Scherzhafte
Epiſche Poeſien
nebſt einigen
Oden und Liedern.

Mit Königlich Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

Braunſchweig und Hildesheim
Im Verlage ſeel. Ludolf Schröders Erben.

D17 2162

Zueignungsſchrift des Verfaſſers

an den Freyherrn,

Eberhard von Gemmingen

Seiner regierenden Herzoglichen Durchl.
von Würtemberg ꝛc.

Cammerherrn und Regierungsrath.

Ode.

Freund, —— ich nenne Dich ſo vor den
Augen der Welt,
Als Dich mein hingeriſſenes Herz
Im ſympathetiſchen Zug der erſten Wallungen nannte,
Die meine frohſchauernde Seele gefühlt.
Denn ſie kannte Dich ſchon, da ich zuerſt Dich erblickte,
Als hätten wir uns ſeit Aeonen geſehn.

Welch ein ſeeliger Tag war am Leinenſtrand der,
Da unſre Herzen zuerſt ſich vereint!
Als wir in himmliſcher Luft, in einem prachtloſen Garten,
Die göttliche Freundſchaft auf hellem Gewölk
Lächelnd über uns ſahn, wie ſie mit blumichten Banden
Die ſich gefundnen Seelen umzog.

„Liebt euch zärtlich und treu! (ſprach harmoniſch ihr Mund,)
„Ihr wart längſt für einander beſtimmt.
„Ich floh vom ſtralenden Tand, u. von dem Pöbel in Purpur,
„Der meine holdſeeligen Freuden nicht ſchmeckt.
„Bey dem mächtigen Thron gieng ich unſichtbar vorüber,
„Und ſchenk euch im Tempel der Muſen mein Glück.

„Nicht umſonſt winket euch durch den heiligen Hain
„Die hohe Dichtkunſt in ſpätere Welt.
„Sie giebt euch auch nicht umſonſt die melodiereiche Leyer,
„Für jeden in glücklichen Gleichlaut geſtimmt.
„Singt die Freundſchaft darauf, das gröſte Geſchenke des Himmels,
„Das von dem Menſchen zum Engel erhebt.

Wir umarmten uns, Freund, und ſahn mit fühlendem Blick
Der holden Göttinn im Lichtwege nach.
Der Muſen und Grazien Chor ſchloß uns in lächelnde Kreiſe;
Die Dichtkunſt gab uns gefällig die Hand.
Und ſie reichte Dir, Freund, die mächtigtönende Leyer,
Die noch dem Kenner in Nachwelten ſchallt.

Ode.

Ich war lauter Gefühl, als die zaubernde Hand
Die reinen ſilbernen Saiten durchflog.
Erſtaunend ſah ich, wie ſchnell Du Harmonien gelernet,
Nur einem Haller und Klopſtock bekannt.
Kaum gedachte mein Stolz des Lehrlings Töne zu hören,
Und ihn beſtürzte des Meiſters Geſang.

Furchtſam ſing ich Dir izt —— Eines Pultes **Virgil**,
Und einer eroberten Locke **Homer**,
Hat mich vielleicht nur umſonſt mit hohen Tönen entzücket,
Die unnachahmlich dem Deutſchen noch ſind.
Doch der Beyfall von Dir ſoll meine Kühnheit bedecken
Mit der ich zu ſchwindelnden Pfaden geklimmt.

Blicke gütig auf mich von den umleuchteten Höhn
Auf die Dich die günſtige Muſe geführt.
Dies iſt mein gröſſeſter Ruhm, daß mich ein **Gemmingen** liebet,
Und meinen gewagten Akkorden zuhört.
Meine Leyer ſoll nie in ſanften Tönen erzittern,
Daß ſie von unſerer Freundſchaft nicht ſingt.

* * *

Vor-

Vorbericht.

Ich werde meine Leſer nicht lange mit den Anfangscomplimenten und Entſchuldigungen aufhalten, mit denen man die Welt ſo gern zu bereden ſucht, daß man auf eine oder die andre Art gezwungen worden, ein Schriftſteller zu werden. Ich bin aufrichtig genug, zu geſtehen, daß dieſe Gedichte mit meinem eignen freyen Willen gedruckt werden. Ich weiß zwar ſehr wohl, daß es bey vielen Leuten eine auſſerordentlich entbehrliche Sache iſt, Verſe drucken zu laſſen, ich weiß aber, daß es nunmehr auch in Deutſchland Leute genug giebt, die es nicht übel nehmen wenn man ſich den Kopf zerbricht, ihnen einige gute Gedanken zu reimen; und dieſe werden auch die Verſuche einer Muſe gut aufnehmen, die ſich bemüht, ihnen einige Stunden auf eine nicht ganz unnütze Art aufzuheitern. Ich hatte dieſen Vorſatz ſchon, als ich den Renommiſten und die Verwandlungen zuerſt in die Beluſtigungen und Bremiſchen Beyträge gab. Ob ich ſie gleich in ſehr jungen Jahren ausarbeitete, ſo blieben ſie doch nicht ganz ohne Beyfall ſelbſt von Freunden und Kennern, deren Lob mir ſehr wichtig war, ob ich gleich wuſte, daß dies Lob hauptſächlich nur eine Aufmunterung für mich ſeyn ſollte. Ich habe ſehr wohl eingeſehn, wie unvollkommen dieſe Stücke waren, und ich habe deswegen verſucht ſie auszubeſſern, um wenigſtens einigermaſſen etwas von dem gütigen Beyfalle zu verdienen, den ich hier und da erlangt.

Ich würde es nicht gewagt haben, das Publikum zum zweytenmal mit ſolchen Jugendfrüchten zu beſchweren; aber bey einer ganz flüchtigen Gegeneinanderhaltung mit dem alten Renommiſten und Verwandlungen wird man wahrnehmen, daß dieſe Stücke, ſo wie ſie ietzo ſind, vor ganz neue Stücke können gerechnet werden, da ich nicht allein die meiſten einzelnen Verſe, ſondern auch den Plan überhaupt ſehr merklich verändert habe.

Vorbericht.

Meine Bemühung iſt hauptſächlich dahin gegangen, in beyde Gedichte mehr Handlung zu bringen, und einige Kenner haben mich verſichert, daß dieſe Gedichte itzo mehr intereßirten, als vorher. Ich habe den **Renommiſten** beſſer zu charakteriſiren geſucht; die vielen leeren Beſchreibungen und Maſchinen herausgelaſſen; und ihn überhaupt lehrreicher zu machen mich bemüht.

Eben dieſes habe ich auch bey den **Verwandlungen** gethan. Einige Leſer, die vielleicht noch nicht Verbindung und Handlung genug in dieſem Gedichte zu finden glauben, werden aus **Ovids** Metamorphoſen wahrnehmen, daß dieß in dieſer Art von Gedichten vor keinen Fehler gerechnet werden könne; da inſonderheit nach meinem Plane die Verwandlungen allezeit ſatyriſch ſeyn, und auch in der verwandelten Sache ihre alten Haupteigenſchaften behalten ſollten.

Das **Schnupftuch** und der **Phaeton** ſind zwey ganz neue Stücke, ſo wie auch von den **Oden** und **Liedern** nur ſehr wenige in den vermiſchten Schriften gedruckt geweſen ſind; und muß ich das Urtheil der Welt hierüber erwarten.

Vorbericht.

Die Deutſchen werden mit der reimfreyen Poeſie ſo bekannt, daß ich wohl nicht mehr nöthig habe eine Schutzſchrift für meine reimloſen Gedichte zu machen. Ich verwerfe zwar die Reime ſo wenig, daß ich ſie vielmehr vor eine wirkliche Schönheit halte, die bey gewiſſen Arten von Gedichten unentbehrlich zu ſeyn ſcheinet; aber eben ſo groſſe Vortheile und Schönheiten hat nach meiner Einſicht die reimfreye Poeſie; und ich glaube, daß unſere Sprache und unſer Geſchmack ſehr durch die letztere gewonnen, und noch gewinnen wird.

Man wird indeß dieſe Verſuche nach der Art der Gedichte beurtheilen, in der ſie geſchrieben ſind, und ſich zurückzurufen belieben, daß es ſcherzhafte epiſche Gedichte ſind. Ich würde ſie kaum ſo haben nennen dürfen, wenn nicht durch und durch eine gewiſſe Satyre herrſchen müſte, eine gewiſſe Art von Sneer, wie Sommervile in der Vorrede zu ſeinem Hobbinol ſagt: The Writer in this Kind of Burlesque must not only keep up the Pomp and Dignity of the ſtyle, but an artful *Sneer* ſhould appear through the whole Work; and every man will judge, that it is no eaſy Matter to blend together the *Hero* and the *Harlequin*.

Vorbericht.

Man wird es kaum glauben können, daß es noch immer Leute giebt, die auch die unſchuldigſte und nützlichſte Satyre vor unerlaubt halten. Ich glaube aber Boileau bey den Franzoſen, und Rabner bey uns, haben mir die Müh erſpart, die Zuläßigkeit der Satyre darzuthun.

Ich nehme jedoch hierbey Gelegenheit einige Leſer zu erinnern, daß die zwey erſten von dieſen Gedichten ſchon vor einigen Jahren und die übrigen wenigſtens nicht ganz an dem Orte gemacht worden, wo ſich der Verfaſſer ietzo aufhält; zugleich muß ich ſie erſuchen, ſich nicht die vergebliche Mühe zu geben, unter den kleinen Geſchichten dieſer Poeſien wahre Hiſtorien, oder perſönliche Abſchilderungen zu ſuchen. Man kann nur allzuleicht ſehn, wie ſie blos der Einbildungskraft des Verfaſſers ihr Daſeyn zu danken haben. Da ſich der Verfaſſer an einem Orte aufhält, wo durch das Beyſpiel eines groſſen Hofs, und durch die Muſen, die in ihrem **Carl** einen ſo gnädigen Beſchützer gefunden haben, ſich der Geſchmack immer allgemeiner ausbreitet; ſo ſcheinet dieſe Erklärung überflüßig zu ſeyn. Man hofft aber hiedurch der kleinen Bosheit gewiſſer Leute zu begegnen, die ſo gern ungebetne Auslegungen machen, und manchmal ſo wenig ein unſchuldiges Spiel des Witzes, und die Sprache der allgemeinen Satyre verſtehn, oder verſtehn wollen.

Da

Vorbericht.

Da der Druck an einem andern Orte beſorgt worden, ſo ſind verſchiedne Druckfehler und Ungleichheiten in der Rechtſchreibung eingeſchlichen, welche man gütigſt entſchuldigen wird. Braunſchweig den 1ſten May 1754.

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Verzeichniß

Der hierinn enthaltenen Stücke.

Zueignungsſchrift; Ode an den Freyherrn von Gemmingen
Vorbericht.

Der Renommiſt,

Erſter Geſang Seite 1
Zweeter Geſang 19
Dritter Geſang 41
Vierter Geſang 63
Fünfter Geſang 83
Sechſter Geſang 103

Verwandlungen.

Erſtes Buch 115
Zweytes Buch 141
Drittes Buch 162
Viertes Buch 185

Das Schnupftuch.

Erſter Geſang 203
Zweeter Geſang 225

Dritter

Seite
Dritter Geſang . . . 243
Vierter Geſang . . . 263
Fünfter Geſang . . . 277

Der Phaeton.

Erſter Geſang . . . 293
Zweeter Geſang . . . 305
Dritter Geſang . . . 315
Vierter Geſang . . . 323
Fünfter Geſang 333

Oden und Lieder.

Erſtes Buch.

An ſeinen Schutzgeiſt. . . . 341
Die Begräbniſſe . . . 344
Der Religionseifer . . 346
Die Orgel . . . 348
An Selinen . . . 350
Der Choral . . . 352
Phantaſie . . . 354
An Amintas . . . 356
Die Erſcheinungen . . . 357
Veſuv . . . 359
Die Nacht . . . 362

Verzeichniß.

Seite
An Selinen 364
Die Bomben 369

Zweytes Buch.

An den Freyherrn von G... 373
Das Mitleid 376
An die Sonne 378
An das Clavier 379
An den Freyherrn von G... 380
Einladung an Herrn E.. 381
Die Entſchlüſſe 383
Die Seuche 385
An die Liebe 387
An drey Orangenbäumchen 388
An das Clavier 390
An die Nachtigall 392

Drittes Buch.

An den Freyherren Abraham von Zedlitz 395
An den Sylphen Ariel 397
Einladung an H. P. G... 399
Auf einen Dompfaffen 401
An Herrn Fleiſcher 402
Der Unwillige 404
An den Harz 406

Die

Verzeichniß.

Seite
Die Aufmunterung . . . 408
Der Eißbrunn . . . 410
Der Adel 412
Einladung an einen Freund auf dem Harze . . 415

Viertes Buch.

An den Verfaſſer der Oden, Lieder und Erzählungen 419
Der Abend . . . 421
An Selinen . . . 423
Die Linde . . . 425
An Herrn E***. . . . 427
Das ſchlafende Mädchen . . 429
An den Baron von S***. . . 431
Der Befriedigte . . . 433
Die Geige . . . 435
Die Wolken . . . 437
An Herrn E***. . . . 439
Das Clavier . . . 441
Die Doſe 443
Die Landſchaft . . . 445

Der Renommiſt.

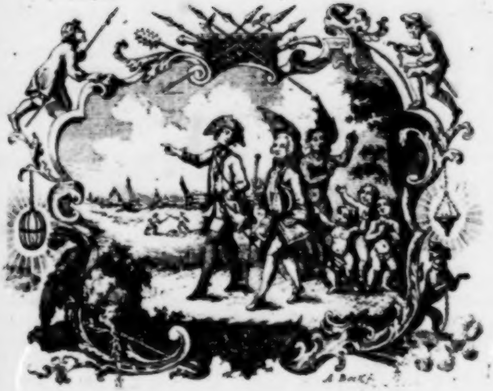
Ein ſcherzhaftes Heldengedicht.

Erſter Geſang.

Innhalt

des erſten Geſanges.

Das Subjekt des Gedichts. Anrufung an die Schlägerey. Charakter des Renommiſten. Er kömmt vor Leipzig an. Sein Schutzgeiſt **Pandur** lähmt ſein Pferd, heilt es aber wieder auf der Brücke. **Raufbold** reitet in Leipzig nach dem **Blauen Hechte**, und läßt drey von ſeinen jenſchen Freunden hohlen, mit denen er rathſchlagt, ob er bleiben ſoll, oder nicht. Sie trinken nach jenſcher Gewohnheit, und **Raufbold** ſäuft von **Torfen** ſeine Scharmante **Selinden** ab. Gegen Morgen nehmen ſeine Freunde Abſchied.



Der Renommiſt.

Erſter Geſang.

Den Helden ſingt mein Lied, den Degen, Muth, und Schlacht,
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht.
Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer bekriegte,
Als Held aus Jena gieng, doch nicht in Leipzig ſiegte.
5 Ich ſinge, wie er hat ſo manchen Feind bekämpft,
Und wie ſein Siegesſchwerdt des Stutzers Stolz gedämpft.

Mod' und Galanterie bemühten ſich vergebens
Um die Verbeſſerung des wüſten jenſchen Lebens;
Umſonſt gebraucht Roman der Liebe ganze Liſt;
10 Selinde ſtralt umſonſt; er bleibt ein Renommiſt.
Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch im Falle,
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet ſich nach Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttinn Schlägerey,
Damit mein Heldenlied des Helden würdig ſey!
15 Laß in dein Heiligthum die ſcheue Muſe ſehen,
Und laß ſie den Gebrauch der jenſchen Welt verſtehen!
Daß ſie die Sprache faßt, die der Student nur ſpricht,
Und nie entweihet ward vom komiſchen Gedicht;
So wird die Nachwelt noch aus dieſen Blättern leſen,
20 Was Renommiſte war, und Stutzer einſt geweſen.

Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
Mit Keichen ſtolperte der Pferde müder Trab;
Doch jagten ſie zuletzt, den Weg ſich zu verkürzen,
Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte ſtürzen;
25 Als auf dem müden Gaul, ein jeniſcher Student
Im ſtolpernden Galop durch bunte Wieſen rennt,

Und oft voll innrer Angſt, die nie Philiſtern traute,
Zurück nach Gläubigern, die folgen könnten, ſchaute.
Es war ein Renommiſt, und Raufbold hieß der Held;
Er floh als Märtyrer aus ſeiner jenſchen Welt.
Dort war ſein hohes Amt, ein groſſes Schwerdt zu tragen,
Oft für die Freyheit ſich auf offnem Markt zu ſchlagen,
Zu ſingen öffentlich, zu ſaufen Tag und Nacht,
Und Ausfäll oft zu thun auf armer Schnurren Wacht.
Als Hoſpes war er oft des Bachus erſter Prieſter,
Und ein gebohrner Feind vom Fuchs und vom Philiſter.
Er prügelte die Magd, betrog der Gläubger Liſt;
Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommiſt.
Er ſprach nie ohne Fluch, und ſprach von nichts als Morden;
Und doch hat Don Quichot von ſeinem Ritterorden
So prächtig nicht gedacht, als er von ſeinem Amt,
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zugeſtammt.
Vergebens lockten ihn die angenehmen Muſen;
Ein kriegriſch Feuer brannt' in ſeinem wilden Buſen.
Zum Corporal gemacht, und nicht zum Muſenſohn,
Sprach er den Gratien und Wiſſenſchaften Hohn.
Nachdem ſein ſtarker Arm den kühnſten Streit vollführet,
Traf ihn des Bannes Stral, und er ward relegiret.

„O Jena! (ruft er aus,) dein Anſehn iſt dahin,
50 „Und deine Freyheit fällt, da ich nun nicht mehr bin!„
Er ſchwang ſich auf ſein Pferd, und zwanzig Creditoren
Sahn ihn zu ſpät entfliehn, und ihren Raub verlohren.

Da wo die Pleiſſe ſich mit krummen Fluthen ſchlingt,
Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer bringt;
55 Liegt eine ſtolze Stadt, die hoch die Dächer zeiget,
Groß durch die Muſen prangt, und durch den Handel ſteiget.
Von der nahm Raufbold ſchon der Thürme Spitzen wahr.
Schorſteine ſchimmerten gleich weiſſer Lämmer Schaar;
Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häuſern nahe,
60 Bis er zulezt die Stadt in vollem Glanze ſahe.
Ein Spornſtich und ein Fluch beflügelten ſein Roß.
Der groſſen Peitſche Knall, und mancher Ribbenſtoß
Jagt es mit Schäumen fort, und faſt im Augenblicke
Fliehn ganze Gegenden im ſchnellen Lauf zurücke.
65 Es war ein jeniſch Pferd, es flog mehr, als es lief.
Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu tief,
Es ſprengt ihn muthig durch; im Laufen und im Setzen,
Erfüllt es Wink, und Ruf, dem Reuter zum Ergetzen.
Es hieß Calmuck, und ward in Jena ſehr verehrt.

Es nährte ſich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,
Mit Haber und mit Heu; nach ſeinem ſchnellen Laufen
Verlangt es Bier und Brodt, und konnte Brandwein ſaufen.
Sechs Meilen war es ſchon im ſchnellen Trott gerennt;
Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;
Es wieherte vor Luſt; als es in ſeinem Traben
Auf einmal ſtutzig wird: Es ſetzt durch Buſch und Graben,
Schlägt brauſend hinten aus; ein weiſſer dicker Schaum
Bedeckt in ſeiner Angſt den alten rothen Zaum,
Und ſchnaubend ſteht es ſtill. Halt, Raufbold, laß es ſtehen!
Die Pferde ſehen oft, was keine Menſchen ſehen!
Es ſteht ein Geiſt vor ihm, von gnomiſcher Natur,
Der Renommiſten Schutz, ſein Name war Pandur.
Verbreitet über ihn mit ſchwarz berußten Schwingen,
Erhob er ſeinen Muth beym Anblick ſcharfer Klingen.
Da er aus Jena ging, hatt er die dünne Luft
Um ihn herum verdickt in einen dunklen Duft;
Ein Nebel floß um ihn, der ihn dem Blick verſteckte,
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.
Nun ſieht er, doch zu ſpät, das helle Leipzig nah.
Er merkt, daß Raufbolds Blick mit Luſt Palläſte ſah.
„Ha! (dacht er bey ſich ſelbſt,) denkſt du wohl hier zu bleiben?

„Verräther! meine Liſt ſoll dieß ſchon hintertreiben!
„Wie leicht vergäſſeſt du den Renommiſtenſtand,
„Und würdeſt auch ein Narr, gepudert, und galant.
„Nein! dies erlaub ich nicht.“ Er ſagts, und lähmt dem Pferde
Den linken Hinterfuß; es ſtürzt, und fällt zur Erde.
Sogleich ſpringt **Raufbold** ab, und ſchreyt voll Rachbegier:
„Auch du noch fällſt mir um, du canaljöſes Thier?“
Er flucht, und peitſchet es mit mörderiſchen Händen,
Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an Lenden.
„O! (ſchrie er unmuthsvoll in ſeiner Peitſche Knall,)
„Wärſt du, o Beſtje, nur in des Philiſters Stall,
„Und hätt ich ſeiner Hand dich erſtlich übergeben,
„So möchteſt du hernach verrecken, oder leben.
Indem ſah' ihn **Calmuck** mit matten Augen an,
Als ſpräch er: Schone mich, da ich nicht laufen kann.
Zwar **Raufbold** ſtreichelt ihn, daß er zu ſtehn begonnte;
Doch war er ſo geſchwächt, daß er kaum ſchreiten konnte.
Alſo geht er geſpornt lautdonnernd neben her,
Und führt den müden Gaul vom Mantelſacke ſchwer.
Die Stiefeln drücken ihn, doch er muß ſich bequemen,
Biß dicht an **Leipzigs** Thor den Weg zu Fuß zu nehmen.
Hier ſieht zuletzt **Pandur**, daß ſich ſein **Hannibal**,

Troß

Trotz aller ſeiner Liſt, und trotz Calmuckens Fall,
Nach Capua doch wagt; er heilet auf der Brücke
Calmuckens lahmen Fuß, und flucht auf das Geſchicke.
Doch Raufbold ſetzt ſich auf, ſprengt muthig durch das Thor,
Legt ſich wie ein Huſar mit halbem Leibe vor,
Und ſpornt Calmucken an, der in der Angſt es wagte,
Und voll Verzweifelung mit ihm durch Leipzig jagte.

Der wilden Peitſche Knall betäubt die Straſſe ganz.
Die Schatten herrſchten ſchon, doch der Laternen Glanz
War an den Wänden hier, was dort an Himmelsſphären
Beſtralte Welten ſind, die Dunſt und Nacht verklären.

Zum Blauen Hecht trug ihn Calmucks geſchwinder Lauf.
Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling auf.
Er ſetzte ſich, und warf mit grimmiger Geberde
Den Degen auf den Tiſch, die Handſchuh auf die Erde.
„Armſeelger, (ruft er aus), in Leipzig biſt du nun?
„Ja, hier wo alles ruht, wird auch dein Degen ruhn!
„Wer wird dich Renommiſt allhier zu nennen wagen,
„Hier, wo man faſt nicht weiß, daß Burſche Degen tragen?
„O! wie beſeufz ich nicht mein widriges Geſchick,

„Denk ich, mein Jena, noch an deine Luſt zurück!
„O Schickſal! wär es doch dein mir geneigtrer Wille,
„Doch Schnurren, doch Pedell – Hier ſchwieg er plötzlich ſtille,
Und warf ſein ſchweres Haupt in ſeine tapfre Hand.
Die ſtarren Augen ſahn verwirret nach der Wand.
Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen rückte,
Verrieth des Kummers Laſt, der ihn im Herzen drückte.
Drauf greift er mit der Hand an den geſchärften Stal,
Der auf dem Tiſche lag, zieht ihn, und wetzt dreymal.
Aus dem zerritzten Gips ſchlug funkenreicher Schimmer,
Und wütend ſchleudert er ihn in das öde Zimmer.

Indem tritt voller Furcht die Jungemagd herein;
Ihr Angeſicht erblaßt bey ſeines Degens Schein.
„Befehlen ſie etwas? – „Er ſprach mit wilden Minen:
„Kennſt du die Krone wohl? – Sie ſagt: mein Herr, zu dienen.
„So geh dahin, (fuhr er mit rauhem Baſſe fort,)
„Und bringe dieß Billjet an den beſtimmten Ort.
„Allein du ſollſt durchaus nicht meinen Namen ſagen;
„Ich bin incoquito! Sey ſtumm bey ihren Fragen.
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die es ſprach,
Ließ in der feigen Bruſt ein ſtill Entſetzen nach.

Doch die Geſandſchaft ſchien ihr angenehm und wichtig;
Die alte Iris ward zum erſtenmale flüchtig;
Zum erſtenmal verlohr der jüngferliche Gang,
Bey Eil und Dämmerung, den affektirten Zwang.

An drey Jenenſer war die Einladung gerichtet.
Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.
Dieß Kleeblatt, welches er auf Schulen ſchon gekannt,
Verknüpft in Jena noch ein feſtes Freundſchaftsband.
Sie waren ſeines Ruhms, und ſeines Glücks Achaten,
Berühmt wie er, durch Bier, und Renommiſtenthaten,
Auch relegirt wie er, noch immer roh und wild,
Und auch in Leipzig noch der jenſchen Freyheit Bild.
Wer ſich nur unterſtund ſie kühnlich anzublicken,
Den drohte ſchon voll Wuth ihr Auge zu zerſtücken.
Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen deckt,
War wie Meduſens Schild, der mit dem Anſehn ſchreckt;
Ein Stichblat eigentlich, in Noth ein Suppenteller;
Und wer es ſah, ging auch im panſchem Schrecken ſchneller.
Bey ihnen hieß vergnügt, ſo viel, als wild und toll.
Drey Laſen waren ſtets von Wurzner Naſſe voll.
Ihr Singen war ein Schreyn, und ihre Freude Raufen;
Sie haßten Buch und Fleiß, und ihr Beruf war Saufen.

In jenſcher Lebensart traf ſie das Mädchen an.
Sie opferten mit Schreyn dem **Bachus**, und **Vulkan**,
Und ſaſſen hoch und ſtolz, gleich unterirdſchen Göttern,
Bey einer Fluth von Bier, in Wolken und in Wettern.
Ein jeder las erſtaunt, und jeder fragt und rieth,
Was für ein Fremder ſie noch nach dem Hecht beſchied;
Allein des Schickſals Buch blieb unerklärt verſchloſſen.
Sie warfen alle ſich halbtaumelnd und verdroſſen
In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.
Die Stubenthür gieng auf. „Wie? Bruder, ſeh ich recht?„
Sogleich ſprang jeder zu. „Ja, Bruder, ſchrie ein ieder,
„Der Teufel hohle mich! er iſts, wir ſehn ihn wieder.„
Es drückt ſich Mund auf Mund, es raſſelt Bart an Bart,
Und jeder ſteht erſtaunt ob ſeiner Gegenwart.
„Kerl, (ſprach zulezt **von Torf**,) wie kömmſt du angezogen!
„Die **Manichäer** ſind gewiß von dir betrogen!
„Du biſt ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
„Prellt und beziehet ſchon dein canaljöſer Kopf.
„Doch du biſt relegirt, ich wollte wohl drauf ſchwören,
„Mich dünkt, das Vögelchen hab ich ſchon ſingen hören.
„Doch ſage mir, warum liegt alles um dich her?
„Warum der Degen bloß? was ſoll dieß Mordgewehr?
Er ſchwieg, und **Raufbold** ſprach: „Laßt euch zuſammen nieder!

Sie thatens, er fuhr fort: „Ihr wißt es, werthen Brüder,
„Wie oft mein muthger Arm für Jena ſich gewagt,
„Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich ſie gejagt;
„Ihr wißt, wie ſorgſam ich für unſre Freyheit wachte,
„Wenn ſie ein neu Edikt uns zu entreiſſen dachte;
„Dafür hab ich den Lohn. Ja – ich bin relegirt!
„Warum? weil ich mein Amt mit Ehr und Ruhm geführt.
„Dreymal hatt ich mich nun auf offnem Markt geſchlagen,
„Und dreymal hatt ich auch den Sieg davon getragen;
„Kein andrer war, wie ich, in Stoß und Hiebe ſchnell;
„So kömmt Beelzebub im ſchielichten Pedell.
„Man forderte mich vor, ich mußte hölliſch ſchwitzen,
„Ich both zwölf Thaler an, nichts konnte mich beſchützen.
„Ich ſollt, ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd beſtellt,
„Und die Philiſter ſind von mir verflucht geprellt.
„Nun bin ich, wie ihr ſeht, in dieſes Neſt gekommen.
„Zwar hab ich mit Verdruß den dummen Weg genommen,
„Allein was war zu thun, ihr waret alle hier.
„Bleib ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was rathet ihr?

Wie, wenn ein groſſes Volk von Rednern wird beweget,
Sich der zu der Parthey, der zu der andern ſchläget,

220 Ein murmelndes Getös die ſtille Luft durcheilt:
Die Zwietracht drauf das Volk in zwo Partheyen theilt,
Davon die eine will, was jener Mund verneinet,
Bis ſich zuletzt das Heer der Streitenden vereinet:
So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf Wort.
225 Der eine ſprach: Bleib hier; der andre ſprach: Zieh fort,
Doch Raufbold ſelber war ſchon insgeheim entſchloſſen,
Aus Leipzig nicht zu gehn, biß er es recht genoſſen.
Zuletzt fieng Banner an: „Hört, was mein Anſchlag iſt,
„Herr Bruder, höre zu. Du biſt ein Renommiſt;
230 „Dieß iſt genug, bleib hier, es wird dich nicht gereuen;
„Du kannſt den Leipzigern Staub in die Naſe ſtreuen.
„Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, vom Daries gelehrt,)
„Dieß iſt die beſte Welt; ſie wird nicht umgekehrt;
„Zwey Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
235 „Denn das, was iſt, das iſt. Wer kann mich überwinden?
„Wann unſer Raufbold bleibt, ſo weiß ich alles ſchon,
„So iſt die ratio ſufficiens davon — —
„Pedante, (rufte Torf) laß deine magern Schlüſſe,
„Wär es ein Wunder wohl, daß die Geduld uns riſſe?
240 „Herr Bruder Raufbold, thu, was dir am klügſten dünkt,
„Itzt iſt der beſte Rath, ſetzt euch, ihr Narrn, und trinkt.

„Und trinkt, und trinkt, (ſchrien auch die andern um die Wette,)
„Und ſauft, und ſaufet euch bis morgen in das Bette.
Sogleich brüllt Raufbold laut: Schafft Bier! Der Hausknecht kam,
245 Der in den krummen Arm zwo grüne Laſen nahm.
Er brachte Bier, Toback, zwo Karten, und vier Pfeifen,
Und ein koſtbares Stück, ein Paßglas mit zween Greifen.
Zween Vögel, die ſo oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.
250 Sie zierten dieſes Glas, wie ſie ein Pfeil verfehlet,
Und ſie ein Ritter dann mit ſeiner Lanz entſeelet.
„Nun Brüder, (rief der Wirth,) zieht eure Jacken aus,
„Denn heute geb ich euch den jenſchen Abſchiedsſchmaus.
Er ſagts, und alſobald lag auf dem Nebentiſche
255 Stock, Kleider, Handſchuh, Hut in ſeltſamem Gemiſche.
Er ſetzt ſich oben an, und ruft: „Auf! folget mir!
Und alſobald füllt er das groſſe Glas mit Bier,
Und ſäuft dem erſten zu aufs Wohlſeyn der Scharmante,
Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum kannte.
260 Den Schlüſſel von der Thür, hielt er dem Zepter gleich,
Als Hoſpes in der Hand, und gab in ſeinem Reich
Ein heiliges Geſetz, ohn Abziehn auszutrinken.
Oft ließ ſein Richterarm den ſchweren Schlüſſel ſinken;

Weh dem, der dieß Geſetz als ein Rebelle brach!
Wenn er das Donnerwort, pro pöna, zu ihm ſprach,
So mußt ein neuer Strom in ſeine Kehle flieſſen;
Sonſt ſtand er in Gefahr ſein Mädchen einzubüſſen.
Das Bier bewies die Kraft, der falſche Witz fieng an,
Und alle pralten nun Schandthaten, nicht gethan.
Toback und Saufen macht, daß die ſich Freunde nennen,
Die nach dem wilden Schmaus ſich oft nicht wieder kennen,
„Mein Seele, (ſprach **von Torf**,) den Ruhm hat dieſe Stadt,
„Daß ſie, bey allem Zwang, doch ſchöne Menſcher hat!
„Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;
Allein ihr Brüder hoch! und laßt **Selinden** leben.
Vivat Selinde hoch! brüllt tief ihr rauher Schlund;
Vivat Selinde hoch! ſchreyt noch einmal ihr Mund,
Zum drittenmale hoch! — Das ganze Zimmer ſchüttert,
Daß auf dem naſſen Tiſch das grüne Paßglaß zittert,
Wie nach **Homers** Bericht, wenn in dem Trojerſtreit,
Mars, gleich zehntauſend Mann, aus Schmerz der Wunde ſchreyt;
Das ganze Heer erbebt, nebſt Bergen, Thal und Felſen;
So bebt die Stube hier von vier Studentenhälſen.
Drauf mahlt **Torf** ihr Geſicht mit ſolcher Anmuth ab,
Daß eines jeden Fluch ihm brauſend Beyfall gab.

Der Renommiſt verſetzt, der insgeheim entbrannte,
„Ich wähle ſie hiermit mir ſelber zur Scharmante.
Den Teufel auch! (ſprach **Torf**, der ungern ſie verlohr,)
Doch **Raufbold** ſchwur alsbald ihm zwanzig Ganze vor.
Torf holte ſie nicht nach; die Kraft betrog ſein Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abgeſoffen.
Es ſteigt zu gleicher Zeit ein ſchwarzer Tobacksduft
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.
Die Wirbel drehen ſich auf wunderbare Weiſe,
Wie in Carteſens Luft die länglicht runden Kreiſe.
Der Wächter ſingt zwey Uhr. O unbarmherzger Ton!
O neidſcher Seigerſchlag, warum ſtörſt du ſie ſchon!
Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn pereiren,
Und ſeinen Nachtgeſang nachſpottend nicht vollführen.
Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller Kraft,
Auf die Beſtätigung der alten Brüderſchaft.
Zum Zeichen ewger Treu ward jeder Hut durchſtochen,
Und mit Geſchrey und Lerm iedwedes Glas zerbrochen.
„Nun, Brüder, iſt es Zeit, brecht auf, es iſt vier Uhr;
(So ſprach von **Torf**, als er von ſeinem Stuhle fuhr,)
„Laßt uns zu Hauſe gehn, der Schlaf ſcheint ſich zu regen.
Man taumelt auf, und ſucht Stock, Kleider, Hut, und Degen.

Doch eh man gänzlich ſchied, ſo füllte man das Glas
Noch einmal oben an mit braunem Gerſtennaß.
„Es lebe Jena hoch! – Torf trank; im Augenblicke
Zertrümmert er das Glas in tauſend kleine Stücke.
Krach nimmt den ganzen Reſt der Pfeifen in die Hand,
Und ſchleudert, wie ein Zevs, ſie krachend an die Wand,
Daß der zerbrochne Thon faſt alle Winkel füllte,
Und des Zerſtörers Wuth erſt durch Ruinen ſtillte.

Ermüdet von Geſang, und Sauſen, und Geſchrey,
Gehn die Verwüſter nun, und taumeln alle drey,
Mit ungewiſſem Schritt durch Glas- und Pfeiffentrümmer,
Bis auf den weiten Markt, bey heller Lampen Schimmer.
Sie eilen nun zur Ruh, da andrer Aug erwacht,
Und rufen brüllend aus: Herr Bruder, gute Nacht!

Der Renommiſt.

Zweeter Geſang.

Innhalt
des zweeten Geſanges.

Raufbolds Freunde gehn über den Markt und werfen eine Laterne in Stücken. Sie ſingen jeniſche Lieder, welches **Raufbold** hört, ſich aufmacht, und dem Geſange nachgeht. Er findet ſeine Freunde. Schellha**fers** Saal und ein Ball darauf beſchrieben. Abſchilderung der **Galanterie**, und der **Leipziger Mode**. **Lindan**, der Schutzgeiſt Leipzigs meldet der **Galanterie** die Ankunft des Renommiſten. **Raufbold** tritt mit ſeinen Begleitern in den Tanzſaal; die Tanzenden entfliehn, drey Küper aber jagen die Stürmer fort. Die **Galanterie** befiehlt der **Mode**, den **Renommiſten** zu bekehren. Die **Mode** ſteigt auf ihren Wagen, erſcheint dem Renommiſten im Schlaf, und ſucht ihn zum Leipziger zu machen, welches aber **Pandur** zu verhindern ſucht.

Der Renommiſt.

Zweeter Geſang.

Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen
Erhellte dort die Luft, wie hier den Markt-Laternen;
Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht betriegt.
Ein brüllendes Geſchrey, das von den Lippen fliegt;
An ieder Wand ſich bricht; tief in die Heuſtraß hallet;
Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wiederſchallet.
Von Törfs verwegne Fauſt nimmt einen ſchweren Stein,
Und zielt mit dieſem Fels nach einer Lampe Schein,
Die wie ein Sirius an Schubarths Hauſe prahlte,
Und aller andern Glanz hochmüthig überſtralte.
Sein Rieſenwurf durchfährt der Lampe gläſern Haus;
Er trifft das lichte Tocht; es zittert, und löſcht aus.
Wie wenn der groſſe Stern Orions ſchnell verſchwindet,
Jhn kein geſchärfter Blick, kein Sehrohr wieder findet;
Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,
Und drauf der kleine Raum in alte Nacht ſich hüllt;

So ſinkt der Luſtkreis auch, den dieſe Lamp erhellet,
Ins finſtre Schattenreich, da ſie ſein Wurf zerſchellet.

Sogleich, da durch den Stein die Lamp in Stücken ſpringt,
Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena ſingt.
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Beifall wettert,
Wird ſtolz, wie Zevs, wenn er die Rieſenbrut zerſchmettert,
In Trümmern von dem Glas ſucht er den kühnen Stein,
Und ſteckt ſiegprangend ihn zum Angedenken ein.
Indeſſen ſtanden ſie, und ſungen an der Wage:
„Sadone, Sadone, Sadone! ſo geht es alle Tage
„Im ſchönſten Salathen! — und hohe Lieder mehr.
Ihr Schreyn war wie das Schreyn von einem ganzen Heer;
Die ſtille Nacht trug es auf ihren ſchwarzen Schwingen,
Bis hin zu Raufbolds Ohr; Er hört ein jeniſch Singen:
Er ſpringt vom Lager auf; ſteckt ſeinen Raufer an,
Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr ſich nahn.
Sie führen ihn zun Markt. Hier fand er ſeine Brüder,
Sie ſehn ihn; Jauchzen miſcht ſich in die wilden Lieder.
„Triumph, (ſchreyn ſie,) Triumph, Triumph, Viktoria!
„Der alte Renommiſt iſt kreuzbrav wieder da!„
Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht ſcheinen,
Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.

Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafers ſtolzes Dach
Sich prangend in die Höh; um das manch zärtlichs Ach
Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn ſich Liebe härmet,
Hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel ſchwärmet.
Es deckt dies ſtolze Dach den längſten Saal der Stadt,
Auf welchem manche Braut den Kranz verlohren hat;
Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied verſtreuet,
Weil ihn zu Ball und Schmaus ſein kluger Bauherr weihet.
Der Fenſter lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
Das in verſchiedner Form durch reines Glas ſich bricht.
Man ſieht faſt keine Wand; und wo man ſie erblicket,
Iſt ſie durch Kunſt und Pracht mit Säulen ausgeſchmücket:
Mit Säulen, die zwar erſt Corinthens Witz erdacht,
Doch die des deutſchen Hand beglückter nachgemacht,
Da ſie nach Marmorart den groben Stein bezogen,
Und angenehm den Blick, der es erforſcht, betrogen.
Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem halben Mond,
Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnitzwerk wohnt.
Von hier ſchallt oftermals, bey hohen Luſtbarkeiten,
Trompet und Paukenſchall in feyerliche Saiten.
Die Neugier ſieht beſtürzt oft aller Tanzkunſt Pracht
Auf dieſem weiten Saal in einen Ball gebracht.

Wie manches Ehpaar wird ihn mit Entzücken zeigen,
Und denkt mit ſüſſer Luſt an ſeinen erſten Reigen!
Auch ietzt war hier ein Ball den Schönen angeſtellt.
Es ſchimmerte voll Glanz die junge Stutzerwelt;
Und manches ſchöne Kind, beſiegt vom ſanften Triebe,
Hebt die erhitzte Bruſt, und glüht von Tanz und Liebe.
Selbſt die **Galanterie**, die Göttinn, deren Macht
Die alte deutſche Welt fein und geſittet macht,
Beſuchte dieſen Ball, und kam mit Glanz und Schimmer,
Und königlichem Pomp, in das erhellte Zimmer.
Es rauſchet um ſie her ein flüchtiges Gewand.
Der blauen Augen Glanz ſiegt ohne Widerſtand;
Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunſt gekräuſelt,
Wird vom verliebten Weſt, von Seufzern ſtets umſäuſelt.
Sie herrſcht als Königinn; ihr Zepter iſt ein Stab,
Zu dem ein Elephant die beſten Zähne gab.
Ihm wird der Menſchen Mund den Namen Fächer geben;
Doch bey der Göttinn iſts ein Stab zum Tod und Leben.
Ein Wink, ein ſanfter Stoß, ein leichter Schlag erklärt,
Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz gewährt.
Ein mächtger Zauberſtab, der, wenn ſie es gebietet,
Raſch auseinander rauſcht, und wie ein Sturmwind wütet;

Oft ſanft die volle Bruſt, und heiſſe Wangen kühlt,
Wenn ſie mit Lieb, und Treu, und Frauentugend ſpielt.
Er öffnet ſich niemals, daß er nicht Schalkheit lächelt,
Und zauberiſchen Wind, voll Gluth und Wolluſt, fächelt.
Bey dieſer Oeffnung rührt den Blick ein künſtlich Bild,
Bedeutender, als ſelbſt **Achills** berufner Schild;
In den der Schmiedegott mit ſeltner Kunſt geetzet,
Was ein empfindlich Herz erſchrecket, und ergetzet.

Auf dieſem Fächer ſteht in ſeiner ganzen Macht,
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
Der kleine **Liebesgott**, mit ſchalkheitsvollen Blicken,
Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem Rücken;
Wie er mit ſtarkem Arm nach jungen Schönen zielt,
Und Tugenden zerſtört, und Herzen unterwühlt.
Er ſieht ſtolz um ſich her, wie ſeine Pfeile fliegen,
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen ſiegen;
Wie der beſtrickte Graf das Schneidermädchen liebt,
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber ſich ergiebt.

So kam die Göttinn an, und des Gefolges Menge,
Das ſtralend ſie umringt, macht faſt den Saal zu enge.

Ihr Liebling iſt der **Putz** Sein ſilbernes Gewand
Iſt reich mit Gold geſtickt, ſein Haar iſt farbigt Band.
So iſt **Meduſens** Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
Die ziſchend um ihr Haupt, lebendge Locken, hangen.
Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen zum Altar,
Den Nachttiſch, der ſo oft ein ſchön Geſicht gebahr.
Er ſenkt des Morgens ſich in einem zarten Staube,
Der zierlich ſie bereiſt, auf Locken um die Haube.
Er flieht die Einſamkeit, und unfruchtbare Nacht,
Wenn ſie die Mummerey nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen ſprungen auch auf dem beſtäubten Boden
Mit Schuhen von Damaſt; ſie hieſſen **neue Moden.**
Ein ſchön gekleidet Heer, doch ſtets veränderlich,
An welchem die Geſtalt bey iedem Anblick wich.
Die aufgeputzte Reih der Moden deutſcher Lande
Zog ſich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die **Galanterie**, von **Dreßden**, und von **Wien**;
Steif, die von **Augſpurg** her; und frey, die von **Berlin.**
Jedoch die artigſte von dieſen Moden allen
War **Leipzigs Mode.** Schön, und ſicher zu gefallen,
War ſie nicht allzuſteif, und auch nicht allzufrey;
War ſtets Nachahmerinn, doch im Nachahmen neu.

Franzöſiſch halb, halb Deutſch; beglückt in ihren Wahlen,
Und eine **Pythia** von den Provinzialen.
O Ewigkeit, wenn je der Witz etwas erdacht,
Was Ohren ſüß entzückt, und Dichter ewig macht;
So laß die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen,
Und meine Reime ſich bey niedern Hökern ſchämen.
Wenn **Berenizens** Haar in lichtem Schimmer ſieht,
Und eine Locke glänzt, die **Popens** Lied erhöht:
So laß der **Mode** Haar auch zu den Sternen dringen,
Und du, o **Muſe**, komm, und hilf ſie mir beſingen.

Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn beſtäubt,
Das ein erhitzter Stal in runde Locken treibt,
Fließt in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne.
Die Haube ſchließt nicht an, und flieht aus dem Geſicht,
So wie ein Stralenſchein den Heiligen umflicht.
Gefärbte Federn blühn, wie Blumen an der Seite;
Und dickes goldnes Band, von der gehörgen Breite,
Das hinten zierlich ſich in eine Schleife legt,
Wird an den Spitzen oft vom ſanften Weſt bewegt.
So wie ein Flügelpaar am Kopf des **Götterbothen**,
Wenn er bald Kuppler iſt, und bald Furier der Todten.

Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenſchnur,
So ſchön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.
Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Iſt doch bemüht die Bruſt verrätheriſch zu verſtecken.
Ein groſſer Blumenbuſch, von Seide nachgemacht,
Beſchattet ihre Bruſt in falſcher Frühlingspracht.
So wie ein Perſer ſich in langen Ermeln zeiget,
Wenn er im Trauerſpiel auf unſre Bühne ſteiget;
So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
Ihr Schuh iſt niedrig ſtumpf, mit aufgeſteifter Laſche,
Und eine Schnalle ſtralt an ſtatt des Bandes Maſche. (*)
Dies iſt der Mode Bild. Ein Denkmal von Genie,
Erfindung, und Geſchmack! Selbſt die Galanterie
Bemüht ſich, dieſer Tracht vor andern nachzuahmen;
Sie geht in Deutſchland ſo, wie Leipzigs holde Damen.

Ein plötzliches Geſchrey von **Raufbolds** trunkner Schaar,
Macht alles aufmerkſam, was in dem Saale war;

Und

(*) Bey Gelegenheit dieſer Beſchreibung muß man die Leſer, die ſich auf die Moden verſtehen, erinnern, daß man die Moden in dieſem ganzen Gedichte von der Zeit beybehalten, da der Renommiſt zuerſt in Leipzig heraus gekommen.

Und ſchnell drang dies Geſchrey von Raufbolds vollen Brüdern
Bis zur Galanterie auf eines Nords Gefiedern.
Der blanke Degen klirrt, das Pflaſter ſpeyet Gluth;
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.
Dreymal bellt ihr Petit, der auf dem Schoſſe zittert;
Dreymal erbebt der Saal, dreymal wird ſie erſchüttert.
„Geliebte, hört dies Schreyn, (ſpricht ſie, von Furcht verſtört,)
„Hat man in Leipzig ie ſolch einen Lerm gehört?
„Hat Leipzig auf einmal die Artigkeit verlohren?
„Und ſchreyt der Pöbel ſo durch unſre zarten Ohren?
„Sind dies Studenten? Nein! o welch ein wild Geſchrey!
„Wie? Leipzig, wirſt du mir auf einmal ungetreu?
„Will der bebänderte nie bloß geſehne Degen
„Auf einmal kriegriſch ſeyn, auf einmal Lerm erregen?
Die Mode ſieht indeß mit aufgebrachtem Sinn,
Voll Unmuth, Furcht, und Angſt, ſtarr auf den Boden hin.
Ihr Herz fängt bey dem Lerm unruhig an zu ſchlagen.
Jetzt ſchweigt ſie, ietzt will ſie beherzt zu reden wagen.
Und endlich hebt ſie an: „O Göttinn, zürne nicht,
„Wenn Ungezogenheit den feſten Damm durchbricht,
„Den nie — jedoch die Furcht verbietet ihr zu ſprechen,
Und Raufbold, und ſein Heer rathſchlagt indeß Verbrechen

Ihr Stürmer, haltet ein! Der keichende Lindan,
Der Schutzgott Leipzigs kam auf ſchnellen Flügeln an;
Mit Staub auf ſeinem Kopf, und mit zerrißnen Haaren;
Die Moden machen Platz; er drängt ſich durch die Schaaren,
Und ſchießt, als wie ein Pfeil, auf die Galanterie.
Mit thränenvollem Blick ſinkt er vor ihr aufs Knie:
„Mein Leipzig, (rief er aus,) wird ſich zum Ende neigen!
„Vier Stürmer hör ich ſchon nach dieſem Saale ſteigen;
„Ein wüſter Renommiſt, den Jena fortgejagt,
„Hat ſich durch mein Verſehn in dieſe Stadt gewagt.
„Vor ihnen bebt der Markt; ſie ſchreyen wie Barbaren,
„Als ſcheuten ſie ſich nicht vor meinen Wächterſchaaren.
„Drey ſind ſchon Jahre hier; allein der Schwarm verlacht
„Mit ſpöttiſchem Geſicht noch meiner Kinder Tracht;
„Dies iſt der größte Schimpf, den ſie auf Leipzig bringen.
„Doch, Göttinn, hilf mir nur den Renommiſten zwingen.
„Da ſind ſie ſelber ſchon! ja, dies iſt ihr Geſchrey:
„O Göttinn, wir vergehn, das Schickſal ſteh uns bey!„

Er ſprach noch, als bereits die wilden Schwärmer kommen.
Da ſie von fern Muſik und Paukenſchall vernommen,
So folgten ſie beherzt dem frohen Schalle nach,

Und jetzo traten ſie ins zitternde Gemach.
Der freche **Raufbold** ſah mit einer Räubermine
Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine,
Und die Brunette bebt; der junge Herr erſtarrt,
Und die Matrone ſchreyt vor ſeinem ſchwarzen Bart,
Er, **Raufbold**, kehrte ſich zu ſeinen Camaraden,
Und ſprach: „Wir ſind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
„Doch folgt mir alle nach, und fordert, ſo wie ich,
„Das erſte Mädchen auf; der Teufel hohle mich!
„Schlägt mir das Menſch es ab, ſo ſollt ihr Wunder ſehen,
„Der ganze Tanzſaal ſoll mit Schrecken untergehen!"
Er ſagts, und tritt hervor; doch alle ſchreyn, und fliehn.
Der weite Reifrock rauſcht, die jungen Stutzer ziehn,
Wie Kraniche davon; die Thüren ſind zu enge,
Und Spitz, und Band entfliegt im ängſtlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von ſo viel Schönen leer,
Und niemand war darinn, als **Raufbold**, und ſein Heer.
Er lachte wild, und laut, daß er ſie ſo erſchrecket;
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedecket;
Es ſchimmerte der Staub von Flittergold, und Staat;
Wohin beynah der Fuß des ſtolzen Siegers trat,
Lag Schnupftuch, Blumenſtrauß, und halbzerrißne Streifen,
Manſchetten halbzerfetzt, und halb und ganze Schleifen.

235 Ein ieder bücket ſich, und ſteckt mit frohem Muth
Die ſchimmernde Trophee an ſeinen alten Hut;
Sie tanzen mit ſich ſelbſt, bis es drey Käper wagen,
Von dem entweihten Saal die Stürmer zu verjagen.
Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Siegen ſatt,
240 Und ieder ſinket bald auf ſeine Lagerſtatt.

Doch die Galanterie, die zwar im Saal geblieben,
Die aber Furcht und Angſt hoch auf das Chor getrieben,
Sah ganz erſtaunt um ſich, und rief der Mode zu:
„O Freundin, welch ein Volk! und dieſes leideſt du?
245 „Wie frech hat nicht der Mund der Raſenden geſungen!
„Wie manches niedre Wort iſt in mein Ohr gedrungen!
„Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieſer Renommiſt,
„Zum Trutz der artgen Welt, ein ſolcher Unhold iſt.
„Der Schläger muß durchaus in Leipzig ſich bekehren?
250 „Hat ein Sylvan gelernt, dich eyfrig zu verehren,
„Ein Schläger ſo wie er; vom jeniſchen Gebrauch
„So ſehr, wie er, befleckt; ſo lernt es Raufbold auch.
„Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können;
„Kein Mädchen müßte mehr mit ſchwarzen Augen brennen;
255 „Des Goldes alte Kraft, der Treſſen Wunderſchein
„Müßt auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung ſeyn;
„Wenn

„Wenn dieſer Renommiſt uns widerſtehen wollte,
„Und nicht auch, wie **Sylvan**, ein Stutzer werden ſollte.
„Erſchein ihm, red ihm zu; eil in den blauen Hecht,
„Und **Raufbold** werde bald ein ſüſſer Jungfernknecht.

Sie ſagts; die **Mode** ſteigt auf ihren goldnen Wagen,
Den Möpsgen durch die Luft nach **Raufbolds** Zimmer tragen.
Ein groſſer Geiſterſchwarm, ein **Complimentenheer**,
Setzt ſich um ſie herum, und macht den Wagen ſchwer.
Sie werden, wenn der Mund der Menſchen ſie verhandelt,
Schnell in der obren Luft in Geiſterchen verwandelt.
Verſchiedner Mund iſt treu, man darf den Worten traun.
Die Höflichkeit half ſie mit zarter Hand erbaun,
Vom **Umgang** lernten ſie, ſich zu den Städten wenden,
Und von der **Artigkeit**, ihr Wortgepräng verſchwenden.
Sehr viele, ſieht man ſie mit ſcharfen Blicken an,
Entdecket man erſtaunt zweyköpfigt, wie den Jan.
Die vordre Stirne lacht die **Schmeicheley** im **Glücke**,
Und auf der Hintern wohnt die Falſchheit, und die **Tücke**.
Sie ſchweben oft am Hof, im falſchen Vorgemach,
Und loben ins Geſicht, und ſchmähen hinten nach.
Die **Guten** ſetzen ſich der **Mode** nur zur Linken,
Indem die **Falſchen** ſtolz zu ihrer Rechten ſinken.

Ihr Wagen kam nunmehr vor **Raufbolds** Zimmer an,
Den letzt der ſüſſe Schlaf, der Träume leichter Wahn,
Und auch der Geiſt **Pandur** auf ſeiner Streu bewachte.
Der manche Schlägerey ihm ins Gedächtniß brachte,
Die **Mode** ſteigt herab, die Geiſter warten hier.
Ihr luftger Körper gieng durch die verſchloßne Thür;
Doch wie erſtaunte ſie; ein Schwindel kam ihr nahe,
Da ſie in Aſch und Bier das wüſte Zimmer ſahe.
Auf dem verbrannten Tiſch lag halbverglimmtes Kraut,
Das in **Virginien** der nackte Mohr erbaut.
Zerbrochner weiſſer Thon in länglichten Cylindern,
Und Brand und Aſche ſucht der Göttin Fuß zu hindern.
Noch dampfte der Taback. Wie wenn der Teukrer Pracht
In heiſſen Schutt zerfällt; der rothen Flammen Macht
Mit loderndem Geräuſch die bange Luft zertheilet;
Zuletzt ein ſchwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
So dampfte der Taback, den das geſchwärzte Rohr
Durchglimmt zurücke ließ, aus Graus und Schutt hervor.
Sie floh vom Rauch erblaßt, der ihr Gewand befleckte,
Zu der verwirrten Streu, auf der ſich **Raufbold** ſtreckte.
Pandur verbarg ſich ihr; ſah ſie, und ward verliebt.
So mächtig iſt der Reitz, der unſre **Mod** umgiebt.
Sie ſprach alſo zu ihm: „O Stürmer von der Saale,

„Dein Herz eröffne ſich vor meinem ſanften Strale,
„Der ietzt zum erſtenmal auf einen Schläger fällt;
„Und ſieh, die Königin der jungen artgen Welt,
„Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir verhehlen,
„Und dunkle Weiſen nicht im Hörſaal euch erzehlen.
„Das Schreyen deiner Schaar hat unſre Luſt geſtört;
„Selbſt die Galanterie hat es erſtaunt gehört;
„Der Schutzgeiſt Leipzigs kam, und hat mit vielen Klagen
„Die jenſche Raſerey der Göttinn vorgetragen.
„O Held, erzürne nicht die Göttinn, deren Macht
„Vielleicht die Schönſte dir der Nymphen zugedacht.
„Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück verſöhnen,
„Ich wills, wenn du verſprichſt, mich nicht mehr zu verhöhnen.
„Sey nur ein Leipziger; verwirf die ſchlechte Tracht,
„Die dich hier lächerlich, und Schönen ſchrecklich macht.
„Dein Zopf verwandle ſich in einen ſchwarzen Beutel;
„Kein Hut bedecke mehr die aufgeputzte Scheitel;
„In Jena ließ dir nur ein kurzer Ermel ſchön,
„Weit beſſer wird dir hier ein langer Aufſchlag ſtehn.
„Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneſte;
„Wie häßlich läßt dir nicht die kurze gelbe Weſte.
„Sie, die ietzt ſpöttiſch kurz um deine Hüften ſchlägt,
„Bau länger aus Griſett, und ſtark mit Gold belegt.

„Die Reuter laß allein die ſchweren Stiefeln drücken,
„Wie kann die Mädchen nicht ein ſeidner Strumpf entzücken;
„Dein Degen werde klein, und knüpf um ihn ein Band,
„Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.
„Verabſcheu von nun an die ungezognen Händel;
„Sprich zierlich, und galant, und rieche nach Lavendel.
„Vergiß den Rauchtaback, der hier noch ſchmauchend glimmt,
„Und nimm davor Rappee, wie ihn der Stutzer nimmt.
„Dann will ich feſtlich dich zum Petitmaitre ſchlagen;
„Du ſollſt, ein neuer Held, dich vor die Schöne wagen;
„Der glückliche Sylvan, der meine Macht verehrt,
„Bekehret dich vielleicht ſo wie ich ihn bekehrt.
Sie ſagts, und eilt davon. Er wirft mit trägen Wenden
Sich dreymal gähnend um, und greift mit ſchweren Händen
Nach ſeinem Rauferſtahl, der zu dem Haupte lag;
Und ſpringt halbtaumelnd auf, durch einen Fechterſchlag,
Dem der ſich unterſtund, die jenſche Tracht zu ſchelten,
Mit Hieben, wie er ſprach, die Mühe zu vergelten.
Die **Mode** war entflohn; und er ſinkt träg, und matt
Von neuen in die Ruh auf harte Lagerſtatt.

Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,
Der **Mode** lockend Wort, und die Sirenenſtimme.

Er lehnet ſich beſtürzt auf einen Fidibus,
Groß wie ein Weberbaum, und dreymal ſtampft ſein Fuß.
„Wie? (ſagt er ihm ins Ohr,) Held, läßt du dich verführen?
„Und ſoll dich das Geſchwätz der albern **Mode** rühren?
„O **Raufbold**, ſieh mich an! ich bin der Heldengeiſt,
„Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenſtock entreißt.
„Ich ſchreck an deiner Statt die wilden Häſcherhaufen,
„Und ſteh dir treulich bey, im Zweykampf, und im Sauſen.
„Ich bin dir nachgefolgt; ich bins, der vor der Stadt
„Dem flüchtigen **Calmuck** den Fuß gelähmet hat;
„Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
„O hätt es mir geglückt! — doch laß mich weiter walten.
„Auch hier erwartet dich ein lorbernwerther Ruhm.
„Iſt hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum?
„Kein Häſcher, kein **Pedell**, ſoll deine Freude ſtören;
„Der Stutzer ſoll erſtaunt das wilde Wetzen hören,
„Und wenn dein tapfrer Arm nichts mehr zu ſchlagen weiß,
„So geb ich dir zum Sturm das **Loch** der Häſcher preiß.
„Was du in **Jena** wagſt, das kannſt du hier auch wagen.
„Wie bald kann dich **Calmuck** aus dieſen Mauren tragen,
„Da in der Nachbarſchaft das ſchöne **Halle** liegt,
„Wo noch die Freyheit herrſcht, wo noch der Burſche ſiegt.

„Doch wärſt du wohl ſo klein, die jenſche Tracht zu ändern,
„Die Haare zu beſtreun, den Degen zu bebändern?
„Und zögeſt du den Strumpf, dem tapfern Stiefel vor?
„Kannſt du ſo niedrig ſeyn, ſo geh, und werd ein Thor.
„Stink nach Pomad und Oel, wie hier die Narren pflegen,
„Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.
„Geh, ſchlage weibiſch dich zum weiblichen Geſchlecht,
„Und leb, und ſtirb allhier, als wie ein Jungfernknecht.
„Allein ich ſehe dich mit Recht unwillig werden,
„Den edelmüthgen Zorn verrathen die Geberden. —
„Wohlan ſo mache dich **Pandurens** Schutzes werth.
„Im Stalle trauret ſchon **Calmuck**, das edle Pferd,
„Daß es ſo müßig ſteht; flieh wieder nach der Saale,
„Da wo ſie Halle netzt. Hier hofft zum zweytenmale
„Auf deine Tapferkeit, ein neues Ehrenfeld,
„Der Brüder luſtige Schaar, und eine freye Welt.
„Du wirſt den Offizier von breiten Steinen ſchmeiſſen,
„Und wirſt der Renommiſt von Renommiſten heiſſen.

So ſagt **Pandur**, u. ſchweigt. Und **Raufbolds** Herz blieb treu,
Und widerſtund voll Stolz der **Mode** Schmeicheley.

* * *

Der Renommiſt.

Dritter Geſang.

Innhalt
des dritten Geſanges.

Beſchreibung des Morgens. **Pandur** faßt den Entſchluß ſich aus Caffee wahrſagen zu laſſen. Er geht zur Höhle des **Caffeegottes**. **Pandurs** Rede an ihn. Des **Caffeegotts** Antwort. Er ſagt ihm **Raufbolds** Schickſal. Die **Mode** ſendet den Putz zu Sylvanen, als dem vornehmſten Stutzer in Leipzig, einem ehmahligen Renommiſten, und Bruder von Raufbolden. Der **Putz** erweckt den Stutzer. Er läßt ſich ankleiden; Beſchreibung ſeines Anzugs. Er läßt ſich zum Renommiſten tragen, der **Putz** verſammlet die Complimente zu ſeinem Schutz um ihn her. Geſpräch zwiſchen dem **Stutzer**, und dem Renommiſten. **Pandur** ſchreckt die **Complimente**. Der **Stutzer**, und der **Renommiſt** gehn um die Stadt. Beſchreibung des **Muhmenplatzes**. **Selinde** fährt vorbey; **Raufbold** wird in ſie verliebt, und **Sylvan** verſpricht, ihn zu ihr zu führen.

Der Renommiſt.

Dritter Geſang.

Die Luft belebte ſchon der Sonne reger Schimmer.
Sie warf den güldnen Stral in Raufbolds Ruhezimmer;
Der Vorhang, der ihn brach, und rauſchend vor ihn trat,
Zog an der weiſſen Wand ein länglichtes Quadrat.
Das groſſe Stichblatt ſchien in falben Schattenbildern
Der Schreckkometen Lauf elliptiſch abzuſchildern.
Ganz Leipzig hub ſich nun halbtaumelnd in die Höh.
Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Caffee;
Die Schöne mahlte ſich mit Roſen ihre Wangen,
Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen.
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,
So ſehr verbeſſerte die Schminke die Geſtalt.
Kein Blätterchen fuhr auf, die Muſche mußt es decken,
Und wo auch gar keins war, lag doch ein ſchwarzer Flecken.
Nur Raufbold ruhte noch, und lag von Sorgen frey,

Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
Von Schätzen nie beſchwert auf ſeinen weiten Reiſen,
Schlief er ſo arm, und ſanft, als wie die alten Weiſen.
Sein ganzer Reichthum war ſein groſſes Rauferſchwerdt,
Und ſeine ganze Luſt **Calmuck**, das edle Pferd.
So manchen ſüſſen Traum ließ ihn **Pandur** ergetzen;
Vom wüthendem Tumult, von Schreyen, und von Wetzen
War ſeine Seele voll; Erſtiegne Schnurrbarthein,
Und Ständchen, fielen ihm im ſüſſen Schlummer ein.
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,
Und ſpricht verwirrt etwas von einem modſchen Kleide;
Pandur hörts, und erſchrickt. Er traut der **Mode** nicht,
Und unterſucht genau des Helden Angeſicht.
Mißtrauiſch meynt er ſchon zu ſeinem größten Schrecken,
Geheime Neigungen zur **Mode** zu entdecken.
„O **Raufbold**! (ſeufzet er,) du ſchläfſt? ach wüßteſt du,
„Wie ich unruhig bin bey deiner ſüſſen Ruh;
„Wie deine Wort im Traum entflogen, mich erſchrecken;
„Dein Antlitz würde ſich mit edlem Unmuth decken.
„Wer weiß, ob dich nicht ſchon der **Mode** Wort verführt.
„Wer weiß es, ob nicht ſchon dein Herz die Neigung ſpürt,
„Die leichte jenſche Tracht rebelliſch zu verändern,

„Und wie ein Narre den Hals, und Degen zu bebändern.
„Nimmt denn auch dich der Glanz von der Verändrung ein?
„O! wärſt du doch zu ſtolz ein Leipziger zu ſeyn!
„O! möchteſt du doch nie den Fuß mit weiſſen Strümpfen,
„Und deinen Degen nie, mit Narrentand beſchimpfen!

So ſprach er, und ſtützt ſich auf **Raufbolds** Degenknopf.
Viel Anſchläg irren ihm durch ſeinen ſchlauen Kopf;
Zuletzt entſchließt er ſich, vom Helden ſich zu wagen,
Und um ſein künftges Glück Orakel zu befragen.

In Leipzig war damals, die nun verlohrne Kunſt,
Aus dickem Caffeeſatz, durch ſchwarzer Geiſter Gunſt,
Die Zukunft auszuſpähn; und die geheimſten Thaten,
Geſchehn, und künftig noch, prophetiſch zu errathen.
Pandur, der dieſes weiß, verſtellt ſich alſobald;
Giebt ſich aus dicker Luft die jeniſche Geſtalt;
Zieht groſſe Handſchuh an, und eilet nach der Grotte,
Zum **Delphos** neurer Welt, zum **pythſchen Caffeegotte**.

Vergieb es mir, o Nacht, und du, prophetſcher Geiſt,
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weiſt.

Da wo Schellhafers Haus die feſten Mauren endet,
Ragt, wenn man ſeinen Blick ſchief gegen über wendet,
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
Faſt einem Tempel gleicht, Palläſte finſter macht.
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,
Durch ſeine Wipfel droht den Himmel zu erreichen;
Ein ſchlanker Tannenbaum ſie ſämtlich übereilt,
Und durch ſein grünes Haupt die leichten Wolken theilt;
So ſtreckt dies ſtolze Haus den Giebel in die Lüfte,
Und hüllt das hohe Dach in ewgen Rauch und Düfte.
Der Eingang zeigt ſogleich in einer Schilderey,
Daß dies des Caffeegotts geweihter Tempel ſey.
Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume;
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchſüßten Schaume,
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante ſchickt,
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn blickt.
Pandur trat kühn herein, und ſtieg zur Grotte nieder;
Ein heiligs Schrecken fuhr durch ſeine ſtarren Glieder,
Da er dem Gott ſich naht, umringt von ſtiller Nacht,
Und fürchterlich geſchmückt mit unterirrdſcher Pracht.
Er ſaß im ſchwarzen Pomp. Das Zepter, das er führte,
War wie ein Löffelchen; die Krone, die ihn zierte,

Dem Zuckerhute gleich. Es ſteigt die blaue Glut
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Keſſel ruht,
Der unaufhörlich brauſt, von ſchwarzem Ruß bezogen,
So wie des **Phlegethons** unaufhaltſame Wogen.
So manche Mißgeburth gezeugt vom finſtern **Spleen**
Und dicken ſchweren Blut, umflattert rauſchend ihn.
Das **Hypochonder** ſaß, und krümmte ſich für Schmerzen,
Und die **Melancholie** ſprach Selbſtmord in dem Herzen.
Pandur faßt einen Muth, und ging hindurch zum Thron;
Bückt vor dem Gotte ſich, und ſprach mit rauhem Ton:
„Du, der du mit Caffee die Leipziger belebeſt,
„Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebeſt;
„Der du mit deinem Trank Holzhacker ſo beglückſt,
„Als du im Statsgemach den groſſen Herrn entzückſt;
„Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,
„Daß dir des Schickſals Macht die ſeltne Gunſt verehret,
„Die Zukunft zu durchſchaun, und in Caffee zu ſehn,
„Was kaum Aſtrologi durch das Geſtirn verſtehn.
„O ſage mir, Prophet, wird **Raufbold** unterliegen?
„Wird endlich über ihn der Pleiſſe Mode ſiegen?
„Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müh,
„Zuletzt doch noch ein Sklav von der **Galanterie**?

Er ſchwieg. Der Gott verſetzt: „Der Ruf iſt wahr geweſen,
„Daß ich die Zukunft kann aus dickem **Caffee** leſen.
„Doch biſt du nicht **Pandur**, der uns zuwider iſt?
„Und iſt dein **Raufbold** nicht ein wilder Renommiſt?
„Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
„Verrückt im Kopfe ſeyn, und auf dem Dreyfuß braten?
„Denn wiſſe, Schlägergeiſt, es koſtet Müh und Schweiß,
„Eh ich, vom Geiſte voll, zu prophezeyen weiß.

Pandur verſetzte drauf: „Du kennſt ſchlecht deine Freunde.
„Die Leipziger allein ſind deine wahren Feinde.
„Wie bin ich nicht erſtaunt! wie iſt dein Reich verheert!
„Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaſter dich verehrt;
„Dein ſonſt ſo mächtig Reich naht ſich dem Untergange.
„Das freye Caffeehaus ſeufzt ietzt im ſklaviſchen Zwange;
„Die Stutzer dieſer Stadt ſind meiſt von dir getrennt,
„Indem ihr Wankelmuth den **Thee** als Gott erkennt.
„Und hat die **Mode** nicht die Neuerung erſonnen,
„Und die Galanterie den Thee ſelbſt liebgewonnen?
„Nein! Jena, glaube mir, in allem groß und frey,
„Verſchmäht den weibſchen Thee, und iſt nur dir getreu.
„Willſt du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchſchauen,
„So will ich dir voll Dank drey Caffeehäuſer bauen;

„Von nun an ſoll Caffee, um Weyhrauch dir zu ſtreun,
„Wenn hoch geſchmauſet wird, des Schmauſes Anfang ſeyn.

Er ſagt es, und der Gott erhob vom Thron die Glieder,
Und ſetzt wahrſagriſch ſich auf einem Dreyfuß nieder;
Und alſobald erſchien des Tempels Prieſterin,
Die wilde **Phantaſie**, und reicht ihm Caffee hin.
Er trank; es herrſcht um ihn geweihte grauſe Stille;
Doch plötzlich tönt die Gruft von ſchrecklichem Gebrülle,
Und blaue Flammen gehn von ſeinem Dreyfuß aus;
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,
Als ihm die **Phantaſie** den dicken Caffee brachte,
Und der prophetſche Gott alſo den Anfang machte:
„Was ſeh ich? - In die Gruft des Schreckens geht der Held -
„Der Panzer rauſcht daher im ſchwarzen eiſern Feld —
„Ich ſehe Schlacht, und Krieg, und rühmliche Gefahren —
„Kann dieſer Held ſein Herz für Liebe nicht bewahren?
„Er putzt, er pudert ſich? Er ficht, es ſtrömet Blut —
„Wie? hat ein Leipziger ſolch einen tapfern Muth?
„O laß nicht ab, Pandur, und ſteh ihm bey im Falle!
„Dies iſt das Roſenthal, ich ſeh, ich ſehe Halle!

Alſo der Gott. Sein Mund ſchäumt für prophetſcher Wuth;

Doch nach und nach ſenkt ſich ſein aufgebrachtes Blut.
Pandur bückt ſich voll Dank; vom künftigen Geſchicke
Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.

Indeß verſammlet ſich der **Mode** Vorgemach.
Sie ſchimmert auf dem Thron, und rief dem **Putz**, und ſprach:
„Geh hin, geliebter Putz, zum erſten meiner Söhne,
„Der Stutzer Oberſten, Sylvanen, dem die Schöne
„Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn ſeine Feder ſtralt,
„Und hohen Stand und Geld die goldne Weſte prahlt.
„Erweck ihn, hilf ſein Haar durch heiſſes Eiſen krümmen;
„In Puder, und Jeßmin laß ſeine Locken ſchwimmen;
„Und wenn ſich ſein Verdienſt im Galakleid erhebt;
„Und endlich ſeinen Witz des Schneiders Gunſt belebt;
„So laß ihn in den **Hecht** zum Renommiſten tragen,
„Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht entſagen.
„Er war ſein alter Freund; ſein ſchön gepudert Haar
„Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.

Sie ſagts, der **Putz** eilt fort. Sein Haar im Weſt zerflogen,
Formirt den Sterblichen den ſchönſten Regenbogen.
Sein halb mit Gold geſtickt, halb ſilbernes Gewand,
Das er mit viel Geſchmack nachläßig um ſich wand;

Wallt in der obern Luft im allerreinſten Schimmer,
Und bald erreicht ſein Flug, Sylvans geſchmücktes Zimmer.
Sogleich verweilt den Blick die aufgeputzte Wand,
An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern fand.
Zween Spiegel, deren Laſt zwo groſſe Schleifen hielten,
Und neidiſch auf ſich ſelbſt mit gleichen Bildern ſpielten,
Entdeckten ihn ihm ſelbſt, und mit Zufriedenheit,
Tritt er ins Schlafgemach. — In ſtiller Einſamkeit
Schlief ruhig noch Sylvan, und ließ den Morgen ſterben,
Den Nachttiſch traurig ſeyn, und den Caffee verderben.
Ihm nahte ſich der **Putz**, und ſprach: „Auf, junger Held!
„Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;
„Und eine Gottheit ſelbſt befiehlt dir, zu erwachen;
„Die **Mode** ſchickt mich her, dich heute ſchön zu machen.
„Dein Bruder **Raufbold** iſt in Leipzig angelangt;
„Soll er nicht ſehn, wie ſtolz der Stutzer aus dir prangt?
„Eil in den blauen Hecht, verſuch, ihn zu bekehren.
„Wer kann ihn, ſo wie du, die Mode lieben lehren!

Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer Zeit,
Als ein Jenenſer noch, ein ungeſteiftes Kleid;
Doch Stutzer lehrten bald ihn den **Caput** verachten.

Er ward ihr Oberhaupt, der Erſt' in neuen Trachten.
So wie ein **Renegat**, mehr als ein **Muſelmann**
Von frommer Wut erhitzt, den Chriſten haſſen kann;
So ſchien der Stutzer auch Jenenſer mehr zu haſſen,
Weil er vor kurzer Zeit erſt ihre Tracht verlaſſen.
Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf entſtellt;
Und da der raſche Stoff von ſeinen Achſeln fällt,
Macht er ein ſanft Getön, indem die ſeidnen Falten
Mit ſäuſelndem Geräuſch zu dem Pantoffel wallten.
Sein Diener bringt Caffee. „Pardien! (ſpricht er,) Johann,
„Mir träumt ſehr albern Zeug – doch zieh mich hurtig an,
„Und dann frag in dem **Hecht**, ob **Raufbold** angekommen.„
Er ſagts, und hurtig ward der Anputz vorgenommen.
Ein weiſſer ſeidner Strumpf umwickelte das Knie.
Der Schuh, ein Meiſterſtück von ſeines Schuſters Müh,
Erhob in ſchwarzem Glanz mit Band beſetzte Kanten,
Und Schnallen ſchimmerten von Böhmſchen Diamanten.
Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos,
Doch in der ſeltnen Kunſt, das Haar zu kräuſeln, groß.
Ein weiſſes Puderhemd floß zu des Stutzers Füſſen;
Le Grand baut das Toppee, und läßt ſich Locken ſchlieſſen.
Ein dicker Staub von Mehl, der ſtill im Püſter lag,

Schießt ungeſtüm heraus, und trübt den heitern Tag.
Der **Putz** half ſein Toppee mit klugen Fingern thürmen,
210 Und ſetzte ſich darauf, es tapfer zu beſchirmen.
Den weiſſen Hals umgab ein ſchwarzes ſeidnes Band,
Das ſich bey ſeinem Kinn in eine Schleife wand;
Ein neuer Modeſammt, aus aſchenfarbger Seide,
Voll Laubwerck ſchön gewebt, dient ihm zum Oberkleide.
215 Ein breitgewirktes Gold umgab der Weſte Rand,
Und Atlas hieß der Stoff, aus welchem ſie entſtand.
Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den Lüften,
Wenn ſie der Frühling leert von rauhen Winterdüften.
Ein ſchwarzer Atlas war der Hüften enges Kleid;
220 Das Uhrband ſchimmerte mit goldner Herrlichkeit.
Um ſeinen Degen war ein weiſſes Band geſchlagen,
Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.
Sein Rohr aus Indien ziert ein beſondrer Knopf,
Aus Meißnerporcellan ein Frauenzimmerkopf;
225 Der unbeſeelte Thon ſprach in das Aug Entzücken;
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in den Blicken.

So ſtellte ſich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauſchte Weſt und Rock, es duftete ſein Haar,

Und um ihn her goß ſich, in ſüſſer Atmoſphäre,
Lavendel, und Jesmin, der ſchönen Welt zur Ehre.
Ein kühnes **Entrechat** trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppee und Haar noch einmal klügelnd maß;
Doch hätt ihn, da der Schmuck ihm allzuſchön geglücket,
Beynah ſein eignes Bild, wie den Narciß, entzücket.
Indeß trat ſein Lakay ins duftende Gemach,
Und ſagte: „Gnädger Herr, ich fragt im Hechte nach;
„Ihr Traum hat wahr geredt; Herr **Raufbold** iſt gekommen,
„Die Sänfte wartet ſchon, die ich mit her genommen.

Sogleich, fliegt er herab; allein indem er geht,
So ſchickt er noch zuvor zur **Mode** dies Gebet:
„O Göttinn, welcher ich drey Stunden Zeit verſchwendet,
„Eh ich den langen Putz auf dein Geheiß vollendet,
„Die Sänfte bringt mich iezt zu einem Schläger hin,
„Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin;
„Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren!
„Vielleicht kann ich zu dir ſein wildes Herz bekehren.

So ſprach er, und ſein Wort drang zu der Göttinn Höhn;
Die **Mode** liebet ihn, und ſie erhört ſein Flehn.

Ein Complimentenheer muß ſich herab begeben,
250 Zu ſeinem Schutze ſeyn, und ſeinen Mund beleben.
Der Putz verſammelt ſie, theilt ihre Schaaren ein,
Und er fängt vom Toppee gebietriſch an zu ſchreyn:
„Du, zierlicher Brador, ſetz dich auf ſeine Schleife,
„Daß um den weiſſen Hals dein ſchwarz Gefieder ſtreife;
255 „Und wenn der Geiſt Charmant die Knie ihm zierlich beugt,
„So mache, daß ſein Haupt ſich gleichfalls artig neigt.
„Du aber, Seladon, liebäugle mit den Blicken,
„Die Schönen, die ihn ſehn, betrügriſch zu beſtricken.
„Beredter Florimand, den Mund eröffne du,
260 „Wenn ſein Verſtand nicht denkt; und denkt er, ſchließ ihn zu.
„Ihr andern Geiſter könnt auf ſeinem Hute ſitzen.
„Die Dreſſe ſoll ein Theil, ein Theil die Feder ſchützen.
„Da, wo ſein ſchroff Toppee die höchſte Spitze macht,
„Nehm ich ſelbſt meinen Sitz. Nehmt ihr mein Wort in Acht;
265 „Und wird Sylvan beſchützt; ſo will ich euch beglücken;
„Wo nicht, ſo ſollen euch die ſchwerſten Strafen drücken.
„Der eine ſoll zwölf Jahr mit ſteifem Rücken ſtehn;
„Der andre ſoll niemals nach jungen Schönen ſehn;
„Der dritte, wenn er ſcherzt, ſoll ſtets vernünftig ſcherzen,
207 „Und Tabacksdampf ſoll euch die bunten Flügel ſchwärzen.

So ſagt er; und die Schaar wird durch die Ehr entflammt;
Mit ſtolzem Angeſicht eilt ieder an ſein Amt.
Indeſſen läßt **Sylvan** die Thür der Sänfte ſchlieſſen;
Die Träger ſchreiten fort mit weitgedehnten Füſſen.

Geräuſch und Lerm nahm nun im **blauen Hechte** zu;
Der wilde Renommiſt verläßt die lange Ruh,
Und hebt ſein ſchweres Haupt dem hohen Tag entgegen,
Vom harten Stroh empor, auf dem er ſanft gelegen.
Von ſeinen Lippen ſchallt ein jeniſcher Geſang,
Und nach **Calmucken** war ſein allererſter Gang.
Er ſtand im öden Stall, und hieng die ſchlaffen Ohren.
„Was machſt du, armes Thier? Haſt du den Muth verlohren?„
Sprach **Raufbold** ganz bewegt, und gab ihm beßres Heu.
Und dankbar wiehert er mit einem Luſtgeſchrey.
Da er zurücke gieng nach ſeinem finſtern Zimmer,
Umleuchtet plötzlich ihn des **Stutzers** heller Schimmer.
Der **Renommiſt** kann ſich nicht ſo geſchwind entziehn.
Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt, und küſſet ihn.
„Was Teufel! Bruderherz, (ſprach **Raufbold** voller Freuden,)
„Wer hätte das gedacht bey unſerm letzten Scheiden,
„Daß wir in Leipzig einſt uns würden wiederſehn! —

„Doch, Kerl, du biſt dir ja, der Teufel hohle! ſchön:
„Gehſt du beſtändig ſo, wie aus dem Ey geſcheelet,
„Und ſind die Haare ſtets in dem Toppee gezehlet?
„**Mon Cher**, (verſetzt **Sylvan**,) wir leben hier galant;
„In Leipzig gilt doch noch Verdienſt und Adelſtand,
„Und **ventre bleu**! wer wird in Kleidern ſchlechter gehen,
„Da wir hier ieden Tag die ſchönſten Damen ſehen?
„Doch, Bruder, wie confus ſieht nicht dein Anzug aus!
„Wie kömmſt du in den **Hecht**, in dies vilaine Haus?
„Hat niemand dir im Thor den **Engel** angewieſen,
„Und **Artopé** gelobt, und **Waplern** dir geprieſen?

Indeß erreichten ſie das finſtere Gemach.
Der Schläger ſchreyt, **Caffee**! indem der Stutzer ſprach:
„Herr Bruder, mich erfreuts, daß du hier angelanget.
„Nach einem jenſchen Freund hat oft mein Herz verlanget.
„Du biſt ein hübſcher Kerl; bleib hier, verändre dich;
„Vergiß die jenſche Tracht, und werde ſo, wie ich;
„So ſollſt du hier mit mir ein Engels-Leben führen,
„Und ich will ſelber dich bey Damen produciren.
Der **Renommiſt** macht ihm ein höhniſches Geſicht,
Und ſagte: „Nein, **Sylvan**, zum Narren werd ich nicht!

„Zum Narren?„ (fieng **Sylvan** ſchon hitzig an zu fragen.)
Doch indem ward Caffee und Knaſter aufgetragen.
„Da, Bruder, lange zu, (ſprach **Raufbold**,) ſtopf dir ein.
Allein es bat **Sylvan**, ihm gütigſt zu verzeihn;
Er rauche ietzt nicht mehr. Kaum will es **Raufbold** glauben;
„Allein du wirſt es mir doch hochgeneigt erlauben?
Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward gefüllt,
Die ſein geſträubtes Haupt in dicken Dampfkreis hüllt.
Der Stutzer zitterte in fremder Atmoſphäre,
Wie im Cometenſchweif des bangen Erdballs Schwere.

Der kriegriſche **Pandur** kam aus dem Stall zurück.
Die Neugier lenkt ſogleich auf den **Sylvan** den Blick;
Doch wie verdroß es ihn, da er den Puder wittert!
Sein Fluch macht, daß das Heer der **Complimente** zittert.
Der **Putz**, ihr Führer, bebt, und ieder wird erſchreckt,
Da dieſer wilde Geiſt mit Lachen ſie entdeckt.
Wie wenn die Frösch im Lenz aus lauen Sümpfen fliehen,
Und aus vertrautem Schilf an die Geſtade ziehen;
Die Schaar, wenn etwas rauſcht, vom Rand ins Waſſer hüpft;
Mit flüſterndem Geräuſch in ſchlanke Binſen ſchlüpft;
Bis auf den Boden ſinkt, und ſich kaum ſicher ſchätzet,

Wenn in dem Waſſergras das Heer vertraulich ſchwätzet;
Jedoch, ſobald die Fluth nicht mehr von Wellen bebt,
Der kühnſte Froſch zuerſt ſein dickes Haupt erhebt;
Und wenn der grüne Leib kein zitternd Waſſer fühlet,
Mit ſeinen Füſſen ſteigt, und auf der Fläche ſpielet:
So bebt vor ſeinem Blick der Geiſter feige Schaar.
Der, von der Furcht gejagt, flieht in des Stutzers Haar;
Der in den groſſen Hut; und jener in die Schatten,
Wo unter ſeinem Hals ſich Bind und Schleife gatten.
„O! (ruft der Schlägergeiſt, indem er ſpöttiſch lacht,)
„Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!
„Warum flieht ihr vor mir? Ich werd euch nicht verderben.
„Ihr ſeyd zu ſchön geputzt, und allzuklein zum Sterben.

Er ſprach, und lachte laut. Zu tückſcher That geſchwind,
Verwandelt ſich ſein Leib in einen Wirbelwind,
Der durch das Zimmer brauſt, des Stutzers Haar verheerte,
Und eine halbe Wand von dem Toppee zerſtörte.
Jedoch der treue **Putz** baut ſchnell es wieder auf,
Und ließ in ſeiner Wut der Schmähſucht freyen Lauf.
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geſchaffen,
Straft ihn des **Putzes** Witz mit ſtachelichten Waffen.

Die Helden ſtunden auf. „Komm **Raufbold**, (ſprach **Sylvan**,)
„Und ſieh einmal mit mir die hieſgen Gärten an.
Und alſobald gehn ſie, dem Zufall überlaſſen.
Es donnert **Raufbolds** Fuß, der Sporn klirrt durch die Gaſſen,
Der blanke Kieſelſtein ächzt unter ſeinem Schritt,
Und Fenſterglas erbebt, indem er niedertritt.

Nicht fern vom **Petersthor**, auf deſſen vordern Theilen
Der Helden Rüſtung ruht, und die verzierten Säulen
Die Laſt der Kugeln drückt, die wie Coloſſen ſtehn,
Und in gevierte Reihn erhabner Linden ſehn;
Auf dem berühmten Platz, der **Muhmenplatz** genennet,
Den, auf der Ammen Arm, die kleine Schöne kennet,
Und wenn ſie gröſſer wird, an angenehmer Hand,
Die ſüſſen Triebe fühlt, die ſie noch nicht gekannt;
Gieng iezt der **Renommiſt** an eines **Stutzers** Seite.
Kunſt, und Natur lockt ihn mit angenehmem Streite;
Doch **Apels** Garten prangt in königlicher Pracht
Umſonſt für ſeinen Blick, zum Schönen nicht erwacht.
Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert,
Daß iede Bank erbebt, und eine Linde ſplittert.
Die **Pleiſſe** ſelber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,

Ihr neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.
Sie ſieht ſo manches Volk aus weit entlegnen Ländern;
Franzoſen, welche flohn, den Glauben nicht zu ändern;
Der pohlſche Jude kömmt zu ihren Schätzen her;
Der Kaufmann **Griechenlands**, und der Armenier.
Es gehn an ihrem Strand die ſeltſamſten Geſichter;
Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter:
Doch niemals ſah ſie noch in ihrem weiten Reich
Solch einen jungen Herrn, dem **Renommiſten** gleich,
Die Ungezogenheit ſprach aus den wilden Blicken;
Die groſſe Peitſche hieng ſchief über ſeinem Rücken;
Der kurze Rock verrieth ein ſchmutzigs Oberhemd,
Und ſeine ganze Tracht war widerlich und fremd.
Es wieherten indeß von fern geſchmückte Roſſe.
Der Stutzer ward beſtürzt beym Anblick der Caroſſe.
Selinde ſaß darinn. Der Schönheit Wunderſchein
Verklärt **Sylvans** Geſicht, und **Raufbold** ward zum Stein.
„Nun, Bruder, (ſprach **Sylvan**,) mich dünkt, du biſt getroffen. —
„Kann man dies Mädchen denn nicht nah zu ſehen hoffen?„
(Sprach **Raufbold** ganz verwirrt.) Es lächelte **Sylvan**,
Und fieng alſo zu ihm mit ſüſſen Minen an:
„Du ſollſt den höchſten Grad von meiner Freundſchaft ſehen,

„Und ſollſt den Nachmittag mit zu Selinden gehen;
„Doch, **Raufbold**, anders nicht, als wenn du dich bekehrſt,
400„Und dieſes ſchöne Kind durch deine Tracht verehrſt.
„Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern leihen;
„Allein du möchteſt mir den Antrag nicht verzeihen.
„Wohlan, ſo putze dich in allem andern nur.
„Es lege ſich dein Haar in zierliche Friſur;
405„Ich will dir den **Le Grand** zu deinen Dienſten ſenden,
„Und der friſire dich mit ſchöpferiſchen Händen.
„Doch zieh die Stiefeln aus. Iſt Kopf und Fuß galant,
„So ſiegt die Mine leicht im mäßigen Gewand.
„Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schöne nehmen;
410„Allein kein wildes Wort muß mich und ſie beſchämen.
„Geh, mache dich bereit, ich meld uns ſelber an.
112 Und **Raufbold**, voller Dank, umarmet den **Sylvan**.

Der Renommiſt.

Vierter Geſang.

Innhalt
des vierten Geſanges.

Unruhe des **Renommiſten**. Anrede an die **Liebe**. **Raufbold** ſchreckt einen Stadtſoldaten, und faßt den erſten Entſchluß, die Häſcher herauszufordern. Das Schloß der **Galanterie**. Der Schutzgeiſt Leipzigs bittet die **Galanterie**, den **Renommiſten** mit der heftigſten Liebe zu verwunden. Der Gott **Roman** wird deshalb von der **Galanterie** abgeſandt. **Roman** verwundet den **Renommiſten** noch mehr. Er läßt ſich friſiren und pudern. Der **Stutzer** führt ihn zu **Selinden**. **Selinde** lacht über ſeinen Anzug; und **Raufbold**, der ſich für ſehr beleidigt hält, ſchwört **Sylvanen** den Tod, und geht ohne Abſchied fort. Beſchreibung ſeiner Wut, als er allein iſt. Seine Freunde kommen. In einem groſſen Rathe wird beſchloſſen, den **Stutzer** zum Duell herauszufordern. **Pandur** trägt das Cartell in der Geſtalt des Hausknechtes zu dem **Stutzer**, der zu erſcheinen verſpricht.

Der Renommiſt.

Vierter Geſang.

Wie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,
Vom ſteten Nord entlaubt, zu den beſchneyten Feldern
Mit trägen Klauen kömmt, ſie halb erſtarrt bewegt,
Sich mit bereiſter Haut durch öde Furchen trägt,
Die Menſchen zwar nicht flieht, doch ſie auch nicht verletzet;
Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geſchrey gehetzet,
Er ſein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerſcharrt, mit breiten Tatzen gräbt;
Doch, wenn ſein feiger Feind auf ihn zu gehn verweilet,
Er wiederum zurück in finſtre Wälder eilet;
Mit brummendem Getös zu ſeinen Höhlen irrt:
So murrt der Renommiſt, da er verwundet wird.
Sylvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und **Raufbold** denket nichts, als Anputz, und **Selinden.**
„Voll Unmuth warf er ſich auf eine nahe Bank.
Er, den kein ſchöner Blick in Jena noch bezwang,

Fühlt tief in ſeiner Bruſt die angenehme Wunde;
Und dieſe Klage brach aus ſeinem Helden-Munde;
„Unwürdiger, du liebſt? und ſchimpfſt den hohen Stand?
„Und machſt zu Leipzigs Spott dein jeniſches Gewand?
„O Jena! mußteſt du zum Unglück mich verjagen?
„Ich Unbezwungner ſoll der Liebe Ketten tragen?
„Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunſt,
„Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens Gunſt?
„Und man verlangt von mir, abtrünnig ſchon deswegen
„Den jeniſchen Caput, und Stiefeln abzulegen?

So ſprach er, und er ſah ſtarr auf den Boden hin. —
O Liebe, ſiegt ſtets dein ſtolzer Eigenſinn?
Muß man bey ſo viel Muth von dieſem jenſchen Helden,
Mit ſeiner Liebespein, auch ſeine Schwachheit melden?
Haſt du die Schönheit nicht zum Unglück oft gebraucht?
Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?
Sah nicht die ganze Welt, Philippens Sohn zur Schande,
Auf einer Nymphe Wort, Perſepolis in Brande?
Wie oftmals ſuchen wir von eines Reiches Fall,
Und mächtger Thronen Sturz, die Urſach überall?
Und oftmals, dürften wir in Menſchenherzen leſen,

Iſt nur ein ſchöner Blick der Grund davon geweſen;
Und eine **Sultanin**, erhitzt von Lieb und Wut,
Setzt oft allein um ſich ihr weites Reich in Blut.
Muß auch ein bloſſer Blick den Schläger überwinden?
Doch, Held, du fällſt mit Ruhm. — Ein Blick wars von **Selinden**.
Du ſchmückeſt den Triumph der größten Siegerinn.
Die Staatsperücke fällt zu ihren Füſſen hin;
Der ſteife Zopf wünſcht ſich an ihrer Sklaven Stelle;
Und alles huldigt ihr, der Degen, und die Elle.

Indeſſen ſchäumt für Wut der Geiſt der **Schlägerey**.
„Wie? (ruft er brüllend aus,) mein **Raufbold** ungetreu?

Sein Held eilt nach der Stadt; und kömmt, voll von Gedanken,
Vom ſtolzen **Peterſthor** bis an die vordern Schranken.
Auf ſeinem Poſten ſtaad ein alter Stadtſoldat,
Ein ſechzigjährger Schutz der nie verlaßnen Stadt.
Nie hatt er auf den Feind die Flinte losgeſchoſſen;
Sein Kriegesleben war in größter Ruh verfloſſen.
Den läßt zum erſtenmal **Mars** auf die Kriegesbahn,
Der **Renommiſt** ſtößt ihn mit ſtarken Armen an.

Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden
Halbhohler Weiden ſtößt, die in den ſichern Gründen
Noch ſtehn, weil ſie ein Bach, der ſie benetzt, belebt;
Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:
So fühlt auch der Soldat die dürre Bruſt erſchüttert,
Er wankt vom ſtarken Stoß, und tritt zurück, und zittert;
Der wilde **Renommiſt** höhnt ihn mit bitterm Scherz –
Und hier gab ihm **Pandur** die groſſe That ins Herz,
Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,
Und in das finſtre **Loch der Häſcher** ſich zu wagen.
Voll Freude jauchzet ſchon der ſchreckliche **Pandur**;
Doch **Leipzigs Schutzgeiſt** folgt unſichtbar **Raufbolds** Spur,
Und, von dem ſcharfen Blick **Pandurens** unentdecket,
Späht er den Vorſatz aus, der ihn mit Recht erſchrecket.
Er eilet alſobald, vom kriegeriſchen Ort,
Zu der **Galanterie**, auf ſchnellen Schwingen fort.

Da wo **Verſailles** ſich mit ſtolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunſt die Flur trotz der Natur belebet;
Wo der **Galanterie** ſo mancher Sieg gelingt,
Wo mancher **Staatsmann** lügt, und mancher **Marquis** ſingt;

Liegt ein verſchonter Wald von Zeit und Sturm und Winden,
Den **Seladons** nur ſehn, und **Clelien** nur finden.
Hier hat bey einem Volk, das nie beſtändig iſt,
Das Schwür im Friedensſchluß, wie in der Eh, vergißt,
Und voller Mitleid nur auf deutſche Treue ſchauet,
Sich die **Galanterie** ein prächtig Schloß erbauet.
Ein Mädchen, ſchön und wild, ſteht an dem ſtolzen Thor;
Die volle Bruſt iſt bloß, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth, als deckt; **Verführung** heißt die Dame,
Doch bey Franzoſen iſt nur **Artigkeit** ihr Name.
Verſtellung trägt allhier der edlen **Treue** Kleid,
Und um ſie her ſteht **Liſt**, und falſche **Zärtlichkeit**.
Auf einem ſtolzen Thron, von Sammt und Gold beſchweret,
Sitzt die **Galanterie**, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füſſen ſchwingt der kleine Gott **Roman**,
Den ſieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn
Den Liebesgott genannt; mit ſeinen ſchwachen Händen
Verwirret dieſes Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wolluſt ſchildert er unſchuldig, ſanft, und hold,
Und manchen **Crebillon** hat er in ſeinem Sold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf verwirret,
Daß er im Labyrinth der Liebe ſich verirret.

Der Schutzgeiſt **Leipzigs** war dem Thron der Göttin nah,
Als ſie ihn noch von fern mit trübem Antlitz ſah,
So rufte ſie ihm zu: „Was quälen dich für Sorgen,
„Getreueſter **Lindan**? Haſt du an dieſem Morgen
„Dein ſchönes Haar verbrannt? Iſt es nunmehr zu kurz?
„Wächſt dein Toppee nicht mehr? Verſchießt dein blauer Schurz?

Er aber bückte ſich, und ſprach mit ernſten Minen:
„O Göttinn, welcher wir auch an der **Pleiſſe** dienen,
„Seitdem **Germanien** begierig nachgemacht,
„Was hier der Schneider träumt, und ieder Narr erdacht;
„Du haſt es ſelbſt geſehn, wie **Raufbold** uns erſchrecket.
„Allein ich habe ſchon ſein ſtolzes Herz entdecket;
„Er liebt; – **Selinde** hat die groſſe That gethan.
„Doch, Göttinn, ſend ihm noch den mächtgen Gott **Roman**,
„Damit er ſein Gehirn mit ſüſſem Dunſt umhülle,
„Und manches Abentheur die Einbildung erfülle;
„So wird der Renommiſt, der uns ſo lang getrutzt,
„Ein Stutzer, wie **Sylvan**, der ſich am Nachttiſch putzt.

Er ſchwieg; Es tönt der Saal; die bunten Pfeiler beben.
Von iedem ſchönen Mund wird Beyfall ihm gegeben,

Und die Galanterie ſprach ſo mit ſüſſem Ton:
„Geh, waffne dich, **Roman**, du mein geliebter Sohn,
„Und folge dieſem Geiſt bis in die ſtolzen Linden;
„Die Lorbeern warten dein, du gehſt zum Ueberwinden.
„Beſiege **Raufbolds** Herz, und einen Schlägergeiſt,
„Den ſchrecklichen **Pandur**, der von der Mod ihn reißt.

Sie ſagts; der Gott **Roman** hebt ſeine Purpurflügel,
Und ſchwingt ſich, wie **Lindan**, hoch über Thal und Hügel.
Indem ſein ſchneller Flug durch blaue Lüfte ſtieß,
Entdeckt er unter ſich das prangende **Paris**.
Sein Einfluß macht, daß ſich die wilden Köpf erhitzen,
Und von verliebtem Tand die Druckerpreſſen ſchwitzen.
Es wurden unter ihm, durch ſeinen hohen Schwung,
Viel **Avantüren** reif, und **Hexenmährchen** jung.

Vor **Leipzig** ſenken ſchon die Pilger ihr Gefieder,
Roman ſchießt in den **Hecht**, zu ſeinem Siege, nieder.
Er trat in das Gemach, wo **Raufbold** mit dem Arm
Sein ſchweres Haupt geſtützt; voll Gram und innerm Harm,
Schaut er um ſich herum; **Pandur** ſah es, und fluchte,
Ob er ſein Schickſal gleich ſich zu verbergen ſuchte;

Obgleich ſein wilder Hauch in **Raufbolds** Seele ſtürmt,
Und ob Gedanke gleich ſich auf Gedanken thürmt.
Indeſſen ſpannt **Roman** den ſiegesvollen Bogen.
Kaum iſt der ſtarke Pfeil in **Raufbolds** Herz geflogen,
So ändert er ſogleich die grimmige Natur;
Er ſpricht aus ſüſſem Ton, und es erblaßt **Pandur.**
So wie ein ſichrer Hirſch aus ſeinem Stande ſetzet,
Wenn ihn im dicken Forſt ein wilder Pfeil verletzet;
Er färbt mit ſeinem Blut den unglückſeelgen Ort,
Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort;
So ſpringt auch **Raufbold** auf; ſein Herz iſt überwunden,
Und fühlet, trotz **Pandur,** der Liebe ſüſſe Wunden.
Die **Mode** kam ietzo, und ſiegt mit beſſerm Glück.
Pandur verbirget ſich beſchämt vor ihrem Blick;
Der **Renommiſt** verſchmäht im Herzen jenſche Trachten;
Es jauchzete **Roman;** die **Complimente** lachten.
Le Grand trat ins Gemach, voll artger Höflichkeit,
Mit einem alten Rock, von Puder überſtreut.
Er ſprach aus ſüſſem Duft wohlriechender Pomaden:
„Der Herr Baron Sylvan ſchickt mich zu Ihro Gnaden;
„Ihr ſchönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand.
„Zwo Stunden nur, mein Herr, ſo ſind ſie ganz galant.

Er ſagts, und läßt ſogleich den Schläger niederſitzen.
Die Scheere wütete mit zwo geſchärften Spitzen;
Sein Haar wird abgemäht; ſo wie ein reifes Feld,
Das vor dem wilden Hieb der ſcharfen Sichel fällt.
Nun mußten Locken ſich in Papiljotten preſſen;
Sie wurden von **Le Grand** ſorgfältig abgemeſſen;
Sie rauchten dampfend auf, gequetſcht vom heiſſen Stal,
Und dreymal ruht **Le Grand** vor ungewohnter Quaal.
Er hatte nie ein Haar, wie dieſes Haar, geſehen;
Es ſchien, den Borſten gleich, dem Kamm zu widerſtehen:
Doch dem Herkulſchen Fleiß bleibt nichts mehr hinderlich;
Stolz hebt ſich ſein Toppee, und Locken ründen ſich.
Die Puderwolke floß auf ſeine Locken nieder;
Der neue Stutzer nieſt, und das Gemach ſchallt wieder.
Nun macht ſich das Gefolg der **Mode** zu ihm her.
Ein kleiner Geiſt beſieht ſein ſchreckliches Gewehr;
Den Degen, den ſo oft das jenſche Pflaſter fühlte,
Und der ſich oft mit Blut im wilden Zweykampf kühlte.
Ein andrer Geiſt, der **Tanz**, nahm ſeine Handſchuh wahr,
Und zog ſie lächelnd an, und bot ihm weiſſe dar.
Von einem dritten Geiſt, ward ihm der Hut entführet,
Den die geſchickte Hand franzöſiſch ausſtaffiret.

Indem erſcheint **Sylvan**, und holt den Schläger ab,
Der, einer Muſche gleich, ihm größre Schönheit gab.
185 Der **Stutzer** lächelte, daß ihm der Sieg gelungen,
Und ſeiner Schöne Blick auch **Raufbolds** Herz bezwungen.
Die frohe **Mode** ſieht den beyden Helden nach,
Und beyden öffnet ſich **Selindens** Staatsgemach.
Die **Aſſemblee** erſtaunt vor dieſem ſeltnen Paare.
190 Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stutzer nach dem Haare,
Macht **Raufbold** ganz verwirrt ein krummes Compliment,
Und ſtarrt Perſonen an, wovon er keine kennt.
Ein Bauer, welcher nie ein Schauſpiel angeſehen,
Pflegt in der Oper ſo gedankenlos zu ſtehen;
195 Er ſtarrt mit offnem Maul, und glaubet dumm manchmal,
Er ſey auf einmal nun im ewgen Freudenſaal.
Der **Stutzer** präſentirt den Schläger an **Selinden**;
Der wilde **Renommiſt** kann keine Worte finden;
Ihr Blick bezaubert ihn; er bückt ſich ſtarr, und ſtumm;
200 Holdſeelig lächelnd kehrt **Selinde** ſich herum.
„Was iſt das für ein Thier, das ſie mir präſentiren?
„So manches ſchöne Kind wird dieſer Held verführen.
„Welch ein ſcharmanter Rock! O! ſehn ſie ihn doch an!
„Wie heißt der **Paris** denn, mein Herr Baron **Sylvan**?„

205 So ſpottet hinter ihm die angenehme Dame.
Der Stutzer winkt, und ſprach: „Von Raufbold iſt ſein Name. -
„Von Raufbold? Wie? im Ernſt? (fiel ihm die Schön ins Wort;)
„Es ſchwur Sylvan, ma foi! und fuhr mit Lachen fort:
„Er iſt in ſie verliebt. Er ſtürmt zehn Häſcherwachen,
210 „Wenn es ihr Mund befiehlt.„ Die Schöne fiel vor Lachen
In einen Lehnſtuhl hin; und Raufbold furchte ſchon
Mit Runzeln ſeine Stirn, die Tod und Schrecken drohn.
Vergebens ſuchen ihn zween Herrn zu unterhalten;
Er legt die krauſe Stirn in unzufriedne Falten.
215 **Roman**, der ihm gefolgt, ſieht ſeines Sieges Frucht;
Er überſtrömt ſein Herz mit wilder Eiferſucht.
Der Zwietracht Fackel flammt; er ſieht als ein Verbrechen
Selindens Lachen an, und denket ſich zu rächen.
„Wie? **Raufbold**, (liſpelt ihm ietzo **Pandur** ins Herz,)
220 „Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten Scherz?
„Iſt denn aus deiner Bruſt die Ehrlieb ausgerottet?
„Ein ſprödes Mädchen lacht, ein dummer Stutzer ſpottet;
„Und du ſiehſt feig und ſtumm, und ſiehſt den Spott mit an?
„Verführte darum dich der ſklaviſche **Sylvan**
225 „Zu Puder auf dem Kopf, zu Strümpfen an den Füſſen,
„An ſeinen Wagen dich, als Sieger, anzuſchlieſſen?

„Vergebens iſt dein Kopf von Weizenmehle weiß;
„Er giebt verräthriſch dich dem Spott der Nymphe Preis,
„Die er bezwungen hat. Doch was ſag ich, bezwungen?
„Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.
„Denn iſt ſie denn nicht dein? Hat nicht dein tapfrer Mund
„Sie zur **Scharmant** erklärt? Hat nicht dein edler Schlund,
„Der zwanzig Ganze ließ zu deinem Magen rinnen,
„Die Ehre hoch erkauft, ein Mädchen zu gewinnen?
„O **Raufbold**, mache dich von ſolchen Feſſeln frey,
„Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt ſey.
„**Selinde** bleibet dein! — Will ſie **Sylvan** erwerben,
„So laß nach dem Geſetz ihn ſaufen, oder ſterben.
„Wer tritt ein Mädchen ab, auch bey dem ſchlechtſten Muth?
„Entweder ſtröme Bier, wo nicht, ſo flieſſe Blut.
„Willſt du das Grundgeſetz der jenſchen Welt verwandeln,
„Wie ein **Philiſter** ſtehn, und wie ein **Pinſel** handeln?

So ſprach der wilde Geiſt, und ließ das, was er ſprach,
In **Raufbolds** harter Bruſt mit Feuerſchriften nach.
Der **Renommiſt** dreht um, und ohn ein Wort zu ſprechen,
Eilt er aus dem Gemach, am Stutzer ſich zu rächen.
Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt,

Das auf der edlen Flucht weitſchallend ihn verhöhnt.
„Moquirt euch nur, (ſprach er,) ihr abgeſchmackte Nymphe,
„Und du, geputzter Narr; – Blut wäſcht von iedem Schimpfe.
Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,
Und wie ein Meteor flammt ſein erzürnter Blick.

Bey den Jenenſern iſt ein alt Geſetz in Ehren,
Das alte Purſche ſtets die junge Nachwelt lehren;
Das man mit Ehrfurcht ſagt, und unverbrüchlich hält,
So lang in Jena noch die Freyheit ſich erhält.
Dies iſts. So oft man ſich vor volle Gläſer ſetzet,
Wählt ſich der naſſe Purſch ein Mädchen, das er ſchätzet.
Zu der Scharmante wird ſie feſtlich deklarirt,
Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,
Als ſich auf offnem Markt den Hals mit ihm zu brechen,
Und, wenn es Freunde ſind, in Bier ſie abzuzechen.
Man ſäuft ſich von Verſtand bloß auf ihr Wohlergehn.
Man kennt die Schöne nicht, als daß man ſie geſehn;
Doch dies iſt gnug, deshalb die Schnurrbarthey zu ſtürmen,
Und ſie mit Bier und Blut herkuliſch zu beſchirmen;
Die Renommiſten ſinds, die dies Geſetz erhöht,
Durch deren Heldenſtal es immer noch beſteht.

Sie laſſen eh Taback, und Karten untergehen,
270 Als dieſes Grundgeſetz der jenſchen Welt verſchmähen.
Ein alter Renommiſt, als er im Zweykampf ſtarb,
Und in dem **Paradies** (*) die Hölle ſich erwarb;
Sprach noch mit blaſſem Mund zu ſeinen Sekundanten:
„Beſchützet dies Geſetz, beſchützet die Scharmanten.
275 „Die Seel entflieht mir jetzt, die Freyheit nicht zugleich.
„Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod auf euch —
„Braucht ihn, daß dies Geſetz kein feiger Kerl verhöhne,
„Sauft, fechtet und ſterbt ſo, wie ich, für meine Schöne.

Dies alles wiederholt der wilde **Renommiſt**
280 In öder Einſamkeit, die ſchrecklich um ihn iſt.
Er flucht durch das Gemach; **Roman** flieht nun erſchrocken;
Er ſtürzet wütend ſich in ſeine ſchönen Locken,
Und was **Le Grand** mit Müh in Stunden aufgethürmt,
Das wird im Augenblick verwüſtend durchgeſtürmt.
285 Der Puder ſteigt empor; die Locke wird zerſtöret,
Und, wie ein dicker Wald, ſein ſtolz Toppee verheeret.
Wie auf dem rauhen Harz, wenn durch den hohen Wald
Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüfthorn ſchallt,

Mit

(*) Eine Gegend bey Jena.

Mit wildgeſträubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachſnen Hain, wo er im ſchwarzen Schauer
Bemooßter Eichen lag, mit feſtem Zahn zerſtückt,
Und den beharzten Leib aus ſpröden Büſchen rückt:
So wütet **Raufbold** auch erzürnt und unerſchrocken
In ein Toppee voll Mehl, und parfumirte Locken.
295 Sein Schutzgeiſt aber jauchzt, daß ihm der Sieg gelingt,
Und **Lieb** und **Mode** nicht des Helden Herz bezwingt.
„Wie? (ſprach der **Renommiſt**,) Er nimmt mich zu der Schöne,
„Damit man meine Tracht mit blutgem Spott verhöhne?
„Und überdies gehört **Selinde** mir allein!
300 „Sie kann von zweenen nicht zugleich **Scharmante** ſeyn!
„Sie zu erkaufen, ließ ich Bier mit Strömen flieſſen;
„Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergieſſen.
„Wir wollen ſehn, **Sylvan**, wie ſcharf dein Degen iſt;
„Ob du ſo ſtark darmit, als mit der Zunge biſt?
„Treuloſer, konnteſt du die alte Freundſchaft brechen?
305 „Allein ich bin beglückt; ich will, und kann mich rächen.

Er ſprach noch, als die Schaar von ſeinen Brüdern kömmt,
Und mit Umarmungen des Zornes Fluthen hemmt.

Von Torf, ſein von Geruch, ſchrie; „Was der Hagel! Bruder,
„Der Teufel hole mich, hier ſtinkt Pomad, und Puder!
„Wie **Raufbold**! Nimmermehr? Ein **Renommiſt** friſirt?
„O **Pinſel**, welch ein Narr hat dich dazu verführt?

So ſagt er, und das Blut ſteigt wild in **Raufbolds** Wangen.
Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufgegangen;
Er ward zum erſtenmal in ſeinem Leben roth;
Doch wahrſagt dieſe Scham Sylvanen Blut und Tod.

„Setzt euch, und höret mich, (ſprach er,) geliebte Brüder.
Sie ſetzen alle ſich, gleich ſtrengen Richtern, nieder;
Nur **Raufbold** ſtand allein. Voll Wut, und Eigenſinn,
Schaut er mit tiefem Ernſt in die Verſammlung hin,
Und ſprach: „Ihr ſeht mich hier von meiner Höh geſtürzet,
„Ihr ſeht mein Haar verſtutzt, und mein Toppee verkürzet.
„Ich ſchmiegte klein genug mich in der **Mode** Joch,
„Und **Torf** hat völlig Recht, der Puder ſtinket noch.
„Doch ſeht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauſet;
„Die allergrößte Wut hat das Toppee durchbrauſet;
„Es ſträubt gleich Borſten ſich; – Ich bin euch wieder gleich;

„Mit edlem Stolz flieh ich der **Mod**, und **Liebe** Reich.
„Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu beſiegen;
„Die Rache reißt ſie ein, und Rache heißt mich kriegen.
330„**Sylvan** hat mich beſchimpft; **Selinde** mich verlacht;
„Man ſpottete voll Hohn auf meine keuſche Tracht.
„Sagt, Brüder, muß ich mich nicht billig vor euch ſchämen?
„Allein noch kann ich mir die Rache ſelber nehmen.
„Vielleicht mach ich bey euch den Fehler wieder gut,
335„Und waſche meinen Schimpf in dieſes Schurken Blut.
„Sagt, Brüder, darf ich wohl die edle Zeit verlieren?
„Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?

„Ja; freylich! ruften ſie voll Eifer alleſamt
Und **Raufbolds** Herz und Kiel ward alſobald entflammt;
340 Von Lieb, und Raſerey, und Eiferſucht getrieben,
Ward ſcharfer Spott erdacht, und das Cartell geſchrieben.
Wie jauchzte nicht **Pandur**? Er zeigt ſich alſobald,
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid, und die Geſtalt.
Er eilt mit dem Cartell, den Stutzer aufzufinden;
345 Sein Weg war nicht umſonſt, er fand ihn bey **Selinden**.

Der Stutzer lieſt beym Spiel das kriegriſche Cartell.
Voll Tapferkeit, und Muth, und im Entſchlieſſen ſchnell,
Schrieb er mit Bleyſtift nur darunter dieſe Worte:
849 Ich komme ganz gewiß zu dem beſtimmten Orte.

Der Renommiſt.

Fünfter Geſang.

Innhalt

des fünften Geſanges.

Unordnung im Lomberſpiele. Selinde erfährt die Ausforderung ihres Liebhabers, und ſucht ihn von dem Duell abzuhalten; er entflieht aber ihren Klagen. Der Schutzgeiſt Leipzigs giebt der Galanterie von dem künftigen Duell Nachricht, und bittet um Hülfe vor den Stutzer. Die Galanterie ſendet ihn nach Jena zur Göttinn Schlägerey. Indeß entdeckt der Renommiſt ſein Vorhaben, in die Häſcherſtube zu gehn. Seine Freunde rathen ihn ab, endlich begleiten ſie ihn. Er geht in die Häſcherſtube. Beſchreibung davon. Raufbold nimmt einem Häſcher eine Stange weg, und fordert ſie mit ſeinen Freunden heraus. Schlacht zwiſchen Ihnen und den Häſchern. Beyde Partheyen verlaſſen den Markt. Der Schutzgeiſt Leipzigs kömmt zur Göttinn Schlägerey. Beſchreibung ihres Pallaſtes. Die Schlägerey giebt ihm zum Schutze Sylvans einen mächtigen Geiſt, Thanathos genannt.

Der Renommiſt.

Fünfter Geſang.

Das wichtge Lomberſpiel war lezt nicht wichtig gnug.
Sylvan verſtellte ſich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen ungerochen,
Die Lomberkönige, von Freundes Schwerdt durchſtochen.
Spadilje ſaß verzagt in ſchandewerther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Baſta zu.
Selinde ſieht erſtaunt den Stutzer Fehler machen;
Der Argwohn, und die Furcht vor ſeine Ruh erwachen;
Das Spiel hört plötzlich auf, daß durch des Schickſals Schlag
Der König und der Sklav vermiſcht zuſammen lag.
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander,
Der Räuber und der Held, Cartouch und Alexander.
Selindens trüber Blick ſpricht Unzufriedenheit,
Und alles eilet fort vor der beſtimmten Zeit.
Sylvan nimmt ſeinen Hut, und will ſich ihr empfehlen;
„Grauſamer, (ſagte ſie,) du willſt es mir verhehlen,
„Was deinen freyen Blick in Unordnung gebracht?

„Sprich, iſt es nicht der Brief, der dich verwirrt gemacht?
Der Stutzer wird beſtürzt; „Ja, (ſagt er,) deinetwegen
„Zieh ich mit tapfrer Fauſt den ſieggewohnten Degen.
„Der Brief war ein Cartell; Der wilde Renommiſt
„Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenheuter iſt;
„Doch, Schöne, da ich ietzt vor deine Schönheit ſtreite,
„So iſt auch ſchon der Sieg mit Lorbern mir zur Seite.
Selinde, die erblaßt in ihren Lehnſtuhl ſinkt,
Und in dem bittern Schmerz geſalzne Thränen trinkt;
Schien in Verzweifelung, und Wehmuth zu zerflieſſen,
Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen ſchieſſen,
„Grauſamer, (ſagte ſie,) du biſt nicht meiner werth!
„Verſichre ja mich nicht, daß mich dein Herz verehrt.
„Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger werden?
„Ja, ja, du biſt es ſchon in Sitten und Geberden.
„Geh, Wilder, ſchlage dich; – doch rühme dich nur nicht,
„Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälſe bricht.
„Und mit dem wilden Thier willſt du den Zweykampf wagen?
„Wie bald wirſt du den Tod auf blaſſen Lippen tragen!
„Grauſamer, nein, du biſt in Leipzig nicht erzeugt,
„Und eine Furie hat dich mit Gift geſäugt!
„O hätteſt du zu mir die kleinſte Gunſt getragen,
„Und wärſt ein Leipziger, du würdeſt ihn verklagen.

Sie ſchwieg; ſo wie ein Baum den ſtolzen Wipfel neigt,
Wenn ihn ietzt bald der Sud, und bald der Nordwind beugt;
So wird **Sylvan** beſtürmt; Er wankt auf beyde Seiten;
Die Liebe heißt ihn fliehn, die Ehre heißt ihn ſtreiten;
Allein die Ehre ſiegt. „O Schöne, (fieng er an:)
„Was forderſt du von mir? Verdiente wohl **Sylvan**
„**Selindens** Zärtlichkeit, wenn er ſich fürchten wollte,
„Und wenn ſie ungeſtraft ein **Raufbold** ſchimpfen ſollte?
„Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;
„Und **Raufbold** ſpricht zwar groß, allein er iſt verzagt.
„Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Stralen,
„So ſoll gewiß ſein Blut die Ausfordrung bezahlen.

Er ſagts, und eilt ſogleich beherzt aus dem Gemach.
Selinde ſieht ihn gehn, und ſieht ihm weinend nach,
Und ſchickt voll Todesangſt viel Wünſche zu den Sternen,
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfernen,

Der zärtliche **Lindan**, der Schutzgott Leipzigs ſieht,
Daß über ſeinen Sohn ein Ungewitter zieht;
Voll banger Sorgſamkeit eilt er mit ſchnellen Flügeln,
Zu der **Galanterie**, ihr Streitheer aufzuwiegeln.

„O Göttinn, (fieng er an,) ich muß um Beyſtand flehn.
„Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinen Thron zu gehn!
„Doch, Göttinn, kann ich wohl der Stutzer Haupt verlaſſen,
„Und Stutzer untergehn, und Schläger ſiegen laſſen?
„Kaum wird am Horizont die künftge Sonne ſtehn,
„So wird das Roſenthal den ſchärfſten Zweykampf ſehn.
„Suchſt du nicht Raufbolds Arm, o Göttinn, aufzuhalten,
„So kann ein einzger Hieb Sylvanens Haupt zerſpalten.
„Der Zweykampf iſt gewiß; die Streiter ſind voll Wut;
„Ich, Göttinn, zittre ſchon vor Scenen voller Blut.

Er ſagts, und heftete mit trauriger Geberde
Den Supplikantenblick voll Thränen auf die Erde.
Die Göttinn rührt ſein Schmerz; voll Mitleid ſagte ſie:
„Wie ſchwach iſt nicht der Blitz von der Galanterie
„Im Streit und im Duell! ſollt ich ein Herz bekriegen,
„Und über Sprödigkeit verſtellter Tugend ſiegen;
„Sollt ich etwa voll Liſt den Ehmann hintergehn;
„So wäre meine Macht bereit dir beyzuſtehn.
„Doch die Galanterie, was kann die da dir nützen,
„Wo wilde Kämpfer ſtehn, und blanke Degen blitzen?
„Weit beſſer ſteht gewiß die Göttinn Schlägerey,

„Die an der Saale herrſcht, dem Leipziger Helden bey.
„Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
„Und manchen Lorberkranz ihr um die Stirn geflochten;
„Sey klug, und ſey beredt; und fordre von ihr dreiſt,
„Zu deines Helden Schutz, auch einen Schlägergeiſt.
„Ich kann dir weiter nichts zu deinem Troſte ſagen,
„Als daß wir das Duell mit anzuſehen wagen.

So die Galanterie – **Lindan** ſtürzt in die Luft,
Und eilt zur Schlägerey in die berühmte Kluft.

Als Hausknecht war indeß **Pandur** zurück gekommen.
Die Stürmer hatten ſchon Sylvans Entſchluß vernommen.
Und alle lobten ihn, und ſeinen Heldenmuth
Und riefen: „Das iſt noch ein edles jenſches Blut!

Ein **Renommiſt** wird ſtets des Andern Muth erheben,
Und das verdiente Lob zuerſt dem Gegner geben.
Den tapfern Feind rühmt oft ein großmuthsvoller Held,
Damit man ſeinen Sieg für deſto wichtiger hält.

Nun ſtürzten ſich aufs neu des Bieres braune Wellen,
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen ſchwellen,

Wenn auf dem ſchweren Nil der naſſe Sudwind ſchwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Waſſer hebt;
Und wie im lauen Lenz, wenn ſich die Nacht verkürzet,
Der aufgelöſte Schnee von hellen Felſen ſtürzet;
Mit rauſchendem Getön in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verſchlingt;
So ſtürzt das braune Bier, mit rauſchendem Geziſche,
Dem ſchnellen Waldſtrom gleich vom überſchwemmten Tiſche.
Des glimmenden Tabacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit Rauch;
Es ſteigt Dampf, und Geſang aus ihren rauhen Hälſen,
Und es glühn hier und da gluthſchwangre Aſchenfelſen.
Der jauchzende **Pandur** ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll ſchaut er auf die Verwüſtung hin;
Er breitet über ſie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund ſie Heldenthaten ſingen.
Der **Barden** Lied hob oft die deutſche Tapferkeit,
Und ieder ward ein Held, ein **Heermann** in dem Streit.
Auch ietzo feurt ein Lied des **Renommiſten** Wangen
Zum allerſchrecklichſten und kühnſten Unterfangen.
„Wer, (fieng er muthig an,) kennt, Brüder, unter euch
„Das mir an iedem Ort verhaßte Schnurrenreich?
„Wo wohnt die Häſcherſchaar, das Schrecken aller Feigen?

„Darf man nie ungeſtraft zu dieſer Hölle ſteigen,
„Und ſehn, ob man den Kerls die Hälſe brechen kann?
„Wer führt mich unter euch zu dieſer Ehrenbahn?
„Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbartheyen,
„Jedweden Muſenſitz großmüthig zu befreyen.
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt;
So bebt auch ietzt die Schaar von **Raufbolds** naſſen Brüdern;
Das Jauchzen und die Luſt hört auf in ihren Liedern.
Der tapferſte, **von Torf**, ſtand endlich auf, und ſprach:
„Warum fragſt du ſo ſehr nach unſern Häſchern nach?
„Und welch ein toller Geiſt ſchuf in dir den Gedanken,
„Die Hölle zu beſehn, mit Teufeln dich zu zanken.
„Die Häſcherſtube gleicht dem finſtern Höllenreich;
„Sie ſelber, glaube mir, ſind wilden Teufeln gleich.
„Ein Harniſch, den noch nie ein Rieſenſchwerdt durchhauen,
„Und Stangen wafnen ſie; und ſenden Furcht und Grauen,
„Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.„
Der edle Jüngling ſagts, und ſetzte ſich, und ſchwieg.
Der tapfre **Renommiſt** erwiederte verwegen:
„Wer kann mir wiederſtehn? Beſchützt von dieſem Degen,
„Wolt ich wie **Herkules** hinab zur Hölle gehn,

„Und kühn den **Acheron**, und den **Cocytus** ſehn.
„Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey Rachen,
„Wolt ich, mein Seel, ſo zahm wie einen Schooßhund machen.
„Warum ſollt ich denn nun nicht ſo verwegen ſeyn,
„Und dieſem Häſcherpack in eigner Wohnung dräun?
„Mein Muth ſoll hier ſo gut, als wie in Jena jagen;
„So wahr ich **Raufbold** bin, ſo wahr will ich es wagen!

So ſagt er, und ſteht auf; und alle folgen ihm
Mit Rieſenſchritten nach. **Pandur** brauſt ungeſtüm
Vor ſeinen Liebling her bis zu der Häſcherhöle,
Und gießt Verwegenheit in ſeines Helden Seele.

Die träge Finſterniß warf ſchon mit brauner Hand
Auf **Leipzig** Schlaf und Traum, und Still auf Feld und Land;
Schon ſah man den Boot den feſten Pol umgehen,
Und manche Sonne ſich im kalten Norden drehen;
Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hunde ruhn;
Der Wangen Lilien, und Roſen lagen nun
In Tüchern abgewiſcht; und manches Gipsgeſichte,
Am Tage lang gehaßt, eroberte bey Lichte;
Da kam der **Renommiſt**, und ſeine treue Schaar

Auf den einſamen Markt, der iezt ihr eigen war.
Geſtiefelt iſt ihr Fuß; umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandſchuh ſind an den Cyklopenhänden.
So oft ihr Rieſenfuß mit Schrecken niedertritt,
So oft erbebt der Markt, und ieder Wächter mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Stralen um ſich ſtreuen;
Wie wenn die Löwinn ſich aus öden Wüſteneyen
Des dürren **Lybiens** mit ihren Jungen trägt;
Mit langſam trägem Schritt ſich durch den Sand bewegt,
Das dürre ſcharfe Laub mit ſchweren Klauen drücket;
So manchen ſpröden Buſch mit breiter Bruſt zerſtücket,
Und ein Geräuſch erregt, das durch die Felder eilt,
Und in der ſtillen Nacht die ſtillen Lüfte theilt:
So hört man ihren Schritt, und den gezognen Degen,
So leiſe ſie auch gehn, ein ſanft Geräuſch erregen.

Da wo der grüne Thurm am Rathhaus ſich erhebt,
Sind die Behauſungen, die ewge Nacht begräbt;
Der **Knechte** Schaar wohnt hier. Das fürchterliche Schrecken,
Steht an dem dunklen Thor; und an den beyden Ecken
Lauſcht in der Dämmerung ſchreckvoller Einſamkeit,
Die ſchlaue **Hinterliſt**, und die **Verwegenheit**.

Der Renommiſt ſteht ſtill, und eh er weiter eilet,
Ward alſo ſein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:
„Mein Fuß tritt ietzt den Weg zu ewgem Nachruhm an,
190 „Doch keiner folge mir zu dieſer Ehrenbahn!
„Die That iſt ſchwer, und groß, und kühn mein Unterfangen,
„Den Lorberkranz davon will ich allein erlangen.
„Von meiner Tapferkeit allein, doch gnug beſchützt,
„Geh ich in dieſes **Loch**, durch edle Rach erhitzt.
195 „Verfolget mich der Schwarm, ſo ſteht mir bey, ihr Brüder!
„Allein ich ſchmeichle mir, ich ſeh euch ſiegend wieder.

Er ſagts; und ſtürzet ſich, des hohen Siegs gewiß,
Mit Löwenmäßgen Muth in dicke Finſterniß;
Und ſein **Pandur** erhebt zur tollen That die Seele;
200 So gieng er denn beherzt zur dunklen Häſcherhöle.
Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins Geſicht,
Und treibt ſein Haar empor; allein er fliehet nicht.
Aeneas, und mit ihm die **Cumiſche Matrone**
Begaben einſt ſich ſo zu **Plutons** ſchwarzem Throne.
205 Vergebens ſchreckte ſie manch ſcheußliches Phantom,
Der wilde Höllenhund, und des **Cocytus** Strom.
Sie lieſſen ſich beherzt in **Charons** Nachen laden,

Und traten glücklich aus an ſtygiſchen Geſtaden:
Es öffnet ſich von ſelbſt das fürchterliche Thor.
205 Pandur geht unſichtbar dem jungen Helden vor;
Allein kaum ſieht er ſich in dieſer tiefen Grotte,
Und ſieht in wilder Pracht der Knechte ganze Rotte;
Als ihn der Muth verläßt, und das Entſetzen kömmt,
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn ſchwemmt.
210 Die Häſcher ſahn ihn nicht; Pandur hielt ihn verborgen.
Sie ſaſſen unter ſich, und ſpielten ohne Sorgen;
Der müßge Panzer hieng an der berußten Wand,
Bey dem ihr Mordgewehr, die lange Stange ſtand.
Der abgenommne Helm lag dräuend neben Ihnen,
215 Und Muth, und freyer Scherz ſprach aus den wilden Minen.
Auch übten einge ſich in ſtolzer Sicherheit,
Spartanſcher Jugend gleich, zu einem künftgem Streit;
Sie warfen nach dem Ziel mit ihren ſchweren Stangen,
Und ieder ſucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
220 Vergebens lockte ſie das angenehme Bier,
Sie folgen iezt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einſt in ſchützenden Gebirgen
Ihr langes gelbes Haar, die Perſer zu erwürgen,
Und übten ſich zur Schlacht; vom eiſernem Getön,

Der Waffen und des Schwerdts, erklangen Thal und Höhn.
Der tapfre Renommiſt ſchaut hoch in ihre Reihen,
Und ſieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er ſich, trat unter ſie, und ſprach:
„Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helden nach,
„O tapfre Krieger, ſagt, was habt ihr zu beſchützen,
„Daß hier die Lanze ſtralt, und Helm und Panzer blitzen?
Ein junger Häſcher ſprach: „Herr, ein Hochedler Rath
„Vertrauet unſerm Arm die Sicherheit der Stadt.
„Wenn die Studenten ſchreyn, und durch die Straſſen ſtürmen,
„Ziehn wir gewaffnet aus, die Ruhe zu beſchirmen.
„Hundsfütter, Kerls, ſeyd ihr.„(ſprach Raufbold,) und alsbald
Reißt er aus ſeiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drey entſetzlichen und rieſenmäßgen Sprüngen
Eilt er, um die Trophee der Brüderſchaar zu bringen.
Der Häſcher ſieht erſtaunt und ſchreyt zuletzt: **Gewalt!**
Daß von dem lauten Ruf die Höle wiederſchallt.
Sie eilen alleſamt von ſüſſen Bier und Karten,
Und greiffen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renommiſt indeß ſchwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind entwandt.
Hochtönend ſprach ſein Mund von dieſem Siegeszeichen:

„Die feige Schnurrenſchaar ſoll ietzt wohl vor uns weichen.
„Der ſtärkſten Stange hat ein Raufbold ſie beraubt;
„Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
250 „Auf! Brüder, wetzt, und ſchreyt, und laßt ſie pereiren
„So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat!
Der Fehdeſchwangre Ton brüllt durch die ſtille Stadt;
Drauf wetzt die ganze Schaar; die Glut fährt aus den Steinen,
255 Daß ſie in Stral und Glanz, wie Meteore, ſcheinen.
Zuletzt gehn ſie zur Thür, und Raufbold ſchreyt hinein:
„Verzagte Hunde, wie? ihr ſchließt euch ängſtlich ein?
„Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch ſchauen,
„Mein Appetit iſt groß, euch auf das Maul zu hauen.
260 So ſpottet er voll Hohn. – Still waffnet ſich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauſcht daher,
Und endlich ſpeyt das Thor die fürchterlichen Haufen
Aus ſeinem ſchwarzen Schlund, und die Jenenſer laufen.
Doch Raufbold ſammelt ſie von der unedlen Flucht,
265 Gießt Feuer in ihr Herz, und bittet, droht, und flucht.
Indeſſen nahet ſich, mit vorgehaltnen Spieſſen,
Die ſchwarze Legion, die Schläger einzuſchlieſſen.

Doch ſie erwartens nicht, und fliehn zum zweytenmal,
Und ſie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterſtral,
Der Springſtock, und ein Heer von krumgehackten Stangen,
Die hinter ihnen her auf glatten Pflaſter ſprangen.
„Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm iſt nun vorbey,
„Und unſer Fuß iſt nun vor ihren Stangen frey!
„Ein jeder waffne ſich, wie ich, mit einer Stange,
„Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.„
Er ſagts, und es geſchieht. **Bellona** brüllt aufs neu;
Der Angriff wird erneut mit Lerm und mit Geſchrey.
O Muſe, melde mir die Helden, und die Namen,
Die in der eiſern Schlacht zuerſt zum Fechten kamen.
Zuerſt fühlt einen Schlag von **Raufbolds** tapfrer Hand,
Der Häſcher Oberſter, der dicke **Hildebrand.**
Ein halbes Faß von Bier ſchlief in dem weiten Magen;
Er taumelt von dem Schlag, und kann nicht wieder ſchlagen.
Doch ihn rächt Ilſeboll, in dem Gebirg erzeugt;
Er trifft den **Renommiſt**, daß er die Knie beugt;
Doch ſchnell ſtärkt ihn **Pandur**: er trifft mit ſchweren Händen
Den ſchlanken **Martin Dampf** an ſeine dürren Lenden.
Er fiel vom Schmerz betäubt; man ſchleppt ihn aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer **Martin Dampf!**

Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!
Er war ein Ehmann erſt von vierzehn ſüſſen Tagen.
Ein anderer Achill, der wilde Ballerſtatt,
Traf jetzt den edlen Torf aufs rechte Schulterblatt.
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,
Vor Wildehammers Wut, und ſeinem ſchweren Streiche.
Doch Raufbold traf jetzo den naſeweiſen Knall.
Die ganze Schlachtordnung erſchrack vor ſeinem Fall.
Er war der tapferſte; Im Lande ſchöner Kuchen,
Zu Golitz, fieng er an die Flügel zu verſuchen,
Und ſchlug, als Knabe noch, einſt einen Musquetier,
Daß er zur Erde fiel, vor ſeines Vaters Thür.
Jetzt lag er ſelbſt beſiegt, und brüllte durch die Gaſſen.
Die Häſcher fiengen an das Schlachtfeld zu verlaſſen,
Und zogen langſam ſich und ordentlich zurück.
Der tapfre Renommiſt, zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzuſetzen.
Sie giengen langſam fort mit Schreyen, und mit Wetzen.
Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
Sie ſandten ihnen noch die letzten Stangen nach;
Der letzte Donner traf die Schläger an den Füſſen;
Dem Renommiſten ward der Stiefel aufgeriſſen;

Und hätte nicht **Pandur** den Helden noch beſchützt,
So hätte dieſer Stock ſein edles Blut verſprützt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen **Hechte**,
315 Und unters Rathhaus gieng die Schaar der ſtarken **Knechte**.
Mit hoher Prahlerey ward alles nun erzehlt,
Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

Lindan! O hätteſt du die wilde Schlacht geſehen;
Wie hätteſt du geeilt den Häſchern beyzuſtehen!
320 Er war in **Jena** iezt. Da wo die **Saale** fließt,
Und an das **Paradies** die ſtillen Fluthen gießt;
Liegt eine dunkle Gruft, das **Teufelsloch** benennet,
In der der **Schlägerey** ein ewger Weihrauch brennet.
Am ſchwarzen Thore ſieht die wilde **Trunkenheit**;
325 Sie wankt bey iedem Schritt, ſingt Lieder, wetzt, und ſchreyt.
Die **Zankſucht**, und das **Spiel**, ſtehn an des Thrones Seiten,
Die **Argwohn**, **Eiferſucht**, und **Neid**, und **Hohn**, begleiten.
Auf ſchwarzem Throne ſitzt, in fürchterlicher Pracht,
Die Göttinn **Schlägerey**, und herrſcht in Graus und Nacht.
330 Ein weißlicher **Caput**, mit einem feurgen Kragen,
Iſt ihre liebſte Tracht, die ſie bisher getragen.
An ihrer Seite hängt ein groſſes Rauferſchwerdt,

Gleich dem Japanſchem Stal von einem hohen Werth.
Im Stichblatt ſind geetzt, die erſten Renommiſten,
Wie ſie den Himmel drohn mit Felſen zu verwüſten.
Nicht weit von ihnen ſieht man kleinre Stürmer ſtehn,
Die auf dem jenſchen Markt mit ſtolzen Häuptern gehn;
Auf glattem Kieſelſtein die blanken Degen ſchärfen,
Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.
Lindan naht ſich dem Thron, und ſprach: „**O Schlägerey**,
„Wie oft ſtehſt du dem **Fuchs**, und dem Verzagten bey!
„Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten kriegen,
„So iſt dirs einerley, wo Renommiſten ſiegen.
„In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.
„Allein **Sylvan**, der dir in Jena zugehört,
„Und ietzt in Leipzig ficht, wird unſern Stutzern zeigen,
„Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe ſchweigen.
„Doch, Göttinn, wird wohl dem dein mächtger Schutz verſagt,
„Der ſich zu deinem Ruhm in einen Zweykampf wagt?
„Der deinen Dienſt behält auf allen ſeinen Reiſen,
„Und den die Dame liebt, doch auch die Helden preiſen.
„Send ihm auch einen Geiſt aus deinem mächtgen Reich,
„Und mache ſeinen Arm dem Arme **Raufbolds** gleich.
„Sein Beyſpiel wird gewiß dir neue Helden ziehen,
„Und deine Herrſchaft wird auch an der Pleiſſe blühen.

Alſo **Lindan**. — Sein Wort floß zu der Göttinn Ohr,
Und alſobald ruft ſie den **Thanathos** hervor.
Ein ungeheurer Geiſt! ſein Blick weiſſagt Verderben;
Von ſeiner Sichel wird manch edler Jüngling ſterben;
Die Mutter klagt um ihn in mancher ſchwarzen Nacht,
Daß in der Muſen Schooß das Schwerdt ihn umgebracht.
Sie ſchwingen beyde ſich nach Leipzigs ſtillen Linden,
Wo ſie in ſüſſer Ruh den müden Stutzer finden.
Doch ſchlief er unverzagt, wie **Alexander** ſchlief,
Als die Trompete ſchon zum blutgen Angriff rief.

Nur **Raufbold** wachte noch, und ſang mit ſeinen Schaaren
Ein wildes Siegeslied, daß ſie entkommen waren.
Es ſtürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.
Der **Nilſtrom** ſitzet ſo am ſiebenfachen Mund,
Und gießt die dicke Fluth aus ſieben Waſſerkrügen,
Daß Crokodille gehn, wo bald die Ochſen pflügen.
Der helle Sternenrock entfiel der ſchwarzen Nacht;
Die Stürmer feſſelte des Schlafes ſüſſe Macht;
Sie laſſen ſich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis ſie **Aurora** ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch **Raufbold** ſelbſt legt ſich, mit ſiegesvollem Muth,
Geſtiefelt, und geſpornt auf den zerſetzten Hut.

⁂

Der Renommiſt.

Sechſter Geſang.

Innhalt
des ſechſten Geſanges.

Thanathos erweckt den Stutzer. Der Stutzer waffnet ſich, welches auch der Renommiſt thut. Rede des Renommiſten an ſein Pferd. Die Galanterie mit ihrem Heere kömmt an. Beſchreibung des Roſenthales. Reden der Galanterie. Das Duell fängt an. Seufzer des Stutzers zu Selinden. Er ſtößt den Renommiſten durch die Hand, und wird etwas im Geſichte geritzt. Der überwundne Renommiſt eilt nach Halle, und der Stutzer zu Selinden. Die Leipziger Mode blüht, und die Galanterie geht nach Jena, ihr Reich auch dort auszubreiten.

Der Renommiſt.

Sechſter Geſang.

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf verborgen.
An ſtatt des Morgenroths ſah man die blaſſen Sorgen,
Die in der ſtillen Nacht die todten Menſchen fliehn,
Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehn.
Der müde **Stutzer** wird vom **Thanathos** erwecket,
Der rauſchend über ihn die ſchwarzen Schwingen ſtrecket;
Und er ſtand muthig auf. Er waffnet ruhig ſich;
Er zog den Degen aus; er ſtralte fürchterlich,
Und war ſcharf wie der Wind; auf ſeinem Tiſche lagen
Die andern Waffen noch, erforderlich zum Schlagen.
Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im ſilbern Sporn;
Und ſeiner Peitſche Knall verkündigt ſeinen Zorn.
Sein **Sekundant** kam auch auf einem ſtolzen Pferde,
In ſchimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;
Und beyde reiten nun beym erſten Sonnenſtral,
Mit Flammen in der Bruſt, zum Kampf ins **Roſenthal**.

Die Sonne ſtieg indeß blutroth zum Horizonte.
Kaum daß ihr trüber Stral auf Leipzig blicken konnte;
Sie hüllt in Dunſt und Nacht den feuerrothen Schein;
So ſehr verhaßt ſchien ihr der blutge Tag zu ſeyn.
Den Renommiſten weckt ihr trauervoller Schimmer;
Er ſpringt geſtiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer.
Er waffnet gleichfalls ſich; beſieht der Handſchuh Paar,
Zu dem von einem Hirſch das dickſte Leder war;
Er ſpiegelt ſich darauf in ſeines Degens Fläche,
Und ſpäht mit ſtillem Ernſt die Stärk, und auch die Schwäche;
Betrachtet ſeinen Hut, durch manchen Hieb zerfetzt,
Den er mit edlem Grimm tief in die Augen ſetzt;
Er nimmt die Peitſche dann, die an der Wand gehangen,
Damit zuerſt den Feind lautknallend zu empfangen.
Und dann gieng er zuletzt zum wieherndem **Calmuck**;
Legt das Gebiß ihm an, und der Schabracke Schmuck,
Und ſprach: „Geliebter Gaul, den **Raufbold** nur geritten,
„So lange ſeine Fauſt für **Jena** noch geſtritten;
„O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht,
„Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf gekracht;
„Mein Heil ſey heute dir auch in der Flucht befohlen!
„Aus Zärtlichkeit zu dir hat **Raufbold** dich geſtohlen;

„Denn nimmermehr ſollſt du den **Fuchsthurm** wieder ſehn,
40 „Und, jedem Pinſel feil, bey dem Philiſter ſtehn.
„Du ſollſt ein Zeuge ſeyn von meinen tapfern Thaten,
„Und mein Gefährte ſeyn durch alle weiten Staaten,
„Die ich durchirren muß. Dafür ſey Bier und Brodt,
„So gut, als wie mir ſelbſt, das Labſal in der Noth.
45 „Erſt ſoll mein Schwerdt den Stolz des Jungfernknechtes ſchlagen;
„Dann ſollſt du ſchleunig mich zum freyen Halle tragen.

So **Raufbold** – Und Calmuck brauſt aus der Naſe Dampf,
Erhebt den langen Hals, und wiehert Luſt zum Kampf.
Auch ſtampften drauſſen ſchon noch drey Studentenpferde,
50 Mit raſſelndem Gebiß, voll Ungeduld die Erde.
Sie alle ſitzen auf, und jagen durch die Stadt.
Krach, Banner, und von **Torf** an **Sekundantens** Statt.
Indeſſen kamen auch, gleich lauten Meereswogen,
Von der **Galanterie** die Schaaren angezogen.
55 Geharniſcht alleſamt, mit Waffen angethan,
Zur Schutzwehr alleſamt für ihren Held **Sylvan**.
Ein ieder hatte ſich mit Schwerdt und Helm beſchweret,
Und der **Galanterie** Zeughäuſer ausgeleeret.
Ein ſeltſam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,

Das zu **Sylvanens** Schutz ſehr wenig Troſt verſprach.
Mit einer Schnürbruſt war des **Putzes** Bruſt bedecket;
Romanens Köcher war mit manchem Pfeil beſtecket.
Doch was half hier der Pfeil, der durch ſein ſüſſes Gift
Nicht Kriegern Schaden thut, und nur Verliebte trifft.
Die einen waffneten geſchärfte Bilderſcheeren;
Die andern wollten ſich mit groſſen Nadeln wehren.
Es ſchwingt der dritten Fauſt des Kräuſeleiſens Brand;
Ein voller Puderſack brauſt in der vierten Hand;
Noch andre wollten ſich mit Sonnenfächern ſchlagen,
Und wenigſtens mit Wind den wilden Feind verjagen.
Der ſchwarze **Thanathos** ſah voller Hohn herab
Auf dieſes ſchwache Heer, das ihm die **Mode** gab;
Die Stärk iſt nicht im Arm, kein Muth ſchlägt in der Ader;
Doch weiſt er das Geſicht dem flatterndem Geſchwader
Zu ſeinem Poſten an. „Nehmt dieſes nur in Acht,
(Ruft wer,) ſo thut ihr ſchon, was euch zu Helden macht.

Da wo vor **Ranſtedts** Thor der krummen **Pleiſſe** Wellen
Mit ſtillem ſanftem Lauf an grüne Küſten ſchwellen;
Liegt ein berühmter Hayn, den ſchon die graue Zeit,
In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.

Man hat den heilgen Wald das **Roſenthal** genennet;
Und welches Mädchen iſt, das dieſen Ort nicht kennet?
Hier ſieht auf ihrer Fluth die **Pleiſſe** Gondeln gehn,
Die unter Spiel, und Scherz, und blaſendem Getön
Von dem beſchilften Rand auf **Golitz** freudig eilen,
Wo den Geſchmack Muſik, und Tanz, und Kuchen theilen.
Hier thürmet ſich das Grün der Buchen in die Höh;
Dort wird der Eichen Laub zur ſchattigten Allee;
Und dort ſucht hellgrün Gras durch ſeine lichten Flächen
Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu brechen.
Ein lachender Proſpect ſteigt nach dem andern auf;
Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges ſchnellen Lauf,
Und hier die **Pleiſſenburg**. Die angenehmen Gänge
Sehn all ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
Hier war der Tummelplatz, wo **Jena** ſeinen Held,
Und **Leipzig** den **Sylvan**, zum Zweykampf aufgeſtellt.
Hieher ſprengt **Raufbolds** Roß nebſt ſeinen **Sekundanten**.
Ihr rauſchender Galop, die Augen, die ſchon brannten,
Ein ausgeſtoßner Fluch, ein ſiegendes Geſchrey,
Zeigt der **Galanterie**, daß dieſes **Raufbold** ſey.
Drum ſprach ſie dieſes noch zu ihrem nahen Heere:
„Ihr Geiſter, wo euch nicht der Trieb nach Ruhm und Ehre,
„Wofern euch mein Befehl zum Streit nicht ſpornen kann;

„So ſeht auf dieſe Stadt, und ſchützet den Sylvan!
„Wie? wollt ihr, daß dem Fürſt der Stutzer meiner Reiche
„Der wilde **Renommiſt**; mit einem einzgen Streiche
„Die Schönheit rauben ſoll, die ſein Geſicht geziert?
„Beſchützt nur dies Geſicht, dem euer Schutz gebührt!
„Auf dich, o **Thanathos**, ſetz ich mein ganz Vertrauen.
„Laß meinem Liebling nur nicht das Geſicht zerhauen!
„Dafür ſoll **Jena** mich in meiner Hoheit ſehn;
„Man ſoll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig, gehn;
„Man ſoll ſo gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,
„Und bey Taback und Bier nicht mehr für Schönen brennen.
„Zu Ehren wird man mir Mehl in die Haare ſtreun;
„Der Name **Renommiſt** wird dann ein Schimpfwort ſeyn.
„Alsdann ſoll meine Macht dich ſelber auch verwandeln;
„Dann ſollſt du jung und ſchön an meinem Hofe wandeln;
„Dann ſey dir Putz und Scherz ein angenehmer Amt,
„Und jede Nymphe ſey von deinem Blick entflammt.
So ſprach ſie, und der Geiſt verſpricht ihr Wunderwerke,
Und trotzt mit edlem Stolz auf ſeine Löwenſtärke.

Indeſſen nahen ſich die grimmigen Partheyn,
Die ſich einander ſchon den Tod in Minen dräun.
So wie Dragoner ſchnell von ſchwarzen Pferden ſpringen,

Und, tapfrem Fußvolk gleich, in feſte Glieder dringen;
So ſprang der **Renommiſt**, und auch **Sylvan** herab,
Indem der letztere ſein Pferd dem Reitknecht gab.
Sie ziehn ſich hurtig aus, und in dem Augenblicke
Tritt **Raufbold**, wie **Sylvan**, in ſeinen Stand zurücke.
Zuerſt wagt **Raufbolds** Fauſt den ausgedachten Streich
Auf ſeines Feinds-Geſicht; doch er verdarb ſogleich.
Der treue **Thanathos** hielt dem barbarſchen Degen
Mit unſichtbarer Hand den Götterſchild entgegen.
Wie ſchäumte nicht **Pandur**! Doch wie erſtaunt er nicht,
Daß **Thanathos** voll Muth für einen Stutzer ficht.
„Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,
„Daß ietzt dein feiler Arm den Jungfernknecht vertheidigt?
„Erkenneſt du nicht mehr die Macht der Schlägerey?
„Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?„
Antworten konnten nie den **Thanathos** verweilen,
Er eilt, ihm mit dem Schwerdt die Antwort zu ertheilen.
Jetzt fielen ſich erzürnt die Schlägergeiſter an,
Und ſtürmten in den Wald. Indeſſen ſieht **Sylvan**,
Daß **Raufbold** Blöſſe giebt; folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handſchuh auf mit einem ſtarken Hiebe.
Der **Renommiſt** erſchrickt, doch ſieht er noch kein Blut;

Und ſetzt die Stöſſe fort mit neuem Heldenmuth.
Sylvan ſeufzt jetzt bey ſich zu der bedrängten Schöne;
Ihr Meisnerporcellan macht ein betrübt Getöne;
Den Caffee, den man ſonſt nur dunkelbraun geſehn,
Sah man ietzt dick und ſchwarz im bunten Schälgen ſtehn;
Auf dem Claviere ſprang ein ganzes Heer von Saiten,
Und eine Glocke fieng von ſelber an zu läuten.
„Ach! (ſeufzt Selinde laut,) armſeeliger Sylvan,
„Vielleicht nur zu gewiß iſt es um dich gethan!
„Doch lebſt du, und erhört der Himmel noch ein Flehen,
„So müſſe dich mein Blick als Sieger wieder ſehen!

Ihr Flehn war nicht umſonſt. Zum zweitenmale bloß,
Bekömmt der **Renommiſt** vom **Stutzer** einen Stoß,
Der durch den Handſchuh durch bis in die Ader dringet,
Daß das erzürnte Blut hoch in die Lüfte ſpringet.
Der **Renommiſt** wird blaß; mit Wuth und Ungeſtüm
Wagt er den alten Streich; der Streich gelinget ihm;
Doch er gelingt nur halb. Nur obenhin geritzet,
Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Geſicht beſprützet.
Die Geiſter flohn davon, die ſein Geſicht bewahrt,
Im Fliehn auch noch voll Angſt, nach aller Feigen Art.

Sylvan war im Begriff den letzten Streich zu wagen,
Als ſich dazwiſchen ſchon die **Sekundanten** ſchlagen;
Und **Raufbold** hatte gnug. An ſeiner Hand gelähmt,
Warf er den Degen hin ohnmächtig, und beſchämt.
„Iſts möglich, (ruft er aus,) haſt du mich überwunden?
„O warum lehrt ich dich die Kunſt, mich zu verwunden!
„Da du in Jena warſt, gab ich dir Unterricht,
„Wie man nach **Kreyßlers** Art mit wahrem Vortheil ficht.
„Du haſt ihn wohl gebraucht; ich kann das Denkmal zeigen!
„Das größte Glück bleibt dein, **Selinde** bleibt dein eigen.
„Du biſt ein braver Kerl, und meiner Freundſchaft werth;
„Umarme mich, **Sylvan**! und nun gebt mir mein Pferd.

Es ward herbey geführt; es hieng die ſchlaffen Ohren,
Als hätt es allen Muth bey **Raufbolds** Fall verlohren.
Er ſetzt ſich auf, und ſang: **Mein Leipzig, gute Nacht!**
Das Echo wiederholt: **Mein Leipzig, gute Nacht!**
Calmuck jagt mit ihm fort; die groſſen Peitſchen knallen,
Daß in dem weiten Wald die Eichen wiederſchallen.
Eh **Phöbus** Wagen noch ins Meer geſunken war,
Sah Halle dieſen Held, und ſeine Brüderſchaar.
Der ſiegende **Sylvan** eilt in die Stadt zurücke,

Und ſchenkt ſich alſobald Selindens Thränenblicke.
O! welch ein Strom von Luſt floß in der Schöne Herz,
Vor kurzer Zeit gepeitſcht vom allerſchärfſten Schmerz!
Sie trocknete ſein Blut mit ihren ſeidnen Haaren,
Und mancher ſüſſe Kuß belohnt Sylvans Gefahren.

Mit Herrlichkeit umringt, und Lorbern ſtolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt.
Und die Galanterie gieng nach der jenſchen Saale.
Da wurden Stutzer reif an ihrem holden Strale,
So artig, ſo geputzt, als Leipzigs Stutzer iſt;
In ewge Schande fiel der Name Renommiſt.

Ende des Renommiſten.

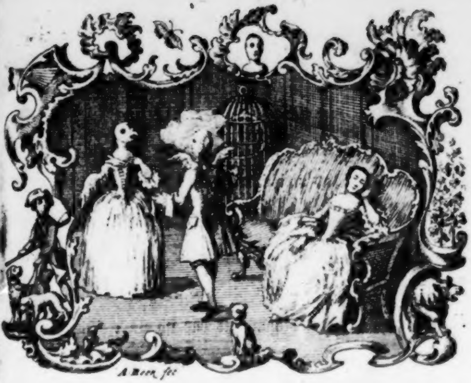
Verwandlungen.

Erſtes Buch.

Innhalt

Des erſten Buchs.

Das Subjekt des Gedichtes. Anrufung an Arminden, die Göttinn der Verwandlung. Selindens, und der Franzöſin Jeanneton Charakter. Der Pudergott Zephis verliebt ſich in Selinden, und eilt zu Arminden, ihren Beyſtand anzuflehn. Ihr Schloß wird beſchrieben. Sie giebt dem Pudergott ein Band, das die Kraft hat, alles in das verlangte zu verwandeln. Zephis gebraucht dies Band ſich von zween Nebenbuhlern dem Charamund, und Balamir zu befreyen; und läßt Charamunden das Haar verſengen, Balamiren aber verwandelt er in einen Mops.



Verwandlungen.

Erſtes Buch.

Von den Verwandlungen ſoll meine Muſe ſingen,
Durch die ein Geiſt verſucht, Selinden zu bezwingen;
Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Flitterpracht,
In thieriſcher Geſtalt erträglicher gemacht.
5 Allein Selinde blieb ſo kalt, wie ſie geweſen,
In der Verwandlung ſelbſt von ihrem ganzen Weſen,

Blieb ſie ſtolz, rauh und wild. Was nützt ihr nun ihr Schein?
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich zu ſeyn.

Arminde, die du ſtets, wenn du den Blick nur hebeſt,
Die Blumen fühlend machſt, und das Geſtirn belebeſt;
Du, die du deine Macht ſo gar an Schönen übſt;
Die Menſchgeſtalten nimmſt, und Thiergeſtalten giebſt:
Arminde, gieb, daß mich **Ovidens** Witz beſeele!
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzehle.
O würde doch dies Lied, durch deine Wundermacht,
Zu einer **Epopee**, voll Anmuth und voll Pracht.

Da, wo im Schlafgemach der ſiegenden **Selinde**,
Sich wo Gardinen blähn im Spiel der leichten Winde,
Erhob ihr Nachttiſch ſich, der kaum geſchaffen war,
Von Reitz und Schönheit voll, vor Wangen und vor Haar.
Doch ſeine Fläche lag im **Chaos** noch verborgen.
Noch ſchwärmten nicht um ihn die abgezehrten Sorgen,
Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,
Und nach **Talandern** ſchmeckt, mit auf den Nachttiſch bringt.
Kein raſender Roman in güldnen Marmorbänden,
Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.

Noch herrſchte der Geſchmack. Der ſpätſten Zeiten Zier,
Racine, Despreaux, Voltaire, glänzten hier.
Auch ſtanden hier bereit zu ihrem Unterrichte,
Die Muſter der Moral, und lehrenden Geſchichte.
Oft, wenn in ihr Gemach die Morgenſonne trat,
Warf Popens Lockenraub in prächtigem Format
Auf den beglänzten Tiſch hochmüthig ſeinen Schatten.
Poeten, welche ſich zu ihn gedränget hatten,
Sahn ſein erhabnes Lied, und ſahn es neidiſch an,
Und zitterten vor Furcht, dem Britten ſich zu nahn.
Selinde lebte noch in unſchuldsvollen Jahren.
Von Stutzern unbeſiegt, im Lieben unerfahren,
Genoß ſie ſtill der Zeit, da man bereits zwar liebt,
Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.
Unwiſſend ſiegte ſie mit ungezwungnen Blicken.
Sie gab ſich keine Müh die Herzen zu entzücken.
Und ſie entzückte ſie. Sie floh vor iedermann,
Und auch in ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.
Allein ſo ſanft und hold auch ihre Schönheit ſtralte,
So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;
So ſehr betrog ſie doch mit lieblicher Geſtalt;
Ihr unempfindlich Herz ſchien zärtlich, und blieb kalt.

Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie bereiſet;
Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergeſtreiſet;
Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebricht,
Als ſtundenlanger Putz, gefallen Stutzern nicht;
Der ſo die Wahrheit ſagt, die manche Schöne kränket
Ihr Spiegel ſelbſt lag noch im Futteral verſchränket;
Um ſeinen Rahmen floß noch kein gekünſtelt Band,
Wie es um andre ſich in ſtolze Schleifen wand;
Doch zur Coquetterie lag ſchon in ihr der Saame.
Kaum aus dem Flügelkleid, ſpielt ſie ſchon ſtolz die Dame,
Und ſieht mit hohem Blick, der nie zur Lieb erwacht,
Wild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.
Ein alt franzöſiſch Weib, das ſelbſt **Paris** gelehret,
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verſtellt ſich wehret,
Die hagre **Jeanneton** gab oft ihr Unterricht,
Wie man gewiß gefällt: nicht denkt, und immer ſpricht.
Einſt ſagte ſie zu ihr: „Will ſtets Selinde leſen?
„Ihr ſeyd nun vierzehn Jahr, und euch nur ſchön geweſen;
„Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn;
„Bleibt von Pedanterey, und vielen Wiſſen fern.
„Klug, angenehm und ſchön, das heißt franzöſiſch werden.
„Der Nachttiſch lehr euch nun die Regeln der Geberden.

„Macht in der groſſen Welt den erſten Auftritt gut,
„Und denkt, zum größten Sieg gehört oft nichts als Muth.
„Bald wird die Schmeicheley euch ſüſſen Weihrauch brennen;
„Wird euch auf Knien flehn, und wird euch Göttinn nennen.

Sie ſprach noch; als ein Staub, der einer Wolke glich,
Trägwälzend ins Gemach durchs offne Fenſter ſchlich;
Auf dem der **Pudergott**, der holde **Zephis** ſchwebte,
Ein Geiſt, der durch weiß Mehl manch ſchlechtes Haar belebte.
Er war ein muntrer Geiſt von **ſylphiſchem** Geſchlecht;
Der zur Unſterblichkeit das angenehme Recht
Durch einer Schöne Gluth ſich zu erkaufen dachte,
Wenn ſie, von ihm beſiegt, zuerſt ihn glücklich machte.
So wie, im Adler, **Zevs** mit königlichem Flug
Den ſchönen **Ganymed** durch hohe Wolken trug;
Der nackte Knabe ſitzt ſcheu auf des Vogels Rücken,
Und ſchaut zur Welt herab mit ſehnſuchtsvollen Blicken:
So, aber Geiſtern gleich, ſchwebt **Zephis** durch die Luft.
Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,
Der unter ſeinem Flug geweißte Köpfe häufte,
Und Hofmann und Abbe, Matron, und Greis bereifte.
Sein Kinn umgab kein Bart, der zarte Schönen ſchreckt,

Und aus den Männern nur die rauhen Spitzen ſtreckt;
Die Lippen blieben jung, und ewig jung die Wangen,
Worauf ein lächelnd Roth unſchuldig aufgegangen.
Ein Himmelblau Gewand nachläßig aufgelöst,
Das halb den Leib umſchließt, und halb den Leib entblößt,
Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden,
Voll Falten, die entſtehn, und auch ſogleich verſchwinden;
Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens ſieht,
Doch die am Nachttiſch ſchnell durch Putz und Schmink entflieht.
Als **Pudergott** herrſcht er mit mächtigen Befehlen.
Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen.
Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunſt,
Und manches rothe Haar verſtecket ſeine Kunſt.
Er ſah **Selindens** Glanz, durch Jugend noch erhoben,
Und blieb verlohren ſtehn in Anſchaun, und in Loben.
Wie, wenn zum erſtenmal ein edelmüthger Mohr,
Der eifrig auf die Jagd in Wäldern ſich verlohr,
Ein weiſſes Mädchen ſieht, das in den Büſchen irret;
Ihm die Verwunderung das Angeſicht verwirret;
Er zittert hin zu ihr durch den durchglühten Sand,
Und ruft die Göttinn an, die keine Gluth verbrannt:
So iſt der Geiſt erſtaunt, ein ſchwarzes Haar zu finden,

Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Selinden.
„Wie? (ruft er,) ſieget ietzt ein ungepudert Haar?
„Und es bringt ſelber mir, dem Pudergott, Gefahr?
„Ihr Götter, allzuviel! — Mein Herz iſt mir entriſſen!
„Wie ſehnet ſich mein Mund nach dieſer Schöne Küſſen!
„Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühlbar ſeyn?
„Und wird ſie nicht vielleicht der Sylphen Liebe ſcheun?

Sogleich läßt er vom Duft ſich zu Selinden nieder.
Er küßt ſie, und entflieht; er kömmt, und küßt ſie wieder;
Doch den ätherſchen Kuß fühlt keine Schäferin,
Ihr iſts, als ſtrich ein Weſt auf ihren Lippen hin.
O Zephis, welch ein Schmerz muß deine Bruſt durchdringen!
Der Fall macht ihn beſtürzt. Er ſchüttelt ſeine Schwingen;
Verſammelt um ſich her den halb zerſtreuten Duft,
Und ſtürzt ſich in den Raum der ausgeſpannten Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo ſich Riefhauſen hebet,
Um deſſen ſchroffe Höh ein ſteter Nebel ſchwebet;
Wo der gethürmte Fels vertraut mit Wolken wird,
Um welchen mancher Rab und mancher Uhu irrt;
Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen Mauern.

Im dickverwachſnen Hayn fühlt man ein heiligs Schauern,
Wenn man von einer Gruft den finſtern Eingang ſieht,
Vor der der Sterbliche mit ſcheuen Schritten flieht.
Kein **Theſeus** iſt noch je in dieſe Gruft gegangen;
Das blaſſe Schrecken eilt auf die erſtarrten Wangen,
Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,
Wenn ihn die Muſe führt, mit feſtem Muthe geht.
Um dieſe Grotte buhlt kein Weſtwind mit den Büſchen;
Man hört allein das Laub bejahrter Eichen ziſchen.
Beharzte Hauer gehn um dieſen Aufenthalt,
Und furchtſam dringt das Licht durch den verwachſnen Wald.
Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebeut den Erden.
Die je verwandelt ſind, und noch verwandelt werden,
Stehn in der erſten Form im unbegrenztem Raum,
Und ſtarren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die ſcheue **Daphne** ſieht mit harter Rind umſchloſſen,
Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige ſproſſen.
Zu trägen Wurzeln wird der erſt ſo ſchnelle Fuß;
Sie flieht, da **Phöbus** küßt, als Baum auch, ſeinen Kuß.
Man ſieht hier vor dem **Pan** die **Syrinx** ſchnell entweichen;
Doch der Bockfüßge Gott ſucht ſchnell ſie zu erreichen;

155 Jetzt, da er ſie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr,
Es flüſtert – Syrinx iſts, die die Geſtalt verlohr.
Die Schweſtern Phaetons ſtehn an beſchilſten Bächen:
Als Pappeln, hört man ſie von ihren Leiden ſprechen,
Und ihre Traurigkeit ſcheint ietzt aufs neu erregt,
160 Wenn ihr geſchwätzigs Laub voll Unmuth ſich bewegt.
Als Fluß ſchleicht Acis dort durch die beblümten Matten.
Pandions Tochter klagt ihr Leid im dunklen Schatten;
Vor Schmerz ſtarrt Niobe in eines Steins Geſtalt,
Und als gefleckter Luchs eilt Lynkus in den Wald.
165 Seht Atalanten dort, ſie geht mit Hippomenen;
Als Löwen, ſchütteln ſie für Zorn die gelben Mähnen.
Und Hyacinth ſtreckt dort ſein blaſſes Haupt hervor,
Der Leben und Geſtalt durch den Apoll verlohr.
Doch noch ein größres Heer erdichteter Geſtalten
170 Pflegt um die Grotte ſich im Nebel aufzuhalten.
Was in der Oberwelt der Dichter Witz erſann,
Dies alles trifft man hier im Duft, als würklich, an.
Du, der du wohlverdient mit heilgem Lorbeer prangeſt,
Und mit Ovidens Kunſt den Unzufriednen ſangeſt; (*)
175 Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg zur Zier,

Agenor

(*) Im zweyten Band der Bremiſchen neuen Beyträge.

Agenor misvergnügt, als Mädchen, und als Thier.
Was ſonſt der Dichter ſchafft zum Schrecken, und Vergnügen,
Dies alles ſieht man hier wild durcheinander fliegen.

Der junge **Zephis** kam an dieſen Zauberort.
180 Kühn gieng er durch die Schaar ſo vieler Geiſter fort;
Und da er kaum die Schaar der Phantaſeyen ſahe,
So war **Armindens** Schloß ſchon ſeinen Augen nahe.
Zu ihm führt dieſe Gruft, der ſtets der Tag gebricht.
Aus tauſend Lampen ſtralt ein zauberiſches Licht,
185 Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl erhellet,
Und manches Schattenbild vor ſcheue Blicke ſtellet.
Die Felſenwände ſchmückt der Schnecken krummes Haus,
Und der barockſche Schmuck vielfarbger Muſcheln aus.
Nie wird ein Sonnenſtral die finſtre Grott entdecken;
190 Mit ſchwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte Schrecken.
Arminde ſelber ſitzt auf einem ſtolzen Thron.
Die nimmer wahre Haut von dem **Cameleon**
Iſt ſtatt des Baldachins; er ſchimmert von Cryſtallen
Woran zum ſtarren Blick viel tauſend Farben wallen.
195 Von ihren Schultern fließt ein ſtralendes Gewand,
Nach Schlangen Art friſirt mit manchem Zauberband.

Stets ſcheint den falſchen Stoff ein andres Licht zu färben;
Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten ſterben.
So wie ein Taubenhals ſich wankelmüthig malt,
Wenn ihn der erſte Glanz des Morgenlichts beſtralt.
Ihr mächtiger Zauberſtab herrſcht durch den Kreis der Erden.
Sie ſpricht, und alles bebt, und wird verwandelt werden.

Ihr ganzer Hof ſah ietzt dem Geiſt aufmerkſam nach,
Der frey zum Throne gieng, ſich bückt, und alſo ſprach:
„Die du durch ſüſſe Macht die Herzen an dich zieheſt,
„Und deinen Zauberſtab einſt einer Circe lieheſt,
„Durch deren mächtgen Reiz Ulyß gefangen ward,
„Und mancher tapfre Held gegrunzt nach Ferken Art;
„O du, durch deren Gunſt die falſchen Nymphen weinen,
„Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend ſcheinen,
„Wenn das geſchwärzte Haar in falſchem Glanze pralt,
„Und ein erkünſtelt Roth die welken Wangen malt:
„Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,
„Dem Weizenmehl zum Hohn, und meiner Macht zum Schimpfe;
„Sie rühret noch kein Ach, und kein verliebtes Flehn,
„Und glaubt voll Stolz, ſie ſey auch ohne Puder ſchön.
„Mein Herz, von ihr entbrannt, wünſcht ſie zu überwinden;
„Doch wie kann ich den Weg zu ihren Herzen finden?

„Wie werd ich ſichtbar ſeyn, wenn du nicht helfen willſt,
220„Und das verliebte Flecha von einem Geiſt erfüllſt?
„Und Göttinn, wo ich ſoll ein rothes Haar verſtecken,
„Und wo mein Puder ſoll die falſchen Haare decken;
„So muß Selinde ſich ihr ſchwarzes Haar beſtreun,
„Sonſt wünſch ich mir nicht mehr der **Pudergott** zu ſeyn.
225„So mag der junge Herr vor langer Weile raſen,
„Wenn er den Puder nicht kann von dem Aufſchlag blaſen;
„Der dicke Rathsherr mag ohn alles Anſehn gehn,
„Wenn man vom Puder nicht ſein Kleid beſtaubt wird ſehn;
„So ſchmücke Bockshaar nicht die Stirn von jungen Greiſen;
230„So mag man Puder, Kamm, Pomad, und Kräuſeleiſen
„Im alten Chaos ſehn; und durch der Nachwelt Fleiß
„Sey Puder künftig grau, und nicht mehr blendend weiß.

Er ſchwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten Lippen,
Und ihm antworteten die ungeheuren Klippen.
235 Von ieden Felſen rauſcht, auf ſeiner Stimme Schall,
Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm ſogleich von ihrer Götterſtirne
Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne
Die Zauberey gewebt. Sie ſpricht: „Dies Band ſey dein.

„Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu ſeyn,
„Und wird, was du befiehlſt. Die, ſo dein Herz entführet,
„Beſtäubt gewiß ihr Haar, wenn ſie dies Band berühret;
„Ja durch dies Band kannſt du dich ſelbſt verwandelt ſehn;
„Willſt du ein Stutzer ſeyn, wünſch es, es wird geſchehn.

Sie ſchwieg. Er ſchlingt das Band um ſeine Marmorglieder,
Und eilt zur Oberwelt mit blitzendem Gefieder.

Der Nachttiſch war nunmehr von vielem Puder weiß.
Die Schönen endigen des Putzens langen Fleiß;
Die Möpſe, die nunmehr vom trägen Schlaf erwachen,
Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen.
Poeten, die um Geld geprieſen, und geweint,
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz erſcheint;
Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,
Sie machen einen Strich, und nehmen den Dukaten:
Als Balamir, der Uhr, und Putz, und ſich vergaß,
Im ſeidnen Schlafrock noch vor ſeinem Nachttiſch ſaß.
Der ſchöne Balamir! die rundgewölbte Stirne
War ſparſam nur gefüllt mit Witz und mit Gehirne.
Er war die meiſte Zeit zu ſeinem Vortheil ſtumm,

Bey Damen angenehm, ſehr lieblich, und ſehr dumm.
Er blätterte bemüht mit nimmer ſtillen Händen,
Und runzelnvoller Stirn, in ungeheuren Bänden.
Romanen ſtiegen hier gethürmet in die Höh,
Voll ſchaler Zärtlichkeit, und ſüſſem Liebesweh.
Quartanten wälzten ſich auf ſeufzenden Quartanten,
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.
Faſt zwo Minuten ſchon las er, und dachte nach.
Er fühlt in ſeiner Noth Baniſens Ungemach;
Er ſah, in welcher Angſt ihr Balacin geweſen,
Und nahm ſich grauſam vor, Baniſen durchzuleſen.
Doch Brama, welcher ſtets auf junge Stutzer ſieht,
Daß ihre Seele ſich nicht allzuſehr bemüht;
Der mit der größten Treu die braunen Haare ſchützet,
Und ſie vorſichtig kühlt, wenn ſie der Stal erhitzet;
Nahm dies mit Schrecken wahr, und liſpelt ihm ins Ohr.
„Welch eine That nimmſt du dir, Stutzer, grauſam vor!
„Wie? Willſt du ewig denn in dicken Büchern lernen,
„Und durch ſchulmäßgen Fleiß von Schönen dich entfernen?
„Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig mit?
„Wenn du ſie leſen willſt, was hilft der goldne Schnitt?
„Du haſt die Bücher nur, den Bücherſchrank zu zieren,

„Und haſt ja Freunde gnug, die mit für dich ſtudiren.
„Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen ſchmähn,
„Wenn ſie am Nachttiſch dich mit Büchern ſitzen ſähn.
„Nein, werther **Balamir**, nur der iſt klug zu nennen,
„Auf deſſen ſeidnem Rock die Dreſſen ſchimmernd brennen.
„Wohlan! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!
„Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.
„Für einen jungen Herrn haſt du genug geſeſſen;
„Du mußt das wichtigſte, den Anputz nicht vergeſſen;
„Selinde, die dich wünſcht den Nachmittag zu ſehn,
„Fragt nicht, ob du ſtudirt, ſie fragt nur, biſt du ſchön?

Sogleich zog **Balamir** die unachtſamen Blicke,
Die ſchon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn zurücke.
Selinde war nunmehr ſein deutlichſter Begriff;
Er ſtund bedachtſam auf, er zog den Mund, und pfiff.
Wie, wenn im Schauſpiel Fauſt die Stirne murmelnd faltet,
Die Scene furchtſam bebt, der Foliant ſich ſpaltet;
Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,
Die durch den Zauberſtab ihm zu Gebote ſtehn:
So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,
Die ſich auf ſeinen Wink gebückt um ihn zerſtreuen.

Der eine, deſſen Amt der Locken Aufputz war,
Entreiſſet dem Papier ſein eingezwungnes Haar.
Manch Dreyeck, das man erſt rechtwinklicht abgemeſſen,
Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub vergeſſen.
Die Locken winden ſich verwirret um die Hand.
Die andern reichen ihm ſein galonirt Gewand,
In deſſen hellem Glanz ihn ſelbſt **Paris** beneidet;
Man zaudert, doch er flucht, und er war angekleidet.
Nun gieng er zum Cryſtall, der ihn ſich ſelber wies,
Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.
Er geht, und wenn er geht, ſo rauſchen tiefe Falten,
Die den geſteiften Rock im Gleichgewicht erhalten.
Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,
Und fliehn mit weitem Schritt nach dem beſtimmten Ort.

Der Gott des Puders ſchwebt indeſſen um Selinden,
Mit ſeinem Zauberband die Schöne zu umwinden.
Kaum hat ſie unſichtbar das mächtge Band berührt,
Als ſie im Augenblick den mächtgen Einfluß ſpürt.
Sie rennet alſobald nach einem Puderbeutel,
Und hüllt in Weizenmehl die ſchwarzbelockte Scheitel.
Der frohe **Zephis** jauchzt. Doch wie ſtarrt **Jeanneton**,

Als ihr um das Geſicht die Puderſtäubchen flohn!
„**Selinde**, (ruft ſie aus,) ſeyd ihr nicht klug geworden!
„Ihr tretet abgeſchmackt aus dem Brünettenorden,
„Damit ihr ja recht deutſch, weiß, und gepudert ſeyd?
„Wem zu gefallen iſt dies braune Haar beſtreut?
„Bequemt ihr niemals euch nach unſrer Art zu leben,
„Und ſoll ich immer euch vergebens Lehren geben?
„Beweiſt doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sitten neigt,
„Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutſch genug bezeigt.
„Wir werden bald Beſuch vom **Charamund** empfangen;
„Bald ſeufzet **Balamir**; erfüllet ihr Verlangen;
„Wählt einen, dem ihr wollt die erſte Liebe weihn;
„Doch wählt den würdigſten; die Wahl ſoll euer ſeyn.
„Denn wo die Locken ſich auf Locken wieder wagen,
„Wo reiche Weſten ſich mit reichen Weſten ſchlagen,
„Wo Feder Feder ſtößt, und Dreß auf Dreſſe ſtralt,
„Da ſchlag ich mich zu dem, der fürſtlich mich bezahlt.
„Doch mein getreuſter Rath iſt der, ihr liebt ſie beyde;
„So ſiege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret **Zephis** an, der auf dem Spiegel ſitzt.
Vom Namen **Charamund**, und **Balamir** erhitzt,

Eilt er den Augenblick, die Stutzer zu bethören,
Und mit dem Zauberband ihr Abſehn zu zerſtören.

In **Charamundens** Haar war noch die kluge Hand,
Die Locken nach und nach in Papiljotten wand.
Man ſah die Kohlen noch die rothen Funken ſprühen,
Und zu dem Seitenhaar ein Kräuſeleiſen glühen;
Als **Zephis** unſichtbar ins offne Zimmer flog.
Kaum ſah er, daß man noch ſein Haar in Locken bog,
Und daß es noch die Gluth des Eiſens krümmen ſollte,
Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.
Er blies die rege Gluth mit vollen Backen an.
So wie der wilde Nord, im ſtürmiſchen Orkan,
Den kriegeriſchen Hauch aus vollen Backen ſtöſſet,
Und das beſtürmte Schiff vom hohen Maſt entblöſſet;
So ſtund der Geiſt, und blies, bis der Frieſirer kam,
Und den durchglühten Stal in kluge Finger nahm.
Sogleich umgab der Geiſt ſein forſchendes Geſichte,
Durch ſeines Bandes Macht, mit zauberiſchem Lichte.
Er ſieht, und weiß nicht was. Kaum raucht der heiſſe Stal,
So iſt er wieder kalt, und ſenget nicht einmal.
So ward einſt **Athamas** bey **Ithaka** betrogen,

Als eine Gottheit ihn mit falſchem Dunſt umzogen.
O armer Charamund, was droht nicht für Gefahr
Der Schönheit deines Haupts, dem nieverſengten Haar?
O ſollteſt du die Uhr, die Doſe nur verlieren;
Allein dein ſchönes Haar, wen ſollte das nicht rühren?

Jedoch das Schickſal wills, und was es will, geſchieht.
Schon nahet ſich der Stal, vor dem die Locke flieht;
Die Klappen ſchlieſſen ſich um das Papier zuſammen;
Der Dampf ſteigt in die Höh, die Locke raucht in Flammen.
Wie, wenn auf ſtiller See ein mächtigs Kriegsſchiff brennt;
Man einen dicken Dampf zuerſt von fern erkennt;
Bis, wenn das Pulver ſich mit Krachen ſchnell entzündet;
Das Schiff im Knall ſich zeigt, und ſchnell im Knall verſchwindet;
So ward auch dieſes Haar der wilden Flamme Raub,
Nichts blieb davon zurück, als ein verbrannter Staub.
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geſchicket!
Aus Schmerz ward eine Thrän in ſeinem Aug erſticket;
Es ſeufzt der Lombertiſch, es ſeufzt das Porcellan;
Der Spiegel ſelbſt wird blind, und ſieht die Gluth nicht an;
Die Quaſte ſtürzt ſich ſchnell vom weiſſen Vorhang nieder.

Armſeelger Charamund! (Die Wände riefen wieder:

Armſeelger Charamund!) „Betrachte nun dein Haar,
„Das erſt das herrlichſte von allen Haaren war.
„Mußt ich Verwegner denn dem Eiſen mich vertrauen,
„Um dieſes theure Haar in ſchwarzem Staub zu ſchauen?
„Ich glaub, es zitterte die ängſtliche Natur,
„Als dieſer wilde Stal durch meine Locke fuhr.
„Und der verdammte Kerl! hätt er mir Geld entwendet,
„Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,
„So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröſtbar ſeyn;
„Jetzt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.
„Wie! Schickſal! ſoll ich nun Selinden nicht beſuchen?
„So möcht ich voller Zorn den ſchwarzen Tag verfluchen,
„Da ich zum erſtenmal dem Nachttiſch mich geweiht —
„Verhängniß, löſch ihn aus! Er ſey vermaledeyt!

Er ſprach noch, ſo entſtund ein angenehmer Schimmer;
Ein lautes Stutzerheer trat ſingend in das Zimmer.
Von neuem öffnete der arme Charamund,
Da er erzählen ſoll, tiefſeufzend ſeinen Mund.
Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwiſchen,
Und lieſſen Thränen ſich zu ſeinen Thränen miſchen.
Nichts, als die Aſche war vom ſchönem Haar zurück,
Auf die nur ſahen ſie mit wehmuthsvollem Blick.

Die bittre Klage nahm ein feyerliches Ende.
410 Sie nehmen alleſamt die Doſen in die Hände,
Und ſtreuen zu Taback, gleich einem Heiligthum,
Die Aſche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm.
Nachdem ſie mit Rappee den kleinen Reſt vermiſchet,
Und ihn mit ſanftem Oel aus Steinklee angefriſchet;
415 So nahmen ſie Taback nach zierlichem Gebrauch;
Es nieſte **Charamund**, die Stutzer nieſten auch.
So ſaß die Königinn bey **Mauſols** Aſchentopfe,
Und riß ihr ſchönes Haar vor Schmerz ſich aus dem Kopfe.
Die Aſche des Gemahls wird in den Trank gemiſcht,
420 Durch den ſie ſich aufs neu zu bitterm Schmerz erfriſcht.
Und die Gewohnheit wird bis dieſen Tag erhalten.
Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr veralten;
Man wird das Stutzerheer dies Haar beweinen ſehn,
So oft ihm beym Rappee die Augen übergehn.

425 Der **Gott des Puders** eilt, Selinden zu betriegen,
Und überläßt die Schaar dem ſtillen Misvergnügen;
Nimmt drauf vom **Charamund** Geſtalt und Kleider an,
Und eilt, in Stutzertracht **Selinden** ſich zu nahn.
Die Freyheit hatte faſt ihr junges Herz verlaſſen,

Und ſoll ſie länger noch den rothen Abſatz haſſen,
Durch den ihr **Balamir** das ſtolze Herz geraubt?
Sie liebt ihn, da ſie ihn nur nicht zu haſſen glaubt.
Der Geiſt ließ ſeinen Blick in beyder Herzen dringen;
Er ſah, daß ſie ihn kaum als einen Freund empfingen;
Er ſah des Stutzers Herz, das ſchon verzweifelnd liebt,
Und auch **Selindens** Herz, das ſich bereits ergiebt,
„Warum, (ſprach er,) lenkſt du die halbverſtohlnen Blicke
„Auf dieſen **Balamir**? ſagt ihm nicht dies ſein Glücke?
„Doch ſtolzer **Balamir**, flieh, oder fürchte mich!

So ſprach der wilde Geiſt in vollem Zorn bey ſich,
Und **Brama** höret es, der **Balamiren** ſchützet.
Da er im Seitenhaar des Stutzers wachſam ſitzet,
So ſagt er ihm ins Ohr: „O Stutzer glaubſt du nie,
„Daß **Brama** dich beſchützt, ſo glaub es iezt, und flieh!
„Ich höre, daß ein Geiſt dir deinen Sieg verfluchet;
„Ich fürchte, daß ſein Zorn dich zu verderben ſuchet;
„Ich weiß nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,
„Daß zu dem **Rendezvous** ihr goldner Zeiger irrt;
„Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,
„Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?

„Er

„Es ſey nun, was es ſey, ſo fliehe dies Gemach!
„Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.„

Er ſagts: und Balamir gieng traurig von Selinden;
Doch Zephis, welchen Zorn und Eiferſucht entzünden,
Folgt ihm, als Charemund, bis in den Vorſaal nach,
Wo er als Pudergott, mit hoher Stimme ſprach:

„Verwegner, der du längſt Selinden ſtrafbar liebeſt,
„Verwegner, weißt du auch, wen du dadurch betrübeſt?
„Und weißt du, daß der Geiſt, den du ietzt reden hörſt,
„Weit zärtlicher ſie liebt, als du ſie ie verehrſt?
„Du ſchöner Balamir! Du ſollſt zu meinen Füſſen,
„In thieriſcher Geſtalt für deine Siege büſſen.
„Geh hin, und ſey nunmehr Selindens Gegenſtand.„

Er ſagts; und ihn berührt das zauberiſche Band;
Und alſobald ſieht er mit ängſtlichen Geberden
Sein aſchenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.
Er ändert die Geſtalt, ſein ſchlanker Leib wird klein;
Die Füſſe ziehen ſich zu ſchwarzen Pfoten ein;
Die Augen ſprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;
Schwarz wird ſein rother Mund, und ſchwarz die holden Wangen.

Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er ſonſt trug,
Als ein ſchwarz ſeidnes Band, das eine Schleife ſchlug.
Dies läßt ihm **Zephis** noch um ſeinen Hals ſich winden,
Und nahet ſich voll Hoha, ein Halsband draus zu binden.
Er that es, und verſchwand. Hier lag nun **Balamir**,
Gleich einem kleinen **Mops**, vor ſeiner Schöne Thür.
Verdammte Zauberey! wollt er mit Thränen ſagen,
Doch Thränen floſſen nicht, er heult nur wilde Klagen.
Er ſcharret, und man macht **Selindens** Zimmer auf,
Sogleich floh er zu ihr mit ſchmeichelhaftem Lauf;
Er ſuchte ſeine Noth ihr traurig vorzuſtellen,
Allein ſie hörte nur ihn unverſtändlich bellen.
Sie nahm das ſchöne Thier liebkoſend auf den Schooß,
Und machte ſchmeichelnd ihm das ſchwarze Halsband los;
Und bald bekam er eins von roſenrothem Bande.
Er ward geruhiger in ſeinem neuen Stande;
Selinde ward ihm hold. Ihr **Mops** trank mit ihr Thee,
Ihr **Mops** erweckte ſie des Morgens zum Caffee.
Sein Futter war Confect; ſein Bett ein ſammtnes Küſſen,
So konnt er leicht genug den Stutzerſtand vermiſſen.
Er war dumm als ein Menſch, und auch dumm, als ein Thier;
Und ſo blieb **Balamir** im **Mops** noch **Balamir**.

* * *

Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Innhalt

des zweyten Buchs.

Selinde fährt mit zwey Fräulein nach einem Luſtſchloſſe. Sie gehn in einem Walde ſpatzieren, in dem ſie Zephis erwartet. Charamund ſieht auf der Jagd Selinden, eilt auf ſie zu, und küßt ihr die Hand. Zephis wird eiferſüchtig, und verwandelt ihn in einen **Weſtwind**; ſeine Begleiter in das **wüthende Heer**; und Selindens Geſpielinnen in **Weinſtöcke**. Das Thal der Träume, und der **Mittagsruh** wird beſchrieben. Der Pudergott läßt einen **Traum** ſeine Geſtalt annehmen, und Selinden erſcheinen. Wegen eines Geräuſches, das die Franzöſinn Jeanneton macht, entflieht der Traum, und Zephis verwandelt die Franzöſinn aus Rache in einen Papagey.

Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Es zittert ſchon der Grund der aufgewühlten Erde;
Der leichtgehobne Fuß der ſtolzverzierten Pferde
Zerſchlägt aus Ungeduld den harten Kieſelſtein;
Die lange Straß erſchallt, da beyde wiehernd ſchreyn.
Fioki, die ietzt auch des Krämers Roſſe ſchmücken,
Und blendendes Geſchirr, bedecken ihren Rücken.
Des Kutſchers braune Fauſt hält den gewirkten Zaum;
Er läßt den Zügel nach; die Roſſe fühlens kaum,
So ſuchen ſie auch ſchon hochmüthig fortzugehen,
Jedoch ſein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde ſtehen.

Selinde kam bereits mit zaubriſchem Geſicht.
Die ſeidne Locke wallt; die hohe Mine ſpricht
Zufriedenheit, und Sieg, vermiſcht mit ſanften Klagen;
Der güldne Schlag fährt auf, ſie rauſchet in den Wagen.
Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.

Ihr blühendes Geſicht ſtand in der Frühlingspracht;
Der ſiegesvolle Blick ſchien mit Verſtand zu lächeln;
Allein ſie wuſten nichts, als zierlich ſich zu fächeln.
Bey jeder Frage zog der kleine Mund ſich ein;
Der Fächer rauſchte dann beſtändig Ja, und Nein.
Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,
Und eine Kleinigkeit zu Thränen ſie bewegen.
Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,
Durch den zerſtreuten Dunſt des Horizontes bricht;
Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem ſchwarzen Schleyer;
Boot ſelbſt dunkel wird, und dunkel Bär, und Leyer:
So ſtralt Selindens Blick in die verliebte Welt,
Da ſie der Schatten noch der Fräulein mehr erhellt.
Die rothe Peitſche knallt, und Roß und Rad verſchwinden.
Ein wankelmüthig Heer von gaukleriſchen Winden
Schwebt um der Schönen Haar, um das ſie flatternd wehn,
Und es mit ſanftem Hauch in leichte Locken drehn.
Die Schönen ſehn bereits das Luſtſchloß ſich erheben,
Zu dem ſich alle drey voll Ungeduld begeben.

Doch, Muſe, ſinge ſelbſt, womit verkürzten ſich
Die Schönen ihre Zeit, eh dieſer Weg verſtrich?

Du mußt uns das Geſpräch der Nymphen hören laſſen,
Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Witz nicht faſſen.
Die eine ſprach: „Wie hoch kömmt dieſer Palatin?
„Er iſt mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.„
Sie lächelt ſüß, und ſchweigt. „Ach Schweſterchen **Selinde**,
(Verſetzt die andre drauf) „wir fahren ſehr im Winde!
„Das Wetter wäre gut, nur ſitzen wir zu frey.„
Sie ſehn einander an, und lachen alle drey.
Selindens Schutzgeiſt hörts; Auf! (ſprach er) ſchöne Nymphe,
„Zwo Arten Witz ſind weg; die beſte bleibt dir. — Schimpfe!
Indeß erreichen ſie den ſtolzen Luſtpallaſt.
Ein angenehmer Bach, der ſcherzend ihn umfaßt,
Lockt ſie ſanftmurmelnd an; es winken hohe Zimmer,
Wo die Tapete ſtralt, und goldner Spiegel Schimmer.
Der **Pudergott** indeß irrt um den öden Hayn,
Hofft auf **Selindens** Gunſt, und wünſcht geſehn zu ſeyn.
„O armer Pudergott! (ſprach er mit zarter Stimme,)
„Was vor ein Schickſal hat in ſeinem ſchweren Grimme
„**Selinden** dir gezeigt, da du ein Sylphe biſt,
„Und ihr fühlloſes Herz von kaltem Marmor iſt?
„O warum wählt ich mir die ſiegende **Brünette**,
„Als wenn nach Blonden nie mein Herz geſchmachtet hätte!

„Mußt

„Wußt ich als **Pudergott**, aus der Erfahrung nicht,
„Daß wenig Zärtlichkeit ein ſchwarzes Haar verſpricht?
„Wie ſtill erobert nicht die zärtliche **Blondine**!
„Mein weicher Puder hebt die angenehme Mine;
„Der blauen Augen Glanz, gerührt von unſerm Schmerz,
„Fließt ſanft in unſre Bruſt, und füllt das ganze Herz.
„Elender, dein Geſchick hat dich zu hart verdammet!
„Von einer Sterblichen monarchſchem Blick entflammet,
„Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern ſehn,
„Die glücklicher vielleicht, als je ein Sylphe, flehn.
„Doch nichts ſey mir zu klein! die Liſt ſoll ſie betrügen;
„Und ſiegt die Liebe nicht, ſo ſoll die Rache ſiegen.

Er ſagts, und lehnte ſich, tief in des Waldes Schooß,
An einen Eichbaum an, bedeckt von ewgem Moos.
Sein Wipfel grünet noch nach ſo viel tauſend Tagen,
Und iſt Verliebten oft der Zeuge ſtiller Klagen.
Der, ſo den Lärm der Stadt, und ihre Narren flieht,
Bläst unter dieſem Baum auf ſeiner Flöt ein Lied;
Und mancher pfleget hier den Reſt des Briefs zu küſſen,
Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zerriſſen.
Auch Dichter ſtellen hier den Reimen lauſchend nach.

Hier fliegt manch feurig O, und manch betraurend Ach.
Iſt ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,
So pflegen ſie ihr Lied dem Eichbaum vorzuſagen,
Der oft beynah ſo viel von dem Gedicht verſteht,
Als der Mäcen durch Geld, den ihre Muſ' erhöht.
Hier ſtand der **Pudergott**, vertieft in ſeinem Leide;
Als **Charamund**, geſchmückt mit einem Jägerkleide,
Im lauten Jagdgeſchrey den weiten Forſt durcheilt,
Und endlich ſeinen Fuß an dieſem Baum verweilt.
Blaß, wie ein Eremit, ſtand er hier abgehärmet;
Und ſtatt, daß er bey Ball und Mummereyen ſchwärmet,
Schwärmt er ietzt durch den Wald, und fühlt oft nach dem Haar,
Das, durch manch Oel balſamt, in neuem Wachsthum war.
Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,
Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchſen ſtunden,
Erheiterten aufs neu ſein zierliches Geſicht;
Sein Schutzgeiſt **Alis** nur vergaß das Unglück nicht.
„Ach Stutzer, (ruft er aus) wo iſt dein Haar geblieben!
„Du armer **Charamund**, hör immer auf zu lieben!
„Wie kannſt du künftig noch bey Schönen glücklich ſeyn,
„Da deine Locken ſich unordentlich zerſtreun,
„Und da ein Theil davon ein falber Staub geworden?
„Ja, Stutzer, geh nur hin, die Hauer zu ermorden;

„Verbirg dich in den Wald, und flieh die ſchöne Welt,
„Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.
„Denn ſollten deine Stirn erborgte Haare ſchmücken?
„Nein, der verſtellte Staat der Touren, und Perücken
„Iſt allzuſchlecht für dich! Wo bliebe denn die Zeit,
„Die du bisher dem Putz des braunen Haars geweiht?
„Laß dich, o **Charamund**, den Einfall nicht verführen,
„Den allerſchönſten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.
„Sonſt wird dein reger Witz in ewger Faulheit ruhn,
„Und du kannſt keinen Fluch bey dem Frieſiren thun.
„Doch eh die Stutzer dich in falſchem Haar erblicken,
„Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken;
„Verzweiflungsvoll ſollſt du nach Bürgermädchen ſehn;
„Und Lombertiſch, und Welt, und alles mag vergehn.

Er ſchwieg; es zitterte vor ſeines Zornes Fluchen
Der Eſpen furchtſam Laub, das rauhe Laub der Buchen.
Auf einmal glänzt von fern die prächtigſte Geſtalt;
Der Schönheit Götterſtral verherrlichte den Wald.
Selinde trat einher mit den zwo andern Schönen,
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;
Der frohe **Charamund** eilt über Gras und Sand,
Fliegt auf **Selinden** zu, und küſſet ihr die Hand.

Du Sänger des Achills, und auch zugleich der Ratten,
Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten,
Und ſing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,
Wie zärtlich iezt der Mund von einem Stutzer ſprach.
Selinde klaget ihn, und ſeines Haars Ruinen;
Doch hatt er ihr noch nie ſo angenehm geſchienen,
Als in dem Jagdgewand; und ſelbſt ſein Haar gefiel,
Ob es gleich halbverſengt in ſchlechte Locken fiel.
Der Stutzer merkt den Sieg; ſein Blick eilt von **Selinden**,
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.
Er lacht **Charlotten** zu, und ſtralt **Louiſen** an,
Und ſchwört **Selinden** zu, wie treu er lieben kann.
Der ſchöne Flattergeiſt! Sein Unglück war beſchloſſen.
Es hatte ſchon ſein Glück den **Pudergott** verdroſſen;
Er ſieht mit bitterm Hohn auf ſeinen Unbeſtand,
Und nahet ſich zu ihm mit ſeinem Zauberband.
Für ihre Freundlichkeit **Selinden** zu erſchrecken,
Tritt er, wie **Charamund** geſtaltet, aus den Hecken.
Zween **Charamunds** zugleich! **Selinde** ſieht erblaßt.
Indem ſie an die Hand die beyden Fräulein faßt,
Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die Glieder;
In banger Ohnmacht fällt **Selinde** kläglich nieder.

Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihres Alters Laſt
Mit krummem Rücken trägt; und die nicht mehr erblaßt,
Wenn ſie was poltern hört; weil ſie ſeit ſechzig Jahren,
Bey grauſer Mitternacht, manch Abentheur erfahren;
Die ſchon den Kobold kennt; und ohn ein brennend Licht
In ihren Keller geht, und mit Geſpenſtern ſpricht;
Wenn Nacht und Phantaſey ihr den Verſtand geraubet,
Und ſie beym Mondenſchein ſich ſelbſt zu ſehen glaubet;)
Auf einmal aller Muth in dürrer Bruſt verläßt;
Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden feſt:
So ſtarrt auch **Charamund**, da er ſich ſelbſt erblicket;
Indem er ſeinen Hut tief in die Augen drücket,
Sieht er dem wilden Geiſt noch einmal ins Geſicht;
Springt voller Furcht zurück, und weiß im Schrecken nicht,
Ob man durch Zauberey die Augen ihm bethöret,
Ob jener, oder er, den Geiſtern zugehöret.
Doch **Zephis**, der den Zorn nicht mehr verbergen kann
Fängt ſo mit finſtrem Blick zu **Charamunden** an:
„Erzittre! denn du hörſt den **Gott des Puders** ſprechen.
„Daß du **Selinden** liebſt, iſt mir ſchon ein Verbrechen;
„Doch daß dein Wankelmuth nicht treu ſie lieben kann,
„Das ſeh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an.

„Dein flatterhafter Geiſt hat viel zu enge Schranken;
170 „Du ſollſt dem **Pudergott** ein neues Weſen danken,
„Das deiner würdiger, als deine Menſchheit, iſt
„Voll Unbeſtändigkeit haſt du herum geküßt;
„Geh hin, und küſſe nun an ſtatt der Schönen, Aeſte;
„Du liebteſt, wie ein Weſt; ſo werde denn zum **Weſte.**

175 So ſprach der **Pudergott**; und **Charamund** verſchwand.
Doch nur ſein erſter Leib, ſein irdiſches Gewand
Verlohr ſich in der Luft; und dünne feinre Glieder
Bekam er durch den Geiſt in der Verwandlung wieder.
Sein liebliches Geſicht blieb zart, und jugendlich;
180 Es zog ein Blumenduft, der zarten Locken glich,
Sich wälzend um ſein Haupt; Ein luſtiges Gefieder,
Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rücken nieder.
Er öffnet ſeinen Mund zu bitten, und zu drehn;
Doch da er ſprechen will, verſagt der Mund den Ton.
185 Aus Klagen, die er noch **Selinden** ſeufzen wollte,
Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüfte rollte.
Ach! (dacht er bey ſich ſelbſt,) ach **Charamund**, entflieh!
Und halb entfloh er ſchon; doch **Zephis** ſprach: „Verzieh!
„Faſt iſt mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich lehren,

190„In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.
„Als **Stutzer** liebeſt du ein reizendes Geſicht:
„Als **Weſtwind** fehle dir auch dies Vergnügen nicht.
„Sanft ſoll dein holder Hauch um ſchöne Locken ſpielen;
„Auf volle Buſen wehn, und heiſſe Wangen kühlen.
195„Wenn Ritter Thoren ſind, und Stutzer ſeufzend flehn,
„So weh die Seufzer weg, die auf **Selinden** gehn.
„Und wenn ein ſchlimmer Dampf die goldnen Zimmer färbet,
„So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck verderbet;
„Und hauch ihr Angeſicht mit Roſendüften an,
200„Wenn ſie erröthen ſoll, und nicht erröthen kann.
„Wirſt du, o neuer Weſt, nach dieſer Vorſchrift leben,
„So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.
„Wie oft, o Weſtwind, wird dich ihr Befehl erfreun!
„Du wirſt zur Abendzeit der Seufzer Bote ſeyn;
205„Sie ſchicken dich alsdann in ſanftbewegte Büſche,
„Und wollen nichts von dir als buhlendes Geziſche.
„Und dafür küſſeſt du noch mehr, als der Poet,
„Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied fleht.
„Doch, Weſt, gehorchſt du nicht: ſo will ich grauſam handeln.
210„Ich will dich durch dies Band in einen **Nord** verwandeln;
„Und ſeh ich, daß dich wird ein ſchönes Haar erfreun,

„So ſoll dein wilder Hauch es alſobald zerſtreun;
„Du ſollſt zur Winterzeit um rothe Naſen brauſen,
„Und um den langen Pelz der alten Weiber ſauſen.

So ſprach der Geiſt, und ſchwieg; Und ſeine Hand ließ ihn
Mit ſäuſelndem Geräuſch frey in die Lüfte fliehn.
Der Stutzer wundert ſich, daß ihm die Flucht gelinget,
Und merkt nicht, daß er ſich durch leere Lüfte ſchwinget.
Doch wie erſchrack er nicht, ſobald er um ſich ſah!
Er ſah ſich in der Luft; ſein Kleid war nicht mehr da,
Er ſah ſich ſelber kaum; und wenn er ſich bewegte,
Bemerkt er, daß das Gras nur ſanft die Spitzen regte.
„Ach (dacht er) Charamund? was iſt mit dir geſchehn!
„Wie? ſoll dich nun nicht mehr Selinde ſchimmern ſehn?„
Dreymal war er bemüht, Selinden noch zu nennen;
Dreymal hätt er geweint, hätt er nur weinen können.
Zuletzt ſchoß er dahin in den beblümten Raum.

Jetzt irrt er unruhvoll, und ſchwebt von Baum zu Baum;
Mit unſichtbarem Fuß hüpft er auf grünen Matten,
Wälzt ſich durch hohes Gras, und liſpelt in dem Schatten.
Noch in dem Augenblick, da er die Veilchen küßt,
Eilt er der Tulpe zu, weil ſie erhabner iſt.

Von dar eilt er aufs neu zum Veilchenſtock zurücke,
Und liebt ſie alle zwar, allein nur Augenblicke.
Er kräuſelt Gras, und Laub, wie man ſein Haar gekrümmt.
Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,
Thut, was ſie ſonſt gethan; ſie liebt ſo ſchnell im **Winde**,
Wie **Charamund** geliebt, und haßt auch ſo geſchwinde.

Indeß erholte ſich der Jäger kühne Schaar
Von ihrer erſten Furcht. Mit wildgeſträubtem Haar
Befragten ſie den Geiſt, wo **Charamund** geblieben.
Ein junger Edelmann, der nie verſucht zu lieben,
Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund der Tracht,
Die dieſen Waldtyrann den Büchſen ähnlich macht;
Und den ein wildes Schwein, wenn es ſein **Hektor** hetzet,
Und es zuletzt erlegt, in größre Freude ſetzet,
Als einer Schöne Reiz, ſprach: „Wo iſt **Charamund**?
„Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;
„Sonſt ſtirb von meiner Hand!„ Mit einem hönſchen Lachen
Sprach **Zephis**: „Soll ich euch, wie ihn, unſichtbar machen?
„Ja, ihr verdienet es! Wohlan, es ſoll geſchehn!
„Geht hin, durchzieht den Wald mit ſtetem Jagdgetön;
„Ruft **Charamund**, daß ihn das Echo wieder nennet,
„Und geht, und ſuchet ihn, wenn ihr ihn finden könnet!

Er ſpricht noch, als das Heer ſchon in die Wälder eilt.
Ihr wildes Jagdgeſchrey, das ſtille Lüfte theilt,
Durchſchallt das nahe Feld mit fürchterlichem Blaſen.
Auch noch zu unſrer Zeit hört man im Wald ſie raſen;
Der ſcheue Wandersmann hört ſie um Mitternacht,
Und bebt, wenn durch den Forſt der Flinten Donner kracht;
Er ſieht, wenn Mond und Stern den finſtern Wald erhellen,
Die Rehe furchtſam fliehn; er höret Hunde bellen,
Und ſieht doch keinen Hund, und keine Jäger mehr;
Meynt, es ſey Zauberey, und nennts ein wüthend Heer.

Doch, Zephis, da du Rach an deinen Feinden übeſt,
Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttiſch liebeſt.
Selinde fiel entſeelt ohnmächtig in das Gras.
Vergebens war Taback, vergebens ungriſch Naß;
Die Fräulein zittern noch, und ſehn aufs neu erſchrocken,
Und reiſſen ſich den Schmuck von ihren ſchönen Locken.
Faſt weint ihr Mitleid iezt, da ſie ſonſt nur geweint,
Wenn die Geſellſchaft ſie mit Weinenden vereint.
Doch bald gefallen ſie ſich auch in ihren Thränen;
Sie fangen lauter an zu ſeufzen, und zu ſehnen;
Von ihren Wangen ſchießt ein wilder Thränenbach;
Das Herz iſt unbewegt, die Lippen ſeufzen Ach!

„Wie (ſprach der **Pudergott**,) könnt ihr mit ewgen Klagen
„Beſtändig einerley in falſchen Thränen ſagen?
„Wohlan, verwandelt euch durch dieſes Zauberband!
„Seyd Reben, werdet grün, und pflanzt euch in dies Land!
„Hört auf, ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergieſſen.
„Wie oftmals ſchient ihr ſonſt in Thränen zu zerflieſſen,
„Wenn zur Geſellſchaft nur die Lippen mit geklagt,
„Und nie das Herz gewußt, was euer Mund geſagt.

Er ſagt es; und ihr Fuß ſchlägt Wurzeln in die Erde.
Sie wollen beyde fliehn mit ängſtlicher Geberde;
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung bath;
Die Hand, die bittend fleht, wird in dem Flehn ein Blatt.
Ihr dünngewordner Leib wird ſchon mit Rind umgeben,
Und beyde grünen noch bis dieſen Tag, als **Reben**.
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erſcheint,
Da ſie, als Fräulein noch, **Selindens** Fall beweint;
So laſſen ſie, auch noch als Reben, Thränen flieſſen,
Und weinen, wie ſonſt oft, ob ſie es gleich nicht wiſſen.

Selind ermuntert ſich; mit blaſſem Angeſicht,
Steht ſie erſchrocken auf, und ſieht die Fräulein nicht.
Mit zarter Stimme ruft ſie ihre holden Namen,

Aus Mitleid ſcheinet ihr das Echo nachzuahmen;
Louiſe ſchallt zurück aus mancher Felſenkluft,
Charlotte wiedertönt, wenn ſie **Charlotte** ruft.
Die Fräulein hören es, die auch als ſchlanke Reben,
Da ſie **Selinde** nennt, ihr grünes Haupt erheben.
Sie kriechen langſam fort und wollen ſich ihr nahn;
Doch ihre Freundin ſieht ſie nur als Reben an.

Selinde flieht ſogleich die unglücksvollen Hecken;
Und **Zephis**, der ſich ſcheut aufs neu ſie zu erſchrecken,
Eilt mit geſchwindem Flug in leichter Träume Reich;
Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,
Die zur **Walpurgisnacht**, und ihren Luſtbarkeiten,
Auf einem ſchwarzen Bock zum hohen **Brocken** reiten.

Es iſt ein ſeltnes Thal, wo halb die Nacht regiert,
Und halb der ſtolze Tag den güldnen Zepter führt;
Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;
Um das ein dicker Kranz von ſchattenreichen Linden,
Mit Blüthen überſchneit, die ſchwarzen Zweige ſtreckt,
Und einen ſchmalen Weg den Reiſenden verdeckt.
Allhier ſteht ein Pallaſt, wo nur ein Theil der Zimmer

In ſtetem Abend ſteht, indem der Sonne Schimmer
Den andern Theil beſtralt. Im Theil, umhüllt mit Nacht,
Wohnt **Morpheus**, der ſo oft die Schäfer glücklich macht.
Allein der neure Theil, von dunkler Nacht verſchonet,
Wird von der **Mittagsruh**, und ihrem Hof bewohnet.
Die **Stille** leget hier den Finger auf den Mund;
Ein ewig Schweigen herrſcht durch den verwachſnen Grund.
Kein Wind rauſcht durch das Laub der hohen ſtillen Bäume.
Hier iſt im tiefen Wald das Vaterland der **Träume**.
Die **Phantaſey**, ein Weib mit freundlichem Geſicht,
Die keinen glücklich macht, und allen Glück verſpricht,
Schwebt um der Träume Haus; ſie tanzt mit falſcher Freude,
Und **Hoffnung** lacht mit ihr in einem leichten Kleide.
Wie mancher ſchwarze **Traum**, der unſern Schlummer ſtört,
Schwärmt hier um den Pallaſt, mit Gift, und Dolch bewehrt.
Wie mancher heitre **Traum**, mit Zepter und mit Kronen,
Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,
Die wachend uns entfliehn; er ſchenkt im Ueberfluß
Zufriedenheit, und Gold, und manchen ſuſſen Kuß.

Der holde **Pudergott** gieng durch der **Träume** Schaaren,
Die in endloſer Zahl um ihn verſammelt waren.

Gleich einem Mückenſchwarm, wenn er die Sonne fühlt,
Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln ſpielt.
Er trat in das Gemach, der **Mittagsruh** geweihet.
Auf einem Canapee, mit Roſen überſtreuet,
Lag ſie in leichter Tracht nachläßig hingeſtreckt;
Ihr ſchöner Buſen hob ſich ſanft, und unverdeckt;
Sie ließ den ſchönſten Fuß mit träger Anmuth ſehen,
Und **Zephis** blieb entzückt von ſo viel Liebreiz ſtehen.
Zuletzt erholt er ſich, und küßt die Marmorhand,
Die er ſo weich, wie Sammt, auf ſeinen Lippen fand,
Und ſprach: „O Königinn, die du die Welt gelehret,
„Wie man am Tag auch ſchläft, und blaſſen Sorgen wehret;
„Die du manch ſchönes Kind dem Schäfer hold gemacht,
„Wenn es zu ſchlafen ſchien, und doch verliebt gewacht;
„O Göttinn, hilf mir doch durch deine Künſte ſiegen,
„Und hilf, durch einen Traum, **Selinden** mir betriegen!
„Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz iſt ſtill, und kalt.
„Doch wieſ' ihr nur ein Traum des **Pudergotts** Geſtalt,
„Ich weiß, ſie würde mir nicht wiederſtehen können,
„Und bald genug für mich in Liebesflammen brennen.
„Sie ſoll ein Unterthan von deinem Reich einſt ſeyn,
„Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir weihn.

Er ſchwieg. **Die Mittagsruh** verſprach mit holdem Blicke,
Indem der Mund noch ſchwieg, dem **Pudergott** ſein Glücke.
„Geh, nimm dir ſelbſt den Traum,„ war alles, was ſie ſprach.
Er geht; ſie ſieht ihm noch mit ſtiller Sehnſucht nach.
Bereits entſchloß ſie ſich, in ihn ſich zu verlieben,
Allein ihr Aug entſchläft, und ſie muß es verſchieben.

Der **Sylphe** nahm den **Traum**, der lachend uns erſcheint,
Und unſerm Mädchen gleicht, das man zu ſehen meynt;
Wie glücklich läßt er uns die ſpröde Schöne küſſen,
Die wachend unſerm Arm oft grauſam ſich entriſſen.
Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,
Das ihnen nach und nach aus dem Geſicht verſchwand.

Der Sonnenſtral fiel ſchief auf unſern Theil der Erde.
Es wälzte ſich bereits vom ſchwarzen Küchenheerde
Ein dicker Caffeedampf nach morgenländſcher Art,
Der in der obern Luft zu Phantaſien ward.
Selinde ruhte ſanft auf ihrem Roſenbette,
Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchſchauert hätte,
Ihr nahet ſich der **Traum**, und ſchüttet Ambraduft,
Und lieblichen Geruch in die balſamte Luft.

Drauf ließ er ſie im Schlaf den **Gott des Puders** ſehen.
In ſeinem ganzen Reiz ſah ſie ihn vor ſich ſtehen.
Die Nymph erröthet ſanft, indem er auf ſie blickt,
Und ihre weiſſe Hand an ſeine Lippen drückt.
„O Schöne (fieng er an, wie **Zephis** ihn gelehret)
„Du weißt nicht, wie ein Geiſt als Sklave dich verehret.
„Du ſiehſt den **Pudergott** zu deinen Füſſen flehn;
„Iſt auch ein Sterblicher ſo ſiegend, und ſo ſchön,
„Als ich, o Schöne, bin! und doch ſeh ich mit Neide,
„Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem Kleide,
„Und manche Flitterpracht der jungen Herrn beſiegt,
„Und meine Hofnungen zu meinem Schmerz betriegt!
„Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne handeln.
„Ich kann mit einem Wink verderben, und verwandeln —

So ſprach der ſüſſe **Traum**; als Jeanneton ſich naht',
Und mit Geräuſch und Lerm ins ſtille Zimmer trat.
Sogleich entfloh der **Traum** zum Schattenreich zurücke.
Wie raſte **Zephis** nicht! er trat mit wildem Blicke
Zur hagern Jeanneton, die voller Furcht erſtarrt,
Und von dem Zauberband ſogleich berühret ward.
„Unſelig Mittelding von Deutſchen und Franzoſen,
„(Sprach er,) mein Kuß eilt ſchon **Selinden** liebzukoſen,

„Da ſie den holden Traum zufrieden angehört:
„Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück geſtört?
„Erfahre meinen Zorn, verwandle deine Glieder,
„Und ſing, als **Papagey**, die ſonſt geſungnen Lieder.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügelpaar,
Das aus den Armen wird, mit Schrecken an ſich wahr.
Ihr langes ſpitzes Kinn krümmt ſich zum Schnabel nieder,
Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächſt zum Gefieder.
Jedoch wie freuet ſich das Weib im Vogel nicht,
Da ſie zu ſprechen wünſcht, und es verſucht, und ſpricht.
Gewohnheit heißt ſie gleich auf deutſche Sitten ſchmähen;
Sie plaudert manches Wort, doch ohn es zu verſtehen.

Selinde hebet ſich aus ihrer ſüſſen Ruh,
Fliegt auf dem Papagey, den ſie nicht kennet, zu.
„Mein Papgen, (rufte ſie,) wo biſt du hergekommen?
„Welch ein ſcharmantes Thier! ſein Anſehn iſt vollkommen.
Der Vogel ſchimpfte ſie, und hieß ſie deutſch und dumm,
Und kehrt ſich undankbar vor ihren Schmeicheln um.
Franzöſiſch blieb ſie auch im Papageygefieder;
So wie das Weib geſchimpft, ſo ſchimpft der Vogel wieder.

* * *

Verwandlungen.

Drittes Buch.

L

Innhalt

des dritten Buchs.

Beſchreibung einer Maskerade. Zephis, der beſtändig mit Selinden tanzet, wird von einem Gelegenheitspoeten angeredet, und verwandelt die Grafen Urſindo und Zojar, die eiferſüchtig auf ihn werden, in Bären. Ein junger Stutzer, der als ein Mohr auf die Maskerade kömmt, wird zum Haubenſtocke. Zephis geht zu dem Gelegenheitspoeten; ſein Zimmer wird beſchrieben. Der Pudergott verwandelt ihn in eine Sternſchnupfe; Selindens Kammermädchen, Nerinen, in einen Fächer, und eines Stutzers, Narciſſens Lackeyen, Johann in einen Bogen Cavalierpapier.

Verwandlungen.

Drittes Buch.

Die Thäler ſchwärzten ſich; die frohe Stunde kam,
Da im Redoutenſaal der Ball den Anfang nahm.
Selinde ſah nicht mehr die Lippen ſich entfärben,
Und auf den Wangen nicht die friſchen Roſen ſterben.
Wie leicht blüht nicht aufs neu ein jugendlicher Mund;
Schnell wird die Schöne krank, und ſchnell wird ſie geſund.
Kaum daß der Zoſe Hand den langen Anputz endet,
Und ſie im Domino ſich von dem Nachttiſch wendet;
So lächelt alles ſchon in ihrem Angeſicht,
Das Sieg verkündiget, und lauter Freude ſpricht.
O Schade, daß es bald die Maske ſoll verhehlen!
Doch ihre Schönheit wird die Maske ſelbſt beſeelen;
Und ihre Taille, ſchlank, und majeſtätiſch ſchön,
Wird in dem freyen Tanz ſich deſtomehr erhöhn.

Sie rauſchet in den Saal, erhellt von tauſend Lichtern;
Sie wird ſogleich umringt von weiſſen Gipsgeſichtern;
Von Larven, ſchön gemalt, von manchem Bart von Tafft,
Von Naſen, lang und krumm, ſieht ſie ſich angegafft.
Der **Türke** ſieht erſtaunt von ſo viel Lieblichkeiten;
Der **Spanier** ſpielet ihr auf ſeiner Laute Saiten;
Matroſ' und **Bauer** ſperrt den Mund verwundernd auf;
Und die **Tyrolerinn** vergißt Tanz und Verkauf,
Und ſieht ſie neidiſch an; nur mit hochmüthgem Hohne
Stößt ſie der Federhut der ſtolzen **Amazone**.
Auch **Zephis** trat ietzo verlarvet in den Saal,
Und miſcht in **Domino** ſich zu der Masken Zahl.
Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender Pomade,
Und parfumirt den Saal der bunten Maſkerade.
So wie **Ambroſia** die Götter ſonſt verrieth,
So ſtralt er auch hervor; ob er ſich gleich bemüht
In Tracht und in Geſtalt den Sterblichen zu gleichen,
Und mit unſtetem Fuß der Neugier zu entweichen.
Beſonders giebt auf ihn, in eines Schäfers Tracht,
Ein feiler **Gratulant** mit Argusaugen Acht.

So oft der **Pudergott** nur mit **Selinden** tanzet,
So oft ſteht neben ihm der **Schäfer** hingepflanzet,
Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;
Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die Hand,
Und ſpricht zuletzt: „Mein Herr verſtellen ſie ſich immer,
„Ich kenne ſie genau, und auch ihr Frauenzimmer;
„Denn welchen jungen Herrn entzückt **Selinde** nicht?
„Allein, was meinen ſie; ein zärtliches Gedicht —
„Das ſollte Wunder thun! Ich will mich zwar nicht loben,
„Doch manche Zeitung ſchon hat meinen Ruhm erhoben.
„Hauptſächlich bin ich ſtark in einer Elegie;
„Und ihre Fräulein liebt die hohe Poeſie.
„Mein Herr, zwey Gulden nur, ſo dien ich ihrer Liebe;
„Mein Name heißt **Speront**, ich wohn im **güldnen Siebe**.

Er ſagts: der **Pudergott** dankt ihm für ſeine Müh,
Und ſprach: „Vielleicht mein Herr, brauch ich die Elegie.„
Der **Gratulant** bückt ſich, die Gulden zu gewinnen,
Bis auf die Schuh vor ihm, und **Zephis** eilt von hinnen.

Er hatt' allein das Glück **Selinden** ſich zu nahn.
Die Stutzer ſahen ihn mit ſcheelen Augen an;

Und ſelbſt das Alter ward von Eiferſucht entzündet,
Daß **Zephio** nur allein **Selindens** Beyfall findet.

Ein buntes Cabinet ſtieß an den langen Saal.
Hier, wo am **Pharotiſch** mit Hofnung, Furcht, und Quaal,
Und feyerlichem Ernſt, von ungetreuen Karten
Der Spieler ſtille Reihn auf Glück und Unglück warten;
Hier ſtanden auch, vertieft in Hofnung auf das As,
Urſindo, und **Hojar**; **Spadilje** fiel, und fras
Für ſeinen **Banquier** zwölf blanke **Carolinen**;
Der **Banquier** griff zu; und mit gelaßnen Minen,
Senkt er das neue Gold in ſeinen Sack hinab;
Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.
Das Alter beugte ſchon den abgelebten Rücken;
Doch brannte Liebe noch in den erſtorbnen Blicken,
Und allezeit beherrſcht vom niederträchtgen Geitz,
War nur das Rittergut **Selindens** gröſter Reitz.
Sie hatten ſie geſucht, und auch bereits entdecket,
Als ihren ganzen Neid der **Pudergott** erwecket.
Er läßt **Selinden** nicht von ſeinen Händen los;
Dies bringt die Grafen auf, die dieſe Gunſt verdroß;
Sie waren alt auch noch des Tanzens gröſte Freunde.

Sie nahen ſich erzürnt dem allgemeinen Feinde,
Und alſo ſprach zu ihm der keichende **Hojak**,
Der noch der muthigſte von beyden Helden war:
„Freund, wer giebt euch das Recht, der Maske zu verwehren,
„Auch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren?
„Habt ihr ſo vielen Muth, ſo folgt des Mondes Glanz,
„Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz:
„Sorgt für den Degen nicht; wir wollen euch die Waffen,
„An den beſtimmten Ort, durch unſre Diener ſchaffen.

Sie gehn, und **Zephis** folgt ſogleich den Rittern nach.
Er nahm den Degen an, den er in Stücken brach;
Und ſchickt ſich, voller Zorn die Helden zu beſtrafen;
Als **Zephis** zeigt er ſich den halberſtarrten Grafen.
Wie Espen zittern ſie, da **Zephis** alſo ſpricht:
„Ihr ſeyd nicht wichtig gnug, daß **Zephis** mit euch ficht:
„Ihr werdet alſobald aus dieſem Garten wandeln,
„Und, durch dies Band berührt, in **Bären** euch verwandeln.

Er ſagts, und es geſchieht. Schnell werden ſie behaart,
Und brummen bey ſich ſelbſt nach groſſer **Bären** Art;

Die Füſſe fangen an, den Klauen gleich, zu kratzen;
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden Tatzen.
Selbſt die Perücke wächſt, die erſt ihr Haupt umhüllt,
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken füllt.

Die neuen **Bären** ſehn den **Pudergott** verſchwinden;
Er lächelt Spott auf ſie, und eilet zu **Selinden**.

Mit Unmuth irren ſie vom Garten in den Wald.
Der eine ſieht beſtürzt des andern Bärgeſtalt;
Doch ſcheuen ſie im Forſt ſich vor den andern Bären,
Als wenn die Seelen noch in Menſchenkörpern wären.
Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an.
Sie thun ſo mürriſch ietzt, als mürriſch ſie gethan,
Da ſie zu andrer Laſt noch unter Menſchen waren.
Sie ſchienen Menſchen nur, zu hungern, und zu ſparen;
Auch ietzt noch hungern ſie die lange Winterszeit.
Sie liegen in der Kluft im Mangel überſchneit;
Allein ſie ſind vergnügt; ſie ſaugen an der Tatze,
Und ſaſſen gern, wie ſonſt, bey dem vergrabnen Schatze.
Was ſie am meiſten liebt, vergißt die Seele nie.

Sie liebten ſonſt den Tanz, noch ietzt ergetzt er ſie.
115 So wie einſt Telemach den rauhen Sitten wehrte;
Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer ſingen lehrte;
So führten ſie zum Tanz die andern Bären an,
Die mit Verwunderung auf ihre Künſte ſahn.
Und dieſe Tanzbegier hat ſo ſich fortgepflanzet,
120 Daß oft ein Bär von ſelbſt in Pohlens Wäldern tanzet.

Da auf dem Ball indeß manch junges Herz entbrennt,
Und mancher ſeine Schön' im Mannshabit verkennt;
Da junge Stutzer ſich an alte Nymphen ſchlieſſen,
Und manche grobe Hand im feinen Handſchuh küſſen;
125 Lag Ronald ohne Schlaf. Er, der faſt nie gedacht;
Im Luſtſpiel traurig war; im Trauerſpiel gelacht;
Bey jeder Prahlerey mit neuen Flüchen dräute,
Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch ſcheute;
Verwegen, ſtolz, und dumm bey rundem Angeſicht;
130 Der ſieht zum erſtenmal Aurorens Purpurlicht.
Sein Schutzgeiſt, der ihn treibt manch Gaſſenlied zu ſingen,
Eilt, von der Maskerad ihm den Bericht zu bringen.

„Dir, Ronald, (fieng er an,) hat oft die **Tant** erzählt,
„Wie ſie bey finſtrer Nacht ein ſchwerer Alp gequält;

135„Du haſt es ihr geglaubt, und glaubſt es dieſe Stunde;
„Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Muhmen Munde,
„Ich Ariel, dein Schutz von deiner Kindheit an,
„Da dich die Schönen noch im Flügelkleide ſahn,
„Und dich auf ihrem Arm unſchuldig ſpielen lieſſen;
140„Ich lehrte da dich ſchon mit Feuer ſie zu küſſen.
„Ich bins, der den Verſtand aus deinem Kopf entfernt,
„Dafür du Bombaſt, Tand, und falſchen Witz gelernt.
„Ich ſuche, Ronald, dich wahrhaftig groß zu machen;
„Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorſam wachen.
145„Und welch ein ſeltner Ruhm erwartet dich nicht ſchon!
„Hörſt du nicht ſchon von fern der Violinen Ton!
„Auf! Stutzer, zeige dich in einem fremden Glanze!
„Das Ballhaus zittert noch von der Verlarvten Tanze;
„Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich ein;
150„Welch ein beſondrer Fall! du wirſt der erſte ſeyn,
„Der, da die Sonne ſchon in blauer Luft geſchwommen,
„Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball gekommen.
„Es wird der junge Tag dich mit Erſtaunen ſehn,
„Da ſchon der Landmann wacht, zur Maskerade gehn.
155„Ich ſeh, wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln ſaget,
„Wie früh ein junger Herr ſich an die Luſt gewaget.
„So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn;

„So lange Fächer noch die heiſſe Luft durchwehn;
„So lang im Alter ſich Coquetten fromm geberden;
169„Und Möpſe troz dem Mann, den Caffee trinken werden.
„So lange Stutzer ſich Theaternymphen weihn;
„So lange wird die That dir ewger Nachruhm ſeyn.

Er ſchwieg. Die Ruhmbegier erhob des Stutzers Seele.
Gleich einem Drachenpaar in einer finſtern Höle
165 Kämpft ietzo Ja und Nein ergrimmt in ſeiner Bruſt;
Doch endlich ſpringt er auf, und folgt dem Trieb zur Luſt.
Sein Angeſicht wird ſchwarz, mit ſchwarzgemachten Händen
Deckt ſich die wahre Hand; um wohlgemachte Lenden
Rauſcht ein verbrämter Schurz von roſenrothem Tafft:
170 Im weiſſen Strumpfe pralt die dicke Wade Kraft.
Sein Hauptſchmuck iſt die Pracht der königlichen Binden.
So eilt er, als ein Mohr, zum Tanz, zum Ueberwinden,
Wie, wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern fliegt,
Und ſich zum niedern Heer gemeiner Hähne fügt;
175 Die Hähn ihn grimmig ſehn, und wild die Hälſe ſträuben;
Sie ſuchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben:
Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbey,
Und achtet nicht einmal ihr kriegeriſch Geſchrey:

So ſtolz gieng **Ronald** auch durch die verlarvten Schaaren,
180 Die voller Neubegier um ihn verſammelt waren.
Der **Pudergott** nahm ihn mit neidſchen Blicken wahr.
Er ſah **Selinden** an, und bebt vor der Gefahr,
Die ſpröden Schönen dräut, die unbeſiegt geblieben,
Bis ſie das Thörichte und Fremde raſend lieben.
185 **Selinde** redt ihn an, noch eh ſie ihn erkannt;
Sie reicht dem falſchen **Mohr** die angenehme Hand,
Und fordert ihn zum Tanz; und **Zephis** ſieht **Selinden**
Nach dem geſchloßnen Tanz mit ihrem **Mohr** verſchwinden.
Sogleich empfänget ſie ein einſames Gemach,
190 Wo ſie voll Freundlichkeit zu ihrem **Mohren** ſprach:
„Mein Freund, laß dein Geſicht die Maske nicht verſtecken,
„Ich glaub, ich kenne dich, du kannſt dich mir entdecken.„
Er nimmt die Larve ſchon, da noch die Schöne ſpricht,
Von dem Geſicht herab, und zeigt ſein wahr Geſicht.
195 Doch **Zephis** tritt indem mit göttergleichem Schimmer
Mit drohendem Geſicht, als **Zephis** in das Zimmer.
Selinde flieht erblaßt; der **Mohr** will mit entfliehn,
Doch **Zephis** wirft ſogleich ſein Zauberband auf ihn.
Sein ſchwerer Fuß erſtarrt, und bleibt bezaubert ſtehen;
200 Er ſieht beſtürzt darnach, und kann den Fuß nicht ſehen;

Der kleine Mund wird ſteif, indem er zierlich ſpricht;
Er wird ein ſchöner Klotz, geſchminket im Geſicht,
Ein lerer Haubenſtock; er lacht noch, wie er lachte,
Wenn ihn ſonſt ſein Geſicht mit ſich zufrieden machte.

Die Violine ſchweigt; es ſtirbt der Lichter Glanz;
Der ganze Boden bebt vom wilden deutſchen Tanz;
Es ſiegt der volle Tag mit königlichem Strale;
Habit, und Domino rauſcht aus dem langen Saale.
Doch faſt verwirrt ſich ietzt die zitternde Natur.
Es brauſt der Kutſcher Fluch, der Sänftenträger Schwur;
Und was zu Fuß iſt, flieht durchs Chaos der Caroſſen,
Vor Eſeln an der Sänft, und ungeduldgen Roſſen.

Die Maske wurde nun vergeſſen abgelegt;
Thee löſcht das Feuer aus, das Lieb und Tanz erregt;
Die junge ſchöne Welt eilt ſich zur Ruh zu legen,
Und gähnt mit mattem Blick der Morgenſonn entgegen.
Selinde ſchloß bereits die holden Augen zu,
Als Zephis ihr erſchien in ihrer ſanften Ruh.
Er trat durch Morpheus Gunſt vor ſeiner Schöne Seele,
Und ſprach alſo zu ihr aus einer ſüſſen Kehle:

„O Schöne, werde nicht vor einem Sylphen roth,
„Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht.
„Ich bin der **Pudergott**, ein Oberſter der Sylphen;
„Beglückt, wenn Stand und Macht auch froh zu machen hülfen!
„O Schöne, nur durch dich ſuch ich Unſterblichkeit;
„Sonſt haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth dräut.
„Willſt du mich ewig fliehn? und nie ein Herz beglücken,
„Das ganz verlohren iſt in Lieb und in Entzücken,
„Sobald ich dich nur ſeh? Wer kniet vor dir nicht gern?
„Doch, Schöne, haſſe ſtets den ſchalen jungen Herrn,
„Der ſich allein nur liebt; von euch Trophäen ſammelt;
„Euch lauter Lügen ſeufzt, und Prahlereyen ſtammelt.
„Wie treu verehr ich dich! — „Wer hat dich ſo verehrt?
„Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth,
„Daß ich herab mich ließ aus hoher Geiſter Sphäre,
„Als **Sylphinn** dich zu ſehn, der Oberwelt zur Ehre?
„Wie kann dein ſprödes Herz ſo wankelmüthig ſeyn!
„Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!
„Wer ſollte nicht dein Herz für weich und zärtlich halten,
„Und dennoch liebſt du nichts als Kleider und Geſtalten—

Er ſprach noch; als er merkt, daß er nicht glücklich ſpricht,

Ein bittrer Unmuth deckt Selindens blaß Geſicht:
Und der erſchrockne Geiſt ſieht ihren Stolz beleidigt,
Und durch Empfindlichkeit ihr Herz vor ihm vertheidigt.
Sogleich verſchwindet er; ſetzt ſich zum Nachttiſch hin,
Und mancher Anſchlag irrt durch ſeinen ſchlauen Sinn.
Auf einmal findet er zu gröſſerm Misvergnügen
Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttiſch liegen.
Sein Blick verſchlinget es; und kein verliebtes Flehn
War, nach des Geiſtes Sinn, ſo zärtlich, und ſo ſchön.
„Wie? (ſprach er,) findet man mit den gereimten Klagen
„Den Weg zu ihrer Gunſt? Auch dieſes will ich wagen!
Und alſobald eilt er, von neuer Hoffnung voll,
Sperontens Wohnung zu, der ſiegen helfen ſoll.
Nachdem er die Geſtalt von Stutzern angenommen,
So eilt er in das **Sieb**, die Verſe zu bekommen.

Vertraut mit Sonn und Mond, fünf Treppen unterm Dach
Verkroch im Winkel ſich ein ſchmauziges Gemach.
Hier wohnte der **Poet** in Freundſchaft mit den Ratten,
Die ſeit geraumer Zeit hier ihre Hauptſtadt hatten.
Die Katzen gaben ſich ſehr oft hier Rendezvous;
Und Eulen ſangen ihm die angenehme Ruh.

Indeſſen ſchlief Speront in einem harten Bette
So ſanft, als ob er Sammt zu ſeinem Lager hätte.
Der **Pudergott** kam an, und zitterte zurück,
Und die Verwundrung ſprach aus dem erſtaunten Blick.
Als Geiſt, ſah er ein Heer von ſeltſamen Geſtalten,
Die den Inſekten gleich in Schaaren um ihn wallten.
Zuerſt bewillkommt ihn ein langes **Madrigal**;
Ein **Quotlibet** küßt ihm den Rock unzehlichmal;
Und aus dem Winkel kam ein blaſſes **Leichenkarmen**;
„Ach! (ſprach es, Herr Baron,) wenn kommt die güldne Zeit
Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal befreyt!
„Mein Titel fängt ſchon an für Alter zu verweſen!
„Ich liege Jahre hier, und niemand will mich leſen,
Hierauf trat ein **Sonnet** mit hohem Schritt heran,
Und ſah den **Pudergott** mit ſtolzen Augen an;
Sein wildes Antlitz ſchien verbrannt von **Welſcher** Hitze;
An ſeiner Seite hieng ein Degen ohne Spitze.
Indem braußt, wie ein Sturm, ihm etwas durch das Haar,
Und **Zephis** ſah ſogleich daß es die **Ode** war.
Sie kam, ſo wie ſie ſprach, vom Sternenpol zurücke,
Sang von der Bombenknall, und von dem Dampf der Stücke.
Viel **Reime** lagen hier mit Lerm und mit Geſchrey,

Ein

Einander längſt zur Laſt, in ewger Schlägerey.
Indem hier Noth und Tod im blutgen Kampfe waren,
Es hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.
Der Hunger trug allhier Sperontens Liverey;
Und eine Nymphe trat ſehr dick geſchminkt herbey,
Die ſich Unſterblichkeit mit hohen Minen nannte,
Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.

Nachdem der Pudergott den Reimer aufgeweckt,
Und in Geſchwindigkeit ihm ſeine Noth entdeckt;
So wirft Speront ſogleich den Schlafrock um die Lenden;
Fliegt zu dem Dintefaß und zaubert mit den Händen.
Die Reime nahten ſich mit abgemeßnem Schritt;
Die Liebe trat einher, und führte Triebe mit;
Die liebe Sonne kam, die Wonne mit ſich brachte,
Und Augen nahten ſich, die Liebe ſaugen machte.
Nachdem der Gratulant ſie alle wohl gepaart,
Und vor Gedanken ſie mit groſſem Fleiß verwahrt;
Und da der Pudergott, mit aller Kunſt zu leben,
An die Unſterblichkeit zwo Gulden hin gegeben;
So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.

Der **Gott des Puders** lieſt; doch wie erſtaunt er nicht,
Da er nur Unſinn ſieht! Er ſprach mit bittrem Lachen:
„Mein Herr, ſie werden mir ein ander **Carmen** machen,
„Das taugt den Teufel nicht„–**Speront** ſpringt auf, und ſchäumt,
Und ſprach: „Mein guter Herr, ich habe rein gereimt.
„Gedanken ſind nicht mehr in unſern Zeiten Mode,
„Im übrigen iſt dies ein Meiſterſtück der Ode.„
Doch **Zephis** warf erzürnt das Carmen ins Gemach.
Dem **Gratulant** verdroß die angethane Schmach;
Er fiel ihn grimmig an; ſein Fall war ſchon beſtimmet;
Das Band berühret ihn, und **Zephis** ſprach ergrimmet:
„Elender, zittre nur vor meiner Zauberkunſt;
„Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunſt!
„Du wollteſt doch ſo gern dich von der Erd entfernen,
„So geh' und werde dann die **Schnuppe von den Sternen.**
„Du ſollſt in kühler Nacht mit wandelbarem Schein,
„So wie du dir gewünſcht, den Sternen ähnlich ſeyn;
„Du wirſt dich voller Stolz in hoher Luft befinden,
„Die ganze Welt verſchmähn, und endlich dich entzünden;
„Das Feuer, welches dir die Kraft zu ſteigen gab,
„Das ſtürze dich ſodann auch zum Moraſt herab.

„Ich ändre nie den Geiſt zugleich mit den Geſtalten,
„Du ſollſt die Eigenſchaft, die du gehabt, behalten;
„Die Dichterwelt ſoll ſehn, daß du, und wer dir gleicht,
„Die Stern erreichen will, und nimmer ſie erreicht.

Er ſagt es; und **Speront** ſtürzt alſobald zur Erden.
Von Schrecken halb entſeelt, ſieht er ſich flüßig werden.
Sein Seelenloſes Haupt zerrinnt im Augenblick;
Allein die rechte Hand zieht ſtörriſch ſich zurück.
Durch vieles Schreiben hart, will ſie ſich nicht verwandeln,
Und ſucht, eh ſie zergeht, noch etwas abzuhandeln.
Ihm war die rechte Hand an des Verſtandes Statt;
Und ohne Kopf und Witz beſchrieb ſie manches Blatt.
Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,
Ward ſie, wie Gallerte, auch nach und nach verdünnet;
Und **Phöbus** zog ſogleich, als einen leichten Duft,
Durch ſeinen heiſſen Stral den Dichter in die Luft.
Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Verlangen,
Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.
Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,

Und von Unſterblichkeit am Sternenhimmel träumt;
So ſehn wir ihn als Dunſt ſich augenblicks entzünden,
Und auch im Augenblick aus ſeiner Höh verſchwinden.

Verdrießlich und erzürnt auf ſich und das Geſchick,
Eilt in **Selindens** Haus des Geiſtes Flug zurück.
In ihrem Vorgemach ſieht er beſtürzt **Nerinen**
Mit einem Diener ſtehn von angenehmen Minen.
„Ja (ſprach ſie) Herr Johann, (und ſteckte ſchnell was ein,)
„Hier hat er meine Hand, ſein Herr ſoll glücklich ſeyn.
„Ich werde ſeinen Brief ſchon zu beſtellen wiſſen,
„Und heute noch ſoll er die Hand **Selinden** küſſen.„
Johann küßt ihr dafür die Hand, ſo weiß wie Schnee,
Und hieß ſie **Madmeſell**, und nahm verliebt Adje.

Der Geiſt ſieht es erſtaunt. „Wozu bin ich verdammet!
(Sprach er mit einem Blick, von Eiferſucht entflammet.)
„Gebraucht ich auch ſogar **Armindens** Zauberſtab,
„So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.
„Will mit **Selinden** nun ihr Kammermädchen handeln?

„Beynah verdrießt es mich, beſtändig zu verwandeln.
„Doch, Zephis, räche dich, ſo lange noch die Kraft
„Von deinem Bande währt; und nichts bleib ungeſtraft.

Er naht Nerinen ſich mit zornigen Geberden,
Und ſprach: „Du ſollſt ſogleich zu einem Fächer werden.

Er ſagts, als alſobald Nerinens Armenpaar,
Das ihn noch bitten will, ſtarr Elfenbein ſchon war.
Ihr ganzer Leib verſchwand; doch ſah man von Nerinen
Den Trieb, als Fächer auch, Selinden noch zu dienen.
Als Mädchen ſagte ſie ihr Stutzerſeufzer vor;
Als Fächer weht ſie ihr auch Seufzer vor ihr Ohr.
Selinden pflegte ſie die Stunden zu vertreiben;
Als Fächer muß ſie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.

Der Pudergott folgt nun des Dieners Schritten nach,
Und hält ihn grimmig an vor ſeines Herrn Gemach.
„Steh ſtill, galanter Herr, (ſprach er mit bitterm Spotte,)
„Und nimm auf den Befehl von einem mächtgen Gotte,

„Ein neues Weſen an; zerflieſſe zu Papier;
„Verlaß die Liverey, und werd ein Cavalier.

Wie freuet ſich Johann, da er ſogleich zerrinnet,
Und zierlich die Geſtalt von einem Herrn gewinnet.
Er ſieht ſich niedlich klein; und war zwar eigentlich
Nur ein papierner Herr, doch der den andern glich
Nach Anſehn, Tracht, und Haar. Er lag hier kaum zwo Stunden,
So ward er als Papier von ſeinem Herrn gefunden.
Der Flattergeiſt Narciß nimmt alſobald ihn auf;
Schreibt einen Liebesbrief an ſeine Schöne drauf,
Und ſchickt ihn voller Witz, und Wortſpiel an Selinden.
Hier ließ das Schickſal ihn Nerinen wieder finden,
Und ob die Mutter gleich ſcharfſichtig bey ihr ſtand,
So ſpielt der Fächer doch ihn in Selindens Hand.

Verwandlungen.

Viertes Buch.

M 4

Innhalt

des vierten Buchs.

Selinde geht im Mondenſchein ſpatzieren. Der **Pudergott** verwandelt einen Officier von den Cüraßirern in einen Schröter; und den Petitmaitre **Narciß** in einen Schmetterling. Er fliegt aufs neue zu Arminden, und klagt ihr, daß er **Selinden** nicht beſiegen kann. Arminde giebt ihm den Rath, ſich nach der neueſten Mode ein Kleid in **Paris** machen zu laſſen. Der **Pudergott** eilt nach **Paris** zu dem Schneider **La Motte**. Seine Werkſtatt wird beſchrieben. **Zephis** kömmt mit ſeinem neuen Kleide zurück, und wird durch ſein Kleid berühmt. **Selindens** Schutzgeiſt, **Matador** entdeckt, daß ſeiner Schöne ein Unglück begegnen ſoll, und fragt die Prieſterinn der **Ewigkeit der Verliebten** um Rath. **Zephis** giebt unvorſichtiger Weiſe ſein Zauberband an **Selinden**, und ſobald ſie davon berührt wird, muß ſie ſich in eine marmorne Statue verwandeln.

Verwandlungen.

Viertes Buch.

Der Abend fährt daher, und ſchüttet Balſamdüfte,
Von Roſen und Jesmin, in die gekühlten Lüfte.
Selinde wandelte verdrießlich und allein
Den langen Garten durch; der Mond ſtreut ſeinen Schein
Gefällig um ſie her; ſie ſchien worauf zu warten;
Vergebens lächelt ihr im angenehmen Garten
Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh;
Vergebens duften ihr Orangen Freude zu;
Sie weiß nicht, was ſie will. Auf einmal wird ſie heiter;
Es nahet ſich von fern in ſtolzer Tracht der Reuter
Der wilde Degenfeld; ein junger Officier;
Im Feld und im Gemach ein rauher Cüraßier.
Der Pudergott erſchrickt; Geheime Seufzer ſtiegen
Wild in Selindens Blick. Der Ritter ſchien zu fliegen,
Da er ein Mädchen ſah; doch Zephis wartet nicht,
Bis er ihr näher kömmt, und ſein Verlangen ſpricht.
Ein Pudernebel fließt weitwallend um Selinden;

Sie ſchien dem Officier auf einmal zu verſchwinden,
Und Zephis leitet ihn zu ſeinem Untergang
Mit einem Luſtphantom in einen dunklen Gang.
Wie weislich that er das! Denn ſchön geputzte Krieger
Sind oft nur gar zu leicht der ſpröden Herzen Sieger.
Indem der Ritter jetzt Selinden küſſen will,
So ſteht er ſtarr und ſtumm vor Zephis Glanze ſtill,
Der alſo zu ihm ſprach: „Verwandle deine Glieder,
„Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder.
„Es ſchloß dein tapfres Herz ein blanker Cüraß ein;
„Auch noch als Schröter (*) ſoll dein Kleid ein Harniſch ſeyn.
„Du ſtandeſt Stundenlang entzückt vor deinem Spiegel;
„Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.
„Du pralteſt hohen Muth, und bebteſt doch im Streit;
„Brumm jetzt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er ſagts; der Schröter ſchnurrt mit ſummendem Getöne
Leerpralend in die Luft, und ſchoß auf ſeine Schöne
Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und ſchreyt,
Und eilt zum Saal zurück aus banger Einſamkeit.

---

*) Eine Art von groſſen Käfern mit Hörnern, und einem Harniſch über den Rücken.

Kaum trat ſie ins Gemach mit artgen Reverenzen,
So läßt **Narciß** ihr ſchon ſein Kleid entgegen glänzen.
„**Mon Ange**, (fieng er an) wie finden ſie dies Kleid?
„Der Teufel hole mich! die Taille ſitzt geſcheut!
„Mir hat es geſtern erſt mein Schneider zugeſendet;
„Und **ſacre bleu**! der **Gout** iſt recht daran verſchwendet!
„Doch auch in ganz **Paris** verſteht niemand die Pracht
„So, wie der Teufelskerl, der dieſen Rock gemacht.

Er ſagts; der **Pudergott** ſieht kaum die erſten Züge
In ſeiner Schöne Blick von dieſes Stutzers Siege,
So rührt er ſtill ihn an; **Narciß** verliehrt ſein Kleid,
Und wird ein **Schmetterling**, mit Puder überſtreut.
Die Aſſamblee erſtaunt, daß er ſo ſchnell verſchwunden;
Die Augen ſuchen ihn, **Narciß** wird nicht gefunden.
Der neue **Schmetterling** fliegt flatternd durchs Gemach.
Er reitzt **Selinden** an; die Schöne geht ihm nach;
Sie läuft um ihn herum, und ſuchet ihn zu fangen;
Doch **Zephis** ſtand ihm bey, die Freyheit zu erlangen,
Und ſtieß ein Fenſter auf; der Schmetterling entflieht,
Und freut ſich, daß er ſich ſo bunt an Farben ſieht.
Er ließ als **Schmetterling** die leichte Seele wandern,
Und buhlt im Blumenbeet von einer zu der andern.

Gepudert, flatterhaft, war er nicht da ſo ſehr,
60 Auch noch im Schmetterling, ein Stutzer als vorher?

Nun zweifelt Zephis faſt, Selinden zu beſiegen,
Und eilt Arminden zu, voll Gram und Mißvergnügen.

„O Göttinn, (fieng er an,) was nützet mir dies Band
„Bey einer Spröden Stolz? Bey einem Widerſtand,
65 „Der unbegreiflich iſt? Mit einem ſchlechten Glücke
„Kömmt von der Oberwelt der Pudergecke zurücke.
„Selinde hat kein Herz, das treue Seufzer hört,
„Und die Coquetterie hat es zu ſehr bethört.
„Nach meiner beſten Liſt hab ich bisher gehandelt;
70 „Ein ganzes Stutzerheer hat dieſes Band verwandelt;
„Doch ganze Schaaren ſind noch übrig, mir zur Pein,
„Und können ietzt vielleicht ſchon Nebenbuhler ſeyn.
„O Göttinn, ſage mir, wie kann mein Herz ſich retten?
„Wie ſchimpflich ſind für mich der ſtolzen Schöne Ketten;
75 „Und dennoch lieb ich ſie. Iſt keine Zauberkraft,
„Arminde, die das Herz der Stolzen mir verſchafft?

Er ſchwieg. Die Göttin ſprach: „Mich rühren deine Schmerzen,
„Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Herzen.

„Den Stutzer macht auch noch im Schmetterling der Rock;
„Der Dumkopf bleibet dumm auch noch im Haubenſtock;
„Doch, Geiſt, warum brauchſt du nicht die Erfahrung beſſer?
„Warum zeigſt du dich nicht noch prächtiger und gröſſer,
„Als ſelbſt ein **Balamir**? Ein Hut, ein güldnes Kleid
„Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit.
„Auf! ſey ein junger Herr. Der Anſchlag iſt der beſte.
„**Selinde** liebt nichts mehr, als eine neue Weſte;
„Drum hole von **Paris** die allerneuſte Tracht,
„Die oft mehr, als Verdienſt, Eroberungen macht.

Sie ſagts; der **Pudergott** dankt ihr mit Reverenzen,
Verläßt **Armindens** Hof, und eilt aus **Deutſchlands** Grenzen.

Es herrſchte dazumal im ſchöpfriſchen **Paris**
Ein Schneider, deſſen Lob im Norden **Fama** blies.
Den Deutſchen jungen Herrn formirte nur **la Motte**;
Und jeden Tag ſchuf er, gleich einem mächtgen Gotte,
So wie ſein Einfall war, bald einen langen Schooß,
Und bald die Taille kurz, und bald den Ermel groß.
In ſeiner Werkſtatt war Witz und Verſtand zu haben;
Der junge Herr empfieng durch ſeinen Schnitt die Gaben,
Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht bekam,

Und die la Motte leicht aus Kaufmannsläden nahm.
Nachdem der **Pudergott**, gleich unſern deutſchen Affen,
Sich ein Baronsgeſicht, und reiches Kleid geſchaffen,
So trat er ins Gemach. **La Motte** ſah ihn nicht;
Er war in ſich gekehrt; mit klügelndem Geſicht
Wollt er die letzte Hand an einem **Marquis** legen.
Manch fremder Anblick ſchoß dem **Pudergott** entgegen;
Vor dem, der manchem Amt das Kleid und Anſehn gab,
Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab.
Hier hieng ein **deutſcher Graf** mit Silber galoniret,
Und dort lag ein **Abbe**, doch noch nicht ganz vollführet;
Auf dem **Geſandten** hieng ſein klügrer **Sekretär**;
Und bey dem **Juden** lag ein **Rechnungskommiſſär**.
Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,
Und nicht mehr gnädger Herr den Schneppenjäger nennet;
Der König und der Sklav, der Musketier und Held,
Gehn ohne Rang, vermiſcht in ſchwarzer Unterwelt:
So lagen hier vermengt Baronen und Lackeyen,
Und manchen Gallarock umringten Livereyen.

Der **Pudergott** wagt es, **la Motten** ſich zu nahn;
Und alſo redet er den ſtolzen Schneider an:
„Du unumſchränkter Herr der Längen und der Breiten,

„Von Ermel und von Schooß; Beſtimmer wahrer Weiten
„So wohl vom Domherrnrock, als Parlamentsherrnbauch;
„Der du gebiethriſch ſprichſt, dies ſey Mod und Gebrauch.
„Den neuen **Pair** erhebſt, und unter deiner Scheere
„Dem Richter Klugheit giebſt, und manchem Schelmen Ehre;
„**La Motte**, gieb auch mir Verſtand und Artigkeit,
„Und mache mit Geſchmack mir ein beſetztes Kleid.

Dies ſagt der **Pudergott**. Der Schneider ſpricht nicht lange;
Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer Schlange,
Und nimmt geſchickt das Maaß zu einer ſeltnen Tracht;
Die groſſe Scheere klingt, ſo oft er Zeichen macht.
Er nahm Stoff, Seid, und Garn, und Futter, Lahn, und Dreſſen,
Und acht Geſellen ward die Arbeit zugemeſſen.
Acht Nadeln flogen ſchnell mit manchem flüchtgen Stich;
Es ziſchet Seid und Garn, und alles ordnet ſich.
Arminde flügelte unſichtbar ihre Waffen,
Und nach zwo Stunden war das ganze Kleid geſchaffen.
Nachdem der **Pudergott** ſehr deutſch und gut bezahlt,
So nimmt er ſein Gewand, von Dreſſen überſtralt,
Und kömmt vergnügt zurück. Er geht oft durch die Gaſſen
Selinden und der Stadt ſein Staatskleid ſehn zu laſſen.

Der Morgen groſſer Welt trat aus dem ſpäten Thor;
Selinde ruhte noch. Ihr Schutzgeiſt **Matador**
Hebt ſich vom Haubenſtock mit Regenbogenſchwingen,
Und hört das Porcellan zu ſeinem Schrecken klingen.
Wie aufmerkſam wird er! Denn Porcellan erklärt
Nach uns verborgner Art, was Schönen wiederfährt;
Die Geiſter können draus ſo gut die Zukunft lernen,
Als wie Aſtrologi aus weit entlegnen Sternen.
Doch **Matador**, bemüht die Zukunft auszuſpähn,
Kann doch das Unglück ſelbſt im Porcellan nicht ſehn.
Betrübniß gieſſet ſich in ſeine blaſſen Minen.
Er kömmt mit dem Geräuſch der ſeidenen Gardinen
Bis zu **Selindens** Ohr, zu der er alſo ſprach:
„O Schöne, dir droht heut ein ſchweres Ungemach;
„Aus Porcellan allein kann ich es nicht erfahren,
„Ob dich die Stutzer fliehn, die deine Sklaven waren;
„Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt;
„Ob dich ein Bürger gar als Ehmann küſſen wird;
„Ob der Verluſt dich wird von einem Bande rühren;
„Ob du beym Lomberſpiel die Freyheit wirſt verlieren;
„Ob du im Tanze fällſt auf einer Mummerey;
„Dis alles weiß ich nicht: Doch es ſey, was es ſey,

„So laß uns alles fliehn, was böſe Zeichen drohen.
„O Schöne, wären wir erſt dieſem Tag entflohen!
„Vor Mannsperſonen nimm beſonders dich in Acht;
„Flieh deine Sklaven auch, die du verliebt gemacht.
„Auch dünkt mich, müßteſt du dich vor den Geiſtern hüten;
„Doch es geſchieht, was Zeit und Porcellan gebieten.

So ſpricht der holde Geiſt; und legt ſein lauſchend Ohr
An ſeiner Schöne Bruſt, bedeckt mit zartem Flor;
Er fieng zween Seufzer auf, die aus der Bruſt verirrten,
Und alle Muthmaſſung, die er gehabt, verwirrten.
„Wie, (ſprach er,) ſollte ſie verliebt geworden ſeyn?
„Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein.
„O Schöne, wenn du liebſt, ſo beb' ich für Gefahren,
„Vor denen deine Ruh auch Geiſter nicht bewahren.
„Vielleicht entdecket mir, was eigentlich dir dräut,
„Die kluge Prieſterinn verliebter Ewigkeit.

Er ſagts; und eilet fort, bald Paphos zu erreichen.
Dort hebt ein Tempel ſich aus zarten Myrthenſträuchen;
Von Liebesbriefen ſind die ſtolzen Wänd erbaut,
Die man von fern ſehr feſt, doch nah ſehr löchricht ſchaut;

Und die man, wenn die Zeit den ſchlechten Grund verrücket,
Mit **Memoiren** ſtopft, und mit **Romanen** flicket.
Hier wird die **Ewigkeit der Liebenden** verehrt,
Die ihre Prieſterinn zukünftge Dinge lehrt.
Es ſchwebt hier mancher **Eid**, und manches **Ehverſprechen**;
Idyllen gehen hier, und **Elegien** ſprechen.
In einen Fächer iſt ein Müffchen hier verliebt,
Da einem Stutzerſtock ein Band ſich dort ergiebt;
Contuſchen ſiehet man auf Andriennen ſchmähen,
Da ſpitze Mädchenſchuh mit ſteifen Stiefeln gehen;
Perücken mengen ſich zu aufgeſchwärztem Haar,
Und bey den Zöpfen geht der Pudelköpfe Schaar.
So toll die Moden ſind, ſo ſchmeicheln ſich doch alle
Mit ſteter Ewigkeit; und ſehn ſich ſchnell im Falle.

Im Tempel ſelber ſteht ein marmorner Altar;
Auf dieſen nahm man ſonſt viel Herzen lodernd wahr,
Von Liebenden, die ſich ſelbſt pflegten zu ermorden;
Der Göttinn iſt ſonſt oft darmit geopfert worden;
Doch ietzo ſcheint der Tod auch den Verliebten ſchwer,
Und lang iſt der Altar von Herzenopfern leer.
So oft indeß noch ietzt Verliebte ſich erhören,

Es

So pflegen ſie ſich hier die ewge Treu zu ſchwören.
Ein Ceremoniel! Oft iſt die ewge Treu,
Der erſten Woche Schwur, die Woche drauf vorbey.

Zum Tempel trat der Geiſt mit heiligen Geberden,
Und warf ſich vor dem Stuhl der Prieſterinn zur Erden.
Auf einmal öffnet ſich der Zukunft ſtählern Thor,
Und eine Stimme rief lautdonnernd: **Matador,**
Trit her! was ſieheſt du? – Er ſprach: „Ich ſeh entzücket
„Die ſchönſte Statue, die Gärten je geſchmücket;
„Und vor ihr liegt ein Geiſt blaß und verzweiflungsvoll,
„Daß er ſein ganzes Glück verlohren haben ſoll.
„Auch eine Zauberinn, erhitzt von Neid und Grimme –
„Du haſt genug geſehn.„ (verſetzt die Donnerſtimme.)
Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geiſtes Ohr,
Und voller Furchtſamkeit entfliehet **Matador.**

Der **Pudergott** indeß mit ſeinem neuen Kleide
War das Geſpräch der Stadt zu aller Stutzer Neide.
Noch eh der Mittag kömmt, ſo flieget **Fama** ſchon
Durch jedes Stadtquartier, und bläſt mit hohem Ton

Den reichen Fremdling aus; wohin er ſich nur wendet
Bewundert ihn der Blick, den ſeine Weſte blendet.
Wie liſtig war der Gott! Er kam mit aller Pracht,
Mit Läufer und Lakay, und in der neuſten Tracht.
Er macht **Selinden** Cour; nichts konnte ſie verwunden,
Doch ietzo ſiegt der Rock; faſt iſt ſie überwunden.

Der Abend nahte ſich bewaffnet mit Gefahr.
Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes Paar;
Die Augen fangen an die größte Kunſt zu brauchen;
Der Blick flammt durch die Bruſt, und zarte Herzen rauchen;
Als **Zephis** an der Hand die ſtolze Schöne führt,
Und unvermerkt mit ihr im Garten ſich verliert.
Die Damen ſchoſſen ſchon viel harte Muthmaſſungen,
Geſchärften Pfeilen gleich, von ſüſſen Läſterzungen.
O! daß der **Pudergott** den nahen Sieg verlohr!
Im beſten Augenblick war er der größte Thor.
Selinde, die nicht mehr dem Kleide wiederſtreben,
Und ſeufzen hören kann, fieng an ſich zu ergeben;
Als **Zephis** thöricht gnug ihr ſeinen Stand entdeckt,
Und ihre Zärtlichkeit ſogleich zurücke ſchreckt.

„**Selinde**, (fieng er an,) du ſcheinſt mich nicht zu haſſen;
„Ich ſehe dein Geſicht ſanft, freundlich, und gelaſſen;
„Dein übermüthger Blick ſpricht keine Gottheit mehr;
„Die zarte Bruſt hebt ſich von ſtillen Seufzern ſchwer;
„O Schöne, möchteſt du doch meine Treu erkennen,
„Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen!
„Ein **Sylphe** kniet vor dir — O zittre nicht zurück!
„Selbſt die Unſterblichkeit iſt ohne dich kein Glück.
„Ich ſah und liebte dich, und bin dir oft erſchienen;
„Doch keine Zärtlichkeit las ich in deinen Minen;
„Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauberkraft
„Ein ganzes Stutzerheer, das dich geliebt, beſtraft.
„Nur deinetwegen that ich dieſe Wunderdinge;
„Durch mich ward ein Narciß zum bunten Schmetterlinge;
„Zu einem Schröter ward der kriegeriſche Held,
„Und das Inſekt iſt noch der Prahler **Degenfeld**;
„Im Mops hat **Balamir** an deiner Thür geſcharret;
„Und **Ronald** iſt durch mich zum Haubenſtock erſtarret;
„Als Weſt hüpft **Charamund** auf bunten Blumen fort —

„Wie? (fiel **Selinde** iezt dem **Pudergott** ins Wort)
„Grauſamer, konnteſt du an Menſchen das verüben?

„Und ich entſchlöſſe mich, ſolch einen Geiſt zu lieben,
„Der voller Eiferſucht, durch eines Bandes Macht,
„Bald den zum Schmetterling, und den zum Mopshund macht?„
Sie ſagts, und lachte laut, und ſprach mit falſchen Minen:
„Alſo biſt du kein Menſch, ſo wie du mir geſchienen?
„Durch mächtge Zauberey, und durch ein Götterband,
„Veränderſt du Geſtalt, und Anſehn, und Gewand!
„So ſüſſe Mährchen kann kein andrer mir erzehlen.
„Doch, groſſer Zauberer, willſt du dies Band verhehlen,
„Und deine mächtge Kunſt? — Wo iſt dies Zauberband?
„Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.

Sie ſagt es; und fängt an falſchruhig ſich zu fächeln;
Der halbverwirrte Geiſt ſieht ſie ſatyriſch lächeln;
Wenn iſt die Liebe klug! Der **Pudergott**, zerſtreut,
Giebt ihr das Zauberband aus Unvorſichtigkeit.
Das Band berühret ſie; ſie ſtarrt — mit ſchnellen Händen
Verſucht der **Pudergott** das Unglück abzuwenden,
Allein es war geſchehn! Ihr rauſchendes Gewand
Vergieng, und halb floß es verſteinert in den Sand;
Sie ward zur **Statue** vor **Zephis** ſtarren Blicken,
Den ſo viel Reizungen auch noch im Stein entzücken.

In

Im Marmor, noch blieb ſie die prächtigſte Geſtalt.
Ihr Antlitz lächelte mit zaubriſcher Gewalt;
Kein **Phidias** vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,
Die ſtolze Schöne ſchien im Marmor noch zu leben.

Der arme **Pudergott** ſieht, wie vom Blitz gerührt:
Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,
Und ſinkt der **Statue** verzweiflungsvoll zu Füſſen.
Auf einmal ſpringt er auf, die ſchöne Hand zu küſſen,
Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die Luft,
Und dringt mit Fittigen bis in **Armindens** Gruft.

Arminde ſetzte ſich auf ihren Drachenwagen,
Und folgt dem lauten Ruf verzweiflungsvoller Klagen;
Sie ſieht den **Pudergott**; „Steh auf! (ſprach ſie,) mein Sohn,
„Und klage länger nicht in einem ſolchen Ton.

Mit ſtarren wildem Blick ſieht er zur Erde nieder.
„O Göttinn, (ruft er aus,) gieb mir **Selinden** wieder!
„Dies kann ich nicht, mein Sohn, (verſetzt **Arminde** drauf,)
„Das, was das Schickſal will, hebt meine Macht nicht auf.
„Dies Band verwandelte, doch nie das ganze Weſen;
„Die Seelen blieben noch, das, was ſie ſonſt geweſen;
„Der Stutzer flattert noch im Schmetterling herum,

„Und Ronald iſt auch noch im Haubenſtocke dumm;
„Ein Charamund buhlt noch ſo gut, wie ſonſt, im Winde;
„Selinde bleibet auch im Marmor noch Selinde.
„Die Schöne, welche ſtolz, und ſchön und fühllos war,
„Stellt die Verwandlung auch ſtolz, ſchön und fühllos dar.

So ſprach die Zauberinn, und nahm auf ihren Wagen
Den blaſſen **Pudergott**, und ſtillte ſeine Klagen;
Sie eilt Kiefhauſen zu; und er ſah oft zurück
Nach ſeiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.

Die neue Statue verherrlichte den Garten,
Und ſchien auch noch im Stein Bewundrung zu erwarten.
Sie freut ſich, daß ſie noch ſo ſehr, wie ſonſt, gefällt;
Die Kenner ſahen ſie; ihr Ruhm drang durch die Welt.

Ende der Verwandlungen.

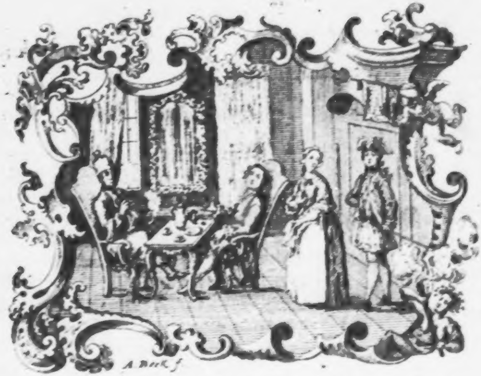
Das Schnupftuch.

Ein ſcherzhaftes Heldengedicht.

Erſter Geſang.

Innhalt
des erſten Geſanges.

Das Subjekt des Gedichtes. Anrufung an **Doris**, und die Ewigkeit. Die Zwietracht nimmt **Belindens** Geſtalt an, und verführt ihr Kammermädchen **Liſetten**, dem Grafen von **Hold** ein Schnupfstuch abzufordern, das er **Belinden** bey dem Lomberſpiele weggenommen. **Liſette** geht des Morgens zu dem Grafen. Charakter ſeines Hofmeiſters, des Herrn von **Stroms**. **Liſettens** und Graf **Holdens** Reden. **Strom** wird zornig, und befiehlt dem Grafen, das Schnupfstuch zurück zu geben. Beſchreibung des Schnupfstuchs. Ein Sylphe ſtärket den Grafen in ſeiner Betrübnis. Er giebt das Schnupfstuch **Liſetten** zurück, und ſchwört bey ſeiner Schlafmütze, **Belinden** nicht wieder zu ſehn, und ihr Haus der Langenweile zu überlaſſen.



A. Beck f.

Das Schnupftuch.

Erſter Geſang.

Von Zwietracht, Zank, und Haß, und unerhörten Dingen,
Von einem Schnupftuch ſoll die Heldenmuſe ſingen;
Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr entbrannt,
Als, ungeſchützt von Stolz, und Federhut, und Stand,
Er, von dem Herrn von Strom hofmeiſterlich gezwungen,
Ein Schnupftuch wiedergab, das ſich ſein Muth errungen.

Und wie durch ſeinen Zorn, verwayſt von Scherz und Spiel,
Ein prächtiger Pallaſt in lange Weile fiel;
Bis ſeine Göttinn ihm das Schnupftuch wieder ſchickte,
Und ſeine Heldenſtirn ein neuer Lorbeer ſchmückte.

Die wahre Muſ' iſt fern, die mich begeiſtern kann!
Wer ſoll die Muſe ſeyn? Dich, **Doris**, ruf ich an.
Du wirſt zwar dieſes Lied nicht leſen, und verſtehen,
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht ſein Untergang in deinem Haar nicht nah.
Nicht jedes Fräulein wird gleich Bakkalaurea. (*)
Kann man von der Natur zuſammen ſtets verlangen
Pechſchwarzes Haar und Witz, Verſtand und ſchöne Wangen.

Mir aber, **Ewigkeit**, die ſo viel Dichter rührt,
Mir öffne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.
Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre leitet.
Ein **Burmann** ſchimpft auf ihr, ein **Carl** der XIIte ſtreitet;
Ich ſing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,
Und träume, wie der Held, von Ruhm und Ewigkeit.

Wie?

(*) Fräulein von B ⸗ ⸗ ⸗ wurde in Greifswalde öffentlich zur Bakkalaurea gemacht.

Wie? träumen? Nein mit Recht kann ich den Kranz verlangen,
Mit dem auf hohen Haupt die Heldendichter prangen,
Da, durch der Muſe Gunſt in Wundern unverirrt,
Ein zweites **Ilium** aus einem **Schnupftuch** wird.

Geſpenſter kehrten heim, die Graus und Nacht bedecket,
Alp, **Kobold**, **Poltergeiſt**, und was in Winkeln ſchrecket.
In der gemeinen Welt war ſchon ſehr viel gethan,
Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.
Die **Zwietracht** flog indeß mit fürchterlichen Schwingen
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.
Herſchſüchtig ſchüttelt ſie die Fackel in der Hand.
Sie ſetzet hier ein Herz und dort ein Reich in Brand;
Sie ſtürzt **Miniſter** bald, bald **Zofen** die regierten;
Entzweyt bald **Mann** und **Weib**, und bald die **Alliirten**.

Sie rührte ietzo nicht der Zwiſt in Corſika;
Vergebens war vor ſie der **Pohlen** Reichstag da;
Ihr Abſehn gieng allein auf eine holde Dame,
Jung, ſchön, und unbeſiegt, **Belinde** war ihr Name.

Schon lange ſah mit Neid ihr Auge voller Wuth

Graf Holdens Liebesglück, und dieſer Schöne Gluth.
Graf Hold ſah ſich geliebt. Zwar hielt durch viele Sorgen
Des Grafens ganzes Glück Belinde noch verborgen;
Doch manches ſüſſe Wort, und mancher ſanfte Blick,
Verrieth das weiche Herz, und des Geliebten Glück.
Er, als ein junger Held mit allem ausgerüſtet,
Was Herzen angeſteckt, und Tugenden verwüſtet;
Beſchaute ſiegreich oft Trophäen mancher Art,
In einem feſten Schrank ſorgfältig aufbewahrt.
Doch unter manchem Band, geſchenket, und geſtohlen,
Lag auch ein Schnupftuch da. So wie vor Nachtviolen
Ihr königliches Haupt die Tuberoſ' erhebt,
Und in Vergeſſenheit die Nachbarinn begräbt;
So war dies Schnupftuch auch von allen Liebespfändern,
Von Locken, ſchwarz und blond, von Sträuſſern und von Bändern,
Das allerherrlichſte, das in dem Schatze lag
Und ſelten kam es nur zum Anſehn an den Tag.
Bey einem Lomberſpiel ließ es Belinde fallen.
Der Vogel **Jupiters** ſchlägt ſo die mächtgen Krallen
In ein geputztes Lamm, zum Wettlaufspreis beſtimmt,
Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.
Belinde droht und fleht; vielleicht keins recht von beyden,

Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupftuch ein, und ſie ließ es geſchehn,
Und ein verſtohlner Blick vergab ihm ſein Vergehn.
So ſchien dies holde Paar die Zwietracht nicht zu kennen,
Allein die **Zwietracht** faßt den Vorſatz ſie zu trennen.
Es iſt ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entzweyn.
Sie hüllt in Puderſtaub und Caffeedampf ſich ein,
Macht ſich ein Neglige und eine Nachtkornette,
Und ſtellt, **Belinden** gleich, ſich an der Zofe Bette.
Liſette wiegte ſich in ſüſſer Morgenruh;
Die Träume hielten noch die holden Augen zu;
Ihr Halstuch hatt im Schlaf ein Liebesgott verſchoben;
Man ſah die ſchöne Bruſt, die ſanfte Seufzer hoben,
Halb durch das zarte Tuch verrätheriſch verſteckt;
Weiß, wie der Frühlingsſchnee, der Pfirſichblüthen deckt.
Die Schönheit wählet ſich ſehr ungleich Unterthanen.
Man kann ſehr häßlich ſeyn bey zwey und dreißig Ahnen.
Das Cammermädchen ſiegt im ſchimmernden Pallaſt
Oft mehr, als ihre Frau, die ihren Spiegel haßt.
Die **Zwietracht** ſprach zu ihr: „Ich habe dir erzehlet
„**Liſette**, daß mir längſt mein beſtes Schnupftuch fehlet.
„Du weißt, **Graf Hold** hat es. Er prahlt damit herum,

„Geh hin, und nimms ihm weg, ſo wird der Prahler ſtumm.
„Ich will im Ernſt dafür auf deine Heyrath denken,
„Dein gnädges Fräulein ſeyn, und fürſtlich dich beſchenken.

So ſprach ſie, und verſchwand. **Liſette** macht ſich auf
Durch dies Geſicht verführt, putzt ſich, und betet drauf.
Zwar ſprach ſie bey ſich ſelbſt: „Wie wird mir das befohlen!
„Ich ſoll von ihrem Graf das Schnupftuch wiederhohlen?
„Sie weiß, daß er dadurch auf ewig mit ihr bricht —
„Doch ich gehorche nur, und unterſuche nicht.

Die ſchöne Welt fieng an die Ruhe zu verlaſſen.
Der Theetiſch deckte ſich mit buntbemahlten Taſſen;
Der ſchwarze Caffeetopf goß milde Fluthen aus;
Toppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;
Schon lang erwarteten die Vögel, und die Hunde
Confeckt und Schmeicheley, aus ſchöner Fräulein Munde;
Als **Lieschen** ſich beſah; Putz und Gebet verließ,
Und ſchon in ihrem Sinn Frau, wie ſie wünſchte, hieß;
Ihr Anfangskompliment ein paarmal überdachte,
Und ſo im ſüſſen Traum zum **Graf von Hold** ſich machte.
Johann, der Läufer ſtand vor ſeines Grafen Thür,

Schön wie ein Liebesgott, und bückte ſich vor ihr.
Der reinſte Puder roch aus ſeinen blonden Haaren,
Und Locken ſpielten noch, die unzerſtöret waren.
Schlank, wie ein junger Baum, hatt' er manch Herz gerührt,
Und manches Mädchens Blick durch ſeinen Blick verführt.
Den groſſen Federhut wußt' er ſo ſtolz zu tragen,
Als ein Patricius, geadelt vor drey Tagen.
Liſette ſah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,
So ſchön er immer war, ſo war er doch Lakay.
Verſchmähte ſie doch ſchon gewöhnliche Preſente,
Und Edelleuten nur vergallt ſie Complimente.
Er faßt ſie an das Kinn; Liſette trit zurück;
Sein Muth ſinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.
„Mein Engelchen, (ſprach er,) ſo früh ſchon aus dem Bette?„
„Wer? ich? ſein Engelchen? (ſprach voller Stolz Liſette.)
Der edelmüthge Hohn, der auf der Naſe ſaß,
Sah ietzund hoch herab auf eines Läufers Spaß.
„Wo iſt der Herr von Strom? Ich will zu ſeinem Grafen
„Kann ich ihn ſprechen? Ja! Sie werden wohl noch ſchlafen.

Doch, Muſe, miſche nicht zu ſehr in ein Gedicht,
Was der Bediente ſagt, und was die Zoſe ſpricht.

Der göttliche **Homer** ſang Helden und ſang Mäuſe,
Doch es ſpricht Held und **Maus** hoch, nach der Götter Weiſe.
So ſprich denn du auch hoch, du Magd, und du Lakay,
Daß ſolcher Thaten auch der Ausdruck würdig ſey.

Liſette war bereits ins Vorgemach gekommen.
Kein Fliſtern, kein Geräuſch, nichts hatte ſie vernommen.
Noch lag in tiefer Ruh der adliche **Pedant**,
Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.
Hofmeiſter ward er bloß zur Ruh in ſeinem Alter.
Sonſt war er Schreiber, Vogt, Präceptor, und Verwalter,
Der Zins und Sporteln bald in die Regiſter trug,
Und bald den Hünern rief und bald den Junker ſchlug.
Es lag viel Zorn und Geiz in ſeinem hohen Blute;
Er war zur Feder ſtark, doch ſtärker noch zur Ruthe.
Zween junge Herrn hat er durch ſeinen Stock formirt,
Und vor ſehr wenig Geld auf Reiſen ſie geführt.
Sie hatten **Rom** geſehn, und gut darinn gegeſſen,
Die heilgen Stuffen auch gezehlet, und gemeſſen;
Paris hatt' ihren Kopf nach neuer Art verſtutzt,
Und ihren deutſchen Rock mit neuem Gold geputzt.
Sie hatten auch von nichts, wie Reiſenden gebühret,

Und ſtets der Deutſche thut, ein Tagebuch geführet.
Er, **Strom**, ſprach **ventre bleu**, wie ein Franzoſe ſpricht,
Und rief **God dam my!** aus, denn deutſch flucht er gar nicht.
Sein mürriſches Geſicht ſprach ſchweigend Sittenlehren;
Man konnt ihn weit und breit an ſeiner Stimme hören,
Und ieden Tag gab er, mit Donner und Geſchrey,
Verweiſe ſeinem Graf, und Prügel dem **Lakay**.
Er ſelbſt befand ſich wohl bey zornigem Geblüte,
Trank ſein Glas Moſelwein, und aß mit Appetite.

Es ſtürzet ſich indeß Johanns geſchwinder Lauf
Zum Bette ſeines Herrn; Er zieht den Vorhang auf,
Und zupft mit viel Reſpeckt den Grafen, ihn zu wecken;
Allein der Graf fängt an, ſich beſſer auszuſtrecken.
Er zupft noch einmal: „Kerl, (ruft der erzürnte Graf,)
„Es iſt noch alles Nacht, und du ſtörſt meinen Schlaf?
„Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, geweſen,
„Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher leſen?
„Geh oder –
„Gnädger Herr, (verſetzt der Läufer drauf,)
„Es iſt ein Mädchen da. – „Ein Mädchen? (fährt er auf.)
Indem er Mädchen ſpricht, ſchallt alles Mädchen wieder;

Der alte **Strom** erwacht, und wiſcht die Augenlieder.
„Wer ſchwatzt von Mädchen hier?„ (ſpricht er mit ernſtem Blick.)
Der **Graf** ſteht auf und bebt; der Läufer fliegt zurück;
Auch **Strom** erhebet ſich; fängt murrend an zu ſchellen;
Die **Vögel** ſingen laut; Joli und Dame bellen;
Am Fenſter tönt das Glas, und an der Wand die Uhr;
Es ſcheint, als nahe ſich das Ende der Natur.
Doch ietzt fieng nur die Thür ein wenig an zu krachen;
Liſette trit herein ihr Compliment zu machen.
Der ſteife **Mentor** ſchiebt die Mütz aus dem Geſicht
Und gafft das Mädchen an, das ſchalkhaft lacht und ſpricht:

„Mein Fräulein läſſet ſich den Herren ſchön empfehlen,
„Und ſie kann länger nicht dem Herrn von **Strom** verhehlen,
„Wie wenig artig ſich ihr junger Herr bezeigt,
„Der ſeinen Federhut zu ſehr den Gaſſen zeigt.
„Mein Fräulein, (fuhr ſie fort, in höherm Ton zu ſprechen,)
„Rächt immer ihr Geſchlecht und wird es ietzt auch rächen.
„Sie hat kein Pfläſierchen vergebens noch gelegt,
„Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.
„Wie kömmt es denn, Herr **Graf**, daß ſie ſich unterſtehen,
„Sich wider das Geſetz der Klugheit zu vergehen?

„Den ſieht mit ſchlechter Huld ein Frauenzimmer an,
„Der, wenn er glücklich iſt, nicht einmal ſchweigen kann.
„Ein Schnupftuch haben ſie dem Fräulein weggenommen;
„Sie haben es mit Liſt, und halb mit Scherz bekommen;
„Doch warum zeigen ſie es an die ganze Welt?
„Wer hat wohl öffentlich ſo was zur Schau geſtellt?
„Die ganze ſchöne Welt nimmt Theil an dieſer Sache.
„Die Stadt iſt voll davon; das Schnupftuch fodert Rache.
„Und ja! es ſoll gerächt und ausgeliefert ſeyn!
„Ich fodr' es feyerlich von ihren Händen ein.
„Wer ſo ein Glück erhält, der lern es auch verhehlen;
„Wo iſts? mein **Herr von Strom** ſie werden es befehlen.

So, wie der **Thetis** Sohn, von edler Wuth entbrannt,
Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden ſtand;
Briſeis und ſein Recht mit Kunſt und Muth beſchützte,
So ſteht der **Graf** auch auf, den Rach und Lieb erhitzte.
Er riß im erſten Zorn drey Papiljoten aus,
Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke draus.
„Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erheben)
„Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,
„Das ich mit ſo viel Liſt und ſo viel Muth erhielt?

„Das zu erobern ich zwölf Louisdor verſpielt?
„Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht geſeſſen,
„Und zweymal Solotout gedankenvoll vergeſſen;
„Deswegen hab ich nicht mein gräflich Blut verſpritzt,
„Und Nadeln nicht geſcheut, die dieſe Hand zerritzt;
„Daß ich, ſo wie es nun ein Kammermädchen wollte,
„Des theuren Sieges Preis zurücke geben ſollte.
„Denn wißt, ich glaub es nicht, daß euch Belinde ſchickt.
„Wer weiß, was vor ein Traum euch das Gehirn verrückt,
„Wie läg ein lumpicht Tuch der Fräulein doch am Herzen!
„Und wer prahlt denn damit? Nie iſt bey meinen Scherzen
„Des Schnupftuchs noch gedacht. Hier liegts in ſtolzer Ruh;
„Doch kömmt es freylich mir als eine Beute zu,
„Die ich mit Recht gemacht, und auch mit Recht beſitze;
„Und die ich voller Muth bis an den Tod beſchütze.
„Noch überfällt mich nicht vor deinem Drohn ein Graus;
„Was mein iſt, das iſt mein, ich geb es nicht heraus.

„So? (ſprach **Liſette** drauf,) Sie wollen nicht? Jch lache.
„Mein werther **Herr von Strom**, was ſagen ſie zur Sache.
Jndem ſie dieſes ſprach, ſah ſie ihn zärtlich an.
Welch Wunderwerk hat oft ein ſchöner Blick gethan!

Wie manches Richters Herz, der vor kein Gold betrogen,
Hat einer **Phryne** Bruſt zum falſchen Spruch bewogen.
Durch ihren Blick kömmt **Strom** aus ſeiner weiſen Ruh;
Er nimmt voll Ernſt Taback, und ſchnappt die Doſe zu.
„Mein liebes Kind, (ſprach er,) man muß vor allen Dingen
„Den ganzen dunklen Kram in zwo drey Fragen bringen,
„Ich vor mein Theil bin ſo, wie **Sokrates**, geſinnt,
„Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.
„Hat denn —„ O (ſchreyt der **Graf**,) was iſt das viel zu fragen,
„Mit ihrem **Sokrates**; dies Menſch hier darf es wagen,
„Ein Schnupftuch —„ **ventrebleu**! (ruft Herr von **Strom** erhitzt,)
„Sie ſind ſehr hurtig, **Graf**, allein wer fragt ſie iezt?
„Sie ſollen alſobald das Schnupftuch wiedergeben!
„**God dam my**! wenn ſie mir im mindſten widerſtreben,
„So ſoll„ — er winket ihm mit wilder Gravität,
Die voller Ernſt gebeut, und die der **Graf** verſteht.
So mächtig ſitzt **Neptun** auf ſeinem Muſchelwagen,
Wenn ihn durch Fluth und Sturm die Waſſerpferde tragen,
Und vor des Dreyzacks Macht, und ſeiner Augen Glühn
Die Kinder **Aeolus** in ihre Hölen fliehn.
Der Graf wagt es nicht mehr noch einmal ihn zu bitten;
Es ward durch Schmeicheln nie dies Felſenherz beſtritten;

Er bückt ſich, ſchweigt, und geht; thut ſtandhaft, als ein Held,
Da ihm vor Lieb und Zorn ſchon eine Thrän entfällt.
Was ſollt er ietzo thun? Mit ſtolzem Muth ſich wehren,
Und eine Woche lang das Taſchengeld entbehren?
260 Mit dieſem Schnupftuch ſelbſt ein Staatsgefangner ſeyn?
Denn ſo ſehr hart war Strom, er ſchloß zur Straf ihn ein.

O Muſe, laß uns mit bis in ſein Zimmer dringen,
Und ſeine Raſerey, und ſeine Klagen ſingen.

Der Graf, der ſonſt ſo frey den größten Muth gezeigt;
265 Der Spröde bändigte, Hochmüthige gebeugt;
Der zwar dem Thor oft glich, doch Thoren ſtets bekriegte;
Und bald mit dem Verſtand, bald mit der Weſte ſiegte;
Ein Spieler ohne Fluch, auch wenn er was verſah;
Der mit Gelaſſenheit die Bank ſich ſprengen ſah;
270 Und welcher ſein Geſicht kein einzigmal verzogen,
Wenn auch zum viertenmal der König ihn betrogen;
Der wirft ſich fühllos nun in einem Lehnſtuhl hin,
Und murmelt was daher von tiefverſtecktem Sinn.
Kein Sterblicher verſtehts, in Büchern iſts zu leſen;
275 Im Nimrod ſprechen ſo die überirdſchen Weſen.

Ihm gegen über lag in aufgeblühter Pracht,
So, wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht,
Dies Schnupftuch, das ihm noch entgegen wallen wollte,
Und das er ſchimpflich nun zurücke geben ſollte.

O Muſe, mahle mir des ſeltnen Schnupftuchs Pracht!
Dir iſt nichts unbekannt, wovon war es gemacht?
Verewige zuerſt des groſſen Webers Namen,
Der mit geſchickter Hand in einen engen Rahmen,
Von Seide fein und zart, dies Meiſterſtück gewebt,
Das, durch mein Lied erhöht, in Famens Tempel ſchwebt.

Im heiſſen Vaterland der Mohren und der Affen
Hatt es mit kühnem Witz ein Indier erſchaffen;
Viel Blumen drein gewebt, mit Roſenroth gefärbt;
Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmutz verderbt,
Und in dem Zipfel war B. L. v. L. genähet,
Charackter, welche Magd und Wäſcherin verſtehet.
Der Leineweber ſelbſt hieß **Brama Rinkinhan**,
Ein Prinz, nicht, wie bey uns, ein armer Handwerksmann.
Ein allereinzigmal in ſeinem ganzen Leben,
Hat er dies Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben.

So ſitzt ein Staatsmann oft vor ſeiner Drechſelbank,
Und ſchlägt aus ſeinem Sinn des Reiches Untergang.
Die Bürger ſind ſich ſchon Aufruhr und Tod gewärtig,
Allein er drechſelt fort, und macht die Schachtel fertig.
„Zum Schnupftuch ſprach der Graf: Dich ſoll ich nicht mehr ſehn?
„Mit dir ſoll ich mich nicht in ſchwülen Tagen wehn?
„Mit dir ſoll ich nicht mehr der Junker Neid erregen?„
Dies ſagt er, daß ein Stein ſich hätt' erbarmen mögen,

Er ſteht den Schmerz nicht aus, er überwältigt ihn.
Der Lehnſtuhl nimmt ihn blaß mit beyden Armen hin;
Ein milder Thränenſtrom fließt von den Wangen nieder,
Er ſeufzt, und ſein Clavier ſeufzt dreymal kläglich wieder.

Nun ſeufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig und halbtodt
That er die Augen zu, und ſank in tiefre Noth.
Doch ein geputzter Geiſt, bunt wie der Regenbogen,
Den **Gabalis** erſchuf, und **Pope** groß gezogen,
Ein **Sylphe**, der getreu am Schnupftuch Schildwacht ſtand,
Bewegte rauſchend ſchon ſein farbichtes Gewand.
Er durfte dieſesmal von ſeinem Poſten weichen,
Mit Balſam in der Noth den Grafen zu beſtreichen.

Er ſah die Wangen ſchon von Thränen überſchwemmt;
Er, der zu Liebenden und Unglückſeelgen kömmt,
Bald Theodore ſchützt, die man dethroniſiret,
Und bald die Muſche hält, die eine Nymphe zieret;
Er fliegt zum goldnen Schrank galanter Medicin,
Holt himmliſch Elixir, und kömmt und ſtärket ihn.
Der Graf fängt nach und nach von neuem an zu leben,
Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.
So ſinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,
Ein angenehmes Kind ſanft auf ihr Canapee,
Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal geſprochen,
Die holden Augen auf, die ſie verſtellt gebrochen.

„Ermuntre dich, mein Kind, (ſprach der bemühte Geiſt,)
„Und gieb ein Schnupftuch hin, das dir der Neid entreißt.
„Wie gern ſah ich es nicht in deinen ſchönen Händen!
„Du hatteſt es verdient, drum half ich dirs entwenden.
„Doch gieb es wieder hin. Du kannſt verſichert ſeyn,
„Belinden wird ſehr bald ihr Eigenſinn gereun.
„Vielleicht – iedoch ich darf das Schickſal nicht entdecken,
„Das zu der Menſchen Troſt Unſterbliche verſtecken.
So ſprach der holde Geiſt. Dem Grafen kam es vor, –

Als liſpelt' eine Stimm ihm etwas in das Ohr;
Doch halfen ihm ſehr bald des hohen Standes Rechte,
Er bildete ſich ein, als ob er ſelbſt es dächte.

Indeß erſcheint Johann; ſcheu wie ein Candidat,
Der ſich zum erſtenmal dem Kirchenrathe naht;
Ihn fürſtlich ſpeiſen ſieht; ſich bückt, wie ſich gebühret,
Und ſein fett Unterkinn mit Zittern reſpektiret.
Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd, ſtehn.
Kaum würdigt ihn der Graf ihn ſeitwerts anzuſehn.
„Herr Strom-„Ich weiß, Barbar, ſprach Hold mit neuen Klagen,
„Ich weiß es, was du willſt, du ſollſt es mir nicht ſagen.
„Wohlan ſo faſſe dich, beſtürmtes armes Herz!
„Du warſt ſtets unbeſiegt, ſey ietzt auch groß im Schmerz.
„Doch Götter! könnt ihr denn dies Schnupftuch nicht erhalten?
„Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?
„Ach! ſoll ich nun der Spott der Promenaden ſeyn?
„Iſt denn kein Mittel mehr — Nein, Unglückſeelger, nein!
„So geh denn hin — Er ſchwieg, doch ſagen viel Autoren,
Er habe den Verſtand in ſeiner Wut verlohren
Und habe noch zuletzt mehr Teufel hergeflucht
Als je ein Adjudant von Deſſaus Heldenzucht.

Der alte Strom indeß, den man nie lachen ſahe,
Kam ſcherzend nach und nach dem Kammermädchen nahe.
Man weiß, daß gegen ihn kein Mädchen gütig iſt,
Doch ſagt Mnemoſine, es hab ihn dies geküßt.
Und wozu kann ſich nicht die Politik entſchlieſſen!
Sie wird ein Todtenbein, und Roms Pantoffel küſſen,
Wenn ſie den Zweck erhält. Ein Abgeſandter ſeyn,
Schließt in Galanterie viel Selbſtverläugnung ein.
Der Graf erſcheint, und Strom giebt ſich den Anſtand wieder,
Doch ſchlug er, halbverwirrt, beſchämt die Augen nieder,
Bis Hold die Stimm erhub: „Hier, Mädchen, iſt das Tuch.
„Doch ſagt zugleich dabey, Belinden meinen Fluch:
„Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen,
„Und als Amant und Narr nach ihrem Fenſter ſehen.
„Ich ſchene voller Stolz der Fräulein Gegenwart,
„Und überlaſſe ſie Liebhabern niedrer Art.
„Ich werde ſie nicht mehr vor ſo viel Thoren ſchützen,
„Die, wo ſie geht, um ſie mit Drottelweſten blitzen.
„Wer hebt ſie über Mod und Nachred und Gebrauch?
„Wer ſpielt ſo hoch, wie ich, und wer bezahlet auch?
„Noch dieſen Nachmittag wird ſie den Graf vermiſſen,
„Wenn ſie den Lombertiſch in ewgen Finſterniſſen,

„Und in der alten Nacht die Markenſchachteln ſieht,
„Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos zieht.
„Dies alles ſchwör ich dir in meines Zornes Hitze
„Bey meinem größten Schwur, bey dieſer bunten Mütze, (*)
„Die meine Mutter mir mit hoher Hand geſtrickt
„Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns ſchickt.
„Sie ſendet der Gewinn in weitentfernte Länder;
„Der Weber webt aus ihr Cattun, und bunte Bänder;
„Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck geraubt,
„Und Mützen werden draus für unſer hohes Haupt;
„Bey dieſer ſchwör ich dir, daß ich Belinden haſſe,
„Und nun auf immerdar ſie, und ihr Haus verlaſſe;
„Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,
„Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung ſagt.
Er ſchwieg; und riß im Zorn, mit wütender Geberde
Die Mütze von dem Kopf, und ſchmiß ſie auf die Erde.
Liſette nimmt indeß das Schnupftuch, und voll Hohn
Rümpft ſie den Roſenmund, neigt ſich, und geht davon.

(*) Homer im Erſten Buch der Ilias läßt den Achill eben ſo weitläuftig bey ſeinem Zepter ſchwören.

Das Schnupftuch.

Zweeter Geſang.

Innhalt

des zweeten Geſanges.

Belinde ſitzt am Nachttiſche, als ihr Liſette das Schnupftuch bringt. Sie wird ſehr zornig, da ſie Liſette zu bereden ſucht, ſie habe es auf ihren Befehl gethan. Liſette fällt in Ungnade. Anrede an die Liebe. Belinde will das Schnupftuch dem Grafen wiederſchicken, die Zwietracht erſcheint ihr aber im Schlaf, als Fräulein Lottchen, und räth ihr es ab. Beſchreibung eines Putzſchränkes. Belinde ſchließt das Schnupftuch ein, und der Sylphe ſtürzt ſich mit in den Schrank. Beſchreibung des Mittags; Belinde bekömmt Kopfweh; ihre Mutter, die Frau von Lins erſchrickt ſehr darüber, beredet ſie aber, ſich anzukleiden, weil Graf Hold erwartet würde. Liſette wird wieder zu Gnaden angenommen, und kleidet Belinden an.

Das Schnupftuch.

Zweeter Geſang.

Die du in tieſer Ruh am Nachttiſch Bänder wähleſt;
Der Locken Bau beſiehſt, und Muſchen überzähleſt;
Und dir mit weiſem Ernſt viel Ueberlegung nimmſt,
Eh du im braunen Haar der Blume Platz beſtimmſt;
Belinde, bis hieher haſt du mit deinem Grafen
Die Mittel ſtets gewußt, die Thoren zu beſtrafen;
Und bis hieher hat es kein goldner Geck gewagt,
Und ein ſtaatskluges Nein zu Spielparthie geſagt.
Es glänzte ſtets um dich des Grafen reiche Weſte;
Noch andre glänzten auch, doch ſeine blieb die beſte.
Vor euch erzitterte des Lombers weites Reich,
Und im Triſſet und Wiſk fiel alles hin vor euch.
Als Lehrer ſtets bemüht die Spiele fortzupflanzen,
Gewann dein Graf mit dir in ewgen Allianzen.
Doch itzo trifft dein Haupt der fürchterlichſte Blitz.
Die Narren rüſten ſich mit Puder und mit Witz;

Brünetten lärmen ſchon mit Hohn und lautem Tadel,
Und Karten waffnen ſchon den armgeſpielten Adel.
Ach Fräulein! wo iſt der, der nun dein Reich erhält?
Im Ball fehlt der Amant, am Spieltiſch fehlt der Held!
Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermausſchwingen
Liſettens Herz verführt, den Grafen aufzubringen!
Und warum gönnteſt du ihm dieſes Schnupftuch nicht,
Da er für dich voll Muth ſo manche Lanze bricht?

Doch wer kann in den Rath erhabner Geiſter ſehen!
So wie die Critici die Verſe nicht verſtehen,
Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;
So dunkel bleibt uns oft was Schönen wiederfährt.

Liſette war nunmehr drey Straßen durchgegangen.
Sie grüßt die junge Welt mit ſanftverſchämten Wangen;
Fliegt ſtets eilfertig fort; und läßt doch in dem Gehn,
Den ſchönſten kleinen Fuß neugiergen Augen ſehn.
Man ſchlägt die Fenſter auf; ihr folgen tauſend Blicke;
Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsperrücke;
Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,
Und ſein hochwürdigs Haupt in hundert Locken hüllt.

Liſette trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.
Doch ſchnell erhub der Mops ein trauriges Gewimmer,
Und heulte himmelauf; that nicht wie ſonſt bekannt;
Auch maute trauervoll das Kätzgen, **Winz** genannt.
Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht achtet,
Und die man leider nur nachher zu ſpät betrachtet,
Begaben ſich anletzt; und zeugten klärlich an,
Welch eine böſe That **Liſettens** Herz gethan.
„Nun, Mädchen, biſt du da? (ſprach voller Zorn **Belinde.**)
„Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Geſinde!
„Noch eh der Morgen graut, gehſt du, wohin du willſt,
„Eh du die kleinſte noch von deiner Pflicht erfüllſt?
„Sprich, wovor hab ich dich? ſoll ich mich ſelbſt frieſiren;
„Selbſt beten, ſo wie du; ſelbſt den Caffee umrühren?
„Daß Papagey und Mops, von meiner eignen Hand
„Caffee und Zucker kriegt; ſchickt ſich vor meinen Stand;
„Doch das ich ſelber ſoll den Morgenſegen beten;
„Und ſelbſt mein Mädchen ſeyn, und vor den Spiegel treten;
„Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne Liſt
„Gieb mir ietzt Rechenſchaft, wo du geweſen biſt.

Sie ſagts und nimmt Caffee. **Liſette** ſchweigt und lächelt,
Wie eine Dame thut, die ſich gelaſſen fächelt,

Wenn auf den Knien vor ihr, ſo wie es ſich gebührt,
Ein junger Ritter ſeufzt, und den Verſtand verliert.
Sie ſchlug den Mantel auf, und ließ mit ſanftem Wallen
Das Schnupftuch nach und nach auf ihren Nachttiſch fallen,
Und ſprach: „Wie? haben ſie nicht meinen Schlaf geſtört,
„Und wiſſen ſie nicht mehr, was ich ſehr gut gehört?
„Liſette, ſagten ſie, du wirſt mich rächen müſſen.
„Der Graf von Hold hat jüngſt ein Schnupftuch mir entriſſen;
„Er zeigt es aller Welt und prahlt damit herum;
„Doch geh, und nimm es weg, ſo wird der Prahler ſtumm.
„Ich will im Ernſt dafür auf deine Heyrath denken,
„Dein gnädges Fräulein ſeyn, und fürſtlich dich beſchenken.
„So ſagten ſie zu mir; ich zog mich hurtig an,
„Und was man mir befahl, das hab ich auch gethan.
„Hier ſchickt der Graf das Tuch; und hat ſich ſehr vermeſſen,
„Sie und ihr ganzes Haus auf ewig zu vergeſſen.
„Sein Haar, das er voll Zorn aus den Papieren riß,
„Das Tuch, ſo ſeine Wut mir vor die Füſſe ſchmiß,
„So mancher Fluch, den er mit Raſerey geſprochen,
„Bezeigt, daß ich gehorcht, und daß ich ſie gerochen.

„O du Verrähterin, wie unverſchämt lügſt du!
„(So rief das Fräulein aus;) Heb ich mich aus der Ruh

„Ein einzigmal ſo früh, als du heut ausgegangen?
„Und hab ich dich zu ſehn wohl je ſo ein Verlangen,
„Daß ich, uneingedenk des Standes über dir,
„Zu dir ans Bette käm, o unverſchämtes Thier?
„Du lügſt. Jn tiefer Ruh hab ich vergnügt geſchlafen.
„Und hätt ich auch geſagt: **Liſette**, geh zum **Grafen**,
„Und nimm das Schnupftuch weg; ſo biſt du doch nicht klug,
„Ein Wort im Zorn geſagt, iſt das ſogleich genug?
„Und hätteſt du vorher nicht unterſuchen ſollen,
„Ob ich auch das befahl, was ich befehlen wollen?
„O warum eilteſt du mit ſolchen Wüten fort?
„Auch wenn man uns gehorcht, thut man uns öfters Tort;
„Die Ehre zwingt uns oft, daß man im Zorne dräuet,
„Wovon das Herz in ſich doch die Erfüllung ſcheuet;
„Die **Königinn**, die ſelbſt die Mordbefehle gab,
„Weint, als Geliebte, doch um ihres **Eſſex** Grab.

„Wie? (ſprach **Liſette** drauf,) ſie hätten nicht befohlen,
„Das Schnupftuch heute noch vom **Grafen** abzuhohlen?„
„Nein (rief **Belinde**,) nein — wer weiß, was du gehört,
„Und wer dich ſonſt, als ich, in deiner Ruh bethört.„
„O Fräulein — „Schweig, (ſprach ſie,) ich will nichts weiter wiſſen!
„O Himmel! Wie wird das den Graf beleidgen müſſen!

Sie ſagt es; und ihr fällt die Nadel aus der Hand;
Verwegen rebellirt, das unbiegſame Band;
Ihr ſchöpferiſcher Witz, den nichts zu binden pflegte,
Der Spitzen ſchnell erhob, mechaniſch Muſchen legte,
Ward irre. So wie ſich ein General verwirrt,
Wenn von dem wilden Bley ſein Prinz getödtet wird;
Er weiß den Plan nicht mehr, nach dem er kommandiret;
Sein klopfend Herz ſagt ſchon, daß er die Schlacht verlieret;
Die feurigen Majors fliehn ängſtlich durch das Feld;
Vergebens braußt ihr Fluch; des Heeres Hofnung fällt.
So gieng es ietzt auch hier. Mit ſtürmeriſchen Schwingen
Naht ſich die **Unordnung**, das Fräulein aufzubringen.
Das Spiegelglas erblaßt; der Tag verliert den Schein;
Der Nachttiſch hüllte ſich in Puderwolken ein;
Der Staub formirte ſich zu vielen Wunderdingen,
Als ſie zu Locken ſprach, vergeht! und ſie vergiengen.
Liſette zitterte, und hieß in ihrem Sinn
Sie eine Furie, und eine Mörderin.

Auf einmal ward der Tiſch von tauſend Stäubchen fleckigt,
Stecknadeln groß und klein, und Muſchen rund und eckigt,
Verfinſterten die Luft; ſo wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überſtreut;

So flog hier Spitz und Band. Sie thats, und gieng von hinnen;
Fiel hin aufs Canapee mit trauervollen Sinnen,
Und ſchlug ihr Mäntelchen betrübt um ſich herum;
Auch zornig war ſie ſchön, und ſehr beredt, auch ſtumm.

Liſette ſucht indeß ihr Fräulein zu erweichen;
Sie wagt es, unvermerkt bis zu ihr hin zu ſchleichen;
Stellt ſich beängſtigt an; und ſpricht, wer kann davor?
„Was, (fuhr das Fräulein auf,) ſeht doch wer kann davor?
„Du Thörin, du allein! nichts können und nichts taugen,
„Und doch vorwitzig ſeyn — doch geh mir aus den Augen.
Wie ein Miniſter bebt, und kaum glaubt, was er ſieht,
Wenn ihm ſein Fürſt erzürnt den Rücken kehrt und flieht;
Er geht den Vorſaal durch, er merket es an allen,
Der Hof bückt ſich nicht mehr, er ſiehts, er iſt gefallen;
So geht das Mädchen auch; weint laut, und fleht und klagt,
Im Glücke gar zu ſtolz, im Unglück zu verzagt.
Unbillig ausgeſchimpft, und ungerecht geſtürzet,
Sieht ſie auf einmal nun der Hoheit Ziel verkürzet.

Tyrannin unſrer Bruſt, Monarchin der Natur,
Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der Flur

Gehorchet dir und liebt; ich, Liebe, will es wagen,
Und deine Hoheit ſchmähn, und Böſes auf dich ſagen.
Du machſt, daß ohne Troſt die ſchönſte Nymphe klagt;
Daß ſie mit Puder ſtürmt, und Zofen von ſich jagt;
Du machſt, daß Scherze fliehn; daß Lippen ſich entfärben,
Und Unſchuld, Weiß und Roth auf zarten Wangen ſterben.
Du machſt es, daß den **Lord** die Tänzerin verführt,
Und daß in Deutſchland ſich der **Graf** meſalliirt.
Du überſchwemmeſt uns mit Dichtern und Amanten,
Mit **Hankens** und **Corvins**, mit **Stoppen** und **Menanten**.
Belinde ließ nunmehr dem Zorne freyen Lauf,
Und Klagen ſtürmten hin, und Thränen hörten auf.
Sie nimmt das Schnupftuch, ſeufzt, und ſchmeißt es in die Ecke,
Und hebt die Augen auf zum Schickſal, und zur Decke.
„O armer **Graf**, (ſprach ſie,) wie jammert mich dein Schmerz!
„Iſt dieſes nun der Lohn vor dein getreues Herz?
„Du zählteſt keinen Trumpf; verſpielteſt mit Vergnügen,
„Und ſahſt allein auf mich, dies Schnupftuch zu erſiegen.
„Und dies verdammte Tuch, nach dem ich nichts gefragt,
„Raubt dir der Vorwitz nun der naſeweiſen Magd!
„Wie wirſt du, armes Kind, dein Siegeszeichen ſuchen,
„Auf mich und mein Geſchlecht, und ſeine Falſchheit fluchen,

„Und glauben, daß nunmehr **Belinde** dich vergißt,
„Da ſie dir ietzt doch mehr, als ie gewogen iſt!
„Ach dürft ich dir ſogleich dies Schnupftuch wieder ſenden!
170„Wie bald wollt ich dein Leid und deine Klagen enden!
„Sollt ich – es iſt zu ſpät! Allein wer wehrt es mir?
„Ich ſchenkte dir es ja; mit Recht gehört es dir.
„Wohlan, ſo ſoll es dir **Liſette** wieder bringen.
„Ein ſüſſer Brief von mir ſoll deinen Zorn bezwingen;
175„Es war ein Misverſtand; er ſoll nicht Urſach ſeyn,
„Daß über dieſen Zank ſich unſre Feinde freun.

So ſpricht ſie; Scherz und Roth kömmt auf die Wangen wieder.
Indem ſtürzt ſchleunig ſich die wache **Zwietracht** nieder;
Wirft Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages Schein;
180 Der Nymphe Haupt ſinkt hin; ſie gähnet, und ſchläft ein.

O **Zwietracht**, hilf mir iezt zu deiner eignen Ehre!
Ich brauche dich ietzo ſo nöthig als **Voltaire**.
Sein Lied wär ohne dich vom Wunderbaren leer.
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer
185 Um eine Kleinigkeit, und macht dich ſo geringe,
Wie eine Botenfrau: Doch hier thu Wunderdinge.

Es iſt im Heldenlied von Alters hergebracht,
Daß man aus etwas nichts, und aus nichts etwas macht.
Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch zum Donnerwetter,
Und unter unſrer Macht ſtehn Satane und Götter.

Die Zwietracht ſiegt mit Liſt, da ſie mit Macht nicht kann.
Schnell nimmt ſie die Geſtalt von Fräulein Lottchen an,
Und iſt von Haupt zu Fuß, gleich der koſtbaren Spröde,
Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.
Sie war klein von Perſon, doch groß von Einbildung;
Dem Taufſchein nach, ſehr alt, der Schminke nach, ſehr jung.
Ihr gleich, naht ſich voll Liſt die Zwietracht zu Belinden,
Und ſpricht: „Wie liebes Kind, muß ich dich ſchlafend finden?
„Wie ruhſt du, da der Neid der ganzen Stadt erwacht,
„In Unſchuld Laſter ſieht, aus Jugend Vorwurf macht?
„Von deinen Moden ſpricht; auf deine Hauben ſpottet;
„Zu Schwätzern Schwätzer bringt; zu Narren Narren rottet?
„Es ſpricht die ganze Stadt von der Begebenheit;
„Man ſchweiget öffentlich, und ſchwatzt voll Heimlichkeit,
„Du ſuchteſt voller Liſt den Grafen zu gewinnen;
„Der Mann ſagt es der Frau, der Nachbar Nachbarinnen;
„Und du bekümmerſt dich um dieſe Reden nicht,

„Und ſchläfſt, und bleibeſt ſtumm, da die Verläumdung ſpricht?
„O Freundin, laß dir eh die ſchönſte Blume rauben,
„Als daß man glauben darf, was alle von dir glauben.
„Dies Schnupftuch gabſt du ihm aus Unvorſichtigkeit;
„Nun iſt es wieder dein, hat dir das ſchon gereut?
„Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdrieſſen;
„Laß einen Thränenſtrom von ſeinen Wangen ſchieſſen;
„Die Thränen flieſſen dir zur Ehre; Weh und Ach
„Sey dir ein Jubelton; In ſeinem Thränenbach
„Wirſt du die Schmach allein von deinem Schnupftuch baden,
„Und ſeine Prahlerey wird dir nicht ferner ſchaden.

So ſprach ſie, und verſchwand. Die Nymph ermuntert ſich.
„Was war das (ruft ſie aus,) das Fräulein **Lottchen** glich?
„Und ſelbſt iſt ſie nicht da? Träum ich bey hellem Tage,
„Und ſagen Träume mir, was ich mir ſelbſt nicht ſage?
„Wer fürchtet mehr, als ich, der Weiber Klätſchereyn;
„Ich ſeh es, wie ſie mir mit ihren Zungen dräun;
„Und ich gedenke noch dies Tuch zurück zu ſchicken?
„Gewiß mein Herz iſt falſch! Doch es ſoll dir nicht glücken!
„Graf, dieſes Schnupftuch iſt einmal in meiner Hand,
„Und nimmer nimmer wirds von mir zurückgeſandt.

So:

Sogleich eröffnete der Putzſchrank beyde Thüren.
Hier lag Band alt und neu, Cornetten, Coeffüren,
Und Spitzen breit und ſchmal, Mantilien dick und fein,
Schnupftücher bunt und weiß, Manſchetten groß und klein.
Es ſtanden Doſen hier, verhüllt in dicken Ledern;
Auch Blumen blühten hier, von Hausblaſ' und von Federn;
Careß und Eſklavage, und Schleif und Cavalier,
Lag unter ſich gemengt, und ſchlief in Frieden hier.
So wie ein Savojard viel ſchöne Raritäten
In ſeinem Kaſten zeigt; Trompeter die trompeten;
Des Kayſers Krönungsfeſt; den König Salomon;
Biſchöf und Ertzbiſchöf, Paradebett, und Thron:
So lag von ietzger Zeit, und von der Zeit der Ammen
Wolfszahn, und Liebesbrief, und Dock, und Stoff beyſammen.
Belinde ſeufzt, und ſchmiß das Schnupftuch in den Schrank,
Und ſchlug die Flügel zu, daß Thür und Fenſter klang.
Das Schloß flog krachend zu, als ſchlöß es ſich auf immer.
Die **Zwietracht** ſieht es, jauchzt, und brauſet durch das Zimmer.
Der **Sylphe**, der auch ietzt das Schnupftuch nicht verließ,
Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Finſterniß.
So ſchlägt dem blaſſem **Fauſt** die fürchterlichſte Stunde;
Die Teufel ſchleppen ihn zum rothen Höllenſchlunde;

Er zappelt in der Luft; ſie achten nicht ſein Schreyn;
Zähnflätſchend werfen ſie ihn in die Kluft hinein;
Sie ſtürzen ſich nach ihm in die gemahlten Flammen,
Und die grauſame Gluth ſchlägt über ſie zuſammen.

Die Nymphe machte drauf zum Krankſeyn den Verſuch.
Sie bindet um das Haupt ein dünnes weiſſes Tuch;
Sieht zu, ob auch dadurch die holde Mine leidet,
Und freut ſich, daß ſie auch die Krankheit artig kleidet.

Der Mittag herrſchte ſchon; die Eſſenszeit war nah;
Dem Rathsherrn hungerte, und hungrig ſagt er Ja.
Was Schmäuſern riechbar war, das war nun ſchon gerochen;
Was zu beſtechen war, das war nun ſchon beſtochen;
Klienten kamen leer aus ihres Anwalds Haus;
Der Räuber gieng zum Strick, der Richter auf den Schmauß,
Die fette Gans ward braun; Schmarotzer liefen ſchneller,
Und folgeten entzückt der Harmonie der Teller:
Als Frau von Lino einmal nach ihrer Tochter ſah.
Sie war die beſte Frau, die gnädigſte Mama;
Sie liebte ſelbſt ſich noch in ihrem ſchönen Kinde;
Ihr Hund war ihr ſehr lieb, doch lieber noch **Belinde**.

Wie ſehr erſchrack ſie nicht, da ſie ins Zimmer trat,
Und mit verbundnem Kopf ſich ihre Tochter naht.
„Kind, (ſprach ſie ganz bewegt,) was haſt du angefangen?
„Wo iſt das ſanfte Roth von deinen muntern Wangen?
„Hat etwa dein Gemüth ein Trauerſpiel beſtürzt?
„Hat deine Katze Winz vom Dache ſich geſtürzt?
„Hat deine Nachtigall zu baden ſich vergeſſen,
„Und will etwa dein Mops, dein Papagey nicht freſſen?
„Sprich, Kind, was fehlt dir denn? — „O gnädige Mama,
„Mein Kopf thut grauſam weh — „Dein Kopf thut weh? Ja ja,
„Da haben wirs, das kömmt von vielen Bücherleſen!
„O wollt ich lieber doch, ſie wären nie geweſen!
„Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,
„Da ſo viel Zuſpruch kömmt auf dieſen Nachmittag.
„O zieh dich an, mein Kind, du ſprichſt doch noch am meiſten,
„Dein lieber Graf von Hold ſoll dir Geſellſchaft leiſten.
Wie in der ſtillen Nacht, wenn auf die ſtarre Welt
Der wandelbare Schein des blaſſen Nordlichts fällt,
Oft, eh man ſichs verſieht das blaſſe Nordlicht fliehet,
Und ſchnell ein brennend Roth den Himmel überziehet:
Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:
So ſchnell ward das Geſicht der ſchönen Fräulein roth.

Doch ſie bemühte ſich die Unruh zu verhehlen,
Und ſprach noch ziemlich frey: wie die Mama befehlen.
Der gnädigen Mama küßt ſie die ſanfte Hand,
Die ſüſſer lächelte, und durch die Thür verſchwand.

Liſette trat herein; demüthig in Geberden,
Doch insgeheim gewiß, bald ausgeſöhnt zu werden.
„Ach Fräulein, (ſprach ihr Blick) ſind ſie noch böß auf mich?
Belinde lacht, und winkt, und ſie ermuntert ſich.
So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne
Die Felder und der Wald beym erſten Stral der Sonne,
Wenn ſie nach Bliz und Sturm, voll ſtiller Majeſtät,
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Wie ſchnell kann Menſchen nicht der Hofnung Stral beleben!
Graf Hold wird nur genannt, Liſetten iſt vergeben.
So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermuthet hat,
Und flieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;
Geht auf ſein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,
Und lebt als Philoſoph, und fürchtet keinen König;
Bis nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;
Man irrt im Kabinet, und weiß nicht, wie man irrt;

Der weiſe Prinz nur ſieht die Fehler in dem Staate,
Hebt den, den man geſtürzt, und folget ſeinem Rathe,
So nimmt das Fräulein auch Liſetten wieder an.
Die Zofe ward ihr mehr, als jemals unterthan;
Sie kräuſelt das Toppee, das Eigenſinn verheeret,
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerſtöret.
Die Göttinn wird geputzt, und blühet wie der Lenz,
Sieht ſich, und freuet ſich der neuen Exiſtenz.

Das Schnupftuch.

Dritter Geſang.

Innhalt
des dritten Geſanges.

Der Graf ſpielt auf dem Clavier. Anrede an die Muſik. Er wird nach der Frau von Lins eingeladen. Der Sylphe **Charmant** frieſirt ihn. Da er hört, daß ihn **Belinde** nicht mit einladen laſſen, verderbt er ſeine Frieſur wieder. **Ariel**, der Sylphen Oberſter, befiehlt **Charmanten**, die Göttinn **Langeweile** zu bewegen, **Belindens** Haus zu beſtrafen. Der Aufenthalt der **Langenweile** wird beſchrieben. **Charmantens** Rede, und ihre Antwort. Eine groſſe Geſellſchaft verſammelt ſich bey **Belinden**, geht aber vor langer Weile ſchnell auseinander.

Das Schnupftuch.

Dritter Geſang.

Und du, gebeugter Graf, was thateſt du inzwiſchen?
Du wirſt gen Himmel ſehn, die naſſen Augen wiſchen;
Sprichſt etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz und Haß;
Schimpfſt auf den Wankelmuth, fluchſt, oder pfeifſt etwas.
Unfehlbar ſitzeſt du vergraben in Gedanken;
Wirſt auf die Untreu ſchmähn, und mit den Sternen zanken;
Dies alles that er nicht. Die Mine des Geſichts
Schien wichtig, tief, und klug; allein was dacht er? Nichts.
So denkt ein Domherr nichts, der Verſe leſen höret,
Und wichtig lächelnd dann ſein volles Weinglas leeret;
Auf einmal breitet ſich die Hofnung zu dem Schmauß,
Und Ruh, und ſchwerer Spas, auf ſeinen Wangen aus.
O Graf, kein Seufzer auch ſtieg zu dem Horizonte,
Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen konnte.
Der Eindruck, den auf dich ein ſolcher Schlag gemacht,
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.

So ſteht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und zittert,
Wenn ein verwegner Blitz den heilgen Eichbaum ſplittert;
Durch ſeine Kleider irrt, ſein Gold zu Staub verzehrt,
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;
Der Wandrer weiß noch nicht, was ihm der Blitz verdorben,
Steht ſtarr als wie ein Bild, und meynt, er ſey geſtorben;
Und ſo erſtarrt ſteht auch, mit vielem Gold beſchwert,
Ein Stutzer, dem der Wind durch ſeine Locken fährt;
Den ſtundenlangen Bau tyranniſch ruiniret,
Und Puder und Verdienſt in weite Lüfte führet;
Der Stutzer ſteht betrübt, und ſieht der Wolke nach,
Und hüllt in ſeinen Hut ſein Haar, und ſeine Schmach.
So ſaß der arme Graf, vom Schmerz zu ſehr getroffen.
Er naht ſich dem Clavier, und ſchleunig ſteht es offen;
Es breiten ſich vor ihm viel Noten bunt und kraus,
Von Haſſen und von Graun in prächtigen Bogen aus.
Schon läuft ein Silberton durch die belebten Saiten;
Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten.
O mächtige Muſik, du ſiegſt durch Dur und Moll,
Und machſt ein junges Herz von Opertrieben voll;
Es trillert in dem Saal, und ſinget auf den Gaſſen,
Der Stutzer und das Volk ein zärtlich Lied von Haſſen.

Auch ietzo ruft der **Graf**, **Arminden** gleich, in Noth,
Mit Trillern Furien, mit Läufern ſeinen Tod;
Er fühlt ſich nun, und weint, und in dem ſanften Herzen
Entſtehen Raſerey, und wilde Liebesſchmerzen.
Er hatt am Fenſter ſchon ein Schnupftuch voll geweint
Und fieng am zweiten an, als ihm **Johann** erſcheint.
Er ſprach mit weiſem Sinn: „Wer wird ſich ewig grämen,
„Zuletzt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.
„Natur und Welt iſt gut in ihrem Wechſellauf;
„Aus ſeiner Aſche ſteigt ein junger Phönix auf.
„Aus einem kleinen Dorf iſt **Amſterdam** entſtanden,
„Und Feinde binden ſich mit neuen Freundſchafts Banden.
„Das Fräulein iſt verſöhnt; die Zwietracht hat ein End,
„Und ein Lakay bringt ſchon ein groſſes Compliment
„Von ihr, und Frau von **Lino**; Sie warten mit Verlangen
„Auf dieſen Nachmittag, ſie bey ſich zu empfangen.
„Was? (ruft der Graf erfreut,) man hat mich invitirt?
„Wohlan, ich geh den Weg, den mich mein Schickſal führt.
„Empfiehl mich alſobald, und mir ſey es viel Ehre,
„Daß dieſer Nachmittag für mich ſo glücklich wäre.

Auf einmal fühlt ſein Herz der neuen Freude Macht,
Sein Auge klärt ſich auf, ſieht ſtolz umher, und lacht.

So ſieht man im Aprill den Himmel traurig weinen,
Und ſchnell die Wolken fliehn, und ſchnell die Sonne ſcheinen.
Frieſirt mich! (ruft er aus.) Vor Luſt bebt ſein Toppee;
Die Puderſchachtel hüpft vor Freuden in die Höh;
Der ganze Nachttiſch jauchzt, mit allen Liebesgöttern,
So wie im Lenz die Flur nach wilden Donnerwettern.
Der Schelle Silberton klang ſchon zum drittenmal,
Und **Ludewig**! erſcholl zum drittenmal im Saal.
Doch wo war **Ludwig** iezt! Er ſaß bey vollen Fäſſern,
Fern von des Herrn Geſchrey, den dürren Hals zu wäſſern.
Charmant, ein Sylphe ſahs, und bat ſein Oberhaupt,
Zu ſeyn, was **Ludwig** war, und es ward ihm erlaubt.
Schnell ließ er ſich herab aus hoher Geiſter Spähre,
Und kräuſelte das Haar, als wenn er Diener wäre.
So geht oft ein Franzoſ, indem ſein Rock zerreißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;
Der falſche Marquis läßt dem Schneider ſeine Schulden,
Und wird beym deutſchen Volk Sprachmeiſter vor zween Gulden.

Es hatte kaum **Charmant** das braune Haar erbaut,
Und das Toppee geprüft, und Locken überſchaut;
Als noch einmal der **Graf** mit finſtrer Stirne fragte:
„War denn das Compliment, das dir der Diener ſagte,

„Auch von der Fräulein? „Nein, (verſetzt der Luſtlakay,)
„So geh zum Teufel, Kerl, was ſagſt du es darbey!„
So ſpricht er, und ſpringt auf; ſo ſehr der **Sylphe** bittet,
So wird doch ſein Toppee mit frecher Fauſt zerrüttet;
Die dicke Locke wird des Eigenſinnes Raub,
Und bis zur Decke ſteigt der wilde Puderſtaub.
Charmant ergrimmte ſehr, und im gerechten Eyfer
Verwünſcht er **Ludewig**, **Belinden**, und den **Läufer**.
Doch vom Toppee rief ihm gebietriſch **Ariel**,
Der Sylphen Oberſter; ſein Auge winkt Befehl.
Charmant verwechſelte die Ehrfurcht mit dem Grimme,
Und **Ariel** erhub die königliche Stimme:
„O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,
„Wenn Käfer durch ſie ſchnurrn, und Winde durch ſie wehn:
„Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang gebietet,
„Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wütet.
„Das Schickſal will es oft, und wills zum gröſſern Zweck.
„Kein Staub verfliegt umſonſt, umſonſt kömmt auch kein Fleck
„In Strümpf und Tugenden. Die Wut iſt ein Verbrechen
„Mit der Graf Hold verderbt, allein ſie ſoll ihn rächen.
„Ich hörte ſeinen Fluch, als einer Zofe Hand
„Das Schnupftuch ihm entriß, und er beſchimpfet ſtand;

105„Die Sterne hörten ihn; es hörten ihn die Götter,
„Und ihn beſtätigte ein heilig Donnerwetter.
„**Belinde** ſoll ihn nicht an ihrem Spieltiſch ſehn;
„In größter Aſſamblee ſoll ſie verdrießlich ſtehn;
„Die **Langeweile** ſoll ihr ganzes Haus verderben;
110„Man ſchweige voll Vernunft, man gähne biß zum Sterben;
„Man wiſſe kein Geſpräch, es ſey heut alles dumm,
„Der Narr ſey ſtill und klug, der größte Plaudrer ſtumm;
„So will ich hoch und ſtolz in Wolken ſie verhöhnen,
„Wenn tief das Fräulein ſeufzt, und die Matronen ſtehnen;
115„Wenn Spieltiſch und Clavier in öder Stille weint,
„Und alles **Holden** wünſcht, und **Hold** doch nicht erſcheint.
„**Charmant**, eil alſobald zur Göttinn **Langeweile**,
„Und merke den Befehl, wie ich ihn dir ertheile.
„Sprich: Göttinn, deren Macht auf alles ſich erſtreckt,
120„Dein Sklav iſt, der erzehlt, und der, der Verſe heckt;
„Du haſt ein groſſes Reich in Kirchen, und in Sälen,
„Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Narren quälen.
„Du führeſt glücklich Krieg; und deine Streiter ſind
„Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind.
125„Du herrſcheſt überall, im Schloß und in der Hütte,
„Und unter deinem Thron erhenket ſich der **Britte**.

„Monarchin, dich erſucht um deinen mächtigen Schutz
„Der Sylphen Oberſter; weil einer Nymphe Trutz
„Schon lange dich geſchmäht, und Hohn ſpricht deinen Heeren,
„Als wenn ſie ohne Muth, und leicht zu ſchlagen wären.
„Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
„Bis hieher durfteſt du dich nicht **Belinden** nahn;
„Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder:
„Er iſt mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
„Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
„**Belinden** ganzes Haus; beſtätge deinen Ruhm,
„Und nimm es ſiegreich ein; und laß den Spöttern ſehn,
„Daß ſie nicht ungeſtraft auf deine Hoheit ſchmähen.

Er ſagt es; und **Charmant** bückt ſich beym letzten Wort,
Und ſchießet als ein Stral zur Langenweile fort.

Tief in **Weſtphalen** (*) liegt ein Wald von alten Eichen,
Auf deſſen Grund niemals des Tages Stralen reichen;
In dieſem dicken Wald erhebt ſich ein Pallaſt,
Der ſtolz den Boden drückt mit ſeiner gothiſchen Laſt.
Hier herrſcht ſeit langer Zeit die finſtre Langeweile.

(*) Siehe Epitres Divers. T. I. p. 224.

Ihr Reich verbreitet ſich bis in die fernſten Theile
Der aufgeklärten Welt; ſie ſcheut Vernunft und Witz,
Und nimmt im Hörſaal gern, und Wochenſtuben Sitz.
Es ſchwärmt um den Pallaſt ein groſſes Heer Autoren,
Die Metaphyſiken, und Logiken gebohren,
Und an der beſten Welt, mit viel Geſchrey und Wind,
Vergebens demonſtrirt, weil ſie noch drinnen ſind.
Auch viel gehn hier herum, die todt erzehlen können;
In London und Paris die größten Straſſen nennen,
Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben iſt,
Daß man in Engelland auch junge Hühner iſt.
Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen,
Und Mädchens ſchlafen ein bey dummer Schäfer Tönen;
Nur Gukugs ſingen hier ihr niedriges Geſchrey,
Und Bäche rauſchen hier ein ewigs Einerley.
Der ganze Wald iſt voll beſonderer Geſchöpfe.
Die Stutzer haben hier die ungehirnten Köpfe,
Gleich Hüten, unterm Arm, und treten hoch heran,
Und miſſen nicht den Kopf, der ſo nicht denken kann.
Der Unmuth haſchet hier an weiſſen Wänden Fliegen;
Und in der Dame ſpielt das ſchwere Mißvergnügen.
Viel Geiſter, die der Menſch gebohren, und doch haßt,

Und die man Grillen nennt umflattern den Pallaſt.
Ein unermeßlich Heer mit ſeltſamen Geſtalten.
170 Der eine ſitzt gehüllt in melancholiſche Falten,
Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich ſitzt,
Das ihm kein Gold mehr ſcheint, und ihm vergebens blitzt.
Was Langeweile nur auf Erden ausgebrütet;
Was in Gedanken ſchmerzt, und in dem Herzen wütet;
175 Des Hofmanns Angſt vor Fall, der Nymphen Liebespein,
Hat eines Geiſtes Form in dieſem weiten Hain.
An des Pallaſtes Thor ſteht das Hojanen Wache;
Ein wiederliches Weib, verdrießlich wie ein Drache.
Doch iſt der Eingang leicht; wer präſentirt will ſeyn,
180 Der gähnt ſie dreymal an, und ſie läßt ihn herein.
Der dunkele Pallaſt theilt ſich in tauſend Zimmer,
Die ſtets erleuchtet ſind von ſchwarzer Kerzen Schimmer.
Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geſchöpfen lang
Bey ſo viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Geſang;
185 Doch man wird alſobald der Göttinn Einfluß fühlen;
Sie herrſcht hier unumſchränkt in jeder Art von Spielen.
Der ſchöne Dummkopf pfeift, ſein Pfeifen hilft ihm nichts,
Man ſieht den Unmuth doch an Runzeln des Geſichts.
Matronen ſitzen hier, und läſtern Nachbarinnen,

Allein ſie können doch dem Unmuth nicht entrinnen,
Die Zeit wird ihnen lang. Ein Kreis von Schönen ſpricht
Von Moden, Putz und Band; der Einfall glücket nicht,
Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter lieſt Gedichte,
Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Geſichte.
Charmant drang endlich durch durch manche dicke Schaar,
Und kam zum prächtgen Saal, in dem die Göttinn war.
Der Zwang, ein ſteifer Geiſt, der alle Freuden ſtöret,
Mit Bücken alles ſpricht, mit Lächeln alles höret,
Und in der Aſſamblee hochmüthig preſidirt,
Führt ihn bis an den Thron, ſo wie es ſich gebührt.
Schnell ward in dem Pallaſt ein Auflauf und Gedränge,
Der Audienzſaal ward Neugierigen zu enge;
Die Göttinn fürchtete, es käm ihr alter Feind,
Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erſcheint;
Nachdem er ſich gebückt, trat er etwas zurücke,
Und ſprach alſo zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:
„O Göttinn, deren Macht auf alles ſich erſtreckt,
„Dein Sklav iſt, der erzehlt, und der, der Verſe heckt;
„Du haſt ein groſſes Reich in Kirchen und in Sälen,
„Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Narren quälen;
„Du führeſt glücklich Krieg; und deine Streiter ſind

„Un-

„Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind;
„Du herrſcheſt überall, im Schloß und in der Hütte,
„Und unter deinem Thron erhenket ſich der Britte;
215 „Monarchin, dich erſucht um deinen mächtgen Schutz
„Der Sylphen Oberſter, weil einer Nymphe Trutz
„Schon lange dich geſchmäht, und Hohn ſpricht deinen Heeren,
„Als wenn ſie ohne Muth, und leicht zu ſchlagen wären.
„Bis hieher hat **Graf Hold** viel Abbruch dir gethan;
220 „Bis hieher durfteſt du dich nicht **Belinden** nahn;
„Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder,
„Er iſt mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
„Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
„**Belinden** ganzes Haus; beſtätge deinen Ruhm,
225 „Und nimm es ſiegreich ein; und laß den Spöttern ſehen,
„Daß ſie nicht ungeſtraft auf deine Hoheit ſchmähen.

Er ſagts; und halb entſchläft die **Langeweile** ſchon,
Doch ſie ermuntert ſich, und ſpricht mit ſüſſem Ton:
„Geſandter **Ariels** des Oberhaupts der Sylphen,
230 „Ihr wart mir ehmals treu, und meines Reichs Gehülfen,
„Da ihr noch Mädchen wart; mißfällig hör ich an,
„Wie ſehr **Belindens** Haus uns Widerſtand gethan.

„Ich weiß, wie ſehr **Graf Hold** ſonſt wider mich geſtritten;
„Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten:
„Doch da er nicht mehr ficht, und meine Macht bekriegt,
„So hoff ich ſicherer, daß meine Rache ſiegt.
„Ich will **Belindens** Haus mit allen Ruthen ſtrafen;
„Das Weib ſoll ſprachlos ſeyn, der junge Herr ſoll ſchlafen;
„Man gähne vor Verdruß, man ſchweige voll Verdacht,
„Und alles opfere der Langenweile Macht.
„Nimm hin dies ſchwarze Horn mit magſcher Kunſt geſchloſſen;
„Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere verdroſſen,
„Und Plaudrer ſchweigend macht; gieß auf **Belindens** Haus,
„Sobald dein Fürſt es will, dies Horn des Unglücks aus;
„Auf einmal wird den Saal der Grillen Heer durchwühlen,
„Und alles wird die Macht der **Langenweile** fühlen.

Sie ſagts: und gab das Horn dem Sylphen in die Hand,
Der in die Höh ſich hob, und durch die Luft verſchwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänftenträger Schritte
Fliehn mit der ſchönen Laſt eilfertig zur Viſitte.
Seht den Finanzenrath, der ſich im Wagen bläht;
Er überſtreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.

Aus ihrem Fenſter lacht die Gräfin ihm entgegen
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen ſeinen Wegen;
Mit Verſen ſchwer bepackt ſteht ſchon der Gratulant,
Und wartet an der Thür auf ſeine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröfnet beyde Thüren.
Viel Diener ſchön geputzt, viel Zofen, die ſich zieren,
Stehn froh und laut davor, und grüſſen allezeit
Den weiten Bügelrock, und das beſetzte Kleid.
O Muſe, melde mir die Kleider und die Namen
Der Damen und der Herrn, die zu **Belinden** kamen;
Und gieß in mich die Gluth, die den Homer beſeelt
Als er die lange Reih der alten Schiff' erzehlt.

Die Kutſche brauſt daher. Zuerſt ſteigt aus dem Wagen
Die alte Canzlerinn mit einem ſchwarzen Kragen.
Das Fräulein folgt ihr nach; Ihr Kleid war weiſſer Mohr,
Und ihre hohe Bruſt bedeckte ſchwarzer Flor.
Zwo Sänften ſtehen ſtill. Aus einer ſteigt **Clorine**;
Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrſcht aus der Mine:
Das ſchönſte Haar prieß noch der Cammerjungfer Fleiß;
Ihr Kleid war roſenroth, und die Mantilie weiß.

Nach ihr kam Herr von **Baum**, frieſiret mit der Nadel,
Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne Tadel:
Das Weſtgen glich ihm nicht, die Drottel dran war alt:
Sonſt war er reich und dumm, und lieblich von Geſtalt.
Der Herr **Baron von Knall**, Erbherr auf Queiß, und Thoren,
Stieg ſtolz und laut heran, und ſprach ſehr hochgebohren;
Sein andres Ich, ſein Pferd, ein Fuchs aus Engelland
Stand wiehernd vor der Thür an ſeines Reitknechts Hand.
Die **Baroneßin Quant**, mit ſchönen blonden Haaren,
Kam von dem Rittergut mit ſechſen angefahren.
Den ſchlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;
Ihr weiſſer Federhut ward aller Damen Neid.
Die **Fräulein Hellersdorf**, die **Fräulein Wadersleben**.
Ein junger **Kriegesrath**, groß in der Kunſt zu leben,
Ein Hauptmann, Herr **von Trumpf**, mit einem ſchwarzen Bart,
Beehrten dieſes Haus mit ihrer Gegenwart.
Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftge Leute,
Doch ſchlechte Bürger nur, und in gehörger Weite
Vom adlichen Geſpräch. Ein lumpichter **Poet**,
Voll lächerlicher Reim', und voller Gravität,
Hielt an der Thür ſich auf, an der er oft ſich bückte,
Bey allen lächelte, und mit dem Kopfe nickte.

295 Ein Namenstageslied ſah aus der Taſch heraus,
Denn das war ſein Tribut an dieſes hohe Haus.

Mit Rauſchen und Geſchrey, und vielen Reverenzen,
Umgab der bunte Kreis des Caffeetiſches Grenzen.
Aus heiterm Silber ward der ſchwarze Trank geſchenkt,
300 Mit dem der holde Blick ſich in die Taſſe ſenkt.
Unſichtbar kam indeß **Charmant** im Saal geflogen,
Und hatt' um ſeinen Hals das ſchwarze Horn gebogen.
Er öffnet es, und ſchnell zog draus ein ſchwüler Duft,
Und tauſend Unglück floß in die verderbte Luft.
305 Stillſchweigen, Schläfrichkeit, Kopfweh, Verdruß und Träumen,
Viel Unſinn und Geſchwätz in Proſa, und in Reimen;
Viel Grillen, ſchwarz und weiß, Zwang, Eigenſinn, Verdacht,
Und was zu Sklaven uns der **Langenweile** macht:
Dies alles ſchien im Saal, gleich Atomen, zu ſchwimmen.
310 Auf einmal legten ſich ſo viel verſchiedne Stimmen;
Nur **Herr von Baum** manchmal charmirte nach der Kunſt
Bald um **Belindens** Herz, bald um **Clorinens** Gunſt.
Die alte **Canzlerinn**, die lange ſich gezwungen,
Eröffnete den Mund zu ſanften Läſterungen;
315 Mit Lächeln rückte ſie zu ihrer Nachbarinn,

Und mit dem Lächeln ſtarb ein guter Name hin.
Doch bald macht Still und Zwang der Läſterung ein Ende.
Die Fräulein ſehn indeß auf ihre ſchönen Hände;
Zwar prahlt der **Capitain** nach aller Möglichkeit,
Doch niemand höret zu, und alles iſt zerſtreut.
Ah – gähnte der **Baron**, und wußte nichts zu ſagen.
Auf allen Lippen ſchwebt die Luſt, etwas zu fragen,
Allein die Frag erſtickt; man ſitzet ſich zur Quaal;
Die tiefſte Stille herrſcht im ganzen weiten Saal.
Dreymal zieht Herr **von Baum** zum Wortſpiel ſeine Mine
Und dreymal fächelt ſich die zierliche **Clorine**;
Schon dreymal trillerte der junge **Kriegesrath**,
Und dreymal wünſchte ſich zum Teufel der Soldat.
Doch alles war umſonſt; der Zorn des jungen **Grafen**
Schien dies verſtörte Haus mit Blindheit zu beſtrafen.
Der **Hauptmann**, welcher ganz in tiefe Schwermuth fiel,
Vergaß den letzten Troſt, ſo manches edle Spiel.
O! daß ſein hoher Geiſt ihn nicht unſterblich machte,
Und auf den Lombertiſch die bunten Karten brachte;
Vergebens lagen ſie in Hüllen mancher Art,
Weiß, roth und blau und grün, in Fächern aufbewahrt.
Auf einmal tönete aus einer ſüſſen Kehle:

Wo iſt Graf Hold? Graf Hold, wo iſt er? meiner Seele!
Accompagnirt dazu des Hauptmanns rauher Hals,
340 Und iede Lippe wünſcht den **Grafen** ebenfalls.
Von **Damen** wird ſein Lob trompetet aller Enden;
Graf Hold ſchallt in der Luft, **Graf Hold** ſchallt von den Wänden.
Belinde ſprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt er nicht?
Und die Beſtürzung ſtarrt aus iedem Angeſicht.
345 Kein Leben herrſchte mehr in der verdroßnen Menge;
Den matten Damen ward Schnürbruſt und Saal zu enge.
Sie ſeufzen tief und laut in ihren größten Zwang,
Und alles denkt, wie ſehr wird uns die Zeit hier lang.
Die Baroneßin **Qvant** hub ſich zuerſt vom Seſſel,
350 Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges Feſſel.
Sie küßt die **Frau von Lins**, macht manches Abſchiedswort;
Fliegt in den Phaeton, und ſchreyt zum Kutſcher: Fort!
Und ſo war es im Buch des Schickſals angeſchrieben!
Die Damen, welche ſonſt den ganzen Abend blieben,
355 Empfohlen alle ſich; und ſelbſt der **Kriegesrath**
Gieng ohne Sänfte fort, und wagte ſeinen Staat.
Wie leicht konnt über ihn ein ſanfter Regen kommen,
So ward dem Galarock der hohe Glanz benommen;
So waren Witz, und Geiſt und Dreſſen, in Gefahr;
360 Vergebens war alsdann Beſoldung auf ein Jahr.

So plötzlich ward noch nie ein adlich Haus verlaſſen,
In dem ſonſt um ein Uhr noch Spielparthien ſaſſen;
In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.
O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!
So nahm die Aſſamblee ein unglückſeelges Ende.
Die **Zwietracht**, die es ſah, ſchlug jauchzend in die Hände;
Belindens ganzes Haus war in Verzweifelung,
Dies war der größte Sieg, der ihr jemals gelung.

An güldner Wand erloſch des Wachslichts ſtolzer Schimmer;
In Einſamkeit und Nacht verſank das öde Zimmer.
So plötzlich überfällt ein deutſches Schauſpielhaus,
So bald der Vorhang ſinkt, Stillſchweigen, Nacht und Graus.
Herr **Reibhand** endigt nun ſein kayſerliches Leben,
Und muß ſein ſchönes Kleid betrübt zurücke geben.
Da ſieht der groſſe Held, der erſt ſo ſtolz gethan,
Und zieht den alten Rock mit leeren Magen an.
Dem Todtenreiche gleich liegt alles öd und wüſte;
Nun ſieht man jeden Strick am nackendem Gerüſte;
Hier liegt die Leinewand, die wie ein Meer gewallt,
Und die Piſtole dort, aus der der Blitz geknallt.

* * *

Das Schnupftuch.

Vierter Geſang.

Innhalt
des vierten Geſanges.

Belinde begiebt ſich in ihr Gemach. Graf **Hold** ſchlummert im Lehnſtuhle. Die Nacht ſieht ihn, und ſein Schutzgeiſt bittet ſie um ihren Beyſtand. Der Schutzgeiſt erſcheint dem **Grafen** im Traume, und muntert ihn auf, zu **Belinden** zu gehn. Der Graf findet Belinden ſchlafend; indem er ſie küſſen will, ſtößt er einen Tiſch mit Porcellan um. **Belinde** verläßt ihn unwillig; er geht traurig nach Hauſe, und nimmt voller Verzweiflung ein Buch. Der Hauptmann **Trumpf** beſucht ihn, und ſucht ihn bey einem Glas Wein zu tröſten, der alte **Strom** aber kömmt nach Hauſe, und der Hauptmann geht heimlich fort.

Das Schnupftuch.

Vierter Geſang.

Belinde hatte ſich in ihr Gemach begeben;
So früh geſchah es nicht in ihrem ganzen Leben.
Den Tag verkehrte ſich die traurige Natur;
Sie war ſchön, und allein? und das ſchon um acht Uhr!
Um dieſe Zeit kam ſonſt, mit neugeſchaffnen Haaren,
Ihr allerliebſter Graf zur Aſſamblee gefahren;
Mit ihm kam Scherz und Luſt. Die laute **Plauderey**
Flog gaukelnd um ſein Haupt; und ſtand ihm ſiegreich bey,
Wenn er von Küſſen ſprach, die niemand ihm vergonnte,
Und von den Arien, die er nicht ſpielen konnte.
Die Zeit war nun nicht mehr! Es wuchs der Nymphe Gram,
Daß ſie die Zuflucht faſt zu dem Gebetbuch nahm;
Doch lagen noch dabey zu ihrem beſſern Glücke
Zwo Arien von Graun, der Tonkunſt Meiſterſtücke.
Die nahm ſie; und ſo bald ſie vor dem Flügel ſaß,
So rauſchte, Wettern gleich, der fürchterliche Baß;
Es wütete der Sturm durch die empörten Saiten,

Den finſtern Wellen gleich, die mit dem Donner ſtreiten.
Es ward im Zimmer ſtill, und in der Seele Nacht;
Selbſt Thiere fühlten ietzt der hohen Tonkunſt Macht;
Ihr Papagey erſchrickt, ihr kleiner Mops Nerine
Hüllt ſich, wie ein Pedant, in eine finſtre Mine.
Ein **Orpheus** rührte ſo, durch ſeiner Leyer Schall,
Den unwirthbaren Fels, den ſtarren Wiederhall;
Die Eichen grüßten ihn; er ward der Löwen Sieger,
Und ſanft lag neben ihm des Forſts Tyrann, der Tieger.
Und ſo rührt **Fleiſcher** (*) uns, wenn er ſein Vorrecht fühlt,
Und mit der ſchnellen Hand in Diſſonanzen wühlt;
Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns ſchwemmet,
Und nach und nach den Sturm in unſern Seelen hemmet.

Der arme **Graf** indeß ſitzt traurig und allein.
Der alte **Strom** hüllt ſich in ſeinen Schlafrock ein;
Nimmt ſeinen dicken Stock voll ſchiefgewachſner Knoten,
Und ſcheut die Stürme nicht, die der Perücke drohten.
Nun gieng er heimlich fort zu ſeinem **Pythias**,
Der ſchon im dicken Dampf des edlen Knaſters ſaß.
Wie ſchlug ſein hoffend Herz, auf dieſen Troſt gegründet,
Eh er in gleicher Ruh ſein Pfeifgen angezündet?

An

(*) Ein Virtuos auf dem Clavier.

An treues Bier gewöhnt, und von dem Durſt geplagt,
Ward er von dem Affekt geſchwinder fortgejagt.
Sein Wunſch wird ihm gewährt; der lange Durſt geſtillet,
Und ſeine Pfeife wird in ſüſſer Ruh gefüllet.

Die braune Königinn der ſchlummernden Natur,
Die durch die ſchwere Luft mit ſtiller Hofſtatt fuhr,
Die Nacht, der Schuldner Troſt, der Liebenden Vertraute,
Hielt ihren Nachzug auf, als ſie die Welt durchſchaute.
Sie ſah den jungen Graf im Lehnſtuhl hingeſtreckt;
Ein angenehmes Roth, das ſeine Wangen deckt,
Sein dunkelbraunes Haar, das ſich nachläßig krümmet,
Und um den ſchlanken Hals in groſſen Locken ſchwimmet;
Nahm gleich der Göttinn Herz zu ſeinem Vortheil ein.
So braucht man oft nicht klug, man braucht nur ſchön zu ſeyn.
Sie näherte ſich ihm, und ſah in ſeinem Herzen
Ein trauriges Gemiſch von Pein und Liebesſchmerzen.
Sein Schutzgeiſt, ganz bewegt von ſeinem Ungemach,
Trat zu der Göttinn hin, und bückte ſich, und ſprach:

„Regentin, deren Troſt der König oft entbehret,
„Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf gewähret;

„Die oft den Sterblichen beneidenswerther macht,
„Der in der Hütte ſchläft, als der in Schlöſſern wacht;
„Sieh dieſen jungen Herrn — den artigſten von allen!
„So blühend, wie der Lenz, wem ſollt er nicht gefallen?
„Allein was fürcht ich nicht! Faſt keinen Augenblick
„Schläft er vor Quaal und Pein, ſo hart iſt ſein Geſchick.
„Er liebt ein ſchönes Kind, **Belinde** heißt ihr Name;
„Ein Schnupftuch, das er einſt der angenehmen Dame
„Beym Lomberſpiel geraubt, wird ihm ein Quell zur Pein;
„Doch, Göttinn, wenn du willſt, ſo kann er glücklich ſeyn.
„Ich will von neuen mich in ſeine Seele wagen;
„Du ſchläfſt, geliebter **Graf**? will ich im Traum ihm ſagen;
„Der alte **Strom** iſt fort, und Läufer und Lakay
„Liegt in dem tiefſten Schlaf durch meine Zauberey;
„Gebrauche dieſer Zeit; ſey kühn, du wirſt **Belinden**
„In einem ſanften Schlaf auf ihrem Zimmer finden.
„Sie iſt allein und jung; o **Graf**, der Sieg iſt dein!
„Wenn ſie dein Kuß erweckt, wird ſie noch zornig ſeyn?
„Doch, holde **Nacht**, dein Schutz wird meinen Helden leiten;
„Du wirſt den tiefſten Schlaf auf ſeine Diener breiten;
„Gieß auf **Belindens** Haus die angenehmſte Ruh,
„Und ſchließ inſonderheit der Mutter Augen zu.

Es

So ſprach der holde Geiſt, und küſſet ehrerbietig
Der Nacht den ſchwarzen Rock; ſie aber reicht ihm gütig
Die ſchöne braune Hand, und ſprach mit ſanftem Blick:
„Geh, und beſchleunige des jungen Grafen Glück.„
Sie ſprachs; und kehrte ſich zu ihren ſchwarzen Schaaren.
Was jemals Aberglaub, und Vorurtheil gebahren;
So manches grauſe Bild, ſo manch ſechsfüßig Kalb;
So mancher Poltergeiſt, ſo mancher ſchwerer Alp;
So mancher ſchwarze Hund, dem wild die Augen glänzen:
So manches Ungetüm mit Klauen und mit Schwänzen,
Und was die Finſterniß nur ſchreckliches vermag,
Folgt ihrem Wagen nach, und ſcheut Vernunft und Tag.
Nachdem ſie tiefen Schlaf auf alles ausgegoſſen,
So fuhr ſie weiter fort mit ihren trägen Roſſen.

Der Geiſt erſchien indeß dem jungen Herrn im Schlaf,
Gleich ſeinem Freund von Turm, u. ſprach: „Du ſchläfſt, o Graf?
„Erwache, Schläfriger, und eile zu Belinden;
„Du wirſt im Canapee ſie ſanft entſchlummert finden;
„Sie iſt jung und allein, dein Kuß erwecke ſie;
„Die ſprödſte Schöne zürnt nach einem Kuſſe nie.
„Dein alter Strom iſt fort, es ſchlafen deine Leute;
„Steh auf, kein Tag vielleicht ſchließt ſich ſo ſchön, wie heute.

„Ich ſeh das Schnupftuch ſchon in deiner Siegeshand,
„Das du in dem Triumph von neuen ihr entwandt.
105 „Es ſoll dem alten Strom bis in das Herz verdrieſſen,
„Wenn er dich morgen ſieht das Schnupftuch wieder küſſen.

So ſprach er, und entwich. Der müde Graf erwacht,
Nachdem er gähnend noch an ſeinen Traum gedacht.
Er ſah nach ſeiner Uhr; acht Uhr hat es geſchlagen,
110 Und ſchnell entſchloß er ſich des Traumes Rath zu wagen;
Er warf den ſchlanken Leib in einen Oberrock;
Es waffnete die Hand ein wilder Dornenſtock;
Sein Haar flog halbverwirrt, auf das ein Hut ſich drückte,
Den um den weiten Rand ein Strausgefieder ſchmückte.
115 Auch ein nachläßger Putz bringt Schönen oft Gefahr.
Er war das Gegentheil von dem, was er ſonſt war,
Und dennoch war er ſchön. Mit einem blinden Triebe
Eilt er Belinden zu, geführt von Muth und Liebe.

Was wagt nicht oft der Menſch, und wie viel glückt ihm nicht!
120 Seht, kein Eroberer, dem Fama Lorbeern flicht,
Läßt Blut und Menſchlichkeit in ſeinem Herzen reden,
Vom Macedonier bis auf den wilden Schweden.
Und kein Eroberer, dem Amor Kränze flicht,

Erwegt was die Vernunft zu ſeinem Vortheil ſpricht.
Die Ueberlegung iſt bey Liebenden verlohren,
Vom Räuber **Paris** an, bis auf den deutſchen Thoren.
Was wagte nicht der **Graf**! Verwegen gieng er aus;
Verwegen trat ſein Fuß in ein geweyhtes Haus;
In einen Oberrock; des Abends, ungebeten.
So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.
Er war im Hauſe noch in einer kleinen Quaal;
Gleich einem **Herkules** ſtand er in ſchwerer Wahl.
Zwo Treppen leiteten zu ſeiner Schöne Zimmer;
Die eine war erhellt von einer Leuchte Schimmer;
Die andre war verſteckt im Winkel angebracht,
Und auf ihr ruhte ſtets geheimnißvolle Nacht.
Er ließ die lezte ſich zu ſeiner Göttinn leiten.
O **Muſe**, laß uns nun den jungen Held begleiten,
Damit er nicht etwa ſich an die Naſe rennt,
Da ihn kein Troſt erweckt, und keine Leuchte brennt.

Schon war ſein leiſer Schritt auf halben Weg gekommen;
Kein Diener, keine Magd hatt' unſern Held vernommen;
Doch plözlich ſtieg etwas von oben her herab,
Und plözlich nahm ſein Muth bey dieſem Zufall ab.
Er richtete den Blick erſchrocken in die Höhe,

Und ſah, damit ich es zu ſeinem Ruhm geſtehe,
Vielleicht das ſchrecklichſte aus Plutons Höllenreich,
Zwey Augen voller Gluth, den Käſenäpfen gleich.
Voll Schrecken ſtand er da, und griff nach ſeinem Degen;
Ein fürchterliches Thier kam ihm indeß entgegen.
Vielleicht hätt' er halbtodt den Fuß zurückgewandt,
Wann er nicht das Geſpenſt zur rechten Zeit erkannt.
Es war ein ſchwarzer Feind der langgeſchwänzten Ratten,
Ein Held und ein Amant, wie er, in finſtern Schatten;
Ein Kater, der beherzt durch dicker Nächte Graus
Zu ſchönen Katzen ſchlich in ſeiner Nachbarn Haus.
Der kühne Graf erreicht das Zimmer ſeiner Schöne,
Und hemmet voller Liſt der Thüre helle Töne,
Die ſie im Aufgehn macht, und tritt mit frechem Sinn
Bis an das Canapee, in dem ſie ſchlummert, hin.
Wie konnt ein Sterblicher ſo vielem Reiz entfliehen,
Mit dem, den Roſen gleich, die jungen Wangen blühen!
Wer ſieht den ſchönſten Mund, der ihn nicht feurig küßt,
Wenn Schlummer, Lieb, und Nacht, ſo ſehr ihm günſtig iſt?
Wie pries der frohe Graf die ungehoffte Stunde!
Schon nahte ſich ſein Mund dem allerſchönſten Munde,
Als er von hinten zu an einen Theetiſch ſtieß,
Und Caffeezeug und Tiſch in einen Klumpen ſchmiß.

Ein fürchterlicher Schall drönt durch das ganze Zimmer.
Belind' erwacht, und ſchrie, und ſah die theuren Trümmer
Von ihrem Porcellan, und ſah noch halb im Schlaf
Mehr auf das Chaos hin, als auf den blaſſen Graf.
Doch endlich ſieht ſie ihn zu ihren Füſſen liegen.
Sein Anblick macht ihr iezt kein ſonderlich Vergnügen;
„Was führet ſie hieher? Sie ſehn, ich bin allein,
„Und ſie, ſie dringen ſich zu meinem Zimmer ein?
„Was wollen ſie, Herr Graf? und wo iſt denn **Liſette**?
„Hilf Himmel, wenn Mama den Lärm gehöret hätte!
„Gehn ſie den Augenblick!„ So ſprach ſie blaß und roth.
Der arme Graf indeß, vor Schrecken bleich und todt,
Verſuchte voller Angſt die ſchöne Hand zu küſſen,
Allein ſie riß ſie weg. „Herr Graf, ich will es wiſſen,
Was ſie hieher gebracht. — „O Fräulein, (fieng er an,)
„Sie fragen mich gewiß mehr, als ich ſagen kann.
„Mein Unſtern bringt mich her zu dieſem neuen Schlage.
„**Liſette** kam zu mir an dieſem Vormittage,
„Und nahm das Schnupftuch weg, das mir ſo theuer war;
„Mein Kummer war zu groß, ich wagt es mit Gefahr,
„Aus ihrem ſchönen Mund, o **Fräulein**, ſelbſt zu wiſſen,
„Ob meiner Göttinn Zorn das Schnupftuch mir entriſſen.„
„Sonſt wollen ſie hier nichts? (ſprach ſie mit bitterm Hohn,)

„Ja, es war mein Befehl!„ und ſchnell gieng ſie davon.
Hier ſtund der arme **Graf**, erſchrocken und verlaſſen,
Jedoch in dieſer Noth half ihm ſein Stolz ſich faſſen.
Er gieng in voller Wut zu ſeinem Hauſe fort,
Und murmelte bey ſich manch unverſtändlich Wort.
Nachdem er heimlich ſich in ſein Gemach begeben,
Nahm er zum erſtenmal in ſeinem ganzen Leben
Von ſelbſt ein dickes Buch, und las zwar nicht darinn,
Doch legt er es zum Schein auf ſeinem Tiſche hin.

Der heiſre Wächter ließ ſein Abendlied ertönen;
Noch ſaß der Officier bey den verborgnen Schönen,
Und wieß bey viel Geſang, und bey ſehr wenig Wein,
Die Schlacht bey **Chotuſitz**, den Uebergang am **Rhein**.
Der **Hauptmann** war bisher in dem Quartier geblieben;
Der **Fündling** (*) und Taback hatt' ihm die Zeit vertrieben.
Doch ſchnell entſchloß er ſich zum **Graf von Hold** zu gehn.
Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht auszuſtehn.
Er fand den **Graf** allein, und gar bey einem Buche,
Und macht ihm ſeinen Gruß mit einem ſchweren Fluche.
Ein Teufel war genug vor Fändrichs niedrer Art,
Er ſchwur bey tauſenden, ſo bald er **Hauptmann** ward.
„Was Teufel, (fieng er an,) du willſt wohl gar ſtudiren?

(*) Ein Roman

„Welch hagelmäßig Buch, mir graut, es anzurühren!
„Dein alter Strom iſt doch ein rechter Erzpedant!
„Schickt die Gelehrſamkeit ſich wohl vor deinen Stand?
„Wirf die Scharteken weg, und ſauf ein Glas Burgunder.
„Was hilft bey Mädchens dir, der ganze dumme Plunder.
„Die Zeit ward heute mir recht wettermäßig lang;
„Ich weiß nicht, welch ein Geiſt mich zu Belinden zwang,
„Allein ſo hab ich mich mein Tage nicht gequälet.
„Der Himmel weiß es auch, was der Begine fehlet.
„Und du ihr Herr Amant, du biſt ja ſonſt ſtets da,
„Wie kam es, daß man dich nicht dieſen Abend ſah?
„Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren machen.
„Miſcht der Präceptor ſich in alle deine Sachen?
„Der Mucker! gieb ihm doch nicht allezeit Gehör,
„Du lernſt bey Mädchen ja, bey meiner Seele! mehr.

So ſprach er; und es trat ein ſchöner Kerl ins Zimmer,
In deſſen ſchwerer Hand ihn des Burgunders Schimmer
Die Augen blendete. So ſehr rührt das Geſicht,
Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht.
Es ſtürtzte ſich ins Glas der rothe Saft der Reben;
Ein weiſſer Stern, wie Milch, fieng an ſich zu erheben;
Schoß ſcharfe Stralen fort, bis an des Glaſes Rand,
An dem er nach und nach dem Nordlicht gleich verſchwand.

Der Hauptmann hatte ſchon viel Gläſer ausgeleeret,
Viel Schlachten ſchon erſiegt, viel Länder ſchon verheeret,
Als er den braven Graf, (brav durch ſo ſchönen Wein
In tiefer Schwermuth ſah; er ſah es, und hielt ein.
„Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen Graf, Belinde!
„Was ſchämſt du dich? ſtoß an! „Wie? (ſprach der Graf,) Belinde?
„Mein Mädchen? – Freylich ja, dein Mädchen! leugn es nicht,
„Denn es verräth dich doch dein jüngferlich Geſicht.
Es fiel dem Grafen ſchwer, der Neigung zu entſagen,
Beleidiget zu ſeyn, und keinem es zu klagen.
Und wo iſt der Amant, der wie ein Staatsmann ſchweigt,
Und bey dem mächtgen Wein ſein zärtlich Herz nicht zeigt?
„Ach, Hauptmañ, (ſprach der Graf,) mein Unglück iſt vollkom̃en!
„Ein Schnupftuch, das ich jüngſt der Fräulein weggenommen,
„Wozu ihr holder Blick mir ſelbſt Erlaubniß gab,
„Das hohlt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.
„Ey, (ſprach der Capitän,) laß es dir wiedergeben!
Und ſchenkte ſelbſt ſich ein, und ließ den Grafen leben.
Auch die Boutelje ward zu ſeinem Schrecken aus;
Der Wächter rief eilf Uhr, und Strom trat in das Haus,
Das Schrecken kam mit ihm; ſchon auf den erſten Stufen
Hört ihn der ſcheue Graf nach den Lakayen rufen.
„Ach, das iſt Strom! (ſprach er) geh, Freund, eh er dich ſieht –
Der Haupmann fürchtet ihn, und nimmt den Hut und flieht.

* * *

Das Schnupftuch.

Fünfter Geſang.

Innhalt

des fünften Geſanges.

Die Frau von Lins ſteht ſehr früh auf, und fragt ihr Kammermädchen Charlotten, warum ſich der Graf Zold in drey Tagen nicht ſehn laſſen. Charlotte entdeckt ihr die Urſache ſeines Zorns. Belinde wird gerufen, und ihre Mutter befiehlt ihr, das Schnupſtuch dem Grafen wieder zu ſchicken. Belinde nimmt es aus dem Schranke. Trauriger Abſchied zwiſchen dem Sylphen und einer Puppe. Liſette überbringt das Schnupſtuch dem Grafen; die Zwietracht ſucht zwar die ſchönen Farben davon zu verderben, der Sylphe überwindet ſie aber, und das Schnupſtuch zeigt ſich in ſeiner erſten Pracht. Der Graf iſt verſöhnt, und der Sylphe Charmant hängt das Schnupſtuch in dem Tempel der Fama auf.

Das Schnupftuch.

Fünfter Geſang.

Schon ſtieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen Wellen
Die Hütt und den Pallaſt gleichgnädig zu erhellen.
Sie ſtreute Freud und Tag auf die glorreiche Bahn,
Und nach und nach zog ſich das Kammermädchen an.
Die Pagen fuhren ſchon in ihre Silberkleider;
Die Lerche ſang im Feld, und in der Stadt der Schneider;
Schon ſtand der Grenadier, und wixte ſeinen Bart,
Und alles fühlte ſchon des Morgens Gegenwart.

Die Frau von Lino ſtand auf. Ihr Haus ſchien ihr erſtorben;
Es hatte längſt der Graf ihr zartes Herz erworben;
Sie war an ihn gewöhnt; ohn ihn und ihren Hund,
War ſie nicht aufgeräumt, und auch nicht recht geſund.
Und er hatt ihr gefehlt drey Tage ſchon, und drüber!
Dies überdachte ſie, und ſie bekam das Fieber.

Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh,
Doch das heißt Fieber ſchon bey einer zarten Frau.
Sie hatte Zeit genug in Schwermuth ſich zu ſenken,
Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt iſt der, der ſeinen Morgen braucht,
Und früh beym klugen Buch ſein ſichres Pfeifgen raucht!
Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens trinket,
Und früh ſein Mädchen ſieht, wenn es ſich nicht geſchminket.
Weit ſchneller flieſſet früh dem Anwald das Libell;
Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers ſich ſchnell.
Doch weh der gnädgen Frau, die ihrem Stand entſaget,
Und, Bürgersleuten gleich, an Morgenluſt ſich waget.
Kein Kerl, kein Mädchen wacht, Caffee iſt nicht beſtellt,
Kein Menſch vermuthet ſie ſo früh in unſrer Welt.
Aus Zärtlichkeit wär iezt die Frau von Lins geſtorben,
Hätt ihre Zofe nicht den Nachruhm ſich erworben,
Und ihr Caffee gebracht, eh ſie es ihr geſagt;
Drum bläst auch Fama noch von dieſer Heldin Magd.
Die gnädge Frau war blaß aufs Canapee geſunken;
Allein ſie hatte kaum zwölf Taſſen ausgetrunken,
So wirkte der Caffee in ihr phlegmatiſch Blut,

Und zärtlich ruft ſie aus: „Ey, dein Caffee iſt gut!
„Belinde ſchläft wohl noch; weißt du mir nicht zu ſagen,
„Warum Graf Hold nicht kömmt, und zwar ſchon ſeit drey Tagen?
„Ach, Ihro Gnaden, (ſprach Charlotte voller Liſt,)
„Das wiſſen ſie noch nicht, was daran Urſach iſt?
„Man ſagt, der junge Herr will ſich zu Tode grämen.
„Liſette mußt ihm ja das Schnupftuch wieder nehmen,
„Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen ließ,
„Und das ſie ihn im Scherz ſelbſt aufzuheben hieß.„
„Wie? (ſprach die Frau von Lins,) erſtaunt muß ich das hören!
„Will denn mein eignes Kind die Aſſambleen ſtören?
„Denn ſprich, was mach ich mir aus aller Aſſamblee,
„Wenn ich am Lombertiſch den Graf von Hold nicht ſeh.
„Mein Haus war wie verwünſcht; ich konnte mich nicht faſſen,
„Denn geſtern um acht Uhr ſah ich mich ſchon verlaſſen.
„Hätt' aber uns Graf Hold mit ſeinem Scherz erfreut,
„So hätte ſich gewiß kein Menſch ſo bald zerſtreut.
„Ich will indeß den Schimpf von meinem Hauſe rächen.
„Ruf mir das Mädchen her, ich will es ſelber ſprechen.

Belinde kam. Wie ſanft trat ſie in das Gemach!
Und wie erſtaunte ſie, da ihre Mutter ſprach:

„Wo iſt der Graf von Hold? Ihr wißt, ich kann ihn leiden.
„Warum mag er mein Haus mit ſo viel Zwang vermeiden?
„Und warum wirſt du roth? Biſt du wohl Schuld daran?
„Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an? —
„Ja, Fräulein, eben du. Er flieht mein Haus aus Rache.
„Ihr Mädchens ſeyd nicht klug. Ich weiß die ganze Sache.
„Doch glaub, es läßt ſehr ſchlecht, ſo hoch du immer denkſt,
„Wenn du das wieder nimmſt, was du erſt ſelbſt verſchenkſt.
„Zur Unzeit ſtellen ſich die Bürgermädchen ſpröde,
„Kein Fräulein ziert ſich ſo. Soll unſer Haus denn öde,
„Und der Quadrilletiſch deswegen einſam ſtehn
„Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell verſehn?
„Ruf deine Zofe nur in dieſem Augenblicke,
„Und ſchick ohn allen Zwang das Schnupftuch ihm zurücke.
„So eine Kleinigkeit, ſoll die wohl Urſach ſeyn?
„Daß zwo Familien deswegen ſich entzweyn?

So ſagte ſie, und ſchwieg. Zwar that die holde Nymphe,
Als ſey ſie ſehr betrübt bey dieſem neuen Schimpfe;
Doch kaum war ſie allein, ſo pries ſie dieſen Tag,
Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupftuch lag.
Mit Krachen öffnen ſich die aufgerißnen Flügel.

So ſprangen von ſich ſelbſt des Höllenthores Riegel,
Als um **Euridicen** der Wittwer **Orpheus** ſang,
Und durch ſein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.
Der **Sylphe**, der auch hier das Schnupftuch noch bewachte,
Erſchrack, da ihn die Hand des Schickſals freyer machte.
In dieſem Schrank geliebt, und zärtlich, und getreu,
Beſtürzt die Freyheit ihn mehr, als die Sklaverey,
So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave ſich betrübet,
Der eine **Zulima** in ſeinen Ketten liebet,
Wenn ihm ein edler **Dey** die Freyheit wieder ſchenkt,
Und mit dem erſten Schiff ihn heimzuſchicken denkt.
Als ihn in dieſen Schrank das Schickſal eingeſchloſſen,
So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdroſſen;
Beklagte ſein Geſchick, und ſein verhaßtes Amt,
Das ihn, den **Gnomen** gleich, zur Sklaverey verdammt.
Ihm gegenüber ſtand in einem goldnen Kleide,
Jetzt bloß zur Rarität, ſonſt zu **Belindchens** Freude,
Ein **Döckgen**, ſchön geputzt mit Flittergold und Band,
Das durch den ſüſſen Blick den **Sylphen** überwand.
Der **Sylph** im Geiſterreich war Stutzer ſonſt auf Erden,
Und ſagt ihr ſeinen Schmerz in zierlichen Geberden;
Die **Puppe** neigte ſich; ihr hölzern Herz blieb kalt,

100 Doch endlich ſiegt der Geiſt durch Jugend und Geſtalt.
Was konnte ſie denn auch in dieſem Schrank erwarten,
Als ein paar Könige aus alten Lomberkarten.
Ein hölzerner Huſar auf einem lahmen Pferd,
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war ſie nicht werth.
105 Der Sylphe traurete, da er nun ſcheiden ſollte.
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen rollte,
Mit einem ſanften Ach, das iezt ſehr redend war,
Stellt ſeiner Dido Reiz ſich doppelt ſchöner dar.
Sie ſah ihn zärtlich an, und rang die ſchönen Hände.
110 „Verräther, (ruft ſie aus,) hat nun die Lieb ein Ende,
„Die du mir ewig ſchwurſt, und die du nun verſchmähſt?
„Untreuer, gehſt du fort, ſo ſterb ich, wenn du gehſt.
„Welch Glück, wenn ich wie ſonſt noch unempfindlich wäre!
„Ach! warum folgeſt du dem Schnupftuch und der Ehre?
115 „Wer weiß, in welchem Schrank du ſchönre Puppen ſiehſt.
„Doch, Sylphe, denke ſtets, daß du die treuſte fliehſt.
So ſprach ſie; und der Geiſt, der nichts zu ſagen wuſte,
Und, ſeiner Pflicht gemäß, dem Schnupftuch folgen mußte,
Gieng fort und weinte laut, als gieng es ihm ſehr nah,
120 Doch faßt er ſich ſehr bald, da er ſie nicht mehr ſah.
So folgt der Officier im kriegriſchem Getöne,

Der Trommel auf den Marſch, und denkt nicht an die Schöne,
Die zärtlich um ihn weint, und nach der Gegend ſieht,
In die zu Ehr und Tod ihr langer Hauptmann zieht.

125 Liſett' erſchien indeß. Auf ihren friſchen Wangen
War ohne Sorg und Gram die Jugend aufgegangen,
Allein wie ſchnell erblaßt das blühende Geſicht,
Da ſie das Schnupſtuch ſieht, und ſo ihr Fräulein ſpricht:
„So triumphirt der Graf? Unſeeliges Geſtirne,
130„Was ſchätteſt du für Quaal auf mich, und dieſe Dirne!
„Dies Schnupſtuch ſoll zurück zu ſeinem Räuber gehn!
„O! warum leb ich noch, und warum bin ich ſchön!
„Wie? (ſprach Liſett' erzürnt,) den Schimpf ſoll ich erleben,
„Daß ſie dies Tuch aufs neu dem Grafen wieder geben?
135„Und ich, ich ſoll dazu die Abgeſandtin ſeyn?
„O, willigen ſie nicht in ſo viel Demuth ein!
„Ich alſo ſoll mich nun vor dieſem Sieger bücken?
„Ich ſoll nun den Triumph des ſtolzen Grafen ſchmücken?
„Hoffärtiges Geſchlecht! glückt es dir allezeit
140„Durch einen Federhut, durch ein beſetztes Kleid?
„O könnt ich heute noch zur Amazoninn werden,
„Mein Arm vertilgete das Mannsvolk von der Erden! —

So wütet ſie; und ſich der groſſe Spielnapf klang;
Im Zimmer zitterte der aufgeſprungne Schrank;
Der kleine Mops fuhr auf, fieng zornig an zu bellen;
Das Halsband läutete mit allen ſeinen Schellen.
So läuten von ſich ſelbſt die Glocken in der Nacht,
Wenn Furcht und Phantaſie in einem Schloß erwacht;
Schon ſpuckt die weiſſe Frau, und wahrſagt das Verderben,
Und jemand aus dem Schloß muß in dem Jahre ſterben:
Und ſo empört ſich oft die zitternde Natur
In einer Mordgeſchicht, auf eines Spielers Schwur.
Die Sonne wird bedeckt mit ſchwarzem Ofenruſſe;
Der Teufel ſelber kömmt mit einem Pferdefuſſe,
Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen ein,
Und führt ihn durch die Luft zur ewgen Höllenpein;
Der Pöbel ſieht umher, und kauft mit ſeinem Dreyer
Ein ewig Vorurtheil mit dieſem Abentheuer.

Liſette gieng betrübt zu der Geſandſchaft ab;
Die Thränen rollten ihr von dem Geſicht herab;
Doch endlich ſiegt der Zorn, da ſie das Haus erblickte,
In das ihr Fräulein ſie zu ſo viel Demuth ſchickte.
Der Läufer führte ſie ins Grafen Vorgemach:

Schnell kamen ihr Lakay, und Kammerdiener nach,
Und machten einen Kreis um die verſchämte Dirne;
Sie aber ſchreckte ſie mit einer finſtern Stirne,
Und gieng durch ſie hindurch mit einem ſtolzen Schritt
Zum Grafen ins Gemach, und kein Bedienter mit;
Sie ſah ſich ſpöttiſch um, und ſah zu ihrer Freude
Sie alle hinter ſich in Ehrfurcht, und in Neide.
Der Graf, der ganz bequem in ſeinem Lehnſtuhl ſaß
Und eben zum Caffee den ſechſten Zwieback aß,
Bezwang, da er ſie ſah, des erſten Zornes Hitze,
Und griff bey ihrem Gruß großmüthig an die Mütze.
Im Kloſter ſitzet ſo der Pater Guardian,
Und zehrt zum Morgenbrodt an einem Welſchenhahn.
So ſpeißte Rüben auf, die ſeine Hände brieten,
Der groſſe Curius, der Sieger der Samniten.
Dicht an dem Grafen ſaß ſein Strom in ſüſſer Ruh,
Und ſah dem Knaſterdampf aus ſeiner Pfeife zu.
Liſette neigte ſich noch einmal vor dem Grafen;
„Mein Fräulein, (ſagte ſie,) will ſie nicht länger ſtrafen;
„Ich mahlt ihr ihren Schmerz, und ihre Großmuth ab:
„O, fieng mein Fräulein an, da er es wieder gab,
„So voll Beſcheidenheit, ſo artig, ſo gelaſſen,

„O ſo verdient er es, das Schnupftuch ihm zu laſſen.
„Sag, es verdiene nicht ein ſolch beſondres Glück,
„Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.

Indem ſie voller Huld das Schnupftuch überreichet,
190 Ward durch des Sylphen Macht des Grafen Herz erweichet;
Als plötzlich, da er ſchon das Schnupftuch wiedernahm,
Von Pohlens Reichstag her die Zwietracht wiederkam.
Sie haucht das Schnupftuch an; die königlichen Farben
Carmin und Purpurroth und Gelb und Weiß erſtarben.
195 „Liſette! (ſchrie der Graf,) dein Fräulein iſt verrückt.
„Welch ein verfluchtes Tuch, das ſie mir wiederſchickt!
„Der Schimpf, der iſt zu groß; ich weiß ihn nicht zu rächen!
So ſprach er voller Wut, und konnte nicht mehr ſprechen.
Liſette ſteht erſtaunt, und weint, und ſchwört dabey,
200 Und ſpricht von Wunderwerk, und ſchwarzer Zauberey.
„Ich hab es rein und ſchön in dies Papier geſchlagen,
„Und voller Vorſicht es in meiner Hand getragen.
Der Sylphe, der getreu bey ſeinem Schnupftuch ſtand,
Bemerkte, wie geſchwind der Farben Pracht verſchwand;
205 Und ſchrie der Zwietracht zu: „Sollt ich nicht zornig werden,
„Scheuſeeligſtes Geſicht im Himmel und auf Erden,

„Da dein verfluchter Hauch mein Schnupftuch mir verdirbt,
„Und ſeiner Farben Pracht, gleich einer Blume, ſtirbt?
„Beherrſch in wilder Schlacht zwo alte böſe Frauen,
„Laß etwa ſich einmal ein paar Jenenſer hauen,
„Und jauchze, wenn durch dich ein Magiſtrat zerfällt,
„Doch miſche dich nicht mehr in die galante Welt.„
Er ſagts, und faßte Muth zu einem wilden Streite,
Und ſtieß den ſcharfen Stal der Zwietracht in die Seite.
Es floß ihr geiſtig Blut, allein man ſah es kaum
Sie fiel; So fällt im Harz ein hundertjährger Baum;
Und im Roman haut ſo ein junger Alexander,
Der tapfre Pharamund, die Drachen von einander.
Auf einmal ſieget nun des treuen Sylphen Macht,
Das Schnupftuch zeigte ſich in ſeiner erſten Pracht.
Graf Hold erſtaunt, und ſpricht: „Ich preiſe mein Geſchicke,
„Die Götter wollen es, es geht mein Schwur zurücke.
„Belinde ſoll aufs neu als ihren Held mich ſehn;
„Der Langenweile Macht ſoll ewig untergehn;
„Geſellſchaft, Spiel und Scherz ſoll wieder triumphiren;
„Der reiche Geizhals ſoll ſein Geld mit Luſt verlieren;
„Durch mich ſoll ihr Pallaſt voll Staatsviſiten ſeyn;
„Ein Ball in Maske ſoll den wichtgen Zeitpunkt weihn,

„In

„Indem wir uns verſöhnt; und auf den Lombertiſchen,
„Soll ſich das Gold, wie Staub, in unſre Marken miſchen;
„Wenn meine Börſe dann das Gold nicht mehr begreift,
„Und wenn ich Louisdor auf Louisdor gehäuft;
„**Liſette**, dann ſollſt du mich, und **Belinden** ſegnen,
„Wenn Schönheit Gold und Glück in deine Schürze regnen.
„Alsdann giebt dir ſein Herz mein Kammerdiener hin,
„Alsdann wirſt du durch mich Frau Kammerdienerinn.„
So ſprach der frohe Graf zu der entzückten Dirne,
Und halb verrückt ihr faſt die Freude das Gehirne.

Wie ſchnell verändert ſich der Sterblichen Geſchick!
Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück.
Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,
Und es verſöhnen ſich bald Fürſten, bald Verliebte.

Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.
Lakay und Läufer kam und ſah das Schnupftuch an;
Er ſelbſt vergaß es bald, und ließ es einſam liegen;
Und geht, und waffnet ſich zu neuen Liebeskriegen.
Allein indem der Graf im Putz beſchäftigt war,
Verſammelt ſich darum die ganze Sylphenſchaar;

Und Ariel nahm es auf ſeine bunten Flügel;
Schaut in den tiefen Kreis, und ſprach alſo vom Spiegel:
„Getreue meines Reichs, beſonders du, Charmant,
„Und du, der voller Muth die Zwietracht überwand;
„(Dein Ruhm, o junger Held, wird an die Sterne reichen!)
„Seht voll Zufriedenheit auf dieſes Siegeszeichen.
„Dies Schnupftuch ſey nicht mehr in Sterblicher Gewalt;
„Kein Kaſten ſchicket ſich zu einem Aufenthalt
„Vor dieſen hohen Schmuck; Gleich andern Siegstrophäen,
„Müß es die ſpätſte Welt in Famens Tempel ſehen.
„Die Locke, die ehmals ein ſcharfer Stal getrennt,
„Und Hampton fallen ſah, glänzt iezt am Firmament.
„Dies Schnupftuch, welches wir mit ſo viel Muth erfochten;
„Das ewge Lorbeern uns um unſre Stirn geflochten,
„Charmant, dies geb ich dir; mit Recht ſey ſtolz darauf,
„Geh, häng es im Triumph in Famens Tempel auf.

So ſagt er, und Charmant ſteurt mit den hellen Schwingen
Auf Famens Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.

Wer kennt den Wunderbau von Famens Tempel nicht?
Auf ihren Altar fliegt manch ſeltſames Gedicht;
Die feile Göttinn ſieht, geehrt gleich Charlatanen,

Und bläſt von Stand, und Gold, Pedanterey, und Ahnen
In die erſtaunte Welt; und ſchweigt die meiſte Zeit
Vom wirklichen Verdienſt, und wahrer Tapferkeit.
Die Wände ſind bedeckt mit tauſend Siegeszeichen,
Erobert in Critick, erkauft mit Blut und Leichen.
Das Wapen hänget hier von manch erſtiegner Stadt,
Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.

Charmant kam im Triumph durch tauſend Ehrenbogen
Zum glänzendem Altar der Fama hingeflogen,
Und weiht ihr feyerlich das bunte Siegespfand,
Mit manchem Reverenz, und vielen Wörtertand.
Alsdann erhub er ſich, gleich einem ſchnellen Pfeile,
Und ließ es ſiegreich wehn von einer Ehrenſäule;
An ihrem Haupte ſtund in einer Schrift von Gold:
Der Fama weihen es die Sylphen und Graf Hold.

So viel, verſöhnter Graf, kann Lieb und Zorn erwarten,
Dein Name wehet nun bey Fahnen und Standarten;
Belindens Locke ward des Firmamentes Zier,
Dein Schnupftuch aber wird der Liebe Siegspanier.

Ende des Schnupftuchs.

Der Phaeton.

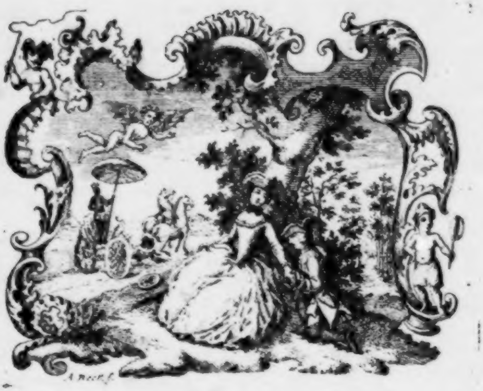
Ein ſcherzhaftes Heldengedicht.

Erſter Geſang.

Innhalt

des erſten Geſanges.

Der Oberſte Tromm hat das Podagra, und kann aus Schmerz nicht eſſen. Seine Tochter Diana bringt ihm ein Gerichte Schwämme, die ſie ihm ſelbſt zubereitet hat. Der Oberſte erlaubt ihr, ſich eine Gnade auszubitten, und ſie bittet um Erlaubniß, in dem neuen Phaeton ſich ſelbſt ſpatzieren fahren zu dürfen.



Der Phaeton.

Erſter Geſang.

Singe, Muſe, den Unfall von einer verwegenen Gräfin,
Als ſie neptuniſche Roſſe mit amazoniſchen Händen
Zu regieren gewaget; dem Phaeton aber entſtürzte,
Und eine fiſchreiche See nach ihrem Namen benennte.

Die du den Dichter beſeeleſt, wenn er die Schlachten der Mäuſe
Ueber die Erde trompetet; oder die Locke Belindens

Unter die Sterne verſetzt: o lächle mir, ſcherzhafte Muſe:
Wenn aber du es nicht biſt, ſo lächle du mir, Seline.

Und der Oberſte Tromm ſaß hoch im elaſtiſchen Lehnſtuhl;
Fühlte die Stalfedern nicht und den ſybaritiſchen Polſter;
Hörte nicht des melodiſchen Cimbels harmoniſche Klänge,
Und die ſüſſe Stimme der Tochter, ſeiner Diana.
Denn ihn peitſchte mit Schlangen eine gefürchtete Göttinn,
Furie, beſſer zu ſagen, **Podagra** heiſſet ihr Name.
Seine Füſſe lagen in Betten, und dicken Verbänden,
Und ein knotichter Stock unterſtützte die ſinkenden Arme.
Ach! nun dacht er zurück an ſeine gewonnenen Schlachten,
Wider die Türken in Ungarn, und die Franzoſen in Brabant.
Noch mehr dacht er zurück an ſeine gewonnenen Schlachten,
Ueber die Mädchens der Freude, die holden Braunen und Blonden.
Denn ſie hatten, das wußt er, ſo wie die feurigen Weine,
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füſſe gejaget.

Zweymal ſchon hatte der Mittag die gelbe Viehmagd gebraten,
Und den durſtigen Großknecht zur friſchen Kanne gelocket.
Zweymal ſchon drehten vergeblich die fett gemäſteten Hintern
Enten, und langgeſchnäbelte Schneppen, und Putern, ums Feuer.

Denn der Oberſte ſchrie für Schmerz, wie Maro, und zehntauſend,
Und man durfte vor ihm die traurende Tafel nicht decken.
Aber am dritten Mittage ſprach ſeine Tochter Diana
So zu Hannchen der Zofe mit dieſen heroiſchen Worten:
„Nimm die zitternden Schwämme, die heute mir Peter, der Kuhhirt,
„Aus dem Walde gebracht. Das einzige, welches mein Vater
„Etwan im Schmerze noch ißt, und hohl mir aus meiner Commode,
„Wo Cornetten und Hemder und Schürzen bey Dutzenten liegen,
„Eine leinwandne Schürze, und folge mir nach in die Küche,
„Denn ich will meinem Vater dies Eſſen ſelber bereiten.
Da ſchlug Hannchen mit Schmerzen die kleinen marmornen Hände
Ueber dem Kopfe zuſammen, und ſprach mit weinender Stimme:
„O meine gnädge Comteſſe, welch eine feindliche Gottheit
„Schaft in dem Herzē voll Großmut den ſtolzen verwegnen Gedanken!
„Alſo wollen ſie ſelber hin in das unterſte Stockwerk?
„In die Küche, ſo tief hinab zu dem flammenden Feuer,
„Das die Schönheit verderbet, und alle Farbe verwüſtet?
„Und ſie ſchreckt nicht der Rauch, der ihre pechſchwarzen Augen
„Roth macht? und wird der Geruch vom Eingeweide der Enten
„Ihre gnädige Naſe trotz des Rappee nicht erfüllen?
„Ach! warum wollen wir denn zu ſchmutzigen Küchmägden ſinken,
„Und vor ſchwarzen Geſichtern der Küchenjungen erſchrecken!

„Iſt denn nicht Brandiß, der Koch, aus einer Fürſtlichen Küche?
„Wird er nicht eben ſo gut, als wir, die Schwämme bereiten?

Alſo ſprach ſie vergebens. Denn unter den zärtlichen Klagen
Hatte die Gräfin ſich ſchon mit einer Schürze gewaffnet;
Lachte mit Hoheit, und ſagte: Komm folge mir, furchtſame Seele!
Und ſie ſtiegen hinab tief in die gewölbete Küche,
Gleich dem beherzten Ulyſſes, und gleich dem frommen Eneas,
In eine brüllende Hölle, voll Gluth, und praſſelnder Flammen.
Warlich! ſchreckliche Bilder! An einen Bratſpieß geſchmiedet,
Drehte der ſchelmiſche Conrad, ein andrer Ixion, den Braten.
Karpfen lagen allhier mit aufgeriſſenen Bäuchen,
Schwammen in eigenem Blut, und ſchnappten nach eignen Gedärmen.
Bald wird kochender Eſſig wild über die Flosfedern ſtrömen,
Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe ſich färben.
Eine dickarmigte Magd ſtreift mit blutgierigen Fäuſten
Einem Haſen das Fell voll Grauſamkeit über die Ohren.
Er wird ſie nicht mehr am Abhang oder im braunem Kohl ſpitzen,
Und als die Zierde der Ramler gaukelnde Männichen machen.
Brandiß der Wütrich, und Koch, war dieſer Hölle Beherrſcher,
Und ward reich und gemäſtet durch Marter und Quaalen der Thiere.
Unrechtmäßig war er mit weiſen Kleidern geſchmücket,

Denn der Nacht Liverey gebührte dem **Plutus** zu tragen.
Eine zackigte Gabel regiert er in grimmigen Händen,
Und im Gürtel trug er zween Löffel, und ſchneidende Meſſer.

Alles bückte ſich tief, als, gleich einer himmliſchen Schönheit,
Sich die Gräfin dem Feuerheerd naht, und Brandiſſen rufet.
Brandiſſen flieget die Mütze von ſeinem geſchorenen Kopfe,
Und er ſcharrt hinten aus, und hört der Gräfin Verlangen.
Alſobald faßt er ſelbſt mit harten Händen ins Feuer,
Legt die Brände zurecht, und ſpielt damit, als mit Federn.
Alſo reitet im Brand ein Waghals auf flammenden Balken,
Wärmt ſich am krachendem Haus, und ſenget die gelbe Perücke;
Oder ein kühner Profeſſor ſicht an der electriſchen Stange,
Fodert den Donner heraus, und leitet in Funken den Blitz ab.

Schon verſchlangen die Schwämme Wellen von glühender Butter,
Und es ſtralte voll Gluth der Gräfin purpurne Wange,
Obgleich mit zitternden Händen ihr Hannchen das Schnupftuch
davor hielt.
Und nun war es vollbracht. Auf einem ſilbernen Teller
Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehret zu werden.
Etwas hatte der Schmerz des **Oberſten** Füſſe verlaſſen,
Und ſein Magen fieng an, nach einem Ragout ſich zu ſehnen;

Als ſich Diana zu ihm, mit ihrem Pilzengerichte,
Voller Zärtlichkeit naht, und ſo holdſeelig ihn anredt:
„Gnädger Herr Vater, wie ſehr hat meine Seele gezittert,
„Und des Podagra Wut vor ſie gewiß mit gefühlet!
„Aber dieſes iſt nun der dritte Mittag, da Brandiß
„Seine beſten Künſte vergeblich verſchwendet, und trauret,
„Daß die Schneppe nicht ſchmeckt, und die Paſtete verſchmäht wird.
„Doch ich hoffe mit Recht, ſie werden ihr Leibgericht eſſen,
„Das ich mit eigenen Händen für meinen Vater bereitet.

Dieſes ſagte ſie. Lächelnde Freude verſchönert den Alten,
Und die ſilbernen Locken ſpielten um glühende Wangen.
Zärtlich ſprach er zu ihr. „Du haſt es glücklich errathen,
„Meine geliebte Diana, was ich zu eſſen gewünſchet!
„Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen geträumet.
„Keine Pariſerpaſtete, noch Schneppen und bunte Forellen
„Könnten mich in Verſuchung führen mit Wolluſt zu eſſen;
„Aber Champignons, Champignons! ja, meine Tochter, die eß ich,
„Oder ich hieſſe nicht Hans! Wo ſind ſie? Man decke die Tafel.

Schleunig ſetzten zween Diener, in ihren Röcken voll Borden,
Eine Tafel gedeckt, vor den ermunterten Alten;

Und es traten herein, der **Informator** der **Gräfin**,
Und die hagre Franzöſin, und nahmen Platz an der Tafel.
Ein gehörnter Kapaun ward in der ſilbernen Schaale
Aufgetragen, und ſchwamm in einer kräftigen Suppe;
Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm ſelbſt nicht genießbar;
Einem Geizhalſe gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Paſtete kam auch von Haſelhünern, und dampfte
Wolluſt und ſüſſen Geruch; und ein halbwüchſigter Haſe,
Bunter mit Specke geſpickt, als ein Pedante mit Griechiſch.
Auch Forellen hielten den Schwanz in zähnvollen Rachen;
Bald aber wird ſie getroſt der **Informator** verzehren,
In deſſen Magen ſie nun in gutem Rheinweine ſchwimmen.
Jetzo ſchmeckte mit Luſt der **Oberſte Tromm** ſeine Pilzen,
Und ein gnädiger Beyfall bekrönet die Kochkunſt **Dianens**.
In dem ſüſſen Affect befahl er, zur Freude der Gäſte,
Eine Flaſche Tokaier aus ſeinem Keller zu holen.
Als ſie kam, füllt er ſelbſt mit goldnen Perlen die Gläſer,
Trank auf **Dianens** Geſundheit, u. ſprach dem **Podagra** Hohn zu.
Auch der **Informator** goß auf der gnädigen **Gräfin**
Hohes Wohlſeyn, den theuren **Tokaier** gewaltig hinunter.
Wie ein Strom im Gebürge, Kunſtwerke zu treiben, hinabfließt.
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,

Sagte: „Du haſt mich gelabt; mein Podagra hat mich verlaſſen.
„Bitte nun, was du nur willſt, von deinem gütigen Vater;
Feyerlich ſchwör ich dir zu, ich halt es, ſo wahr ich **Hans Trom̃** bin.
135 Dies war ſein gröſſeſter Schwur, ſo wie der **Styx** bey den Göttern.
Da verfärbte die Gräſin ihre beſcheidene Wange,
Und ſtand auf, und verneigte ſich tief, und ſprach zu dem Vater:
„Wenn ſie mich lieben, und ihre **Diana** nicht unwerth der Liebe
„Eines Helden ſeyn ſoll, der wider die Türken geſtritten;
140 „Wenn es wahr iſt, was ſie mir oft mit Beyfall verſichert,
„Daß kein Junge noch je ſo gut zu Pferde geſeſſen;
„So erlauben ſie mir, daß ich am morgenden Tage,
„Wo ich vierzehn Jahr alt bin, ohne männliche Hülfe
„Mit dem **Phaeton** fahre, mit welchen noch niemand gefahren,
145 „Und in dem Stalle dazu die Pferde mir ſelber erwähle.

Dieſes ſagte ſie. Traurig zerriß der Alte den Schlafrock,
Und die Franzöſin ſchlug ſich vor ihren bretternen Buſen.
„Kind des Unglücks, was bitteſt du mich! (verſetzte der Alte,)
„Konnteſt du anders denn nichts, als ſchwarze Gefahren verlangen?
150 „Mädchen zu ſeyn, iſt dein Schikſal, du bitteſt nicht, als ein Mädchen.
„Was du bitteſt, iſt groß, und vor die kindiſchen Jahre
„Und die ſchwache weibliche Hand nur allzugefährlich!

„Selber zu fahren, iſt ſchwer. Nur ich allein, und Andreas
„Können die Pferde regieren, die du zu lenken gedenkeſt.
„Warum wurdeſt du nicht zum wilden Jungen gebohren!
„Aber du biſt ganz das Bild von deiner heroiſchen Mutter,
„Eine tapfre Serini, die mich ins Schlachtfeld begleitet,
„Und durch die raſende Luſt ſich ſelber mit Hengſten zu fahren,
„Früher ihr Leben verlohr — ſoll ich nun dich auch verlieren?

Alſo ſprach er; und Thränen floſſen in finſtere Runzeln,
Wie der zerſchmelzende Schnee in braunen Furchen verſieget.
„Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräfin die Stimme,)
„Warum fürchten ſie ſich, da ich mich ſelber nicht fürchte?
„Hab ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,
„Auf dem ſpaniſchen Gaul, und auf dem ungriſchen Klepper?
„Oder iſt es ſo ſchwer, mit einem Wagen zu fahren?
„Bin ich denn nicht auf der Jagd ſchon oft ihr Kutſcher geweſen?
„Aber ſie wollen nur nicht den neuen Phaeton wagen!
„O vertraun ſie mir ihn, ich bring ihn ſchadlos zurücke.

Alſo ſprach ſie, und ſchwieg; und ihre blühende Jugend,
Und der Schönheit Gewalt, überreden den furchtſamen Vater.

„Nun, es ſey dir erlaubt, ich habe geſchworen, und halt es.
„Nimm den Phaeton hin, und wähle dir ſelber die Pferde,
Die am gehorſamſten ſind. Doch weiter ſollſt du nicht fahren,
Als aufs näheſte Gut der Gräfin, deiner Couſine.
Alsbald küßt ihm entzückt die junge Heldin die Hände,
Neigt ſich, und flieget davon, zu allem Anſtalt zu machen.
Und vergebens ruft ſie der Informator zur Schule,
Und die Franzöſin zur Arbeit, ſie eilt, und ſuchet ihr Hannchen.

Der Phaeton.

Zweeter Geſang.

Innhalt

des zweeten Geſanges.

Die Gräfin ruft ihr Kammermädchen, und entdeckt ihr ihr Vorhaben. Hannchen ſucht ſie davon abzuhalten, wird aber durch ein Geſchenk auf der Gräfin Seite gebracht. Sie gehn beyde zum Pferdeſtalle, der beſchrieben wird. Die Gräfin befiehlt dem Kutſcher Andreas den Phaeton zurechte zu machen, und Hannchen beſorgt den Anzug zu der Spatzierfarth. Der Informator hält vergebens eine Ermahnung an die Gräfin, ſie beharrt bey ihrem Entſchluſſe.

Der Phaeton.

Zweeter Geſang.

Hannchen! Hannchen! erſcholl der Gräfin liebliche Stimme;.
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.
Endlich erſchien ſie. Sie hielt in ihren fleißigen Händen
Einen embrioniſchen Strumpf, zur Hälfte gebohren,
Deſſen andre Hälfte nur in der Idee exiſtirte.
„Freue dich! (ſagte die Gräfin,) Iſt nicht mein Vater recht gütig!
„Ganz allein läßt er mich im neuen Phaeton fahren.
„Morgen will ich im hohen Triumphe mit wiehernden Roſſen
„Meine Couſine beſuchen, und in dem fliegenden Trabe
„Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem donnernden Rade
„In den ſchütternden Fenſtern alle die Scheiben erbeben.
„Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,
„Und bereite dich ſelbſt, mich zu begleiten zur Luſtfahrt.
Hañchen wurde ganz blaß, daß ihr der Strumpf aus der Hand fiel,
Und ſie vor Schrecken verſtummte. „Himmel! (verſetzte ſie endlich.)

„Hör ich recht, oder täuſcht mich ein Traum? Sie werden ein Kutſcher,
„Wollen, den Waghälſen gleich, ſich ſelber im Phaeton fahren?
„Und bedenken es nicht, in was vor Gefahren ſie rennen?
„Aber rennen ſie hin. Doch ich, ich liebe mein Leben,
„Und verlange noch nicht ſo jung mich rädern zu laſſen.
„Feiges weibliches Herz, (verſetzte die muthige Gräſin,)
„Biſt du denn beſſer, als ich? Und wer will, Thörin, dich rädern?
„Fahr unbekümmert mit mir, und nimm zum ſchlechten Geſchenke
„Dieſes mohrne Kleid, das ich nur dreymal getragen.

Muth und Freude goß ſich in Hannchens dienſtbare Seele.
Jetzo ſchmeichelt ſie ſchon der kindiſchen Thorheit der Gräſin,
Und bekehrt vom Geſchenke, ſpricht ſie mit Rodomontaten:
„Mit Vergnügen fahr ich mit ihnen, gnädge Comteſſe,
„Ja, mit ihnen wollt ich nach Rom und America fahren.
„Warum ſollten ſie nicht ſo gut den Phaeton führen
„Als Andreas ihn führt, der alte ſchnurrbärtige Schafkopf.

Alſo ſagt ſie. Diana ſchieſſet die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen mit ihr zum wieherndem Stalle.
An der Pforte des Stalles empfing ſie der Kutſcher Andreas;
That ſein Pferdemaul auf, und ſprach: ihr Knecht, Ihro Gnaden.

Und die Gräfin dankt ihm mit einem vornehmen Lächeln;
Tritt in den prächtigen Stall, und Hannchen wartet am Eingang.
Pferde ſtanden allhier in langgeordneten Reihen;
Kehrten die Schweife ſich zu, und käuten an raſſelnden Ketten;
Fraſſen den güldenen Hafer aus muſchelförmigen Krippen.
Jedes muthige Roß war von dem andern geſondert,
Und ein doriſcher Pfeiler ſprach ſeinen goldenen Namen.
Nenne die Namen, o Muſe. Der wilde Centaurus, ein Springer,
Leicht auf zierlichen Schenkeln, wiehert der Gräfin entgegen.
Ein hochmüthiger Schimmel, welcher ein Spanier ſeyn will;
Zum Baſtarde ſich wünſcht, und ſeine Herkunft verachtet.
Perle, mit Aepfeln gefleckt, und eine Däniſche Stute,
Spitzte muthig das Ohr, und goß vom ſcheckigten Rücken
Einen prächtigen Schweif auf das gewaſchene Pflaſter.
Muck, ein ungriſcher Fuchs, prahlt mit verſtümmelten Ohren.
Die ihm die Türken verſchlitzt, und mit dem Brandmahl der Feinde.
Neben ihm ſtampfet Farouch, ein jagdgewöhnter Polacke;
Dampf und Feuer bläſt er aus ſeiner hohen Naſe
Beißt oft die Adern ſich auf, und wiehert nach dem Parforcehorn.
Dieſe hatten niemals vor einem Wagen gezogen,
Und verachteten ſtolz, als Sklaven, die ganzen Geſpanne.
Sechſe, von gleicher Geſtalt, mit ſchwarzen Köpfen und Mähnen,

Waren des Oberſten beſter Leibzug, und hieſſen die Mohren.
Aber die Krone des Stalles waren zween ſchneeweiſſe Hengſte,
Wirklich von ſpaniſcher Art, und ſchön, wie die Pferde der Sonne.
Jetzo waren ſie erſt in ihrem ſiebenten Jahre.
Eine beſtändige Freundſchaft hatte ſie immer vereinet,
Und ſie waren zuſammen auf einer Reitſchul erzogen;
Caſtor hieß einer, und **Pollux**, der andre. Bedeutende Namen,
Die dem edlen Paare der erſte Bereiter gegeben.
Dieſen naht ſich Diana. Sie kannten die Stimme der Gräfin,
Und empfiengen Careſſen von ihren ſchneeweiſſen Händen,
Und ſie ſprach zu ihnen: „Ihr edelmüthigen Roſſe,
„Längſt Favoriten von mir, oft hat mein Herz ſchon gewünſchet,
„Euer Kutſcher zu ſeyn, und eure Naſen zu lenken.
„Dieſer mein Wunſch iſt gewährt; mein Vater hat mir erlaubet,
„In dem Phaeton morgen die erſte Spazierfarth zu machen.
„Ich erwähl euch dazu, obgleich die Mohren drob murren,
„Und das Purpurgeſchirr, ſo euch wird ſchmücken, beneiden.
„Viel zu edel und ſtolz, als daß euch Kutſcher regieren,
„Will ich ſelber euch lenken, und durch die Ebene jagen.
„Wenn ihr gehorſam mir ſeyd, und nicht rebelliſch mir durchgeht,
„So verſprech ich euch auch, daß ihr zwölf Tage den Haſer
„Ohne Heckerling freſſen, und meine Lieblinge ſeyn ſollt.

Da ſie ſchwieg, ſo küßt ihr Pollux manierlich die Hände,
Und der muthige Caſtor wiehert ihr Ruhm, und Gehorſam.
Sie verließ ſie, und ſprach zu dem ſchnurrbärtigem Andreas:
„Schmiere die Räder am Phaeton, denn ich fahre mich morgen
„Selber zu meiner Couſine. Nimm auch die rothen Geſchirre
„Und polire die Schnallen und blindgewordenen Puckeln.„
Voller Verwunderung ſperrt Andreas den zähnloſen Mund auf.
Aber Diana geht fort, und läßt ihn in der Erſtaunung
Ueber den ſchrecklichen Vorſatz dumm und gedankenlos ſtarren.

Jetzo warf ſich die Gräſin in einen roth ſammetnen Seſſel,
Und gebot ihrem Hannchen, den morgenden Putz zu beſorgen.
„Laß uns, (ſprach ſie zur Zoſe,) zu dieſem wichtigem Werke
„All unſre Gedanken berufen, und mit Geſchmack alles wählen.
Und die Zoſe gieng hin, und nahm aus einer Commode
Ihren Amazonenhabit mit hellgrün gefärbet.
Schimmernde Schleiſen voll Lahn, und dicke goldene Trotteln
Zitterten vorn an der Bruſt, und ſtreuten Stralen ins Auge.
Einen gebiethriſchen Hut mit einer ſchimmernden Feder,
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale,
Oder der leimigten Leine, ſtolz ihre Freiheit beſchützen;
Legte die Zoſe dazu, der Gräſin Mine zu heben.

Auch ein männliches Hemd, mit ausgebognen Manſchetten,
Neue Däniſche Handſchuh, für Knabenhände geſchaffen,
Legt ſie ferner dazu, nebſt einer ſchwarzatlaſſnem Binde.
Alles billigt die Gräſin, und wählt das Band zu den Haaren.
Perlenfarbenes Band wird von der Gräſin gewürdigt,
Zu dem morgendem Tage pechſchwarze Locken zu binden.

Alſo lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jünglinge tödtlich.
Eben ſo lagen vor dir, die Waffen, ſtolzer Achilles,
Die dir im heiſſem Veſuv, der hinkende Schmiedegott ſtählte,
Dem Trojaner ein Donner, und tödlich dem Sohne des Priamo.
Noch in Gedanken vertieſt von ihrer morgenden Ausfarth,
Naht ſich zu ihr Herr **Kahlmann**, der **Informator**, und ſagte:
„Hochgebohrne Comteſſe, verzeihen ſie doch ihrem Knechte,
„Oder, darf ich ſo frey ſeyn, mich mit dem Namen zu nennen,
„Ihrem Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit ſtirbet,
„Noch ein Wort der Warnung an ſie ergehen zu laſſen.
„Die Geſchichte ſagt uns von einem verwegenen Jüngling,
„Einem Sohne der Sonne, dem **Phaeton**, welcher dem Wagen,
„Den ſie morgen zu führen gedenken, den Namen gegeben;
„Er vertraute zu viel auf ſeine Klugheit und Stärke,

„Wollte ſo gut, wie die Sonne, die Himmelspferde regieren,
„Aber ſtürzte herunter vom Wagen, und brannte die Welt an,
„Wie das alles weitläuftig zu leſen-„Mein werther Herr Rahlmann
„(Fiel ihm die Gräfin ins Wort, und lacht ihm ſatyriſch ins Antlitz)
„Immer ſprechen ſie mir zu gelehrt. Ich weiß was ſie wollen,
„Aber nehmen ſie nur das Wort der Warnung zurücke.
„Ich bin keine Tochter der Sonne; zu himmliſchen Pferden
„Will ich mich auch nicht verſteigen, ich fahre mit irdiſchen Hengſten,
„Und vergeblich iſt es, mir meinen Entſchluß zu beſtreiten.

Rahlmann machte hierauf den ehrerbietigſten Buckel,
Daß ſeine Naſe beinah bis auf die Erde geſtoſſen.
Bey dem Abſchied warf er auf Hannchen bedeutende Blicke.
Lange liebt er ſie ſchon, zwar etwas pedantiſch, doch zärtlich.
Hannchen folget ihm nach, und führt ihn ans Fenſter, und ſagte:
„Welch ein verwegner Entſchluß! Die Gräfin iſt nicht zu bewegen,
„Sie beharret darauf den Phaeton ſelber zu fahren.
„Und ich ſoll ſie begleiten? Ach wünſch er mit mir; mein Geliebter,
„Daß wir kein Unglück nicht haben mir ahnet gewißlich nichts gutes,
Da ergoſſen ſich Ströme von Thränen, und Seufzer erſchollen
In den hallenden Saal, und Küſſe rauſchten zum Abſchied.
Wie einander umarmend, bey einem ſchleunigen Marſche

An den Ecken der Gaſſe Soldaten und Mägde ſich letzen;
Ewige Treue ſich ſchwören, und harte Fäuſte ſich drücken:
Alſo ſuchten ſich auch die beiden Verliebten zu tröſten.
Doch auf einmal erklang der Gräfin ſilberne Schelle;
Hannchen trocknet die Augen, nnd legt die Lippen in Falten.
Schon hat ihr plumper Amant ſie aus dem Geſichte verlohren
Und geht hin, und vergißt ſie ſehr bald bey der dampfenden Pfeiſe

Der Phaeton.

Dritter Geſang.

Innhalt
des dritten Geſanges.

Der **Neid** ſucht **Dianen** die Ehre zu rauben, allein mit Pferden zu fahren. Er erſcheint dem **Baron** im Schlaf, und ſucht ihn zu bereden, daß es eine Schande ihn und ſein ganzes Geſchlecht ſey, wenn ſich die Gräfin allein fahren dürfe. Er nimmt ferner die Geſtalt des Kutſchers **Andreas** an, hält eine Rede an die beyden Pferde **Caſtor** und **Pollux**, und ſpritzt von ſeinem Gift unter ihr Futter. Der **Baron** wacht auf, und reitet ganz früh zu dem Oberſten, ungeachtet der Bitten ſeiner Tante, erſt Caffee zu trinken.

* *

Der Phaeton.

Dritter Geſang.

Fama poſaunet indeß mit ihrer Wundertrompete,
Die der Freibeuter oft, und der Pedant in den Sold nimmt,
Ueber das ganze Land aus, daß ſich Diana wird fahren.
Dieſes hörte der Neid, und ziſchte mit allen den Schlangen,
Die den ränkvollen Kopf ſtatt einer Perücke verhüllen.
„Iſt denn, (ſprach er,) die Welt zu meiner Plage verſchworen,
„Und will alles ietzo merkwürdge Thaten verrichten?
„Von den Königen an, die ſelbſt ihre Länder regieren,
„Selbſt ihre Schlachten gewinnen, bis auf des Parnaſſus Inſecten,
„Schnaubet ietzt alles nach Ruhm. Ein Friedrich thut Epopeen
„Und Germanien ſieht in ieder Meß' Iliaden.
„Selbſt das ſchöne Geſchlecht iſt halb zu Männern geworden.
„Hüte ſchmücken den Kopf, und Amazonenhabite
„Oft zu zerriſſenen Hemdern gehn auf den Dörfern in Schaaren.
„Daß die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahinfliegt,
„Von dem lauten Brouhaha des frohen Volkes begleitet,
„Hab ich nun leider geſehn! doch ſoll ich auch noch erleben,

„Daß wie die Helden der Alten die Dame ſelber ſich führet,
„Und durch edlen Muth die blendende Schönheit erhebet.
„Nein ich wäre der **Neid** nicht, woſern ich dies ruhig erlaubte!
„Wenigſtens ſoll doch die Luſtfahrt zu einer Tragoedie werden!

Schleunig ſchwinget er ſich mit ausgeſpreiteten Flügeln
Ueber die ſchreckliche Höle, die den Tyrannen beherbergt.

Tiefe Nacht hieng herab vom ſchwarzen verhülleten Himmel
Ueber die niedern Cabanen des eingeſchlafenen Landmanns.
Jetzo giengen, erlöſt von ihren ehernen Ketten,
Lange Geſpenſter umher, und machten die Hofhunde bellen.
Manches ſchreiende Leichhun, und mancher wahrſagende Kibitz,
Forderten Leichen vom Dorf; Ein ſüſſer Geſang für den Cantor,
Welcher voll Aberglauben auf ſeine Leichen ſich freute.
Auf dem Schloß des **Barons**, des öffentlichen Amanten
Der beneideten **Gräfin**, ſinket der ruſigte Fittig
Des verderbenden **Neides**, welcher zum Schlafgemach eilet.
Hier verwandelt er ſich in einen lachenden Sylphen,
Und erſchien dem **Baron** mit dieſen güldenen Worten:
„Wie geruhig ſchläfſt du, du ſchönſter Sterblicher. Anmuth
„Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg die offene Stirne.
„O! wie ſchlank iſt dein Wuchs, und o! wie hohl iſt dein Rücken,
„Wenn

„Wenn du zu Pferde dich zeigeſt, und wenn du zum Tanze hervortrittſt.
„Du verdieneſt es auch, daß eine Diana dich liebet,
„Dieſe Zierde der Gegend, die erſte Blume der Schönheit.
„Aber weißt du auch wohl, wozu ſich die Gräfin entſchloſſen?
„Mit den wildeſten Hengſten will ſie im Phaeton fahren,
„Selber will ſie ſich fahren, ohn alle männliche Hülfe.
„Aber dies heißt dich, Baron, und deine Liebe verachten.
„Raubt ſie dadurch nicht dir, und allen Männern das Vorrecht,
„Das geheiligte Vorrecht, allein mit Pferden zu fahren?
„Ueberläſſeſt du ihr die Zügel des **Caſtor** und **Pollux**,
„O ſo biſt du nicht werth, die weiſſe Feder zu tragen,
„Oder den rühmlichen Namen von einem Ritter zu führen!
„Kannſt du gelaſſen es anſehn, daß ſie im Phaeton glänzet;
„Selbſt wie Aurora ſich fährt, und Männerrechte verhöhnet;
„O! ſo kannſt du dich nur, gleich einem Alcides, erniedern,
„Und mit Demuth am Rocken von deiner **Omphale** ſpinnen.

Alſo ſagte der Neid; und ließ in ängſtlichen Träumen
Den Verliebten zurück, und flog zu des Oberſten Stalle.
Eben ſchnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,
Und ietzt käuten die muthigen Roſſe das nächtliche Futter.
Hier verwandelt er ſich in den ſchnurrbärtgen Andreas,

Und ſprach alſo zum Caſtor, und zum ſchönmähnigten Pollux:
„Roſſe, von ſpanſchem Geſchlecht, ihr wißt es, daß euch Andreas
„Allezeit vorzüglich liebt, und euren Stammbaum bekräftigt.
„Was will der Springer ſich rühmen, als ob er mit euch zu vergleichẽ,
„Auch ein Spanier ſey, und ſolch einen Vorzug verdiene,
„Als euch der Oberſte giebt, und euch Andreas gegeben.
„Niemals hat euch der Knall der rothen Peitſche gezüchtigt;
„Niemals hat euch ein Fluch die edlen Ohren beleidigt.
„Ja, ich darf es wohl ſagen, wir haben als Freunde gelebet,
„Und ich habe mit euch ſo manche Stunde verſprochen.
„Aber, wertheſten Hengſte, wie iſt euer Anſehn gefallen!
„Einem Kinde ſeyd ihr, als Steckenpferde, geſchenket!
„Ja, ein Mädchen ſogar, ſoll nun die Roſſe regieren,
„Die der Oberſte ſelbſt kaum zu regieren gewaget!
„Warlich! zu ſchimpflich für euch, zu ſchimpflich für euren Andreas.
„Wenn ihr noch Wallachen wäret, oder nur ſchläfrige Stuten,
„Wenn ihr etwa niemals auf einer Reitbahn geweſen,
„Oder wenn euer Kutſcher nicht etwa Manns genug wäre!
„Aber wie macht nicht mein ſchwarzer Schnurrbart vom Bocke Parade,
„Wenn ich mit ſtummen Zeichen, und mit dem Wink euch regiere,
„Und ein Anſehn mir gebe, trotz einem fürſtlichen Kutſcher.

„Warum will mich denn nun die gnädige Gräfin verachten?
„Will ſie mehr ſeyn, als ich, der alt bey Pferden geworden,
„Und ſo manchen gefahren auf allen Näthen ſchamriret?
„Aber leidet es nicht, ihr meine getreue Gefährten,
„Daß ein Kind euch regiert, denn kann man anders ſie nennen,
„Da ſie nur vierzehn Jahr alt und eine ſchwache Perſon iſt?
„Werdet flüchtig mit ihr. Sie wird für Schrecken erblaſſen,
„Und nicht wieder es wagen, mit euch ſpatziren zu fahren.

Alſo ſagt er, und ſpritzt von ſeinem verderbendem Gifte,
Ein paar Tropfen ins Futter der ſonſt gehorſamen Hengſte,
Und verſchwand. Der giftige Hafer erhitzet die Roſſe,
Daß ſie wilder, als ſonſt, ſich bäumen, und ſtampfen und wiehern.

Der **Baron** hatt' indeß, von ſchwarzen Träumen gefoltert,
Sein Damaſtenes Lager noch vor dem Morgen verlaſſen.
Dreimal pfiff er auf **Petern** mit einer durchdringenden Pfeife,
Daß das einſame Schloß in allen Winkeln es hörte;
Daß die Fenſter erklungen, und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räubriſcher Marder, geſchreckt von der ſchmetternden Pfeife,
Ohne die Hühner zu ſchmecken, auf halben Wege ſich umwand.
Peter erſchien alſobald. „Gleich mache die Pferde zu rechte,
(Sagte der junge **Baron**,) ich will zum Oberſten reiten.

Da er beſchäftiget war in größter Eil ſich zu putzen,
Und der ſilberne Sporn ſchon an dem Reitſtiefel klirrte,
Trat ſeine **Tante** herein. Sie war eine betagte Matrone,
105 Liebte den jungen **Baron**, wie eine Mutter kaum liebet;
Und die ſchreckliche Pfeife hatte vom Schlaf ſie gewecket.
Fritz, wohin willſt du ſo früh. – Zu meiner Gräfin Diana.
„J! behüte der Himmel, noch eh der Tag angebrochen!
„Wenigſtens hoff ich, mein Sohn, daß du erſt Caffee wirſt trinken.
110„Wollteſt du denn dein Geſchlecht, und deinen Adel beſchimpfen,
„Und zu Pferde dich ſetzen, ehe du Caffee getrunken?
„Dieſes that nicht dein ſeeliger Vater; er wußte zu leben,
„Und überließ Strapatzen und Arbeit dem niedrigen Bauer.
„Wage dich doch nicht ſo Früh; ietzt ſind die Nebel ſo giftig.
„Oder haſt du auch Luſt zu einem glühenden Weine?
„Willſt du Chocolate, mein Sohn? Befiehl, ich gehorche.

Aber der feurige Jüngling wollte nicht länger verweilen,
Küßte der **Tante** die Hand, und trappte die Treppe hinunter;
Schwang ſich zierlich aufs Pferd, und jagte mit **Petern** von dannen.
Heiſſe Thränen vergießt die klagenreiche Matrone,
121 Und ihr quellendes Auge folgt ihm ſo weit, als ſie ſehn kann.

* * *

Der Phaeton.

Vierter Geſang.

Innhalt
des vierten Geſanges.

Beſchreibung des Morgens auf dem Lande. Der Kutſcher Andreas macht den Phaeton zurechte. Der Baron bittet den Oberſten, die Gräfin nicht allein fahren zu laſſen, und die Gräfin muß endlich erlauben, daß ſich der Baron zu ihr in den Phaeton ſetzt, doch muß er verſprechen, ihr nicht anders als im höchſten Nothfalle die Zügel zu nehmen. Der Oberſte giebt ſeiner Tochter noch einige Ermahnungen, und ſie fährt mit dem Baron fort.

Der Phaeton.

Vierter Geſang.

Jetzo zog ſchon Aurora mit roſenfarbenen Fingern,
Von der erwachenden Welt, den dunklen nächtlichen Vorhang,
Und trat glänzend heraus aus ihren wohlriechenden Kammern.
Es entflohen die Sterne, deren hellſchimmernde Schaaren
Lucifer forttreibt, und aus dem nächtlichen Himmel zuletzt geht.
Tief in dem kuhreichen Dorfe ſtand ietzt hochtönend der Kuhhirt,
Und erweckte die Viehmagd mit einer erſchrecklichen Peitſche.
Jede geöfnete Stallthür liefert die brüllenden Kühe,
Wie das Trojanſche Pferd Helden. Sie gehn dumköpfig zur Heerde,
Schwarz, und roth, und ſcheckigt, aus Pohlen, der Schweiz, und aus Friesland.
Ihnen folgen unedlere Heerden von grunzenden Schweinen,
Und von lauten Gänſen, welche zum Stoppelfeld eilen;

Als der Kutſcher Andreas ſich in das Wagenhaus machte,
Und die wachstuchne Decke vom prächtigen Phaeton abnahm;
An die Deichſel ſich ſtellt, und ihn allein auf den Hof fährt.

Mitten im Hof ſtand er da, und ſchimmernde Bildhauerarbeit
Macht ihn zum Wunder der Welt; und ſelbſt Aurora ward neidiſch,
Daß ihr altfränkiſcher Wagen nicht dieſem Phaeton gleich kam.
Ganz im barockſchem Geſchmack war er vom Künſtler geſchaffen.
Eine vergüldete Muſchel formirte den Kaſten; und hinten
Ragt aus der Muſchel ein Mohr, mit einen ſilbernen Turban,
Der einen Sonnenſchirm hielt, mit goldnen Drotteln, und Franzen;
Ein neumodiſcher Himmel, welcher die Fahrenden deckte.
Purpurne Räder mit Laubwerk durchflochten, u. leicht, wie die Räder
An dem Wagen Neptuns, von Waſſerpferden gezogen,
Werden im glänzendem Sande keine Fußſtapfen verrathen,
Oder auf thauigtem Gras, wie Zephir, die Spitzen kaum beugen.
Ein balſamiſches Theer tränkt ietzt die durſtigen Räder;
Und es feget den Staub ein ſcharfer critiſcher Borſtwiſch
Aus den Fugen der Muſchel, und aus den zierlichen Speichen.
Axen werden probiert, und Linzen werden befeſtigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.

Plötzlich ſprengt in den Hof der edelmüthige Freyherr,
Sieht den Phaeton ſtehn, und fürchtet des Traumes Erfüllung.
35 „Kutſcher, wer fährt in dem Wagen? Der Kutſcher ſprach, die Comteſſe.
„Wie, (verſetzt der Baron,) kann dies ihr Vater erlauben?
Und der Kutſcher zuckte die Achſeln, und ſagte nichts weiter.

Guten Morgen, Baron! (ſchreyt ihm der Oberſt' entgegen,)
Kömmſt du ſo früh? (und ſtopft indem die Pfeiſe mit Knaſter.)
40 „Ja, (ſagt er,) gnädiger Herr, die Gräfin Tochter zu retten.
„Wie? Sie können es wagen, ſie ſelber fahren zu laſſen?
„Ich will unſchuldig ſeyn, wofern ihr ein Unglück begegnet.
„Und mir ſchwant es beinah, wenn Träumen anders zu trauen.
„Warum will ſie uns denn der alten Rechte berauben?
45 „Hat ſie nicht Zeitvertreib gnug? Steht nicht ein prächtiger Flügel
„Auf dem Saale für ſie, durch den ſie oft uns dahin reißt
„Wenn ſie mit engliſcher Stimme gleich einer Aſtroa zaubert?
„Und ſtehn nicht im Cloſet in ſchönvergüldeten Bänden
„Witzige Deutſche, Franzoſen, und Britten, nur ſie zu vergnügen?
50 „Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickerey zu vollenden,
„Die ſie mit gröſtem Geſchmack zu ihrer Freude gezeichnet?

„Uns gehöret allein die Herrſchaft über die Pferde;
„Keine Dame muß ſich in ſolche Gefahren begeben;
„Sanft ſey ihr holdes Geſicht, und ſanfter noch ſey ihre Seele.„
„Junge, du ſprichſt wie ein Buch, (gab ihm der Alte zur Antwort,)
„Aber muß ich denn nicht auch halten, was ich verſprochen?
„Geſtern bringt mir das Mädchen, in meinem äuſerſten Schmerzen,
„Einen Teller mit Schwämmen, die ſie mir ſelber bereitet;
„Und vor Freude darüber, fühl ich kein Podagra wieder.
„Und da ſagt ich zum Mädchen: bitte nun, was du verlangeſt,
„Ich erfüll es, und ſchwur dabey, ſo wahr ich **Hans Tromm** bin.
„Siehe, da bittet das Mädchen, was kaum ein Junge gebeten.
„Kannſt du es hindern, mein Sohn; du wirſt mich ewig verpflichten.
„Wenigſtens, (ſagte der **Freyherr**,) theil ich mit ihr die Gefahren,
„Und verlaſſe ſie nicht im **Phaeton**, oder im Tode.
„Fahren ſoll ſie zwar ſelber, doch ſollten die muthigen Hengſte
„Sich in Freiheit zu ſetzen, und flüchtig zu werden verſuchen;
„So vermag ich doch noch, mit ſtarken geübteren Händen
„In die Zügel zu fallen, und ſie vor Unglück zu retten.
Alſo ſagt er, und zärtlich umarmt ihn der freudige **Vater**.
Dem **Baron** ſchlug indeß das Herz nach ſeiner **Diana**.
Aber ſie war noch am Nachttiſch in **Hannchens** putzenden Händen.

Denn

Endlich erſchien ſie, geſchmückt, ſo wie die Göttinn des Krieges,
Aber voll Liebreiz und Anmuth, gleich der Cythere von Paphos.
75 Ihre nachtſchwarzen Locken ſchwimmen ihr über die Schultern,
Und ein perlfarbnes Band nimmt ſie nachläſſig zuſammen.
Ihren blendenden Hals ſchmückt eine ſchwarzatlasne Binde,
Und vom drohenden Mannshut ſtralte die ſchimmernde Feder.
Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handſchuh,
80 Und in zarter Hand hält ſie die gebietriſche Peitſche.
Alſo trat ſie heroiſch zu ihrem lächelnden Vater,
Und zum verliebten Baron, den ganz ihr Anblick verſteinert.
Hannchen brachte Caffee, und die Geſellſchaft ward lauter;
Und der Baron nahm das Wort: „Erſtaunend, gnädge Comteſſe;
85 „Hör ich von ihrem Herrn Vater, was ſie zu wagen gedenken.
„Heute hab ich mein Pferd beynah zu Tode gejaget,
„Weil ein erſchrecklicher Traum mich ihrentwegen erwecket.
„Gräfin, folgen ſie mir, und wenn ſie anders mich lieben.
„Und ſie wollen durchaus die Hengſte ſelber regieren;
90 „So erlauben ſie nur, daß ich zu ihnen mich ſetze,
„Und im Nothfall allein die Zügel, ſtatt ihrer, ergreife.
Da gieng Hañchen das Herz auf, welches vor Furcht ſchon gezittert.
Mit gezwungenem Ton und affectirtem Geſichte

Sagte ſie: „Soll denn das Bitten des ſchönen Freyherrn umſonſt ſeyn?
„Er wird beſſer, als ich, in dieſem **Phaeton** ſchimmern,
„Und die Stelle mit Ruhm an ihrer Seite bekleiden.
„Weit galanter iſt es, daß ein Chapeau mit darbey iſt,
„Als daß Damen allein die Welt mit einander durchfahren.
Alles wagte nunmehr der Gräfin Entſchluß zu beſtürmen;
Von dem Oberſten an, bis auf die hagre Franzöſin.
Endlich mußte ſie ſich ſo vielen Bitten ergeben.
„Gut, es ſey denn Baron, allein ſie müſſen verſprechen,
„Nur in der größten Gefahr mir in die Zügel zu fallen.
Dies verſprach der Baron, und küßt ihr voller Entzücken,
Ihre marmorne Hand, ſchon von dem Handſchuh geharniſcht.

Und die Hengſte tanzten in Sprüngen und muthgen Courbetten,
An der Hand ihres Kutſchers über das ſchallende Pflaſter.
Caſtor wiehert zuerſt, und der ſchönmähnigte **Pollux**
Wiehert noch heller, als er, und hebt ſich auf zierlichen Beinen.
Purpurrothes Geſchirr bedeckte die glänzenden Rücken,
Und ſie ſchüttelten ſchrecklich den dicken ſeidenen Hauptſchmuck.
Etwas verläßt ſchon der Muth das Herz der ſtolzen **Diana**.

Und ſie preiſt ſich beglückt, daß ſie der **Freyherr** begleitet.
Dieſem ſtralte der Muth aus ſeinen feurigen Augen,
Und er hätte beherzt die wilden Pferde der Sonne
Beſſer, als **Phaeton**, durch den ſtaunenden Thierkreis gejaget,
Und nicht die Erde verbrannt, und Menſchen zu Mohren geſenget.
Beyde ſetzten nunmehr ſich in den vergüldeten Wagen.
Welch ein vortrefliches Paar! **Fritz** war der prächtigſte Jüngling.
Roth mit ſilbernen Schleifen, und eine blaßgelbe Weſte
War ſeine ſiegende Tracht. Schwarz war die Feder des Hutes,
Welchen die ſilberne Dreſſe, gleich einem Nordſchein, umgränzte.

Gieb mir die Zügel, **Andreas**! rufte die muthige Gräfin.
Und ſtolz trat er hinzu, und überreicht ihr die Zügel.
Alles wünſchet nunmehr, ſie glücklich wieder zu ſehen,
Und der **Vater** gab ihr zum Abſchied noch dieſe Vermahnung:
„Mädchen, möchteſt du doch des Vaters Lehren behalten!
„Brauche ſelten die Peitſche, doch öfters die Zügel. Von ſelber,
Laufen die feurigen Roſſe, nur ſie zu halten iſt Arbeit.
„Bleib im ebenen Wege; den See vermeide zur Rechten,
„Und die Hügel zur linken; die Mittelſtraß iſt die beſte.
„Alles befehl ich dem Glück, das beſſer, als du, für dich ſorge,
„Und im Nothfall, dir, **Fritz**. Fahrt hin, der Himmel ſey mit euch.

Auf das gegebene Zeichen traben mit Wiehern die Hengſte
Durch den ſteinernen Thorweg. Noch einmal ſchaut ſie zurücke;
Grüßt noch einmal den Alten, der ihr voll Sorgſamkeit nachruft:
Sittſam, ſittſam, Diana! Sie haut die Hengſte zuſammen,
Wendet im vollen Trab um, und fliegt nun über die Ebne.

Der Phaeton.

Fünfter Geſang.

Innhalt

des fünften Geſanges.

Der Neid geht zu einer Waſſernixe, und bittet ſie, mit ihren ſireniſchen Liedern die Gräfin aus dem Wege nach dem See zu locken. Als die Gräfin an dem See her fährt, macht er die Pferde ſcheu; ſie gehn durch; das eine Rad am Wagen läuft ab, und die Gräfin fällt ins Waſſer. Der Baron aber rettet ſie ſogleich; macht den Phaeton wieder zurechte, nimmt ſelbſt die Zügel, und bringt die Gräfin glücklich nach Hauſe.

Der Phaeton.

Fünfter Geſang.

Wie ein wilder Ocean auf brauſenden Wogen daherfährt;
Sich in Dunkelheit hüllt, und Blitz und Donner umherſtreut:
Eben ſo flogen durchs Feld die Feuerſchnaubenden Hengſte,
Und beſtreuten mit Staub den Freyherrn, und ſeine Diana.
Doch ſie hielt noch die Zügel mit unerſchrockenen Händen;
War Regentin allein, und machte den Freyherrn zum Faulen.
Wie den König im Schach die ſtolze Gemahlin beherrſchet,
Liſtig auf Anſchläge ſinnt, und in die Feldſchlacht ſich waget;
Gleich dem tödtenden Blitz durchſtreift ſie die Länder des Bretſpiels;
Da indeß der Monarch, tief unter den ſchwarzen Verſchnittnen,
Für ſich arbeiten läßt, und in Panquetten ſich groß macht.
Aber der muntre Baron ertrug unwillig die Schande,
Solchen muthigen Roſſen nicht ſelber Geſetze zu geben.
Dreymal wurden ſie ſchüchtern, und dreymal ſucht er die Zügel,
Aus den Händen Dianens, in ſeine Hände zu bringen,

Doch ſie behauptet ihr Recht, und fährt mit fliegendem Trabe;
Ziſchend ſah es der Neid, und ſann auf blutige Ränke.

Eine See lag am Wege, gekränzt mit Pappeln und Erlen;
Karpfen wohnten darinn, und groſſe corſariſche Hechte.
An dem Ufer des See ſaß eine blonde Sirene,
Waſſernixe genannt, und kämmte die goldgelben Haare.
Manchen blühenden Jüngling, welcher am Ufer geangelt,
Oder im fliſternden Schilf nach wilden Endten gewadet,
Hatte die treuloſe Nymphe mit ſüſſen Liedern gelocket,
Und ihn unter das Waſſer zu ihrem Pallaſte geſchleppet.
Hier, wofern wir der Sage der Amm' und der Wärterin trauen,
Werden in Ställen von Kuchen die armen Knaben gemäſtet,
Mit Roſinen und Mandeln, und dann von der Nixe gefreſſen.
Freundlich ſagte der Neid zu ihr, mit gleiſenden Worten:
„Schönſte der Nixen, wie kämſt du ſo müßig die goldgelben Haare?
„Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche ſich nahen
„Und verſchmähen ſie ſcheu die zuckerſüſſen Roſinen?
„Siehſt du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Roſſen,
„Und den ſtralenden Wagen, der auf dem Wege daherrollt?
„Eine muthige Schöne fährt einen bezaubernden Jüngling;
„Schöner haſt du noch nie ein Jünglingsantlitz geſehen!

„Willſt du den holden Adonis; ſo lock ihn mit ſüſſen Geſängen,
„Daß die Schöne hieher fährt, ſo ſchreck ich die flüchtigen Roſſe,
„Daß ſie mit Brauſen ihr durchgehn, und in die Fluthen ihn werfen.
„Alsdann bin ich geſättigt von Rach, und blutigen Scenen,
„Wenn ſie den Wagen zerbricht, und ihren Amanten beweinet.

Alſo ſagte der **Neid**. Die **Nixe** lächelt ihm Beyfall,
Und ſie ſchickt ſich ſogleich die ſchwarze That zu vollbringen.
Von ſireniſchen Liedern erſchallten die grünen Geſtade,
Daß die räubriſchen Hechte zuhörten und Karpfen erſtaunten.
So wie vormals den heilgen Antoni zu Ehren, die Fiſche,
Seine Predigt zu hören, die Köpf aus dem Waſſer erhuben.
Schon von fern ſah **Diana** die Nymphe mit goldgelben Haaren,
Hörte die ſchmeichelnden Lieder, und wollte näher ſie hören;
Beugt aus dem mittelſten Wege, und fährt zur Rechten am See her.
Zärtlich warnt ſie der **Freyherr**, doch ſie, die Warnung verachtend,
Rennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher zu ſehen.
Jetzo wirckte das Gift in aufgeſchwollenen Adern,
Und die ſchüchternen Roſſe waren nicht mehr zu erhalten.
Schäumend giengen ſie durch, vom ſcheuslichen **Neide** geſchrecket,
Und der beherzte **Baron** griff mit Gewalt nach den Zügeln;
Als von der forderſten Axe das Rad verrätheriſch ablief,

Und die zitternde Gräfin ſanft in die Fluthen hinabſank.
Aber den Augenblick ſprang der tapfre Jüngling vom Wagen,
Faßte die blaſſe **Diana**, und hob ſie aus ſchäumenden Fluthen.
Viel zu ſpät kam die **Nixe** zu ihrer blühenden Beute,
Denn der ſtarke **Baron** trug ſchon die Gräfin ans Ufer.
Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden Helden,
Seine **Diana** durchnäßt in ſeinen Armen zu ſehen!
Zärtlich ſah ſie ihn an, und ſprach: „Mein **Fritz**, mein Geliebter,
„O wie gern dank ich dir das mir gerettete Leben!
„Billig ſtrafet das Schickſal meine verwegnen Entſchlüſſe.
„Aber du haſt mich gerettet, mein **Fritz**, wie muß ich dich lieben!

Dankbar vor dieſes Geſtändniß, küßt ihr der **Freyherr** die Wange,
Lehnt ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulmbaum,
Und flog hin nach den Hengſten, und nach den zertrümmerten Wagen.
Dieſe ſtanden, wie Mauren, nicht weit vom verlaſſenen Wege,
Gleichſam zu edel, ietzo die Flucht im Unglück zu nehmen.
Fritz trat ſchmeichelnd hinzu, und führet ſie unter Careſſen
Mit dem verſtümmelten Wagen, bis an die Füſſe der Gräfin.
Nichts war am Wagen entzwei, auch ſchwam̃ das Rad noch am Ufer,
Welches er aufnimmt, und an der Axe von neuem befeſtigt.
Die betrogene **Nixe** winkt ihm vergeblich, und ſtreuet

Man

Mandeln, und ſüſſe Roſinen; Der **Freyherr** hebt ſeine Gräſin
In den befeſtigten Wagen, und nimmt nun ſelber die Zügel.

Jetzo fühlten die Hengſte die ſtarken Hände des Jünglings,
Und gehorchten mit Luſt dem majeſtätiſchen Zuruf.
Und der **Freyherr** wandt um, und fuhr zurück nach dem Schloſſe,
Triumphirend und ſtolz auf ſeine gerettete Schöne.
Alſo bringet **Pluto** die ſchöne Tochter der Ceres
Zu den Stygiſchen Ufern, und **Ciane** wütet vergebens.
Eifrig ſieht nun der **Neid**, daß alle Liſt ihm mißlungen,
Und geht hin, und ſtürzt in eine **Bentleyſche** Seele,
Welche neidiſch auf Noten von jüngern Gelehrten ſich härmet.
Unzufrieden mit ſich, und mit dem Menſchengeſchlechte,
Wird der **Neid** den Körper gewiß zur Verzweifelung bringen,
Daß er hingeht und trauret, und miſantropiſch ſich aufhängt.

Alles ſtürzt in den Schloßhof bey dem Raſſeln der Räder,
Tritt um den Wagen herum, und ſieht und klaget die Gräfin.
Aber voll Scham flog **Diana** durch die neugierige Menge,
Fiel in den Arm des Vaters und brachte den Alten zu Thränen.
Viel zu gütig dazu, als ihr Verweiſe zu geben,
Da ſie noch bebte vor Näſſe, war er bemüht ſie zu tröſten.

Der erzürnte **Baron** hob nun den rächenden Arm auf,

Und beſtraſt exemplariſch die durchgegangnen Rebellen.
Caſtor fühlte die Peitſche, und der ſchönmähnichte Pollux
Lehnt ſich umſonſt in die Höh; ſie zeichnet mit Blut ſeinen Rücken.
Und indem Andreas ſie zu dem Stalle zurück führt,
Reißt er unwillig ihr Maul mit der bezwingenden Stange,
Und flucht Donner und Hagel zu ihren erſchrockenen Ohren.

Hannchen nahm ihre Gräfin, und zog ihr am glänzenden Nachttiſch,
Ihren Waffenrock aus und gab ihr weibliche Kleider.
In unſchuldiges Weiß ward ſie, gleich Engeln, gekleidet,
Und die amazoniſche Mine verlohr ſich in Sanftmuth.
Dreymal ſchöner war ſie in einer beſcheidenen Haube,
Als in der kriegriſchen Tracht und in dem drohenden Hute.

Alles endigte ſich mit einem frölichem Gaſtmahl,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten beſtätigt.
Bis auf den heutigen Tag heißt, von dem Unfall der Gräfin,
Dieſer See, der Dianenſee. Ein warnender Name
Amazoniſchen Schönen, die mit verwegenen Händen
Pferd, und Ehmann regieren, und Hut und Freiheit uns rauben.

Ende des Phaetons.

Oden und Lieder.

Erſtes Buch.

Y 2

Ant. Aug. Beck fec. Brunsvic.

An ſeinen Schutzgeiſt.

Der du vom ſtralenden Thron des Unerſchaffnen
dich ſchwungeſt,
Um der Beſchützer zu ſeyn von meiner unſterblichen Seele;
Himmliſcher, ſing in mein Lied mit Tönen der göttlichen Harfe,
Vom Halleluja der Himmel beſeelt.

Lächle

Lächle gefällig herab auf eine ſterbliche Leyer,
Welche für dich nur ertönt in mitternächtlichen Stunden.
Sage, wie dank ich dir doch die Sorgen, ätheriſcher Jüngling,
Welche mich ſchon in der Kindheit beſchützt;

Aber die ietzo noch mehr in einem reifenden Alter
Wider den mächtigen Reiz der lockenden Wolluſt mich waffnen?
Tief in der Seele hör ich die Stimme von meinem Geliebten,
Welche mir hohe Gedanken zuruft.

O! warum kannſt du mir nicht, o mein Beſchirmer, erſcheinen,
Wenn mein erzitterndes Herz des ewigen Throne ſich nahet;
Und in den Staub hingeneigt, in Thränen der Reu ihm zuweinend,
Seiner Erbarmung ſich unwerth erkennt.

Oder erſchieneſt du doch in meiner erkenntlichen Seele
Wenn ſie die Sorgfalt erwegt, mit der ihr Engel ſie ſchützet;
Wenn ſie in einſamer Nacht, in einem heiligen Tiefſinn,
Zu der Geſellſchaft der Seeligen kömmt.

O! mein unſterblicher Freund, beſchütze noch ferner die Seele,
Die dir der Schöpfer vertraut; daß ich einſt froh dich umarme,
Wenn du mit mächtiger Hand mich über die Felder des Todes
Zu dem Triumphe der Ewigkeit bringſt.

Wann du nun da ſtehſt vor mir in feyerlichem Gewande,
Und voll Vertraulichkeit mich und ewiger Freundſchaft umlächelſt;
Göttlicher, werd ich alsdann nicht deiner Umarmung zuſtrömen,
Schnell als ein Stral aus dem Meere des Lichts?

Dann unterrichte du mich in den Geſängen der Himmel;
Lehre mich, göttlicher Freund, die Lieder der heiligen Sphären,
Bis die Seele mit dir am Throne meines Erretters
Sich in unendliche Jubel verliert.

* * *

Die Begräbniſſe.

Steige hinab, o eremitiſche Seele,
Unter den Staub des dich erwartenden Grabes,
Scheue dich nicht vor dem entſetzlichen Anblick
In der Verweſung Reich.

Seyd mir gegrüßt, ihr Monumente des Schreckens!
Vor euch erbebt nur die unmännliche Seele,
Welche, noch nie dem Gegenwärtgen entriſſen,
Vor der Zerrüttung zagt.

Schauernd ſteh ich — Tief in die traurende Stille
Sind ſie verhüllt, des Todes öde Gefilde!
Auf das Gebein, vor ſeiner Zerſtörung gefürchtet,
Tritt des Geringern Fuß.

Siehe! wie prahlt in der betrügriſchen Innſchrift
Vornehmer Grab. Im ſtillen Schatten des Ahorns
Ruht, ungerühmt vom panegyriſchen Marmor,
Des Weiſen Aſchenkrug.

Mich auch empfängt einſt eine der ſchauernden Hölen,
Wenn ſich mein Haupt, gleich einer ſterbenden Roſe,
Welcher der Nordwind Unſchuld und Purpur geraubet,
In dunkle Schatten neigt.

Hier oder da wird mein Gebeine dann ſchlafen.
Glücklich, wenn noch in Thränen die zärtliche Freundſchaft
Um mich ſich härmt, oder die bange Geliebte
Um mich geklaget hat.

Ruhet dann ſanft, o ihr entſchlafnen Gebeine!
Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch ſollt ihr die zärtlichen Freunde,
Und die Geliebte ſehn!

⁂

Der

Der Religionseifer.

An Herrn G * * *. [illegible] auf dem Harz

Mein G * * *, iſt nicht ein frommer Eifer,
Der mit dem Schwerdt und mit der Flamme predigt,
Mehr haſſenswerth, als des Erobrers Blutdurſt,
Der Länder würgt?

Die Wut erwacht, ſie wütet in ſich ſelber;
Und ſie vergräbt in rauchende Ruinen
Ihr Vaterland. Der Vater mordet Söhne,
Und dünkt ſich fromm.

Wenn ſie erwacht, wie ſie in Frankreich flammte,
Und dreißig Jahr Germanien verheerte;
Warum hat ſie der kriegeriſche Prieſter
Selbſt fromm genannt?

Ach, daß ſein Herz nicht ſanft und menſchenliebend
Dem ſtillen Geiſt der Duldung nachgefolget!
So hätt' er nicht von Völkern andre Völker
Mit Blut getrennt!

Sie hätten nicht in neugebauten Tempeln
In fremder Luft die Thränen hingeweinet,
Die Rache ſchreyn; und ihrem Vaterlande
Den Ruhm befleckt.

Weit herrlicher rühmt Fama in die Nachwelt
Des Batavers, und Preuſſens Menſchenliebe.
Sie ſind belohnt. In reichen Colonien
Wächſt ihre Macht.

[illegible]
[illegible]

◆

Die

Die Orgel.*

Hörſt du den rauſchenden Wind in der erwartenden Orgel,
Die er bereitet zum hohen Geſang?
Folge mir, wertheſter Freund, bis unter die ſchauernden Gräber;
Heilige ganz dich der frommen Muſik.

Himmel! ihr Jubel hebt an. Die hohen harmoniſchen Donner
Brauſen zu unſerm erſtaunenden Ohr.
Kraft von dem Him̄el hebt mich! So klangen die Hallen des Tempels
Von den Trommeten des feſtlichen Tags.

Unter mir dröhnet der Grund, und einſame Gräber erzittern,
Von dem belebenden Schalle begrüßt.
So, aber mächtiger noch, wird ſie der Engel begrüſſen,
Mit der Poſaune des letzten Gerichts.

Wenn nun der Richter erſcheint auf der verblendenden Wolke,
Und in dem Felde der Todten es rauſcht;
Wenn das belebte Gebein nun, ſeinem Erwecker gehorchend,
Stimmen der ſtarken Poſaune vernimmt.

Und dann der Richter der Welt die Heiligen um ſich verſammelt,
Oder Verworfne zum Feuer verſtößt;
Und auf ihr Antlitz alsdann die Thronen und Cherubim fallen,
Vor dem Allmächtigen in Ehrfurcht gebeugt.

So geht der heilige Schall durch jubilirende Röhren,
Ungleich dem Schalle gemeiner Muſik;
Reiſſet uns mächtig dahin zu Harmonien des Himmels,
Unter die Chöre der Engel verzückt.

[illegible]
[illegible]
[illegible] engel [illegible]

An

An Selinen.

Zum zweytenmal, o meine theure Seline,
Reißt dich die ſchwarze Welle hin?
Zum zweytenmal ſchwimmſt du auf tobendem Meere
Den grimmigſten Gefahren zu?

Mit banger Nacht ſchwärzt ſich der ſtürmende Himmel,
Der Donner donnert vom Olymp;
Der wilde Blitz erleuchtet ſchrecklich den Abgrund,
Der oft dein zagend Schiff verſchluckt.

Verfolge nicht ein unglückſeliges Mädchen,
Natur, mit ſo viel Grauſamkeit!
Gebeut doch itzt dem niederrollenden Donner,
Gebeut doch itzt der frechen Fluth.

Du hörſt mich nicht? nicht das bewegliche Weinen,
Des ärmſten Kindes, das verzagt?
Aufs neu wälzt ſich auf dunkeln ehernen Wellen
Die blaſſe Todesangſt ins Schiff.

Wohin, wohin reißt dich die brauſende Woge
Seline, hörſt du mich nicht mehr?
Ich ruf am Strand, mit aufgehabnen Händen:
Seline, hörſt du mich nicht mehr?

Was hoff ich noch am unglücksvollen Geſtade —
Empfange mich, grauſames Meer!
Kann ich ſie nicht auf dieſem Trümmer erretten,
So ſterb ich wenigſtens mit ihr!

* * *

Der

* *

Der Choral.

Schlummer und ſchimmernder Reif, und ſtille vertrauliche Wolken
Hängen ſchon über der ſchlafenden Welt.
Breite dich, einſame Nacht, mit ſanfteinwiegenden Flügeln
Ueber die ruhige Hälfte der Welt.

Traurig verſinkt die Natur in einen heiligen Schauer,
Wie er in Wäldern der Barden gewohnt;
Oder auch, wie er vordem auf menſchenfeindliche Grotten
Frommer veralteter Einſiedler fiel.

Singe der Mitternacht itzt, du Sänger auf ſilbernen Saiten,
Heilig, der Nacht gleich, ſey heilig dein Lied.
Singe den hohen Choral mit Bachs* ehrwürdigen Tönen;
Fülle mit Andacht das zitternde Herz!

Welch

* [illegible] componirt, [illegible]

Welch ein Geſang voller Pracht! Die Seele fühlt ihn; und ſchauernd
Schwingt ſie ſich über die Himmel hinauf.
So, aber rührender noch, ertönten die Chöre des Himmels,
Märtyrer! als ihr mit Blute bedeckt,

Eure gefaltete Hand zu dem Allmächtigen aufhubt,
Und benedeyend das Ende gewünſcht;
Als euch der Seraph erſchien, und triumphirend die Seele
Ueber des Todesthals Schrecknisse hob.

Die du den Sänger gelehrt, o Tonkunſt unter den Engeln,
Sing ihm, du heilige Sängerinn, auch,
Wenn er die Stunde nun ſieht, die fürchterlichſte der Stunden,
Welche den Chriſten oft ſelber erſchreckt.

Leit ihn mit ſicherem Schritt dann über die Bäche des Todes;
Sing ihm den hohen Geſang des Olymps!
Stimmen des heiligen Chors und Stimmen der göttlichen Harfen
Jauchzen ihm unter Unſterblichen zu!

* * *

Phantaſie.

O kehre wieder zurück, ſchwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey!
In mir erbebend, ſah ich, Göttinn der Schwermuth,
Geſandten deines finſtern Hofs.

Schon überſchatteten mich gräßliche Flügel
Der ſchreckensvollen Einbildung.
Es ſchwärmten um mich herum ſchwarze Phantomen,
Die in dem ſchweren Blut entſtehn.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten,
Und Geiſter kamen um mich her.
Seline ſelbſt trat einher himmliſch geſtaltet,
Mit einem Blumenkranz gekränzt.

Sie ſetzte ſich an den Fuß einer Cypreſſe,
Die rauſchend aus dem Grabe wuchs;
Sie lachte mich an, doch die Augen erſtarben,
In denen ich den Himmel ſah;

Und es ward Schrecken und Nacht, da ſie erblaßte,
Und mein Geſchrey durchdrang die Luft —
O kehre wieder zurück, ſchwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey!

An Amintas.

Du ſaheſt ſie, als in Kleanthens Armen
Dein zärtlich Herz dem Freund entgegen klopfte,
Und deinen Wunſch die Freundſchaft ganz erfüllte.
Du ſaheſt Sie – Mein Herz nennt mir ſie ewig!

Ihr holder Blick drang unter dunkeln Thränen
Doch ſanft hervor, und lächelte voll Unſchuld.
Wie an der Bruſt ein früh unglücklich Mädchen
Dem blanken Stal des wilden Mörders lächelt.

O! mein Amint, du liebſt, und liebeſt glücklich!
Doch du kennſt auch der Liebe bittre Schmerzen.
Beklag ein Herz, der Zärtlichkeit geſchaffen,
Doch nur geliebt zum Unglück und Verderben.

Dir will ich oft die ſchweren Thränen weinen,
Die Freundſchaft heiſcht und reine Liebe fordert.
Doch ſchon mein Damon iſt geliebt und glücklich,
Sollt ich mich nicht in Deinem Glücke tröſten?

* * *

* * *

Die Erſcheinungen.

Senkt euch herab, mitternächtliche Schauer,
Von des Olymps dunkeln Wolkengebürgen.
Füllt dies Gemach, von der ſterbenden Lampe
Furchtſam erhellt.

Itzt, da das Herz aller Furchtſamen klopfet,
Und ſich mit Angſt vor Erſcheinungen fürchtet,
Wünſch ich, vertieft in den ſchrecklichen Stunden,
Geiſter um mich.

Ach! biſt du todt, oder lebſt, wie die Todten,
Die mich geliebt, unglückſeelige Schöne!
O ſo komm jetzt! Wär es auch nur ein Schatten
Trauriger Furcht.

Weinend wollt ich dieſem Schatten zueilen,
Säh er dir gleich! Doch dich kettet das Schickſal
Feſt an den Fels – Könnten Seelen erſcheinen,
Ach du erſchienſt!

Flieſſe dahin, ungeſehene Thräne,
Netze dieſes Blatt mitternächtlicher Klagen!
Dunkel und ſchwer, wie ein trauriger Nebel,
Steigen ſie auf.

Du nur allein, der in heiliges Dunkel
Weiſe das Buch unſers Schickſals gehüllet,
Höre du ſie! Eine billige Wehmuth
Opfert ſie dir.

Veſuv.

Veſuv.

An den Freyherrn von G ; ; ;.

Wenn ſich die ſchrecklichſte Nacht mit den gefürchteten Flügeln
Ueber ein ſchlafendes Thal an dem Veſuve gebreitet:
Schaudert der bangen Natur, und eherne Wolken voll Donner
Hängen tief über dem wartenden Thal.

Aber auf einmal ertönt in den Gewölben des Berges
Brüllen verſchloſſener Gluth, und dunkles Gemurmel des Abgrunds.
Plötzlich ergieſſen ſich Dampf und Gluth und fliegende Felſen
In das mit Schrecken erwachende Thal.

Weinend ergreifet alsdann in voller Verzweiflung ein Jüngling
Bey der erkalteten Hand ſein halbohnmächtiges Mädchen;
Führt ſie mit Todesangſt fort von wüſten dampfenden Feldern,
Welche das ſchreckliche Feuer verheert.

Um ſie fliegt Donner und Dampf und Schwefel u. glühender Bimsſtein,
Und der erſchrockene Fuß fühlt ſchon den Abgrund erbeben.
Beyden eröffnen vielleicht die ſich entzündenden Schlünde
Im unterirdiſchen Feuer ein Grab.

Aber durch Feuer und Dampf führt ſie ein ſchützender Engel,
Ehe der glühende Fluß noch ſeine zerſchmelzenden Wellen
Ueber das rauchende Feld, gleich einem Bache der Hölle,
Aus mineraliſchen Schleuſen ergießt.

Eine geſicherte Höh, geſichert vor Feuer und Aſche
Thürmet ſich mächtig vor ſie; und die balſamiſchen Myrthen
Nehmen ſie freundlich auf in die wohlthätigen Schatten,
Welche noch nie die Verwüſtung geſtört.

Freund, gleich dem wilden Veſuv, wenn er die flammende Wolke
Ueber Italien jagt, ſo rauſchet iezt Unglück auf Unglück.
Könnteſt du doch aus der Noth ein zitterndes Mädchen erretten,
Welches das eiſerne Schickſal verfolgt.

Aber ihr winket kein Wald mehr hinter verſchonten Gebürgen,
Und ſie errettet auch nicht aus dem Gewitter ein Engel.
Ihre Fußſtapfen, verfolgt von dem erboßten Verderben,
Werden in Unglück und Aſche gedrückt.

Die Nacht.

Das Ende vieler dunklen Tage
Die treue Nacht bricht ſchon herein.
Verhülle dich, mein Geiſt, und klage,
Vielleicht iſt dieſe Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,
Vermehret den geheimen Schmerz;
Und iede Thräne, die erſticket,
Gräbt blutig ſich in unſer Herz.

Itzt, da die Thoren mich verlaſſen,
Die dieſen trüben Tag umſchwärmt;
Will ich dem Schmerz mich überlaſſen,
Der minder wird, wenn er ſich härmt.

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,
Der oft den Rücken mir gewandt,
Wenn noch von aufgehellten Höhen
Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich fleh ihn an, mir zu erſcheinen,
Doch er iſt wie ein falſcher Freund;
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

[illegible]

Schon ſiegt der Tag mit hellem Strale,
Wo biſt du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt, und drückt zum erſtenmale
Ein Auge voller Thränen zu.

* * *

An Selinen.

Vortreflichſte deines Geſchlechts, in deren göttliche
Seele
Der Schöpfer alle die Tugend gehaucht,
Durch die oft ein irdiſcher Geiſt, zum Thron der Gottheit geriſſen,
Sich unter heilige Seraphim drängt.

Die Seraphim lieben ihn ſchon, und die Unſterblichen Gottes
Erziehn ihn um ſich zur Ewigkeit auf;
Und lehren auf Erden ihn ſchon ein Lied zum Lobe der Allmacht,
Und in die güldenen Harfen ein Lied;

Ach daß noch, Seline, mich nicht die hohe Sängerinn lehret
Die G.. E.. und K.. gelehrt!
Sie, welche hoch über mir ſtehn, ſie würden dich edler beſingen,
Und deine würdigern Herolde ſeyn.

Doch wie? Soll noch länger mein Herz die ſtillen Lieder erſticken,
Die deine Tugenden in ihm erzeugt?
So ſchallte mein kühner Geſang, von deinem Werthe begeiſtert,
Nicht in die hellere künftige Welt;

So hätte dein Auge noch nicht, wenn es erheiternder lächelt,
Als von dem Himmel ein lichtes Gewölk,
In mein gleichgültiges Herz die heilige Flamme gegoſſen
Die zu unſterblichen Liedern mich zwingt;

So hätte mir deine Hand nie den Gram vom Auge getrocknet,
Der über die traurige Wange gethaut;
Der Stirne die Jugend entzog, und den gewaltigſten Schmerzen
Und dunkler Verzweiflung zum Opfer mich gab;

So hätt' ich nicht Thränen geſehn, durch die die mächtige Liebe
Dein blaues ſiegendes Auge getrübt;
So hätt' ich nicht Seufzer gehört, und unnachſprechliche Worte,
Die eine Seele der andern nur ſagt.

Du Tag, da ihr ſanftes Geſicht, wie die Frühlingsſonne, mir aufgieng,
Sey du mir ewig ein feſtlicher Tag!
Da ſagte mein klopfendes Herz, und ſagt' es voller Bewegung:
Das iſt Sie! Und ich empfand es, Sie wars.

So lächelt an Evens vordem ein heitres Auge voll Unſchuld,
Und frölich hüpfte die junge Natur:
Wie ihr triumphirender Blick, der aus unſchuldigen Augen
Tief in die weichere Seele mir drang.

Die Seele verlohr ſich in ſie, und ward erhabner gebildet,
Und ſchloß ſich ſüßen Entzückungen auf;
So wie durch den mächtigen Stral die junge Roſe ſich öffnet,
Und froh des Morgenthaus Seegen empfängt.

Mein weichergebildetes Herz empfand nun höhere Freuden,
Als die, ſo flatternd die Jugend durchflog.
O wie paradieſiſch ward mir das Thal ehrwürdiger Eichen,
Das dich zu mir, o Seline, geführt!

Da ſah ich den Himmel zuerſt von Lenz und Freude vergüldet;
Da erſt verſtand ich der Büſche Geräuſch;
Da gieng der holdſeelige Weſt zuerſt gefühlt mir vorüber,
Und fühlend hört ich der Nachtigall Lied.

Wie hab ich nicht damals entzückt den ſeelgen Himmel geſegnet
Der über ſchimmernden Gegenden hieng,
Und glückliche Thäler umfloß, wo Blumen, die du mir pflückteſt,
Der Tugend einſame Thräne benetzt!

O könnt ich, Seline, dir doch der Stunden eine belohnen,
Die in ſchuldloſen Freuden entflohn!
Nur eine der Zärtlichkeit Macht entfallne redende Thräne!
Nur einen mir unvergeßlichen Blick!

Zwar danket dir, Vorſicht, mein Herz für die mir koſtbaren Stunden,
Die Lieb und Freundſchaft mit Freude gekränzt,
Ach wenige Stunden ſinds nur! Der melancholiſchen Tage
Und der durchweinten Nächte ſo viel!

Doch wollt' ich mit ruhigem Blick den halbverblüheten Frühling
Gleich ſchwarzen Wintern dahinſtürmen ſehn;
Wenn nicht in dem mächtigſten Leid der letzte Troſt der Verlaßnen,
Die Hoffnung ſelbſt, meinen Armen entflöh.

Willſt du auch, o Hoffnung, mich fliehn? Soll ich noch treuloſer weinen,
Als G : : : Sch : : und G : : geweint,
Die ihr unerbittliches Loos, den beſten Freunden entriſſen,
In ferne leere Gegenden ſtieß?

Ich weine der Hoffnung beraubt gleich einem unglücklichen Jüngling,
Der ſich, zum Treffen und Tode bereit,
Noch einmal mit ſehnlichem Blick der Himmelsgegend zuwendet,
In welcher ſeine Geliebte verzagt.

O kehre doch wieder zurück in die verödete Seele,
Die deine ſchmeichelnde Macht nur erhält!
Entdecke mir, Hoffnung, den Troſt, auch in der fernesten Ausſicht,
Selinen einmal nur wieder zu ſehn.

◆

Die Bomben.

Sieh, ſchrecklich flieht ſie dahin die alles zerſchmetternde Bombe!
Sie ſprüht Verderben und Tod aus dem entzündeten Schlunde;
Aus ihrem Feuer ſchwingt ſich die ungeheure Verwüſtung;
Ihr Athem tödtet, wie die Peſt.

So ſtürmt ſie grauſam und wild in nie eroberte Städte;
Den Donnern der Mitternacht gleich zertrümmert ſie prangende Thürme
Streut Flammen über die Stadt; verwüſtet heilige Tempel,
Und ſtürzt den Pallaſt in den Staub.

Entflammend wühlt ſie ſich auch in Magazine voll Pulver;
Sie wälzt ſich ziſchend herum; tobt unter den ſchweren Granaten;
Sie ſpringt zuletzt voller Wut; fährt unter gefüllte Petarden,
Und ſteckt die andern Bomben an,

Der feſte Grund reißt ſich los; die Quader fahren zum Himmel,
Und Funken und tödtender Rauch, und wilde ſchmetternde Stralen,
Verbreiten gleich Blitzen den Tod; und eine Nacht der Verwüſtung
Bedeckt mit Schutt und Graus die Stadt.

So machen Sterbliche ſich zu himmelſtürmenden Rieſen;
Sie rauben der rächenden Hand des Himmels die ſtrafenden Donner
Und wüten wider ſich ſelbſt mit Flammen des ſchwarzen Cocytus,
Und waffnen ſich mit Höllenblitz.

Oden und Lieder.

Zweytes Buch.

An den Freyherrn von G⸗ ⸗ ⸗.

Klage nicht immer, o Freund, von einem feindlichen Schickſal,
Welches wir feindlicher noch in ſchwarzen Stunden uns bilden.
Stelle dir nicht dieſe Welt nur von der traurigen Seite,
Stelle ſie dir von der guten auch vor.

Soll ich den Vorhang einmal, der deine Freuden verhüllet,
Aufziehn mit zaubernder Hand, und dir in heitern Proſpekten
Helle Gefilde voll Glück, und lachende Landſchaften zeigen,
Welche die Melancholie dir verbarg?

Biſt du nicht weiſe mein Freund? Gewiß ein Geſchenke des Himmels
Nicht oft zu Ahnen gelegt, und zu weſtindiſchem Reichthum!
Kann dir das tobende Meer, kann dir die wütende Flamme
Rauben, das was nur der Seele gehört?

Wäreſt du nun ein Monarch, dem Millionen gehorchten,
Deſſen gefürchteten Ruhm unüberwindliche Flotten
Ueber das zagende Meer kleinmüthigen Inſeln verkündigt,
Würdeſt du etwa glückſeeliger ſeyn?

Würdeſt du, einſam und ernſt, mit deiner erhabenen Seele
Mehr noch bekannt ſeyn, als itzt? und würden verſtorbene Weiſen,
Dichter aus Rom und Athen zum Throne des Königs ſich wagen,
Welcher nur blutiger Ehre gefolgt?

Oder gedächteſt du denn, wenn du beladene Flotten
Ueber die Meere geſchickt, dich mit dem Golde zu tröſten?
Oder vermeinteſt du wohl in den Gefilden von Cypern
Ohne die ernſthafte Schwermuth zu ſeyn?

G∗∗∗, glücklich biſt du, daß deine denkende Seele
Sich mit ſeraphiſchem Schwung zu höhern Sphähren erhebet.
Fließt auch dein Leben dahin, gleich Bächen in traurigen Thälern;
Iſt denn dies Leben der Klage wohl werth?

Aber der Himmel hat ja dein philoſophiſches Leben
Auch mit dem Glücke durchwebt, und mit der Freude gefärbet.
Sage, für was für ein Glück willſt du die Stunden vertauſchen,
Die du in einſamen Nächten durchdenkſt?

Höreſt du nicht auch entzückt der holden **Pirkerin** Stimme?
Rühret dich nicht im Concert die **Biankiniſche** Geige?
Schäumet Champagner Wein nicht in den umkränzeten Becher;
Singet die **Huberſche** Leyer nicht dir?

Heitre die Stirne dann auf, die eremitiſche Runzeln
Lange mit Tiefſinn und Ernſt und Unzufriedenheit furchen.
Wende den Blick zum Olymp, und deine mächtige Leyer
Singe dir fröliche Stunden herab!

Das Mitleid.

Wer hat hat ein reizender Geſicht,
Als Jungfer Marjonette?
Allein wer hört wohl, daß ſie ſpricht,
Wie man vermuthet hätte?
Sie neigt ſich artig, und ſteht da,
Und ſagt aufs höchſte: **Was?** und **Ja.**
Ach! ſie iſt noch Monade!
Wahrhaftig, das iſt Schade!

Finettens Puppenangeſicht
Kann noch von fern entzücken.
Sie hat viel Narren wie ſie ſpricht,
In ihren Liebesſtricken.
Der Kluge geht vorbey, und lacht.
Sie macht mit ihrer Flitterpracht
Der Gaſſe nur Parade.
Wahrhaftig, das iſt Schade!

Mein Fräulein Hey iſt frey im Scherz,
Und ſanft in ihrer Gnade.
Sie liebt mein bürgerliches Herz,
In ziemlich hohem Grade.
Allein ich weiß nicht, wie das iſt,
Daß ſie den Adelſtand vergißt –
Die Lieb iſt wohl nur Gnade.
Wahrhaftig, das iſt Schade.

An die Sonne.

Die du in dunkeln Wolken
Dein ſtralend Haupt verſteckeſt;
O liebe liebe Sonne,
Willſt du mir itzt nicht ſcheinen?
Du ſcheinſt den leeren Thoren,
Wenn ſein geſtickter Aufſchlag
In deinen Stralen funkelt.
Du ſcheinſt der eiteln Dame
Wenn ihre Zitternadel
Des Bürgers Auge blendet.
Du wirſt ja mir auch ſcheinen,
Damit mein weiſſes Mädchen
Mich nicht umſonſt erwartet.

An das Clavier.

Du Zeitvertreib ſo mancher jungen Schöne,
Und manches jungen Herrn, der dir ſein Opfer bringt,
Wenn er, entzückt in ungefühlte Töne,
Ein welſches Ach in zwanzig Takten ſingt.

Auf dir war nie ein welſches Lied erklungen,
Du warſt noch von dem Tand der ewgen Triller frey.
Das, was ich ſang, ward immer deutſch geſungen;
Doch mein Geſchmack bleibt dir nicht mehr ſo treu.

Dir hat der Schwung der Oper ſchon gefallen.
Es feſſelt dich nicht mehr der deutſchen Tonkunſt Zwang.
Du fängſt ſchon an, die Triller nachzulallen,
Die bis ins Herz die Pompeati ſang.

Wie voll biſt du von neuen Zärtlichkeiten,
O ſiegendes Clavier, da dich die Oper hebt.
Die Symphonie rauſcht ſchon durch deine Saiten;
Der Unmuth flieht, und alles iſt belebt.

* * *

* *

An den Freyherrn von G⸗⸗⸗.

Der du in Akten verſenkt, verwirrte Proceſſe durchwühleſt,
Und deine Leyer vergeſſen haſt;
G⸗⸗⸗, opfre nicht ſtets auf dem Altare der Themis,
Und flieh die ſtaubichte Canzeley.

Die Muſen vertragen ſich nicht mit Advokaten und Schreibern,
Sie fliehn Archive voll Aktenſtaub.
Nicht oft dringt ſich der Geſchmack bis zu dem rechtenden Volke,
Das von der Zankſucht der Menſchen lebt.

Und du, du ſuchteſt vielleicht den hohen Trieb zu erſticken,
Der dich zum Tempel der Zukunft führt?
Nein, dazu biſt du zu groß! Auf! ſtimme von neuen die Leyer,
Der oft der Leinenſtrand zugehört.

Schnell geht dies Leben dahin, und man vergißt nach dem Tode,
Selbſt Helden ohne des Dichters Kunſt.
Viel Millionen ſind Staub; man weiß nicht mehr ihre Namen;
Doch lebt Homerus und Flaccus noch.

Ein⸗

Einladung an H. E⸗⸗

Sieh, Damon, wie von finſtern Bergen
Der Regen und der Unmuth braußt,
Und wie ein wolkengleicher Nebel
Den ausgeſtorbnen Wald umhüllt.

In ungehemmten dicken Güſſen
Verfließt der melancholiſche Tag.
Die Sonne ſteckt in ſchwarzen Wolken;
Wer weiß, ob wir ſie wieder ſehn.

Doch, Damon, überlaß dem Schickſal,
Wie es die liebe Sonne führt;
Und komm, und höre wie im Ofen
Der Stamm der feſten Eiche kracht.

Wir wollen vor die trüben Fenſter
Die ſichernde Gardine ziehn;
So ſehn wir nicht den wilden Regen
Der über hohe Dächer ſchäumt.

Was fürchten wir des Nordwinds Wüten
An einem bunten Caffeetiſch!
Wir können Frühlingswetter ſchaffen
Durch Freundſchaft, durch Geſpräch, und Wein.

Komm, Damon, komm, du ſollſt es ſehen,
Wie Luſt und Freude bey uns herrſcht;
Und wie die ſchimmernde Bouteille
Das traurige Gemüth erhellt.

Itzt, da uns noch kein krümmend Alter
Die eingeſchrumpfte Stirne furcht;
Itzt, Damon, laß uns uns genieſſen,
Daß ungeſorgt die Tage fliehn.

Die Entſchlüſſe.

Alzindor bittet mich zum Weine,
Sein Wein iſt gut. Ob ich erſcheine?
Das kann wohl geſchehn!
Doch denket er mich zu beſtechen,
Von ſeiner Narrheit nicht zu ſprechen?
Das will ich doch ſehn!

Die Vettern ſagen: Bleib zu Hauſe,
Und laufe nicht zu jedem Schmauſe!
Das kann wohl geſchehn!
Doch denken mich die klugen Herren,
Wie einen Hänfling einzuſperren?
Das will ich doch ſehn!

Man ſoll nicht in Paſquillen ſingen,
Und Den und Die in Verſe bringen.
Das kann wohl geſchehn!
Allein denkt man mich ſcheu zu machen,
Die Narren gar nicht auszulachen?
Das will ich doch ſehn!

Mein **Vormund** ſpricht: Er will ſchon lieben?
Das könnt er immer noch verſchieben!
Das kann wohl geſchehn!
Ja, ja; noch weicht dem Wein die Liebe;
Doch ſtets verſchmäht ich ihre Triebe!
Das will ich doch ſehn!

Daß ich nach meines **Doktors** Lehre
Im Fieber allen Wein verſchwöre;
Das kann wohl geſchehn!
Doch wenn das Fieber mich verlaſſen,
Sollt ich den Wein noch immer haſſen?
Das will ich doch ſehn!

Die

Die Seuche.

Eine gefürchtete Zeit! Mit peſtilenziſchem Fittig
Wallet auf Nebeln die Seuche daher.
Furchtbar verjaget ihr Arm den harten männlichen Winter
Ueber Gefilde voll Regen und Sumpf.

Hat ſie nicht Monathe ſchon des Nordpols Pforte geſchloſſen,
Und die Palläſte der Kälte geſperrt?
Noch hat erfriſchender Schnee nicht über Berge geſtöbert;
Oder der Bach ſich mit Eiſe bedeckt,

Aber auf ſüdlichem Sturm braußt die verderbende Göttinn
Ueber die faulenden Waſſer daher.
Gegenden trinken das Gift aus manchem unzeitigen Regen,
Lau, wie der Regen im fruchtbaren Lenz.

Ueber die zitternde Stadt ſchaut ſie verwüſtend herunter
Mit der Meduſa verderbendem Blick;
Streuet mit rächender Hand vergiſtende Maſern und Frieſel,
Fieber und tödtende Pocken umher.

Jünglinge fallen dahin vor ihrer mähenden Sichel,
So wie die Roſen vom Nordwind gebeugt.
Schönen von himmliſchen Reiz ſehn durch verwüſtende Blattern
Ihre bezaubernde Schönheit verheert.

Nahe dich, wütendes Weib, nicht auch der matten Serene,
Welche den Einfluß der Witterung fühlt,
Und melancholiſcher wird, wenn immer weinende Wolken
Ueber ermattete Gegenden ziehn.

Mache dich auf von dem Pol, du Feind verderbender Seuchen,
Stürme, wohlthätiger Winter, herab!
Reinige gütig die Luft, und ſtröm im ſchimmernden Froſte
Alle die hitzigen Dünſte hinweg.

⁂

* * *

An die Liebe.

Liebe, du Göttinn zärtlicher Schmerzen
In unſern jungen fühlenden Herzen,
Laß mir, holde Liebe,
Meine Traurigkeit.
Wenn ich mich betrübe,
Ehret dich mein Leid.

Einſame Thränen liebender Jugend
Sind oft die Zeichen höherer Tugend,
Als des Weiſen Lehren,
Der in Wüſten flieht;
Und das Schwerdt vor Heeren,
Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildeſt Herzen von neuen.
Zärtliche Töne will ich dir weihen.
Daß mein Herz empfunden,
Das verdank ich dir.
Und auch trübe Stunden,
Liebe, ſende mir!

◆

An drey Orangenbäumchen.

Euch die aus einer Orange;
Seline dankbar geſät;
Euch, von holdſeeligen Händen
Der Liebe ſäuſelnd erzogen;
Euch, Bäumchen, ſing ich dieſes Lied.

Den ſanften Grazien ähnlich,
Wachſt ihr freundſchaftlich empor,
Und den geſelligen Schatten,
Und eure ſpielenden Blätter,
Umtanzt der Weſte leichtes Volk.

Das Reich der farbigten Blumen,
Wenn es der Frühling beherrſcht;
Selbſt die monarchiſche Staude,
Die nach Jahrhunderten blühet,
Die Aloe, reitzt mich nicht ſo.

Der Reif der ſchimmernden Nächte
Geh ſanfter über euch weg!
Die bunte Göttinn der Blumen,
Ja ſelbſt die mächtige Liebe
Beſchütz euch vor der Räuber Hand!

An das Clavier.

Du triumphirende Macht über den traurigen Gram,
Du Meiſterſtück der hohen Harmonie,
Du, mein getreues Clavier, ſinge die Tage hinweg,
Die, Nächten gleich, mit ſchwarzen Flügeln fliehn.

Sonſt rauſcht' ein fröhlicher Ton, wie er in Opern entzückt,
Die Saiten durch, und jauchzte Symphonien;
Auch klang ein gauckelnder Tanz, von pantomimiſchen Fuß
Dem ſchwarzen Gott der Hölle vorgetanzt.

Sonſt ſang ein lachender Lied ſiegender Augen Triumph,
Die himmelblau, als wie im Lenz die Luft,
In mein empfindendes Herz alle die Liebe geſtößt,
Für die allein mein Herz geſchaffen war.

Doch itzt, verlaßnes Clavier, ſchweiget das ſchmeichelnde Lied,
Das Hagedorn der Freud und Jugend ſpielt.
In Diſſonanzen gehüllt, ſchaff ich mir einſam den Ton,
Der meinen Schmerz in finſtern Noten ſagt.

Wenn der erheiternde Stral beſſerer Hoffnung mir lacht,
Und nicht mein Flehn der leichte Wind verweht ;
Dann ſoll ein ſcherzendes Lied, dir, o Seline, geweiht,
Durch deine Macht den Liebesgott erhöhn.

An die Nachtigall.

Du Sängerin der Nächte,
Du liebe Philomele,
Du ſingeſt ja ſo kläglich.
Was iſt dir wiederfahren?
Ich glaube, daß du liebeſt.

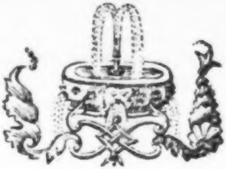
Ach! lieber kleiner Vogel,
Ich lieb auch, wie du liebeſt,
Und bin der Stadt entflohen,
Und bin hieher gekommen,
Einmal recht auszuweinen.

Dort in den groſſen Häuſern,
Da iſt man immer luſtig;
Da will man immer lachen;
Da ſollt ich auch mit lachen;
Da bin ich weggelaufen.

Komm, ich will mit dir klagen!
Wie zärtlich kannſt du klagen!
Mich rühren deine Seufzer;
Du ſuchſt wohl die Geliebte,
Die man von dir getrennet.

Mich hat von meinem Mädchen
Das Schickſal auch getrennet.
Doch, Vogel, du biſt glücklich;
Sieh nur, du haſt ja Flügel,
Du kannſt ja zu ihr fliegen.

Ich wollte hier nicht ſitzen,
Und um mein armes Mädchen
An dieſen Linden weinen.
Hätt ich nur deine Flügel;
Wie wollt ich zu ihr fliegen!



Oden und Lieder.

Drittes Buch.

An den Freyherrn Abraham von Zedlitz.

Mein Zedlitz, glücklich biſt du in der Geſellſchaft der Todten!
Die Noth des Dumkopfes kenneſt du nicht.
Wenn ihn in ſeinem Pallaſt die Langeweile verfolget;
Wenn ſie zu hirnloſen Schönen ihn ſcheucht;

Wenn er im wilden Baſſet die leeren Nächte durchwachet,
Und in dem traurigen Lomberſpiel gähnt;
Wenn ſeinem eckelnden Sinn ſo wenig ſein Pferd, als der Becher,
Noch Maskerade zum Zeitvertreib wird;

Wenn er das Leere nun fühlt, mit dem das Schickſal ihn ſtrafet
Das ihm zwar Ahnen und Reichthümer gab;
Doch welches dagegen ihn auch der hohen Gaben beraubet,
Die man nicht immer von Ahnen ererbt:

Dann, Zedlitz, findet man dich im Kreis der bärtigen Weiſen,
Und bey den Helden des blühenden Roms.
Du wagſt dich kühn auch alsdann zu den tiefſinnigen Britten,
Und zu der galliſchen Dichter Geſang.

Wo bleibt alsdann dir der Tag, wo bleibt der Abend des Winters?
Rauſcht er mit eilendem Fittig nicht fort?
Und hat der Morgen nicht oft bey der vertraulichen Lampe
Auf Miltons Lieder dich horchend geſehn?

Welch ein entzückender Troſt iſt die Geſellſchaft der Muſen!
Sie folgen ſelber im Unglück uns nach.
Sie laſſen uns niemals allein; und ſind ſowohl in der Wüſte,
Als in bevölkerten Städten bey uns.

◆

An

An den Sylphen Ariel.

Beſchützer meiner Schöne,
Wachſamer Ariel,
Erſchein auf dieſe Töne,
Und nimm von mir Befehl.
Belinden zu bewachen
Sey künftig dein Beruf!
Nichts muß dich gröſſer machen
Seit **Gabalis** dich ſchuf.

Dich finde nicht der Morgen
Bey meines Mädchens Putz.
In weit erhabnern Sorgen
Beweiſe ſich dein Schutz.
Belindens braunen Locken
Gab **Pope** dich zur Wacht,
Itzt nimm ſo unerſchrocken
Belindens Herz in Acht.

Wenn, überdeckt mit Dreſſen,
Der Stutzer um ſie ſchwebt,
Und ſeinen Blick vermeſſen
Der Narr nach ihr erhebt;

So ſcheuche dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Und donnre Narren nieder
Durch ein geſcheutes Wort.

Erhalt in ihren Herzen
Den Spott, der ſiegreich iſt,
Wenn in gezwungnen Scherzen
Der Landwitz ſich ergießt.
Ein niederſchlagend Lachen
Bewaffn' ihr Angeſicht,
Den Junker klein zu machen,
Der aus Baniſen ſpricht.

Bedeckt nun die Gefilde
Von Abend Thau und Ruh;
So ſetze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gieb, daß ich ſo ſie rühre,
So wie ſie mich gerührt,
Als ſie an dem Claviere
Mein zärtlich Herz entführt.

Einladung.

An H. P. G***.

Freund, unſer Leben iſt kurz, der Thoren aber ſind viel,
Die uns die theuren Stunden entziehn.
Sey geitzig, Freund, auf die Zeit, die uns die Freundſchaft noch gönnt.
Es ſey uns iede Stunde, wie Gold.

Schon lange grünt uns nicht mehr der abgeſtorbene Wald,
Der in den ſüſſen Schatten uns rief;
Schon lange ſingt uns nicht mehr der Vogel Zärtlichkeit vor,
Und wüſte Stürme brauſen daher.

Der Schenktiſch lächelt zwar auch in Strephons prächtigem Saal
Aus heitern Caravinen dir zu;
Doch, Freund, der prächtige Saal herberget lügenden Wein,
Und einen Narren, ſchlimm, wie ſein Wein.

Nein, G ⸗ ⸗, eile zu mir! wie froh erwartet dich ſchon
Das Weinglas, und mein treues Clavier!
Ein ungeſchwefelter Wein, und von der Lieb ein Geſpräch
Geht allen Feſten der Könige vor.

Wer weiß, wie lange das Glück uns hier beyſammen noch läßt,
Da es uns immer grauſam getrennt.
Es hat vielleicht uns vereint, um noch grauſamer zu ſeyn,
Wenn es uns wieder ſchrecklicher trennt.

Freund, wo iſt G ⸗ ⸗ ⸗ hin. Er ward uns wieder geſchenkt;
Nun bringt kein Wunſch ihn wieder zurück.
Es fließt ein trauriger Bach tief in das einſame Thal;
Allein er fließt nicht wieder zurück.

O Freund, komm eilig zu mir, und ſcherz den Unmuth hinweg,
Der unſre trüben Stirnen umwölkt!
Es fliehe Schwermuth und Gram, wenn das helltönende Glas
Auf unſrer Freunde Wohlſeyn erklingt!

◆

Auf

Auf einen Dompfaffen.

O Vogel, den ein gutes Glück
Zu einem Dichter brachte,
Der dich im erſten Augenblick
Zu ſeinem Liebling machte;
Mein Papchen, ſey nicht ſo betrübt,
Daß nun ein Käſicht dich umgiebt.

Du kannſt zwar nichts, und ſitzeſt ſtumm,
Doch niemand ſoll dich höhnen.
Du biſt, mein Papchen, ſchön und dumm;
Sind das doch viele Schönen.
Soll deiner Farben Pracht vergehn,
So macht dich deine Treu doch ſchön.

Ach lieber Vogel, könnteſt du
Dich zu Selinden ſchwingen,
Und vor der ſüſſen Abendruh
Mir Nachricht von ihr bringen!
Ach Papchen, fliege doch zu ihr!
Den beſten Zucker geb ich dir.

An Herrn Fleiſcher,

einen Virtuoſen auf dem Clavier.

O Fleiſcher, umſtröme mein Herz mit Meeren ſeraphiſcher Töne;
Reiß mich zu ſüſſen Entzückungen hin!
Du ſpielſt; wie prächtig ertönt die Stimme der mächtigen Tonkunſt
Durch Silberſaiten des hohen Claviers.

So wie im Tempel das Chor der unentheiligten Sänger
Ein Feſt mit Halleluja begrüßt;
Und in dem Dom der Triumph der majeſtätiſchen Orgel
Von heiligen Tagen die Feyer anhebt:

So rauſcht Akkord durch Akkord; doch ſchnell gehn rieſelnde Läufe,
Und zarte Triller die Saiten hinauf.
Wie ängſtlich zittert mein Herz vom Winſeln der kläglichen Saite,
Die unter dem ſchaffenden Finger erſeufzt.

So weint im horchenden Wald die Nachtigall zärtliche Lieder;
So ſang die Colizzi dem lauſchenden Ohr:
Und ſo weint auch ein Poet in Elegien voll Wehmuth
Um ſeiner Schöne frühzeitiges Grab.

Unwillig murret der Baß, daß im Diskante die Saiten
Die ſchnelle Rechte heller belebt.
Doch plötzlich brauſeſt du auch mit deiner Linken hinunter,
Und herrſcheſt zur Oberſtimme den Baß.

Nun jauchzt das ganze Clavier, und feyret hohe Geſänge,
In Phantaſien voll Anmuth und Pracht.
O Fleiſcher, folgen dir nicht die tiefbezauberten Herzen,
Wie ſonſt dem Thrazier Wälder gefolgt?

⁂

Der Unwillige.

Man iſt geplagt von allen Seiten!
Man mag ſtets wider Narren ſtreiten,
Sie wachſen doch ſo ſchnell wie Gras.
Zuweilen mag man ſie noch ſehen;
Doch ſtets die Herren auszuſtehen,
Das iſt kein Spaß!

Kleont lud mich vor wenig Tagen.
Und das kann ich mit Wahrheit ſagen,
Daß ich bey ihm recht prächtig aß.
Nicht lange war ich da geweſen,
Da fieng er an ſich herzuleſen,
Das war kein Spaß!

Seline ſpricht, daß ſie mich ſchätzet,
Und über alle Menſchen ſetzet;
Allein der Guckguck glaub ihr das.

Oft find ich, was ich ihr nicht ſchenke,
Band, Doſen, Ring, und Ohrgehenke.
Das iſt kein Spaß!

Herr Abgrund zieht mich in die Ecken,
Vom Staat mir etwas zu entdecken,
Und lächelt, und vertraut mir was.
Dafür bin ich gar ſchön verbunden;
Er raubt mir meine beſten Stunden.
Das iſt kein Spaß!

An den Harz.

O Gegend, ſchrecklich und rauh, wo melancholiſche Berge
Mit ſtarrem Haupt die Gewitter durchſchaun;
Wo um den drohenden Fels die werdenden Donner ſich ſammeln,
Und iede Wolke zum Regenguß wird;

Wo bald im rauſchenden Bach die Kutſche des Reiſenden wallet,
Bald durch die engſten Felſen ſich zwingt;
Bald auf der Spitze des Bergs die Wolken um ſich begrüſſet,
Und bald in Thälern, gleich Abgründen, irrt;

Wo nur der knarrende Karrn von flimmernden Erzten erſeufzet,
Das Thal vom raſenden Puchwerke ſchallt;
Und wo im ewigen Rauch, gleich einem dampfenden Aetna,
Manch Hüttenwerk weite Gehölze verſchlingt;

Wo nur mit blaſſem Geſicht bey Hammerwerken und Gruben
Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt;
Verſchwindet, wenn man ihn ſieht, fährt in die Tiefen der Erde,
Und läßt den Wald ſo öd, als er war;

O Harz, wofern auch in dir der lächelnde Morgen ſich bildet,
Und Abends Purpur die Felſen bekrönt;
So laß auch den heutigen Tag mit aller der Anmuth ſich ſchmücken,
Die einen Harztag zu ſchmücken vermag.

O Donner, rolle du nicht von ungeſelligen Bergen;
Und du, o Sturmwind, ſtürme du nicht.
Der Weſtwind flattre durch euch, ihr tauſendjährigen Eichen;
Die Tanne rauſche Vergnügen und Ruh;

Daß ihr Serenen nicht ſchreckt, wenn ſie mit ängſtlichen Augen
Die unabſehlichen Wälder erblickt.
Der tödtende Hüttenrauch flieh, von ſanften Weſten zerſtreuet,
Und fröhlich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!

* * *

Die Aufmunterung.

Es iſt ſonſt nicht meine Sache,
Daß ich Complimente mache;
Doch itzt fällt mir manchmal bey,
Ob ich nicht zu furchtſam ſey.
Meinem Freund darf ichs nicht ſagen,
Denn der predigt ſo genug:
„Junger Menſch, werd einmal klug.
„Freylich muß man etwas wagen.
„Wer wird lange fragen?

Neulich ſagt ich, mir iſt bange,
Daß ich Doris nie erlange;
Sie iſt ſo voll kleiner Liſt,
Daß es nicht zu ſagen iſt.
„Ey, (ſprach er,) wer wird verzagen?
„Sagt ihr zärtlich Auge nicht
„Alles das, was ſie nicht ſpricht?
„Soll ſie denn ausdrücklich ſagen:
„Wer wird lange fragen?

Liebes Mädchen, laß dich küſſen,
Sagt ich zärtlich zu Clariſſen,
Doch das Mädchen that ganz breit;
„Ey, wer küßt die ganze Zeit?
Gleich drauf, ohn ein Wort zu ſagen,
Macht ich mir von neuem Muth,
Küßte ſie; und es war gut.
Und ihr Auge ſchien zu ſagen:
Wer wird lange fragen?

Der

Der Eißbrunn.

Der du vom nackenden Fels im Kreis der finſtern Gebüſche
Dich ſammelſt, und in die Wieſe dich ſchlingſt;
O Quell, der Lieder verdient, ſo wie Blanduſiens Quellen,
Dich ſingt mein Lied in die kommende Welt.

Schon ſieht mein heiterer Blick von fern den mooſichten Eichbaum,
Den der halbkahle Berg kümmerlich trägt;
Und der durch dürres Geſtein mit halbverdorreten Wurzeln,
Zu den wohlthätigen Wellen ſich dringt.

O du kryſtallener Quell, zu dir komm ich mit Selinen,
Dein angenehmes Geſtade zu weihn.
Mit einem lachenden Strauß will ich den Sonnenhut zieren
Von dem die ſchimmernde Schleife ſich krümmt.

Und aus der ſilbernen Fluth will ich die Wangen benetzen,
Die ihr mein Blick oft mit Unſchuld gefärbt.
Zu gleichem Scherze bereit wird ſie mich lächelnd beſprengen,
Und dankbar küß ich die rächende Hand.

So zehlt der Enkel dich einſt zu den unſterblichen Quellen
Weil ich die rauſchenden Eichen gerühmt,
In deren Schatten zuerſt ich ſanfterröthend Selinen
Die ſchönſte Hand mit Empfindung geküßt.

Der

Der Adel.

An den Freyherrn von G⸗⸗⸗.

Freund, der Adel, der dich unterſcheidet,
Den der Bürger ſpottend oft beneidet,
Dieſer Vorwurf in ſo viel Satyren
Wird dich ſtets zieren.

Wer gewohnt iſt, ſo wie du, zu denken,
Und zur Weisheit ſeinen Trieb zu lenken,
Der ſtolziert nicht auf zerrißne Fahnen
Ruhmwerther Ahnen.

Er gebraucht nur, leichter ſich zu heben,
Was ein Zufall ihm umſonſt gegeben;
Da der Ruhm und Glanz von Wapenſchilden
Helden nicht bilden.

Stand und Adel von dem Muth gebohren
Wird zur Thorheit bey den ſtolzen Thoren.
Und wie öfters bläht die hohe Dame
Nichts als ihr Name.

Hat ſie etwa angenehmre Wangen?
Lacht ihr Auge zärtlicher Verlangen;
Und zeigt ſie uns etwa höhre Sinnen
Als Bürgerinnen?

Iſt der Junker zum Soldaten beſſer?
Iſt ſein Fortgang in der Weisheit gröſſer?
Oder iſt er, wenn Partheyen ſprechen,
Nicht zu beſtechen?

Freund, du weißt es, einen wahren Weiſen
Muß die Nachwelt ohne von auch preiſen;
Da der Ritter, der den Fuchs bekrieget,
Ungerühmt lieget.

Dich G..., braucht kein Stand zu heben;
Du wirſt ewig durch dich ſelber leben.
Auch als Bürger müßt es dir gelingen,
Hoch dich zu ſchwingen.

* * *

Einladung

an einen Freund auf dem Harze.

Fliehe doch einmal, o Freund, aus zugeſtöberten Thälern,
In die ſo bald noch die Sonne nicht ſcheint.
Biſt du von Stürmen nicht taub, die hohe Tannen durchbrauſen?
Wünſcheſt du ewig Gebürge zu ſehn?

Komm in die muntere Stadt! In einem flüchtigen Schlitten
Fliegeſt du bald über glänzenden Schnee.
Fröhlicher ſchüttelt dein Roß ſchon alle die jauchzenden Schellen;
Fröhlicher ſetzt es den Reigerbuſch auf.

Eine bezauberte Welt wird deinen Augen ſich öffnen,
Wenn du die prächtige Schaubühne ſiehſt;
Wenn du den Helden im Glanz, und ſeine ſingende Schöne
Unter den Wundern der Oper erblickſt,

Wälder, und wallendes Meer, und Götter, Helden, und Drachen,
Schlachten zu Land und zu Waſſer ſiehſt du.
Zeiget dir dieſes der Harz? Singt dort der heiſere Cantor,
Wie ein Amant aus Italien ſingt?

Aber wofern Dich zu uns auch nicht die Herrlichkeit locket,
Welche das bunte Theater verſpricht;
So ſiehſt Du Carlen am Hof, und an dem Himmel die Sonne;
Siehſt du die oftmals des Winters im Harz?

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

An den Verfaſſer
Der Oden, Lieder und Erzählungen. (*)

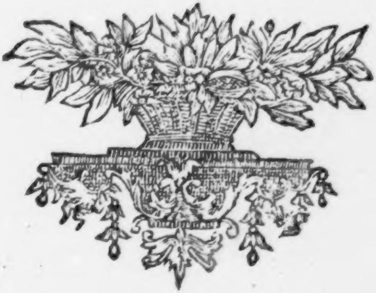
Der du mit kühnem Schwung, gleich einem thraziſchen Adler,
Fern von gemeinen Höhn ſklaviſcher Sänger dich hebeſt,
O Freund, verachte den Schwarm, der niedre Ketten noch liebet,
Womit das Vorurtheil ihn angeſchmiedet hat.

Umſonſt beneidet er des Sängers muthige Freyheit,
Der nie das Laſter ſchont, wenn es auch Purpur bekleidet.
Poetenpöbel wird nie zu dieſer Freyheit ſich ſchwingen;
Ihn blendet noch zu ſehr der Titel, und die Macht.

Doch, Huber, wenn du dich mit den freymüthigen Liedern
Vom unterthängen Schwarm kriechender Reimſchmiede ſchwingeſt;
So rufe dir auch zurück, daß du in Deutſchland noch ſingeſt;
Das nicht die Freyheit kennt, die einen Britten hebt.

(*) Stuttgard 1751.

Nicht hohen Stand zu ſcheun, und keinen Reichthum zu fürchten;
Vom Laſter nicht verfolgt, vom Laſter ſicher zu ſchreiben;
Die Freyheit herrſchet allein auf jener glücklichen Inſel,
Wo man Unſterblichkeit auch mit Guineen lohnt.



Der Abend.

Der Abendſtern winkt unſrer Erde
Die Ruh am Horizont herauf;
Des Tages Arbeit und Beſchwerde
Hört auf dem ſtillen Erdkreis auf.

Der Landmann, deſſen ſtille Hütte
Der Gott des Schlafes gern bewohnt,
Tritt vor die Thür mit ſchwerem Schritte,
Und ſieht mit Gähnen in den Mond.

Doch in der Stadt im weiten Zimmer
Spült man die groſſen Gläſer aus,
Und bey des Wachslichts ſtolzem Schimmer
Erhebet ſich der Abendſchmaus.

Da ſchimmern Weſten bey den Hauben;
Da herrſcht und jauchzt der freye Spaß;
Und treuer Saft aus rheinſchen Trauben
Stürzt unaufhörlich in das Glas.

Doch, Freund, was machſt du mit dem Weine,
Der ſchlechtgenützt ſein Lager drückt?
Und warum hat ihn von dem Rheine
Der milde Weingott dir geſchickt?

Ich ſeh ſchon, wie auf deinem Saale
Die Trunkenheit, nicht Bachus, rauſcht;
Freund, man entheiligt die Pokale,
Wenn man ſich ſo, wie ihr, berauſcht.

O! daß in ungewürzten Zügen
Der edle Saft verſchwendet wird;
Und daß der Menſch auch im Vergnügen
Zu ſeiner Schande ſtrafbar irrt!

Nur Freunde, die ſich glücklich dünken,
Wenn ſie dem Becher Lieder weihn;
Wir, Freund, wir müßten mit dir trinken,
So würde dir dein Wein, erſt Wein.

An Selinen.

Was iſt der Muſe Pflicht an dieſem feſtlichen Tage,
Der deinen holden Namen führt;
Als daß ſie ihn für ſich in ſtiller Einſamkeit feyret,
Und ihm die Winterblumen weiht.

Du, Knabe, nimm zur Hand die lockenſchaffenden Eiſen,
Und kräusle mir mein braunes Haar!
Verſchwende deine Kunſt in ſanfterduftenden Locken
Von Puder und von Roſenöl!

Ich will geputzter ſeyn, als ein beſiegender Jüngling,
Auf den ſein blondes Mädchen hofft;
Den Pracht und Jugend ſchmückt, und dem Verlangen und Liebe
Die aufgeblühten Wangen färbt.

Der ſchönſte Weihrauch ſoll mein heitres Zimmer durchdampfen,
Daß Gram und ſchwere Dünſte fliehn.
Und der geſchmückte Tiſch, mit indiſchem Thone bedecket,
Soll unter meinem Spiegel ſtehn.

Auf dem will ich dieß Lied zu einem Opfer dir bringen,
Nebſt einem bunten Blumenſtrauß;
Und für ein beſſeres Glück ſchick ich die treueſten Wünſche
Zu dem verſöhneten Olymp.

Auch ſoll mein Saitenſpiel in ſeinen ſanfteſten Tönen
Zum allzuharten Schickſal flehn.
Sang eine Leyer doch ein Mädchen aus dem Gebiete
Des fabelhaften Höllengotts.

Erhöre meinen Wunſch, o unerbittliches Schickſal,
Da dieſer Wunſch nicht eitel iſt!
Laß mich Selinens Haar mit Wintergrüne bekränzen,
Wenn dieſer Tag mir wieder lacht.

* * *

Die Linde.

Du majeſtätſche Linde,
Worunter oft Lucinde
Mit ruhigem Gemüth,
Der Nacht entgegen ſieht;
O ſchütte von den Aeſten,
Bewegt von ſanften Weſten,
Der Blüthen ſüſſen Duft
In die gekühlte Luft.

Die einſame Lucinde
Genießt dich nur, o Linde,
Und kömmt, als Nachbarinn,
In deinen Schatten hin.
Von Blüthen überdecket
Haſt du ihr Herz erwecket;
Wie oft hat deine Pracht
Sie nicht entzückt gemacht!

So bald die erſten Stralen
Die wilden Hügel mahlen,
Grüßt dich der Vögel Ton,
Und auch Lucinde ſchon.

Und wenn mit trägen Roſſen,
Der Ackersmann verdroſſen
Nach ſeinen Hütten zieht,
Grüßt dich ihr muntres Lied.

O blühe für Lucinden!
Ihr Herz nur kann empfinden,
Durch weſſen ſtarke Macht
Dein Haupt in Wolken lacht.
Mehr kann ein Kleiſt nicht fühlen,
Wenn er, am Bach im Kühlen
Auf Thomſons Laute ſpielt,
Als hier Lucinde fühlt.

Es ſchleicht mit ſtillen Schritten
Der Abend um die Hütten;
Der hohe Wald wird grau,
Und Wieſen tränkt der Thau;
O ſchicke durch die Lüfte
Viel tauſend ſüſſe Düfte,
Zum Anwunſch ſanfter Ruh,
Lucindens Fenſter zu!

◆

An Herrn E⸗⸗⸗.

O E⸗⸗⸗, hülle dich nicht in Melancholey!
Verlaß die Grotte, die du bewohnſt,
Und ſitze nicht immer allein beym klagenden Young,
In ſchwarze Nachtgedanken verwölkt.

Schon ziehn die Stürme daher vom brauſenden Harz;
Der Blocksberg dampfet ſchon Wetter herab.
So wie der Preuſſen Armee den Berg herabzieht,
So ziehn die Wolken feindlich vom Harz.

Denk an die dunkele Zeit in St⸗⸗⸗ verweint,
Da du des Unmuths Vaterland ſahſt.
Orkane wurden da jung, und reiſ'ten mit dir;
Itzt naht ſich dieſe ſchreckliche Zeit.

Komm, Freund, und heitre ſie auf! Schon wartet Caffee,
Und ein wohlthätiger Ofen auf dich!
Dem Tabacksgotte brennt ſchon ein flammendes Licht,
Das rächend ſchlechte Verſe verzehrt.

Nun, E:::, iſt es ein Jahr, daß wir dich hier ſahn;
Ich weihe dieſen Abend mit Wein.
Wie herrlich blinkt er im Glas! Komm, ſtoß mit mir an;
Seline, Cleon, und Doris, und Du!

Das ſchlafende Mädchen.

Die Göttinn ſüſſer Freuden,
Die Nacht ſtieg aus dem Meer,
Und ſanfter Liebe Leiden
Sang keine Flöte mehr;
Der Mond mit blaſſem Scheine
Verſilberte die ſtillen Haine.

Da führte mich die Liebe
Zu meinem Mädchen hin.
Ich fand ihr Aug oft trübe
Aus Lieb und Eigenſinn;
Und niemals durft ichs wagen,
Ihr was von Küſſen vorzuſagen.

Nachläßig hingelehnet,
Schlief ſie itzt am Clavier.
Zur Ehrfurcht ſtets gewöhnet,

Naht ich mich nicht zu ihr;
Doch weckten ihre Wangen
Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Weſte ſich liebkoſer,
Lacht ſo nicht ihr Geſicht;
Und ſo ſchön ſchläft auf Roſen
Die Blumengöttinn nicht.
In ihren ſanften Minen
War nie der Himmel mehr erſchienen.

Kannſt du ſie itzt nicht küſſen,
So küſſeſt du ſie nie!
So wollt ich mich entſchlieſſen –
Ach! da erwachte ſie!
Nichts konnte mehr mich ſtrafen!
Sie wird ſo ſchön nicht wieder ſchlafen!

* * *

An den Baron von S : : :.

Freund, ſetze dich ruhig zu mir im Schatten hoher Orangen,
Umwölket vom paradieſiſchen Duft!
Doch ſitzeſt du lieber vielleicht in jenem heiligen Dunkel
Des ſchattenreichen Caſtanienwalds?

Du wirſt mich bald nicht mehr ſehn! Viel Meilen voll Wälder und Felſen
Sind zwiſchen uns, eh noch die Thräne verſiegt.
Dann wirſt du mich nicht mehr ſehn; nicht unter den zackichten Tannen,
Nicht mehr am Springbrunn der groſſen Allee.

Wenn ich nun weg bin, o Freund, wenn du die zärtliche Stimme
Der holden Freundſchaft durch mich nicht mehr hörſt;
Wenn meine Pflicht dich nicht mehr zu edlen Thaten ermahnet,
Und zur Umarmung der Muſen dich lockt;

Wenn ich nun weg bin, und fern von mir, und fern von dem Vater,
Den dir der Himmel zur Nachfolge ſetzt,
Du ſelbſt Geſetze dir giebſt: ſo folge ja jenem Glanze
In dem die himmliſche Tugend erſcheint!

Sey groß, nicht nur durch den Stand, der oft auch Thoren erhöhet,
Groß durch ein edles gefälliges Herz.
Hör nicht den ſchmeichelnden Ruf der Wolluſt, die dich verhindert,
Zum ewgen Tempel der Ehre zu gehn.

So werd ich mit fröhlichem Blick in aller Entfernung dich ſegnen,
Wenn du die gegebene Hoffnung erfüllſt.
So wird zufrieden mein Herz in ſüſſen Freuden erzittern,
Wenn du mit reinem Leben mich lohnſt.

* * *

Der Befriedigte.

Jtzt, da die Erde ſich verjüngt,
Und jeder Vogel Freude ſingt;
Jetzt ſollt' ich Brunnenflaſchen leeren?
Das plaudert mir kein Doktor ein.
Gebt mir die Flaſchen voller Wein!
Das läßt ſich hören!

Was Bav in einem Abend ſchreibt,
Wenn Pflicht und Amt dazu ihn treibt,
Das laſſe, wer da will, ſich lehren.
Ich lobe, was, ohn Amt und Pflicht,
Catull beym Glas Burgunder ſpricht.
Das läßt ſich hören!

Speront reimt, doch er reimt für ſich.
Was thut das? Ihr ſeyd wunderlich;
Das kann ihm ja kein Menſch verwehren.

Daß ihr euch, ihn zu leſen, ſcheut,
Daß ihr nicht ſeine Freunde ſeyd ——
Das läßt ſich hören!

Man ladet mich in Gärten ein.
„Sie werden uns willkommen ſeyn : :
Allein, ich fürchte ſie zu ſtören.
Es iſt wohl viel Geſellſchaft da? : :
„Es geht noch. Daphne : : Daphne? Ja!
Das läßt ſich hören!

Die Geige.

An den Freyherrn A. von Zedlitz.

Hier liegt ſie wartend und ſtill; die Cremoneſiſche Laute,
Kein Glanz verräth ihren zaubernden Ton.
In prachtloſer Einfalt hat ſie der welſche Künſtler erſchaffen;
Noch ſchlafen die Harmonien in ihr.

Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem mächtigen Benda?
O! ſingt uns niemand vom Benda ein Lied?
Was hör ich? Täuſcht unſer Ohr der zärtlichſten Sängerinn Stimme,
Wenn ſie verſchwindende Triller hinſeufzt?

Iſt dieß ein Künſtler allein? Auf einer einzigen Geige
Rauſcht er vollſtimmig, als wie ein Concert?
Welch ein entzückender Ton, der ſich, wie Farben in Farben,
In andern Tönen unmerklich verliert!

Tief unten brauſet das G mit einer donnernden Stimme
Furcht und Entſetzen zum ſtaunenden Ohr.
So wie ein wilder Orcan, in Hölen des Harzes verſchloſſen,
Die ſchallenden Felſen murmelnd durchbrüllt.

Und in der helleſten Höh, der oft der Stümper entſtürzet,
Ertönt reinklingend der ſilberne Ton.
Die höchſte Note klingt ſtark, wie an dem Thurm der Pagode
Das kleinſte Glöckgen harmoniſch erklingt.

Auf Virtuoſen ſey ſtolz, Germanien, die du gezeuget.
In Frankreich und Welſchland ſind Gröſſere nicht.
Klopſtocke zehlſt du nicht viel. Ihn lohnt der nordiſche Ludwig;
So hatteſt du keine Belohnung für ihn?

Die Wolken.

Der bunte Wald verblühte;
Die ſchwüle Sonne glühte:
Als ich am kühlen Nachmittag
Im Schatten einer Linde lag.

Da ſah ich mit Vergnügen
Die leichten [illegible]lken fliegen;
Sie flogen nach der Gegend hin,
In der ich oft im Geiſte bin.

Nach welchem Himmelstheile
Fliegt ihr, wie ſchnelle Pfeile,
Rief ich der einen Wolke nach,
Die aus der dunkeln Tiefe ſprach:

Hoch über dieſe Hügel
Trägt uns des Windes Flügel;
Wir kommen von dem Ocean,
Und laufen die beſtimmte Bahn.

Da ſprach ich zu dem Kinde
Des Meeres und der Winde:
Wie glücklich ziehſt du an den Ort!
Von allen meinen Wünſchen fort.

Vielleicht wirſt du Selinden
Im heitern Garten finden,
Wie ſie, von dickem Laub beſchützt,
An hohen Eichen einſam ſitzt.

Schwebt dort auch in den Lüften
Ein Heer von ſchwülen Düften;
So mäßige der Sonne Gluth,
Daß ſie in kühlen Schatten ruht.

An

An Herrn E⸗⸗.

Freund, Freund! die Jahre fliehn hin, ſo wie ein
ſtäubender Bach,
Der von den ſteilen Felſen fliegt;
Und wie ein fliehender Weſt, wenn er dem blühenden Gras
In ſchneller Flucht die Spitzen beugt.

Meynſt du, ſie kommen zurück, wenn ſie uns einmal entflohn?
Nein, Freund, auf ewig ſind ſie hin.
Kein Wunſch kehrt ſie wieder um, und keine Leyer ſingt ſie
Aus der Vergeſſenheit zurück.

Und dennoch liebſt du noch nicht? O Freund, beſchäftge dein Herz
Da es noch zart, und fühlend iſt:
Eh unbarmherzig die Hand des Alters über dich fährt,
Und Runzeln auf die Stirne krümmt.

Der Himmel ſchuf nicht umſonſt dein leichtempfindendes Herz;
Es muß doch wo ein Mädchen ſeyn,
Das auf den Jüngling noch hofft, dem ſie die Seufzer verräth,
Und dem ihr loſes Auge lacht.

Sie geht mit irrendem Schritt im öden Garten herum,
Und windet einen Blumenſtrauß,
Und ſieht ihn ſehnſuchtsvoll an; Die Thräne zittert herab,
Daß ſie ihm keinen ſchenken kann.

O E . ., ſuche ſie doch, damit das Mädchen nicht weint,
Daß ihre ſchönen Tage fliehn!
Du biſt ein Menſch, ein Poet. Gedoppelt iſt dein Beruf,
Zu lieben, eh dein Lenz verſtreicht.

Das Clavier.

Du Echo meiner Klagen,
Mein treues Saitenſpiel,
Nun kömmt nach trüben Tagen
Die Nacht, der Sorgen Ziel.
Gehorcht mir, ſanfte Saiten,
Und helft mein Leid beſtreiten —
Doch nein, laßt mir mein Leid,
Und meine Zärtlichkeit.

Wenn ich untröſtbar ſcheine,
Lieb ich doch meinen Schmerz;
Und wenn ich einſam weine,
Weint doch ein liebend Herz.
Die Zeit nur iſt verlohren,
Die ich mit goldnen Thoren,
Bey Spiel und Wein und Pracht,
So fühllos durchgelacht.

Ihr, holde Saiten, klinget
In ſanfter Harmonie!
Flieht, was die Oper ſinget,
Und folgt der Phantaſie.
Seyd ſanft, wie meine Liebe,
Beſinget ihre Triebe,
Und zeigt durch eure Macht,
Daß ſie euch ſiegend macht.

Die Doſe.

Du Hausgeräth bey Thoren und bey Weiſen,
Dich, Doſe, ſoll die Leyer dankbar preiſen.
Vom Ceremoniel im Lehnſtuhl angekettet,
Haſt du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet.

Wenn ich gefühlt, wie ſteif ich da geſeſſen,
Beym Dummkopf ſtumm, ſo nahm ich nur vermeſſen
Und voller Stolz Rappee; und ohne mein Bemühen
Sah ich das finſtre Weib, die Langeweile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben.
Der Fächer ward dem Frauenvolk gegeben;
Geſchickt darauf zu ſehn, ihn auf und zu zumachen,
Bewahrt die Klügſten oft vor Plaudern und vor Lachen.

Ein gutes Glück hat uns die Doſ' erfunden.
Sie ſey mein Troſt in langen trocknen Stunden!
O Schickſal, ſoll ich oft mich bey Viſiten quälen,
So laß nur nie Rappee der treuen Doſe fehlen!

* * *

Die Landſchaft.

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,
Der ſanft und rein um ſtille Fluren fließt,
Empfange mich vom Lerm und vom Getümmel
Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umſchließt.

Wie fröhlich ſteigt aus ſilberfarbnen Wellen
Das Morgenroth zum feuchten Horizont!
Der graue Wald, den Luſt und Tag erhellen,
Zeigt in der Höh die Wipfel ſchon umſonnt.

Die Lerche fliegt in muſikalſchen Schaaren
Mit ſüſſer Stimm auf ſichren Haiden fort;
Und fürchtet nicht des falſchen Garns Gefahren,
Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Anmuth lockt das blühende Geſtade
Der Oker, die hier ſanfter wird;
Am Ufer tanzt die lachende Najade,
Der Tanz und Weſt ihr fliegend Haar verwirrt.

Der wilde Buſch, von Blüthen überſchneyet,
Beſieht ſich in der klaren Fluth;
Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,
So rein und ſtill, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indeß an Klippen voller Weide
Der bärtge Bock, der die Geſträuche nagt;
Da unbeſorgt der Hirte Lieb und Freude
Auf heiſerm Rohr den öden Felſen ſagt.

O Einſamkeit, dürft ich mich dir ergeben!
Hier herrſcheſt du im ſichern Hain!
Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt ich froh, wie dieſer Hirte, ſeyn!

Ende der Oden und Lieder.

* * *

Druckfehler:

Seite 45. Zeile 9. ließ: neuen, ſtatt einen.

S. 106. Z. 17. Ruft er, ſtatt ruft wer.

S. 116. Z. 1. ließ: Blieb ſie ſtolz, rauh und hart; ihr
Herz ward kalter Stein.

S. 116. Z. 11. ließ: Da wo. Z. 12. Sich zwo.

S. 152. Z. 12. Büſchen, ſtatt Büchſen.

S. 176. fehlt nach der 9. Zeile folgender Vers:
Das bat, ſich ſeiner Noth in Gnaden zu erbarmen.

S. 296. letzte Zeile ließ: weiſſen ſtatt weiſen.

S. 368. 2te StropheZeile 1. ließ: troſtloſer ſtatt treuloſer.

– S. 376. erſte Zeile muß einmal hat weg.

Die Tageszeiten.

Ein Gedicht,

In vier Büchern.

Von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Mit Kupfern.

Mit Königl. Pohlniſcher und Churfürſtl. Sächſiſcher allergnädigſter Freyheit.

* * *

Roſtock und Leipzig,
verlegts Johann Chriſtian Koppe, 1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht.

Die Schönheiten und Abwechslungen in der Natur machen allezeit einen ſo beſondern und mächtigen Eindruck auf alle diejenigen, die ſie nur einigermaßen aufmerkſam betrachten, daß ich mir ſchmeichle, meine Leſer werden einige Gemälde nicht ungeneigt aufnehmen, die ich in gegenwärtigem Gedichte von den verſchiedenen Tageszeiten zu entwerfen geſucht

ſucht habe. Die natürliche Anmuth der Materie läßt mich hoffen, daß der Anblick einer ſchönen Gegend, einer lachenden Landſchaft, eines kühlen Waldes ꝛc. auch in dieſen Verſen nicht mißfallen werde, da man nie müde wird, ſie in der Natur zu betrachten. Ich habe mich bemüht, nach dem Leben zu ſchildern; meine Leſer werden indeß entſcheiden, ob ich in dieſer meiner Bemühung nicht ganz unglücklich geweſen.

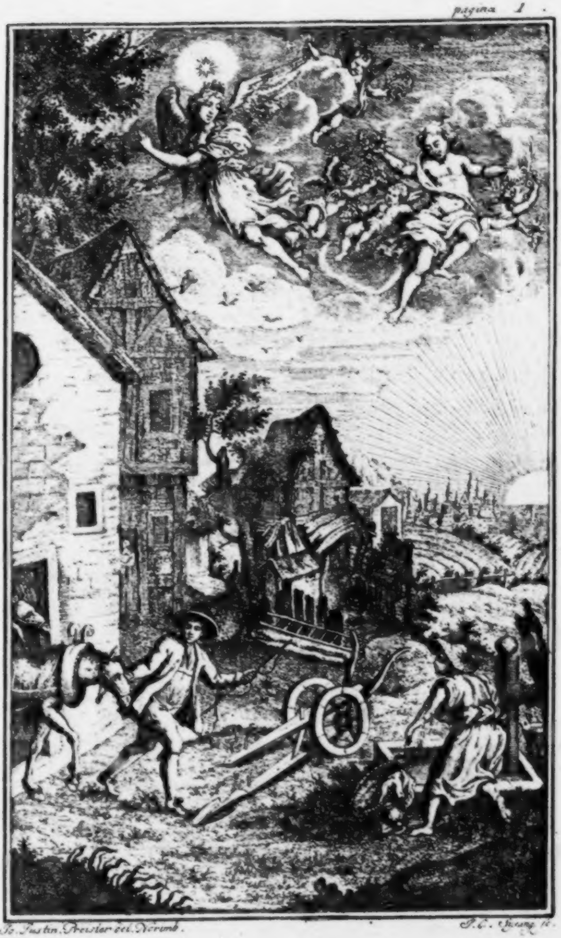
Man hat ſich das lateiniſche Sylbenmaß nicht abhalten laſſen, den **Phaeton** in meinen ſcherzhaften Epiſchen Poeſien einiges Beyfalls zu würdigen, und den **Frühling** des Herrn von Kleiſt in eben dieſem Sylbenmaße zu bewundern; ich hoffe alſo auch bey dem itzigen Gedichte etwas von dieſer gütigen Nachſicht. Die Vortheile, die der deutſche Dichter durch dieſes Sylbenmaß erhält, ſind gar zu wichtig, als daß ich mich deſſen nicht hätte bedienen ſollen. Wir können in der alexandriniſchen Versart nicht die Hälfte unſrer beſten Wörter gebrauchen, und ſelbſt die allernöthigſten wollen ſich oft nicht darein ſchicken, welches allein ſchon hinreichend iſt, dem Poeten dieſe Versart, beſonders bey etwas weitläuftigern Gedichten, zuwider zu machen. Sollten einige Leſer den Mangel der Reime zu ungern ſehn, ſo werden ſie erwegen, daß ſie auch im Gegentheil Gedanken zu leſen erhalten, denen der Reim nichts fremdes zugeſetzt, und die der Dichter mit mehrerer Freyheit nach ihrer beſten Anlage ausbilden können.

Es giebt Leute, welche an den Schönheiten der Natur nicht das geringſte Vergnügen finden können, und noch andre, die ſchon ſeit langer Zeit als Streiter für die proſaiſche Poeſie bekannt ſind; beyde erſuche ich, nicht weiter zu leſen, weil ich nicht für ſie geſchrieben, und ſie alſo wenig Vergnügen in dieſen Gedichte zu erwarten haben. Braunſchweig den 1. May 1755.

◆

Der Morgen.

pagina 1



Jo. Justin. Preisler del. Norimb.   J. C. Sysang sc.

Der Morgen.

Sey gegrüſſet, holdſeeliger Morgen! Komm, ſteige hernieder
Von dem vergüldeten Hügel in wieder ermunterte Thäler!
Unter den Roſenfüßen eröffnen ſich thauigte Blumen;
Lächeln, von Freude verſchönert, mit tauſend blitzenden Perlen;
Und indem die Muſik des belebten Waldes erwachet,
Wirſt du von fröhlichen Jubeln in lauten Concerten bewillkommt.

Muſe, die du den **Brittiſchen Sänger** mit güldener Laute
Zu der geheimen Wohnung der **Jahreszeiten** geführet:
Laß mich, gütige Muſe, die Jahreszeiten im Kleinen —
Jahreszeiten des Tages nicht ganz unwürdig beſingen!

Bringe mich itzt an die glänzenden Pforten des ſchimmernden Morgens!
Laß mich ſehen, wie ihm **Aurora** mit thauigtem Finger
Die kryſtallnen Thore weit aufthut, und er in dem Oſten
Auf dem ſtralenden Wagen im Siegespompe daherfährt.
Um ihn fliegen die güldenen Stunden, die lachenden Freuden;
Und ein Perlenthau trieft von ſeinen purpurnen Rädern
Auf die Erde, die aufwacht, und ihren Bräutgam empfänget.

Du, mein theurer **Gärtner**, du Ehre der treueſten Freundſchaft;
Den das edelſte Herz, auch ohne die ſchätzbarſten Gaben
Deines ſchönen Geiſtes, erhübe; du, den oft die Brittiſche Laute
Des unſterblichen **Thomſons** in mächtge Verzückungen hinriß,
Wenn du oftmals mit wallenden Freuden das Antlitz des Frühlings,
Aus den blühenden Linden und dicken Caſtanien guckend,
Dich anlächeln ſaheſt; und durch die Liebe beglücket —
So durch die Liebe beglückt, als nur ein Sterblicher ſeyn kann;
Mit dem fühlendſten Herzen der Nachtigall Lieder gehöret:
Leih auch meinem Geſange vom holden Frühling des Tages
Ein gefälliges Ohr, und lächle der Kühnheit Ermuntrung.

Siehe! die einſame Nacht winkt mit dem bleyernen Zepter
Ihrem ſchwarzen Gefolge, den traurigen Kindern des Schattens.
Sie verlaſſen den Himmel, und folgen eilig dem Wagen
In die ſtillen Gefilde des Abends. Der ſchwarzgraue Mantel
Dunkler ſtreifichter Wolken, in den die Natur ſich gehüllet,
Rollet ſich plötzlich in langen wallenden Falten vom Himmel.

Zitternd verſchwinden die Sterne; der helle Bote des Morgens
Luzifer ſtralet allein durch die lazurenen Ebnen.

Von dem Gefolge der Nacht entwiſchen indeſſen die Träume
Gaukelnd zurück; und ſchwärmen mit bunten flatternden Flügeln
Ueber den Häuptern der Menſchen herum in zahlloſen Schaaren.
Denn, indem der Morgen den ſanfteſten Schlummer verſtreuet,
Fühlt die leichtere Seele den freyen mittleren Zuſtand,
Und die flüchtige Phantaſie bemeiſtert ſich ihrer.
Freyer ſetzt ſie den Federbuſch auf; die goldenen Locken
Wallen, mit Blumen gekränzt, in die Luft; ihr Kleid iſt beſäet
Mit viel ſchimmernden Flittern, und tauſend abwechſelnden Farben.
Wild, und plötzlich ſchießt ſie umher. Bald ſteiget ihr Fittig
In die Felder des Aethers; bald ſtürzt ſie von Felſen herunter,
Und arbeitet durch brüllende Wellen zu fernen Geſtaden.
Itzo ſpatziert ſie entzückt in hellen bezauberten Wieſen;
Hört Sireniſche Stimmen, und ſpeiſet in Schlößern der Feyen;
Oder ſie bebt durch ſchreckliche Wüſten, und alte Gemäuer;
Und geht unter den Gräbern herum, in Trauer verſchleyert;
Bis auf einmal ein jedes leichtes Geräuſch ſie verſtöret,
Und vor erwachenden Augen die leichten Phantomen verſchwinden.

Nach und nach enthüllet ſich nun die dämmernde Gegend,
Waldichte Hügel erheben ihr Haupt; in blauer Schattirung
Schwillt ſchon der Rücken der Berge zuſehends dem reiſenden Auge.
Dunkelglänzend rollen die Ströme die gleiſenden Wellen

Durch die rauchenden Ebnen, die immer ſichtbarer werden.
Mächtige Thürme ſteigen empor, und drohen den Wolken,
Und die niedrige Hütte kriecht aus dem ſchwindenden Schatten.
Aus der thauigten Furche ſchwingt ſich indeſſen die Lerche
Jubilierend herauf, und ruft dem kommenden Tage.
Der erwachende Wald, die wieder belebten Gefilde
Hören die Stimme des Herolds, der zu Geſängen einladet.
Sie ermuntern ſich zwitſchernd, und hüpfen auf ſchwankenden Aeſten
Fröhlich empor, und putzen die Schwingen; in ſtiller Bereitſchaft
Scheinen ſie auf das erwartete Zeichen Achtung zu haben,
Mit dem allgemeinen Concerte die Sonne zu grüſſen.

Noch verbirgt ſie ſich uns. Mit roſenfarbenem Fittig
Rauſchet die Morgenröthe daher, indem ſie die Sterne
In dem Augenblick wegwiſcht, und um ſich die Wolken bepurpert,
Ungeduldig ſtürzen die Heere der größeren Vögel
In die Tiefe der Luft, die Sonne früher zu ſehen,
Aus dem dunklen Forſte wallt ihr der reiſende Reyher,
Und der Habicht entgegen; ein dickes Geſchwader von Dohlen
Flattert um Felſen herum mit lauten geſchwätzigen Zügen.
Da in obrer Luft in gaukelnden Kreiſen die Schwalbe
Sich mit den erſten Stralen die blauen Flügel vergüldet.
Langſam ſpazieret nunmehr der Hirſch mit ſtolzem Geweihe
Ueber die Haide zum Forſt, und ſieht oft zurück nach den Saaten,
Die er ungern verläßt, vom jungen Tage verſcheuchet.
Auch der furchtſame Haſe ſpringt nach dem Vorholz zurücke;

Da aus hohen waldichten Wipfeln veralteter Eichen
Der ſchwerfliegende Rabe zu fernen Feldern dahinzieht.
Auch der ermunterte Schäfer öffnet die Schranken der Hürde;
Sein krummhornichter Widder leitet die blöckende Heerde
Hinter ſich her auf die Felder; bis auch der Schäfer herausgeht,
Und, vom treuen Hunde begleitet, den Nachzug beſchließet.
Das umſchattete Dorf erwacht in mooſigten Hütten.
Mitgekrümmtem Halſe ſteht hoch auf der Leiter der Haushahn,
Und kräht Freud' in den Hof; mit lauten ſchlagenden Flügeln
Springt er hinab auf den Platz, und ieder der ſchwätzenden Weiber
Strotzt er brennend entgegen, ſchüttelt die mächtige Krone,
Und empfängt ſie mit Anſtand und majeſtätiſcher Herrſchaft.
Seine Stimme verkündiget Arbeit. Der Landmann erhebt ſich;
Wiſcht den Schlaf aus den Augen, und macht in grauender Dämmrung
Seinen Wagen zurecht; er hohlt die munteren Roſſe
Aus dem niedrigen Stalle, der noch von Dünſten aufdampfet.
Oder er ſpannt an den Pflug die wiederkauenden Ochſen,
Die geduldig dem Joche die breite Stirne hinreichen.
Langſam zieht er zum Acker, nnd reißet ſeitlang die Furchen,
Von dem Geſange der Lerche begleitet, die Aufmuntrung ſinget.
An den Pflug gelehnet, hält er die Hand vor die Augen,
Und hohlt mit den gierigen Blicken die Sonn aus dem Meere.
Gönne dein Antlitz, o Sonne, den dich erwartenden Fluren,
Und vergülde die Arbeit des ſchweißvergießenden Landmanns!
Sie beſchleunigt den Einzug, und röthet im wollichten Oſten
Immer heller die Wolken, die vor ihr hergehn, und ſchimmern,

Wie ein glänzender Hof, der ſeinen Monarchen verkündigt.
Und auf einmal erſcheint ſie! Mit breitem offnen Geſichte
Blickt queer über die Erde die holde Fürſtin des Tages.

Itzo fliege die Phantaſie mit kühneren Schwingen
An die fernen Geſtade des unempöreten Weltmeers;
Oder ſie ſchaue von hohen Vorgebirgen herunter,
Weit in die Oceaniſche Wüſte, vom Morgen beſtralet.
Aus den azurnen Wellen ſteigen die Pferde der Sonne
Schnaubend empor, und erhitzt, die feurige Laufbahn zu ſchießen.
Aus den duftenden Locken der freundlichlächelnden Göttin
Tröpfelt ein himmliſcher Thau, der in den ſich öffnenden Muſcheln
Zu den reineſten Perlen erſtarret; des Meeres Bewohner
Recken ihr Haupt aus den Fluthen, die frühe Sonne zu grüſſen.
Alles iſt Himmel und Waſſer; doch auch die unendliche Wüſte
Lachet itzt weit aus allen Wogen mit ſpielendem Glanze.
Tief am Rande des Horizontes entdecket das Auge,
Als ein einzelnes kleines Seegel, das mächtige Kriegsſchiff.
Aber es nähert ſich mehr und mehr; ſchon ſchwellen die Seegel
In das forſchende Glas, ſchon flattern die Flaggen und Wimpel
Um den wankenden Maſt; bis endlich die ſchwimmende Veſtung
Sich in völliger Pracht den ſtarren Augen enthüllet,
Alle Seegel verſpreitet, und nah an dem hohen Caſteele
Mit dem Donner des Krieges die lauten Eylande grüſſet.

Nun iſt der Vorhang gefallen! die ganze ſchimmernde Scene
Funkelt den Blicken entgegen, und trinket leuchtende Ströme
Von dem ſegnenden Lichte, das über die Felder dahinwallt.
Alles lächelt auf einmal, von trunkner Freude verſchönert;
Jedes Kraut erhebet ſein Haupt mit blitzenden Perlen;
Alles, was Stimmen hat, feyret die Ankunft der Sonne mit Stimmen;
Die geſammte Natur ſcheint in Muſik aufgelöſet;
Und ein dampfender Nebel ſteigt, wie ein heiliger Weihrauch,
Von dem Altar der Erde, zum Morgenopfer der Sonne.

Prächtigſtes Schauſpiel, wer kan dich beſchreiben? Wer tauchet den Pinſel
In die Farben der Morgenröthe, dich würdig zu mahlen?
Traurig harrte die bange Natur in lebloſem Schauer;
Aller ihr herrlichſter Schmuck war von den Schatten verſchlungen.
Wie ein mächtiger Tod, lag mit verbreiteten Schwingen
Die erkältende Nacht weit über den ſtarrenden Erdkreis.
Aber auf einmal ſcheuchet die triumphirende Sonne
Schatten, und Schauer, und Schlaf, zum Niedergange zurücke.
Ihre wohlthätige Wärme gießt ſich durch alle Geſchöpfe,
Und der Puls der Natur fängt an von neuem zu ſchlagen.
O! wie war es Wunder, daß Menſchen dich göttlich verehrten,
Gütige Sonne, wenn ſie dem erſten Eindrucke folgten!
Und vergebt es dem Heiden, daß er die Sonn angebetet,
Denn ſie nicht anzubeten, wär ihm zum Verbrechen geworden. (*)

Wenn

(*) So bright, with ſuch a Wealth of Glory ſtor'd,
'Twere ſin in Heathens not to have ador'd.

Young's Laſt Day.

Wenn am rauſchenden Ganges, oder am ſchnellen Hidaſpis
Die andächtigen Chöre der weißgekleideten Magi
Dich mit ehrerbietigen Hymnen, als Mithra, begrüßten;
Oder der nackende Mohr in fröhlichgeſchloſſenen Reihen
Dich mit Tänzen empfängt: war dies nicht Menſchen gemäßer,
Als vor dem Ochſen zu knien, und vor Scheuſalen zu räuchern?
Sey auch uns willkommen im Oſten, Regentin des Tages!
Dich begrüſſe der feyerliche Geſang der Muſe,
Welche durch deinen Glanz den Thron des Schöpfers erblicket,
Deſſen unterſte Stufen dein irdiſches Feuer vergüldet.
Stralender Ausfluß des Lichtes, du Quelle von aller der Schönheit,
Die den wandelnden Erdkreis in ſeinen Verändrungen ſchmücket;
Seegen und Nahrung fließet aus dir in feurigen Strömen
Für unzehliche Myriaden ſo vieler Geſchöpfe.
Von dem monarchiſchen Menſchen, bis auf die ſtaubichte Milbe,
Trinket alles, und lebet von deinem beſeelenden Ausfluß,
Dich umtanzen die Stunden in muſikaliſchen Reihen;
Und die Jahreszeiten, im abgemeſſenen Wechſel,
Folgen deinem Wagen, und kränzen mit Freude den Erdkreis.
Kaum hat von heitren Gewölken der blumichte Lenz ſeine Roſen
Auf die Erde geſchüttet, und mit den lezteren Kränzen
Felder und Wieſen umzogen; ſo ſteigt der mächtige Sommer
Auf den flammenden Thron, und ſchießet ſenkrechte Stralen
Aus dem güldnen Köcher; die Pfeile ritzen die Erde;
Das weitwallende Feld wird weiß; die reiſenden Aepfel
Glühn erröthend am Baum; indem in milderer Herrſchaft

Sich der verſchwendriſche Herbſt auf kühlern Lüften herabbläßt;
Sein eröffnetes Füllhorn über die Erde verſchüttet,
Das mit lächelnden Früchten, und ſchwellenden Trauben, gefüllt iſt,
Und mit güldnem Regen die jauchzenden Ebnen erfreuet,
Bis der brauſende **Winter** auf Schneegeſtöbern einherzieht;
Hitzige Seuchen verjagt; und auf verwüſtenden Stürmen
Schätze von Ruh und Geſundheit dem ſtarren Erdboden bringet;
Daß der ermüdete Baum, und die entkräfteten Felder
Unter dem Schauer der Flocken zu neuen Seegen ſich ausruhn.

Aber wie groß iſt nicht **der**, der dich, o mächtige Sonne,
Und nicht dich nur allein — der Millionen von Sonnen
In den grenzloſen Raum, als ſtralende Funken, geſchüttet,
Die er aus dem öden Chaos allmächtig herausſchlug!
Jede von werdenden Welten, und ihren Trabanten, umringet;
Unausſprechliche Zahlen von tauſend verſchiednen Syſtemen,
Wovon iedes mit Myriaden Beivohner ihn preiſet!

Muſe, die ſinkende Schwinge kann nicht die Höhen erreichen,
Wo der Brittiſche Adler im Sonnenglanze ſich badet.
Nur Thomſoniſche Hymnen erfüllen die Seele mit Feuer,
Und beſingen allein den erhabenſten Gegenſtand würdig.

Aber itzt, da die Natur, in Lobgeſänge verzücket,
Ihrem Schöpfer zujauchzet; da ihn die Hügel begrüſſen,
Ihm die Wälder lobſingen, und alle Stimmen ihn feyren;
Itzo ſchwiege der Menſch? itzt ſchwiege der Chriſt? O! der Schande! —
Unnatürliche Trägheit, die unvergeblicher wäre,
Als die Blindheit des Heiden, wenn er der Sonne geräuchert!
Und was ſeh ich? Viel tauſende ſteigen von nächtlichen Lagern,
Nicht geſchreckt vom Vorſpiel des Todes, in welchem ſie lagen,
Und undankbar für die Erweckung des Schöpfers zum Leben?
Ohne Gedanken taumeln ſie hin zur rufenden Arbeit,
Ungerührt und ſtolz, und ſind ſich ſelbſt ihre Götter.
Aber ich ſeh auch chriſtliche Hände zum Himmel ſich falten,
Und dankbare Knie vor dem Allmächtigen ſich beugen.
Gott ſchaut gnädig herab; die Morgenopfer der Herzen
Sind ihm der ſüſſeſte Weihrauch, und füllen den jauchzenden Himmel.

Ganz von der Hoheit der feyerlichen Scene begeiſtert,
Sitze die Seele vertieft, und ſchaue vom waldichten Berge
Weit in die lachende Landſchaft dem Sonnenwagen entgegen.
Oder leite mich, Muſe, zu jenem ehrwürdigen Haine,
Wo in hohen Gewölben von Laub, ein heiliges Schrecken
Meine dankbare Seele mit frommen Gedanken umſchauert.
Laß die erſten Stralen der Sonne die ſtammelnden Seufzer
Mit dem heiligen Weihrauch des Morgens zum Himmel hinaufziehn.
Hülflos lageſt du da in einem ohnmächtigen Zuſtand —

„Es war Tod — der Tod einer Nacht, in welchem du lageſt.
O! wie deutlich mußteſt du nicht die Wahrheit empfinden,
Daß von einer höheren Macht dein Leben gehangen!
Haſt du ſelbſt dich erweckt? Haſt du die Augen geöffnet,
Die ein Anfang vom ewigen Schlafe ſo mächtig geſchloſſen?
Konnteſt du deiner im Schlaf' ausſchweifenden Seele gebieten,
Oder die wilde Phantaſie in Schranken erhalten?
Und du ſiehſt es, du biſt erweckt — durch ein Wunder erwecket;
Und du lobſt nicht die Gottheit, die dir von neuem dein Leben,
Ein ſo großes Geſchenk, auf Sonnenſtralen, herabgiebt?
Doch mich dünkt, mich leitet die Andacht auf brennenden Flügeln
Hoch in die Wolken, und läßt mich die Hälfte der Erde beſchauen.
Welche Millionen mit aufgehabenen Händen
Seh ich? — Völker an Völker, verſchieden in Sprachen und Sitten;
Aber alle bemüht, am frühen Morgen den Schöpfer,
Der ſie von neuen erweckt, mit ſchallenden Hymnen zu loben.
Von Pagoden, Moſcheen, und Synagogen, und Kirchen,
Schallt die harmoniſche Cymbel, oder die tönende Glocke,
Mit der prächtgen Muſik der Orgel vermiſcht, in die Lieder
So viel tauſend verſchiedner Sekten, die hierinn doch eins ſind,
Einen großen Beherrſcher der Geiſter und Welten zu preiſen,
Welchen Namen ihm auch die menſchliche Sprache gegeben.

Ewiger wahrer Gott! vor dem ſich die Thronen und Mächte,
Und die Myriaden der Engel das Antlitz bedecken;

Daß dir die Lobgeſänge von deinen Geſchöpfen gefallen;
Auch von dem irrenden Wilden, der mit verbreiteten Armen
Im Gebete feuriger brennt, als jene Maſchinen,
Die ſich Chriſten nennen, und nur mechaniſch dich loben!
Meine Seele zittert in tiefer Andacht am Throne
Deiner göttlichen Herrlichkeit, deren ferneſte Stralen
Itzo die Morgenſonne bekleiden; doch wenn meine Harfe
Deine Wunder mit irdiſchen Tönen nicht würdig beſinget:
So verſtehſt du doch Andacht, wenn ihr der Ausdruck auch mangelt.
Niemals müſſe der Morgen den wollichten Oſten bepurpern,
Daß mein Herz nicht zu dir in Sonnenſtralen aufwalle,
Wenn auch die Lippe vor dir in heiliges Schweigen verſinket.

Alles ſchimmert nunmehr von dem beſeelenden Feuer.
Jede Thauperle blitzet im Kleinen das Bildniß der Sonne
Spiegelnd zurück. Die muntern Blumen eröffnen ſich duftend
In den friſcheſten Farben, und hauchen balſamſche Gerüche.
Laute vermiſchte Concerte von wilden Hymnen der Vögel
Schallen aus Hecken und Bäumen zurück; der Sperlinge Chöre
Zwitſchern im Gipfel der Linde; da auf dem blitzenden Dache
Mit verbreitetem Schwanze die ſtolze Mohntaube gehet;
Um die bunte Geliebte buhlet, und Seufzer ihr murmelt.
Auch der Meyerhof reget ſich wieder von Arbeit und Leben.
Itzo kömmt die Dirne mit rothem vollen Geſichte
Zu dem kryſtallnen Brunnen, und wäſcht den Schlaf aus den Augen.

Sie bewundert der Knecht; und jagt mit wiehernden Roſſen
In die Felder zur Arbeit. Nun eilen blöckende Heerden
Aus dem Dorfe die Trift hinauf; im Geklingel der Schellen
Herrſcht ſie der braune Hirte mit Pfeifen und Schelten zur Weide,
Nach den blumichten Angern, oder zum ſchattichten Forſte,
Und betäubt mit der Peitſche das Echo der ſchallenden Wälder.
Da indeſſen unedlere Heerden geſchwätziger Gänſe
Sich, unwillig ſchnatternd, von einem Mädchen beherrſcht ſehn,
Welches das ſchwanke Scepter von Weiden gebietheriſch ſchüttelt,
Dem ſie doch oft mit kühnem Fluge ſiegſchreyend entwiſchen.
Alles wimmelt im Felde. Ein frohes buntes Gewühle,
Von arbeitenden Menſchen, von einzelnzerſtreueten Heerden,
Das ſich mit den wallenden Fluthen der Saaten vermiſchet,
Füllet den wandernden Blick mit einem lachenden Wechſel.

Und itzt ſchläft noch der vornehme Städter? und kennt nicht die Freuden,
Die vom Wagen des Morgens herab auf die Felder geſunken?
Er ſieht nicht das holde Geſicht der ermunterten Erde,
Die, in Thau gebadet, mit friſcher Schönheit umherſieht?
Wie bedaurenswerth iſt er! In Dampf und Schmauche vergraben,
Träumt er den Morgen vorbey; in Phantaſien verwirret,
Die von Dünſten des Weins, und hitzigem Blute geformet,
Schwarz und traurig in ſeiner Seele vorüberwandeln.
Und, ihr holden Schönen der Stadt! wie fließt euer Leben
So einförmig dahin! wie iſt euch die Anmuth verhüllet,

Die der heitre Morgen auf den Spatzierenden ſchüttet,
Der im feyerlichen Dunkel ehrwürdiger Wälder, —
Oder am Teich, die goldnen Wolken beſchauend, einhertritt.
Warum athmet ihr nicht die friſcheſten Düfte der Roſen,
Und die reineſte Luft, voll aromatſcher Gerüche?
Fliehe zurück, o Muſe! und laß den ſtolzen Bewohner
Hoher Palläſte den herrlichſten Morgen nur immer verſchlafen,
Und, umflattert von flüchtgen Phantomen der eitelen Ehre,
Halb das Leben verträumen, und in dem übrigen Knecht ſeyn!

Niemals hatte die ſchöne Seline den Einzug des Morgens
In der verſchloſſenen Stadt geſehn, in welcher vom Himmel
Nur ein enger Fleck zu ihren Augen ſich drängte.
Bilder vom Morgen hatte ſie zwar, ſo wie ſie der Maler,
Oder der ſchaffende Dichter, in ihre Seele gezeichnet.
Aber es waren nur Bilder, nie durch die Erfahrung bekräftigt.
Ihrem fühlenden Herzen hatte die gütige Liebe
Einen zärtlichen Jüngling geſchenket, mit dem ſie in Bergen,
In der Nacht durch, gereißet, und nun in der Morgendämmrung
Von dem Abhang, gen Oſten weit in die Ebnen hinabſah.
Plötzlich ſchoß vor ihr **Aurora** mit purpurnem Fittig
Durch den ſtreifichten Himmel, und that die Thore der Sonne
Vor ihr auf; doch ſchien ſie entzückt ihren Flug zu verzögern,
So viel hohe, ſonſt niegeſehene, Schönheit zu grüſſen.
Hinter ihr her kam die Sonn' auf ihrem demantenen Wagen,
Mit dem ganzen Pompe des Morgens begleitet, gefahren.

Welch eine heilige Freude floß über die Seele der Schöne,
Der, in Entzückung verlohren, die prächtigſte Scene ſich aufthat!
Neben ihr lag in ſüßem Schlummer der theure Geliebte,
Deſſen blühende Anmuth der Morgen von neuem ihr aufſchloß.
Zärtlich weckte ſie ihn mit einem himmliſchen Kuſſe,
Und ſprach voller Entzücken dieſe beflügelten Worte:
„O, mein Geliebter, erwache zum allerprächtigſten Schauſpiel,
„Das itzt deine Seline zum erſtenmale betrachtet!
„Himmel! wie welken die Scenen dahin, die alle Theater
„Uns zu geben vermögen? und wie verſchießen die Farben,
„Aller prächtigen Freuden vor dieſem himmliſchen Pompe!
„Und ſchon achtzehn Jahre ward mir dies Schauſpiel gehalten,
„Eh ich nur einmal es ſah?" (hier floß auf blühende Wangen
Eine Perle herab.) "Auch dieſe Scene, Geliebter,
„(Fuhr ſie heitrer fort,) hab ich nur dir zu verdanken?"
Sie umarmten ſich hier voll unausſprechlicher Liebe;
Und der holde Morgen verſchüttete Kränze von Roſen
Ueber dies edle Paar, die glücklichſte Liebe zu krönen.

Zwar nicht immer erſcheinet der Morgen mit lachendem Antlitz,
Wie er im blumichten Frühling, oder im güldenen Sommer
Mit den Roſenfüſſen über die Felder gewandelt.
Wenn der leztere Herbſt die gelbgewordenen Wälder
Mit lautbrauſenden Stürmen entblättert; und Wolken von Laube
Aus den heulenden Forſten über die Wieſen herausjagt;

Dann verzögern die Ankunft des Morgens die kälteren Nebel,
Die von dampfender Erde ſich dick in die Lüfte verbreiten.
Alles liegt verhüllet in graue wallende Dämpfe;
Wie in Rauch eingewickelt, erſcheinen die Wälder dem Auge,
Das ſie vergebens geſucht, und nun auf einmal darinn iſt.
Oftmals bemüht ſich die kämpfende Sonne, die Nebel zu theilen,
Oder aus ihrem ſtralenden Hofe ſie niederzudrücken;
Aber gigantiſch erheben aufs neu ſich dickere Dünſte,
Welche die ganze Fläche der Erde unförmlich bedecken.
Zwar den Jäger erfreuet der Morgen mit düſteren Nebeln;
Denn ihn merkt nicht ſo leicht am Anſtand das ſichere Wildpret,
Welches die Wittrung nicht hat, und ſeiner Büchſe ſich darſtellt.
Auch betrügen die Nebel die wimmelnden Züge von Droſſeln,
Die, vom Hunger gereitzet, in ſeine Schleifen ſich ſtürzen,
Und den Tod mit rothen anlachenden Beeren verſchlingen.
O! wie kläglich hängen die unvorſichtigen Pilger
Mit verſchnürten Hälſen im hinterliſtgen Gebüſche!
Fröhlich ſieht ſie gefangen, und todt, der räubriſche Geyer,
Und der gierige Häher; ſie ſättigen fräßige Schnäbel
Mit den fetten Leichen der Colonien des Nordens.
Aber die Nebel betrügen auch ſie; das ſchneidende Pferdhaar
Schnüret den Hals den Räubern zu; ſie zappeln, und ſterben;
Und der Jäger löſet ſie aus, und ſchlägt im Triumphe
Ihre ſtreifichten Flügel zum Siegeszeichen ans Jagdhaus.
Endlich fallen die Nebel; die Sonne ſieget, und lächelt
Ueber die weißbereiften Gefilde mit völligem Glanze.

Wenn von Islands Gebirgen, in Schneegeſtöber gehüllet,
Sich der brauſende Winter auf kalten Stürmen einherwälzt;
Dann vergißt faſt die Nacht, ihr Zepter niederzulegen,
Und dehnt ihre Herrſchaft bis in des Tages Gebiete.
Ungern weicht ſie dem Morgen, der mit gebrochenen Stralen
Durch das dicke Gezelt der Nebel und Wolken herdurchſieht.
Dunkel und kurz iſt ſein Reich; er eilet mit zitterndem Fuße
Ueber beſchneyte Fluren, und wüſte nackende Wälder
So geſchwind, als er kann; und wendet ſein trauriges Antliz
Eilend von dem verſchleyerten Geſicht der verwittbeten Erde.
Alsdenn ſchläft der müſſige Landmann dem Mittag entgegen.
Zu der frühen Lampe ruft ſeine fleißige Hausfrau
Ihre Mägde zum Rocken, den kurzen Tag zu verlängern.
Ungern verläßt der oftgeweckte Knabe ſein Bette,
Mit dem unfreundlichen Morgen die finſtre Schule zu ſuchen.
Traurig nimmt er die Bücher; bis ihm die gütige Mutter
Mit anlachendem Frühſtück die rauhe Dämmrung erheitert,
Und er frölicher durch die dicken Nebel hindurchgeht.
Im verſchloſſenen Stalle liegen voll Unmuth die Heerden;
Und mit aufgeſpitzten Ohren hören ſie oftmals
Ueber ihr ſchützendes Dach den pfeifenden Morgenwind raſen.
In dem Thale ſchallet nicht mehr die Flöte des Hirten;
Der ſonſt rieſelnde Bach iſt zu Kryſtallen erſtarret,
Und die Bäume ſtehn mit dickem Reif überpudert.
Mit den traurigen Morgen irret die einſame Meiſe
Zwiſchen den nackenden Aeſten, und ſucht die ſparſame Nahrung.

Auch ſtreut itzo der Morgen aus Schneegeſtöbern und Nebeln
Bunte Heerden von Hämmerlingen über den Hof aus.
Fröhlich wallet das Herz dem Knaben beym Anblick der Vögel,
Die mit güldenen Farben zu Nachſtellungen ihn reizen.
Auch der Rabe kömmt itzt von den verſtöberten Feldern,
In dem wärmeren Hofe des Landmanns ſich Nahrung zu ſtehlen.
Er irrt unter den Hühnern und Tauben, die oftmals den Fremdling
Von ſich ſcheuchen, und hacken; der gern die Beleidigung hinnimmt,
Bis er ein Bein erhaſcht, und flatternd zum Dache ſich aufſchwingt,
Wo er nun in ſicherer Ruh den Diebſtahl benaget.

Aber mahle vielmehr, o Muſe, den Morgen des Frühlings,
Oder des güldenen Sommers, da ſeine holdſeelige Herrſchaft
So ſehr nah mit dem Reiche des blumichten Lenzes verwandt iſt.
Und verlaß noch nicht die Anmuth der ſtreifichten Landſchaft,
Denn noch ſchläft die Stadt mit allen ihren Getümmeln.

Siehe! dir winket ein glückliches Haus. Mit ſchimmernden Fenſtern
Stralt es weit in die Haide dem frühen Wandrer entgegen.
Eine Säule von Rauch ſteigt aus dem zierlichen Schorſtein
Dick in die Wolken auf, mit der Levante Gerüchen beladen,
Und verkündigt die Wohnung des Herrn des glücklichen Dorfes,
Mittlerweile, daß ſeinen Hof die blöckenden Heerden
Hintereinander ſich drängend verlaſſen, und ſtarke Geſpanne

Munterwiehernder Roſſe zum ſteinernen Thorweg hinausziehn;
Schlüpfet aus ſeinen Armen die holde Hausfrau zum Fenſter,
Und ſieht mit aufwallender Freude den glücklichen Reichthum
Ihrer zahlreichen Heerden. Mit ſcharfem häuslichen Auge
Ueberſieht ſie den Hof; ihr Blick ermuntert zur Arbeit.
Sie hält nicht für zu klein, die Mägde zum Fleiße zu treiben;
Sieht den Vorrath der Milch, und ordnet die Arbeit des Gartens;
Oder ruft ſelbſt auch den Schaaren der weitumſchweiſenden Hüner.
Sie erkennen ſogleich der ſchönen Wohlthäterinn Stimme,
Und verlaſſen das thauigte Gras, vom Hahne geführet;
Kommen aus Scheuren und Ställen zurück, bis güldener Regen
Aus der zarten Hand ſie begießt. Sie hacken die Körner
Stillſchwätzend auf, und beißen neidiſch auf Sperling' und Tauben,
Welche ſich unter ſie miſchen, und manches Korn ihnen ſtehlen.
Alsdenn kehrt ſie zurück, und wenn ſie im ſüßeſten Schlummer
Ihren Geliebten noch findet, beugt ſie ſich über ſein Antlitz;
Hängt über ihm in ſtiller Entzückung, und ſchmelzender Freude,
Und küßt ſanft ihm die Wange, die auch im Schlummer ihr Anmuth
Lächelt; ſie hohlt dann auf zärtlichen Armen den Erſtling der Liebe,
Ein aufblühendes Mädchen, das ihre Reizungen träget,
Und die Güte des Herzens in halben Worten erſt ſtammelt.
Schalkhaft legt ſie ſie hin zu ihrem ſchlummernden Vater,
Und rauſcht hinter den Vorhang, die ſüße Scene zu ſehen.
Das holdſeelige Kind ſchlinget ſeine ſchmeichelnden Arme
Um den Hals des Vaters, und weckt ihn mit Küſſen und Plappern.
Er erwacht, und ſucht die Geliebte vergebens; dann drückt er

Seine kleine Buhlerinn an ſich, und küßt mit Entzücken
Alle die Reize der Mutter, die hier im Kleinen ſich bilden.
Nun kann die Mutter nicht mehr ſich verbergen; mit himmliſchem Blicke
Stürzt ſie ſich in den zärtlichen Arm, und ſchmilzet in Freuden;
Und indem ſie das Mädchen auf weißen Armen zurücknimmt,
Zittert die dankbare Thräne von ihrem holdſeeligen Auge,
Und bald hat ſich der Vater in leichte Kleidung geworfen;
Er genießt nun den Morgen in paradieſiſcher Schönheit.
Bald ſpaziert er in dichten Aleen mit ſeiner Geliebten;
Oder ſie irren herum in bunten Blumengefilden,
Oft mit fröhlichem Herzen über die Pracht hingebücket,
Welche die gütge Natur auf alle Geſchlechter verſtreuet.
Itzo bricht ſeine Hand die jüngſte thauigte Roſe,
Die er lächelnd ihr reicht; ihr ganzes Auge wird Himmel,
Und ſie ſteckt ſie ſogleich vor ihren wallenden Buſen;
Lehnet ſich dankbar an ihn mit überirdſchem Entzücken,
Und die feineſten Züge reden unendliche Liebe.
O! wie dunkel wird ſie, wenn ökonomiſche Schritte
Tief in das Feld ihn tragen; oder auf muthigem Roſſe
Er zu Arbeitern eilet auf Fluren, und blumichten Wieſen.
Lange ſieht ſie ihm nach, bis ihn die krümmenden Thäler
Ihrem Blicke verſchlingen; dann kehrt ſie ernſter zurücke,
Und hofft jeden Augenblick mehr auf ſeine Zurückkunft.

So verſtreichet der Morgen dem Landmann in ſchuldloſen Freuden;
Nicht ſo der prächtigen Stadt. In ihre geöffneten Thore

Zieht nun der Seegen des Landes, entweder auf ſeufzender Achſe,
Oder belaſteten Rücken der Bauren zu volkreichen Märkten.
Munter wandert die Bäurinn daher, und macht an dem Thore
Ihren Kopfputz zurecht, auch eitel im ſtaubichten Kittel.
Und nicht ganz unbemerkt glühn ihre feurigen Wangen,
Welche dem Kriegsmanne ſchön ſind, der mit gepuderten Haaren,
Ehmals ein ſchlechter Bauer, im Glanze der Waffen itzt da ſteht,
Und von ſeinem frühen Poſten plumpartig ſie anredt.
Aber raſch wandert ſie fort; in ihrem lebendigen Korbe
Pipen die jungen Kinder der Henne, der Mutter beraubet,
Eines Reichen Tafel mit früher Wolluſt zu ſchmücken;
Oder ein welſcher Hahn ſieht mit dem brennenden Kopfe
Ueber den Korb herab; und Gänſe nicken, und ſchnattern
Um die Hände der Köchinn, die ihre Fettigkeit forſchet.
Nun ſchwirrt Lerm und Getümmel durch lange bevölkerte Straßen.
Itzo ſinget der Handwerksmann mit heiſerer Stimme
Seinen Morgengeſang, durch wilden Fluch oft entheiligt,
Und mit Schlägen des Hammers in hallender Werkſtatt begleitet.
Eiſerne Thüren der Kaufmannsläden eröffnen ſich raſſelnd,
Und in weißen Gezelten wimmelt der wallende Marktplatz.
Alles rennt durch einander; viel tauſend kreiſchende Stimmen
Füllen die brauſende Luft mit betäubendem wilden Getümmel.

Aber o was für ein Anblick ſcheuchet die zitternde Muſe
Durch Alleen geſchlachteter Thiere, und grauſamer Metzger!

Sieh! hier liegt das ſchuldloſe Lamm, erſt geſtern von Wieſen,
Wo es ſpielte, geraubt, und unſrer Wolluſt geopfert!
Selber den nützlichen Stier, der mit geduldiger Arbeit,
Mit dem Seegen der Erndte den ſandichten Acker gekleidet;
Hat der Landmann genommen, und ihn undankbar erwürget.
Ja, er nahm noch das ſaugende Kalb der blöckenden Mutter;
Uebergab es dem Metzger, und ſeinen tyranniſchen Hunden,
Die mit wildem Gebell im Schrecken der knallenden Peitſche
Fern von ſeiner Heimath zur blutigen Schlachtbank es trieben.
Auch die ſchüchternen Thiere des Waldes hat weder die Wildniß,
Noch die fliegende Flucht vor blutigem Tode geſichert.
Den leichtfüßigen Hirſch hat doch die Kugel ereilet,
Und mit ſtolzem Geweih ihn von den Felſen geſtürzet.
Ein unſchuldiges Reh zeigt noch die blutige Wunde,
Welche das wüthende Bley durch ſeine Seiten geſchlagen.

Aber flieh, o Muſe, die ekelnde Wahlſtadt; und eile
Zu dem erfriſchenden Anblick ſo vieler Kräuter und Früchte,
Die in duftenden Haufen die Gärtnerinn um ſich verbreitet,
Weit um ſie her gießt ſich der Geruch des ſchwelgriſchen Sellri,
Und die ſcharfen Dünſte der Zwiebel. In ſanfterem Aushauch
Liegt die niedere Peterſilje bey Dill und Lattuken.
Aromatſche Gerüche ſteigen von Thymians Bündeln,
Und von Bouketten des Majorans auf. Viel herrliche Wurzeln
Laden die Menſchen zu ihrer geſunden einfachen Nahrung.

Bey den länglichten Gurken liegt in vorzüglicher Schönheit,
Mit viel bunten Charaktern beziefert, die hohe Melone,
Welch ein ſanfter mächtger Geruch verräth ihre Reife!
Nicht ambroſialiſcher waren die Früchte des Edens!
Laß den ſtolzen Kürbis in rieſenmäßiger Größe
Lauter Schaale! ſich neben ihr blähn; das Auge des Kenners
Sucht die ſanftre Melone zu einer vornehmen Tafel.

Welch eine Menge von güldenen Früchten verſchüttet das Jahr nicht!
Und wie konnte der Menſch zur Nahrung von Blut ſich erniedern,
Zum Tyrannen der Thiere ſich würgen, und Delikateſſen,
Nicht mit Blute befleckt, verſchmähn? Indem ihn die Erde
Mit der reineſten Nahrung überflüſſig verſorget;
Schreyt aus blutigem Lamme die Stimme der ſterbenden Unſchuld,
Und der zappelnde Stier ſeufzt über den Undank des Landmanns.
Ihr verderbten Lukulle, da nicht das Reh in der Wildniß,
Noch der Bewohner der Luft vor eurer Nachſtellung frey iſt;
So begnügt euch, für eure Tafel das Wildpret zu fällen;
Aber jagt nicht den Hirſch mit einer unmenſchlichen Freude,
Im Getöne des Jagdhorns verfolgt, mit grauſamen Hunden
Durch die klagenden Wälder, und durch die erſchrockenen Haiden,
Bis er auf den Tod erhitzet, ohnmächtig dahinfällt,
Und ſein unnützes Wildpret tyranniſche Hunde belohnet.
O! ihr Großen der Erde, gewöhnt nicht den künftigen Erben
Weiter Provinzen zur grauſamen Jagd, damit nicht die Menſchheit,

Und der Sanftmuth Gefühl in ſeinem Herzen erſticke.
Noch das göttliche Mitleid ihn ſchon in der Jugend verlaſſe!
Auch, ihr Mütter, beſtraft nicht ein ſanftes fühlendes Mädchen,
Das mit Thränen euch anfleht, es nicht tyranniſch zu zwingen,
In den Hals der Taube das tödtende Meſſer zu ſtürzen,
Oder den ſtummen ſchnappenden Fiſch den Bauch aufzureiſſen.
Soll die himmliſche Schönheit im lauen Blute ſich baden,
Und ihr zärtliches Herz zu Grauſamkeiten gewöhnen?
O! belohnt ihre Thränen mit der Verſchonung des Anblicks
Aengſtlich ſterbender Thiere; dann gebt ſie dem glücklichen Jüngling
In den liebenden Arm mit unverdorbenem Herzen!
Welche Güte der Seele, vom zärtlichen Mitleid begleitet,
Wird mit himmliſchen Lächeln einſt ihre Kinder beleben!

Immer höher ſteiget die Sonn'; und endlich erwachen
Wollüſtge Städter, und vornehme Damen von geſtrigen Feſten.
Unbekümmert, wie lange der Morgen der Erde geſtralet,
Taumeln ſie auf, und irren gedankenlos an den Kaffeetiſch.
Aber noch rauſcht der Ball mit allen Habiten und Masken
Durch die Seele der Dame, die nach dem Lager zurückgähnt.
Auf der verblüheten Wange ſitzt Unruh und Todtenbläſſe
Und aus matten verdroſſenen Augen blicket Verwirrung.
Ueber den Männern ſchwebet das Kopfweh, vom Weine gezeuget,
Und ſticht ihre ſchwellenden Schläfe mit grimmigen Schmerzen.
Nun ſoll ihnen der bittre Wermuth, und Kraft aus Orangen

Den verdorbenen Magen mit Elixiren verbeſſern.
Da indeſſen am Nachttiſch die Dame voll Nachdenken ſitzet,
Auf die blaſſen Wangen gekünſtelte Roſen zu mahlen.
Starke Gerüche wohlriechender Waſſer ſind um ſie verſchüttet,
Und Jesmin und Lavendel duften aus weißen Pomaden.
Mit tiefſinnigem Ernſt iſt ſie im Spiegel verſunken;
Feyerliches Schweigen herrſchet um ſie, und heilige Stille;
Wenn ſie nicht etwan Lehren dem Kammermädchen ertheilet,
Hier die Muſche zu legen, und dort die Locke zu ändern.
Ihr Geſicht iſt leer von allen ſiegenden Minen,
Die ein finſterer Ernſt, und Tiefſinn im Putze, verſchlungen.
Aber wie heitert es plötzlich ſich auf! Ein ſingender Stutzer
Gauckelt durch das Gemach zu ihr her, und küßt mit Entzücken
Ihre marmorne Hand, kaum von der Salbe getrocknet,
Die im nächtlichen Handſchuh die Farbe noch weißer gekünſtelt.
Gegen ihr über nimmt er nunmehr verliebt ſeine Stelle;
Ihre Minen ſind Krieg, und eilen erobernd zum Siege.
Wie nachläſſig weiß ſie die Reizungen alle zu zeigen,
Die das Herz ihm entführen, und ihn zur Säule verſteinern!
Ohne Vorſatz ſcheint ſie auf ſich nicht Achtung zu geben,
Und fährt fort, vor ſeinen Augen ſich ſchöner zu machen.
Was entdeckt ſein verſchlingender Blick! Indem ſie mit Lächeln
Ungezwungen die zaubernde Schönheit des blendenden Halſes
Seinen Blicken verräth, und ihn in Geſpräche verwickelt,
Sieht er nur allzuviel Anmuth, die feuriger vor ihm emporſchwillt.
Ihres Sieges gewiß ſchwimmt ſie im ſilbernen Spiegel,

Ueber ſich ſelbſt in Verfall verlohren; und nimmt nun die Huldigung
Ihres Amanten ſüßlächelnder an, und führt ihn in Ketten
An den Siegeswagen geſchloſſen zum ſtolzen Triumph fort.

Und nicht nur am Nachttiſch empfänget die vornehme Schöne
Den wildliebenden Jüngling; von Frankreichs Sitten verdorben,
Wagt ſie es, ſchon im Bette von ihm Beſuch anzunehmen.
Und dies heißt die große Welt? O! lügender Name,
Da die große Welt die Keuſchheit und Tugend für klein hält,
Welche nur zu oft des Morgens im flüchtigen Nachtkleide ſcheitert.
O! wie biſt du, o Deutſchland, von alten Sitten gewichen!
Jene glücklichen Zeiten, da deine ſiegenden Heere
Gallien noch vor deiner Hoheit in Ehrfurcht erhielten,
Und deine männlichen Sitten der Wolluſt den Eingang verwehrten:
Dieſe Zeiten ſind leider nicht mehr! Denn damals war Tugend
Noch nicht, ſo wie itzt, ein nichtsbedeutender Name.
Unter deinen Töchtern gieng unbeleidigt die Keuſchheit
In dem hohen Gefolge der reinen unſchuldigen Sitten
Himmliſch einher; ihr ſangen die jauchzenden Chöre der Frauen,
Und die Chöre der Jüngling' und Jungfrauen ſchallende Hymnen.
Laſter hatte noch nicht ſich in lachende Namen gekleidet,
Auch der Ehbruch noch nie Galanterie ſich genennet.
Treu und Glauben war noch von Politik nie entheiligt,
Und die treueſte Redlichkeit nannte man damals die Deutſche.
In beſchränkter erbarer Freyheit erzogen die Mütter

Ihre blühenden Töchter in allen nützlichen Künſten.
Weder die Kunſt, mit der Nadel auf eine muntre Tapete
Lachende Felder und lebende Bilder mit Seide zu mahlen;
Noch die Kunſt, auf dem Lande die Wirthſchaft glücklich zu führen,
Oder die prächtige Tafel mit deutſchen Gerichten zu füllen;
Noch auch die Kunſt des Putzes fehlte Germaniens Töchtern.
Zwar verbrachten ſie nicht den Morgen am ſchimmernden Nachttiſch,
Und verſchwendeten Stunden, um eine Muſche zu legen;
Sondern ſie ſchminkte der ſpiegelnde Quell. Natürliche Schönheit,
Nicht erkünſtelt mit duftenden Waſſern, und ſchnöden Eſſenzen,
Stralte von ihren friſchblühenden Wangen und roſigten Lippen.
Freche Jünglinge konnten noch nicht mit gleiſenden Worten,
Oder mit zärtlichem Unſinn franzöſiſcher ſchaaler Romane,
Den einfachen geſunden Verſtand der Mädchen verführen.
Keine neue Mode von Stoff, kein Aufſatz von Spitzen,
Setzte die Keuſchheit in Gefahr vor Geſchenken zu welken.
Aber die Zeiten ſind leider nicht mehr! Wir tragen die Knechtſchaft
Von der galliſchen Nachäffung noch auf dienſtbaren Stirnen.
Frankreich bekrieget uns zwiefach mit ſeinen Waffen, und Sitten;
Seine Waffen weichen noch oft germaniſchen Fahnen,
Aber mit ſeinen Sitten erobert es ſchneller, und ſichrer.
Scharen verderbener witziger Köpfe, und bettelnder Marquis,
Kommen, und brandſchatzen uns, gleich ihren verwegnen Armeen.
Und dies iſt nicht genug; Wir ſenden unſere Söhne
Selbſt nach der galliſchen Hauptſtadt, um ihre deutſche Geſundheit
In dem Feuer franzöſiſcher Weiber und Weine zu laſſen,

Und ihr halbes Vermögen, entweder im Spiel zu verlieren,
Oder auf thörichten Kleidern in Dreſſen zurücke zu bringen.
Glückliches Volk! als noch die Satyre des galliſchen Witzlings
Deiner ehlichen Treu, und deiner Aufrichtigkeit lachte!
Da die deutſche Schöne zu Liebesintriguen unfähig
In franzöſiſchen Augen zu dumm war! die Zeiten ſind nicht mehr!
Nehmt die Satyre zurück, wir können ſie nicht mehr verdienen,
Denn wir ſind euch in allen Moden und Laſtern nun ähnlich.
Aber ſchlage nicht mehr, o Muſe, verwegene Saiten,
Und verſuche nicht mehr, mit einem freyen Geſange,
Eine Gewohnheit zu ſtürzen, die **Friedriche** (*) glücklicher ſtürzen.

Alſo war der Morgen der glücklichen Zeiten in Deutſchland,
Der noch hier und da mit ſeinen annehmlichen Stralen,
Auſer den kleinen Städten, auf ehrliches Landvolk ſich ausgießt,
Wo altvätriſche Treu altvätriſche Sitten bekleiden.

Nun eröffnet ſich bückenden Schmeichlern der Vorſaal der Großen.
Antichambren ſchimmern von Reichthum prahlenden Röcken,
Und falſchklugen Geſichtern, in Staatsperücken gehüllet.
Sollte hier nicht der Client, von leeren Verſprechungen trunken,
Das ſo lang erwartete Glück am ſicherſten ſuchen?

Aber

(*) Kein Preußiſcher Unterthan darf ohne beſondre Erlaubniß nach Frankreich, oder in andre fremde Länder reiſen.

Aber die Politik mit tauſend Augen und Ohren,
Führet es bey ihm vorbey zu einem glücklichern Günſtling.
Hier umarmet ein Hofmann den andern, und hat ihn verrathen;
Und hört ſchon von fern her das bange Jammern des Weibes,
Und der unſchuldigen Kinder, die mit unglücklich geworden;
Von dem Ruine des Vaters ergriffen, zum Abgrund des Elends
Traurig herunterſtürzen, und hohe Talente vergraben.
Dreymal glücklich iſt der, der einen weiſen Miniſter
Welcher die Größe verdienet, die ihn ſchmückt, zu ſeinem Beſchützer
Nicht durch ſklaviſches Schmeicheln ſich zu erwerben gebrauchet!
Wie unglücklich iſt der, der in dem Vorſaal des Schreibers,
Unerhöret vom vorgen Lakai, um Allmoſen bettelt!
Der im Proceß verwickelte Landmann geht itzo mit Ehrfurcht
Zu dem Hauſe des Anwalds, oder des feilen Richters.
Was ſein armer Hof nur vermochte, die beſten Kapaunen,
Oder ein ſaugendes Lamm bringt er zum Altar der Themis.
Geſtern noch gieng er im dickeſten Schilf an leimichten Ufern,
Alle die ſchönſten Krebſe des Baches dem Anwald zu ſuchen.
Und nun wartet er traurig den langen Morgen im Vorhof,
Und geht trauriger noch aus dem verkauften Gerichte.
Ach! noch lange wird ihn der Anwald im Rechtshandel laſſen,
Bis ſein Hof von Vieh entvölkert, und einſam geworden,
Und ſein Acker allein dem Amtmann Sporteln getragen!

Glücklich iſt der, der fern vom Altar der feilen Chikane,
Richter und Anwald nicht kennet, und ſeinen ruhigen Morgen

In dem Gefolge der Muſen, von Wunden verſchonet, dahin lebt!
Rufe die Wiſſenſchaften zu deiner frühen Geſellſchaft,
Da die muntere Seele mit leichtern Gedancken emporſteigt,
Und der Körper noch nicht mit gröberer Nahrung beſchwert iſt.
Dann verſchließ dich in den Bücherſaal unter die Weiſen
Griechenlands und Roms, und lerne leben von Todten!
Oder genieße den Morgen unter vertraulichen Ulmen,
Wo der dichteriſche Epheu am glatten Stamme hinaufkriecht;
Da laß das klaßiſche Blatt dich unter Landſcenen leiten!
Oder folge der Thomſonſchen Muſe zur inneren Wohnung
Der mit ihr vertrauten Natur, und ſieh ihre Schätze.

Die ihr noch von eurem Leben den lachenden Morgen
In den unſchuldigen Jahren genießet, wo noch nicht die Sorge,
Oder ein ſchweres Amt die holden Muſen verſcheuchet;
Jünglinge! laßt nicht umſonſt die güldenen Stunden entfliehen,
Und bemüht euch das friſche Gedächtniß mit Schätzen der Weisheit,
Und die Phantaſie mit den nützlichſten Bildern zu füllen;
Daß die feinere Seele ſich zu Gedanken erhebe,
Würdig der edlen Menſchheit, und eurer wahren Beſtimmung!
Ohne Verbeſſrung der Seele bleibt ihr bey Millionen
Aermer noch, als die Bettler; und ohne weiſe Gedanken
Iſt euch ein Saal mit Geſellſchaft ſo öd', als die einſame Wüſte.

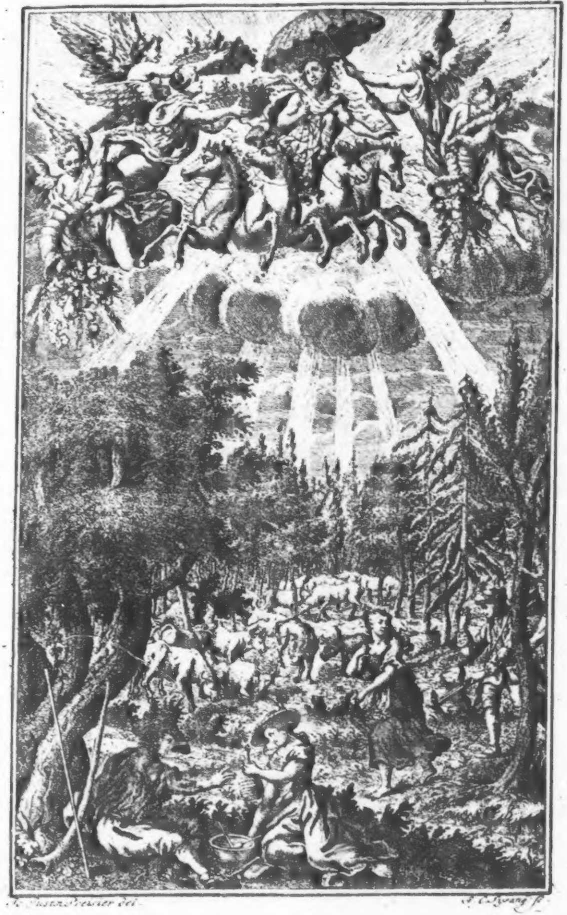
Ihr auch, ihr deutſchen Schönen, entziehet den Sorgen am Nachttiſch
Einige Stunden vom Putz, und widmet ſie lehrenden Schriften!
In die glückliche Bildung, die die Natur euch gegeben,
Bringt auch Empfindung und Leben, und wahres edles Gefühle!
Aber verachtet den Autor, der mit der ſchlüpfrigen Feder,
Eure Gemüther verderbt, und Ausſchweifungen euch lehret.
Grabt die Geſänge der himmliſchen Tugend, die Lieder des Weiſen,
Welcher, wie Young, Unſterblichkeit ſingt, in zärtliche Herzen.
Laßt den ſchaalen Roman die liſtige Liebe nur predgen;
Eure gefällige Seele ſey viel zu edel zum Laſter.
Aber ſollte der Geiſt Geſchmack in dem Bücherſaal finden,
Oder der zärtliche Witz ſich ſeiner Stärke bewußt ſeyn;
O ſo ſchreckt nicht ſogleich mit dem niedern pedantiſchen Stolze
Eure Geſpielinnen ab, die ſchon von Erziehung verdorben,
Wiſſenſchaften noch mehr in dem prahlenden Hochmuthe haſſen.
Die gelehrteſte Schöne wird doch ſich niemals erniedern,
Wenn ſie mit ihrem Geſchlecht aus Folianten nicht redet,
Sondern Natur und Zärtlichkeit ſpricht, und munter am Rahmen
Nicht mit Beleſenheit pranget, und unter Hauben nicht Mann iſt.
Folget auch ja nicht zu leicht, von Beyſpiel und Schmeichlern verleitet,
Einer verwegnen Dichterinn unter die Schaar der Scribenten,
Oder gar in das Feld der Kritik, und gelehrter Kämpfer.
Auch die Satyriſche Geißel trifft oft mit ſchmerzenden Schlägen
Einer Schöne verächtliche Reime, ſo ſehr auch ihr Bildniß
Vor der elenden Schrift vom Leſer Nachſicht erbittet.

Aber wie werdet ihr nicht das Herz des Mannes beglücken,
Dem euch die Vorſicht einſt ſchenket; wenn eure Wangen voll Roſen,
Eure ſeidnen Haare, und dunklen Caſtanienlocken,
Ihn nicht allein euch feſſeln, ſondern noch höhere Reize,
Anmuth des Geiſtes, und Hoheit der Seele, mit lachendem Witze,
Immer gleich ſtark ihn bezaubern; wenn euer gefälliger Umgang
Oft von den Büchern ihn lockt, und ſelbſt die Geſellſchaft der Freunde
Ihm nicht immer die Freuden erſetzet, die ihr nur ihm ſchenket.
O! verdient nicht dies Glück, vor euren Morgen des Lebens
Zeitig zu ſorgen? ihn nicht zu verputzen; und wenigſtens mehr noch
Eure Seele zu putzen? die dann auch im ſpäteſten Alter
Ueber den Abend des Mannes mit Stralen des Morgenroths lächelt.

Der

Der Mittag.

Pagina 38.



Jo. Justin Preisler del.

J. C. Dyzang fc.

Der Mittag.

Von dem ſtralenden Hofe der Sonne begiebt ſich der Mittag,
Mit dem hellen Gefolge der ſchwülern feurigen Stunden,
Nach der Erde herab. Es glühet ſein männliches Antlitz;
Fächelnde Weſtwinde ſchwärmen um ihn, und kühlen die Wangen,
Welche die Milde beſeelet, und himmliſches Lächeln erheitert.
Die Natur erwartet, daß er ſein Füllhorn verſchütte;
Und er ſchüttet es aus, und ſein Gefolge bereitet
Eine allgemeine Tafel für alle Geſchöpfe.

In dem ſchwarzen Dunkel von alten ehrwürdigen Eichen
Will ich einhergehn. Senkt euch ihr heiligen dichtriſchen Schauer,
Von den rauſchenden Wipfeln, und überſtrömet die Seele!
Oder wenn ich aus jener kühlen vertraulichen Grotte
In die ſtreifichte Landſchaft hinausſeh; ſo komm, o Begeiſtrung,
Die du gern zur ſtillen einſiedleriſchen Behauſung
Des Nachdenckens herabſinkſt, und laß die kühnere Muſe
Den abwechſelnden Tag in ſeiner Vollkommenheit ſingen!

Du, mein Giſeke, der du mit einem gefälligen Auge,
Welches die treueſte Freundſchaft redet, der furchtſamen Leyer
Oft zu ſingen geboten; der du mit holden Geſprächen
Meine Landmuſe manchmal durch die Auen begleitet,
Und die ſtillen Freuden der Ausſichten mit mir geſchmeckt haſt;
Dieß mein einfaches Thema ſey deiner Ermuntrung nicht unwerth.
Wenn du mir lächelſt, ſo ſchallet die Laute mit helleren Tönen,
Die wie ſilberne Wellen in güldne Gegenden rieſeln.

Und nun wandelt der **Sommer des Tages** mit allem Gefolge
Durch die bunten Gefilde, die ihn zujauchzend empfangen.
Wo er hinwinkt, werden Tafeln. Verſchwendriſche Feſte,
Königliche wohlthätige Feſte für alle Geſchöpfe
Heben ſich an, zu der Ehre von einem der größten Monarchen;
Der im Palaſte dem König, und an dem Zaune dem Bettler

Seinen Tiſch bereitet; der Elephanten und Milben
Mit gleichſorgſamer allgemeiner Gütigkeit ſpeiſet.
Die geſammte Natur fühlt ſeiner Annäherung Zeichen;
Bis die Mittagsſtunde mit ihrer güldnen Poſaune
Alles in Wald und Waſſer und Luft zum Gaſtmal herbeyruft.

Hoch ſieht die Sonne herab, und ſcheint jetzt ſtille zu ſtehen,
Um der Freude der jauchzenden Erde gefällig zu lächeln.
Nach ihr ſieht der Schäfer, auf ſeinen Stab hingelehnet,
Und beſtimmet dem matten fragenden Wandrer die Stunde
Zuverläßig nach jener großen Weltuhr des Himmels.
Er aber ſelber treibt nun die Heerde zum kühleren Schatten,
Welchen der meilenlange Wald in das wallende Feld wirft,
Oder den ein buſchichter Berg in die Wieſe ſchattiret.
Unter dem Ahorn ſtreckt er ſich hin, und deckt auf dem Raſen
Seinen geſunden Tiſch, und ſieht mit fröhlichem Auge,
Wie die buntzerſtreueten Heerden am Weidenbach irren.
Tiefer im Walde weiden die Kühe; die tönenden Schellen
Füllen mit dumpfichter Harmonie antwortende Thäler,
Bis ſie ſich wiederkauend auf einer Wildwieſe lagern,
Die mit unüberſehbaren Wänden von Blättern umſchirmt iſt.
In dem kühleſten Dickigt liegen die Rudel im Graſe,
Welches hoch über ſie wallet, und ſie verſtecket, und äßet.
Wo in dem dunkeln Eichengrunde der Regen ſich ſammlet,
Wälzt ſich am rothen Moraſte mit ihren Jungen die Bache,

Welche die grimmigen Waffen oft an der Steinbuche wetzet.
Jetzo ſchweigen die Sänger des Waldes mit tonleerer Pauſe
Zwiſchen den laubichten Zweigen die ſchwüleren Stunden vorüber.
Nur der güldne Hämmerling ſitzt auf dem Haſelgebüſche
Hoch an der Landſtraß', oder auch an dem Eingang des Waldes,
Und ſingt immer ſein einförmig Lied. Im dickſten Gehölze
Schlägt der ſchmetternde Fink' aus alten mooſigten Buchen.
Seinen Geſang begleiten der Holztaube dunkele Klagen,
Die in tiefer Melancholie den Liebling beweinet,
Welchen der mördriſche Habicht von ihrer Seite geraubet.
Hundert Schnäbel picken, und hacken an mooſigten Aeſten,
Oder auf blühenden Diſteln, die durch die Waldhaide ſchimmern.
In dem ſonnichten Vorholz lauſchet der Rothſchwanz, und alles,
Was zu den Fliegenſchneppern gehöret; wie plötzlich und gierig
Schießen ſie nach dem bunten Inſekt! Nicht glänzende Farben,
Noch die ſchimmernden Schwingen erretten den Stutzer des Sommers.
Auch die Fürſtinn des Sängergeſchlechtes, die Nachtigall ſchlüpfet
In den niedern Sträuchen herum; mit funkelnden Augen
Fährt ſie auf den ſich krümmenden Wurm begierig hernieder.
Wenn auf der Wildwieſ' ihr Blick der Ameiſen Hauptſtadt entdecket,
Die in Sicherheit liegt, und an dem Strale des Mittags
Ihre ganze künftige Hoffnung des Staates erwärmet;
Stürzt ſie, wie ein Erobrer, auf ihre verrathene Veſtung,
Und ſtreut Schrecken und Tod durch alle wimmelnden Gaſſen.
Welch ein ängſtlicher Auflauf! viel tauſend beladene Rüßel
Schleppen die theure Bürde davon. Vergebens! der Sieger

Sättigt ſich mit den weißen unreifen Jungen; voll Hochmuth
Schwinget er ſich in die Höh, und ſingt ſich ſelber Triumphe.
Man erkennt die Sängerinn ganz in der grauſamen Scene,
Welche die ſchmeichelhafteſten Seufzer, die edelſten Lieder
Unſerm entzückten Ohre geſungen. — So wird oft ein Dichter,
Der bezaubernde Harmonien von Großmuth und Tugend
In die Ewigkeit ſang, zum allerniedrigſten Geiſte,
Wenn wir ſeinen geheimen wahren Handlungen folgen,
Und erſtaunungsvoll ſehn, daß er die Tugend zwar ſinget,
Aber die himmliſche Tugend mit ſeinem Leben verläugnet.

Langſam leitet nunmehr der Landmann die matten Roſſe
Nach dem freundlichen Dorfe, das aus dem Schatten der Linden,
Oder geheiligter Eichen, nach ihm ſüßlächelnder ausſieht.
Alles kömmt vom Felde zurück; die glühende Dirne,
Unter der hohen Laſt von Klee, eilt, ohne zu ruhen,
In den winkenden Meyerhof hin. Die heißen Geſpanne
Brauſen vor dem beladenen Wagen, und wiehern zum Stalle.
Nur der emſige Schnitter fragt nicht den Zeiger der Sonne,
Und mäht ſchwitzend fort, bis er von fern her die Tritte
Seines Weibes vernimmt, die mit beflügelten Füßen
Ueber die Fluren ſtreichet, und ihm ſein Mittagsmal bringet.
Wie begierig ſetzt er die Flaſche zum durſtigen Munde,
Und ſpeiſt unter dem Birnbaum ſein Brod mit freyem Gewiſſen.

Es ſey auch nicht der Muſe zu klein, um die Tafel des Landmanns
Aufmerkſam zu ſtehn. Wenn nicht bemahlte Confekte
Oder Gärten und Schlöſſer von Zucker die Neugierde reizen,
O! ſo ſind es doch ſeine noch unverdorbenen Sitten,
Und die edle Einfalt, in Städten vergebens geſuchet.
Höre! ſchon ruft ſie die helle Glocke mit ſilberner Stimme
Zu dem gedeckten Tiſche; der Dirne ſinken die Hände
Von der Arbeit dahin; und mit verdoppelten Schritten
Steigt der Knecht aus dem Stalle. Sie ſetzen ſich alle zufrieden
Um die Schaale herum, mit einem zierlichen Anſtand,
Den man ſonſt nicht an einer niedern Erziehung bemerket.
Oftmals ſtralt dann die Liebe von junger brennender Wange,
Und blickt ſiegeriſch ſeitwerts aus ſchwarzen ſchalkhaften Augen.
Denn oft hat die Natur auf eine der blühenden Dirnen
Eine beſondre Anmuth geſchüttet. Mit zierlicher Länge,
Und mit ſchmaler Geſtalt, durch keine Schnürbruſt erkünſtelt,
Raget ſie unter den Nymphen hervor. Ihr mächtiges Auge
Schießet feurige Blicke; die beſte Jugend des Dorfes
Putzt ſich allein für ſie; ihr ſtreicht die ſchreyende Fiedel
Nächtliche Serenaten; ihr fliegen die bunteſten Sträußer
Von den Jünglingen zu; und oft auch am fröhlichen Jahrmarkt
Manches ſchimmernde Band; Sie hält am niederen Landtiſch
Alles, durch der Schönheit Gewalt, in Ehrfurcht und Ordnung,
Und die mächtige Liebe macht auch die Grobheit geſittet.

Sind wohl die Sitten ſo fein am wilden Tiſche des Junkers?
Er ſitzt tölpiſcher, als ſein Knecht, bey ſtolzen Couverten,
Unter plumpen ſchmarotzenden Gäſten als Witzling bewundert.
Ungewürzeter Wein rauſcht in entweihte Pokale;
Lautes dummes Gelächter geht um die jauchzende Tafel;
Jegliches Wort von ihm gießt Blut in das Antlitz der Dame.
Wie beklagenswerth iſt nicht bey ihm das ſittſame Fräulein,
Welches in ſteter Marter, mit niedergeſchlagenen Augen,
In dem Weine Schamröthe trinket, und Grobheit verſchlucket!
Seufzend wünſcht ſie ſich oft zum ſparſamen Tiſche der Unſchuld,
Wo ihr ehmals ihr Brod kein elender Landwitz vergällte.
Aber ihr raubte das Schickſal zu früh die edelſten Eltern,
Und verſtieß ſie zur Knechtſchaft des Reichthums. Die zärtlichſte Roſe
Blüht hier unter dem Unkraut; doch bald wird ſie der Himmel
Einem Günſtlinge ſchenken, und mit ihr ſein Leben vergülden.

Aber nicht immer umflattern die niedern zweydeutigen Scherze
Mit dem falſchen Geſchmacke die Tafel des glücklichen Landmanns.
Wie beglückt iſt Amint auf ſeinem einſamen Gute!
Ohne Mäcen in erkauften Ueberſchriften zu heißen,
Iſt er ein wahrer Mäcen von allen ſchöpfriſchen Geiſtern.
Itzo tritt er am hohen Mittage mit ſeiner Geſellſchaft
Aus den geſelligen Lauben, und dunklen ſchattigten Gängen.
Wohlanſtändigkeit geht vor ihm her; und feinere Sitten,
Als die Sitten der großen Welt, gewinnen ihm Herzen,

Mit ihm geht, durch ſein Lächeln belohnt, die ermunterte Muſe
Eines jungen Dichters, der ſeine hohen Talente
Nun, durch ihn beſchützet, gebraucht. Auf güldener Laute
Sang er ihm göttliche Lieder von Lieb und Freundſchaft und Tugend.
Als er ſang, da zitterten Thränen von zärtlichen Augen
Seiner edlen Gemahlinn, und liebenswürdigen Töchter.
Und die Linden rauſchten ihm Beyfall; aus hohen Orangen
Horchte der Weſtwind auf duftenden Wolken von ſtarken Gerüchen;
Schöner lagen die blühenden Hügel in friſcherer Anmuth
Um den Sänger herum, der alles um ſich entzückte.
Fröhlich umgiebt die Geſellſchaft die wohlgeordnete Tafel,
Und ihr edles Geſpräch würzt alle Speiſen mit Freude.
Auch fehlt nicht der geſellige Scherz; auch rauſcht nicht vergebens
Deutſcher Nektar vom Rhein in roſenbekränzete Becher.
Manche frohe Geſundheit geht um die muntere Tafel;
Oder ein holder Geſang von **Hagedorns** tonvoller Leyer
Schallt von lieblichen Lippen, und reizet die Ohren der Kenner.
Dann ergreift ein heiliges Feuer den Buſen des Dichters,
Welcher den Bitten des edlen Beſchützers gefällig gehorchet.
Er wiederhohlt eine rührende Stelle; die zärtlichen Klagen
Einer verlaſſenen Unſchuld; oder mit ſanften Accenten
Fließt das harmoniſche Lob der Tugend von ſilbernen Saiten.
Alsdenn erndtet er reichlich den wichtigen Beyfall der Kenner,
Und folgt bald ſeinem dichteriſchen Tiefſinn in einſame Grotten,
Oder dunkele Haine, wo heilige Still' ihn umſchattet.
Frey von fremden Geſchäften, und von der Zerſtreuung der Städte,

Schafft er hier unſterbliche Lieder; die Kenner der Nachwelt
Werden entzückt ſie preiſen; ſeine Fußtapfen ſegnen,
Und ſein Grab beſuchen, und es mit Roſen beſtreuen.

Wenn des Mittags flammender Stral die Himmel durchglühet,
Und die feurigen Pfeile den Schooß der Erde durchdringen;
Wenn durch den finſterſten Wald ein flimmernder Sonnenblick wandelt,
Und in die tiefſten Gewölbe der Tag mit Zittern hinabſteigt;
Dann verlaſſen die giftgen Inſekten die kältere Wohnung,
Gleich der ſanften Unſchuld in Sonnenſtralen zu ſpielen.
In den alten Ruinen von eingeſtürzten Palläſten,
Sonſt von der Pracht bewohnt, bläht ſich die ſcheußliche Kröte,
Bey den wüſten Gemäuern rauſchet die Eidechs vorüber,
An die Laſt von ihrem ſpröden Schweife gefeſſelt,
Den ſie oft in der Flucht an rauhen Steinen zurückläßt.
Auch die Schlange windet ſich itzt aus dunkeler Wohnung
Zu den Blumengefilden einher; oft liegt ſie geſchlungen
In dem blühenden Klee, und ſcheinet unfähig zu ſchaden;
Aber auf ihrem giftigen Kamme ſitzt das Verderben
Und ihr Schwanz iſt die Scheide vom bittern Stachel des Todes.
Weh! dem, der ſie beleidigt! Sie wird ſich grimmiger rächen,
Als die Apuliſche Spinne, von deren durchdringendem Gifte
Oft noch die mächtge Muſik mit wildem Tanze befreyet.

Ein holdſeeliges Paar, durch Lieb' und Tugend vereinigt;
Welches das Schickſal lange verfolget, und endlich beſänftigt
Durch die härteſten Leiden, mit allem Glücke beſeeligt;
Lebte die heiterſten Tage in einer Gegend, wie Eden,
In der zärtlichſten Liebe dahin. Ein einſamer Luſtwald
Hatte den glücklichen **Daphnis** in ſeine Schatten gelocket.
Hier überfiel ihn der Mittag mit einem betrügriſchen Schlummer,
Welcher von einer rauſchenden Eſche ſanft auf ihn herabſank.
Lange hoffte die zärtliche **Daphne** auf ihren Geliebten
Mit der geringen Mahlzeit; und ſah mit ſehnlichen Blicken
Voller Bangigkeit nach ihm aus — Sie hoffte vergebens;
Und gieng nun mit eilenden Schritten die einſamen Stege,
Die ſie öfters mit ihrem **Daphnis** zum Luſtwald gewandelt.
Als ſie aus dem Gehölz' auf eine Wildwieſ' heraustrat;
Sah ſie von fern ſchon erfreut den angebeteten Jüngling,
Von dem ſüßeſten Schlummer auf duftenden Kräutern gewieget.
Einige Schritte von ihm blieb ſie entzückungsvoll ſtehen,
Und betrachtete alle die Reize der männlichen Schönheit,
Die im Schlummer die Wange mit höheren Farben geröthet.
Als ſie ihn zärtlich einige ſüße Minuten betrachtet,
Schoß ſie wie ein Pfeil auf ihn zu, und fiel vor ihm nieder,
Und die ſchönſten Lippen küßten den glücklichen **Daphnis**.
Ach! wie kurz war ſein Glück! Auf eine verborgene Schlange
Trat die unglückliche **Daphne**; ſie ward im Küſſen verwundet,
Und ihr helles Geſchrey erweckte den zitternden **Daphnis**.
„O! mein Geliebter, was hat mich verwundet! O rette mich, Daphnis!“

Sprach ſie mit heißer beflügelter Angſt. Ihr **Daphnis** erblaßte
Bey dem Anblick der Schlange, die ietzo mit Ziſchen die Flucht nahm.
Schleunig eilte das tödliche Gift zum klopfenden Hertzen,
Ob er gleich bemüht war, es aus der Wunde zu ſaugen,
Ihre Purpurlippen verbleichten; auf blühenden Wangen
Starben die Roſen der Schönheit; ihr Haupt ſank unter die Blumen,
Einer abgemähten Lilie gleich, in die Nacht hin.
Kaltes Entſetzen machte den armen **Daphnis** zur Säule.
Und nicht lange ſo fiel er, von eben dem Gifte durchdrungen,
Welches die zarten Adern von ſeiner **Daphne** zerwühlet,
Und das unter dem Saugen mit ſeinem Blut ſich vermiſchet.
So erblaßte das zärtlichſte Paar! Die Nymphen des Waldes
Weinten lange Zeit über der Urne der treuen Verliebten,
Und noch oft wiederholte das Echo: **Daphnis** und **Daphne**!

Glücklicher Erdſtrich! in welchem der Mittag gemilderte Pfeile
Aus dem Köcher der Sonne verſchießt; in welchem nur ſelten
Solche tragiſchen Scenen den ſüßen Schlummer vergällen,
Der in ſchwülen Stunden im Schatten der Linden uns einwiegt.
Wenn wir nicht ſo beglückt, wie das gewürzreiche **Ceylon**,
In Limonenhainen, und Zimmetwäldern einhergehn;
So ſperrt auch nicht in unſern Fluren die ſcheußliche Schlange
Ihren Rieſenſchlund auf, der ſelber den Tyger verſchlinget.
Glühn nicht unſre Gefilde von paradieſiſchen Aepfeln,
Die **Italiens** Felder vergülden; und duften Orangen

Nicht durch unſre verwilderten Haiden; ſo ſcheucht auch der Mittag
Uns nicht unter die Erde zurück; ſo fürchten wir auch nicht
Scorpionen in Häuſern, und auf dem Felde Taranteln.
Aber die Klugheit warnet auch uns, der rauſchenden Pappel,
Die uns ſanft zum Schlaf einladet, nicht immer zu folgen.
Wenn uns auch nicht die Beyſpiele ſchrecken, von ſchleichenden Schlangen,
Die in den Hals des Schlafenden krochen; von giftigen Kröten,
Die an Schnarchender Mund mit ſcheußlichen Füßen ſich hiengen;
So ſind doch noch tauſend Inſekten, zwar weniger giftig,
Aber für unvorſichtige Schläfer noch immer gefährlich.
Von den vielfüßigen Ohrwurm bis auf der Ameiſen Scharen
Haben wir Feinde, die uns die Ruh auf dem Graſe vergällen.

Die ihr euren Mittag in hochgewölbeten Sälen,
Vor der Sonne beſchirmt, in friſchen Freuden verbringet;
Werfet die Augen auf die, die in der brennenden Hitze
Schweiß für euch vergießen, um euch bequemer zu ſehen.
Weite Felder wimmeln um euch von ſchwitzenden Schnittern,
Und die Wieſen von Mähern, die euer Landgut bereichern.
An dem kahlen Berge hänget vom Morgen zum Abend
Euer Winzer mit fleiſſiger Hacke, die Reben zu pflegen,
Deren Nectar nur eure bekränzeten Becher erfüllet.
Ja, vergebens ſpreitet der Wald die friſcheſten Zweige,
Weit um den ſcharzen Köhler umher; der dampfende Holzſtoß
Schwärzet die grünenden Eichen, und hitzet ihn mehr, als der Mittag,

Welcher durch Wolken von Rauch in ſeiner Klarheit entſtellt wird.
Und doch lebt der Köhler vergnügt; die doppelte Hitze
Macht den Trank ihm nur friſcher, und ſeine Pfeiſe nur ſüßer.
Mit ihm wohnet unter dem Strohdach die Unſchuld der Sitten
Jener ehrlichen deutſchen Welt, die hier ſich gerettet.
Die Zufriedenheit trägt ſein ſchwarzes Brod ihm zu Tiſche,
Und die Arbeit würzet den Trank; es ſey nun die Quelle,
Welche mit hellem Murmeln vor ſeiner Hütte vorbeyrauſcht,
Oder ein ſtärkendes Bier, von ſeinem Weibe gebrauet.

Wenn der ermattete Jäger, vom Mittagsſtrale getroffen,
Durch die brennenden Haiden, und weiten Hauungen wandert;
Wie erquickt dann ſein durſtiges Herz nicht die ſchattichte Wieſe,
Wo die aromatiſchen Kräuter, mit lieblichen Düften,
Stärkung ihm hauchen, und ſeine Lebensgeiſter erfriſchen.
Nicht Ambroſia könnt' in der Hitze ſo kräftig ihn laben,
Als die Erdbeere, die in den Sträuchern, mit ſanftem Geruche,
Ihren Nektar ihm anbeut; oder gepflückt von den Händen
Eines blühenden Mädchens, welches unſchuldig ihn anlacht,
Aus der reinlichen Schürz' in ſeinen Jägerhut regnet.
Schöner ſcheinet ihm dann im braunen Kittel das Mädchen,
Und er vergißt die Beſchwerden des Mittags, und folgt ihr ermuntert
Nach der niedrigen Hütte, wo ihre gefälligen Eltern
Mit der geringen Landkoſt ihn zu dem Heimwege ſtärken.

In der volkreichen Stadt herrſcht nun das Getümmel des Mittags.
Tauſend Stimmen, und tauſend Donner von raſſelnden Wagen
Wallen über der Stadt, und ſie verſchlingen, wie Wellen
Eines empörten Meeres, den angelandeten Fremdling.
Alles rauſchet in ſeinen Geſchäften, mit fliegenden Füßen,
Bey einander vorbey; und ſelber der müſſige Stutzer
Stellt ſich beſchäftigt, und eilig, und ſuchet den Anſchein der Arbeit.
Und entweder flattert er glänzend durch alle die Straßen,
Die ein ſchönes Geſicht auf ſeiner Charte bezeichnet;
Oder er ſetzt ſich im Caffeehaus hin mit politiſchen Minen,
Lauft die Zeitungen durch; beſtimmt das Schickſal Europens;
Bis das Billjard ihn rufet, ſein Mittagsmal zu gewinnen.
Auf der Börſe drängt ſich die Welt zuſammen. Der Kaufmann
Aus den weiteſten **Indien**, von den **Bengaliſchen** Ufern,
Aus dem pelzreichen **Norden**, der Caffeereichen **Levante**,
Jeder bringt ſeinen Reichthum hieher; und ſtolz ſieht der **Britte**,
Wie der **Bataver**, alles in ſeinen Ocean fließen.
Und wird immer der Deutſche, von Vorurtheilen geblendet,
An bequemen Küſten des Weltmeers ſorgenlos ſchlummern?
Für zu klein es halten, dem Meere Geſetze zu geben,
Und aus eignen Magazinen die Wahren zu nehmen,
Die wir vom **Holländer** borgen, den unſer Silber bereichert?
Aber ſieh! durch ferne Meere ziehn **Preuſſiſche** Flaggen;
Kehren beladen zurück mit allen Schätzen der Handlung,
Und wehn zu der Ehre der Deutſchen in jauchzenden Häfen.
Laß das prahlende **China** mit ſeinen Vorzügen ſtolz ſeyn,

Und der Erfindung Ehre dem Europäer beſtreiten;
Wir beſitzen nun ſelber die Künſte, die ſonſt ſie bereichert,
Und vergebens zeigt Japan auf ſeine thönernen Schätze.
Itzo deckt ſich die Tafel des Großen mit Meißniſchem Thone.
Alle Pracht der Natur ſcheint über den Tiſch ausgebreitet,
Und auf herrlichern Schüſſeln könnten Götter nicht ſpeiſen.
Kaum blüht ſelber am Stocke die Morgenroſe ſo lächelnd,
Als ſie auf dem Teller hier ſtralt; kaum ſpielt die Ranunkel
Auf der Rabatte mit ſolchen hellen abwechſelnden Farben,
Als der durchſichtige Thon, von Meiſterhänden beſeelet.

Wie verſchieden theilt nicht der Himmel ſeine Geſchenke
Unter die Sterblichen aus! — Hier ſitzt der Günſtling des Glückes,
Ganz von Hoheit und Glanze bedeckt, an der prächtigen Tafel.
Aber es iſt kein Tiſch; es iſt ſein herrlicher Garten,
Welchen zu ſeiner Tafel die Kunſt ins Kleine gezogen.
Seine ſchimmernden Gäſte ſitzen unter Orangen,
Und die ſanftern Fontainen ſprützen wohlriechende Waſſer.
Meiſſen ſcheinet erſchöpft von ſeinen irdenen Schätzen,
Wenn unzehlige Schüſſeln die lange Tafel bedecken.
Zwanzig Köche verdarben den Morgen, Gerichte zu ſchaffen,
Die ſein Mund nicht koſtet, und die nicht aufgedeckt werden.
Seine Schenktiſche bringen die fremdeſten köſtlichſten Weine,
Wie er winket, hervor; Madera zinſet ihm willig
Seinen ſüßeſten Nektar; Hieher ſchickt Cypern Tribute;

Porto, **Tokay** und **Champagne** ſind ſeine Tafelprovinzen;
Und kaum wird ihn vom Rhein der **Bacharacher** verſuchen.
Läufer, Lakayen, Heyducken, in Sammt und Silber gekleidet,
Warten auf ſeiner Gäſte Befehle; ſie werden vollzogen,
Wie der Gedank' entſtehet, oder das Auge nur winket.
Und ſo trinken ſie herrlich und groß dem Abend entgegen.
Die Zufriedenheit ſcheint auf ihre Stirnen gezeichnet,
Und der Pöbel beneidet das Glück des mächtigen Mannes.
Aber der Weiſe ſieht mit einem ſchärferen Blicke,
Wie ſich hier vergebens von allen Theilen der Erde
Delikateſſen zuſammengedrängt; und wie ſich vergebens
Alle Weine verſammeln, um ſein Gefühl zu erregen;
Aber es iſt verlohren! Sein längſtverdorbener Magen
Muß die Pariſerpaſtete verſchmähn, ſo ſehr auch die Reuter
Mit ihr durch Länder flogen, um ſeinen Geſchmack zu vergnügen.
Und hauptſächlich vergällt ihm ſein Mahl die Furcht und die Unruh,
Die ihn beſtändig auf ihren ruſigten Schwingen umflattern.
In den Augen ſitzet der Argwohn, und wacht auf die Blicke
Aller der andern, und ſpäht auch ihre geheimeſten Minen.
Selbſt umſonſt blüht vor ihm die Roſenwange der Dame,
Wenn nicht ſtatt der Liebe die Politick ihn verſuchet.

O! wie zufriedner ſitzet am Zaun auf blumichten Raſen
Ein gemeiner Fröhner mit unverſchuldeten Herzen!
Denn ihn rufet der Mittag zu einem erworbenen Mahle,

Von der Arbeit des Morgens, und von dem Hunger gewürzet.
Vor ihm hat die Natur die Wieſe zum Teppich gebreitet,
Und der Horizont wölbt ſich um buntgeſtickte Gefilde,
Als die Decke des prächtigen Saales, in welchem er ſpeiſet.
Alles lacht um ihn her; ſein unverwundet Gewiſſen,
Seine feſte Geſundheit, durch Schweiß und Arbeit erhöhet,
Macht zu Confekt ſein Brod, und ſeinen Becher zum Nektar.
Wenn der Mittag bey ihm mit ſchwülen Lüften vorbeygeht,
Und der murmelnde Feldbach, oder die ſummende Biene,
Ihn im Schatten der rauſchenden Eſche zum Schlummer einladet;
Sinkt unbekümmert ſein Haupt auf ſeinen Kittel zurücke,
Und bald ſchnarcht er geruhig; in einem erfreulichen Traume
Sieht er ſein fleißiges Weib ſein Abendeſſen beſorgen,
Und vor der Hütt' ihn erwarten; er aber bringet ihr fröhlich
Sein verdientes blankes Geld ſtilllächelnd nach Hauſe;
Bis er vom nahen Geräuſch der Mitarbeiter erwachet,
Und mit munterem Herzen in ihre Reihen ſich miſchet.

Weit unruhiger wirft ſich auf ihrem vergüldeten Ruhbett,
In dem ſpätern Mittag, auf ſeidenen Küſſen die Dame;
Und nachläßig gepußt, in reizender Mattigkeit gähnend,
Wartet ſie auf den Nachmittagsſchlummer frieſirt und geſchminket.
Lange ſchon liegt ſie, und ſpielt mit roſenfarbenen Schleiſen,
Die den wallenden Buſen verſchönern; auch blättert ſie manchmal
In Romanen herum, und wird zur ſeufzenden Heldinn.

Bis die Phantaſie ſich erhitzt, und Phantomen ſich bildet,
Von arkadiſchen Schäfern, und von Platoniſchen Schönen;
Thörichte Liebe mit Tugend vereint, und Stutzer mit Treue.
Alsdann überläßt ſie ſich ganz den freyen Gedanken,
Welche nun wild durch alle Gefilde der Einbildung ſchwärmen.
Melancholiſche Stille herrſchet im einſamen Zimmer,
Das der grüne ſichernde Vorhang vertraulich verdunkelt.
O! wenn dann ihr kühner Amant den Eintritt gefunden,
Und ſie, Schlaf erdichtend, zu viel dem Jüngling getrauet;
Dann iſt oftmals mit eilenden Flügeln, und weinenden Augen,
Die beleidigte Keuſchheit auf ewig von ihr gewichen.

Wenn die Sonne tiefer geſunken, und bald nun der Mittag
Vor dem kühleren Abend entflieht; dann dampft die Levante
Ueber dem Caffeetiſch auf; und ſeinen mächtigen Zepter
Hebt das Ceremoniel auf. Der rauſchende Reifrock
Segelt durch die Gaſſen, füllt Sänften oder Caroſſen.
Mit ſtaatskluger Verſtellung, und mit gezwungenen Lächeln
Wird die Viſite gegeben. Verſicherungen von Freundſchaft
Fließen glatt von den Lippen herab, und werden vergeſſen.
Alles iſt eifrig bemüht den Stunden Flügel zu geben;
Alberne Fragen und leeres Gewäſch erſchallen im Zimmer,
Und vermiſchen ſich mit den zierlichen Rauſchen der Fächer,
Mit dem dummen Gelächter; mit den gezwungenen Stimmen,
Die mit ſüſſer Freundlichkeit gute Namen miniren,

Und durch Neid und Schmähſucht die ſtärkſten Tugenden ſtürzen;
Mit dem leeren Geſchwätz der Komplimente, des Wortſpiels,
Und des falſchen Witzes; — ein Chaos, gänzlich im Aufruhr,
Wo der Dummkopf daheim iſt, und ſich der Weiſe verlieret.

Angenehmer fließen die ſchwülern Stunden des Mittags
Einem Gelehrten im Bücherſaal hin. Hier athmet er Ruhe;
Von dem leeren Geräuſch der eitlen Beſuche geſondert,
Und geſtorben für Narren, und ungehirnte Geſchöpfe,
Unterhält er ſich hier mit unterrichtenden Todten.
Bringe mich itzt, o Muſe, zu jener hohen **Rotunde**,(*)
Zu der Zierde des **Gvelfiſchen** Hauſes, und laß mich dort geizig
Reiche Schätze ſammeln von allen Arten der Weisheit.
Forſche von denkenden **Griechen**, oder geh zu dem **Römer**,
Welcher, uns Söhne der **Gothen**, mit ſeiner Einſicht erleuchtet.
Suche die alten Geſchichtſchreiber auf; und laß die Geſänge
Göttlicher Dichter, die Seele mit Harmonien erfüllen,
Die, wie die Harmonien der Sphären, nur Weiſe verſtehen.
Und ſey nicht zu ſtolz, die alten **Barden** zu grüſſen,
Die von der Nacht der Dummheit, die über Germanien herrſchte,
Und von den Feſſeln der Barbarey ſich mächtig erhuben,
Mit dem einſamen Lied' ein wildes Land zu erfreuen.
Philomele ſingt ſo in tiefen ſchauernden Wäldern
Durch die Nacht der Wildniß ihr Lied; und tröſtet den Wandrer,
Welcher, im Walde verirret, mit Kummer den Morgen erwartet.

Oder

(*) Die berühmte Welfenbütteliſche Bibliothek.

Oder nimm deinen Luſtweg unter Salzdalums Alleen
Nach den friſchen Grotten, und nach den kühleren Hallen,
Wo die Mahlerey ſich ihren Tempel erbauet.
Laß ſie durch lange Säle dich voller Begeiſtrung begleiten,
Und dir alle die feinſten Künſte des Pinſels entfalten,
Die beynahe die Leinwand mit höherem Leben beſeelen,
Als das wirkliche Leben in ſeinen munterſten Farben.

Alſo wird dir oftmals der ſchwülere Sommer des Tages
In unſchuldigen Freuden auf tauſend Arten verſchwinden.
Dir beut jedwede Jahrszeit die ihr nur eignen Vergnügen
Freygebig an; es ſteht nur bey dir, ſie alle zu brauchen.

Mit gemilderten Stralen ſchimmert im Herbſte der Mittag
Ueber die Felder, die dann mit weißen glänzenden Fäden
Weit umher überſponnen in langen Ausſichten wallen.
Wer ſpatzieren wandelt; ſucht nun die ſanftere Sonne,
Wo ſie die Wieſen erfreuet, oder die ſüdlichen Berge,
Die von Trauben ſchwellen, mit ihren Stralen erhitzet,
Dann geht oft der fröhliche Winzer durch alle Terraßen
Mit dem krummen Meſſer gewaffnet; hinter ihm wandelt
Seine blühende Tochter mit einem ſauberen Korbe;
Schön in ihrem natürlichen Landputz, gleich einer der Nymphen,
Die den Wagen des Bachus bey ſeinem Feſte begleiten.

Wo mit feurigem Purpur die volle Traube hervorſtralt,
Oder mit neblichtem Blau halb unter den Blättern verſteckt iſt,
Bleibt der Alte ſtehn, und ſchneidet die ſchönſten des Weinbergs
In den reinlichen Korb, von friſchen Blättern umkränzet.
Munter wandert die Dirne zur Stadt; und mit zierlichem Anſtand
Reicht ſie dem Herrn des geſegneten Weinbergs ihre Geſchenke;
Ueber deſſen Gedanken der Tag der Weinleſe lächelt,
Mit der ganzen Hoffnung des künftigen Reichthums der Erndte.

Selber im Winter, wenn zitternd der Mittag mit fruchtloſen Stralen
An die kalten Felſen blickt; und Felder und Wieſen
Unter dem flimmernden Schnee, wie eine Siberiſche Wüſte,
Freudenlos glänzen, nicht mehr vom ſtillen Murmeln des Baches,
Oder der Flöte des Hirten ermuntert; ſelber im Winter
Wollt' ich nicht zitternd für Kälte vom hohen Walle hinausſehn,
Noch mich fürchten, den Schnee zu treten, und Lüfte zu athmen,
Welche zwar kalt, doch rein von Dünſten, das Leben erfriſchen.
Blickt die Sonne hervor; ſo wagt es der Schäfer im Mittag
Ueber den glänzenden Schnee die Wollenheerden zu treiben.
Sich verwundernd über das Kleid der Felder und Wieſen,
Welche ſie nicht mehr kennen in ihrem weißen Gewande,
Gehn ſie Anfangs verwirrt und traurig über die Haiden,
Bis der Inſtinkt ſie lehrt, mit einem ſcharrenden Fuße
Unter dem tiefen Schnee ihr Futter hervor ſich zu ſuchen.
Auch ſchwebt oft auf blankem Schlittſchuh der muthige Jüngling,

Wie mit ſtählernen Flügeln an ſeinen Sohlen befeſtigt,
Ueber die ſpiegelnden Fluthen, und ſcheinet den Wind einzuhohlen.
Oder das Roß trabt vor dem Schlitten, und ſchüttelt die Schellen
Und den Reigerbuſch ſtolz, und wiehert in die Gefilde.
Wenn du dann in verſtöberten Gärten voll Hoffnung einhergehſt,
So entzieh nicht dem kahlen Baume dein forſchendes Auge.
Denn itzt zeigt dir die brütende Sonne die künftigen Raupen,
Noch als Embryonen in ihren Neſtern verhüllet,
Die unmerklich ſich ſchon im Strale der Sonne bewegen.
Laß die Gartenſcheere dann wohlgebrauchet erklingen,
Und errette dem Frühling' und dir ein künftiges Eden.

Dich, o Natur, zu betrachten, wird immer mein Auge beſchäftgen.
Morgen, **Mittag**, und **Abend**, und **Nacht**, hat Annehmlichkeiten,
Die mich mehr ergetzen, als Ball, und Spiel, und Theater.
Und wie könnteſt du, Muſe, nicht jener Einladung folgen,
Welche die freundliche Gegend dir ſchickt, obgleich noch der Mittag
Einen weiten Spatziergang mit heißem Befehle verbietet.
Dort, wo waldichte Hügel den blauen Rücken verbreiten,
Und mit erfriſchenden Lüften die heißen Ebnen erquicken;
Dorthin lenke die Schritte. Folg' immer dem kühleren Thale
Tief in den Schooß der Berge, bis labyrinthiſche Krümmen
Dich zu der wilden Natur einſamen Theater geleitet.
Hier, wo über dem Fels der Eſche ſilberne Blätter
Rauſchend erklingen, und mahlriſche bunte Gebüſche,

Wild und grotesk aus Ritzen von hangenden Klippen gewachſen;
Hier beut dir die ruhige Wildniß von blühendem Mooße
Einen weichen Sitz, und öffnet die ſeltſame Scene;
Von der aufrühriſchen Welt iſt dieſe Wüſte geſchieden.
Hügel auf Hügel, und Felſen auf Felſen, verhindern den Mittag,
Mit dem brennenden Strale die tiefen Thäler zu ſengen.
Sey mir gegrüſſet, Einöde! du biſt die ſicherſte Zuflucht
Vor dem witzreichen Thoren, und vor der wilden Zerſtreuung,
Welche die Sinnen in Aufruhr aller Orten begleitet.
Hier iſt die Einſiedeley der Natur; hier iſt die Behauſung
Des, den wahren Weiſen ſo ſehr anſtändigen, Tiefſinns.
Seyd mir gegrüſſet, ihr Haine! Hier hab' ich oftmals geſeſſen,
Von der Natur auf mein Blat die lachenden Scenen zu ſtehlen,
Die ich zu ſchildern gedachte. — Hier haſt du auch oftmals, o Muſe,
Deinen **Thomſon**, die andre Natur, aufmerkſam ſtudiret;
Popens Lieder gehöret, und **Miltons** Geſänge bewundert.

Dreymal glückliches Eyland! auf welches die güldene Freyheit
Alle Schätze der Erde mit reichen Händen verſchüttet;
Wo jedwedes Verdienſt von Kenneraugen entdecket,
Und jedwede Muſe von ihrem **Mäcene** beſchützt wird!
Nirgend hat die Dichtkunſt mehr Schutz und Ermuntrung gefunden,
Als in deinen, ihr heiligen Grenzen; dort grünet ihr Lorbeer,
Wie in ſeinem einheimiſchen Boden, an gütigen Sonnen.
Selber der Reichthum, der immer ſein Füllhorn vor Dichtern verſchloſſen,

Schüttet allein bey dir es aus, und ſtreuet Guineen
Auf den glücklichen Autor, und auf den bewunderten Dichter.

Aber wie iſt die Ermuntrung zur Dichtkunſt ſo ſelten in Deutſchland!
Und wo ſind die Mäcene, die **Colberts**, die alle Talente
Mit gleichgroßer und allgemeiner Einſicht beſchützen;
Die dem **Le Brün** nicht nehmen, was ſie dem **Despreaux** geben,
Und die **Girardons** Meiſel nicht unter Steinmetzen laſſen?
Noch gehn unſre ſchüchternen Muſen um Allmoſen betteln;
Oder ſind ſie zu edel, der Großen Thür zu belagern,
So vermodern die ſeltenſten Gaben in bitterer Armuth,
Und der Unſterblichkeit Sohn ſteht in Gefahr zu verhungern.
Dennoch verdienſt du, o Deutſchland, der Aufmerkſamen Bewundrung.
Nicht durch Auguſte beſchützt, und nicht durch **Ludwigs** belohnet,
Steigen doch unter der Laſt des Mangels die feurigſten Geiſter
Mit erhabenen Liedern bis an die jauchzenden Sterne.
Sie ermuntern ſich ſelbſt; und ſehn mit edler Verachtung,
Daß der Verſchnittne Tauſende nimmt; daß güldene Summen
In die Schürze der Tänzerinn regnen; und ſchwer von Dukaten
Die bereicherte Sängerinn über die Alpen zurückkehrt.
Sie ertragen gelaſſen den Hohn des glänzenden Dummkopfs,
Welcher die brodloſe Versmacherkunſt als unnütz verachtet.
Unnütz? — Belohnt ſie als unnütz; ſo wie ihr den gaukelnden Tänzer,
Oder die welſchen Triller, die auch nur vergnügen, bezahlet.
Denn ſind dieſe nicht unnütz, ſo ſind es noch weniger Lieder,

Große harmoniſche Lieder, die euch zur Tugend erheben.
Hat noch kein göttlicher Dichter den Helden ewig geſungen,
Und die Unſterblichkeit, die er verſprochen, auch wirklich gegeben?
Würden ohne **Mäonides** Lied **Achill** und **Ulyſſes**
Nicht in Vergeſſenheit trauren? — Und wäre der Name **Mäcenas**
Ein beſtändiger Lobſpruch für alle Miniſter geworden,
Wenn nicht ein **Flakkus** und **Maro** den großen Namen verewigt?
Hat die Geſchicht ein Beyſpiel von großen Regenten gegeben,
Die nicht mit andern Künſten die hohe Dichtkunſt belohnet? —
Heilige Namen den Muſen, **Auguſt**, und **Ludwig**, und **Friedrich**!
Friedrich, du einziger König, der einen deutſchen Poeten
Bloß als Dichter voll Großmuth zu ſeinem Throne gerufen.
Welch ein Ruhm für die Dichtkunſt, daß ſie von ſolchen Monarchen,
Solchen erhabenen Geiſtern in allen Zeiten beſchützt ward.
Aber ach! daß traurig vom Throne des würdigſten Königs
Vor dem Galliſchen Witze die deutſche Muſe zurückbebt!
Glaub' es, großer Monarch, dem patriotiſchen Eyfer,
Selbſt in Deutſchland — in deinem Preußen, entſtünd' ein **Voltaire**,
Welcher deutſch dich nicht unwürdig ſänge, wofern du ihn läſeſt,
Und durch deine Gnaden ihm Flügel zur Ewigkeit gäbeſt.
Deine Thaten müſſen nothwendig auch Dichter erſchaffen;
Kann kein **Voltaire** da werden, wo einſt ein **Canitz** geblühet.

Doch auch ohne der Großen Ermunterung; auch ohne die Ehre,
Welche den Römer erhob, und noch den Britten erhebet;

Aufgemuntert durch ſich allein, erhebt ſich der Deutſche
Mit gewaltigem Fluge zur Spitze des heiligen Berges.
Er beſieget den Mangel, weil er Poet nicht allein iſt,
Und zwingt durch noch andre Verdienſte das Glück, ihm zu folgen.
Wie **Achilles** nimmt er allein die harmoniſche Leyer,
Wenn er im ſtillen Gezelt von größern Geſchäften ſich ausruht.
Alſo hat ein **Haller** die ewigen Lieder geſungen,
Wenn ihn **Hygea** manchmal aus ihren Umarmungen frey ließ.
So nimmt **Cramer** mit heiligem Feuer die göttliche Harfe,
Mit Davidiſchen Liedern, dem Menſchengeſchlechte zu predgen,
Wenn er vor ſeinem König nicht mehr die Wahrheit verkündigt.
Und ſo rührt mein **Gemmingen** auch die ſilbernen Saiten,
Wenn er vom Tempel der **Themis**, oder vom Hofe zurückkehrt.
Selbſt im Geräuſche der Waffen, im blutigen Felde des Krieges,
Schlug im dichteriſchen Zelt ein **Kleiſt** die **Thomſonſche** Laute.
Patriotiſche Freude färbet mit Feuer die Wange,
Daß auch die deutſche Dichtkunſt ſich ihrem Mittage nähert.
Manches große Genie erhebet den rauſchenden Flügel,
Und ſteigt über den niedern Haufen proſaiſcher Sänger
Weit in die Wolken hinaus; umſonſt verſuchet die Dummheit
Ihm die Stärke der Flügel, die kühnen Metaphern zu nehmen,
Kühne, doch wahre Metaphern, die Britten ſo mächtig erheben.
Und warum iſts falſcher Geſchmack, dem Britten zu folgen?
Iſt er nicht näher mit uns verwandt, als **Galliens** Sklaven,
Denen Gebrauch und Grammatik die ſtärkſten Flügel beſchneidet?
Deutſches ſächſiſches Blut ſchlägt in Brittaniens Barden.

Schande genug, daß Enkel von uns, uns längſt übertreffen.
Aber noch größere Schande, wenn wir nicht Enkel verſtünden,
Und die gedankenreichſten Geſänge für ſchwülſtig erklärten.

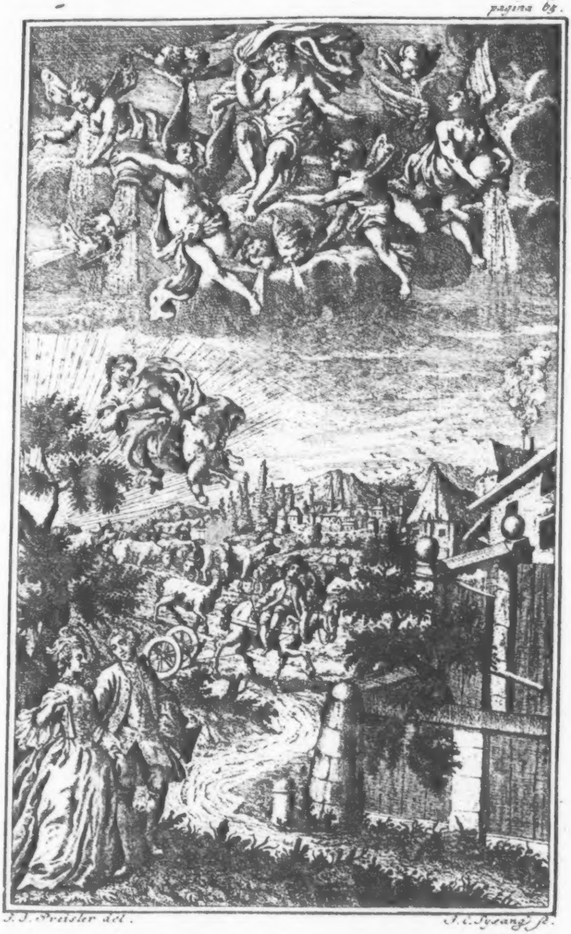
Aber noch brennt auch in unſerm Deutſchland das heilige Feuer,
Das von Germaniſchen Barden auf Brittiſche Barden gekommen.
Großer **Milton**, wer konnt' auch bey uns dich ſchöner verewgen,
Als ein **Bodmer** und **Klopſtock** durch ihre göttlichen Lieder!
Die unſterbliche **Row** ſingt aus dem fühlenden **Wieland**;
Du, mein **Gärtner**, **Giſeke**, **Gleim**, und **Gellert**, und **Schlegel**,
Rammler, **Leſſing**, und **Uz**; und du freymüthiger **Huber**,
Ihr ſeyd alle Germaniens Zierde; und alle Verehrer
Der mit uns ſo nahe verſchwiſterten Brittiſchen Muſen.
Und könnt' ich dich, **Ebert**, vergeſſen! Du, der du die Sprache
Dieſes denkenden Volkes zu deinem Eigenthum macheſt? —
Du, der Herold von jedem Genie der dichtriſchen Inſel,
Wirſt mit mir voll Mitleid die kriechenden **Dunſe** verachten,
Die ihre Proſa voll hinkender Reime zur Göttinn erheben.
Oder vielleicht glüht ſchon ein glücklicher Schüler von **Popen**,
Welcher die ſtolzen Zwerge mit **Dunciaden** verewigt.

Die du in heiligen Hainen, und grünen umſchatteten Thälern,
Oft mir trübe Stunden verſungen, und ehrgeizig ſtrebeſt,
In den Tempel des Nachruhms zu gehn; und herzhaft es wageſt,

Doriſche Lieder zu ſingen, nicht oft noch in Deutſchland erſchollen;
Muſe, mit Recht kannſt du prahlen, wenn du den gütigen Beyfall
Dieſer Kenner erlangeſt! Doch mit noch größerem Rechte
Prahle vielmehr mit der Freundſchaft von ſolchen redlichen Herzen.

Der Abend.

pagina 65.



J. J. Preisler del. J. C. Sysang sc.

Der Abend.

Siehe! von ſanftern Himmeln und roſenfarbnen Gewölken
Sinket der Abend hernieder. Aus ſeinen blumichten Haaren,
Und dem friſchen Gewande, verbreiten ſich über die Gärten,
Und die ſtärker duftenden Haiden, holde Gerüche.
Unter ſeinem Einfluſſe ſteigen wohlthätige Thaue
Von den dunkelern Wieſen; und wie ein ruhiges Eden
Lacht die geſammte Natur in ihrer neuen Erfriſchung.

Gemmingen, dir verſucht das doriſche Lied zu gefallen,
Und die Muſe ſinget um deinen Beyfall von neuem.
Du, der Stolz ihrer Lieder, haſt ihr dein Lob nicht verſaget,
Als ſie mit edler Freyheit die Bande der gothiſchen Reime
Muthig abwarf, und ſich mit ungebundenen Schwingen
Von den Sklaven erhob, die ihre Feſſeln nur ehren,
Und in ſchnöder Knechtſchaft vom Reime Gedanken erbetteln.
Laß dich itzo von ihr unterhalten, indem dich der Abend
Von dem Archontiſchen Stuhl, und von dem Geräuſche des Vorſaals,
In die dunklen Spatziergänge ruft; und Ruhe der Seele
Von dem lachenden Himmel auf den Spatzierenden ſchüttet.

Wenn die Sonne nunmehr die müden ſchnaubenden Pferde
Nach dem Ocean lenket, und mildere Stralen herabſchießt;
Wenn der Wanderer ſeinen rieſenlangen Schatten
Halberſtaunt vor ſich her ſteigen ſieht; und dunkler die Wieſen
Um das Dorf ſich verbreiten; und ferne waldichte Berge
Mit dem blauen Rücken die kürzern Proſpekte verſchließen;
Alsdann guckt ſchon der Abend mit ſeinem ſtillen Gefolge
Ueber den Horizont hervor. In dichteren Wolken,
Welche rund um den Himmel ſich ſetzen, verbirgt er ſein Zepter;
Bis die Monarchinn des Tages die weſtlichen Felder des Himmels
Ihm übergiebt, und eilet, ſich in die Wellen zu tauchen.
Dann ertönet die Abendglocke vom glänzenden Kirchthurm,
Deſſen ſchlechtes Dach die Sonne mit Gold überdecket.

Dem erfreulichen Schall antworten umliegende Dörfer;
Bis vom hellen Geläute die ganze Gegend ertönet.
Plötzlich fällt dem frohen Fröhner die Hack' aus den Händen,
Und dem Arbeitsmanne das Beil; es war ſchon erhoben
Zu dem folgenden Schlage, der nun bis morgen verſpart wird.
Weit in dem Felde hört es die Dirne; ſie horcht eine Weile,
An den Tragkorb gelehnet; dann eilt ſie, und thürmet geſchwinder
Ihren Klee auf den Korb, und wandert munter zurücke.
Queer auf dem müden Gaule ſitzet nachläſſig der Landmann,
Und läßt, ſo wie ſie wollen, die trägen ſtolpernden Roſſe
Langſam den Weg zum Dorfe nehmen; er ſelber vertreibt ſich
Unterdeſſen die Zeit mit einem fröhlichen Landlied;
Oder er pfeift auf einem Blate mit künſtlichen Lippen,
Und hört lächelnd das Echo der ihm antwortenden Thäler.
Hurtiger treibt der Schäfer über das ſteinigte Brachfeld
Seine Heerde zur Hürde, die ihre Schranken verſchließet.
An ſein irrendes Haus angelehnet, durchzehlt er die Heerden,
Bis der Abendſtern winket, und er zur Hütte hineinkriecht.
Ueber die Haide kommen vom Walde die ſcheckigten Kühe,
Um den brummenden Stier verſammelt, und folgen dem Hirten
Nach dem offenen Vorwerk, das ſie mit Freuden empfänget.
Jede wandert zum Stall; und munter ſchürzt ſich die Dirne,
Nimmt den reinlichen Eymer, und kömmt bald wieder zurücke
Mit der ſüßeſten Milch, dem Reichthum des Landvolks, beladen.
Auch jagt itzo der Bauer mit ſeinen wiehernden Roſſen
Jauchzend nach ſeiner Heymath zurück; die Dünſte des Bachus

Sträuben ſein Haar, und ſchieben ihm frech den Hut auf die Seite.
Niemanden läßt er voraus; ſogar die Geſpanne des Junkers
Ueberholt ſein fliegendes Rad; er fluchet vorüber,
Und nicht ſchneller rollte der Wagen Olympiſcher Sieger.
Ihn erwartet ſein Weib mit ihren hoffenden Kindern,
Denn er kömmt mit Geſchenken vom bunten Jahrmarkt beladen,
Die er vertheilet, und ſeine Kinder zu Prinzen erfreuet.
Obgleich ſein fleiſiges Weib die beſte Mahlzeit bereitet,
So verachtet er doch verwöhnet die niedrige Landkoſt,
Prahlet vom Braten der Stadt, und fängt an viel zu erzehlen,
Von dem Doktor und Affen und ſeinen lebendigen Puppen,
Von dem künſtlichen Pferde, welches durch Reiſe geſprungen,
Und von allen den Wundern, die ſeine Lügen vergrößern;
Daß mit offenem Maule ſein horchend Geſind' um ihn her ſteht,
Ueber die Wunderdinge ganz in Erſtaunen verlohren.

Plötzlich rauſchet in Weſten ein falber Vorhang von Wolken
Gegen mir auf, und öffnet auf einmal die prächtigſte Scene.
Tief am Rande des Himmels zittert mit breiterm Geſichte,
Und mit ſanfteren gütigen Stralen die ſinkende Sonne.
Ihren Wagen umringen die ſtillen leichten Gewölke,
Die ihr lächelnder Blick mit tauſend Verändrungen färbet.
Alſo lacht nicht die ſtreifichte Landſchaft im blumichten Frühling,
Wenn ſie nach fruchtbarem Regen mit ihren munterſten Farben
An dem Gehölze vorbey läuft, und tief in die Felder ſich ſtrecket;

Als die Gefilde des Himmels in aller Herrlichkeit ſtralen.
Mit dem letzten prächtigſten Pompe fähret die Sonne
Durch die ſchimmernden Felder des Aethers, und taucht ſchon die Räder
Ihres glänzenden Wagens in die ſie empfangenden Wellen.
Noch erheitert ihr holdes Geſicht den blühenden Erdkreis;
Ungern ſcheint ſie Abſchied zu nehmen, und ſieht oft zurücke,
Wie mit einem Auge voll Sehnſucht, nach ihrem Gebiete,
Welches hinter ihr, ſo wie ſie weicht, der Abend erobert.
Und auf einmal gerathen die Vögel des Himmels in Aufruhr,
Als wenn eine Poſaune das Zeichen zum Aufbruch gegeben.
Alſobald ſteckt die Abendröthe das Purpurpanier auf,
Welches ſich weit entfaltet, und in den Himmel hinabſtrömt.
Alles bricht auf, und ſucht die alte ſichere Zuflucht
Vor der drohenden Nacht, die ſchon im Hinterhalt lauert.
Schreyende Schaaren von Kibitzen ſteigen mit ſilbernen Flügeln
Von dem ſumpfichten Moor, und kehren ſich gegen die Sonne.
Laute Züge geſchwätziger Dohlen begeben ſich eilend
Nach der dampfenden Stadt, und laſſen flatternd ſich nieder
Auf das einſame Kirchdach; oder ſie ſuchen die Mauer
Des verfallenen Thurms, von deſſen kahlen Ruinen
Traurig das fremde Gebüſch zum fernen Erdreich herabgrünt.
Ihnen folgen in kleinern Haufen mit ſtillerem Zuge
Ernſthafte Krähen, die auf dem wärmern Rücken des Daches
Kopf bey Kopf ſich ſetzen, und lange Nächte verſchlummern.
Alles andre Gefieder ſucht nun entweder die Zuflucht
In dem ſichern Gebüſch, und in den dornreichen Hecken;

Oder in hohlen Bäumen, und aufgeborſtenen Felſen.
Nun iſt Wald und Feld auf einmal öde von Sängern;
Rund herum ſchweigen die grauenden Wälder in längerer Pauſe;
Selber die Luft iſt einſamer, und entvölkert geworden,
Und ſcheint weit umher bloß eine traurige Wüſte;
Nur daß hier und da der melancholiſche Rabe
Mit dem ſchweren emſigen Fittig nach mooſigten Eichen
Seine Reiſe beginnt, und in der letzteren Dämmrung
Zu dem einheimiſchen Teiche die wilde Ente zurückkömmt.
Und nun giebt die Sonne noch einen Blick und verſchwindet.
Ihr Gefolge, die leuchtenden Farben verweilen noch etwas
Ueber der dämmernden Erde; doch nimmt das Abendroth endlich
Seine Fahne hinweg, und ſteckt die Standarte des Abends
Auf die Zinne des Himmels; ſie wirft den dichteren Schatten
Ueber die ganze Natur; ein grauer Vorhang fällt nieder,
Und das bunte Theater des Tages verändert ſich plötzlich
In viel bläſſere dunkele Scenen, viel tiefer ſchattiret.

In der tumultvollen Stadt iſt alles in Eil und in Aufruhr.
Wagen auf Wagen rollen heraus mit donnernden Rädern
Ueber die langen Brücken, die unter dem Fußtritte dröhnen.
Wolken von Menſchen dringen herein; ein buntes Getümmel
Wallet unter den Thoren; ein ſummendes lautes Getöſe
Tauſend verſchiedner kreiſchender Stimmen, vom Wiehern der Pferde
Fürchterlich wild untermiſcht, verwirrt und betäubet die Ohren.

Rette dich aus dem Getümmel der Stadt, und dem raſenden Lärme,
Welcher die rauſchenden Freuden in ſtolzen Mauern begleitet!
Durch das wilde Gedränge wardſt du aus wimmelnden Thoren
Wie von tobenden Wellen an treues Ufer geworfen.
Außer der Stadt empfängt dich das Feld mit offenen Armen;
Aus der geruhigen Landſchaft lacht dir die Anmuth entgegen.
Und wo könnte die Muſe mit größrer Befriedigung ruhen,
Als, o **Riddagshauſen**, in deinen holden Gefilden?
Siehe! wie ruhig liegt es in tiefer Stille verſunken!
Rund herum ſtehn vom Wind unbewegt die ſchweigenden Wälder,
Und im dunkelſten Grüne liegen die thauigten Wieſen.
Ueber den Teichen ſchwebet kein Wind; wie trübere Spiegel
Liegen ſie ſtill und ſilbern weit in die Felder verbreitet.
Mit ehrwürdigem Anſehn ſteht das einſame Cloſter
In dem ſichern Schooße der Wälder; und Birken und Linden
Laſſen es fern vom Geräuſch in ihren Umarmungen ruhen.
Ernſthaft winkt es dir zu. — Mich dünkt, ein heiliger Schauer
Wandelt aus alten Mauern, welcher mich mächtig ergreifet,
Und mit zaubernder Kraft mich hin zu der Einöde leitet.
Folge dem ſtillen Gedanken, und geh in einſamen Gängen
An den Teichen einher, in ſüſſem Tiefſinn verſunken;
Wo der melancholſche Wacholder die zackigten Zweige
Nach dem weiblichen Baume mahleriſch traurig herabhängt.
Oder ſind dir Gedanken von ernſthafter Art nicht zuwider,
Und erſchrickt nicht dein Herz, die Freuden der Stadt hier zu prüfen:
O ſo begieb dich in prachtloſe Mauern, und athme begierig

In den Gängen die Cloſterluſt ein, die oftmals der Seele
Heilſamer iſt, als unſerm kranken Körper die Landluſt,
Wenn die keichende Hektik die brennenden Adern entflammet.
Hier kannſt du die Schwachheit der Tugend mit Todesgedanken,
Mit dem Balſam der Frömmigkeit heilen; wofern du nicht gänzlich
In den Freuden der Welt die göttliche Weisheit verlohren.
Und ſey ja nicht zu ſtolz, dem Mönch zur Hora zu folgen,
Wenn die ſilberne Glocke zur Abendfeyer ihn rufet.
Niedriger Stolzer, ſie rufet auch dich! Kann jemals der Menſchſtaub
Gegen allmächtige Gnade genug zu der Erde ſich neigen? —
Sey mir geſegnet, ehrwürdiger Tempel, ich ſegne dich, Stunde,
Da ich mein ſtilles Gebet mit zu den Hymnen verſammle,
Welche zum Lobe der Gottheit hier ſeit Jahrhunderten tönen.
Hör ich? oder täuſcht mich ein Traum? Indem ich begeiſtert
Ueber den Gräbern ſteh, und ganz in Andacht verſenket,
Auf dem Landaltare freywillig mein Opfer verbrenne;
Da eröffnen ſich über mir glorreiche ſtralende Wolken,
Und der Himmel ſteiget herab. — Seraphiſche Chöre
Miſchen in ſterbliche Lieder die Melodien des Himmels.

Kühle balſamiſche Lüfte ſind von dem Fittig des Abends
Auf die Erde geſunken, und machen den mittleren Zuſtand
Von dem Tage zur Nacht mit eignen Vorzügen ſchätzbar.
Itzt iſt die ſanfte Stunde ſpatzieren zu wandeln gekommen.
Laß ſie nicht in der Stadt im dumpfigten Zimmer verfließen;

Ob dir gleich die todte Tapete die Landſchaften nachäfft,
Und ein munterer Wald an deinen Wänden ſich ausſtreckt.
Eine ganz andre Tapete, mit hohen lebendigen Farben,
Hat die prächtige Natur auf jede Wieſe gebreitet;
Jedes Ufer des Baches mit Blumenſchmelze geſticket,
Und die friſcheſten Wälder, um fruchtbare Hügel gezogen.
Widerſteh nicht dem Triebe, die Freuden des Landes zu ſchmecken;
Folge den friſchen aromatſchen Gerüchen des Abends,
Die der Flügel des Weſtes vor deinem Fenſter vorbeyführt.
Eile tief in das Land; und folg' entweder dem Feldbach',
Welcher mit krummen Mäandern ſtill in die Wieſe hinabfließt;
Oder geh in den innerſten Forſt, wo ſtark, wie Orangen,
Und geſunder dem Haupte, die blühenden Waldkräuter duften.
Nimm auch manchmal den Weg zu jenem lächelnden Hügel,
Den dir die einzelne zackigte Tanne von fern her bezeichnet.
Laß die Blicke von da weit in die Landſchaften laufen,
Die mit den lezten Stralen die Abendſonne vergüldet.
Welch ein heitrer Proſpekt! — Tief in dem freundlichen Schutze
Hoher Linden und Ulmen liegen geſellige Dörfer.
Wie von flüßigem Golde blitzet das Fenſter im Kirchdach,
Und der Meyerhof guckt nur halb aus dem dicken Gebüſche.
An der andern Seite dehnt ſich die prächtige Stadt aus,
Und läßt ihre prangenden Thürme die Wolken begrüſſen.
Einzeln weidende Roſſe, und blöckende Heerden von Schafen;
Halb im Moore watende Kühe, vom Stiere geleitet;
Alles miſcht ſich untereinander in froher Verwirrung,

Eine Landſcene, welche das Auge niemals ermüdet.
Liebſt du auch etwan einſame Stille; ſo ſteige herunter
In das melancholiſche Thal, wo hangende Felſen
Ueber den hellen Teich ſich neigen; und ſilberne Eſchen
In der Tiefe ſich ſpiegeln, und mit den Schatten auch rauſchen.
Eine ſichere Zuflucht vor aller ſtädtiſchen Unruh,
Und ein reizender Luſtgang für ernſte ſtille Gemüther,
Welche die Einöde lieben, und gern in ruhigem Tiefſinn
Mit ſich ſelbſt Unterredungen halten von Großmuth und Tugend;
Wenn nicht etwan ein weiſer Geſang von göttlichen Dichtern
Ihren Geſchmack beſchäftigt, und ſie in ſüſſer Entzückung
Engelsſtimmen vernehmen, die ihre Geiſter erheben.
Dieſen einſamen Ort liebt auch der traurige Jüngling,
Wenn er ſein Mädchen beweint, vom frühen Tod ihm entriſſen.
Die romantiſche Gegend, die tiefe ſchauernde Stille,
Ladet ihn mitleidig ein, und ſchmeichelt ſeiner Betrübniß.
Er ſieht vor ſich die Todtenurne der theuren Geliebten.
Hänget über ihr lange mit bittern ſtürmiſchen Thränen;
Hört auch wohl noch entzückt die ſüſſe harmoniſche Stimme;
Oder ſieht gar ihre holde Geſtalt ihm lächelnd vorbeygehn;
Bis die Träume verfliegen, und ſeine Vernunft ſich erhellet.
Und doch iſt er glücklicher noch, als jener Verlaßne,
Der noch mehr, als den Tod — der Untreu des Mädchens beweinet.
Sein gefoltertes Herz ſcheint in der einöden Wüſte
Einige Ruhe zu finden; ihm ſind die hangenden Felſen,

Und das grauſende Thal, ein ſympathetiſcher Anblick;
Denn ihm wäre doch itzt ein Paradies eine Wüſte.

Unter dem Einfluß von gütigern Sternen iſt jener gebohren,
Den der Abend mit ſeiner Geliebten zur Einſamkeit führet.
Welche Zärtlichkeit blicket aus ihren gefälligen Augen!
Und die glückliche Sympathie der harmoniſchen Seelen
Steigt in die Minen empor, und liſpelt aus jeglichem Worte.
Auf ſie ſchüttet der Abend die allerreinſten Vergnügen;
Ihnen lachen in höherer Anmuth die blühenden Hügel;
Lieblicher duftet ihnen die aromatiſche Roſe,
Und mit willigerm Fittig kühlt ſie der gaukelnde Zephir.
Aber wer kann wohl Freuden beſchreiben, nur Sterblichen fühlbar,
Deren erhabnere Seelen aus feinerm Aether geformt ſind.
Leihe mir deinen Geſang, du, die du itzt unter den Schatten
Mit dem klagenden Liede die einſame Gegend erfreueſt.
Könnt' ich, wie du, Philomele, mit deinen dir eignen Accenten,
Welche die Lieb' in dir ſchafft, die glückliche Liebe beſingen!
Wie entzückt dein holder Geſang ein zärtliches Ohr nicht,
Wenn du aus blühenden Lauben der ſchlummernden duftenden Gärten
Mit den rührenden Seufzern den ſäuſelnden Weſtwind beladeſt;
Oder tief im einöden Walde mit ſterbenden Klagen
Echo dir nachſeufzen lehrſt; bis deine ſchmachtenden Triller
Immer ſanfter und ſanfter ſich mit den Lüften vermiſchen;

Alsdann drückt der glückliche Jüngling mit frohem Entzücken
Seiner Schöne die Hand, und kennt nichts, was er beneidet.

Dieſe Freuden verſprach ſich auch einſt der edle **Lucindor**,
Welcher aus fremden Landen nach ſeinem Vaterlande eilte,
Das ihm die junge **Serena**, in deren Feſſeln er liebte,
Zu dem glücklichſten Lande durch ihren Aufenthalt machte.
Seine feurigen Roſſe ſuchten die ſinkende Sonne
Muthig einzuhohlen, und wieherten durch die Gefilde,
Die itzt in herrlichſter Anmuth dem liebenden Jünglinge lachten.
Welch eine Freude belebte die aufgeheiterten Minen,
Als er den Edelhof ſah, den ſeine **Serena** bewohnte!
Prächtiger ſtieg er für ihn hervor aus dem grünenden Thale,
Als die Palläſte von Welſchland, und Frankreichs ſchimmernde Schlöſſer.
Seine Phantaſie erhob ſich mit feurigen Schwingen;
Eilte begierig voraus, und drang in das Zimmer der Schöne.
Mit den zärtlichſten Freuden erſchien ſie der hoffenden Seele,
Wie ſie nachläſſig im Kanapee ſaß; in reizender Anmuth,
Ohne gezwungenem Putz, auch ſchön in dem häuslichen Kleide.
Eine Marmorhand ſtützte das Haupt in mahleriſcher Stellung,
Mit der andern hielt ſie ſein Bildniß, das oft ihre Lippen
Durch die feurigſten Küſſe der heimlichen Liebe verehrten.
Einige Seufzer; ſein Name **Lucindor**, leiſe gemurmelt,
Drangen in ſein lauſchendes Ohr — So mahlte der Jüngling
In den ſüſſeſten Träumen ſich ſeines Mädchens Beſchäftgung.

Eitle Bilder! und leere Phantomen! Sein Wagen hielt ſtille;
Mit Erſtaunen ſah er in ungewöhnlicher Feyer
Den Pallaſt erleuchtet, und einen fröhlichen Pöbel
Voller Geſchrey und Lerm mit geputzten Bedienten vermenget.
Alles lief untereinander, und niemand gab Acht auf die Fragen,
Die er oft wiederhohlte; bis an dem Thor des Pallaſtes
Ihm ein Alter die Nachricht mit folgenden Worten ertheilte:
„Fremdling, (denn das biſt du gewiß, indem dir die Urſach
„Dieſer Anſtalten unbekannt iſt;) dieſen glücklichen Abend
„Wird ſich der alte **Dorant** mit ſeinem Mündel, **Serenen**,
„Einer vortrefflichen Jungfrau von großem Vermögen, vermählen.“
Blaß und erſtarret, ein bloßer unempfindlicher Körper,
Stand, der itzo vom ſchrecklichſten Donner getroffne **Lucindor**.
Taumelnd drang er die Stufen hinauf, und ſah in dem Saale
Zu der erſchrecklichen Feyer alles in prächtiger Anſtalt.
„Itzo hohlt man die Braut!“ ſprach einer der Zuſchauer leiſe,
Und **Lucindor** ſtürzte voll Wuth aus dem Saale zurücke;
Warf ſich wild in den Wagen, und rief mit entſetzlicher Stimme
Seinen Leuten, aufs ſchnellſte von dieſem Orte zu eilen.
O! wie klopfte ſein Herz in ſchwarzer blutger Verzweiflung!
Eine ſchreckliche Nacht verhüllte die troſtloſen Augen,
Welche bittere Ströme von wütenden Thränen ergoſſen.
Auch die **Eiferſucht** flog, um ſeine Marter zu mehren,
Hinter ihm her mit Rabenflügeln; ſie ſchüttelte Rache
Von den ſcheußlichen Schwingen, und gab ihm den Giftkelch des Haſſes
Reichlich zu trincken. Von tauſend verſchiednen Affekten gefoltert,

Sank er zulezt ganz kraftlos, und ausgeweinet in Ohnmacht.
Aber auf einmal hielt ſein Wagen; die Stimme des Weinens
Drang in ſein horchendes Ohr; mit ängſtlich beflügelten Schritten
Trat ein Mädchen zu ihm, und ſagte folgende Worte:
„Wer du auch ſeyſt, ſo wird doch gewiß dich das Mitleid bewegen,
„Ein unglückliches Kind zu erretten, das mit mir, verirret,
„Kraftlos vom Gehn erliegt, und hier im Felde ſich ängſtigt.
„Auf dem erſten Dorfe wollen wir gern dich verlaſſen,
„Und zu den Unſrigen kehren, die uns mit Schmerzen erwarten.“
Alſo ſprach ſie. Der Jüngling, der mit partheyiſchem Haſſe
Ueber das andre Geſchlecht itzt heftge Verwünſchungen dachte;
Konnte doch nicht das Gefühl der edelſten Menſchheit erſticken,
Und erlaubte, die Schöne nach ſeinem Wagen zu bringen.
Ohnmächtig ſtarb ſie hier weg in den Armen der treuen Gefährtinn,
Die mit den lauteſten Klagen ihr feindliches Schickſal beweinte.
Aber wer kann die Scene beſchreiben, als endlich die Herberg'
Ihnen beym Glanze der Kerzen das ſeltenſte Schauſpiel entdeckte!
Seine gerettete Schöne ſah hier der erſtaunte **Lucindor**
In dem Arm ihres Mädchens, doch blaß und kalt und erſtorben.
Lange lag er zu ihren Füſſen in tiefer Bezaubrung,
Bis das Leben, zurück von ſeinen Küſſen gerufen,
Ihr die Augen aufthat, und ſie den Geliebten erkannte.
Halb noch in Ohnmacht glaubte ſie feſt, im Thale des Todes
Bloß den Schatten von ſich, und ihrem **Lucindor**, zu ſehen.
Aber wie groß war die Freude, da ſie zulezt ſich erhohlte,
Und überzeugt ward, daß ſie allein für **Lucindorn** noch lebte!

Er beſchrieb ihr die ſchwarze Verzweiflung, in die ihm die Nachricht
Ihrer nahen Vermählung bey ſeiner Rückkunft verſetzet.
Eine zärtliche Thräne fiel auf die Wange der Schöne,
Und ſie nahm das Wort, und ſprach zu ihrem Geliebten:
„Alſo haſt du mich gerettet, du mein getreuer **Lucindor**!
„Und ich lebe noch! lebe für dich, o mein theurer Geliebter?
„Welche Thränen haſt du mich gekoſtet! — die blutigſten Thränen,
„Die nur jemals die allerunglücklichſte Liebe geweinet!
„Zu der ſchrecklichſten Stunde hatt' ich **Doranten** gefallen,
„Der mich dir ſelber verſprochen, und unſer Bündniß geknüpfet.
„Aber er wollte nun ſelbſt, (ſo ſprach er), die Blume behalten,
„Die er in ſeinem Garten mit ſo viel Sorgfalt gewartet.
„Meine Thränen waren vergebens; vergebens der Vorwurf,
„Daß er ſein Wort nicht halte — daß ich zu zärtlich dich liebe;
„Daß ich ihn haſſen müſſe — Sein Vorſatz blieb unwiederruflich.
„Ich ward ſeine Gefangne bis zu dem ſchrecklichen Tage,
„Welcher mich mit Gewalt mit ihm vereinigen ſollte.
„Als ein Opfer ward ich geputzt; doch unter dem Anputz,
„Da man vergaß, ſo tyranniſch, wie ſonſt, auf uns Achtung zu geben;
„Nahm ich und dies Mädchen die Flucht; ein finſterer Abend
„Half uns durch ſeine Schatten aus dieſem ſcheußlichen Hauſe.
„Lange gab mir die Angſt zur Flucht die ſchnelleſten Flügel;
„Aber hier ſank ich kraftlos dahin, und wäre vielleicht ſchon
„Wieder die Sklavinn **Dorantens**, wenn du mich nicht, o mein **Lucindor**,
„Durch das ſeltenſte Glück auf dieſem Wege gefunden.

Alſo ſprach ſie. Der frohe **Lucindor** flog mit ihr nun ſchneller
Auf ſein Gut. Die jauchzende Liebe vereinte bald ewig
Ihre glücklichen Herzen, und ließ in tiefer Verachtung
Sich **Doranten** über das Glück der Liebenden grämen.

Welch ein reines Vergnügen, am einſamen Ufer des Baches
Tief in das Feld zu wandeln, und ſeinen Gedanken zu folgen,
Wenn ein holder Frühlingsabend die Fluren vergüldet,
Und die ganze Natur ein lachender Luſtgarten ſcheinet.
Alsdenn will ich auch oft am waldichten Hügel einhergehn,
Welchen ein halber Mond von blühenden Bohnenfeldern
Duftend umringet; die reinen paradieſiſchen Lüfte
Will ich geizig einathmen, und die Erfriſchungen einziehn,
Die nur ſchwach die gekünſtelte Vaſe durch Prunkſäle ſtreuet.
Alles um mich lacht Anmuth. In lieblicher Dämmerung liegen
Weite Wälder vor mir; ein blauer Gürtel von Bergen
Miſcht ſich unter die Wolken, und ſchließet die langen Proſpekte.
Und beſonders entdeck' ich von fern, ehrwürdig im Dunkel,
Den gebirgigten **Harz**; und mit dem Himmel benachbart,
Schaut der hohe **Melibokus** in ferne Provinzen.

Laß uns dort, o Muſe, die rauheren Thäler beſuchen,
Und in einer Gegend, von unſrer ſo ſehr unterſchieden,

Kühn einhergehn, und unter die fröhliche **Knappſchaft** uns miſchen.
Ein zufriedenes Volk, obgleich ein ſparſamer Himmel
Ueber den kalten Thälern hänget; die ſelten die Sonne
Gütig beſucht; in welche niemals der ackernde Landmann
Mit dem Pfluge hinabzieht; ganz von der **Ceres** vergeſſen,
Welcher der Bergmann noch nie den Kranz der Erndte gewanden.
Von den Marmorklippen hänget die zitternde Tanne
Ueber die Tiefe ſchrecklich herab; und höret die **Bude**
Unten durch ſteinigte Thäler die rauſchenden Fluthen ergießen.
So wie ſie durch unwirthbare Berge wohlthätig dahinfließt,
Läßt an ihren Geſtaden der **Genius** über die Gruben
Puchwerke, Mühlen, und Hütten aufſteigen. Vom Rauſchen der Räder,
Von den Pfeifen der Bälge, vom wilden Donner des Hammers,
Schallt ein vermiſchtes dunkles Gebrüll in die felſigten Thäler,
Die mit ohrbetäubendem Echo lauthallend antworten.
Nie wird **Vulkan** hier müde, den hohen Ofen zu feuern,
Welcher unaufhörliche Ströme von glühenden Eiſen
Ziſchend ausgießt; indem bey ſeiner zehnfachen Hitze
Munter der Hüttenmann geht. Er läßt die ſprühenden Funken
Um ſich her verſtreuen, und Flammen den Hüttenhut lecken.
Mittlerweile ſchmiegt ſich der Bergmann in tiefen Gebürgen
Emſigſchürfend; und läßt die holden Freuden des Tages
Und der Jahrszeiten Wechſel, vergebens über ſich wandeln.
Seine Grube beſucht nicht der Morgen; auch ſendet der Abend
Hier ſein Roſenlächeln nicht her; das Grubenlicht ſtreuet
Seine zitternden Stralen durch unterirdiſche Dämpfe

Freudenlos um ihn herum, und zeigt ihm die flimmernden Erzte,
Die er mit ſchwerer unſäglicher Mühe geduldig heraus haut.
Glücklich! wenn ihn nur nicht die böſen Wetter erſticken,
Oder der giftige Schwaden frühzeitig die Schwindſucht ihm einhaucht.
Oftmals ſtürzt er von ungetreuen Farthen herunter;
Eine treuloſe Wand ſchießt ein; begräbt ihn im Erzte;
Oder zu früh entzündetes Pulver erſchlägt ihn mit Felſen.
Alles dieß hält ihn nicht ab, die finſtre Grube zu lieben;
Sparſames Brod zu eſſen, und oft nur die Quelle zu trinken.
So viel wirkt die Erziehung, und einiger Schatten von Freyheit.
Kaum gebohren, wandert er ſchon als Puchjunge fröhlich
Barfuß über den ſchimmernden Schnee, und bettelt mit Liedern,
Welche die rauhen Töne der einfachen Zither begleiten.
Alsdenn ſtrebt er mit edlem Ehrgeiz, bis **Er** auch umgürtet
Mit dem Bergleder pranget, und mit dem Schachthute pralet.
Wenn er die ganze Woche gekrümmt in der Grube gelegen,
So erſetzet ihm alle die Arbeit der Löhnungstag reichlich.
Alsdann nimmt er jauchzend das Horn, die Schallmey, und die Geige,
Mit der ſilbernen Zither; läßt ſeinen fröhlichen Becher
Niemals von ſtärkender Goſe leer; und läßt die Gebirge
Weit um ſich her von Muſik und Tanz und Jauchzen erſchallen.

Mit dir, mein **Giſeke**, war mir im Harz ein längerer Abend
Nicht zuwider; wenn über den weißgepuderten Tannen

Freundlich der ſilberne Mond hieng, und wir viel lauter die Buds
Hinter uns rauſchen hörten; dann ſtrichen wir über die Haiden
Hurtiger weg, und ſtiegen mit eilenden Schritten hernieder
Zu dem einzeln zerſtreuten Dorf', im Thale begraben.
Uns empfieng deine treue Geliebte mit allen den Freuden,
Welche die Lieb' und die Freundſchaft nur jemals in Blicken verrathen.
Eine bunte Forelle hatte der Bach dir geliefert,
Oder der Wald ein ſchmackhaftes Wild; ein Wein ohne Schwefel,
Und vertraute Geſpräche würzten die freundliche Mahlzeit.
Wann dann unſere Herzen ſich von Freundſchaft ergoſſen,
O! wie waren wir glücklich auch in dem einöden Thale!
Und wie zufrieden flog nicht der Abend mit eilenden Flügeln
Ueber uns weg! — Uns fehlte zu unſerem reinen Vergnügen
Nur die Geſellſchaft der Freunde, von denen das Schickſal uns trennte.

Tiefere Schatten fallen nunmehr in dichteren Zirkeln
Ueber die Fläche der Dinge, die immer dunkeler werden.
Nach und nach verſchlingen die düſtern gigantiſchen Wolken
Auch die letzten Stralen des Lichtes; die dickere Dämmrung
Menget Thal und Feld und Wieſen untereinander.
Kühner verläßt der Hirſch den Forſt, und führet die Rudel
Ueber die Wildwieſe weg zu den benachbarten Saaten.
Und umſonſt hat der Landmann die grünenden Felder verzäunet,
Sie mit Federn verlappt, und Wächter von Stroh ausgeſtellet;
Sie verachten die leeren Schrecken, und gehn nach Gefallen

In dem Acker herum, und richten die künftigen Erndten,
Mit ſo vieler Arbeit erpflüget, auf einmal zu Grunde.
Laßt doch dieſe die Jagd mit allem Donner verfolgen,
Wenn ſie den einzigen wahren Reichthum des Landmanns verheeren!
O! wie wird euch, ihr Fürſten, nicht euer Unterthan ſegnen,
Wenn ſich eure Jäger verſammeln; die Wälder umzingeln,
Und den Forſt mit Wänden umſtellen; der Landmann wird fröhlich
Mit euch zu Holze gehn, und bey dem Treiben euch helfen.
Laßt am Vorholz die Haide mit hohen Tüchern umgeben;
Richtet das Jagdgezelt auf! verſammelt die Großen des Hofes
Um euch her; mit blinkenden Büchſen, und Fangeiſen furchtbar;
Und dann laſſet von Thal zu Thal das Jagdgeſchrey tönen,
Bis die ſchüchternen Rudel vor eurem Zelte vorbeyfliehn;
Einen tödlichen Regen von ſicheren Kugeln erhalten,
Und der borſtige Keuler auf euer Fangeiſen anläuft.
Wann dann Fuchs und Reh und Hirſch und Sau beyeinander
Im beſchweißten Graſe liegen; und fröhlich die Jäger
Im Triumph aus dem Holze ziehn; wenn Hifthörner tönen,
Hunde bellen; und rund herum die Wälder antworten;
Dann iſt dieſe ſonſt grauſame Luſt die edelſte Wohlthat,
Die euch Ehre bringet, und euren Landmann beglücket.

Von den geneigten Schatten gelockt, begiebt ſich das Raubthier
Aus den großen Wäldern, und ſeinem ſicheren Baue.

Hungrig trabet der Wolf nach den benachbarten Feldern,
Und merkt fern her die Wollenheerde mit blutgem Vergnügen.
Aber bald fällt ihm der Muth; er hört die wachſamen Hunde
Laut anſchlagen, und um die ſichere Hürde herumgehn.
In dem Hünerhaus ſicher, oder auch hoch in den Balken,
Sitzet der Hahn, von ſeinen Weibern vertraulich umgeben.
Wenn er unten den Fuchs merkt, oder den diebiſchen Marder,
Hebet er ſchnell ſein Feldgeſchrey an, das oftmals die Räuber,
Welche mit Neid ihn in Sicherheit ſehn, vom Hofe verſcheuchet.
Aus der Höle, den Felſenritzen, oder dem Schornſtein,
Schwebet die Fledermaus auf dem dünnen ruſigten Fittig
In die niedre Luft hinab. Mit gräßlicherm Schwunge
Rauſchet die Eule daher; und läßt vom einſamen Dache
Ihren Todtengeſang erſchallen; die ſchwache Matrone
Zittert voll Aberglauben vor ihrem wahrſagenden Liede.
Aber der klügere Hauswirth achtet nicht ihre Geſänge,
Sondern bewahret mit größerem Fleiß die Wohnung der Tauben.
Denn ſie ſuchet die Unſchuld zu würgen, und hat oft den Gatten
Von der Seite der Täubinn geriſſen; mit ſtürmiſchen Flügeln
Schoß die ganze Schaar im erſten paniſchen Schrecken
Aus dem Schlage heraus, und traute lange nicht wieder,
Die entweihte Wohnſtadt mit altem Muth zu beziehen.
Auch entfaltet das Nachtinſekt die mehlichten Flügel;
Schießt nach der brennenden Kerze des einſamen Weiſen, und gaukelt
Um die Flammen herum, bis ſeine Schwingen verſengt ſind.

Lange ſchon ein Gemälde der Jugend, die gaukelnd und flatternd
Um die Wolluſt ſchwebet, bis ſie die Flammen ergreifen,
Und ſie zum Elend hinab verbrannt und flügellos ſtürzet.

Dem vom Abend erlöſeten Künſtler ſank nun der Hammer
Aus der läſſigen Hand; und die erfindſame Nadel
Wurde bey Seite gelegt, da frohere Stunden erſchienen.
Mit der dampfenden Pfeife ſetzt ſich der Künſtler geruhig
Vor die Thür ſeines Ladens, und athmet freyere Lüfte.
Oder er gehet auch nach dem Keller zur lauten Verſammlung,
Wo der ſchwerere Bachus bey dicken Märzbiere jauchzet;
Und der politſche Schuſter in Reichsgeſchäfte ſich miſchet,
Seine Regierung tadelt, und Staatsaffairen entſcheidet.
Da indeſſen ſein Weib die Nachbarinnen beſuchet,
Welche die Plauderey bald in Geſpräche verwickelt
Und von der Schmähſucht Lügen erborget, ihr Herz zu erfreuen.
Oder wenn nun der ſtürmiſche Winter den einſamen Abend
Noch langweiliger macht, und ſie beym Spinnrocken gähnen;
Dann geht oft die Geſpenſtergeſchichte mit mancher Erdichtung
In der Geſellſchaft herum; bis ſchnell ein paniſches Schrecken
Näher zuſammen ſie bringet, und Schauder über ſie gießet.

Laß nur immer den Winter von ſeinen ſtürmiſchen Schwingen
Froſt und Flocken ſchütteln, und auf den verdrüßlichen Abend

Des gehirnloſen Müſſiggängers die Urne verſchütten,
Welche mit Unmuth und Gähnen und langer Weile gefüllt iſt.
Ueber die Länge des Abends hört den der Winter nie klagen,
Welcher ſich ſelber Geſellſchaft, und mit den Muſen bekannt iſt;
Oder frühzeitig lernte mit weiſen Todten zu reden.
Auch ſoll oft mein Abend mit edlen Freunden verfließen,
Deren harmoniſche Seelen zu meiner Seele geſtimmt ſind,
Und mit gleichen Akkorden ſich in einander vermiſchen.
Unſer ernſtes Geſpräch ſoll bald die Schönheit der Tugend,
Und das Lob der Weisheit erheben; bald ſoll uns die Freundſchaft,
Von der Großmuth und wahren Menſchenliebe begleitet,
Unter himmliſche Lauben einladen; mit göttlichen Freuden
Unſre Seelen ſpeiſen, und uns zufriedener machen,
Als der pralende Reichthum, oder die wilde Zerſtreuung.
Dann, mein Kirchmann, laß mich beglückt in deiner Geſellſchaft
Heimlich den Augenblick ſegnen, da ich dein Herz mir erworben.
Niemals werd ich zu viel die edelſten Grundſätze hören,
Welche den rechtſchaffnen Mann von deinen Lippen verkündgen.
Großes Lob in den Augen des Weiſen! und dennoch verdienſt du
Dieſes vortreffliche Lob! die Stimme der ſtrengeſten Wahrheit
Spricht ſo, wie die Stimme der Freundſchaft. — Und könnte die Muſe
Deinen Werth wohl verſchweigen, und auf den Vorzug nicht ſtolz ſeyn,
Daß du deiner Freundſchaft ſie würdigſt? und oftmals mit Beyfall
Ihre Geſänge belohneſt? — Wie mancher vertrauliche Abend
Floß ſanft über uns weg, indem uns ernſte Geſpräche
Von der Religion und der Tugend die Stunden verkürzten,

Die für unſre ſchuldloſen Freuden zu ſchnell nur entflohen.
Manchmal ſollen erfreut noch einige wenigen Edlen,
Welche die Ehre der Freundſchaft ſind, das Glück mit uns theilen,
Dieſes einzige Glück, das unſer Leben verſüſſet.
Oftmals wollen wir auch in unſre ſtille Verſammlung
Ausländer laden, die immer uns zu vergnügen bereit ſind.
Ohne Zauberſtab führen wir ſie zurück von den Todten,
Und uns wird nicht der Grieche verſchmähn; auch wird ſich der Römer
Willig von uns bewundern laſſen. Doch ſoll uns hauptſächlich
Der mit uns verwandte Britte freundſchaftlich beſuchen.
Milton ſoll uns mit ſeinem göttlichen Liede bezaubern,
Und Nachahmer von hohen Talenten, ſeiner nicht unwerth,
Unter den Deutſchen umarmen, die ihn von neuem verewgen.
Pope ſoll unter uns lehren; und jener ehrwürdige Barde,
Young, auch in dem deutſchen Gewande den Kenner entzücken.
Da indeß der mahlende **Thomſon**, gleich mächtigen Zaubrern,
So wie ich will, in dem Zimmer mir alle Jahrszeiten ſchaffet,
Und dem Winter zu ſtürmen, dem Lenze zu lächeln gebiethet.
Manchmal ſoll auch der fröhliche Becher, mit Roſen gekränzet,
Nicht ganz unſern Abend vorbeygehn; wenn freyes Gelächter
Ueber den ſtolzen Thoren die trüben Stunden erheitert.

In dem Saale der Großen erheben ſich prächtige Feſte.
Unter der Kronleuchter Schimmer nehmen mit rauſchenden Freuden
Aſſembleen den Anfang. Die Maskerade verſammelt

Schwärmende Larven zum Tanz; das Spiel erhebet ſein Zepter,
Und ſchnell ſind die Tiſche beſetzt, von ernſten Perücken,
Von dem eitlen Reifrock, und von der ſtralenden Weſte.
Und warum flieht plötzlich die Anmuth der reizenden Züge
Bey der holdſeeligen Dame! warum verhüllet der Hofmann
Seine feile Freundlichkeit in viel tiefere Runzeln?
Wars nicht **Manille** zu retten, oder **Galate** zu machen?
In der reicheren Stadt ſteckt auch am Abend das Schauſpiel
Seinen Federbuſch auf, und ruft zu der Schule der Sitten.
Hermann (a) hengt im Triumph die überwundenen Adler
An die heiligen Eichen, der deutſchen Freyheit zum Opfer.
Dido (a) weinet vergebliche Klagen; und auch den Rebellen
Iſt mit der höchſten Großmuth **Canut** (a) bemüht zu erretten.
Lorchen (b) und **Caroline** (b) bezaubern mit aller der Anmuth,
Die nur die edelſte Tugend erhabnen Gemüthern ertheilet.
Und der deutſche **Myrtill** (c), und **Sylvia** (c) reden die Sprache
Der geläuterten Liebe, des alten Arcadiens würdig.

Aber o! welch ein Pomp, welch eine ſchimmernde Scene
Oeffnet ſich unter dem prächtigen Schalle der rauſchenden Saiten!
Dieß iſt die Stimme der **Oper**; ihr Land voll ſüſſer Bezaubrung,

M 2 Wo

(a a a) Drey Trauerſpiele von dem ehmaligen Herrn Profeſſor Schlegel in Soroe, die unſerm deutſchen Theater wahre Ehre machen.

(b b) In der **Betſchweſter** und dem **Loos** in der **Lotterie** des Herrn Pr. Gellerts.

(c c) In der geprüften **Treue**, einem vortrefflichen Schäferſpiel von Herrn Profeſſor Gärtner.

Wo der Sieger, der rauheſte Held, verliebt iſt, und ſinget.
Hier will ich ganz Ohr mich, o **Muſik**, dir ergeben;
Was auch immer die ſtolze Kritik für Regeln erdichtet,
Will ich darwider dich handeln, und mich dahinreißen laſſen.
Und mich dünkt, ich ſehe dich ſelbſt auf ſtralendem Throne,
Von den Muſen umringet, die mit verwundernden Blicken
Deine Zaubermacht hören, und alle gefällig dir dienen.
Orpheus, mit dem Gefolge der Flötenſpieler der Alten,
Steht in Erſtaunen verlohren, und läßt die einſache Leyer
Aus den Händen fallen, die ehmals die Wälder belebte.

Wenn dein ganzer Abend am Schreibetiſch einſam verfloſſen,
Oder dich an das lehrende Buch bezaubernd gefeſſelt;
Dann erheitre die Lebensgeiſter, die matter geworden,
Durch die mächtge Muſik; und laß unſchuldige Freuden
Dich in Entzückung ſetzen, und deinen Gedanken erheben.
Laß entweder den Bogen auf einer **Steinertſchen** Geige
Zärtliche Tön' ineinander vermiſchen, und ziehende Noten
Tief in die Seele ſeufzen, vom ernſten Baſſe begleitet;
Oder wag' auf der gaukelnden Flöte harmoniſche Sprünge,
Schnelle Triller, und hüpfende Töne, gleich rieſelnden Wellen.
Doch hauptſächlich ſetze dich hin zum hohen Klaviere,
Oder zum **Silbermanniſchen** Flügel, der höchſten Erfindung,
Die unmittelbar die **Muſik** dem Künſtler eröffnet;
Denn hier biſt du allein dir ſelber ein ganzes Orcheſter.

Auch erwähle die Schöne den ſilbernen Flügel vor allen,
Und erheitre den einſamen Abend oft vor dem Klaviere.
Wenn ſie will, ſo ertönet die Ouvertüre der Oper
Durch ihr ſchallendes Zimmer in ganzer voller Begleitung.
Und dann rauſchet der Vorhang empor; die Arie ſinget
Durch die ſilbernen Saiten; und hat ſie ſelber gelernet
Ihre Stimme zu biegen, und von den Welſchen zu borgen;
So wird unſer Vergnügen durch zärtliche Worte vermehret,
Wenn die ſchönen Lippen auch mit Empfindung ſie ſingen;
Ihre Fertigkeit wird ein Kreis von Bewundrern erheben.

Und hier wolle die Muſe Germaniens Ehre behaupten,
Welches vor allen Völkern den muſikaliſchen Lorbeer
Kühn ſich zueignen darf; und mehr und größere Namen
Unter ſeinen Meiſtern zehlet, als **Welſchland**, und **Frankreich**.
Jener Orpheus der Britten, in **Vauxhall** (*) und **Ränlay** (*) bewundert,
Der in St. Paul entzückt, und auf dem Theater bezaubert;
Dieſer gehöret zu uns; der Marmor, der ihn erhebet,
Iſt zu gleicher Zeit die Ehrenſäule für Deutſchland.
Und durch ihn ward Deutſchland nicht arm. Der glückliche Haße,
Allezeit glücklich im Ausdruck, und neu in ſeiner Erfindung,
Hat nicht Germanien nur in hohes Erſtaunen geſetzet,
Welſchland ſelber hat ſich nach ſeinen Muſtern gebildet.
Und ſingt nicht der grundliche Graun die zärtlichſten Lieder

(**) Wo die beyden berühmtſten Concerte in England gehalten werden.

Mit dem größten Genie, auch nach den ſtrengeſten Regeln?
Regeln, die doch ſeiner Muſe nicht Feuer und Kühnheit benehmen.
Aber wer iſt der Greis, der mit der leichteſten Feder,
Voll vom heiligen Feuer, den ſtaunenden Tempel entzücket?
Höre! wie rauſchen die Wogen des Meers; wie jauchzen die Berge
Und das Land dem Herrn! wie füllt mit heiligem Schauer
Ein harmoniſches Amen die fromme Seele! Wie zittert
Von dem wahren erhabenen Hallelujah der Tempel!
Telemann, niemand als du, du Vater der heiligen Tonkunſt,
Deſſen prächtgen Geſang der Gallier ſelber bewundert,
Kann mit irdiſchen Tönen die Chöre der Engel entzücken.

Und wie viel der größten Geiſter umringen die Muſe,
Welche für ihre beſondere Kunſt den Lorbeer verlangen!
Von der Orgel bis auf die Flöte ſind Meiſter vorhanden,
Die kein andres Volk in ſolcher Vollkommenheit darſtellt.
Welche Namen ſind **Bach**, und ſeine melodiſchen Söhne, (*)
Die der ſonſt lahmen Hand zum Klaviere mehr Finger gegeben.
Matheſon; **Wagenſeil**, **Kayſer**, **Agrell**, **Agricola**, **Pfeifer**,
Der erſchaffende **Gluck**; der lehrende **Marburg** und **Sorge**;
Nichelmann, **Benda**, **Fleiſcher**, und **Qvanz**; **Kunz**, **Förſter**, und **Schaffrath**,
Du des **Pantalons** großer Erfinder, und du auch, o **Weiſe**,
Mächtiger Zaubrer auf deiner Laute — mit frohem Entzücken
Sieht

(*) Beſonders Herr **Carl Bach** in Berlin.

Sieht die Muſe Schaaren bey Schaaren, und ſegnet die Namen,
Deren zu viel ſind, als daß ſie die Grenzen des engeren Liedes
Alle verſammeln könnten; die aber mit güldenen Lettern
Das Gerücht' an die Pfeiler im Tempel der Ewigkeit ſchreibet.

Und die ſanften Stunden erſcheinen, da ernſtre Geſchäfte
Keinen Geſchmack mehr haben, die matte Seele zu feſſeln.
Stille geht aus vom Throne des Abends; und über mir, dünkt mich,
Hör ich ſüße Melodien und himmliſche Stimmen,
Die auch meinen irdſchen Geſang begeiſtern. Die Saite,
Obgleich nur von ſterblicher Hand berühret, vermiſcht ſich
Mit den erhabenen Harmonien, die über mir tönen.

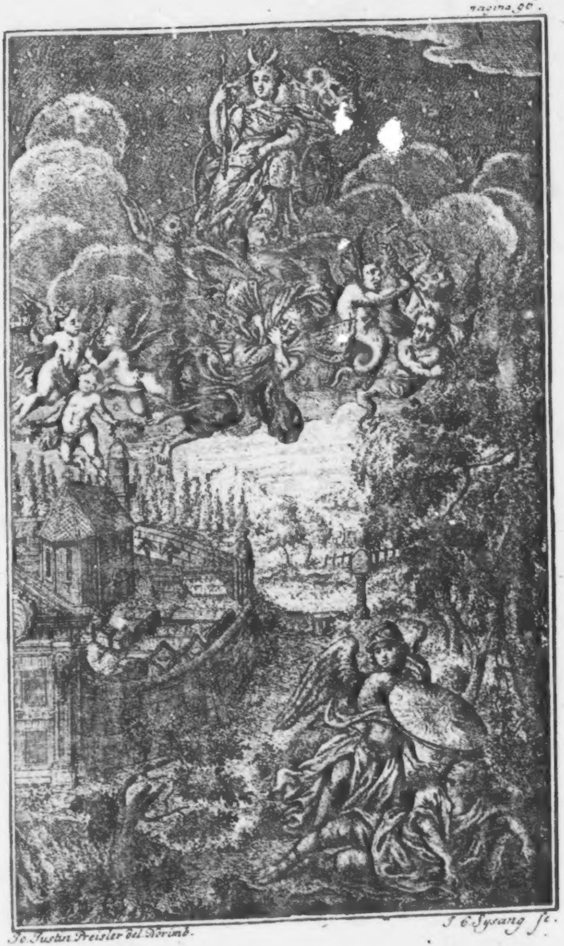
Du, o Herbſt des Tages, der du beſonders mich reizeſt
Mit dem gütigen Himmel, mit ſanftern gemäßigten Sonnen,
Und mit ſtillen Schatten, die meine Gedanken erheben;
Der du den falben Vorhang vor bunte Zerſtreuungen zieheſt,
Und der Seele lauter mit ſich zu reden verſtatteſt;
Holder Abend, dem meine Geſänge zum öfterſten tönen;
Schütte die gütigen Influenzen harmoniſcher Sphären,
Die du itzt zum mäandriſchen Tanz' am Himmel heraufführſt,
Ueber meinen Geſang, damit auch er muſikaliſch
Von der Leyer erſchalle, die jener zaubernde Britte
Ueber ein gleiches Thema mit größerem Feuer geſchlagen.

Recke den Zauberſtab aus, und laß die Geſilde der Thorheit,
Und der leeren Freuden vor meinen Augen verſchwinden!
Höhere Scenen fordern mein Lied; indem ich von fernher
Deine Schweſter, die **Nacht**, in majeſtätiſcher Stille
Ueber die Welt einhertreten ſeh; und ernſter die Muſe
Zu dem künftgen Geſange die matten Kräfte verſammelt.

Die Nacht.

BAYERISCHE

pagina 96.



Jo. Justin Preisler del. Norimb.

J. C. Sysang sc.

Die Nacht.

Tiefe melancholiſche Stille, von ſchwärzeren Schatten,
Und von dunkelern Stunden auf rußigten Schwingen begleitet,
Flattert die Himmel hindurch. Stillſchweigend liegen die die Himmel
Dick in Wolken gewickelt; feyerlich harret die Erde,

Und ſie kömmt, die heilige Nacht, in ſtralloſem Pompe
Majeſtätiſch, und ernſt, auf ihrem langſamen Wagen.
Vor ihr her wandelt ein dienſtbarer Wind, und wickelt die Wolken,
So wie ſie winket, zuſammen; von ihrem holden Geſichte
Nimmt ſie den Schleier hinweg; die Hörner des ſilbernen Mondes
Glänzen mit blaſſen Stralen aus ihrer demantnen Krone,
Und ihr Sternenmantel fließt weit in die ſchimmernden Lüfte.

Dir, ehrwürdiger Greis, auf deſſen ſilberne Locken
Die geneigtere Nacht ihr heiliges Salböl geſchüttet;
Daß du ganz unverhüllet in ihre Geheimniſſe ſaheſt,
Und mit brittiſchem Tiefſinn ſie unnachamlich geſungen:
Young, dir wünſchte die Muſe die nächtliche Leyer zu rühren,
Welche, ſo mächtig begeiſtert von deinen erhabnen Geſängen,
Kühn den verwegenen Entſchluß, noch nach dir zu ſingen, vollführet.
Höre denn du mich ſtatt ſeiner, o **Ebert**, du, der du zuerſt mich
Zu der hohen Verſammlung der brittiſchen Sänger geführet,
Und die Schönheit der Youngiſchen (*) Muſe Germanien zeigteſt.
Dir nur konnt' es gelingen, indem du die tiefen Geſänge
Ganz verſtanden und ganz gefühlet. Den ehrwürdigen Dichter
Sah oft die einſame Nacht, in hoher Begeiſtrung verlohren,
Unter den Sternen wandeln; Aber nicht minder begeiſtert
Hat ſie den Ueberſetzer geſehn, wenn ſtaunender Beyfall

Deine

(*) Im erſten Band der Ueberſetzungen aus den beſten Engliſchen Schriftſtellern

Deine Wange gefeuert; und ſympathetiſche Neigung
Melancholiſch, gleich ihm, dich unter die Gräber geleitet.
Gönne mir itzt aufmerkſam dein Ohr! Noch hat dir die Muſe
Nächtliche Scenen zu zeigen, nicht alle vom Britten geſchildert.

Um mich her liegt die Natur in tiefer traurender Stille.
Feyerlich zittert ein heiliges Schrecken durch ſtumme Gehölze;
Und durch grauſende Thäler, die dicke Finſterniß decket.
Alles liegt ſchweigend, und todt. Die allgemeine Verwüſtung
Hat ſich mit dunkelen Fittigen über den Erdkreis gebreitet;
Alles in kalte Schatten geſenket; die himmliſche Schönheit
Der geſammten Natur mit einem Flore verhüllet;
Ueber die todten Ruinen ihr ſchwarzes Gezelt aufgeſchlagen,
Und das tröſtende Licht, und alle Wonne verſcheuchet.
Ach! wie biſt du ſo plötzlich entflohen; o Tochter des Himmels,
Göttliche Sonne, wo biſt du? in welche beglückteren Fluthen
Haſt du dein ſtralendes Haupt getaucht? Wo ſchimmerſt du itzo
Fernen geliebteren Völkern, die deinen prächtigen Aufgang
Mit lautſchallenden Hymnen, mit Cymbeln und Reigen begrüſſen?
Da du fleheſt, da haſt du die Freude mit von uns genommen;
Alle lachenden Farben ſchoſſen im Weſten danieder
Mit dem Abendroth hinter dir her, und haben nur Trauer
Ueber den ſchleunigen Abſchied auf unſern Gefilden gelaſſen.

Aber was klag ich, den Thörichten gleich, die Freuden nicht ſchmecken,
Wenn ſie nicht die Natur mit den helleſten Farben gefärbet?
Hat nicht auch noch die **Nacht** vor den Augen des Weiſen und Dichters
Ihrer eigenen Schönheiten tauſend genug zu entfalten;
Große majeſtätiſche Schönheiten, welche die Seele
Ueber die lachende Sphäre der bunten Zerſtreuung erheben?

Und ich ſehe ſie ſelbſt. In dunkeln thauenden Wolken
Steht ihr behangener Wagen. Sie ſtreckt ihr Anarchiſches Zepter
Ueber den Erdkreis. In leichte Schattenkleider gehüllet
Sendet ſie uns den wohlthätigen **Schlaf** zur Erde hernieder.
Mit beflügelten Füßen eilt er die Lüfte hinunter;
Hält einen Strauß von Mohn in den Händen. Ihm folgen die **Träume**
Gauckelnd nach; zur Linken die ſchwarzen unglücklichen Träume;
Schreckliche wilde Figuren, mit Rabenflügeln, und Klauen;
Oft mit Dolchen bewaffnet, und die, wie die Furien, Schlangen
In den Händen ſchwingen, der Sterblichen Ruhe zu peitſchen.
Güldene heitere Träume flattern zur Rechten, und ſcherzen
Hinter ihm her; und ſie tragen Kronen und Zepter für Sclaven,
Flimmernde Schätze für Bettler, und Herzen für kranke Verliebte.
Aber indem ſich der Gott des Schlafes zur Erde hinabſchwingt,
Rauſchet er oft die Paläſte vorbey, und ſinket auf Hütten.
Oder er leitet zu prächtigen Schlöſſern die ſchrecklichen Träume,
Und die guten folgen ihm nach zu der Hütte des Hirten,

Oder des ſchnarchenden Landmanns, dem keine feurigen Weine,
Noch die Neſter aus **Bantam**, ſein reines Geblüte verdorben.

Itzund empfangt mich, ihr Haine voll melancholiſcher Gänge,
Die ihr mit langen Alleen in todte Felder euch ſtrecket!
Fürchterlich ſchallet durch euch mein irrender nächtlicher Fußtritt,
Welcher vergebens die Spuren des Freundes, die Spuren der Menſchen
In erſtorbenen Feldern und wüſten Gegenden ſuchet.
Hier auf dem buſchichten Hügel will ich am Abhang mich ſetzen
Unter die heilige Linde, die ihren waldichten Wipfel
In der traurigen Nacht verbirget, und Schrecken herabrauſcht.
Gleich einem Lande des Todes liegen verwayſte Gefilde
Klagend um mich, in undurchſehbare Schatten verſchleyert.
Itzo wallet nicht mehr das Gewand der ſchlafenden Erde
In viel bunten abwechſelnden Farben, den Kindern der Sonne;
Sondern nun hat es die Nacht in ſiebenfältige Schatten
Bis an den Saum eingetaucht, und hat den Schleyer der Trauer
Ueber die Wieſen und Gärten geworfen, und Schlöſſer, wie Hütten,
Vor den Augen des nächtlichen ſuchenden Wandrers verhüllet;
Biſt du es noch, glückſeelige Landſchaft, in der ich die Ruhe
Unter dem Strohdache fand? und dich, o Zufriedenheit, ſitzend
An der Thür der Hütte des Landmanns? Biſt du es, o Gegend,
Wo mich die ſchuldloſe Freude, gleich einer arkadiſchen Nymphe,
Ueber Wieſen und Thäler geführt; indem mir die Dryas

In dem innerſten Heilgem der Haine zu wandeln erlaubte?
Ach! ich kenne dich nicht! Ich höre nicht mehr die Stimme
Von den Sängern des Waldes, die mich zur Einöde lockten.
Iſt die reiche Schöpfung nun todt? Wo iſt die Zierde,
Der monarchiſche Menſch? — Ich bin allein überblieben,
Nicht vom Schlafe beſucht, um dich, o Nacht, zu beſingen.

Und du verdienſt es ſo ſehr, als der Tag! laß immer den Morgen
Seine Kränze von Roſen über die Erde verſtreuen;
Laß den Mittag die Menſchen aus ſeinem Füllhorne ſpeiſen;
Und den Abend mit ſäuſelnden Weſten den Weltkreis erfriſchen;
Du holdſeelige Nacht, reichſt uns nicht ſchlechtre Geſchenke,
Da uns der ſtärkende Schlaf auf deinem Wagen gebracht wird;
Ohne deſſen erquickende Wohlthat der König ein Bettler,
Und durch deſſen ſtärkenden Balſam der Bettler ein Fürſt iſt.
Von den drey Brüdern, welche die Reiche des Tages beherrſchen,
Biſt du die ältere Schweſter. Du throneteſt lange vor ihnen,
Gleich einer Göttinn über das Chaos, und ſaheſt ſie werden,
Als ſich die Erde zuerſt um ihren Mittelpunkt drehte.
Selber der groſſe König des Himmels hat oft dich gewürdigt,
Wenn er wichtge Geheimniſſe ſeinen Geliebten verkündigt,
Sie aus dir zu verkündgen; und majeſtätiſches Dunkel
Um den Thron her zu hengen, wenn ſein Orakel ertönet.
Und wie hat er dich herrlich gemacht vor deinen Geſchwiſtern,

Als die Gottheit in Menſchengeſtalt die Erde verklärte.
Damals ſangen Seraphiſche Chöre dir himmliſche Hymnen;
Von Cherubiſchen Feuern flammte die glorreiche Gegend,
Und du ſchienſt, wie ein Mittag, allen Menſchengeſchlechtern,
Mit den göttlichen Stralen, die itzund aus Bethlehem glühten.
Dich hat immer der Höchſte gebrauchet, mit großen Geſichten
Vor die Seelen der Väter zu treten, und oftmals die Zukunft
Ihnen im Traum zu eröffnen; ſo wie er vor Iſraels Augen
Ehmals die güldene Leiter in Mahanaim geſetzet.
Sey mir alſo geſegnet, du hohe Vertraute des Himmels,
Heilige Nacht, auch das irdiſche Lied bewillkommt mit Saiten
Deinen ernſthaften Einzug, indem Olympiſche Harfen
Dich vor deinen Brüdern zur Erde herunter begleiten.
Dich empfangen die ſchimmernden Sterne mit jauchzenden Reihen,
Da ſie dein gütiges Zepter in vollem Pompe herausführt,
Welchen die neidiſche Sonne mit ihren Stralen verdeckte.
Freundlich guckt itzt der Mond aus ſilberfarbnen Gewölken
Halbverſchleyert hervor, und leitet die güldnen Geſtirne
Ueber die Himmel in myſtiſchen Tänzen; und Thäler und Hügel
Liegen unter dem ſanfteren Einfluß in Schlummer und Ruhe.
Die geſammte Natur iſt glücklich durch deine Regierung.
Itzo ſchläft der Bettler ſo ruhig auf Stroh, als Monarchen
Auf der Bruſt des Schwanes; und ſelber die Thiere genießen
Einen erträglichern Zuſtand, da ihre harten Beherrſcher
Ihr tyranniſches Zepter ermüdet niedergeleget.
Und dich ſegnet hauptſächlich der Weiſe, der itzo ſein Auge,

Mit dem Sehrohr bewaffnet, zum Sternenhimmel erhebet,
Und entweder den wandelnden Mond neugierig betrachtet,
Oder dem flammenden Irrſtern über dem Weltgebäu nachſpäht.
Leuchte mit allen Sternen, o Nacht, auch der Seele des Dichters,
Die, wie ein einſamer Pilger, die heiligen Gräber beſuchet;
Oder auf göttliche Lieder itzt denkt; ſo wie die Geſänge
Bodmers, und **Klopſtocks**, und **Wielands**. Wenn anders noch Großmuth und Tugend
Auch in Nachwelten prangen, ſo werden ſie Nachwelten leſen,
Und mit wallenden Freuden den ſpätern Enkeln ſie preiſen.
Deinem mächtigen Einfluſſe haben wir Lieder zu danken,
Youngs Harmonien der Nacht, die ſelber die heiligen Wächter
Von den ſaphirnen Zinnen des Himmels mit Beyfall gehöret.
Auch kam ehmals die himmliſche Muſe zu **Milton** hernieder,
Wenn du über dem Weltkreiſe lageſt; ſo wie du die Augen
Dieſes göttlichen Mannes am Tag' auch liebreich verſchloſſeſt,
Wuchs der innere Tag ſeiner Seele zu größerer Klarheit.
Und wenn kann ſich der Menſch mit ſeinem ſtillen Gebete
Mächtger zu Gott erheben, als wenn vor alle Zerſtreuung
Du den Vorhang gezogen; und aller Orten der Weltkreis
Eine geheime Betkammer ſcheinet; wo engliſche Flügel
Unſre Seufzer erwarten, ſie über die Sterne zu tragen?
Niemals müſſe dein langſamer Wagen, o **Nacht**, mich vorbeygehn,
Daß nicht meine Gebete von dankbaren Lippen ſich drängen,
Und auf brennenden Flügeln der Andacht dem Himmel zueilen. —

Da ich einſam am Ufer des Waldes gedankenvoll ſitze;
Hör ich hinter mir dunkles Gemurmel, und flüſternde Winde,
Die im ſilbernen Laube der zitternden Eſchen ſich kräuſeln.
Bald aber pfeifen ſie ſchärfer durch zackigte Tannen und Kiefern,
Bis der loßgelaſſene Sturm lautheulend daherbrauſt;
Strauch und Baum ineinander vermenget, und, gleichwie den Wellen
Eines empörten Meeres, dem Walde zu toben gebietet.
Zehnmal ſchrecklicher hüllet die Nacht den traurigen Himmel
In aufrühriſche Wolken, die wie Gebirge ſich wälzen.
Haufen auf Haufen jaget der Sturm vom Weltmeer herüber;
Schleunig durchſeegeln ſie ſeufzende Lüfte, und drohen vergebens
Ueberſchwemmung und Donner aus ſchwangeren Schläuchen zu gießen.
Von den Winden gepeitſchet fahren ſie über die Himmel,
Eh noch der Engel des Sturmes die Regenurne verſchüttet. —
Stillere Lüfte folgen, und die azurnen Gefilde
Flimmern rund um die Welt mit ſchärferſtralenden Sternen.

Mittlerweile ſteiget der Mond mit blaſſen Hörnern
Ueber den Horizont herauf, und blicket ſanftlächelnd
In die tödten Gefilde, die wieder ſichtbarer werden.
Stille melancholiſche Stunden umgeben ihn ernſthaft,
Und die ganze Natur iſt feyerlich traurig, und ſchlummert.
Klagender rollt itzt der rieſelnde Bach die ſilbernen Wellen,

Welche vom Mondenglanz blitzen, durch ſtille Wieſen und Thäler.
Seufzender zittert auch itzt der traurige nächtliche Zephir
Durch die ſchlanken Eſpen am Bach; ein heiliges Grauen
Wandelt mir aus dem innerſten Haine ſanftliſpelnd entgegen.
Soll ich ins Dunkle hineingehn, da wo die zackigte Tanne
Halb im Mondenglanz ſteht, und halb mit ſchwärzerem Grüne
In die Schatten der Nacht ſich miſchet, und freudenlos trauert?
Oder ſoll ich die Ebne beſuchen? die itzo mir da liegt,
Wie das Land einer andern Welt, wie ſtille Gefilde,
Die ſich mit trauriger Ausſicht um **Lethens** Ufer erſtrecken?
Schlummernd raget das Dorf aus waldichten Linden und **Ulmen**
Freundlich hervor; ein ungewohntes groteskeres Anſehn
Giebt ihm der Schimmer des Mondes; es ſcheinet itzt dem nicht mehr ähnlich,
Welches der fröhliche Tag mit Arbeit und Freude belebte.
An dem Ende ſteht einſam die Kirche, von welcher der Schatten
Weit in den Kirchhof fällt. Dahin, o ernſthafte Muſe,
Laß uns wandeln, und zittern, und unſre Sterblichkeit denken.

Feld des Todes, ſey mir gegrüßt! Ihr nächtlichen Schrecken,
Die ihr unter Cypreſſen hier wohnet; und ihr, o ihr Schatten
Dunkler Begräbniſſe, ſeyd mir gegrüßt! Mit bebenden Füſſen
Wall' ich über den Gräbern einher; die prachtloſen Gräber
Deckt kein pralender Marmor; kein Stein voll Rednerfiguren

Preiſet den ehrlichen Landmann, der ungerühmet hier ſchlummert,
Hier oder da ſteht etwan ein Kreuz; ein welkendes Bündel
Von bethräntem Wermuth; und auf dem Grabe des Mädchens,
Oder des Jünglinges etwan ein Kranz von Flittern und Blumen;
Alle Pracht nach dem Tode; das ganze Denkmal der Unſchuld!
Und doch rührender mir, als jener betrügriſche Marmor,
Der in erkauften Reimen des Reichen Verdienſte verkündigt,
Oder die Schande des Junkers mit Wapen und Schilden bedecket.
Eine majeſtätiſche Linde verbreitet den Wipfel
Weit in den ruhigen Kirchhof; ich will mich unter ſie ſetzen,
Und den ernſten Gedanken die Freyheit geben, zu reden.

Hier iſt es alſo, wo Staub zu Staub, wo Erde zu Erde
Sich zulezt geſellet? hier iſt es, wo über die Scene,
Ueber das Schauſpiel des Lebens der Vorhang niedergelaſſen,
Und das ſchimmernde Kleid genommen, und wieder im Kittel
Hoch und Niedrig, ſich gleich, zur lezten Ruhe gelegt wird?
Eine Beute ſind wir dem Tode. Der niedrige Landmann
Füllt ihm nicht ſchlechter den räubriſchen Schlund, als Sieger und Helden.
Alles Puppenſpiel hat nun ein Ende. Mit grauſamem Lächeln
Stürzt er die Luftgebäude des Ehrgeizes untereinander;
Rafft unter Siegen den König dahin; und hauchet die Roſe
Himmliſcher Schönheit zu Staub, und die Blüthe der Jugend zu Erde.

Enges Grab, du letzte Behauſung für Götter im Leben,
O wie beugſt du den träumenden Hochmuth! hier, ſterblicher Stolzer,
Stolzer Staub, betrachte hier näher am Grabe Gebeine,
Welche vielleicht mit eben der Jugend, mit eben der Schönheit
Und dem Anſehn trotzten, wie du; hier zittere herzhaft,
Denn auch dazu wird Muth erfordert, vom Felde des Todes
Nicht als ein Feiger die Flucht zu nehmen, und voller Vertrauen
In die zehnfache Nacht des ſchrecklichen Grabes zu blicken.
Und wo ſind nun die ſtolzen Entſchlüſſe, die Hoffnungen alle;
Bunte flatternde Schaaren, die dich betrügriſch umtanzten?
Iſt denn nun auch nur eine der zeitlichen Hoffnungen übrig,
Welche nicht treulos von dir an dem Rande des Grabes davon flieht?
Rufe ſie alle; ſie hören dich nicht; mit rauſchenden Flügeln
Fahren ſie auf in die Lüfte, zerflattern, und laſſen dich ſterben.
Eine nur bleibet zurück, den Tugendhaften zu ſtärken,
Wenn ſein Auge ſich ſchließt; doch iſt ſie auch göttlich von Abkunft,
Wartet in dieſer Welt nicht auf ihre gewünſchte Belohnung,
Sondern geht froh an das Grab, und ſinget in engliſchen Liedern
Durch die Nacht Entzückung und Troſt, und Hoheit der Seele.
Sie, die tröſtende Göttinn, auf ihren Anker gelehnet,
Sitzt am Grabe des Weiſen — des Chriſten; (denn der nur iſt weiſe)
Mit der Gnade des Himmels in ihren Minen geſchmücket.
Und mich dünkt, ich höre ihre Stimme ſüßtönend erſchallen,
Wie die Stimm' eines Engels, mit dieſen tröſtenden Worten:
„Zittere nicht vor dem Grabe, du, der du den Chriſtlichen Namen
„Durch dein Leben geehret, du wirſt im Grabe nicht ſterben.

„Siehe, die kühle Höhle nimmt deinen irdiſchen Körper
„Nur auf kurze Zeit in den Staub; die göttliche Seele
„Schwinget ſich über die Wolken, und koſtet Olympiſche Freuden;
„Freuden, von denen die kleinſten mit höherer Anmuth entzücken,
„Als die prächtigſten Freuden der Erde. Und ſelber dein Körper
„Keimt nur, und wächſt in dem Staube zu einem höheren Leben.
„Triumphirend wirſt du die Hülle des Grabes durchbrechen,
„Und, zum Halbgott erhaben, ſchimmernd und glänzend herausgehn.
„Ewigkeiten warten auf dich, mit Palmen und Kronen,
„Dich, den Sieger des Grabes, zu grüſſen; und Chöre von Engeln
„Werden dir Hallelujah zu deinem Einzuge jauchzen.“

O! wie glücklich iſt der, dem die Olympiſche Hoffnung
Dieſes Todtenlied ſinget. Vergebens ſchüttelt das Schrecken
Auf dem blinkenden Helme den ſcheuslichen Kamm; und vergebens
Weinet die ſchwache Freundſchaft die Seel' in den Körper zurücke.
Sanft und gelaſſen ſchließet der Weiſe ſein ſterbendes Auge,
Und ſteigt, ſo wie die Flamme, mit brennender Andacht gen Himmel.
So ſtarb Hagedorn jüngſt, und fügte zu ſeinen Verdienſten
Eines Weiſen und Menſchen, das größte Verdienſt eines Chriſten.
Als er verſchied, da ſang ihm die Hoffnung unſterbliche Lieder,
Und die Schaaren der Engel führten ihn über die Wolken.

Ruhiges Land, das immer mein Herz mit Schönheiten anzieht,
Die ich in Städten nicht finde; ſogar dein ſchattichter Kirchhof
Scheint mir ſichrer zum Schlummer, als die, um entheiligte Dome,
Wo die Frechheit ſogar an Orten der lezten Ruhe
Sich zum Laſter geſellet, und unſere Grabſtätten ſchändet.
O! wie glücklich wollt' ich mich preiſen, wenn meine Gebeine,
Nicht gerühmt vom ſchmeichelnden Denkmal; allein nur beehret
Von den Thränen des Freundes, und von der Geliebten geklaget,
Hier im Schatten der Linde ruhten; und manchmal ein Wandrer,
Etwan ein Freund der göttlichen Muſen, den Hügel beſuchte,
Der mich vertraulich und ſicher unheiligen Augen verborgen.

Aber welch ein ſchwarzer Gedanke verhüllet die Seele,
Und ſpricht laut in mir ſelbſt: Warum ergießt ſich die Thräne
Von dem Aug' in Strömen herab? und was vor ein Anblick
Wecket die tiefe Melancholey zu ſchmerzlichen Klagen?
Ach! indem ich den ſtillen Kirchhof aufmerkſam betrachte,
Bringet die Phantaſie das Gemälde vom Grabe des **Vaters**
Vor mein Auge, das immer noch Thränen um ihn vergießet.
Ich kaan einſam und traurig den ruhigen Kirchhof des Dorfes
Hier beſuchen, und unter den ſchauernden Gräbern luſtwandeln,
Da der mitleidige Mond mit ſeinen glänzenden Hörnern
Ueber mir hänget, und meinen irrenden Fußpfad erleuchtet;

Aber mein Schickſal verſagt mir, zu deſſen Grabe zu wallen,
Dem ich in tiefer Verehrung über die Bäche des Todes
Nachgeſchaut; verſagt mir, zu ſeiner geheiligten Urne
Auch noch meine kindlichen Thränen zu weinen; verſagt mir
Seinen Schatten vielleicht bey ſeinem Grabe zu ſehen,
Wenn ich, in tiefer Schwermuth und ſchwarzen Gedanken verlohren,
An dem Grabmale ſtünde, ſein Leben zurücke zu weinen.
Beſter der Väter! O! daß ich dir nicht mit der zärtlichen Rechte
Unter dem ſterbenden Haupte lag! O! daß ich dein Auge
Nicht noch einmal mir lächeln ſah! Ach! daß dir mein Herz nicht
Nur noch einmal für alle zärtliche Sorge gedanket;
Nur noch einmal die Hand dir geküßt, und weinend den Seegen,
Den du entfernt mir ertheilet, ſelber gehört und empfangen!
Dankbar ſingt dir die nächtliche Leyer. Die traurige Muſe
Opfert dir hier den Weihrauch, den ſie dir ſchuldig geworden.
Wer verdienet ihn mehr noch, als du? Du gabſt mir die Leyer
Schon in die kindiſche Hand, und hörteſt oft gütig die Töne,
Welche der Knabenhand glückten, und deinen Beyfall mir ſtahlen.
Komm ich einſt in die Gegend zurück, wo deine Gebeine
Seelig ſchlafen: ſo will ich in heiliger kindlicher Wallfarth
Mich zu deinem Grabe begeben, es ſegnen, und weinen,
Und mit Wehmuth ſagen: **Hier ruht der Beſte der Väter!**
Und die andern Verwandten ſollen auch um mich verſammelt
Stehn, und mit Wehmuth ſagen: **Er war der Beſte der Väter!**

Endlich hat auch die lermende Stadt die prächtigen Thürme
In die ſchwärzeſte Nacht eingetaucht, und Schlummer und Ruhe
Hängt von dem Himmel herab. Die tiefe nächtliche Stille
Wandelt durch alle Gaſſen, und findet ſie einſam und öde.
Zwar erſchallet noch oft im Pallaſt die Stimme der Freude,
Mit den Stimmen der Saitenſpieler; oder Pokale
Klingen noch durch die entheiligte Nacht; und rauſchende Tänze
Jagen die Larven im Staube herum dem Morgen entgegen;
Aber ſie fliehet die Muſe, die nicht unter Reigen ſich miſchet,
Welche den Tag und die Nacht durch ihre Getümmel verkehren.
Itzo ſitzet der Dichter und Weiſe bey nächtlicher Lampe
Tief in lehrende Schriften vergraben; indem die Geſtirne
Sanfter über ihn gleiten, und ihren kräftigſten Einfluß
Ueber ſein Haupt verſchütten, damit er den Weltkreis erleuchte,
Oder die Wege der Allmacht in ewigen Liedern erzehle.
Oftmals weckt ihn ein ſtilles Getümmel aus ſeiner Betrachtung,
Und die Leyer hält ein mit ihrem ſüſſen Geſange.
Langſam rollet der Leichenwagen mit eiſernen Rädern
Durch die Gaſſen lautdonnernd; die wiederhallenden Gaſſen
Seufzen ihm nach, und ſinken hinter dem nächtlichen Aufzug
Schwarzer dampfender Fackeln in zehnmal dickeres Dunkel.
Ihn umringet ein ſtilles und feyerliches Gefolge,
In die Farbe der Nacht eingehüllt. Ihm folget die Stimme
Lauter Wehklagen und bitterer Thränen des Mannes, des Weibes,
Oder untröſtlicher Mütter, die mit wildſtrömenden Augen

lang' ihn verfolgen. Der Zug geht fort, und fürchterlich ſteht er
Wahrſagend ſtill vor dem Hauſe des wilden ſchwelgenden Reichen.
Wie ein Donner der Mitternacht ſchallt ihm das Krachen der Räder
In die erſchrockenen Ohren; und fürchterlicher als Blitze,
Die oft plötzlich aus mitternächtlichen Wolken ſich reißen,
Stralt ihm die dampfende Leichenfackel, ſelbſt unter dem Schimmer
Seiner feſtlichen Kerzen tief in die bebende Seele.
Schnell fährt er athemlos auf, und ſetzt den bekränzeten Becher
Auf die Tafel; ſchaut aus, erblaßt, und fühlet ſich ſterblich.
Aber bald kommen die frecheren Gäſte mit pralenden Worten,
Spotten der kindiſchen Furcht, und gießen ihm Muth in die Seele.
Und ſo bald ſich der traurige Zug nur weiter entfernet,
Flieht auch das blaſſe Schrecken von ſeiner erſtorbenen Wange.
Fröhlicher taumelt der Becher herum; man lachet der Thorheit,
Ueber ein bloßes Schauſpiel den Tod gefürchtet zu haben.
Alle verhaßten Gedanken von Grab und Zukunft erſticken,
Und ſie dünken voll Stolz aufs neu ſich unſterblich, wie Götter.
Nicht ſo verſchwindet dem Weiſen der feyerliche Gedanke,
Den der erweckende Pomp aus ſeiner Seele herausrief.
Seine beherzteren Blicke gehn mit dem Trauergefolge
Bis zum wartenden Grabe; das fürchterliche Gepolter
Des hinunterrollenden Sarges erfüllt ihn mit Schauer.
Aber nicht lange, ſo hebet die Andacht auf feurigen Flügeln
Seine Seele hoch über das Grab, und zeiget ihm Scenen,
Unausſprechliche Scenen in allen ſeeligen Himmeln,

Die mit Kränzen ihm winken, woſern er mit chriſtlicher Hoheit
Unerſchrocken, noch lebend, als Freund mit dem Tode bekannt war.
Und wie oftmals wecket die Vorſicht die ſchlummernde Seele
Mit dem Anblick des Todes zur Frömmigkeit auf, wenn die Freuden,
Und die wilde Zerſtreuung den Samen zur Tugend erſticken.

Silvius war ein blühender Jüngling mit Reichthum geſegnet;
Keinen edlern zeugte ſein Stamm. Die Stirne ſprach Hoheit,
Und ſein Auge die zärtlichſte Liebe. Ihn hatte die Liebe
Mit dem mächtigen Blicke der ſchönen Stella verwundet.
Ganz in Zärtlichkeit ſchwimmend ergab ihm die himmliſche Stella
Ihr unſchuldiges weiches Herz; und Thränen der Freude
Strömten aus ihren Augen, und aus den Augen des Jünglings.
So verſtrichen den beyden viel paradieſiſche Tage,
Als ein wichtges Geſchäfte zu einer kurzen Entfernung
Ihr den Geliebten entriß; doch flog er nach wenigen Tagen
Ungeduldig zurück, die Geliebte wieder zu ſehen.
Denn wie konnt' er noch länger des blauen Auges entbehren,
Das, wie der lachende Himmel, mit allen Freuden ihn füllte,
Welche nur jemals in größter Entzückung die Liebe ſich dachte.
Fliegend kam er zurück. Schon wehte vom finſtern Himmel
Die Standarte der Nacht. Ganz ungewöhnlich erleuchtet,

Sah er noch weit in der Ferne das Haus ſeiner Stella ſchon ſchimmern.
Da er ſich etwas genähert, ergriff ihn ein tödtlicher Schauer,
Als er den traurigen Pomp um eine Leiche bemerkte,
Die von brennenden Kerzen und ſchimmernden Leuchtern umgeben,
Weiß, wie die Unſchuld, gekleidet, im Sarge mit Blumen gekränzt lag.
Himmel! (ſprach er bey ſich) bey welchem traurigen Falle
Soll ich den Engel zuerſt wieder küſſen! die feindliche Bahre
Hat ihr vielleicht den beſten von ihrer Verwandſchaft geraubet;
Und ihr himmliſches Auge werd' ich in Thränen gebadet,
Ganz von Trauer umwölket finden — doch welch ein Gedanke,
Wenn ich ſie ſelber vielleicht auf der Bahre — flieh, ſchwarzer Gedanke,
Flieh in die Nacht, die dich zeugte, zurück — So ſpricht er, und eilet
Mitten unter die Träger, und fragt nach dem Namen der Leiche.
Stella! — Schrecklich ſprach er das Wort nach, und ſtand wie ein Marmor
Ohne Leben, ohne Gefühl. Die blutige Thräne
Rann zuletzt von dem Auge herab. Mit bebenden Füſſen
Trat er zum Sarge. Sie wars — Nicht ganz der vorigen Anmuth
Durch den Tod beraubet, lag ſie verblichen hier vor ihm.
O! wer könnte das Schrecken, den Kummer, die ſchwarze Verzweiflung,
Und die Affekten alle beſchreiben, die Silvius Seele
Tödtlich durchſtürmten! Sprachlos fiel er in Ohnmacht danieder,
Und von dem Augenblick an vergaß er je wieder zu ſprechen;
Sondern vom ſchrecklichen Zufall', als einem Blitze, getroffen,
Gieng er zur Einöde hin. Da hat er ſein trauriges Leben

Zärtlich um ſeine Stella verweinet, und nie ſeinen Lippen
Etwas mehr, als Memento mori, zu reden verſtattet.

Wenn itzt die Stadt und das Land, im tiefſten Schlafe begraben,
Sorgenlos ſchlummert; wacht oft die freche Bosheit zum Schaden.
Daß ſich das grimmige Raubthier aus ſeiner Höhle herausmacht,
Und in den ſchrecklichen Wüſten der blutbegierige Löwe
Itzt nach Blute brüllet; und daß aus unſeren Wäldern
Heulende Wölfe nach Beute die kahlen Haiden durchirren;
Dieß vergiebt die Natur dem angebohrnen Inſtinkte.
Aber daß Menſchen noch mehr, als raſende Raubthiere, werden,
Was entſchuldiget das? — und wie iſts möglich, daß Laſter
Alles Gefühl von Menſchheit aus menſchlichen Herzen verbannen?
Mit der Finſterniß wagt ſich nunmehr der kühnere Räuber
Aus dem innern Gehölze; durchſtreift die öden Gefilde,
Schwärmt um den Edelhof her, und macht die wachſamen Hunde
Durch das ganze Dorf bellen. Die ängſtlich fürchtende Schöne
Zittert auf ihrem Lager die ſchwarzen Stunden vorüber.
Jedes kleine Geräuſch ſcheint ihr ein Zeichen des Einbruchs;
Bringet vor ihre geängſtete Seele die Bande der Räuber
Scheuslich verlarvt, mit Dolchen und gottloſer Frechheit bewaffnet.
Itzo wünſcht ſie ſich ärmer und weniger vornehm! die Städter
Scheinen ihr itzt in ſicheren Mauren beneidenswerth glücklich.

Aber über ihr leuchtet der Vorſicht gnädiges Auge,
Welches nie ſchlummert, und itzo den dienſtbaren engliſchen Schaaren
Ueber die Unſchuld und Tugend beſonders zu wachen gebietet.
Auf dem Gipfel des Berges ſieht oft die fromme Begeiſtrung
Ihre feurige Wagenburg glänzen; von brennenden Schilden,
Und von himmliſchen Waffen ſchimmern die ſichern Gefilde.
Sie durchwandeln in ſtillen Legionen die Landſchaft;
Schnelles paniſches Schrecken geht an der Spitze des Vortrabs,
Welches den Böſewicht faßt, ſein Haupthaar aufwärts ihm ſträubet,
Und mit Schlangen ihn peitſchet, die ſchnelle Flucht zu ergreifen.
Da indeſſen der muthige Mann, mit feſtem Vertrauen
Auf die engliſchen Wachen, in ſeinem Berufe dahingeht;
Einſam durch die Finſterniß wandelt; und über die Haide,
Oder im dicken Gehölze mit einem ermunternden Liede
Sich den langen Weg verſinget, und ſicher und glücklich
Seine Heimath erreicht; ſein Weib umarmet, und küſſet,
Und die Bewillkommung ſtammelnden Kinder um ſich verſammelt.

Niemals herrſchet die Nacht mit einem ſchwereren Zepter
Als im traurigen Winter, in dem ſie zwey Theile des Tages
Unter die lange Regierung gezwungen. Wie fürchterlich ſchütten
Alle dann loßgelaſſenen Stürme die ſtrömenden Urnen
Ueber die Erde herab durch dicke Cimmeriſche Nächte.

Undurchſehbare Nebel ragen bis hoch an den Himmel,
Daß die zitternden Sterne verſchwinden, und ſelber der Mond kaum
Mit den verdunkelten Hörnern durch dampfende Dünſte hervorſtralt.
Wilder und ſchrecklicher brauſen dann alle rauſchenden Waſſer,
Die mit aufrühriſchen Wellen von hohen Gebirgen ſich ſtürzen,
Und hinab in die Ebnen voll Regen und Schneewaſſer taumeln.
Ganze Hügel von Schnee zerſchmelzen im reißenden Strome;
Unter den ſchäumenden Wellen rollen entwurzelte Tannen,
Und die halben Thäler des Harzes ſchwimmen herunter.
Schwarze Todesgefahr ſitzt brüllend auf heulenden Wogen;
Pfad, und Brücken und Stege ſind unter ihnen verſchlungen.
Plötzlicher Schauer faßt bey dem Haar den Reuter am Ufer,
Der mit eißkaltem Grauen die aufgeſchwollenen Waſſer
Vor ſich her brauſen hört; und unter ſich fühlt er erſchrocken
Selber ſein Roß erbeben; von ſchwarzer Ahndung getroffen,
Und von ſeinem ſchützenden Engel ſanftliſpelnd gewarnet,
Zieht er den ſchnaubenden Gaul zurück, uud hört eine Weile
Dem aufrührſchen Getöſe zu, und ſtaunet; doch endlich
Stählt er mit Muth ſein Herz; vertraut der Kenntniß der Wege,
Und trabt blind in die Fluthen. Die Fluthen ergreifen ihn mächtig,
Heben bald Roß und Mann in die Höh; und vergebens bemüht ſich
Ihn ſein Gaul mit Schwimmen zu retten; der reißende Waldſtrom
Rollt mit gewaltigem Schuſſe ſie kläglich untereinander.
Seufzend begiebt ſich ſein Engel ohnmächtig vom Ufer zurücke;
Und ſein Leichnam treibt fort zu fremden fernen Geſtaden.

Weinend wartet ſein Weib die lange Nacht durch; vergeblich
Sieht ſie oft in die Finſterniß aus; viel ſchreckliche Tage
Werden verſtreichen, eh ihr die ſchwarze Nachricht des Todes
Ihres verlohrnen Beſchützers von fremden Ufern gebracht wird.

Weniger fürchterlich iſt uns die Nacht, wenn unter dem Froſte
Reißende Waldſtröme ſtarren, und über beſchneyte Gefilde
Tauſend Sternchen und Flittern im hellen Mondenglanz ſchimmern;
Und der reinere Himmel mit allen ſeinen Geſtirnen
Die itzt heller glänzen, den Wegen des Wanderers leuchtet.
Dann erklinget der Schnee ſcharf unter dem nächtlichen Fußtritt,
Und der ſchneidende Nordwind jaget auf friſcheren Füſſen
Seiner Heimath ihn zu. Da unterdeſſen die Kälte
Immer ſchwerer und heftiger fällt; die rieſelnden Bäche
Laſſen die Wellen im Eiſe; langſamer dreht ſich das Mühlrad,
Bis es im lezten ohnmächtigen Schwunge gefrieret, und ſtill ſteht.
Tauſend kandirte Figuren hängen von tröpfenden Schaufeln;
Schärfer blaſen die rauheren Reife den eiſigten Puder
Ueber die Wälder und einzelnen Bäume; mit feſtlichem Schmucke
Kleiden ſich zart ihre Zweige die lange Nacht durch; und alles
Liegt am ſchimmernden Morgen mit weißem Gewande geſchmücket.

Aber könnteſt du, Muſe, die holden Nächte vergeſſen,
Die uns oft Lenz oder Sommer aus kühlen Meeren heraufführt?
Wenn die ganze Natur zum Paradies aufgeblühet,
Und ſogar vom niedrigen Dornſtrauch Ambroſia duftet;
Wenn die weiche gemilderte Luft uns ſchmeichelnd umfließet,
Von den ſchönſten Gerüchen unendlicher Blüthen beladen;
Wenn die Nachtigall unter den Lauben mit zärtlichen Liedern
Unſere Seelen in nie gefühlten Entzückungen ſchmelzet;
Und nun der lachende Himmel mit allen ſanften Geſtirnen
Uns zu dieſen Wollüſten leuchtet: wer könnte da ſchlafen?
Und wer wünſchet nicht dann, daß doch die eilenden Stunden
Einer ſolchen holdſeeligen Nacht noch länger verweilten?
Dieſe Freuden genießt dann am meiſten der nächtliche Wandrer,
Und der glücklichreiſende, welcher den Schlaf itzt vermeidet,
Seinen Wagen zurücklegt, voller Verwunderung ſtaunend,
Daß die ganze Natur ein blühendes Eden geworden.
Und wie glücklich iſt der, der auf dem eigenen Landgut,
Oder auf ſeinen Gärten von ſolchen entzückenden Nächten,
Wenn es ihm einfällt, die Anmuth genießt! Dann wandelt er oftmals
In den ſchattichten Gängen; indem durch die grünen Gewölbe
Hier oder da die Sterne blitzen; und himmliſche Feuer
Schnell ſich entzünden, und drohen, auf ihn herunter zu ſchießen,
Aber bald ſpielend, wie Feuer der Kunſt, im Falle verlöſchen.
Blühende Linden locken ihn dann mit lieblichem Aushauch;
Und ſo ſanft ſie auch liſpeln, und mit dem Regen von Blüthen

Schlummer herunter ſtreuen: ſo weckt doch die muntere Seele
Die entſchlummernden Augen von neuem zu ſtiller Betrachtung.
Hat das Schickſal ihn dann mit einer Geliebten beſeeligt,
Welche nicht minder als er vom nächtlichen Schauſpiel entzückt wird;
O! wie iſt dann ſein Glück nicht vollkommen! und welches Vergnügen
Muß ihm die Nachtigall ſingen, indem ihm die zärtliche Schöne
Sanfter die Hand drückt, und ſtill ſteht, und einen Blick itzt ihm ſchenket,
Welcher die Nacht auch erhellet; da ihm der Glanz ihrer Augen
Heller noch, als die Geſtirne, die itzt am Himmel ſtehn, dünket!
Nachtviolen und Lilien pflücket ſie unter dem Gehen;
Ziert ſein lockigtes Haar mit Kränzen; und küſſet dann feurig
Seine gefälligen Lippen, die itzo mit neuerer Wendung
Wahre Schmeicheleyen ihr ſagten vom feinſten Geſchmacke.
So entfliehen die Stunden, bis ſchon am öſtlichen Himmel
Unter den Flügeln Aurorens der thauigte Morgenſtern blinket,
Und ſie Abſchied nehmen von ihren Blumengefilden.

Doch wie manchmal wird auch die Nacht im anmuthigen Sommer
Von viel dunklern Scenen entſtellet! Beſonders in **Welſchland**,
Wo der ſchwangre **Veſuvius**, oder der dampfende Aetna
Seinen Tartariſchen Schlund eröffnet, und über die Felder
Alles ſein glühendes ſcheusliches Eingeweide verſchüttet.
Oder wenn die Gewölber der Erde im Innern erbeben,

Plötzlich ſich aufreißen, Städte verſchlingen, und ganz neue Meere
Ueber die Länder herausſpeyn. Unglückſeelige Länder,
Wer beneidet euch dann um euren beſtändigen Frühling,
Um die Citronenwälder, und eure Marmorpalläſte?

Wenn die Nacht im Sommer bey uns umſonſt ihren Stunden
Kühler die Lüfte zu fächeln geboten, und ſchweflichte Dünſte
Kaum noch athmen laſſen; dann führt oft der Engel des Sturmes
Von dem dampfenden Weltmeer ein Ungewitter herüber.
Dunkel und dumpficht brüllt es zuerſt in weiter Entfernung
Tief am Rande des Horizontes; verlohrene Blitze
Streifen am Himmel herauf; die Sterblichen fahren vom Lager,
Und der Tyrann und der Böſewicht zittern dem Himmel Gelübde.
Plötzlich flieget es dann auf ſtürmiſchen Flügeln des Südwinds
Ueber das Haupt der betenden Stadt; mit zehnfacher Stimme
Spricht der lauteſte Donner; der ganze Himmel iſt Feuer,
Und die Nacht wird zum ſchrecklichſten Tage durch kreuzende Blitze.
Aber der Engel leitet die feuerſpeyenden Wolken
Ueber die unbeſchädigte Stadt; wofern nicht die Allmacht
Einen ſündigen Ort im Zorn ihm zu ſtrafen gebietet:
Alsdann wirft er in ihre ſtolzen prangenden Thürme
Den zerſchmetternden Blitz; und ſchüttet auf ihre Palläſte

Das verzehrende Feuer; bis Schrecken und Winſeln und Klagen
Zu dem Himmel hinaufflehn, und ſeine Rache verſöhnen.

Schreckliche Scene! Du bringſt vor die Muſe des Weltgerichts Donner,
Das auch einſt in der Nacht, indem die Weltmenſchen ſchlafen,
Oder in Wollüſten wachen, aus düſteren Wolken hereinbricht.
Welch ein Anblick! wenn dann auf ſeinem flammenden Wagen,
Von zehntauſendmal tauſend Heilgen und Engeln umgeben,
Siegreich der König des Himmels Meſſias zur Erde herabgeht;
Unter die donnernden Wolken ſeinen Richterſtuhl ſetzet,
Himmel und Erde zu richten; wenn unter den blitzenden Rädern
Land und Meer entzündet, der ganze Weltkreis entflammt wird!
Wenn nun gegen alle vier Winde mit mächtger Poſaune
Brennende Cherubim aus den dunkeln Gräbern die Todten
Wieder ins Leben rufen; und tauſend Stimmen und Donner
Zu dem letzten Gebrülle der ſtreitenden Elemente
Gräßlich ſich miſchen; wohl dem, den dann ſein geweſener Engel
Bey der Rechten faſſet und mit holdſeligen Minen
Ihn zum Richterſtuhl führet, der ihm nur Gnade verkündigt!
Aber wer kann ſich die ewige ſchwarze Verzweiflung gedenken,
Die den Verdammten ergreift, und ihn zum Abgrund herabſtürzt,
Da wo die ewige Nacht in Thälern des Wehklagens herrſchet,
Und der Finſterniß Fürſt mit ſeinen gefeſſelten Schaaren

In den Flammen ſich wälzet, die itzo mit zehnfachrem Feuer
Ueber den Sünder ſich wölben, der ſo viel Gnade verſchmähte.
Nicht vergebens laß doch die Nacht mit Schreckniſſen predgen,
Und vergönne dem ernſten Gedanken vom Weltgericht lauter
In der Seele zu reden; er rufet wie eine Poſaune
Buß' in dein Herz; ihn ſendet umſonſt nicht die gütige Vorſicht
Majeſtätiſch zu dir, indem die Nacht ihren Vorhang
Um dich her gehängt, und vor der Zerſtreuung dich ſchirmet.
Folg' ihm nach zu den flammenden Trümmern der rauchenden Erde;
Schau in die Hölle hinab, und über dich in die Gefilde
Jenes wiedergewonnenen Edens, und frage dich ſelber,
Was du ſeyn willſt; ein Sünder, und ewiger Sklave der Hölle,
Oder ein wahrer Chriſt, und ein Engel auf fürſtlichen Thronen.

Von dem Sturme gereinigt, liegt nun der nächtliche Himmel
Vor mir mit ſeinen azurnen Gefilden, in aller der Schönheit,
Die die Hände der Allmacht auf ſeine Fluren geſchüttet.
Welch eine flimmernde Menge von goldnen und demantnen Spangen
Werden zum Hauptſchmuck der Nacht, und gießen gemilderte Stralen
In das Auge des nächtlichen Schauers, der voller Entzücken
Unter dem ſchimmernden Bogen des Himmels in Wunder vertieft ſteht!
Dieſe Schönheit des Sternengewölbes reizte den Schäfer

In Chaldäiſchen Feldern, und in Arabiens Wüſten
Mit betrachtendem Auge die Heere des Himmels zu ſpähen
Ihnen brachte die Nacht zuerſt in olympiſcher Anmuth
Dich, o **Aſtronomie**, noch in der aufblühenden Schönheit,
Welche die Wange der erſten Jugend mit Morgenroth ſchmücket.
Deine Kindheit ſpielteſt du da mit den Hirten vorüber,
Schufeſt Namen den Sternen, und theilteſt in Bilder den Himmel.
Damals führte zuerſt der **Coluurus** den Wagen
Um den Nordpol herum; und durch die zwölf himmliſchen Zeichen
Nahm die Sonn' ihren Weg; die güldene **Leyer** des Himmels
Klang zuerſt durch die Sphären; die **Schlange** wand ſich itzt ſchimmernd
Durch die Geſtirne hindurch; die ſtürmiſchen trüben **Plejaden**
Schütteten Regenurnen herab; mit gefährlichen Stralen
Brannte **Sirius** über den Häuptern; die hohen Planeten
Wurden nach Influenzen betrachtet; von ihrer Begegnung
Leiteten Aſtrologiſche Träume das Schickſal der Menſchen.
Bis im ſpätern Alter, und rauhern nordlichen Ländern
Dich die **Philoſophie** zu größern Erkenntniſſen brachte.
Dieſe gab dir ein himmliſches Sehrohr zum wichtgen Geſchenke,
Und du kamſt vom Olymp mit ſeltnen Entdeckungen wieder.
Große ſchöpfriſche Geiſter zehlten und maßen die Sterne.
Kühn befreyte **Copernik** die allzubeläſtigte Sonne
Von der beſchwerlichen Wallfarth um unſern viel kleineren Weltball;
Ließ ſie viel majeſtätiſcher wieder im Mittelpunkt ruhen.
Und die Erde, gleich andern Planeten, um ſie ſich bewegen.

Auch eroberte Hevel den Mond, und maß, wie auf Erden
Seine Alpen und Seen, und gab ihnen unſere Namen.
Galiläi ſah Jupiters Monden; und um den Saturnus
Fand Huygen und Caßini den Ring und ſeine Trabanten.
Selber die Bahn des Kometen verfolgte der göttliche Newton
Ueber des Weltgebäudes ferneſte Grenzen hinüber;
Nahm die leeren Schrecken, vom Aberglauben erdichtet,
Seinem Haupthaar und Schweiſe; gieng mit den elliptiſchen Kreiſen
Seiner verworrenen Rennbahn; und prophezeyte den Zeitpunkt
Seiner Wiedererſcheinung mit mehr als zaubriſchen Kräften.

Welche großen und würdgen Gedanken von unſerem Schöpfer
Haben mit ihrer Entdeckung uns ſolche Geiſter gegeben!
Wer kann jemals ermüden, mit mehr als menſchlicher Einſicht —
Mit der Einſicht der Engel das Firmament zu betrachten,
Das von göttlichen Schätzen und Himmelskleinodien ſchimmert?
Wer iſt niedrig genug, im Schlamme des Laſters zu wühlen,
Seine Geburt zu entehren, und unter das Vieh ſich zu miſchen,
Wenn der geſtirnte Himmel mit allen leuchtenden Augen
Auf ihn achtſam herabſieht, und ſeinen Wandel betrachtet.
Tauche nur immer, o Sonne, dein Haupt in die weſtlichen Fluthen,
Und verbirg deine Fackel vor unphiloſophiſchen Augen;

Tauſend Sonnen führt itzt die Nacht in mäandriſchen Tänzen
An dem Himmel für Weiſe herauf; die klingenden Sphären
Schallen durch den Olymp; der Morgenſterne Geſänge
Reißen die Seele hinauf zu ihrem allmächtigen Schöpfer.
Iſt auch **Ein** Gedanke mehr fähig, die ſtaunende Seele
Mit dem größten Begriffe von Gottes Hoheit zu füllen,
Als unendliche Zahlen von **Erden**, von **Monden** und **Sonnen**,
Die in harmoniſchen Kreiſen nach ſeinem Winke ſich lenken?
Selber die Muſe bebet, eh ſie mit wagenden Flügeln
Unter viel tauſend tauſend Syſteme von Welten ſich miſchet.
Denn wer kann ſie zehlen? Der allerkühnſte Gedanke
Reiſt unendliche Zahlen von Erd- und Sonnendurchmeſſern
Aber er reiſet ohn' Ende; fällt ſinkend, und würde verſinken,
Wenn nicht die Allmacht zurück nach ſeiner Heimath ihn brächte.
Er, der auf ſeinem Fluge die Hymnen der Sphären vernommen,
Der die Lobgeſänge von ſo viel Welten gehöret;
Darf auch **Er** noch es wagen, mit einem ſtammelnden Liede
Dich, den Schöpfer und König ſo vieler Himmel, zu grüſſen?
Wie verſchwand nicht unter dem kühnen Fluge die Erde,
Da ich von Sonne zu Sonne die goldne Leiter hinaufſtieg,
Welche zum Throne der Gottheit leitet; von welcher die Erde
Nur die unterſte Staffel mir ſchien! Wie ſank nicht der Hochmuth,
Der vermeſſen ſonſt dachte, dieß alles ſey nur für den Menſchen.
Aber itzt ſteh ich ganz Verwunderung vor dir; mein Antlitz
Neiget ſich, **Herr**, in den Staub, denn ich bin Staub und von Erde.

Wie verächtlich gehn itzt die leeren Freuden der Erde,
Alle von ihrem Flittergold glänzend, bey mir vorüber!
Wie vergebens winket die Ehre mit welkenden Lorbeern,
Und die Wolluſt mit ihrem geſchminkten Geſicht! Wie vergeblich
Pralet der arme Reichthum mit ſeinen demantnen Schätzen!
Denn itzt ſteiget vom Himmel der triumphirende Glaube,
Zeigt mir alle die Welten mit allen den ſeeligen Himmeln,
Und ſpricht gnädig: dieß alles, und noch mehr will ich dir geben,
Wenn du tugendhaft biſt, und deinen Schöpfer verehreſt. —
O! wer iſt wohl ſo klein, der dieſer mächtgen Verſuchung
Widerſtehn kann und will? der einſt im Reiche der Hölle
Lieber Sklave zu ſeyn wünſcht, als ein Erobrer zu werden,
Ein Erobrer von ſo viel Welten und glücklichen Himmeln?
Welch ein Adel, ein Chriſt zu ſeyn! Welch eine Belohnung
Wäre die bloße Hoffnung allein, ſo glücklich zu werden!
Aber dieß Glück iſt gewiß! Mit ewigen güldenen Lettern
Hat es die Allmacht auf die Tafeln des Schickſals geſchrieben;
Ihr Verſprechen mit Eiden beſchworen, mit Blute beſiegelt.
Wer kann noch zweifeln, noch ſündgen? noch einen Augenblick anſtehn,
Solche Reiche zu erben, auf ſolchen Thronen zu ſitzen?

Und es iſt nun geſchehn! — der Himmel deckt ſich mit Wolken;
Ihre ſchwärzeſten Schatten und dickſten Finſterniſſe
Hüllet die Nacht um die Erde herum, und herrſchet allein nun

Ueber den halben erſtorbenen Weltkreis mit bleyernem Zepter.
Völlig iſt nun die Scene des prächtigen Tages geſchloſſen!
Morgen ward vom Mittag verſchlungen, und Mittag vom Abend;
Alle von der gebietenden Nacht, die ehmals vor ihnen
Ueber die Erde geherrſcht, als keine Sonne noch ſtralte. —
O! wie todt iſt der Wald! wie todt die öden Gefilde!
Und wie todt iſt das Dorf! wie todt die prächtigen Städte!
Schreckliche Pauſe der bangen Natur! Erweckendes Vorbild
Von der allgemeineren Nacht, die nach viel Aeonen
Wenn einſt der größere Tag des Himmels zum Ende ſich neiget,
Alle Himmel und Welten verſchlinget, und über die Trümmer
Der Natur ihr Gezelt aufſchlägt, und unbeſchränkt herrſchet,
Wie ſie noch vor der Schöpfung über das Chaos geherrſchet.

Nahe dich hier, du, meine melancholiſche Muſe,
Die du ſo gern in der heiligen Nacht die ſilbernen Saiten
In der Einöde rühreſt, oder mit irrendem Fuße
Dich nicht ſcheueſt das Grab zu beſuchen, wo Dunkel und Schrecken
Um dich floſſen; und kalte Schauer des Todes dich faßten,
Schaue hinab in die Nacht der allgemeinen Verwüſtung,
In die große ſchreckliche Nacht, das Grab dieſer Schöpfung!
Haſt du noch Muth genug, mit einem verwegenen Fluge
Durch unabſehbares Dunkel zu wallen, wo niemand dich leitet?
Wo auf deinem Pfade der kleinſte Lichtſtral nicht ſchimmert;

Wo am Rande der kühnſte Gedanke mit Grauſen zurückbebt;
Und wogegen des Grabes Nacht ſelber wie Mittag zu rechnen?
Wage noch dieſen Flug! — doch du bebeſt? und wer ſollte nicht beben,
Sich durch dieſe noch mehr als Egyptiſchen Finſterniſſe
Kühn hindurch zu wagen, und hinter den Thoren des Todes,
Und dem Vorhang der Nacht, den Weg zum Himmel zu finden?
Ach! was kann es uns helfen, das man uns Kronen verſprechen,
Und ein ſchöneres Eden, als dieſes, ſo wir verlohren,
Wenn wir den Weg nicht wiſſen durch dieſe Cimmeriſche Nächte!

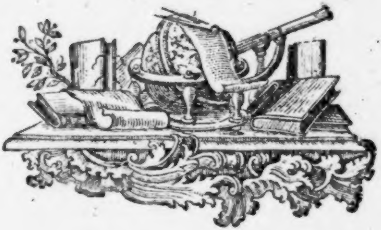
Aber ſieh auf! Welch eine himmliſchglänzende Göttinn
Bietet ſich dir zur Führerinn an! Sie ſchwingt in den Händen
Eine leuchtende Fackel; und eine Krone von Sternen
Schimmert um ihr holdſeeliges Haupt; die ruhigen Augen
Reden Andacht und ſtählernen Muth und Hoheit der Seele.
Und wer anders als du, o **Religion** könnt' es wagen,
Mit uns hin in die Nacht zu gehn, und den Himmel zu ſuchen?

Muſe, die du die Scenen, und die verſchiednen Geſtalten
Des abwechſelnden Tages geſungen; bekröne dein Lied nun
Mit der **Religion**, und ihrem ſtralenden Lorbeer,
Und flicht himmliſchen Amaranth um die Doriſche Leyer.

Treueſte Freundinn des Menſchen, du unerſchrockener Gefährte
Durch die ewige Nacht; du größtes Geſchenke des Himmels,
Welcher uns dich und deine Schweſter, die **göttliche Gnade**,
Uns durch die ſchrecklichen Thäler des Todes zu führen, geſendet;
Ach! wie nenn ich dich, einzige Führerinn unſerer Seelen?
Nenn ich dich **göttliche Weisheit**; oder höreſt du lieber
Dich mit dem hohen Namen der **Chriſtlichen Lehre** benennet?
Denn wo iſt noch außer der göttlichen Lehre der Chriſten
Wahre Religion, oder Tugend? dein ſicherer Finger
Zeiget den einzigen wahren Weg untrüglich zum Himmel.
Heller noch, als die Sonne der Erde, leuchtet dein Auge
Den verirrten Seelen; dein Einfluß auf menſchliche Herzen
Iſt noch mächtger, als aller der Einfluß von Sternen und Sphären,
Auf die Natur. Was wären die unglückſeeligen Menſchen
Ohne dich, ohne dein Licht? Was wäre ſelber der Weiſe,
Wenn nur menſchliche Weisheit ſein Herz zur Tugend erhübe?
Noch bedauernswerther, als niedre Sclaven des Laſters,
Würd' ihm, hier vom Unglück gepeitſchet, die Hoffnung entfliehen,
Wenigſtens einſt in andern Welten getröſtet zu werden.
Mit dir ſtralte von neuem die Menſchenliebe vom Himmel,
Führte die Nationen zum erſten Urſprung zurücke;
Machte die Welt zum Eden, und alle Menſchen zu Brüdern.
Mit dir fürchten wir nicht das tobende Meer, noch die Flamme,
Noch das freſſende Kriegsſchwerdt, oder die Macht des Tyrannen.
Durch dich-werden wir mehr noch als Stoiker unter den Martern,

Und noch reiner in Tugend als alle geprieſenen Weiſen.
Und hauptſächlich führeſt du uns auf ſicheren Wegen
Ueber die Bäche des Todes, und machſt den Menſchen zum Engel.
Ihn erwartet der goldene Stuhl, die ewige Krone;
Ihn erwarten die Lobgeſänge der engliſchen Harfen.
Und er wird ſich unter ſie miſchen, und feurige Hymnen
Dem Allmächtigen ſingen, und ſeinem Allmächtigen Sohne.
Und alsdann wird niemals mehr Nacht ſeyn; ein ewiger Morgen
Wird durch alle Himmel den Ewigglücklichen lächeln.

Altenburg,
gedruckt mit Richteriſchen Schriften.



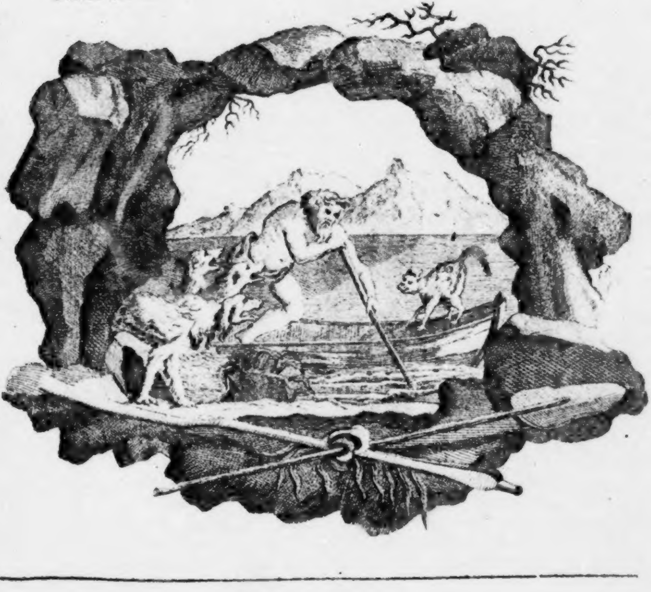
Murner in der Hölle.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.



Roſtock 1757.
Bey Johann Chriſtian Koppe.

Murner in der Hölle.

Erſter Geſang.

Murner in der Hölle.

Erſter Geſang.

Singe, ſcherzhafte Muſe, die großen heroiſchen Thaten,
Und den kläglichen Tod von einem unſterblichen Kater;
Welcher den ſchwarzen Cocytus beſchifft, und ſeine Gebeine,
Gleich den Gebeinen der Helden, mit Marmor bedecket geſehen!

Du, o holde **Roſaura**, du, die du das Ende des Lieblings
Ueber drey Viertelſtunden beweinet; (So lange weint oft nicht
Um den podagriſchen Ehmann die junge buhlriſche Wittwe.)
Holde **Roſaura**, beſeele dieß Lied mit dem ſiegenden Auge,
Welches ſo viele Herzen entzündet, und lächle der Muſe
Standhafte Kühnheit ins Herz, indem ſie die Stygiſchen Waſſer
Schrecklich daher brauſen höret, und unter die traurigen Schaaren
Wandelnder Schatten ſich miſcht, die **Charons** Ueberfarth fordern!

Mitten in einem veralteten Schloß am Ufer der Elbe
Wohnte der ehrliche **Raban** mit ſeiner Nichte **Roſaura**.
Artiger war in der Gegend kein Fräulein, als ſeine **Roſaura**,
Holder waren die Gratien nicht, und ſchöner nicht **Venus**,
Als ſie, noch tröpfelnd vom Schaume des Meers, aus den Fluthen herausſtieg.
Abgöttiſch liebte die Nichte der Onkel, und was ſie nur wünſchte,
War zu ihren Befehlen; doch wünſchte das Fräulein nur wenig,
Welches dem ökonomiſchen Alten noch werther ſie machte.
Einſam im Zimmer, zufrieden mit ſich, durchlebte ſie Tage,
Nicht vom Stolze verdunkelt, oder vom Neide getrübet.
Mit ihr wohnten in einem Zimmer zwey häußliche Thiere,
Cyper, ein fleckigter Kater; und ein geſchwätziges **Papchen**,
Welches über das Weltmeer gekommen, und ſeiner Gebiethrinn
Manche Stunde, ſo gut wie ein leerer Stutzer, verplaudert.

Eben hatte der weichende Winter von ſtürmiſchen Schwingen
Seine letzten Schaure von rieſelndem Hagel geſchüttelt.
Ueber ſanftwallende bunte Tapeten von Veilchen und Tulpen
Fuhr im Triumphe der Frühling einher; und **Pandions** Tochter
Stammelte ſchon gebrochne Verſuche zu mächtigen Liedern
In halbgrünen Hecken; als über den öſtlichen Himmel
Sich **Aurora** vom Meere heraufſchwang, und ſchneidende Lüfte
Vor ſich her ſandte, welche das Schloß lautheulend umbraußten,
Daß der Einhitzer murrend zum weiten Holzſtall hinabſtieg,
Und von neuem wohlthätige Feuer die Oefen erhitzten.
Cyper kam über das Dach getrabet. Er hatte die Nacht durch
Einſame Böden durchirret, und Legionen von Ratten
Auseinander gejagt; mit ihrem rinnenden Blute
Seinen zähnvollen Rachen genetzet, und trunken von Siegen
Ueber die todten Leichname her ſich brüllend gewälzet.
Itzo ſchlüpft' er zum Zimmer hinein, als eben die Zofe
Brauſendes Waſſer hineintrug, mit ſanftem Chineſiſchen Tranke
Ihre Gebiethrinn zu wecken. Doch als ſie das gnädige Fräulein
Noch im tiefſten Schlafe gefunden, fiel rauſchend der Vorhang
Wieder über das ſeidne Zeltbett, und leiſe verließ ſie
Ihrer Fräulein Gemach. Von Abendtheuern ermüdet,
Legte ſich **Cyper** gemächlich unter den glühenden Ofen;
Streckte die Löwenklauen von ſich, und ſank bald geruhig
In den ſüßeſten Schlummer. Die phantaſierenden Sinnen
Schweiften in güldnen Träumen umher. Er ſah die Geſtalten
Schöner Katzen um ſich verſammelt, und hörte die Seufzer,

Welche von mooſigten Dachrennen, oder von alten Gemäuern,
Oder aus weiten Kornkammern ſeinetwegen erſchollen.
Und dann dünkt' ihm, er läge **Roſauren** vertraulich im Schooße,
Würde von ihren albaſternen Händen liebkoſend geſtreichelt,
Und vom hölzernen Junker, und zierlichem Fähndrich, beneidet.
Eitle Gedanken! Er ſollte nicht wieder die mausreichen Böden,
Noch die Geliebte, **Wienzchen'**, beſuchen! er ſollte nicht wieder,
In **Roſaurens** Armen gewiegt, ſanftſchnurrend entſchlummern!
Eine der Furien, welche das Herz einer wilden **Xantippe**
Mit der brennenden Fackel zum Zank mit dem Ehmann entflammet;
Wollte ſich itzt von der Oberwelt wieder zur Hölle begeben,
Und flog, eingehüllet in gräßlichen Dampf, durch die Lüfte
Bey **Roſaurens** Fenſter vorbey. Ihr Papagey ſaß
In dem güldenen Käſicht, und rufte lautſchimpfend: Du Scheuſahl!
Als die ſchlangenhaarichte Furie bey ihm vorbeyflog.
Auch die Furien tragen den Hochmuth im ſcheußlichen Buſen,
Einige Schönheit zu haben, zum wenigſten würdig der Hölle.
Und **Alekto** war Dame genug voll Zorn zu entbrennen,
Daß ein Vogel als häßlich ſie ſchimpfte. Wie leicht, o Verwegner,
(Sagte ſie bey ſich ſelber,) kann dich **Alekto** beſtrafen!
Soll ich den Hals dir umdrehn, oder mit mächtiger Fackel
Deine Gebeine zu Aſche verbrennen? Doch nein, du verdienſt nicht,
Daß eine Göttinn an dir ſich vergreife! Geh, ſchimpfe mich künftig
In dem Magen der Katze, die unter dem Ofen hier ſchlummert!

Raſend für Wuth begab ſich Alekto zum ſchlafenden Kater;
Hauchte mit Mordſucht ihn an, und ſprach mit gleiſenden Worten:
Iſt es möglich? Du ſchnarcheſt hier ruhig unter dem Ofen,
Edler **Murner**, du Zierde der Kater; und haſt es vergeſſen,
Daß dich die Ehre zu herrlichen Thaten, zu Siegen gerufen,
Welche vor dir kein Kater befochten? — Du Abkunft der Tyger,
Willſt du allein die elenden Mäußlein blutgierig erwürgen,
Oder aufs höchſte langſchwänzige Ratten im Pferdſtall verfolgen?
Durſtet dich nicht nach edlerem Blut? O ſiehe, wie trotzig
Sitzet der Papagey nicht im güldenen Käſicht, und ſchimpfet,
Wenn es ihm einfällt, dich aus! Und dich allein nicht; der Freche
Wagt ſich ſogar an die holde **Roſaura**! O leide nicht länger,
Daß der geſchwätzige Vogel der Fräulein Gunſt mit dir theile,
Und dir die männliche Stimme nachſpotte! Den Elenden ſchützet
Nur ſein Käſicht umſonſt! Wie mancher Canarienvogel
Ward von deinen tapfern Anherrn im Käſicht zerriſſen!
Würge dann du auch den plaudernden Spötter, und ſtreu im Triumphe
Sein Gefieder, worauf er ſo ſtolz iſt, in alle vier Winde!

Alſo ſagte die hölliſche Göttinn. Der Kater erwachte,
Sah mit funkelnden Augen umher, und brüllte nach Blute.
Wie ein Blitz ſich vom hohen Olymp in die Felder hinabreißt,
Und den blühenden Birnbaum zerſchmettert, worunter der Schäfer
Oft auf ſeinem harmoniſchen Horn in die Auen geblaſen:
Alſo riß ſich auch **Cyper**, den Nebenbuhler zu tödten,

Unter dem Ofen hervor, und ſprang ſo behend, wie ein Panther,
Auf den güldenen Käſicht. Der Papagey fiel vor Schrecken
Auf den Boden des Käſichts, und ſchrie; doch hätt' ihn unfehlbar
Cyper in Stücke zerriſſen, wofern nicht der ehrliche **Raban**,
Welcher das Mordgeſchrey hörte, dem Vogel zu Hülfe geeilet.
Eben hatte der häußliche Greiß den knotichten Dornſtock,
Seinen Feldſtab, in zitternden Händen; er ſah kaum den Kater
Ueber den Käſicht geklammert, ſo ſchlug er mit männlichen Kräften
Seiner Nichte Liebling aufs Haupt. Die grauſame Parce
Schnitt ſein neunfaches Leben entzwey, und **Cyper**, entſelet,
Fiel von dem Käſicht, der Käſicht auf ihn, und über den Käſicht
Stürzte der Alte. Welche eine Verwirrung, und welch ein Gepolter!

Aengſtlich erwachte die holde **Roſaura** vom Lärm und Getümmel;
Sprang aus dem Bette mit fliegendem Nachtzeug, und lief nach dem Zimmer,
Wo ſie mit ſtarren Augen die wilde Verwüſtung erblickte.
Ihre ſilberne Schelle klang dreymal, als ſollte ſie ſpringen,
Durch das hallende Zimmer; doch eh noch **Liſette** herbeykam,
Half ſie dem theureſten Onkel ſchon von der Erd' in den Lehnſtuhl.
Als er Athem geſchöpfet, da ſprach er zur troſtloſen Nichte,
Welche den Leichnam des Lieblings erblickte, mit wilden Geberden:
Sieh! der Hund! Er war ſchon bereit den Papen zu würgen!
Aber Potz Stern! ich habe noch Kraft in den Knochen! da liegt er
Todt, der gierige Räuber! Er thut es nicht wieder, ich wette!
Alſo ſprach er hochtrabend und ſtolz, und drohte noch dreymal

Dem ſchon todten **Cyper** mit ſeinem knotichten Dornſtock.
Aber das Fräulein fieng laut an zu weinen, verbarg ihr Antlitz
Tief in ihr Schnupftuch, mit Thränen genetzt; und fiel in den Lehnſtuhl.
Sage mir, Muſe, die ſchmerzlichen Klagen des traurigen Fräuleins,
Und vergiß nicht das laute Geheul der Zofe Liſette,
Welche dem todten Murner zu Ehren faſt unſinnig wurde.
Ach! mein armes **Cyperchen**! (rufte die holde **Roſaura**,)
Welch ein erbärmlicher Tod entreißet dich meiner Geſellſchaft!
So unrühmlich fällſt du dahin in der Blüthe des Lebens,
Todtgeſchlagen, mit einem Stock, unedel und grauſam —
Todtgeſchlagen von dem, der dich mir ſelber geſchenket!
Iſt kein Leben mehr in dir, o **Cyper**? und haben auf ewig
Deine ſchönen meergrünen Augen für mich ſich geſchloſſen?
Werd' ich dir nicht mehr den Knebelbart ſtreicheln, und nicht mehr im Dunkeln
Deinem ſeidnen Haar Funken entlocken? und wirſt du mich nicht mehr
Mit dem krummen Buckel, mit ſcherzhaften Sprüngen ergetzen?
Alſo **Roſaura** — die Zofe fuhr fort: Du Krone der Kater,
O wie vornehm ſaheſt du aus! Ganz anders, wie Kater
Niedrer Bauren im Dorf! Dein rothes ſcharlachnes Halsband
Wurde von allen Katzen im ganzen Umkreiß beneidet.
O wie artig ließ es dir nicht! Nun ſollſt du vermodern,
Und das ſchöne Halsband mit dir? Das niedliche Halsband
Will ich zum Andenken nehmen, es ſoll nicht mit dir vermodern!
O wie rinnet dein purpurnes Blut nicht über dein Haupt her!
Ja, du biſt todt! Du biſt es auf ewig, du armer **Cyper**!

Als ſie dieß ſprach, erhub ſich von neuem der Fräulein Gewinſel,
Und der Alte weinete ſelber. Er faßte die Nichte
Bey der Hand, und führte ſie weg aus dem traurigen Zimmer.
Da fieng die Zof' an lauter zu heulen: Der arme **Cyper**!
Und das Fräulein antwortete ſchluchzend: Der arme **Cyper**!
Cyper! ruften die Wände, und **Cyper**! **Cyper**! der **Pape**,
Welcher dem Feind' im Tode vergab. Die **Furie** ſah es
Voller hölliſchen Fröhlichkeit an, und ſtürzte ſich ziſchend
Durch die verdunkelte Luft, und ſank in die Fluthen des **Orkus**.

Murner in der Hölle.

Zweyter Geſang.

Murner in der Hölle.

Zweyter Geſang.

Kaum beherrſchte Liſette nunmehr das einſame Zimmer
Unumſchränkt und allein; ſo nahm ſie die traurige Maske
Von dem Geſicht' ab, und war nun nicht mehr von den Seufzern Roſaurens
Ein gefälliges Echo. Sie warf auf den Leichnam des Katers,
Den ſie ſo ſehr im Leben gehaßt, zufriedene Blicke.

Alſo ſchaut der würgende Sieger zufrieden ins Schlachtfeld;
Weidet die Augen am Blut der Erſchlagnen; die wiehernden Roſſe
Tragen ihn hoch über Leichname her — Indem die Poſaune
Siegender Heerſchaaren um ihn ertönet, ſo dünkt er ein Gott ſich.
Höniſch ſtieß die erbitterte Zofe den ſtarren Leichnam
Mit dem Fuß fort; doch riß ſie vorher mit entweihenden Händen
Von dem Halſe den hohen Purpur mit ſilbernen Blumen,
Und mit Laubwerk geſtickt; beſah ihn mit geitzigen Blicken,
Rollt' ihn zuſammen, und ſagte: Dem Himmel ſey Dank, daß du endlich
Deinen verrätheriſchen Hals gebrochen, verworfnes Geſchöpfe!
Wohl mir! daß ich dich, falſche Beſtie, todt nun erblicket,
Und nicht darf voll Schamröthe fürchten, daß künftig das Fräulein
In dem Schooße dich wiegt, und dich aus Zärtlichkeit küſſet.
Pfui! wie konnten die ſchönſten Lippen ſo zärtlich dich küſſen,
Und die albaſternen Hände dein ſtinkendes Fuchshaar ſo ſtreicheln!
Geh nun hin, du hungriger Räuber, und friß mir die Wurſt weg,
Oder das braune Ragout, das ich vom Munde mir ſparte!
Geh nun hin, und würge dir Tauben, und hohle dir ferner
Papageyen zum leckernen Frühſtück, nun ſey dirs erlaubet!

Alſo ſpottete ſie des armen getödteten Murners.
O wie plötzlich ändern ſich nicht panegyriſche Reden
Feiler Höflinge, welche nun nichts mehr fürchten und hoffen!

Itzo machte **Liſette** das Fenſter auf, faßte den Körper
Bey dem hinterſten Bein, und ſchmiß ihn zum Fenſter herunter
Auf den ſchimpflichen Miſt. So ſtürzten die Ehrenſäulen
Eines Tyrannen herab; ſo ward oft das Schrecken der Römer,
Nun ein verſtümmelter Rumpf, in faule Canäle geſchmiſſen.

Fern von dem Trauerzimmer, befand ſich indeſſen **Roſaura**
Bey dem gütigen Onkel, der ſie mit holden Geſprächen,
Von anmuthigen Reiſen ins Bad, zu tröſten bemüht war,
Ihr Geſchenke verſprach von neuen modiſchen Stoffen,
Und mit **Soucis**, und **Lilà**, und **Dauphine** ſie erfreute.
Muntrer kam ſie zu ihrem Gemach; vergaß ihren Liebling,
Dachte nicht an ſein Begräbniß, und ſetzte zum Putze ſich nieder.
Schachteln giengen da auf, und Büchſen wurden eröffnet;
Haarzangen glühten in ſchwarzen Vulkanen; und Wolken von Puder
Wälzten ſich gegen die Sonne; dann rollte die raſſelnde Kutſche
Vornehmer Fremden über den Hof. Es dampfte die Küche
Hohen Geruch, von Braten, Paſteten, und kräftigen Brühen.
Eine zahlreiche Tafel, von leichten Scherzen umflattert,
Schmaußte den langen Nachmittag durch; die hellen Pokale
Taumelten unter dem Junker herum, bis durch die Gewölke
Freundlich der Abendſtern blinkte; da unterdeſſen das Fräulein,

Von den Geſpielinnen, horchend am ſilbernen Flügel, umringet,
Mit bezaubernden Liedern die eilenden Stunden verkürzte.
Alſo ward alles Leid und alle Trauer vergeſſen.

Mittlerweile begab ſich die murrende Seele des Katers
Zu der Hölle hinab. — Verzeiht es, ihr **Stygiſchen** Mächte,
Ihr Beherrſcher der Seelen, ihr einſamen Schatten; du, **Chaos**,
Phlegeton, und ihr öden Behauſungen, daß ich es wage,
Unterirdiſche Dinge der Oberwelt zu entdecken!
Murner wandelte traurig durch dicke **Cimmeriſche** Nächte
Ueber **Plutons** finſtre Gefilde. Der Vorhof der Hölle
Schlang ihn ein. Da wohnten die **Klagen**, die rächriſchen **Sorgen**,
Bleiche tödtliche **Seuchen**, das traurige **Alter**, der **Hunger**,
Armuth und **Furcht**. Viel ſcheußliche Larven, der **Krieg**, und die **Zwietracht**
Mit dem Schlangenhaar, hauſeten hier. In rauſchenden Hainen
Dunkeler Ulmen flatterten auch die ſchrecklichen **Träume**.
Ungeheuer wandelten hier, und ſchreckende Larven,
Wilde **Centauren**, **Gorgonen**, **Hyänen**, und ſchmutzge **Harpyen**.
Bang und zitternd eilete **Murner** durch dieſe Geſtalten
Zu den **Stygiſchen** Ufern, und wallte verlaſſen, und traurig,
Am Geſtade des dunkeln **Cocytus**. Es braußten die Waſſer
Unaufhaltſam und wild zu den Pforten des Todes hinüber.

Durch ſie fuhr itzt der finſtere **Charon**; ein ſchmutziger Alter,
Deſſen grauer verworrener Bart auf den Gürtel herabfloß.
Mürriſch ſaß er im Kahn, und ſteuerte langſam ſein Fahrzeug
Gegen die brauſenden Fluthen zum Ufer, wo Schaaren von Seelen
Zum Geſtade ſich drängten. Hier giengen untereinander
Fürſten, Comödianten und Dichter, und Huren und Nonnen,
Goldmacher, Räuber und Prokuratoren, und Aerzte mit ihnen
Todtengräber, nebſt lachenden Erben. Auch giengen hier Seelen
Vornehmer Damen, mit Seelen von Hunden und Katzen und Vögeln;
Da indeſſen die Schatten von ihren verlaſſenen Kindern
Einſam am Ufer der Mutter nachweinten, die eben ſo vornehm
Als im Leben ihr Hündchen mitnahm, und grauſam ſie da ließ.
So wie im Herbſte der Nord die gelbgewordenen Wälder
Brauſend durchfährt, und dicke Wolken von fallenden Blättern
Ueber die Thäler verſtreuet; und wie an Thulens Geſtaden
Schreyende Schaaren von wandernden Vögeln die Wogen bedecken:
Alſo ſtürzten die Schatten zum Ufer, und ſtreckten die Hände
Bittend zum **Charon** empor, der einige ſtillſchweigend einnahm,
Aber andre mit ſchwankendem Ruder vom Sande weit abhielt.
Denn der grauſame Schiffer führt keine verſtorbenen Seelen
Ueber die Stygiſchen Waſſer, und hohen Cocytiſchen Fluthen,
Wenn nicht ihr Körper auf Erden die letzten Ehren erhalten.
Alſo ward auch der Schatten des Katers vom Fahrzeug entfernet.
Traurig gieng er am Ufer herum, und hoffte vergebens,
Ueber den Fluß zu kommen. Er ſprang zuletzt in die Fluthen,

Und verſuchte herüber zu ſchwimmen; doch **Charon** ergriff ihn
Mit dem mächtigen Ruder und ſchlug ihn zum Ufer zurücke.
Voller Verzweiflung miſcht' er ſich drauf unter bleiche Geſpenſter,
Welche zur Oberwelt eilten, und kam mit ihnen von neuem
Zu dem Schloſſe zurück, wo ſein verachteter Leichnam
Auf dem Miſte noch lag, ein Abſcheu des Knechts und der Viehmagd.

Murner in der Hölle.

Dritter Geſang.

Murner in der Hölle.

Dritter Geſang.

Lange ſchon hatte die finſtere Nacht mit den mächtigen Schwingen
Ueber die Welt und das Dorf ſich verbreitet. Die furchtſame Schloßuhr
Schlug itzt zwölfmal. Die ſchreckliche Stunde, worinn die Geſpenſter
Frey umhergehn, mit raſſelnden Ketten, mit glühenden Augen,
Und mit ſcheußlichen Larven. Die tiefſte Ruhe beherrſchte
Das altvätriſche Schloß; der alte **Raban**, **Roſaura**,

Koch und Kutſcher, und Viehmagd und Küchenmagd, lagen im Schlafe.
Nur Liſette ſaß einſam, und nähte bey nächtlicher Lampe
Ihrem Geliebten, dem ſchwarzen Jäger, Manſchetten; als plötzlich
Die gefürchtete Mitternachtsſtunde mit ſilberner Stimme
Durch das verödete Schloß erſchallte: da fiel ihr die Nadel
Aus der zitternden Hand; im Augenblick nahm ſie das Nachtlicht,
Und gieng bebend fort auf der ſchneckenförmigen Treppe.
Aber wie blind macht öfters die Furcht! An ſtatt daß die Zofe
Zu dem Dache hinausſtieg, da kam ſie zum Keller herunter.
Dieſer war, ſchrecklich und wüſte, ſchon lange die ſchwarze Behauſung
Aller Geſpenſter geweſen. In bangen Mitternachtsſtunden
Hörte man oft ein Gewinſel darinn; auch hatte der Kutſcher
Blaue Lichter bey flimmernden Schätzen drinn brennen geſehn.
Wie vom Donner gerührt ſtand itzt die furchtſame Zofe
Vor dem Schlunde des Kellers; ein tödtliches paniſches Schrecken
Sträubte der zitternden Nymphe das Haupthaar empor; mit Entſetzen
Stieg ſie die Stufen von neuem hinauf, und wollte nun ſichrer
Ihre Kammerthür öffnen; da kam ihr der Schatten der Katze
Wild entgegen gebrauſet. Sie ſahe die funkelnden Augen
Und den zähnefletſchenden Schlund, und ſtürzte ſich ſchreyend
Tief in ihr Bette. Hier lag ſie in Angſt drey ſchreckliche Stunden,
Ohne den Kopf aus dem tiefen Gewühle der Federn zu wagen;
Bis ſie der Schlaf mit dem Anbruch des Tages mitleidig beſuchte.

Aber der Schatten des Katers begab ſich zur Kammer des Alten,
Schnaubte Rache; ſprang wild auf den Tiſch, auf welchem ein Nachtlicht
Sterbende blaue Stralen verſtreute. Die zitternde Flamme
Fuhr in die Höh und verlöſchte; drauf ſchallte durchs einſame Zimmer
Murners Todtengeheul. Der Alte fuhr auf aus dem Schlafe,
Furchtſam, und blaß; da ſah er den **Cyper** mit glühenden Augen,
Welcher hölliſche Flammen aus ſeinem Naſenloch braußte.
Schrecklich riß er den Mund auf und ſchrie. Vom wilden Geheule
Schallte das Schloß, und endlich verſchwand der erſcheinende **Murner**.
Dieſer flog itzo mit wenigerm Schrecken zum Zimmer **Roſaurens**,
Und erſchien ihr im Schlaf mit blaſſem entſtellten Geſichte.
Schönſte **Roſaura**, (ſo ſprach er zu ihr,) vergieb es der Seele
Deines getödteten **Cypers**, wofern er die ſanfte Ruhe
Mit der blaſſen Erſcheinung dir ſtört; vergieb es der Seele,
Welche, ſogar von den Ufern des dunkeln **Cocytus** gewieſen,
In der Irre herumſchwebt, indem noch entehrt, auf dem Miſte,
Unbegraben mein Leichnam liegt, und meine Gebeine
Nicht einmal mit ein wenig Erde mitleidig bedeckt ſind.
Ach **Roſaura**! verdienet denn dieß dein geweſener Liebling?
Hab ich dir darum im Leben ſo freundlich die Hände geküſſet,
Und die ſcharfen Klauen verborgen? und hab ich dir darum
Deine widrigſten Feinde, die Ratten, ſo treulich gefangen:
Daß ich nach meinem Tode nicht einmal begraben ſeyn ſollte?
Ach! was kann ich dafür, daß einer Furie Liſten
Auf den Papagey mich erhitzt? und kann ich die Triebe,

Welche die mächtge Natur zum Morden mir einbließ, verändern?
Bin ich dafür nicht genug mit dem ſchmerzlichſten Tode beſtrafet?
Göttliche Schöne, wofern noch dein Herz das Mitleiden heget,
Welches dein holdes Auge verkündigt, und welches ſo mächtig
Deine gefälligen Minen beſeelt; wofern dir dein **Cyper**
Ehmals im Leben gefiel; ſo laß nicht zu, daß ſein Leichnam
Eine Beute werde den ſchnatternden Enten und Hunden!
Gönne ſeinen armen Gebeinen ein wenig Erde,
Daß ſeine Seele zur Ruh komme; daß ſie der mürriſche **Charon**
Endlich über die **Stygiſchen** Waſſer zu ſtillen Gefilden
Meiner verſtorbnen Gefährten bringe, damit nicht mein Schatten
Mit den Geſpenſtern im Schloſſe herumgeh, und Schrecken erwecke.
Alſo ſagte der Schatten des Katers, und flog in die Lüfte.

Aengſtlich erwachte **Roſaura**. Die Morgenröthe bedeckte
Die Gebirge mit Purpur. Es tönte vom blumichten Anger
Das erweckende Horn des Hirten. Die trägen Stiere
Giengen langſam am Pfluge zum Acker. Der frühe Verwalter
Trabte mit ſeinem wiehernden Fuchs über Haiden und Aecker.
Dreymal zog **Roſaura** mit Macht den Drat an der Schelle,
Welche mit hellem ſcharfen Geläute **Liſetten** erweckte.
Sie erſchien, von dem nächtlichen Schrecken noch blaß und entſtellet,
Und das Fräulein redte zu ihr mit geflügelten Worten:

Ach wir Undankbaren! wir haben den **Cyper** vergeſſen
Jn die Erde zu ſcharren! Jm Traum erſchien mir ſein Schatten
Und beklagte ſich, daß wir nicht einmal ihn ehrlich begraben.
Niemals werd' ich mir dieſes vergeben! Und du, o **Liſette**,
Konnteſt du mich nicht erinnern! So wäre ſeinen Gebeinen
Nicht der Schimpf wiederfahren, der als Geſpenſt ihn herumtreibt.
Aber eile, befiehl dem Gärtner vom Miſt ihn zu nehmen,
Und ihm unter den Linden am Waſſer ein Grab zu bereiten.
Alſo das Fräulein. **Liſette** verſetzte: Noch beb' ich für Schrecken,
Denn auch mir iſt der Schatten des todten **Cypers** erſchienen.
O wie gräßlich drohte ſein Blick, indem er wildheulend
Ueber den Weg mir lief! Wir wollen ihn ſchleunig begraben,
Daß er nicht wieder mit ſeiner Erſcheinung die Nacht durch uns ſtöre!
Als ſie noch ſprach, da kam auch der Alte mit zitternden Füſſen,
Lehnte ſich auf den Dornſtock, und ſprach: Jhr Kinder, begrabet
Schleunig den Leichnam des Katers! Noch bin ich des Todes für Schrecken!
Denn Potz Stern! ich hab ihn geſehn! Wie glühten dem Teufel
Seine hölliſchen Augen! Wie ſchnaubte die grimmige Naſe
Flammen umher — ich verlang es nicht wieder noch einmal zu ſehen!

Eilend begab ſich die **Jris** des Fräuleins zum Gärtner, und ſagte:
Conrad, folge mir nach, und nimm von dem Miſte den Leichnam
Unſers verſtorbenen **Cypers**. Am Waſſer unter den Linden
Mach ihm ein Grab, und leg ihn darein; damit er nicht wieder

In dem Schloſſe mit ſeiner Erſcheinung die Lebenden ſchrecke.
Deine Mühe ſoll dir ein blanker Gulden belohnen,
Und ein Glaß voll herrlichen Brandweins die Kehle dir netzen.

Alſo ſprach ſie. Ihr folgete **Conrad**, vom Brandwein ermuntert,
Gieng auf den Hof, und nahm auf den Spaten den Leichnam des **Cypers**
Trug ihn unter die Linden, und legte die ſtarren Gebeine
Tief in ein kühles Grab. Gleich flog ſein irrender Schatten
Wieder zur Hölle hinab, und miſchte ſich unter die Seelen,
Die um den ſchwankenden Kahn des alten **Charons** ſich drängten.

Murner in der Hölle.

Vierter Geſang.

Murner in der Hölle.

Vierter Geſang.

Aber itzt waffne von neuem dein Herz mit Muth, o Roſaura,
Wenn du der Muſe zur Hölle willſt folgen; zur Hölle, die oftmals
Dich im Schauſpiel geſchreckt, wenn Teufel mit ſeidenen Strümpfen,
Und mit blitzenden Tanzſchuhen kamen; wenn Flammen von Pulver,

Ueber die bunten papiernen Wände des Abgrunds ſich wälzten,
Und Coloſoniendampf aus tiefen Schlünden herausſchlug.
Stralte nicht durch die Nacht mir dein Auge; ſo würd' ichs nicht wagen,
Zu den finſtern Gefilden des **Erebus** zweymal zu wandeln.
Doch damit du das Schickſal des **Cypers** vollendet erfahreſt,
Soll ihn die kühnere Muſe noch jenſeits des **Styxes** begleiten.

Charon ſah itzt den Schatten des Katers dem Fluſſe ſich nahen.
Weil er wußte, ſein Leichnam ſey nun zur Erde beſtattet,
Rückt' er den Kahn ans Ufer, und nahm den **Murner** ins Schiff ein.
Rauſchend fuhr der Kahn von ſich ſelbſt zum Geſtade hinüber,
Wo an den Pforten des **Orkus** der grauſame **Cerberus** wachte.
Als die Katze den Höllenhund ſah, der ſeine drey Rachen
Fürchterlich aufriß, und bellte; da fuhr ſie erſchrocken zurücke,
Krümmte den Buckel, und ſchnaubte; daß ſelber der finſtere **Charon**
Seine Runzeln zum Lächeln verzog. Doch ſetzt' er ſie endlich
An das Ufer des **Tartarus** aus. Sie ſchlüpfte verſtolen
Bey dem Höllenhunde vorbey, und kam durch die Höle
Zu den Geſtaden des flammenden **Phlegethons**, welcher lautbraußend
Ueber die ſchallenden Felſen die feurigen Wogen verfolgte.
Hier erblickte der **Cyper** die hohen ehernen Mauren,
Und die demantnen Pforten, die zu dem Quaalenreich führen.
Auf der eiſernen Warte, die hoch in die Lüfte ſich hebet,

Sitzet die immer wache **Tiſiphone** ſchrecklich am Eingang,
Peitſchet mit Schlangen den Flüchtling zurück, der voller Verzweiflung
Aus den ſchwarzen Gefilden der Pein zu entwiſchen gedenket.
Schaudernd hörte der **Cyper** die brüllenden Seufzer, die Schläge,
Mit dem Geſchwirre des Eiſens, und ſchwerer raſſelnder Ketten,
Welche die Elenden zogen, die hier der hölliſche Richter
Rhadamantus zu langen grauſamen Martern verdammte.
Itzo ſprangen mit ſchrecklichem Schalle die demantnen Pforten
Aus den donnernden Angeln. **Alekto** mit brennender Fackel
Fuhr heraus, und faßte den **Cyper**, und wollte ſchon ſcheltend
Vor den Richter ihn ſchleppen, als ſie ihn plötzlich erkannte.
O biſt du es, (erhub ſie die Stimme,) du trauriges Opfer
Meiner Rache, die du gewagt für mich zu vollbringen?
Dafür ſollſt du die Quaalen nicht ſehn, die räubriſche Thiere
Hier Jahrhunderte peitſchen. Dann wiſſe, hier werden die Löwen,
Blutige Tyger und Panther, und alle die ſtolzen Erobrer,
Ehmals das Schrecken der klagenden Wälder, verſchieden gemartert.
Wölfe werden allhier bey langſamen Feuer gebraten;
Räubriſche Füchſe liegen gefeſſelt an feurigen Ketten,
Sehn die Hüner vor ſich und können ſie niemals erreichen.
O was nützet es hier dem Adler, dem König der Vögel,
Daß er Monarch war, von allen Poeten und Rednern geprieſen!
Ewig ſitzt er allhier in einem glühenden Käficht,
Und verfluchet, daß man in ihm den Räuber vergöttert.
Aber wie könnt' ich dir, **Murner**, unzehlbare Quaalen beſchreiben,

Welche das räubriſche Thier hier ſtrafen, woſern es die Unſchuld,
Oder die nützlichen Thiere gewürget! Doch trifft nicht dieß Urtheil
Dich, und alle die Thiere, die mit den rächriſchen Zähnen.
Oder mit ſcharfen Klauen und Schnäbeln, das Ungezieſer
Ratten und Mäuſe, Schlangen und Eidechſen, Spinnen und Raupen,
Zu verderben geſucht; die gehn hier in ſchattigten Hainen
Glücklich einher; doch müſſen die Katzen nicht ſingende Vögel
Oder unſchuldige Hüner erwürgen, ſonſt werden ſie gleichfalls
Mit den Wölfen gebraten, oder mit Füchſen gepeinigt.
Wohl dir! daß dich dein Schickſal bewahrt! Verfolge nun ferner
Deinen Weg von dieſem Fluſſe nach jenen Gefilden
Wo die glücklichen Thiere wandeln — dir wird man auf Erden
Unter den Linden am Bach ein prächtiges Denkmal errichten,
Und bey deinem Grabe weinen — So ſprach ſie. Die Pforten
Sprangen hinter ihr zu, und über die ehernen Säulen
Schlug ein ſchweflichter Dampf mit blauen Flammen vermiſchet.
Drauf gieng **Murner** mit muthigerm Schritt durch dunkele Wege,
Bis er zu jenen glückſeeligen Wäldern und Auen gelangte,
Wo die milderen Thiere nach ihrem Tode ſpatzieren.
Hier iſt ein ewiger Frühling; hier fließen die Quellen des Aethers
Sanfter aus gütigen Sonnen; und über die lachenden Felder
Hat die Natur ihr ganzes blumichtes Füllhorn verſchüttet.
Durch die ſtillen Wieſen fließet mit gleiſenden Wellen
Lethe ſanft und glänzend. Hier trinken mit durſtigen Zügen
Alle Thiere Vergeſſenheit ein, und ihre Naturen

Werden hier milder gemacht. Auch baden hier alle die Seelen,
Welche durchs Schickſal zur Wandrung in andre Leiber beſtimmt ſind.
Hier ſah **Cyper** den Schatten des Hofhundes, welcher erwehlt war,
Eines künftigen **Harpagons** Körper zur Wohnung zu haben.
Seelen von Papageyen ſollten in Weltweiſe fahren,
Und in Dichter, welche für ſich zu denken nicht wagten.
Pfauenſeelen giengen allhier für eitele Damen,
Seelen von Raben für Richter, und Seelen von Füchſen für Schreiber.
Andre Seelen von beſſeren Thieren genoſſen hier Ruhe,
Freyheit, und ewigen Lenz, in ihren **Elyſiſchen** Feldern.
Hier gieng munter das edle Roß auf grünenden Wieſen;
Friſche Weſtwinde kräuſelten ihm die fliegenden Mähnen,
Und es wieherte Freyheit. Auf holden blumichten Angern
Stand der nützliche Stier, auf ewig vom Joche befreyet.
Das unſchuldige Schaf ſprang auf dem lachenden Hügel
Scherzend einher, und erndtete hier die ſüſſe Belohnung
Seiner Geduld und Nützlichkeit ein. Die blühenden Wälder
Schallten wieder von farbichten Sängern. Der **Colibri** Schaaren
Hiengen wie Gold an den Aeſten. Der holden Nachtigall Lieder
Drangen bis in der Seelen Gefild, wo zärtliche Dichter
Ihren Seufzern zuhörten. Die güldnen Canarienvögel
Füllten die Luft mit Muſik und der ſtralende Vogel der Sonne
Machte die Ufer umher von ſeinen Geſängen ertönen.
Murner trank den **Letheiſchen** Fluß mit geitzigen Zügen,
Und ſein räubriſches Weſen ward bald in Sanftmuth verwandelt.

Als er freundlich im Sonnenſchein ſaß, da kamen die Tauben
Zu ihm vertraulich herunter, und ſcherzend ſpielt' er mit ihnen.
Er vergaß ſeinen ſchmerzlichen Tod in ſtiller Erwartung,
Einſt in einem edleren Körper ins Leben zu kehren.

Murner in der Hölle.

Fünfter Geſang.

Murner in der Hölle.

Fünfter Geſang.

O Muſe, laß uns nun wieder aus unterirdiſchen Reichen
Zu der Oberwelt kehren! Und wenn du mit güldener Leyer
Mir die einſamen Stunden verſungen; und wenn dich Roſaura
Mit dem holden Beyfall beehrt, ſo höre gelaſſen

Was der tiefgelehrte Pedant, das ſpitzige Fräulein,
Oder der **Duns** in der Knotenperücke zum Hohne dir ſagen.

Conrad hatte nunmehr das Mauſoleum des Katers
Mit der letzten Erde bedecket. Er hob nun den Spaten
Auf die breiten Schultern, und gieng, ſtillſchweigend und feyrend,
Ueber den Edelhof weg. So wenden ſich Todtengräber
Langſam feyerlich wieder zurück, wenn unter dem Beyleid
Chriſtlicher Juden und Wechsler ein reicher Geizhals verſcharrt iſt.
Ihn ſah über den Hof her **Roſaura**; da ſtiegen ihr Thränen
In die himmliſchen Augen; ſie rührten den ehrlichen **Raban**,
Und er begleitete ſie mit ſeinem zärtlichen Mitleid.
Endlich brach **Roſaura** das traurige Schweigen, und ſagte:
Geh nun hin, getreue **Liſette**, bezahle den Gärtner
Für den letzten, dem **Cyper** erwieſenen, Dienſt; und befiehl ihm
Veilchen zu pflücken, damit ich ſein Grab mit Blumen beſtreue!

Alſo ſprach ſie; und nahm ihren Huth, und ſtieg mit dem Onkel
Ueber den Hof. — Am Graben des Schloſſes ſtehn heilige Linden
Mit den dicken waldichten Wipfeln bey zackigten Tannen.
Ihre Wurzeln waſchen beſtändig die ſilbernen Wellen,

Und ein höheres Grün belebet die ſaftigen Zweige.
In der Mitte ſtrecket ihr Haupt die größte von allen
Stolz zu den Wolken empor; es wohnen die Vögel des Himmels
In dem ehrwürdgen Baume, der faſt den Augen ein Wald ſcheint.
Ein erfriſchender Balſamgeruch von Timiansbüſchen
Und von Bachmünzen, herrſchet allhier; und über dem Raſen
Blitzen viel tauſend geſternte Ranunkeln und ſchimmernde Blumen,
Welche die wilde Natur, die Kunſt zu beſchämen, hervorbringt.
Hier lag **Murner** am Fuße der großen Linde verſcharret;
Anmuthig war ſein einſames Grab von Bäumen umſchattet,
Gleich den Gräbern der Alten, die nicht mit Leichengerüchen
Ihre Tempel erfüllten, und todt noch Seuchen erweckten.
Bey dem Grabe ſtanden **Roſaura**, der Onkel, mit ihnen
Conrad, **Liſette**, nebſt **Herrmann**, dem Jäger. Die holde **Roſaura**
Nahm zwo Hände voll Veilchen, und ſtreute ſie über das Grabmal
Ihres geliebten **Cypers**. Da nahm der Jäger ſein Jagdhorn,
Wie der gehörnete Mond geſtaltet, von breiten Schultern,
Und fieng an mit **Doriſchen** Melodien zu blaſen,
So wie nach Jägers Gebrauch der todte Haſe beklagt wird.
Alle Jagdhunde wurden drauf laut; auch kamen die Katzen
Auf den Dächern des Schloſſes zuſammen, und heulten erbärmlich
Ueber den Tod des treuen Gefährten; da Ratten und Mäuſe
Heimlich jauchzten, und Feſttage hielten, daß **Cyper** gefallen.
Endlich wandt' ſich **Roſaura** vom Grab', und ſprach noch im Weggehn:
Ruhet dann ſanft, ihr Gebeine des **Cypers**, im Schatten der Linden,

Wo ich oftmals zufrieden geſeſſen! O! daß nicht die Muſen
Mich mit Lorbeer gekrönet; und daß nicht hier in dem Dorfe
Jemand die Götterſprache gelernet; ſonſt ſollte dein Name,
Noch mit Reimen verewigt, den Sternen einverleibt werden!
Alſo ſagte das Fräulein, und kehrte nach ihren Gemächern.

Fama flog indeſſen mit ihrer hellen Poſaune
Durch das Dorf, und ließ ſich herab zu dem Hauſe des Küſters,
Welcher mit majeſtätiſchem Ernſte die Jugend des Dorfes
Vor ſich laut buchſtabieren hörte. Die flüchtige Göttinn
Nahte ſich ihm unſichtbar, und ſprach: Du Liebling Apollens,
Schweigeſt du itzt bey dem Tode des **Cypers** des gnädigen Fräuleins,
Und verſäumeſt nachläſſig unſterblichen Ruhm zu erlangen?
Gab die Natur dir umſonſt die Wundergabe zu reimen,
Neujahrswünſche zu machen, mit mancher poetiſchen Innſchrift
Häuſer und Scheuren zu zieren? Und itzo wollteſt du zaudern,
Eine ſchönklingende Grabſchrift dem **Cyper** zu Ehren zu machen?
Alſo goß ſie den dichtriſchen Trieb in die Seele des Küſters,
Welcher aufſtand vom krachenden Thron, aus Binſen geflochten,
Und ſogleich der lärmenden Schule die Freyheit ertheilte.
Wie eine Heerde geſchwätziger Gänſe, vom Schießhund gejaget,
Mit Geſchrey in die Lüfte ſich hebt, und über dem Dorfteich
In das ſichre Schilf ſich rettet; ſo drangen die Knaben

Jauchzend aus ihrem dumpfichten Kerker, und lieſen zum Spielplatz,
Wo unter Jubelgeſchrey der elaſtiſche Ball in die Luft ſtieg.
Aber der Küſter ſteckte die **Faſces** des wichtigen Lehramts,
Seine birkene Ruth' und den Stock an das ſchwitzende Fenſter.
Und nun, da er allein war, ergriff er Feder und Dinte,
Zog an der Stirne ſchreckliche Runzeln, verkehrte die Augen,
Und fieng an mit tiefen Gedanken auf Reime zu ſinnen.
Dreymal ſchmiß er die Feder halbaufgefreſſen zur Erde,
Dreymal beſchwur er die Muſen, und ſeinen getreueſten **Hübner**.
Endlich ſprang er freudenvoll auf, und las mit Entzücken
Den erſtaunenden Wänden die herrliche Grabſchrift der Katze.
Muſe! dir iſt nichts verborgen, erzehle der Nachwelt die Grabſchrift,
Wenn dein freyerer Vers nicht vor den Reimen zurückbebt.

Alſo lautete ſie:

Hier liegt ein Kater der ſchönſten Art,
Der Cyper von Fräulein Roſauren zart.
Zu ſeinen Ehr'n hat dieſes g'ſtellt,
Der Küſter, Martin Schinkenfeld.

Als er auf einen Bogen, mit Todtenköpfen gezieret,
Dieſes Denkmal geſchrieben, und ſeine Perücke gekämmet,
Gieng er hochmüthig aufs Schloß, und überreichte **Roſauren**
Feyerlich ſeine Geburt mit krummen ſcharrenden Fuße.
Lächelnd nahm **Roſaura** die Grabſchrift; und ſagte: Herr Küſter,
Dieſes werde dem **Cyper** zu Ehren in Marmor geätzet,
Als ein ewiges Denkmal ſein frühes Grab zu bedecken.

Ihm dem Dichter ſollen zwey Lüneburgiſche Roſſe,
Welche, noch neu, im Silbergewölke die Naſen aufwerfen,
Seine Mühe verſüßen. So ſprach ſie, und ſchickte den Jäger
Nach dem Steinmetzen, welcher die Grabſchrift mit künſtlichem Griffel
Auf den adrichten Marmor ſchrieb. Er liegt nun auf ewig
Ueber der Gruſt; der gefällige Fremde betrachtet ihn oftmals;
Und der neugierige Wandrer erzehlt in fernen Provinzen
Dieſes ſeltne Denkmal. So ſteiget der Name des Cypers
An die Sterne; die ſpäteren Nachwelten werden ihn kennen.

Altenburg,
gedruckt mit Richteriſchen Schriften.

Die vier Stufen
des
Weiblichen Alters.

Ein Gedicht
in vier Geſängen

von
Friedrich Wilhelm Zachariä.

Roſtock 1757.
Bey Johann Chriſtian Koppe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

GESCHENK
FRESENIUS

Das Mädchen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſter Geſang.

Muſe! mit römiſcher Anmuth ſang von dem menſchlichen Alter
Oltrochs (*) Leyer unſterbliche Lieder. Vergaß er die Hälfte,
Dieſe beſte holdſeelige Hälfte des Menſchengeſchlechtes?

(*) Quatuor humanae vitae aetates, Turici MDCCLIIII.

Singe du ſie Germaniens Töchtern! Sie lieben Geſänge,
Welche die einſamen Stunden verkürzen; ſie fühlen die Lieder,
Die uns Wahrheiten lehren, und Herzen zur Tugend erheben.

Liebliches Mädchen! komm, nahe dich mir! — Wie wird ſie der Mutter
In den feineſten Schönheiten gleich! Ihr ſchwarzbraunes Auge
Lächelt ſchon ſiegreich. Anmuthig glühen die Lippen in Purpur,
Und die milchweiße Wange bedecken zerſtreuete Roſen.
Aber noch wartet ihr gelblichtes Haar in ſanftwallenden Locken
Auf die ſiegende Farbe der Nacht, die künftig die Schönheit
Ihres blendenden Halſes erhöhn wird. Nachläſſig fliegt es,
Wenn ſie mit kleinen geflügelten Füßen die Mutter ereilet,
An das lange Gewand ſich hängt, und ſtammelt, und ſchmeichelt,
Bis ihr die Mutter zurückegefolgt. Itzt ſetzt ſie die Puppe
Vor den Theetiſch, und wartet ihr auf. Mit kleinen Geſprächen
Unterhält ſie ſie lange, die Antwort erwartend, und weinet
Ueber ihr eigenſinniges Schweigen; ſie giebt ihr die Lehren,
Welche die Mutter ihr gab, zurück. Der Vater bemerkt es,
Lächelt von ſeinen Büchern empor; erinnert ſie wieder,
Daß die Puppe nicht ſpricht, und tröſtet die kleine Betrübte.
Dann kömmt auf dem muthigen Stecken ihr jüngerer Bruder
Ueber den Saal her geritten. Sie ſieht mit furchtſamen Augen
Zärtlich ihm nach, und warnt ihn; vergeblich! er iſt ſchon ganz Knabe.
Pferd' und Wagen ergetzen ihn nur, und der blinkende Degen,
Und der männliche Hut. Er kennet die Furcht nicht, und jauchzet,

Wenn die kriegriſche Trommel erſchallt. Doch weibliche Sanftmuth
Herrſchet ganz in dem fühlenden Mädchen. Sie nimmt ihren Bruder
Mit ſich allein, und flehet in an, ſein Leben zu ſchonen,
Und nicht der wallenden Fahne zu folgen. Der muthige Knabe
Wird von den Thränen erweicht, legt ſeine lärmende Trommel,
Und ſein blankes Huſarenſchwerdt ab, und ſpielt mit der Schweſter
Stillere Spiele; wird Koch, oder Kutſcher, und läßt ſich herunter
Zu dem weichern Geſchmacke des Mädchens. Dann folgt ſie der Mutter
In die Küche zur Haushaltung nach. Sie giebt auf die Wirthſchaft
Nachahmend Acht; nimmt gleichfalls die Nadel, ſo oft ihre Mutter
Sich an den Nehrahmen ſetzt, und Blumen auf Leinewand pflanzet.
Oftmals nimmt ſie der Vater zu ſich auf den Schooß, ihre Seele
Zeitig Begriffe vom Schöpfer zu lehren, wenn über die Wellen
Triumphirend die Sonne herausſteigt, oder am Abend
Ueber den Himmel der ſilberne Mond die Stralen verbreitet.
Er bewahret die edle Seele beym dunkeln Gewitter
Vor der ſclaviſchen Furcht vor Gott; gewöhnt ſie, den Schöpfer
Allezeit gleich zu fürchten, und eben ſo zärtlich zu lieben,
Wenn er im Sonnenglanz ſchwebet, oder im Donner daherfährt.
Zärtlich bildet er auch ihr Herz; und im höchſten Grad menſchlich
Unterhält er jedes Gefühl, das itzt ſich entwickelt,
Immer weckt er das göttliche Mitleid beym Anblick des Armen,
Oder auch, wenn nur ein leidender Wurm vorm Tode ſich krümmet.
Alle barbariſche Grauſamkeit flieht aus der Seele des Mädchens,
Und im ſanften Auge blinket die zärtliche Thräne,
Wenn vor dem tödtenden Meſſer des Kochs die Taube dahinfällt,

Oder das ſperbrichte Kind der Henne. Frühzeitig lernt ſie
Andrer Elend zu fühlen. Sie wird die chriſtlichſte Tugend
Zur Vollkommenheit bringen, und ihren Feind auch einſt lieben.
O wie ſteigt ihr die Schamröth' ins Antlitz, wofern ſie nur muthmaßt,
Ihren Vater beleidigt zu haben! Mit welchem Erſchrecken,
Und mit welcher beflügelten Angſt, umfaßt ſie ihn knieend,
Wenn ſie wirklich gefehlt! Ihr rollen die brennenden Thränen
Lange vom Auge, ſie kann ſich nicht tröſten ob ihrem Vergehen.

Kann das Laſter wohl jemals ſolch eine Seele verführen,
Die mit der Tugend frühzeitig bekannt iſt, ihr immer ergeben,
Immer ſie liebt, und von dem Laſter den Namen kaum kennet?
Nein, ihr holdſeeliges Auge, die lächelnden purpurnen Lippen,
Sind nicht Betrüger. Die innere Schönheit der weiblichen Seele
Wächſt mit der Anmuth der Jugend zugleich. Ihr ſchützender Engel
Schwebet um ſie auf güldenen Flügeln; bewahrt die Unſchuld
Ihres unſterblichen Geiſtes, und hilft die Roſen der Schönheit
Auf den Wangen entfalten. Ihr leichter ätheriſcher Schlummer
Fliegt mit der Morgenröthe dahin. Sie wecket liebkoſend
Ihren Vater, und faltet mit ihm die Hände zum Himmel.
Ihre ſtammelnden Seufzer erſchallen umſonſt nicht; die Engel
Tragen ſie über die Wolken. — Dann lernt ſie in kleinen Geſchichten,
Und anmuthigen Fabeln die Tugend. Mit feuriger Neugier
Fragt ſie nach allem; ſie hängt an den Lippen des ernſten Lehrers,
Merkt auf die heiligen Pflichten des Chriſten; bewundert die Güte

Menſchlicher Seelen in frommer Entzückung. Verſucht auch im Tanze
Voller Anmuth zu ſchwimmen, und biegſame Glieder zu üben.
An ihr hänget das Herz der Eltern. Der Vater vermißt ſie,
Und der unſchuldigen Spiele Geräuſch, und wünſchet ſie um ſich,
Ob er gleich wichtige Wahrheiten denket, in Büchern vergraben.
Eingeholt unter zärtlichen Küſſen der liebenden Mutter
Kömmt ſie zum Vater zurück; er umarmt ſie. Stilles Entzücken
Strömet aus ſeinen Augen. Er ſieht die Reize der Mutter
Hier im Kleinen, Prophetiſche Blicke durchdringen die Zukunft;
Und von der ſchmeichelnden Hoffnung geſtärkt, wahrſagt er ihr künftig
Kein geringeres Glück in der Liebe, als das ihn itzt ſelber
Zu dem ſeeligſten Sterblichen macht. Es würde die Ahndung
Ihres künftigen Grames allein ſchon zur Erd' ihn beugen.

Sinket denn unter des Abendroths Flügeln Schlummer und Kühlung
Auf die thauigte Welt; ſo neiget ſie unter den Seufzern
Ihrer kindiſchen Andacht ihr Haupt in den Schlaf hin. Geſpenſter,
Dunkle melancholiſche Schatten, und ſchreckende Larven,
Flattern nicht um ihr heiteres Lager. Wohlthätige Geiſter
Führen die güldnen Träume zu ihr. Sie lächelt voll Unſchuld
Auch im Schlaf, und trägt in den Minen den heiterſten Himmel.
Alſo ſchlummert auf Roſengewölken ein neugeſchaffner
Seraph; ſchimmernde Wolken tragen ihn aufwerts zur Allmacht.

Weichet nicht von ihr, Beſchützer der Unſchuld, ihr treuen Gefährten,
Menſchlicher Tugenden; himmliſche Schaaren, o weichet nicht von ihr!
Tragt ſie auf euren olympiſchen Flügeln, damit nicht ein Unfall
Ihre blühenden Jahre verkürze! Sie wächſet an Alter
Und an Schönheit und Tugend empor. Glückſelige Mutter,
Welche dich, holdes Mädchen, gebohren! Glückſeliger Vater,
Welcher dich einſt eines edlen Jünglings Umarmungen hingiebt,
Und von dir ein zahlreiches Volk von Enkeln entſtehn ſieht!

Die

Die Jungfrau.

Zweyter Geſang.

So wie am Morgen die ſchönſte der Roſen mit blitzenden Perlen
Aufgeſchmückt, den jungfräulichen Buſen am Strale der Sonne
Schamhaft eröffnet; da ſteht ſie, die herrlichſte Zierde des Gartens,
Unter ſchützenden Dornen; bey jedem Schmeicheln des Zephyrs
Schauret ſie in ſich zurück, und erröthet mit höherem Feuer;
Sanfte Gerüche duftet ſie aus; ſie iſt die Monarchinn
Aller Blumen, der **Flora** Geliebte, das Bildniß der Unſchuld:
So entfalten ſich alle die Schönheiten, alle die Reize

Einer holdſeligen Jungfrau. Ueber die marmornen Schultern
Schwimmt das ſeidne lockigte Haar. Vom nachtſchwarzen Bogen,
Welcher die braunen offenen Augen halb einſchließet, ſchauen
Mächtige Liebesgötter herab. Die ſtralenden Pfeile
Treffen die Herzen gewiß. Auf ihren reiſenden Wangen
Lächeln die **Gratien**. Anmuth und Hoheit eröffnen die Lippen,
In den höheſten Purpur getaucht; wie Perlen dazwiſchen
Stehn die elfenbeinernen Zähne. So rein, wie der Aether,
Iſt ihr ſanfter Athem; und weißer, als Lilien wallen,
Hebt ſich die blendende ſchwellende Bruſt. Die ſchamhafte Schöne
Sieht es, erröthet, und breitet die Blumen am Buſen noch mehr aus,
Ihre verräthriſchen Reize zu decken. Mit zierlichem Anſtand
Geht ſie wie eine Göttinn dahin. Des Jünglinges Augen
Heften ſich auf ſie, und kommen ſo frey nicht wieder zurücke.
Sie iſt ihrer Geſpielinnen Krone, der ſchönen Schweſtern
Schönſte. Nicht ein hochmüthiger niedrer Gedank' entehrt ſie,
Auch nicht eine unedle Begierde befleckt ihre Seele.
Neben ihr geht, wie ein ſchützender Engel, in weißem Gewande,
Sicher die Unſchuld einher; und die unbeleidigte Keuſchheit
Krönt ſie mit einem friſchblühenden Kranz. Ihr holdes Geſichte
Würde die Nacht erheitern, und den Barbaren entwaffnen.
Mit aufwallenden Freuden ſehn ſie die glücklichen Eltern
Wie ſie, ſtillwandelnd, ihr einſames Leben mit Thaten der Tugend
Und mit großen Handlungen krönet, der Welt unbemerket,
Doch nicht dem Himmel, der Acht auf ſie giebt. Ihr frommes Gebet ſteigt,
Wie am Morgen ein Rauchopfer dampfet, hoch über die Wolken.

Bald ſchwingt ſich der Seraphim ſchönſter, ihr liebender Schutzgeiſt
Von dem Olymp und ſchwebet um ſie; die mächtigen Blicke
Scheuchen weit von ihr der Wollüſte Schaaren, die Thorheit zum Putze,
Nebſt der Eitelkeit, ſo wie die Schmähſucht, und alle die Laſter,
Die ſich oft hinter den Zügen der Anmuth der Schöne verbergen.
Nie iſt ſie müſſig. Bald ruft ſie der kleinen Haushaltung Sorge,
Und ſie ſcheut nicht das Feuer der Küche; bald eilt ſie zum Garten,
Und begießt mit holdſeligen Händen ihr Bildniß, die Roſe,
Oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken.
Oft auch ſitzt ſie am Rahmen, und ſchafft auf dem Leeren der Leinwand
Helle Gefilde, weitſchattichte Bäume, nebſt farbichten Blumen,
Oder ſie windet die glänzende Seite zum einfachen Hauptſchmuck
Ihres Caſtanienhaars, und macht ſich allen den Putz ſelbſt,
Ungekünſtelt, natürlich und ſchön, den ihre Geſpielen
Wundernd beneiden, nicht nachahmen können, gezwungen erheben.

Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter,
Und der freundliche Mond hängt über den einſamen Thälern:
So tönt oft zur ſilbernen Laut' und am hohen Klaviere
Ihre bezaubernde Stimme. Dann horchen die ſchweigenden Linden
Um ihr Fenſter, und wetteifernd ſchlägt Philomele dazwiſchen.
Sanfter rieſelt der murmelnde Bach; auf ſchwebenden Flügeln
Wiegen die Zephyre ſich, und an den ſchimmernden Flüſſen
Recken die angelockten Najaden ihr Haupt aus dem Schilfe;
Mit in einander geſchlungenen Armen umziehn ſie die Wieſen,
Und der Mond ſieht hoch herab auf die nächtlichen Tänze.

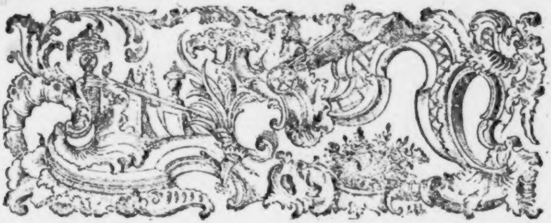
Oeftrer noch nimmt ſie ein lehrreiches Buch, und höret die hohen
Harmonien unſterblicher Dichter, die großen Geſänge
Tugendlehrender Barden. Ihr tönen nicht **Lesbiſche** Leyern
Oder **Tejiſche** Lieder. Der **Sionitiſchen** Muſen
Göttlichen Harfenklang hört ſie entzückt, und horchet gern Liedern,
Welche rein und melodiſch erklingen; nicht trübe von Wolluſt,
Oder taumelnd von Wein, den wilden entheiligten Saiten
In die bezauberten Herzen entſtrömen. Nicht ſchaale Romane
Stecken mit Peſt den Bücherſchrank an, und ihr Herz. Nur **Pamela**,
Nur die heldenmüthge **Clariſſa**, die würdige **Byron**,
Werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar haben die Muſen
Sie auch mit dem kaſtaliſchen Brunnen getränkt; ihr ſelber
Fließt ein zärtliches Lied aus der Feder, des Beyfalls nicht unwerth;
Aber ſie läßt ſich zu leicht nicht den blinden Schmeichler verleiten,
Auf die Klippen des **Pindus** zu klimmen, und prächtige Titel
Ihrer verkauften Schriften in pralenden Händen zu ſchwingen.

So fließt ſanft ihr Leben dahin, an ſchuldloſen Freuden,
Und an reinen Ergetzungen fruchtbar. Die rauſchenden Feſte
Schwärmender Thoren ſind nicht für ſie. Sie liebet den Tanz zwar,
Aber nicht Mummereyen der Nacht, wo wilde **Centauren**
Alle Geſetze durchbrechen, und wiehernd die Unſchuld entführen.
Auch überläßt ſie die blutige Jagd dem härtern Geſchlechte;
Stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindinn im Walde,
Und überhohlt nicht mit Donner den Flug der ſteigenden Lerche.

Sie beſteigt nicht das muthige Roß; der drohende Mannshut
Deckt nicht die offene Stirn. Warum ſoll die weibliche Sanftmuth
Sich mit Schreckniſſen kleiden, und glänzend in Waffen einherziehn?
Iſt ihr Auge nicht ſtärker, als Waffen, und kleiden die Falten
Ihres beſcheidnen Gewands ſie nicht mehr, als Straußengefieder
Oder amazoniſche Weſten? —
Im ſittſamen Anſtand
Sieht ſie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hoffnung
Eines glänzenden Hauſes. Er fühlt die ſüſſe Bezaubrung
Ihres ſiegenden Augs. In ſeinen anbetenden Blicken
Redet die treueſte Liebe für ihn. Die Schöne bemerket
Seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange
Stralet in höherem Purpur, und zärtliche holde Verwirrung
Hebet jeglichen Liebreiz, indem er mit ſtummen Lippen
Allzufeurig die Hand ihr küßt. Sie wendet ihr Antlitz
Schamhaft zur Seite; dann bebt ihr Verehrer erſchrocken zurücke,
Glaubt ſie beleidigt zu haben, und kennet nicht ſeine Triumphe.
Aber ſein ſchmeichelndes Bild ſchwebt ſtets vor den Augen der Schöne.
Wenn am Abend zum einſamen Zimmer Melancholey kömmt,
Die zu Liebenden gern ſich geſellet, und unter den Lauben
Mit ihr die Phantaſie ſpatzieret; da ſieht ſie den Jüngling
In der Einbildung vor ſich, und hört die ſchmeichelnden Reden
Noch in die Seel ihr ſchallen; denn ſteiget im fühlenden Herzen
Mancher geheime ſchmeichelnde Wunſch auf. Der traurige Jüngling
Bleibt lang ungewiß über ſein Glück, und hoffet vergeblich
Lange dunkele Tage mit ſtandhafter Treue vorüber

Endlich erklärt ſich die Lieb im Triumphe. Die Hochzeitfackel
Schwinget Hymen; in Freudenthränen zerfließen die Eltern,
Und in Entzückung verlohren ſehn die Verliebten am Altar
Nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es treufeln die Himmel
Ueber ſie Seegen und Wonne. Die frohen jauchzenden Reigen
Schallen weit in die glückwünſchende Stadt; bis endlich die Liebe
Von dem Abendſtern winket, und von jungfräulichen Locken
Nicht ohne Thränen und ſchamhaftes Weigern der Brautkranz geraubt wird.

Die Frau.



Dritter Geſang.

Wohl dem Manne, dem Gott, ihm zu lohnen, ein tugendhaft Weib gab!
Freude wandelt auf ſeinem Söller, und Luſt in den Sälen.
Schön und holdſelig tritt ſie einher in heiterer Anmuth,
Gleich der Unſterblichen einer. Vor ihrem ſanftherrſchenden Blicke
Weichen die blaſſen Sorgen wie Nebel vorm Strale der Sonne.

Um ſie her hängen liebliche Kinder, wie Liebesgötter
An dem Gürtel **Cytherens**. Die ſüſſe harmoniſche Rede
Dringet mit Schmeicheln ins Herz des Mannes; er hebet ſein Aug auf,
Preiſet ſich glücklich, und danket der Vorſicht ſein irdiſches Eden.

Schön iſts, an mächtigen Flüſſen zu wohnen; die eigenen Segel
Ueber die Meere fliegen zu ſehn; und zahlreiche Heerden
Tief im Graſe zu weiden; ſchön iſts, die ſchwitzenden Schnitter
Auf den meilenlangen Feldern mähen zu laſſen,
Oder die eignen ergiebigen Berge zu Schätzen zu ſchmelzen.
Schön iſts, im Schooße der Ehre zu liegen; im Zirkel von Freunden
Aus Kryſtallen zu trinken; befreyt von der Sorge des Königs,
Königsgnaden erzeigen zu können — und doch iſt es ſchöner,
In den Armen der weiblichen Tugend dem Himmel zu danken.

So wie **Aurora** die Wellen verläßt, verläßt ſie das Lager
Ihres Gemahls, und geht, wie die Sonne, dem frohen Geſind auf.
Keine gekünſtelten Waſſer benetzen die Roſenwangen,
Sondern ſie tauchet ihr holdes Geſicht in den lauteren Quell ein,

Und ſie iſt ſchön, wie **Venus** im Bade. Nicht Stunden verfließen
Ueber dem Putze des fliegenden Haars. Sie ſtralet nicht prächtig
Im **Japaniſchen** Stoff; die reineſte weißeſte Leinwand
Fließt um die marmornen Glieder, und eine thauigte Blume,
Nur halbaufgeblüht, ſchmücket die Stirn. So weckt ſie den Gatten
Mit dem friſcheſten Morgenkuß auf. Am reinlichen Theetiſch
Sitzt ſie mit ihm, und verſammelt um ſich ihre lieblichen Kinder.
Rufet die Sorge des Staats den Mann zu frühen Geſchäften,
So entweicht ſie oft unter die Schatten des ländlichen Gartens,
Näht in der hohen Laube von Linden; indeß daß der Knabe
Blumen ſammelt, die Schweſter zu kränzen, im thauigten Graſe
Hinter dem Froſch her ſetzt, und nach dem Schmetterling haſchet.
Oder ſie wandelt auch über den Hof; betrachtet die Schaaren
Ihrer weißen gekrönten Hüner; indeß daß die Tauben
Rauſchend vom Dache ſich ſtürzen, und ihre Gebiethrinn umringen.
Dann ertheilt ſie der Küche Befehl, und ſteigt auch wohl ſelber
Zu den Gewölben des Weingotts herunter, und ſorgt für die Aufſicht
Ihrer Schätze vom **Rhein**, und für die **Tokayiſche** Traube.
Ihre Knaben lehrt ſie die Tugend; das zärtliche Mädchen
Unſchuld und Sittſamkeit, ihres Geſchlechts erhabenſten Vorzug.
Nicht dem dienenden Pöbel und abergläubiſchen Ammen
Läßt ſie die Sorge, die weichen Herzen der Jugend zu formen,
Sondern ſie ſchildert ihnen beredt erhabene Thaten,
Herrliche Tugenden, welche die Seelen zur Nacheiferung ſpornen.
O wie göttlich lebt ſie ihr Leben! wie liebt ſie den Mann nicht

Unausſprechlich! Ihm werden die Jahre zu flüchtigen Tagen,
Und die Stunden zu ſchnellen Minuten. Der Eiferſucht Fackel
Hat ſein Herz nie entflammet, oder ein quälender Argwohn
Ihrer zweydeutigen Keuſchheit ſein ſanftes Lager umflattert.
Galonnirte Verführer der Unſchuld, falſchwitzige Narren,
Plaudrer und hirnloſe Thoren umgeben nie ihren Caffeetiſch,
Sie auch bläht ſich im Canapee nicht bey heiligen Schweſtern,
Welche mit Beten den Vormittag ſchänden, mit Läſtern den Abend.
Sie weint gern mitleidige Zähren beym Schickſal **Zayrens**,
Oder lacht des phlegmatiſchen **Orgons**. Auch ſpielt ſie am Flügel
Ihrem Mann Entzückung ins Herz. Mit kleinen Geſchichten,
Die ſie mit Anmuth zu ſchmücken, und mit Geſchmack zu erhöhn weiß,
Lockt ſie oft über die Stirne des Mannes zufriedenes Lächeln.
Glücklich iſt ſie! Er betet ſie an; mit jeglichem Tage
Scheinet ihr Aug ihm mächtger, und ihre Tugend ihm ſchöner.
Seine Liebe macht alles ihr Glück; ſie lebet in ihm nur,
Und kein Wunſch herrſcht ſtärker in ihr, als ihm zu gefallen.
O welch eine Wolke von Thränen bedecket ihr Antlitz,
Wenn ihr die Pflicht den werthen Gemahl aus den Augen entreißet!
Weinend ſieht ſie ihm nach, und hängt mit düſteren Blicken
Lang an dem rollenden Wagen, bis ein beneidetes Thal ihn
Einſchlingt, oder ein Berg ſich hinter ihm aufthürmt. Traurig
Hofft ſie die Zeit dann vorüber; ihr gleichet ihr Haus einer Wüſte;
Kaum daß ihre geliebten Kinder die Pein ihr verſüßen.

Aber endlich erſchallet das Horn, und die fröhliche Peitſche;
Und das raſſelnde Rad ſteht ſtill. Sie fliegt ihm entgegen,
Drückt ihn feſt an ihr ſchlagendes Herz, und bringt im Triumphe
Seinen verſammelten Kindern ihn wieder. Wie Feſttage werden
Heitere Tage gefeyert. Sie heftet die zärtlichen Blicke
Feſt auf ihn, und kann ſich nicht ſättgen am werthen Geſichte.

Lange genießt ſie des himmliſchen Glücks der treueſten Liebe.
Friſche Geſundheit kränzet ihr Leben; von gütigen Himmeln
Schauet der reichſte Seegen auf ſie. Ihr Mann iſt die Stütze
Von dem dankbaren Staat; der Glanz ſeiner würdigen Ehren
Fällt auf ſie auch zurück. Gleich jungen Engeln, erwachſen
Schöne Kinder um ſie; gerechte Hoffnungen füllen
Ihre Seele, die oft mit Vergnügen in ſchmeichelnder Ausſicht
Künftiger Zeiten herumirrt, und ihrer Familie Glück denkt.
Auf ſie blicken der Seraphim Chöre, denn ihre Gebete
Steigen oft über die Wolken; ihr Herz ſchlägt feurige Seufzer,
Hohe Gedanken, zu Gott empor; ſie erhöret die Allmacht,
Und neigt ihren Seegen herab zu dem Flehen der Mutter.
O wie ehrwürdig hebt ſie ſich auf vom geheimen Gebete,
Und wie heiter lächelt ihr Auge, durch Thränen der Andacht
Aufgeklärter! Wie zärtlich umarmt ſie den theuren Geliebten,
Itzt aufs neu von der Gottheit erbeten! So leben ſie lange,

Sind den verdorbenen Zeiten ein Beyſpiel von zärtlicher Eintracht,
Und beſtändiger Treu. Sie iſt die Krone der Frauen,
Beyfall folget ihr nach, wo ſie geht. So kömmt ſie dem Abend
Ihres glückſeeligen Lebens näher; und wird auch in Stürmen,
Welche ſich über ſie ziehn, den Heldenmuth nicht verlieren.

Die Matrone.

Vierter Geſang.

Schlage nun ſanfter die Leyer, o Muſe! Dein einſames Lied auch
Athme ſtille Melancholey, und Ruhe der Seele,
Und Entfernung vom Wirbel der Welt. Wie Tage des Herbſtes,
Nicht mit dem Glanze des Sommers geſchmückt, aus dem Ocean ſteigen;

Aber doch fehlet nicht Anmuth dem grauen wolkigten Himmel,
Welcher das Antlitz der Sonne verſchleyert; die ganze Natur ſcheint
Ruhig in ſich gekehrt, voll Ernſt, und anſtändigen Tiefſinns:
So verfließen die Tage der ernſten Matrone. Die Thränen
Friſcher Wehmuth fließen nicht mehr um die Urne des Mannes,
Aber mit tiefer Schwermuth, und melancholiſchen Stunden
Wölkt ſich ihr Leben. Ein ruhmvolles Alter bedecket ihr Haupt nun
Mit ſchneeweißen Locken. Die alles zerſtörende Zeit hat
In dem Geſichte noch blendende Trümmer der Schönheit gelaſſen.
Ordnung und Reinlichkeit herrſchen um ſie, und der Anblick des Alters
Wird dadurch milder und ſanft. Ihr ſtiller beſcheidener Anzug
Trauert noch immer geheim um den Mann. Entfernt vom Getümmel,
Und dem wilden Geräuſche der Welt, verhüllt ſie ihr Leben
Vor dem Schwarme der thörichten Freuden, vor leerer Geſellſchaft,
Und vor der Eitelkeit ſcheckigtem Aufzug. Nie hat der Tadel
Sie die Nacht durch im Reigen gefunden, oder am Spieltiſch;
Gleich den Thörinnen ihres Geſchlechts, die verblühte Geſichter
Auf den nächtlichen Bällen und Mummereyen entehren.
Still und einſiedleriſch lebt ſie dahin. Sie hat ihre Töchter
Lange ſchon rechtſchaffnen Männern gegeben, und lange ſchon Enkel
Von den Söhnen geſehn. Ihr reiches einſames Haus liegt
Tief in glücklicher Ruhe vergraben. Die heilige Schmähſucht
Falſcher Bethſchweſtern murmelt nie drinn; auch ſchallt nie die Stimme
Pralender Andacht von da in die Gaſſen, und fröhnet dem Himmel.

Majeſtätiſch und ernſthaft ſitzt ſie am ruhigen Abend
Mitten unter den horchenden Enkeln ehrwürdig, und lehret
Die noch ungebildeten Herzen mit Lehren der Tugend,
Welche tief in die Seele eindringen. Sie weiß die Geſchichte
Lange verfloſſener Zeiten. Der Kreis umringet ſie näher,
Und hängt am erzehlenden Munde, bis über die Erde
Tiefe Mitternacht fällt, und ſüſſer Schlummer herabſinkt.
Von dem Tod und der Zukunft beſchäftigt, verbringt ſie auch Stunden
Oft im Gebet, und beſuchet voll Andacht die Vorhöfe Gottes.
Ueber ihr graues Haupt ſind ihr in langer Erfahrung
Jahre, nicht immer mit Freuden bezeichnet, dahin gefloſſen.
Sie iſt durch Unglück noch weiſer geworden; und iſt das Orakel
Ihrer Gegenden. Blühender ſtehn ihre Wieſen am Waſſer,
Und voll reicherer Aehren die Aecker. Am lachenden Hügel
Beugt ſich ihr Weinſtock mit völleren Trauben, indem ſie Gott fürchtet,
Und auf ihr Flehen der Himmel herabrauſcht. Oft hat ſie zärtlich
Einem Ehmann die Gattinn gerettet, und traurige Nächte
Ihr mit Troſt und Beyſtand erheitert, wenn unter den Schmerzen
Ganz ſie erlag, und die Freude nicht fühlte, nun Mutter zu heißen.
Klüglich weiß ſie zu rathen, wenn in der Haußhaltung Sorgen
Unerfahren, die jüngere Wirthinn in Fehlern verſtrickt iſt.
Bald gewinnt das verworrene Haus ein glücklicher Anſehn
Durch die Ordnung der klugen Matrone. Die muthigern Roſſe
Ziehn mit dem Tage zum Acker. Die Hände der fleiſigern Mägde

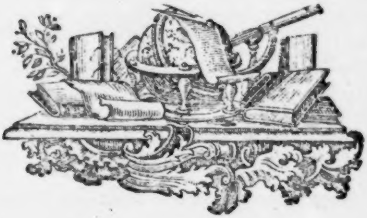
Füllen nun wieder die ſtaubichte Spindel, und machen die Anger
Rundumher wallen von ſchneeweißer Leinwand. Die zahlreichen Heerden
Kommen mit vollen Eutern zurück; und der treuere Schäfer
Läßt die Scheere mit Jauchzen erklingen, und füllet die Böden
Mit der langen köſtlichen Wolle. Die Kornſpeicher ſeufzen
Unter der Laſt des güldnen Getraides. So bringet ſie Arbeit
In des Müſſiggangs Wohnung, und hilft durch Ordnung dem Fleiß auf.

Ihre Schätze roſten nicht unter dem Riegel, ſie braucht ſie,
Und ſie gehören den Armen. Sie ſah ein beſcheidenes Mädchen
Jung und ſchön. Sie ſtand in Gefahr, in bitterer Armuth,
Eines Wollüſtlings Beute zu werden, da nahm ſie es liebreich
In ihr Haus auf zur Tochter, und gab ſie mit reichen Geſchenken
Einem rechtſchaffnem Manne, welcher ihr ewig ſein Glück dankt.
Ihre Reichthümer theilt ſie dem Mangel mit freudiger Hand aus,
Und forſcht nach dem beſcheidneren Elend, das tiefer in Nöthen
Unbekannt trauret, im Kummer verſchmachtet; ſie weiß es zu finden,
Und entreißt es der Schande des Bettelns. Der feurige Dank weiß
Seine Wohlthäterinn nicht, ſie thats verborgen und edel.
Alſo krönt ſie ihr Leben mit edelmüthigen Thaten.

In der einſamen Nacht, wenn ihre göttliche Seele
Ueber das Grab ſich ſchwinget, und nach der Ewigkeit aufſchaut,
Hört ſie oft in frommer Begeiſtrung ſeraphiſche Stimmen
Ihr zum Tode rufen, oder ihr dünkt auch, ſie ſähe
Mit olympiſchen Schimmer gekleidet, den Schatten des Mannes,
Der vor ihr her in die Ewigkeit gieng, und itzo die Gattinn
In die himmliſchen Lauben einladet. Ihr wallet das Herz auf;
Und nicht lange, ſo neigt ſie das Haupt auf ihr letztes Lager,
Und ſie beſtimmt ſich die Stunde des Todes prophetiſch. Die Töchter
Weinen zu ihren Füſſen; und an dem Hauptküſſen ſitzen
Ihre würdigen Söhne, die Zierden des Staats, und benetzen
Ihre Hände mit Thränen. Sie ſieht die zahlreichen Enkel
Um ihr Bette verſammelt, und alte treue Bediente
Wehmuthsvoll ſtehn. Dann ſtärkt ſie noch einmal mit Muth ihre Seele,
Hebt ihre Händ' auf, und ſegnet ſie alle. Mit heiterm Geſichte
Sieht ſie den Todesengel ſich nahn. Er hat ſeine Schrecken
Abgelegt; und er fordert ſie auf, und die willige Seele
Scheidet ſanft von dem Körper, und folgt ihm über die Sterne
Zu den Schaaren der jauchzenden Engel, die itzt im Triumphe
Zu dem Throne der Allmacht ſie führen. Die glänzende Krone
Wird ihr gegeben. — Indeſſen erhebt ſich die Stimme der Klage
Laut durch die Stadt. Die Thränen der Armen, die Thränen der Waiſen
Miſchen ſich zu den Thränen der Kinder und Enkel. Die Glocke
Seufzt durch die nächtlichen Schatten. Der rollende Leichenwagen

Eilet langſam ans Grab; die langen verſchleyerten Reihen
Folgen ihm nach. Die kühle Gruſt empfängt itzt den Körper;
Ihr Gedächtniß aber blüht ewig. Der prächtige Marmor
Saget ihr Lob nicht, es ſagens die Herzen. Den fragenden Wandrer
Wird noch die ſpäteſte Nachwelt von ihrer Tugend erzehlen.

Altenburg,
gedruckt mit Richteriſchen Schriften.



Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Erſter Band.

Mit allergnädigſten Freyheiten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Seine Hochfürſtliche Durchlaucht

den Herzog

Ferdinand

von Braunſchweig

rc. rc. rc.

Erwarte nicht, verehrungswürdger Held,
Du Zier der ietzigen, du Ruhm der ſpätſten Welt,
Der Muſe ſchwaches Lob. Wie könnt' es ihr gelingen,
O Ferdinand, Dich würdig zu beſingen,

Da Deine Thaten ſelbſt ein größrer Lobſpruch ſind,
Als alles, was der Witz der Dichter ſich erſinnt.
Wofern indes den Beyfall ſpäter Zeiten
Die Muſe hoffen darf: ſo ſollen ihre Saiten
Bekräftigen, wie Du ein ganzes Land,

Gefeſſelt ſchon von ſeiner Feinde Hand,

So ſchnell befreyt, daß ſchon vor Deinem Drohen
Vom Elbſtrand an des Feindes Fahnen flohen
Bis zum erſtaunten Rhein. Die kleine Kriegerſchaar,
Die kaum bey Stade noch ein Spott des Feindes war,
Schlug nun bey Creveld ſchon den Kern von Frankreichs Kriegern,
Und ward, geführt durch Dich, ein furchtbar Heer von Siegern.

O Tag bey Minden! Du, uns ewig theurer Tag!
Wie vom Olymp ein ſchneller Donnerſchlag
Herniederfährt: ſo ſah in wenig Stunden
Der Gallier von dir ſich überwunden;

Contades floh. Du gabſt zum zweytenmal
Die Freyheit uns durch Deinen Heldenſtahl.

Doch wie das Meer, das durch die Dämme dringet,
Auf neuem Sturm auch neue Wellen bringet;
So drang aus Gallien, auf ein geſchlagnes Heer,
Ein ſtärkeres herzu. Welch eine Gegenwehr
Von Dir, o Ferdinand, in Fleſinghauſens Flächen!
Die Feinde konnten nicht in Deine Schaaren brechen;

Du ſtandeſt Tage lang in Arbeit,
Dampf und Gluth;
Der Feind entfloh, und hier auch ſiegte
Muth.
So eilteſt Du von Siegen fort zu
Siegen;
Schienſt oft dem Feind mit Deinem
Heer zu fliegen,
Wenn er bedeckt im ſichern Lager ſtand,

Und auf einmal Dein Rächerſchwerdt
empfand.

Sprich, Grebenſtein, wie er bey dir geſtritten!
Sein Heer zog fort mit feſtgeſchloßnen Schritten;
Die Fahnen flatterten, die Feldmuſik erklang,
Als er den Gallier vor ſich zu fliehen zwang.
Dies thateſt Du mit einem ſchwachen Heere;
Mit Jünglingen erhieltſt Du Deutſchlands Ehre.

So macht ein Geiſt wie Ferdinand, allein
Sein kleines Kriegsheer groß, des Feindes Heersmacht klein.
Der Lorbeerkranz hat Deine Stirn umflochten.
Doch nicht allein der Ruhm, den ſich Dein Schwerdt erfochten,
Macht Dich ſo groß. In welchem hellen Licht
Erſcheineſt Du dem Menſchenfreunde nicht!

Nimm, Ferdinand, das Lob, ſo Dir
mit Recht gebühret.
Wenn hat man je ſo edel Krieg geführet,
Als Du, o Held? Nicht Raubſucht, nicht Gewalt
Entvölkerte das Land. Die ſchreckliche Geſtalt
Verlohr der Krieg durch Dich. Man ſah die feinern Sitten
Im Lager auch. Du herrſchteſt über Britten,

Und über Gallier; ein allgemeines Lob,
Womit der Feind aufrichtig Dich erhob,
Drang oft zu Deinem Ohr, und die Gefangnen giengen
Ungern von Dir zurück.
Von dieſen Wunderdingen
Soll bey der Nachwelt einſt dies Lied ein Zeuge ſeyn.
Die Muſe darf es Dir mit freyer Stirne weyhn,

Denn Du ſiehſt auch auf dieſe deutſchen Lieder
Mit Gütigkeit und mit Ermuntrung nieder.
Sie fürchtet nicht Staub und Vergeſſenheit;
Dein Name ſchon allein giebt ihr Unſterblichkeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Schon ſeit einigen Jahren haben verſchiedene Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften den Wunſch geäußert, meine poetiſche Schriften, die zerſtreut und unter verſchiedenen Formaten herausgegeben worden, in einer vollſtändigen Ausgabe zuſammengedruckt zu ſehn. Ich habe dieſes Verlangen mit deſto größerem Vergnügen erfüllt, da ich dadurch Gelegenheit erhalten, dieſe meine Gedichte nochmals zu verbeſſern, und ſie dem gütigen Beyfalle der Leſer immer würdiger zu machen.

Ich übergebe alſo den Freunden meiner Muſe hiermit die drey erſten Theile meiner poetiſchen Schriften. Auſſer den vielen einzeln Verbeſſerungen, habe ich dieſelben noch mit einem ganz neuen ſcherzhaften

ten Heldengedichte, Hercynia genannt, und mit einem neuen Buche von Oden vermehrt. Druck und Papier habe ich noch beſſer gewählt, als in dem ausgegebnen Plane verſprochen worden, wie ſich jeder hievon überzeugen kan, welcher den erſten Plan mit dieſer Auflage gegen einander halten will.

Die drey übrigen Theile ſollen nun mit eben der Sorgfalt und Sauberkeit abgedruckt, und künftige Leipziger Oſtermeſſe 1764. unfehlbar erfolgen. Und damit die Leſer auch in den drey letzten Theilen etwas neues finden, ſo wird man ihnen die erſten Geſänge eines ernſthaften Heldengedichtes, **Cortes**, oder **die neue Welt** genannt, vorlegen.

Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht umhin, allen denjenigen meine öffentliche Erkenntlichkeit zu bezeigen, die durch ihre

Bereitwilligkeit, voraus zu bezahlen, mich in den Stand geſetzt haben, dieſe neue Auflage zu beſorgen. Eine beträchtliche Anzahl von Militairperſonen, die ſich in dem angehengten Pränumerantenverzeichniß finden, iſt ein Beweiß, wie ſehr die Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften ſich immer mehr und mehr ausbreitet.

Einige Namensverzeichniſſe ſind durch unvermuthete Zufälle ſo ſpät eingelaufen, daß man den Druck dieſer Theile ohnmöglich länger darnach aufhalten konnte. Man wird indes dieſe Namen vor dem vierten Theil nachhohlen; ſo wie alle Namen derjenigen, welche noch von dato an bis gegen Oſtern 1764. auf das ganze Werk einen alten Louisdor vorausbezahlen. Das Werk wird in den Buchläden erſt künftige Oſtermeſſe zu haben ſeyn, und alsdann um ein anſehnliches höher kommen. Die

Vorbericht.

Pränumerationen werden entweder gerade an den Verfaſſer, oder an die Braunſchweigiſche Waiſenhausbuchhandlung allhier in Braunſchweig frey eingeſendet. Aus einer gedruckten Nachricht wird man überdies an den vornehmſten Orten in- und außer-Deutſchland die Namen der Gönner und Freunde finden, die noch bis Oſtern Pränumeration annehmen.

Uebrigens finde ich für nöthig, hiermit zu verſichern, daß ich dieſe Auflage ohne fernere Veränderungen beybehalten, und alles übrige, was ich noch der Welt vorzulegen würdig finden ſollte, als Theile derſelben fortdrucken laſſen werde. Das Werk wird künftig in den Meſſen in Commißion der Fürſtl. Braunſchweigiſchen Waiſenhausbuchhandlung zu haben ſeyn. Braunſchweig den 26. September 1763.

Friedrich Wilhelm Zachariä,
Profeſſor der Dichtkunſt am Collegio
Carolino zu Braunſchweig.

Verzeichniß

der hohen Fürſtlichen Perſonen, die auf dieſes Werk vorausbezahlt haben.

Nach alphabetiſcher Ordnung.

Anhalt = Deſſau.

Seine Hochfürſtl. Durchl. der regierende Fürſt, Leopold Friedrich Franz.

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Johann Georg.

* * *

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Albert.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Prinzeßin Agneſe.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Prinzeßin Caſimire.

Brandenburg-Culmbach.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die verwittbete Marggräfin Sophia Carolina.

Braunſchweig-Wolfenbüttel.

Seine Hochfürſtl. Durchl. der regierende Herzog, **Carl.**

Seine Hochfürſtl. Durchl. Herzog **Ferdinand.**

Sei=

* * *

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Friedrich.

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Wilhelm.

Mecklenburg-Schwerin.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die regierende Herzogin, Louiſe Friderike.

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Ludwig.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. Dero Gemahlin, Charlotte Sophie.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Prinzeßin Ulrike Sophie.

Mecklenburg-Strelitz.

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Carl Friedrich.

* * *

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Ernſt Gottlob Albert.

Naſſau-Saarbrück.

Seine Hochfürſtl. Durchl. der regierende Fürſt, Wilhelm Heinrich.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. Dero Gemahlin, Sophie Chriſt. Charlotte.

Preußen.

Seine Königl. Hoheit Prinz Friedrich Heinrich Carl.

Sachſen-Coburg-Saalfeld.

Seine Hochfürſtl. Durchl. der Erbprinz, Ernſt Friedrich.

Ihro

* * *

Ihro Hochfürſtl. Durchl. Dero Gemahlin, Sophie Antonette.

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Chriſtian Franz.

Schwarzburg-Sondershauſen.

Seine Hochfürſtl. Durchl. der regierende Fürſt, Günther.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. Dero Gemahlin, Charlotte Wilhelmine.

Schwarzburg-Rudelſtadt.

Seine Hochfürſtl. Durchl. der regierende Fürſt, Johann Friedrich.

Seine Hochfürſtl. Durchl. Fürſt Ludwig Günther.

Sei-

* * *

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Ludwig Carl.

Jhro Hochfürſtl. Durchl. die Prinzeßin Sophie Albertine.

Würtemberg.

Jhro Hochfürſtl. Durchl. die regierende Herzogin, Eliſabeth Sophie Friederike Wilhelmine.

Ver-

Verzeichniß

der übrigen Pränumeranten nach alphabetiſcher Ordnung.

A.

Herr Landdroſt von Alvensleben.

Herr Paſtor Alberti. In Hamburg.

Herr Major von Appelbom In Herzogl. Braunſchweigiſchen Dienſten.

Herr Oberproviantmeiſter Arndt. In Königl. Pr. Dienſten.

Herr Avenarius. Hofmeiſter bey Herrn von Lenthe auf dem Carol. zu Br.

B. Ma-

B.

Madame Bachmann. In Magdeburg.

Herr Chriſt. Sigismund Backmeiſter. Der Sch. Wiſſ. Geſ.

Herr Ludwig von Bar.

Frau Profeſſorin Baſedow. In Altona.

Herr Bayling, Kaufmann in Stuttgard.

Herr Regierungsrath, Freyherr von Bechtolsheim. In Gotha.

Herr Hauptmann, Freyherr von Bechtolsheim. Zu Cappenhagen.

Herr Landrath von Behr.

Herr Paſtor Belzer.

— S. B. In Hannover.

Herr Peter Benzmann. Quartiermeiſter des hohen Quart. der löbl. dritten Ordnung bey der Regierung zu Danzig.

Herr Berens. In Riga.

Herr Hofgerichtsaſſeſſor von Berg. In Riga.

Herr Cammerdiener Berg. In Schwerin.

Herr Hofjunker von Bergholz. In Braunſchweig.

Herr Kirchennotarius Bergmann. In Riga.

Herr Landrath von Bernsdorf.

Herr Doctor und Profeſſor Theol. Bertling. In Danzig.

Herr Artilleriehauptmann Berge. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Oberappellationsrath von Beulwitz. In Zelle.

Herr Franz Birke. Von Trarbach.

Herr Profeſſor Bodmer. In Zürch.

Frau Gräfin von Boſe. geb. Gräfin zu Putbus. In Bareith.

Herr Carl Friedrich Boſe. Sachſencoburgſaalfeldiſcher Cammerjunker und Regierungsrath.

Herr Chriſtian Adolph Carl Boſe. Fürſtl. Anhaltdeſſ. Hof = und Jagdjunker.

Herr Lieutenant von Bohlen. Unter Prinz Friedrich. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Brandenburg, Kaufmann in Stralſund.

Herr Philipp von Braunſchweig. Aus Colberg.

Herr Major Breymann. Unter Mannsberg in Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Hanß von Brömbſen. Des Hochſtifts Lübeck Domcapitular, Großfürſtl. Holſteiniſcher Landrath.

Herr Geheimetribunalsrath Buchholz. In Bareith.

* * *

Herr Landrichter, Gotth. Wilhelm von Budberg. In Riga.

Herr Hofgerichtsnotarius von Budberg. In Riga.

Herr Clamor Adolph Theodor, Freyherr von dem Buſche, zu Hünnefeld.

Herr Bürgermeiſter Buſchmann. In Stralſund.

Herr Magnus von Buttlar. Erbherr der Abgunſtiſchen Güter in Curland.

Herr Landrath von Bülow. In Zelle.

Herr von Bülow. Hofmeiſter bey Ihro Königl. Hoheit der Herzogin von Braunſchweig.

Herr Major von Bülow. In Hannöverſchen Dienſten.

Herr Hofrath von Bülow. In Hannöver.

Herr Capitainleut. von Bülow. In Hannöverſchen Dienſten.

C.

Herr Profeſſor Caſſell. In Bremen.

Herr Lieutenant Cleve. In Br. Dienſten.

Herr Oberſekretair Conradi. In Mietau.

Herr Regierungspräſident von Cramm. In Blankenburg.

Herr von Cramm. Herzogl. Würtembergiſcher Cammerherr, und Obriſtlieut. von der Garde.

Herr Profeſſor Curtius. In Lüneburg.

D.

Herr Rittmeiſter von Duchenhauſen. In Hann. Dienſten.

Herr Graf von Dalwig. Rittmeiſter in Churſächſ. Dienſten.

Herr Senator Dannemann. In Lüneburg.

* * *

Herr J. von **Daßell**. Barmeiſter in Lüneburg.

Herr Hauptmann von der **Deckna**. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Carl Graf von **Demath**. Lieut. in Königl. Dän. Dienſten.

Herr G. Aug. **Detharding**. Des Hochſt. Lübeck Syndikus, Königl. Däniſcher Canzeleyrath.

Herr Schloßhauptmann von **Dewitz**. In Strelitz.

Herr Franz Joachim von **Dewitz**. Erbherr auf Friedrichsgabe, Loitmark ꝛc.

Herr Cammerherr Freyherr von **Dieden**. Königl. Däniſcher Geſandter in Berlin.

Herr Johann Ludwig **Diefenbach**. In Frankfurt am Mayn.

Herr von **Ditten**. Im Mecklenburgiſchen.

Herr Friedrich Leopold, Reichsgraf von **Dohna**, Reichertswalde.

Herr Reichsgraf von Dohna. Adjutant bey Sr. Durchl. dem Herzog Ferdinand von Br.

Herr Cammerjunker von Dorn. In Schwerin.

Herr Chr. S. Dörper. Pagenhofmeiſter in Mietau.

Herr Obriſtlieut. von Düring. In Hannöverſchen Dienſten.

Herr Hauptmann von Düring. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr von Düring.

E.

Herr Heinrich Ebel. Der Sch. Wiſſ. Beſl. In Bremen.

Herr Sekretair Ebeling.

Herr Profeſſer Ebert. Am Carol. zu Bräunſchw.

Herr Moritz Chriſtian Ericius. Kön. Dän. Canzeleyrath.

Herr

* * *

Herr Johann Benjamin Eppen. Der Gottesgel. Beſ. In Danzig.

F.

Fräulein von Fabrice. In Zelle.

Herr Sekretair Falkmann.

Herr Samuel Vertraugott Fäuſtel. Kaufmann in Breslau.

Herr Johann Felking. Der Sch. Wiſſ. Beſ. In Danzig.

Frau Obriſtin und Baroneßin Sophia Doroth. Eleon. von Ferßen.

Herr Domdechant von Fink. In Minden.

Herr von Fink. Aus Curland; auf dem Carolino zu Br.

Herr Friedrich Ewald von Firks. Erbherr der Strickſchen und Haſenpotſchen Güter in Curland.

Herr Carl Lewin von Fircks. Erbherr der Sturmhuſiſchen Güter in Curland.

Herr Feldpoſtmeiſter Fiſcher.

Herr Oberſteuerprokurator D. Fleiſcher. In Dresden.

Herr von Froeden. Obriſtlieut. bey der Sächſiſchen Artillerie, und Generaladjutant bey Sr. Kön. Hoheit dem Herzog Carl von Curland.

G.

Herr Cammerjunker von Gablenz. Zu Gotha.

Herr Oberkirchennotarius Gadebuſch. In Dörpt.

Herr Profeſſor Gärtner. Am Carol. zu Br.

Herr Geheimerath und Vicepräſident von Gemmingen. In Stuttgard.

Herr Ingenieurlieutenant Gerlach. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Canonikus Gleim. In Halberſtadt.

Herr Regierungsrath Gotter. Zu Altenburg.

Herr Cammerherr von Grone. Zu Gotha.

Herr Hofjunker von Groten. In Hannöverſchen Dienſten.

Herr Conſtantin Ernſt Groddeck. Sekretair der Stadt Danzig.

Herr Cammerpräſident, Freyherr von Günderode.

H.

Herr Legationsrath von Hagedorn. In Dresden.

Herr Hauptmann Haller von Hallerſtein. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Hamann, Gelehrter, in Königsberg.

Herr Brigademajor von Hammerſtein. In Hann. Dienſten.

* * *

Herr Georg Auguſt von Hammerſtein.

Herr Heinrich Haſe. Der Sch. Wiſſ. Befl. In Bremen.

Herr Commiſſionsrath Haußſchild. In Dresden.

Herr M. Haug. Paſtor in Stotzingen.

Herr Obriſtlieut. von Hardenberg. In Hannöv. Dienſten.

Herr Hofrath Hartmann. In Hannover.

Herr Cammerherr von Hellmoldt. Zu Gotha.

Herr Capellmeiſter Hertel. In Schwerin.

Herr Architekt Heumann. In Hannover.

Herr Ernſt Heydevogel. Aelteſter, in Riga.

J. Fr. H * * *.

S. G. H ⸗ ⸗ ⸗ in Königsberg.

Herr Lieutenant Hogräfe. In Hann. Dienſten.

Herr Cammerjunker von Hoheneck. In Braunſchweig.

Herr Superintendent Hornboſtel. In Lüne.

Herr Oberforſtmeiſter von Hoym. In Braunſchweig.

Herr Obriſter, Auguſt Wilhelm von Hoym. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Major von Hugo. In Hann. Dienſten.

Herr Canzeleyſekretair von Hugo. In Hannover.

Herr Generalmajor von Huth. In Heßiſchen Dienſten.

J.

Herr Hauptmann von Iſſendorf. In Hannöverſchen Dienſten.

K.

Herr Kahle, Herr der Herrſchaften Kemnitz, Bertelsdorf ꝛc.

* * *

Herr Leibmedikus Keck. In Braunſchweig.

Madame Kerker. In Bareith.

Herr Hofrath, Graf von Kielmannsegge. In Hann. Dienſten.

Herr Hofjunker, Graf von Kielmannsegge. In Hann. Dienſten.

Herr Lieuten. von Kliʒing. Bey des Königs von Preuſſen erſten Garde.

Herr Hauptmann von Klinkowſtröm. In Hann. Dienſten.

Herr Lieuten. von Kneſebeck. Bey des Königs von Pr. erſten Garde.

Frau Oberappellationsräthin von Kopp. In Caſſel.

Herr Ferdinand von Korf. Ritter des St. Annen-Ordens, Staroſt von Roßiten ꝛc.

Herr Hauptmann von König. Unter des Erbprinzen von Braunſchw. Regiment.

Herr

* * *

Herr Chriſt. Gottl. Kracker von Schwarzenfeld.

Herr Johann Ernſt Kracker von Schwarzenfeld.

Herr Chriſt. Gottfried Krauſe. Advoc. Cur. In Berlin.

Herr Gottl. Andreas Kreuſel. Kaufmann in Breßlau.

Herr Cammerjunker von Kunſch. In Braunſchweig.

Herr Capitainlieutenant Kunze. In Hannöverſchen Dienſten.

Mademoiſelle Johanna Amalia Luiſe, Kurella. In Königsberg.

L.

Frau Reichsgräfin Apollonia Lacy, verwittbete Frau Generalmajerin von Witten.

Herr Magnus Launiz. Der Gottesgel. Beſl. In Danzig.

Herr Hauptmann von Lehnert. Unter der Heßiſchen erſten Garde.

Herr Hauptmann von Lehſten. In Hannöverſchen Dienſten.

Herr Legationsrath Leiſching. In Hamburg.

Herr Friedrich Lemke. Der Rechte Beſl. In Danzig.

Frau Landräthin von Lenthe. In Zelle.

Herr Kriegsrath von Lenthe. In Hannöverſchen Dienſten.

Herr Liebe. Medic. Licent. In Mietau.

Herr Rektor Lindner. In Riga.

Herr Lindner. Hofmeiſter bey Hrn. von Manteufel auf dem Carol. zu Braunſchw.

Herr Lindt. Kaufmann in Bremen.

Herr Cammerjunker und Regierungsrath von Linker. In Bareith.

Herr Major von Linſing. In Hannöverſchen Dienſten.

Herr Hauptmann von Löben. Unter des Erbprinzen von Braunſchweig Regiment.

Herr Hauptmann von Löben. In Hannöverſchen Dienſten.

Herr Regierungsrath von Löbenſtein. In Caſſel.

Herr Sekretair Löwen. In Schwerin.

Herr Commißionsrath Lutterloh. In Braunſchweig.

Herr Hauptmann Lutterloh. In Braunſchweig. Dienſten.

Herr Cammerjunker von der Lühe. In Schwerin.

* * *

Herr Hofjunker von der Lühe. In Braunſchweig.

Herr Cammerjunker, Freyherr von Lützow. In Schwerin.

M.

Herr Chriſtopher Lewin von Manteufel, genannt Szöge, Erbherr der Platonſchen und Blankenfeldſchen Güter, in Curland.

Frau Geheimeräthin von Maſſow. In Berlin.

Fräulein von Maſſow, vermählte von Riedeſel.

Herr Kupferſtecher Meil. In Berlin.

Herr Profeſſor Meier. In Halle.

Herr Ant. Friedr. Guſtav Meiners. Der Sch. Wiſſ. Beſl. In Bremen.

Herr Cammerjunker von Mecklenburg.

Herr Hauptmann von Mecklenburg.

Herr von Mecklenburg.

C. S. M. In Hannover.

Mademoiſelle M.

Herr Regierungsſekretair Meyer. In Hannöverſchen Dienſten.

Herr Hofmedikus Meyer. In Hannover.

Herr Daniel Wilhelm Salomon Meyer. Aus Colberg.

Herr Aron Meyer, und

Herr Benedix Meyer, Gebrüder von der Judenſchaft in Berlin.

Herr Hauptmann von Molzahn.

Herr Geheimerath von Moſer. In Frankfurt am Mayn.

Herr Moſes Mendelſon. Litteratus der Judenſchaft zu Berlin.

Herr Rath Möſer. In Osnabrück.

Herr Hofſekretair Müldener. In Dresden.

Herr Johann Müller. Von Lindau am Bodenſee.

Herr Emanuel Müller. Aus Frankfurth am Mayn.

Herr Franz Arnold Müllendorf. Kaufmann in Breslau.

Herr Landrath von Münchhauſen. In Hannöv. Dienſten.

Herr Hofrath Mylius. In Sondershauſen.

N.

Herr. Johann Benjamin Neugebauer. Kaufmann in Breslau.

Herr Sekretair Neumann. In Schreckhauſen.

Herr Buchhändler Nicolai. In Berlin.

Herr Studioſus Nordmann. Aus dem Cöthenſchen.

N. N. in Ratzeburg.

O.

Herr Major, Graf von Oeynhauſen. In Hannöv. Dienſten.

Herr Oberreit. In Frankfurth am Mayn.

Herr von Oſten. In Bareith.

Herr Paſtor Overbeck. In Handorf bey Lüneburg.

P.

Herr von Pachaly. Königl. Preuß. Oberamtsregierungsſekretair in Breslau.

Herr Commiſſair Pape. Zu Nienburg.

Herr Hauptmann von Penz. In Hannöverſchen Dienſten.

⁂

Herr Daniel Chr. Pfingradt. Der Gottesgel. Candidat. In Mietau.

Herr Cammerherr von Planitz. Zu Altenburg.

Herr Lieuten. du Plat. In Hann. Dienſten.

Herr Cammerjunker und Rittmeiſter von Pleß. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Cammerjunker und Hauptmann von Pleß. Bey Sr. Durchl. dem Prinz Carl von Mecklenburgſtrelitz.

Herr Brigademajor von Pöllnitz. In Hannöv. Dienſten.

Herr Preus. Königl. Pr. Hof- und Criminalrath.

Herr Geheimecanzeleyſekretair Preſt. In Londen.

R.

Herr Heinrich der Eilfte, regierender Graf von Reuß zu Obergrätz.

Herr

* * *

Herr Oberſteuerſekretair **Rabener**. In Dresden.

Herr Hofrath von **Ramdohr**. In Hannover.

Herr Profeſſer **Ramler**. In Berlin.

Herr **C. S. Rappolt**.

Herr Hauptmann **Rathmann**, Generalſtabsquartiermeiſter. In Hann. Dienſten.

Herr Generallieutenant von **Reden**. In Hannöv. Dienſten.

Frau Regierungsräthin von **Rheinfarth**. In Caſſel.

Herr Generalmajor von **Rhetz**. In Herzogl. Br. Dienſten,

Herr Droſt von **Rhetz**. In Riddagshauſen.

Herr Rittmeiſter **Reinhard**. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr **Reiß**. Kaufmann in Waldenburg.

Herr Cammerherr und Rittmeiſter von **Reizenſtein**. In Bareith.

Herr Obriſtlieuten. von Riedeſel. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Hauptmann Richter. In Hann. Dienſten.

Herr Iſ. Magnus Roſenkranz. Mitglied eines löbl. breiten Quartiers bey der Regierung zu Danzig.

Herr H. B. von Rumohr. Geheimerrath und Domkapitular zu Lübeck.

Herr Friedrich von Rumohr. Domkapitular zu Lübeck.

Herr Chriſt. Auguſt von Rumohr. Erbherr auf Rundhoff.

Herr Paſtor Ruprecht. In Mietau.

S.

Herr Sack. Königl. Pr. Hof- und Criminalrath.

Herr Hofmedikus Schäfer. In Lüneburg.

Herr von Schickfuß. Lieuten. unter Seydlitz. Küraßier. in Königl. Pr. Dienſten.

Herr Schiller. In Riga.

Herr Obriſt von Schlieben. In Heßiſchen Dienſten.

Herr Obriſt von Schmerzing. Zu Gotha.

Herr Lieuten. von Schmidt. Bey der Hannöv. Garde.

Herr Canzeleyſekretair Schmidt. In Mietau.

Herr Georg Friedrich Schmidike. Regimentsquartiermeiſter bey dem Bellingſchen HuſarenR. in Königl. Pr. Dienſten.

Herr Jngenieurmajor Schneller. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr von Schönſtätt, auf Schönſtätt.

Herr Cloſterrath von Schrader. In Wolfenbüttel.

Herr Regierungsſekretair Schubert. In Ratzeburg.

Herr Landrath von Schulze. In Riga.

Herr Cammerſekretair Schumann. In Dresden.

Herr Hauptmann Schwaneflügel. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Regierungsrath von Schwarzenfels. Zu Gotha.

Herr Cammerherr von Seebach. Zu Altenburg.

Herr Cammerherr von Seebach. Zu Altenburg.

Herr Capitainlieuten. von Seebach. In Hannöv. Dienſten.

Herr Cammerherr und Regierungsrath, Freyherr von Seckendorf. In Stuttgard.

Herr Singer. Königl. Preußiſcher Münzmeiſter.

Herr

* * *

Herr Graf von Solms=Laubach. Obriſtlieuten. unter dem Herzogl. Br. Leibregiment.

Herr Graf von Solms=Wildenfels. Canzleyaſſeſſor in Wolfenbüttel.

Herr Domdechant von Spiegel. In Halberſtadt.

Herr Cammerherr und Domherr von Spiegel. In Bareith.

Fräulein Henriette von Spiegel. Hofdame bey Ihro Durchl. der verwittb. Frau Marggräfin von Bareith.

Fräulein Friederike von Spiegel. Stiftsfräulein in Minden.

Herr Oberauditeur Sp. In Königsberg.

Herr Generalmajor von Stammer. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr von Steinberg. Major, und Generaladjutant des Königs von Engeland.

* * *

Herr Baron von Stenglin. Auf dem Carel. zu Braunſchweig.

Herr D. Daniel Stenglin. In Hamburg.

Herr Rector Stockhauſen. In Lüneburg.

Herr Poſtmeiſter Strecker. In Braunſchweig.

Herr Legationsrath von Stüren. In Braunſchweig.

Herr von Sunten. In Braunſchweig.

T.

Herr Cammerjunker und Hauptmann von Taubenheim. In Herzoglich Braunſchweigiſchen Dienſten.

Herr Profeſſor Thomſon. In Göttingen.

Herr Thomas Thomſon. Kaufmann in Breslau.

Fräu-

* * *

Fräulein von Thümel. Hofdame bey Ihro Durchl. der Erbprinzeßin von Coburg.

Herr von Thümel. Hofjunker bey Sr. Durchl. dem Erbprinzen von Coburg.

Fräulein Antonette von Tunderfeld. Hofmeiſterin bey den Durchl. Prinzeßinnen von Naſſau-Saarbrück.

Fräulein Louiſe von Tunderfeld. Hofdame bey Ihro Durchl. der verwittbeten Frau Marggräfin von Bareith.

Herr Hauptmann von Tunderfeld. In Herzogl. Br. Dienſten.

U.

Herr Oberappellationsrath von Ulmenſtein. In Zelle.

Herr Chriſtoph Georg von Ulrich. Sekretair bey dem Wendiſchen Landgericht in Riga.

Herr

* * *

Herr Hofrath Unger. In Herzogl. Braunſchweig. Dienſten.

Herr Juſtizſekretair Uz. In Anſpach.

V.

Herr Geheimelegationsrath von Veltheim. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Cammerherr von Verſchür.

Herr Geheimekanzleyſekretair von Voigt. In Hannöverſchen Dienſten.

Herr Chriſtian Volkmann, Organiſt bey der Marienkirche zu Danzig.

Herr Cammerjunker von Völker. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Profeſſor Volz. In Stuttgard.

W.

Herr Regierungsrath **Wagner**. In Stuttgard.

Herr Canzleyſekretair **Wackerhagen**. In Hannover.

Herr von **Wallenberg**. Königl. Pr. Oberamtsregierungsſekretair in Breslau.

Herr Oberappellationsrath von **Walmoden**. In Zelle.

Herr Obriſtlieutenant von **Walmoden**. In Herzogl. Br. Dienſten.

Herr Forſtmeiſter von **Wangenheim**. In Hann. Dienſten.

Herr Brigademajor von **Wangenheim**. In Hann. Dienſten.

Herr Obriſtlieutenant von **Warrenſtedt**. In Herzogl. Br. Dienſten.

* * *

Herr Carl Jakob Wegeli, und

Herr Johann Georg Wegeli. Gebrüder Kaufleute in Berlin.

Herr Domherr von Weicks. In Hildesheim.

Herr Kriegsſekretair Werlhoff. In Hannover.

Herr Schloßhauptmann von Werpup. In Hannover.

Herr Hoſrath von Werpup. In Hannover.

Herr Weſtphal. Geheimerſekretair bey Seiner Durchl. dem Herzog Ferdinand von Braunſchweig.

Herr Mich. Wildeck. Archidiaconus der Domkirche zu Lübeck.

Herr Profeſſor von Windheim. In Erlangen.

Herr

* * *

Herr Major von Winzingerode. In Heßiſchen Dienſten.

Frau Hofrichterin und Domdechantin von Witzendorf... Zu Lübeck.

Herr Cammerherr von Wollzogen. Zu Altenburg.

Herr Baron von Wolf. Aus Lieſland.

Herr Wolf. Der Rechte Candidat. In Königslutter.

Herr Wunderlich. Docter der Arzeneykunſt. In Breslau.

Z.

Herr Oberamtsrath Freyherr von Zedlitz. In Breslau.

Herr Freyherr von Zedlitz. Lieutenant unter dem

Kö:

* * *

Königl. Preußiſchen Czetteritzſchen Dragonerregiment.

Herr Stadtſekretair Ziegenhorn. In Mietau.

Herr Juſtus Gottfried Zickelmann. Regimentsquartiermeiſter bey dem Ungariſchen Infanterieregiment von Kleiſt.

Ferneres

Verzeichniß

der

Subſcribenten.

Nach alphabetiſcher Ordnung.

Ihro Königl. Hoheit, Philippine Charlotte, regierende Herzogin von Braunſchweig Lüneburg.

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Georg von Braunſchweig=Bevern.

Seine Königl. Hoheit, Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preuſſen.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. Anna Amalia, Herzogin=Regentin von Sachſen Weimar.

Seine Hochfürſtl. Durchl. Carl Auguſt, Herzog von Sachſen Weimar.

Seine Hochfürſtl. Durchl. Prinz Franz Joſias, von Sachſen-Coburg Saalfeld.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. Friederika Sophia Auguſta, gebohrne und vermählte Fürſtinn von Schwarzburg-Rudelſtadt.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. Sophia Eleonora, Prinzeßinn zu Schwarzburg-Rudelſtadt.

A.

Herr Cammerherr von Alvensleben. In Berlin.

Herr Graf von Anhalt. Obriſter und Adjutant Sr. Königl. Maj. von Preuſſen.

Herr von Arnim, auf Suckow.

Herr von Arwemann. In Zelle.

B.

Herr Ballhorn. Direktor des Gymnaſ. zu Hannover.

Herr Hofgerichtsaktuar. Batſch. In Jena.

Herr von Bergholz. Rußiſchkayſerlicher Obercammerherr und Ritter des St. Alexander und St. Annen Ordens. Aus Meklenburg.

Herr Johann Chriſtian Berger. Gräfl. Schulenbl. Verwalter zu Scharnebeck.

Herr Cammerrath Berendis. In Weimar.

Herr Bodo von Bodenhauſen. Aus dem Hannöverſchen.

Herr Bode. In Hamburg.

Herr Cammerjunker von Both. In Herzogl. Mekl. Dienſten.

Mademoiſelle Bouiſſont. In Berlin.

Herr Hofrath Böhm. In Breslau.

Herr Bubbers. In Hamburg.

Herr Generalmajor von Buddenbrock. In Berlin.

Herr Freyherr von den Buſch. In Hannover.

C.

Frau Gräfin von Caſtell Remlingen.

Herr Freyherr von Campenhauſen, auf Orellen in Liefland.

Herr Major von Carr. In Berlin.

Herr Syndicus von Chariſien. In Stralſund.

Madame Cordes. gebl. Tamm. In Hamburg.

D.

Herr Major von Dachenhauſen. In Hannöv. Dienſten.

Herr Kriegsrath Dieterich. In Berlin.

Herr Nikolaus Dorner. In Hamburg.

Madame Johanna Dorner. gebl. Perſent.

Herr Amtmann Dugge. Zu Tempzin im Meckl.

E.

Herr Ebeling. Cand. Theol. in Göttingen.

Herr Eelking. Der Sch. W. Befl. in Bremen.

Herr J. D. Ellermann. In Hamburg.

Herr Rittmeiſter Engel. Von den Braunſchweigl. leichten Dragonern.

Herr Geheimecämmerier Engelhard. In Weimar.

F.

Herr Oberhauptmann von Fabrice. In Bruchhauſen.

Herr Graf von Falkenhahn. Commandeur vom Orden von Malta. In Schleſien.

Herr Fein. Secr. Sr. Durchl. Herz. Ferdinands von Braunſchweig.

Herr Ernſt Johann Freyherr von Fircks. Aus Curland.

Herr Generallieutenant von Forcade. In Königl. Pr. Dienſten.

Förſterſche Buchhandlung. In Hannover.

G.

Herr Hofrath Gauſe. Zu Berlin.

Herr Oberpoſtcommiſſair Gellert. In Leipzig.

Herr Profeſſor Gellert. Daſ.

Herr Cammerjunker von Genz. In Herzogl. Meckl. Schw. Dienſten.

Herr Generalſuperintendent Geſenius.

Herr Graf von Grävenitz. Herzogl. Mekl. Schw. Juſtitzrath.

Herr von Götzen. Major und Adjutant Sr. Königl. Maj. von Preuſſen.

Herr G. F. W. Großmann, aus Berlin.

H.

Herr Johann Heinrich Hahn. Kaufmann in Frankfurth am Mayn.

Herr Hackeborn. Studioſ. aus Cöthen.

Herr von Harling. Aus dem Zelliſchen.

Frau Canzelevräthin Hermig. In Rendsburg.

Herr Regierungsaſſeſſor Hetzer. In Weimar.

Herr Geheimecammerrath von Heynitz. In Churfürſtl. Sächſiſchen Dienſten.

Herr Jubelierer Hocker. In Dresden.

Herr Friedr. Auguſt Höpner. Kaufmann. In Hamburg.

J.

Frau Geheimecommerzräthin Jakobi. In Königsberg.

Herr Hofrath Jenke. In Berlin.

Herr Friedr. von Itzenblitz. Domherr zu Havelberg.

K.

Herr Major von Kalkreuth. Adjutant Sr. Königl. Hoheit Prinz Heinrichs von Preuſſen.

Herr Cammerjunker von Kampz. In Herzoglich Mekl. Schw. Dienſten.

Herr Amtsſecretair Ketelſen.

Herr Carl Levin Freyherr von Keyſerling. Aus Curland.

Herr Hauptmann Kotzebue. In Braunſchweigſchen Dienſten.

Herr Engelbert König. Kaufmann. In Hamburg.

Herr Generallieutenant von Krockow. In Königl. Pr. Dienſten.

Herr von Krugelſtein. Entrepreneur der Goldfabrie in Breslau.

Herr Stadtſecretair Kulemann. In Hameln.

Herr Hofrath Künzel. In Breslau.

L.

Herr Geheimeſtiftsrath Freyherr von Labes. In Berlin.

Herr Profeſſor Laubmeyer. In Königsberg.

Frau Juſtizräthin Lawätz. In Rendsburg.

Herr Heinrich Carl Lipten. Secretair des Obercenſüſt. zu Berlin.

Herr Chr. Heinr. Lode. Kaufmann in Hamburg.

Herr Generalmajor Graf von Lottum. In Königl. Pr. Dienſten.

Herr Feldpoſtmeiſter Lüdemann. In Königl. Pr. Dienſten.

Herr Freyherr von Lützow. Herzogl. Mekl. Schw. Geheimerrath, Ritter des Rußiſchkayſerl. St. Annen-Ordens, Geſandter zu Berlin.

M.

Herr Legationsſecretair Madeweiß.

Herr Mathias Wilhelm Madeweiß. Aus Colberg.

Herr von Marſchall. In Berlin.

Herr Kriegsaſſeſſor Martenſen. In Rendsburg.

Herr Cammerjunker von Meerheimb. In Herzogl. Mekl. Schw. Dienſten.

Herr Menz. Kaufmann in Hamburg.

Herr Buchhändler Meyer. In Braunſchweig.

Herr Graf von Molzahn. Auf Liſſa.

Herr von Molzahn. Herzogl. Mekl. Schw. Oberſchenk.

Herr Joh. Daniel Momma. Kaufmann in Hamburg.

Herr Buchhändler Mylius. In Berlin.

N.

Herr Münzmeiſter Nelker. Zu Berlin.

O.

Herr Steueraſſeſſor Guſt. Friedr. Mor. Oldenburg. zu Redentin. Im Mekl.

Herr Regierungsrath von Olthoff. In Stralſund.

P.

Herr Phil. Mart. Perſent. Kaufmann in Hamburg.

Herr Pichl. Studioſ. Aus Hamburg.

Herr Major von der Pfordten. In Kön. Dän. Dienſten.

Herr Graf von Podewils. Legationsrath. Sr. Maj. von Preuſſen.

Herr Obriſtlieutenant von Prittwitz, beym Ziethenſchen Huſarenregiment.

Herr Graf von Proskau. Malteſerritter. In Schleſien.

Q.

Herr Joſias von Qualen.

Herr Obriſter Quintus. In Königl. Pr. Dienſten.

Herr von Quitzow. Aus dem Meklenburgiſchen.

R.

Herr Johann Chriſtoph Wilhelm Rham.

Herr Johann David Reimarus. In Hamburg.

Herr Zollverwalter Riſtenbarth. Zu Grohnde.

Herr Math. Joh. Jul. Riſchmüller. Stud. Jur. in Bremen.

Herr Domherr von Rochow. In Halberſtadt.

Herr Geheimter Oberfinanz⸗ Kriegs⸗ und Domainenrath Rode. In Berlin.

Herr Bernhard Rode. Hiſtorienmahler in Berlin.

Herr Heinrich Wilhelm von Roſenberg. Königl. Pohln. Geheimerkriegsrath. In Danzig.

S.

Herr Georg Reinhold Freyherr von Saß. Aus Curland.

Herr Oberamtsregierungsrath von Sauerma. In Breslau.

Herr Oberconſiſtorialrath Seidler. In Weimar.

Herr Wolfgang Schaubert. Kaufmann in Breslau.

Herr Cammerherr von Schack. In Berlin.

Mad. Anna Maria Sörmann. In Hamburg.

Herr Schlotter. Candid. Theol. Im Mecklenburgl.

Herr Cammerſecretair Schröder. In Schwerin.

Herr Poſtmeiſter Schröder. In Göttingen.

Herr Joh. Georg Friedr. Schröder. Aus dem Mecklenburgiſchen.

Herr Syndicus Schuback. In Hamburg.

Herr Prorector Schulze. In Berlin.

Frau Schloßhauptmannin von Spiegel. geb. von Stammer.

Herr von Spörke. Auf dem Carol. zu Braunſchweig.

Herr Johann David Schwerdener. In Hamburg.

Herr Graf von Schwerin. Obriſter der Genedarmes in Königl. Pr. Dienſten.

Herr Generallieutenant von Stammer. In Herzogl. Braunſchweigſchen Dienſten.

Herr Oberſtallmeiſter von Stammer. In Herzogl. Braunſchweigſchen Dienſten.

Herr Joh. Gabr. Staatz. Kaufmann in Lübeck.

Sr. Excellenz Herr Geheimerath von Steinberg. Königl. Großbritt. Geſandter zu Wien.

Frau Poſtſecretair Stiller. geb. Nihelmann. In Berlin.

T.

Mademoiſelle Tamm. In Hamburg.

Herr Tank. Der Rechtsgelahrtheit Doktor. In Lübeck.

Herr Rittmeiſter Thielen. Von den Braunſchweigſchen leichten Dragonern.

Herr Otto Philip von Türk. Sachſen-Weimarſcher Cammerjunker und Cammerrath. Aus Curland.

U.

Herr Profeſſor Ungnad. In Berlin.

Herr von Üſedom. Königl. Schwed. Cammerherr Hofmeiſter bey des Pr. Friedr. Franz von Mekl. Schw. Durchl. Ritter des rothen Adlerordens.

V.

Herr Cammeraſſeſſor von Veltheim. In Braunſchweig.

Herr von Vink. Dechant des Martiniſtifts zu Minden.

Herr Legationsſecretair von Voigts. In Braunſchweig.

Herr Cammerjunker von Voß. In Mekl. Schw. Dienſten.

Herr Regimentschirurgus Volprecht. In Hannover.

W.

Herr Chirurgus Wallis. In Hamburg.

Herr Hofrath Wackenrode. In Berlin.

Herr J. H. E. Wedel. Aus dem Hauſe Steinhöfer.

Herr Graf von Wittgenſtein. In Herzogl. Braunſchweigſchen Dienſten.

Herr Woodford. Königl. Großbritt. Miniſter beym Niederſächſiſchen Kreiſe. In Hamburg.

Herr von Wreech. In Berlin.

Z.

Herr Graf von Zobek. In Schleſien.

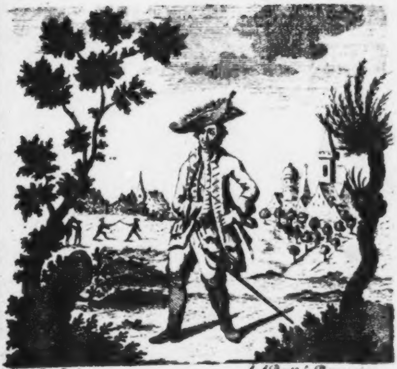
Herr Zagel. Hofmeiſter bey Herrn von dem Buſch in Hannover.

Der Renommiſt.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

Erſter Geſang.



Bladt delin. A. A. Beck sc. Brunsvigae

Der Renommiſt.

Erſter Geſang.

Den Helden ſingt mein Lied, den Degen, Muth und Schlacht,
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht,

Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer bekriegte,

Als Held aus Jena gieng, doch nicht in Leipzig ſiegte.

Ich ſinge, wie ſein Muth ſo manchen Feind bekämpft,
Und wie ſein Siegesſchwerd, des Stutzers Stolz, gedämpft.
Mod und Galanterie eröfnen ihm vergebens
Die blumenvolle Bahn des ſanftern Muſenlebens;
Umſonſt gebraucht Roman der Liebe ganze Liſt;
Selinde ſtralt umſonſt; er bleibt ein Renommiſt.
Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch im Falle,
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet ſich nach Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttinn Schlägerey,
Damit mein Heldenlied des Helden würdig ſey!
Laß in dein Heiligthum die ſcheue Muſe ſehen,
Und laß ſie den Gebrauch der jenſchen Welt verſtehen;
Daß ſie die Sprache faßt, die der Student nur ſpricht,
Und nie entweihet ward vom komiſchen Gedicht;

So wird die Nachwelt noch aus dieſen Blättern leſen,
Was Renommiſte war, was Stutzer einſt geweſen.

Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
Mit Keichen ſtolperte der Pferde müder Trab;
Doch jagten ſie zuletzt, den Weg ſich zu verkürzen,
Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte ſtürzen:
Als auf dem müden Gaul, ein jeniſcher Student
Im ſtolpernden Galop durch bunte Wieſen rennt,
Und oft voll innrer Angſt, die nie Philiſtern traute,
Zurück nach Gläubigern, die folgen könnten, ſchaute.
Es war ein Renommiſt, und Raufbold hieß der Held;
Er floh als Märtyrer aus ſeiner jenſchen Welt.
Dort war ſein hohes Amt, ein großes Schwerd zu tragen,
Oft für die Freyheit ſich auf ofnem Markt zu ſchlagen,

Zu ſingen öffentlich, zu ſaufen Tag und Nacht,
Und Ausfäll oft zu thun auf armer Schnurren Wacht.
Als Hoſpes war er oft des Bacchus erſter Prieſter,
Und ein gebohrner Feind vom Fuchs und vom Philiſter.
Er prügelte die Magd, betrog der Gläubger Liſt;
Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommiſt.
Er ſprach nie ohne Fluch, und ſprach von nichts als Morden;
Und doch hat Don Quichot von ſeinem Ritterorden
So prächtig nicht gedacht, als er von ſeinem Amt,
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zugeſtammt.
Vergebens lockten ihn die angenehmen Muſen;
Ein kriegriſch Feuer brannt in ſeinem wilden Buſen.
Zum Corporal gemacht, und nicht zum Muſenſohn,
Sprach er den Gratien und Wiſſenſchaften Hohn.
Nachdem ſein ſtarker Arm den kühnſten Streit vollführet,

Traf ihn des Bannes Stral, und er ward relegiret.
O Jena! (ruft er aus,) bald werd ich nicht mehr ſeyn!
Bald wird der feige Fuchs ſich meines Falles freun!
Bald wird man auf dem Markt nicht mehr mich brüllen hören!
Kein Wetzen mehr von mir wird eure Ruhe ſtören,
Philiſter! — Welch ein Schlag! die Freyheit iſt dahin,
Dein Anſehn, Jena, fällt, da ich nun nicht mehr bin!
Er ſagts; ſpringt auf ſein Pferd; und zwanzig Creditoren
Sahn ihn zu ſpät entflohn, und ihren Raub verlohren.

Da, wo die Pleiße ſich mit krummen Fluthen ſchlingt,
Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer bringt,
Liegt eine ſtolze Stadt, die hoch die Dächer zeiget,
Groß durch die Muſen prangt, und durch den Handel ſteiget.
Von der nahm Raufbold ſchon der Thürme Spitzen wahr.

Schorſteine ſchimmerten, gleich weiſſer Lämmer Schaar;
Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häuſern nahe,
Bis er zuletzt die Stadt in vollem Glanze ſahe.
Ein Spornſtich und ein Fluch beflügelten ſein Roß.
Der großen Peitſche Knall, und mancher Ribbenſtoß
Jagt es mit Schäumen fort, und faſt im Augenblicke
Fliehn ganze Gegenden im ſchnellen Lauf zurücke.
Es war ein jeniſch Pferd, es flog mehr, als es lief.
Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu tief,
Es ſprengt ihn muthig durch; im Laufen und im Setzen,
Erfüllt' es Wink, und Ruf, dem Reuter zum Ergötzen.
Es hieß Calmuck, und ward in Jena ſehr verehrt.
Es nährte ſich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,
Mit Haber und mit Heu; nach ſeinem ſchnellen Laufen
Verlangt es Bier und Brod, und konnte Brandwein ſaufen.

Sechs Meilen war es ſchon im ſchnellen Trott gerennt;
Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;
Es wieherte vor Luſt; als es in ſeinem Traben
Auf einmal ſtutzig wird. Es ſetzt durch Buſch und Graben,
Schlägt brauſend hinten aus; ein weißer dicker Schaum
Bedeckt in ſeiner Angſt den alten rothen Zaum,
Und ſchnaubend ſteht es ſtill. Halt, Raufbold, laß es ſtehen!
Die Pferde ſehen oft, was keine Menſchen ſehen!
Es ſteht ein Geiſt vor ihm, von gnomiſcher Natur,
Der Renommiſten Schutz, ſein Name war Pandur.
Er flog oft über ihm mit ſchwarz berußten Schwingen,
Und ſtärkte ſeinen Muth beym Anblick ſcharfer Klingen.
Da er aus Jena ging, hatt er die dünne Luft
Um ihn herum verdickt in einen dunklen Duft;
Ein Nebel floß um ihn, der ihn dem Blick verſteckte,

Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.

Nun ſieht er, doch zu ſpät, das helle Leipzig nah.

Er merkt, daß Raufbolds Blick mit Luſt Palläſte ſah,
Ha! (dacht er bey ſich ſelbſt,) denkſt du wohl hier zu bleiben?
Verräther! meine Liſt ſoll dies ſchon hintertreiben?

Wie leicht vergäſſeſt du den Renommiſtenſtand,

Und würdeſt auch ein Narr, gepudert und galant.

Nein! dies erlaub ich nicht. Er ſagts, und lähmt dem Pferde
Den linken Hinterfuß; es ſtürzt, und fällt zur Erde.

Sogleich ſpringt Raufbold ab, und ſchreyt voll Rachbegier:
Auch du noch fällſt mir um, du canaljöſes Thier?

Er flucht, und peitſchet es mit mörderiſchen Händen,

Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an Lenden.
O! (ſchrie er unmuthsvoll in ſeiner Peitſche Knall,)

Wärſt du, o Beſtie, doch in des Philiſters Stall,

Der dich, nichtswürdgen Gaul, zum Schimpfe mir gegeben,
So möchteſt du allda verrecken, oder leben.

Indem ſah ihn Calmuck mit matten Augen an,
Als ſpräch er: Schone mich, da ich nicht laufen kann.
Zwar Raufbold ſtreichelt ihn, daß er zu ſtehn begonnte;
Doch war er ſo geſchwächt, daß er kaum ſchreiten konnte.
Alſo geht er geſpornt lautdonnernd neben her,
Und führt den müden Gaul vom Mantelſacke ſchwer.
Die Stiefeln drücken ihn, doch er muß ſich bequemen,
Bis dicht an Leipzigs Thor den Weg zu Fuß zu nehmen.
Hier ſieht zuletzt Pandur, daß ſich ſein Hannibal,
Trotz aller ſeiner Liſt, und trotz Calmuckens Fall,
Nach Capua doch wagt; er heilet auf der Brücke
Calmuckens lahmen Fuß, und flucht auf das Geſchicke.
Doch Raufbold ſetzt ſich auf, ſprengt muthig durch das Thor,

Legt ſich wie ein Huſar mit halbem Leibe vor,
Und ſpornt Calmucken an, der in der Angſt es wagte,
Und voll Verzweifelung mit ihm durch Leipzig jagte.

Der wilden Peitſche Knall betäubt die Straße ganz.
Die Schatten herrſchten ſchon, doch der Laternen Glanz
War an den Wänden hier, was dort an Himmelsſphären
Beſtralte Welten ſind, die Dunſt und Nacht verklären.

Zum Blauen Hecht trug ihn Calmucks geſchwinder Lauf.
Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling auf.
Er ſetzte ſich, und warf mit grimmiger Geberde
Den Degen auf den Tiſch, die Handſchuh auf die Erde.
Armſeelger, (ruft er aus) in Leipzig biſt du nun?
Ja, hier, wo alles ruht, wird auch dein Degen ruhn!

Wer wird dich Renommiſt allhier zu nennen wagen,
Hier, wo man faſt nicht weis, daß Burſche Degen tragen?
O! wie beſeufz ich nicht mein widriges Geſchick,
Denk ich, mein Jena, noch an deine Luſt zurück!
O Schickſal! wär es doch dein mir geneigtrer Wille,
Doch Schnurren, doch Pedell — Hier ſchwieg er plötzlich ſtille,
Und warf ſein ſchweres Haupt in ſeine tapfre Hand.
Die ſtarren Augen ſahn verwirret nach der Wand.
Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen rückte,
Verrieth des Kummers Laſt, der ihn im Herzen drückte.
Drauf greift er mit der Hand an den geſchärften Stal,
Der auf dem Tiſche lag, zieht ihn, und wetzt dreymal.
Aus dem zerritzten Gips ſchlug funkenreicher Schimmer,
Und wütend ſchleudert er ihn in das öde Zimmer.

Indem tritt voller Furcht die Jungemagd herein;
Ihr Angeſicht erblaßt bey ſeines Degens Schein.
Befehlen ſie etwas? — Er ſprach mit wilden Mienen:
Kennſt du die Krone wohl? — Sie ſagt: mein Herr, zu dienen,
So geh dahin, (fuhr er mit rauhem Baſſe fort,)
Und bringe dis Billjet an den beſtimmten Ort.
Allein du ſollſt durchaus nicht meinen Namen ſagen;
Ich bin incognito! Sey ſtumm bey ihren Fragen.
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die es ſprach,
Ließ in der feigen Bruſt ein ſtill Entſetzen nach.
Doch die Geſandſchaft ſchien ihr angenehm und wichtig;
Die alte Iris ward zum erſtenmale flüchtig;
Zum erſtenmal verlohr der jüngferliche Gang,
Bey Eil und Dämmerung, den affectirten Zwang.

An drey Jenenſer war die Einladung gerichtet.
Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.
Dies Kleeblatt, welches er auf Schulen ſchon gekannt,
Verknüpft in Jena noch ein feſtes Freundſchaftsband.
Sie waren ſeines Ruhms, und ſeines Glücks Achaten,
Berühmt wie er, durch Bier, und Renommiſtenthaten,
Auch relegirt wie er, noch immer roh und wild,
Und auch in Leipzig noch der jenſchen Freyheit Bild,
Wer ſich nur unterſtund ſie kühnlich anzublicken,
Den drohte ſchon voll Wuth ihr Auge zu zerſtücken.
Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen deckt,
War wie Meduſens Schild, der mit dem Anſehn ſchreckt;
Ein Stichblatt eigentlich, in Noth ein Suppenteller;
Und wer es ſah, gieng auch in paniſchem Schrecken ſchneller.
Bey ihnen hieß vergnügt, ſo viel, als wild und toll.

Drey Laſen waren ſtets von Wurzner Naſſe voll.
Ihr Singen war ein Schreyn, und ihre Freude Raufen;
Sie haßten Buch und Fleiß, und ihr Beruf war Saufen.

In jenſcher Lebensart traf ſie das Mädchen an.
Sie opferten mit Schreyn dem Bacchus, und Vulkan,
Und ſaßen hoch und ſtolz, gleich unterirdſchen Göttern,
Bey einer Fluth von Bier, in Wolken und in Wettern.
Ein jeder las erſtaunt, und jeder fragt und rieth,
Was für ein Fremder ſie noch nach dem Hecht beſchied;
Allein des Schickſals Buch blieb unerklärt verſchloſſen.
Sie warfen alle ſich halbtaumelnd und verdroſſen
In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.
Die Stubenthür gieng auf. Wie? Bruder, ſeh ich recht?
Sogleich ſprang jeder zu. Ja, Bruder, ſchrie ein jeder,

Der Teufel hole mich! er iſts, wir ſehn ihn wieder.
Es drückt ſich Mund auf Mund, es raſſelt Bart an Bart,
Und jeder ſteht erſtaunt ob ſeiner Gegenwart.
Kerl, (ſprach zuletzt von Torf,) wie kömmſt du angezogen!
Die Manichäer ſind gewiß von dir betrogen!
Du biſt ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
Prellt und beziehet ſchon dein canaljöſer Kopf.
Doch du biſt relegirt, ich wollte wohl drauf ſchwören,
Mich dünkt, das Vögelchen hab ich ſchon ſingen hören.
Doch ſage mir, warum liegt alles um dich her?
Warum der Degen blos? was ſoll dies Mordgewehr?
Er ſchwieg, und Raufbold ſprach: Laßt euch zuſammen nieder!
Sie thatens, er fuhr fort: Ihr wißt es, werthen Brüder,
Wie oft mein muthger Arm für Jena ſich gewagt,
Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich ſie gejagt;

Ihr wißt, wie ſorgſam ich für unſre Freyheit wachte,
Wenn ſie ein neu Edikt uns zu entreißen dachte;
Dafür hab ich den Lohn. Ja — ich bin relegirt!
Warum ? weil ich mein Amt mit Ehr und Ruhm geführt.
Dreymal hatt ich mich nun auf ofnem Markt geſchlagen,
Und dreymal hatt ich auch den Sieg davon getragen;
Kein andrer war, wie ich, im Stoß und Hiebe ſchnell;
So kömmt Beelzebub im ſchielichten Pedell.
Man forderte mich vor, ich mußte hölliſch ſchwitzen,
Ich both zwölf Thaler an, nichts konnte mich beſchützen.
Ich ſollt, ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd beſtellt,
Und die Philiſter ſind von mir verflucht geprellt.
Nun bin ich, wie ihr ſeht, in dieſes Neſt gekommen.
Zwar hab ich mit Verdruß den dummen Weg genommen;

Allein was war zu thun, ihr waret alle hier.
Bleib ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was rathet ihr?

Wie, wenn ein großes Volk von Rednern wird beweget,
Sich der zu der Partey, der zu der andern ſchläget,
Ein murmelndes Getös die ſtille Luft durcheilt;
Die Zwietracht drauf das Volk in zwo Parteyen theilt,
Davon die eine will, was jener Mund verneinet,
Bis ſich zuletzt das Heer der Streitenden vereinet:
So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf Wort.
Der eine ſprach: Bleib hier; der andre ſprach: Zieh fort.
Doch Raufbold ſelber war ſchon insgeheim entſchloſſen,
Aus Leipzig nicht zu gehn, bis er es recht genoſſen.
Zuletzt fieng Banner an: Hört, was mein Anſchlag iſt,
Herr Bruder, höre zu. Du biſt ein Renommiſt;

Dies iſt genug, bleib hier, es wird dich nicht gereuen;
Du kannſt den Leipzigern Staub in die Naſe ſtreuen.
Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, vom Daries gelehrt,)
Dies iſt die beſte Welt; ſie wird nicht umgekehrt;
Zwey Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
Denn das, was iſt, das iſt. Wer kann mich überwinden?
Wann unſer Raufbold bleibt, ſo weis ich alles ſchon,
So iſt die ratio ſufficiens davon —
Pedante, (rufte Torf) laß deine magern Schlüſſe,
Wär es ein Wunder wohl, daß die Geduld uns riſſe?
Herr Bruder Raufbold, thu, was dir am klügſten dünkt,
Itzt iſt der beſte Rath, ſetzt euch, ihr Narrn, und trinkt.
Und trinkt, und trinkt, (ſchrien auch die andern um die Wette,)
Und ſauft, und ſaufet euch bis morgen in das Bette.
Sogleich brüllt Raufbold laut: Schafft Bier! der Hausknecht kam,
Der

Der in den krummen Arm zwo grüne Laſen nahm.
Er brachte Bier, Toback, zwo Karten, und vier Pfeifen,
Und ein koſtbares Stück, ein Paßglas mit zween Greifen.
Zween Vögel, die ſo oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.
Sie zierten dieſes Glas, wie ſie ein Pfeil verfehlet,
Und ſie ein Ritter dann mit ſeiner Lanz entſeelet.
Nun Brüder, (rief der Wirth,) zieht eure Jacken aus,
Denn heute geb ich euch den jenſchen Abſchiedsſchmaus.
Er ſagts, und alſobald lag auf dem Nebentiſche
Stock, Kleider, Handſchuh, Hut, in ſeltſamen Gemiſche.
Er ſetzt ſich oben an, und ruft: Auf! folget mir!
Und alſobald füllt er das große Glas mit Bier,
Und ſäuft dem erſten zu aufs Wohlſeyn der Scharmante,
Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum kannte.

Den Schlüſſel von der Thür hielt er dem Zepter gleich,
Als Hoſpes, in der Hand, und gab in ſeinem Reich
Ein heiliges Geſetz, ohn Abziehn auszutrinken.
Oft ließ ſein Richterarm den ſchweren Schlüſſel ſinken;
Weh dem, der dies Geſetz als ein Rebelle brach!
Wenn er das Donnerwort, pro pöna, zu ihm ſprach,
So müßt ein neuer Strom in ſeine Kehle fließen;
Sonſt ſtand er in Gefahr ſein Mädchen einzubüßen.
Das Bier bewies die Kraft, der falſche Witz fieng an,
Und alle prahlten nun Schandthaten, nicht gethan.
Toback und Sauſen macht, daß die ſich Freunde nennen,
Die nach dem wilden Schmaus ſich oft nicht wieder kennen.
Mein Seele, (ſprach von Torf,) den Ruhm hat dieſe Stadt,
Daß ſie, bey allem Zwang, doch ſchöne Menſcher hat!
Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;

Allein ihr Brüder, hoch! und laßt Selinden leben.
Vivat Selinde hoch! brüllt tief ihr rauher Schlund;
Vivat Selinde hoch! ſchreyt noch einmal ihr Mund,
Zum drittenmale hoch! — Das ganze Zimmer ſchüttert,
Daß auf dem naſſen Tiſch das grüne Paßglas zittert.
Wie nach Homers Bericht, wenn in dem Trojerſtreit,
Mars, gleich zehntauſend Mann, aus Schmerz der Wunde ſchreyt,
Das ganze Heer erbebt, nebſt Bergen, Thal und Felſen;
So bebt die Stube hier von vier Studentenhälſen.
Drauf mahlt Torf ihr Geſicht mit ſolcher Anmuth ab,
Daß eines jeden Fluch ihm brauſend Beyfall gab.
Der Renommiſt verſetzt, der insgeheim entbrannte:
Ich wähle ſie hiermit mir ſelber zur Scharmante.
Den Teufel auch! (ſprach Torf, der ungern ſie verlohr,)
Doch Raufbold ſchwur alsbald ihm zwanzig Ganze vor.

Torf halte ſie nicht nach; die Kraft betrog ſein Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abgeſoffen.
Es ſteigt zu gleicher Zeit ein ſchwarzer Tobacksduſt
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.
Die Wirbel drehen ſich auf wunderbare Weiſe,
Wie in Carteſens Luft die länglicht runden Kraiſe.
Der Wächter ſingt zwey Uhr. O unbarmherzger Ton!
O neidſcher Seigerſchlag, warum ſtörſt du ſie ſchon!
Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn pereiren,
Und ſeinen Nachtgeſang nachſpottend nicht vollführen.
Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller Kraft,
Auf die Beſtätigung der alten Brüderſchaft.
Zum Zeichen ewger Treu ward jeder Hut durchſtochen,
Und mit Geſchrey und Lärm jedwedes Glas zerbrochen.
Nun, Brüder, iſt es Zeit, brecht auf, es iſt vier Uhr;

(So ſprach von Torf, als er von ſeinem Stuhle fuhr,)
Laßt uns zu Hauſe gehn, der Schlaf ſcheint ſich zu regen.
Man taumelt auf, und ſucht, Stock, Kleider, Hut und Degen.
Doch eh man gänzlich ſchied, ſo füllte man das Glas
Noch einmal eben an mit braunem Gerſtennaß.
Es lebe Jena hoch! — Torf trank; im Augenblicke
Zertrümmert er das Glas in tauſend kleine Stücke.
Krach nimmt den ganzen Reſt der Pfeifen in die Hand,
Und ſchleudert, wie ein Zevs, ſie donnernd an die Wand,
Daß der zerbrochne Thon faſt alle Winkel füllte,
Und des Zerſtörers Wuth erſt durch Ruinen ſtillte.

Ermüdet von Geſang, und Saufen, und Geſchrey,
Gehn die Verwüſter nun, und taumeln alle drey,

Mit ungewiſſem Schritt durch Glas- und Pfeifen-
trümmer,
Bis auf den weiten Markt, bey heller Lampen Schim-
mer.
Sie eilen nun zur Ruh, da andrer Aug erwacht,

Und rufen brüllend aus: Herr Bruder, gute Nacht!

Der Renommiſt.

Zweyter Geſang.

Der Renommiſt.

Zweyter Geſang.

Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen
Erhellte dort die Luft, wie hier den Markt Laternen;

Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht betriegt.
Ein brüllendes Geſchrey, das von den Lippen fliegt;

An jeder Wand ſich bricht; tief in die Heuſtraß hallet;

Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wiederſchallet.

Von Torfs verwegne Fauſt nimmt einen ſchweren Stein,
Und zielt mit dieſem Fels nach einer Lampe Schein,

Die wie ein Sirius an Schubarths Hauſe prahlte,

Und aller andern Glanz hochmüthig überſtrahlte.

Sein Rieſenwurf durchfährt der Lampe gläſern Haus;

Er trifft das lichte Tocht, es zittert, und löſcht aus.

Wie wenn der große Stern Orions ſchnell verſchwindet,
Ihn kein geſchärfter Blick, kein Sehrohr wieder findet;
Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,
Und drauf der kleine Raum in alte Nacht ſich hüllt;
So ſinkt der Luſtkrais auch, den dieſe Lamp erhellet,
Ins finſtre Schattenreich, da ſie ſein Wurf zerſchellet.
Sogleich, da durch den Stein die Lamp in Stücken ſpringt,
Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena ſingt.
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Beyfall wettert,
Wird ſtolz, wie Zevs, wenn er die Rieſenbrut zerſchmettert.
In Trümmern von dem Glas ſucht er den kühnen Stein,
Und ſteckt ſiegprangend ihn zum Angedenken ein.
Indeſſen ſtanden ſie, und ſungen an der Wage:
Sadone, Sadone, Sadone! ſo geht es alle Tage
Im ſchönſten Salathen! — und hohe Lieder mehr.

Ihr Schreyn war wie das Schreyn von einem ganzen Heer;
Die ſtille Nacht trug es auf ihren ſchwarzen Schwingen,
Fern hin zu Raufbolds Ohr; Er hört ein jeniſch Singen.
Er ſpringt vom Lager auf; ſteckt ſeinen Raufer an,
Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr ſich nahn.
Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er ſeine Brüder,
Sie ſehn ihn; Jauchzen miſcht ſich in die wilden Lieder.
Triumph, (ſchreyn ſie,) Triumph, Triumph, Victoria!
Er iſts! er iſt es ſelbſt! der alte Knab iſt da!
Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht ſcheinen,
Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.

Es hebt nicht weit vom Markt Schellhaſers ſtolzes Dach
Sich prangend in die Höh; um das manch zärtliche Ach
Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn ſich Liebe harmet,
Hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel ſchwärmet.

Es deckt dies ſtolze Dach den längſten Saal der Stadt,
Auf welchem manche Braut den Kranz verlohren hat;
Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied verſtreuet,
Weil ihn zu Ball und Schmaus ſein kluger Bauherr weihet.
Der Fenſter lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
Das in verſchiedner Form durch reines Glas ſich bricht.
Man ſieht faſt keine Wand; und wo man ſie erblicket,
Iſt ſie durch Kunſt und Pracht mit Säulen ausgeſchmücket:
Mit Säulen, die zwar erſt Corinthens Witz erdacht,
Doch die des Deutſchen Hand beglückter nachgemacht,
Da ſie nach Marmorart den groben Stein bezogen,
Und angenehm den Blick, den es erforſcht, betrogen.
Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem halben Mond,
Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnitzwerk wohnt.
Von hier ſchallt oftermals, bey hohen Luſtbarkeiten,

Trompet und Paukenſchall in feyerliche Saiten.
Die Neugier ſieht beſtürzt oft aller Tanzkunſt Pracht
Auf dieſem weiten Saal in einen Ball gebracht.
Wie manches Ehpaar wird ihn mit Entzücken zeigen,
Und denkt mit ſüßer Luſt an ſeinen erſten Reigen!
Auch iezt war hier ein Ball den Schönen angeſtellt.
Es ſchimmerte voll Glanz die junge Stutzerwelt;
Und manches ſchöne Kind, beſiegt vom ſanften Triebe,
Hebt die erhitzte Bruſt, und glüht von Tanz und Liebe.
Selbſt, die Galanterie, die Göttin, deren Macht
Die alte deutſche Welt fein und geſittet macht,
Beſuchte dieſen Ball, und kam mit Glanz und Schimmer,
Und königlichem Pomp, in das erhellte Zimmer.
Es rauſchet um ſie her ein flüchtiges Gewand.
Der blauen Augen Glanz ſiegt ohne Widerſtand;

Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunſt gekräuſelt,
Wird vom verliebten Weſt, von Seufzern ſtets umſäuſelt.
Sie herrſcht als Königin; ihr Zepter iſt ein Stab,
Zu dem ein Elephant die beſten Zähne gab.
Ihm wird der Menſchen Mund den Namen Fächer geben;
Doch bey der Göttin iſts ein Stab zum Tod und Leben.
Ein Wink, ein ſanfter Stoß, ein leichter Schlag erklärt,
Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz gewährt.
Ein mächtger Zauberſtab, der, wenn ſie es gebietet,
Raſch aus einander rauſcht, und wie ein Sturmwind wütet;
Oft ſanft die volle Bruſt, und heiße Wangen kühlt,
Wenn ſie mit Lieb und Treu, und Frauentugend ſpielt.
Er öfnet ſich niemals, daß er nicht Schalkheit lächelt,
Und zauberiſchen Wind, voll Gluth und Wolluſt, fächelt.
Bey dieſer Oefnung rührt den Blick ein künſtlich Bild,

Bedeutender, als ſelbſt Achills berufner Schild;
In den der Schmiedegott mit ſeltner Kunſt geetzet,
Was ein empfindlich Herz erſchrecket, und ergetzet.

Auf dieſem Fächer ſteht in ſeiner ganzen Macht,
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
Der kleine Liebesgott, mit ſchalkheitsvollen Blicken,
Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem Rücken;
Wie er mit ſtarkem Arm nach jungen Schönen zielt,
Und Tugenden zerſtört, und Herzen unterwühlt.
Er ſieht ſtolz um ſich her, wie ſeine Pfeile fliegen,
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen ſiegen;
Wie der beſtrickte Graf das Schneidermädchen liebt,
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber ſich ergiebt:

So kam die Göttin an, und des Gefolges Menge,
Das ſtralend ſie umringt, macht faſt den Saal zu enge.

Ihr Liebling iſt der Putz. Sein ſilbernes Gewand
Iſt reich mit Gold geſtickt, ſein Haar iſt farbigt Band.
So iſt Meduſens Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
Die ziſ[illegible] um ihr Haupt, lebendge Locken, hangen.
Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen zum Altar,
Den Nachttiſch, der ſo oft ein ſchön Geſicht gebahr.
Er ſenkt des Morgens ſich in einem zarten Staube,
Der zierlich ſie bereiſt, auf Locken um die Haube.
Er flieht die Einſamkeit, und unfruchtbare Nacht,
Wenn ſie die Mummerey nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen ſprungen auch auf dem beſtäubten Boden
Mit Schuhen von Damaſt; ſie hieſſen neue Moden.
Ein ſchön gekleidet Heer, doch ſtets veränderlich,
An welchem die Geſtalt bey jedem Anblick wich.
Die aufgeputzte Reih der Moden deutſcher Lande

Zog ſich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die Galanterie, von Dreßden, und von Wien;
Steif, die von Augſpurg her; und frey, die von Berlin.
Jedoch die artigſte von dieſen Moden allen
War Leipzigs Mode. Schön, und ſicher zu gefallen,
War ſie nicht allzuſteif, und auch nicht allzufrey;
War ſtets Nachahmerin, doch im Nachahmen neu.
Franzöſiſch halb, halb Deutſch; beglückt in ihren Wahlen,
Und eine Pythia von den Provinzialen.
O Ewigkeit, wenn je der Witz etwas erdacht,
Was Ohren ſüß entzückt, und Dichter ewig macht;
So laß die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen,
Noch meine Reime ſich bey niedern Höken ſchämen.
Wenn Berenizens Haar in lichtem Schimmer ſteht,
Und eine Locke glänzt, die Popens Lied erhöht:

So laß der Mode Haar auch zu den Sternen dringen,
Und du, o Muſe, komm, und hilf ſie mir beſingen.

Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn beſtäubt,
Das ein durchglühter Stal in runde Locken treibt,
Fließt in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne.
Die Haube ſchließt nicht an, und flieht aus dem Geſicht,
So wie ein Stralenſchein den Heiligen umflicht.
Gefärbte Federn blühn, wie Blumen an der Seite;
Und dickes goldnes Band, von der gehörgen Breite,
Das hinten zierlich ſich in eine Schleiſe legt,
Wird an den Spitzen oft vom ſanften Weſt bewegt.
So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterbothen,
Wenn er bald Kuppler iſt, und bald Furier der Todten.
Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenſchnur,

So ſchön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.
Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Iſt doch bemüht die Bruſt verräthriſch zu verſtecken.
Ein großer Blumenbuſch, von Seide nachgemacht,
Beſchattet ihre Bruſt in falſcher Frühlingspracht.
So wie ein Perſer ſich in langen Ermeln zeiget,
Wenn er im Trauerſpiel auf unſre Bühne ſteiget;
So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
Ihr Schuh iſt niedrig ſtumpf, mit aufgeſteifter Laſche,
Und eine Schnalle ſtralt anſtatt des Bandes Maſche (*).
Dies iſt der Mode Bild. Ein Denkmaal von Genie,
Erfindung, und Geſchmack! Selbſt die Galanterie

(*) Bey Gelegenheit dieſer Beſchreibung muß man die Leſer, die ſich auf die Moden verſtehen, erinnern, daß man die Moden in dieſem ganzen Gedichte von der Zeit beybehalten, da der Renommiſt zuerſt in Leipzig heraus gekommen.

Bemüht ſich, dieſer Tracht vor andern nachzuahmen;
Sie geht in Deutſchland ſo, wie Leipzigs holde Damen.

Ein plötzliches Geſchrey von Raufbolds trunkner Schaar,
Macht alles aufmerkſam, was in dem Saale war;
Und ſchnell drang dies Geſchrey von Raufbolds vollen Brüdern
Bis zur Galanterie auf eines Nords Gefiedern.
Der blanke Degen klirrt, das Pflaſter ſpeyet Gluth;
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.
Dreymal bellt ihr Petit, der auf dem Schoße zittert;
Dreymal erbebt der Saal, dreymal wird ſie erſchüttert.
Geliebte, hört dies Schreyn, (ſpricht ſie, von Furcht verſtört,)
Hat man in Leipzig je ſolch einen Lerm gehört?
Iſt Wohlanſtändigkeit auf einmal hier verlohren?
Und ſchreyt der Pöbel ſo durch unſre zarten Ohren?
Sind dies Studenten? Nein! O welch ein wild Geſchrey!

Wie? Leipzig, wirſt du mir auf einmal ungetreu?
Will der bebänderte nie bloß geſehne Degen
Auf einmal kriegriſch ſeyn, auf einmal Lärm erregen?
Die Mode ſieht indeß, mit aufgebrachtem Sinn,
Voll Unmuth, Furcht, und Angſt, ſtarr auf den Boden hin.
Ihr Herz fängt bey dem Lärm unruhig an zu ſchlagen.
Jetzt ſchweigt ſie, ietzt will ſie beherzt zu reden wagen.
Und endlich hebt ſie an: O Göttin, zürne nicht,
Wenn Ungezogenheit den feſten Damm durchbricht,
Den nie — jedoch die Furcht verbietet ihr zu ſprechen,
Und Raufbold, und ſein Heer rathſchlagt indeß Verbrechen.
Ihr Stürmer, haltet ein! Der keichende Lindan,
Der Schutzgott Leipzigs kam auf ſchnellen Flügeln an;
Mit Staub auf ſeinem Kopf, und mit zerrißnen Haaren;
Die Moden machen Platz; er drängt ſich durch die Schaaren,

Und ſchießt, als wie ein Pfeil, auf die Galanterie.
Mit thränenvollem Blick ſinkt er vor ihr aufs Knie:
Mein Leipzig, (rief er aus,) wird ſich zum Ende neigen!
Vier Stürmer hör ich ſchon nach dieſem Saale ſteigen;
Ein wüſter Renommiſt, den Jena fortgejagt,
Hat ſich durch mein Verſehn in dieſe Stadt gewagt.
Vor ihnen bebt der Markt; ſie ſchreyen wie Barbaren,
Als ſcheuten ſie ſich nicht vor meinen Wächterſchaaren.
Drey ſind ſchon Jahre hier; allein der Schwarm verlacht
Mit ſpöttiſchem Geſicht noch meiner Kinder Tracht;
Dies iſt der größte Schimpf, den ſie auf Leipzig bringen.
Doch, Göttin, hilf mir nur den Renommiſten zwingen.
Da ſind ſie ſelber ſchon! ja, dies iſt ihr Geſchrey:
O Göttin, wir vergehn, das Schickſal ſteh uns bey!

Er ſprach noch, als bereits die wilden Schwärmer kommen.

Da ſie von fern Muſik und Paukenſchall vernommen,
So folgten ſie beherzt dem frohen Schalle nach,
Und ietzo traten ſie ins zitternde Gemach.
Der freche Raufbold ſah mit einer Räubermine
Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine,
Und die Brunette bebt; der junge Herr erſtarrt,
Und die Matrone ſchreyt vor ſeinem ſchwarzen Bart.
Er, Raufbold, kehrte ſich zu ſeinen Cameraden,
Und ſprach: Wir ſind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
Doch folgt mir alle nach, und fodert, ſo wie ich,
Das erſte Mädchen auf; der Teufel hole mich!
Schlägt mir das Menſch es ab, ſo ſollt ihr Wunder ſehen,
Der ganze Tanzſaal ſoll mit Schrecken untergehen!
Er ſagts, und tritt hervor; doch alle ſchreyn, und fliehn.
Der weite Reifrock rauſcht, die jungen Stutzer ziehn

Wie Kraniche davon; die Thüren ſind zu enge,
Und Spitz und Band entfliegt im ängſtlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von ſo viel Schönen leer,
Und niemand war darin, als Raufbold, und ſein Heer.
Er lachte wild, und laut, daß er ſie ſo erſchrecket;
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedecket;
Es ſchimmerte der Staub von Flittergold, und Staat;
Wohin beynah der Fuß des ſtolzen Siegers trat,
Lag Schnupftuch, Blumenſtraus, und halbzerrißne Streifen,
Manſchetten halbzerſetzt, und halb und ganze Schleifen.
Ein jeder bücket ſich, und ſteckt mit frohem Muth
Die ſchimmernde Trophee an ſeinen alten Hut;
Sie tanzen mit ſich ſelbſt, bis es drey Küper wagen,
Von dem entweihten Saal die Stürmer zu verjagen.
Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Siegen ſatt,

Und jeder ſinket bald auf ſeine Lagerſtatt.

Doch die Galanterie, die zwar im Saal geblieben,
Die aber Furcht und Angſt hoch auf das Chor getrieben,
Sah ganz erſtaunt um ſich, und rief der Mode zu:
O Freundin, welch ein Volk! und dieſes leideſt du?
Wie frech hat nicht der Mund der Raſenden geſungen!
Wie manches niedre Wort iſt in mein Ohr gedrungen!
Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieſer Renommiſt,
Zum Trutz der artgen Welt, ein ſolcher Unhold iſt.
Der Schläger muß durchaus in Leipzig ſich bekehren.
Hat ein Sylvan gelernt, dich eifrig zu verehren,
Ein Schläger ſo wie er; vom jeniſchen Gebrauch
So ſehr, wie er, befleckt; ſo lernt es Raufbold auch.
Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können;
Kein Mädchen müßte mehr mit ſchwarzen Augen brennen;

Des Goldes alte Kraft, der Treſſen Wunderſchein
Müßt auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung ſeyn;
Wenn dieſer Renommiſt uns widerſtehen wollte,
Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stutzer werden ſollte.
Erſchein ihm, red ihm zu, eil in den blauen Hecht;
Und Raufbold werde bald ein ſüßer Jungfernknecht.

Sie ſagts; die Mode ſteigt auf ihrem goldnen Wagen,
Den Möpsgen durch die Luft nach Raufbolds Zimmer tragen.
Ein großer Geiſterſchwarm, ein Complimentenheer,
Setzt ſich um ſie herum, und macht den Wagen ſchwer.
Sie werden, wenn der Mund der Menſchen ſie verhandelt,
Schnell in der obern Luft in Geiſterchen verwandelt.
Verſchiedner Mund iſt treu, man darf den Worten traun.
Die Höflichkeit half ſie mit zarter Hand erbaun,
Vom Umgang lernten ſie ſich zu den Städten wenden,

Und von der Artigkeit, ihr Wortgepräng verſchwenden.
Sehr viele, ſieht man ſie mit ſcharfen Blicken an,
Entdecket man erſtaunt zweyköpfigt, wie den Jan.
Die vordre Stirne zeigt die Schmeicheley im Glücke,
Und auf der hintern wohnt die Falſchheit, und die Tücke.
Sie ſchweben oft am Hof, im falſchen Vorgemach,
Und loben ins Geſicht, und ſchmähen hinten nach.
Die Guten ſetzen ſich der Mode nur zur Linken,
Indem die Falſchen ſtolz zu ihrer Rechten ſinken.

Ihr Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zimmer an,
Den iezt der ſüße Schlaf, der Träume leichter Wahn,
Und auch der Geiſt Pandur auf ſeiner Streu bewachte,
Der manche Schlägerey ihm ins Gedächtniß brachte.
Die Mode ſteigt herab, die Geiſter warten hier,
Ihr luſtger Körper gieng durch die verſchloßne Thür.

Doch wie erſtaunte ſie; ein Schwindel kam ihr nahe,
Da ſie in Rauch gehüllt das wüſte Zimmer ſahe.
Auf dem verbrannten Tiſch lag halbverglimmtes Kraut,
Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
Zerbrochner weißer Thon in länglichten Cylindern,
Und Brand und Aſche ſucht der Göttin Fuß zu hindern.
Noch dampfte der Toback. Wie wenn der Teukrer Pracht
In heißen Schutt zerfällt; der wilden Flammen Macht
Mit loderndem Geräuſch die bange Luft zertheilet;
Zuletzt ein ſchwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
So dampfte der Toback, den das geſchwärzte Rohr
Durchglimmt zurücke ließ, aus Graus und Schutt hervor.
Sie floh vom Rauch erblaßt, der ihr Gewand befleckte,
Zu der verwirrten Streu, auf der ſich Raufbold ſtreckte.
Pandur verbarg ſich ihr; ſah ſie, und ward verliebt.

So mächtig iſt der Reiz, der unſre Mod umgiebt.
Sie ſprach alſo zu ihm: O Stürmer von der Saale,
Dein Herz eröfne ſich vor meinem ſanften Strale,
Der ietzt zum erſtenmal auf einen Schläger fällt;
Und ſieh, die Königin der jungen artgen Welt
Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir verhehlen,
Und dunkle Weiſen nicht im Hörſaal euch erzählen.
Das Schreyen deiner Schaar hat unſre Luſt geſtört;
Selbſt die Galanterie hat es erſtaunt gehört;
Der Schutzgeiſt Leipzigs kam, und hat mit vielen Klagen
Die jenſche Raſerey der Göttin vorgetragen.
O Held, erzürne nicht die Göttin, deren Macht
Vielleicht die Schönſte dir der Nymphen zugedacht.
Ich kan allein ihr Herz zu deinem Glück verſöhnen,
Ich wills, wenn du verſprichſt, mich nicht mehr zu verhöhnen.

Sey nur ein Leipziger; verwirf die ſchlechte Tracht,
Die dich hier lächerlich, und Schönen ſchrecklich macht.
Dein Zopf verwandle ſich in einen ſchwarzen Beutel;
Kein Hut bedecke mehr die aufgeputzte Scheitel;
In Jena ließ dir nur ein kurzer Ermel ſchön,
Weit beſſer wird dir hier ein langer Aufſchlag ſtehn.
Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneſte?
Wie häßlich läßt dir nicht die leichte gelbe Weſte.
Sie, die ietzt ſpöttiſch kurz um deine Hüften ſchlägt,
Sey länger aus Griſett, und ſtark mit Gold belegt.
Die Reuter laß allein die ſchweren Stiefeln drücken,
Wie kan die Mädchen nicht ein ſeidner Strumpf entzücken!
Dein Degen werde klein, und knüpf um ihn ein Band,
Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.
Verabſcheu von nun an die ungezognen Händel;

Sprich zierlich, und galant, und rieche nach Lavendel.

Vergiß den Rauchtoback, der hier noch ſchmauchend glimmt,
Und nimm davor Rappee, wie ihn der Stutzer nimmt.
Dann will ich feſtlich dich zum Petitmaitre ſchlagen;
Du ſollſt, ein neuer Held, dich vor die Schöne wagen:
Der glückliche Sylvan, der meine Macht verehrt,
Bekehret dich vielleicht, ſo wie ich ihn bekehrt.
Sie ſagts, und eilt davon. Er wirft mit trägen Wenden
Sich dreymahl gähnend um, und greift mit ſchweren Händen
Nach ſeinem Rauferſtahl, der zu dem Haupte lag;
Und ſpringt halbtaumelnd auf, durch einen Fechterſchlag,
Dem der ſich unterſtund, die jenſche Tracht zu ſchelten,
Mit Hieben, wie er ſprach, die Mühe zu vergelten.
Die Mode war entflohn; und er ſinkt träg, und matt
Von neuem in die Ruh auf harte Lagerſtatt.

Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,
Der Mode lockend Wort, und die Sirenenſtimme.
Er lehnet ſich beſtürzt auf einen Fidibus,
Groß wie ein Weberbaum, und dreymal ſtampft ſein Fuß.
Wie? (ſagt er ihm ins Ohr,) Held, läßt du dich verführen?
Und ſoll dich das Geſchwätz der albern Mode rühren?
O Raufbold, ſieh mich an! ich bin der Heldengeiſt,
Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenſtock entreißt.
Ich ſchreck an deiner Statt die wilden Häſcherhaufen,
Und ſteh dir treulich bey, im Zweykampf, und im Sauſen.
Ich bin dir nachgefolgt; ich bins, der vor der Stadt
Dem flüchtigen Calmuck den Fuß gelähmet hat;
Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
O hätt es mir geglückt! — Doch laß mich weiter walten.
Auch hier erwartet dich ein lorbernwerther Ruhm.

Iſt hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum?
Kein Häſcher, kein Pedell, ſoll deine Freude ſtören;
Der Stutzer ſoll erſtaunt das wilde Wetzen hören,
Und wenn dein tapfrer Arm nichts mehr zu ſchlagen weis,
So geb ich dir zum Sturm die Häſcherhöhle preis.
Was du in Jena wagſt, das kannſt du hier auch wagen.
Wie bald kann dich Calmuck aus dieſen Mauren tragen,
Da in der Nachbarſchaft das ſchöne Halle liegt,
Wo noch die Freyheit herrſcht, wo noch der Burſche ſiegt.
Doch wärſt du wohl ſo klein, die jenſche Tracht zu ändern,
Die Haare zu beſtreun, den Degen zu bebändern?
Und zögeſt du den Strumpf, dem tapfern Stiefel, vor?
Kannſt du ſo niedrig ſeyn, ſo geh, und werd ein Thor.
Stink nach Pomad und Oel, wie hier die Narren pflegen,
Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.

Geh, ſchlage weibiſch dich zum weiblichen Geſchlecht,
Und leb, und ſtirb allhier, als wie ein Jungfernknecht.
Allein ich ſehe dich mit Recht unwillig werden,
Den edelmüthgen Zorn verrathen die Geberden. —
Wohlan ſo mache dich Pandurens Schutzes werth.
Im Stalle trauret ſchon Calmuck, das edle Pferd,
Daß es ſo müßig ſteht; flieh wieder nach der Saale,
Da wo ſie Halle netzt. Hier hofft zum zweytenmale
Auf deine Tapferkeit ein neues Ehrenfeld,
Der Brüder luſtge Schaar, und eine freye Welt.
Du wirſt den Officier von breiten Steinen ſchmeißen,
Und wirſt der Renommiſt von Renommiſten heißen."

So ſagt Pandur, und ſchweigt. Und Raufbolds Herz blieb treu,
Und widerſtund voll Stolz der Mode Schmeicheley.

Der

Der Renommiſt.

Dritter Geſang.

Der Renommiſt.

Dritter Geſang.

Die Luſt belebte ſchon der Sonne reger Schimmer.

Sie warf den güldnen Stral in Raufbolds Ruhezimmer;
Der Vorhang, der ihn brach, und rauſchend vor ihn trat,
Zog an der weißen Wand ein länglichtes Quadrat.

Das große Stichblatt ſchien in falben Schattenbildern

Der Schreckkometen Lauf elliptiſch abzuſchildern.

Ganz Leipzig hub ſich nun halbtaumelnd in die Höh.

Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Caffee;

Die Schöne mahlte ſich mit Roſen ihre Wangen,

Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen.

Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,

So ſehr verbeſſerte die Schminke die Geſtalt.

Kein Blätterchen fuhr auf, die Muſche mußt es decken,
Und wo auch gar keins war, lag doch ein ſchwarzer Flecken.
Nur Raufbold ruhte noch, und lag von Sorgen frey,
Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
Von Schätzen nie beſchwert auf ſeinen weiten Reiſen,
Schlief er ſo arm, und ſanft, als wie die alten Weiſen.
Sein ganzer Reichthum war ſein großes Rauferſchwerd,
Und ſeine ganze Luſt Calmuck, das edle Pferd.
So manchen ſüßen Traum ließ ihn Pandur ergetzen;
Vom wüthenden Tumult, von Schreyen, und von Wetzen
War ſeine Seele voll. Erſtiegne Schnurrbarthein,
Und Ständchen, fielen ihm im ſüßen Schlummer ein.
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,
Und ſpricht verwirrt etwas von einem modſchen Kleide.
Pandur hörts, und erſchrickt. Er traut der Mode nicht,

Und unterſucht genau des Helden Angeſicht.

Mißtrauiſch meynt er ſchon, zu ſeinem größten Schrecken,
Geheime Neigungen zur Mode zu entdecken.
O Raufbold! (ſeufzet er,) du ſchläfſt? ach wüßteſt du,
Wie ich unruhig bin bey deiner ſüßen Ruh;
Wie deine Wort, im Traum entflogen, mich erſchrecken;
Dein Antlitz würde ſich mit edlem Unmuth decken.
Wer weis, ob dich nicht ſchon der Mode Wort verführt.
Wer weis es, ob nicht ſchon dein Herz die Neigung ſpürt,
Die leichte jenſche Tracht rebelliſch zu verändern,
Und wie ein Narr den Hals, und Degen zu bebändern.
Nimmt denn auch dich der Glanz von der Verändrung ein?
O! wärſt du doch zu ſtolz ein Leipziger zu ſeyn!
O! möchteſt du doch nie den Fuß mit weißen Strümpfen,
Und deinen Degen nie mit Narrentand beſchimpfen!

So ſprach er, und ſtützt ſich auf Raufbolds Degenknopf.
Viel Anſchläg irren ihm durch ſeinen ſchlauen Kopf;
Zuletzt entſchließt er ſich, vom Helden ſich zu wagen,
Und um ſein künftiges Glück Orakel zu befragen.

In Leipzig war damals, die nun verlohrne Kunſt,
Aus dickem Caffeeſatz, durch ſchwarzer Geiſter Gunſt,
Die Zukunft auszuſpähn; und die geheimſten Thaten,
Geſchehn, und künftig noch, prophetiſch zu errathen.
Pandur, der dieſes weis, verſtellt ſich alſobald;
Giebt ſich aus dicker Luft die jeniſche Geſtalt;
Zieht große Handſchuh an, und eilet nach der Grotte,
Zum Delphos neurer Welt, zum pythſchen Caffeegotte.

Vergieb es mir, o Nacht, und du, prophetſcher Geiſt,
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weißt.

Da, wo Schellhaſers Haus die feſten Mauren endet,

Ragt, wenn man ſeinen Blick ſchief gegen über wendet,
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
Faſt einem Tempel gleicht, Paläſte finſter macht.
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,
Durch ſeine Wipfel droht den Himmel zu erreichen;
Ein ſchlanker Tannenbaum ſie ſämmtlich übereilt,
Und durch ſein grünes Haupt die leichten Wolken theilt:
So ſtreckt dies ſtolze Haus den Giebel in die Lüfte,
Und hüllt das hohe Dach in ewgen Rauch und Düfte.
Der Eingang zeigt ſogleich in einer Schilderey,
Daß dies des Caffeegotts geweihter Tempel ſey.
Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume;
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchſüßten Schaume,
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante ſchickt,
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn blickt.

Pans

Pandur trat kühn herein, und ſtieg zur Grotte nieder.
Ein heiligs Schrecken fuhr durch ſeine ſtarren Glieder,
Da er dem Gott ſich naht, umringt von ſtiller Nacht,
Und fürchterlich geſchmückt mit unterirrdſcher Pracht.
Er ſaß im ſchwarzen Pomp. Das Zepter, das er führte,
War wie ein Löffelchen; die Krone, die ihn zierte,
Dem Zuckerhute gleich. Es ſteigt die blaue Glut
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Keſſel ruht,
Der unaufhörlich brauſt, von ſchwarzem Ruß bezogen,
So wie des Phlegethons unaufhaltſame Wogen.
So manche Mißgeburt gezeugt vom finſtern Spleen
Und dicken ſchweren Blut, umflattert rauſchend ihn.
Das Hypochonder ſaß, und krümmte ſich für Schmerzen,
Und die Melancholie ſprach Selbſtmord in dem Herzen.
Pandur faßt einen Muth, und gieng hindurch zum Thron;

Bückt vor dem Gotte ſich, und ſprach mit rauhem Ton:
Du, der du mit Caſſee die Leipziger belebeſt,
Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebeſt;
Der du mit deinem Trank Holzhacker ſo beglückſt,
Als du im Staatsgemach den groſſen Herrn entzückſt;
Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,
Daß dir des Schickſals Macht die ſeltne Gunſt verehret,
Die Zukunft zu durchſchaun, und in Caſſee zu ſehn,
Was Aſtrologen kaum durch das Geſtirn verſtehn.
O ſage mir, Prophet, wird Raufbold unterliegen?
Wird endlich über ihn der Pleiße Mode ſiegen?
Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müh,
Zulezt doch noch ein Sklav von der Galanterie?

Er ſchwieg. Der Gott verſezt: Der Ruf iſt wahr geweſen,
Daß ich die Zukunft kan aus dickem Caſſee leſen.

Doch biſt du nicht Pandur, der uns zuwider iſt?
Und iſt dein Raufbold nicht ein wilder Renommiſt?
Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
Verrückt im Kopfe ſeyn, und auf dem Dreyfuß braten?
Denn wiſſe, Schlägergeiſt, es koſtet Müh und Schweiß,
Eh ich, vom Geiſte voll, zu prophezeihen weiß.
Pandur verſetzte drauf: Du kennſt ſchlecht deine Freunde.
Die Leipziger allein ſind deine wahren Feinde.
Wie bin ich nicht erſtaunt! wie iſt dein Reich verheert!
Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaſter dich verehrt;
Dein ſonſt ſo mächtig Reich naht ſich dem Untergange.
Das freye Caffeehaus ſeufzt ietzt im ſklaviſchen Zwange;
Die Stutzer dieſer Stadt ſind meiſt von dir getrennt,
Indem ihr Wankelmuth den Thee als Gott erkennt.
Und hat die Mode nicht die Neuerung erſonnen,

Und die Galanterie den Thee ſelbſt liebgewonnen?
Nein! Jena, glaube mir, in allem groß und frey,
Verſchmäht den weibſchen Thee, und iſt nur dir getreu.
Willſt du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchſchauen,
So will ich dir voll Dank drey Caffeehäuſer bauen;
Von nun an ſoll Caffee, um Weihrauch dir zu ſtreun,
Wenn Zoch geſchmauſet wird, des Schmauſes Anfang ſeyn.
Er ſagt es, und der Gott erhob vom Thron die Glieder,
Und ſetzt wahrſagriſch ſich auf einen Dreyfuß nieder;
Und alſobald erſchien des Tempels Prieſterin,
Die wilde Phantaſie, und reicht ihm Caffee hin.
Er trank; es herrſcht um ihn geweihte grauſe Stille;
Doch plötzlich tönt die Gruft von ſchrecklichem Gebrülle,
Und blaue Flammen gehn von ſeinem Dreyfuß aus;
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,

Als ihm die Phantaſie den dicken Caffee brachte,
Und der prophetiſche Gott alſo den Anfang machte:
Was ſeh ich? — In die Gruft des Schreckens geht der Held —
Der Panzer rauſcht daher im ſchwarzen eiſern Feld —
Ich ſehe Schlacht und Krieg, und rühmliche Gefahren —
Kan dieſer Held ſein Herz für Liebe nicht bewahren?
Er putzt, er pudert ſich? Er ficht, es ſtrömet Blut —
Wie? hat ein Leipziger ſolch einen tapfern Muth?
O laß nicht ab, Pandur, und ſteh ihm bey im Falle!
Dies iſt das Roſenthal, ich ſeh, ich ſehe Halle!
Alſo der Gott. Sein Mund ſchäumt für prophetiſcher Wuth;
Doch nach und nach ſenkt ſich ſein aufgebrachtes Blut.
Pandur bückt ſich voll Dank; vom künftigen Geſchicke
Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.
Indeß verſammlet ſich der Mode Vorgemach.

Sie ſchimmert auf dem Thron, und rief dem Putz, und ſprach:
Geh hin, geliebter Putz, zum erſten meiner Söhne,
Der Stutzer Oberſten, Sylvanen, dem die Schöne
Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn ſeine Feder ſtrahlt,
Und hohen Stand und Geld die goldne Weſte prahlt.
Erweck ihn, hilf ſein Haar durch heißes Eiſen krümmen;
In Puder und Jeßmin laß, ſeine Locken, ſchwimmen;
Und wenn ſich ſein Verdienſt im Gallakleid erhebt;
Und endlich ſeinen Witz des Schneiders Gunſt belebt;
So laß ihn in den Hecht zum Renommiſten tragen,
Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht entſagen.
Er war ſein alter Freund; ſein ſchön gepudert Haar
Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.

Sie ſagts, der Putz eilt fort. Sein Haar im Weſt zerflogen,
Formirt den Sterblichen den ſchönſten Regenbogen.

Sein halb mit Gold geſtickt, halb ſilbernes Gewand,
Das er mit viel Geſchmack nachläßig um ſich wand;
Wallt in der obern Luft im allerreinſten Schimmer,
Und bald erreicht ſein Flug Sylvans geſchmücktes Zimmer.
Sogleich verweilt den Blick die aufgeputzte Wand,
An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern fand.
Zween Spiegel, deren Laſt zwo große Schleifen hielten,
Und neidiſch auf ſich ſelbſt in güldnen Rähmen ſpielten,
Entdeckten ihm ſein Bild; und mit Zufriedenheit
Tritt er ins Schlafgemach. — In ſtiller Einſamkeit
Schlief ruhig noch Sylvan, und ließ den Morgen ſterben,
Den Nachttiſch traurig ſeyn, und den Caffee verderben.
Ihm nahte ſich der Putz, und ſprach: Auf, junger Held!
Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;
Und eine Gottheit ſelbſt befiehlt dir, zu erwachen;

Die Mode ſchickt mich her, dich heute ſchön zu machen.
Dein Bruder Raufbold iſt in Leipzig angelangt;
Soll er nicht ſehn, wie ſtolz der Stutzer aus dir prangt?
Eil in den blauen Hecht, verſuch, ihn zu bekehren.
Wer kann ihn, ſo wie du, die Mode lieben lehren!

Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer Zeit,
Als ein Jenenſer noch, ein ungeſteiftes Kleid;
Doch Stutzer lehrten bald ihn den Caput verachten.
Er ward ihr Oberhaupt, der Erſt' in neuen Trachten.
So wie ein Renegat, mehr als ein Muſelmann
Von frommer Wuth erhitzt, den Chriſten haſſen kan;
So ſchien der Stutzer auch Jenenſer mehr zu haſſen,
Weil er vor kurzer Zeit erſt ihre Tracht verlaſſen.
Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf entſtellt;
Und da der raſche Stoff von ſeinen Achſeln fällt,

Macht er ein ſanft Getön, indem die ſeidnen Falten
Mit ſäuſelndem Geräuſch zu dem Pantoffel wallten.
Sein Diener bringt Caffee. Pardieu! (ſpricht er,) Johann,
Mir träumt ſehr albern Zeug — doch zieh mich hurtig an,
Und dann frag in dem Hecht, ob Raufbold angekommen.
Er ſagts, und hurtig ward der Anputz vorgenommen.
Ein weißer ſeidner Strumpf umwickelte das Knie.
Der Schuh, ein Meiſterſtück von ſeines Schuſters Müh,
Erhob in ſchwarzem Glanz mit Band beſetzte Kanten,
Und Schnallen ſchimmerten von böhmiſchen Diamanten.
Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos,
Doch in der ſeltnen Kunſt, das Haar zu kräuſeln, groß.
Ein weißes Puderhemd floß zu des Stutzers Füßen.
Le Grand baut das Toppee, und läßt ſich Locken ſchließen.
Ein dicker Staub von Mehl, der ſtill im Püſter lag,

Schießt ungeſtüm heraus, und trübt den heitern Tag.

Der Putz half ſein Toppee mit klugen Fingern thürmen,

Und ſetzte ſich darauf, es tapfer zu beſchirmen.

Den weißen Hals umgab ein ſchwarzes ſeidnes Band,

Das ſich bey ſeinem Kinn in eine Schleife wand;

Ein neuer Modeſammt, aus aſchenfarbger Seide,

Voll Laubwerk ſchön gewebt, dient ihm zum Oberkleide.

Ein breitgewirktes Gold umgab der Weſte Rand,

Und Atlas hieß der Stoff, aus welchem ſie entſtand.

Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den Lüften,

Wenn ſie der Frühling leert von rauhen Winterdüften.

Ein ſchwarzer Atlas war der Hüften enges Kleid;

Das Uhrband ſchimmerte mit goldner Herrlichkeit.

Um ſeinen Degen war ein weißes Band geſchlagen,

Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.

Sein Rohr aus Indien ziert ein beſondrer Knopf,
Aus Meißner Porcellan ein Frauenzimmerkopf;
Der unbeſeelte Thon ſprach in das Aug Entzücken;
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in den Blicken.
So ſtellte ſich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauſchte Weſt und Rock, es duftete ſein Haar,
Und um ihn her goß ſich, in ſüßer Atmoſphäre,
Lavendel und Jesmin, der ſchönen Welt zur Ehre.
Ein kühnes Entrechat trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppee und Haar noch einmal klügelnd maß;
Doch hätt ihn, da der Schmuck ihm allzuſchön geglücket,
Beynah ſein eignes Bild, wie den Narciß, entzücket.
Indeß trat ſein Lakay ins duftende Gemach,
Und ſagte: Gnädger Herr, ich fragt im Hechte nach;
Ihr Traum hat wahr geredt; Herr Raufbold iſt gekommen,

Die Sänfte wartet ſchon, die ich mit her genommen.
Sogleich fliegt er herab; allein indem er geht,
So ſchickt er noch zuvor zur Mode dies Gebet:
O Göttin, welcher ich drey Stunden Zeit verſchwendet,
Eh ich den langen Putz auf dein Geheiß vollendet,
Die Sänfte bringt mich iezt zu einem Schläger hin,
Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin;
Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren!
Vielleicht kan ich zu dir ſein wildes Herz bekehren.
So ſprach er, und ſein Wort drang zu der Göttin Höhn;
Die Mode liebet ihn, und ſie erhört ſein Flehn.
Ein Complimentenheer muß ſich herab begeben,
Zu ſeinem Schutze ſeyn, und ſeinen Mund beleben.
Der Putz verſammelt ſie, theilt ihre Schaaren ein,
Und er fängt vom Toppee gebieteriſch an zu ſchreyn:

Du, zierlicher Brador, ſetz dich auf deine Schleife,
Daß um den weißen Hals dein ſchwarz Gefieder ſtreife;
Und wenn der Geiſt Charmant die Knie ihm zierlich beugt,
So mache, daß ſein Haupt ſich gleichfalls artig neigt.
Du aber, Seladon, liebäugle mit den Blicken,
Die Schönen, die ihn ſehn, betrügriſch zu beſtricken.
Beredter Florimand, den Mund eröfne du,
Wenn ſein Verſtand nicht denkt; und denkt er, ſchließ ihn zu.
Ihr andern Geiſter könt auf ſeinem Hute ſitzen.
Die Treſſe ſoll ein Theil, ein Theil die Feder ſchützen.
Da, wo ſein ſchref Toppee die höchſte Spitze macht,
Nehm ich ſelbſt meinen Sitz. Nehmt ihr mein Wort in Acht:
Und wird Sylvan beſchützt; ſo will ich euch beglücken;
Wo nicht, ſo ſollen euch die ſchwerſten Strafen drücken.
Der eine ſoll zwölf Jahr mit ſteifem Rücken ſtehn;

Der andre ſoll niemals nach jungen Schönen ſehn;
Der dritte, wenn er ſcherzt, ſoll ſtets vernünftig ſcherzen,
Und Tobacksdampf ſoll euch die bunten Flügel ſchwärzen.

So ſagt er; und die Schaar wird durch die Ehr entflammt;
Mit ſtolzem Angeſicht eilt jeder an ſein Amt.
Indeſſen läßt Sylvan die Thür der Sänfte ſchließen;
Die Träger ſchreiten fort mit weitgedehnten Füßen.

Geräuſch und Lärm nahm nun im blauen Hechte zu.
Der wilde Renommiſt verläßt die lange Ruh,
Und hebt ſein ſchweres Haupt, dem hohen Tag entgegen,
Vom harten Stroh empor, auf dem er ſanft gelegen.
Von ſeinen Lippen ſchallt ein jeniſcher Geſang,
Und nach Calmucken war ſein allererſter Gang.
Er ſtand im öden Stall, und hieng die ſchlaffen Ohren.
Was machſt du, armes Thier? Haſt du den Muth verlohren?

Sprach Raufbold ganz bewegt, und gab ihm beßres Heu:
Und dankbar wiehert er mit einem Luſtgeſchrey.
Da er zurücke gieng nach ſeinem finſtern Zimmer,
Umleuchtet plötzlich ihn des Stutzers heller Schimmer.
Der Renommiſt kan ſich nicht ſo geſchwind entziehn.
Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt, und küſſet ihn.
Was Teufel! Bruderherz, (ſprach Raufbold voller Freuden,)
Wer hätte das gedacht bey unſerm letzten Scheiden,
Daß wir in Leipzig einſt uns würden wiederſehn! —
Doch, Kerl, du biſt dir ja, der Teufel hole! ſchön:
Gehſt du beſtändig ſo, wie aus dem Ey geſcheelet,
Und ſind die Haare ſtets in dem Toppee gezehlet?
Mon Cher, (verſetzt Sylvan,) wir leben hier galant:
In Leipzig gilt doch noch Verdienſt und Adelſtand,
Und ventre bleu! wer wird in Kleidern ſchlechter gehen,

Da wir hier jeden Tag die ſchönſten Damen ſehen?
Doch, Bruder, wie confus ſieht nicht dein Anzug aus!
Wie kömmſt du in den Hecht, in dies vilaine Haus?
Hat niemand dir im Thor den Engel angewieſen,
Und Artops gelobt, und Waplern dir geprieſen?
Indeß erreichten ſie das finſtere Gemach.
Der Schläger ſchreyt, Caffee! indem der Stutzer ſprach:
Herr Bruder, mich erfreuts, daß du hier angelanget.
Nach einem jenſchen Freund hat oft mein Herz verlanget.
Du biſt ein hübſcher Kerl; bleib hier, verändre dich;
Vergiß die jenſche Tracht, und werde ſo, wie ich:
So ſollſt du hier mit mir ein Engels-Leben führen,
Und ich will ſelber dich bey Damen produciren.
Der Renommiſt macht ihm ein höhniſches Geſicht,
Und ſagte: Nein, Sylvan, zum Narren werd ich nicht!

Zum Narren? (fieng Sylvan ſchon hitzig an zu fragen.)

Doch indem ward Caffee und Knaſter aufgetragen.

Da Bruder, lange zu, (ſprach Raufbold,) ſtopf dir ein.
Allein, es bat Sylvan, ihm gütigſt zu verzeihn;

Er rauche ietzt nicht mehr. Kaum will es Raufbold glauben;
Allein du wirſt es mir doch hochgeneigt erlauben?

Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward gefüllt,
Die ſein geſträubtes Haupt in dicken Dampfkrais hüllt.

Der Stutzer zitterte in fremder Atmoſphäre,

Wie im Cometenſchweif des bangen Erdballs Schwere.

Der kriegriſche Pandur kam aus dem Stall zurück.
Die Neugier lenkt ſogleich auf den Sylvan den Blick;

Doch wie verdroß es ihn, da er den Puder wittert!

Sein Fluch macht, daß das Heer der Complimente zittert.
Der Putz, ihr Führer, bebt, und jeder wird erſchreckt,

Da dieſer wilde Geiſt mit Lachen ſie entdeckt.

Wie wenn die Fröſch im Lenz aus lauen Sümpfen fliehen,
Und aus vertrautem Schilf an die Geſtade ziehen;
Die Schaar, wenn etwas rauſcht, vom Rand ins Waſſer hüpft,
Mit flüſterndem Geräuſch in ſchlanke Binſen ſchlüpft,
Bis auf den Boden ſinkt, und ſich kaum ſicher ſchätzet,
Wenn in dem Waſſergras das Heer vertraulich ſchwätzet;
Jedoch, ſo bald die Fluth nicht mehr von Wellen bebt,
Der kühnſte Froſch zuerſt ſein dickes Haupt erhebt,
Und wenn der grüne Leib kein zitternd Waſſer fühlet,
Mit ſeinen Füßen ſteigt, und auf der Fläche ſpielet:
So bebt vor ſeinem Blick der Geiſter feige Schaar.
Der, von der Furcht gejagt, flieht in des Stutzers Haar;
Der in den groſſen Hut; und jener in die Schatten,
Wo unter ſeinem Hals ſich Bind und Schleife gatten.

O! (ruft der Schlägergeiſt, indem er ſpöttiſch lacht,)
Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!
Warum flieht ihr vor mir? Ich werd euch nicht verderben.
Ihr ſeyd zu ſchön geputzt, und allzuklein zum Sterben.

Er ſprach, und lachte laut. Zu tückſcher That geſchwind,
Verwandelt ſich ſein Leib in einen Wirbelwind,
Der durch das Zimmer brauſt, des Stutzers Haar verheerte,
Und eine halbe Wand von dem Toppee zerſtörte.
Jedoch der treue Putz baut ſchnell es wieder auf,
Und ließ in ſeiner Wuth der Schmähſucht freyen Lauf.
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geſchaffen,
Straft ihn des Putzes Witz mit ſtachelichten Waffen.
Die Helden ſtunden auf. Komm Raufbold, (ſprach Sylvan,)
Und ſieh einmal mit mir die hieſgen Gärten an.
Und alſobald gehn ſie, dem Zufall überlaſſen.

Es donnert Raufbolds Fuß, der Sporn klirrt durch die Gaſſen,
Der blanke Kieſelſtein ächzt unter ſeinem Schritt,
Und Fenſterglas erbebt, indem er niedertritt.

Nicht fern vom Petersthor, auf deſſen vordern Theilen
Der Helden Rüſtung ruht, und die verzierten Säulen
Die Laſt der Kugeln drückt, die wie Coloſſen ſtehn,
Und in gevierte Reihn erhabner Linden ſehn;
Auf dem berühmten Platz, der Muhmenplatz genennet,
Den, auf der Ammen Arm, die kleine Schöne kennet,
Und, wenn ſie größer wird, an angenehmer Hand,
Die ſüßen Triebe fühlt, die ſie noch nicht gekannt:
Gieng ietzt der Renommiſt an eines Stutzers Seite,
Kunſt und Natur lockt ihn, mit angenehmem Streite;
Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht
Umſonſt für ſeinen Blick, zum Schönen nicht erwacht.

Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert,
Daß jede Bank erbebt, und eine Linde ſplittert.
Die Pleiße ſelber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,
Ihr neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.
Sie ſieht ſo manches Volk aus weit entlegnen Ländern;
Den Gallier, der floh, den Glauben nicht zu ändern,
Der pohlſche Jude kömmt zu ihren Schätzen her,
Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier.
Es gehn an ihrem Strand die ſeltſamſten Geſichter,
Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter.
Doch niemals ſah ſie noch in ihrem weiten Reich
Solch einen jungen Herrn, dem Renommiſten gleich;
Die Ungezogenheit ſprach aus den wilden Blicken,
Die große Peitſche hieng ſchief über ſeinem Rücken,
Der kurze Rock verrieth ein ſchmutzigs Oberhemd,

Und ſeine ganze Tracht war widerlich und fremd.
Es wieherten indeß von fern geſchmückte Roſſe,
Der Stutzer ward beſtürzt, beym Anblick der Caroſſe.
Selinde ſaß darin. Der Schönheit Wunderſchein
Verklärt Sylvans Geſicht, und Raufbold ward zum Stein.
Nun, Bruder, (ſprach Sylvan,) mich dünkt, du biſt getroffen. —
Kan man dies Mädchen denn nicht nah zu ſehen hoffen?
(Sprach Raufbold ganz verwirrt.) Es lächelte Sylvan,
Und fieng alſo zu ihm mit ſüßen Mienen an:
Du ſollſt den höchſten Grad von meiner Freundſchaft ſehen,
Und ſollſt den Nachmittag mit zu Selinden gehen;
Doch, Raufbold, anders nicht, als wenn du dich bekehrſt,
Und dieſes ſchöne Kind durch deine Tracht verehrſt.
Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern leihen;
Allein du möchteſt mir den Antrag nicht verzeihen.

Wohlan, ſo putze dich in allem andern nur.
Es lege ſich dein Haar in zierliche Friſur;
Ich will dir den Le Grand zu deinen Dienſten ſenden,
Und der friſire dich mit ſchöpferiſchen Händen.
Doch zieh die Stiefeln aus. Iſt Kopf und Fuß galant,
So ſiegt die Miene leicht im mäßigen Gewand.
Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schöne nehmen;
Allein kein wildes Wort muß mich und ſie beſchämen.
Geh, mache dich bereit, ich meld uns ſelber an.
Und Raufbold, voller Dank, umarmet den Sylvan.

Der Renommiſt.

Vierter Geſang.

Der Renommiſt.

Vierter Geſang.

Wie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,
Vom ſteten Nord entlaubt, zu den beſchneyten Feldern
Mit trägen Klauen kömmt, ſie halb erſtarrt bewegt,
Sich mit bereifter Haut durch öde Furchen trägt,
Die Menſchen zwar nicht flieht, doch ſie auch nicht verletzet;
Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geſchrey gehetzet,
Er ſein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerſcharrt, mit breiten Tatzen gräbt;
Doch, wenn ſein feiger Feind auf ihn zu gehn verweilet,
Er wiederum zurück in finſtre Wälder eilet,
Mit brummendem Getös zu ſeinen Höhlen irrt:
So murrt der Renommiſt, da er verwundet wird.

Sylvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und Raufbold denket nichts, als Anputz, und Selinden.
Voll Unmuth warf er ſich auf eine nahe Bank.
Er, den kein ſchöner Blick in Jena noch bezwang,
Fühlt tief in ſeiner Bruſt die angenehme Wunde;
Und dieſe Klage brach aus ſeinem Helden-Munde:
Unwürdiger, du liebſt? und ſchimpfſt den hohen Stand?
Und machſt zu Leipzigs Spott dein jeniſches Gewand?
O Jena! mußteſt du zum Unglück mich verjagen?
Ich Unbezwungner ſoll der Liebe Ketten tragen?
Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunſt,
Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens Gunſt?
Und man verlangt von mir, abtrünnig ſchon deswegen
Den jeniſchen Caput, und Stiefeln abzulegen?
So ſprach er, und er ſah ſtarr auf den Boden hin. —

O Liebe, ſieget ſtets dein ſtolzer Eigenſinn?
Muß man bey ſo viel Muth von dieſem jenſchen Helden,
Mit ſeiner Liebespein, auch ſeine Schwachheit melden?
Haſt du die Schönheit nicht zum Unglück oft gebraucht?
Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?
Sah nicht die ganze Welt, Philippens Sohn zur Schande,
Auf einer Nymphe Wort, Perſepolis im Brande?
Wie oftmals ſuchen wir von eines Reiches Fall,
Und mächtger Thronen Sturz, die Urſach überall?
Und oftmals, dürften wir in Menſchenherzen leſen,
Iſt nur ein ſchöner Blick der Grund davon geweſen;
Und eine Sultanin, erhitzt von Lieb und Wut,
Setzt oft allein um ſich ihr weites Reich in Blut.
Muß auch ein bloßer Blick den Schläger überwinden?
Doch, Held, du fällſt mit Ruhm. — Ein Blick wars von Selinden.

Du ſchmückeſt den Triumph der gröſsten Siegerin.
Die Staatsperüke fällt zu ihren Füſſen hin,
Der lange Zopf wünſcht ſich an ihrer Sklaven Stelle,
Und alles huldigt ihr, der Degen, und die Elle.

Indeſſen ſchäumt für Wut der Geiſt der Schlägerey.
Wie? (ruft er brüllend aus,) mein Raufbold ungetreu?

Sein Held eilt nach der Stadt, und kömmt, voll von Gedanken,
Vom ſtolzen Petersthor bis an die vordern Schranken.
Auf ſeinem Poſten ſtand ein alter Stadtſoldat,
Ein ſechzigjährger Schutz der nie verlaßnen Stadt.
Nie hat er auf den Feind die Flinte losgeſchoſſen,
Sein Kriegesleben war in gröſster Ruh verfloſſen.
Den läßt zum erſtenmal Mars auf die Kriegesbahn,
Der Renommiſt ſtößt ihn mit ſtarken Armen an.
Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden

Halb=

Halbhohler Weiden ſtößt, die in den ſichern Gründen
Noch ſtehn, weil ſie ein Bach, der ſie benetzt, belebt;
Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:
So fühlt auch der Soldat die dürre Bruſt erſchüttert,
Er wankt vom ſtarken Stoß, und tritt zurück, und zittert;
Der wilde Renommiſt höhnt ihn mit bitterm Scherz —
Und hier gab ihm Pandur die große That ins Herz,
Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,
Und in die finſtre Gruft der Häſcher ſich zu wagen.
Voll Freude jauchzet ſchon der ſchreckliche Pandur:
Doch Leipzigs Schutzgeiſt folgt unſichtbar Raufbolds Spur,
Und, von dem ſcharfen Blick Pandurens unentdecket,
Späht er den Vorſatz aus, der ihn mit Recht erſchrecket.
Er eilet alſobald, vom kriegeriſchen Ort,
Zu der Galanterie, auf ſchnellen Schwingen fort.

Da, wo Verſailles ſich mit ſtolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunſt die Flur trotz der Natur belebet;
Wo der Galanterie ſo mancher Sieg gelingt,
Wo mancher Staatsmann lügt, und mancher Marquis ſingt:
Liegt ein verſchonter Wald von Zeit und Sturm und Winden,
Den Seladons nur ſehn, und Clelien nur finden.
Hier hat bey einem Volk, das nie beſtändig iſt,
Das Schwür im Friedensſchluß, wie in der Eh, vergißt,
Und voller Mitleid nur auf deutſche Treue ſchauet,
Sich die Galanterie ein prächtig Schloß erbauet.
Ein Mädchen, ſchön und wild, ſteht an dem ſtolzen Thor;
Die volle Bruſt iſt bloß, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth, als deckt; Verführung heißt die Dame,
Doch bey Franzoſen iſt nur Artigkeit ihr Name.
Verſtellung trägt allhier der edlen Treue Kleid,

Und um ſie her ſteht Liſt, und falſche Zärtlichkeit.
Auf einem ſtolzen Thron, von Sammt und Gold beſchweret,
Sitzt die Galanterie, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füßen ſchwingt, der kleine Gott Roman,
Den ſieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn
Den Liebesgott genannt; mit ſeinen ſchwachen Händen
Verwirret dieſes Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wolluſt ſchildert er unſchuldig, ſanft, und hold,
Und manchen Crebillon hat er in ſeinem Sold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf verwirret,
Daß er im Labyrinth der Liebe ſich verirret.

Der Schutzgeiſt Leipzigs war dem Thron der Göttin nah,
Als ſie ihn noch von fern mit trübem Antlitz ſah,
So rufte ſie ihm zu: Was quälen dich für Sorgen,
Getreueſter Lindan? Haſt du an dieſem Morgen

Dein ſchönes Haar verbrannt? Iſt es nunmehr zu kurz?
Wächſt dein Toppee nicht mehr? Verſchießt dein blauer Schurz?

Er aber bückte ſich, und ſprach mit ernſten Mienen:
O Göttin, welcher wir auch an der Pleiße dienen,
Seitdem Germanien begierig nachgemacht,
Was hier der Schneider träumt, und jeder Narr erdacht;
Du haſt es ſelbſt geſehn, wie Raufbold uns erſchrecket.
Allein ich habe ſchon ſein ſtolzes Herz entdecket;
Er liebt; — Selinde hat die große That gethan.
Doch, Göttin, ſend ihm noch den mächtgen Gott Roman,
Damit er ſein Gehirn mit ſüßem Dunſt umhülle,
Und manches Abentheur die Einbildung erfülle;
So wird der Renommiſt, der uns ſo lang getrutzt,
Ein Stutzer, wie Sylvan, der ſich am Nachttiſch putzt.

Er ſchwieg. Es tönt der Saal, die bunten Pfeifer beben.

Von jedem ſchönen Mund wird Beyfall ihm gegeben,
Und die Galanterie ſprach ſo mit ſüßem Ton:
Geh, wafne dich, Roman, du mein geliebter Sohn,
Und folge dieſem Geiſt bis in die ſtolzen Linden;
Die Lorbern warten dein, du gehſt zum Ueberwinden.
Beſiege Raufbolds Herz, und einen Schlägergeiſt,
Den ſchrecklichen Pandur, der von der Mod ihn reißt.

Sie ſagts; der Gott Roman hebt ſeine Purpurflügel,
Und ſchwingt ſich, wie Lindan, hoch über Thal und Hügel.
Indem ſein ſchneller Flug durch blaue Lüfte ſtieß,
Entdeckt er unter ſich das prangende Paris.
Sein Einfluß macht, daß ſich die wilden Köpf erhitzen,
Und von verliebtem Tand die Druckerpreſſen ſchwitzen.
Es wurden unter ihm, durch ſeinen hohen Schwung,
Viel Avantüren reif, und Hexenmährchen jung.

Vor Leipzig ſenken ſchon die Pilger ihr Gefieder,
Roman ſchießt in den Hecht, zu ſeinem Siege, nieder.
Er trat in das Gemach, wo Raufbold mit dem Arm
Sein ſchweres Haupt geſtützt; voll Gram und innerm Harm
Schaut er um ſich herum; Pandur ſah es, und fluchte,
Ob er ſein Schickſal gleich ſich zu verbergen ſuchte;
Obgleich ſein wilder Hauch in Raufbolds Seele ſtürmt,
Und ob Gedanke gleich ſich auf Gedanken thürmt.
Indeſſen ſpannt Roman den ſiegesvollen Bogen.
Kaum iſt der ſtarke Pfeil in Raufbolds Herz geflogen,
So ändert er ſogleich die grimmige Natur;
Er ſpricht aus ſüßem Ton, und es erblaßt Pandur.
So wie ein ſichrer Hirſch aus ſeinem Stande ſetzet,
Wenn ihn im dicken Forſt ein wilder Pfeil verletzet;
Er färbt mit ſeinem Blut den unglückſelgen Ort,

Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort:

So ſpringt auch Raufbold auf, ſein Herz iſt überwunden,
Und fühlet, trotz Pandur, der Liebe ſüße Wunden.

Die Mode kam ietzo, und ſiegt mit beſſerm Glück.

Pandur verbirget ſich, beſchämt vor ihrem Blick;

Der Renommiſt verſchmäht im Herzen jenſche Trachten;
Es jauchzete Roman; die Complimente lachten.

Le Grand trat ins Gemach, voll artger Höflichkeit,

Mit einem alten Rock, von Puder überſtreut.

Er ſprach aus ſüßem Duft wohlriechender Pomaden:

Der Herr Baron Sylvan ſchickt mich zu Jhro Gnaden,
Jhr ſchönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand.

Zwo Stunden nur, mein Herr, ſo ſind ſie ganz galant.

Er ſagts, und läßt ſogleich den Schläger niederſitzen.

Die Scheere wütete mit zwo geſchärſten Spitzen,

Sein

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Sein Haar wird abgemäht; ſo wie ein reifes Feld,

Das vor dem wilden Hieb der ſcharfen Sichel fällt.

Nun mußten Locken ſich in Papiljotten preſſen;

Sie wurden vom Le Grand ſorgfältig abgemeſſen:

Sie rauchten dampfend auf, gequetſcht vom heißen Stal,
Und dreymal ruht Le Grand vor ungewohnter Quaal.

Er hatte nie ein Haar, wie dieſes Haar, geſehen;

Es ſchien, den Borſten gleich, dem Kamm zu widerſtehen;
Doch dem Herkulſchen Fleiß bleibt nichts mehr hinderlich;
Stolz hebt ſich ſein Toppee, und Locken ründen ſich.

Die Puderwolke floß auf ſeinen Locken nieder;

Der neue Stutzer nieſt, und das Gemach ſchallt wieder.

Nun macht ſich das Gefolg der Mode zu ihm her.

Ein kleiner Geiſt beſieht ſein ſchreckliches Gewehr;

Den Degen, den ſo oft das jenſche Pflaſter fühlte,

Und der ſich oft mit Blut im wilden Zweykampf kühlte.
Ein andrer Geiſt, der Tanz, nahm ſeine Handſchuh wahr,
Und zog ſie lächelnd an, und both ihm weiße dar.
Von einem dritten Geiſt ward ihm der Huth entführet,
Den die geſchickte Hand franzöſiſch ausſtaffiret.

Indem erſcheint Sylvan, und holt den Schläger ab,
Der, einer Muſche gleich, ihm größre Schönheit gab.
Der Stutzer lächelte, daß ihm der Sieg gelungen,
Und ſeiner Schöne Blick auch Raufbolds Herz bezwungen.
Die frohe Mode ſieht den beyden Helden nach,
Und beyden öfnet ſich Selindens Staatsgemach.
Die Aſſemblee erſtaunt vor dieſem ſeltnen Paare.
Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stutzer nach dem Haare,
Macht Raufbold ganz verwirrt ein krummes Compliment,
Und ſtarrt Perſonen an, wovon er keine kennt.

Ein Bauer, welcher nie ein Schauſpiel angeſehen,
Pflegt in der Oper ſo gedankenlos zu ſtehen;
Er ſtarrt mit ofnem Maul, und glaubet dumm manchmal,
Er ſey auf einmal nun im ewgen Freudenſaal.
Der Stutzer präſentirt den Schläger an Selinden;
Der wilde Renommiſt kan keine Worte finden;
Ihr Blick bezaubert ihn; er bückt ſich ſtarr, und ſtumm;
Holdſelig lächelnd kehrt Selinde ſich herum.
Was iſt das für ein Thier, das ſie mir präſentiren?
So manches ſchöne Kind wird dieſer Held verführen.
Welch ein ſcharmanter Rock! O! ſehn ſie ihn doch an!
Wie heißt der Paris denn, mein Herr Baron Sylvan?
So ſpottet hinter ihm die angenehme Dame.
Der Stutzer winkt, und ſprach: Von Raufbold iſt ſein Name. —
Von Raufbold? Wie? im Ernſt? (fiel ihm die Schön ins Wort;)

Es ſchwur Sylvan, ma foi! und fuhr mit Lachen fort:
Er iſt in ſie verliebt. Er ſtürmt zehn Häſcherwachen,
Wenn es ihr Mund befiehlt. Die Schöne fiel vor Lachen
In einen Lehnſtuhl hin; und Raufbold trübet ſchon
Mit Runzeln ſeine Stirn, die Tod und Schrecken drohn.
Vergebens ſuchen ihn zween Herrn zu unterhalten;
Er legt die krauſe Stirn in unzufriedne Falten.
Reman, der ihm gefolgt, ſieht ſeines Sieges Frucht;
Er überſtrömt ſein Herz mit wilder Eiferſucht.
Der Zwietracht Fackel flammt; er ſieht als ein Verbrechen
Selindens Lachen an, und denket ſich zu rächen.
Wie? Raufbold, (liſpelt ihm ietzo Pandur ins Herz,)
Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten Scherz?
Iſt denn aus deiner Bruſt die Ehrſucht ausgerottet?
Ein ſprödes Mädchen lacht, ein dummer Stutzer ſpottet;

Und du ſtehſt feig und ſtumm, und ſiehſt den Spott mit an?
Verführte darum dich, der ſklaviſche Sylvan,
Zu Puder auf dem Kopf, zu Strümpfen an den Füßen,
An ſeinen Wagen dich, als Sieger, anzuſchließen?
Vergebens iſt dein Kopf von Weizenmehle weiß;
Er giebt verräthriſch dich dem Spott der Nymphe preiß,
Die er bezwungen hat. Doch was ſag ich, bezwungen?
Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.
Denn iſt ſie denn nicht dein? Hat nicht dein tapfrer Mund
Sie zur Scharmant erklärt? Hat nicht dein edler Schlund.
Der zwanzig Ganze ließ zu deinem Magen rinnen,
Die Ehre hoch erkauft, ein Mädchen zu gewinnen?
O Raufbold, mache dich von ſolchen Feſſeln frey,
Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt ſey.
Selinde bleibet dein! — Will ſie Sylvan erwerben,

So laß nach dem Geſetz ihn ſaufen, oder ſterben.

Wer tritt ein Mädchen ab, auch bey dem ſchlechtſten Muth?
Entweder ſtröme Bier, wo nicht, ſo fließe Blut.

Willſt du das Grundgeſetz der jenſchen Welt verwandeln,
Wie ein Philiſter ſtehn, und wie ein Pinſel handeln?

So ſprach der wilde Geiſt, und ließ das, was er ſprach,
In Raufbolds harter Bruſt mit Feuerſchriften nach.

Der Renommiſt dreht um, und ohn ein Wort zu ſprechen,
Eilt er aus dem Gemach, am Stutzer ſich zu rächen.

Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt,

Das auf der edlen Flucht weitſchallend ihn verhöhnt.

Mequirt euch nur, (ſprach er,) ihr abgeſchmackte Nymphe,
Und du, geputzter Narr; — Blut wäſcht von jedem Schimpfe.
Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,

Und wie ein Meteor flammt ſein erzürnter Blick.

Bey den Jenenſern iſt ein alt Geſetz in Ehren,

Das alte Purſche ſtets die junge Nachwelt lehren;

Das man mit Ehrfurcht ſagt, und unverbrüchlich hält,

So lang in Jena noch die Freyheit ſich erhält.

Dies iſts. So oft man ſich vor volle Gläſer ſetzet,

Wählt ſich der naſſe Purſch ein Mädchen, das er ſchätzet.

Zu der Scharmante wird ſie feſtlich deklarirt,

Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,

Als ſich auf ofnem Markt den Hals mit ihm zu brechen.

Und, wenn es Freunde ſind, in Bier ſie abzuzechen.

Man ſäuft ſich von Verſtand bloß auf ihr Wohlergehn.

Man kennt die Schöne nicht, als daß man ſie geſehn;

Doch dies iſt gnug, deshalb die Schnurrbarthey zu ſtürmen,

Und ſie mit Bier und Blut herkuliſch zu beſchirmen;

Die Renommiſten ſinds, die dies Geſetz erhöht,

Durch deren Heldenſtahl es immer noch beſteht.
Sie laſſen eh Toback und Karten untergehen,
Als dieſes Grundgeſetz der jenſchen Welt verſchmähen.
Ein alter Renommiſt, als er im Zweykampf ſtarb,
Und in dem Paradies (*) die Hölle ſich erwarb;
Sprach noch mit blaſſem Mund zu ſeinen Sekundanten:
Beſchützet dies Geſetz, beſchützet die Scharmanten.
Die Seel entflieht mir ietzt, die Freyheit nicht zugleich.
Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod auf euch —
Braucht ihn, daß dies Geſetz kein feiger Kerl verhöhne,
Sauft, fechtet und ſterbt ſo, wie ich, für meine Schöne.

Dies alles wiederholt der wilde Renommiſt
In öder Einſamkeit, die ſchrecklich um ihn iſt.
Er flucht durch das Gemach; Niemand flieht nun erſchrocken;

(*) eine Gegend bey Jena.

Er ſtürzet wütend ſich in ſeine ſchönen Locken,
Und was Le Grand mit Müh in Stunden aufgethürmt,
Das wird im Augenblick verwüſtend durchgeſtürmt.
Der Puder ſteigt empor, die Locke wird zerſtöret;
Und, wie ein dicker Wald, ſein ſtolz Toppee verheeret.
Wie auf dem rauhen Harz, wenn durch den hohen Wald
Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüfthorn ſchallt,
Mit wildgeſträubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachſnen Hain, wo er im ſchwarzen Schauer
Bemooſter Eichen lag, mit feſtem Zahn zerſtückt,
Und den beharzten Leib aus ſpröden Büſchen rückt:
So wütet Raufbold auch erzürnt und unerſchrocken
In ein Toppee voll Mehl, und parfumirte Locken.
Sein Schutzgeiſt aber jauchzt, daß ihm der Sieg gelingt,
Und Lieb und Mode nicht des Helden Herz bezwingt.

Wie? (ſprach der Renommiſt,) Er nimmt mich zu der Schöne,
Damit man meine Tracht mit blutgem Spott verhöhne?
Und überdies gehört Selinde mir allein!
Sie kan von zweenen nicht zugleich Scharmante ſeyn!
Sie zu erkaufen, ließ ich Bier mit Strömen fließen;
Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergießen.
Wir wollen ſehn, Sylvan, wie ſcharf dein Degen iſt;
Ob du ſo ſtark damit, als mit der Zunge biſt?
Treuloſer, konnteſt du die alte Freundſchaft brechen?
Allein ich bin beglückt; ich will, und kan mich rächen.

Er ſprach noch, als die Schaar von ſeinen Brüdern kömmt,
Und mit Umarmungen des Zornes Fluten hemmt.
Von Torf, fein von Geruch, ſchrie: Was der Hagel! Bruder,
Der Teufel hole mich, hier ſtinkt Pomad, und Puder!
Wie Raufbold! Nimmermehr? Ein Renommiſt friſirt?

O Pinſel, welch ein Narr hat dich dazu verführet?

So ſagt er, und das Blut ſteigt wild in Raufbolds Wangen.
Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufgegangen;
Er ward zum erſtenmal in ſeinem Leben roth.
Doch wahrſagt dieſe Scham Sylvanen Blut und Tod.

Setzt euch, und höret mich, (ſprach er,) geliebte Brüder.
Sie ſetzen alle ſich, gleich ſtrengen Richtern, nieder;
Nur Raufbold ſtand allein. Voll Wut und Eigenſinn,
Schaut er mit tiefem Ernſt in die Verſammlung hin,
Und ſprach: Ihr ſeht mich hier von meiner Höh geſtürzet,
Ihr ſeht mein Haar verſtutzt, und mein Toppee verkürzet.
Ich ſchmiegte klein genug mich in der Mode Joch,
Und Torf hat völlig Recht, der Puder ſtinket noch.
Doch ſeht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauſet;
Die allergrößte Wut hat das Toppee durchbrauſet;

Es ſträubt gleich Verſen ſich; — Ich bin euch wieder gleich;
Mit edlem Stolz flieh ich der Mod und Liebe Reich.
Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu beſiegen;
Die Rache reißt ſie ein, und Rache heißt mich kriegen.
Sylvan hat mich beſchimpft; Selinde mich verlacht;
Man ſpottete voll Hohn auf meine keuſche Tracht.
Sagt, Brüder, muß ich mich nicht billig vor euch ſchämen?
Allein noch kan ich mir die Rache ſelber nehmen.
Vielleicht mach ich bey euch den Fehler wieder gut,
Und waſche meinen Schimpf in dieſes Schurken Blut.
Sagt, Brüder, darf ich wohl die edle Zeit verlieren?
Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?

Ja, freylich! ruften ſie voll Eifer alleſammt
Und Raufbolds Herz und Kiel ward alſobald entflammt;
Von Lieb, und Raſerey, und Eiferſucht getrieben,

Ward ſcharfer Spott erdacht, und das Cartell geſchrieben.
Wie jauchzte nicht Pandur? Er zeigt ſich alſobald,
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid, und die Geſtalt.
Er eilt mit dem Cartell, den Stutzer aufzufinden;
Sein Weg war nicht umſonſt, er fand ihn bey Selinden.
Der Stutzer lieſt beym Spiel das kriegriſche Cartell.
Voll Tapferkeit, und Muth, und im Entſchlieſſen ſchnell,
Schrieb er mit Bleyſtift nur darunter dieſe Worte:
Ich komme ganz gewiß zu dem beſtimmten Orte.

Der Renommiſt.

Fünfter Geſang.

Der Renommiſt.

Fünfter Geſang.

Das wichtge Lomberſpiel war iezt nicht wichtig gnug.
Sylvan verſtellte ſich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen ungerochen,
Die Lomberkönige, von Freundes Schwerd durchſtochen.
Spadilje ſaß verzagt in ſchandewerther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Baſta zu.
Selinde ſieht erſtaunt den Stutzer Fehler machen;
Der Argwohn, und die Furcht für ſeine Ruh, erwachen;
Das Spiel hört plötzlich auf, daß durch des Schickſals Schlag
Der König und der Sklav vermiſcht zuſammen lag.
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander
Der Räuber und der Held, Cartouch und Alexander.

Selindens trüber Blick ſpricht Unzufriedenheit,
Und alles eilet fort vor der beſtimmten Zeit.
Sylvan nimmt ſeinen Hut, und will ſich ihr empfehlen;
Grauſamer, (ſagte ſie,) du willſt es mir verhehlen,
Was deinen freyen Blick in Unordnung gebracht?
Sprich, iſt es nicht der Brief, der dich verwirrt gemacht?
Der Stutzer wird beſtürzt; Ja, (ſagt er,) deinetwegen
Zieh ich mit tapfrer Fauſt den ſieggewohnten Degen.
Der Brief war ein Cartell: der wilde Renommiſt
Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenheuter iſt;
Doch, Schöne, da ich ietzt für deine Schönheit ſtreite,
So iſt auch ſchon der Sieg mit Lorbern mir zur Seite.
Selinde, die erblaßt in ihren Lehnſtuhl ſinkt,
Und in dem bittern Schmerz geſalzne Thränen trinkt,
Schien in Verzweifelung und Wehmuth zu zerfließen,

Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen ſchießen.
Grauſamer, (ſagte ſie,) du biſt nicht meiner werth!

Verſichre ja mich nicht, daß mich dein Herz verehrt.

Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger werden?

Ja, ja, du biſt es ſchon in Sitten und Geberden.

Geh, Wilder, ſchlage dich; — doch rühme dich nur nicht,
Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälſe bricht.

Und mit dem wilden Thier willſt du den Zweykampf wagen?
Wie bald wirſt du den Tod auf blaſſen Lippen tragen!

Grauſamer, nein, du biſt in Leipzig nicht erzeugt.

Und eine Furie hat dich mit Gift geſäugt!

O hätteſt du zu mir die kleinſte Gunſt getragen.

Und wärſt ein Leipziger, du würdeſt ihn verklagen.

Sie ſchwieg; ſo wie ein Baum den ſtolzen Wipfel neigt,
Wenn ihn jetzt bald der Süd, und bald der Nordwind beugt;

So wird Sylvan beſtürmt; Er wankt auf beyde Seiten;
Die Liebe heißt ihn fliehn, die Ehre heißt ihn ſtreiten;
Allein die Ehre ſiegt. O Schöne, (fieng er an:)
Was foderſt du von mir! Verdiente wohl Sylvan
Selindens Zärtlichkeit, wenn er ſich fürchten wollte,
Und wenn ſie ungeſtraft ein Raufbold ſchimpfen ſollte?
Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;
Und Raufbold ſpricht zwar groß, allein er iſt verzagt.
Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Stralen,
So ſoll gewiß ſein Blut die Ausfodrung bezahlen.

Er ſagts, und eilt ſogleich beherzt aus dem Gemach.
Selinde ſieht ihn gehn, und ſieht ihm weinend nach,
Und ſchickt voll Todesangſt viel Wünſche zu den Sternen,
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfernen.

Der zärtliche Lindan, der Schutzgott Leipzigs. ſieht,

Daß über ſeinen Sohn ein Ungewitter zieht;
Voll banger Sorgſamkeit eilt er mit ſchnellen Flügeln,
Zu der Galanterie, ihr Streitheer aufzuwiegeln.
O Göttin, (fieng er an,) ich muß um Beyſtand flehn.
Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinem Thron zu gehn!
Doch, Göttin, kan ich wohl der Stutzer Haupt verlaſſen,
Und Stutzer untergehn, und Schläger ſiegen laſſen?
Kaum wird am Horizont die künftge Sonne ſtehn,
So wird das Roſenthal den ſchärfſten Zweykampf ſeyn.
Suchſt du nicht Raufbolds Arm, o Göttin, aufzuhalten,
So kan ein einzger Hieb Sylvanens Haupt zerſpalten.
Der Zweykampf iſt gewiß; die Streiter ſind voll Wut;
Ich, Göttin, zittre ſchon vor Scenen voller Blut.

Er ſagts, und heftete mit trauriger Geberde,
Den Supplikantenblick, voll Thränen auf die Erde.

Die Göttin fühlt den Schmerz; voll Mitleid ſagte ſie:
Wie ſchwach iſt nicht der Blitz von der Galanterie
Im Streit und im Duell! ſollt ich ein Herz bekriegen,
Und über Sprödigkeit verſtellter Tugend ſiegen;
Sollt ich etwa voll Liſt den Ehmann hintergehn;
So wäre meine Macht bereit dir beyzuſtehn.
Doch die Galanterie, was kan die da dir nützen,
Wo wilde Kämpfer ſtehn, und blanke Degen blitzen?
Weit beſſer ſteht gewiß die Göttin Schlägerey,
Die an der Saale herrſcht, dem Leipzger Helden bey.
Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
Und manchen Lorberkranz ihr um die Stirn geflochten;
Sey klug, und ſey beredt; und fodre von ihr dreiſt,
Zu deines Helden Schutz, auch einen Schlägergeiſt.
Ich kan dir weiter nichts zu deinem Troſte ſagen,

Als daß wir das Duell mit anzuſehen wagen.

So die Galanterie — Lindan ſtürzt in die Luft,
Und eilt zur Schlägerey in die berühmte Kluft.

Als Hausknecht war indeß Pandur zurück gekommen.
Die Stürmer hatten ſchon Sylvans Entſchluß vernommen.
Und alle lobten ihn, und ſeinen Heldenmuth,
Und ruften: Das iſt noch ein edles jenſches Blut!

Ein Renommiſt wird ſtets des andern Muth erheben,
Und das verdiente Lob zuerſt dem Gegner geben.

Den tapfern Feind rühmt oft ein großmuthsvoller Held,
Damit man ſeinen Sieg für deſto wichtger hält.

Nun ſtürzten ſich aufs neu des Bieres braune Wellen,
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen ſchwellen,
Wenn auf dem ſchweren Nil der naſſe Südwind ſchwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Waſſer hebt;

Und wie im lauen Lenz, wenn ſich die Nacht verkürzet,
Der aufgelöſte Schnee von hellen Felſen ſtürzet;
Mit rauſchendem Getös in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verſchlingt:
So ſtürzt das braune Bier, mit rauſchendem Geziſche,
Dem ſchnellen Waldſtrom gleich vom überſchwemmten Tiſche.
Des glimmenden Tobacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit Rauch;
Es ſteigt Dampf und Geſang aus ihren rauhen Hälſen,
Und es glühn hier und da gluthſchwangre Aſchenfelſen.
Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll ſchaut er auf die Verwüſtung hin;
Er breitet über ſie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund ſie Heldenthaten ſingen.
Der Barden Lied hob oft die deutſche Tapferkeit,

Und jeder ward ein Held, ein Heermann in dem Streit.
Auch ietzo feurt ein Lied des Renommiſten Wangen
Zum allerſchrecklichſten und kühnſten Unterfangen.
Wer, (fieng er muthig an,) kennt, Brüder, unter euch
Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich?
Wo wohnt die Häſcherſchaar, das Schrecken aller Feigen?
Darf man nie ungeſtraft zu dieſer Hölle ſteigen,
Und ſehn, ob man den Kerls die Hälſe brechen kan?
Wer führt mich unter euch zu dieſer Ehrenbahn?
Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbarteyen,
Jedweden Muſenſitz großmüthig zu befreyen.
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt;
So bebt auch ietzt die Schaar von Raufbolds naſſen Brüdern;
Das Jauchzen und die Luſt hört auf in ihren Liedern.

Der tapferſte, von Torf, ſtand endlich auf, und ſprach:
Warum fragſt du ſo ſehr nach unſern Häſchern nach?
Und welch ein toller Geiſt ſchuf in dir den Gedanken,
Die Hölle zu beſehn, mit Teufeln dich zu zanken.
Die Häſcherſtube gleicht dem finſtern Höllenreich;
Sie ſelber, glaube mir, ſind wilden Teufeln gleich.
Ein Harniſch, den noch nie ein Rieſenſchwerd durchhauen,
Und Stangen wafnen ſie; und ſenden Furcht und Grauen
Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.
Der edle Jüngling ſagts, und ſetzte ſich, und ſchwieg.
Der tapfre Renommiſt erwiederte verwegen:
Wer kan mir widerſtehn? Beſchützt von dieſem Degen,
Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,
Und kühn den Acheron, und den Cocytus, ſehn.
Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey Rachen

Wollt ich, mein Seel, ſo zahm wie einen Schooßhund machen.
Warum ſollt ich denn nun nicht ſo verwegen ſeyn,
Und dieſem Häſcherpack in eigner Wohnung dräun?
Mein Muth ſoll hier ſo gut, als wie in Jena, jagen;
So wahr ich Raufbold bin, ſo wahr will ich es wagen!

So ſagt er, und ſteht auf; und alle folgen ihm
Mit Rieſenſchritten nach. Pandur brauſt ungeſtüm
Vor ſeinen Liebling her bis zu der Häſcherhöhle,
Und gießt Verwegenheit in ſeines Helden Seele.

Die träge Finſterniß warf ſchon mit brauner Hand
Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still auf Feld und Land;
Schon ſah man den Boot den feſten Pol umgehen,
Und manche Sonne ſich im kalten Norden drehen;
Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hunde ruhn;
Der Wangen Lilien, und Roſen lagen nun

In Tüchern abgewiſcht; und manches Gipsgeſichte,
Am Tage lang gehaßt, eroberte bey Lichte:
Da kam der Renommiſt, und ſeine treue Schaar
Auf den einſamen Markt, der iezt ihr eigen war.
Geſtiefelt iſt ihr Fuß; umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandſchuh ſind an den Cyklopenhänden.
So oft ihr Rieſenfuß mit Schrecken niedertritt,
So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Stralen um ſich ſtreuen;
Wie wenn die Löwin ſich aus öden Wüſteneyen
Des dürren Lybiens mit ihren Jungen trägt;
Mit langſam trägem Schritt ſich durch den Sand bewegt,
Das dürre ſcharfe Laub mit ſchweren Klauen drücket;
So manchen ſpröden Buſch mit breiter Bruſt zerſtücket,
Und ein Geräuſch erregt, das durch die Felder eilt,

Und in der ſanften Nacht die ſtillen Lüfte theilt:
So hört man ihren Schritt, und den gezognen Degen,
So leiſe ſie auch gehn, ein ſanft Geräuſch erregen.

Da, wo der grüne Thurm am Rathhaus ſich erhebt,
Sind die Behauſungen, die ewge Nacht begräbt;
Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchterliche Schrecken
Steht an dem dunklen Thor; und an den beyden Ecken
Lauſcht in der Dämmerung ſchreckvoller Einſamkeit,
Die ſchlaue Hinterliſt, und die Verwegenheit.
Der Renommiſt ſteht ſtill, und eh er weiter eilet,
Ward alſo ſein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:
Mein Fuß tritt ietzt den Weg zu ewgem Nachruhm an,
Doch keiner folge mir zu dieſer Ehrenbahn!
Die That iſt ſchwer, und groß, und kühn mein Unterfangen,
Den Lorberkranz davon will ich allein erlangen.

Von meiner Tapferkeit allein, doch gnug, beſchützt,
Geh ich in dieſes Loch, durch edle Rach erhitzt.
Verfolget mich der Schwarm, ſo ſteht mir bey, ihr Brüder!
Allein ich ſchmeichle mir, ich ſeh euch ſiegend wieder.

Er ſagts; und ſtürzet ſich, des hohen Siegs gewiß,
Mit Löwenmäßgem Muth in dicke Finſterniß;
Und ſein Pandur erhebt zur tollen That die Seele:
So gieng er denn beherzt zur dunklen Häſcherhöhle.
Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins Geſicht,
Und treibt ſein Haar empor; allein er fliehet nicht.
Aeneas, und mit ihm die Cumiſche Matrone.
Begaben einſt ſich ſo zu Plutons ſchwarzem Throne.
Vergebens ſchreckte ſie manch ſcheußliches Phantom,
Der wilde Höllenhund, und des Cocytus Strom.
Sie lieſſen ſich beherzt in Charons Nachen laden,

Und traten glücklich aus an ſtygiſchen Geſtaden.
Es öfnet ſich von ſelbſt das fürchterliche Thor.
Pandur geht unſichtbar dem jungen Helden vor;
Allein kaum ſieht er ſich in dieſer tiefen Grotte,
Und ſieht in wilder Pracht der Knechte ganze Rotte:
Als ihn der Muth verläßt, und das Entſetzen kömmt,
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn ſchwemmt.
Die Häſcher ſahn ihn nicht; Pandur hielt ihn verborgen.
Sie ſaßen unter ſich, und ſpielten ohne Sorgen;
Der müßge Panzer hieng an der berußten Wand,
Bey dem ihr Mordgewehr, die lange Stange, ſtand.
Der abgenommne Helm lag dräuend neben ihnen,
Und Muth, und freyer Scherz ſprach aus den wilden Mienen.
Auch übten einge ſich in ſtolzer Sicherheit,
Spartaniſcher Jugend gleich, zu einem künftgen Streit;

Sie warfen nach dem Ziel mit ihren ſchweren Stangen,
Und jeder ſucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
Vergebens lockte ſie das angenehme Bier,
So folgen ietzt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einſt in ſchützenden Gebirgen
Ihr langes gelbes Haar, die Perſer zu erwürgen,
Und übten ſich zur Schlacht; von eiſernem Getön
Der Waffen und des Schwerds erklangen Thal und Höhn.
Der tapfre Renommiſt ſchaut hoch in ihre Reihen,
Und ſieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er ſich, trat unter ſie, und ſprach:
Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helden nach.
O tapfre Krieger, ſagt, was habt ihr zu beſchützen,
Daß hier die Lanze ſtralt, und Helm und Panzer blitzen?
Ein junger Häſcher ſprach: Herr, ein Hochedler Rath

Vertrauet unſerm Arm die Sicherheit der Stadt.
Wenn die Studenten ſchreyn, und durch die Straßen ſtürmen,
Ziehn wir gewafnet aus, die Ruhe zu beſchirmen.
Hundsfütter, Kerls, ſeyd ihr, (ſprach Raufbold,) und alsbald
Reißt er aus ſeiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drey entſetzlichen und rieſenmäßgen Sprüngen
Eilt er, um die Trophee der Brüderſchaar zu bringen.
Der Häſcher ſteht erſtaunt und ſchreyt zuletzt: Gewalt!
Daß von dem lauten Ruf die Höhle wiederſchallt.
Sie eilen alleſammt von ſüßem Bier und Karten,
Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renommiſt indeß ſchwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind entwandt.
Hochtönend ſprach ſein Mund von dieſem Siegeszeichen:
Die feige Schnurrenſchaar ſoll ietzt wohl vor uns weichen.

Der ſtärkſten Stange hat ein Raufbold ſie beraubt;
Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
Auf! Brüder, wetzt, und ſchreyt, und laßt ſie pereiren,
So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat!
Der Fehdeſchwangre Ton brüllt durch die ſtille Stadt;
Drauf wetzt die ganze Schaar; die Glut fährt aus den Steinen,
Daß ſie in Stral und Glanz, wie Meteore, ſcheinen.
Zuletzt gehn ſie zur Thür, und Raufbold ſchreyt hinein:
Verzagte Hunde, wie? ihr ſchließt euch ängſtlich ein?
Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch ſchauen,
Wie groß iſt nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu hauen!
So ſpottet er voll Hohn. — Still wafnet ſich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauſcht daher,
Und endlich ſpeyt das Thor die fürchterlichen Haufen

Aus ſeinem ſchwarzen Schlund, und die Jenenſer laufen.
Doch Raufbold ſammlet ſie von der unedlen Flucht,
Gießt Feuer in ihr Herz, und bittet, droht und flucht.
Indeſſen nahet ſich, mit vorgehaltnen Spießen,
Die ſchwarze Legion, die Schläger einzuſchließen.
Doch ſie erwartens nicht, und fliehn zum zweytenmal.
Und ſie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterſtral,
Der Springſtock, und ein Heer von krumgehackten Stangen,
Die hinter ihnen her auf glatten Pflaſter ſprangen.
Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm iſt nun vorbey,
Und unſer Fuß iſt nun vor ihren Stangen frey!
Ein jeder wafne ſich, wie ich, mit einer Stange,
Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.
Er ſagts, und es geſchieht. Bellona brüllt aufs neu;
Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geſchrey.

O Muſe, melde mir die Helden, und die Namen,

Die in der eiſern Schlacht zum Ruhm des Kampfes kamen.
Zuerſt fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand,
Der Häſcher Oberſter, der dicke Hildebrand,

Ein halbes Faß voll Bier ſchlief in dem weiten Magen;

Er taumelt von dem Schlag, und kan nicht wieder ſchlagen.
Doch ihn rächt Jſſebell, in dem Gebirg erzeugt;

Er trift den Renommiſt, daß ſchon ſein Knie ſich beugt;
Doch ſchnell ſtärkt ihn Pandur: er trift mit ſchweren Händen
Den ſchlanken Martin Dampf an ſeine dürren Lenden.

Er fiel vom Schmerz betäubt; man ſchleppt ihn aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!

Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!

Er war ein Ehmann erſt von vierzehn ſüßen Tagen.

Ein anderer Achill, der wilde Ballerſtatt,

Traf ietzt den edlen Torf auf's rechte Schulterblatt.
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,
Vor Wildehammers Wut, und ſeinem ſchweren Streiche.
Doch Raufbold traf ietzo den naſeweiſen Knall.
Die ganze Schlachtordnung erſchrack vor ſeinem Fall.
Er war der tapferſte; Im Lande ſchöner Kuchen,
In Golitz, fieng er an die Flügel zu verſuchen,
Und ſchlug, als Knabe noch, einſt einen Muſquetier,
Daß er zur Erde fiel, vor ſeines Vaters Thür.
Jetzt lag er ſelbſt beſiegt, und brüllte durch die Gaſſen.
Die Häſcher fiengen an das Schlachtfeld zu verlaſſen,
Und zogen langſam ſich und ordentlich zurück.
Der tapfre Renommiſt, zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzuſetzen.
Sie giengen langſam fort mit Schreyen, und mit Wetzen.

Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
Sie ſandten ihnen noch die letzten Stangen nach.
Der letzte Donner traf die Schläger an den Füßen;
Dem Renommiſten ward der Stiefel aufgeriſſen;
Und hätte nicht Pandur den Helden noch beſchützt,
So hätte dieſer Stock ſein edles Blut verſprützt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
Und unters Rathhaus gieng die Schaar der ſtarken Knechte.
Mit hoher Prahlerey ward alles nun erzählt,
Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

Lindan! O hätteſt du die wilde Schlacht geſehen;
Wie hätteſt du geeilt den Häſchern beyzuſtehen!
Doch fern weg war er ietzt! Da, wo die Saale fließt,
Und an das Paradies die wilden Fluthen gießt,
Liegt eine dunkle Gruſt, das Teufelsloch benennet,

In der der Schlägerey ein ewger Weihrauch brennet.
Am ſchwarzen Thore ſteht die wilde Trunkenheit;
Sie wankt bey jedem Schritt, ſingt Lieder, wetzt und ſchreyt.
Die Zankſucht, und das Spiel, ſtehn an des Thrones Seiten,
Die Argwohn, Eiferſucht, und Neid, und Hohn, begleiten.
Auf ſchwarzem Throne ſitzt, in fürchterlicher Pracht,
Die Göttin Schlägerey, und herrſcht in Graus und Nacht.
Ein weißlicher Caput, mit einem feurgen Kragen,
Iſt ihre liebſte Tracht, die ſie bisher getragen.
An ihrer Seite hängt ein großes Rauferſchwerd,
Gleich dem Japanſchen Stal von einem hohen Werth.
Im Stichblatt ſind geetzt die erſten Renommiſten,
Wie ſie den Himmel drohn mit Felſen zu verwüſten.
Nicht weit von ihnen ſieht man kleinre Stürmer ſtehn,
Die auf dem jenſchen Markt mit ſtolzen Häuptern gehn;

Auf glattem Kieſelſtein die blanken Degen ſchärfen,

Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.

Lindau naht ſich dem Thron, und ſprach: O Schlägerey!

Wie oft ſiehſt du dem Fuchs, und dem Verzagten bey!

Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten kriegen,

So iſt dirs einerley, wo Renommiſten ſiegen.

In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.

Allein Sylvan, der dir in Jena zugehört,

Und iezt in Leipzig ſicht, wird unſern Stutzern zeigen,

Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe ſchweigen.

Doch, Göttin, wird wohl dem dein mächtger Schutz verſagt,

Der ſich zu deinem Ruhm in einen Zweykampf wagt?

Der deinen Dienſt behält auf allen ſeinen Reiſen,

Und den die Dame liebt, doch auch die Helden preiſen.

Send ihm auch einen Geiſt aus deinem mächtgen Reich, Und mache ſeinen Arm dem Arme Raufbolds gleich.

Sein Beyſpiel wird gewiß dir neue Helden ziehen,

Und deine Herrſchaft wird auch an der Pleiße blühen.

Alſo Lindan. — Sein Wort floß zu der Göttin Ohr,

Und alſobald ruft ſie den Thanathos hervor.

Ein ungeheurer Geiſt! ſein Blick weißagt Verderben;

Von ſeiner Sichel wird manch edler Jüngling ſterben;

Die Mutter klagt um ihn in mancher ſchwarzen Nacht,

Daß in der Muſen Schooß das Schwerd ihn umgebracht.

Sie ſchwingen beyde ſich nach Leipzigs ſtillen Linden,

Wo ſie in ſüßer Ruh den müden Stutzer finden.

Doch ſchlief er unverzagt, wie Alexander ſchlief,

Als die Trompete ſchon zum blutgen Angrif rief.

Nur Raufbold wachte noch, und ſang mit ſeinen Schaaren,

Ein wildes Siegeslied, daß ſie entkommen waren.

Es ſtürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.
Der Nilſtrom ſitzet ſo am ſiebenfachen Mund,
Und gießt die dicke Fluth aus ſieben Waſſerkrügen,
Daß Crokodille gehn, wo bald die Ochſen pflügen.
Der helle Sternenrock entfiel der ſchwarzen Nacht;
Die Stürmer feſſelte des Schlafes ſüße Macht;
Sie laſſen ſich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis ſie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold ſelbſt legt ſich, mit ſiegesvollem Muth,
Geſtiefelt und geſpornt auf den zerſetzten Hut.

Der Renommiſt.

Sechſter Geſang.

Der Renommiſt.

Sechſter Geſang.

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf verborgen.
An ſtatt des Morgenroths ſah man die blaſſen Sorgen,
Die in der ſtillen Nacht die todten Menſchen fliehn,
Den grauen Orient [illegible] wildem Schritt beziehn.
Der müde Stutzer wird vom Thanathes erwecket,
Der rauſchend über ihn die ſchwarzen Schwingen ſtrecket;
Und er ſtand muthig auf. Er wafnet ruhig ſich;
Er zog den Degen aus; er ſtrahlte fürchterlich,
Und war ſcharf wie der Wind; auf ſeinem Tiſche lagen
Die andern Waffen noch, erfoderlich zum Schlagen.
Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im ſilbern Sporn;
Und ſeiner Peitſche Knall verkündigt ſeinen Zorn.

Sein Sekundant kam auch auf einem ſtolzen Pferde,
In ſchimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;
Und beyde reiten nun beym erſten Sonnenſtral,
Mit Flammen in der Bruſt, zum Kampf ins Roſenthal.
Die Sonne ſtieg indeß blutroth zum Horizonte.
Kaum daß ihr trüber Strahl auf Leipzig blicken konte;
Sie hüllt in Dunſt und Nacht den feuerrothen Schein;
So ſehr verhaßt ſchien ihr der blutge Tag zu ſeyn.
Den Renommiſten weckt ihr trauervoller Schimmer;
Er ſpringt geſtiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer.
Er wafnet gleichfals ſich; beſieht der Handſchuh Paar,
Zu dem von einem Hirſch das dickſte Leder wär;
Er ſpiegelt ſich darauf in ſeines Degens Fläche,
Und ſpäht mit ſtillem Ernſt die Stärk, und auch die Schwäche;
Betrachtet ſeinen Hut, durch manchen Hieb zerfetzt,

Den er mit edlem Grimm tief in die Augen ſetzt;
Er nimmt die Peitſche dann, die an der Wand gehangen,
Damit zuerſt den Feind lautknallend zu empfangen.
Und dann gieng er zuletzt zum wieherndem Calmuck;
Legt das Gebiß ihm an, und der Schabracke Schmuck,
Und ſprach: Geliebter Gaul, den Raufbold nur geritten,
So lange ſeine Fauſt für Jena noch geſtritten;
O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht,
Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf gekracht;
Mein Heil ſey heute dir auch in der Flucht befohlen!
Aus Zärtlichkeit zu dir hat Raufbold dich geſtohlen;
Denn nimmermehr ſollſt du den Fuchsthurm wieder ſehn,
Und, jedem Pinſel feil, bey dem Philiſter ſtehn.
Du ſollſt ein Zeuge ſeyn von meinen tapfern Thaten,
Sollſt mein Gefährte ſeyn durch alle weiten Staaten,

Die ich durchirren muß. Dafür ſey Bier und Brod,
So gut, als wie mir ſelbſt, das Labſal in der Noth.
Erſt ſoll mein Schwerd den Stolz des Jungfernknechtes ſchlagen;
Dann ſollſt du ſchleunig mich zum freyen Halle tragen.

So Raufbold — Und Calmuck brauſt aus der Naſe Dampf,
Erhebt den langen Hals, und wiehert Luſt zum Kampf.
Auch ſtampften draußen ſchon noch drey Studentenpferde,
Mit raſſelndem Gebiß, voll Ungeduld die Erde.
Sie alle ſitzen auf, und jagen durch die Stadt.
Krach, Banner, und von Torf an Sekundantens Statt.
Indeſſen kamen auch, gleich lauten Meereswogen,
Von der Galanterie die Schaaren angezogen.
Geharniſcht alleſammt, mit Waffen angethan,
Zur Schutzwehr alleſammt für ihren Held Sylvan.
Ein jeder hatte ſich mit Schwerd und Helm beſchweret,

Und der Galanterie Zeughäuſer ausgeleeret.
Ein ſeltſam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,
Das zu Sylvanens Schutz ſehr wenig Troſt verſprach.
Mit einer Schnürbruſt war des Putzes Bruſt bedecket;
Romanens Köcher war mit manchem Pfeil beſtecket.
Doch was half hier der Pfeil, der durch ſein ſüßes Gift
Nicht Kriegern Schaden thut, und nur Verliebte trift.
Die einen wafneten geſchärfte Bilderſcheeren;
Die andern wollten ſich, mit großen Nadeln, wehren.
Es ſchwingt des dritten Fauſt des Kräuſeleiſens Brand;
Ein voller Puderſack brauſt in der vierten Hand;
Noch andre wollten ſich mit Sonnenfächern ſchlagen,
Und wenigſtens mit Wind den wilden Feind verjagen.
Der ſchwarze Thanathos ſah voller Hohn herab
Auf dieſes ſchwache Heer, das ihm die Mode gab;

Die Stärk iſt nicht im Arm, kein Muth ſchlägt in der Ader;
Doch weiſt er das Geſicht dem flatternden Geſchwader
Zu ſeinem Poſten an. Nehmt dieſes nur in Acht,
(Ruft er,) ſo thut ihr ſchon, was euch zu Helden macht.

Da, wo vor Ranſtädts Thor der krummen Pleiße Wellen
Mit ſtillem ſanftem Lauf an grüne Küſten ſchwellen,
Liegt ein berühmter Hayn, den ſchon die graue Zeit,
In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.
Man hat den heilgen Wald das Roſenthal genennet;
Und welches Mädchen iſt, das dieſen Ort nicht kennet?
Hier ſieht auf ihrer Fluth die Pleiße Gondeln gehn,
Die unter Spiel, und Scherz, und blaſendem Getön
Von dem beſchilften Rand auf Golitz freudig eilen,
Wo den Geſchmack Muſik, und Tanz, und Kuchen theilen.
Hier thürmet ſich das Grün der Eichen in die Höh;

Dort wird der Buchen Laub zur ſchattigten Allee;
Und dort ſucht hellgrün Gras durch ſeine lichten Flächen,
Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu brechen.
Ein lachender Proſpect ſteigt nach dem andern auf;
Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges ſchnellen Lauf,
Und hier die Pleißenburg. Die angenehmen Gänge
Sehn all ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
Hier war der Tummelplatz, wo Jena ſeinen Held,
Und Leipzig den Sylvan, zum Zweykampf aufgeſtellt.
Hieher ſprengt Raufbolds Roß nebſt ſeinen Sekundanten.
Ihr rauſchender Galop, die Augen, die ſchon brannten,
Ein ausgeſtoßner Fluch, ein ſiegendes Geſchrey,
Zeigt der Galanterie, daß dieſes Raufbold ſey.
Drum ſprach ſie dieſes noch zu ihrem nahen Heere:
Ihr Geiſter, wo euch nicht der Trieb nach Ruhm und Ehre,

Wofern euch mein Befehl zum Streit nicht spornen kan;
So ſeht auf dieſe Stadt, und ſchützet den Sylvan!
Wie? wollt ihr, daß dem Fürſt der Stutzer meiner Reiche
Der wilde Renommiſt, mit einem einzgen Streiche
Die Schönheit rauben ſoll, die ſein Geſicht geziert?
Beſchützt nur dies Geſicht, dem euer Schutz gebührt!
Auf dich, o Thanathos, ſetz ich mein ganz Vertrauen,
Laß meinem Liebling nur nicht das Geſicht zerhauen!
Dafür ſoll Jena mich in meiner Hoheit ſehn;
Man ſoll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig, gehn;
Man ſoll ſo gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,
Und bey Toback und Bier nicht mehr für Schönen brennen.
Zu Ehren wird man mir Mehl in die Haare ſtreun;
Der Name Renommiſt wird dann ein Schimpfwort ſeyn.
Alsdann ſoll meine Macht dich ſelber auch verwandeln;

Dann ſollſt du jung und ſchön an meinem Hofe wandeln;
Dann ſey dir Putz und Scherz ein angenehmer Amt,
Und jede Nymphe ſey von deinem Blick entflammt.
So ſprach ſie, und der Geiſt verſpricht ihr Wunderwerke,
Und trotzt mit edlem Stolz auf ſeine Löwenſtärke.

Indeſſen nahen ſich die grimmigen Partheyn,
Die ſich einander ſchon den Tod in Mienen dräun.
So wie Dragoner ſchnell von ſchwarzen Pferden ſpringen,
Und, tapfrem Fußvolk gleich, in feſte Glieder dringen:
So ſprang der Renommiſt, und auch Sylvan herab,
Indem der letztere ſein Pferd dem Reitknecht gab.
Sie ziehn ſich hurtig aus, und in dem Augenblicke
Tritt Raufbold, wie Sylvan, in ſeinen Stand zurücke.
Zuerſt wägt Raufbolds Fauſt den ausgedachten Streich
Auf ſeines Feinds Geſicht; doch er mißlingt ſogleich.

Der treue Thanathos hielt dem barbariſchen Degen,
Mit unſichtbarer Hand, den Götterſchild entgegen.
Wie ſchäumte nicht Pandur! Doch wie erſtaunt er nicht,
Daß Thanathos voll Muth für einen Stutzer ficht.
Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,
Daß ietzt dein feiler Arm den Jungfernknecht vertheidigt?
Erkenneſt du nicht mehr die Macht der Schlägerey?
Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?
Antworten konnten nie den Thanathos verweilen,
Er eilt, ihm mit dem Schwerd die Antwort zu ertheilen.
Jetzt fielen ſich erzürnt die Schlägergeiſter an,
Und ſtürmten in den Wald. Indeſſen ſieht Sylvan,
Daß Raufbold Blöße giebt; folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handſchuh auf mit einem ſtarken Hiebe.
Der Renommiſt erſchrickt, doch ſieht er noch kein Blut;

Und ſetzt die Stöße fort mit neuem Heldenmuth.
Sylvan ſeufzt ietzt bey ſich zu der bedrängten Schöne;
Ihr Meisner Porcellan macht ein betrübt Getöne;
Den Caffee, den man ſonſt nur dunkelbraun geſehn,
Sah man ietzt dick und ſchwarz im bunten Schälgen ſtehn.
Auf dem Claviere ſprang ein ganzes Heer von Saiten,
Und eine Glocke fieng von ſelber an zu läuten.
Ach! (ſeufzt Selinde laut,) armſeliger Sylvan,
Vielleicht nur zu gewiß iſt es um dich gethan!
Doch lebſt du, und erhört der Himmel noch ein Flehen,
So müſſe dich mein Blick als Sieger wieder ſehen!

Ihr Flehn war nicht umſonſt. Zum zweytenmale bloß,
Bekömmt der Renommiſt vom Stutzer einen Stoß,
Der durch den Handſchuh durch bis in die Ader dringet,
Daß das erzürnte Blut hoch in die Lüfte ſpringet.

Der Renommiſt wird blaß; mit Wuth und Ungeſtüm
Wagt er den alten Streich; der Streich gelinget ihm,
Doch er gelingt nur halb. Nur obenhin geritzet,
Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Geſicht beſprützet.
Die Geiſter flohn davon, die ſein Geſicht bewahrt,
Im Fliehn auch noch voll Angſt, nach aller Feigen Art.
Sylvan war im Begriff den letzten Streich zu wagen,
Als ſich dazwiſchen ſchon die Sekundanten ſchlagen;
Und Raufbold hatte gnung. An ſeiner Hand gelähmt,
Warf er den Degen hin ohnmächtig, und beſchämt.
Iſts möglich, (ruft er aus,) haſt du mich überwunden?
O warum lehrt ich dich die Kunſt, mich zu verwunden!
Da du in Jena warſt, gab ich dir Unterricht,
Wie man nach Kreyßlers Art mit wahrem Vortheil ficht.
Du haſt ihn wohl gebraucht; ich kan das Denkmaal zeigen!

Das größte Glück bleibt dein, Selinde bleibt dein eigen.
Du biſt ein braver Kerl, und meiner Freundſchaft werth;
Umarme mich, Sylvan! und nun gebt mir mein Pferd.

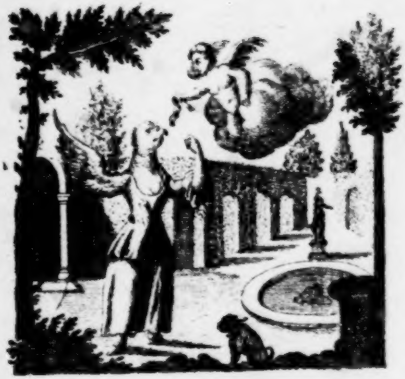
Es ward herbey geführt; es hieng die ſchlaffen Ohren,
Als hätt es allen Muth bey Raufbolds Fall verlohren.
Er ſetzt ſich auf, und ſang: Mein Leipzig, gute Nacht!
Das Echo wiederholt: Mein Leipzig, gute Nacht!
Calmuck jagt mit ihm fort; die großen Peitſchen knallen,
Daß in dem weiten Wald die Eichen wiederſchallen.
Eh Phöbus Wagen noch ins Meer geſunken war,
Sah Halle dieſen Held, und ſeine Brüderſchaar.
Der ſiegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke,
Und ſchenkt ſich alſobald Selindens Thränenblicke.
O! welch ein Strom von Luſt floß in der Schöne Herz,
Vor kurzer Zeit zernagt vom allerſchärfſten Schmerz!

Sie trocknete ſein Blut mit ihren ſeidnen Haaren,
Und mancher ſüße Kuß belohnt Sylvans Gefahren.
Mit Herrlichkeit umringt, und Lorbern ſtolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt.
Und die Galanterie gieng nach der jenſchen Saale.
Da wurden Stutzer reif an ihrem heißen Strale,
So artig, ſo geputzt, als Leipzigs Stutzer iſt;
In ewge Schande fiel der Name Renommiſt.

Ende des Renommiſten.

Verwandlungen.

Erſtes Buch.



Verwandlungen.

Erſtes Buch.

Von den Verwandlungen ſoll meine Muſe ſingen,
Durch die ein Geiſt verſucht, Selinden zu bezwingen;
Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Flitterpracht,
In thieriſcher Geſtalt erträglicher gemacht.

Allein Celinde blieb ſo kalt, wie ſie geweſen.
In der Verwandlung ſelbſt von ihrem ganzen Weſen,
Blieb ſie ſtolz, rauh und hart; ihr Herz ward kalter Stein.
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich zu ſeyn.

Arminde, die du ſtets, wenn du den Blick nur hebeſt,
Die Blumen fühlend machſt, und das Geſtirn belebeſt;
Du, die du deine Macht ſo gar an Schönen übſt;
Die Menſchgeſtalten nimmſt, und Thiergeſtalten giebſt:
Arminde, hilf, daß mich Ovidens Witz beſeele!
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzähle.
O würde doch dies Lied, durch deine Wundermacht,
Zu einer Epopee, voll Anmuth und voll Pracht.

Da, wo im Schlafgemach der ſiegenden Celinde,
Sich zwey Gardinen blähn im Spiel der leichten Winde,
Erhob ihr Nachttiſch ſich, der kaum geſchaffen war.

Von Reiz und Schönheit voll, vor Wangen und vor Haar.
Doch ſeine Fläche lag im Chaos noch verborgen.
Noch ſchwärmten nicht um ihn die abgezehrten Sorgen,
Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,
Und nach Talandern ſchmeckt, mit auf den Nachttiſch bringt.
Kein raſender Roman in güldnen Marmorbänden
Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.
Noch herrſchte der Geſchmack. Der ſpätſten Zeiten Zier,
Racine, Despreaux, Voltaire, glänzten hier.
Auch ſtanden hier bereit zu ihrem Unterrichte
Die Muſter der Moral, und lehrenden Geſchichte.
Oft, wenn in ihr Gemach die Morgenſonne trat,
Warf Popens Lockenraub in prächtigem Format
Auf den beglänzten Tiſch hochmüthig ſeinen Schatten.
Poeten, welche ſich zu ihm gedränget hatten,

Sahn ſein erhabnes Lied, und ſahn es neidiſch an,
Und zitterten vor Furcht, dem Britten ſich zu nahn.
Selinde lebte noch in unſchuldsvollen Jahren.
Von Stutzern unbeſiegt, im Lieben unerfahren,
Genoß ſie ſtill der Zeit, da man bereits zwar liebt,
Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.
Unwiſſend ſiegte ſie mit ungezwungnen Blicken.
Sie gab ſich keine Müh, die Herzen zu entzücken.
Und ſie entzückte ſie. Sie floh vor jedermann,
Und auch in ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.
Allein ſo ſanft und hold auch ihre Schönheit ſtralte,
So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;
So ſehr betrog ſie doch mit lieblicher Geſtalt.
Ihr unempfindlich Herz ſchien zärtlich, und blieb kalt.
Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie bereiſet;

Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergeſtreifet;
Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebricht,
Als ſtundenlanger Putz, gefallen Stutzern nicht;
Der ſo die Wahrheit ſagt, die manche Schöne kränket,
Ihr Spiegel ſelbſt lag noch im Futteral verſchränket;
Um ſeinen Rahmen floß noch kein gekünſtelt Band,
Wie es um andre ſich in ſtolze Schleifen wand;
Doch zur Coquetterie lag ſchon in ihr der Saame.
Kaum aus dem Flügelkleid, ſpielt ſie ſchon ſtolz die Dame,
Und ſieht mit hohem Blick, der nie zur Lieb erwacht,
Wild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.
Ein alt franzöſiſch Weib, das ſelbſt Paris gelehret,
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verſtellt ſich wehret,
Die hagre Jeanneton gab oft ihr Unterricht,
Wie man gewiß gefällt; nicht denkt, und immer ſpricht.

Einſt ſagte ſie zu ihr: Will ſtets Selinde leſen?
Ihr ſeyd nun vierzehn Jahr, und euch nur ſchön geweſen;
Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn,
Bleibt von Pedanterey, und vielen Wiſſen fern.
Klug, angenehm und ſchön, das heißt franzöſiſch werden.
Der Nachttiſch lehr euch nun die Regeln der Geberden.
Macht in der großen Welt den erſten Auftritt gut,
Und denkt, zum größten Sieg gehört oft nichts als Muth.
Bald wird die Schmeicheley euch ſüßen Weihrauch brennen;
Wird euch auf Knien flehn, und wird euch Göttin nennen.
Sie ſprach noch, als ein Staub, der einer Wolke glich,
Trägwälzend ins Gemach durchs ofne Fenſter ſchlich;
Auf dem der Pudergott, der holde Zephis ſchwebte,
Ein Geiſt, der durch weiß Mehl manch ſchlechtes Haar belebte.
Er war ein muntrer Geiſt von ſylphiſchem Geſchlecht;

Der zur Unſterblichkeit das angenehme Recht,
Durch einer Schöne Gluth, ſich zu erkaufen dachte,
Wenn ſie, von ihm beſiegt, zuerſt ihn glücklich machte.
So wie, im Adler, Zevs mit königlichem Flug
Den ſchönen Ganymed durch hohe Wolken trug;
Der nackte Knabe ſitzt ſcheu auf des Vogels Rücken,
Und ſchaut zur Welt herab mit ſehnſuchtsvollen Blicken:
So, aber Geiſtern gleich, ſchwebt Zephis durch die Luft.
Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,
Der unter ſeinem Flug geweißte Köpfe häufte,
Und Hofmann und Abbe, Matron, und Greis bereifte.
Sein Kinn umgab kein Bart, der zarte Schönen ſchreckt,
Und aus den Männern nur die rauhen Spitzen ſtreckt;
Die Lippen blieben jung, und ewig jung die Wangen,
Worauf ein lächelnd Roth unſchuldig aufgegangen.

Ein Himmelblau Gewand nachläßig aufgelöſt,
Das halb den Leib umſchließt, und halb den Leib entblößt,
Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden,
Voll Falten, die entſtehn, und auch ſogleich verſchwinden;
Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens ſieht,
Doch die am Nachttiſch ſchnell durch Putz und Schmink entflieht.
Als Pudergott herrſcht er mit mächtigen Befehlen.
Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen.
Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunſt,
Und manches rothe Haar verſtecket ſeine Kunſt.
Er ſah Selindens Glanz, durch Jugend noch erhoben,
Und blieb verlohren ſtehn im Anſchaun, und im Loben.
Wie, wenn zum erſtenmal ein edelmüthger Mohr,
Der eifrig auf die Jagd in Wäldern ſich verlohr,
Ein weißes Mädchen ſieht, das in den Büſchen irret;

Ihm die Verwunderung das Angeſicht verwirret;
Er zittert hin zu ihr durch den durchglühten Sand,
Und ruft die Göttin an, die keine Gluth verbrannt:
So iſt der Geiſt erſtaunt, ein ſchwarzes Haar zu finden,
Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Selinden.
Wie? (ruft er,) ſieget ietzt ein ungepudert Haar?
Und es bringt ſelber mir, dem Pudergott, Gefahr?
Ihr Götter, allzuviel! — Mein Herz iſt mir entriſſen!
Wie ſehnet ſich mein Mund nach dieſer Schöne Küſſen!
Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühlbar ſeyn?
Und wird ſie nicht vielleicht der Sylphen Liebe ſcheun?

Sogleich läßt er vom Duft ſich zu Selinden nieder.
Er küßt ſie, und entflieht; er kömmt, und küßt ſie wieder:
Doch den ätherſchen Kuß fühlt keine Schäferin,
Ihr iſts, als ſtrich ein Weſt auf ihren Lippen hin.

O Zephis, welch ein Schmerz muß deine Bruſt durchdringen!
Der Fall macht ihn beſtürzt. Er ſchüttelt ſeine Schwingen;
Verſammelt um ſich her den halb zerſtreuten Duft,
Und ſtürzt ſich in den Raum der ausgeſpannten Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo ſich Kieſhauſen hebet,
Um deſſen ſchroffe Höh ein ſteter Nebel ſchwebet;
Wo der gethürmte Fels vertraut mit Wolken wird,
Um welchen mancher Rab und mancher Uhu irrt;
Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen Mauern.
Im dickverwachſnen Hayn fühlt man ein heiligs Schauern,
Wenn man von einer Gruſt den finſtern Eingang ſieht,
Vor der der Sterbliche mit ſcheuen Schritten flieht.
Kein Theſeüs iſt noch je in dieſe Gruſt gegangen;
Das blaſſe Schrecken eilt auf die erſtarrten Wangen,
Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,

Wenn ihn die Muſe führt, mit feſtem Muthe geht.

Um dieſe Grotte buhlt kein Weſtwind mit den Büſchen;
Man hört allein das Laub bejahrter Eichen ziſchen.
Beharzte Hauer* gehn um dieſen Aufenthalt,
Und furchtſam dringt das Licht durch den verwachſnen Wald.
Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebeut den Erden.
Die je verwandelt ſind, und noch verwandelt werden,
Stehn in der erſten Form in unbegränztem Raum,
Und ſtarren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die ſcheue Daphne ſteht mit harter Rind umſchloſſen,
Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige ſproſſen.
Zu trägen Wurzeln wird der erſt ſo ſchnelle Fuß;
Sie flieht, da Phöbus küßt, als Baum auch, ſeinen Kuß.
Man ſieht hier vor dem Pan die Syrinx ſchnell entweichen;
Doch der Bockfüßge Gott ſucht ſchnell ſie zu erreichen;

Jetzt, da er ſie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr,
Es flüſtert — Syrinx iſts, die die Geſtalt verlohr.
Die Schweſtern Phaetons ſtehn an beſchilſten Bächen;
Als Pappeln hört man ſie von ihren Leiden ſprechen,
Und ihre Traurigkeit ſcheint ietzt aufs neu erregt,
Wenn ihr geſchwätzigs Laub voll Unmuth ſich bewegt.
Als Fluß ſchleicht Acis dort durch die beblümten Matten.
Pandions Tochter klagt ihr Leid im dunklen Schatten;
Vor Schmerz ſtarrt Niobe in eines Steins Geſtalt,
Und als gefleckter Luchs eilt Lynkus in den Wald.
Seht Atalanten dort, ſie geht mit Hippomenen;
Als Löwen ſchütteln ſie für Zorn die gelben Mähnen.
Und Hyacinth ſtreckt dort ſein blaſſes Haupt hervor,
Der Leben und Eeſtalt durch den Apoll verlohr.
Doch noch ein gröſſres Heer erdichteter Geſtalten

Pflegt um die Grotte ſich im Nebel aufzuhalten.
Was in der Oberwelt der Dichter Witz erſann,
Dies alles trift man hier im Duft, als wirklich, an.
Du, der du wohlverdient mit heilgem Lorbeer prangeſt,
Und mit Ovidens Kunſt den Unzufriednen ſangeſt (*);
Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg zur Zier,
Agenor misvergnügt, als Mädchen, und als Thier.
Was ſonſt der Dichter ſchaft zum Schrecken, und Vergnügen,
Dies alles ſieht man hier wild durch einander fliegen.

Der junge Zephis kam an dieſen Zauberort.
Kühn gieng er durch die Schaar ſo vieler Geiſter fort;
Und da er kaum die Schaar der Phantaſeyen ſahe,
So war Armindens Schloß ſchon ſeinen Augen nahe.
Zu ihm führt dieſe Gruft, der ſtets der Tag gebricht.

(*) Im zweyten Bande der Bremiſchen neuen Beyträge.

Aus tauſend Lampen ſtralt ein zauberiſches Licht,
Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl erhellet,
Und manches Schattenbild vor ſcheue Blicke ſtellet.
Die Felſenwände ſchmückt der Schnecken krummes Haus,
Und der barockſche Schmuck vielfarbger Muſcheln aus.
Nie wird ein Sonnenſtral die finſtre Grott entdecken;
Mit ſchwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte Schrecken.
Arminde ſelber ſitzt auf einem ſtolzen Thron.
Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon
Iſt ſtatt des Baldachins; er ſchimmert von Cryſtallen,
Wovon zum ſtarren Blick viel tauſend Farben wallen.
Von ihren Schultern fließt ein ſtralendes Gewand,
Nach Schlangen Art friſirt mit manchem Zauberband.
Stets ſcheint den falſchen Stoff ein andres Licht zu färben;
Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten ſterben.

So wie ein Taubenhals ſich wankelmüthig malt,
Wenn ihn der erſte Glanz des Morgenlichts beſtralt.
Ihr mächtger Zauberſtab herrſcht durch den Krais der Erden.
Sie ſpricht, und alles bebt, und wird verwandelt werden.
Ihr ganzer Hof ſah ietzt dem Geiſt aufmerkſam nach,
Der frey zum Throne gieng, ſich bückt, und alſo ſprach:
Die du durch ſüße Macht die Herzen an dich zieheſt,
Und deinen Zauberſtab einſt einer Circe lieheſt,
Durch deren mächtgen Reiz Ulyß gefangen ward,
Und mancher tapfre Held gegrunzt nach Ferken Art;
O du, durch deren Gunſt die falſchen Nymphen weinen,
Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend ſcheinen,
Wenn das geſchwärzte Haar in falſchem Glanze pralt,
Und ein erkünſtelt Roth die welken Wangen malt;
Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,

Dem Waizenmehl zum Hohn, und meiner Macht zum Schimpfe;
Sie rühret noch kein Ach, und kein verliebtes Flehn,
Und glaubt voll Stolz, ſie ſey auch ohne Puder ſchön.
Mein Herz, von ihr entbrannt, wünſcht ſie zu überwinden;
Doch wie kan ich den Weg zu ihrem Herzen finden?
Wie werd ich ſichtbar ſeyn, wenn du nicht helfen willſt,
Und das verliebte Flehn von einem Geiſt erfüllſt?
Und Göttin, wo ich ſoll ein rothes Haar verſtecken,
Und wo mein Puder ſoll die falſchen Locken decken;
So muß Selinde ſich ihr ſchwarzes Haar beſtreun,
Sonſt wünſch ich mir nicht mehr der Pudergott zu ſeyn.
So mag der junge Herr vor langer Weile raſen,
Wenn er den Puder nicht kan von dem Aufſchlag blaſen;
Der dicke Rathsherr mag ohn alles Anſehn gehn,
Wenn man vom Puder nicht ſein Kleid beſtaubt wird ſehn;

So ſchmücke Bockshaar nicht die Stirn von jungen Greiſen;
So mag man Puder, Kamm, Pomad, und Kräuſeleiſen
Im alten Chaos ſehn; und durch der Nachwelt Fleiß
Sey Puder künftig grau, und nicht mehr blendend weiß.

Er ſchwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten Lippen.
Und ihm antworteten die ungeheuren Klippen.
Von jedem Felſen rauſcht, auf ſeiner Stimme Schall,
Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm ſogleich von ihrer Götterſtirne
Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne
Die Zauberey gewebt. Sie ſpricht: Dies Band ſey dein.
Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu ſeyn,
Und wird, was du befiehlſt. Die, ſo dein Herz entführet,
Beſtäubt gewiß ihr Haar, wenn ſie dies Band berühret;
Ja durch dies Band kanſt du dich ſelbſt verwandelt ſehn;

Willſt du ein Stutzer ſeyn, wünſch es, es wird geſchehn.
Sie ſchwieg. Er ſchlingt das Band um ſeine Marmerglieder,
Und eilt zur Oberwelt mit blitzendem Gefieder.

Der Nachttiſch war nunmehr von vielem Puder weiß.
Die Schönen endigen des Putzens langen Fleiß;
Die Möpſe, die nunmehr vom trägen Schlaf erwachen,
Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen.
Poeten, die um Geld geprieſen, und geweint,
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz erſcheint;
Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,
Sie machen einen Strich, und nehmen den Dukaten:
Als Balamir, der Uhr, und Putz, und ſich vergaß,
Im ſeidnen Schlafrock noch vor ſeinem Nachttiſch ſaß.
Der ſchöne Balamir! die rundgewölbte Stirne
War ſparſam nur gefüllt mit Witz und mit Gehirne.

Er war die meiſte Zeit zu ſeinem Vortheil ſtumm,
Bey Damen angenehm, ſehr lieblich, und ſehr dumm.
Er blätterte bemüht, mit nimmer ſtillen Händen,
Und runzelnvoller Stirn, in ungeheuren Bänden.
Romanen ſtiegen hier gethürmet in die Höh,
Voll ſchaler Zärtlichkeit, und ſüßem Liebesweh.
Quartanten wälzten ſich auf ſeufzenden Quartanten,
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.
Faſt zwo Minuten ſchon las er, und dachte nach.
Er fühlt in ſeiner Noth Baniſens Ungemach;
Er ſah, in welcher Angſt ihr Balacin geweſen,
Und nahm ſich grauſam vor, Baniſen durchzuleſen.
Doch Brama, welcher ſtets auf junge Stutzer ſieht,
Daß ihre Seele ſich nicht allzuſehr bemüht;
Der mit der größten Treu die braunen Haare ſchützet,

Und ſie vorſichtig kühlt, wenn ſie der Stal erhitzet;
Nahm dies mit Schrecken wahr, und liſpelt ihm ins Ohr.
Welch eine That nimmſt du dir, Stutzer, grauſam vor!
Wie? Willſt du ewig denn in dicken Büchern lernen,
Und durch ſchulmäßgen Fleiß von Schönen dich entfernen?
Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig mit?
Wenn du ſie leſen willſt, was hilft der goldne Schnitt?
Du haſt die Bücher nur, den Bücherſchrank zu zieren,
Und haſt ja Freunde gnung, die mit für dich ſtudieren.
Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen ſchmähn,
Wenn ſie am Nachttiſch dich mit Büchern ſitzen ſähn.
Nein, werther Balamir, nur der iſt klug zu nennen,
Auf deſſen ſeidnem Rock die Dreſſen ſchimmernd brennen.
Wohlan! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!
Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.

Für einen jungen Herrn haſt du genung geſeſſen;
Du mußt das wichtigſte, den Anputz, nicht vergeſſen;
Selinde, die dich wünſcht den Nachmittag zu ſehn,
Fragt nicht, ob du ſtudirt, ſie fragt nur, biſt du ſchön?
Sogleich zog Valamir die unachtſamen Blicke,
Die ſchon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn zurücke.
Selinde war nunmehr ſein deutlichſter Begrif;
Er ſtund bedachtſam auf, er zog den Mund, und pfif.
Wie, wenn im Schauſpiel Fauſt die Stirne murmelnd faltet,
Die Scene furchtſam bebt, der Foliant ſich ſpaltet;
Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,
Die durch den Zauberſtab ihm zu Gebote ſtehn:
So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,
Die ſich auf ſeinen Wink gebückt um ihn zerſtreuen.
Der eine, deſſen Amt der Locken Aufputz war,

Entreißet dem Papier ſein eingezwungnes Haar.

Manch Dreyeck, das man erſt recht winklicht abgemeſſen,
Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub vergeſſen.
Die Locken winden ſich verwirret um die Hand.
Die andern reichen ihm ſein galonirt Gewand,
In deſſen hellem Glanz ihn ſelbſt Paris beneidet;
Man zaudert, doch er flucht, und er ward angekleidet.
Nun gieng er zum Cryſtall, der ihn ſich ſelber wies,
Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.
Er geht, und wenn er geht, ſo rauſchen tiefe Falten,
Die den geſteiften Rock im Gleichgewicht erhalten.
Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,
Und fliehn mit weitem Schritt nach dem beſtimmten Ort.
Der Gott des Puders ſchwebt indeſſen um Selinden,
Mit ſeinem Zauberband die Schöne zu umwinden.

Kaum hat ſie unſichtbar das mächtge Band berührt,
Als ſie im Augenblick den mächtgen Einfluß ſpürt.
Sie rennet alſobald nach einem Puderbeutel,
Und hüllt in Weizenmehl die ſchwarzbelockte Scheitel,
Der frohe Zephis jauchzt. Doch wie ſtarrt Jeanneton,
Als ihr um das Geſicht die Puderſtäubchen flohn!
Selinde, (ruft ſie aus,) ſeyd ihr nicht klug geworden!
Ihr tretet abgeſchmackt aus dem Brünettenorden,
Damit ihr ja recht deutſch, weiß, und gepudert ſeyd?
Wem zu gefallen iſt dies braune Haar beſtreut?
Bequemt ihr niemals euch, nach unſrer Art zu leben,
Und ſoll ich immer euch vergebens Lehren geben?
Beweiſt doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sitten neigt,
Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutſch genung bezeigt.
Wir werden bald Beſuch vom Charamund empfangen;

Bald ſeufzet Balamir; erfüllet ihr Verlangen;
Wählt einen, dem ihr wollt die erſte Liebe weihn;
Doch wählt den würdigſten; die Wahl ſoll euer ſeyn.
Denn wo die Locken ſich auf Locken wieder wagen,
Wo reiche Weſten ſich mit reichen Weſten ſchlagen,
Wo Feder Feder ſtößt, und Treß auf Treſſe ſtralt,
Da ſchlag ich mich zu dem, der fürſtlich mich bezahlt.
Doch mein getreuſter Rath iſt der, ihr liebt ſie beyde;
So ſiege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel ſitzt.
Beym Namen Charamund, und Balamir erhitzt,
Eilt er den Augenblick, die Stutzer zu bethören,
Und mit dem Zauberband ihr Abſehn zu zerſtören.

In Charamundens Haar war noch die kluge Hand,
Die Locken nach und nach in Papiljoten wand.

Man ſah die Kohlen noch die rothen Funken ſprühen,
Und zu dem Seitenhaar ein Kräuſeleiſen glühen;
Als Zephis unſichtbar ins ofne Zimmer flog.
Kaum ſah er, daß man noch ſein Haar in Locken bog,
Und daß es noch die Gluth des Eiſens krümmen ſollte,
Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.
Er blies die rege Gluth, mit vollen Backen, an.
So wie der wilde Nord, im ſtürmiſchen Ocean,
Den kriegeriſchen Hauch aus vollen Backen ſtößet,
Und das beſtürmte Schiff vom hohen Maſt entblößet:
So ſtund der Geiſt, und blies, bis der Frieſirer kam,
Und den durchglühten Stal in kluge Finger nahm.
Sogleich umgab der Geiſt ſein forſchendes Geſichte,
Durch ſeines Bandes Macht, mit zauberiſchem Lichte.
Er ſieht, und weis nicht was. Kaum raucht der heiſſe Stal,

So iſt er wieder kalt, und ſenget nicht einmal.
So ward einſt Athamas bey Ithaka betrogen,
Als eine Gottheit ihn mit falſchem Dunſt umzogen.
O armer Charamund, was droht nicht für Gefahr
Der Schönheit deines Haupts, dem nie verſengten Haar?
O ſollteſt du die Uhr, die Doſe nur verlieren;
Allein dein ſchönes Haar, wen ſollte das nicht rühren?

Jedoch das Schickſal wills, und was es will, geſchieht.
Schon nahet ſich der Stal, vor dem die Locke flieht;
Die Klappen ſchließen ſich um das Papier zuſammen;
Der Dampf ſteigt in die Höh, die Locke raucht in Flammen.
Wie, wenn auf ſtiller See ein mächtigs Kriegsſchiff brennt,
Man einen dicken Dampf zuerſt von fern erkennt;
Bis, wenn das Pulver ſich mit Krachen ſchnell entzündet,
Das Schiff im Knall ſich zeigt, und ſchnell im Knall verſchwindet:

So ward auch dieſes Haar der wilden Flamme Raub,
Nichts blieb davon zurück, als ein verbrannter Staub.
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geſchicket!
Aus Schmerz ward eine Thrän in ſeinem Aug erſticket;
Es ſeufzt der Lombertiſch, es ſeufzt das Porcellan;
Der Spiegel ſelbſt wird blind, und ſieht die Gluth nicht an;
Die Quaſte ſtürzt ſich ſchnell vom weißen Vorhang nieder.
Armſelger Charamund! (Die Wände riefen wieder:
Armſelger Charamund!) Betrachte nun dein Haar,
Das erſt das herrlichſte von allen Haaren war.
Müßt ich Verwegner denn dem Eiſen mich vertrauen,
Um dieſes theure Haar in ſchwarzem Staub zu ſchauen?
Ich glaub, es zitterte die ängſtliche Natur,
Als dieſer wilde Stal durch meine Locke fuhr.
Und der verdammte Kerl! Hätt er mir Geld entwendet,

Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,
So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröſtbar ſeyn;
Jetzt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.
Wie! Schickſal! ſoll ich nun Selinden nicht beſuchen?
So möcht ich voller Zorn den ſchwarzen Tag verfluchen,
Da ich zum erſtenmal dem Nachttiſch mich geweiht —
Verhängniß, löſch ihn aus! Er ſey vermaledeyt!

Er ſprach noch, ſo entſtund ein angenehmer Schimmer;
Ein lautes Stutzerheer trat ſingend in das Zimmer.
Von neuem öfnete der arme Charamund,
Da er erzählen ſoll, tiefſeufzend ſeinen Mund.
Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwiſchen,
Und ließen Thränen ſich zu ſeinen Thränen miſchen.
Nichts, als die Aſche war vom ſchönen Haar zurück,
Auf die nur ſahen ſie mit wehmuthsvollem Blick.

Die bittre Klage nahm ein feyerliches Ende.
Sie nehmen alleſammt die Doſen in die Hände,
Und ſtreuen zu Toback, gleich einem Heiligthum,
Die Aſche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm,
Nachdem ſie mit Rappee den kleinen Reſt vermiſchet,
Und ihn mit ſanftem Oel aus Steinklee angefriſchet;
So nahmen ſie Toback nach zierlichem Gebrauch;
Es nieſte Charamund, die Stutzer nieſten auch.
So ſaß die Königin bey Mauſols Aſchentopfe,
Und riß ihr ſchönes Haar vor Schmerz ſich aus dem Kopfe.
Die Aſche des Gemahls wird in den Trank gemiſcht,
Durch den ſie ſich aufs neu zu bitterm Schmerz erfriſcht.
Und die Gewohnheit wird bis dieſen Tag erhalten.
Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr veralten;
Man wird das Stutzerheer dies Haar beweinen ſehn,

So oft ihm beym Rappee die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu betriegen,
Und überläßt die Schaar dem ſtillen Mißvergnügen;
Nimmt drauf vom Charamund Geſtalt und Kleider an,
Und eilt, in Stutzertracht Selinden ſich zu nahn.
Die Freyheit hatte faſt ihr junges Herz verlaſſen,
Und ſoll ſie länger noch den rothen Abſatz haſſen,
Durch den ihr Balamir das ſtolze Herz geraubt?
Sie liebt ihn, da ſie ihn nur nicht zu haſſen glaubt.
Der Geiſt ließ ſeinen Blick in beyder Herzen dringen,
Er ſah, daß ſie ihn kaum als einen Freund empfingen;
Er ſah des Stutzers Herz, das ſchon verzweifelnd liebt,
Und auch Selindens Herz, das ſich bereits ergiebt.
Warum, (ſprach er,) lenkſt du die halbverſtohlnen Blicke
Auf dieſen Balamir? ſagt ihm nicht dies ſein Glücke?

Doch ſtolzer Balamir, flieh, oder fürchte mich!

So ſprach der wilde Geiſt in vollem Zorn bey ſich,
Und Brama höret es, der Balamiren ſchützet.
Da er im Seitenhaar des Stutzers wachſam ſitzet,
So ſagt er ihm ins Ohr: O Stutzer glaubſt du nie,
Daß Brama dich beſchützt, ſo glaub es ietzt, und flieh!
Ich höre, daß ein Geiſt dir deinen Sieg verfluchet;
Ich fürchte, daß ſein Zorn dich zu verderben ſuchet;
Ich weis nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,
Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt;
Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,
Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?
Es ſey nun, was es ſey, ſo fliehe dies Gemach!
Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.

Er ſagts, und Balamir gieng traurig von Selinden;

Doch Zephis, welchen Zorn und Eiferſucht entzünden,
Folgt ihm, als Charamund, bis in den Vorſaal nach,
Wo er als Pudergott, mit hoher Stimme ſprach:

Verwegner, der du längſt Selinden ſtrafbar liebeſt,
Verwegner, weißt du auch, wen du dadurch betrübeſt?
Und weißt du, daß der Geiſt, den du iezt reden hörſt,
Weit zärtlicher ſie liebt, als du ſie je verehrſt?
Du ſchöner Balamir! Du ſollſt zu meinen Füßen,
In thieriſcher Geſtalt für deine Siege büſſen.
Geh hin, und ſey nunmehr Selindens Gegenſtand.

Er ſagts; und ihn berührt das zauberiſche Band;
Und alſobald ſieht er mit ängſtlichen Geberden
Sein aſchenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.
Er ändert die Geſtalt, ſein ſchlanker Leib wird klein;
Die Füße ziehen ſich zu ſchwarzen Pfoten ein;

Die Augen ſprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;

Schwarz wird ſein rother Mund, und ſchwarz die holden Wangen.

Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er ſonſt trug,

Als ein ſchwarz ſeidnes Band, das eine Schleife ſchlug.

Dies läßt ihm Zephis noch um ſeinen Hals ſich winden,

Und nahet ſich voll Hohn, ein Halsband draus zu binden.

Er that es, und verſchwand. Hier lag nun Balamir,

Gleich einem kleinen Mops, vor ſeiner Schöne Thür.

Verdammte Zauberey! wollt er mit Thränen ſagen,

Doch Thränen floſſen nicht, er heult nur wilde Klagen.

Er ſcharret, und man macht Selindens Zimmer auf,

Sogleich floh er zu ihr mit ſchmeichelhaftem Lauf;

Er ſuchte ſeine Noth ihr traurig vorzuſtellen,

Allein ſie hörte nur ihn unverſtändlich bellen.

Sie nahm das ſchöne Thier liebkoſend auf den Schooß,

Und machte ſchmeichelnd ihm das ſchwarze Halsband los;
Und bald bekam er eins von roſenrothem Bande.

Er ward geruhiger in ſeinem neuen Stande;

Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr Thee,
Ihr Mops erweckte ſie des Morgens zum Caffee.

Sein Futter war Confect, ſein Bett ein ſammtnes Küſſen;
So konnt er leicht genung den Stutzerſtand vermiſſen.
Er war dumm als ein Menſch, und auch dumm, als ein Thier;
Und ſo blieb Balamir im Mops noch Balamir.

Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Es zittert ſchon der Grund der aufgewühlten Erde;
Der leichtgehobne Fuß der ſtolzverzierten Pferde
Zerſchlägt, aus Ungeduld, den harten Kieſelſtein;
Die lange Straß erſchallt, da beyde wiehernd ſchreyn.
Fioki, die ietzt auch des Krämers Roſſe ſchmücken,
Und blendendes Geſchirr, bedecken ihren Rücken.
Des Kutſchers braune Fauſt hält den gewirkten Zaum;
Er läßt den Zügel nach; die Roſſe fühlens kaum,
So ſuchen ſie auch ſchon hochmüthig fortzugehen;
Jedoch ſein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde ſtehen.
Selinde kam bereits mit zaubriſchem Geſicht.
Die ſeidne Locke wallt; die hohe Mine ſpricht

Zufriedenheit, und Sieg, vermiſcht mit ſanften Klagen;
Der güldne Schlag fährt auf, ſie rauſchet in den Wagen.
Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.
Ihr blühendes Geſicht ſtand in der Frühlingspracht;
Der ſiegesvolle Blick ſchien mit Verſtand zu lächeln;
Allein ſie wußten nichts, als zierlich ſich zu fächeln.
Bey jeder Frage zog der kleine Mund ſich ein;
Der Fächer rauſchte dann beſtändig Ja und Nein.
Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,
Und eine Kleinigkeit zu Thränen ſie bewegen.
Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,
Durch den zerſtreuten Dunſt des Horizontes bricht;
Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem ſchwarzen Schleyer;
Boot ſelbſt dunkel wird, und dunkel Bär, und Leyer:
So ſtrahlt Selindens Blick in die verliebte Welt,

Da ſie der Schatten noch der Fräulein mehr erhellt.
Die rothe Peitſche knallt, und Roß und Rad verſchwinden.
Ein wankelmüthig Heer von gaukleriſchen Winden
Schwebt um der Schönen Haar, um das ſie flatternd wehn,
Und es mit ſanftem Hauch in leichte Locken drehn.
Die Schönen ſehn bereits das Luſtſchloß ſich erheben,
Zu dem ſich alle drey voll Ungeduld begeben.

Doch, Muſe, ſinge ſelbſt, womit verkürzten ſich
Die Schönen ihre Zeit, eh dieſer Weg verſtrich?
Du mußt uns das Geſpräch der Nymphen hören laſſen,
Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Witz nicht faſſen.
Die eine ſprach: wie hoch kömmt dieſer Palatin?
Er iſt mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.
Sie lächelt ſüß, und ſchweigt. Ach Schweſterchen Selinde,
(Verſetzt die andre drauf) wir fahren ſehr im Winde!

Das Wetter wäre gut, nur ſitzen wir zu frey.

Sie ſehn einander an, und lachen alle drey.

Selindens Schutzgeiſt hörts. Auf! (ſprach er) ſchöne Nymphe,

Zwo Arten Witz ſind weg; die beſte bleibt dir. — Schimpfe!

Indeß erreichen ſie den ſtolzen Luſtpallaſt.

Ein angenehmer Bach, der ſcherzend ihn umfaßt,

Lockt ſie ſanftmurmelnd an; es winken hohe Zimmer,

Wo die Tapete ſtrahlt, und goldner Spiegel Schimmer.

Der Pudergott indes irrt um den öden Hayn,

Hofft auf Selindens Gunſt, und wünſcht geſehn zu ſeyn.

O armer Pudergott! (ſprach er mit zarter Stimme,)

Was für ein Schickſal hat in ſeinem ſchweren Grimme

Selinden dir gezeigt, da du ein Sylphe biſt,

Und ihr fühlloſes Herz von kaltem Marmor iſt?

O warum wählt ich mir die ſiegende Brünette,

Als wenn nach Blonden nie mein Herz geſchmachtet hätte!
Wußt ich, als Pudergott, aus der Erfahrung nicht,
Daß wenig Zärtlichkeit ein ſchwarzes Haar verſpricht?
Wie ſtill erobert nicht die zärtliche Blondine!
Mein weicher Puder hebt die angenehme Miene;
Der blauen Augen Glanz, gerührt von unſerm Schmerz,
Fließt ſanft in unſre Bruſt, und füllt das ganze Herz.
Elender, dein Geſchick hat dich zu hart verdammet!
Von einer Sterblichen monarchſchem Blick entflammet,
Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern ſehn,
Die glücklicher vielleicht, als je ein Sylphe, flehn.
Doch nichts ſey mir zu klein! die Liſt ſoll ſie betrügen;
Und ſiegt die Liebe nicht, ſo ſoll die Rache ſiegen.

Er ſagts, und lehnte ſich, tief in des Waldes Schooß,
An einen Eichbaum an, bedeckt von ewgem Moos.

Sein Wipfel grünet noch nach ſo viel tauſend Tagen,
Und iſt Verliebten oft der Zeuge ſtiller Klagen.
Der, ſo den Lärm der Stadt, und ihre Narren flieht,
Bläſt unter dieſem Baum auf ſeiner Flöt ein Lied;
Und mancher pfleget hier den Reſt des Briefs zu küſſen,
Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zerriſſen.
Auch Dichter ſtellen hier den Reimen lauſchend nach.
Hier fliegt manch feurig O, und manch betraurend Ach.
Iſt ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,
So pflegen ſie ihr Lied dem Eichbaum vorzuſagen,
Der oft beynah ſo viel von dem Gedicht verſteht,
Als der Mäcen durch Geld, den ihre Muſ' erhöht.
Hier ſtand der Pudergott, vertieft in ſeinem Leide;
Als Charamund, geſchmückt mit einem Jägerkleide,
Im lauten Jagdgeſchrey den weiten Forſt durcheilt,

Und endlich ſeinen Fuß an dieſem Baum verweilt.
Blaß, wie ein Eremit, ſtand er hier abgehärmet;
Und ſtatt, daß er bey Ball und Mummereyen ſchwärmet,
Schwärmt er jetzt durch den Wald, und fühlt oft nach dem Haar,
Das, durch manch Oel balſamt, in neuem Wachsthum war.
Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,
Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchſen ſtunden,
Erheiterten aufs neu ſein zierliches Geſicht;
Sein Schutzgeiſt Alis nur vergaß das Unglück nicht.
Ach Stutzer, (ruft er aus) wo iſt dein Haar geblieben!
Du armer Charamund, hör immer auf zu lieben!
Wie kanſt du künftig noch bey Schönen glücklich ſeyn,
Da deine Locken ſich unordentlich zerſtreun,
Und da ein Theil davon ein falber Staub geworden?
Ja, Stutzer, geh nur hin, die Hauer zu ermorden:

Verbirg dich in den Wald, und flieh die ſchöne Welt,
Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.
Denn ſollten deine Stirn erborgte Haare ſchmücken?
Nein, der verſtellte Staat der Touren und Perücken
Iſt allzuſchlecht für dich! Wo bliebe denn die Zeit,
Die du bisher dem Putz des braunen Haars geweiht?
Laß dich, o Charamund, den Einfall nicht verführen,
Den allerſchönſten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.
Sonſt wird dein reger Witz in ewger Faulheit ruhn,
Und du kanſt keinen Fluch bey dem Frieſiren thun.
Doch eh die Stutzer dich in falſchem Haar erblicken,
Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken;
Verzweiflungsvoll ſollſt du nach Bürgermädchen ſehn;
Und Lombertiſch, und Welt, und alles mag vergehn.

Er ſchwieg; es zitterte vor ſeines Zornes Fluchen

Der Espen furchtſam Laub, das rauhe Laub der Buchen.
Auf einmal glänzt von fern die prächtigſte Geſtalt;
Der Schönheit Götterſtral verherrlichte den Wald.
Selinde trat einher mit den zwo andern Schönen,
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;
Der frohe Charamund eilt über Gras und Sand,
Fliegt auf Selinden zu, und küſſet ihr die Hand.

Du Sänger des Achills, und auch zugleich der Ratten,
Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten,
Und ſing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,
Wie zärtlich iezt der Mund von einem Stutzer ſprach.
Selinde klaget ihn, und ſeines Haars Ruinen;
Doch hatt' er ihr noch nie ſo angenehm geſchienen,
Als in dem Jagdgewand; und ſelbſt ſein Haar gefiel,
Ob es gleich halbverſengt in ſchlechte Locken fiel.

Der Stutzer merkt den Sieg; ſein Blick eilt von Selinden,
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.
Er lacht Charlotten zu, und ſtralt Louiſen an,
Und ſchwört Selinden zu, wie treu er lieben kan.
Der ſchöne Flattergeiſt! Sein Unglück war beſchloſſen.
Es hatte ſchon ſein Glück den Pudergott verdroſſen;
Er ſieht mit bitterm Hohn auf ſeinen Unbeſtand,
Und nahet ſich zu ihm mit ſeinem Zauberband.
Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erſchrecken,
Tritt er, wie Charamund geſtaltet, aus den Hecken.
Zween Charamunds zugleich! Selinde ſteht erblaßt.
Indem ſie an die Hand die beyden Fräulein faßt,
Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die Glieder,
In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.
Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihres Alters Laſt

Mit krummen Rücken trägt; und die nicht mehr erblaßt,
Wenn ſie was poltern hört; weil ſie ſeit ſechzig Jahren,
Bey grauſer Mitternacht, manch Abentheur erfahren;
Die ſchon den Kobold kennt; und ohn ein brennend Licht
In ihren Keller geht, und mit Geſpenſtern ſpricht;
Wenn Nacht und Phantaſey ihr den Verſtand geraubet,
Und ſie beym Mondenſchein ſich ſelbſt zu ſehen glaubet;)
Auf einmal aller Muth in dürrer Bruſt verläßt;
Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden feſt:
So ſtarrt auch Charamund, da er ſich ſelbſt erblicket;
Indem er ſeinen Hut tief in die Augen drücket,
Sieht er dem wilden Geiſt noch einmal ins Geſicht;
Springt voller Furcht zurück, und weis im Schrecken nicht,
Ob man durch Zauberey die Augen ihm bethöret,
Ob jener, oder er, den Geiſtern zugehöret.

Doch Zephis, der den Zorn nicht mehr verbergen kan,
Fängt ſo mit finſtrem Blick zu Charamunden an:
Erzittre! denn du hörſt den Gott des Puders ſprechen.
Daß du Selinden liebſt, iſt mir ſchon ein Verbrechen;
Doch daß dein Wankelmuth nicht treu ſie lieben kan,
Das ſeh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an.
Dein flatterhafter Geiſt hat viel zu enge Schranken;
Du ſollſt dem Pudergott ein neues Weſen danken,
Das deiner würdiger, als deine Menſchheit, iſt,
Voll Unbeſtändigkeit haſt du herum geküßt;
Geh hin, und küſſe nun, an ſtatt der Schönen, Aeſte;
Du liebteſt, wie ein Weſt: ſo werde denn zum Weſte.
So ſprach der Pudergott; und Charamund verſchwand.
Doch nur ſein erſter Leib, ſein irdiſches Gewand
Verlohr ſich in der Luft; und dünne feinre Glieder

Bekam er durch den Geiſt in der Verwandlung wieder.
Sein liebliches Geſicht blieb zart, und jugendlich;
Es zog ein Blumenduft, der zarten Locken gleich,
Sich wälzend um ſein Haupt; ein luſtiges Gefieder,
Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rücken nieder.
Er öfnet ſeinen Mund zu bitten, und zu drohn;
Doch da er ſprechen will, verſagt der Mund den Ton.
Aus Klagen, die er noch Selinden ſeufzen wollte,
Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüfte rollte.
Ach! (dacht er bey ſich ſelbſt,) ach Charamund, entflieh!
Und halb entfloh er ſchon; doch Zephis ſprach! Verzieh!
Faſt iſt mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich lehren,
Jn deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.
Als Stutzer liebteſt du ein reizendes Geſicht:
Als Weſtwind fehle dir auch dies Vergnügen nicht.

Sanft ſoll dein holder Hauch um ſchöne Locken ſpielen;
Auf volle Buſen wehn, und heiße Wangen kühlen.
Wenn Ritter Thoren ſind, und Stutzer ſeufzend flehn,
So weh die Seufzer weg, die auf Selinden gehn.
Und wenn ein ſchlimmer Dampf die geldnen Zimmer färbet,
So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck verderbet;
Und hauch ihr Angeſicht mit Roſendüften an,
Wenn ſie erröthen ſoll, und nicht erröthen kan.
Wirſt du, o neuer Weſt, nach dieſer Vorſchrift leben,
So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.
Wie oft, o Weſtwind, wird dich ihr Befehl erfreun!
Du wirſt zur Abendzeit der Seufzer Bote ſeyn;
Sie ſchicken dich alsdann in ſanftbewegte Büſche,
Und wollen nichts von dir als buhlendes Geziſche.
Und dafür küſſeſt du noch mehr, als der Poet,

Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied fleht.
Doch, Weſt, gehorchſt du nicht; ſo will ich grauſam handeln.
Ich will dich durch dies Band in einen Nord verwandeln;
Und ſeh ich, daß dich wird ein ſchönes Haar erfreun,
So ſoll dein wilder Hauch es alſobald zerſtreun;
Du ſollſt zur Winterzeit um rothe Naſen brauſen,
Und um den langen Pelz der alten Weiber ſauſen.

So ſprach der Geiſt, und ſchwieg; und ſeine Hand ließ ihn
Mit ſäuſelndem Geräuſch frey in die Lüfte fliehn.
Der Stutzer wundert ſich, daß ihm die Flucht gelinget,
Und merkt nicht, daß er ſich durch leere Lüfte ſchwinget.
Doch wie erſchrack er nicht, ſobald er um ſich ſah!
Er ſah ſich in der Luft; ſein Kleid war nicht mehr da,
Er ſah ſich ſelber kaum; und wenn er ſich bewegte,
Bemerkt er, daß das Gras nur ſanft die Spitzen regte.

Ach (dacht er) Charamund! was iſt mit dir geſchehn?
Wie? ſoll dich nun nicht mehr Selinde ſchimmern ſehn?
Dreymal war er bemüht, Selinden noch zu nennen;
Dreymal hätt er geweint, hätt er nur weinen können.
Zuletzt ſchoß er dahin in den beblümten Raum.

Jetzt irrt er unruhvoll, und ſchwebt von Baum zu Baum;
Mit unſichtbarem Fuß hüpſt er auf grünen Matten,
Wälzt ſich durch hohes Gras, und liſpelt in dem Schatten.
Noch in dem Augenblick, da er die Veilchen küßt,
Eilt er der Tulpe zu, weil ſie erhabner iſt.
Von dar eilt er aufs neu zum Veilchenſtock zurücke,
Und liebt ſie alle zwar, allein nur Augenblicke.
Er kräuſelt Gras und Laub, wie man ſein Haar gekrümmt.
Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,
Thut, was ſie ſonſt gethan; ſie liebt ſo ſchnell im Winde,

Wie Charamund geliebt, und haßt auch ſo geſchwinde.

Indes erholte ſich der Jäger kühne Schaar
Von ihrer erſten Furcht. Mit wildgeſträubtem Haar
Befragten ſie den Geiſt, wo Charamund geblieben.
Ein junger Edelmann, der nie verſucht zu lieben,
Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund der Tracht,
Die dieſen Waldtyrann den Büſchen ähnlich macht;
Und den ein wildes Schwein, wenn es ſein Hektor hetzet,
Und es zuletzt erlegt, in größre Freude ſetzet,
Als einer Schöne Reiz, ſprach: Wo iſt Charamund?
Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;
Sonſt ſtirb von meiner Hand! Mit einem höhniſchen Lachen
Sprach Zephis: Soll ich euch, wie ihn, unſichtbar machen?
Ja, ihr verdienet es! Wohlan, es ſoll geſchehn!
Geht hin, durchzieht den Wald mit ſtetem Jagdgetön;

Ruft Charamund, daß ihn das Echo wieder nennet,
Und geht, und ſuchet ihn, wenn ihr ihn finden könnet!
Er ſpricht noch, als das Heer ſchon in die Wälder eilt.
Ihr wildes Jagdgeſchrey, das ſtille Lüfte theilt,
Durchſchallt das nahe Feld mit fürchterlichem Blaſen.
Auch noch zu unſrer Zeit hört man im Wald ſie raſen.
Der ſcheue Wandersmann hört ſie um Mitternacht,
Und bebt, wenn durch den Forſt der Flinten Donner kracht;
Er ſieht, wenn Mond und Stern den finſtern Wald erhellen,
Die Rehe furchtſam fliehn; er höret Hunde bellen,
Und ſieht doch keinen Hund, und keine Jäger mehr;
Meynt, es ſey Zauberey, und nennts ein wüthend Heer.
Doch, Zephis, da du Rach an deinen Feinden übeſt,
Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttiſch liebeſt;
Selinde fiel entſeelt ohnmächtig in das Gras.

Vergebens war Toback, vergebens ungriſch Naß;
Die Fräulein zittern noch, und ſtehn aufs neu erſchrocken,
Und reißen ſich den Schmuck von ihren ſchönen Locken.
Faſt weint ihr Mitleid ietzt, da ſie ſonſt nur geweint,
Wenn die Geſellſchaft ſie mit Weinenden vereint.
Doch bald gefallen ſie ſich auch in ihren Thränen;
Sie fangen lauter an zu ſeufzen, und zu ſtöhnen;
Von ihren Wangen ſchießt ein wilder Thränenbach;
Das Herz iſt unbewegt, die Lippen ſeufzen Ach!
Wie (ſprach der Pudergott,) könnt ihr mit ewgen Klagen
Beſtändig einerley in falſchen Thränen ſagen?
Wohlan, verwandelt euch durch dieſes Zauberband!
Seyd Reben, werdet grün, und pflanzt euch in dies Land!
Hört auf, ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergießen.
Wie oftmals ſchient ihr ſonſt in Thränen zu zerfließen,

Wenn zur Geſellſchaft nur die Lippen mit geklagt,
Und nie das Herz gewußt, was euer Mund geſagt.
Er ſagt es; und ihr Fuß ſchlägt Wurzeln in die Erde.
Sie wollen beyde fliehn, mit ängſtlicher Geberde;
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung bath;
Die Hand, die bittend fleht, wird in dem Flehn ein Blatt.
Ihr dünngewordner Leib wird ſchon mit Rind umgeben,
Und beyde grünen noch bis dieſen Tag, als Reben.
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erſcheint,
Da ſie, als Fräulein noch, Selindens Fall beweint;
So laſſen ſie, auch noch als Reben, Thränen fließen,
Und weinen, wie ſonſt oft, ob ſie es gleich nicht wiſſen.
Selind ermuntert ſich; mit blaſſem Angeſicht,
Steht ſie erſchrocken auf, und ſieht die Fräulein nicht.
Mit zarter Stimme ruft ſie ihre holden Namen,

Aus Mitleid ſcheinet ihr das Echo nachzuahmen;
Louiſe ſchallt zurück aus mancher Felſenkluft,
Charlotte wiedertönt, wenn ſie Charlotte ruft.
Die Fräulein hören es, die auch als ſchlanke Reben,
Da ſie Selinde nennt, ihr grünes Haupt erheben.
Sie kriechen langſam fort, und wollen ſich ihr nahn;
Doch ihre Freundin ſieht ſie nur als Reben an.

Selinde flieht ſogleich die unglücksvollen Hecken;
Und Zephis, der ſich ſcheut, aufs neu ſie zu erſchrecken,
Eilt mit geſchwindem Flug in leichter Träume Reich;
Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,
Die zur Walpurgisnacht, und ihren Luſtbarkeiten,
Auf einem ſchwarzen Bock zum hohen Brocken reiten.

Es iſt ein ſeltnes Thal, wo halb die Nacht regiert,
Und halb der ſtolze Tag den güldnen Zepter führt;

Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;
Um das ein dicker Kranz von ſchattenreichen Linden
Mit Blüthen überſchneit, die ſchwarzen Zweige ſtreckt,
Und einen ſchmalen Weg den Reiſenden verdeckt.
Allhier ſteht ein Pallaſt, wo nur ein Theil der Zimmer
In ſtetem Abend ſteht, indem der Sonne Schimmer
Den andern Theil beſtralt. Im Theil, umhüllt mit Nacht,
Wohnt Morpheus, der ſo oft die Schäfer glücklich macht.
Allein der neure Theil, von dunkler Nacht verſchonet,
Wird von der Mittagsruh, und ihrem Hof bewohnet.
Die Stille leget hier den Finger auf den Mund;
Ein ewig Schweigen herrſcht durch den verwachſnen Grund.
Kein Wind rauſcht durch das Laub der hohen ſtillen Bäume,
Hier iſt im tiefen Wald das Vaterland der Träume.
Die Phantaſey, ein Weib mit freundlichem Geſicht,

Die keinen glücklich macht, und allen Glück verſpricht,
Schwebt um der Träume Haus; ſie tanzt mit falſcher Freude;
Und Hofnung lacht mit ihr in einem leichten Kleide.
Wie mancher ſchwarze Traum, der unſern Schlummer ſtört,
Schwärmt hier um den Pallaſt, mit Gift, und Dolch bewehrt.
Wie mancher heitre Traum, mit Zepter und mit Kronen,
Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,
Die wachend uns entfliehn; er ſchenkt im Ueberfluß
Zufriedenheit, und Gold, und manchen ſüßen Kuß.

Der holde Pudergott gieng durch der Träume Schaaren,
Die in endloſer Zahl um ihn verſammelt waren.
Gleich einem Mückenſchwarm, wenn er die Sonne fühlt,
Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln ſpielt.
Er trat in das Gemach, der Mittagsruh geweihet.
Auf einem Canapee, mit Roſen überſtreuet,

Lag ſie in leichter Tracht nachläßig hingeſtreckt;
Ihr ſchöner Buſen hob ſich ſanft, und unverdeckt;
Sie ließ den ſchönſten Fuß mit träger Anmuth ſehen,
Und Zephis blieb entzückt von ſo viel Liebreiz ſtehen.
Zuletzt erholt er ſich, und küßt die Marmorhand,
Die er ſo weich, wie Sammt, auf ſeinen Lippen fand,
Und ſprach: O Königin! die du die Welt gelehret,
Wie man am Tag auch ſchläft, und blaſſen Sorgen wehret;
Die du manch ſchönes Kind dem Schäfer hold gemacht,
Wenn es zu ſchlafen ſchien, und doch verliebt gewacht;
O Göttin, hilf mir doch durch deine Künſte ſiegen,
Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir betriegen!
Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz iſt ſtill, und kalt.
Doch wieſ' ihr nur ein Traum des Pudergotts Geſtalt,
Ich weis, ſie würde mir nicht widerſtehen können,
Und bald genung für mich in Liebesflammen brennen.

Sie ſoll ein Unterthan von deinem Reich einſt ſeyn,
Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir weihn.

Er ſchwieg. Die Mittagsruh verſprach mit holdem Blicke,
Indem der Mund noch ſchwieg, dem Pudergott ſein Glücke.
Geh, nimm dir ſelbſt den Traum, war alles, was ſie ſprach.
Er geht; ſie ſieht ihm noch mit ſtiller Sehnſucht nach.
Bereits entſchloß ſie ſich, in ihn ſich zu verlieben,
Allein ihr Aug entſchläft, und ſie muß es verſchieben.

Der Sylphe nahm den Traum, der lachend uns erſcheint,
Und unſerm Mädchen gleicht, das man zu ſehen meynt;
Wie glücklich läßt er uns die ſpröde Schöne küſſen,
Die wachend unſerm Arm oft grauſam ſich entriſſen.
Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,
Das ihnen nach und nach aus dem Geſicht verſchwand.

Der Sonnenſtral fiel ſchief auf unſern Theil der Erde.
Es wälzte ſich bereits vom ſchwarzen Küchenheerde

Ein dicker Caffeedampf, nach morgenländſcher Art,
Der in der obern Luft zu Phantaſien ward.
Selinde ruhte ſanft auf ihrem Roſenbette,
Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchſchauert hätte:
Ihr nahet ſich der Traum, und ſchüttet Ambraduft,
Und lieblichen Geruch in die balſamte Luft.
Drauf ließ er ſie im Schlaf, den Gott des Puders, ſehen.
In ſeinem ganzen Reiz ſah ſie ihn vor ſich ſtehen.
Die Nymph erröthet ſanft, indem er auf ſie blickt,
Und ihre weiſſe Hand an ſeine Lippen drückt.
O Schöne, (fieng er an, wie Zephis ihn gelehret)
Du weißt nicht, wie ein Geiſt als Sklave dich verehret.
Du ſiehſt den Pudergott zu deinen Füſſen ſtehn;
Iſt auch ein Sterblicher ſo ſiegend, und ſo ſchön,
Als ich, o Schöne, bin! und doch ſeh ich mit Neide,
Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem Kleide,

Und manche Flitterpracht der jungen Herrn beſiegt,
Und meine Hofnungen zu meinem Schmerz betriegt!
Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne handeln.
Ich kan mit einem Wink verderben, und verwandeln —
So ſprach der ſüße Traum; als Jeanneton ſich naht,
Und mit Geräuſch und Lärm ins ſtille Zimmer trat.
Sogleich entfloh der Traum zum Schattenreich zurücke.
Wie raſte Zephis nicht! Er trat mit wildem Blicke
Zur hagern Jeanneton, die voller Furcht erſtarrt,
Und von dem Zauberband ſogleich berühret ward.
Unſelig Mittelding von Deutſchen und Franzoſen,
(Sprach er,) mein Kuß eilt ſchon Selinden liebzukoſen,
Da ſie den holden Traum zufrieden angehört;
Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück geſtört?
Erfahre meinen Zorn, verwandle deine Glieder,
Und ſing, als Papagey, die ſonſt geſungnen Lieder.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügelpaar,
Das aus den Armen wird, mit Schrecken an ſich wahr.
Ihr langes ſpitzes Kinn krümmt ſich zum Schnabel nieder,
Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächſt zum Gefieder.
Jedoch wie freuet ſich das Weib im Vogel nicht,
Da ſie zu ſprechen wünſcht, und es verſucht, und ſpricht.
Gewohnheit heißt ſie gleich auf deutſche Sitten ſchmähen;
Sie plaudert manches Wort, doch ohn es zu verſtehen.

Selinde hebet ſich aus ihrer ſüßen Ruh,
Fliegt auf den Papagey, den ſie nicht kennet, zu.
Mein Papgen, (rufte ſie,) wo biſt du hergekommen?
Welch ein ſcharmantes Thier! ſein Anſehn iſt vollkommen.
Der Vogel ſchimpfte ſie, und hieß ſie deutſch und dumm,
Und kehrt ſich undankbar vor ihren Schmeicheln um.
Franzöſiſch blieb ſie auch im Papageygefieder;
So wie das Weib geſchimpft, ſo ſchimpft der Vogel wieder.

Verwandlungen.

Drittes Buch.

Verwandlungen.

Drittes Buch.

Die Thäler ſchwärzten ſich; die frohe Stunde kam,

Da im Redoutenſaal der Ball den Anfang nahm.

Selinde ſah nicht mehr die Lippen ſich entfärben,

Und auf den Wangen nicht die friſchen Roſen ſterben.

Wie leicht blüht nicht aufs neu ein jugendlicher Mund;

Schnell wird die Schöne krank, und ſchnell wird ſie geſund.

Kaum daß der Zofe Hand den langen Anputz endet,

Und ſie im Domino ſich von dem Nachttiſch wendet;

So lächelt alles ſchon in ihrem Angeſicht,

Das Sieg verkündiget, und lauter Freude ſpricht.

O Schade, daß es bald die Maske ſoll verhehlen;

Doch ihre Schönheit wird die Maske ſelbſt beſeelen;

Und ihre Taille, ſchlank, und majeſtätiſch ſchön,
Wird in dem freyen Tanz ſich deſtomehr erhöhn.

Sie rauſchet in den Saal, erhellt von tauſend Lichtern;
Sie wird ſogleich umringt von weißen Gipsgeſichtern;
Von Larven, ſchön gemalt, von manchem Bart von Taft,
Von Naſen, lang und krumm, ſieht ſie ſich angegafft.
Der Türke ſteht erſtaunt von ſo viel Lieblichkeiten;
Der Spanjer ſpielet ihr auf ſeiner Laute Saiten;
Matroſ' und Bauer ſperrt den Mund verwundernd auf;
Und die Tyrolerin vergißt Tanz und Verkauf,
Und ſieht ſie neidiſch an; nur mit hochmüthgem Hohne
Stößt ſie der Federhut der ſtolzen Amazone.
Auch Zephis trat ietzo verlarvet in den Saal,
Und miſcht in Domino ſich zu der Masken Zahl.
Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender Pomade,

Und parfumirt den Saal der bunten Maskerade.
So wie Ambroſia die Götter ſonſt verrieth,
So ſtralt er auch hervor; ob er ſich gleich bemüht,
In Tracht und in Geſtalt den Sterblichen zu gleichen,
Und mit unſtetem Fuß der Neugier zu entweichen.
Beſonders giebt auf ihn, in eines Schäfers Tracht,
Ein feiler Gratulant mit Argusaugen Acht.
So oft der Pudergott nur mit Selinden tanzet,
So oft ſteht neben ihm der Schäfer hingepflanzet,
Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;
Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die Hand,
Und ſpricht zuletzt: Mein Herr, verſtellen ſie ſich immer,
Ich kenne ſie genau, und auch ihr Frauenzimmer;
Denn welchen jungen Herrn entzückt Selinde nicht?
Allein, was meynen ſie; ein zärtliches Gedicht —

Das ſollte Wunder thun! Ich will mich zwar nicht loben,
Doch manche Zeitung ſchon hat meinen Ruhm erhoben.
Hauptſächlich bin ich ſtark in einer Elegie;
Und ihre Fräulein liebt die hohe Poeſie.
Mein Herr, zwey Gulden nur, ſo dien ich ihrer Liebe;
Mein Name heißt Speront, ich wohn im güldnen Siebe.
Er ſagts: der Pudergott dankt ihm für ſeine Müh,
Und ſprach: Vielleicht, mein Herr, brauch ich die Elegie.
Der Gratulant bückt ſich, die Gulden zu gewinnen,
Bis auf die Schuh vor ihm, und Zephis eilt von hinnen.
Er hatt' allein das Glück, Selinden ſich zu nahn.
Die Stutzer ſahen ihn mit ſcheelen Augen an;
Und ſelbſt das Alter ward von Eiferſucht entzündet,
Daß Zephis nur allein Selindens Beyfall findet.
Ein buntes Cabinet ſtieß an den langen Saal.

Hier, wo am Pharotiſch mit Hofnung, Furcht und Quaal,
Und feyerlichem Ernſt von ungetreuen Karten
Der Spieler ſtille Reihn auf Glück und Unglück warten;
Hier ſtanden auch, vertieft in Hofnung auf das As,
Urſindo, und Hojar; Spadilje fiel, und fras
Für ſeinen Banquier zwölf blanke Carolinen;
Der Banquier grif zu; und mit gelaßnen Mienen
Senkt er das neue Gold in ſeinen Sack hinab;
Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.
Das Alter beugte ſchon den abgelebten Rücken;
Doch brannte Liebe noch in den erſtorbnen Blicken,
Und allezeit beherrſcht vom niederträchtgen Geiz,
War nur das Rittergut Selindens größter Reiz.
Sie hatten ſie geſucht, und auch bereits entdecket,
Als ihren ganzen Neid der Pudergott erwecket.

Er läßt Selinden nicht von ſeinen Händen los;
Dies bringt die Grafen auf, die dieſe Gunſt verdroß;
Sie waren alt auch noch des Tanzens größte Freunde.
Sie nahen ſich erzürnt dem allgemeinen Feinde,
Und alſo ſprach zu ihm der keichende Hojar,
Der noch der muthigſte von beyden Helden war:
Freund, wer giebt euch das Recht, der Maske zu verwehren,
Auch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren?
Habt ihr ſo vielen Muth, ſo folgt des Mondes Glanz,
Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz.
Sorgt für den Degen nicht; wir wollen euch die Waffen,
An den beſtimmten Ort, durch unſre Diener ſchaffen.

Sie gehn, und Zephis folgt ſogleich den Rittern nach.
Er nahm den Degen an, den er in Stücken brach;
Und ſchickt ſich, voller Zorn die Helden zu beſtrafen;

Als Zephis zeigt er ſich den halberſtarrten Grafen.
Wie Eſpen zittern ſie, da Zephis alſo ſpricht:
Ihr ſeyd nicht wichtig gnung, daß Zephis mit euch ficht:
Ihr werdet alſobald aus dieſem Garten wandeln,
Und, durch dies Band berührt, in Bären euch verwandeln.
Er ſagts, und es geſchieht. Schnell werden ſie behaart,
Und brummen bey ſich ſelbſt nach großer Bären Art;
Die Füße fangen an, den Klauen gleich, zu kratzen;
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden Tatzen.
Selbſt die Perücke wächſt, die erſt ihr Haupt umhüllt,
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken füllt.
Die neuen Bären ſehn den Pudergott verſchwinden;
Er lächelt Spott auf ſie, und eilet zu Selinden.
Mit Unmuth irren ſie vom Garten in den Wald.
Der eine ſieht beſtürzt des andern Bärgeſtalt;

Doch ſcheuen ſie im Forſt ſich vor den andern Bären,
Als wenn die Seelen noch in Menſchenkörpern wären.
Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an.
Sie thun ſo mürriſch ietzt, als mürriſch ſie gethan,
Da ſie zu andrer Laſt noch unter Menſchen waren.
Sie ſchienen Menſchen nur, zu hungern, und zu ſparen;
Auch ietzt noch hungern ſie die lange Winterszeit.
Sie liegen in der Kluft im Mangel überſchneit;
Allein ſie ſind vergnügt; ſie ſaugen an der Tatze,
Und faſten gern, wie ſonſt, bey dem vergrabnen Schatze.
Was ſie am meiſten liebt, vergißt die Seele nie.
Sie liebten ſonſt den Tanz, noch ietzt ergötzt er ſie.
So wie einſt Telemach den rauhen Sitten wehrte;
Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer ſingen lehrte:
So führten ſie zum Tanz die andern Bären an,

Die mit Verwunderung auf ihre Künſte ſahn.
Und dieſe Tanzbegier hat ſo ſich fortgepflanzet,
Daß oft ein Bär von ſelbſt in Pohlens Wäldern tanzet.
Da auf dem Ball indeß manch junges Herz entbrennt,
Und mancher ſeine Schön' in Mannshabit verkennt;
Da junge Stutzer ſich an alte Nymphen ſchließen,
Und manche grobe Hand im feinen Handſchuh küſſen;
Lag Ronald ohne Schlaf. Er, der faſt nie gedacht:
Im Luſtſpiel traurig war; im Trauerſpiel gelacht;
Bey jeder Prahlerey mit neuen Flüchen dräute,
Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch ſcheute;
Verwegen, ſtolz, und dumm bey rundem Angeſicht;
Der ſieht zum erſtenmal Aurorens Purpurlicht.
Sein Schutzgeiſt, der ihn treibt, manch Gaſſenlied zu ſingen,
Eilt, von der Maskerad ihm den Bericht zu bringen.

Dir, Ronald, (fieng er an,) hat oft die Tant erzählt,
Wie ſie bey finſtrer Nacht ein ſchwerer Alp gequält.
Du haſt es ihr geglaubt, und glaubſt es dieſe Stunde;
Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Muhmen Munde.
Ich Ariel, dein Schutz von deiner Kindheit an,
Da dich die Schönen noch im Flügelkleide ſahn,
Und dich auf ihrem Arm unſchuldig ſpielen ließen;
Ich lehrte da dich ſchon mit Feuer ſie zu küſſen.
Ich bins, der den Verſtand aus deinem Kopf entfernt,
Dafür du Unſinn, Tand, und falſchen Witz gelernt.
Ich ſuche, Ronald, dich wahrhaftig groß zu machen;
Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorſam wachen.
Und welch ein ſeltner Ruhm erwartet dich nicht ſchon!
Hörſt du nicht ſchon von fern der Violinen Ton!
Auf! Stutzer, zeige dich in einem fremden Glanze!

Das Ballhaus zittert noch von der Verlarvten Tanze;
Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich ein;
Welch ein beſondrer Fall! du wirſt der erſte ſeyn,
Der, da die Sonne ſchon in blauer Luft geſchwommen,
Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball gekommen.
Es wird der junge Tag dich mit Erſtaunen ſehn,
Da ſchon der Landmann wacht, zur Maskerade gehn.
Ich ſeh, wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln ſaget,
Wie früh ein junger Herr ſich an die Luſt gewaget.
So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn;
So lange Fächer noch die heiße Luft durchwehn;
So lang im Alter ſich Coquetten fromm geberden;
Und Möpſe, trotz dem Mann, den Caffee trinken werden;
So lange Stutzer ſich Theaternymphen weihn;
So lange wird die That dir ewger Nachruhm ſeyn.

Er ſchwieg. Die Ruhmbegier erhob des Stutzers Seele.
Gleich einem Drachenpaar in einer finſtern Höle
Kämpft ietzo Ja und Nein ergrimmt in ſeiner Bruſt;
Doch endlich ſpringt er auf, und folgt dem Trieb zur Luſt.
Sein Angeſicht wird ſchwarz, mit ſchwarzgemachten Händen
Deckt ſich die wahre Hand; um wohlgemachte Lenden
Rauſcht ein verbrämter Schurz von roſenrothem Taft;
Im weißen Strumpfe pralt die dicke Wade Kraft.
Sein Hauptſchmuck iſt die Pracht der königlichen Binden.
So eilt er, als ein Mohr, zum Tanz, zum Ueberwinden.
Wie, wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern fliegt,
Und ſich zum niedern Heer gemeiner Hähne fügt;
Die Hähn ihn grimmig ſehn, und wild die Hälſe ſträuben;
Sie ſuchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben;
Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbey,

Und achtet nicht einmal ihr kriegeriſch Geſchrey:
So ſtolz gieng Ronald auch durch die verlarvten Schaaren,
Die voller Neubegier um ihn verſammelt waren.
Der Pudergott nahm ihn mit neidſchen Blicken wahr.
Er ſah Selinden an, und bebt vor der Gefahr,
Die ſpröden Schönen dräut, die unbeſiegt geblieben,
Bis ſie das Thörichte und Fremde raſend lieben.
Selinde redt ihn an, noch eh ſie ihn erkant;
Sie reicht dem falſchen Mohr die angenehme Hand,
Und fordert ihn zum Tanz; und Zephis ſieht Selinden,
Nach dem geſchloßnen Tanz, mit ihrem Mohr verſchwinden.
Sogleich empfänget ſie ein einſames Gemach,
Wo ſie voll Freundlichkeit zu ihrem Mohren ſprach:
Mein Freund, laß dein Geſicht die Maske nicht verſtecken,
Ich glaub, ich kenne dich, du kanſt dich mir entdecken.

Er nimmt die Larve ſchon, da noch die Schöne ſpricht,
Von dem Geſicht herab, und zeigt ſein wahr Geſicht.
Doch Zephis tritt indem mit göttergleichem Schimmer,
Mit drohendem Geſicht, als Zephis in das Zimmer.
Selinde flieht erblaßt, der Mohr will mit entfliehn,
Doch Zephis wirft ſogleich ſein Zauberband auf ihn.
Sein ſchwerer Fuß erſtarrt, und bleibt bezaubert ſtehen;
Er ſieht beſtürzt darnach, und kan den Fuß nicht ſehen;
Der kleine Mund wird ſteif, indem er zierlich ſpricht;
Er wird ein ſchöner Klotz, geſchminket im Geſicht,
Ein leerer Haubenſtock; er lacht noch, wie er lachte,
Wenn ihn ſonſt ſein Geſicht mit ſich zufrieden machte.

Die Violine ſchweigt; es ſtirbt der Lichter Glanz;
Der ganze Boden bebt vom wilden deutſchen Tanz;
Es ſiegt der volle Tag mit königlichem Strale;

Habit und Domino rauſcht aus dem langen Saale.
Doch faſt verwirrt ſich iezt die zitternde Natur.
Es brauſt der Kutſcher Fluch, der Sänftenträger Schwur;
Und was zu Fuß iſt, flieht durchs Chaos der Caroſſen,
Vor Eſeln an der Sänft, und ungeduldgen Roſſen.
  Die Maske wurde nun vergeſſen abgelegt;
Thee löſcht das Feuer aus, das Lieb und Tanz erregt;
Die junge ſchöne Welt eilt, ſich zur Ruh zu legen,
Und gähnt mit mattem Blick der Morgenſtern entgegen.
Selinde ſchloß bereits die holden Augen zu,
Als Zephis ihr erſchien in ihrer ſanften Ruh.
Er trat durch Morpheus Gunſt vor ſeiner Schöne Seele,
Und ſprach alſo zu ihr aus einer ſüßen Kehle:
  O Schöne, werde nicht vor einem Sylphen roth,
Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht,

Ich bin der Pudergott, ein Oberſter der Sylphen;
Beglückt, wenn Stand und Macht auch froh zu machen hülfen!
O Schöne, nur durch dich ſuch ich Unſterblichkeit;
Sonſt haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth dräut.
Willſt du mich ewig fliehn? und nie ein Herz beglücken,
Das ganz verlohren iſt in Lieb und in Entzücken,
Sobald ich dich nur ſeh? Wer kniet vor dir nicht gern?
Doch, Schöne, haſſe ſtets den ſchalen jungen Herrn,
Der ſich allein nur liebt; von euch Trophäen ſammelt;
Euch lauter Lügen ſeufzt, und Prahlereyen ſtammelt.
Wie treu verehr ich dich! Wer hat dich ſo verehrt?
Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth,
Daß ich herab mich ließ aus hoher Geiſter Sphäre,
Als Sylphin dich zu ſehn, der Oberwelt zur Ehre?
Wie kan dein ſprödes Herz ſo wankelmüthig ſeyn!

Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!
Wer ſollte nicht dein Herz für weich und zärtlich halten,
Und dennoch liebſt du nichts als Kleider und Geſtalten —
Er ſprach noch; als er merkt, daß er nicht glücklich ſpricht,
Ein bittrer Unmuth deckt Selindens blaß Geſicht;
Und der erſchrockne Geiſt ſieht ihren Stolz beleidigt,
Und durch Empfindlichkeit ihr Herz vor ihm vertheidigt.
Sogleich verſchwindet er; ſetzt ſich zum Nachttiſch hin,
Und mancher Anſchlag irrt durch ſeinen ſchlauen Sinn.
Auf einmal findet er zu größerm Misvergnügen
Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttiſch liegen.
Sein Blick verſchlinget es; und kein verliebtes Flehn
War, nach des Geiſtes Sinn, ſo zärtlich, und ſo ſchön.
Wie? (ſprach er,) findet man mit den gereimten Klagen
Den Weg zu ihrer Gunſt? Auch dieſes will ich wagen!

Und alſobald eilt er, von neuer Hofnung voll,
Sperontens Wohnung zu, der ſiegen helfen ſoll.
Nachdem er die Geſtalt von Stutzern angenommen,
So eilt er in das Sieb, die Verſe zu bekommen.

Vertraut mit Sonn und Mond, fünf Treppen unterm Dach
Verkroch im Winkel ſich ein ſchmuziges Gemach.
Hier wohnte der Poet in Freundſchaft mit den Ratten,
Die ſeit geraumer Zeit hier ihre Hauptſtadt hatten.
Die Katzen gaben ſich ſehr oft hier Rendezvous;
Und Eulen ſangen ihm die angenehme Ruh.
Indeſſen ſchlief Speront in einem harten Bette
So ſanft, als ob er Sammt zu ſeinem Lager hätte.
Der Pudergott kam an, und zitterte zurück,
Und die Verwundrung ſprach aus dem erſtaunten Blick.
Als Geiſt, ſah er ein Heer von ſeltſamen Geſtalten,

Die, den Inſekten gleich, in Schaaren um ihn wallten.
Zuerſt bewillkommt ihn ein langes Madrigal;
Ein Quotlibet küßt ihm den Rock unzähligmal;
Und aus dem Winkel kam ein blaſſes Leichenkarmen,
Das bat, ſich ſeiner Noth in Gnaden zu erbarmen.
Ach! (ſeufzt es) Herr Baron, wenn kommt die güldne Zeit,
Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal befreyt!
Mein Titel fängt ſchon an für Alter zu verweſen!
Ich liege Jahre hier, und niemand will mich leſen.
Hierauf trat ein Sonnet mit hohem Schritt heran,
Und ſah den Pudergott mit ſtolzen Augen an;
Sein wildes Antlitz ſchien verbrannt von Welſcher Hitze;
An ſeiner Seiten hieng ein Degen ohne Spitze.
Indem brauſt, wie ein Sturm, ihm etwas durch das Haar,
Und Zephis ſah ſogleich, daß es die Ode war.
Sie kam, ſo wie ſie ſprach, vom Sternenpol zurücke,

Sang von der Bomben Knall, und von dem Dampf der Stücke.
Viel Reime lagen hier mit Lärm und mit Geſchrey,
Einander längſt zur Laſt, in ewger Schlägerey.
Indem hier Noth und Tod im blutgen Kampfe waren,
So hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.
Der Hunger trug allhier Sperontens Liverey;
Und eine Nymphe trat ſehr dick geſchminkt herbey,
Die ſich Unſterblichkeit mit hohen Mienen nannte,
Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.

Nachdem der Pudergott den Reimer aufgeweckt,
Und in Geſchwindigkeit ihm ſeine Noth entdeckt;
So wirft Speront ſogleich den Schlafrock um die Lenden,
Fliegt zu dem Dintenfaß und zaubert mit den Händen.
Die Reime nahten ſich mit abgemeßnem Schritt;
Die Liebe trat einher, und führte Triebe mit;
Die liebe Sonne kam, die Wonne mit ſich brachte,

Und Augen nahten ſich, die Liebe ſangen machte.
Nachdem der Gratulant ſie alle wohl gepaart,
Und vor Gedanken ſie mit großem Fleiß verwahrt:
Und da der Pudergott, mit aller Kunſt zu leben,
An die Unſterblichkeit zween Gulden hin gegeben;
So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.
Der Gott des Puders lieſt; doch wie erſtaunt er nicht,
Da er nur Unſinn ſieht! Er ſprach mit bittrem Lachen:
Mein Herr! ſie werden mir ein ander Carmen machen,
Das taugt den Teufel nicht — Speront ſpringt auf, und ſchäumt,
Und ſprach: Mein guter Herr, ich habe rein gereimt.
Gedanken ſind nicht mehr in unſern Zeiten Mode,
Im übrigen iſt dies ein Meiſterſtück der Ode.
Doch Zephis warf erzürnt das Carmen ins Gemach.
Dem Gratulant verdroß die angethane Schmach;
Er fiel ihn grimmig an; ſein Fall war ſchon beſtimmet;

Das Band berühret ihn, und Zephis ſprach ergrimmet:
Elender, zittre nur vor meiner Zauberkunſt;
Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunſt!
Du wollteſt doch ſo gern dich von der Erd entfernen,
So geh und werde dann die Schnuppe von den Sternen.
Du ſollſt in kühler Nacht mit wandelbarem Schein,
So wie du dir gewünſcht, den Sternen ähnlich ſeyn:
Du wirſt dich voller Stolz in hoher Luft befinden,
Die ganze Welt verſchmähn, und endlich dich entzünden;
Das Feuer, welches dir die Kraft zu ſteigen gab,
Das ſtürze dich ſodann auch zum Moraſt herab.
Ich ändre nie den Geiſt zugleich mit den Geſtalten,
Du ſollſt die Eigenſchaft, die du gehabt, behalten:
Die Dichterwelt ſoll ſehn, daß du, und wer dir gleicht,
Die Stern erreichen will, und nimmer ſie erreicht.

Er ſagt es; und Speront ſtürzt alſobald zur Erden.

Von Schrecken halb entſeelt, ſieht er ſich flüßig werden.
Sein Seelenloſes Haupt zerrinnt im Augenblick;
Allein die rechte Hand zieht ſtörriſch ſich zurück.
Durch vieles Schreiben hart, will ſie ſich nicht verwandeln,
Und ſucht, eh ſie zergeht, noch etwas abzuhandeln.
Ihm war die rechte Hand an des Verſtandes Statt;
Und ohne Kopf und Witz beſchrieb ſie manches Blatt.
Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,
Ward ſie, wie Gallerte, auch nach und nach verdünnet;
Und Phöbus zog ſogleich, als einen leichten Duft,
Durch ſeinen heißen Stral den Dichter in die Luft.
Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Verlangen,
Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.
Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,
Und von Unſterblichkeit am Sternenhimmel träumt;
So ſehn wir ihn als Dunſt ſich augenblicks entzünden,

Und auch im Augenblick aus ſeiner Höh verſchwinden.
    Verdrießlich und erzürnt auf ſich und das Geſchick,
Eilt in Selindens Haus des Geiſtes Flug zurück,
In ihrem Vorgemach ſieht er beſtürzt Nerinen
Mit einem Diener ſtehn von angenehmen Mienen.
Ja (ſprach ſie) Herr Johann, (und ſteckte ſchnell was ein,)
Hier hat er meine Hand, ſein Herr ſoll glücklich ſeyn.
Ich werde ſeinen Brief ſchon zu beſtellen wiſſen,
Und heute noch ſoll er die Hand Selinden küſſen.
Johann küßt ihr dafür die Hand, ſo weiß wie Schnee,
Und hieß ſie Madmeſell, und nahm verliebt Adje.
    Der Geiſt ſieht es erſtaunt. Wozu bin ich verdammet!
(Sprach er mit einem Blick, von Eiferſucht entflammet.)
Gebraucht ich auch ſogar Armindens Zauberſtab;
So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.
Will mit Selinden nun ihr Kammermädchen handeln?

Beynah verdrießt es mich, beſtändig zu verwandeln.
Doch, Zephis, räche dich, ſo lange noch die Kraft
Von deinem Bande währt; und nichts bleib ungeſtraft.
Er naht Nerinen ſich mit zornigen Geberden,
Und ſprach: Du ſollſt ſogleich zu einem Fächer werden.
Er ſagts, als alſobald Nerinens Armenpaar,
Das ihn noch bitten will, ſtarr Elfenbein ſchon war.
Ihr ganzer Leib verſchwand; doch ſah man von Nerinen
Den Trieb, als Fächer auch, Selinden noch zu dienen.
Als Mädchen ſagte ſie ihr Stutzerſeufzer vor;
Als Fächer weht ſie ihr auch Seufzer vor ihr Ohr.
Selinden pflegte ſie die Stunden zu vertreiben;
Als Fächer muß ſie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.
Der Pudergott folgt nun des Dieners Schritten nach,
Und hält ihn grimmig an vor ſeines Herrn Gemach.
Steh ſtill, galanter Herr, (ſprach er mit bitterm Spotte,)

Und'nimm auf den Befehl von einem mächtgen Gotte
Ein neues Weſen an; zerfließe zu Papier;
Verlaß die Liverey, und werd ein Cavalier.
Wie freuet ſich Johann, da er ſogleich zerrinnet,
Und zierlich die Geſtalt von einem Herrn gewinnet.
Er ſieht ſich niedlich klein; und war zwar eigentlich
Nur ein papierner Herr, doch der den andern glich
Nach Anſehn, Tracht und Haar. Er lag hier kaum zwo Stunden,
So ward er als Papier von ſeinem Herrn gefunden.
Der Flattergeiſt Narciß nimmt alſobald ihn auf;
Schreibt einen Liebesbrief an ſeine Schöne drauf,
Und ſchickt ihn voller Witz, und Wortſpiel an Selinden.
Hier ließ das Schickſal ihn Nerinen wieder finden.
Und ob die Mutter gleich ſcharfſichtig bey ihr ſtand;
So ſpielt der Fächer doch ihn in Selindens Hand.

Ver=

Verwandlungen.

Viertes Buch.

Verwandlungen.

Viertes Buch.

Der Abend fährt daher, und ſchüttet Balſamdüfte,
Von Roſen und Jeſmin, in die gekühlten Lüfte.
Selinde wandelte verdrießlich und allein
Den langen Garten durch; der Mond ſtreut ſeinen Schein
Gefällig um ſie her; ſie ſchien worauf zu warten.
Vergebens lächelt ihr, im angenehmen Garten,
Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh,
Vergebens duften ihr Orangen Freude zu;
Sie weis nicht, was ſie will. Auf einmal wird ſie heiter;
Es nahet ſich von fern in ſtolzer Tracht der Reuter
Der wilde Degenfeld, ein junger Officier,
Im Feld und im Gemach ein rauher Cüraſſier.

Der Pudergott erſchrickt; Geheime Seufzer fliegen
Wild in Selindens Blick. Der Ritter ſchien zu fliegen,
Da er ein Mädchen ſah; doch Zephis wartet nicht,
Bis er ihr näher kömmt, und ſein Verlangen ſpricht.
Ein Pudernebel fließt weitwallend um Selinden;
Sie ſchien dem Officier auf einmal zu verſchwinden,
Und Zephis leitet ihn zu ſeinem Untergang,
Mit einem Luſtphantom, in einen dunklen Gang.
Wie weislich that er das! Denn ſchön geputzte Krieger
Sind oft nur gar zu leicht der ſpröden Herzen Sieger.
Indem der Ritter ietzt Selinden küſſen will,
So ſteht er ſtarr und ſtumm vor Zephis Glanze ſtill,
Der alſo zu ihm ſprach: Verwandle deine Glieder,
Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder.
Es ſchloß dein tapfres Herz ein blanker Cüraß ein;

Auch noch als Schröter *) ſoll dein Kleid ein Harniſch ſeyn.
Du ſtandeſt Stundenlang entzückt vor deinem Spiegel;
Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.
Du pralteſt hohen Muth, und bebteſt doch im Streit;
Brumm itzt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er ſagts; der Schröter ſchnurrt mit ſummendem Getöne
Leerpralend in die Luft, und ſchoß auf ſeine Schöne
Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und ſchreyt,
Und eilt zum Saal zurück aus banger Einſamkeit.

Kaum trat ſie ins Gemach mit artgen Reverenzen,
So läßt Narciß ihr ſchon ſein Kleid entgegen glänzen.
Mon Ange, (fieng er an) wie finden ſie dies Kleid?
Der Teufel hole mich! die Taille ſitzt geſcheut!
Mir hat es geſtern erſt mein Schneider zugeſendet;

---

*) Eine Art von großen Käfern mit Hörnern, und einem Harniſch über den Rücken.

Und ſacre bleu! der Gout iſt recht daran verſchwendet!
Doch auch in ganz Paris verſteht niemand die Pracht
So, wie der Teufelskerl, der dieſen Rock gemacht.

Er ſagts; der Pudergott ſieht kaum die erſten Züge
In ſeiner Schöne Blick von dieſes Stutzers Siege,
So rührt er ſtill ihn an; Narciß verliert ſein Kleid,
Und wird ein Schmetterling, mit Puder überſtreut.
Die Aſſamblee erſtaunt, daß er ſo ſchnell verſchwunden;
Die Augen ſuchen ihn, Narciß wird nicht gefunden.
Der neue Schmetterling fliegt flatternd durchs Gemach.
Er reizt Selinden an; die Schöne geht ihm nach;
Sie läuft um ihn herum, und ſuchet ihn zu fangen;
Doch Zephis ſtand ihm bey, die Freyheit zu erlangen,
Und ſtieß ein Fenſter auf; der Schmetterling entflieht,
Und freut ſich, daß er ſich ſo bunt an Farben ſieht.

Er ließ als Schmetterling die leichte Seele wandern,
Und buhlt im Blumenbeet von einer zu der andern.
Gepudert, flatterhaft, war er nicht da ſo ſehr,
Auch noch im Schmetterling, ein Stutzer als vorher?
Nun zweifelt Zephis faſt, Selinden zu beſiegen,
Und eilt Arminden zu, voll Gram und Mißvergnügen.
O Göttin, (fieng er an,) was nützet mir diß Band.
Bey einer Spröden Stolz? Bey einem Widerſtand,
Der unbegreiflich iſt? Mit einem ſchlechten Glücke
Kömmt von der Oberwelt der Pudergott zurücke.
Selinde hat kein Herz, das treue Seufzer hört,
Und die Coquetterie hat es zu ſehr bethört.
Nach meiner beſten Liſt hab ich bisher gehandelt,
Ein ganzes Stutzerheer hat dieſes Band verwandelt;
Doch ganze Schaaren ſind noch übrig, mir zur Pein,

Und können iezt vielleicht ſchon Nebenbuhler ſeyn.

O Göttin, ſage mir, wie kan mein Herz ſich retten?

Wie ſchimpflich ſind für mich der ſtolzen Schöne Ketten;
Und dennoch lieb ich ſie. Iſt keine Zauberkraft,

Arminde, die das Herz der Stolzen mir verſchaft?

Er ſchwieg. Die Göttin ſprach: Mich rühren deine Schmerzen,
Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Herzen.

Den Stutzer macht auch noch im Schmetterling der Rock;
Der Dummkopf bleibet dumm auch noch im Haubenſtock.
Doch, Geiſt, warum brauchſt du nicht die Erfahrung beſſer?
Warum zeigſt du dich nicht noch prächtiger und größer,

Als ſelbſt ein Balamir? Ein Hut, ein güldnes Kleid

Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit.

Auf! ſey ein junger Herr. Der Anſchlag iſt der beſte.

Selinde liebt nichts mehr, als eine neue Weſte;

Drum hole von Paris die allerneuſte Tracht,
Die oft mehr, als Verdienſt, Eroberungen macht.
Sie ſagts; der Pudergott dankt ihr mit Reverenzen,
Verläßt Armindens Hof, und eilt aus Deutſchlands Gränzen.
Es herrſchte dazumal im ſchöpfriſchen Paris
Ein Schneider, deſſen Lob im Norden Fama blies.
Den deutſchen jungen Herrn formirte nur la Motte;
Und jeden Tag ſchuf er, gleich einem mächtgen Gotte,
So wie ſein Einfall war, bald einen langen Schooß,
Und bald die Taille kurz, und bald den Ermel groß.
In ſeiner Werkſtatt war, Witz und Verſtand, zu haben;
Der junge Herr empfieng durch ſeinen Schnitt die Gaben,
Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht bekam,
Und die la Motte leicht aus Kaufmannsläden nahm.
Nachdem der Pudergott, gleich unſern deutſchen Affen,

Sich ein Baronsgeſicht, und reiches Kleid, geſchaffen
So trat er ins Gemach. La Motte ſah ihn nicht,
Er war in ſich gekehrt; mit klügelndem Geſicht
Wollt er die letzte Hand an einen Marquis legen.
Manch fremder Anblick ſchoß dem Pudergott entgegen;
Vor dem, der manchem Amt das Kleid und Anſehn gab,
Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab.
Hier hieng ein deutſcher Graf mit Silber galeniret,
Und dort lag ein Abbe', doch noch nicht ganz vollführet;
Auf dem Geſandten hieng ſein klügrer Sekretär;
Und bey dem Juden lag ein Rechnungskommiſſär.
Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,
Und nicht mehr gnädger Herr den Schneppenjäger nennet;
Der König und der Sklav, der Musketier und Held,
Gehn ohne Rang, vermiſcht in ſchwarzer Unterwelt:

Se

So lagen hier vermengt Baronen und Lackeyen,
Und manchen Gallarock umringten Livereyen.
Der Pudergott wagt es, la Motten ſich zu nahn;
Und alſo redet er den ſtolzen Schneider an:
Du unumſchränkter Herr der Längen und der Breiten,
Vom Ermel und vom Schooß; Beſtimmer wahrer Weiten
So wohl vom Domherrnrock, als Parlamentsherrnbauch;
Der du gebiethriſch ſprichſt, dies ſey Mod und Gebrauch;
Den neuen Pair erhebſt, und unter deiner Scheere
Dem Richter Klugheit giebſt, und manchem Schelmen Ehre:
La Motte gieb auch mir Verſtand und Artigkeit,
Und mache mit Geſchmack mir ein beſetztes Kleid.
Dies ſagt der Pudergott. Der Schneider ſpricht nicht lange;
Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer Schlange,
Und nimmt geſchickt das Maaß zu einer ſeltnen Tracht;

Die große Scheere klingt, ſo oft er Zeichen macht.
Er nahm Stof, Seid, und Garn, und Futter, Lahn, und Treſſen,
Und acht Geſellen ward die Arbeit zugemeſſen.
Acht Nadeln flogen ſchnell mit manchem flüchtgen Stich;
Es ziſchet Seid und Garn, und alles ordnet ſich.
Arminde flügelte unſichtbar ihre Waffen,
Und nach zwo Stunden war das ganze Kleid geſchaffen.
Nachdem der Pudergott ſehr deutſch und gut bezahlt,
So nimmt er ſein Gewand, von Treſſen überſtralt,
Und kömmt vergnügt zurück. Er geht oft durch die Gaſſen;
Selinden und der Stadt ſein Staatskleid ſehn zu laſſen.

Der Morgen großer Welt trat aus dem ſpäten Thor;
Selinde ruhte noch. Ihr Schutzgeiſt Matador
Hebt ſich vom Haubenſtock mit Regenbogenſchwingen,
Und hört das Porcellan zu ſeinem Schrecken klingen.

Wie aufmerkſam wird er! Denn Porcellan erklärt,
Nach uns verborgner Art, was Schönen wiederfährt;
Die Geiſter können draus ſo gut die Zukunft lernen,
Als wie Aſtrologi aus weit entlegnen Sternen.
Doch Matador, bemüht die Zukunft auszuſpähn,
Kan doch das Unglück ſelbſt im Porcellan nicht ſehn.
Betrübniß gießet ſich in ſeine blaſſen Mienen;
Er kömmt mit dem Geräuſch der ſeidenen Gardinen
Bis zu Selindens Ohr, zu der er alſo ſprach:
O Schöne, dir droht heut ein ſchweres Ungemach;
Aus Porcellan allein kan ich es nicht erfahren,
Ob dich die Stutzer fliehn, die deine Sklaven waren;
Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt;
Ob dich ein Bürger gar als Ehmann küſſen wird;
Ob der Verluſt dich wird von einem Bande rühren;

Ob du beym Lomberſpiel die Freyheit wirſt verlieren;
Ob du im Tanze fällſt auf einer Mummerey;
Dies alles weis ich nicht. Doch es ſey, was es ſey,
So laß uns alles fliehn, was böſe Zeichen drohen.
O Schöne, wären wir erſt dieſem Tag entflohen!
Vor Mannsperſonen nimm beſonders dich in Acht;
Flieh deine Sklaven auch, die du verliebt gemacht.
Auch dünkt mich, müßteſt du dich vor den Geiſtern hüten;
Doch es geſchieht, was Zeit und Porcellan gebieten.

So ſpricht der holde Geiſt; und legt ſein lauſchend Ohr
An ſeiner Schöne Bruſt, bedeckt mit zartem Flor.
Er fieng zween Seufzer auf, die aus der Bruſt verirrten,
Und alle Muthmaßung, die er gehabt, verwirrten.
Wie, (ſprach er,) ſollte ſie verliebt geworden ſeyn?
Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein.

O Schöne, wenn du liebſt, ſo beb' ich für Gefahren,
Vor denen deine Ruh auch Geiſter nicht bewahren.
Vielleicht entdecket mir, was eigentlich dir dräut,
Die kluge Prieſterin verliebter Ewigkeit.

Er ſagts; und eilet fort, bald Paphos zu erreichen.
Dort hebt ein Tempel ſich aus zarten Myrthenſträuchen;
Von Liebesbriefen ſind die ſtolzen Wänd erbaut,
Die man von fern ſehr feſt, doch nah ſehr löchricht ſchaut;
Und die man, wenn die Zeit den ſchlechten Grund verrücket,
Mit Memoiren ſtopft, und mit Romanen flicket.
Hier wird die Ewigkeit der Liebenden verehrt,
Die ihre Prieſterin zukünftge Dinge lehrt.
Es ſchwebt hier mancher Eid, und manches Ehverſprechen;
Idyllen gehen hier, und Elegien ſprechen.
In einen Fächer iſt ein Müſchen hier verliebt,

Da einem Stutzerſtock ein Band ſich dort ergiebt;
Contuſchen ſiehet man auf Andriennen ſchmähen,
Da ſpitze Mädchenſchuh mit ſteifen Stiefeln gehen;
Perücken mengen ſich zu aufgeſchwärztem Haar,
Und bey den Zöpfen geht der Pudelköpfe Schaar.
So toll die Moden ſind, ſo ſchmeicheln ſich doch alle
Mit ſteter Ewigkeit; und ſehn ſich ſchnell im Falle.
Im Tempel ſelber ſteht ein marmorner Altar.
Auf dieſem nahm man ſonſt viel Herzen lodernd wahr,
Von Liebenden, die ſich ſelbſt pflegten zu ermorden;
Der Göttin iſt ſonſt oft damit geopfert worden.
Doch ietzo ſcheint der Tod auch den Verliebten ſchwer,
Und lang iſt der Altar von Herzenopfern leer.
So oft indes noch ietzt Verliebte ſich erhören,
So pflegen ſie ſich hier die ewge Treu zu ſchwören.

Ein Ceremoniel! Oft iſt die ewge Treu,
Der erſten Woche Schwur, die Woche drauf vorbey.

Zum Tempel trat der Geiſt mit heiligen Geberden,
Und warf ſich vor dem Stuhl der Prieſterin zur Erden.
Auf einmal öfnet ſich der Zukunft ſtählern Thor,
Und eine Stimme rief lautdonnernd: Matador,
Tritt her! was ſieheſt du? — Er ſprach: Ich ſeh entzücket
Die ſchönſte Statue, die Gärten je geſchmücket;
Und vor ihr liegt ein Geiſt blaß und verzweiflungsvoll,
Daß er ſein ganzes Glück verlohren haben ſoll.
Auch eine Zauberin, erhitzt von Neid und Grimme —
Du haſt genung geſehn, (verſetzt die Donnerſtimme)
Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geiſtes Ohr,
Und voller Furchtſamkeit entfliehet Matador.

Der Pudergott indes mit ſeinem neuen Kleide

War das Geſpräch der Stadt zu aller Stutzer Neide.
Noch eh der Mittag kömmt, ſo flieget Fama ſchon
Durch jedes Stadtquartier, und bläſt mit hohem Ton
Den reichen Fremdling aus; wohin er ſich nur wendet
Bewundert ihn der Blick, den ſeine Weſte blendet.
Wie liſtig war der Gott! Er kam mit aller Pracht,
Mit Läufer und Lakay, und in der neuſten Tracht.
Er macht Selinden Cour; nichts konnte ſie verwunden,
Doch ietzo ſiegt der Rock; faſt iſt ſie überwunden.
Der Abend nahte ſich bewaſnet mit Gefahr,
Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes Paar;
Die Augen fangen an die größte Kunſt zu brauchen;
Der Blick flammt durch die Bruſt, und zarte Herzen rauchen:
Als Zephis an der Hand die ſtolze Schöne führt,
Und unvermerkt mit ihr im Garten ſich verliert.

Die Damen ſchoſſen ſchon viel harte Muthmaßungen,
Geſchärften Pfeilen gleich, von ſüßen Läſterzungen.
O! daß der Pudergott den nahen Sieg verlohr!
Im beſten Augenblick war er der größte Thor.
Selinde, die nicht mehr dem Kleide widerſtreben
Und ſeufzen hören kan, fieng an ſich zu ergeben;
Als Zephis thöricht gnung ihr ſeinen Stand entdeckt,
Und ihre Zärtlichkeit ſogleich zurücke ſchreckt.

Selinde, (fieng er an,) du ſcheinſt mich nicht zu haſſen;
Ich ſehe dein Geſicht ſanft, freundlich und gelaſſen;
Dein übermüthger Blick ſpricht keine Gottheit mehr;
Die zarte Bruſt hebt ſich von ſtillen Seufzern ſchwer;
O Schöne, möchteſt du doch meine Treu erkennen,
Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen!
Ein Sylphe kniet vor dir — O zittre nicht zurück!

Selbſt die Unſterblichkeit iſt ohne dich kein Glück.
Ich ſah und liebte dich, und bin dir oft erſchienen;
Doch keine Zärtlichkeit las ich in deinen Mienen;
Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauberkraft
Ein ganzes Stutzerheer, das dich geliebt, beſtraft.
Nur deinetwegen that ich dieſe Wunderdinge;
Durch mich ward ein Narciß zum bunten Schmetterlinge;
Zu einem Schröter ward der kriegeriſche Held,
Und das Inſekt iſt noch der Prahler Degenfeld;
Im Mops hat Balamir an deiner Thür geſcharret;
Und Renald iſt durch mich zum Haubenſtock erſtarret;
Als Weſt hüpft Charamund auf bunten Blumen fort —
Wie? (fiel Selinde ietzt dem Pudergott ins Wort)
Grauſamer, konteſt du an Menſchen das verüben?
Und ich entſchlöſſe mich, ſolch einen Geiſt zu lieben,

Der voller Eiferſucht, durch eines Bandes Macht,
Bald den zum Schmetterling, und den zum Mopshund macht?
Sie ſagts, und lachte laut, und ſprach mit falſchen Mienen:
Alſo biſt du kein Menſch, ſo wie du mir geſchienen?
Durch mächtge Zauberey, und durch ein Götterband,
Veränderſt du Geſtalt, und Anſehn, und Gewand!
So ſüße Mährchen kan kein andrer mir erzählen.
Doch, großer Zauberer, willſt du dies Band verhehlen,
Und deine mächtge Kunſt? — Wo iſt dies Zauberband?
Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.

Sie ſagt es; und fängt an falſchruhig ſich zu fächeln;
Der halbverwirrte Geiſt ſieht ſie ſatyriſch lächeln;
Wenn iſt die Liebe klug? Der Pudergott, zerſtreut,
Giebt ihr das Zauberband aus Unvorſichtigkeit.
Das Band berühret ſie; ſie ſtarrt — mit ſchnellen Händen

Verſucht der Pudergott das Unglück abzuwenden;
Allein es war geſchehn! Ihr rauſchendes Gewand
Verging, und halb floß es verſteinert in den Sand;
Sie ward zur Statue vor Zephis ſtarren Blicken,
Den ſo viel Reizungen auch noch im Stein entzücken.
Im Marmor noch blieb ſie die prächtigſte Geſtalt;
Ihr Antlitz lächelte mit zaubriſcher Gewalt.
Kein Phidias vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,
Die ſtolze Schöne ſchien im Marmor noch zu leben.
Der arme Pudergott ſteht, wie vom Blitz gerührt;
Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,
Und ſinkt der Statue verzweiflungsvoll zu Füßen.
Auf einmal ſpringt er auf, die ſchöne Hand zu küſſen,
Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die Luft,
Und dringt mit Fittigen bis in Armindens Gruft.

Arminde ſetzte ſich auf ihren Drachenwagen,
Und folgt dem lauten Ruf verzweiflungsvoller Klagen;
Sie ſieht den Pudergott: Steh auf! (ſprach ſie,) mein Sohn,
Und klage länger nicht in einem ſolchen Ton.

Mit ſtarrem wildem Blick ſieht er zur Erde nieder.
O Göttin, (ruft er aus,) gieb mir Selinden wieder!
Dies kan ich nicht, mein Sohn, (verſetzt Arminde drauf,)
Das, was das Schickſal will, hebt meine Macht nicht auf.
Dies Band verwandelte, doch nie das ganze Weſen;
Die Seelen blieben noch, das, was ſie ſonſt geweſen.
Der Stutzer flattert noch im Schmetterling herum,
Und Ronald iſt auch noch im Haubenſtocke dumm.
Ein Charamund buhlt noch ſo gut, wie ſonſt, im Winde;
Selinde bleibet auch im Marmor noch Selinde.
Die Schöne, welche ſtolz, und ſchön und fühllos war,

Stellt die Verwandlung auch ſtolz, ſchön und fühllos dar.
    So ſprach die Zauberin, und nahm auf ihren Wagen
Den blaſſen Pudergott, und ſtillte ſeine Klagen;
Sie eilt Kiesſhauſen zu; und er ſah oft zurück
Nach ſeiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.
    Die neue Statue verherrlichte den Garten,
Und ſchien auch noch im Stein Bewundrung zu erwarten.
Sie freut ſich, daß ſie noch ſo ſehr, wie ſonſt, gefällt;
Die Kenner ſahen ſie; ihr Ruhm drang durch die Welt.

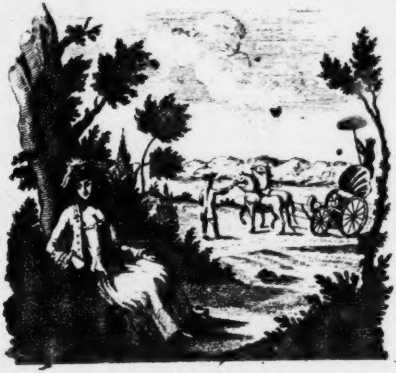
Ende der Verwandlungen.

Der

Der Phaeton.

Ein ſcherzhaftes
Heldengedicht.

Erſter Geſang.



Der Phaeton.

Erſter Geſang.

Singe, Muſe, den Unfall von einer verwegenen Gräfin,
Die es gewagt, neptuniſche Roſſe mit männlichem Muthe
Zu regieren; vom Phaeton aber, ob gleich nicht beſchädigt,
In den See geſtürzt, den ietzt noch ihr Name verewigt.

Die du den Dichter beſeelſt, der bald die Schlachten der Mäuſe
Ueber die Erde trompetet; und bald, die Locke Belindens,
Unter die Sterne verſetzt; begeiſtre mich, komiſche Muſe;
Oder Du, noch mächtiger wie ſie, du, meine Seline!

Und der Oberſte Tromm ſaß hoch, im elaſtiſchen Lehnſtuhl,
Fühlte die Stalfedern nicht und ſybaritiſchen Polſter;
Hörte nicht des melodiſchen Cimbels harmoniſche Klänge,
Noch den ſüßen Geſang von ſeiner Tochter, Diana.
Eine gefürchtete Furie peitſchte, mit Geiſeln von Schlangen,
Lange den Alten ſchon; Podagra heißt ihr ſchrecklicher Name.
Seine Füße lagen in Betten, und dicken Verbänden,
Und ein knotichter Stock ward ſinkenden Armen zur Stütze.
Ach! nun dacht er zurück an ſeine gewonnenen Schlachten,
Ueber den Roßſchweif der Türken, und über des Galliers Fahnen!

Noch mehr dacht er zurück an ſeine gewonnenen Schlachten,
Ueber die Mädchen der Freude, die holden Braunen und Blonden.
Denn ſie hatten, das wußt er, ſo wie die feurigen Weine,
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füße gejaget.

Zweymal ſchon hatte der Mittag die gelbe Dirne gebraten,
Und den durſtigen Landmann zum friſchen Becher gelocket;
Zweymal ſchon drehten umſonſt ſich fett gemäſtete Hüner,
Enten, und langgeſchnäbelte Schnepfen, und Puter, ums Feuer.
Denn der Oberſte ſchrie für Schmerz, wie Mars, und zehntauſend,
Und man durfte für ihn die traurende Tafel nicht decken.
Aber als ietzt zum drittenmale der Mittag ſich nahte,
Sprach des Alten Tochter, Diane, zu Hannchen der Zoſe:
Nimm die friſcheſten Schwämme, die heute mir Peter, der Kuhhirt,
Aus dem Walde gebracht. Das einzige, welches mein Vater

Etwan im Schmerze noch iſt, und hol mir aus meiner Commode,
Wo Cornetten und Hemder und Schürzen bey Dutzenden liegen,
Eine häusliche Schürze, und folge mir nach in die Küche,
Denn dem Vater will ich dies Eſſen ſelber bereiten.
Da ſchlug Hannchen voll Schmerz die niedlichen Marmorhände
Ueber dem Kopfe zuſammen, und ſprach mit weinender Stimme:
Meine ſchöne Gebietherin, nur eine feindliche Gottheit
Schaft in deiner verwegenen Bruſt ſo ſtolze Gedanken!
Welche Gräfin waget ſich wohl zum unterſten Stockwerk
In die Küche? ſo tief hinab zum flammenden Feuer,
Welches die Schönheit verderbt, und alle Farbe verwüſtet?
Wird, der eckle Geruch vom Eingeweide der Enten,
Deine hochadliche Naſe trotz alles Rappee nicht erfüllen?
Laß uns, o Schöne, doch nicht zu ſchmutzigen Köchinnen ſinken,

Und vor dem ſchwarzen Geſicht der Küchenjungen erſchrecken!
Iſt nicht Brandiß der Koch aus einer fürſtlichen Küche?
Wird er nicht eben ſo gut, als wir, die Schwämme bereiten?
Alſo ſprach ſie vergebens. Denn, unter den zärtlichen Klagen,
Hatte die Gräfin ſich ſchon mit einer Schürze gewaſnet;
Und ſie lachte voll Hoheit, und ſprach: Komm, folge mir, Feige!
Alsbald ſtiegen ſie beyde hinab in der Küche Gewölber,
Gleich dem beherzten Ulyß', und gleich dem frommen Eneas,
In die brüllende Hölle, voll Gluth, und praſſelnder Flammen.
Warlich! ſchreckliche Bilder! An einen Bratſpieß geſchmiedet,
Drehte der ſchwitzende Cunz, ein andrer Irion, den Braten.
Karpfen lagen allhier mit aufgeriſſenen Bäuchen,
Schwammen in eigenem Blut, und ſchnappten nach eignen Gedärmen.
Kochender Eßig wird bald wild über die Floßfedern ſtrömen,

Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe ſich färben.
Eine glühende Magd ſtreift, mit blutgierigen Fäuſten,
Einem Haſen das Fell voll Grauſamkeit über die Ohren.
Ach! er wird ſie nicht mehr am blumichten Abhang ſpitzen,
Wird nicht mehr als die Zierde der Rammler im Sprunge ſich zeigen.
Brandiß der Wütrich, und Koch, war dieſer Hölle Beherrſcher,
Und ward reich und gemäſtet durch Marter und Quaalen der Thiere.
Unrechtmäßig war er mit weißen Kleidern geſchmücket,
Denn der Nacht Liverey gebührte dem Pluto zu tragen.
Eine zackigte Gabel regiert er in grimmigen Händen,
Und im Gürtel trug er ein ſcharfes mördriſches Meſſer.

Alles bückte ſich tief, als ietzt die himmliſche Schönheit
Sich dem Feuerheerd naht; ſie ruft dem Koch; voll Erſtaunen
Sieht er die Gräfin vor ſich ſtehn, und ſinkt ihr zu Füßen,

Hört ihr Verlangen hierauf, und küßt ihr zitternd die Schürze.
Alsbald faßt er ſelbſt mit harten Händen ins Feuer,
Legt die glühenden Brände zurecht, und ſpielt mit den Bränden.
Alſo reitet im Feuer ein Waghals auf flammenden Balken,
Wärmt ſich am krachendem Haus, und ſenget die gelbe Perücke.
Oder ein kühner Phyſikus faßt die electriſche Stange,
Fodert den Donner heraus, und leitet in Funken den Blitz ab.
  Wellen von Butter verſchlangen nunmehr die ſprudelnden Schwämme,
Und es ſtralte voll Gluth der Gräfin purpurne Wange,
Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem Schnupftuch ſie ſchirmte.
Und nun war es vollbracht. Auf einem ſilbernen Teller
Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehret zu werden.
Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten verlaſſen,
Und ſein Magen fieng an, nach einem Ragout ſich zu ſehnen;

Als ſich Diana zu ihm, mit ihrem Pilzengerichte,
Voller Zärtlichkeit naht, und ſo holdſelig ihn anredt:
Theureſter Vater, wie ſehr hat meine Seele gezittert,
Und des Podagra Wuth vor dich gewiß mit gefühlet!
Aber dieſes iſt nun der dritte Mittag, da Brandiß
Seine beſten Künſte vergeblich verſchwendet, und trauret,
Daß die Schneppe nicht ſchmeckt, und die Paſtete verſchmäht wird.
Doch ich hoffe mit Recht, du werdeſt dein Leibgericht eſſen,
Das ich mit eigenen Händen für dich, mein Vater, bereitet.

Dieſes ſagte ſie. Lächelnde Freude verſchönert den Alten,
Und ſein ſilbernes lockigtes Haar umzittert das Haupt ihm.
Zärtlich ſprach er zu ihr: Du haſt es glücklich errathen,
Meine geliebte Diana, was ich zu eſſen gewünſchet;
Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen geträumet.

Keine Pariſerpaſtete, noch Schnepfen und bunte Forellen,
Könten mich in Verſuchung führen, mit Wolluſt zu eſſen;
Aber Champignons, Champignons! theureſte Tochter, die eß ich,
Oder ich hieße nicht Hans! Wo ſind ſie? Man decke die Tafel.

Schleunig ſetzten zween Diener, in ihren Röcken voll Borden,
Eine Tafel gedeckt, vor den ermunterten Alten;
Und es traten herein, der Informator der Gräfin,
Und die hagre Franzöſin, und ſetzten mit ihm ſich zur Tafel.
Ein gehörnter Kapaun ward in der ſilbernen Schaale
Aufgetragen, und badete ſich in der kräftigen Suppe;
Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm ſelbſt nicht genießbar;
Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Paſtete kam auch von Haſelhünern, und dampfte,
Wolluſt und ſüßen Geruch; und ein halbwüchſigter Haſe,

Bunter mit Specke geſpickt, als ein Pedante mit Griechiſch.
Auch Forellen hielten den Schwanz in zähnvollen Rachen;
Doch bald wird ſie getroſt der Informator verzehren,
Der ſie mit Fluthen von Wein in ſeinen Magen hinabſchwemmt.
Jetzo ſchmeckte mit Luſt der Alte die herrlichen Pilzen,
Und ein gnädiger Beyfall bekrönt die Kochkunſt Dianens.
In dem ſüßen Affect befahl er, zur Freude der Gäſte,
Eine Flaſche Tokaier aus ſeinem Keller zu holen.
Als ſie kam, da füllt er ſelbſt die kryſtallenen Gläſer,
Trank auf Dianens Geſundheit, und ſprach dem Podagra Hohn zu.
Auch der Informator goß ietzt, auf der gnädigen Gräfin
Hohes Wohlſeyn, den theuren Tokaier gewaltig hinunter:
Wie ein Strom im Gebirge, Kunſtwerke zu treiben, hinabfließt.
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,

Sagte: Du haſt mich gelabt; mein Podagra hat mich verlaſſen.
Bitte nun, was du nur willſt, von deinem gütigen Vater;
Feyerlich ſchwör ich dir zu, ich halt es, ſo wahr ich Hans Tromm bin.
Dieſes war ſein gröſzeſter Schwur, ſo wie bey den Göttern
Ehmals der Styx. Die Gräfin verfärbte beſcheiden die Wangen,
Und ſtand auf, und verneigte ſich tief, und ſprach zu dem Vater:
Wenn du mich liebſt, und deine Diana nicht unwerth der Liebe
Eines Helden ſeyn ſoll, der wider die Türken geſtritten;
Wenn es wahr iſt, was du mir oft mit Beyfall verſichert,
Daß kein Junge noch je ſo gut zu Pferde geſeſſen;
So erlaube mir, Vater, daß, wenn die morgende Sonne
Meinen Geburtstag beſtralt, ich, ohne männliche Hülfe
Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch niemand gefahren,
Und in dem Stalle dazu die Pferde mir ſelber erwähle.

Dieſes ſagte ſie. Traurig zerriß der Alte den Schlafrock,
Und die Franzöſin ſchlug ſich vor ihren breternen Buſen.

Kind des Unglücks, was bitteſt du mich! (verſetzte der Alte,)
Konteſt du anders denn nichts, als ſchwarze Gefahren verlangen?
Mädchen zu ſeyn, iſt dein Schickſal, du bitteſt nicht, als ein Mädchen.
Was du bitteſt, iſt groß, und vor die kindiſchen Jahre
Und die ſchwache weibliche Hand nur allzugefährlich!
Selber zu fahren, iſt ſchwer. Nur ich allein, und Andreas
Können die Pferde regieren, die du zu lenken vermeyneſt.
Warum wurdeſt du nicht zum wilden Jungen gebohren!
Aber du biſt ganz das Bild von deiner heroiſchen Mutter,
Eine tapfre Serini, die mich ins Schlachtfeld begleitet,
Und durch die wilde raſende Luſt mit Hengſten zu fahren,
Früher ihr Leben verlohr — ſoll ich nun dich auch verlieren?

Alſo ſprach er; und Thränen floſſen in finſtere Runzeln,
Wie der zerſchmelzende Schnee in braunen Furchen verſieget.
Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräſin die Stimme,)
Warum fürchteſt du dich, da ich mich ſelber nicht fürchte?
Hab ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,
Auf dem ſpaniſchen Gaul, und auf dem ungriſchen Klepper?
Oder iſt es ſo ſchwer, mit einem Wagen zu fahren?
Bin ich nicht oft auf der Jagd dein kühner Kutſcher geweſen?
Vater, du willſt nur nicht den neuen Phaeton wagen!
O vertraue mir ihn, ich bring ihn ſchadlos zurücke.

Alſo ſprach ſie, und ſchwieg; und ihre blühende Jugend,
Und der Schönheit Gewalt, beſiegen den furchtſamen Vater.
Nun, es ſey dir erlaubt, ich habe geſchworen, und halt es.
Nimm den Phaeton hin, und wähle dir ſelber die Pferde,

Die am willigſten ſind. Doch weiter ſollſt du nicht fahren,
Als aufs Gut Amalienburg zu deiner Verwandtin.

Alsbald küßt ihm entzückt die junge Heldin die Hände,

Neigt ſich vor ihm, und fliegt davon, um Anſtalt zu machen.
Und vergebens ruft ſie der Informator zur Schule,

Und die Franzöſin zur Arbeit, ſie eilt, und ſuchet ihr Hannchen.

Der Phaeton.

Zweyter Geſang.

Der Phaeton.

Zweyter Geſang.

Hannchen! Hannchen! erſcholl der Gräfin liebliche Stimme;
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.
Endlich erſchien ſie. Sie hielt in ihren fleißigen Händen
Einen embrioniſchen Strumpf, zur Hälfte gebohren,
Deſſen völliges Seyn noch in der Zukunft verhüllt lag.
Freue dich! (ſagte die Gräfin zu ihr) mein gütiger Vater
Hat mir erlaubt, mich ſelbſt im neuen Wagen zu fahren.
Morgen will ich im hohen Triumph, mit wiehernden Roſſen,
Meine Couſine beſuchen, und in dem fliegenden Trabe
Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem donnernden Rade
In den ſchütternden Fenſtern die Scheiben erbeben ſollen.
Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,

Und bereite dich ſelber mit mir zur luſtgen Spazierfahrt.

Und die Zofe ward blaß, ſo daß ihr Strumpf aus der Hand fällt,
Und ſie vor Schrecken verſtummt. Hilf Himmel! (verſetzte ſie endlich)
Hör ichs, oder täuſcht mich ein Traum? Gleich bärtigen Kutſchern
Willſt du, Gräfin, dichſelbſt in einem Phaeton fahren?

Was für Unglück drohet dir nicht! In was vor Gefahren
Renneſt du hin! Doch renne hinein! Ich liebe mein Leben,
Und verlange noch nicht, ſo jung mich rädern zu laſſen.

Feiges weibliches Herz! (verſetzte die muthige Gräfin)

Biſt du denn beſſer, als ich? Wer will denn, Thörin, dich rädern?
Laß den Sorgen nicht Raum, und nimm zum ſchlechten Geſchenke
Dieſes mohrne Kleid, das ich nur dreymal getragen.

Muth und Freude goß ſich in Hannchens beſtochene Seele.
Von dem Geſchenke der Gräfin bekehrt, erhebet ſie ſchmeichelnd
Ihren heroiſchen Muth, und ſpricht mit prahlenden Worten:

Könnt ich dich, o Gräfin, verlaſſen? Mit freudigem Herzen
Geh ich mit dir in jede Gefahr. Schon ſeh ich die Zügel
In der ſicheren Hand, du wirſt den Phaeton führen
Beſſer als wie Andreas ihn führt, der mürriſche Schnurrbart.
Alſo ſagt ſie. Diana ſchießt die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen, mit ihr zum wiehernden Stalle.
An der Pforte des Stalles empfieng ſie der Kutſcher Andreas;
That ſein Pferdemaul auf, und grüßte die gnädge Comteſſe.
Huldreich dankt ihm die Gräfin mit einem bezaubernden Lächeln,
Und ſie trat in den prächtigen Stall, von Hannchen begleitet.
Pferde ſtanden allhier in langgeordneten Reihen,
Die den güldenen Hafer aus muſchelförmigen Krippen
Fraßen; jegliches Roß war von dem andern geſondert,
Und ein Pfeiler von Stein ſprach ſeinen bedeutenden Namen.
Nenne die Namen, o Muſe! Der wilde Centaurus, ein Springer,

Leicht auf zierlichen Schenkeln, er wiehert der Gräfin entgegen.
Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spanier ſeyn will;
Zum Baſtarde ſich wünſcht, und ſeine Herkunft verachtet.
Perle, mit Aepfeln gefleckt, und eine Däniſche Stute,
Spitzte muthig das Ohr, und goß vom ſcheckigten Rücken
Einen prächtigen Schweif herab auf marmornes Pflaſter.
Muck, ein ungriſcher Fuchs, prahlt mit verſtümmelten Ohren,
Die ihm die Türken verſchlitzt, und mit dem Brandmahl der Feinde.
Neben ihm ſtampfte Farouch, ein jagdgewöhnter Polacke;
Dampf brauſt aus der hohen gekrümmten Naſe. Die Adern
Beißt er oft ſelber ſich auf, und wiehert Begierde zum Jagen.
Dieſe hatten als Sklaven noch nie vor Wagen gezogen,
Und verachteten ſtolz die andern vollen Geſpanne.
Sechſe, von gleicher Geſtalt, mit ſchwarzen Köpfen und Mähnen,
Waren des Oberſten beſter Zug, und hießen die Mohren.

Doch zween weiße Hengſte, ſo weiß, wie der blendende Schnee iſt,
Waren die Krone des Stalles; von ſpaniſcher Art, und ſo muthig
Wie die Pferde der Sonne; in ihrem ſiebenten Jahre
Waren ſie erſt; man hatte beſtändig zugleich ſie erzogen;
Caſtor hieß einer, und Pollux der andre. Bedeutende Namen,
Die dem edlen Paar der erſte Bereiter gegeben.
Dieſen naht ſich Diana. Sie kanten die Stimme der Gräfin,
Und die ſchmeichelnde Hand, die ihre Rücken geklopfet.
Ihr, großmüthige Roße, (ſo ſprach ſie) meine Bekanten,
Meine Lieblinge, lange ſchon hat Diana gewünſchet,
Euer Kutſcher zu ſeyn, und eure Naſen zu lenken.
Dieſer mein Wunſch iſt gewährt; mein Vater hat mir erlaubet,
In dem Phaeton morgen die erſte Spazierfahrt zu machen.
Ich erwähl euch dazu, obgleich die Mohren drob murren,
Und das Purpurgeſchirr, ſo euch wird ſchmücken, beneiden.

Viel zu edel und ſtolz, als daß euch Kutſcher regieren,
Will ich ſelber euch lenken, und durch die Ebene jagen.
Wenn ihr gehorſam ſeyd, und nicht rebelliſch mir durchgeht,
So verſprech ich euch auch, daß ihr zwölf Tage den Hafer
Ohne Heckerling freſſen, und meine Lieblinge ſeyn ſollt.

Alſo Diana. Pollux küßt ihr ſchmeichelnd die Hände,
Und erfreut ſieht Caſtor ſich um, und wiehert ihr Beyfall.
Sie verließ ſie, und ſprach zum alten Kutſcher Andreas;
Schmiere des Phaetons Räder, denn mit der morgenden Sonne
Will ich ſelber mich fahren. Nimm auch die rothen Geſchirre
Und polire die Schnallen und blindgewordenen Puckeln.
Voller Verwunderung ſperrt Andreas, den zähnloſen Mund, auf.
Aber Diana geht fort, und läßt ihn in der Erſtaunung
Dumm und gedankenlos ſtehn, und eilt zum Zimmer zurücke.

Jetzo warf ſich die Gräfin in einen ſammetnen Seſſel,

Und gab für den morgenden Putz der Zoſe Befehle.
Laß uns, (ſprach ſie zu ihr,) zu dieſem wichtigem Werke
Unſre Gedanken verſammeln, und lege mir alles zurechte.
Und die Zoſe gieng hin, und nahm aus einer Commode
Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.
Schimmernde Schleifen voll Lahn, und dicke goldene Trotteln
Zitterten vorn an der Bruſt, und ſtreuten Stralen ins Auge.
Einen gebiethriſchen Hut mit einer ſchimmernden Feder,
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale,
Oder der leimigten Leine, die Freyheit der Muſen beſchützen,
Legte die Zoſe dazu, der Gräfin Miene zu heben.
Auch ein männliches Hemd, mit ausgebognen Manſchetten,
Neue Däniſche Handſchuh, für Knabenhände geſchaffen,
Legt ſie ferner ihr hin, nebſt einer neuen Soubiſe.
Alles billigt die Gräfin, und wählt das Band zu den Haaren.

Perlenfarbenes Band wird von der Gräfin gewürdigt,
Zu dem morgenden Tag pechſchwarze Locken zu binden.
Alſo lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jünglinge tödtlich.
Eben ſo lagen vor dir die Waffen, ſtolzer Achilles,
Die dir im heißem Veſuv, der hinkende Schmiedegott ſtählte,
Dem Trojaner ein Donner, und tödlich dem Sohne des Priams.
Noch in Gedanken vertieſt von ihrer morgenden Ausfahrt,
Naht ſich Kahlmann zu ihr, der Informator, und ſagte:
Muthige Schöne, verzeih dem Größten deiner Verehrer,
Oder, darf ich es wagen, mich mit dem Namen zu nennen,
Deinen Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit ſtirbet,
Noch ein Wort der Warnung an dich ergehen zu laſſen.
Die Geſchichte ſagt uns von einem verwegenen Jüngling,
Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher dem Wagen,

Den du morgen zu führen gedenkſt, den Namen gegeben.

Er vertraute zu viel auf ſeine Klugheit und Stärke,

Wollte ſo gut, wie Phöbus, die Himmelspferde regieren,

Aber ſtürzte herab vom Wagen, und brante die Welt an,

Wie das alles mit mehrerm zu leſen — Mein theureſter Kahlmann,
(Fiel ihm die Gräfin ins Wort, und lacht ihm ſatyriſch ins Antlitz)
Welche Weisheit redet aus dir! Doch hof ich, die Warnung
Kan Dianen nicht treffen; nimm deine Warnung zurücke.
Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himmliſchen Pferden
Will ich mich nicht verſteigen, ich fahre mit irdiſchen Hengſten,
Und vergeblich iſt es, mir meinen Entſchluß zu beſtreiten.

Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigſten Bückling,
Daß die Naſe beynah bis auf die Erde geſtoßen.

Doch ein bedeutender Blick flog, da er weggieng, auf Hannchen,
Die er lange ſchon liebte, zwar etwas pedantiſch, doch zärtlich.

Hannchen folget ihm nach, führt ihn ans Fenſter, und ſagte:
Welch ein verwegner Entſchluß! Die Gräfin iſt nicht zu bewegen,
Sie beharret voll Eigenſinn drauf, ſich ſelber zu fahren;
Und ich ſoll ſie begleiten! Ach bitte, theurer Geliebter,
Daß kein Unglück uns trift; mein Herz weißaget mir Böſes.
Da ergoſſen ſich Ströme von Thränen, und Seufzer erſchollen
In den hallenden Saal, und Küſſe rauſchten zum Abſchied.
Wie einander umarmend, bey einem ſchleunigen Marſche
An den Ecken der Straßen die Krieger und Mägde ſich letzen,
Ewige Treue ſich ſchwören, und harte Fäuſte ſich drücken:
Alſo ſuchten ſich auch die beyden Verliebten zu tröſten.
Doch die ſilberne Schelle der Gräfin erklinget; die Zofe
Trocknet die Augen ſich ab, und legt die Lippen in Falten.
Schon hat ihr plumper Amant ſie aus dem Geſichte verlohren
Und geht hin, und vergißt ſie darauf bey der dampfenden Pfeiſe.

Der Phaeton.

Dritter Geſang.

Der Phaeton.

Dritter Geſang.

Fama poſaunet indes mit ihrer Wundertrompete,
Die Partheygänger oft, und Held, und Dichter in Sold nimmt,
Ueber die Gegenden aus: Diana werde ſich ſelber
Mit heroiſchem Muth auf ihrem Phaeton fahren.
Dieſes hö[illegible]e der Neid, und ziſchte mit allen den Schlangen,
Welche ſein trauriges Haupt ſtatt einer Perücke verhüllen.
Iſt denn, (ſprach er,) die Welt zu meiner Plage verſchworen,
Und will alles nunmehr merkwürdge Thaten verrichten?
Von den ſtolzen Königen an, die ſelber regieren,
Selber Schlachten gewinnen, bis auf des Parnaſſus Inſecten
Schnaubt ietzt alles nach Ruhm. Wie fruchtbar iſt Deutſchland an Helden,
Und wie fruchtbar an Dichtern, die Iliaden uns drohen!.

Selbſt das ſchöne Geſchlecht iſt halb zu Männern geworden.
Hüte ſchmücken den Kopf, und Amazonenhabite
Oft zu zerriſſenen Hemdern gehn auf den Dörfern in Schaaren.
Daß die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahinfliegt,
Von dem lauten Geſchrey des frohen Volkes begleitet,
Hab ich leider geſehn! doch ſoll ich ſogar noch erleben,
Daß, wie die Helden der Alten die Dame ſelber ſich fähret,
Und durch edlen Muth die blendende Schönheit erhebet.
Nein, ich wäre nicht Neid, wofern ich dies ruhig erlaubte!
Wenigſtens ſoll doch die Fahrt zu einem Trauerſpiel werden!
  Schleunig ſchwinget er ſich mit ausgeſpreiteten Flügeln
Ueber die ſchreckliche Höle hinaus, die den Wütrich beherbergt.
  Und die Nacht hieng düſter herab vom wolkigten Himmel
Ueber die niedern Hütten des eingeſchlafenen Landmanns.
Jetzo giengen, erlöſt von ihren ehernen Ketten,

Lange Geſpenſter umher, und machten die Hofhunde bellen.
Mancher ſchreyende Kauz, und mancher wahrſagende Kibitz,
Foderten Leichen vom Dorf; ein ſüßer Geſang für den Cantor,
Welcher voll Aberglauben auf häufige Leichen ſich freute.

Auf dem Schloß des Barons, des treuſten Verehrers der Gräfin,
Sinkt der ruſigte Fittig des wüthenden Neides hernieder.
Hier verwandelt er ſich in einen lachenden Sylphen,
Und erſchien dem Baron mit dieſen güldenen Worten:

Wie ſchläfſt du ſo ſanft, du Schönſter der Sterblichen. Anmuth
Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg die offene Stirne.
O! wie ſchlank iſt dein Wuchs, und o! wie hohl iſt dein Rücken,
Wenn du zu Pferde dich zeigſt, und wenn du zum Tanze hervortritſt.
Du verdieneſt es auch, daß eine Diana dich liebet,
Dieſe Zierde der Gegend, die erſte Blume der Schönheit.
Aber weißt du auch wohl, wozu ſich die Gräfin entſchloſſen?

Mit den wildeſten Hengſten will ſie im Phaeton fahren,
Selber will ſie ſich fahren, ohn alle männliche Hülfe.
Aber dies heißt dich, Baron, und deine Liebe verachten.
Raubt ſie dadurch nicht dir, und allen Männern das Vorrecht,
Das geheiligte Recht, allein mit Pferden zu fahren?
Ueberläſſeſt du ihr die Zügel des Caſtor und Pollux,
O ſo biſt du nicht werth, die weiße Feder zu tragen,
Oder den rühmlichen Namen von einem Ritter zu führen!
Kanſt du gelaſſen es ſehn, daß ſie im Phaeton glänzet;
Selbſt wie Aurora ſich fährt, und Männerrechte verhöhnet;
O! ſo kanſt du dich nur, gleich einem Alcides, erniedern,
Und mit Demuth am Rocken von deiner Omphale ſpinnen.
Alſo der Neid; und ließ in ſchweren ängſtlichen Träumen
Den Verliebten zurück, und flog zu des Oberſten Stalle.
Eben ſchnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,

Und iezt käuten die muthigen Roſſe das nächtliche Futter.

Hier verwandelt er ſich in den bärtigen Kutſcher Andreas,

Und ſprach alſo zum Caſtor, und zum ſchönmähnigten Pollux:

Roſſe, von ſpanſchem Geſchlecht, ihr wißt, daß immer Andreas

Euch geliebt, und euren Stammbaum getreulich bekräftigt.

Will ſich der Springer wohl rühmen, als ob er mit euch zu vergleichen.

Auch ein Spanier ſey, und eben den Vorzug verdiene,

Den euch der Oberſte giebt, und euch Andreas gegeben?

Niemals hat euch der Knall der rothen Peitſche gezüchtigt;

Niemals hat euch ein brauſender Fluch die Ohren beleidigt.

Ja, ich darf es wohl ſagen, wir haben als Freunde gelebet,

Und ich habe mit euch ſo manche Stunde verſprochen.

Aber, wertheſten Hengſte, wie ſeyd ihr auf einmal gefallen!

Einem Kinde ſeyd ihr, als Steckenpferde, geſchenket!

Ja, ein Mädchen ſoll nun die muthigen Roſſe regieren.

Die der Oberſte ſelbſt nicht zu regieren gewaget!

Warlich! zu ſchimpflich für euch, zu ſchimpflich für euren Andreas.
Wenn ihr noch Wallachen wärt, wärt ihr nur ſchläfrige Stuten,
Wärt ihr etwa niemals auf einer Reitbahn geweſen,

Oder wenn euer Kutſcher nicht Kutſcher zu heißen verdiente!
Aber wie macht nicht mein waldichter Bart vom Bocke Parade,
Wenn ich mit ſtummen Zeichen, und mit den Augen euch lenke,
Und anſehnlicher bin, als mancher fürſtliche Kutſcher.

Warum will mich denn nun die ſtolze Gräfin verachten?

Will ſie mehr ſeyn, als ich, der alt bey Pferden geworden,
Und ſo manchen gefahren auf allen Näthen vergüldet?

Aber leidet es nicht, ihr meine getreue Gefährten,

Daß ein Kind euch regiert; denn kan man anders ſie nennen?
Werdet flüchtig mit ihr! Sie wird für Schrecken erblaſſen,
Und nicht wieder es wagen, mit euch ſpazieren zu fahren.

Alſo ſagt er, und ſpritzt von ſeinem verderbendem Gifte,
Ein paar Tropfen ins Futter der ſonſt gehorſamen Hengſte,
Und verſchwand. Der giftige Haſer erhitzet die Roſſe,
Daß ſie wilder, als ſonſt, ſich bäumen, und ſtampfen und wiehern.
Aber von ſchwarzen Träumen gequält, verließ ſchon der Freyherr
Sein damaſtenes Lager noch vor dem Anbruch des Morgens.
Dreymal pfiff er auf Petern mit einer durchdringenden Pfeiſe,
Daß das einſame Schloß in allen Winkeln es hörte;
Daß die Fenſter erklungen, und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räubriſcher Marder, geſchreckt vom ſchmetternden Schalle,
Ohne die Hühner zu ſchmecken, auf halbem Wege ſich umwand.
Peter erſchien. Gleich ſattle mein Roß (befahl ihm der Jüngling,)
Mit dem Anbruch des Tags will ich zum Oberſten jagen.
Da er beſchäfriget war, in größter Eil ſich zu putzen,
Und ſchon am geſtiefelten Fuß der ſilberne Sporn klirrt;
Trat die Tante herein. Schon eine betagte Matrone,

Liebte ſie zärtlich den jungen Baron, wie Mütter nur lieben.
Von der ſchrecklichen Pfeife geweckt, verließ ſie das Lager,
Sah den Freyherrn geſtiefelt, und ſprach: mein Fritz, mein Geliebter,
Sage! wohin ſo früh? Zur Gräfin Diana, verſetzt er.
Wie? (ruft ängſtlich die Tante,) noch eh am öſtlichem Himmel
Sich das Morgenroth zeigt, willſt du zu Pferde dich ſetzen?
Wenigſtens hof ich, mein Sohn, du wirſt mit dem Trank der Levante
Dich verwahren! Dies that dein ſeliger Vater! Er ritt nicht
Ohne Caffee getrunken zu haben. Die Nebel ſind iezt noch
Giftig. Haſt du auch Luſt, mein Sohn, zu glühendem Weine?
Willſt du Choklate? Befiehl! Sie ſoll den Augenblick da ſtehn.

Aber der Jüngling verbat voll Ungeduld alles; und eilet
Von der Tante die Stufen hinab. Er ſchwingt ſich zu Pferde,
Jagt von dannen, und Wolken von Staub verhüllen den Jüngling.
Heiße Thränen vergießt die klagenreiche Matrone,
Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von fern nach.

Der Phaeton.

Vierter Geſang.

Der Phaeton.

Vierter Geſang.

Und ſchon zog mit roſichter Hand Aurora den Vorhang
Dämmernder Wolken hinweg von wieder erwachenden Fluren.
Duftend und glänzend trat ſie daher, und tröpfelte Perlen
Auf die Erde. Die Sterne verſchwanden; die ſchimmernden Schaaren
Treibet Lucifer fort, und geht aus dem Himmel der Letzte.
Tief im erwachenden Dorf ſtand ietzt hochtönend der Kuhhirt,
Und erweckte die Dirne mit einer erſchrecklichen Peitſche.
Schwarz und ſcheckigt, und roth, gieng ietzt die blöckende Heerde
Nach dem Stoppelfeld zu, und von harmoniſchen Schellen
Schallten die Thäler, der winkende Hain, die glänzenden Hügel;
Als der Kutſcher Andreas ſich in das Wagenhaus machte,
Und die Hülle vom Phaeton nahm; mit herkuliſchen Kräften

An die Deichſel ſich ſtellt, und ihn allein auf den Hof fährt.
Und er ſtand in der Mitte des Hofes. Mit güldenem Schnitzwerk
War er geziert; ein Wunder der Welt. Aurora ward neidiſch,
Daß ihr veralteter Wagen nicht dieſem Phaeton gleich kam.
Ganz im barockſchem Geſchmack war er vom Künſtler geſchaffen.
Eine vergüldete Muſchel formirte den Kaſten; und hinten

Ragt aus der Muſchel ein Mohr, mit einem ſilbernen Turban,
Welcher einen Sonnenſchirm hielt, mit Drotteln und Franzen;
Ein neumodiſcher Himmel, der prächtig die Fahrenden deckte.
Purpurne Räder mit Laubwerk durchwebt, und leicht, wie die Räder
An dem Wagen Neptuns, von Waſſerpferden gezogen,

Werden im glänzenden Sande die flüchtigen Spuren nicht zeigen,
Oder auf thauigtem Gras, wie Zephir, die Spitzen kaum biegen.
Ein balſamiſches Theer tränkt ietzt die durſtigen Räder;

Und es ſeget den zarten Staub ein ſträubender Borſtwiſch

Aus den Fugen der Maſchel, und aus den zierlichen Speichen.
Axen werden probiert, und Linzen werden befeſtigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.

Plötzlich ſprengt in den Hof der edelmüthige Freyherr,
Sieht den Phaeton ſtehn, und fürchtet des Traumes Erfüllung.
Kutſcher, wer fährt in dem Wagen? Die Gräfin, verſetzte der Kutſcher.
Kan dies ihr Vater erlauben? ſprach voll Verwundrung der Freyherr,
Und der Kutſcher zuckte die Achſeln, und ſagte nichts weiter.
Traurig trat der Baron ins Zimmer des Alten, Er ſchrie ihm
Fröhlich entgegen: woher ſo früh? und füllte die Pfeife.
Gnädiger Herr, verſetzt der Baron, die Gräfin zu retten,
Komm ich hieher, da kaum die erſte Dämmerung anbricht.
Wie? ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, ſich ſelber zu fahren.
Dies iſt viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück begegnet?
Und was treibet ſie denn zu dieſem verwegnen Entſchluſſe?

Hat ſie nicht Zeitvertreib gnung? Steht nicht ein prächtiger Flügel
Auf dem Saale für ſie, durch den ſie uns oftmals dahin reißt,
Wenn ſie mit engliſcher Stimme, gleich einer Aſtroa, zaubert?
Und ſtehn nicht im Cloſet in ſchönvergüldeten Bänden
Witzige Deutſche, Franzoſen, und Britten, nur ſie zu vergnügen?
Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickerey zu vollenden,
Die ſie mit größtem Geſchmack zu ihrer Freude gezeichnet?
Uns gehöret allein die Herrſchaft über die Pferde;
Und in ſolche Gefahren muß keine Dame ſich ſtürzen,
Liebreiz ſchmück' ihr holdes Geſicht, und Sanftmuth die Seele.
Junge, du ſprichſt wie ein Buch, (gab ihm der Alte zur Antwort,)
Aber muß ich nicht halten, was ich ausdrücklich verſprochen?
Geſtern bringt mir das Mädchen, in meinem äuſſerſten Schmerzen,
Einen Teller mit Schwämmen, die ſie mir ſelber bereitet;
Voller Freude darob verläßt mich das Podagra. Mädchen,

(Sprach ich,) bitte von deinem Vater das, was du verlangeſt;
Ich erfüll es, (und ſchwur dabey,) ſo wahr ich Hans Tromm bin.
Siehe, da bittet das Mädchen, was kaum ein Junge gebeten.
Kanſt du es hindern, mein Sohn; du wirſt mich ewig verpflichten.
Wenigſtens, (ſagte der Freyherr,) theil ich mit ihr die Gefahren,
Und verlaſſe ſie nicht im Phaeton, oder im Tode.

Fahren ſoll ſie zwar ſelbſt, doch ſollten die muthigen Hengſte
Sich in Freyheit zu ſetzen, und flüchtig zu werden verſuchen;
So vermag ich doch noch, mit ſtarken geübteren Händen
In die Zügel zu fallen, und ſie vor Unglück zu retten.

Alſo ſagt er, der freudige Vater umarmet ihn zärtlich.
Aber dem Freyherrn klopfte das Herz nach ſeiner Diana,
Die am Nachttiſch noch war in Hannchens putzenden Händen.
Endlich erſchien ſie, geſchmückt, ſo wie die Göttin des Krieges,

Aber auch gleich der Cythere von Paphos voll Liebreiz und Anmuth.
Ihr ſchwarzlockigtes Haar ſchwimmt über die Schultern; ein breites
Perlenfarbigtes Band nimmt ſie nachläßig zuſammen.
Ihren weißen blendenden Hals erhebt die Soubiſe,
Und der ſchimmernde Federbuſch ſtralt vom drohenden Mannshut.
Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handſchuh,
Und ſie ſchwingt die gebiethriſche Peitſche. So trat ſie heroiſch
Vor den lächelnden Vater, und ihren Freyherrn. Verſteinert
Nahm der letzte das Wort. Was hör ich, theureſte Gräfin?
Wie? du wagſt es, allein mit muthigen Hengſten zu fahren!
Welch ein Einfall! Ein ſchrecklicher Traum weiſſaget mir Unglück.
Gräfin, wenn du mich liebſt, und dieſe feurigen Roſſe
Selbſt durchaus zu regieren gedenkſt, ſo gönne mir gütig
Dir zur Seite den Platz, und laß im äuſſerſten Nothfall

Mich die Zügel ergreifen, und vor Gefahren dich ſchirmen.
Als er ſo ſprach, ward Hannchen das Herz auf einmal erleichtert;
Mit gezwungenem Ton und affectirtem Geſichte
Sagte ſie: Soll denn das Flehn des ſchönen Freyherrn umſonſt ſeyn?
Er wird beſſer, als ich, in dieſem Phaeton ſchimmern,
Dir bleibt, Gräfin, noch immer der Ruhm, nach welchem du ſtrebeſt,
Sollt er im Nothfall die Zügel auch faſſen, die Regeln des Wohlſtands
Leiden nicht, daß du allein ſo flüchtig im Lande herumziehſt.
Alles wagt es, der Gräfin Entſchluß noch mehr zu beſtürmen,
Von dem Oberſten an, bis auf die hagre Franzöſin.
Endlich mußte ſie ſich ſo vielen Bitten ergeben.
Und ſie ſprach: Es ſey dann, Baron! doch mußt du allein nur
In der größten Gefahr die Zügel ergreifen. Der Freyherr
Gab ihr ſein Wort, und küßt ihr drauf mit frohem Entzücken

Ihre marmorne Hand, ſchon von dem Handſchuh geharniſcht.
Und die Hengſte tanzten in Sprüngen und muthigen Courbetten
Ueber das ſchallende Pflaſter vom bärtigen Kutſcher geleitet.
Caſtor wiehert zuerſt, und der ſchönmähnigte Pollux
Wiehert noch heller, als er, und hebt ſich auf zierlichen Beinen.
Purpurrothes Geſchirr bedeckte die glänzenden Rücken,
Und ſie ſchüttelten ſchrecklich den dicken ſeidenen Hauptſchmuck.
Etwas verläßt ſchon der Muth das Herz der ſtolzen Diana,
Und ſie preiſt ſich beglückt, daß ſie der Freyherr begleitet.
Dieſem ſtralte der Muth aus ſeinen feurigen Augen,
Und er hätte die wilden Pferde der Sonne beherzter
Durch den ſtaunenden Thierkrais gejagt, als Phaeton ehmals,
Welcher die Erde verbrannt, und Menſchen zu Mohren geſenget.
Und ſie ſetzten ſich beyde nunmehr in den goldenen Wagen.

Welch ein vortreffliches Paar! Fritz war der prächtigſte Jüngling.
Roth mit ſilbernen Schleifen, und eine Weſte von gelbem
Blendenden Atlas erhub ihn. Schwarz war die Feder des Hutes,
Welchen die ſilberne Dreſſe, gleich einem Nordſchein, umgränzte.
Gieb mir die Zügel, Andreas! rief ietzt die muthige Gräfin.
Und ſtolz trat er hinzu, und überreicht ihr die Zügel.
Alles wünſchet nunmehr, ſie glücklich wieder zu ſehen;
Und der Vater gab ihr zum Abſchied noch dieſe Vermahnung:
Mädchen, möchteſt du doch des Vaters Lehren behalten!
Brauche ſelten die Peitſche, doch öfters die Zügel. Von ſelber
Laufen die feurigen Roſſe, nur ſie zu halten, iſt Arbeit.
Bleib im ebenen Wege; den See vermeide zur Rechten,
Und die Hügel zur Linken! und ſchau nach Linzen und Rädern.
Alles befehl ich dem günſtigen Glück, es wolle dich leiten!

Und im Nothfall, dir, Fritz. Fahrt hin, der Himmel ſey mit euch.

Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wiehern die Hengſte
Durch das ſteinerne Thor. Noch einmal ſchaut ſie zurücke;
Grüßt noch einmal den Alten, der ihr voll Sorgſamkeit nachruft:
Sittſam, ſittſam, Diana! Sie haut die Hengſte zuſammen,
Wendet im vollen Trab um, und fliegt nun über die Ebne.

Der

Der Phaeton.

Fünfter Geſang.

Der Phaeton.

Fünfter Geſang.

Wie ein wilder Orcan auf brauſenden Wogen daherfährt;
Sich in dicke Dunkelheit hüllt, und Flammen umherſtreut:
Eben ſo flogen durchs Feld die Feuerſchnaubenden Hengſte,
Und beſtreuten mit Staub den Freyherrn, und ſeine Diana.
Doch ſie hielt noch die Zügel mit unerſchrockenen Händen;
War Regentin allein, und machte den Freyherrn zum Faulen.
Wie den König im Schach die ſtolze Gemahlin beherrſchet,
Liſtig auf Unternehmungen ſinnt, und ins Treffen ſich waget;
Gleich dem tödtenden Blitz durchſtreift ſie die Länder des Bretſpiels;
Da indeß der Monarch, tief unter den ſchwarzen Verſchnittnen,
Für ſich arbeiten läßt, und in Panquetten ſich groß macht.
Aber der Freyherr ertrug, obgleich unwillig, die Schande,

Solchen muthigen Roſſen nicht ſelber Geſetze zu geben.

Dreymal wurden ſie ſchüchtern, und dreymal ſucht er die Zügel,
Aus den Händen Dianens, in ſeine Hände zu bringen.

Doch ſie behauptet ihr Recht, und fährt im fliegenden Trab fort;
Ziſchend ſah es der Neid, und ſann auf blutige Ränke.

Eine kryſtallene See lag an dem Wege, gekränzet

Mit ſanftfliſternden Pappeln, und hohen ſchattichten Ulmen.
Karpſen wohnten darin, und große corſariſche Hechte.

An dem Ufer des See ſaß eine blonde Sirene,

Waſſernixe genannt, und kämmte die güldenen Haare.

Manchen blühenden Jüngling, indem er am Ufer geangelt,
Oder im fliſternden Schilf nach wilden Enten gewadet,

Hatte die treuloſe Nymphe mit ſüßen Liedern gelocket,

Und ihn unter die Fluth zu ihrem Pallaſte gezogen.

Hier, wofern wir der Sage der Amm' und der Wärterin trauen,

Werden in Ställen von Kuchen mit ſüßen Roſinen und Mandeln
Arme Knaben gemäſtet, und von der Nixe gefreſſen.

Freundlich ſagte der Neid zu ihr, mit gleißenden Worten:

Schönſte der Nixen, wie kämmſt du ſo müßig dein güldenes Haupthaar?
Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche ſich nahen,

Und verſchmähen ſie ſcheu die zuckerſüßen Roſinen?

Siehſt du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Roſſen,
Und den Glanz des ſtralenden Wagens, der ietzo ſich nähert?
Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden Jüngling;
Schöner haſt du noch nie ein Jünglingsantlitz geſehen!

Willſt du den holden Adonis; ſo lock ihn mit ſüßen Geſängen,
Daß die Schöne ſich naht, ſo ſchreck ich die flüchtigen Roſſe,

Daß ſie mit Brauſen ihr durchgehn, und in die Fluthen ihn werfen.
Alsdann bin ich von Rach, und blutigen Scenen geſättigt,
Wenn ſie den Wagen zerbricht, und ihren Liebling beweinet.

Alſo der Neid. Die Nixe lächelt gefällig ihm Beyfall,
Und ſie ſchickt ſich ſogleich, die ſchwarze That zu vollbringen.
Von ſireniſchen Liedern erſchallt das grüne Geſtade,
Daß die räubriſchen Hechte, die Karpfen erſtaunten, wie ehmals,
Als ſie, dem heilgen Antoni zu Ehren, die Häupter erhuben,
Und aufmerkſam die Predigt des frommen Mannes verſchlangen.
Und ſchon ſah Diana die Nymphe mit güldenen Haaren,
Hörte die ſchmeichelnden Lieder, und wollte näher ſie hören;
Beugt aus dem mittelſten Weg, und fährt zur Rechten am See her.
Zärtlich warnt ſie der Freyherr, doch ſie, die Warnung verachtend,
Rennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher zu ſehen.
Jetzo wirkte das Gift in aufgeſchwollenen Adern,
Und die ſchüchternen Roſſe gehorchten nicht länger den Zügeln.
Schäumend giengen ſie durch, vom ſcheußlichen Neide geſchrecket;
Doch beherzt ergriff ſie der Freyherr, und pries ſich ſchon glücklich,

Als von der forderſten Axe das Rad verrätheriſch ablief,
Und die Gräfin ſanft in wallende Fluthen hinabſank.
Aber den Augenblick ſprang der tapfre Jüngling vom Wagen,
Faßte die blaſſe Diana, und hob ſie aus ſchäumenden Fluthen.
Viel zu ſpät entdeckte die Nixe die blühende Beute.
Denn der ſchnelle Baron trug ſchon die Gräfin ans Ufer.
Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden Helden,
Seine Diana durchnäßt in ſeinen Armen zu ſehen!
Zärtlich ſah ſie ihn an, und ſprach: O du! mein Geliebter,
Gern verdank ich es dir, daß du mein Leben gerettet!
Billig hat den verwegnen Entſchluß mein Schickſal beſtrafet.
Aber du haſt mich gerettet, mein Fritz, wie muß ich dich lieben!
Dankbar küßt ſie der Freyherr vor dieſes Geſtändniß, und lehnet
Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulmbaum,
Und flog hin nach den Hengſten, und nach den zertrümmerten Wagen.
Dieſe ſtanden, wie Mauren, nicht weit vom verlaſſenen Wege,

Gleichſam zu edel, um ietzt die Flucht im Unglück zu nehmen.
Fritz trat ſchmeichelnd hinzu, und führt ſie durch gütige Worte
Mit dem ſchleifenden Wagen, bis an die Füße der Gräfin.
Nichts war an dem Wagen entzwey: das purpurne Rad ſchwamm
An dem Ufer, das er ſogleich von neuem am Wagen
Wieder befeſtigt. Umſonſt winkt ihm mit freundlichen Mienen
Die betrogene Nixe. Der Freyherr hebet die Gräfin
In den befeſtigten Wagen, und nimmt nun ſelber die Zügel.
Jetzo fühlten die Roſſe die ſtarken Hände des Jünglings,
Und gehorchten mit Luſt dem majeſtätiſchen Zuruf.
Und der Freyherr wandt um, und fuhr zurück nach dem Schloſſe,
Triumphirend und ſtolz auf ſeine gerettete Schöne.
Alſo bringet Pluto die ſchöne Tochter der Ceres
Zu den Stygiſchen Ufern, und Ciane wütet vergebens.
Giftig ſieht es der Neid, ſieht ſeine Liſten vereitelt,
Und geht hin, und ſtürzt in eine Bentleyſche Seele,

Welche neidiſch auf Noten von jüngern Gelehrten ſich härmet.
Unzufrieden mit ſich, und mit dem Menſchengeſchlechte,
Wird der Neid den Körper gewiß zur Verzweifelung bringen,
Daß er hingeht und trauret, und miſantropiſch ſich aufhängt.
Alles ſtürzte dem Schloßhof zu beym Raſſeln der Räder,
Alles tritt um den Wagen herum, und klaget die Gräfin.
Aber Diana eilte beſchämt durch wimmelnde Mengen,
Fiel in den Arm des Vaters, und brachte den Alten zu Thränen.
Viel zu gütig dazu, als ihr Verweiſe zu geben,
Da ſie noch bebte vor Näſſe, war er bemüht ſie zu tröſten.
Der erzürnte Baron hob nun den rächenden Arm auf,
Und beſtrafte voll Zorn die durchgegangnen Rebellen.
Caſtor fühlte die Peitſche, und der ſchönmähnichte Pollux
Lehnt ſich umſonſt in die Höh; ſie zeichnet den Rücken mit Blute.
Und indem ſie der bärtige Kutſcher zum Stalle zurückführt,
Reißt er unwillig ihr Maul mit ſcharfer bezwingenden Stange,

Und flucht Donner und Blitz zu ihren erſchrockenen Ohren.
Hannchen nahm ietzt die Gräfin, und zog ihr am glänzenden Nachttiſch
Ihren Waffenrock aus, und gab ihr weibliche Kleider.
In unſchuldiges Weiß ward ſie, gleich Engeln, gekleidet,
Und die amazoniſche Miene verlohr ſich in Sanftmuth.
Dreymal ſchöner war ſie in einer beſcheidenen Haube,
Als in der kriegriſchen Tracht und in dem drohenden Huthe.
Alles endigte ſich mit einem fröhlichen Gaſtmahl,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten beſtätigt.
Bis auf den heutigen Tag heißt, von dem Unfall der Gräfin,
Dieſer See, der Dianenſee. Ein warnender Name
Amazoniſchen Schönen, die mit verwegenen Händen
Pferd, und Ehmann regieren, und Huth und Freyheit uns rauben.

Ende des Phaeton.

Lago=

Lagoſiade,

oder

die Jagd ohne Jagd.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

Erſter Geſang.

VIRGIL.

Bella, horrida bella
Et Tibrim multo ſpumantem ſanguine cerno.

Lagoſiade.

Erſter Geſang.

Singe, Muſe, die Abentheuer, und das ſeltſame Jagdglück eines edlen Yorkſchirers, welcher mit fliegenden Füßen einen ſchnellen Rammler überholte; ihn in den Fluß jagte, und mit einer herkuliſchen Keule ſeine Naſe zerſchmetterte, daß ſein unwilliger Schatten zu den finſtern Reichen des Pluto hinabflog, und ſein leckeres Wildpret auf einer fröhlichen Tafel den Jäger belohnte.

Sage zuerſt, o Muſe, (denn dir iſt nichts verborgen;) wer gab dieſem edlen Jünglinge den groſſen Gedanken ins Herz, die weiten Riddagshäuſiſchen Felder zu durchirren, die unwirthbaren Gebirge zu be:

beſteigen, und dem Haſen in ſein verborgenſtes Lager nachzuſpüren? Wer machte ihm zuerſt die ſchmeichelhafte Hofnung, ohne dem Donner der Jagd, oder die blutdürſtige Meütte, ihn erlegen zu können?

Phöbe war es, welche den brittiſchen Jüngling im ſüßen Schlummer erblickte, als ſie von ihrem ſilbernen Wagen auf die ſtolzen Zinnen des Carolinum herunterſchaute. Seine Miene gefiel ihr, und die blühende Wange des Endymion hatte ſie ehmals nicht ſtärker gereitzet, als dieſer liebenswürdige wilde Jäger, welcher ſie ſchon auf den brittiſchen Inſeln verehrte, und das fürchterliche Jagdgeſchrey ſo ſtark anzuheben wußte, daß die umliegenden Berge und Thäler erſchallten. Sie ſtieg ſogleich zu den Altänen des Muſenſitzes herunter, nahte ſich ſeinem

Lager, und indem ſie ihn, ſchaamhafterröthend, geküßt, ſagte ſie: Schlafe ſanft, edler Jüngling, ſchlafe ſanft! Kein fürchterlicher Traum müſſe dich beunruhigen; kein altes Weib müſſe dich küſſen wollen, noch ein finnichter Kerl mit einer großen gebährenden Naſe dir erſcheinen. Falle nicht herunter vom Thurm, und ertrinke nicht im ſchilfichten See! Ich, Phöbe-Diana, habe dich zu meinem Liebling erkohren. Und wie ſollte ich es nicht thun, da du oft mit verliebten Augen zu ganzen Stunden auf meinem Antlitz gehangen, und deine keuſche Liebe niemanden gewidmet haſt, als mir. Darum ſollen auch immer die ſüßeſten Träume dein Lager umflattern. Ueber zwölffußbreite Graben ſollſt du hinwegſpringen, oder alle deine Gefährten im Laufe zurücklaſſen. Tauſendmal hintereinander ſoll der Federball von deinen Schlägen durch die Luft fliegen, und ein achtfaches Entrechas ſoll dich über den Boden erheben. Du ſollſt auf dem Bucephalus ſitzen, unerſchrocken, unbeweglich, ob er ſich gleich wie ein Elephant in die Luſt hebt, ſeinen Speckhals krümmt, und hintenausſtreicht, und wiehert. Du ſollſt den hitzigen Schwan gallepieren, daß ſeine Augen funkeln, und ſein Schweif fliegt wie Feuerflammen; du ſollſt auf ihm ſitzen, wie eine Kerze, wenn er ſich levirt; der entzückte Bereiter ſoll rufen: ah bon! und das Reithaus ſoll wiederſchallen: ah bon! Aber noch größere Freuden warten auf dich! Freuden, die nicht Träume seyn ſollen, ſondern die ich wahr machen will, dich zu großen Thaten zu ermuntern. Ehe noch die Sonne ihr Haupt, in die weſtlichen Fluten, getaucht hat; ehe noch die Tänzerin ihre Schminke abgewiſcht haben wird; und ehe noch die ſchamhaften Nymphen des Violengäßchen, oder der Fröſenſtraße aus ihren wohlriechenden Cabinettern unter dem Dache, oder nah am Hünerhauſe, heraustreten, und die einſamen Kirchhöfe und dunklen Gäßgen beſuchen, ihren Schleyer zurückſchlagen, und das Feuer ihrer Augen verdoppeln, einen von Gold ſchimmernden Tänzer, oder Sänger, zu verführen, oder, wenn alles umſonſt iſt, das Schilderhaus eines nicht ekeln Kriegsmanns mit ihm zu theilen; (Beleidigender Anblick! welcher oft gemacht hat, daß ich mein jungfräuliches Geſicht mit dem Schleyer der Wolken bedeckt!) ehe alles dieſes geſchehn wird, ſollſt du ſchon einen Haſen erlegt haben, und als ein Halbgott verehrt und bewundert da ſitzen, und lachen, und jauchzen, daß die Gallerien zuſammenlaufen, und Rips, Paintalon, und Bellone, und Girl mit weitem Rachen dazwiſchen bellen, und den liederreichen Nachtwächter aus ſeiner beſten Cadanz bringen ſollen. Folge deiner Beſtimmung, und verlaß dich auf meine Verſprechen! Daß es dir aber nicht an einem Gefährten und Zeugen deiner erhabnen Thaten mangele, will ich dir einen Achates erwecken, dich zu begleiten. Dieſer iſt Zelindor, welcher oft das einſame Gebirge, und die ſtillen Einöden darin, beſucht, oder am murmelnden Feldbach, und an den anmuthigen Ufern der Riddagshäuſiſchen Teiche herumwandelt, Gedanken zu ſammeln, die ihn verewigen ſollen. Dieſer ſoll dich verewigen; ich will ſeinen Buſen entflammen, dich zu ſingen, und dein Ruhm ſoll dauren, ſo lange noch ein Federhut um das Carolinum herumflattert, und Steinſchnallen ſchimmern, Degenbänder glänzen, und die Köpfe der Stutzer mit Taubenflügeln herumfliegen.

Alſo ſagte ſie, und ſtieg wieder auf ihren ſilbernen Wagen, und ließ den Jüngling in der angenehmen Hofnung ſeines Glücks. Er erwachte, ſtand auf, und vergaß bald unter den Geſchäften des Vormittags ſeine Hofnung und ſeinen glücklichen Traum.

Lagoſiade.

Zweyter Geſang.

Lagoſtade.

Zweyter Geſang.

Die feſtliche Mittagsſtunde war iezt vorüber gegangen. Vierzig hungrige Mägen waren gefüllt, und vierzig blühende Jünglinge ſtiegen auf einmal von ihren künſtlich geflochtnen Rohrſtühlen auf, und vertheilten ſich in Banden, oder einzeln, jeder, wohin ihn ſeine Neigung, oder Wahl, leitete, die langen Stunden zu verkürzen; entweder auf einer grünen Tafel an elfenbeinernen Kugeln der Bewegung verborgne Geſeze auszuſpähen, oder auf dem anmuthigen Walle, und in den langen Alleen, die erſten Frühlingslüfte zu athmen. Einige unterhielten ſich von den Abentheuern der lezten Mummerey, und giengen mit Anſchlägen zu künftigen Verkleidungen ſchwanger. Andre übten ſich mit dem elaſtiſchen Federball, ſchwammen in künſtlichen Tänzen dahin, oder kämpften mit blinkenden Rappieren gegen einander. Noch andre, ernſter und melancholiſcher, geſellten ſich zu dem Römer und Britten, und unterhielten ſich mit ihnen von Weisheit und Tugend. Hektor aber, ſo hieß der brittiſche Jüngling, wandte ſich zu ſeinem oftmaligen Gefährten, und ſprach: Laß uns den reinen Frühlingshimmel trinken, Zelindor, und die dumpfichte Stadt verlaſſen! Siehe, die trockenen Wieſen winken uns zu ſich; ſchon iſt die Lerche zurückgekommen, und die Fröſche fühlen den herannahenden Lenz, und fangen an, aus ihrem langen Winterſchlaf zu erwachen. Sieh, wie ſtralet die Sonne, wie locket das Feld! Laß uns eilen, damit dieſer herrliche Tag nicht ungenoſſen vorbeyflieh.

Alſo ſprach er, und ergrif ſeinen knotichten Dornſtock, welcher an einem Pfeiler gelehnt ſtand, und beyde giengen mit eilenden Schritten tief in das Feld. Mitten im Felde liegt ein kleines anmuthiges Gebirge, mit zackigten Tannen und Kiefern bekrönt, welche weit in die Ebne ſchauen, und den wandernden Ortolan hieherlocken, der hier oftmals vorüberſtreicht, und gefangen und gemäſtet wird, gleich den Kriegsgefangnen eines Cariben, oder Iroquoiſen, der nach Menſchenblut dürſtet. In des Landmannes Munde heißt dieſes Gebirge der Nußberg, aber in der Sprache der Götter wird er der Berg der Betrachtung, oder die poetiſche Klauſe, genannt.

nannt. Durch ihn führet ein krummes verwachſenes Thal, eine melancholiſche Einöde, rund umher mit rauhen ſteilen Felſen umgeben, von denen nur einige wilde Geſträuche traurig und maleriſch herabhängen, und ſich unten in einem klaren See ſpiegeln, welcher in alten Zeiten verwünſcht worden, und von Feyen und Waſſernixen bewohnt wird, die an ſeinen Ufern oft ihre goldgelben Haare kämmen, und oftmals tief aus ſeinen Gründen ihre Klagelieder erſchallen laſſen. In dieſem Thale haben, ſeit undenklichen Zeiten, die Kaninchen ihre Wohnungen angerichtet; es iſt eine Freyſtatt der Feldhüner, und die Zuflucht der Füchſe und des geizigen Dachſes. Der brittiſche Jüngling ſtand iezt hoch auf dem Felſen, ſchaute herab in das Thal, und hob ein

Jagdgeſchrey an, daß die Felſen erſchallten. Als er hinabſtieg ins Thal, kam ihm Diana entgegen mit einer leichten Flinte auf den Schultern, und einem Hunde an der Seite. Ihr Haar flog in den Wind, und ein weißer Federhut ſchmückte die trotzige Stirn. Gleich einer Spartaniſchen Jungfrau, oder der Thraziſchen Harpalice, wenn ſie die feurigen Roſſe müde jagt, und auf ihrer Flucht den ſchnellen Hebrus überholt; oder gleich einer Amazonin, die mit dem Morgen nach dem Lager fährt, Herzen zu erobern, und die jungen Fähndriche zur Verzweiflung zu bringen. Haſt du nicht, hub ſie an, eine von meinen Gefährtinnen geſehen, die dort unten im Thal irgendwo meiner wartet, und indem ich hier den Kaninchen nachgehe, oder Haſen aufſuche, un-

unterdeſs Operarien lernt, und den Bergen, gleich einer andern Echo, die Seufzer eines Tamerlans und Bajazeths wiederſagt? Alſo Diana; ihr gab der Jüngling zur Antwort: Ich habe deine Gefährtin nicht geſehn, noch ihre Triller gehört, o du, wie ſoll ich dich nennen, edles Fräulein, wo du nicht eine der Nymphen oder der Göttinnen biſt, welche ſo oft den Dichtern erſcheinen. Glücklich ſeyſt du auf deiner Jagd, aber wie glücklich wär ich, wenn mir erlaubt wäre, dir zu folgen, und mit dir die Ehre der Jagd zu theilen! Mir auch haben die Götter die Augen geſchärft, um in die Ferne zu ſehn, und mir Geſchicklichkeit gegeben, das donnernde Feuerrohr glücklich zu führen. Das wahre Jagdgeſchrey wohnt in meiner Kehle, davon ſind die Gefilde Brittaniens Zeugen. Warum muß ich auf deutſchem Boden meinen Muth zurückhalten, und die edle Beſchäftigung verlernen, ohne die mancher Lord vor langer Weile ſich aufhängen würde!

Dieſes ſagte der Jüngling, und die Göttin verſetzte lächelnd: Folge mir nach, das Glück iſt uns vielleicht nicht ungünſtig! Alſobald folgte der Jüngling ihr nach, und ſtieg hinter ihr her. Als ſie ganz aus dem Gebirge gekommen, kehrte die Göttin ſich um, und ſprach: Siehe, dort unten fließt in den Wieſen ein Bach, nahe dich ſeinen Ufern, und ſey glücklich! Alſo ſagte ſie, und ihre Roſenwangen glühten ſchöner; ihre Haare hauchten einen ambroſialiſchen Geruch aus, ſie gieng, als eine wahre Göttin, einher, und verſchwand. Alſo geht eine Theaterſchöne in einer ſüßen Atmoſphäre wohlriechender Waſſer dahin; ſie läßt einen langen Schweif von Lavandegerüchen nach ſich, und ihr Schnupftuch verkündigt durch eine halbe Gaſſe die Göttin. Hektor ſtaunte, und wandte traurig ſich um; er ſah ſeinen Freund von fern hinter ſich herkommen, welcher in tiefen Gedanken gewandelt, und nichts von der Erſcheinung dieſer Göttin geſehn. Hektor aber gieng tiefſinnig vor ſich fort, und verſchloß das Geſicht ſtillſchweigend in ſeinen Buſen.

Lagoſiade.

Dritter Geſang.

Lagoſiade.

Dritter Geſang.

Beyde giengen indes vorwärts in den weiten Gefilden nach einem ſanftrauſchenden Bach zu, der in unzähligen Krümmungen, gleich dem Mäander der Fabel, ſich durch das Feld ſchlängelte, und beynahe zu ſeinem erſten Urſprunge zurückkehrte. Vom Regen- und Schneewaſſer taumelnd, ſtrömte er iezt ſchäumend dahin; die unterwaſchenen Würzeln der bejahrten Weiden lagen entblößt da, und ſeine Wellen drohten zuſehends, die alten Ufer zu verlaſſen, und über die zagenden Wieſen zu rauſchen. Hektor mas ſchon mit ſeinen Augen die Breite der Flut, und ſuchte den Ort aus, von welchem er mit einem kühnen Anlauf über den Graben zu ſetzen gedachte; als plötzlich ein munterer Rammler dicht am Fluß vor ihm aufſprang, und ſo, wie er oftmals gewohnt geweſen, über den Bach hüpfen, und mit einer ſchnellen Flucht ſeinen Feinden entgehn wollte. Aber das gräßliche Jagdgeſchrey, welches Hektor im Augenblick anhob, erſchreckte ihn ſo ſehr, daß ihn ſeine Kräfte verließen; er ſprang zu kurz, und plumpte vom jähen Ufer zurück in die ſchäumenden Fluten. Neunmal verſuchte der flüchtige Rammler das Ufer zu erſteigen, neunmal aber fiel er zurück, und badete ſeinen ſchneeweißen Bauch in dem reißenden Strom. Aechzend ſah er die Wieſen, vom goldnen Tage beſtralt, und die wilden Raſenbänke, wo er mit ſeinen Freunden zu ſcherzen gewohnt geweſen, und ſeinen Buhlſchaften nachhieng. Als er zum zehntenmal ſeine Kräfte verſuchen wollte, ſeufzte er alſo zu den Nymphen des Bachs: O ihr Najaden, die ihr oft meinen Sprüngen zugeſehn, wenn ich an euren Ufern der ſchönſten Häſin geſchmeichelt; verlaſſet mich iezt nicht mit eurer Hülfe, da ich mich zu euch in den Schutz begeben habe. Helft mir das Ufer erreichen, und meinen blutdürſtigen Feinden entgehn! Alſo ſprach er bey ſich; ſeine Seufzer aber wurden vom leichten Winde verweht, und drangen nicht zu den Ohren der Najaden. Die ſchwarze Todesangſt hielt ihm darauf ihren gorgoniſchen Schild vor, er ſahe den ſcheußlichen Kopf der Meduſa. Was ſollte er thun? Er gab ſeine Hofnungen auf, ſuchte ſeine letzte ſchwache

Zuflucht in der Verzweiflung, und kehrte ſich mitten in den Wellen um, ſeinen Feinden, als ein Held, entgegen zu gehn, und ſeinen ſchönen Tod durch Wunden zu beſchleunigen. Im Augenblick ward ſeine Seele, über gemeine Seelen furchtſamer Haſen, erhoben; ſeine Miene ward edel und ſchrecklich, und ſein Geſicht drohte wie das Geſicht eines Löwen. So ſchwämm er herüber, und meynte ſein Leben zu retten, aber indem hub Hektor ſeinen herkuliſchen Arm auf, mit einer Keule bewaſnet, die Drachen zerquetſcht hätte. Die knotichte Keule fiel wie ein Donnerkeil auf die Naſe des Rammlers. Er ſchrie. Blut färbte die ſchönen Glieder, und er ſenkte ſein Haupt, gleich einer purpurnen Blume vom Pflugſchaar durchſchnitten, oder wie Mohnköpfe vom ſchwachen Halſe herabhangen, wenn ſie der ſtürmiſche Regen belaſtet. Hektor zog ihn heraus aus dem Strom, und legte ihn zu ſeinen Füßen. Die Najaden, durch das Geſchrey erſchreckt, flohen aus ihren Wohnungen im Schilf, und der Flußgott hob ſein moeſigtes Haupt hervor, und murrte und ſchalt, da er Blut ſah. Wie ein großmüthiger Löwe, wenn er unvermuthet auf einen unbewafneten Mann ſtößt, der im Walde wandelte, und ſeinen Gedanken nachhieng, oder in ein lehrreiches Buch vergraben war; er reißt ihn zu Boden, aber ſobald er ihn todt liegen ſieht, ſchämt er ſich ſeines unwürdigen Sieges, ſchüttelt die zottigte Mähne, und geht unwillig nach ſeiner Höhle zurück. Alſo ſtand Hekter über der Leiche des Haſen unzufrieden und finſter, und brach bald in folgende Klagen aus: Armer Rammler! Wie unedel biſt du gefallen! Erſchlagen, gleich einem gekrauſtem Pudel, oder kurzohrichtem Spitz, der unter einem unehrlichen Knüttel dahingeſunken, und deſſen Leichnam auf den Miſthaufen geworfen, oder von der reißenden Oker verſchwemmt wird. O wie ſtolz wollt ich ſeyn, wenn ich dich mit bellenden Hunden verfolgt, in den Fluß gejagt, und dich von ihnen zerreißen geſehn; oder wenn wenigſtens achtzig Schritt weit mein Donner dich eingeholt, und dein Gehirn mit Schrotkörnern gefüllt hätte. Schade! Schade! daß du alſo gefallen!

Er ſprachs, und wandte ſich weg und wollte ſein Wildpret den Habichten zur Speiſe laſſen, die ſchon über dem Gebirge herumſchwebten, als Zelindaß ihn alſo anredte: Edler Jüngling, traure nicht über das Schickſal des Rammlers, und laß eine falſche Großmuth dich nicht verleiten, einen Braten den Habichten und Füchſen zu überlaſſen, der mit allem Rechte deiner Tafel gehört. Schöner wird dir kein Haſe geſchmeckt haben, als dieſer, den du beynah durch ein Wunder erlegt; und ein Punſch könte nie beſſer angebracht werden, als bey dem Feſte, das du dieſer Jagd zu Ehren deinen Freunden anrichten wirſt. Alſo Zelindor, und Hektor billigte ſeine Rede. Alſobald nahm er ſein zweyſchneidiges Meſſer, trennte ſeine Rocktaſche entzwey, daß ein Abgrund ſich aufthat, welcher ein Reh hätte beherbergen können. Der Haſe ſtürzte kopflangs hinunter, und ward mit ſtillem Triumph nach der Stadt getragen, und den Händen des lächelnden Kochs überliefert, der ſein Eingeweide herausnahm, ihm ſeinen Balg abzog, und ein groſſes Feuer anrichtete, des Gaumens eines Engländers ihn würdig zu machen.

Indeſſen hatten ſich die Flügel des Pantomimenhauſes eröfnet; Reifröcke und beſetzte Kleider zu Fuß, in Kutſchen und Sänften, ſtrömten hinein; als Hektor mit einem Regen von Silber ſich den Weg zu der hellen Verſammlung der graugepuderten Götter und Göttinnen eröfnete, und ſeine Freunde aufſuchte, welche dem Feſte beywohnen ſollten, das indeſſen auf ſeinen Zimmern veranſtaltet wurde.

La-

Lagoſiade.

Vierter Geſang.

Lagoſiade.

Vierter Geſang.

Schon waren die letzten Befehle zu Aufhebung der Hölle gegeben. Die Feuerflammen auf Leinwand wurden zuſammengewickelt; der Styx und der Acheron vom Silberflor, welche mit ihrem Brauſen ſo viel Lärmen gemacht, wurden wieder in den Kaſten gelegt, und die Furie zog ietzo ihre mit Flittern beſetzten Tanzſchuhe aus, und legte ihre ledernen ausgeſtopften Schlangen weg, die in ihren Händen zu ziſchen geſchienen. Die ſchöne Welt gieng aus einander, zufrieden und unzufrieden, ſo wie die Seufzer verſtanden, und die Blicke glücklich angebracht worden. Schöne Augen hatten geliebäugelt, und Herzen hatten geblutet. Küſſe waren unter dem Fächer oder dem Maſke verſchickt, Ehmänner waren betrogen, und alte Muhmen durch freundliches Lächeln beſtochen worden. Alles gieng mit großen Hofnungen nach Hauſe, als Hektor gleichfalls mit ſeinen Freunden das parfumirte Zimmer betrat, und an einer Tafel ſich niederließ, auf der das erjagte Wildpret unter allen Speiſen hervorſtach. Bald fuhr ein großes Schlachtmeſſer durch den zartgeſpickten Rücken des Haſen, der Jüngling zerſtückte ſeine Gebeine, und ſandte jedem ſeiner Freunde ein wohlſchmeckendes Stück zum Zeichen ſeiner Gewogenheit. Als ſich alle geſättigt, ward nach brittiſcher Gewohnheit ein prächtiges Percellangefäß auf den Tiſch geſetzt, tief und weit gleich einem Becken, welches einen

nen ganzen See, oder die anmuthge Alſter verſchluckt. Es war mit mancherley Blumen geſchmückt, und oben auf ſeinem Deckel lag ein junger Bacchus, halb mit Weinreben bedeckt, freundlich und lächelnd, und ſchien zum Trunk einzuladen. Zwölfe von den güldenen Aepfeln, welche ehmals in den Heſperiſchen Gärten durch einen Drachen bewahrt wurden, sprützten ihren aromatiſchen Saft auf einen hellglänzenden Zuckerfelſen, der nach und nach in einen See von Citronenſafte hinabſchmelz. Als der geiſtvolle Arrak, welchen die braunen Mohren, in ihren weiten Reißfeldern bauen, hinzugethan war, ſtürzte aus dem Schwanenhalſe eines kupfernen Keſſels ein ſiedendes Meer unaufhörlich und wild, gleich der rauchenden Lava, welche von dem Gipfel des donnernden Aetna zu den parthenopiſchen Feldern herabfließt. Ein durchdringender berauſchender Dampf ſtieg empor; und füllte das ganze Zimmer mit Wohlgeruch. Drauf ſchloß ſich die ganze Geſellſchaft, in einem weiten feyerlichen Kraiſe, um die dampfende Schaale. Ueber ihnen ſchwebte die Freude, der unſchuldige Scherz; das freye Gelächter gieng oft um die Tafel herum, und man ward nicht müde, die abentheuerliche Geſchichte der unweidmänniſchen Jagd zu hören, die Felder und Gegenden wurden beſchrieben, und die merkwürdige Käule gezeigt, welche eine ſo ſeltſame That vollführet.

Unterdes füllte der edle brittiſche Jüngling einen groſſen Becher mit dem rauchenden Nektar, hielt ihn empor, und indem er den hohen Mond anſah, ſprach er alſo: O du, Phöbe-Diana, Zierde der

Geſtirne, Göttin der Jagd, Dank ſey dir, daß du mich heute dieſen Fang thun laſſen, der vielleicht noch niemals in Deutſchland erhört worden, und ſelbſt auf den Inſeln Brittanniens Verwundrung erwecken wird. Dir nur habe ichs zu danken, daß ich das Lager eines ſchnellen Rammlers gefunden, ihn in den Fluß gejagt, und ſein wohlſchmeckendes Wildpret erbeutet. Die du mir erſchienſt, ſchön wie die ſchlanke Thaleſtris, welche zuerſt durch ihre Blicke meine Wangen mit Schamröthe gefärbt, die du mit gütiger Hand meine Schritte bis zu dem Schlachtfelde geleitet, und einen Theil deines Verſprechens erfüllt haſt, erfülle nun auch die andre Hälfte, und laß dieſe Begebenheit durch die Zeit nicht verlöſcht, ſondern durch einen kühnen Geſang in dem Tempel der Ewigkeit aufbehalten werden.

Alſo ſprach er, und Diana erfüllte ſeine Bitte. Ihr Einfluß begeiſterte die Bruſt des Zelindor, ſich dem harmoniſchen Clavier, oder dem bezauberndem Umgange des brittiſchen Homers zu entziehn, und das Abentheuer eines ſo edlen Weidmanns zu ſingen.

Glücklicher Jüngling, glücklicher ich, wofern meine Lieder etwas vermögen; frey vom Zwange des Reims, und der römiſchen Füße, aber vielleicht auch aller Schönheit eines heroiſchen Liedes beraubet. Laß das ſterbliche Lied untergehn, dein Werth bleibt ewig in unſern Herzen, ſo lange der Name der edelſten Stiftung über die Meere gehört wird.

Ende des erſten Theils.

Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Zweyter Band.

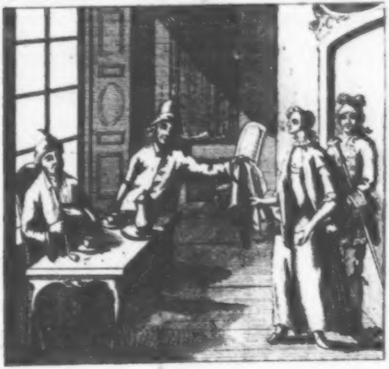
Mit allergnädigſten Freyheiten.

Das Schnupftuch,

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

Erſter Geſang.



Das Schnupftuch.

Erſter Geſang.

Von Zwietracht, Zank, und Haß, und unerhörten Dingen,
Von einem Schnupftuch ſoll die Heldenmuſe ſingen;
Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr entbrannt,
Als, ungeſchützt von Stolz, und Federhut, und Stand,

Er, von dem Herrn von Strom hofmeiſterlich gezwungen,
Ein Schnupftuch wiedergab, das ſich ſein Muth errungen,
Und wie durch ſeinen Zorn, verwayſt von Scherz und Spiel,
Ein prächtiger Pallaſt in lange Weile fiel;
Bis ſeine Göttin ihm das Schnupftuch wieder ſchickte,
Und ſeine Heldenſtirn ein neuer Lorbeer ſchmückte.

Die wahre Muſ' iſt fern, die mich begeiſtern kan!
Wer ſoll die Muſe ſeyn? Dich, Doris, ruf ich an.
Du wirſt zwar dieſes Lied nicht leſen, und verſtehen;
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht ſein Untergang nicht nah in deinem Haar,
Ob ich gleich manchen Reim nicht ohne Müh gebahr.
Kan man von der Natur zuſammen ſtets verlangen:
Pechſchwarzes Haar und Witz, Verſtand und ſchöne Wangen?

Mir aber, Ewigkeit, die ſo viel Dichter rührt,

Mir öfne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.
Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre leitet.
Ein Burmann ſchimpft auf ihr, ein Carl der XIIte ſtreitet;
Ich ſing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,
Und träume, wie der Held, von Ruhm und Ewigkeit.
Wie? träumen? Nein, mit Recht kan ich den Kranz verlangen,
Mit dem auf hohen Haupt die Heldendichter prangen,
Da, durch der Muſe Gunſt in Wundern unverirrt,
Ein zweytes Ilium aus einem Schnupftuch wird.

Geſpenſter kehrten heim, die Graus und Nacht bedecket,
Alp, Kobold, Poltergeiſt, und was in Winkeln ſchrecket.
In der gemeinen Welt war ſchon ſehr viel gethan,
Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.
Die Zwietracht flog indes mit fürchterlichen Schwingen
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.

Herrſchſüchtig ſchüttelt ſie die Fackel in der Hand.
Sie ſetzet hier ein Herz, und dort ein Reich, in Brand;
Sie ſtürzt Miniſter bald, bald Zofen die regierten;
Entzweyt bald Mann und Weib, und bald die Allirten.
Sie rühret ietzo nicht der Zwiſt in Corſica;
Vergebens iſt für ſie der Pohlen Reichstag da.
Ihr Abſehn geht allein auf eine holde Dame,
Jung, ſchön, und unbeſiegt, Belinde war ihr Name.
Schon lange ſah mit Neid ihr Auge voller Wuth
Graf Holdens Liebesglück, und dieſer Schöne Gluth.
Graf Hold ſah ſich geliebt. Zwar hielt durch viele Sorgen
Des Grafens ganzes Glück Belinde noch verborgen;
Doch manches ſüße Wort, und mancher ſanfte Blick,
Verrieth das weiche Herz, und des Geliebten Glück.
Er, als ein junger Held mit allem ausgerüſtet,

Was Herzen angeſteckt, und Tugenden verwüſtet;
Beſchaute ſiegreich oft Trophäen mancher Art,
In einem feſten Schrank ſorgfältig aufbewahrt.
Doch unter manchem Band, geſchenket, und geſtohlen,
Lag auch ein Schnupftuch da. So wie vor Nachtviolen
Ihr königliches Haupt die Tuberoſ' erhebt,
Und in Vergeſſenheit die Nachbarin begräbt;
So war dies Schnupftuch auch von allen Liebespfändern,
Von Locken, ſchwarz und blond, von Sträußern und von Bändern,
Das allerherrlichſte, das in dem Schatze lag,
Und ſelten kam es nur zum Anſehn an den Tag.
Bey einem Lomberſpiel ließ es Belinde fallen.
Der Vogel Jupiters ſchlägt ſo wie mächtgen Krallen
In ein geputztes Lamm, zum Wettlaufspreis beſtimmt,
Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.

Belinde droht und fleht, vielleicht keins recht von beyden;
Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupftuch ein, und ſie ließ es geſchehn,
Und ein verſtohlner Blick vergab ihm ſein Vergehn.
So ſchien dies holde Paar die Zwietracht nicht zu kennen;
Allein die Zwietracht faßt den Vorſatz, ſie zu trennen.
Es iſt ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entzweyn.
Sie hüllt in Puderſtaub und Caffeedampf ſich ein,
Macht ſich ein Neglige´ und eine Nachtkornette,
Und ſtellt, Belinden gleich, ſich an der Zoſe Bette.
Liſette wiegte ſich in ſüßer Morgenruh,
Die Träume hielten noch die holden Augen zu;
Ihr Halstuch hatt im Schlaf ein Liebesgott verſchoben,
Man ſah die ſchöne Bruſt, die ſanfte Seufzer hoben,
Halb durch das zarte Tuch verrätheriſch verſteckt,

Weiß, wie der Frühlingsſchnee, der Pfirſichblüthen deckt.
Die Schönheit wählet ſich ſehr ungleich Unterthanen.
Man kan ſehr häßlich ſeyn, bey zwey und dreyßig Ahnen.
Das Kammermädchen ſiegt im ſchimmernden Pallaſt
Oft mehr, als ihre Frau, die ihren Spiegel haßt.
Die Zwietracht ſprach zu ihr: Ich habe dir erzählet
Liſette, daß mir längſt mein beſtes Schnupftuch fehlet.
Du weißt, Graf Held hat es. Er prahlt damit herum,
Geh hin, und nimms ihm weg, ſo wird der Prahler ſtum.
Ich will im Ernſt dafür auf deine Heirath denken,
Dein gnädges Fräulein ſeyn, und fürſtlich dich beſchenken.
    So ſprach ſie, und verſchwand. Liſette macht ſich auf,
Durch dies Geſicht verführt, putzt ſich, und betet drauf.
Zwar ſprach ſie bey ſich ſelbſt: Wie wird mir das befohlen!
Ich ſoll von ihrem Graf das Schnupftuch wiederholen?

Sie weis, daß er dadurch auf ewig mit ihr bricht —
Doch ich gehorche nur, und unterſuche nicht.
    Die ſchöne Welt fieng an die Ruhe zu verlaſſen.
Der Theetiſch deckte ſich mit buntbemahlten Taſſen;
Der ſchwarze Caffeetopf goß milde Fluthen aus:
Toppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;
Schon lang erwarteten, die Vögel und die Hunde,
Confect und Schmeicheley, aus ſchöner Fräulein Munde;
Als Lieschen ſich beſah, Putz und Gebet verließ,
Und ſchon in ihrem Sinn Frau, wie ſie wünſchte, hieß;
Ihr Anfangscompliment ein paarmal überdachte,
Und ſo im ſüßen Traum zum Graf von Hold ſich machte.
Johann, der Läufer, ſtand vor ſeines Grafen Thür,
Schön wie ein Liebesgott, und bückte ſich vor ihr.
Der reinſte Puder roch aus ſeinen blonden Haaren,

Und Locken ſpielten noch, die unzerſtöret waren.

Schlank, wie ein junger Baum, hatt' er manch Herz gerührt,
Und manches Mädchens Blick durch ſeinen Blick verführt.
Den großen Federhut wußt' er ſo ſtolz zu tragen,
Als ein Patricius, geadelt vor drey Tagen.
Liſette ſah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,
So ſchön er immer war, ſo war er doch Lakay.
Verſchmähte ſie doch ſchon gewöhnliche Präſente,
Und Edelleuten nur vergalt ſie Complimente.
Er faßt ſie an das Kinn; Liſette trit zurück;
Sein Muth ſinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.
Mein Engelchen, (ſprach er,) ſo früh ſchon aus dem Bette?
Wer? ich? ſein Engelchen? (ſprach voller Stolz Liſette)
Der edelmüthge Hohn, der auf der Naſe ſaß,
Sah ietzund hoch herab auf eines Läufers Spaß.

Wo iſt der Herr von Strom? Ich will zu ſeinem Grafen,
Kan ich ihn ſprechen? Ja! Sie werden wohl noch ſchlafen.
    Doch, Muſe, miſche nicht zu ſehr in ein Gedicht,
Was der Bediente ſagt, und was die Zoſe ſpricht.
Der göttliche Homer ſang Helden und ſang Mäuſe,
Doch es ſpricht Held und Maus hoch, nach der Götter Weiſe.
So ſprich denn du auch hoch, du Magd, und du Lakay,
Daß ſolcher Thaten auch der Ausdruck würdig ſey.
    Liſette war bereits ins Vorgemach gekommen.
Kein Fliſtern, kein Geräuſch, nichts hatte ſie vernommen.
Noch lag in tiefer Ruh der adliche Pedant,
Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.
Hofmeiſter ward er bloß zur Ruh in ſeinem Alter.
Sonſt war er Schreiber, Vogt, Präceptor, und Verwalter,
Der Zins und Sporteln bald in die Regiſter trug,

Und bald den Hünern rief, und bald den Junker ſchlug.
Es lag viel Zorn und Geiz in ſeinem hohen Blute;
Er war zur Feder ſtark, doch ſtärker noch zur Ruthe.
Zween junge Herrn hat er durch ſeinen Stock formirt,
Und vor ſehr wenig Geld auf Reiſen ſie geführt.
Sie hatten Rom geſehn, und gut darin gegeſſen,
Die heilgen Stuffen auch gezählet, und gemeſſen;
Paris hatt' ihren Kopf nach neuer Art verſtutzt,
Und ihren deutſchen Rock mit neuem Gold geputzt.
Sie hatten auch von nichts, wie Reiſenden gebühret,
Und ſtets der Deutſche thut, ein Tagebuch geführet.
Er, Strom, ſprach ventre bleu, wie ein Franzoſe ſpricht,
Und rief, Got dam my! aus, denn deutſch flucht er gar nicht.
Sein mürriſches Geſicht ſprach ſchweigend Sittenlehren,
Man kont ihn weit und breit an ſeiner Stimme hören,

Und jeden Tag gab er, mit Donner und Geſchrey,
Verweiſe ſeinem Graf, und Prügel dem Lakay.
Er ſelbſt befand ſich wohl bey zornigem Geblüte,
Trank ſein Glas Moſelwein, und aß mit Appetite.

Es ſtürzet ſich indes Johanns geſchwinder Lauf
Zum Bette ſeines Herrn; Er zieht den Vorhang auf,
Und zupft mit viel Reſpect den Grafen, ihn zu wecken;
Allein der Graf fängt an, ſich beſſer auszuſtrecken.
Er zupft noch einmal: Kerl, (ruft der erzürnte Graf,)
Es iſt noch alles Nacht, und du ſtörſt meinen Schlaf?
Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, geweſen,
Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher leſen?
Geh oder —
Gnädger Herr, (verſetzt der Läufer drauf,)
Es iſt ein Mädchen da. Ein Mädchen? (fährt er auf,)

Indem er Mädchen ſpricht, ſchallt alles Mädchen wieder;
Der alte Strom erwacht, und wiſcht die Augenlieder.
Wer ſchwatzt von Mädchen hier? (ſpricht er mit ernſtem Blick,)
Der Graf ſteht auf und bebt; der Läufer fliegt zurück;
Auch Strom erhebet ſich; fängt murrend an zu ſchellen;
Die Vögel ſingen laut; Joli und Dame bellen;
Am Fenſter tönt das Glas, und an der Wand die Uhr:
Es ſcheint, als nahe ſich das Ende der Natur.
Doch ietzt fieng nur die Thür ein wenig an zu krachen;
Liſette tritt herein, ihr Compliment zu machen.
Der ſteife Mentor ſchiebt die Mütz aus dem Geſicht
Und gafft das Mädchen an, das ſchalkhaft lacht und ſpricht:
    Mein Fräulein läſſet ſich den Herren ſchön empfehlen,
Und ſie kan länger nicht dem Herren von Strom verhehlen,
Wie wenig artig ſich ihr junger Herr bezeigt,

Der ſeinen Federhut zu ſehr den Gaſſen zeigt.

Mein Fräulein, (fuhr ſie fort, im höhern Ton zu ſprechen,)
Rächt immer ihr Geſchlecht und wird es ietzt auch rächen.
Sie hat kein Pfläſterchen vergebens noch gelegt,

Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.

Wie kömmts denn, daß der Graf, allein ſich unterſtehet,
Und wider das Geſetz der Klugheit ſich vergehet?

Den ſieht mit ſchlechter Huld ein Frauenzimmer an,

Der, wenn er glücklich iſt, nicht einmal ſchweigen kan.

Ein Schnupftuch hat er iüngſt dem Fräulein weggenommen;
Er hat es halb mit Liſt, und halb mit Scherz bekommen;
Doch warum zeiget er es an die ganze Welt?

Wer hat wohl öffentlich ſo was zur Schau geſtellt?

Die ganze ſchöne Welt nimmt Theil an dieſer Sache.

Die Stadt iſt voll davon; das Schnupftuch fodert Rache.

Und ja! es ſoll gerächt und ausgeliefert ſeyn!
Ich fodr' es feyerlich von ſeinen Händen ein.
Wer ſo ein Glück erhält, der lern es auch verhehlen;
Du wirſt es, weiſer Strom, dem jungen Herrn befehlen.
So, wie der Thetis Sohn, von edler Wuth entbrannt,
Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden ſtand,
Briſeis und ſein Recht mit Kunſt und Muth beſchützte;
So ſteht der Graf auch auf, den Rach und Lieb erhitzte.
Er riß im erſten Zorn drey Papiljoten aus,
Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke draus.
Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erheben)
Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,
Das ich mit ſo viel Liſt und ſo viel Muth erhielt?
Das zu erobern ich zwölf Louisdor verſpielt?
Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht geſeſſen,

Und zweymal Solotout gedankenvoll vergeſſen;
Deswegen hab ich nicht mein gräflich Blut verſpritzt,
Und Nadeln nicht geſcheut, die dieſe Hand zerritzt;
Daß ich, ſo wie es nun ein Kammermädchen wollte,
Des theuren Sieges Preis zurücke geben ſollte.
Denn wiß, ich glaub es nicht, daß dich Belinde ſchickt;
Wer weis, was für ein Traum dir das Gehirn verrückt.
Wie läg ein lumpicht Tuch der Fräulein doch am Herzen!
Und wer prahlt denn damit? Nie iſt bey meinen Scherzen
Des Schnupftuchs noch gedacht. Hier liegts in ſtolzer Ruh;
Doch kömmt es freylich mir als eine Beute zu,
Die ich mit Recht gemacht, und auch mit Recht beſitze;
Und die ich voller Muth bis an den Tod beſchütze.
Noch überfällt mich nicht vor deinem Drohn ein Graus;
Was mein iſt, das iſt mein, ich geb es nicht heraus.

So? (ſprach Liſette drauf,) der Graf will nicht? Ich lache.
Was ſagſt du, weiſer Strom, zu der verworrnen Sache?

Indem ſie dieſes ſprach, ſah ſie ihn zärtlich an.

Welch Wunderwerk hat oft ein ſchöner Blick gethan!

Wie manches Richters Herz, der für kein Gold betrogen,
Hat einer Phryne Bruſt zum falſchen Spruch bewogen.

Durch ihren Blick kömmt Strom aus ſeiner weiſen Ruh;
Er nimmt voll Ernſt Toback, und ſchnapt die Doſe zu.

Mein liebes Kind, (ſprach er,) man muß vor allen Dingen
Den ganzen dunklen Kram in zwey drey Fragen bringen,
Ich vor mein Theil bin ſo, wie Sokrates, geſinnt,

Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.

Hat denn — O (ſchreyt der Graf,) was iſt das viel zu fragen,
Was ſoll hier Sokrates; dies Menſch hier darf es wagen.
Ein Schnupftuch — ventre bleu! (ruft Strom von Wuth erhitzt,

Indem ihm ſchneller Zorn aus ſchwarzen Augen blitzt,
Der Graf ſoll alſobald das Schnupftuch wiedergeben!
God dam my! man ſoll mir ſo kühn nicht widerſtreben,
Ich wills! — er winket ihm mit wilder Gravität,
Die voller Ernſt gebeut, und die der Graf verſteht.
So mächtig ſitzt Neptun auf ſeinem Muſchelwagen,
Weñn ihn durch Fluth und Sturm die Waſſerpferde tragen,
Und vor des Dreyzacks Macht, und ſeiner Augen Glühn
Die Kinder Aeolus in ihre Höhlen fliehn.

Der Graf wagt es nicht mehr, noch einmal ihn zu bitten;
Es ward durch Schmeicheln nie dies Felſenherz beſtritten;
Er bückt ſich, ſchweigt, und geht; thut ſtandhaft, als ein Held,
Da ihm vor Lieb und Zorn ſchon eine Thrän entfällt.

Was ſollt er ietzo thun? Mit ſtolzem Muth ſich wehren,
Und eine Woche lang das Taſchengeld entbehren?

Mit dieſem Schnupftuch ſelbſt ein Staatsgefangner ſeyn?
Denn ſo ſehr hart war Strom, er ſchloß zur Straf ihn ein.
O Muſe, laß uns mit bis in ſein Zimmer dringen,
Und ſeine Raſerey, und ſeine Klagen ſingen.

Der Graf, der ſonſt ſo frey den größten Muth gezeigt;
Der Spröde bändigte, Hochmüthige gebeugt;
Der zwar dem Thor oft glich, doch Thoren ſtets bekriegte;
Und bald mit dem Verſtand, bald mit der Weſte ſiegte;
Ein Spieler ohne Fluch, auch wenn er was verſah;
Der mit Gelaſſenheit die Bank ſich ſprengen ſah;
Und welcher ſein Geſicht kein einzigmal verzogen,
Wenn auch zum viertenmal der König ihn betrogen;
Der wirft ſich fühllos nun in einen Lehnſtuhl hin,
Und murmelt was daher von tiefverſtecktem Sinn.
Kein Sterblicher verſtehts, in Büchern iſts zu leſen;

Im Nimrod ſprechen ſo die überirdſchen Weſen.
Ihm gegen über lag in aufgeblühter Pracht,
So, wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht,
Dies Schnupftuch, das ihm noch entgegen wallen wollte,
Und das er ſchimpflich nun zurücke geben ſollte.
  O Muſe, mahle mir des ſeltnen Schnupftuchs Pracht!
Dir iſt nichts unbekannt, wovon war es gemacht?
Verewige zuerſt des großen Webers Namen,
Der mit geſchickter Hand in einen engen Rahmen,
Von Seide fein und zart, dies Meiſterſtück gewebt,
Das, durch mein Lied erhöht, in Famens Tempel ſchwebt.
  Im heißen Vaterland der Mohren und der Affen
Hat es mit kühnem Witz ein Indier erſchaffen;
Viel Blumen drein gewebt, mit Roſenroth gefärbt;
Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmutz verderbt,

Und in dem Zipfel war B. L. v. L. genähet,
Charakter, welche Magd und Wäſcherin verſtehet.
Der Leineweber ſelbſt hieß Brama Kinkinhan,
Ein Prinz, nicht, wie bey uns, ein armer Handwerksmann.
Ein allereinzigmal in ſeinem ganzen Leben
Hat er dies Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben.
So ſitzt ein Staatsmann oft vor ſeiner Drechſelbank,
Und ſchlägt aus ſeinem Sinn des Reiches Untergang.
Die Bürger ſind ſich ſchon Aufruhr und Tod gewärtig,
Allein er drechſelt fort, und macht die Schachtel fertig.
Zum Schnupftuch ſprach der Graf: Dich ſoll ich nicht mehr ſehn?
Mit dir ſoll ich mich nicht in ſchwülen Tagen wehn?
Mit dir ſoll ich nicht mehr der Junker Neid erregen?
Dies ſagt er, daß ein Stein ſich hätt erbarmen mögen.

Er ſteht den Schmerz nicht aus, er überwältigt ihn.

Der Lehnſtuhl nimmt ihn blaß mit beyden Armen hin;
Ein milder Thränenſtrom fließt von den Wangen nieder,
Er ſeufzt, und ſein Clavier ſeufzt dreymal kläglich wieder.
Nun ſeufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig und halbtodt
That er die Augen zu, und ſank in tiefre Noth.
Doch ein geputzter Geiſt, bunt wie der Regenbogen,
Den Gabalis erſchuf, und Pope groß gezogen.
Ein Sylphe, der getreu am Schnupftuch Schildwacht ſtand,
Bewegte rauſchend ſchon ſein farbichtes Gewand.
Er durfte dieſesmal von ſeinem Poſten weichen,
Mit Balſam in der Noth den Grafen zu beſtreichen.
Er ſah die Wangen ſchon von Thränen überſchwemmt;
Er, der zu Liebenden und Unglückſelgen kömmt,
Bald Theodore ſchützt, die man dethroniſiret,
Und bald die Muſche hält, die eine Nymphe zieret;

Er fliegt zum goldnen Schrank galanter Medicin,
Holt himmliſch Elixir, und kömmt und ſtärket ihn.
Der Graf fängt nach und nach von neuem an zu leben,
Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.
So ſinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,
Ein angenehmes Kind ſanft auf ihr Canapee,
Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal geſprochen,
Die holden Augen auf, die ſie verſtellt gebrochen.

Ermuntre dich, mein Kind, (ſprach der bemühte Geiſt,)
Und gieb ein Schnupftuch hin, das dir der Neid entreißt.
Wie gern ſah ich es nicht in deinen ſchönen Händen:
Du hatteſt es verdient, drum half ich dirs entwenden.
Doch gieb es wieder hin. Du kannſt verſichert ſeyn,
Belinden wird ſehr bald ihr Eigenſinn gereun.
Vielleicht — jedoch ich darf das Schickſal nicht entdecken,

Das zu der Menſchen Troſt Unſterbliche verſtecken.
So ſprach der holde Geiſt. Dem Grafen kam es vor, —
Als liſpelt' eine Stimm ihm etwas in das Ohr;
Doch halfen ihm ſehr bald des hohen Standes Rechte,
Er bildete ſich ein, als ob er ſelbſt es dächte.

Indes erſcheint Johann, ſcheu wie ein Candidat,
Der ſich zum erſtenmal dem Kirchenrathe naht;
Ihn fürſtlich ſpeiſen ſieht; ſich bückt, wie ſich gebühret,
Und ſein fett Unterkinn mit Zittern reſpectiret.
Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd, ſtehn.
Kaum würdigt ihn der Graf, ihn ſeitwärts anzuſehn.
Herr Strom. Ich weis, Barbar, ſprach Hold mit neuen Klagen,
Ich weis es, was du willſt, du ſollſt es mir nicht ſagen.
Wohlan ſo faſſe dich, beſtürmtes armes Herz!
Du warſt ſtets unbeſiegt, ſey ietzt auch groß im Schmerz.

Doch Götter! könnt ihr denn dies Schnupftuch nicht erhalten?
Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?
Ach! ſoll ich nun der Spott der Premenaden ſeyn?
Iſt denn kein Mittel mehr — Nein, Unglückſelger, nein!
So geh denn hin — Er ſchwieg, doch ſagen viel Autoren,
Er habe den Verſtand in ſeiner Wuth verlohren,
Und habe noch zuletzt mehr Teufel hergeflucht,
Als je ein Adjutant von Deſſaus Heldenzucht.

Der alte Strom indes, den man nie lachen ſahe,
Kam ſcherzend nach und nach dem Kammermädchen nahe.
Man weis, daß gegen ihn kein Mädchen gütig iſt,
Doch ſagt Mnemoſine, es hab ihn dies geküßt.
Und wozu kan ſich nicht die Politik entſchließen!
Sie wird ein Todtenbein, und Roms Pantoffel küſſen,
Wenn ſie den Zweck erhält. Ein Abgeſandter ſeyn,

Schließt in Galanterie viel Selbſtverläugnung ein.

Der Graf erſcheint, und Strom giebt ſich den Anſtand wieder,
Doch ſchlug er, halbverwirrt, beſchämt die Augen nieder,
Bis Hold die Stimm erhub: Hier, Mädchen, iſt das Tuch.
Doch ſagt zugleich dabey Belinden meinen Fluch:

Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen,
Und als Amant und Narr nach ihrem Fenſter ſehen.
Ich ſcheue voller Stolz der Fräulein Gegenwart,
Und überlaſſe ſie Liebhabern niedrer Art.
Ich werde ſie nicht mehr vor ſo viel Thoren ſchützen,
Die, wo ſie geht, um ſie mit Drottelweſten blitzen.
Wer hebt ſie über Mod und Nachred und Gebrauch?.
Wer ſpielt ſo hoch, wie ich, und wer bezahlet auch?
Noch dieſen Nachmittag wird ſie den Graf vermiſſen,
Wenn ſie den Lombertiſch in ewgen Finſterniſſen,

Und in der alten Nacht die Markenſchachteln ſieht,

Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos zieht.

Dies alles ſchwör ich dir in meines Zornes Hitze

Bey meinem größten Schwur, bey dieſer bunten Mütze *),

Die meine Mutter mir mit hoher Hand geſtrickt

Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns ſchickt.

Sie ſendet der Gewinn in weitentfernte Länder;

Der Weber webt aus ihr Cattun, und bunte Bänder;

Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck geraubt,

Und Mützen werden draus für unſer hohes Haupt;

Bey dieſer ſchwör ich dir, daß ich Belinden haſſe,

Und nun auf immerdar ſie, und ihr Haus verlaſſe;

Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,

Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung ſagt.

Er

---

*) Homer im Erſten Buch der Ilias läßt den Achill eben ſo weitläuftig bey ſeinem Zepter ſchwören.

Er ſchwieg; und riß im Zorn, mit wüthender Geberde
Die Mütze von dem Kopf, und ſchmiß ſie auf die Erde.
Liſette nimmt indes das Schnupftuch, und voll Hohn
Rümpft ſie den Roſenmund, neigt ſich, und geht davon.

Das Schnupftuch.

Zweyter Geſang.

Das Schnupftuch.

Zweyter Geſang.

Die du in tiefer Ruh am Nachttiſch Bänder wähleſt,
Der Locken Bau beſiehſt, und Muſchen überzähleſt;
Und dir mit weiſem Ernſt viel Ueberlegung nimmſt,
Eh du im braunen Haar der Blume Platz beſtimmſt;
Belinde, bis hieher haſt du mit deinem Grafen
Die Mittel ſtets gewußt, die Thoren zu beſtrafen;
Und bis hieher hat es kein goldner Geck gewagt,
Und ein ſtaatskluges Nein zu Spielparthie geſagt.
Es glänzte ſtets um dich des Grafen reiche Weſte;
Noch andre glänzten auch, doch ſeine blieb die beſte.
Vor euch erzitterte des Lombers weites Reich,
Und im Triſſet und Wiſk fiel alles hin vor euch.

Als Lehrer ſtets bemüht, die Spiele fortzupflänzen,
Gewann dein Graf mit dir in ewgen Allianzen.
Doch jetzo trift dein Haupt der fürchterliche Blitz.
Die Narren rüſten ſich mit Puder und mit Witz;
Brünetten lärmen ſchon mit Hohn und lautem Tadel,
Und Karten wafnen ſchon den armgeſpielten Adel.
Ach Fräulein! wo iſt der, der nun dein Reich erhält?
Im Ball fehlt der Amant, am Spieltiſch fehlt der Held;
Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermäuſeſchwingen
Liſettens Herz verführt, den Grafen aufzubringen!
Und warum gönnteſt du ihm dieſes Schnupftuch nicht,
Da er für dich voll Muth ſo manche Lanze bricht?
    Doch wer kan in den Rath erhabner Geiſter ſehen!
So wie Kunſtrichter oft die Verſe nicht verſtehen,
Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;

So dunkel bleibt uns auch, was Schönen wiederfährt.

Liſette war nunmehr drey Straßen durchgegangen.
Sie grüßt die junge Welt, mit ſanftverſchämten Wangen;
Fliegt ſtets eilfertig fort; und läßt doch in dem Gehn
Den ſchönſten kleinen Fuß neugiergen Augen ſehn.
Man ſchlägt die Fenſter auf; ihr folgen tauſend Blicke;
Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsperücke;
Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,
Und ſein hochwürdigs Haupt in hundert Locken hüllt.

Liſette trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.
Doch ſchnell erhub der Mops ein trauriges Gewimmer,
Und heulte himmelauf; that nicht, wie ſonſt, bekannt;
Auch mauzte trauervoll das Kätzgen, Minz genannt.
Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht achtet,
Und die man leider nur nachher zu ſpät betrachtet,

Begaben ſich anietzt; und zeugten klärlich an,
Welch eine böſe That Liſettens Herz gethan.
Nun, Mädchen, biſt du da? (ſprach voller Zorn Belinde)
Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Geſinde!
Noch eh der Morgen graut, gehſt du, wohin du willſt,
Eh du die kleinſte noch von deiner Pflicht erfüllſt?
Sprich, wovor hab ich dich? ſoll ich mich ſelbſt friſiren;
Selbſt beten, ſo wie du; ſelbſt den Caffee umrühren?
Daß Papagey und Mops, von meiner eignen Hand,
Caffee und Zucker kriegt, ſchickt ſich für meinen Stand;
Doch daß ich ſelber ſoll den Morgenſegen beten;
Und ſelbſt mein Mädchen ſeyn, und vor den Spiegel treten;
Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne Liſt
Gieb mir jetzt Rechenſchaft, wo du geweſen biſt.

Sie ſagts, und nimmt Caffee. Liſette ſchweigt und lächelt,

Wie eine Dame thut, die ſich gelaſſen fächelt,
Wenn auf den Knien vor ihr, ſo wie es ſich gebührt,
Ein junger Ritter ſeufzt, und den Verſtand verliert.
Sie ſchlug den Mantel auf, und ließ mit ſanftem Wallen
Das Schnupftuch nach und nach auf ihren Nachttiſch fallen,
Und ſprach: Du haſt mich früh in meinem Schlaf geſtört,
O Fräulein! Noch weiß ichs, was ich ſehr gut gehört?
Liſette, war dein Wort, du wirſt mich rächen müſſen.
Der Graf von Hold hat jüngſt ein Schnupftuch mir entriſſen;
Er zeigt es aller Welt, und prahlt damit herum;
Doch geh, und nimm es weg, ſo wird der Prahler ſtumm.
Ich will im Ernſt dafür auf deine Heyrath denken,
Dein gnädges Fräulein ſeyn, und fürſtlich dich beſchenken.
So klang mir dein Befehl; ich zog mich hurtig an,
Und was man mir befahl, das hab ich auch gethan.

Hier ſchickt der Graf das Tuch; doch er hat ſich vermeſſen,
Dich und dies ganze Haus auf ewig zu vergeſſen.
Sein Haar, das er voll Zorn aus den Papieren riß,
Das Tuch, ſo ſeine Wuth mir vor die Füße ſchmiß,
So mancher Fluch, den er mit Raſerey geſprochen,
Bezeigt, daß ich gehorcht, und daß ich dich gerochen.

O du Verrätherin, wie unverſchämt lügſt du!
(So rief das Fräulein aus;) Heb ich mich aus der Ruh
Ein einzigmal ſo früh, als du heut ausgegangen?
Und hab ich dich zu ſehn wohl je ſo ein Verlangen,
Daß ich, uneingedenk des Standes über dir,
Zu dir ans Bette käm, o unverſchämtes Thier!
Du lügſt. In tiefer Ruh hab ich vergnügt geſchlafen.
Und hätt ich auch geſagt: Liſette, geh zum Grafen,
Und nimm das Schnupſtuch weg; ſo biſt du doch nicht klug,

Ein Wort im Zorn geſagt, iſt das ſogleich genug?
Und hätteſt du vorher nicht unterſuchen ſollen,
Ob ich auch das befahl, was ich befehlen wollen?
O warum eilteſt du mit ſolchem Wüten fort?
Nie ſprach mein zärtlich Herz ein ſolches hartes Wort!

Wie? (ſprach Liſette drauf,) du hätteſt nicht befohlen,
Das Schnupftuch heute noch vom Grafen abzuholen?
Nein (rief Belinde,) nein — wer weis, was du gehört,
Und wer dich ſonſt, als ich, in deiner Ruh bethört.
O Fräulein — Schweig, (ſprach ſie,) ich will nichts weiter wiſſen!
O Himmel! Wie wird das den Graf beleidgen müſſen!

Sie ſagt es; und ihr fallt die Nadel aus der Hand;
Verwegen ſträubet ſich das unbiegſame Band;
Ihr ſchöpferiſcher Witz, den nichts zu binden pflegte,
Der Spitzen ſchnell erhob, mechaniſch Muſchen legte,

Ward irre. So wie ſich ein General verwirrt,
Wenn von dem wilden Bley ſein Prinz getödtet wird;
Er weis den Plan nicht mehr, nach dem er kommandiret;
Sein klopſend Herz ſagt ſchon, daß er die Schlacht verlieret;
Die feurigen Majors fliehn ängſtlich durch das Feld;
Vergebens brauſt ihr Fluch; des Heeres Hofnung fällt.
So gieng es iezt auch hier. Mit ſtürmeriſchen Schwingen
Naht ſich die Unordnung, das Fräulein aufzubringen.
Das Spiegelglas erblaßt; der Tag verliert den Schein;
Der Nachttiſch hüllte ſich in Puderwolken ein;
Der Staub formirte ſich zu vielen Wunderdingen,
Als ſie zu Locken ſprach, vergeht! und ſie vergiengen.
Liſette zitterte, und hieß in ihrem Sinn
Sie eine Furie, und eine Mörderin.

Auf einmal ward der Tiſch von tauſend Stäubchen fleckigt,

Stecknadeln groß und klein, und Muſchen rund und eckigt,
Verfinſterten die Luft; ſo wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überſtreut;
So flog hier Spitz und Band. Sie thats, und gieng von hinnen;
Fiel hin aufs Canapee mit trauervollen Sinnen,
Und ſchlug ihr Mäntelchen betrübt um ſich herum;
Auch zornig war ſie ſchön, und ſehr beredt, auch ſtumm.
Liſette ſucht indes ihr Fräulein zu erweichen;
Sie wagt es, unvermerkt bis zu ihr hin zu ſchleichen;
Stellt ſich beängſtigt an; und ſpricht, wer kan davor?
Was, (fuhr das Fräulein auf,) ſeht doch, wer kan davor?
Du Thörin, du allein! nichts können und nichts taugen,
Und doch vorwitzig ſeyn — doch geh mir aus den Augen.
Wie ein Miniſter bebt, und kaum glaubt, was er ſieht,
Wenn ihm ſein Fürſt erzürnt den Rücken kehrt und flieht;

Er geht den Vorſaal durch, er merket es an allen,
Der Hof bückt ſich nicht mehr, er ſiehts, er iſt gefallen;
So geht das Mädchen auch; weint laut, und fleht und klagt,
Im Glücke gar zu ſtolz, im Unglück zu verzagt.
Unbillig ausgeſchimpft, und ungerecht geſtürzet,
Sieht ſie auf einmal nun der Hoheit Ziel verkürzet.

Tyrannin unſrer Bruſt, Monarchin der Natur,
Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der Flur
Gehorchet dir, und liebt; ich, Liebe, will es wagen,
Und deine Hoheit ſchmähn, und Böſes auf dich ſagen.
Du machſt, daß ohne Troſt die ſchönſte Nymphe klagt;
Daß ſie mit Puder ſtürmt, und Zoſen von ſich jagt;
Du machſt, daß Scherze fliehn; daß Lippen ſich entfärben,
Und Unſchuld, Weiß und Roth, auf zarten Wangen ſterben.
Du machſt es, daß den Lord die Tänzerin verführt,

Und daß in Deutſchland ſich der Graf meſallirt.
Du überſchwemmeſt uns mit Dichtern und Amanten,
Mit Hankens und Corvins, mit Stoppen und Menanten.
Belinde ließ nunmehr dem Zorne freyen Lauf,
Und Klagen ſtürmten hin, und Thränen hörten auf.
Sie nimmt das Schnupftuch, ſeufzt, und ſchmeißt es in die Ecke,
Und hebt die Augen auf zum Schickſal, und zur Decke.
O armer Graf, (ſprach ſie,) wie jammert mich dein Schmerz!
Iſt dieſes nun der Lohn für dein getreues Herz?
Du zählteſt keinen Trumpf; verſpielteſt mit Vergnügen,
Und ſahſt allein auf mich, dies Schnupftuch zu erſiegen.
Und dies verdammte Tuch, nach dem ich nichts gefragt,
Raubt dir der Vorwitz nun der naſeweiſen Magd!
Wie wirſt du, armes Kind, dein Siegeszeichen ſuchen,
Auf mich und mein Geſchlecht, und ſeine Falſchheit fluchen,

Und glauben, daß nunmehr Belinde dich vergißt,

Da ſie dir iezt doch mehr, als je gewogen iſt!

Ach dürſt ich dir ſogleich dies Schnupftuch wieder ſenden!

Wie bald wollt ich dein Leid und deine Klagen enden?

Sollt ich — es iſt zu ſpät! Allein wer wehrt es mir?

Ich ſchenkte dir es ja; mit Rechte gehört es dir.

Wohlan, ſo ſoll es dir Liſette wieder bringen.

Ein ſüſſer Brief von mir ſoll deinen Zorn bezwingen;
Es war ein Mißverſtand; er ſoll nicht Urſach ſeyn,

Daß über dieſen Zank ſich unſre Feinde freut.

So ſpricht ſie; Scherz und Roth kömmt auf die Wangen wieder.
Indem ſtürzt ſchleunig ſich die wache Zwietracht nieder;
Wirſt Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages Schein;
Der Nymphe Haupt ſinkt hin; ſie gähnet, und ſchläſt ein.
O Zwietracht, hilf mir iezt zu deiner eignen Ehre!

Ich brauche dich iezo ſo nöthig als Voltaire.
Sein Lied wär ohne dich vom Wunderbaren leer.
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer
Um eine Kleinigkeit, und macht dich ſo geringe,
Wie eine Botenfrau: Doch hier thu Wunderdinge.
Es iſt im Heldenlied von Alters hergebracht,
Daß man aus etwas nichts, und aus nichts etwas macht.
Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch zum Donnerwetter,
Und unter unſrer Macht ſtehn Satane und Götter.

Die Zwietracht ſiegt mit Liſt, da ſie mit Macht nicht kan.
Schnell nimmt ſie die Geſtalt von Fräulein Lottchen an,
Und iſt von Haupt zu Fuß, gleich der koſtbaren Spröde,
Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.
Sie war klein von Perſon, doch groß von Einbildung;
Dem Taufſchein nach, ſehr alt, der Schminke nach, ſehr jung.

Ihr gleich, naht ſich voll Liſt die Zwietracht zu Belinden,
Und ſpricht; Wie, liebes Kind, muß ich dich ſchlafend finden?
Wie ruhſt du, da der Neid der ganzen Stadt erwacht,
In Unſchuld Laſter ſieht, aus Jugend Vorwurf macht?
Von deinen Moden ſpricht; auf deine Hauben ſpottet;
Zu Schwätzern Schwätzer bringt; zu Narren Narren rottet?
Es ſpricht die ganze Stadt von der Begebenheit;
Man ſchweiget öffentlich, und ſchwatzt voll Heimlichkeit,
Du ſuchteſt voller Liſt den Grafen zu gewinnen;
Der Mann ſagt es der Frau, der Nachbar Nachbarinnen;
Und du bekümmerſt dich um dieſe Reden nicht,
Und ſchläfſt, und bleibeſt ſtumm, da die Verläumdung ſpricht?
O Freundin, laß dir eh die ſchönſte Blume rauben,
Als daß man glauben darf, was alle von dir glauben.
Dies Schnupftuch gabſt du ihm aus Unvorſichtigkeit;

Nun iſt es wieder dein, hat dir das ſchon gereut?
Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdrießen;
Laß einen Thränenſtrom von ſeinen Wangen ſchießen;
Die Thränen fließen dir zur Ehre; Weh und Ach
Sey dir ein Jubelton; In ſeinem Thränenbach
Wirſt du die Schmach allein von deinem Schnupftuch baden,
Und ſeine Prahlerey wird dir nicht ferner ſchaden.

So ſprach ſie, und verſchwand. Die Nymph ermuntert ſich.
Was war das (ruft ſie aus,) das Fräulein Lottchen glich?
Und ſelbſt iſt ſie nicht da? Träum ich bey hellem Tage,
Und ſagen Träume mir, was ich mir ſelbſt nicht ſage?
Wer fürchtet mehr, als ich, der Weiber Klätſchereyn;
Ich ſeh es, wie ſie mir mit ihren Zungen dräun:
Und ich gedenke noch, dies Tuch zurück zu ſchicken?
Gewiß mein Herz iſt falſch! Doch es ſoll ihm nicht glücken!

Graf, dieſes Schnupftuch iſt einmal in meiner Hand,
Und nimmer nimmer wirds von mir zurück geſandt.

Sogleich eröfnete der Putzſchrank beyde Thüren.
Hier lag Band alt und neu, Cornetten, Coeffüren,
Und Spitzen breit und ſchmal, Mantiljen dick und fein,
Schnupftücher bunt und weiß, Manſchetten groß und klein.
Es ſtanden Doſen hier, verhüllt in dicken Ledern;
Auch Blumen blühten hier, von Hausblaſ' und von Federn;
Careß und Eſklavage, und Schleif und Cavalier,
Lag unter ſich gemengt, und ſchlief in Frieden hier.
So wie ein Savojard viel ſchöne Raritäten
In ſeinem Kaſten zeigt; Trompeter die trompeten;
Des Kaiſers Krönungsfeſt; den König Salomon;
Biſchöf und Erzbiſchöf, Paradebett, und Thron;
So lag von ietzger Zeit, und von der Zeit der Ammen

Wolfszahn und Liebesbrief, und Dock und Stoff beyſammen.
Belinde ſeufzt, und ſchmiß das Schnupftuch in den Schrank,
Und ſchlug die Flügel zu, daß Thür und Fenſter klang.

Das Schloß flog krachend zu, als ſchlöß es ſich auf immer.
Die Zwietracht ſieht es, jauchzt, und brauſet durch das Zimmer.
Der Sylphe, der auch ietzt das Schnupftuch nicht verließ,
Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Finſterniß.

So ſchlägt dem blaſſen Fauſt die fürchterlichſte Stunde;
Die Teufel ſchleppen ihn zum rothen Höllenſchlunde;
Er zappelt in der Luft; ſie achten nicht ſein Schreyn;
Zähnflätſchend werfen ſie ihn in die Kluft hinein;
Sie ſtürzen ſich nach ihm in die gemalten Flammen,
Und die grauſame Gluth ſchlägt über ſie zuſammen.

Die Nymphe machte drauf zum Krankſeyn den Verſuch.
Sie bindet um das Haupt ein dünnes weiſſes Tuch;

Sieht zu, ob auch dadurch die holde Miene leidet,

Und freut ſich, daß ſie auch die Krankheit artig kleidet.

Der Mittag herrſchte ſchon, die Eſſenszeit war nah;
Dem Rathsherrn hungerte, und hungrig ſagt er Ja.

Was Schmauſern riechbar war, das war nun ſchon gerochen;
Was zu beſtechen war, das war nun ſchon beſtochen;

Clienten kamen leer aus ihres Anwalds Haus;

Der Räuber gieng zum Strick, der Richter auf den Schmauß;
Die fette Gans ward braun; Schmarotzer lieſen ſchneller,
Und folgeten entzückt der Harmonie der Teller;

Als Frau von Lins einmal nach ihrer Tochter ſah.

Sie war die beſte Frau, die gnädigſte Mama;

Sie liebte ſelbſt ſich noch in ihrem ſchönen Kinde;

Ihr Hund war ihr ſehr lieb, doch lieber noch Belinde.

Wie ſehr erſchrack ſie nicht, da ſie ins Zimmer trat,

Und mit verbundnem Kopf ſich ihre Tochter naht.
Kind, (ſprach ſie ganz bewegt,) was haſt du angefangen?
Wo iſt das ſanfte Roth von deinen muntern Wangen?
Hat etwa dein Gemüth ein Trauerſpiel beſtürzt?
Hat deine Katze Minz vom Dache ſich geſtürzt?
Hat deine Nachtigall zu baden ſich vergeſſen,
Und will etwa dein Mops, dein Papagey nicht freſſen?
Sprich, Kind, was fehlt dir denn? — O gnädige Mama,
Mein Kopf thut grauſam weh — Dein Kopf thut weh? Ja ja,
Da haben wirs, das kömmt vom vielen Bücherleſen!
O wollt ich lieber doch, ſie wären nie geweſen!
Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,
Da ſo viel Zuſpruch kömmt auf dieſen Nachmittag.
O zieh dich an, mein Kind, du ſprichſt doch noch am meiſten,
Dein lieber Graf von Hold ſoll dir Geſellſchaft leiſten,

Wie in der ſtillen Nacht, wenn auf die ſtarre Welt
Der wandelbare Schein des blaſſen Nordlichts fällt,
Oft, eh man ſichs verſieht, das blaſſe Nordlicht fliehet,
Und ſchnell ein brennend Roth den Himmel überziehet;
Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:
So ſchnell ward das Geſicht der ſchönen Fräulein roth.
Doch ſie bemühte ſich, die Unruh zu verhehlen,
Und ſprach noch ziemlich frey: wie die Mama befehlen.
Der gnädigen Mama küßt ſie die ſanfte Hand,
Die ſüßer lächelte, und durch die Thür verſchwand.
Liſette trat herein; demüthig in Geberden,
Doch insgeheim gewiß, bald ausgeſöhnt zu werden.
Ach Fräulein, (ſprach ihr Blick) biſt du noch bös auf mich?
Belinde lacht, und winkt, und ſie ermuntert ſich.
So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne

Die Felder und der Wald beym erſten Stral der Sonne,
Wenn ſie nach Blitz und Sturm, voll ſtiller Majeſtät,
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Wie ſchnell kan Menſchen nicht der Hofnung Stral beleben!
Graf Hold wird nur genannt, Liſetten iſt vergeben.
So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermuthet hat,
Und flieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;
Geht auf ſein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,
Und lebt als Philoſoph, und fürchtet keinen König;
Bis nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;
Man irrt im Kabinet, und weis nicht, wie man irrt;
Der weiſe Prinz nur ſieht die Fehler in dem Staate,
Hebt den, den man geſtürzt, und folget ſeinem Rathe:
So nimmt das Fräulein auch Liſetten wieder an.
Die Zofe ward ihr mehr, als jemals, unterthan;

Sie kräuſelt das Toppee, das Eigenſinn verheeret,
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerſtöret.
Die Göttin wird geputzt, und blühet wie der Lenz,
Sieht ſich, und freuet ſich der neuen Exiſtenz.

Das

Das Schnupftuch.

Dritter Geſang.

Das Schnupftuch.

Dritter Geſang.

Und du, gebeugter Graf, was thateſt du inzwiſchen?
Du wirſt gen Himmel ſehn, die naſſen Augen wiſchen;
Sprichſt etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz und Haß;
Schimpfſt auf den Wankelmuth, fluchſt, oder pfeiffſt etwas.
Unfehlbar ſitzeſt du vergraben in Gedanken;
Wirſt auf die Untreu ſchmähn, und mit den Sternen zanken;
Dies alles that er nicht. Die Miene des Geſichts
Schien wichtig, tief, und klug; allein was dacht er? Nichts.
So denkt ein Domherr nichts, der Verſe leſen höret,
Und wichtig lächelnd dann ſein volles Weinglas leeret;
Auf einmal breitet ſich die Hofnung zu dem Schmaus,
Und Ruh, und ſchwerer Spas, auf ſeinen Wangen aus.

O Graf, kein Seufzer auch ſtieg zu dem Horizonte,
Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen konnte.
Der Eindruck, den auf dich ein ſolcher Schlag gemacht,
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.
So ſieht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und zittert,
Wenn ein verwegner Blitz den heilgen Eichbaum ſplittert;
Durch ſeine Kleider irrt, ſein Gold zu Staub verzehrt,
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;
Der Wandrer weis noch nicht, was ihm der Blitz verdorben,
Steht ſtarr als wie ein Bild, und meynt, er ſey geſtorben.
Und ſo erſtarrt ſteht auch, mit vielem Gold beſchwert,
Ein Stutzer, dem der Wind durch ſeine Locken fährt;
Den ſtundenlangen Bau tyranniſch ruiniret,
Und Puder und Verdienſt in weite Lüfte führet;
Der Stutzer ſteht betrübt, und ſieht der Wolke nach,

Und hüllt in ſeinen Hut ſein Haar, und ſeine Schmach.

So ſaß der arme Graf, vom Schmerz zu ſehr getroffen.
Er naht ſich dem Clavier, und ſchleunig ſteht es offen;
Es breiten ſich vor ihm viel Noten bunt und kraus,
Von Haſſen und von Graun in prächtgen Bogen aus.
[illegible]n läuft ein Silberton durch die belebten Saiten;
Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten.
O mächtige Muſik, du ſiegſt durch Dur und Moll,
Und machſt ein junges Herz von Opertrieben voll;
Es trillert in dem Saal, und ſinget auf den Gaſſen,
Der Stutzer und das Volk ein zärtlich Lied von Haſſen.
Auch ietzo ruft der Graf, Arminden gleich, in Noth,
Mit Trillern Furien, mit Läufern ſeinen Tod;
Er fühlt ſich nun, und weint, und in dem ſanften Herzen
Entſtehen Raſerey, und wilde Liebesſchmerzen.

Er hatt am Fenſter ſchon ein Schnupftuch voll geweint,
Und fieng am zweyten an, als ihm Johann erſcheint,
Der voller Weisheit ſpricht: Wer wird ſich ewig grämen,
Zuletzt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.
Natur und Welt iſt gut in ihrem Wechſellauf;
Aus ſeiner Aſche ſteigt ein junger Phönix auf.
Aus einem kleinen Dorf iſt Amſterdam entſtanden,
Und Feinde binden ſich mit neuen Freundſchaftsbanden.
Das Fräulein iſt verſöhnt; die Zwietracht hat ein End,
Und ein Lakay bringt ſchon ein großes Compliment
Von ihr, und Frau von Lips; Sie warten mit Verlangen
Auf dieſen Nachmittag, den Grafen zu empfangen.
Was? (ruft der Graf erfreut,) welch neuer Hofnungsſchein!
Gewiß! man ladet nicht umſonſt mich wieder ein.
Empfiehl mich alſobald, und mir ſey es viel Ehre,

Daß dieſer Nachmittag für mich ſo glücklich wäre.

Auf einmal fühlt ſein Herz der neuen Freude Macht,
Sein Auge klärt ſich auf, ſieht ſtolz umher, und lacht.
So ſieht man im April den Himmel traurig weinen,
Und ſchnell die Wolken fliehn, und ſchnell die Sonne ſcheinen.
Friſirt mich; (ruft er aus) Vor Luſt bebt ſein Toppee;
Die Puderſchachtel hüpſt vor Freuden in die Höh;
Der ganze Nachttiſch jauchzt, mit allen Liebesgöttern,
So wie im Lenz die Flur nach wilden Donnerwettern.
Der Schelle Silberton klang ſchon zum drittenmal,
Und Ludewig! erſchell zum drittenmal im Saal.
Doch wo war Ludwig ietzt! Er ſaß bey vollen Fäſſern,
Fern von des Herrn Geſchrey, den dürren Hals zu wäſſern.
Charmant, ein Sylphe ſahs, und bat ſein Oberhaupt,
Zu ſeyn, was Ludwig war, und es ward ihm erlaubt.

Schnell ließ er ſich herab aus hoher Geiſter Sphäre,
Und kräuſelte das Haar, als wenn er Diener wäre.
So geht oft ein Franzos, indem ſein Rock zerreißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;
Der falſche Marquis läßt dem Schneider ſeine Schulden,
Und wird beym deutſchen Volk Sprachmeiſter für zwey Gulden.
Es hatte kaum Charmant das braune Haar erbaut,
Und das Toppee geprüft, und Locken überſchaut;
Als noch einmal der Graf mit finſtrer Stirne fragte:
War denn das Compliment, das dir der Diener ſagte,
Auch von der Fräulein? Nein, (verſetzt der Luftlakay,)
So geh zum Teufel, Kerl, was ſagſt du es darbey!
So ſpricht er, und ſpringt auf; ſo ſehr der Sylphe bittet,
So wird doch ſein Toppee mit frecher Fauſt zerrüttet;
Die dicke Locke wird des Eigenſinnes Raub,

Und bis zur Decke ſteigt der wilde Puderſtaub.
Charmant ergrimmte ſehr, und im gerechten Eifer
Verwünſcht er Ludewig, Belinden, und den Läufer.
Doch vom Toppee rief ihm gebiethriſch Ariel,
Der Sylphen Oberſter; ſein Auge winkt Befehl.
Charmant verwechſelte die Ehrfurcht mit dem Grimme,
Und Ariel erhub die königliche Stimme:
O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,
Wenn Käfer durch ſie ſchnurrn, und Winde durch ſie wehn;
Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang gebietet,
Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wütet.
Das Schickſal will es oft, und wills zum größern Zweck.
Kein Staub verfliegt umſonſt, umſonſt kömmt auch kein Fleck
In Strümpf und Tugenden. Die Wuth iſt ein Verbrechen
Mit der Graf Hold verderbt; allein ſie ſoll ihn rächen.

Ich hörte ſeinen Fluch, als einer Zoſe Hand
Das Schnupftuch ihm entriß, und er beſchimpfet ſtand:
Die Sterne hörten ihn; es hörten ihn die Götter,
Und ihn beſtätigte ein heilig Donnerwetter.
Belinde ſoll ihn nicht an ihrem Spieltiſch ſehn;
In größter Aſſamblee ſoll ſie verdrießlich ſtehn;
Die Langeweile ſoll ihr ganzes Haus verderben;
Man ſchweige voll Vernunft, man gähne bis zum Sterben;
Man wiſſe kein Geſpräch, es ſey heut alles dumm;
Der Narr ſey ſtill und klug, der größte Plaudrer ſtumm;
So will ich hoch und ſtolz in Wolken ſie verhöhnen,
Wenn tief das Fräulein ſeufzt, und die Matronen ſtehnen;
Wenn Spieltiſch und Clavier in öder Stille weint,
Und alles Holden wünſcht, und Hold doch nicht erſcheint.
Charmant, eil alſobald zur Göttin Langeweile,

Und merke den Befehl, wie ich ihn dir ertheile.
Sprich: Göttin, deren Macht auf alles ſich erſtreckt,
Dein Sklav iſt, der erzählt, und der, der Verſe heckt;
Du haſt ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Narren quälen.
Du führeſt glücklich Krieg; und deine Streiter ſind
Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind.
Du herrſcheſt überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket ſich der Britte.
Monarchin, dich erſucht um deinen mächtgen Schutz
Der Sylphen Oberſter; weil einer Nymphe Trutz
Schon lange dich geſchmäht, und Hohn ſpricht deinen Heeren,
Als wenn ſie ohne Muth, und leicht zu ſchlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durfteſt du dich nicht Belinden nahn;

Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder;
Er iſt mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belinden ganzes Haus, beſtätge deinen Ruhm,
Und nimm es ſiegreich ein; und laß den Spöttern ſehen,
Daß ſie nicht ungeſtraft auf deine Hoheit ſchmähen.

Er ſagt es; und Charmant bückt ſich beym letzten Wort,
Und ſchießet als ein Stral zur Langenweile fort.

Tief in Weſtphalen (*) liegt ein Wald von alten Eichen,
Auf deſſen Grund niemals des Tages Stralen reichen;
In dieſem dicken Wald erhebt ſich ein Pallaſt,
Der ſtolz den Boden drückt mit ſeiner gothſchen Laſt.
Hier herrſcht ſeit langer Zeit die finſtre Langeweile.
Ihr Reich verbreitet ſich bis in die fernſten Theile

(*) Siehe Epitres Divers. T. I. p. 224.

Der aufgeklärten Welt; ſie ſcheut Vernunft und Witz,
Und nimmt im Hörſaal gern, und Wochenſtuben Sitz.
Es ſchwärmt um den Pallaſt ein großes Heer Autòren,
Die Metaphyſiken und Logiken gebohren,
Und an der beſten Welt, mit viel Geſchrey und Wind,
Vergebens demonſtrirt, weil ſie noch drinnen ſind.
Auch viel gehn hier herum, die todt erzählen können;
In Londen und Paris die größten Straßen nennen,
Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben iſt,
Daß man in Engelland auch junge Hühner ißt.
Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen,
Und Mädchens ſchlafen ein bey dummer Schäfer Tönen;
Nur Gukugs ſingen hier ihr widriges Geſchrey,
Und Bäche rauſchen hier ein ewigs Einerley.
Der ganze Wald iſt voll beſonderer Geſchöpfe.

Die Stutzer haben hier die ungehirnten Köpfe,
Gleich Hüten, unterm Arm, und treten hoch heran,
Und miſſen nicht den Kopf, der ſo nicht denken kan.
Der Unmuth haſchet hier an weißen Wänden Fliegen:
Und bey dem Bretſpiel ſitzt das ſchwere Mißvergnügen.
Viel Geiſter, die der Menſch gebohren, und doch haßt,
Und die man Grillen nennt, umflattern den Pallaſt.
Ein unermeßlich Heer mit ſeltſamen Geſtalten.
Der eine ſitzt gehüllt in melancholſche Falten,
Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich ſitzt,
Daß ihm kein Gold mehr ſcheint, und ihm vergebens blitzt.
Was Langeweile nur auf Erden ausgebrütet;
Was in Gedanken ſchmerzt, und in dem Herzen wütet;
Des Hofmanns Angſt vor Fall, der Nymphen Liebespein,
Hat eines Geiſtes Form in dieſem weiten Hain.

An des Pallaſtes Thor ſteht das Hojanen Wache;
Ein widerliches Weib, verdrießlich wie ein Drache.
Doch iſt der Eingang leicht; wer eingeführt will ſeyn,
Der gähnt ſie dreymal an, und ſie läßt ihn herein.
Der dunkele Pallaſt theilt ſich in tauſend Zimmer,
Die ſtets erleuchtet ſind von ſchwarzer Kerzen Schimmer.
Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geſchöpfen lang
Bey ſo viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Geſang.
Doch man wird alſobald der Göttin Einfluß fühlen;
Sie herrſcht hier unumſchränkt in jeder Art von Spielen.
Der ſchöne Dummkopf pfeiſt, ſein Pfeiſen hilft ihm nichts;
Man ſieht den Unmuth doch an Runzeln des Geſichts.
Matronen ſitzen hier, und läſtern Nachbarinnen;
Allein ſie können doch dem Unmuth nicht entrinnen,
Die Zeit wird ihnen lang. Ein Krais von Schönen ſpricht

Von Moden, Putz und Band; der Einfall glücket nicht,
Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter lieſt Gedichte,
Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Geſichte.
Charmant drang endlich durch durch manche dicke Schaar,
Und kam zum prächtgen Saal, in dem die Göttin war.
Der Zwang, ein ſteifer Geiſt, der alle Freuden ſtöret,
Mit Bücken alles ſpricht, mit Lächeln alles höret,
Und in der Aſſamblee den ſtolzen Zepter führt,
Bringt ihn bis an den Thron, ſo wie es ſich gebührt.
Schnell ward in dem Pallaſt ein Auflauf und Gedränge,
Der Audienzſaal wird Neugierigen zu enge;
Die Göttin fürchtete, es käm ihr alter Feind,
Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erſcheint;
Nachdem er ſich gebückt, trat er etwas zurücke,
Und ſprach alſo zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:

O Göttin, deren Macht auf alles ſich erſtreckt,
Dein Sklav iſt, der erzählt, und der, der Verſe heckt;
Du haſt ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Narren quälen;
Du führeſt glücklich Krieg; und deine Streiter ſind
Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind;
Du herrſcheſt überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket ſich der Britte;
Monarchin, dich erſucht um deinen mächtgen Schutz
Der Sylphen Oberſter, weil einer Nymphe Trutz
Schon lange dich geſchmäht, und Hohn ſpricht deinen Heeren,
Als wenn ſie ohne Muth, und leicht zu ſchlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durfteſt du dich nicht Belinden nahn;
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder,

Er iſt mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belinden ganzes Haus; beſtätge deinen Ruhm,
Und nimm es ſiegreich ein; und laß den Spöttern ſehen,
Daß ſie nicht ungeſtraft auf deine Hoheit ſchmähen.

Er ſagts; und halb entſchläft die Langeweile ſchon,
Doch ſie ermuntert ſich, und ſpricht mit ſüßem Ton:
Geſandter Ariels des Oberhaupts der Sylphen,
Ihr wart mir ehmals treu, und meines Reichs Gehülfen,
Da ihr noch Mädchen wart; mißfällig hör ich an,
Wie ſehr Belindens Haus uns Widerſtand gethan.
Ich weiß, wie ſehr Graf Hold ſonſt wider mich geſtritten;
Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten;
Doch da er nicht mehr ficht, und meine Macht bekriegt,
So hof ich ſicherer, daß meine Rache ſiegt.

Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen ſtrafen;
Das Weib ſoll ſprachlos ſeyn, der junge Herr ſoll ſchlafen;
Man gähne vor Verdruß, man ſchweige voll Verdacht,
Und alles opfere der Langenweile Macht.
Nimm hin dies ſchwarze Horn mit Zauberkunſt geſchloſſen;
Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere verdroſſen,
Und Plaudrer ſchweigend macht; gieß auf Belindens Haus,
Sobald dein Fürſt es will, dies Horn des Unglücks aus;
Auf einmal wird den Saal der Grillen Heer durchwühlen,
Und alles wird die Macht der Langenweile fühlen.

Sie ſagts; und gab das Horn dem Sylphen in die Hand,
Der in die Höh ſich hob, und durch die Luft verſchwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänftenträger Schritte
Fliehn mit der ſchönen Laſt eilfertig zur Viſite.
Seht den Finanzenrath, der ſich im Wagen bläht;

Er überſtreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.
Aus ihrem Fenſter lacht die Gräfin ihm entgegen,
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen ſeinen Wegen;
Mit Verſen ſchwer bepackt ſteht ſchon der Gratulant,
Und wartet an der Thür auf ſeine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröfnet beyde Thüren.
Viel Diener, welche Geld und Achſelbänder zieren,
Stehn froh und laut davor, und grüßen allezeit
Den weiten Bügelrock, und das beſetzte Kleid.
O Muſe, melde mir die Kleider und die Namen
Der Damen und der Herrn, die zu Belinden kamen;
Und gieß in mich die Gluth, die den Homer beſeelt,
Als er die lange Reih der alten Schiff' erzählt.

Die Kutſche brauſt daher. Zuerſt ſteigt aus dem Wagen
Die alte Canzlerin mit einem ſchwarzen Kragen.

Ihr Fräulein folgt ihr nach; Das Kleid war weißer Mohr,
Und ihre hohe Bruſt bedeckte ſchwarzer Flor.
Zwo Sänften ſtehen ſtill. Aus einer ſteigt Clorine;
Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrſcht aus der Miene;
Das ſchönſte Haar pries noch der Kammerjungfer Fleiß;
Ihr Kleid war roſenroth, und die Mantilje weiß.
Nach ihr kam Herr von Baum, frieſiret mit der Nadel;
Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne Tadel;
Das Weſtgen glich ihm nicht, die Trottel dran war alt;
Sonſt war er reich und dumm, und lieblich von Geſtalt.
Der Herr Baron von Knall, Erbherr auf Queis und Thoren,
Stieg ſtolz und laut heran, und ſprach ſehr hochgebohren;
Sein andres Ich, ſein Pferd, ein Fuchs aus Engelland,
Stand wiehernd vor der Thür an ſeines Reitknechts Hand,
Die Baroneßin Quant, mit ſchönen blonden Haaren,

Kam von dem Ritterguth mit ſechſen angefahren.
Den ſchlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;
Ihr weißer Federhut ward aller Damen Neid.
Die Fräulein Hellersdorf, die Fräulein Wadersleben.
Ein junger Kriegesrath, groß in der Kunſt zu leben,
Ein Hauptmann, Herr von Trumpf, mit einem ſchwarzen Bart,
Beehrten dieſes Haus mit ihrer Gegenwart.
Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftge Leute,
Doch ſchlechte Bürger nur, und in gehörger Weite
Vom adlichen Geſpräch. Ein lumpichter Poet,
Voll lächerlicher Reim', und voller Gravität,
Hielt an der Thür ſich auf, an der er oft ſich bückte,
Bey allen lächelte, und mit dem Kopfe nickte.
Ein Namenstageslied ſah aus der Taſch heraus,
Denn das war ſein Tribut an dieſes hohe Haus.

Mit Rauſchen und Geſchrey, und vielen Reverenzen,
Umgab der bunte Krais des Caffeetiſches Gränzen.

Aus heiterm Silber ward der ſchwarze Trank geſchenkt

Mit dem der holde Blick ſich in die Taſſe ſenkt.

Unſichtbar kam indes Charmant im Saal geflogen,

Und hatt' um ſeinen Hals das ſchwarze Horn gebogen.

Er öfnet es, und ſchnell zog draus ein ſchwüler Duft,

Und tauſend Unglück floß in die verderbte Luft.

Stillſchweigen, Schläfrichkeit, Kopfweh, Verdruß und Träumen,
Viel Unſinn und Geſchwätz in Proſa, und in Reimen;

Viel Grillen, ſchwarz und weiß, Zwang, Eigenſinn, Verdacht,
Und was zu Sklaven uns der Langeweile macht;

Dies alles ſchien im Saal, gleich Atomen, zu ſchwimmen.
Auf einmal legten ſich ſo viel verſchiedne Stimmen;

Nur Herr von Baum manchmal liebäugelt nach der Kunſt

Bald um Belindens Herz, bald um Clorinens Gunſt.

Die alte Canzlerin, die lange ſich gezwungen,
Eröfnete den Mund zu ſanften Läſterungen;
Mit Lächeln rückte ſie zu ihrer Nachbarin,
Und mit dem Lächeln ſtarb ein guter Name hin.

Doch bald macht Still und Zwang der Läſterung ein Ende.
Die Fräulein ſehn indes auf ihre ſchönen Hände.
Zwar prahlt der Capitain nach aller Möglichkeit,
Doch niemand höret zu, und alles iſt zerſtreut.
Ach — gähnte der Baron, und wußte nichts zu ſagen.
Auf allen Lippen ſchwebt die Luſt, etwas zu fragen,
Allein die Frag erſtickt; man ſitzet ſich zur Quaal;
Die tiefſte Stille herrſcht im ganzen weiten Saal.

Dreymal zieht Herr von Baum zum Wortſpiel ſeine Miene,
Und dreymal fächelt ſich die zierliche Clorine;

Schon dreymal trillerte der junge Kriegesrath,
Und dreymal wünſchte ſich zum Teufel der Soldat.
Doch alles war umſonſt; der Zorn des jungen Grafen
Schien dies verſtörte Haus mit Blindheit zu beſtrafen.
Der Hauptmann, welcher ganz in tiefe Schwermuth fiel,
Vergaß den letzten Troſt, ſo manches edle Spiel.
O! daß ſein hoher Geiſt ihn nicht unſterblich machte,
Und auf den Lombertiſch die bunten Karten brachte;
Vergebens lagen ſie in Hüllen mancher Art,
Weiß, roth und blau und grün, in Fächern aufbewahrt.
Auf einmal tönete aus einer ſüſſen Kehle:
Wo iſt Graf Hold? Graf Hold, wo iſt er? meiner Seele!
Brüllt in dem tiefſten Baß des Hauptmanns rauher Hals,
Und jede Lippe wünſcht den Grafen ebenfalls.
Von Famen wird ſein Lob trompetet aller Enden;

Graf Hold ſchallt in der Luft, Graf Hold ſchallt von den Wänden.
Belinde ſprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt er nicht?
Und Misvergnügen herrſcht in iedem Angeſicht.
Die Munterkeit erſtarb in der verdroßnen Menge;
Den matten Damen ward Schnürbruſt und Saal zu enge.
Sie ſeufzen tief und laut in ihrem größten Zwang,
Und alles denkt, wie ſehr wird uns die Zeit hier lang.
Die Baroneßin Quant hub ſich zuerſt vom Seſſel,
Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges Feſſel.
Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Abſchiedswort;
Fliegt in den Phaeton, und ſchreyt zum Kutſcher: Fort!
Und ſo war es im Buch des Schickſals angeſchrieben!
Die Damen, welche ſonſt den ganzen Abend blieben,
Empfohlen alle ſich; und ſelbſt der Kriegesrath
Gieng ohne Sänfte fort, und wagte ſeinen Staat.

Wie leicht konnt über ihn ein ſanfter Regen kommen,
So ward dem Gallarock der hohe Glanz benommen;
So waren Witz, und Geiſt, und Dreſſen, in Gefahr;
Vergebens war alsdann Beſoldung auf ein Jahr.
So plötzlich ward noch nie ein adlich Haus verlaſſen,
In dem ſonſt um ein Uhr noch Spielparthien ſaßen;
In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.
O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!
So nahm die Aſſamblee ein unglückſelges Ende.
Die Zwietracht, die es ſah, ſchlug jauchzend in die Hände.
Belindens ganzes Haus war in Verzweifelung;
Dies war der größte Sieg, der ihr jemals gelung.

An güldner Wand erloſch der Kerzen ſtolzer Schimmer;
In Einſamkeit und Nacht verſank das öde Zimmer.
So plötzlich überfällt ein deutſches Schauſpielhaus,

So bald der Vorhang ſinkt, Stillſchweigen, Nacht und Graus.
Herr Reibhand endigt nun ſein kaiſerliches Leben,
Und muß ſein ſchönes Kleid betrübt zurücke geben.
Da ſteht der große Held, der erſt ſo ſtolz gethan,
Und zieht den alten Rock mit leerem Magen an.
Dem Todtenreiche gleich, liegt alles öd und wüſte;
Nun ſieht man ieden Strick am nackenden Gerüſte;
Hier liegt die Leinewand, die wie ein Meer gewallt,
Und die Piſtole dort, aus der der Blitz geknallt.

Das Schnupftuch.

Vierter Geſang.

Das Schnupftuch.

Vierter Geſang.

Belinde hatte ſich in ihr Gemach begeben;
So früh geſchah es nicht in ihrem ganzen Leben.
Diesmal verkehrte ſich die traurige Natur;
Sie war ſchön, und allein? Und das ſchon um acht Uhr!
Um dieſe Zeit kam ſonſt, mit neugeſchafnen Haaren,
Ihr allerliebſter Graf zur Aſſamblee gefahren;
Mit ihm kam Scherz und Luſt. Die laute Plauderey
Flog gaukelnd um ſein Haupt; und ſtand ihm ſiegreich bey,
Wenn er von Küſſen ſprach, die niemand ihm vergönnte,
Und von den Arien, die er nicht ſpielen konnte.

Die Zeit war nun nicht mehr! Es wuchs der Nymphe Gram,
Daß ſie die Zuflucht faſt zu dem Gebetbuch nahm.

Doch lagen noch dabey, zu ihrem beſſern Glücke,
Zwo Arien von Graun, der Tonkunſt Meiſterſtücke.
Die nahm ſie; und ſo bald ſie vor dem Flügel ſaß,
So rauſchte, Wettern gleich, der fürchterliche Baß;
Es wütete der Sturm durch die empörten Saiten,
Den finſtern Wellen gleich, die mit dem Donner ſtreiten.
Es ward im Zimmer ſtill, und in der Seele Nacht;
Selbſt Thiere fühlten ietzt der hohen Tonkunſt Macht;
Ihr Papagey erſchrickt, ihr kleiner Mops Nerine
Hüllt ſich, wie ein Pedant, in eine finſtre Miene.
Ein Orpheus rührte ſo, durch ſeiner Leyer Schall,
Den unwirthbaren Fels, den ſtarren Wiederhall;
Die Eichen grüßten ihn; er ward der Löwen Sieger,
Und ſanft lag neben ihm des Forſts Tyrann, der Tieger.
Und ſo rührt Fleiſcher *) uns, wenn er ſein Vorrecht fühlt,

Und

---

*) Ein Virtuos auf dem Clavier.

Und mit der ſchnellen Hand in Diſſonanzen wühlt;
Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns ſchwemmet,
Und nach und nach den Sturm in unſern Seelen hemmet.
Der arme Graf indes ſitzt traurig und allein.
Der alte Strom hüllt ſich in ſeinen Schlafrock ein;
Nimmt ſeinen dicken Stock voll ſchiefgewachſner Knoten,
Und ſcheut die Stürme nicht, die der Perücke drohten.
Nun gieng er heimlich fort zu ſeinem Pythias,
Der ſchon im dicken Dampf des edlen Knaſters ſaß.
Wie ſchlug ſein hoffend Herz, auf dieſen Troſt gegründet,
Eh er in gleicher Ruh ſein Pfeifgen angezündet?
An treues Bier gewöhnt, und von dem Durſt geplagt,
Ward er von dem Affect geſchwinder fortgejagt.
Sein Wunſch wird ihm gewährt; der lange Durſt geſtillet,
Und ſeine Pfeife wird in ſüßer Ruh gefüllet.

Die braune Königin der ſchlummernden Natur,
Die durch die ſchwere Luft mit ſtiller Hofſtatt fuhr,
Die Nacht, der Schuldner Troſt, der Liebenden Vertraute,
Hielt ihren Nachzug auf, als ſie die Welt durchſchaute.
Sie ſah den jungen Graf im Lehnſtuhl hingeſtreckt;
Ein angenehmes Roth, das ſeine Wangen deckt,
Sein dunkelbraunes Haar, das ſich nachläßig krümmet,
Und um den ſchlanken Hals in großen Locken ſchwimmet,
Nahm gleich der Göttin Herz zu ſeinem Vortheil ein.
So braucht man oft nicht klug, man braucht nur ſchön zu ſeyn.
Sie näherte ſich ihm, und ſah in ſeinem Herzen
Ein trauriges Gemiſch von Pein und Liebesſchmerzen.
Sein Schutzgeiſt, ganz bewegt von ſeinem Ungemach,
Trat zu der Göttin hin, und bückte ſich, und ſprach:
Regentin, deren Troſt der König oft entbehret,

Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf gewähret;
Die oft den Sterblichen beneidenswerther macht,
Der in der Hütte ſchläft, als der in Schlöſſern wacht;
Sieh dieſen jungen Herrn — den artigſten von allen!
So blühend, wie der Lenz, wem ſollt er nicht gefallen?
Allein was fürcht ich nicht! Faſt keinen Augenblick
Schläft er vor Quaal und Pein, ſo hart iſt ſein Geſchick.
Er liebt ein ſchönes Kind, Belinde heißt ihr Name;
Ein Schnupftuch, das er einſt der angenehmen Dame
Beym Lomberſpiel geraubt, wird ihm ein Quell zur Pein;
Doch, Göttin, wenn du willſt, ſo kan er glücklich ſeyn.
Ich will von neuem mich in ſeine Seele wagen;
Du ſchläfſt, geliebter Graf? will ich im Traum ihm ſagen;
Der alte Strom iſt fort, und Läufer und Lakay
Liegt in dem tiefſten Schlaf durch meine Zauberey;

Gebrauche dieſer Zeit; ſey kühn, du wirſt Belinden
In einem ſanften Schlaf auf ihrem Zimmer finden.
Sie iſt allein und jung; o Graf, der Sieg iſt dein!
Wenn ſie dein Kuß erweckt, wird ſie noch zornig ſeyn?
Doch, holde Nacht, dein Schutz wird meinen Helden leiten;
Du wirſt den tiefſten Schlaf auf ſeine Diener breiten;
Gieß auf Belindens Haus die angenehmſte Ruh,
Und ſchließ inſonderheit der Mutter Augen zu.

So ſprach der holde Geiſt, und küſſet ehrerbietig
Der Nacht den ſchwarzen Rock; ſie aber reicht ihm gütig
Die ſchöne braune Hand, und ſprach mit ſanftem Blick:
Geh, und beſchleunige des jungen Grafen Glück.
Sie ſprachs; und kehrte ſich zu ihren ſchwarzen Schaaren.
Was jemals Aberglaub, und Vorurtheil gebahren;
So manches grauſe Bild, ſo manch ſechsfüßig Kalb;

So mancher Poltergeiſt, ſo mancher ſchwerer Alp;
So mancher ſchwarze Hund, dem wild die Augen glänzen;
So manches Ungetüm mit Klauen und mit Schwänzen,
Und was die Finſterniß nur ſchreckliches vermag,
Folgt ihrem Wagen nach, und ſcheut Vernunft und Tag.
Nachdem ſie tiefen Schlaf auf alles ausgegoſſen:
So fuhr ſie weiter fort mit ihren trägen Roſſen.

Der Geiſt erſchien indes dem jungen Herrn im Schlaf,
Gleich ſeinem Freund von Turm, und ſprach: Du ſchläfſt, o Graf?
Erwache, Schläfriger, und eile zu Belinden;
Du wirſt im Canapee ſie eingeſchlummert finden;
Sie iſt jung und allein, dein Kuß erwecke ſie;
Die ſprödſte Schöne zürnt nach einem Kuſſe nie.
Dein alter Strom iſt fort, es ſchlafen deine Leute;
Steh auf, kein Tag vielleicht ſchließt ſich ſo ſchön, wie heute.

Ich ſeh das Schnupftuch ſchon in deiner Siegeshand,
Das du in dem Triumph von neuem ihr entwandt.
Es ſoll dem alten Strom bis in das Herz verdrießen,
Wenn er dich morgen ſieht das Schnupftuch wieder küſſen.
So ſprach er, und entwich. Der müde Graf erwacht,
Nachdem er gähnend noch an ſeinen Traum gedacht.
Er ſah nach ſeiner Uhr; acht Uhr hat es geſchlagen,
Und ſchnell entſchloß er ſich des Traumes Rath zu wagen.
Er warf den ſchlanken Leib in einen Oberrock;
Es wafnete die Hand ein wilder Dornenſtock;
Sein Haar flog halbverwirrt, auf das ein Hut ſich drückte,
Den um den weiten Rand ein Strausgefieder ſchmückte.
Auch ein nachläßger Putz bringt Schönen oft Gefahr.
Er war das Gegentheil von dem, was er ſonſt war;
Und dennoch war er ſchön. Mit einem blinden Triebe,

Eilt er Belinden zu, geführt von Muth und Liebe.

Was wagt nicht oft der Menſch, und wie viel glückt ihm nicht!
Seht, kein Eroberer, dem Fama Lorbeern flicht,
Läßt Blut und Menſchlichkeit in ſeinem Herzen reden,
Vom Macedonier bis auf den wilden Schweden.
Und kein Eroberer, dem Amor Kränze flicht,
Erwegt, was die Vernunft zu ſeinem Vortheil ſpricht.
Die Ueberlegung iſt bey Liebenden verlohren,
Vom Räuber Paris an, bis auf den deutſchen Thoren.
Was wagte nicht der Graf! Verwegen gieng er aus;
Verwegen trat ſein Fuß in ein geweihtes Haus;
In einem Oberrock; des Abends, ungebeten.
So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.
Er war im Hauſe noch in einer kleinen Quaal;
Gleich einem Herkules ſtand er in ſchwerer Wahl.

Zwo Treppen leiteten zu ſeiner Schöne Zimmer;
Die eine war erhellt von einer Leuchte Schimmer,
Die andre war verſteckt im Winkel angebracht,
Und auf ihr ruhte ſtets geheimnißvolle Nacht.
Er ließ die letzte ſich zu ſeiner Göttin leiten.
O Muſe, laß uns nun den jungen Held begleiten,
Damit er nicht etwa ſich an die Naſe rennt,
Da ihn kein Troſt erweckt, und keine Leuchte brennt.

Schon war ſein leiſer Schritt auf halben Weg gekommen;
Kein Diener, keine Magd hatt' unſern Held vernommen;
Doch plötzlich ſtieg etwas von oben her herab,
Und plötzlich nahm ſein Muth bey dieſem Zufall ab.
Er richtete den Blick erſchrocken in die Höhe,
Und ſah, damit ich es zu ſeinem Ruhm geſtehe,
Vielleicht das ſchrecklichſte aus Plutons Höllenreich,

Zwo Augen voller Gluth, den Käſenäpfen gleich.
Voll Schrecken ſtand er da, und grif nach ſeinem Degen;
Ein fürchterliches Thier kam ihm indes entgegen.
Vielleicht hätt' er halbtodt den Fuß zurückgewandt,
Wann er nicht das Geſpenſt zur rechten Zeit erkannt.
Es war ein ſchwarzer Feind der langgeſchwänzten Ratten,
Ein Held und ein Amant, wie er, im finſtern Schatten;
Ein Kater, der beherzt, durch dicker Nächte Graus,
Zu ſchönen Katzen ſchlich in ſeiner Nachbarn Haus.
Der kühne Graf erreicht das Zimmer ſeiner Schöne,
Und hemmet voller Liſt der Thüre helle Töne,
Die ſie im Aufgehn macht, und tritt mit frechem Sinn
Bis an das Canapee, in dem ſie ſchlummert, hin.
Wie konnt ein Sterblicher ſo vielem Reiz entfliehen,
Mit dem, den Roſen gleich, die jungen Wangen blühen!

Wer ſieht den ſchönſten Mund, der ihn nicht feurig küßt,
Wenn Schlummer, Lieb und Nacht, ſo ſehr ihm günſtig iſt?
Wie pries der frohe Graf die ungehofte Stunde!
Schon nahte ſich ſein Mund dem allerſchönſten Munde,
Als er von hinten zu an einen Theetiſch ſtieß,
Und Caffeezeug und Tiſch in einen Klumpen ſchmiß.
Ein fürchterlicher Schall tönt durch das ganze Zimmer.
Belind' erwacht, und ſchrie, und ſah die theuren Trümmer
Von ihrem Porcellan, und ſah noch halb im Schlaf
Mehr auf das Chaos hin, als auf den blaſſen Graf.
Doch endlich ſieht ſie ihn zu ihren Füßen liegen.
Sein Anblick macht ihr jetzt kein ſonderlich Vergnügen;
Graf! was führt dich hieher? Du ſiehſt, ich bin allein,
Und wie, du dringeſt dich zu meinem Zimmer ein?
Welch eine freche That! Und wo iſt denn Liſette?

Hilf Himmel, wenn jemand den Lärm gehöret hätte!
Geh dieſen Augenblick! So ſprach ſie blaß und roth.
Der arme Graf indes, vor Schrecken bleich und todt,
Verſuchte voller Angſt die ſchöne Hand zu küſſen;
Allein ſie riß ſie weg. Sprich! Graf, ich will es wiſſen,
Was dich hieher gebracht. — O Fräulein, (fieng er an,)
Du fragſt gewiß mich mehr, als ich dir ſagen kan.
Mein Unſtern bringt mich her zu dieſem neuen Schlage.
Liſette kam zu mir an dieſem Vormittage,
Und nahm das Schnupftuch weg, das mir ſo theuer war;
Mein Kummer war zu groß, ich wagt es mit Gefahr,
Aus deinem ſchönen Mund, o Fräulein, ſelbſt zu wiſſen,
Ob meiner Göttin Zorn das Schnupftuch mir entriſſen.
Sonſt wolteſt du hier nichts? (ſprach ſie mit bitterm Hohn,)
Ja, es war mein Befehl! und ſchnell gieng ſie davon.

Hier ſtund der arme Graf, erſchrocken und verlaſſen,
Jedoch in dieſer Noth half ihm ſein Stolz ſich faſſen.
Er gieng in voller Wuth zu ſeinem Hauſe fort,
Und murmelte bey ſich manch unverſtändlich Wort.
Nachdem er heimlich ſich in ſein Gemach begeben,
Nahm er, zum erſtenmal in ſeinem ganzen Leben,
Von ſelbſt ein dickes Buch, und las zwar nicht darinn,
Doch legt er es zum Schein auf ſeinem Tiſche hin.

Der heiſre Wächter ließ ſein Abendlied ertönen;
Noch ſaß der Officier bey den verborgnen Schönen,
Und wies bey viel Geſang, und bey ſehr wenig Wein,
Die Schlacht bey Chotuſitz, den Uebergang am Rhein.
Der Hauptmann war bisher in dem Quartier geblieben;
Der Fündling *) und Toback hatt' ihm die Zeit vertrieben.

---

*) Ein Roman.

Doch ſchnell entſchloß er ſich, zum Graf von Hold zu gehn.
Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht auszuſtehn.
Er fand den Graf allein, und gar bey einem Buche,
Und macht ihm ſeinen Gruß mit einem ſchweren Fluche.
Ein Teufel war genung für Fähnorichs niedrer Art,
Er ſchwur bey tauſenden, ſo bald er Hauptmann ward.
Das Wetter! (fieng er an,) du willſt wohl gar ſtudiren?
Welch hagelmäßig Buch, mir graut, es anzurühren!
Dein alter Strom iſt doch ein rechter Erzpedant,
Schickt die Gelehrſamkeit ſich wohl für deinen Stand?
Wirf die Scharteken weg, und ſauf ein Glas Burgunder.
Was hilft bey Mädchens dir der ganze dumme Plunder?
Die Zeit ward heute mir recht wettermäßig lang;
Ich weiß nicht, welch ein Geiſt mich zu Belinden zwang;
Allein ſo hab ich mich mein Tage nicht gequälet.

Der Himmel weiß es auch, was der Begine fehlet.
Und du, ihr Herr Amant, du biſt ja ſonſt ſtets da,
Wie kam es, daß man dich nicht dieſen Abend ſah?
Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren machen,
Miſcht der Präceptor ſich in alle deine Sachen?
Der Mucker! gieb ihm doch nicht allezeit Gehör,
Du lernſt bey Mädchen ja, bey meiner Seele! mehr.

So ſprach er; und es trat ein ſchöner Kerl ins Zimmer,
In deſſen ſchwerer Hand ihm des Burgunders Schimmer
Die Augen blendete. So ſehr rührt das Geſichte
Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht.
Es ſtürzte ſich ins Glas der rothe Saft der Reben;
Ein weißer Stern, wie Milch, fieng an ſich zu erheben;
Schoß ſcharfe Stralen fort, bis an des Glaſes Rand,
An dem er nach und nach, dem Nordlicht gleich, verſchwand.

Der Hauptmann hatte ſchon viel Gläſer ausgeleeret,
Viel Schlachten ſchon erſiegt, viel Länder ſchon verheeret,
Als er den braven Graf, (brav durch ſo ſchönen Wein,)
In tiefer Schwermuth ſah; er ſah es, und hielt ein.

Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen, Graf, Belinde!
Was ſchämſt du dich? ſtoß an! Wie? (ſprach der Graf,) Belinde?
Mein Mädchen? — Freylich ja, dein Mädchen! läugn es nicht,
Denn es verräth dich doch dein jüngferlich Geſicht.

Es fiel dem Grafen ſchwer, der Neigung zu entſagen,
Beleidiget zu ſeyn, und keinem es zu klagen.

Und wo iſt der Amant, der wie ein Staatsmann ſchweigt,
Und bey dem mächtgen Wein ſein zärtlich Herz nicht zeigt?
Ach Hauptmann, (ſprach der Graf,) mein Unglück iſt vollkommen!
Ein Schnupftuch, das ich jüngſt der Fräulein weggenommen,
Wozu ihr holder Blick mir ſelbſt Erlaubniß gab,

Das holt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.
Ey, (ſprach der Capitän,) laß es dir wiedergeben!
Und ſchenkt ſich tapfer ein, und läßt den Grafen leben.
Doch die Bouteilje ward zu ſeinem Schrecken aus.
Der Wächter rief eilf Uhr, und Strom trat in das Haus;
Das Schrecken kam mit ihm; ſchon auf den erſten Stufen
Hört ihn der ſcheue Graf nach den Lakayen rufen.
Ach, das iſt Strom! (ſprach er) geh, Freund, eh er dich ſieht —
Der Hauptmann fürchtet ihn, und nimmt den Hut und flieht.

Das Schnupftuch.

Fünfter Geſang.

Das Schnupftuch.

Fünfter Geſang.

Schon ſtieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen Wellen,
Die Hütt und den Pallaſt gleichgnädig zu erhellen.
Sie ſtreute Freud und Tag auf die glorreiche Bahn,
Und nach und nach zog ſich das Kammermädchen an.
Die Pagen fuhren ſchon in ihre Silberkleider;
Die Lerche ſang im Feld, und in der Stadt der Schneider;
Schon ſtand der Grenadier, und wixte ſeinen Bart,
Und alles fühlte ſchon des Morgens Gegenwart.

Die Frau von Lins ſtand auf. Ihr Haus ſchien ihr erſterben;
Es hatte längſt der Graf ihr zartes Herz erworben;
Sie war an ihn gewöhnt; ohn ihn und ihren Hund,
War ſie nicht aufgeräumt, und auch nicht recht geſund.

Und er hatt ihr gefehlt drey Tage ſchon, und drüber!
Dies überdachte ſie, und ſie bekam das Fieber.
Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh;
Doch das heißt Fieber ſchon, bey einer gnädgen Frau.
Sie hatte Zeit genung, in Schwermuth ſich zu ſenken,
Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt iſt der, der ſeinen Morgen braucht,
Und früh beym klugen Buch ſein ſichres Pfeifgen raucht!
Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens trinket,
Und früh ſein Mädchen ſieht, wenn es ſich nicht geſchminket!
Weit ſchneller fließet früh dem Anwald das Libell;
Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers ſich ſchnell.
Doch weh der gnädgen Frau, die ihrem Stand entſaget,
Und, Bürgersleuten gleich, an Morgenluft ſich waget!
Kein Kerl, kein Mädchen wacht, Caffee iſt nicht beſtellt,

Kein Menſch vermuthet ſie ſo früh in unſrer Welt.
Aus Zärtlichkeit wär ietzt die Frau von Lins geſtorben,
Hätt ihre Zofe nicht den Nachruhm ſich erworben,
Und ihr Caffee gebracht, eh ſie es ihr geſagt;
Drum bläſt auch Fama noch von dieſer Heldin-Magd.
Die gnädge Frau war blaß aufs Canapee geſunken;
Allein ſie hatte kaum zwölf Taſſen ausgetrunken,
So wirkte der Caffee in ihr phlegmatiſch Blut,
Und zärtlich ruft ſie aus: Ey, dein Caffee iſt gut!
Belinde ſchläft wohl noch; weißt du mir nicht zu ſagen,
Warum Graf Held nicht kömmt, und zwar ſchon ſeit drey Tagen?
Ach, Ihro Gnaden, (ſprach Charlotte voller Liſt,)
Nur zu bekannt iſt es, was daran Urſach iſt?
Man ſagt, der junge Herr will ſich zu Tode grämen.
Liſette mußt ihm ja das Schnupftuch wieder nehmen,

Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen ließ,
Und das ſie ihm im Scherz ſelbſt aufzuheben hieß.
Wie? (ſprach die Frau von Lins,) erſtaunt muß ich das hören!
Will denn mein eignes Kind die Aſſambleen ſtören?
Denn ſprich, was mach ich mir aus aller Aſſamblee,
Wenn ich am Lombertiſch den Graf von Hold nicht ſeh.
Mein Haus war wie verwünſcht; ich konte mich nicht faſſen,
Denn geſtern um acht Uhr ſah ich mich ſchon verlaſſen.
Hätt' aber uns Graf Hold mit ſeinem Scherz erfreut,
So hätte ſich gewiß kein Menſch ſo bald zerſtreut.
Ich will indeß den Schimpf von meinem Hauſe rächen,
Ruf mir das Mädchen her, ich will es ſelber ſprechen.

Belinde kam. Wie ſanft trat ſie in das Gemach!
Und wie erſtaunte ſie, da ihre Mutter ſprach:
Wo iſt der Graf von Hold? Du weißt, ich kan ihn leiden.

Warum mag er mein Haus mit ſo viel Zwang vermeiden?
Und warum wirſt du roth? Biſt du wohl Schuld daran?
Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an? —

Ja, Fräulein, eben du. Er flieht mein Haus aus Rache.
Ihr Mädchens ſeyd nicht klug. Ich weiß die ganze Sache.
Doch glaub, es läßt ſehr ſchlecht, ſo hoch du immer denkſt,
Wenn du das wieder nimmſt, was du erſt ſelbſt verſchenkſt.
Zur Unzeit ſtellen ſich die Bürgermädchen ſpröde,
Kein Fräulein ziert ſich ſo. Soll unſer Haus denn öde,
Und der Quadrilletiſch deswegen einſam ſtehn,
Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell verſehn?
Ruf deine Zofe nur in dieſem Augenblicke,
Und ſchick ohn allen Zwang das Schnupftuch ihm zurücke.
So eine Kleinigkeit, ſoll die wohl Urſach ſeyn?
Daß zwo Familien deswegen ſich entzweyn?

So ſagte ſie, und ſchwieg. Zwar that die holde Nymphe,
Als ſey ſie ſehr betrübt bey dieſem neuen Schimpfe:
Doch kaum war ſie allein, ſo pries ſie dieſen Tag,
Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupftuch lag.
Mit Krachen öfnen ſich die aufgerißnen Flügel.
So ſprangen von ſich ſelbſt des Höllenthores Riegel,
Als um Euridicen der Wittwer Orpheus ſang,
Und durch ſein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.
Der Sylphe, der auch hier das Schnupftuch noch bewachte,
Erſchrack, da ihn die Hand des Schickſals freyer machte.
In dieſem Schrank geliebt, und zärtlich, und getreu,
Beſtürzt die Freyheit ihn mehr, als die Sklaverey.
So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave ſich betrübet,
Der eine Zulima in ſeinen Ketten liebet,
Wenn ihm ein edler Dey die Freyheit wieder ſchenkt,

Und mit dem erſten Schif ihn heimzuſchicken denkt.
Als ihn in dieſen Schrank das Schickſal eingeſchloſſen,
So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdroſſen;
Beklagte ſein Geſchick, und ſein verhaßtes Amt,
Das ihn, den Gnomen gleich, zur Sklaverey verdammt.
Ihm gegenüber ſtand in einem goldnen Kleide,
Jetzt bloß zur Rarität, ſonſt zu Belindchens Freude,
Ein Döckgen, ſchön geputzt mit Flittergold und Band,
Das durch den ſüßen Blick den Sylphen überwand.
Der Sylph im Geiſterreich war Stutzer ſonſt auf Erden,
Und ſagt ihr ſeinen Schmerz in zierlichen Geberden;
Die Puppe neigte ſich; ihr hölzern Herz blieb kalt,
Doch endlich ſiegt der Geiſt durch Jugend und Geſtalt.
Was konnte ſie denn auch in dieſem Schrank erwarten,
Als ein paar Könige aus alten Lomberkarten.

Ein hölzerner Huſar auf einem lahmen Pferd
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war ſie nicht werth.
Der Sylphe traurete, da er nun ſcheiden ſollte.
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen rollte,
Mit einem ſanften Ach, das ietzt ſehr redend war,
Stellt ſeiner Dido Reiz ſich doppelt ſchöner dar.
Sie ſah ihn zärtlich an, und rang die ſchönen Hände.
Verräther, (ruft ſie aus,) hat nun die Lieb ein Ende,
Die du mir ewig ſchwurſt, und die du nun verſchmähſt?
Untreuer, gehſt du fort, ſo ſterb ich, wenn du gehſt.
Welch Glück, wenn ich, wie ſonſt, noch unempfindlich wäre!
Ach! warum folgeſt du dem Schnupftuch und der Ehre?
Wer weis, in welchem Schrank du ſchönre Puppen ſiehſt.
Doch, Sylphe, denke ſtets, daß du die treuſte fliehſt.
So ſprach ſie; und der Geiſt, der nichts zu ſagen wußte,

Und, ſeiner Pflicht gemäß, dem Schnupftuch folgen mußte,
Gieng fort, und weinte laut, als gieng es ihm ſehr nah;
Doch faßt er ſich ſehr bald, da er ſie nicht mehr ſah.
So folgt der Officier, im kriegriſchen Getöne,
Der Trommel auf den Marſch, und denkt nicht an die Schöne,
Die zärtlich um ihn weint, und nach der Gegend ſieht,
In die zu 'Ehr und Tod ihr langer Hauptmann zieht.

Liſett' erſchien indes. Auf ihren friſchen Wangen
War ohne Sorg und Gram die Jugend aufgegangen;
Allein wie ſchnell erblaßt das blühende Geſicht,
Da ſie das Schnupftuch ſieht, und ſo ihr Fräulein ſpricht:
Nun triumphirt der Graf. Unſeliges Geſtirne,
Was ſchütteſt du für Quaal auf mich, und dieſe Dirne!
Dies Schnupftuch ſoll zurück zu ſeinem Räuber gehn!
O! warum leb ich noch, und warum bin ich ſchön!

Wie? (ſprach Liſett' erzürnt,) den Schimpf ſoll ich erleben,
Wir ſollen dieſes Tuch dem Grafen wieder geben?
Und ich, ich ſoll dazu die Abgeſandtin ſeyn?
O, Fräulein, was ſchließt dies für mich vor Demuth ein!
Ich alſo ſoll mich nun, vor dieſem Sieger, bücken?
Ich ſoll nun den Triumph des ſtolzen Grafen ſchmücken?
Hoffärtiges Geſchlecht! glückt es dir allezeit
Durch einen Federhut, durch ein beſetztes Kleid?
O könnt ich heute noch zur Amazonin werden,
Mein Arm vertilgete das Mannsvolk von der Erden! —
So wütet ſie; und ſieh, der groſſe Spielnapf klang;
Im Zimmer zitterte der aufgeſprungne Schrank;
Der kleine Mops fuhr auf, fieng zornig an zu bellen;
Das Halsband läutete mit allen ſeinen Schellen.
So läuten von ſich ſelbſt die Glocken in der Nacht,

Wenn Furcht und Phantaſie in einem Schloß erwacht;
Schon ſpuckt die weiße Frau, und wahrſagt das Verderben,
Und jemand aus dem Schloß muß in dem Jahre ſterben;
Und ſo empört ſich oft die zitternde Natur
In einer Mordgeſchicht, auf eines Spielers Schwur,
Die Sonne wird bedeckt mit ſchwarzem Ofenruſſe;
Der Teufel ſelber kömmt mit einem Pferdefuſſe,
Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen ein,
Und führt ihn durch die Luft zur ewgen Höllenpein;
Der Pöbel ſteht umher, und kauft mit ſeinem Dreyer
Ein ewig Vorurtheil mit dieſem Abentheuer.
Liſette gieng betrübt zu der Geſandſchaft ab,
Die Thränen rollten ihr von dem Geſicht herab;
Doch endlich ſiegt der Zorn, da ſie das Haus erblickte,
In das ihr Fräulein ſie zu ſo viel Demuth ſchickte.

Der Läufer führte ſie ins Grafen Vorgemach;
Schnell kamen ihr Lakay, und Kammerdiener nach,
Und machten einen Krais um die verſchämte Dirne;
Sie aber ſchreckte ſie mit einer finſtern Stirne,
Und gieng durch ſie hindurch mit einem ſtolzen Schritt
Zum Grafen ins Gemach, und kein Bedienter mit;
Sie ſah ſich ſpöttiſch um, und ſah zu ihrer Freude
Sie alle hinter ſich in Ehrfurcht, und in Neide.
Der Graf, der ganz bequem in ſeinem Lehnſtuhl ſaß,
Und eben zum Caffee den ſechſten Zwieback aß,
Bezwang, da er ſie ſah, des erſten Zornes Hitze,
Und grif bey ihrem Gruß großmüthig an die Mütze.
Im Kloſter ſitzet ſo der Pater Guardian,
Und zehrt zum Morgenbrod an einem wälſchen Hahn.
So ſpeiſte Rüben auf, die ſeine Hände brieten,

Der große Curius, der Sieger der Samniten.

Dicht an dem Grafen ſaß ſein Strom in ſüßer Ruh,
Und ſah dem Knaſterdampf aus ſeiner Pfeife zu.
Liſette neigte ſich noch einmal vor dem Grafen;
Mein Fräulein, (ſagte ſie,) will dich nicht länger ſtrafen;
Ich malt ihr deinen Schmerz, und deine Großmuth ab;
O, fieng mein Fräulein an, da er es wieder gab,
So voll Beſcheidenheit, ſo artig, ſo gelaſſen,
O ſo verdient er es, das Schnupftuch ihm zu laſſen;
Sag, es verdiene nicht ein ſolch beſondres Glück,
Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.

Indem ſie voller Huld das Schnupftuch überreichet,
Ward durch des Sylphen Macht des Grafen Herz erweichet;
Als plötzlich, da er ſchon das Schnupftuch wieder nahm,
Von Pohlens Reichstag her die Zwietracht wieder kam.

Sie haucht das Schnupftuch an; die königlichen Farben
Carmin und Purpurröth, und Gelb und Weiß erſtarben.
Liſette! (ſchrie der Graf,) dein Fräulein iſt verrückt,
Welch ein verfluchtes Tuch, das ſie mir wieder ſchickt!
Und welch ein Schimpf für mich! ich weiß ihn nicht zu rächen!
So ſprach er voller Wuth, und konnte nicht mehr ſprechen.
Liſette ſteht erſtaunt, und weint, und ſchwört dabey,
Und ſpricht von Wunderwerk, und ſchwarzer Zauberey.
Ich hab es rein und ſchön in dies Papier geſchlagen,
Und voller Vorſicht es in meiner Hand getragen.
Der Sylphe, der getreu bey ſeinem Schnupftuch ſtand,
Bemerkte, wie geſchwind der Farben Pracht verſchwand;
Und ſchrie der Zwietracht zu: Sollt ich nicht zornig werden,
Scheuſeligſtes Geſicht im Himmel und auf Erden,
Da dein verfluchter Hauch mein Schnupftuch mir verdirbt,

Und ſeiner Farben Pracht, gleich einer Blume, ſtirbt?
Beherrſch in wilder Schlacht zwo alte böſe Frauen,
Laß etwa ſich einmal ein paar Jenenſer hauen,
Und jauchze, wenn durch dich ein Magiſtrat zerfällt;
Doch miſche dich nicht mehr in die galante Welt.
Er ſagts, und faßte Muth zu einem wilden Streite,
Und ſtieß den ſcharfen Stal der Zwietracht in die Seite.
Es floß ihr geiſtig Blut, allein man ſah es kaum.
Sie fiel; So fällt im Harz ein hundertjährger Baum;
Und im Roman haut ſo ein junger Alexander,
Der tapfre Pharamund, die Drachen von einander.
Auf einmal ſieget nun des treuen Sylphen Macht,
Das Schnupftuch zeigte ſich in ſeiner erſten Pracht.
Graf Hold erſtaunt, und ſpricht: ich preiſe mein Geſchicke,
Die Götter wollen es, es geht mein Schwur zurücke.

Belinde ſoll aufs neu als ihren Held mich ſehn;
Der Langenweile Macht ſoll ewig untergehn;
Geſellſchaft, Spiel und Scherz ſoll wieder triumphiren;
Der reiche Geizhals ſoll ſein Geld mit Luſt verlieren;
Durch mich ſoll ihr Pallaſt voll Staatsviſiten ſeyn;
Ein Ball in Maske ſoll den wichtgen Zeitpunct weihn,
Indem wir uns verſöhnt; und auf den Lombertiſchen
Soll ſich das Gold, wie Staub, in unſre Marken miſchen;
Wenn meine Börſe dann das Gold nicht mehr begreift,
Und wenn ich Louisdor auf Louisdor gehäuft;
Liſette, dann ſollſt du mich, und Belinden, ſegnen,
Wenn Schönheit, Gold und Glück in deine Schürze regnen.
Alsdann giebt dir ſein Herz mein Kammerdiener hin,
Alsdann wirſt du durch mich Frau Kammerdienerin.
So ſprach der frohe Graf zu der entzückten Dirne,

Und halb verrückt ihr faſt die Freude das Gehirne.

Wie ſchnell verändert ſich der Sterblichen Geſchick!
Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück.
Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,
Und es verſöhnen ſich bald Fürſten, bald Verliebte.

Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.
Lakay und Läufer kam, und ſah das Schnupftuch an;
Er ſelbſt vergaß es bald, und ließ es einſam liegen;
Und geht, und wafnet ſich zu neuen Liebeskriegen.
Allein indem der Graf im Putz beſchäftigt war,
Verſammelt ſich darum die ganze Sylphenſchaar;
Und Ariel nahm es auf ſeine bunten Flügel;
Schaut in den tiefen Krais, und ſprach alſo vom Spiegel:
Getreue meines Reichs, beſonders du, Charmant,
Und du, der voller Muth die Zwietracht überwand;

(Dein Ruhm, o junger Held, wird an die Sterne reichen!)
Seht voll Zufriedenheit auf dieſes Siegeszeichen.

Dies Schnupftuch ſey nicht mehr in Sterblicher Gewalt;
Kein Kaſten ſchicket ſich zu einem Aufenthalt

Für dieſen hohen Schmuck; Gleich andern Siegstrophäen,
Muß es die ſpätſte Welt in Famens Tempel ſehen.

Die Locke, die ehmals ein ſcharfer Stal getrennt,

Und Hampten fallen ſah, glänzt ietzt am Firmament.

Dies Schnupftuch, welches wir mit ſo viel Muth erfochten;
Das ewge Lorbeern uns um unſre Stirn geflochten,

Charmant, dies geb ich dir; mit Recht ſey ſtolz darauf,

Geh, häng es im Triumph in Famens Tempel auf.

So ſagt er, und Charmant ſteurt mit den hellen Schwingen
Auf Famens Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.

Wer kennt den Wunderbau von Famens Tempel nicht?

Auf ihren Altar fliegt manch ſeltſames Gedicht;
Die feile Göttin ſteht, geehrt gleich Charlatanen,
Und bläſt von Stand, und Gold, Pedanterey, und Ahnen
In die erſtaunte Welt; und ſchweigt die meiſte Zeit
Vom wirklichen Verdienſt, und wahrer Tapferkeit.
Die Wände ſind bedeckt mit tauſend Siegeszeichen,
Erobert in Critik, erkauft mit Blut und Leichen.
Das Wapen hänget hier von manch erſtiegner Stadt,
Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.

Charmant kam im Triumph, durch tauſend Ehrenbegen,
Zum glänzenden Altar der Fama hingeflogen,
Und weiht ihr feyerlich das bunte Siegespfand,
Mit manchem Reverenz, und vielen Wörtertand,
Alsdann erhub er ſich, gleich einem ſchnellen Pfeile,
Und ließ es ſiegreich wehn von einer Ehrenſäule;

An ihrem Haupte ſtund in einer Schrift von Gold:
Der Fama weihen es die Sylphen und Graf Hold.

So viel, verſöhnter Graf, kan Lieb und Zorn erwarten.
Dein Name wehet nun bey Fahnen und Standarten;
Belindens Locke ward des Firmamentes Zier,
Dein Schnupftuch aber wird der Liebe Siegspanier.

Ende des Schnupftuchs.

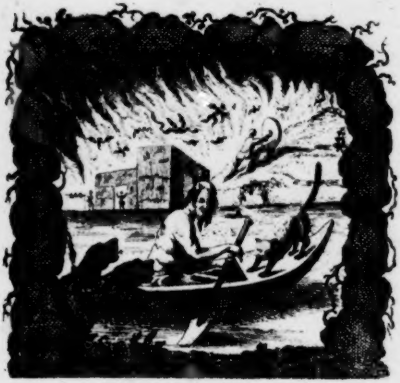
Mur-

Murner in der Hölle.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

Erſter Geſang.



Murner in der Hölle.

Erſter Geſang.

Singe, ſcherzende Muſe, die großen heroiſchen Thaten,
Und den kläglichen Todt von einem unſterblichen Kater;
Welcher den ſchwarzen Cocytus beſchifft, und ſeine Gebeine,
Gleich den Gebeinen der Helden, mit Marmor bedecket geſehen!

Du, o holde Roſaura, die du das Ende des Lieblings
Faſt drey Viertelſtunden beweint; (So lange weint oft nicht,
Um den verſtorbnen podagriſchen Mann, die buhlriſche Wittwe)
Holde Roſaura, beſeele dies Lied mit dem ſiegenden Auge,
Welches ſo viele Herzen entflammt, und lächle der Muſe
Würdige Kühnheit ins Herz, wenn ſie die Stygiſchen Waſſer
Unter ſich brauſen hört, und zu den traurigen Schaaren
Wandelnder Schatten ſich miſcht, die Charons Ueberfahrt fodern!

Mitten in einem veralteten Schloß am Ufer der Elbe
Wohnte der ehrliche Raban mit ſeiner Nichte Roſaura.
Artiger war kein Fräulein umher, als ſeine Roſaura;
Holder waren die Gratien nicht, und ſchöner nicht Venus,
Als ſie, noch tröpfelnd vom Schaume des Meers, die Fluthen herausſtieg.
Zärtlich liebte die Nichte der Onkel, und was ſie nur wünſchte,
War zu ihrem Befehl; doch wünſchte das Fräulein nur wenig;

Welches dem ökonomiſchen Alten noch werther ſie machte.
Einſam im Zimmer, zufrieden mit ſich, durchlebte ſie Tage,
Nicht vom Neide getrübt, noch von dem Stolze verdunkelt.
Mit ihr wohnten in einem Zimmer zwey häußliche Thiere,
Cyper, ein fleckigter Kater, und ein geſchwätziges Papchen,
Welches über das Weltmeer kam, und ſeiner Gebiethrin
Manche Stunde, ſo gut wie ein leerer Stutzer, verplaudert.
Eben hatte der weichende Winter von ſtürmiſchen Schwingen
Seine letzten Schaure von rieſelndem Hagel geſchüttelt;
Ueber ſanftwallende bunte Tapeten von Veilchen und Tulpen
Fuhr im Triumphe der Frühling daher; und Pandions Tochter
Stammelte ſchon gebrochne Verſuche zu mächtigen Liedern
In halbgrünen Hecken; als an dem öſtlichen Himmel
Blutroth ſich Aurora erhub, und ſchneidende Lüfte
Vor ihr her das einſame Schloß lautheulend umbraußten,

Daß die murrende Magd zum Vorrath des Holzes hinabſtieg,
Und von neuem wohlthätige Feuer die Oefen erhitzten.
Jetzt kam Cyper über das Dach. Er hatte die Nacht durch
Einſame Böden durchirrt, und Legionen von Ratten
Aus einander gejagt; mit ihrem rinnenden Blute
Seinen zähnvollen Rachen genetzt, und trunken von Siegen
Ueber die todten Leichname her ſich brüllend gewälzet.
Still ſchlüpft' er zum Zimmer hinein, als eben die Zofe
Brauſendes Waſſer gehohlt, mit ſanftem Chineſiſchen Tranke
Ihre Gebiethrin zu wecken. Doch, als ſie das gnädige Fräulein
Noch im tiefſten Schlafe gefunden, fiel rauſchend der Vorhang
Wieder über das ſeidene Bett, und leiſe verließ ſie
Ihrer Fräulein Gemach. Von Abendtheuern ermüdet,
Legte ſich Cyper gemächlich hin zum glühenden Ofen;
Streckte die Löwenklauen von ſich, und ſank bald geruhig

In den ſüßeſten Schlaf. Die phantaſierenden Sinnen
Schweiften in güldenen Träumen umher. Er ſah die Geſtalten
Schöner Katzen verſammelt um ſich, und hörte die Seufzer,
Welche vom mooſigten Dach, von alten verwachſenen Gemäuern,
In vertraulicher Nacht um ſeinetwegen erſchollen.

Und dann dünkt' ihm, er läge Roſauren vertraulich im Schooße,
Würde von ihrer marmornen Hand liebkoſend geſtreichelt,
Und vom hölzernen Junker, und zierlichem Fähndrich, beneidet.
Eitle Gedanken! Er ſollte nicht mehr die Höhlen der Ratten,
Noch die Geliebte, Wienzchen, beſuchen! er ſollte nicht wieder,
In Roſaurens Armen gewiegt, ſanftſchnurrend entſchlummern!
Eine der Furien, welche das Herz der wildſten Xantippe
Mit der brennenden Fackel zum Zank mit dem Ehmann entflammet;
Wollte ſich von der Oberwelt ietzt zur Hölle begeben,

Und flog, ſcheußlich und ſchwarz auf einer ſtinkenden Wolke,

Bey Roſaurens Fenſter vorbey. Ihr plauderndes Papchen
Saß im güldenen Käficht, und rief lautſchimpfend: Du Scheuſahl!
Als die ſchlangenhaarigte Furie bey ihm vorbeyflog.
Auch die Furien tragen den Stolz im ſcheußlichen Buſen,
Einige Schönheit zu haben, zum wenigſten würdig der Hölle.
Selbſt Alekto war Dame genung voll Zorn zu entbrennen,
Daß ſie der Vogel für häßlich geſchimpft. Wie leicht, o Verwegner,
(Sagte ſie bey ſich ſelbſt) kan dich Alekto beſtrafen!
Deinen verräthriſchen Hals könnt ich im Zorne dir umdrehn,
Oder mit dieſer hölliſchen Fackel zu Aſche dich brennen!
Doch du biſt mir zu klein für einer unſterblichen Göttin
Eigene Hand! Geh, ſchimpfe mich mehr im Magen des Katers,
Der hier ſchläft, und welchem ich dich zum Opfer beſtimme!
Raſend für Wuth, begab ſich Alekto zum ſchlafenden Kater;
Hauchte mit Mordſucht ihn an, und ſprach mit gleiſenden Worten:

Iſt es möglich? Du ſchnarchſt hier ruhig unter dem Ofen,
Edler Murner, du Zierde der Kater; und haſt es vergeſſen,
Daß dich die Ehre zu herrlichen Thaten, zu Siegen gerufen,
Welche vor dir kein Kater erſtritt? — Verwandter der Tyger,
Willſt du die Schaaren allein der fliehenden Mäuſe verfolgen,
Und mit tapferer Klau langſchwänzige Ratten nur würgen?
Durſtet dich nicht nach edlerem Blut? O ſiehe, wie trotzig
Sitzt der Liebling Roſaurens in ſeinem güldenen Käficht,
Schimpft nach ſeinem Gefallen dich aus, und waget oft ſelber
Flüche wider die holde Roſaura, worüber ſie lächelt,
Und ſie mit gütigem Blick und Schmeicheleyen belohnet,
Da ſie indes dich, Cyper, vergißt. O leide nicht länger,
Daß der geſchwätzige Vogel die Gunſt des Fräuleins dir raube,
Und den männlichen Laut von deiner Stimme verſpotte,
Wenn er ſo oft dich lächerlich macht. Den Plauderer ſchützet

Nur ſein Käficht umſonſt! Wie mancher Canarienvogel
Ward von deinen tapferen Ahnen im Käficht zerriſſen!
Würge dann du auch den plaudernden Spötter, und ſtreu im Triumphe
Seine Federn, worauf er ſtolziert, in alle vier Winde!

Alſo ſagte die hölliſche Göttin. Der Kater erwachte,
Sah mit funkelnden Augen umher, und brüllte nach Blute.
Wie ein Blitz ſich vom hohen Olymp in die Felder hinabreißt,
Und den blühenden Baum zerſchmettert, worunter der Schäfer
Oft auf ſeinem harmoniſchen Horn die Auen ergötzet:
So riß Cyper ſich auch, den Nebenbuhler zu tödten,
Unter dem Ofen hervor, und ſprang ſo behend, wie ein Panther,
Auf den güldenen Käficht. Der Vogel ſinket vor Schrecken
Auf den Boden des Käfichts; doch hätt ihn Cyper unfehlbar
Voller Mordſucht gewürgt, wenn nicht der ehrliche Raban
Auf das wilde Geſchrey dem Vogel zu Hülfe geeilet.

Eben hatte der häußliche Greiß den knotichten Dornſtock,
Seinen Feldſtab, in zitternder Hand; kaum ſah er den Kater
Ueber den Käficht geklammert, ſo ſchlug er mit männlichen Kräften
Seiner Nichte Liebling aufs Haupt. Die grauſame Parce
Schnitt ſein neunfaches Leben entzwey, und Cyper, entſelet,
Fiel vom Käficht, der Käficht auf ihn, und über den Käficht
Stürzte der Alte; vom donnernden Lärm erbebte das Zimmer!
    Aengſtlich erwacht die holde Roſaura vom wüſten Getümmel;
Fliegt im leichten Gewand zu ihrem Gemache, worin ſie
Mit erſtarrendem Blick das blutige Trauerſpiel wahrnimmt.
Dreymal klang mit ängſtlichem Schall die ſilberne Schelle
Durch das hallende Schloß; doch eh Liſette ſich nahet
Hilft das Fräulein dem Alten bereits in den ſammetnen Lehnſtuhl,
Als er Athem geſchöpft, erhub er zur weinenden Nichte,
Welche den Leichnam des Cypers erblickt, die donnernde Stimme:

Siehe, der Hund! Schon war er bereit, den Papen zu würgen!
Doch Potz Stern! ich habe noch Kraft in den Knochen! da liegt er
Todt, der gierige Räuber! Er thut es nicht wieder, ich wette!
Alſo ſprach er prahlend und ſtolz, und drohte noch dreymal
Mit dem knotichten Stock dem ſchon verblichenen Cyper.
Aber das Fräulein weinete laut; ihr Antlitz verbarg ſich
Tief in ihr Schnupftuch, mit Thränen genetzt; ſie fiel in den Lehnſtuhl.
Sage mir, Muſe, die ſchmerzlichen Klagen des traurigen Fräuleins,
Und vergiß nicht das laute Geheul der Zoſe Liſette,
Welche der Wiederhall ward von ihrem gnädigen Fräulein.
Armes Cyperchen! (ſeufzete laut die holde Roſaura)
Welch ein erbärmlicher Tod entreißet dich meiner Geſellſchaft,
So unrühmlich fällſt du dahin in der Blüthe des Lebens,
Todtgeſchlagen, mit einem Stock, unedel und grauſam —
Todtgeſchlagen von dem, der dich mir ſelber geſchenket!

Regt kein Leben ſich mehr in dir? Und haben auf ewig
Deine grünen funkelnden Augen für mich ſich geſchloſſen?
Werd' ich dir nicht mehr den Knebelbart ſtreicheln, und nicht mehr im Dunkeln
Feuer dem ſeidenen Haar entlocken? und wirſt du mich nicht mehr
Mit dem krummen Buckel, mit ſcherzenden Sprüngen ergötzen?
Alſo Roſaura — Die Zoſe fuhr fort: Du Krone der Kater,
O wie vornehm ſaheſt du aus! Ganz anders, wie Kater
Niedrer Bauren im Dorf! Dein rothes ſchimmerndes Halsband
Wurde von allen Katzen im ganzen Umkreiß beneidet.
O wie artig ließ es dir nicht! Nun ſollſt du vermodern,
Und das ſchöne Halsband mit dir? Das niedliche Halsband,
Nein! ich nehm es für mich! es ſoll nicht mit dir vermodern!
O wie rinnet dein purpurnes Blut nicht über dein Haupt her!
Ja, du biſt todt; Du biſt es auf ewig, du armer Cyper!

Als ſie dies ſprach, erhub ſich von neuem der Fräulein Gewinſel,

Und der Alte weinete ſelbſt. Er faßte die Nichte
Bey der Hand, und führte ſie weg vom traurigen Zimmer.
Und die Zoſe heulete lauter: Der arme Cyper!
Und das Fräulein antwortete ſchluchzend: Der arme Cyper!
Cyper! rufte die Wand, und Cyper! Cyper! der Pape,
Welcher dem Feind' im Tode vergab. Die Furie ſah es
Voller hölliſchen Fröhlichkeit an, und ſtürzte ſich ziſchend
Durch die verdunkelte Luft, und ſank in die Fluthen des Orkus.

Murner in der Hölle.

Zweyter Geſang.

Murner in der Hölle.

Zweyter Geſang.

Kaum beherrſchte Liſette nunmehr das einſame Zimmer
Unumſchränkt und allein; ſo nahm ſie die Maske der Trauer
Von dem Geſicht', und war nicht mehr der Seufzer Roſaurens
Stets gefälliges Echo. Sie warf auf den Leichnam des Katers,
Den ſie ſo ſehr im Leben gehaßt, zufriedene Blicke.

Alſo ſchaut der würgende Sieger zufrieden ins Schlachtfeld;
Weidet die Augen am Blut der Erſchlagnen; die wiehernden Roſſe
Tragen ihn hoch auf Leichnamen her — Indem die Poſaune
Siegender Heerſchaaren um ihn ertönt, ſo dünkt er ein Gott ſich.
Höniſch ſtieß die erbitterte Zofe den blutigen Leichnam
Mit dem Fuß; doch riß ſie vorher mit entweihenden Händen
Von dem Halſe den blendenden Purpur mit ſilbernen Blumen,

Und mit Laubwerk geſtickt; beſah ihn mit geitzigen Blicken,
Rollt' ihn zuſammen, und ſprach: Dem Himmel ſey Dank, daß du endlich
Deinen verräthriſchen Hals gebrochen, verworfnes Geſchöpfe!
Wohl mir! daß ich dich todt, du falſche Beſtie, ſehe;

O wie bin ich ſo ſicher nunmehr, daß künftig mein Fräulein
In dem Schooße dich wiegt, und dich aus Zärtlichkeit küſſet.
Pfui! wie konnten die ſchönſten Lippen ſo zärtlich dich küſſen,
Und wie konnte die weicheſte Hand dein Fuchshaar ſo ſtreicheln!
Geh nun hin, du hungriger Räuber, und friß mir den Braten,
Oder das braune Ragout, das ich vom Munde mir ſparte!
Geh nun hin, und würge dir Tauben, und hohle dir ferner
Papageyen zum leckernen Fraß! es ſey dir erlaubet!

Alſo ſpottete ſie des armen getödteten Murners.

O wie plötzlich ändern ſich nicht die gleiſenden Reden

Eines veränderten Hofs, der nichts mehr fürchtet und hoffet!

Jetzt eröfnet Liſette das Fenſter; ſie faßet den Körper
Bey dem hinterſten Bein, und wirft ihn zum Fenſter herunter
Auf den ſchimpflichen Miſt. So ſtürzten die Statuen ehmals
Eines Tyrannen herab; ſo ward das Schrecken der Römer
Nun ein verſtümmelter Rumpf, in faule Canäle geſchmiſſen.
 Fern vom traurigen Zimmer befand ſich indeſſen Roſaura
Bey dem gütigen Alten, der ſie mit holden Geſprächen,
Von anmuthigen Reiſen ins Bad, zu tröſten bemüht war,
Ihr Geſchenke verſprach von neuen modiſchen Stoffen,
Und mit Soucis, und Lila, und Dauphine ſie erfreute.
Muntrer kam ſie zu ihrem Gemach; des Lieblings vergeſſend,
Denket ſie nicht an ſein Grab, und ſetzt zum Putze ſich nieder.
Schachteln giengen da auf, und Büchſen wurden eröfnet;
Eiſen glühten in ſchwarzen Vulkanen; und Wolken von Puder
Wälzten ſich gegen die Sonne; dann rollte die raſſelnde Kutſche

Glänzender Fremden über den Hof. Es dampfte die Küche
Hohen Geruch, von Braten, Paſteten, und kräftigen Brühen.
Eine muntere Tafel, von leichten Scherzen umflattert,
Schmaußte den langen Nachmittag durch; die hellen Pokale
Taumelten unter dem Junker herum, bis durch die Gewölke
Freundlich der Abendſtern blinkt; da unterdeſſen das Fräulein,
Von der horchenden Schaar, am ſilbernen Flügel umringet,
Mit dem holden Geſang die eilenden Stunden verkürzte.
So ward alles Leid und alle Trauer vergeſſen.

Und nun eilte bereits die murrende Seele des Katers
Zu der Hölle hinab. — Verzeiht es, ihr Stygiſchen Mächte,
Ihr Beherrſcher der Seelen, ihr einſamen Schatten; du, Chaos,
Phlegeton, und ihr öden Behauſungen, daß ich es wage,
Vor der Lebendigen Blick des Abgrunds Tiefen zu zeigen.
Murner wandelte fort durch dicke Cimmeriſche Nächte

Ueber Plutons finſtre Gefilde. Der Vorhof der Hölle
Schlang ihn ein. Da wohnten die Klagen, die rächriſchen Sorgen,
Bleiche tödtliche Seuchen, das traurige Alter, der Hunger,
Armuth und Furcht. Viel ſcheußliche Larven, der Krieg, und die Zwietracht
Mit dem Schlangenhaar, hauſeten hier. In rauſchenden Hainen
Dunkeler Ulmen flatterten auch die ſchrecklichen Träume.
Ungeheuer wandelten hier, und ſchreckende Larven,
Wilde Centauren, Gorgonen, Hyänen, und ſchmutzge Harpyen.
Bang und zitternd eilete Murner durch dieſe Geſtalten
Zu den Stygiſchen Ufern, und wallte verlaſſen, und traurig,
Am Geſtade des dunkeln Cocytus. Es braußten die Waſſer
Unaufhaltſam und wild zu den Pforten des Todes hinüber.
Durch ſie fuhr der finſtere Charon; ein ſchmutziger Alter.

Deſſen grauer verworrener Bart den Gürtel herabfloß.
Mürriſch ſaß er im Kahn, und ſteuerte langſam ſein Fahrzeug
Gegen die brauſende Fluth zum Ufer, wo Schaaren von Seelen
Zum Geſtade ſich drängten. Hier giengen unter einander
Fürſten, Comödianten und Dichter, und Huren und Nonnen,
Goldmacher, Räuber und Prokuratoren, und Aerzte mit ihnen,
Todtengräber, nebſt lachenden Erben. Auch giengen hier Seelen
Vornehmer Damen, mit Seelen von Hunden und Katzen und Vögeln;
Da die Schatten indes von ihren verachteten Kindern
Einſam an dem Geſtade zur Mutter die Stimmen erhuben,
Welche ſie vornehm verließ, und lieber die Seele des Hündchens,
Ihres Vergnügens im Leben, in Charons Nachen mit wegnahm.
Wie im Herbſte der Nord die gelbgewordenen Wälder
Brauſend durchfährt, und dicke Wolken von fallenden Blättern

Ueber die Thäler verſtreut; und wie an Thulens Geſtaden
Schreyende Schaaren von wandernden Vögeln die Wogen bedecken:
Alſo ſtürzten die Schatten zum Ufer, und ſtreckten die Hände
Bittend zum Charon empor, der einige Bittenden einnahm.
Aber andre mit ſchwankendem Ruder vom Kahne zurückhielt.
Denn der mürriſche Greis führt keine verſtorbenen Seelen
Ueber die Stygiſchen Waſſer, und hohen Cocythiſchen Fluthen,
Wenn nicht ihr Körper auf Erden die letzten Ehren erhalten.
So ward auch der Schatten des Katers vom Fahrzeug entfernet.
Traurig gieng er am Ufer herum, und hofte vergebens,
Ueber den Fluß zu kommen. Er ſprang zuletzt in die Fluthen,
Und verſuchte herüber zu ſchwimmen; doch Charon ergrif ihn
Mit dem mächtigen Ruder, und ſchlug ihn zum Ufer zurücke.
Voller Verzweiflung miſcht' er ſich drauf zu bleichen Geſpenſtern,

Welche zur Oberwelt eilten, und kam mit ihnen von neuem
Zu dem Schloſſe zurück, wo ſein verachteter Leichnam
Auf dem Miſte noch lag, zum Eckel des Knechts und der Viehmagd.

Murner in der Hölle.

Dritter Geſang.

Murner in der Hölle.

Dritter Geſang.

Lange ſchon hatte die finſtre Nacht mit mächtigen Schwingen
Ueber die Welt und das Dorf ſich verbreitet. Die furchtſame Schloßuhr
Schlug ietzt zwölf. Die ſchreckliche Stunde, worin die Geſpenſter
Frey umhergehn, mit raſſelnden Ketten, mit glühenden Augen,
Und mit ſcheußlichen Larven. Die tiefſte Ruhe beherrſchte
Das altvätriſche Schloß; der alte Raban, Roſaura,
Koch und Kutſcher, und Magd lag tief im Schlafe vergraben.
Nur Liſette ſtickete noch bey nächtlicher Lampe
Ihrem Geliebten, dem ſchwarzen Jäger, Manſchetten; als plötzlich
Die gefürchtete Mitternachtsſtunde mit ſilberner Stimme
Durch das einſame Schloß erſchallt: da fiel ihr die Nadel
Aus der zitternden Hand; im Augenblick nahm ſie das Nachtlicht,

Und gieng bebend für Angſt zur ſchneckenförmigen Treppe,
Aber wie blind macht öfters die Furcht! An ſtatt daß die Zoſe
Zu dem niedern Gemach dicht an dem Dache hinaufſtieg,
Kam ſie in ihrer Beſtürzung herab zur Thüre des Kellers.
Dieſer war, ſchrecklich und wüſt, ſchon lange die ſchwarze Behauſung
Aller Geſpenſter geweſen. In bangen Mitternachtsſtunden
Hörte man oft ein Winſeln darin; auch hatte der Kutſcher
Blaue Lichter bey flimmernden Schätzen drin brennen geſehen.
Wie vom Donner gerührt ſtand ietzt die furchtſame Zoſe

Vor dem Schlunde des Kellers; ein tödtliches paniſches Schrecken
Sträubte der zitternden Nymphe das Haupthaar empor; mit Entſetzen
Stieg ſie die Stufen von neuem hinauf, und wollte nun ſicherer
Ihre Kammerthür öfnen; da kam ihr der Schatten der Katze
Wild entgegen gebraußt. Sie ſahe die funkelnden Augen
Und den zähnefletſchenden Schlund, und ſtürzte ſich ſchreyend

Tief in ihr Bette. Hier lag ſie in Angſt drey ſchreckliche Stunden,
Ohne den Kopf aus dem tiefen Gewühle der Federn zu wagen;
Bis ſie der Schlaf mit dem Anbruch des Tages mitleidig beſuchte.
Aber der Schatten des Katers begab ſich zur Kammer des Alten,
Schnaubte Rache; ſprang wild auf den Tiſch, auf welchem ein Nachtlicht
Sterbende blaue Stralen verſtreute. Die zitternde Flamme
Fuhr in die Höh und erloſch; drauf ſchallte durchs einſame Zimmer
Murners Todtengeheul. Der Alte fuhr auf aus dem Schlafe,
Furchtſam, und blaß; da ſah er den Cyper mit glühenden Augen,
Welcher höllische Flammen aus ſeinem Naſenloch braußte.
Schrecklich riß er den Mund auf und ſchrie. Vom wilden Geheule
Schallte das Schloß, und endlich verſchwand der erſcheinende Murner.
Er flog ietzo mit wenigerm Schrecken zum Zimmer Roſaurens,
Und erſchien ihr im Schlaf mit blaſſem entſtellten Geſichte.
Schönſte Roſaura, (ſo ſprach er zu ihr,) vergieb es der Seele

Deines getödteten Cypers, woſern er die ſüſſeſte Ruhe
Mit der blaſſen Erſcheinung dir ſtört; vergieb es der Seele,
Welche, ſogar von den Ufern des dunkeln Cocytus gewieſen,
In der Irre ſich quält, da unbegraben mein Leichnam
Auf dem Miſte verachtet liegt, und meine Gebeine
Nicht einmal mit ein wenig Staub mitleidig bedeckt ſind.
Ach Roſaura! verdienet denn dies dein geweſener Liebling?
Hab ich dir darum im Leben ſo oft die Hände geküſſet,
Und die ſcharfen Klauen verborgen? und hab ich dir darum
Deine widrigſten Feinde, die Ratten, ſo treulich gefangen,
Um nicht einmal ein Grab nach meinem Tode zu haben.
Ach! was kan ich dafür, daß einer Furie Liſten
Mich auf deinen Vogel erhitzt? und kan ich die Triebe,
Welche die mächtige Natur zum Morden mir einblies,
verändern?
Bin ich dafür nicht genung mit dem ſchmerzlichſten Tode
beſtrafet!

Göttliche Schöne, wenn anders dein Herz Erbarmen empfindet,
Wenn dein Cyper dir je in ſeinem Leben gefallen:
O ſo laß es nicht zu, daß ſein verachteter Leichnam,
Von gefräßigen Hunden, und ſchnatternden Enten ein Raub ſey!
Gieb den armen Gebeinen ein Grab; und gönne die Ruhe
Seinem irrenden Schatten, daß ihm der mürriſche Charon
Ueber die ſtygiſche Fluth die Farth verſtatte; daß nicht mehr
Sein gepeinigter Geiſt mit andern Geſpenſtern umhergeh,
Und in finſterer Nacht mit ſeiner Erſcheinung erſchrecke.

Alſo ſagte der Schatten des Katers, und flog in die Lüfte.
Aengſtlich erwachte Roſaura. Die Morgenröthe bedeckte
Die Gebirge mit Purpur. Es tönte vom blumichten Anger
Das erweckende Horn des Hirten. Die nützlichen Stiere
Giengen langſam am Fluge zum Acker. Der frühe Verwalter
Trabte mit ſeinem wiehernden Fuchs durch Haiden und Aecker.

Dreymal zog Roſaura mit Macht die tönende Schelle,
Welche mit hellem ſcharfen Geläute Liſetten erweckte.
Sie erſchien, vom nächtlichen Schrecken noch blaß und entſtellet,
Und das Fräulein redte zu ihr mit geflügelten Worten:
Ach! wie haben wir denn den armen Cyper vergeſſen
In die Erde zu ſcharren! Im Traum erſchien mir ſein Schatten,
Welcher herumirrt, weil wir ihn nicht mit Ehren beſtattet.
Ich vergeb es mir nie, ich Undankbare! Wie haſt du
Mich nicht erinnert Liſette? So lägen ſeine Gebeine
Nicht verachtet, in freyer Luft, den Thieren zum Raube!
Eile, befiel dem Gärtner, ſogleich vom Miſt ihn zu nehmen,
Und ihm unter den Linden am Waſſer ein Grab zu bereiten.
Alſo das Fräulein. Liſette verſetzt: Noch beb' ich für Schrecken,
Denn auch mir iſt der Schatten des todten Cypers erſchienen.
O wie gräßlich drohte ſein Blick, indem er wildheulend

Ueber den Weg mir lief! Wir wollen ihn ſchleunig begraben,
Daß er nicht wieder mit ſeiner Erſcheinung die Nacht durch uns ſtöre!
Als ſie noch ſprach, da kam auch der Alte mit zitternden Füſſen,
Lehnte ſich auf den Dornſtock, und ſprach: Ihr Kinder, begrabet
Schleunig den Leichnam des Katers! Noch bin ich des Todes für Schrecken!
Denn Potz Stern! ich hab ihn geſehn! Wie glühten dem Teufel
Seine hölliſchen Augen! Wie ſchnaubte die grimmige Naſe
Flammen umher — ich verlang es nicht wieder noch einmal zu ſehen!
Eilend begab ſich die Iris des Fräuleins zum Gärtner, und ſagte:
Conrad, folge mir nach, und nimm vom Miſte den Leichnam
Unſers verſtorbenen Cypers. Am Waſſer unter den Linden
Mach ihm ein Grab, und leg ihn darein; damit er nicht wieder
In dem Schloſſe mit ſeiner Erſcheinung die Lebenden ſchrecke.
Deine Mühe ſoll dir ein blanker Gulden belohnen,
Und ein Glas voll herrlichen Brandweins die Kehle dir netzen.

Alſo ſprach ſie. Ihr folgete Conrad, vom Brandwein ermuntert,
Gieng auf den Hof, und nahm auf den Spaten den Leichnam des Cypers,
Trug ihn unter die Linden, und legte die ſtarren Gebeine
Tief in ein kühles Grab. Gleich flog ſein irrender Schatten
Wieder zur Hölle hinab, und miſchte ſich unter die Seelen,
Die zum ſchwankenden Kahn des alten Charons ſich drängten.

Murner in der Hölle.

Vierter Geſang.

Murner in der Hölle.

Vierter Geſang.

Und nun waffne dein Herz mit Muth von neuem, Roſaura,
Wenn du die Muſe zur Hölle begleiteſt; zur Hölle, die oftmals
Dich im Schauſpiel geſchreckt, wenn Teufel mit ſeidenen Strümpfen,
Und mit blitzenden Schuhen getanzt; wenn Flammen von Pulver
Ueber die bunten papiernen Wände des Abgrunds ſich wälzten,
Und Colofoniendampf aus tiefen Schlünden heraufſchlug.

Stralte nicht durch die Nacht mir dein Auge; wie könnt ich es wagen,
Zu den finſtern Gefilden des Erebus zweymal zu wandeln.
Doch damit du das Schickſal des Cypers vollendet erfahreſt,
Soll ihn die kühnere Muſe noch jenſeits des Styxes begleiten.
    Charon ſah den Schatten des Katers dem Fluſſe ſich nahen.
Weil er wußte, ſein Leichnam ſey zur Erde beſtattet,

Rückt' er den Kahn ans Ufer, und nahm den Murner ins Schif ein.
Rauſchend eilte der Kahn von ſelbſt zum Ufer hinüber,
Wo an den Pforten des Orkus der grauſame Cerberus wachte.
Als die Katze den Höllenhund ſah, der ſeine drey Rachen
Fürchterlich aufriß, und bellte; da fuhr ſie erſchrocken zurücke,
Krümmte den Buckel, und ſchnaubte; daß ſelbſt der finſtere Charon
Seine Runzeln zum Lächeln verzog. Doch ſetzt' er ſie endlich
An das Ufer des Tartarus aus. Sie ſchlüpfte verſtolen
Bey dem Höllenhunde vorbey, und kam durch die Höle
Zu den Geſtaden des flammenden Phlegethons, welcher lautbraußend
Ueber die ſchallenden Felſen die feurigen Wogen verfolgte.
Hier erblickte der Cyper die hohen ehernen Mauren,
Und die demantnen Pforten, die zu dem Quaalenreich führen.
Auf der eiſernen Warte, die hoch in die Lüfte ſich hebet.
Sitzet die immer wache Tiſiphone ſchrecklich am Eingang,

Peitſchet mit Schlangen den Flüchtling zurück, der voller Verzweiflung
Aus den ſchwarzen Gefilden der Pein zu entwiſchen gedenket.
Schaudernd hörte der Cyper die brüllenden Seufzer, die Schläge,
Mit dem Geſchwirre des Eiſens, und ſchwerer raſſelnder Ketten,
Welche die Elenden zogen, die hier der hölliſche Richter
Rhadamantus zu langen und grauſamen Martern verdammte.
Jetzo ſprangen mit ſchrecklichem Schall die demantnen Pforten
Aus den donnernden Angeln. Alekto mit brennender Fackel
Fuhr heraus, und faßte den Cyper, und wollte ſchon ſcheltend
Vor den Richter ihn ſchleppen, als ſie ihn plötzlich erkannte.
O biſt du es, (erhub ſie die Stimme,) du trauriges Opfer
Meiner Rache, die du gewagt für mich zu vollbringen?
Dafür ſollſt du die Quaalen nicht ſehn, die räubriſche Thiere
Hier Jahrhunderte peitſchen. Dann wiſſe, hier werden die Löwen,
Blutige Tyger und Panther, und alle die ſtolzen Erobrer,

Ehmals das Schrecken der klagenden Wälder, verſchieden gemartert.
Wölfe werden allhier bey langſamen Feuer gebraten;
Räubriſche Füchſe liegen gefeſſelt an feurigen Ketten,
Sehn die Häner vor ſich, und können ſie niemals erreichen.
O was nützet es hier dem Adler, dem König der Vögel,
Daß er Monarch war, von allen Poeten und Rednern geprieſen!
Ewig ſitzet er hier in einem glühenden Käficht,
Und verfluchet, daß man in ihm den Räuber vergöttert.
Aber wie könnt' ich dir, Murner, unzehlbare Quaalen beſchreiben,
Welche das räubriſche Thier hier ſtrafen, wofern es die Unſchuld,
Oder die nützlichen Thiere gewürgt! Doch trift nicht dies Urtheil
Dich, und alle die Thiere, die mit den rächriſchen Zähnen,
Oder mit ſcharfen Klauen und Schnäbeln, das Ungeziefer,
Ratten und Mäuſe, Schlangen und Eidechſen, Spinnen und Raupen
Zu verderben geſucht; die gehn in ſchattichten Hainen

Glücklich einher; doch müſſen die Katzen nicht ſingende Vögel
Oder unſchuldige Hüner erwürgen, ſonſt werden ſie gleichfalls
Mit den Wölfen gebraten, und mit den Füchſen gepeinigt.
Wohl dir! daß dich dein Schickſal bewahrt! Verfolge nun ferner
Deinen Weg von dieſem Fluſſe nach jenen Gefilden,
Wo die glücklichen Thiere wandeln — dir wird man auf Erden
Unter den Linden am Bach ein prächtiges Denkmal errichten,
Und bey deinem Grabe weinen — So ſprach ſie. Die Pforten
Sprangen hinter ihr zu, und über die ehernen Säulen
Schlug ein ſchweflichter Dampf mit blauen Flammen vermiſchet.
Drauf gieng Murner mit muthigerm Schritt durch dunkele Wege,
Bis er zu jenen glücklichen Wäldern und Auen gelangte,
Wo die milderen Thiere nach ihrem Tode ſpatzieren.
Hier herrſcht ewiger Lenz; hier fließen die Quellen des Aethers

Sanfter aus gütigen Sonnen; und über die lachenden Felder
Hat die Natur ihr ganzes blumichtes Füllhorn verſchüttet.
Durch die blühenden Auen ergießt in gleiſenden Wellen
Lethe den ſchlängelnden Strom. Hier trinken mit durſtigen Zügen
Alle Thiere Vergeſſenheit ein, und ihre Naturen
Werden hier milder gemacht. Auch baden hier alle die Seelen,
Welche vom Schickſal zur Wandrung in andre Leiber beſtimmt ſind.
Hier ſah Cyper den Schatten des Hofhunds, welcher erwehlt war,
Eines künftigen Harpagons Körper zur Wohnung zu haben,
Seelen von Papageyen beſtimmt, in Weiſe zu fahren,
Und in Dichter, welche für ſich zu denken nicht wagen,
Giengen allhier, auch Seelen von Pfauen für eitele Damen,
Seelen von Raben für Richter, und Seelen von Füchſen für Schreiber.
Andere Seelen von beſſeren Thieren genoſſen hier Ruhe,

Freyheit und ewigen Lenz, in ihren Elyſiſchen Feldern.
Hier gieng munter das edle Roß auf grünenden Wieſen;
Friſche Winde kräuſelten ihm die fliegenden Mähnen,
Und es wieherte Freyheit. Auf holden blumichten Angern
Stand der nützliche Stier, auf ewig vom Joche befreyet.
Das unſchuldige Schaf ſprang auf dem lachenden Hügel
Scherzend einher, und erndtete hier die ſüſſe Belohnung
Seiner Geduld und Nützlichkeit ein. Die blühenden Wälder
Schallten wieder von farbichten Sängern. Der Colibri Schaaren
Hiengen wie Gold an den Aeſten. Der holden Nachtigall Lieder
Drangen bis in der Seelen Gefild, wo zärtliche Dichter
Ihren Seufzern zuhörten. Die güldnen Canarienvögel
Füllten die Luft mit Muſik; der ſtralende Vogel der Sonne
Machte die Ufer umher von ſeinen Geſängen ertönen.

Murner trank den Letheiſchen Fluß mit geitzigen Zügen,
Und ſein räubriſches Weſen ward bald in Sanftmuth verwandelt.
Als er freundlich im Sonnenſchein ſaß, da kamen die Tauben
Zu ihm vertraulich herab, und ſcherzend ſpielt er mit ihnen.
Er vergaß den ſchmerzlichen Tod, in ſtiller Erwartung,
Einſt in einem edleren Körper ins Leben zu kehren.

Murner in der Hölle.

Fünfter Geſang.

Murner in der Hölle.

Fünfter Geſang.

Muſe, laß uns nunmehr aus unterirdiſchen Reichen
Wieder zur Oberwelt kehren! Und wenn du mit güldener Leyer
Mir die einſamen Stunden verſüßt; und wenn dich Roſaura
Mit holdſeeligem Beyfall beehrt, ſo höre gelaſſen
Was der tiefgelehrte Pedant, das ſpitzige Fräulein,
Oder der Duns in der Knotenperücke zum Hohne dir ſagen.
Conrad hatte nunmehr das Mauſoleum des Katers
Mit der letzten Erde bedeckt. Er hob nun den Spaten
Auf die breiten Schultern, und gieng, ſtillſchweigend und feyrend,
Ueber den Edelhof weg. So wenden ſich Todtengräber
Langſam feyerlich wieder zurück, wenn unter dem Beyleid

Chriſtlicher Juden und Wechſler ein reicher Geizhals verſcharrt iſt.
Ihn ſah über den Hof Roſaura; da ſtiegen ihr Thränen
In die himmliſchen Augen; ſie rührten den ehrlichen Raban,
Und er begleitete ſie mit ſeinem zärtlichen Mitleid.
Endlich brach Roſaura das traurige Schweigen, und ſagte:
Geh nun hin, getreue Liſette, bezahle den Gärtner
Für den letzten, dem Cyper erwieſenen, Dienſt; und befiehl ihm
Veilchen zu pflücken, damit ich ſein Grab mit Blumen beſtreue!
Alſo Roſaura; drauf nahm ſie den Huth, und ſtieg mit dem Onkel
Ueber den Hof. — Am Graben der Burg ſtehn heilige Linden
Mit den dicken waldichten Wipfeln bey zackigten Tannen.
Ihre Wurzeln waſchen beſtändig die ſilbernen Wellen,
Und ein höheres Grün belebet die ſaftigen Zweige.
In der Mitte ſtrecket ihr Haupt die größte von allen

Stolz zu den Wolken empor; es wohnen die Vögel des Himmels
Im ehrwürdigen Baum, der faſt den Augen ein Wald ſcheint.
Ein erfriſchender Balſamgeruch von Timiansbüſchen
Und Lavendel herrſchet allhier; und über dem Raſen
Blitzen viel tauſend geſternte Ranunkeln und ſchimmernde Blumen,
Welche die wilde Natur, die Kunſt zu beſchämen, hervorbringt.
Hier lag Murner am Fuß der großen Linde verſcharret;
Angenehm war ſein einſames Grab von Bäumen umſchattet,
Gleich den Gräbern der Alten, die nicht mit Leichengerüchen
Ihre Tempel erfüllt, und todt noch Seuchen erweckten.
Bey dem Grabe ſtanden Roſaura, der Onkel, mit ihnen
Conrad, Liſette, nebſt Herrmann, dem Jäger. Die holde Roſaura
Nahm zwo Hände voll Veilchen, und ſtreute ſie über das Grabmal
Ihres geliebten Cypers. Da nahm der Jäger ſein Jagdhorn,

Wie der gehörnete Mond geſtaltet, von männlichen Schultern,
Und fieng an, mit kläglichem Ton in die Haine zu blaſen,
Wie nach Jägers Gebrauch der todte Haſe beklagt wird.
Alle Hunde wurden drauf laut; auch kamen die Katzen
Auf den Dächern des Schloſſes zuſammen, und heulten erbärmlich
Ueber den Tod des treuen Gefährten; da Ratten und Mäuſe
Heimlich jauchzten, und Feſttage hielten, daß Cyper gefallen.
Endlich wandte Roſaura ſich von dem Grabe; ſie ſprach noch
Als ſie gieng: So ruhet dann ſanft im Schatten der Linden,
Werthe Gebeine des Cypers! O daß nicht die Muſen die Stirne
Mir mit Lorbeer gekrönt, und daß nicht hier in dem Dorfe
Jemand die Sprache der Götter gelernt; ſonſt ſollte dein Name,
Zu den Sternen erhöht, den ſpäteſten Zeiten noch werth ſeyn.
So das Fräulein, und kehrte zurück nach ihren Gemächern.

Fama begab ſich indes mit ihrer hellen Poſaune
Durch das Dorf, und ließ ſich herab zum Hauſe des Küſters,
Welcher mit majeſtätiſchem Ernſt die Jugend des Dorfes
Vor ſich ſah. Mit lautem Geſchrey, und ſtammelnder Zunge,
Wiederhohlten ſie oft die ſchweren Verſuche zum Leſen,
Ihm naht ſich die Göttin, und ſpricht: Du Liebling Apollens,
Schweigeſt du ietzt beym Tode des Cypers des gnädigen Fräuleins,
Und verſäumſt nachläſſig, unſterblichen Ruhm zu erlangen?
Gab die Natur dir umſonſt die Wundergabe zu reimen,
Neujahrswünſche zu machen, mit mancher poetiſchen Innſchrift
Häuſer und Scheuren zu zieren? Und ietzo wollteſt du zaudern,
Einen klingenden Vers dem Cyper zu Ehren zu machen?
Alſo goß ſie den dichtriſchen Trieb in die Seele des Küſters,
Der ſich erhub vom krachenden Thron, aus Binſen geflochten,

Und ſogleich der lärmenden Schule die Freyheit ertheilte.
Wie die Heerde geſchwätziger Gänſe, vom Schießhund gejaget,
Mit Geſchrey in die Lüfte ſich hebt, und über dem Dorfteich
In das ſichre Schilf ſich rettet; ſo drangen die Knaben
Jauchzend aus ihrem dumpſichten Kerker, und lieſen zum Spielplatz,
Wo mit Jubelgeſchrey der elaſtiſche Ball in die Luft ſtieg.
Aber der Küſter ſteckte die Faſces des wichtigen Lehramts,
Seine birkene Ruth' und den Stock an das ſchwitzende Fenſter.
Jetzo war er allein. Er nahm die zaubriſche Feder,
Zog an der Stirne ſchreckliche Runzeln, verkehrte die Augen,
Und fieng an mit tiefen Gedanken auf Reime zu ſinnen.
Dreymal ſchmiß er die Feder halbausgefreſſen zur Erde,
Dreymal beſchwur er die Muſen, und ſeinen getreueſten Hübner.
Endlich ſprang er freudenvoll auf, und las mit Entzücken

Den erſtaunenden Wänden die herrliche Grabſchrift der Katze.
Muſe! dir iſt nichts verborgen, erzehle der Nachwelt die Grabſchrift,
Wenn dein freyerer Vers nicht vor den Reimen zurückbebt.
Alſo lautete ſie:

Hier liegt ein Kater der ſchönſten Art,
Der Cyper von Fräulein Roſauren zart.
Zu ſeinen Ehr'n hat dieſes geſtellt
Der Küſter, Martin Schinkenfeld.

Als er nunmehr auf Papier, mit Todtenköpfen gezieret,
Dieſes Denkmal geſchrieben, und ſeine Perücke gekämmet,
Gieng er voll Hochmuth zum Schloß, und überreichte Roſauren
Feyerlich ſeine Geburt mit krummen ſcharrendem Fuße.

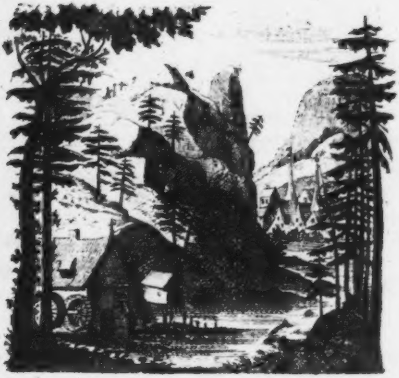
Lächelnd nahm Roſaura die Grabſchrift; und ſagte: Herr Küſter,
Dieſes werde dem Cyper zu Ehren in Marmor geätzet,
Als ein ewiges Denkmal ſein frühes Grab zu bedecken.

Ihm, dem Dichter ſollen zwey Lüneburgiſche Roſſe,
Welche, noch neu, im Silbergewölke die Naſen erheben,
Seine Mühe verſüſſen. So ſprach ſie, und ſchickte den Jäger
Nach dem Steinmetz, welcher die Grabſchrift mit künſtlichem Griffel
Auf den adrichten Marmor ſchrieb. Er liegt nun auf ewig
Ueber der Gruft; der gefällige Fremde betrachtet ihn oftmals;
Und der neugierige Wandrer erzehlt in fernen Provinzen
Dieſes ſeltne Denkmal. So ſteiget der Name des Cypers
An die Sterne; die ſpäteſte Zeit wird von ihm erſchallen.

Hercynia.

Ein ſcherzhaftes Heldengedicht.

Erſter Geſang.



Hercynia.

Erſter Geſang.

Singe mir, Muſe, den Waghals, welcher ſich unterſtand, mitten im ſtürmiſchen Wintermonat die ungeheuren Gebirge des Harzes zu überſteigen. Schildre mir ihn, bald auf den Felſenhöhn, wo er mit der verwegnen Fauſt in die Wolken grif; oder zeige mir ihn mitten im Bauche der Berge, nahe am Mittelpunkte der Erde. Erzehle, was er für Abentheuer erlebt, was er für fremde Sitten geſehn; und wie er endlich nach mancherley Gefahren glücklich wieder in den Mauren der Welfenburg zu den Umarmungen ſeiner Freunde gelangte.

Die du durch deine ſanfte Kunſt
Der Kenner Ohr entzückſt; die du geneigt
Auch manchmal mir den Weg zum Helikon gezeigt;
Noch einmal ſchenke mir, o Muſe! deine Gunſt,
Und führe mich durch dicker Wälder Nacht,
Durch manches Thal voll ſchreckensvoller Pracht,
Durch manchen ſteilen dunkeln Schacht,

Beglückt hindurch durch deine Zaubermacht!

Und du, Roſalia, der Aufenthalt

In einer Wüſteney; der unwirthbare Wald

Wird durch dich heiter, wenn dein Blick

Voll Anmuth lächelt. Welch ein Glück

Biſt du für ihn, den würdigſten Gemahl,

(So ſehr beglückt durch dich!) da ſein Geſchick

Ihn in der Stürme Vaterland

Zu langer Einſamkeit verbannt.

Du biſt ihm Hof und Welt. Der ſanfte Stral

Von deinem Auge ſchaft Zufriedenheit.

Rund um ihn her, wenn gleich der Winter dräut,

Und Thal und Felſen überſchneit.

Dein Wink, Roſalia, befahl dies Lied;
Dir ſey es auch geweyht!
Wofern es einſt der Wuth der Zeit entflieht,
So dankt es dir allein den Kranz der Ewigkeit.

Schon vier langweilige Stunden waren verfloſſen, ſeit dem Zelindor, und der roſenwangichte Hylas die berühmte Veſtung der Guelfen verlaſſen hatten. Sie trabten, von einem einzigen Stallknecht begleitet, langſam über manche ſteinigten Ebnen, giengen über manche Sümpfe und Moräſte und über manche ſchmalen Balken und alten Weidenbäume, welche man ſehr unrecht mit dem Namen der Brücken beehrte. Ein beſtändiger Wind mit Regen begleitet wehte ihnen entgegen, und blies ihre Regenröcke auf, daß ſie ſo voll von Luft wurden, wie die Seegel eines kleinen Milcheſers, welches in gröſter Geſchwindigkeit über die Elbe fliegt, den lechzenden Zungen des hamburgiſchen Frauenzimmers die fette Kaarmilch, oder die quittengelbe Butter zu überliefern. Noch lagen die Gegenden vor ihnen her in Nebel und Dünſte verhüllet, und ſie hatten Mühe, den rechten Weg nicht zu verfehlen, ſo ſehr ſchlug ihnen der Regen in die Augen. Ihre ſonſt ſo muthigen Roſſe wadeten jetzt langſam durch die grundloſen Aecker, und hiengen die Ohren. Ihre Reuter ſelbſt waren ſtumm, auſſer daß von Zeit zu Zeit ein ungeduldiger Fluch ſich mit dem ſtürmiſchen Wetter vermiſchte. Endlich brach der roſenwangichte Hylas zuerſt das Schweigen, und wandte ſich alſo zu ſeinem Gefährten.

O des verteufelten Wegs? Weder das liebenswürdge Weſtphalen, noch das angenehme Paderbornerland haben ſo ſcheußliche Wege, wie dieſe. Siehſt du dort jene traurigen Ebnen, wild, ſchrecklich, verlaſſen, und öde; wo ein tiefer, bodenloſer Fahrweg ſich zu einem abſcheulichen Dorfe hinunter windet? — Da werden wir uns hindurcharbeiten müſſen. Säſſen wir nun noch in dem weichen Kanapee in jenem eingehizten Zimmer, welches wir mit ſo groſſer Eile verlieſſen! Aber, wir Unſinnigen, wir wolten uns ja von keinem Bitten unſrer Freunde aufhalten laſſen, und glaubten, ein halbgefrohrner Regen vom Harz ſolte uns eben ſo angenehm ſeyn, als ein ſanfter Mayregen; oder die Schneeflocken, die uns jezt ſo reichlich in den Hals fliegen, ſolten uns eben ſo gut ſchmecken, als der Trank der Levante mit dem herrlichſten Flott. O ich Thor! ich dreyfacher Thor! Eine Reiſe auf den Harz! Im November! —

Hier ward auf einmal der Strom ſeiner figurreichen Beredtſamkeit gehemmt. Denn ein Stück weicher Erde ward von dem Hinterfuſſe des Roſſes, auf welchem Zelindor vor ihm her trabte, und welches jetzt ausglitſchte, ſo wunderbarlich geſchleudert, daß es ihm gerade ins Geſicht flog, und ihm auf einmal den Mund ſtopfte, welcher ſich eben in die abſcheulichſten Flüche ergieſſen wolte. Seine Wuth ward dadurch vermehrt; als ſein Begleiter in ein lautes Gelächter ausbrach. Dieſer faßte ſich indeß gar bald, nahm wieder eine weiſe Mine an, und ſuchte den armen Hylas zu beſänftigen, indem er alſo zu ihm anhub:

O Hylas, zürne nicht, wenn das Geſchick
Nicht immer deinen Wünſchen lacht.
Nach einer trüben ſchwarzen Nacht
Erheitert uns der Morgenſonne Blick.
Der Weiſe bleibt im Unglück und im Glück
Gleich groß. Sieh auf, durch dicker Nebel Flohr
Hebt Goslar ſich bereits vor unſerm Blick empor.

Alſo Zelindor. Hylas aber blieb ſtumm, denn es ſchien nicht, daß die alltägliche Moral der Philoſophie ihn in dieſen Reimen ſonderlich beſänftigt habe.

Die poetiſche Prophezeyung ward indeß erfüllt. Auf einmal zog der Zufall, oder ſonſt eine unſichtbare Hand einen Vorhang von neblichten Dünſten hinweg, welcher bisher alle Ausſicht verhindert hatte. Eine wunderbare Kette von Bergen lag ganz nahe vor ihnen da, und an dem Fuſſe derſelben erblickten ſie das ſo lange gewünſchte Goslar mit ſeinen altvätriſchen Mauren und Thürmen. Je näher ſie der Stadt kamen; je mehr wurden ſie von einem heiligen gothiſchen Schauder eingenommen, der ſie bey dem Anblicke dieſer finſtern ehrwürdigen Stadt überfiel. Und in der That ſchien es, als ob die Natur ſich hier eine beſondere Mühe gegeben, dieſe ganze Gegend recht ſchwarz, traurig und abentheuerlich zu machen. Eine lange Reihe von Bergen, jeder waldichter, höher, und fürchterlicher als der andre, erhuben ſich hinter der Stadt. Die Sonne ſchien im Mittag ſchon untergegangen zu ſeyn, und ganz beſondre Rieſenſchatten der Felſengebürge hatten ſich über die Stadt gelagert. Die Hofnung zu einem Wirthshauſe indes beflügelte den Schritt ihrer ermüdeten Roſſe; ſie kletterten mühſam die übelgepflaſterten Straſſen der Stadt hinauf, und gelangten endlich zu einem verwünſchten Schloſſe, in der gemeinen Sprache der Sterblichen, die Worth genannt. Gern hätte Zelindor dieſes Schloß für ein gewöhnliches Wirthshaus halten wollen, aber die leeren Zimmer und Hallen, in welchem kein Stuhl war zum Sitzen, noch ein freundſchaftlicher gaſtfreyer Tiſch, erlaubte ihm dieſen Gedanken nicht. Der Mangel, ein hagres Geſpenſt, ſaß an der Thür der Küche, und hatte eine verhungerte Katze bey ſich, welche hier nicht einmal Mäuſe fand, ihren zuſammengeſchrumpften Magen zu füllen. Kaum waren die beyden Helden abgeſtiegen, und ihre Roſſe in den Stall gezogen, als ihnen die Zauberin des Schloſſes erſchien; eine junge buhlriſche Feye, welche die geräthleeren Zimmer dieſer Burg bewohnte. Zwar konte ſie nicht, wie die berühmte Circe, ihre Gäſte in Schweine verwandeln, dagegen war ſie ſelbſt einem Schweine viel ähnlicher, als irgend einem andern menſchlichen Geſchöpfe. Ihre kleinen, langgeſpaltenen, mit weiſſen Haaren eingefaßten, Augen waren den Schweinsaugen ſo ähnlich, als die Augen der Juno den Ochſenaugen. Ihr Mund näherte ſich ſo ſehr der Geſtalt eines Rüſſels, und ein paar groſſe Zähne ſtanden auf beyden Seiten ſo weit heraus, daß ſie mit dieſem Thiere noch mehr Aehnlichkeit bekam; beſonders, da ſie ſich eben ſo ſehr im Schlamme herumgewälzt zu haben ſchien, als das von den Juden ſo ſehr verabſcheute Geſchöpf. Die Zauberin hatte die beyden Reiſenden kaum mit einem flüchtigen Blicke betrachtet, als ſie ſchon einen unkeuſchen Anſchlag auf den roſenwangichten Hylas in ihrem Herzen unterhielt. Sie ließ das Feuer in dem Ofen verdoppeln, ſie ſetzte ihm eine lieblich dampfende Bratwurſt auf, und gab ihm reichlich von dem Zaubertranke, Goſe genannt, zu trinken, welcher eben die einſchläfernde Kraft hatte, als jener Lethäiſche Trank, durch welchen man alles vergaß, was man jemals gutes oder böſes verrichtet. Ihre liebäugelnden Schweinsaugen warfen brennende Blicke auf den jungen

gen Hylas, und ſie wuſte die Gefahr, bey Herannahung der Nacht über die ſchrecklichen Gebirge zu reiſen, ſo zu vergröſſern, daß der roſenwangichte Hylas ſchon geneigt war, dieſe Nacht in dem gefährlichen verwünſchten Schloſſe zuzubringen. Zelindor ſah die drohende Gefahr, wie ein andrer Ulyſſes, und wußte, es ſey kein andres Mittel, den Lockungen dieſer Zauberin zu entgehen, als die Flucht. Aber auf was vor Art ſolten ſie entfliehen? Ihre Roſſe ſtanden ermüdet im Stall, und der Stallknecht ſchwur, ſie würden keinen Schritt weiter gehn, ohne auf den ſteilen Bergen umzufallen. In dieſer Noth nahte ſich ein andrer alter Zaubrer dem Zelindor, welcher ſich erboth, ihn noch dieſen Abend ſicher und wohlbehalten auf die angenehmen beſchneyten Gefilde des Zellerfeldes ſteigen zu laſſen. Dieſer alte Zaubrer war niemand anders, als der Gemahl der verliebten Feye, welcher wohl wuſte, aus was vor ſträflichen Abſichten ſeine ſchöne Hälſte die blühenden Jünglinge bey ſich aufzuhalten ſuchte. Es war von jeher ſeine gröſte Freude, geweſen, ſie in allen ihren Abſichten, ſo viel als möglich, zu ſtören. Er rieth alſo den beyden Helden, ihre Roſſe zurück zu ſenden, und ſich ſeines Zauberwagens über die ſteilen Gebirge zu bedienen. Seine ſchöne Gemahlin gerieth mit ihm hierüber in einen heftigen Zwieſpalt, in welchem er aber doch, mit Hül-

fe

ſe der Beredtſamkeit des Zelinder, den Sieg davon trug.

Der Nachmittag hatte noch nicht lange geherrſcht; denn ſchon um drey Uhr verkündigten die Schaaren der Dohlen, welche ſich von den Gefilden nach ihrer Reſidenz, der alten Kayſerlichen Burg, und nach dem einſamen Kirchthurm begaben, die Ankunft des Abends: als auf einmal mit donnerndem Geraſſel der Zauberwagen erſchien, welcher die Abentheuerer über die wolkentragenden Gebirge bringen ſolte. Er hatte die Geſtalt eines Phaetons, ob er gleich nur von gemeinen Tannenbretern zuſammengenagelt war. Nicht der geringſte Zierrath war an ihm verſchwendet. Er gieng auf zwey ſtark mit Eiſen beſchlagnen Karrenrädern einher, und zwey muthige ſchwere Hengſte, einer hinter dem andern, waren davor geſpannt, welche Schenkel hatten wie die Schenkel der Elephanten. Auf dem vorderſten Roß ſaß in die Queer ein verwegner Harzjüngling mit um das Maul hängenden Haaren. Er trug einen weiten leinwandnen Kittel, und führte in der Hand eine ſchreckliche Peitſche.

Die Wandrer beſahen lange mit groſſen Augen die maßiven Räder, den Strohſack, welcher auf ihrem Sitz lag, die Hengſte mit Elephantenknochen, und den verwegnen Harzjungen, welcher ſie führen ſolte. Ehe ſie ſich aber dieſem ſeltſamen Fuhrwerk vertrauten, giengen ſie noch einmahl in den Stall, und nahmen einen traurigen Abſchied von den getreuen Roſſen, welche ſie bisher auf ihrem Rücken getragen hatten. Lebe wohl, Gelber! ſeufzete Hylas. Lebe wohl! Kömmſt du zurück in deinen bequemen Hofſtall, ſo müſſe dir der Stallknecht doppeltes Futter geben, und kein Page beſteige in den erſten acht Tagen deinen edlen Rücken. Lebe wohl, o Schecke! unterbrach ihn Zelindor; lebe wohl! du haſt mich zwar unſanft genung getragen; oftmals habe ich in deinem ſchweren Trotte gefühlt, daß du ehmals ein Kutſchpferd warſt, und oftmals haſt du Luſt bezeigt, mit mir über und über zu ſtürzen; aber alles iſt jetzt vergeben! Lebe wohl! und kömmſt du glücklich zu dem Stalle des Hofmanns zurück, welchem du dienſt, ſo ſage ihm, wie gut ich dich gehalten, und welchen Gefahren wir entgegen gehn.

Alſo beſprachen ſich die beyden Wandrer lange mit ihren Roſſen; und die Roſſe hiengen die Ohren, und ſchienen zu trauren, und gaben eine Art von Seufzern von ſich. Doch jetzt erſchallte die ſchreckliche Peitſche des Harzjungen. Alles war bereit; der Zauberer führte ſie von dem hölzernen Altan die Stufen hinunter, und ſprach: ſehet da, Wandrer, euer Fuhrwerk, welches euch ſicher durch die unwirthbaren Gebirge hindurchbringen wird. Fürchtet keine

Gefahr, ſondern verlaßt euch auf euren Führer!

So ſprach er. Die Wandrer ſtiegen hinein in das Fuhrwerk; als die Feye mit lautem Geheul auf den Altan ſtürzte, und folgendergeſtalt ihre verzweiflungsvolle Stimme erhub. Fahrt hin, ihr Undankbaren, fahrt hin! Aber Unglück müſſe euch begleiten bey jedem Schritte, den ihr thut. Schnee müſſe euch bedecken bis über die Ohren; die Nacht müſſe euch überfallen mitten in den ſchrecklichen Gebirgen. Geiſter und Rieſen müſſen ſich eurem Wege entgegen ſtellen, und euch in der Irre herumführen die ganze lange Nacht durch, ohne daß ihr den labenden Geruch der Bratwurſt empfindet, oder die dicke leimichte Goſe euch erquickt.

So ſaß ehmals eine der Harpyen auf einem Felſen, und ſtieß Verwünſchungen wider die Trojaner aus, daß dem frommen Aeneas die Haare zu Berge ſtunden. Aber das Fuhrwerk gieng fort durch manche lange waſſerreichen Straſſen des edlen Goslar. Jetzt kamen ſie die alte kayſerliche Burg vorüber, und die rauchrichte Stadt war auf einmal hinter ihrem Rücken.

Hercynia.

Zweyter Geſang.

N 5

Hercynia.

Zweyter Geſang.

Schon klang mit Fluchen und Geſchrey
Der fürchterlichen Peitſche Knall
Mit tauſendfachem Wiederhall
Durch der Gebirge lange Reih.
Schon kletterten auf mancher Felſenbahn
Die ſtarken Roſſe himmelan.
Die Wandrer zitterten, und ſahn zuletzt nichts mehr,
Als Wald und Himmel um ſich her.

Aber auch von dem Himmel ſahn ſie nur einen kleinen Fleck über ihren Häuptern, ſo ſehr verhinderten die waldichten Rücken der Berge die Ausſicht. Wie durch Zauberey ſchienen ſie jetzt auf einmal in ein ganz anders Clyma verſetzt zu ſeyn. Die Wolken, welche kurz zuvor in dem platten Felde nur Regen hatten flieſſen laſſen, ſchütteten jetzt aus ihrem Schooß eine ungeheure Menge von Schneeflocken aus, daß die Wandrer, und Roß, und Wagen, und Führer, auf einmal ganz weiß wurden. Die Roſſe ſchüttelten unwillig den Schnee von ihren Mähnen, und glitſchten oft auf dem Eiſe aus, welches bereits die Felſenwege gepflaſtert hatte. O rief Hylas, wie ſehr wünſchte ich, daß uns jetzo die ſanfte Semire, oder die zärtliche Lucinde ſähe, welche eine dünnere Geſtalt hat, als ein herumfliegendes Sommerinſekt, welches in der Mitten abgebrochen ſcheint. Dieſe weichlichen

Damen, welche auf ihren Füſſen nicht gehn können; die nur aus einem Zimmer in das andere reiſen, und niemals andre Berge geſehn haben, als die auf einem Landſchaftsgemälde! Wie würde die fürchterlich ſchöne Natur ſie hier mit Grauſen erfüllen! und wie ſehr würden ſich ihre Begriffe von der Schöpfung dadurch erweitern! Aber die eine ſitzet jetzo unruhig über eine kleine kupfrige Morgenröthe, durch die ſie die Spitze ihrer Naſe feuriger werden merkt, als gewöhnlich; und die andere bringt die Artillerie aller ihrer Reizungen in Ordnung, womit ſie einem jungen Kriegshelden, welcher eben vor ihr ſeufzt, eine ganze Lage zu geben gedenkt. Brauſe nur zu, heulender Sturm; fallet noch häufiger, ihr Schneeflocken! ich ſehe mit einem gewiſſen Vergnügen dieſes mir ſeltene

Schau:

Schauſpiel, welches mir angenehmer dünkt, als alle ruhigen und gewöhnlichen Freuden!

Alſo ſprach Hylas, und war durch das Bewußtſeyn ſeiner Unerſchrockenheit auch im Sturme vergnügt, und zufrieden mit ſich. Indes ward es immer dunkler und fürchterlicher. Die letzte Dämmerung des Abends ſchien alle Gegenſtände gröſſer und ſchrecklicher zu machen, und die geſchäftige Phantaſie, die in dieſen einſamen Gebirgen durch nichts zerſtreuet wurde, erſchuf ſich ſeltſame Geſtalten aus jedem verdorreten Stamm, und aus jedem überhangenden Felſen. Plötzlich ſchien jetzt der hohle Fahrweg ein Ende zu haben. Es kam ihnen vor, als führe eine ungeheure Rieſengeſtalt, groß wie ein Berg, auf einmal aus der Erde heraus, um ihnen den fernern Weg zu verſperren. Die Haare richteten ſich allmählig unter ihren Hüthen empor, da ſie dieſen Rieſen ſahn. Ein furchtbarer Anblick!

Sein ſträubicht Haar ſchien in der Fern ein Wald,
Und Wolken floſſen in den Bart.
Ein ungeheurer Mund,
Wodurch die ſchreckliche Geſtalt
Noch fürchterlicher ward,
That ſich ſo weit auf, wie ein Schlund;
Und dicker Nebel, ſchwarz, und ungeſund,
Stieg auf aus dieſem weiten Schlund.

Man unterſchied nichts von dieſem Rieſen, als das ungeheure Haupt. Sein ganzer Leib ſchien ſich in ein Gebirge zu verlieren, ſo wie die Mahler oder Dichter den Atlas zu ſchildern pflegen, welcher auf ſeinen Schultern den Olymp trug. Zelindor eröfnete ein paar groſſe Augen bey dem Anblicke dieſer Erſcheinung, und ſtieß ſeinen Gefährten an; die Roſſe zitterten, und wolten nicht weiter, und der unerſchrockne Harzjunge wußte nicht, was er ſagen ſolte. Indem erhub ſich eine Stimme, oder vielmehr eine Art von dumpfigten Gebrülle, und Zelindor glaubte folgende Worte zu vernehmen:

Wohin, ihr kühnen Wandrer? Haltet euren verwegnen Schritt auf, oder erfahret die Rache des Rieſen Ramobok. Hier iſt mein Reich; und ich habe mich noch nie umſonſt den Waghälſen in den Weg geſtellt, welche die Geheimniſſe des Harzes haben erforſchen wollen. Kehret zurück zu eurer Heymath, ihr, die ihr nicht gewöhnt ſeyd, gegen den Himmel zu klettern, oder in die Tiefen der Erde hinunter zu ſteigen. Kehret zurück, oder ich will ganze Wolken von Schnee auf euch niederſchütten; ich will eure Wagenräder zerſchmettern, oder euch unter der Laſt meiner einſtürzenden Felſen begraben.

So brüllte die Geſtalt. Aber der Harzjunge bekam auf einmal wieder Muth, peitſchte von neuem auf ſeine Roſſe, fluchte einige Teufel und Donnerwetter, und fuhr zu, als wenn er mitten durch den Leib des Rieſen hindurchfahren wollte. Und, ſiehe! plötzlich ſchien die ſchreckliche Geſtalt in einen Nebel zu zerflieſſen; es war auf einmal wieder ein Weg da, und der Rieſe verſchwand. So wollte es das Schickſal. Muth und

Unerſchrockenheit ſollte dieſes Phantom allezeit überwinden. Sie fuhren vorbey, der Wind verwehte ſeine Drohungen, und nichts gieng davon in die Erfüllung, als daß ſie von neuem mit einem dicken Schneegeſtöber bedeckt wurden.

Indes war die Nacht völlig eingebrochen. Die Wandrer würden ſich gewiß in den ungeheuren Wäldern verlohren haben, wenn es möglich geweſen wäre, aus den hohlen Wegen heraus zu fallen. Sie ſetzten ihre Reiſe mit innerer Furcht fort. Bald ſahen ſie bey dem Schimmer des Schnees in tiefe Thäler hinab; bald ſtacken ſie wieder zwiſchen ſteilen Felſenwänden, die ihnen alle Ausſicht verwehrten. Jetzt rollte ein Bach unter ihren Füſſen dahin, und ietzt in löcherichten Rennen über ihrem Haupt weg, daß ſie ganz naß wurden. Nach vielem Ungemach kamen ſie endlich aus den dicken Wäldern heraus; ſie würden aber vielleicht die ganze lange Nacht durch auf den unwirthbaren Haiden herumgefahren ſeyn, da der Schnee alle Spuren von einem Wege bedeckt hatte, wenn nicht in eben dem Augenblicke ein kleiner Bergſylphe aus dem Pallaſte der Hercynia ganz matt und kraftlos auf ihr Fuhrwerk niedergeſunken wäre, ſo ſehr hatte der Schnee ſeine bunten Schwingen beſchwert. Glückliche Wandrer! rief er aus; die Beherrſcherin dieſer Gebirge, die mächtige Nymphe Hercynia, ſendet mich euch entgegen. Sie hat euch unter viel tauſend Sterblichen auserſehn, alle ihre Wunderwerke zu ſchauen, und ſie auf die

Nachwelt zu bringen. Seyd unbekümmert, denn ich bin nunmehro euer Führer!

Alſo ſprach er, und ſchwang ſich in der Geſtalt eines kleinen Bergknabens auf das vorderſte Roß. Er führte ſie glücklich über die pfadloſen Ebnen. Jetzt ſahen ſie die Wohnungen des Zellerfeldes in der Ferne ſchimmern, wie Sterne durch die neblichte Luft ſtralen.

Hercynia.

Dritter Geſang.

Hercynia.

Dritter Geſang.

So wie ein Reiſender, welchen ſein unglückliches Geſtirn verdammt hat, auf einer Küchenpoſt zu fahren, wenn der unbequeme Wagen bey Sturmwind, und Sonnenſchein, und Regen, immer gleich langſam fortgekrochen iſt, endlich ſich freut, wenn er nach vielen tödtlichlangweiligen Stunden irgendwo in der menſchenleeren Haide ein Licht entdeckt, und ihm jedes ſchlechte Wirthshaus mit einem Strohdach herrlicher vorkömmt, als ein prächtiges Schloß: eben ſo ſehr, und mit noch größerem Rechte, freuten ſich Hylas und Zelindor, als ihr Harzfuhrwerk auf einmal ſtille hielt, und ſie von dem getreuen Bergſylphen in ein Haus geführt wurden, welches zwar von auſſen nicht viel verſprach, inwendig aber ſich alſobald in einen herrlichen Pallaſt verwandelte. Man nahm ihnen ſogleich ihre ſchneebedeckten Mäntel ab, und führte ſie durch eine Reihe wohlgehitzter Zimmer bis in das Gemach der Nymphe Hercynia, welches von vielen Wachslichtern prächtig erleuchtet war. Die Wände ſchimmerten von mancherley glänzenden Druſen und Erzten, und ein aromatiſcher Geruch von

Wacholderholz, welches in einem Camin brannte, duftete durch das ganze Zimmer. Unter einem kryſtallenen Spiegel lag eine wohlgeſtimmte Zyther, mit güldnen und ſilbernen Saiten bezogen, und ein groſſes harmoniereiches Cymbal ſtand in der Ecke des Gemachs. Es währte nicht lange, ſo trat Hercynia ſelbſt aus einem Nebenzimmer in den Saal, und bezauberte die Augen der beyden Wandrer. Ihre goldgelben Locken waren mit Perlen und Edelgeſteinen eingeflochten; ihre bräunen Augen lächelten voll unbeſchreiblicher Anmuth, und ihre Wangen blühten wie Roſen, die ſich eben beym Aufgange der Sonne, mit Thautropſen geſchmückt, eröfnen.

So glich ſie dir, Roſalia,

Wenn deine ſanfte Freundlichkeit

Jedwedem Auge Heiterkeit,

Dem Unmuth ſelbſt Zufriedenheit,

Und jedem Herzen Ruh gebeut.

Den Wanderern ſchien ſo Hercynia,

Roſalia.

Die Nymphe ſetzte ſich auf einen rothſammetenen Sofa, und nachdem ſie ihre Gäſte gegen ſich über gleichfalls zum Sitzen genöthigt, erhub ſie folgendergeſtalt ihre harmoniſche Stimme:

Seyd mir gegrüßt, Wanderer! Lange ſchon

liegen die Gebirge des Harzes unbeſucht von Reiſenden; der Krieg, welcher nun ſchon ſo lange Deutſchland verwüſtet, hat auch meine Bergſtädte zur Einöde gemacht, und in meinen Gruben und Schachten iſt es leer von Arbeitern. Meine junge Mannſchaft iſt mir geraubt, und ſtreitet jetzo wider die galliſchen Fahnen. Mehr als einmal haben die feindlichen Kriegsſchaaren mein Gebiete durchzogen, und die Schätze mitgenommen, die nicht für ſie mit ſo vielem Schweiß aus den Tiefen der Erde herausgebracht waren. Seyd mir alſo gegrüßt, edelmüthige Freunde, die ihr weder die ſtürmiſche Witterung, noch die ſteilen unwegſamen Ge-

Gebirge geſcheut habt; die ihr nicht kommt, meine Schätze zu rauben, ſondern die Wunder zu betrachten, welche die reiche Natur auch in dem Innerſten der Erde mit reicher Hand ausgeſchüttet hat. Nichts ſey euch verborgen, wenn ihr anders Muth genung habt, in den Bauch der Gebirge hinunter zu ſteigen, und da eine neue unterirdiſche Schöpfung zu bewundern.

So die holdſelige Nymphe. Bald drauf ſtellten einige geſchäftige Berggeiſter eine zierliche Tafel in das Gemach, mit allem beſetzt, was der Harz mit den umliegenden Gegenden wohlſchmeckendes darbot. Die bunte Forelle rauchte zwiſchen grüner

Peterſilie hervor, und ein halber gebratener Hammel, welcher ſich mit den ſchönſten Harzkräutern genährt, war ietzt der ſchönſte Gegenſtand vor den Augen der Wandrer. Mancherley Früchte, die Caſtanienbraune Nuß, die bitterſüſſen Krohnsbeeren, welche auf dem Rücken des Blocksberges wachſen, und vielerley andre Arten von Beeren reizten die Begierde zum Eſſen. Auch war hier kein Mangel an ſeltenen Getränken, welche die Caravanen der Harzmädchen auf ihrem Rücken herauftragen. Die Wandrer tranken aus Gefäßen von hellgeſchliffenem Bergkryſtall; und nachdem ſie ſich hinlänglich erfriſcht, wandte ſich Hercynia alſo zu ihnen:

Noch vor Anbruch des Tages will ich euch einen Führer ſenden, welcher euch zu den Tiefen der Erde hinunterbegleiten ſoll. Ruhet euch aus, und vergeßt bald in einem ſüßen Schlummer alle eure ausgeſtandnes Ungemach.

Alſo ſprach ſie, und ſchied von ihnen. Die Reiſenden wurden von vielen dienſtfertigen Geiſtern zu ihrem Schlafzimmer begleitet, und überließen ſich bald drauf einer ungeſtörten Ruh.

Hercynia.

Vierter Geſang.

[illegible]

[illegible]

Hercynia.

Vierter Geſang.

Kaum ſchimmerte im Oſten die erſte Dämmerung durch die dicken Nebel, als ein ernſthafter Steiger vor das Lager der Fremdlinge trat, und ſie folgendergeſtalt erweckte: Friſch auf, ihr Wandrer! Verlaſſet die unedle Ruh, wofern ihr anders noch geſonnen ſeyd, mit mir in den Schooß der Erde hinabzufahren. Mich ſendet die mächtige Hercynia; folget mir ohne Furcht.

Alſo ſprach er, und Hylas und Zelindor warſen ſich geſchwind in ihre Kleidung, und folgten ihrem Führer über die kalten beſchneyten Gefilde, wo das knarrende Geſtenge, mit einem ewig einförmigen Tone weit in das Feld hineinſchob. Nicht lange, ſo traten ſie unter ein einſamgelegenes Dach, welches ein mit Eiſe kandirter Tannenwald umgab. Hier reichte ihnen ihr Führer ein ſchwarzes Grubengewand, welches ſie über ihre Kleidung warfen; ſie ſetzten einen Schachthuth über ihr fliegendes Haar, und nun zündete der Steiger ſein Grubenlicht an, und führte ſie bis an den Mund des Schachtes. Sehet hier, ſprach er, die Anfahrt zu der weltberühmten Dorothea, die ihre Gewerken ſchon ſeit ſo langer Zeit mit einer reichen Ausbeute belohnt. Folget mir nach! Haltet euch feſt an die Fahrten, und übereilet euch nicht: denn der Weg hinunter iſt lang, und zu der Herausfahrt gehören nicht weniger Kräfte. Alſo ſprach er, und Hylas und Zelindor ſahn hinunter in den Schacht, bis da, wo ſich das letzte Tageslicht mit der unterirdiſchen Nacht vermiſchte. Plötzlich überfiel den roſenwangigten Hylas ein kalter Schauder, ſein Haar ſträubte ſich empor, er trat zurück, und ſprach alſo zu ſeinem Gefärten: Vergieb mir, Zelindor, aber mein Herz klopft mir vor Furcht. Was wollen wir unternehmen, wir, die wir nicht gewöhnt ſind, die ſchwindelnden Tiefen zu befahren. Laß uns umkehren, Zelindor! wir möchten vielleicht in den Abgrund hinabſtürzen, oder von den giftigen Dämpfen der Gruben erſticken. Laß uns umkehren, oder zürne nicht, wenn ich dieſe Gefahren nicht mit dir zu theilen verlange.

So ſprach er. Zelindor aber lächelte voll Unerſchrockenheit, und verſetzte: Warum haben wir denn die bequemen Freuden der Stadt verlaſſen, und ſind mit ſo vielen Beſchwerlichkeiten zu dieſen unwegſamen Gebirgen heraufgeſtiegen, wenn wir nicht die Wunder des Harzes unter der Erde betrachten wollen? Wiſſe, Hylas, daß keine eingebildete Gefahr mich abhalten ſoll, meine brennende Neugier zu ſtillen. Fürchteſt du dich aber ſo ſehr, dein junges Leben in Gefahr zu ſetzen, wohlan! ſo erwarte mich hier. Lebe wohl, und begleite mich wenigſtens mit deinen guten Wünſchen!

Als er dieſes geſagt, trat er beherzt hinter dem Steiger auf die erſte Fahrt, und bald hatten ſie den letzten Schimmer des Tageslichts aus den Augen verlohren. Noch ſetzte Zelindor mit vieler Unerſchrockenheit ſeine unterirdiſche Reiſe fort; als er aber nichts anders um ſich ſah, als die dicke unterirdiſche Finſterniß, die nur noch fürchterlicher durch das ſchwache Grubenlicht des Steigers erleuchtet wurde; als immer eine Fahrt nach der andern enger und unbequemer hinunter zu ſteigen ward; als neben ihm die donnernde Tonne in dem Treibſchachte mit ſchrecklichem Geraſſel von Ketten vorbeyfuhr; da entfiel ihm das Herz. Schweiß ſtand ihm unter dem Schachthuth, und kaum konnten ſeine Hände an den naſſen kältenden Fahrten ſich feſt genug halten. Zu rechter Zeit machte ſein Führer hier einen Stillſtand; führte ihn queer durch den Berg, wo er auf einmal ein hohes Gewölbe er-

erblickte, welches voller Arbeiter war. Die Menge der Grubenlichter, das auf allen Seiten ſchimmernde Erzt, das muntre Glückauf! der Bergleute, erhellte auf einmal ſein trauriges Gemüth. Er ſetzte ſich auf einen tauſendjährigen Stamm nieder, welcher den ſinkenden Berg unterſtützen ſollte, und konnte nicht genug die Rieſenarbeit betrachten, wodurch das unglückliche Metall aus der Erde gewonnen wird, welches die Menſchen ſo wenig glücklich machen kan. Nun ſetzte er ſeine Fahrt fort bis zum Geſenke der Dorothea; kroch darauf die Benedikte hindurch, und fieng an, die Caroline wieder heraufzuſteigen. Er hatte kaum die Hälfte des Wegs zurückgelegt, ſo verlieſſen ihn zum zweytenmal ſeine Kräfte; die warmen Wetter drohten ch ihn zu erſticken, wenn er nicht zur rechten Zeit an einem Durchſchlag ſich niedergeſetzt, und ihn ſein Führer mit einem güldenen Apfel erfriſcht hätte. Endlich ſahn ſie den Schimmer des Tags über ihrem Haupt, und gelangten glücklich wieder zur Oberwelt, wo indes die helle Mittagsſonne alle Tannenwälder rund umher erhellt hatte. Hylas geſellte ſich hier wieder zu ſeinem Gefärten, nicht ohne Schaamröthe über ſeine ungegründete Furcht. Zelinder zog ſein Grubengewand aus, und nahm Abſchied von ſeinem getreuen Steiger.

Ein andrer Führer brachte ſie hierauf zu den lärmenden Puchwerken, und ewigrauchenden Hütten. Sie ſahn aufmerkſam alle die mancherley Arbeit mit dem zerfloßenen Erzt, und wurden zuletzt mit dem Regenbogen des Silberblicks belohnt. Endlich verlieſſen ſie die Wohnungen, wo die giftigen Dämpfe der Erze alle Geſundheit zerſtören, und die Arbeiter zu ſchwindſüchtigen Gerippen machen, und wanderten zurück durch das rauchende Clausthal, wo bereits der Nachmittag herrſchte.

Jetzt kam Zelindor auf den Gedanken, in die Hütte eines Bergmanns zu gehn, und ſeine Wirthſchaft zu betrachten. Er trat in die erſte Wohnung hinein, wo ihm ſogleich aus dem Zimmer eine erſtickende Hitze entgegen ſchlug. Ein munteres Weib mit großen blauen Glasſteinen in den Ohren bereitete den Tiſch für ihren Mann, welchen ſie erwartete, und rief ihre Kinder herbey, welche baarfuß und halbnackend im Schnee ſpielten. Jetzt kam der Bergmann

mann, grüßte die Fremdlinge, und ließ ſich ein anderes Gewand reichen; und zündete alſobald ſeine Pfeife an. Unterdes ſetzte ſein geſchäftiges Weib fettes Schweinefleiſch auf den Tiſch, und dicken Reiß, welcher reichlich mit Zucker und wohlriechendem Zimmet beſtreut wurde. Hiezu ſchenkte ſie ihm Goſe voll ein, ſo daß er vergnügter war, als ein König. So leben wir! ſprach er zu den Fremden. Geſundheit iſt unſer beſter Schatz, und Freyheit unſer wahrer Reichthum. Drauf ergriff er die Zyther, und beſang das Lob des Bergmannslebens; legte ſich hernach nieder auf eine harte Bank, und ſchlief ein. Zelindor konnte ſich nicht enthalten, im Weggehn zu ſagen:

Beglücktes Volk, beneidenswerth biſt du;
Ein ſüßer Schlaf drückt dir die Augen zu,
Wenn du aus deiner tiefen Gruft,
Von ſchwerer Arbeit matt,
Zur ſtillen Hütte kehrſt.
Geſundheit ſchwebt um deine Lagerſtatt,
Und Freude weckt dich auf, wenn du die Zyther hörſt,
Die dich zu Tanz und Liedern ruft.

Hercynia.

Fünfter Geſang.

Hercynia.

Fünfter Geſang.

Schon hatte ſich die Sonne früher wie ſonſt unter dem Schleyer neblichter Dünſte verhüllt, und der Abend brach herein, ehe die Wandrer den Pallaſt der Hercynia erreichten. Sie ſahn ihn ſchon von fernher prächtig erleuchtet, und als ſie hineintraten in die wohlriechenden Zimmer, fanden ſie die Nymphe außerordentlich geſchmückt, und heiter. Sie empfieng ſie holdſelig, und rufte voll Freuden aus: Welch ein glücklicher Tag, Wandrer! O!

nehmet Antheil an meinem Entzücken! Denn vernehmts, der Zorn des Himmels iſt endlich verſöhnt. Es iſt Friede! Nun werden meine verlaßnen Städte wieder geſegnet, und meine Gruben wieder mit Arbeitern gefüllt werden. Alſo ſprach ſie, und nöthigte ihre Gäſte an die ſchimmernde Tafel. Eine allgemeine Freude herrſchte. Es erhub ſich eine angenehme Muſik; der Triangel, und die harmoniſche Zyther, ertönten, indem zugleich ein Chor von jungen Bergſängern hereintrat, welche folgendergeſtalt ihre frölichen Stimmen unter die Muſik erſchallen lieſſen:

Glück auf! Glück auf! der Fried iſt da,
Die Völker ſind verſöhnt,
Und mit dem Oelzweig wird die Stirn
Der Helden nun gekrönt!

Willkommen! langerſeufzter Tag,
Willkommen tauſendmal!
Nun fürchten wir nicht mehr den Feind,
Und des Verderbers Stahl.

Preiß euch, ihr Helden, deren Muth
Für uns gefochten hat!

Zieht nun mit Siegeskränzen heim,
Des langen Krieges ſatt.

Preiß dir vor allen, Ferdinand!
Du, jedes Lobes werth!
Preiß dir! Wie haſt du mächtig uns
Geſchützt mit deinem Schwerdt.

Du haſt mit einer Hand voll Volk
Ein furchtbar Heer geſchwächt,
Und an dem Stolz der Gallier
Dein Vaterland gerächt.

Sprich, Creveld, ſeiner Thaten Ruhm!
Auch du, berühmtes Feld
Bey Minden, und bey Grebenſtein!
Preiß dir, Preiß dir, o Held!

Auch dir, o Braunſchweigs Erbprinz, ſey
Der Lorbeerkranz geweyht!
Du eileſt den geraden Weg
Zu der Unſterblichkeit.

Wie oft warfſt du mit Löwenmuth
Dich in der Feinde Schaar;

Und ſtellteſt deine Heldenbruſt
Dem Kriegesdonner dar.

Erſtaunt ſah dich der Weſerfluß,
Erſtaunt ſah dich der Rhein.
O Prinz, du müßeſt lange noch
Der Völker Wunder ſeyn!

Noch einen Kranz für ſeine Stirn
Dem Sieger Friederich!
Dein Braunſchweig, welches du befreyt,
Preißt, ewig dankbar, dich!

Glück auf! Glück auf! Erhebe nun
Dein Haupt, Hercynia!
Nun kömmt die güldne Zeit zurück;
Glück auf! Der Fried' iſt da!

Alſo ſangen die Jünglinge, und die Nacht verſtrich unter frohen Geſprächen, die oft durch mancherley Berglieder unterbrochen wurden; bis endlich das Morgenroth feurig über die bereiſten Tannenwälder heraufſtieg. Hylas und Zelindor nahmen nunmehr voll Dankbarkeit Abſchied von der gefälligen Hercynia, welche ſie auf ſtarken Roſſen von einem Berggeiſte die Felſenwege hinunter geleiten ließ. Mancher ſeltſame Anblick eröffnete ſich iezt mit dem Anbruch des Tages ihren Augen. Sie ſahn die Wolken bald zu ihren Füſſen, bald wurden ſie auf einmal von ihnen eingehüllt, und bald zogen ſie ſich über ihre Häupter empor. Endlich gelangten ſie nach und nach in die Ebnen bey Goslar hinab. Sie trabten langſam über die ſteinigten Gefilde, und kamen mit Anbruch des Abends glückſich in die Welfenſtadt zurück, wo ihre Freunde ſie mit Ungeduld erwarteten. Nachdem ſie ſich alle um eine dampfende Schale, mit Punſch gefüllt, herumgeſetzt hatten, wurden ihre Abentheuer mehr als einmal erzehlt, und mehr als ein Glaß vor Freuden über den Frieden ausgeleert.

Germanien, wie ſelig wirſt du ſeyn!
Kein furchtbar fremdes Kriegesheer
Bedecket deine Fluren mehr.
Die Muſen, welche dich geflohn,
Umringen nun von neuem deinen Thron,

Und güldene Glückſeeligkeit
Zieht wieder bey dir ein.
O möchteſt du doch lange Zeit
Dich dieſes Glückes freun!

Ende des zweyten Bandes.

Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Dritter Band.

Mit allergnädigſten Freyheiten.

Ode

an den Freyherrn

Eberhard von Gemmingen

Seiner regierenden Herzoglichen Durchl.

von Würtemberg ꝛc.

Geheimenrath ꝛc.

Ode.

Freund, — ich nenne Dich ſo auch vor den Augen der Welt,
Als Dich mein hingeriſſenes Herz
Im ſympathetiſchen Zug der erſten Wallungen nannte,
Die meine durchdrungene Seele gefühlt.
Denn ſie kante Dich ſchon, da ich zuerſt Dich erblickte,
Als hätten wir uns ſeit Aeonen geſehn.

Welch ein ſeliger Tag war nicht am Leinenſtrand der,
Da unſre Herzen zuerſt ſich vereint!
Als wir in himmliſcher Luſt, in einem ländlichen Garten,
Die göttliche Freundſchaft auf hellem Gewölk
Lächelnd über uns ſahn, wie ſie mit blumichten Banden
Die ſich gefundnen Seelen umzog.

Liebt euch zärtlich und treu! (ſo ſprach harmoniſch ihr Mund,)
Ihr wart längſt für einander beſtimmt.

Ich floh vom ſtralenden Tand, und von dem Pöbel in Purpur,
Der meine holdſeligen Freuden nicht ſchmeckt.

Bey dem mächtigen Thron gieng ich unſichtbar vorüber,
Und ſchenk euch im Tempel der Muſen mein Glück.

Nicht vergebens winkt euch durch jenen heiligen Hain

Die hohe Dichtkunſt in ſpätere Welt.

Sie giebt euch auch nicht umſonſt die hohe melodiſche Leyer,
Für jeden in glücklichem Gleichlaut geſtimmt.

Singt die Freundſchaft darauf, das größte Geſchenke des Himmels,
Das von dem Menſchen zum Engel erhebt.

Wir umarmten uns, Freund, und ſahn mit fühlendem Blick
Der holden Göttin im Stralenweg nach.

Der Muſen und Grazien Chor ſchloß uns in lächelnde Kraiſe;
Die Dichtkunſt gab uns gefällig die Hand.

Und ſie reichte Dir, Freund, die mächtigtönende Leyer,
Die noch dem Kenner in Nachwelten ſchallt.

Ich war lauter Gefühl, als deine zaubernde Hand
Die reinen ſilbernen Saiten durchflog.

Erſtaunend ſah ich, wie ſchnell Du Harmonien gelernet,
Nur einem Haller und Klopſtock bekant.

Kaum gedachte mein Stolz des Lehrlings Töne zu hören,
Und ihn beſtürzte des Meiſters Geſang.

Furchtſam ſing ich Dir ietzt — Denn eines Pultes Virgil,
Und einer eroberten Locke Homer,

Hat mich vielleicht nur umſonſt mit hohen Tönen entzücket,
Die unnachahmlich dem Deutſchen noch ſind.

Doch der Beyfall von Dir ſoll meine Kühnheit bedecken
Mit der ich zu ſchwindelnden Pfaden geklimmt.

Blicke gütig auf mich von jenen umleuchteten Höhn,

Auf die Dich die günſtige Muſe geführt.

Dies iſt mein größeſter Ruhm, daß mich ein Gemmingen liebet,
Und meinen gewagten Accorden zuhört.

Meine Leyer ſoll nie in ſanften Tönen erzittern,

Daß ſie von unſerer Freundſchaft nicht ſingt.

Oden und Lieder.

Erſtes Buch.

An ſeinen Schutzgeiſt.

Der du vom ſtralenden Thron des Unerſchafnen dich ſchwungeſt,
Um der Beſchützer zu ſeyn von meiner unſterblichen Seele;
Himmliſcher! ſing in mein Lied mit Tönen der göttlichen Harfe,
Vom Halleluja der Himmel beſeelt.

Lächle gefällig herab auf eine ſterbliche Leyer,
Welche für dich nur ertönt in mitternächtlichen Stunden.
Sage, wie dank ich dir doch die Sorgen, ätheriſcher Jüngling,
Die mich ſchon in der Kindheit beſchützt;

Aber die ietzo noch mehr in einem reifenden Alter
Wider den mächtigen Reiz der lockenden Wolluſt mich wafnen?
Tief in der Seele hör ich die Stimme von meinem Geliebten,
Die mir erhabne Gedanken zuruft.

O! warum kanſt du mir nicht, o mein Beſchirmer, erſcheinen,
Wenn mein erzitterndes Herz des Ewigen Throne ſich nahet;
Und hingeneigt in den Staub, in Thränen der Reu ihm zuweinend,
Sich ſeiner Erbarmung unwerth erkennt.

Oder erſchieneſt du doch in meiner erkenntlichen Seele,
Wenn ſie die Sorgfalt erwägt, mit der ihr Engel ſie ſchützet;
Wenn ſie in einſamer Nacht, in einem heiligen Tiefſinn,
Zum ſtralendem Kraiſe der Seligen kömmt.

O! mein unſterblicher Freund, beſchütze noch ferner die Seele,
Die dir der Schöpfer vertraut; daß ich einſt froh dich umarme,
Wenn du mit mächtiger Hand mich über die Felder des Todes
Zu jenem Triumphe der Ewigkeit bringſt.

Wann du nun da ſtehſt vor mir in feyerlichem Gewande,
Und voll Vertraulichkeit mich und ewiger Freundſchaft umlächelſt;
Göttlicher, werd ich alsdann nicht deiner Umarmung zuſtrömen,
Schnell als ein Stral aus dem Meere des Lichts?

Lehre die Seel' alsdann, mit deinem Feuer zu denken;
Lehre mich, göttlicher Freund, die Lieder der heiligen Sphären,
Bis die Seele mit dir am Throne meines Errretters

Sich in unendliche Jubel verliert.

Die Begräbniſſe.

Steige hinab, o eremitiſche Seele,

Unter den Staub des dich erwartenden Grabes.

Scheue du nicht den ſchwarzen entſetzlichen Anblick

Im dunklem Schattenreich.

Seyd mir gegrüßt, ihr Monumente des Schreckens:

Vor euch erbebt nur die unmännliche Seele,

Welche, noch nie dem Gegenwärtigen entriſſen,

Stets an dem Staube klebt.

Schauernd ſteh ich — Tief in die traurende Stille

Sind ſie verhüllt, des Todes öde Gefilde!

Auf das Gebein, vor ſeiner Zerſtörung gefürchtet,

Tritt des Geringern Fuß.

Siehe! wie prahlt in der betrügriſchen Innſchrift
Vornehmer Grab. Im ſtillen Schatten des Ahorns
Ruht, ungerühmt vom panegyriſchen Marmor,
Des Weiſen Aſchenkrug.

Mich auch empfängt einſt eine der ſchauernden Höhlen,
Wenn ſich mein Haupt, gleich einer ſterbenden Roſe,
Welcher der Nordwind Unſchuld und Purpur geraubet,
In dunkle Schatten neigt.

Hier oder da wird mein Gebeine dann ſchlafen.
Glücklich, wenn noch in Thränen die zärtliche Freundſchaft
Um mich ſich härmt, und meine verlaßne Geliebte
Um mich geklaget hat.

Erſtes Buch.

Ruhet dann ſanft, o ihr entſchlafnen Gebeine!
Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch ſollt ihr die zärtlichen Freunde,
Und die Geliebte ſehn!

Der Religionseifer.

An Herrn G = = =.

Mein G = = =, iſt nicht ein frommer Eifer,
Der mit dem Schwerd und mit der Flamme predigt,
Mehr haſſenswerth, als des Erobrers Blutdurſt,
Der Länder würgt?

Die Wuth erwacht, ſie wütet in ſich ſelber;
Und ſie vergräbt in rauchende Ruinen
Ihr Vaterland. Der Vater mordet Söhne,
Und dünkt ſich fromm.

Wenn ſie erwacht, wie ſie in Frankreich flammte,
Und dreißig Jahr Germanien verheerte;
Warum hat ſie der kriegeriſche Prieſter
Selbſt fromm genannt?

Ach, daß ſein Herz nicht ſanft und menſchenliebend
Dem ſtillen Geiſt der Duldung nachgefolget!
So hätt' er nicht von Völkern andre Völker
Mit Blut getrennt!

Sie hätten nicht in neugebauten Tempeln
In fremder Luft die Thränen hingeweinet,
Die Rache ſchreyn; und ihrem Vaterlande
Ungern geflucht.

Weit herrlicher rühmt Fama in die Nachwelt
Des Batavers, und Preußens Menſchenliebe.
Sie ſind belohnt. In reichen Colonien
Wächſt ihre Macht.

Die Orgel.

Höre den rauſchenden Wind in der ſtillerwartenden Orgel,
Die er bereitet zum hohen Geſang!

Folge mir, wertheſter Freund, bis unter die ſchauernden Gräber;
Heilige ganz dich der frommen Muſik!

Himmel! ihr Jubel hebe an. Die hohen harmoniſchen Donner
Brauſen zu unſerm erſtaunenden Ohr.

Kraft von dem Himmel hebt mich! So klangen die Hallen des Tempels
Von der Trommeten feſtlichem Schall.

Unter mir drönet der Grund, und einſame Gräber erzittern,
Von dem belebenden Schalle begrüßt.

Alſo, doch mächtiger noch, wird ſie der Engel begrüßen,

Mit der Poſaune des letzten Gerichts.

Wenn nun der Richter erſcheint auf einer verblendenden Wolke,
Und in dem Felde der Todten es rauſcht;
Wenn das belebte Gebein nun, ſeinem Erwecker gehorchend,
Stimmen der ſtarken Poſaune vernimmt.

Und dann der Richter der Welt die Heiligen um ſich verſammelt,
Oder Verworfne zum Feuer verſtößt;
Und auf ihr Antlitz alsdann die Thronen und Cherubim fallen,
Vor dem Allmächtgen in Ehrfurcht gebeugt.

Eben ſo tönet der Schall durch jubilirende Röhren,
Seele, was hebt dich zum Himmel empor?
Biſt du nicht durch die Gewalt der hohen harmoniſchen Lieder
Unter die Chöre der Engel verzückt?

An Selinen.

Zum zweyten mal, o meine theure Seline,
Reißt dich die ſchwarze Welle hin?
Zum zweyten mal ſchwimmſt du auf tobendem Meere
Den grimmigſten Gefahren zu?

Mit banger Nacht ſchwärzt ſich der ſtürmende Himmel,
Der Donner donnert vom Olymp;
Der wilde Blitz erleuchtet ſchrecklich den Abgrund,
Der oft dein zagend Schif verſchluckt.

Verfolge nicht ein unglückſeliges Mädchen,
Natur, mit ſo viel Grauſamkeit!
Gebeut doch ietzt dem niederrollenden Donner,
Gebeut doch ietzt der frechen Fluth.

Du hörſt mich nicht? nicht das bewegliche Weinen
Des ärmſten Kindes, das verzagt?
Aufs neu wälzt ſich auf dunkeln wütenden Wellen
Die blaſſe Todesangſt ins Schif.

Wohin, wohin reißt dich die brauſende Woge
Seline, hörſt du mich nicht mehr?
Ich ruf am Strand, mit aufgehabnen Händen:
Seline, hörſt du mich nicht mehr?

Was hoff ich noch am unglücksvollen Geſtade —
Empfange mich, grauſames Meer!
Kan ich ſie nicht auf dieſem Trümmer erretten,
So ſterb ich wenigſtens mit ihr!

Der Choral.

Schlummer und ſchimmernder Reif, und ſtille vertrauliche Wolken
Hängen ſchon über der ſchlafenden Welt.

Breite dich, einſame Nacht, mit ſanfteinwiegenden Flügeln
Ueber die ruhige Hälfte der Welt.

Traurig verſinkt die Natur in einen heiligen Schauer,
Wie er in Wäldern der Barden gewohnt;

Oder auch, wie er vordem auf menſchenfeindliche Grotten
Frommer veralteter Einſiedler fiel.

Singe der Mitternacht iezt, du Sänger auf ſilbernen Saiten,
Heilig, der Nacht gleich, ſey heilig dein Lied.

Singe den hohen Choral mit Bachs ehrwürdigen Tönen;
Fülle mit Andacht das zitternde Herz!

Welch ein erhabner Geſang! Die Seele fühlt ihn; und ſchauernd
Schwingt ſie ſich über die Himmel hinauf.

So, aber rührender noch, ertönten die Chöre des Himmels,
Märtyrer! als ihr, mit Blute bedeckt,

Eure gefaltete Hand zum Ewigen aufhubt, und ruhig
Unter den Qualen den Feinden vergabt;

Als euch der Seraph erſchien, und triumphirend die Seele
Ueber des Todesthals Schreckniſſe hob.

Die du den Sänger gelehrt, o Tonkunſt unter den Engeln,
Sing ihm, du heilige Sängerin, auch,

Wenn er die Stunde nun ſieht, die fürchterlichſte der Stunden,
Welche den Chriſten oft ſelber erſchreckt.

Leit ihn mit ſicherem Schritt dann über die Bäche des Todes;
Sing ihm den hohen Geſang des Olymps!

Stimmen des heiligen Chors und Stimmen der göttlichen Harfen
Jauchzen ihm unter Unſterblichen zu!

Phantaſie.

O kehre wieder zurück, ſchwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey!
In mir erbebend, ſah ich, Göttin der Schwermuth,
Geſandten deines finſtern Hofs.

Schon überſchatteten mich gräßliche Flügel
Der ſchreckensvollen Einbildung.
Es ſchwärmten um mich herum ſchwarze Phantomen,
Die in dem ſchweren Blut entſtehn.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten.
Und Geiſter kamen um mich her.
Zeline ſelbſt trat daher himmliſch geſtaltet,
Mit einem Blumenkranz gekränzt.

Sie ſetzte ſich an den Fuß einer Cypreſſe,
Die rauſchend aus dem Grabe wuchs;
Sie lachte mich an, doch die Augen erſtarben,
In denen ich den Himmel ſah;

Und es ward Schrecken und Nacht, da ſie erblaßte,
Und mein Geſchrey durchdrang die Luſt —
O kehre wieder zurück, ſchwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey!

An Amintas.

Du ſaheſt ſie, als in Kleanthens Armen
Dein zärtlich Herz dem Freund entgegen klopfte,
Und deinen Wunſch die Freundſchaft ganz erfüllte.
Du ſaheſt Sie — Mein Herz nennt mir ſie ewig!

Ihr holder Blick drang unter dunkeln Thränen
Doch ſanft hervor, und lächelte voll Unſchuld.
Wie an der Bruſt ein früh unglücklich Mädchen
Dem blanken Stahl des wilden Mörders lächelt.

O! mein Amint, du liebſt, und liebeſt glücklich!
Doch du kennſt auch der Liebe bittre Schmerzen.
Beklag ein Herz, der Zärtlichkeit geſchaffen,
Doch nur geliebt zum Unglück und Verderben.

Dir will ich oft die ſchweren Thränen weinen,
Die Freundſchaft heiſcht und reine Liebe fordert.
Doch ſchon mein Damon iſt geliebt und glücklich;
Sollt ich mich nicht in Deinem Glücke tröſten?

Die

Die Erſcheinungen.

Senkt euch herab, mitternächtliche Schauer,
Von des Olymps dunkeln Wolkengebürgen;
Füllt dies Gemach, von der ſterbenden Lampe
Furchtſam erhellt.

Jetzt, da das Herz aller Furchtſamen klopfet,
Und ſich mit Angſt vor Erſcheinungen fürchtet,
Wünſch ich, vertieft in den ſchrecklichen Stunden,
Geiſter um mich.

Ach! biſt du todt, oder lebſt, wie die Todten,
Die mich geliebt, unglückſelige Schöne!
O ſo komm iezt! Wär es auch nur ein Schatten
Trauriger Furcht.

Weinend wollt ich dieſem Schatten zueilen,
Säh er dir gleich! Doch dich kettet das Schickſal
Feſt an den Fels — Könnten Seelen erſcheinen,
Ach du erſchienſt!

Flieſſe dahin, ungeſehene Thräne,
Netze dies Blatt mitternächtlicher Klagen!
Dunkel und ſchwer, wie ein trauriger Nebel,
Steigen ſie auf.

Du nur allein, der in heiliges Dunkel
Weiſe das Buch unſers Schickſals gehüllet,
Höre du ſie! Eine billige Wehmuth
Opfert ſie dir.

Veſuv.

An den Freyherrn von G = = =.

Wenn ſich die ſchrecklichſte Nacht mit ihren gefürchteten Flügeln
Ueber ein ſchlafendes Thal am dunklem Veſuve gebreitet:
Schaudert der bangen Natur, und eherne Wolken voll Donner
Hängen herab auf das wartende Thal.

Aber auf einmal ertönt, tief in den Gewölben des Berges,
Brüllen verſchloſſener Gluth, und dunkles Gemurmel des Abgrunds.
Plötzlich ergießen ſich Dampf und Gluth und fliegende Felſen
Ueber das Thal, das mit Schrecken erwacht.

Weinend ergreifet alsdann in voller Verzweiflung ein Jüngling
Bey der erkalteten Hand ſein halbohnmächtiges Mädchen;
Führt ſie mit Todesangſt fort von wüſten dampfenden Feldern,
Welche das ſchreckliche Feuer verheert.

Um ſie fliegt Donner und Dampf und Schwefel und glühender Bimsſtein,
Und der erſchrockene Fuß fühlt ſchon den Abgrund erbeben.
Beyden eröfnen vielleicht die ſich entzündenden Schlünde
Feurige Gräber unter dem Schritt.

Aber durch Feuer und Dampf führt ſie ein ſchützender Engel,
Ehe der glühende Fluß noch ſeine zerſchmelzenden Wellen
Ueber das rauchende Feld, gleich einem Bache der Hölle,
Aus den metalliſchen Schleuſen ergießt.

Eine geſicherte Höh, geſichert vor Feuer und Aſche,
Thürmet ſich mächtig vor ſie; und friſche balſamiſche Myrthen
Nehmen ſie freundlich auf in ihre wohlthätigen Schatten,
Welche noch nie die Verwüſtung geſtört.

Freund, wie der wilde Veſuv, wenn er die flammende Wolke
Ueber Italien jagt, ſo donnert ietzt Unglück auf Unglück.

Könteſt du doch aus der Noth ein zitterndes Mädchen erretten,
Welches das eiſerne Schickſal verfolgt.

Aber ihr winket kein Wald mehr hinter verſchonten Gebirgen,
Grimmiger brüllet um ſie das dunkle ſchwere Gewitter.
Aſche bedecket ihr Haupt, und ihren fliehenden Schritten
Folget die ziſchende flammende Fluth.

Die Nacht.

Das Ende vieler dunklen Tage
Die treue Nacht bricht ſchon herein.
Verhülle dich, mein Geiſt, und klage,
Vielleicht iſt dieſe Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,
Vermehret den geheimen Schmerz;
Und jede Thräne, die erſticket,
Gräbt blutig ſich in unſer Herz.

Jetzt, da die Thoren mich verlaſſen,
Die dieſen trüben Tag umſchwärmt;
Will ich dem Schmerz mich überlaſſen,
Der minder wird, wenn er ſich härmt.

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,
Der oft den Rücken mir gewandt,
Wenn noch von aufgehellten Höhen
Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich fleh ihn an, mir zu erſcheinen,
Doch er iſt wie ein falſcher Freund;
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon ſiegt der Tag mit hellem Strale,
Wo biſt du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt, und drückt zum erſtenmale
Ein Auge voller Thränen zu.

An Selinen.

Vortreflichſte deines Geſchlechts, in deren göttliche Seele
Der Schöpfer alle die Tugend gehaucht,

Durch die oft ein irdiſcher Geiſt, zum Thron der Gottheit geriſſen,
Sich unter heilige Seraphim drängt.

Die Seraphim lieben ihn ſchon, und die Unſterblichen Gottes
Erziehn ihn um ſich zur Ewigkeit auf;

Und lehren auf Erden ihn ſchon ein Lied zum Lobe der Allmacht,
Und in die güldenen Harfen ein Lied;

Ach daß noch, Seline, mich nicht die hohe Sängerin lehret
Die G ⸗ ⸗ C ⸗ ⸗ und K ⸗ ⸗ gelehrt!

Sie, welche hoch über mir ſtehn, ſie würden dich edler beſingen,
Und deine würdigern Herolde ſeyn.

Doch wie? Soll noch länger mein Herz die ſtillen Lieder erſticken,
Die deine Tugenden in ihm erzeugt?
So ſchallte mein kühner Geſang, von deinem Werthe begeiſtert,
Nicht in die hellere künftige Welt;

So hätte dein Auge noch nicht, wenn es erheiternder lächelt,
Als von dem Himmel ein lichtes Gewölk
In mein gleichgültiges Herz die heilige Flamme gegoſſen,
Die zu unſterblichen Liedern mich zwingt;

So hätte mir deine Hand nie den Gram vom Auge getrocknet,
Der über die traurige Wange gethaut;
Der Stirne die Jugend entzog, und den gewaltigſten Schmerzen
Und dunkler Verzweiflung zum Opfer mich gab;

So hätt' ich nicht Thränen geſehn, durch die die mächtige Liebe
Dein blaues ſiegendes Auge getrübt;

So hätt' ich nicht Seufzer gehört, und unnachſprechliche Worte,
Die eine Seele der andern nur ſagt.

Du Tag, da ihr ſanftes Geſicht, wie die Frühlingsſonne, mir aufgieng,
Sey du mir ewig ein feſtlicher Tag!

Da ſagte mein klopfendes Herz, und ſagt' es voller Bewegung:
Das iſt Sie! Und ich empfand es, Sie wars.

So lächelt an Even vordem ein heitres Auge voll Unſchuld,
Und frölich hüpfte die junge Natur:

Wie ihr triumphirender Blick, der aus unſchuldigen Augen
Tief in die weichere Seele mir drang.

Die Seele verlohr ſich in ſie, und ward erhabner gebildet,
Und ſchloß ſich ſüßen Entzückungen auf;
So wie dem mächtigen Stral die junge Roſe ſich öfnet,
Und froh des Morgenthaus Segen empfängt.

Mein weichergebildetes Herz empfand nun höhere Freuden,
Als die, ſo flatternd die Jugend durchflog.
Wie paradieſiſch ward mir das Thal ehrwürdger Eichen,
Das dich zu mir, o Seline, geführt!

Da ſah ich den Himmel zuerſt vom Lenz und Freude vergüldet;
Da erſt verſtand ich der Büſche Geräuſch;
Da gieng der holdſelige Weſt zuerſt gefühlt mir vorüber,
Und fühlend hört ich der Nachtigall Lied.

Wie hab ich nicht damals entzückt den ſelgen Himmel geſegnet,
Der über ſchimmernden Gegenden hieng,
Und glückliche Thäler umfloß, wo Blumen, die du mir pflückteſt,
Der Tugend einſame Thräne benetzt!

O könt ich, Seline, dir doch der Stunden eine belohnen,
Die in ſchuldloſen Freuden entflohn!
Nur eine der Zärtlichkeit Macht entfallne redende Thräne!
Nur einen mir unvergeßlichen Blick!

Zwar danket dir, Vorſicht, mein Herz für die mir koſtbaren Stunden,
Die Lieb und Freundſchaft mit Freude gekränzt,
Ach wenige Stunden ſinds nur! Der melancholiſchen Tage
Und der durchweinten Nächte ſo viel!

Doch wollt' ich mit ruhigem Blick den halbverblüheten Frühling
Gleich ſchwarzen Wintern dahinſtürmen ſehn;

Wenn nicht in dem mächtigſten Leid der letzte Troſt der Verlaßnen,
Die Hofnung ſelber mir Armen entfloh.

Willſt du auch, o Hofnung, mich fliehn? Soll ich noch troſtloſer weinen,
Als G ⸗ ⸗ ⸗ Sch ⸗ ⸗ und G ⸗ ⸗ geweint,

Die ihr unerbittliches Loos, den beſten Freunden entriſſen,
In ferne leere Gegenden ſtieß?

Ich weine, der Hofnung beraubt, gleich einem unglücklichen Jüngling,
Der ſich, zum Treffen und Tode bereit,

Noch einmal mit ſehnlichem Blick der Himmelsgegend zuwendet,
In welcher ſeine Geliebte verzagt.

O kehre doch wieder zurück in die verödete Seele,

Die deine ſchmeichelnde Macht nur erhält!

Entdecke mir, Hofnung, den Troſt, auch in der fernes ſten Ausſicht,

Selinen einmal nur wieder zu ſehn.

Die

Die Bomben.

Sieh, ſchrecklich fliegt ſie dahin die alles zerſchmetternde Bombe!
Sie ſprüht Verderben und Tod aus ihrem entzündeten Schlunde;
Aus ihrem Bauche ſchwingt ſich die ungeheure Verwüſtung;
Ihr Athem tödtet, wie die Peſt.

So ſtürmt ſie grauſam und wild in nie eroberte Städte;
Den Donnern der Mitternacht gleich zertrümmert ſie prangende Thürme,
Streut Flammen über die Stadt; verwüſtet heilige Tempel,
Und ſtürzet Schlöſſer in den Staub.

Entflammend wühlt ſie ſich ietzt in Vorrathshäuſer von Pulver
Und Steine, Funken und Rauch, und wilde ſchmetternde Stralen
Verbreiten gleich Blitzen den Tod; und eine Nacht der Verwüſtung
Bedeckt mit Schutt und Graus die Stadt.

So machen Sterbliche ſich zu himmelſtürmenden Rieſen;
Sie rauben der rächenden Hand des Himmels die ſtrafenden Donner,
Und wüten wider ſich ſelbſt mit Flammen des ſchwarzen Cocytus,
Und wafnen ſich mit Höllenbliz.

Oden und Lieder.

Zweytes Buch.

An den Freyherrn von G = =

Klage nicht immer, o Freund, von einem feindlichen Schickſal,
Welches wir feindlicher noch in ſchwarzen Stunden uns bilden.
Stelle die Welt dir nicht blos von ihrer traurigen Seite,

Stelle ſie dir von der guten auch vor.

Soll ich den Vorhang einmal, der deine Freuden verhüllet,
Aufziehn mit zaubernder Hand, und dir in heitern Proſpecten
Helle Gefilde voll Glück, und lachende Landſchaften zeigen,
Welche die Melancholie dir verbarg?

Biſt du nicht weiſe mein Freund? Gewiß ein Geſchenke des Himmels
Nicht oft zu Ahnen gelegt, und zu weſtindiſchem Reichthum!
Kan dir das tobende Meer, kan dir die wütende Flamme
Rauben das, was mir der Seele gehört?

Wäreſt du nun ein Monarch, dem Millionen gehorchten,
Deſſen gefürchteten Ruhm unüberwindliche Flotten
Ueber das zagende Meer kleinmüthigen Inſeln verkündigt,
Würdeſt du etwa glückſeliger ſeyn?

Würdeſt du, einſam und ernſt, mit deiner erhabenen Seele
Mehr noch bekannt ſeyn, als ietzt? und würden verſtorbene Weiſen,
Dichter aus Rom und Athen zum Throne des Königs ſich wagen,
Welcher nur blutiger Ehre gefolgt?

Oder gedächteſt du denn, wenn du beladene Flotten
Ueber die Meere geſchickt, dich mit dem Golde zu tröſten?
Oder vermeinteſt du wohl in Cyperns bunten Gefilden
Glücklicher ohne die Schwermuth zu ſeyn?

G —,

G —, glücklich biſt du, daß deine denkende Seele
Sich mit ſeraphiſchem Schwung zu höhern Sphären erhebet.
Fließt auch dein Leben dahin, gleich Bächen in traurigen Thälern;
Iſt denn dies Leben der Klage wohl werth?

Aber der Himmel hat ja dein philoſophiſches Leben
Auch mit dem Glücke durchwebt, und mit der Freude gefärbet.
Sage, für was für ein Glück willſt du die Stunden vertauſchen,
Die du in einſamen Nächten durchdenkſt?

Höreſt du nicht auch entzückt der holden Pirkerin Stimme?
Rühret dich nicht im Concert die Tiauliniſche Geige?
Schäumet Champagner Wein nicht in deinem umkränzten Becher;
Singet die Huberſche Leyer nicht dir?

Heitre die Stirne dann auf, die eremitiſche Runzeln
Lange mit Tiefſinn und Ernſt und Unzufriedenheit furchen.
Wende den Blick zum Olymp, und deine mächtige Leyer

Singe dir fröliche Stunden herab!

Das

Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Geſicht,
Als Jungfer Marjonette?
Allein wer hört wohl, daß ſie ſpricht,
Wie man vermuthet hätte?
Sie neigt ſich artig, und ſteht da,
Und ſagt aufs höchſte: Was? und Ja.
Ach! ſie iſt noch Monade!
Wahrhaftig, das iſt Schade!

Finettens Puppenangeſicht
Kan noch von fern entzücken.
Sie hat viel Narren, wie ſie ſpricht,
In ihren Liebesſtricken.
Der Kluge geht vorbey, und lacht.
Sie macht, mit ihrer Flitterpracht,
Der Gaſſe nur Parade.
Wahrhaftig, das iſt Schade!

Mein Fräulein Hey iſt frey im Scherz,
Und ſanft in ihrer Gnade.
Sie liebt mein bürgerliches Herz
In ziemlich hohem Grade.
Allein ich weiß nicht, wie das iſt,
Daß ſie den Adelſtand vergißt —
Die Lieb iſt wohl nur Gnade.
Wahrhaftig, das iſt Schade.

An die Sonne.

Die du in dunkeln Wolken
Dein ſtralend Haupt verſteckeſt;
O liebe liebe Sonne,
Willſt du mir iezt nicht ſcheinen?
Du ſcheinſt dem leeren Thoren,
Wenn ſein geſtickter Aufſchlag
In deinen Stralen funkelt.
Du ſcheinſt der eiteln Dame,
Wenn ihre Zitternadel
Des Bürgers Auge blendet.
Du wirſt ja mir auch ſcheinen,
Damit mein weißes Mädchen
Mich nicht umſonſt erwartet.

An das Clavier.

Du Zeitvertreib ſo mancher jungen Schöne,
Und manches jungen Herrn, der dir ſein Opfer bringt,
Wenn er, entzückt in ungefühlte Töne,
Ein welſches Ach in zwanzig Tacten ſingt.

Auf dir war nie ein welſches Lied erklungen,
Du warſt noch von dem Tand der ewgen Triller frey.
Das, was ich ſang, ward immer deutſch geſungen;
Doch mein Geſchmack bleibt dir nicht mehr ſo treu.

Dir hat der Schwung der Oper ſchon gefallen.
Es feſſelt dich nicht mehr der deutſchen Tonkunſt Zwang.
Du fängſt ſchon an, die Triller nachzulallen,
Die bis ins Herz die Pompeati ſang.

Wie voll biſt du von neuen Zärtlichkeiten,
O ſiegendes Clavier, da dich die Oper hebt.
Die Symphonie rauſcht ſchon durch deine Saiten;
Der Unmuth flieht, und alles iſt belebt.

An den Freyherrn von G⸗⸗

Der du in Acten verſenkt, verwirrte Proceſſe durchwühleſt,
Und deine Leyer vergeſſen haſt;

G—, opfre nicht ſtets auf dem Altare der Themis,

Und flieh die ſtaubichte Canzeley.

Die Muſen vertragen ſich nicht mit Advokaten und Schreibern,
Sie fliehn Archive voll Actenſtaub.

Nicht oft dringt ſich der Geſchmack bis zu dem rechtenden Volke,
Das von der Zankſucht der Menſchen lebt.

Und du, du ſuchteſt vielleicht den hohen Trieb zu erſticken,
Der dich zum Tempel der Zukunft führt?

Nein, dazu biſt du zu groß! Auf! ſtimme von neuem die Leyer,
Der oft der Leinenſtrand zugehört.

Schnell geht dies Leben dahin, und man vergißt nach dem Tode
Selbſt Helden ohne des Dichters Kunſt.

Viel Millionen ſind Staub; längſt ſind die Nahmen vergeſſen;
Doch lebt Homerus und Flaccus noch.

Einladung an H. E**

Sieh, Damon, wie von finſtern Bergen
Der Regen und der Unmuth brauſt,
Und wie ein wolkengleicher Nebel
Den ausgeſtorbnen Wald umhüllt.

In ungehemmten dicken Güſſen
Verfließt der melancholſche Tag.
Die Sonne ſteckt in ſchwarzen Wolken;
Wer weiß, ob wir ſie wieder ſehn.

Doch, Damon, überlaß dem Schickſal,
Wie es die liebe Sonne führt;
Und komm, und höre, wie im Ofen
Der Stamm der feſten Eiche kracht.

Wir wollen, vor die trüben Fenſter,
Die ſichernde Gardine ziehn;
So ſehn wir nicht den wilden Regen,
Der über hohe Dächer ſchäumt.

Was fürchten wir des Nordwinds Wüten
An einem bunten Caffeetiſch!
Wir können Frühlingswetter ſchaffen,
Durch Freundſchaft, durch Geſpräch, und Wein.

Komm, Damon, komm, du ſollſt es ſehen,
Wie Luſt und Freude bey uns herrſcht;
Und wie die ſchimmernde Bouteille
Das traurige Gemüth erhellt.

Jetzt, da uns noch kein krümmend Alter
Die eingeſchrumpfte Stirne furcht;
Jetzt, Damon, laß uns uns genießen,
Daß ungeſorgt die Tage fliehn.

Die Entſchlüſſe.

Alzindor bittet mich zum Weine,
Sein Wein iſt gut. Ob ich erſcheine?
Das kan wohl geſchehn!
Doch denket er mich zu beſtechen,
Von ſeiner Narrheit nicht zu ſprechen?
Das will ich doch ſehn!

Die Vettern ſagen: Bleib zu Hauſe,
Und laufe nicht zu jedem Schmauſe!
Das kan wohl geſchehn!
Doch denken mich die klugen Herren
Wie einen Hänfling einzuſperren?
Das will ich doch ſehn!

Man ſoll nicht in Paſquillen ſingen,
Und Den und Die in Verſe bringen.
Das kan wohl geſchehn!
Allein denkt man mich ſcheu zu machen,
Die Narren gar nicht auszulachen?
Das will ich doch ſehn!

Mein Vormund ſpricht: Er will ſchon lieben?
Das könnt er immer noch verſchieben!
Das kan wohl geſchehn!
Ja, ja; noch weicht dem Wein die Liebe;
Doch ſtets verſchmäht ich ihre Triebe!
Das will ich doch ſehn!

Daß ich nach meines Doctors Lehre
Im Fieber allen Wein verſchwöre;
Das kan wohl geſchehn!
Doch wenn das Fieber mich verlaſſen,
Sollt ich den Wein noch immer haſſen?
Das will ich doch ſehn!

* * *

Die Seuche.

Eine gefürchtete Zeit! Mit peſtilenziſchem Fittig
Wallet auf Nebeln die Seuche daher.
Furchtbar verjaget ihr Arm den harten männlichen Winter
Ueber Gefilde voll Regen und Sumpf.

Hat ſie nicht Monathe ſchon des Nordpols Pforte geſchloſſen,
Und die Palläſte der Kälte geſperrt?
Noch hat erfriſchender Schnee nicht über Berge geſtöbert;
Oder der Bach ſich mit Eiſe bedeckt.

Aber auf ſüdlichem Sturm brauſt die verderbende Göttin
Ueber die faulenden Waſſer daher.
Gegenden trinken das Gift aus manchem unzeitigen Regen,
Lau, wie der Regen im fruchtbaren Lenz.

Ueber die zitternde Stadt ſchaut ſie verwüſtend herunter,
Mit der Meduſa verderbendem Blick;
Streuet mit rächender Hand vergiftende Maſern und Frieſel,
Fieber und tödtende Pocken umher.

Jünglinge fallen dahin von ihrer mähenden Sichel,
So wie die Roſen vom Nordwind gebeugt.
Schönen von himmliſchen Reiz ſehn durch verwüſtende Blattern
Ihre bezaubernde Schönheit verheert.

Nahe dich, wütendes Weib, nicht auch der matten Serene,
Welche den Einfluß der Witterung fühlt.
Und melancholiſcher wird, wenn immer weinende Wolken
Ueber ermattete Gegenden ziehn.

Mache dich auf von dem Pol, du Feind verderbender Seuchen,
Stürme, wohlthätiger Winter, herab!

Reinige gütig die Luft, und ſtröm im ſchimmernden Froſte
Alle die hitzigen Dünſte hinweg.

An die Liebe.

Liebe, du Göttin zärtlicher Schmerzen
In unſern jungen fühlenden Herzen,
Laß mir, holde Liebe,
Meine Traurigkeit.
Wenn ich mich betrübe,
Ehret dich mein Leid.

Einſame Thränen, liebender Jugend
Sind oft die Zeichen höherer Tugend,
Als des Weiſen Lehren,
Der in Wüſten flieht;
Und das Schwerdt vor Heeren,
Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildeſt Herzen von neuen.
Zärtliche Töne will ich dir weihen.
Daß mein Herz empfunden,
Das verdank ich dir.
Und auch trübe Stunden,
Liebe, ſende mir!

An drey Orangenbäumchen.

Euch, die aus einer Orange
Seline dankbar geſät;
Euch, von holdſeligen Händen
Der Liebe ſäuſelnd erzogen;
Euch, Bäumchen, ſing ich dieſes Lied.

Den ſanften Grazien ähnlich,
Wachſt ihr freundſchaftlich empor,
Und den geſelligen Schatten,
Und eure ſpielenden Blätter,
Umtanzt der Weſte leichtes Volk.

Das Reich der farbigten Blumen,
Wenn es der Frühling beherrſcht;
Selbſt die monarchiſche Staude,
Die nach Jahrhunderten blühet,
Die Aloe, reizt mich nicht ſo.

Der Reif der ſchimmernden Nächte
Geh ſanfter über euch weg!
Die bunte Göttin der Blumen,
Ja ſelbſt die mächtige Liebe
Beſchütz euch vor der Räuber Hand!

An das Clavier.

Du triumphirende Macht über den traurigen Gram,
Du Meiſterſtück der hohen Harmonie,
Du, mein getreues Clavier, o! ſinge die Tage hinweg,
Die, Nächten gleich, mit ſchwarzen Flügeln fliehn.

Sonſt rauſcht' ein fröhlicher Ton, wie er in Opern entzückt,
Die Saiten durch, und jauchzte Symphonien;
Auch klang ein gaukelnder Tanz, von pantomimiſchen Fuß
Dem ſchwarzen Gott der Hölle vorgetanzt.

Sonſt ſang ein lachender Lied ſiegender Augen Triumph,
Die himmelblau, als wie im Lenz die Luſt,
In mein empfindendes Herz die ſanfte Liebe geflößt,
Für die allein mein Herz geſchaffen war.

Doch iezt, verlaßnes Clavier, ſchweiget das ſchmeichelnde Lied,
Das Hagedorn der Freud' und Jugend ſpielt.
In Diſſonanzen gehüllt, ſchaf ich mir einſam den Ton,
Der meinen Schmerz in finſtern Noten ſagt.

Wenn der erheiternde Stral beſſerer Hofnung mir lacht,
Und nicht mein Flehn der leichte Wind verwehet;
Dann ſoll ein ſcherzendes Lied, dir, o Seline, geweiht,
Durch deine Macht den Liebesgott erhöhn.

An die Nachtigall.

Du Sängerin der Nächte,
Du liebe Philomele,
Du ſingeſt ja ſo kläglich.
Was iſt dir wiederfahren?
Ich glaube, daß du liebeſt.

Ach! lieber kleiner Vogel,
Ich lieb auch, wie du liebeſt,
Und bin der Stadt entflohen,
Und bin hieher gekommen,
Einmal recht auszuweinen.

Dort in den großen Häuſern,
Da iſt man immer luſtig;
Da will man immer lachen;
Da ſollt ich auch mit lachen;
Da bin ich weggelaufen.

Komm, ich will mit dir klagen.
Wie zärtlich kanſt du klagen!
Mich rühren deine Seufzer;
Du ſuchſt wohl die Geliebte,
Die man von dir getrennet.

Mich hat von meinem Mädchen
Das Schickſal auch getrennet.
Doch, Vogel, du biſt glücklich!
Sieh nur, du haſt ja Flügel,
Du kanſt ja zu ihr fliegen.

Ich wollte hier nicht ſitzen,
Und um mein armes Mädchen
An dieſen Linden weinen.
Hätt ich nur deine Flügel;
Wie wollt ich zu ihr fliegen!

Oden und Lieder.

Drittes Buch.

An den Freyherrn von Zedlitz.

Mein Zedlitz, wie glücklich biſt du im Umgang der lehrenden Todten!
Die Noth des Dummkopfs kenneſt du nicht,
Wenn ihn in ſeinem Pallaſt die Langeweile verfolget;
Wenn ſie zu hirnloſen Schönen ihn ſcheucht;

Wenn er im wilden Baſſet die leeren Nächte durchwachet,
Und in dem traurigen Lomberſpiel gähnt;
Wenn ſeinem ekelnden Sinn ſo wenig ſein Pferd, als der Becher,
Noch Maskerade zum Zeitvertreib wird;

Wenn er das Leere nun fühlt, mit dem das Schickſal ihn ſtrafet,
Das ihm zwar Ahnen und Reichthümer gab;
Doch welches dagegen ihn auch der hohen Gaben beraubet,
Die man nicht immer von Ahnen ererbt;

Dann, Zedlitz, findet man dich im Krais der bärtigen Weiſen.
Und bey den Helden des blühenden Roms.

Du wageſt kühn auch alsdann dich zu tiefſinnigen Britten,
Und zu der galliſchen Dichter Geſang.

Wo bleibt alsdann dir der Tag, wo bleibt der Abend des Winters?
Rauſcht er mit eilendem Fittig nicht fort?

Und hat der Morgen nicht oft dich bey der vertraulichen Lampe
Auf Miltons Geſänge horchend geſehn?

Welch ein entzückender Troſt iſt die Geſellſchaft der Muſen!
Sie folgen ſelber im Unglück uns nach.

Sie laſſen uns niemals allein; und ſind ſowohl in der Wüſte,
Als in bevölkerten Städten bey uns.

An den Sylphen Ariel.

Beſchützer meiner Schöne,
Wachſamer Ariel,
Erſchein auf dieſe Töne,
Und nimm von mir Befehl.
Belinden zu bewachen,
Sey künftig dein Beruf!
Nichts muß dich größer machen,
Seit Gabalis dich ſchuf.

Dich finde nicht der Morgen
Bey meines Mädchens Putz.
In weit erhabnern Sorgen
Beweiſe ſich dein Schutz.
Belindens braunen Locken
Gab Pope dich zur Wacht,
Jetzt nimm ſo unerſchrecken
Belindens Herz in Acht.

Wenn, überdeckt mit Treſſen,
Der Stutzer um ſie ſchwebt,
Und ſeinen Blick vermeſſen
Der Narr nach ihr erhebt;
So ſcheuche dem Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Und donnre Narren nieder
Durch ein geſcheutes Wort.

Erhalt in ihren Herzen
Den Spott, der ſiegreich iſt,
Wenn in gezwungnen Scherzen
Der Landwitz ſich ergießt.
Ein niederſchlagend Lachen
Bewafn' ihr Angeſicht,
Den Junker klein zu machen,
Der aus Baniſen ſpricht.

Be

Bedeckt nun die Gefilde
Von Abend Thau und Ruh;
So ſetze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gieb, daß ich ſo ſie rühre,
So wie ſie mich gerührt,
Als ſie an dem Claviere
Mein zärtlich Herz entführt.

Einladung

An H. P. G ⸗ ⸗ ⸗.

Freund, unſer Leben iſt kurz, der Thoren aber ſind viel,
Die uns die theuren Stunden entziehn.

Sey geitzig, Freund, auf die Zeit, die uns die Freundſchaft noch gönnt.
Es ſey uns jede Stunde, wie Gold.

Schon lange grünt uns nicht mehr der abgeſtorbene Wald,
Der in den ſüſſen Schatten uns rief;

Schon lange ſingt uns nicht mehr der Vogel Zärtlichkeit vor,
Und wüſte Stürme brauſen daher.

Der Schenktiſch lächelt zwar auch in Strephons prächtigem Saal
Aus heitern Caravinen dir zu;

Doch, Freund, der prächtige Saal herberget lügenden Wein,
Und einen Narren, ſchlimm', wie ſein Wein.

Nein, G —, eile zu mir! wie froh erwartet dich ſchon
Das Weinglas, und mein treues Clavier!

Ein ungeſchweſelter Wein, und von der Lieb ein Geſpräch
Geht allen Feſten der Könige vor.

Wer weiß, wie lange das Glück uns hier beyſammen noch läßt,
Da es uns immer grauſam getrennt.

Es hat vielleicht uns vereint, um noch grauſamer zu ſeyn,
Wenn es uns wieder ſchrecklicher trennt.

Freund, wo iſt G — hin. Er ward uns wieder geſchenkt;
Nun bringt kein Wunſch ihn wieder zurück.

Es fließt ein trauriger Bach tief in das einſame Thal;
Allein er fließt nicht wieder zurück.

O Freund, komm eilig zu mir, und ſcherz den Unmuth hinweg,
Der unſre trüben Stirnen umwölkt!

Es fliehe Schwermuth und Gram, wenn das helltönende Glas
Auf unſrer Freunde Wohlſeyn erklingt!

Auf einen Dompfaffen.

O Vogel, den ein gutes Glück
Zu einem Dichter brachte,
Der dich im erſten Augenblick
Zu ſeinem Liebling machte;
Mein Papchen, ſey nicht ſo betrübt,
Daß nun ein Käficht dich umgiebt.

Du kanſt zwar nichts, und ſitzeſt ſtumm,
Doch niemand ſoll dich höhnen.
Du biſt, mein Papchen, ſchön und dumm;
Sind das doch viele Schönen.
Soll deiner Farben Pracht vergehn,
So macht dich deine Treu doch ſchön.

Ach lieber Vogel, könteſt du
Dich zu Selinden ſchwingen,
Und vor der ſüßen Abendruh
Mir Nachricht von ihr bringen!
Ach Papchen, fliege doch zu ihr!
Den beſten Zucker geb ich dir.

An Herrn Fleiſcher,

einen Virtuoſen auf dem Clavier.

O Fleiſcher, umſtröme mein Herz mit Meeren ſeraphiſcher Töne;
Reiß mich zu ſüßen Entzückungen hin!

Du ſpielſt; wie prächtig ertönt die Stimme der mächtigen Tonkunſt
Durch Silberſaiten des hohen Claviers.

So wie im Tempel das Chor der unentheiligten Sänger
Ein Feſt mit Halleluja begrüßt;

Und in dem Dom der Triumph der majeſtätiſchen Orgel
Von heiligen Tagen die Feyer anhebt:

So rauſcht Accord durch Accord; doch ſchnell gehn rieſelnde Läufe,
Und zarte Triller die Saiten hinauf.

Wie ängſtlich zittert mein Herz vom Winſeln der kläglichen Saite,
Die unter dem ſchaffenden Finger erſeufzt.

So weint im horchenden Wald die Nachtigall zärtliche Lieder;
So ſang die Colizzi dem lauſchenden Ohr;
Und ſo weint auch ein Poet in Elegien voll Wehmuth
Um ſeiner Schöne frühzeitiges Grab.

Unwillig murret der Baß, daß im Diskante die Saiten
Die ſchnelle Rechte heller belebt.
Doch plötzlich brauſeſt du auch mit deiner Linken hinunter,
Und herrſcheſt zur Oberſtimme den Baß.

Nun jauchzt das ganze Clavier, und feyert hohe Geſänge,
In Phantaſien voll Anmuth und Pracht.

O Fleiſcher, folgen dir nicht die mächtig bezauberten Herzen,
Wie ſonſt dem Thrazier Wälder gefolgt?

Der Unwillige.

Man iſt geplagt von allen Seiten!
Man mag ſtets wider Narren ſtreiten,
Sie wachſen doch ſo ſchnell wie Gras.
Zuweilen mag man ſie noch ſehen;
Doch ſtets die Herren auszuſtehen,
Das iſt kein Spaß!

Kleont lud mich vor wenig Tagen;
Und das kan ich mit Wahrheit ſagen,
Daß ich bey ihm recht prächtig aß.
Nicht lange war ich da geweſen,
Da fieng er an ſich herzuleſen,
Das war kein Spaß!

Celine ſpricht, daß ſie mich ſchätzet,
Und über alle Menſchen ſetzet;
Allein der Guckguck glaub ihr das.
Oft find ich, was ich ihr nicht ſchenke,
Band, Doſen, Ring, und Ohrgehenke.
Das iſt kein Spaß!

Herr Abgrund zieht mich in die Ecken,
Vom Staat mir etwas zu entdecken,
Und lächelt, und vertraut mir was.
Dafür bin ich gar ſchön verbunden;
Er raubt mir meine beſten Stunden.
Das iſt kein Spaß!

An den Harz.

O Gegend, ſchrecklich und rauh, wo melancholiſche Berge
Mit ſtarrem Haupt die Gewitter durchſchaun;

Wo um den drohenden Fels die werdenden Donner ſich ſammeln,
Und jede Wolke zum Regenguß wird;

Wo bald im rauſchenden Bach die Kutſche des Reiſenden wallet,
Bald durch die engſten Felſen ſich zwingt;

Bald auf der Spitze des Bergs die Wolken um ſich begrüßet,
Und bald in Thälern, gleich Abgründen, irrt;

Wo nur der knarrende Karn von flimmernden Erzten erſeufzet,
Das Thal vom raſenden Puchwerke ſchallt;

Und wo im ewigen Rauch, gleich einem dampfenden Aetna,
Manch Hüttenwerk weite Gehölze verſchlingt;

Wo nur mit blaſſem Geſicht bey Hammerwerken und Gruben
Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt;

Verſchwindet, wenn man ihn ſieht, fährt in die Tiefen der Erde,
Und läßt den Wald ſo öd, als er war;

O Harz, wofern auch in dir der lächelnde Morgen ſich bildet,
Und Abends Purpur die Felſen bekrönt;

So laß auch den heutigen Tag mit aller der Anmuth ſich ſchmücken,
Die einen Harztag zu ſchmücken vermag.

O Donner, rolle du nicht von ungeſelligen Bergen;

Und du, o Sturmwind, ſtürme du nicht.

Der Weſtwind flattre durch euch, ihr tauſendjährigen Eichen;
Die Tanne rauſche Vergnügen und Ruh;

Daß ihr Serenen nicht ſchreckt, wenn ſie mit ängſtlichen Augen
Die unabſehlichen Wälder erblickt.

Der tödtende Hüttenrauch flieh, von ſanften Weſten zerſtreuet,
Und fröhlich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!

Die

Die Aufmunterung.

Es iſt ſonſt nicht meine Sache,
Daß ich Complimente mache;
Doch ietzt fällt mir manchmal bey,
Ob ich nicht zu furchtſam ſey.
Meinem Freund darf ichs nicht ſagen,
Denn der predigt ſo genug:
Junger Menſch, werd einmal klug.
Freylich muß man etwas wagen.
Wer wird lange fragen?

Neulich ſagt ich, mir iſt bange,
Daß ich Doris nie erlange;
Sie iſt ſo voll kleiner Liſt,
Daß es nicht zu ſagen iſt.
Ey, (ſprach er,) wer wird verzagen?
Sagt ihr zärtlich Auge nicht
Alles das, was ſie nicht ſpricht?
Soll ſie denn ausdrücklich ſagen:
Wer wird lange fragen?

Liebes Mädchen, laß dich küſſen,
Sagt ich zärtlich zu Clariſſen,
Doch das Mädchen that ganz breit;
Ey, wer küßt die ganze Zeit?
Gleich drauf, ohn ein Wort zu ſagen,
Macht ich mir von neuem Muth,
Küßte ſie; und es war gut.
Und ihr Auge ſchien zu ſagen:
Wer wird lange fragen?

Der Eisbrunn.

Der du vom nackenden Fels im Krais der finſtern Gebüſche
Dich ſammelſt, und in die Wieſe dich ſchlingſt;

O Quell, der Lieder verdient, ſo wie Blanduſiens Quellen,
Dich ſingt mein Lied in die kommende Welt.

Schon ſieht mein heiterer Blick von fern den mooſichten Eichbaum,
Der über den kahlen Felſen ſich neigt;

Und der durch dürres Geſtein, mit halbverdorreten Wurzeln,
Zu deinen wohlthätigen Wellen ſich dringt.

O du kryſtallener Quell, zu dir komm ich mit Selinen,
Dein angenehmes Geſtade zu weihn.

Mit einem lachenden Strauß will ich den Sonnenhut zieren,
Von dem die ſchimmernde Schleife ſich krümmt.

Und aus der ſilbernen Fluth will ich die Wangen benetzen,
Die ihr mein Blick oft mit Unſchuld gefärbt.

Zu gleichem Scherze bereit, wird ſie mich lächelnd beſprengen,
Und dankbar küß ich die rächende Hand.

So zählt der Enkel dich einſt zu jenen unſterblichen Quellen,
Weil ich die rauſchenden Eichen gerühmt,

In deren Schatten zuerſt ich ſanfterröthend Selinen,

Die ſchönſte Hand, mit Empfindung geküßt.

Der Adel.

An den Freyherrn von G ⸗ ⸗ ⸗.

Freund, der Adel, der dich unterſcheidet,
Den der Bürger ſpottend oft beneidet,
Dieſer Vorwurf in ſo viel Satyren
Wird dich ſtets zieren.

Wer gewohnt iſt, ſo, wie du, zu denken,
Und zur Weisheit ſeinen Trieb zu lenken,
Der ſtolziert nicht auf zerrißne Fahnen
Ruhmwerther Ahnen.

Er gebraucht nur, leichter ſich zu heben,
Was ein Zufall ihm umſonſt gegeben;
Da der Ruhm und Glanz von Wapenſchilden
Nicht Helden bilden.

Stand und Adel von dem Muth gebohren
Wird zur Thorheit bey den ſtolzen Thoren.
Und wie öfters bläht die hohe Dame
Nichts, als ihr Name.

Hat ſie etwa angenehmre Wangen?
Lacht ihr Auge zärtlicher Verlangen?
Und zeigt ſie uns etwa höhre Sinnen
Als Bürgerinnen?

Iſt der Junker zum Soldaten beſſer?
Iſt ſein Fortgang in der Weißheit größer?
Oder iſt er, wenn Parteyen ſprechen,
Nicht zu beſtechen?

Freund, du weißt es, einen wahren Weiſen
Muß die Nachwelt, ohne von, auch preiſen;
Da der Ritter, der den Fuchs bekrieget,
Vergeſſen lieget.

Dich G—, braucht kein Stand zu heben;
Du wirſt ewig durch dich ſelber leben.
Auch als Bürger müßt es dir gelingen,
Dich hoch zu ſchwingen.

Einladung

an einen Freund auf dem Harze.

Fliehe doch einmal, o Freund, aus zugeſtöberten Thälern,
Welche ſo bald noch die Sonne nicht ſehn.

Biſt du von Stürmen nicht taub, die hohe Tannen durchbrauſen?
Wünſcheſt du ewig in Bergen zu ſeyn?

Komm in die muntere Stadt! In einem flüchtigen Schlitten
Fliegeſt du über den glänzenden Schnee.

Fröhlicher ſchüttelt dein Roß ſchon alle die jauchzenden Schellen;
Fröhlicher ſetzt es den Reigerbuſch auf.

Eine bezauberte Welt wird deinen Augen ſich öfnen,
Wenn ſich die prächtige Scene dir zeigt;
Wenn du den Helden im Glanz, und ſeine ſingende Schöne
Unter den Wundern der Oper erblickſt,

Wälder, und wallendes Meer, und Götter, Helden, und Drachen,
Schlachten zu Land und zu Waſſer ſiehſt du.
Zeiget dir dieſes der Harz? Singt dort der heiſere Cantor,
Wie der verſchnittne Verliebte hier ſingt?

Aber wofern dich zu uns auch nicht die Herrlichkeit locket,
Welche das bunte Theater verſpricht;
Siehſt du doch Carlen am Hof, und an dem Himmel die Sonne!
Siehſt du die oftmals des Winters im Harz?

Oden

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

An den Verfaſſer der Oden, Lieder und Erzählungen*).

Der du mit kühnem Schwung, gleich einem thraciſchen Adler,
Fern von gemeinen Höhn der ſklaviſchen Sänger dich hebeſt,
O Freund, verachte den Schwarm, der niedre Ketten noch liebet,
Womit das Vorurtheil ihn angeſchmiedet hat.

Umſonſt beneidet er des Sängers muthige Freyheit,
Der nie das Laſter ſchont, wenn es auch Purpur bekleidet.
Poetenpöbel wird nie zu dieſer Freyheit ſich ſchwingen;
Ihn blendet noch zu ſehr der Titel, und die Macht.

---

*) Stuttgard 1751.

Doch, Huber, wenn du dich mit deinen freymüthigen Liedern
Vom unterthänigen Schwarm der kriechenden Reimer entferneſt:
O ſo vergiß nicht, o Freund, daß du in Deutſchland noch ſingeſt,
Das nicht die Freyheit kennt, die einen Britten hebt.

Nicht hohen Stand zu ſcheun, und keinen Reichthum zu fürchten;
Vom Laſter nicht verfolgt, vom Laſter ſicher zu ſchreiben;
Die Freyheit herrſchet allein auf jener glücklichen Inſel,
Wo man Unſterblichkeit auch mit Guineen lohnt.

Der Abend.

Der Abendſtern winkt unſrer Erde
Die Ruh am Horizont herauf;
Des Tages Arbeit und Beſchwerde
Hört auf dem ſtillen Erdkrais auf.

Der Landmann, deſſen ſtille Hütte
Der Gott des Schlafes gern bewohnt,
Tritt vor die Thür mit ſchwerem Schritte,
Und ſieht mit Gähnen in den Mond.

Doch in der Stadt im weiten Zimmer
Spült man die großen Gläſer aus,
Und bey des Wachslichts ſtolzem Schimmer
Erhebet ſich der Abendſchmaus.

Da ſchimmern Weſten bey den Hauben,
Da herrſcht und jauchzt der freye Spaß;
Und treuer Saft aus rheinſchen Trauben
Stürzt unaufhörlich in das Glas.

Doch, Freund, was machſt du mit dem Weine,
Der ſchlechtgenützt ſein Lager drückt?
Und warum hat ihn von dem Rheine
Der milde Weingott dir geſchickt?

Ich ſeh ſchon, wie auf deinem Saale
Die Trunkenheit, nicht Bacchus, rauſcht;
Freund, man entheiligt die Pokale,
Wenn man ſich ſo, wie ihr, berauſcht.

O! daß in ungewürzten Zügen
Der edle Saft verſchwendet wird;
Und daß der Menſch auch im Vergnügen
Zu ſeiner Schande ſtrafbar irrt!

Nur Freunde, die ſich glücklich dünken,
Wenn ſie dem Becher Lieder weihn;
Wir, Freund, wir müßten mit dir trinken,
So würde dir dein Wein, erſt Wein.

An Selinen.

Was iſt der Muſe Pflicht an dieſem feſtlichen Tage,
Der deinen holden Namen führt;
Als daß ſie ihn für ſich in ſtiller Einſamkeit feyret,
Und ihm die Winterblumen weiht.

Du, Knabe, nimm zur Hand die lockenſchaffenden Eiſen,
Und kräusle mir mein braunes Haar!
Verſchwende deine Kunſt in ſanfterduftenden Locken
Von Puder und von Roſenöl!

Ich will geputzter ſeyn, als ein beſiegender Jüngling,
Auf den ſein weißes Mädchen hoft;
Den Pracht und Jugend ſchmückt, und dem Verlangen und Liebe
Die aufgeblühten Wangen färbt.

Der ſchönſte Weihrauch ſoll mein heitres Zimmer durchdampfen,
Daß Gram und ſchwere Dünſte fliehn.
Und der geſchmückte Tiſch, mit indiſchem Thone bedecket,
Soll unter meinem Spiegel ſtehn.

Auf dem will ich dies Lied zu einem Opfer dir bringen,
Nebſt einem bunten Blumenſtrauß;
Und für ein beſſeres Glück ſchick ich die treueſten Wünſche
Zu dem verſöhneten Olymp.

Auch ſoll mein Saitenſpiel in ſeinen ſanfteſten Tönen
Zum allzuharten Schickſal flehn.
Zwang eine Leyer doch ein Mädchen aus dem Gebiete
Des fabelhaften Höllengotts.

Erhöre meinen Wunſch, o unerbittliches Schickſal,
Da dieſer Wunſch nicht eitel iſt!
Laß mich Selinens Haar mit Wintergrüne bekränzen,
Wenn dieſer Tag mir wieder lacht.

Die Linde.

Du majeſtätſche Linde,
Worunter oft Lucinde
Mit ruhigem Gemüth
Der Nacht entgegen ſieht;
O ſchütte von den Aeſten,
Bewegt von ſanften Weſten,
Der Blüthen ſüßen Duft
In die gekühlte Luft.

Die einſame Lucinde
Genießt dich nur, o Linde,
Und kömmt, als Nachbarin,
In deinen Schatten hin.
Von Blüthen überdecket
Haſt du ihr Herz erwecket;
Wie oft hat deine Pracht
Sie nicht entzückt gemacht!

So bald die erſten Stralen
Die wilden Hügel malen,
Grüßt dich der Vögel Ton,
Und auch Lucinde ſchon.
Und wenn, mit trägen Roſſen,
Der Ackersmann verdroſſen
Nach ſeinen Hütten ziehe,
Grüßt dich ihr muntres Lied.

O blühe für Lucinden!
Ihr Herz nur kan empfinden,
Durch weſſen ſtarke Macht
Dein Haupt in Wolken lacht.
Mehr kan ein Kleiſt nicht fühlen,
Wenn er, am Bach im Kühlen,
Auf Thomſons Laute ſpielt,
Als hier Lucinde fühlt.

Es ſchleicht mit ſtillen Schritten
Der Abend um die Hütten,
Der hohe Wald wird grau,
Und Wieſen tränkt der Thau;
O ſchicke durch die Lüfte
Viel tauſend ſüße Düfte,
Zum Anwunſch ſanfter Ruh,
Lucindens Fenſter zu!

An Herrn E⸗⸗.

O E—, hülle dich nicht in Melancholey!
Verlaß die Grotte, die du bewohnſt,
Und ſitze nicht immer allein beym klagenden Young,
In ſchwarze Nachtgedanken verwölkt.

Schon ziehn die Stürme daher vom brauſenden Harz;
Der Blocksberg dampfet ſchon Wetter herab.
So wie der Preußen Armee vom Berge ſich wälzt,
So ziehn die Wolken feindlich vom Harz.

Denk an die dunkele Zeit, in Stollberg verweint,
Da du des Unmuths Vaterland ſahſt.
Orkane wurden da jung, und reiſ'ten mit dir;
Jetzt naht ſich dieſe ſchreckliche Zeit.

Komm, Freund, und heitre ſie auf! Schon wartet Caffee,
Und ein wohlthätiger Ofen auf dich!
Dem Tebacksgette brennt ſchon ein flammendes Licht,
Das rächend ſchlechte Verſe verzehrt.

Nun, E—, iſt es ein Jahr, daß wir dich hier ſahn;
Ich weihe dieſen Abend' mit Wein.
Wie herrlich blinkt er im Glas! Komm, ſtoß mit mir an;
Seline, Cleon, und Doris, und Du!

Das ſchlafende Mädchen.

Die Göttin ſüßer Freuden,
Die Nacht, ſtieg aus dem Meer,
Und ſanfter Liebe Leiden
Sang keine Flöte mehr;
Der Mond mit blaſſem Scheine
Verſilberte die ſtillen Haine.

Da führte mich die Liebe
Zu meinem Mädchen hin.
Ich fand ihr Aug oft trübe
Aus Lieb und Eigenſinn;
Und niemals durft ichs wagen,
Ihr was von Küſſen vorzuſagen.

Nachläßig hingelehnet,
Schlief ſie iezt am Clavier.
Zur Ehrfurcht ſtets gewöhnet,
Naht ich mich nicht zu ihr;
Doch weckten ihre Wangen
Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Weſte ſich liebkoſen,
Lacht ſo nicht ihr Geſicht;
Und ſo ſchön ſchläft auf Roſen
Die Blumengöttin nicht.
In ihren ſanften Mienen
War nie der Himmel mehr erſchienen.

Kanſt du ſie iezt nicht küſſen,
So küſſeſt du ſie nie!
So wollt ich mich entſchlieſſen —
Ach! da erwachte ſie!
Nichts konte mehr mich ſtrafen!
Sie wird ſo ſchön nicht wieder ſchlafen!

An den Baron von S = =.

Freund, ſetze dich ruhig zu mir im Schatten hoher Orangen,
Umwölket vom paradieſiſchen Duft!
Doch ſitzeſt du lieber vielleicht in jenem heiligen Dunkel
Des ſchattenreichen Caſtanienwalds?

Du wirſt mich bald nicht mehr ſehn! Viel Meilen voll Wälder und Felſen
Sind zwiſchen uns, eh noch die Thräne verſiegt.
Dann wirſt du nicht mehr mich ſehn; nicht unter den zackichten Tannen,
Nicht mehr am Springbrunn der großen Allee.

Wenn ich nun weg bin, o Freund, wenn du die zärtliche Stimme
Der holden Freundſchaft durch mich nicht mehr hörſt;
Wenn meine Pflicht dich nicht mehr zu edlen Thaten ermahnet,
Und zur Umarmung der Muſen dich lockt;

Wenn ich nun weg bin, und fern von mir, und fern von dem Vater,
Den dir der Himmel zur Nachfolge ſetzt,

Du ſelbſt Geſetze dir giebſt: ſo folge doch immer dem Glanze,
In dem die himmliſche Tugend erſcheint!

Sey groß, nicht durch die Geburt, die oft auch Thoren erhöhet,
Groß durch ein edles gefälliges Herz.

Hör nicht den ſchmeichelnden Ruf der Wolluſt, welche dich hindert,
Zum ewgen Tempel der Ehre zu gehn.

So werd ich mit fröhlichem Blick in aller Entfernung dich ſegnen,
Wenn du die gegebne Hofnung erfüllſt.

So wird, zufrieden mein Herz, in ſüßen Freuden erzittern,
Wenn du mit reinem Leben mich lohnſt.

Der

Der Befriedigte.

Jetzt, da die Erde ſich verjüngt,
Und jeder Vogel Freude ſingt;
Jetzt ſollt' ich Brunnenflaſchen leeren?
Das plaudert mir kein Doktor ein.
Gebt mir die Flaſchen voller Wein!
Das läßt ſich hören!

Was Bav in einem Abend ſchreibt,
Wenn Pflicht und Amt dazu ihn treibt,
Das laſſe, wer da will, ſich lehren.
Ich lobe, was, ohn Amt und Pflicht,
Mein Damon beym Burgunder ſpricht.
Das läßt ſich hören!

Spe

Speront reimt, doch er reimt für ſich
Was thut das? Ihr ſeyd wunderlich;
Das kan ihm ja kein Menſch verwehren.
Daß ihr euch, ihn zu leſen, ſcheut.
Daß ihr nicht ſeine Freunde ſeyd —
Das läßt ſich hören!

Man ladet mich in Gärten ein.
Sie werden uns willkommen ſeyn —
Allein, ich fürchte ſie zu ſtören.
Es iſt wohl viel Geſellſchaft da? —
Es geht noch. Daphne — Daphne? Ja!
Das läßt ſich hören!

Die Geige.

An den Freyherrn von Zedlitz.

Hier liegt ſie wartend und ſtill, die Cremoneſiſche Laute,
Kein Glanz verräth den bezaubernden Ton.
In prachtloſer Einfalt hat ſie der welſche Künſtler erſchaffen;
Noch ſchlafen die Harmonien in ihr.

Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem mächtigen Benda?
O! ſingt uns niemand vom Benda ein Lied?
Was hör ich? Täuſchet das Ohr der zärtlichſten Sängerin Stimme,
Wenn ſie verſchwindende Triller hinſeufzt?

Iſt dies ein Künſtler allein? Auf einer einzigen Geige
Rauſcht er vollſtimmig, als wie ein Concert?
Welch ein entzückender Ton, der ſich, wie Farben in Farben,
In andern Tönen unmerklich verliert!

Tief unten brauſet das G, mit einer donnernden Stimme,
Furcht und Entſetzen zum ſtaunenden Ohr.
So wie ein wilder Orkan, in Höhlen des Harzes verſchloſſen,
Die ſchallenden Felſen murmelnd durchbrüllt.

Und in der helleſten Höh, der oft der Stümper entſtürzet,
Ertönt reinklingend der ſilberne Ton.
Die höchſte Note klingt ſtark, wie an dem Thurm der Pagode
Das kleinſte Glöckchen harmoniſch erklingt.

Auf Virtuoſen ſey ſtolz, Germanien, die du gezeuget.

In Frankreich und Welſchland ſind Grö߬ere nicht.

Klopſtocke zählſt du nicht viel. Ihn lohnt der nordiſche Ludwig;

O! hatteſt du keine Belohnung für ihn?

Die

Die Wolken.

Der bunte Wald verblühte;
Die ſchwüle Sonne glühte:
Als ich am kühlen Nachmittag
Im Schatten einer Linde lag.

Da ſah ich mit Vergnügen
Die leichten Wolken fliegen;
Sie flogen nach der Gegend hin,
In der ich oft im Geiſte bin.

Nach welchem Himmelstheile
Fliegt ihr, wie ſchnelle Pfeile,
Rief ich der einem Wolke nach,
Die aus der dunkeln Tiefe ſprach:

Hoch über dieſe Hügel
Trägt uns des Windes Flügel;
Wir kommen von dem Ocean,
Und laufen die beſtimmte Bahn.

Da ſprach ich zu dem Kinde
Des Meeres und der Winde:
Wie glücklich ziehſt du an den Ort
Von allen meinen Wünſchen fort.

Vielleicht wirſt du Selinden
Im heitern Garten finden,
Wie ſie, von dickem Laub beſchützt,
An hohen Eichen einſam ſitzt.

Schwebt dort auch in den Lüften
Ein Heer von ſchwülen Düften;
So mäßige der Sonne Gluth,
Daß ſie in kühlen Schatten ruht.

An Herrn E⸗⸗.

Freund, Freund! die Jahre fliehn hin, ſo wie ein ſtäubender Bach,
Der von dem ſteilen Felſen fliegt;

Und wie ein fliehender Weſt, wenn er dem blühenden Gras
In ſchneller Flucht die Spitzen beugt.

Meynſt du, ſie kommen zurück, wenn ſie uns einmal entflohn?
Nein, Freund, auf ewig ſind ſie hin.

Nicht Wünſche halten ſie auf, und keine Leyer ſingt ſie
Aus der Vergeſſenheit zurück.

Und dennoch liebſt du noch nicht? O Freund, beſchäftige dein Herz,
Da es noch zart und fühlend iſt;

Eh unbarmherzig die Hand des Alters über dich fährt,
Und Runzeln auf die Stirne krümmt.

Der Himmel ſchuf nicht umſonſt dein leichtempfindendes Herz;
Es muß doch wo ein Mädchen ſeyn,

Das auf den Jüngling noch hoft, dem ſie die Seufzer verräth,
Und dem ihr loſes Auge lacht.

Sie geht mit irrendem Schritt im öden Garten herum,
Und windet einen Blumenſtrauß,

Und ſieht ihn ſehnſuchtsvoll an; Die Thräne zittert herab,
Daß ſie ihn keinem ſchenken kan.

O E—, ſuche ſie doch, damit das Mädchen nicht weint,
Daß ihre ſchönen Tage fliehn!

Du biſt ein Menſch, ein Poet. Gedoppelt iſt dein Beruf,
Zu lieben, eh dein Lenz verſtreicht.

Das Clavier.

Du Echo meiner Klagen,
Mein treues Saitenſpiel,
Nun kömmt nach trüben Tagen
Die Nacht, der Sorgen Ziel.
Gehorcht mir, ſanfte Saiten,
Und helft mein Leid beſtreiten —
Doch nein, laßt mir mein Leid,
Und meine Zärtlichkeit.

Wenn ich untröſtbar ſcheine,
Lieb ich doch meinen Schmerz;
Und wenn ich einſam weine,
Weint doch ein liebend Herz.
Die Zeit nur iſt verlohren,
Die ich mit geldnen Thoren,
Bey Spiel und Wein und Pracht,
So fühllos durchgelacht.

Ihr, holde Saiten, klinget
In ſanfter Harmonie!
Flieht, was die Oper ſinget,
Und folgt der Phantaſie.
Seyd ſanft, wie meine Liebe,
Beſinget ihre Triebe,
Und zeigt durch eure Macht,
Daß ſie euch ſiegend macht.

Die Doſe.

Du Hausgeräth bey Thoren und bey Weiſen,
Dich, Doſe, ſoll die Leyer dankbar preiſen.
Vom Ceremoniel im Lehnſtuhl angekettet,
Haſt du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet.

Wenn ich gefühlt, wie ſteif ich da geſeſſen,
Beym Dummkopf ſtumm, ſo nahm ich nur vermeſſen
Und voller Stolz Rappee; und ohne mein Bemühen
Sah ich das finſtre Weib, die Langeweile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben.
Der Fächer ward dem Frauenvolk gegeben;
Geſchickt darauf zu ſehn, ihn auf und zu zu machen,
Bewahrt die Klügſten oft vor Plaudern und vor Lachen.

Ein gutes Glück hat uns die Doſ' erfunden.

Sie ſey mein Troſt in langen trocknen Stunden!

O Schickſal! ſoll ich oft mich bey Viſiten quälen,

So laß nur nie Rappee der treuen Doſe fehlen!

Die Landſchaft.

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,
Der ſanft und rein um ſtille Fluren fließt,
Empfange mich vom Lärm und vom Getümmel
Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umſchließt.

Wie fröhlich ſteigt aus ſilberfarbnen Wellen
Das Morgenroth zum feuchten Horizont!
Der graue Wald, den Luſt und Tag erhellen,
Zeigt in der Höh die Wipfel ſchon umſonnt.

Die Lerche fliegt in muſikalſchen Schaaren
Mit ſüßer Stimm auf ſichren Haiden fort;
Und fürchtet nicht des falſchen Garns Gefahren,
Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Anmuth lockt das blühende Geſtade,
Die Ocker fließt mit ſanftern Wellen fort;
Am Ufer tanzt die lachende Najade,
Der Tanz und Weſt ihr fliegend Haar verwirrt.

Der wilde Buſch, von Blüten überſchneyet,
Beſieht ſich ſtolz in ſpiegelklarer Fluth;
Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,
So rein und ſtill, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indes an Klippen voller Weide
Der bärtge Bock, der die Geſträuche nagt;
Da unbeſorgt der Hirte Lieb und Freude
Auf heiſerm Rohr den öden Felſen ſagt.

O Einſamkeit, dürft ich mich dir ergeben!
Hier herrſcheſt du im ungeſtörten Hain.
Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt ich froh, wie dieſer Hirte, ſeyn!

Oden und Lieder.

Fünftes Buch.

An das Schiff,

welches Klopſtocken nach Dännemark führte.

O! der günſtigſte Wind ſchwelle dein Seegel auf,
Leichtes Fahrzeug, das iezt über die Wogen hin
Mit dem Dichter und Freund, jeder Bewundrung werth,
Zu den däniſchen Ufern fliegt.

Leuchte, ſilberner Mond, in der geſtirnten Nacht
Seinem einſamen Pfad, über die ſtille Fluth!
Und du ſchützender Geiſt, ihm vom Olympus geſchickt,
Bring ihn ſicher ans treue Land!

Mehr als menſchlich ſchlug dem in der geſtählten Bruſt
Das gepanzerte Herz, welcher dem leichten Holz
Auf der trotzigen See, unter der Winde Wuth,
Kühn ſein Leben zuerſt vertraut.

Der den weſtlichen Sturm, oder den wilden Süd,
Und den dunkeln Orkan über ſich brauſen ließ;
Nicht des Siebengeſtirns Einfluß gefürchtet hat,
Noch der trüben Hyaden Zorn.

Den im brauſenden Meer ſchwimmender Ungeheur
Lange Schaaren umringt; den Leviathan oft
Stürmend nachgefolgt iſt, wenn er in wilder Luſt
Ströme gegen die Wolken blies.

Hatte zehnfacher Tod furchtbare Schrecken gnug,
Für den Brittiſchen Mann, welcher die Welt umſchift?
Der Horns Vorgebirg ſah, ohne verzagt zu ſeyn,
Und die Felſen um Staatenland?

Nur vergebens dehnt ſich zwiſchen den Indien
Und der älteren Welt, weites Gewäſſer aus;
Durch den Ocean ſteurt ſicher Columbus fort,
Und grüßt donnernd die neue Welt.

Im entwendeten Blitz ſchrecklich, den Göttern gleich,
Tritt er ſiegreich ans Land; weſtlicher Reichthum fließt
In das mächtige Schiff, welches mit Fittigen
Durch das ſtaunende Weltmeer flog.

Doch es brachte zu uns dieſes Verwegnen Schiff
Mit dem neueren Gold neuere Laſter auch.
Durch Gewürze geſtärkt, eilte der Seuchen Gift
Schneller unſeren Herzen zu.

Jene ſchwelgende Stadt hob nun ihr ſtolzes Haupt,
Stolz durch indiſches Gold, gegen die Wolken auf.
Ihr geſchminktes Geſicht ſpiegelte Hochmuthsvoll
In den Wellen des Tagus ſich.

Aber rächend ergrif Gott den verborgnen Blitz,
Daß die Veſten der Welt unter ihm bebeten.
Und ſein Feuer fuhr aus, fraß die verderbte Stadt
Und die Schlöſſer der Könige.

An

An Herrn Prof. Gärtner.

Mein Gärtner, ſieh, der rauhe Harz
Glänzt, weiß von hohem Schnee;
Und von bereiſten Kiefern hängt
Kandirtes Eis herab!

Die Ocker rauſchet ſtiller fort,
Die blaue Well' erſtarrt;
Und über kahle Felder fährt
Der flockenreiche Sturm.

Komm an den freundlichen Camin!
Mit unſparſamer Hand
Thürm ich den jungen Buchenwald
Zu hellen Flammen auf.

Die reine Quelle brauſet ſchon
Im ehernen Gefäß.
Die güldne Frucht Heſperiens
Saugt hellen Zucker ein.

Und nun dampft aus dem irdnen Meer
Der königliche Punſch.
Heil, England, dir! Heil dir! o Mann,
Der uns den Punſch erfand!

Jetzt lachen wir des Winters Wuth,
Der um die Fenſter ſtürmt;
Und ſprechen Weisheit, hochentzückt,
Indem die Schale raucht.

Die Pantomime.

An Herrn Sekr. Gl. in H***.

Von tauſend Seufzern beſtürmt, bewegt ſich prächtig und ernſthaft
Der majeſtätiſche Vorhang vor uns.

Auf einmal rauſcht er empor! Schon lag vor wartenden Augen
Die ſchimmernde Pantomimenwelt da.

Schon borſten Felſen entzwey! ſchon brannt' im innerſten Abgrund
Die Gluth der Hölle, gemalt auf Papier;

Da ſtrömten Waſſer dahin; da tanzten ſcheckigte Teufel
Vor ihrem König im rothen Gewand.

Doch alles wartete noch, es pochten die ſeufzenden Herzen;
Da trat ſie, die Zauberin, ſiegend hervor,

Und ſchnell lief Jauchzen und Luſt durch alle frohen Geſichter,
Ah — ſagte Jüngling und Alter zugleich.

Sie gieng mit ſiegendem Stolz, ſo wie die Göttin der Liebe,
Von Amouretten begleitet, daher;

Ihr weißes wallendes Haar floß auf den blendenden Buſen,
Und jedes Herz ward durch ſie beſtrickt.

Von hohem Mitleid entbrannt, ſprach ihr gefälliges Auge
Troſt in des armen Harlekins Herz.

Getröſtet, kniet er vor ſie; und küßt ihr die Hand mit Entzücken,
Und in Gedanken küßt jeder mit ihm.

Auf einmal ſah ich erſtaunt, an ihre Seite gelehnet,

Den Gott der Liebe, mit Bogen und Pfeil.

Und bey ihm lag noch geſpitzt ein ganzer Haufe voll Pfeilen,
Die er mit mördriſchen Augen beſah.

Wie grauſam ſchoß er umher! Es flog vom bunten Theater
Gewiß des Sieges, der ſauſende Pfeil.
Ein jeder grif ſich ans Herz, und fand ſein Herz ſchon verwundet,
Und zog den tödlichen Pfeil aus der Bruſt.

So wie Ulyſſes ehmals den ſtarken Bogen geſpannet,

Und ſiegend Freyer auf Freyer gehäuft;

So ſiegt des Liebesgotts Pfeil. Es fielen Freyherrn auf Freyherrn,
Und Gnaden auf Excellenzen dahin.

O G — wie gieng es dir da! Ich ſah dein Antlitz verwandelt,
Da dich der Pfeil des Kupido verletzt.

Freund! rief ich; — aber ſchon war mein warnender Zuruf vergebens,
Dich zog die ſtolze Siegerin fort.

Ach! daß die Liebe geſiegt! daß unſer G — ſo gefallen,
Der Held, der glücklich die Liebe geflohn!

Nun trägt er Ketten, und ſeufzt, und ſchmückt der Siegerin Wagen,
Und ſinget traurige Lieder ihr nach.

An den Herrn Rittmeiſter von S∗∗.

Du wafneſt dich, o junger Held,
Mit deiner Ahnen Speer;
Und ziehſt hin in den dunkeln Streit
Des Siegers Adlern nach.

O rüſte nicht den holden Blick
Mit Finſterniß und Tod;
Und ſchmiede nicht mein Vaterland
In neue Ketten ein!

Wer weiß, wo von den Mauren dich
Ein braunes Mädchen ſieht,
Das kläglich nach dem Vater weint,
Den du gefangen führſt.

Ihr mächtig Aug entwaſnet dich;
Du ſiehſt dich zärtlich um,
Und ſchlieſſeſt Frieden, welchen kaum
Dein Heldenmuth verwünſcht.

An Herrn von St ⸗ ⸗

St ⸗ ⸗, warum iezt das glänzende Feld an der kriegriſchen Donau
Unter dem ſtreifenden Ungar entflieht;

Oder der eiſengeharniſchte Reuter, der wilde Pandure
Zu der Jablunka Gebirge ſich drängt;

Was geheim in der Seele der groſſe Friedrich beſchlieſſet,
Wenn er vor Legionen ſich ſtellt,

Die, wie ein ſchweres Gewitter am langſam donnernden Himmel,
Schrecklich und dunkel zum Schlachtfelde ziehn;

St ⸗ ⸗, dies laß uns nicht forſchen. Wir brauchen zur Freude des Lebens
Oeſterreichs Schwerdt nicht, nicht Galliens Heer.

Ach! wie entflieht uns ſo ſchnell die leichte heitere Jugend,
Mit ihr die Freude, die Liebe, der Scherz!

Phöbe lachet nicht immer mit hellem Geſicht aus den Wolken,
Immer nicht lacht uns der blühende Lenz.

Wird nicht die Locke ſchon grau? Laß dann die Sorge dem König,
Und uns die Freude, den Freund, und den Wein.

Warum wollen wir nicht in laubichten Lindengewölben,
Oder hier unter dem Ulmenbaum ruhn?
Uns mit Roſen bekränzen, und mit der Burgundiſchen Traube,
Weil wir noch leben, die Herzen erfreun?

Vor dem berauſchenden Nektar entfliehen die nagenden Sorgen,
Auch die verhaßte Melancholey flieht.

Kühl uns, o Knabe, den Wein in dieſem ſilbernen Brunnen,
Welcher von ſchallenden Felſen ſich gießt.

Klagen

eines unglücklichen Liebhabers.

Erſte Ode.

Denk ihn hinaus — den ſchrecklichen Gedanken,
Der mächtig dich ergreiſt!
Wie ſchwarz! — Er liegt auf der gebeugten Seele,
Wie ein Gebirge liegt.

Sie liebt dich nicht! Tief im zerrißnen Herzen
Sagts ein geheim Gefühl.
Bald wächſt es auf, und mit dem lautſten Donner
Ruft es: Sie liebt dich nicht!

O Mitternacht, die dicken Finſterniſſe
Sind noch nicht finſter gnug;
Verhülle doch in zehnmal ſchwärzre Schatten
Den thränenvollen Blick!

Sie liebt dich nicht! Ich kan dir nicht entfliehen,
Gedanke, voller Quaal!
Laß ab, laß ab! Schon blutet dir das Opfer
Schon ſtirbt das kalte Herz.

Zwey-

Zweyte Ode.

Warum dringt durch die lange Nacht
Ein zweifelhafter Stral?
O Hofnung, Hofnung! täuſche nicht
Ein unglückſeligs Herz!

Laß mich in tiefer Traurigkeit,
In der die Seele ſtirbt!
Verzweiflung ſelbſt iſt Troſt für mich,
Wofern du mich betrügſt.

Zu grauſam! — dennoch liſpelſt du
Dem bangen Herzen ein:
Ich ſey vielleicht — vielleicht geliebt;
O niedriger Verrath!

Meynſt du, der ſchimmernde Betrug
Soll Kraft dem Herzen leihn?
Mehr glücklich wär es, ganz durchbohrt,
Ganz, o Verzweiflung, dein.

Umſonſt, umſonſt! — Voll Grauſamkeit
Betäubeſt du den Schmerz.
Verbinde meine Wunden dann,
Und reiß ſie blutger auf!

Dritte

Dritte Ode.

Nicht verzweifelungsvoll, oder des ſüßeſten Glücks
Ungewiß, klaget mein zärtliches Herz;
Nein, ich werde geliebt, und nun, da ſie mich liebt,
Bin ich doch dreymal unglücklicher noch!

Daphne, liebe mich nicht! Ueber uns hänget voll Nacht
Schrecklich ein eiſerner Himmel herab.
Nicht ein gütiger Stral ſchimmert uns hinter der Nacht,
Furcht und Entſetzen ſchwebt rund um uns her.

O parteyiſches Glück, warum lächelſt du nie
Liebender Unſchuld und ſtandhafter Treu?
Iſts der Zärtlichkeit Loos, immer vom tödtlichen Gram,
Langſam gequälet, das Opfer zu ſeyn?

Jetzo, da du mich liebſt, Daphne, faßt mich mein Schmerz
Unüberwindlich, wie ſprech ich ihn aus!

Ach! du liebeſt nur den, welchen ein plötzlicher Sturm
Auf den betrügriſchen Wellen ergrif;

Grauſam ſchmiß ihn der Sturm von dem zaubriſchen Land
An den verwüſteten Felſen hinan;

Ihn ergreift ſein Geſchick, ach! und der eiſerne Arm
Schmiedet ihn feſt an den blutigen Fels.

* *

An den Freyherrn von Zedlitz,

bey Ueberſendung des Murners in der Hölle.

Die Muſe, die der Ewigkeit
Der Mäuſe Schlachten ſang,
Und zu der Berenice Haar
Der Fermor Locke hob;

Die ſah ich, (Nachwelt, glaub' es mir!)
Im friſchen Lindenhayn.
Ein helles Erz am Göttermund
Klang durch Germanien.

Ihr freyes Haar floß in die Luft,
Der Zephyr ſchwebte drauf;
Das Lachen flog um ihre Stirn,
Die Phöbus Laub umwand.

Die Scherze flatterten um ſie,
Gehüllt in falſchen Ernſt;
Der ziegenfüßige Satyr ſprang
Mit Gratien einher.

Ihr folgten in dem frohen Chor,
Mit ſcharfem Hohn im Blick;
Mäonides, mit ihm Virgil,
Der Stolz von Latium.

Und Deſpreaux, der voller Salz
Des fetten Mönchs gelacht;
Und der, durch welchen Albion
Mit Griechenland ſich maß.

Der kühne Deutſche drängte ſich,
Da die Trompet' erſcholl,
Voll Stolz herzu. Die Göttin ſprach
Mit heitrer Majeſtät:

Ihr Söhne Theuts, die lange Nacht
Der Barbarey entflieht;
Ihr rächet durch den feinern Witz
Des ſchweren Clima Schuld.

Doch nehmet die Poſaune nicht
Zu früh! Und wenn ihr ſingt,
So bleibt nicht immer Wiederhall,
Und ſeyd Original!

Der deutſche Stutzer wird zu oft
Vom Satyr aufgeführt,
Und eure Schönen rühren nicht,
Die ihr aus Wolken greift.

Welch eine große Schilderey
Liegt vor euch, die Natur!
Ahmt ihr, nicht ſchlechten Muſtern, nach,
Erfindet, und bleibt neu!

So ſprach ſie, Zedlitz, und ich ſtieg
Hinab zum Erebus.
Das Ungeheur am Höllenther,
Gezähmet durch Geſang.

Kroch, mit dem fürchterlichen Schwanz
Sanftſchmeichelnd vor mir hin;
Und durch der Muſe Gunſt ſah ich
Der Thier' Elyſium.

Oden und Lieder.

Sechſtes Buch.

Ode

auf die unvermuthete Ankunft
des
Erbprinzen,
Nachdem
Braunſchweig kurz vorher durch den
Prinzen
Friedrich
glücklich entſetzt worden.

Das franzöſiſche Kriegsheer rückte unvermuthet vor Braunſchweig und Wolfenbüttel. Nach einer dreytägigen Bombardirung wurde Wolfenbüttel eingenommen, und Braunſchweig mußte ein gleiches Schickſal erwarten; als der Prinz Friedrich mit ſehr vielem Muth einen wichtigen Poſten des Feindes angrif, überwältigte, und die Stadt glücklich entſetzte. Der Erbprinz war kurz darauf in eigner Perſon mit der größten Geſchwindigkeit von den Enden Weſtphalens herzugeeilt, und vereitelte die Abſichten des franzöſiſchen Heeres.

Der Erbprinz, iſts! Sein Auge blitzt
Den Heldengeiſt, der ihn verräth.
Er hört es, fliegt herzu, und ſchützt
Sein Vaterland, das Ihn um Hülfe fleht.

So eilt der Blitz vom Niedergang
Zum Aufgang hin, des Rächers Willen,
Zu dem der Unſchuld Winſeln drang,
An den Verbrechern zu erfüllen.

Schon wieherte das ſtolze Roß
Des Galliers um uns herum;
Und Braunſchweigs Fluren, öd und bloß,
Und jeden Hain, vor tiefen Schrecken ſtumm,

Um=

Umzingelte das freche Heer;
Sie jauchzten, trunken vor Vergnügen,
Und ſahn im Staub uns ſchon ſo ſehr,
Als wie der Welſen Mauren liegen.

Mit Feuer, das der Bosheit Hand,
Nicht Menſchen ähnlich mehr zu ſeyn,
Dem finſtern Tartarus entwandt,
Gedachten ſie, uns unſerm Tod zu weihn.

Schon ſtand im dunkeln Sturm der Feind
Vor unſern Wällen; ſchon verſiegte
Vor ihm die Fluth; und ſchnell erſcheint,
Da jeder Stral von Hoſnung trügte.

Der Sieger Friedrich. Mächtig bricht
Sein Phalanx durch; die Schanze trinkt
Der Feinde Blut; Er kömmt, Er ficht;
Der Ewge wägt; und Frankreichs Schale ſinkt.

Was flieht er ſo, der ſtolze Feind,
Der mit der Hölle Brand gerüſtet,
Zu unſerm Untergang vereint,
Sich kürzlich noch ſo hoch gebrüſtet?

Er flieht. Vergebens! Ihn ereilt
Carls Erſtgebohrner; und ſein Schwerdt,
Das nie unthätig ſich verweilt,
Nimmt Rach an ihm, da er den Rücken kehrt.

O Prinzen, Eure tapfre Hand
Zerbricht die Feſſeln! welch Vergnügen,
Zu ſtreiten für das Vaterland,
Und für das Vaterland zu ſiegen!

Gebet um den Frieden.

Herr! Gott und Vater deiner Kinder!
Vergißt du, Schöpfer, deiner Welt?
Iſt niemand, welcher für uns Sünder
Dir, Richter, in das Rachſchwerdt fällt?

Noch ſendeſt du zum Blutvergieſſen
Den Todesengel vor dir her;
Und unter des Erwürgers Füſſen
Liegt alles wüſt, entſtellt, und leer.

Schau doch mit Einem Blick der Gnaden
Auf die zerſtörte Welt herab!
Und ſieh, wie ganze Myriaden,
Das Schwerdt frißt, und das weite Grab.

Sieh, wie die Fluren öde liegen;
Wie ohne Troſt der Landmann ſteht,
Der unter ſeiner Herrſcher Siegen
Im Mangel ſchmachtet und vergeht.

Leer, und mit Thränenvollen Blicken,
Verläßt er ſein geplündert Haus;
Es lodert hinter ſeinem Rücken,
Sinkt, und zerfällt in Schutt und Graus.

Und ſeine ſchwachen Kinder weinen
An ſeiner Hand umſonſt um Brod;
Und jeder Seufzer von den Seinen
Iſt für ſein Herz langſamer Tod.

Von ſeinem Reichthum, aller Haabe,
Bleibt ihm zur Hülle kein Gewand.
So ſchleppt er ſich am Pilgerſtabe
Fern in ein unbekanntes Land.

Rund um umgeben von Gefahren,
Entrinnt er ſo aus Mord und Brand;
Und ferner Völker Kriegesſchaaren
Bedecken ſeiner Flüſſe Strand.

Die Elbe wälzt zum Oceane
Die Fluth, durch Leichen aufgeſchwellt.
Und an der Oder winkt die Fahne
Zu wilden Schlachten in das Feld.

Die Spree ſieht ihrer Kinder Zagen,
Sieht ihrer Freuden ſich beraubt;
Und bey der Unterdrückten Klagen
Verbirgt der Weſerſtrom ſein Haupt.

Wohin man blickt, ſieht man Verheeren;
Die Städte wüſt, das Land in Blut;
Und über beyde Hemiſphären
Verbreitet ſich des Krieges Wuth.

O ſieh darein! Erbarmer, Retter!
Du wirſt dich uns nicht ganz entziehn;
Wirſt nicht, verhüllt in Nacht und Wetter,
Stets wider uns zur Rache ziehn.

Ruf ab das Schwerdt vom Feld der Todten,
Das uns zum Fluch geſchärfet ward!
Und ſende deinen Friedensboten
Dem Erdkreis, welcher auf ihn harrt!

Vernimm das Flehen frommer Bether!
Du lenkſt der Fürſten Herz allein;
Lenk es zum Frieden! Laß ſie Väter,
Und Menſchen wieder Menſchen ſeyn!

Ode

An Seine Hochfürſtl. Durchl.

den Herzog

Ferdinand,

von Braunſchweig.

Am Abend der feyerlichen Beerdigung

der

Herzogin Frau Mutter

entworfen.

Wer iſt der Traurige, der ſo gebeugt,
So ganz von Schmerz erfüllt,
In ſchwarzen Leichenflohr gehüllt,
Den Blick zur Erde neigt?

Wie, Muſe, Ferdinand? Ja! Sieh ihn ſtehn
An ſeiner Mutter Grab.
Die heiſſe Thräne rollt herab;
Wer kan Ihn trauren ſehn,

Und unempfindlich ſeyn? Fließt, Thränen, fließt,
Die ihr den Helden ehrt!
Wie ſehr war ſie die Fürſtin wehrt,
Um die er ſie vergießt!

O du, ietzt mehr als Fürſt, indem du weinſt,
Bewundrung ſchaut dich an.
Wie groß der Fürſt, der weinen kan,
So menſchlich, wie du weinſt!

Der wird einſt in der Schlacht, wenn nun das Feld
Voll von Erſchlagnen liegt,
Auch dann noch weinen, wenn er ſiegt,
Und mehr ſeyn, als ein Held.

Doch folg ihm weiter! Sieh, iezt öfnet ſich
Die dunkle Fürſtengruft.
Er geht, wohin ſein Herz ihn ruft,
Sieht, Tod, noch näher dich.

Wie groß, wie ſchaudervoll, wie voll Gewalt
Iſt dieſer Anblick nicht!
Wie ſteht hier Sarg an Sarg! Wie ſpricht
Des Todes Schreckgeſtalt!

Hier ſchlummern ſie nunmehr, o Ferdinand,
Die Helden, die voll Muth,
Mit dir aus Einem Stamm, ihr Blut
Verſpritzt fürs Vaterland.

Hier liegt dein Albrecht, dort der tapfre Franz,
Sie fielen in der Schlacht;
Doch ſchlummern ſie nicht hier in Nacht,
Sie deckt des Nachruhms Kranz.

Und hier, (du weinſt aufs neu, o Muſe!) hier
Dein Liebling — Nenne nicht
Den Namen, der das Herz uns bricht!
O Ferdinand, von Dir,

Von ſeines Bruders Muth zum Ruhm geführt,
Fiel Er, der junge Held;
So wie die zarte Blume fällt,
Wenn ſie der Nord berührt.

Wie oft, o Fürſtengrab, eröfnet ſich
Dein fürchterliches Thor?
Was Braunſchweigs Stamm aufs neu verlohr
Sey lange gnung für dich!

Laß ab, o Verſehung, mit dieſem Schlag!
Noch ruft der nahe Krieg
Die Helden fort zum Ruhm, zum Sieg,
Zum fürchterlichen Tag.

Wo Blut vergoſſen wird. Steh ihnen bey,
Weyh, Vorſicht, ihren Stahl,
Weyh ihn zum Sieg, damit einmal
Dies Blut das letzte ſey!

O Zeit, in der des Kriegs Gebrülle ſchweigt,
Wenn nahſt du dich, o Zeit,
Da aus des Himmels Herrlichkeit
Der güldne Friede ſteigt?

Empfindungen chriſtlicher Dankbarkeit.

Wenn ſich mein Geiſt, Allmächtiger!
Der Gnaden Menge denkt,
Womit du mich, mein GOtt und HErr,
So unverdient beſchenkt:

Dann iſt mein Herz, ſo hoch erfreut,
Ganz deiner Güte voll,
Und weiß für heiſſer Dankbarkeit
Nicht, wie es danken ſoll.

Als ich noch in der Mutter Schoos,
In Nacht verborgen, ſchlief;
Beſtimmteſt du, o HErr, mein Loos,
Das mich zum Leben rief.

Du ſprichſt des Sterblichen Geſchick,
Eh er geboren iſt;
Und ſo ward ich, (o welch ein Glück!)
Durch die Geburt, ein Chriſt.

Schwach an der Bruſt, vernahmſt du ſchon,
Was kein Gebet noch war,
Und neigteſt zu des Weinens Ton
Dein Ohr gefällig dar.

Wenn ich als Jüngling von dem Pfad
Der Tugend mich verirrt;
Hat mich unſichtbar, HErr, dein Rath
Oft wieder drauf geführt.

Du warſt mein Schutz, und meine Wehr
Für Unglück und Gefahr;
Und für dem Laſter, das noch mehr,
Wie ſie, zu fürchten war.

Ich ſah, von Krankheit bleich, durch dich
Mein Leben hergeſtellt;
Und deine Gnade ſchmückte mich,
Wenn Sünde mich entſtellt.

Von Freudenſtrahlen glänzt mein Blick,
Da du ſo hoch mich liebſt,
Und mir in wahrer Freundſchaft Glück
Mehr, als ich wünſchte, giebſt!

Und welche Wohlthat, HErr, iſt nicht
Dies Herz, das fühlen kan!
Dies Herz, ganz dein, das dankbar ſpricht,
Was du an mir gethan!

Kein Tag ſoll würdger mir vergehn,
Als, Ewger, dir zum Preis;
Ich will mit Hymnen dich erhöhn,
Als Jüngling, und als Greis.

In Schrecken, Angſt, Gefahr und Noth,
Trau ich allein auf dich.
Durch dich geſtärkt, iſt ſelbſt der Tod
Mir nicht mehr fürchterlich.

Wenn krachend iezt, der Bau der Welt,
Sich aus den Angeln reißt:
Will ich den preiſen, der mich hält,
Dich, der mich leben heißt;

Dich, der mich bey der Welten Sturz
Mit ſtarkem Arm erhob! —
Selbſt Ewigkeit, HErr! iſt zu kurz,
Zu preiſen all dein Lob!

Ode
an die Frau Schloßhauptmannin
von Spiegel.
Ueber das Abſterben
Ihres Gemahls.

Noch ſeh ich Dich gen Himmel ſchauen,
Mit thränendem von Angſt gebrochnem Blick!
O Du gebeugteſte der Frauen,
Wo iſt nunmehr Dein ganzes irdſches Glück?

Es iſt dahin! — Als wenn im Wetter
Ein ſchneller Stral vom ſchwarzen Himmel fährt,
Den Baum entflammt, und Stamm und Blätter
Mit wilder Glut im Augenblick verzehrt.

So liegt Dein Spiegel! Laß den Klagen
Den freyen Lauf; zu ſehr verdient er ſie!
Du ſieheſt ihn zur Gruft getragen
Zu hart geraubt, zu unverhoft, zu früh!

Nicht deinen Zähren Strom zu wehren,
Naht ſich zu dir die Muſe, ſelbſt gebeugt;
Ich würde weniger Dich ehren,
Wenn weniger Dein Herz ſich uns gezeigt.

Ich ſelbſt, der ich nicht das verlohren,
Was Du verlierſt, ich ſteh noch ſtumm und kalt;
Mir klingt in den erſchrocknen Ohren
Sein Röcheln noch; noch ſeh ich die Geſtalt

Des Sterbenden. Mußt ich es ſehn,
O Theureſter, wie dir das Auge brach!
Ich ſahs: mir blieb der Athem ſtehen;
Ich ſprach Gebet, kaum wiſſend, daß ichs ſprach.

So war die edle Seel entwichen!
Er lag vor uns, den wir ſo ſehr geliebt,
Ein kalter Leichnam, ſtarr, verblichen,
Wir all um ihn lautweinend und betrübt.

Tritt her zu ſeiner frühen Bahre
Leichtſinniger! tritt her, ſieh ſchreckensvoll,
Daß Jugend, ſo wie graue Haare,
Des Todes Schwerdt, gleich grauſam, treffen ſoll.

Du fliehſt? — Mit furchtbar weiten Schritten
Hohlt er dich ein; wie eitel iſt dein Fliehn!
Nicht Klagen, Thränen, oder Bitten,
Nicht Stand, nicht Pracht, nicht Gold, entfernen ihn.

Wenn jemals Thränen ihn gerühret,
So hätten ihn die Deinigen gerührt,
Gebeugte Frau! Doch er vollführet
Den ſchweren Schlag, und ach! er iſt vollführt!

Du, der du ſeine Pfeile lenkeſt,
O Ewiger! der du auch ſolchem Schmerz,
Auch ſolchem Jammer, Kräfte ſchenkeſt,
O ſchau herab auf Ihr zerrißnes Herz!

Zerriſſen blutet es — zerriſſen
Von deiner Hand; denn iſts nicht deine Hand,
Die Ihr das größte Glück entriſſen,
Das reinſte Glück, das Sterbliche gekannt?

Wie liebten ſie! Ach! gieb der Seele,
Die ſo geliebt, nun einſam übrig iſt,
Gieb an des Gatten Todtenhöle
Ihr deinen Troſt, den noch ihr Herz vermißt.

Laß, wenn ſie weint, ſie Lindrung weinen!
Zwar hört ſie noch die heilge Stimme nicht,
Die unter Gräbern und Gebeinen
Des Chriſten Troſt in unſre Seelen ſpricht.

Doch einſt wird ſie die Stimme hören,
Wird fühlen, HErr, was ſie erſt nicht empfand;
Und deinen hohen Willen ehren,
Der Wohlthat auch im Jammer Ihr geſandt.

An
die Göttin der Geſundheit.

Als ſich der Erbprinz im Achner Bade befand.

Die Opfer dampfen dir zu Ehren,

Die du im Himmel wohnſt,

Und von den ſeegensreichen Sphären

Das Flehn der Sterblichen belohnſt.

O Göttin, huldreich ſchaue nieder

Vom Thron, der dich erhebt;

Wo dich mit goldenem Gefieder

Glück und Zufriedenheit umſchwebt;

Auf ihn, den Helden, der vorm Heere
Geliebt ward; ſelbſt vom Feind;
Auf Ihn, der edlern Menſchheit Ehre,
Ihn, jeder Tugend wahren Freund.

Den Kranz, der Ueberwinder lohnet,
Brach er mit tapfrer Hand;
Hat ſeines Blutes nicht geſchonet,
Hat es verſpritzt fürs Vaterland.

Als nach der unglücksvollen Wunde
Uns ſein Verluſt gedroht,
Wie jauchzten da in ſchwarzer Stunde
Die Kriegesfurien, der Tod!

Viel Tage giengen da verhüllet
In Traurigkeit vorbey!
Doch unſer Flehen ward erfüllet,
Du gabſt Ihn, Göttin, uns aufs neu.

Laß ietzt für Ihn die warmen Quellen
Zwiefach wohlthätig ſeyn!
O ſprudelt ſanft, ihr Heilungswellen,
Du, Himmel um Ihn her, ſey rein!

Grünt ſchöner um Ihn her, ihr Felder,
Rauſch Ihm, o Waſſerfall!
Umſchattet friſcher Ihn, ihr Wälder,
Sing Ihm noch ſüßer, Nachtigall!

Ich ſeh's! — Schon ſinkt Ruh und Vergnügen
  Von des Olympus Höhn.
Der Götterſohn ſoll nach den Siegen
  Belohnung ſeiner Thaten ſehn.

Allgemeines Gebeth.

Allmächtiger, der ſeinen Thron
  In Himmeln hoch erhöhet;
O höre mich, der Erde Sohn,
  Der dir im Staube flehet!

Du ſchufſt mich Staub, und ließeſt Staub
  Zum Engel ſich erheben;
Hier unten der Verweſung Raub,
  Um ewig dort zu leben.

Ein denkend Thier! Wie arm, wie bloß,
  Iſt es, der Herr der Erden!
Ein denkend Thier! Wie frey, wie groß,
  Unſterblich ſoll es werden!

Welch ein Geſchenk gabſt du mir nicht,
Da du Vernunſt mir ſchenkteſt,
Und der Erkenntniß göttlichs Licht
In meine Seele ſenkteſt!

Verleih mir doch die Wiſſenſchaft,
Mein ewges Glück zu finden;
Und gieb mir Willen, Muth, und Kraft,
Mich ſelbſt zu überwinden.

Lehr mich, was mein Gewiſſen ſagt,
Dem Himmel vorzuziehen!
Und laß mich, was es unterſagt,
Mehr als die Hölle fliehen.

Mach fühlend dieſes harte Herz,
Wenn meine Brüder leiden;
Und laß an meines Haßers Schmerz
Sich nie mein Auge weiden.

Laß mich nie mit verwegner Hand
Nach deinem Donner trachten;
Noch jeden, der dich nicht erkannt
Der Hölle würdig achten.

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth
Sey alles, was ich flehe.
Was du, mein Schöpfer willſt, iſt gut,
Und was du willſt, geſchehe!

Laß mich mein Brodt durch deine Gunſt
Nicht ohne Müh erwerben.
Und lehre mich die große Kunſt
Zu leben, und zu ſterben.

O du, vor dem der Seraph kniet,
Den Cherubim umringen,
Von allen Sternen ſchallt das Lied,
So deine Heilgen ſingen.

Ich beuge, Herr, vor dir mein Knie;
Du haſt den Staub erhoben!
Heil mir! ich bin ein Geiſt, wie ſie,
Der Menſch darf, Herr, dich loben!

Ende der Oden und Lieder.

Muſikaliſche Gedichte.

Die
Pilgrime auf Golgatha.
Ein muſikaliſches Drama.

Perſonen des Drama.

Ein Einſiedler. Der erſte Pilgrim.
Der zweyte Pilgrim. Ein Engel.
Chor der Pilgrime.

Recitativ.

Der erſte Pilgrim.

Ehrwürdger Einſiedler! Wie glücklich biſt du nicht!
Fern von der Welt aufrühriſchem Getümmel,
Zeigt uns dein ruhiges Geſicht,
Von göttlicher Zufriedenheit

Und hoher Andacht, einen ganzen Himmel.
Die tiefe Nacht der Einſamkeit,
In deiner rauhen Höhle,
Wird von verwerflichen Gedanken
Niemals entweiht.
Der ganze feyerliche Golgatha
Liegt ſtets vor deinen Augen da,
Und bringt vor deine fromme Seele
Den Tod des Göttlichen, der hier für Menſchen ſtarb,
Und Eden uns aufs neu erwarb.
Wir kommen hier zu dieſer Höh,
Nach einer Reiſe voll Beſchwerde;
Und wollen dieſer heilgen Erde
Voll Innbrunſt, doch von Aberglauben rein,
Auch unſre Thränen weihn.

Arie.

Arie.

Golgatha!

Meiner Andacht wünſcht ich Flügel,

Eh ich deine Todeshügel

In der Fern entdeckt.

Ganz von Andacht hingeriſſen,

Will ich hier die Erde küſſen,

Die des Heilands Blut befleckt.

Recitativ.

Der zweyte Pilgrim.

Du frommer Mann,

Wir riſſen uns von unſern Sünden,

Einmal mit Ernſt bemüht, der Seelen Ruh zu finden.

Wir giengen manche rauhe Bahn,

Die heilge Stelle ſelbſt zu ſehen,

Auf der für uns ein ſolches Heil geſchehen.
O! zeig uns jeden Ort, den ehmals der Gerechte
Mit ſeinem Fußtritt eingeweiht,
Damit wir, ſeine Knechte,
Im Schatten dieſer Einſamkeit
Jedwede Stelle küſſen,
O! könnt uns, ſo wie dir, die ganze Lebenszeit
In heiligen Betrachtungen verfließen,
Und könnten Seufzer Sünden büſſen!

Arie

Für ſo viel Leiden, ſo viel Plagen,
Die unſer Heiland hier ertragen,
Entbehren wir der irdſchen Freuden
Des Lebens gern,
Und weihen es dem HErrn.

Recitativ.

Der Einſiedler.

Heil euch! ihr Wanderer!
Die Andacht, die den Pilgerſtab
Zu dieſer Reiſ' euch gab,
Hat aus dem Sturm der Welt auch mich hieher begleitet.
Nicht träger Müßiggang hat zur Einſiedeley
Voll Eigenliebe mich geleitet;
Mein jüngers Leben floß nicht ungenützt vorbey;
Doch da ich meine Jugend
Dem Dienſt der Welt geweiht,
So hoft ich, würde mir der Himmel es vergeben,
In dieſer wilden Einſamkeit
Mein Alter ihm allein zu leben.
Bequemlichkeit und falſches Glück

Des vorgen Lebens, hilft die Gnade mir vergeſſen;
Sie liſpelt mir wahrhafte Ruh
Im Schatten rauſchender Cypreſſen
Mitleidig zu.
Der Wald, der dieſe Höhle
Mit dunklen Zweigen überhängt,
Beſchirmet meine Seele
Mit einer einſamen beſtändgen Nacht
Vor der Zerſtreuung Macht.
Ihr ſteht mit mir auf Golgatha,
Hier, wo der Thaten größeſte geſchehen,
Die je die Welt geſehen,
Ob ſie im Stillen gleich geſchah;
Nicht von dem Pomp der eiteln Ehr umgeben,
Durch den die Menſchen ihre Thaten heben.

Hier ſtarb ein Gott! — ein Gott, der für uns Sünder
Ein Menſch erſt ward;
Hier ſtarb ein Menſch, der alle Menſchenkinder
An Unſchuld übertraf!
Und warum ſchweiget denn der Weltkrais, und die Lieder
Der Völker ſchallen nicht um dies Gebirge wieder?
Warum liegt denn die weite Chriſtenheit
In träger Unempfindlichkeit begraben?
Will ſie zu ihrer Dankbarkeit
Mehr, als das größeſte von allen Wundern haben?

Arie.

In ſiebenfältge Nacht
Neigt ſich das Haupt des Sohns der Allmacht hin.
Er gab den Thron des Himmels, Glanz und Macht

Für Sünder hin.
Und dennoch liegen die Geſchlechter
In Unempfindlichkeit?
Wer ſah vom Himmel mehr Barmherzigkeit,
Und von der Erde mehr Undankbarkeit?

Recitativ.

Doch, wie iſts möglich, daß in ſteten Freuden
Der Weltmenſch, o Meſſias, deine Leiden
Mit Dankbarkeit ermißt,
Und nicht vergißt?
Wie kan er beym Geräuſch der Saiten,
Bey Liedern der Sirenen;
Im Strudel mächtger Eitelkeiten,
Zu immer Harmonie geſtimmten Tönen,

Und zu Empfindungen der Seraphim,
Sein Herz gewöhnen:
Da alle wilden Leidenſchaften,
Empört, und voller Ungeſtüm,
Dies Herz beſtreiten.

Arie.

Wie toben nicht des Meeres Wogen,
Wenn Dunkel den Olymp umzogen,
Und Donner auf den Fluthen brüllt!
Doch wie viel wilder iſt der Leidenſchaften Wüten,
Wenn Ernſt und Weisheit nicht gebieten,
Und Tugend ihren Aufruhr ſtillt.

Recitativ.

Der zweyte Pilgrim.

O frommer Alter, zeig uns dann
Die theure Stelle, wo der Pfahl geſtanden,
Woran den Gottmenſch Mörder banden;
Damit ich fromm die Hände
Von da gen Himmel breite,
Und die Gelübde ganz vollende,
Mit welchen ich dem Herrn mich weihte.
Der Aberglaube gab mir nicht
Den Pilgerſtab zu dieſer Reiſe;
Ich weis, der wahre Chriſt
Kan, ohne dieſe Wallfahrt anzutreten,
So feuriger, ſo frommer Weiſe
Zu ſeinem Heiland aller Orten beten,

Als wir auf Golgatha;
Doch ſollte nicht die Höh,
Worauf das größte Wunderwerk geſchah,
Der Wandrer fromme Neugier mehr verdienen,
Als alle prächtigen Ruinen
Der Königsgräber, und der ſtolzen Mauren,
Mit Menſchenblut erbaut,
Die, tiefgeſtürzt, nunmehr im Staube trauren?

Der erſte Pilgrim.

Soll der, der ſelbſt die heilge Gegend ſchaut,
Worin der Allmacht Sohn die Blinden ſehend machte,
Die Todten aus den Gräbern brachte,
Und endlich für ein ſündiges Geſchlecht
Mit tauſend Martern ſtarb;

Soll der denn nicht mit Recht
In heiliger Entzückung ſich verlieren?
Und ſollt ihn nicht des Ortes Anblick rühren,
Auf welchem ehemals der große Sühnaltar
Für uns zum Himmel aufgerichtet war?

Arie.

Die Wehmuth weint der Menſchlichkeit zu Ehren
Auch in der Ferne bittre Zähren,
Wenn ſie den Tod des Freundes hört:
Allein wie wird ihr Schmerz vermehrt,
Wenn ſie ſich ſelber auf ſein Grabmaal lehnet,
Und deſſen Todtenſtaub bethränet,
Den ſie noch jenſeit des Grabes verehrt.

So traurt der Chriſt mit bangem Herzen,
Wenn er, Meſſias, deine Schmerzen
In heiligen Geſchichten hört:
Allein, wie wird die Andacht nicht vermehrt,
Wenn Golgatha ſich ſelbſt ihm zeiget,
Er ſelbſt hinab zu deinem Grabe ſteiget,
Und deinen Tod darinnen verehrt!

Recitativ.

Der Einſiedler.

Ja, fromme Wanderer! Betrachtet dieſen Berg
Mit heiligem Vergnügen
Mehr, als die prächtigſte der ſtolzen Pyramiden,
Die ſeiner Fürſten Aſchenkrügen
Aegypten aufgethürmt.

Zu Ehren deſſen, welcher hier verſchieden,
Steht Golgatha,
Selbſt von Ungläubigen beſchirmt,
Zum großen Denkmaal ſeines Todes da.
Ihr werdet zwar für eure Sünden
Durch dieſe Wallfahrt nicht Vergebung finden,
Wenn wahre Buße nicht
Für euch zum Gottmenſch ſpricht;
Doch kommet ihr mit tiefgebeugter Seele,
Nicht gleich den ſtolzen Frommen,
Zu ſeiner heilgen Grabeshöhle,
Und ſeyd ihr durch der wahren Andacht Geiſt
Hieher gereiſt;
So ſeyd mir tauſendtauſendmal willkommen.

Duett.

Der I. Pilgr. Wir wollen uns dem Orte,

O JEſu, voller Demuth nahn,

Wo dir des Todes Pforte

Voll grauſer Nacht ſich aufgethan.

Der II. Pilgr. Mit tiefgebeugtem Herzen,

O Heiland, opfern wir dir Dank

Für alle Todesſchmerzen,

In welche deine Seele ſank.

Beyde. Verſchmäh ihn nicht, der Thränen frommen Dank!
Der I. Pilgr. Wir trotzen nicht auf unſrer Tugend Stärke;
Der II. Pilgr. Wir trotzen nicht auf unſre guten Werke;
Beyde. Wir hoffen unſre Seligkeit

Nur von Barmherzigkeit.

Recitativ.

Der Einſiedler.

Mit welchem heiligen Entzücken
Muß ich die Demuth nicht erblicken,
Die, Pilgrime, mit ſo viel Andacht ſpricht!
Erhebt dann das Geſicht,
Und überſchaut erfreut
Den Schauplatz der erhabenſten Geſchichte —
Beſtralt vom Sonnenlichte
Ragt Tabor dort aus dem Gewölk hervor;
Viel näher ſtreckt ſein Haupt Moria hier empor!
Und unter ihm der Oelberg, deſſen Höhen,
Meſſias, dich im blutgen Schweiß geſehen.
Gethſemane! die ſchwärzſte Mitternacht
Ward hier vom Gottmenſch durchgewacht.

Hier drang der Mordſucht Fackel auf ihn ein;
Den Miſſethätern gleich ward er hinweggebracht.
Und endlich ſtarb der Fromme, der Gerechte,
Allhier auf Golgatha für Sünder und für Knechte.

Chor der Pilgrime.

Sey uns geſegnet, du heiliger Berg, du Zeuge des Bundes,
Welchen die Allmacht mit ſterblichen Menſchen von neuem errichtet,
Und mit dem Blute des göttlichen Sohns auf ewig verſiegelt.

Recitativ.

Der Einſiedler.

Dort unten an des Berges Fuß
Liegt in dem Felſen eingehauen
Das unentweihte Grab, des Heilands Ruheſtatt.
Der Hain rauſcht hier ein heiligs Grauen;

Und oftmals hat
Die einſame Melancholey
Hier Lieder der Unſterblichen gehöret,
Die des Erlöſers Sieg verehret.

Chor der Pilgrime.

Sey uns geſegnet, du heiliges Grab, du Pforte des Lebens,
Welches aus dir, von neuem mit ſtralendem Schimmer bekleidet,
Triumphirend herausstrat, und ſich zur Ewigkeit aufſchwang.

Recitativ.

Der Einſiedler.

Was ſeh ich? Engel ſteigen nieder —
Ihr hoher Beyfall krönet eure Lieder;
Die Töne der Unſterblichen,

Der heilgen Wächter Chor
Erfüllet unſer Ohr.

(Man höret eine ſanfte andächtige Muſik.)

Recitativ.

Der erſte Pilgrim.

Welch eine ſüße Harmonie!
So klangen Sterblicher Geſänge nie.
Vom Berge ſteiget dort
Ein holder Wanderer herab;
Es ſtralt in ſeiner Hand der helle Pilgerſtab;
Sein jugendliches Angeſicht
Gleicht dem Geſicht der Erdenbürger nicht.
O dies iſt einer von des Himmels Chören,
Die wir ietzt über uns erſchallen hören.

Wir neigen uns vor dir

Mit Ehrfurcht, hoher Wanderer des Himmels.

Accompagnement.

Der Engel.

Wie ſelig ſind die frommen Klagen,

Die ihr hier eurem Jeſu weint!

Die ſelgen Geiſter, die ſie hören,

Antworten euch mit ihren Chören:

Wie ſelig ſind die frommen Klagen,

Die ihr hier eurem Jeſu weint!

Es werden es die hellen Sphären

Durch aller Himmel Himmel ſagen:

Wie ſelig ſind die frommen Klagen,

Die ihr hier eurem Jeſu weint!

Es ſchallen eure frommen Lieder
Vom Golgatha zum Tabor wieder;
Der Berge Nachhall müſſe ſagen:
Wie ſelig ſind die frommen Klagen,
Die ihr hier eurem Jeſu weint!

Chor der Pilgrime.

Seyd uns geſegnet, ihr Thränen des Mitleids, um Jeſu geweinet;
Seyd uns geſegnet, erweichet das Herz zur Reue, zur Buße,
Welche nicht ſtolz ſich brüſtet, und nur im Stillen zu Gott ſchreyt.

Recitativ.

Der Engel.

Du, heiliges Gebirge, ſollſt alſo
Von Wanderern nicht unbeſuchet liegen!
Der Himmel ſchaut, ihr Pilger, mit Vergnügen

Die Anbetung, die ihr hier Jeſu weiht.
Und ſollte nicht der Menſch, voll Dankbarkeit,
Dich, Golgatha, mit Thränen netzen,
Da alles, was darauf geſchah,
Für ihn allein geſchah?
Für Engel zitterte nicht Golgatha;
Für Engel blutete nicht Gottes Lamm,
Für Menſchen ganz allein ſtarb es am Kreuzesſtamm.
Und dennoch ſehn auch Engel mit Ergetzen,
Auf dies Gebirg, und ſteigen oft herab,
Und ſingen Lieder um ſein Grab.
O welche Leiden ohne Zahl
Hat dazumal
Der ganze Himmel nicht empfunden,
Als Golgatha zerriß,

Und Todesfinſterniß
Das Auge des Erlöſers deckte!

Chor der Pilgrimme.

O Himmel! wer kan es ermeſſen,
Daß der, der auf der Allmacht Thron geſeſſen,
Vom Thron herunter ſteigt, die Krone niederlegt,
Und gleich dem Sünder ſtirbt, den ſeine Strafe ſchlägt.

Recitativ.

Der Engel.

Und dennoch that er es!
Mich dünkt, ich ſehe hier aufs neu
Die großen heilig furchtbarn Scenen wieder —
Der Cherub fällt erſchrocken nieder,

Und hüllt ſein Angeſicht
Tief in ſein glänzendes Gefieder;
Der Seraphinen Lieder
Verſtummen vor des Höchſten Thron —
Man höret, um der Allmacht Sohn,
Ein banges Klagen in den Sternen,
Ein banges Klagen in den Himmeln,
Ein banges Klagen auf der Erde. —
Der Abgrund thut ſich auf —
Die Hölle brüllt Triumph herauf;
Die Sonne ſtarrt zurück in ihrem Lauf,
Und ſchwarze Mitternacht verhüllt die Welt.
Erſchüttert fühlt, der Todten weites Feld,
Der neuen Auferſtehung Macht;
Sie gehn hervor aus Grab und Nacht.

Arie.

Arie.

Du Sünder, dem die heilige Geſchichte
Des Heilands Martertod gelehrt,
Erzittre, wenn einſt an dem Weltgerichte,
Der Gottmenſch richtet, welchen du entehrt!
Beym letzten Donner der Poſaunen
Wirſt du, Ungläubiger, erſtaunen,
Daß der dein Richter iſt, den du verſchmäht,
Dann wirſt du glauben, doch zu ſpät.

Recitativ.

Der Einſiedler.

O himmliſcher Gefährte, deine Reden
Sind wie der Warnung Stimm aus Ungewittern.

Gieb, Himmel! daß wir ſelig werden
Mit Furcht und Zittern.

Der Engel.

Seyd immer Wanderer auf Erden,
Und opfert nicht bloß redneriſchen Dank
Dem, der für euch den Kelch des Todes trank;
Erfüllt gehorſam ſein Gebot,
Und preiſet ſeinen Tod
Durch tugendhaftes Leben.

Arioſo.

Ihr ſeyd theuer erkauft, darum preiſet Gott.

Schlußchor.

Der Allmacht Sohn hat überwunden!
Wir preiſen dich, ſieghafter Held,

Bedecket mit glorreichen Wunden,
Fürs Heil von einer ganzen Welt!

Der Freche von unheilgen Saamen,
Der, Tugend, dein Gefühl verlohr,
Entweihe nicht der Chriſten Namen,
Und ſinge nicht in unſer Chor!

Das befreyete Jſrael.

Nach Anleitung des Moſaiſchen Lobgeſanges
im 15ten Kapitel des 2 B. Moſ.

Chor.

Laßt uns dem Herrn lobſingen,

Er hat die größte der Thaten gethan!

Das Meer fuhr hinweg auf des Oſtwindes Schwingen;

Kam wieder in ſchrecklichen Stürmen heran,

Und deckte Roß, und Wagen, und Mann:

I.

Noch lag von Mann, und Wagen, und Roß,

Des Schilſmeers Geſtade bedeckt;

Denn Gott ergriff ſein tödtlich Geſchoß, Womit er die Könige ſchreckt.

Die Wagen brauſten; auf Leichnamen ſtunden

Die Kinder Abrams, und ſchauten umher;

Und ſieh, ihre Feinde waren verſchwunden,

Und Pharaons Heerſchaaren waren nicht mehr.

II.

Da kam der Geiſt des Herrn mit heilgem Ungeſtüm

Auf Moſen, ſeinen Knecht, herab.

Er ſang den Sieg, den Gottes Hand ietzt gab,

Und alles Iſrael ſang im Triumph mit ihm.

Das Chor von einem verſammleten Volke

Erfüllte die Wüſte mit Jubelgeſchrey;

Und Jubel ſtieg auf zur beſchützenden Wolke,

Und Engel ſtimmten dem Jubelton bey.

III.

Ich will dem Herrn lobſingen,
Er hat die größte der Thaten gethan!
Das Meer fuhr hinweg auf des Oſtwindes Schwingen;
Kam wieder im ſchrecklichen Sturme heran,
Und deckte Roß, und Wagen, und Mann.
Ich will dem Herrn lobſingen;
Der Herr iſt meine Stärke,
Er iſt mein Heil, mein Lobgeſang.
Verkündiget, ihr Himmel, ſeine Werke
Vom Aufgang bis zum Niedergang!
Ich will dem Herrn lobſingen,
Er iſt der rechte Kriegesmann.
Sein Mund gebot dem Meere zu verſchlingen,
Und es verſchlang Roß, Wagen und Mann.

IV.

Aegypten ſtand auf, und die rollenden Wagen,
Die eiſernen Reuter bedeckten das Feld.
Die Wüſte ſtieg auf im Staub;
Ganz Iſrael war ſchon ihr Raub;
Die Krieger befiel Entſetzen und Zagen;
Da ſchaute der Herr von ſeinem Gezelt.
Er ſtieß die Räder mit Ungeſtüm
Von ihren Axen herab;
Im dunklen Sturme kam ſein Grimm,
Das wallende Weltmeer ward ihr Grab.

V.

Wir wollen ſie erjagen,
Gedachte voller Stolz der Feind.

Des Schwertes Schärfe ſoll ſie ſchlagen;

Aegyptens Hand ſoll ſie verderben,

Sie ſollen ſterben!

Chor.

Aegyptens Hand ſoll ſie verderben,

Sie ſollen ſterben!

VI.

Da ließeſt du die Tiefe wallen,

Das Meer bedeckte ſie.

Gefallen, gefallen, gefallen,

Gefallen, gefallen ſind ſie!

Chor.

Gefallen, gefallen, gefallen,

Gefallen, gefallen ſind ſie!

VII.

Wer iſt dir gleich, Herr, unter den Göttern?

Wer iſt dir gleich, Herr Zebaoth!

Wer geht, wie du, auf tödtenden Wettern?

Wer hilſt uns, ſo wie du, o Gott!

Mächtig, heilig,

Schrecklich, glorreich,

Wunderthätig biſt du, Gott!

Chor.

Mächtig, heilig,

Schrecklich, glorreich,

Wunderthätig biſt du, Gott!

VIII.

Du haſt dein Volk geleitet,
Das du erlöſet haſt;
Und ihm den Weg bereitet
Zur heilgen Wohnung, deiner Raſt.
Die Völker hörens, und zagen,
Und Angſt kömmt die Philiſter an;
Die Fürſten Edoms und Moabs verzagen,
Und bleich für Furcht ſteht Canaan.
Sie ſahn, wie du Aegypten bezwangſt
Durch deinen großen Arm.
Laß über ſie fallen Erſchrecken und Angſt
Durch deinen großen Arm!

Bis in dem mächtigen Kriege
Dein treues Iſrael ſiege,
Das du erworben haſt.

IX.

Pflanze ſie, Herr, auf den Hügeln
Deines heilgen Erbtheils ein;
Unter deines Cherubs Flügeln
Laß, o Herr, ſie ſicher ſeyn.
Laß ſie ſich zu deinem Ruhme,
Gott, in deinem Heiligthume
Ihres großen Königs freun.
Pflanze ſie, ꝛc.

Schlußchor.

Der Herr wird König ſeyn,
Der Herr wird König ſeyn!

In alle Ewigkeiten!
Antwortet, ihr jauchzenden Reihn:
Der Herr wird König ſeyn!
Wer kan ſeine Thaten verſchweigen!
Antwortet, ihr Pauken und Reigen:
Der Herr wird König ſeyn
In alle Ewigkeiten.

Die

Die Auferſtehung.

I.

Du tiefe, todte, grauenvolle Stille
Ums heilge Grab; um des Geopferten,
Des Gottverſöhners, Grab!
Verhülle mich! Verhülle
Mein Herz in Traurigkeit, mein Aug in Nacht! —
Soll ich den Todten ſehn?
Sehn den Verbluteten, am Holz Verbluteten?
Wer wälzet mir vom Grab
Den Felſen ab?

Doch wie? das Grab iſt offen? — Leer?

Wie ſchauderts mich! Auch nicht den Todten mehr —

Chor.

Der Herr iſt erſtanden! Der Herr iſt erſtanden!

Ihn halten die Banden

Des Todes nicht mehr!

Die Sünd' iſt verſchlungen!

Der Tod iſt bezwungen!

Hallelujah! dem Gottmenſch, dem Sieger des Todes!

Hallelujah! dem ewigen Sohn!

II.

Der Engel Gottes fuhr herab,

Schnell, wie der wetterleuchtende Blitz;

Sein Kleid war weiß, wie der ſchimmernde Schnee
Des Grabes Hüter ſahn erſchrocken in die Höh;
Betäubet, ſeellos, legte ſie ſein Blitz,
Ums Grab zerſtreuet, vor ſich hin.
Er aber trat aus Grab,
Und wälzete die Laſt des Felſen ab.
Da zitterte der Erde Grund
Dem mächtigen Gange des Kommenden;
Und ietzt trat aus des Grabes Graus
Der Sieger des Tods im Triumphe heraus.

Chor.

Der Herr iſt erſtanden! der Herr iſt erſtanden!
Ihn halten die Banden

Des Todes nicht mehr!

Die Sünd' iſt verſchlungen!

Der Tod iſt bezwungen!

Hallelujah! dem Gottmenſch, dem Sieger des Todes!

Hallelujah! dem ewigen Sohn!

III.

Was ſchallt aus allen Tiefen

Für ein Geheul empor?

Mit kaltem Schauder hört mein Ohr

Hinunter in die Tiefen.

Es ſind nicht Klagen — Seufzer nicht,

Was aus der tiefſten Tiefe bricht.

Es iſt ein ſcheußliches Gebrüll,

Es ist Verzweiſelung!

So brüllt ſie, die Verzweiſelung!

Chor.

Es iſt Verzweiſelung!

So brüllt ſie, die Verzweiſelung,

Wenn ſie der Rache Bliß durchfährt,

Und kein Erbarmer mehr ſie hört.

IV.

Als ſich der Sieger jeßt aus ſeinem Grabe riß,

Fuhr er hinab ins Reich der Finſterniß,

Wo ſich die Satane, lautjauchzend, im Triumph

Des Todes des Meßias freuten.

Mit bitterm, nur der Hölle würdgem, Hohn

Sprach Satan von dem Götterthron:

Ihr habt ihn ſterben ſehn, den Träumer, den Propheten,

Den Sohn der Allmacht, wie er ſich genannt —

Doch Satan konnt' ihn tödten!

Mit meiner viel gewaltgern Hand

Riß ich ihn in den Staub! — Verweſe da,

Du Götterſohn! — —

V.

So ſprach der wilden Läſtrung Stimme,

Als unter ihm der Hölle Veſte bebt,

Er kömmt, er kömmt in ſeinem Grimme,
Der Gottmenſch, der Gekreuzigte,
Der Todte, welcher lebt!
Zehntauſend Donner ſandt er vor ſich her;
Die Fürſten ſtürzten von den Thronen,
Und ohn Erbarmen, ohne Schonen;
Ward jeder in dem Feuermeer
An ſeinen Felſen angeſpießt,
Um da Jahrtauſende in Pein,
Mit Flammen überſchwemmt zu ſeyn.
Da brüllte die Verzweifelung
Das ſcheußliche Geheul aus allen Höhlen.
Ein ſcheußliches Geheul drang von verdammten Seelen

Dem Rächer nach, der, nach der Hölle Sieg,
Herauf zur Erde ſtieg!

Chor.

Preiß ihm! dem Starken, der des Raubes
Den Tod, und die Hölle beraubt!
Durch den Gott das Geſchlecht des Staubes,
Durch Blut, durch theures Blut erlößt,
Und uns nicht ganz zur Hölle verſtößt.
Hallelujah, dem Gottmenſch, dem Sieger der Hölle!
Hallelujah! dem ewigen Sohn.

VI.

Welch eine herrliche Geſtalt
Kömmt unter jenen Schatten her?

Und welche göttliche Gewalt
Spricht lauter in mir? — Er! =
Er iſts, er iſts, den ich beweint =
Es iſt der Göttliche, der Menſchenfreund,
Mein Heiland, und mein Gott! —

VII

O laß mich hier zu deinen Füßen
Den Staub, o du Geſalbter, küſſen,
Der dich, des Todes Sieger, trägt,
Mein Auge ſtröme Freudenzähren,
Daß du, um einſt mich zu verklären,
Dich ſelber in den Staub gelegt.

VIII.

Mit kaltem Schauder bebt ich ſonſt,

Wenn ich hinab ins Thal des Todes ſah!

Da war kein Stral vom Licht —

Da war kein Helfer für mich da.

Oft zagte tief in ſich

Die Seele, voll Verzweifelung,

Und ſträubte ſich, und rung

Und fürchtete, nicht mehr zu ſeyn! —

Der gegenwärtgen Gottheit Schein

Erhellt ietzo das finſtre Todesthal.

Der beſſern Hofnung Stral

Erhellt der Seele Traurigkeit

Mit künftger Ewigkeit.

VIIII.

Auch ich bin Staub, auch ich, ich werde
Dereinſt in deinem Schooß, o Erde,
Sanft ruhn, wie Er.
Doch ſoll kein Tod mich zaghaft machen.
Ich weiß, ich weiß, ich werd erwachen,
Und auferſtehn, wie Er.

X.

Und o! des großen Tags!
Wann ietzo der Trommeten Schall
In alle Gräber dringt;
Und aller Welten Wiederhall

Den Kommenden verkündigt, der ins Feld
Der Todten kömmt und da Gerichte hält.
Wenn nun, o Herr, ſo wie dein Wort gebeut,
Das Feld der Todten rauſcht; die Ewigkeit
Die Myriaden nimmt; und insgeſammt
Dein Wort ſie losſpricht, oder ſie verdammt.

XI.

Laß mich nicht, Unerbittlicher,
Wenn Himmel und Erde vergehn,
In deinem Zorn dich ſehn!
Noch biſt du Richter nicht;

Noch höreſt du das Flehn, das durch die Wolken bricht;
Laß mich, o Herr, zum Leben auferſtehn!

Chor.

Du Sohn des Ewigen! hör unſer Flehn!
Laß uns zum Leben auferſtehn!

XII.

So biſt du auch für mich erſtanden,
O du Gekreuzigter!
So wird der Hölle Spott zu Schanden,
Und ich lobſinge dir, o Herr!

Schlußchor.

Jauchzt Lieder dem Herrn, der Herr iſt erſtanden!
Jauchzt ihm in ſeinem Heiligthum!

Es miſchen von den höhern Sphären
Die Engel ſich zu unſern Chören,
Die Erde ſchallt von ſeiner Thaten Ruhm.
Jauchzt Lieder dem Herrn, der Herr iſt erſtanden!
Jauchzt ihm in ſeinem Heiligthum.

Die Tageszeiten.

In vier Cantaten.

Der Morgen.

Arie.

Der Morgen kömmt, mit ihm die Freude!
O ſieh! mit blitzendem Geſchmeide
Schmückt ſich für dich das Feld.
Indem du aus dem Meere ſteigeſt,

„ Und dich in Pomp den Völkern zeigeſt,
Frohlockt dir eine halbe Welt.

Recitativ.

Der ganze Himmel ſchwimmt in Glanz.
Die güldnen Stunden führen ihren Tanz
Um dich herum, und grüßen, Sonne, dich!
Und alle Sphären klingen;
Und alle Wälder ſingen;
Und alle Harmonien dringen
Auf zum Olymp, und grüßen, Sonne, dich.
Dir ſingt die helle Kriegstrompete
Im waffenvollen Feld;

Dir ſingt des Hirten ſanfte Flöte
Im ſtillen Thal.
Dich grüßt, durch feyerliche Lieder,
Der Muſelmann, der Heid, und Chriſt.
Doch du, o Chriſt, weih deine frommen Lieder
Nur Ihm, der wundervoll das Nichts gebähren hieß,
Und Erden ſchuf, und Sonnen leuchten ließ.

Arie.

Allmächtger! groß im Sonnenglanz,
Und groß in majeſtätſcher Nacht!
Verſchmäh nicht Morgenopfer ganz
Von Sterblichen gebracht.

Jauchzt ihm voll Ehrfurcht, dunkle Wälder!
Jauchzt ihm, erwachte frohe Felder!

Jauchz' ihm lautwallend, Ocean!

Und du, o Menſch, o bet ihn an!

Der Mittag.

Arie.

Der Mittag, begleitet von fächelnden Stunden,
Eröfnet ſein Füllhorn, mit Blumen umwunden,
Und gießt es auf alles verſchwenderiſch aus.
Die allgemeinen wohlthätigen Feſte
Erfriſchen des Königs gewölbte Palläſte,
So wie des Landmanns umſchattetes Haus.

Recitativ.

Empfange mich, ehrwürdger Eichenwald!
Jetzt, da wir ganz vom Mittagsſtral ermatten,
Sucht die Betrachtung gern den ſtillen Aufenthalt
In deinem kühlen Schatten.
Der laute Bach rollt murmelnd in das Thal;
Der Weſtwind wälzet ſich im Wipfel hoher Buchen,
Da Bienen ohne Zahl
Von Blumen ihren Raub mit ſtetem Summen ſuchen.
Die Heerde lagert ſich im Klee,
Indeß der Hirt von einer luſtgen Höh
Sein Horn ertönen läßt! und, durch den Weſt erfriſchet,
Den ſüßen Lobgeſang zur Bäche Murmeln miſchet.

O wie beglückt iſt der, den nie ſein Herz verdammt!
Und den kein leerer Stolz, kein Durſt nach Gold entflammt!
Der, wenn die ganze Welt in Laſtern um ihn brennet,
Sich kalt erhält; nach keinen Würden rennet;
Und, fern vom Lärm der falſchheitsvollen Stadt,
Frey unter Linden ruht, die er gepflanzet hat.

Arie.

Nie kan man größre Wolluſt fühlen,
Indem uns tauſend Lüfte kühlen,
Als wenn ein dankbar Herz den Herrn der Schöpfung ehrt.
Der König, dem der Wein aus güldnen Schälen winket,
Der Hirt, der aus der Quelle trinket,
Vergeſſe nie den Geber, der ihn nährt.

Der Abend.

Arie.

Senke dich von Purpurwolken,
Holder Abend, ſanft herab!
Hauche reine friſche Lüfte!
Schüttle Thau, und Roſendüfte;
Von den feuchten Schwingen ab!

Recitativ.

Der Wald ſteht dunkelgrün; von langen Matten
Erhebet ſich der kühle Thau.
Der Abendwind erquickt, bey kühlem Schatten,
Das ſtille Thal, die Au.

Jetzt rauſcht der Buſch, ietzt wallen die Gefilde;
Der laute Bach rinnt hell und milde
Von Felſen ab, und alles fällt vergnügt
In Schlaf und Träum, vom Weſtwind eingewiegt.

Arie.

Komm, holder Schlaf! die matten Augen ſinken,
Die güldnen Sterne winken
Zur ſüßen Ruh.
Nichts kan des Frommen Schlummer ſtören,
Er wird beſchützt von ſtarker Engel Heeren;
Der Himmel deckt ihn zu.

Die Nacht.

Arie.

O Nacht! und du, o feyerliche Stille!

Indem ich mich in eure Schatten hülle,

Fall ich hin in den Staub vor dem, der mich gemacht.

Von dieſer Unterwelt Getümmel

Hebt unſer Herz nichts mehr zum Himmel

Als deine Majeſtät, o Nacht!

Recitativ.

Sie kömmt! Ihr helles Sternenkleid
Fließt über ihren prächtgen Wagen,
Begeiſtert von der Macht der dunkeln Einſamkeit,
Steht ietzt der Chriſt, durch ſie geweiht,
Und denket ſeine Sterblichkeit.
Er hört die Todtenglocke ſchlagen,
Indem er unter Gräbern irrt,
Und auf den Staub hinweint, der er auch werden wird.
Doch welcher Troſt ſtralt in die bange Seele?
Umſonſt ſchreckt ihn des Grabes dunkle Höhle;
Von jedem Stern ruft ihm ein Engel zu,
Daß er unſterblich iſt. Er ſchmeckt des Troſtes Ruh;

Weit hinter jener Nacht.. ſieht er den Vorhang ſinken,
Und Palmen, ihm beſtimmt, und Seraphim ihm winken.

Arie.

Wie wird des Grabes Nacht entweichen,
Wenn über Schrecken, Graus und Leichen,
Des Chriſten ewger Morgen glänzt!
Sein Auge wird den Finſterniſſen,
Sein Geiſt der Sterblichkeit entriſſen;
Und ſeine Seligkeit iſt rein, und unbegränzt.

Ende des dritten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Vierter Band.

Mit allergnädigſten Freyheiten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Tageszeiten, die in den bisherigen Auflagen ſo viel gütige Leſer gefunden haben, erſcheinen allhier in einer ſehr veränderten Geſtalt. Ich kan dieſes Gedicht, wie ich glaube, mit

Recht ein ganz neues Gedicht nennen, ſo gänzlich iſt es von mir umgegoſſen worden. Die einzelnen Verſe, die ich noch aus den vorigen Auflagen beybehalten habe, ſind einer beſſern Harmonie wegen faſt alle geändert; groſſe Stellen ſind herausgelaſſen worden, und groſſe Stellen ganz von neuem hinzugekommen. Da der Hauptton dieſes Gedichts ernſthaft war, ſo habe ich ſehr viel Schilderungen meiner eignen Kritik aufgeopfert, obgleich einige Leſer ſie vielleicht vermiſſen werden. Alle groſſen und kleinen, ſowohl geänderten als neugemachten Stellen anzuzeigen, würde zu weitläuftig

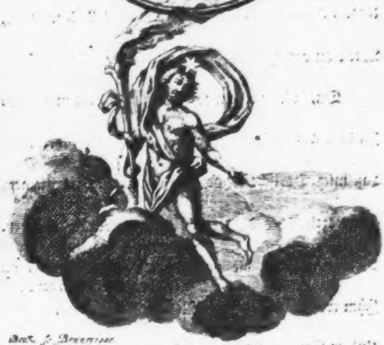
tig ſeyn, da ſie, wie ich hoffe, ins Auge fallen. Ich überlaſſe es alſo lediglich Kunſtrichtern und Liebhabern ſelbſt, die Vergleichung zwiſchen den erſten Auflagen, und dieſer meiner jetzigen verbeſſerten Arbeit anzuſtellen, und werde ich mich für vollkommen belohnt halten, wenn das Publikum mit meiner Bemühung, ſeinen Beyfall zu erwerben, nicht ganz unzufrieden iſt. Aller Sorgfalt ungeachtet ſind einige Druckfehler ſtehn geblieben, wovon man die vornehmſten hier anzeigen will.

Im Morgen S. 22. Z. 1. und im Mittag S. 105. Z. 3. muß jedesmal ſtatt Meer, Moor geleſen werden. Im Morgen S. 28. Z. 10. muß das Wort zurück,

rück, weggeſtrichen werden. Im Mittag S. 56. Z. 8. liß ſtatt erwachſene, **verwachſene**. S. 85. Z. 11. muß das Wort **er** weg. Im Abend S. 118. Z. 6. liß ſtatt ängſtlich ſtöhnen, ängſtlich **ſchürfend**. In der Nacht S. 140. Z. 1. liß für erwählte, **erwähle**. Im 6ten Bande S. 87. Z. 4. liß zum Kriege denn, Götter, zum Kriege. S. 300. Z. 1. Muß der Vers heiſſen, **Leitet, o Seraph, dich nicht zu einer ſträflichen Neugier.**

Der Morgen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Der Morgen.

Sey mir, o heitrer Morgen, gegrüßt! Komm, ſteige hernieder
Von den vergüldeten Höhn in wiederermunterte Thäler!
Sieh! die Blume richtet ſich auf; voll blitzender Perlen
Lacht ſie ſchöner umher, von deinen Stralen geöfnet:

Und, indem die Muſik des belebten Waldes erwachet,
Wirſt du von Jubelgeſchrey, und jauchzenden Chören, begrüſſet.
Du, die mit einweihendem Blick, den Brittiſchen Sänger
Zu dem weiten Pallaſt der Jahreszeiten geführet:
Laß mich, Doriſche Muſe, die Jahreszeiten im Kleinen,
Jahreszeiten des Tags, nicht ganz unwürdig beſingen.
Bringe mich an die umleuchteten Pforten des ſchimmernden Morgens!
Ihm eröfnet ſie ietzt mit Roſenfinger Aurora,
Und er fährt im Oſten herauf im Pompe des Sieges,
Welchen er über die Schatten erſtritt. Sein ſtralender Wagen
Fliegt durch die Himmel. — Die güldenen Stunden, die lachenden Freuden,
Schweben um ihn. Ein Perlenthau trieft von purpurnen Rädern
Auf die erwachende Welt, die ihren Geliebten bewillkommt.
Du, o mein getreueſter Gärtner, du Ehre der Freundſchaft,
Welchen das edelſte Herz auch ohne die glücklichſten Gaben

Deines erleuchteten Geiſtes, erhübe; den öfters die Laute,
Die der mahlende Thomſon gerührt, zur Bewunderung hinriß,
Wenn du, mit über dich ſtrömender Luſt, vom Antlitz des Frühlings
Unter dem ſchattichten Dach vertraulicher Linden und Ulmen
Dich begeiſtert gefühlt; und durch die Liebe beglücket,
So durch die Liebe beglückt, als Sterbliche jemals geweſen,
Mit vermehrter Empfindung der Nachtigall Lieder gehöret:
Leih auch meinem Geſang vom holden Lenze des Tages
Ein gefälliges Ohr, und lächle der Kühnheit Ermuntrung.
    Siehe! die einſame Nacht winkt mit dem bleyernen Zepter
Ihrem düſteren Zug, den traurigen Kindern des Schattens.
Sie gehorchen dem Wink, und folgen eilig dem Wagen
In die Gefilde des Abends zurück. Der ſtreifichte Schleyer
Dunkler verſammelter Wolken, in den die Natur ſich gehüllet,
Rollt ſich vom Himmel bereits in wegichtwallenden Falten

Zitternd verſchwinden die Sterne; der helle Bote des Morgens,
Luzifer, blinket allein mit matten verlöſchenden Stralen
Durch den unendlichen Raum des weiten ätheriſchen Reiches.
Vom Gefolge der Nacht entwiſchen indeſſen die Träume
Gauckelnd zurück, und ſchwärmen auf bunten flatternden Flügeln
Ueber den Häuptern der Menſchen herum in zahlloſen Schaaren.
Denn der Morgen, der ietzt den ſanfteſten Schlummer verſtreuet,
Schafft in der leichteren Seele den freyen mittleren Zuſtand,
Zwiſchen dem tiefeſten Schlaf und dem erſten leichten Erwachen,
Ihrer bemeiſtert ſich ietzt die Phantaſey. Von dem Haupte
Weht ihr der wallende Federbuſch hin; die goldenen Locken
Wallen mit Blumen gekränzt in die Luft; ihr Kleid iſt beſäet
Mit viel blitzenden Flittern, und tauſend wechſelnden Farben,
Wild und plötzlich ſchießt ſie umher. Bald ſteiget ihr Fittich
In die Gefilde der Luft; bald ſtürzt ſie von Felſen herunter,

Und arbeitet durch brüllendes Meer zu fernen Geſtaden,
Itzo geht ſie entzückt in hellen bezauberten Wieſen,
Hört Sirenengeſang, und ſpeißt in Schlöſſern der Feyen,
Oder ſie bebt durch ſchreckliche Wüſten, und alte Gemäuer,
Und geht unter den Gräbern herum in Trauer verhüllet:
Bis das kleinſte Geräuſch die leichten Träume zerſtöret,
Und dem erwachenden Blick die leeren Phantomen verſchwinden.
Nach und nach enthüllet ſich nun die dämmernde Gegend.
Waldichte Hügel erheben ihr Haupt; in blauer Schattirung
Schwillt zuſehends dem Auge bereits der Rücken der Berge.
Dunkelglänzend rollet der Strom die ruhigen Wogen
Durch das rauchende Land, das immer noch mehr ſich enthüllet.
Mächtige Thürme ſteigen empor, und drohen den Wolken,
Und das moſichte Dach tritt aus den verſchwindenden Schatten.
Jubilirend ſchwingt ſich indes die ſteigende Lerche

Von der thauichten Flur, und ruft dem kommenden Tage.
Der erwachende Wald, die wiederbelebten Gefilde,
Hören die Stimme des Herolds, der zu Geſängen ermuntert,
Alle werden ermuntert. Es hüpfen die Sänger des Waldes
Fröhlich empor, und putzen die Schwingen. In ſtiller Erwartung
Scheinen ſie alle bereit, um bey dem gegebenen Zeichen
Mit dem allgemeinen Concert die Sonne zu grüßen.

Noch verbirgt ſie ſich uns. Auf roſenfarbenem Fittig
Rauſchet die Morgenröthe vorbey, indem ſie die Sterne
Plötzlich vertilgt, und rings um ſich her die Wolken bepurpert.
Voller Ungeduld ſtürzet die Schaar der gröſſeren Vögel
In die Tiefe der Luft, die Sonne früher zu ſchauen.
Aus dem dunkelen Forſt wallt ihr der reiſende Reyher
Und der Habicht entgegen. Ein dickes Geſchwader von Dohlen
Flattert um Felſen herum, mit lautem geſchwätzigen Rufen,

Da in oberer Luſt, in gaukelnden Kreiſen, die Schwalbe
Sich im röthenden Stral die blauen Flügel vergüldet.

Langſam trabet nunmehr der Hirſch mit ſtolzem Geweyhe
Ueber die Haide zum Forſt, und ſieht nach den Saaten zurücke,
Die er ungern verläßt, vom frühen Tage verſcheuchet.

Auch der Haſe flüchtet ſich nun zum buſchichten Vorholz;
Da aus hohen waldichten Wipſeln veralteter Eichen

Mit ſchwerfliegendem Flug der Rabe zu fernen Geſilden
Fortzieht. Munter eröfnet bereits der Schäfer die Hürden;
Von dem Widder geführt, folgt ihm die blöckende Heerde
Zu den blumichten Höhn. Von Frühlingsgerüchen begeiſtert,
Setzt der zufriedene Hirt auf einem waldichten Hügel

Fröhlich ſich hin; ergreift ſein Rohr, und ſchallende Lieder
Tönen ins einſame Thal. Der Nachhall horchet den Liedern,
Sendet ſie wieder zurück, und täuſcht den lauſchenden Schäfer

Mit dem ähnlichen Ton. Nunmehr erwachen die Hütten.
Auf dem moſichten Dach girrt ſchon der buhlende Tauber
Um die Geliebte herum, die bald nach ſprödem Verzögern
Ihm den verweigerten Kuß noch ſüſſer, noch feuriger, hingiebt.
Mit gebogenem Hals ſteht hoch auf der Leiter der Haushahn,
Und kräht Freud' in den Hof; mit lauten ſchlagenden Flügeln
Springt er hinab auf den Platz, und tritt den ſchwätzenden Weibern
Brennend entgegen; er ſchüttelt voll Stolz die mächtige Krone,
Und geht unter ſie hin mit majeſtätiſcher Herrſchaft.

Seine Stimme verkündiget Arbeit. Den Herold des Tages
Hört der Landmann, ſpringt auf, und macht in grauender Dämmrung
Seinen Wagen zurecht; er hohlt die wiehernden Roſſe
Aus dem niedrigen Stall, und führt ſie der Arbeit entgegen.
Oder er ſpannt an den Pflug die wiederkäuenden Ochſen,
Die geduldig dem Joch die breite Stirne gereichet.

Langſam zieht er zur Flur, und reiſſet ſeitlang die Furchen,
Unter der Lerche Muſik, die ihm die Arbeit verſüſſet.

Jetzo ruht er, gelehnt an den Pflug, und ſchauet begierig
Weit gen Oſten hinab, das Antlitz der Sonne zu ſehen.

Gönne dein Antlitz, o Sonne, den dich erwartenden Fluren,
Und belohne die Müh des ſchweißvergieſſenden Landmanns,
Sie beſchleunigt den Lauf, und röthet im wollichten Oſten
Immer heller die Wolken, die vor ihr hergehn, und ſchimmern,
Wie ein glänzender Hof, der ſeinen Monarchen verkündigt.
Und nun ſiehe! Sie kömmt, ſie iſt da! Mit vollem Geſichte
Blickt queer über die Welt die holde Fürſtin des Tages.

Jetzo fliege die Phantaſey, mit mächtigen Schwingen,
An den entnebelten Strand des ruhig ſchweigenden Weltmeers;
Oder ſie ſchaue herab von himmelnahen Gebirgen

Weit in die Wüſte des Meers, die jetzo der Morgen beſtralet.

Wiehernd ſteigen die Pferde der Sonne, mit dampfenden Naſen,
Aus den Fluthen herauf, die feurige Laufbahn zu rennen.
Sie, die Sonne ſitzet darauf im monarchiſchen Pompe;
Von dem duftenden Haar der alles erheiternden Göttin
Tröpfelt ein himmliſcher Thau, der, in ſich öfnenden Muſcheln,
Zu den reineſten Perlen erſtarrt. Des Meeres Bewohner
Recken ihr Haupt aus der Fluth, die frühe Sonne zu grüſſen.
Alles iſt Himmel und Meer; doch auch die unendliche Wüſte
Lacht mit ſpielendem Glanz aus allen funkelnden Wogen.
Tief am Rande des Horizonts entdecket das Auge,
Halb in Wolken, und halb in der Fluth, das mächtige Kriegsſchif,
Sichtbar kaum; jetzt nähert es ſich; ſchon ſchwellen die Seegel
In das forſchende Glas; ſchon flattern die Flaggen und Wimpel
Um den wankenden Maſt: bis endlich die ſchwimmende Veſtung
Alle Seegel verſpreitet, und nah am hohen Kaſteele

Mit dem Donner des Kriegs die lauten Inſeln begrüſſet.
Und nun iſt der Vorhang gefallen! Auch über die Ebnen
Funkelt der Sonne göttlicher Glanz; es trinken die Felder
Geitzig das ſegnende Licht, das ſo wohlthätig ſich ausgießt.
Alles lächelt entzückt von trunkner Freude verſchönert;
Jedes Graß erhebet ſein Haupt mit blitzenden Perlen;
Alles, was Stimmen hat, feyert mit Stimmen die Ankunft der Sonne;
Die geſamte Natur ſchallt wieder von jauchzenden Chören,
Und ein heiliger Duft ſteigt, wie ein dampfender Nebel,
Von dem Erdenaltar zum Morgenopfer der Sonne.

Prächtige Scene! wer kan dich beſchreiben? Wer tauchet den Pinſel
In die Farben des Morgenroths ein, dich würdig zu mahlen?
Traurig harrte die bange Natur im erkältenden Schauder,
Und ihr herrlichſter Schmuck war von den Schatten verſchlungen.
Wie ein mächtiger Tod lag mit verbreiteten Schwingen

Die verhüllende Nacht weit über dem einſamen Erdkreis.
Aber auf einmal verjagt, die triumphirende Sonne,
Schatten und Schauder und Schlaf zum Niedergange zurücke,
Ihre wohlthätige Kraft gießt ſich durch alle Geſchöpfe,
Und der Puls der Natur fängt an von neuem zu ſchlagen.
O wie war es ſo leicht, daß Menſchen dich göttlich verehrten,
Gütige Sonne, dich, Quelle des Lichts, dich, Fürſtin des Himmels!
Da ihr erſtes Gefühl zu ſolchen Wundern ſie hinriß.
Hätte der Heide dich nicht verehrt, ſo wäre es dem Heiden
Zum Verbrechen geworden! Wenn in dem Tempel von Cuſko,
An dem rauſchenden Ganges, und an des Hydaſpis Geſtaden,
Das lautfeyrende Chor der weißgekleideten Prieſter
Dich mit Hymnen begrüßt, und dir mit Weyhrauch geopfert;
Oder der nackende Mohr in fröhlichgeſchloſſenen Reihen
Dich mit Tänzen empfieng; war dies nicht Menſchen gemäßer,

Als vor Stieren zu knien, und Caimanen zu räuchern?
Sey auch uns, Regentin des Tags, im Oſten willkommen!
Dich begrüſſe das Lied der hingeriſſenen Muſe,
Welche durch deinen Glanz den Thron des Schöpfers erblicket,
Deſſen unterſte Stufen dein himmliſches Feuer vergüldet.
Stralender Ausfluß des Lichts! du, Quelle von aller der Schönheit,
Die den wandelnden Erdkreis in ſeinen Veränderungen ſchmücket.
Seegen und Nahrung flieſſet aus dir, in feurigen Strömen,
Für unzehlige Schaaren ſo vieler verſchiednen Geſchöpfe!
Von den Herren der Welt, bis auf die ſtaubichte Milbe,
Trinket alles, und lebt von deinem beſeelenden Ausfluß!
Dich umtanzen die Stunden in muſikaliſchen Reihen;
Und die Zeiten des Jahrs, im abgemeſſenen Wechſel,
Folgen dir nach, und kränzen mit Seegen und Freude den Erdkreis.
Wenn der blumichte Lenz kaum von den Purpurgewölken

Seine Roſen verſtreut: ſo ſteigt der mächtige Sommer,
Auf den flammenden Thron, und ſchieſſet ſengende Stralen
Aus dem Köcher herab; die Pfeile ritzen die Erde,
Das weitwallende Feld wird weiß; die reifenden Aepfel
Glühn erröthend am Baum; indem in milderer Herrſchaft
Sich der verſchwendriſche Herbſt auf kühlenden Lüften herabläßt;
Sein von Trauben und Früchten geſchwellenes Füllhorn verſchüttet,
Und das jauchzende Feld mit güldenem Regen erfreuet;
Bis, in Schneegeſtöber verhüllt, der brauſende Winter;
Tödtende Seuchen verjagt, und auf verwüſtenden Stürmen
Schätze von Ruh und Geſundheit den ſtarrenden Fluren ertheilet,
Daß der ermüdete Baum, die lang entkräfteten Felder
Unter der Decke der Flocken zu neuem Seegen ſich ausruhn.
Aber wie groß iſt nicht der, der dich, o mächtige Sonne,
Und nicht dich nur allein, der Millionen von Sonnen,

In den grenzloſen Raum, als ſtralende Funken, geſchüttet,
Die er aus dem Leeren des Chaos allmächtig herausſchlug,
Jede von werdenden Welten, und ihren Trabanten umringet,
Unausſprechliche Zahlen von tauſend verſchiednen Syſtemen,
Woven jedes ihn preißt mit Myriaden Bewohner.

Muſe, der ſinkende Flug kan nicht die Höhen erreichen,
Wo der brittiſche Geiſt im Sonnenglanze ſich badet.

Nur Thomſeniſche Hymnen erfüllen die Seele mit Feuer,
Und beſingen allein den erhabenſten Gegenſtand würdig.

Doch jetzt, da die Natur zu Lobgeſängen entzücket,
Ihm jauchzt, der ſie erſchuf; da ihn die Hügel erheben,
Ihm die Wälder lobſingen, und alle Stimmen ihn preiſen;
Jetzo ſchwiege der Menſch? Jetzt ſchwiege der Chriſt? O der Schande!
Unnatürliche Trägheit, die unvergeblicher wäre,

Als die Blindheit des Heyden, wenn er der Sonne geräuchert.

Aber was ſeh ich? Viel tauſende ſteigen von nächtlichen Lagern
Nicht vom Vorſpiel des Todes geſchreckt, in welchem ſie lagen,
Unerkentlich, obgleich ſie von neuem zum Leben erwacht ſind!
Ohne Gedanken taumeln ſie hin zur niedrigen Arbeit,

Ohne Gedanken von ihm, der ſie aus Staube geſchaffen.

Doch ich ſeh auch chriſtliche Hände zum Himmel ſich falten,
Und demüthige Knie ſich vor dem Allmächtigen beugen.

GOtt ſchaut gnädig herab; die Morgenopfer der Herzen
Sind ihm ein ſüſſer Geruch, und füllen den jauchzenden Himmel.
Ganz verblendet vom Glanz der groſſen prächtigen Scene
Sitze die Seele vertieft, und ſchaue vom waldichten Hügel
Weit in das lachende Feld, dem Sonnenwagen entgegen.

Oder leite mich jetzt, o Muſe, zum winkenden Luſtwald,
Wo in hohen Gewölben voll Laub ein heiliges Schrecken
Mein durchdrungenes Herz mit frommen Gedanken begeiſtert.

Laß der Sonne früheſten Stral die ſtammelnden Seufzer,
Mit dem Opfergeruch des Morgens, zum Himmel hinaufziehn.
Hülflos lageſt du da, in einem Zuſtand von Ohnmacht;
Es war Tod — Tod einer Nacht, in welchem du ſchlieſeſt.
O wie mächtig ſolteſt du nicht die Wahrheit empfinden,
Daß von einer höheren Macht dein Leben gehangen!
Haſt du dich ſelber erweckt? Haſt du die Augen geöfnet,
Die ein Anfang vom ewigen Schlaf ſo feſt dir geſchloſſen?
Konteſt du deiner im Traum ausſchweifenden Seele gebieten,
Oder die ſchwärmende Phantaſey in Schranken erhalten?
Und du ſiehſt es, du biſt erweckt; ein Wunder erweckte dich,
Und du lobſt nicht den GOtt, der dir von neuem dein Leben,
Ein ſo großes Geſchenk, auf Sonnenſtralen herabgiebt?
Doch die Andacht leitet mich ſchon auf feurigen Flügeln
Hoch in die Wolken empor, und läßt mich die Erde beſchauen.

Welche Mengen entdecket mein Blick, mit erhabenen Händen,
Völker an Völker, verſchieden in ihren Sprachen und Sitten!
Von der Pagode, Moſchee, von Synagogen, und Kirchen,
Schallt die harmoniſche Cymbel, die weitertönende Glocke
Mit der prächtgen Muſik der Orgel vermiſcht, in die Lieder
So viel tauſend verſchiedener Sekten, die hierin doch eins ſind,
Einen allmächtgen Beherrſcher der Welt, und der Geiſter zu loben,
Welchen Namen ihm auch die menſchliche Sprache gegeben.
Ewiger, einziger GOtt! vor dem ſich die Thronen und Mächte,
Und die Myriaden der Engel, das Antlitz bedecken,

Laß dir die Lieder des Danks von deinen Geſchöpfen gefallen,
Auch vom irrenden Wilden, der mit verbreiteten Armen
Im Gebete feuriger brennt, als jene Maſchinen,

Chriſten genannt, ſie, die nur allein aus Gewohnheit dich loben.
Meine Seele zittert gebückt voll Andacht am Throne

Deiner göttlichen Pracht, mit deren ferneſten Stralen
Jetzt ſich die Morgenſonne bekleidet. Die ſterbliche Harfe
Singt zwar nicht würdig genug ſo groſſe Wunder der Allmacht;
Doch du hörſt auch das Lied, das fromme Bewundrung dir ſtammelt.
Niemals müſſe das Licht den wollichten Oſten bepurpern,
Daß mein feuriges Herz nicht dir zu Ehren entbrenne,
Wenn auch die Lippe vor dir mit heiligem Schweigen verſtummet.
Alles ſchimmert nunmehr vom weltbeſeelenden Feuer;
Jegliche Perle von Thau blitzt uns im Kleinen der Sonne
Bildniß zurück. Die ermunterten Blumen eröfnen ſich duftend
In dem friſcheſten Schmuck, und verhauchen Gerüche von Balſam.
Laute vermiſchte Concerte von wilden Hymnen der Vögel
Schallen, aus Hecken und Bäumen, ins Thal. Der Sperlinge Chöre
Zwitſchern laut im Gipfel der Linde. Mit frohem Geklapper
Hebt ſich der Storch vom dornichten Neſt, durchſeegelt die Lüfte,

Und ſinkt nieder zum Moor; nun wadet er, langſam ſchreitend,
Durch die Wieſen, im Thau, und füllt mit Fröſchen den Schlund an.
Mit verbrantem Geſicht, und ſchwarzen feurigen Augen,
Naht ſich die Dirne dem Quell, der einzigen Schminke des Landmanns,
Ihrer Mine fehlet nicht Reiz, nicht Anmuth den Wangen;
Und Geſundheit und Jugend erſetzt den Mangel der Weiſſe,
Die nur der Nachttiſch erzwingt. Mit mächtigem ſüſſen Verlangen
Sieht ſie der Hirt; ihm klopfet ſein Herz. Er treibet die Heerden
Langſam fort, ſieht öſters ſich um, bis ſeine Geliebte

Seinen Blicken entflieht. Nun treibt er die blöckenden Schaaren
Aus dem Dorfe die Trift hinauf, zum ſchattichten Forſte,
Wo das dickeſte Gras die Kühe verbirget. Die Haine

Hören die ſüſſe Muſik der Schellen und Glocken, und fernher
Füllt dies Geläute mit Anmuth das Ohr des Wanderers. Alles
Wimmelt im Felde nunmehr. Ein frohes buntes Gewühle

Von arbeitenden Menſchen, von einzeln weidenden Heerden,
Welches ſich mit der wallenden Fluth der Saaten vermiſchet,
Reitzt den wandernden Blick mit einem lachenden Wechſel.
Und noch ſchläft der Bewohner der Stadt? und kennt nicht die Freuden,
Die auf jegliche Flur die Hand des Morgens geſchüttet?
Er ſieht nicht das holde Geſicht der ermunterten Erde,
Welche, gebadet in Thau, mit friſcherer Schönheit umherſieht?
O der Schande! Verhüllet in Dampf, vergraben in Federn,
Träumt er den Morgen vorbey; in Phantaſeyen verwirret,
Welche die Dünſte des Weins im brauſenden Blute gebildet.
Und ihr, holde Schönen der Stadt! wie flieſſet ſo traurig
Euch das Leben dahin! wie iſt euch die Anmuth verhüllet,
Welche der heitere Morgen auf jeden Spatzierenden ſchüttet,
Der in heiliger Nacht ehrwürdiger Wälder von Eichen,
Oder am Teich, die goldenen Wolken beſchauend, einhertritt!

Warum athmet ihr nicht die friſcheſten Düfte der Roſen,
Und die reineſte Luſt voll aromatiſcher Gerüche?
Flieh, o Muſe, zurück, und laß den ſtolzen Bewohner
Hoher Palläſte den herrlichſten Morgen nur immer verſchlummern,
Und, umſchwebt von leeren Phantomen der nichtigen Ehre,
Halb das Leben verträumen, und in dem übrigen Knecht ſeyn.
    Niemals hatte die ſchöne Celine den Einzug des Morgens
In dem Kerker der Stadt geſehn, in welcher vom Himmel
Nur ein kleiner Bezirk zu ihren Augen ſich drängte.
Bilder vom Morgen hatte ſie zwar, ſo wie ſie der Maler,
Oder der ſchaffende Dichter, in ihre Seele gezeichnet;
Aber es waren nur Bilder, nie durch Erfahrung bekräftigt.
In der Blüte der Jugend ward von der gütigen Liebe
Ihr ein zärtlicher Jüngling geſchenkt, mit dem ſie in Bergen
In der Nacht durchgereißt, und nun am dämmernden Morgen

Von dem Abhang gen Oſten weit in die Ebnen hinabſah.
Plötzlich ſchoß Aurora vor ihr, mit purpurnem Fittig,
Durch den ſtreifichten Himmel, und that die Thore der Sonne
Vor ihr auf; doch ſchien ſie entzückt im Fluge zu zögern,
So viel hohe, ſonſt nie geſehene, Schönheit zu grüſſen.
Bald drauf kam die Sonne daher auf dem ſtralenden Wagen,
Mit dem ganzen Pompe des herrlichſten Morgens begleitet.
Welches Entzücken ergrif die fühlende Seele des Mädchens,
Da auf einmal vor ihr die prächtigſte Scene ſich aufthat!
Neben ihr lag im ſüſſeſten Schlaf ihr theureſter Jüngling,
Deſſen blühenden Reitz der Morgen noch ſchöner ihr zeigte.
Zärtlich weckte ſie ihn mit einem feurigen Kuſſe,
Und brach, frölich beſtürzt, in dieſe beflügelten Worte:
O, mein Geliebter, erwache zum allerprächtigſten Schauſpiel,
Welches jetzt deine Seline zum erſtenmale betrachtet!

Himmel! wie welken die Scenen dahin, die alle Theater
Uns zu geben vermögen! und wie verſchieſſen die Farben
Aller Freuden des Hofs, vor dieſem himmliſchen Auftritt!
Und ſchon achtzehn Jahr ward mir dies Schauſpiel gehalten,
Eh ich nur einmal es ſah? (Hier floß auf die Roſen der Wangen
Eine Perle herab.) Auch dieſe Scene, Geliebter,
(Fuhr ſie heiterer fort;) hab ich nur dir zu verdanken!
Sie umarmten ſich hier voll unausſprechlicher Liebe,
Und der günſtige Morgen verſchüttete Kränze von Blumen
Ueber dies zärtliche Paar, die glücklichſte Liebe zu krönen.
Solcher Scenen genieſſet der Blick des Wanderers, wenn er,
Nicht zu gemächlich gewöhnt, ſich aus den Armen des Schlafs reißt,
Und den Thau und die kühlere Luſt des Morgens nicht fürchtet.
Du, o Muſe, haſt oft die weichliche Ruhe verlaſſen,
Haſt den wandernden Fuß mit Perlenthaue benetzet,

Und der Sonn' entgegen geblickt. Was gleichet der Anmuth
Einer Landſchaft, vom Morgen bemahlt! was gleichet den Freuden,
Die wir im Arme der Ruh, im Schatten der Freyheit, genieſſen?
Siehe! dir winkt ein glückliches Haus. Mit ſchimmernden Fenſtern
Stralet es, weit in das Feld, des Wanderers Blicken entgegen.
Eine Säule von Rauch ſteigt aus dem zierlichen Schorſtein
Dick in die Wolken empor, voll von der Levante Gerüchen,
Und verkündigt die Wohnung des Herrn des ruhigen Dorfes.
Jetzt, da ſeinen bevölkerten Hof die blöckenden Heerden,
Hinter einander ſich drängend, verlaſſen, und ſtarke Geſpanne
Munterwiehernder Roſſe zum ſteinernen Thor hinausziehn;
Schlüpfet aus ſeinem Arm die reizende Hausfrau zum Fenſter,
Und ſieht mit aufwallender Bruſt den glücklichen Reichthum
Ihrer geſegneten Heerden. Mit ſcharfem häußlichen Auge
Schaut ſie hinab in den Hof; ihr Blick ermuntert zur Arbeit.

Ihr iſts nicht zu gering, die Dirnen zum Fleiſſe zu ſpornen;
Sie ſieht ſelbſt den Vorrath der Milch, und ordnet des Gartens
Anbau an; und rufet dem Schwarm der irrenden Hühner,
Welche die Stimme ſogleich der ſchönen Gebieterin kennen.
Sie verlaſſen das thauigte Gras, vom Hahne geführet;
Kommen aus Scheuren und Ställen hervor, bis güldener Regen
Aus dem Fenſter über ſie rauſcht. Sie hacken die Körner
Eilig auf, und beiſſen voll Neid auf Sperling' und Tauben,
Welche ſich unter ſie miſchen, und ihre Nahrung ſich ſtehlen.
Alsdann wendet ſie ſich zurück, und wenn ſie im ſüſſeſten Schlummer
Ihren Geliebten noch ſieht; beugt ſie ſich über ſein Antlitz,
Hänget darüber in ſtiller Entzückung und ſchmelzenden Freuden,
Und küßt ſanft ihm die Wange, die auch im Schlummer ihr Anmuth
Lächelt. Dann bringt ſie auf zärtlichem Arm den Erſtling der Liebe,
Ein aufblühendes Mädchen, das ihrer Reizungen Bild iſt,

Und die Güte des Herzens in halben Worten erſt ſtammelt.
Schalkhaft legt ſie es hin zu ihrem Vater, und rauſchet
Hinter den Vorhang zurück, die ſüſſe Scene zu ſehen.
Das holdſelige Kind ſchlingt ſich mit ſchmeichelnden Armen
Um den Vater, und wecket ihn auf mit Küſſen und Plappern.
Plötzlich erwacht er, und ſucht die Geliebte vergebens; dann drückt er
Seine kleine Buhlerin an ſich, und küßt mit Entzücken
Alle die Reize der Mutter, die hier im Kleinen ſich bilden.
Und nun kan ſich die Mutter nicht mehr verbergen; ſie ſtürzt ſich
In des Geliebten zärtlichen Arm, und ſchmilzt in Entzückung,
Und indem ſie das Kind vom liebenden Vater zurücknimmt,
Zittert die Thräne des Danks aus fröhlichweinendem Auge.
Bald drauf hat ſich in leichtes Gewand der Vater geworfen,
Und genieſſet des Morgens mit ihr. Sie wandeln zuſammen
Unter dem laubichten Dach der alten wirthbaren Linden;

Oder ſie irren herum in bunten Blumengefilden,
Und beſchauen die Pracht von ſo viel wechſelnden Farben,
Welche die gütge Natur auf alle Geſchlechter verſchüttet.
Jetzo bricht er für ſie die jüngſte thauigte Roſe,
Die er lächelnd ihr reicht; ihr ganzes Auge wird Himmel,
Und ſie ſteckt ſie ſogleich vor ihren wallenden Buſen.
O! wie dankbar lehnt ſie ſich nicht mit redenden Blicken
An ihn an, und ſagt ihm ſchweigend die feurigſte Liebe!
Und wie verfinſtert wird nicht ihr holdes Auge, wofern ihn
Häusliche Sorgen ihr rauben, und er auf muthigem Roſſe
Ferne Fluren beſucht, und ſeine Schnitter ermuntert!
Lange ſieht ſie ihm nach, bis ihn die krümmenden Thäler
Ihren Blicken entziehn. Dann kehrt ſie ernſter zurücke,
Und ihr hoffendes Herz denkt nichts, als ſeine Zurückkunft.

So verſtreicht dem Landmann der Morgen in ſchuldloſen Freuden;

Nicht ſo der prächtigen Stadt. In ihre geöfneten Thore
Zieht der Seegen des Landes, entweder auf ſeufzenden Achſen,
Oder auch auf belaſtetem Rücken des emſigen Landmanns.
Unruh, Getümmel und Lärm, ſchwirrt durch bevölkerte Straſſen.
Mancher Morgengeſang, mit wilden Flüchen vermiſchet,
Und begleitet vom langſamen Schlag des Hammers, erſchallet
Aus der Werkſtatt des Künſtlers. Von weiſſen Gezelten bedecket
Steht der Markt; und Handlung und Tauſch, mit der blaſſen Gewinnſucht,
Spornen die Sterblichen an. Viel tauſend verſchiedene Stimmen
Füllen die Luft; ſie brauſet und wallt, wie Wogen des Meeres,
Die mit heiſerem Ton an rauhen Geſtaden ſich brechen.

Welch ein Ueberfluß ſtrömt in dieſe verſchwendriſchen Thore!
Und was würgt nicht der Menſch, um ſeinem Gaumen zu ſchmeicheln!
Siehe! hier liegt das ſchuldloſe Lamm, erſt geſtern von Wieſen,
Wo es ſpielte, der Mutter geraubt, und der Wolluſt geopfert.

Selber den nützlichen Stier, der mit geduldiger Arbeit

Manchen Acker gepflügt, und ihn mit Erndten gekleidet,
Nahm der Landmann, und hat ihn erwürgt, voll Undank erwürget!
Ja, ſogar die Bewohner des Waldes hat weder die Wildniß,
Noch die ſchüchterne Flucht, vor blutigem Tode geſichert.
Den leichtfüßigen Hirſch, mit ſtolzem Geweyhe gekrönet,
Hat die Kugel ereilt, und von den Felſen geſtürzet.

Selbſt am zärtlichen Reh tropft noch die blutende Wunde,
Welche das wütende Bley in ſeine Seite geſchlagen.

Was für Mengen von herrlichen Früchten verſchüttet das Jahr nicht!
Und doch konte der Menſch zur Nahrung von Blut ſich gewöhnen,
Zum Tyrannen der Thiere ſich würgen, und reine Gerichte,
Nicht mit Blute befleckt, verſchmähn! Indem ihn die Erde
Ueberflüßig verſorgt mit paradieſiſcher Nahrung;

Mordet er doch, und mordet zur Luſt! Verderbte Lukulle,

Da das flüchtige Wild vor eurer Verfolgung nicht frey iſt;
So beſchleunigt den Tod des armen leidenden Thieres,
Und jagt nicht den Hirſch mit einer unmenſchlichen Freude
Im Getöne des Jagdhorns, verfolgt von wütenden Hunden,
Durch den klagenden Wald, und durch die erſchrockenen Haiden,
Bis er, erhitzt auf den Tod, die letzten Seufzer verröchelt,
Und ſein Wildpret allein tyranniſche Hunde belohnet!

O ihr Groſſen der Welt! gewöhnt nicht den künftigen Erben
Weiter Provinzen zur grauſamen Jagd; damit nicht die Menſchheit,
Und des Mitleids Gefühl, in ſeinem Herzen erſticke!

Straft, ihr Mütter, auch nicht ein ſanftes fühlendes Mädchen,
Welches mit Thränen euch fleht, es nicht tyranniſch zu zwingen,
In den farbichten Hals der Taube das Meſſer zu ſtürzen;
Oder dem ſtummen ſchnappenden Fiſch ſein Leben zu rauben!
Soll ſich ein zärtliches Herz zu Grauſamkeiten gewöhnen,

Und im rinnenden Blut die himmliſche Schönheit ſich baden?
Ihre Thränen verdienen zu ſehr die Verſchonung des Anblicks
Eines ängſtlich ſterbenden Thiers! O gebt ſie dem Jüngling
In den liebenden Arm mit unverdorbenem Herzen!

Welche Sanſtmuth wird einſt, von zärtlichem Mitleid erhöhet,
Die gleichfühlende Bruſt ihr ähnlicher Kinder beleben!

Jetzo nahn ſich die Pferde der Sonne den Kreiſen des Mittags,
Und der Höfling erwacht, und die Dame. Von geſtrigen Feſten
Ganz noch berauſcht, erheben ſie ſich, und taumeln ermattet,
Unbekümmert, wie lange bereits der Morgen geſtralet,
An die Tafel, wo ſie der Levante Getränke beſeelet.
Unmuth folget ihr nach; und fibriſche Todtenbläſſe
Decket die Wangen, von denen zu bald ihr Frühling geflohen.
Kopfweh, vom Weine gezeugt, ſchwebt über dem mürriſchen Jüngling,
Und peitſcht ſeine ſchwellenden Schläfe mit grimmigen Geiſſeln.

Er bemüht ſich umſonſt, den Aufruhr des wallenden Blutes
Zu beſänftgen, und trinkt umſonſt die kühlende Quelle;

Schon entflammt ihn ein ſchleichendes Gift. Am zierlichen Nachttiſch
Sitzt, beſchäftigt im Putz, die halb noch träumende Schöne,
Ernſtlich iſt ſie bemüht, auf ihren verblühenden Wangen
Künſtliche Roſen zu ſchaffen; wohlriechende Waſſer verduften
Rund um ſie her. Sie ſenket ſich ganz in den ſilbernen Spiegel
Und Stillſchweigen herrſchet um ſie, woſern ſie nicht etwan
Ihrer Gehülfin Lehren ertheilt, hier Muſchen zu legen,
Oder dort höher empor die ſchimmernde Blume zu pflanzen.
Noch iſt ihr Angeſicht leer von allen erobernden Minen,
Die ein finſterer Ernſt, und Tiefſinn im Putze verſchlungen.
Aber wie heitert es plötzlich ſich auf! Ein prächtiger Stutzer
Flattert herein ins Gemach, und küßt mit wildem Entzücken
Ihre verzärtelte Hand, kaum von der Salbe getrocknet,

Die im Handſchuh des Nachts die Farbe noch weiſſer gekünſtelt.
Jetzo ſetzt er ſich kühn an ihre Seite. Sie blicket
Ihm Ermunterung zu, und eilt, mit ſiegenden Minen
Ihn zu bezaubern. Wie künſtlich weiß ſie die Reizungen alle
Zu verrathen, die ſie in ſeinen Augen verſchönern.
Bald zeigt ſie den blendenden Arm; bald wirft ſie im Sprechen
Ihren Mantel zurück, und alle Schönheit des Buſens
Schwillt vor ſeinem Verlangen empor; ſein Auge wird wilder,
Feuriger wallet ſein Blut; die ſonſt geſchwätzige Zunge
Stockt. Sie ſieht es, und lacht; der Gott der flüchtigen Liebe
Jauchzet; die Keuſchheit entflieht, und ſie führt ihren Verehrer
An den Siegeswagen geſchloſſen, zum ſtolzen Triumph fort.
Und am Nachttiſch nicht nur empfängt, die entartete Schöne,
Den wildliebenden Jüngling: von Frankreichs Sitten verderben,
Nimmt ſie oft ſeinen Beſuch noch halb in den Armen des Schlafs an.

Und dies nennet man Welt? Dies heißt Erziehung? O Name,
Lügender Name! Wie ſcheitert durch dich die Tugend und Keuſchheit
Bey ſo vieler Gefahr, die unter der Sicherheit lauſchet!
O wie biſt du, Germanien, nicht verderben, vergiſtet,
Von der galliſchen Peſt! Die glücklichen güldenen Zeiten,
Da du mit deinen männlichen Sitten der Wolluſt den Eingang
Wehrteſt, und Trug nicht und Liſt die Herzen der Fürſten entweihte,
Dieſe Zeiten ſind leider nicht mehr! Denn damals war Tugend
Noch kein nichtsbedeutender Name. Die himmliſche Keuſchheit
Gieng, im hohen Gefolge von reinen eigenen Sitten,
Unter deinen Töchtern einher. Die Chöre der Jungfraun,
Und der Jünglinge Schaar erhub ſie in Hymnen. Kein Laſter
Hatte ſich damals, wie jetzt, in lachende Namen verkleidet;
Keine Galanterie ſchlich um das Ehbett. Die wahre
Treueſte Redlichkeit nannte man damals die deutſche; nie ward ſie

Von der betrügenden Staatskunſt entweiht. In ehrbarer Freyheit
Wurden von Müttern allein die blühenden Töchter erzogen,
Nicht vom galliſchen Mädchen, das mit den galliſchen Liedern
Alle Fehler ſie lehrt, die ihre Herzen vergiften.

Weder die Kunſt, mit der ſchildernden Nadel auf muntre Tapeten
Lachendes Feld, und lebende Bilder, in Seide zu pflanzen;
Noch die beſſere Kunſt, die Wirthſchaft glücklich zu führen;
Oder den reinlichen Tiſch mit deutſchen Gerichten zu füllen;
Auch nicht die Kunſt des Putzes ſogar, jetzt theuer erkaufet,
Fehlte Germaniens Töchtern. Am ungekünſtelten Nachttiſch
Gieng nicht der Morgen vorbey, ſo mancherley Schminken zu ordnen.
Nein, ſie ſchminkte der ſpiegelnde Quell; und eigene Schönheit
Nicht erzwungen mit Lilienweiß, und falſchen Carmine,

Stralte von offener Stirn, und vollen roſigten Wangen,
Freche Jünglinge konnten noch nicht mit gleiſſenden Worten,

Oder durch blendenden Witz unſinniger ſchaaler Romane,
Den geſunden Verſtand der deutſchen Schöne verführen.
Keine neue Mode von Stoff, kein Anzug von Spitzen
Brachte der Tugend Gefahr, und hieß die Keuſchheit entfliehen.
Dieſe Zeiten ſind leider nicht mehr! Wir tragen das Merkmal
Von dem galliſchen Joch auf unſern gezeichneten Stirnen,
Frankreich krieget mit uns durch ſeine Waffen und Sitten;
Seine Waffen weichen noch oft germaniſchen Fahnen,
Aber mit ſeinen Sitten erobert es ſchneller und ſicherer.
Schaaren verdorbener witziger Köpfe, verhungerter Marquis,
Kommen und plündern uns aus, gleich ihren verwegenen Heeren,
Und dies iſt nicht genug. Wir ſenden zur galliſchen Hauptſtadt
Unſere Söhne, daß ſie dort ihre deutſche Geſundheit
Im wollüſtigen Arm franzöſiſcher Weiber verlieren,
Und ihr väterlich Gut im ſchändlichen Spiele verſchwenden.

Glückliches Volk! als noch die Satyre des galliſchen Witzlings
Deiner ehlichen Treu, und Unerfahrenheit lachte.
Da Germaniens Schöne, zu Liebeshändeln unfähig,
Dumm ſchien in franzöſiſchen Augen. Die Zeiten ſind nicht mehr!
Nehmt die Satyre zurück, wir können ſie nicht mehr verdienen,
Denn wir gleichen euch nun in allen Moden und Laſtern.

Dieſes war der güldene Morgen der glücklichen Zeiten,
Welche Deutſchland genoß; und der mit ſchwächeren Stralen
Fern von der Städte Betrug noch auf die Hütte ſich ausgießt,
Wo altvätriſche Treu altvätriſche Sitten begleitet.

Bückenden Schmeichlern öfnet ſich nun das Zimmer der Groſſen.
O wie wimmelt der Saal von reichthumprahlenden Röcken,
Und falſchklugen Geſichtern, in Staatsperücken gehüllet!
Sollte hier nicht der Klient, von leeren Verſprechungen trunken,
Das ſo lang erwartete Glück am ſicherſten finden?

Doch Verſtellung herrſchet allhier. Ein Hofmann umarmet
Hier den andern, als Freund, und hat bereits ihn verrathen.
Ach! ſein tückiſches Herz wird bald das Jammern des Weibes,
Und das Flehn unſchuldiger Kinder mit Freude vernehmen;
Traurig ſtürzen ſie, von dem Ruin des Vaters ergriffen,
Mit in den Abgrund herab, und vergraben hohe Talente.
Dreymal glücklich iſt der, der einen erleuchteten Staatsmann
Nicht durch den ſclaviſchen Rauch verſtellter Opfer gewonnen.
Wie unglücklich iſt der, der in dem Vorſaal des Schreibers,
Unerhöret vom vorgen Lakay, um Allmoſen bettelt!

Der im Prozeß verwickelte Landmann kömmt jetzo mit Ehrfurcht
Zu dem Hauſe des Richters, dem ſeine Gerechtigkeit feil iſt.
Was ſein dürftiger Hof nur vermocht, die Kinder der Henne,
Oder ein ſaugendes Lamm, bringt er zum Altar der Themis.
Geſtern noch gieng er im dickeſten Schilf an ſandichten Ufern,

Um die gröſte Forelle des Bachs dem Anwald zu ſuchen.
Traurig wartet er nun den langen Morgen im Vorhof

Des beſtochnen Gerichts, das ſeine Pflichten verkennet.

Ach! wie wird er noch oft der Themis Tempel betreten,
Bis ſein Hof, entvölkert vom Vieh, zur Wüſte geworden,
Und ſein Acker allein dem Richter Sporteln getragen.

Glücklich iſt der, der fern vom Altar der feilen Chikane,
Richter und Anwald nicht kennt, und ſeinen ruhigen Morgen
Unter dem niedrigen Dach, von Würden verſchonet, dahinlebt.
Rufe der Muſen zaubriſches Chor zu deiner Geſellſchaft,
Da der muntere Geiſt mit leichtern Gedanken emporſteigt,
Und der Körper noch nicht mit gröberer Nahrung beſchwert iſt.
Dann verſchließ, von Thoren entfernt, dich unter die Weiſen
Griechenlandes und Roms, und lerne leben von Todten.
Oder genieſſe des Morgens im Schatten vertraulicher Ulmen,

Wo ſich der Epheu mit mahlriſchem Wuchs am Stamme hinaufſchlingt.
Laß dich da das klaßiſche Blatt zu ländlichen Scenen
Leiten, und folge der Muſe des ſchöpfriſchen Thomſons zur Wohnung
Der mit ihm vertrauten Natur, und ſieh mit Entzücken
Alle Schätze, die ſie vor deinen Augen verbreitet.

Möcht auch ich in dem Arm der wahren Freyheit und Ruhe
Meine Tage vollenden, und keines Mächtigen Sklav ſeyn!
Wär auch mir es vergönnt, die Balſamdüfte des Morgens
Nicht im Kerker der Stadt, nein unter dem Himmel zu athmen,
Welcher ſich über dem Haupt des Landmanns heiterer wölbet!
Da wollt ich am murmelnden Bach, von Freuden berauſchet
Stehn, und geizige Züge der Lüfte trinken, die Frühling,
Luſt, und Zephir um mich verhaucht. Da wollt ich zufrieden
Wandeln unter dem Dach der alten geſelligen Linden,
Oder im herzerfriſchenden Hain, wo kräftige Kräute-

Bis in den innerſten Sitz der Seele duften. Da wollt ich
Tief gehn in das wallende Korn, das rund um mich herſchlägt,
Wie ein wogichtes Meer, indem die ſpielenden Winde
Sanft es kräuſeln. Auch wollt ich dann oft die Heerden beſuchen,
Die an blumichten Höhn, in bunten Wieſen ſich weiden,
Und das muntere Lied des frühen Hirten vernehmen,
Das er auf ſeinem ländlichen Rohr dem Wiederhall ſpielet.
Und was wollt ich nicht ſehn, was wollt ich nicht alles betreten?
Jeden lieblichen Fleck, und jeden geheiligten Schatten,
Wo im einſamen Hain der Nachtigall Lieder ertönen,
Und mein fühlendes Herz mit ſüſſer Wehmuth erfüllen.
Hätte mir dann ein gütig Geſchick zu dieſem Vergnügen
Noch das gröſte verliehn, ein ſanftes fühlendes Mädchen,
Wie ich ſie oft im täuſchenden Traum von ſüſſen Gedanken
Mir gedacht; von munterem Witz und redlichem Herzen,

Ich für ſie nur gemacht, ſie ganz für mich nur geſchaffen,
Welche die paradieſiſchen Freuden des güldenen Lebens
Mit mir genöſſe — was hätt ich da noch von Glück zu wünſchen?
Aber mir ſchien bey meiner Geburt kein ſolches Geſtirne!
Nicht ein einziger Fleck der weiten Erde gehöret
Meinen Wünſchen! Oft muß ich den Thor, den Witzling, ertragen,
Um nur Bäume zu ſehn, und Blüthen zu riechen. Oft muß ich
Stundenlang gehn, vor Hitze verſchmachten, bevor mich der Schatten
Eines Waldes erfriſcht; indes der eckele Hofmann,
Oder ein Harpax, der ſich nur freut im düſtern Gewölbe
Finſter zu lauſchen, und Schätze zu häufen, die herrlichſten Gärten,
Und Palläſte beſitzt, um welche die glücklichſten Fluren
Sich erſtrecken, und nicht ſie genießt! Wie würde der Dichter
Sie genieſſen! O glückliches Land, in welchem ein Pope
Mit der göttlichen Kunſt die dichteriſche Leyer zu rühren.

Sich ſein Twidnam erwarb! Was kan der Dichter erwarten,
Welcher den Groſſen Germaniens ſingt? erzwungenen Beyfall,
Ein zweydeutiges Lob, und eine gnädige Mine.

Doch was murreſt du, Muſe? Hat nicht der Himmel die Güter
In dich ſelber gelegt, die deine Zufriedenheit ſchaffen?
Iſt ein fühlendes Herz, ein immer heitres Gemüthe,
Von Geſundheit erhöht, kein Schatz, der Wünſche verdienet?
Iſt die Schöpfung nicht dein? Singt in dem offenen Walde
Nicht die Nachtigall dir mit noch mehr zaubriſchen Tönen,
Als dem ſtumpferen Reichen in wenig genoſſenen Gärten?
Blühn die Bäume nicht dir, und können Schranken und Hecken
Ihre Düfte verhindern, zu deinem Genuſſe zu dringen?
Seyd mir alſo gegrüßt ihr friſchen Auen, ihr Thäler,
Wo der murmelnde Quell durch Gras und Blumen ſich windet;
Und du freundlicher Hain, in deſſen bewirthenden Schatten

Mich ſo oft Erquickung gelabt! — o ſey mir gegrüſſet,
Mutter Natur! du gehöreſt mir zu; wohin ich nur blicke,
Seh ich Wälder und Fluren für mich. Sie ſollen umſonſt nicht
Mich einladen; ich will oft darin mit mächtiger Begeiſtrung
Mich erheben zu Ihm, der dich ſo herrlich geſchaffen,
Dich für mich auch erſchuf; und will im Feuer des Dankes
Oft die Leyer ergreifen, und ſeine Wunder erheben.

Die ihr noch den lachenden Morgen des glücklichen Lebens
In unſchuldigen Jahren genießt, in welchem die Sorge,
Oder ein drückendes Amt noch nicht die Muſen verſcheuchet;
Jünglinge, laßt nicht umſonſt die heitern Stunden entfliehen,
Und bemüht euch, das friſche Gedächtniß durch Schätze der Weisheit,
Und das fühlende Herz zu wahrer Tugend zu bilden;
Daß der erhöhtere Geiſt ſich zu Gedanken gewöhne,
Würdig der edlen Menſchheit und eurer wahren Beſtimmung.

Millionenreich, bleibet ihr doch bey Mangel an Weiſheit
Aermer, als Bettler; und lernet ihr nicht, euch ſelber beſchäftgen,
So wird euch ein feſtlicher Saal zur einſamen Wüſte.

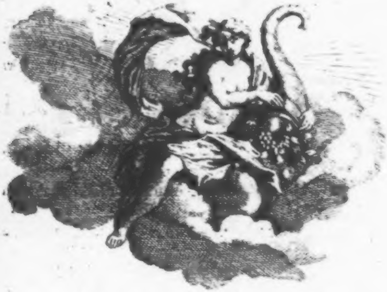
Ihr auch, ihr, Germaniens Schönen, entziehet am Nachttiſch
Einige Stunden dem Putz, und widmet ſie lehrenden Schriften.
In die Bildung voll Reitz, womit die Natur euch beſchenket,
Bringt auch wahres edles Gefühl vom Schönen und Groſſen.
Aber verachtet den Witz, der mit der ſchlüpfrigen Feder,
Eure Gemüther verderbt, und lachende Laſter euch lehret.
Grabt die Geſänge des lehrenden Dichters, die Lieder des Weiſen,
Welcher, wie Young, zur Tugend entflammt, in zärtliche Herzen.
Laßt den leeren Roman die ſtrafbare Liebe verbreiten,
Euer gereinigter Geiſt ſey viel zu edel zum Laſter.
Aber ſoltet ihr auch Geſchmack im Bücherſaal finden,
Oder der feinere Witz ſich ſeiner Stärke bewußt ſeyn;

O ſo

Alſo ſchreckt nicht ſogleich mit niederm pedantiſchen Stolze
Euer Geſchlecht, das neidiſch auf euch, von Erziehung verdorben,
Wiſſenſchaften noch mehr im prahlenden Hochmuth verachtet.
Die gelehrteſte Schöne wird gröſſerer Beyfall belohnen,
Wenn ſie Natur und Zärtlichkeit ſpricht, und zur Liebe geſchaffen,
Nicht mit Beleſenheit prangt, und unter Hauben nicht Mann iſt.
Folget auch ja nicht zu leicht, von Beyſpiel und Schmeichlern verleitet,
Einer verwegenen Dichterin nach, zur Fahne der Reimer,
Oder wohl gar in das Feld der Kritik. Die ſatyriſche Geiſſel
Schonet des Reifrocks nicht, und trift mit ſchmerzenden Schlägen
Einer Schöne durchwäſſertes Lied, ſo ſehr auch ihr Bildniß
Vor der mißlungenen Schrift vom Leſer Verſchonung erbittet.
  Aber wie werdet ihr nicht das Herz des Mannes beglücken,
Den die Vorſicht euch ſchenkt, wenn eure Wangen voll Roſen,
Euer ſiegender Blick, und eure Kaſtanienlocken

Ihn nicht allein euch feſſeln; nein, wenn noch höhere Reize,
Anmuth des Geiſtes und Hoheit der Seele mit lachendem Witze,
Immer gleich ſtark ihn bezaubern; wenn euer gefälliger Umgang
Oft von den Büchern ihn lockt, und ſelbſt die Geſellſchaft des Freundes
Ihm nicht immer die Freuden erſetzt, die Ihr nur ihm ſchenket.
O verdient nicht dies Glück, um für den Morgen des Lebens
Zeitig zu ſorgen, ihn nicht zu verputzen; und wenigſtens mehr noch
Eure Seele zu ſchmücken? So wird ſie im ſpäteſten Alter
Ueber den Abend des Mannes mit Stralen des Morgenroths lächeln.

Der Mittag.



Der Mittag.

Von dem ſtralenden Hofe der Sonne begiebt ſich der Mittag,
Unter dem hellen Gefolge der ſchwülen feurigen Stunden,
Nach der Erde herab. Ihm glüht ſein männliches Antlitz;
Fächelnde Winde ſchwärmen um ihn, und kühlen die Wangen,

Welche die Milde beſeelt, und himmliſches Lächeln erheitert.
Ihm ruht im wohlthätigen Arm ein goldenes Füllhorn,
Voll von Früchten. Es harrt die Natur auf ſeine Geſchenke;
Und er ſchüttet ſie aus, und ſein Gefolge bereitet
Tafeln umher mit Speiſe bedeckt, für alle Geſchöpfe.

In den kühlenden Schatten von tauſendjährigen Eichen
Will ich jezt wandeln. O ſenkt euch herab von rauſchenden Wipfeln,
Heilige Schauer, die ganz die Seele des Dichters empfindet!
Oder indem ich entzückt aus jener vertraulichen Grotte
Ausſeh in die ſtreifichte Flur: ſo komm, o Begeiſtrung,
Die du ſo gern den einſamen Hain, die ruhigen Thäler,
Oder die wölbende Höle bewohnſt! Sey günſtig der Muſe,
Die den wechſelnden Tag in ſeiner Vollkommenheit ſinget.

Du, mein Giſeke! du, der mit dem gefälligſten Auge,
Welches die treueſte Freundſchaft beſeelt, der furchtſamen Leyer

Oft zu ſingen gebot; der du mit holden Geſprächen
Oft die ländliche Muſe durch Flur und Auen begleitet,
Und der Ausſicht ruhige Freuden oft mit mir genoſſen:
Dies mein einfaches Lied ſey deiner Ermuntrung nicht unwerth!
Sey mir Apoll! ſo ſchallet die Laute mit glücklichen Tönen,
Welche wie ſilberne Wellen in blumichte Gegenden rieſeln.
Und nun wandelt der Sommer des Tags mit allem Gefolge
Durch die bunten Gefilde, die ihn mit Jauchzen empfangen.
Tafeln entſtehn, ſo wie er ſich naht. Verſchwendriſche Feſte,
Allgemeine, wohlthätige Feſte für alle Geſchöpfe,
Heben ſich an, zur Ehre für ihn, des Himmels Monarchen,
Welcher dem Bettler am Zaun, und im Palaſte dem König,
Seine Tafel gedeckt, und mit gleichſorgenden Gnaden
Elephanten ernährt, und Milben ſpeiſet. Die Spuren
Seiner Allgegenwart fühlt die Natur. Die Stunde des Mittags

Nimmt die helle Poſaune. Die Fluren horchen; und alles
Eilt aus Wald, und Waſſer, und Luft zum Gaſtmal des Schöpfers.
Hoch ſieht die Sonne vom Himmel herab, und ſcheinet im Laufe
Stille zu ſtehn, der Freude der Erde noch länger zu ſtralen.
Nach ihr blickt der Schäfer hinauf, und meldet dem matten
Fragenden Wandrer die Zeit nach ſeiner nie trügenden Weltuhr.
Er indeſſen treibet ſein Vieh zum kühleren Schatten,
Welchen der hohe erwachſene Wald ins reifende Feld wirft,
Oder welchen ein buſchichter Berg in die Wieſe ſchattiret.
Unter dem Ahorn lagert er ſich. Der blumichte Raſen
Iſt ſein Tiſch; die ſchlechteſte Koſt, durch Arbeit gewürzet,
Schmeckt ihm unter dem Baum. Dann ſieht er mit frölichem Auge,
Wie am rieſelnden Bach die bunt zerſtreueten Heerden
Irren; und ſchöpft den ſilbernen Quell, und trinket zufrieden.
Tiefer im Walde weiden die Küh; die tönenden Schellen

Füllen mit hohlem Geklingel die lautantwortenden Thäler.
Jetzo lagern ſie ſich auf einer umſchatteten Wieſe
Wiederkäuen, und ruhen beſchirmt im Dunkel der Eichen.
Selber die Rudel liegen geſtreckt im kühleſten Dickigt,
Tief im wallenden Gras, das ſie dem Jäger verſtecket.
An dem rothen Moraſt, wo ſich der Regen geſammelt,
Wälzt ſich ſchnaubend die Bache mit ihren Jungen; der Keiler
Wetzet indes am ſplitternden Stamm die grimmigen Waffen,
Jetzo ſchweigen verſtummt die bunten Sänger des Waldes,
Unter dem Dache von Laub die ſchwülen Stunden vorüber.
Nur der güldne Hämmerling ſitzt im Haſelgebüſche
Auf dem ſchwankenden Aſt, und ſingt den ruhigen Haiden
Stets eintönig ſein Lied. Im innerſten dicken Gehölze
Schlägt, der ſchmetternde Fink, aus alten hangenden Buchen.
Seinen hellen Geſang begleiten der Turteltaube

Melancholiſche Klagen, die ihren Geliebten beweinet,

Den ihr der mördriſche Habicht geraubt. Es picken, und hacken
Hundert Schnäbel am moſichten Zweig, und ſuchen ſich Nahrung,
Oder berauben den Kopf der brennendblühenden Diſtel.

In dem ſonnichten Vorholz lauſcht der ſchimmernde Rothſchwanz,
Und ſchießt nach dem bunten Inſekt. Nicht glänzende Farben,
Noch die güldenen Schwingen, erretten den Stutzer des Sommers.
Auch die Fürſtin des Sängergeſchlechts, die Nachtigall ſchlüpfet
In den Geſträuchen herum; mit gierigfunkelnden Augen
Fährt ſie auf den ſich krümmenden Wurm. Sie ſinget nun nicht mehr
Zärtliche Lieder dem Hain; und klebt, gleich niedrigen Seelen,
An der Erde, beſchwert mit Sorgen ſchmutziger Nahrung,
Hart von Gefühl; verſtummt zu edlen harmoniſchen Tönen.
So ſang oft, begeiſtert von dir, o himmliſche Tugend,

Einer bewundernden Welt der Dichter erhabene Lieder:

Doch ſein heuchelndes Herz verleugnet mit niedrigem Leben,
Was er ſo edel beſang, und kriecht im Staube der Laſter.
Langſam leitet nunmehr die matten Roſſe der Landmann
Nach dem freundlichen Dorf, das aus dem Schatten der Linden,
Oder geheiligter Eichen, nach ihm ſüßlächelnder ausſieht.
Alles kömmt vom Felde zurück; die glühende Dirne
Unter der Laſt von welkenden Klee, eilt, ohne zu ruhen,
In den winkenden Meyerhof hin. Mit Schweiſſe bedecket
Eilen die heiſſen Geſpanne mit Brauſen unter das Obdach.
Nur der emſige Schnitter verachtet die Stralen der Sonne,
Und mäht fort; weit klingt ins Feld die blitzende Senſe.
Bis das ſinkende Korn in langen Reihen den Acker
Ueberzeichnet. Nun hört er von fern die fliegenden Schritte
Seines Weibes, welche ſogleich im Schatten der Eiche
Seine Tafel ihm deckt, und von den glühenden Wangen

Schweiß ihm trocknet, mit Staube vermiſcht; dann ſetzt er die Flaſche
An den durſtenden Mund, und ißt, zufrieden und glücklich,
Unter dem rauſchenden Baume ſein Brod mit freyem Gewiſſen.
Auch ſeys nicht der Muſe zu klein, die Tafel des Landmanns
Zu betrachten. Wofern auch nicht bemahlte Confekte,
Oder Gärten und Schlöſſer von Zucker die Neubegier reizen:
So verdienen es doch die unverdorbenen Sitten,
Mit der Treue gepaart, die längſt den Städten entflohn ſind.
Höre! ſie ruft die Glocke bereits mit ſilberner Stimme
Zu dem ländlichen Tiſch; der Dirne ſinken die Hände
Von der Arbeit dahin, und mit gelenkeren Füſſen
Schreitet der Jüngling vom Stalle herzu. Sie ſetzen ſich alle
Um die Schaale herum, mit einem geſitteten Anſtand,
Welchen man ſonſt nicht ſo leicht an niedrer Erziehung bemerket.
Oeſters ſtralet alsdann von jungen glühenden Wangen

Liebe hervor, und buhlet auch hier aus ſiegendem Auge.
Denn oft hat die Natur, auf eine der blühenden Dirnen,
Ihre glücklichſten Reize verſchüttet. Mit zierlicher Länge,
Und mit ſchmaler Geſtalt, durch keine Kleidung erkünſtelt,
Nimmt ſie unter den Nymphen ſich aus. Ihr feuriger Blick ſchießt
Mächtige Stralen umher; die reichſte Jugend des Dorfes
Putzt ſich allein für ſie; ihr ſtreicht die ſchreyende Fiedel
Serenaten in einſamer Nacht; die bunteſten Sträuſſer
Fliegen ihr von den Jünglingen zu, auch öfters am Jahrmarkt
Manches ſchimmernde Band. Sie hält am niederen Landtiſch,
Durch der Schönheit Gewalt, die rauheſten Sitten in Ordnung.
    Sind wohl die Sitten ſo fein am wilden Tiſche des Junkers?
Mit der Grobheit vermählt ſitzt er bey theuren Gerichten
Unter plumpen ſchmarotzenden Gäſten als Witzling bewundert.
In den entweihten Pocal rauſcht Wein, von Dummheit vergället,

Und der vergüldete Saal tönt vom gemeinen Gelächter.
Niedergeſchlagen ſitzet bey ihm die ſittſame Schöne,
Welcher ſein ſchmutziger Scherz mit jedem Worte das Antlitz
Hochroth färbt. Wie wünſcht ſie ſich oft zum ſparſamen Tiſche
Wieder zurück, wo ehmals ihr Brod die Unſchuld ihr reichte!
Aber ſie wurde zu früh der edelſten Eltern beraubet,
Und zur Sklavin des Reichthums gemacht. Die zärtlichſte Roſe
Blühe hier vom Unkraut verſteckt; doch bald wird gütig der Himmel
Auf ſie blicken; ſie wieder hervorziehn unter dem Unkraut,
Und ihr leidendes Herz mit einem Würdigen lohnen,
Der ſie lange gewünſcht, und Tugend und Unſchuld verſtehet.

  Doch nicht immer umſchwebt der niedere Scherz, und die Grobheit,
Mit dem falſchen Geſchmack, die freye Tafel des Landmanns.
Wie beglückt iſt Amint auf ſeinem ruhigen Luſtſitz!
Ohne daß er den Namen Mäcen von Schweichlern erkaufet,

Iſt er ein wahrer Mäcen von allen ſchöpfriſchen Geiſtern.
Jetzo nahet er ſich mit ſeinen wenigen Freunden
Aus dem ſchattichten Hain, wo ſie den Mittag erwartet,
Edle Gefälligkeit geht vor ihm her; und feinere Sitten,
Als die Sitten des Hofs, ſind ſeine getreuen Begleiter.
Neben ihm wandelt mit heiterer Stirn die kühnere Muſe
Eines ſich fühlenden Dichters, der ſeine hohen Talente
Nun, durch ihn ermuntert, gebraucht. Auf güldener Laute
Sang er ihm göttliche Lieder von Lieb, und Freundſchaft, und Tugend.
Als er ihm ſang, da zitterten Thränen von zärtlichen Augen
Seiner Gemahlin und Töchter herab. Es rauſchten die Linden
Beyfall zu; der ſilberne Bach floß langſam vorüber;
Lauſchend horchte der Weſt auf duftenden Wolken von Blüten;
Und die Hügel lagen umher in friſcherer Anmuth,
Als der Sänger ſo ſang, und aller Herzen entzückte.

Jetzo ſetzen ſie ſich zur wohlgeordneten Tafel;
Freude, würzet das Mahl; und unter edlen Geſprächen
Eilen die Stunden davon. Auch fehlt der geſellige Scherz nicht,
Und es rauſcht nicht umſonſt in roſenbekränzete Becher
Deutſcher Nektar vom Rhein, und Saft der burgundiſchen Traube.
Mancher frӧliche Reim geht um die muntere Tafel;
Oder ein holder Geſang von Hagederns mächtiger Leyer
Schallt von lieblichen Lippen, und reitzt die Ohren der Kenner.
Dann ergreift die heilige Gluth den Buſen des Dichters,
Der dem beſcheidnen Geſuch des edlen Beſchützers gehorchet,
Und die Leyer ergreift. Bald ſingt er Liebender Klagen
In die Saiten; bald fließt mit mehr erhabenen Tӧnen
Das harmoniſche Lob der Tugend. So erndtet er reichlich
Beyfall und Ruhm. Drauf wandelt er fort im dichtriſchen Tiefſinn
In den einſamen Hain zu dunkeln geheiligten Schatten,

Wo er frey von niedern Geſchäften, und von der Zerſtreuung
Und der Städte Getümmel entfernt, unſterbliche Lieder
Sich erſchaft. Einſt hört ſie entzückt der Kenner der Nachwelt,
Segnet ſein Grab, ſtreut Roſen darauf, und lohnt ihm mit Beyfall.
Wenn des Mittags flammende Glut die Himmel entzündet,
Und der feurige Stral den Schooß der Erde durchdrungen;
Wenn in dem finſterſten Wald ein flimmernder Sonnenblick wandelt,
Und mit Zittern der Tag zu tiefen Gewölben hinabſteigt:
Dann verlaſſen die giftgen Inſekten die kälteren Hölen,
Suchen das Licht, und kommen, im Glanze der Sonne zu ſpielen.
Im verfallnen Palaſt, und alter Schlöſſer Ruinen,
Sonſt vom Stolze bewohnt, bläht ſich die fleckigte Kröte.
Auch die Eidechs rauſchet vorbey am wüſten Gemäuer;
Und die Schlange windet ſich nun aus dunkeler Wohnung
Zu den Blumengefilden einher; oft liegt ſie geſchlungen

Unter dem Graſe verſteckt, und ſcheint unfähig zu ſchaden:
Aber Verderben und Tod ſitzt auf dem giftigen Kamme,
Weh dem, der ſie verletzt! Sie wird ſich grimmiger rächen,
Als die Apuliſche Spinne, von deren durchdringendem Gifte
Nur die mächtige Muſik mit wildem Tanze befreyet.

Glückliches Land, in welchem der Mittag mit kühleren Stunden
Ueber die Gegenden herrſcht! Wo bald verhüllende Wolken
Vor der ſengenden Gluth den matten Wanderer ſchirmen;
Oder ein friſcher fächelnder Wind aus Weſten ſich aufmacht,
Und den Schweißvergieſſenden kühlt. Dann ſinket oft Schlummer
Unter dem ſanften Geräuſch der immer liſpelnden Eſche
Auf den Schäfer herab; und kräftiger hauchen dann um ihn
Aromatiſche Kräuter, ſo wie ſie die Wildniß hervorbringt.
Wenn uns nicht Wälder von Zimmt, ſo wie in Indien, duften,
Uns nicht Ananas ſpeiſt, uns nicht der Cocos erfriſchet;

So ſperrt auch die ſcheußliche Schlange, die Tyger verſchlinget,
Hier nicht ihren Rieſenſchlund auf. Glühn unſre Gefilde
Nicht von paradieſiſchen Aepfeln, und wallen nicht Wolken
Von Orangengerüchen, wie in Heſperiens Feldern,
Ueber unſere Flur, die nur mit Schätzen der Ceres
Sich beſcheidener kleidet: ſo fürchten wir, ſicherer, auch nicht
Scorpionen, bewaſnet mit Gift, und wilde Taranteln.

Die ihr, vor der Sonne beſchirmt, in prächtigen Sälen
Euren Mittag nunmehr in ſchimmernden Freuden vollbringet,
Werfet die Augen auf die, die in der brennenden Hitze
Schweiß vergieſſen für euch, um euch mit Erndten zu nähren.
Eure Felder wimmeln umher von fleißigen Schnittern,
Und die Wieſen von Mähern, die euer Landgut bereichern.
An dem kalkichten Fels hängt von dem Morgen zum Abend
Euer Winzer mit emſiger Hacke, der Reben zu pflegen,

Deren blinkender Saft nur eure Becher erfüllet.
Ja, vergebens ſpreitet der Wald die friſcheſten Zweige
Um den Köhler herum; der himmelaufdampfende Holzſtoß
Schwärzt den grünenden Forſt, und hitzet ihn mehr, als der Mittag,
Der durch Wolken von Rauch in ſeiner Klarheit entſtellt wird.
Und doch lebt der Köhler vergnügt; die doppelte Hitze
Brennet ihn nicht; er miſchet den Rauch der dampfenden Pfeiſe
Zu dem schwarzaufſteigendem Rauch des glühenden Waldes.
Unter dem Strohdach wohnet mit ihm die Unſchuld der Sitten,
Mit der vergeſſenen Treu, die hier ſich zu ihm geſellet;
Die Zufriedenheit trägt ſein ſchwarzes Brod ihm zu Tiſche,
Und die Arbeit würzet den Trank: es ſey nun die Quelle,
Welche mit murmelnden Fall vor ſeiner Hütte vorbeyrauſcht;
Oder der Ceres ſtärkender Saft, der ſüſſer ihm dünket,
Als das perlende Naß von Cyperns Hügeln dem Schwelger.

Wenn der Jüngling, welchen der Trieb in den ſchattichten Wald rief,
Von dem Wege verirrt, jetzt über die brennenden Haiden,
Ganz ermattet vom Stral des Mittags wieder zurück eilt:
O wie ſtärket ihn da der Aushauch duftender Kräuter,

Oder im friſchen Geſträuch der Saft der labenden Erdbeer,
Welche weit um ſich herum mit ihrem Geruch ſich verkündigt.
Nicht Ambroſia könte ſo ſehr den Müden erquicken,

Wenn die erfriſchende Koſt, von einem Mädchen gepflücket,
Das hier, wie die Göttin des Waldes, ihm plötzlich erſcheinet,
Aus dem reinlichen Korb in ſeinen Jägerhut regnet.

Schöner ſcheinet ihm dann im braunen Kittel das Mädchen,
Und er vergißt die Beſchwerden des Mittags, und folget ihr willig,
Nach dem niedrigen Dach, wo ihre gefälligen Eltern

Ihren zufriedenen Gaſt mit ländlichen Speiſen bewirthen;
Da das Mädchen indes ſein Herz auf ewig verwundet,

Und ihr reizendes Bild in ſeiner Seele zurückläßt.

In der bevölkerten Stadt herrſcht nun das Getümmel des Mittags.
Tauſend Stimmen, vermiſcht mit dem Donner der raſſelnden Wagen,
Wallen über der Stadt, und ſie verſchlingen, wie Wellen
Eines brauſenden Meers, den angelandeten Fremdling.
Alles rauſcht in ſeinen Geſchäften mit fliegenden Schritten
Bey einander vorbey; und ſelber der müßige Stutzer
Geht vom Spiegel, und eilt, und ſuchet den Anſchein der Arbeit.
Denn entweder flattert er jetzt durch alle die Straſſen,
Wo ein ſchönes Geſicht den Fuß des Flüchtigen hinlockt;
Oder er ſetzet ſich hin, und opfert dem Gotte des Caffee,
Stammelt die Zeitungen durch, beſtimmt das Schickſal Europens,
Bis Gewinnſucht und Spiel zu ihren Altären ihn fodern.
Auf der Börſe verſammelt ſich jetzt der emſige Kaufmann.
Was die Handlung nur reicht, die ſchimmernden Schätze von Ormus,

Von den Bengaliſchen Ufern, der caffeereichen Levante,
Vom unwirthbaren Nord, in köſtliches Pelzwerk verhüllet;
Von der weſtlichen Welt wo unabſehlich der Plata
Wie ein Ocean ſich in Königreiche dahinwälzt;
Da, wo Mexiko prangt; wo Peru güldene Flotten
Nach dem Iberier ſchickt; der Reichthum ſüdlicher Länder.
Alles flieſſet hieher. Brittannien ſchauet monarchiſch
Ueber das ihr gehorchende Meer; die ſiegende Flagge
Weht an allen Geſtaden der Welt. Der Bataver eyfert,
Stiller wirkend, ihr nach, und iſt das Wunder Europens.
Wird der Deutſche denn ſtets, von Vorurtheilen geblendet,
An den Küſten des Meers den Vortheil zur Handlung verſchlummern?
Hält er es noch für zu klein, dem Meere Geſetze zu geben,
Und durch eigenen Fleiß der Erde Schätze zu hohlen,
Die ihm Belzien borgt, das unſer Silber bereichert?

Doch ſieh! durch das ſtaunende Meer ziehn Preußiſche Flaggen,
Und wehn zu Germaniens Ruhm in jauchzenden Häfen.
Laß mit eitelem Stolz das prahlende China ſich blähen,
Das ſich mit furchtſamen Schritt nie von der Gewohnheit entfernet;
Immer erfand, und weiter nie gieng; es rühmet umſonſt ſich;
Japan zeiget umſonſt auf ſeine thönernen Schätze;
Unſer ſchöpfriſcher Geiſt hat ihre Künſte verbeſſert.
Jetzt deckt ſich mit meißniſchem Thon die Tafel der Groſſen,
Eine ſchönre Natur ſcheint hier verbreitet. Die Götter
Könten auf beſſern Gefäſſen nicht ſpeiſen. So blühet die Roſe
Kaum am Stock; kaum ſpielet ſo ſchön die bunte Ranunkel
Auf dem künſtlichen Beet, als hier mit höheren Farben
Der durchſichtige Thon, von Meiſterhänden beſeelet.

O wie ungleich theilet die Hand der Vorſicht die Gnaden
Unter die Sterblichen aus! hier ſitzt der Günſtling des Glückes

Ganz vom Glanze bedeckt, an ſeiner prächtigen Tafel.
Doch kaum ſcheint es ein Tiſch; es iſt ſein herrlicher Garten
Den die erfindſame Kunſt für ihn ins Kleine gezogen.
Unter Orangen ſitzen entzückt die ſchimmernden Gäſte,
Und wohlriechendes Naß ſteigt aus den ſanften Fontainen.
Meiſſen ſcheinet erſchöpft von ſeinen irdenen Schätzen,
Eine ſo blendende Reih von Schüſſeln bedecket die Tafel.
Zwanzig Köche verbrachten den Morgen, Gerichte zu ſchaffen,
Die ſein Mund nicht verſucht, und ſein Verlangen nicht aufdeckt.
Alle Weine der Welt bringt ſein vergüldeter Schenktiſch,
Wie er winket, hervor; Madera zinſet ihm willig
Seinen Nektar; hieher ſchickt Cypern ſeine Tribute,
Porto, Champagne, Tokay, ſind ſeine Tafelprovinzen,
Und kaum wird ihn vom Rhein der Bacharacher verſuchen.
Läufer, Lackeyen, Heyducken, in Sammt und Silber gekleidet,

Warten auf ſeiner Gäſte Befehle; ſie werden vollzogen,
Wie der Gedanke gewünſcht, und winkende Blicke gefodert.
Und ſo trinken ſie, herrlich und groß, dem Abend entgegen;
Wahre Zufriedenheit ſcheint auf ihre Stirnen gezeichnet,
Und der Pöbel beneidet das Glück des mächtigen Mannes.
Aber mit ſchärferem Blick ſieht in der Ferne der Weiſe,
Wie vergebens ſich hier von allen Theilen der Erde
Theure Speiſen zuſammengedrängt, und wie er vergebens
Alle Weine verſucht, um ſeiner Zunge zu ſchmeicheln.
Doch ſein Gefühl iſt dahin! Sein längſt verdorbener Magen
Muß die Pariſerpaſtete verſchmähn, ſo ſehr auch die Reuter
Mit ihr durch Länder geeilt, um ſeinen Geſchmack zu vergnügen.
Und vor allem vergällt ihm ſein Mahl die Furcht und die Unruh,
Welche beſtändig um ihn die ſtörenden Schwingen verbreiten.
In den Augen ſitzet der Neid, und der Argwohn, und wachet

Auf die Blicke der andern; und ſpäht die geheimeſten Minen.
So eilt traurig die Zeit mit ſchwerem Schritte vorüber;
Hier wird Freude zur Quaal, hier iſt der Ueberfluß Mangel.
Wie viel glücklicher ſitzet am Zaun auf blumichten Raſen
Jener, welcher ſein Brod mit Schweiß und Arbeit verdienet!
Den ſein Gewiſſen nicht nagt, und der mit frölichem Herzen
Zum erworbenen Mahl, das Hunger und Arbeit gewürzet,
Unter die Schatten ſich ſetzt von einer vertraulichen Linde.
Vor ihm hat die Natur die Wieſe zum Teppich gebreitet,
Und der Himmel wölbet ſich hier um bunte Gefilde.
Als die Decke des prächtigen Saals, in welchem er ſpeiſet.
Wenn der Mittag bey ihm mit ſchwülen Lüſten vorbeygeht,
Und der murmelnde Bach, die immer ſummende Biene,
Ihn im Schatten der rauſchenden Eſche zum Schlummer verſühret:
Sinkt ihm ſorglos das Haupt; in einem erfreulichen Traume

Sieht er ſein fleißiges Weib ſein Abendeſſen bereiten;
Oder er angelt im Traum am Ufer des mächtigen Stromes
Einen zappelnden Fiſch; fängt auf dem lockenden Heerde
Vögel der ſeltenſten Art, die er dem Städter verkaufet.
Bis er vom nahen Geräuſch der Mitarbeiter erwachet,
Und mit friſcherem Muth in ihre Reihen ſich miſchet.

Unzufriedener wälzet ſich jetzt auf ſeidenen Küſſen,
Da die Sonne tiefer nun ſinkt, die weichliche Schöne.
Mit bereitetem Haar, und künſtlich blühenden Wangen,
Und in reizender Mattigkeit gähnend, erwartet ſie ſeufzend
Einen ſchmeichelnden Schlaf, die langen Stunden zu tödten.
Lange ſchon liegt ſie, und ſpielt mit roſenfarbenen Schleifen,
Die den wallenden Buſen verſchönern; auch blättert ſie öfters
In Romanen herum, und wird zur ſeufzenden Heldin.
Bis ihr Blut ſich erhitzt, und Luftgeſchöpfe ſich bildet

Von Arkadiſchen Schäfern, von ſüſſen Platoniſchen Nymphen;
Und ſie Wolluſt mit Tugend vereint, und Stutzer mit Treue.
Alsdann überläßt ſie ſich ganz den freyen Gedanken,
Welche nun wild durch alle Gebiete der Einbildung ſchwärmen.
In dem öden Gemach, vom grünen ſichernden Verhang
Melancholiſch verhüllt, herrſcht eine vertrauliche Stille.
O! wenn dann ihr kühner Amant den Eintritt gefunden,
Und ſie zu viel im erdichteten Schlaf dem Jüngling getrauet:
Dann iſt oft mit eilenden Flügeln, und weinenden Augen
Die beleidigte Keuſchheit von ihr auf ewig entwichen!

Wenn der Mittag nun bald die höhern Bezirke verlaſſen,
Und dem kühleren Abend ſich naht: dann dampft die Levante
Ueber dem Caffeetiſch auf; die Göttin der leeren Gebräuche
Herrſchet nunmehr. Das ſchimmernde Kleid, der rauſchende Reifrock
Füllt nun Sänften oder Caroſſen. Mit tiefer Verſtellung

Eilt man zu dem Beſuch; mit ſtetem gezwungenen Lächeln,
Und verzognem Geſicht, wird jede Sylbe begleitet.

Schwüre von Freundſchaft und Treu, und Reden voller Verehrung,
Flieſſen von trügriſchen Lippen herab, und werden vergeſſen.
Alles iſt eyfrig bemüht, den Stunden Flügel zu geben;

Thörichte Fragen, und leeres Gewäſch, erſchallen im Zimmer,
Unter dem zierlichen Rauſchen der Fächer. Sanftfreundliche Stimmen,
Die voll Schmähſucht und Neid die reinſten Tugenden ſchwärzen,
Lautes Gelächter, und trockener Scherz voll Unſinn und Wortſpiel,
Alles wird unter einander vermiſcht. Ein Chaos, in Aufruhr,
Wo ſich der Weiſe verliert, und nur der Dummkopf daheim iſt.
Angenehmer flieſſen dem Freunde der Muſen des Mittags
Schwüle Stunden im Bücherſaal hin. Hier athmet er Ruhe.
Von dem leeren Geräuſch der eitlen Beſuche geſondert,

Und geſtorben für Narren, und ungehirnte Geſchöpfe,

Unterhält er ſich hier mit unterrichtenden Todten.
Bring, o Muſe, mich jetzt zu jener hohen Rotunde,
Zu der Zierde des Gvelfiſchen Hauſes, und laß mich dort geizig
Schätze ſammeln von Weisheit und Witz, die Nahrung der Seele.
Laß die ſchöpfriſchen Griechen dich unterrichten. Vom Schönen
Hatte kein anderes Volk ſo viel Empfindung. Sie ſind es,
Unſere Meiſter, die uns mit allen Künſten bereichert,
Und, uns Söhne der Gothen, zur Spur des Erhabnen geleitet.
Oder beſuche das herrſchende Rom, das unter den Siegen
Nicht die Muſen vergaß. Die hohen unſterblichen Lieder
Eines Virgils entzücken noch jetzt; die Leyer des Flakkus
Reißt uns jetzo noch hin mit ihren bezaubernden Tönen,
Sey auch nicht zu verwöhnt, der alten germaniſchen Barden
Rauhere Stimme zu hören; ſie, die in der finſteren Dummheit,
Die ſonſt Deutſchland bedeckt, die ſclaviſchen Feſſel gebrochen.

Und mit ihrem Geſang barbariſche Sitten gemildert.
Philomele ſingt ſo in tiefen ſchauernden Wäldern
Durch die Nacht der Wildniß ihr Lied, und tröſtet den Wandrer,
Welcher im Walde verirrt mit Kummer den Morgen erwartet.

Oft verfolg auch den Weg durch friſche Wälder von Eichen
Bis zur Lindenallee, die nach Salzdalum *) dich leitet,
Wo die erſchaffende Kunſt in kühlen Gemächern und Hallen
Eine zweyte Natur, beſeelt durch den Pinſel, dir aufſtellt.
Welch ein Anblick! Das ſchwellende Herz ſcheint mächtiger zu fühlen,
Wenn es den opfernden Abraham **) ſieht, der voller Entzücken
Seinen Iſak umarmt, und mit dem ſprechenden Auge
Dank für ſeinen Geretteten weint. Mit flammenden Blicken
Hält hier Judiths blutige Hand des aßyriſchen Feldherrn

---

*) Ein herzogl. Braunſchweigiſches Luſtſchloß; wegen ſeiner Gemäldengallerie merkwürdig.

**) Von Lievens.

Scheußliches Haupt. Dort ſtirbt in Cephalus zitterndem Arme
Prokris; *) und die Schatten des Todes, Cleopatra *), decken
Dein erblaßtes Geſicht. Von Rubens männlichem Pinſel
Liegt mit den Nymphen des Waldes Diana ſchlafend. Satyren
Und wollüſtige Faunen belauſchen die ſchlummernden Nymphen;
Bogen und Köcher hängen umher, und mancherley Wild liegt
Zu der Schlafenden Fuß, das ihre Pfeile getödtet.

Und du, herrliches Denkmal der Kunſt, du, ſiegend, als Venus
In der Medicis Saal; ja! du biſt Eva! **) So reizend
Schuf dich des Allmächtigen Hand; ſo mahlte dich Milton,
Mit ſo holdem Geſicht, mit ſolchem redenden Auge,

Mit ſo güldnem fliegenden Haar um blendende Hüften.

---

*) Vom Guido.
**) Ein vortrefliches Stück von dem berühmten van der Werſt.

Alſo wird dir der ſchwülere Sommer des Tages verſchwinden,
In unſchuldigen Freuden auf tauſend Arten verändert.

Setze dich bald zum rieſelnden Quell, der unter dem Felſen,
Von bejahrten Eichen umhüllt, ſtets murmelnd herverbricht;
Oder folge dem ſilbernen Bach, ſo wie er ſich krümmend
Durch das Thal ſchleicht, bis er zuletzt zum ſtehenden See wird.
Oder ergötzen dich gröſſere Scenen von weiterer Ausſicht,
So beſuche den Strom, der auf dem ſchwellenden Rücken
Schiffe duldet, und Völker beglückt durch Segen der Handlung.
So ſah ich den ſchlängelnden Rhein, durch blühende Länder,
Seinen ändernden Lauf nach Belgiens Küſten verfolgen.
Und ſo wälzt in trägerem Lauf der mächtige Mayn ſich
Trüb und leimicht zum Rhein, und grüßt die vollen Provinzen,
Welche Bacchus und Ceres mit ihren Schätzen bereichern.

So hab ich im lachenden Thal im Schatten der Erlen
An dem Geſtade der Weſer geſeſſen, und frölich die Blicke
In der Gegend umher an heitern Scenen geweidet.
Aber wie ſchwärzte ſich bald die Ausſicht mit trüberen Wolken,
Als der ſchreckliche Krieg die flammende Fackel erhaben.
Als das galliſche Heer, auf allen Hügeln gelagert,
Wüſteneyen hinter ſich lies, ſo wie es den Weg nahm;
Oder das brittiſche Roß, wildwiehernd, über die Fluren,
Die es abgemäht, flog; und Seuche, Hunger und Elend,
Ueber dem ſeufzenden Lande mit ſchwarzen Fittigen ſchwebten.
Damals, o Elbe! floſſeſt du auch mit traurigen Wellen
Durch ſo manche verheerte Provinz; trugſt eherne Donner,
Statt der Waarebeladenen Schiffe, vor zagende Städte,
Und ſahſt Gallier, Hungarn, und Britten an deinen Geſtaden.

Nur Hammonia ſtand, vom Sturm des Krieges verſchonet,
Und genoß im Schooſſe der Ruh des güldenen Friedens.

Rufe dir, Muſe, noch oft die glücklichen Stunden zurücke,
Wenn der laubichte Gang von hohen wölbenden Schatten
Dich zum Ufer des prächtigen Stroms hinunter geleitet.
Niemals wurdeſt du müde, die wälzenden Wogen zu ſchauen,
Und mit gierigem Blick dem ſchwellenden Seegel zu folgen,
Das die Wellen durchſchnitt, und Ueberfluß, Seegen, und Reichthum,
Zu den Glücklichen brachte, die Freyheit und Handlung bereichert.
Schnell verfloſſen dir da des Mittags brennende Stunden,
Unter dem laubichten Dach der dich verhüllenden Schatten;
Hörteſt, Muſe, nicht mehr die Kriegesfurien brüllen,

Und warſt glücklich im Schooſſe des Friedens, der Ruh, und der Freundſchaft.

Dich zu betrachten, Natur! wird immer mein Auge beſchäftgen.

Morgen, Mittag, und Abend, und Nacht hat eigene Freuden,
Welche mich mehr als Ball, und Spiel, und Theater ergötzen.
Und wie könteſt du nicht der Ladung folgen, o Muſe,
Welche die freundliche Gegend dir ſchickt; indem dir der Mittag,
Einen entfernteren Weg mit heiſſem Athem verbietet.
Dort, wo waldichte Höhn den blauen Rücken verbreiten.
Und ein friſcherer Weſt von ihrem Gipfel herabhaucht,
Dorthin lenke den Schritt. Folg immer dem kühleren Thale
Tief in der Berge beſchattete Schooß; bis laubichte Krümmen
Dich zu der wilden Natur einſamen Theater geleitet.
Hier, wo er über dem Fels der Eſche ſilberne Blätter
Lieblicher liſpeln ins Thal, und mahlriſch hangende Sträuche
Von dem Fuſſe des Bergs in ſpiegelnde Fluthen ſich neigen;
Hier beut dir von blühendem Moos die Wildniß den Sitz dar,

Und eröfnet vor dir die ernſte ruhige Scene.

Von der ſtürmiſchen Welt iſt dieſe Wüſte geſchieden;

Hügel auf Hügel, und Felſen auf Fels, verhindern den Mittag,
Mit dem brennenden Stral die tiefen Thäler zu ſengen.

Einöde! ſey mir gegrüßt! Du biſt die ſicherſte Zuflucht
Vor dem Narren voll Witz, und vor der wilden Zerſtreuung,
Welche beſtändig im Lärme der Stadt die Seele verfolget.
Hier iſt die Einſiedeley der Natur; Hier iſt die Behauſung
Melancholiſcher Stille, der Dichtkunſt treueſten Freundin.
Sey mir gegrüſſet, o Hain! Ihr ſanften rieſelnden Quellen,
Dieſes ſilbernen Bachs, der von den Felſen herabfließt,

Seyd mir gegrüßt! Oft hab ich allhier begeiſtert geſeſſen,
Von der Natur auf mein Blatt die lachenden Scenen zu ſtehlen,
Die ich zu ſchildern gewählt. Hier haſt du öfters, o Muſe,

Dei

Deinen Thomſon, die andre Natur, aufmerkſam ſtudiret,
Oder in Miltons Geſang den blühenden Garten von Eden
Mit dem lieblichſten Paar, das je ein Dichter erſchaffen,
Vor dir geſehn. Hier folgteſt du Popen zur Hütte des Schäfers;
Saſſeſt am Windſor im Hain; erforſchteſt mit ihm den Menſchen,
Oder hörteſt auf brittiſcher Leyer Mäonides Lieder.

Dreymal glückliches Eyland! auf welches die güldene Freyheit
Alle Schätze der Welt mit reichen Händen verſchüttet;
Wo jedwedes Verdienſt von Kenneraugen entdecket,
Und von ihrem Mäcen jedwede Muſe beſchützt wird!
Welchen mächtigen Schirm gabſt du der himmliſchen Dichtkunſt!
Und wo fand ſie, von andern verſchmäht, ſo ſichere Zuflucht,
Als in deinen, ihr heiligen Grenzen? Dort grünet ihr Lorbeer,
So wie einſt in Gräciens Boden, an gütigen Sonnen

Selber der Reichthum, welcher bisher partheyiſch ſein Füllhorn
Vor dem Dichter verſchloß, eröfnet es willig, und ſtreuet
Ruhm und Guineen zugleich auf deine bewunderten Barden.
Aber noch leuchtet kein glücklich Geſtirn dem Liebling der Muſen,
Deutſchland, in dir! Noch biſt du zu rauh, die feineren Künſte
Griechenlands Stolz, Italiens Ruhm, nach Würden zu ſchätzen.
Wo ſind deine Mäcene? Wo ſind die erleuchteten Colberts,
Welche jedes Talent nach ſeinem Werthe belohnen?
Noch gehn unſre Muſen beſchämt um Allmoſen betteln.
Oder ſind ſie zu ſtolz, die Thür der Groſſen zu ſtürmen;
So bleibt oft der glücklichſte Geiſt in Armuth vergraben,
Und der Unſterblichkeit Sohn ſteht in Gefahr zu verhungern.
Und doch biſt du, Germanien, ſchon ein Wunder dem Weiſen,
Der mit ſtaunendem Blick des Schickſals Wege verfolget.

Nicht durch Auguſte beſchützt, durch keinen Ludwig belohnet,
Steigen doch unter der Laſt des Mangels die feurigſten Geiſter
Zu den Sternen empor, mit ihren erhabnen Geſängen.

Sie ermuntern ſich ſelbſt, und ſehn mit edler Verachtung,
Daß der Verſchnittne Tauſende nimmt; daß güldene Summen
In die Schürze der Tänzerin regnen; und über die Alpen,
Von Ducaten belaſtet, die feile Sängerin heimkehrt.

Sie ertragen gelaſſen den Hohn des glänzenden Dummkopfs,
Welcher die himmliſche Kunſt, die Sprache der Götter zu reden,
Als verächtlich, als unnütz verſchmäht. Die Dichtkunſt ſo unnütz?
Wohl! belohnt ſie nur ſo, wie ihr den gaukelnden Tänzer,
Welcher dem Staate noch weniger nützt, die Triller des Welſchen,
Oder die engliſche Kuppel bezahlt. Sind dieſe nicht unnütz,
O ſo ſind es noch weniger Lieder, der Nachwelt Bewundrung,

F 5

Welche das ſchwellende Herz noch mehr zur Tugend erheben.
Und ihr Helden, ihr Groſſen des Staats, ſo eifrig auf Nachruhm.
Wer kan euch Unſterblichkeit geben? Der Tänzer, der Sänger,
Oder der Dichter, der ſie ſchon oft den Helden verliehen.
Würden, ohne Mäonides Lied, Achill und Ulyſſes
Nicht in Vergeſſenheit trauren? Und wäre der Name Mäcenas
Ein beſtändiges Lob für alle Miniſter geworden,
Wenn nicht Virgil und Horatz den groſſen Namen verewigt?
Nie ſchwang ſich ein würdger Regent vom Staube der Fürſten,
Der nicht die Künſte geliebt, und dich, o Dichtkunſt, belohnet.
Heilige Namen den Muſen, Auguſt, und Ludwig, und Friedrich!
Friedrich, der du dein nordiſches Reich zum Wunder Europens
Umſchaffſt; jedes Verdienſt, das deinem Auge ſich nähert,
Aufnimmſt, ermunterſt, bereicherſt; der du den Milton der Deutſchen

Zu dir beriefſt; als König ihn lohnſt, als Kenner ihn ſchätzeſt.
Aber ach! daß traurig vom Thron des würdigſten Königs
Vor dem galliſchen Witz die deutſche Muſe zurückbebt!

Glaub es, erhabner Monarch, dem patriotiſchen Zutraun:
Selbſt in Deutſchland, in Preuſſen entſtünde der deutſche Voltaire,
Welcher, wofern ihm dein Lob die Flügel zur Ewigkeit ſtärkte,
Dich, o Friedrich, auch deutſch, der Unſterblichkeit würdig, beſänge.
Wo einſt Canitz geblüht, kan da kein Arouet werden?

Doch auch ohne der Groſſen Ermuntrung; auch ohne die Ehre,
Welche den Römer erhob, und noch den Britten erhebet;
Feurig allein durch eigenen Trieb, erhebt ſich der Deutſche
Mit gewaltigem Flug zur Spitze des heiligen Berges.

Er beſieget den Mangel, indem er nicht Dichter allein iſt,
Und zwingt durch noch andre Verdienſte das Glück, ihm zu folgen.

So wie Achill, ergreift er nur dann die harmoniſche Leyer,
Wenn er im ſtillen Gezelt von gröſſern Geſchäften ſich ausruht.
So hat Haller, wenn ihn nicht mehr Hygea gefeſſelt,
Dir, o Deutſchland, zum Ruhm unſterbliche Lieder geſungen.
So nimmt Cramer, beſeelt von heiligem Feuer, die Harfe,
Mit dem Davidiſchen Lied dem Menſchengeſchlechte zu predgen,
Wenn er nicht mehr an heiliger Stäte des Ewigen Worte,
Vor den Groſſen der Welt, ein andrer Chryſoſtomus, redet.
Und ſo rührt mein Gemmingen auch die ſilbernen Saiten,
Wenn er zum ſtillen Gemach vom Tempel der Themis zurückkehrt.
Selbſt bey der Waffen Geräuſch, im blutigen Felde des Krieges
Schlug im einſamen Zelt ein Kleiſt die Doriſche Leyer.
O wie färbt ſich die Wange mit patriotiſcher Freude,
Daß die Dichtkunſt der Deutſchen ſich ihrem Mittage nähert!

Mancher feurige Geiſt erhebt die mächtigen Schwingen,
Und ſteigt über die niedere Schaar proſaiſcher Sänger
In die Wolken hinaus. Umſonſt verſuchet die Dummheit,
Ihm die Särke der Flügel, den wahren poetiſchen Ausdruck,
Zu beſchneiden; er fühlet die Gluth, die Britten beſeelet,
Folget Albion nach, und läßt die Dunſe der Deutſchen
Wider den falſchen Geſchmack vergebliche Klagen verathmen.
Hagedorn, zwar du biſt uns entflohn! Doch lebet dein Ruhm noch
Ewig bey uns! Du wurdeſt aufs neu der Opitz der Deutſchen,
So geläutert, ſo ſanft, floß dir das männliche Lied hin.
Schöpfriſcher Milton, wer konte bey uns dich ſchöner verewgen,
Als ein Bodmer und Klopſtock durch ihre bewunderten Lieder.
Die unſterbliche Rowe ſingt aus dem fühlenden Wieland.
Gellert, der la Fontaine der Deutſchen, noch reiner im Ausdruck,

Mehr noch voll vom mächtgen Gefühl der himmliſchen Tugend,
Reißt in Entzückung uns hin mit ſeinem zaubriſchen Liede.
Lichtwehr folgt wetteiſernd ihm nach zur Ewigkeit Tempel,
Gleim, der Deutſchen Anakreon, ſingt, und alles empfindet
Wolluſt und Liebe. Neben ihm geht mit harmoniſcher Leyer
Utz. So rieſelt kein Strom in bunten Blumengefilden,
Als ſein ſanftes zärtliches Lied. Zu ihnen geſellt ſich

Gerſtenberg; gaukelt und ſcherzt, gleich einem Zephir, um Blumen,
Und erheitert des Traurigen Stirn. Arkadiens Sprache

Redet der treue Myrtill, durch dich begeiſtert, o Gärtner;
Und Schmidt mahlt in frommen Idyllen die heilige Vorwelt.
Erſauch, der glückliche Geiſt, der mit der bezaubernden Proſa
Unter die Dichter ſich miſcht, und ihre Lorbeern errungen;
Geßner ſchildert mit lachendem Pinſel die Freuden der Schäfer.

Ramler, gedrungen und rein in ſeinem feurigen Ausdruck,
Schwingt ſich, Flakkus, dir nach. Und du, der würdige Bruder
Unſers Corneille; wie fließt, o Schlegel, das glückliche Lied nicht
Deinem begeiſterten Kiel! Wie biſt du voller Empfindung
Giſeke, wenn dich die Gluth des Dichtergottes beſeelet.
Duſch, im Lehrgedicht ſtark, und du, freymüthiger Huber,
Ihr auch ſeyd Germaniens Ruhm. — Ihr Zierden der Bühne,
Leßing, der du ſo oft durch deine Sara die Thränen
Fühlender Augen entlockſt; und du, o mächtiger Weiſſe,
Der die zarteſten Saiten der Herzen getroffen; ihr ſeyd es,
Deren ſchöpfriſcher Geiſt Germaniens Ehre behauptet.
Ihr auch, die ihr zu früh für unſer Schauſpiel geſtorben,
Krüger und Cronegk! Wie herrſchtet ihr ſchon in zärtlichen Seelen
Durch die zaubriſche Macht, die euch die Muſen verliehen!

Und könnt ich dich, Ebert, vergeſſen? Du, der du die Sprache
Albions dir zum Eigenthum machſt, und unſere Muſen
Mit den herrlichſten Schätzen der dichtriſchen Inſel bereicherſt;
Schau voll Mitleid mit mir auf alle die Reimer hernieder,
Welche die Proſa zur Göttin erheben; die Popen verkennen,
Youngs Geſänge verſchmähn, und Miltons Lieder verachten.
    Die du mir oft im heiligen Hain, im ſchattichten Thale,
Trübe Stunden verſungen, und dich durch Doriſche Lieder
Auf der harmoniſchen Laute zu höhern Geſängen bereiteſt;
Muſe, prahle mit Recht, wenn du den gütigen Beyfall
Dieſer Kenner erlangſt; doch prahle noch mehr mit der Freundſchaft
Dieſer erhabenen Geiſter, die zu der Unſterblichkeit eilen.

Der

Der Abend.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

[illegible]

Der Abend.

Sieh! von ſanfteren Himmeln, und roſenfarbnen Gewölken,
Senkt ſich der Abend herab. Aus ſeinen blumichten Haaren,
Und dem friſchen Gewand, verbreiten ſich ſtärkre Gerüche
Ueber die Flur, den grünenden Wald, und duftende Haiden.

Ein balſamiſcher Thau ſteigt, von den dunkelern Wieſen,
Zart und kühlend empor; und wie ein ruhiges Eden
Lacht, die geſamte Natur, in ihrer neuen Erfriſchung.
Dir, mein Gemmingen, ſucht, das Doriſche Lied zu gefallen,
Höre mir zu! Dein Beyfall allein belohnet die Muſe,
Welche für dich die Leyer ergreift. Verſag ihr dein Lob nicht,
Da ſie mit feurigem Muth die Bande der gothiſchen Reime
Abgeworfen; und ſich mit ungebundenen Schwingen
Von den Sklaven erhebt, die ihre Feſſeln verehren,
Und vom ſpielenden Reim gezwungne Gedanken erbetteln.
Sey jetzt dein, und heitre dich auf, indem dich der Abend
Vom Archontiſchen Stuhl, und von dem Geräuſche des Verſaals,
In die dunklen Alleen entlockt; und Ruhe der Seele
Von dem lachenden Himmel ſich auf den Spatzierenden ausgießt.
Wenn die Sonne nunmehr die müden ſchnaubenden Pferde

Nach dem Ocean lenkt, und mildere Stralen herabſchießt;
Wenn der Wandrer beſtürzt den langen gigantiſchen Schatten
Vor ſich erblic[illegible] und dunkler die Wieſen, und dunkler die Felder
Um das Dorf ſich verbreiten; und ferne waldichte Berge
Den verkürzten Proſpekt mit blauem Rücken verſchlieſſen:
Alsdann blicket der Abend bereits, mit ſeinem Gefolge,
An dem Himmel hervor. In grauen dichteren Wolken,
Welche ſich um den Geſichtskreis ſetzen, verbirgt er ſein Zepter,
Bis die Monarchin des Tags die weſtlichen Felder des Himmels
Vor ihm verläßt, und eilt, ſich in die Fluthen zu tauchen.
Dann ertönet vom Thurm, den in der Ferne der Wanderer,
Wie von Golde ſchimmernd, erblickt, die Abendglocke.

Ihrem erfreulichen Schall antworten umliegende Dörfer,
Bis vom hellen Getös die ganze Gegend ertönet.

Plötzlich entſinkt die Hacke, das Beil, die blitzende Senſe

Aus der ermüdeten Hand. Im Felde vernimmt es die Dirne,
Sammelt geſchwinder den Klee in Hauſen, und eilet zurücke
Nach dem freundlichen Dorf. Nachläßig ſitzet der Landmann
Queer auf ſeinem ſtolpernden Roß, das, müde vom Acker,
Vor dem knarrenden Pfluge ſich ſchleppt; er ſelber vertreibt ſich,
So wie er fortzieht, die Zeit mit einem frölichen Liede,
Oder er flötet der Nachtigall nach, und locket den Vogel
Zu dem Wege herzu, und lacht des gelungnen Betruges.
Hurtiger treibet vom Berg der Schäfer auf ſteinigtes Brachfeld
Seine Heerde zur Hürde, die ihre Schranken verſchlieſſet.
Er lehnt ſich ans irrende Haus, durchzehlet die Heerden,
Bis der Abendſtern winkt, und er zur Hütte hineinkriecht.
Ueber die Haide kommen vom Forſt die Kühe, verſammelt
Um den fleckigten Stier, und folgen dem Hirten, beladen
Mit der ſüſſeſten Milch, dem wahren Reichthum des Landmanns.

Auch der Bauer jaget nunmehr mit wiehernden Roſſen
Jauchzend nach ſeiner Heimath zurück; die Dünſte des Bacchus
Sträuben ſein Haar; er drückt ſich den Huth in die Augen, und rollet
Ueber den Sand, und Wolken von Staub verfolgen den Wagen
Weit ins Feld. Die Bäurin, geſchmückt mit Blumen und Kränzen,
Welche dem Städter das Kleid der Wollenheerde verhandelt,
Sieht des Mannes verwegenen Muth, die fliegenden Räder,
Und das ſchäumende Roß; ſie wendet die ängſtlichen Blicke
Hinter ſich, bis ſie das Dorf mit klopfenden Herzen erreicht hat.
Und nun rauſcht in den Abendgefilden ein Vorhang von Wolken
Gegen mir auf, und öfnet mir ſchnell die prächtigſte Scene,
Tief am Himmel erſcheint mit breitem zitternden Antlitz,
Und mit ſanfterem Stral die niederſinkende Sonne.
Ihren Wagen umringt ein Haufen geſelliger Wolken,
Die ihr lieblicher Glanz mit tauſend Verändrungen färbet.

Kaum lacht ſo die ſtreifichte Flur im blumichten Frühling,
Wenn ſie vom fruchtbaren Regen erfriſcht, mit ſpielenden Farben
Vor des Wanderers Blick am fernen Gehölze vorbeyläuft:
Als die himmliſche Flur in wechſelnden Farben jetzt ſchimmert.
Zwar die Sonne tauchet nun ſchon, die Räder des Wagens,
In den Ocean ein; doch gönnt ſie dem blühenden Erdkreis
Noch ihr holdes Geſicht bey ihrem lieblichen Abſchied.

Ungern ſcheidet ſie ſich; mit einem Auge voll Sehnſucht
Schaut ſie öfters ſich um nach ihrem verlaßnem Gebiete,
Welches hinter ihr, wie ſie entweicht, der Abend erobert.
Plötzlich gerathen dadurch die Vögel des Himmels in Aufruhr,
Als wenn eine Poſaune das Zeichen zum Aufbruch gegeben.
Und das Abendroth ſteckt das winkende Purpurpanier auf,
Welches von Weſten ſogleich tief in den Himmel hinabſtrömt.
Alles erhebt ſich, und ſucht die alte ſichere Zuflucht

Vor der drohenden Nacht, die ſchon im Hinterhalt lauert.
Schreyende Schaaren von Kibitzen ſteigen mit ſilbernen Flügeln
Von dem ſumpfichten Moor, und kehren ſich gegen die Sonne,
Laute Züge geſchwätziger Dohlen begeben ſich eilend
Nach der dampfenden Stadt, und laſſen ſich flatternd hernieder
Auf das einſame Dach, und zur bewachſenen Mauer
Eines verfallenen Thurms, von deſſen kahlen Ruinen
Traurig das fremde Gebüſch zum fernen Erdreich herabgrünt,
Andres Gefieder wendet ſich nun zur ſchirmenden Wohnung
In dem dichten Gebüſch, und in den dornichten Hecken,
Oder im wölbenden Baum, und in aufgeborſtenen Felſen.
Rings um ſchweigt der grauende Wald; die einſame Luft ſelbſt
Hört nicht mehr der Lerche Geſang, und ſcheint nun entvölkert;
Auſſer daß hier noch und da der melancholiſche Rabe,
Mit arbeitendem Flug, nach alten moosichten Eichen

Seine Reiſe beginnt, und auf ſchnell pfeiſendem Fittig
Zum einheimiſchen Teich die Ente wieder zurückkehrt.
Und zum letztenmal blickt die Abſchiednehmende Sonne
Ueber die Flur; ſie zittert, und ſinkt! Nun iſt ſie verſchwunden,
Plötzlich verſchwunden! — Zwar ſterbende Farben verweilen noch etwas
Ueber der dämmernden Welt; doch nimmt das Abendroth endlich
Seine Standarte hinweg, und ſteckt die nächtliche Fahne
An die Zinne des Himmels; ſie wirſt den dichteren Schatten
Ueber die ganze Natur; es ſinkt der verhüllende Vorhang,
Und das bunte Theater des Tags verändert ſich plötzlich
In viel bläſſere Scenen, viel tieſer und dunkler ſchattiret.
In der bevölkerten Stadt iſt alles in Eil und in Aufruhr.
Wagen auf Wagen rollen heraus mit donnernden Rädern
Ueber die raſſelnden Brücken, die unter dem Donner erbeben.
Wolken von Menſchen dringen herein; ein buntes Gewimmel

Waller

Wallet unter dem Thor; ein ſummendes lautes Getöſe
Tauſend verſchiedner kreiſchenden Stimmen, vom Wiehern der Roſſe
Fürchterlich wild untermiſcht, verwirrt und betäubet die Ohren.

Rette dich aus dem Getümmel der Stadt, und der rauſchenden Freuden,
Zu ermüdend für uns, wenn wir ſie lange genoſſen.
Wie ein tobendes Meer hat dich, das wilde Gedränge,
An ein ſichres Geſtade geworfen. Die ruhige Landſchaft
Reicht dir den offenen Arm, und lacht dir voll Anmuth entgegen.
Wende dich, Muſe, mit mir zu Riddagshauſens Gefilden,
Wo um den Hain die ſanfteſte Stille des Abends ſich aufhält.
Sieh! Wie liegt es verſenkt im Kreiſe der ſchweigenden Wälder,
Welche kein Weſtwind bewegt. Die dunkeln thauichten Wieſen
Kleidet ein tieferes Grün; ſie hauchen dir ſtärkre Gerüche.
Ueber den Teichen ſchwebet kein Wind; wie trübere Spiegel
Liegen ſie, ruhig und ſtill, weit in die Felder verbreitet.

Ernſt ſteht in des Alterthums Pracht, das einſame Kloſter
In der Wälder verborgenem Schoos; und Birken und Linden
Laſſen es fern vom Geräuſch in ihren Umarmungen ruhen.
Und mich dünkt, es winket dir zu. Ein heiliger Schauer,
Welcher mich mächtig ergreiſt, führt mich mit zaubernder Kraft fort
In den geweihten Bezirk, zur Andacht heiligen Wohnung.
Folge dem inneren Ruf, und geh in einſamen Gängen
An den Teichen umher, in ſüſſem Tiefſinn verſunken;
Wo mit zackigtem Zweig, der melancholſche Wacholder,
Nach dem weiblichen Baum ſich mahlriſch traurig herabneigt;
Oder ſind dir Gedenken von ernſterer Art nicht zuwider;
So geh unter das prachtloſe Dach, und athme begierig
In den Gängen die Kloſterluſt ein, die öfters der Seele
Heilſamer iſt, als keuchender Bruſt die reinere Landluſt,
Wenn uns ein ſchleichendes Gift die tobenden Adern entzündet.

Hier kanſt du die Schwachheit der Tugend mit Todesgedanken,
Mit dem Balſam der Frömmigkeit, heilen, wofern du nicht völlig
Unter den Freuden der Welt die göttliche Weisheit verlohren.
Und ſey ja nicht zu ſtolz, dem Mönch zur Hora zu folgen.
Wenn der ſilberne Schall zur Abendfeyer ihn rufet.

Niedriger Stolzer! ſie ruft auch dich! Kan jemals der Menſchſtaub
Gegen den Herrſcher der Welt genug zur Erde ſich neigen?
Sey mir gegrüßt, eröfneter Tempel! Ich ſegne dich, Stunde,
Da ich mein ſtilles Gebet mit zu den Hymnen verſammle,
Welche der Gottheit zum Ruhm hier ſeit Jahrhunderten tönen.
Hör ich es? Oder betriegt mich ein Traum? Indem ich begeiſtert,
Und in Andacht verſenkt, hier auf dem ländlichen Altar
Mit freywilliger Hand mein Abendopfer verbrenne:

Da eröfnen ſich ſtralende Wolken mir über dem Haupte,

Und der Himmel ſteiget herab. Die Schaaren der Engel

Miſchen ihr jauchzendes Lied zu unſern antwortenden Chören.
    Eine balſamiſche Luft ſinkt von dem Fittig des Abends
Auf die Erde herab, und macht die dämmernden Stunden
Bis zum völligen Einbruch der Nacht dem Wanderer ſchätzbar.
Laß ſie doch nicht in der Stadt, im dumpfichten Zimmer, verflieſſen;
Ob dir gleich die todte Tapete nachahmend die Flur zeigt,
Und ein munterer Wald an deinen Wänden ſich ausſtreckt.
Eine Tapete, viel höher gefärbt mit lebendigen Farben,
Hat die reiche Natur auf jede Wieſe gebreitet;
Jedes Ufer des Bachs mit Blumenſchmelze gezieret,
Und den friſcheſten Hain, um liebliche Hügel gezogen.
Folge dem aromatiſchen Hauch des heiterſten Abends,
Und geh tief in das Land. Verfolg entweder den Feldbach,
Welcher ſich ſtill in die Au mit krummen Mäandern hinabſchlingt;
Oder begieb dich zum innerſten Forſt, wo ſtark, wie Orangen,

Und geſunder dem Haupt, die Kräuter des Waldes dir duften.
Nimm auch öſters den Weg zu jenem buſchichten Hügel,
Den dir von fern die zackichte Tanne bezeichnet. Vom Abhang
Laß die Blicke von da weit in die Gegenden ſchweiſen,
Die mit dem letzten ſcheidenden Stral die Sonne vergüldet.
Welch ein holder Proſpekt! Tief in dem freundlichen Schutze
Hoher vertraulicher Linden entdeck ich ruhige Dörfer;
Und der Meyerhof guckt nur halb aus Erlengebüſchen.
Dort dehnt ſich die prächtige Stadt am ſchlängelnden Strom aus,
Und verhüllet ihr Haupt in dunkler werdenden Wolken.
Einzelne Roſſe weiden nur noch auf ſumpfichten Wieſen,
Und ihr Hüter entweicht zu einem ſchirmenden Eichbaum,
Wo er nunmehr den ſchlafenden Funken zur lodernden Gluth macht,
Und ſich die ſchleichende Zeit mit einem Geſange verkürzet.
Liebſt du vielleicht noch tiefere Stille: ſo ſteige herunter

In das melancholiſche Thal, wo hangende Felſen
Ueber den See ſich geneigt, und Eſchen, am öden Geſtade
Mit dem Weſtwind in ſtetem Geſchwätz, die Stunden dir kürzen.
Ein geſicherter Ort vor aller Verfolgung der Thoren,
Und die Zuflucht für die, die gern die Einöde lieben,
Und, in ruhigen Tiefſinn verſenkt, der unſterblichen Seele
Unterredungen hören von Grosmuth und himmliſcher Tugend.
Wenn nicht etwan ein weiſer Geſang von würdigen Dichtern
Ihr Gedächtniß erfüllt, und ſie in ſüſſer Entzückung
Engelſtimmen vernehmen, die ihre Geiſter erheben.
Dieſen entlegenen Ort liebt auch der traurige Jüngling,
Welcher ſein Mädchen beweint, zu früh vom Tod ihm entriſſen.
Die romantiſche Gegend, die tiefe ſchauernde Stille,
Ladet voll Mitleid ihn ein, und ſchmeichelt ſeiner Betrübniß.
Dann erſcheinet vor ihm der Theureſten Todtenurne,

Die er umarmt mit ſtürmiſchen Thränen und zärtlichen Seufzern.

Oder er hört noch entzückt die ſüſſe harmoniſche Stimme,

Und ſieht ihre verklärte Geſtalt ihm lächelnd vorbeygehn,

Bis das Traumbild entflieht, und ſeine Vernunft ſich erhellet.

Und doch iſt er glücklicher noch, als jener Verlaßne,

Welcher noch mehr als den Tod — die Untreu des Mädchens beweinet.

Sein gefoltertes Herz ſcheint in der traurigen Wüſte

Einige Ruhe zu finden; ihm ſind die hangenden Felſen,

Und das grauſende Thal, ein ſympathetiſcher Anblick,

Denn ein Eden würde noch mehr in Schwermuth ihn ſtürzen.

Unter dem Einfluß von gütigen Sternen iſt jener gebohren,

Welchen, mit ſeiner Geliebten vereint, ein heiterer Abend

Unter die Schatten begleitet, wo Ruh, und Sicherheit lauſchen.
Welche Zärtlichkeit blickt aus ihren begeiſterten Augen!
Dieſer harmoniſche Zug, der ihre Seelen gefeſſelt,
Steigt in die Mienen empor, und lispelt aus jeglichem Worte.
Auf ſie ſchüttet der ſpielende Weſt die reineſten Düfte;
Lieblicher hauchen die Roſen um ſie, und lieblicher liegen
Alle Hügel umher, die ihre Schritte beſuchen.
Aber wer kan die Wolluſt beſchreiben, nur Sterblichen fühlbar,
Deren erhabner Geiſt aus feinerem Aether geformt iſt.
Leihe mir deinen Geſang, du, die du jezt unter den Schatten
Mit dem zaubriſchen Lied die einſame Gegend erfreueſt.
Könt ich, Philomele, wie du, mit mächtgen Accenten,

Welche die Liebe beſeelt, die glückliche Liebe beſingen!

Wie entzückt dein holder Geſang ein fühlendes Herz nicht,
Wenn du am Abend aus ſchlummernden Lauben dem horchenden Weſtwind
Deine Seufzer verhauchſt, und tief im ruhigen Walde
Den erwachenden Wiederhall lehrſt, b[illegible]machtende Triller
Immer ſterbender ſich mit liſpelnden Lüften vermiſchen.
Alsdann drückt mit frohem Entzücken der glückliche Jüngling
Seiner Schöne die Hand, und kennt nichts, was er beneidet.

Jetzt, da die ganze Natur ein herrlicher Garten geworden,
Will ich geitzig den Duft der Felder voll blühender Bohnen
Einziehn. Welch ein Geruch! Wie ſtreut in goldenen Sälen
Das mit Kräutern gefüllte Gefäß die Düfte nur ſchwach aus,

Die ich hier athme. Der Lenz, die Stille des Abends, die Ruhe
Meines zufriednen Gemüths, erfüllt mich mit Wonn und Entzückung.
Alles lacht Anmuth für mich. In lieblicher Dämmerung liegen
Weite Wälder vor mir. Ein blauer Gürtel von Bergen
Miſcht ſich unter die Wolken, und ſchließt die langen Proſpekt.
Und vor allem entdeck ich von fern, ehrwürdig im Dunkel,
Den gebirgichten Harz; und mit den Wolken benachbart,
Sein vorragendes Haupt, den prächtigen Melibokus.

Laſt uns dort das rauhere Thal, o Muſe, beſuchen,
Und am hangenden Fels, in langen ſchrecklichen Wäldern,
Kühn einhergehn, und mit zur frölichen Knappſchaft uns miſchen.
Ein zufriedenes Volk, obgleich ein ſparſamer Himmel

Ueber den traurenden Thälern hängt; die ſelten die Sonne
Gütig beſucht; in welchen noch nie der ackernde Landmann
Furchen gezogen; die Ceres vergißt, und Bacchus nicht kennet.
Von dem Marmorgeſtein neigt ſich die zitternde Tanne
Ueber die ſchreckliche Tiefe herab, und höret die Bude
Unten im ſteinichten Thal die ſchallenden Fluthen ergieſſen.
So wie ſie verödete Berge wohlthätig vorbeyfließt,
Läßt an ihren Geſtaden der Genius über die Gruben
Mühlen, und Hütten, und Puchwerk entſtehn. Vom Raſſeln der Räder,
Von dem Pfeifen der Bälge, vom wilden Donner des Hammers,
Schallt ein lautes vermiſchtes Gebrüll in die hohlen Gebirge,
Und die Gegend umher erfüllt ein betäubender Nachhall.

Nie ermüdet Vulkan, den hohen Ofen zu feuern,
Welcher in unaufhörlichen Strömen von glühenden Eiſen
Sich ergieſſet. Indes daß bey der verſengenden Hitze
Munter der Hüttenmann geht. Ihm fahren die ſprühenden Funken
Um das blaſſe Geſicht, und Flammen folgen dem Fußtritt.
Knieend, ſtöhnend, gewinnt der Bergmann in tiefen Gebirgen
Flimmerndes Erzt; läßt, dunkelgewöhnt, die Freuden des Tages,
Und den Wechſel des Jahrs vergeblich über ſich wandeln.
Ihn beſucht nicht der Glanz des lieblichen Morgens. Der Abend
Steigt nicht in die Tiefe hinab. Das Grubenlicht ſtreuet
Seinen ſterbenden Schein durch unterirdiſche Dämpfe
Freudenlos um ihn herum, und mit unſäglicher Arbeit

Sucht er im harten Geſtein die oft verſchwindenden Gänge.
Glücklich, wenn ihn nur nicht die ſchädlichen Wetter erſticken,
Oder der Gruben giftiger Dunſt zum Schatten ihn dörret!
Oftmals ſtürzt er herab von halbvermoderten Farthen;

Eine verräthriſche Wand ſchießt ein; begräbt ihn im Erzte,
Oder zu früh entzündetes Pulver erſchlägt ihn mit Felſen.
Alles dies hindert ihn nicht, die finſtre Grube zu lieben,
Und zu ſparſamen Brod oft nur die Quelle zu trinken;

So viel wirkt Erziehung in ihm, und Liebe zur Freyheit.
Kaum gebohren, wandert er ſchon als Knabe, zufrieden,
Obgleich barfuß, über den Schnee, und bettelt mit Liedern,
Welche die rauhe Muſik der einfachen Zyther begleitet.

Ziert der Schachthuth ihn dann, ſo wählt er ſich unter den Nymphen
Seiner Gegenden die, die ſeine Begierden entzündet;
Lebt zufrieden mit ihr, obgleich ſein dürftiger Lohn ihm
Kaum das Nöthigſte reicht. Iſt dann die Stunde der Arbeit
Bey ihm vorbey; ſo eilet er ſchnell zum fröhlichen Wirthshaus,
Nimmt da jauchzend das Horn, die Geige, Schallmey, und die Zyther,
Singt ſein Berglied dazu, und läßt den taumelnden Becher
Niemals leer von ſtärkender Goſe: ſo daß die Gebirge
Weit um ihn her von Muſik, und Tanz, und Jauchzen erſchallen.
Mit dir, Giſeke, war mir im Harz ein längerer Abend
Nicht zuwider, wenn über dem Hain ſchneeſchimmernd der Tannen
Freundlich der ſilberne Mond ſich erhub; und lauter die Bude

Hinter uns rauſchte. Dann ſtrichen wir fort durch ſteinichte Haiden,
Oder durch finſtres Fichtengebüſch, zum Dorfe hernieder,
Welches mit moſichten Hütten im einſamen Thale zerſtreut lag.
Da empfieng uns mit freundlichem Blick die treue Gefährtin,
Die dir der Himmel geſchenkt. In ihrer Liebe beglücket
War dir die ſchreckliche Gegend ſo ſchön, als irgend ein Tempe.
Eine Forelle hatte der Bach zu Tiſch dir geliefert,
Oder der Forſt ein leckeres Wild. Vertraute Geſpräche
Würzten den blinkenden Wein, den keine Gewinnſucht geſchwefelt.
O wie waren wir da im öden Thale zufrieden,
Wenn auf hellem Gewölk die Freundſchaft über uns ſchwebte,
Und der laute ſichere Scherz ſich zu uns geſellte!

Mancher Abend flog da, mit allzueilenden Flügeln,
Ueber uns weg; uns fehlte da nichts zu gröſſerm Vergnügen,
Als die Geſellſchaft der Freunde, von denen das Schickſal uns trennte.

Tiefere Schatten fallen nunmehr in dichteren Zirkeln
Ueber die Fläche der Dinge, die immer dunkeler werden.
Nach und nach verſchlinget, die Schoos gethürmeter Wolken,
Auch die letzten Stralen des Lichts; die dickere Dämmrung
Menget Felder und Hain und Wieſen unter einander.
Kühner leitet der Hirſch aus dicken Wäldern die Rudel
Ueber die Haiden zur grünenden Flur. Umſonſt hat der Landmann
Seine Saaten umzäunt, und ſie mit Federn umzogen,
Oder ein Schreckbild von Stroh in ſeinen Gefilden errichtet:

Sie verachten die leere Geſtalt, und wandeln gemächlich
In dem Acker herum, und richten die künftigen Erndten,
Mit ſo vieler Arbeit erpflügt, auf einmal zu Grunde.

Laſt doch dieſe die Jagd mit allem Donner verfolgen,
Wenn ſie, zu häufig vermehrt, des Landmanns Reichthum verwüſten!
O wie wird der Unterthan nicht, ihr Fürſten, euch ſegnen,
Wenn am Abend der Wald von euren Jägern umringt wird;
Feuer die Fliehenden jagt, und durch ein glückliches Treiben
Euer von Wänden umzingelter Forſt die Brüllenden einſchließt.
Wenn Aurora darauf die öſtlichen Wolken bepurpert:
Alsdann laſſet von Thal zu Thal das Jagdgeſchrey tönen,
Bis die ſchüchterne Schaar vor eurem Gezelte vorbeyfliegt,

Und ſie ein tödtlicher Regen von pfeifenden Kugeln ereilet,
Oder die borſtige Sau in blinkende Lanzen ſich ſtürzet.

Wann dann Reh, und Keiler, und Hirſch, im ſchweiſichten Graſe
Liegen, und fröhlich die Reih der Jäger vom Holze zurückkömmt;
Wenn das Hiſthorn ertönt; die Hunde bellen; und Echo
Ringsum das wilde Geſchrey der horchenden Gegend verkündigt:
Dann iſt dieſe ſonſt grauſame Luſt die edelſte Wohlthat,
Welche den Landmann beglückt, und eurer Hoheit gemäß iſt.

Von den günſtigen Schatten gelockt, begiebt ſich das Raubthier
Aus dem geſicherten Bau in unabſehlichen Wäldern.
Hungrig trabet der Wolf zu nahgelegnen Gefilden,
Und belauſchet die Heerde von fern mit blutgem Vergnügen.

Doch bald fällt ihm der Muth. Er hört die wachſamen Hunde
Laut anſchlagen, und oft um die niedere Hürde herumgehn.
Im verſchloſſenen Stall, und hoch auf ſichernden Balken,
Sitzt, vertraulich umringt von ſeinen Weibern, der Haushahn.
Merkt er unten den lauſchenden Fuchs, den diebiſchen Marder;
Alsdann hebt er ſein Feldgeſchrey an, das öfters die Räuber,
Die ihn mit Neid in Sicherheit ſehn, vom Hofe verſcheuchet.
Aus der dumpfichten Kluft, den Felſenritzen, dem Schorſtein,
Schwinget die Fledermaus ſich auf dünnem ruſichten Fittig
In die niedere Luft. Mit weit verſpreiteten Schwingen
Rauſcht die Eule vom Thurm, und heult vom einſamen Kirchdach
Ihren gefürchteten Todtengeſang. Die ſchwache Matrone

Zittert voll Ahndung, und dünket ſich ſchon am Rande des Grabes.
Aber der klügere Wirth verachtet ihr ächzendes Klaglied,
Und verſchanzet mit gröſſerem Fleiß die Wohnung der Tauben.
Denn ſie iſt immer die Feindin der Unſchuld, und hat oft den Gatten
Von der Seite der Täubin geraubt; mit ſtürmiſchen Flügeln
Schoß die erſchrockene Schaar aus ihrer entweihten Behauſung,
Und kam lange nicht wieder zurück, bis Locken und Schmeicheln
Die Verjagten aufs neu zum vorigen Aufenthalt brachte.

Jetzt entfaltet das Nachtinſekt die mehlichten Flügel,
Schießt nach der brennenden Kerze des einſamen Weiſen, und gaukelt
Um die Flammen herum, bis ſeine Schwingen verſengt ſind.
Längſt des Jünglings ähnliches Bild, der gaukelnd und flatternd

Um die Wolluſt ſich dringt, bis ihn Verderben ergriffen,
Und er zum Elend hinab, verbrannt und flügellos, ſtürzet.
Und nun entſinkt aus läßiger Hand dem Künſtler der Hammer,
Und die erfindſame Nadel, und jedes geſchäftige Werkzeug
Wird bey Seite gelegt, da frohere Stunden erſcheinen.
Jetzo trinkt er die freyere Luft des heiteren Abends,
Schaut neugierig umher, verhüllt von virginiſchen Dämpfen;
Oder er wandelt auch fort zu einer vertrauten Verſammlung,
Wo bey ſchäumendem Bier der ſchwerere Bacchus das Wort führt;
Wo der politiſche Thor in Staatsgeſchäfte ſich miſchet,
Feldherren tadelt, und Schlachten gewinnt, und Länder erobert.
Da indeſſen ſein Weib die Nachbarinnen beſuchet,

Wo ein plaudernder Kreis ſich um die Schwätzerin ſchlieſſet,
Welche die Schmähſucht erhitzt. Wenn dann der Regen den Abend
Noch langweiliger macht, und jede Verleumdung erſchöpft iſt:
Dann geht oft die Geſpenſtergeſchichte, mit mancher Erdichtung,
In der Geſellſchaft herum, bis ſchnell ein paniſches Schrecken
Näher zuſammen ſie bringt, und Schauder über ſie ausgießt.
    Laß nur immer den weſtlichen Sturm auf brauſenden Schwingen
Ueber uns ſchweben; auf Müßige nur ſtrömt Unmuth und Gähnen
Aus dem geöfneten Horn der Langenweile hernieder.

Nie wird über die Länge des Abends der Glückliche murren,
Welcher ſich ſelber Geſellſchaft, und mit den Muſen bekannt iſt,
Oder bey Zeiten gelernt, mit weiſen Todten zu reden.

Oefters ſollen die Stunden alsdann mit Freunden verflieſſen,
Deren harmoniſche Seelen zu meiner Seele geſtimmt ſind.
Unſer ernſtes Geſpräch ſoll bald die Schönheit der Tugend,
Und das Lob der Weisheit erhöhn; bald ſoll uns die Freundſchaft,
Unter geſelligem Scherz, zu blühenden Lauben begleiten,
Wo ſich die Freude die Wohnung gewählt. Hier wollen wir ſingen,
Und zufriedener ſeyn, als arme Reiche bey Schätzen,
Und der vergüldete Thor in unſchmackhafter Zerſtreuung.

Dann, mein Kirchmann kamſt du zu mir, mit redlichem Herzen,
Munterem Witz, und erfüllt von allen Schätzen der Weisheit.
O wie waren wir glücklich! Wie floß vertraulich der Abend
Ueber uns weg, indem uns Geſpräche voll feuriger Freundſchaft

Unterhielten. Da hörteſt du oft mit Beyfall der Muſe
Furchtſames Lied; dann führteſt du mich, auf blumichten Wegen,
Zu dem geheiligten Tempel der ewigen Wahrheit. Wie plötzlich
Iſt dies Glück mir entflohn! Dir winkte die Vorſicht, du eilteſt
In der Unſterblichkeit Schoos, und wurdeſt belohnet. Ihr Thränen,
Fließt voll Wehmuth nicht mehr! er wurde belohnet. Du, Aſche
Seiner Gebeine, ruh ſanft! Umſchattet ſie, rauſchende Linden!

Laß, o ewige Vorſicht, mir noch die wenigen Edlen,
Welche die Ehre der Freundſchaft ſind, damit ſie die Bahn mir
Dieſes flüchtigen Lebens erheitern. Du Gärtner, und Ebert,
Laſt uns noch oft des Abends genieſſen, eh unſer Geſchick uns
Von einander getrennt. Was hat die Erde für Glück nicht

Durch die Freundſchaft! Eilig entfliehn die traurigen Stunden,
Wenn ſie uns lacht; dann ſind wir zufrieden, und ſpotten der Sorge.
Oftmals wollen wir auch in unſre geheime Verſammlung
Fremde laden, die immer für uns zum Vergnügen bereit ſind.
Ohne Zauberſtab führen wir ſie zurück von den Todten.
Uns wird nicht der Grieche verſchmähn; auch wird ſich der Römer
Gern geſellen zu uns. Doch ſoll uns vor allen der Britte
Mit dem erhabnen Geſang zu gleichen Verſuchen begeiſtern.
Milton ſchlage für uns die hohe harmoniſche Harfe;
Pope ſoll unter uns lehren; und jener würdige Barde,
Young, auch in dem deutſchen Gewande den Kenner entzücken.
Da indes der mahlende Thomſon, ein mächtiger Zaubrer,

So, wie ich will, im Gemach mir alle Zeiten des Jahrs ſchafft,
Und dem Winter zu ſtürmen, dem Lenze zu lächeln, gebietet.
Oft ſoll auch mit Roſen gekränzt der fröhliche Becher
Unſern Abend erheitern, wenn wir mit freyem Gelächter
Ueber den Narren voll Witz die traurigen Sorgen vergeſſen.
Rauſchende Freuden beginnen nunmehr, im Saale der Groſſen.
Unter dem Glanz unzähliger Kerzen entſtehet ein neuer
Hellerer Tag. Der Stolz und die Prache, und die trunkene Wolluſt,
Herrſchen in jedem Gemach. Die Maskerade verſammelt
Schwärmende Larven zum Tanz. Das Spiel erhebet ſein Zepter,
Und ſchnell ſind die Tiſche beſetzt. Der rauſchende Reifrock,
Groſſe Perücken, das Kriegergewand, die blitzende Weſte,

Alles dringet herzu. Sie führt die blaſſe Gewinnſucht,
Und die Hofnung zu Gold. Verzweifelung ſchleudert die Karten
In das Gemach; die Beutel ſind leer; die quälende Reue
Naht ſich herzu; und Fluchen und Klagen erſchallet im Zimmer.

In der reicheren Stadt ſteckt auch am Abend das Schauſpiel
Seinen Federbuſch auf, und ruft zur Schule der Sitten.
Hermann hängt im Triumph, die überwundenen Adler,
An die heiligen Eichen der deutſchen Freyheit zum Opfer.
Dido (†) weint vergebliche Klagen. Die ſterbende (*) Sara
Schwellt das Mitleid herauf zu unſerm thränenden Auge.

(†) Trauerſpiele vom ſeel. Profeſſor Schlegel.

(*) Von Herrn Leßing.

Lorchen (*) und Caroline bezaubern mit aller der Anmuth,
Die dem erhabnen Gemüth die edelſte Tugend ertheilet.

Und der deutſche Myrtill (**) und Sylvia reden, die Sprache
Einer geläuterten Liebe, des alten Arkadiens würdig.

Doch wie ſelten vergönnt uns dieſe Freuden das Schickſal,
Welches noch immer mit eiſerner Hand den Deutſchen zurückhält,
Und auch jetzt noch zum Sklaven ihn macht von allem, was fremd iſt!
Unter viel hundert mächtigen Städten, die alle ſich ſchmeicheln,
In der begüterten Schoos die feineren Sitten zu nähren;
Iſt kaum Eine, die kühn genug iſt, die eigene Bühne

(*) Die zärtlichen Schweſtern, vom Herrn Profeſſor Gellert.

(**) Die geprüfte Treu, vom Herrn Prof. Gärtner.

Zu ermuntern, zu ſchützen, und zu belohnen. Wie elend
Irrt die verlaſſene Schaar, die mit geſchickten Talenten
Unſer Lachen erweckt, und unſre Thränen entlocket,
Durch ganz Deutſchland umher; und wird durch Mangel gezwungen,
Wider ihr beßres Gefühl des Pöbels Geſchmacke zu fröhnen.
Iſt denn keiner von euch, ihr Fürſten Germaniens? keiner,
Der die verachtete Kunſt durch ſeinen mächtigen Beyſtand
Zu ermuntern gedächte? Wie? Ihr, Germaniens Zierden,
Die ihr ſo oft der Gallier Heer durch Deutſche geſchlagen,
Deutſch ſo würdig oft denkt, und, deutſch auch, edel euch ausdrückt;
Wie? Ihr ſchämt euch, Deutſche zu ſeyn; und hohlet den Fremden
Ueber den Rhein und die Alpen herzu, um euch zu vergnügen?

Gebt nur die Hälfte von Lob, die Hälfte der güldenen Summen,
Die ihr bisher an Fremde vertheilt, Germaniens Kindern;
Und bald wird die ermunterte Kunſt ſich muthig erheben.
Eine Goßin wird bald auch unter den Deutſchen bezaubern,
Ein le Kain wird entſtehn, und mancher glückliche Geiſt wird
Wie ein Schlegel, und Leßing, und Weiß, die Talente gebrauchen,
Welche bisher, von keinem beſchützt, vergeſſen geſchlummert.
Unſere Bürger werden alsdann nicht blos nur die Augen,
An dem Bunten der Scene vergnügen. Ihr werdet die Seelen
Ihnen erhöhn, die Herzen erweitern, die Sitten verbeſſern;
Und Gefühl und Geſchmack wird alle Stände beleben.

Welch ein glänzender Pomp, welch eine ſchimmernde Scene

Oeſnet

Oefnet ſich unter dem prächtigen Schall der rauſchenden Saiten?
Dies iſt die Stimme der Oper; ihr Land, voll ſüſſer Bezaubrung,
Wo der Sieger, der rauheſte Held, verliebt iſt, und ſinget.
Schon bin ich, o mächtge Muſik, ganz Ohr, dir gewidmet!
Was auch immer die ſtolze Kritik für Regeln erſonnen,
Handle dawider! Wofern du mich nur bewegſt, und bezauberſt.
Und mich dünkt, ich ſehe dich ſelbſt auf ſtralendem Throne
Von den Muſen umringt, die mit verwundernden Blicken
Deine Zaubermacht hören, und alle gefällig dir dienen.
Orpheus, mit dem Gefolge der Flötenſpieler der Alten,
Steht in Erſtaunen entzückt; die einfache Leyer entſinkt ihm
Die er ehmals gerührt; er giebt den Neuern den Vorzug.

Doch ihr Meiſter der Kunſt, die ihr mit mächtigen Tönen
Unſre begeiſterten Seelen erhebt; ihr, die ihr den Augen
Oftmals Thränen entlockt; wenn ihr die inneren Saiten
Unſers Gefühls zu treffen gewußt; ſagt, muß denn die Stimme
Des erregten Affekts in krauſen Verzierungen klagen?

Muß der Gefangne, der Sterbende, noch in Stunden des Abſchieds
Durch die verrathene Kunſt den ſüſſen Betrug uns entreiſſen,
Welcher ſchon anfieng, das Herz zum zärtlichen Mitleid zu ſchmelzen?
Und muß ſtets nach einerley Schwung, in einerley Umlauf,
Ewig ſich gleich die Arie ſeyn? — Ihr künftigen Haſſen,
Folgt dein Vorurtheil nicht! Folgt nicht dem Einfall des Sängers,
Folgt der wahren Natur! Sucht unſre Herzen zu rühren!

Und ihr rührt ſie gewiß, wofern ihr ſelber gerührt ſeyd.

Wenn der Abend lange dich ſchon an den einſamen Schreibtiſch,
Oder auch an das lehrende Buch bezaubernd geſeſſelt:
Dann erheitre den Geiſt, der anfängt, matter zu denken,
Durch die mächtge Muſik. Auf einer Steinertſchen Geige
Zeig entweder die Kunſt in langſam ſeufzenden Noten,
Die wie Farben in Farben ſich in einander verlieren:
Oder ergreif die gauckelnde Flöte. Harmoniſche Sprünge,
Schnelle Triller, und hüpſende Töne, wie rieſelnde Wellen,
Schallen im Saal, und reizen von fern den horchenden Nachhall.
Aber vor allem ſetze dich hin zum hohen Klaviere;
Denn hier biſt du allein dir ſelber ein ganzes Orcheſter.

Auch erwählte vor allen, die Schöne, den ſilbernen Flügel.
Wenn ſie es will, ſo ertönt die Ouvertüre der Oper
Durch ihr ſchallend Gemach, in ganzer voller Begleitung.
Und dann rauſchet der Vorhang empor; die Arie ſinget
Durch die ſilbernen Saiten; und hat ſie ſelber gelernet,
Ihre Stimme zu biegen, und von den Welſchen zu borgen:
So wird unſer Vergnügen durch zärtliche Worte vermehret,
Wenn der bezaubernde Mund mit wahrer Empfindung ſie ſinget;
Ihre Fertigkeit wird ein Kreis der Bewunderer preiſen.
Und hier wolle die Muſe Germaniens Ehre behaupten,
Das durch eignes Verdienſt den muſikaliſchen Lorbeer
Um die Schläfe ſich beugt, und mehr, und gröſſere Namen,

Unter der Menge von Meiſtern erblickt, als Frankreich und Welſchland.
Jener Orpheus der Britten in Vauxhall und Ranelagh bewundert,
Der im Tempel entzückt, und auf dem Theater geherrſcht hat;
Dieſer gehörte zu uns. Der Marmor, welchen die Ehrfurcht
Ihm errichtet, iſt auch ein Ehrengedächtniß für Deutſchland.
Und durch ihn ward Deutſchland nicht arm. Der glückliche Haſſe,
Allezeit glücklich im Ausdruck, und neu in ſeiner Erfindung,
Hat nicht Germanien nur in hohes Erſtaunen gezwungen,
Welſchland ſelber hat ſich nach ſeinem Muſter gebildet.
Und ſang nicht der gründliche Graun die zärtlichſten Lieder,
Mit dem gröſten Genie auch nach den ſtrengeſten Regeln,
Regeln, die niemals ihm Schwung, und Feuer, und Kühnheit, benahmen?

Aber wer iſt der Greis, der mit der leichteſten Feder,
Voll von heiliger Gluth, den ſtaunenden Tempel entzücket?
Höre! wie rauſchen die Wogen des Meers! wie jauchzen die Berge
Und das Land dem Herrn! Wie füllt mit heiligem Schauer
Ein harmoniſches Amen die fromme Seele! Wie zittert,
Von dem geheiligten Schall, der Hallelujah der Tempel!
Telemann, niemand als du, du Vater der heiligen Tonkunſt,
Deſſen erhabnen Geſang der Gallier ſelber bewundert,
Kan mit irdiſchen Tönen die Chöre der Engel entzücken.

Und wie viel der würdigſten Geiſter umringen die Muſe,
Welche für ihre beſondere Kunſt den Lorbeer verlangen!
Von der geheiligten Orgel bis auf die Flöte, ſind Meiſter,

Die kein anderes Volk in ſolcher Vollkommenheit darſtellt.
Welche Namen ſind Bach, und ſeine melodiſchern Söhne,
Sie, die der Hand, ſonſt lahm zum Klavier, mehr Finger gegeben.
Matheſon, dieſer gründliche Greis, und Marpurg, erhellen
Durch die leuchtende Fackel der Wahrheit die Nebel des Irrthums,
Welche bisher die Tonkunſt umhüllt. Ein Wagenſeil ſchweifet
Wild und bezaubernd durch mächtige Saiten. Der würdige Bruder
Unſers unſterblichen Grauns wird ewig durch eigenen Lorbeer;
Und Agricola ſtimmet das Herz zu ſanftem Entzücken.

Schwanenberg kömmt mit gründlicher Einſicht, mit reicher Erfindung,
Ueber die Alpen zurück. Sack, Fleiſcher, und Michelmann zaubern
Auf dem beſeelten Klavier; und Benda, von ewigen Nachruhm,

Faßt den gewaltigen Bogen. Die Herzen ſchmelzen, und neidiſch
Hören die Welſchen ihm zu. Quanz macht die ſcherzende Flöte
Zu der Kenner Erſtaunen, und ward der Liebling der Tonkunſt,
Der dich, groſſer Friedrich, gelehrt. Der glückliche Rolle
Folgt Grauns blumichter Bahn. Ried, Schafrath, Hertel, und Schale
Reiſſen uns hin; wie du auch, o Kunz, manch zärtliches Lied fließt
Von melodiſchen Lippen, das ihre Begeiſtrung erfunden.

Dich deckt Staub, des Pantalons Schöpfer, doch lebeſt du ewig
Bey der Nachwelt; auch du, o Weiſe, du mächtiger Zaubrer
Auf nun faſt vergeſſener Laute. Mit frohem Entzücken

Sieht die Muſe Schaaren bey Schaaren, und ſegnet die Namen,
Deren zu viel ſind, als daß ſie die Grenzen des engeren Liedes

Faßten; die aber dereinſt, mit güldnen unſterblichen Lettern,
Das Gerücht an die Pfeilen im Tempel der Ewigkeit eingräbt.
Du, des Tages gefälliger Herbſt, du, der du mich reitzeſt
Mit dem Wolkigten Himmel, mit ſanften gemäßigten Schatten;
Der du lauter mit ſich der Seele zu reden vergönneſt;
Holder Abend, dem meine Geſänge zum öfterſten ſchallen:
Schütte den Einfluß harmoniſcher Sphären, und blinkender Sterne,
Welche du jetzt zum mäandriſchen Tanz am Himmel heraufführſt,
Ueber meinen Geſang, damit er in flieſſenden Tönen
Von der Leyer erſchalle, die jener zaubernde Britte
Ueber ein ähnliches Thema mit gröſſerem Feuer geſchlagen.
Recke den Zauberſtab aus, und laß die Geſilde der Thorheit,

Und der vergänglichen Freuden vor meinen Augen verſchwinden.

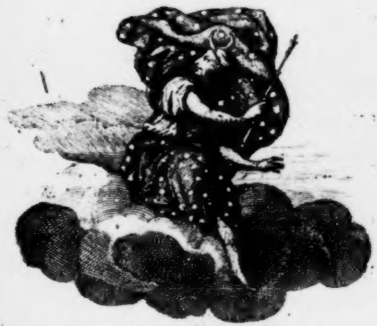
Höhere Scenen erwarten mein Lied. Schon ſeh ich von fernher

Deine Schweſter, die Nacht, in majeſtätiſcher Stille;

Und die Muſe verſammelt die Kräfte zum künftigen Geſange.

Der

Die Nacht.



Die Nacht.

Melancholiſche Stille, von ſchwärzeren Stunden begleitet,
Schwebt die Himmel hindurch. Tiefſchweigend liegen die Himmel
Dick in Wolken gehüllt, und feyerlich harret die Erde.

Sie erſcheint, die heilige Nacht, in ſtralloſem Pompe,

Majeſtätiſch, und ernſt, auf ihrem behangenen Wagen,
Vor ihr wandelt ein ſäuſelnder Wind, und wickelt die Wolken,
Wie ſie winket, zuſammen. Von ihrem holden Geſichte
Nimmt ſie den Schleyer hinweg; die Hörner des wachſenden Mondes
Glänzen mit flimmerndem Stral aus ihrer leuchtenden Krone,
Und ihr Mantel, mit Sternen beſät, fließt weit in die Lüfte.

Dir, ehrwürdiger Greis, auf deſſen ſilberne Locken
Dir die günſtige Nacht ihr heiliges Salböl geſchüttet,
Der du, von ihr zum Liebling geweiht, ihr Heiligthum ſaheſt,
Und mit brittiſchem Schwung ſie unnachahmlich geſungen;
Young, wie wünſchte mein Lied, von deinen Geſängen entzündet,
Dir zu tönen, ſo ſchwach auch der Schall der Laute dir klänge.

Höre denn du mich, Ebert, für ihn! Du, der du zuerſt mich
In den unſterblichen Kreis von Albions Barden geführet,
Und Youngs Muſe zuerſt dem Blick Germaniens zeigteſt.
Dir nur konnt es gelingen, indem du die Klagen des Weiſen
Ganz verſtanden, und ganz gefühlt. Den heiligen Dichter
Sah oft die einſame Nacht, die ſeinen Geſang ihm begünſtigt,
Mit den Sternen vertraut; allein nicht minder begeiſtert,
Sah ſie auch dich, wenn ſtilles Entzücken bey ſeinen Geſängen
Deine Wange gefeuert, und ſympathetiſche Neigung
Melancholiſch, gleich ihm, dich unter die Gräber geleitet.
Gönne mir ietzt aufmerkſam dein Ohr! Noch hat dir die Muſe
Nächtliche Scenen zu zeigen, nicht alle vom Britten geſchildert.

Ringsum liegt die Natur in tiefer traurender Stille.
Feyerlich zittert, im ſtummen Gehölz, ein heiliges Schrecken;
Und das grauſende Thal, das dicke Finſterniß decket,
Schlummert nun ſchweigend und tödt. Der ſchwarze Schleyer der Schatten
Hat, die himmliſche Schönheit und alle Farben, verhüllet.
Jetzo ſpreitet das nächtliche Grauen ihr dunkles Gezelt aus;
Alles fliehet vor ihr; ſie hat die Herrſchaft behauptet,
Und das tröſtende Licht und alle Wonne verjaget.
Ach! wie biſt du ſo plötzlich von uns, o Tochter des Himmels,
Gütige Sonne! ſo plötzlich entflohn! Wo ſchimmerſt du ietzo?
Fernen geliebteren Völkern, die deinen prächtigen Aufgang
Mit lautſchallendem Chor, mit Cymbeln und Reigen begrüſſen.

Da du entflohſt, da haſt du von uns die Freude genommen,
Welche die Felder beſeelt; nun ſtarren ſie dunkel und traurig.
Doch was klag ich, den Thörichten gleich, die Freuden nicht ſchmecken,
Wenn ſie nicht immer für ſie in blendende Farben getaucht ſind?
Hat nicht die Nacht vor dem Blick des Weiſen und Dichters noch Scenen,
Welche das fühlende Herz mit gleichem Vergnügen betrachtet,
Als die lachenden Scenen des Tags? Mit eröfnetem Auge
Sieh iezt auf zum Throne der Nacht. In thauenden Wolken
Steht er ſtill; ſie ſtreckt ihr ſchweres anarchiſches Zepter
Ueber den Erdkreis. Verhüllt in leichte Kleider von Schatten,
Sendet ſie uns, wohlthätig, den Schlaf zur Erde hernieder.
Sein beflügelter Fuß durcheilt die Wolken; ein Mohnſtrauß

In der zitternden Hand, ſtreut Schlummerkörner. Die Träume
Folgen ihm nach; zur Linken die Schaar der traurigen Schatten;
Schreckliche wilde Figuren, mit Rabenflügeln und Klauen;
Oft mit Dolchen bewehrt; ſie ſchwingen, wie Furien, Schlangen
Ueber der Sterblichen Haupt, und peitſchen die Ruhe des Schwelgers.
Heitere Träume flattern dem Gott zur Rechten, und tragen
Kronen und Zepter für Sklaven, und Indiens Schätze für Bettler.
Aber indem ſich der gauckelnde Schlaf zur Erde hinabſchwingt,
Rauſchet er oft die Schlöſſer vorbey, und ſinket auf Hütten;
Oder er ſchickt zum prächtgen Pallaſt die ſchrecklichen Träume,
Und die guten folgen ihm nach zur Hütte des Hirten,
Oder des ſchnarchenden Landmanns, dem keine feurigen Weine,

Und kein Indiſch Gewürz, ſein' reines Geblüte verdorben.

Sey mir willkommen, o Hain, voll melancholiſcher Gänge,
Nimm mich in deinen geruhigen Schoos, und lisple mir Muth zu.
Fürchterlich ſchallet durch dich mein irrender nächtlicher Fußtritt,
Welcher umſonſt die Spuren des Freundes, die Spuren von Menſchen
In der erſtorbenen Flur, in wüſten Gegenden aufſucht.

Unter die heilige Linde, die ihren waldichten Wipfel
Hier in traurige Schatten verbirgt, und Schrecken herabrauſcht,
Will ich mich ſetzen. Verwayſt, gleich einem Lande des Todes,
Liegt die Gegend um mich. In bunten wechſelnden Farben
Wallet nicht mehr das finſtre Gewand der ſchlafenden Erde.
Nun liegt Garten und Au, nun liegen Schlöſſer und Hütten

Vor den Augen des Wandrers verſteckt; er ſucht ſie vergebens.
Biſt du es noch, glückſeelige Flur, in der ich die Ruhe
Unter dem Strohdach umarmt? und dich, Zufriedenheit, ſitzend
An des Landmanns offener Thür? Biſt du es, o Gegend,
Wo die Freude mich oft, gleich einer arkadiſchen Nymphe
Ueber Wieſen und Thäler geführt; indem mir die Dryas
In dem innerſten Hain voll Wolluſt zu wandeln erlaubte?
Ach! ich kenne dich nicht! die Stimme der Sänger des Waldes,
Die mich hier öfters entzückt, ſcheint nun auf ewig verſtummet.
Iſt die Schöpfung nun todt! Wo iſt die Zierde der Erde,
Der monarchiſche Menſch? — Ich bin allein nur noch übrig,
Nicht vom Schlafe beſucht, um dich, o Nacht, zu beſingen.

Du verdienſt es, ſo ſehr, als der Tag. Laß immer den Morgen
Ueber die fröhliche Flur die Kränze von Roſen verſtreuen;
Laß des Mittags eröfnetes Horn die Sterblichen ſpeiſen,
Und mit ſäuſelndem Weſt den Abend den Weltkreis erfriſchen.
Du, holdſeelige Nacht, reichſt uns nicht ſchlechtere Geſchenke,
Da uns der ſtärkende Schlaf auf deinem Wagen gebracht wird.
Von den Gebrüdern, welche die Reiche des Tages beherrſchen,
Biſt du die ältere Schweſter. Du throneteſt lange vor ihnen
Ueber des Chaos verwirrtes Gebiet, und ſahſt ſie entſtehen,
Als ſich die Erde zuerſt um ihren Mittelpunkt drehte.

Selber des Himmels erhabner Regent hat oft dich gewürdigt,
Wenn in Geheimniſſen ſich ſein Wille den Engeln verkündigt,

Jhn aus dir zu verkündgen; und heiliges Dunkel umhüllet
Seinen gefürchteten Thron, wenn ſein Orakel ertönet.

Und wie hat er dich herrlich gemacht vor deinen Geſchwiſtern,
Als in Menſchengeſtalt Gott ſelbſt die Erde beſuchte!

Dir ſang damals der Seraphim Chor in himmliſchen Hymnen;
Rund um flammten der Cherubim Feuer in Bethlehems Fluren,
Und der chriſtlichen Welt biſt du noch ietzo geweyhter,

Als der herrlichſte Tag. Du hohe Vertraute des Himmels,
Heilige Nacht! Gegrüſſet auch mir! Das irdiſche Lied auch
Jauchzt dir entgegen, indeſſen der Schall olympiſcher Harfen
Dich vor deinen Brüdern zur Erde herunter begleitet.

Dich empfangen mit jauchzenden Reihn die ſchimmernden Sterne, Welche die Sonne voll Neid mit ihren Stralen verdeckte.

Jetzt blickt freundlich, der Mond aus ſilberfarbnen Gewölken,
Halbverſchleyert, hervor; und leitet die güldnen Geſtirne
Ueber die Himmel zu myſtiſchem Tanz; und Thäler und Hügel
Liegen in Schlummer und Ruh durch deinen gütigen Einfluß.
Die geſamte Natur iſt unter deiner Regierung
Glücklich. Im Arme des Schlafs liegt ietzt der Bettler auf Raſen,
Wie der Monarch auf Federn des Schwans. Selbſt Thiere genieſſen
Ein erträglicher Loos, da ihre harten Beherrſcher
Nicht mehr mit tyranniſcher Hand die Seufzenden plagen.
Und dich ſegnet vor allem der Weiſe, der ietzo ſein Auge
Mit dem Sehrohr geſtärkt, zum Sternenhimmel erhebet,

Und entweder den wandelnden Mond neugierig betrachtet,
Oder den ſeltenen Lauf des trüben Kometen verfolget.

Leuchte mit allen Geſtirnen, o Nacht, der Seele des Dichters,
Die im Pilgergewand die heiligen Gräber beſuchet;

Oder in Liedern, der Gottheit zum Ruhm, Empfindungen ausgießt,
Wie ein Bodmer, und Klopſtock und Wieland. Wenn anders noch Tugend
Kommende Zeiten entzückt, ſo werden ſie kommende Zeiten,
Als die Predger der Tugend, den ſpäteſten Enkeln erheben.

So kam ehmals die himmliſche Muſe zu Milton hernieder,
Wenn du den Weltkreis bedeckt. So wie du den Augen des Dichters
Auch am Tage mit Blindheit verhüllt: ſo wuchs in der Seele
Deſto ſtärker der Tag der innern mächtigen Erleuchtung.

Young, begeiſtert durch dich, ſang dir ſo würdige Lieder,

Daß der Himmliſchen Schaar den Klang der irdiſchen Leyer

Mit Entzücken und Beyfall gehört; und würdige Seelen,

Ihrer Beſtimmung bewußt, ihn voller Bewunderung ſegnen.

Und wenn kan ſich der Menſch mit ſeinem geheimen Gebete

Mächtger erheben zu Gott, als wenn vor alle Zerſtreuung

Du den Vorhang gezogen, und aller Orten der Weltkreis

Eine Kammer für Betende ſcheint, wo engliſche Flügel

Unſre Seufzer erwarten, ſie über die Sterne zu tragen?

Niemals müſſe dein Wagen, o Nacht, die Erde beſuchen,

Daß mein ſtilles Gebet nicht, auf den Flügeln der Andacht,

Sich zum Himmel erhebe, der ietzt durch Heere von Sternen

Mit noch hellerm Beweiß den König der Geiſter verkündigt!

Und nun, da ich am Ufer des Hains in Gedanken verſenkt bin:
Hör ich hinter mir dunkles Gemurmel, und flüſternde Winde,
Die durch rauſchendes Laub der zitternden Eſchen ſich kräuſeln.
Jetzo pfeifen ſie ſchärfer durch zackigte Tannen und Kiefern,
Und nun taumelt der Sturm lautheulend über mein Haupt hin.
Wie ein Ocean tobet der Wald; die rauſchenden Bäume
Neigen die Wipfel, der niedrige Strauch wallt über dem Boden.
Zehnmal ſchrecklicher hüllet die Nacht den ſtürmiſchen Himmel
In aufrühriſche Wolken, die wie Gebirge ſich wälzen.

Haufen auf Haufen jaget der Sturm vom Weltmeer herüber;
Sie durchſeegeln die Luft, und drohen im Fliehen vergebens

Ueber:

Ueberſchwemmung und Donner aus ſchwangeren Schläuchen zu gieſſen.
Von den Winden gepeitſcht, entweichen ſie über die Himmel,
Eh noch der Engel des Sturms die Regenurne verſchüttet.
Plötzlich ruhet der Wind. Die weiten azurnen Gefilde
Flimmern auf einmal umher mit ſchärferſtralenden Sternen.

Und nun ſteiget der Mond, halb von den Gewölken verſchleyert,
Ueber die Erde herauf, und blickt mit ruhigem Antlitz
In die erſtorbnen Gefilde, die [illegible]aurig liegen und ſchlummern.
Klagender rollt der rieſelnde Bach, die ſilbernen Wellen,
In dem blinkenden Schein durch ſtille Wieſen und Thäler.
Seufzender, bebet auch ietzt der matte nächtliche Zephyr
Durch der Eſpen erzitterndes Laub. Ein heiliges Grauen

Wandelt im Hain, und kömmt mir entgegen mit ſtillem Geliſpel.

Geh ich ins Dunkle hinein, da, wo die zackigte Tanne

Halb im Mondenglanz ſteht, und halb mit ſchwärzerem Grüne

Unter die Schatten der Nacht ſich miſcht, und freudenlos trauert?

Oder ſoll ich die Ebne beſuchen, die ietzo mir da liegt,

Wie das traurige Land, das nach der Sage der Dichter

Sich im Reiche der Nacht um Lethens Ufer erſtrecket?

Schlummernd raget das Dorf aus waldichten Linden und Ulmen

Dunkel hervor; ein ungewohntes groteskeres Anſehn

Giebt ihm der Mond; es ſcheinet nicht mehr die lachende Wohnung,

Welche der heitere Tag mit Arbeit und Freude belebte

Dort ſteht einſam am Ende die Kirche, von welcher der Schatten

Halb den Kirchhof verhüllt. Dahin, o ernſtere Muſe,
Laß uns wandeln, und dort Gedanken zur Sterblichkeit athmen.
Feld des Todes, o ſey mir gegrüßt! Ihr nächtlichen Schatten,
Die ihr unter Cypreſſen hier wohnt; und ihr, o ihr Schrecken
Dunkler Begräbniſſe, ſeyd mir gegrüßt! Mit bebenden Füſſen
Steh ich auf Gräbern; die Gräber bedeckt kein prahlender Marmor,
Und kein Stein voll Rednerfiguren erhebet den Landmann,
Welcher kein Lob ſich erkauft, und ohne Denkmal hier ſchlummert.
Hier und da ſteht etwan ein Kreutz, ein Büſchel von Wermuth,
Friſch mit Thränen benetzt; und auf dem Grabe des Mädchens,
Oder des Jünglings, etwan ein Kranz von Flittern und Blumen.
Eine Linde beſchattet mit ihren Zweigen den Kirchhof.

Und ſenkt Stille herab. Ich will mich unter ſie ſetzen,

Und mit muthigem Blick die verödete Gegend durchirren.

Hier iſts alſo, wo Staub zu Staub, wo Erde zu Erde
Sich zuſammen geſellt? Hier iſts, wo über die Scene,

Ueber das Schauſpiel des Lebens, der Vorhang niedergelaſſen,
Und das ſchimmernde Kleid dem Spieler wieder geraubt wird?
Alle verſchlingt der räubriſche Tod! Der niedrige Landmann
Fällt ihm nicht ſchlechter den Schlund, als Sieger, Monarchen, und Helden.
Unſere Hofnungen alle ſind aus; mit grauſamem Lächeln

Stürzt er die Schlöſſer der Luſt vom kindiſchen Ehrgeiz errichtet,
Unter einander; er ſodert den Greis; er hauchet die Roſe
Blühender Schönheit zu Staub, die Stärke der Jugend zu Erde.

Schreckendes Grab! Du letzte Behauſung für Götter im Leben,
O wie beugſt du den träumenden Stolz! Hier, ſterblicher Stolzer,
Hier am Rande der Gruft, betrachte die morſchen Gebeine,
Welche vielleicht mit eben der Jugend, mit eben der Schönheit,
Und dem Anſehn, trotzten, wie du. Wo ſind die Entſchlüſſe,
Die wir im Leben gemacht? Wo ſind die Hofnungen alle,
Bunte flatternde Schaaren, die uns betrügriſch umtanzen?
Iſt noch Eine zurück, der zeitlichen Hofnungen Eine,
Welche nicht treulos von dir am Rande des Grabes davon flieht?
Rufe ſie alle; ſie hören dich nicht; mit rauſchenden Flügeln
Fahren ſie auf in die Lüfte, zerflattern, und laſſen dich ſterben.
Eine nur nahet ſich noch; den Tugendhaften zu ſtärken;

Wenn ſein Auge ſich ſchließt; doch iſt ſie auch göttlich von Abkunft,
Und ſie wartet nicht hier auf ihre gewünſchte Belohnung.
Sie, die tröſtende Göttin, auf ihren Anker gelehnet,
Sitzt am Grabe des Weiſen, des wahren chriſtlichen Weiſen.
Und mich dünkt, ich höre bereits die ſilberne Stimme,
Wie der Himmliſchen Stimme, mit dieſen Worten ertönen:
Zittre nicht furchtſam zurück, du, der den chriſtlichen Namen
Durch dein Leben geehrt, du wirſt nicht ſterben im Grabe.
Dieſe ſchauernde Gruft läßt deinen irdiſchen Körper
Nicht auf immer im Staub! Er wird ſich wieder erheben
Aus der Vergeſſenheit Nacht, und ſeine reinere Seele
Schwingt ſich über die Luft, und koſtet Olympiſche Freuden,

Freuden, von denen die kleinſten mit höherer Anmuth entzücken,
Als die prächtigſten Freuden der Welt. Die Chöre der Engel
Warten auf ihn, mit Palmen und Kronen, den Sieger zu ſchmücken.
O wie glücklich iſt der, dem ſie, die olympiſche Hofnung,
Dieſes Todtenlied ſingt! Vergebens ſchüttelt das Schrecken
Auf dem Helme den ſcheußlichen Kamm; vergebens beweinet
Schwacher Sterblichen Thräne die aufgeſchwungene Seele.
Sanft und gelaſſen ſchlieſſet der Chriſt ſein brechendes Auge,
Und ſteigt, ſo wie die Flamme, mit brennender Andacht gen Himmel.
So ſtarb Hagedorn jüngſt, und fügte zu ſeinen Verdienſten
Noch das größte Verdienſt, den Ruhm des ſterbenden Chriſten.
Ruhiges Land! Hier findet mein Herz die einſame Stille,

Welche die Stadt uns verſagt. Sogar dein ſchattichter Kirchhof
Scheint mir ſichrer zum Schlummer, als die um entheiligte Dome,
Wo ſich Frechheit zum Laſter geſellt. O möcht ich hier ruhen,
Hier im Schatten geheiligter Linden! O möchte die Freundſchaft
Hier mein Grab mit Blumen beſtreun, und etwan die Thräne
Einer Geliebten mich hier in einſamen Stunden beweinen!
Geht ein Wanderer dann, ein Freund der himmliſchen Muſen,
In der vertraulichen Gegend vorüber, der nahe der Gruft ſich,
Welche den Dichter bedeckt, und ehre des Schlummernden Aſche,
Welcher nichts gröſſers gekant, als dich, o Tugend, zu preiſen.
  Welch ein ſchwarzer Gedanke verhüllt mir plötzlich die Seele,
Und ſpricht laut in mir ſelbſt? Warum ergießt ſich der Thränen

Mächtiger Strom? Was zwinget mein Herz zum traurigen Anblick
Rührender Bilder der Phantaſey? Ich ſehe die Ruhſtatt
Meines Vaters, um welchen noch oft mein Auge ſich netzet.
Beſter der Väter! O daß ich dir nicht, mit der zärtlichen Rechte,
Unter dem ſterbenden Haupte gelegen! O daß ich dein Auge
Nicht noch einmal mir lächeln geſehn! O daß dir mein Herz nicht
Nur noch einmal gedankt für alle zärtliche Sorge,
Nur noch einmal die Hand dir geküßt, und weinend den Seegen,
Den du entfernt mir ertheilt, von deinen Lippen empfangen!
Dir ſingt dankbar dies nächtliche Lied. Die traurige Muſe
Streut dir den Weyhrauch hier aus, den ſie dir ſchuldig geworden.
Wer verdienet ihn mehr noch, als du? Du gabſt mir die Leyer

Schon in die kindiſche Hand, und hörteſt oft gütig die Töne,
Welche der Knabe dir ſang, und deinen Beyfall erhielten.
Kehr ich einſt zur Gegend zurück, wo deine Gebeine
Seelig ſchlafen: ſo ſoll ſich mein Fuß in kindlicher Wallfarth,
Vater, zu deinem Grabe begeben. Dann will ich es ſegnen,
Dich beweinen, und ſagen: Hier ruht der Beſte der Väter!
Und die Reihe der andern Verwayßten ſoll um mich verſammelt
Stehn, und weinen, und ſagen: er war der Beſte der Väter!
Nun hat auch die lärmende Stadt die prächtigen Thürme
Tief in die Schatten gehüllt, und ſüſſer Schlummer, und Ruhe
Sinkt vom Himmel herab. Die tiefe nächtliche Stille
Wandelt die Straſſen umher, und findet ſie einſam und öde.

Zwar ertönt noch in dem Pallaſt die Stimme der Freude
Unter der Saiten Geſang, und taumelnde volle Pokale
Klingen noch durch die entheiligte Nacht, und rauſchende Tänze
Jagen die Larven im Staube herum, dem Morgen entgegen.
Aber die Muſe verſchmäht die Reigen ſchwärmender Thoren,
Welche den Tag und die Nacht durch ihre Getümmel verkehren.
Würdiger ſitzt der Dichter und Weiſe bey nächtlicher Lampe
Tief in lehrende Schriften verſenkt, indem die Geſtirne
Sanfter über ihn gleiten, und ihren kräftigſten Einfluß
Ueber ſein Haupt verſchütten; damit er den Weltkreis erleuchte,
Oder im hohen Geſang die Wege der Allmacht erzehle.
Jetzt weckt ihn ein ſtilles Getümmel aus ſeiner Betrachtung,

Und die Leyer hält ein mit ihrem ſüſſen Geſange.
Feyerlich rollt mit eiſernen Rädern der Leichenwagen
Durch die Straſſen einher; die wiederhallenden Straſſen
Seufzen ihm nach, und hüllen ſich hinter dem nächtlichen Aufzug
Schwarzer dampfender Fackeln in zehnmal dickeres Dunkel.
Ihn umringt ein traurig Gefolge. Die Stimme der Klagen
Weinet ihm nach. Der Zug geht fort, und fürchterlich ſteht er
Vor dem Pallaſt des ſchwelgenden Reichen. Das Krachen der Räder
Schallt wie ein Donner der Mitternacht ihm im horchenden Ohre;
Und der dampfende Schein der Leichenfackel verdunkelt
Seiner Kerzen verblendenden Glanz. Er kan ſich nicht faſſen,
Fährt ſchnell athemlos auf, und ſetzt den blinkenden Becher

Auf die Tafel, ſchaut aus, und erblaßt, und fühlet ſich ſterblich.
Doch bald kommen die frecheren Gäſte mit prahlenden Worten,
Spotten der kindiſchen Furcht, und gieſſen ihm Muth in die Seele.
Und ſobald der traurige Zug ſich weiter entfernet,
Flieht das Schrecken ſogleich von ſeinen erſtorbenen Wangen.
Fröhlicher eilt der Becher herum; man lachet der Thorheit,
So verzagt, ſo ſeltſam den Tod gefürchtet zu haben.
Alle Gedanken entfliehn von einer drohenden Zukunft,
Und ſie dünken voll Stolz aufs neu ſich unſterblich wie Götter.
Doch dem Weiſen verſchwindet nicht ſo der ernſte Gedanke,
Den der erweckende Pomp aus ſeiner Seele herausrief.
Sein beherzterer Blick geht mit dem Trauergefolge

Bis zur wartenden Gruſt; das fürchterlich dumpfe Gepolter
Des hinunterrollenden Sargs erfüllt ihn mit Schauer.
Aber nicht lange, ſo hebt der Andacht feuriger Flügel
Seine Seele zum Himmel empor, und zeiget ihm Scenen,
Unausſprechliche Scenen, die dort der Seeligen warten.

Wenn ietzt die Stadt und das Land, in tiefer Stille begraben,
Sorgenlos ſchläft, dann wachet noch oft die Frechheit zum Schaden.
Daß der blutbegierige Leu in ſchrecklichen Wüſten
Seine Beute verfolgt, daß aus dem Innern der Wälder
Heulende Wölfe nach Raub die einſamen Haiden durchirren,
Dies vergiebt die Natur dem angebohrnen Inſtinkte,
Doch, daß Menſchen noch wüthender ſind, als raſende Thiere,

Was entſchuldiget dies? Iſts möglich, können die Laſter
Ganz der Menſchheit Gefühl aus menſchlichen Herzen verbannen?
Mit der Finſterniß wagt ſich nunmehr, der kühnere Räuber,
Aus dem tiefſten Gehölz; er ſtreift durch öde Gefilde,
Naht ſich dem ſchlummernden Hof, und wachſam bellen die Hunde
Durch das horchende Dorf. Die zarte verlaſſene Schöne
Zittert in tödtlicher Angſt die ſchwarzen Stunden vorüber.
Jedes kleine Geräuſch iſt ihr ein Zeichen zum Einbruch;
Und ſchon ſieht ſie voll Furcht vor ihrem Anblick die Rauber
Scheußlich verlarvt, ven Frechheit geführt, mit Dolchen bewafnet.
O dann wünſcht ſie ſich arm, und weniger vornehm. Die Städter

Scheinen ihr ietzt, im ſicheren Wall, beneidenswerth glücklich.
Aber über ihr wacht der Vorſicht gnädiges Auge,
Welches nie ſchlummert, und ietzt den engliſchen Schaaren gebietet,
Ueber die Unſchuld und Tugend zu wachen. Die fromme Begeiſtrung
Sieht dann oft von himmliſchen Waffen, und flammenden Schilden
Alle Gebirge bedeckt; die Schaar der heiligen Wächter
Geht umher durch das Land; vor ihnen wandelt das Schrecken,
Welches den Böſewicht faßt, ſein Haupthaar aufwerts ihm ſträubet,
Und mit Schlangen die eilige Flucht zur Höle zurückpeitſcht;
Da indes der muthige Mann mit feſtem Vertrauen
Auf die engliſche Wacht in ſeinem Berufe getreu iſt,

Einſam durch die Finſterniß geht, und über die Haide,
Oder im dicken Gehölz mit einem ermunternden Liede
Sich die nächtlichen Stunden verſingt, und ſicher und glücklich
Seine Heimath erreicht, ſein Weib umarmet und küſſet,
Und vom Freudeſtammelnden Kreis der Kinder umringt wird.

Niemals herrſchet die Nacht mit einem ſchwereren Zepter,
Als im Winter, in welchem ſie oft zwey Theile des Tages
Unter der langen Regierung verſchlingt. Wie fürchterlich ſchütten
Alle dann loßgelaſſenen Stürme die ſtrömenden Urnen
Ueber die Erde herab, durch dicke Cimmeriſche Nächte.
Undurchdringliche Nebel verhüllen dem Auge die Himmel,

Daß die zitternden Sterne verſchwinden, und ſelber der Mond kaum

Mit dem erblaßten Geſicht durch dampfende Dünſte hervorſtralt.

Wilder und ſchrecklicher brauſen alsdann die tobenden Waſſer,

Mit aufrühriſcher Wuth, von hohen Gebirgen herunter.

Ganze Hügel von Schnee zerſchmelzen im reiſſenden Waldſtrom,

Welcher entwurzelte Tannen, und halbe Thäler des Harzes

In die Ebenen ſchwemmt; auf ſchwarzen brüllenden Wogen

Sizt die Todesgefahr, und unter den Wellen ſind Brücken

Pfad und Stege verſchlungen. Den Reuter faſſet am Ufer

Plötzlicher Schauder; er hört das Getös der brauſenden Waſſer,

Voll von innerer Angſt, und unter ihm zittert erſchrocken

Sein ſonſt muthiges Roß. Von ſchwarzer Ahndung getroffen,
Und von ſeinem ſchützenden Geiſt ſanftliſpelnd gewarnet,
Zieht er die Zügel zurück; doch endlich ſtählt er von neuem
Sein ermuntertes Herz; vertraut ſich der Känntniß des Pfades,
Und trabe blind in die Fluth. Die Fluthen ergreifen ihn mächtig,
Führen ihn fort; vergebens beſtrebt das ſchnaubende Roß ſich,
Ihn mit Schwimmen zu retten; umſonſt! der reiſſende Waldſtrom
Rollt mit gewaltigem Schuß ſie kläglich unter einander.
Seufzend begiebt ſich ſein Engel zurück vom öden Geſtade,
Und ſein Leichnam treibet dahin; mit häufigen Zähren
Wartet ſein Weib die ſchreckliche Nacht; oft ſchaut ſie vergebens

In die Finſterniß aus. Viel traurige Tage verſtreichen,
Eh ſie die Nachricht erhält von ſeinem entſetzlichen Tode.

Weniger ſchrecklich erſcheinet die Nacht, wenn unter dem Froſte
Selber der Waldſtrom erſtarrt, und über beſchneyte Gefilde
Tauſend Sternchen und Flittern im hellen Mondenglanz ſchimmern,
Und der Himmel geſchmückt mit allen ſeinen Geſtirnen
Heller jetzt ſcheint, und gütig dem Pfad des Wanderers leuchtet.
Dann erklinget der Schnee ſcharf unter dem nächtlichen Fußtritt,
Und der ſchneidende Nord jagt ihn mit pfeifendem Athem
Seinen Gegenden zu; indes vom Himmel die Kälte
Immer ſchwerer und heftiger fällt; die rieſelnden Bäche

Laſſen die Wellen im Eis; das Kunſtrad drehet ſich langſam,
Bis es im letzten vergeblichen Schwunge gefrieret, und ſtill ſteht.
Manche kandirte Figur hängt an den glänzenden Tannen,
Und der rauhere Reif bläßt Schnee, mit Eiſe vermiſchet,
Ueber Wälder und Hain; im feſtlichen Schmucke liegt alles
Am erwarteten Morgen, und ſchimmert im weiſſen Gewande.
Vor mir liegt der nächtliche Himmel in aller der Schönheit,
Die des Ewigen Hand auf ſeine Fluren geſchüttet.

Welch unzehlige Mengen von güldnen blitzenden Spangen
Werden zum Hauptſchmuck der Nacht, und gieſſen gemilderte Stralen
In das Auge des nächtlichen Schauers, der voller Entzücken
Unter dem Bogen der Luft in ſtarrem Wunder vertieft ſteht.

Dieſe Schönheit des Sterngewölbes bezauberte vormals
Auf chaldäiſcher Flur und in Arabiens Wüſten
Einſame Schäfer, die hier ſich mit den Geſtirnen ergetzten.
Ihnen brachte zuerſt die Nacht in himmliſcher Anmuth
Dich, o Aſtronomie, noch in der Schönheit der Jugend.
Deine Kindheit ſpielteſt du da mit Hirten vorüber,
Schufeſt Namen den Sternen, und theilteſt in Bilder den Himmel.
Damals rollte der Wagen zuerſt, die glänzenden Räder,
Um den Nordpol herum; und um den ſtaunenden Thierkreis
Nahm die Sonne den Weg; die güldene Leyer des Himmels
Klang zu der Sphären Geſang; jetzt wand die Schlange ſich krümmend
Durch die Geſtirne hindurch; die ſtürmiſchen trüben Plejaden

Schütteten Regenurnen herab. Mit ſchädlichem Einfluß
Brannte Sirius über dem Haupt. Die hohen Planeten
Wurden nach Influenzen beſchaut; aus ihrer Begegnung
Rieth manch thörichter Traum das künftige Schickſal der Menſchen.
Bis die ſpätere Kunſt in rauhen nordlichen Ländern,
Dir zum wichtigen Geſchenk, ein zauberndes Sehrohr verliehen.
Du kamſt von dem Olymp mit ſeltnen Entdeckungen wieder;
Mancher ſchöpfriſche Geiſt berechnete Fernen und Größen;
Kühn befreyte Copernick zuerſt die beläſtigte Sonne
Von dem beſchwerlichen Weg um unſern geringeren Erdball;
Ließ ſie nun wieder im Mittelpunkt ruhn, und beſſer die Erde,
Zu den Planeten geſellt, ſich um die Sonne bewegen.

Auch eroberte Hevel den Mond; ſah Alpen und Seen,
Auf der fleckigten Kugel, und nannte die Länder mit Namen.
Galiläi erblickte zuerſt die Jupitersmonden,
Und Saturns Trabanten und Ring Huygen und Caßini.
Newton verfolgte ſogar den Lauf des ſchnellen Kometen
Ueber die ferneſten Grenzen des Weltgebäudes hinüber;
Nahm die nichtigen Schrecken, vom Aberglauben erdichtet,
Seinem Haupthaar und Schweif; gieng mit den elliptiſchen Kreiſen
Seiner verworrenen Bahn, und prophezeyte den Zeitpunkt
Seiner Zurückkunft mit mehr als eines Sterblichen Kräften.

Welche Gedanken von Gott und ſeinem herrlichen Weltbau
Denkt ſich, nach ſo mancher Entdeckung, der ſtaunende Chriſt nicht!

Wer kan jemals ermüden, mit mehr als menſchlicher Einſicht,
Mit der Einſicht der Engel ſich unter die Sterne zu miſchen?
Wer iſt niedrig genug, im Schlamme der Laſter zu wühlen,
Seine Geburth zu entehren, und zu den Thieren zu ſinken,
Wenn der Himmel auf ihn mit allen leuchtenden Augen
Achtſam ſchaut, und den Lauf von ſeinem Wandel betrachtet?
Tauche nur immer, o Sonne, dein Haupt in weſtliche Fluthen!
Jetzt führt tauſend Sonnen die Nacht in mäandriſchen Tänzen
An dem Himmel für Weiſe herauf; die klingenden Sphären
Schallen im hohen Olymp; der Morgenſterne Geſänge
Reiſſen die Seele hinauf zu ihrem allmächtigen Schöpfer.
Iſt ein andrer Gedanke ſo fähig, die ſtaunende Seele

Mit dem größten Begrif von Gottes Hoheit zu füllen,

Als die unendliche Zahl von Erden, Monden und Sonnen,
Die in harmoniſchen Kreiſen nach ſeinem Winke ſich lenken?
Muſe, du zitterſt mit Recht, eh du mit wagenden Flügeln

Unter tauſend und tauſend Syſteme von Welten dich ſtürzeſt.
Denn wer zehlt ſie? Du reiſeſt ohn Ende von Sternen zu Sternen;
Sinkſt, und würdeſt verſinken im Abgrund der göttlichen Tiefe,
Wenn nicht die Allmacht zurück nach deiner Heymath dich führte.
Darf das irdiſche Lied dich noch erheben? Dich, Schöpfer,

Vater, Erhalter, König und HErr? da Himmel an Himmel
Lobgeſänge dir weihn, und deine Werke verkündgen?

Da ich von Sonne zu Sonne die güldene Leiter hinaufſtieg,

Bis zum ſtralenden Thron der Gottheit, von welcher die Erde
Kaum die unterſte Staffel mir ſchien; wie ſank da der Hochmuth
Welcher vermeſſen geglaubt, ſo viele Himmel und Welten
Wären allein für Sterbliche da. Mein Antlitz, geblendet,
Neiget ſich, HErr, in den Staub, denn ich bin Staub und von Erde.
Wie verächtlich entfliehn die leeren irdiſchen Freuden,
Bey mir vorbey, ſie alle von ihrem Flittergold glänzend!
Wie vergebens winket der Ruhm mit welkenden Lorbeern,
Und der Wolluſt geſchminktes Geſicht! Wie prahlet vergeblich
Reichthum mit dürftigem Gold, und nichtigen Schätzen von Perlen!
Mein ſind Welten! Mir ſchenkt ſie der Glaube. Schon hör ich die Stimme,
Welche vom Himmel erſchallt; dies alles will ich dir geben,

Wenn du tugendhaft biſt, und deine Beſtimmung erfülleſt,
Und dies Glück iſt Chriſten gewiß; mit güldenen Lettern
Hat die Allmacht ihr Wort auf ewige Tafeln gegraben,
Ihr Verſprechen mit Eiden beſchworen, mit Blute beſiegelt.
Zweifelt noch einer von uns? Kan einer noch unter uns anſtehn,
Solche Reiche zu erben, auf ſolchen Thronen zu ſitzen?

Und nun iſt es geſchehn! Die dickſten ſchwärzeſten Schatten
Hüllet die Nacht um die Erde herum, und herrſchet allein nun
Ueber die ſchlummernde Welt mit ihrem bleyernen Zepter.
Völlig iſt nun die prächtige Scene des Tages geſchloſſen!

Morgen ward vom Mittag verſchlungen, der Mittag vom Abend,
Alle von der gebietenden Nacht, die ehmals vor ihnen

Ueber die Erde geherrſcht, als keine Sonne noch ſtralte.

O wie todt ſind Fluren und Hain! wie todt die Gefilde!

Und wie todt iſt das Dorf! wie todt die prangenden Städte!

Schreckliche Pauſe der bangen Natur! Erweckendes Vorbild,

Von der entſetzlichen Nacht, die einſt nach tauſend Aeonen,

Wenn ſich nun der gröſſeſte Tag zum Ende geneiget,

Alle Himmel und Welten verſchlingt, und über die Trümmer

Eben ſo herrſcht, wie über das Reich des finſteren Chaos.

Nahe dich hier, o du, du melancholiſche Muſe,

Die du ſo gern in heiliger Nacht die ſilbernen Saiten

In der Einſamkeit rührſt, und dich mit irrendem Fuſſe

Nicht den Gräbern zu nahen geſcheut; wo Dunkel und Schrecken

Um dich floſſen, und kalte Schauer des Todes dich faßten.
Schaue hinab in die Nacht der allgemeinen Verwüſtung,
Wo am Rande der kühnſte Gedanke mit Grauſen zurück bebt;
Und wogegen die Nacht des Grabes wie Mittag zu rechnen?
Wage den einſamen Flug! Du bebſt? Wer ſollte nicht beben,
Hinter dem Vorhang der Nacht den Weg zum Himmel zu finden.
Ach! was hilft es uns nun, daß man uns Kronen verſprochen,
Und ein ſchöneres Eden, als jenes Eden auf Erden,
Da der Leitſtern uns fehlt durch dieſe Cimmeriſchen Nächte.
Doch, was ſeh ich? Wer iſt die Himmliſchglänzende Göttin,
Welche ſich dir zur Führerin beut? Sie ſchwingt in den Händen
Eine leuchtende Fackel; und eine Krone von Sternen

Schimmert um ihr holdſeeliges Haupt; die ruhigen Augen
Reden ſtählernen Muth, und Andacht, und Hoheit der Seele.
Ja! ſonſt niemand als du, o du, im Himmel gebohrne,
Heilige Religion, zeigt uns die Pfade zum Himmel.

Muſe, du haſt im doriſchen Ton, die verſchiednen Geſtalten
Des abwechſelnden Tages, geſungen: bekröne dein Lied nun
Mit der Religion und ihrem geheiligten Lorbeer!

Treueſte Freundin des Menſchen, du unerſchrockner Gefährte
Durch die ewige Nacht; du größtes Geſchenke der Gottheit,
O wie, nenn ich dich recht, du Führerin unſerer Seelen?
Weisheit von oben herab? Wie, oder hörſt du dich lieber
Mit dem würdigen Namen des chriſtlichen Glaubens benennen?

Denn wo iſt noch, auſſer der Lehre der Chriſten, die Tugend
Rein, und nicht durch Schwachheit entſtellt? Dein ſicherer Finger
Zeigt den einzigen Weg, der uns zum Himmel hinausführt.
Wie die Sonne der Welt, ſo leuchtet dein gütiges Auge
Allen verfinſterten Seelen; dein Einfluß auf menſchliche Herzen
Iſt noch mächtger, als der von allen Sphären und Sternen
Auf die Natur. Was wären wir doch, wir irrenden Menſchen,
Ohne dein göttliches Licht? Was wäre ſelber der Weiſe,
Wenn ſein Herz nur menſchliche Weisheit zur Tugend erhübe?
Mehr oft, als der niedere Sklave des Laſters, vom Unglück
Hier belaſtet, würde ſogar die Hofnung ihm fehlen,
Sich dereinſt in anderen Welten belohnet zu ſehen.

Mit dir ſtralte zu uns die Menſchenliebe vom Himmel,
Führte die Völker aufs neu zum erſten Urſprung zurücke,
Machte die Menſchen zu Brüdern, die irdiſche Wohnung zum Eden.
Mit dir fürchten wir nicht das tobende Meer, noch die Flamme,
Noch das freſſende Schwerdt, und nicht die Macht des Tyrannen.
Durch dich werden wir mehr als Stoiker unter den Martern,
Und noch reiner in Tugend, als alle weltlichen Weiſen.

Und vor allem leiteſt du uns auf ſicheren Wegen
Ueber die Bäche des Todes, und machſt den Menſchen zum Engel.
Ihn erwartet der goldene Stuhl, die ewige Krone;
Ihn erwartet das jauchzende Chor der engliſchen Harfen,
Und er wird ſich unter ſie miſchen, und feurige Hymnen

Dem Allmächtigen ſingen, und ſeinem allmächtigen Sohne.
Dann iſt niemals mehr Nacht. In allen Bezirken des Himmels
Wird Ein ewiger Tag den Ewigglücklichen leuchten.

Der
Tempel des Friedens.

N 3

Der Tempel des Friedens.

Noch erklang das Jubelgeſchrey vom himmliſchen Frieden,
Welcher nach dreyßig eiſernen Jahren die blutgen Gefilde
Deutſchlands wieder beſucht, und Völker wieder verſöhnet.
Noch ſtieg unter den Chören der Tempel die jauchzende Feyer
Dieſes ſeeligen Tags, mit Blumen gekränzt, zum Olymp auf;
Und noch rauchte der Dankaltar, daß endlich die Liebe,
Brüder wieder zu Brüdern, und Chriſten zu Chriſten vereinet;
Als die Begeiſtrung im Traum mir erſchien, gleich einer der Muſen,

Die auf der Höh des Aoniſchen Bergs in die göttliche Leyer
Feurige Lieder ertönt; und gleich der Gratien einer,
Die mit lächelndem Blick die Fluren um Paphos verſchönert.
Sie ergrif mir die Hand, und mit gebietender Stimme
Sprach ſie: Folge mir nach! Ich folgte der Göttin; und plötzlich
War ich mit ihr in einer entſetzlich verwüſteten Ebne,
Unabſehbar, verwachſen, und wild, voll verworrener Wege.
Heere von Menſchen wimmelten drauf, und meine Gefährtin
Sagte mir: Alles dieſes ſind Wege zum Tempel des Friedens.
Aber wafne mit Muth dein Herz! Du kanſt ihn nicht ſehen,
Wenn du nicht mit mir vorher viel blutige Scenen betrachtet.
Alſo die Göttin. Wir hörten von fern Gewinſel und Klagen,

Und ſahn bald uns in Wolken von himmelaufſteigendem Rauche.
Welch ein Anblick! Das dampfende Feld des eiſernen Krieges
Zeigte ſich plötzlich dem Blick. Es rauſchten die blutigen Waffen
Schrecklich wider einander; und vor dem Donner der Feldſchlacht
Hörte man kaum der Armen Geſchrey, die ſchreckliche Seufzer
Mit den Seelen verhauchten — Aus einer ſalpetriſchen Wolke
Riß ſich die Ehrſucht, und trat auf uns zu. Gleich einer Minerva
Schmückte der Helm ihr Haupt, ein Buſch von purpurnen Federn
Wallte dahin in den Wind. Indem ſie mit klingender Lanze
Eiſerne Schaaren ins Schlachtfeld trieb. Da brannten die Augen
Vor Vergnügen, den Krieg zu verbreiten, und Blut zu vergieſſen.
Ihren Schritten folgte ſogleich die wilde Verwüſtung,

Und die Felder erſtarben vor ihr. Der ſchreckliche Hunger
Schwebte mit langſamem Flug, von giftigen Seuchen begleitet,
Ueber dem Lager und über der Stadt, und würgte mehr Menſchen,
Als das blinkende Schwerdt. Indeſſen führte die Ehrſucht
Ihre Helden von Völkern zu Völkern, von Siege zu Siege,
Ueber erſtorbene Felder einher; der Tempel des Friedens
Schien ihr jedoch noch immer verſteckt, obgleich ihr mit Leichen
Nationen den Weg zu dieſem Tempel gezeichnet.

Hier erblickt' ich die ſtolzen Erobrer, vergötterte Räuber,
Helden, denen zu mehreren Siegen die Erde zu klein ſchien.
Das Gerücht, mit ſchimmernden Kränzen und täuſchenden Lorbeern,
Flog vor ihnen voraus; es drang die Stimme des Elends

Nie in ihr Ohr, indem die Trompete der prahlenden Göttin
Sie beſtändig mit Lerm, und Thaten des Krieges, betäubte.
Nimrode ſah ich allhier; und ſtolze Seſoſtriſſe zogen
Durch die Welt im Gepränge des Sieges. Die Alexander
Fühlten die Menſchheit nicht mehr; es rauchten die prächtigen Städte
Aſiens auf, durch die Fackel der Wuth in Ruinen geſtürzet.
Auch ſah ich, wie der plündernde Römer zum Helden ſich würgte,
Wie er der Könige Schaar an ſeinen Wagen gefeſſelt;
Und die Beute der Welt den ſtolzen Bürgern vertheilte.

Die Kriegsfurie brachte darauf die Schwärme der Gothen,
Welche wie Fluthen des Meers die ſüdlichen Länder bedeckten.
Manches herrliche Denkmal der Kunſt, und des Fleiſſes der Menſchen

Stürzte herab in den Staub. In Haufen gethürmete Schriften
Fraß die Glut; Barbariſche Hände zerſtreueten Werke,
Vieler Jahrhunderte Schmuck, in Einer ſchrecklichen Stunde.
Traurig, verſtellt, und zerſtört, verfielen die Tempel der Muſen,
Und die Künſte nahmen die Flucht vor den Söhnen des Nordens.
Wir verlieſſen den blutigen Weg, und wandten uns endlich
Fern von dieſen verheerten Gefilden. Wir ſahen ſchon fernher
In der Wüſte den Tempel; als ſchnell ein Weib uns ſich nahte,
Glühend von Unſinn und Stolz. Mit einer betrügriſchen Larve
War ihr Antlitz bedeckt; vom Vorurtheile begleitet,
Folgten ihr Krieger und Prieſter; ſie war die ſchrecklichſte Geiſſel
Von dem Menſchengeſchlecht, die Göttin heiliger Schwärmer.

Ihr zur Seite würgte die Wuth mit geweyhetem Schwerdte,
Und die Verfolgung, unter dem Namen des heiligen Eifers,
Schlepte, vom Blute der Menſchen beſpritzt, zu gräßlichen Martern
Schaaren Unſchuldiger fort, die unter den Foltern verſchieden.
Und nicht Mahemet nur, und ſeine Vertheidiger fechten
Unter der Fahne der heiligen Wuth; und beugten den Nacken
Aſiens unter das Joch: ich ſah noch ärgre Verfolger,
Frömmre Tyrannen, und gröſſere Mörder; die nannten ſich Chriſten.
Heil'ge Heere zogen dahin, mit dem Kreutze bezeichnet,
Das ſie durch Plündern und Schwelgen, und alle Laſter entweihten.
Sieh, fieng meine Begleiterin an, des Wüthenden Fahne,
Welcher Einſiedeleyen verläßt, um Heere zu führen!

Er führt Schaaren verruchter Verbrecher zum heiligen Grabe,
Welches ſonſt Pilger allein voll frommer Demuth beſuchten.
Gröſſere Menſchlichkeit, gröſſere Tugenden machten den Sultan
Würdger der heiligen Gruft, als irrende Ritter und Fromme,
Welche ſich Laſter erlaubt, die kein Beſchnittner verübet.
Was für Verbrechen mußte da nicht der Orient dulden,
Als das befleckte Panier des Kreutzes die Länder durchſtrömte!
Aber der Occident auch ſah ſich zerrüttet. Die Heere
Lehrender Ritter durchirrten das Land, und tauften mit Blute!
So die Göttin. Mich dünkte, das Weinen der Völker ſtieg ängſtlich
Zu dem Himmel hinauf. Man wollte durch Schwerdter bekehren,
Und ich ſah den Prieſter, ergrimmt, mit Dolchen bewafnet,

Fliehende Schaaren verfolgen, und Städte mit Feuer vertilgen.
Und doch rufte die heilige Wuth: zum Tempel des Friedens
Iſt kein anderer Weg, als dieſer, welchen ich führe.
Blut der Ketzer vergieſſen, heißt, Gott gefälliger werden!
Alſo ſchrie ſie. Die grauſamen Haufen umgaben uns jauchzend;
Doch wir entkamen den wüthenden Schaaren. Die Menſchenliebe,
Mit Olympiſchem Schimmer geſchmückt, entriß uns den Schwärmern.
Eine ſanfte Gewalt zog uns zur Göttin; wir folgten
Willig ihr nach; ſie nahm mit uns zum Tempel des Friedens
Den geradeſten Weg. Vom blutigen Felde des Krieges
Riſſen ſich einige wenige Helden, die Zierde der Menſchheit.
Zärtliche Thränen zitterten noch im traurigen Auge,

Das vom Metzeln ſich wandt', und Lorbeerkränze verſchmähte,
Welche das Blut der Menſchen erkauft. Die jauchzenden Völker,
Welche ſich wieder verſöhnt, begleiteten hoch im Triumphe
Ihre Beſchützer, die wahren Helden, zum ſtralenden Tempel.
In dem Hinzug warfen ſie ſchon die ſchimmernden Waffen,
Und die blutigen Schwerdter hinweg; indem ſich die Krieger
Kränze von Lorbeern und Palmen geflochten. Die wallenden Fahnen,
Und die Paniere wurden nunmehr zuſammen gewickelt,
Sie in den Tempel des Friedens zu hängen. Wir ſahn ihn ietzt näher
Uns entgegen winken. In einem heiligen Haine
Wo der Oelbaum und Lorbeer von hohen Cedern beſchirmt ward,
Lag er in einer lachenden Ebne; ihn hatten die Völker

Prächtig erbaut, und alle Schätze der Erde verſchwendet,
Um ihn herrlich zu machen. Zwar hatten Barbaren und Gothen
Oft verſucht, ihn ganz zu zerſtören; doch ſtand er noch immer
Von der ewigen Vorſicht beſchützt. Es lagen rund um ihn
Blühende Felder, auf welchen der Landmann die Schwerdter zu Sicheln,
Und die Lanze zur Pflugſchaar gemacht. Die ſtillen Gefilde
Grüneten ſicher und ſtolz in Seegen und Thaue gebadet.
Jüngling' und Jungfraun ſangen in Reigen dem Frieden zu Ehren
Dankbare Hymnen, und von dem lachenden blühenden Hügel
Blies der zufriedne Schäfer ins Thal, in welchem die Heerden
Sorgenlos giengen; mit ſchlafeinladendem ſüſſen Gemurmel

Rieſelte ſanfter der Bach, indem an blumichten Ufern
Die Najaden in Tänzen ſich übten, und unter dem Schatten
Hoher vertraulicher Ulmen, Verliebte ſich ſicher beſprachen.
Alles athmete Freyheit und Ruh; die glückliche Landſchaft
Lag friſchblühend, ſo wie ſie am Tage der Schöpfung ſich umſah.

Welch ein Schimmer umleuchtete mich, indem ſich der Tempel
Ganz nun meinen Augen enthüllte! Der göttliche Friede
Saß auf einem prächtigen Thron. Die Krone des Hauptes
War vom Lorbeer und Oelbaum. Ein Palmenzweig grünte noch ſchöner
In der wohlthätigen Hand; und ſanfte himmliſche Freuden
Goß ſein heiterer Blick in aller Umringenden Herzen.

Um ihn ſtanden die Muſen und Gratien liebreich verſammelt,
Und die Künſte, die zu ihm geflohn. Jetzt brachten die Helden
Ihm die Trophäen des Kriegs, und weihten ihm ihre Paniere,
Die nun von ſchimmernden Pfeilern zum ewgen Gedächtniſſe wehten.

Als ich ſtaunend noch ſtand, erhub ſich im Innern des Tempels
Eine ſüſſe Muſik von hohen harmoniſchen Stimmen,
Die uns zu groſſen Empfindungen riß, und Ruhe der Seele,
Mit der Liebe zum Menſchengeſchlecht, in dem Herzen erweckte.
Jetzo ſchwiegen die Harfen. Des Friedens bezaubernde Lippen
Sprachen ietzund, und alles verſank in die tiefeſte Stille.
Süſſer ertönete keine Muſik; die ſterblichen Worte

Streben umſonſt, wie er die Harmonien zu reden,
Welche von ſeinem göttlichen Munde ſich alſo ergoſſen.
Beneidenswerthes Volk, das ohne Schild und Schwerdt
Den ſichern Acker baut, und Lorbeern nicht begehrt;
Das glücklich iſt durch ſich; und keine Helden kennet,
Als Sieger, deren Bruſt von Menſchenliebe brennet,
Und die mit gröſſerm Ruhm, als den der Kriegsgott giebt,
Das Vorurtheil geſtürzt, ihr Vaterland geliebt;
Die Wüſte reich gemacht, der Handlung Flor erweitert,
Und des Barbaren Geiſt durch Wiſſenſchaft erheitert.
So war der groſſe Czaar, der Rußland beſſer ſchuf,

Ein Held — ein halber Gott. Der ſchmeichleriſche Ruf

Ins blutge Siegesfeld kont' ihn nicht übertäuben,

Da er die Kunſt verſtand, im Frieden Held zu bleiben.

Ein güldner Regen fiel auf ein barbariſch Land,

Und Wilde wurden ietzt zu Menſchen umgewandt;

Glück, Seegen, Reichthum, Pracht, umarmten hier einander,

Da Schweden hungerte durch ſeinen Alexander.

Zwar ſind auch mir ſehr oft des Siegers Lorbeern werth,

Wenn Ungerechtigkeit die Länder nicht verheert;

Wenn die Erobrungsſucht das Mordſchwerdt nicht gezücket:

Und nicht der Heldenmuth die Menſchlichkeit erſticket.

Allein mit welchem Schmerz ſeh ich Trophäen an,
Die mir der Held nur bringt, nicht der rechtſchafne Mann!
Es iſt nur groß und ſchön, fürs Vaterland zu ſterben;
Nur groß, mit Menſchenblut den Frieden zu erwerben;
So wie Georg einſt focht, und wie ein Friedrich ficht,
Wenn ſchon der nahe Sturm auf ſeine Länder bricht.

Glückſeliges Geſchlecht, Menſch, möchteſt du erwägen,
Daß dich die Vorſicht ſchuf zum Beyſtand und zum Segen,
Nicht zu der Deinen Fluch, nicht zum beſtändgen Krieg,
Der unter Thieren herrſcht! Was iſt der ſchönſte Sieg
Mit Menſchenblut erkauft? Sind Alexanders Kronen

Der Niederlage werth von ſo viel Millionen?

Mit welcher Heiterkeit ſieht nicht ein wahrer Held

Sein Volk durch ſich beglückt, beglückt die halbe Welt?

Die ſichern Felder blühn; die Thäler ſchallen wieder

Von Heerden ohne Zahl, in ihrer Hirten Lieder;

Der Oelbaum grünt und wächſt für den, der ihn gepflanzt;

Die Traube reiſet ihm; der frohe Landmann tanzt

Um ſeinen Erndtenkranz. In prächtgen Städten blühet

Die Handlung wieder auf; die fremde Flagge ziehet

In ihren Haſen ein, und des Geſchützes Knall

Verkündigt Ueberfluß und Reichthum überall;

Er ſtrömt vom fernen Oſt, und von dem reichen Weſten,
Und jeder frohe Tag gleicht freudenvollen Feſten.
Ihr Helden, iſt dies Glück nicht mehr als alle Pracht
Vom wilden Kriegesheer und vom Getös der Schlacht?
Seyd denn des Rechtes Schutz, und eurer Länder Retter,
Und wollt ihr Götter ſeyn, ſo ſeyd mir Friedensgötter.
Als er noch ſprach, da trat in den Tempel ein hohes Gefolge
Hinter einer Göttin einher, die nach dem Altare
Zugieng. Die Religion, von Deutſchland begleitet, mit ihnen
Einigkeit, Liebe, Freundſchaft, und Glück, begaben ſich feyernd
Nach dem Altar. Von fern ſchon erblickte der göttliche Friede

Seine Schweſter, die Religion, mit frohem Entzücken.

Beyde ſtammten vom Himmel. Als ſie iezt näher gekommen,
Reicht' ihr der Friede den Palmzweig entgegen; die Religion ſprach:
Glücklicher Tag, an dem ich zuerſt nach langem Verweilen
Mit Germanien wieder dich himmliſchen Tempel beſuchte;
Schönſter der Tage für Deutſchland, für mich! nie müſſe dir Jubel
Mangeln am Tage der Feyer; nie müſſe dich Deutſchland vergeſſen!
Könte dich einer des Volkes vergeſſen, das iezund im Frieden
Sicher ſchlummert, und Seegen genießt; ſo ſey er die Schande
Von Germaniens Namen! Der Edle kehre ſich von ihm
Mit Verachtung, und laß ihn unter dem fühlloſen Pöbel!

Väter, erzehlt den horchenden Kindern, nun ſaget den Enkeln,
Welch ein Blut man in Deutſchland vergoß, zum Schimpfe der Menſchheit,
Und, ſo wie die Wüthriche glaubten, zu meiner Vertheidigung.
Braucht ich Waffen zu meiner Vertheidigung? und tödtende Schwerdter,
Meiner Lehre zum Schutz? Und hatte der Predger der Liebe
Seinen Glauben mit Haß und Blute zu lehren geboten?
Und doch thatens die blinden Verfolger? Im grauſamen Buſen
Redte die Sanftmuth umſonſt. Der Prieſter wafnete Brüder
Wider Brüder, und Chriſten bekriegten ſich blutger, als Heiden!
Welch ein Anblick! indem ich zurückſeh auf alles das Elend
Jener verfloſſenen Zeit, die Deutſchland ewig zum Schimpf iſt!

Rauchende Dörfer, geplünderte Städte, verwüſtete Felder,
Schaaren von Kriegern, von Räubern vielmehr. Von einſamen Warten
Schauen die Wächter ins Land, und ſehen nichts als Rauben und Morden,
Nichts als blinkende Waffen, und Hunger, und Trübſal und Elend.
Weinend drückt die verzweifelnde Mutter den ſchmachtenden Säugling
An ihr klopfendes Herz, und zitternd ſchauet der Mann aus;
Hört von fern her die kriegriſche Trommel, und reiſſet die Kinder
Und ſein Weib an der Hand, hinab in tiefe Gewölber,
Oder in wüſte Tempel; umſonſt — das durſtige Mordſchwerdt
Findet ihn da auch, und ſchonet ihn nicht, und legt ihn in Blut hin.
O! der entſetzlichen Scenen! — Du, o getreue Geſchichte,

Wolleſt ſie nimmer zu melden vergeſſen, damit das Entſetzen
Ueber ſo viel vergoßnes Blut, den Deutſchen bewahre,
Nie Germaniens Ruhm mit ſolchen Thaten zu ſchänden!
Laß ihn mit jauchzendem Dank die Tage des Friedens erkennen,
Die ihm der Himmel geſchenkt, der ſeine verfallenen Tempel
Wieder mit Hallelujah gefüllt, und fromme Gebeter,
Frey vom Banne, zu halten erlaubt — O ſeliger Friede,
Nimm das Opfer Germaniens an, und laß es nun ewig
Deiner Früchte genieſſen, und wenigſtens werde nie wieder
Von unheiligen Händen mein Nam entweihet; nie werde
Gott zu Ehren die Menſchheit erſtickt, und der Erdkreis entvölkert!

Meine Fackel ſoll leuchten, und nicht in verfolgenden Händen
Huſſens, Servetens, Holzſtoß entflammen, und Städte verbrennen.
Geiſt der Duldung, o ſteige herab, laß doch nicht ewig
Chriſten Chriſten verketzern, und Wortgefechte der Prieſter
Könige wafnen, und Länder empören, und Völker verwüſten!
Alſo die Göttin! das jauchzende Chor antwortete wieder:
Glücklicher Tag! kehr oftmals zurücke! wie Feſte Gottes
Sey im Tempel des Friedens mit Hallelujah gefeyert.
Wenn du mit Blumen gekränzt am öſtlichen Himmel heraufſteigſt,
Schweige der Sturmwind vor dir, und heiterer ſtrale die Sonne
Ueber dem Weltmeer herauf; die Erde müſſe dir lächeln,

Wenn Germaniens Jauchzen zum Meer dich hinunter begleitet!
Dieſes ſangen die Chöre des Tempels. Ich ſtand voll Entzücken
An der Hand der Begeiſtrung, und hörte noch, da ich erwachet,
Lange den ſüſſen melodiſchen Schall, und ſah noch den Tempel;
Bis mir die Muſe befahl die himmliſchen Harmonien,
Obgleich nur mit ſterblichen Tönen dem Frieden zu ſingen.

Ende des vierten Bandes.

Halle,
gedruckt bey Johann Joachim Beyern,
1764.

Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Fünfter Band.

Mit allergnädigſten Freyheiten.

Die vier Stufen
des
Weiblichen Alters.
Ein Gedicht
in vier Geſängen.

Vorbericht

zu den vier Stufen des weiblichen Alters.

Dieſes Gedicht entſtand auf einer Reiſe, wo ich von ohngefehr in einem kleinen Buchladen die vier Stufen des menſchlichen Alters unter dem Titel: Quatuor humanae vitae aetates, Tu-

Turici MDCCLIIII. zu Geſichte bekam. Ich las die fließenden lateiniſchen Verſe mit großer Begierde einigemal durch, und hielt ſie, da ich auf den kurzen Vorbericht nicht aufmerkſam geweſen, für das Original ſelbſt. Nachdem aber meine vier Stufen des weiblichen Alters im Druck erſchienen, wurde mir von dem wahren Erfinder mein Irthum benommen. Ich kan die Leſer nicht beſſer hievon unterrichten, als wenn ich Ihnen den Brief dieſes würdigen Mannes an mich abſchreibe, und auch das Lob nicht unterdrücke, ſo mir derſelbe darinn ertheilt; da Beyfall und Lob von edlen Gemüthern, und Kennern, unſtreitig die angenehmſte Belohnung iſt, die ein Dichter ſich wünſcht. Er ſchrieb mir von Zürich folgendes:

Mein Herr,

Ich habe mit entzückenden Freuden die vier Stufen des weiblichen Alters geleſen, öfters geleſen, und ſtets bewundert. Nicht ein verwelklicher Lorbeer, ſondern die Krone von Germaniens würdigen Töchtern, eine Frau, Ihrem Gemälde gleich, müſſe die Belohnung ſeyn für das edle Denkmal, welches ſie der ſchönen Hälfte unſers Geſchlechts geſtiftet haben! Sie verdienen es mit Recht, mein Herr. Aber was hat ein redlicher Schweitzer bey Ihnen verſchuldet, daß Sie ſeine Arbeit einem Italiäner beylegen, und der Welt wollen glauben machen, daß der Bibliothekar der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Meyland,

land, ein Geiſtlicher, ſich bemüht habe, Charaktere für freye Schweitzer zu ſchreiben, ihre Knaben zur Tugend anzufeuern, und Ihren Jünglingen patriotiſche Geſinnungen beyzubringen? Denn das iſt und bleibt ausgemacht, daß die Bilder in den vier Stufen des menſchlichen Alters einzig und allein für freye Staaten paſſen, die ſo eingerichtet ſind, wie der unſrige; und daß die Moral, die dem Herzen eines Deutſchen, eines Franzoſen und Italiäners, eingeprägt werden ſoll, mit den Landesgeſetzen, und mit dem Climat übereinſtimmen müſſe, wenn jeder ſeinem Vaterlande nützliche Dienſte leiſten ſoll. Und wo finden ſie ſonſt, mein Herr, als bey den Schweitzern, eine ſolche Staatsverfaſſung, wo der Bürger zugleich Geſetzgeber, Soldat, Richter und Unterthan iſt? Allein ihre eigne Einſicht überzeugt ſie hievon; ich muß Ihnen alſo, mein Herr, nur noch ſagen, wie ich auf den Einfall gerathen, die vier Stufen zu ſchreiben.

Vor einigen Jahren hat ein gewiſſer Zufall mich genöthigt, mein Zimmer zu hüten,

ten; und da die Morgenſtunden einſam vorüber giengen, ſo habe ich, um meinem Sohn, einem Knaben damals von ſieben Jahren, einen kleinen Begriff von einem rechtſchaffenen Republikaner zu geben, dieſe Charaktere zu Papier gebracht. Alle Nachmittag beſuchten mich meine Freunde. Herr Canonikus Breitinger kam einsmal unvermuthet und ſehr früh; er fand meine Arbeit auf dem Tiſch, alle meine Vorſtellungen waren fruchtlos; ich lag im Bett, er nahm ſie weg, und ich ſahe ſie nicht wieder, bis ſie gedruckt, und ehe ich ſie verbeſſern konnte, gedruckt waren. Ein Jahr hernach überſandte mir ein Meyländer, der ſehr wohl deutſch redet, und mein Freund iſt, das Manuſcript von der zierlichen poetiſchen Ueberſetzung des Herrn Doktor Oltrotſchi, welche dann auch mit einer Vorrede vom Herrn Canonikus Breitinger hier gedruckt wurde. Hätten Sie, mein Herr, die vier Stufen des menſchlichen Alters einem andern Schweitzer, aus welchem Canton es auch immer geweſen ſeyn würde, zugeſchrieben, mir wäre es gleichgültig geweſen; denn um die Autorſchaft bekümmere ich mich nicht viel; mein Pult verſchließt, was ich zu meiner Beluſtigung ſchreibe. Aber einem Italiäner, obgleich ſeine fließende römiſche Poeſie, mein Werkgen ganz verſchönert hat, habe ich die vier Stufen des menſchlichen Alters nicht überlaſſen wollen.

Verzeihen Sie mir alſo, mein Herr, daß ich Sie mit dieſem Bericht bemüht habe. Mein Dank, daß ſie auf meinen Gedanken ein ſo vortrefliches Gedicht gebauet, iſt ſo groß, als meine Hochachtung. Könnte ich es Ihnen, mein Herr, in der That beweiſen, ſo wäre mein Vergnügen vollkommen. Iſt unſer Land gleich felſicht und hart; ſo gießt doch der Himmel Freyheit, Ruhe und Frieden, auf uns herab. Fürchtet ſich Ihre Muſe vor dem Schwarm der Franzoſen; hier iſt eine Zuflucht für ſie. Hier rührt man die Trommel nur zur Freude, und die Ufer der See, die Hügel und Thäler wiederſchallen frohlockend dem Donner der Kanonen. Liebreich und zärtlich würden Breitinger, und Bodmer, und Gesner, und andre würdigen Freunde ſie umfangen, und ich würde einen der größten meiner Wünſche erfüllt ſehn ꝛc.

Johann Rodolf Wertmüller,
des großen Raths der Republik Zürich,
und Stadtfendrich.

Ich habe in dieſer neuen Auflage mein Verſehen verbeſſert; und überdieſes auch dieſem Gedichte, in Anſehung der Versart, ſo viel Wohlklang zu geben geſucht, als mir möglich geweſen, und dieſe Versart im Deutſchen erlaubt. Es iſt alſo ſowohl in dieſem Gedichte, als auch in der Schöpfung der Hölle, der Beſtimmung gefallner Engel, und den Vergnügungen der Melancholey, faſt kein Vers unverändert geblieben; welches das Publikum überzeugen wird, wie ſorgfältig der Dichter bemüht iſt, ſeinen bisher erhaltnen Beyfall immer noch mehr zu verdienen. Braunſchweig den 8ten Jan. 1764.

Das Mädchen.

Das Mädchen.

Erſter Geſang.

Muſe, begeiſtert durch dich, ſang von dem menſchlichen Alter
Uns Wertmüllers glückliche Leyer. Mit römiſcher Anmuth
Wiederhohlte ſein Lied Oltrotſchi. Vergaſſen die Dichter
Ganz, die andre ſchönere Hälfte des Menſchengeſchlechtes?
Singe du ſie Germaniens Töchtern! Sie lieben Geſänge,
Welche mit lehrendem Reiz die einſamen Stunden verkürzen;
Und das fühlende Herz zur himmliſchen Tugend erheben.

Liebliches Mädchen! nahe dich mir! — Wie gleicht ſie der Mutter
Mit dem feinſten Geſicht! Ihr braunes offenes Auge
Lächelt ſchon Sieg. Schon glühen die Lippen in höherem Purpur,
Und zerſtreuete Roſen bedecken die zärtlichen Wangen.
Aber noch warten des gelblichten Haars ſanftwallende Locken
Auf die ſiegende Farbe der Nacht, die künftig die Schönheit
Ihres blendenden Halſes erhöht. Es flattert im Winde,
Wenn ſie mit kleinen geflügelten Füſſen die Mutter ereilet,
An das lange Gewand ſich hängt, und ſtammelt, und ſchmeichelt,
Bis ihr die Mutter zurückegefolgt. Jetzt ſetzt ſie die Puppe
Vor den Theetiſch, und wartet ihr auf. Mit kleinen Geſprächen
Unterhält ſie ſie lange, die Antwort erwartend, und weinet

Ueber ihr eigenſinniges Schweigen; ſie giebt ihr die Lehren,
Welche die Mutter ihr gab, zurück. Der Vater bemerkt es,
Lächelt von ſeinen Büchern empor; erinnert ſie wieder,
Daß die Puppe nicht ſpricht, und tröſtet die kleine Betrübte.
Dann kömmt auf dem muthigen Stecken, ihr jüngerer Bruder,
Ueber den Saal her geritten. Sie ſieht mit furchtſamen Augen
Zärtlich ihm nach, und warnt ihn; umſonſt! der völlige Knabe
Zeigt ſich bereits in jeglichem Schritt der kindiſchen Spiele.
Pferd' und Wagen ergetzen ihn nur, und der blinkende Degen,
Und der männliche Hut. Er kennet die Furcht nicht, und jauchzet,
Wenn die kriegriſche Trommel erſchallt. Doch weibliche Sanftmuth
Herrſcht ganz in dem fühlenden Mädchen. Jetzt nimmt ſie den Bruder

Mit ſich allein, und ſiehet ihn an, ſein Leben zu ſchonen,
Und nicht der wallenden Fahne zu folgen. Der muthige Knabe
Wird von den Thränen erweicht, legt ſeine lärmende Trommel,
Und ſein blankes Huſarenſchwerdt ab, und ſpielt mit der Schweſter
Stillere Spiele; wird Kutſcher und Koch, und läßt ſich gefällig
Zu des Mädchens Geſchmacke herab. Dann folgt ſie der Mutter
Häußlichem Schritt, und ahmet ihr nach in kindiſcher Wirthſchaft;
Oder ergreift mit zitternder Hand die Nadel der Mutter
Und glaubt Blumen und Laub in ihren Verſuchen zu ſehen.
Oftmals nimmt ſie der liebende Vater mit zärtlichen Freuden
Auf den ſchmeichelnden Schoos, und lehrt ſie zeitig Begriffe
Von dem gütigen Schöpfer der Welt. Steigt über die Wellen

Im Triumph die Sonne herauf; und hänget am Abend
Ueber dem Walde der ſilberne Mond: ſo breitet die Andacht
Schon den kindiſchen Arm voll Inbrunſt gegen die Himmel.
Hüllt ſich der Tag in düſtere Nacht, und rollet der Donner
Ueber dem Haupt; ſo bewahrt er ihr Herz beym dunkeln Gewitter
Vor der ſklaviſchen Furcht; gewöhnt ſie, eben ſo zärtlich
Ihren Schöpfer zu lieben, ihn eben ſo edel zu fürchten,
Wenn er im Zephyr erfriſcht, als wenn er in Stürmen einhergeht.
Jedes zarte Gefühl, das in der empfindlichen Seele
Sich entwickelt, das bildet er ſanft, und edel und menſchlich.
So ſchlägt ſanfter ihr Herz. Der Grauſamkeit kleineſte Spuren
Werden darinne vertilgt. Oft blinken ihr Thränen im Auge,

Wenn vor dem tödtenden Meſſer des Kochs die Taube dahin fällt,
Oder der Henne ſperbrichtes Kind. Sie lernet bey Zeiten
Andrer Elend zu fühlen; ſie wird die chriſtlichſte Tugend
Zur Vollkommenheit bringen, und wenn ſie wider Verſchulden
Feinde haſſen, die Feinde ſogar als Menſchen noch lieben.
Wie erröthet ihr ofnes Geſicht, wofern ſie nur muthmaßt,
Ihren Vater beleidigt zu haben! Mit welchem Erſchrecken,
Und mit welcher beflügelten Angſt umfaßt ſie ihn kniend,
Wenn ſie wirklich gefehlt! Ihr rollen die brennenden Thränen
Lange vom Auge, ſie kan ſich nicht tröſten ob ihrem Vergehen.
Kan Verſuchung wohl je ſolch eine Seele verführen,
Welche, ſo früh mit der Tugend bekannt, ihr immer getreu bleibt,

Und den Namen ſogar des niedrigen Laſters verabſcheut?
Nein, ihr redender Blick, die lächelnden purpurnen Lippen,
Sind nicht Betrüger. Die innere Schönheit der weiblichen Seele
Wächſt mit der Anmuth der Jugend zugleich. Ihr ſchützender Engel
Schwebet um ſie auf güldenen Flügeln; er wacht für die Unſchuld
Ihres unſterblichen Geiſtes, und hilft die Roſen der Schönheit
Auf den Wangen entfalten. Ihr leichter ätheriſcher Schlummer
Fliegt mit der Morgenröthe dahin. Liebkoſend erweckt ſie
Ihren Vater, und faltet mit ihm die Hände zum Himmel.
Ihre ſtammelnden Seufzer erſchallen umſonſt nicht; die Engel
Tragen ſie über die Wolken. — Dann lernt ſie in kleinen Geſchichten
Und anmuthigen Fabeln die Tugend. Mit feuriger Neugier

Fragt ſie nach allem; verſchlingt die Worte des gütigen Lehrers,
Lernt der Chriſten wohlthätig Geſetz; bewundert der Vorſicht
Mächtige Hand in frommen Geſchichten, und preißt mit Entzückung
Jede vortrefliche That. Oft auch verſucht ſie im Tanze
Voller Anmuth zu ſchwimmen, und biegſame Glieder zu üben.
An ihr hänget das Herz der Eltern. Der Vater vermiſſet
Ihrer Spiele Geräuſch, und wünſchet ſie um ſich zu ſehen,
Ob er gleich in Arbeit verſenkt, in Büchern vertieft iſt.
Eingehohlt unter den zärtlichen Küſſen der liebenden Mutter,
Kömmt ſie zum Vater zurück; er küßt ſie. Stilles Entzücken
Strömt aus ſeinen Augen. Er ſieht die Reize der Mutter
Hier im Kleinen, prophetiſche Blicke durchdringen die Zukunft;

Und von ſchmeichelnder Hofnung geſtärkt, wahrſagt er ihr künftig
In der Liebe das Glück, das ihn ietzt ſelber beſeeligt.
Sinkt mit dem Abendroth nun die erſte ruhige Stille
Auf die thauigte Welt; ſo neiget ſie unter den Seufzern
Kindiſcher Andacht ihr Haupt zu ſanftem Schlummer. Geſpenſter,
Melancholiſche Schatten, und blaſſe ſchreckende Larven,
Flattern nicht um ihr heiteres Lager. Wohlthätige Geiſter
Führen die güldnen Träume zu ihr. Sie lächelt voll Unſchuld
Auch im Schlaf, und trägt im Geſicht den offenen Himmel.
Alſo entſchläft auf Roſengewölk ein reiſender Engel,
Der auf des Ewgen Befehl die weite Schöpfung durchwandert.
Weicht nicht, ihr Beſchützer der Unſchuld, ihr treuen Gefährten,

Menſchlicher Tugenden; himmliſche Schaaren, o weichet nicht von ihr!
Tragt ſie auf euren olympiſchen Flügeln, damit nicht ein Unfall
Ihre blühenden Jahre verkürze! Sie wächſet an Alter
Und an Schönheit und Tugend empor. O glückliche Mutter,
Die dich, holdſeeliges Mädchen, gebahr! O glücklicher Vater,
Welcher dich einſt des edelſten Jünglings Umarmungen zuführt,
Und von dir ein zahlreich Volk von Enkeln entſtehn ſieht!

Die Jungfrau.

Die Jungfrau.

Zweyter Geſang.

So wie am Morgen die ſchönſte der Roſen mit Perlen geſchmücket,
Ihren verſchloßnen jungfräulichen Buſen am Strale der Sonne
Schamhaft eröfnet; ſie ſteht, die herrlichſte Zierde des Gartens,
Unter ſchützenden Dornen; bey jedem Schmeicheln des Zephyrs
Schauert ſie in ſich zurück, und erröthet mit höherem Feuer;
Sanfte Gerüche duftet ſie aus; ſie iſt die Monarchin
Aller Blumen, der Flora Geliebte, das Bildniß der Unſchuld:
So entfalten ſich auch die wachſenden Reize der Jungfrau,

Die letzt mächtger ſich fühlt. Mit braunen ſchwimmenden Locken
Spielt der gauckelnde Weſt, und von dem zierlichen Bogen,
Der mit der Farbe der Nacht ihr ſiegendes Auge bezirket,
Schauen die Liebesgötter herab. Die ſtralenden Pfeile
Treffen die Herzen gewiß. Auf ihren reiſenden Wangen
Lächeln die Gratien. Anmuth und Hoheit eröfnen die Lippen,
In den höheſten Purpur getaucht; wie Perlen dazwiſchen
Steht der Zähne geordnete Reih. So rein, wie der Aether,
Iſt ihr lieblicher Hauch; und weißer, als Lilienblüthe,
Hebt ſich die blendende ſchwellende Bruſt. Die Schöne bemerkt es
Schamhaſt; erröthet, und breitet die Blumen am Buſen noch mehr aus,
Ihre verräthriſchen Reize zu decken. Mit zierlichem Anſtand

Geht ſie wie eine Göttin dahin. Des Jünglinges Augen
Schauen ihr nach, und kommen ſo frey nicht wieder zurücke.
Sie iſt ihrer Geſpielinnen Krone, die Schönſte der Schweſtern,
Nicht ein einziger ſtolzer Gedanke, nicht Eine Begierde,
Niederer Wolluſt befleckt die immer heitere Seele.
Neben ihr geht, wie ein ſchützender Engel, in weiſſem Gewande,
Sicher die Unſchuld einher; die unbeleidigte Keuſchheit
Krönt ſie, mit einem blühenden Kranz. Ihr Antlitz erheitert,
Wenn ſie lächelt, die Nacht, und würde Barbaren entwafnen.
Mit aufwallender Bruſt bemerken die glücklichen Eltern
Ihren einſamen Wandel, den ſie mit Thaten der Tugend
Heimlich bekrönt, den Augen der Welt im Stillen verborgen,

Doch nicht dem Himmel, der Acht auf ſie giebt. Ihr frommes Gebet ſteigt,
Wie am Morgen ein Opfer ihm dampft, hoch über die Wolken.
Bald ſchwingt ſich der Seraphim ſchönſter, ihr liebender Schutzgeiſt
Von dem Olymp, und ſchwebet um ſie; ſein mächtiger Blick ſcheucht
Jede Verführung von ihr, verſcheucht die eitle Begierde
Zu ausſchweifendem Putz, und Schmähſucht, und alle die Laſter,
Die oft hinter dem Reiz der blendenden Schönheit verſteckt ſind.
Niemals läßt ſie umſonſt die müßigen Stunden entfliehen,
Denn ſie beſchäftigt die Sorge der Wirthſchaft; ſie ſcheut nicht der Küche,
Von den Schönen gefürchteten, Rauch. Bald eilt ſie zum Garten,
Und begießt mit dem ſilbernen Quell ihr Bildniß, die Roſe,
Oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken.

Oft auch ſitzt ſie am Rahmen, und ſchaft auf dem Leeren der Leinwand
Helle Gefilde, den ſchattichten Wald, und farbichte Blumen;
Oder ſie windet die glänzende Seide zum einfachen Hauptſchmuck
Ihres Kaſtanienhaars, und macht ſich allen den Putz ſelbſt,
Ungekünſtelt, natürlich und ſchön, den ihre Geſpielen
Wundernd beneiden, gezwungen erheben, nie ſelber erfinden.

Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter,
Und der freundliche Mond hängt über den einſamen Thälern:
So tönt oft, am hohen Klavier, und zur ſilbernen Laute,
Ihr bezauberndes Lied. Dann horchen die ſchweigenden Linden
Um ihr ſtilles Gemach; wetteifernd ſinget dazwiſchen
Philomele; der murmelnde Bach fließt ſanfter; der Weſtwind

Lauſcht auf Roſengewölk; die angelockten Najaden
Recken ihr Haupt aus der Fluth, und tanzen in fröhlichen Reigen
Nach dem harmoniſchen Schall, und heller und freundlicher blinket
An dem Himmel der Mond, der ihre Tänze beſchauet.

Oft ergreift ſie ein lehrendes Buch, und höret die Lieder
Eines unſterblichen Dichters, die großen harmoniſchen Lieder
Tugendlehrender Barden. Ihr tönen nicht Lesbiſche Leyern,
Oder das Tejiſche Lied. Der Sionitiſchen Muſen
Göttlichen Harfenklang hört ſie entzückt, und liebt die Geſänge,
Dir, ehrwürdige Tugend, zum Ruhm; nicht jene, voll Wolluſt,
Oder taumelnd von Wein, die den wilden entheiligten Saiten
In die bezauberten Herzen entſtrömen. Nicht ſchaale Romane

Stecken ſie an mit der Peſt der lachenden Wolluſt. Pamela,
Nur die heldenmüthge Clariſſa, die würdige Byron,
Werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar haben die Muſen
Mit dem kaſtaliſchen Quell ſie ſelber getränket; ihr ſelbſt fließt
Oft ein glückliches Lied aus ihrer ſchöpfriſchen Feder;
Aber ſie läßt ſich zu leicht nicht blinde Schmeichler verleiten,
Vor den Augen der Welt ſich auf dem Pindus zu zeigen,
Und den erzwungenen Kranz ſich um die Schläfe zu winden.
    So fließt ſanft ihr Leben dahin, an ſchuldloſen Freuden,
Und an ſtillen Ergetzungen reich. Die rauſchenden Feſte
Schwärmender Thoren ſind nicht für ſie. Sie liebet den Tanz zwar,
Doch nicht die Mummereyen der Nacht, wo wilde Centauren,
Frech durch Bosheit, und Wolluſt, und Wein, die Unſchuld entführen.

Auch läßt ſie, die blutigſ Jagd, dem härtern Geſchlechte;
Stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindin im Walde,
Und überhohlt nicht mit Donner den Flug der ſteigenden Lerche.
Sie beſteigt nicht das muthige Roß; der drohende Mannshut
Deckt nicht die offene Stirn. Warum ſoll weibliche Sanftmuth
Furchtbar den Augen erſcheinen, und glänzend in Waſſen daherziehn?
Iſt ihr Reiz nicht mächtig genug? Was ſollen ihr Waffen?
Ihr beſcheidnes Gewand erhebt die weibliche Schönheit
Mehr, als der drohende Huth mit Straußengefieder bedecket.

So mit Tugend geſchmückt, im ſtillen ſittſamen Anſtand
Sieht ſie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hofnung
Eines glänzenden Hauſes. Er fühlt die ſüſſe Bezaubrung
Ihres ſiegenden Augs. In ſeinen anbetenden Blicken

Redet die treueſte Liebe für ihn. Die Schöne bemerket
Seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange
Strahlet mit höherem Roth, und zärtliche holde Verwirrung
Hebet jeglichen Reiz, indem er mit feurigen Lippen
Ganz in Entzückung die Hand ihr küßt. Sie wendet ihr Antlitz
Schamhaſt zur Seite; dann bebt ihr Verehrer erſchrocken zurücke,
Glaubt ſie beleidigt zu haben, und kennt nicht ſeine Triumphe.
Aber ſein ſchmeichelndes Bild ſchwebt ſtets der Schönen vor Augen.
Wenn am Abend zum öden Gemach die Schwermuth ſich nahet,
Die zu Liebenden gern ſich geſellt, und unter den Lauben
Sich ihr irrender Schritt voll ſüſſer Gedanken verlieret,
Dann erblickt ſie, getäuſcht von wachenden Träumen, den Jüngling
Vor ſich ſtehn, und hört noch entzückt die ſchmeichelnden Reden

Seiner Bewundrung; dann ſteigt in der Bruſt der heimliche Wunſch auf,
Ganz die Seine zu werden. Der traurige Jüngling indeſſen
Bleibt lang ungewiß über ſein Glück, und hoffet vergeblich
Lange dunkele Tage mit feſter Treue vorüber.
Endlich erklärt ſich die Lieb im Triumph. Der fröhliche Hymen
Schwinget die Fackel; in Thränen der Freude zerflieſſen die Eltern,
Und, in Entzückung verſenkt, ſehn die Verliebten am Altar
Nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es treufeln die Himmel
Ueber ſie Seegen und Wonne. Die frohen jauchzenden Reigen
Schallen umher, und ſagens der Stadt; bis endlich die Liebe
Von dem Abendſtern winkt, und von jungfräulichen Locken
Ihr, nicht ohne Thränen und Weigern, der Brautkranz geraubt wird.

Die Frau.

Die Frau.

Dritter Geſang.

Wohl dem Manne, dem Gott zum Geſchenk ein tugendhaft Weib gab!

Freude beſeeligt ſein Herz; und Reichthum füllet ſein Haus an.

Sieh! wie reizend tritt ſie einher in heiterer Anmuth,

Gleich der Unſterblichen einer. Vor ihrem zaubernden Blicke

Weichen die Sorgen, wie Nebel entfliehn vorm Strale der Sonne.
Um ſie hängen ſich liebliche Kinder, wie Liebesgötter
An dem Gürtel Cytherens. Die ſüſſe harmoniſche Rede
Dringt mit Schmeicheln ins Herz des Mannes; er hebet ſein Aug auf,
Preiſt ſich beglückt, und danket der Vorſicht ſein irdiſches Eden.

Schön iſts, wer an mächtigen Flüſſen die eigenen Segel
Ueber den Ocean ſendet, und an den fetten Geſtaden
Mengen von Heerden ernährt; ſchön iſts, die Schaaren der Schnitter
Mähen zu ſehn, auf eigenem Land, von Seegen bedecket;
Oder die eignen ergiebigen Berge zu Schätzen zu ſchmelzen.

Schön iſts, in dem Schooße des Ruhms, im Zirkel von Freunden,
Aus Kryſtallen zu trinken; befreyt von der Sorge des Königs,
Königsgnaden erzeigen zu können, — und doch iſt es ſchöner,
In den Armen der weiblichen Tugend dem Himmel zu danken.

So wie Aurora die Wellen verläßt, verläßt ſie das Lager
Ihres Gemahls, und geht, wie die Sonne, dem frohen Geſind auf.
Keine gekünſtelten Waſſer benetzen die blühenden Wangen,
Sondern ſie taucht ihr holdes Geſicht in den lauteren Quell ein,
Und ſie iſt ſchön, wie Venus im Bade. Nicht Stunden verflieſſen
Ueber dem Putze des fliegenden Haars. Sie ſtralet nicht prächtig

Im Japaniſchen Stoff; die reine weiſſeſte Leinwand

Fließt um die marmornen Glieder, und eine thauigte Blume,
Nur halbaufgeblüht, ſchmücket die Stirn. So weckt ſie den Gatten
Mit dem friſcheſten Morgenkuß auf. Am reinlichen Theetiſch
Sitzt ſie mit ihm, und verſammelt um ſich die lieblichen Kinder.
Ruft die Sorge des Staats den Mann zu frühen Geſchäften,
So entweicht ſie unter die Schatten des ländlichen Gartens,
Näht in der ſchattichten Laube von Linden; indes daß der Knabe
Blumen ſammelt, die Schweſter zu kränzen, im thauigten Graſe
Hinter dem Froſch her ſetzt, und nach dem Schmetterling haſchet.
Oder ſie wandelt auch über den Hof; betrachtet die Schaaren

Ihrer weiſſen gekrönten Hüner; indes daß die Tauben
Rauſchend vom Dache ſich ſtürzen, und ihre Gebiethrin umringen.
Dann ertheilt ſie der Küche Befehl, und ſteigt auch wohl ſelber
Zu den Gewölben des Weingotts hinab, und ſorgt für die Aufſicht
Ihrer Schätze vom Rhein, und für die Tokayiſche Traube.
Sie lehrt ihre Knaben die Tugend; das zärtliche Mädchen
Unſchuld und Sittſamkeit, ihres Geſchlechts erhabenſten Vorzug.
Nicht dem dienenden Pöbel, und abergläubiſchen Ammen,
Läßt ſie die Sorge, das fühlende Herz der Jugend zu bilden;
Sondern ſie ſchildert ihnen beredt erhabene Thaten,
Groſſe Geſchichte, welche die Seelen zur Tugend begeiſtern.

O wie lebt ſie ihr Leben beglückt! wie liebt ſie den Mann nicht
Unausſprechlich! Ihm werden die Jahre zu flüchtigen Tagen,
Und die Stunden zu ſchnellen Minuten. Der Eiferſucht Fackel
Hat ſein Herz nie entflammt, nie hat ein quälender Zweifel
Ihrer Keuſchheit und Treu ſein ſanftes Lager umflattert.
Goldbedeckte Verführer der Unſchuld, und witzige Narren,
Plaudrer ohne Gehirn, umgeben nie ihren Caffeetiſch.
Sie auch bläht ſich im Canapee nicht bey heiligen Schweſtern,
Welche mit Beten den Vormittag ſchänden, mit Läſtern den Abend.
Sie weint gern mitleidige Zähren beym Schickſal Zayrens,
Oder ſie lacht des phlegmatiſchen Orgons. Auch ſpielt ſie am Flügel

Ihrem Mann Entzückung ins Herz. Mit kleinen Geſchichten,
Die ſie mit Anmuth zu ſchmücken, und mit Geſchmack zu erhöhn weiß,
Lockt ſie oft über die Stirne des Mannes zufriedenes Lächeln.
Er verehrt ſie, er betet ſie an; mit jeglichem Tage
Scheinet ihr Aug ihm mächtger, und ihre Tugend ihm ſchöner.
Seine Liebe vergrößert ihr Glück; ſie lebet in ihm nur,
Und kein Wunſch herrſcht ſtärker in ihr, als ihm zu gefallen.
O welch eine Wolke von Thränen bedecket ihr Antlitz,
Wenn ihr die Pflicht den werthen Gemahl aus den Augen entreißet!
Weinend ſieht ſie ihm nach, und hängt mit düſteren Blicken
Lang am rollenden Wagen, bis ein beneidetes Thal ihn

Einſchlingt, oder ein waldichter Berg ſich hinter ihm aufthürmt.
Traurig hofft ſie alsdann die langſamen Stunden vorüber,
Und kaum kan ihr den Schmerz die Schaar der Kinder verſüſſen.
Aber endlich erſchallet das Horn, das Knallen der Peitſche;
Und das raſſelnde Rad ſteht ſtill. Sie fliegt ihm entgegen,
Drückt ihn feſt an ihr ſchlagendes Herz, und bringt im Triumphe
Ihn den verſammelten Kindern zurück. Gleich fröhlichen Feſten
Gehn die Tage vorbey. Sie heftet die zärtlichen Blicke
Feſt auf ihn, und kan ſich nicht ſättgen am werthen Geſichte.

Lange genießt ſie des himmliſchen Glücks der treueſten Liebe.
Friſche Geſundheit kränzet ihr Leben; von gütigen Himmeln

Strömt der reichſte Seegen auf ſie. Ihr Mann iſt die Stütze
Von dem dankbaren Staat; die ihn umringenden Ehren
Stralen auf ſie auch zurück. Gleich jungen Engeln, erwachſen
Schöne Kinder um ſie; gerechte Hofnungen füllen
Ihre Seele, die oft mit Vergnügen in ſchmeichelnder Ausſicht
Künftiger Zeiten ſich ſieht, und ihrer Familie Glück denkt.
Auf ſie blickt der Seraphim Chor, denn ihre Gebete
Steigen oft über die Wolken; ihr Herz ſchlägt feurige Seufzer,
Hohe Gedanken, zu Gott empor; ſie erhöret die Allmacht,
Und neigt ihren Seegen herab zu dem Flehen der Mutter.
Wie ehrwürdig hebt ſie ſich auf vom geheimen Gebete,

Und wie heiter lächelt ihr Blick, durch Thränen der Andacht

Aufgeklärter! Wie zärtlich umarmt ſie den theuren Geliebten,
Jetzt aufs neu von der Gottheit erfleht! So leben ſie lange,
Sind den verdorbenen Zeiten ein Beyſpiel von zärtlicher Eintracht,
Und beſtändiger Treu. Sie iſt die Krone der Frauen,

Beyfall folget ihr nach. So kömmt ſie dem Abend des Lebens
Immer näher und näher; ſie wird in traurigen Stürmen,
Welche ſich über ſie ziehn, nicht Muth und Stärke verlieren.

Die Matrone.

Die Matrone.

Vierter Geſang.

Schlage nun ſanfter die Leyer, o Muſe! Dein einſames Lied auch
Athme ſtille Melancholey, und Ruhe der Seele,
Und Entfernung vom Wirbel der Welt. Wie Tage des Herbſtes,
Nicht mit dem Glanze des Sommers geſchmückt, die Erde beſuchen,

Doch fehlt Anmuth auch nicht dem grauen wolkigten Himmel,
Welcher das Antlitz der Sonne verdeckt; die ganze Natur ſcheint
In ſich gekehrt, und voll Ernſt, und majeſtätiſchen Tiefſinns:
So verflieſſen die Tage der frommen Matrone. Die Thränen
Friſcher Wehmuth ſtrömen nicht mehr um die Urne des Mannes,
Aber mit ſtillerer Schwermuth, und melancholiſchen Stunden
Wölkt ſich ihr Leben, Mit ſilbernen Locken bedecket das Alter
Ihr ehrwürdiges Haupt. Die alles zerſtörende Zeit hat
In dem Geſicht noch blendende Trümmer von Schönheit gelaſſen.
Ordnung und Reinlichkeit herrſchen um ſie, und der Anblick des Alters
Wird dadurch milder und ſanft, Ihr ſtiller beſcheidener Anzug

Trauert noch immer geheim um den Mann. Entfernt vom Getümmel,
Und dem wilden Geräuſche der Welt, verhüllt ſie ihr Leben
Vor dem Schwarme der thörichten Freuden, vor leerer Geſellſchaft,
Und der Eitelkeit ſcheckigtem Zug. Nie hat ſie der Tadel
An dem Spieltiſch geſehn, und unter den nächtlichen Reigen,
Wo ſo viel verblühte Geſichter ihr Alter entehren.
Still und einſam lebt ſie dahin. Die würdigen Töchter
Hat ſie ſchon lang an Männer gegeben, und lange ſchon Enkel
Von den Söhnen geſehn. Ihr reiches geſegnetes Haus liegt
Tief in glücklicher Ruhe vergraben. Die heilige Schmähſucht
Betender Furien murmelt nie drinn; auch ſchallt nie die Stimme

Pralender Andacht in horchende Gaſſen, und fröhnet dem Himmel.
Majeſtätiſch und ernſtlich ſitzt ſie am ruhigen Abend
Mitten unter dem Kreis der horchenden Enkel, und lehret
Die noch ungebildeten Herzen mit Lehren der Tugend,
Die ihr eigenes Beyſpiel beſtärkt. Sie weiß die Geſchichte
Lange verfloſſener Zeit. Der Kreis umringet ſie näher,
Und hängt am erzehlenden Munde, bis über die Erde
Tiefe Mitternacht fällt, und ſüſſer Schlummer herabſinkt.
Mit dem Tode bekannt, und mit der Zukunft beſchäftigt,
Betet ſie oft, und beſuchet voll Andacht die Tempel der Chriſten.
Ueber ihr graues Haupt ſind ihr in langer Erfahrung

Jahre, nicht immer mit Freuden bemerkt, vorüber gefloſſen.

Doch auch Unglück machte ſie weiſer; ſie iſt das Orakel

Ihrer Gegenden. Blühender ſtehn die Wieſen am Waſſer,

Und voll reicherer Aehren die Aecker. Am lachenden Hügel

Beugt ſich ihr Weinſtock mit völleren Trauben; ſie fürchtet den Höchſten,

Und der Himmel erhöret ihr Flehn. Oft hat ſie dem Ehmann

Eine zärtliche Gattin gerettet, in traurigen Nächten

Sie mit Troſt und Beyſtand geſtärkt, wenn unter den Schmerzen

Ganz ſie erlag, und die Freude nicht fühlte, nun Mutter zu heißen.

Klüglich weiß ſie zu rathen, wenn in den Sorgen der Wirthſchaft

Unerfahren, die jüngere Frau in Fehlern verſtrickt iſt.

Bald gewinnt das verworrene Haus ein glücklicher Anſehn,
Durch die Ordnung der klugen Matrone. Die muthigern Roſſe
Ziehn mit dem Tage zum Acker. Die Hände der fleiſſigern Mägde
Füllen nun wieder die ſtaubichte Spindel, und machen die Anger
Ringsum mit blendender Leinwand bedeckt. Die feiſteren Heerden
Kommen mit vollen Eutern zurück; und der treuere Schäfer
Läßt die Scheere mit Jauchzen erklingen, und füllet die Böden
Mit der längeren köſtlichen Wolle. Es ſeufzen die Speicher
Unter der Laſt des güldnen Getraides. So bringet ſie Arbeit
In des Müßiggangs Wohnung, und hilft durch Ordnung dem Fleiß auf.

Ihre Schätze verroſten nicht unter dem Riegel, ſie braucht ſie,
Und ſie gehören den Armen. Sie ſah ein beſcheidenes Mädchen
Jung und ſchön. Es ſtand in Gefahr, in bitterer Armuth,
Einem Verführer zur Beute zu werden, da nahm ſie es liebreich
In ihr Haus auf zur Tochter, und gab ſie mit reichen Geſchenken
Einem redlichen Mann, der ihr nun ewig ſein Glück dankt.
Sie forſcht nach dem beſcheidneren Elend, das tiefer in Nöthen
Unbekannt traurt, im Kummer verſchmachtet; ſie weiß es zu finden,
Und entreißt es der Schande des Bettelns. Der feurige Dank weiß
Seine Wohlthäterin nicht, ſie thats verborgen und edel.
Alſo krönt ſie ihr Leben mit edelmüthigen Thaten.

In der einſamen Nacht, wenn ihre göttliche Seele
Ueber das Grab ſich ſchwingt, und nach der Ewigkeit ausſchaut,
Hört ſie oft in frommer Begeiſtrung ſeraphiſche Stimmen,
Die zum Himmel ſie fodern; auch dünkt ihr öfters, ſie ſähe
Mit olympiſchem Schimmer geſchmückt, den Schatten des Mannes,
Der vor ihr her in die Ewigkeit gieng, und itzo die Gattin
Unter die himmliſchen Lauben beruft. Ihr wallet das Herz auf;
Und nicht lange, ſo ſinkt aufs letzte Lager ihr Haupt hin,
Und ſie beſtimmt ſich die Stunde des Todes prophetiſch. Die Töchter
Weinen um ſie; auch ſitzen am Fuß des traurigen Lagers
Ihre würdigen Söhne, die Zierden des Staats, und benetzen

Ihre Hände mit Thränen. Sie ſieht die Schaaren der Enkel
Um ihr Bette verſammelt, und alte treue Bediente
Ganz in Wehmuth verſenkt. Dann ſtärkt ſie noch einmal mit Muth ſich,
Hebt die Hand auf, und ſegnet ſie alle. Mit heiterm Geſichte
Sieht ſie den Todesengel ſich nahn. Er iſt ihr nicht ſchrecklich,
Sondern fordert ſie auf, und ihre willige Seele
Scheidet ſich ſanft vom Körper, und folgt ihm über die Sterne
Zu den Schaaren der jauchzenden Engel, die ietzt im Triumphe
Zu dem Throne der Allmacht ſie führen. Die glänzende Krone
Wird ihr geſchenkt. — Indeſſen erhebt ſich die Stimme der Klage
Laut durch die Stadt. Die Thränen der Armen, die Thränen der Waiſen

Miſchen ſich zu den Thränen der Kinder und Enkel. Die Glocke
Seufzt durch nächtliche Schatten. Der rollende Leichenwagen
Eilet langſam ans Grab; die langen verſchleyerten Reihen
Folgen ihm nach. Die kühle Gruft empfängt lezt den Körper;
Ihr Gedächtniß aber blüht ewig. Der prächtige Marmor
Sagt nicht ihr Lob, dies ſagen die Herzen, in denen ſie lebet.

Die
Schöpfung der Hölle.

Schreiben

an den

Königlich Preußiſchen Oberamtsrath

Freyherrn

von Zedlitz.

in Breslau.

Mein theureſter Freyherr,

Kaum kan ich hoffen, daß Sie, mitten in den Unruhen der Waffen, und unter ſo vielerley Bekümmerniſſen und Gefahren, noch Zeit oder Neigung haben ſollten, Gedichte zu leſen. Ich wage es indeſſen, Ihnen ein Geſchenk, aber ein ſehr geringes Geſchenk, von einigen poetiſchen Verſuchen zu machen, die mich dazumal, als ich ſie ſchrieb, nicht ſo ſehr an das Unglück des Krieges denken lieſſen, ob es mir gleich ſehr nahe war. Vielleicht vergeſſen Sie gleichfalls, bey Leſung dieſer Gedichte, auf einige wenige Stunden die Sorgen, die Sie in dieſen unruhigen Zeiten beſtändig umringen; und dies allein ſchon würde ich für eine angenehme Belohnung meiner Arbeit halten.

Die beyden erſten Stücke dieſer kleinen Sammlung ſind Fragmente, die ich mit der Zeit in ein gröſſeres Ge-

* * *

dicht einzuſchalten dachte. Als ich mich vor einigen Jahren mit der Ueberſetzung der erſten Geſänge des verlohrnen Paradieſes beſchäftigte, fühlte ich meine Einbildungskraft von dem groſſen Genie Miltons ſo erhitzt, und angefeuert, daß ich der Verſuchung nicht widerſtehen konnte, mich einmal in das

Feld der ernſthaften epiſchen Poeſie zu wagen, und beſonders eine Materie auszuarbeiten, die bloß Erdichtung wäre. Wie wenig ich mit mir ſelbſt zufrieden geweſen bin, werden Sie daraus urtheilen, daß ich nach dieſen Verſuchen ſogleich das Vorhaben, dieſes ernſthafte epiſche Gedicht zu ſchreiben, aufgab, und Ihnen dieſe Fragmente nur darum zu leſen gebe, um Sie zugleich zu verſichern, daß Sie keine weitern Fortſetzungen zu fürchten haben ſollen.

Die Vergnügungen der Melancholey ſind aus dem Engliſchen des Herrn Thomas Warton überſetzt, und werden Sie das Original in der Col-

lection

* * *

lection of Poems im IV. Tom. Seite 214. finden.

Die Unterhaltungen mit der Seele ſind gleichfals nur eine Probe von der Engliſchen Versart mit Reimen. Sie werden verſchiedne Stellen aus den Pleaſures of Imagination darin nachgeamt finden.

Bey dem allgemeinen Gebet habe ich, Popens allgemeines Gebet, vor Augen gehabt.

Kaum darf ich mich alſo unterſtehn, theureſter Freyherr, Ihnen eine Sammlung von lauter Fragmenten und Verſuchen zuzueignen. Ich ſchmeichle mir indeſſen doch, daß Sie nach der beſondern Gewogenheit und Freundſchaft, mit der Sie mich beehren, dieſe kleine Sammlung von einem Dichter geneigt aufnehmen werden, der ſich die größte Ehre daraus macht, daß er auf dem berühmten Carolino zur Bildung Ihres ſo vortreflichen Herzens und richtigen Geſchmacks etwas beygetragen hat; und der niemals die Stunden vergeſſen wird, die Sie in ſeiner Geſellſchaft zuzubringen würdigten.

Ich habe die Ehre mit der größten
Hochachtung zu ſeyn

Ew. Hochwohlgebornen

Braunſchweig
den 24. Sept. 1760.

unterthäniger Diener
Friedrich Wilhelm Zachariä.

Die
Schöpfung der Hölle.

— — in drey erſchrecklichen Nächten
Schuf er ſie, und verwandte von ihr ſein Antlitz
auf ewig.

Meßias Geſ. II. 260.

Die
Schöpfung der Hölle.

Raphael ſchloß: Ich habe dir, Adam, nach deinem Verlangen,
Dinge, die ſonſt dem Menſchengeſchlecht verborgen geblieben,
Offenbart; den ſchrecklichen Zwiſt, die Schlachten im Himmel
Zwiſchen den engliſchen Mächten; den Fall der Rebellen, die thöricht
Nach der Gottheit geſtrebt, und ſich mit Satan empöret,
Mit dem Verworfnen, der ietzt dein irdiſches Glück dir beneidet,
Und drauf ſinnet, wie er auch dich vom Gehorſam verführe,

Daß du ſeine ſchreckliche Strafe, ſein ewiges Elend,
Theilen möchteſt mit ihm. Dies wär' ihm die herrlichſte Rache,
Dich zum Gefährten dereinſt in ſeiner Verdamniß zu haben,
Und dem Allmächtigen ſo Hohn zu ſprechen; doch folge du niemals
Seiner Verſuchung! Bewahre dein Herz; du haſt es vernommen
Durch dies ſchreckende Beyſpiel, wie Ungehorſam belohnt wird.
Unüberwindlich konnten auch ſie im Guten verharren.
Aber ſie fielen! Denke daran, und fürchte zu ſündgen!

So der Geſandte von Gott! Er ließ in der ſtaunenden Seele
Des aufmerkſamen Adams Entſetzen, und tiefe Verwundrung
Ueber ſo fremde Geſchichte zurück. Ein kühner Gedanke

Flog iezt vorüber; er folgt ihm nach; drauf wagt' er, voll Ehrfurcht
So zum Engel zu ſagen: Du haſt uns, himmliſcher Fremder,
Unbegreifliche Dinge vertraut; du haſt uns gewarnet
Vor den Strafen der Sünden, und vor dem Ort der Verdammniß,
Wo iezt Satan, mit allen Rebellen hinuntergeſtürzet,
Ewigkeiten in Quaalen vollbringt. Doch darf ich es wagen,
Dich der ſchrecklichen Scenen aufs neu zu erinnern; und darf ich
Auch die Schöpfung der Hölle von deinen Lippen zu hören,
Mich erkühnen? — Sie ſchuf der Zorn des Allmächtigen unfehlbar
Fürchterlich prächtig, des Richters und der Gerichteten würdig.
Sträfliche Neubegier nicht, vielmehr die reine Begierde,

Auch in den dunkeln Wettern des Zorns dem Richter von ferne
Nachzuſchauen, erweckt den Gedanken, mit tiefer Anbetung
Gottes Gerichte zu hören. Erfülle den lauteren Wunſch dann!
Noch hat die einſame Nacht, mit ihrem langſamen Wagen,
Nicht die Hälfte des Himmels erreicht; der ſilberne Mond hängt
Ueber Eden; die ganze Natur ſchweigt feyrend, und Stille,
Heilige Stille beherrſcht den um uns ſchlafenden Erdkreis.

Alſo erſuchte den himmliſchen Gaſt der Vater der Menſchen,
Und mit traurigem Ton gab ihm der Engel zur Antwort:

Adam, was legſt du mir auf? Und was verlangſt du zu hören?
Du befiehlſt mir, den Schmerz zu erneuern, der, unausſprechlich,

Meine Seele zernagt, wenn ich ihn denke! Mit Abſcheu
Fahren die ſchwarzen Gedanken zurück, ſo oft ſie von neuem
Jenen grimmigen Tagen der feurigen Rache ſich nahen,
Welche den flammenden Abgrund erſchuf; ihn erſchuf, Myriaden
Unglückſeeliger Geiſter (ach! ehmals auch unſre Gefährten!)
In ihn nieder zu donnern. Zwar bey der Schöpfung der Hölle
War ich ſelbſt, mit dem göttlichen Heer im Felde des Krieges,
Wider Satan gelagert; doch, nach dem ſiegenden Einzug
Unſerer Schaaren im Himmel, hab ich vom Seraph Eloah
In vertraulichen Stunden die ſchaudervolle Geſchichte
Von dem ſchrecklichſten Werke gehört, das jemals die Allmacht

Als ein ewiges Denkmal des Zorns im Chaos gegründet.

Seraph Eloah, er fuhr mit hinab, und ſah das Gefängniß,

Für die rebelliſchen Engel erſchaffen; ein flammender Kerker,

Unermeßlich. Doch kaum weiß ich noch Bilder zu finden,

Fürchterlich, ſchrecklich, ſcheußlich genug, dir Dinge zu zeichnen,
Nie von ſeeligen Geiſtern gedacht — dir die Hölle zu zeichnen.
Doch ich wag' es; mit Grauſen, mit kaltem mächtigen Grauſen
Höre die Rache des Herrn, und neige dein Antlitz zur Erde!
    Satan', (du weißt es) er hatte die freche Standarte des Aufruhrs
Wider Gott, und wider den Sohn des Ewgen erhoben;

Und ſchon ſandte der Himmel ſein Heer unzehlicher Starken

Gegen ihn aus. Ich ſelbſt in ſchimmernder kriegriſcher Rüſtung
Führte die Myriade zum Streit dem Empörer entgegen.
Himmliſche Thronen, und Fürſten, und Mächte, ſo bald ſie den Kriegshall
Der Poſaunen vernahmen, verlieſſen die goldenen Stühle,
Machten, wie ich, ſich auf, und folgten mit muthigem Herzen,
Ihres Sieges gewiß, den hierarchiſchen Fahnen,
Die hochwallend die Himmel durchſtrömten. Das Heiligthum Gottes
Blieb indeſſen nicht leer, von treuen engliſchen Schaaren
Unverführter Geiſter. Bey tauſend, und tauſendmal tauſend,
Standen ſie um des Ewigen Thron; olympiſche Harfen
Sangen noch immer entzückt, mit Hallelujageſängen

Gott und ſeinen Geſalbten; es dampfte heiliges Rauchwerk
Vor den Altären, wie ſonſt, als noch der Name des Krieges
Nicht im Himmel erſcholl. Indeſſen ſchaute der Ewge
Von dem Throne herab, und zehlte die zahlloſen Schaaren,
Welche Satan verführt; er ſah die eiſernen Stirnen
Trotzig empor ſich heben, und ihre verruchten Gemüther
Aller Reue verſchloſſen, und aller Beßrung; und ewig
Unglückſeelig. Da gab er ſie hin dem geſuchten Verderben,
Und verhüllte ſein gnädiges Antlitz. Die goldenen Lampen,
Welche beſtändig vor ihm in ſeinem Heiligthum brennen,
Wurden mit Wolken bedeckt, und Dunkel und ſchreckliche Nacht hieng

Um den erſchütterten Thron. Da fielen die Heiligen nieder
Auf ihr Antlitz, und beteten an; die Cherubim deckten
Ihre Geſichter mit allen Flügeln; die Harfen verſtummten,
Und das Chor der Seraphim ſchwieg. Aus dampfenden Wolken
Sprachen ietzt laute Donner und Stimmen, und leuchtende Blitze
Schoſſen umher. In bangen Erwartungen lagen die Engel
Bis das dicke Dunkel ſich trennte; die Wolken entwichen,
Und hoch ſtand in flammenden Wolken des Höchſten Gerichtsſtuhl
Sichtbar dem ganzen verſammelten Himmel. Doch welches Erſtaunen
Faßte ſie, da ſie die Augen erhuben, und um den Gerichtsſtuhl
Furchtbare Reihen von Geiſtern, zuvor nie geſehen, erblickten,

Die aus Wettern Jehovah geſchaffen, und welche den Wolken
Jetzt ſich erhuben, und dankbar ihr erſtes Daſeyn erkannten.
Ihrer Flügel Getös war wie das Rauſchen von Waſſern,
Und ſie waren von Gott mit allen Schrecken gerüſtet,
Flammen waren die Augen, und ihre tönenden Stimmen
Laute Donner. So ſtanden ſie da, und umringten anbetend
Gottes Gerichtsſtuhl. Indem die tiefe ſtarre Verwundrung
Aller Augen emporhielt, durchſtralte die Herrlichkeit Gottes
Alle Himmel; der hohe Gerichtsſtuhl erzitterte dreymal,
Dreymal bebte der Grund des ſchütternden Empyreum.
Und der Allmächtige ſprach: Ihr Himmel, vernehmet die Worte

Eures Königs! Ich, Gott, der ich vom Anfang geweſen
Euer Schöpfer, und Vater, und Herr; ich, Richter, ich laſſe
Heute zu euch mich herab; und will vor meinen Geſchöpfen
Mich vertheidigen. Kommt, ihr Heere des Himmels, und zeuget
Zwiſchen dem frechen Empörer, und mir! — Ich hatt' ihn an Anſehn,
Und an Hoheit und Macht, vor allen Geiſtern erhoben.
Uebertraf nicht ſein herrlicher Glanz die Morgenſterne,
Und ſein Schimmer den himmliſchen Tag? Wie ſtolz und erhaben
Zog er nicht aus und ein zu den Thoren des Himmels; verehret
Von der Unſterblichen Schaar. Er ſaß am Throne der nächſte
Auf dem goldenen Stuhl, und ſeine Krone war herrlich;

Herrlich vor allen Kronen der Engel, mein göttliches Antlitz
Wandt' ich vorzüglich auf ihn, und ruhte mit gröſſeren Gnaden
Auf dem Erſchafnen; dies ſah das Chor der jauchzenden Engel,
Und prieß ſeelig ſein Loos. — Und dennoch hat er, der Verruchte,
Wider mich ſelbſt und meinen Geſalbten ſein Herz empöret,
Es auf ewig empört, und mit dem grimmigſten Haſſe
Scheußlich entſtellt. Die frechen Gedanken ſind nicht mehr Gedanken
Eines Engels; er hebet voll Stolz die eiſerne Stirn auf,
Trotzt auf ſeine feurigen Wagen, auf Waffen und Schilde
Seiner Myriaden, und will ſelbſt Gott ſeyn. Vernehmt es,
O ihr Himmel, vernehmts! Er will ſelbſt Gott ſeyn! Er, den ich

Wie ſeit geſtern erſchaffen, und mit den mächtigen Armen

Aus den Wolken gehoben, der will ſelbſt Gott ſeyn! — Die Rache
Folget ihm ſchon, ihr Auserwählten; ſein herrlicher Name
Werde nicht mehr im Himmel genannt! ſein Name ſey Satan!
Wider ihn hab' ich mein Kriegsheer geſchickt: mit mächtigen Flügeln
Schwebt vor ihnen der Sieg; doch meine Rache bewahr ich
Dir, o mein Geſalbter, allein, du ſollſt ſie vollenden.

Sey der Herr von Leben und Tod! — Gefürchteter Name
Tod! — Zuerſt jetzt im Himmel gehört, und du, Myriade,
Todesengel! Ihr Söhne der Rache, geſchaffen aus Wettern,
Euer flammendes Schwerdt ſoll künftig, getaucht ins Verderben,

Satan verfolgen, und unter Geſchöpfen, die ſtolz mich verkennen,
Tödten, vom Aufgang zum Niedergang tödten; und Jammern und Winſeln
Wird weit in die Himmel ertönen. Im hohen Triumphe
Wird es Satan vernehmen; doch endlich werden die Tage
Seines Maſſes vollendet! Dann ſoll mein Sohn, und Geſalbter
Ihn, und den Tod, in Ketten gefangen, zum Abgrunde führen,
Und den Abgrund auf ewig verſiegeln. — Beſteig dann, Geliebter,
Mein allmächtiges Wort, beſteig den Wagen der Allmacht
Unter der Cherubim Flug, der Todesengel Begleitung;
Eile hinab; erſchaffe die Hölle nach meinen Entwürfen,
Denn bald ſollſt du die ſtolzen Rebellen, ſo ſagt Jehova!

Niederdonnern in ewige Nacht, in den ewigen Abgrund.

Schauder faßte der himmliſchen Schaar, indem der Allmächtge
Dieſes geredt. Indes ſie noch alle tief ſtaunten, und ſchwiegen,
Wälzten ſich dichte goldne Gewölke mit ſchimmernder Klarheit
Um den Gerichtsſtuhl. Es lagen darauf geſchloſſene Bücher
Voller unſterblichen Namen; von einem brauſenden Sturmwind
Thaten die flatternden Bücher ſich auf, und wallten wie Fahnen
Hoch in den Wolken. Der furchtbare Richter auf ſeinem Gerichtsſtuhl
Winkte dem erſten der Todesengel; er machte ſich feyrend
Zu dem Gerichtsſtuhl, von da an die Bücher des Lebens. Der Ewge
Sprach: was ſiehſt du? Er ſprach: ich ſehe Bücher des Lebens,

Voller ſtralenden Namen. Da ſprachen ſchreckliche Donner:
Es ſind Namen verruchter Verbrecher, verworfene Namen.
Tilge ſie aus, ihr Gedächtniß ſey im Himmel verfluchet!

Und der Engel des Todes trat zu, und ſtrich durch die Namen
Mit dem flammenden Schwerdt; die ſtralenden Lettern verleſchen,
Und die Wolken verfinſterten ſich; da ward das Entſetzen
Allgemeiner. — Der Sohn des Allmächtigen erhub ſich indeſſen
Von dem Thron; indem er herabſtieg, ſangen die Chöre
So ihm nach: Wie furchtbar iſt deine ſchreckliche Rache,
O Jehovah! Richter der Geiſter! Wie tödtet dein Antlitz
In den Tagen des Zorns! Vergieb uns, Richter, und Rächer,

Dieſe wehmüthigen Klagen; ſie ſind gefallen, gefallen,
Die du geſchaffen mit uns, mit uns zum Leben geſchaffen,
Und ſie ſind auf ewig gefallen! Dein göttlich's Erbarmen
Iſt fern, fern von ihnen auf eilenden Flügeln entflohen,
Und ſie ſtürzen in ewige Pein. Ihr thörichten Stolzen!
Wider wen lehnt ihr euch auf? Ihr ſeht nicht die feurigen Wetter,
Welche ſich über euch thürmen; ihr geht mit klingender Rüſtung
Trotzig im Panzer daher, und deckt euch mit himmliſchen Schilden.
Aber der Herr wird die Panzer zerſplittern, die Schilde zerbrechen,
Und die Räder der Wagen zerſchmeiſſen. Mit tiefem Geheule
Wird das Reich der Nacht euch empfangen; die jauchzenden Himmel

Werden ſagen: der Herr, der Herr iſt Gott! Halleluja!

Alſo klagte das Chor den Fall verworfener Brüder.

Und des Allmächtigen Sohn berief, der Cherubim Schaaren,
Und die Todesengel um ſich. Drauf ſtieg er, gerüſtet
Mit der Allmacht des Vaters, auf ſeinen flammenden Wagen,
Und zog hin in die Tiefen des Chaos, die Hölle zu ſchaffen.
Tauſend Cherubim flogen voraus, den Weg zu bereiten;
Tauſendmal tauſend umringten den Wagen; und zahlloſe Heere
Floſſen hinter ihm her. Die furchtbaren Engel des Todes
Führten auf ihren ſtürmiſchen Flügeln den ſchimmernden Wagen,
Schneller als Blitze. Die Ebnen des Himmels verwandten ihr Antlitz

Vor dem ſchreckenden Zug, und wurden dunkel, und traurten.

Und nun empfieng ihn der Abgrund weit offen. Das ſtürmiſche Chaos

Brüllte voll Wuth, es brauſte die Tiefe mit heulenden Wogen,

Und ſie ſanken in ſchreckliche Nacht. Doch die Herrlichkeit Gottes,

Und der ätheriſche Glanz ſo vieler himmliſchen Schaaren,

Drang durch die Nacht, und ließ weit hinter ſich leuchtende Spuren

Ihres mächtigen Wegs durch alle heulenden Tiefen.

Als des Allmächtigen Sohn den äußerſten Grenzen des Chaos

Jetzt ſich genaht, ſtand plötzlich ſein Wagen. Die Cherubim alle,

Dicht verſammelt um ihn, ergriffen die hellen Poſaunen,

Und verkündigten rings um ihn her des furchtbaren Schöpfers

Gegenwart. Plötzlich erſcholl ein tauſendſtimmiges Echo
Aus den hallenden Tiefen herauf; die ehernen Wellen
Dieſes ſtürmiſchen Oceans wallten mit lautem Getöſe
Völlig in Aufruhr. Der Schöpfer gebot dem brüllenden Sturmwind,
Ueber die Waſſer zu fahren; er fuhr mit düſteren Flügeln
Ueber ſie hin, da braußten die Waſſer mit wilderen Wogen,
Unter einander. Da ſprach der Allmächtige: das Chaos gebähre
Welten voll Jammers und Nacht! Er ſprachs, das ſchwangere Chaos
Borſt mit ſchmetterndem Krachen. Zehntauſend finſtere Kugeln
Giengen hervor aus dem Chaos; ſie wälzten ſich unter einander
In verſchiedenen harmoniſchen Sphären; doch waren die Flächen

Wüſt und leer. Auf einigen lagen wie hohe Gebirge
Nächtliche weinende Wolken, und dicke dampfende Nebel;
Andere waren umhüllt von dicken ſtürmiſchen Seen,
Und noch andere lagen bedeckt mit drohenden Felſen,
Und weit überhangenden Bergen. So eilten ſie, öde,
Finſter, und wild, die traurige Laufbahn. Die Chöre des Himmels
Sangen den erſten Morgen. Gott hatte beſchloſſen, die Hölle
Nur in Nächten zu ſchaffen; die erſte ſchreckliche Nacht war
Jetzo vergangen, obgleich im Abgrund der himmliſche Morgen
Schwach nur anbrach. Die Seraphim ſangen dem ſchaffenden Richter:
Furchtbarſtrafender Gott! Herr, der du gerecht und allmächtig

Deine Feinde verfolgſt; der du im Schlund des Verderbens
Ihre Kerker bereiteſt, ſie dort mit ewigen Ketten
An die Felſen zu feſſeln, gerecht, Herr, ſind ſie die Wege
Deines Zorns; wer darf ſie tadeln, und fragen, was machſt du?
Vor dir ſchaudert die Tiefe zurück; das brauſende Chaos
Stößet Welten voll Elend hervor; nach deinen Befehlen
Drehn ſie ſich unter einander, und werfen auf ihre Bewohner.
Ach! daß doch die ſtolzen Empörer die trotzigen Waffen
Von ſich würfen! O beugt euch vor ihm, ihr ſtolzen Empörer!
Aber du haſt ſie dahin gegeben, die Flügel der Rache
Stürmen ſchon hinter ihnen einher; und ewigs Verderben

Schlinget ſie ein. Erbarmen wird nicht, nicht Hofnung, den Abgrund
Jemals beſuchen, den ietzo für ſie die Rache bereitet!

So verfloſſen im Chaos tief unter dem ſeeligen Himmel
Ihre Stunden in klagenden Liedern, und heiligen Hymnen.

Und nun, da die zweyte der Nächte mit gräßlichen Schwingen
Brütend über dem Abgrund ſaß; ſtand unter den Welten,
Majeſtätiſch und ernſt, der Sohn der Allmacht. Sein Antlitz
Schaute gefürchtet umher. Jetzt faßte die ſchreckliche Rechte
Tauſend zuſammengekettete Donner; er warf ſie auf einmal
In die Welten hinab; die alles zerſchmetternde Blitze
Fuhren mit ſeelenbetäubendem Knall in die zitternden Erden,

Daß die Engel, vom Krachen betäubt, mit wankenden Knieen
Kaum ſich hielten vor Schrecken und Furcht. Die beyden Welten
Rauchten, von mächtigen Blitzen geſpalten, und wirbelten Flammen,
Dicke Säulen vom Dampf und ſchwarze Wolken vom Rauche,
Hinter ſich her. Sie hatten ſogleich die Laufbahn verändert,
Und bewegten ſich nun in langen elliptiſchen Kreiſen
Unter einander. Die feurigen Schweife durchkreuzten ſich öfters,
Und es ſchien, als ob ſich die Laufbahn näher und näher
Gegen einander geneigt; und nun noch näher. So wallte
Ueber die flammenden Welten die Glut; ein furchtbarer Himmel
Ganz mit brennenden Sternen bedeckt. Der andere Morgen

Brach iezt an; die Chöre des Himmels beſangen ihn alſo:

Feuer gieng aus vom Throne des Herrn! der zornige Richter
Schoß die verzehrenden Flammen umher; die Lohe des Grimmes
Schmelzte die Himmel, ergriff die Sterne! Wer kan es ertragen,
Wenn Gott ſeiner Rache gebeut? Wer kan es ertragen,

Wenn er den Abgrund entzündet? aus ihm die Strafe heraufruft?
Fürchtet den Herrn ihr, ſeine Gerechten! Ihr Heiligen, fallet
In den Staub hin, und betet ihn an, den Richter, Jehovah!

Und nun kam die dritte der Nächte. Viel ſchwärzer, und ſchwerer
Hieng ſie vom Himmel. Die wütende Glut der entflammten Geſtirne
War vermindert. Der Sohn des Allmächtigen berief iezt die Engel

Näher herum um den leuchtenden Wagen. Mit blitzenden Rädern
Fuhr er empor, und ließ tief unter ſich alle die Erden,
Nur noch hier und da in halb verlöſchenden Flammen
Glimmend. Mit Schrecken gerüſtet, und ernſter, furchtbarer, ſtand er
Auf dem Wagen, und ſchaute herab in die Tiefe. Dann ſprach er:
Welten der Nacht! Geſtirne des Zorns, zur Strafe geſchaffen,
Stürzet zuſammen! Er ſprachs, und plötzlich ſtürzten ſie alle
Krachend unter einander aus ihren donnernden Angeln.
Und ietzt, glaub' ich, wären die Engel vor Schauder und Schrecken,
Ihrer Schimmer beraubt, in ewge Vernichtung geſunken,
Hätte ſie nicht die Allmacht erhalten, und ihre Gemüther

Ueber zuſammenſtürzenden Himmeln und Welten geſtärket.
Schaudert nicht, Adam, dein ganzes Gefühl erſchrocken zurücke!
Wer kan hören die ſchmetternden Donner, das heulende Krachen,
Und des betäubenden Wiederhalls Seufzen, als tauſend Geſtirne,
Ihren Gleiſen entriſſen, ſich unter einander verſchlangen!

Ueber den niederrollenden Himmeln und fallenden Welten
Stand, mit Allmacht umringt, der große Schöpfer, allein nur
Unerſchrocken; und ſchaute herab auf die dampfenden Trümmer
Dieſer zuſammengeſunknen Planeten. Sein ſchaffendes Wort ſprach,
Und ein Weltball wurde ſogleich zehntauſendmal größer,
Als die Erde, die ietzo mit uns im Dunkeln dahinſchwebt,

Aus den Trümmern. Mit lautem Getös begab der Planet ſich
In die angewieſene Bahn, und drehte ſich furchtbar,
Ohne Geſetze der Ordnung mit ſchweren ſchwankenden Achſen
Unter dem Chaos herum. Indem er den Schöpfer vorbeyflog,
Hieß er ihn ſtehn; und er ſtand. Vor der Engel erſchrockenen Augen
Lag die weit verbreitete Welt des ewigen Jammers
In entſetzlicher Ausſicht. O Adam, wo find ich die Farben,
Dinge zu zeichnen, von ſeeligen Geiſtern zu denken kaum möglich,
Wenn ſie die Welt des Jammers und Elends, und ſolcher Verwüſtung,
Selbſt nicht geſchaut; und ſelb nicht gefühlt die Schreckniſſe Gottes,
Die auf ihr in Ewigkeit ruhn? Mit ſchaudernden Blicken

Sah man in rauchende Meere hinab von ſiedendem Feuer,
Voll lautbrauſender glühender Wogen; die tobenden Wellen
Sprühten Funken gen Himmel, wofern der nächtliche Luftkreis
Himmel zu nennen, der voller Salpeter und ſchweflichten Dünſte
Um die Welt des Schreckens ſich wälzte. Mit ſchlängelnden Strömen
Riß ſich der Blitz aus eiſernen Wolken, und ſchreckliche Donner
Donnerten hinter ihm nach. In andern Gegenden ſtürmten
Von zertrümmerten Bergen Orkane mit heulendem Brüllen
Ueber die traurigen Haiden. Da lagen Thäler des Todes,
Scheußlich und öde; verdorrtes Gebüſch hieng wild und entwurzelt
Von den geſpaltnen Felſen herab, und ewige Nacht lag

Ueber dem Thal; ein banges Klagen, und einſames Jammern
Heulte der Sturm aus den Hölen, und lange winſelnde Stimmen
Weinten aus Klüften herauf, und goſſen Schauder und Mitleid
Ueber die Engel. An ihnen grenzten unwirthbare Berge,
Ueber einandergeſtürzte Ruinen zertrümmerter Welten,
Ohne Schmuck von lebendgem Geſträuch und lieblichen Hainen;
Sondern verſengte verdorrte Wälder, halbumgeſtürzt, lagen
Ihre verwüſteten Rücken herunter. Entflammte Vulkane
Brannten viel Meilen lang fort, und wälzten aus ſchrecklichen Schlünden
Wolken mit Feuer und Dampf und Felſen vermiſcht in die Lüfte.
Unter der Erde vernahm man von fern ein praſſelnd Getöſe,

Wie das Getös von eiſernen Wagen; es bebten Provinzen
Ueber den unterirdiſchen Wettern; die zagenden Meere
Stiegen empor, und weite Geſtade mit ganzen Gebirgen
Stürzten hinunter in flammende Seen, und Länder verſchwanden.
Anderswo rauſchten von Felſen hinab in traurige Länder
Bäche des Todes, und mächtige Flüſſe, die Reiche der Hölle
Künftig zu zeichnen. Hier war kein ſanftes gemildertes Clima,
Sondern die brennende Luft, und die Erde verſengten entweder,
Oder ſie ſtarrten in ewigem Eis; wohin ſich der Blick wandt,
Sah er Gefilde der Pein und Verzweiflung, erſtorbene Fluren,
Traurige Regionen des Kummers, des Jammers, des Elends,

Eine traurige Welt des Todes, in welcher das Leben
Stirbt, und der Tod nur lebt, von Ungeheuern bevölkert,
Scheußlicher, schrecklicher, wüthender, wilder, als Löwen und Drachen,
Hätte Blutdurſt und Gift ſie zum Verderben entflammet.

Und Gott ſah ſie die Hölle, mit allen ihren Bezirken,
Seiner Abſicht gemäß, und zu dem ſtrafenden Endzweck
Groß und vollkommen. Es war bisher ein ſtralender Lichtweg
Von dem himmliſchen Tag durchs Chaos gedrungen; die Hölle
Hatte bisher noch den Ausfluß des hellen Glanzes genoſſen,
Der iezt zum drittenmal ſchien; indem er leuchtete, ſprach Gott:

Schei

Scheine zum letztenmal, Licht! Es werde Nacht! und es ward Nacht.
Siebenfältig ſenkte ſie ſich wie Laſten herunter,
Düſter und fühlbar; der flammende Blitz zerriß ſie oft ſchrecklich!
Und ſein flüchtiger Stral, und blaſſe ſchweflichte Flammen,
Machten ſie ſichtbarer noch. — Der Sohn der Allmacht berief nun
Zu ſich die Engel des Todes, und ſprach mit gebietendem Antlitz:
Seht! Dies iſt die traurige Welt des ewigen Todes,
Euer ſey ihre Bewachung! und über ſie ſprechet den Fluch aus,
Denn, ich hab' im Zorn ſie verflucht, ihr Name ſey Hölle!

Alſo ſprach des Allmächtigen Sohn. Die Engel des Todes
Lagern ſich, in mächtgen Geſchwadern, am Eingang der Hölle

Um die Pforten herum, die an dem äuſſerſten Pole
Jenſeits der fernſten Grenzen des Chaos die Allmacht befeſtigt.
Und Obaddon, der furchtbare Führer der Engel des Todes,
Schwang ſich hoch auf rauſchenden Flügeln über die Hölle;
Hielt in der Rechten das flammende Schwerdt, gleich einem Kometen,
Und rief laut: Bey dem, der gerecht iſt, und allen Empörern
Wider ſeinen Geſalbten der Finſterniß Ketten bereitet,
Bey dem Allmächtigen fluch ich dir, Hölle! Verflucht ſey dein Himmel!
Immer müſſe der Sturm in heulenden Lüften ſich wälzen,
Und der lauteſte Schall der Donner die Wolken zerreiſſen!
Niemals ſtrale durch dein Gewölbe der Schimmer des Tages,

Grauſende, ſchreckliche, ewige Nacht verhüll es auf immer!
Beym Allmächtgen fluch ich dir, Hölle! Verflucht ſey dein Boden;
Ihn beſuche kein Lenz; und keine Schönheit und Anmuth
Schmücke dein trauriges Land! Dein Meer ſey immer in Aufruhr,
Und dein Erdreich brenne beſtändig von ſiedendem Schwefel;
Dein Gebirge rauche von Gluth; die Ebne zerſpalte
Von dem Feuer des Herrn; und Winſeln und Aechzen und Heulen
Schall' in deinen Thälern des Todes, und an den Geſtaden
Deiner bellenden Seen, und deiner ſtürmiſchen Flüſſe!

Beym Allmächtgen fluch ich dir, Hölle! Verflucht ſey die Wohnung
Alles deſſen, was in dir lebt! Verflucht ſey der Fußtritt

Jedes Geſchöpfs, das wandelt in dir, in Feuer und Aſche

Geh es einher! ſein Athem ſey Peſt. Weh! weh ihm! es ſtirbt hier,
Stirbt den ewigen Tod! Hier ſpreite die ſchwarze Verzweiflung,
Ueber den Sünder, die gräßlichen Schwingen; und ſchreck' ihn, und quäl' ihn,
Und zerreiß' ihn, doch ohn' ihn zu tödten; nie komme die Hofnung,
Nicht die ſchwächeſte komme, zu ihm, die wildeſte Quaal nur,
Stechende Pein nur, und durſtende Angſt nur, und knirſchende Rachſucht,
Peinige, foltre, ſchmettre den nieder, der, Gott, dich geläſtert!
Feyerlich hatte den Fluch der Todesengel geſprochen,

Und ſo ward die Hölle vollbracht. Gott hielt ſie nicht länger,
Sondern ſtieß ſie hinab zur Finſterniß; krachend betrat ſie

Ihre Laufbahn, ſchwankend und wild, und ohne Geſetze.

Von ihr wandte der Schöpfer ſich ab, und ſtieg auf den Wagen,
Und, nachdem er die Chöre der Geiſter dicht um ſich verſammelt,
Sprach er: Ihr Söhne des Lichts! Ihr, die kein Stolz, kein Empörer
Wider Gott zu empören vermocht! ihr, welche mein Vater
So im Guten beſtätigt, daß keine Macht, noch Verführung,
Euch vom Wege der Tugend wird leiten; ihr heiligen Schaaren,
Ehret die Rache des Herrn, und ſagt von Himmel zu Himmeln
Seiner Gerechtigkeit Lob, und ſeines Zornes Verwüſtung.
Dieſes Gefängniß ſtrecket bereits der Finſterniß Ketten
Jenen Verruchten entgegen, die in den Feldern des Himmels

Wider eure Gefährten gelagert, mit hölliſchen Waffen
Unſre Legionen geſchreckt. Doch lange ſoll nicht mehr
Krieg den Himmel entſtellen, ſo ſehr ſie zu ſiegen ſich ſchmeicheln.
Todesengel! wenn itzo die Tiefe des unterſten Chaos
Von dem verfolgenden Donner erſchallt; wenn bald durch die Nacht hin,
Mit entſetzlichem Fall, Myriaden Geiſter ſich ſtürzen;
Wenn ihr nunmehr den Kriegsklang vernehmt der hohen Poſaunen,
Und das Drommeten der Engel, das über die Grenzen des Himmels
Siegreich ertönt: dann rückt herzu, in geſchloſſenen Schaaren,
Um die verriegelten Thore der Hölle. So ſchrecklich der Fall auch
Dieſer Verworfnen geweſen, ſo wird die Zeit ſich doch nahen,

Daß ſie von ihrem Fall ſich erhohlen, noch größre Verbrechen
Ueber ſich häufen, noch gröſſere Strafen dadurch ſich erringen.
Satan, ihr Führer, wird liſtig ſich einſt der Stärke der Pforten
Sich entreiſſen, ja ſelbſt die offenſte Wachſamkeit täuſchen;
Alſo hat es mein Vater beſchloſſen, und fordert von euch nicht,
Was er zuläßt, den groſſen Betrüger zu Schanden zu machen;
Aber ihr ſollt die Pforten allhier ſtets wachſam umringen,
Daß die Hölle nicht einſt von neuem zuſammen ſich rotte,
Mit verſammelter Macht die künftige Schöpfung zu ſtören.
Zwar dem Empörer gelingt es zu ſehr, Geſchöpfe von Staube
Wider Gott zu verführen; doch dieſe ſchwärzeſte That bringt

Auf ſein Haupt die ſchrecklichſte Strafe. Mit allen Verdammten dafür
Will ich ihn einſt im Abgrund mit Ketten von Demant
Binden, daß Zeit und Gewalt nie wieder die Feſſeln ihm löſe.
Jetzo folget mir nach, ihr Helden und Krieger des Himmels,
Thronen, Fürſten und Mächte! ſeyd Zeugen der groſſen Vollendung
Gottes Gerichts über Satan! So ſprach er. Im Augenblick rollte
Sein kryſtallner Wagen zurück durch das wallende Chaos,
Und im hohen Triumph betrat er die Felder des Himmels.
Hier, du weißt es, fand er ſein Heer im muthgen Gefechte
Wider Satan; wir jauchzten dem Wagen des kommenden Siegers
Jubel entgegen, und ſtieſſen mit unſern geſchloſſenen Schaaren

Zu der Standarte des groſſen Meßias. Die Feinde des Ewgen
Trieb er bald, mit allmächtigem Donner, zum Rande des Himmels,
Und von da zum Abgrund hinab; mit ſchrecklichem Falle
Stürzten ſie nieder zur unterſten Hölle; die Flamme des Zornes
Brannte fürchterlich nach bis in den Pfuhl des Verderbens.

Alſo beſchloß, der Geſandte des Himmels, die dunkle Geſchichte
Von der Erſchaffung der Hölle. Ihn hatte der Erſte der Menſchen
Mit Entzücken und Grauſen gehört, und groſſe Gedanken
In ſich verſammelt. Jetzt ſprach er zu ihm mit dankbaren Worten:
Liebling des Himmels, wie hat dein Bericht die kühneſte Neugier
Uebertroffen! Mit kaltem Entſetzen erblick ich noch ietzo

Vor mir den flammenden Schlund. Doch hab ich die traurige Nachricht
Recht vernommen; ſo iſt dies Gefängniß für Engel allein nicht,
Sondern auch noch für andre Geſchöpfe von Staube beſtimmet.
O wie vergällt dies die Freude, die meine Seele dahinreißt,
Wenn ich ſo viel unzehlbare Sonnen, Planeten und Erden,
Alle vielleicht mit Bewohnern mir denke, die alle ſich dankbar
Vor dem Thron des Allmächtigen beugen, und reine Gebete
Zu dem Himmel ihm ſenden; wie? ſollten dann ſeine Geſchöpfe,
Die er ſo gütig erſchuf, mit ſolcher Unſchuld gekleidet,
Ihren Schöpfer ſo ſehr, und ihre Pflichten verkennen,
Und zu ſolchen Strafen ihn reitzen? — Der Engel verſetzte:

Des Allmächtigen Sohn hat zwar die verborgnen Orakel
Seines Vaters nicht ganz uns enthüllt: Doch wurde die Hölle
Nicht umſonſt unermeßlich erſchaffen; die weiten Bezirke
Warten auf Myriaden verdammter Engel und Seelen.
Ach! und möchten doch nicht die künftgen Bewohner der Erde
Satans liſtigen Verführungen folgen! Wie fürcht ich zu ſehr nur,
Daß ſie es ſind, die Menſchen vom Staube, die ihre Verbrechen
Ins Verderben geſtürzt! — Die Welt des ewigen Todes,
Die ich vor deinen Augen enthüllt, hat deine Gedanken
Mit Entſetzen und Grauſen getroffen; doch ſchrecklicher, ſchwärzer,
Muß ſie ſich zeigen vor ihm, der mit dem kühneren Geiſte

Jetzt in ihre Grenzen ſich ſchwingt, ietzt, da ſie bewohnt iſt
Von Verdammten, wo jeder in ſich die Hölle verbirget.
Als das Sataniſche Heer herunter zum Abgrund ſich ſtürzte,
Sah ich auf ihrer Flucht ſie verfolgt von der ſchwarzen Verzweiflung,
Und von jedem wilden Affekt, der nie ſonſt geherrſchet
In unſterblichen Geiſtern. Der Stolz, der Neid, und die Zwietracht
Mit dem Schlangenhaar, Rachſucht, und Wut, und der Haß, und die Falſchheit,
Stürzten ſich hinter ihnen einher, und haben auf ewig
Ihre Wohnung bey ihnen genommen. Auch flog das Gewiſſen
Mit zur Hölle hinab. Da hat es in donnernden Wolken
Seinen Thron ſich geſetzt; die laute mächtige Stimme

Tönt durch den Abgrund; kein Muth kan ſich wafnen, kein Ohr ſich verſtopfen,
Wenn es ſpricht, denn es ſpricht allmächtig; bald ſtark, wie Poſaunen,
Und bald liſpelnd, wie heimliche Stimmen; kein ſchneller Gedanke
Und kein Flügel des Cherubs entflieht ihm; der ſchwarze Verdammte
Läſtert wider den Himmel, ſich ſelbſt, und ſeine Gefährten,
Leidet unendlich, verfluchet ſich ſelber, verdammet ſich ſelber.
Dieſes, o Adam, iſt Hölle! — Doch laß uns die ſchaudernden Blicke
Wieder entziehn von Scenen des ewigen Jammers! Bewahre
Deinen ietzigen Stand der Unſchuld! verharr' im Gehorſam,
Und laß keine Verſuchung, ſo ſtark ſie auch ſey, dich verführen,
Eine Nachwelt von dir in ewige Quaalen zu ſtürzen.

Raphael ſchwieg. Durch Adams Herz lief kaltes Entſetzen;
Ihm, von ſchwarzer Ahndung bewegt, rann über die Wange
Plötzlich ein Strom von Thränen herab: doch faßt er von neuem
Bey ſich den feſten Entſchluß, des Schöpfers Gebote zu halten.

Die

Die
Unterwerfung gefallner Engel
und ihre Beſtimmung
zu
Schutzgeiſtern der Menſchen.

Die

Unterwerfung gefallner Engel

und ihre Beſtimmung

zu Schutzgeiſtern der Menſchen.

Fern von Satans rebelliſcher Schaar bezog letzt Orions
Myriade, das einſame Lager. Er war der Standarte
Satans gefolgt; doch ſchoß in ihn ſchnell ein göttlicher Lichtſtral,
Daß er das ſchwarze Verbrechen erkannte. Er riß in der Nacht ſich

Vom ſataniſchen Heer, und führte die kriegriſchen Haufen,
Unter ſeinem Befehl, fern von des Empörers Gezelten.
Sicher kam er hier an. Es wurden Cherubiſche Feuer
Rund um das Lager geſtellt, auf Satans Bewegung zu wachen,
Sollt' er ſie etwan verfolgen. Drauf rufte, mit feſtlichem Klange,
Die Poſaune zur hohen Verſammlung. Die Fürſten und Helden
Drängten ſich um Orions Gezelt; der mächtige Führer
Trat ietzt unter ſie hin, und verſuchte zu reden; doch Thränen
Rannen ihm über die Wangen; die tiefſte Bekümmerniß herrſchte
Auf dem Antlitz aller umher; doch fanden zuletzt noch
Alſo die Worte, mit Seufzern vermiſcht, den traurigen Ausgang:

Fürſten, und Helden, und Krieger! O daß wir den Namen des Krieges
Nimmer gehört! O daß wir doch nie die Schwerdter gezücket!
Wir Betrognen! Wir Armen, in welche Tiefe von Elend
Haben wir ſelbſt uns hinuntergeſtürzt, und haben den Liſten
Eines Verführers gehorcht? Iſt's möglich, ſind es nicht Träume
Unſers erſchrocknen Gemüths? Abtrünnige ſind wir? Gefallen?
Haben uns wider Jehovah, und ſeinen Geſalbten, empöret;
Haben die Waffen ergriffen, und haben auf unſere Brüder,
Engel auf Engel, den Angriff gethan? Und warum? Was vermocht' uns
Zu der ſchändlichen That? — O! laßt es beſchämt uns bekennen;
Einem Rebellen zu folgen, und einem Stolzen zu dienen.

Satan, (ſo nennet ihn ietzt, den frechen Empörer) wie hat er
Uns mit dem Schall der Freyheit getäuſcht! Er, welcher von uns ſchon
Tiefern Gehorſam verlangt, als ſelbſt der Allmächtge. Was iſt er,
Daß wir ſo ihn verehren ſollten? Und welche Verdienſte
Hat er, daß wir ihm ſelbſt vielleicht den Kniefall bezeiget,
Den wir dem großen Geſalbten verſagt! Voll Schaam und voll Reue
Müſſen wir unſer Antlitz bedecken! O daß wir geſündigt,
So uns verſündigt an Gott! und ſo vom Guten gefallen!
Traurig und einſam, verlaſſen von allem, verfolget uns rächend
Unſer Gewiſſen; es muß es geſtehn, wir haben geſündigt,
Schwer geſündigt! wird Gott uns vergeben? und kan er vergeben,

Kan er ſolchen Verbrechern vergeben, die von ihm gewichen?

Mit rebelliſchen Waffen um ſeine Heiligen ſtürmten,

Und mit Krieg den Himmel entſtellt? — Erbarmer, Jehovah!

Und du, den wir verſchmäht, du, ſein erhabner Geſalbter,

Iſt Erbarmung noch übrig, für uns Gefallne noch übrig:

O! ſo verſchmäh nicht die Thräne der Reu! — Ihr Helden und Krieger,

Jeder ſey ſtill in ſeinem Gezelt die einſame Nacht durch;

Und ſo oft ihr den Schall der hohen Poſaune vernehmet,

So werft euch aufs Angeſicht hin; und ſuchet mit Thränen,

Und Gebeten der Reu, den Zorn des Allmächtigen zu lindern,

Ob er ſeiner gefallnen Knechte vielleicht ſich erbarme.

Dieſes Orion — mit thränendem Blick und blutendem Herzen
Machte ſich jeder nach ſeinem Gezelt; ſo oft die Poſaune
Bey den Stunden der Nachtwacht ertönte, da fielen ſie alle
In den Staub hin vor Gott, und weinten um Gnad und Erbarmung.

Und der Allmächtige ſah von ſeinem heiligen Hügel,
Auf ſie hernieder, und ſprach: Sollt ich vor meiner Geſchöpfe
Büſſenden Seufzern mein Ohr verſchlieſſen? und ſolte die Gnade,
Noch bey Zeiten geſucht, zerſchlagene Herzen nicht tröſten?

Als er noch ſprach, erſchienen im Himmel die frommen Gebete,
Kinder der Demuth und Reu; ſie giengen, mit Staub auf den Häuptern
Zitternd einher, und hüllten ſich tief ins weiſſe Gewand ein;

Blinkende Perlen ſtanden im Aug', und Schaam und Verwirrung
Deckte die Stirn; für ſie iſt nie das Heiligthum Gottes
Unzunahlich. Sie traten herzu; die Chöre der Engel
Theilten ſich, da ſie ſie ſahn, und lieſſen ſie ungeſtört wandeln
Durch die langen anbetenden Reihn zum Throne der Allmacht.
Als ſie der Ewige ſah, befahl er dem erſten der Engel,
Gabriel, der nächſt unter ihm ſtand, ſie näher zu führen.
Und er führte ſie näher; ſie fielen nieder, und weinten
Vor des Allmächtigen Thron, und beteten an, und die Schaalen
Ihres Räuchwerks dampften vor Gott mit Wolken von Duft auf,
Ihm ein ſüſſer Geruch. Er neigte ſein güldenes Zepter

Gegen ſie nieder, und gnädig erklang des Ewigen Stimme:
Gabriel! eile hinab, zu dieſen Gefallnen; verkündge
Ihnen Vergebung und Gnade von mir. Sie ſollen in Zukunft
Rein ſeyn; wem ich vergebe, dem hab ich vergeben. Doch ſoll noch,
Eh ſie meinem Throne ſich nahn, zu neuem Gehorſam
Einige Zeit der Prüfung ſie läutern. Noch ſteht in dem Chaos
Schaffend mein mächtiger Sohn; er hat der Erde gerufen,
Und ſie iſt da. Die Bewohner der Erd', er hat ſie beſtimmet,
Einſt nach ihren Tagen der Prüfung euch ähnlich zu werden.
Dieſem erwählten Geſchlecht beſtimmet, mein ewiger Rathſchluß,
Sie zu Führern und Wächtern; ſie ſollen ſie vor der Verſuchung

Satans bewahren, (denn Satan wird ſich, ſo hab ichs beſchloſſen,
Bald dem Abgrund entreiſſen; das Menſchengeſchlechte verführen,
Und noch größre Verdammniß dadurch ſich erringen,) ſie ſollen
Ihre Herzen zur Tugend erhöhn, und große Gedanken
In den Seelen erſchaffen, wenn unter den Feſſeln des Körpers
Unter der wilden Zerſtreuung und unter der Eitelkeit Taumel,
Ihr vom Himmel ſtammender Geiſt, zum Laſter verſucht wird.
Wenn dann des Weltgerichts mächtige Poſaune die Himmel durchſchallet,
Und der neuen unſterblichen Schaar ſich um mich verſammelt,
Will ich ſie gleichfalls verſammeln, und ihnen die Treue belohnen,
Die ſie dem Menſchengeſchlecht' erwieſen; dann ſollen ſie wieder,

Thronen, und Fürſten, und Kräfte, die alten Würden bekleiden,
Und in ewiger Wonne mit mir, und den Seligen leben.

Alſo der Ewige! Lautes Jauchzen durchſchallte die Himmel;
Und ſchnell machte ſich Gabriel auf, die hohen Befehle
Zu vollbringen, und flog mit ſonnenſtralenden Flügeln
Durch die ätherſchen Gefilde; er ließ in dämmernden Schatten
Einen langen ſtralenden Weg, ſo wie er dahinflog.
Und ſo verfolgte der reiſende Seraph die einſame Nacht durch,
In den Feldern des Himmels, die Reiſe. Der lachende Morgen
Stieg auf den leuchtenden Wagen mit empyreiſchem Golde
Prächtig geſchmückt, und erhellte die Flur mit Schimmer und Freude.

Aber die Freude beſuchte nicht mehr das Lager der Engel,
Das iezt der Seraph von fern her entdeckte. Mit eilenden Schritten
Naht er ſich ihren glänzenden Zelten. Die äuſſerſten Schaaren,
Die allein gerüſtet noch ſtanden, das Kriegesheer Satans,
So ſie verfolgen möchte, zu ſpähn, erhuben die Blicke,
Sahn den hohen Geſandten von Gott, und neigten voll Ehrfurcht
Ihre ſchimmernden Waffen vor ihm. In allen Geſichtern
Fand er ſchwarze Melancholey, und tiefe Betrübniß.
Und wie konnten ſie anders, als ernſt, und niedergeſchlagen,
An ihr Schickſal gedenken, das noch in drohenden Wolken
Dunkel verhüllt hieng über dem Haupt? Wie konnten ſie anders

Als mit traurigen Herzen den Blick ins Vergangene wagen,
Oder in die noch ſchwärzere Zukunft, von Strafen erfüllet,
Die ſie zu ſehr nur verdient, und mit Verderben gerüſtet?

Durch das heitre Geſicht des glänzenden Seraphs ermuntert,
Nahte ſich einer der Engel zu ihm, und ſagte, ſich neigend:

Kömmſt du, großer Geſandter des Himmels, zu unſeren Hütten,
Uns Vergebung, oder vielleicht das Urtheil des Todes
Zu verkündigen? Aber ſo ſanft und heiter vermöchte
Der auf uns nicht zu blicken, der unſre Verdammniß uns brächte.
Nein! du kömmſt, ein Bote der Gnade, das ſaget dein Auge,
Und in deinen Händen der Oelzweig. — Ich führ' im Triumphe

Dich zu den unſrigen, trügt mich nicht anders der Hoffnungen ſchönſte.
Gabriel gab ihm zur Antwort: Ich bin ein Bote der Gnade;
Bringet mich zu dem Gezelt Orions, des mächtigen Führers
Eurer Schaaren, und höret von mir die Befehle des Höchſten.

Alſo ſprach er: Sie folgten ihm nach, und wandten die Schritte
Nach dem einſamen Lager. In melancholiſcher Stille
Lag es, und alles umher war ſtumm, und verödet, und traurig,
Aufgethürmt lagen im Feld die hellen ſchimmernden Waffen,
Oder hiengen zerſtreut an den Aeſten. In häufigen Schaaren
Irrten die kriegriſchen Geiſter umher in Thälern und Auen,
Ohne Waffen, und hiengen beſtürzt, voll Kummer im Herzen,

Ihren finſtern Gedanken nach, die helle Poſaune
Weckte zu Klagen allein; und von den ſchimmernden Stäben
Wehten die hohen Paniere nicht mehr vom Winde durchflattert.
Einer der mächtigſten Thronen, Orion, der Führer des Heeres,
Saß im ſtillen Gezelt. Ihn drückten Laſten von Qualen
Auf der Seele, mit Unruh und Reu, daß Satans Panieren
Er gefolgt; ihn verzehrte der Gram; die brennenden Thränen
Rannen ihm über die Wangen, ihm lag die Erwartung des Schickſals
Ueber ſeine Gefährten, und ſich, auf ängſtlichem Herzen,
Wie ein Gebürge. Er hatte voll Schmerz die himmliſche Leyer,
Sich zu betäuben, genommen. Die ſanften güldenen Saiten

Schallten in melancholiſche Klagen, und flößten der Seele
Himmliſche Linderung ein; denn welches Gemüth wird nicht leichter,
Wenn es ſich in Geſängen ergießt? Und welche Betrübniß
Hat nicht die Tonkunſt, die Tochter des Himmels, bezaubernd gelindert,
Oder beſiegt? Die göttlichen Lieder erklangen von fern ſchon
In des entzückten Gabriels Herz. Der ſtralende Teppich
Rauſcht vor dem Seraph ietzt auf. So bald ihn Orion erblickte,
Sank ihm die Leyer beſtürzt aus der Hand, er erhub ſich; betroffen
Sprach er: Erhabner Seraph, Geſandter des Höchſten! unfehlbar
Schickt der Allmächtige dich zu ſeinen gefallenen Knechten.
O daß endlich die Bothſchaft des Himmels uns Arme beſuchte,

Die wir in Thränen vergehn! Vielleicht daß unſere Thränen
Seinen verderbenden Zorn entwaffnet! vielleicht! — doch, Geliebter,
Laß uns nicht länger in ſchwerer Erwartung, und laß uns mit Demuth
Unſer Urtheil vernehmen! — So ſprach er. Der Seraph verſetzte:
Laß die Poſaunen ertönen, damit ſich alle verſammeln,
Welche zu deinem Panier gehören. Des Höchſten Befehle
Warten auf euren Gehorſam; er gab ſie mit tiefem Erbarmen.
Glücklich bin ich, ſie euch zu verkündgen; — So ſagte der Seraph.
Alsbald gab Orion Befehl, die Poſaune zu blaſen;
Und ein mächtiger Cherubim ſtieß mit harmoniſchen Lippen
In das ätherſche Metall, die ganze Gegend erſchallte

Von dem Getön. Mit fliegenden Schritten begaben ſich alle
Unter ihre Standarten und Fahnen. Die glänzenden Schilde
Drängten ſich dicht an einander, und mit gehörneten Spitzen
Schloß ſich das ſämtliche Heer an ſeinen Führer, Orion,
Neben welchem der hohe Geſandte zum Sprechen bereit ſtand,
Ehrerbietige Stille beherrſchte die wartenden Schaaren,
Und mit auf ihn geheftetem Blick, und banger Erwartung,
Standen ſie, ſeine Worte zu hören; — voll Anſtand begann er:

Thronen, Fürſten, und Mächte! der Reu und Bekehrung Gebete,
Die zu Gott um Vergebung gefleht, ſind vor ihn gedrungen,
Haben Vergebung erlangt, und den Zorn des Richters verſöhnet.

Heil euch! daß ihr im Staube gekniet, und bittere Thränen
Zu dem Höchſten geweint, die euch Vergebung erlanget!

Heil euch! Begnadigte! daß für euch noch in Zeiten der Abzug
Vom Sataniſchen Heer am Throne des Richters gezeuget,

Daß ihr die Fahne des Aufruhrs verließt, und in Zeiten die Gnade
Bey dem Allmächtigen geſucht, die jenen Rebellen verſagt iſt.
Heitert euch auf, wie Begnadigten ziemt! Doch fordert der Ewge
Euren Gehorſam nunmehr, nicht ohne Prüfung. — Ihr wiſſet,
Daß ſchon lang ein prophetiſch Gerücht im Himmel gegangen
Von der Erſchaffung unzehliger Welten, mit herrlichen Geiſtern
Und unſterblichen Seelen erfüllt; die hohe Beſtimmung

Von der geringern Erde, dem Schauplatz der göttlichen Gnade,
Und der Erbarmung des Sohns, iſt euch nicht gänzlich verborgen,
Da wir ſo oft in heiligen Stunden, mit kühnen Vermuthen,
Uns von ihr unterredt. Jetzt ſind die Tage gekommen.

Gott ſteht noch in den Tiefen des Chaos, und winket den Welten
Aus dem Nichts und der Nacht; er hat auch der Erde gerufen,
Sie bey ihrem Namen genannt, und mit mächtiger Hand ſie
Um die ſtralende Sonne geführt; er gab ihr den Mond dann
Zum getreuen Gefährten der Nacht; der folgt ihr aufmerkſam,
Und entzieht ihr ſein Angeſicht nie. Doch fehlt noch der Erde
Was ſie am herrlichſten macht, ein Geſchöpf mit dankbarer Seele

Würdig den Schöpfer zu preiſen, und zu den jauchzenden Hymnen
Von unzehligen Welten auch ſeine Geſänge zu fügen.

Doch Gott wird es erſchaffen, ſo ſprach er, er wird es erſchaffen
Herrlich, unſterblich, nach ſeinem Bilde. Der Menſch, (denn ſo nennet
Künftig ihn unſer frohlockendes Chor,) der Menſch wird der Gnade
Seines Schöpfers vorzüglich genießen, und ſeiner Erbarmung,
Unbegreiflich den Engeln und Himmeln, gewürdiget werden.
Dieſem erwählten Geſchlecht beſtimmt des Ewigen Rathſchluß
Euch zu Führern und Wächtern. Ihr ſollt auf verworrenen Wegen
Dieſe neuen Unſterblichen leiten; ſollt ihre Gemüther
Vor dem verführenden Laſter verwahren, und hohe Gedanken

In den Seelen erſchaffen, wenn unter den Feſſeln des Körpers,
Unter der wilden Zerſtreuung und unter der Eitelkeit Taumel,
Ihr vom Himmel ſtammender Geiſt zum Laſter verſucht wird.
Wenn dann des Weltgerichts letzte Poſaune; die Himmel durchſchallet,
Und der neuen Unſterblichen Schaar Gott um ſich verſammelt,
Will er euch gleichfalls verſammeln, und euch die Treue belohnen,
Die ihr dem Menſchengeſchlechte erwieſen. Dann ſollet ihr wieder
Thronen, und Fürſten, und Kräfte, die alten Würden bekleiden
Und in ewiger Wonne mit ihm und den Seeligen leben!

So der erhabne Geſandte von Gott. Ein leiſes Gemurmel
Lief durch die ganze Verſammlung. Als wenn friſche wehende Lüfte

Durch ein Gehölz von ſilbernen Eichen ſich kräuſeln, und liſpelnd
Um die Locken des Wanderers ſpielen, der, ganz ſchon ermattet
Von der flammenden Gluth, leichtathmender durch ſie hindurch geht.
Aber bald ſank das frohe Geräuſch in vorige Stille,

Da mit freudeglänzender Stirn Orion ſo anhub:

Preiß, und Ehre dem großen Allmächtigen, erhabner Geſandter!
Preiß ihm, daß er ſich unſer erbarmt, und ſeinen gefallnen,

Seinen nunmehr begnadigten Knechten Verſöhnung geſendet!
Heil uns! daß er uns würdig erkannt, ihm wieder zu dienen,
Und die Gebete der Reu, die wir in tiefer Betrübniß

Ihm geopfert, nicht ganz verſchmäht — Gott, Richter, Erbarmer,

Sey gelobt, von Gefallnen gelobt! ſie wollen nicht wieder
Fallen; nicht wieder von dir und von dem Wege des Guten
Weder zur Rechten, noch Linken entweichen! Mit welchem Entzücken
Wollen wir künftig zur Tugend die neuen Unſterblichen leiten,
Führ uns, wir folgen dir nach, o großer Geſandter des Himmels,
Führ uns zu unſrer Beſtimmung; doch eh wir den Himmel verlaſſen,
Unſern Geburtsſitz, welchen wir einſt nach Jahren der Prüfung
Herrlicher wieder beſuchen mit unſerm Brudergeſchlechte,
Mit den Menſchen; ſo falle vorher anbetend, und dankend,
Jeder von uns in den Staub, und preiſe den Richter, Erbarmer!

Und ſchnell fielen ſie all' aufs Antlitz, und netzten mit Thränen,

Jetzt mit Thränen der Freude, den Staub. Drauf ſchloß ſich der Heerezug
Hinter Orion, und Gabriel, an; ſie zogen von dannen
Nach der neuerſchaffenen Welt; viel weite Bezirke
Eilten ſie durch; viel weiter, als dieſer Erde Bezirke,
Wenn ſie ſich auch in die Läng' erſtreckte; bis endlich des Himmels
Hohe kryſtallne Mauren erſchienen, mit Zinnen und Thürmen
Von hellleuchtenden Saphir geſchmückt. Die glänzenden Thore
Thaten von ſelber ſich auf, ſie ſahn erſtaunend hinunter
In die Reiche der Nacht und des Chaos. Ein ſtralender Weg gieng
Durch die Tiefen des Chaos zur neuen Schöpfung hernieder,
Welcher von ſelbſt vor dem Schöpfer entſtand; ſo wie er dahin zog

In die Tiefen der Nacht, die Erd' und den Himmel zu gründen.
Da ſie ſich ietzo den Thoren genaht, da wandte noch einmal
Traurig Orion ſich um, und eine Zähre der Wehmuth
Rann ihm vom Antlitz, indem er ſich nun vom Himmel entfernte.

Und ſie zogen hinab. Mit welchem entzückten Erſtaunen
Sah Orion der Schöpfung Geſicht, die ſtralenden Sonnen
Und die hellen Planeten! mit welcher Begeiſtrung vernahm er
Die Geſänge der Sphären! Sie flogen durch zahlloſe Welten
Bis zu unſerm Sonnenſyſtem. Der ſilberne Mond hieng
Leuchtend über der Erde. Dies iſt ſie, die künftige Wohnung,
Euch vom Schöpfer beſtimmt, (ſprach Gabriel;) bald wird, Orion,

Gott dich zur Erde herunter berufen, dem Erſten der Menſchen
Dich zum Schutzgeiſt zu geben; ich eile hinab nach der Erde
Von des Allmächtgen Sohn die fernern Befehle zu hören.

Alſo ſprach er, und eilte ſogleich zur Erde Bezirken.
Aber Orion, und ſeine Gefährten, voll tiefen Gehorſams,
Lieſſen ſich auf die hohen Gebürge des Mondes hernieder.

Die Vergnügungen
der Melancholey.

* * *

Die
Vergnügungen der Melancholey.

Mutter der weiſen Betrachtung, du Schöpferin ernſter Gedanken,

Deren Grotte ſich hoch auf Teneriffs Gipfel gewölbet,

Wo oft mitten in ſchrecklicher Nacht der heulende Sturmwind,

Vom wildſtrömenden Regen und praſſelnden Hagel begleitet,

Dein hinhorchendes Ohr ergetzt; indem du, erheitert,

Mitten im Aufruhr, verſenkt in tiefe Gedanken dich einhüllſt:

Oder indem in der Nacht ein Schleyer trauriger Wolken

Alle Geſtirne verbirgt, bis bald vom ruhigen Himmel

Cynthia traurig und blaß von ihrem ſilbernen Wagen

Nieder zum Ocean ſchaut, da du voll Tiefſinn indeſſen

Unverwandt mit dem ſtarrenden Blick auf das Sternengewölbe

Angeheftet, dich ganz in frommer Entzückung verliereſt;

Obgleich, mit verwirrtem Geräuſch, die brauſenden Wogen

Unter dir wallen, und heiſres Gemurmel die Felſen hinaufſchlägt,

Wo du, beglückt, und in dich gekehrt, den tobenden Aufruhr

Des empörten Oceans hörſt; fern von dem Getümmel,

Fern von den Freuden der Menſchen, und mit den himmliſchen Sphären

Unterhaltungen pflegſt: — O! leite mich, mächtige Göttin,

Zu dem heiligen Dunkel, mit meiner Seele, harmoniſch,

Unter den einſamen Gang von alten verfallnen Gemäuern
Zu den dämmernden Zellen und Lauben, und traurigen Schatten,
Wo die Melancholey ihr werthe Gedanken hinausdenkt,
Und am liebſten verweilt. Die lachenden Scenen des Frühlings,
Wenn um ihn her die Gratien ſcherzen, und Liebesgötter
Ihn umtanzen, und Blumen und Blüthen, Ambroſia duftend,
Unter ihm mit verſchwendriſcher Hand auf Fluren herabſtreun,
Rühren länger mich nicht; ich wünſche mir nicht mehr, o Tempe,
Deine balſamiſchen Lüfte zu athmen. Ihr grünenden Thäler,
Und ihr Wieſen, du blühender Hain, um welchen der Feldbach,
Murmelnd ſich ſchließt, gehabt euch wohl! Ich folge dir, Schwermuth.

Un=

Unter jener verſallnen Abtey bemooßten Gewölben,
Will ich oft ſitzen, allein, in jenen dämmernden Stunden,
Wenn der traurige Mond in den fürchterlicheinſamen Kreuzgang
Einen flimmernden Stral von ſtrömenden Lichte hineinwirſt,
Und ein tiefes heiliges Schweigen auf allem umher herrſcht,
Außer der Eule klagendem Lied, die, unter dem Schutte
Dumpfigter Hölen verſcheucht, ihr ödes Wohnhaus erbauet;
Oder der ruhig ſäuſelnden Luft, die zwiſchen dem Laube
Des breitblättrichten Epheu rauſcht, der an den Gemäuern
Eines hangenden Thurms ſich an den Wänden hinaufſchlingt.
Oder laß mich auch oft den nahen Tannengang irren,

Wo die Mönche vordem in frommen Tiefſinn gewandelt.

Wie ich, im unabſehlichen Leeren der hohen Gewölbe,

Kühn einhergeh; faſſet mich ſchnell im innerſten Dunkel

Heiliger Schauder, und hüllet mein Herz in traurige Ruhe.

Aber wenn ietzo die Welt in der Mitternacht Rabengewand ſich

Eingekleidet, dann laß mich auch oft im hallenden Beinhaus

Jene zitternden Flammen erblicken, die über die Haufen

Dürrer Knochen und Schädel mit blaſſem Schimmer ſich breiten;

Da indes die Mauer hinab ätheriſche Stimmen

In den Kirchhof ertönen, und Geiſtergeſtalten von ferne,

Durch die langen gekrümmten Gewölbe, die einſamen Schritte

Zu ſich winken. — Voll Anmuth iſt auch der Mitternacht Stille,
Wenn ich plötzlich erwacht mich von dem Lager erhebe.
Siehe! wie todt iſt alles um mich! Die ruhigen Winde
Brauſen ietzt nicht; die Söhne der Menſchen, und alle Geſchöpfe,
Liegen in tiefer Vergeſſenheit da; die ganze Natur iſt
In den tiefeſten Schlaf, in die tiefeſte Stille, gewickelt.
O wie grauſend iſt dann der Gedanke, daß außer mir, nichts ſonſt
Auf der verödeten Erde noch wacht! Bis mit dem Gedanken
Mein hinſinkendes Haupt der ſchleichende Schlummer beſuchet.
Dann auch müſſe kein Traum, von fröhlicher Thorheit erzeuget,
Mich zur blumichten Au der gauckelnden Freude verführen;

Sondern mir ſende der Schutzgeiſt der Nacht ſo myſtiſche Traume,
So erhabne Geſichter, wie ehmals Spenſer geſehen,
Wenn er völlig vertieft in Phantaſeyen der Dichtkunſt,
Zu des Buſirans ſchwarzen Palaſt den Britomart führte:
Oder als Milton geſehn, wenn er in hoher Begeiſtrung,
Im Tumulte des Kriegs, den ganzen Himmel ſich dachte,
Und in ſeinen entzückten Gedanken der Seraphim Schaaren
Vor ihm ſich thürmten, mit Waffen bedeckt von Demant und Golde.

Andre mögen am lächelnden Abend des Sommers ſich weiden,
Wenn ſie am dumpfen Geräuſch des murmelnden Baches ſich letzen,
Oder das ſanftere Roth des ſtreifichten Weſtens betrachten;

Mich ergetzt nur Nebel und Dunkel des blaſſen Decembers.
Wenn die Schatten ſich dann des langen Abends geſchloſſen,
Und ein ſchimmernder Stral der matten ſterbenden Aſche,
Durch den dämmernden Raum, ſich bricht: dann laß mich, entfernet
Von dem Jauchzen des Unſinns, das ietzo mit feſtlichem Echo
Durch die erleuchteten Zimmer ertönt, dann laß mich im Winkel
Sitzen, allein nur vergnügt an der niedern klagenden Grille
Schlummer erweckendem Lied; und laß mich mit meinen Gedanken
In mich gekehrt, den Wechſel der Dinge, die leeren Vergnügen,
Und die vergebliche Mühe betrachten, die unſrer Erkenntniß
Forſchen vereitelt, ſo wie wir die Wüſte des Lebens durchirren.

Dieſe geſegnete Stunde der Stille wird alles das Lächeln
Schimmernder Thorheit entdecken, das, gleich des liſtigen Comus
Falſcher zaubriſcher Kunſt, die allzuſicheren Augen
Mit der verborgnen Verblendung getäuſcht; den bezauberten Becher
Uns zu trinken verführt, wodurch die Seele berauſchet,
Ganz ſich vergißt, und der Menſch zum Ungeheuer herabſinkt.
Gierig koſten wir ihn, doch in dem frohen Genuße
Merken wir nicht die giftigen Hefen, die mit ihm gemiſcht ſind.

O wie wenige kennen den Werth der feineren Seele,
Deren erhöhtes Gefühl, in Scenen finſterer Schwermuth,
Schnellere Freuden genießt, als die der Schimmer des Hofes,

Und die blendende Pracht des eitlen Stolzes ertheilet.

Eloiſe, die lang in Schmerzen der Liebe geſchmachtet,

Fühlte gewiß mehr höhere Freuden, mehr wahres Entzücken,
Wenn, im flimmernden Kreis der Todtenkerzen, ſie traurig
An ein Grab ſich gelehnt, vielleicht auch unter den Pfeilern
Gothiſcher Tempel und unter Altären der heiligen Bilder

Sie, als eine verſchleyerte Nonne, voll Schwermuth herumzieng;
Als im goldnen Palaſt, ſtolz auf die Reitze der Jugend,

Flavia fühlt, wenn unter den Söhnen des weichlichen Putzes
Sie im Zirkel des feſtlichen Balles bezaubernd einherſchwimmt,
Und vor allen verſammelten Schönen, die Schönſte, hervorſtralt.

Wenn die Erde der blendende Stral des Mittags erheitert,

Und in der hellen ſüdlichen Laube des goldenen Tages

Gütger Regent ſich freut, und alles unter ihm lachet:

Wie hat dann mein Wunſch nicht der Nacht Zurückkunft gefordert,

Die zum melancholiſchen Gemüth viel gleicher geſtimmt iſt.

Sey mir willkommen, o heilige Nacht! mein einſames Lied ſey

Dir auch geweyht! o Schweſter der herrſchenden Hekate, Heil dir!

Heil dir! wenn du entweder, im dicken Dunkel verborgen,

Deinen Wagen, verhüllt in ſchwangeren Wolken, dahinrollſt,

Oder dein leuchtendes Haupt mit der ſilbernen Krone geſchmückt haſt.

Obgleich in der Finſterniß Schutz der Zauberer Schaaren

Oft in ſchrecklichen Hölen von Lapplands beſchneyten Gefilden
Mit verworrenen Reimen den blutigen Keſſel beſprechen;
Ob die Mordſucht gleich oft in deinen beſchirmenden Schatten
Ihre Verehrer zuſammenberuft, ein heimliches Blutbad
Auszudenken, indem bey blauer ſterbender Lampe
In dem ſcheußlichen Rathe vereint, die horchende Bande
Sitzt; bey jedem ſäuſelnden Wind, bey jedem Geräuſche
Auffährt, und mit wilden und ſtarrenden Augen umherſieht;
Obgleich deinen entſetzlichen Pfad der Wandrer verfluchet,
Wenn er, völlig verirrt in weiten Arabiſchen Wüſten,
Rings um ſich her das wilde Geheul blutdürſtiger Thiere

Durch die Wildniß vernimmt, indem der ſchwärzeſte Sturm ihn
Unaufhörlich verfolgt: ſo iſt doch deine Zurückkunſt

Angenehmer dem ſtillen Gemüth, als die Ankunſt des Morgens,
Wenn er auch jugendlich ſtolz im May friſchblühende Roſen,
Und ambroſiſchen Thau, von den Pforten des purpurnen Aufgangs
Auf die Gefilde verſtreut. — Doch iſt die Ankunſt des Morgens
Angenehm, wenn er, verhüllt in tröpfelnde Wolken, erſcheinet.
Wenn in finſterer Luft der trübe Südwind einherbrauſt,

Und die traurige Landſchaft ſchwärzt, daß Wälder und Hügel
Sich, in einander vermengt, in dicken Nebeln verlieren.

Kümmerlich ſitzen alsdann die Sänger des traurenden Waldes,

Und begrüſſen die Dunkelheit nicht; die rauſchenden Ulmen,
Die mit majeſtätiſchem Haupt in waldichten Reihen
Etwan ein Landhaus umringen, ſind ſtumm; und ſchallen nicht wieder
Von der Dohlen verwirrten Geſchrey, da, triefend, zum Obdach
Sich das Federvieh macht; in Sicherheit hänget der Landmann
Ueber dem praſſelnden Feuer, und wagt aus der ruhigen Hütte
Nicht ſich hinaus in den Sturm. In unvollendeter Furche
Feyert der Pflug; vom Getöne des Horns, und dem Rufe des Jägers,
Schallet der Forſt nicht; in trauriger Stille liegt alles vergraben,
Und die tiefſte Betrübniß umhüllt die Fläche der Dinge.

Obgleich Popens Geſang die ſanfteſten Gratien athmet,

Und die glücklichſte Kunſt die attiſchen Blätter geſchmücket:
Dennoch glüht mein ernſtes Gemüth in ſüßerm Entzücken,
Wenn ich manchmal, gelehnt an einen mooſigten Eichſtamm,
In dem wildanmuthgen Geſang des zaubriſchen Spenſers,
Zitternd der Una irrenden Fuß in ſchrecklichen Wüſten
Durch die Einſamkeit wandern geſehn; ganz matt und verlohren,
Mehr, als wenn auf ſchimmerndem Buſen der ſilbernen Themſe
Die in ihr Unglück eilende Schöne *) im Glanz des Brokades
In dem blendenden Stral der lachenden Sonne daherſchwimmt.
Zarter Empfindung wird bald das muntre Gemälde zum Eckel,

Und

---

*) Die durch Popens Haarlockenraub berühmte Belinde.

Und trift nur das kalte Gemüth mit ſchwachem Vergnügen.

Jünglinge! die ihr den Kranz unglücklicher Liebe getragen,
Welch Vergnügen kan man der ſüſſen Schwermuth vergleichen,
Deren zaubriſche Macht den ſanfteren Seelen geſchmeichelt?
Mahlt uns die ſtille bezaubernde Luſt, bey der redenden Stimme
Süſſem Geſange zu ſchmelzen; in ſanften thauigten Wieſen,
Durch die Mitternacht hin, mit irrenden Schritten zu wandeln;
Und dem vertraulichen Mond die Schmerzen der Liebe zu klagen,
Oft vom Vogel der Nacht mit ähnlichen Seufzern begleitet,
Oder im ſchattichten Wald am dunkeln Bache zu irren,
Und allda die nichtigen Freuden der Welt zu vergeſſen.

Da indes ein glücklicher Traum die erſcheinende Schöne

Vor euch mahlt, — nun hört ihr nicht mehr das Gemurmel des Baches,

Und das Auge dringet nicht mehr durch ſchauernde Gänge

Waldichter Linden, bis etwan im Forſt vom fällendem Beile,
Oder vom fernen Geklingel der Heerden, und von dem Geräuſche
Eines die Sträuche durcheilenden Stiers, die betrogenen Sinnen
Sich ermuntern, und plötzlich der Traum in die Lüfte verflieget.
Dieß ſind Vergnügen, zu denen mein Herz ſich ehmals gewöhnet,
Als den verblendeten Blick die junge Saphira bezaubert,

Und in ſchwarzer Entfernung von ihr, mein Leben mir hinfloß,
Schöner als Flora lachte ſie mir, wenn Zephyr ſie aufweckt,

Und ſie ſchamhaft erröthend aus duftenden Lauben herausgeht,
Mit den Kränzen von Veilchen und Roſen die Felder zu ſchmücken.
Vor unheiligen Seelen ſind dieſe Vergnügen verborgen,
Und ſie kan nur ein Herz, gewöhnt zur Schwermuth, empfinden.

Laß mich auch oft das erleuchtete Chor in der heiligen Stunde
Des Gebets beſuchen, wenn majeſtätiſch die Orgel
In der Andacht Geſang von der Höh vielſtimmig erſchallet,
Bis die Seele ſich auſſer ſich reißt, und zum Himmel hinaufſliegt.
Laß mich auch oft im inneren Dom, im einſamen Stuhle,
Heilige Töne vernehmen, die feyerlichlangſam und prächtig
Durch die gothiſchen Gewölbe ſich winden, und in der Entfernung

Mein hinhorchendes Ohr mit hohem Gemurmel erreichen.

Laß mich auch dann nicht zu bleiben vergeſſen, wenn ietzo die Lampe
Unter den Schatten verlöſcht, und einſame Stille zurückkehrt;
Laß mich alsdann die ſchreckenden Schläge der Glocke bemerken,
Welche mit zitternder Zunge die fliehenden Stunden verkündigt.

Nie auch wolle die Seele ſich ſchöner zu bilden verſäumen
Durch den ſanften und rührenden Schmerz der tragiſchen Muſe;
Sie, Melpomene, die im Cothurn erhaben einhertritt,
In dem Leichengewand; ſie iſt des höheren Mitleids
Pflegemutter. Jetzt mag mit thränenſtrömenden Augen

Ueber befleckte verwundete Liebe Monimia *) klagen;
Oder laß Juliet **) ietzt im ſchwarzen Todtengewölbe
Ihres getreuen Romeo Lippen zum letztenmal küſſen,
Seine Lippen, noch rauchend vom Brand des tödtlichen Giftes.
Laß um einen vergeblichen Blick den Jaffeir ***) im Staube
Hinknien; oder laß auch auf Desdemonen ****) den Mohren,
Seiner Eiferſucht Wuth die härteſten Drohungen ſchütten.
Plötzlich rieſelt der männliche Strom von ſchwellenden Augen,

---

*) In einem Trauerſpiel des Otway.

**) Romeo und Juliet, ein Trauerſpiel von Schakeſpear.

***) In einem Trauerſpiel von Otway.

****) Im Othello von Schakeſpear.

Auf die Wange herab, und bey dem Unglück des Bruders
Schmilzt mein zärtliches Herz in ſympathetiſchen Thränen.
O was iſt der nichtige Pomp, der Höfe Gepränge?
Glücklicher ſcheint mir ſogar der hohe Verbannte, der einſam
In Siberiens Wüſten, in alten verfallnen Gemächern
Eines hohen Kaſtells, die langſamen Stunden zurücklegt.
Nichts entdecket ſein Blick, als unabſehliche Haiden,
Wo ein ewiger Winter den Wagen von Eiſe dahinrollt.
In der Näh auch zeiget ſich ihm ſtets einerley Ausſicht,
Feſte ſchreckliche Mauern, die dicken dunkeln Baſteyen,
Und die hohen Spitzen des Dachs; indeſſen die Glocke

Fern vom höheſten Thurm unwirthbare Wüſten durchſchallet;
Und mit dem traurigen Schall auch neuen Kummer erwecket.
Und doch iſt er beglückter, als jener verwöhnte Satrape,
Den er hinter ſich ließ in Moskaus goldnen Palläſten,
Da in ſchwelgriſcher Ruh und lachenden Freuden zu leben.

Herrliche Scenen treffen nur bloß mit ſchwachem Vergnügen
Das Gemüthe des Schauers; ſie locken allein das Geſicht nur,
Und erheben mit mächtigem Trieb das fühlloſe Herz nicht.
Alſo reizt die dädaliſche Landſchaft das Auge des Schäfers,
Der von der heiteren Stirn des hohen Hymettus herabſieht.
Hier ſtehn Wälder von Palmen, wo ſonſt die Stimme des Plato

Lehrreich erſchallt; dort hebt aus dunkeln geheiligten Grünem
Sich der Oelbaum, der nimmer hier welkt, mit ſilbernem Haupt auf.
Dort verbreiten Hügel voll Reben die purpurnen Schätze,
Und manch ſonnichtes Thal erſtreckt in langen Proſpekten
Fruchtbar ſich weit in das Land; dort thürmt, in Fluren voll Anmuth
Schimmernd, Athen ſich auf; allein obgleich durch die Gegend
Seine zur Weisheit begeiſternde Fluth Jliſſus dahin rollt,
Deſſen krummes Geſtade dickwallender Lorbeer beſchattet;
Obgleich ſeinen herrlichſten Glanz der roſichte Morgen
Ueber die heitre Scene verſtreut: ſo fühlet der Mönch doch
In der ruhigen Bruſt mehr, und wahrhaftere Freuden,

Wenn er vom hangenden Fels, der ſeine Höhle bedecket,
Das verfallne Perſepolis ſieht. Die ſinkenden Pfeiler
Sind auf die Ebnen umher in wilder Ordnung zerſtreuet,
Eine weite Verwüſtung! Gleich einem verdorreten Eichbaum,
Welchen der Donner zerſchellt, ſteigt hier die modernde Säule
Gegen die Wolken empor; hier zeigen pariſche Schlöſſer
Halb ſich wölbende Hallen, mit dicken Dornen bewachſen,
Wo der Räuber, ietzt laurt; der Fledermaus öde Behauſung,
Welche des Abends von da in dämmernde Schatten hinabfliegt,
Und wo ihren fleckizten Schweif die Otter ſich nachſchleppt,
Ehmals die Wohnung des feinſten Geſchmacks, und der blühenden Künſte.

Tempel erheben ſich dort; in ihren geheiligten Grenzen
Wächſt der Fichtenbaum auf, da die nun nackenden Straßen,
Sonſt vom fleißigen Kaufmann beſucht, mit Graſe bedeckt ſind;
Säulen liegen auf Säulen [illegible], heruntergeriſſen
Von dem feſten Geſtell, und vermehren die modernde Maſſe.
Weit umher erſcheinen dem Blick die hangenden Trümmer,
Von der verwüſteten Pracht, in einer verworrenen Scene
Von Palläſten, und Häuſern, und Bögen, und Dämmen, und Tempeln,
Wo der Ruin, und Schrecken, und Graus, im ſchwarzen Gezelt thront.

Komm denn, du Königin ernſter Gedanken, Melancholey, komm,
Komm mit heiligem Blick, und feſtem beſtändigen Schritte

Aus der Höle hervor, vom traurigen Epheu umſchattet,

Wo du dich bis zum Schall der Abendglocke verweileſt,

Komm, und bekränze das Haar von deinem geweihten Verehrer

Mit Cypreſſen; es müſſe mir nie die lachende Freude

Mein ſtandhaftes Gemüth mit gaukelndem Scherzen verführen,

Noch mit Kränzen von Blumen von deinem Wege mich locken.

Denn obgleich in ihrem Gefolge die lächelnde Hebe

Ihre blendende Bruſt den liebenden Augen enthüllet,

Obgleich Venus, die Mutter der Liebe, der Freuden, und Scherze,

Mit ihr Bacchus, mit Weinlaub gekränzt, am strömenden Nektar

Sich in duftenden Lauben ergetzen, und ſelber der Himmel,

Wenn ſie ſich nahn, ſich erheitert, indem durch blaue Gefilde
Sich ein ſchönerer Tag verbreitet: ſo ſind doch die Freuden,
Die du, Melancholey, mir ertheilſt, viel reiner, viel wahrer,
Als ihr flüchtiger Tand; die Freuden, tiefer gefühlet,

Die in einſamen Stunden die hohe Betrachtung uns einflößt.
Heil dir, alſo, geweyhte Betrachtung! o Göttin, mit dir hub
Dieſer Geſang ſich an, mit dir auch ſoll er ſich enden.

Du biſt ſchöner, als alle die Nymphen der Grotte von Cirrha,
Und du kanſt den Gedanken zu höhern Entzückungen wecken,
Als die geprieſene Schaar von allen Göttern der Fabel.

Heil dir, o Göttin! dich fand, ſo wie die Sage berichtet,

Einſt ein Druide, ſo wie er am Abend die Wälder von Mona
Einſam durchirrt; er trug dich ſogleich mit gütigen Händen
Zum beſchirmenden Dach von ſeiner Laube von Eichen.

Hier bemerkte gar bald der bewundernde Weiſe den Ausbruch
Deiner Schwermuth, den mächtigen Hang zu ernſten Gedanken.
Noch als ein lächelndes Kind haſt du am Ufer des Meinal,
Dieſem verewigten Strom der alten Druiden, gelegen,

Und dich am wilden Geräuſch von ſeinen Fluthen ergetzet.

Unterhaltungen
mit ſeiner Seele.

Unterhaltungen
mit ſeiner Seele.

Du Hauch von Gott, du wundervolles Weſen,
Das in mir denkt, vom Nichts zu Seyn erleſen;
Unſterbliche, durch die mein Auge wacht,
Komm, nahe dich bey ſtiller Mitternacht!

Dir tönt mein Lied, o Seele! Losgewunden
Vom Körper, weih' ich dir erhabne Stunden.
Vielleicht zieht mein Geſang dich von der Welt,
Die nur zu lang' in ihrem Arm dich hält.
Wir ſind allein, o Seele! Wirf die Hülle
Der Nacht um dich, und laß die heilge Stille
Dir theuer ſeyn, die mit Gedanken kömmt,
Gedanken, die kein Lerm, kein Unſinn hemmt.
Wir ſind allein? Wie falſch ſprach ich! Wir waren
Nie weniger allein. Des Himmels Schaaren
Umgeben dich, ſind Zeugen über dir,

Und, (o fall in den Staub!) Gott ſelbſt iſt hier.

Du bebſt zurück? Wie? wollteſt du verzagen?
Nein, ietzt ſey muthig! Du auch darfſt es wagen,
Mit Geiſtern und mit Gott vertraut zu ſeyn;
Doch ſey, wie Engel, wie dein Schöpfer, rein!

O Einſamkeit! Wie kan der Menſch dich fliehen?
Wie kan er ſich um Zeitverderb bemühen!
Er iſt betrübt, daß nicht Tumult und Tand
Ihm ungenützt auch dieſen Tag entwandt.
Er fürchtet ſich, mit ſich allein zu bleiben;
Treibt mit dem Strom von nichtgen Zeitvertreiben

Beſtändig fort; und jede Kleinigkeit
Und jedes Kinderſpiel, das ihn zerſtreut,
Ruft er herzu, dem Unglück zu entgehen,
Das er ſo ängſtlich ſcheut, — ſich ſelbſt zu ſehen.
Sey weiſe, du, mein Geiſt; ſey itzo dein!
Mit ſich vertraut, heißt in Geſellſchaft ſeyn.
Wenn zügellos die Freuden um uns ſchwärmen,
Wenn Unſinn raßt, und wilde Saiten lärmen,
Wenn, fortgeſchwemmt von des Tumultes Fluth,
Allein beherrſcht von aufgebrachtem Blut,
Der Menſch ſich ſelbſt betäubt; zum Kreis ſich dringet,

Wo Läſterſucht die ſcharfen Dolche ſchwinget,
Und wo geſalbt betrunkne Weiſe ſchreyn;
Dann iſt der Menſch, dann iſt der Geiſt allein.
Im vollen Saal geht einſam dann die Seele,
Und melancholiſcher, als in der Höle
Des Einſiedlers, irrt ſie auf leerer Bahn,
Und findet nichts, was ihr genugthun kan.

Wie ſelig iſt nicht der, der oft entfernet
Vom Lärm der Welt, ſich ſelber dulden lernet!
Erkenne dann, o Seele, deine Kraft!
Verſchmäh den Tand von leerer Wiſſenſchaft,

Laß nicht bloß Schall von Weisheit dich verführen,
Sey weiſer, wags, dich ſelber zu ſtudiren!
Du ſiehſt erſtaunt der Erde Wundern zu?
Rund um dich her iſt gröſſer nichts, als du.
Wie rühmlich iſts, das Buch der Welt zu leſen,
Geh weiter noch; ſchau tiefer — in dein Weſen.
Du ſtolzer Geiſt, der Ewigkeiten mißt,
Du Wurm, der lebt, und morgen nicht mehr iſt;
Geſchöpf, das bald ätherſche Freuden trinket,
Und bald, zu ſchwer, zum Thier herunter ſinket;
Das iezt die Wahrheit ſucht, ietzt von ſich ſtößt;

Du Räthſel für dich ſelbſt, nie aufgelöſt;
Verſuch es, wirf die aufgeklärtern Blicke
Von allen um dich her, in dich zurücke!
Du Weiſer, biſt du ſelbſt dir unbekannt;
So iſt Witz Unſinn; alle Weisheit Tand.

Und wie, mein Geiſt? In Einſamkeit verſunken,
Vom ſüſſen Traum gehoften Nachruhms trunken,
Fliehſt du den Schlaf, und ſinneſt auf ein Lied,
Das nach der Müh dem Tadel nicht entflieht;
Mit nichts dich lohnt, als nach mislungnem Wachen
Auf lange Zeit die Muſe ſcheu zu machen;
Du folgſt erhitzt der Weisheit heller Spur

Im weiten Reich der herrlichen Natur;
Der Freude hold, und freundſchaftlichem Schmerze,
Vergräbſt du dich; horchſt bey einſamer Kerze,
Den Barden zu aus grauem Alterthum,
Und ſchmückeſt dich mit einer Vorwelt Ruhm;
Du eilſt, vom Spiel und Wein dich zu entfernen,
Von Albion, von Gallien zu lernen;
Bewirbſt noch ſpät, mit Fleiß und mit Geduld,
Am Saitenſpiel dich um der Tonkunſt Huld;
Und du, mein Geiſt, haſt unter allen Stunden
Die Stunde nicht, den Augenblick gefunden,
Wo du wahrhaftig weiſ', in dich gekehrt,

Ganz dein, ganz Geiſt, einmal dich ſelbſt gelehrt?

Du weißt nicht, welche Gluth in dir verglimmet,

Zu welchem Zweck die Gottheit dich beſtimmet?

Und glaubſt, daß du des Geiſtes Rang erwirkſt,

Wenn du gebohren wirſt, und lebſt, und ſtirbſt?

Befreye dich von dieſen Vorurtheilen!

Du biſt zu groß, im Staube zu verweilen;

Zu göttlich groß, als daß nur eine Welt

Im engen Raum dich eingeſchränket hält.

Erkenne von dir ſelbſt mit welchen Gaben

Des Schöpfers Huld dich vor dem Thier erhaben.

Der hohe Geiſt, von ſeinem Werth entflammt,

Fühlt es zu ſehr, daß er vom Himmel ſtammt.

Verwandt mit Staub, weiß er ihn zu verachten,

Da auf zu Gott die ſtarken Flügel trachten.

Er ſteigt empor, ſein Weſen heiſchet dies;

Unwiſſenheit, der Seele Finſterniß,

Haßt er, und ſucht das Licht; der Weisheit Lehren,

Der Tugend Ruf, wird er nie ſatt zu hören.

Selbſt die Natur in aller Abwechslung

Hat doch für ihn nicht Reitz, nicht Schönheit gnung

Er wagts, ins weite Reich der Luſt zu dringen,

Verfolgt den wilden Sturm; ſchwebt auf den Schwingen
Des Blitzes fort; ſteigt zu der Pole Höh
Ins Vorrathshaus von ewgem Eis und Schnee;
Dann ſtürzt er ſich in hellgeſtirnte Kreiſe;
Schwankt mit dem Mond durch ſeine ſchnellen Gleiſe;
Sieht, wie die Sonn' im Feuer überfließt,
Wie mächtig ſie den Strom des Lichts ergießt,
Mit eigner Kraft den Schwung um ſich vollbringet,
Und um ſich her die Wandelſterne zwinget.
Dann ſchießt er fort, ſpäht des Kometen Lauf,
Wie ſchnell er läuft, durch alle Himmel auf:

Sieht ſchauervoll der Schöpfung Rad ſich drehen;
Und ſchaut zurück auf alle Sternen Höhen,
Bis er erſtaunt, weit dieſer Welt entflieht,
Ins weite Reich des Empyreum ſieht,
Wo ewges Licht und ewge Freude wohnen,
Und ungeſtört beglückte Geiſter thronen.
Auch hier nicht iſt ſein heiſſer Trieb geſtillt,
Da unter ihm die ewge Tiefe brüllt;
Er ſtürzt hinab, wo Dunkel ihn umringet,
Und Unermeßlichkeit ihn ganz verſchlinget.
Hier ruhet erſt ſein Flug. So wollt' es Der,

Der, Seele, dich erſchuf. Nicht irdiſch, leer,

Beſtimmt er deine Luſt. Im Purpurkleide

Der eitlen Macht nicht; noch der thierſchen Freude

Der Wolluſt, ſollteſt du dich glücklich ſehn;

Nur durch Unſterblichkeit, durch Weisheit ſchön,

Befahl er dir, von allen irdſchen Dingen

Zum höchſten Gute dich empor zu ſchwingen,

Daß du zuletzt, von Schranken ganz befreyt,

Glückſeelig ſeyſt in der Vollkommenheit.

So ſchuf dich Gott, o du, die in mir denket,

Unſterbliche, ſo frey, ſo unumſchränket,

Erſchuf er dich; ſo herrlich ausgeziert,
Wardſt du von ihm auf dieſe Welt geführt;
Ein Schauplatz, groß, beſtimmt zu groſſen Thaten;
Im Angeſicht der Thronen, Potentaten,
Und Tugenden des Himmels, handelſt du;
O handle recht, Gott ſelber ſchauet zu.
Entweichet dann, ihr nichtgen Kleinigkeiten,
Um die ſich Könige und Thoren ſtreiten!
Wie ſollt ich mich bey todten Schätzen freun,
Und ſtolz auf leeren Schall, auf Nachruhm, ſeyn?
Wie? ſollt' ich mir mit ſklaviſchen Päanen,

Durch feiles Lob den Weg zum Glücke bahnen?
Wie? ſollt' ich mich durch Spiel und Scherz zerſtreun?
Im weichen Schooß der Wolluſt mich entweihn?
Bloß Körper ſeyn, den höhern Geiſt verhüllen,
Und meines Daſeyns Zweck nicht ganz erfüllen?
Nein, ſchwinge dich von allem Irdſchen los;
Sey, was du biſt, ſey deiner werth, ſey groß.
Soll denn der Menſch die himmliſchen Gedanken
Nur ſtets verſchlieſſen in der Erde Schranken,
Und folgt er immer nur des Thiers Beruf,
Da ihn ſein Gott zum Sohn des Aethers ſchuf?

Send aus den Geiſt, der unterm Staube leidet,
Nicht, wie der Körper, ſich durch Sinnen weidet,
Auf! ſend ihn aus von Kleinigkeit und Tand
Zur Welt der Geiſter, ſeinem Vaterland!
Er ſieht umſonſt nicht höhre Sphären blitzen
Und Sonnen glühn; er ſoll ſie einſt beſitzen;
Soll einſt verneut, verklärt, den Engeln gleich,
Nicht Staub mehr ſeyn in ſeines Schöpfers Reich;
Soll einſt, wie ſie, zu ſeines Thrones Füſſen
Unſterblich ſeyn, und ewges Glück genieſſen.
Das biſt du, Seele! dein Geſchick iſt dein.

Du kanſt höchſt elend, und höchſt ſeelig, ſeyn.
Sey nicht umſonſt begabt mit Engels Kräften,
Dich ſchuf dein Gott zu himmliſchen Geſchäften.
Das herrlichſte Geſchäft' iſt Gottes Lob.
Wenn er den Seraph aus den Wolken hob,
Und er noch kaum ſein ganzes Daſeyn kannte,
Fiel er ſchon hin vor ſeinen Gott, und brannte.
Und du wärſt ſtumm, indem der Seraph glüht,
Und Welt an Welt vor ihrem Schöpfer kniet?
    Welch ein Geſicht! Ich ſehe Millionen
Aetheriſcher Kräfte, Tugenden und Thronen,

Der Geiſterwelt unendlich lange Reihn,
O Herr, von dir erfüllt, ſie alle dein.
Wie ſchimmern ſie in deiner Allmacht Stralen!
Wie wallt der Weyhrauchs Dampf aus goldnen Schalen,
Vor deinem Stuhl! die Himmel ſtehn erfreut,
Und Lobgeſang ſchallt durch die Ewigkeit.

Der Menſch ſiehts, und erſtaunt? O Sohn der Erde,
Erſtaune nicht, was du nicht biſt, das werde!
Zwar Engel nicht, doch auch ein Geiſt, wie ſie,
Schließ dich an ihre Reih, und beug' deine Knie,
Und bet ihn an; auch dir iſt es gegeben,

Zum Himmel auf den Seufzer zu erheben.

Du ſtehſt vor Gott mit in der Geiſter Reihn,
Nimm deinen Platz in ſeiner Schöpfung ein;
Dein Platz iſt nicht gering; er iſt voll Mängel,
Und gränzt ans Thier, doch grenzt er auch an Engel.
Ihm misfällt hier des Staubes Stammeln nicht,
Wenn dort entzückt der Cherub vor ihm ſpricht.

Wie ſeelig, (rufſt du), ſind der Engel Schaaren,
Sie ſehn Gott, wie er iſt. Wir Menſchen waren
Zu arm, zu klein, für den, der ewig iſt,
Der uns geſchaffen hat, und uns vergißt.

Nein, Menſch, auch du biſt nicht von Gott verlaſſen.

Kein Cherub kan den Unerſchafnen faſſen,

Erzengel ſehn ihn zwar in hellerm Glanz,

Allein nur Gott, nur Gott ſelbſt, ſieht ſich ganz.

Und könnſt du näher ſeinen Blick ertragen?

Der Erdkreis bebt, und ſeine Starken zagen,

Wenn er im Donner ſpricht, auf Stürmen geht,

Und aus der Nacht des Blitzes Flamme weht.

Und klageſt du, er ſey zu weit entfernet?

O klage, daß der Menſch nicht ſehen lernet!

Iſt er nicht jedem Theil der Schöpfung nah, Iſt er nicht hier, iſt er nicht dort, und da?

Sehn wir ihn nicht, wenn Berge vor ihm ſchmelzen;

Wenn Meere ſich hoch über Länder welzen?

Sehn wir ihn nicht, wenn nach der trüben Nacht

Das Morgenroth am heitern Himmel lacht?

Ihm iſt nichts klein, noch groß. Mit gleichen Gnaden

Sieht er auf uns und auf die Myriaden

Um ſeinen Thron; er fordert, ohne Zwang

Von allen Geiſtern gleichen Lobgeſang.

Durch Demuth ſteigt der Menſch, der Cherub ſinket!

Dem Satan gleich, wenn er ein Gott ſich dünket.

Mit welcher Würdigkeit und Majeſtät,
Hat, Seele, dich, dein Gott zum Seyn erhöht!
Indem vor ihm des Himmels Chöre ſingen,
In hoher Harmonie die Sphären klingen,
Da ihn der niedrigſte, der höchſte Geiſt
Von allen Erden, allen Sonnen preiſt;
Da iſts auch dir erlaubt, fromm zu entbrennen,
Nach ihm zu ſchaun, und Vater ihn zu nennen.
Und, Seele, ſprich, iſt denn ein größres Glück,
Als frey von Schuld, mit aufgeklärtem Blick,
Von dieſer Unterwelt Wuth und Getümmel,

Hinauf zu ſchaun, zu einem gnäd'gen Himmel?
Liegt ſtärkrer Troſt den Menſchen noch bereit,
Als im Gebet, in ſtiller Einſamkeit,
Wenn er die Hand nach ſeinem Schöpfer ſtrecket,
Und dem, der helfen kan, ſein Herz entdecket?

So ſollſt du dich zu deinem Dienſte weihn,
Sein Lob iſt deine Pflicht, doch nicht allein —
Gott ſetzte dich auch in die Welt zu lernen,
Um einſt geſchickt zu ſeyn für höhre Sternen.
Für die wardſt du beſtimmt. Die kurze Zeit
Iſt nur der Eingang zu der Ewigkeit.

Gebet und Andacht muß die Seel entflammen,
Doch nichts, als Beten, würde ſie verdammen.
Und glaubeſt du, daß um der Allmacht Thron
Mit immergleichem Hallelujahton
Der hohe Seraph ſeine Pflicht vollbringet,
Bleibt, wie er iſt, die Ewigkeit verſinget;
Unthätig ruht in einer Seeligkeit,
Und nicht, vom Trieb nach der Vollkommenheit
Bewegt, beſeelt, getrieben, hingeriſſen,
Mit jedem Augenblick ſtrebt mehr zu wiſſen?
Nein, jeder Geiſt, vom Cherub bis zu dir,

Verfolgt die Weisheit, und lernt dort, wie hier,
So laß dich doch die wahre Weisheit leiten,
Und wähle, wenn du wählſt, für Ewigkeiten,
Doch ſey voll Demuth; vieler Nächte Fleiß
Lehrt erſt den Weiſen, daß er wenig weiß,
Laß keinen Stolz auf Klugheit dich verwirren,
Vom wahren Pfad zum Himmel abzuirren.

O Menſch, du Widerſpruch, der Thorheit Raub,
Jetzt Geiſt, und groß, und ietzt ein Wurm im Staub,
Wie lange wird dein Stand der Blindheit währen,
Und welche Weisheit kan dich uns erklären?

Du zögerſt noch, bey ſeiner Gnade Ruf;

Dem Gott zu huldigen, der dich erſchuf?

Du biſt zu ſtolz, den Ewgen zu erkennen,

Den Einzigen, der's werth iſt, Herr zu nennen?

Da du indes dich vor Tyrannen bückſt,

Des mächtgen Lieblings Bild mit Kränzen ſchmückſt;

Im Staube kriechſt, die Ehre zu erlangen,

Als Sklav' am Thron des Königes zu prangen,

Der, ſo wie du, um Ruhm und Beyfall wirbt,

Der Menſch iſt, ſo wie du, und morgen ſtirbt.

Du Niedrer! ſteig empor! Den Durſt nach Ruhme

Still' im ätherſchen Quell. Zum Eigenthume
Gieb dich dem Herrn der Welt! Wer Sklav will ſeyn,
Sey es vom Gröſſeſten; die Ehr iſt dein
Wenn du voll Stolz dich, groß zu ſeyn, erkühneſt,
Und wenn du dienſt, nur dem Allmächtgen dieneſt.

Du herrliches Geſchöpf, miskenne nicht
Den himmliſchen Beruf, des Geiſtes Pflicht.
Frey, ohne Zwang der Tugend nachzuwandeln
Nie anders, als Unſterbliche, zu handeln,
In allem zu des Schöpfers Lob' bereit,
Macht Engel groß, und heiſſet Seeligkeit.

Die laß dir nichts, o meine Seele, rauben!

Dein größter Schmuck, ſey dein Gebet, dein Glauben.

Wenn aus dem Meer der güldne Morgen ſteigt,

Wenn ſich der Tag im kühlen Weſten neigt,

Bey heilger Nacht, ſey ſtolz vor Gott zu treten,

Dem Seraph gleich zu ſeyn, und anzubeten.

Ende des fünften Bandes.

Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä

Sechſter Band.

Mit allergnädigſten Freyheiten.

Vorbericht.

Die mehreſten meiner Subſcribenten haben gewünſchet, in dieſer Samlung meiner ſämtlichen poetiſchen Schriften, auch meine poetiſche Ueberſetzung von Miltons verlohrnen Paradieſe in gegenwärtigen bequemen Format abgedruckt zu ſehn; beſonders da der zweyte Theil in der bisherigen Auflage, wegen des ſchlechten Papiers, faſt gar nicht zu leſen iſt. Ich habe dies Verlangen alſo um deſto williger erfüllt, da ich dadurch Gelegenheit erhalten, dieſe Ueberſetzung, die mir ſchon ſo viele Mühe gekoſtet, nochmals mit dem gröſten Fleiſſe durchzuſehn, und ſie hauptſächlich in Anſehung der Versart von den bisherigen harten Stellen zu reinigen, die noch darinn übergeblieben waren. Ich kan ſagen, daß ich ſolchergeſtalt dieſe Ueberſetzung wieder ganz von neuem ausgearbeitet habe, wovon ich ganze Seiten zur Probe anführen könte; die Veränderungen werden aber, wie ich mich ſchmeichle, ins Gehör fallen, und diejenigen Kenner, die eine

Vergleichung zwiſchen den erſten Auflagen, und dieſer ietzigen machen wollen, werden meine neue Arbeit, und meine Bemühung für ihr Vergnügen, ſehr oft zu bemerken Gelegenheit haben.

Dieſer ſechſte Band enthält alſo die drey erſten Geſänge des verlohrnen Paradieſes. Die übrigen Geſänge werden den ſiebenten, achten, und neunten Band ausmachen, und ſollen künftige Michaelsmeſſe gewiß erfolgen. Die Subſcribenten bezahlen alſo bey Empfang dieſer 6. Theile auf den 7. 8. und 9ten noch einen halben Louisdor Nachſchuß.

Vorbericht.

Mein ſchon angekündigtes Heldengedicht Cortes, ſoll zwar in eben dieſem Format und auf eben dieſes Papier gedruckt werden; damit man aber den Liebhabern alle Freyheit laſſe, ſoll dieſes Gedicht ein Werk für ſich allein ausmachen, und wird man hiezu einen eignen Subſcribtionsplan herausgeben. Braunſchweig den 2ten May 1764.

Das
Verlohrne Paradies.

Erſter Geſang.

A 4

Das verlohrne Paradies.

Erſter Geſang.

Von dem erſten Vergehn des ungehorſamen Menſchen,
Und dem verderblichen Eſſen der Frucht des verbotenen Baumes,
Welches den Tod auf die Erde gebracht, und alles ihr Elend,
Mit dem Verluſte von Eden a); bis jener gröſſere Menſch uns
Die verlohrnen Rechte von neuem erwarb, und von neuem
Uns den ſeligen Sitz der Unſchuld wieder gewonnen:
Sing, o himmliſche Muſe, die auf dem geheimeren Gipfel

---

a) Das iſt mit dem Verluſte des Paradieſes, welches in Eden lag. Newton.

Horebs, oder auf Sinais Höhn, den Schäfer begeiſtert,
Der den erwählten Saamen zuerſt gelehret b), wie anfangs
Himmel und Erde c) dem Chaos entſprang. — Doch gefällt dir der Hügel
Sions mehr, und der Bach Siloah d), der nah am Orakel
Gottes vorbey fließt: ſo ruf ich von da zum kühnen Geſange

Deine

---

b) Denn Moſes hütete der Schaafe Jethro, ſeines Schwähers. Im 2 B. Moſ. III, 1. Es wird ſehr eigentlich von ihm geſagt, daß er den erwählten Saamen zuerſt gelehrt, weil er nicht nur der älteſte Schriftſteller der Juden, ſondern der älteſte von allen iſt, von denen uns noch etwas aufbehalten worden. N.

c) Nach den erſten Worten des erſten Buchs Moſe. N.

d) Siloah war ein kleiner Bach, der nahe am Tempel Jeruſalems vorbey floß. Er wird erwähnt Jeſ. VIII, 6. Daß Milton alſo in der That die himmliſche Muſe anruft, welche den König David und die Propheten auf dem Berge Sion, und zu Jeruſalem begeiſtert, ſo wie Moſen auf dem Berge Sinai. N.

Deine Hülfe herab, der mit nicht gewöhnlichem Fluge,
Ueber den hohen Aoniſchen Berg e) zu ſteigen gedenket,
Und die geheiligte Spur von groſſen Dingen verfolget,
Die ſonſt niemand vor mir in Proſa noch Reimen f) verſucht hat.
Und du beſonders, o Geiſt g), du Schöpfer erhabner Gedanken,

Der

---

e) Die Gebirge von Böotien, welches vor Alters Aonien genannt wurde, waren der Sitz der Muſen; obgleich dieſe Gegend auch ſonſt, ich weis nicht durch was für ein Schickſal, wegen der Dummheit ihrer Einwohner berühmt war. N.

f) Milton verſteht hier, unter Reimen, Verſe überhaupt. Verſe ohne ein Beywort ſchien ihm vermuthlich nicht edel genug. Arioſto ſagt beynahe mit den nämlichen Worten

Coſa, non detta in *proſa* mai, ne in *rima*.

Eine Sache, die niemals in Proſa, noch Reimen, geſagt war. Pearce.

g) Milton konnte zu ſeinem Werke gar wohl den heiligen Geiſt anrufen, da nach Jacobi I. 17. alle gute

und

Der du ein rein und heiliges Herz den prächtigſten Tempeln
Vorziehſt; unterrichte du mich, du weißt es h), und wareſt
Gegenwärtig im Anfang der Zeit, als über den Abgrund
Du, gleich einer brütenden Taube i) die mächtigen Flügel,

Aus-

---

und alle vollkommene Gabe von oben herab kömmt, von dem Vater des Lichts. Er ſcheint ſich aber für einen wirklich begeiſterten Mann gehalten zu haben, wie ſeine hinterlaſſene Wittwe oftmals erzählt. N.

h) Theokrit. Idyll. XXII, 116,

Ειπε Θεα, συ γαρ οισθα etc.

Sage Göttin, du weißt es ꝛc. N.

i) Eine Anſpielung auf 1 B. Moſ. I, 2. Der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem Waſſer. Das Wort ſchweben in der Ueberſetzung heißt eigentlich nach der Grundſprache brüten, wie ein Vogel über ſeinen Eyern. Er nimmt lieber die Taube, als einen andern Vogel, weil die Herabkunft des heiligen Geiſtes mit einer Taube verglichen wird; Luc. III, 22. Da

Milton

Ausgeſpreitet, und fruchtbar ihn macheſt; — erleuchte was finſter
In mir iſt, durch dein Licht, und alles, was niedrig iſt in mir,
Das erhebe, das ſtärke: damit ich die Rechte der Verſicht,
Nach dem erhabenen Zweck des groſſen Geſanges, beſchütze,
Und vor den Menſchen die Wege Gottes vertheidigen möge k).

Sage zuerſt, denn nichts hält dir der Himmel verborgen,
Noch der Hölle tiefeſter Schlund l); entdecke zuerſt mir,
Was in dieſem glücklichen Stande, (ſo glücklich für Menſchen!)

Die

Milton die Schrift in der Grundſprache las, ſo ſind ſeine Ausdrücke und Bilder öfter aus ihr entlehnt, als aus der Ueberſetzung. N.

k) Dieſes geſchicht durch das ganze Gedicht, beſonders in den Reden zwiſchen Gott dem Vater und Sohn. N.

l) Der Poet ſchreibt der Muſe eine Art von Allwiſſenheit zu, und das mit Recht, weil ſie dadurch fähig gemacht

Die Erſchaffenen trieb, von ihres Schöpfers Befehlen
Abzuweichen, und ſeinem Geſetz entgegen zu handeln,
Da es doch Eins nur verbot, und ſonſt ſie Herren der Welt ließ?
Sage, wer war es, der ſie zuerſt von ihrem Gehorſam
Zu dem ſchändlichen Abfall verleitet? — Der Drache der Hölle.

Dieſer

---

gemacht wird, von Dingen zu reden, die ſie anders nicht wiſſen konnte. So ſagt Homer Iliad. II, 485.

> Ὑμεις γαρ θεαι εστε, παρεστε τε, ιστε τε παντα
>
> Denn ihr ſeyd Göttinnen, ſeyd zugegen, und wiſſet alles.

Und Virgil Aen. VII, 645.

> Et meminiſtis enim, Divae, et memorare poteſtis.
>
> Denn ihr erinnert es euch, Göttinnen, und könnt es erzählen.

Da Miltons Muſe der heilige Geiſt iſt, ſo mußte ſie nothwendig allwiſſend ſeyn. Er erwähnt hier ſehr geſchickt des Himmels und der Hölle, da, der Schauplatz von einem ſo groſſen Theile des Gedichts, bald im Himmel und bald in der Hölle iſt. Z.

Dieſer allein wars, welcher mit Liſt, von Rachſucht und Neide
Angefeuert, die Mutter des Menſchengeſchlechtes verführte,
Als ihn ſein Stolz mit dem übrigen Heer rebelliſcher Engel
Aus dem Himmel verjagt, durch deren Beyſtand er glaubte,
Ueber alle, die neben ihm waren, empor ſich zu ſchwingen;
Ja dem Allmächtigen ſelbſt die Wage zu halten, wofern der
Widerſtünde. Voll Ehrſucht und Stolz begann er im Himmel
Gegen den Thron und die Herrſchaft Gottes vermeſſene Kriege,
Und gottloſe Schlachten, mit eitlem Beſtreben. Ihn ſtürzte
Flammend von den ätheriſchen Höhn die Kraft des Allmächtgen
Mit erſchrecklichem Fall, und gräßlichem Brande herunter
In das bodenloſe Verderben. Hier ſollte der liegen

In dem ſtrafenden Feuer, mit Ketten von Demant m) gefeſſelt.
Der es gewagt, den Allmächtigen ſelbſt zum Streite zu fodern.
Neunmal die Zeit, die den Tag und die Nacht den Sterblichen abmißt,
Lager geſtürzt, und beſiegt, mit ſeinem ſcheußlichen Haufen,
In dem feurigen Schlunde ſich wälzend, vom Falle betäubet,
Obgleich unſterblich. Jedoch zu gröſſeren Qualen verſpart ihn
Sein Gericht. Ihn nageten itzt die ſchwarzen Gedanken
Seines verlohrenen Glücks, und immerwährender Schmerzen.
Ringsum wälzt er die giftigen Augen; ſie ſprachen Verzweiflung
Tiefe Betrübniß, mit grimmigem Haß, und verhärtetem Stolze
Untermiſcht! Und ſo weit, als die Blicke der Engel nur dringen,

Ueber-

---

m) Aeſchylus im Prometheus 6.

Ἀδαμαντίναις πέδαις.

Ueberſieht er beſtürzt die wüſte traurige Gegend,

Unermeßlich; ein ſchrecklicher Kerker, rund um ihn her flammend,

Wie ein feuriger Ofen; doch ſchoß kein Licht von den Flammen,

Sichtbare Finſterniß n) zeigte vielmehr den ſchaudernden Blicken

Lange

---

n) Dieſes iſt ein ſtarker, kühner Ausdruck, womit Milton, wie es ſcheint, eine dicke Dämmerung bezeichnen wollen. Die Finſterniß iſt eigentlich zu reden unſichtbar. Aber wo nur eine bloſſe Dämmerung iſt, da bleibt noch ſo viel Licht übrig, daß man Gegenſtände erkennen, obgleich nicht genau unterſcheiden kan. Pearce.

Seneka gebraucht einen gleichen Ausdruck von der Grotte des Pauſilyppus im 57. Brief. Nihil illo carcere longius, nihil illis faucibus obſcurius, quae nobis praeſtant, non vt *per tenebras* videamus, ſed vt *ipſas*. Es giebt nicht leicht ein längeres Gewölbe, noch Schlünde, die dunkler ſind; ſie machen, daß wie nicht durch die Finſterniß, ſondern die Finſterniß ſelbſt ſehn. Antonio de Solis

Lange Proſpekte voll Jammer, und Regionen voll Kummer,
Länder voll Weh; und traurige Schatten, in welchen die Ruhe,
Und der Friede nie wohnt; die nie die Hofnung beſuchet,
Die ſonſt alles beſucht; wo nichts als Qualen ohn' Ende
Unaufhörlich quälen, und eine feurige Sündfluth,

Die mit immerbrennendem Schwefel, der niemals verzehrt wird,

Sich

---

iſt auf eben den Gedanken gerathen, wenn er in ſeiner vortreflichen Geſchichte der Eroberung von Mexico von dem Orte redet, in welchem Motezuma ſeine Götter zu fragen pflegte. Es war ein weites, dunkles, unterirrdiſches Gewölbe, (ſagt er) welches einige traurige Kerzen nur eben ſo viel erleuchteten, daß man die Finſterniß ſehen konte. Auch Euripides drückt ſich auf eben dieſe poetiſche Art aus. Bac. 510.

— ὡς ἂν σκότιον εἰσορᾷ κνέφας,

— Daß er die Finſterniß ſehn könte. Newton.

Sich ernähret. Und dies war der Ort, den die göttliche Rache
Dieſen Rebellen bereitet, hier wies ſie ihnen den Kerker
In der äuſſerſten Finſterniß an, und ihr trauriges Erbtheil,
Dreymal ſo fern von Gott, und von dem Lichte des Himmels,
Als von dem äuſſerſten Pol der Erde Mittelpunkt abſteht a).
Ein unſeeliger Ort! wie ungleich dem Orte, von welchem
Sie herunter geſtürzt! Allhier erkennet er plötzlich

---

a) Der Erde Mittelpunkt war, nach Miltons Syſtem, der Mittelpunkt des ganzen Weltgebäudes, und der äuſſerſte Pol iſt gleichfalls nicht der Pol der Erde, ſondern des Weltgebäudes überhaupt. Es iſt zu bemerken, daß Homer die Hölle ſo weit unter den tiefſten Schlund der Erde ſetzt, als der Himmel von der Erde entfernt iſt.

Τοσσον

Seines Falles Gefährten, von Wirbelwinden, und Fluthen

Stürmenden Feuers, bedeckt. Dicht neben ihm wälzt ſich der nächſte

Nach

Τοσσον ενερθ᾽ αιδεω, οσον ουρανος ες᾽ απο γαιης.
Iliad. VIII, 16.

Virgil ſetzt ſie zweymal ſo weit.

— Tum Tartarus ipſe
Bis patet in praeceps, tantum tenditque ſub umbras
Quantus ad aethereum coeli ſuſpectus Olympum.
Aen. VI, 577.

— der Tartarus ſelber
Thut ietzt den Abgrund zweymal ſo weit auf, und ſtrecket ſo tief ſich
Unter die Schatten, ſo weit als der Blick zum ätherſchen Olymp reicht.

Und Milton: Dreymal ſo fern von Gott und von dem Lichte des Himmels ꝛc. ꝛc. Nicht anders, als ob dieſe drey groſſen Poeten ihr äuſſerſtes Genie angeſtrengt, und mit einander hätten wetteifern wollen, wer ſeine Idee von der Tieſe der Hölle am höchſten

Nach ihm an Bosheit und Macht, den lange nachher Paläſtina
Unter Beelzebubs p) Namen gekannt; der Erzfeind, (im Himmel
Satan q) ſeitdem deswegen genennt) er kehrte ſich zu ihm,
Und brach ſo mit vermeſſenen Worten das gräßliche Schweigen:
O! wenn du es noch biſt; doch ach! wie gefalln, wie verändert,
Biſt du von jenem, der ſonſt in den glücklichen Reichen des Lichtes,

---

höchſten treiben könne. Milton übertrift ſie aber in der Beſchreibung der Hölle überhaupt, eben ſo ſehr, als in dieſem einzigen Umſtande von ihrer Tiefe. Newton.

p) Der Fliegenfürſt, ein Götze, der zu Ekron, einer Stadt der Philiſter, verehrt wurde, 2 B. der Könige I, 2.

q) Denn das Wort Satan bedeutet im Hebräiſchen einen Feind. Er iſt vorzüglicher weiſe der Feind, der Hauptfeind Gottes und des Menſchen.

Mit hellleuchtender Klarheit bekrönt, ſo hell ſie auch glänzten,
Myriaden ſo weit überſtralt! — Wofern du noch der biſt,
Welchen der engeſte Bund, vereinte Gedanken und Thaten,
Gleiche Hofnung, und gleiche Gefahr, zum kühnſten Entſchluſſe
Ehmals mit mir verknüpft, und welchen ietzo das Elend
Mit mir im gleichen Verderben vereint! — du ſieheſt, wie tief wir
Aus der Höhe zum Abgrund geſtürzt, ſo ſehr hat ſein Donner
Stärker, als uns, ihn gemacht; allein wer kannte bis hieher
Dieſer entſetzlichen Waffen Gewalt? Doch fürcht ich auch ſie nicht,
Noch wird irgend etwas, womit uns der mächtige Sieger
Künftig in ſeinem Zorne verfolgt, zur Reue mich bringen,

Noch mein ſtandhaft Gemüthe verändern, ſo ſehr ich verändert
Nach der äuſſeren Herrlichkeit bin; viel weniger jemals
Jenen ſo billigen Zorn, den meiner Verdienſte Verachtung
In mir erweckt; der mit dem Allmächtigen zu ſtreiten mich antrieb,
Und zu dem trotzigen Streit unzählich gewafnete Geiſter
Herzuführen, die Muth genug hatten, ſein Reich zu verlaſſen,
Mich ihm vorzuziehn, und auf den Ebnen des Himmels
In der Schlacht, die ſo zweifelhaft war, mit Gegengewalt ſich
Ihm entgegen zu ſtellen, und ſeinen Thron zu erſchüttern.
Iſt gleich das Schlachtfeld verlohren, ſo iſt drum nicht alles verlohren.
Nicht der unbezwingliche Wille, der Trieb nicht nach Rache.

Noch der unſterbliche Haß, der unveränderte Muth nicht,
Niemals ſich zu beugen vor ihm, und alles, was ſonſt noch
Aeuſſre Gewalt nicht beſiegt. Die Ehre wird er von mir nie
Weder durch Macht, noch Drohung, erzwingen! — Mit flehendem Kniefall
Seine Gnade zu ſuchen, und deſſen Macht zu vergöttern,
Der bey dem mächtigen Schrecken, ſo dieſer Arm ihm verurſacht,
Kürzlich noch ſicher nicht war, ſein wankendes Reich zu behaupten:
Dieſes wäre niedrig, gewiß! und gröſſere Schande

Und noch gröſſere Schmach, als dieſer gewaltge Herabſturz!
Da nach dem ewgen Geſchick r), die Stärke der Götter, ihr Weſen,

Nim-

---

r) Satan ſetzt voraus, daß die Engel durchs Schickſal, und durch eine gewiſſe Nothwendigkeit exiſtiren. Er will

Nimmer vergeht; da durch die Erfahrung des wichtigen Ausgangs
Wir in Waffen nicht ſchlechter, in Vorſicht ſtärker geworden;
O! ſo können wir uns mit beſſerer Hofnung entſchlieſſen,
Durch den Weg der Gewalt, wo nicht, mit heimlichen Liſten,
Einen ewigen Krieg mit unſerm Feinde zu führen,
Der iezt im hohen Triumph ſo übermäßig ſich freuet,
Daß er die Tyranney in ſeinem Himmel allein hat.

Alſo ſprach der rebelliſche Geiſt mit prahlenden Worten,

will ſich nicht unterwerfen, da die Engel, wie er ſagt, nothwendiger weiſe unſterblich ſind, und nicht zernichtet werden können; da ſie nun durch die Erfahrung geprüft worden, und ſich ſchmeicheln könten, den Krieg mit mehrerm Fortgange zu führen, ungeachtet des gegenwärtigen Triumphs ihres Feindes im Himmel. Newton.

Aber mitten in Pein. Er ward von tiefer Verzweiflung
Heimlich gefoltert. Ihm gab ſein frecher Gefährte die Antwort:
Fürſt und mächtiges Haupt ſo mancher thronenden Mächte,
Welche die Schaaren der Seraphim ſonſt auf deine Befehle
In die Felder des Krieges geführt, und mit ſchrecklichen Thaten,
Ungeſchreckt, ſelbſt den beſtändigen König s) des Himmels erſchrecket,
Und die verjährte Herrſchaft geprüft, ob Zufall, ob Stärke,
Oder das ewge Verhängnis, ſie aufrecht erhalten. Ich ſehe,

---

s) Beelzebub ſagt nicht den ewigen König, ſondern bemüht ſich von Gottes immerwährender Herrſchaft, ſo viel abzubrechen, als er nur kan, und nennt ihn allein den beſtändigen König, einen König von unendlichen Zeiten her, deſſen Herrſchaft nie unterbrochen worden; wie Ovidius ſagt, perpetuum carmen Met. I, 4. 17.

Und empfinde zu ſehr den ſchrecklichen Ausgang des Treffens,
Welches in einer ſchändlichen Flucht, nach traurigem Umſturz,
Uns des Himmels verluſtig gemacht; mit wilder Zerrüttung
Dieſes ganze gewaltige Heer ſo zu Boden geſchlagen,
Als nur Götter, und himmliſche Weſen zu fallen vermögen.
Denn das Gemüth, und der Geiſt, bleibt unüberwindlich; die Kräfte
Kehren bald wieder zurück, ob unſer Glanz zwar erſtorben,
Und das vorige Glück in unaufhörliches Elend
Ganz verſenkt iſt! Jedoch, wenn unſer Sieger, (dem iezo
Ich die Allmacht zugeſtehn muß, da eben die Kriegsmacht,
Welche wir gegen ihn ſtellten, kein andrer, als nur ein Allmächtiger,

Ueberwältigen konnte); wie wenn er uns darum nur völlig
Dieſen unſeren Geiſt, und unſere Stärke gelaſſen,
Deſto beſſer die Pein zu ertragen, und ſtärker zu leiden,
Daß er ſich räche, ſo wie er gewünſcht, und wir, als die Sklaven,
Die ihm das Kriegesrecht gab, ihm wichtgere Dienſte zu leiſten,
Deſto geſchickter ihm ſcheinen; er hab uns entweder beſtimmet,
Daß wir allhier im Herzen der Höllen im Feuer arbeiten,
Oder auch ſeinen Befehl durch dieſe finſteren Tiefen
Sklaviſch vollbringen? Was hilft es uns dann, daß unſere Stärke
Unvermindert noch iſt? Was hilft uns ein ewiges Weſen,
Wenn wir nur darum es haben, um ewige Strafen zu leiden?

Ihm gab mit geflügelten Worten der Erzfeind zur Antwort:

Schwach zu ſeyn, gefallener Cherub, iſt allezeit elend r),

Wenn wir leiden, und handeln; dies ſey indeſſen verſichert,

Etwas Gutes zu thun, ſoll nie uns künftig beſchäftgen,

Unſer einziges Vergnügen vielmehr wird, Böſes zu thun, ſeyn;

Dies

---

r) Nachdem Satan in ſeiner Rede geprahlt, daß die Stärke der Götter nicht vergehn könne, und Beelzebud erwiedert: Wenn Gott uns dieſe Stärke nur darum völlig gelaſſen, deſto beſſer die Pein zu ertragen und ſtärker zu leiden, oder als ſeine Sklaven ihm wichtigere Dienſte zu leiſten. was kan uns denn unſere Stärke helfen? So antwortet Satan hier ſehr geſchickt: Wir mögen nun leiden, oder handeln, ſo iſt es allezeit noch einiger Troſt, wenn wir unſere Stärke unvermindert haben; denn es iſt eine elende Sache ſagt er, ſchwach zu ſeyn, wir mögen leiden, oder handeln. Dieſes iſt der Sinn dieſer Stelle. Newton.

Dies iſt deſſen erhabenem Zweck am meiſten entgegen,
Dem wir Widerſtand leiſten. Wenn ſeine Vorſehung trachtet,
Gutes aus unſerm Uebel zu ziehn, ſo müſſen wir ſorgen,
Seine Bemühung zu ſtören, und auch im Guten, die Mittel
Auszufinden zum Böſen; dies kan uns ſo glücklich gelingen,
Daß es ihn, wenn ich nicht irre, verdrieſſen, und machtig gnug ſeyn ſoll,
Was er auch noch ſo geheim beſchloß, dadurch zu vereiteln.
Aber ſiehe! Der zornige Sieger hat ietzo die Diener
Seiner Verfolgung und Rache von uns an die Pforten des Himmels
Wieder zurück gerufen; der ſtürmiſche Hagel von Schwefel,
Welchen er nach uns verſchoß, iſt von den Winden verwehet;

Dieſe feurige Fluth, die von den Höhen des Himmels
Uns in unſerm Falle verſchlang, iſt ruhiger worden;
Und der Donner, geflügelt mit rothen leuchtenden Blitzen,
Und mit ſtürmiſcher Wuth, hat ſeine Köcher, ſo ſcheint es,
Ausgeleeret, und brüllet nicht mehr durch die ſchreckliche Tiefe.
Laß die Gelegenheit nicht, die unſer Feind uns vergönnet,
Uns entſchlüpfen; er gebe ſie uns aus Verachtung entweder,
Oder auch weil nun ſein Grimm ſich geſättigt. Erblickeſt du dorten
Jene traurigen Ebenen, wild, und verlaſſen und öde;
Der Verzweifelung Sitz, und alles Lichtes beraubet,
Auſſer dem ſterbenden Schein, den dieſes gräßliche Feuer

Fürchterlich um ſich ſchießt? Da laß uns hindurch arbeiten
Aus dem Wallen der feurigen Fluth; um dorten zu ruhen,
Wenn hier einige Ruhe zu finden; und wenn wir dort wieder
Unſer geſchlagenes Heer verſammelt, ſo laſſet im Rath uns
Wohl erwägen, wie wir dem Feind in Zukunft am beſten
Schaden können; von unſerm Verluſt uns wieder erholen;
Wie wir dieſen ſchrecklichen Jammer am leichtſten ertragen,
Was wir noch von der Hofnung für Troſt zu erlangen uns ſchmeicheln,
Und wo nicht, was für Muth in uns die Verzweifelung anfacht.
Satan redete ſo zu ſeinem nächſten Gefährten,

Mit dem Haupt hoch über der Fluth, mit flammenden Augen.

Schwimmend lagen die übrigen Glieder weit über den Wellen,
Die in die Läng und die Breite viel Morgen Landes bedeckten.
Nicht an Gröſſe geringer, als jene Rieſen der Fabel;
Die Titanier, Kinder der Erde, die ehmals im Kriege
Wider den Jupiter ſtunden; Briareus oder auch Typhon,
Der in der ſchrecklichen Kluft des alten Tarſus u) ſich aufhielt;
Oder nicht ungleich auch dem Ungeheuer des Meeres,

---

u) Typhon iſt mit dem Typhoeus einerley. Wir wiſſen durch den Pindar, und den Pomponius Mela, daß die Höhle des Typhoeus in Cilicien lag. Tarſus war eine berühmte Stadt in dieſer Provinz Jortin.

Leviathan x), welchen der Schöpfer von allem am größten
In des Oceans Strömen erſchuf; wofern der Pilote
Eines irrenden Schifs, das in Norwegiſchen Meeren
Plötzlich die Nacht übereilt, ihn etwan ſchlummernd gefunden,
Hält er ihn oft, wie der Seemann y) erzehlt, für irgend ein Eyland,
Wirft den Anker hinab in ſeine ſchuppichte Rinde;
Und indes, daß die dunkele Nacht die Wellen bedecket,
Und die Ankunft des Morgens verzögert: erhält er im Schutz ſich
Vor

---

x) Milton ſcheint unter dem Leviathan den Wallfiſch zu verſtehn, ob er ihm gleich auch, wie dem Crocodill, eine ſchuppichte Rinde zuſchreibt. N.

y) Dieſer Zuſatz war nöthig, um das Unglaubliche eines ſolchen Ankerwerfens zu mildern. Hume.

Vor dem brauſenden Sturm an ſeiner gepanzerten Seite.
So lag ungeheur auch in die Länge verbreitet, der Erzfeind;
Auf den brennenden Sumpf gekettet; er wär' auch von ihm nicht
Aufgeſtanden, und hätte ſein Haupt empor nicht erhoben,
Wenn ihm nicht die Erlaubniß des alles beherrſchenden Himmels,
Seinen verruchten Entſchluß aufs neu zu vollführen, vergönnet,
Um durch wiederholte Verbrechen, mit ſchwereren Laſten
Auf ſein eigenes Haupt die ſchwarze Verdammniß zu häufen,
Da er andern zu ſchaden geſucht. So ſollt er erfahren,
Daß er unendliches Gutes, Vergebung und Gnade den Menſchen,
Die er verführet, ſogar durch ſeine Bosheit, gewirket,

Aber ſich ſelbſt mit dreyſacher Schmach, und Rache beladen.

Jetzo richtet er ſich mit dem mächtigen Körper vom Pful auf,
Und die Flammen krümmeten ſich mit weichenden Spitzen
Jetzund an beyden Seiten, und trenneten, in Wellen gerollet,
Sich in der Mitten, ein greuliches Thal! Und alsdann regiert er
Seinen Flug in die Höh mit ausgeſpanntem Gefieder
Auf der düſteren Luft, die ungewöhnliche Laſt fühlt,
Bis er ſich aus der Höh zum trockenen Lande herabließ:
Wenn dies Land war, welches beſtändig von Flammen zerriſſen,
Mit gediegener Gluth, wie der See mit flüßiger, brannte.
Und ſo ſchien er an Farbe gleich einem fliegenden Felſen,

Den vom Pelorus z) die Macht verſchloſſener Winde geriſſen;
Oder auch gleich der zerſchmetterten Seite des donnernden Aetna,
Deſſen Inneres, brennbar und harzig, woſern es in Gluth kömmt,
Wüthend empor ſteigt, dunkel und ſchwarz, die Winde verſtärket,
Und das rauchende Land, in ſtinkende Dämpfe verhüllet,
Hinter ſich läßt. Und ſolche Ruhſtatt fanden die Solen

Dieſer unſeligen Füße. Ihm folgte ſein nächſter Gefährte;
Beyde rühmten ſich itzt, daß aus den ſtygiſchen Fluthen
Sie als Götter geſtiegen, durch ſich allein, und durch eigne
Wiedererhaltene Stärke, nicht durch die Nachſicht der Allmacht.

---

z) Ein Vorgebirge Siciliens, itzo Capo di Faro genannt. Z.

Iſt dies das Land? iſt dieſes der Boden, und dieſes das Clima,
Sprach der gefallene Cherub hierauf; iſt dieſes der Wohnplatz
Welchen man mit dem Himmel uns zu vertauſchen gezwungen;
Dieſe traurige Nacht an ſtatt des himmliſchen Lichtes?
Wohl! ſo ſey es! da der, der nun Monarch iſt, verordnet,
Und gebietet, was recht ſeyn ſoll; das iſt wohl das Beſte,
Daß wir recht fern ſind von dem, der uns nach Billigkeit gleich war,
Und doch über die andern, die gleich ihm waren, tyranniſch
Sich erhob! beglückte Gefilde, wo ewige Freude
Wohnet, gehabt euch wohl! Ihr Schreckniſſe, ſeyd mir gegrüſſet!
Sey mir gegrüßt, o traurige Welt; Du, tiefeſte Hölle,

Nimm mich; nunmehr dein neuer Beſitzer, er bringt ein Gemüthe
Zu dir, welches kein Ort, und keine Zeit nicht verändert,
Das Gemüth iſt ſein eigener Platz a), und macht in ſich ſelber
Aus der Hölle den Himmel, und aus dem Himmel die Hölle.
Und was geht es mich an, wo ich ſey, wofern ich nur der bin,
Der ich geweſen und noch ſeyn muß; geringer allein nur
Als wie jener, den bloß ſein Donner noch gröſſer gemacht hat.
Hier zum wenigſten, bleiben wir frey; hier hat der Allmächtge
Nicht, uns zu beneiden, gebaut; er wird uns von hier nicht

---

a) Dieſe ausſchweifenden Meynungen der Stoiker konten nicht beſſer lächerlich gemacht werden, als in Satans Munde, und in ſeinem ietzigen Zuſtande. Thyer.

Zu vertreiben gedenken; wir werden in Ruhe hier herrſchen;
Und nach meinem Ermeſſen iſt, wär es auch nur in der Hölle,
Herrſchen des Wunſches wohl werth. Viel beſſer, geherrſcht in der Hölle,
Als im Himmel gedient! — Doch warum laſſen wir alſo
Unſre getreueſten Freunde, ſie, unſers Verluſtes Gefährten,
So zerſtreut, und betäubt, auf dem Pful der Vergeſſenheit liegen?
Warum rufen wir ſie nicht zu uns, die traurige Wohnung
Mit uns zu theilen; oder aufs neu mit vereinigten Waffen
Zu verſuchen, was etwan im Himmel noch ietzt zu gewinnen,
Oder im Abgrund allhier noch mehr zu verlieren uns frey ſteht?
So ſprach Satan! Ihm gab Beelzebub alſo zur Antwort:

Führer dieſer glänzenden Heere, die nur ein Allmächtiger
Schlagen konte, woſern ſie deine Stimme vernehmen,
Die ſie ſo oft in Furcht und Gefahr, und in äuſſerſten Nöthen
Wieder mit Hofnung belebt; dies ihr gewiſſeſtes Zeichen
Im gefährlichſten Zuſtand der Schlacht, und in jeglichem Angrif,
Wo die Wuth des Krieges geraſt; woſern ſie die hören,
Werden ſie plötzlich, geſtärkt mit vorigem Muth, ſich erholen,
Und dir bereit ſtehn, ob ſie gleich iezt gekrümmt und geſchlagen
Auf dem Feuerſee liegen, wie wir vor kurzem noch ſelber
Lagen, beſtürzt und betäubt; gewiß kein Wunder, indem wir
Von ſo einer verderblichen Höh herunter geſtürzet.

Als er hier ſchloß, begab ſich bereits voll Hochmuth der Erzfeind
Nach dem Geſtade hinzu. Sein Schild von entſetzlicher Gröſſe,
Breit, und rund, und maßiv, und von ätheriſcher Stählung,
War auf ſeinen Rücken geworfen; ſein ſtralender Umkreis
Hieng von den Schultern herab, dem Mond gleich, wenn ihn am Abend
Durch ein optiſches Glas der weiſe toskaniſche Künſtler,
Zu Valdarno, oder vom Gipfel des Feſole b) anſchaut,
Neue Länder, und Seen, auf ſeiner fleckigten Kugel

Zu

---

b) Eine Stadt in Toskana. Valdarno, oder das Thal Arno, ein Thal daſelbſt. Durch den Toskaniſchen Künſtler verſteht er den berühmten Galilei, den er in Italien gekant und beſucht hatte.

Newton und Richardſon.

Zu entdecken, Gegen ſein Speer war die längſte der Tannen,
Auf Norwegiſchen Bergen gehauen, um etwan ein Maſtbaum
Für ein Kriegsſchiff zu werden, ein leichter Stab nur. So gieng er
Schwer geſtützet darauf, um über den glühenden Boden
Seine wankenden Schritte zu leiten; (wie ungleich den Schritten
Auf des Himmels Lazur)! wobey das brennende Clima,
Rund um mit Feuer umwölbt, mit heftger Gewalt auf ihn zuſchlug.
Aber doch hielt er es aus, bis er ietzo die rauchenden Ufer
Dieſes flammenden Meeres erreicht; hier ſtand er, und rufte
Allen den Schaaren, und Engelsgeſtalten, die über einander

Sinnlos lagen, ſo dick, als Blätter im Herbſte c) die Bäche
Vallombroſens d) beſtreun, da, wo die hetruriſchen Schatten
Hoch ſich über ſie wölben; und gleich dem treibenden Rohre,
Das die Ufer beſtrömt, wenn Orion mit wüthenden Winden e)

Die

---

c) Virgil. Aen. VI. 309.

Quam multa in ſylvis autumni frigore primo
Lapſa cadunt folia.
Wie vom gefallnen Laube beym erſten Froſte des Herbſtes
Dick die Wälder beſtreut ſind.

d) Ein berühmtes Thal in Etrurien, oder Toskana, ſo genannt von Vallis und Umbra. Es iſt wegen ſeiner beſtändigen kühlen Schatten bekant, die durch die groſſe Menge von Bäumen verurſacht werden, die es überſpreiten. Hume.

e) Orion iſt ein Geſtirn, von dem man glaubt, daß es Stürme bringe.

— aſſurgens

Die Geſtade des Schilfmeers gepeitſcht, wo grimmige Wogen
Den Buſiris bedeckt, mit Memphis Wagen und Reutern,
Da ſie mit treuloſem Haß die Bewohner Goſens verfolgten,
Welche vom ſichern Geſtade die flieſſenden Leichname ſahen,
Und die zertrümmerten Räder der Wagen; ſo zahllos verſtreuet
Lagen auch dieſe gefallen, verlohren, die Fluthen bedeckend,
Ueber den ſchrecklichen Fall, in tiefe Betäubung verſunken.
Jetzt rief Satan ſo laut, daß alle Tiefen der Hölle

Wieder.

— aſſurgens fluctu nimboſus *Orion*.

Virgil. Aen. I, 539.

Als von Stürmen begleitet Orion die Fluthen heraufſteigt.

Das rothe Meer iſt ſo voller Schilf, daß es in der Schrift das Schilfmeer genennt wird. N.

Wiederſchallten: Ihr Fürſten, und Potentaten, und Helden,
Ihr der Ausbund des Himmels, der euer gehöret, und den ihr
Nun verlohren — kan ſolches Erſtaunen ſelbſt ewige Geiſter
Faſſen? Doch habt ihr vielleicht hier dieſe Zuflucht erwählet,
Nach der Arbeit der Schlacht die ermüdete Tapferkeit wieder
Auszuruhn, weil ihr hier eben ſo ſüß den Schlummer gefunden,
Als in den Thälern des Himmels! Wie? oder habt ihr geſchworen,
Euren Sieger allhier in dieſer niedrigen Stellung
Anzubeten? Er ſieht ietzt herab, wie Cherub und Seraph
Unter zerſtreuten Waffen und Fahnen ſich wälzen, bis plötzlich
Seine ſchnellen Verfolger von jenen himmliſchen Thoren

Ihren Vortheil geſehn, auf uns herunter ſich ſtürzen,
Und uns vollends danieder treten, indem wir ſo träumen;
Oder auch mit zuſammengeketteten Donnerkeilen f)
Uns anheften allhier auf dieſen Abgrund. Erwachet!
Raffet, raffet euch auf, ſonſt ſeyd auf ewig gefallen!

Und ſie hörten ſein mächtiges Wort, und ſchämten ſich; alle
Fuhren auf ihren Flügeln ietzt auf: wie Männer, beſtimmet,

---

f) So ſagt Virgil vom Ajax Oileus: Aen. I, 44. 45.

Illum expirantem transfixo pectore flammas
Turbine corripuit, ſcopuloque infixit acuto.
Da er die Flammen, welche das Herz ihm durchbohret, noch ausblies,
Riß ſie ihn ſchnell im Wirbelwind fort, und heftet ihn rächend
Auf den ſpitzigen Fels — —

Wegen des Feindes zu wachen, wenn ihr gefürchteter Obrer
Schlafend ſie findet, erſchrecken, noch eh ſie ſich völlig ermuntert,
Wild ſich bewegen. Sie wurden nunmehr des traurigen Zuſtandes
Bald gewahr, in welchem ſie lagen, und fühlten ihr Elend.
Dennoch gehorchten ſie ſchnell der Stimme des mächtigen Führers;
Eine zahlloſe Schaar. Als wenn in den ſchrecklichen Tagen,
Die Egyptenland trafen, der Stab des Sohnes von Amram g)
An den Küſten ſich ſchwang, und einer finſteren Wolke

---

g) 2 Buch Moſ. X, 13. **Moſes reckte ſeinen Stab über Egyptenland, und der Herr trieb einen Oſtwind ins Land, den ganzen Tag, und die ganze Nacht, und die Heuſchrecken kamen über ganz Egyptenland — — und verfinſterten das Land.**

Raſſelnder Heuſchrecken rief; ſie ſtürmte daher auf dem Oſtwind,
Und hieng über dem Reich des verhärteten Pharao, ſchrecklich
Dunkel, wie Nacht, und deckte mit Graus die Länder am Nilus;
So unzehlbar waren die Mengen gefallener Geiſter,
Die iezt unter der Hölle Gewölben, auf brauſenden Flügeln
Schwebten, unten und oben, und rund um mit Feuer umfloſſen.
Und ihr mächtiger Fürſt hob nun ſein Speer in die Höhe,
Als ein blitzendes Zeichen, um ihren Weg zu beſtimmen.
Senkrecht lieſſen ſie ſich zum feſten Bimſtein hernieder,
Eine Menge, dergleichen noch nie der bevölkerte Norden
Aus den gefrornen Lenden entſchüttet, die über die Donau,

Oder den Rhein geſetzt, als ſeine barbariſchen Söhne h),

Gleich der Sündfluth, vor Zeiten die ſüdlichen Länder bedecket,

Und ſich unter Gibraltar nach Lybiens Sand zu verbreitet.

Plötzlich eilten von jeglicher Schaar, von jedem Geſchwader

Ihre Häupter dahin, wo ihr erhabner Beherrſcher

Stand; Geſtalten, wie Götter, von hoher göttlicher Bildung,

---

h) Dieſes waren die **Gothen**, **Hunnen** und **Vandalen**, welche alle ſüdliche Provinzen von Europa überſchwemmten, und, nachdem ſie das mittelländiſche Meer durchkreuzt, unter Gibraltar in Afrika landeten, und ſich weit in die ſandichten Gegenden von Lybien verbreiteten. Sie waren im eigentlichſten Verſtande **Barbaren**, weil ſie nicht nur viel Grauſamkeit ausübten, ſondern auch alle Denkmäler der Kunſt und Gelehrſamkeit zerſtörten. Z.

Ueber die menſchliche weit erhöht; gefürſtete Mächte,
Würden, und Kräfte, die ſonſt im Himmel auf Thronen geſeſſen;
Obgleich ihrer Namen nunmehr im Verzeichniß des Himmels
Nicht mehr gedacht wird, und alle, durch ihren ſchändlichen Aufſtand,
Aus den Büchern des Lebens auf ewig ausgelöſcht worden.
Damals hatten ſie auch noch nicht die Namen empfangen,
Die ſie nachmals unter den Söhnen der Eva geführet,
Als Gott zuließ, daß ſie verſtellt, zur Prüfung der Menſchen
Ueber den Erdkreis gewandert, und durch betrügriſche Lügen
Oft den gröſſeſten Theil des Menſchengeſchlechtes verführet.
Treuloſerweiſe verlieſſen ſie Gott; entehrten den Schöpfer,

Und die Herrlichkeit des i), den ſie zu verehren gedachten.
In manch thieriſches Bild ward ſie verhüllet; ſie zierten
Ihre Religionen mit Pomp, und ſchimmernden Golde;
Bis ſie vor Teufeln, als Göttern, gekniet. Da wurden ſie nachmals
Unter mancherley Namen, und mancherley Götzengeſtalten,
Weit umher in heydniſcher Welt den Menſchen bekannter.
Sage mir, Muſe, die dann berühmt gewordenen Namen;
Wer zuerſt, wer zuletzt, auf den Ruf des groſſen Beherrſchers;
Da ſie auf dieſem feurigen Lager vom Schlummer erwachet,

Jeder

---

i) Dieſes bedeutet hier ſo viel als Religionsgebräuche, wie Cicero de legibus lib. I, c. 15. religiones et ceremonias zuſammenſetzt. Pearce.

Jeder nach ſeinem Range zu ihm an den nackenden Strand kam,
Da die Gemeinen das Feld in vermiſchten Haufen bedeckten?
Dieſe kamen zuerſt, die lange hernach aus dem Abgrund
Ueber die Erde geſtreift, um ihren Raub da zu ſuchen;
Und ſich verwegen erkühnt, nächſt bey dem Sitz des Allmächtgen
Ihre Wohnung zu nehmen; bey ſeinem heiligen Altar
Ihren ſchändlichen Altar zu ſetzen, als Götter verehret
Von den Nationen umher; die ſich wagten, Jehovah,
Der von Sion gedonnert, und zwiſchen den Cherubim thronte,
Auszuhalten; die ihre Greuel und Götzenaltäre
Oft in ſein Heilges geſtellt; mit ihren verfluchten Gebräuchen

Seines Tempels Gebräuch und heilige Feſttag entweihten,
Und mit Finſterniß oft des Ewigen Klarheit beleidigt.

Erſt kam Moloch, ein greulicher König k), befleckt mit dem Blute
Menſchlicher Opfer; mit Thränen der Eltern, die vor dem Getöſe

Schallender

---

k) Moloch war der Abgott der Ammoniter. Sein Götzenbild war, nach den Rabbinen, von Erzt; er ſaß auf einem Thron von demſelben Metall, und hatte das Haupt von einem Kalbe, mit einer Königskrone geziert. Seine Arme waren ausgeſpreitet, die elenden Opfer zu empfangen, die darin verbrannt werden ſollten. In der Schrift wird geſagt, daß die Kinder dem Moloch durchs Feuer giengen. Unſer Dichter braucht eben dieſen Ausdruck, woraus zu verſtehen iſt, daß man die Kinder dieſem Götzen zu Ehren nicht immer wirklich verbrannte, ſondern ſie nur geſchwind durch die Flammen gehn ließ, ſie dadurch zu reinigen, und dieſem Götzen zu heiligen. Newton.

Schallender Pauken und Trommeln das Jammern der Kinder nicht hörten,
Die zu ſeinem grimmigen Bild durchs Feuer ſich nahten.
Ihn verehrte zu Rabba, in ihren wäßrichten Ebnen,
Und in Argob, und Baſan, der Ammonit, bis zum Strome
Des entfernteſten Arnon. Die kühne Nachbarſchaft war ihm
Noch nicht genung, er verführte mit Liſt des weiſeſten Königs
Salomens Herz, auf der ärgernden Höh, dem Tempel des Höchſten
Gegen über, ihm Tempel zu baun, und den ſchändlichen Luſtwald
In dem Thale von Hinnom zum Vorbild der Hölle zu machen,
Welches Tophet daher, und das ſchwarze Gehennah genennt ward.

Nach ihm kam Chemos l), das ſchmutzige Schreckbild der Söhne von Moab;

Herrſchend von Arear an, bis nach Nebo, hinab in die Wüſten

Abarim, weit gen Süden, in Heronaim und Hesbon,

Und in Seons Gebiet, im blumichten Thale von Sibma,

Welches mit purpurnen Reben prangt, und in Eleale,

Bis zum Aſphaltiſchen Pfuhl. Sein anderer Name war Peor,

Als er Iſrael reitzte, ſo wie es vom Nile daher zog,

Ihm in Sittim Feſte zu feyren, voll üppiger Wolluſt,

Welches

---

l) Der Abgott der Moabiter. Der heil. Hieronymus und verſchiedne andre Gelehrte halten ihn mit dem Baal Peor für einerley, und glauben, daß er, wie der Priapus, der Götze der Unkeuſchheit geweſen. Newton;

Welches ihnen viel Schmerzen gebracht. Von da er ſogar noch
Bis zu den Aergernißhöhn die ſchlüpfrige Herrſchaft verbreitet,
Nah am Luſthayn des mördriſchen Molochs; wo Blutdurſt und Wolluſt
Neben einander regiert, bis ſie der fromme Joſias
Beyde mit heiligem Eyfer von da zu der Hölle hinabtrieb.

Ihnen folgeten die, die von des alten Euphrates
Grenzfluth an, bis zum Strom, der Egypten von Syrien trennet,
Allgemeinere Namen von Baal und Aſtharoth m) führten.

---

m) Dieſes waren die allgemeinen Namen von den Göttern und Göttinnen in Syrien, Paläſtina, und den benachbarten Gegenden. Man glaubt, daß die Sonne, und das himmliſche Heer, darunter verſtanden werde. N.

Dieſe männlich, die andern weiblich, (nach ihrem Gefallen
Können die Geiſter n) jedes Geſchlecht, oft beyde zugleich auch,
An ſich nehmen; ſo ſanft iſt ihr gereinigtes Weſen,

---

n) Man meynt, daß Milton dieſe Begriffe von den Geiſtern aus einem Geſpräch des Michael Pſellus entlehnt; und Herr Newton lobt ihn ſehr, wegen ſeiner mannichfaltigen Gelehrſamkeit. Ich weis aber nicht, ob Milton dieſe Beleſenheit in allen Arten von Schriftſtellern hier ſehr ſchicklich angebracht habe. Zu welchem Endzwecke ſollen Geiſter auch weiblich ſeyn können? Der Leſer kan dadurch zu leicht auf Begriffe gerathen, die der Würde der Geiſter unanſtändig ſind. Milton hätte, dünkt mich, dieſen Umſtand deſto eher weglaſſen ſollen, da er von dieſer Erfindung in ſeinem ganzen Gedicht keinen weitern Gebrauch macht. Das übrige dienet, den Leſer zu der wunderbaren Zuſammenziehung der Geiſter, zu Ende dieſes Geſanges, vorzubereiten.

Nicht zuſammenverknüpft mit Gliedern, oder Gelenken,
Noch auch auf der Gebeine zerbrechliche Stärke gebauet,
Gleich dem hindernden Fleiſch) doch welche Geſtalt ſie erwählen,
Ausgedehnt, oder zuſammengezogen, hell, oder auch dunkel,
Können ſie doch den geiſtgen Entſchluß zur Wirklichkeit bringen,
Oder Werke des Haſſes, und Werke der Liebe vollführen.

Um ſie verließ ſelbſt Iſraels Stamm die lebendige Stärke,
Ließ oft einſam den heilgen Altar, und beugte ſich ſchändlich
Vor den thieriſchen Götzen zur Erde; da wurden zur Strafe
Ihre Häupter gebeugt in der Schlacht, und ſanken vor Speeren
Ihrer verachteten Feinde dahin. — Drauf kam in dem Haufen

Aſthoreth o), von den Phöniciern auch Aſtarte genennet,
Die Monarchin des Himmels mit halben Hörnern. Bey Mondſchein
Weihten vor ihrem ſtralenden Bild Sidoniſche Jungfraun
Ihr Geſäng' und Gelübde. Sie blieb auch ſelbſt nicht in Sion
Ohne Lieder; daſelbſt ſtand auf dem ſündlichen Berge
Ihr ein Tempel erbaut von jenem buhlriſchen König,
Deſſen edeles Herz, vom Reiz abgöttiſcher Schönen
Ueberliſtigt, zum ſchändlichen Dienſt der Götzen herabfiel.
Thammuz folgte nach ihr; p) durch ſeine jährlichen Wunden

Wurden

---

o) Aſtarte, war die Göttin der Phönicier. Der Mond ward unter dieſem Namen angebetet. N.

p) Der Gott der Syrier. Er iſt mit dem Adonis einerley. Man fabelte von ihm, daß er auf dem Ber-

ge

Wurden Syriens Töchter auf Libanons Höhen verſammlet,
Da in verliebten Geſängen ſein unglückſeeliges Schickſal
Einen Sommertag lang zu beweinen; der ſanfte Adonis
Floß von den Klippen indes, worauf er entſprungen, zum Meere
Purpurfarbig hinab, gefärbt, wie ſie glaubten, vom Blute
Ihres jährlich verwundeten Thammuz. Die Liebesgeſchichte
Hatte mit ähnlicher Glut die Töchter Zions entzündet.

Ihre

---

ge Libanon von einem Eber getödtet worden. Der Fluß Adonis entſpringt auf dieſem Berge, und wenn er, wie alle Jahr zu einer gewiſſen Zeit zu geſchehn pflegt, eine rothe Farbe bekam: ſo ward das Feſt des Adonis gefeyert, indem die Weiber ein lautes Wehklagen ſeinetwegen erhuben, und glaubten, der Strom ſey von ſeinem Blute gefärbt. N.

Ihre ſchäumende Luſt ſah in dem heiligen Vorhof
Ehmals Ezechiel, als er geführet durch hohe Geſichte
Des abgöttiſchen Juda verdammliche Feſte geſehen.
Drauf kam einer, der ernſtlich getrauret, als im eignen Tempel
Die gefangene Lade des Bundes ſein thieriſches Bildniß
Ihm verſtümmelt; und Haupt und Hand vom Rumpf ihm getrennet,
Daß er zum Fußgeſtell fiel, und ſeine Verehrer beſchämte.
Dagon q) nannte man ihn; ein Ungeheuer des Meeres,
Oben ein Menſch, und unten ein Fiſch. Doch hatt' er in Azot

Einen

---

q) Der Gott der Philiſter. Seine Verſtümmelung durch die Lade des Bundes, ſiehe 1 Buch Samuel V, 4.

Einen hocherhabnen Tempel, und wurde gefürchtet
Auf der Küſte von Paläſtina, in Askalons Mauren,
Und zu Akkaron, Gath, bis an die Grenzen von Gaza.
Rimmon folgte hierauf r), der in dem ſchönen Damaskus
Seinen lachenden Wohnplatz erwählt, an den blühenden Ufern
Des Abbana, und Pharphar, zween lieblichflieſſender Ströme.
Dieſer auch trutzte dem Hauſe des Herrn; zwar einer voll Ausſatz

Trat

---

r) Ein Abgott der Syrier, zu Damaskus verehrt. Einer voll Ausſatz trat aus ſeinem Dienſt, nämlich Naaman, der durch den Eliſa von ſeinem Ausſatz geheilt wurde, und ſich deshalb entſchloß, nicht mehr andern Göttern zu opfern, und Brandopfer zu thun, ſondern dem Herrn. 2 Buch der Könige V, 17. N.

Trat aus ſeinem ſchändlichen Dienſt, hergegen gewann er

Einen König, den thörichten Ahas, der erſt ihn verachtet.

Dieſen vermocht' er, daß er den Altar des Höchſten hinwegthat,

Einen nach ſyriſcher Art an ſeine Stelle zu ſetzen;

Seine verhaßten Gaben auf dieſem Altar zu opfern,

Und vor Göttern niederzuknien, die er ſelber beſieget.

Drauf erſchien die ſeltſame Schaar, die unter dem Namen

Iſis, Oſiris, und Orus z), mit ihrem Gefolge, berühmt war.

Dieſe verführten mit zaubriſcher Kunſt, und täuſchenden Bildern

Die

---

z) Egyptiſche Gottheiten, unter vielerley Thiergeſtalten angebetet. Man glaubt, daß das goldne Kalb der Iſraeliten eine Nachahmung von dem Kalbe oder Ochſen war, ſo den Oſiris vorgeſtellt. N.

Die fanatiſchen Prieſter Egyptens, die wandernden Götter
In verlarvter Geſtalt, und unter den Thieren zu ſuchen.

Iſrael auch entgieng nicht der Peſt, da am Fuſſe des Horebs
Sie, von ihrem geſammelten Gold, ein Kalb ſich bereitet;
Und hernach der rebelliſche König zu Dan, und zu Bethel
Dieſe Sünde verdoppelt; der ſeinen Schöpfer im Bildniß
Eines graſenden Stieres verſtellt; den groſſen Jehovah,
Welcher in Einer Nacht, in der er Egypten verlaſſen,
Durch ſein rächendes Schwerd mit den Erſtgebornen des Landes
Alle die blöckenden Götter in Einem Streiche vereinigt.

Belial t) kam noch zuletzt, kein gröberwollüſtiger Geiſt war
Von dem Himmel gefallen, als er; er liebte das Laſter

Wegen des Laſters allein; zwar war kein eigener Tempel
Ihm erbaut; ihm rauchte kein Altar; allein wer wird öftrer
In den Tempeln geſehn, und bey dem Altar, wenn Prieſter
Gottesläugner geworden, ſo wie die Söhne des Eli,

Die mit Gewaltthat und Wolluſt das Haus des Höchſten erfüllten?
Er regiert auch am Hof, in Palläſten, und ſchwelgeriſchen Städten,
Wo das Getümmel der Wolluſt, und Unrecht, und wilde Beleidgung

Ueber

---

t) Es ſcheint nicht, daß er irgendwo als ein Abgott verehrt worden; ſondern alle liederlichen gottloſen Leute werden in der Schrift Kinder Belials genannt; wie die Söhne des Eli. 1 Buch Sam. II, 12. 17.

Ueber die höheſten Thürme ſich ſchwingt. Wenn ietzo die Straſſen
Dunkel geworden, dann wandeln ſie fort, des Belials Söhne,
Ueberflieſſend von Muthwill und Wein. Die Gaſſen von Sodom
Sind hievon, wie die ſündliche Nacht zu Gibea, Zeugen,
Als die bewirthende Thür, um gröſſere Schande zu hemmen
Eine Matrone verſtieß, und auf die Gaſſe geſtellet.

Dieſes waren an Macht und Range, die erſten. Noch andrer
Zu erwähnen, wäre zu lang, ſo berühmt ſie auch waren.

Die Joniſchen Götter u), von Javans Kindern verehret,

Und

---

u) Die vornehmſten Gottheiten der Jonier und Griechen waren Himmel und Erde. Ihr älteſter Sohn, Titan, der Vater der Rieſen, ward vom Saturn, Und als Götter erkannt; obgleich ſie ſelber geſtunden,

Daß ſie jünger noch wären, als ihre geprieſenen Eltern,

Himmel und Erde. — Titan, der Erſtgebohrne des Himmels,

Mit dem Rieſengeſchlecht, dem Saturn, ſein jüngerer Bruder,

Sein

---

und Saturn wieder vom Jupiter, ſeinem eignen Sohn von der Rhea, der Herrſchaft beraubt. Dieſe waren zuerſt auf der Inſel Creta, ietzo Candia, bekant, auf welcher Inſel der Berg Ida liegt. Dann kamen ſie nach Griechenland über, und wohnten auf dem Berg Olympus in Theſſalien. Oder auf der Delphiſchen Klippe, dem Parnaß, auf welchem die Stadt Delphes lag, berühmt, wegen des Tempels und Orakels des Apollo daſelbſt. Oder auch zu Dodona, einer Stadt mit einem angrenzenden Walde, dem Jupiter geheiligt; und ſo weit ſich die Grenzen des Doriſchen Landes, das ist Griechen-

Sein Geburthsrecht entriß; vom mächtigern Jupiter aber,
Seinem eigenen Sohn von der Rhea, der Herrſchaft beraubt ward,
Welche Jupiter führte, nachdem er des Reichs ſich bemächtigt.
Dieſe waren zuerſt bekannt in Creta, und Ida;

Griechenlandes, erſtreckten. Oder die über Adria, über das Adriatiſche Meer, zu Heſperiſchen Feldern, das iſt, Italien, flohn, und über die Celtiſche Landſchaft, Frankreich, und die andern von den Celten überſchwemmten Landſchaften, bis zu den äuſſerſten Inſeln geſtreift, nämlich Großbritannien, Irrland, die Orkadiſchen Inſeln, und Thule, ultima Thule, wie es genannt wird, als der äuſſerſten Grenze der Welt. Dieſe Erklärungen ſind überflüßig für diejenigen, die mit den klaßiſchen Schriftſtellern bekannt ſind; ſie dienen bloß für ungeübtere Leſer. N.

Herrſchten hernach auf dem Gipfel des kalten beſchneyten Olympus,
In der mittleren Luft, als ihrem höheſten Himmel;
Oder auch zu Dodona, und auf der Delphiſchen Klippe,
Und ſo weit ſich die Grenzen des Doriſchen Landes erſtreckten,
Oder die mit dem alten Saturn, zu Heſperiens Feldern,
Ueber Adria flohn; und, über die Celtiſche Landſchaft,
Bis zu den äuſſerſten Inſeln geſtreift; — die alle, nebſt mehrern,
Kamen in Schaaren herbey, mit niedergeſchlagenen Augen,
Und verfinſtertem Blick, doch ſah man noch dunkele Funken
Einiger Freude darin, weil ſie ihr Haupt noch nicht gänzlich
In Verzweiflung verſunken geſehn, und weil ſie ſich ſelber

Mitten in dieſem Verluſt nicht ganz noch verlohren gefunden.
Dies bezog ſein Geſicht mit einer wechſelnden Farbe;
Aber er nahm den gewöhnlichen Stolz bald wieder zuſammen,
Und hob ihren ſinkenden Muth durch prahlende Worte,
Mit dem Scheine, nicht aber dem Weſen der Hoheit bekleidet,
Und verjagte die Furcht aus ihren ſorgenden Herzen.
Und nun gab er Befehl, ſchnell ſeine mächtge Standarte,
Unter dem kriegriſchen Schall der lauten Trompeten und Zinken,
Aufzuſtellen. Das Recht des hohen Vorzugs gebührte
Einem hochragenden Cherub, Azazel. Vom ſchimmernden Stabe
Ward das erhabne Königspanier ohn' Anſtand entwickelt.

Welches, entfaltet, nunmehr im Winde flatternd dahinſtrömt,
Und die Gegend erhellt, gleich einem ſtralenden Nordſchein.
Zeichen des Sieges glänzten darin, und ſeraphiſche Waffen
Reich blaſoniret mit Gold, und köſtlichen Edelgeſteinen;
Da indes aus klingendem Erz begeiſternde Töne
Schallten; wozu das ſämmtliche Heer ein Feldgeſchrey machte,
Daß der Hölle Gewölber erbebten, und drauſſen die Reiche
Von der ewigen Nacht, und dem Chaos, darob ſich entſetzten.
Plötzlich ſtiegen in düſterm Licht zehntauſend Paniere
Hoch in die Luft, und ſtralten mit hellen Farben des Aufgangs;
Und zugleich erhub ſich ein Wald von glänzenden Spieſſen;

Helme, dicht an einander gedrängt, und geſchloſſene Schilde,

Sah man in Ordnung zur Schlacht, von unermeßlicher Tiefe.

Und ſo zogen ſie fort in einem vollkommenen Phalanx,

Nach der Doriſchen Tonart x) von Pfeifen, und lieblichen Flöten,

So wie ſie ehmals des Alterthums Helden zum höchſten Grade

Edler Grosmuth erhöht, wenn ſie zur Schlacht ſich gewafnet,

Und ſie männlicher Muth, ſtatt raſender Kühnheit, begeiſtert;

Welche die Furcht vor dem Tode zu keinem Rückzug bewogen,

---

x) Wir haben, von der Muſik der Alten, nur ſehr ungewiſſe und verwirrte Begriffe. Es ſcheint, daß ſie drey Haupttonarten gehabt; die Lydiſche, Phrygiſche, und Doriſche. Die Lydiſche, war die traurigſte, die Phrygiſche, die munterſte, und die Doriſche die ernſthafteſte, und majeſtätiſchte.

Noch zur ſchändlichen Flucht; jedoch mit der Kraft auch begabet,
Die empörten Gedanken mit feſtlichem Klange zu ſtillen,
Und von ſterblichen Seelen ſowohl, als unſterblichen, Kummer,
Zweifelmuth, Furcht, und Angſt, und Schmerzen, und Pein zu verjagen.
Alſo athmeten ſie vereinigte Macht, mit geſetzten
Feſten Gedanken, und rückten heran ſtillſchweigend, beym Schalle
Sanft ertönender Flöten, wodurch die beſchwerlichen Schritte
Auf dem brennenden Boden bezaubert wurden; und ietzo,
Völlig herangenaht, ſtanden ſie da, in gräulicher Fronte,
Von entſetzlicher Länge, mit hellen ſchimmernden Waffen,
Nach des Alterthums Art, mit Schilden und Spieſſen verſehen,

Und erwarteten ſo des mächtigen Hauptes Befehle.
Dieſer durchlief mit forſchendem Blick die blitzenden Reihen,
Ueberſah des ſämmtlichen Heers geordnete Stellung,
Sah ihr Geſicht, und ihre Geſtalt, wie Geſtalten der Götter,
Und nun überzählt er ſie alle. Da ſchwoll ihm voll Hochmuth
Sein verhärtetes Herz; auf ſeine Macht ſich verlaſſend,
Jauchzt er in ſeinem Muth. Denn ſeit der Menſchen Erſchaffung
War das gröſſeſte Heer, ſo je vereiniget worden,
Doch nicht gröſſer, verglichen mit dieſer gewaltigen Kriegsmacht,
Als der Zwerge Geſchlecht, mit dem die Kraniche ſtritten y).

Würde

---

y) Alle Helden, und Kriegsheere, die jemals verſammlet worden, waren nichts anders, als Zwerge, in Ver-

Würde die ganze Rieſenbrut auch von Phlegra zu ihnen,

Mit dem Heldengeſchlechte geſtellt, die ehmals vor Thebe,

Und vor Ilium fochten, auf jeder Seite vermiſchet

Mit den helfenden Göttern; und alles, was ſonſt noch in Fabeln

Oder

Vergleichung mit dieſen Engeln, würde auch das ganze Rieſengeſchlecht von Phlegra, einer macedoniſchen Stadt, wo die Rieſen mit den Göttern fochten, zu ihnen geſtellt; mit dem Heldengeſchlecht, ſo ehmals vor Thebe gefochten, einer Stadt in Böotien, die wegen des Krieges zwiſchen den Söhnen des Oedipus berühmt iſt, welchen Statius in ſeiner Thebais beſungen; und vor Ilium, oder Troja, welches durch Homers Iliade noch berühmter! geworden, wo auf jeder Seite die Helden von Göttern unterſtützt wurden; und was in Fabeln, oder Romanen berühmt iſt, von Uthers Sohne, dem König Arthur, welcher oft von Brittiſchen und Armoriſchen

moriſchen

Oder Romanen berühmt iſt, von Uthers Sohne, begleitet

Von Armorſchen und Brittiſchen Rittern, und allen, die nachmals,

Heydniſch, oder getauft, in Aspramont Waffen geführet,

Und in Montalban, zu Damaſkus, oder Marocco,

Und

moriſchen Rittern begleitet ward, denn er ſtand oft im Bündniß mit dem König von Armorica, welches, nachdem ſich die Britten daſelbſt geſetzt, Bretagne hieß; und allen die nachmals in Aspramont, und Montalban Waffen geführt, Romanennamen von Oertern, die im Orlando furioſo verkommen, oder zu Damaſko, Marokko, und Trapezunt, alles Namen, die in Romanen berühmt ſind; oder die noch Biſerta, ehmals Utica, von den Afrikaniſchen Ufern ſandte, welches die Saracenen ſind, die von Biſerta in Afrika nach Spanien übergiengen, als Carl der Groſſe bey Fontarabbia fiel mit allen Fürſten und Rittern. Milton nimmt nämlich, nach

dem

Und zu Trapezunt, und die noch Biſerta geſendet,

Von den Afrikaniſchen Ufern, als Carl der Groſſe

Bey Fontarabbia fiel, mit allen Fürſten und Rittern:

So viel gröſſer war es, als jede ſterbliche Kriegsmacht,

So

dem Mariana, und andern ſpaniſchen Schriftſtellern an, daß dieſer Kayſer auf ſolche Art gefallen. Mezeray aber, und andre franzöſiſche Schriftſteller, haben gezeigt, daß er zuletzt über ſeine Feinde geſiegt, und in Frieden geſtorben. Man kan dieſe ganze Stelle mit dem D. Bentley nicht als untergeſchoben verwerfen; doch wäre zu wünſchen, daß unſer Dichter ſeinem Geſchmack an Romanen nicht ſo nachgehangen, auf die er in ſeiner Jugend, wie er ſelbſt geſteht, ſehr hitzig geweſen, und nicht mit einer Beleſenheit in Büchern hätte Staat machen wollen, die vielleicht beſſer gar nicht hätten geleſen werden ſollen. Z.

Und doch ſah es allein auf ſeinen Führer. Er ſtand ietzt

Einem Thurm gleich, und ragete ſtolz an Muth und Betragen 2)

Ueber die andern hervor. Noch hatte ſeine Geſtalt nicht

Ganz

---

2) Welch eine edle Beſchreibung von Satans Perſon! Und wie unterſchieden iſt ſie von der gewöhnlichen lächerlichen Vorſtellung derſelben mit Hörnern, Schwanz, und Klauen. Und doch hat ihn ſelbſt Taſſo ſo beſchrieben. Die größten Mahler hatten nicht ſo erhabene Ideen, als Milton, wie jeder geſtehen muß, der die Gemählde und Kupferſtiche Michaelis und des Teufels, vom Raphael oder Guido, oder das Weltgericht vom Michael Angelo geſehn. N.

Die Italiäner ſcheinen an dieſe erniedrigenden Vorſtellungen Satans, mit Hörnern, Schwanz, und Klauen ſo gewöhnt zu ſeyn, daß er ſogar in den Kupfern vor des Rolli Ueberſetzung des verlohrnen Paradieſes noch immer ſo vorgeſtellt wird, ob ſich

gleich

Ganz den urſprünglichen Schein verlohren, er ſchien nichts geringers,
Als ein Cherub, welcher gefallen; allein nur verfinſtert
An der Herrlichkeit, die bey ihm ſonſt im Uebermaaß ſtralte.
So wie die Sonne, wofern ſie verhüllt in Nebel heraufſteigt;
Ihrer Stralen beraubet, erſcheint; und ſo wie ſie oftmals
Hinter dem Mond in düſterer Nacht mit furchtbarem Schatten,
Unglück weiſſagend, die Völker erſchreckt, und Monarchen in Sorgen
Wegen Staatsveränderungen ſetzt a); ſo war er verfinſtert,

Aber

---

gleich Milton ſo viel Mühe gegeben, dieſe niedern Ideen von den gefallnen Engeln auszulöſchen Z.

a) Dieſes iſt das berühmte Gleichniß, weswegen dieſes vortrefliche Gedicht beynahe durch den Cenſor unterdrückt worden, welcher Hochverrath darin zu finden glaubte. N.

Aber an Glanz vortreflicher noch, als alle die andern.
Zwar ihm hatte der Donner mit Narben ſein Antlitz bezeichnet,
Und die blaſſere Wange bewohnte die Sorge; doch blickte
Unerſchütterter Muth von ſeiner finſteren Stirne
Und beleidigter Stolz, der Rache drohte. Sein Auge
War voll Grimm, doch ſah man drinn Zeichen von Reu, und von Mitleid,
Seine Gefährten, oder vielmehr, die im Laſter ihm folgten,
(O wie glücklich vorher)! verdammt und verurtheilt zu ſehen
Zu dem Loos von ewiger Pein; Millionen von Geiſtern,
Wegen ihres Vergehns nun aus dem Himmel getrieben,
Und vom ewigen Glanz ob ſeiner Empörung verſtoſſen.
Dennoch ſtanden ſie noch in ihrem verblichenen Schimmer

Treu, und ſtandhaft bey ihm. So wenn das Feuer vom Himmel
In die Eichen des Waldes, und in die Fichten des Bergs ſchlägt,
Steht die ſtattliche Länge, mit kahlem verſengeten Gipfel,
Auf der Haide verbrannt. Jetzt war er zu ſprechen bereitet;
Deshalb ſchwenkten die doppelten Reihn von Flügel zu Flügel
Sich um ihn her, und ſchloſſen mit allen Groſſen des Reiches
Rund ihn ein. Aufmerkſamkeit erhielt ſie im Schweigen.
Dreymal verſucht er zu reden b), und dreymal brachen die Thränen
Troz des Stolzes hervor, aus ſeinen verfinſterten Augen;

Thränen, wie Engel ſie weinen. Doch endlich fanden die Worte

Alſo

---

b) Er hat den Ovid in Gedanken, Met. XI, 419.

Ter conata loqui, ter fletibus ora rigavit.

Dreymal verſuchte ſie, zu reden, und dreymal netzt ſie mit Thränen
Ihre Wangen. Bentley.

Alſo den Ausgang bey ihm, mit tiefen Seufzern vermiſchet.
O ihr Myriaden unſterblicher Geiſter! Ihr Kräfte,
Die ihr mit nichts zu vergleichen, als mit dem Allmächtigen! der Streit ſelbſt,
Den wir mit ihm geführt, war ohne Ruhm nicht; ſo grauſam
Auch der Ausgang geweſen, wie dieſe Wohnung beweiſet,
Und die Verändrung, welche wir hier mit Abſcheu erblicken.
Doch welch eine prophetiſche Kraft, und Gabe der Seele,
Etwas vorher zu ſehn, und in die Zukunft zu ſchauen,
Hätt' aus der tiefen Erkenntniß des Gegenwärtgen, und Künftigen,
Jemals zu fürchten geglaubt, daß eine Kriegsmacht von Göttern,
So wie dieſe, vereint, und die, wie dieſe, ſo feſt ſtand,

Würde geſchlagen werden? Und wer kan ietzo noch glauben,
Selbſt nach dieſem Verluſt, daß alle die mächtigen Schaaren,
Deren Verbannung den Himmel entvölkert c), aus eigenen Kräften
Nicht aufſteigen müßten, um wieder vom alten Geburtheert
Im Beſitz ſich zu ſehn! Was mich betrift, ruf ich hier förmlich
Dieſes ſämmtliche Heer des Himmels zu Zeugen, ob etwan
Mein verderblicher Rath, und furchtſam geſcheute Gefahren,

Unſere

---

c) Man hält dafür, daß der dritte Theil der Engel mit Satan abgefallen, nach Offenbarung Joh. XII, 4. Und ſein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne des Himmels nach ſich, und warf ſie auf die Erde. Milton hat dieſe Meynung in verſchiedenen Stellen ſeines Gedichts geäuſſert. Satan macht aber ihre Anzahl hier gröſſer, und prahlt, als ob ihre Verbannung den Himmel entvölkert. Z.

Unſere Hofnung verlohren gemacht. Nein, der, der im Himmel
Als ein Monarch herrſcht, hatte bisher auf dem ſicheren Throne
Ruhig geſeſſen, als einer, den eine lange Gewohnheit,
Und ein alter Gebrauch, durch einen freyen Gehorſam
Aufrecht gehalten; ſo hat er beſtändig in völligem Pompe
Seine Regierung geführt, ſtets ſeine Stärke verbergend,
Welches dies Unternehmen erzeugt, und Urſach geworden
Dieſes unſers erſchrecklichen Falls. Wir kennen in Zukunft
Seine Macht, und kennen die unſre. Wir haben nicht nöthig,
Ihn zum Streite zu fordern, und ſo man uns dazu fordert,
Dürfen wir auch den Streit nicht fürchten; doch bleibt wohl das beſte,

Daß wir mit unſerm Betrug, und heimlichen Liſten das zwingen,
Was die Gewalt nicht vermag. So ſoll er an uns auch erfahren,
Daß ein Sieg durch Gewalt nur halber Sieg iſt. Der Raum mag
Neue Welten gebähren! So gieng im Himmel die Sage,
(Wenn ich künftiger Dinge nicht ganz vergeſſen) er würde
Sie in kurzem erſchaffen, und ein Geſchlechte drein ſetzen,
Das er mit eben der Gunſt, als wie die Söhne des Himmels,
Anſehn würde. Dahin, und wärs nur die Gegend zu ſpähen,
Thun wir den erſten Ausfall vielleicht; vielleicht auch ſonſt wo.
Dieſer hölliſche Schlund ſoll nicht auf immer in Banden
Himmliſche Geiſter behalten, noch ſie mit Finſterniß lange

Dieſer Abgrund bedecken. Doch dieſe groſſen Gedanken
Muß ein verſammelter Rath zu ihrer Zeitigung bringen.
Uns bleibt keine Hofnung zum Frieden! Denn welcher von uns kan
Unterwerfung ſich denken; zum Kriege denn, zum Kriege
Oeffentlich, oder verdeckt, muß unſer Entſchluß ſich beſtimmen!
Alſo Satan. Es flogen ſogleich zum Zeichen des Beyfalls,
Millionen von flammenden Schwerdtern aus klirrenden Scheiden,
Von der Cherubim Seiten gezückt. Das plötzliche Blitzen
Machte den Abgrund weit umher hell. Sie raſeten heftig
Wider den Höchſten; und machten voll Wuth mit den lärmenden Waffen
Ein erſchrecklich Getös auf ihren praſſelnden Schilden,

Und hohnſprechender Trutz ſtieg auf zum Gewölbe des Himmels.

Nahe dabey erhub ſich ein Berg; ſein gräßlicher Gipfel
Strömte Feuer, und wallenden Rauch. Die übrigen Theile
Glänzten mit einer funkelnden Rinde, das ſicherſte Zeichen,
Daß des Schwefels Geburth in ſeinem Schooſſe verdeckt lag,
Reiſes metalliſches Erz. Mit ſchneller Eile beflügelt,
Flog ein künſtlicher Haufen dahin. Wie Schaaren Minirer
Vor des Eroberers Heer, mit Picken und Spaden bewaſnet,
Herziehn über das Feld, ein ſicheres Lager zu zeichnen.
Mammon d), der niedrigſte Geiſt, der aus dem Himmel gefallen,

Mam-

---

d) Ein ſyriſcher Name, welcher Reichthum bedeutet. Einige ſehn ihn als den Gott des Reichthums an, und ſo macht ihn auch unſer Dichter zu einer Perſon. Z.

Mammon führte ſie an. Sein Blick, und ſeine Gedanken
Waren im Himmel bereits nur auf die Erde geheftet;
Er bewunderte mehr den Reichthum des himmliſchen Bodens,
Lautres geſchlagenes Gold, als alles, was göttlich und heilig
Man im ſeeligen Anſchaun genießt. Durch ſeine Verführung
Haben die Menſchen zuerſt aus Durſt nach Gold ſich erkühnet,
Mit verwegener Hand die Eingeweide der Erden,
Ihrer Mutter, zu plündern, um nichtige Schätze, die beſſer
Wären verborgen geblieben. Schnell hatte ſein Haufen im Felſen
Eine geraume Wunde gemacht, und Ribben vom Golde
Ausgegraben (man wundre ſich nicht, daß Reichthum und Schätze

Tief im Abgrund entſtehn; die Hölle ſchickt ſich am beſten
Für dies koſtbare Gift). Und hier laß alle die lernen,
Die in irrdiſchen Dingen ſich rühmen, und voller Bewundrung
Von der Herrlichkeit Babels, und von der ägyptiſchen Monarchen
Prächtigen Wundern erzählen; laß alle die lernen, wie leicht ſie
In den herrlichſten Werken der Kunſt, der Stärke, des Ruhmes,
Uebertroffen ſich ſehn von dieſen verworfenen Geiſtern,
Die in einer Stunde verrichten, was kaum ein Jahrhundert
Mit beſtändigem Fleiß, und zahlloſen Händen e), vollbringet.
Auf der Ebene ſah man nunmehr viel Zellen bereitet,

---

e) An einer der ägyptiſchen Pyramiden haben 36000. Menſchen beynahe zwanzig Jahr gearbeitet. Nach dem Diodor. Sic. L. I. und Plin. L. 36. c. 12. N.

Unterwerts hin mit Adern von flüßigem Feuer durchkreutzet,
Aus dem brennenden See; *ein andrer geſchäftiger Hauſen
Schmelzte die Klumpen von Erz mit wundernswürdiger Kunſt aus,
Und ſchied Arten von Art; noch andre ſchäumten die Schlacken
Von dem flüßgen Metall. Ein dritter Hauſen indeſſen
Hatte den Grund in mancherley Form mit Modellen durchgraben
Und aus ſiedenden Zellen, durch manche ſeltſamen Gänge,
Alle verborgenen Winkel gefüllt. So wie in der Orgel
Nur ein einziger Hauch, verſchiedene Reihen von Pfeifen,
Schnell harmoniſch beſeelt. Nun ſtieg ein groſſes Gebäude
Aus der Erde hervor, wie ein Nebel, unter dem Schalle

Lieblicher Symphonien und Stimmen, gebaut wie ein Tempel.
Säulen ſtanden umher, und hohe Doriſche Pfeiler,
Mit vergoldten Geſimſen bedeckt; auch fehlten daran nicht
Frieſen, oder Karnieſſen, mit herrlichem Schnitzwerk gezieret,
Und die Decke war ganz mit ſchimmerndem Golde bezogen.
Babylon nicht, noch das groſſe Cairo, im gröſſeſten Flore,
Hat in Pracht dies erreicht, als ſie mit größter Verſchwendung
Ihren Göttern, dem Bel, und Serapis f) Tempel errichtet,

---

f) Belus, der Sohn Nimrods, der zweyte König von Babylon, und der erſte Menſch, welcher als ein Gott verehret worden. Er ward von den Chaldäern Bel, von den Phöniciern Baal genannt. Serapis iſt mit dem Aegyptiſchen Gott Apis einerley. Hume.

Oder den Königen Schlöſſer erbaut, als Aſſur vor Zeiten

Mit Aegypten in Pracht und Wolluſt und Reichthum geeifert.

Jetzo ſtanden die Säulen, und ſtiegen in ſtattlicher Höh auf.

Plötzlich öfneten ſich die ehernen Flügel der Thore

Und der Blick entdeckte darin die geraumeſten Säle

Ueber das glatte polirte Pflaſter. Durch magiſche Künſte

Hiengen viel ſternende Lampen, und ſchimmernde Kronen, genähret

Mit Asphaltus und Naphta, herab von der Decke Gewölben,

Die ſo viel Licht von ſich warf, als wie ein Himmel voll Sterne.

Nun trat eilend die Menge hinein, ganz Aug', und Bewundrung.

Einige prieſen das Werk, und andre den Meiſter. Denn ehmals

War er mit Ruhm im Himmel bekant, durch manches Gebäude,
Manchen erhabnen gethürmten Pallaſt, wo thronende Engel
Ihren Aufenthalt hatten, und gleich den Fürſten regierten,
Da ſie der oberſte König zu ſolchem Anſehn erhaben,
Und in ſeiner Hierarchie jedwedem, die Herrſchaft
Ueber die glänzenden Reihn und Orden der Engel, vertrauet.
Auch war ſein Name ſo unbekant nicht, noch ohne Verehrer
In des alten Gräciens Gränzen. Ihn nannten die Menſchen
Mulziber in den Auſoniſchen Ländern, und fabelten von ihm,
Wie er vom Himmel gefallen, indem ihn Jupiter zornig
Von den kryſtallenen Zinnen geworfen; da ſey er vom Morgen

Bis zum Mittag gefall'n, und vom Mittag zum Thaue des Abends,
Einen Sommertag lang; und mit der ſinkenden Sonne
Sey er herab vom Zenith, gleich einem ſchieſſenden Sterne,
Im Egeiſchen Meer auf die Inſel Lemnos geſtürzet.
So erzählten ſie irrig von ihm; ſein Fall war vorher ſchon,
Mit der rebelliſchen Rotte geſchehn. Was halfs ihm im Himmel
Hohe Thürme gebaut zu haben? Mit allen Maſchinen
Kont er ſich ietzo nicht retten; er ward vom Himmel geworfen,
In der Hölle zu bauen mit ſeinen fleißigen Schaaren.

Auf der Obren Befehl ward nun beym Schall der Trompeten,
Unter ſtolzen Gebräuchen von fliegender Herolde Lippen,

Durch das ſämmtliche Heer ein groſſer Reichstag verkündigt.
Dieſer ſollte ſogleich im Pandämonium, Satans,
Und der Groſſen des Reichs erbauten goldnem Pallaſte,
Sich verſammeln. Die lauten Befehle verlangten die Häupter,
Und die Führer von jedem Geſchwader, ſo wie ſie die Ordnung
Oder das Wahlrecht beſtimmt. Bey hundert und tauſenden kamen
Sie ſogleich in Haufen herbey. Ein wimmelnd Gedränge
Füllte die Zugäng' umher. Die weiten Thüren und Hallen
Und der geraume Vorhof vor allem, (obgleich wie ein Feld groß,
Wo die verwegnen Kämpfer vor Alters in Waffen ſich übten,
Und vor der Bühne des Soldans den beſten der heydniſchen Ritter

Zu dem tödtlichen Kampf, und Lanzenbrechen gefodert),
Waren erfüllt vom rauſchenden Schwarm, ſowohl auf dem Boden,
Als in der Luft, die vom Ziſchen ſo vieler Flügel getheilt ward.
Wie die Bienen im Lenz, wenn an dem Himmel die Sonne
Im Geſtirne des Stieres ſich zeigt, die ſchwärmende Jugend
Aus dem Stocke vertreiben; bis ſich die Irrenden endlich
Irgendwo in Trauben verſammeln. Sie fliegen geſchäftig
Unter dem Thau in Blumen herum; auch wandeln ſie manchmal
Auf den ſchlüpfrigen Bretern umher, der offenen Vorſtadt
Ihrer Veſtung von Stroh, mit friſchem Balſam beſtrichen,
Und bereden ſich murmelnd von ihres Staates Geſchäften,

Eben ſo ſchwärmten die geiſtigen Schaaren in dickem Gedränge,
Bis zum gegebenen Zeichen. — Und ſieh ein Wunder g)! denn dieſe,
Die noch eben an Rieſengeſtalt die Söhne der Erde
Uebertrafen, ſind itzo ſo klein, als niedrige Zwerge,

Und

---

g) Dieſes wunderbare Zuſammenziehn der Geiſter im Pandämonium iſt verſchiedentlich getadelt worden, beſonders vom Herrn von Voltaire, und andern franzöſiſchen Schriftſtellern, die aber von dem Wunderbaren überhaupt unſtreitig zu eingeſchränkte Begriffe haben. Milton hat mit vieler Kunſt den Leſer in dieſem Geſange ſchon dazu vorbereitet, wie Addiſon, und William Duncombe angemerkt, und nach der Beſchreibung des Poeten iſt nichts lächerliches darin; ſie iſt ſo edel und prächtig, als irgend eine vom Homer, oder Virgil, in dieſer Art. Es würde viel unwahrſcheinlicher geweſen ſeyn, wenn er die unzähligen Myriaden gefallner Engel alle in ihrer wahren Rieſengeſtalt, in einem einzigen Saal eingeſchloſſen, vorgeſtellt hätte. Z.

Und ziehn ſich im engeſten Raum zuſammen, unzählig,
Gleich dem Pygmäen Geſchlecht jenſeit der Indiſchen Berge,
Oder auch gleich den zaubriſchen Aelfen, wenn etwa der Landmann,
Der ſich verſpätet, zur Mitternachtszeit, bey Brunnen und Wäldern,
Wirklich, oder im Traume vielleicht, ſie tanzen zu ſehn glaubt;
Da indeß zuſchauend der Mond ihm über dem Haupt ſteht,
Und mit blaſſerem Lauf der ſchlafenden Erde ſich nähert;
Sie vertiefen ſich ganz in ihre fröhlichen Reigen,
Und ergötzen ſein Ohr mit ſüſſer Muſik, daß ſein Herz ihm
Eben ſo klopfet für Freuden als Angſt. So zogen auch ietzo
Dieſe ätheriſchen Geiſter die ungeheuren Geſtalten,

In die niedrigſten Formen zuſammen, und ſaſſen bequem nun,
Obgleich unzählig, im prächtigen Saal des hölliſchen Schloſſes.
Aber weiter hinein, in unverminderter Gröſſe
Saſſen im inneren Kreis die groſſen ſeraphiſchen Herren,
Mit den Cherubim, neben einander, auf goldenen Stühlen,
Im geſchloſſnen Senat, und einem geheimen Conclave,
Herrlich, wie Götter, zahlreich und voll, im ſchimmernden Saale.
Drauf nach kurzem Schweigen, und abgeleſnen Befehlen,
Nahm der verſammelte Rath der hölliſchen Staaten den Anfang.

Das
Verlohrne Paradies.

Zweyter Geſang.

Das

Verlohrne Paradies.

Zweyter Geſang.

Hoch auf einem glänzenden Thron, von reicherem Schimmer,
Als der Indiſche a) Stolz in allen Schätzen von Ormus,
Oder wo ſonſt mit verſchwendriſcher Hand der Orient Perlen

---

a) Diamanten, der vornehmſte Reichthum von Indien, worin ſie gefunden, und auf der Inſel Ormus in dem Perſiſchen Meerbuſen verkauft werden. Pearce.

Und barbariſches b) Gold auf ſeine Könige ſtreuet,

Saß jetzt Satan durch ſeine Verdienſte zum traurigen Vorzug
Vor den andern erhöht; und da er wider Vermuthen

---

b) Barbarſches Gold, nach dem Beyſpiel der Griechen und Römer, welche alles Ausländiſche barbariſch nannten. Virgil. Aen. II, 504.

> *Barbarico* poſtes *auro* ſpoliisque ſuperbi
> Procubuere etc.
> Die mit barbariſchem Gold, und reicher Beute gezierten
> Schimmernden Pfeiler ſanken.

Taſſo hat es gleichfalls in folgender Beſchreibung angenommen C. 17. N. 10.

> E ricco di *barbarico ornamento*
> In habito regal ſplender ſi vede.
> Und in reicher barbariſcher Pracht, in Königsgewande
> Sah man ihn ſtralen. Newton.

Von der Verzweiflung ſo hoch empor ſich geſchwungen, ſo ſtrebt er
Höher noch; unerſättlich, den thörichten Krieg mit dem Himmel
Zu verfolgen; und noch nicht gewarnt durch den ſchrecklichen Ausgang,
Wandt er, verlohren in Träumen voll Stolz, ſich ſo zur Verſammlung.
Thronen und Fürſtenthümer, und Mächte c), Geburthen des Himmels!
Denn da keine Tiefe vermag, im unterſten Abgrund

Kräfte der Götter, ſo ſehr ſie gefallen, ſo ſehr ſie gedrückt ſind,
Zu behalten; ſo geb ich noch nicht den Himmel verlohren.

Himmliſche Tugenden werden ſich bald von dieſem Herabſturz
Wieder erheben, und herrlicher noch, und furchtbarer ſtralen,

---

c) So nennt Paulus Col. I, 16. die Engel, Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümer, ꝛc. N.

Als vor ihrem erſchrecklichen Fall; ſie dürfen ſich zutraun,
Nicht zum zweytenmal noch ein ſolches Schickſal zu fürchten.
Mich hat zwar ein billiges Recht, und die Ordnung des Himmels
Schon vom Anfang der Zeit zu eurem Haupte geſchaffen,
Und nachher die freyeſte Wahl, und was ich in Kriegen,
Oder im Rath verdienet um euch; doch da wir in etwas
Uns von dieſem Verluſt erhohlt: Beſteig ich nun ſichrer
Dieſen erhabenen Thron, von keinem beneidet, mit aller
Völligem Beyfall. Der glückliche Stand im Himmel, begleitet
Von erhabenen Würden, vermöchte jedes Geringern
Neid zu erwecken; allein wer wird hier dieſen beneiden,

Den der monarchiſche Stand, mich, eure Schutzwehr, am nächſten
Wider das Ziel des Donnerers ſetzt, und zum gröſſeſten Antheil
An der unendlichen Pein mich verdammt? Gewiß! wo kein Gut iſt,
Welches, gewünſcht zu werden, verdient, da wird von Partheyen
Auch kein Streit darüber entſtehn. O! hier in der Hölle
Wird wohl niemand den Vorzug verlangen; und wenn auch der Antheil
Seiner ietzigen Pein noch ſo gering iſt, ſo wird er
Doch gewiß nicht mit ſtolzem Gemüth nach gröſſerem geitzen.
Da wir hier alſo feſter verknüpft, und ſtärker vereint ſind,
Als man im Himmel zu ſeyn es vermag: So kehren wir ietzo
Wieder zurück, das, was uns gebührt, den Antheil von Alters

Wieder zu fordern; und ſind des glücklichen Fortgangs gewiſſer,
Als wir im Glücke vordem uns zu verſprechen vermochten.
Aber, ob ein offener Krieg, ob heimliche Liſten
Zu erwählen, dies kömmt iezt in Rath; wer rathen kan, ſpreche.
 Satan endigte ſo. Der zepterführende König d),
Moloch, der frecheſte Geiſt, der ehmals im Himmel gefochten,
Stand ſogleich nach ihm auf, iezt durch Verzweiflung noch frecher.
Er verlangte voll Stolz, an Macht und Stärke dem Ewgen
Gleich geachtet zu werden, und hielt in der Wuth es für beſſer,
Gar nicht zu ſeyn, als geringer zu ſeyn. Mit dieſem Gedanken

Hatt'

---

d) So wie Homer ſagt Il. I. 279.
Σκηπτȣχος βασιλευς.

Hatt' er die Furcht vor allem verlohren; er achtete nicht mehr
Weder auf Gott; noch die Hölle, noch etwas ärgers, Er ſprach ietzt.
Meine Meynung, ihr Götter, ſie räth zum offenen Kriege;
Unerfahrner in Liſt, kan ich mit Liſten nicht prahlen.

Dieſe mögen drauf ſinnen, die nöthig ſie haben; und, wenn ſie
Nöthig ſie haben, nicht ietzt, da hohe Thaten uns rufen!

Soll, indem ſich ihr Geiſt ſo vertieft, der Reſt, Millionen,
Die in Waffen hier ſtehn, und mit Verlangen das Zeichen,
Wieder ſich aufzuſchwingen, erwarten, ſo müßig hier ſitzen
Aus dem Himmel verjagt, und eine ſchändliche Höle,

Dieſe finſtre Höle der Schaam zur Wohnung behalten, Dieſen Kerker des mächtigen Tyrannen, der darum nur herrſchet,

Weil wir ſo zauderen? Nein! — Laßt lieber uns alle bewaſnet

Mit der Wuth und den Flammen der Hölle, den mächtigen Weg uns

Ueber die Thürme des Himmels erſtreiten, und unſere Martern

Wider den Marterer ſelbſt, in ſcheußliche Waffen verwandeln;

Daß er an ſtatt des Getöſes von ſeinem allmächtigen Werkzeug,

Hölliſche Donner vernehme, daß, ſtatt des leuchtenden Blitzes,

Schwarzes Feuer und Graus, nach ſeinen Engeln geſchoſſen,

In die Augen ihm leuchte; — daß er den ſtralenden Thron ſelbſt

Mit tartariſchem Schwefel und fremden Feuer vermiſcht e) ſey;

Plagen,

---

e) Vermiſcht iſt hier ſo viel als erfüllt, nach dem Lateiniſchen des Virgil Aen. II, 487.

At

Plagen, zuerſt erfunden von ihm! Doch ſteil und beſchwerlich
Scheint der Weg uns vielleicht, mit aufwärts gerichteten Schwingen
Einem ſtärkeren Feind von unten entgegen zu ſtreben.

Dieſe mögen bedenken, wenn nicht der Schlummertrank ietzt noch

Aus

At domus interior gemitu miſeroque tumultu
Miſcetur.
Aber der innre Pallaſt ward mit erbärmlichen Klagen
Und mit Seufzern vermiſcht. Pearce.

Doch kan Milton das Vermiſchen auch im eigentlichen Verſtande gebraucht haben, weil Belial gleich nachher V. 140. ſagt.

Jene himmliſche Maſſe, die keine Flecken erduldet,
Würde ſiegend gar bald von dieſem gröberen Feuer,
Und von dieſen Schlacken ſich ſäubern. Z.

Aus der Vergeſſenheit See die träumenden Sinnen benebelt,
Daß wir von ſelbſt nach eigner Bewegung zu unſerm Geburtsſitz
Ohne viel Müh uns erheben; — herunter zu ſteigen, zu fallen,
Iſt uns zuwider. Wer hat nicht von uns noch neulich empfunden,
Als der erbitterte Feind an unſern geſchlagenen Nachtrab
Siegend ſich anhieng, und weit uns durch die Tiefe verfolgte;
Wie wir mit Zwang und arbeitendem Flug ſo herunter geſunken?
Alſo iſt es uns leicht, hinaufzuſteigen. Der Ausgang
Wird gefürchtet? Wofern wir unſern Stärkern aufs neue
Wider uns reitzen, ſo möchte ſein Zorn noch ſchlimmere Wege,
Uns zu peinigen, finden; allein, iſt hier in der Hölle

Noch ein gröſſer Verderben zu fürchten? Was iſt denn noch ſchlimmer,
Als zu wohnen allhier, von allem Glücke vertrieben;
Und zum äuſſerſten Weh, in dieſer Tiefe verdammet;
Wo uns Schmerzen und Pein in unauslöſchlichem Feuer,
Ohn ein Ende zu hoffen, uns, ſeines Zornes Vaſallen,
Plagen, ſo oft, als uns nur die unerbittliche Geiſſel,
Und die Stunde der Marter zu unſrer Züchtigung fordert.
Mehr noch zerſtört, als wir ietzo zerſtört ſind, würden wir völlig
Ausgelöſcht ſeyn, und vergehn. Was fürchten, was zweifeln wir alſo
Seinen äuſſerſten Zorn zu entzünden? Er wird uns, entflammet
In dem höchſten Grad, entweder völlig verzehren,

Und dies Weſen in Nichts verwandeln; gewiß, für uns beſſer,
Als in ewiger Pein ein ewiges Weſen zu haben:
Oder iſt unſre Natur wahrhaftig göttlich, und kan ſie
Nicht aufhören zu ſeyn, ſo iſt nichts ſchlimmeres möglich,
Welches uns unbekannt wäre. Durch überzeugende Proben
Fühlen wir uns noch mächtig genug, den eigenen Himmel
Ihm zu verwüſten, und ſelber den Thron, den das blinde Verhängniß
Ihm gegeben, ſo ſicher er ſteht, mit beſtändigem Anfall
Zu erſchüttern. Iſt dieſes nicht Sieg, ſo iſt es doch Rache.

Drohend endiget er, und ſeine Blicke verkünd'gen
Rache voller Verzweiflung, und Schlachten voller Gefahren

Allen geringern, als Götter. Mit angenehmerem Anſtand,
Und mit holdern Geberden, erhub an der andern Seite
Belial ſich vom goldenen Stuhl. Der Himmel verlohr nicht
Eine ſchönre Geſtalt. Zu groſſen würdigen Thaten
Schien er gemacht; doch alles war täuſchend: ſo ſehr auch die Zunge
Manna träufelte; ob er auch gleich die verdächtigſten Gründe
In die beſten verwandeln konte, die reifſten Entſchlüſſe
Zu verwirren, und aufzuhalten; denn ſeine Gedanken
Waren niedrig, zum Laſter geſchwind, doch zu edleren Thaten
Träg und furchtſam. Er wuſte jedoch den Ohren zu ſchmeicheln,
Und hub alſo an mit überredenden Worten:

Ich auch riethe zum offenen Krieg, verſammelte Götter,
Da ich den bitterſten Haß gewiß nicht weniger fühle,
Wenn nicht der Hauptgrund, welcher den Krieg am meiſten uns anpreißt,
Mich zum Gegentheile beredte, mit weniger Hofnung
Zu ſo ſeltenem Glück; denn der, ſo in Thaten des Krieges
Es am höchſten gebracht, ſcheint ſelber von dem, was er anräth,
Nicht vollkommen gewiß; indem er, mit heimlichen Mißtraun,
Seinen muthgen Entſchluß allein auf Verzweifelung gründet,
Und auf eine letzte Zernichtung, den einzigen Endzweck
Seines gewagten Verſuchs, nach einiger grauſamen Rache.
Welche Rache? dies frag ich zuerſt. Die Thürme des Himmels

Sind mit bewafneten Wachen beſetzt, die jeglichen Zugang
Uns unmöglich gemacht. Oft ſtehn am Ufer des Abgrunds
Ihre Legionen gelagert; mit einſamen Flügeln
Eilen ſie tief in die Reiche der Nacht, und ſpähen voll Kühnheit
Alles rund um uns aus. Und könten wir unſeren Weg auch
Mit Gewalt uns eröfnen, und folgte die ſämmtliche Hölle
Unſerm wüthendem Heer, im ſchwärzeſten Aufſtand, des Himmels
Reineſtes Licht zu beflecken, ſo ſäſſe doch unüberwindlich
Unſer gefürchteter Feind auf ſeinem geſicherten Throne.
Jene himmliſche Maſſe, die keine Flecken erduldet,
Würde ſiegend gar bald von dieſem gröberen Feuer,

Und von dieſen Schlacken ſich ſäubern. So bliebe zuletzt denn
Uns Zurückegeſchlagnen nichts, als Verzweiflung. Wir müßten
Unſern allmächtigen Sieger bewegen, auf unſere Häupter
Seinen völligen Zorn zu verſchütten; dies wäre vielleicht noch
Alles, was wir gewünſcht, und unſer einziger Endzweck,
Nicht mehr zu ſeyn! Höchſt trauriger Endzweck! denn welcher von uns will
Dieſes denkende Weſen verlieren, ſo ſehr es auch leidet;
Dieſe Göttergedanken, die durch die Ewigkeit wandern,
Und, vernichtet zu ſeyn, ſich lieber wünſchen, verlohren,
In der unerſchaffenen Nacht unfruchtbarem Schooſſe;
Aller Empfindung beraubt, und aller Bewegung. Und wär auch

Dieſes das beſte für uns; wer weis es gewiß denn, ob jemals
Unſer erzürnter Feind uns dieſe Wohlthat erweiſen
Kan, und will? Ob er kan, daran iſt billig zu zweifeln;
Daß er nimmer es will, iſt gewiß. Wird Er, der Allweiſe,
Seinen grimmigen Zorn, aus Schwachheit, oder Verſehen,
Auf einmal, und ſo ſehr, auf unſere Häupter verſchütten,
Daß er dadurch die Wünſche von ſeinen Feinden erfülle,
Und ſie in ſeinem Zorne zernichte; da eben ſein Zorn ſie
Zu unendlichen Strafen verſpart? Was zaudern wir alſo,
Sagen die, welche zum Krieg uns rathen? Zu ewigen Schmerzen
Sind wir verurtheilt, beſtimmt, und aufgehoben, wir mögen

Thun, was wir können und wollen; was können wir mehr denn noch leiden,
Und was können wir ärgeres leiden! — Iſt dies denn das ärgſte,
So zu ſitzen? ſo Rath zu halten? und ſo in den Waffen?
Was! indem wir erſchrocken, entflohn, verfolgt und getroffen
Von des Himmels ſtrafendem Donner, und unten den Tiefen,
Uns zu bedecken, gefleht: Da ſchien uns hier ſelber die Hölle
Eine Zuflucht zu ſeyn vor jenen Wunden; und als wir
Lagen, gefeſſelt im brennenden Abgrund; gewiß, das war ärger!
Oder wenn ietzo der Athem, der dieſe grimmigen Feuer f)

Anbläßt,

---

f) Eſ. XXX, 33. Denn die Grube iſt von geſtern her zugericht — tief und weit genug, ſo iſt die Wohnung darinnen, Feuer und Holz die Menge.

Anbläßt, wieder erwacht, zu ſiebenfältiger Wuth ſie
Auffacht; in die Flammen uns ſtürzt? wie? wenn ſich von oben
Jene blitzende Rechte der nachgelaſſenen Rache
Wieder von neuem bewafnet, um uns zu plagen? Wie, wenn ſie
Alle Vorrathshäuſer eröfnet; und dieſes Gewölbe
Seine Ströme voll Feuer herabſpeyt (hangende Schrecken,
Die mit ſcheußlichem Fall einſt über unſere Häupter
Niederzuſtürzen, uns drohn), und uns vielleicht, da wir eben
Herrliche Feldzüg entwerfen, und muthig dazu uns ermuntern,

98. Der Odem des Herrn wird ſie anzünden, wie einen Schwefelſtrom. Newton.

Von dem feurigen Sturm ergriffen, die Flammen hinabſtößt,
Jeden an ſeinen Felſen geſpießt; das Spiel und die Beute
Reiſſender Wirbelwinde von Feuer; — vielleicht auch auf immer,
Unter dem ſiedenden Meere verſenkt, in Ketten uns anſchließt,
Da Jahrhunderte lang, von denen kein Ende zu hoffen,
Unter immerwährendem Jammern in Pein zu vollbringen,
Unaufhörlich, und unbedauret und ungemindert!
Das wär' ärger! — Drum rath ich nicht mehr, ihr Götter, zum Kriege,
Weder zum offenen Krieg, noch zum verdeckten. Was kan denn
Wider den Höchſten Gewalt, noch Liſt? Wer kan ihn noch betriegen,
Ihn, der alles, was iſt, mit Einem Blicke durchſchauet!

Von den himmliſchen Höhn ſieht, und verſpottet er g) alle
Dieſe Bewegungen; eben ſo weiſe, die liſtigen Ränke,
Die wir gemacht, zu vereiteln, als er allmächtig iſt, ſiegend
Unſerer Macht ſich entgegen zu ſtellen. Doch ſollen wir alſo
So erniedriget leben, wir, das Geſchlechte des Himmels,
So zu Boden geſtürzt, ſo ausgeſtoſſen? und Ketten
Hier ertragen, und ſolche Martern? Nach meinem Ermeſſen
Lieber dieſe, denn ärgre; da uns ein eiſernes Schickſal
Unterwürfig gemacht, und der Wille des Ueberwinders,
Ein allmächtiger Ausſpruch! Wir haben zum Thun, und zum Leiden

Gleiche

---

g) Pſ. II, 4. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr ſpottet ihr. N.

Gleiche Stärke; das harte Geſetz, ſo dieſes verordnet,
Iſt auch ungerecht nicht. Denn waren wir weiſe, ſo war es
Da ſchon beſchloſſen von uns, als wir zu ſtreiten es wagten
Mit ſo einem mächtigen Feind, und der Ausgang des Krieges
So ſehr zweifelhaft war. Ich lache, wenn ſie, die ſo muthig
Auf ihr Speer ſich verlaſſen, ſobald es fehlet, erzittern,
Und ſo ſchrecklich das ſcheun, wovon ſie vorher ſchon geſehen,
Daß es erfolgen mußte; Verbannung, Beſchimpfung, und Ketten
Marter und Pein, das Geſetz des Ueberwinders. Dies iſt nun
Unſre Verdammniß; können wir ſie ertragen und leiden,
Dann kan ſich vielleicht mit der Zeit des oberen Feindes

Flammender Zorn um ein groſſes vermindern; vielleicht daß er endlich
Uns in dieſer Entfernung vergißt, und mit der Beſtrafung,
Die wir iezt dulden, woſern wir ihn nicht aufs neue beleidgen
Sich begnügt. Dies Feuer vielleicht kan ruhiger werden,
Wenn uns ſein Athem die grimmige Gluth nicht heftiger anfacht.
Unſer reineres Weſen wird ihre ſchädlichen Dämpfe
Ueberwinden, vielleicht ſie auch nicht, verhärteter, fühlen;
Oder verändert zulezt, und zu dem Orte der Quaalen
Fähig gemacht an Art und Natur, die grauſame Hitze,
Durch die Länge der Zeit, ohn' alle Schmerzen erdulden.
Dieſe Schreckniſſe werden dann mild, die Nacht wird uns Licht ſeyn.

Ohne was ſonſt noch für Hofnung und Troſt der künftigen Tage
Nimmer endende Flucht, und was Verändrung und Zufall
Uns verſpricht; da dieſes Loos zwar ietzo nicht glücklich,
Doch nur ſchlimm iſt; ſchlimm, doch nicht das ſchlimmſte, wofern wir
Selber die Urſach nicht ſind zu neuen und gröſſeren Schmerzen.

Belial rieth ſo mit Worten, die in das Gewand der Vernunft ſich
Eingehüllet, unedele Ruh, und friedliche Faulheit,
Doch nicht rühmlichen Frieden. Und ietzt nahm Mammon die Rede.

Wir bekriegen entweder, wofern der Krieg zu erwählen,
Ihn zu entthronen, den König des Himmels; oder wir ſuchen
Unſer verlohrenes Recht dadurch aufs neu zu erobern.

Ihn zu entthronen, mögen wir dann umſonſt uns nicht ſchmeicheln,
Wenn das ewge Geſchick dem unbeſtändigen Zufall
Weicht, und das Chaos allein den Streit uns zum Vortheil entſcheidet,
Eitel iſt es, das erſte zu hoffen, und eben ſo eitel
Iſt das letzte. Denn was für ein Platz iſt für uns in den Himmels
Grenzen, woſern wir nicht ihn, den oberſten Herrſcher des Himmels,
Ueberwinden? Geſetzt, in ſeinem Zorne beſänftigt,
Böt' er uns allen Vergebung an, woſern wir von neuem
Ihm Gehorſam verſprächen; mit welchem Angeſicht könten
Wir von ihm erniedriget ſtehn, und die ſcharfen Geſetze
Von ihm empfangen; — vor ſeinem Throne mit harmoniſchen Hymnen

Ihm zu feyern, und ſeiner Gottheit ſo manches gezwungne
Hallelujah zu ſingen, indem er, als unſer Beherrſcher,
Auf dem ſo ſehr beneideten Stuhl gebieteriſch ſäſſe,
Und von ſeinem Altar ambroſialiſche Düfte,
Und ambroſialiſche Blumen die Lüfte durchhauchten,
Unſre ſklaviſchen Opfer. Dies wäre das einz'ge Geſchäfte,
Unſer einzigs Vergnügen im Himmel. Wie lang, wie verdrüßlich
Wäre die Ewigkeit nicht, die wir mit deſſen Anbetung,
Den wir ſo haßten, verbrächten! O! laſſet alſo nicht länger
Nach dem vorigen Stande der glänzenden Knechtſchaft uns ſtreben.
Wir erlangen ihn nicht mit Gewalt, und ſelber im Himmel

Iſt er als eine Gnade nicht anzunehmen. Nein, lieber

Suchen wir unſer Heil in uns ſelbſt, und leben zufriedner

In dem unſern, für uns allein; im wüſten Bezirk zwar,

Aber doch unabhängig und frey. Laßt ewig uns Freyheit,

Harte Freyheit, dem leichteren Joch des ſklaviſchen Pompes

Herzhaft vorziehn. Unſere Gröſſe zeigt dann ſich am hellſten

Wenn wir geſchickt aus kleinen Dingen erhabene Dinge,

Nutzen aus unſerem Schaden, und Glück aus Unglück erſchaffen;

Und, an welchem Ort es auch ſey, ſelbſt unter dem Unglück

Herrlicher werden, und Ruh und Vergnügen durch Arbeit und Leiden

Aus der heftigſten Marter erzwingen. Wie? fürchten wir etwan

Dieſe finſtere Welt? Wie oft liebt ſelber des Himmels
Alles beherrſchender Herr, in düſteren Wolken h) zu ſitzen,
Ohne daß ſich ſein Glanz dadurch verdunkelt, und hüllet
Seinen ſtralenden Thron in majeſtätiſche Nacht ein.
Durch der Donner Gebrüll, und durch die leuchtenden Blitze,
Scheint denn der Himmel die Hölle zu ſeyn. Und, wenn wir es wollen
Können wir nicht, ſo wie er die Nacht im Himmel uns nachahmt,
Hier ſein Licht nachahmen? In dieſem verödeten Boden

Mangelt

---

h) Nach Pſ. XVIII, 13. Sein Gezelt um ihn her war finſter, und ſchwarze dicke Wolken, darin er verborgen war. — Der Herr donnerte im Himmel, und der Herr lies ſeinen Donner aus mit Hagel und Blitzen. Und nach Pſ. XCVII, 2. Wolken und Dunkel iſt um ihn her. N.

Mangelt es nicht an Gold und köſtlichen Steinen; auch fehlt es
Uns nicht an Kunſt, Gebäude voll Pracht daraus zu errichten.
Und was hat denn der Himmel in ſeinen weiten Bezirken
Mehr uns zu zeigen? Dann können ſogar die ſchmerzenden Martern,
Durch die Zeit uns vielleicht zum Elemente geworden,
Und dies ſtechende Feuer ſo ſanft uns ſcheinen, ſo ſtreng es
Jetzo uns ſcheint; in ihre Natur kan unſre Natur dann
Sich verändern, welches am meiſten von Pein und von Schmerzen
Alles Empfindliche nimmt. Zu ſichern Friedensgedanken, i)

---

i) Es ſind verſchiedne ſehr feine Züge in dieſen Reden der hölliſchen Geiſter, und in ihren verſchiednen Bewegungsgründen, die ſie anführen, und die ſich ver-

Und zum Staate voll Ordnung und Ruh, ermahnet uns alles!

Ueberdenket deshalb, wie wir in guter Verfaſſung

Unſer jetziges Unglück verbeſſern; erwäget voll Klugheit,

Was,

treflich zu jedes ſeinem Charakter ſchicken, ob ſie gleich eigentlich von dem Hauptpunkte, der ausgemacht werden ſollte, abgewichen ſind; welches auch in andern Verſammlungen nur allzugewöhnlich iſt. Satan erklärt im erſten Geſange V. 653.

Uns bleibt keine Hofnung zum Frieden; denn welcher von uns kan
Unterwerfung ſich denken! zum Kriege denn, Götter, zum Kriege
Oeffentlich, oder verdeckt, muß unſer Entſchluß ſich beſtimmen.

Welches von dem ganzen Heere der gefallenen Engel gebilligt und beſtätigt ward. Dieſem zufolge, ſetzt er bey der Eröfnung des Reichstages zum Hauptpunkte, der ausgemacht werden ſollte, ſey: Geſ. II, 12.

Aber

Was, und wo wir ietzt ſind, und allen Gedanken zum Kriege
Laßt uns von nun an gänzlich entſagen — Dies iſts, was ich rathe.

Aber ob ein offener Krieg, ob heimliche Liſten
Zu erwählen, kömmt ietzt in Rath. —

Moloch ſpricht dieſem Vortrage gemäß, und erkläret ſich v. 52.

Meine Meynung, ihr Götter; ſie räth zum offenen Kriege.

Belial aber räth allen Krieg ab, ſowohl verdeckt als offen, v. 188.

— — Drum ich nicht mehr, ihr Götter, zum Kriege, nicht rathen,
Weder zum offenen Krieg, noch zum verdeckten ꝛc.

Mammon führt dieſe Bewegungsgründe noch weiter aus,

— — und allen Gedanken zum Kriege
Laßt uns von nun an gänzlich entſagen — —

Daß alſo in dem Fortgange der Berathſchlagung der ſtreitige Punkt gänzlich verändert wird. Ob der Poet dieſes mit Vorſatz gethan, oder ob es aus Unachtſamkeit geſchehen, iſt ſchwer zu beſtimmen. 17.

So wie er ſchloß, durchlief die Verſammlung ein heiſres Gemurmel,
Als wenn wölbende Felſen k) den Schall der brauſenden Winde,

Die

---

k) Virgil vergleicht den Beyfall, den die Verſammlung der Götter der Rede der Juno gegeben, Aen. X, 96. mit dem entſtehenden Winde, und unſer Dichter mit dem Murmeln des fallenden Windes;

— cunctique fremebant
Coelicolae aſſenſu vario; ceu flamina prima
Cum deprenſa fremunt ſylvis, et coeca volutant
Murmura, venturos nautis prodentia ventos.

— Die Bewohner des Himmels
Rauſchten ihr insgeſammt Beyfall: ſo wie die entſtehenden Winde
Anfangs im Walde gefangen murmeln; mit heimlichen Sauſen
Durch die Zweige ſich wälzen, und ſchon dem erfahrnen Seemann
Kommende Stürme verrathen. Hume.

Das

Die durch die finſtere Nacht des Meeres Wogen empöret,
Wiedermurmeln mit heiſerem Ton; der ſchläfrige Seemann

Das Verhalten beyder Poeten iſt der Sache gemäß. Die Abſicht von der Rede der Juno war, die Verſammlung der Götter aufzubringen, und anzuflammen; Virgil vergleicht alſo die Wirkung davon ſehr geſchickt mit dem entſtehenden Winde. Mammons Abſicht aber war, die Verſammlung zu beruhigen, und zu beſänftigen; und Milton vergleicht alſo die Wirkung davon eben ſo geſchickt mit dem nach einem Sturme fallenden Winde. Claudian hat faſt eben ein ſolches Gleichniß in ſeiner Beſchreibung des hölliſchen Reichstages. In Rufinum, I. 70.

— ceu murmurat alti
Impacata quies pelagi, cum flamine fracto
Durat adhuc, ſaevitque tumor, dubiumque per aeſtum
Laſſa recedentis fluitant veſtigia venti.

Wird vom ſteten Geräuſch in ſanften Schlummer gewieget,

Da er mit ſeiner Pinnaß, nach ausgeſtandenem Sturme,

Eben in einer felſichten Bay von ohngefehr ankert.

Solch ein Beyfall wurde gehört, da Mammon geendet,

Und

Und wie das ſinkende Weltmeer brauſt, wenn iezo die Wogen
Nach gebrochenem Sturme noch dauren, und hoch gehn, und wüthen,
Und vom fallenden Winde weit über die furchigte Fläche
Matte Fußtapfen wallen.

Noch in einigen andern kleinen Umſtänden ſcheint unſer Dichter die Verſammlung der Teufel nach der Verſammlung der Furien geſchildert zu haben. Der Leſer kan die Rede der Alekto mit Molochs Rede, und der Megära ihre mit Belials oder vielmehr Beelzebubs ſeiner vergleichen. Newton.

Und ſich für den Frieden erklärt; denn mehr als die Hölle
Scheuten ſie ſolche künftigen Schlachten; ſo wirkte das Schrecken
Vor dem Donner und Michaels Schwerdt' in ihren Gemüthern,
Und ſo groß war der Wunſch, ein wachſendes Reich in der Hölle
Zu errichten, welches dereinſt durch weiſe Geſetze,
Und die Länge der Zeit, dem Himmel ähnlicher würde.

Als dies Beelzebub ſah, der größte der Fürſten nach Satan,
Stand er alſobald auf mit hohem ernſtlichen Anſehn,
Und ſchien eine Säule des Staats, indem er ſo aufſtand.
Auf der finſteren Stirn ſaß Ueberlegung gegraben,
Und die Sorge des Reichs; aus ſeinem Angeſicht, welches

Majeſtätiſch noch ſchien, ſo ſehr es verfallen war, ſtralte
Fürſtlicher Rathſchluß hervor. So ſtand er, ein Weiſer, die Schwere
Mächtiger Monarchien mit ſtarken atlantiſchen Schultern l)
Fähig zu tragen. Sein Blick verlangte Gehör, und erwarb ſich
Tiefe Stille, ſo ſtill als die Nacht; als ruhende Lüfte,
In dem Mittag des Sommers, indem er zu reden ſo anfieng.
   Thronen, und Fürſten, ätheriſche Kräfte; des Himmels Geburthen;
Oder müſſen wir nun den prächtigen Würden entſagen,

Um

---

l) Eine Metapher, ſeine groſſen Fähigkeiten anzuzeigen. Atlas war ein ſo groſſer Sternkundiger, daß man von ihm ſagte, er habe den Himmel auf ſeinen Schultern getragen. Das ganze Gemählde vom 303 Vers an bis zu Ende dieſes Abſatzes iſt unvergleichlich. Richardſon.

Um mit veränderten Titeln uns Fürſten der Hölle zu nennen?
Denn ſo ſcheint es, als ob ſich der Wunſch der meiſten erkläre,
Hier zu bleiben, und hier ein wachſendes Reich zu errichten;
Ohne Zweifel, indem es uns träumt, und wir nicht erwägen,
Daß der König des Himmels uns dieſe Wohnung zum Kerker,
Nicht zur ſichern Zuflucht vor ſeinem mächtigen Arm uns
Angewieſen; gewiß nicht hier von der Herrſchaft des Himmels
Ausgenommen zu ſeyn, und durch ein neues Verbündniß
Seinem Zepter entgegen zu ſtehn; vielmehr aufs genauſte
In der ſtrengeſten Knechtſchaft zu bleiben, und, ob wir ſo fern gleich
Von ihm verjagt ſind, doch ſtets als ſeine gefangenen Schaaren

Unter ſein ſchimpfliches Joch die ſklaviſchen Nacken zu beugen.
Denn Er, ſeyd es verſichert, wird in der Höh und der Tiefe,
Wird als der Erſt' und der Letzte beſtändig monarchiſch regieren.
Er bleibt König allein, und wird ob unſrer Empörung
Nicht den kleineſten Theil von ſeiner Herrſchaft verlieren;
Sondern über die Hölle ſein Reich erſtrecken, und hier uns
Mit dem eiſernen Zepter m) regieren, ſo wie mit dem goldnen
Seine Geliebten im Himmel. Was ſitzen wir denn, und entwerfen
Krieg und Frieden. Der Krieg, den wir am erſten beſchloſſen,
Hat mit einem Verluſt, noch immer uns unerſetzlich,

Uns

---

m) Das eiſerne Zepter iſt nach Pſ. II, 9. ſo wie das goldne nach Eſther V, 2. Hume.

Uns betroffen. Auch hat noch niemand uns Punkte zum Frieden
Angetragen, noch wir ſie geſucht. Was giebt man für Frieden
Solchen Sklaven, wie uns? O! keinen andern, als Martern,
Oder ein ſtrenges Gefängniß, und Geiſſeln, die Strafen der Knechte!
Und was kan er von uns für einen Frieden erwarten?
Nichts, als Feindſchaft, und Haß, nach unſerm ganzen Vermögen;
Unaufhörliche Wuth, beſtändige Rache, zwar langſam,
Aber die immer drauf ſinnt, um ſeinen Vortheil den Sieger
Zu betriegen, damit er ſich doch ſo wenig, als möglich,
Ueber die Marter und Pein, die wir hier dulden, erfreue.
Die Gelegenheit zeigt ſich vielleicht. Wir haben nicht nöthig,

Mit gefährlichem Zug uns an den Himmel zu wagen,

Deſſen glänzende Mauren, vor Sturm und Belagerung ſicher,

Unſern Anfall nicht fürchten. Wie? daß wir was leichteres fänden?

Wenn ein altes prophetiſch Gerücht im Himmel nicht irret;

So iſt wo ein freyerer Ort, die glückliche Wohnung

Eines neuen Geſchlechts, mit dem Namen der Menſchen benennet.

Um die ietzige Zeit ward ihre Schöpfung beſtimmet;

Uns nicht ungleich ſollten ſie ſeyn; zwar nicht ſo erhaben,

Noch ſo herrlich, wie wir; allein mit gröſſeren Gnaden

Ueberſchüttet von dem, der in der Höhe regieret.

Denn ſo war es ſein Wille; ſo that er vom furchtbaren Thron ihn

Kund, und hat vor den Göttern mit einem Eid n) ihn beſtätigt,
Welcher den ganzen Umkreis des Himmels erſchüttert. Dahin denn

Laßt

---

n) Er hat einen Eid dazu gethan, ſagt Paulus Ebr. VI, 17. Von dieſem Eide wird geſagt, daß er den ganzen Umkreis des Himmels erſchüttert, wie von dem Eide Jupiters im Virgil. Aen. IX, 104.

> Dixerat: idque ratum Stygii per flumina fratris,
> Per pice torrentes atraque voragine ripas
> Annuit, et totum nutu tremefecit Olympum.

> Alſo ſprach er, indem er ſein Ja bey des Stygiſchen Bruders
> Unterirdiſchen Strömen, und finſtern Strudeln des Abgrunds,
> Zuwinkt; ſein ſchrecklicher Wink erſchüttert den ganzen Olympus.

Virgil hat den Homer nachgeahmt. Il, 1, 528.

> Η, και κυανεησιν επ' οφρυσι νευσε Κρονιων.
> Αμβροσιαι δ' αρα χαιται επερρωσαντο ανακτος
> Κρατος απ' αθανατοις. μεγαν δ' ελελιξεν Ολυμπον.

— So

Laßt uns alle Gedanken verſammlen, damit wir entdecken,
Was für Geſchöpfe da wohnen, aus welchem Grundſtoff ihr Schöpfer
Sie erſchaffen; ob ſtark, ob ſchwach der Unſterblichen Kraft iſt,

Wie

— So ſprach er, und winket
Mit den ſchattichten Augenbraunen; ambroſiſche Locken
Zitterten wallend herab vom Haupt des unſterblichen Königs,
Und ſein furchtbarer Wink erſchüttert den mächtigen Olympus.

Alle drey Poeten, wie wir ſehn, erwähnen der Erſchütterung des Himmels, nur daß Milton ſolches der Wirkung des Eides zuſchreibt, und Homer und Virgil dem Winke des Jupiters. Aber der Wink iſt hier mit Recht ausgelaſſen, da Gott nicht, wie im Homer und Virgil, die Erfüllung einer Bitte verſpricht, ſondern nur bloß ſeinen Willen unter den Engeln kund thut. Newton.

Wie es am leichteſten fällt, ſie zu verführen; mit Liſten
Oder Gewalt. Denn obgleich der Himmel verwahrt iſt, und, ſicher
In der eigenen Macht, des Himmels Oberherr ſitzet:
So mag doch die äuſſerſte Grenze von ſeinem Gebiete
Offener ſeyn, da blos die Bewohner der neueren Schöpfung
Sie beſchützen. Vielleicht thut hier Geſchwindigkeit etwas
Vortheilhaftes für uns. Wir können mit hölliſchem Feuer
Ihm entweder auch dort die neue Schöpfung verwüſten,
Oder für uns ſie erobern, und ſeine geliebten Bewohner
Draus vertreiben, ſo wie man auch uns aus dem Himmel vertrieben.
Glückt uns dies nicht: ſo ziehen wir ſie zu unſerem Anhang,

Und ſo wird ihr Schöpfer ihr Feind; ſo wird er im Zorne
Selbſt mit reuender Hand das, was er erſchaffen, zerſtören.
Dieſes wäre fürwahr mehr, als gewöhnliche Rache!
O wie würden wir nicht ihm über unſere Martern
Seine Freude vernichten, und unſre eigene Freude
Ueber den Fehlſtreich erhöhn; wenn hier im hölliſchen Abgrund
Seine geliebteſten Söhne zu uns herunter geſtürzet,
Theilen müßten mit uns, und ihren gebrechlichen Urſprung,
Und ihr verwelktes Glück, ſo ſchnell verwelket, verfluchten.
Sagt, ob dieſes verdient, von uns gewaget zu werden;
Oder ob wir lieber allhier in Finſterniß ſitzen,

Eitle Königreiche zu brüten? — Beelzebub gab ſo
Seinen teufliſchen Rath, vom Satan am erſten erfunden,
Und der Verſammlung bereits dem gröſſeſten Theil nach eröfnet.
Denn woher, als von ihm, des Uebels einzigem Schöpfer,
Konte ſo ſchwarze Bosheit entſpringen, das Menſchengeſchlechte
Zu verderben in Einer Wurzel, und unter einander
Erd' und Hölle zu miſchen, dem groſſen Schöpfer zum Hohne!
Aber aller ſein Hohn vermehrt nur die Ehre der Allmacht. —
Hoch gefiel der verwegene Vorſatz den hölliſchen Staaten;
Jedes Auge funkelte Freude; mit völligem Beyfall
Gaben ſie alle die Stimmen; worauf er von neuem ſo anhub:

Rühmlich habt ihr gedacht, und rühmlich, verſammelte Götter,
Endet ihr eueren Streit! Ihr habt, wie man von euch erwartet,
Groſſe Dinge beſchloſſen, die aus der niedrigſten Tiefe
Uns von neuem erhöhn, dem neidiſchen Schickſal zum Trutze,
Näher zu unſerm vorigen Sitz, vielleicht im Geſichte
Dieſer ſtralenden Grenzen, von da durch benachbarte Waffen,
Und beglückteren Ausfall, aufs neu in den Himmel zu kommen;
Oder auch ſichrer vielleicht in einem milderen Luftſtrich,
Nicht ganz fern vom lieblichen Lichte des Himmels, zu wohnen,
Und daſelbſt am öſtlichen Glanz die dunkelen Flecken
Abzuſpülen. Die ſanftere Luft ſoll Balſam uns hauchen,

Um die Narben zu heilen von dieſem verzehrenden Feuer.

Aber vor allem, wen ſenden wir aus? wen ſollen wir finden,

Welcher am tüchtigſten ſey, die neue Welt zu entdecken?

Wer erkühnt ſich von uns, mit ſeinen wandernden Füſſen

In die grundloſe Tiefe, von dieſem unendlichen Abgrund

Sich hinunter zu wagen, und mitten durchs fühlbare Dunkle

Ungezeichnete Pfade zu finden; vielleicht auch den Luftflug

Ueber die ſchreckliche Kluft mit unermüdeten Schwingen

Zu verfolgen, bevor er zur glücklichen Inſel o) gelanget?

---

o) Die Erde, welche in einer See von Luft hängt wie eine glückliche Inſel, oder Fortunateyland. Cicero de Nat. Deor. II. 66. nennt gleichfalls die Erde quaſi

Und welch eines Verwegenen Kunſt, und Stärke, vermag es,
Wo iſt ein Ausweg, welcher ihn ſicher die häufigen Poſten,
Und die ſpähende Schaar der wachſamen Engel hindurch bringt?
Aller Vorſicht bedarf er hiebey; nicht mindere Vorſicht
Fordert unſere Wahl; denn alles, und unſere letzte
Hofnung beruhet auf dem, den wir zu ſenden beſchlieſſen.

Als er dieſes geſagt, lies er ſich nieder. Erwartung
Hielt den forſchenden Blick in ungewiſſem Verlangen,
Ob ein anderer noch es wagen würde, ſich nach ihm
Zu erheben, das, was er geſagt, zu preiſen, zu tadeln,

Oder

---

quaſi magnam quandam inſulam, quam nos orbem terrae vocamus. Newton.

Oder zu unternehmen. Doch alle ſaſſen verſtummet p);
Jeder erwog die Gefahr in tiefen Gedanken, und jeder
Las ſein eigenes Schrecken beſtürzt in des andern Geberden.
Keiner unter dem Ausbund und unter der Blüthe der Krieger,
Die den Himmel bekämpft, ward ietzo gefunden, der muthig
Sich erboten, allein die ſchreckliche Reiſe zu wagen.
Bis ihr Oberhaupt, Satan, den ſchimmernde Herrlichkeit ietzo
Ueber ſie alle erhob, mit einem monarchiſchem Stolze,

---

p) Homer braucht oft gleiche Ausdrücke, wenn eine Sache von Wichtigkeit vorgetragen wird; als etwan einen Kundſchafter in das Trojaniſche Lager zu ſenden, oder jemanden zu einem Zweykampf mit dem Hektor abzuſchicken. Siehe Il, VII, 92. Z.

Seines höheren Werths ſich bewuſt, gelaſſen ſo ſagte:

O! ihr Söhne des Himmels, und empyreiſche Thronen!
Uns hat alle mit Recht ein tiefes Schweigen ergriffen,
Obgleich Hofnung und Muth nicht ganz uns verlaſſen. Der Weg iſt
Lang und beſchwerlich, welcher zum Licht aus der Hölle hinausführt q);
Unſer Gefängniß iſt feſt; dies ungeheure Gewölbe,
Von verzehrendem Feuer, umringt uns mit neunfachen Mauern;

Neben

---

q) Er hat den Virgil in Gedanken Aen. VI, 128.

Sed revocare gradum ſuperasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor eſt.

Aber den Schritt zurücke zu rufen, die oberen Lüfte
Wieder zu athmen, dieſes iſt ſchwer, und dieſes iſt Arbeit. Newton.

Neben uns ſchlieſſen ſich mächtige Pforten, von brennendem Demant,
Und verwehren uns jeglichen Weg; und ſo man hindurchkömmt,
Wenn ja jemand hindurch gehn kan, ſo empfänget weit offen,
Ihn der unweſentlich ſchrecklichen Nacht entſetzliches Leere,
Welches, wofern er verſinkt im mißgebährenden Abgrund,
Mit dem letzten Verluſt von ſeinem Weſen ihm drohet.
Sollt er entrinnen von da in andere Welten, und andre
Unbekannte Bezirke; was kan er geringers erwarten,
Als noch unbekannte Gefahren, aus denen es ſchwer wird
Zu entfliehn. Doch, mächtige Fürſten, ich würde gewiß nicht
Dieſen monarchiſchen Thron, und dieſe Herrſchaft verdienen,

So mit Glanze geziert, und mit Macht bewafnet, wenn etwas,
Welches die Wohlfarth aller betrift, mich zu ſchrecken vermöchte
Durch der Schwierigkeit Schein, und durch die Geſtalt der Gefahren,
Es zu wagen. Weswegen erlaub ich, mit glänzenden Würden
Mich zu bekleiden, und ſchlag es nicht ab, das Zepter zu führen,
Wenn ich mich ſträubte, ſowohl die Gefahr, als die Ehre zu tragen?
Wer zu regieren verlangt, muß beyde willig erwählen,
Und noch mehr die Gefahr, da er vor andern in Ehren
Königlich ſitzt. So gehet denn hin, gefürchtete Mächte!
Noch der Schrecken des Himmels, obgleich gefallen. Erwäget
Mit einander daheim, weil unſere Heimath hier ſeyn ſoll,

Was vielleicht den ietzigen Jammer am beſten erleichtert,
Und die Höll' erträglicher macht; wenn irgend ein Mittel
Oder eine Bezaubrung zu finden, wodurch wir die Schmerzen
Dieſes entſetzlichen Orts entweder zu ſtillen vermögen,
Oder betrügen, und lindern. Vergeſſet niemals zu wachen
Gegen einen ſo wachſamen Feind; indem ich von auſſen
Alle die Küſten der finſtern Verwüſtung durchſtreife, Befreyung
Für uns alle zu ſuchen. Dies Unternehmen ſoll niemand
Theilen mit mir r)! — Indem er es ſprach, erhub der Monarch ſich,
Und kam allen Verſuchen zuvor, wenn andre der Häupter

Durch

---

r) Satans kurze Entſchlieſſung iſt durch den abgebrochenen Vers ſehr wohl ausgedruckt. N.

Durch den beherzten Entſchluß, den er gefaſſet, ermuntert,
Und nun des Abſchlags gewiß, zu dem ſich erböten, wovor ſie
Kürzlich geſchaudert, und ſo mit ihrem verſtellten Erbieten
Doch noch Nebenbuhler von ihm den übrigen ſchienen,
Und den Ruhm zu wohlfeil erwürben, den er zu erlangen,
Groſſe Gefahren ietzt über ſich nahm. Sie ſcheuten indeſſen
Kaum ſo ſehr die Gefahr, als ſeine verbietende Stimme.
Alle ſtunden zugleich mit ihm auf; ihr Aufſtehn zugleich klang
Wie vom fernen Donner der Schall; ſie beugten ſich ſklaviſch
Nieder zur Erde vor ihm, indem ſie als Gott ihn erhuben,
Und ihn mit dem erhabnen König des Himmels verglichen.

Auch vergaſſen ſie nicht mit ſchmeichelnden Reden zu preiſen,
Daß er zum Schutz, und zum Beſten des Staats, ſein eigenes Beſtes
Zu verachten gewuſt. (Denn auch verworfene Geiſter
Sind nicht aller Tugend beraubt, daß niedrige Seelen
Nicht auf Erden zu ſehr ſich glänzender Thaten erheben,
Thaten, vom Ehrgeitz erzeugt, und von verborgenem Stolze
Ueberfirnißt mit Eyfer). So ſchloß ſich ihr finſterer Reichstag
Ungewiß, aber doch freuten ſie ſich des muthigen Hauptes.

Als wenn von den Gipfeln der Berge die dunkelen Wolken,
Weil der Nordwind jezt ſchläft s), ſich erheben, und über des Himmels

Holde

---

s) So drückt es Homer aus Iliad V, 524.

— ὄφρ' εὕδῃσι μένος Βορέαο —

Weil

Holde Geſtalt ſich verbreiten, daß auf die finſtere Landſchaft
Schnee und Regen ſich ſenkt; wenn dann die glänzende Sonne
Bey dem lieblichen Abſchied die Abendſtralen umher ſtreut,

Die

Weil dieſer Wind gemeiniglich die Luft aufklärt, und die Wolken zerſtreuet. Jederman muß, durch dieſes Gleichniß, auſſerordentlich aufgeheitert werden. Die Bilder ſind eben ſo angenehm in der Natur, als ſie für den Leſer nach ſeiner langen Aufmerkſamkeit auf die vorhergegangene Berathſchlagung erquickend ſind. Ein ähnliches Gleichniß haben wir im Homer, ob es gleich bey einer ſehr verſchiednen Gelegenheit angebracht iſt. Iliad XVI, 297.

Ος δ' οτ' αφ υψηλης κορυφης ορεος μεγαλοιο
Κινησει πυκινην νεφελην στεροπηγερετα Ζευς,
Εκ τ' εφανεν πασαι σκοπιαι, και πρωονες ακροι
Και ναπαι, ουρανοθεν δ' αρ' υπερραγη ασπετος αιθηρ.

So

Die Gefilde wieder erwachen, die Sänger des Waldes

Ihre fröhlichen Lieder erneun, und blöckende Heerden

Ihre

So wie der Donnerer ietzt von eines mächtigen Berges
Gipfel die dunkeln Wolken verjagt; auf einmal erſcheinen
Alle Warten, die Spitzen der Felſen, und Wälder und Haine;
Und der Schimmer zerreißt den unermeßlichen Aether.

Noch ein ſolches ähnliches Gleichniß findet man in einem Sonnet von Spenſer, wie Thyer angemerkt. Sonn. 40.

Mark when ſhe ſmiles with amiable chear,
And tell me whereto can you liken it:
When on each eye-lid ſweetly do appear
An hundred Graces as in ſhade to ſit.

Likeſt

Ihre Freude bezeugen, daß Hügel und Thäler erſchallen.

Welche Schande dem Menſchen! Mit Teufeln verdammte Teufel

Stehn

Likeſt it ſeemeth, in my ſimple wit,
Unto the fair ſun ſhine in ſummer's day,
That when a dreadfull ſtorm away is flit,
Through the broad world doth ſpread his goodly ray:
At ſight whereof each bird that ſits on ſpray,
And every beaſt that to his den was fled,
Come forth afreſh out of their late diſmay
And to the light liſt up their drooping head,
So my ſtorm-beaten heart likewiſe is cheared,
With that ſun-ſhine, when cloudy looks are cleared.
Bemerke, wie ſie voller Anmuth lächelt,
Und ſage mir, womit vergleichſt du es,
Wenn hundert Gratien, als wie im Schatten
Der holden ſchwarzen Augenbraunen ſitzen?

Am

Stehn im feſteſten Bund; und unter vernünftigen Geſchöpfen
Leben die Menſchen allein in Zwiſt, ſo ſehr ſie die Hofnung
Himmliſcher Gnade beglückt! Ihr Gott verkündiget Frieden,

Aber

Am meiſten gleichts dem ſchönen Sonnenſchein
Im Sommer, wenn er nach entflohnem Sturm,
Mit ſeinem gütgen Stral, die Flur erhellt.
Jedweder Vogel, den das Laub verſteckt,
Jedwedes Thier, das nach der Höhle floh,
Kömmt fröhlich nach dem dunkeln Sturm heraus,
Und hebt zum Licht ſein hangend Haupt empor.
So wird auch mein vom Sturm getrofnes Herz
Durch dieſen Sonnenſchein aufs neu erhellt,
Wenn dunkle Blicke wieder heiter ſind.

Noch ein ähnliches Gleichniß findet man im Boethius Conſ. Philoſoph. L. I. und in der Hölle des Dante, C. 24. 17.

Aber Feindſchaft und Haß erbittert ſie wider einander;
Kriege verwüſten die Welt, damit ſie ſich ſelber zerſtören,
Als wenn Menſchen (wie ſollte dies uns zur Einigkeit führen!)
Nicht noch hölliſche Feinde gnug hätten, die auf ihr Verderben
Jeden Augenblick lauren! — So gienz der ſtygiſche Reichstag
Aus einander. Zuerſt erſchienen in Ordnung die groſſen
Hölliſchen Fürſten. Ihr mächtiges Haupt gieng ſtolz in der Mitte,
Und ſchien auch ſchon allein der Gegner des Himmels; bekleidet,
Als der gefürchtete Kayſer der Höllen, mit gröſſeſtem Pempe,
Und mit nachgeahmtem gottähnlichen Staat. Ihn umſchloſſen
Feurige Seraphim, rund umher, mit reich blaſonirten

Fahnen, und ſtarrenden Spieſſen. Dann gieng der Befehl aus, es ſollte,
Bey der Trompeten weittönendem Klang, der bekräftigte Reichsſchluß
Allen verkündiget werden. Vier ſchnelle Cherubim ſetzten
Ihr hellſchallendes Erz an den Mund, nach allen vier Winden
Ruften der Herolde Stimmen ihn aus. Die hallenden Tiefen
Hörten ſie weit und breit, und alle Heere der Hölle
Wiederholten es laut mit einem betäubenden Jauchzen.

Und nun trennten die Schaaren ſich aus einander, und giengen
Jetzt mit leichterem Muth, von trügender Hofnung geſtärket,
In die Ebenen fort, und jeder, ſo wie ihn die Neigung,
Oder die traurige Wahl, in die Irre leitete, nahm ſich

Seinen beſonderen Weg, um für die empörten Gedanken
Einige Ruhe zu finden, und ſeine verdrießlichen Stunden
Bis zur erwünſchten Zurückkunft des groſſen Führers zu täuſchen.
Einige kämpften erhitzt t) in offenen Ebnen zuſammen,

Oder

---

t) Dieſe kriegriſchen Uebungen der gefallnen Engel ſcheinen nach dem Homer IL. II. 774. geſchildert zu ſeyn, nur daß die Bilder nach der Natur der hier beſchriebnen Weſen erhöht worden. Vielleicht hatte der Dichter auch, die Zeitverkürzungen der abgeſchiednen Helden in den elyſäiſchen Feldern des Virgils, vor Augen, Aen. VI, 642.

Pars in gramineis exercent membra palæſtris,
Contendunt ludo, et fulvâ luctantur arena:
Pars pedibus plaudunt choreas, et carmina dicunt.

Einige

Oder in oberer Luft auf ihren Schwingen; noch andre
Rennten im fliegenden Lauf, wie in den olympiſchen Spielen,
Oder auf Pythons Gefilden; da andre die feurigen Roſſe
Zähmten; oder das Ziel mit den reiſſenden Rädern vermieden;
Oder geſchloßne Geſchwader formirten. Als wenn an dem Himmel
Krieg erſcheint, und ſchimmernde Heere zur Schlacht in den Wolken
Wider einander ziehn; von jeglichem Flügel begeben
Sich die feurigen Ritter hervor, und meſſen die Speere

Einige übten die Glieder in edlen heroiſchen Spielen,
Rungen im Sand; und führten den Tanz in harmoniſchen Kreiſen,
Oder verkürzten die Stunden mit hohen begeiſterten Liedern. R.

Gegen einander, bis fechtende Schaaren zuſammen ſich ſchlieſſen;
Die Geſilde der Luft glühn von den kriegriſchen Thaten
Von dem Aufgang zum Niedergang hin. Mit typhöiſchem Wüthen
Reiſſen andre, von grimmigerm Weſen, die Felſen und Hügel
Aus der Wurzel, und fahren auf Wirbelwinden die Luft durch.
Kaum vermag, die erſchütterte Hölle, den tobenden Aufruhr
Zu ertragen: als wenn Alcides u), mit Siege gekrönet,

Von

---

u) Thyer hat ſehr wohl angemerkt, daß Milton in dieſem Gleichniſſe ſehr unter ſeine gewöhnliche Hoheit herabſinkt. Wie ſehr viel kleiner iſt das Bild des Alcides, der die Theſſaliſchen Tannen ausreißt, gegen die Engel, die Berge und Hügel ausreiſſen; und wie ſchwach und unwichtig endet ſich die Anſpielung mit dem kleinen Umſtande vom Lichas, der in die euboiſche See geſchleudert wird. N.

Von Oechalia kam, und ſein vergiftet Gewand ietzt
Fühlend, vor wüthendem Schmerz die Tannen Theſſaliens ausriß,
Und den erſchrockenen Lichas herab von der Höhe des Oeta
In die euboiſche See geſchleudert. Noch andere, milder,
Und von ſanfterer Art, in ſtille Thäler entwichen,
Sangen mit engliſchen Liedern, zu mancher tönenden Harfe,
Ihren heroiſchen Ruhm und ihren erlittenen Umſturz
Durch den Wechſel des Kriegs. Sie klagten, daß durch das Geſchicke
Freye Tugend der Macht, und dem Zufall, unterthan würde.
Ihr Geſang war partheyiſch; doch ihre harmoniſchen Lieder
(Und wie kont' es anders auch ſeyn, da Unſterbliche ſangen?)

Hielten die ſämtliche Höll in aufmerkſamer Bewunderung x),
Und entzückten der Hörenden Kreis. In lieblichen Reden
(Denn der Beredtſamkeit Macht entzückt die bezauberte Seele,

Und

---

x) Die Wirkung ihres Geſanges iſt beynahe eben ſo, als die von dem Geſange des Orpheus in der Hölle. Virg. Georg. IV, 481.

Quin ipſae ſtupuere domus, atque intima lethi
Tartara, cœruleosque implexae crinibus angues
Eumenides, tenuitque inhians tria Cerberus ora,
Atque Ixionii vento rota conſtitit orbis.

Selbſt des Tartarus Wohnungen ſtaunten; die Eumeniden
Mit dem Schlangenhaar hörten ihm zu, und Cerberus ſelber
Stund mit dem dreyfachen Schlund verwundrungsvoll ſtumm, und Ixion
Hielt ſein Rad auf, und lehnte ſich dran, und horchte den Liedern.

Und der Geſang nur die Sinnen), in groſſen erhabnen Gedanken
Saſſen andre, beyſeit auf einen Hügel gewichen,
In verflochtene Schlüſſe vertieft, und ſprachen von Vorſicht,
Von dem Wiſſen vorher, vom Willen, und von dem Geſchicke,
Von dem feſten Geſchick, vom freygelaſſenen Willen,
Und vom beſtimmenden Wiſſen vorher. So ſahn ſie im Grübeln
Keinen Ausweg für ſich aus ihrer Vernunft Labyrinthen.
Alsdenn unterhielten ſie ſich vom Guten und Böſen,
Von dem wirklichen Glück, und von dem endlichen Elend;
Von den Affekten, und ihrer Bezähmung; von Ehre, von Schande.
Alles falſche Philoſophie und nichtige Weisheit;

Die indes doch Schmerzen und Angſt mit ſüſſer Bezaubrung
Eine Weile zu ſtillen vermocht', und täuſchende Hofnung
Einblies; oder mit feſter Geduld, und dreyfachem Stahle y),
Das verhärtete Herz bewafnen konte. Noch andre
Giengen, in zahlreiche Haufen, und dicke Geſchwader vertheilet,
Auf Entdeckungen aus; und ſtreiften mit forſchenden Blicken
Weit in dieſe traurige Welt, ob irgend ein Clima

Ihnen

---

y) Eine Nachahmung des Horaz, Od. III. l. 9. 10.

Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat.

Die Stärke von dreyfachem Erz
Umſchloß des Kühnen Herz, der auf dem leichten Holz
Zuerſt dem Meere ſich vertraut.

Nur daß unſer Poet das härteſte Metall, nemlich Stahl, nimmt. Hume.

Ihnen bequemere Wohnungen böte. Der fliegende Zug gieng
An der vier hölliſchen Flüſſe Geſtaden herunter, die brauſend
In den flammenden See die giftigen Fluthen ergoſſen.
Der abſcheuliche Styx, der Strom des tödtlichen Haſſes;
Und der Acheron traurig und ſchwarz, an tiefer Betrübniß
Unergründlich; Cocytus, benamt vom lauten Gewinſel,
Das man an ſeinen Ufern vernimmt; und Phlegeton, ſchäumend,
Deſſen Wellen im feurigen Strom mit Wuth ſich entzünden.
In der Entfernung wälzte mit ſtiller und langſamer Fluth ſich
Labyrinthiſch geſchlängelt, der Fluß der Vergeſſenheit, Lethe.
Wer ihn trinket, vergißt alsbald des vorigen Zuſtands,

Seines vorigen Weſens; vergißt der Freude, der Leiden,
Und der Luſt, und der Pein. Ein rauher befrorener Landſtrich
Liegt am andern Geſtade des Fluſſes; wild, finſter, getroffen
Vom beſtändigen Sturm, von Wirbelwinden, und Hagel;
Welcher am Lande nicht ſchmilzt, vielmehr ſich in Haufen verſammelt,
Gleich den gethürmten Ruinen von alten verfallnen Gebäuden.
Alles umher iſt tief im Schnee und Eiſe vergraben,
Alles iſt unergründlicher Schlund, dem ſerboniſchen Schlund gleich, z)
Welcher von Damiata bis zu dem alten Gebirge

Caſius

---

z) Ein See zwiſchen dem alten Gebirge Caſius, und Damiata, einer ägyptiſchen Stadt an der öſtlichſten Mündung des Nils. Dieſer See war von alle

Seiten

Caſius hin ſich erſtreckt, wo ganze Heere verſunken.

Die verſengende Luft brennt hier mit Eiß a), und die Kälte

Hat die Wirkung des Feuers. Harpyenfüßige wilde

Furien ſchleppen hieher zu gröſſerer Pein die Verdammten,

Die

Seiten mit Hügeln von Triebſand umgeben, welcher vom Sturm oft ſo dick über das Waſſer geſtreut wurde, daß man den See nicht vom feſten Lande unterſcheiden konte, und ganze Kriegsheere darinn verſanken. Herodot. B. 3. Hume.

a) So ſagt Virgil Georg. I. 93.

— Boreae penetrabile frigus adurat;

— Des Nordwinds durchdringende Kälte verſenget.

und im Buch Sirach XLIII. 22. 23. Wenn der kalte Nordwind wehet — verderbt er die Gebirge, und verbrennet die Wüſten, und verdorret alles, was grün iſt, wie ein Feuer. N.

Die den äuſſerſten Grad der Hitz' und der Kälte hier fühlen,
Welche der Wechſel noch grauſamer macht. Aus raſendem Feuer
Schnell geſtoſſen in Eis, erſtirbt die ätheriſche Wärme
Unter dem Froſt; ſie ſchmachten darinn Perioden von Zeiten,
Unbeweglich, und feſt, rund eingefrohren; und werden
Drauf zurück in die Flammen geſtürzt. Sie ſtreichen begierig
Ueber dieſen lethäiſchen Sund; doch nur zur Vermehrung
Ihrer Quaalen; und wünſchen, und ſtreben im flatternden Fluge
Den verſuchenden Strom zu erreichen, in ſüſſem Vergeſſen
Alles ihr Elend ſogleich, und alle Quaalen und Schmerzen,
Nur durch einen einzigen Tropfen, dem Ufer ſo nahe,

Zu verlieren. Allein das Schickſal iſt ihnen entgegen;

Mit gorgoniſchen Schrecken bewacht Meduſa die Fluthen b),

Und vor allem, was lebt, fliehn von ſich ſelber die Waſſer,

Wie ſie ehmals den Mund des Tantalus flohen. So ſchweiften

Dieſe verirrten Schaaren umher, mit verlohrenem Zuge,

Blaß

---

b) Man hat unſern Poeten verſchiedentlich getadelt, daß er zu viel Mythologie in ſein Gedicht gebracht, und Heydenthum und Chriſtenthum unter einander gemengt. Man iſt darinn unſtreitig zu weit gegangen, da Milton dieſe Fabeln nur immer als Gleichniſſe und Anſpielungen gebraucht hat, auſſer in dieſer Stelle, wo er ein Schickſal und eine Meduſa in ſeine Hölle wirklich hineinſetzt. Die ganze Stelle bekömmt dadurch ein heydniſches Ausſehn, welches gewiß ſeine Abſicht nicht war. Man muß dies kleine Verſehn dem Geſchmacke der damaligen Zeiten vergeben. Z.

Blaß vor Schauder und Furcht. Mit ſcheußlich ſtarrenden Augen
Sahn ſie nun erſt ihr klägliches Loos, und fanden zu ruhen
Keine Stäte. Sie wandelten fort durch manches betrübte
Finſtere Thal, durch manche Landſchaft voll Elend und Jammer,
Ueber manche gefrohrnen, und manche feurigen Alpen,
Ueber Klippen, und Hölen, und Lachen, und Strudel, und Grüfte,
Eine Welt des Todes, voll Bilder des Todes, im Fluche
Böſe geſchaffen; zum Böſen nur gut; wo alles, was lebet,
Stirbt, und der Tod nur lebt; in der die Natur nur verkehrte,
Ungeheure, abſcheuliche Dinge, unnennbare Dinge,
Ausgebrütet, abſcheulicher noch, als was man in Fabeln

Jemals erſonnen, und was ſich die Furcht und Einbildung dachte,
Giftige Hydern, grauſame Gorgonen, und wilde Chimären.

Satan, der Feind von Gott und dem Menſchen, begiebt ſich indeſſen,
Von verwegnen Gedanken entflammet, auf eilende Schwingen,
Und ſucht mit dem einſamen Flug die Thore der Hölle.

Manchmal ſchweift er zur Rechten, und manchmal zur Linken. Nun ſtreicht er
Ueber die Tiefe, mit ſchwebendem Schwung. Dann ſteigt er auf einmal
Zu dem feurigen Himmel empor. Als wenn in der Ferne
Eine Flotte ſich zeigt, in Wolken hangend; von Tidor,
Oder Ternate, oder Bengala c), geſellſchaftlich ſeegelnd,

Mit

---

c) Bengala ein Königreich und eine Stadt in Oſtindien dem großen Mogul gehörig. Ternate, und Tidor, Mit der köſtlichen Laſt der Spezereyen beladen.

Sie durchfahren die Fluth, zur weiten Handlung gezähmet,

Auf der äthiopiſchen See zum Cap fort, und ſteuren

Gegen Norden zur Nachtzeit den Lauf. So thürmte ſich Satan

In der Ferne; zuletzt erſchienen die Mauren der Hölle,

Die zum ſchrecklichen Dach ſich erſtrecken; und dreymal drey Pforten.

Drey beſtanden aus Kupfer, drey waren von feſteſtem Eiſen,

Und drey andere noch aus Diamantfelſen gehauen,

Rundum mit Feuer umwölbt, doch unverſehret im Feuer.

Zwey

---

zwey von den Moluckiſchen Inſeln im Oſtindiſchen Meer, von da die Holländer die beſten Gewürze nach Europa bringen. Z.

Zwey furchtbare Schattengeſpenſter, von ſchrecklichem Anblick,
Saſſen an jeder Seite der Thore. Das eine ſchien reizend,
Und bis in die Mitten ein Weib d), doch ſchloß ſie ſich unten

---

d) Hier hebt Miltons berühmte Allegorie an, die eigentlich eine Umſchreibung einer Stelle in der Epiſtel Jak. iſt. I, 15. **Wenn die Luſt empfangen hat, gebiert ſie die Sünde, die Sünde aber wenn ſie vollendet iſt, gebiert ſie den Tod.**

Richardſon.

Dieſe Allegorie iſt ſo ſehr gelobt, und ſo ſehr getadelt worden, als nur jemals eine Stelle in einem Gedicht. Indes wird jeder aufmerkſame Leſer die ganz beſondern Schönheiten davon empfinden, die ihr die feinſten und aufgeklärteſten Kunſtrichter zugeſtanden haben. Niemanden wird der Tadel des Voltaire und andrer franzöſiſchen Kunſtrichter irre machen, die Miltons erhabne und vorzügliche Ausdrücke in lächerliche und gemeine verkleiden; oder

In einander verwickelt, in manche ſchuppichten Ringe,

Eine Schlange bewehrt mit tödtlichem Stachel. Es bellte,

Rund um ihren mittleren Leib, von hölliſchen Hunden

Eine

---

wegen der Armuth ihrer Sprache, und wegen ihrer eingeſchränkten Begriffe vom Wunderbaren überhaupt, an einer etwas kühnen Dichtung keinen Geſchmack finden können. Dem ungeachtet kömmt es mir doch allezeit bey Leſung dieſer vortreflichen Stelle vor, als wenn Addiſons Tadel gegründet ſey, daß nemlich dieſe Allegorie, eben weil ſie eine bloſſe Allegorie iſt, ſich in kein episches Gedicht ſchicke; wenigſtens glaube ich, ſchickt ſie ſich nicht in dieſes Gedicht, und das aus folgenden Gründen. Milton hat zu den Maſchinen in ſeinem Gedicht Perſonen genommen, von deren wirklichem Daſeyn wir vermöge der Schrift und Religion eben ſo gewiß verſichert ſind, als von dem Daſeyn Gottes, oder unſerm eignen. Dieſe Maſchinen ſind die guten und

böſen

Eine grimmige Schaar, laut, und mit cerb'riſchen Mäulern,
Unaufhörlich. Doch konten ſie ſchnell, ſo oft ſie es wollten,

böſen Engel. Plötzlich aber fügt er zu ihnen zwey Weſen hinzu, von denen auch der unwiſſendſte Leſer gleich einſieht, daß es keine ſolche wirkliche Perſonen ſind, als Satan und die Engel; ſondern daß es erdichtete Weſen ſind, die ihr Daſeyn bloß der Einbildungskraft des Dichters zu danken haben. Gedächte Milton dieſer beyden Weſen bloß im Vorbeygehn, wie er manchmal das Schrecken, die Zwietracht, zu Perſonen macht, ſo würde dieſes eine gewöhnliche poetiſche Freyheit ſeyn. Aber er macht ſie zu Hauptperſonen, zu eben ſo wirklichen Perſonen, als die guten und böſen Engel; er läßt ſie über das Chaos eine Brücke pflaſtern, und führt ſie durch ſein ganzes Gedicht durch. Dies wird dem Leſer, ohne daß er immer die wahren Gründe davon unterſucht, anſtößig. Hiezu kömmt noch eine in die Augen fallende Unwahrſcheinlichkeit, daß er nemlich Gott ſelbſt mit dieſem Weſen der bloſſen Einbil-

Und in ihrem Geheul ſie etwas ſtörte, zurück ſich

In den Leib verkriechen, in welchem ſie lagen; und drinnen

Bell-

---

dungskraft auf gewiſſe Art in Handlung ſetzt. Der Sünde wird der Schlüſſel der Hölle von ihm anvertraut: der Sünde, einer Tochter Satans, die ſelbſt mit vom Himmel geſtürzt wurde, und für die die Hölle ſo gut ein Gefängniß ſeyn ſollte, als für Satan, und ſeine Schaaren. Kan ein Poet es uns wahrſcheinlich machen, daß Gott ein ſo wichtiges Amt, wie die Bewahrung der Höllenpforten war, einer Perſon anvertrauen ſollte, die blos in der Einbildungskraft des Dichters da iſt, einer Perſon, die er ſelbſt zu ihrer Verdammniß und Beſtrafung in die Hölle verſtoſſen hatte? — Dieſe Gründe ſind, glaube ich, Urſache, daß wir dieſe Allegorie zwar ſehr ſchön finden, daß wir aber wünſchen, die Perſonen davon möchten in einem bibliſchen epiſchen Gedichte nicht ſolche Hauptperſonen ſeyn, wie die guten und böſen Engel. Z.

Bellten, und heulten ſie unſichtbar fort. Weit weniger ſcheußlich
Waren die wüthenden Hunde, die einſt die Scylla geplagt e),
Als ſie zuletzt ſich gebadet im Meer, das Calabrien trennet
Von dem heiſern Trinacriſchen Ufer; ſo ſcheußliche folgen
Nicht der nächtlichen Zauberin nach, wenn, heimlich beſchieden,

---

e) Circe hatte den Theil der See vergiftet, in welcher ſich Scylla zu baden pflegte. Als ſie es das nächſtemal hierauf that, wurden ihre untern Theile in Hunde verwandelt, in dem Meer, welches Calabrien trennet von dem heiſern trinacriſchen Ufer, das iſt, von Sicilien, welches vor Alters Trinacria hieß, von ſeinen drey Vorgebirgen, die in Form eines Triangels lagen. Dies Ufer kan mit Recht heiſer heiſſen, nicht nur wegen der ſtürmiſchen See, die daran ſchlägt, ſondern auch wegen des Geräuſches, ſo der Aetna durch ſeinen Auswurf macht.

Newton.

Durch die Lüfte reitend ſie kömmt, indem der Geruch ſie
Vom vergoſſnen Kinderblut lockt, mit den Hexen von Lapland
Fröhliche Tänze zu ſchlieſſen, indem der arbeitende Mond f) ſich
Unter ihrer Bezaubrung verhüllt. Die andre Geſtalt ſtund,
Wenn es Geſtalt noch war, was keine hatte; woran man
Nichts gewiſſes entdeckte von Theilen, Gelenken und Gliedern,
Und wenn Weſen das hieß, was einem Schatten nur gleich war;

Beydes

---

f) Die Alten glaubten, daß der Mond durch zaubriſche Künſte ſehr viel leiden könne, und nannten daher die Mondfinſterniſſen, labores lunae. Die drey vorhergehenden Zeilen enthalten einen kurzen Begrif von dem, was man vor Alters noch glaubte und zu Miltons Zeiten nicht ſo lächerlich war, wie itzo. Richardſon.

Beydes ſchien es indes; ſtund ſchwarz wie die Nacht da; ſo grimmig,
Wie zehn Furien; ſchrecklicher noch, als die Hölle. So ſchwang es
Einen drohenden Pfeil; und was ſein fürchterlich Haupt ſchien,
War mit der Schattengeſtalt von einer Krone gezieret.

Satan nahte ſich ietzt; das Ungeheuer erhub ſich
Von dem Sitz, und kam ihm entgegen mit gräßlichen Schritten;
Unter den Schritten erbebte die Hölle. Mit wundernden Augen
Sah der verwegene Teufel den ſeltſamen Anblick; verwundert,
Aber fürchtet ſich nicht; denn Gott, und ſeinen Geſalbten
Ausgenommen g), ſcheut er ſich nicht vor erſchaffenen Dingen,

Und

---

g) Dies ſcheint anfänglich, als ob Gott und ſein Sohn mit unter erſchaffene Dinge gerechnet werde. Es

Und fieng ſo mit verächtlichem Blick zuerſt an zu reden:
Sprich, wer biſt du, verwünſchte Geſtalt, du, die du es wageſt,
Grimmig und ſcheußlich genug, mit deiner häßlichen Stirne
Dich mir ſo kühn in den Weg nach jenen Pforten zu ſtellen?
Sey es verſichert, ich breche hindurch, und werde gewiß nicht
Lang' um Erlaubniß dich fragen. Entweich, du Höllengebohrner,
Oder lerne zu ſpät aus einer ſchweren Erfahrung,
Wie gefährlich es ſey, mit Geiſtern des Himmels zu ſtreiten!
Ihm erwiedert voll Zorn das Geſpenſt: biſt du es, Verräther?

ſoll aber nur ſo viel heiſſen, er ſcheute allein Gott und ſeinen Geſalbten, erſchafne Dinge gar nicht.

Richardſon.

Biſt du nicht jener Rebell, der Treu und Frieden im Himmel,
Ungebrochen vorher, zuerſt ſo treulos gebrochen?

Der du den dritten Theil der Söhne des Himmels verſühret,
Wider den Höchſten vereint, mit ſtolzen rebelliſchen Waffen,
Dir zu folgen, wofür du mit ihnen verſtoſſen von Gott biſt,
Und verurtheilt, ewige Tage voll Jammer und Martern
Zu vollbringen? Und rechneſt du dich zu den Geiſtern des Himmels,
Höllenverdammter? Und willſt hier Trutz und Drohungen ſchnauben,
Wo ich als König regiere; ja! dich noch mehr zu erbittern,
Selbſt dein König, dein Herr? In deine Strafen zurücke,
Falſcher Flüchtling, und nimm zu der Flucht die geſchwindeſten Flügel,

Eh ich mit einer Peitſche von Skorpionen dein Zögern
Nicht beſchleuniget; oder, wenn dich mein Wurfſpiel berühret,
Seltſame Schauder und Wehn, vorher nie empfunden, dich faſſen!
Alſo ſprach mit drohender Stimme das gräßliche Scheuſal,
Und ward zehnmal ſcheußlicher noch, und furchtbarer, da es
Alſo redet und droht. An der andern Seite ſtand Satan,
Unerſchrocken, voll Zorn, und brannte, gleich einem Kometen h),

Welcher

---

h) Die alten Dichter vergleichen ſehr oft einen Helden, der in ſeinen Waffen einherſtralt, mit einem Kometen, wie Virgil Aen. X, 272.

Non ſecus ac liquida ſi quando nocte cometae
Sanguinei lugubre rubent —
Wie in heiterer Nacht die blutgefärbten Kometen
Unglückweiſſagend feuren —

Aber

Welcher im nordlichen Himmel den Ophiucus herabflammt,
Und Verderben und Krieg den ſcheußlichen Haaren entſchüttelt.
Nach des anderen Haupt zielt jeder, mit tödtlicher Spitze,
Nicht noch einmal umſonſt nach ſeinem Gegner zu ſtoſſen;

Und

Aber dieſer Komet iſt ſo groß, daß er das ganze Geſtirn Ophiuchus, oder Anguitenens, und Serpentarius, wie es gemeiniglich genannt wird, herunter feuert, das iſt eine Länge von mehr als 40 Graden im nordlichen Himmel, oder der nordlichen Halbkugel, und Seuchen und Krieg den ſcheußlichen Haaren entſchüttelt. Die Poeſie hat einen Gefallen an ſolchen Wundern, und wunderbaren Begebenheiten, die, wie man vorausſetzt, auf die Erſcheinung von Kometen und Finſterniſſen erfolgen. Taſſo vergleicht auf eben die Art den Argantes mit einem Kometen, und gedenkt eben derſelben furchtbaren Wirkungen C. 7. St. 52.

Qual

Und ſie werfen auf ſich ſo wilde drohende Blicke;

Als wenn über der Caſpiſchen See i) zwey finſtere Wolken,

Mit des Himmels Geſchütze beſchwert, lautpraßlend einherziehn;

Eine Weile ſchweben ſie dann mit drohenden Stirnen

Gegen einander, bis drauf die ſtürmenden Winde das Zeichen

Blaſen

Qual con le chiome ſanguinoſe horrende
Splender cometa ſuol per l'aria aduſta,
Che i regni muta, e i feri morbi adduce,
A i purpurei tiranni infauſta luce.
Als wenn mit blutigem Schweif ein Komet durch die brennende Luft ſtralt,
Und den Tyrannen in Purpur mit unglückweiſſagendem Glanz ſchreckt,
Und Verändrung des Reichs, und wüthende Seuchen verkündiget. N.

i) Die Caſpiſche See iſt wegen ihrer Stürme und Ungewitter bekannt. N.

Blaſen zum Anfang der Schlacht, und ſchnell das dunkele Treffen
In der mittleren Luft ſich erhebt. So drohten einander

Dieſe mächtigen Streiter, daß unter dem Drohen die Hölle
Schwärzer wurde; ſo gleich, daß nur noch einmal ein jeder
Einen ſo furchtbaren Feind für ſich[k] wird finden. — Nun wären
Groſſe Thaten geſchehn, und durch den Abgrund erſchallet;
Wäre die Zauberin nicht, die an dem hölliſchen Thor ſaß,
Und dazu den Schlüſſel bewahrte, vom Sitze geſprungen,
Und mit einem wilden Geſchrey dazwiſchen geſtürzet.

---

[k] Dieſer iſt Jeſus Chriſtus, welcher, wie v. 729. folgt, künftig einmal ſowohl den Tod, als den, der des Todes Gewalt hat, das iſt, den Teufel, zerſtören wird, Hebr. II, 14. N.

Was will deine gefährliche Hand, o Vater! ſo ſchrie ſie,
Gegen den einzigen Sohn! Und welche Verblendung, o Sohn, heißt
Deinen tödtlichen Pfeil auf das Haupt des Vaters dich richten?
Und für wen? für wen, als für ihn, der oben im Himmel
Deiner ſpottet, und lacht, daß du ſein ſklaviſcher Scherge
Alles vollſtreckſt, was ſein Zorn, den er Gerechtigkeit nennet,
Dir gebietet; ſein Zorn, der einſt euch beyde zerſtöret.
Alſo ſprach ſie: die hölliſche Peſt, indem ſie ſo ſagte,
Hemmte die raſende Wuth; worauf ihr Satan erwiedert:

Mit ſo fremdem Geſchrey, und mit ſo ſeltſamen Worten
Fällſt du zwiſchen uns ein, daß meine Hand noch verzögert,

Dir mit Thaten zu ſagen, was ſie zu verrichten gedachte;
Bis ich erſt, welch ein Geſchöpf du ſeyſt, ſo gedoppelt geſtaltet,
Von dir erfahre; warum, da hier im hölliſchen Thal doch
Wir zuerſt uns geſehn, du mit dem Namen des Vaters
Mich benenneſt; und Sohn, dies Geſpenſt! Ich habe vorher nie
Solche ſcheußlichen Weſen, als wie euch beyde, geſehen.

Ihm erwiederte drauf die hölliſche Pförtnerin alſo:

Haſt du denn meiner vergeſſen, und ſchein ich dir ietzo ſo häßlich,
Da man mich noch vor kurzem ſo ſchön im Himmel gehalten,
Als im ofnen verſammelten Kreis, und in dem Geſichte
Aller Seraphim, die ſich mit dir im verwegenen Bündniß

Wider den König des Himmels vereint, dich ſchmerzliche Wehen

Plötzlich ergriffen, und dir die Augen in Finſterniß ſchwammen?

Da dein ſchwellendes Haupt gewaltige Flammen umherſchoß;

Bis ſich die linke Seite zuletzt weit öfnete. Dir gleich

An Geſtalt, und ſchimmerndem Anſehn, von blendender Schönheit,

Sprang ich aus deinem Haupt l) als eine gewafnete Göttin.

Kaltes Entſetzen ergrif die Heere der Himmliſchen; alle

Fuhren im Anfang erſchrocken zurück, und nannten mich, Sünde:

Ich ſchien allen ein fürchterlich Zeichen; doch als wir vertrauter

Mit

---

l) So wie Minerva oder die Weisheit aus Jupiters Haupte hervorſprang, ſo entſpringt die Sünde mit Recht aus dem Haupte Satans. N.

Mit einander geworden, gefiel ich; und die, ſo am meiſten
Mir entgegen geweſen, gewann ich mit ſiegender Anmuth.
Dich vor andern; du ſaheſt in mir dein völliges Bildniß,
Wurdeſt verliebt, und genoſſeſt mit mir verſchwiegene Freuden,
Daß mein ſchwangerer Leib an Bürde zunahm. Indeſſen
Kam es im Himmel zum Krieg, und Schlachten wurden gefochten,
Und, (wie konnt es anders auch ſeyn!) der völlige Sieg ward
Unſerm allmächtigen Feinde zu Theil, und unſeren Schaaren
Blieb allein der Verluſt, und die völlige Flucht, durch das weite
Empyreum hindurch. Sie ſtürzten hernieder, getrieben
Von den himmliſchen Höhn in dieſe Tiefen hernieder;

Ich im Falle mit ihnen zugleich. Zur ſelbigen Zeit ward
Dieſer mächtige Schlüſſel in meine Hände gegeben,
Mit dem Befehl, die Pforten der Hölle, die niemand hindurchgeht,
Wenn ich ſie nicht geöfnet vorher, verſchloſſen zu halten.
In Gedanken verſenkt, ſaß ich hier einſam; doch fühlte ich
In dem Leibe, befruchtet von dir, und ietzund im Umfang
Sehr gewachſen, ein ſchreckliches Bewegen, und ſchmerzliche Wehen,
Die mich faßten. Zuletzt brach dieſe verhaßte Geburt ſich,
Die du hier ſiehſt, dein eigener Saame, gewaltſam den Ausgang
Durch mein Innres hindurch; von Furcht, und Schmerzen, und Quaalen,
Ward es verzerrt, und mein unterer Leib verwandelt. Doch Er hier,

Mein erzeugter Feind, ſchwang ſeinen unſeligen Wurfpfeil,
Zum Verderben gemacht; ich entfloh mit Entſetzen, und rufte,
Tod! — Es erbebte die Hölle vom ſcheußlichen Namen, und ſeufzte
Schrecklich aus allen Höhlen zurück, und hallete wieder m),
Tod! — Voll Schrecken entfloh ich; er folgte mir; aber, (ſo ſchien es)

---

m) Die Wiederholung Tod iſt eine Schönheit von eben der Art, als die Wiederholung des Namens Eurydice im Virgil. Georg. IV. 525.

Eurydicen vox ipſa et frigida lingua,
Ah miſeram *Eurydicen*, anima fugiente, vocabat;
Eurydicen toto referebant flumine ripae.
Eurydice rief die erſtarrte Zunge,
Eurydice ſeufzt er, da ihm die Seel entfloh;
Und die Geſtade ringsum hallten wieder,
Eurydice.

Mehr aus Wolluſt, als Wuth, und überholte viel ſchneller
Seine Mutter, vom Fliehen erſchöpft; und zwang mit Gewalt mich
Zur ſcheuſelgen Umarmung; er hat mit mir in der Schandthat

Dieſe

Eine gleiche Wiederholung iſt Eclog. VI. 43.

His adjungit, *Hylam* nautae quo fonte relictum
Clamaſſent; et litus *Hyla*, *Hyla*, omne ſonaret.

Newton.

Nach der vortreflichen Nachahmung des Herrn Profeſſor Schmids in den Bremiſchen Beyträgen Band. I. S. 255-56.

Wie eine Nymphe dort den ſchönen Hylas liebte
Und ihn ins Waſſer zog; wie ſich Alcid betrübte,
Wie ihn der Schiffer ruft, und oft das Ufer ſchallt
Und Hylas, Hylas, oft vom Felſen wiederhallt.

Z

Dieſe heulenden Unthier erzeugt, die, wie du geſehn haſt n),
Stündlich empfangen, und ſtündlich gebohren, ohn Unterlaß bellend,
Mich umringen, für mich zu unausſprechlichen Schmerzen.
Denn oft gehn ſie zurück in den Leib, aus dem ſie gekommen,
Nagen mein Eingeweide daſelbſt, mit dem ſie ſich nähren;
Unter ſtetem Geheul. Denn brechen ſie wieder von neuem
Aus mir hervor mit Schrecken ohn Ende, ſo, daß ich gefoltert
Weder Ruhe finde, noch Raſt. Der grimmige Tod ſitzt
Gegen mir über, mein Sohn, und mein Feind, und hetzet ſie ärger

---

n) Man muß ſich nämlich vorſtellen, daß dieſe Ungeheuer zu der Zeit, da ſie ſprach, in ihrem Leibe verborgen lagen. Z.

Auf mich an; und hätte ſchon längſt mit gierigem Rachen
Seine Mutter verſchlungen, aus Mangel von anderer Beute;
Aber er weis, ſein Geſchick iſt mit dem meinen verbunden,
Und ich werde dereinſt für ihn ein bitterer Biſſen,
Und ſein Gift, es ſey wenn es wolle. So hat das Verhängniß
Unſer Urtheil gefällt! Dich aber warn ich, o Vater,
Scheue du ſeinen tödtlichen Pfeil; du hoffeſt vergebens
Sicher vor Wunden zu ſeyn in dieſen ſchimmernden Waffen,
Ob gleich himmliſch geſtählt; der tödtlichen Spitze kan niemand
Widerſtehn, als nur der, der in der Höhe regieret.

Alſo endigte ſie: ſchnell merkte der liſtige Teufel

Seinen Vortheil, und gab ihr verſtellt ietzt milder zur Antwort:
Theure Tochter, du nenneſt mich Vater, und zeigeſt zugleich mir
Meinen Sohn, das theureſte Pfand des ſüſſen Vergnügens,
Das ich im Himmel genoſſen mit dir, und der Freuden, wovon uns
Jetzt die Erinnrung ſo ſchmerzt, da dieſer grauſame Wechſel
Uns ſo unerwartet, ſo unvermuthet, betreffen.

Wiſſe dann, nicht als ein Feind komm ich zu dieſen Bezirken,
Sondern euch beyde vielmehr aus dieſem finſtern Gefängniß,
Dieſem traurigen Hauſe der Pein, und alle die Geiſter
Zu befreyen, die wegen des Rechts auf Freyheit und Ehre
Sich gewafnet, und mit uns herab von der Höhe geſtürzet.

Zu dem Verſuch voll Gefahr bin ich von ihnen geſendet,
Und ich wage mich ſelbſt, allein, und einer für alle,

Durch die unergründliche Tiefe, mit einſamen Schritten
Weit in das Leere zu wandern; da eine Wohnung zu finden,
Die ein altes Gerücht vorher verkündigt, und ietzo

Weit, und geraum, und rund, nach zuſammentreffenden Zeichen,
Da ſeyn muß, wofern ich nicht irre; von Wonne beſeligt,
Und an den Gränzen des Himmels, ganz neugemachten Geſchöpfen
Zur Bewohnung beſtimmt; vielleicht den Raum zu erfüllen,
Den wir ledig gemacht, doch weiter vom Himmel entfernet,
Daß ſich ja nicht, beſchwert von ihrer mächtigen Menge,

Wieder Empörung entſpinne durch ſie; dies ſey nun vollendet,
Oder noch etwas geheimers, ſo muß ich es ietzo erfahren.
Hat mein Muth es entdeckt; ſo kehr ich wieder zurücke,
Dich, und den Tod, zu dem Orte zu bringen, in dem ihr gemächlich
Wohnen ſollet. Da werdet ihr dann unſichtbar, im Stillen
In der weicheren Luft, von holdem Geruche durchbalſamt,
Auf- und niederfliegen; und ohne Maaſſe gefüllet,
Will ich euch alle Dinge daſelbſt zum Raube vergönnen.

Alſo Satan: ſie ſchienen mit ſeinen Verſprechungen beyde
Völlig vergnügt. Es grinzte der Tod ein ſcheußliches Lächeln o),

Als

---

o) Verſchiedene Dichter haben ſich bemüht, eben dieſes Bild auszudrücken, wie zum Exempel Homer S. II. VII.

Als er vernahm, ihm ſollte ſein Hunger geſättiget werden,

Und ſein Rachen gefüllt. Nicht weniger freute ſich mit ihm

Seine ſchuldige Mutter, die ihrem Vater erwiedert.

Ich verwahre den Schlüſſel zu dieſem hölliſchen Abgrund

Auf den Befehl des himmliſchen Königs. Er hat mir verboten,

Dieſe Pforten von Demant zu öfnen; der grimmige Tod ſteht

Wider

Il. VII. 212. und Statius ſagt vom Tydeus, Thebaid, VI:l. 582. formidabile ridens, fürchterlich lächend, und Cowley vom Goliath, Davideis Buch III.

> Th' uncircumcis'd ſmil'd grimly with disdain
> Und grimmig lächelte der Unbeſchnittne
> Verachtungsvoll herab.

Arioſto und Taſſo, wie Thyer bemerkt, drücken es ſehr gut aus, aſpramente ſorriſe, oder ſorriſſe, amaramente. Doch wird man geſtehn müſſen, daß ſie Milton alle übertrift. N.

Wider alle Gewalt mit ſeinem Pfeile gerüſtet,

Ohne zu fürchten, von etwas, das lebt, bezwungen zu werden.
Aber was ſoll ich dort oben nach deſſen Befehlen mich richten,
Welcher mich haßt, und vom Himmel in dieſe Tiefen herunter
Mich in die Nacht des Tartarus warf; allhier in dem Abgrund
Einen gezwungenen Dienſt zu verſehn? Ich, die ich den Himmel
Ehmals bewohnt, gebohren im Himmel, ich ſoll hier, verbannet
Leben in ewiger Angſt, in immerwährenden Schmerzen?

Rund umher von Schrecken umringt, und wildem Geheule
Meiner eigenen Brut, die mein Eingeweide verzehren?

Du, mein Vater, mein Schöpfer, du gabſt mir mein Weſen; wem ſollt' ich

Sonſt gehorchen, ſonſt folgen, als dir? Du wirſt mich in kurzem
Zu der glücklichen Welt, von Licht und Wonne beſeligt,
Unter die Götter verſetzen, die köſtlich leben p); da werd ich
Dann in Wolluſt und Ruh, an deiner Rechten, ohne Ende
Herrſchen, wie deiner Tochter, und deinem Schooskind geziemet.
Alſo ſprach ſie, und nahm von ihrer Seite den Schlüſſel,
Das unſelige Werkzeug von allen unſerem Jammer.

Und indem ſie den viehiſchen Schweif nach dem Höllenthor hinſchleppt
Hob ſie die Decke des Schloſſes zurück, das auſſer ihr ſelber

Alle

---

p) Wort für Wort nach dem Homer, Θεοι ῥεια ζωοντες.
Bentley.

Es iſt die Sünde, die hier ſpricht, und ſie ſpricht nach Epikuräiſchen Grundſätzen. Richardſon.

Alle Stygiſchen Mächte nicht zu bewegen vermochten;

Dann dreht ſie den Schlüſſel herum in den inneren Fugen,
Und hob alle Riegel von Eiſen, und Felſen von Demant,
Ohne Mühe hinweg. Mit ſchnellem gewaltigen Rückſprung
Flogen die Höllenthore weit auf; von knarrenden Angeln
Hallt ein dumpfer krachender Donner zurück in den Abgrund,
Daß davon der unterſte Boden des Erebus bebte.

Sie eröfnete ſie; allein ſie wieder zu ſchlieſſen,

War ihr vom Himmel verſagt. Weit offen ſtanden die Thore,
Daß ein mächtiges Heer, mit beyden verbreiteten Flügeln,
Unter fliegenden Fahnen, mit Roß und Wagen, den Durchzug

Durch ſie nehmen konte. So ſtanden ſie offen, und dampſten,
Wie ein Ofenſchlund, wallenden Rauch, und röthliche Flammen.
Und ietzt lagen der ewigen Tiefe Geheimniſſe plötzlich
Ihren Augen entdeckt; ein unermeßlicher, dunkler
Ocean; ohne Gränzen, und Grund; wo Breite, wo Länge,
Höh, und Zeit, und Ort, ſich unter einander verlieren;
Wo die älteſte Nacht, und das Chaos, noch ältere Weſen q),
Als die Natur, im wilden Getümmel von endloſen Kriegen

Ihr

---

q) Alle alten Naturkündiger, Philoſophen, und Dichter hielten das Chaos für das erſte Principium aller Dinge, und die Poeten beſonders machten aus der Nacht eine Gottheit, und ſchilderten die Nacht, oder die Finſterniß, und das Chaos, oder die Verwirrung

Ihr anarchiſches Reich, durch ewge Verwirrung, behaupten.
Denn Heiß, Kalt, und Trocken, und Feucht, vier wüthende Kämpfer,
Streiten ſich hier um den Thron, und führen die embryoniſchen
Atomen in den Streit; ſie ſchwärmen in zahlloſen Schaaren
Jeder um ſeine Fahne herum, in verſchiedenen Horden,
Schwer, und leichter bewaffnet, ſcharf, ſanft, geſchwinder, und langſam;

Gleich

wirrung in einer ungeſtörten Regierung mit einander vom erſten Anfang an. So ſagt Orpheus in dem Hymnus auf die Nacht:

Νυκτα θεων γενετειραν αεισομαι ηδε και ανδρων,
Νυξ γενεσις παντων.

Nacht, du Mutter der Götter und Menſchen
und aller Dinge. 27.

Gleich dem Sande von Barka, und gleich dem verſengeten Boden
Von Cyrrhene r), wenn kriegende Winde zum Himmel ihn jagen,
Ihren Flügeln dadurch ein ſtärkres Gewichte zu geben.
Wem ſie folgen, der herrſcht auf einen Augenblick. Chaos
Sitzt als Richter, und macht das Gefecht, durch welches er herrſchet,
Durch die Entſcheidung noch ärger. Nach ihm regieret der Zufall
Alles monarchiſch allhier. Vor dieſem ſchrecklichen Abgrund,
(Wo die erſte Natur im Mutterleibe gelegen,
Künftig vielleicht auch ihr Grab), nicht See, nicht Ufer, nicht Feuer,
Und nicht Luft; ob alles dies gleich im gebährenden Stoffe

Unter

---

r) Eine Stadt und Provinz in dem ſandichten Lybien.
Newton.

Unter einander verwirrt hier liegt; und unter einander
Ewig ſtreitet (woſern nicht vielleicht der allmächtige Schöpfer,
Mehrere Welten zu ſchaffen, als ſeinen verborgenen Grundzeug
Sie in Ordnung bringt:) vor dieſem ſchrecklichen Abgrund
Stand der behutſame Teufel am hölliſchen Ufer, und ſchaute
Eine Weile hinab, die Reiſ' erwegend; (er hatte
Keinen geringen Sund zu durchkreuzen) auch ſtürmte nicht minder
Lautes Getöß in ſein Ohr, als wenn im Donner des Krieges,
(Groſſe Dinge mit kleinen s) zu meſſen) Bellona ſich wüthend

---

s) Ein Ausdruck im Virgil Ecl. I. 24. parvis componere magna. Und was für einen Begrif macht

Einer Hauptſtadt genaht, und ihre Maſchinen errichtet,
Sie zu ſchleifen; oder wenn iezt das Gebäude des Himmels
In einander geſtürzt, und wüthend die Elemente
Aus den Angeln den Ball der erſchütterten Erde geriſſen.
Endlich ſpreitet er nun die ſeegelbreiten Gefieder
Aus zum Flug, er ſpornet den Grund, erhebet im Rauch ſich,
Und eilt in dem Sitze von Wolken viel Meilen verwegen
Aufwärts. Aber gar bald entweichet der Sitz ihm, und läßt ihn
In unendlichen Leeren zurück; nun ſinket er plötzlich

uns dies nicht von dem Getöſe des Chaos, da die Belagerung einer Hauptſtadt, ja ſelbſt Himmel und Erde, wenn ſie in einander ſtürzten, nur ein kleines Geräuſch dagegen machen würden. Z.

Mit vergeblich flatternden Schwingen, zehntauſend Klaftern
In den Abgrund hinab; und würde den heutigen Tag noch
Nicht aufhören zu fallen, wenn zu dem Unglück der Menſchen t),
Nicht der ſtarke Zurückſchlag von einer ſtürmiſchen Wolke,
Von Salpeter und Feuer geſchwängert, nicht weniger Meilen
Wieder empor ihn geworfen. In einer ſumpfigten Syrtis,
Welche nicht See war, noch trockenes Land, vermindert die Wuth ſich,
Dieſes Sturms. So fuhr er dahin, faſt ſtrandend, indem er
Halb zu Fuß, und halb fliegend, die rohe Feſtigkeit durchwallt,

---

t) Es war der unglücklichſte Zufall für das ganze menſchliche Geſchlecht, daß ihm ſeine Reiſe ſo gelang, und ſo beſchleunigt wurde. Pearce.

Und ſich der Ruder ſowohl, als wie der Seegel, bedienet.
So wie durch die Wildniß ein Greif mit beflügeltem Laufe
Ueber Hügel und Sumpf den Arimaſpen verfolget u),
Welcher das Gold ihm entführt, ſo ſeiner Wache vertraut war:
Eben ſo ſchnell nahm Satan den Weg hoch über die Felſen,
Ueber unebnes, und ebnes, und über dichtes und dünnes,
Mit den Händen, dem Haupt, mit Füſſen, oder mit Flügeln;
Schwimmt, ſinkt, wadet, und kriecht, und fliegt. Von ferne beſtürmet

u) Die Arimaſpen waren ein einäugigtes Volk in Scythien. Herodotus und andre erzehlen, daß zwiſchen ihnen und den Greifen wegen des Goldes ein beſtändiger Streit war, da die Greifen es bewachten, und die Arimaſpen es ihnen bey aller Gelegenheit zu rauben ſuchten. Siehe Plin. Nat. Hiſt. L. 7. c. 2. N.

Endlich ſein horchendes Ohr ein allgemeines Getümmel
Von verwirrten Tönen und Stimmen, vermiſcht durcheinander,
Die mit der heftigſten Wuth durch die hohle Finſterniß ſchallen.
Dahin wandt er ſich kühn, hier mit Gewißheit zu forſchen,
Welche geiſtige Macht im Lärm des unterſten Abgrunds
Ihre Wohnung genommen; und nach dem Wege zu fragen,
Wo der Finſterniß näheſte Küſten zuletzt an des Lichtes
Gränzen ſtoſſen. Als plötzlich der Thron des Chaos erſcheinet,
Und ſein dunkles Gezelt, weit über die wüſte Tiefe
Ausgeſpreitet. Das älteſte der Dinge, die ewige Nacht ſaß
Auf dem Throne mit ihm, in ihrem dunkeln Gewande.

Orcus x) und Ades, ſtanden um ſie, und der ſchreckliche Name
Demogorgon. Zunächſt der Lärm, der Zufall, der Aufruhr,
Und die Verwirrung, völlig in Streit, und die Zwietracht, mit tauſend
Unterſchiedenen Zungen. Zu ihnen kehrte ſich Satan,
Unerſchrocken, und ſprach: Ihr dieſes unterſten Abgrunds
Geiſter, und Mächte! du Nacht, und du, o Chaos! das Innre
Dieſer Reiche zu ſtören, bin ich hieher nicht gekommen;

Sondern

---

x) Orcus wird gemeiniglich von den Poeten für den Pluto genommen, ſo wie Ades für jeden finſtern Ort. Demogorgon, oder wie einige wollen, Demiurgus, war eine Gottheit, deren bloſſem Namen die Alten eine groſſe Kraft in Zaubereyen zuſchrieben. Newton.

Sondern ich wandre gezwungen durch dieſe nächtlichen Wüſten,
Da durch euer weites Gebiet mein Flug zu dem Lichte
Mich hinaufführt; verlohren, und ohne Führer, und einſam,
Such ich den gradeſten Weg nach jener glücklichen Gegend,
Wo dies finſtere Reich an die Grenzen des Himmels ſich ſchlieſſet.
Oder iſt eurem Gebiet ein anderer Platz noch entzogen,
Den der König des Himmels ſeit kurzem beſitzet; ſo gehet
Meine Reiſe dahin, durch dieſe ſchrecklichen Tiefen.
Zeigt mir den Pfad; wofern ihr ihn zeigt, ſo ſoll euch in kurzem
Keine geringe Vergeltung belohnen, indem ich von neuem
Dieſes verlohrne Reich von aller gewaltſamen Herrſchaft

Wieder zum vorigen Zepter der erſten Finſterniß bringe;

Und, (denn dies iſt der Zweck der gegenwärtigen Reiſe)

Die Standarte der ewigen Nacht von neuem errichte.

Euch bleibt aller Vortheil davon, mein ſey nur die Rache.

Satan ſprachs. Mit entſtelltem Geſicht, und ſtammelnder Zunge

Gab der Anarch ihm zur Antwort: Ich kenne zu wohl dich, o Fremder,

Denn du biſt das mächtige Haupt der rebelliſchen Engel,

Welche den König des Himmels bekämpft, doch die er geſchlagen.

Denn ich ſah es, und hört es. Ein ſolches gewaltiges Heer floh,

Ueber den zitternden Abgrund, gewiß nicht im ſtillen; ihm folgte

Fall auf Fall, Ruin auf Ruin; und Verwirrung, verwirrter,

So wie ſie flohn. Und der Himmel ergoß die ſiegenden Schaaren
Millionenweiß aus, die ſie verfolgten. — Ich habe
Meinen Aufenthalt hier auf meinen Grenzen genommen,
Ob mir vielleicht es gelänge, das wenige, ſo mir gelaſſen,
Zu vertheidigen, welches verwirrt im eigenem Aufruhr
Immer weiter dem Zepter der ewigen Nacht ſich entziehet.
Anfangs euer Kerker die Hölle, die unter der Tiefe
Weit in die Nacht ſich erſtreckt; dann kürzlich noch Himmel und Erde,
Jene neuere Welt. In einer goldenen Kette
Hänget ſie über meinem Gebiet, an der Seite des Himmels
Angeſchloſſen, von da dein überwundenes Kriegsheer

Ziel. Iſt dieſes dein Weg, ſo haſt du nicht weit mehr zum Ziele;
Deſto näher iſt auch die Gefahr. Geh, ſäume nicht länger,
Mein Gewinn iſt Ruin, und Unordnung, Raub und Verderben.

Alſo ſprach er, und Satan verweilt ſich nicht mit der Antwort;
Sondern erfreut, daß ſein Meer nun endlich ein Ufer gefunden,
Sprang er mit friſcherem Muth, und neuvereinigten Kräften,
Plötzlich, wie eine ſpitzige Säule von Feuer, hinaufwerts
In die ausgeſpannete Nacht; und brach durch den Anfall
Streitender Elemente, die rund umher ihn umringten.
Seine Reiſe war ſchwerer, mit gröſſern Gefahren begleitet,
Als da durch die ſchäumende Fluth, und kämpfenden Klippen,

Argo durch den Boſphorus gieng; und Ulyſſes erfahren,
Als er die Wuth der Charybdis vermied, und am anderen Strudel
Glücklich entflohn. Er ſetzte den Weg mit Arbeit und Müh fort;
Er, mit Arbeit und Müh. Doch da die gefährliche Reiſe
Nur erſt einmal glücklich von ihm zurückegelegt war,
Sah man nach dem Falle des Menſchen die ſchnellſte Verändrung.
Seinem Fußtritt folgten mit Macht der Tod und die Sünde,
(Denn ſo war es der Wille des Himmels) und pflaſterten nach ihm
Einen geſchlagenen Weg weit über den dunkelen Abgrund.
Willig ertrug das ſiedende Meer auf duldenden Wogen

Dieſe verwegene Brücke y) von wundernswürdiger Länge,
Die ununterbrochen vom finſtern Reiche der Hölle
Bis zum äuſſerſten Kreis von dieſer zerbrechlichen Welt gieng.
Auf ihr wandeln bequem die Schaaren der hölliſchen Geiſter
Hin und wieder, die Menſchen mit ihrer Liſt zu verſuchen,
Oder zu ſtrafen, woſern ſie nicht Gott und ſein Engel bewahret.

Und nun ſcheint ihm des Lichts geheiligter Ausfluß entgegen;
Fern in den Buſen der Nacht ſchoß es vom Walle des Himmels
Einen dämmernden Stral. Hier ſind die äuſſerſten Gränzen

Von

---

y) Da dieſe Brücke im zehnten Geſang wirklich erſt gepflaſtert wird, ſo hat Newton wohl nicht unrecht, wenn er die zu frühzeitige Erwähnung dieſer Brücke in dieſer Stelle für einen kleinen Fehler in Anſehung des Ganzen hält. Z.

Von der Natur, und hier zieht ſich das Chaos zurücke;
Wie mit geringerm Tumult, und weniger kriegriſchem Lärmen
Ein geſchlagener Feind die äuſſerſten Schanzen zurück läßt.
Nun ſchwebt Satan mit weniger Müh, und bald drauf gemächlich,
Durch ein zweifelhaft Licht geleitet, in ſtilleren Wellen,
Und eilt fröhlich zum Hafen, gleich einem zerſchmetterten Schiffe,
Seiner Seegel und Maſten beraubt. Er wägt in der leeren,
Und luftähnlichen Wüſte die ausgeſpreiteten Flügel,
Um in der Ferne bequem den empyreiſchen Himmel
Zu betrachten, der weit ſich in dem Umkreis erſtreckte;
Ob im Viereck, oder im Zirkel, das ſchien nicht beſtimmet:
Aber doch prächtig umringt, mit hohen glänzenden Thürmen

Von Opal, und mit Zinnen geziert von lebendigem Sapphir;
Ehmals ſein eigner Geburtsort! An einer goldenen Kette z)
Hielt er dieſe ſchwebende Welt. Sie ſchien in der Ferne
Kaum ein Stern von der kleinſten Gröſſe, zunächſt an dem Monde.
Hieher nimmt er, verflucht, und in einer verfluchten Stunde,
Seinen unſeeligen Weg, erfüllt von wüthender Rache.

---

z) Die goldene Kette ſcheint Milton vom Homer genommen zu haben. Siehe Il. VIII. Unter dieſer ſchwebenden Welt, verſteht er nicht dieſe Erde allein, ſondern das ganze groſſe Weltgebäude überhaupt. Newton.

Das

Verlohrne Paradies.

Dritter Geſang.

Das

Verlohrne Paradies.

Dritter Geſang.

Sey mir gegrüſſet, heiliges Licht a)! Des ſchaffenden Himmels
Erſte Geburt; mitewiger Stral vom Ewigen. Möcht ich

---

a) Dieſe Anrede unſers Dichters an das Licht, und die Klage über ſeine eigne Blindheit, möchte vielleicht einigen ſtrengen Kunſtrichtern ein Fehler wider die Regeln der epiſchen Poeſie ſcheinen; wenn es indes auch ein Fehler ſeyn ſollte, ſo wird man ihn doch

So dich untadelhaft nennen; indem Gott ſelber das Licht iſt b),
Und nie anders, als nur in unzunahlichen Lichte
Wohnte von Ewigkeit her; in dir denn wohnte, du heller,
Reineſter Ausfluß des reinſten, des unerſchaffenen Weſens.
Oder hörſt du vielleicht mit jenem himmliſchen Namen
Eines ätheriſchen Stroms, aus tiefverborgenen Quellen,

Lieber

---

dem Poeten Dank wiſſen, da er zu ſo groſſen Schönheiten Gelegenheit gegeben, und uns mit ſeinen Umſtänden und ſeinem Gemüthscharakter genauer bekannt macht. Newton.

b) Nach 1 Joh. I, 5. Gott iſt das Licht, und in ihm iſt keine Finſterniß. Und nach 1 Tim. VI, 16. Der allein Unſterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kan. Newton.

Lieber dich nennen? Noch ehe die Sonnen und Himmel geweſen,
Warſt du ſchon da, und umhüllteſt, auf Gottes allmächtige Stimme,
Wie ein Mantel, die Welt der dunkeln nächtlichen Waſſer,
Welche herauf ſtieg, indem ſie ſich iezt dem unförmlichen Leeren
Durch die Schöpfung entriß. Mit kühnern Schwingen beſuch ich
Dich aufs neue, ſeitdem ich den ſtygiſchen Tiefen entronnen,
Obgleich lange genug in dieſem finſteren Abgrund
Zu verweilen gezwungen. Auf meinem verwegenen Fluge,
Welcher mich durch das finſtere Reich der Hölle geführet,
Sang ich mit höherem Ton, als Orpheus Leyer geſungen c),

---

c) Orpheus machte ſeinen Lobgeſang an die Nacht, den wir noch von ihm haben: er ſchrieb auch von der

Von der ewigen Nacht, und dem Chaos. Die himmliſche Muſe
Unterrichtete mich, die dunkle Hinabfahrt zu wagen,
Und frey wieder herauf mich zu ſchwingen; ſo ſchwer, und ſo ſelten
Dieſes Unternehmen auch iſt. Gerettet, beſuch ich
Jetzo dich wieder; und fühle dich, herrſchende Fackel des Lebens,
Die den beſeelenden Glanz auf alle Geſchöpfe verbreitet.
Du indeſſen beſuchſt mich nicht wieder; nicht wieder die Augen,
Die vergeblich ſich rollen, um deine durchdringenden Stralen

Wieder-

Schöpfung aus dem Chaos. Siehe den Apoll. Rhodius I. 493. Orpheus ward nur durch ſeine Mutter Kalliope begeiſtert, Milton durch die himmliſche Muſe; deshalb ſagt er, daß er mit höherem Tönen als Orpheus geſungen, obgleich die Gegenſtände einerley waren. Richardſon.

Wiederzufinden; ſie finden ſie nicht! Der ſchwächeſte Schein nicht
Bricht zu ihnen hindurch; ſo hat ein verfinſternder Tropfen,
Oder ein trübes Gewölk, die helle Scheibe verhüllet.

Dennoch hör ich nicht auf, an lieblichen Oertern zu wandeln,
Welche die Muſen bewohnen; an klaren rieſelnden Quellen,
Oder im ſchattichten Hain, und auf dem ſonnichten Hügel,
Von der Liebe begeiſtert zum heilgen Geſange. Vor allem
Komm ich, o Sion, zu dir in ſtillen nächtlichen Stunden,
Zu den blumichten Bächen, die deine geweiheten Wurzeln
Waſchen, und murmelnd über ſie flieſſen. Indem ich nicht ſelten

An den blinden Thamyr, und blinden Mäonides d) denke,
(Sie, die Beyden, im Schickſal mir gleich, o möchte ich im Nachruhm
Ihnen ſo gleich ſeyn!) und jene der alten Weiſſager, Phineus,
Und Tireſias. Dann ernähren mich groſſe Gedanken,
Welche von ſelbſt harmoniſch flieſſen; dem Vogel der Nacht gleich,
Der in einſamer Finſterniß ſitzt, und unter der Decke

Hoher

---

d) Mäonides iſt Homer, von ſeinem Vater Mäon alſo benamt, und iſt es kein Wunder, daß unſer Dichter dem an Nachruhm gleich zu ſeyn wünſchte, deſſen Schriften er ſo fleißig geleſen, bewundert, und nachgeahmt. Thamyris iſt nicht ſo bekannt. Homer gedenkt ſeiner Iliad. II. 595. und Euſtathius ſetzt ihn mit dem Orpheus und Muſäus unter die berühmten Poeten und Tonkünſtler. Tireſias von Theben, und Phineus, König von Arkadien, waren beyde blinde Dichter und Propheten des Alterthums; dann das Wort Prophet bedeutet oft beydes zugleich, wie im lateiniſchen Vates. N.

Hoher Schatten ſein Lied den horchenden Hainen verſeufzet,
Alſo kehren in wechſelnder Ordnung die Zeiten des Jahres
Wieder zurück; doch kehret der Tag für mich nicht zurücke,
Nicht für mich die ſüſſe Herankunft des Abends und Morgens;
Nicht der Anblick der Frühlingsblume, der Roſe des Sommers,
Oder der Heerden; auch nicht des Menſchen göttliches Antlitz,
Immerwährende Nacht umringt ſtatt deſſen mein Auge,
Dick als Wolken; ich bin vom holden Umgang der Menſchen
Abgeſchnitten; an ſtatt des Buchs der ſchönen Erkänntniß,
Liegt nur ein weiſſes Blatt vor mir da; die herrlichen Werke
In der Natur ſind alle für mich vertilgt und verloſchen;

Und mir ſchließt ſich auf immer die eine Pforte der Weisheit.
Scheine du alſo, himmliſches Licht, mit göttlichen Stralen
Deſto ſtärker in mir; erleuchte die hellere Seele!
Pflanze du Augen allda; zerſtreue die finſteren Nebel,
Die ſie umhüllen; und weihe ſie dir; damit ich, gereinigt,
Alles das ſeh, und erzehle, was Sterblicher Augen verhüllt iſt.
    Und ietzt wand der allmächtige Vater vom ſtralenden Throne,
Wo er im reineſten Glanz hoch über die ſeeligen Himmel
Ueber alle Hoheit erhöht iſt, die Augen hernieder,
Alles das, was er erſchuf, mit Einem Blicke zu ſchauen.
Um ihn ſtanden die Schaaren des Himmels, ſo dicht als die Sterne,

Und genoſſen von ihm und ſeinem göttlichen Anſchaun
Wonn' ohn' Ende. Sein einziger Sohn, der Ehre des Vaters
Stralendes Ebenbild e), ſaß ihm zur Rechten. Er ſah auf der Erde
Die Erſchafnen, mit Unſchuld geſchmückt; die einzigen Zwey noch
Von dem Menſchengeſchlecht; in jenem glücklichen Garten,
Wo ſie unſterbliche Früchte von Lieb' und Freuden genoſſen;
Ununterbrochne Freuden, und unbeneidete Liebe,

In

---

e) Nach Paulus Hebr. I. 3. **Durch den Sohn — welcher iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens — und ſich geſezt hat zu der Rechten der Majeſtät in der Höhe.** Einſichtsvolle Sprachverſtändige wollen die vorhergehende Beſchreibung Gottes mit des Taſſo ſeiner vergleichen, Cant. 9. St. 55. 56. 57. **Hume.**

In der Einſamkeit glücklicher noch. Dann ſah er die Hölle,
Und den ſtürmiſchen Sund; ſah, wie in dämmernden Schatten
Satan auf düſterer Luft, dicht an den Mauren des Himmels
Hinſtrich, und entſchloſſen jetzt war mit ermüdeten Schwingen,
Auf der unfruchtbaren Seite der Welt ſich herunter zu laſſen,
Die den Augen von fern, ein feſtes verödetes Land ſchien [f],
Ohne Himmel umher; ob im Ocean, oder dem Luftraum,

---

[f] Das ganze Weltgebäude erſchien dem Satan als eine dichte Kugel, von allen Seiten umgeben, mit Waſſer oder Luft, das war ungewiß; jedoch ohne Firmament, ohne eine Sphäre von Fixſternen über demſelben, als wir über der Erde; die Sphäre der Fixſternen war ſelbſt mit darunter begriffen, und machte einen Theil davon aus. N.

Schien nicht beſtimmt. Als Gott ihn erblickt vom ewigen Throne,
Wo er alles, was war, und was iſt, und was ſeyn wird, beſchauet;
Sprach er vorherſehend ſo zu ſeinem einigen Sohne:

Siehſt du, mein einziger Sohn, welch eine wüthende Rachſucht
Unſern Gegner entflammt, den keine bezeichneten Gränzen,
Nicht die Riegel der Hölle, noch alle Ketten, die dorten
Auf ihn gehäuft ſind — den ſelbſt des Abgrunds gewaltige Klüfte
Nicht zu halten vermocht! So ſcheint er, voller Verzweiflung,
Fortgeriſſen zur Rache; doch fällt die Rache zurücke
Auf ſein eignes rebelliſches Haupt! Er fliegt nun, nachdem er
Alles, was ihn gehindert, beſiegt, nicht ferne vom Himmel,

Durch die Vorbezirke des Lichts, gerade herunter

Nach der neuerſchaffenen Welt, und dem Menſchen, für den ich

Sie zur Wohnung beſtimmt; er ſucht mit Gewalt ihn entweder

Zu zerſtören; und trügt ihn dieſe ſchmeichelnde Hofnung,

Will er ihn, welches noch ſchlimmer, mit falſchem Betruge verführen;

Und er wird ihn verführen. Der Menſch wird den gleiſſenden Lügen

Willig Gehör verleihn; mein einzigs Gebot übertreten,

Seines Gehorſams einziges Pfand. Und ſo wird er fallen

Er, und ſein ganzes treulos Geſchlecht. Und was iſt die Urſach,

Wer hat Schuld, als er ſelbſt? Er hatte, der Undankbare,

Was er nur haben konte, von mir. Aufrichtig, und heilig,

Schuf ich ihn; vermögend zu ſtehn, doch frey auch, zu fallen.
Und ſo hab ich ſie alle geſchaffen, die Geiſter des Himmels,
Beyde die ſtunden, und fielen. Frey ſtunden die, welche geſtanden,
Und frey fielen die, welche gefallen. Wie kont ich von ihnen,
Ohne Freyheit, ſichere Proben von wahrem Gehorſam
Oder beſtändiger Lieb' erwarten, wofern ſie nur thaten,
Was ich erzwang, nicht was ſie gewollt? Wie konten von mir ſie
Lob und Belohnung verlangen? Was kont ich an ſolchem Gehorſam
Für Gefallen empfinden, an ſolchem gezwungnen Gehorſam,
Wo die Vernunft, (Vernunft auch iſt Wahl) und mit ihr der Wille,
Beyde vergeblich, unnützlich, der Freyheit beyde beraubet,

Beyde nur leidend gemacht, der bloſſen Nothwendigkeit dienten
Und nicht mir. Ich habe ſie alſo mit Recht ſo erſchaffen,
Und mit Grunde können ſie nicht den Schöpfer verklagen,
Ihre Schöpfung, noch minder ihr Schickſal; als ob, was ſie thaten,
Blos ein blindes Geſchick, ein unwidertreiblicher Rathſchluß,
Oder mein Wiſſen beſtimmt. Sie ſelbſt, ſich gelaſſen, beſchloſſen
Ihren Abfall, nicht ich; wußt ich vorher ihn g), ſo hatt' es
Keinen Einfluß in dieſes Vergehn, das immer erfolgte,
Wenn ich auch nicht vorher es gewußt. So ſind ſie gefallen

---

g) Dies ſoll nicht die geringſte Ungewißheit anzeigen, ſondern bedeutet nur, ob ich gleich vorher ihn gewußt. N.

Ohne den mindeſten Zwang, ohn einigen Schatten vom Schickſal,
Oder durch etwas, ſo ich unhintertreiblich vorherſah.
Sie allein ſind von dem, was ſie erkennen, und wählen,
Selber die Urſach; ſo ſchuf ich ſie frey; frey müſſen ſie bleiben,
Bis ſie ſelber ſich feſſeln. Sonſt müßt ich ihr Weſen verändern,
Und den erhabnen, ewgen, unwidertreiblichen Rathſchluß
Wiederrufen, der frey ſie erklärt; ſie ſelber beſchlieſſen
Ihren Fall. Es fielen die erſten durch eigenen Antrieb,
Und verführten ſich ſelber, verderbten ſich ſelber. Der Menſch fällt
Durch die erſten betrogen. Drum ſchenk ich dem Menſchen Vergebung,
Und den Verführenden nicht. So wird mein Ruhm in dem Himmel,

Und auf Erden, an Gnade ſowohl, als Gerechtigkeit, leuchten;
Aber die Gnade ſoll doch vor allem am helleſten ſcheinen.

Als der Allmächtge ſo ſprach, erfüllten ambroſiſche Düfte h)
Alle Himmel. Ein ſüſſes Gefühl unausſprechlicher Freuden

Goß

---

h) Homer und ſeine Nachfolger, wenn ſie die Gottheit redend einführen, mahlen uns eine ſchreckliche furchtbare Scene. Die Himmel, die Meere und die Erde zittern ꝛc. Dies war den natürlichen Begriffen, die ſie von der Gottheit hatten, gemäß genung. Dies würde ſich aber nicht ſo gut zu der ſanften, gnädigen und wohlthätigen, Idee geſchickt haben, die wir nach der chriſtlichen Religion von der Gottheit haben; deshalb läßt unſer Dichter mit vieler Einſicht, die Worte des Allmächtigen, Wohlgeruch und Vergnügen ausbreiten. In dem Arioſto findet man eine Stelle in demſelben Geſchmack, C. 29. St. 30. Thyer.

Goß ſich von neuem ins Herz der reinen ſeeligen Geiſter.
Ueber alle Vergleichung erhöht, erſchien der Sohn Gottes;
In ihm ſtralte ſein ganzer Vater, der weſentlich in ihm i)
Ausgedrückt war; aus ſeinem Geſicht ſprach göttliches Mitleid
Und unendliche Liebe mit unermeßlicher Gnade,
Die er heiterer ſo dem groſſen Vater entdeckte:

Vater! das war ein gnädiges Wort, womit dein allmächtiger
Ausſpruch ſich ſchloß; der Menſch ſoll Gnade finden! Dafür ſoll
Himmel und Erde dein Lob erhöhn mit unzähligem Schalle

---

i) Nach Hebr. I, 3. Wo der Sohn Gottes genennet wird: der Glanz ſeiner Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens ꝛc. Hume.

Heiliger Hymnen und Lieder; die ſollen dir, Sündevergeber,
Ewig ertönen zum Ruhm. Wie? ſollte der Menſch denn zuletzt noch
Er, dein letztes Geſchöpf, dir noch vor kurzem ſo theuer,
Deiner Söhne jüngſter, ſo fallen, durch Liſten betrogen,
Obgleich ſein thörichter Stolz zu dieſem Verbrechen geholfen?
Das ſey fern von dir k)! Fern ſey von dir es, o Vater!
Der du, von allen erſchaffenen Dingen als Richter, allein nur
Mit Gerechtigkeit richteſt. Sollt' unſer wüthender Gegner,

Was

---

k) Nach 1 Buch Moſ. XVIII, 25. Das ſey ferne von dir, daß du das thuſt, und tödteſt den Gerechten mit dem Gottloſen, daß der Gerechte ſey wie der Gottloſe; das ſey ferne von dir, der du aller Welt Richter biſt, du wirſt ſo nicht richten. Newton.

Was er geſucht, ſo erreichen, und deinen Endzweck vereiteln?
Sollt er, indem er das Maaß von ſeiner Bosheit erfüllet,
Deine Güte vernichten? Und ſollt er mit ſtolzer Zurückkehr,
Zwar zu größrer Verdammniß, doch mit vollkommener Rache,
Hinter ſich her zur Hölle das ganze Menſchengeſchlecht ziehn,
Das er verführt? Und wollteſt du ſo das, was du geſchaffen, —
Was du nur Dir zur Ehre geſchaffen, um ſeiner Verführung
Wieder verderben? So würde man, Gott, die Erbarmung, und Gröſſe
Deiner Allmacht verkennen, und unvertheidigt ſie läſtern.

Dies der Verſöhner. Der Ewige gab ihm alſo zur Antwort:
O mein einiger Sohn, du, meines Herzens Gefallen,

Du, Sohn meines Buſens, mein Ebenbild, der du alleine
Meine Weisheit, mein Wort, und meine wirkende Macht biſt;
Alles haſt du geredt nach meinen Gedanken, und alles

Wie es mein ewiger Rathſchluß beſtimmt. Nicht gänzlich verlohren
Sey in Zukunft der Menſch! Wer will, der werde gerettet,
Doch nicht gerettet durch ſich, und ſeinen eigenen Willen;

Sondern allein durch die Macht von meiner freywilligen Gnade,
Der ich ihn würdge. Noch einmal will ich die gefallenen Kräfte
In ihm erneuern, obgleich durch die Sünde verwirkt, und gefeſſelt
Von unmäßgen Begierden; er kämpfe, noch einmal geſtärket,
Durch mich aufgerichtet, mit ſeinem grimmigen Todtfeind.

Ausge-

Aufgerichtet durch mich! Damit er erkenne, wie ſchwach er
In dem gefallenen Zuſtand iſt, und ſeine Befreyung,
Seine ganze Befreyung mir ſchuldig ſey, mir, und ſonſt keinem.
Einige hab ich erwählt, aus gröſſeren Gnaden erwählet
Vor den übrigen allen, ſo iſt es mein Wille! Die andern
Sollen gewarnt oft von mir in ihrem ſündlichen Zuſtand
Meine Stimme vernehmen, damit ſie die zürnende Gottheit
Zeitig verſöhnen, ſo lange die angebotene Gnade
Ihrer noch wartet. Dann ich will ihre verfinſterten Sinnen
Heiterer machen; will ihre verhärteten ſteinernen Herzen
Zum Gebet, und zur Reu, und ſchuldgem Gehorſam erweichen.

Zum Gebet, und zur Reu, und ihrem ſchuldgen Gehorſam,

Wenn ſie ein reiner Entſchluß, und wahrer Vorſatz, begleitet,

Soll nicht langſam mein Ohr, mein Auge verſchloſſen nicht bleiben.

Und zum Führer will ich mein nimmerſchweigend Gewiſſen

In ſie legen; wofern ſie es hören, und wohl es gebrauchen,

Sollen ſie Licht auf Licht erlangen; und wenn ſie zum Ende

Treulich verharren, den Port des Lebens ſicher erreichen.

Aber wer meine Langmuth 1) verſchmäht, und die Tage der Gnade

Fühllos

---

1) Es iſt zu bedauern, daß unſer Dichter die Gottheit ſo erniedrigt, da er ihr die ſo ſchreckliche Lehre von einem Gnadentage in den Mund legt, nach deſſen Verlauf es nicht mehr möglich ſeyn ſoll, ſich zu bekehren.

Fühllos verſäumt, ſoll nimmer ſie ſchmecken. Ich werde die Harten
Härter noch machen, die Blinden noch blinder: damit ſie noch ärger
Straucheln, und tiefer noch fallen. Und niemand, als dieſen Verlohrnen,
Hab ich die Gnade verſagt. — Doch noch iſt nicht alles geſchehen,
Denn der ſündige Menſch bricht ſeine ſchuldige Treue;
Hat ſich wider den hohen Befehl des Himmels empöret,
Und nach der Gottheit geſtrebt: ſo hat er alles verlohren!
Nichts iſt ihm übrig geblieben, den niedern Verrath zu verſöhnen,
Er, und ſein ganzes Geſchlechte vielmehr, dem Verderben geweyhet,

kehren. Der gütige Leſer wird ihn allein mit den Vorurtheilen entſchuldigen können, die er vielleicht durch die finſtre enthuſiaſtiſche Gottesgelahrheit ſeiner Zeiten eingeſogen. **Thyer.**

Müſſen ſterben! — Sterben muß er, ſonſt müßt es ſtatt ſeiner
Die Gerechtigkeit thun; wofern für ihn, nicht ein andrer,
Tüchtig und willig dazu, die harte Genugthuung leiſtet,
Tod für Tod! — Sagt himmliſche Kräfte, wo werden wir ſolches
Unausſprechliches Mitleid finden? und welcher von euch will
Sterblich werden, das Todesverbrechen des Menſchen zu büſſen?
Wer will von den Gerechten den Ungerechten erretten?
Iſt in den Himmeln allhier ſolch eine Liebe zu finden?

So der Allmächtge. Jedoch ſtumm ſtunden die Schaaren des Himmels,
In die tiefeſte Stille verſenkt; kein Freund, und kein Mittler,
Für den gefallenen Menſchen, erſchien; noch weniger jemand,

Der auf ſein eigenes Haupt das Todesverbrechen zu nehmen,
Oder das Löſegeld, ſo man geſetzt, zu bezahlen, bereit war.
Alſo wäre nunmehr das ganze Geſchlechte der Menſchen
Ewig verlohren geweſen, vom ſtrengeſten Rechte verurtheilt
Zu der Höll' und dem Tode, wofern des Ewigen Sohn nicht,
In dem alle die Fülle der göttlichen Liebe vereint war,
Bey dem Allmächtigen ſo die theure Vermittlung erneuet:

Vater, du haſt es huldreich geredt, der ſündige Menſch ſoll
Gnade finden; und ſollte die Gnade die Mittel nicht finden?
Sie, von deinen beflügelten Boten die ſchnellſte, die alle
Deine Geſchöpfe beſucht; zu allen vom Himmel herabkömmt,

Ungerufen, und ungeſucht? Welch Glück für den Menſchen,
Daß ſie ſo kömmt. Er ſelbſt kan ihre Hülfe nicht ſuchen,
Da er verlohren, und todt iſt in Sünden; er kan ſich zur Bürgſchaft
Selbſt nicht ſtellen; er kan für ſich ſelbſt ein Opfer nicht finden,
So verſchuldet iſt er, ſo gänzlich verlohren! — Nimm mich dann,
O Allmächtger, für ihn! Ich biete Leben für Leben!
Mich nur treffe dein Zorn; mich ſieh, o Vater, als Menſch an!
Ihn zu erretten, will ich von deinem Buſen mich trennen;
Will der Herrlichkeit, die mich umringt, freywillig entſagen,
Und für ihn ſterben zuletzt — mit Freuden ſterben! Der Tod mag
Seine heftigſte Wuth auf mich verſchütten; ich werde

Doch nicht lange beſiegt in ſeiner Finſterniß liegen.

Denn du haſt mir verliehn, daß ich das Leben auf ewig

In mir ſelber beſitze m); ich lebe durch dich, ob ich ietzt zwar

In des Todes Gewalt mich begebe, und ob er ein Recht gleich

Auf das alles erhält, was in mir ſterblich iſt. — Aber

Wenn ich die Schuld nun bezahlt, dann wirſt du, o Vater, der Gnade

Nicht dem ſcheußlichen Grabe zur Beute mich laſſen, noch leiden,

Daß der unſterbliche Geiſt in ewgen Verweſungen wohne n).

Sondern

---

m) Joh. V, 26. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm ſelber, alſo hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm ſelber. N.

n) Pſ. XVI, 10. Denn du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger

Sondern ich werde vielmehr mich triumphirend erheben,
Meinen Sieger beſiegen, und ſeines Raubes berauben,
Seine tödtliche Wunde ſoll dann der Tod auch empfangen,
Und vom verderbenden Stachel entwafnet, verachtet im Staube
Liegen! — Ich will alsdann, die weite Luft durch, die Hölle,
Trotz der Höllen im hohen Triumphe gefangen führen,
Und zur Schau die gefangenen Mächte o) der Finſterniß zeigen

Bey

Heiliger verweſe. Welches vom Petrus auf die Auferſtehung unſers Heylandes gedeutet wird, Apoſtelgeſch. II, 20. 21. ꝛc. ꝛc. N.

o) Pſ. LXVIII, 19. Du biſt in die Höhe gefahren, und haſt das Gefängniß gefangen. Und Col. II, 15. Er hat ausgezogen die Fürſtenthümer, und die Gewaltigen, und ſie Schau getragen öffentlich. N.

Bey dem Anblick ſelbſt du mit Wohlgefallen vom Himmel
Niederblicken und lächeln, indem ich, durch dich erhöhet,
Alle meine Feinde zertrete; mit ſeinem Gerippe
Soll der Tod noch zuletzt p) den Schlund des Grabes verſchlieſſen.
Und dann will ich, mit Mengen von meinen Erlöſten, die Himmel
Wieder nach langer Entfernung beſuchen; dann kehr ich zurücke,
Vater, dein Antlitz zu ſehn, das keine Wolke des Zornes
Mehr verdunkelt. Befeſtigter Friede wird herrſchen, Allmächtger,
Und Verſöhnung mit dir; kein Zorn wird künftig mehr flammen,
Lauter Freude wird ſeyn vor deinem gnädigen Antlitz.

Seine

---

p) 1 Cor. XV, 26. Der letzte Feind, der aufgehaben wird, iſt der Tod. M.

Seine Reden endigten hier, doch die gütigen Blicke
Sprachen noch ſchweigend, und ſtralten unſterbliche göttliche Liebe
Für den ſterblichen Menſchen. Nichts als der Gehorſam des Sohnes
Stralte noch heller, als ſie. Gleich einem willigen Opfer,
Welches geopfert zu werden ſich freut, erwartet er ietzo
Seines erhabnen Vaters Befehl. Es ſtanden die Himmel
In Verwundrung verſenkt, was dieſes bedeuten, wohin es
Zielen könne; doch bald erwiederte ſo der Allmächtige:

O du einziger Frieden, im Himmel ſowohl, als auf Erden,
Für den ſündigen Menſchen, der unter dem ewigen Zorn lag.
O du mein einzigs Ergötzen; du weißt es vollkommen, wie theuer

Alle meine Werke mir ſind, der Menſch nicht am mindſten,
Ob ich ihn gleich am letzten erſchuf. Ich miſſe für ihn dann
Dich von meinem Buſen, von meiner Rechten; damit ich,
Durch den kurzen Verluſt, das ganze verlohrne Geſchlecht
Rette. So füge dann du, (denn du nur kanſt ſie erlöſen),
Deine Natur zu ihrer Natur; ſey unter den Menſchen
Menſch auf Erden; zu Fleiſch in der Fülle der Zeiten geworden,
Durch die Wundergeburth von reinem jungfräulichen Saamen.
Sey ſtatt Adams das Haupt des ganzen Geſchlechtes, obgleich du
Adams Sohn biſt. Wie alle Menſchen in Adam am erſten

Untergegangen q); ſo ſollen in dir, der erneuerten Wurzel,
Alle die wieder begnadiget werden, ſo viel, als von ihnen,
Wieder begnadiget werden, und ohne dich niemand. Durch ihn ſind
Alle Söhne von ihm Mitſchuldge von ſeinem Verbrechen;
Aber dein zugerechnet Verdienſt ſoll von der Verdammniß
Alle die ledig ſprechen, die ihren Thaten entſagen,
Ihren gerechten, und ungerechten; die, in dich verpflanzet,
Leben in dir, und von dir ein neues Leben empfangen.
Und ſo ſoll dann der Menſch, wie die ſtrenge Gerechtigkeit fodert

Für

---

q) 1 Cor. XV, 22. Denn gleichwie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden. R.

Für den Menſchen genugthun, gerichtet werden, und ſterben;
Sterbend auferſtehn, und auferſtehend vom Tode
Seine Brüder, ſo theuer erlöſt durch ſein eigenes Leben,
Mit ſich wieder erhöhn. So ſoll die himmliſche Liebe
Ueber den hölliſchen Haß triumphiren, indem ſie dem Tod dich
Hingiebt, und mit Sterben erkauft; ſo theuer erkaufet,
Was der hölliſche Haß ſo leicht zerſtört, und noch immer
In den Sündern zerſtört, die, da ſie es können, die Gnade
Nicht annehmen, und ſchmähn. Doch ſoll indes die Erniedrung
Zu des Menſchen Natur, dir nicht die eigne verdunkeln,
Oder verringern. Da du, in höheſter Herrlichkeit, Gott gleich,

Mit ihm gethront, und gleichen Theil am Genuſſe der Gottheit
Mit ihm gehabt; — dies alles verläßt, vom äuſſerſten Elend
Eine Welt zu erretten; und mehr durch deine Verdienſte,
Als durch deine Geburth, der Sohn des Höchſten erkannt wirſt.
Da du durch Güte noch mehr, als durch die Gröſſe der Hoheit
Hierzu der würdigſte biſt; da du noch reicher an Liebe,
Als an Herrlichkeit ſtralſt: ſo ſoll die freye Erniedrung
Deine Menſchheit mit dir zum Throne der Gottheit erheben,
Wo du verklärt, als Gott, und als Menſch im Fleiſche, regiereſt;
Gottes und Menſchenſohn; ein geſalbter, und ewiger König.
Dir ertheil ich alle Gewalt; regiere beſtändig,

Und gebrauche dich deiner Verdienſte. Die Thronen und Mächte
Sollen unter dir ſtehn, als ihrem Oberhaupt. Alles
Soll im Himmel, auf Erden, und in der tiefeſten Hölle
Seine Knie dir beugen r). Und kömmſt du in ſchimmernden Wolken
Zu der Erde herab, und ſendeſt mit ihren Poſaunen
Deine mächtigen Engel voraus, den groſſen Gerichtstag
Auszurufen: dann werden ſich ſchnell von allen vier Winden
Die Lebendgen verſammeln; die vorgeforderten Todten
Aller Zeiten werden ſogleich vor deinem Gerichtsſtuhl

---

r) Philipp. II, 10. Daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden ſind. R

Eilig ſich ſtellen; ſo ſoll ſie der Schall der Trompeten erwecken.
Furchtbar ſollſt du alsdann, vor deiner heilgen Verſammlung,
Menſchen und Engel richten; ſie ſollen danieder ſinken
Unter deinem göttlichen Urtheil. Die Hölle, (die itzo
Sich mit ihrer Anzahl gefüllt), ſey ewig geſchloſſen.
Himmel und Erde werden indes in Flammen zerſchmelzen s);
Aber ein neuer Himmel, mit einer verneuerten Erde,
Wird aus der Aſche gar bald ſich wieder erheben. Die Frommen

Sollen

---

s) Die Himmel werden von Feuer zergehn, und die Elemente vor Hitze zerſchmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erden nach ſeiner Verheiſſung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. 2 Petr. III, 12. 13.

Sollen hier wohnen, und hier nach lang erlittenen Plagen,

Goldener Tage, bekrönt mit goldenen Thaten, genieſſen;

Und mit der Liebe, der Freude, wird dann die verherrlichte Warheit

Triumphiren. Dann wirſt du dich ſelbſt des Zepters begeben,

Denn in Zukunft wird man kein königlich Zepter bedürfen,

Gott wird alles in allem ſeyn t). — Doch ihr, o ihr Götter,

Betet ihn an, der ſtirbt, um dieſes alles zu leiſten;

Betet

---

t) Nach 1 Cor. XV, 28. Wenn aber alles ihm unterthan ſeyn wird, alsdenn wird auch der Sohn ſelbſt unterthan ſeyn dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß Gott ſey alles in allem. N.

Betet ihn an, den Sohn; und ehret ihn, wie mich ſelber u)!
Als der Allmächtige ſchloß x) ſtieg von den Schaaren der Engel
Lautes Jauchzen empor, von einer unzehligen Anzahl,

Süß

---

u) Joh. V, 23. Auf daß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. N.

x) Wenn der Leſer dieſe göttliche Rede, mit den Reden der Götter im Homer oder Virgil, vergleichen will: ſo wird er finden, daß der chriſtliche Poet die heydniſchen eben ſo ſehr übertrift, als unſre Religion alle die andern. Ihre Götter reden und handeln wie Menſchen, aber Miltons göttliche Perſonen ſind in der That göttlich, ſie reden in der Sprache Gottes, das iſt, in der Sprache der heiligen Schrift. Milton iſt ſo genau und vorſichtig in dieſem Stücke, daß vielleicht kein einziger Ausdruck iſt, der nicht mit der Auterität der heiligen Skribenten gerechtfertigt werden könte. Wir haben verſchiedne angemerkt,

Süß, wie von ſeligen Stimmen gewöhnlich. Die Himmel erklangen
Von dem Jubelgeſchrey, und laute Hoſannahs durchhallten
Alle ſelgen Gefilde. Sie neigten mit tiefeſter Ehrfurcht
Sich anbetend zur Erde vor beyden Thronen, und warfen
Ihre Kronen zum Fuſſe des Stuhls y), durchflochtene Kronen
Mit hellſchimmerndem Gold und unſterblichem Amaranthe,

Dieſer

---

merkt, wo er bey dem Buchſtaben der Bibel geblieben iſt, das übrige insgeſammt iſt in dem Geiſte der heiligen Schrift. N.

y) So werden ſie vorgeſtellt Offenbar. IV, 10. Da fielen die vier und zwanzig Aelteſten vor den, der auf dem Stuhl ſaß, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Stuhl. N.

Dieſer himmliſche Blume, die nah beym Baume des Lebens
Ehmals im Paradieſe geblüht: doch ward ſie bald wieder
Wegen der Sünde der Menſchen zurück in den Himmel genommen;
Und da wächſt und blühet ſie fort am Brunnen des Lebens,
Und da, wo der Seligkeit Strom durch die Mitte des Himmels
Ueber Elyſiſche Blumen die Amberwellen dahinrollt.

Und mit dieſer himmliſchen Blume, die niemals verwelket,
Binden ihr glänzendes Haar die ſeligen Geiſter zuſammen,
Und verflechten Stralen darein. Jetzt lachte der Boden,
Als er, ſo häufig beſtreut von hingeworfenen Kränzen,

Einer farbichten See von Jaſpis z) gleich ſchien, mit Roſen
Ueberpurpert. Sie nahmen, nachdem ſie aufs neu ſich bekränzet,
Ihre Harfen zur Hand, die immer harmoniſchen Harfen,
Welche wie ſtralende Köcher an ihren Seiten ſie zieren.

Unter dem Schall, und der ſüſſen Begleitung bezaubernder Töne
Huben ſie an den heilgen Geſang. Die mächtigen Lieder
Weckten zu hohen Begeiſtrungen auf; von unſterblichen Stimmen
War hier keine, die ſchwieg, und nicht in die lieblichen Chöre
Sich harmoniſch gemiſcht: ſo groß iſt die Eintracht im Himmel!

Dich,

---

z) Jaſpis iſt ein koſtbarer Stein von verſchiednen Farben, doch wird der grüne am höchſten geſchätzt, und hat er einige Aehnlichkeit mit dem Meergrün. Z.

Dich, o Vater, beſangen ſie erſt, dich, der du Allmächtig,
Unveränderlich biſt, Unendlich, ein ewiger König!
Dich, du Schöpfer der Weſen, dich, o du Quelle des Lichtes,
Unſichtbar, ſelber im herrlichſten Glanz, in welchem du throneſt
Ohne Zugang. Auch wenn du die Fülle der blendenden Stralen
In die Schatten verbirgſt, und in umhüllenden Wolken
Deine Säume wir dunkel vor übermäßigem Glanz ſehn;
Blenden ſie dennoch die Himmel. Die helleſten Seraphim ſelber
Nähern ſich nicht, und bedecken mit beyden Flügeln a) ihr Antlitz.

Alsdann

---

a) Eſai. VI, 2. Seraphim ſtunden über ihm, ein jeglicher hatte ſechs Flügel; mit zween deckten ſie ihr Antlitz ꝛc.

Alsdann ſangen ſie dich, von aller Schöpfung der Erſte b),
Eingebohrener Sohn, dich, o du Ebenbild Gottes!
Da in dir der allmächtige Vater ſich ohne Verhüllung
Sichtbar gemacht; kein endlich Geſchöpf kan anders ihn ſchauen c),
Seiner Herrlichkeit Glanz ſtralt in dich über; auf dir ruht
Ausgeſchüttet, ſein mächtiger Geiſt; die Himmel der Himmel

Hat

---

b) So heißt er Col. I, 15. Der Erſtgebohrne vor allen Kreaturen, oder von aller Schöpfung, πασης κτισεως, und Offenb. III, 14. Der Anfang der Kreatur Gottes. R.

c) Keine Creatur kan den Vater auf andre Art ſehn, als in und durch den Sohn. Joh. I, 18. Niemand hat Gott je geſehen, der Eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß iſt, der hat es uns verkündiget. R.

Hat er erſchaffen durch dich mit allen Kräften. Er ſtürzte
Durch dich das rebelliſche Heer. Du haſt an dem Tage
Nicht den gefürchteten Donner des Vaters geſpart, noch die Räder
Deines flammenden Wagens zurückgehalten; des Himmels
Immerwährender Bau erbebte dem ſchrecklichen Donner,
Als du über die Nacken der feindlichen Engel dahinfuhrſt.
Dich erhub, bey deiner Zurückkehr von ihrer Verfolgung,
Jauchzend der himmliſchen Schaar; erhub mit freudigem Zuruf
Dich allein, o Sohn, Sohn ſeiner ſchrecklichen Allmacht,
Strenge Rache zu üben an ſeinen Feinden; doch nicht ſo
An dem Menſchen. Du haſt ihn, gefallen durch ihre Verführung,

Nicht ſo ſtrenge gerichtet, o Vater der Gnad' und Erbarmung,
Sondern dich mehr zum Mitleid geneigt. Kaum ſahe dein theurer
Einziger Sohn den Entſchluß, ihn nicht ſo ſtrenge zu richten
Den gebrechlichen Menſchen, und daß du zum Mitleid dich neigteſt;
Als er, Allmächtiger, dich in deinem Zorne zu mildern,
Und der Gnad und Gerechtigkeit Streit zu ſchlichten, die Wonne,
Die ihn umringte, der zweyte nach dir, vergaß, und ſich ſelber
Für den Menſchen zu ſterben erbot. O göttliche Liebe,
Ohne Beyſpiel! Für Engel ſogar ein tiefes Geheimniß!
Heil dir, des ewigen Sohn! Erlöſer der Menſchen! dein Name
Sey in Zukunft mein Lied, der Gegenſtand meiner Geſänge,

Meine Harfe ſoll nie dich zu erheben vergeſſen,

Noch dein Lob von dem Lobe des groſſen Allmächtigen trennen.

So verfloſſen im Himmel, hoch über der Sphäre der Sternen,

Ihre Stunden beglückt, in Freuden, und heilgen Geſängen.

Satan indes gieng ſchnell auf dieſer Kugel der Welt fort,

Die er ſo glücklich erreicht; ihr erſtes dunkles Gewölbe

Theilte die untern leuchtenden Kreiſe, bewahrt vor dem Chaos,

Und der alten Finſterniß Einbruch. Sie ſchien in der Ferne

Eine Kugel, doch iezt ein unermeßlicher Landſtrich,

Finſter, und wüſt, und wild, der unter der furchtbaren Nacht lag,

Immerdrehenden Stürmen des Chaos, das wild ihn umbrauſte,

Ueberlaſſen; ein trauriger Himmel! Doch wars von der Seite
Ruhiger, wo ſie vom Walle des Himmels, ſo ſehr er entfernt war,
Einigen ſchwachen Wiederſchein trank von ſchimmernden Lüften,
Und ſie der brauſende Sturm ſo ſehr nicht empörte. Hier gieng itzt
Auf den weiten Gefilden der Feind. Als wenn ſich ein Geyer
Welchen der Imaus gebahr d), an deſſen beſchneyten Gebirgen
Sich der ſtreifende Tartar ernährt, von Ländern entfernet

Die

---

d) Imaus iſt ein berühmtes Gebirge in Aſien, und der Ganges und Hydaſpes ſind zween bekannte Flüſſe in Indien. Serica iſt eine Landſchaft zwiſchen China oſtwärts, und dem Berge Imaus weſtwärts. Was unſer Verfaſſer von den Chineſiſchen Wagen ſagt, ſcheint er aus Heylin's Coſmographie genommen zu haben. p 867. A.

Die für ihn leer ſind an Raub; nach Hügeln mit Heerden bedecket,
Um ſich dort mit dem Fleiſch der ſaugenden Lämmer zu ſättgen,
Nimmt er gegen die Quellen des ſchnellen Hydaſpes, und Ganges,
(Indiſcher Flüſſe) den Flug, und läßt ſich mit ſinkenden Schwingen
Zu den verödeten Ebnen von Sericana herunter,
Wo die Chineſer in Wagen von Rohr mit Seegeln und Winden
In dem Sande ſich fahren. So gieng auf ſtürmiſchen Lande,
Welches ein Meer ſchien, Satan; allein, und nach Raube begierig.
Denn kein andres Geſchöpf ward ſonſt hier auſſer ihm ſelber
Leblos, oder lebendig, gefunden. Kein anderes ietzo;
Aber nachher begab ſich ein Haufen von nichtigen Dingen

Von der Erde hieher, gleich leichten, luftigen Dünſten,

Da die Sünde die Werke der Menſchen mit Eitelkeit füllte.

Eitle Dinge nicht nur, auch die, ſo in eitelen Dingen

Ihre thörichte Hofnung von Ehr', und von ewigem Nachruhm,

Und Glückſeligkeit, baun, in dieſem ietzigen Leben,

Oder im andern dereinſt. Auch alle, die ihre Belohnung

Hier auf Erden genieſſen; die Früchte des finſteren Eifers,

Oder des abergläubiſchen Dienſtes; die anders nichts ſuchen,

Als der ſterblichen Lob, die finden hier ihre Vergeltung,

Eitel, wie ihre Thaten. Die unvollendeten Werke

Von der Hand der Natur; was ungeheuer, und unreif,

Oder ſeltſam vermiſcht, fließt hieher, wenn es auf Erden
Aufgelöſt worden; und wandelt allhier unnützlich, und eitel,
Bis zur letzten Vernichtung; nicht aber, wie einige träumten,
Im benachbarten Mond. Die ſilbernen Felder bewohnen,
Stärkrer Vermuthung nach, entweder ſeelige Fromme,
Oder auch Geiſter, mittlere Weſen von Engeln und Menſchen.
Hieher kamen zuerſt die Rieſen der Vorwelt, gezeuget
Von ungleichen Söhnen und Töchtern, voll eiteler Thaten,
Obgleich damals berühmt. Drauf die Erbauer von Babel,
Die auf Sinears Ebnen gebaut. Sie würden noch immer
Neue Babel errichten, woſern ſie nur Werkzeuge hätten.

Einige kamen auch einzeln. Empedokles, welcher den Menſchen,
Daß er ein Gott ſey, glauben zu machen, ſich thöricht hinunter
In die Flammen des Aetna geſtürzt. Cleombrotus nach ihm,
Der im Elyſium Platons die Freuden eher zu ſchmecken
In die Wellen ſich warf; und andre, zu lang zu erzehlen,
Embryonen, und Idioten, Einſiedler, und Mönche,
Weiſſe, nebſt ſchwarzen und grauen, und allen betrügriſchem Tande.
Pilger wallen allhier, die ſich ſo thöricht verirrten,
Daß ſie den, todt, auf Golgatha ſuchten, der lebet im Himmel.
Die auch, die deſto gewiſſer ins Paradies zu gelangen
Sterbend Dominikus Rock anziehn; und dieſe, die ſichrer

Durchgelaſſen zu werden, als Franziskaner ſich kleiden.

Sie gehn durch die ſieben Planeten, durch Schaaren von Sternen,

Und durch jene kryſtallne Sphäre e), durch deren Bewegung,

Jener zitternde Schwung der oberſten Sphären erregt wird.

Und nun ſcheint es, der heilige Petrus erwart' an den Pforten

Mit den Schlüſſeln ſie ſchon, und an der Steige zum Himmel

Hebt ſich bereits ihr Fuß in die Höh; als plötzlich ein Querwind

Sie

---

e) Milton ſpricht hier nach der alten Aſtronomie, die Ptolomäus angenommen und verbeſſert. Sie gehn durch die ſieben Planeten, unſer Planeten- oder Sonnenſyſtem; und durch die Fixſterne, und die kryſtallne Sphäre, oder den Kryſtallhimmel, welchem Ptolomäus eine Art vom Schwunge zuſchrieb, um gewiſſe unregelmäßige Bewegungen der Sterne zu erklären. N.

Sie mit Ungeſtüm faßt, und weit in die Lüfte, zehntauſend
Meilen vom Weg ab ſie bläſt. Dann fliegen Kappen und Zipfel,
Kutten, in Stücke zerriſſen, mit denen, die ſtolz ſie getragen,
Flatternd dahin. Auch Taxen von Sünden, Reliquien, Bullen,
Ablaßzettel, und aller der Tand der heiligen Bilder,
Wird den Winden zum Spiel. Dies alles flieget im Wirbel
Ueber die hintere Seite der Welt; ein finſterer Limbus,
Unter dem Namen nachher des Paradieſes der Narren
Späteren Zeiten bekannt f), verſchlingt dies alles. Der Ort ward

Ehmals

f) Dieſes Narrenparadies hat Milton aus dem Orlando furioſo des Arioſto genommen C. 34. St. 70 etc. Man muß es dem Geſchmacke der damaligen Zeiten

Ehmals häufig beſucht, ietzt liegt er entvölkert und öde.

Dieſe geraume finſtere Kugel fand Satan, und lange

Wandert er fort, bis zuletzt der Schimmer des tagenden Lichtes

Seinen

---

ten, und ſeinem Widerwillen gegen die römiſchkatholiſche Religion vergeben; denn freylich iſt dieſe ganze Stelle, für ein ſo ernſthaftes Gedicht, viel zu klein und komiſch. Z.

Empedokles war ein Schüler des Pythagoras und ein Dichter und Weltweiſer aus Agrigent in Sicilien. Er ſchrieb in griechiſchen Verſen von der Natur der Dinge, wie Lucretius im Lateiniſchen nachher gethan. Er ſtürzte ſich heimlich in die Flammen des Aetna, damit man, wenn man ihn nicht fände, glauben möchte, er ſey als ein Gott in den Himmel genommen worden. Seine eiſernen Solen aber, die von dem Feuerſpeyenden Berge ausgeworfen werden, entdeckten ſeinen Stolz, und machten ihn lächerlich. Horat. de Art. Poet. 464.

Hume.

Cleombro-

Seinen ermatteten Fuß hieher zu eilen gebietet.

Fernher entdeckt er ein hohes Gebäude. Mit prächtigen Stufen
Stieg es zum Walle des Himmels hinauf; zu oberſt am Gipfel
Sah man ein herrliches Werk, gleich hohen Königesthoren,
Aber von gröſſerer Pracht; es glänzte von Demant und Golde,
Und von funkelnden Steinen; durch ein Modell nicht auf Erden
Nachzuahmen, auch nicht durch Licht und Schatten zu zeichnen.
Seine Stufen glichen den Stufen, auf welchen vor Jakob
Ehmals Schaaren von Engeln, und Haufen himmliſcher Wachter,

Cleombrotus hatte Platons Buch von der Unſterblichkeit der Seele und der Glückſeeligkeit in jenem Leben geleſen, und ſtürzte ſich gleich darauf in die See, um ſie deſto eher zu genieſſen. N.

Auf- und niedergeſtiegen g), nachdem er nach Padan-Aran
In die Gefilde von Lutz vor Eſau geflohn, und bey Nachtszeit
Unter dem offenen Himmel geträumt, und ausrief erwachend:
Hier iſt die Pforte des Himmels! Jedwede der glänzenden Stufen
Faßt' ein Geheimniß in ſich; man ſah die Treppe nicht immer,
Unſichtbar ward ſie vielmehr oft auf zum Himmel gezogen.
Unter ihr floß ein ſchimmernder See von leuchtendem Jaſpis
Oder von flüßigen Perlen, auf welchen die ſchiſten, die nachher

Von

---

g) Eine Nachahmung nach 1 Buch Moſ. XXVIII, 12. 13. Und ihm träumete und ſiehe! eine Leiter ſtund auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und ſiehe! die Engel Gottes ſtiegen daran auf und nieder, und der Herr ſtand oben drauf ꝛc. N.

Von der Erde hieher gelangt, von Engeln begleitet;
Oder in Wagen vielleicht, von feurigen Roſſen gezogen,
Ueber die Fluthen gekommen. Die himmliſche Brücke war damals
Niedergelaſſen; um Satan entweder, indem es ſo leicht war
Auf ihr hinaufzuſteigen, zu dieſem Verſuche zu reitzen
Oder vielleicht auch fühlender noch die Quaal ihm zu machen,
Daß der Himmel verboten ihm war. Recht unter derſelben
Oefnet ſich, über dem ſeligen Sitz des glücklichen Eden
Eine geraume Straſſe zur Erde herunter (viel breiter,
Als die über Sion nachher, und breiter, als jene
Ueber dem Land der Verheiſſung, das Gott ſo geliebet), auf welcher

Oefters die himmliſchen Boten in ſeinen hohen Befehlen
Dieſe glücklichen Stämme beſucht, auf die er ſein Auge
Vorzüglich wandte. Von Paneas an h), der Quelle des Jordans,
Bis nach Berſaba, da wo das heilige Land mit Aegypten,
Und dem Arabiſchen Ufer gränzt. So weit ſchien die Oefnung,
Wo der Finſterniß Schranken, den Schranken ähnlich, geſetzt ſind,
Welche des Oceans Wellen umſchlieſſen. Hier ſchauete Satan
Von der unterſten Staffel der hohen goldenen Leiter,

Welche

---

h) Die Gränzen des gelobten Landes werden in der heiligen Schrift beſtimmt, von Dan bis nach Berſaba, Dan als die nordlichſte und Berſaba als die ſüdlichſte Gränze. Die Stadt Dan ward auch Paneas genannt. N.

Welche die Thore des Himmels erreicht, verwundernd hinunter,
Als er auf einmal vor ſich die neue herrliche Welt ſah.

Wie ein Verwegner, den man geſandt, die Stellung des Feindes
Auszuſpähen; indem er die Nacht, umringt von Gefahren,
Dunkele Wege gewandelt, zuletzt mit dem dämmernden Anbruch
Des erfreulichen Morgens, die Spitze von einem Gebirge
Glücklich erreicht, und plötzlich ſein Blick in fremde Provinzen,
Die er noch niemals geſehn verwundernd die Ausſicht entdecket;
Oder ihm eine Hauptſtadt ſich zeigt, mit ſchimmernden Thürmen
Die ietzt am Morgen die Sonne mit ihren Stralen vergoldet:
Eben ſo mächtige Verwundrung ergrif den Geiſt des Verderbens,

Da er vorher doch den Himmel geſehn. Noch ſtärker ergrif ihn
Wüthender Neid, beym plötzlichen Anblick des herrlichen Weltbaus.
Ringsum ſchaut er, (und konť es auch wohl, indem er erhaben
Unter dem runden Gewölbe des weiten Schattens der Nacht ſtand,)
Von dem öſtlichen Punkt der Wage i) zum Sternbild des Widders,

Das

---

i) Die Wage, eines der zwölf himmliſchen Zeichen ſteht dem Fließgeſtirne, dem Aries oder Widder, erade gegenüber, das iſt von Oſten nach Weſten: denn wenn die Wage in Oſten aufgeht, geht das Fließgeſtirne in Weſten unter. Es wird geſagt, daß es die Andromeda trägt, weil dieſes Geſtirn als eine Weibesperſon über dem Widder vorgeſtellt wird, und er alſo, wenn er untergeht, Andromeden fern in die Atlantiſchen Fluthen in das groſſe weſtliche Meer zu tragen ſcheint, über die weſtlichen Kreiſe der Luft. Er ſchauet her-

nachmals

Das fern in die atlantiſche Fluth die Andromeda hinträgt,

Ueber die weſtlichen Kreiſe der Luft. Er ſchauet hernachmals

In die Breite von Pol zu Pol. Er zögert nicht länger,

Sondern mit fallendem Flug ſtürzt er ſich ſenkrecht herunter

In die erſten Bezirke der Welt, und windet gemächlich

Durch die marmorne Luft k), und durch unzehlige Sternen,

Seinen

---

nachmals in die Breite von Pol zu Pol, das iſt, von Norden gen Süden, und dies heißt in die Breite, weil die Alten von der Erde von Oſten gen Weſten mehr wußten, als von Norden gen Süden, und dies alſo die Länge, jenes aber die Breite nannten. N.

k) Milton gebraucht, wie Virgil, dies Beywort ohne Abſicht auf die Härte des Marmors, blos die Feinheit und Weiſſe der Luft dadurch anzuzeigen. N.

Seinen irrenden Weg. Sie ſchienen zwar in der Entfernung

Sterne, doch näher geſehn, ſo ſchienen ſie andere Welten.

Andere Welten vielleicht; vielleicht auch glückliche Inſeln,

Gleich den Heſperiſchen Gärten l), ſo ſehr geprieſen vor Alters.

Glückliche Fluren, und Haine, und blumichte duftende Thäler;

Dreymal glückliche Inſeln; doch was für Beglückte hier wohnten,

Forſcht' er nicht ſehr. Die goldene Sonne, dem Himmel am gleichſten

Durch den herrlichen Glanz, zog ſeine Blicke vor allem

Auf

---

l) So genannt vom Heſperus, Veſper, weil ſie im Weſten unter dem Abendſtern lagen. Dieſe berühmten Gärten waren die Inſeln um das grüne Vorgebürge in Afrika, deſſen weſtliche Spitze noch ietzo Heſperium cornu genennt wird. Andre halten die Canariſchen Inſeln dafür. Hume.

Auf ſich. Er wendet dahin durch die reine ruhige Feſte
Seinen eilenden Lauf; ob zu dem Mittelpunkt nieder,
Oder vom Mittelpunkt ab, ob weſtlich, oder nach Oſten,
Oder nach Süden, nach Norden hinauf, iſt ſchwer zu beſtimmen.
Da wo das gröſſere Licht, hoch über gemeinen Geſtirnen,
Die von ſeinem herrſchenden Blick gehörig entfernt ſtehn,
Um ſich die Stralen vertheilt; indem ſie in leuchtenden Kreiſen
Ihren Sternentanz halten nach mancher Bewegung, die Tage,
Monden, und Jahre, berechnet: da nehmen ſie ihren Herumlauf
Um die alles erquickende Glut der Lampe des Himmels;
Oder ſie zieht ſie auch an durch ihre magnetiſchen Stralen,

Welche dies Ganze ſo lieblich erwärmen, und, obgleich unſichtbar,
Sanft die innerſten Theile durchdringen, und bis in die Tiefe
Ungeſehn, wirkende Kräfte ſchieſſen. So wunderſam hatte
Sie ihr glänzendes Amt! Hier landet Satan, ein Flecken,
Als kein optiſches Glas in der leuchtenden Scheibe der Sonne
Nachher jemals erblickt. Er fand die erhabene Stelle
Unausſprechlich glänzend; mit nichts zu vergleichen auf Erden,
Weder mit Stein noch Metall. Zwar waren die Theile nicht alle
Untereinander ſich gleich; doch waren ſie alle durchfahren
Mit dem ſtralenden Licht, wie glühendes Eiſen mit Feuer.
War es Metall, ſo ſchien es Gold, und blendendes Silber;

Waren es Steine, ſo warens Carfunkel, und Chryſolithen,
Oder Rubinen, Topaſen, und von den köſtlichen Steinen,
Die in Arons Bruſtſchild geglänzt. Vielleicht auch dem Stein gleich,
Welchen man mehr ſich gedacht, als geſehn, den hier auf der Erde
Lang und umſonſt die Weiſen geſucht, umſonſt ihn geſuchet;
Ob ſie gleich durch die mächtige Kunſt den flüchtigen Hermes m)
Binden, und ſelbſt aus den Tiefen des Meers den entwiſchenden Proteus,
Aufgelöſt in verſchiedne Geſtalten, zu feſſeln vermögen,

---

m) Hermes iſt ein andres Wort für Merkurius oder Queckſilber, welches ſehr flüßig, flüchtig und ſchwer zu fixiren iſt. Proteus, ein Meergott, welcher ſich in vielerley Geſtalten verwandeln konte, aber wenn man ihn feſt hielt, zuletzt in ſeine wahre Geſtalt wieder zurückkehrte. N.

Und in die wahre Geſtalt durch künſtliche Feuer ihn zwingen
Alſo kein Wunder, daß hier von Elixiren die Landſchaft
Duftend erſchien, und trinkbar Gold in den Flüſſen einher rann,
Da die chymiſche Sonne, in einer ſo weiten Entfernung
Durch den wirkenden Stral ſchon in der irdiſchen Näſſe,
Und im Schooſſe der Nacht, ſo viele köſtliche Dinge,
Von ſo herrlichen Farben, und ſeltſamer Wirkung, hervorbringt.
Hier fand Satan, geblendet, durch nichts, umher ſich zu ſchauen,
Neuen Stof. Sein forſchender Blick herrſcht weit in die Ferne;
Denn ſein Auge ſah hier nicht Hindrung, oder auch Schatten,
Alles war Sonnenſchein rund um ihn her; als wenn iezt um Mittag

Senkrecht von dem Aequator der Stral zur Erde herabſchießt.
Denn ſo ſenkrecht ſtieg er hier auf; kein Schatten von Körpern
Hemmte den Blick. Die heitere Luſt, die nirgends ſo rein iſt,
Schärfte ſein Auge noch mehr, entfernte Dinge zu ſehen;
Und er entdeckte gar bald, in ihren leuchtenden Kreiſen,
Einen herrlichen Engel. Ihn ſah der Seher von Pathmos n)
Auch in der Sonne nachher. Er wandte nach Satan den Rücken,
Aber doch blieb ſein Glanz nicht verhüllt. Ein goldener Hauptſchmuck,
Von hellleuchtenden Stralen durchwebt, umzirkte die Schläfe,
Und nicht weniger herrlich bedeckten die blendenden Locken

---

n) Und ich ſahe einen Engel in der Sonnen ſtehen. Offenbarung XIX, 17.

Hinten wallend die Schultern, mit leichten Flügeln befiedert.
Und ſo ſchien er beſtimmt zu einer groſſen Verrichtung,

Oder in tiefe Betrachtung verſenkt. Voll ſchmeichelnder Hoſnung
War nun der unreine Geiſt, da er hier jemand gefunden,
Welcher den irrenden Flug zum Paradieſe, des Menſchen
Glücklichen Wohnung, beſtimmen konte; der mühſamen Reiſe
Lange gewünſchtes Ende, der Anfang unſeres Elends!

Er beſtrebt ſich ſogleich, die eigne Geſtalt zu verwandeln,
Um in Gefahr nicht zu ſeyn, noch aufgehalten zu werden.

Und ſchnell ſcheint er ein himmliſcher Geiſt; zwar keiner der Erſten,
Aber doch lächelt in ſeinem Geſicht die Schönheit der Jugend,

Und die ganze Geſtalt, (ſo wohl verſtellt er ſich) ſchmückte
Anmuth und Anſtand; ſein fliegendes Haar, in Locken gekrümmet,
Spielte, mit einem Kranze geziert, um blühende Wangen.
Flügel hatt' er von farbichten Federn, mit Golde durchſprenget;
Aufgeſchürzt trägt er das leichte Gewand zur eiligen Reiſe;
Und ein ſilberner Stab führt ſeine beſcheidenen Tritte.

Wie er hinzutrat, ward er gehört; der glänzende Seraph
Wandte ſich um, gewarnt durch ſein Ohr, mit dem ſtralenden Antlitz,
Eh er ſich mehr noch genaht; und Satan, indem er ſich umwandt,
Sah, daß es Uriel war, der ſieben Mächtigen einer,
Die beſtändig bereit vor Gottes Angeſicht ſtehen,

Seinen Befehl zu vollſtrecken; ſie ſind die Augen des Höchſten
Durch die Himmel o), und bringen die ſchnellen Gebote zur Erde
Ueber Länder und Meer. Jetzt redet Satan ihn ſo an:

Uriel, denn du biſt einer der ſieben herrlichen Geiſter,
Die vor Gottes erhabnem Thron in ſeinem Geſicht ſtehn;
Du biſt einer der erſten von heller ausnehmender Klarheit,
Da du, geſendet von ihm, oft ſeinen göttlichen Willen,
Durch die höheſten Himmel verbreiteſt, wo deine Geſandtſchaft
Alle Söhne des Himmels erwarten. Auf hohe Verordnung

---

o) Nach Sacharia IV. 10. Mit den ſieben, welche ſind des Herrn Augen, die das ganze Land durchziehn. N.

Biſt du vermuthlich auch hier zu gleichen Ehren beſtimmet,
Und ſollſt oft als ſein Auge die neue Schöpfung beſuchen.
Ein verlangender Trieb, die Werke des Ewgen zu ſehen,
Alle die Wunder des Herrn, womit er die Erde geſchmücket,
Und vor allem den Menſchen, mit ſo vorzüglichen Gnaden
Von ihm geliebt; den Menſchen, für den er, ſo wundervoll, alle
Dieſe Werke gemacht; hat von der Cherubim Schaaren
So allein hieher mich geführt. O helleſter Seraph,
Sage mir doch, in welcher von dieſen leuchtenden Kugeln
Iſt die Wohnung des Menſchen beſtimmt? Sprich! Hat er vielleicht nicht
Einen beſtändigen Ort, und kan er nach ſeinem Gefallen

Alle die leuchtenden Kugeln beziehn? Wie kan ich ihn finden,
Um entweder an ihm die geheimen Blicke zu weiden;
Oder mit unverhohlner Verwundrung den Liebling zu ſchaun,
Den der allmächtige Schöpfer mit Welten beſchenket, und auf ihn
So viel herrliche Gnaden gehäuft, damit wir geziemend
In ihm, und allem Erſchafnen den allgemeinen Regenten
Preiſen mögen; ihn, welcher mit Recht in die tiefeſte Hölle
Jene Rebellen gejagt, und ihren Verluſt zu erſetzen,
Dies beglückte Geſchlecht der Menſchen erſchaffen, damit es
Beſſer ihm diene. Die Wege des Ewigen alle ſind weiſe!
  Alſo ſprach in Falſchheit verſteckt der Heuchler. Nicht Engel,

Oder Menſchen, vermögen die Heucheley zu erforſchen;
Dieſes Uebel, welches allein auf Erden, im Himmel,
Allem, auſſer nur Gott, der oft es zuläßt, verhüllt iſt.
Denn oft, wenn die Weisheit auch wacht, ſo ſchläft doch der Argwohn
An der Pforte der Weisheit, und überläßt die Verwaltung
Seines Amtes der Einfalt, indem die Gutheit nichts übels,
Wo nichts übels erſcheint, vermuthet. So ward auch der Engel
Uriel diesmal getäuſcht, wiewohl er der Sonne Regent war,
Und der erleuchteſte Geiſt von allen Geiſtern des Himmels.
Offenherzig gab er ſogleich dem Betrieger die Antwort:

Schöner Engel, der mächtige Trieb die Werke des Höchſten
Zu erkennen, um dadurch noch mehr den Schöpfer zu preiſen,

Leitet dich nicht zu ſträflicher Neugier,
Sondern verdient vielmehr Lob, jemehr es tadelnswerth ſcheinet,
Was von den himmliſchen Höhn ſo allein hieher dich geleitet,
Dieſe Wunder allhier mit eigenen Augen zu ſehen,
Da im Himmel ſo viel bloß mit der Erzehlung vergnügt ſind.
Alle ſeine Werke fürwahr ſind wunderbar; alle
Lieblich zu ſehn, und zu kennen; und ſie verdienen es alle,
Daß man entzückt ſie beſchau. Doch welcher erſchafne Verſtand kan
Ihre Menge, noch auch die unendliche Weisheit, begreifen,
Welche hervor ſie gebracht, die Urſach aber von ihnen
Tief verborgen. — Ich ſahs, als dieſer unförmliche Klumpen,
Als der Grundſtof der Welt, auf ſeinen Befehl, ſich in Haufen

Sammelte. Seine Stimme vernahm die wüſte Verwirrung,
Und bezähmt, ſtand der Aufruhr, begränzt, das unendliche Leere.
Bis er zum zweytenmal ſprach, und die Finſterniß floh, und das Licht ſchien,
Und aus Unordnung Ordnung entſtand p). Dann eileten plötzlich
Alle vermiſchten Elemente, die Erde, das Waſſer,
So wie Feuer und Luft, nach ihren verſchiednen Bezirken.
Nur die ätheriſche Quinteſſenz des Himmels erhub ſich
In verſchiednen geiſtigen Geſtalten; in ſphäriſche Kugeln
Rollten ſie ſich, und wurden unzählige Sterne; du ſiehſt es,
Wie ſie umher ſich bewegen. Jedweder hat ſeine Beſtimmung,

Jeder

---

p) So ſagt Plato im Timäus: Εις ταξιν αυτο ηγαγεν εκ της αταξιας, welches Tullius ſo im Lateiniſchen ausdruckt: Id ex inordinato in ordinem adduxit.
Thyer.

Jeder hat ſeinen beſonderen Lauf; das übrige wallet
Um dies Ganze herum. Sich jene wandernde Kugel,
Deren nach uns gewendete Seite mit lieblichem Licht ſtralt,
Doch nur mit Licht, von uns hier erborgt, das wieder zurückſchlägt.
Dies iſt die Erde, die glückliche Wohnung des Menſchen, dies Licht dort
Iſt ihr Tag. Sie würde von Nacht und Schatten umhüllt ſeyn,
Wie die andere Hälfte der Kugel; doch leiſtet bey Zeiten
Ihr der benachbarte Mond, der Stern dort, gegen ihr über,
Seine Hülfe. Dieſer vollführt mit jeglichem Monath
Durch die Himmel den Lauf, und erneuert ihn wieder; von hieher
Füllt, und leert er mit fremden Lichte ſein dreyförmig Antlitz q).

Um

---

q) Mit zunehmenden Hörnern gen Oſten, mit abnehmenden Hörnern gen Weſten, und wenn er voll iſt. Newton.

Um der Erde zu leuchten, und hindert die Nacht in der Herrſchaft.
Dieſer heitere Fleck, den mein Finger bezeichnet, iſt Eden,
Adams Wohnung; du ſiehſt dort ſeine ſchattichte Laube;
Dieſes iſt dein gradeſter Weg; mich fodert der meine.

Uriel ſprachs; und wandte ſich um. Mit tiefer Verehrung
Neigte ſich Satan vor ihm, wie man im Himmel gewohnt iſt
Gegen höhere Geiſter zu thun, wo niemand die Ehrfurcht,
Welche dem andern gebühret, vergißt. So ſcheidet er von ihm,
Und ſtürzt von der Ekliptik, mit niederſchieſſendem Fluge,
Nach den Küſten der Erde mit eilenden Schwingen herunter,

Schmeichelnde Hofnung beſchleuniget den Flug; er ruhet nicht eher,

Bis er ſich auf dem Gebirge des hohen Niphates r) herabläßt.

---

r) Ein Gebirge an den Gränzen von Armenien, nicht weit von der Quelle des Tigris, wie Xenophon aus eigner Erfahrung verſichert. Der Dichter läßt Satan ſich auf dieſen Berg hernieder laſſen, weil er an Meſopotamien gränzt, in welches die beſten Schriftſteller das Paradies ſetzen. Hume.

Ende des ſechſten Bandes.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Xavier Meller

Cortes
oder
[illegible]

Vorbericht.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Verſchiedene Urſachen veranlaſſen mich, gegenwärtigem erſten Bande eines weitläuftigen Gedichts einige Erläuterungen vorzuſetzen, die das Urtheil der Leſer über dieſe Epopee erleichtern, und vielleicht einigen Kritiken vorbeugen werden, die man ſonſt dem Verfaſſer, der bey ſeinem Unternehmen, und überhaupt bey ſeiner Art zu denken, mehr Ermunterung als Tadel braucht, auf eine zu unangenehme Art vortragen möchte.

Das Vorhaben, aus der Eroberung von Mexiko ein Gedicht zu machen, und alſo in dem Cortes einen Helden zu wählen, dem man ſo viel Grauſamkeiten zur Laſt legen kann, hat gleich Anfangs viele befremdet, die von meinem Unternehmen Nachricht erhielten, und die wie es ſcheint zu ſehr gewohnt ſind, bey einem Helden alle mögliche Tugenden und Vollkommenheiten zu erwarten. Ob dieſe durchaus vollkommnen und tugendhaften Caraktere diejenigen ſind, die am meiſten intereßiren, oder ſich am beſten zur Epopee ſchicken, wollen wir hier nicht weitläuftig unterſuchen. Wer aufrichtig ſeyn will, wird geſtehen müſſen, daß uns der wilde Achilles mehr in Aufmerkſamkeit erhält, als der tugendhafte fromme Aeneas. Alles kömmt überhaupt, wie ich glaube, auf die Art an, mit der man ſeine Caraktere behandelt, und man kann ſehr leicht davor ſorgen, daß es nicht ſcheint, als wolle der Dichter Laſter und Grauſamkeiten anpreiſen. Ich habe alſo geglaubt, ich könnte den Carakter des Cortes ſo laſſen, wie ich ihn in der Geſchichte finde, nehmlich mit den guten und ſchlechtern Eigenſchaften, die bey ihm hervorſtechen; es würde mir ſonſt, wenn ich es zu meiner Abſicht dienlich gefunden hätte, ſehr leicht geweſen ſeyn, ſeinen Carakter ſo zu veredeln, als andre Epiſche Dichter vor mir mit ihren Helden gethan haben.

Den Einwurf, daß ich als ein Deutſcher einen fremden Helden und eine fremde Geſchichte zu meinem Gegenſtande genommen, halte ich kaum für nöthig zu beantworten. Die Entdeckung der neuen Welt, und die Eroberung eines ſo mächtigen Reichs, wie Mexiko war, iſt für alle Nationen wichtig. Wir Europäer ſind auch durch die Religion, durch unſere Sitten und durch unſer Staatsſyſtem ſo mit einander verknüpft, daß wir uns alle mit einander für eine einzige Nation anſehn können. Die Eroberung geſchah auch noch überdieß für einen Monarchen, der Spanier und Deutſche zugleich beherrſchte.

Ich komme zu einem zweyten Einwurfe, den mir einige verdienſtvolle Kunſtrichter wegen des Wunderbaren des Gedichts gemacht haben. Man ſcheint es nicht zu billigen, daß ein chriſtlicher Poet ſeine Maſchinen aus ſeinem Religionsſyſteme nimmt. Ich will alſo die Gründe anführen, die mich nach meiner geringen Einſicht, und nach reifer Ueberlegung aller Einwürfe für und wider dieſe Sache, hiezu bewogen haben.

Der Verfaſſer ſchreibt, wie er in dem Eingange des Gedichts ſelber ſagt, für Europäer, und für Chriſten. Er kann alſo mit aller Wahrſcheinlichkeit vorausſetzen, daß unſer Religionsſyſtem von allen dieſen Nationen allgemein geglaubt, und für wahr gehalten wird. Die wenigen, welche aus mancherley Urſachen an unſrer Religion zweifeln, ſind nur als eine geringe Ausnahme von der größten Menge zu betrachten. Aber auch ſelbſt dieſe Zweiſler werden unſerm Religionsſyſtem und dem daraus gezognen Wunderbaren wenigſtens in unſern poetiſchen Schriften eben ſo wenig ihren Glauben verſagen, als den Göttern Homers. Ein chriſtlicher Dichter muß ſich in einem Heldengedicht entweder aller Maſchienen enthalten, oder er muß ſie aus ſeinem Religionsſyſtem nehmen. Nimmt er ſie aus ſeiner Religion: ſo können dies keine andere ſeyn, als die oberſte Gottheit, und die ihr untergeordneten guten und böſen Geiſter. Alle andern übernatürlichen Weſen hält weder der Dichter für wahr noch der Leſer. Der Dichter wird alſo gewiß mit wenig Feuer davon ſchreiben, und der Leſer wird wenig dabey empfinden. Wollte er zum Exempel wie Voltaire die Maſchinen blos aus ſeiner Einbildungskraft nehmen, und Tugenden oder Laſter oder andere allegoriſche Perſonen zu ſeinen Gottheiten wählen, ſo weiß jeder Leſer aus ſeiner eigenen Erfahrung, wie wenig ſolche bloßen Luftweſen in einem ernſthaften Gedichte intereßiren. Sie können uns unmöglich ſo wichtig ſeyn, als übernatürliche Weſen, die uns die Religion zu glauben befiehlt, und an deren wirkliches Daſeyn wir von unſrer erſten Jugend an gewöhnt ſind.

Wenn dies ſeine Richtigkeit hat, ſo kömmt es nunmehr drauf an, wie weit einem Dichter dieſes Wunderbare der chriſtlichen Religion in einem blos weltlichen Subjekt erlaubt ſey. Miltons, Klopſtocks, und Bodmers Beyſpiele wird man nicht gelten laſſen; weil ihre Subjekte aus der heiligen Schrift genommen ſind. Auch den Taßo wird man ausnehmen wollen, weil die Erobrung des heiligen

Grabes dieſe Maſchinen noch eher zu erlauben ſcheint. Alle dieſe Entſchuldigungen aber fallen weg, wenn wir den Orlando des Arioſt, die Luſiade des Camouens, und ſelbſt die Henriade des Voltaire anſehn, die alle in den allerweltlichſten Subjekten wenigſtens in den mehreſten Stücken das wunderbare aus der Religion genommen haben. Man wird überhaupt keinen einzigen chriſtlichen Dichter finden, der ein Subjekt aus der neuern Geſchichte behandelt, und nicht das Wunderbare aus ſeiner Religion genommen hätte. Der einzige Verfaſſer des Leonidas hat ſolches nicht gethan, und es iſt nicht ſchwer, die Urſachen davon einzuſehn. Er war ein Chriſt, nahm aber ſein Subjekt aus den alten heydniſchen Zeiten. Das chriſtliche Wunderbare erlaubte ſeine Geſchichte nicht, und das Heydniſche verbot ihm ſeine Religion, er mußte alſo lieber gar kein Wunderbares in ſein Gedicht bringen.

Nun wird die Frage ſeyn, ob die Eroberung von Mexiko das Wunderbare aus der chriſtlichen Religion erlaube. Ich glaube allerdings, und allezeit noch mehr, als der Orlando, als die Henriade, als die Luſiade. Die Entdeckung und die Eroberung einer ganz neuen Welt, und die Verkündigung der chriſtlichen Religion in derſelben, ſind viel wichtiger, als die Eroberung des heiligen Grabes, und erlauben dem Dichter gar wohl, die Vorſehung auf eine unmittelbare Art darinn handeln zu laſſen. Aus eben dieſen Gründen darf Satan, der Urheber des Böſen, bey einer ſolchen Gelegenheit, die ſeine Herrſchaft ſo ſehr ſchwächen ſollte, beſonders wirkſam ſeyn. Dies wird wahrſcheinlich, wenn man auch von den guten und böſen Engeln nicht mehr glaubt, als von den Göttern Homers. Der Einwurf, die Geſchichte ſey zu neu, als daß ſich die miniſteria deorum wohl dabey anbringen ließen, iſt meiner Einſicht nach, von keiner Erheblichkeit. Iſt dieſe Handlung ſo groß und ſo wichtig, daß man die Gottheit unmittelbar daran Antheil nehmen laſſen darf, ſo können die miniſteria deorum auch bey einer neuern Begebenheit gebraucht werden. Die Geſchichte der Eroberung von Mexiko iſt aber ſo gar neu nicht, wenigſtens iſt ſie älter, als die Geſchichte der Henriade; ihr Schauplatz iſt auch in einem ſo fernen Welttheile, und in einem Lande von ſo fremden Sitten, daß ſie dadurch ſo zu ſagen viele Jahrhunderte älter wird. Hiezu kömmt noch, daß ſo gar die bloßen Geſchichtſchreiber der Eroberung von Mexiko Wunder erzehlen, die bey dieſer unternehmung vorgefallen ſeyn ſollen, welches dem Dichter ein neues Recht zu geben ſcheint, ſich ihrer auf eine vorſichtige Art zu bedienen. Angeſehene Gottesgelehrte und ſehr viel andre einſichtsvolle Kunſtrichter mit denen ſich der Dichter deshalb unterhalten, ſind, wie er, der Meynung geweſen, daß ſein Subjekt das Wunderbare der Religion gar wohl erlaube, da die Sache der Religion ſo ſehr damit verknüpft iſt. Und überhaupt muß jedem chriſtlichen Dichter erlaubt ſeyn, das Wunderbare aus ſeiner Religion zu nehmen, ſo wie ſolches dem Homer und Virgil erlaubt war; wenn ſeine Handlung auch blos weltlich ſeyn, und nichts mit der Religion zu thun haben ſollte.

Einige Kenner werden vielleicht nunmehro zugeſtehn, daß ein Dichter das Wunderbare aus ſeiner Religion nehmen, und auch in einem weltlichen Subjekte gebrauchen könne; vielleicht aber glauben, daß es beſſer ſey, ſich dieſer Erlaubniß nicht zu bedienen, und lieber gar kein andres Wunderbares in das Gedicht zu bringen, als was in der Handlung ſelbſt liegt. Der Verfaſſer der Elements of Criticism, meynt zum Exempel, nichts habe der Henriade mehr Schaden gethan, als die Vermiſchung übernatürlicher Weſen, mit ſo neuen und ſo bekannten Perſonen, als ſeine Helden ſind. Ich kann dieſer Meynung nicht beypflichten. Die Erſcheinungen der Engel, und des heil. Ludwigs, in der Henriade ſind uns nicht anſtößig, aber das kann kein vernunftiger chriſtlicher Leſer ausſtehn, daß Voltaire alle Augenblick allegoriſche und wirkliche Weſen untereinander miſcht, daß bald die Zwietracht, bald Cupido, bald der heilige Ludewig, bald GOtt ſelbſt auf den Schauplaz gebracht wird. Sein Wunderbares macht kein Ganzes aus; man ſieht deutlich, er hatte kein feſtes Syſtem, daher iſt alles, was in ſeinem Gedichte zum Wunderbaren gehört, mit einer kalten Furchtſamkeit und Kürze gemahlt, die den Leſer ganz unintereßirt läßt. Ein Beyſpiel iſt die Beſchreibung ſeiner Hölle, die er in die Luft ſetzt, und die magere Beſchreibung ſeines Himmels.

Man könnte endlich noch einwerfen, daß ein Held größer ſey, wenn er ſeine Thaten allein verrichte, als wenn ihm die Gottheit unmittelbar beyſtehe. Aber auch dieſen Einwurf wird das Gefühl des Leſers am beſten widerlegen. Der Held, deſſen ſich die Gottheit unmittelbar annimmt, intereßirt unſtreitig mehr, als derjenige, der alles für ſich allein thut. Wir ſehn dies an dem Beyſpiel Achills und der andern Helden Homers, und ſelbſt Leonidas würde meiner Meynung nach durch den Beyſtand der Gottheit noch wichtiger geworden ſeyn.

Dies iſt die Urſache, warum das Wunderbare in allen guten Epiſchen Gedichten gebraucht, und allezeit aus der Religion genommen worden. Dies iſt die Urſach, warum der Verfaſſer des gegenwärtigen Gedichts ſolches gleichfalls als eines der weſentlichen Stücke der Epiſchen Poeſie beybehalten hat. Er unterſteht ſich zu behaupten, daß wenn er keinen Arioſto, keinen Taßo zu Vorgängern hierinn gehabt hätte, er doch keine andre Maſchinen gewählt haben würde, als die aus ſeiner Religion. Ein Heldengedicht ohne Wunderbares würde er wenigſtens nicht für ſo vollkommen halten. Denn das Wunderbare iſt nach dem Zeugniſſe eines unſrer beſten deutſchen Kunſtrichter, (*) dem menſchlichen Geiſte das angenehmſte. Es ſey wahr, es ſey nicht wahr, ſo bleibt es doch der Geſchmack der Jugend, und die Religion der Alten. Will jemand ein erzehlendes Gedicht von wahrem und menſchlichen Innhalte machen; ſo wollen wir nicht über Worte ſtreiten. Er nenne es eine Art von didaktiſchem Gedicht, er nenne es, wenn er will ein Epiſches Gedicht; aber es wird vom zweyten Range ſeyn. Vielleicht ſo vollkommen, ſo ausgearbeitet, daß es den mehreſten vom erſten

---

(*) Rammler in ſeiner Vorrede zum Batteux.

ſten Orden den Vorzug ſtreitig macht; vielleicht ſo ſonderbar, ſo intereſſant, daß wir das Wunderbare nicht ſehr vermiſſen; vielleicht ſo lehrreich, ſo rührend, ſo prächtig, wie Glovers Leonidas; aber das Gefälligſte und Beſte auf die beſte Art ausgeführt, behält allemal den Vorzug, und macht die Hauptregel.

Leſer von Einſicht und Geſchmack werden nunmehr, wenn ſie das Gedicht ſelbſt leſen, am beſten entſcheiden können, in wie weit der Verfaſſer in der Wahl ſeiner Maſchinen, Recht gehabt habe, oder nicht.

Die Versart die der Verfaſſer in ſeinem Gedichte gewählt hat, iſt unter uns bereits ſo bekannt, daß er ſie dem Hexameter vorgezogen, zu dem ſich der allergrößte Theil unſrer Nation noch nicht gewöhnen will. Er hat in dieſem jambiſchen Sylbenmaaße durch die Veränderung der Abſchnitte den Wohlklang zu erreichen geſucht, den man mit Recht in dem Miltoniſchen Verſe bewundert. Er hat ſich deshalb zur Regel gemacht, alle ſeine Verſe männlich zu endigen, wie ſolches die Engländer in allen ihren heroiſchen Gedichten durchgängig zu thun pflegen, ob ihn gleich das Beyſpiel der Italiener auch zu weiblichen Schlußfällen des Verſes hätten berechtigen können. Unſre Sprache hat einſilbige Wörter

ter und Endigungen genug, daß man dieſe Regel ohne den geringſten Zwang beobachten kann, und ein feines aufmerkſames Gehör wird die Urſachen gar bald finden, warum die männliche Endigung des Verſes ſehr viel zu einer größern Pracht und Feyerlichkeit deſſelben beyträgt.

Doch ich will meine Leſer nicht mit noch mehr Vorerinnerungen aufhalten. Ich überlaſſe ihrem Urtheil gegenwärtige vier erſten Geſänge. Die Anlage des Gedichts iſt überhaupt auf vier und zwanzig Geſänge gemacht, welche auch ohne Verzögerung erſcheinen werden.

◆

Inhalt.

Erſter Geſang.

Einleitung in das Gedicht. (Seite 1. bis 8.) Motezuma hält mit den Großen ſeines Reichs Rath, ob er den Cortes und ſeine Spanier umbringen laſſen ſolle, oder nicht. Sein Feldherr Xilwako räth es ab. (S. 8. bis 14.) Gatimozin, ein Prinz aus dem kayſerlichen Geblüte, behauptet, daß man ſie tödten müſſe. (S. 14. bis 16.) Ein Sklave kömmt, und bringt die Nachricht, daß Qualpopoka, ein Heerführer des Motezuma die bey Vera Crux vom Cortez zurückgelaſſenen Spanier angegriffen, und einige davon getödtet habe; er überreicht den Kopf des Arguello, welchen Qualpopoka gefangen genommen, und dem Kriegsgott geopfert. (S. 16. bis 22.) Motezuma begiebt ſich in den großen Tempel des Kriegsgottes, läßt fünfhundert Kriegsgefangne opfern, und weyht das Haupt des Spaniers ſeinem Götzen mit vielen Verwünſchungen über die Europäer. (S. 22. bis 35.) Adramelech, der unter dem Namen des Kriegsgottes von den Mexikanern ſich verehren ließ, verkündigt ſeinen Zorn; Motezuma thut ein Gelübde, die Spanier zu opfern, und die Handlung wird mit einem ſchändlichen Opfermahle beſchloſſen. (S. 35. bis 38.)

Zweyter Geſang.

Die Stimme der Geopferten ſteigt zum Himmel. Der Allmächtige erklärt, daß er Mexiko verderben wolle. Uriel wird mit ſeinen Befehlen an Eloah, den oberſten Schutz-

Inhalt.

Schutzgeiſt der Erde, geſandt. (S. 39. bis 42.) Adramelech geht indeß in die Hölle, und thut die Ankunſt der Spanier in Mexiko kund. (S. 42. bis 48.) Satan entrüſtet ſich, daß Adramelech ſolches zugegeben, und will ſelbſt nach Mexiko eilen, die Spanier zu verderben. (S. 48. bis 50.) Die beyden hölliſchen Fürſten entzweyen ſich hierüber, werden aber wieder verſöhnt. (S. 50. bis 57.) Adramelech kömmt zur Oberwelt zurück, und ſucht den Motezuma im Traume in der Geſtalt des Quezalkoal des Schutzgottes des Reichs noch mehr wider die Spanier aufzubringen. S. 61. bis 65.

Dritter Geſang.

Uriel kömmt zu dem Aufenthalte des Eloah, und verkündigt ihm den Rathſchluß des Allmächtigen, Mexiko zu verderben. (S. 66. bis 69.) Eloah ſchickt dem Cortes noch einen Schutzgeiſt zu, der ihm im Traum erſcheint, und ihm ſeine Beſtimmung verkündigt. (S. 69. bis 71.) Cortes erwacht voll Verwunderung über ſein Geſicht, und weil er aus der Aufführung der Mexikaner Argwohn geſchöpft hat, ſendet er einen jungen Krieger, Gusman genannt, auf Kundſchaft in die Stadt aus. Gusman geräth von ohngefehr in einen der Gärten des Motezuma, wo Gatumozin, ein Verwandter des Kayſers, der Almeria, einer Tochter des Motezuma, die Niederlage der Spanier und den Vorſatz, die Spanier umbringen zu laſſen, erzehlt. (S. 73. bis 84.) Almeria beklagt die Fremden. Gusman, der in ſie verliebt wird, tritt hervor, fällt ihr zu Fuß, und entdeckt ihr ſeine Leidenſchaft. Almeria ſcheint ihm einige Hoffnung zu geben, und erlaubt ihm wieder in dieſen Garten zu kommen. (S. 85. bis 90.) Gusman entdeckt Corteſen der Mexikaner Anſchlag.

Inhalt.

ſchlag. Es kommen Boten, und bringen die Nachricht von dem Tode des Eskalante, und des Arguello. Cortes giebt Befehl, den Kriegsrath zuſammen zu fodern. (S. 93. bis 98.)

Vierter Geſang.

Die Häupter des Heers kommen zuſammen. Ihre Caraktere werden gezeichnet. (S. 101. bis 104.) Cortes erzehlt ihnen die Niederlage der Spanier, und fragt ſie um Rath, ob man Mexiko verlaſſen, oder für den Tod der Spanier Genugthuung fodern ſolle. (S. 105. bis 107.) Olid iſt für den Zurückzug, Sandoval widerſpricht ihm; und Cortes ſtimmt der Meynung des letztern bey. Es wird beſchloſſen den Kayſer gefangen zu nehmen, welches auch geſchieht. (S. 108. bis 122.) Motezuma giebt insgeheim Befehl das Kriegsheer auseinander gehn zu laſſen, das die Spanier niedermachen ſollte, und Kakumazin wird abgeſandt, den Qualpopoka gefangen zu nehmen. (S. 123. bis 124. Xitivako bringt den Befehl des Kayſers an die Armee, und Gatumozin geräth darüber in große Wuth. S. 127. bis zu Ende.

◆

Cor-

Cortes.

Cortes.

Erſter Geſang.

Corteſens Thaten, wie er voller Muth
Mit Siegerhand in eine neue Welt
Europens Donner trug, und Mexiko
Vom Gipfel ſeiner Macht herunter riß,
Will ich beſingen. Du, Begeiſterung,
Die du den Menſchen über ſich erhebſt,
Wenn deine dir geweyhten Söhne dich
Zum Beyſtand rufen; bald des Helikons
Bewohnerinn, bald der verklärten Höhn
Des Sinai und Thabor; leite mich
An ſichrer Hand durch ſo viel Scenen fort,
Die mich erwarten, und die alle nicht
Mit Blumen deine Hand beſtreuen kann,
Durch Scenen oft voll Blut und Grauſamkeit;
Und laß des Himmels Kind, das ſtets verfolgt
Von Vorurtheil und Aberglauben, ſich
Nur vor dem Blick des Forſchenden entdeckt,

Laß Wahrheit uns begleiten, daß die Welt
Mit gleichem Abſcheu für der Götzen Dienſt,
Für fromme Schwärmerey, und Durſt nach Gold,
Des Chriſten Wuth, des Heyden Laſter ſeh.
Vernehmt dies Lied, ihr erſten Sterblichen,
Europens Söhne! Lange ſchon ſeyd ihr
Ein einzig Volk; ſo hat das feſte Band
Des Glaubens euch verknüpft, den ihr bekennt,
Und ſo verbinden gleiche Sitten euch
Und gleicher Muth. Vernehmts! doch muß euch auch
Ein edler Zorn entflammen, wenn ihr ſeht,
Wie ſehr der Chriſt ſein Chriſtenthum entehrt,
Und unter Heyden ſelbſt, durch Grauſamkeit,
Und Stolz und Geiz, der Menſchheit Schande ward.
Ihr Lieblinge der Vorſehung, ihr ſeyds,
Vor deren Donner ſich der Weltkreis neigt.
Indem ihr ungeſchreckt den Ocean
Durchſchifft; die halbe Welt, die von uns Meer
Jahrtauſende getrennt, und wieder gabt,
Und von dem Aufgang bis zum Niedergang
Die Lehre predigt, die der Allmacht Sohn
Mit ſeinem Tod am Kreutz verſiegelt hat.

Reißt euch der Ruhm nach großen Thaten fort,
Durchſchneidet ihr im Weſten, wie im Oſt,
Des Meeres Wüſten, und entdeckt ihr einſt
Am kalten Pol, am unbekannten Sud,
Mehr Welten noch: ſo mach euch Liebe nur,
Und wahre Menſchlichkeit, die Der gelehrt,
Den ihr bekennt, und eurer Tugend Macht,
Durch ſchönren Sieg, die Völker unterthan.

Schon wälzte mehr als vier und zwanzig mal
In ihrem Kreislauf um die Sonne ſich
Die Erd herum; ſeitdem die neue Welt
Der kühnſte Schiffende, Columb, entdeckt.
Europa war vom Wunder noch erſtaunt,
Daß in dem weſtlichen unwirthbarn Meer
So manches Land, ſo manches mächtge Reich,
Sich ihr bisher verheelt. Der Durſt indeß
Nach hohen Ruhm, und der noch heißre Durſt
Nach dem verworfnen Gold, der Erde Peſt,
Trieb manchen muthigen Iberier
Ins Innere der neuentdeckten Welt.
Die güldne Zeit, in der zuerſt Columb,
Von Edelmuth und Menſchlichkeit erfüllt,
In dieſe Länder kam, und nur allein

Durch freyen Tauſch, und durch der Handlung Reitz,
Bey dieſen Völkern ſich bereicherte,
War längſt entflohn. Die Raubſucht drang bereits
Mit Waffen und Gewalt in Länder ein,
Und plünderte, der Menſchheit Recht zum Schimpf,
Unſchuldige und freye Staaten aus.
Cortes, ſo hieß er, den die Vorſehung
Zum Werkzeug auserſehn, den Schandaltar,
Der ſtets in Mexiko von Menſchenblut
Den Götzen dampfte, nieder in den Staub
Zu ſtürzen; dieſer Held, der lange ſchon,
Voll ungezähmten Muths, geheim bey ſich
Des größten Reichs Eroberung beſchloß;
Cortes war unvermerkt mit feſtem Schritt,
Nach manchem Kampf mit Tlaskals tapferm Heer,
Nach mancher Hinderniß, die nur ein Geiſt,
Dem ſeinen gleich, beſiegt, bis Mexiko
Als Sieger fortgerückt. Die ſtolze Stadt
Voll Reichthum und voll Pracht, bewunderte
Den Unerſchrocknen, der ſich unterſtand
Als ein Geſandter von dem Mächtigſten
Der Könige des Orients, (ſo kam Cortes,

Und deckte mit der Ehrfurcht für den Ruhm
Des hohen Motezuma ſeine That)
Von wenig Europäern nur umringt,
Selbſt wider den Befehl des Kayſers, ſich
Vor ſeinen Thron zu ſtellen. Niemand war
Von dem unglücklichen halbnackten Volk,
Der nicht geglaubt, der Europäer ſey
Von göttlichem Geſchlecht. Ihr weiß Geſicht,
Der mächtge Donner in der tapfern Hand,
Der fürchterliche Helm, das blanke Schwerdt,
Und ſelber das zum Krieg gewöhnte Roß,
Daß ſie ſonſt nie erblickt, beſtärkte ſie,
In dieſem Traum. Es gieng im weiten Reich
Noch überdies ſeit undenkbarer Zeit
Die Sage, daß ein Volk vom Aufgang her
Ihr Reich zerſtören werde. Der Monarch
Der itzt auf Tenuſitlans Throne ſaß,
Der große Motezuma bebte ſelbſt
Vor dieſem Götterſpruch, der oft im Zorn
Vom Opferprieſter ihm gedrohet ward.
Ihn ſchreckten insgeheim viel Ahndungen,
Viel Wunderzeichen, ſo die Phantaſey

Vergröſſerte, und die, nach ſeiner Angſt,
Den Untergang des Reichs verkündigten.
So kam Cortes, mit ſeiner Kriegesſchaar
Vor Motezumens Thron. Er hatte nicht
Den Muth gehabt, den Europäern dies
Mit ſeinem Heer zu wehren. Tief verſtellt
Nahm er die Larve falſcher Freundſchaft vor,
Und überhäufte ſie mit Ehr und Gold.
Doch hofft er immer noch ein glücklicher
Und ungefehrer Zufall, oder auch
Die Hülfe ſeiner Götter, ſollt einmal
Von den furchtbaren Fremden ihn befreyn.
Die ſtille Nacht auf ihrem ſchwarzen Thron
Beherrſchte nun die Welt; und Schlummer ſank
Hernieder auf die Sterblichen, nur nicht
Auf Motezumens Augen. Unruhvoll
Saß er beſtürzt auf ſeinem Königsſtuhl
In traurige Betrachtungen verſenkt.
Vergebens ſchimmerten im hohen Saal
Viel tauſend Kerzen; ſtürmiſch, finſter, ſchwarz,
War es in ſeiner Seele; keine Pracht
Vertrieb die Sorgen von umwölkter Stirn.

Die Großen ſeines Reichs ſahn ihn von fern,
Verſunken ganz in tiefer Traurigkeit;
Doch keiner dieſer Sklaven war ſo kühn,
Sich ihm zu nähern, eh er es befahl.
Itzt winkt er mit der Hand dem Oberſten
Der Führer ſeines Heers: Er ſtürzte ſchnell
Vor ſeinem Throne nieder, mit der Stirn
Dreymal den Staub berührend, und vernahm,
Anbetend hingeſtreckt, des Kaiſers Wort.
„O Xitivaco! ſeufzet der Monarch,
Wie tiefgebeugt, wie traurig, wie zernagt
Vom ſchärfſten Schmerz, ſiehſt du den Mächtigſten
Der Könige der Erde! Laß ſich auch
Die übrigen von meinen Kriegern nahn,
Die einſam dort im Saal verlaſſen ſtehn:
Ihr weiſer Rath entdecket mir vielleicht
Ein Mittel, die Gefahr, die uns bedroht,
Und über unſerm Haupt ſo nah ſchon hängt,
Mit Klugheit zu entfernen, oder auch
Durch unſre tapfern Schwerdter zu zerſtreun.
Er ſprachs, und Xitivaco gieng ſogleich
Tief in den Saal, und brachte vor den Thron

Die Oberſten des Staats. Sie warfen ſich
Dreymal anbetend vor ihm in den Staub,
Wie Sklaven ziemt; und Motezuma ſprach:
Ihr Stützen meines Throns, vor deren Schwerdt
So manches Volk ſich unſerm Joch gebeugt;
Ihr, die ihr mich ſo oft umringt gehabt,
Wenn ich, bey Tauſenden, Gefangene
Dem Kriegsgott ſchlachten ließ, und im Triumph
Durch Tenuſtlan zog, = = o! ſeht mich nun
Herabgeſtürzt vom Gipfel meines Ruhms,
Betrübt, beſiegt; und mehr als dies = = beſchämt!
Denn, o der Schande! Motezuma bebt
Vor hundert Fremden, die mit kühnem Trutz
Sich ihm genaht! Er bebt vor einem Trupp
Elender, die voll Hohn ihn zittern ſehn
Vor ihrem Donner in der Räuberfauſt! = =
Doch wer von uns kennt ſie bisher genug?
Wer weis es, ſind es nicht Unſterbliche,
Die Götterſöhne, die vom Anfang her
Ein ſchrecklicher Orakelſpruch ſchon längſt,
Unglück weiſſagend, und verkündigt hat?
Ihr alle wißt, der Schutzgeiſt dieſes Reichs,

Quel-

Quetzalkoal, da er dies Land verließ,
Und in das Vaterland der Sonne gieng,
Sprach da er ſchied: Einſt kommen ſie zurück,
Vom Orient, die Söhne meines Stamms,
Und ſchwingen ſich, mit Ruhm und Sieg gekrönt,
Auf dieſen Thron, den ich verlaſſen. So
Sagt der Weiſſagergeiſt in meiner Bruſt,
Den mir der Himmel zum Geſchenke gab.
Die er geweiſſagt, dies, fürcht ich, ſind Sie!
Denn ſind dies Menſchen blos! Welch eine Kunſt
Hat ſie gelehrt, des Himmels Wetterſtral
In Röhre faſſen? wer gab ihrer Hand
Das Mörderſchwerdt, zweyſchneidig, ſpiegelhell,
Das ganze Glieder von dem Körper trennt,
Und tiefre Wunden ſchneidet, als das Schwerdt
Von unſerm Kieſelſtein, ſo hart er iſt.
Und welch ein Ungeheur des Orients
Iſt dieſes Thier, das ſie zum Streite trägt,
An den Metallen käut, und wie es ſcheint
Davon ſich nährt? Wie ſchießt es Dampf und Glut
Aus ſeiner Naſe! wie fliegt es davon,
Dem Blitze gleich, und wie gehorſam doch

Iſt dieſes Ungeheuer ihrem Wink!
Sind dieſes Sterbliche? Wer hat jemals
Von unſerm Volk ein weiß Geſicht geſehn?
Sinds alſo Götter von dem Aufgang her,
Sinds Söhne der Unſterblichen, die auch
Unſterblich ſind, wie ſie: was quält ſich denn
Mit dem Gedanken länger noch mein Geiſt,
Sie zu verderben! Wären ſie indeß
Nichts mehr als wir, verwundbar, ſo wie wir ‥
Jedoch mein Geiſt verirret ſich aufs neu
In Labirynthen, wo kein Ausgang iſt!
Kein Ausgang iſt darinn, als den die Wuth
Und die Verzweifelung zur Rettung zeigt.
Er ſprachs und ſchwieg. Mit tiefer Ehrfurcht neigt
Sich Xitivako, der tief in das Herz
Des Kaiſers ſah, und lange ſchon die Furcht
Des zitternden Monarchen vor dem Schwerdt
Der Europäer drinn entdeckt, obgleich
Sein äußrer Hochmuth ſie verbarg. Er ſprach:
Was du geſagt, erhabenſter Monarch,
Iſt mehr für uns, als ein Orakelſpruch
Der weiſen Götter: irrt ſich jemals wohl

Der große Motezuma? Dein Verſtand
Durchdringet alles = = es ſcheint zu gewiß,
Daß dieſe Fremden Götterſöhne ſind,
Wie du vermutheſt. Können Sterbliche
Die Thaten thun, die ihre Hand gethan?
Wars nicht ihr Donner, war es nicht ihr Schwerdt,
Vor dem Tlaskala fiel? Ein ganzes Heer,
Ein unzählbares Heer von Helden ſtand
Im Streite wider ſie; es ſtritt voll Muth
Für ſeine Götter, für ſein Vaterland.
Und dieſe wenigen beſiegten doch
Dies unzählbare Heer; kein Weiſſer blieb
In dieſer blutgen Schlacht, obgleich das Feld
Ganz überdeckt von Tlaskals Leichen lag.
Es ſteht drum feſt, ſie ſterben nicht, wie wir,
Und ſind von Wunden frey; das Schickſal hat
Von Anfang ſie zu Herrn der Welt beſtimmt.
Was bleibt uns dann noch übrig, o Monarch,
Als das zu thun, was du bereits gethan,
Sie zu verehren, und durch ihren Schutz
Uns, und dies Reich in Sicherheit zu ſehn.

So ſchmeichelte der Sklav, der anders nie
Als nach dem Sinn des Kaiſers redte = = Stolz

Trat an der andern Seite zu dem Thron
Ein junger Held herzu. Sein Auge ſprach
Das Feuer ſeines Geiſtes. Oft hatt' er
Mit Löwenmuth tief in der Schlacht gewürgt:
War nie geflohn, wenn Scharen gleich auf ihn
Hereingeſtürmt, und ihn der Tod umgab.
Er ſchleppte ſtets ein halbes Kriegesheer
Gefangene mit ſich aus jeder Schlacht.
Er war des Volkes Luſt, des Kriegers Stolz,
Der Prieſter Abgott. In ihm floß das Blut
Der Kaiſer, unentweyht; das Recht zum Thron
Gehörte, nach des Fürſten Söhnen, ihm.
Sein Name Gatumozin war ſchon längſt
Der Völker Schrecken, denn ſein Durſt nach Blut
Ward nie geſtillt. = = Er trat itzt vor den Thron
Und neigte ſich, und ſprach mit wildem Blick:
Warſt du dies, Xilivaco, welcher ſprach?
Und wagſt du es, was deine Furchtſamkeit
Ins Herz dir giebt, vor Motezumens Stuhl
Als Weisheit vorzutragen? Feiger, ſprich,
Was vor ein Traum hat dir es offenbart,
Daß dieſe Fremden Götter ſind? und was

Hat deine Phantaſey ſo ſehr erhitzt,
Daß du das Donner nennſt, was in der Hand
Der Europäer flammt? und daß das Thier,
Das ſie zur Schlacht auf ihrem Rücken trägt,
Dir ein dampfathmend Ungeheuer ſcheint?
Sind dieſes Götter, welche, ſo wie wir,
Aus Beinen, Haut und Fleiſch, und Blut beſtehn?
Sich nähren, ſo wie wir, und die in nichts
Von uns verſchieden ſind, als daß ihr Kinn
Ein Bart verhüllt, und daß ihr Antlitz weiß,
Weiß, wie das Antlitz eines Todten iſt?
Zwar ihre Waffen ſcheinen furchtbar gnug,
Ihr Schwerdt ſtralt wie der Blitz, und hat viel Blut
Getrunken um uns her, und wer ſieht nicht,
Daß dieſes Schwerdt, ſo ſehr es würgen mag,
Doch aus Metall beſteht, ob dies Metall
Uns unbekannt gleich iſt? und wer ſieht nicht,
Daß dieſer Donner, ſo wie du ihn nennſt,
Durch ein Geheimniß der Natur erzeugt,
Die Wunder thut, die uns bisher erſchreckt?
Mir wenigſtens, mir ſagt zu aller Zeit
Mein unerſchrocknes Herz, ſie ſind, wie wir

Blos Sterbliche; ſind Staub, wie wir; vergehn,
Wie wir vergehn. Doch, wenn es Götter ſind, ⸗ ⸗
Wenn ſie es ſind, wohlan, ſo brennt mein Herz,
Mit ihnen auch, mit dieſen Göttern, mich
Zu meſſen, und zu ſehn, ob nicht das Schwerdt,
Das Muth und Klugheit führt, die Götter auch
Verwunden kann. ⸗ ⸗ Iſt dies zu viel gewagt,
Verzehret mich ihr Blitz, frißt mich ihr Schwerdt,
Zertritt das Ungeheuer mich, das Dampf
Aus ſeiner Naſe brauſt, mit ehrnem Fuß:
So iſts doch Muth, der dieſes Herz entflammt.
So wird mein Name doch unſterblich ſeyn!
Er ſprach noch, als ein Sklav heißathmend ſich
Ins Zimmer drängt. Schnell wie des Vogels Flug
Durch dünne Lüfte ſchießt, ſchnell wie der Pfeil
Vom Silberbogen ab zum Ziele ſchwirrt:
War er aus Zempoalens Gegenden
Herzugeeilt; in ſeinem Antlitz ſprach
Die wichtge Nachricht ſchon, die er ſogleich,
Nachdem man ihn bis an den Thron geführt,
Dem großen Motezuma ſo entdeckt.

Heil dir! Heil uns, glorwürdigſter Monarch,
Glorwürdigſter von allen Königen
Der Erde! deine Macht befeſtigen
Die Götter nun aufs neu! In dieſem Tuch
Schickt Qualpopoka dir den Räuberkopf
Von einem Spanier, den halb entſeelt
Er aus dem Sturme riß der blutgen Schlacht,
Die er bey Zempoala ihrem Heer
Voll Wuth entrungen. Zwar erlitt er viel
Zwar haben Tauſende des Einen Tod
Zu theuer nur erkauſt; das Schlachtfeld liegt
Von unſern Leichen ganz bedeckt; doch nun
Beweiſt uns unſer ſiegend Schwerdt, daß ſie
Nicht Götter ſind, wie unſre Furcht gewähnt,
Nein, daß ſie ſterben, ſterben, ſo wie wir.
Er ſprachs, und gab das Haupt, das eingehüllt
In ſchwarzer Decke lag, dem Kayſer hin,
Der eilig ſie, von Rachbegier entflammt,
Entwickelt, und auf einmal ſchreckensvoll
Das wilde Haupt in ſeinen Händen hält.
So wie ein Jüngling, der, gedankenlos,
Den Angel in der Hand, am Strome ſitzt,

Und an der Landſchaft, die in bunter Pracht
Sich umgekehrt im Waſſerſpiegel mahlt,
Sein Auge weidet, wenn er auf einmal
Den offnen Rachen eines Caimans
Vor ſich erblickt, voll kalter Todesangſt
Zurück bebt: So bebt auch des Kayſers Aug
Zurücke. Schauder rann ihm durch das Blut,
So daß das ungeheure blaſſe Haupt
Ihm aus der Hand entſinkt, und mit Getös
Sich zu den Füßen ſeiner Großen rollt.
Nicht einer dieſer Barbarn war, der nicht
Zurück ſich warf, als führ ein ſchneller Bliz
Verwüſtend unter ſie; nicht einer war
Der ſich es aufzunehmen, unterſtand,
So mächtig würkte noch die alte Furcht
Vor der Unſterblichkeit der Spanier,
In dieſen Sklavenſeelen; bis zuletzt
Sich Gatumozin, ſtolz auf ſeinen Werth,
Auf einmal beugt, des Hauptes Haare faßt,
Empor es hält, und ſo laut ſpottend ruft.
Was fliehn die Helden vor dem Todten ſo?
Vor einem abgerißnen Kopf? Tritt her,

O Fi-

O Xitivaco, tritt herzu, und ſieh,
So ſind ſie, deine Götter! Fürchte nun
Nicht länger dieſes Thier, das Flammen bläſt,
Dies Schwerdt, das ſich mit ſo viel Blut getränkt,
Und dieſen Donner, der dein feiges Herz,
Mit ſo viel Furcht erfüllt. Tritt her, und ſieh,
Es iſt kein Blendwerk nicht, es iſt ein Kopf,
So wie die Köpfe ſind, mit denen wir
Des Kriegesgottes Tempel ſchmücken! Du,
O Gott der Waffen, gieb ſie alle ſo,
Die Feinde deines Tempels, unſrer Hand!
Doch nein! gieb ſie lebendig uns, daß wir
Sie deinem Altar ſchlachten, und ihr Blut
Den Boden waſche, den ihr Fuß entweiht!
So ſprach er; und hielt hoch den Kopf empor.
Doch Motezuma blieb vom Anblick noch
Erſchreckt. Denn offen ſtand im blaſſen Haupt
Des weiſſen Aug, und ſchien ihm ſtarr und wild
In das Geſicht zu ſchaun; er bebt vor Furcht.
So bebt beſtürzt ein Henker auf dem Thron,
Der voller Blutdurſt den gerechten Mann
Erwürgen ließ. Indem die Mitternacht
Sich zu ihn naht, und Schrecken mit ſich bringt,

Tritt ihm das Bild von dem Getödteten
Vors Auge; bleich und wild ſchaut er umher,
Sieht aller Orten dieſes blutge Bild,
Das ihm zu drohen ſcheint, und Rache ruft;
Ein kalter Schauder ſträubt ſein Haar empor,
Und Angſtſchweiß rinnt die blaſſe Stirn herab.
Der Kayſer ließ ſogleich das wilde Haupt
Aufs neu verhüllen mit dem ſchwarzen Tuch,
Und prahlte laut, nachdem er ſich ermahnt.
Die Götter ſind mit uns! Vor unſerm Blick
Liegt nun die Liſt der Fremden offenbart!
O Qualpopoka, welch ein Jauchzen ſoll
Dich hier empfangen, weil du es gewagt,
Mit den Unſterblichen, (dies ſchienen ſie,)
Zu fechten! Welch ein Ruhm erwartet dich,
Daß du zuerſt mit heldenmüthger Fauſt
Dies Haupt vom Rumpfe riſſeſt; dieſes Haupt,
Das uns auf einmal zeigt, wie feige wir
Vor Hirngeſpinſten unſrer Einbildung
Bisher gebebt! Ihr Götter, gebt ſie uns
Zuſammen nun in unſre Macht, daß ſelbſt
Der Name nicht von ihnen übrig ſey!
Ja, ſterben ſollen ſie! Ihr Götter, hörts!

Hör du es auch, o du, der Waffen Gott,
Den wir verehren, ſterben ſollen ſie!
Doch, ob wir ſie mit Liſt, ob mit Gewalt
Verderben, dieſes wollen wir vereint
Im Rath erwegen. Itzo folget mir,
Ihr Helden, zu des Kriegsgotts Tempel nach!
Ihm ſey noch dieſe Nacht, damit ſein Schutz
Uns nie verlaſſe, dieſes Haupt geweyht!
So Motezuma. Er erhub ſogleich
Sich von dem Thron. Ein güldner Stuhl, geſchmückt
Mit Federn, die des Regenbogens Glanz
Nachahmten, nahm ihn ein. Schnell faßten ihn
Zwölf Große ſeines Reichs, und trugen ſo
Ihn auf den Schultern fort, und eine Schaar
Von Tauſenden der Erſten ſeines Staats
Ergoß ſich um den Stuhl, und drängte ſich
Um ihn, und vor ihm her, und hinter ihm.
Bereits erhub der große Tempel ſich
Vor ihrem Blick, bey heller Fackeln Glanz,
Die um ſie her die ganze Gegend weit
Erleuchteten, daß Nacht zum Tage ward.
Im Umfang unermeßlich. Stolz war er
Von Steinen aufgethürmt, nach Regeln nicht,

Von wilder Pracht, ſchön, nach der Barbarn Art.
Schnell öffnete ſich ein geraumes Thor
Vor dem Monarchen, der mit ſeinem Heer
In Eil den Einzug hielt; die Pforte ſchloß,
Nachdem ſein ganz Gefolg ihm nachgedrängt,
Sich wieder zu, um in Verſchwiegenheit
In tiefer Mitternacht, und ungehört,
Unausgeforſcht vom Pöbel, hier vertraut
Das ſchreckliche Gelübde zu vollziehn.
Der Kaiſer ſtieg von ſeinem goldnen Stuhl,
Und ehrfurchtsvoll, jedoch mit Zuverſicht
Auf ſein geheiligt Amt, naht ſich zu ihm
Der Oberprieſter, ein ehrwürdger Greis,
Und ſprach, nach tiefem Neigen, ſo zu ihm.
Welch eine Sorge für den hohen Staat,
Welch ein Anliegen an die Götter, bringt
Den großen Motezuma ſo bey Nacht
In dieſes Heiligthum? Der Kriegsgott zürnt
Auf dich, Monarch, auf dein verzagtes Volk,
Das, Sklaven gleich, unwerth des alten Ruhms,
Uneingedenk der alten Tapferkeit,
Vor wenig Fremden bebt, die mit Gewalt

Vor deinen Thron gedrängt. Biſt du der Fürſt,
Vor dem die Nationen rund umher
Erzittern? Der Tlaskals kühnes Volk
Deswegen nur verſchont, um zum Altar
Des Kriegesgottes, Mengen Opfer ſtets
Hinzu zu führen? Biſt du der Monarch,
Vor dem ein Heer zinsbarer Könige
Die Stirnen neigt, und du neigſt ſelbſt die Stirn
Vor einer handvoll Europäer? Beugſt
Dich vor dem ſtolzen Mann, der nur umſonſt
Ein Gott uns ſcheinen will, und der ein Menſch
Ein Erdgebohrner iſt, obgleich die Fauſt
Mit nachgemachtem Bliz ihn furchtbar macht.
O Tenuſitlan! muß dich ſolche Schmach
Erniedrigen? Und du, der Waffen Gott,
Den wir anbeten, iſt dies noch dein Volk,
Das niemals, ohne deiner Feinde Blut
Dir feſtlich hier zu opfern, vor dich trat?
Iſt dies dein Liebling Motezuma noch,
Der ſonſt bey Tauſenden Gefangene
Vor dir geſchlachtet, und der izt, entmannt,
Entartet von dem alten Heldenſtamm,

Die grimmigſten, die abſcheuwürdigſten
Von unſern Feinden um ſich dulden kann,
Sie duldet, leben läßt, und ſie verehrt?
    So der Topilzin mit entflammtem Blick;
Und Motezuma, halb beſchämt, und halb
In ſich erfreut, erwiederte darauf.
    O Mund der Götter, ehrfurchtswürdger Greis,
Wie billig träfe mich dein Vorwurf nicht,
Wenn ich ſo niedrig, ſo verzagt, ſo klein,
Bisher gehandelt, wie du mich verklagſt!
Doch denke nicht von Motezuma ſo!
Noch brennt der Rache Glut in ſeiner Bruſt;
Und wenn der Fremde, der in ſeiner Hand
Furchtbaren Donner trägt, noch nicht von mir
Vor unſrer Götter rächenden Altar
Geſchleppet iſt, ſo hat es mir der Wahn,
Als wären ſie vom fernen Aufgang her
Der Götter Söhne, vom Quezalkoal
Uns zugeſandt; Unſterbliche, die nie
Ein Tod vernichten könnte, noch verwehrt.
Doch, Dank nunmehr dem Waffengott! Das Schwerdt
Der tapfern Mexikaner hat gezeigt,

Daß die Tyrannen ſterblich ſind. Dank dir,
O großer Kriegesgott! Dank ſey es dir,
Sie können ſterben! Sklave, nimm das Tuch
Von dem, was es verbirgt, und zeig es ihm!
Und plötzlich trat der Sklav hinzu, und nahm
Von einem platten Brett von Cedernholz
Ein ſchwarzes Tuch hinweg. Das blaſſe Haupt
Vom Arguello, blutig, ſchrecklich, wild,
Mit aufgeſträubtem Haar, und offnem Aug,
Sah dem Topilzin ins Geſicht. Er ſtand
Erſtaunt, verſtummt; und Motezuma ſprach.
Dies iſt der Kopf von einem Donnerſohn;
Ihn griff in einer Schlacht, wo unſer Heer
Die Feinde ſchlug, von Wunden überdeckt,
Mein Feldheer Qualpopoka, und hat ihn
Dem Kriegesgott geopfert. Dies ſein Haupt
Das er mir überſandt, will ich allhier
Dem Gott der Waffen weyhn, und weil das Herz
Von dieſem Ungeheuer hier nicht mehr
Verbluten kann: ſo ſollen dieſe Nacht
Dem Kriegsgott, hier vor ſeinem Schlachtaltar,
Fünfhundert Opfer bluten, bis ich bald
Sie alle hier, die Weiſſen würgen ſeh.

So ſprach voll Blutdurſt der Monarch. Sein Wink
Ward ſchnell befolgt. In einem Augenblick
Sieht man den Tempel voller Pracht erhellt,
Und jeder von den Opferprieſtern legt
Geweyhte Kleider an. Nicht fern vom Thor
Des Tempels hob ein fürchterlich Gebäu
Sich in die Luſt. Wohin der grauſe Blick
Sich wenden mochte, ſah er nichts als Tod,
Und Bilder ſchwarzen Todes um ſich her;
Der Kalk, der dieſen Bau zuſammenhielt,
War hier und da mit Schädeln untermengt,
Die fürchterlich die Zähne blekten. Nie,
Sah ſo was finſtres und entſetzliches,
Die alte Welt; der Tauriſche Altar;
Wo man Dianen Menſchen opferte,
War gegen dieſen Tempel anmuthsvoll.
Jedwedes Feld, jedwede Zierrath war
Mit Schädeln rund umgränzt, die Stufen ſelbſt
Die man hinauf zum Opferſteine ſtieg,
Sah man damit belegt. Auch ſtand ein Thurm
An jeder Ecke von dem Schreckensort,
Von nichts als Kalk und Schädeln aufgebaut,

Und hohe Stangen waren rund umher
Um dieſen Bau gepflanzt, und jede war
Mit einem Todtenkopf beſteckt. Ein prächtiger,
Furchtbarer Anblick, wo dem Muthigſten
Das Herz entfiel! Nicht weit von dieſem Bau
War der Gefangnen finſtrer Aufenthalt,
Viel Reihen langer Gänge, wo man ſie
Zu opfern mäſtete. Der Kerker war
Mit Tauſenden erfüllt, bey jedem Feſt
Dem Kriegesgott zu bluten, dem man nie
Ein Opfer brachte, das nicht Blut befleckt.
Das Elend wohnte hier; Verzweifelung
Flog durch die weiten Hallen. Laut wand ſich
Ein tiefes Winſeln in den Gängen fort;
Und Stimmen, wie die Stimmen Sterbender,
Erfüllten oft mit Schauder das Gehör.

Fünfhundert führte man, geweyht dem Tod,
In einer langen Reih nunmehr herzu.
Starr, gräßlich, ſah ihr wildes Aug umher!
Sie athmeten ſchwerſeufzend Todesangſt
Von blaſſen halbverbrannten Lippen aus;

Ein Prieſter trat indeß mit ernſtem Schritt
Vor die Gefangenen, und hielt im Arm
Ein Götzenbild, und jedem hielt er hoch
Dies Götzenbild vors Angeſicht, und ſprach:
Dies iſt dein Gott! Unwiderruflich war
Des Prieſters Ausſpruch nun. Dem ſchrecklichſten
Unmenſchlichſten der Tode, ſah ſogleich
Sich der Gefangne durch die Wut geweyht.
  O Muſe, hülle dich mit tiefem Schmerz
Und weggekehrtem Blick in dein Gewand!
Du ſollteſt dieſe Schreckensſcenen nie
Dem ſcheuen Auge zeigen! Doch der Menſch
Muß ſehn, wie ſehr der Menſch entarten kann,
Zum Tyger wird, und mehr als Tyger noch,
Vor Blut nicht mehr erſchrickt, vor Menſchenblut,
Obgleich es ſtromweis fließt, wenn Götzendienſt,
Und fromme Wut, ſein blindes Herz entflammt.
  Und der Lopilzin ſtand am Opferſtein
Bereit zu opfern. Seinen Leib umfloß
Ein purpurnes Gewand; und in der Fauſt
Hielt er von hartem ſcharfen Kieſelſtein
Ein Meſſer. Fünfe noch, in Schwarz und Weiß
Gehüllte Prieſter, ſtanden um ihn her,

Mit ſchrecklich ſchwarzbeſtrichenem Geſicht.
Itzt führte man bey kleiner Pauken Schall,
Und bey der heiligen Trommete Ton,
Die Opfermenſchen voller Pomp herzu.
Ihr Führer war ein liebenswürdger Held,
Ximendal, aus dem Blut der Edelſten
Des Staates von Tlaſkala. Voller Muth
Entriß er ſich, ein Jüngling noch, dem Arm
Der liebevollen Mutter, führte kühn
Die Schaaren an den Feind, und ward umringt
Vom falſchen Hinterhalt, und lebend ſo
Ergriffen, und zum Opfer aufgeſpart.
Mit unerſchrocknem Auge ſah er ſich
In der Verſammlung um, und wandte drauf
An Motezuma ſeiner Rede Dolch.
Eh du, Tyrann, dein gierig Auge darfſt
An meinem Tode weiden; ſo vernimm,
Womit ſich dieſer Arm den Opfertodt
Erworben hat. Vernimms, dein liebſter Sohn,
Xemindo, kam in der beglückten Schlacht,
In welcher ich vom nahen Sklavenjoch
Mein Vaterland befreyt, mir vor das Schwerdt,
Das ganze Schaaren deiner zitternden

Gebundnen Sklaven, die du Krieger glaubſt,
Erbittert niederhieb. Der Jüngling fiel,
Indem er ſah, wie ich, bedeckt mit Blut,
Schnell wie der Grimm des Tygers auf ihn drang,
Zu meinen Füßen hin, und flehte mich,
Wie ein Elender, um ſein Leben an.
Indem er ſo zu meinen Füßen lag,
Mit jedem Reiz der Jugend auf der Stirn,
Geputzt, geſchminkt, wie eine Sklavinn iſt:
Da fühlt ich etwas, ſanftem Mitleid gleich,
Und wollte den verzagten Jüngling ſchon
Zurück dir ſenden: als die Rache rief,
Er ſey dein Sohn! Ich ſtieß den giftgen Pfeil
Ihm in das Herz, und ſah ihn ſterben. = = Wie?
Du knirſcheſt, Motezuma! Höre denn!
Noch einen Sohn von dir, der, tapferer,
Mir lange widerſtand, und den ein Kreis
Von Kriegern feſt umſchloß, umringten wir,
Als dein verzagtes Heer ſchon längſt entflohn,
Und ſchleppten ihn mit neunzig andern noch
Gefangen fort; und dieſen deinen Sohn
Hab ich ſo opfern ſehn, ſo wie du mich

Wirſt opfern ſehn! und alle neunzig auch
Die ihn begleitet, ſah ich durch den Dolch
Der Opferprieſter aufgeritzt. Wie ſüß
Klang ihr Gewinſel nicht in meinem Ohr,
Da ich mein Vaterland befriedigt ſah!
Nun ſterb ich willig für mein Vaterland!
O! es hat Krieger noch, die meinen Tod
Bald rächen werden! ‥ Ja, betrügt mich nicht
Der Zukunft Ausſicht, welche vor mir liegt:
So wird mein Tod von dieſen Fremden ſelbſt,
Vor denen du, Tyrann, mit Recht erbebſt,
An deiner Kinder, deiner Völker Blut,
An deinem eignen Blut, gerächet ſeyn,
Wenn dieſer Altar ſtürzt, und Mexiko,
Ein Schauplatz jeder Noth und jeder Schmach,
Vom Winſeln ſeiner Sterbenden erſchallt.
Er ſprachs. Und Motezuma flammt vor Wuth.
Der Jüngling ſtieg alsdann mit feſtem Schritt
Die Todtenſtufen ſtolz hinauf. Sogleich
Ward er umringt; zwey Prieſter faßten ihn
Bey ſeinen Füßen, noch zwey hielten feſt
Die ſtarken Arm', und noch ein fünfter faßt

Ihn bey der Gurgel; und ſo ausgeſtreckt
Lag er hoch mit der Bruſt auf dem Altar,
Und nicht Ein Seufzer ſchlich aus ſeiner Bruſt.
Mit Einem Schnitt ritzt der Topilzin ihm
Den Leib auf, reißt ihm dann mit wilder Fauſt
Das Herz heraus; (welch ein entſetzlicher
Graunvoller Anblick!) = = und indem es noch
Von friſchem Blute dampft, ſtreicht er damit
Dem Götzen um die Lippen. Die Natur
Entſetzte ſich; vor Abſcheu ward der Mond
Am Himmel blaſſer, und im Tempel ſcholl
Ein dumpfigtes Getös, dem Donner gleich,
Der fernher donnernd im Gebirg verhallt.
So würgten ſie mit tygerheilger Wuth
Die übrigen dem erſten Opfer nach.
Ein Brüllen gräßlicher Verzweiflung rang
Durch dieſe ſchaudervolle Nacht, und tief
Im Abgrund höret es die Höll, und jauchzt.
Indeß ſaß auf des Götzen goldnem Thron
Unſichtbar Adramelech. Grimmiger,
Boshafter, und noch durſtender nach Blut,
Als Satan ſelbſt, hatt' er ſeit langer Zeit

In dieſen Ländern ſeinen Tempel ſich
Errichtet, und ward als der Kriegesgott
Von den Unwürdigen verehrt, die längſt
Vergeſſen, daß der GOtt, der ſie erſchuf
Noch nie von ihrer Hand der Menſchen Blut
Zum Opferdienſt gefodert. Stolz ſah itzt
Der Oberſte nach Satan, in dem Reich
Des finſtern Abgrunds furchtbar ſo wie er,
Stolz ſah er um ſich; ließ drauf von dem Blut
Der ihm Geſchlachteten den ſüßen Dampf
Sich in die Naſe ſteigen; ſah alsdann
Hohnlächelnd, und mit einem Blick, worinn
Der Hölle ganze Freude ſich verrieth,
Auf die erblaßten Leichname herab,
Die man vor ihm erwürgt, ſah auf ſein Volk,
Das ſeit Jahrhunderten vor ihm gekniet,
Und hart durch Götzendienſt, und Barbarey,
Des Mitleids Stimme längſt in ſich erſtickt.
Itzt ſchwell, von Höllenfreuden angefüllt,
Sein Stolz, da er der Zukunft Ausſicht träumt,
Und Motezumens aufgebrachtes Herz
Erblickt. Von heiſſem Grimme voll, ſieht er

Die Europäer in der mächtgen Stadt,
Die er zu ſeinem Sitz ſich auserkohr,
Und hätte gern in ſeiner Wuth ſie längſt
Durch ſeiner wilden Götzenſklaven Schwerdt
Verderbt geſehn, und ihr verſchüttet Blut
Vor ſeinem Altar ſtrömen laſſen. Doch
Ein Schrecken des Allmächtigen lag ſtets
Wie ein Gebirg auf ihm; er ſträubt und wand
Vergebens ſich, der Ahndung zu entfliehn,
Daß Er, der Donnerer, ſie führe. Schnell
Und unaufhaltſam, wie der mächtge Blitz,
Stralt ihm die helle Wahrheit in das Herz,
GOtt der Allmächtge ſey der Chriſten Schutz.
Doch itzt ermannt er ſich zu neuem Muth,
Zu neuen Hoffnungen, da er vor ſich
Das blaſſe Haupt des Spaniers erblickt;
Und um die Blindheit ſeiner Sklavenſchaar
Noch zu vermehren; ſich noch ſchrecklicher,
Noch göttlicher zu zeigen; wird durch ihn
Sein Götzenbild, das auf dem Altar ſtand,
Auf einmal wie beſeelt. Der Tempel bebt,
Ein dumpfer Donner rollet vom Altar,

Und aus des Abgotts Augen ſchießet Dampf
Mit Blitzen untermengt; bis ein Gebrüll
Vernehmlich aus des Götzen Munde ſpricht:

Was knieſt du hier, Unwürdiger des Throns,
Zu dem ich dich erhob? Entfleuch, entfleuch,
Unheiliger, von meinem Angeſicht!
Daß nicht mein Donner dich verzehrt! Entfleuch,
Und nah nicht eher dieſem Opferſtein
Dich wieder, bis du mir der Chriſten Schaar
Hieher gefangen ſchleppſt, und ſie erwürgſt!

So brüllt die Stimme fürchterlich; und Dampf
Und Rauch verhüllt den Tempel. Bleich und kalt
Vor Schrecken, ſinkt der Kayſer in den Staub,
Und alles Volk mit ihm; ſie brüllen laut,
Und ſeine Prieſter raufen ſich das Haar
Mit wilden Fäuſten. Endlich richtet ſich
Der Kayſer wieder auf, und blickt empor
Zu ſeinem Götzen; nimmt vom Sklaven itzt
Des Arguelio Haupt, und hält es hoch
Zum Götzenbilde feyerlich hinauf,
Indem er ſo mit lauter Stimme ruft:

O du, der Schlachten Gott, der unſer Reich
Zum Gipfel dieſer fürchterlichen Macht
Erhöht; o du, vor dem voll Ehrfurcht hier
Sich Motezuma, dein Geweihter, neigt,
Und dir die Erſtlinge der Rache bringt,
Die er, o Kriegesgott, dir, und dem Reich,
Und ſich, allhier gelobt = = o blicke nicht
Mit ſolchem Zorn herab auf deinen Knecht,
Auf dies dein Volk! = = In meiner heiſſen Bruſt
Flammt Rache noch! noch ſteht in meiner Macht,
Die Ungeheuer zu vernichten; ſie,
Die dich verſchmähn, dich haſſen, und dies Reich
Schon im Triumph dem Chriſtengotte weihn.
Vernimm darum, machtvoller Waffengott,
Mich deinen Knecht! hör auch den Fluch, womit
Vor deinem hohen Stuhl mein eignes Haupt
Sich ſelbſt belaſtet! = = Wenn mein heiſſer Grimm,
Die Europäer alle, dieſe handvoll Volk,
Die ſo beleidigend, ſo trotzig ſich
Vor meinen Thron geſtellt, und dieſe Welt,
Die dir gehört, mit unſerm Blut befleckt;
Wenn ich ſie nicht vor dieſen Opferſtein,

Worauf fünfhundert izt an ihrer Statt
Verbluteten, hieher dir ſchleppe! wenn
Nicht bald Verzweifelung, und Raſerey,
Daß ſie hier ſterben ſollen, ſie zerfleiſcht ⸗ ⸗
Wenn der Topilzin nicht ihr ſcheußlich Herz
Aus den verfluchten Leibern reißt, und dir
Den erſten Dampf davon zum Opfer bringt;
Dafern dies nicht geſchieht: ein einziger
Der ſchweren Straf entgeht, ein einziger
Zurück ins Land des Aufgangs kehren kann:
So treffe ſelbſt mich der geſprochne Fluch,
So müß ich, unwerth dieſes Kaiſerthrons,
In harten Feſſeln ihr Gefangner ſeyn,
So fließe ſelbſt mein Blut! ⸗ ⸗ Er ſprachs voll Grimm.
Ein andrer Gott, als dieſer todte Stein,
Den er mit Gold und Perlen überhängt,
GOtt der Allmächtige vernahm den Fluch.
Die gräßliche Verwünſchung, die er ſprach,
Fiel auf ſein eignes Haupt, das übrige
Ward nicht erfüllt, und von dem Wind verweht.
Jtzt ſchien des Götzen Zorn etwas verſöhnt.
Der Donner ſchwieg; der Dampf, der ihn verhüllt,

Fiel nieder, und ein angenehmer Duft
Floß durch den Tempel. Der Topilzin rief:
Er iſt verſöhnt, der große Waffengott!
Und plötzlich ſtieg das Jauchzen in die Luft;
Und alle ſchrien wie er: Er iſt verſöhnt!
Drauf eilten ſie zu ſchwarzen, ſcheußlichen,
Der Hölle würdgen Feſten. Schnell ſah man
(Entſetze dich, o menſchliches Geſchlecht,
Daß deine Brüder dieſes je gethan!)
Mit Menſchenfleiſch von den Geopferten
Viel Tafeln aufgethürmt, ſo hatte ſie
Der Wütrich Adramelech es gelehrt.
Sie ſpeiſten itzt mit Grauſamkeit und Blut
Die Tygerherzen. Die Natur erbebt,
Und ſchwärzer, ſchrecklicher hängt itzt die Nacht
Hernieder, länger harrt das Morgenroth,
Die hölliſchen Bankete nicht zu ſehn,
Im Ocean; bis endlich, ganz gefüllt
Vom ſchwarzen Opfermahl, der Kayſer ſich
Mit ſeinem Hof erhebt, und voller Wuth
Und Rache zum Pallaſt zurücke kehrt.

◆

Cortes.

Zweyter Geſang.

Schon ſtieg das Winſeln der Geopferten
Gen Himmel auf. Zum Ewigen drang laut
Die Stimme des vergoßnen Menſchenbluts,
Am lauteſten ruft in den Himmel ſie,
Die Rächerſtimme des vergoßnen Bluts.
Nichts hält ſie auf, nicht die Unendlichkeit
Des weiten Raums vom niedern Erdball an
Bis zu der Allmacht Sitz, wo Welt an Welt
Und Sonne ſich an Sonne drängt. Kein Schall
Der mächtigen Poſaunen, noch des Chors,
Das ſtets die Himmel durch mit lautem Schall
GOtt Halleluja ſingt, betäubet ſie;
Sie dringt hindurch, und rufet Rache! GOtt
Hört ſie; auch hört ſie ſchaudervoll der Kreis
Der Seeligen, wenn ſie im Himmel weint.
Jtzt weinte dieſe Stimme lauter noch,

Als ie das Chor der Seeligen vernahm.
Die Hymnen ſchwiegen um der Allmacht Thron,
Und Stille herrſchte furchtbar um ihn her.
Drauf ſah der Ewige mit einem Blick,
Der alles überſieht, was war, was iſt,
Und ſeyn wird, nieder auf die Erde; ſah
Ihr Sündenangeſicht, entweiht, entſtellt,
In wilder Häßlichkeit, und ganz verhüllt
In dicker Finſterniß von Dummheit, Tand,
Und Götzendienſt. Wohin ſein Auge drang,
Erhuben ſich vom ſchändlichen Altar
Die Gräuelbilder, die der Sterbliche
Zu Göttern ſich erſchuf. Auch ſtieg nunmehr
Der Dampf des Menſchenblutes vor ihm auf,
Das Mexiko vergoß. . . Und Finſterniß
Verhüllte ſeinen Stuhl. Drauf ſprachen laut
Die Donner aus der Mitternacht um ihn,
Die Thronen bebten, und der Harfen Lied
Klang lauter. Tief anbetend warfen ſich
Die Heiligen vor ſeinem Throne hin,
Bis aus der Nacht der Allmacht Stimme ſprach:
Wie lange noch, verworfenes Geſchlecht,

Strömt deiner Brüder Blut am Schandaltar
Der Gräuel, die du dir mit frecher Hand
Zu Göttern ſchufſt? Jedoch der Tag iſt da,
An dem ich Mexiko verderben will!
So ſagt der Ewige! Cortes ſoll ſie
Verderben! Du, von meinen Seraphim
Der ſchnellſte! Uriel, ſchwing eilends dich
Zum Mittelpunkt der Erde, wo der Fürſt
Der Heeresſchaaren thront, die meinen Wink
Auf jener niedern ſündevollen Welt
Befolgen, und durch mich Schutzgeiſter ſind
Von Ländern und Provinzen. Laß ihn ſich
Mit neuer Vorſicht waffnen, daß die Wuth
Der Hölle nicht die kleine Chriſtenſchaar
Verſchlinge, daß jedoch der Chriſt nicht auch
Vergeſſe, was von ihm im Sturm des Kriegs
Religion und Menſchlichkeit verlangt,
Und des verworfnen Volkes Untergang
Dereinſt Glückſeligkeit fürs Ganze ſey!

So redte vor der Allmacht hohem Thron
Die Stimme GOttes. Ihr gehorcht ſogleich

Der Seraph Uriel. Mit ſchnellem Schritt
Eilt er die Schaaren der Unſterblichen
Hindurch, und ſenkt zur Erde ſich herab.
Indeß der Seelgen Chor mit lautem Schall
Hoch in der Wohnung der Unſterblichkeit
Den Ewigen, und ſeinen Rathſchluß pries;
Und Hymnen voller Lobes, voller Danks
Noch tönten in der güldnen Harfen Schlag:
Da eilet Adramelech, ſchwarz wie Nacht,
Zum Höllenreich hinab. Rings um ihn her
Erbleichten vor dem peſterfüllten Blick
Die Sterne; Orione wandten ſich
Vor ſeinem Antlitz weg; und Schrecken ſank
Von ſeinen ſchwarzen Fittigen herab.
Itzt eilt er durch der Hölle dampfend Thor
Zum Throne Satans. Dieſer ſaß voll Stolz
Wie ein Monarch in nachgeahmten Pomp,
Um dem Allmächtgen ähnlicher zu ſeyn,
Auf ſeinem Königsſtuhl. Der Orient,
Wenn er in ſchimmernder barbarſcher Pracht
Die Thronen ſieht, worauf ein Unmenſch ſitzt,
Ein Abſcheu der Natur, der Lüſte Sklav,

Der überſchimmert ſtralt mit Perlen, Gold,
Und Dekans Schätzen: ſieht nicht ſo viel Pracht,
(Obgleich das Meer von Perlen ſich erſchöpft,
Und Geiz die Demantgruben leer gemacht;)
Als hier das Auge ſah. Es wanden ſich
Zu ſeinem Thron viel Säulengänge fort,
Aus ganzen Klippen leuchtenden Kryſtalls
Gehaun, wo unzählbarer Lampen Schein
Mit ſolchem Glanz des Abgrunds ſchwarze Nacht
Erleuchtete, daß ſie zum Tage ward.
Die Säulengänge waren all umher
Von Myriaden ſklaviſcher Geiſter voll,
Die ſeinem Wink gehorchten. Lange ſchon
War Satan ihr Monarch, ſo ſehr ſie auch
Von Freyheit träumten. Stolz und unumſchränkt
Beherrſcht er ſie, da er als ihr Monarch
Die große That vollbracht, und ſich allein
Für ſie gewagt; tief in die ewge Nacht
Hinunter gieng, und mit ſo viel Gefahr
Die neue Welt entdeckte, wo er nun
Zu herrſchen ſucht, ſeitdem der erſte Menſch
Von ſeinem Schöpfer wich, und ein Rebell

Wie Satan ward, und ins Verderben ſank.
Nur wenige, die Stützen ſeines Staats,
Im Himmel ehmals Thronen, ſo wie er,
Erhielten ſich vom Sklavenjoche frey,
Und ſaßen königlich um ihn herum,
Wenn etwan ſie die Sorge für ihr Reich
Hinab zum Orkus trug: ſonſt herrſchten ſie
Ein jeder in dem Theil der Welt, den ihm
Zu ſeiner Herrſchaft Satan übergab.
Schon ſeit Jahrhunderten, nachdem er ſich
In ſeiner Macht ſo ſehr befeſtigt ſah,
Ließ er die hohen Thaten, die er that,
An feyerlichen Tagen, ſo wie ſie
Das Höllenreich ihm zum Gedächtniß feyrt,
Verleſen. Itzo ſtand nicht weit vom Thron
Der Hölle Herold Zophiel, der laut
Die Thaten Satans las. Es hörten ſie
Mit innrem Neid die Großen ſeines Reichs,
Und voll Bewundrung horchten rings um ihn
Die Scharen niedrer Engel. Aber mehr,
Als alle, ſtunden vor Erſtaunen ſtarr
Die Seelen der Eroberer, die hier

Verzweiflungsvoll empfanden, wie ihr Muth
Nie etwas that, wozu ſie Satan nicht
Als Mittel ſeiner Rachbegier gebraucht.
Die Unglückſeligen ſahn hier, wie klein
Ihr Heldenruhm in Satans Augen ſchien.
Er wendete verachtungsvoll den Blick
Von ihren Schaaren weg, und tiefe Nacht,
Nacht der Vergeſſenheit bedeckte hier
Den Nachruhm, welchen ſie im Leben oft
Geträumet hatten, und mit ſo viel Blut,
Mit ſo viel Grauſamkeit und Tyranney
Erwarben, um allhier Aeonen durch
Mit Satans ſchwarzem Heer verdammt zu ſeyn.
So fand der Hölle ſtolzen Oberherrn
Sein Todfeind Adramelech. Bittrer Neid
Erwacht in ſeiner Bruſt, indem er ihn
So ſehr verehrt, ſo ſehr vergöttert ſieht.
Doch rauſcht er durch der Schaaren Menge durch,
Die voller Ehrfurcht wichen, ſo wie ſie
Ihn kommen ſahn; denn in der Hölle war
Sein Anſehn groß; nach Satan war ſein Thron
Der herrlichſte. Er ſtieg auf ſeinen Stuhl,

Saß nieder, ſchaut umher; und alles ſchwieg,
Da er mit ſtolzem Anſtand ſo begann.

Furchtbare Mächte, die ihr unumſchränkt
Wie Götter herrſcht; ſeitdem die Oberwelt
Von uns erobert iſt, durchs Schickſals Loos
An uns zum Erbtheil fiel: mich bringt hieher
Ein ſeltner Zufall. Wißt, vom Orient
Hat eine Schaar von Chriſten ſich aufs neu
In unſer weſtlich Reich gewagt; hat ſich
Bis an den Königsſitz von Mexiko
Gedrängt, und Motezumens wankend Herz
Mit Bangigkeit erfüllt. Was für ein Schutz
Sie leitet, was die kleine Kriegerſchaar
So frech, ſo unerſchrocken macht; dies faßt
Nicht völlig mein Verſtand; ſie gehn beherzt
Dem Tod entgegen, kennen keine Furcht
Für unzählbare Mengen, die ſie oft
Umringt gehabt; ſtehn bey dem Unglück feſt,
So wie ein Fels in wilden Wogen ſteht.
Mein Arm verſuchte zwar, ſie mit Gewalt
Von meinen Grenzen zu entfernen; doch
Mein Arm ſank kraftlos nieder, als würd er

Gelähmt, von jenem Wetterſtral gelähmt,
Der uns zur Hölle niederwarf. Sie ſtehn
Bereits vor Motezumens Thron, und er
Iſt ſchon ihr Sklav; haßt ſie im Herzen zwar,
Doch fürchtet mehr ſie noch; und alles Volk
Erbebt mit ihm. Zwar hofft ich, daß auch ſie,
Allein geführt von heiſſem Durſt nach Gold,
Durch ihre Tugenden dem Höllenreich
Nicht furchtbar werden ſollten; doch bis jetzt
Seh ich in dieſer Hoffnung mich getäuſcht.
Sie führt ein junger Held, ein ſtolzer Mann,
Der nicht der Schätze, die das Land ihm beut,
Der nicht des Todes achtet, welcher oft
So nah ihm droht: ſein Herz bleibt unbewegt.
Er ſtreckt bereits den frechen Arm aus, greift
Nach meinem Bilde, will es vom Altar
Herunterſtürzen; will den Götzendienſt,
Den Mexiko ſo lange ſchon bekennt,
Den Götzendienſt, wo man uns Menſchenblut
Bey Strömen fließen läßt = = den will ſein Schwerdt
Zerſtören! Adramelech ſprachs, und ſchwieg

Vor innerlicher Wuth, die ſeine Bruſt
Zerfleiſchte; Satan hört, vom Zorn entflammt,
Ihn reden, knirſcht vor Grimm, und läßt ſogleich
Dem Strome ſeiner Worte freyen Lauf.
Mit Recht, o Adramelech, nenneſt du
Den Zufall ſelten, der hieher dich führt.
Daß Götter zittern; ein Unſterblicher
Vor Sterblichen erbebt; ein Held, wie du,
Der ehmals wider den Allmächtgen ſtritt,
Und immer noch von Rache wallt: daß der,
Sanft und gefällig, einer ſchnöden Schaar
Von Chriſten es erlaubet, in ſein Reich
Sich einzudringen, und mit frecher Fauſt
Sich nach dem Zepter greifen läßt, das ich
Vorzüglich ihm vertraute, = = dieſes iſt
Seltſam genug. = = Jedoch wer ſind ſie denn
Die Schrecklichen vom Orient, die dich,
Sorgſamer Adramelech, ſo verwirrt?
Hat ſie der Donnerer mit ſeinem Bliz
Bewaffnet? Geht vor ihrem mächtgen Schritt
Verderben her? Folgt der Entſetzlichen

Fußſtapfen, Tod? daß du hieher entfliehſt,
Und ihnen Mexiko zum Raube giebſt?
Furchtſamer, wiſſe! darum wagt ich nicht
Mich mit ſo viel Gefahr ins dunkle Reich
Des Chaos und der alten Nacht hinab,
Und darum hab ich nicht mit ſo viel Muth
Die neugeſchaffne Welt entdeckt, und ſie
Für uns erobert: ＝ ＝ daß die Sklavenſchaar
Von den Verehrern des Gekreutzigten
Darinnen herrſche! Nein, das Laſter ſoll
Darinnen herrſchen! ＝ ＝ Mord, und Grauſamkeit,
Und Götzendienſt, und blinde heilge Wuth
Soll drinnen herrſchen, daß mit bittrer Reu
Ihr Schöpfer [illegible]ereu, daß er ſie ſchuf!
Biſt du alſo zu ſchwach, das niedre Volk
Der Chriſten zu verderben; will kein Tod
Für unſre Feinde dir zur Seite ſtehn;
So herrſchet Satan noch! Er hat noch nicht
Die Kunſt verlernt, dem Ewigen zum Hohn,
Mit Liſt und Muth in ſeiner Oberwelt
Das zu zerſtören, was er mühſam ſchuf.
Ja, ſterben ſoll das mir verhaßte Volk,

Das ſich in unſer weſtlich Reich gewagt,
Und voller Stolz dem Höllenreich zum Trutz,
Da das Panier des Kreutzes pflanzen will!
Du ſollſt es, wie ſie ſterben werden, ſehn;
Sollſt ſehn, wie ich ſie ſchlachten laſſen will,
Mir, am Altar, den du verlaſſen haſt;
So rächt ſich Satan! Folge mir, und ſieh!
Dies ſprach des Abgrunds ſchrecklicher Monarch
Mit wildem Blick. Doch Adramelech riß
Vom Thron ſich auf, mit glühendem Geſicht.
So glüht am Abend tief am Horizont
Die Sonne blutig, wenn ſich hinter ihr
Ein ſchwarz Gewitter thürmt; der Wandrer ſiehts,
Und Schrecken drenget ſich an ſeine Flucht.
Izt öffnet Adramelech ungeſtüm
Die Lippen; Drohung ſaß auf ſeiner Stirn,
Zorn in dem aufgeflammten Aug. Er ſprach:
Seyd Zeugen, . . wenn ihr anders es noch ſeyd,
Was ihr geweſen, frey und unbeherrſcht;
Seyd Zeugen zwiſchen uns, ihr ewigen
Furchtbaren Mächte dieſes Höllenreichs!
Redt man zu freyen Geiſtern ſo? . . Iſt dies

Der Schmeichler, der vordem im Himmel uns
So viel von Unabhängigkeit geprahlt,
Und mit dem Schein der Freyheit uns getäuſcht? : : :
O wir Betrognen! : : Sagt, was haben wir
Gewonnen, daß wir uns dem Sklavenjoch
Von jenem, welcher ſich Allmächtig nennt,
Entzogen: da wir nun im Sklavenjoch
Von dieſem dienen, der nichts mehr als wir,
Ganz gleich uns iſt, und doch ſo voller Stolz
Und Uebermuth hier auf dem Thron ſich bläht!
Was hat denn Er, den wir ſo haſſen, Er,
Des Himmels oberſter Regent, was hat
Er mehr von uns verlangt, als dieſer hier,
Der unter ihm ſonſt kroch? Betrachtet ihn,
(Wenn anders euer Auge nicht vom Glanz
Der falſchen Herrlichkeit geblendet iſt;)
Betrachtet ihn, in dieſer Königspracht,
In dieſem frechen nachgeäfften Pomp,
Worinn er ſtets ſich zeigt! Wie zittert nicht
Vor ſeinem Thron die feige Sklavenſchaar
Der niedern Geiſter! und wir ſelber, wir,
Auch Fürſten, ſo wie er; wir, die wir auch

Im Himmel ſonſt auf Thronen ſaßen; = = wir
Erniedern uns, verſtellen uns, ſehn zu,
Daß er der König iſt, und uns beherrſcht? = =
So wie er uns beherrſcht, warum denn nicht
Vielmehr beherrſcht zu ſeyn vom Donnerer,
Vom mächtgen Sieger, der uns überwand?
Nein, darum haben wir, o Satan, nicht
Dem Himmel abgeſagt, und mit Gefahr
Drey Tage lang die zweifelhafte Schlacht
Gefochten; haben darum nicht allhier
Des ungeheuren Abgrunds finſtre Nacht
Zu unſrem Aufenthalt erwählt: daß du
Hier über uns nicht minder unumſchränkt,
Als Der, regieren ſolteſt, welchen wir
So bitter haſſen! = = Athmet unter uns
Noch Edelmuth und Freyheit; iſt nicht ganz
Der Trieb in uns erſtickt, ſelbſt unumſchränkt,
Selbſt Herrſcher irgendwo zu ſeyn, ſelbſt Gott:
So duldet länger nicht dies harte Joch
Des neuen Königs, das uns ſchwerer drückt,
Als jenes Königs Joch, der uns verjagt.
Doch wollt ihr knien, ihr Fürſten dieſes Reichs,

Wollt ihr vor ſeinem ſtolzen Königsthron
Demüthig knien im Staube; = = wohl, ſo kniet!
Du aber, Satan, höre denn von mir,
Mir einzigen vielleicht, was ewger Haß
Schon lange denkt, und keiner ſagt, als ich.
Dein frecher Stolz, dein Uebermuth, hat längſt
Die Augen uns eröffnet, hat uns längſt
Die Dienſtbarkeit enthüllt, in welcher du
Uns zu erhalten denkſt. Doch wiſſe! nie,
Wenn alle ſich auch beugen in dein Joch,
Will ich mich beugen! Ich verachte dich,
Ich haſſe dich mit heißem ewgen Haß;
Und bin, ſelbſt Fürſt, ſelbſt Herrſcher, ſo wie du!
Mein iſt ganz Mexiko! ich bin da Gott,
Und Gott allein! Wagſt du den kühnen Schritt,
Dort nach dem Zepter mir zu greifen; dort
In meine Tempel dich zu dringen: ſo = =
Ja hörts von mir, o Satan! hör auch du,
Du, o Verſammlung der Unſterblichen;
So ſoll dies Schwerdt, das ich mit kühnem Muth
Selbſt wider den Allmächtigen gezückt,
Dies Schwerdt ſoll, Satan, dir bekräftigen,
Was mir gebührt, wer Adramelech iſt!

So ſprach er wütend, und ſtieg von dem Thron
Mit wilden Schritten. Stolz trat er ſo gleich
Vor ſeine Schaaren, deren Haupt er war,
Und ließ ſein ſchimmernd königlich Panier
Hoch in die Lüfte wehn; denn er war groß,
An Macht und Anſehn groß im Höllenreich,
Und Myriaden Krieger dienten ihm.
Ein ſchreckliches Getös entſtand indeß
In Adramelechs aufgebrachtem Heer,
Das, ſeinem Führer treu, mit wildem Grimm
Gleich ihm entbrannte. Wie im Wolkenbruch
Ein ſchneller Waldſtrom von Gebirgen ſich
In Thäler ſtürzt; mit brauſendem Geräuſch
Die wilden Wogen wälzt, und weit umher
Die Gegenden betäubt: ſo ſtieg der Sturm
Des Aufruhrs mit Getös in Satans Ohr.
Sein Anſehn ſtand in äußerſter Gefahr,
Schon ſah er, knirſchend, ſeines Königsthrons
Grundfeſte wanken; und nun mußt er ſich
Des Zepters würdig zeigen; oder ſehn,
Daß man ihn, ungehorſam, ungeſtraft,
Beleidigte. Die heiße Rache ſiegt.
Er ſprach nur kurz: Mein mächtger Donner ſoll
Beweiſen, wen du hier, Verwegner, ſchmähſt!

Und ſchnell verſammelt er um ſich herum
Zerſtreute Dünſte, dicken Schwefeldampf,
Und ſchwarze Wolken; (ſolche Macht war ihm
Noch übrig von der anerſchaffnen Macht,
Die er vordem beſaß.) Er greift hierauf
Nach ſeiner Lanze, welche bey ihm lag,
Und ſtößt den ſchweren maſtbaumgleichen Schaft
Tief in die Glut. Schnell loderte der Brand
In Satans Fauſt; er ſchwingt ihn in die Luft,
Und flammt damit den leichten Schwefel an,
Der in den Wolken, hier und da zerſtreut,
Verborgen lag. Ein ſchwacher Afterblitz
Entzündet ſich, und kreutzet, ſonder Kraft,
Auf Adramelech zu. Doch ſchnell verfliegt
Der leere Schein, auf den kein Donner folgt.
Er aber ſtand in dicker Wolken Nacht,
Die er mit Müh um ſich herum gethürmt,
Schwang ſeine Fackel in der frechen Fauſt,
Und wähnte ſtolz, er ſey dem Ewgen gleich,
Und ſchieße Donnerkeile, ſo wie Er.
Jehova ſahs; und daß der Sünder nicht
Sich allzuſehr erhübe: faſſet er

Mit ſeiner Allmachtshand den Wetterſtral,
Womit er Welten oſt in Zorn entflammt,
Und ſchleuderte von ſeinem ewgen Thron
Ihn in des Abgrunds finſtre Nacht hinab.
Des Rächers Feuer fuhr fern fort in Nacht,
Drang durch die hölliſchen Gewölbe, ſchlug
Nicht weit von Satans Thron in einen Berg,
Und ſpaltete den Berg. Der Donner rollt,
Der Hölle Veſte zittert unterm Knall,
Der durch die Thäler brüllt. Der Berg indeß
Stieß Rauch und Dampf, und wilde Flammen aus,
Und Ströme Funken ſtiegen in die Luft.
Vergeblich ſtrebt der Hölle ſtolzer Fürſt
Sein Schrecken zu verbergen; Bläße deckt
Sein Angeſicht; ihm wankt das Knie; und Furcht
Schaut aus dem wilden Blick. So wie vor Angſt
Ein Gottesläugner ſich entfärbt, der erſt,
Beym ſanften Schein des Wetterleuchtens, kühn
Des Donners ſpottete, wenn izt im Sturm
Schnell das Gewitter über ihn ſich wälzt,
Der Blitz herniederfährt, und der Pallaſt
Vor ſeinem Blick in wilder Glut aufdampft:

So bebte Satan. Adramelech ſahs,
Und ob ihm ſelber gleich der Muth entſank,
Bezwang er doch noch ſchneller ſeine Furcht,
Und ſchrie mit bitterm Spott auf Satan zu.
Iſt dies dein neuer Donnerſtral? Gewiß
Er kracht, o Satan, fürchterlich genug,
Und prägt uns Ehrfurcht ein! Allein wie kömmts,
Daß du dich ſelber vor dem neuen Blitz
Entſetzeſt? Täuſchet mich nicht, was ich ſeh,
So iſt dein Arm noch nicht geſchickt genug,
Den Donner zu regieren; denn er hat
Den Berg geſpaltet, und hat mich verfehlt.

So ſprach er voller Hohn: als Belial
Aus dunkler Nacht von ſeinem Thron ſich riß;
Und ſo wie einer, der ſein Vaterland
Verrathen hat, und als das Oberhaupt
Vor einer Rotte ſteht, die Brand und Dolch
Schon in den Mörderfäuſten ſchwingt; wenn itzt
Die Zwietracht unter die Verſchwornen kömmt,
Ihr Führer ſchnell erblaßt, und Schwerdt und Rad,
Der ſchwarzen Thaten Lohn, ſchon vor ſich ſieht:
So riß er ſich vom Thron, und rufte laut:

Ihr Götter! wie, iſt dies das neue Reich,
Iſt dies die Einigkeit, die Harmonie,
Die unſre Freyheit, Unabhängigkeit,
Und unſer Recht allhier befeſtgen ſoll?
O Fürſten dieſes Staats, wofern ihr noch
Nicht ganz vergeſſen habt, daß Einer iſt,
Der uns beſiegt, der, unſer aller Feind,
In dieſen Abgrund uns geſtürzt; der uns,
Wie dieſer Donnerſchlag von oben zeigt,
Noch nicht vergeſſen hat; nein, der gewiß
Noch wider uns auf Rache ſinnt, und gern,
Vermöcht ers nur, uns in das ewge Nichts
Verſenken möchte; = = wenn euch dieſes noch
Mit Feuer in die Bruſt geſchrieben iſt:
So laßt nicht falſche Zwietracht unter euch
Das Herz entflammen! was vermögen wir,
So unter uns durch den unſeelgen Zwiſt
Getrennt, geſchwächt; ſagt, was vermögen wir
In unſrer Ohnmacht wider Den, der itzt
Den Berg geſpaltet, und den Wetterſtral,
Der ehmals unſre Stirn genarbt, aufs neu
In dieſe tiefe ſchreckensvolle Nacht

Herunter ſchleudert? Ach! genug, genug
Für unſern Ruhm, für unſre Sicherheit;
Wenn wir, vereint, mit unſrer ganzen Macht,
Mit unſrer Einigkeit, mit unſerm Muth,
Uns hier noch ſo erhalten, was wir ſind! ⸗ ⸗
Der du zuerſt vom niedern Sklavenioch
Des Herrn des Himmels uns befreyt; und du,
Nach ihm an Tapferkeit, und Glanz und Macht
Der Nächſte; beyde Fürſten dieſes Staats,
Und beyde Helden ehmals in der Schlacht
Mit dem Allmächtgen, wie er gern ſich nennt;
Entſagt dem Zwiſt, der eure Bruſt zerreißt,
Der dieſer Eintracht Band zerreißt, das uns
Verknüpfen muß, wenn uns ſein Zorn nicht ganz
Verſchlingen ſoll! ſeyd Freunde, wie ihrs wart,
Da gleiche Noth und gleiches Unglück euch
Vereinigte! ſeyd Freunde! die Gefahr,
Die dazumal uns drohte, droht noch itzt! ⸗ ⸗
So ſprach er. Satans Herz, noch voller Furcht
Vor jenem Donnerſchlag, der durch die Nacht
Der Hölle ſchlug, beſänftigt ſich; er ſpricht:
Wohlan, ſo geh, wohin dein Muth dich ruft,

O Adramelech; herrſche, ſo wie du
Bisher geherrſchet haſt in Mexiko,
Frey, unumſchränkt! doch wenn dein kühner Sinn
So gern Gefahren trutzt, ſo feur ihn an,
Dem Himmelskönige von neuem dich
Furchtbar zu zeigen, duld in deinem Reich,
Das ich dir anvertraut, die Chriſtenſchaar
Nicht länger mehr! ihr ausgeſchüttet Blut
Benetze bald dein Heiligthum, wenn auch
Der Himmel Myriaden Engel ſchickt,
Sie zu beſchützen. Des grauſamſten Tods,
Des Opfertodes laß ſie ſterben! dies
Verlangt von dir die Hölle! = = Satan ſprichts;
Geht drauf mit ſtolzem Schritt von ſeinem Thron,
Und naht ſich Adramelech, der noch ſtolz
Vor ſeinen Schaaren ſtand; umarmet ihn,
Und für Entzücken, daß die Oberſten
Des Staates ſich verſöhnet hatten, jauchzt
Das ganze Heer der Hölle. So umarmt
Den Nebenbuhler um den Königsthron
Sein Todfeind, der bereits den Mörderdolch
Im Buſen trägt, der in der Mitternacht

Sein Herz durchbohren wird. Mit falſcher Ruh
Deckt Adramelech ſeine Stirn, und ſchwingt
Mit neuer Wuth ſich drauf zur Oberwelt.
Noch ſaß die dunkle Nacht auf ſchwarzem Thron,
Mit ihrem bleyern Zepter in der Hand,
Und ſträute Schlummer aus. Der Träume Schaar
Umſchwebte ſie, und eilte durch die Luſt
Auf ihrer leichten Fittige Geräuſch:
Als Adramelech durch die Finſterniß
Zu ſeinem Tempel eilt; da ſetzt er ſich
Auf dem Altar in ſeinem Heiligthum,
Wo man vor wenig Stunden ihm das Blut
So vieler Unglückſeelgen ſtrömen ließ.
Hier ſaß er lange Zeit, in ſich gekehrt,
Sein ganzes Herz in Aufruhr. Wie vom Sturm
Der Ocean lautbrauſend ſich erhebt,
Wildwallend wälzt ſich Well auf Welle fort,
Und Fluth auf Fluth: der ſchwarze Himmel ſtürmt,
Der Donner rollt, der Blitz zerreißt die Nacht,
Und die Natur erbebt vor dem Gebrüll
Der Elemente: ſo drängt Neid und Zorn,
Und Stolz und Wuth, in Adramelechs Herz
Gedanken auf Gedanken fort. Zuletzt
Schwingt er auf einmal ſich ins Schlafgemach,

Wo Motezuma ſchlummert; ſchafft ſich da
Geſtalt und Tracht von einem Sterblichen,
Und tritt ſo, wie durch Kunſt Quelzekoal,
Des Reiches Stifter, in den Tempeln oft
Geſchildert ward, im Traum durch Zaubermacht
Vor Motezumens Seele. Blaß und bleich,
Voll Kummer in dem Blick, nimmt er das Wort,
Und ſpricht nach tiefem Seufzen ſo zu ihm:
Du ſchläfſt, mein Sohn? iſts möglich, daß du noch
Mit Sicherheit dein Auge ſchlieſſen kannſt,
Da die Zerſtörer deines mächtgen Reichs,
Die Europäer, dies verhaßte Volk
Des Orients, in deiner Hauptſtadt wohnt,
Und dir Geſetze giebt? vernimms, o Sohn,
Voll Angſt hab ich den frohen Aufenthalt
Der Seeligen verlaſſen, wo in Ruh,
In aller Wolluſt, die das Herz ſich wünſcht,
Geliebt von Weibern, die freywillig uns
Im Tode nachgefolgt, und von der Schaar
Der Sklaven, welche ſich für uns erwürgt,
Noch mehr, als hier, bedient; der Seelgen Geiſt
In ſüßen Freuden lebt; = = den hab ich, Sohn,
Verlaſſen; wenigſtens dir die Gefahr
Die dir bevorſteht, zu entdecken. Sohn,

Bald wird dein Reich, dies mächtge Kayſerthum,
Das ich ſo blühend dir zurücke ließ,
Bald wird dein Gold, dein Reichthum, und dein Heer,
Ein Raub der Fremden ſeyn; bald wirſt du ſehn,
Da, wo ſich itzt des Waſſengottes Bild
In deinem Tempel ſtolz erhebt, den Gott
Der Chriſten ſtehn! du, und dein ganzes Volk
Ihr werdet Sklaven ſeyn, und dienen! . . Dies
Hat ſchon vorlängſt ein alter Götterſpruch
Durch mich verkündigt. Sohn, ſieh mein Geſicht,
Sieh, wie Quezalkoal, für Kummer bleich,
Hier vor dir ſteht! O waffne dich, mein Sohn! . .
Schnell waffne dich! vielleicht kannſt du dem Streich
Des Schickſals noch entweichen! Wie? iſt denn
Kein Starker mehr in Mexiko, kein Schwerdt,
Kein Arm mehr, der das Schwerdt zu ſtoßen wagt,
In dieſer Chriſten Herz? O welch ein Schimpf
Für dich, für Mexiko! der wenigen,
Der Handvoll dieſer Fremden, fürchtet ſich
Ein unzählbares Kriegesheer, das nie
Sonſt Furcht gekannt, und vor dem Feind geflohn!
Unwürdiger! wenn nicht, eh dieſer Tag
Vollendet iſt, der Chriſten Brut, verderbt,
Und mir ein Opfer, liegt; ſo werd ich dir,

Nicht Vater mehr, nicht Schutzgott dieſes Reichs,
Erſcheinen. = = Martern will ich wütend dich,
Und peinigen mit höllenheißer Angſt;
Und aller Orten ſoll mein grimmig Bild,
Wohin dein Auge blickt, dein Schrecken ſeyn!
Er ſprachs, und ſank, wie eine ſchwere Laſt,
Auf Motezuma; richtete ſich dann
Als wie ein Fels von ſeinem Körper auf,
Und ſchaute furchtbar auf ihn nieder. Glut
Und Feuer ſchoß aus ſeinem wilden Blik,
Und ſchreckliche Geſtalten flatterten
Umher um Motezuma; bis er ſich
Schwerathmend, ganz bedeckt von Todesſchweiß,
Dem fürchterlichen Traumgeſicht entringt.
Wild fährt er auf. Jn Eil verſammlet er
Die Fürſten ſeines Staats um ſeinen Thron,
Und ängſtlich nimmt er ſo das Wort, und ſpricht:
Noch bin ich auſſer mir! = = Noch bebt vor Furcht
Mein klopfend Herz = = kaum hatte mich der Schlaf
Nach unſerm Opfer eingewiegt: als mir
Jm Traum, (und o! es war mehr als ein Traum!)
Quezalkoal voll Zorn erſchin. Noch itzt
Thönt mir, was er gedroht, im bangen Ohr;
Noch itzt ſeh ich der wilden Augen Glut!

Mit welchen er mich anſah! ⸗ ⸗ Doch du ſollſt,
O ſeelger Schatten! ⸗ ⸗ nein! du ſollſt nicht ſehn,
Daß Motezuma länger dich entehrt! ⸗ ⸗
Vernehmts, was ich beſchloß; und mein Entſchluß
Steht feſt! Ich ſchwörs bey dem, der mir erſchien,
Und bey den Göttern lebt: noch heut will ich
Das Chriſtenvolk verderben! ⸗ ⸗ Wenn die Nacht
Die Himmel nun in ihr Gewand gehüllt,
So haltet euch um meinen Thron bereit,
Und folgt mir nach! Auch rüſte ſich indes
Still und verſchwiegen mein verſammelt Heer
Und ſey noch vor der Mitternacht allhier
Vor dieſer Burg. Dann wollen wir vereint
Mit Schwerdt und Feuer ſtürmen den Pallaſt,
Der die Unglücklichen beherbergt. ⸗ ⸗ Wie?
Sollt unſer Muth, und ſollt ein ganzes Heer
Nicht ſiegen über dieſe wenigen,
Die Sturm und Noth an unſre Küſten trieb,
Und deren Tapferkeit Verzweiflung iſt?
    Dies der Monarch. Mit rauſchendem Getös
Trennt die Verſammlung ſich, und jeder eilt
Des Kaiſers Winke zu befolgen. Zorn,
Und Raſerey, und höllenheißer Haß,
Beflügelt ſie, und ſchon ſteigt purpurroth.
Der junge Tag am Horizont herauf.

Cortes.

Dritter Geſang.

Wie aus dem fernſten Reich des Firmaments
Viel tauſend Sonnenweiten durch den Raum
Das Licht hernieder fährt; der Vorſtellung
Des Weiſen ſchwindelts, wenn er ſich erkühnt,
Die ſchnelle Reiſe zu verfolgen: ſo
Eilt Uriel durch die Unendlichkeit
Der Welten durch, und ſtürzt mit gradem Flug
Zur niedern Luft, die uns umringt, herab.
Da, wo im Norden oft ein heller Glanz
Bey ſtiller Nacht den Horizont bedeckt:
Geht eine Straße von dem Himmel ab
Zum Aufenthalt der Geiſter, welche GOtt
Der Erde, ſeit Aeonen her, zum Schutz
Beſtimmet hat. Der Sterbliche bewohnt
Die äuſſre Schaale blos vom Erdenball,
Die rauh, uneben, unvollkommen noch,
In einer Atmosphäre voller Sturm

Von Dampf und Wolken eingewickelt iſt.
Die zweyte Rinde dieſer Kugel wird
Blos von Unſterblichen bewohnt; ſie liegt
In einer ſtillen, reinen, glänzenden
Und phosphorgleichen Luft, durch welche ſie
So hell erleuchtet wird, als von dem Stral
Der Sonne, dieſer Ball der obern Welt.
Ein friedlicher, beglückter Auffenthalt,
Wo nie der Donner brüllt, wo nie der Sturm
Den klaren Strom, den Silberſee empört;
Wo niemals Regen durch die Auen ſchäumt,
Und niemals Schnee die ſanften Hügel deckt.
Ein ewger Lenz belebet hier die Flur;
Sie wird allein durch Perlenthau getränkt,
Und jede Pflanze, jede Blume haucht
Ambroſia umher. Es wallen hier
Die Schaaren frommer Seelen bis zum Tag
Des Weltgerichts; die frommen Seelen auch,
Die früher Tod der Eltern Arm entriß,
Und die durch Engel in der Weisheit hier
Erzogen werden. Dieſes wird dereinſt,
Wenn ſich die letzte der Aeonen ſchließt,

Und von der innern Glut zuletzt verzehrt,
Die äußre Rinde dieſer Welt zerſpringt,
Die neue Erde ſeyn; der Aufenthalt
Der Seeligen. Hieher kömmt Uriel,
Und eilt mit ſchnellem Flug zu dem Pallaſt
Des Hierarchen; dem der Erde Schutz
GOtt anvertraut. Eloah nennen ihn
Die Himmel, und ſein Stuhl ſteht nah am Thron
Der Gottheit in den Reihn der Seraphim,
Wenn er des Aethers Wohnungen beſucht.
Sein Königsſitz auf dieſer Unterwelt
Iſt von Carfunkel und Cryſtall erbaut.
Das Dach iſt Chryſolith, die Säulen ſtehn
Aus ſtralenden Rubinen um ihn her,
Und hohe Pforten, die aus Diamant
Gehauen ſind, eröfnen ſich von ſelbſt
Dem Seraph Uriel. Er tritt hinein,
Naht ſich Eloahs güldnem Stuhl, und ſpricht:
Eloah, vom Allmächtigen geſandt,
Komm ich hieher. Sein ewger Rathſchluß wird
Bald über Mexiko gebieten; bald
Wird dieſes ſtolze Reich vertilget ſeyn,

Und dieſer Schandaltar, wo Menſchenblut
So lange ſchon geſtrömt, und dieſes Bild
Des abſcheuvollen Götzen, dem dies Volk
So lange ſchon mit blindem Eifer dient,
Wird fallen! du, Eloah, wolleſt dich
Mit neuer Vorſicht wafnen, daß die Wuth
Der Hölle nicht die kleine Chriſtenſchaar
Verſchlinge; daß jedoch der Chriſt nicht auch
Vergeſſe, was von ihm im Sturm des Kriegs
Religion und Menſchlichkeit verlangt;
Und des verworfnen Volkes Untergang
Dereinſt Glükſeligkeit fürs Ganze ſey.

Der Seraph ſprachs. Voll Ehrfurcht in dem Blick
Hört es Eloah, und erwiedert ihm:
Groß iſt Jehova, wenn er aus dem Staub
Ein Volk erhebt; groß und gerecht iſt er,
Wenn er wie Staub die Reiche dieſer Welt
Vor ſich vertilgt; ſein Wort iſt mir Befehl!
Begieb dich alſobald zur Oberwelt,
O Zephi, tapferſter von meiner Schaar,
Und ſey Corteſens Schutz, den Adal ſchon,
Auf meinen Wink bisher begleitet hat.

Vereinigt euren Muth, ſo ſehr ſich auch
Der Wütrich Adramelech unſrer Macht
Entgegen ſezt. Cortes geht an der Hand
Der Vorſicht ſicher fort zu Ruhm und Sieg.
So ſprach Eloah. Drauf ſchwang Uriel
Zum hohen Thron der Allmacht ſich zurück;
Und Zephi nahm zu ſeinem neuen Amt
Den Stralenweg zur Oberwelt hinauf.
Schon ſenkt er ſich in Mexiko herab,
Wo er Corteſen bald, im Schlummer noch
Vergraben, fand. Er ſtrömet in den Arm
Von ſeinem Adal, und die Himmliſchen
Verbinden ſich zu ihres Lieblings Schutz.
Mit hoher Macht, die Geiſtern eigen iſt,
Bemächtigt Zephi ſich der Phantaſey
Corteſens, und läßt ihm im ſüßen Traum
Ein prächtig Schauſpiel ſehn. Am Horizont
Erſchien zuerſt dem Träumenden von fern
Ein heller Schimmer; Farben brachen ſich
In Farben, und der Orient ſchien ganz
Mit hundert Regenbogen überdeckt,
Die ſich durchkreuzten, daß der Himmel izt

Ein ſchimmernd buntbemahlt Gewölbe ſchien.
Von hieraus ſenkte ſich ein heller Glanz
Auf einmal nieder; in dem Glanze trat
Der himmliſche Geſandte vor den Blick
Corteſens. Leicht flog ihm um ſeinen Leib
Ein ſchimmerndes Gewand; der Flügel Paar
Beſprengt mit Gold und Sternen, und Lazur,
Fiel auf den Rücken nieder; ſeidnes Haar
Wallt' ihm vom Haupt, und füllte, wo er ſtand,
Rings um ſich her die Luft mit Wohlgeruch.
Ein Stab von Sternen, wie die Phantaſey
Am Himmel ihn erblicket, leitete
Die edlen Schritte. So geſchmückt ſtand er
Vor dem Iberier, und nahm das Wort:
Cortes, der Ewige, der Thronen ſtürzt,
Und Königreiche hingiebt ihrem Fall,
Hat dich erſehen, ſein zürnendes Gericht
An dieſem Reiche zu vollſtrecken. GOtt
Hat mich zu dir geſandt. Verzage nicht,
Daß dir dies Volk nach deinem Leben ſteht,
Und viel Gefahr und Unglück deiner harrt.
Die Vorſicht iſt dein Schirm! Obgleich die Wuth

Der Hölle wider dich ſich ſezt; obgleich
Zahlloſe Mengen dir entgegen ſtehn:
So ſollſt du doch verderben dieſe Stadt
Voll Tyranney und Blutdurſt. Alſo ſagt
Der Ewige, Jehova, GOtt allein!

So ſprach der Engel, und verlohr ſo gleich
Mit ſchnellem Flug ſich in die leere Luft.
Ein langer Stralenweg blieb hinter ihm;
Und von dem Traumgeſicht erwacht Cortes
Im Innerſten erſchüttert. Tief prägt ſich
Ihm die Erſcheinung in das Herz, und laut
Spricht das Gefühl in ihm, er habe mehr
Als Bilder blos der Phantaſey geſehn.

Das Morgenroth bepurperte bereits
Mit flüchtgem Stral die Höhn um Mexiko,
Und voller Stolz beſah die mächtge Stadt
Sich in der Silberfluth der weiten See,
In der ſie ſich erhob. Der güldne Glanz
Der Tempelſpitzen, und die Wunderpracht
Der Städte gleichen Schlöſſer, ſchimmerte
Dem Tag entgegen. Voll vom Traumgeſicht,
Und voll von Unruh über ſein Geſchick

Ermuntert ſich Cortes, und ſpringt ſogleich
Vom Lager auf; er greifet nach dem Schwerdt,
Das ihm zur Seite liegt, und eilet ſchnell,
Um in dem unermeßlichen Pallaſt
Jedweden Krieger, dem er in der Nacht
Den Schutz der übrigen vertraut, zu ſehn.
Niemals vergaß er dieſer Pflicht, die ihm
Erfahrung längſt zur wichtigſten gemacht.
Wie oft iſt Sicherheit des Helden Fall,
Des Siegers Unglück! Auch im Schooß der Ruh
Befahl ihm doch bey einem fremden Volk
Die Weisheit Miſtraun. Er fand alles ſo
Wie er gewünſcht. Der tapfre Krieger ſtand
Von keinem Schlaf beſiegt, und freute ſich,
Daß er ſein Feldherr ſah. Nun gieng Cortes,
In mancherley Gedanken tief verſenkt,
Durch des Pallaſtes langen Säulengang,
Bis ihn ein naher angenehmer Hain
In ſeinem laubigten Gewölb empfieng.
Ein heilger Hain, in welchem die Natur,
Verſchwendriſcher als in der alten Welt,
Auf Schatten Schatten aufgethürmt. Allhier
Wand ſich, ein Wald allein, der Eiſenbaum
Empor; hier trug der hohen Ceder Haupt

Die Wolke. Niedrer duſteten umher
Orangenhaine; mancher Zimmetſtrauch,
Und Spezereyenbaum, aus welchem Harz
Wohlriechend floß. Viel Früchte fremder Art
Bezauberten das Auge. Vor dem Blick
Hieng Pytahaya, Paloſanto. Tief
Krümmt unter ſeiner angenehmen Laſt
Sich der Cakao, und der Cokusbaum
Stand ſchlank, mit glattem Stamm, bis wo ſein Haupt
In großen Schalen Speiſ' und Trank zugleich
Dem Wandrer darbeut. Was mit Müh die Kunſt
Im unwirthbaren unvollkommnen Nord
Am aufgefangnen Stral der Sonne wärmt,
Und mit der irdiſchen und gröbern Glut
Nur halb zur Reife bringet, Ananas,
Und Pyſang, lachten hier, und Wohlgeruch
Verkündigte die Götterkoſt von fern.
So wie Geruch und Auge ſich allhier
An Frucht und Blüthen weidete: ſo ſüß
Klang auch der buntbemahlten Vögel Schall
Dem lauſchenden Gehör. Zwar fehlte hier
Die Nachtigall, (und welch ein Mangel nicht!)
Der farbenreichen Welt; dargegen ſchlüpft
Von Strauch zu Strauch der zarte Colibri,

Saugt Ambraduft von holden Blüthen ein,
Und ſingt ſein mannigfaltig Lied. Cortes
Sah dieſe Wunder einer neuen Welt
Um ſich herum, und achtete nicht drauf.
So wandert oft, ein Jnka misvergnügt
Umher in Schätzen, die von Alters her
Jhm Peru ſammelte; ſein Herz zernagt
Melancholey, da ſeine Tochter ihn,
Die er der Sonne feyerlich geweyht,
Durch ihren Fall vor ſeinem Volk entehrt.
Nachdem Cortes auf einem Raſenſitz
Sich hingeworfen, überließ er ganz
Sich ſtiller Schwermuth, denn ſchon längſt ſaß ihm
Ein nagender Verdacht von dieſes Volks
Treuloſigkeit im Herzen. Auf der Stirn
Des Kaiſers ſah er oft Verſtellung, Liſt,
Und Unruh. Tief war noch in ſeiner Bruſt,
Das Angedenken eingeprägt, wie oft
Auf ſeinem Zug durch manchen Hinterhalt,
Durch manche ſchimpfliche Verrätherey,
Jhn zu verderben Motezuma ſich
Beſtrebte. Dies umgab mit Wolken ihm
Den finſtern Blick, der ſteif zur Erde ſah.
So fand ihn Gusman, ſeiner eifrigſten

Verehrer einer; noch ein Jüngling zwar,
Doch reif an ſeltner Tapferkeit und Treu,
Der ganz Corteſen ſich geweyht. Er war
Ihm heimlich nachgefolgt, da er ſo früh
Ihn in den Luſthain wandeln ſah. Von fern
Erblickt er ſchon den Helden ganz verſenkt
In Tiefſinn; Gusman naht ſich ihm, und ſpricht:
 Herr, welch ein Kummer des Gemüths verjagt
So fruh von dir die ſüße Ruh, und treibt
Dich irrend in den Hain? Was nagt dein Herz
Für Sorge? Hat dich nicht der Vorſicht Hand
Nach deinem Wunſch geführt? Bebt nicht vor dir,
Und unſrer Waffen Ruhm, dies weite Reich
Mit ſeinem Herrſcher? Ueberhäuft er nicht
Uns mit Geſchenken? Herr, wohin wir gehn,
Kniet man vor uns, wie man vor Göttern kniet;
Wir ſind die Söhne der Unſterblichen
Vom Aufgang her, und dieſes ganze Volk
Steht in dem Wahn, daß uns ihr Reich gebührt.
Was hätten wir im Traum der Einbildung
Mehr je gehofft? Und du biſt mißvergnügt,
Und Unruh des Gemüths wölkt deine Stirn?
 Ihn hört der Held ſo reden. Er beſchließt
Vom Traumgeſicht zu ſchweigen: Heiterer
Verſetzt er: Gusman, ja! nur allzugroß

Iſt unſer Glück! allein mein ahnend Herz
Iſt voller Unruh; mancher Argwohn ſteigt
Darinnen auf. Mich täuſcht die Schmeicheley
Des Motezuma nicht; mich täuſchet nicht
Die Anbetung von dieſem Sklavenvolk;
Denn, glaube mir, Liſt und Verrätherey
Liegt unter dieſer Larve; dies ſagt mir
Mein Herz; dies prophezeyht Erfahrung mir!
Wie brennt mein Wunſch, die Neigung dieſes Volks
Zu forſchen; ob ihr Herz noch gegen uns
Mit Redlichkeit erfüllet iſt; da doch
So ſehr gezwungne falſche Freundlichkeit,
Durch die ein großes Herz ſich nie entehrt,
(Ein ſichres Zeichen der Verrätherey;)
In Motezumens ſcheuen Blicken herrſcht.
Geſchwind erwiederte der Jüngling ihm:
O Führer unſrer kleinen Heldenſchaar,
Die unter dir in dieſer neuen Welt
Unſterblichkeit erwartet: iſt es mir
Vergönnt, Kundſchafter unter dieſem Volk,
Mich umzuſehn, zu ihren Feſten mich
Zu drängen, oder wo ſie ſonſt vertraut

Sich unterhalten: ſo entfliegt vielleicht
Vom allzuſchnellen Munde, was uns Licht
In unſerm Argwohn ſtralt. Wir wiſſen ſchon,
Daß ſchnell ihr Herz auf ihren Lippen ſteigt.
So Gusman, und Cortes verſetzt erfreut:
Die Klugheit leite, muthger Jüngling, dich
In dem was du beginnſt! Vor allem gieb
Auf die Verehrung Acht, womit das Volk
Bisher uns überhäuſt. Bemerkſt du ſie
Vermindert, meidet dich der Großen Blick;
So iſt mein Argwohn leider zu gerecht;
So haßt der Kaiſer uns! ſo haßet uns
Dies Volk, und unſer Leben iſt verkauft!
Er ſchwieg, und Gusman nahm ſogleich den Weg
Aus dem Pallaſt, und irrte durch die Stadt,
In der Getümmel, Lärm und Unruh wuchs,
So wie die Sonne höher ſtieg. Das Volk
Wich aller Orten, wo er gieng, vor ihm
Mit Ehrfurcht aus; den Namen, Göttersohn,
Vernahm er oft von allen Seiten her
Laut hinter ſich. So gieng er lange Zeit
Um ihre Tempel, und wo ſonſt die Fluth

Des Pöbels ſich durch lange Straßen drang.
Auch ſah er viel der Großen dieſer Stadt,
Und viel der Erſten von des Kaiſers Heer,
Die demuthsvoll ſich neigten, wie er ſie
Vorüber gieng. Zufrieden nahm er ſchon
Den Weg zurück: als von des Kaiſers Schloß
Ein langer Gang von Cokosbäumen, ihn
Gedankenvoll, weit ab zur Seite führt,
Und eine Thür, halb offen, ihm verräth,
Der er ſich naht. Er gieng durch ſie hindurch,
Und ſah auf einmal ſeinen Schritt verwirrt
In Labyrintſchen Krümmen, die die Kunſt
Hier angelegt. Doch endlich ſpäht ſein Blick
Den Ausgang aus. Er gieng mit leiſem Schritt
Stets hinter Hecken fort, und ſah zuletzt
Auf einem Sofa, der von Raſen ſich
Erhob, die ſchönſte weibliche Geſtalt, die er
In dieſer fremden Welt jemals erblickt,
Ob gleich ihr Antlitz von der Sonne Glut
Geſenget war. Ihr wohlgebauter Leib,
(Als hätt aus ſchwarzem Marmor, Venus, dich
Des Meißels Kunſt gebildet,) war halbnakt,

Indem allein ein prächtger Federſchurz
Ihr um die Lenden fiel; die volle Bruſt
War überdeckt von hundert Perlenreihn;
Mit goldnen Ringen war ihr Arm geziert
Und breite goldne Ringe ſchloſſen auch
Sich um den den ſchlanken Fuß. Ihr ſchwarzes Haar
War hier und da mit Muſcheln ausgeſchmückt,
Roth, wie Aurorens Stral; und Perlenreihn
Und Demantblumen ſchimmerten darinn.
So ſaß ſie da; ihr ofnes Auge ſprach
Die Hoheit ihres Geiſtes; ihre Stirn
War frey und heiter, und der holde Mund
So bald er lächelte, verrieth die Reihn
Der Perlenzähne: was nur Ebenmaaß
Und allgemeine Schönheit reizendes
Hervorbringt, hatte ſchwelgriſch die Natur
Ihr mitgetheilt; die weiße Farbe war
Das einzige, das ihr zu mangeln ſchien.
Mit ſanftem Hauch bließ ihr die heitre Luſt
Orangendüſte zu, und die Natur,
So ſehr vollendet in der neuen Welt,
Schien mehr vollendet noch um ſie herum.

Wie ward dir, Gusman? plötzlich ſchmilzt dein Herz
Von ſüßer Glut entflammt. Du hiengſt an ihr
Mit feſtem Blick. Das Sonderbare nahm
Dich zaubernd ein. Die nackte Schönheit ſtand,
Obgleich mit ſchwarzem Firnis überdeckt,
In vortheilhafter Tracht vor deinem Blick;
Des ſeltenen Triumphs freut Liebe ſich,
Und ſtößt den Pfeil in dein erobert Herz.
Kaum hat ſie dich entflammt; ſo naht ſich auch,
Die Eiferſucht mit wilder Fakel ſchon,
Und ſchießet Glut aus ihrem wilden Blick.
An ihrer Seite ſaß ein glücklicher
Und junger Krieger, liebenswerth, wie du,
Zu dem ſie itzt, als wenn ſie auf einmal
Aus langem ſtillen Tiefſinn aufgewacht,
Die Rede wendet. Lauter Harmonie
Erfüllte Gusmans Ohr, indem ſie ſprach.
So ſoll ichs glauben, daß ſie Menſchen ſind,
O Gatumozin; die Unſterblichen,
Vor deren Waffen ihr bisher geflohn?
Sie können ſterben, ſagſt du? unſer Schwerdt
Hat ſie beſiegt? Nein! noch begreif ich nicht

Was du mir ſagſt. Der junge Krieger fiel
Ihr ſo ins Wort. Zu ſehr, Almeria,
(Der Name prägte ſich in Gusmans Herz.)
Beleidigt mich der Zweifel unſers Siegs.
Er iſt gewiß. Nicht weit von Vera Cruz
Erfocht ihn Qualpopoka, und hat uns
Das Haupt von einem Spanier geſandt,
Den er gefangen nahm; wir haben es
In dieſer Nacht dem Waffengott geweiht
Und ihm fünfhundert Sklaven noch dazu
Geſchlachtet. Und, vernimms, wir haben hier
In künftger Nacht ein zahlreich Heer bereit,
Die übrigen von der verfluchten Schaar
Der Chriſten zu verderben; keiner ſoll
Der Weißen wiederſehn ſein Vaterland,
Und unſerm Schwerdt entrinnen! - - Ach! verſetzt
Die Schöne ſeufzend: ihr Barbariſchen,
Unmenſchlichen! was haben ſie gethan
Die Weißen, daß ihr ſie verderben wollt?
Wollt ihr ſie darum tödten, daß ſie euch
Zu Menſchen machen; daß ſie Tugend euch
So hohe Tugend lehren, als vor dem

Noch keiner unſrer Götter uns gelehrt?
Wollt ihr ſie tödten, daß die Opferwuth
Von ihrem GOtt verabſcheut wird? Ein GOtt,
Der ſo viel beſſer, ſo viel gütger iſt,
Als der Tyrann, dem unſre Blindheit dient;
Und der von Blut nie ſatt wird! Mir empört
Ein ſolcher GOttesdienſt mein leidend Herz;
Mir ſchauderts, Gatumozin, wenn ich dich
Noch ſtarren ſeh von Menſchenblut, und du
Von Liebe mit mir reden willſt. Geh hin,
Und ſchlachte, morde! Tödte voller Grimm
Die Fremdlinge, die ihr in euren Schutz,
Voll Falſchheit nahmt; brecht jedes heilge Recht,
Und ſeyd der Abſcheu jener beſſern Welt!
Doch wiſſe, daß ich dich nicht lieben kann,
Nicht ſo dich lieben kann, wenn Grauſamkeit,
Und Tygerwuth in deinem Herzen tobt,
Und ſanfterer Empfindung Raum nicht läßt!
Sie ſprachs. Und Gatumozin lächelte
Des edlen Zorns. Was nennſt du Grauſamkeit?
Erwiedert er. Die Grauſamkeit iſt Pflicht;
Sie heiſcht mein Vaterland, ſie heiſcht der Schutz

Des Kaiſerthrons, und unſre Sicherheit!
Du denkeſt ſo, wie man dein zart Geſchlecht
Zu denken angeführt: doch ſo muß nicht
Der Edle denken, und nicht ſo der Mann,
Der Waffen trägt, und Ruhm erwerben will!
Dies der hochmüthige Jüngling. Er erhob
Sich von dem Raſenſitz, und flog in Eil
Von ſeiner Schöne nach der Kriegerſchaar,
Die ſeinem Wink gehorchte. Lange ſtand
Erſtarrt, erſtaunt ob dem, was er gehört,
Der hohe Gusman; doch geheftet ſtets
Mit ſeinen Augen auf das Angeſicht,
Das ihn beſiegt. Almeria indeß,
Verſunken in Melancholey, hört nicht
Der treuen Sklavinn Tritte, welche ſich
Ihr itzo nahete. Niaragua
Sah ihre tiefe ſtille Traurigkeit,
Und nahm das Wort. Prinzeßinn, was umwölkt
Mit Wehmuth ſo dein Auge, da dein Loos
So glücklich iſt? Dich liebt der Tapferſte,
Der Schönſte, von den Prinzen dieſes Reichs;

Vor allen ſeinen Töchtern liebet dich
Der große Motezuma; die Natur
Hat ieden Reiz, hat iede Schönheit dir
Verſchwendriſch mitgetheilt: = = und finſtre Nacht
Trübt deine Stirn? = = Soll ich vielleicht ein Lied
Dir ſingen von der Liebe ſüßem Schmerz?
Soll ich die Pauke nehmen, und vor dir
Nach ihrem Schalle tanzen? = = Singe nicht,
Verſetzt Almeria, nein, ſinge mir
Kein Lied, kein Lied von Liebe nicht! Mein Herz
Kennt Liebe nicht. Wen ſollt es lieben? Ihn,
Den immer durſtenden nach Menſchenblut,
Den wilden Jüngling, der nichts anders träumt,
Als Krieg und Schlachten? = = Götter, welch ein Stern
Stand über mir, da ich gebohren ward!
Und welch ein trauriges Geſchick hat mich
In dieſes Land gekettet! mir ſagt oft
Ein innerlich Gefühl, daß Leben hier
Nicht Leben heißt; daß dieſe Götter hier
Nicht wahre Götter ſind, daß Lieben hier
Nicht wahres Lieben iſt. Mein Vater, wie?
Liebt er ſie alle, dieſe tauſende

Der ſchönſten ſeines Reichs, die jedes Land
In ſeine Schlößer zinßt? Und Er, der mich
Zu lieben ſcheint, wird Gatumozin nicht
Auch ſo viel tauſend lieben? ⸗ ⸗ Rede mir
Nichts mehr vom wilden Gatumozin vor,
Nichts mehr von ihm! Sieh! wie er mich verließ,
Zu ſchlachten und zu morden; denn, vernimms,
Die Götterſöhne von dem Aufgang her,
Wovon uns das Gerücht ſo viel erzehlt,
Sind Menſchen, wie mir Gatumozin ſagt;
Mein Vater will ſie tödten! ⸗ ⸗ Er, der ſie
Als wie Geſandten von Unſterblichen
Empfieng, ⸗ ⸗ er will ſie tödten! Meine Bruſt
Empfindet Mitleid, das ich nie gefühlt,
Und mehr, als Mitleid. Niaragua,
O wüßten ſie, daß über ſie der Tod
Beſchloſſen iſt! ⸗ ⸗ Hier hielt nicht länger mehr
Der Jüngling ſich; er trat hervor, und ſprach:
Sie wiſſen es, daß über ſie der Tod
Beſchloſſen iſt! Starr, mit weit ofnem Aug,
Fuhr ſchnell Almeria zurück. Umſonſt
Eröfnet ſie zu lautem Angſtgeſchrey

Die Lippen; das Erſtaunen macht ſie ſtumm.
Er ſtand indes vor ihr; ein Anblick, nie
Vorher von ihr geſehn. Die ſpanſche Tracht,
Die rothe Feder, die vom Hut ihm fliegt,
Erhob noch mehr die ſiegende Geſtalt
Des Jünglings. In Entzükung wirft er ſich
Zu ihren Füßen, drücket ihre Hand
An feuervolle Lippen; und ſein Blick
Iſt Glut, und lauter Liebe ſein Geſicht.
Wer biſt du, nahm zuletzt Almeria
Das Wort, nachdem ſie ſich etwas erholt,
Wer biſt du, Fremder, mit der weißen Haut?
Du biſt ein GOtt! zum wenigſten ein Sohn
Der unſichtbaren Götter; denn ſo blickt
Kein Sterblicher, ſo iſt nicht das Gewand
Von Menſchen! Ihr verſetzt der junge Held:
Almeria, zu deinen Füßen kniet
Ein Sterblicher, ein Sohn des kühnen Volks
Vom Orient, das unter ſeinen Schutz
Dein Vater nahm, und nun verderben will.
Doch Dank ſey es dem GOtt, der mächtger iſt,
Als eure Götter, die Unwürdigen

Des Altars, denen Menſchenblut allein
Ein ſüßes Opfer iſt = = Dank ſeys dem GOtt,
Der uns beſchützt, daß dieſe Laſterthat
Verrathen ward! So lange noch das Schwerdt,
Das euch beſiegt, in unſern Händen blinkt,
So lange noch in unſrer mächtgen Fauſt
Der Donner donnert, den des Himmels Heer
Uns anvertraut: ſo lange fürchten wir
Nicht eure Liſt, nicht eure Heeresmacht.
Doch wer biſt du, o Schöne? Dein Geſicht
Nennt zwar dich Mexikanerinn; doch ſo
Denkt nicht, ſpricht nicht, die von der Kindheit an
Barbarſche Pracht und Götzendienſt erzog.
Mein Herz iſt dein! Vergieb, Almeria,
Der Liebe dies Geſtändniß, das ſo ſchnell,
So unbereitet, ſo unausgeführt,
Dich überraſcht. Du weißt es, die Gefahr
Hängt über unſerm Haupt. Wir ſind verkauft,
Wir ſind verlohren, wenn wir ſchleunig nicht
Den Sturm zerſtreun, der uns verſchlingen will.
Ich eile; doch darf ich, kaum wagts mein Mund!
Darf ich dir flehn, wenn dieſes Wetter ſich

Verzogen hat, darf ich noch einmal dich
Hier wieder ſehn? Er ſchwieg. Almeria,
Voll Furcht und Zweifel, ſchlug, beſchämt den Blick
Zur Erden. O ihr Götter, rief ſie aus,
Was wünſcheſt du, was forderſt du von mir!
Entdeckte dich ein Auge von dem Volk,
Das euch mit ſolchem Tygerherzen haßt:
Du wärſt verlohren, wenn dein Donner nicht
Vielleicht vor ihrer Wuth dich ſchützen kann.
Jedoch ich fühls, ich muß dich wieder ſehn,
Ich muß dir tauſend Fragen thun; muß dich
Erzählen hören von dem Wunderland,
Das dich gebahr. Geh! dich beſchütze der,
Der beßre GOtt, der nicht mit Menſchenblut
Verſöhnt ſeyn will! Hat euer Schickſal ſich
Entwickelt; lebſt du morgen noch, wie ſehr
Wünſch ichs, ihr Götter, daß du lebſt! ſo nah
Dich ſo wie itzt der Pforte, welche dich
Zu mir geführt. Du, Niaragua,
Erwart ihn. Itzo fleuch, damit dich nicht
Der Tod ereile, den man euch gedroht!

So ſprach ſie. Gusman flog, nachdem er ihr
Unzehlichmal die weiche Hand geküßt,
(Und ſeinen Lippen ſchien ſie ſanfter noch
Als weiſſer Schönen Hand) mit ſchnellem Schritt
Den dunkeln Palmengang zurück, den er
Gekommen war, und eilet alſobald
Nach dem Pallaſte zu, wo ihn Cortes
Voll Ungeduld erwartete. Ihm ſah
Die Schöne lange nach mit trübem Blick
Und liebekrankem Herzen, bis er ſich
In fernen Schatten ihrem Blick entzog.
Voll Unruh ſtand ſie auf, und wandelte
Tiefſinnig unter Schatten, wo am Quell
Der Cokos ſich erhub. Ihr rauſchte nicht
Der klare Quell: ihr wehte nicht vom Baum
Der friſche Weſt; für ſie war die Natur
Einſam und traurig. Immer ſtand vor ihr
Des Europäers Bild, ſtets klang ihr noch
Der Liebe Ton in dem betrognen Ohr.
Wo bin ich? hub ſie an. War es ein Traum,
Der mich getäuſcht? O Niaragua!
Wie klopft das Herz mir! Was hab ich geredt

Zu dieſem Fremden! ⸗ ⸗ Ach, zu viel, zu viel
Hab ich geredt! doch wenn er mich ſo ſehr,
So liebte ⸗ ⸗ Nein! ich bin nicht reizend gnug,
Ihm zu gefallen! Sieh, mich dünkt der Quell,
(Sie ſah nachdenkend in den Silberquell
An dem ſie ſtand) zeigt mich nicht mehr ſo ſchön,
Als geſtern noch. Un wie? kann mein Geſicht,
So ſchwarz! kann es dem weiſſen Götterſohn
Gefallen. Und du haſt, Almeria,
Noch einmal dir vergönnet, ihn zu ſehn?
Was wag ich? O wie iſt es um mich her
So dunkel! Und wie dunkeler iſt nicht
Für mich die Zukunft! dieſe Nacht vielleicht
Wird er getödtet! Oder, wenn ſein GOtt
Ihn noch erhält, was wird aus ihm, aus mir?
Darf ichs nur denken, was die Phantaſey
Itzt träumt, jemals die Seinige zu ſeyn?
So klagte ſie, halb in Verzweifelung.
Die treue Sklavinn liſpelt Troſt ihr zu,
Und ruft, um ſie vom Kummer abzuziehn,
Ein Chor von Tänzerinnen um ſie her.
Schnell ſchlungen ſich der ſchwarzen Mädchen Reihn

Um ſie herum, und wechſelnd miſchten ſie
Der Schöne Lob in ihrer Töne Schall:
Singt, o Geſpielen, ſingt ein würdig Lied
Der Kaiſertochter, die ihr itzt im Tanz
Umſchloßen haltet! Motezumens Stolz,
Sein Ebenbild iſt ſie! ſingt ihr ein Lied.

Erheitre dich rings um ſie her, Natur!
Ihr Winde, die ihr von den Andes haucht,
Weht ſanfter! ſenge nicht mit heißem Stral,
O Sonne, ſie! Orangen, duftet ihr!
Almeria luſtwandelnd in dem Hain!

Almeria, wie dunkles Ebenholz
Iſt dein Geſicht; die Wolle von dem Baum
Iſt nicht ſo kraus, als wie dein ſchwarzes Haar.
Dein Federſchurz iſt bunter als die Luft,
Wenn ſie bemahlet wird vom Morgenroth;
Iſt ſchöner, als des Regenbogens Glanz,
Der über Mexiko ſich ſchimmernd wölbt.

Leih deine Sternenaugen, ihr zum Schmuck
O königlicher Pfau! ihr, Colibri,
Reicht ihr die Federn von Azur und Gold.

Mit Purpurmuſcheln wollen wir dein Haar,
Almeria, erhöhn, und Perlenreihn
Dazwiſchen flechten; und ein Blumenbuſch
Von Diamanten ſchmücke deine Stirn!
So ſoll der Jüngling, welcher aus dem Blut
Des großen Motezuma ſtammt, dich ſehn!
Er, ſchön, und tapfer, wie der Kriegesgott,
Trägt deine Feſſeln, o Almeria!
Dies ſangen ſie. Die rauſchende Muſik,
Der Pauken Schall, der Muſcheln laut Getös,
Und ſchmeichelnde Geſänge konnten zwar
Ihr Ohr betäuben, doch verjagten nicht
Den tiefen Unmuth von der finſtern Stirn.
Ihr Fuß entzog ſich bald der lauten Schaar
Der Frölichen; ſie gieng in den Pallaſt,
Und ſeufzte da die langen Stunden hin.
Die Sonne warf bereits den heiſſen Stral
Von ihrem hohen Mittagsſchloß herab,
Als von dem güldenen Altan Cortes
Den Jüngling wieder ſah. Schnell eilet er
Die Marmorſtufen zu ihm auf, und ſprach
Schnellatmend: Herr, dein Argwohn iſt gewiß;

Wir ſind verlohren, wenn dein ſchneller Rath
Nicht Mittel findet wider die Gefahr,
Die uns bedroht. Hierauf erzehlt er kurz
Was er gehört, jedoch verſchweigt er ihm
Den mächtgen Eindruck, den Almeria
Auf ihn gemacht. Mit Unruh des Gemüths
Empfieng Cortes die Nachricht, als man ihm
Geſandten meldet, die von Vera Crux
In Mexikanertracht verſtohlen ſich
Durchs Land gewagt. Man führte ſie zu ihm,
Und voller Ungeduld ſprach er zuerſt:
Die trübe Stirn, der wehmuthsvolle Blick,
O Freunde, ſagt mir allzu deutlich nur,
Daß ihr vom Unglück Boten ſeyd. Was treibt
In der Barbaren Tracht euch her zu uns?
Mit tiefem Seufzen nahmen ſie das Wort.
Glorwürdger Held, ein widriges Geſchick
Liegt ſchwer auf uns. Ein zahlreich Kriegesheer
Von Mexikanern hat bey Vera Crux
Uns überfallen. Unſre Tapferkeit,
Der alte Muth, der unter dir ſo oft
Mit Ruhm gefochten hat, verließ uns nicht;

Wir ſtürzten wütend in die dunkle Schlacht,
Und unſer Schwerdt that Wunder, daß zuletzt
Der übermüthge Feind die Flucht ergriff,
Und in den Mauren einer nahen Stadt,
Geſchlagen, ſich verbarg. Wir folgten ihm
Mit Schwerdt und Feuer in der Rächerfauſt,
Verbrannten ſeine Stadt, und jagten ihn
Auch da heraus, und unſer blieb der Sieg.
Doch welch ein jammernswerther Sieg! Nachdem
Die Wuth der Schlacht ſich in der Männer Bruſt
Gemindert, und wir wieder an uns ſelbſt
Gedenken konnten: fanden wir beſtürzt
Sechs unſrer Spanier bis auf den Tod
Verwundet. Eskalante ſelbſt, der uns
Mit ſolchem Muth geführt, und wie ein Leu
Im Treffen fochte, ſank ohnmächtig hin,
Und trug in ſeiner Bruſt den giftgen Pfeil.
Doch viel entſetzlicher, als alles dieß,
War uns die Nachricht, daß der wilde Feind
Den Arguello mit ſich fortgeſchleppt,
Und ihn gewiß zum Opfertod geſpart.
Drey ſchwere Tage waren kaum vorbey,

So ſtarb dein Eſkalante, und mit ihm
Die übrigen der Tapfern, deren Blut
Uns dieſen theuren Sieg erkauft. Auch kam
Ein Totonak, der von dem Feind entrann,
Und uns erzehlte, daß die Wütriche
Den Arguello ihrem Waffengott
Geopfert, und ſein abgerißnes Haupt
Dem Kaiſer überſandt. Kaum fanden wir
Standhaftigkeit genug in unſrer Bruſt,
Bey ſo viel Unglück. In der äuſſerſten
Und dringenden Gefahr, beſchloßen wir
In dieſer Tracht, nicht ausgeſpäht zu ſeyn,
Zu dir zu gehn, und dir mit eignem Mund
Zu melden, was der Himmel über uns
Verhänget hat. Errette, tapfrer Held,
Errette bald die wenigen, die noch
In Vera Crux dem Feinde widerſtehn.
    Die Boten ſchwiegen. Und mit tiefem Schmerz
Vernahm Cortes die Nachricht. Lange ſtand
Stumm und erſtaunt der Held. Doch endlich ſtahl
Die ſtille Thräne ſich vom Aug herab,
Und etwas leichter durch der Zähren Strom,

Goß er ſich ſo in laute Klagen aus.
Welch eine Nachricht! Alſo hab ich dich
Verloren, Eskalante? dich ſoll ich
Nie wiederſehn? Und du, Unglücklicher,
Du, Arguello, fielſt in ihre Hand
Lebendig? die Barbaren haben dich
Geſchlachtet, und dein Haupt hieher geſandt?
Treuloſes Volk! Und, Freunde, was mich noch
Aufs äuſſerſte beſtürzt, es iſt gewiß,
Der Kaiſer ſelbſt hat der Verräther Heer
Durch ſeinen Wink beſeelt. Doch Thränen nicht,
Nicht Klagen nicht, erretten uns vom Tod,
Den der meineydige Monarch uns dräut.
Auch uns will er noch dieſe Mitternacht
Aufopfern ſeinem Götzen; ſo hat ers
Geſchworen. Doch der Stahl, ſo uns bisher
Beſchützet hat, iſt unſrer Hand noch nicht
Entrungen. Noch ſind wir die Spanier,
Vor deren Muth dis weite Reich erbebt.
Laßt, treue Freunde, mich allein. Und du,
O Gusman, geh, verſammle mir die Schaar
Der Führer unſers Heers. Mit ſchnellem Schritt

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK

Naht ſich die Zeit von unſerm Untergang;
Schnell muß das Mittel ſeyn, ſo uns erlöſt.
So ſprach er, und entwich in ſein Gemach;
Warf ſich auf einen Sofa hin, und ließ
Den irrenden Gedanken freye Bahn.
Was er zuerſt beſchloß, verwarf bald drauf
Sein ungewiſſes Herz. So wie ein Schiff,
Das maſtlos, ſteuerlos, im Ocean
Herumirrt, von der Fluth bald hier, bald dort
Umhergeworfen wird; die wenigen,
Die Noth und Hunger nicht darauf verzehrt,
Sehn jeden Augenblick am ſchroffen Fels,
Im tiefen Abgrund, den gewiſſen Tod:
So ward Cortes von Unentſchloßenheit
Umhergetrieben. Doch zuletzt kam ihm
Ein glücklicher Gedank ins Herz; voll Ernſt
Folgt er ihm lange durch das Labyrinth
Verwickelter Entwürfe, bis zuletzt
Sich ſeinem Blick ein ſichrer Ausgang zeigt.
So wie ein Wanderer, der bey der Nacht
Tief in dem dunkeln grauenvollen Wald
Verlohren irrt, und rund um ſich herum
Die Ungeheuer brüllen hört, die Blut
Begehren; wenn ſich ihm von fern das Licht

Der ſtillen Wohnung eines Landmanns zeigt,
Er plötzlich ſeiner Angſt vergißt, und froh
Zu Menſchen ſich geſellt: ſo ward Cortes
Auf einmal leichter von der Centnerlaſt,
Die auf ihm lag. In ſeine Seele kam
Ruh des Gemüths zurück; ſein heißes Herz
Schlug feuriger, und, voll vom Heldenmuth,
Entſchloß er ſich zu ſiegen, oder auch
Beherzt dem Tod ins Angeſicht zu ſehn.

❖

Cortes.

Vierter Geſang.

Schon klang der ſilbernen Trompete Schall
Durch den Pallaſt, und ihre Stimme rief
Die Häupter und die Führer von dem Heer
Corteſens in den Rath. Jedweder eilt
Wohin der Mund des tönenden Metalls
Ihn fordert. Schnell ſah man den weiten Saal
Mit Kriegern angefüllt; und jeder nahm
Nach ſeinem Rang und Anſehn ſeinen Platz;
Zwar eine kleine Schaar, doch vom Geſchick
Zu großen Thaten auserſehn. O du,
Du, meine Führerinn, Unſterbliche,
O Muſe, du, die laute Heroldinn
Des kriegriſchen Verdienſtes! ſage mir
Die Namen dieſer kleinen Heldenſchaar,
Durch deren Muth das größte Kayſerthum
Zu Grunde ſank, und in der neuen Welt
Ein neues Spanien ſein Haupt erhob.

Zuerſt kam Olid. Reifer Jahre Schnee
Lag auf der Stirn; doch trug den Schild ſein Arm
Noch muthig. Weisheit war ſeit langer Zeit
Mit ihm vertraut; und die Erfahrung blieb
In allem ſeine Führerinn. Ihm ſchlug
Ein ſanfter Herz, als Kriegerherzen ſind,
In warmer freundſchaftsvollen Bruſt. Er nahm
Der nächſte nach Corteſen, ſeinen Sitz.
Ihm folgte Sandoval. Ein tapfrer Mann,
Und ſtrenger Krieger, der von Jugend auf
Schweiß unterm Helm vergoß, und aus den Reihn
Des unterſten Soldaten bis zum Rang
Des Feldherrn ſich erhob. Mit hartem Sinn
Hielt er auf Ordnung, Kriegeszucht, und Recht.
Nach ihm kam Alvarado. Bey dem Heer
War er der Liebling. Reichthum hatte nie
Sein Herz beſiegt. Mit unſparſamer Hand
Gab er ſein Gold dem Krieger; doch ſein Gold
Erwarb ihm nicht den Ruhm, die Liebe nicht,
Die ihm ſein feſter Muth, ſein tapfrer Arm,
Längſt bey dem ganzen Kriegesheer gewann.
Dies waren nach Cortes die Oberſten
An Rang und Macht. In ihrem Heldenmuth
In ihrer Einſicht, fand er allezeit

Gewiſſe Mittel wider die Gefahr.
Ihm waren ſie die Zeugen ewgen Ruhms,
Am großen Tag, da Mexiko herab
Vom Gipfel ſeiner Hoheit ſtürzte. Doch
Noch andre, deren Lob nicht weniger
Im hohen Tempel der Unſterblichkeit
Erhalten ſtralt: ob ihre Würde gleich
Geringer war; begaben jeder ſich
Im güldnen Saal auf den beſtimmten Sitz.
Velasko, vom Geſchlecht des neidiſchen
Velasquez, der ſo gern Corteſens Ruhm
Vernichtet hätte. Voller Großmuth war
Der beßre Jüngling ihm gefolgt. Umſonſt
Droht ihm Diego; feurig eilet er
Der Bahn der Ehre mit Corteſen zu.
Duero, gleich geübt, das mächtge Schwerdt
Zu ſchwingen, oder auch für Ehr' und Recht
Die Feder zu ergreifen, und mit ihr
Zu ſiegen, und der Nachwelt noch den Ruhm
Erhabner Thaten zu verkündigen;
Der Helden Herold, und der Muſen Sohn.
Alonſo, rieſenmäßig von Geſtalt,
Der in dem Treffen ſtand als wie ein Thurm,
Und über alle mit dem ſtolzen Haupt

Vorragte. Tapfer, kühn auf ſeinen Arm,
Wild in der Schlacht, doch menſchenfreundlich auch
Im freyen Umgang, und der Freude hold.
Pizarro, von dem Stamm der grauſamen
Eroberer von Peru; auch ſein Herz
War hart und ſtolz. Von Jugend auf hat ihm
Das donnernde Metall die Menſchlichkeit
Und jedes zärtliche Gefühl betäubt.
Ihm war die Aufſicht über das Geſchütz
Mit Recht vertraut; ein zweyter Feuergott
Durch ſeinen Donner für die neue Welt.
Auch Lopez, der ſchon lang die zarte Fauſt
Im Schiffsbau abgehärtet, und nunmehr
Ein reifer Seeheld war. Er folgte dir,
Unſterblicher Colombo, nach, da du
Durch deinen Muth zuerſt der alten Welt
Die neue wieder gabſt. Mit Ungeduld
Wünſcht er bald auch die See von Mexiko
Erſtaunt zu ſehn vor Schiffen, die noch nie
Von ſolchem Bau der Barbarn Volk erblickt.
Und könnte ſich der Jüngling Gusman dir
Verbergen, Muſe? Dieſer edle Geiſt,
Cortesens Liebling? Er auch ſetzte ſich
Zu dieſen Helden. Sein Verſtand war reif,

Obgleich Verwegenheit nur allzuoft
Ihn mit ſich riß. Er war der treuſte Freund,
Der bey des Freunds Gefahr ſein Leben ſelbſt
Nicht achtete. Sein zärtlich fühlend Herz
Lag offen ganz der Liebe, die für ihn
Ein bittrer Quell des größten Unglücks ward.
Zu ihnen kamen noch die älteſten
Der untern Krieger, die bey jedem Fall
Der Feldherr mit in die Verſammlung zog.
Er wußte wohl, daß Adel, Stand, und Glück
Allein nicht weiſe macht, und daß im Krieg
Erfahrung mehr, als hohe Herkunft, lehrt.
Der Nachruhm zwar hat mancher Namen uns
Verſchwiegen; aber du, entreiße ſie
O Muſe, jener Nacht der Dunkelheit
Die der gemeinen Krieger Thaten oft
Bedeckt. Auch du, o Villaſanna kamſt
Und Juan von Salamanka; hinter euch
Rodrigo, Aquellar, und Cozumel,
Montano, Meſa, und noch andre mehr,
Von gleicher Einſicht, gleicher Tapferkeit.
Der niedrigſte von dieſen Kriegern trug
Ein Herz, entflammet von Erobrungsſucht;
Und jeder ſchien ein Feldherr und ein Held.

Jtzt überſah die ganze feyrliche
Verſammlung mit Zufriedenheit Cortes;
Und ſein Vertrauen wuchs, da er ſie ſah
So muthig, ſo entſchloſſen, ſo geprüft,
So ſeine Freunde. Von dem Feldherrnſtuhl
Auf welchem er erhabner ſaß, als ſie,
Winkt er dem Herold; dieſer führt ſogleich
Die Männer in den Saal, durch die Cortes
Die ſchwarze Nachricht von der Schlacht vernahm,
Die ſeine Krieger zu den Schatten riß;
Und dunkelblickend nahm er ſo das Wort:

Gefährten, Freunde! Wenn ihr anders noch
Von dem es ſeyn wollt, den des Unglücks Macht
Mit ſeiner äuſſerſten Verfolgung trifft!
Vernehmt es, welch ein Schlag auf unſer Haupt
Hernieder ſtürzt! Seht dieſe Männer hier
Von Vera Crux! ihr ſehet ſie gebeugt
Als Boten großen Unglücks. Denn voll Stolz
Hat Qualpopoka auf geheimen Wink
Von ſeinem Kayſer die geringe Schaar,
Die ich zum Schutz der Stadt zurücke ließ,
Zum Streit gefodert. Unſre kleine Zahl

Hat zwar den Sieg, doch einen theuren Sieg,
Erfochten! Sechs von unſern Brüdern ſind
Geſtorben an den Wunden dieſer Schlacht,
Und Eſkalante ſelbſt, der Redliche,
Mein ganz Vertraun, hat dieſen großen Tag
Mit ſeinem Tod erkauft! Wie ſehr bricht mir
Mein leidend Herz bey der Erinnerung
Des beſten Freundes! Doch die ſtarben noch
Beweint, begraben durch der Freunde Hand;
Allein welch ſchrecklich Loos fiel über dich,
O Arguello! Ihn, o Freunde, hörts
Mit Wehmuth! Noch rinnt mir vom Angeſicht
Die blutge Thräne! .. wüthend hat der Feind
Ihn lebend mit ſich fortgeſchleppt, voll Grimm
Dem Kriegsgott ihn geſchlachtet, und ſein Haupt
Hieher geſandt! Noch mehr; der Kayſer hat
In wildem Pomp und ſchändlichem Triumph
Sein Haupt dem Kriegesgötzen hier geweyht,
Und mit der Eide ſchrecklichſtem auch uns
Zum Untergang beſtimmt. Kaum wird die Nacht
Herannahn, da er uns mit tauſenden
Zu überraſchen und zu tödten denkt,

Wofern von uns ein ſchnelles Mittel nicht
Gefunden wird, dem Streiche zu entgehn.
Was rathet ihr? Verlaſſen wir ſogleich
Die Stadt voll Blutdurſt, und entſagen wir
Zugleich den ſchönſten Hoffnungen, die uns
Bey der Entdeckung dieſes Reichs geſtralt;
Fliehn wir von hinnen? oder ſchämen wir
Uns einer ſolchen Flucht, und ſind zu ſtolz,
Zu zittern vor dem nackten Heer, das uns
Vor kurzem noch für ſeine Götter hielt?
So fragt Cortes. Und alle ſaßen ſtumm
Vor Schrecken und Erſtaunen; kalt und blaß,
Vernehmen ſie die Nachricht. Wie ein Mann,
Der wehrlos in der Nacht mit ſicherm Sinn
Auf ſeinem Wege fortgeht; ſchnell vor Furcht
Und Todesangſt erblaſſet, wenn ſich ihm
Mit ſcharfer Klau und gräßlichem Gebrüll
Ein Tyger an die Gurgel hängt. So blieb,
Blaß vor Entſetzen, die Verſammlung ſtumm.
Zuletzt brach Olid, der am erſten ſich
Gefaſt, das tiefe Schweigen, und hub an:

Kaum weis ich noch, ob mein beſtürztes Ohr
Die Nachricht recht vernahm, die uns dein Mund,
Erhabner Feldherr, kund gethan! Zwar nie
Hat Sicherheit und allzugroß Vertraun
Auf dieſes Volkes niedre Schmeicheley
Mich eingeſchläfert; denn mir ſagte ſtets
Ein ahnendes Gefühl, es ſey zu groß,
Es ſey zu ſonderbar dies Glück, das uns
Bisher begleitet. Doch, daß dieſes Volk
Uns ſo verrathen würde; daß vom Thron
Der mächtigſte Monarch ſich bis zur Liſt
Bis zur Verrätherey erniedrigen,
Und als ein Mörder uns, nicht als ein Fürſt,
Bekriegen ſollte; dies hätt ich niemals
Von dem geglaubt, der bis hieher vor uns
So tief gekrochen! Hart iſt in der That
Das Schickſal, ſo uns trifft! Vermöchten wirs,
Wir wenigen in einer fremden Welt,
Der Kriegsmacht eines großen furchtbarn Staats
Zu widerſtehn: ſo wär auch dieſer Arm
Noch nicht zu alt, an der Verrätherey
Sich ſo zu rächen, wie ſie es verdient.

Doch unſre kleine Schaar, was kann ſie thun
In einer Stadt von Millionen Volks?
Was kann ſie thun, als mit Verzweifelung
Sich wehren, und dann ſterben; wenn man uns
Lebendig nicht ergreift, und ſo voll Schmach
Den Götzen opfert, wie ihr Blutdurſt wünſcht.
Uns ſtehet drum, nach dem, was uns dein Mund,
Cortes verkündigt hat, uns ſteht nichts frey,
Als daß wir, wenn nur Nacht die Erde deckt,
Aus dieſer Stadt uns ziehn, ſo feſt vereint
Durch Muth und Ordnung, als die Finſterniß
Erlauben will, und ſo geheim, ſo ſtill
Daß wir vielleicht bereits entronnen ſind,
Eh unſre Flucht vielleicht verrathen wird.
Er ſchwieg. Den mehreſten ſchien dieſer Rath
Nach ihrem Wunſch zu ſeyn, indem ihr Blick
Itzt heitrer ward, und über ihr Geſicht
Schon Hoffnung ſchimmerte: als Sandoval
Mit bitterm Spott und Unmuth ihm verſetzt:
Wir ſollen alſo fliehn? Gewiß ein Rath,
Der unſern Ruhm unſterblich machen muß!
Wie wird Europa nicht, das ſeinen Blick

Erwartungsvoll auf uns geheſtet hat,
Wie wird nicht Carl uns preiſen, daß wir ſo
Zu fliehn gewuſt, und unſer Leben ſo
In Sicherheit gebracht! Doch können wir,
Sprich, Olid, können wir denn fliehn? Iſt nicht
Ein langer Damm mit Brücken hinter uns,
Den unſer Feind gewiß mit Volk bereits
Geſichert hat? Meynſt du, ſie werden uns
So ruhig fliehen laſſen, da wir itzt
So ganz, in ihren wilden Händen ſind?
Nein! ſeh ich anders recht, ſo iſt es nun
Vergebens, zu entfliehn. In unſerm Muth,
In unſrer Unerſchrockenheit allein,
Stralt uns von fern Errettung. Könnten wir
Etwas verrichten, daß dies Barbarnvolk
In neues Schrecken ſetzte; könnten wir
Der Ehrfurcht werth uns zeigen, welche ſie
Bisher von uns gehabt: ſo würde ſich
Vielleicht das Wetter noch einmal vor uns
Vorüberziehn! Wo nicht, ſo ſtehet feſt!
Laßt uns als Männer, und als Spanier,

Dem ehrenvollen Tod entgegen gehn,
Eh wir uns ſo erniedrigen, und fliehn!
Er ſprachs mit edlem Trutz. Es hörten ſo
Die übrigen ihn reden, und ihr Muth
Erwacht aufs neu. Ein beyfallrauſchendes
Verwirrt Getös entſtand. Cortes bemerkt
Der Männer beſſern Sinn, und nimmt aufs neu
Mit überlegtem Antrag ſo das Wort:
Mein Beyfall, ich geſteh es, kann ſich nicht
Auf jener Seite lenken, die von hier
Zu fliehn uns rathen, die Gefahr iſt groß,
Sie zu verbergen iſt umſonſt! Doch wie?
Da wir beſchloſſen, wider den Befehl
Des Kayſers, und Trotz aller ſeiner Macht,
Nach Mexiko vor ſeinen Thron zu gehn:
Vermutheten wir etwan damals nicht
Gefahren? Wußten wir nicht damals ſchon,
Daß unſer kleines Heer der Anzahl nach
Nicht treten könne wider einen Feind,
Der Millionen Streiter gegen uns
Zu ſenden hat? Und dennoch giengen wir
Kühn und beherzt mit aller Beyfall fort,

Und keiner unter dieſen Kriegern war,
Der ſich gefürchtet vor Gefahr und Tod.
Sind wir denn izt nicht mehr die Spanier,
Die Unerſchrocknen noch, die oftmals ſchon
Ungleich an Zahl mit manchem Volk gekriegt?
Und tragen wir denn nicht in unſrer Hand
Den Donner noch, das unbeſiegte Schwerdt,
Das alle Völker bis hieher vor uns
Bezwungen in den Staub gelegt? = = Bey ihm,
Bey unſerm GOtt, der wunderbar uns führt,
Bey unſerm Nachruhm, der zum Kampf uns ruft,
Wir ſind es noch! wir müſſen es noch ſeyn!
Fliehn können wir nicht mehr; wir ſind umringt
Von allen Seiten. Wenn man auf dem Damm,
Der uns zurücke nach Tlaskala führt,
Die Brücken abwirft, wie wollt ihr da fliehn?
Und wenn ihr euch auch über dieſen Damm
Den Weg erſtreitet, wird der Kayſer nicht
Durch vogelſchnelle Laufer durch ſein Land
Es kundbar machen, daß ihr flieht? Wird man
Nicht aller Orten in den Bergen euch
Den Weg verlegen, und mit Felſen uns

Zerſchmettern? Einſichtsvoll heiſcht Sandoval,
Wir müſſen bleiben, und mit edlem Muth
Etwas verrichten, was dies Barbarnvolk
In der Verehrung gegen uns beſtärkt,
Und ihr Gemüth in neues Schrecken ſetzt.
Doch welche That wird dies erzwingen? Schon
Iſt mancher Anſchlag, welchen ich durchdacht,
Von mir verworfen worden. Einer iſt,
Nur Einer iſt, der uns erretten kann.
Verwegner Muth muß plötzlich der Perſon
Des Kayſers ſich bemächtigen, und ihn
Bey uns gefangen halten. Dieſes wird
Ihn ſo verwirren, und ſein ganzes Volk,
Daß wir für unſre Sicherheit nichts mehr
Zu fürchten haben. Zu der kühnen That
Wird uns ſein Anſchlag voll Verrätherey,
Des Qualpovoka Friedensbruch, der Tod
Des Arguello, und ſein Haupt, das man
So im Triumph dem Kayſer zugeſandt,
Berechtigen. Zwar dieſer Anſchlag iſt,
Von der Verwegenheit erzeugt: doch itzt
Da unſer Leben auf der Spitze ſteht,

Entſchuldigt ihn die Noth. Und hat nicht oft
Verwegenheit im Kriege mehr gethan,
Als alle Klugheit? Alſo ſagt Cortes,
Von wildem Muth begeiſtert; alle reißt
Der mächtgen Rede Fluß mit ſich dahin.
So wie des Orellana Rieſenſtrom
Sich unaufhaltſam nach dem Ocean
Zuwälzt, und wallt, und wilde Wogen ſchlägt;
In ſeinen Strudeln rollen Wälder fort,
Und Inſeln, deren ſchreckliches Geheul
Sich mit dem Brauſen ſeiner Wellen miſcht:
So ſtrömt Corteſens Rede. Höhrer Muth
Stralt aus der Männer Antlitz; Sandoval
Und Alvarado preiſen hoch erfreut
Den kühnen Anſchlag; voll von Hoffnungen
Trennt die Verſammlung ſich, indeß Cortes
Die That zu thun, auf ſichre Mittel denkt.
Zuerſt befahl er allen im Pallaſt
Die Waffen zu ergreifen, und bereit
Auf jeden Wink zu ſeyn. Das muthge Roß
Stand aufgezäumt; das ſchreckliche Geſchütz
Ward mit dem ſchwarzen Donner angefüllt.

Auch ſandt er nach und nach Gewaffnete,
Die Straße zum Pallaſt, bis zu der Burg
Des Kayſers, zu beſetzen. Und nunmehr
Begab er ſelbſt ſich zur gewohnten Zeit
Nach Motezumens Hof. Es folgten ihm
Die tapferſten des Heeres, Sandoval,
Und Alvarado, Gusman, und mit ihm
Alonſo und Velasquez; überdies
Noch dreyßig Krieger von gemeinem Rang;
Gewaffnet alleſamt; ſie hatten längſt
Den Hof dazu gewöhnt, mit Waffen ſie,
Als ihrer ſteten Tracht, bedeckt zu ſehn.
Schon ſenkte nach und nach die Sonne ſich
Von ihrer hohen Laufbahn niederwärts:
Der angebetete Monarch ſaß itzt
Auf ſeinem Thron, und gab rund um ſich her
Befehle für die ſo gewünſchte Nacht,
In der er ſchon die Chriſten bluten ſah:
Als plötzlich mit der kleinen Heldenſchaar
Cortes ins Zimmer tritt. Der Kayſer ſieht
Ihn ſonder Unruh; denn er war gewohnt,
Um gleiche Zeit ihn jeden Tag zu ſehn.
Er winkte von dem Thron den Oberſten
Des Staats, ſich zu entfernen; und Cortes

Nachdem er ſich auf des Monarchen Wink
Vor ihm geſetzt, hub ernſthaft alſo an:

Auf dein geheiligt Wort, mit welchem du
In Schutz uns nahmſt, und als Geſandten uns
Vom Oberherrn des Orients empfiengſt,
Auf dieſes dein geheiligt Wort, Monarch,
Sind wir in deine Stadt, zu deinem Thron
Gekommen; friedlich, ohne Hinterliſt,
Nichts ſuchend, als was du uns ſelbſt erlaubt,
Die freye Handlung zwiſchen uns und euch
Und die Erlaubniß, euch den wahren GOtt,
Den ihr durch euren blutgen Götzendienſt
So ſehr entehret, zu verkündigen.
Doch tief gebeugt muß ich, Monarch, vor dir
Die härtſten Klagen führen! Treulos hat
Dein Feldherr Qualpopoka meine Schaar,
Die ich zu Vera Crux zurücke ließ,
Zum Streit gezwungen; und hat ſich erfrecht,
Den edelſten gerechtſten Mann von uns,
Den er, von Wunden überdeckt, mit ſich
Blutgierig fortgeriſſen aus der Schlacht,
Zu tödten, oder ihn voll Wuth vielmehr
Dem ungeheuren Götzen, welchen ihr
Verehrt, zu ſchlachten. Wiß indeß, Monarch,

Die Götterſöhne von dem Orient
Sind nicht ſo Sklaven, wie die Völker hier,
Die ihr beſiegt, daß man zu Opfern ſo
Sie würgen kann, und ungeſtraft ſie würgt!
Mit lautem Munde fodr' ich itzt von dir,
O Kayſer, Rache! Rache für das Blut
Der Spanier, das man vergoſſen hat!
Denn noch hab ich zu deiner Redlichkeit,
Zu deiner Königswürde, das Vertraun,
Daß du verabſcheuſt, was dein Feldherr that.
Erblaßt von ſchneller Furcht, die ihn ergriff,
Und innerlich beſchämt, fiel eilig ihm
Der falſche Motezuma ſo ins Wort:
Erhabner Feldherr, du, im Orient,
Ein leuchtendes Geſtirn, und hier ein Glanz,
Der unſer Auge blendet; mein Vertraun
Ermuntert ſich, da du Gerechtigkeit
Mir wiederfahren läßt. Sey überzeugt,
Voll Zorn vernehm ich, was du mir entdeckſt,
Und Qualpopoka ſoll die Frevelthat
Mit Blute büßen, wenn du es verlangſt.
Mein Herz iſt rein! gieb keinem Argwohn Raum,
Daß mein Befehl ihn dazu angeflammt.

Nein, fiel Cortes dazwiſchen, könnt ich dies
Von dir vermuthen? Solche Falſchheit ſizt
Nie auf dem Throne neben Königen!
Sie herrſcht bey Sklaven nur. Wie ſehr hoff ich
Daß du unſchuldig biſt. Doch ſo denkt nicht
Dein Volk in dieſer Stadt, dein ſtolzer Hof;
So denken meine Krieger nicht! Mit Recht
Verlangen ſie etwas von dir, Monarch,
Zu ihrer Sicherheit. Denn wer von uns
Muß nicht befürchten, daß des Pöbels Wuth
Ihn eben ſo zerſtücke, wie man ihn,
Den beſten Freund von mir, getödtet hat,
Wenn dieſer Pöbel glaubt, ſein Kayſer ſey
Die Seele von dem niedrigen Verrath.
Und iſt vielleicht nicht dieſer Argwohn auch
Gegründet? Glaube mir, wir wiſſen es,
So ſehr man auch mit Dunkel es umhüllt,
Wir wiſſen es, daß man uns dieſe Nacht
Zum blutgen Opfer auserſehn; ſo ſagt
Uns unſer Geiſt, der in die Zukunft ſchaut,
Und ſich durch falſchen Schein nie blenden läßt.
Ein Mittel nur iſt, Herr, das völlig uns

Vor deinem Volk das Leben ſchützen kann.
Wenn du uns würdigeſt, auf kurze Zeit
Mit uns in den Pallaſt zu gehn, den du
Voll Huld uns eingeräumt: ſo wird dein Volk
Uns ehren, wenn es ſieht, daß du uns ehrſt,
Und deine heilge Gegenwart wird uns
Der beſte Schutz vor ihrem Blutdurſt ſeyn.
Er ſchwieg. Noch mehr entfärbt der Kayſer ſich
Beym kühnen Antrag, und erwiederte
Mit ſchnell erzwungener Gelaſſenheit.
Das, was du forderſt, Feldherr, ſetzt mit Recht
Mich in Erſtaunen! Doch, denkt, wie du ſagſt,
Mein Volk auf blutge Thaten wider euch:
So ſey du ſicher, daß ein einzig Wort
Von ihrem Kayſer den gedrohten Sturm
Zerſtreuen wird. Noch mehr! Im Augenblick
Geht mein Befehl aus, als Gefangnen dir
Den Qualpopoka zuzuſenden. Nimm
An ihm die Rache, welche dir gefällt.
Und dünkt mein Wort dir, mein geheiligt Wort,
Nicht heilig gnug: ſo nimm zum Unterpfand
Zwey meiner Söhne; laß ſie Geißeln ſeyn,

Bis dieſes Wetter ſich zerſtreuet hat."
So Motezuma. Doch Cortes ließ nicht
Vom feſten Vorſatz ab, da er aufs neu
Mit Ehrerbietung, die er nie vergaß,
Doch ernſter ſo zu Motezuma ſprach:
Du kennſt, Monarch, die Spanier noch nicht.
Was ſie beſchließen, davon laſſen ſie
Nie wankelmüthig ab; denn Klugheit geht
Vor ihrem Rathſchluß her, und ihren Schritt
Führt Ueberlegung. ⸗ ⸗ Nicht des Frevlers Tod,
Nicht Geißeln, ſetzen uns in Sicherheit
Vor der Gefahr. Du ſelbſt, o Kayſer, mußt
Uns folgen! Fürchte nicht den Aufenthalt
Der Spanier! Iſt es nicht ein Pallaſt,
Den du ſchon ehemals bewohnt? Warum
Sollt er nicht itzt auch deiner würdig ſeyn?
Und bey dem Heiligſten der Spanier,
Bey dieſer Gottheit, die mit mächtger Hand
Uns leitet; fürchte nicht, daß jemals wir
Die Ehrerbietung, die der Majeſtät
Mit Recht gebührt, vergeſſen! Nein, du wirſt
Bey uns ſo ſicher, und noch ſichrer ſeyn,

Als hier in deinem eigenen Pallaſt.
Entſchließe dich, erhabenſter Monarch,
Mein Bitten zu erfüllen! Unſer Ruhm
Verlangt durchaus dies Mittel! = = Euer Ruhm?
Fiel Motezuma ihm hier, aufgebracht
Und ſtolz in ins Wort; wie, Feldherr, euer Ruhm
Verlangt durchaus, daß ich dir folgen ſoll?
Doch was verlanget denn mein eigner Ruhm,
Die Ehre meiner Majeſtät? Weißt du,
Daß man nicht ſo mit Königen verfährt,
Nicht ſo ſie mitten unter ihrem Volk,
Das Schwerdter noch für ſie zu zücken hat,
Gefangen nimmt? Nein! Feldherr, hoffe nicht
Mich zu bewegen zu ſo niedrer That!
Ich bin der Herr von dieſem Kayſerthum,
Und itzt auch euer Herr! und werde nie
Freywillig Sklave ſeyn von Fremdlingen,
Die ich beſchützen will, jedoch nicht ſo,
Wie du voll übermäßgen Stolzes mir
Gebieten willſt! = = Er ſprach es, und ſtand auf
Von ſeinem Thron. Zugleich ſtand auch Cortes
Vom güldnen Stuhl auf, und die ganze Schaar

Der Spanier umringet mit Cortes
Den Kayſer, der ſich nicht entſchlieſſen will.
So wie der Condor oft in obrer Luft
Auf ſeinen ungeheuren Schwingen ſchwebt,
Und jeden Augenblick den ſchwachen Raub,
Der zitternd ſeine Flügel donnern hört,
Mit ſcharfen Klauen zu erhaſchen ſcheint;
So bebt der Kayſer, und ſo folget ſtets
Cortes ihm unablaſſend nach, und ſucht
Ihn zu bewegen; doch des Kayſers Zorn
Glüht immer heftger auf der dunkeln Stirn.
Zuletzt entbrannt Velasko, ſo wie er,
Und ſpricht mit wildem Ton: Was hilfts, daß uns
Hier ſo die Zeit entflieht? auf! nehmet ihn
Gefangen, oder tödtet ihn, wie ers
An uns verſchuldet! „ Seine Rede fuhr
Mit Schrecken in des Kayſers Ohr. Erblaßt
Sah er dem Zornigen ins Antlitz. Schnell
Fiel ihm der Muth; er ſah rund um ſich her
Gewaffnete; in ſeiner Bruſt erhob
Die Stimme des Gewiſſens ſich, das ihn

Anklagt, und ſchreckt. Kleinmüthig, blaß, und bleich.
Sprach er mit zagendem verwirrten Ton:
Wohlan! ich will euch folgen, Spanier!
Die Götter wollen es, ſonſt würde mich
Ihr Schutz nicht ſo verlaſſen! Doch, Cortes,
Erinnre dich, was mir dein Eid verſprach,
Und daß ein Kayſer dein Gefangner iſt!
So gleich verſammelt er rings um ſich her
Die Großen ſeines Reichs, und wendet drauf
Mit falſcher Ruh auf der verſtellten Stien,
Sich ſo zu ihnen: Ein geheimer Wink
Von unſern Göttern, Freunde, will, daß ich
Auf kurze Zeit mich in der Spanier
Pallaſt begebe. Laſſet Unruh nicht
In eurer Bruſt entſtehn; mein eigener
Und freyer Wille hat nach reifer Wahl
Zum Beſten meines Reichs dies Mittel mich
Ergreiffen laſſen. Bald wird mehr hievon
Die Zukunft euch enthüllen. Itzo laßt
Den güldnen Stuhl bereit ſtehn, und die Schaar
Von meinen Trägern; denn ich will ſogleich
Den Fremden folgen. Kakumazin, du
Nimm dieſes Siegel, (er band von dem Arm
Das Siegel ſeines Reichs, und gab es ihm,)

Und laß ſogleich den Qualpopoka ſich
Hier vor mir niederwerfen! Laut ſprach ers,
Doch leiſer, und mit Worten voller Angſt
Zu Xitivako: Unſer Anſchlag muß
Verrathen ſeyn! Fleuch, eile zu dem Heer,
Laß es ſogleich ſich trennen, bis ich ihm
Aufs neu Befehl geſandt; du aber, komm
Schnell zum Pallaſt der Spanier zurück,
Wo ich vielleicht dir mehr vertrauen kann.
Der Feldherr eilt davon. Cortes entdeckt
Die Urſach, aber hindert nicht den Schritt
Des Eilenden. Die Träger brachten itzt
Den güldnen Palankin. Schon ſetzte ſich
Der Kayſer nieder, um den Spaniern
Zu folgen: als im inneren Pallaſt
Ein lautes Weinen ſich erhebt: da ſchnell
Die Schreckensnachricht durch die weite Burg
Bis zu den Reihn der Zimmer voller Pracht
Der Weiber und der Königstöchter fliegt.
Sie übertraten itzt den ſtrengen Zwang,
Und riſſen ſich durch ihre Hüter fort.
Mit fliegendem Gewand, verwirrtem Haar,
Und thränendem Geſicht ſtürzt eilend ſich
Alunna, und Almeria voll Angſt

Zu ihres Vaters Füßen nieder. Wild
Erhuben ſie die Hände, ſchlugen ſich
An ihre kalte Bruſt, und riefen laut:
Wohin, o Vater, führt man dich! Vergieb,
Vergieb der Töchter Angſt! Wer iſt ſo kühn,
In ſeiner Stadt, im eigenen Pallaſt,
Dem Mächtigſten der Erdenkönige
Zu trotzen? Itzo warf Almeria
Die Augen um ſich her. Vor Schrecken ſtarr
Sah ſie die Europäer, ſah auch dich,
O Gusman! Furchtbar ſchoß ſie einen Blick
Voll Zorn und Stolz auf dich, und ſank gebeugt,
Und halb in Ohnmacht, an den Palankin
Des Vaters. Nach und nach vermehrte ſich
Das weibliche Gedränge, welches ihn
Mit ängſtlichem Geſchrey umgab; ſein Knie
Umfaſſet, und verzweiflungsvoll an ihn
Gekettet ſcheint. Er rafft in ſeiner Bruſt
Was noch von Muth darinnen übrig war
Zuſammen; lächelte, obgleich im Aug
Schon eine Thräne ſtand, und ſprach beherzt
Zu den Gebeugten: Faſſet euch, mich ruft
Der Wille meiner Götter! Bald ſollt ihr
Mich im Pallaſt bey euch zurücke ſehn!

Er ſprachs, und wuſte nicht, was über ihn
Verhänget war. Zum letztenmal ſah er
Die ſtolze Burg, wo dreyßig Pforten ſich
Eröffneten, wenn Nationen ihn
Als Gott verehrten auf dem ſtolzen Thron.
Die Träger huben nun auf ſeinen Wink
Den Palankin empor, und trugen ſo
Ihn auf den Schultern fort. Die ganze Schaar
Der Spanier umfloß ihn, unterm Schein,
Ihn tiefer zu verehren. Schaarenweis
Umringet ihn ſein Volk, und weinet laut,
Und wirft ſich vor ihm nieder in den Staub;
Ob er ſie gleich mit ruhigem Geſicht
Zu tröſten ſucht. Zuletzt gelanget er
Zum Schloß der Spanier; im Vorhof ſtand
Das ganze Heer, das ihn wie im Triumph
Mit einem lauten Siegsgeſchrey empfieng.
Cortes führt ihn ins prächtigſte Gemach
Mit tiefer Ehrfurcht, und bewehrte zwar
Mit tapfern Kriegern das verſchanzte Thor;
Doch ließ er alle Großen ſeines Reichs
So frey zu ihm, daß Motezuma ſich

Vom erſten Schrecken, welches ihn gefaßt,
Etwas erholte. Nur verließ ihn nicht
Der Argwohn ganz. Er ſchlug in ſeine Bruſt
Die Klauen tiefer, und die Furcht kam bald
Mit Ungeſtüm in ſein Gemüth zurück.

Indeß fliegt Xitivako zu dem Heer,
Beruft die Häupter rings um ſich, und macht
Den ſtaunenden des Kayſers Willen kund.
Die andern alle hörten den Befehl
Mit tiefer Ehrfurcht an; jedoch im Zorn
Entbrannte Gatumozin, und ſprach ſo:
Wie? Motezuma iſt Gefangener
Von dieſer Chriſtenbrut? und denket nicht
Auf Rache? wünſchet nicht, befreyt zu ſeyn
Durch dies ſein furchtbar Heer? Wohl, er verdients
Der Europäer Knecht zu bleiben! Geht,
Getreue Schaaren, denen ich das Blut
Der Spanier verſprach, geht hin! Ihr ſeyd
Frey eurer Pflicht, da euer Kayſer euch
Entwafnet hat, und ſich gefangen giebt.

So ſprach er voller Unmuth; warf den Schild
Verächtlich hin, zerbrach den Feldherrnſtab,

Warf ihn vor Xitivako, und flog fort
Nach ſeinem güldenen Pallaſt, wo er
Gedanken voller Herrſchſucht, voller Stolz,
Und Rache brütete. Das Heer indeß
Trennt ſeine Glieder. Lärm und Mordſucht ſchweigt;
Das Wetter war zertheilt, das drohend ſich
Am Himmel ſchon heraufzog. Stille herrſcht
Durch die beſtürzte Stadt, und endlich ſinkt
Auf ſchwarzen Fittigen die Nacht herab.

* * *

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Auserleſene Stücke
der beſten
deutſchen Dichter.

Erſter Band.

Auserleſene Stücke
der
beſten deutſchen Dichter
von Martin Opitz
bis auf gegenwärtige
Zeiten

Mit hiſtoriſchen Nachrichten
und kritiſchen Anmerkungen
verſehen
von,

Friedrich Wilhelm Zachariä

Erſter Band

Braunſchweig, 1766.
Im Verlage der Fürſtl. Waiſenhaus Buchhandlung.

Beck f.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Excellenz
dem
Herrn Geheimterath
von Schlieſtedt.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Geheimterath,

Ew. Excellenz, die nach Dero weitausgebreiteten Einſicht jedes nützliche Unternehmen zu befördern ſuchen, haben die Ausgabe des gegenwärtigen Werks auf eine ſo gnädigermunternde Art veranlaßt, daß ich es wage, Ew. Excellenz dieſen erſten Theil von auserleſenen Stücken der beſten deutſchen Dichter als ein öffentliches Merkmal meiner ganz beſondern Verehrung unterthänig zu überreichen.

Obgleich Ew. Excellenz den wichtigſten Geſchäften vorſtehen, ſo behalten die Muſen doch noch immer einiges Recht auf die wenigen Stunden, die Eurer Excellenz, von größern

Arbeiten übrig bleiben. Und wie könnte derjenige, der, wie Ew. Excellenz, mit den größten Geiſtern des Alterthums vertraut iſt, und der einen Homer und Virgil in ihrer eigenen harmoniereichen Sprache leſen und bewundern kann, wie könnte ein ſolcher einſichtsvoller Kenner nicht auch unſern beſten deutſchen Dichtern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen? Ew. Excellenz ſind daher ein vorzüglicher Freund von unſerm alten Opitz, dem Vater und Stifter der deutſchen Poeſie, welcher ſeinem genauen Umgange mit den Dichtern Griechenlandes und Roms einen großen Theil ſeines männlichen und ſtarken Ausdruckes zu danken hat.

Wie glücklich werde ich mich ſchätzen, wenn Ew. Excellenz bey dieſem unternommenen Werke mit Dero gnädigen Beyfall nicht verſagen, und dieſes öffentliche Zeugniß meiner Ehrfurcht mit der hohen Gewogenheit aufzunehmen geruhn, die Ew. Excellenz mir bey ſo verſchiedenen Gelegenheiten wiederfahren laſſen. Der ich mit der aufrichtigſten Devotion zeitlebens verharre

Ew. Excellenz

Braunſchweig,
den 2ten April 1766.

unterthäniger Diener,

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Vorbericht.

Die deutſche Nation hat ſchon ſeit ſehr langer Zeit ihre großen und ausgemachten Verdienſte um alle Arten von Künſten und Wiſſenſchaften, die ihr von allen ihren Nachbaren willig zugeſtanden werden.

Auch unſre Dichtkunſt nähert ſich ſeit einigen Jahren einem gewiſſen Grade der Vollkommenheit, zu dem Ausländer unſre Sprache und unſre Köpfe nicht für fähig genung hielten, und der unſre ganze dankbare Aufmerkſamkeit verdient. Die Franzoſen, die ſonſt am bitterſten auf unſern Mangel an Witz ſchmähten, laſſen uns ſeit einiger Zeit am meiſten Gerechtigkeit wiederfahren; und ein Haller, ein Gellert, ein Klopſtock, ein Gesner, ſind in Paris itzo mehr gekannt, als an den meiſten deutſchen Höfen, wo man einige unſrer

Dichter auf höchſte nur noch in einer franzöſiſchen Ueberſeßung liſt, und von den übrigen, wenig oder gar nichts weiß.

Doch die Höfe ſind es nicht allein, die mit unſern deutſchen guten Köpfen noch ſo wenig bekannt ſind; ſondern wir müſſen geſtehn, wenn wir unpartheyiſch ſeyn wollen, daß dieſe Unwiſſenheit auch in vielen andern Ständen herſcht, ſelbſt den bey uns ſo weitläuftigen Stand der Gelehrten nicht ausgenommen. Es ſcheint, als wenn wir unſre eigenen Schätze nicht kennen wollten, wenigſtens diejenigen nicht, die in den Werken unſerer ältern Poeten vergraben liegen.

Wir verdienen alſo vielleicht einigen Dank, daß wir uns vorgenommen haben, unſre Landsleute mit dem Wehrte ihrer eignen Dichter etwas bekannter zu machen. Wir liefern ihnen desfalls eine Art von poetiſcher Chreſtomathie der Deutſchen, von welcher wir uns ungefehr folgenden Plan gemacht haben.

Da die ältern Ueberbleibſel unſrer Poeſie, und beſonders die ſchätzbaren Stücke der Minneſinger von den ſchweizeriſchen Kunſtrichtern geſammelt worden, und die wenigſten der heutigen Deutſchen ihre alte Sprache verſtehn: ſo fangen wir billig mit dem Stifter, und Vater der neuern Poeſie, nemlich mit dem großen Opitz an, und wollen bis auf gegenwärtige Zeiten fortgehen.

Dieſer Zeitraum theilt ſich ſo zu ſagen von ſelbſt in zwey Abſchnitte. Der erſte nehmlich geht von Opitzen bis auf Günthern und ſeine Zeiten; und der zweyte kann von Hallern und Hagedornen angerechnet, und bis auf unſre Zeiten fortgeführt werden.

Von jedem Dichter wollen wir die ſchönſten und vortreflichſten Stücke auswählen, und beſonders diejenigen, in welchem ſein ihm eigner poetiſcher Charakter am ſtärkſten hervorleuchtet. Unſre Wahl ſoll mit aller möglichen Unpartheylichkeit und mit Zuziehung einiger kritiſchen Freunde geſchehn. Damit aber die Leſer deſto leichter von dem Werthe und dem Charakter jedes Poeten urtheilen können: ſo wollen wir allezeit eine kurze Lebensbeſchreibung vorherſchicken, und ſeine ihm eignen poetiſchen Verdienſte zu beſtimmen ſuchen.

Unter dem Texte der ältern Poeten wird man hier und da einige Anmerkungen antreffen, die wenigſtens dem ungelehrten Theile unſrer Leſer nicht unangenehm ſeyn werden.

Nach Opitz und Flemmingen entſteht bald wieder eine ziemliche Armuth an guten Stücken, obgleich bis auf Canitzens Zeiten eine Menge Namen von Männern herzuzehlen ſind, die man alle zu ihren Zeiten für ſehr berühmte Dichter hielt. Einige indeß verdienen wenigſtens hiſtoriſch angeführt zu werden, und einen Lohenſtein, einen Neukirch, die auf eine Zeitlang von ihren Zeitgenoſſen bewundert und nachgeahmt wurden, wollen wir unſern Leſern aus ihrem wahren Geſichtspunkte zu zeigen und ihre Fehler und Vollkommenheiten durch einige kurze Stellen aus ihren Gedichten feſt zu ſetzen ſuchen.

Die neuere Periode die mit Hallern und Hagedornen anfängt, iſt unſtreitig für die Deutſchen die rühmlichſte. Eine Menge von Genies hat ſich in allen Arten der Dichtkunſt mit dem größten Ruhm unter uns hervorgethan, und zwar in einem kurzen Zeitraume von einige zwanzig Jahren. Auch aus dieſen neuern Dichtern wollen wir eine Auswahl ihrer beſten Stücke machen, und uns bemühn, ihren poetiſchen Charakter treu und unparteyiſch zu zeichnen, und jedem ſeine eigentliche Stelle anzuweiſen.

Aus großen Gedichten, wie zum Exempel der Meßias iſt, wollen wir ſolche Stücke nehmen, die auf gewiſſe Weiſe für ſich ein kleines Ganzes ausmachen und in denen das Eigene und Originale des Genies am ſtärkſten ausgedrückt iſt.

Wir wollen aber auch einigen poetiſchen Schriftſtellern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, deren hier und da zerſtreute kleinere Werke bisher noch nicht in eine beſondere Samlung gebracht worden. Wir fürchten uns nicht, auch von lebenden Dichtern unſer Urtheil zu fällen; Wenn Beſcheidenheit und Hochachtung, die man jedem Genie ſchuldig iſt, die Feder der Kritik führt, ſo ſchmeicheln wir uns, daß auch ſelbſt unſer Tadel uns Freunde machen ſoll.

Aus dieſer Samlung ſchließen wir jedoch alle theatraliſchen Stücken aus. Ungeachtet des großen Verzeichniſſes, welches Herr Prof. Gottſched von unſern deutſchen dramatiſchen Gedichten geliefert hat, müſſen wir doch aufrichtig geſtehn, daß wir von Opitzen bis auf unſern ältern Schlegel wenig dergleichen kennen, welches den Namen eines Luſtſpiels oder einer Tragödie verdiente. Da ſich auch auſſerdem aus theatraliſchen Stücken nicht wohl abgebrochne Auszüge machen laſſen: ſo wünſchten wir, daß jemand von unſern

Kunſtrichtern mit größerer Wahl und Strenge, als Herr Prof. Gottſched gezeigt hat, von dem ältern Schlegel an bis auf unſere Zeiten eine neue deutſche Schaubühne beſorgen, und die Leſer durch ein kurzes Leben jedes Dichters, und ſeines poetiſchen Charakters in den Stand ſetzen wollte, deſto beſſer von ihm urtheilen zu können, beſonders wenn die Anzahl guter dramatiſchen Gedichte ſich vielleicht unter uns vermehren ſollte.

Die Anzahl der Bände dieſer unſre poetiſchen Chreſtomathie können wir nicht genau beſtimmen; ſehr ſtark aber wird ſie nicht werden. Jeder Band ſoll ungefehr ein Alphabet betragen, und mit dem Bildniß eines Dichters im kleinen geziert ſeyn. Von Druck und Papier iſt dieſer erſte Theil die Probe. Er enthält die auserleſenſten Stücke von unſerm großen Opitz, die wie unter den Deutſchen noch lange nicht ſo ausgebreitet ſehn, als ſie es verdienen.

Da die ſchweizeriſche Ausgabe ſeiner Gedichte nicht vollendet worden, und wider die Trilleriſche manches einzuwenden iſt, beyde Auflagen aber in einem zu unbequemen Format abgedruckt ſind: ſo hoffen wir leicht Verzeihung zu erhalten, daß wir mit den Meiſterſtücken dieſen großen Mannes einen ganzen Band angefüllt haben, denn es fiel uns ſchwer, etwas zurückzulaſſen, worin ſich dieſer große Geiſt noch ſeiner würdig zeigte.

Von Flemmingen und ſeinen Nachfolgern haben wir noch gar keine erträgliche Auflage, beſonders ſind die alten Editionen von Flemmingen ſo auſſerordentlich fehlerhaft abgedruckt, daß man ſie kaum mit Müh verſtehn kann. Schon aus dieſer Urſach allein hoffen wir in Anſehung der ältern Poeten Dank zu verdienen, daß wir ihre ſchönſten Stücke korrecter abdrucken laſſen.

Inhalt

Inhalt
der in dieſem erſten Band enthaltenen Stücke.

Martin Opitz; deſſen Leben, und poetiſcher Charakter , Seite 3.
Lob des Feldlebens , S. 39.
Zlatna, oder von Ruhe des Gemüths , S. 57.
Veſurius , , S. 109.
Vielgut , , S. 169.
Troſtg. in Widerwertigkeit des Kriegs.
Erſtes Buch , S. 206.
Zweytes Buch , S. 246.
Drittes Buch , S. 288.
Viertes Buch , S. 324.
Gedicht auf den Anfang des 1621. Jahrs , , S. 360.
Lobgedicht auf den König in Pohlen Uladislaus , S. 381.
Als er aus Siebenbürgen ſich zurück begab , , S. 405.
An Seußius , , S. 408.
Unter des berühmten Mahler Strobels Kunſtbuch , S. 413.

Ueber

Ueber

Martin Opitz von Boberfeld.

Hat jemals einer von unſern Dichtern eine ganz beſondere Erkenntlichkeit von ſeinem Vaterlande zu fodern gehabt; ſo iſt es gewiß unſer Opitz. Wir halten es daher für eine vorzügliche Pflicht, unſre Leſer mit dieſem großen Manne bekannter zu machen, und auſſer ſeinem poetiſchen Character, auch etwas von ſeinem Leben mit beyzufügen. Der Lebenslauf eines Poeten kann zwar gewöhnlicher Weiſe nicht viel von ſolchen Begebenheiten in ſich enthalten, welche durch ihr Fremdes und Auſſerordentliches die Neugier der Menſchen zu reizen pflegen. Ein

Poet, der dieſen Namen mit Recht verdient, und durch einige anſehnliche Werke unſterblich geworden iſt, hat dieſe Ehre nicht anders erlangen können, als wenn er einen großen Theil ſeines Lebens in der Einſamkeit, und in einem fleißigen und anhaltenden Studiren, zugebracht hat. Seine Jugend verfließt ihm unter der Erlernung ſo vieler verſchiednen Sprachen und Wiſſenſchaften, in welchen beſonders ein deutſcher Dichter nicht ganz unerfahren ſeyn kann, und der übrige Theil ſeiner reiferen Jahre wird ihm unter der Verfertigung und Verbeſſerung ſeiner poetiſchen Arbeiten verſtreichen. Was kann alſo der Leſer viel Neues und Sonderbares in der Beſchreibung eines ſolchen ſtillen und einſamen Lebenslaufes erwarten? Bey einem ſehr großen und auſſerordentlichen Geiſte indeß, der

der ſich durch ganz vorzügliche Talente um ſeine Nation verdient gemacht hat, werden uns auch Kleinigkeiten und gemeine Vorfälle des Lebens wichtig, inſonderheit wenn ſie zur beſſern Beſtimmung des moraliſchen Characters eines Dichters, und zur gründlichen Beurtheilung ſeiner Schriften etwas beytragen.

In dieſem Falle befinden wir uns, wie ich glaube, in Anſehung unſers Opitz. Der Vater und Stifter der neuern deutſchen Poeſie verdient mit Recht, daß wir uns etwas genauer um ſeine Lebensumſtände bekümmern, und einige von den Veranlaſſungen und Triebfedern zu erforſchen ſuchen, die ihn bey dem gänzlichen Verfall der damaligen deutſchen Poeſie, auf einmal zu einem ſo ſtarken und glücklichen Dichter gemacht haben.

Opitz wurde 1597. den 23. September zu Bunzlau in Schleſien gebohren, in einer glücklichen Provinz von Deutſchland, die ſich von jeher durch gelehrte Männer und berühmte Dichter unterſchieden hat. Sein Vater hieß Sebaſtian Opitz, und ſeine Mutter war eine gebohrne Rathmann. Die Mutter verlohr unſer Poet ſehr früh, der Vater aber lebte lange genug, um für die Erziehung ſeines Sohnes ſorgen zu können. Ein Vatersbruder, Chriſtoph Opitz, der eben Rektor in Bunzlau war, und nach ihm der Rector Senftleben daſelbſt, legten den erſten Grund zu dieſer Erziehung. Beydes waren Männer, die in den alten Sprachen ſehr bewandert waren, und unſern Opitz frühzeitig mit den großen Dichtern des Alterthums bekannt machten. Er ſetzte nachher ſeine Studien zu Breslau auf dem Magdalenengymnaſio fort, bis er ſich 1618. auf die Univerſität zu Frankfurt an der Oder begab. Der berühmte Nüßler, mit dem er ſchon auf der Schule zu Bunzlau eine genaue Freundſchaft geſtiftet, war auch hier ſein Gefährte. Von Frankfurt gieng er nach Heidelberg und wurde daſelbſt Hofmeiſter bey den Söhnen des großen Staatsmannes Georg Michael Lingelsheim, der ſich als ſeinen ſehr großen Gönner erwies. Opitz beſuchte nachher Straßburg und Tübingen, und erwarb ſich auf allen dieſen hohen Schulen die Freundſchaft und Hochachtung der gelehrteſten und berühmteſten Männer der damaligen Zeiten.

Opitz hatte bisher ſeine Jugend im Schooße der Ruhe und des Friedens zugebracht, welche Deutſchland dazumal genoß. Nunmehr aber er=

erhub ſich der unglückliche Religionskrieg, an welchen man noch heutiges Tages nicht ohne Schauder gedenken kann. Opitz, dieſem herannahenden Sturme zu entgehen, begab ſich 1620. mit einem Däniſchen von Adel welcher Hamilton hieß, und deſſen Geſchlecht eigentlich aus Schottland ſtammte, nach Holland, wo er zwar auch ein Zuſchauer der bekannten Religionsſtreitigkeiten mit dem Arminius ſeyn mußte, aber doch nicht, wie in dem unglücklichen Deutſchland in Gefahr ſtand, alle die Abſcheulichkeiten zu erleben, welche von jeher die Religionskriege begleitet haben. Er lernte in Holland, unter vielen andern Gelehrten, den berühmten Heinſius kennen, von deſſen holländiſchen Gedichten er verſchiedene, beſonders aber ſeinen Lobgeſang auf den Bachus in das Deutſche überſetzt hat. Nach Vollendung dieſer Reiſe hielt er ſich mit ſeinem jungen Herrn in Holſtein auf, und verfertigte daſelbſt ſein vortreffliches Troſtgedicht in Widerwärtigkeit des Kriegs, welches ihn, wenn er auch weiter nichts geſchrieben hätte, ſchon allein unſterblich machen könnte.

Nachdem Opitz ſich hierauf wieder in ſein Vaterland zurück begeben, und ſich an dem Hofe des Herzogs von Liegnitz mit vielem Ruhm bekannt gemacht hatte, erhielt er 1622. von dem tapfern Fürſten Gabriel Bethlem einen Ruf als Profeſſor an ſein neugeſtiftetes Gymnaſium zu Weiſſenburg in Siebenbürgen. Er las daſelbſt öffentlich über den Horaz und Seneka, und genoß von dieſem Fürſten auſſerordentlich viel Gnade. Dem ungeachtet verließ er doch Siebenbenbürgen wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheit, und aus großer Begierde ſein Vaterland wieder zu ſehen, welches Verlangen er in ſeinem Zlatna ſehr deutlich zu erkennen giebt. Bey ſeinem Aufenthalte zu Weiſſenburg machte er den Plan zu ſeiner Dacia Antiqua, worinn er die Alterthümer dieſer ehemaligen Römiſchen Provinz mit großer Gelehrſamkeit unterſuchen, und in das gehörige Licht ſetzen wollte. Aus vielen Stellen von Opitzens Schriften ſieht man, daß dieſes ſein Lieblingswerk geweſen iſt, und daß er glaubte, einen größeren Ruhm, und eine dauerhaftere Ewigkeit dadurch zu erlangen, als durch ſeine Gedichte. Dieſes Werk iſt indeß niemals im Druck erſchienen; Opitz hat ſechzehn Jahr daran gearbeitet, und doch hat man nach ſeinem Tode nichts vollſtändiges davon gefunden.

Für die gelehrte Welt iſt dies allerdings ein großer Verluſt, wir unterſtehen uns aber doch, zu zweifeln, ob ſich Opitz durch dieſe Frucht eines mühſamen Fleiſſes jemals bey ſeiner Nation ſo viel Ehre erworben hätte, als durch die Originalſtücke ſeines großen, lebhaften und ſchöpferiſchen Geiſtes.

Nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland wurde unſer Dichter Fürſtlicher Rath bey den Herzogen zu Liegnitz und Brieg, er that verſchiedne kleine Reiſen in Schleſien herum. Er gieng nachher nach Sachſen, erwarb ſich daſelbſt die Freundſchaft eines Buchners, Seußius, und anderer gelehrten Leute, und wurde an dem Hofe des Fürſten Ludewigs von Anhaltköthen, der damals ein großer Beſchützer der Dichtkunſt war, mit ganz vorzüglichen Gnaden aufgenommen.

men. Gleich darauf that er mit ſeinem Gönner, dem Rath Kirchner, eine Reiſe nach Wien. Auch hier machte er ſich durch ſein Gedicht auf das Abſterben des Erzherzogs Carls berühmt. Er ward daſelbſt vom Kayſer zum Poeten gekrönt, und kurze Zeit darauf unter dem Namen von Boberfeld in den Adelſtand erhoben. Nach ſeiner Zurückkunft von Wien brachte er abermals einige Zeit mit allerhand kleinen Reiſen und Zerſtreuungen zu, bis er endlich bey dem Kayſerlichen Miniſter und General, dem Burggrafen Annibal von Dohna, als Geheimerſekretair in Dienſte kam. Opitz trat nun auf einen größern Schauplatz der öffentlichen Angelegenheiten, und erwarb ſich durch die geſchickte Verwaltung derſelben eben ſo viel Ruhm als durch ſeine Gedichte. Er beſaß das völlige Vertraun ſeines großmüthigen Miniſters, und auf Veranlaſſung und Koſten dieſes ſeines Gönners that er 1630. eine Reiſe nach Paris, welche für das Genie unſers Dichters auſſerordentlich vortheilhaft war. Auf der Reiſe ſelbſt machte er aller Orten, wo er durch kam, mit den gelehrteſten Leuten Bekanntſchaft, und in Paris erhielt er die ganz beſondere Freundſchaft des unſterblichen Hugo Grotius, deſſen Bücher von der Wahrheit der chriſtlichen Religion er in das Deutſche überſetzte, um der Tochter des Hugo Grotius, welche in den damaligen Zeiten ein Wunder von Verſtand und Schönheit war, die Erlernung der deutſchen Sprache dadurch zu erleichtern. Opitz machte ſich ſeinen Aufenthalt in Paris auf alle Weiſe zu Nutze. Er erfüllte nicht nur auf das vollkommenſte alle die Abſichten, weswegen

gen ihn ſein Burggraf dahin geſandt hatte, ſondern er brachte noch auſſerdem viel rare Bücher, Manuſcripte, und ſeltene Münzen mit in ſein Vaterland zurück. Wenige Jahre nach ſeiner Zurückkunſt aus Frankreich verlohr er ſeinen großen Gönner, welcher zu Prag an einem Fieber verſtarb. Dieſer Burggraf Annibal von Dohna war in der That ein wahrer Mäcen von unſerm Opitz. So ſehr er ihn auch wegen ſeiner ganz beſondern Geſchicklichkeit in öffentlichen Angelegenheiten brauchen konnte: ſo ließ er ihm doch noch Zeit genug übrig, die Opitz den Muſen und der deutſchen Poeſie insbeſondere widmen konnte. In einem Lobgedichte auf dieſen Burggrafen von Dohna drückt ſich Opitz folgendergeſtalt aus:

Du hebſt mich über mich; du willſt mich ganz befreyen
Von deiner Waffen Laſt; willſt mich den Muſen leihen,
Die meine Freude ſind, und mir in ihrer Schooß
Entbinden meinen Geiſt, der nachmals frey und los
In tauſend Bücher geht. Du läſſeſt mich mir machen,
Ein Neſt der ſtillen Ruh, aus dem ich kann verlachen,
Kann werfen unter mich Neid, Hochmuth, Geld, und Welt,
Kann ſchaffen, was nach GOtt und dir, mir ſelbſt gefällt.

Der Verluſt eines ſolchen Beſchützers mußte alſo unſerm Dichter auſſerordentlich ſchmerzlich fallen, beſonders da die Kriegsflamme ſich immer weiter und weiter über Deutſchland ausbreitete. In der Ungewißheit, welche ihm vorgeſchlagenen Dienſte er erwählen ſolle, hielt er ſich einige Zeit in Preuſſen auf, welches dazumal faſt noch ganz allein des Friedens genoß. Er erwählte drauf Danzig zu ſeinem Aufenthalte, und wurde endlich durch den Grafen von Dönhoff dem König von Pohlen Uladislaus bekannt, der ihn zu ſeinem Sekretair und Geſchichtſchreiber ernannte. Das vortrefliche Gedicht auf den König Uladislaus iſt eins von Opitzens Meiſterſtücken. Im Schooße der Ruhe, die er dieſem großen Könige zu danken hatte, arbeitete er nicht nur fleißig an ſeiner Dacia Antiqua, ſondern er überſetzte auch die Pſalmen Davids in deutſche Verſe. Dies iſt ſein letztes Werk geweſen, denn kurz nachher ſtarb er 1639. den 20. Auguſt an der Peſt zu Danzig. Er wurde ganz allgemein bedaurt, und Deutſchland verlohr in ihm einen ſeiner allergrößten Dichter,

Opitz hat ſich niemals verheyrathet, ob man gleich aus verſchiednen Stellen ſeiner Gedichte ſchlieſſen kann, daß ihm das ſchöne Geſchlecht nichts weniger als gleichgültig geweſen iſt. Die beſtändigen unruhigen, und betrübten kriegeriſchen Zeiten haben ihn unſtreitig vom Eheſtande abgehalten, und ſeine faſt beſtändigen Reiſen haben auch etwas hiezu beytragen können. Vielleicht glaubte er auch, daß er unter den Sorgen und Bekümmerniſſen, die auch den glücklichſten Eheſtand zu begleiten pflegen, nicht alle die Heiterkeit des Gemüths behalten möchte, die zu Verfertigung poetiſcher Arbeiten ſo nothwendig iſt. Seine Glücksumſtände waren zwar nicht glänzend, indeß hatte er doch allezeit Einkünfte genug, daß er mit Bequemlichkeit leben, und ſeinen gelehrten Arbeiten obliegen konnte. Man ſieht aus ſeinen Lebensbeſchreibungen, daß ihn die Fürſten und Großen ſeiner Zeit, nicht blos mit einem leeren gnädigen Beyfalle, ſondern mit würklichen Belohnungen aufgemuntert haben.

Die Glückſeligkeit des Eheſtandes, deren Opitz entbehren muſte, wurde ihm durch die Freundſchaft einigermaßen erſetzt. Wir haben ſchon angemerkt, daß Opitz, wo er nur hinkam, ſich die Bekanntſchaft und Gewogenheit der größten Männer ſeiner Zeit erwarb. Kein einziger deutſcher Poet hat vielleicht nach ihm eine ſo anſehnliche Anzahl von Gönnern und Freunden aufzuweiſen gehabt; und aus der allgemeinen Liebe und Hochachtung, in der Opitz bey den größten einheimiſchen und auswärtigen Gelehrten ſtand, kann man ziemlich zuverläßig ſchlieſſen, daß ſein moraliſcher Charakter ſehr gut, und ſein Umgang

gang ſehr angenehm geweſen ſey. Die vorzüglichſte Stelle in ſeiner Freundſchaft ſcheint der berühmte Nüßler gehabt zu haben, der ſich mit Opitzen zu gleicher Zeit auf der Schule zu Bunzlau, auf der Univerſität zu Frankfurt, und nachher auch wieder am Hofe der Herzoge zu Liegnitz aufgehalten, wo dieſer Nüßler Sekretarius, und hernach Rath geweſen, und ſich durch verſchiedne kleine Schriften, und lateiniſche Gedichte bekannt gemacht hat. Er überlebte ſeinen Opitz, und ſuchte, wie man aus einem Briefe von dem Paſtor Niclaſſen an dieſen Nüßler ſieht, die Ehre ſeines Freundes auch noch nach ſeinem Abſterben gegen einige nachtheilige Gerüchte in Sicherheit zu ſetzen.

Opitz war nicht Poet allein. Er war in allen andern Arten der Gelehrſamkeit, und beſonders in Sprachen und Alterthümern auſſerordentlich bewandert. Er ſchrieb ſehr gut Latein, und ſeine noch vorhandenen Gedichte in dieſer Sprache zeigen zur Gnüge, wie ſehr er auch darinnen Dichter war. Unſre Leſer werden ſchon bemerkt haben, daß Opitz ſehr viel Geſchicklichkeit und Erfahrung in öffentlichen Angelegenheiten haben mußte, weil er ſo lange Zeit die Stelle eines Raths und geheimen Sekretairs mit dem größten Ruhme bekleidet hat. Er iſt ein Beweis, wie ſehr diejenigen ſich irren, welche glauben, ein Poet ſey zu nichts anderm geſchickt, als zum Verſemachen; ein Vorurtheil, welches, beſonders in Deutſchland, ziemlich allgemein iſt, ob ſich gleich die Urſache davon nicht leicht angeben läßt, da es in keinem Lande weniger geſagt werden ſollte, als in Deutſchland. Wir werden in der Folge ſehn, daß faſt kein einziger großer Dichter unter uns aufzuweiſen iſt, der nicht wie Opitz dem Staat auch noch durch andre Dienſte, die er ihm geleiſtet hat, nützlich geweſen wäre.

Wir wollen indeß noch einige Betrachtungen über den bloßen Poeten anſtellen. Die Bewunderung, die wir mit ſo vielem Rechte für unſern Opitz haben, wird auſſerordentlich vermehrt, wenn wir einen Blick in die damaligen Zeiten thun, und die Vorurtheile betrachten, welche dazumal faſt noch durchgängig herrſchten. Man wird in der Geſchichte finden, daß unruhige und kriegeriſche Zeiten faſt allezeit große Dichter hervorgebracht haben. Die beſtändigen Kriegesunruhen waren alſo vielleicht Opitzens Genie mehr vortheilhaft, als ſchädlich, und ſein vortreffliches Troſtgedicht in Widerwärtigkeit des Krieges wäre vielleicht nicht geſchrieben worden, wenn er nicht in ſolchen betrübten Zeiten gelebt hätte. Die Hinderniſſe alſo, die Opitz überwinden mußte, lagen hauptſächlich in dem Geſchmacke der damaligen Zeit. Die deutſche Sprache, und folglich auch die deutſche Poeſie, ſtand faſt durchgängig in großer Verachtung. Man ſetzte die eigentliche Gelehrſamkeit hauptſächlich in Erforſchung der Alterthümer, und wer nicht im Lateiniſchen ſchrieb, konnte ſich wenig Hochachtung und Beyfall verſprechen. Faſt alle Gelehrten gaben ſich

latei=

lateiniſche Namen, oder wenigſtens lateiniſche Endigungen, und Opitz ſelbſt nennt ſich vor allen ſeinen deutſchen Gedichten nicht anders, als Martinus Opitius. Welch ein großes Genie mußte Opitz alſo beſitzen, und welch ein Verdienſt müſſen wir ihm daraus machen, daß ein Mann, wie er, der durch ſeine lateiniſchen Schriften ſich ſchon mit ſolchem Ruhme in- und auſſer Deutſchland bekannt gemacht hatte, und ſich den berühmteſten Gelehrten der damaligen Zeit an die Seite ſetzen durfte, daß ein Mann wie er, ſage ich, alle dieſe herrſchenden Vorurtheile überwand, und Muth genug hatte, ein deutſcher Dichter zu werden! Dieſe Vorurtheile waren gewiß nicht ſo leicht zu überwinden. Man ſieht es aus den lateiniſchen Zueignungsſchriften und Vorreden,

reden, die Opitz ſeinen Gedichten vorzuſetzen pflegte, und beſonders aus der obenangeführten Dacia Antiqua, an welchem Werke er ſo lange gearbeitet, ſehr deutlich, wie ſehr ihm die Denkungsart der damaligen Zeiten in Abſicht auf die Gelehrſamkeit eigen war. Hätten dieſe Vorurtheile damals nicht geherrſcht, und hätte Opitz nicht ſo viel Zeit auf ſeine lateiniſchen Schriften verwendet: ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß wir noch mehr große und ausgearbeitete Gedichte von ſeiner Feder erhalten hätten.

Doch wie ſehr haben wir Urſach, mit dieſen vortrefflichen Stücken zufrieden zu ſeyn, die wir würklich von ihm beſitzen! Wir ſchmeicheln uns, daß wir in dieſer Sammlung die ſchönſten, und zu gleicher Zeit diejenigen ausgeſucht

geſucht haben, in welchen Opitz ſeinen poetiſchen Charakter am deutlichſten ausgedrückt hat, und die am geſchickteſten ſind, den Geſchmack unſrer Jugend zu bilden, und ſie zu einer edlen Nacheiferung anzuſpornen. Seine andern Gedichte, beſonders die Dramatiſchen, ſind viel rauher, und haben nicht das ſtarke und lebhafte Colorit, welches in den hier folgenden Stücken einen ſo mächtigen Eindruck auf uns macht. Man kann ſich indeß leicht vorſtellen, daß ein ſolcher großer Dichter wie Opitz war, auch in Gedichten, die wir nicht für ſo vollkommen halten, als die hier ausgeſuchten Stücke, doch allezeit ganz vortreffliche Stellen hat. So können wir zum Exempel nicht umhin, aus ſeinem Lobe des Kriegsgottes folgendes auſſerordentlich ſtarke und ganz im homeriſchen Geſchmack gezeichnete Gemählde anzuführen. Er ſagt vom Mars:

„Die Wolluſt wird geſchlagen,
Läßt ihre Flügel gehn, wenn du auf deinem Wagen
Daher gedonnert kömmſt, den dir bey dicker Nacht
Pyracmon, Steropes, und Brontes hat gemacht,
Das ſchwarze Schmiedevolk. Voran kömmt eingedrungen
Die Göttinn Fama ſelbſt, die hundert ſchnelle Zungen,
Und hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich,
Das Schrecken, und die Angſt. Zunächſte findet ſich
Bellona, deine Frau, mit blutgefärbten Haaren,
Und Feuer in der Hand; ihr folgen deine Schaaren,
Raub, Armuth, Hunger, Durſt, der Haß, der bleiche Neid,
Brand, Wüten, Krankheit, Peſt, die Flucht und Einſamkeit.
Victoria fleugt nach mit Palmen in den Händen,
Geflügelt, weiß wie Schnee, und bloß an allen Enden;
Die Krone trägt ſie auch, die ſie demjenen giebt,
Der ihren Ruhm erhöht, und deine Tugend liebt. „

Dies iſt die wahre Sprache der Begeiſterung; dies iſt der wahre Poet, der erſchafft, der bloße zufällige Eigenſchaften des Krieges zu Perſonen macht, und Dingen Körper und Kleidungen giebt, die wir uns ſonſt nur als abſtrakte Begriffe hätten denken können.

Eben ſo vortreflich ſchildert er in einer andern Stelle die Vorzüge der deutſchen Nation, wenn er anhebt

„Was ſoll ich aber ſagen
Von dir, du deutſches Land, was du für Frucht getragen,
Du Mutter der Gewalt, der Stärk, und Kriegesmacht,
Mars iſt dein eigner GOtt. Dein Volk hat Tag und Nacht
In Waffen als gewohnt; es hat von allen Zeiten
Begier und Luſt gehabt zu grimmer Schlacht und Streiten,
Den Gegentheil gereizt; Gemüthe, Herz und Muth

Behalten, wie es war, wann Land, Leib, Gut und Blut
Schon drauf gegangen ſind. Des ſtolzen Feindes Haufen
Hat müſſen ſeine Ruh und Frieden von ihm kaufen,
Der faſt nie feil mehr iſt. Wir haben in die Schlacht
Den Donner ſelbſt geholt, und etwas aufgebracht,
Das Glut und Eiſen ſpeyt, vor dem die Mauren fallen,
Die Thürme Sprünge thun, Gebirg und Thal erſchallen,
Die wilde See erſchrickt. Der reichen Erden Schlund
Schickt dieſes an den Tag, vor dem ſein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir miſchen uns zuſammen
Die Elemente ſelbſt, und fodern mit den Flammen
Das blaue Himmelsdach, ſo ganz beſtürzet ſteht,
Wann unſers Pulvers Macht dem Feind entgegen geht,
Und führt ihn in die Luft ꝛc.

Doch wir müſſen abbrechen, wir gerathen ſonſt in Verſuchung, mehr aus dieſem Gedichte abzuſchreiben, als wir im Anfange willens waren, ſo ſehr es uns auch die Leſer vergeben möchten.

Man ſieht ſchon aus dieſen angeführten Stellen, wie rein, wie flieſſend, und doch auch wie körnicht und gedankenreich ſich Opitz ausdrückt. Unſrer Einſicht nach hat er dieſe männliche Kürze, welche doch ſeinem Feuer keinen Abbruch thut, nirgends mehr erwieſen, als in den folgenden ſchönen Lehrgedichten, welche den größten Theil dieſes Bandes ausmachen. Wenn es wahr iſt, daß jeder Dichter faſt allezeit ein gewiſſes vorzügliches Talent zu dieſer oder jener Dichtungsart beſitzt; ſo ſcheint es, daß Opitz in der That zum Lehrgedicht geboren geweſen. So bald er aus dieſer ſeiner Sphäre herausgeht, und ſich beſonders in das dramatiſche Feld wagt, ſo findet man zwar noch immer Spuren von ihm, welche den Dichter verrathen: das mächtige poetiſche Feuer aber, daß ihn ſonſt begeiſtert, und den flieſſenden angemeſſenen Ausdruck, der ihm ſonſt ſo eigen iſt, ſucht man alsdann bey ihm vergebens. Seine wahre und ihm eigne Stelle wird er alſo auf eine vorzügliche Weiſe unter unſern didaktiſchen Dichtern ſowol wegen der Anzahl, als auch wegen der Vortreſſlichkeit ſeiner Lehrgedichte, behaupten, und es ſind ihm vielleicht nur ſehr wenige von ſeinen Nachfolgern an die Seite zu ſetzen.

Da Opitz etwas ihm ſehr eignes auch in ſeinem Versbau hat, ſo müſſen wir hievon noch etwas erwehnen. Er iſt der Erſte von den deutſchen Dichtern geweſen, der eine würkliche beſtimmte Quantität der Sylben in unſrer Sprache eingeführet hat, da wir ſonſt, wie noch heutiges Tages die Franzoſen thun, nur blos in dem Verſe die Sylben zählten, ohne auf ihre eigentliche Länge und Kürze zu achten. Wie viel Harmonie würde unſre Sprache weniger haben, wenn Opitz unſer Sylbenmaaß nicht ſo genau beſtimmt hätte! Man ſieht aus vielen Gedichten, die zu ſeiner Zeit, und ſogar nach ſeiner Zeit, gemacht worden ſind, und woven einige vor ſeinen eignen Poeſien ſtehn, wie ſehr man noch damals wider die eigentliche Quantität der Sylben fehlte.

Zu dem Eigenthümlichen in Opitzens Versbau gehört auch die Mannigfaltigkeit und glückliche Veränderung des Abſchnitts und der Ruhepunkte, die er in den Alexandriniſchen Vers zu bringen wußte. Man macht dieſer Versart nicht ohne Grund, beſonders in großen und anhaltenden Gedichten, den Vorwurf einer ſehr eckelhaften Einförmigkeit; dieſer Vorwurf aber würde dieſe Versart ſehr viel weniger treffen, wenn man Opitzens Beyſpiele genauer gefolget wäre, und nicht immer alle zwey und vier Zeilen den Verſtand zugleich mit dem Reime hätte ſchlieſſen wollen. Dies enjambiren, wie die Franzoſen es nennen, und wovon ſie ſo ſelten Gebrauch machen, giebt in der That dem Vers eine auſſerordentliche Abwechſelung, und giebt oft Gelegenheit zu würklichen mahleriſchen Schönheiten im Ausdruck. Es würde ganz überflüßig ſeyn, Exempel hievon anzuführen,

führen, da man ſie auf allen Seiten von Opitzens Gedichten antrifft; es wird aber allezeit ein feines poetiſches Gehör dazu erfordert, wenn man hinter die wahren Kunſtgriffe von der ſchönen Rundung ſeiner poetiſchen Perioden kommen will.

Wenn wir alſo alles zuſammennehmen, was wir bishero von dieſem vortrefflichen Kopfe geſagt haben, wenn wir inſonderheit erwegen, daß er nicht nur unſer Sylbenmaas, ſondern auch unſre ganze Sprache gewiſſer beſtimmt, und in mehr als einem Verſtande bereichert hat; wenn wir zu allen dieſen Verdienſten noch ſein großes poetiſches Genie hinzuthun, das ſich ohne Vorgänger und ohne Anleitung von ſelber bildete: ſo wird es uns wohl niemand verdenken, wenn wir dieſem groſſen Manne die erſte Stelle unter unſern Dichtern einräumen, und von Ihm die eigentliche Epoche der hochdeutſchen Dichtkunſt anfangen.

Wir wollen uns hier nicht einlaſſen, ein weitläuftiges Verzeichnis von allen ſeinen übrigen Gedichten, und ihren alten und neuen Auflagen, anzuführen. Wer ſie kennen lernen will, dem wird Hr. D. Lindners Nachricht von Opitzens Leben und Schriften hiezu hinlänglich ſeyn. In unſern Zeiten iſt der erſte Theil von einer Auflage ſeiner Gedichte in der Schweitz herausgekommen, wovon alle Kenner die Fortſetzung mit Recht, aber, wie es nunmehr ſcheint, vergeblich gewünſcht haben. Hr. D. Triller hat eine vollſtändige Edition aller Opitziſchen Gedichte herausgegeben, er hat aber nach dem Ausſpruche der billigſten Kunſtrichter ſich in Verbeſſerung des Poeten zu viel Freyheiten herausgenommen, beſonders da dieſe vermeyntliche Verbeſſerungen die meiſte Zeit offenbar zum Nachtheil des großen Opitz ausgefallen ſind. Wir haben uns beyder Editionen, wo wir ſie brauchen konnten, bedient, wir haben auch einige ſehr wenige kleine Aenderungen in dem Texte ſelbſt vorgenommen, wir haben ſie aber meiſtens in den Noten angezeigt. Wir würden dieſe Erlaubniß nicht gewagt haben, wofern uns nicht daran gelegen wäre, den Leſern manchmal durch eine ſehr geringe Veränderung den Anſtoß wegzunehmen, den ſie hier und da in dieſen Meiſterſtücken hätten antreffen mögen. Wir bitten indeß unſre Leſer, ſich in die damaligen

Zeiten zurükzuſetzen, und wir ſind überzeugt, daß ihnen die wenigen harten Stellen nicht mehr ſo hart vorkommen werden, wenn ſie erwegen, daß ſie vor anderthalb hundert Jahren geſchrieben worden ſind.

Lob
des Feldlebens.

Dieſes iſt eins von Opitzens früheſten Gedichten, indem er ſolches auf hohen Schulen verfertigt hat. Sein poetiſcher Geiſt leuchtet indeß ſchon völlig darinn hervor; der Ausdruck iſt mahleriſch, und doch dabey ſtark und fließend. Opitz ſcheint gleich mit Meiſterſtücken angefangen zu haben, ſo wie der berühmte Pope bey den Engelländern, welcher in ſeinem ſechzehnten Jahre ſeine vortrefflichen Hirtengedichte verfertigte.

In der Zuſchrift an den Lignitziſchen Rath Teübner ſagt uns Opitz ſelbſt, daß er bey Verfertigung dieſes Gedichts, die Georgica und den Culex des Virgils, beſonders aber die ſchöne Ode des Horatius: Beatus ille, qui procul negotiis &c. vor Augen gehabt habe. Opitz hat indeß dieſe berühmten Alten nicht blos überſetzt, oder nachgeahmt, ſondern viel anmuthige Bilder und Gemälde von ſeiner eignen Erfindung mit eingeſtreuet; und ſelbſt ſeine wirklichen Nachahmungen ſind durch ſeinen glüklichen Ausdruk auf gewiſſe Weiſe Original worden. Wir hoffen alſo bey den Leſern gar leicht Vergebung zu erlangen, daß wir dieſes Gedicht vorzüglich mit ausgewählt haben, ob es gleich mit dem folgenden Gedichte von der Ruhe des Gemüths einige Aehnlichkeit hat. Wegen der beſondern Anmuth der Materie lißt man ſich die Beſchreibungen vom Landleben nicht ſo leicht müde, beſonders wenn man uns, wie Opitz, immer veränderte Ausſichten zeigt. In der angeführten Zueignungsſchrift an den Rath Teubner ſagt Opitz: „Leuten, welche die Bücher lieben, iſt das Feld und deſſen Ruhe ſo hoch von nöthen, daß ich gänzlich vermeine, hätten nicht Epikurus, Salluſtius, Lukanus und andere, ihre Gärten, Virgilius die Neapolitaniſchen Felder, Cato ſein Sabinum, Cicero ſein Tuſculanum, Plinius Nepos ſein Laurentinum, Petrarcha ſein Occluſam oder verſchloſſenes Thal. Ficinus ſein Villam montis oder Bergwerk, welches ihm Cosmus Medices verehret, Mirandulanus, und Politianus ihr Feſulanam, und Sannazar ſein Mergilline ſo oft beſucht, ſie wären nimmer ſo weit gekommen. „

Wir geben dem Dichter völlig Recht, und ſetzen noch hinzu, daß Leute, die an ſchönen Gegenden, an guten Landſchaftsſtücken, und an glüklichen poetiſchen Beſchreibungen vom Landleben, keinen Geſchmack finden, auf ein feines Gefühl wenig Anſpruch zu machen haben.

Lob des Feldlebens.

O wohl und mehr als wohl, dem, welcher weit vom Kriegen
Von Sorgen, Müh und Angſt, ſein Vatergut kann pflügen,
Lebt ſicher und in Ruh, noch wie die alte Welt
Zu Zeiten des Saturns, und pflügt ſein kleines Feld:

Spannt

---

pflügt ſein kleines Feld) die Wiederhohlung des Pflügens im zweyten und vierten Verſe iſt ein kleiner Fehler, den Opiz bey der Ausbeſſerung dieſes Gedichts überſehen hat. Z.

Zu Zeiten des Saturns) dies ſind die ſogenannten güldnen Zeiten, welche faſt die meiſten unter den alten Dichtern beſungen haben. Eine glückliche Beſchreibung hievon giebt uns Ovid. im 1. Buche ſeiner Verwandlungen:

Ver erat aeternum, placidique tepentibus auris,
Mulcebant Zephyri natos ſine ſemine flores.
Mox etiam fruges tellus inarata ferebat,
Nec renovatus ager gravidis carebat ariſtis.
Flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant,
Flavaque de viridi ſtillabant ilice mella.

Ein ewger Lenz erheiterte die Flur;
Der Weſtwind wälzte ſich in Blumen fort,
Die ungeſät entſproßt. Die Erde trug,
Obgleich noch nicht gebaut, ſchon güldnes Obſt,
Und ungepflügt ſchwoll doch von Aehren ſchon
Der Acker auf. Milch rann im ſanften Bach,
Im Bach rann Nektar durch das bunte Feld,
Und Honig träufelte vom Eichenbaum herab. Z.

Spannt Roß und Ochſen vor, darf ſeinen Sinn nicht kränken
Um armer Leute Schweiß; weiß nichts von Wechſelbänken,
Von Wucher und Finanz; iſt alles Kummers frey,
Daß nicht ſein Haab und Gut im Meer ertrunken ſey:
Darf auf der wüſten See nicht immer furchtſam ſchweben,
Von Winden umgeführt, da zwiſchen Tod und Leben
Ein Daumendickes Bret: Giebt nicht aufs Bergwerk acht,
Da Stoll und Schacht ſich oft verlieren über Nacht:
Erwacht nicht durch den Schall der ſtarken Heerpoſaunen,
Erſchrickt nicht von dem Blitz und Donner der Kartaunen,
Wie zwar der Landsknecht lebt, der Tag und Nacht das Land,
Das doch dem Meyer bleibt, ſchützt mit gewehrter Hand.

Er

---

da zwiſchen Tod und Leben) Im Lobgeſang auf den Mars druckt Opitz dieſen Gedanken noch neuer aus, wenn er vom Kriegsgott ſagt:

Du haſt den Fichtenbaum zum erſten heißen hauen,
Haſt unſern Muth gereitzt, ein Holzpferd aufzubauen,
Das Segel hoch zu ziehn, zu reiſen durch den Wind,
Wo Meer und Tod von uns in gleicher Weite ſind. Z.

Landsknecht) ein gutes altes deutſches Wort, welches durch das neuere Soldat verdrungen worden. Z.

Er denkt nicht, wie er komm' hoch an das Bret vor allen,
Und könne Königen und Herren wohl gefallen:
Tritt nicht auf ſchlüpfrig Eis, giebt ſeine Freyheit nicht
Um eine Hand voll Gunſt, die eh als Glas zerbricht.
Er läſt ſich auch nicht ein in fremder Leute Sachen,
Verurtheilt niemand falſch, hilft krumm nicht grade machen,
Steht nicht in Furcht und Troſt, hält nicht vor Reicher Thür
Sein Hütlein in der Hand, und kömmt doch ſelten für.
Das alles darf er nicht, er hat was er begehret,
Sein Gut wird ihm, von GOtt, auch wann er ſchläft, beſcheret
Hat mehr, als der ſein Herz auf bloßen Reichthum ſtellt,
Beſitzt nicht was er hat, iſt arm und hat viel Geld.
Er gehet fröhlich hin, führt itzt die ſüßen Reben
An Ulmenbäumen auf, daß ſie beyſammen kleben,

Als

Steht nicht in Furcht und Troſt) Troſt iſt hier ſoviel als Hoffnung; der ganze Gedanke würde alſo verlohren gehn, wenn mann wie einige vermeynte Verbeſſerer von unſerm Opitz ſetzen wollte, **ſteht nicht in Furcht und Angſt.** Z.

Beſitzt nicht, was er hat) dieſe Stelle könnte leicht dunkel ſcheinen. Opitz will aber ſagen: der Landmann iſt glücklicher als der Reiche, der nicht beſitzt, was er hat, viel Geld hat, und doch arm iſt. Z.

Als ehelich vermählt; Jetzt weil die Schöſſe klein,
Bricht er, was wild iſt, ab, impt gute Sprößlein ein;
Nimmt bald die Schaufel her, macht Furchen frey zu flieſſen
Dem Waſſer über Feld, die Wieſen zu begieſſen,
So dürr und durſtig ſtehn; ſpatzirt bald in das Gras,
Das durch den Silberthau des Morgens noch iſt naß.
Bald ſtützt er einen Baum, der von der Frucht gebeuget,
Vor Laſt zerbrechen will, und ſich zur Erden neiget;
Und etwann ſieht er gehn dort um das grüne Thal
Die Schafe, Kälber, Küh, und Ochſen, überall;
Schaut er dann über ſich, ſo ſieht er ſeine Geiſſen
Das Laub von dem Geſtäud an einer Klippen reiſſen;

Dabey

Als ehelich vermählt) dieſes Bild iſt ganz nach dem Lateiniſchen des Horaz

— Aut adulta vitium propagine
Altas maritat populos.

So gewöhnlich es in Italien iſt, Ulmen und andere Bäume von Weinſtöcken umſchlungen zu ſehn, ſo ſelten iſt dieſer Anblick in unſern Ländern, obgleich faſt alle unſre Dichter dieſes Bild gleichfalls häufig gebrauchen. Z.

Macht Furchen frey zu flieſſen) Siehe Virgils Georg. I. Buch. v. 105. Z.

Dabey ihr Mann, der Bock, für Luſt und Freuden ſpringt;
Hört wie der Hirte wohl von ſeiner Phyllis ſingt,
Die hinter einen Baum ſich hatte nächſt verkrochen,
Als er ihr ſchönes Obſt und Blumen abgebrochen;
Hört wie die braune Kuh im nächſten Thale brüllt,
Daß ihre rauhe Stimm hoch über Feld erſchüllt.
Bißweilen leert er aus den Honigmacherinnen
Ihr wächſern Königreich, das ſie mit klugen Sinnen
Sehr artig aufgebaut, nimmt auch zu rechter Zeit
Den feiſten Schafen ab ihr dickes Wollekleid.
Kömt dann, nachdem er hat den Sommernutz empfangen,
Der Obſt- und Traubenmann, der reiche Herbſt, gegangen,

Honigmacherinnen) In ſolchen zuſammengeſetzten Worten, die unſrer Sprache ſehr angemeſſen ſind, iſt Opitz ſehr glücklich. Das gleich drauf folgende **Wollekleid** iſt von eben der Art. Z.

Der Obſt und Traubenmann) Ein ſolcher Ausdruck iſt heutiges Tages nicht mehr edel genung. Horazens Beſchreibung iſt poetiſcher

> Vel quum decorum mitibus pomis caput
> Autumnus arvis extulit.

Oder wenn itzo der Herbſt, mit ſanften Aepfeln bekränzet,
Ueber die Flur ſein Haupt erhebt. Z.

Wie freut er ſich ſo ſehr, wenn er die Birnen ropft
Vom Baume, den er ſelbſt vor dieſer Zeit gepfropft,
Und lieſet Aepfel auf, die ſelber abgefallen,
Nimmt ihm hernachmahls vor die ſchönſten unter allen,
Beißt ungeſchälet an; Geht dann, beſucht den Wein.
Bricht reife Trauben ab, die Purpur ähnlich ſeyn.
Iſt er vom Gehen laß, ſo kan er ſich fein ſtrecken,
Bald in den Schatten hin, wo ihn die Bäume decken,
Bald in das grüne Gras, an dem vorüber fließt
Das Waſſer, und durchhin mit ſtillem Rauſchen ſchießt;
Bey deſſen Rande dann die Feldheuſchrecken ſpringen,
Und mit dem langen Lied ihr Winterleid verſingen.
Der Vögel leichtes Volk macht ſeinen Lobgeſang,
Schreyt überlaut, und wünſcht den Sommer noch ſo lang.
Die ſchöne Nachtigall läßt ſonderlich ſich hören,
Schwingt ihre Stimme hoch dem Meyer wie zu Ehren.

Die

verſingen) dieſes nachdrückliche Wort ſcheint von Opitzen erfunden zu ſeyn. Es iſt nunmehr ganz gewöhnlich worden. Z.

Die Fröſche machen auch ſich luſtig an der Bach,
Und ihr Coax Coax giebt keinem Vogel nach.
Nicht weit von dannen kömmt aus einem kühlen Brunnen
Ein Bächlein durch das Gras gleichwie Criſtäll gerunnen,
Draus ſchöpft er mit der Hand, eh er ſich ſchlafen legt,
Worzu der Bach Geräuſch und Murmeln ihn bewegt.
Wenn aber mit dem Eis und rauhen ſcharfen Winden
Der graue Winter kömmt, ſo kann er doch was finden,
Auch mitten in dem Schnee, das nützet und ergezt,
Indem er izt ein Schwein mit ſeinen Hunden hezt,
Und izt ein ſchnelles Reh in dem Gehäge fället,
Bald mit dem Garne dann den leichten Haſen ſtellet;
Kömmt auch, nachdem er hat vom Jagen umgekehrt,
Lockt das Geflügel an auf ſeinen Vogelherd;

Fängt

Auch mitten in dem Schnee) hier hat der Dichter den Virgil im erſten Buche vom Feldbau v. 303. vor Augen gehabt. Z.

Fängt etwann einen Kranch, der in den Lüften irret,
Durch altes Zauberſpiel in ſeiner Flucht verwirret:
Das theure Haſelhuhn geht ihm nicht ſelten ein,
Rebhüner auch, ſo ſonſt die Zier der Tiſche ſeyn.
Verfüget er ſich heim, da hat er viel zu bauen,
Macht Blanken in den Zaun, ſchnitzt Flegel, ſtielt die Hauen,
Ergänzt den Pferdezeug, verwahrt das Taubenhaus,
Strickt Netz und Jägergarn, putzt alles ſauber aus;
Schaut dann den Pfauen zu, ſieht wie die ſtolzen Hanen
Die Hüner übergehn, lockt zu ſich die Faſanen;
Die Tauben haben ſich gelagert um das Dach,
Die Ranze läuft der Magd mit ihren Ferklein nach.

Wie

Kranch) an ſtatt Kranich iſt itzo ſehr hart; durch den Zuſatz:
Durch altes Zauberſpiel in ſeiner Flucht verirret,
ſcheint Opitz auf einige ſympathetiſche Kunſtſtückgen zu zielen, deren ſich noch itzo einige Jäger rühmen, und die noch immer einige leichtgläubige Leute für möglich halten. T.

Macht Blanken in den Zaun) wieder nach dem Virgil im erſten Buch vom Feldbau v. 259. **ſtielt die Hauen,** macht Stiele in die Aexte und Beile. T.

Ranze) ſcheint ein Schleſiſches Provincialwort von Sau zu ſeyn. T.

Wie wollt er dann nun wohl dieß freye Leben haſſen,
Und nicht der Städte Luſt vor ſeinen Wäldern laſſen?
Vornehmlich auch wann ihm ſein Weib entgegen kömmt,
Und ihren lieben Mann friſch in die Arme nimmt,
Hat keine Larve vor, iſt ſchwarzbraun von der Sonnen,
Ihr Antlitz iſt geſchminkt mit Waſſer aus dem Brunnen,
Ihr Hut iſt Haberſtroh, ihr Kittel iſt Parat
Von Seiden, die ſie ſelbſt zuvor geſponnen hat.

Sie

ſein Weib entzegen kömmt.) Man ſieht hier gleich vier aufeinander folgende Wörter, die ſich nur blos nach der Schleſiſchen Mundart mit einander reimen, weil die Schleſier kömmt, wie kimmt, und Sonnen, wie Sunnen ausſprechen. Wir werden dieſe Art zu reimen noch öfters in unſerm Dichter finden, begnügen uns aber, ſie hier einmal für allemal angemerkt zu haben. Die Beſchreibung einer ländlichen Hausfrau die man in den folgenden Zeilen findet, iſt mit ſehr lebhaften Farben geſchildert. S.

Ihr Kittel iſt Parat) Parat, oder Burat, iſt eine Art von wollenem Zeuge, wie die Schweizeriſche Ausgabe anmerkt; unter der Seide, welche die Hausfrau ſelbſt geſponnen, verſteht der Dichter wollen oder Linnen Garn ſo fein wie Seide. Z.

Sie macht ein Feuer auf, iſt mühſam und geſchwinde,
Läuft hin und milcht die Küh ſobald als das Geſinde,
Ergreift den weiten Krug, bringt einen blanken Wein,
Der nicht muß allererſt mit Zucker ſüſſe ſeyn.
Dann decket ſie den Tiſch, und ſetzet auf die Speiſen,
Darnach man nicht erſt darf ſehr viel Meilweges reiſen,
Und die das wilde Meer hier an das Land gebracht;
Kauft keinen Stör, den nur die Würze theuer macht;
Kennt nicht was Auſtern ſeyn, weiß gar nichts von Lampreten,
Die erſt der weiſe Koch in Malvaſier muß tödten;
Artſchocken findet man in ſeinem Garten nicht,
Melonen ſind ihm auch nie kommen zu Geſicht.
Er hält bey ſich vielmehr auf einen guten Schinken,
Und eingeſalztes Fleiſch, das Luſt ihm macht zu trinken.
Sein beſtes Eſſen iſt Milch, Eyer, Honig, Schmalz.
Für Spargel ißt er Kraut, an ſtatt der Würze Salz.

Er

Lampreten) Eine Art kleiner und ſehr theurer Fiſche. Man hält ſie mit den Muränen der Alten für einerley. Z.

Er lobt ein Lamm, das er dem Wolf erſt abgejaget,
Ein friſcher Kalbskopf ihm vor Strauſſenhirn behaget,
Sticht ſelbſt ein Ferklein ab, würgt einen feißten Hahn,
Der unwerth iſt gemacht, und nicht mehr buhlen kann.
Die Aepfel ſchmecken ihm viel beſſer als Citronen,
Rapunze, Kreſſe, Lauch, Kohl, Rüben, Erbſen, Bohnen,
Saurampfer, Peterlein, Salat im friſchen Oel,
Iſt mehr ihm angenehm als Safran und Kanel.
Bey dieſer ſeiner Koſt er viel geſünder bleibet,
Als der zu eſſen pflegt, eh ihn der Hunger treibet;
Was mancher theuer kauft, wird ihm umſonſt gewährt;
Sein Vorrath iſt das Feld, ſein Holz kömmt auf den Herd.

Indem

Er lobt ein Lamm) Nach dem Horaz: Hoedus ereptus lupo. Man traut dem Wolf einen ſo feinen Geſchmack zu, daß er ſich allezeit das beſte Stück aus einer Heerde erwähle. Z.

Der unwerth iſt gemacht) Eine ſehr naive Beſchreibung von einem Capaun. Z.

Indem er alſo iſt, hört er der Schafe Schellen,
Die von der Weide nun ſich wieder heimgeſellen.
Schaut wie die ſtolze Geiß will vor dem Widder gehn,
Wie ſeine feiſte Küh in vollen Eutern ſtehn.
Bald ſiehet er darauf die ſtarken Roſſe bringen
Den umgeſtürzten Pflug, und noch vor Geilheit ſpringen,
Mit denen, und zuvor, ſein mühſames Geſind
Eins nach dem andern ſich gemach zu Hauſe findt.
Auf dieß ſie an den Tiſch heißhungrig niederſitzen,
Und eſſen, daß ſie mehr als vor zu Felde ſchwitzen.
Wann nachmahls jedermann geſättigt iſt vollauf,
Schmeckt aus der groſen Kann ein guter Trunk darauf,
Legt ſich hernach zur Ruh, ſchläft frey von Angſt und Sorgen,
Biß ihn und ſein ganz Haus der Hahn weckt, wann zu Morgen
Auro-

---

heimgeſellen) Dieß iſt ein außerordentlich glückliches und mahleriſches Wort, welches Opitz erfunden zu haben ſcheint. B.

Zu Morgen) Dieſer Ausdruck iſt heutiges Tages ungewöhnlich worden, ob man gleich noch ſagt: Ich bin zu Mittag, zu Abend gebeten. B.

Aurora ſehen läßt ihr roſenrothes Haar,
Und mit dem klaren Schein umhüllt der Sternen Schaar.
Es ſtehe, wer da will, hoch an des Glückes Spitzen,
Ich ſchätze den vor hoch, der kann hierunten ſitzen,
Da keine Hoffart iſt, kein äuſſerlicher Schein,
So nur die Augen füllt, und kann ſein ſelber ſeyn;
Bleibt von des Neides Gift und Eifer ganz verſchonet,
Weis von der Sünde nicht, die in den Städten wohnet
Und in den Winkeln ſteckt; ſtellt da ſein Leben an,
Da ſeiner Unſchuld ſelbſt der Himmel zeugen kann,

Vertrauet

---

und kann ſein ſelber ſeyn) Dieß iſt ein Lieblingsausdruck von unſerm Dichter, den man ſehr oft bey ihm findet, und der ſeine groſſe Begierde nach Ruhe und Freyheit anzeigt, die jeder Poet haben muß, wenn er ſich aus dem Staube gemeiner Reimer emporſchwingen ſoll. T.

der Himmel zeugen kann) Nach dem Seneca Teſte coelo vivit. T.

Vertrauet GOtt allein ſein Weſen und Vermögen,

Sieht alles unter ſich, läuft ſeinem Tod entgegen,

Und ſcheut ſein Stündlein nicht. Der iſt gar ſehr verblendt,

Der ſonſt zwar alles weiß, doch ſich nicht ſelber kennt.

Doch ſich nicht ſelber kennt) Gleichfalls nach dem Seneca:
Qui, notus nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi. Z.

Zlatna.

Oder von Ruhe des Gemüths.

Es iſt in allen Arten von ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften ein beſondres Vergnügen, wenn man einen großen Meiſter manchmal mit ihm ſelber vergleicht, und ſieht, wie er einerley Subjekt auf verſchiedene Weiſe behandelt hat. Dies Vergnügen verſchaffen wir unſern Leſern, indem wir ihnen Opitzens Gedicht von Ruhe des Gemüths vorlegen, welches, dem erſten Anblick nach, dem Lobe des Feldlebens ſehr gleich ſieht, bey einer aufmerkſamen Vergleichung aber ſehr viel Eignes und Originales hat, wodurch es ſich genugſam von dem vorigen Gedicht unterſcheidet. Das erſte Gedicht hat Opitz in ſeinen jüngern Jahren noch auf hohen Schulen verfertigt, das zweyte aber, da er ſchon Profeſſor zu Weiſſenburg in Siebenbürgen war. Die Vergleichung zwiſchen dieſen beyden Stücken wollen wir den Leſern ſelbſt überlaſſen. Doch bitten wir ſie, zu bemerken, wie lebhaft und mahleriſch uns Opitz ſein Zlatna ſchildert, und mit welcher Geſchicklichkeit und Kunſt er zu gleicher Zeit allgemein nützliche und angenehme Dinge, und ſelbſt ſeine Kenntniß der Alterthümer, in das Gedicht einzuflechten weiß, daß der Leſer beſtändig in einer angenehmen Abwechslung unterhalten wird. Dieſes ſein

Zlatna ſollten diejenigen Dichter vorzüglich ſtudiren und zum Muſter nehmen, die uns Beſchreibungen von einzelnen Luſtſchlöſſern, Gärten, und Gegenden vorlegen wollen, und uns durch ihre ewigen und genauen Beſchreibungen von jeder Kleinigkeit ſo ermüden, daß wir ihre Blätter höchſtunzufrieden aus der Hand werfen, da wir hergegen unſres Opitzens Zlatna niemals überdrüßig werden.

Zlatna
oder
von Ruhe des Gemüths.

Wie wann die Nachtigal, vom Keſicht ausgeriſſen,
Hin in die Lüfte kömmt, und an den kalten Flüſſen
Mit Singen luſtig iſt, um daß ſie loß und frey
Von ihrer Dienſtbarkeit, und nun ihr ſelber ſey:
So, dünkt mich, iſt auch mir, im Fall ich unterzeiten
Dies, was mich ſonſten hält, kann werfen auf die Seiten,
Und auſſer dieſer Stadt, auch nur auf einen Tag,
Und einen noch dazu, mit Ruh erſchnauffen mag.

Doch

Zlatna) oder Zalatna; ein Flecken in Siebenbürgen, ſeines vornehmen Bergwerks halben ſehr berühmt: drey Meilen von Weiſſenburg gelegen. Op.

Vom Käſicht ausgeriſſen) austreiſſen iſt heutiges Tages in der Poeſie nicht mehr edel genug; übrigens iſt das Gleichniß von der Nachtigall auſſerordentlich angenehm. Z.

auſſer dieſer Stadt) Weiſſenburg in Siebenbürgen. Z.

erſchnauffen) man ſagt heutiges Tages **verſchnaufen**, das Wort iſt aber zu niedrig für die Poeſie. Z.

Doch lachet ſonderlich vor andern Oertern allen
Mich euer Zlatna an, und pflegt mir zu gefallen,
Zum theil, Herr Liſabon, weil ihr da wohnhaft ſeyd,
Und dann, daß viel da iſt, ſo ſonſten weit und breit,
Nicht faſt gefunden wird. Im Fall wir nur es nennen,
So kan man ſchon ſein Thun und Eigenſchaft erkennen;

Dann

Doch lachet ſonderlic[illegible]) ſagt Horatius in dem 6. Lied des andern Buchs;

Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet. —
Für allen Winkeln in der Welt
Iſt dieſer der mir wol gefällt. Op.

Liſabon) Heinrich; der Verwalter zu Zlatna: ein vornehmer aufrichtiger Mann, und mein beſter Freund in dieſen Orten. Op.

Herr Liſabon, weil ihr) Es iſt beſonders, daß dieſe Complimentenſprache zu Opitzens Zeiten in der Poeſie erlaubt war, die nicht einmal in unſern neuern Zeiten ein Dichter wagen würde. Das edle Du iſt unſtreitig der Poeſie viel angemeſſener. Opitz braucht es auch ſonſt allezeit, und ſelbſt gegen die größten Fürſten. Z.

Dann Zlato das heiſt Gold auf Windiſch, da die Stadt
Zwar kleine, doch nicht arm, darvon den Urſprung hat.
Die Römer wuſten ſchon was hier ſey zu erlangen:
Das abgeführte Volk hat wol das Land durchgangen

Eh

Dann Zlatna das heiſt Gold) Dis iſt von hieſigen Orts Namen meine Meinung. Wiewol Johannes Zamoſcius darvor gehalten, Salatna ſey ſo genannt worden, quaſi Salatina; quod ex ejus fodinæ vectigalibus annuis ſalaria militaria colligerentur. Es wird aber beym Ptolemaeo keines ſolchen Namens erwehnet, und iſt eine falſche Inſcription, Die hiervon ſoll gefunden ſeyn worden:

PRÆFECTO SLOTNÆ. Op.

Die Römer) die Trajanus, nachdem er den König Decebalum überwunden (welchen Krieg Xiphilinus aus dem Dione beſchreibet) aus dem ganzen Römiſchen Gebiete, wie Paulus Diaconus im 10. Buche Historiæ miſcellæ ſaget, die Aecker und Städte zu bauen zum erſten dahin geſchickt. Dann wo ob vor ihm Domitianus auch einen Zug wieder die Dacos verrichtet, iſt es doch heftig mißlungen: weil Oppius Sabinus und Cornelius Fuſcus die Obriſten neben unzehlicher Menge Volks blieben ſind. Hat alſo der unartige Fürſt mehr über ſeine geſchlagene Legionen, als über die Dacier triumphiret; und es wäre unvonnöthen geweſen, daß ihn Martialis und andere hierum ſo heraus geſtrichen. Dieſes Land iſt nachmals durch Nachläſſigkeit Galieni wieder aus der Römer Händen kommen, und hat endlich Aurelianus, als er anderwerts bedränget worden, die Römiſche Beſatzung ſamt den Einwohnern gänzlich daraus abgefordert. Beſiehe hiervon Flavium Vopiſcum in Aureliani Leben, und Jornandem de regnor. ſucceſſione. Op.

das abgeführte Volk) das aus den Römiſchen Provinzen nach Dacien abgeführte Volk, oder die Römiſchen Colonien, die ſich zuerſt hier niedergelaſſen. Z.

Eh' es ſich niederließ, der beſten Oerter Frucht
Und angenehmen Luſt mit Fleiſſe nachgeſucht.
Das lehrt uns Weiſſenburg, wo Apulum vor Zeiten,
Der Sarmitz Schweſter, ſtund, die ganz von allen Seiten
Geſund und trächtig liegt: und Thorda zeigt es an,
Daß ſein Criſtallenſalz ſo reichlich geben kann.

Das lehrt uns Weiſſenburg, wo Apulum vor Zeiten, Der Sarmitz Schweſter ſtund) Sarmitz oder Sarmizegethuſa iſt die Hauptſtadt geweſen, des Decebali Königlicher Sitz, welche nachmals Colonie Ulpia Trajana Auguſta Dacia Sarmiz genennet worden; wie aus den alten Marmorn zu ſehen. Heutiges Tages lieget der Flecken Warhel daſelbſt. Apulum oder Colonia Apulenſis, wird ſo vom Waſſer Apulo genennet, welches ſich hier in den Maros, den Strabo im 7. Buche Marisus nennt, vermenget. Muß eine mächtige Stadt geweſen ſeyn, wie aus dem Bezirke der Mauren derer Grunde noch zu finden, abzunehmen iſt. Ihrer gedenket Ulpianus l. 1. §. ff de Cenſibus: In Dacia quoque, ſagt er, Zeugmenſium colonia à Divo Trajano deducta Iuris Italici eſt. Zarmizegethuſa quoque ejusdem juris eſt. Item Napocenſis colonia, & Apnienſis, & Patroviſſenſium vicus, qui à Divo Severo jus coloniæ impetravit. Denn ſo ſoll dieſer Ort corrigiret und geleſen werden; wie auch der Auctor in ſeinem Commentario Rerum Dacicarum; welchen er durch GOttes Hülfe heraus zu geben geſonnen iſt, erweiſen wird. Op.

Thorda) Vor Zeiten Salinæ geheiſſen: als aus der Tabula Itineraria zu finden. Op.

Doch war dieß Ort auch lieb, wo itzund Zlatna lieget,
Da dieſen Völkern hat Trajanus angeſieget,
Wie ich vermuthen kann, weil itzt noch allermeiſt
Ein grünes Feld allda Trajanus Wieſen heiſt.
Darneben iſt Volcon der hohe Berg gelegen,
Auf den das Volk vielleicht hat anzubeten pflegen
Der Götter lahmen Schmid. Es kamen da hinauf
Die Bauren vor der Zeit, da lag ein Stein darauf
Indem faſt dieſes lauts Lateiniſch war gegraben:
Hier liegt ein großer Schatz, in Fall du ihn willſt haben,
So kehre mich herum. Sie griffen frölich an,
Ein jeder iſt bemüht, und hebt ſo viel er kann:
Nachdem er umgewelzt, ſtund gleichfals angeſchrieben:
Auf dieſer Seiten hab' ich Zeit genug vertrieben,

Und

---

dieß Ort) bey uns heißt es itzo dieſer Ort; doch ſagen die Bergleute noch heutiges das Ort Z.

Trajanus Wieſen) Prat de Trajan, wie die Wallachen ſagen. Op.

im Fall du ihn willſt haben) In allen Auflagen ſteht wirſt haben; ich glaube aber der Zuſammenhang erfordert willſt. Z.

Und manchen Tag vollbracht; anitzund lege ſich
Die ander' auch zu Ruh: Habt dank ihr, daß ihr mich
So treulich umgewandt. Nun das heiſt wohl vexiret.
Nicht weit von da wird auch die Stelle noch geſpüret,
Wo Zeugma, iſt mir recht, vordem ſtund aufgebaut,
Nicht eine ſchlechte Stadt. Itzt wird da kaum geſchaut
Ein altes Mauerwerk, und unter den Gebeinen,
Mit Hecken ganz verſchrenkt, ſehr ſchöne Schrift auf Steinen
Die ſo mir ſehr geliebt. Hilf GOtt der weiſen Liſt,
Mit der du großes Volk begabt geweſen biſt!

Die ander' auch zu Ruh.) In den alten Auflagen ſteht der ander; die andere, nemlich Seite, iſt indeß viel deutlicher. Z.

Wo Zeugma) Daß hier Petrodava, welcher Ptolemäus erwehnet, geſtanden ſey, meinen etliche darum, weil noch itzund neben der alten Stadt ein Walachiſch Dorf Pedredan heiſſet. Aber Zeugma, die eben er Ptolemäus nennet, ſcheinet ſich beſſer hieher zu fügen, inmaßen auch ſolches die Einwohner beſtätigen. Op.

Hilf GOtt der weiſen Liſt) Eine Art von Ausrufung, die wir heutiges Tages nicht mehr brauchen würden: die aber Opitzens große Bewunderung für die Römer deſto lebhafter an den Tag legt. Z.

Du wuſteſt wol den Lauf der Welt und ihre Sachen,

Und daß ein jeder Menſch ihm muſte Rechnung machen,

Er ſelbſt, und was er hat, das fliege nur dahin;

Was aufgeſchrieben ſey behalt' er zu Gewinn.

Drum können wir noch itzt die Saturninos leſen,

So der Colonien Verwalter ſind geweſen,

Die Lupos, Statios, und den Gemelum auch,

Der ſo ein Bad gebaut auf Römiſchen Gebrauch.

Die

Die Saturninos) Sonderlich M. Antonium Saturninum, der allhier Decurio der Colonien, und P. Furium, der Präſes Dacä geweſen. Eine Ueberſchrift ſaget:

P. FURIO
SATURNINO
LEG. AUG. PR. P. PROCOS
COL. DAC. SARMIZ
PRÆSIDI
DIGNISSIMO. Op.

Ein Bad) Von dem Anno 1622. dieſer Stein ausgegraben ward:

FORTUNÆ
AUG.
SACRUM
P. ÆLIUS. GEME
LUSVIR CLA
RISSIMUS:
PERFECTO A SOLO BALNEO
CONSACRAVIT. Op.

Die Seaurianen mehr, die Syrer, die Frontonen,

Und die Flamonier und die Senecionen,

Und Marcum Ulpium, ſonſt Hermiam genannt,

Der das Goldbergwerk hier hatt' unter ſeiner Hand,

Deß Aſche, zweiffels ohn zu Zlatna aufgeladen,

Ward bis nach Rom geführt aus Kayſerlichen Gnaden,

Und da erſt eingeſcharrt; und ſo viel Schriften ſonſt,

Die keine Macht der Zeit, kein Wetter, keine Brunſt

Zu dämpfen hat vermocht. Nun liegt, ihr großen Helden,

Und laßt, ſeyd ihr gleich ſtumm, die Steine von euch melden.

Aus

Der das Goldbekgwerk hier, ꝛc.) Wie nachfolgende Schrift, unter dem Thor des verwüſteten Kloſter Zotſalo, bezeuget:

D. M.
M. ULPIO AUG.
LIB. HERMIÆ PROC.
AURARIARUM, &c.

ganz kann man ſie beym Grutero p. 594. leſen, wiewol ſie nicht zu Zlatna iſt, wie da ſtehet, ſondern in gemeldetem Kloſter eine ſtarke Meile von Weiſſenburg. Op.

Aus euren Gräbern wächſt itzt manche Blume für,
Wie ihr euch dann gewünſcht, und ſteht in voller Zier.
So oft ich hier bey euch mich pflege zu ergehen,
Und ſehe da den Grund von einem Hauſe ſtehen,

Hier

Wie ihr euch dann gewünſcht) Daß die Alten ihre Gräber mit allerley Blumen und Kräutern gezieret, iſt bey den Poeten und anderswo zu leſen, ſonderlich ſagt Virgilius 6. Æn.

—— manibus date lilia plenis,
Purpureas ſpargam flores, animamque nepotis
His ſaltem accumulem donis. ——

Und Juvenalis.

Dii majorum umbris tenuem & ſine pondere terram,
Spirantesque crocos, & in urna perpetuum ver.

Sie haben ſich auch in oder bey ſchöne Gärten legen laſſen; vielleicht aus der Meynung, daß ihre manes oder abgelebte Geiſter ſonderliche Ergetzung davon empfinden. Beym Grutero ſtehet auf einer Grabſchrift p. 636.

HI. HORTI. ITA. UTI. OPT. MAXIMIQUE.
SUNT.
CINERIBUS. SERVANT. MEIS
NAM. CURATORES. SUBSTITUAM
QUI. VESCANTUR
EX HORUM. HORTORUM. REDITU
NATALI. MEO.
ET. PRÆBEANT. ROSAM. IN. PERPETUUM.

mich pflege zu ergehen) Dieſes **ergehen**, welches ſo viel als ſpatzirengehn heißt, oder ſich durch Gehen ermuntern und ergehen, ſollten wir in die Sprache wieder einführen, da **ſpatziren** nicht wohl in der Poeſie gebraucht werden kann, und **Luſtwandeln**, nicht immer für den Vers bequem iſt. Z.

Hier einen Todtenkopf, mit Aſchen vollgefüllt,
Wie nächſt mir wiederfuhr: ſo wird mir eingebildt
Die Eitelkeit der Welt, und pflege zu bedenken,
Wie nichtig doch das ſey, warum ſich manche kränken,
Und martern Tag und Nacht, dann kömmt der bleiche Tod,
Eh' als man ſich verſieht. Das Gold, der ſchöne Koth,
Und alles Gut und Geld, fällt in die Hand der Erben,
Die oftmals traurig ſind, daß wir nicht eher ſterben.
Was von uns irdiſch war verſcharrt man in den Sand;
Das beſte Theil verbleibt! Drum ſeyd ihr noch bekannt,
Und werdet nicht vergehn. Verleiht mir GOtt das Leben,
So bin auch ich geneigt, euch künftig das zu geben,
Was Reichthum nicht vermag. Die Namen ſo anitzt
Auf bloßen Steinen ſtehn, und ſind faſt abgenützt
Durch Roſt der ſtillen Zeit, die will ich dahin ſchreiben,
Da ſie kein Schnee, kein Blitz, kein Regen wird vertreiben,

die will ich dahin ſchreiben) Er ziehlt hier auf ſein großes Werk von der Dacia Antiqua, wovon wir oben geredet haben, und wozu er hier den Stof ſammelte. Z.

Da euch der Gothen Schaar, wie ſie vorweilen pflag,
Mit ihrer Grimmigkeit zu ſchaden nicht vermag.
Es hat das wüſte Volk ganz Aſien bezwungen,
Die Griechen, Thracier, und Myſios verdrungen,
Auch euer Dacien, der Römer beſtes Land
Von langen Jahren her verheert und ausgebrandt.
Mehr, hat nicht Attila mit ſeiner Scythen Haufen,
Und dann die Wenden auch euch feindlich angelaufen?
Doch eure Sprache bleibt noch hier auf dieſen Tag,
Darob ſich doch ein Menſch gar billig wundern mag.
Italien hat ſelbſt nicht ganz von ſeinen Alten,
Ingleichen Spanien und Gallia behalten;

Es hat das wüſte Volk) Lieſ hiervon ſonderlich Iornandem; wiewol er der Geten und Gothen Hiſtorien, wie andere mehr, ſehr wunderlich vermenget, und das hundert ins tauſend wirft. Op.

Mehr) Opitz braucht dieſes einzige kurze Wort, da wir heutiges Tages ſagen: ja, was noch mehr. B.

Mehr hat nicht Attila) Zu Martiani und Valentiniani Zeiten. Op.

Wie etwan dies nun kann den Römern ähnlich ſeyn,
So nahe ſind verwandt Walachis und Latein.
Es ſteckt manch edles Blut in kleinen Baurenhütten,
Das noch den alten Brauch und Art der alten Sitten,
Nicht gänzlich abgelegt. Wie dann ihr Tanz anzeigt,
Indem ſo wunderbar gebückt wird und geneigt,
Geſprungen in die Höh, auf Art der Capreolen,
Die meine Deutſchen ſonſt aus Frankreich müſſen holen.
Bald wird ein Kreyß gemacht, bald wiederum zertrannt,
Bald gehn die Menſchen rechts, bald auf der linken Hand;
Die Menſchen, die noch itzt faſt Römiſch Muſter tragen,
Zwar ſchlecht, doch witzig ſind, viel denken, wenig ſagen:

Und

Walachis und Latein.) Die Walachen in Siebenbürgen ſind Nachkommen von den alten Römiſchen Colonien, daher ſie ſich auch Romunius, oder Rumuin, das iſt Römer nennen. Ihre Sprache hat noch itzo mit der Lateiniſchen viel Verwandſchaft, doch iſt ſie auch mit dem Sklavoniſchen vermiſcht. Sie kommen auch in den Arten der Speiſen, und in der Tracht und Kleidung mit den alten Römern noch viel überein. B.

Und was ich weiter nicht mag bringen auf die Bahn,
Dadurch ich ſonſten wol in Argwohn kommen kann.
Wo will ich aber hin? Ich ſoll von Zlatna ſchreiben,
Das den Verdruß der Zeit mir kann ſo wol vertreiben
Mit ſeiner großen Luſt. Ich ſuche was ich will,
So find ich da genug, und mehr noch allzuviel.
Geliebet dir ein Berg? Hier ſtehen ſie mit Hauſen:
Ein Waſſer? ſiehe da den ſchönen Ampul lauſen.
Ein ſchönes grünes Thal; Geh' auf Trajani Feld:
In Summa Zlatna iſt wie eine kleine Welt.
Hier iſt ein kühler Platz voll lieblicher Violen
Und Blumen vielerhand, da kann man Kräuter holen,
Dergleichen Hybla ſelbſt und Pelion nicht trägt,
Von denen man doch ſonſt ſo viel zu ſagen pflegt.

Die

Dergleichen Hybla ſelbſt und Pelion nicht trägt) Hybla iſt ein Berg in Sicilien, Pelion in Theſſalien, welche wegen Menge der Kräuter, Blumen und Bienen bey den Poeten ſehr berühmt ſind. Statius ſaget von Hybla 1. Achil.

— quales jam nocte propinqua
E paſtu referentur apes, & in antra reverti
Melle novo gravidas mitis videt Hybla catervas.

Die Farb und der Geruch die ſcheinen faſt zu ſtreiten,
Was mehr zu loben ſey; ſo wird von allen Seiten
Geſicht und Sinn erquickt. Es giebt die friſche Bach,
Vor Zeiten Apulus, auch keinem Fluſſe nach.
Sie pflegt nicht faulen Schleim an ihrem Rand zu führen,
Zeigt bald den klaren Grund. Es mag die Häuſer zieren
Mit Marmor, wer da will; ich lobe ſolche Pracht,
Die auſſer Menſchenliſt natürlich iſt gemacht.
Mehr ſind auch Fiſche hier, die ich doch theils nicht kenne,
Der ich ein Fiſcher bin, theils lieber eſſ' als nenne.
Wo irgend Najades an einem Waſſer ſind,
So glaub ich, daß man ſie bey dieſem Fluſſe findt,

Daß

Vor Zeiten Apulus) Deſſen Pedo Albinovanus in ſeiner Elegia an die Liviam erwähnet:

> Danubiusque rapax, & Dacius orbe remoto
> Apulus —

Wo irgend Najades) Die Heyden haben unter andern Göttern auch unterſchiedener Art Nymphen erdichtet: Nereides, die dem Meere vorſtehen: Najades den Flüſſen und Weyern; dannenher Auſonius ſaget:

> Tu mihi, flumineis habitatrix Nais in oris,
> Squamigeri gregis ede choros: —

Oreades den Bergen, Napeen und Dryades den Wäldern,

Blumen

Daß hier die Satyri der Nymphen Gunſt zu haben,

Und der verbuhlte Pan umher am Ufer traben,

Und eilen ihnen nach. Wie ſchöne ſieht es aus,

Wann nun der Abendſtern des Himmels blaues Haus

Mit

Blumen und Kräutern; welches aus dieſer Venediſchen Inſcription zu ſehen, wiewol ſie etwas verdächtig ausſihet:

NAPAEIS
SAC.
C. HERENNIO
CRISPO
PATRICIO. C. L.
M. TERENTIUS
VER. MIRA. HER
BAR. PULCRITU
DINE CAPTUS
EX
DONO. V. F. Op.

Die Satyri) Sind Waldgötzen, welche auf ihr Alter, wie Pauſanias bezeuget, Sileni genannt worden. Ihre Hiſtorie wird eigentlich erzehlet bey dem Caſaubon in dem Buche von Satyriſchen Gedichten. Op.

Und der verbuhlte Pan) Der Gott des Feldes und der Bauersleute: halb Menſch und halb Ziege. Dannenher iſt das Wort Ægipanes beym Pomponio Mela im 4. Cap. des 1. Buches. Und auf einem alten Steine iſt:

Semicapri quicunque ſubis ſacraria Fauni,
Hæc lege Romana verba notata manu.

Man kann leſen was Turnebus lib. 18. Adverſarior. cap. 8. Dempſter zu Johann Roſins Antiquitäten und andere von ihm zuſammen getragen haben. Op.

Wie ſchöne ſieht es aus, ꝛc.) Auſonius iſt in ſeiner Moſel ſehr artig:

Qui color ille vadis, ſeras quum protulit umbras
Heſperus, & viridi perfundit monte Moſellam?
Tota natant criſpis juga motibus & tremit abſens
Pampinus, & vitreis vindemia turget in undis.
Adnumerat virides deriſus navita vites, &c. Op.

Mit ſeinem Lichte ziert, wirft von der Berge Spitzen
Den Schatten in den Fluß, an dem die Vögel ſitzen,
Und ſingen überlaut. Es ſcheint der Wald folgt nach,
Gleich wie das Waſſer ſchieſt, und ſchwimmet in der Bach.
Der Wald, Herr Liſabon, aus dem ihr ohn Beſchwerde
Habt Holz ſo viel ihr wollt: Er wächſt euch auf dem Herde
Und in der Küchen faſt; bringt gar ſehr ſchönes Wild,
Das nicht für's Armut iſt, und reiche Heller gilt.
Ihr waget, iſt mir recht, nicht viel auf Wildpret fangen;
Es kömmt ſchier von ſich ſelbſt bis in den Hof gegangen,
Aus welcher Zunft auch iſt der kleine Ringelbär;
Der Bär mein beſtes Vieh, den ich von euch anher
Am nechſten mit mir nahm. Es pflegt mir einzukommen
Die künſtliche Natur die hab ihr vorgenommen

---

es ſcheint, der Wald folgt nach) Wir finden ſehr oft Beſchreibungen von Bäumen, und Wäldern, die ſich in Waſſer ſpiegeln; Opitzens Gemälde aber, das er hier entwirft, iſt ſehr neu und original. Z.

An Zlatna ſonderlich zu thun ihr Meiſterrecht,
Der Wein wächſt nur nicht hier, die Häuſer ſind auch ſchlecht.
Wie weit iſt aber Sard', der beſte Platz an Weine
Was dieſes Land betrifft, der wol taug, wie ich meine,
Für der Poeten Volk, das nicht zu ſtarken Trank
Hinunter gießen muß, im Fall ihm ſein Geſang
Auch wol gerathen ſoll, um immer zu bekleiden;
Nicht wie zwar jene thun, die etwas heute ſchreiben,
Das morgen kömmt dahin, wo es zu kommen werth,
Da wo man auf die Wand den bloßen Rücken kehrt.
Nun ſolcher Wein wächſt hier, der nicht den Leib erhitzet,
Von dem nicht da ein Punct, hier wieder einer ſitzet
Um Naſen, Stirn und Maul, bald Berg bald wieder Thal,
Mit roth und weiß vermengt wie ein Fanzoſenmahl.

Da wo man auf die Wand) Es iſt Schade, daß der Poet einige dergleichen zu niedrigſatyriſche Ausdrücke in dieſes ſchöne Gedichte mit einfließen laſſen. Man muß ihn mit den Sitten ſeiner Zeit einigermaßen entſchuldigen. B.

Nun ſolcher Wein wächſt hier, den ihr in kurzen Stunden
In euern Keller bringt, und ſeyd der Laſt entbunden,
Die man im Pflanzen hat. Was auch den Bau belangt,
So iſt es Eitelkeit, daß man mit dieſem prangt.
Wie noch die alte Welt mit Keilen Holz geſpalten,
Und nur ein dünnes Scheit zum Feuer vorbehalten,
Von Balken nicht gewuſt; da keine Säge war,
Da lebten ſie mit Ruh, und auſſer der Gefahr.
Es ſtunden ohngefehr vier Gabeln aufgerichtet,
Darüber her ward Stroh, daß nunmehr wird vernichtet,
Auf Aeſten umgeſtreut, darunter lag ein Mann,
Die Freyheit neben ihm, ſo izt iſt abgethan.

Wie noch die alte Welt, ꝛc.) Aus des Virgilii 1. Buche vom Ackerbau:

Nam primi cuneis ſcindebant fiſſile lignum;
Tum variæ venere artes. —
Eh' als der harte Stahl und neuen Künſte galten,
Da hat die erſte Welt mit Keilen Holz geſpalten. Op.

die Freyheit neben ihm) welch ein großes Bild in einem ſo kurzen Ausdrucke! Z.

Wir ſind durch unſern Bau noch endlich dahin kommen,
Daß wir uns weit und breit viel Oerter eingenommen,
Die Laſter aber uns. Hat mancher gleich ein Schloß,
Das Städten ähnlich ſieht, an Tugend iſt er bloß.
Rom war nie beſſer auf, als wie die hohen Sinnen
Ein niedrigs Dach bewohnt; ſo bald als ſie beginnen
An ſchlechter Einfalt klein, im Bauen groß zu ſeyn,
Reißt Schand' und Ueppigkeit mit hellem Hauffen ein.
Viel haben ihre Luſt an köſtlichen Palläſten,
Ganz königlich gemacht; viel gründen ſtarke Veſten,

Dar-

Rom war nie beſſer auf, ꝛc.) Hiervon redet ſonderlich Salluſtius zu Anfange des Catilinariſchen Krieges. Unter andern aber ſind dieſe Worte gar ſchön: Nam quid ea memorem, quæ, niſi his, qui videre, nemini credibilia ſunt; a privatis compluribus ſubverſos montes, maria conſtrata eſſe; quibus mihi ludibrio videntur fuiſſe divitiæ. quippe, quas honeſte habere licebat, per turpitudinem abuti properabant. Sed lubido ſtupri, ganeæ, ceterique cultus non minor inceſſerat, viri pati muliebria: mulieres pudicitiam in propatulo habere, &c. Der berühmte Hiſtoricus Vellejus Paterculus, von dem ein großer Mann unbillig ſagt: er ſehe nicht, was ſo hoch an ihm zu loben wäre, macht ſich an einem Orte hiermit auch ſehr luſtig. Op.

Darauf man mehrmals doch anizt vergeblich trank,
Weil Mars ſo grimmig iſt: Bey euch hat GOtt gebaut.
Laß hier und da gleich Milch und ſüßes Honig flieſſen;
Hier fleußt pur klares Gold. Geringe Bauren wiſſen
Mit Waſchen gut beſcheid, und leſen einen Sand,
Der auch mit ſeiner Stärk erobert Leut' und Land.
Man höret oftermals von güldnen Bergen ſagen:
Hier ſind ſie, wo ſie ſind. Hier pflegt gar ſehr zu tragen
Des Erdreichs milde Schooß die wunderbare Frucht,
Die mit ſo großer Kunſt und Arbeit wird geſucht.
Es dünkt mich, es ſey ſelbſt in euren Dienſt verpflichtet
Die gütige Natur, die euch die Gäng' ausrichtet,

Und

Bey euch hat GOtt gebaut) Er verſteht hiedurch die Gebirge, womit Siebenbürgen rundum beſchützt iſt. Z.

Hier fleußt pur klares Gold) Plin. lib. cap. 4. ſagt vom Rheingolde: Nec ullum abſolutius aurum eſt, curſu ipſo trituque perpolitum. Op.

Mit waſchen) Das Wort waſchen iſt bey den Bergleuten in dieſer Bedeutung ſo viel, als das Gold aus dem Sande der Bäche und Flüſſe waſchen. Op.

Und gleichſam mit der Hand auf ihre Schätze zeigt:
Die ſchöne Sonne ſelbſt iſt heftig euch geneigt,
Will ihre ganze Kraft an Zlatna kundbar machen,
Wirkt fleiſſig gutes Gold: Es ſcheint für euch zu wachen
Der flüchtige Mercur, ſo auch dies Ort ſehr liebt,
Und ohne Maße faſt ſein lebend Silber giebt.
Der Mond und der Saturn ſind auch euch zu Gefallen,
Und ſtellen ſich wol ein mit edelen Metallen,
Darüber ſie durch den geſetzet worden ſind,
Ohn den man nichts, auch da wo alles voll iſt, find.
Der Bauherr dieſer Welt hat in den tiefen Gründen
Das alles eingelegt, auf daß wir möchten finden,
Was dieſem Leben nuzt. Wann oft ein Kraut nichts thut
In Uebung der Arzeney, da iſt Metall doch gut.
Im Fall kein Bergwerk iſt, ſo müſſen ſämtlich darben
Die Gieſſer ihres Zinns, die Mahler ihrer Farben,
Kein Maurer wird mehr ſeyn, kein Schmid kein Schloſſer nicht
Kein Kaufmann, der uns läßt, was für den Leib gebricht.
Und

Und was noch weiter iſt. Der Misbrauch iſt zu ſchelten.
Ein Bergmann aber kann ſo wenig ſein entgelten,
Als wenig Urſach iſt, der ſeiner Reben pflegt,
Daß mancher Menſch ſich bloß auf wildes Saufen legt.
Die ſchöne Nahrung hier hat wol dem Ackerleben,
Das ſonſten ſelig heiſt, mit nichten nachzugeben.
Wie der die Felder baut, doch niemand unrecht thut;
So baut ihr auch Metall, und bringet Geld und Gut
Tief aus der Erden her, die keiner ſonſt bewohnet:
Ein jeder bleibt von euch mit Hinterliſt verſchonet,
Und ſchlimmen Schinderey; wie der zu üben pflegt,
Der Ehre, Seel' und Waar auf eine Schale legt.
Ob euch der Ort nun wol, Herr Liſabon, zu geben
Pflegt alles, was man will, ſo iſt doch euer Leben
Darinnen ihr itzt ſeyd, und künftig bleiben ſollt,
Beliebt es GOtt, und euch, noch göldener, als Gold.

Wann

Noch göldener als Gold) So hat die Poetin Sappho geſagt: χρυσῶ χρυσοτέρα, auro magis aurea. Op.

Wann gleich die Eurigen ihr Vaterland verlaſſen
Durch Zwang der Tyranney, wie Alba alle Gaſſen
Mit Blute vollgefüllt, und Antorf eure Stadt,
Die ſonſt ſo volkreich war, ganz ausgeleeret hat;
Ob gleich ihr nicht bey ihr, und ihren hohen Spitzen,
Noch an der tiefen Scheld' im Schatten möget ſitzen,
Und ſehn den Schiffen zu: Ob gleich das edle Land,
Das euch vor zugehört, nun iſt in fremder Hand:
So hat der Bluthund doch euch dies nicht nehmen können
Was mehr iſt als das Gut: den Muth, die freyen Sinnen,
Und Liebe zu der Kunſt, die euch noch angeerbt
Von eurem Vater her, und nicht ſtirbt, wann ihr ſterbt.
Wer weiß ſo wohl, als ihr, die Heimlichkeit der Erden,
Und alle Tugenden, die hier gefunden werden?

Des

---

wie Alba alle Gaſſen) der bekannte Spaniſche General Herzog von Alba, der ſo viel Grauſamkeit und Tyranney in den Niederlanden ausübte. Z.

Noch an der tieffen Scheld) Einen vornehmen Waſſer das bey Antorf vorüber fleußt; Lateiniſch Scaldes oder Scaldis. Sein erwehnet Cäſar, Plinius, der Auctor des Römiſchen Reiſebuchs, und andere. Op.

Des Erzes Unterſcheid an Farben und Geſtalt,
Die doch ſo mancherley, erkennet ihr alsbald.
Die künſtliche Natur hat ſelber euch erzeuget,
Hat ſelber euch ernährt, an ihrer Bruſt geſäuget,
Und bald von Wiegen an gelehrt die Wiſſenſchaft,
Durch die ihr nun erforſcht der tiefen Gründe Kraft,
Und zieht die Seel' heraus. In euren erſten Jahren,
Wie Plato auch befahl, habt ihr alsbald erfahren
Den Griff der Rechenkunſt, die ganz euch iſt bekannt.
Doch ſchickt ſich ſonderlich in eure werthe Hand
Der nöthige Compas, der Tiefe, Breite, Länge
Des Schachts gewiß erforſcht, und auch das Maaß der Gänge
Und Stollen ſagen kann. Der gleiche Meßſtab auch,
Und was darzu gehört, iſt ſtets euch im Gebrauch;
Ihr wißt ſehr wohl dadurch ein artichs Haus zu gründen,
Der Felder, Waſſer, Städt und Länder Ziel zu finden,

Wie Plato auch befahl) Im 7. Buche von den Geſetzen. Op.

Gleichwie Euclides that. Auch iſt bey euch in Gunſt
Die Schweſter der Natur die ſchöne Malerkunſt:
Urtheilet recht und wohl, was gute Meiſter heiſſen,
Und was geſudelt ſey; könnt ſelber artig reiſſen,
Und ſeyd hier nicht ein Gaſt. Was ſag ich nun von der,
Durch welcher Lieblichkeit der Unmuth und Beſchwer,
Des Herzens weichen muß, die aller Menſchen Sinnen,
Im Fall ſie Menſchen ſind, kann, wie ſie will, gewinnen,
Der edlen Muſika, in welcher ihr ſo weit,
Und doch nur wie im Spiel und Scherzen kommen ſeyd,
Daß euch Terpſichore, die Mutter der Sirenen,
Sehr lieb zu haben ſcheint vor andern ihren Söhnen,

Und

---

artig reiſſen) reiſſen iſt ſoviel als zeichnen. B.

Gleich wie Euclides that) Der vornehme Ingenieur und Baumeiſter zu Zeiten des Ptolomæi des Erſten. Op.

Terpſiſchore) Eine von den neun Göttinnen der guten Künſte. Op.

Der Sirenen) Deren drey geweſen, Ligea, Leucaſia und Parthenope, von welcher wie Jovianus im 6. Buche vom Neapolitaniſchen Kriege will, die Stadt, ſo hernach Neapolis genannt worden, den Namen bekommen. Von ihrem lieblichen Geſange lies Claudianum, und das Sprichwort: Σειρήνων μέλος, andere ſagen, Calliope ſey ihre Mutter geweſen.

Und daß euch Phöbus ſelbſt, wann ihr die Saiten rührt,
Und ſpielt ein artichs Lied, die ſchnellen Finger führt?
Dies alles und noch mehr erhebt euch von dem Volke,
Das an der Erden hängt, und mit der dicken Wolke
Der ſchnöden Eitelkeit liegt unbekannt verdeckt.
Ein Geiſt der Tugend liebt, der voller Flamme ſteckt
Und heimlicher Begier, der kann nicht müſſig gehen;
Er muß ſich laſſen ſehn, muß nach dem Himmel ſehen,
Von dem er kommen iſt, muß ſuchen ſeine Luſt
In allem was der Schaar des Pöbels unbewuſt.
O wohl euch dann hierum! Doch ſoll ich anders ſagen,
Was mein Bedünken iſt, noch eines müßt ihr wagen,
Wolt ihr, daß euer Glück auch ganz vollkommen ſey,
Und gleichermaßen ihr; Ein Weib das legt euch bey.
Die Wahl iſt hier wol ſchwer; Dann hat ſie ein Vermögen,
Im Fall man ihr was ſagt, ſo ſetzt ſie ſich entgegen.
Iſt ſie geſchickt und fromm, ſo hat ſie ſonſt nicht viel.
Iſt ſie am Adel gut: ſo thut ſie was ſie will.

Iſt Leibes Schönhei[illegible]a: ſo hat man zu verwachen.
Sieht ſie dann häßlich auß: ſo kann ſie leichte machen,
Daß mancher borgen geht. Hat ſie der Nahrung acht,
So darf kein Freund zu dir, ſie keiſſet Tag und Nacht.
Behält man ſie daheim; ſo wird ſie ſich beklagen.
Geht ſie ſpatziren aus, ſie wird herum getragen.
Hat ſie das Geld bey ſich, wehe deinem Beutel dann.
Giebſt du nur, was du willſt: ſo nimmt ſie, wo ſie kann.
Und was ich noch vielmehr dergleichen wolt' erzehlen.
Doch bleibt das Sprichwort war: nach Wählen kom̃e Quälen.
Habt ihr nun Sinn darzu; GOtt ſelbſt wird euch allein
Erwünſchten Beyſtand thun, und euer Freymann ſeyn.
Wer immer einſam lebt, kann nicht, wie recht genieſſen
Der Blüte ſeiner Zeit, wird ofte fortgeriſſen
Von irdiſcher Begier, die leichtlich, wie ein Pferd,
Das Zaum und Zeug zerreiſt, uns ganz zu Boden kehrt,
Und dämpfet den Verſtand, der ſonſt die ſchwachen Sinnen,
Als Meiſter über ſie ſoll an ſich halten können,

Und ihrer mächtig ſeyn. Drum ſetzt noch dies hinzu,
So habt ihr ſchon erlangt des Lebens wahre Ruh,
Die für das höchſte Gut von den gelehrten Alten,
Und dies faſt billig auch, wird in der Welt gehalten.
Dann kann was beſſers ſeyn als weit von aller Luſt,
Die unſer Fleiſch gebiert, ihm ganz ſeyn wol bewuſt,
Und den Verwirrungen des Herzens nicht verhängen,
Der Liebe ſonderlich, die hart' uns anzuſtrengen
Mit ihrer Stärke pflegt, und läßt uns keine Raſt,
Im Fall ſie ſchon einmal uns an ihr Joch gefaßt?

O wohl demſelben, wohl, der ſo kann einſam leben,
Und ſeine ganze Zeit den Feldern hat gegeben,
Liebt nicht der Städte Luſt, und ihren falſchen Schein,
Da oft zwar pflegt mehr Geld, doch auch mehr Schuld zu ſeyn!

Er

---

des Lebens wahre Ruh) Obgleich Opitz, wie wir ſchon angemerkt haben, ſelbſt nicht verheyrathet geweſen iſt, ſo ſiehet man doch aus dieſer ganzen Stelle, wie nöthig er den Eheſtand zu einem ruhigen und glücklichen Leben gehalten. Z.

Er darf ſein Hütlein nicht ſtets in der Hand behalten,
Wann er nach Hofe kömmt, und vor der Thür erkalten,
Eh' als er Audienz (Verhör iſt viel zu ſchlecht)
Zu wege bringen kann, und ungerechtes Recht.
Da pralet einer her mit großen weiten Schritten,
Der, wann ein guter Mann, ihn hat um was zu bitten,

Der

Er darf ſein Hütlein, ꝛc.) Dergleichen Reden ſind alle Bücher voll. Seneca ſagt im Hippolyto:

> Non alia magis eſt libera, & vitio carens;
> Rituſque melius vita quæ priſcos colat,
> Quam quæ relictis mœnibus ſilvas amat.
> Non illum avaræ mentis inflammat furor,
> Qui ſe dicavit montium inſontem jugis;
> Non aura populi, & vulgus infidum bonis,
> Non peſtilens invidia, non fragilis favor.
> Non ille regno ſervit aut regno imminens
> Vanos honores ſequitur, aut fluxas opes;
> Spei metuſque liber, haut illum niger
> Edaxque livor dente degeneri petit.
> Nec ſcelera populos inter atque urbes ſita
> Novit, nec omnes conſcius ſtrepitus pavet.

Und im Hercule Oetæo.

> Colit hic reges, calcet ut omnes,
> Perdatque alios, nullumque levet.
> Tantum ut noceat, cupit eſſe potens,
> Quota pars moritur tempore fati?
> Quos felices Cynthia videt,
> Vidit miſeros abitura dies.
> Rarum eſt, felix, idemque ſenex.

ungerechtes Recht) Summum jus, Summa injuria.

Der beſſer iſt als er, und viel mehr weiß und kann,
So ſiehet er ihm kaum halb über Achſel an,
Und fertigt ihn kahl ab. Bald trifft ſich eine Stunde,
Wann niemand drauf gedenkt, ſo geht er ſelbſt zu Grunde
Und ſeine Pracht mit ihm, es pflegt nur ſo zu gehn,
Man muß hier, wie es kömmt, bald liegen, und bald ſtehn.
Noch blähen ſie ſich auf, und dürfen ſich erheben,
Als jeder, gebe GOtt, müßt ihrer Gnade leben,
Verbringen mit Banket und Spielen ihre Zeit,
Und mangelt ihnen nichts als blos die Frömmigkeit.
Das weiß ein Feldmann nicht, und was die Städte haben,
Da der ein Weib ihm freyt, ein andrer läßt begraben;
Der laûft, der weint, der lacht, die meiſten ſuchen Geld,
Und wann es funden iſt: ſo muß es in die Welt.
Da ſieht man eine Frau, die ihren Mann zu ſchonen,
Der ohne dies ſchwach iſt, den Knechten pflegt zu lohnen,

Und

Feldmann) iſt bey Opitzen immer ſo viel als Landmann. 3.

Und giebt umſonſt hinweg das, was ihr dennoch bleibt.
Und was man weiter noch in ſolchen Oertern treibt,
Da Liſt, da Hurerey, da ſchweren, ſchelten, fluchen
Gemeine Sachen ſind, da nichts iſt, als beſuchen,
Als tiefe Reverenz, die nicht von Herzen kömmt;
Da einer dem ſein Gut, und der dem andern nimmt.
Das weiß ein Feldmann nicht. Die grauſame Trompete
Noch auch der Trummelſchall jagt ihn nicht aus dem Bette,
Wie er noch halb voll Schlaf muß auf die Wälle gehn,
Aus ſeines Weibes Schoos, und in der Rüſtung ſtehn.
Er ſchwebt nicht auf der See, da Himmel, Wind und Wellen
Ein armes ſchwaches Schiff faſt ſtürzen zu der Höllen,
Und ſtoßen an den Grund, er ehrt den Herren nicht,
Der oftmals wenig hält, und dennoch viel verſpricht
Sein Thun iſt ſchlecht und recht man ſieht ihn niemand neiden
Noch an des Nächſten Noth die falſchen Augen weiden;
Nicht wünſchen, was ihm fehlt, iſt ſeine ganze Luſt,
Lebt auſſer Furcht und Troſt, und iſt ihm wohl bewußt.

Er liebt das grüne Feld vor allen andern Sachen,
Kann in der freyen Luft ſich etwas größer machen,
Und faßt ihm friſchen Muth. Da gehen ſeine Küh,
Mit Lämmern untermengt, ins Graß bis an die Knie.
Der ſchwarze Schäfer ſteht bey einer hohen Linden,
Gelehnet auf den Stab, und ſchneidet in die Rinden
Der Liebſten Namen ein, bald ſchwingt er in die Höh
Ein treues Hirtenlied von ſeiner Galathe.
Nicht allzuweit davon da ſieht er ſeine Stuten
Vor Geilheit luſtig ſeyn, und nagen an den Ruten.
Dann geht er ferner auch zu ſeinen Bienen hin,
Schaut wie zwey grimme Heer oft an einander ziehn,
Und um des Nachbars Klee ſich bey den Stöcken zanken,
Die voller Honig ſind: Führt nachmals ſeine Ranken
Und junge Reben auf. Indeſſen kömmt ſein Weib,
Die nicht nach Biſen riecht, und ihren ſchnöden Leib,
Wie falſcher Waar geſchieht, vollauf an allen Enden
Hat prächtig ausgeputzt; ſie trägt in ihren Händen

Die grob durch Arbeit ſind, von grünem Majoran
Und Roſen einen Kranz, und krönet ihren Mann.
Bald ſetzt ſie ſich mit ihm bey einem Walde nieder,
An dem ein ſchönes Quell mit Rauſchen hin und wieder
Fleußt heller noch als Glaß. Der leichten Vögel Schaar
Springt auf den Aeſten um, der grüne Specht, der Staar
So ofte reden lernt. Die Nachtigal, vor allen
Singt dem, der ſie ernehrt, und ihnen zu gefallen:
Die Lerche ſchreyt auch: dir, dir lieber GOtt allein
Singt alle Welt, dir, dir, dir will ich dankbar ſeyn.
Indeſſen ſchleicht der Schlaf, der Mittler aller Sachen,
Durch ihre Glieder ein, und wann ſie dann erwachen,

Daß

Die Lerche ſchreyt auch dir, ꝛc.) Der Poet hat der Lerchen Geſang hier ausdrucken wollen; wie auch der von Bartas im Franzöſiſchen, und ſein Dolmetſcher im Lateiniſchen gethan.

Dir, dir lieber GOtt allein) Man muß ſich durch Opitzens Beyſpiel nicht zu dergleichen Nachahmungen verführen laſſen, weil es ein Spielwerk iſt, wodurch die Poeſie erniedrigt wird. Z.

Daß nun die Sonne faſt zu Golde gehen ſoll,
So führet ſie ihn heim, und ſetzt den Tiſch bald voll
Mit Speiſen, die ſein Hof und Landgut ſelber träget;
Ein Eyer oder drey, die itzt erſt ſind geleget,
Die Henne ſelbſt darzu, ein friſches Haſelhun,
Nach dem die Bürger ſonſt die Finger lecken thun:
Ein Lamm, das heute noch lief neben ſeiner Mutter,
Den feiſten Rom der Milch, und quittengelbe Butter
Und Käſe neben bey, wie Holland ſelbſt kaum hat;
Auch Obſt, das ſonſten iſt ſo theuer in der Stadt.
Dies hat er, und noch mehr; iſt, was er kann verdäuen,
Legt fein ihm ſelber vor, darf ſich mit nichten ſcheuen,
Ob gleich er auf den Tiſch die Ellebogen ſtützt,
Und nicht mit ſteifer Bruſt, wie eine Jungfrau ſitzt.
Dann faſſet er den Krug mit allen beyden Händen,
Trinkt ſeinen Fernewein, bis daß er aus den Lenden,

Drauf

Finger lecken thun) In ſeiner Poetik hat Opitz ſich über dieſes thun ſehr aufgehalten, wenn es als ein bloßes Flickwort gebrauchet wird. Es iſt alſo möglich, daß er es hier bloß zum Scherz angebracht hat. Z.

Drauf Athem holen muß: Iſt gänzlich unbedacht,
Daß nicht ein guter Freund ihm etwas beygebracht:
Der reiſſende Mercur, und das ſo jungen Pferden
An ihren Stirnen hängt wann ſie geboren werden,
Das bleiche Wolfeskraut, und was vor Gift das Land
Bey unſern Pontus trägt, iſt Dörfern unbekannt:
Dann macht der Wirth ſich erſt aus Müdigkeit zu Bette;
Sie ſpinnt mit dem Geſind' indeſſen in die Wette,
Und nezt die Finger wohl, bis ſie auch allgemach
Das Haupt legt auf die Bruſt, und folgt dem Manne nach;

Den

An ihren Stirnen hängt.) Eine Art von Gift, Hippomanes genannt. Z.

Bey unſerm Pontus) Verſtehe das Euxiniſche Meer, welches hinter der Wallachey, die mit Siebenbürgen gränzet, gelegen, und von wegen der giftigen Kräuter, ſo um ſelbige Gegend wachſen, berühmet iſt. Dannenher ſaget Virgilius in den Hirtengeſprächen: Op.

> Has herbas atque hæc ponto mihi lecta venena
> Ipſe dedit Mœris; naſcuntur plurima Ponto.

Beſiehe Wilhelm Stuckens Scholia über des Arriani Periplum oder Umſchiffung des Meers. Op.

Den ſie, wie ſehr er ſchnarcht, aus herzlichem Verlangen
Der keuſchen Wolluſt küßt auf ſeine braune Wangen,
Und was zu folgen pflegt. Iſt ſchon ihr Lager nicht
Verhangen mit Damaſt, und ob das Stroh gleich ſticht
Durch ihren Unterpfül, ſo iſt es dennoch reine,
Darf keines Arztes Trank von Holze, das ich meine,
Und manchem rathen muß: Da iſt kein Zank noch Neid,
Kein Argwohn, kein Betrug, und kein verdeckter Eyd.
So ruhen ſie mit Luſt, bis das es itzt will tagen,
Und auf den Hügeln ſich der Morgenröthe Wagen
Von fernen ſehen läſt, dann dehnen ſie ſich aus,
Und ſind zugleiche beyd auf einen Sprung heraus.

O ſollte

So iſt es dennoch reine) Der von Pybrac ſaget von einem ſolchen Weibe:

> Si de muſc parfumé ou d'ambre n'eſt leur ſein,
> Pour le moins on le peut aſſeurer qu'il eſt ſain,
> Et qu'au partir de là on ne prend medecine,
> Et le breuvage faict de gajac ou d'eſquine. Op.

von Holze, das ich meine) Lignum ſanctum, oder das ſogenannte Franzoſenholz. Z.

O ſollte doch auch ich, nach ſolcher weiten Reiſe,
Und ſo viel Ungemach, bey euch ſeyn gleicherweiſe,
Ihr Thäler, ihr Gebirg', ihr Brunnen, und du Strand
Des Bobers, da man mich zum erſten auf der Hand
Herum getragen hat, wo die begraben lieget,
So mich zur Welt gebracht, und wo ich erſtlich krieget
Dies ſchlechte, was ich weiß! Ich halte nichts auf Geld,
Auf Ehre, die vergeht, und Gaukeley der Welt.

Mein

O ſollte doch auch ich, ꝛc.) Virg. 2. Georg.

— O ubi campi,
Sperchiuſque, & Virginibus bacchata Lacænis
Taygeta! O qui me gelidis in vallibus Hæmi
Siſtat, & ingenti ramorum protegat umbra! Op.

Ihr Thäler ihr Gebirg' ꝛc.) Virgilius wieder im Culice:

O pecudes, o Panes, & o gratiſſima Tempe
Fontis Hamadriadum, —

Und Horatius lib. 2. Sermon. Sat. 6.

O rus, quando ego te aſpiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc ſomno, & inertibus horis
Ducere ſollicitæ jucunda oblivia vitæ?

wo ich erſtlich krieget) kriegen iſt ein Provincialwort für bekommen, etwas erhalten. Z.

Und Gaukeley der Welt) Winsbeke ein Edelmann, der um das Jahr Chriſti 1153. gelebet, in einem Gedicht an ſeinen Sohn:

Nun ſich der Wertle Gächel an,
Wie ſie ihr Bolger triegen kan.

Und Petronius: Totus mundus exercet hiſtrioniam. Op.

Mein Wunſch iſt einig der, mit Ruh da wohnen können,
Wo meine Freunde ſind, die gleichſam alle Sinnen
Durch ſtarke Zauberey mir haben angethan,
So daß ich ihrer nicht vergeſſen will, noch kann.
Hier wolt' ich, was mir noch iſt übrig von dem Leben,
Wie wenig es auch iſt, mir und den Meinen geben;
Ein Feld, ein kleines Feld ſelbſt bauen mit der Hand
Dem Volke zwar nicht viel, doch ſelber mir bekannt.
Ich würde zuvoraus die lange Zeit vertreiben,
Wie auch bisher geſchehn, mit Leſen, und ſelbſt Schreiben:
Verachten ſicherlich, das was das blaue Feld
Des Meeres weit und breit in ſeinen Armen hält;

Dem Volke zwar nicht viel, doch ſelber mir bekannt) Seneca im Thyeſte:

Obſcurus poſitus loco
Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat.
Sic cum tranſierint mei
Nullo cum ſtrepitu dies,
Plebejus moriar Senex.
Illi mors gravis incubat,
Qui notis nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi.

Weil alles eitel iſt, die Kräfte ausgenommen,
Die von den Sinnen nur und vom Gemüthe kommen,
Das aller Eitelkeit, die der gemeine Mann
Für große Sachen hält, getroſt entſagen kann.
Ich lernte täglich was aus meinem Leben nehmen,
So nicht darein gehört, und die Begierden zähmen,
Und fragte nichts darnach, ob einer der ſein Land
Aus Ehrgeitz übergiebt den Feinden in die Hand,
Und mit dem Eyde ſpielt, mit ſechſen prächtig führe,
Und wann er löge ſchon, bey ſeinem Adel ſchwüre.
Kein Herr der ſollte mich ſehn bey dem Wagen gehn,
Und mit der Hofeburſch vor ſeiner Tafel ſtehn.

Dem

Ich lernte täglich) So ſaget Seneca in dem Buche vom ſeligen Leben, Cap. 17. Hoc mihi ſatis eſt, quotidie aliquid ex vitiis meis demere, & errores meos objurgare. Daran begnüget mir: täglich etwas aus meinen Laſtern abthun, und meine Fehler ſtrafen. Op.

Ob einer der ſein Land) Philip Port in einer Ode:

L'ambition ſon courage n'attiſe,
D'un fard trompeur ſon ame il ne deſguiſe,
Il ne ſe paiſt à violer ſa foy,
Les grands Seigneurs ſans ceſſe n'importune:
Mais en vivant content de ſa fortune,
Il eſt ſa Cour, ſa Faveur, & ſon Roy. Op.

Dem allen ab zu ſeyn, wolt' ich mich ganz verhüllen
Mit tauſend Bücher Schaar, und meinen Hunger ſtillen
An dem, was von Athen bisher noch übrig bleibt,
Das was Ariſtons Sohn, ein Gott der Weiſen ſchreibt,
Was Stagirites ſagt, Pythagoras verſchweiget,
Homerus, unſer Prinz, gleich mit den Fingern zeiget,
Und

Ariſtons Sohn) Das iſt Plato; Cicero im 2. Buche von der Natur: Audiamus enim Platonem, quaſi quondam Deum Philoſophorum. Dann wir wollen den Plato hören, gleichſam einen Gott der Weltweiſen. Siehe ſonderlich den Heil. Auguſtinum im 2. Cap. des 14. Buchs von der Stadt GOttes. Op.

Was Stagirites) Ariſtoteles; von ſeinem Vaterland Stagira, einer Stadt in Macedonien, um den Berg Athos gelegen, alſo geheiſſen. Op.

Pythagoras verſchweiget,) Dergleichen Ort iſt bey dem Claudiano; de Mall Theodoſ. Conſ. v. 91.

Dixitque tacendo
Pythagoras.

Ubi vid. Barth. in Comment. pag. 103. welches Dan. Heinſius hat ausgedruckt.

Wat Thales heeft bedocht, Pythagoras geſwegen,
Ein Socrates geſeyt. Op.

Homerus unſer Prinz) princeps poetarum. Z.

Und was der trefliche Plutarchus hat gewuſt,
Ja mehr, ganz Griechenland das wäre meine Luſt.
Dann wolt' ich auch zu Rom, der Königin der Erden,
Was mein Latein belangt, mit Ehren Bürger werden:
Trotz einem, der hierum mich führte vor den Rath,
Als wär' ich, wie gebührt, kein Glied nicht von der Stadt.
Der groſſe Cicero, Saluſtius ingleichen,
Und Maro, würden mir die Hände ſelber reichen;
Auch Flaccus, der ſo wohl in ſeine Leyer ſingt,
Daß der Thebaner Schwan kaum alſo ſchön erklingt.

Der

---

was mein Latein belangt.) Wir haben ſchon oben in dem Leben des Poeten erinnert, daß er das Latein auſſerordentlich gut verſtanden habe. Da es alſo zu ſeinen Zeiten ein ſo groſſes Verdienſt, und beynahe das einzige Verdienſt war, in dieſer Sprache recht geübt zu ſeyn, ſo muß man es ihm deſto leichter vergeben, daß er von ſeiner Fertigkeit in dieſer Sprache mit einiger Eitelkeit ſpricht. Z.

der Thebaner Schwan.) Pindarus, dieſer groſſe Odendichter. Z.

Der reiche Seneca an Witz und an Vermögen,
Der ſchlaue Tacitus, und was noch iſt zugegen
Müßt allzeit um mich ſeyn. Rom ſollte zwar vergehn,
Doch ſieht man ſie noch izt in unſern Herzen ſtehn.
Wir laſſen nichts hindan: Die Urſach aller Dinge,
Woraus, von wem, und wie, ein jeglichs Thun entſpringe,
Warum die Erde ſteht, der Himmel wird gewandt,
Die Wolke Feuer giebt, iſt ſämtlich uns bekannt.
Mehr, was das oben ſey, aus welchem wir genommen
Und wiederum darein nach dieſem Leben kommen:
Ja GOtt, den niemand kennt, und kein gemeiner Sinn
Kann faſſen, der kömmt ſelbſt in uns, und wir in ihn.
Wir ſehen, wie der Leib des Menſchen muß verderben,
Der Leib das mindſte Theil; die Seele kann nicht ſterben:

Wir

---

von wem und wie) Ließ den Seneca, in ſeiner 65. Epiſtel. Op.

warum die Erde ſteht) Der Dichter ſpricht noch nach dem alten Weltſyſteme, welches zu ſeiner Zeit Mode war. Z.

Wir ſehn, wie wann dies wird, ein anders nicht beſteht,
Und wann noch eines kömmt, auch nachmals dies vergeht.
Die alſo auf den Lauf der Welt recht Achtung geben,
Erlernen der Natur hie ausgemeſſen leben,
Sie bauen auf den Schein, des ſchnöden Weſens nicht,
Das beides nur die Zeit gebieret und zerbricht.
Sie werden durch den Wahn, der wie ein Blinder irret,
Im Fall er die Vernunft will meiſtern, nicht verwirret;
Sie wiſſen allen Fall des Lebens zu beſtehn,
Und können unverzagt dem Tod entgegen gehn.
Das woll' ich gleichfals thun, und meines Geiſtes Kräften
Verſuchen allezeit mit müßigen Geſchäften:
Ich lieſſe nicht vorbey ſo viel man Künſte weiß,
Und was man hält vor ſchwer, erſtieg' ich durch den Fleiß.
Der Länder Untergang, der alten Völker Sitten,
Ihr Eſſen, ihre Tracht, wie ſeltſam ſie geſtritten,
Wo dies und das geſchehn, ja aller Zeiten Stand
Von Anbegin der Welt macht' ich mir ganz bekannt.

So würd' ich meine Vers wohl auch nicht laſſen liegen;
Jetzt bald mit Mantua bis an die Wolken fliegen;
Bald mit dem Pindarus: Naſonis Elegie
Doch zuvoraus genannt, als meine Poeſie,
Und unſer Deutſches auch, darinnen ich vorweilen
Von Venus, ihrem Sohn' und ſeinen ſüßen Pfeilen
Nicht ſonder Fortgang ſchrieb;* itzt aber nun mein Sinn
Um etwas reiffer iſt, auch höher kommen bin.

O liebes Vaterland, wann werd ich in dir leben;
Wann wirſt du meine Freund' und mich mir wieder geben?
Ich ſchwinge mich ſchon fort; gehab' anitzt dich wohl,
Du altes Dacia, ich will, wohin ich ſoll.
Und ihr, Herr Liſabon, bleibt, der ihr ſeyd geweſen,
Mein werther lieber Freund: das was hier wird geleſen,

---

* Nicht ſonder Fortgang ſchrieb.) Er zielt auf ſeine verliebten Gedichte, die er in der Jugend geſchrieben, und wovon einige ſehr artig ſind. Z.

Wie ſchlecht es immer iſt, ſoll künftig doch allein
Gezeugen meine Treu, wann nichts von uns wird ſeyn.

wann nichts von uns wird ſeyn.) Es iſt ein unſtreitiges Vorrecht großer Dichter, daß ſie denen, welche ſie beſingen, die Unſterblichkeit verleihen können. Was würden wir nach anderthalb hundert Jahren vom Herrn Liſabon wiſſen, wenn Opitz ſeinen Namen nicht auf die Nachwelt gebracht hätte, ob er gleich dem liebenswürdigen Charakter nach, den der Dichter von ihm geſchildert hat, dieſen Nachruhm vollkommen verdient. Z.

Veſuvius.

In den beyden vorigen Gedichten hat uns der Poet hauptſächlich mit angenehmen Schilderungen vom Landleben unterhalten. Itzo wählt er ſich einen ganz neuen und fremden Gegenſtand, der beſonders für einen deutſchen Dichter, welcher niemals ſelbſt in Italien geweſen, ſonderbar genug iſt. Er behandelt ſein Subjekt mit vieler Einſicht und Kunſt. Die anmuthige Beſchreibung von Campanien, worinn Veſuvius liegt, macht mit dem darauf folgenden Gemälde von dem fürchterlichen Brände des Berges einen ſehr lebhaften Contraſt.

Dieſes Gedicht iſt ein eigentliches Lehrgedicht, obgleich Opitz, wie man aus ſeiner Poetik ſieht, dieſes ſowohl, als ſeine Troſtgründe in Widerwärtigkeit des Kriegs, unter die heroiſchen Gedichte zu zehlen ſcheint. Die Urſachen von der Erſcheinung eines feuerſpeienden Bergs werden von dem Poeten gründlich unterſucht; der Naturforſcher aber vergißt nicht, daß er die Wahrheit in dem Gewande der Dichtkunſt erſcheinen laſſen muß. Opitzens Beleſenheit und ſeine Einſicht in die damalige Philoſophie und Phyſik leuchten hier allenthalben hervor, und die vornehmſten Urſachen, die er von dem Brennen des

Bergs angiebt, nehmen wir noch heutiges Tages als wahrſcheinlich an. Es iſt zwar nicht genau zu beſtimmen, wie Opitz eigentlich auf dieſes Subjekt gefallen ſey, es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß der fürchterliche Brand des Berges, den er zu ſeiner Zeit erlebte, einen großen Eindruck auf ihn gemacht und ſeine Einbildungskraft erhitzt habe, beſonders da man in den damaligen Zeiten alle ſchrecklichen und ſonderbaren Erſcheinungen in der Natur vor Wunderzeichen und Vorherverkündigungen des göttlichen Zorns zu halten pflegte, wie man ſolches aus dem Schluße ſeines Gedichts ſehr deutlich abnehmen kann.

Veſuvius.

Natur, von deren Kraft, Luft, Welt und Himmel ſind,
Des Höchſten Meiſterrecht, und erſtgebohrnes Kind,
Du Schweſter aller Zeit, du Mutter dieſer Dinge,
O Göttinn, gönne mir, daß mein Gemüthe dringe,
In deiner Werke Reich, und etwas ſagen mag,
Davon kein deutſcher Mund noch bis auf dieſen Tag
Poetiſch nie geredt: ich will mit Warheit ſchreiben,
Warum Veſuvius kann Steine von ſich treiben,
Woher ſein Brennen rührt, und was es etwann ſey,
Davon die Glut ſich nährt. Apollo, komm herbey
Mit deiner Muſenſchaar, laß ihre Hand mich leiten
Auf dieſer neuen Bahn, ſo will ich ſicher ſchreiten,

Wohin

Warum Veſuvius ꝛc.) Der bekannte Berg in Campanien, vier tauſend Schritt von Neapolis, zu weilen wird er auch Veſevus, Veſuius oder Vesbius, heutiges Tages, von dem Städlein, ſo unten daran gelegen, Somma genannt. Op.

Wohin mein Geiſt mich trägt: und du auch, edler Held,
Piaſten, großer Zweig, du Bild der alten Welt,
Und Licht der itzigen, du Herzog von Geblüte,
Doch mehr von Tapferkeit, von Gaben und Gemüthe,
Das niemals unterliegt, o unſers Landes Luſt,
O deines Volkes Troſt, verzeihe, wie du thuſt
Aus Demuth deiner Macht, verzeihe mir mit Gnade,
Daß ich ohnangeſagt mit Schriften dich belade,
Die gar zu ſchlecht für dich; ich weiß und ſehe wohl
Daß einer etwas mehr als ich beſitzen ſoll,
Der Fürſten ſchenken will: doch laß die Gunſt mir ſcheinen,
Vermöge welcher du es pflegeſt wohl zu meynen
Mit aller Wiſſenſchaft; ſo lieb dir je mag ſeyn,
Wann dieſer wilde Krieg in kurzem ſeiner Pein
Ein Ende machen wird, daß du mit reichem Segen
Des Himmels der dich liebt, den Grundſtein müſſeſt legen,
Der neuen Sicherheit; daß deine rechte Hand
Sich rege wider die, ſo unſer Vaterland

Geſonnen dürften ſeyn, in Blut und Brand zu ſetzen;
Daß Feld und Städte ſich an dir vollauf ergetzen,
Und daß du mögeſt ſelbſt noch ſehn mit Augen hier
Die Freyheit deiner Leut' und deiner Kinder Zier.

Der Menſch, das kluge Thier, pflegt zwar mit vielen Dingen
Die Zeit, das kurze Pfand des Lebens, zu vollbringen,
Und leget allen Witz bey ſchönen Künſten an:
Doch beſſers weiß er nichts, damit er zeigen kann,
Daß er, die kleine Welt, zum Herren ſey geſetzet
Der großen, die ihn nährt, als wenn er ſich ergetzet
Mit ſeiner Sinnen Kraft, beſchaut dies weite Haus,
Vom höchſten Giebel an zu allen Seiten aus
Mit Augen der Vernunft, verſchicket das Gemüthe
In ſeines Schöpfers Werk, da alles reich an Güte
Und voller Weisheit iſt, und macht ihm auf den Grund
Die Sitten der Natur, ſamt ihrem Weſen, kund.

Er

Die Sitten der Natur,) Propertius: Tum mihi naturæ libeat perdiſcere mores, Op.

Er ſteiget bevoraus dahin, woher er kommen,
Auf ſeinen Himmel zu, aus welchem er genommen
Das Theil der Göttlichkeit; da ſieht er und erkieſt,
Wie dieſes Hauſes Zeug ganz ſchlecht und einfach iſt,
Von Anſehn und Geſtalt gewölbet aufgeführet,
Daran kein Winkelmaaß, noch Größe wird geſpüret,

ſchlecht und einfach iſt,) Nicht zwar alſo ſchlecht und einfach wie GOtt und die Geiſter, mit denen weder Zeug (materia) noch Geſtalt, einige Gemeinſchaft haben: ſondern weil er, der Himmel, von aller Vermiſchung der Elementen frey, und nicht aus andern Körpern, allen vieren oder wenigern Elementen, gemacht iſt. Siehe Ariſtotelem im dritten Buch vom Himmel, im 9. Cap. Op.

Von Anſehn und Geſtalt) Ennius beym Varone lib. 4. de LL

Cœli ingentes fornices. Op.

noch Größe wird geſpüret,) Ariſtoteles in erſt erwehntem Ort. Und iſt dieſe Größe des Himmels darum über alle Größe, weil kein anderer Körper eine weitere Größe hat oder haben kann, und er alle andere der Weltkörper in ſich begriffen und verfaſſet hat. Op.

Rein von Beſchaffenheit, ganz, nimmer wandelbar,

Vollkommen, zirkelrund, erleuchtet, hell und klar,

Rein an Beſchaffenheit,) Wegen der Subtilität, und weil, wie geſagt, keine Vermiſchung der Elemente darbey iſt. Op.

ganz, nimmer wandelbar,) Ganz zwar der Unzertheilligkeit ſeines Weſens halben, wie er den auch beym Job im 17. v. des 37. Capitels, einem gegoſſenen Erze, oder der neuern Ueberſetzung nach, einem Spiegel verglichen wird, deſſen Theile alle dermaßen mit einander vereiniget ſind, daß auch nicht das wenigſte darzwiſchen kann: nimmer wandelbar aber; angeſehen der natürlichen Dinge, oder Körper, welche den Himmel weder ändern, noch ihm Gewalt anthun können: Dann: im übrigen, daß er auf GOttes Befehl, nicht weniger als der Erdboden, vergehen werde, überzeuget uns die Schrift, Pſal. 102. v. 26. Luc. 21. v. 33. 2. Ptr. 3. v. 10. und ſonſten.

Vollkommen zirkelrund,) Dann weil der Himmel unter allen Körpern am meiſten vollkommen iſt, ſo iſt ihm auch vor allen die Geſtalt, ſo am meiſten vollkommen iſt, als nemlichen die Runde, zugeeignet worden. Parmenides beym Stobæo in Eclog. phyſic. Tit XVIII. pag. 155.

Ἀλλ᾽ ὅγε πάντοθεν ἶσος ἐὼν, καὶ πάμπαν ἄπειρος
σφαίρης κυκλοτεροῦς μίμημα δ᾽ ὑπέρτατα χαίρων.

Ille autem par usque ſibi, caret undique fine,
Orbis habens formam, totus teres atque rotundus.

Er iſt ſtets wie er iſt, ihm iſt kein Ende kund,
Vergleicht ſich mit der Welt, von allen Seiten rund.

erleuchtet, hell und klar,) Dannenher der Himmel auch von dem Griechen ὄλυμπος als ὅλος λάμπων oder οἷον ὁλόλαμπος, der ganzleuchtende, ſeiner Schönheit und Klarheit wegen genennt wird. Beſiehe Plotinum Ennead. 2. lib. 1.

Beweglich, ſchneller Art, an Würkung reich und mächtig,
An Kreiſen wo der Thron des Höchſten ſtehet, prächtig,
Und wo die Sternen gehn, der Nächte Troſt und Zier.
Auf dieſen Himmelsleib erlernt er mit Begier
Die Körper unter ihm, Luft, Feuer, Waſſer, Erde,
Ein jedes, wie es iſt, und was aus ihnen werde,
Wann warm, kalt, trucken, naß, zuſammen ſind gebracht.
Durch welche Miſchung dann die Farbe wird gemacht

Der

Beweglich, ſchneller Art,) Hiervon ſonderlich Ariſtoteles lib. 2. de Cœlo, c. 3. 12. Methaph. cap. 8. Auch Piſidas in ſeinem Griechiſchen ſchönen Gedichte von Erſchaffung der Welt. Op.

reich und mächtig,) Daß der Himmel in die Körper, ſo hierunten ſind, würke; befinden wir an uns und allen Kreaturen. Op.

ſtehet, prächtig) GOtt iſt zwar allenthalben: weil er ſich aber den Propheten, Apoſteln und andern im Himmel, im deren dritten Paulus iſt verzückt worden, erkläret hat, ſo wird er darum der Thron GOttes geheiſſen. Und dieſer Himmelskreis, der Sitz der Göttlichen Herrlichkeit und die Wohnung der Engel und Auserwählten, wird Empyræus; der andere, welcher zu Umgebung und Bewegung des Geſtirnes dienet, Æthereus genannt. Op.

Die Körper unter ihm,) Weil die natürlichen Körper in den Himmliſchen und Unterhimmliſchen abgetheilet werden, der Autor aber bis hieher von Himmliſchen geredet hat; als berühret er auch nun mit kurzen Worten den Unterhimmliſchen. Op.

Der Dinge, denen iſt verliehen und gegeben
Schmack, Kochung und Geruch, ingleichen Seel und Leben.
Darunter dann der Menſch nichts edlers finden kann,
Als ſich den Menſchen ſelbſt, der billig geht voran
Vor wilder Thiere Schaar, vor Pflanzen und Metallen,
Vor dieſem, was wir ſehn hier auf der Erden wallen,
Und was die Luft gebiehrt, vor allem was die Welt
Von dem, was weltlich iſt, in ihren Armen hält:
Die Welt, das groſe Buch, aus deren Thun und Weſen
Er von demſelben kann auf allen Blättern leſen,
Der ſie erſchaffen hat, und ſeines Segens Kraft
So reichlich in ſie geußt. Sollt uns die Wiſſenſchaft
Nicht frey und offen ſtehn, was wollten wir viel leben?
Iſt's darum, daß wir nur nach Gold und Gelde ſtreben,

Auf

---

das groſe Buch,) Dionyſius, der Einſiedel, ſoll die Welt ein groſes Buch genennt haben, in dem viel zu leſen ſey, weil wir leben. Op.

ſollt uns die Wiſſenſchaft) Seneca iſt hievon faſt weitläuftig, in ſeiner Vorrede über das erſte Buch der natürlichen Fragen. Op.

Auf Pracht und Ehre gehn, uns füllen Nacht und Tag,
Und etwas anders thun, das ich nicht ſagen mag?
Alsdann kann erſt ein Menſch ſich einen Menſchen nennen,
Wann ſeine Luſt ihn trägt, was über uns, zu kennen,
Steigt Eifers voll empor, und dringt ſich in den Schoos
Und Gründe der Natur: da geht ſein Herze los,
Lacht von den Sternen her der Zimmer, die wir bauen,
Des Goldes, welches wir tief aus der Erden hauen,
Wie auch der Erden ſelbſt. Und wann er oben her
Den engen Klumpen ſieht, der theiles durch das Meer
Bedecket, theiles blos und unbewohnet lieget,
Iſt Sand und Wüſteney, wird nirgens ganz gepflüget,
Und klagt hier Schnee, da Brand; ſo fängt er bey ſich an:
Iſt dieſes da der Punkt, der nimmer ruhen kann,

Er

---

alsdenn kann erſt ein Menſch) Dieſe ganze Beſchreibung von der wahren Würde des Menſchen, iſt außerordentlich prächtig und erhaben, und vortreflich von dem Poeten ausgedrucket worden. Z.

Er werde dann durchs Schwerdt und Feuer abgetheilet?
Iſt dieſes, wo der Menſch nach nichts ſo emſig eilet?
Wir Thoren! jenes ſoll der Deutſchen Gränze ſeyn:
Darüber greife man nicht dem Franzoſen ein;
So weit geht Spanien? Ein Sinn der Weisheit liebet,
Sieht, was man heute nimmt, und morgen wieder giebet,
Mit ſichern Augen an, und iſt gar wohl vergnügt,
Wann er den Tod und Neid durch Wiſſenſchaft beſiegt,
Und kennt, wie möglich iſt die Urſach aller Dinge.
O wer verleiht auch mir, daß ich mich nunmehr ſchwinge
Auf meinen Vorſatz zu! mein Sinn der ſteiget ſchon
Geflügelt in die Luft, und reiſſet mich davon.
Was will ich aber dich durchaus von allen Ecken,
Campanien, beſehn? Ein jedes Ort und Flecken
Hat ſeine Luſt für ſich. Zwar Welſchland, giebt man zu,
Iſt aller Erden Zier; des Welſchen Landes, du.

Der

des Welſchen Landes du.) Von der Luſt und Fruchtbarkeit Campaniens ſind alle Bücher voll. Siehe ſonderlich, was Florus ſchreibt im 16. Cap. des 1. Buchs, und aus ihm von Wort zu Worte Jornandes. Op.

Der Himmel lacht dich an, die Lüfte, ſo hier ſtreichen,
Sind nimmer ungeſund; hier will noch Ceres weichen,
Noch Bacchus; jene rühmt ihr Korn, der ſeinen Wein;
Und Flora heiſſet es zweymal hier Frühling ſeyn,
Beblümet zwier das Feld. Kein Meer iſt mehr bebauet,
Kein Hafen weit und breit wird ſchöner nicht geſchauet,
Als um Cajeta her, um den Miſener Strand,
Und wo Anchiſens Sohn den Weg zur Höllen fand
Durch ſtilles Finſternis, geführet von Sibyllen;
Auch wo das Römervolk der ſchönen Bäder willen,

---

hier will noch Ceres weichen) Daß die alten Campanien ſummum Liberi Patris cum Cerere certamen genannt haben, erzehlen itzt erwehnte zwey Autores, und vor ihnen Plinius lib. III. c. 5. Op.

Anchiſen Sohn) Wovon Virgilius im 6. Buch.

ſchönen Bäder willen,) Der Ort heißt Bajæ; deſſen Bäder und ſchönen Gelegenheit viele erwehnen; bevoraus Joſephus im 14. Cap. des 18. Buches der Jüdiſchen Antiquitäten, und der König Athalaricus beym Caſſiodoro, lib. 9. Variarum, Epiſt. 6. Op.

Jn voller Ueppigkeit die lange Zeit vollbracht,
Und ſelbſt der Hanibal verlohren ſeine Macht,
Durch Laſter, nicht durch Krieg. An Büſchen zwar und Wilde
Sind die Gebürge reich; hier ſtehn die Weingefilde,
Der edle Maſſicus, das trächtige Surrent,
Und Gaurus, welchen Pan vor allen Klippen kennt,
Wo oftmals Nereis bey ſtiller Nacht gegangen,
Und in ein Rebenblatt die Tränen aufgefangen,
Für Liebe, die ſie trug; und etwann Galathee
Den wilden Satyren nechſt dem Lucrinerſee,

Durch

ſelbſt der Hanibal) Sidonius carm. 5.

— Sic Barchæus opimam
Hannibal ad Capuam periit, quum fortia bello
Inter delicias mollirent corpora Bajæ. Op.

Es iſt bekannt, wie ſehr Hannibal, durch die Wollüſte die er ſich und ſeiner Armee in Campanien erlaubte, der Früchte eines groſſen Sieges verfehlte, den er über die Römer erfochten hatte. Z.

Wo oftmals Nereis) Der Autor hat des Statii Ort vor Augen gehabt, Sylv. lib. 2. de Surrentino Pollii.

— noctisque occulta ſub umbra
palmite maturo rorantia lumina terſit
Nereis, &c. Op.

Durch Liſt entgangen iſt. Jedoch wird zugegeben,
Es ſey Veſuvius vor allen zu erheben,
Mein Zweck Veſuvius; vor ſeinen Augen her,
An ſeinen Wurzeln ſchier, fleußt das Tyrrhener Meer,
In welchen Prochyta und Pithecuſa ſtehen;
Und Neſis, wo die Luft faſt ſchädlich pflegt zu gehen,
Die Ziegeninſel auch, da jener Kayſer ſaß,
Und ſein betrübtes Brod mit Furcht und Zittern, aß:
Blos aus Gewiſſensangſt, zum Spiegel der Tyrannen,
Die erſtlich gute Leut', hernach ſich ſelbſt verbannen,

Sind

---

allen zu erheben) Florus: Heic amicti vitibus montes, Gaurus, Falernus, Maſſicus, & pulcherrimus omnium Veſuvius. Op.

An ſeinen Wurzeln ſchier,) nahe an ſeinen Wurzeln. Z.

Und Neſis, wo die Luft) Lucanus lib. 7.

— tali ſpiramine Neſis
Emittit Stygium nebuloſis aere ſaxis. Op.

Die Ziegeninſel auch) Capreæ. Op.

da jener Kayſer ſaß,) Tiberius. Op.

Blos aus Gewiſſensangſt,) Welches ihn zwang, an den Rath zu Rom unter andern die ſchrecklichen Worte zu ſchreiben, wie Tacitus im 6. der Jahrbücher, und Suetonius in ſeinem Leben erzehlen: Ihr der Rath, wann ich weiß, was ich dieſer Zeit an euch ſchreibe, oder wie ich ſchreibe, oder was ich gar nicht ſchreibe; ſo ſtrafen mich die Götter und Göttinnen noch ärger, als ich empfinde, daß ich täglich geſtraft werde. Tacitus macht gar eine ſchöne Auslegung darüber. Op.

Sind aller Menſchen Schmach, und müſſen blutig hin
Nach kurzer Grauſamkeit, zur Ceres Eydam ziehn.
Noch näher lieget ihn Neapolis, die ſchöne,
Parthenope genannt, vom Grabe der Sirene,
Da wo Sebethus rinnt, und wo nicht weit davon
Das reiche Vorwerk ſtund, gebaut vom Pollion,
Pauſilypus genannt: auch Maro wollte wiſſen
Hier ſeine Todesgruft bey dieſes Berges Füſſen,

Der,

---

und müſſen blutig hin) Der Autor ſiehet auf die bekannten Verſe des Juvenalis. Op.

Ceres Eydam) Pluto welcher die Tochter der Ceres zur Gemahlin hatte. Z.

Parthenope genannt) Dionyſius in ſeiner Weltbeſchreibung: pag. 50.

> Τῇ ἔπι, Καμπανῶν λιπαρὸν πέδον· ᾗ χιμέλαθρον
> ἁγνῆς Παρθενόπης, σταχύων βεβριθὲς ἀμάλλαις.
> Παρθενόπης, ἣν πόντος ἑοῖς ὑπεδέξατο κόλποις.

> Hanc autem Campanorum pingue ſolum; ubi domicilium
> Caſtæ Parthenopes, ſpicarum onuſtum manipulis,
> Parthenopes, quam pontus ſuis ſuſcepit ſinubus.

Siehe auch was ſein gelehrter Ausleger Euſtathius, wie auch der dunkele Poet Lycophron in ſeiner Caſſandra, und andere, melden. Op.

Pauſilypus genannt:) Παυσίλυπος, qui mœrorem ſedat, der Kummerſtiller. Op.

Der trächtig um und an in ſchönen Wieſen liegt,
Der Vieh und Früchte hegt, und kühlen Schatten kriegt
Mit einer ſtillen Luſt von ſeines Weines Reben,
Dem alle Zeiten her das gute Zeugnis geben,
Ihm gehe nichts zuvor. Der Muſen Sommerhaus,
Parnaſſus ſteckt, wie er, zwey hohe Spitzen aus,
Und raget in die Luft. O daß doch alle Gaben
Der gütigen Natur ſo viel Gebrechen haben,

Der trächtig) Zu dieſer Fruchtbarkeit, meinet Strabo im 5. Buche diene nicht wenig die Aſche und dergleichen, was bey Entzündung des Berges ausgeworfen wird, weil die Fettigkeit, welche zum Brennen tauglich iſt, nicht minder, wann ſie verloſchen und ausgeworfen iſt, die Trächtigkeit der Felder, und ſonderlich des Weinwachſes, verurſacht. Eben dies ſagt er auch vom Etna, im 6. Buche; und der König Theodoricus beym Caſſiodoro lib. 4. Variar. Epiſt. 50. vom Veſuvio; Vomit fornax illa perpetua puniceas quidem, ſed fertiles arenas, quæ licet diuturna fuerint aduſtione ſiccatæ, in varios fœtus ſuſcepta germina mox producunt, & magna quadam celeritate reparant, quæ paulo ante vaſtaverant. An welchem Orte ich für das Wort puniceas faſt lieber wolte pumiceas leſen. Severus, oder wer ſonſt deſſelbigen Gedichts Autor iſt, in ſeinem Aetna:

— nec deſinit ante
Quam levis excocto defecit robore pumex:
In cinerem, putreisque jacet dilapſus arenas.

Martialis von den warmen Brunnen nicht weit hiervon, lib. 4. Epigr. 57.

Et quæ pumiceis fontibus antra calent.

So mißlich allerſeits und unvollkommen ſind!
Der Erden beſte Luſt verrauſchet als ein Wind,
Und geht geflügelt durch, das Unglück aber wachet,
Eh als das Glücke ſchläft; das Thier ſo Honig machet,
Iſt bey der Süßigkeit des Stachels nimmer frey;
Wo eine Roſe blüht, da ſteht ein Dorn dabey.

Zum erſten wann der Berg zu wüten angefangen,
Und welche Zeit die Glut vor Alters aufgegangen,
Zeigt kein Gelehrter an; es iſt auch nicht mein Ziel,
Daß ich die große Brunſt alhier erzehlen will,

Eh das Glücke ſchläft) Claudianus:

Armat ſpina roſas, mella tegunt apes.

Zum erſten) Die Aelteſten, ſo des Berges, ſeines Brennens wegen, erwähnen, ſind Diodorus Siculus und Strabo, die faſt auf eine Zeit unter dem Kayſer Auguſto, dieſer auch unter dem Kayſer Tiberio, gelebt, und aber des Berges alſo erwähnen, als ob er von undenklichen Jahren, vor ihnen, gebrennet habe. Op.

So da entſprungen iſt, wie Titus hat regieret,
Darvon die Aſche ward in Africa geführet,
Und in Egypten hin: man ſchreibet nach und nach
Wie grimmig oft und viel die ſchwere Feuerbach
Herfür gebrochen ſey. Wir müſſen näher kommen;
Der bleiche Monde hat eilfmal erſt abgenommen,
Und neue Hörner kriegt, ſeit daß der heiße Grund
Sein Feuer werfen ließ den aufgeſperrten Schlund.
Die Welt liegt unbeſorgt mit ſanfter Ruh umgeben,
Als alles Land umher beginnet zu erheben

So da entſprungen iſt,) Titus Veſpaſianus. Von demſelben Brande aber iſt ſonderlich zu leſen Xiphilini Auszug aus dem Dione, und der junge Plinius, deſſen Vetter, der Scribent der natürlichen Hiſtorien, vom Dampfe und Rauche des Berges auch geblieben iſt. Es ſiehet ſonder Zweifel, auf eben dieſe Zeit auch Tertullianus de Pallio: Ex hujuscemodi nubilo & Tuſcia Vulſinios priſtinos deuſta, quo magis de montibus ſuis Campania ſperet, erepta Pompejos. Nach dieſem Feuer hat der Berg von Zeit zu Zeit gebrennet und Flammen ausgeworfen, wie hiervon Plutarchus, Procopius, Caſſiodorus, Paul Warnefried, Comes Marcellinus, und noch andere, zu leſen ſind. Ob

Sich ſelbſt, und was es trägt; es giebt der groſen Laſt
Mit Furcht und Zittern nach; das arme Volk verblaſt,
Der Häuſer Rücken bebt, die See wird auch erreget,
Bis daß Aurora kömmt noch bleicher als ſie pfleget,
Und ihren weißen Zug faſt hinter ſich läſt gehn,
Dieweil ſie um den Berg ſieht eine Wolke ſtehn,
Dardurch ihr heller Glanz mit allen ſeinen Stralen
Zu dringen nicht vermag, noch weiter weiß zu mahlen
Das ganz betrübte Feld. Der Nächte Mittag macht
Die Wieſen nie ſo ſchwarz, wann des Geſtirnes Pracht
Im dicken Nebel ſteckt, als dieſer Dampf ſich zeiget,
Der, wie ein Fichtenbaum, hoch von der Wurzel ſteiget,

Und

Das ganz betrübte Feld.) M. Ter. Varro;

> Repente noctis circiter meridiem,
> Quum pictus aër fervidis late ignibus
> Cœli choreas aſtricas oſtenderet. Op.

wie ein Fichtenbaum,) Dies Gleichnis giebt Plinius, der Jüngere, im 16. Schreiben des 6. Buchs. Op.

Mit dicken Aeſten aus, dieweil der Aſche Laſt
Sich in die Breite giebt. Bald kömmt ein ſolches Krachen,
Als wann der Jupiter mit Donner in die Sachen
Der ſchnöden Menſchen ſchlägt, daß aller Grund der Welt
Erzittert, oder auch, im Fall ein kühner Held,
Der vor die Freyheit ficht, und ſeine große Thaten
Auf gute Sache pflanzt, mit feurigen Granaten
Ergrimmet um ſich wirft, und zwinget eine Stadt,
Die noch an Billigkeit der Waffen Zweifel hat,
Zu glauben, was ihr dient. Die Hitze bricht zuſammen
Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen,

Sich in die Breite giebt.) Oder auch, weil die Luft, von welcher diese Wolke aufgeſtoßen wird, bald nachläßt, und ſich also [illegible] [illegible] [illegible]; wie Plinius am letzt gedachtem Orte vermuthet. Wenn die Flammen nicht gerades empor ſteigen; ſondern ſich gebrochen dem Lande ein ſchlagen: ſo iſt es von den Alten für ein Zeichen eines einheimiſchen Krieges, oder anderen Unheils gedeutet worden; wie zu muthmaßen aus den Verſen Lucani vom Etna, lib. 1.

Ora ferox Siculæ laxavit Mulciber Ætnæ,
Nec tulit in cœlum flammas, ſed vertice prono
Ignis in Heſperium cecidit latus. Op. [illegible]

Wirft ſchrecklicher Geſtalt des Berges Glieder aus,
Und jaget mit Geſchrey bis an des Himmels Haus
Den ſtinkigten Moraſt, von deſſen ſchwarzen Sande,
Der Pech und Schwefel hält, kein Ort im ganzen Lande
Sich frey und ſicher weiß. Es ſpringet auch ein Fluß
Des Feuers aus der Kluft, dem alles weichen muß,
Indem er ſeinen Lauf in ſieben Ströme theilet,
Und dem Geſtade zu mit heißem Rauſchen eilet,
Daß Thal und Hügel brennt; der Acker wird verheert,
Das Vieh, ſo weiden will, von Flammen ſelbſt verzehrt,
Die Gräſer Heu gemacht, die ſchattenreichen Wälder
Vom Grunde fortgeführt, und die Phlegräerfelder
Sind nichts als lauter Glut; das alte Herculan,
Das luſtige Caſtell, genannt Octavian,

Viel

---

des Berges Glieder) Virgilius im 3. Buche Æneidos:

Interdum ſcopulos avulſaque viſcera montis,
Erigit eructans.

Wobey Servius ſagt: Viscera montis, id eſt, partes. Sic autem dixit Viſcera, quemadmodum terræ oſſa dicuntur. Op.

Viel Flecken voller Frucht und Dörfer ſtehn in Brande,
Die Waſſer fürchten ſich, und fliehen von dem Lande,
Das Volk, ſo nicht erſtickt und gar wird fortgerafft,
Kommt Athemloß daher, beraubet aller Kraft,
Lahm, nackend und halb todt, und füllt mit Weh und Zagen
Den ganzen Himmel an, der gleichſam mit ihm klagen,
Und auch ſich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat,
Wann daß er Feind und Tod vor ſeinen Fäuſten hat,
Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen ſiehet,
Erhitzet Feuer giebt, und da er meynt, er gehet
Indeſſen aus Gefahr, ſo rennt er mehr hinein:
Nicht anders laufen ſie auch über Stock und Stein,
Von Staub und Aſche blind: der giebet ſeinen Wänden,
So brennen, gute Nacht; der reißt mit beyden Händen,
Den armen Vater fort, der nunmehr alt und ſchwach,
Gar kaum zu folgen weiß, und zeucht den Stab hernach;
Der kann ſein treues Weib und Kinder nicht verlaſſen,
Und jeder iſt bemüht mit ſich etwas zu faſſen,

Das ihm vor allen lieb: doch folgt der Raub nicht gar,
Und mancher kömmt durch Geitz in Jammer und Gefahr,
Bleibt ſelber, wo ſein Geld. Die Glut muß aber weichen
Dem, den der Himmel liebt; ſie giebet faſt ein Zeichen
Der Gunſt zur GOttesfurcht. So ward vor dieſer Zeit
Der frommen Brüder Paar vor Etna auch befreyt,
Die, als die andern zwar ihr Gold und Güter trugen,
Der Eltern ſüße Laſt um ihre Schultern ſchlugen,
Das Reichthum ihrer Pflicht. O eine ſchöne Waar,
Der Mutter krummer Halß, des Vatern graues Haar,
Ein Feuer wahrer Treu, verſichert vor den Flammen,
Wohin ſie beyde gehn, da laufen ſie zuſammen,
Sind ſchamroth, ihnen nur zu thun ein kleines Leid,
Und machen freye Bahn. Wie iſt die Frömmigkeit

Dem

Brüder Paar) Sie werden mit unterſchiedenen Namen, zum meiſten aber Anapias und Amphinomus geheißen. Ihrer erwehnen Strabo, Pauſanias, Seneca, Silius, Photius, und andere. Sonderlich der Autor Ætnæ und Claudianus in dem ſchönen Gedichte über die von den Inwohnern ihnen aufgerichteten Bildniſſe. Dr.

ſind ſchamroth,) Dieſe Schamröthe der Flammen möchte wohl nicht gegen eine genaue Kritik beſtehen. Z.

Dem Menſchen fort und fort ſein beſter Schirm und Schatten!
Indem die Felder nun mit Pech und Schwefel braten,
Die Luft im Feuer ſteht, die Büſche hin und her
Zu Grund' und Boden gehn, und das beſtürzte Meer
Die Wellen in ſich ſchluckt, indem des Nachts die Sternen,
Die Sonn' im Tage zagt: ſteht alle Welt von fernen,
Und weiß nicht, weſſen ſie nunmehr gewärtig ſey;
Nach vieler Meinung rückt der groſe Tag herbey,
An dem der höchſte Vogt ſoll Recht und Urtheil hegen;
Wir haben dieſen Wahn, es ſey der Feuerregen,
Der aus den Wolken her viel Städte hat verzehrt,
Wo itzt noch der Geſtank des Aſphaltites wärth,

Den

---

der höchſte Vogt) Ein alter deutſcher Poet, in Ueberſetzung des alten Teſtaments.

Richer GOtt Herre über alle Krafft,
Voget Himmelsher Herrſchafft.

Und ein anderer:

O Himmel Künig, im Himmel Voget. Op.

Wir haben dieſen Wahn,) Wir bilden uns ein, es ſey jener Feuerregen. Z.

es ſey der Feuerregen,) Hiervon ſonderlich Tacitus; noch beſſer aber Tertullianus in ſeiner Sodoma. Op.

Den Wild und Vogel fleucht, den keine Luſt beweget,
Der ſelber weder Fiſch, noch Frucht am Ufer träget,
Und nur das Pech gebiehrt, aus welchem man erkieſt,
Wie GOtt das Laſter ſtraft, das nicht zu ſagen iſt.
Es iſt das arme Volk im Zweifel aller Sachen;
Man ſieht ganz Stabia, Salern und Nola wachen:
Es bebet Capua; die Königin der See,
Des Landes beſter Ruhm und Zier, Parthenope,
Vermeinet durch den Bliz und Donner zu zerſplittern;
Die Thiere fürchten ſich; des Volkes Herzen zittern.
Der klagt die Seinigen, und jener fremde Noth,
Viel wünſchen ihnen auch aus Todesangſt, den Todt,
Und ſehen, was nicht iſt. Der allermeiſte Haufen
Kömmt auf die Tempel zu mit heißer Brunſt gelaufen,
Sagt ſeine Sünden auf, ſpricht theiles etwas an,
Das ſelbſt im Feuer ſteht, und wenig rathen kann,
Und

Das ſelbſt im Feuer ſteht,) Die Bilder der Maria und der Heiligen, zu denen man in catholiſchen Ländern ſeine Zuflucht nimmt. Z.

Und theiles weiß den Sinn doch beſſer zu erhöhen,
Zu dem, der einig hilft: ſo pflegt es herzugehen;
Wann böſer Zuſtand iſt, da nimmt man GOttes wahr,
Wo gutes Glücke wohnt, raucht ſelten ein Altar.
So ſange, Muſa, nun die Urſach an zu ſagen,
Woher des Berges Glut, das ſchwere Donnerſchlagen,
Der Quell des Feuers ſey. Es glaube keiner nicht
Dies, was der Dichter Wahn von dieſen Orten ſpricht,
Vulkanus habe ſie zu ſeiner Werkſtatt innen,
Aus welcher ſolcher Blitz und Flammen ſich entſpinnen,

---

theiles weiß den Sinn) Einige wiſſen den Sinn doch beſſer zu erhöhen. Z.

Wann böſer Zuſtand iſt) Siehe was Theophylactus im 12. Cap. des erſten Buchs der Hiſtorien vom Kayſer Mauricio ſagt. Der Autor aber hat hier ausgedruckt die Worte Silii Italici lib. 7.

Tanda adeo, cum res trepidæ, reverentia divûm
Naſcitur, & raræ fumant felicibus aræ. Op.

Quell des Feuers) Strabo nennet dieſe Auſſtoſſung aus dem Schlund des Berges κρατῆρας πυρὸς, Crateres ignis; Die πηγὰς πυρὸς, fontes ignis. Op.

Vulcanus habe ſie) Siehe was Photius aus dem Philoſtrato in Vita Apollonii Tyanei gezogen hat. Op.

dem Vulkanus habe) Wie dann auch ein Ort nicht weit davon Forum Volcani iſt genennt worden; welchen Strabo im 5. Buche anzeigt; und Silius im 12. ſehr fleißig beſchreibet. Op.

Wann er des Jupiters Geſchoß bey ſtiller Nacht,
Samt Brontes, Steropes und dem Pyracmon macht,
Daß Stahl und Amboß klingt. Sie nennen auch Giganten
So auf die Himmliſchen aus ſtolzem Grimm entbrandten,
Und wurden endlich noch mit großer Noth erlegt,
Wann Typhon ſich nun hier im tiefen Kerker regt,
Und ſeinen wilden Kopf aus aller Kraft erhöhet,
Auf den Veſuvius, als zur Beſchwerung, ſtehet,

Pyracmon macht,) Servius zum achten Buche Æneidos Virgilii: Quid facturi ſint, ſagt er, ex nominibus docet. Nam Brontes à tonitru dictus eſt, ἀπὸ τῆς βροντῆς. Steropes à fulgetra, ἀπὸ τῆς ςεροπῆς. Pyracmon vero, qui nunquam a calenti incude diſcedit, ἀπὸ τοῦ πυρὸς καὶ τοῦ ἄκμονος, Nam πῦρ ingnis eſt, ἄκμων incus. Er will ſo viel andeuten; Der eine habe Donnerſchmidt, der andere Blitzer, der dritte Feueramboß geheiſſen.

So ſagt Ovidius im 5. Buche der Verwandlungen vom Typhoeus:

Dextra ſed Auſonio manus eſt ſubjecta Peloro;
Læva, Pachyne, tibi, Lilibæo crura premuntur;
Degravat Ætna caput, ſub qua reſupinus arenas
Ejectat, flammamque fero fomit ore Typhoëus.

So krachet, ſagen ſie, und bebt das ganze Land,
Und aus dem Rachen wirft er Steine, Pech und Brand.
Nun dieſe Freyheit iſt Poeten ja zu geben,
Als Schülern der Natur, bey denen Steine leben,
Und Götter ſterblich ſind: ich habe mir erkieſt
Sonſt hier nichts anzuziehn, als was unleugbar iſt.
Wir ſind, diejenigen anitzt zu wiederlegen,
Mit vielem nicht gemeint, ſo vor zu geben pflegen,

Wir ſind diejenigen) Welche hierinnen der alten Babylonier, Aſſyrier und Chaldeer Meynung folgen: mit denen aber Ariſtoteles und andere nicht ſtimmen. Wie auch nicht mit denen, die, wie Pſellus und Porphyrius, dafür halten, es rühre das Erdbeben und dergleichen von Geiſtern her, welche dergleichen Blitzen und Krachen unter uns erregen. Pythagoras aber, damit er zu verſtehen gebe, daß die Urſache hierinnen nicht leicht zu ergründen ſey; oder damit er ſcherzweiſe der Leute Nachforſchung ein Genügen thäte, ſoll geſagt haben, das Erdbeben (deſſen Art dann dieſe Aufwerfung des Berges auch iſt,) ſey eine Zuſammenkunft der Todten, die, wann ſie etwan unter einander in harten Zank und Zwieſpalt geriethen, dergleichen Tumult und Getümmel erregten. Op.

Dies rühre mehrentheis nur von den Sternen her,
Und ſonderlich vom Mars, Saturn und Jupiter,
Den Vätern ſolcher Macht; als wie ſie dann auch lehren,
Daß alles, was ſich hier kann regen und empören,
An Urſach und Beginn aus ihrem Himmel ſey;
Doch kömmt was anders noch der Wahrheit näher bey.
Das Erdreich, alſoweit ſein großer Umſchweif reichet,
Iſt löcherich und hohl, weil es ihm ſelbſt nicht gleichet,
Und wegen vieler Art, in welcher es beſteht,
Sich von einander trennt, und nie zuſammen geht;
Auch gleichfals, weil es ſtets entweder was gebiehret
Und zeuget, oder was von ſeinem Weſen führet,
Und vorige Geſtalt zu etwas anders macht;
Und dann, wie ihrer viel ihm weißlich nachgedacht,
Dieweil es ſelber lebt, indem ihm pflegt zu geben
Die Seele dieſer Welt ein Theil von ihrem Leben,
Iſt in und auſſer ihm, durchdringt es um und an,

Daß dieſes große Thier den Athem ſchöpfen kann,
Und Blut und Adern regt. Nun weiß man, daß die Erde,
An keinem Orte ſonſt mehr hohl gefunden werde;
Als wo des Meeres Strand nicht ferren von ihr pflegt
Zu ſtehen, oder auch an ihre Gründe ſchlägt
Mit rauſchender Gewalt: ſo werd auch ſtets geſpüret,
Wie Thetys alles dies, was ihre Kraft berühret,
Verzehret und durchfrißt, beſonders aber ihr
Daſelbſt macht Platz und Raum und einreißt für und für,
Wo ſchwacher Boden iſt. Wohin ſie nun ſich dringet,
Und welches Erden Glied ſie durch ihr Salz bezwinget,

Da

Daß dieſes große Thier) Der Erdboden, darfür er von etlichen Philoſophen iſt gehalten worden. Ovidius im 15. Buche der Verwandelungen:

Nam ſive eſt animal tellus, & vivit, habetque
Spiramenta. Op.

Heutiges Tages wird es wohl keinem Philoſophen mehr einfallen, die Erde für ein großes Thier zu halten. Z.

Wie Tethys) Die See. Von den Poeten ward vorgegeben, Tethys ſey des Oceans Gemahlinn. Op.

Da führt ſie auch mit ſich zugleich hinein den Wind:
Wann alle Winkel nun ganz angefüllet ſind,
Und eine Luft nicht weiß der andern nachzugeben:
So brauchet ſie Gewalt, fängt an empor zu ſtreben,
Und weil das Waſſer ihr den Gang verſtopfet hat,
Durch den ſie kommen iſt, als ſucht ſie andern Rath,
Reißt um und über ſich, daß alles Land erzittert,
So weit die Winde gehn, daß Thal und Hügel ſplittert
Und giebt der Stärke nach. Es iſt nichts auf der Welt
Das faſt des Windes Macht die rechte Wage hält,
Weil auch die höchſte Kraft ohn ihn ſich nicht beweget:
Der Wind macht einig nur, daß ſich das Feuer reget,

Ohn

Da führt ſie auch mit ſich) Hiervon redet Servius gar wohl, zum 3. Buche Æneidos, bey dem Verſe;

Sed horrificis juxta Ætna ruinis.

Ohn die Philoſophia, iſt auch eben in der Meynung Juſtianus, oder vielmehr Trogus im 4. Buche. Op.

Wann alle Winkel nun) Siehe ſonderlich allhier und folgends Senecam im 6. Buche ſeiner natürlichen Fragen. Auch Ariſtotelem, lib. 2. Meteorologicorum, cap. 8. Op.

Ohn ihn entſchläſt die See, und Nereus lieget todt;
Da bläßt das Segel auf, da kömmt ein Schiff in Noth,
Wann ihn der Eolus aus ſeiner weiten Hölen
Hervor läßt, daß er kann das ganze Meer beſeelen,
Und durch das blaue Salz mit freyem Zügel gehn.
Die Oerter zeigen auch, ſo nächſt dem Waſſer ſtehn,
Dies rühre her, wann Wind und Flut dringt in die Erden,
Dieweil ſie mehr als ſonſt ein Land, erſchüttert werden,
Das weit liegt von der See; ſo ſoll auch Paphos ſeyn,
Und ſo Nicopolis mehr als einmal allein
Verkehret; Cypern ward durch gleiche Macht gereget,
Und Tyrus und Sidon der Städte Zier beweget,

Von

---

und Nereus) Dieſer wird auch für das Meer bey den Heyden genommen. Op.

Wann ihn der Eolus) Seine Höle und Auslaſſung der Winde, deren König er genennet wird, ſiehe beym Poeten, lib. 1. Æneid. Op.

Und ſo Nicopolis) Wie Seneca gedenkt. Paphos aber iſt eine Stadt in Cypern geweſen. Nicopolis in Epiro. Op.

Von ihren Gründen aus. Der Menſch, das edle Thier,
Wohnt faſt geſund und friſch in ſeinem Leibe hier,
So lange Luſt und Blut behalten ihre Gänge:
Wo aber dieſe ſchon durch Krankheit in die Enge
Getrieben worden ſind; geht Angſt und Keichen an:
So auch wann hier die Flut und Wind nicht kommen kann,
Wo ihnen die Natur zu gehen hat gegeben,
Alsdann beginnen ſie mit Macht ſich zu erheben,
Und reiſſen grimmig aus. Dies iſt der Unterſcheid,
Daß in dem Leibe ſich das Zittern weit und breit
Und von der Scheitel an bis an den Fuß erſtrecket;
Das Beben aber wird hier weiter nicht erwecket,
Als wo der Raum nur iſt, in dem die Luſt ſich regt.
So da als Chalcis ſchier zu Grunde ward gelegt,
St[illegible] Thebens Boden doch, und ſie blieb unberühret;
Als Egium erbebt, hat Patras nicht geſpüret

Die

Chalcis ſchier zu Grunde ward gelegt,) Eine fürnehme Stadt in der Inſul Euböa. Op.

hat Patras) In Achaja. Siehe Ptolem. in der 10. Tafel Europens. Op.

Die nahe Nachbarinn. Es fielen Helice
Und Buris ſämtlich ein, nächſt der Corintherſee,
Doch ward Achaja ſonſt im übrigen verſchonet.
Daß aber hier anitzt die weit davon gewöhnet
Das Beben auch gehört, und ſo viel Städt' und Land
Erſchüttert worden ſind: ſo iſt genug bekannt,
Bey denen die itzt ſind und welche vormals waren:
Der ganze Boden hier ſey um und um durchfahren
Mit Löchern, da der Wind ſich dringet aus und ein,
Darinnen Schwefel auch gebürtig pflegt zu ſeyn,
Der Glut und Feuer hält. Daß kann uns Baja weiſen,
Und wo die Seelen hin zur Höllen ſollen reiſen,
Der ſchwarze Teich Avern, ingleichem Puteol,
Von deſſen Waſſer ſich viel Krankheit mindern ſoll,

Und

ſo iſt genug bekannt,) Sonderlich reden hievon Strabo und Vitruvius im 6. Cap. des 6. Buches. Op.

uns Baja weiſen,) Davon oben.

Der ſchwarze Teich Avern,) Warum er alſo heiſſe, zeiget Lucretius im 6. Buch an. Op.

Und wo ſich Cicero hat pflegen zu verweilen,
Das Quell, ſo Blödigkeit der Augen weiß zu heilen;
Und der Vulkanus Markt, der eine ſolche Glut
In ſeinen Gründen hat, daß auch die wilde Flut
Mit kochender Gewalt hoch von der Erden ſpringet,
Und einen ſchwarzen Rauch aus ſeinem Harze ſchwinget.
Der Leucogeerſtrom zeigt dies nicht minder an,
Der eine gute Luſt zum Eſſen machen kann,

Und

Und wo ſich Cicero) Ciceronis Vorwerk, deſſen hier erwehnet wird, (dann ſein Cumanum an dem Lucriner See iſt ein ander geweſen) welches er erſtlich ſein Puteolan, nachmals ſeine Akademie genennet hat, iſt zwiſchen dem Berg Gauro und der Stadt Puteol geſtanden. Op.

Und der Vulcanus Markt,) Deſſen ſchon erwehnet. Op.

Der Leucogeerſtrom) Siehe den Plin. lib. 18 cap 11. Inveniuntur hæc inter Puteolos & Neapolim, in colle Leucogæo appellato. In eodem reperitur & ſulfur: emicantque fontes Oraxi oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati: An welchem Orte ſich die Gelehrten nicht [illegible], was doch fontes Oraxi oder Araxi (wie in andern Exemplaren geleſen wird) für Brunnen ſeyn mögen, weil ihrer eigentlich anderwärts nirgends erwehnet wird: dann die in [illegible] außer Zweifel mit einigen Buchſtaben alſo zu beſſern iſt; emicantque & fontes, orexi, oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati. Wie aber das griechiſche Wort ὄρεξις an ſtatt des Lateiniſchen appetitus oder Appetitio eben ſo wohl von den Lateinern gebraucht wird, als unter andern vom Juvenale:

— rabidam facturus orexim.

Alſo

Und iſt ein Wunderarzt. Wie ſoll ich auch verſchweigen
Der Charoneergruft, aus welcher Dünſte ſteigen
Von denen Thier und Menſch in kurzer Zeit erſtickt?
Wenn jemand aber auch ſein Antlitz weiter ſchickt,
Steht nicht Enaria auf Flammen ganz gebauet,
Und mitten in der See? wird da nicht auch geſchauet
Epopeus Feuers voll, als wie Veſevus hier?
Komm in Sicilien, da raget Aetna für,
Der oftmals auch das Land mit Aſchen überſchneyet,
Mit Steinen um ſich wirft, gepichte Flammen ſpeyet,
Dem Donner ähnlich wird, und läßt die Feuerſee
Aus ſeinen Adern loß. Die Inſul Lipare

Mit

Alſo bezeugen diejenigen, ſo von den Wäſſern und warmen Brunnen dieſer Orten geſchrieben haben, daß ihrer viel unter andern zur Erweckung der Luſt zum Eſſen dienlich ſind. Op.

Der Charoneergruft) Davon Plinius im 39. Cap. ſeines 2. Buchs der Naturhiſtorien. Op.

Steht nicht Enaria) Eine Inſel, Campanien und dem Miſeniſchen Gebirge gegen über gelegen. Op.

Epopeus) Der Berg mitten in ietztgedachter Inſul. Op.

Mit noch ſechs Schweſtern iſt nicht weit darvon gelegen,
Die auch ſich alleſamt mit gleicher Hitze regen,
Und machen ihrer Glut zum öftern eine Bahn
Auch durch die Wellen ſelbſt. Iſt dann nun um und an
So vieler Felder Grund mit Schwefel angedünget,
Wie kann es anders ſeyn, als daß er etwas bringet,
Was die Natur ihn heißt? wo nun die Luft ſich regt,
Und ſucht die Hölen aus, und Stein zu Steine ſchlägt,
Darbey des Schwefels Kraft und Zunder ſich befinden:
So geht das Feuer an, wie etwan von den Winden,

Wann

Mit noch ſechs Schweſtern) An der Mitternächtiſchen Seite Siciliens. Dieſe ſieben Inſeln werden die Eoliſchen oder Volcaniſchen, oder von der gröſeſten aus ihnen die Lipparenſerinſeln genennet. Ihrer erwehnen Ariſtoteles, Marcianus von Heraclea, Solinus, des Apollonii Ausleger, und andere. Op.

Wie etwan von den Winden,) Der Autor Etnæ.

> Haut aliter, quam cum prono jacuere ſub Auſtro,
> Aut Aquilone fremunt ſilvæ, dant brachia nodo
> Implicitæ, hæc ſerpunt junctis incendia ramis.

Beſſer aber Lucretius im 1. Buche.

> At ſæpe in magnis fit montibus, inqit, ut altis
> Arboribus vicina cacumina ſumma terantur
> Inter ſe, validis facere id cogentibus Auſtris,
> Donec fulſerunt flammæ fulgore coorto, Op.

Wann ihn ergrimmter Sturm den Wald zuſammen treibt,
Ein Baum ſo oft und viel des andern Aeſte reibt,
Daß durch Erhitzung ſich die lichte Loh empöret,
Von der nicht eher wird zu wüten aufgehöret,
Bis mit der Büſche Zier den Stämmen auch das Kleid
Der Erden Laub und Gras durchaus iſt abgemeyt.
Wird nun ein grüner Wald hier oben angeſtecket,
Was ſoll der Wind nicht thun, da wo er liegt verdecket,
Und ſeine Bande fühlt? dann daß der Erden Kluft,
Und nicht ihr Rücken nur, ein Kerker ſey der Luft,
Iſt leichtlich darzu thun. Dies was ich von mir treibe,
Des Athems warmer Geiſt, wohnt inner mir im Leibe,
Nicht in der äuſſern Haut. Mann ſieht es auch daran,
Daß dieſe Kraft die See empor bewegen kann
Aus ihrer Tiefe her, kann Städte ganz verſchlingen,
Kann Völker ihren Sitz zu hinterlaſſen zwingen,

Kann

---

dies was ich von mir treibe) Deſſen Gleichniß bedienet ſich Seneca, Natural. Quæſt lib. 6. cap. 24 Dp.

kann Städte ganz verſchlingen,) Siehe Senecam oben in dieſem Buche cap. 29. Wie aber ein Ort von dem andern durch

Kann heiſſen Länder ſeyn, wo ſonſt die Wellen gehn,

Und da die See hin thun, wo itzund Länder ſtehn.

Nun wie der Berg entbrennt, und wann die Glut ſich wittert,

Das ganze Land umher mit ſolchen Beben zittert,

Iſt mehrentheils erklärt; itzt zweifelt man daran,

Wie eine Flamme doch ſo lange währen kann,

Die

durch Erdbeben getrennet, wie die Flüſſe vertrocknet, wie neue Inſeln hervor gebracht, Berge aufgeworfen, ſteinerne Bildniſſe von unten bis oben aus mitten entzwey geſchnitten, ganze Städte eingeriſſen, Felder fortgerücket, allerhand Leute zur Unſinnigkeit, Weibsbilder zu unzeitiger Geburt gebracht ſind worden, und was dergleichen mehr iſt, findet man bey den Scribenten. Op.

ſo lange währen kann,) So lange, daß auch die alten Väter und Lehrer der Kirchen eine Vergleichung zwiſchen dieſen brennenden Bergen und den Hölliſchen Feuer anzuſtellen pflegen. Tertullianus in der Verantwortungsſchrift gegen die Heyden: Adeo manent montes ſemper ardentes; & qui de cœlo tangitur ſalvus eſt, ut nullo jam igni decinereſcat. Et hoc erit teſtimonium ignis æterni hoc exemplum jugis judicii, pœnam nutrientis. Montes uruntur & durant, quid nocentes & Dei Hoſtes?

Orientius im Commonitorio:
Ignibus æternis immenſos reſpice colles
Jugiter amburi, non tamen imminui;
Et gelidos fontes, & cætera flumina cerne
Fundere ſemper aquas, ſemper habere tamen:
Sic miſeros vindex ſemper populabitur ignis,
Ut ſemper ſervet pabula læta ſibi.

Wo vielleicht pabula lenta ſoll geſchrieben werden: dann dies Buch ſehr falſch iſt.

Und Pacianus in ſeiner Vermahnung zur Buße: Vim ejus (gehennæ) & de præſentibus æſtimate; cujus fumariola

Die dennoch irdiſch iſt, und eher ſich nicht ſcheidet
Von dem, worauf ſie fällt, bis alles abgeweidet
Und aufgerieben iſt? nun ſeh' ich gerne zu,
Es ſchliefe längeſt ſchon die Glut in ſtiller Ruh,
Wann daß ſie ſelber nicht, auch mitten im Verzehren,
Geartet wäre ſtets, was anders zu gebähren,
Davon ſie leben kann, indem die Feuchtigkeit
Und Luft ihr Nahrung giebt, und machet allezeit
Dem Feuer was zu thun: dann aus dem Koth und Erden,
Die bey der Hitze ſchwitzt, pflegt ein Alaun zu werden,
Und Schwefel, und das Harz, das Schwefel gleichet ſchier,
Braun, ölicht, heißer Art; dies iſt der Zunder hier,

Der

---

riola quædam, maximos montes ſubterranei, ignibus decoquunt. Æſtuant indefeſſis flammarum globis Ætna, & Liſaniculus, & Veſuvius Campanus; & quo nobis judicii perpetuitatem probent, diſſiliunt, devorantur, nec ullis tamen ſeculis finiuntur. Wo, oder was Liſaniculus für ein Berg ſey, weiß niemand. Ich zweifele nicht, daß man leſen ſolle: Æſtuant indefeſſis flammarum globis Ætna Siculis, & Veſuvius Campanus. Im übrigen, daß gleichwohl dieſer Berg von oben her abnehme, will ich nicht ſtreiten; dann eben dies beſtätiget Ælianus vom Berge Ætna lib. 8. Variarum. cap. 11. Op.

Der auch im Waſſer brennt, und ſich vom Waſſer nähret;
Darum auch die Gewalt der Glut nicht länger währet,
Als dieſe Feiſtigkeit, die oftmals wie ein Fluß
Sich aus der tiefen Kluft mit Brauſen heben muß,
Und pichen Wald und Feld. Dieweil der Berg nun brennet,
Und ſeine Gegend ſtets vom Waſſer wird berennet,
So daß, wann Harz, Alaun und Schwefel ſind verthan,
Ihr Saamen wiederum ſich doch erholen kann,
Und ſatte Nahrung hat: wie ſoll die Glut verſchwinden,
Und nicht von Zeit zu Zeit ſich auf das neue finden:
Wo ſonderlich der Wind in dieſes Mittel kömmt,
Von dem das Feuer gleich als ſeine Seele nimmt
Und machet, daß eh ſich die Flamme kann erheben,
Die Gründe zuvorher viel Seufzer von ſich geben,

Und

---

die oftmals wie ein Fluß) Caſſiodorus in oben erwehnten Schreiben des Königs Theodorici; vom Veſuvio: Videas illic quaſi quosdam fluvios ire pulvereos, & arenam ſterilem impetu fervente velut liquida fluenta decurrere. Wie aber dies Feuer zu ſtecken pflege, erzehlt Strabo, und Procopius im 4. Buche der Gothiſchen Geſchichte ausführlich. Op.

pichen Wald und Feld) Mit Pech überziehn. Z.

Und ſchüttern ihre Bruſt; wie auch zu Sturmes Zeit
Ein taubes Murmeln ſich erreget weit und breit,
Und heiſt der Schiffervolk die ſtolzen Segel ſtreichen,
Der reiſſenden Gewalt ſo beſſer auszuweichen,
Wann die erzürnte See das ſchwache Haus erwiſcht,
Und ihrer Wellen Grimm mit Luft und Wolken miſcht.
Es ſcheint uns aber hier im Wege noch zu ſtehen,
Weil Bims- und Eiſenſtein ſtets von dem Berge gehen,
In ſolcher Menge zwar, mit Krachen und Geſchrey:
Ob dies auch nur Alaun, nur Harz und Schwefel ſey?
Nein; ſondern wann die Glut, erzeuget von den Winden,
Von Feuers Art genährt, ſich ſelber auf muß zünden,
So greift ſie nicht allein die ſchwachen Glieder an,
Sie reiſt die Adern auf, durchdringet, wie ſie kann,

Der

Ein taubes Murmeln) Dieſes ungewiſſe Rauſchen, welches vor dem Ungewitter pfleget vorher zu gehen, nennen die Griechen κωφὸν κῦμα, das iſt, einen tauben Fluß, oder taube Wellen. Davon Ariſtophanes und ſein Scholiaſtes, item Suidas im Worte κωφὸν κῦμα, Op.

Der tiefen Hölen Bau, erhebt ſich aus dem Grunde,
Und treibet über ſich mit aufgeſperrten Schlunde
Geſchmelzte Felſen aus, daß Luft und Erde brüllt,
Und alle Gegend faſt mit Klüften angefüllt'
Und öde werden muß. Daß ferner auch die Steine,
Die Klüfte, dieſer Kieß, des Berges Mark und Beine,
Noch nicht verzehret ſind nach ſolcher langen Zeit,
Da doch ſo oft und viel das Feld damit beſchneyt
Ganz häufig worden iſt: kömmt von Natur der Erden,
Die niemals alſo ſehr nicht kann erſchöpfet werden,
Daß ſie nicht wieder ſich aufs neue ſelbſt gedichet,
Und ihres gleichen ſtets an ihre Stelle führt.
Noch wundert ſich das Volk, und weil es bey den Sachen
Von ihrer Eigenſchaft nicht Rechnung weiß zu machen,

Gebraucht

---

aufgeſperrten Schlunde) Der Autor Ætnæ ſagt, oris hiatu, welches die Griechen τὸν κρατῆρα heißen. Op.

daß Luft und Erde brüllt, Virgilius:
— curvisque immugit Ætna cavernis. Op.

Gebraucht die Augen mehr, als Sinnen und Verſtand,
So meint es, was ihm nicht ſteht täglich vor der Hand,
Sey über die Natur; da ihre Kunſt und Stärke
Sich dennoch ſehen läßt durch ſo viel tauſend Werke,
Die bey und über uns ſich zeigen um und an.
Wer ſicher und mit Ruh des Herzens ſehen kann,
Wie Phöbus Tag für Tag pflegt mit den lichten Stralen
Der Allmacht weiſes Buch, den Erdenkreis, zu mahlen;
Wie Cynthia nach ihm, wann Heſperus der Welt
Den ſchwarzen Mantel giebt, der Wolken blaues Feld,
Gehörnet überſcheint; wie Perſeus flüchtig ſtehet,
Caßiopea ſitzt, Bootes langſam gehet;

Wie

Der Allmacht weiſes Buch) Der heil. Baſilius ſagt: Dieſe ganze Welt iſt wie ein vollgeſchriebenes Buch, welches uns die Ehre GOttes ankündiget, und die verborgene und unſichtbare Majeſtät GOttes durch ſich ſelber vorträgt. Von der Umwechſelung aber und Verkehrung der Natur und unvergänglichen Dinge ſiehe Tertullianum de pallio, im 2. und 3. Cap. der gemeinen Austheilung nach.

Wie ordentlich der Lenz erquicket Land und See,
Wie bey der Winterzeit des Waſſers Staub, der Schnee,
Den Aeckern Ruh verleiht; wie dies was itzt uns träget,
Und nach dem Tode deckt, Getreid' und Kräuter heget,
Die Thier und Vogel nährt; ja wie das große Haus,
Die ſchöne Kreatur, die Welt von unten aus
Bis eben hin, an Zier und Ordnung ſey vollkommen:
Wer, sag' ich, ſolches nicht vor Wunder aufgenommen,
Kann ihn Veſuvius wohl etwas fremdes ſeyn?
Und will ja dieſes ihm nicht ohn Beſtürzung ein,
Was ſagt er, daß ein Fluß verſchluckt wird von der Erden,
Und anderwerts hernach muß ausgeſpeiet werden,

---

des Waſſers Staub, der Schnee,) Als nennet ihn Symboſius im 12. Räzel. Op.

Die ſchöne Kreatur) Der weiſe Jude Philo vom Geſchöpfe der Welt: „κόσμος τελειότατός ἐςι τῶν γεγονότων. Die Welt iſt die vollkommeſte von allen Kreaturen. Op.

Was ſagt er daß ein Fluß) Der Autor iſt hier in etwas dem Ovidio 15. Methamorph. nachgegangen.

Wie Craſinus zwar und etwan Lycus ſind?

Was dünkt ihn, daß ein Quell bald reich an Waſſer rinnt,

Bald dürr und trucken iſt? daß ferner, wie ſie ſprechen,

Das Haar dem Golde gleicht von Crathis klaren Bächen?

Das einer taumeln muß, ſo trinkt den Fluß Lynceß?

Und daß ein anderer den Wein durchaus verläßt,

Der ſeinen Durſt einmal aus dem Clitor geſtillet?

Daß feiſter Ochſen Aas das Feld mit Bienen füllet?

Daß todtes Pferdefleiſch den ſchwarzen Käfer heckt,

Ein Krebs den Scorpion, der Koth den Froſch erweckt,

Der Phönix ſich verbrennt, und wieder ſelbſt gebiehret,

Und der Corallenſtein, der manche Venus zieret,

Eh er die Luft erreicht, ein Kraut im Waſſer war?

Dies alles iſt Natur; wir aber ſind ſo gar

Geblen-

Das feiſter Ochſen Aas) Man muß es den Poeten vergeben, daß er nach den Einſichten und Kenntniſſen der damaligen Zeit ſpricht. Heutiges Tages, da die Experimentalphyſik uns die Augen eröfnet hat, wird ſich niemand mehr weis machen laſſen, daß ein bloßes Aas, ohne Eyer, die von Inſekten darin gelegt worden, etwas hervorbringen könne. Die Fabel vom Phönix darf nicht widerlegt werden, und von den Corallen iſt es auch bekannt, daß ſie Inſektenwohnungen ſind. Z.

Geblendet und verſtockt, daß wir in allen Werken
Des weiſen Schöpfers Macht und Ordnung nimmer merken,
Als wann was neues ſich, wie ſchlecht es auch mag ſeyn,
Vor unſern Augen zeigt. Wie herrlich iſt der Schein
Der edlen Sonnen doch! noch wirft man das Geſichte
Gar ſelten zu ihr auf? wann aber ihrem Lichte
Ein trübes Finſternis wird in den Weg geſetzt,
Da läuft der Pöbel zu, da wird es hoch geſchätzt,
Und furchtſam angeſehn. Wir armen Leute pflegen
Mehr etwa, welches fremd' als groß iſt, zu erwegen,
Und da was untergeht, ſo zittern wir dabey,
Als ob nicht alles hier bey gleichem Rechte ſey,
Was unterm Himmel iſt. Doch mag man wohl bekennen,
Es ſey nichts ſchrecklichers, als dieſes Berges Brennen,
Das Schüttern weit und breit und heiſſer Schwefel Fluß,
Darum man billig auch die Herzen tröſten muß.

Und

---

wann aber ihrem Lichte) Dieſes iſt aus dem Seneca genommen. Siehe deſſen Quæſt. Nat. lib. VII. cap. 1. Op.

Und ſtärker faſt wie ſonſt. Dann wie ſoll ich frey gehen,
Da auch die Erde ſelbſt ihr Eigenſchaft, das Stehen
Iſt nicht behalten kann? kracht irgend wo ein Haus,
Dem nicht zu trauen iſt, da ſpringet man heraus,
Läßt Küch und Keller ſtehn; wo wilt du Zuflucht finden,
Wann dieſer große Bau, darauf wir Städte gründen,
Der alles ſchützt und hält, ſich ſelbſt empören will?
Was iſt für Troſt und Rath, wo bey der Flucht kein Ziel,
Wohin zu fliehen iſt? will mich ein Feind verletzen,
So hab ich meine Fauſt, kann Schanzen vor mich ſetzen;
Vor Donner ſchützen mich die tiefen Höhlen faſt;
Kömmt eine Windes Braut, ſo geht der Erden Gaſt
Der Schiffmann havenein: wann Feuer ſich erregen,
So trägt man dennoch aus: des Feldes Troſt, der Regen
Dringt durch die Dächer nicht: zu Peſtzeit heißt es, lauf!
Dies Uebel greiffet weit, und bricht von unten auf

Eigenſchaft das Stehen) Seneca im 6. Buche der Naturfragen, im 1. Cap. ſi, quod proprium habet terra, perdidit, ſtare; ubi tandem reſident metus noſtri. Op.

Mit bebender Gewalt, wirft Länder über hauffen,
Läßt ſicher weder Vieh noch Leute vor ihm lauffen;
Verſchluckt denjenigen zum öftern der noch lebt,
Jedoch was iſt es mehr, ob mich ein Menſch begräbt,
Er, oder die Natur? ob ich in wenig Erde
Geleget, oder ja in viel verſchorren werde?
Meinſt du, Campanien ſey nur ein Ort der Noth?
So weit du ſehen kannſt, mein Freund, da wohnt der Tod,
Auch hier iſt dein Veſuv: der Leib, der Seele Wagen,
Der Kerker, den der Menſch muß an dem Halſe tragen,
Der Menſch des Glückes Ball, die Fantaſey der Zeit,
Darf nicht erwarten erſt bis Aetna Feuer ſpeyt,
Bis Blitz und Donner kömmt, bis Stadt und Land verſinken.
Was ſcheuen wir die See, ein Tropfen, wann wir trinken,

---

verſchorren) verſcharret. S.

der Seelen Wagen,) Alſo nennet auch Cyprianus von der Auferſtehung Chriſti, carnem vehiculum animæ. Op.

des Glückes Ball,) Ariſtoteles beym Stobæo. Op.

die Fantaſen der Zeit,) Phantasma temporis. Epictetus in ſeinem Geſpräche mit dem Kayſer Hadrian. Op.

Der nicht die Kehle trift, kann unſer Henker ſeyn.
Was ſoll die Erde thun? wir kommen doch hinein,
Wiewol wir auf ihr ſind. Was darf mich dies bewegen,
Ob ich ſie, oder ſie ſich ſelbſt mir auf wird legen?
Wie wohl doch ſtehet der: ſo alles was ihm kömmt
Vom Höchſten, der es ſchickt, beſtändig auf ſich nimmt,
Und ſtellt ihm, wann er ſieht das Volk ſein Herz ausſaugen,
Mit glüklicher Vernunft die Urſach unter Augen,
So in den Dingen ſteckt, die weltgemäße ſind,
Erkennt, das alles hier vergehet und beginnt,
Beginnet und vergeht; ja daß auch GOtt Cometen,
Gewäſſer, Donner, Blitz und Beben als Propheten
Und Bothen zu uns ſchickt, durch die er oft und viel
Verkündigt, wie ſein Zorn an uns ſich rächen will!

Die

---

als Propheten) Dergleichen Prophezeyung wegen Entzündung des Berges Veſuvii iſt auch in den Sibylliniſchen Orakeln, oder in Auszügen derſelben, im 4. Buche. Op.

Verkündigt, wie ſein Zorn) Dies haben auch die Heyden erkannt; und iſt gar ein ſchöner Ort hievon im 2. Buche Homeri vom Trojaniſchen Kriege. Op.

Die Träumeweiſen auch bekennen, daß den Leuten
Ein Erdebeben faſt nichts anders an will deuten,
Als allgemeinen Fall, als neues Regiment,
Als grimme Kriegesnoth, die fremdes Heer entbrennt,
Als Schrecken und Gefahr. Wann Gottes Wort will ſprechen,
Daß GOtt erzürnet ſey: ſo macht es aus den Bächen
Ein Pech, daß dieſem gleicht, verkündigt, daß das Land
In wüſtes Schwefelfeld ſoll werden umgewandt,
Und ganz im Feuer ſtehn. So hat man wahrgenommen,
Daß niemals dieſe Glut umſonſt herauf iſt kommen,
Sie führet dürre Zeit, und Peſt und Schlacht mit ihr.
Ich ſuche den Beweiß der Bücher nicht herfür,
Was vormals ſey geſchehn; itzt aber, wer mag fragen
Was dieſe neue Glut des Berges uns will ſagen?

Der

Die Träumeweiſen auch) Artemidorus im 26. Cap. des 2. Buchs; Achmet im 154. Cap. Op.

Wann Gottes Wort will ſprechen?) Hiervon erwehnt der Jude Elcha, in ſeinem Büchlein vom Ende der Welt. Op.

Der Ausgang iſt ſchon da. Das bürgerliche Schwerdt
Hat Deutſchland durch und durch nunmehr faſt aufgezehrt;
Man hat den ſchönen Rhein gelehrt gefangen flieſſen,
Die ſtrenge Donau ſelbſt in neues Joch geriſſen,
Die Elbe roth gefärbt, (wer iſt der nicht bereut
Die arme Stadt dabey!) dem Ocean gedräut,
Der alten Freyheit Band und Ketten angeleget,
Der Freyheit, welche ſich ein wenig kaum noch reget,
Und doch um Hülffe ruft. Oſt, Weſt und Mitternacht
Hat vor und wider uns die Waffen aufgebracht,
Und uns und ihm gekriegt. Die Götter ſind gezogen
Auf ihre Wolken zu, Gerechtigkeit verflogen,

Die

Der Ausgang iſt ſchon da.) Der Poet hat ſich hier nach den Vorurtheilen ſeiner Zeit gerichtet, wo man Erdbeben, Erſcheinungen von Cometen, und andere dergleichen ſeltene Naturbegebenheiten gar zu gern für Ankündigungen göttlicher Strafgerichte ausgeben wollte. Sonſt iſt es ſeltſam genug, daß der Brand des Veſuvius in Italien den bürgerlichen Krieg in Deutſchland vorher verkündigen ſollen. Der Poet beſchreibt den Krieg der Deutſchland dazumal verheerte, mit ſehr lebhaften Farben. Z.

Die arme Stadt dabey) Ohnfehlbar Magdeburg, welches Tilli mit ſolcher unerhörten und würklich mehr als barbariſchen Grauſamkeit zerſtörte. Z.

Die graue Treu verreckt, die Eintracht in der Flucht.
Der Friede ſonderlich hat ihm ein Ort geſucht,
Das niemand finden kann. Wo iſt die Zeit geblieben,
Die alte güldne Zeit, da keiner ward vertrieben,
Da keiner nicht gewuſt vom Worte Mein und Dein,
Da alles ſicher ſtund? itzt ſchanzen wir uns ein,
Ziehn Wall und Mauren vor, und wann wir dieſe haben,
So werden wir mit Liſt von andern untergraben,
Und unten auf bekriegt. Der große Jupiter
Schickt ſolche Schläge nicht im Wetter zu uns her,
Veſevus wütet nicht mit ſolchem wilden Knallen,
Wenn ſeine Feuerbach beginnet aufzuwallen,
Wirft ſeine Klüften nie mit ſolchem Donner aus,
Als wir, wir wildes Volk, des hohen Himmels Haus
Durch Schlangen von Metall und Menſchenblitz erſchellen,
Und ſchrecken Land und See. Alecto aus der Höllen
Hat, glaub' ich, ſelber erſt geblaſen in die Glut,
Da als der böſe Menſch das Erz in heiße Flut

verreckt) Heutiges Tages ein ſehr unedles Wort. Z.

Gezwungen, und den Zeug des Todes hat gegoſſen,
Wodurch ein edler Sinn muß ſterben ungenoſſen,
Muß ſterben, eh' er kann beweiſen mit der Hand,
Wie ſtrenge daß er ſey für GOtt und für das Land.
Zur Zeit, als Mann und Mann ſind aneinander kommen,
Und bloß die Tugend nur das Vortheil hat genommen,
Da hat auch Herz und Muth den Kranz des Sieges kriegt;
Itzt ſetzt ein kahler Troß, der in dem Vortheil liegt,
Den beſten Helden ab; Achilles, der ſonſt ſchläget
Mit ſeinem Namen nur, wird vom Therſit erleget.
Wie daß ihr eine Kunſt doch aus dem Sterben macht,
Ihr Leut, und ſinnet nur auf Waffen Tag und Nacht,
Schließt Harniſch um den Leib, tragt Helm und Pickelhauben,
Macht Straße in die Welt durch Mord Brand Blut u. Rauben

Zur Zeit als Mann und Mann) Wenn man ohne Vorurtheil von der Sache ſprechen will, ſo wird man geſtehn müſſen, daß durch die Erfindung des Pulvers viel mehr Menſchen im Kriege geſchont werden, als da, wie Mann und Mann noch aneinander kam, und keine Schlacht geſchah, wo nicht viel tauſend Menſchen von beyden Seiten auf dem Platze blieben, welches bey der neuern Art Krieg zu führen, was ſehr ſeltenes iſt. Z.

Beſäet ſie mit Schand und Laſtern um und an.
Verhindert, daß noch Recht, noch Satzung reden kann,
Erſchöpft gemeines Gut, ſchont weder kleiner Wiegen,
Noch greiſer Köpfe nicht, ſcharrt die begraben liegen
Aus ihrer Ruh hervor, und zeiget jederzeit,
Daß ihr zwar Chriſten heiſt, doch mehr als Türkiſch ſeyd.
Wie wird ein freyer Sinn (wo irgend Fug kann werden
Die Wahrheit wiederum zu reden hie auf Erden)
Wie wird er Worte doch erfinden auf der Fahrt,
Die große Tyranney und die Cyclopenart
Mit einer klugen Hand recht an das Licht zu ſetzen?
Für was Geſchlechte doch wird jene Welt uns ſchätzen,
Die nach uns leben ſoll: der Himmel ſchreyt uns zu,
Steckt Wunderzeichen aus, die Erde hat nicht Ruh,
Wirft Feuer um ſich her, die Luft muß Peſt gebähren;
Es drohet die Natur, an welches wir uns kehren.
So viel ein harter Felß, der aus dem Meere ragt
Mit ſcheußlicher Geſtalt, nach Wind und Wellen fragt.

Ach! Brüder, ſollen wir das Schwerdt je ferner wetzen,
So laßt uns alles ja auf eine Spitze ſetzen,
Die nach der Freyheit ſtrebt, die GOttes Sache führt,
Und eigen Nutzen fleucht. Wo euch Erbarmung rührt,
Mit Leuten, derer Haab und Gut euch offen ſtehet,
So denket, daß der Zweck des Krieges einig gehet
Auf Eintracht und Vertrag: Krieg iſt des Friedens Knecht!
Wer auf was anders ſieht, der haſſet Ruh und Recht,
Und hat kein Glücke nicht. Bedenkt die ſchönen Städte,
Die Kirchen, hiebevor zwar Stellen der Gebete,
Itzt wüſt, und Ställe faſt: der werthen Bücher Schaar,
Die ihr (O Barbarey!) als eine ſchlechte Waar
Zu Staub und Pulver macht, und keines wieder ſchreibet;
Das Recht, das itzund ſchweigt und ungehöret bleibet,
Weil Mars die Trummel rührt; das Feld ſo öde liegt,
Und Pflug und Eiſen darf, mit dem man itzund kriegt.

O Chriſte

„und keines wieder ſchreibet;) Dieſer Zuſatz iſt außerordentlich naif. Z.

O Chriſte, GOtt und Menſch, der du herab biſt kommen,
Und haſt uns in den Bund der Einigkeit genommen,
Auf rüſte deine Hand, reiß aus das grimme Schwerdt,
Dem Volke, das Geſetz' und Billigkeit verkehrt;
Laß ſeyn uns, wo wir ſind; und wo wir nicht ſind, ziehen;
Laß Land und Feld mit Frucht, mit Zucht die Herzen blühen;
Schick' uns das Himmelskind, den theuren Frieden, her;
Erlöſe dieſes Land von Furchten und Beſchwer;
Gieb, daß man überall die Freyheit höre melden;
Ja endlich auch, o HErr, ſchütt auf den frommen Helden,
Dem dieſe Schrift gehört, und auf ſein ganzes Haus
Verſ[illegible]erung der Ruh, und allen Seegen aus.

Viel=

Vielgut.

Der Name Vielgüt, eines Luſtſchloſſes des Herzogs Heinrich Wenzels von Münſterberg in Schleſien, hat dem Poeten Gelegenheit gegeben, ein kleines philoſophiſches Lehrgedicht vom höchſten Gute zu ſchreiben. Er zeigt, daß weder Reichthum, noch hohe Würden, weder Schönheit, noch Wolluſt, und Nachruhm uns die wahre Glückſeeligkeit verleihen könne; er kömmt nachher ganz natürlich auf den angenehmen Landaufenthalt ſeines

Fürſten, den er uns mit ſehr reizenden Farben ſchildert, und beweißt endlich zum Schluße des Gedichts, worinn unſer wahres Glück beſtehe.

Der Ausdruck in dieſem Gedichte iſt durch und durch ſtark, lebhaft, der Materie angemeſſen, und von einer gedrungenen und gedankenvollen Kürze.

Wie ſehr ſind einige neuere Dichter, wenn ſie die Luſtſchlöſſer großer Herrn haben beſingen wollen, unter unſerm Opitz geblieben!

Vielgut.

Indeſſen daß mein Sinn der Welt gemeines Ziel
Vernichten, und ſein Lob auf etwas ſtellen will,
Das gut iſt und die Zeit des Lebens gut kann machen,
So komm, o höchſtes Gut, du Urſprung guter Sachen,
Des Böſen ärgſter Feind, erwecke mir Verſtand,
Verleihe kecken Muth, und ſchärfe meine Hand,
Zu dringen durch den Neid des Volkes von der Erden,
Das ſonſt mit ſeiner Schaar mein Meiſter möchte werden,
Und Wahrheit kaum verträgt. Du aber, wehrter Held,
O mehr als guter Fürſt, dem dieſe Luſt gefällt,
Der du das Gute liebſt, von dem ich hier will ſingen,
Beſchaue neben mir, wie nichts an vielen Dingen,

Am

wie nichts an vielen Dingen) Die Wortfügung in dieſer Stelle iſt etwas verworren und dunkel. Der Sinn des Poeten iſt unſtreitig folgender: Beſchaue mit mir, wie an vielen Dingen nichts gutes iſt, und wie ſelbſt am Guten manches gut heißt, und doch nicht gut iſt. Z.

Am Guten gutes ſey, das gut heiſt und nicht iſt,
Und wenig dieſem gleicht, was du dir haſt erkieſt.

Der Vater der Vernunft und Künſt' und vieler Werke
Prometheus, hatte zwar aus ſeiner Weißheit Stärke
Dem Menſchen, welchen er vor ohne Geiſt gemacht,
Des Feuers edlen Schein vom Himmel eingebracht
Durch nütze Dieberey in ſeines Leibes Höle,
Die erſtlich dunkel war, daß alſo Witz und Seele
Des Körpers Wirthe ſind; wann Epimetheus nicht
Ein Faß hätt' aufgethan, und an das Sonnenlicht
Viel Uebel, das uns kränkt mit Haufen ausgelaſſen.
Der Arme wollte ſich zwar mit dem Deckel faſſen,
Zu ſtopfen dies Geſchirr: Doch leider gar zu ſpat,
Was einmal Luft bekömmt, das giebt auf keinen Rath,

Und

Prometheus) Die Fabel von Prometheus iſt bekannt. Er formte den Menſchen aus Thon, und ſtahl, um den lebloſen Klumpen zu beſeelen, dem Jupiter das himmliſche Feuer. Jupiter rächte ſich, indem er dem Epimetheus die Pandora mit einer verſchloſſenen Büchſe zuſandte, in welcher alles Böſe enthalten war, die auch Epimetheus zum Unglück des menſchlichen Geſchlechtes eröfnete. Z.

Faß) iſt hier nur ſoviel als Gefäß. Z.

Und kehrt nicht wieder um. Seit angeregter Zeiten
Sind Armuth, Ueppigkeit, Betrug, Gewalt und Streiten,
Und Krankheit, und der Tod geflogen um und an
Durch alles, was der Tag bey uns beſcheinen kann.
Prometheus hat uns wohl ein klares Licht gegeben,
Ein Feuer aufgeſteckt, dem Rechten nach zu ſtreben,
Zu kennen, was uns dient; ſein Bruder aber macht,
Daß ſchwarzer Nebel ſich mit einer dicken Nacht
Um unſer Herze legt, und läßt uns nicht entſcheiden,
Wohin zu gehen ſey. Was billig, das vermeiden,
Was falſch iſt, ſuchen wir; worauf des Menſchen Muth
Am meiſten ſieht und denkt, das heiſt ſein beſtes Gut.

Ein Theil das pfleget ſich zum Erze zu verdammen,
Und Höllenab zu gehn; da leſen ſie zuſammen

Höllenab zu gehn) Der Poet ſetzt den Reichthum in die Hölle, weil die Metalle tief aus der Erde gehohlt werden. Milton thut es ebenfals in folgender ſchönen Stelle.

— man wundre ſich nicht, daß Reichthum und Schätze
Tief im Abgrund entſtehn; die Hölle ſchickt ſich am beſten
Für dies koſtbare Gift. Verlohr. Par. Geſ. 1. B.

Das Gold, den reinen Koth, der bleichen Sorgen Kind,
Des Glückes Ausgeſpey, den Rauch, den theuren Wind
Der in die Tugend ſtürmt. Sie ſcharren aus der Erden
Wodurch ſie mehr und mehr dem Himmel fremde werden,
Darein kein Gold nicht kömmt. Sie holen über Meer
Aus einer andern Welt der Laſter Werkzeug her,
Verſetzen ihren Hals den Wellen ſelbſt zum Pfande,
Sind blutarm auf der See, um reich zu ſeyn zu Lande,
Das weit von dannen liegt. Wo iſt dein Sinn und Rath?
Was bauſt du auf ein Haus, das keinen Boden hat,
O Menſch, du Glückesball, was hauſt du aus den Gründen,
Und ſucheſt in der Bach, im Sande, deine Sünden?
Was laufſt und renneſt du, und ſchwitzeſt Tag und Nacht?
Was trägſt du dieſe Laſt, die ſorgenvolle Pracht
Durch Recht und Unrecht ein? daß Jaſon doch iſt kommen
An Colchos wilden Strand und hat das Fell genommen,
Nun

Darein kein Gold nicht kömmt) Der Dichter ſieht unfehlbar auf den Ausſpruch des Evangelii: Es iſt ſchwer daß ein Reicher in das Himmelreich komme. Z.

das Fell genommen) Das bekannte güldne Vlies. Z.

Nun weiß man um das Gold und auch um Haß und Streit:
Da noch kein Gold nicht war, da war die güldne Zeit.
Die Götter haben ſelbſt das was wir Gott izt nennen,
Und erſtlich Erde war, gar langſam lernen kennen.
Man ſagt, daß Jupiter, zu zeigen ſeine Macht
Auf einen Feyertag den Bliz hervor gebracht,
Neptun den Dreyzankſtab; Minerva trug die Eule,
Die Harfe Cynthius, Alcides ſeine Keule,
Die braune Ceres Korn, Pan Pfeiffen, Flora Gras,
Und Amor ſein Geſchoß; ein jeder wußte was
Mit dem er Meiſter ward: doch hatte ſchon vor allen
Der große Fürſt Neptun dem Mittel wohlgefallen,
Wo nicht die Erde noch auf ihre Schoß gezeigt.
Wie wann des Tages Zier, die Sonne ſeewärts ſteigt,
Und ihre Stralen läßt mit einem ſchönen Blinken,
Daß Land und See ſich freut, den ſüßen Schlaftrunk trinken:

So

die Sonne ſeewerts ſteigt) Dies Gleichnis iſt auſſerordentlich maleriſch und anmuthig. Z.

So ließ ſie gleichfals aus des Goldes falſche Pracht,
Dadurch der Himmel auch ihr dienſtbar ward gemacht.
Alsbald nimmt Jupiter ihm Gold zu ſeinem Throne,
Zum Zepter, den er trägt; die Juno ihr zur Krone,
Mercur um ſeinen Stab, der vor nur hölzern war,
Und Pallas um den Schild: Der Gott der Kriegesſchaar,
Mars, läßt ihm Helm und Schwerdt, der Titan ſeinen Wagen,
Saturn das Siegelheft mit Golde ganz beſchlagen:
Ja der Gerechtigkeit, die nie geliebt den Schein,
Muß ihre Wageſchaal itzt ſelbſt vergoldet ſeyn.
So iſt das arge Gold ein Gott der Götter worden:
Der Himmel geitzet auch, und reitzt mit ſeinem Orden
Den, der bey Gütern darbt, der ſeinen Feind bewacht,
Sich haſſet, und liebt Geld, das blind iſt, und blind macht,
Lahm kömmt, geflügelt weicht; der ſein Gemüthe henket
An einen goldnen Strick, und nie vernünftig denket,
Daß dieſes, was man kriegt und auch beſitzt mit Pein,
Und übel leben lehrt, kein rechtes Gut kann ſeyn.

Was ſoll ich aber dann von Ehr und Würden ſagen,
Darauf ein ſtolzer Geiſt ſein ganzes Wohlbehagen,
Und alle Sinnen ſetzt; iſt dies das beſte Gut,
Wann einer, dem ſein Leib, ſein eigen Fleiſch und Blut
Zum Herren worden iſt, des andern Leib und Leben
In ſeinen Händen hat, beherrſchet nur was neben,
Und nicht was in ihm iſt? dies Fell, dies Uberkleid
Kann unterthänig ſeyn: der Sinn bricht durch die Zeit
Und aller Fürſten Sinn, er läßt ſich nicht regieren
Von einer fremden Hand, nicht bey der Naſe führen,
Als wie ein armes Vieh, und was du für Gewalt
Haſt über ſeine Haut, das hat auch dergeſtalt
Ein andrer über dich. Dies wird kein Gut nicht heiſſen,
Worauf ein böſer Menſch ſich pfleget zu befleiſſen,
Der alles Uebel thut, zu treffen auf ſein Ziel,
Und wann es troffen iſt, ſchafft was er kann, und will.

Der Sinn bricht durch die Zeit) Die Gedanken, oder der unſterbliche Geiſt des Menſchen läßt ſich von keinem Mächtigen beherrſchen. Z.

Es iſt ein gröſer Lob, daß gute Leute fragen,
Warum nicht, als warum dir was wird aufgetragen.
Was kümmert Cato ſich, daß etwa ein Vatin,
Ein Narr, hoch oben ſitzt? ich bleibe wer ich bin,
Wann ich zu Fuße geh' und Struma prächtig fähret,
Der zwar ſoviel nicht kann, doch aber mehr verzehret
Dann einer, der nichts weiß, als nur verſtändig ſeyn.
Du Stock, die ganze Stadt, die kennet deinen Schein;
Kreuch in ein Löwenfell, ſo reden doch die Ohren;
Durch Hoheit wird der Stand des Herzen nicht verlohren:
Die Aehre beuget ſich, worinnen Körner ſind,
Die aufrecht ſteht, iſt Spreu, und fleuget in den Wind,
Zwar köſtlich heiſt es wohl, ein Theil der Welt regieren,
Herr vieler Herren ſeyn, das Schwerdt und Zepter führen,
Beſitzen Gut und Blut, doch iſt hier minder Ruh
Als auf der wilden See; die grimmig ab und zu

Mit

Kreuch in ein Löwenfell) Eine Anſpielung der bekannten Fabel vom Eſel, der ſich in eine Löwenhaut verſteckte. F.

Mit ihren Wellen jagt, und nie vermag zu ſtehen.
In einem großen Hof, wo tauſend Leute gehen,
Zu ſuchen Gnad' und Recht, da ſchleichen auch hinein
Gefahr, Betrug und Liſt: es führt der große Schein
Viel Schatten hinter ſich. Die auf dem Throne ſitzen
In voller Herrlichkeit, und alſo häufig ſchwitzen,
Was meinſt du, daß es ſey? Der Sommer thut es nicht,
Die Sonne kann nicht hin: was aus der Stirnen bricht,
Iſt Arbeit und Beſchwer. So viel hier Leute dienen,
Sind ihnen mehrentheils zu Dienſte ſelbſt erſchienen;
Sie ehren nur die Macht des Fürſten, und nicht ihn,
Und wann ſein Glücke fällt: ſo gehn ſie auch dahin.
Iſt ferner dies ſo gut, ein ſtarkes Lob erlangen,
Bekannt ſeyn weit und breit, mit großem Titul prangen
Der kaum kann auf den Brief; der edlen Ahnen Zahl
Zerſtümmelt und zerhackt um einen ganzen Saal

zu Dienſte ſelbſt erſcheinen) Der Poet will ſagen, alle dieſe Leute, die hier dienen, ſind blos ſich ſelbſt zu dienen, oder ihres eigenen Vortheils wegen da. Z.

kaum kann auf den Brief) Der kaum Platz genug auf dem Briefe hat. Z.

Mit Wappen und Panier in ihrer Ordnung weiſen?
Ich ehre deinen Stand: Doch ſoll ich dich auch preiſen,
So lebe Ritterlich, und laß mich unverlacht,
Ob du gleich edel biſt geboren, ich gemacht.
Wann ſchon ein gutes Pferd aus Barbarey nicht kommen,
Wann ſeine Schlacht ſchon nicht von Napels iſt genommen,
Das ſonſt nur edel iſt, und erſtlich trifſt das Ziel,
Es habe gleich ſein Gras gefreſſen, wo es will:
So kriegt es doch den Preis. Die Bilder, die hier ſtehen,
Von welcher wegen du pflegſt oben an zu gehen,
Die rufen auf dich her, und ſchauen, was du thuſt:
Folg' ihrer Tugend nach, haſt du zum Lobe Luſt.

Die Schönheit wird es ſeyn, die gut genennt kann werden,
Dann alles ſchön, iſt gut: das ſchöne, was der Erden

---

ich gemacht.) Dieſer Ausdruck iſt ſtark, und zugleich ſehr naif. Man wird ſich erinnern, daß unſer Dichter in den Adelſtand erhoben worden. Z.

ſeine Schlacht) ſein Geſchlecht. Die Neapolitaniſchen Pferde werden für ſehr ſchön gehalten. Z.

erſtlich trift das Ziel) welches am erſten das Ziel trift. Z.

haſt du zum Lobe Luſt.) wofern du nach Lob nach Ruhm begierig biſt. Z.

Allhier nichts ſchuldig iſt, was alles ſchöne macht,
Was Titans Haus beſternt, was goldner Blumen Pracht
Auf Feld und Wieſen ſetzt, und Wald auf grüne Hügel,
Was Brunnen Quelle giebt, und Vögeln ihre Flügel,
Und alles uns verleiht was ſchönes an uns iſt,
Daſſelb' iſt ſchön und gut. Wer dieſes nicht erkieſt,
Nicht gut vom ihm lernt ſeyn, der will mit etwas prangen,
Das keiner Hoffart werth. Die roſenroten Wangen,
Der lilienweiſe Hals, die Augen, dieſer Mund
Sind eine ſchöne Wand, ein Haus, das ſeinen Grund
Von innen haben muß. An Cedern, an Cypreſſen,
Am Lorbeerbaume zwar iſt keine Zier vergeſſen,
Die Früchte deſto mehr; ein wohl gemahltes Weib,
Das nichts zu zeigen weiß, als ſeinen zarten Leib,
Iſt ein gemeiner Raub, dem Mann' ein theures Prangen,
Den Eltern eine Schmach, den Fremden ein Verlangen,
Der andern Frauen Neid, ein ſchöner Koth und Wuſt,
Ein Opfer und Altar der öffentlichen Luſt,

Und was du haben willſt. Geſtalt pflegt auszutreten,
Und iſt ihr Kupler ſelbſt; die keiner hat gebeten,
Die bleibt am meiſten keuſch. Es weiß die ganze Welt,
Daß reiner Wille ſich mit Schönheit kaum geſellt,
Mit Schönheit, welcher Stahl und grimmes Feuer weichet,
Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleichet,
Wie eine Blume thut, die mit dem Tage ſteht,
Und wann der Abend kömmt, mit ihm auch untergeht.
Viel ſuchen großen Ruhm, und meynen zu bekleiben
Durch Lob, das nimmer ſtirbt, mit leſen und mit ſchreiben,
Und ſehen dies doch nicht in ihren Büchern an,
Daß einer, welcher Lob und Ruhm verachten kann,
Sey über alles Lob. Was willſt du dich bemühen,
O Menſch, der Sterblichkeit des Menſchen zu entfliehen,
Wann du die Menſchen fleugſt, machſt noch im Leben dir,
Aus deinem Hauß' ein Grab, und dichteſt für und für

Auf

Geſtalt pflegt auszutreten) Schönheit pflegt auszuſchweifen. Z.

Auf Bücher, an den Mayn zur Meſſe fort zu ſenden,
Da kluge Thorheit wird von ſo viel tauſend Händen
Durch Land und See geſchleppt? bedenke, daß die Welt
Noch einen weitern Raum als Deutſchland in ſich hält,
Und Holland auch darzu. Vermeynſt du, daß dein Weſen
Madrit, Paris, und Rom, pflegt ſonderlich zu leſen,
Da mehr Gehirne wächſt? Drückt an Quinſai Bach
Des Landes China Volk dir deine Träume nach?
Kennt Nilus deine Hand? ſey ſicher, dieſes Schlachten,
Das keiner Völker ſchont, wird deiner Kunſt nicht achten;
Die Weisheit nehm' ich aus, die Noth und Tod zerbricht;
Wer dieſe Kunſt nicht kann, der kann gar keine nicht.
Noch hab' ich nie geſagt von Epicurus Söhnen,
Der rauhen Art, die Gott und Menſchen pflegt zu höhnen,

an den Mayn zur Meſſe) Die Frankfurther Meſſe war zu Opitzens Zeiten in Anſehung des Bücherhandels eben ſo berühmt, als itzo die Leipziger-Meſſen. B.

Und ſchätzet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;
Demſelben opfert ſie den Wein der Erden Blut,
Und lebet ſo dahin, als dürfte ſie nicht ſterben,
Und ſtirbt, als ſey hernach kein Leben mehr zu erben:
Sie denkt nicht einmal dran, daß ihre Schwelgerey
Der bloßen Dürftigkeit und Krankheit Mutter ſey.
Was klaget doch ſo ſehr des Volkes Lenz, die Jugend,
Der Tag verlaufe ſich, und ſey zu kurz zur Tugend?
Sie ſelbſt fleugt vor der Zeit, und nicht die Zeit vor ihr.
Was ſchiebeſt du viel auf? dein heute das iſt hier,
Nicht lebe morgen erſt. Du mußt das wilde Freſſen,
Den Wein, der Venus Milch, die Venus auch vergeſſen,
Zu leben nach Gebür. Was deine Gurgel heiſt,
Worauf ein Bauersmann und Schiffer ſich befleiſt,

Was

---

und ſchätzen ihren Bauch) Die grobe Wolluſt wurde eigentlich nicht vom Epikur als das hochſte Gut betrachtet; ſeine Nachfolger aber erniedrigten und verfälſchten die eigentliche Meynung ihres Lehrers. Z.

was deine Gurgel heiſt,) was deine Gurgel fordert, verlangt. Z.

Was See und Acker trägt, das wird gezeugt zum Leben,
Und bringt das Leben um: willſt du dem Leibe geben,
So frage die Natur, Man ſoll, daß uns der Wein
Nicht Schaden bringen mag, ihm ſelber ſchädlich ſeyn,
Und Bach darunter thun. Die Vollheit lehret haſſen,
Endeckt, was dunkel iſt, pflegt Argwohn auszulaſſen,
Und alles was nicht taugt: ſie ſchärft die ſchnöde Brunſt,
Die Liebe, welche nichts von einer Himmels Gunſt,
Vom beſten Guten weiß. Dann wohnet ſolchen Dingen
Auch etwas gutes bey, die böſen Ausſchlag bringen?
Die Liebe, ſucht in Müh und Arbeit ihre Ruh,
Im Schmerzen ihre Luſt, ſchleußt deſſen Herze zu
Der ihr die Augen gönnt, heißt Knechte nach den Frauen,
Den Edlen nach der Magd, den Greiß nach Jungen ſchauen,
Beſchönt, was greulich iſt; ſie wird in Angſt begehrt,
In Hofnung fortgepflanzt, in Furchtſamkeit gewehrt,

Bach darunter thun) Waſſer darunter thun. Z.
Vollheit) ſo viel als Völlerey, Trunkenheit. Z.
ſie wird in Angſt begehrt,) Dieſe ganze Stelle von der Liebe iſt außerordentlich ſchön. Z.

Und Eckel, ſolgt ihr nach: Die Röthe, dieſes Blicken,
Der Schweis, das Herzenweh, dies auf und nieder ſchicken,
Der Seufzer, zeiget ja, daß ihre beſte Frucht
Ein wahres Stücke ſey der rechten ſchweren Sucht.

O Gut, o böſes Gut, was kannſtu du denen geben,
Die deine Folger ſind, und dir zu Dienſte leben!
Du Wolluſt, wann du mir zu ſchauen haſt gebracht
Die Furche, die ein Schiff auf wilder See gemacht,
Und eines Adlers Flug: ſo will ich dir auch finden
Den Weg, auf welchen du gewohnt biſt, zu verſchwinden,
Und nimſt mit dir dahin die Blüte von der Zeit,
Für welche du nichts giebſt, als Armuth Schmach und Leid.

Kom̃ mit mir, wenn du kannſt, ich will dir etwas weiſen,
Darnach du nicht erſt darfſt bis in Peru hin reiſen,
Wo ſolches Werkzeug wächſt, darauf dein Volk ſich fleiſt.
Komm mit mir an den Ort, der Vielgut iſt und heiſt,

Jn

Vielgut iſt und heiſt.) Wir haben ſchon erwehnet, daß Vielgut der Name eines Fürſtl. Luſtſchloſſes war. Heutiges Tages finden wir in unſern Deutſchland mehr franzöſiſche Benennungen wie Monbijoux, Monbrillant, Sansſouçi, ſo ſehr ſchämen wir uns unſrer eignen Sprache. Z.

In unſerm Schleſien, dem itzt nicht reichen Lande
Das dannoch Vielgut hat; ſchau' an dem kleinen Strande
Der Weyde, deſſen Ruh, der ſeinen Sinn geſetzt
Auf etwas, das den Leib und Sinn zugleich ergetzt.
Vergönne mir, o Troſt des Landes, dein Verweilen,
Und angenehme Luſt, auch andern mitzutheilen:
Ein Fürſt, ein hohes Haupt, iſt ein gemeines Gut,
Kann nicht verborgen ſeyn, und was er ſagt und thut,
Ja faſt auch bey ſich denkt, zerbricht, und wieder bauet,
Das wird von Jung und Alt begierig angeſchauet,
Und hin und her gewälzt. O wohl dem, der wie du
Kein anders nicht beginnt, als wo das Volk darzu
Mit Haufen rennen mag, und auf die Wage ſetzen
Das Leben, ſo er führt! ein Stein pflegt Stahl zu wetzen,
Die Obrigkeit, ihr Volk: ein Menſch, wie ich, der fällt
Und ſteht auch heimlich auf: ein Herr, vor aller Welt,

Wo-

dein Verweilen) deinen Aufenthalt. B.

Wohin nun ſoll ich wol die Augen erſtlich ſenden?
Dein Vielgut, edler Fürſt, das iſt an allen Enden
Ein Vielgut wie es heißt, ein Wohnplatz aller Ruh,
Ein Ausgang der Natur, und trifft dem Namen zu,
Als wie der Name dir. Hier haſt du aufgeſetzet
Ohn Hoffart, nicht ohn Luſt, ein Haus das dich ergetzet,
Und deine Sorge kühlt, ſo durch dein hohes Amt,
Durch unſer Vaterland, und durch uns alleſamt
Dir ſtets wird aufgelegt. Was wollt ihr Menſchen bauen
Bis nach den Wolken zu? was laſt ihr Marmor hauen
Mit ſolcher theuren Koſt? worzu taugt dieſer Pracht?
Was mauret ihr euch ein? die Unſchuld wird bewacht
Von ihrer Frömmigkeit. Was wolt ihr euch beſchlieſſen,
Verriegeln um und um, und fürchtet das Gewiſſen
Das mitten in euch wohnt? was hilft es, daß die Wand
Von auſſen ſchöne ſey, und drinnen fehlt Verſtand
Des Hauſes beſter Schmuck; Es ließ ihm Nero machen
Gar einen güldnen Hof, darein von allen Sachen

Nichts ſchlimmers kam, als er, der Wuſt, der ſchnöde Grauß,
Der ganzen Erden Spott. Hier ziert der Herr das Haus,
Das Haus, ſo ferren liegt von Falſchheit, von dem Neide,
Der in Palläſten wächſt. Der ſtille Strom, die Weyde
Lauft ringes hier umher, und wird doch kaum gehört;
Und dieſes hat ihn auch ſein Herzog ſelbſt gelehrt,
Das Bild der Gütigkeit. Hier wohnen die Najaden,
Der keuſchen Nymphen Chor, ſo mit den Schwanen baden,
Die unſer Phöbus liebt, weil keiner, wie man ſagt,
Wann Zeit zu ſterben iſt, ſich über dies beklagt,
Was Tod genennet wird: ſie fangen an zu ſingen
Ein ſüſſes Grabelied, und gehn von dieſen Dingen
Mit ſolcher Frölichkeit, als ihnen auch bewuſt
Wie uns, und kundig ſey, daß dieſer Erden Luſt
Zergeht und eitel iſt. Hier ſieht man frölich irren

---

wann Zeit zu ſterben iſt) Nach allen neuen Beobachtungen iſt der Schwanengeſang für eine Fabel zu halten. Z.

Hier ſieht man frölich irren) Dieſe ganze folgende Beſchreibung iſt außerordentlich anmuthig. Z.

Um ihre Körbe her mit einem ſüßen Kirren
Der frommen Tauben Schaar; hier Vieh und Heerde gehn
Auf ihre Weide zu; hier ſchöne Roſſe ſtehn
Durch ihren ganzen Stall. Geliebt dir zu ſpatziren?
Hier kannſt du dich zur Luſt der Gärten laſſen führen,
An welchen die Natur nicht wenig hat gebaut
Und reichlich ſich erzeigt? Haſt du auch ſie beſchaut,
So nim der Wieſen wahr: hier lebet auf den Teichen
Der Enten zahmes Wild; hier ſind die hohen Eichen,
Der Buſch, ſo allerſeits den ganzen Ort umringt,
Wo Pan der Waldgott ſelbſt mit ſeinen Faunen ſingt,
Und um die Stauden tanzt, wo manche Drias gehet,
Und durch ihr kühnes Lob den ſtarken Sinn erhöhet,
Der alle Liebesbrunſt getroſt verlachen kann:
Wo manches ſchnelles Wild auf ſeiner freyen Bahn,
Die ihm ſein Herr gezeugt, der einig Macht zu ſchonen
Und Macht zu geben hat, mag ungehindert wohnen,
Mag laufen hin und her. Du immer grüner Wald,

Ihr Bäume Jupiters, der Hirſchen Aufenthalt,
Der leichten Hindin Ruh, ihr Häuſer der Geflügel,
Ihr friſcher Hitzeſchirm, ihr Thäler, und ihr Hügel,
Ihr Wieſen, Buſch und Feld, ihr Ort der Einſamkeit,
Wer euch beſuchen kann, wer ſeine ſtille Zeit
Mit eurer Luſt vermengt, und läßt ſich dies ergetzen,
Was ihm ſein Schöpfer giebt, den muß man ſelig ſchätzen,
Muß preiſen ſeine Luſt, es mag des Glückes Schein,
Und dieſer Zeiten Lauf, gleich noch ſo böſe ſeyn.
Ihm wohnt viel gutes bey und ſeinem ganzen Leben.
Wann ſich die Sonne will aus ihrer Ruh erheben,
Und ſchickt die Morgenröth im kühlen vor ihr her,
So ſteht er auf mit ihr, ſein Haupt iſt ihm nicht ſchwer
Von einer fremden Laſt: er pflegt ſich an zu legen,
Zwar ſauber, doch nicht ſtolz, mit ſeinem Morgenſegen,
Und rufet deſſen Schirm zum allererſten an,
Ohn welchen weder Menſch noch Thier ſich regen kann,

Der

Bäume Jupiters) Die Eichen waren dem Jupiter geheiliget. Z.

Hitzeſchirm) Dies iſt wieder eins von den glücklichen zuſammengeſetzten Wörtern, die Opitzen beſonders eigen ſind. Z.

Der alles ſchafft, und iſt: ihn lobt er mit dem Munde,
Und mit dem Herzen auch, und bringt die erſte Stunde
Mit ſeinem Helfer zu. Auf dieſes, wo ſein Sinn,
Und nicht ein andrer will, da geht er ſelber hin,
Er wünſchet, daß ihn GOtt auch ferner alſo treibe,
Zu leben, wie er heiſcht, und bey geſundem Leibe
Geſundes Herze ſey; nimt alſo frölich für,
Was ſeines Amtes iſt, verfähret nach Gebühr
In allem, was er ſchafft, und läßt ihm ſein Gewiſſen
Mit Sachen, die ihm nicht gebühren, unzerriſſen,
Und treibt ſie alſo fort, daß auch der helle Tag
Dies was er redt und thut und denkt beſcheinen mag.
Kömmt dann das Mittagsmahl, ſo pfleget er zu leben
Von dieſem ſonderlich, was ihm ſein Gut gegeben,
Was etwan auf der Jagt ſein Windſpiel hat gehetzt,
Darmit er vor den Muth, itzt auch den Leib ergetzt;

Was

---

vor den Muth,) vorher dem Muth. Z.

Was ihm ſein Teich gebracht; ißt ſeinen keinen Biſſen,
Nimmt ſeinen klaren Trunk mit redlichem Gewiſſen,
Iſt ſicher, daß kein Gift auf deſſen Tafel kann
Der ſeine ganze Zeit dergleichen nichts gethan,
Das Giftes würdig iſt: ihm wird ein Glas gereichet,
Nicht zwar darvor ein Menſch verſchwarzet und verbleichet,
Ein helles Criſtallin, daraus ihm, wann er trinkt
Des Bachus ſchöner Glanz bis in die Augen blinkt.
Er ſiehet frölich zu, wird eines ausgeſtochen,
Das Muth zu reden macht; als wie vor wenig Wochen
Die güldne Stute war, die, alſo ritterlich
Ich meinen Mann gewehrt, mich dennoch neben ſich
Faſt hätte hingelegt. Der Wein erfriſcht die Alten,
Und weckt die Jugend auf: ich kann darvon nichts halten,

Daß

Die güldne Stute) Dies war unſtreitig ein Becher, oder ein Glas, und man ſieht wohl, daß Opiz kein Feind vom Weine geweſen. Z.

Daß einer gar kein Glas in ſeine Fäuſte nimmt,
Und zu der Sicherheit des Lebens nüchtern kömmt.
Es heiſt uns die Natur mit Maaße mäßig leben,
Die ihrer Güter Schaar nicht hat umſonſt gegeben:
Wer ſeine Zeit vollführt, wie itzund wird geſagt,
Der weiß was ſich geziemt, ſitzt, wie es ihm behagt,
Heiſt wegthun, wann er will, erträgt nicht Zank und Streiten
Das voller Sinn gebiehrt, läßt doch den Frölichkeiten
Beym Eſſen ihren Platz, thut alles nach der Luſt,
Die dieſes Reichthum hat, ihm ſelbſt ſeyn wohl bewuſt.
Im Fall er alſo dann mit Ruh iſt aufgeſtanden,
So nimmt er nachmals anch kein anders unterhanden,
Als einig, was ihm GOtt und ſein Gemüthe heiſt.
Indem der Hundesſtern anitzt ſo heftig gleiſt,
Und Feld und Wieſen kocht mit ſeinem ſchweren Hitzen:
Erkieſt er ihm ein Ort, an dem er frey kann ſitzen,
Liegt etwan bey ein Quell, ſucht Schatten an der Bach,
Spatziert um ihren Strand den kühlen Bäumen nach,

Und bringt die Stunden hin mit ehrbaren Gedanken,
Die immer eines ſind, nicht augenblicklich wanken,
Als wie ein ſchwaches Schiff, das, wo der Wind hin ſteht,
Den blinden Wellen nach mit vollem Seegel geht.

Indeſſen, will nun faſt das groſe Licht der Erden,
Das Auge dieſer Welt, wie wir auch, ſchläfrig werden,
Da nimmt er wiederum das Nachtmahl alſo ein,
Daß wohl zu ſehen iſt, den Tag einmal ſatt ſeyn,
Sey der Natur genug; legt dann darauf ſich nieder,
Und allen Kummer auch, dankt ſeinem Schöpfer wieder,
Befiehlt ihm Leib und Geiſt, der ihn die ganze Nacht,
Indem er ruhig ſchläft gar väterlich bewacht.

O drey und viermal iſt der ſelig ja zu nennen,
Der alſo leben kann, und keinen beſſer kennen
Nicht lernet als ſich ſelbſt: der, was ſein Stand und Zeit
Nur immer leiden will, mit ſtiller Einſamkeit

---

die immer eines ſind.) die immer einig untereinander ſind. Z.

In dem was ſein iſt lebt, und bey ſich kann vernichten,
Wo Ruh nnd Einfalt wohnt, worauf die Leute dichten,
Das nichts als eitel iſt. Was nutzt ihm der Demant,
Das viel zu theure Glas, an ſeiner werthen Hand?
Kann etwas das nicht lebt des Menſchen Glieder zieren
Der Seel' und Sinnen hat? der Raub von wilden Thieren,
Der Würmer Webegarn ſoll dieſes Hoffarth ſeyn?
Habt ihr nichts Eignes nicht, muß euer ganzer Schein
In dem was flüchtig iſt, und außer euch, beſtehen?
Dem Höchſten hat beliebt, euch gleichfalls zu erhöhen:
Ihr aber ſchätzet euch noch minder, als ein Thier,
Dieweil ihr ja von ihm entlehnet eure Zier,
Und ſeine Schuldner ſeyd. Wer an dem Orte wohnet,
Wo Demuth Wirthin iſt, der bleibet ganz verſchonet
Von ſolcher falſchen Pracht und Gauckeley der Welt,
Die nur gemeiniglich von Nichts am meiſten hält.
Er fraget von ihm ſelbſt ſein Herze, das nicht leuget,
Nicht Schmeichelworte giebt, und wann er je betreuget
Mit

Mit einer guten Liſt, ſo ſtellt er auf ein Wild,
Auf keinen Menſchen nicht. Er zeucht kein falſches Bild
Vor ſein Geſichte her, er redet was er denket,
Und denket was er redt; hat nichts bey ſich verſenket,
Das andern Schaden bringt; er führt ſein Herze bloß,
Sein Herze, welches ihm ein Schutz, ein ſtarkes Schloß
Und freyer Hafen iſt. Er zähmet ſeine Sinnen,
Die nur ſehr irden ſind, und führet ſein Beginnen
Aus ihren Augen weg, ſein Geiſt ſieht über ſich,
Und weiß, daß dieſe Laſt der Zeit ſo ihn und dich
Von allen Seiten drückt, durch Leid nicht iſt zu wenden;
Drum nimmt er, was GOtt ſchickt mit ausgeſtreckten Händen,
Mit eiſernem Gemüt' und allen Freuden an,
Erkennt, daß beydes er kein Uebel leiden kann,
Und auch kein Uebel thun, verhänget böſe Sachen,
Braucht Ruthen und auch Schwerd die Böſen gut zu machen,
Die Guten beſſer noch; zu prüfen, wer ihn liebt,
Und wer ihm Herz und Sinn in beydem Glücke giebt.

Ein armes junges Kind nimmt oftermals ein Meſſer
Und ſpielet um ſich her, ein Vater weiß es beſſer,
Beraubt es ohn Gefahr: ſo thut der Vater auch,
Der alles hat erzeugt, und reiſt uns den Gebrauch
Der ſcharfen Güter aus, darinn ein Menſch ſich ſtechen,
Ja Seel' und Hals zugleich darüber könnte brechen.
Wie bitter er auch iſt, ſo nimm den Trank nur ein,
Den er dein Arzt dich reicht, wo du geſund willſt ſeyn.
Ein Leben, das von Noth, von Kreutze nicht kann ſagen,
Dem alles auf der Welt ergehet nach Behagen,
Iſt wie ein todtes Meer, das ganz ſteht unbewegt,
Und niemals an das Land mit ſeinen Wellen ſchlägt.
Ein Fechter fordert aus, ein Landsknecht liebt das Kriegen,
Ein weiſer Mannes Muth will über Unglück ſiegen,
Begehrt den Feind zu ſehn; er ſteht, wann alles fällt,
Und ſchlügen ſchon vielleicht auch Stücke von der Welt

Auf

Stücke von der Welt) Nach der bekannten ſchönen Stelle aus dem Horaz;
Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinæ. P.

Auf ſeinen Hals herab; er kann mit großem Herzen
Vernichten Furcht und Troſt, zertreten Noth und Schmerzen,
Stirbt ab der Sterblichkeit, iſt ſeines Lebens voll,
Und hoffet auf den Tag, an dem er wändern ſoll.
Und ſolches kömmt daher, daß dieſe trübe Höle,
Dies Sündenneſt, der Leib, an ſeiner reinen Seele
Die minſten Kräfte hat; der Seele, welcher Glut
Nach ihrem Himmel ſteigt, wie ſonſt ein Feur thut,
Das freye Luſt bekömmt; die nicht ihr Gut aus Sachen
Erzwingt, ſo ſterblich ſind und gleichfalls ſterblich machen,
Die alles Gut und Luſt nur in ſich ſelber ſucht,
Da Freuden ohne Leid, ohn Reichthum ohne Flucht
Beſtändig wohnen kann; die ihren Heyland kennet,
Die herzlich Tag und Nacht für ſeiner Liebe brennet,
Mit ihm ſich ganz vergnügt, und itzt ſchon zu voran
Woraus ſie kommen iſt im Himmel wohnen kann.

Dies Gut iſt's, was ihm hier ein frommer Sinn begehret
Und was das höchſte Gut nach Wünſchen ihm gewähret,
Derſelbe, dem er Gut und Leben in die Luſt
Mit allem Willen ſtreut, und kömmt, ſo bald er ruft.

Troſtgedicht

in

Widerwertigkeit des Kriegs,

In vier Bücher.

Die Kenner und Kunſtrichter ſind ſchon längſt über den vorzüglichen Werth dieſes vortreflichen Lehrgedichtes unſers Opitzens übereingekommen, und wir ſelbſt haben ſchon oben in ſeinem Leben errinnert, daß wir gleichfalls eine ganz beſondre Hochachtung für dieſes Meiſterſtück hegen. Der Leſer wolle ſich wieder errinnern, daß Opitz dieſes Gedicht in ſeinem 24. Jahr, und alſo in ſeinem vollen Jugendfeuer gemacht hat, und daß er ſelbſt in den unglücklichen Kriegeszeiten lebte, die er uns in ſo ſtarken Bildern abmahlt. Wir wollen hier in Anpreiſung der Schönheiten dieſes Troſtgedichts nicht weitläuftig ſeyn; unſre Leſer werden ſie auf allen Blättern in Ueberfluß wahrnehmen. Opitz ſagt in der lateiniſchen Zueignungsſchrift an den Däniſchen Kronprinz Ulderich, daß er dieſes Gedicht, von allen Büchern beraubt, verfertigt habe. Man ſieht indes keinen Mangel von Beleſenheit darinn, und hat ſich der Dichter hauptſächlich des Bœthius Bücher de Conſolatione Philoſ. wie auch des Lipſius Bücher de Conſtantia, ſehr zu Nutze gemacht, wobey ihm ſein treues Gedächtniß ſehr muß zu Hülfe gekommen ſeyn. Wenn dieſes Gedicht einen Fehler hat, ſo ſind es einige unedle Sprüchwörter und Ausdrücke, und einige zu öftere Wiederholungen, die darinn häufiger vorkommen als in anderen Gedichten von dieſem großen Manne.

Wie ſehr freuen wir uns, daß wir dieſes Gedicht zu einer Zeit abdrucken laſſen, da unſer Deutſchland nach ſo vielen Unruhen endlich wieder ein paar ruhige Jahre genoſſen hat! Der Himmel gebe doch, daß der itzige Friede von der längſten Dauer ſey, und die fürchterlichen Gemälde vom Kriege, die Opitz vor mehr als hundert Jahren entwarf, und die leyder ſo oft auf den vorigen geendigten Krieg paßten, nie wieder auf unſer Vaterland paßen mögen!

Troſtgedicht
in Widerwertigkeit des Kriegs.

Erſtes Buch.

Inhalt.

Der Poet hat hier der beredten Leute Gebrauch nicht nachfolgen können, welche deſſen Unfall, den ſie tröſten wollen, auf das Beſte, als möglich verkleinern; ſondern er beklagt weitläuftig in dieſem erſten Buche den itzigen unglückſeeligen Böhmiſchen Krieg, der größer und mehr bekannt iſt, als daß er mit ſcheinbaren Worten möge geringer gemacht, und mit Stillſchweigen verdecket werden. Darneben beweißt er, es geſchehe dies alles nicht ohne ſonderbare Schickung GOttes, und ſetzt die Urſachen, warum er ſeiner Kirchen ſolches Kreutz und Trübſal zuſende.

Des ſchweren Krieges Laſt, den Deutſchland itzt empfindet
Und daß GOtt nicht umſonſt ſo heftig angezündet
Den Eyfer ſeiner Macht, auch wo in ſolcher Pein
Troſt her zu holen iſt, ſoll mein Gedichte ſeyn.
Dies hab ich mir anitzt zu ſchreiben vorgenommen:
Ich bitte, wolleſt mir geneigt zu Hülfe kommen,

Du

ſoll mein Gedichte ſeyn) Opitz rechnet dieſes ſein Lehrgedicht unter die heroiſchen Gedichte, wenn er im 5. Capitel ſeiner Poeterey alſo ſagt: „Ein heroiſch Gedicht, das gemeiniglich weitläuftig iſt, und von hohem Weſen redet, ſoll man ſtracks von ſeinem Inhalte und der Propoſition anheben, wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbau: Quid faciat lætas ſegetes &c. und ich, (wiewohl ich mich ſchäme, daß ich in Mangel anderer deutſchen Exempel mich meiner eignen bedienen ſoll, weil mir meine Wenigkeit und mein Unvermögen wohl bewußt iſt) in dem erſten Buche des Troſtgedichts in Widerwärtigkeit des Kriegs: des ſchweren Krieges Laſt ꝛc. Nachmals haben die Heyden ihre Götter angerufen, denen wir Chriſten nicht allein folgen, ſondern auch an Frömmigkeit billig ſollten überlegen ſeyn. Virgil ſagt:

Vos, o clariſſima mundi lumina &c. und ich:

Dies hab ich mir anitzt zu ſchreiben vorgenommen,
Ich bitte, wolleſt mir geneigt zu Hülfe kommen,
Du Geiſt, von GOtt geſandt ꝛc.“ Op.

Wir haben indes ſchon gezeigt, daß dieſe äußere Aehnlichkeit mit dem Heldengedicht in Anſehung der Propoſition und der Anrufung, ein Lehrgedicht deshalb nicht zum heroiſchen Gedichte mache. Z.

Du höchſter Troſt der Welt, du Zuverſicht in Noth,
Du Geiſt, von GOtt geſandt, ja ſelber wahrer GOtt!.
Gieb meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Regiere meine Fauſt; laß meine Jugend rennen
Durch dieſe wüſte Bahn, durch dieſes neue Feld,
Darauf noch keiner hat vor mir den Fuß geſtellt.
Das ander iſt bekannt. Wer hat doch nicht geſchrieben
Von Venus Eitelkeit und von dem ſchnöden Lieben,
Der blinden Jugend Luſt? Wer hat noch nie gehört,
Wie das Poetenvolk die großen Herren ehrt,
Erhebt ſie in die Luſt, und weiß heraus zu ſtreichen,
Was beſſer ſchweigenswerth, läßt ſeine Feder reichen,

Wo

Du Geiſt von GOtt geſandt) Man hat es dem Verfaſſer der Henriade für einen zu großen Stolz auslegen wollen, daß er zu Anfange ſeines Gedichtes den heiligen Geiſt angerufen. Man ſieht aber, des Beyſpieles vom Milton nicht zu gedenken, daß es Opitz in einer lange nicht ſo erhabnen Materie ſchon länger als hundert Jahre vor ihm gethan habe. Z.

Das ander iſt bekannt) Gleichfalls nach dem Virgil im dritten Buche vom Ackerbau

Cætera, quæ vacuas tenuiſſent carmina mentes
Omnia jam vulgata. Z.

Wo Menſchen Tapferkeit noch niemals hingelangt;
Macht alſo, daß die Welt mit bloſen Lügen prangt?
Wer hat zuvor auch nicht von Rieſen hören ſagen,
Die Wald und Berg zugleich auf einen Ort getragen,
Zu ſtürzen Jupiter mit aller ſeiner Macht,
Und was des Weſens mehr? Nun bin ich auch bedacht
Zu ſehen, ob ich mich kann aus dem Staube ſchwingen,
Und von der groſen Zahl des armen Volkes dringen,
So an der Erden klebt; Ich bin Begierde voll
Zu ſchreiben, wie man ſich im Kreuz' auch freuen ſoll,
Sein Meiſter ſeiner ſelbſt. Ich will die Pierinnen,
Die nie nach deutſcher Art noch haben reden können,
Samt ihrem Helikon mit dieſer meiner Hand
Verſetzen bis hieher in unſer Vaterland.

aus dem Staube ſchwingen.) Wieder nach dem Virgil. Georg. III.

tentanda via eſt, qua me quoque poſſim
Tollere humo. Z.

Es wird in künftig noch die Bahn, ſo ich gebrochen
Der, ſo geſchickter iſt, nach mir zu beſſern ſuchen,
Wann dieſer harte Krieg wird werden hingelegt,
Und die gewünſchte Ruh zu Land und See gehegt.
Da aber ich vielleicht mich höher möchte wenden,
Als daß mir möglich ſey, recht wieder anzuländen,
So ſey es doch genug, was ich zu thun begehrt:
In großen Sachen iſt auch Wollen lobenswerth.
Doch nein; der den ich mich erkohren anzuſehen,
Wird ſeiner Gnaden Wind in meine Seegel wehen,
So daß mein kühnes Schiff, das itzund fertig ſteht,
Und auf die Höhe will, nicht an den Boden geht.
Wann dieſer Steuermann das Ruder uns regieret,
Wann dieſer ſanfte Weſt wird auf der See geſpüret,

---

auch Wollen lobenswerth.) Nach dem bekannten Verſe des Propertius:

In magnis & voluiſſe ſat eſt. Z.

Da kömmt man wohl zu Port, es iſt kein Stürmen nicht
Kein Kieß, kein harter Grund, an dem das Schiff zerbricht.
Die große Sonne hat mit ihren ſchönen Pferden
Gemeſſen dreymal nun den weiten Kreiß der Erden,
Seit daß der ſtrenge Mars in unſer Deutſchland kam,
Und dieſer ſchwere Krieg den erſten Anfang nahm.
Ich will den harten Fall, den wir ſeither empfunden,
Und männiglich gefühlt (wiewol man friſche Wunden
Nicht viel betaſten ſoll) durch keinen blauen Dunſt
Und Nebel überziehn, wie der Beredten Kunſt,
Zwar ſonſten mit ſich bringt. Wir haben viel erlitten,
Mit andern und mit uns ſelbſt unter uns geſtritten.
Mein Haar das ſteigt empor, mein Herze zittert mir,
Nehm ich mir dieſe Zeit in meinen Sinnen für.
Das edle deutſche Land mit unerſchöpften Gaben
Von GOtt und der Natur auf Erden hoch erhaben,
Dem niemand vor der Zeit an Kriegesthaten gleich,
Und das viel Jahre her an Friedenskünſten reich

In voller Blüte ſtund: ward, und iſt auch noch heute,
Der Widerpart ſich ſelbſt, und fremder Völker Beute.
Iſt noch ein Ort, dahin der Krieg nicht kommen ſey,
So iſt er dennoch nicht geweſen furchtefrey.
Daß Land hat grauſamlich von Reuterey erklungen,
Der über großen Laſt zu weichen faſt gedrungen.
Kein Vorgebirge hat ſich weit genug erſtreckt,
Kein weiter Wald die Zahl des Heeres ganz bedeckt.
Was hilft es, das itzund die Wieſen grüner werden,
Und daß der weiſſe Stier entdeckt die Schoos der Erden
Mit ſeiner Hörner Kraft, daß aller Platz der Welt,
Wie neu gebohren wird? Das Feld ſteht ohne Feld,
Der Acker fraget nun nach keinem großen Bauen,
Mit Leichen zugeſät; er fragt nach keinem Thauen,
Nach keinem Düngen nicht: Was ſonſt der Regen thut,
Wird itzund gnug gethan durch feiſtes Menſchenblut.

Wo

Der Widerpart ſich ſelbſt) Opitz ſagt: Sein Widerpart ſelbſelbſt. Man hat es ſo geändert, weil ſelbſelbſt ein hartes und heutiges Tages ganz unbekanntes Wort iſt. Z.

durch feiſtes Menſchenblut) daß dies nach der gewöhnlichen poetiſchen Art übertrieben ſey, darf man kaum erinnern. Z.

Wo Tityrus vorhin im Schatten pflag zu ſingen,
Und ließ von Galathee Wald, Thal und Berg erklingen,
Wo vor das ſüſſe Lied der ſchönen Nachtigall,
Wo aller Vögel Ton bis in die Luft erſchall:
Ach! ach! da hört man itzt die grauſamen Poſaunen,
Den Donner und den Bliß der feurigen Carthaunen,
Das wilde Feldgeſchrey: wo vormals Laub und Graß
Das Land umkrönet hat, da liegt ein faules Aas.
Der arme Bauersmann hat alles laſſen liegen,
Wie, wann die Taube ſicht den Habicht auf ſich fliegen,
Und giebet Ferſengeld; er ſelbſt iſt in das Land,
Sein Gut iſt fortgeraubt, ſein Hof hinweg gebrandt,
Sein Vieh hindurch gebracht, die Scheuren umgeſchmiſſen,
Der edle Rebenſtock tyranniſch ausgeriſſen,
Die Bäume ſtehn nicht mehr, die Gärten ſind verheert;
Die Sichel und der Pflug ſind itzt ein ſcharfes Schwerdt.

---

und giebet Ferſengeld) Ein proverbialiſcher Ausdruck, der für die Poeſie viel zu niedrig iſt. Z.

Und dieſes iſt das Dorf. Wer aber will doch ſagen
Der Städte ſchwere Noth, das Jammern, Weh und Klagen,
So männiglich geführt, das unerhörte Leid,
Des Feindes Uebermuth und harte Grauſamkeit?
Das alte Mauerwerk iſt worden aufgeſetzet,
Die Thore ſtark verwahrt, die Degen ſcharf gewetzet,
Die Waffen ausgeputzt, die Wälle ganz gemacht,
Die Päſſe weit umher verhauen und bewacht.
Ein jeder iſt verzagt. Eh', als der Feind noch kommen,
Hat allbereits die Furcht viel Oerter eingenommen,
Und Oberhand gehabt. Mir ſchüttert Haar und Haut,
Wann, daß ich denken will, was ich nur angeſchaut.
Das Volk iſt hin und her geflohn mit hellem Haufen,
Die Töchter ſind bey Nacht auf Berge zugelaufen,
Schon halb für Schrecken todt; die Mutter hat die Zeit,
In dem ſie einen Mann erkannt, vermaledeyt.

die Sichel und der Pflug) Nach dem Virgil Georg. I.
Et curvæ rigidum falces conflantur in enſem.

Hat allbereits die Furcht) Im Text ſteht eigentlich: da han die Furchte ſchon. B.

Die Männer haben ſelbſt erbärmlich müſſen flehen,
Wann ſie ihr liebes Weib und Kinder angeſehen.
Die kleinen Kinderlein, gelegen an der Bruſt,
So noch von keinem Krieg' und Kriegesmacht gewuſt,
Sind durch der Mutter Leid auch worden angereget,
Und haben alleſamt durch ihr Geſchrey beweget;
Der Mann hat ſeine Frau beweint, die Frau den Mann
Und was ich weiter nicht aus Wehmuth ſagen kann.
Vielminder werd' ich nun des Feindes harte Sinnen,
Und große Tyranney genung beſchreiben können
Dergleichen nie gehört. Wie manche ſchöne Stadt,
Die ſonſt das ganze Land durch Pracht gezieret hat,
Iſt itzund Aſch und Staub? Die Mauren ſind verheeret,
Die Kirchen hingelegt, die Häuſer umgekehret.
Wie wann ein ſtarker Fluß, der unverſehens kömmt,
Die friſche Saate ſtürtzt, die Aecker mit ſich nimmt,

Die

---

die friſche Saate) Die Saate iſt Opitzen geläufiger, als die Saat. Z.

Die Wälder niederreiſt, läuft auſſer ſeinen Wegen:
So hat man auch den Blitz und ſchwefelichte Regen,
Durch der Geſchütze Schlund mit grimmiger Gewalt,
Daß alles Land umher erzittert und erſchallt,
Geſehen mit der Luft hin in die Städte fliegen:
Des Rauches Wolken ſind den Wolken gleich geſtiegen,
Der Feuerflocken See hat alles überdeckt,
Und auch den wilden Feind im Lager ſelbſt erſchreckt.
Das harte Pflaſter hat geglüet und gehitzet,
Die Thürne ſelbſt gewankt, das Erz darauf geſchwitzet;
Viel Menſchen, die der Schaar der Kugeln ſind entrannt,
Sind mitten in die Glut gerathen und verbrannt,
Sind durch den Dampf erſtickt, verfallen durch die Wände:
Was übrig blieben iſt, iſt kommen in die Hände
Der ärgſten Wüterey, ſo, ſeit die Welt erbaut
Von GOtt geſtanden iſt, die Sonne hat geſchaut.
Der Alten graues Haar, der jungen Leute Weinen
Das Klagen, Ach und Weh, der Großen und der Kleinen,

Das Schreyen ingemein von Reich und Arm geführt
Hat dieſe Beſtien im minſten nicht gerührt.
Hier half kein Adel nicht, hier ward kein Stand geachtet,
Sie muſten alle fort, ſie wurden hingeſchlachtet;
Wie, wann ein grimmer Wolf, der in den Schafſtall reißt,
Ohn allen Unterſcheid die Lämmer nieder beißt.
Der Mann hat müſſen ſehn ſein Ehebette ſchwächen,
Der Töchter Ehrenblüht' in ſeinen Augen brechen,
Und ſie, wann die Begier nicht weiter iſt entbrannt,
Unmenſchlich untergehn durch ihres Schänders Hand.
Die Schweſter ward entleibt in ihres Bruders Armen,
Herr, Diener, Frau und Magd erwürget ohn Erbarmen:
Ja, die auch nicht gebohrn, die wurden umgebracht,
Die Kinder, ſo umringt gelegen mit der Nacht
In ihrer Mutter Schoos: eh' ſie zum Leben kommen,
Da hat man ihnen ſchon das Leben hingenommen:
Viel ſind auch, Weib und Kind, von Felſen abgeſtürzt,
Und haben ihnen ſelbſt die ſchwere Zeit verkürzt,

Dem Feinde zu entgehn. Was darf ich aber ſagen,
Was die für Herzeleyd, ſo noch gelebt, ertragen?
Ihr Heyden, reicht nicht zu mit eurer Grauſamkeit:
Was ihr noch nicht gethan, das thut die Chriſtenheit,
Wo ſolcher Menſch auch kann den Chriſtennamen haben.
Die Leichen haben ſie, die Leichen aufgegraben,
Die Glieder, ſo die Erd' und die Natur verſteckt,
Sind worden unverſchämt von ihnen aufgedeckt.
Mehr hat mich Grau und Scheu nicht ſchreiben laſſen wollen;
Um deretwegen auch, die nach uns kommen ſollen,
(Wo daß die ſchlimme Welt noch länger kann beſtehn)
Will ich und muß auch viel mit Schweigen übergehn.
  Ey! ey! du werthes Land, was kannſt du doch erfahren,
Das nicht genugſam ſchon in dieſen kurzen Jahren
An dir verübet ſey? Wie hat dein alter Stand
In ſolcher kurzen Zeit ſo ſehr ſich umgewandt?
Du wareſt ſonſt der Markt und Schauplatz aller Sachen:
Dardurch ein ſchöner Ort ſich kann berufen machen:

Du giengeſt überhoch den andern Ländern für;
Was allenthalben iſt, das ſahe man bey dir.
Dies Lob iſt itzt dahin: die Kirchen ſind beraubet,
Die Kammern ſind erſchöpft, das Gold iſt aufgeklaubet,
Viel Weiber ihrer Ehr und Männer quit gemacht,
Sehr vielen Kindern ſind die Väter umgebracht;
Und nicht nur durch das Schwerdt: die Luft iſt ſchädlich worden
Hat auch das Feld geräumt, und jämmerliches Morden
Durch ſtrenge Peſtilenz und Krankheit angeſtellt.
Wie mancher kühner Mann, wie mancher freyer Held,
Der hohes Lob gehofft mit Streiten zu erwerben,
Hat müſſen ohne Blut des faulen Todes ſterben,
Hat ſeinen Mörder nicht entgegen können gehn,
Und, wie ein Krieger ſoll, zu ſeinem Ende ſtehn.
So iſt die Gottesfurcht auch mehrentheils verſchwunden,
Und die Religion gefangen und gebunden,

Das

Hat auch das Feld geräumt) Hat die Menſchen darinn aufgeräumt. Z.

Das Recht liegt unterdrückt, die Tugend iſt gehemmt,
Die Künſte ſind durch Koth und Unflath überſchwemmt,
Die alte deutſche Treu hat ſich hinweg verlohren,
Der Fremden Uebermuth der iſt zu allen Thoren
Mit ihnen eingerannt, die Sitten ſind verheert,
Was GOtt und uns gebührt iſt alles umgekehrt.
Wer hier nicht wird bewegt, wer ſonder Weh und Schmerzen,
Dies ungerechte Recht des Krieges kann beherzen,
Der iſt aus hartem Stahl und Kieſelſtein erzeugt,
Es hat ein Tyger ihn an ſeiner Bruſt geſäugt.
  Daß aber jemand nun vermeſſen wollte meynen,
Wir wären außer Schuld, und unbedacht verneinen,
GOtt habe ſeinem Volk' und Kirchen dieſes Leid
Vergeblich zugeſchickt, der irret treflich weit.

Der,

Wer hier nicht wird bewegt.) Der vorige, und nunmehr glücklich geendigte Krieg iſt zwar überhaupt viel menſchlicher geführet worden, als derjenige, welchen Opitz in dieſer Stelle beſchrieben hat; wie manches aber paßt nicht auch auf die Grauſamkeiten und Ausſchweifungen, die in den letzten Kriege begangen worden, und die leider! von jedem Kriegesheere unzertrennlich ſcheinen, wenn es auch von den beſten und gütigſten Feldherrn geführt wird! Z.

Der HErr von Anbegin, ein Richter aller Sachen,
Der alles ſieht und hört, der Augen hat, zu wachen,
Dem niemand kann entgehn, der kräftig um und an
In allem iſt, was iſt, was war, und werden kann,
Der ſchickt uns alles zu, der ordnet alle Dinge
Im Himmel und bey uns, wie groß, und wie geringe
Sie immer mögen ſeyn; Glück, Unglück, Leben, Tod,
Krieg, Fried' und Einigkeit, kömmt alles her von GOtt.
Was ſuchen wir viel nach? was darf man Zweifel tragen?
Wie lange ſoll er auch durch Wunderzeichen ſagen,
Dies komme nicht ohn ihn? hat nicht die hohe Luft,
Hat nicht der Himmel ſelbſt uns deutlich zugeruft?
Hat der Comete nicht ſich grauſam ausgeſtrecket;
Hat nicht der Feuerſchwanz die Sternen ſelbſt erſchrecket,
Daß

Hat der Comete nicht) Die mehreſten Dichter haben die Cometen für Unglücksboten gehalten. Virgil ſagt:

Non ſecus ac liquida ſi quando nocte cometae
Sanguinei lugubre rubent.

Claudian:

Et nunquam terris ſpectatum impune Cometem.

Silius Ital:

Regnorum everſor rubuit letale cometes.

Taſſo

Daß ſie verblaſſet ſind? der Monde ſtund verzagt
Und meynt', er würde nun aus ſeiner Bahn verjagt:
Der weiſſe Bär hat faſt die Flucht von dar genommen,
Aus Furchte, Phaeton der wäre wiederkommen,
Und hätte wie zuvor durch ſeinen Unverſtand
Den Himmel und ſein Dach geſteckt in neuen Brand.
Den ſcharfen Prediger, den ſchrecklichen Propheten,
Der niemals ſonder Blut, der niemals ſonder Tödten,
Der niemals ſonder Krieg und Aenderung entſteht,
Den Boten hat uns GOtt ja hoch genung erhöht.

So

Taſſo macht folgende Beſchreibung von ihm:

Qual con le chiome ſanguinoſe horrende
Splender cometa ſuol per l'aria aduſta
Che i regni muta, e i feri morbi adduce,
Ai purpurei tiranni infauſta luce.

und Milton ſchreibt ihm eben ſolche Einflüſſe zu, wenn er vom Satan ſagt:

— er brannte gleich einem Cometen,
Welcher im nordlichen Himmel den Ophiucus herabflammt,
Und Verderben und Krieg den ſcheußlichen Haaren entſchüttelt.

Wir haben indeß ſchon erinnert, wie wenig man auf alle dieſe Vorherbedeutungen zu achten habe; und heutiges Tages, da man weis, daß die Cometen eben ſo wie andere Geſtirne ihren abgemeſſenen Lauf haben, würde es einem Poeten kaum zu vergeben ſeyn, wenn er ſie noch ferner für außerordentliche Boten der göttlichen Rache ausgeben wollte. B.

So ſeyn auch, wie man ſagt, die abgelebten Seelen
In ihrer Menſchenart aus den betrübten Hölen
Gedrungen an das Licht. Was niemand hören mag
Ohn Abſcheu, Furcht und Grauß, iſt kommen an den Tag,
Hat ſichtbarlich bey uns und unter uns geirret;
Die Ordnung der Natur iſt worden ganz verwirret:
Die Waffen haben ſelbſt aus heimlicher Gewalt,
Von niemand angerührt, geklungen und erſchallt:
Das Waſſer ward verkehrt, die unbefleckten Brunnen,
Ihr reines Silberquell iſt blutig vorgeronnen:
Der Flüſſe Vater auch, der ſonſten ſchöne Rhein,
Hat ſeine Laſt gefühlt, daß nun für klaren Wein

Die Waffen haben ſelbſt) Man muß einem Poeten vergeben, daß er ſolche vermeyntliche Wunderzeichen nacherzehlt, da ſo viel alte und neue Geſchichtſchreiber ſich nicht geſcheut haben dergleichen geſchehene Anzeigungen auf die Nachwelt zu bringen. Was kann man indeß nicht alles für wunderbar halten, wenn die Seele einmal hiezu geneigt iſt. Sogar das ſehr natürliche Gefrieren des Rheins giebt Opitz als ein Wunderzeichen an. Z.

Das große Kriegesheer der ſcheůßlichen Maranen
An ſeinem Ufer ſey, daß ihre ſtolze Fahnen
Nun ſtünden aufgeſteckt, wo vor Thriambus war,
Und man itzunder noch kann ſehen ſein Altar.
Es hat der ſchöne Rhein, aus Schaam ſich faſt verloren,
Iſt weit und breit umher durch kaltes Eiß verfroren;
Wo vor das Seegel pflag auf Niederland zu gehn,
Da konnte man itzund mit Roß und Wagen ſtehn.
Nun lauft, ihr, welche man nur alſo muß erweichen,
Lauft hin, und ſaget itzt, es mangelt euch an Zeichen,
GOtt, GOtt treibt dieſes Werk, des großen Zornes Brunſt
Und Rache greift uns an: und ſolches nicht umſonſt.
Wir alle ſind befleckt mit Schanden und mit Sünden
Von Adams Zeiten her; nicht Einer iſt zu finden
Der ſonder Boßheit ſey: wir ſind aus GOttes Huld
Entfallen durch uns ſelbſt um unſrer Laſter Schuld.

Thriambus) Bachus.

Die Welt lebt in den Tag, begehret nicht zu wiſſen
Von Zucht und Frömmigkeit, iſt trotzig ausgeriſſen,
Wie eine wilde Bach, thut, was ihr ſelbſt behagt,
Lacht, wann man ihr von GOtt und GOttes Eifer ſagt.
Und darum läßt er ſich an ſeiner Kirchen ſehen,
Schützt los des Zornes Strom, verſtopft vor ihrem Flehen
Die Ohren ſeiner Gunſt, doch nur auf kleine Zeit:
Sein Grimm iſt nicht ſo groß, als ſeine Gütigkeit.
Wir können nicht vorbey, und müſſen alle ſagen,
Er gebe billig uns das ſchwere Joch zu tragen;
Er ſtrafet billig uns durch Feuer, Krieg und Schwerdt,
Weil wir uns auch von ihm zum Böſen abgekehrt.
Wie lange hat er doch die Heucheley geduldet?
Was mag er uns doch thun, das wir nicht wohl verſchuldet?

wie eine wilde Bach) Opitz ſagt immer die Bach, ſtatt, der Bach. Die Jäger nennen ein wildes Schwein weiblichen Geſchlechts, die Bache. Z.

Schützt los) Läßt los, ein Ausdruck, der noch itzo bey Mühlengewäſſern gebraucht wird. Z.

Ob auch der Sünden Zahl noch größer wachſen kann?
Klagt das Gewiſſen ſich und uns nicht ſelber an?
Das Gute fliehen wir, das wir doch ſollten faſſen,
Das Böſe lieben wir, das wir doch ſollten haſſen:
Dann kömmt es, daß der Herr dies Schrecken in uns jagt,
Dann kömmt es, daß er uns mit ſolchem Jammer plagt.
Drum ſind die Felder itzt ganz weiß von Todenbeinen,
Drum hört man überall Brand, Mordgeſchrey und Weinen,
Drum ſind zugleiche wir und unſer ſchönes Land
Des Feindes Tyranney gegeben in die Hand.
Doch wird der große Zorn nicht nun und ewig währen;
Er wird ſich wiederum gar gnädig zu uns kehren,
Der Vater ſeiner Schaar: nicht einen, den er liebt,
Den läßt er ungeſtraft und allzeit unbetrübt.
So lange dir es hat nach deinem Wunſch ergangen,
So lange haſt du auch noch niemals angefangen
Ein rechtes Gotteskind, ein rechter Chriſt zu ſeyn,
Kreutz, Unglück, Angſt und Qual iſt unſer Prüfeſtein.

So iſt der Frommen Feind, der Teufel, auch nicht ſtille,
Sucht allzeit, wie er ſich und ſeinen Haß erfülle,
Macht Gruben in den Weg, hebt Groll und Streiten an,
Stößt Ruh und Frieden um, thut alles, was er kann;
Sieht, wie er wider uns den ganzen Rüſtzeug bringet.
Als wie ein Roſenknopf von Dörnern iſt umringet,
Gepreſſet und gedrückt, ſo muß die Kirche ſtehn,
So pflegt ſie zwiſchen Noth und Trübſal aufzugehn.
GOtt will uns alſo auch die rechte Straſſe lehren,
Die Sünden abzuthun, den Glauben zu vermehren,
Zu werden neu und rein: Bey Freuden, Luſt und Ruh
Verdirbt der Ehren Lob, die Laſter nehmen zu.
Wann alles um uns ſcheint, geht, wie wir uns gedenken,
So ſchlägt man aus der Art, ſo pflegt man ſich zu lenken,
Kömmt auf die breite Bahn, die zu der Wolluſt trägt,
Und Ueppigkeit für Zucht, für Tugend Laſter hegt.
Ein Pferd, das immerzu bey vollem Futter ſtehet,
Das nie geritten wird, nie an dem Wagen gehet,

Wird wilde, beißt und ſchlägt, trägt keinen Reuter nicht:
So reißt der Menſch auch aus, wann ihn der Haber ſticht.
Das Gute wächſt durch Noth. Ein Quell, das ſtille ſtehet,
Das nie geräumet wird, verſtopft ſich und zergehet,
Wird Schlamm und fauler Koth: jemehr es wird gerührt,
Je größer wird ſein Fluß, je klärer auch geſpürt.
Es iſt der Kirchen Art, ja auch die Art der Heyden:
Durch Arbeit, Zwang u. Drang durch Leiden u. durch Meiden
Steigt jedermann empor: durch immer glücklich ſeyn
Schleicht unſer Untergang mit böſen Sitten ein.
So konte Cyrus nicht die Sarder beſſer ſtrafen,
Als nur durch dies Gebot, ſie ſollten blos mit Schlafen,

Mit

---

der Haber ſticht) Ein Sprichwort, zu niedrig für die Poeſie. Z.

So konnte Cyrus nicht) Juſtinus im 6. Cap. des 1. Buchs erzehlt dies alſo: Lydis a Cyro victis arma & equi ademti, juſſique cauponas & ludicras artes & lenocinia exercere. Et ſic gens induſtria quondam potens, & manu ſtrenua, effeminata mollitie luxuriaque virtutem priſtinam perdidit; & quos ante Cyrum invictos bella præſtiterant, in luxuriam lapſos otium ac deſidia ſuperavit. Ein ähnliches faſt eben ſo liſtiges Mittel brauchte der bekannte Julian wider die Chriſten, indem er ſie nicht nur unfähig machte, die geringſten öffentlichen Bedienungen zu bekleiden, ſondern ihnen auch unterſagte die Schulen der Redner und Weltweiſen zu beſuchen. Z.

Mit freyer Gaſterey, mit Spiel und Frölichkeit,
Mit Tanzen und mit Luſt beſtatten ihre Zeit.
Der Römer großes Lob hat ſchöner nie gegliſſen,
Als wie ſie Krieg geführt, ſich ritterlich geſchmiſſen,
Wie alles albern war, wie ihre Weißheit noch
Nach aller Mäßigkeit, nach Brey und Knobloch roch:
Alsdann ſtund alles wohl, die unverzagte Jugend
Die Blum und Zier der Stadt gieng aller Krieges Tugend,
Gieng Ruhm und Ehren nach: ein wohlgeputztes Pferd,
Ein Küris und ein Helm, ein Schild und ſcharfes Schwerdt,
War ihnen weit mehr lieb, war mehr in ihren Augen,
Als Huren, die das Geld und Kräften aus uns ſaugen,
Als Schwelgerey und Wein, als Worte voller Pracht,
Als Fluchen und Geſchrey, das keinen Krieger macht.
Da war Sicilien in ihrer Macht verbunden,
Carthago ausgebrannt, Corinthus überwunden,

gegliſſen) geglänzt, geſtralt. Z.

ſich ritterlich geſchmiſſen) ein etwas unedler Ausdruck. Z.

Wie alles albern war) ſoll wohl ſo viel heißen, wie alles noch ungekünſtelt, ſimpel war. Z.

Numantia zerſtört; kein Feind, kein Schrecken kam,
Das ihnen ihren Muth und hohe Sinnen nahm.
Da ließ ſich Mutius, da ließ ſich Cocles blicken,
Da hielt Fabritius der ganzen Stadt den Rücken;
Da trat Camillus auf, ſchlug die Franzoſen aus,
Da ſteckte Mutius die Hand, nicht ohne Grauß
Des Feindes, in die Glut: Kein Ort war ihnen gleiche,
Es hieß nur alles Rom, es gieng in ihrem Reiche
Zu Abend in die See der gülden Sonnen Lauf,
Und ſtund zu Morgen auch in ihrer Herrſchaft auf.
Was nun die große Stadt durch Schweiß und Blut erworben,
Das iſt hernach durch Glück und Wolluſt ganz verdorben:
Dann wie kein Hannibal nicht mehr vorhanden war,
Wie alles ſtille lag und ſicher für Gefahr,
Da muſten endlich die mit ihren Laſtern kriegen,
Die keinem zuvorhin nicht konten unten liegen,

Ver-

ſchlug die Franzoſen aus) Man kann die damaligen Gallier nicht wohl mit der neuern Benennung Franzoſen belegen. Z.

Verhiengen über ſich den Sünden ihren Zaum,
Und gaben falſcher Luſt und Ueppigkeiten Raum.
Da durfte Marins und Cinna ſich erregen,
Da durfte Cäſar Rom zu ſeinen Füſſen legen:
Die Stadt, ſo alles zwang, ſo allzeit unverzagt,
Ward durch den Ehrgeitz zahm, ward ihres Bürgers Magd.
Die Stadt, die aller Welt vor dieſem vorgeſchrieben,
Vollbrachte, was hernach ihm Einer ließ belieben.
Es half kein Cicero, noch tauſend Zeugenſchaar;
Es half kein Cato zu, wie ſauer er auch war.
Die Freyheit gieng nun fort. Nun dieſer wird erſtochen,
Bezahlet mit der Haut; nicht aber ungerochen:
Octavius wacht auf, und nimmt ſich ſeiner an,
Macht was noch ledig iſt ihm vollends unterthan.
Da ward kein Scipio, kein Fabius gehöret,
Kein Bürgermeiſter mehr, noch Rathesherr geehret.
Da war kein Caſſius, kein Brutus in der Stadt,
Der feindlicher Gewalt frey unter Augen trat.

An Tugend ſtatt kam Mord, Neid, Liſt und Hofepoſſen:
Wie ſich Tiberius im Hurenhauß' entſchloſſen,
Was Claudius befahl, was Nero, was das Schwein
Domitianus hieß, das ließ man Amen ſeyn.
So hat die ſchöne Stadt zuſehend abgenommen,
Und iſt je mehr und mehr bis auf die Neige kommen:
Die ſonſt in Leidenszeit den Wolken gleiche ſtund,
Sank in der Wohlfahrt hin in aller Schande Grund.
Es ward nach Gottesdienſt itzt weiter nicht gefraget,
Der Raub der ganzen Welt ward übel durchgejaget.
Es muſte die Natur ganz werden umgewandt,
Aus Thälern Berg gemacht, aus Bergen glattes Land.
Was wir zu dieſer Zeit gar übel glauben können,
Das durft' ein ſchlechter Mann durch Uebermuth beginnen:

Kein

Das ließ man Amen ſeyn) das ließ man geſchehen; ein ſonderbarer Ausdruck, der ſich in dieſe Beſchreibung von den Römern nicht wohl ſchickt. Z.

Kein Laſter war zu groß: zwey Tonnen Goldes werth,
Und mehr, ward durch ein Weib auf einen Trunk verzehrt.
Dies thut der Ueberfluß. Was will man aber ſagen
Von Sachen, welche ſich mit Heyden zugetragen?
Ob billig wohl ein Chriſt ihm dieſe ganze Welt,
Und aller Völker Heer für ſeinen Spiegel hält.
Der edle groſe Mann von Iſai gebohren,
Zum König Iſrael vom Himmel ſelbſt erkohren,
Wie wird er zum Gebet und Andacht angeregt,
Als GOtt ihn wegen Mord und ſchnöder Unzucht ſchlägt?
Herr! ſpricht er, waſche mich von meinen Miſſethaten:
Ich muß es nur geſtehn: ich bin zu ſehr gerathen

In

---

und mehr ward durch ein Weib) Er zielt hiermit auf die Egyptiſche Königinn Kleopatra, die mit dem Antonius eine Wette eingegangen war, wer das koſtbarſte Gaſtmal geben würde. Man weiß, daß ſie eine von ihren groſen Perlen, die ſie im Ohre trug, und die von einem unſchätzbaren Werthe war, in einer Schaale mit Eſſig zergehn ließ, und ſo austrank. Z.

In ſchwerer Sünden Wuſt: es iſt von mir gethan,
Was dir zugegen läuft, und ich nicht läugnen kann.
Ich bin in Uebelthat empfangen und erzeuget,
Es hat die Mutter mich mit Sündenmilch geſäuget.
Du haſt die Warheit lieb, und biſt den Lügen feind,
Du weiſſeſt alles wohl, wie ſehr man es verneint.
So ſcheine mir nun zu mit deiner Gnadenſonne,
Laß den zerknirſchten Geiſt empfinden Freud und Wonne.
Nimm mich doch wieder an, erquicke mein Gebein,
Heb meine Glieder auf, die ganz zerſchlagen ſeyn.
Laß nicht dein Angeſicht auf meine Sünden ſchauen;
Gieb mir ein neues Herz, ein neues Zuvertrauen.
Verwirf nicht deinen Knecht, verſtoß mich nicht von dir;
Laß deinen guten Geiſt mich tröſten für und für,
Und wie die Worte ſind. So heiſſet Nothdurft beten,
So heiſſet Unglück uns vor GOttes Augen treten,
Den Himmel anzuſehn, auf den man wenig ſieht,
An den man wenig denkt, wann alles grünt und blüht.

Dies, was verſehrt, das lehrt: jemehr man Saffran reibet
Je ſtärker ſchmeckt er auch. Je mehr man Tugend treibet
Je höher ſchlägt ſie aus; die Widerwertigkeit
Soll wie ein Fechtplan ſeyn, und wie ein ſteter Streit,
In welchem GOtt uns zeigt, wie, und mit was für Wegen
Uns möglich ſey die Macht der Sünden zu erlegen,
Wie wir der Seelen Feind beſtehen nach Gebür,
Und kommen dann mit Ruhm, Ehr und Triumph herfür.
Es müſſen über dies der Kirchen Qual und Plagen
Ein klares Zeugniß ſeyn, es ſey nach dieſen Tagen,
Ein Tag der größer iſt, da dieſe ganze Welt
Dem Richter über uns, wird werden vorgeſtellt.
O wohl dann dem, ſo hier auf Chriſtus Wort iſt kommen,
Geduldig ſeine Laſt die ſanfte Laſt, genommen!
Wer dieſes Joch erträgt, der ſieget und beſteht!
Wer itzt nicht höret: Kommt, wird endlich hören: Geht.

O wohl

Dies was verſehrt, das lehrt) Quæ nocent, docent. B.

O wohl dem, welchen GOtt hier, als ein Vater quälet,
Der wird hernach ganz frey, ganz quit und los gezehlet!
Den GOtt mit Treuen meynt, den er von Herzen liebt,
Wird von den Böſen hier gepreſſet und betrübt.
Die itzt mit Sicherheit im Roſengarten ſitzen,
Die werden anderswo mit Schrecken müſſen ſchwitzen.
Wer hier der Chriſten Schaar, durch Schwerdt und Feuer jagt,
Wird künftig durch den Wurm, der nimmer ſtirbt, genagt.
So ſoll die Welt auch ſehn, daß keine Noth und Leiden,
Daß keine Tyranney GOtt und ſein Volk kann ſcheiden,
Und daß ein ſolcher Menſch, der die Gewiſſen zwingt,
Vergeblich und umſonſt die Müh und Zeit verbringt;
Daß wir vor unſer Maul kein Blat nicht dürfen nehmen,
Das wir vor keinem uns nicht ſcheuen oder ſchämen,
Er ſey auch, wer er will; daß unſers Herzen Grund
Nicht falſch, nicht anders ſey, als etwann Red' und Mund.
Kein Würgen, keine Schlacht, kein Martern und kein Preſſen
Zwingt uns der Frömmigkeit und GOttes zu vergeſſen.

Der Zweck der Chriſtenheit muß GOttes Name ſeyn,
Nicht Eitelkeit der Welt, nicht äuſſerlicher Schein
Und gleiſſend Heucheley: Wir müſſen kundbar machen,
Daß Chriſten Noth und Tod verhönen und verlachen:
Wir müſſen laſſen ſehn ganz richtig, klar und frey,
Daß die Religion kein Räubermantel ſey,
Kein falſcher Umhang nicht. Was macht doch, ihr Tyrannen,
Was hift, was nutzet euch das Martern, das Verbannen,
Schwerdt, Feuer, Galgen, Rad? Gezwungen Werk zerbricht:
Gewalt macht keinen fromm, macht keinen Chriſten nicht.
Es iſt ja nichts ſo frey, nichts alſo ungedrungen,
Als wohl der Gottesdienſt: ſo bald er wird gezwungen,
So iſt es nur ein Schein, ein hoher falſcher Ton:
Gut von ſich ſelber thun das heiſt Religion,

Das

Gewalt macht keinen fromm,) Wie viel Ehre macht dem Dichter dieſer Geiſt der Duldung und Sanftmuth, der aus dieſer ganzen Stelle hervorleuchtet! Z.

Das iſt GOtt angenehm. Laßt Ketzer, Ketzer bleiben,
Und glaubet ihr für euch: begehrt ſie nicht zu treiben
Geheiſſen willig ſeyn iſt plötzlich umgewandt,
Treu, die aus Furchte kömmt, hat mißlichen Beſtand.
Ein Menſch kann ſeinen Sinn wohl vor den andern ſchließen:
Der Glauben lieget tief. GOtt kennet die Gewiſſen,
Sucht aller Nieren durch, ſieht aller Herzen Raht,
Und weiß, was ich, und du, und der, verſchuldet hat.
Mehr ſollen Chriſten nicht, wo daß die Chriſten heiſſen,
Und in der Wahrheit ſind, von Herzen ſich befleiſſen
Zu tragen ihre Noth, wie ihr Herr Chriſtus trug,
Da ihn des Vaters Grimm von unſert wegen ſchlug.
Das Lamm, das reine Lamm von Anbegin geſchlachtet,
Der Fürſt der Seeligkeit, hat ſeiner nicht geachtet,
Hat willig über ſich genommen fremde Schuld,
Mit Liebe, Niedrigkeit, Gehorſam und Geduld.
Des wahren GOttes Sohn, der GOtt von allen Zeiten,
Der auf der hohen Luft und Wolken pflegt zu reiten,

Der Waſſer, See und Meer umgreift mit ſeiner Hand,
Die großen Hügel wiegt, den Himmel überſpannt,
Der kam zu uns herab, ward Menſch der Menſchen Willen,
Des Vaters großen Zorn, der uns betraf, zu ſtillen;
Nahm auf ſich Hunger, Durſt, Froſt, Hitze, Schmach u. Spott,
Stund alle Marter aus, gieng endlich in den Tod.
Der König aller Welt ließ ſich mit Dörnern krönen,
Vor dem die Erde bebt, ließ ſchimpflich ſich verhönen!
Durch den die Sonne ſieht, der ward als blind verdeckt.
Der unbegreiflich iſt, ward an das Holz geſtreckt.
Den aller Engel Schaar mit ihren Stimmen ehren,
Der muſte Schimpf und Hohn der Läſtermäuler hören:
Der Blitz und Donner ſchickt, der ward nur ausgelacht,
Der Tod und Leben giebt, ward ſchändlich umgebracht.
Sein Haar war voller Blut, der Rücken voller Striemen,
Die Hände blau und ſchwarz durch Zwang der harten Riemen:
Kein Glied iſt nicht an ihm, das nicht gelitten hat;
Die Zunge ſchließ ich aus, mit der er für uns bat.

Hier unſer Kreutz iſt ſchlecht, und wegen Sünd' und Schanden;
Der nichts verſchuldet hat, hat mehr noch ausgeſtanden,
Mehr Qual und Pein gehabt, als jemand leiden kann,
Und ſeinen Mund doch nicht dargegen aufgethan.
Er muß der Spiegel ſeyn, indem wir ſchauen ſollen,
Wo daß wir nach der Zeit auch mit ihm herrſchen wollen.
Wer Chriſtus Ebenbild zu werden nicht begehrt,
Wer ihm nicht folgen will, iſt ſeiner auch nicht werth.
Der Kirchen Eigenſchaft iſt dulden hier auf Erden;
Ihr Acker muß durch Blut der Frommen feiſte werden:
Ihr allererſter Grund iſt Morden, Blut und Pein,
Ihr Fortgang der iſt Blut, Blut wird ihr Ende ſeyn.
Und letzlich müſſen wir durch dieſes Mittel ſchauen,
Daß GOtt ſey unſer Schild, daß unſer Zuvertrauen,
Allein auf ihm beruht, daß er die Seinen liebt,
Daß er bey ihnen iſt, und treue Hülfe giebt.
Ach! laſſe niemand doch ſo ſchändlich ſich betriegen,
Er wolle für gewiß durch Menſchenbeyſtand ſiegen.

Wann alles luſtig ſteht, ſind Freunde mannigfalt;
Kömmt nur ein kleiner Wind; ſo wird die Liebe kalt.
Da fällt viel Kummer für, da hat man ſehr zu fragen,
Wie dieſes und wie das ſich habe zugetragen;
Da geht es langſam her, eh' als man retten will.
Wie jener arme Tropf, der in den Brunnen fiel,
Sollt' erſt, wie ſich es doch verlaufen, Antwort geben,
Und ſtund bis an den Hals, trug Sorge für ſein Leben:
Ach, mein Freund, rief er, ſchaut und ſpringt mir itzund bey,
Hernach fragt, wie der Fall doch zugegangen ſey.
Hilft aber jemand ja, ſo iſt doch ſein Vermögen
Viel minder noch als nichts, wann GOtt nicht iſt zugegen,
Und ihm den Rücken hält: der Menſch iſt nur ein Raub

Der

Wann alles luſtig ſteht,) Nach dem Ovid.

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Tempora ſi fuerint nubila, ſolus eris.

Der nimmer ſtillen Zeit, iſt Aſche, Koth und Staub;
Sein Wehren baut doch nichts; die Kraft der Menſchenhände,
Und auch der Menſch mit ihr, lauft ſtündlich zu dem Ende,
Das allen iſt beſtimmt. Drum ſetzt uns GOtt ſo zu,
Auf daß man ſehen ſoll, daß er uns Vorſchub thu,
Wo Menſchen Rettung fehlt, und alle von uns laufen;
Daß er allein uns ſchützt, ſteht für den kleinen Haufen,
Fängt Spieß und Degen auf, daß kein Feind weiter kömmt,
Als wo er ihm ſein Maaß und letztes Ziel beſtimmt.
Wir dichten Tag und Nacht, wir jagen, laufen, traben,
Wir brauchen großen Fleiß mit Schanzen, Bauen, Graben,
Wir nehmen hier und da die beſten Vortheil ein,
Itzt dünkt uns dieſer Ort, itzt jener beſſer ſeyn;
Da liegt das Dorf nicht gut, da ſteht der Wald im Wege,
Aus Sorge, daß der Feind ſich nicht darhinter lege:
Man krieget dies und das wohl durch Verrätherey;

Wer fragt, ob Kriegeskunſt Liſt oder Tugend ſey?
O arme Kreatur, mit deinem viel Erfahren,
Mit deiner Emſigkeit! Der Fürſt der Himmelsſchaaren,
Der Wagen Iſraels ſitzt über uns und lacht,
Sieht auf den Erdenkreiß; Ihn jammert deiner Macht
Und viel zu ſchwachen Kraft. Nach allen Thun und Rennen,
Auf ſo viel Schweiß und Blut, da muß man doch erkennen,
Daß aller Menſchen Witz, daß alle Macht der Welt
Nichts ſey als Kinderwerk; daß Er den Platz behält.
Laß kommen Pharaon mit ſeinen Reutereyen,
Laß alle Teufel aus, laß Pfeil und Kugel ſchneien:
Wann Rath und That erliegt, wann alles iſt gethan,
Kömmt GOtt doch in das Spiel, und nimmt ſich unſer an

Er

Liſt oder Tugend ſey) Virgil:

— dolus an virtus, quis in hoſte requirat? B.

Er nimmt ſich unſrer an, er wird ſein Volk erhören,
Wird ſchlagen die, ſo uns und ihn in uns verſehren,
Wird darthun, daß doch der, ſo uns itzt thut Verdruß,
Hier zeitlich, und hernach dort ewig, büſſen muß.

Ende des erſten Buchs.

Troſtgedicht

in

Widerwertigkeit des Kriegs.

Zweytes Buch.

Inhalt.

Hier hebet der Poet an zu erzehlen, wie ſich ein Menſch in dieſer langwierigen Verfolgung des Vaterlandes die Traurigkeit aus dem Gemüth ſolle ſchlagen: und ſagt erſtlich, von der göttlichen Vorſehung: es müſſe ſo ſeyn, und wäre nun das Beſte, Gehorſam leiſten, und bedenken, wer der über uns ſey; nemlich, dasjenige und höchſte Gut, von welchem alle Dinge zu gutem Ende gerichtet werden. Hernach leitet er uns von der Eitelkeit dieſer Welt, auf den Weg der Tugend, und lehret wie ein weiſer Mann in aller Anfechtung und Gefahr ſicher und unbewegt ſtehen könne.

Biſher nun ſey der Krieg, und auch um weſſen wegen
Er unſer Land betrift. Izt, hilft mir GOttes Segen,
So will ich weiter gehn auf dieſer neuen Bahn,
Und zeigen, wie man ſich hinwieder tröſten kann.
Die ſchöne Poeſie, als die von oben kommen,
Und aus dem Himmel ſelbſt ihr erſtes Quell genommen,
Hat allzeit mir behagt: ich trage freylich Gunſt
Von meiner Kindheit an zu dieſer edlen Kunſt;
Doch gleichwohl kann und will ich nimmermehr verneinen;
Es ſey nicht gänzlich Nichts, was viel Gelehrte meynen
Sie wird von manchen kaum zum beſten angelegt,
Der als ein ſchädlich Gift und Peſt ſie bey ſich trägt.
Poeten ſollen mir Bericht in Weißheit geben,
Und ſagen, wie ich doch in dieſem armen Leben
Die böſen Lüſte fliehn, das Kreutze tragen ſoll:
So ſind ſie Eitelkeit und falſcher Meynung voll,

Hier ſitzt der große Fürſt, Achilles, der Vertrauten
In ihrer zarten Schoos, ſpielt eines auf der Lauten,
Läßt Troja Troja ſeyn, hält dieſe Schlacht für gut,
Die ohne Todesangſt den Feinden Abbruch thut.
Da faſſet Jupiter ſein Weib bey ihren Füſſen,
Und henkt ſie in die Luft, des Zornes Luſt zu büſſen.
Da ſteht der weiſe Mann Ulyſſes, ſeufzt und klagt,
Er werde gar zu weit vom Vater weggejagt,
Und wollte gerne heim: da liegt der Kern der Helden
Ihr ſtarker Hercules, und fluchet, wie ſie melden,
Auf ſeiner Frauen Liſt, und das vergifte Kleid,
Durch das er ſterben muß, weint, ſeufzet, heult und ſchreit.
O weg mit ſolcher Kunſt, weg, weg mit ſolchen Sachen,
So die Gemüther nur verzagt und weibiſch machen,

Läßt Troja Troja ſeyn,) Niemand hat vielleicht das menſchliche Herz beſſer gekannt und geſchildert, als Homer. Wenn man ſeine beyden vortreflichen Gedichte aus dem wahren Geſichtspuncte anſieht, ſo werden die Vorwürfe wegfallen, die ihnen Opitz hier macht. Z.

Die leichtlich, wie man will, durch der Gedichte Schein,
Und äuſſerlichen Glanz, zu überreden ſeyn.
Ich laſſe dieſesmal die Zuckerworte bleiben,
Will auf mein Deutſches hier von deutſcher Tugend ſchreiben,
Von Mannheit, welche ſicht; will machen offenbar
Wie keiner unter uns in Nöthen und Gefahr,
Die itzt vor Augen ſchwebt, ſo gänzlich ſey verlaſſen,
Daß er nicht wiederum ein Herze ſolle faſſen.
Es iſt noch Troſt genug auf dieſer weiten Welt,
Durch welchen ſich ein Mann und Chriſt zufrieden ſtellt.
  Laß uns zuförderſt doch erkennen und bedenken,
Wie dies, darum wir uns ſo grämen, martern, kränken,
Nicht anders gehen muß; daß Gottes weiſer Rath,
Der nicht zurücke weicht, es ſo geordnet hat.
Der GOtt von Ewigkeit ſitzt auf des Himmels Veſten,
Streckt ſeine ſtarke Hand von Oſten bis in Weſten;
Von ſeiner Weißheit Macht, die nimmer Unrecht will,
Hat dieſe ganze Welt ihr Weſen, Lauf und Ziel.

Dies müſſen wir geſtehn: kein Volk iſt ſo verblendet,
Kein Land ſo gar von Zucht und Erbarkeit gewendet,
So wild' und ungezähmt, das nicht erkennen kann,
Es ſey was über uns, dem alles unterthan.
Sie müſſen der Natur ſich ja gefangen geben,
Wo daß ſie Unterricht und Lehren widerſtreben.
Wohin ſie immer ſehn, hoch, niedrig, nah' und weit,
Da iſt ein Ueberweiß und Bild der Göttlichkeit.
Schaut jemand über ſich, da geht der Sonnen Wagen,
Kömmt weiter nicht herab, den Monden zu verjagen
Von ſeiner kalten Bahn; hier ſteht der weiſſe Bär,
Hält ſeinen Platz vor ſich, fällt nimmer in das Meer.
Der ſchöne Lucifer verkündigt uns den Morgen,
Und Heſperus zeigt an, die Linderung der Sorgen,
Die Nacht, ſey bey der Hand; die andern Sternen auch,
Die Augen in der Luft, behalten den Gebrauch,

Nachdem

---

ein Ueberweiß) ſo viel als Beweiß. Z.

Die Augen in der Luft,) So nennt Milton gleichfalls die Sterne, wenn er den Satan zur Eva ſagen läßt:

— mit unzehligen Augen
Wacht itzt der Himmel; wen ſonſt, als dich zu betrachten o Eva. Z.

Nachdem ſie bis izund von Anfang her gelaufen,
Gehn allzeit ihren Weg, und kommen nicht zu Haufen,
Und werden nie vermengt: ihr Siz wird nie verwandt,
Man ſpürt an ihnen nichts, als Ordnung und Beſtand.
Nun wann wir weiter auch bey uns betrachten werden
Der Elementen Art; Luſt, Feuer, Waſſer, Erden,
Wie Naß und Trucken ſich, wie Kalt und Warm begehn,
Da wird man der Natur Verbündniß wohl verſtehn.
Auf daß wir aus der Luſt nun auch herunter ſteigen,
Wer kann den ſchönen Lauf der Dinge doch verſchweigen?
Was aus der Erden wächſt, lebt durch der Wurzel Saft,
Ein jedes hat ſein Thun, ein jedes ſeine Kraft.
Schau auch den Thieren zu, wie alleſamt ſich paaren,
Wie alle ſind bedeckt mit Schuppen, Federn, Haaren:
Dies hat ein ſtarkes Horn, dies einen ſcharfen Zahn,
Dies Klauen; jenes was, mit dem es fechten kann.
Dies kreucht, dies fleucht, dies ſchwim̃t, dies geht auf ſeinẽ Füßẽ
Ein jedes kann der Speiſ', als wie es ſoll genieſſen.

Wer dieſes ohngefehr, ſo zuzugehen ſpricht,
Der lebet ohngefehr, hat ſeine Sinnen nicht.
Wann daß wir aber dann auch auf uns ſelber kommen,
Da können wir nicht fort, da müſſen wir verſtummen:
Des Menſchen ſchöner Leib, ſein himmliſcher Verſtand
Der zeigt auf Gottes Macht, wie gleichſam mit der Hand.
Dies iſt das große Buch der armen blinden Heyden;
Wir Chriſten haben mehr: wir können uns beſcheiden
Von Adam Zeiten her: Wir wiſſen aus der Schrift
Was GOtt, ſo viel ein Menſch zwar wiſſen ſoll, betrifft.
Was wollen wir dann nun uns wider ihn erheben,
Und ſeiner weiſen Macht, Befehl und Ordnung geben?
Was kümmern wir uns dann? Was klagen wir dann viel,
Weil GOtt, das höchſte Gut, es alſo haben will?

Des Menſchen ſchöner Leib) In einem Neujahrsgedichte, das wir hernach vorlegen wollen, hat Opitz die Beweiſe, die man von dem wundervollen Bau des menſchlichen Leibes herzunehmen kann, weitläuftiger, und vortreflich ausgeführt. B.

Was heiſſet trotzig ſeyn, und mit dem Himmel ſtreiten,
Wie Mimas und ſein Volk gethan vor alten Zeiten:
Wann dieſes nicht ſo heiſt? Es hilft doch kein Verdruß,
Am beſten, gerne thun: dann wer nicht will, der muß.
GOtt will, ſich ausgeſetzt, nichts laſſen immer währen:
Es ſoll ein Wechſel ſeyn, es ſoll ſich alles kehren:
Was war, was iſt, was wird, hat ſeinen rechten Lauf:
Wann eines niederfällt, ſo geht ein anders auf.
Wie Fäulichkeit das Holz, Roſt Eiſen pflegt zu freſſen,
So iſt ſein Zweck, Maas, Tag und Stunde zugemeſſen
Dem allen was hier iſt: ein jedes Ort und Land,
Ein jedes Königreich hat ſeinen Stilleſtand.
Die Urſach iſt zwar auch in äuſſerlichen Werken:
Wann Untreu wird erregt, wann ſich die Laſter ſtärken,
Wann weiſer Rath gebricht, wann fremdes Volk einſchleicht,
Wann Obrigkeit von Art der alten Rechte weicht,

Und

Mimas) Einer von den himmelſtürmenden Rieſen. Z.
Fäulichkeit) man ſagt itzt Fäulniß. Z.

Und was noch weiter iſt: doch eigentlich zu ſchreiben,
Der erſte Quell iſt GOtt, der thut dies alles treiben,
Der ſtellet alles an, der hat ein jedes Haar
Der Menſchen abgezehlt, geſchweige Zeit und Jahr.
Er danket Fürſten ab, ſetzt andre an die Stelle:
Da hilft nun nichts darfür, wie ſehr man widerbelle,
Wie ſeltſam man auch thu, wie oft man ſage: Nein:
Es iſt der alte Lauf, und wird auch noch ſo ſeyn.
Des Himmels ſchöner Bau muß wie ein Kleid veralten,
Kann ſeine Zierlichkeit nicht immerzu behalten,
Das Firmament giebt nach, und unſer Erdenkreis
Nimmt ab, je mehr und mehr, wird wie ein alter Greiß.
Hoch, niedrig, klein und groß wird alles fort geriſſen,
Kein Regiment, kein Stand vermag ſich auszuſchlieſſen,
Wie prächtig er auch iſt, wie heftig er ſich wehrt:
Die Städte fallen um, kein Stein bleibt unverheert.
Wo iſt der Perſer Kraft? wo iſt die Macht der Griechen?

thut treiben) Wir haben dieſe veraltete Wortfügung ſchon oben wo angemerkt. Z.

Wo iſt doch ihr Athen, wo Sparta hingewichen?
Wo manches edles Reich und altes Regiment?
Ach GOtt! ſie werden kaum in Büchern noch genennt?
Wo ſind die Wunderwerk, in ſolcher Pracht gebauet,
Daß einem, welcher ſie betrachtet, gleichſam grauet?
Stehn alle Pfeiler noch? wo iſt die ſchöne Gruft,
So Artemeſia erhöhet in die Luft?
Hat der Dianen Kirch' auch ewig mögen dauren?
Wo iſt doch Babylon mit ihren dicken Mauren?
Wo iſt das große Bild der Sonnen zu Rhodis,
Das ſeinen Daumen auch gar kaum umklaftern ließ?
Wo iſt der Jupiter, den Phidias gegoſſen?
Hat Cyrus noch ſein Haus? Sie ſind, wie Schnee verfloſſen,
Auf den zu Frühlingszeit die heiſſe Sonne fällt.
Sie wußten nicht wohin, ſie brachten Gold und Geld
Tief aus der Erden her, und ſchmierten es mit Menge
Auch wiederum darauf: dies Weſen war zu enge,

Dianen Kirch') Der berühmte Tempel der Diana zu Epheſus. G.

Sie hinderten der Luſt faſt ihren Tageſchein,
Der Himmel ſchiene ſelbſt für ſie zu niedrig ſeyn.
Izt iſt die hohe Pracht, ſo die Natur verworren,
Und ihrer Zier beſchämt, der Erden gleich geſchorren.
Wo dieſer Hoffart vor kein Menſch noch Thier genaß,
Da weidet man nun Vieh, und wächſet Laub und Gras.
Wo iſt das ſchöne Rom, dem nichts auf Erden gleiche,
Nichts nächſt gefunden ward, die Göttinn aller Reiche,
Der Auszug der Natur, das Haupt der ganzen Welt?
Ihr Aas iſt noch zu ſehn, ſie ſelber iſt gefällt.
Wo iſt ihr großer Stolz, wo ſind die Waſſergänge?
Wo ſind die Gaſſen doch, ſo unerhörter Länge?
Das Capitolium, die Tempel allzumal,
Vierhundert, wie man ſagt, und mehr noch an der Zahl?

Wo

---

geſchorren) geſcharrt. Z.

Die Göttinn aller Reiche) Nach dem Martial.

> Terrarum dea gentiumque, Roma
> Cui par eſt nihil & nihil ſecundum. Z.

Ihr Aas) etwas niedrig, an ſtatt ihr Gerippe ihre Ueberbleibſel. Z.

Wo Fabius vorhin, wo Scipio gegangen,
Wo Julius den Raub der Völker aufgehangen,
Wo Cicero der Fauſt mit Worten widerſtrebt,
Wo Maro, wo ſein Fürſt Octavius gelebt?
Wo mancher theurer Held, wo ſo viel hohe Seelen
Erzogen und geborn, da ſind itzt alte Hölen,
Da iſt itzt Mord und Raub. Ihr königlicher Rath,
Und ſie darzu iſt hin, die überreiche Stadt;
Ihr Weſen hat mit ihr nun müſſen ganz verſchwinden,
Die Laſter nehm' ich aus, die ſind noch da zu finden,
So viel man ihrer will; dann auch die alte Schaar
Wird noch auf dieſen Tag vermehret Jahr auf Jahr.
Nichts iſt ſo überhoch, da nicht das Glück hinreiche
Mit ſeiner langen Hand; das Schwerdt macht öfters gleiche,
Die ſchon nicht gleiche ſind: das ganze Vaterland
Steht mehrmals beſſer nicht, als in gewehrter Hand.

Erzogen und geborn) geborn klingt freylich ſehr hart, wir haben es aber nicht mit Herr Trillern ändern wollen, erzogen und erzeugt. Dieſe harte Auslaſſung des e kömmt noch einigemal in dieſem Gedichte vor. Z.

Der Krieg iſt Gottes Zeug, mit welchem er zertrete,
Was nicht mehr ſtehen ſoll; die allerbeſten Städte
Sind, wie ein großer Baum, der wächſet lange Zeit,
Und wird auf einen Tag hernachmals abgemeyt.
So muſte Tyrus auch ganz eingeäſchert werden,
So ward Jeruſalem geleget auf die Erden.
Die GOtt ſonſt liebe Stadt, ſein auserwähltes Haus;
So iſt kein Platz ſo gut, er hat noch endlich aus.

Was wollen wir uns dann von deſſentwegen grämen
So andern widerfähret, und der Natur uns ſchämen?
Die Welt kann nicht beſtehn, die Länder nicht in ihr,
In Ländern keine Stadt, in keinen Städten wir.
Das Feld wird durch das Jahr begabt mit reichem Segen,
Auch wiederum verdeckt durch Kälte, Froſt und Regen:
Der Himmel giebet uns des ſchönen Tages Pracht,
Er bringt hergegen auch die ſchwarze trübe Nacht.
Zu Zeiten liegt die See ganz ſtille, glat und eben,
Zu Zeiten pflegt ſie ſich mit Wellen zu erheben,

Zu ſtürmen in die Luft: wie dann begehren wir,
Daß uns das gute Glück erſehe für und für?
Dies iſt ſein altes Thun; es ſteht auf einem Rade:
Was neulich oben war, erfüllt mit Gunſt und Gnade,
Das iſt izt unten an; und was vor unten war,
Das ſteht izt oben auf, iſt auſſer der Gefahr.
Vermeyneſt du, du ſeyſt nicht glückhaft dieſer Stunden,
Weil das, was glücklich war, iſt allbereits verſchwunden,
So meyne gleichfals nicht, du ſeyſt izund in Pein,
Weil das, was ſchmerzhaft iſt, auch muß vorüber ſeyn.
Des Winters Sonnenglanz, des Mondes Stilleſtehen,
Des Sommers kühler Wind pflegt eilends zu vergehen,
Viel eher noch das Glück, als wie ein Weibesbild,
Die ihres Fleiſches Luſt bald hier bald da bald ſtillt,
Begehrt den der ſie haßt, und haßt der ſie begehret,
Liebt keinen immerfort; ſo wird es auch verkehret,
Schlägt augenblicklich um. Es iſt der Lauf der Welt,
Dies fällt und jenes ſteigt, dies ſteigt und jenes fällt.

Die auf dem Schiffe ſind, ſie ſchlafen oder wachen,
Sie gehen oder ſtehn, ſie machen, was ſie machen,
Führt doch der Wind ſie fort: wer hier zu Schiffe geht
Muß folgen der Natur die nimmer ſtille ſteht.
Viel beſſer iſt es ja ſich beugen, als zerbrechen,
Es heiſſet närriſch thun, an GOtt ſich wollen rächen.
Iſt auch ein kluger Menſch der nicht der Pſiller lacht,
Die, wie man leſen kann, ſich an den Sud gemacht,
Dieweil er um ihr Land und Gegend härter blieſſe,
Als ihnen gut und lieb; ſie nehmen Schild und Spieſſe,
Und auf das Ufer zu: da kömmt ein Sturm daher,
Bedeckt das tolle Volk durch Sand und wüſtes Meer.
Was iſt des Menſchen Macht und ſeine große Thaten?
Ein Stäublein: Was ſein Licht? Ein Traum von einem Schatte

Sein

---

als zerbrechen) Ein bekanntes Sprichwort der Lateiner:
Melius est flecti, quam frangi. B.

Der Pſiller lacht) Dieſen Streit der Pſiller mit dem Winde erzehlt Herodot. Lib. IV. c. 173.

Sein Geiſt? Ein bloßer Rauch: Sein Leben? Müh und Leid;
Er ſelbſt des Glückes Spiel, ein Raub der ſchnellen Zeit,
Des Wankelmuthes Bild: das andre, Schleim und Galle,
Gebohren, daß er hier in Ungewißheit walle,
In Zwang und Kummer ſey. Das Thier, das edle Thier,
Das alle Thiere zwingt, der Erden Lob und Zier,
Kömmt bloß und arm hieher: Sein erſtes Thun iſt Zagen,
Iſt große Dürftigkeit, iſt Weinen, Noth und Klagen.
Die andern Thiere zwar kennt jedes ſeine Kraft,
Und weiß auch von Natur von ſeiner Eigenſchaft;
Der Menſch allein, ihr Haupt, und Herr ſo vieler Sachen
Muß alles, was er thut von andern lernen machen,
Und daß er ißt und trinkt, redt, ſitzet, geht und liegt,
Kömmt nur durch Unterricht; ſchläft auch nicht ungewiegt;
Kann nichts nicht von ſich ſelbſt, das Weinen ausgenommen;
Wird, alſobald er nur aus Mutterleib iſt kommen,

---

ein Raub der ſchnellen Zeit) Dieſes iſt faſt von Wort zu Wort wie Ariſtoteles den Menſchen bey dem Stobæo beſchreibt: Homo eſt imbecillitatis exemplum, temporis ſpolium, fortunæ luſus, inconſtantiæ imago, invidiæ & calamitatis trutina, reliquum vero pituita & bilis. Z.

Geſangen und gepreßt, geknüpft an Hand und Fuß:
Sein Anfang der iſt Qual, und Qual iſt ſein Beſchluß.

Wie thörig handeln dann, die ihnen laſſen grauen
Für dem, was menſchlich iſt, die nicht zurücke ſchauen,
Was ſie doch ſelber ſind, und leben furchtevoll
Für dem, was keiner nicht vermeiden kann noch ſoll.
Wer ſeine Zuverſicht dem Weſen hat ergeben,
Das nur den Leib betrifft, der kann nicht ruhig leben,
Der muß in Aengſten ſtehn. Kein Glück iſt alſo frey
In dem nicht etwas noch von Angſt und Kummer ſey.
Mann findet allzeit was, das man nicht haben wollte,
Und allzeit mangelt was, das nicht gebrechen ſollte.
Was iſt das ſchnöde Geld? Was bringt es vor Gewinn?
Raubts nicht, wer ſtärker iſt, dem Schwachen allzeit hin?
Vermag es, mir den Durſt und Hunger auch zu ſtillen?
Vermag es, mich vor Froſt und Kälte zu verhüllen?
Ja, ſagſt du, gieb nur Geld, ſo wird auch wohl gethan,
Daß Hunger, Durſt und Froſt vertrieben werden kann,

Wohl gut, ich kann ſo Rath für meine Nothdurft finden;
Sie aber ſelbſt vermag ich nicht zu überwinden;
Sie fordert allzeit was, ihr Glück iſt nimmer gar,
Ihr Geitz hört nimmer auf, itzt mangelt hier, itzt dar.
Gieb einem ſo viel Land, als hundert Ochſen pflügen,
So viel ein Habicht ihm getraut zu überfliegen
Auf einen Sommertag: gieb einem ſo viel Geld,
Als Spanien bisher bringt aus der neuen Welt;
Doch wirſt du ihm die Luſt zu mehrern nicht erwehren;
Je mehr er haben wird, je mehr er wird begehren.
Iſt ſchon das Armuht weg, ſo bleibt doch die Begier:
Bin ſonſt ich auch betrübt, kein Reichthum hilft darfür.
Laß einen kranken Mann in Seid' und Sammet liegen,
Häng' allen Schmuck um ihn, daß ſich die Stollen biegen,
Er bleibt doch ſiech und ſchwach: ſo einen kranken Muth,
Ein Herze voller Pein macht Gold und Geld nicht gut.

Se

Die Stollen biegen.) Die Stufen auf den Treppen. Z.

So iſt es gleichfalls auch beſchaffen mit den Ehren:
Kann auch ein hohes Amt mir meine Tugend mehren?
Wird meiner Laſter Zahl durch Würden zugedeckt?
Macht Hoheit einen fromm? Wird Cato auch erſchreckt,
Um daß Vatinius, der Abſchaum aller Thoren,
Ins Bürgermeiſter Amt vor ihm wird auserkohren,
Und ſitzet oben an? Der Glanz der Herrlichkeit
Iſt nur ein bloßer Glanz und ein Betrug der Zeit:
Er wird viel leichter noch gefunden, als behalten,
Wann er gefunden iſt; die Gunſt kann bald erkalten
Von der er hergerührt. Wer darauf Hoffnung ſetzt,
Vergleicht ſich dem, der Glaß für ganz beſtändig ſchätzt.
Nun großer Herren Macht, wie bald wird die verkürzet?
Sie werden oftermals ganz plötzlich abgeſtürzet
Von ihrer Majeſtät: wie hoch ihr Sitz auch ſey,
So iſt er dennoch nicht von Angſt und Sorgen frey.

Cato auch erſchreckt) Cato gab ſich zweymal vergeblich Mühe, Prätor oder Conſul zu werden. Z.

Wie nichtig iſt doch auch des Adels Namen führen!
Iſt dieſes nicht, ſich nur mit fremden Federn zieren?
Wann Adel einig heiſt von Eltern edel ſeyn,
So putzet mich heraus ein angeerbter Schein,
Und ich bin, der ich bin. Kann gleich von vielen Zeiten
Dein Stamm bewieſen ſeyn, wann gleich zu beyden Seiten
Kein Wappen an der Zahl, kein blanker Helm gebricht,
Du aber biſt ein Stock, ſo hilft die Ankunft nicht.
Was ſoll ich ferner nun auch von der Wolluſt ſagen?
Iſt nicht ihr Anbeginn voll Furcht, und Leid und Zagen,
Ihr Ende voller Reu? Was kömmt nicht vor Beſchwer
Vor Siechheit, Qual und Pein, von ihrer Uebung her?
Bringt ſie auch große Luſt, wie wir zu meynen pflegen,
So ſind die Thiere weit den Menſchen überlegen,
Die blos auf Geilichkeit und Leibeswartung gehn,
Und alleſamt ſich ſonſt auf anders nichts verſtehn.

So

Geilichkeit) iſt nicht mehr gewöhnlich, wir ſagen Geilheit, Wolluſt. Z.

So iſt ja alſo klar, daß nichts von dieſen Dingen,
Mir rechte Sicherheit und Ruh vermag zu bringen:
Sie haben nicht Beſtand, ſind über unſer Recht,
Und welcher ſie beherrſcht, der iſt des Glückes Knecht.
Kein Kluger liebt ein Menſch von ihrer Kleidung wegen,
Die ſonſten greulich iſt. Wilſt du zur Wage legen
Des Weſens Nichtigkeit, darum man hier ſo kriegt,
So wirſt du ſehn, daß nichts, als Koht darunter liegt.
Dies, was wir unſer Gut mit ſeinem Namen nennen
Iſt kein Gut eigentlich, wie ſehr wir nach ihm rennen,
Wie ſehr wir nach ihm thun. Wer ſein am meiſten hat,
Der hat am meiſten auch zu ſorgen früh und ſpat.
Jemehr man Holz zulegt, je mehr die Glut ſich breitet,
Jemehr das Glücke ſich mit ſeinen Gaben ſpreitet,
Jemehr wird nachmals dann durch Unglück umgekehrt:
Wo viel vorhanden iſt, da wird auch viel verzehrt.

Will

---

ein Menſch) ein Frauenzimmer. Menſch iſt itzo, wenn es vom weiblichen Geſchlechte gebraucht wird, ein Schimpfwort. G.

Will aber jemand Gut, das immer währet, finden,
Das weder durch Gewalt noch Waffen ſoll verſchwinden,
Der binde nur ſein Schiff der Tugend Anker an,
Die nicht zu Boden ſinkt, die nicht vergehen kann.
Sie thut es nur allein, ſie, ſie die ſchöne Tugend,
Des Alters Aufenthalt, die Nährerinn der Jugend,
Der Reichen beſter Schatz, des Adels Zier und Pracht,
Ja, die das Armuht reich, den Pöbel edel macht.
Laß kommen, wer da will, laß ſchnarchen, brauſen, toben,
Laß wüten alle Welt; ſie ſchwimmet allzeit oben,
Sie wird nicht unterdruckt: kein Feind iſt ſo verſucht
Der nicht durch ihre Kraft gebracht wird in die Flucht.
Führt neue Felſen auf, macht meilendicke Wälle,
Umringt euch mit der See, grabt ein bis in die Hölle,
Kein Bollwerk iſt ſo gut, kein Thurn ſo hoch gebaut,
Kein Graben ſo geführt, für dem der Tugend graut.
Laß einen Edelſtein mit Koth und Miſt umſchmieren,

Er

---

mit Koth und Miſt) Dies iſt wieder einer von den ſehr unedeln Ausdrücken, die Opitz in dieſem ſchönen Gedichte ſtehn laſſen. Z.

Er wird doch ſeinen Glanz und Kräfte nicht verlieren:
Stoß einen edlen Sinn in Kummer und Gefahr,
Thu mit ihm, was du wilſt, er bleibt doch, wie er war.
Treib einen weiſen Mann von allen ſeinen Sachen,
Heiß ihn ins Elend ziehn, er wird dich doch verlachen.
Schleuß Ketten um ihn her, verbirg ihn in ein Schloß
Da niemand zu ihn kann, ſein Geiſt geht allzeit loß.
Ein Fels in tiefer See, ob ſchon die ſtarken Wellen
Mit Stürmen und Geräuſch' ihm ſich entgegen ſtellen,
Hält unbeweget aus, wie ſehr das Waſſer ſpringt,
Wie ſehr die ſcharfe Luft von Norden pfeift und klingt:
So wird ein hoher Muth auch nimmermehr gezwungen,
Durch keine Dürftigkeit, durch keine Noth verdrungen:
Sollt' alles, was hier iſt, zu Grund und Boden gehn,
So bleibt er immerzu auf freyen Füſſen ſtehn.

Kein

Ein Fels in tiefer See,) Nach dem Virgil:

Ut pelagi rupes, magno veniente fragore
Quæ ſeſe, multis circum latrantibus undis,
Mole tenet. Z.

Kein Harniſch, kein Gewehr, kein Spieß, kein ſcharfer Degen
Kann einen Weiberſinn zur Tapferkeit bewegen:
Vergeuß ihn ganz in Stal, ſo wird er doch gejagt;
Ein freyer Sinn iſt, bloß und nackend, unverzagt.
Ein groſer ſtarker Wurm reißt an der Spinnenweben
Baum, Garn und Stangen durch, die Fliege muß nur kleben,
Bezahlet mit der Haut. Stoßt Unglück an die Thür,
So bleibt ein feiges Herz: ein Mann ſteht für und für.
Die Freyheit will gedruckt, gepreßt, beſtritten werden,
Will werden aufgeweckt (wie auch die Schoos der Erden
Nicht ungepflüget trägt) ſie fordert Widerſtand,
Ihr Schutz, ihr Leben iſt der Degen in der Hand.
Sie trinkt nicht Muttermilch. Blut, Blut muß ſie ernähren,
Nicht Heulen, nicht Geſchrey, nicht weiche Kinderzähren:
Die Fauſt gehört darzu: GOtt ſteht demſelben bey,
Der erſtlich ihn erſucht, und wehrt ſich dann auch frey.
Iſt Friede durch das Land, iſt niemand zu beſtehen,

So

iſt niemand zu beſtehen,) iſt niemand anzugreiffen, zu überwinden. Z.

So ſtreicht man müßig hin; aus vielen müßig gehen
Kömmt ſichers Leben her, und endlich mit der Zeit,
Auf gar zu ſicher ſeyn, erfolget Dienſtbarkeit.
Die Tugend lieget nicht in einem zarten Bette:
Das harte Feldgeſchrey, die Paucken, die Trompete,
Des Feindes Angeſicht, der Grimm, das rothe Blut,
Dies iſt ihr rechter Sporn, von dannen nimmt ſie Muth.
Wann dieſe Wächter uns ſind aus den Augen kommen,
Da wird uns auch der Sinn zur Munterkeit genommen:
Wird einmal dann das Herz umringet von der Nacht,
Gewiß, es iſt ſo bald nicht wieder aufgewacht

Nun unſer weiſer Mann gewohnet nicht zu wanken,
Gewohnet durch zu gehn mit feurigen Gedanken,
Zu ſtehn, als eine Wand; der wird von nichts verſehrt,
Sein Reichthum blühet ſtets, bleibt ganz und unzerſtört.

Er

Nun unſer weiſer Mann) Dieſes Flickwort nun kömmt einigemal in dieſem Gedichte vor. Z.

Er läßt den Feind das Geld und ſonſten zeitlichs Weſen,
Gleich wie Caligula die Muſcheln, zu ſich leſen,
Das Beſte bleibet ihm: er weiß wohl, Gold und Geld
Sey nichts, als theurer Koth, und Tockenſpiel der Welt.
Er ſtehet hoch empor, weit von des Pöbels Haufen,
Sieht dieſen hier, den da, und jenen ſonſten laufen,
Verlacht die Eitelkeit, verhönet Schmach und Spott,
Schaut ſeinen Glücke zu, erſchrickt vor keiner Noth.
Er weiß, daß im Gemüth, in Sinnen und Verſtande
Der rechte Menſch beſteht, und daß nur einem Bande
Der Leib zu gleichen ſey, das uns zuſammen hält,
Bis unſer Stündlein kömmt, und reißt uns von der Welt.
Und darum ſchätzt er auch des armen Leibes Güter
Vor keine Güter nicht: was angeht die Gemüther,
Was den Verſtand betrifft, das heißet er allein
Nach ſeinem rechten Werth arg oder köſtlich ſeyn.

Drum

---

die Muſcheln zu ſich leſen) Man ſehe den Suetonius im Leben des Caligulä. Z.

Tockenſpiel) Puppenſpiel. Z.

Drum läßt er williglich des Glückes Sachen fliehen,
Wann der ſie wieder holt, der ihm ſie nur geliehen,
Der ganz gerechte GOtt, der, wie es ihm beliebt
Dem etwas, jenem nichts, dem viel, dem wenig giebt.
Drum ſaget er auch nicht, daß Krieg, Verfolgung, Leiden,
Flucht, Krankheit, Geldverluſt, u. was man nicht kann meiden,
Zum höchſten böſe ſey; er weiß, woher es kömmt,
Und daß es muß ſo gehn, nachdem es iſt beſtimmt.
So tritt er frölich hin, begehrt nicht abzuweiſen,
Was auf ihn dringen will, dringt wider Stal und Eiſen,
Den Muth, der eiſern iſt, lernt warten auf ſein Ziel,
Nicht wünſchen, daß es ihm gelinge, wie er will,
Seht, was Ulyſſes thut, ſein Schiff wird durch die Winde,

ſeht was Ulyſſes thut) Ovid hat hier den Horaz Epiſt. 2. Lib. 1. vor Augen gehabt:

Rurſus, quid virtus & quid ſapientia poſſit,
Utile propoſuit nobis exemplar Ulyſſem:
Qui domitor Trojæ, multorum providus urbes,
Et mores hominum inſpexit; latumque per æquor
Dum ſibi, dum ſociis reditum parat, aſpera multa
Pertulit, adverſis rerum immerſabilis undis.

Der deutſche Dichter hat indeß die [illegible] Gedanke etwas zu ſehr ausgedehnt; und einige unedle Ausdrücke kommen gleichfalls hernach vor, wie z. E. die Zähne wackeln ihm, bunt über Ecke gehn ꝛc. B.

Und Wellen angerannt, geſtoſſen auf die Gründe,
Geführet in die Luft, geworfen hin und her;
Es legt ſich wider ihn der Himmel und das Meer.
Was richten ſie doch aus? die andern fremden Waaren,
Gefärthen, Ruder, Raub, Gold, Silber, läßt er fahren,
Zieht auch die Kleider aus, und wirft ſie willig hin,
Dies, was ſein eigen iſt, kann niemand ihm entziehn.
Wie wohl die Stimme klingt der liſtigen Sirenen,
Vermag ſie doch für ihn ſo lieblich nicht zu tönen,
Er ſeegelt noch davon: was Circe thut und macht,
So wird er dennoch nicht aus ſeiner Art gebracht.
Der Cyclops will ihm zu, der große Menſchenfreſſer,
Die Zähne wäſſern ihm; Ulyſſes weiß es beſſer:
Wo ſonſt kein Waffen hilft, da zwingt er durch den Wein,
Und ſtößt der Beſtien das Stirnenfenſter ein.

Sein

---

das Stirnenfenſter ein.) Das einzige Auge, welches der Rieſe Polyphem auf der Stirn hatte. J.

Sein unverzagter Geiſt, ſein Geiſt, erzeugt zu Kriegen,
Zu Ehren angewöhnt, der kann nichts als nur ſiegen,
Als immer oben ſeyn; er ſchöpft kein Waſſer nicht,
Er bleibet, wer er erſt, wann Maſt und Boden bricht.
Du kannſt, Fortune, ja den werthen Helden zwingen
Hin in die tiefe See, bis an den Hals, zu ſpringen;
Du kannſt ja wider ihn vermiſchen Luft und Flut,
Kannſt fordern, willſt du ſo, ſein Leben, Gut und Blut:
Daß aber er vor dir die Knie auch ſolle beugen,
Viel weinen, kläglich thun, ſich wie ein Weib erzeigen,
Sein Leben, ſeine Zeit, verdammen für und für,
Sein Herze laſſe gehn, das ſtehet nicht bey dir.
Er weiß wohl, daß das Meer, auf das er ſich gewaget,
Der ſtrenge kalte Nord, durch den er wird gejaget,
Die Klippen, und der Sturm, in Gottes Händen ſtehn,
Drum läßt er ihm auch es nach Gottes Willen gehn.
O, ſagt er, ſchwimme fort, was nicht will bey mir halten;
Mein Herze, mein Verſtand, ſoll doch mit mir veralten:

Mein unerſchöpfter Muth, mein guter treuer Rath,
Der nicht ein kleines Theil gethan vor Troja hat,
Der bleibt ſo lang', als ich: laß alles von mir laufen:
Bunt über Ecke gehn, Freund, Gut, Knecht, Schiff erſaufen:
Es muß ſeyn ausgelegt, dies iſt der Reiſe Zoll,
Um mich und meinen Sinn ſteht alles recht und wohl.
Das Unglück hat mir ja von auſſen was genommen,
Zum Herzen aber iſt es mir ſo wenig kommen,
So wenig als das Meer; das leichter dieſe Welt,
Als mein Gemüthe mir wird haben umgefällt.
So bricht der große Mann, der Held zur Pracht geboren,
Zur Tugend rechten Pracht, vom Himmel auserkoren,
So bricht er endlich durch, behält die Oberhand,
Sieht, was uns allen lieb, ſein liebes Vaterland.
So muß ein Kecker ſeyn: er kann nicht unten liegen,
Er hat ſich nicht gewöhnt zu ſchmiegen und zu biegen,
Er läßt gar willig gehn, was ihm nicht zugehört,
Und was ſein eigen iſt, das bleibet unverſehrt.

Des Donners harte Kraft, wie die Gelehrten ſagen,
Pflegt in den Lorbeerbaum gar nimmer einzuſchlagen:
So iſt auch für der Macht des Glückes jederzeit
Der Tugend grünes Laub verſichert und befreyt.
Sie läßt ſich ſonderlich durch Kreuz und Unglück ſehen,
Wann alles knakt und bricht, wann alle Winde wehen,
Wann Sturm und Wetter kömmt, da tritt ſie dann herein,
Macht ſchauen jedermann auf ſie, und ihren Schein.
Die Sternen pflegen ſich bey Tage nicht zu rühren,
Bey Nachte ſieht man ſie den ganzen Himmel zieren:
So iſt die Tugend auch, wann ſie zu ſchaffen kriegt,
Die ſonſt zu guter Zeit, ganz wie vergraben, liegt.
Sie hält des Glückes Zorn für lauter Schimpf und Scherzen,
Sie wird durch keine Quaal, durch keine Leibesſchmerzen
Aus ihrer Burg verjagt: ſie giebt ſich nimmer blos,
Kein Streit noch Widerpart iſt ihrer Macht zu groß.

Wie

---

gar nimmer einzuſchlagen:) Dieſes möchte nach den neuern Beobachtungen wohl nicht ganz ausgemacht ſeyn. Z.

Wie ſollte ſie auch nicht Gedult in Leiden haben?
Wir wiſſen ja gar wohl von den Spartanerknaben,
Wie ſehr man ihnen hat mit Schlägen zugeſetzt,
Noch gleichwohl haben ſie kein Auge nicht genetzt.
Die Frauen pflegten auch in Indien vor Zeiten,
Nachdem ihr Mann verſchied, ſelbſt unter ſich zu ſtreiten,
Die vor die Liebſte dann von allen ward erkannt,
Sprang zu ihm in die Glut, und ward mit ihm verbrannt.

Wie

Spartanerknaben,) Von der auſſerordentlichen ſcharfen Geißelung der ſpartaniſchen Knaben ſagt Cicero im zweyten Buche der Tuſkulaniſchen Fragen: Spartæ pueri ad aram ſic verberibus accipiuntur, ut multus e visceribus ſanguis exeat: nonnunquam etiam, ut, quum ibi eſſem, audiebam, ad necem; quorum non modo nemo exclamavit unquam, ſed ne ingemuit quidem. Von den Huronen und Iraqueſen iſt es bekannt, daß ſie die allerabſcheulichſten Martern, welche die menſchliche Grauſamkeit jemals kann erfunden haben, nicht nur ohne die geringſte Verzuckung, oder ohne das geringſte Geſchrey zu machen, ausſtehn; ſondern daß ſie meiſtentheils unter dieſen Martern mit der größten Gelaſſenheit ſingen, Toback rauchen, und dergleichen. Z.

in Indien vor Zeiten) Es iſt noch heutiges Tages in vielen Ländern von Indien der Gebrauch, daß die Weiber ſich mit ihren verſtorbenen Männern zugleich verbrennen laſſen. H.

Wie ſoll doch manches Weib in ihren Kindesnöthen,
So übermännlich ſeyn, und auch gar kaum erröthen
In ihren Angeſicht, ob ſchon die Laſt ſie dringt;
Da ihr Geſchlechte doch verzagt ſeyn mit ſich bringt,
Was ſiehet man auch nicht die wilden Thiere leiden,
Wie läufen ſie herum in allen dicken Heyden,
Durch Hecken, Buſch und Berg? Was Hunger ſtehn ſie aus?
Wie ſchlägt Reif, Eis und Schnee zu Winter in ihr Haus?
Was dulden ſie doch nicht von wegen ihrer Jungen?
Wie werden ſie von uns nicht ohne Blut bezwungen?
Dies hält die Stirne vor, das ſchärfet ſeinen Zahn,
Das ſpitzt ein ſtarkes Horn, der ſpricht die Klauen an:
Was ſchwach und furchtſam iſt behilfft ſich mit dem Laufen:
Die Löwen halten Fuß: ſo iſt es mit dem Haufen
Der Menſchen auch bewandt: wer ſcheu iſt, ſucht den Steg,
Auf den der Feind nicht kann, und wirft den Schild hinweg.
Gleich wie der Wind die Spreu bis in die Lüfte führet,
Und ſtreut ſie hin und her, den Weizen nicht berühret:

So nimmt ein feiger Menſch gar leichtlich das Panier
Das auch ein Haſe ſucht; ein Held ſieht nach Gebühr,
Thut nichts, das ſchädlich iſt, und das ſich nicht geziemet,
Weicht von der Tugend nicht. Iſt Cato gleich berühmet,
So fällt er endlich doch in Ungerechtigkeit,
Um daß er aus der Welt ſich reiſſet vor der Zeit.
Es iſt wohl lobenswerth, daß er den greiſen Haaren,
Den Augen, die vor nichts noch je erſchrocken waren,
Zur Schmach, dem Cäſar nicht zu Fuſſe fallen will
Und überwunden ſeyn, das ander' iſt zu viel.
Er ſticht ſich erſtlich ſelbſt, und als man ihn verbunden,
Muß doch das Pflaſter fort, er reiſſet in die Wunden,
Wirft, wie ein toller Hund, die Därmen in die Schoos.
Und läßt den ſtolzen Geiſt aus ſeinem Kerker loß.

Ein

---

iſt Cato gleich berühmt,) Der Dichter ſpricht hier von dem Selbſtmorde des Cato, welcher von ſo vielen Alten und Neuern bewundert worden, mit vieler Einſicht und philoſophiſchen Richtigkeit. Z.

Ein Kriegsmann darf nicht fort, es ſey dann zugegeben
Durch ſeinen Capitein: wir ſollen aus dem Leben,
Es gehe, wie es will, auch eher nicht entfliehn,
Bis uns des Lebens Herr erlaubet fort zu ziehn.
Muß Tullius nicht auch mehr als ihn anficht, klagen,
Nachdem ihn Clodius will aus der Stadt verjagen?
Wie weibiſch ſtellt ſich doch der ſonſten große Mann?
Er zieht ſo ſeltſam auf, hat alte Kleider an,
Iſt bleich, er ſeufzet, weint, fällt allen zu den Füſſen,
Daß, die er beugen will, der Kleinmuth lachen müſſen.
So ſtürzt den tapfern Sinn nur einig die Gefahr,
Der vor ſo unverzagt in fremden Fällen war.
Was ſoll, du wahres Bild der wohlberedten Zungen,
Was ſoll doch dieſes ſeyn? Wo wirſt du weggedrungen?

Von

Wie weibiſch ſtellt ſich doch) man hat dem berühmten Cicero nicht ohne Grund vorgeworfen, daß er in verſchiednen Auftritten ſeines Lebens allzuwenig Muth und Standhaftigkeit gezeigt habe. Z.

Von meinem Rom: von Rom? Iſt Rom die ganze Welt?
Iſt nicht noch hier und dar genugſam Land und Feld?
Was ſpricht dein Socrates, nachdem er ſoll bekennen,
Von welcher Gegend er ſich pflege herzunennen?
Ich, ſagt er, von der Welt. Ein witziger Verſtand,
Hält alles, was hier iſt, für unſer Vaterland,
Iſt nirgend fremder Gaſt, iſt überall daheime:
Kein Platz iſt weit und breit, dahin er ſich nicht reime.
So fahren ſicherlich itzt hin, itzt wieder her,
Die Vögel durch die Luft, die Fiſche durch das Meer.
Iſt auſſen ſeyn ſo viel? Was thun wir, die wir reiſen?
Wir pflegen uns gewiß gutwillig zu verweiſen.
Iſt nicht der ſchöne Bau der Erden das Gemach
Und ſtolze Haus für uns? Der Himmel unſer Dach?

Was ſpricht dein Socrates) Socrates nannte ſich einen Weltbürger. Z.

auſſen ſeyn) auswärts, auſſer ſeinem Vaterlande ſeyn. Z.

Das grüne Feld ein Saal, mit Bäumen ſchön umringet?
Iſt nicht die volle See, die reichlich Speiſe bringet?
Die Brunnen klaren Trank? Iſt Mittag, Mitternacht,
Iſt Aufgang, Niedergang, nicht weit genug gemacht?
Ein enger Sinn läßt ſich an einen Winkel binden,
Und meynt, es ſey kein Ort mehr in der Welt zu finden,
Da auch gut wohnen iſt: daſelbſt iſt Noth und Pein,
Wo Tugend, wo Geduld, wo Langmuth nicht kann ſeyn.
Der Freunde wegen auch ſich kränken und betrüben,
Daß ſie genommen ſind, das heißet alſo lieben.
Wie einer, den ein Weib erquicket und ergetzt,
Der alle ſeine Luſt auf die Berührung ſetzt.
Der liebet ſeinen Freund, der, wann er ſchon muß ſcheiden,
Ihn gleichwohl bey ſich hat, und durch Gefahr und Leiden
In ſeinem Herzen trägt, ſich dann mit ihm beſpricht:
Den nimmt kein Abſchied weg, der Tod auch ſelber nicht.

Kömmt nun das Unglück her, und heißt uns Urlaub nehmen,
Wir wollen gerne gehn und uns mit nichten grämen;
Es zeucht doch dieſes fort, der lange widerſtrebt,
Wer iſt ein Pilgram hier? Ein jeder ſo da lebt.

Hinauf und über uns ſoll unſer Sinn ſich richten,
Soll lernen Haß und Neid und allen Fall vernichten,
Soll immer eines ſeyn, nicht zittern und nicht flehn,
Wie kleine Kinder thun, wann, daß ſie Larven ſehn.
Es ſind auch anders nichts, als Larven alle Sachen,
Um welcher willen wir uns Leid und Kummer machen:
Des leichten Glückes Gunſt iſt, wie des Meeres Schaum,
Der brauſet und zergeht; iſt, wie ein ſüſſer Traum,
Der, ehe man erwacht, entwiſchet aus den Sinnen;
Laß etwas unſer ſeyn, daß wir behalten können,
Das nicht verlohren wird, das immer eigen bleibt,
Das keine Feuersbrunſt, kein Schiffbruch von uns treibt.

Der Feind hat dir dein Schloß, dein Haus hinweggeriſſen,
Fleuch in der Mannheit Burg, die wird er nicht beſchlieſſen.
Er hat den Tempel dir verwüſtet aus und aus:
GOtt ſchleuſt ſich nirgend ein, ſey du ſein reines Haus.
Er hat dich von der Luſt der Bücher weggetrieben:
Schau, ob du in das Buch des Lebens biſt geſchrieben.
Er hat den Acker dir verheeret, weit und breit:
Der Acker des Gemüths trägt auch bey Winterzeit.
Er hat die Töchter dir durch Noth und Zwang geſchändet:
Gut, daß er dies nur nicht mit ihrer Gunſt vollendet.
Er hat dein Weib erwürgt: viel wünſchen ihnen das;
Er hat dein Kind entleibt; der Menſch iſt Heu und Graß,
Er hat das Vieh hinweg: das Brod iſt doch verblieben,

Er

---

viel wünſchen ihnen das;) Dieſe Antwort ſteht hier wohl nicht an der rechten Stelle, da ſie auch außerdem etwas ungezogen klingt. Z.

Er hat das Brod auch fort: der Tod wird keinen Dieben.
Er hat dein Geld geraubt: behalt du nur den Muth,
Er hat dich ſelbſt verwundt: die Tugend giebt kein Blut;
Man mag ſie, wie man will, verfolgen, neiden, haſſen,
Sie hält ihr groſes Wort: ſich nicht bewegen laſſen:
Iſt einer Eichen gleich, je öfter man ſie ſchlägt,
Jemehr man ſie behaut, jemehr ſie Aeſte trägt.
Sie iſt wohl ausgeübt, ſich hoch empor zu ſchwingen,
Mit Flügeln der Vernunft, von dieſen ſchwachen Dingen;
Dient GOtt, ehrt Ihn allein, thut nur, was Ihm behagt,
Iſt über alle Macht, wird keines Menſchen Magd.

Sie

---

der Tod wird keinen Dieben) Der eigentliche Sinn dieſer Antwort iſt nicht wohl zu beſtimmen. Z.

Iſt einer Eichen gleich) Nach dem Horaz Od. 4. Lib. IV.

Duris ut ilex tonſa bipennibus,
Nigræ feraci frondis in Algido
Per damna, per cædes, ab ipſo
Ducit opes animumque ferro.

Sie ſteht, und wird auch ſtehn. Im Herzen liegt verborgen,
Was nicht genommen wird, was frey iſt aller Sorgen:
Dies, was hier auſſen iſt, was niemand halten kann,
Mag fliehen, wann es will; es geht uns gar nicht an.

Ende des zweyten Buchs.

Troſtgedicht

in

Widerwertigkeit des Kriegs.

Drittes Buch.

Inhalt.

In dieſem Buch wird geredt von der Unſchuld und dem gutem Gewiſſen: welch eine feſte Mauer und Zuflucht es ſey, ihm wohl bewuſt ſeyn, und um GOttes, der Religion, und der Freyheit willen, Gewalt leiden. Darneben wird auch angezeigt: was unverzagte ritterliche Helden, welche gute Sache mit großem Muth und Beſtändigkeit ſchützen, für unſterbliches Lob und Ruhm bey den Nachkommen zu gewarten haben.

Obwohl der Tugend Troſt, von dem wir itzt gehöret
Ein männliches Gemüth' auf alle Fälle lehret
Beherzt und freudig ſeyn in dieſer letzten Zeit,
Da nichts, als Elend iſt, als Krieg und ſchwerer Streit;
Doch iſt dies nicht genug. Wir müſſen ferner wiſſen,
Wie eine gute Sach, und heiliges Gewiſſen,
Das Leid und Kümmerniß des Herzens wenden kann,
Was Uebel und Gewalt uns auch wird angethan.
Iſt etwas auf der Welt bequem und gut zu nennen,
Nach dem man früh und ſpät ſoll trachten, laufen, rennen,
Um das den Herren ſoll erſuchen Groß und Klein:
So wird es wohl gewiß der edle Friede ſeyn.

Wo

Wir müſſen ferner wiſſen) Man ſieht aus verſchiedenen Stellen, daß Opitz ſich kein Bedenken gemacht hat, die ſogenannten rimes riches, wie hier Gewiſſen und wiſſen, zu gebrauchen. Die neuern Dichter ſind ihm mit Recht hierinn gefolget, beſonders da unſre Sprache gewiß keinen zu großen Ueberfluß an guten Reimen hat. Uebrigens wird der Leſer bemerken, daß die beyden gleichlautenden Wörter müſſen wiſſen in einer einzigen halben Zeile nicht ſehr angenehm klingen. Z.

Wo er ſein Lager hat, wird Gottesfurcht geübet,
Gerechtigkeit erbaut, Schaam, Erbarkeit geliebet,
Die Künſte fortgepflanzt, die Güter nehmen zu;
Land, Stadt, Menſch, Vieh und Feld genießt der ſüßen Ruh.
Erwacht der ſtrenge Mars, da bleibt nichts unverſehret,
Gar kein Geſetze gilt, kein Recht wird mehr gehöret,
Weil Waffen und Gewehr zu viel Getümmel macht:
Die Frömmigkeit reißt aus, die Zucht giebt gute Nacht.
Was aber können doch die armen Künſte machen?
Was kann Apollo thun bey ſolchem wilden Krachen?
Dringt auch der Muſen Ton und lieblicher Geſang
Durch ſolches Feldgeſchrey, und durch der Pauken Klang?
Die ſtarke Schwefelglut, der Schall von den Geſchützen,
Von denen Jupiter auch könnte lernen blitzen,
Macht, daß die Vögel ſich begeben in die Flucht,
Daß Fiſch und Wild entrinnt, und neue Wohnung ſucht.

Es

---

reißt aus) entfliehe; nicht mehr edel genug. Z.

Es kehrt ſich alles um, muß über Haufen fallen;
Und was am ſchlimſten noch iſt unter dieſen allen,
Der fühlet oftermals am meiſten in der That,
Der an dem Weſen ſelbſt am minſten Theiles hat.
Tiſiphone wird los, kömmt an den Tag gegangen,
Gefärbt mit Pech u. Rauch, umkrönt mit ſchwarzē Schlangen,
Läßt ihren Acheron, den brennenden Moraſt,
Hat Zwietracht, Gram, und Neid, Haß, Zank, und Mord gefaßt,
Und wirft ſie auf den Plan. Es rotten ſich zu Haufen
Auch manche, die zuvor dem Henker kaum entlaufen.
Wer Güter, Haus und Hof, verſchlemmt, verpraßt, verzehrt,
Wer nirgend ſicher iſt, wen große Schuld beſchwert,
Wer keine böſe That für ſich zu viel ſeyn ſchätzet,
Wer an des Landes Fall', Herz, Augen, Sinn, ergetzet,
Wem alles gleiche gilt, ob der, ob jener ſiegt,
(Dann fromme Völker man ſo leichte nimmer kriegt)

Der

Tiſiphone wird los) Nach dem Virgil:
Saevit & in lucem ſtygiis emiſſa tenebris
Pallida Tiſiphone. Z.

Der kömmt und trägt ſich feil: und dieſe ſollen finden,
Was vor verloren iſt? die ſollen überwinden,
Die legt man in die Stadt, die legt man auf das Feld,
Die werden, als ein Bild der Tugend vorgeſtellt?
So folgt gemeiniglich ein großer Krieg dem kleinen,
Und was noch weiter iſt, es bleibt nicht bey dem einen,
Es ſchieſſen mehr hernach. So iſt das tiefe Meer;
Bald kömmt allhier ein Fluß, bald da ein andrer her.
Dies alles, und noch mehr, iſt ſtark, uns zu bewegen,
Daß niemand unbedacht ſoll Kampf und Streit erregen;
Gar leichtlich kann das Schwerd aus ſeiner Scheiden ſeyn,
Es ſteckt ſich aber nicht ſo leichtlich wieder ein.
Ein Chriſtlicher Herr weiß, daß der, auf den er trauet
Hoch aus den Wolken her auf alle Menſchen ſchauet,

Und

Die ſollen überwinden) Wir werden unſere Kriegesvölker heutiges Tages noch auf eben die Art an, wie Opitz hier ſo lebhaft beſchreibt; wie oft muſten wir alſo mit ihm in den vorigen Kriegen ausrufen:

die ſollen überwinden?
Die werden als ein Bild der Tugend vorgeſtellt? Z.

Ein Chriſtlicher Herr) Dieſe halbe Zeile iſt außerordentlich hart. Z.

Und daß er endlich Ihm, der keinem Unrecht thut,
Soll geben Rechenſchaft für jeden Tropfen Blut.
Er ſchaffet, was er kann, die Zwietracht zu vermeiden,
Er will an ſeinem Recht' auch lieber Unrecht leiden,
Eh als durch ihn der Krieg, der Streit, der Mord, der Brand,
Dies Jammern ſoll entſtehn, nur um ein Stücke Land.
Der König herrſchet recht, regiert am allerbeſten;
Erweitert wohl ſein Reich, der nach des Himmels Veſten,
Nach Gottes ſchönen Stadt beſtellt ſein Regiment,
Da nichts, als ſtete Ruh, als Huld und Freundſchaft brennt.
Der Wille, den der Fürſt der Fürſten uns verſchrieben,
Sein letztes Teſtament, das heißt: Einander lieben,
Heißt Fried und Einigkeit: dies iſt der letzte Zoll,
Das Loos, durch welches man die Kirche kennen ſoll.
Ein hohes Herze läßt den Krieg ſich nicht erſchrecken,
Erfordert es die Noth; pflegt doch ihn nicht zu wecken,
Im Fall er immermehr verhütet werden kann:
Ein wildes grimmes Thier läuft alle Menſchen an.

Dergleichen Obriſten zwar hat es wohl gegeben,
Die nichts ſo ſehr geſucht, als Aufruhr zu erheben,
Um daß man von der Kunſt und großen Tapferkeit,
Mit welchen ſie begabt, nur ſage weit und breit.
Ein ſchädlicher Gebrauch! Iſt auch ein Arzt zu loben,
Der wünſchet, daß die Peſt doch ſollte grauſam toben,
Daß überall von ihm die Sage möchte gehn:
Der Mann könn' auf die Cur ſich ſonders wohl verſtehn?
Wer wollte den Patron nicht in der See ertränken,
Der ſich, wann Sturmwind kömmt, mit Fleiſſe dürfte lenken,
Auf Stein und Klippen zu, zu kriegen das Geſchrey,
Wie ſehr beſcheiden er im Schiffregieren ſey?
Will aber ſonſten ja kein Rath und Weg erſprieſſen,
Will unſer Nachbar gar von keinem Frieden wiſſen,
Wird uns das harte Joch und Dienſtbarkeit zu ſchwer,
So ſucht man billig dann das Schwerdt und Fauſtrecht her.

Dies

Dergleichen Obriſten) Dergleichen Feldherrn, die blos aus Begierde nach Ehre und Reichthümern ihre Fürſten zu offenbar ungerechten Kriegen beredet haben, wird man leider in allen Geſchichten antreffen. Z.

Dies hat ja die Natur die Beſtien gelehret,
Nicht uns nur die Vernunft; wann eines wird verſehret,
Es thut es, was es kann: kein Würmlein iſt ſo ſchwach,
Es giebet der Gewalt nicht, als bezwungen, nach.
Was kann nun beſſer ſeyn, dann für die Freyheit ſtreiten
Und die Religion, wann die von allen Seiten
Gepreßt wird und gedrückt, wann die kömmt in Gefahr,
Wer ſoll nicht willig ſtehn für Heerd und für Altar?
Der Zweck iſt recht und gut: vom Teufel iſt der kommen,
Der auch dem Teufel ſelbſt, (wie oftmals wird vernommen)
Um ſeinen guten Sold getreulich dienen will.
O weg dergleichen Sinn! O weg das böſe Ziel!
Ein ſolches Läſtermaul liegt dort und hier darnieder.
Wer GOttes wegen kriegt, für den kriegt auch GOtt wieder,
Dem reicht er ſeine Hand, dem ſpringt er treulich bey,
Zu Trutze dieſer Welt, und aller Tyranney.

für Heerd und für Altar?) Nach dem bekannten Lateiniſchen: pro aris & focis pugnare. Z.

Was hat man jener Zeit in Frankreich doch gewonnen,
Wie hin durch ganz Paris die neuen Hochzeitsbrunnen
Gequollen ſind, durch Blut, durch Chriſtenblut, gemacht,
Wie auch der Bräutigam faſt ſelbſt ward umgebracht?
Was ward für Wütherey und Toben nicht getrieben?
Der ſtreitbare Colin ward erſtlich aufgerieben,
Auf Erden fortgeſchleppt, ins Waſſer eingeſenkt,
Mit Feuer halb verbrannt, in Lüften aufgehenkt.
Die andern folgten nach: da wollte nichts verſchließen,
Wie ſehr man ſich verkroch: es wurden fortgeriſſen,
Hoch, Niedrig, Reich und Arm: Ein Mann, ein bloßer Mann
Hat, wie er ſich gerühmt, vierhundert abgethan.

Ich

Wie hin durch ganz Paris) Die ſogenannte Pariſer Bluthochzeit iſt unſtreitig das allerabſcheulichſte Blutbad, ſo jemals in der Welt angeſtiftet worden iſt. Sie wurde 1572. am Bartholomäus Tage von Carln dem IX. ausgeführet; viele tauſend Proteſtanten wurden allein in Paris niedergemetzelt, und der Prinz von Navarra, der nachmalige Heinrich der vierte, ſtand ſelbſt in großer Lebensgefahr. Z.

Der ſtreitbare Colin) Der unglückliche Admiral Coligni, deſſen Leichnam noch an den Galgen gehangen wurde. Opitz hat ſeinen Namen dadurch, daß er ihm eine deutſche Endigung geben wollen, zu unkenntlich gemacht. Z.

Ich meyne, daß man ſey den Alten nachgegangen,
Buſiris nemlich hat die Gäſte ſo empfangen,
Und Diomedes auch, der gute milde Mann,
Nahm fremde Leut' alſo mit ſeinen Roſſen an.
Nun dies war in Paris: was anderswo geſchehen,
Iſt über Menſchenthat: kein Bitten, Seufzen, Flehen,
Kein Klagen ward erhört. Man übte ſolche Pein,
Daß auch der Henker ſoll darvor erſchrocken ſeyn.
Kein Hugenottenhaus, kein Winkel ward vergeſſen,
Der armen Leute Fleiſch von Hunden aufgefreſſen,
Theils auch der Feiſten Schmeer von Aerzten aufgekauft,
Der Rhodan ſelber ſtund, der ſonſt ſo ſtrenge lauft:
Der Leichen große Zahl iſt häuffig vorgeſchoſſen,
Und hat ihn zugeſtopft, ſo, daß er nicht gefloſſen,
Bis endlich noch das Blut, das aus den Körpern trat,
Das Waſſer aufgeſchwellt und fortgeführet hat;

Und

Buſiris) Buſiris verbrannte ſeine Gäſte in einem glühenden Ochſen, und Diomedes zerhieb ſie in Stücken, und fütterte ſeine Pferde damit. Z.

Und als das todte Heer ſo ſtark nach Tours geſchwommen,
Hat faſt die ganze Stadt die Flucht von dar genommen,
Alarm, Alarm geruft. Zu Arles trank man nicht,
Dieweil ohn dieſem Fluß ſonſt Waſſer dar gebricht.

O Schande dieſer Zeit! Wer hat vor Zeit und Jahren
Auch in der Heydenſchaft dergleichen doch erfahren?
Noch ward auch Geld gemünzt, und gar darauf geprägt:
Die wahre Gottesfurcht hat Billigkeit erregt.
O ſchöne Gottesfurcht, durch Menſchen Blut beſprenget,
O ſchöne Billigkeit, da alles wird vermenget,
Da nichts nicht als Betrug, als Falſchheit, wird gehört;
Da der Natur Geſetz' auch ſelber wird verſehrt!
Was half der Meuchelmord? Die Kirch' iſt doch verblieben,
Grünt mehr izt da, als ſonſt, und ſie ſind aufgeſchrieben
In GOttes rechte Hand, der wird auf jenen Tag,
Da niemand auſſen bleibt, da nichts ſich bergen mag,
Sie zieren alleſamt mit einer Ehrenkronen,
Die nicht verloren wird, wird reichlich ſie belohnen,

Die theuren Märtyrer; ſie werden nach der Zeit
Vor allen herrlich ſeyn, dort in der Ewigkeit.
Nun was ſich nach der That mit Carlen zugetragen,
Wiewol er drauf geruht, beliebt mir nicht zu ſagen;
Es bleibet einmal wahr: Gewalt und Tyranney
Sind auch noch auf der Welt nicht ihrer Strafe frey.
Sie tragen für und für den Henker in dem Herzen,
Der beißt und naget ſie, der löſcht die Marterkerzen
Nicht aus zu Tag und Nacht, er ſtreckt ſie ohne Ruh,
Da hilft kein Saitenſpiel und kein Orlandus zu.
Sie müſſen hier noch ſehn die hölliſchen Göttinnen,
Die machen ihnen warm, die geiſſeln ihre Sinnen;
Dies iſt Ixions Stein, der allzeit ſich bewegt,
Der Gaß, den Tityus auf ſeiner Leber trägt.

Der

---

mit Carlen zugetragen) Er ſtarb an einer ſehr ſeltenen und merkwürdigen Krankheit, den das Blut flos ihm aus allen Schweißlöchern heraus, welches man für eine unmittelbare göttliche Strafe hielt. Z.

Orlandus) Man glaubt, daß Opiz hiedurch einen gewiſſen Orlandus Laſſus verſteht, welcher zu den damaligen Zeiten ein berühmter Muſikus war. Z.

Der Leib wird ofte zwar mit Krankheit übergangen
Durch einen leichten Fall, kann aber Hülf' empfangen:
In böſer Leute Sinn ſchießt GOtt den harten Pfeil,
Der gar zu tief verletzt, an dem man nicht wird heil.
Die Träume bey der Nacht, das Schüttern in dem Schlafe,
Das hin und wieder ſehn, iſt ſchon ein Schmack der Strafe
Die nachmals kommen ſoll, wo Rhadamantus wohnt,
Und allen, wie gehört, mit Pech und Schwefel lohnt.
Wie ſchreibt Tiberius, wie muß er ſelbſt bekennen?
Er pflege Tag für Tag mit groſer Quaal zu brennen;
Wie ſtill und ſicher auch die Ziegeninſul war,
So ließ ihn doch nicht frey die Furchte für Gefahr.
Und nicht umſonſt; ſein Geiſt ward ſchändlich aufgegeben
So pflegt es zuzugehn mit der Tyrannen Leben:
Nicht viel ziehn ſo hinab bis an Cocytus Schlund,
Und ſehen ohne Blut den ſchwarzen Höllenhund.

O wohl

Ziegeninſul) Mann kann hievon oben die Note von unſerm Opitz in ſeinem Veſuv nachſehn. B.

O wohl hergegen dem, der wider ſein Gewiſſen
Nichts denkt, nichts redt, nichts thut! Er kan̄ der Ruh genießen
Wann alles mißlich iſt: er triumphiert und ſieht,
Was Unrecht und Beſchwer ihm unterhanden geht.
Wer friſch iſt und geſund, kann ruhig liegen bleiben,
Bis ſich der helle Tag dringt durch die Fenſterſcheiben,
Auf einer harten Bank: liegt einer an der Gicht,
Er ſchläft gewißlich auch in weichen Betten nicht.
So hat ein ſchlimmer Menſch auch gar zu guten Zeiten
Genugſam mit ſich ſelbſt zu fechten und zu ſtreiten.
Thut einer, was er ſoll, und iſt ihm wohl bewußt,
Er bleibt in aller Noth und Trübſal bey der Luſt,
Wird nimmer umgeſtürzt, iſt allezeit derſelbe;
Und fiele ſchon herab das himmliſche Gewölbe,
Daß alle Winkel hier ganz würden umgeſtört,
So ſtünde doch ſein Sinn getroſt und unverſehrt.

Drum,

---

das himmliſche Gewölbe) Eine abermalige aber etwas veränderte Nachahmung von der bekannten Stelle des Horaz: Si fractus illabatur orbis &c. Z.

Drum, ſind wir ſchon itzund bedrängt an allen Enden,
So kann die Unſchuld doch uns allen Kummer wenden;
Dieweil wir ja das Schwerdt genommen in die Hand,
Durch Nothdurft angereizt, für GOtt und unſer Land.
Dies, dies iſt unſer Zweck: wer um Gewinn ſonſt krieget
Bringt wenig Ehre weg, wie trefflich er auch ſieget.
Wann (wie es mißlich ſteht) der Feind den Platz behält,
So läßt er ſeinen Leib nur um das ſchnöde Geld.
Es iſt ein ſchöner Spott, für gute Sachen ſterben;
Dies liegt uns nunmehr ob, dies, dies hat zu erwerben,
Wer ſonſten unter uns durch Krieg, durch Blut, durch Streit
Erlangen will den Ruhm und Lob der Tapferkeit.
Itzt ſteht die Freyheit ſelbſt wie gleichſam auf der Spitzen,
Die ſchreyt uns ſehnlich zu, die müſſen wir beſchützen:
Es mag das Ende nun verlaufen, wie es kann,
So bleibt die Sache gut, um die es iſt gethan.
Wann die Religion wird feindlich angetaſtet,
Da iſt es nicht mehr Zeit, das jemand ruht und raſtet.

Viel lieber mit der Fauſt, wie Chriſten, ſich gewehret,
Als daß ſie ſelbſt durch Liſt und Zwang wird umgekehret.
Es thut zwar nicht ſehr wohl, ſich feindlich laſſen jagen,
Verlieren Hab und Gut: doch die Gewiſſen plagen,
Das dringt viel weiter noch, als nur durch Mark und Bein:
Sie wollen nicht bedrängt, nicht überladen ſeyn.
Der Leib iſt unterthan, der Geiſt iſt nicht zu zwingen,
Geht ledig, frey und los, pflegt ſicher ſich zu ſchwingen,
So weit es ihm gefällt, verläßt ſein enges Haus,
Fleugt dieſes große Rund auch augenblicklich aus.
Die güldne Freyheit nun läßt kein Mann eher fahren,
Als ſeine Seele ſelbſt: dieſelbe zu verwahren,
Derſelben Schutz zu thun, iſt allzeit gut und recht,
Wer ſie verdrücken läßt, wird billig auch ein Knecht.
Wer kann ſein Vaterland dann wüſte ſehen ſtehen,
Daß er nicht tauſendmal muß einen Tag vergehen?

die güldne Freyheit) Opiz iſt voll von Stellen zum Lobe der Freyheit, und er drückt ſich allezeit auf eine ſehr dreuſte und männliche Art darüber aus. B.

Die Gunſt, die jederman zu ihm von Herzen trägt,
Wird ſelbſt durch die Natur von Kindheit an erregt.
Wie weit wir von ihm ſeyn, wie wohl es um uns ſtehet,
Wie glüklich es uns auch bey fremden Leuten gehet,
Brennt ſeine Liebe doch in uns bey Tag und Nacht,
Und kömmt uns ewiglich nicht gänzlich aus der Acht.
Das liebe Vaterland hat erſtlich uns erzeuget,
Und auf die Welt gebracht, hat erſtlich uns geſäuget.
Von dieſer Mutter kömmt uns alles Gut und Nuz,
Drum ſucht ſie wiederum bey uns auch billig Schuz.
Und iſt derſelbe Mann verſtändig und beſcheiden,
Der lieber für ſie will, als mit ihr, Schaden leiden.
Die uns das Leben giebt, erfordert es in Noth,
Vor die gehn billig wir hergegen in den Tod.
Ich will mich lieber ja von wegen ihrer geben
Zu ſterben, als ein Mann, als hier in Schanden leben;
Ich laſſe nimmermehr mit beſſerm Lobe hin
Das, was ich der Natur doch ſonſten ſchuldig bin.

Dergleichen Krieg pflegt GOtt und Menſchen gut zu heiſſen,
Und pfleget ſelten auch zum ärgſten auszureiſſen.
Ob erſtlich zwar der Lauf was mißlich gehen will,
So kömmt doch endlich GOtt, und thut das Widerſpiel.
Wer wundert ſich doch nicht, der Niederland betrachtet,
Der Spaniſchen Hoffarth Zaum? Wie war es ſo verachtet?
Noch hat der kleine Platz ſo viel, nächſt GOtt, gethan,
Was warlich die Vernunft gar übel faſſen kann.
Philippus war nun Herr, wo Phöbus auf zuſtehen,
Das große Licht der Welt, und nieder pflegt zu gehen;
Er hatte mehrentheils faſt unter ſeine Macht
Der Amphitrite Strom und großes Reich gebracht:
Noch riſſe Holland los: die Marter Pein und Plagen
Der grimmen Tyranney war länger nicht zu tragen:

---

der Niederland betrachtet) Der Dichter läßt nicht leicht eine Gelegenheit vorbey, etwas zu Hollands Lobe zu sagen, dieſe Stelle aber iſt eine von den ſchönſten. Und in der That, wenn jemals eine Nation unſere aufrichtige Bewunderung verdient hat, ſo ſind es gewiß die Holländer, die mit einem wahren Löwenmuthe ſich dem Spaniſchen Joche entzogen, mit ihrem Blute ſich ihre Freyheit erworben, und nunmehro zu den reichſten, mächtigſten und anſehnlichſten Völkern von Europa gehören. G.

Das ſehr bedrängte Volk ward endlich aufgehetzt,
Nachdem ſein Blut genug das ganze Land genetzt,
Und Alba ſolchen Grimm und Wüterey begangen,
Dergleichen nie gehört. Die Ritterſchaft gefangen,
Die edlen Helden, Horn, ſamt Egmund, wegerafft,
Die Städte leer gemacht, die Leute fortgeſchafft
In Wald und Wüſteney Mann, Weib und Kind vertrieben,
Gejaget auf die See: jedoch ſind ſie geblieben;
So wenig haben ſich der großen Macht erwehrt,
Und ihren harten Dienſt in Freyheit umgekehrt.
Durch alles dieſes Blut, durch ſo viel tauſend Kronen,
Aus Peru her geholt, durch hundert Millionen,
Und hundert noch darzu, kam Spanien ſo weit,
Daß itzund Niederland der Herrſchaft iſt befreyt,

Das

durch hundert Millionen) Man erſtaunt wenn man die Macht Königs Philipps des zweyten von Spanien, ſeine groſſen Länder, und ſeine unmeßlichen Reichthümer aus beyden Welten auf der einen Seite, und auf der andern ein kleines armes Volk ſieht, daß einem ſolchen Monarchen nicht allein widerſteht, ſondern ihn mehr als einmal überwindet. Z.

Das werthe Niederland! ſie haben zugenommen
Durch ſolchen Zwang und Drang, ſind in die Schlöſſer kom̃en
Verborgen in ein Schiff, mit Waſen zugedeckt,
Gleichwie Ulyſſes ſich in Trojens Pferd verſteckt.
Iſt je des Feindes Heer zu ſtark auf ſie gezogen,
So haben ſie ihn doch mit Kriegeskunſt betrogen,
Sich ſicher eingeſchanzt, und Wälle vorgemacht,
Darhinter ſeinen Zorn und Wüten ausgelacht.
Er ſchlug ſein Lager auf, die Städte wegzubringen:
Vergebens und umſonſt! ſie waren nicht zu zwingen,
Wie ſehr man ſie auch trieb: er faßte Leyden an,
Ließ keinen ein noch aus, verrannte Weg und Bahn,
Von auſſen zu ſtritt' er, der Hunger war darinnen:
Doch er vermochte nicht die Mauren zu gewinnen;
Der Hunger zwang den Leib, die Herzen blieben ſtehn;
Man ſahe Groß und Klein, wie bloße Schatten, gehn;

---

verborgen in ein Schiff.) Prinz Moritz von Oranien verbarg in ein Schiff mit Torf beladen 70. tapfere Krieger, und nahm durch dieſe Liſt 1590. die Veſtung Breda weg. Z.

Das Kind noch an der Bruſt (wer denkt doch ohn Erbarmen,
An ſolche große Quaal!) fiel aus der Mutter Armen,
Die Mutter auf das Kind, und blieben beyde todt:
Noch hielten ſie doch aus auch ſonder Speiſ' und Brod,
Und blieben hungrig ſtark, bis das die wüſten Wellen
Und Thetis ſelber kam, ſich für ſie darzuſtellen.
Da gieng Baldeus weg, ſein Haufen gab die Flucht,
Und hat den naſſen Ort bisher nicht mehr beſucht.
Itzt wohnt Apollo da mit ſeinen Pierinnen;
Die wunderſchöne Stadt hat alle hohe Sinnen,
Hat alle Wiſſenſchaft in ihren Kreis gebracht;
Und an des Krieges Statt der Künſte Sitz gemacht.
Oſtende, wo bleibt dies? Das hat der Feind gewonnen,
Wo das gewonnen heißt, mit ſo viel Goldestonnen,
Durch ſo viel Schweis und Blut, da haben angeſiegt,
Da nichts nicht, als ein Heer verfaulter Körper liegt,
Da Sand erobert wird. Ach! alſo Lob erwiſchen,
So triumphiren, heißt mit güldnen Netzen fiſchen:

Und war das minſte doch das hier der Spanier that;
Die Kälte legte ſich im Winter vor die Stadt,
Im Sommer kam die Peſt. Nach dreyen ganzen Jahren
Da giengen ſie davon die noch bey Leben waren,
Die andern hielten aus: was alſo ſich ergab,
Das war ein Todenfeld und ſtinkicht Leichengrab.
So thun ſie Widerſtand, das Volk, zu Stal und Eiſen
Von Wiegen an gewöhnt: ſie dürfen auch wohl reiſen
Bis an die Gades hin, wie Hemskerk hat gethan,
Der unbewegte Held. Der unverzagte Mann
Schlug nicht, wie Hercules, an eben dieſem Orte
Den großen König todt; er kam faſt an die Pforte,
Bey der die Sonne ſchläft; umſchloß das weite Meer
Mit Feuer und Metall, und ſchlug das große Heer,

Hemskerk) Dieſer berühmte Holländiſche Seeheld richtete im Jahr 1607. unter den Canonen von Gibraltar eine große Spaniſche Flotte zu Grunde. Er ſelbſt blieb in dem Treffen, indem ihm das linke Bein abgeſchoſſen wurde. Z.

Bis daß man ihm den Fuß vom Leibe weggeſchoſſen.
Noch ſtund ſein ſtrenger Sinn; ſein Leben ward beſchloſſen,
Der Sieg noch lange nicht: die Seinen ſtritten fort,
Und donnerten mit Blitz und Hagel um den Port:
Die See ward heiß davon; die Menſchen auf dem Lande
Vergiengen halb vor Furcht, und ſturben halb vor Schande:
Sie ſteckten Fahnen aus, doch leider allzuſpat,
Der traurig' Admiral fand gar zu ſchlechten Rath.
Hier ſahe nun der Feind aus dieſem großen Werke,
Da ward er recht gewahr, daß Tod und Höllenſtärke,
Daß Phlegethon auch nicht dem Sinne Wage hält,
Der für ſein Land und Recht ſich zu der Wehre ſtellt.
So pflegt das edle Volk die Freyheit zu beſchützen,
Gebohren um die Flut und um die rauhen Pfützen,
Gehärtet durch den Wind; das niemals wird bewegt,
Das, wann es nöthig iſt, die Häuſer mit ſich trägt.
O Feind (ſo ſagen ſie) nimm alles, wo wir leben,
Wir wollen ſonder Scheu uns in die See begeben,

Wir wollen ſonder Scheu, wo itzt die Schiffe gehn,
Dir blos zu Hohne nur, befreyt und ſicher ſtehn.
So weit der Himmel reicht, und da die Wolken treiben,
Iſt eben, wo man wohnt, iſt, wo wir können bleiben.
Und unſer Weib und Kind, gar weit von deiner Hand:
Wo du nicht biſt, allda iſt unſer Vaterland.
Ach, Deutſchland, folge nach! Laß doch nicht weiter kommen
Die, ſo durch falſchen Wahn ſo viel ſchon eingenommen,
Zu Schmach der Nation! erlöſe deinen Rhein,
Der itzund Waffen trägt vor ſeinen guten Wein.
GOtt, die Religion, die Freyheit, Kind und Weiber,
Soll dieſes minder ſeyn, als unſre ſchnöde Leiber,
Die gleich ſo wohl vergehn? Was Nothdurft bey uns thut,
Es gehe, wie es will, das bleibet recht und gut.
Der Nutz iſt offenbar: die Freyheit zu erwerben,
Für Gottes Wort zu ſtehn, und ob man müßte ſterben,
Zu kriegen ſolches Lob, was nimmer untergeht,
Das hier mit dieſer Welt, wie in die Wette, ſteht.

Dies, dies iſt der Gewinn und ſüße Lohn der Zeiten,
So allen Helden bleibt, die rittermäßig ſtreiten.
Sie werden wiederum von fornen an gebohrn,
Und würden ſie zuvor auch hundertmal verlohrn.
So ward der Hercules zu einem Gott erwählet,
Und ſein Geſtirne wird auch noch von uns gezehlet,
Um daß er unverzagt viel Thaten auf ſich nahm,
Und dem bedrängten Volk in Noth zu Hülfe kam.
Des Menſchen Leben iſt umzäunt mit engen Blanken,
Hat wenig Platz und Raum; ſein Lob fleugt ſonder Schranken,
Wird nirgend eingeſperrt, und bricht ſich an den Tag,
So weit der Sonnenglanz die Welt beſtralen mag.
Um dieſes pflegte ja Themiſtocles zu wachen,
Sich, wie Miltiades, durch Ruhm bekannt zu machen
Mit großer Tapferkeit; dies iſt das Saitenſpiel,
Der ſchöne Klang, ſo ihm vor allen wohlgefiel.
Es iſts, nach welchem noch viel hohe Seelen ſtreben,
Und ſterben auch mit Luſt; auf daß ſie immer leben.

Ein aufgewachtes Herz und prächtiger Verſtand
Begehrt gerühmt zu ſeyn durch die gelehrte Hand,
Die nicht verſchwinden kann. Die Städte zwar veralten,
Die Mauren fallen um; kein Stein kann immer halten:
Was ein ſinnreicher Geiſt mit ſeiner Feder pflanzt,
Iſt vor der Zeit Gewalt verſichert und verſchänzt;
Wem aber für dem Tod durch ihn nicht wird gerathen,
Der bleibet jederzeit, ſamt allen ſeinen Thaten,
Verdeckt mit hoher Nacht: die Art hat Lethens Fluß,
Daß, welcher aus ihm trinkt, vergeſſen werden muß.
Es haben ihrer viel, in nunmehr alten Zeiten,
Wohl großen Ruhm verdient um ihren Muth und Streiten:
Sie liegen aber itzt verſteckt und ungeehrt,
So daß man ganz und gar von ihnen nicht mehr hört.

Was

Es haben ihrer viel) Nach der ſchönen Stelle des Horaz Od. 9. Lib. IV.

> Vixere fortes ante Agamemnona
> Multi; ſed omnes illacrumabiles
> Urgentur, ignotique longa
> Nocte, carent quia Vate Sacro. B.

Was hilft es, daß ein Mann durch Tugend, Witz und Kriegen
Weit über alle ſteigt, und bleibt hernach verſchwiegen?
Was Gutes man von ihm bey ſeinem Leben ſpricht,
Genieſſen ſeiner doch, die nach ihm kommen, nicht.
Was der Poeten Volk und ſonſt gelehrten Sinnen
In ihre Fäuſte kömmt, da wirken keine Spinnen
Ein Webe drüber her: ihr grünes Lorbeerlaub
Kehrt alles ſauber ab, und leidet keinen Staub.
Durch ſie bleibt nichts hindan, durch ſie wird angezündet
Das Licht, mit welchen man ſich aus dem Dunkeln findet:
Durch ſie wird ſonderlich das Kleinod aufgelegt,
Das manchen Rittersmann zum Wettelauf erregt.
Der Alexander ſelbſt pflag neben ſeinem Degen
Homerus weiſes Buch ihm zu der Hand zu legen,
Auch wann er lag und ſchlief: dies war ſein ſchönes Bild,
Das ihm der Tugend Ruhm ſtets unter Augen hielt.
Es ward ihm auch zur Zeit Achillens Grab gewieſen,
Den der Poete hat mit ſolcher Art geprieſen;

O Jüngling, hub er an, wie wohl ſtehts doch mit dir,
Um daß Homerus dich erhalten für und für!
Und recht, dann wäre nicht die hohe Kunſt geweſen,
Durch welche wir noch itzt des Helden Mannheit leſen,
So wäre mit dem Grab', in das er ward geſtreckt,
Auf eine Zeit ſein Leib und Name zugedeckt.
Der Bücher Gutthat iſts, daß viel noch wird gefunden
Was längſt hat fortgemuſt. Iſt nicht Athen verſchwunden,
Der freyen Künſte Markt? wo iſt itzt Griechenland?
Wo iſt der Muſen Quell, durch alle Welt bekannt?
Wo ſind die Muſen ſelbſt? Sie haben müſſen ſterzen,
Ihr Sitz iſt umgekehrt. In der Gelehrten Herzen,
In ihren Herzen ſteht, was allzeit übrig bleibt,
Was keines Feindes Macht und Raub der Zeit vertreibt.
In Büchern wird itzund noch Socrates gehöret,
Und die Academie, wo Plato ſaß, geehret:

In

Sterzen) für ſtürzen, iſt nicht mehr gebräuchlich. Z.

In Büchern bleibt noch itzt des Phöbus Tempel ſtehn,
Da Ariſtoteles pflag auf und abzugehn.
In Büchern ſtreitet auch Lyſander noch zu Lande,
Themiſtocles zur See; liegt Cimon in dem Bande:
Die Stelle ſelber iſt vom Türken abgeſtrickt,
Parnaſſus der iſt ganz in Barbarey erſtickt.
Durch dieſes wilde Volk, durch dieſe Peſt der Erden,
Hat Kunſt und Wiſſenſchaft gedämpfet müſſen werden,
Hat eine große Schaar der armen Chriſtenheit
Nun müſſen dienſtbar ſeyn ſo treflich lange Zeit.
Des wüſten Herres Haupt, der blutige Tyranne,
Denkt täglich, wie er doch ſein Thun noch höher ſpanne:
Sieht uns mit Freuden zu, ſitzt an der Port' und lacht,
Daß Deutſchland durch ſich ſelbſt wird feindlich umgebracht.
Sein Wunſch gelinget ihm: da uns doch will gebühren,
Mit höchſter Einigkeit die Macht auf ihn zu führen,
Mit welcher, leyder! wir uns ſelber ſchädlich ſeyn;
Um dieſes ſeufzen itzt die Chriſten Groß un Klein,

Die unter ſeiner Laſt gar kaum ſich können wenden.
Sie ſchreyen auf uns zu mit aufgereckten Händen:
Zerreiß, o werthes Volk, doch nicht dein eignes Land
Greif dieſes lieber an, beut lieber uns die Hand:
Nimm dieſes ſchöne Reich doch aus des Feindes Rachen,
Daß einig durch Gewalt und ungerechte Sachen
Iſt worden hingeraubt, nimm wieder deine Stadt,
Die vor der Zeit mit Rom, ſo weit regieret hat.
Judea bittet auch mit unerſchöpftem Flehen,
Reicht ſeine Palmen her, die häufig da zu ſehen,
Das Zeichen des Triumphs; zeigt auf den edlen Ort,
Da GOttes Sohn, für uns geſchlachtet und durchbohrt,
So ſchwer gelitten hat, und wo er iſt gelegen;
Es ſeufzet und begehrt. wir wollen doch erwegen,
Daß dieſer Chriſtenfeind und Bluthund ſonder Ruh
Gedenke, wie er auch mit uns dergleichen thu,

Bluthund) Der Dichter ſchreibt hier völlig in dem Geiſte der damaligen Zeiten, wo die Türkenkriege noch gewöhnlich waren, die immer mit großer Animoſität von beyden Seiten geführt wurden. Z.

Und unter glattem Schein' hieher ſich könne dringen;
Daß ihm dann leichter ſey anitzund zu vollbringen,
Indem ihm Thür und Thor von uns ſteht aufgethan,
So daß er, wann er will, kann geben dritte-Mann.

Nun wieder auf den Zweck und rechtes Ziel zu kommen,
Darvon mich Griechenland mit ſich hinweg genommen!
Die Ehre, die ein Mann durch Krieg zu hoffen hat,
Bewegt ihn billig auch zu ritterlicher That.
Was kann doch ſchöner ſeyn, als unter vielen Helden,
Von deren Tapferkeit die Bücher ewig melden,
Auch aufgeſchrieben ſtehn mit Schrift, die nicht verliſcht,
Die gar kein Regen nicht, noch ſchwarzer Staub, verwiſcht?
Es wird zwar oftermals, was würdig iſt zu ſchauen,
Auf Holz, Stein, Erz und Gold, geſchnitzt, gemahlt, gehauen
Durch guter Künſtler Fleiß; geht hundert Jahr' vorbey,
So ſieht man kaum, worauf das Werk geſtanden ſey.
Was die Geſchicklichkeit auf ihrem Amboß ſchläget,
Mit ihrem Eiſen gräbt, von ihrem Golde präget,

Das glänzt je mehr und mehr: der todenbleiche Neid
Kömmt nur bis an das Grab, thut keinem weiter Leid.
So viel von Lügen auch durch falſche Läſterzungen
Der Sachen Billigkeit kann werden aufgedrungen,
Hat mißlichen Beſtand, bleibt in die Länge nicht:
Die bloße Warheit dringt doch endlich an das Licht,
Reißt durch der Boßheit Dampf, gleich wie der Soñen-Wagen
Durch aller Wolken Dunſt pflegt unverletzt zu jagen,
Und treibt den Nebel fort: wie ſehr man ſie verſteckt,
So bleibt ſie von der Zeit doch nicht unaufgedeckt
Die nach uns kommen wird, die nichts weiß von Schmarotzen,
Die nicht beſtochen wird, die weder Gunſt noch Trotzen
Noch ſonſt Prakticken hört, dardurch wohl mancher Mann
Betriegt, und wiederum betrogen werden kann.
Da wird der ganzen Welt ohn alle Scheu verkündet,
Was ſonſt vertuſchet wird, die Fackel angezündet,
Die klärlich offenbart, was beydes ſchlimm und gut
Gehandelt worden ſey, die keinem Unrecht thut.

Dann wird die Tyranney durch ſtete Schmach bezahlet,
Mit ihrer rechten Farb' aufs Leben abgemahlet:
So wird Caligula nach ſolcher langen Zeit,
So wird noch Nero itzt, ſamt andern, angeſpeyt.
Dann werden ausgeſtellt zu aller Menſchen Haſſen
Die die Religion im Stiche ſitzen laſſen,
Der Freyheit abgeſagt, und wo der Wind geweht,
Um zeitlichen Gewinn den Mantel hingedreht.
Auch dieſer Schande kann nicht unvergeſſen bleiben,
Die ihnen nicht begehrt den Unfall abzutreiben,
Die, wann ſie ſchon gekonnt, der Armen Kreutz und Pein
Mit treuem Raht' und That nicht beygeſprungen ſeyn.
Wir Menſchen ſind geborn, einander zu entſetzen,
Und keinen durch Gewalt geſtatten, zu verletzen.
Wer dem, der unrecht ſtirbt, nicht beyſpringt in der Noth,
Und ſeinem Feinde wehrt, der ſchlägt ihn ſelber tod.
Der aber iſt fürwahr den Göttern zu vergleichen,
Und weit mehr als ein Menſch, der ſeine Hand will reichen.

Der unterdrückten Schaar, die Rettung bey ihm ſucht
In Widerwertigkeit, und nimmt zu ihm die Flucht.
Der aller Leute Zorn will lieber auf ſich laden,
Der ſeiner Nutzbarkeit will ſelber lieber ſchaden,
Als ſeines GOttes Ruhm', und, was des Nächſten Nutz,
In äuſſerſter Gefahr verlaſſen ohne Schutz.
Was dann ihm immermehr für Trübſal widerfähret,
So hat er ſeinen Troſt, zu welchem er ſich kehret,
An dem er ſich erhält, ſpricht ſein Gewiſſen an,
Den Zeugen, der nicht fehlt, und nicht betriegen kann.
So richtet er ſich auf, ſo bleibt er ſicher ſtehen,
Ja, ſollte ſchon die Welt zu tauſend Trümmern gehen,
So wird er doch nicht bleich, erliegt nicht durch den Fall,
Lauft ſeiner Unſchuld zu, der feſten Wand von Stahl.

O werthes Volk, wohlan, das du durch dieſer Zeiten
Gewitter,Wind und Sturm, durch ſo viel Müh und Streiten
Der rechten Sache hilfſt, gieb ja den Muth nicht auf,
Halt feſte, wanke nicht, vollende deinen Lauf.
Hilft ja nichts anders zu, und muß es ſeyn geſtorben,
So weichet der Verluſt doch dem, was wird erworben.
Das Lob, dem Neid und Zeit gar keinen Schaden thut,
Wird wohlfeil eingekauft um eine handvoll Blut.

Laſt doch den fremden Stolz uns nicht mit Füſſen treten,
Der auch der Sonne Bahn gedenkt mit einer Ketten
Zu ſchlieſſen in ſein Reich! Befreyet unſer Recht
Von ſolcher Hoffart doch, der eine Welt zu ſchlecht.
Laßt uns doch herzhaft ſeyn, den Namen unſrer Alten
Der unvergänglich iſt, auch itzund zu behalten,
Die ewigen Triumph mit ihrer Macht ereilt,
Und unter ſich den Raub der Völker ausgetheilt.
Von denen man hernach viel Lieder hat erdichtet
Auf unſer Mutterdeuſch, wie Tacitus berrichtet,
Und wie man auch itzund in Cimbrien hier ſindt,
Da ſehr viel Reimen noch von Alters übrig ſind.
Ey folgt, ey folget nach, begebt euch bey die Helden,
Von derer kecken Sinn' auch noch die Schriften melden:
Bewahrt der Eltern Ruhm und werthen Namen rein,
Daß wir von deutſcher Art und Alle Männer ſeyn;
Daß eure Tapferkeit, die itzt und künftig leben,
Bis an den Himmel ſich bemühen zu erheben,
Und das Gerüchte ſey weit über Meer und Land:
Noch hat die gute Sach' am letzten Oberhand.

Alle Männer) Dies ſollen die Benennungen Alemanni, Allemands, bedeuten. Z.

Troſtgedicht

in

Widerwertigkeit des Kriegs.

Viertes Buch.

Inhalt.

Das vierte Buch, nach kurzer Berührung noch vieler anderer Mittel ſich zu tröſten, daß, im Fall ja ſonſt keine Beſſerung hier zu gewarten wäre, ſo könne doch alles Unglück niemanden weiter verfolgen, als bis zum Grabe: der Ausgang des menſchlichen Elendes ſey der Tod, welcher nirgends leichtlicher zu erlangen, als im Krieg. Ferner wird auch gehandelt von der Belohnung der Standhaftigen, und Strafe der Verfolger Göttlichen Namens, auf jenen großen Tag, wann der HErr der Herrlichkeit, der grimmige Löw aus Juda wird wieder kommen mit den Wolken, und alle Augen ihn ſehen werden, auch die in ihn geſtochen haben, und alle Geſchlechter der Erden von ſeinet wegen auf ihre Bruſt werden ſchlagen, und das ſchreckliche Gericht mit Zittern und Angſt anſchauen. Letzlich folgt ein ernſtliches Gebet zu GOtt, um chriſtliche Beſtändigkeit, und ſolchen Frieden, welchen unſer Seligmacher in ſeinem letzten Teſtament, als den höchſten Schatz auf Erden, den Seinigen einig und allein hinterlaſſen.

Nun will ich kürzlich auch von andern Mitteln ſchreiben,
Die uns der Sorgen Laſt vermögen abzutreiben,
Bis meine Rede ſich zum letzten Troſte kehrt,
Zum letzten an der Zahl, und erſten an dem Werth.
Ich weiß nicht, wie wir doch ſind von Natur geneiget,
Daß jedermann van uns ſich leidlicher erzeiget,
So er Geſellen hat, die gleiche Noth und Pein
Empfinden, als wie er, und mit ihm traurig ſeyn.
Man läßt viel ſparſamer die ſchweren Thränen flieſſen,
Wann andere ſowohl ihr Theil darzu vergieſſen.

Bloß

---

wann andere ſowohl) Der Dichter hat dieſe Stelle faſt wörtlich aus des Seneka Trojanerinnen genommen, wo es im Chor des vierten Acts alſo heißt:

Lenius luctus lacrumæque mordent,
Turba quas fletu ſimili frequentat.
Semper, ah! ſemper dolor ipſe magnus
Gaudet in multos ſua fata mitti,
Seque non ſolum patuiſſe pœnæ.
Tolle felices, removeto multo
Divites auro, removeto centum
Rura qui ſcindunt opulenta bubus;
Pauperi ſurgent animi jacentes,
Eſt miſer nemo, niſi comparatus.

Doch

Bloß aus Vergleichung kömmt den Leuten aller Harm:
Thu nur die Reichen weg, ſo bleibet niemand arm.
Wann einer gar allein im weiten Meere fähret,
Und ihm der Nachen wird von Winden umgekehret,
So klagt er treflich ſehr: zerſchlägt die wilde See
Ein wohlbeſetztes Schiff und mächtige Galee,
Daß hier ein Stücke Maſt, da Bank, da Ruderſtangen,
Da Brett, von allen wird mit Haufen aufgefangen.

Opitz hat dieſe Trojanerinnen des Seneka ins deutſche überſetzt, wir haben aber ſchon oben in ſeinem Leben erinnert, daß er in ſeinen Ueberſetzungen nicht ſehr glücklich, und beſonders außerordentlich hart und dunkel iſt. Zur Probe wollen wir dieſe Stelle des Seneka, die er ſo ſchön nachgeahmt hat, aus ſeinen überſetzten Trojanerinnen anführen, und die Vergleichung beyder Stellen dem Leſer ſelbſt überlaſſen.

Es beiſſen uns die Thränen nicht ſo ſehr,
Die man zu Haufen muß vergießen;
Die Pein iſt froh, ſind ihrer nur noch mehr,
Und ſie nicht gar allein darf büßen.
Deß Ungemachs, von dem kein Menſch iſt frey,
Begehrt nicht einer frey zu werden;
Er glaubet nicht, daß er ein Armer ſey
Wenn er der Aermſte iſt auf Erden.
Iſt keiner groß, hat niemand Geld und Gut,
Und Aecker, die weit um ſich reichen,
So wachſet noch den Armen Herz und Muth;
Wir ſind nur elend im Vergleichen.

Wir zweifeln, daß man dieſe Stelle gehörig verſtehen würde, wenn man das Lateiniſche Original nicht dabey hätte. Z.

Zu ſchwimmen an den Port: ſo wird der doch erfreut
Der andre mehr mit ihm ſieht auf der Fluth zerſtreut.
Wir haben gleichfalls auch in dieſen wüſten Wellen
Und See der tiefen Noth, mehr als zu viel Geſellen,
Wo dieſes auch das Leid uns lindern ſoll und kann.
Schaut weit und breit herum, ſeht alle Winkel an,
Wo iſt der tolle Mars nicht leider ausgelaſſen?
Iſt, ganz Europa durch, nicht Krieg und Kriegsverfaſſen?
Iſt inner dem Revier der ganzen Chriſtenheit,
Und auſſer ihr darzu, nicht ein gemeiner Streit?
Iſt einer unter uns dann beſſer als der ander,
Und wer will zollfrey ſeyn? Wir leiden mit einander,
Es geht uns ſämtlich an: wer nun an dieſer That
Und Aufruhr unter uns am minſten Urſach hat,
Der iſt am beſten dran, und kann geduldig leiden,
Was weder der, noch der, noch jener nicht vermeiden.
Der hat den Krieg itzund, der hat ihn itzt gehabt:
Hier kömmt er erſt hernach, da iſt er vorgetrabt.

Nun die Gewonheit auch kann viel bey allen Sachen:
So pflegt ein Weidemann die ganze Nacht zu wachen,
Fängt Schloß und Regen auf, und hat ſich angewöhnt,
Daß er viel Stunden ſich nach keinem Eſſen ſehnt,
Und allen Durſt verträgt; ſteigt auf den hohen Spitzen
Und Klippen um und um, der Sonnenglanz mag hitzen
So ſehr er immer will. Nichts iſt ſo leicht und gut,
Das nicht beſchwerlich ſey, dem, der es erſtlich thut.
Ein Menſch, der öfters wird mit Prügeln übergangen
Wird endlich ſchlägefaul. Nur muthig angefangen,
Die Zeit bringt Aenderung, verjaget Furcht und Grauß,
Und härtet unſern Leib zu allen Streichen aus,
Und auch den Sinn darzu. Was dann uns wiederfähret,
Was Unglück, Kreutz und Noth uns immermehr beſchweret,
So haben wir Gedult, und ſagen ohne Scheu,
Dies wußten wir zuvor: es iſt bey uns nicht neu.

Was

---

ein Weidmann) Ein Jäger, von dem Horaz ebenfalls ſagt: Od. 1. Lib. I.
manet ſub Jove frigido
Venator, teneræ conjugis immemor. G.

Was unvorſehens kömmt, das pfleget mehr zu kränken;
Drum ſoll ein jeglicher bey gutem Glücke denken,
Mit was für Tapferkeit er wolle widerſtehn,
Wann ihm was widriges zu handen möchte gehn.
Ein weiſer Mann ſagt nicht: ich hätt es nie vermeynet,
Es kommt mir fremde für: was andern Leuten ſcheinet
Gar wunderſeltſam ſeyn, das ſieht er an und lacht,
Dieweil er zůvorhin ſchon längſt darauf gedacht.
Noch hab' ich nie geſagt, wie die Gelehrten können
Durch ihrer Bücher Rath erfriſchen ihre Sinnen,
Fällt etwas böſes für. Die edle Wiſſenſchaft
Schmückt auf das gute Glück, und giebt in Unglück Kraft:
Sie zeigt den rechten Weg, beſtändig auszuhalten,
Und läßt in keiner Noth die Herzen nicht erkalten.
Sie führt den, der ſie liebt, weit von des Volkes Schaar,
Das an der Erden klebt, und läßt ihn in Gefahr
Nicht weich und zaghaft ſeyn, und zweifelhaftig leben,
Und, wie der meiſte Theil, in ſteten Furchten ſchweben.

Wen dieſe Wärterinn erzieht in ihrer Schoos,
Der iſt zu aller Zeit von allen Sorgen loß,
Läßt eitel eitel ſeyn, und wieget alle Dinge,
Um die wir ſo ſehr thun, für nichtig und geringe,
Reißt aus, fleucht durch die Welt, betrachtet um und an,
Was irgend iſt und war, und künftig werden kann:
Steigt auch bis in die Luft, begierig zu erwegen,
Woher der kalte Schnee, das Eiß, der ſüße Regen,
Der Blitz, der Donnerſchall, der traurige Comet,
Thaumantis Tochter Schweif, ſo wohl gemahlt, entſteht:
Kömmt höher dann hinauf, und lehrt den Himmel kennen,
Und einen jeden Stern mit ſeinen Namen nennen;
Tritt, wo der weiße Bär und ſein Bootes ſtehn,
Die niemals in die See mit ihrem Wagen gehn.
Beſieht das Bild, ſo kniet, bey Ariadnens Kronen
Die Bachus hingeſetzt, kann bey der Leyer wohnen,

Die

Thaumantis Tochter Schweif,) Iris, oder der Regenbogen. Z.

Das Bild ſo kniet) Engonaſis, oder der halbkniende Hercules unter den Sternbildern, nahe bey welchem die Corona Ariadnae ſteht. Z.

Die vormals Wild und Wald beweget und gerührt,
Jtzt des Geſtirnes Schaar mit ihren Hörnern ziert.
Sucht bey dem Monden nach, wie doch des Meeres Wellen,
Durch ſeinen Lauf regiert, ſich hoch und nieder ſtellen:
Sie fliehen täglich weg, verlaſſen ihren Rand,
Und kommen wiederum auch täglich an das Land.
Folgt auch der Sonnen nach, und wird mit ihr geriſſen
Um dieſes große Rund, ſieht unter ſeinen Füſſen
Der Erden Eitelkeit: ſo hoch, als Phaeton,
Und bleibt doch unverſehrt, kömmt weiſer noch darvon.
Ja dieſe ganze Welt vermag ihn nicht zu faſſen,
Jſt noch nicht weit genug: ſie wird von ihm verlaſſen,
Und er ſchwingt ſich hinauf, von heißer Flammen voll,
Sieht GOtt, ſo weit ein Menſch ihn ſehen kann und ſoll:
Der Weißheit tiefer Grund, der wird von ihm erſtiegen.
Was Thales hat bedacht, Pythagoras geſchwiegen,

Und

Pythagoras geſchwiegen,) Dieſe aus dem Lateiniſchen, und Holländiſchen des Heinſius nachgeahmte Stelle hat Opitz ſchon in ſeinem Zlatna:

Was Stagirites ſagt, Pythagoras verſchweiget. Z.

Und Socrates geſagt, und die gelehrte Welt
Durch himmliſchen Verſtand auf das Papier geſtellt,
Das ſuchet er hervor, und läßt es mit ihm ſchwätzen,
Bedenkt bey ſich, was gut und ehrlich ſey zu ſchätzen,
Was Recht und Unrecht ſey, wie iedermann allhier
Mit Leuten um ſoll gehn, und leben nach Gebühr.
Das kann die göttliche Philoſophie uns weiſen,
O wohl dem, der ſich läßt an ihrer Tafel ſpeiſen,
Ihr Himmelbrod genießt, trinkt ihren ſüſſen Wein,
Und ſchläft an ihrer Bruſt; der lernt zufrieden ſeyn,
Was Unfall ihn betrift! Wornach die Welt gelüſtet,
Das ſtellt er unter ſich, iſt allzeit ausgerüſtet,
Die Widerwertigkeit mit Ehren zu beſtehn,
Kann rittermäßig auch dem Tod entgegen gehn.
Dich brachte Bias weg aus ſeinem Vaterlande,

O Mut-,

---

mit ihm ſchwätzen) ſchwätzen iſt ein Provinzialwort von ſchwatzen, reden. Z.

dich brachte Bias weg) Dieſer Bias, einer von den berühmten ſieben Griechiſchen Weiſen, verlohr alle ſein Haab und Gut in einem großen Brande, ſagte aber doch, wie Cizero erzehlt: Omnia mea mecum porto. Z.

O Mutter der Vernunft! da alles von dem Brande
Sonſt aufgieng in der Luft: du haſt ſehr viel erfreut
Jm Elend, in Gefahr, und höchſter Dürftigkeit.
Dir dank ich es allein, du Meiſterinn der Tugend,
Mit welcher ich bisher in dieſer meiner Jugend,
Und faſt von Wiegen an, getreuen Rath gehabt,
Und allzeit meinen Geiſt erquicket und gelabt,
Dir dank ich es allein; dir iſt es zuzuſchreiben,
Daß ich noch bis hieher beſtändig können bleiben,
Da dieſer ſchwere Krieg nicht wenig mich vexirt,
Und durch ſo manche Noth weit über Meer geführt,
Beraubet aller Freund, und aller derer Sachen,
Die uns zu Leidenszeit das Leben leichter machen,
Getrieben und verjagt, ſchier ohne Geld und Pfand,
In dies itzt durch den Froſt und Schnee bedeckte Land,

Da

---

mich vexirt) Dies aus dem Lateiniſchen genommene Wort, iſt heutiges Tages nur noch im gemeinen Leben gebräuchlich. Z.

Da niemand weder mich noch mein Studiren kennet.
Nun daß ich, ob mich gleich viel Trübſal angerennet,
Viel Kümmerniß beſchwert, und auch noch itzt kein Ziel
Zu meiner Linderung ſich ſehen laſſen will,
Doch nie erlegen bin, und will auch nicht erliegen,
Das meß ich dir nur zu. Es mag mich auch bekriegen
Luft, Wellen, Wind und See, Haß, Unruh, Noth und Pein;
So wirſt du allzeit doch mein freyer Hafen ſeyn.

Nun wieder auf den Weg: iſts dann ſo wohl beſchaffen,
Daß wir uns weiter nicht vermögen aufzuraffen,
Und iſt es allbereit ſo weit mit uns gethan
Daß uns durchaus nicht mehr gerathen werden kann?
O nein! wann ſonſten ganz kein Troſt wär überblieben,
So muß die Hoffnung her: die Hoffnung lehrt uns lieben
Was ſonſt verdrüßlich iſt, die Hoffnung baut das Feld,

Die

---

die Hoffnung baut das Feld) Eine beynahe wörtliche Uebersetzung folgender ſchönen Stelle aus des Tibulls letzten Elegie im 2. Buch:

Spes alit agricolas, ſpes ſulcis credit aratis
Semina, quæ magno fœnore reddat ager.

Her

Die Hoffnung giebt es an, daß man den Vögeln ſtellt,
Die Hoffnung wirft das Garn und Angel in die Flüſſe,
Die Hoffnung unterhält auch den, dem beyde Füſſe
An Ketten ſind gelegt, wie ſchlechte Luſt und Ruh
Er in dem Stocke hat, doch ſingt er noch darzu.
Das Glück fleugt öfters zwar von einer guten Sache,
Die Hoffnung nimmermehr, man ſpotte gleich und lache
Des Armen, wie man will (dies iſt der alte Lauf)
So richtet doch ihr Troſt ihn allzeit wieder auf.
Ey ſolle ſie dann uns in dieſen Läuften fehlen?
Wir ſind ja, GOtt ſey Lob, noch nicht ſo gar zu zehlen
Für ganz erlegtes Volk; es iſt für dieſe Peſt
Ja Arzney bey der Hand, die uns nicht ſinken läßt.
Wie, wann der ſtarke Löw im Felde wird beſchloſſen
Von Jägern, oder auch in ſeinen Leib geſchoſſen,

Dann

Hæc laqueo volucres, hæc captat arundine pisces,
Quum tenues hamos abdidit ante cibus.
Spes etiam valida ſolatur compede vinctum,
Crura ſonant ferro, ſed canit inter opus. Z.

in dem Stocke) in dem Gefängniſſe. Z.

Dann rühret er erſt den Schwanz, die Urſach ſeiner Macht;
Iſt ſtärker, als zuvor, ergrimmet und erwacht;
Sein heiſſer Rachen ſchäumt, die Augen ſind voll Flammen,
Die Mähne ſieht empor, ſein Muth kömmt ganz zuſammen;
Wie ſehr man ihn beſchießt, wie ſehr man zu ihm ſticht
Von allen Seiten her, ſo giebt er ſich doch nicht.
So laſſet uns auch thun: wir ſind ja deutſch gebohren,
Ein Volk, das nimmermehr ſein Herze hat verlohren,
Das vor der Zeit ſo viel den kürzern hat gejagt,
Das nach der Römer Macht zum minſten nicht gefragt,
Von dem viel Käyſer auch den Frieden muſſen käufen,
Das noch auf dieſen Tag ihr keiner darf angreifen,
Als wann es ohngefähr fällt in ſein eignes Haar,
Wie Carlen vor der Zeit dem Fünften wiſſend war.
Dann ob ſchon dieſer Held mit allen denen Sachen,
Die einen Oberſten und guten Kriegsmann machen

käufen) für kaufen. Z.

Genug verſehen war; ob ſchon der Spanier Kraft
Und Welſchen bey ihm ſtund: doch hätt' er nichts geſchafft,
Wann er die Herzen nicht hätt' unter ſich verbittert,
Und dieſen ſtarken Baum durch Zank und Neid geſplittert:
Wiewohl der ganze Krieg, um den ſo manche Nacht
Und Tag verſchwendet ward, ihm nicht viel eingebracht.
Es bleibet nur gewiß, ihr wird nicht angeſieget
Der deutſchen Nation, wann daß ſie friedlich krieget,
Und bey einander hält. Wie übel thun dann die,
So ihrer Feinde Heer mit großem Fleiß und Müh
Auch an den bloßen Leib des Vaterlandes hetzen?
O laßt die Mißgunſt doch uns itzt beyſeite ſetzen,
Räumt ja der Heucheley ſo großen Platz nicht ein,
Und traut dem Schmieren nicht! wie ſüſſe pflegt zu ſeyn
Des Stellers Lockelied, den Vogel aufzufangen,
Der gar nichts übels denkt? Kann nur der Wolf erlangen,
Daß ihm die Riede wird zum erſten weggethan,

Gewiß-

---

die Riede) Die geflochtene Hurde, ſo des Nachts um die Schafe geſtellet wird. Z.

Gewißlich muß das Schaf hernachmals auch daran.
O flieht des Neides Gift, reicht hoch die treuen Hände
Einander brüderlich, und ſteht als feſte Wände
Die kein Gewitter fällt, ſo wird in kurzer Zeit
Der ſtolze Feind, nächſt GOtt, durch unſer' Einigkeit
Zurücke müſſen ſtehn! Ey laßt auch itzt erſcheinen,
Daß ihr's vor dieſem nicht habt pflegen falſch zu meynen,
Wie euer Nachbar noch in gutem Weſen ſtund.
Im Unglück wird geprüft des Herzens tiefer Grund.
Ich meyn es iſt auch faſt der Rede werth zu nennen,
Bisweilen mißlich ſtehn, auf daß man kann erkennen,
Wie treu ein jeder ſey. Die Schwalbe macht ihr Haus
Im Sommer zu uns her, fleugt aber wieder aus
So bald der Winter kömmt. So ſind auch falſche Leute,
Wann gutes Wetter iſt, ſucht jedermann die Beute,
Sind alle Worte Gold; ergreifft ein Unfall dich,
Kömmt Kummer, Kreutz und Noth; ſo gehn ſie hinter ſich.
Dies heißt nicht ſeinen GOtt, von ganzer Seele lieben,

Den Nächſten als ſich ſelbſt, wie Chriſtus vorgeſchrieben:
Dies heißt nicht Brüder ſeyn. Die wahre Freundſchaft ſteht,
Spricht nicht die Schenkel an, GOtt gebe, wie es geht.
Sie dringet ſich nicht ein, was gutes zu genießen,
Wird weder durch Gefahr, noch Furcht hier weggeriſſen:
Sie iſt, wie guter Wein, je länger dieſer liegt,
Je lieblicher er wird, je beſſern Schmak er kriegt.
Kein größers Uebel iſt, als wenn ein Mann im Schaden
Auf gute Freunde traut: die doch ihn laſſen baden,
Und machen ſich davon. Dies thut die Liebe nicht,
Sie bleibet, wer ſie war, gleich wie der Sonnen Licht
Durch alle Nebel ſcheint. Sie iſt der Alten Jugend,
Der Kranken Linderung, der Ungelehrten Tugend,
Der Reichen Gnad' und Gunſt, der Armen Gut und Geld:
Das Waſſer iſt uns nicht ſo nützlich in der Welt.

Spricht nicht die Schenkel an) ſoll wohl ſo viel heißen: nimmt nicht die Flucht. Z.

Ach! ſeyd mit dieſem Schmuck und Kleinod auch gezieret.
Ihr, die ihr gleich wie wir den Chriſtennamen führet,
Und Brüder mit uns ſeyd; ſpringt doch dem Nächſten bey,
So bleibet er itzund, und ihr inkünftig, frey.
Nun ihr desgleichen auch, ihr ehrlichen Soldaten,
In denen Liebe ſteckt zu ritterlichen Thaten,
Laßt itzt, laßt itzt doch ſehn, den rechten deutſchen Muth,
Und ſchlagt mit Freuden drein. Der Feinde rothes Blut
Steht beſſer über Kleid und Reuterrock gemahlet,
Als köſtlichs Poſament, das theuer wird bezahlet,
Durch abgeraubtes Geld. Ein ſchöner Grabeſtein
Der bringt der Leichen nichts, iſt nur ein bloßer Schein:
Das Feld, das blanke Feld, in dem viel Helden liegen,
So für ihr Vaterland und Freyheit wollen kriegen,
Steht Männern beſſer an: was iſt doch nur der Tod?
(Daß ich von ihm nun red') ein ſtiller Port der Noth,

An

---

köſtlich Poſament) köſtliche Borden, Dreſſen. Z.

An dem der Kummer ruht, und giebet ſich zu Rande,
Ein Thor, durch das der Geiſt kömmt aus des Leibes Bande;
Der Ewigkeit Beginn, der ſchnöden Welt Beſchluß,
Ein Weg, den ingemein ein jeder treten muß,
Er ſey auch, wer er will. Hierauf nun laßt uns denken,
Wann dieſer herbe Streit will unſer Herze kränken;
Hier wird das Ende ſeyn: drum fliehe niemand nicht
Vor dem, das alle Pein und alles Kreutze bricht.
Du trinkeſt Gift in dich und wunderliche Sachen,
So wider die Natur, den Leib geſund zu machen,
Was ſcheuſt du dann den Tod, durch den du jederzeit
Hernachmals für Arzney und Krankheit biſt befreyt?
Was zuckeſt du doch viel? Soll GOtt von deinetwegen
Die Ordnung dieſer Welt itzt auf die Seite legen?
Das Leben muß dir ſeyn, wie wann du einen Gaſt
Und guten werthen Freund in deinem Hauſe haſt:
Da thuſt du, was er will. Geliebet ihm zu bleiben,
So kanſt du ihn auch nicht mit Ehren von dir treiben;

Gedenkt er denn hinweg; ſo ſtellſt du ihm es frey.
Du reiſſet ihm darum den Mantel nicht entzwey.
Es hat uns die Natur nur einen Weg zu leben,
Zu ſterben aber viel und mancherley gegeben:
Der fällt, und bricht den Halß: der beugt dem Tode für,
Und bringt ſich ſelber um: den frißt ein wildes Thier:
Der muß die Fiſch' im Meer, und der die Vögel ſpeiſen:
Der pfleget ſo von hier, der anders weg zu reiſen:
Es ſtirbt ein jedermann, ſo auf der Erden wohnt:
Wohl aber ſtirbet der, ſo ſeiner ſelbſt nicht ſchont,
Und dieſe Welt verläßt für GOtt und gute Sache.
Wie bitter man ihm auch die letzte Stunde mache,
Iſt doch ihm nicht alſo. Wer Kriegestod erkieſt,
Der hat den ſchönſten Tod, der auf der Erden iſt.
Wer fragt dann viel darnach, kein Grab und Gruft zu kriegen,
Vermeinen wir, man kann im Sarge weicher liegen,
Als unter freyer Luft? Wen geht es auch was an,
Daß er zu Hauſe nicht verſcharren werden kann?

Es iſt ja gleich ſo weit hier und an jenem Orte,
Bis an des Himmel Thor, und Acherontens Pforte.
Was weint ihr Mütter viel, um daß euch durch den Streit
Die Söhne ſind erlegt in ihrer jungen Zeit?
Es pfleget ſo mit uns, wie Aepfeln zuzugehen,
Viel reiſt man jung noch weg, viel, ſo zu lange ſtehen,
Die fallen ſelber ab, ein jeder hat ſein Ziel,
Zu welcher Stunden ihn der Gärtner haben will.
Wie wohl ſagt jenes Weib, nachdem ſie hat vernommen,
Daß in der Schlacht ihr Sohn ſey um das Leben kommen:
Ich, als ich ihn gebohrn, ſo wußt ich wohl den Lauf
Er müſſe ſterblich ſeyn, drum zoh' ich ihn auch auf:
Und da ich ihm gebot auf Troja hin zu reiſen,
Sein werthes Griechenland zu ſchützen mit dem Eiſen,
Verſtund ich, daß ich ihn in Kampf und Kriegesnoth
Befohlen fort zu ziehn, nicht in ein Gaſtgeboth.
Was wollen wir auch viel der Jugend Tod beklagen?
Der Leib beſchwert uns nur, mit dem wir uns hier tragen:

Itzt thut das Haupt uns weh, itzt liegt es um die Bruſt,
Itzt haben wir zu Trank und Speiſe keine Luſt:
Bald hat man zu viel Blut, bald fallen ſcharfe Flüſſe,
Bald kocht der Magen nicht, bald ſchwellen uns die Füſſe,
Bald ſticht es hier, bald da, wie ſehr man ſeiner ſchont;
So geht es dem, der nicht auf ſeinen Gütern wohnt.
Dies Wirthshaus iſt uns nur auf kurze Zeit geliehen,
Drum ſoll man ſtündlich auch geſchickt ſeyn, auszuziehen,
Gleichwie ein fertigs Schiff, das an dem Ufer ſteht,
Und wartet einig nur, wann guter Wind angeht.
Was iſts doch für Gewinn, wie viel man Jahre zehlet?
Ein Alter iſt gewiß nur mit ſich ſelbſt gequälet,
Muß augenblicklich ſehn, ob ſein Termin nicht kömmt,
Und ob der bleiche Tod ihn aus dem Haufen nimmt.
Je weiſer einer iſt, je williger er gehet
Den Steg, den alle gehn; er weiß wohl, und verſtehet,
Es müſſe nur ſo ſeyn, er weiß daß nach der Zeit
Ein ander Leben ſey, dort in der Ewigkeit.

Wie, wann man etwan uns durch einen ſchwarzen Mohren
Sehr ſchöne Gaben ſchickt: ſo hat auch GOtt erkohren
Den ungeſtalten Tod; den ſchickt er auf uns zu,
Nach vieler Müh und Angſt, mit ſteter Luſt und Ruh,
So allen Frommen wird. Wer den vermeynt zu tödten,
Der ſeinem Schöpfer traut in allen ſeinen Nöthen,
Und auf den Himmel denkt, der ſchaffet gleich ſo viel,
Als der, ſo einen Fiſch in Zorn erſäuffen will,
Und ſchmeißt ihn in den Fluß. Wie wohl wird doch dies Leben,
Der Schauplatz aller Noth, für jenes hingegeben?
Gewißlich hätten nur die Kinder den Verſtand,
Ihr Weinen würde bald in Lachen umgewandt,
Wann ſie auf dieſe Welt von Mutterleibe kommen,
Dieweil ſie, aus dem Schleim und Finſterniß genommen,
Die ſchöne Sonne ſehn. So geht es mit uns auch,
Wir laſſen durch den Tod den ſchwarzen Dampf und Rauch
Der ſchnöden Eitelkeit, und kommen an die Sonne
Die nimmer untergeht, das Licht der ſteten Wonne.

Was trauren wir dann viel, daß der und jener ſtirbt,
Und kömmt der Sorgen ab. Wer ſagt: Metall verdirbt
Im Fall es in ein Bild wird künſtlich eingegoſſen?
Uns gleichfalls, die wir nur von Leim und Schleim entſproſſen,
Wann wir den ſchwachen Lauf der Sterblichkeit erfüllt,
Verwandelt auch der Tod in GOttes Ebenbild
Und macht uns wieder neu. O wohl! O wohl doch denen,
Die vor ihr Land und GOtt ſich aufzuopfern ſehnen,
Und ſcheuen nicht das Schwerdt! Laß hin der Römer Pracht,
Ihr Gras, ihr Eichenlaub, und was ſie mehr gemacht
Von Kränzen vieler Art; ſie mögen triumphieren
Mit ihrer güldnen Kron': uns Chriſten wird noch zieren
Der Kranz, der nicht verwelkt, den keine Luft verletzt,
Der Kranz der Ewigkeit: der wird uns aufgeſetzt
Auf jenen großen Tag, wann der uns wird erwecken
Vor deſſen Antlitz hier dies alles muß erſchrecken,
Vor dem man ſonſt erſchrickt: wer dieſen Troſt recht faßt,
Hat mitten in der Pein und Marter Ruh und Raſt,

Läßt dieſes Leben ſtehn, ſtreckt willig beyde Hände
Nach ſeinem Stündlein aus, und eilet auf ſein **Ende**,
Wann GOtt nur winket, zu; iſt luſtig und erfreut,
Wo daß er ſehen kann Fug und Gelegenheit
Von hinnen weg zu ziehn, und dieſe Welt zu laſſen,
Da nichts, als Kreutz u. Noth, als Zorn, Neid, Mord u. Haſſen
Im vollen Schwange gehn, da dieſe ganze Zeit
Nichts iſt als Kümmerniß, als ſteter Kampf und Streit.
Der Tod bringt Stilleſtand; das Grab wird nicht beſchoſſen,
Verſtört und umgekehrt; iſts einmal zugeſchloſſen,
So nüzt der Körper nicht, wird keines Feindes Raub,
(Die Würmer nehm ich aus) iſt Aſche, Koth und Staub:
Die Seel' iſt frey und los. Die hier ſich wohl gehalten
In dieſer Sterblichkeit, gehn droben mit den alten
Berühmten Helden um, ſehn von der hohen Luft,
Wie jedermann allhier lauft, trabet, denkt und hofft
Auf unbeſtändigs Thun; die aber in dem Bande
Des Leibes ſich befleckt mit Laſtern, Sünd und Schande,

Und Ueppigkeit geliebt, und wider Recht gekriegt
Die müſſen durch das Thor, wo Plutons Wächter liegt,
Der ſchwarze Cerberus, mit ſeinen dreyen Rachen
Und Schlangen um den Hals, nachdem ſie Charons Nachen
Hat über See geführt, und ohne Tages Schein
In ſteter Finſterniß und dicken Wäldern ſeyn,
Bis daß die himmliſche Trompete wird erſchallen,
Vor der die Sonne fliehn, die Felſen werden fallen,
Der Himmel furchtſam ſeyn, der Erden tiefer Grund
Zerbrechen mit Gewalt, bis an Cocytus Schlund,
Da ſämtlich alles Fleiſch wird aus den Gräbern ſteigen,
Sich vor der Urtheilbank des Richters zu erzeigen,
Der nicht betrogen wird, den weder Geld noch Gunſt,
Wie hier bey uns geſchieht, noch Zungendreſcher Kunſt,

Ja

---

da Plutons Wächter liegt) Der Poet vergißt hier, daß er als ein Chriſt redet, und miſcht Mythologie und wahre Religion zu ſehr untereinander, ein Fehler, der mit dem Geſchmacke der damaligen Zeit entſchuldiget werden muß. Z.

Ja kein Erbarmen auch, die Augen wird verblenden.
Was Schrecken, Furcht und Angſt wird ſeyn an allen Enden!
Zur rechten Hand der Schuld und Laſter große Zahl,
Zur linken die Geſpenſt und Geiſter allzumal,
Zum Füſſen der Moraſt und Feuerſee der Höllen,
Zum Häupten Chriſtus ſelbſt, den letzten Spruch zu fällen.
Hier des Gewiſſens Quaal, und da der Erden Glut,
Den Frommen werden auch entfallen Herz und Muth,
Was wird der Böſe thun? unmöglich iſts, zu weichen,
Unleidlich, zugeſehn. Ein König wird verbleichen,
Der Grauſamkeit geliebt; wird nackend arm und bloß
Ohn alles Zepter gehn in Acherontens Schloß,
Von gar viel andern zwar als wohl bey uns umringet.
Der Bluthund, der ſich hier zu Krieg und Streiten dringet,
Der Herze, Geiſt, und Sinn an Meuterey ergetzt,
Wird einen ärgern Feind ſehn auf ſich angehetzt,
Als er geweſen iſt, der ſtündlich ihn wird jagen,
Der augenblicklich ihn wird ängſten, martern, plagen,

Mit unerhörter Pein. Was der Verdamten Schaar
Am meiſten in der Welt allhier behäglig war,
Wird einem jeglichen, nachdem ers fürgenommen,
Dort in dem heiſſen Pful' auch pflegen einzukommen,
Ihn quälen Tag und Nacht: die Geitzigen ihr Gut,
Die Hurer Liebesbrunſt, Tyrannen Rach und Blut;
Den dies, und jenen das. Wie nun dies groſe Leiden
Nicht auszuſprechen iſt, ſo ſind die Himmelsfreuden,
So allen Seligen noch werden zuerkannt,
Auch über engliſche Gedanken und Verſtand.
Was um und um wird ſeyn, wird alles Frieden heiſſen;
Da wird ſich keiner nicht um Land und Leute reiſſen,
Da wird kein Ketzer ſeyn, kein Kampf, kein Zank und Streit
Kein Mord, kein Städtebrand, kein Weh und Herzeleid,
Dahin, dahin gedenkt in dieſen ſchweren Kriegen,
In dieſer böſen Zeit, in dieſen letzten Zügen
Der nunmehr kranken Welt; dahin, dahin gedenkt,
So läßt die Todesfurcht euch frey und ungekränkt.

Wie theuer pflegt man doch die Münzen einzukaufen,
Von langen Jahren her? Wie würde man doch laufen,
Wenn Cäſar, oder ſonſt ein hochberühmter Held,
Izt käme wiederum zu uns her auf die Welt?
Wer wollte nicht von uns auch mehr als hundert Meilen,
Und hundert noch darzu, ohn alles Säumniß eilen,
Nur Abraham zu ſehn? Wem iſt der Tod noch ſchwer
Zu reiſen an den Ort, da alles Himmelsheer
Da alle Heiligen verſammlet, frölich leben,
Da um das hohe Haus die ſchönen Geiſter ſchweben,
Die GOtt zu Dienern hat, ja mehr, da um und an
GOtt ſelber ſichtbarlich beſchauet werden kann,
Der unbegreiflich iſt, in keinen Ort zu bringen,
An allen Orten doch, der war vor allen Dingen,
Unendlich, unbekannt, von keinem je erkieſt,
In dem, aus dem, durch den, iſt alles, was da iſt:
Keuſch, ewig, gut, gerecht, frey, loß, in nichts beſchloſſen,
Der Vater von ſich ſelbſt, der Sohn aus ihn entſproſſen.

Der heilige Geiſt auch von allen beyden her,
Die Drey allein ein GOtt: mehr iſt vor mich zu ſchwer.
Was niemand ſuchen ſoll, begehret nicht zu finden,
Und ſteiget nicht zu hoch, es möchte ſonſt verſchwinden
Dies was ihr ſuchen ſollt. Wer Gottes Heimlichkeit
Vermeſſentlich erforſcht, der ſeegelt gar zu weit,
Und ſchifft in einer See, durch die er nicht kann kommen,
Muß wieder auf den Weg, den er zuvor genommen,
Kömmt unverrichtet heim. Dies, was uns ſelig macht,
Wird durch die Schrift genug in Augenſchein gebracht,
Und deutlich ausgelegt. Drum hier, weil meine Sinnen
Und dieſe ſchwache Hand nicht höher ſteigen können,
Hier will ich bleiben ſtehn: das höchſte Gut allein,
So vor mein Anfang war, ſoll itzt mein Ende ſeyn.

Vor dich, HErr kommen wir, dein armes Volk getreten,
Mit eifrigem Gemüth und feurigen Gebeten,

Du

Vor dich, HErr kommen wir,) Dieſes ſchöne bewegliche Gebet zeigt von der wahren ungeheuchelten Frömmigkeit des Poeten, und ſchließt dieſes Gedicht auf eine ſehr feyerliche und erhabene Art. Z.

Du, du biſt unſer Hort, du ſtarker Capitain,
Vor dem die Könige der Erden Aſche ſeyn,
Und minder noch, als Staub. Wir kommen, und erſcheinen
Vor deiner Majeſtät: du haſt die Noth der Deinen
Von allen Zeiten her genädig abgekürzt,
Und ihrer Feinde Macht beſtritten und geſtürzt.
Durch dich hat Abraham vier Könige geſchlagen,
Und Loth zurück gebracht: durch dich ward Roß und Wagen,
Die große Reuterey, des Pharaonis Heer,
Und Pharao darzu, geworfen in das Meer.
Durch dich ſtund Joſua vor ſeinen Feinden allen,
Auf die du Hagel auch vom Himmel hieſſeſt fallen:
Die Sonne muſte ſelbſt um ſeinetwillen ſtehn,
Und einen ganzen Tag zu langſam untergehn.
Vor deiner Stärke kam der Midianiter Haufen
Mit gräßlichem Geſchrey und Furchtſamkeit gelaufen,
Fiel durch ſein eignes Schwerdt; durch dich griff Jonathan
Mit einem Knechte nur ein ganzes Lager an.

Du haſt den Schleuderſtein auf Goliath gewendet,
Als David ihn erſchlug; die Syrier verblendet,
Daß Eliſeus nicht kam unter ihre Macht:
Dem ſtolzen Sanherib erwürget in der Nacht
Sein kühnes Kriegesheer. Du großer Ueberwinder,
Nimm dich auch unſer an! Ach ſiehe deine Kinder
Und kleiner Haufen kömmt, fällt nieder und begehrt,
Du wolleſt doch nicht mehr der Feinde ſcharfes Schwerdt,
Die ganz uns willens ſind zu dämpfen, laſſen wetzen:
Du Zuflucht Iſraels, laß doch dem wilden Metzen
Nach ſolcher Angſt und Noth, nach dieſer langen Pein
Und ſchweren Kriegeslaſt, einmal ein Ende ſeyn!
Nimm deine Ruhte weg! Wir armen Niniviten
Bekennen und geſtehn, wir haben überſchritten
Das Ziel, von dir geſetzt. So viel des Meeres Rand
Beſtritten durch den Oſt, hat kleine Körner Sand:
So manche Miſſethat beſchwert uns das Gewiſſen.
Wo ſollen wir doch hin, wann daß wir nicht genieſſen

Der groſen Gütigkeit, die mitten in der Glut
Des Eifers, deinen Grimm ganz freundlich, milde, gut
Und wohlgeneiget macht? Wo ſollen doch wir Armen,
Wo ſollen wir hinaus? Dich väterlich erbarmen
Iſt ja dein eignes Thun. Ach! Vater, laß doch nicht
Der Kirchen ſchwaches Schiff, das itzund knackt und bricht
In dieſer wilden See, in dieſen wüſten Wellen,
Beſtritten von der Macht und Grauſamkeit der Höllen!
Laß uns nicht länger ſeyn der Götzendiener Spott,
So rufen ohne Scheu: Wo iſt der Ketzer Gott?
Du aber, lieber HErr, du pflegeſt nicht zu ſchlafen;
Dein Auge ſchlummert nicht: du biſt bey deinen Schafen,
Auch mitten in der Noth; du großer Friedefürſt,
Wie ſehr du über Sünd und Laſter zornig wirſt,
So währt dein Grimm doch nicht; ſo weit die blaue Decke
Der Wolken über uns ſich ſtreckt von einer Ecke
Bis zu der andern hin: ſo weit wird auch die Schuld
Des Menſchens, der dich liebt, mit Sanftmuth und Geduld
Von dir hinweg gethan. Du willſt uns nur probiren
Auf dieſem Muſterplatz, und auf den Fechtplan führen,

Zu zeigen, daß in uns gar keine Heucheley,
Kein Murren wider dich noch Ungehorſam ſey.
Du willſt uns eifriger hinführo beten lehren,
Und wahre Buße thun; du willſt die Andacht mehren,
So noch zu Friedenszeit und außer der Gefahr,
Durch Sicherheit und Stolz in uns verloſchen war.
Nun, Vater, ſchicke doch uns deinen Geiſt hernieder,
Den Geiſt der Beſſerung, erwärme dieſe Glieder
Sonſt böſe von Natur, mit ſeiner Weißheit Brunſt:
Ohn ihn iſt unſer Thun und Wille ganz umſonſt;
Ohn ihn vermag man nichts. Laß unſre Sinnen fegen
Durch ſeiner Liebe Glut, auf daß wir von uns legen
Das alte Sündentuch, ziehn an das reine Kleid
Der Unſchuld, Gottesfurcht und neuen Frömmigkeit.
Und da wir ja forthin noch länger müſſen tragen
Die Bürde deines Zorns, ſo laß uns nicht verzagen,
Gieb uns den Muth, der Noth und Tod verachten kann.
Bind uns mit deiner Hand ſtark an den Himmel an,
Auf daß wir nicht vergehn; gieb uns in dieſen Schmerzen
Ein freudiges Gemüth' und königliche Herzen,

Damit wir wider Grimm, Gewalt und Ueberlaſt
Mit kräftiger Geduld und Hoffnung ſeyn gefaſt.
Schenk uns des Glaubens Helm, den Sinn, der allzeit wache
Für dich, für unſer Land und für gerechte Sache;
Laß uns der Tyranney friſch unter Augen gehn,
Und, alſo lange wir dem Athem haben, ſtehn.
Ein Menſch, der dir vertraut, der dir ſich hat ergeben,
Was kann er weniger verlieren, als ſein Leben?
Den Troſtſpruch wirf uns zu, wann wir im Streiten ſind,
Und Geiſt und Blut zugleich uns aus dem Leibe rinnt!
Sey du der Obriſte, verſchaffe, kund zu werden,
Daß keine Tapferkeit, daß keine Kraft der Erden
Dir widerſtehen mag, daß keine Kunſt noch Liſt
Dem Volke ſchaden kann, wo du zugegen biſt.
Hilf doch den böſen Rath derjenigen vernichten,
Die alle Müh und Witz nur einig darauf richten,
Wie unſrer Sachen Recht durch einen falſchen Schein
Der ganzen weiten Welt verhaſſet möge ſeyn.
Laß ja die Obrigkeit zu keiner Zeit ſich lenken
Von deiner Zuverſicht! Ihr Wollen und Gedenken

Steht ganz in deiner Hand, von dir kömmt Fried und Krieg,
Von dir, du Schirm und Schild der Frommen, kömt der Sieg.
Gieb gleichfalls auch den Sinn den andern Potentaten,
Die unſers Glaubens ſind, daß ſie auch helfen rathen
Und treulich Beyſtand thun; daß ſie auch keinen Fleiß,
Nicht laſſen ungeſpart für deinem Ruhm und Preiß.
Zwar nicht, daß dir, o GOtt, unmöglich ſey, zu ſiegen,
Wie ſtark der Feind auch iſt, wann ſie nicht helfen kriegen
Und ſtreiten; ſondern nur, daß von uns alleſamt
Recht werde fortgepflanzt der Chriſten wahres Amt.
Daß keiner unter uns ſey künftig auszuſchlieſſen
Von denen, die ihr Blut ganz ritterlich vergieſſen
Für dich und für das Recht; und die ſich durch das Schwerdt,
Wie Deutſchen angehört, bis auf den Tod gewehrt.
Dies thu, o höchſter GOtt, um deines Sohnes willen,
Des Mittlers dieſer Welt, der, deinen Zorn zu ſtillen,
Für uns gelitten hat; das letzte Theil der Zeit
Itzt lebet und regiert mit dir in Ewigkeit.

Ende des vierten Buchs.

Ge-

Gedicht
auf den
Anfang des 1621. Jahrs.

Der Innhalt dieſes Gedichts iſt ganz moraliſch, und die Abſicht des Poeten geht hauptſächlich dahin, den Menſchen durch die Betrachtung der Schöpfung, und des außerordentlich künſtlichen Baues ſeines Körpers, zum Lobe des großen Schöpfers zu ermuntern.

Die mit einem B. bezeichnete Anmerkungen ſind aus der Schweizeriſchen Ausgagabe entlehnt worden.

Gedicht
auf den
Anfang des 1621. Jahrs.

Wer dieſes alte Jahr will recht und wohl vollenden,
Und nach dem neuen ſich zu guter Stunde wenden,
Der lege von ſich weg der Eitelkeit Begier,
Die nicht hieher gehört, und lobe GOtt mit mir.
Es ſchwinge, wer da will, die ſterblichen Gedanken
Hoch über ſeine Kraft! Ich will mit nichten wanken
In dieſer großen Fluth; will preiſen eifersvoll
Den, deſſen Tag kein Menſch ergründen kann noch ſoll!
Er hat aus lauter Nichts zum erſten wollen machen
Durch ſeines Wortes Kraft den Urſprung aller Sachen,

In dieſer großen Fluth;) Den Grund dieſer figürlichen Redensart erkläret Opitz ſelbſt in dem Gedichte auf das Jahr 1625:

Die Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden;
Und werden fortgeführet als eine ſchnelle Fluth,
Die eher fleucht als kommt. . . . B.

Den Klumpen der Natur. Jn dieſer ſchweren Laſt
Lag alles, was itzt iſt, vermiſchet eingefaßt.
Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren ſchnellen Pferden,
Der Monde nahm nicht ab, der ſchöne Bau der Erden
Hieng noch nicht in der Luft, und das fiſchreiche Meer
Lief noch mit ſeiner Fluth nicht um die Felder her.
Das Land ſtund unbewohnt; die See war nicht zu ſchiffen,
Der Luft gebrach ihr Licht, und alle Dinge ſchliefen:
Es ſtritten wider ſich Naß, Trocken, Warm und Kalt,
Der ungemachte Kloß lag öd und ungeſtalt.

Drauf

Den Klumpen der Natur.) Der erſte unförmliche, rohe Urſtoff oder das Chaos. Unſer Poet hat in der folgenden Beſchreibung den Ovidius im 1. B. ſeiner Verwandelungen im Auge gehabt, und glücklich nachgeahmet. B.

Jn dieſer ſchweren Laſt) Ovidius ſagt: nec quicquam, niſi pondus iners. B.

Es ſtritten wider ſich) Milton, dieſer große engliſche Dichter, welcher einige Zeit nach Opitzen lebte, hat in ſeinem Verlohrnen Paradieſe gleichfalls die Schöpfung geſchildert, und, ſo wie Opitz ſowohl den Ovid, als die heilige Schrift, vor Augen gehabt. Es wird den Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ſie bey einigen Stellen den deutſchen und engliſchen Poeten vergleichen können, und ſie werden mit Vergnügen wahrnehmen, daß der Deutſche noch eher als der Engländer eben ſo ſtarke, und mit Milton faſt gleiche Ausdrücke hatte. Milton ſagt vom Chaos ebenfalls im 2. Buch:

Den Heiß, Kalt, und Trocken und Feucht, vier wüthende Kämpfer
Streiten ſich hier um den Thron. Z.

Drauf kam der helle Schein, ließ nichts nicht mehr verborgen
Auf GOttes Anbefehl. Er hat den klaren Morgen,
Und Abend abgetheilt, und Weiß von Schwarz getrennt,
Das Finſterniß, die Nacht, das Licht, den Tag, genennt.
Er hat rund um ſich her das Waſſer ausgeſpreitet;
Den köſtlichen Pallaſt des Himmels zubereitet,
Den Donner, Reif und Schnee, der Wolken blaues Zelt,
Oſt, Norden, Süd und Weſt, in ſeinen Dienſt beſtellt.
Die ſtrenge Fluth der See kam über einen Haufen,
Durch ſeiner Stimme Bliz gezwungen fortzulaufen,

Drauf kam der helle Schein) Von dieſer Zeile an folget Opitz denen beſſern Nachrichten, die uns Moſes von dieſem groſen Schöpfungswerke hinter laſſen hat. Die Auflage von 1625. lieſt hier: **Da kam das helle Licht.** Allein der Poet muſte dieſes erſte Licht von dem Lichte der Sonne, welches erſt hernach erſchaffen worden, unterſcheiden. B.

Ließ nichts nicht mehr verborgen) Dieſe doppelte Verneinung, die unſerm Poeten ſehr gelaufig iſt, bejahet nicht wie in andern Sprachen; ſondern iſt ein bloſer Pleonaſmus, und war vor Alters nicht ungewohnt. B.

Die ſtrenge Fluth der See kam über einen Haufen) Man vergleiche damit den Ovidius v. 36. u. f. in dem 1. B. der Verwandelungen, und ſehe, wie erhaben die Begriffe ſind, welche uns der chriſtliche Poet von dieſem Stücke der Schöpfung aus beſſern Nachrichten giebt. B.

Auf ihrer Gränzen Ziel. Das Schloß der Erden ſtund
Mit ſeiner ſtarken Hand geleget in den Grund.
Ein jedes that ſein Amt; die Ströme mußten fließen
An ihrem Ufer her; die Bäche ſich ergießen,
Der friſchen Brunnen Quell entſpringen unverhofft
Mit lieblichen Geräuſch aus tiefer Felſen Kluft.
Die Thäler grüneten, das Erdreich ſtund umgeben
Mit Blumen, trug ſein Obſt, das Feld die ſüßen Reben,
Und Oel und reifes Korn, und Kräuter mannigfalt;
Die Bäume ſchlugen aus, die Hügel wurden Wald.
Es wuchſen gleichfalls auch tief in dem Schoos der Erden
Das, welches halben wir zum meiſten Feinde werden,
Das Gold, der Berge Mark; Stahl, Silber, Kupfer, Bley,
Der köſtliche Demant, und Steine mancherley.

Die

Die Hügel wurden Wald) Welch ein ſtarker, maleriſcher Ausdruck. Ich zweifle, ob irgend eine Sprache in ſo wenig Worten ein ſo vortrefliches Bild ausdrücken kann. Wenigſtens iſt des Ovidius ſeine Beſchreibung: Fronde tegi ſilvas juſſit, viel ſchwächer dagegen. Z.

Die Sonne ſetzte ſich auf ihren güldnen Wagen,
Der Monde kam hervor, die Luft fieng an zu tragen
Das ſchöne Firmament; die Sterne giengen auf,
Ein jeglicher bekam ſein Ziel und rechten Lauf.
Das Meer ward auch beſetzt, das Heer der Fiſche ſchwommen
In Waſſern, klein und groß; der Wallfiſch mußte kommen
Und ſpielen auf der See; der Krebs kroch an das Land,
Der Hecht gieng auf den Grund, die Muſchel in den Sand.
Der Vögel leichtes Volk hub emſig an zu niſten;
Zu ſingen in der Luft, und in den ſtillen Wüſten;

Ein

Der Wallfiſch mußte kommen)
Dort liegt, gleich einem Gebirge
In der See Leviathan, das größte von allen Geſchöpfen.
Milt. verl. Par. B. VII

Hub emſig an zu niſten) Indeſſen
Heckten die warmen Grotten und Höhlen, die Ufer der Flüſſe,
Und der feuchte Moraſt die häufige Brut aus. — —
— — — — da baute der Storch und der Adler,
Auf dem Wipfel der Ceder, und an die Spize der Felſen
Hoch in die Wolken ein Neſt. — —
— — — Im Singen hüpften die kleineren Vögel,
Frölich von Zweig zu Zweig. Die Thäler erſchallten von Liedern,
Und ſie flogen umher auf ihren farbichten Schwingen
Bis zum Anbruch des Abends. Auch dann noch ſchweiget der Nächte
Feyrliche Sängerinn nicht; die ganze horchende Nacht durch
Wirbelt ſie ihr ſanft zauberndes Lied.
Milton ebendaſ.

Ein jedes kam wohin, und brauchte ſeine Ruh.
Die Turteltaube nahm den Weg zur Ulme zu;
Die Schwalbe war bemüht ihr künſtlich Haus zu bauen,
Der grüne Papagey ſich ſelber zu beſchauen;
Der Adler ſchwang ſich hoch; die ſchöne Nachtigall
Ließ hören ihre Kunſt durch Wald, Feld, Berg und Thal.
Es giengen Vieh und Wild vermiſchet ohne Scheuen,
Das Schaaf trat bey den Wolf, die Gemſe bey den Leuen;
Die Kuh gieng in das Gras, der Hirſch lief in den Wald,
Sie lebten alleſammt bey vollem Aufenthalt,
Und dies aus GOttes Kraft. Noch Ein Thier war zu machen,
Der Vogt, der Oberherr, und Pfleger dieſer Sachen,
Der Menſch: den ſchuf er auch, ſein rechtes Ebenbild,
Mit aller Herrlichkeit vollkommen und erfüllt.

Und

Die Kuh gieng in das Gras) Die zahmern Thiere
Wählten das grüne Feld — — — —
— — — — kaum über dem Bogen
Hob ſchon der flüchtige Hirſch ſein zackigtes Haupt auf ꝛc.
Milton ebendaſ.

Der Vogt) Dies Wort war ſonſt viel edler, als itzt.

Und da die andern Thier ihr Antlitz niederdrehen,
Schuf er den Menſchen recht den Himmel anzuſehen,
Zu ſchauen an den Ort, nach dem er trachten ſoll;
Er ſtund gerecht vor GOtt, war aller Weisheit voll.

O welcher Menſch vermag den Menſchen zu beſchreiben,
Und kann ſo überhoch die engen Sinnen treiben!
Komm du, und leite mich, zu reden mit Bedacht,
O Seele der Natur, du haſt ihn auch gemacht.
Du haſt das ſchöne Werk mit deiner Hand geſchloſſen,
Und künſtlich aufgeführt, dich ſelbſt darein gegoſſen:

Er

Und da die andern Thier ihr Antlitz) Milton ſagt in dem angeführten Geſange:

> Der Hauptzweck des Ganzen,
> GOttes Meiſterſtück mangelte noch. Ein edles Geſchöpfe,
> Welches nicht dumm, wie die andern mit niederhangendem Haupte
> Nach der Erde ſähe; vielmehr den Körper erhübe,
> Und mit heilger Vernunft begabt, mit heiterer Stirne
> Selbſt ſich bewußt, und voll Edelmuth ſeyn, in hoher Gemeinſchaft
> Mit dem Himmel zu ſtehn; doch welches mit Dank auch erkenne,
> Daß es von ihm ſein Gutes empfangen, und dahin mit Herzen
> Mund und Augen gerichtet, den oberſten Schöpfer verehre ꝛc.

Beyde Poeten haben zwar den Ovid, in dem erſten Buche der Verwandlungen, vor Augen gehabt, aber beyde haben ihn auch übertroffen. Z.

Er iſt durch deine Kraft auf freyen Fuß geſtellt,
Der weltberühmte Wirth, ja ſelbſt die kleine Welt,
Die doch der großen gleicht. Denn was iſt nicht darinnen,
Das in der großen iſt? Das Haupt, das Schloß der Sinnen,
Steht hoch, daß der Verſtand von dannen recht und wohl
Auf das, was unten iſt, die Sorgen wenden ſoll,
Die Glieder und den Leib beſcheidentlich verwachen,
Die Hitze der Begier zahm und gehorſam machen;
Den Zorn, der oftermals den Zaum zerreiſſen will,
Mit Macht zurücke ziehn, und halten in ſein Ziel.
Die Augen müſſen auch weit in die Höhe ſtehen,
Sich fleißig umzuſehn, dem Uebel zu entgehen,

Das

---

[*] **Das Haupt)** Siehe des Cicero II. B. von der Natur der Götter Cap. 54. bis 58. und vergleiche damit, was Plato in ſeinem Timäus weit ausführlicher und prächtiger hiervon geſchrieben hat; welchem Cicero treulich gefolget, noch mehr aber unſer deutſche Poet. Siehe auch was Longin von dieſer Platoniſchen Beſchreibung urtheilet. B.

Das alle Stunden wacht, und feyret niemals nicht;
Sie ſind der Sinnen Bild, der Spiegel, und das Licht,
Dabey die Liebe pflegt ihr Feuer anzuzünden;
Der Weg, durch den ſie ſich kann in das Herze finden;
Sie werden durch den Wald der Stirnen zugedeckt;
Der Wangen ſchönes Feld liegt um ſie her geſtreckt.
So iſt auch hoch die Zier der Naſen zu erheben,
Doch höher auch ihr Nutz; die ſtete Luſt, zu leben,
Geht bey ihr aus und ein. Nächſt dieſer ſteht geſetzt
Der Mund, durch den der Menſch mit Speiſen ſich ergötzt;
Die Zähne hinter ihm: die Pforten von Corallen,
Die Lippen, ſind geſchickt, ſelbſt auf und zu zufallen,
Der Zungen beyzuſtehn. Durch dich, du edler Mund,

Ward

Durch dich, du edler Mund) Den Text zu der folgenden ſchönen Beſchreibung von der Macht der Zunge hat Cicero II. B. 59. C. von der R. der G. hergegeben: Haec nos juris, legum, urbium ſocietate devinxit, haec a vita immani & fera ſegregavit. Siehe auch in dem I. B. von dem Redner §. 34. 36. B.

Ward erſtlich in der Welt die Art zu leben kund.
Du haſt die Menſchen erſt gelehret, Städte bauen,
So zuvorhin zerſtreut in Wüſten und auf Auen
Herum gelaufen ſind, und nur ſich als das Wild
Mit Eicheln, wie man ſagt, an Brodes Statt gefüllt,
Sich auf den Bauch gelegt, getrunken aus den Flüſſen.
Was nützlich iſt, von GOtt und Ehrbarkeit zu wiſſen,
Hat der Poeten Volk mit dir erſt kund gemacht,
Und auch den Unterricht von Weisheit aufgebracht.
Das künſtliche Gehör, und Wunderwerk der Ohren,
Nimmt ſeine Botſchaft ein, gleich zweyen ſchönen Thoren;
Auch ihm hat die Natur den hohen Ort gezeigt,
Dieweil der leichte Schall empor und aufwärts ſteigt.
Die Hände ſind beſtellt zu treuen Schreiberinnen
Der Sachen, die man denkt; ſie bilden ab die Sinnen,
Sie ſchaffen uns vor Neid und arger Feindſchaft Ruh,
Und tragen Vorrath auch den andern Gliedern zu.
Die Arme müſſen uns mit ihrer Stärke ſchützen,

Die Beine minder nicht als ſteife Pfeiler ſtützen.
Die Füße machen uns frey hin und wieder gehn;
Auf dieſem Grunde pflegt der ganze Bau zu ſtehn.

Will ich dann innerlich das ſchöne Werk beſchauen,
Wie hat doch GOtt allda ſo herrlich wollen bauen!
Dem heiſſen Magen ſind zwey Thüren aufgethan,
Die führt die Nahrung aus, und jene nimmt ſie an.
Dann iſt die Leber ihm gleich an der rechten Seiten,
Die das Geblüte pflegt zu kochen, und zu leiten
Den andern Gliedern zu; in ihr ſteht einverleibt
Die Galle, ſo den Koth und Schleim von dannen treibt.
Zur Linken iſt die Milz, zu der das Blut muß ſchießen,
Das noch nicht ſauber iſt: ſie pflegt den Leib zu ſchließen
Dem, welcher ſich ergiebt in gar zu vieles Leid.
Die Nieren nehmen weg die große Feuchtigkeit.
Das Herze hanget frey, muß in der Mitten ſchweben,
Der Seelen werther Sitz, der Schlüſſel zu dem Leben,
Der Urſprung, ſo zur Luſt der Menſchen Geiſt erregt,

Das Haus, das GOttes Geiſt ſelbſt zu bewohnen pflegt.
Die weiche Lunge weiß die Rede zu verſehen,
Zu kühlen die Natur, und Luft ihr zu zuwehen;
Gleichwie der zarte Weſt erfriſcht das dürre Feld,
Und vor der groſen Brunſt der Sonnen frey behält.
Der Sinnen Haus, das Hirn, die Werkſtatt der Gedanken,
Iſt zweyfach eingehüllt, ſo daß es nicht bald wanken,
Noch Schaden nehmen kann. Hier muß ich ſtille ſtehn,
Und ſagen, mein Verſtand der mag nicht höher gehn;
Galenus und ſein Volk die ſollen weiter ſchreiben,
Das iſt ihr Thun und Amt. Ich will es laſſen bleiben,
Bis ich, der Sterblichkeit inskünftig abgethan,
Den Meiſter und das Werk zugleich beſchauen kann.

Dies

Das Haus, das GOttes Geiſt ſelbſt zu bewohnen pflegt) Dieſes iſt ziemlich kühn, wenn man nicht vorausſetzet, daß das Herz die Reſidenz der Seele ſey. B.

Der Sterblichkeit abgethan) iſt eben ſo viel und ſo wunderbar als, der Sterblichkeit abgeſtorben, ſiehe Crit. Beytr. XXV. p. 113. B.

Dies iſt das ſchöne Haus: Das Leben nun darinnen,
Wie göttlich iſt es doch! der mangelt ſeiner Sinnen,
Der ſeine Sinnen nicht beſtürzt in ſich beſchaut,
Die Seele, die GOtt ſelbſt dem Körper anvertraut,
Der Geiſt von ſeinem Geiſt, aus Ihm in uns gegoſſen,
Voll himmliſcher Natur, im Leibe nicht beſchloſſen,
Der über Erd und Luft den Weg zum Himmel nimmt,
Und auſſer alle dem, was untergehn muß, kömmt.
O edles Wunderthier, zur Weisheit auserkohren,
Voll Geiſt, voll Luſt, voll GOtt! vom Himmel ſelbſt gebohren!
Du HErr, du Ebenbild, und Auszug dieſer Welt,
Der unter ſich den Lauf der hohen Sonnen ſtellt!
Du weiſe Creatur, du haſt alsbald erkennet
Geflügel, Fiſch und Wild, ein jedes recht genennet.
Ach hätteſt du doch nicht ſo gröblich dich befleckt,
Und in der Sünden Wuſt die hohe Zier verſteckt!
Nun haſt du, da du itzt in dieſem ſchnöden Leben
Mit deines Leibes Laſt und Kerker gehſt umgeben,

So feurigen Verſtand: wie wird dein heller Schein
Nach dieſer Zeit ſo hoch, ſo ganz vollkommen ſeyn!
Auf daß auch Adam nicht, beraubt der ſüßen Liebe,
Das niemand gut kann ſeyn, in Einſamkeit verbliebe:
Kömmt GOtt, indem er ſchläft, erbricht ihm ſeinen Leib,
Nimmt eine Ribbe weg, und ſchafft das ſchöne Weib.
So wann ein guter Arzt bis an das Fleiſch will ſchneiden,
Schläft er den Kranken ein, und nimmt alsdann beſcheiden
Das Eiſen zu der Hand, indem er liegt in Ruh,
Und ſtreicht auch unvermerkt den Schaden wieder zu.
Nachdem der Vater nun beginnet aufzuwachen,
Und ſieht das Freundlichſehn, das angenehme Lachen,
Der weiſſen Glieder Schnee; O! ſpricht er, meine Zier,
Ich kenne dich, mein Theil, o Bein und Fleiſch von mir;

O du,

O! ſpricht er, meine Zier) So läßt Milton gleichfalls im achten Geſange unſern Stammvater mit den Worten der Schrift reden:

Ich ſehe mich ſelber!
Iſt es nicht Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von dem meinen? Z.

O du, mein ander Ich, o Seele, meinem Leben,
O meine Seele ſelbſt, mein Troſt, mir zugegeben!
Komm, Schweſter, liebe Braut, umfange deinen Mann!
Ich nehme, Theure, dich zu allen Fällen an.
So gieng das neue Paar mit ſolchen hohen Gaben,
Mit ſolcher Herrlichkeit, vollkommen und erhaben
Vor aller Kreatur. Ach hätte doch nur nicht
Der Fall ſo ganz verkehrt der großen Weisheit Licht!
Das Weib ward durch Betrug der Schlangen eingenommen,
Und Adam durch das Weib! ſie wollten höher kommen,
Verlohren aber ſo, durch Eſſen von der Frucht,
Das, was ſie vor gehabt, und was ſie itzt geſucht.
Das immer grüne Feld in Eden ward verſchloſſen,
Die Quellen, ſo mit Milch und Honig erſtlich floſſen,
Die wurden zugeſtopft. Sie ſtunden ganz verzagt,
Arm, nackend und beſtürzt, und wurden ausgejagt.

Dann

Dann ſahen ſie den Grimm des HErren ſich entzünden,
Dann wurden ſie gewahr der tiefen See der Sünden,
In welche ſie geſtürzt; dann fieng das Elend an,
Dem alle Menſchen noch bis itzt ſind unterthan.
Dann ward die Sterblichkeit durch uns in uns erreget,
Der rechte Seelentod, die Laſter, erſt geheget;
Der Sinnen Finſterniß verderbte den Verſtand,
Die Luſt, nicht recht zu thun, ward gegen GOtt gewandt.
Noch ließ er doch uns nicht. Denn als des Zornes Flammen,
Geſetze, Tod und Höll, uns kamen zu verdammen,
Und ſollte nun ergehn das Urtheil nach Gebühr,
Schlug ſeine Güte doch des Weibes Saamen für.
Das Lamm, von Anbeginn der Welt für uns geſchlachtet,
Das aller Väter Schaar vor langer Zeit betrachtet;
Dem Noah ſich vertraut, umringt mit See und Luft,
Auf welches Abraham und Iſaac gehofft,

Mit welchem Jacob auch, der ſtreitbar Held, gerungen,
Das Joſephen bewahrt, das Pharaon bezwungen,
Und in das Meer verſenkt; das kräftig Tag und Nacht
Die Kinder Iſrael beſchirmet und bewacht,
Dem Moſes ſeine Stimm erhoben hat zu Ehren,
Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören,
Und ſelbſt den Erdenkreis zu ſeinen Zeugen nimmt;
Dem Debora ihr Lied ſo geiſtreich angeſtimmt;
Das Joſua beſchützt, das Simſon helfen ſtreiten,
Von welchem David ſchon geſpielet auf den Saiten,
Und ſämmtlich, Jung und Alt, ohn allen Unterſcheid
Mit herzlicher Begier vorhin geprophezeyt;

Da er den Himmel ihm) Eine lateiniſche etwas dunkle Conſtruktion, welche ſo viel ſagen will, da Moſes verlangte, der Himmel möchte ihm zuhören.

Bis daß er endlich kam, das Heil, von GOtt gegeben:
Dem ſoll ein jedermann die Stimme nun erheben,
Und ernſtlich dankbar ſeyn mit aller Engel Schaar:
So läßt man recht das alt', und nimmt das neue Jahr.

Lobgedicht,

an die

Königl. Majeſtät zu Pohlen und Schweden.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieſes eines von den letzten weltlichen Gedichten unſers Poeten, indem er ſolches ungefehr im Jahr 1636. zu Danzig verfertigt hat. Es iſt voll von ſtarken, reifen, und männlichen Gedanken. Der König in Pohlen, Uladislaus, welcher die deutſche Sprache ſehr liebte, und deſſen Beyſpiele ſeine Hofleute folgten, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, nahm dieſes Gedicht ſehr gnädig auf.

Die Leſer werden ſich aus Opitzens Leben zurückrufen, wie ſehr dieſer große König die Verdienſte des Dichters unterſchieden, und wie vieles er dazu beygetragen habe, ihm den Aufenthalt auſſer ſeinem Vaterlande angenehm zu machen.

Lobgedicht,

an die

Königl. Majeſtät zu Pohlen und Schweden.

Der Höchſte lebet ja! es wallet ſein Gemüthe
Noch für Barmherzigkeit und väterlicher Güte,
Er lenket deinen Sinn, dem ſeiner günſtig iſt,
Daß er, o Wladiſlaw, für Krieg die Ruh erkieſt,
Und Langmuth für Gedult. Die falſchen Herzen klagen,
Die guten freuen ſich, daß du nicht ausgeſchlagen
Der Waffen Stilleſtand; nud daß dein Sinn, o Held,
Den Frieden höher ſchätzt, als etwas in der Welt,
Das mit der Welt vergeht. Die, ſo vorhin durch Kriegen
Nach Einigkeit geſtrebt, und längſt begraben liegen,

Sind

Nach Einigkeit geſtrebt) In den meiſten Auflagen ſteht geſchwebt: nach Einigkeit, oder nach Frieden, geſtrebt, hat uns deutlicher geſchienen. Z.

Sind ſelbſt vermuthlich froh, daß itzund durch Verſtand
Und Glimpf erworben wird, was ihre ſtrenge Hand
Zu ſchaffen nie vermocht. Herr, dieſes thun die Gaben,
Damit dich die Natur und GOtt bereichert haben.
O du, des Himmels Wunſch, der Völker Troſt und Zier,
Du ſcheueſt keinen Streit, doch nimmſt du itzt darfür,
Was auf den Streit erfolgt. Sonſt biſt du zwar gebohren
Zu aller Tapferkeit, zum Strengeſeyn erkohren,
Zu kämpfen angewöhnt. Du kömmſt von Leuten her,
Die häufig vor der Zeit durch ihr ſo kaltes Meer
Mit heißer Brunſt geſetzt, und Rom, den Zaum der Erden,
Der Völker Königinn, gezwungen, zahm zu werden,
Zu tragen fremdes Joch; von Leuten, derer Macht
Noch bis auf dieſe Zeit in ihren Gliedern wacht;
Die nach der Ehre mehr als nach dem Leben fragen,
Und trutzen, wer ſie ſcherzt; von welchen dann zu ſagen

Hier

Was auf den Streit erfolgt.) nemlich den Frieden. J.

Hiet weder Fug noch Noth. Du würdeſt König ſeyn,
Und wäre nichts um dich, als dein Verdienſt allein.
Du biſt von Jugend an dem Lobe nachgegangen,
Es hört ſo keiner auf, als du haſt angefangen:
Was ſonſt in langer Zeit kein Herr verrichten kann,
Das haſt du oftermals auf einen Tag gethan.
Das Glücke dienet dir. Dein Vater hat nicht wollen
Ohn dich zu Felde ſeyn, ohn dich nicht ſiegen ſollen;
Der groſe Sigismund, der nicht ſo zeitlich ſich
Von dieſer Welt gemacht, woferren'er durch dich
Nicht ſeine Statt erſetzt. Nachdem die Moſcowiten
Ihn alſo angereizt, daß er ſie hat beſtritten,
Ihr groſes Heer verfolgt, das weite Land beſiegt
Bis zur Hircaner See, die Hauptſtadt eingekriegt,
Den Fürſten im Triumph auf Warſchau hingeführet;
Da hat dir ſchon dies Theil von Aſien gebühret
Durch ihre freye Wahl, wann nicht ihr Unverſtand,

Was? wann ihr Meyneyd nicht ſie von dir abgewandt.
Haſt du den Schimpf verſchmerzt? Nein! deine werthe Siñen,
Die auſſer Löblichkeit nichts denken noch beginnen,
Wann ſich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht,
Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht,
Und riſſen dich nur fort. Wer hat nicht angeſehen
Verwundert und beſtürzt, wie da das ſcharfe Wehen
Der ohnbewohnten Luft, des rauhen Himmels Art,
Die ungebähnte Bahn, der wilden Thiere Fahrt,
Und was das grimme Land für Uebel mehr noch heget,
Dir deinen großen Muth im minſten nicht geleget?
Dies thut ein edler Geiſt, der nicht zu zagen weiß;
Er wählt für Ruh, Gefahr, für Kälte Thau und Eiß,
Und Eiſen noch darzu. Die Sonne muß ſtets gehen,
Der Himmel wälzet ſich, die See kann nimmer ſtehen:

So,

---

nicht ſie von dir abgewandt.) In den gewöhnlichen Auflagen ſteht eigentlich, ſich von dir abgewandt. Z.

auſſer Löblichkeit) auſſer dem, was löblich iſt. Z.

So, König, biſt auch du. Dein Sinn iſt Himmelweit,
Iſt als die Sonne klar, iſt als die Meere breit;
Und denkt nicht einmal nach, in was Gefahr er rennet.
Alſo ein kühner Löw, in dem ſein Herze brennet
Für Gunſt zu ſeiner Zucht, der ſorget ſtets, und wacht,
Schleicht über allen Froſt und Schnee bey ſtiller Nacht:
Sein Haar iſt ihm bereiſt, es hangen an den Ohren
Die Zapfen von Kryſtall, die Klauen ſind befrohren,
Noch ſchaut er keine Müh und Laſt des Wetters an,
Darmit er nur vergnügt nach Hauſe kommen kann.
Du haſt auch damals ſchon Beſcheid zu geben wiſſen,
Wo recht zu lagern ſey; wo Städte zu umſchlieſſen,
Was eine Schlacht erheiſcht, wo Sturm und Anlauf gut,
Wo Hinterhalt muß ſtehn, wo Wacht vonnöthen thut,
Und was der Sachen mehr. Biſt ſelber angegangen
Beherzt und ungebückt, haſt nie entfärbt die Wangen,

---

alſo ein kühner Löw) Die Vortreflichkeit dieſes ſchönen mahleriſchen Gleichniſſes fällt ohne unſer Erinnern in die Augen. Z.

Die Augen nie verkehrt, zwar durch Verſtand und Rath
Ein Feldherr, aber auch durch Fechten ein Soldat.
So hat dein reifer Witz des Feindes Liſt bezwungen,
Dein Degen ſeine Kraft. Du haſt ihm abgedrungen
Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht,
Haſt ihn dir Severin, ein Land von ſolcher Macht,
Ingleichen Czernichow, ſammt zweymal dreißig Städten,
Und zehen faſt darzu, genöthigt abzutreten;
Und alſo, da man dich für Jüngling noch geſchätzt,
Den grünen Lorberkranz auf deinen Kopf geſetzt,
Der itzund Kronen trägt. Hier möchte man gedenken,
Das Glücke hätte dir Ergetzung ſollen ſchenken
Und Raſt nach ſolcher Müh; es ſaget aber, nein:
Der Käyſer von Byzanz muß auch geſchlagen ſeyn.
Wie wann ein kalter Sturm den Schloß, den er gebieret,
Hoch aus den Wolken her durch Thal und Wälder führet,

Und

---

den Schloß) ſoviel als Hagel; wir ſagen itzo die Schloſſen Z.

Und auf die Saate wirft, daß ihm der Ackersmann
Zur Erndte keinen Troſt noch Hoffnung machen kann:
So kam der Heyden Volk weit von dem Nilus Strande,
Von Taurus Klippen her, dem heiſſen Mederſande,
Dem wilden Thracien, dem ſchweifenden Euphrat,
Und was der Bluthund mehr für groſe Länder hat,
Die kaum zu zehlen ſind; zu denen ſich noch ſchlugen
Die Tartern, welche Luſt zu einem Feuer trugen
Das ihnen ſelbſt gehört. Pocuz ward leer gemacht,
Podolien verheert, Wolina durch gebracht,
Premißlaw ausgebrandt; viel Menſchen wurden Beute,
Und kläglich weggeführt; viel guter Rittersleute,
Die hatten bey Czeczor ihr Leben aufgeſetzt,
Und in der Walachey das arme Feld genetzt.
Das Land ſtund ſchreckensvoll, man ſahe furchtſam ziehen
Die Dörfer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen,
Und alles war verzagt. Du wareſt der allein,
Der die Gemüther nicht ließ ſonder Hoffnung ſeyn,

Das Land nicht ſonder Schutz. Mit kläglich thun, mit Zähren,
Mit Zittern, fiengſt du an, iſt dem nicht abzuwehren,
Der mit dem Säbel kömmt. Wann Wind und Wellen gehn,
Kann niemand mit Geſchrey dem Wetter widerſtehn;
Das Waſſer hat kein Ohr. Man muß das Ruder faſſen,
Muß ſchärfen, wache ſeyn, die Seegel fallen laſſen,
Den Maſtbaum in das Schiff, des Ankers Laſt darvon
Und in den Grundſand thun, und eilends den Patron
Vernehmen, wann er ſchafft. Kommt, laßt dem Feinde zeigen,
Er ſoll' uns nimmer ſehn vor ſeinem Monden neigen,
Er habe darum ſich an Leuten ſtark gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.
Soll er der Meiſter ſeyn, du edeles Geblüte,
Er, der beſchnitten iſt an Leib' und an Gemüthe,
An Art und Sinnen weich? das wolle der ja nicht,
Den dieſer Hund verhöhnt! Der, welchem Muth gebricht,

Dem

---

wann er ſchafft.) Wenn er ſelbſt zugreift, ſelbſt Hand anlegt. Z.

Dem Hand und Herze ſinkt, mag nur von dannen reiſen:
Ihr, denen Ehre lieb, kommt, laſſet uns erweiſen,
Was GOtt und Recht erheiſcht, und rettet durch den Streit
Zwar Pohlen, doch zugleich die ganze Chriſtenheit.

So haſt du fortgeſetzt, und alle Welt gelehret,
Das ein beherzer Sinn, der ſeinen Höchſten ehret,
Und liebt ſein Vaterland, und auf kein anders Ziel
Als Schutz und Rettung geht, zu thun hat, was er will,
Und ſelbſt die Hölle trutzt. Es konnten ſo viel Schaaren
Nur nicht dein Antlitz ſehn, die frechen Janizaren,
Der Türken rechte Hand, erwürgten ihren Gott,
Das wilde Thier Oſman, und trugen vieler Tod
Hierdurch an ſeinem aus, für Ungedult und Schmerzen.
Nun lauft, ihr tolles Heer, und lernet ferner ſcherzen
Den Sinn der Ehre ſucht, den Lob und Ruhm ergetzt,
Und der ſein Leben nicht, vor Ruh der Völker, ſetzt.

---

vor Ruh der Völker ſetzt.) In den meiſten Auflagen ſteht für Ruh der Völker, welches einen ganz entgegen geſetzten Sinn gäbe; denn Opitz will ſagen, der ſein Leben der Ruhe der Völker nicht vorſetzt, vorzieht. Z.

Der Tag als Cracau dir, Triumph! O Licht, der Erden,
Triumph! gerufen hat, ſoll ſtets erhoben werden,
Soll hoch und heilig ſeyn. Dein ſchöner Preiß, o Held,
Soll allzeit währen mit, dein Lohn, auch nach der Welt.
Man wird nicht minder auch mit vollem Munde ſagen,
Wie Moſcau neulich noch des Bundes Pflicht verſchlagen,
Und dich gereitzet hat, gewaffnet hin zuziehn
Bis zum Boryſthenes. Was war doch ihr Gewinn
Der ſtolzen Nation, des Volkes ohn Gewiſſen?
Man ſahe ſie ja wol Smolensco hart umſchlieſſen,
Doch du umſchlieſſeſt ſie, und bringſt den Feind ſo weit,
Daß er, wie ſchwer es fällt, für Sieg, Genade ſchreyt.
Er kriecht zum Kreutze hin, giebt auch was ſein iſt, wieder,
Legt ſeine Hoffart dir mit Wehr und Waffen nieder,
Und lernt gehorſam ſeyn. Er hat daſelbſt bekannt,
Du hätteſt ſeinen Hals und Ehr in deiner Hand.
Doch du, o König, haſt im Herzen noch mehr Güte.
Erſt zwingeſt du den Feind, und itzund dein Gemüthe;

Führeſt

Führſt ſelbſt dich im Triumph, ihr Leben ſteht bey dir,
Das giebſt du ihnen hin, und nimmſt allein darfür
Das Lob der Gütigkeit. O eine wehrte Tugend!
Doch derer nur ein Zweig, die dich von erſter Jugend,
Von Wiegen an geziert. Zwar GOtt, das Reich, dein Stand,
Und Würde, haben dir das Zepter zugewandt,
Dein edles Haupt gekrönt, dich hoch geſetzt auf Erden:
Du willſt durch Niedrigkeit doch gleichwol höher werden.
Wer dich im Kriege ſieht, der legt die Waffen bey:
Wer dich im Frieden ſchaut, iſt aller Furchten frey,
Behält die Lieb' allein, läßt Scheu und Schrecken ſchwinden,
Spricht einen König an, und pfleget mehr zu finden
Als einen Vater ſelbſt. Hierdurch haſt du gemacht,
Daß nichts ſo ſehr für dich als Treu der Leute wacht,
Die deine Demuth ſehn. Das Stehen der Trabanten,
Die Warnung für Gefahr, die Aufacht der Bekannten,
Gewehr und Waffen, Herr, die ſind für ein Gemach,

Aufacht) So viel als Fürſorge. Z.

Da ein Tyranne ſitzt, nur oftermals zu ſchwach.
Der kann nicht ſicher ſeyn, vor dem nichts ſicher bleibet,
Der Blut zur Loſung hat, Blut redet, und Blut ſchreibet,
Und ſäuft es in den Hals. Er fürchtet, die er kränkt,
Traut auch dem Degen nicht, der ihm zur Seite hängt,
Und haßt, und wird gehaßt. Gunſt will nicht ſeyn getrieben.
Ein Herr der Liebe ſucht, der muß zum erſten lieben;
Ohn dies iſt jenes nie. Der gründet nur auf Sand,
Der nicht auf Liebe baut, die als ein feſtes Band
Auch die Natur verknüpft. Was hält den Weltkreis wieder?
Warum geht das Geſtirn in Ordnung auf und nieder?
Wie weiß der Wind ſein Ziel, der Monde ſeine Zeit,
Das Waſſer ſeinen Strand? dies thut die Einigkeit,
Die Liebe, die wir auch in deinen Augen ſehen,
Den Zeigen deiner Treu. Wer darf wohl vor dir ſtehen;
Wer ſagt, du habeſt ihm einmal zu kurz gethan?

Du

Und haßt, und wird gehaßt.) Dieſe ſtarke Schilderung eines Tyrannen, ſetzt den darauf folgenden edlen menſchenfreundlichen Character des Helden in ein deſto helleres Licht. Z.

zu kurz gethan) Einer von den etwas niedrigen Ausdrücken, die dem großen Dichter noch zuweilen entwiſchen. Z.

Du ſprichſt ſchon oftmals ja, eh als man bitten kann.
So freundlich iſt dein Sinn. Wie auch die klaren Stralen
Der Sonnen nicht nur blos Gefild und Berge mahlen,
Nicht nur an einen Ort erſtrecken ihren Schein:
So biſt du gleifalls auch. Dich dünkt zu wenig ſeyn
Für deine Gütigkeit das Volk, das du regiereſt,
Das dich mit Treuen meynt und du mit Wohlfahrt ziereſt;
Du biſt ein großer Troſt, ein Schirm und Zuverſicht
Für einen jeglichen, der dich um Schutz beſpricht
Und ſonſt bedränget iſt. Die Fremde zu dir kommen,
Gehn Fremde nicht hinweg: ſie werden aufgenommen,
Geſetzt in Sicherheit, in Ruh, und ſolchen Stand,
Daß ſie bedünkt, dein Reich, das ſey ihr Vaterland.
Hier mag ein jedermann in GOttes Dienſte leben,
Wie ſein Gewiſſen weiß; mag ſeine Hände heben
Zu dem, der euch nicht mehr vertrauet, als die Welt,
Und ſeiner Ehre Recht für ſich allein behält;
Zu dem, der lieber uns will ſonder Glauben wiſſen,

Als daß man ſeine Furcht aus Furchten ein ſoll ſchlieſſen,
Und nach dem Winde gehn; zu dem, der Heucheley
So ſehr beſtraſen wird als Mord, als Tyranney,
Als Blutſchuld, Sodomie, als alle ſolche Sünden,
Dadurch man ihn vermag in Eifer zu entzünden;
Zu dem, der ewiglich mit dem nicht ſtimmen kann,
Der mit dem Himmel ſcherzt, und ſieht die Menſchen an.
Du hegeſt ſolchen Sinn; wann dich dein Volk ſo ehret,
Dir treu iſt, wie es ſoll, und thut, was ſich gehöret,
So ſey es recht und gut, und dieſes kömmt bey dir
Von der Gerechtigkeit, die deine beſte Zier
Von allen Gaben iſt; die dich dahin erhebet
Bey deinem Leben ſchon, wornach ein König ſtrebet,
Der dort auch herrſchen will. Wo bleibt Beſcheidenheit?
Dein Anſehn? dein Verſtand? Ja, wo die Mäßigkeit,
Die ganz dein eigen iſt? dein weiſer Sinn im Rathen,
Der Rede Witz und Zier, die Wachſamkeit in Thaten,

Aus Furchten ein ſoll ſchließen) Dies ſoll ſo viel heißen: Als daß man ſeine Gottesfurcht, aus Furcht vor Menſchen einſchränken ſoll. Z.

Die Langmuth? der Bezwang des Zornes, der allein
Genug ſonſt Laſters iſt, kömmt dir von Nüchternſeyn.
Was kann ein ſolcher Herr für kluge Sinnen haben,
Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben,
Und auf dem Glaſe ſchwimmt? Wer nichts für Leut' und Land,
Als Wein, vergoſſen hat, der macht ſich zwar bekannt,
Doch nicht durch Tapferkeit, muß böſen Menſchen trauen,
Die ihn und ſich und mich oft zu verkaufen ſchauen,
Iſt ſeiner Diener Knecht, und trinket durch den Wein
(Wie theuer Waſſer doch!) viel tauſend Thränen ein.
Wer ſieht an Rache dich, o Held, die Augen weiden?
Wie bald vergiebeſt du? wer weiß dich zu beſcheiden
Nur einer grimmen That? dein Herze heiſcht kein Blut
Von dem, der Gnade ſucht, der Reu und Buße thut;
Viel minder, welcher nichts. Soll ich dann auch beſchreiben,
Wie du den Reſt der Zeit zuweilen willſt vertreiben,

Und

Viel minder welcher nichts) Dieſe Auslaſſung iſt etwas ſehr dunkel. Es ſoll ſo viel heißen: Viel minder, welcher nichts Böſes gethan. G.

Und dich dir ſelber giebſt? Du biſt zwar bey der Ruh
Auch König, dennoch iſt nichts freundlicher, als du.
Nichts milders auf der Welt. Daheim iſt dein Ergetzen,
Ein Buch, das leſenswerth; im Felde nimmt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin: es hatten den Gebrauch
Ulyſſes, Telamon und der Achilles auch,
Der Thetis großer Sohn; Alcides hat im Jagen
Den Ernſt, mit welchem er die Rieſen todtgeſchlagen,
Nicht minder angelegt: doch kennſt du Maaße hier;
Dann wer nichts anders weiß, wird endlich ſelbſt ein Thier,
Und lernet grauſam ſeyn. Du führeſt ſo dein Leben,
Daß du der Welt und GOtt kannſt gute Rechnung geben,
GOtt, auf den du, der Welt, die auf dich Achtung giebt.
Ihr die ihr itzund nichts, als was vor euch iſt, liebt,
Ihr mögt verſichert ſeyn, es ſind viel kluge Seelen,
Viel Geiſter von Vernunft, die aus der tiefen Hölen

Der

---

aus den tiefen Hölen der Wahrheit) Er zielt hiemit auf geſchickte und unpartheyiſche Geſchichtſchreiber; und er ſelbſt war Geſchichtſchreiber ſeines Königs. Z.

Der Wahrheit dies hervor zu graben ſind bedacht,
Wodurch der grauen Zeit ſoll werden vorgebracht,
Was jener, der, und die, und alleſamt beginnen;
Den Wankelmuth, den Neid, den Haß, die Weiberſinnen,
Dies alles, was man ſcheut zu ſagen, und doch thut!
Du darfſt, o freyer Held, den königlichen Huth
Nicht in die Augen ziehn: wohin man itzund ſiehet,
Da ſchaut man auch dein Lob; daß Ruh und Friede blühet,
Daß Recht und Billigkeit in vollem Schwange geht,
Daß alles um und um in Luſt und Freuden ſteht:
Iſt, nächſt des Himmels Gunſt, dir einig zu zu meſſen.
Man wird des Leides nun durch alles Land vergeſſen:
Es darf Boryſthenes nicht mehr die Wehre ſeyn
Vor Moſcau; das Geſchrey von dir thut dies allein.
Man darf der Tartarey hier keine Mauren ſetzen,
Wie Sina ſich verwahrt; dein Ruhm iſt mehr zu ſchätzen:

Der

---

der Tartarey) Im Text ſteht eigentlich für Tartarey. Die Chineſiſche Mauer wider die Streifereyen der Tartarn iſt bekannt. G.

Der Prut, der Tyras hält den Türken nicht ſo an,
Als deines Namens Macht den Räuber ſtillen kann.
Ach könnte doch ein Menſch auf einer Warte ſtehen,
Und über dieſes Reich die Augen laſſen gehen,
Was Schein, was Aenderung da würde dieſe Zeit
Ihm zeigen gegen der, die ſonſt war weit und breit,
Da Krieg zu fürchten ſtund und theils auch ſchon geweſen!
Die Städte freuen ſich, die Felder ſind geneſen,
Es lebet jedermann (o Deutſchland, möchteſt du
Doch auch ſo ſeelig ſeyn!) für ſich in ſtiller Ruh.
Die reiche Weichſel kann zur See ohn Aufhalt flieſſen,
Die See ſich allerſeit frey an ihr Ufer gieſſen,
Das Ufer Waaren ſehn, und alles luſtig ſeyn.
Sollſt du, o Luſt der Zeit, o König dann allein
Von dieſen Freuden nicht dein Theil auch reichlich haben?
Des Himmels treue Gunſt wird dich mit dem begaben,
Bey friſcher Lebenszeit, was dein Gemüthe liebt,
Und GOtt nur nehmen kann, der dir es ſelber giebt.

Einige kleinere Gedichte.

Wir waren im Anfang willens, auch einige Oden von Opitzen auszuſuchen, und ſie den Leſern vorzulegen. Da es uns aber nur um das Beſte und Vortrefflichſte eines Dichters zu thun iſt, und wir ſchon oben in ſeinem poetiſchen Charakter angezeiget haben, daß wir mit ſeinen Oden nicht ſo zufrieden ſind, als mit ſeinen größern Gedichten: ſo wollen wir lieber zum Schluße dieſes Bandes noch einige kleinere Stücke hinzufügen, die Opitz auf ein paar ſeiner Freunde gemacht hat, und aus denen ſein ihm eigener poetiſcher Charakter gleichfalls ſehr ſtark hervorleuchtet.

Als
er aus Siebenbürgen ſich zurück anheim begab.

Du ſchöner Apulus, an deſſen grünem Rande
Trajanus vor der Zeit mit einem feſten Bande
Ihm dieſes Land verknüpft; da mancher Römer liegt,
Der ritterlich und ſteif den Völkern angeſiegt;
Gehabe dich nun wohl, ſamt dem und jenem Quelle,
Die reich von Golde ſind! ich werde keine Stelle
Bey dir, du klare Bach, mir ſuchen nach der Zeit,
Daß ich da ruhen mag; mein Sinn ſteht anderweit.
Der rauhen Menſchen Art, die itzund bey dir wohnen,
Die aller Tugend Feind, und ihr mit Haſſe lohnen,
Die zwingt mich, daß ich dir muß geben gute Nacht,
Und auf mein Vaterland bin wiederum bedacht.
Ich hatte wohl vermeynt, auch ſchon mir vorgenommen,
Zu dir, o Graecien, in kurzer Zeit zu kommen,

Du werthe Nachbarinn: ich dachte ganz auf dich,
Und wollte nun dahin, wo Hämus unter ſich
Die Wolken ſelber läßt; hier, da vor alten Zeiten
Der Thracier Poet geſpielet auf den Saiten,
Daß Wild und Wald getanzt; und da der Strymon läuft
In den der Kranche Heer die krummen Federn täuft.
Olympus ſtund mir ſchon wie gleichſam im Geſichte,
Und Oſſa und ſein Thal, von dem ſo viel Gedichte
Sind worden aufgeſetzt: hier war der Helikon,
Und der Parnaſſus auch; nicht allzuweit darvon
Floß unſer Caſtalis; da kam der Pferdebrunnen
Mit lieblichem Geräuſch und Murmeln hergerunnen.
Ich hätte mich auch wohl bis auf Athen gewandt,
Und auf die Stadt, ſo ſonſt Zweymeerig wird genannt,
Corinth, ich meyne dich; wohin ich nur geſehen,
Da hätt ich bald gedacht, was da und da geſchehen:
Hier hat Demoſthenes gedonnert und geblitzt,
Hier Ariſtophanes ſo meiſterlich geſpitzt,

Hier hat der Socrates, und Plato hier geleſen;
Hier iſt der von Stagir, hier Aeſchilus geweſen.
Dies fiel mir ſämtlich ein: mein Siechſeyn aber macht,
Daß ich mir alles nun muß ſchlagen aus der Acht.
Die Krankheit läßt mich nicht, des Fiebers Kält und Hitze:
Drum iſt es nur an dem, daß ich zu Roſſe ſitze,
Auf Deutſchland wieder zu: ihr Freunde, gute Nacht!
Und du, o Vandala, mit der ich auch verbracht
Ein Theil der langen Zeit! wohlan, du klarer Brunnen,
Bey welches Bächen ich das Licht der rothen Sonnen
Zum erſten angeſchaut, du, ſchneller Bober, auch,
Nimm mich an deinen Strand, wie vormals dein Gebrauch.
Bey dir verhoff ich nun den Reſt von meinem Leben,
Das Reiſen beygelegt, in Frieden aufzugeben:
Der Jugend Wankelmuth, viel Sorgen, Müh' und Pein
Iſt bis anher genug; hier ſoll das Ende ſeyn.

An
Herrn Johann Seußius,
Churfürſtl. Sächſiſchen Secretar.

In dieſer ſchweren Zeit in dieſem großen Brande,
Der Leut und Städte frißt, der meinem Vaterlande,
Dem armen Vaterland', itzt auch ſein Theil erſt giebt,
Und mich (wie denket ihr, die ich ſo ſehr geliebt,
Ihr Muſen, meine Luſt?) mich in das Lager führet,
Darein den Eurigen zu gehn ſonſt nicht gebühret:
Was ſchaff ich, weil das Volk in fremden Häuſern ſitzt,
Und mit nichts Gutes thun die güldne Zeit vernützt?
Wie kann ich brünſtig ſeyn, ein Weibesvolk zu lieben,
Da tauſend Schmerzen mir den kranken Muth betrüben,
Und foltern meinen Geiſt? ach, Herz, ach wende mich
Von dem, was andern iſt, und wirf weit unter dich
Ein unglückhaftes Glük, ein Gut ohn alle Güte,
Ein Werk, durch deſſen Nutz ſich abnützt das Gemüthe,

Das Leib und Sinnen ſchwächt, das uns zu Alten macht,
Eh' als die Jugend noch recht halb iſt weggebracht!
Die ſtinkend arge Luſt, wann ihre ſchnöde Früchte
Am beſten wohl uns thun, macht laß, und wird zunichte.
Sie fällt bald, und verbringt mit Eckel ihren Lauf,
Und ehe ſie recht kömmt, ſo hört ſie wieder auf.
O Liebe, ſey mir gram! ſoll ich mich aber letzen,
Durch leichtes Kartenſpiel? ſoll ich Ducaten ſetzen,
So von dem Blute roth, und bleich von Thränen ſind?
Wohl dieſem, welcher nicht verſpielet, noch gewinnt,
Was armer Hände Schweis ſo ſauer muß erwerben!
Wer alſo reicher wird, ſoll endlich Hunges ſterben,
Sein Saamen betteln gehn: das ungerechte Geld
Soll freſſen das gerecht', und führen aus der Welt.
Worzu dient dann der Wein? der Gläſerkrieg? das Sauſen?
Der ungekaufte Rauſch? wie wann der Feinde Haufen,
Von welchem uns gar kaum dieß kleine Waſſer trennt,
Das ſo viel Päſſe hat, käm' auf uns zugerennt,

Mit ſeiner ſtärkern Kraft, und hieb uns trunken nieder?
Wacht auf, ihr Augen, wacht! das Leben kömmt nicht wieder
Iſt's einmal ſchon hinweg; durch freche Sicherheit
Der unſrigen gewinnt der Gegentheil die Zeit,
Und auch den Sieg darzu. Die wir mit ſtolzer Naſen
Verſpotten, meynt ihr wohl, ſind ſie gehelmte Haſen,
Und kommen, Ferſengeld zu geben, in den Krieg?
Ein Feind, den man verlacht, der hat ſchon halben Sieg.
Wacht auf, ſie ſchlafen nicht! was ſoll ich denn nun machen?
Ich will der falſchen Welt mit leichten Verſen lachen,
Ein deutſcher Juvenal; ich will die Eitelkeit
Des Volkes, das nun lebt, die Sitten dieſer Zeit,
So ganz verderbet ſind, der künftigen vermelden;
Will ſingen von der Treu beherzter werther Helden,
Die mehr ihr Vaterland als ihre Haut geliebt,
Und mit Beſtändigkeit ſich haben ausgeübt,
Die itzt doch nöthig iſt: werd ich gleich müſſen bleiben,
Durch Mittel, die GOtt weiß, ſo wird doch das bekleiben,

Was meine Feder zeugt. Ein Geiſt, den Phöbus liebt,
Dem Jupiter die Luſt und Art zu ſchreiben giebt,
Kann mit der grauen Welt, als in die Wette, leben.
Mein Opitz, ſorge nicht, wie ſehr ſie widerſtreben
Die Feinde deiner Ruh: du ſollſt in Ehren ſtehn,
Wann ihr Gedächtniß wird mit ihnen untergehn.
Hüll in dich ſelbſt dich ein, ſey du dir dein Gewiſſen
Ein Zeuge, der nicht triegt; tritt alles das mit Füſſen
Was gut heiſt, und nicht iſt; lauf ferner auf der Bahn,
Wie bis anher geſchehn, die niemand finden kann,
Als der, ſo Weisheit liebt, der des Gemüthes Gaben,
So oft er ſoll und will, kann in Bereitſchaft haben,
Der ſchreibt ein ſolches Buch, das nach dem Himmel ſchmeckt,
Und bleibet, wann man uns mit friſchem Sande deckt.
So thut dein Seußius, der Vater der Poeten,
Der Muſen liebſter Sohn; er ſchaut den Kriegesnöthen,
Den Zeiten, die itzt ſind, mit freyen Sinnen zu,
Und findet in ſich ſelbſt des Lebens wahre Ruh,

Die

Seußius) Johann Seußius, ein großer Freund von Opitzen, der ſelbſt ein guter Dichter geweſen ſeyn muß, wenn nicht Opitz vielleicht aus Freundſchaft ſeine Poetiſchen Verdienſte etwas vergrößert hat. Z.

Die am Gemüthe liegt; verhönt des Glückes Scherzen,
Friſcht auf ſein greiſes Haar mit einem jungen Herzen,
Das alte Weisheit trägt: hemmt ſeiner Jahre Flucht
Mit der gelehrten Hand, pflanzt Bäume, derer Frucht
Ein' andre Zeit nach uns ergetzen ſoll und ſpeiſen.
Wird ſolches nicht ſein Buch, ſein edles Buch, erweiſen,
Das nunmehr brechen will den Traum der finſtern Nacht?
Apollo freuet ſich, die ſchnelle Fama wacht,
Und will das ſchöne Werk auf ihren leichten Wagen,
Bis in das Schlafgemach der rothen Sonnen tragen,
Vom hellen Morgen an. Ihr Helden, denen hier
Ihr Lob geprieſen wird, erkennet eure Zier,
Lacht eure Gräber aus: ihr deutſchen Pierinnen,
Mein allererſter Ruhm, ſchaut was für hohe Sinnen
Um euch bemühet ſind; ſeyd ſicher nach der Zeit,
Ihr ſteht, wann alles fällt, ihr bleibt in Ewigkeit,
Wo Kunſt, und Menſchenwitz nur ewig ſteht und bleibet.
Doch ja, was Seußius uns giebet, das bekleibet,
Und überlebt die Welt; dieweil es GOtt erhebt,
Und den, der todt iſt, lobt, und lehrt den, der noch lebt.

Ueber des
berühmten Mahlers Herrn Bartholomäi Strobels Kunſtbuch.

Nicht längſt ward ich gefragt, du meiner Freunde Zier,
Von einem, ob ich auch in Kundſchaft ſey mit dir,
Der mich und dich verkennt. Dann ſollt ich dich nicht keñen,
Ich, der Poeten Theil, als wie ſie mich ja nennen,
Dich, aller Mahler Licht? es weiß auch faſt ein Kind,
Daß dein und meine Kunſt Geſchwiſter Kinder ſind.
Wir ſchreiben auf Papier; ihr, auf Papier und Leder,
Auf Holz, Metall und Gold, der Pinſel macht der Feder,
Die Feder wiederum dem Pinſel alles nach.
Dies iſts was hiebevor der Cheronenſer ſprach,
Der Mann, dem Griechenland und Rom auch nicht bezahlen
Der Klugheit hohen Werth; daß euer edles Mahlen

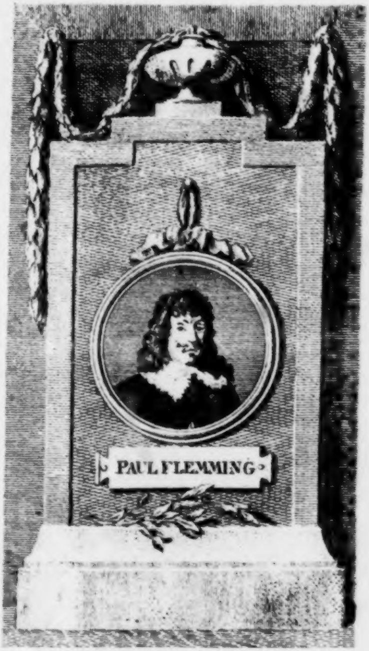
Poeterey die ſchweig, und die Poeterey
Ein redendes Gemäld und Bild, das lebe, ſey.
Ein Bürgermeiſter zwar wird alle Jahr erkohren,
Ein Rathsherr wird gemacht, wir aber nur gebohren.
Ein Mahler und Poet iſt minder, der die Kunſt
Aus Müh und Uebung hat, als von des Himmels Gunſt,
Die euch die Hände führt, und uns die heiſſen Sinnen,
Damit wir auſſer uns auf etwas denken können,
Das Herz und Augen füllt. Wir ſchreiben den Verſtand
Und Weisheit in ein Buch; ihr mahlt es an die Wand.
Bey uns wird ſie gehört, bey euch gar angeſchauet;
So daß euch die Natur faſt mehr, als uns, vertrauet,
Die Tauſendkünſtlerinn, die euch noch nicht begnügt,
Weil ihr in eine Welt des Epicurus fliegt,
Und ein Geſchöpfe macht, von dem man nie geleſen,
Das künftig nicht ſeyn wird, noch jemals iſt geweſen.
Wer thut es, daß ein Menſch, da ſonſt nur dies allein
Der Götter Weſen iſt, kann allenthalben ſeyn?

O Strobel, deine Fauſt. Du kannſt uns unſer Leben,
Zu Trutze der Gewalt des Todes, wieder geben,
Kannſt zeigen, was für Thun ein Menſch im Schilde führt,
Aus ſeiner Augen Art, was ſeine Sitten ziert,
Und ihre Mängel ſind: ein flüchtiges Gemüthe,
Zorn, Rachier, Unbeſtand, Gerechtigkeit und Güte,
Furcht, Hoffnung, Troſt und Angſt, das zeigſt du inniglich
Mit ungefärbter Farb. Iſt Tugend gleich in ſich
Vollkommen eingehüllt, ſo will ſie doch auf Erden
Im Leibe, welchen ſie bewohnt, geſehen werden,
Das du vor allen giebſt zu Antorf bey Rubeen;
Den Spranger rühme Prag, und Holland ſeinen Veen,
Auch Welſchland den Urbin; dich kann mein Breslau zeigen
Der Künſte Sängerinn: es würde ſelber ſchweigen,
Parrhaſius, der erſt den Schatten aufgebracht,
Dir reichen ſeine Kron, und nicht ſo unbedacht
Im Purpur vor dir ſtehn: du ſtichſt mit deinen Stralen
Der Alten Hoffart hin: Apelles muſte mahlen

Philippens groſen Sohn; der Kayſer Ferdinand
Will abgebildet ſeyn von deiner ſchönen Hand.
Daß aber dein Gemüth auch durch ein Buch will weiſen
Des klugen Pinſels Geiſt, wie ſoll ich dieſes preiſen?
Des Menſchen Bild, und er, ſind nur ein Spiel der Zeit,
Die Farb entfärbet ſich; du ſuchſt die Ewigkeit,
Und haſt auch dies erlernt vom Volke der Poeten,
Daß Bücher für den Roſt, für Neid und Sterbensnöthen
Die beſten Aerzte ſind: wohlan, ſo brich herfür,
Mahl ab dein Mahlen ſelbſt! laß deines Pinſels Zier
Nicht inner Häuſern nur und Fürſten Höfen ſtehen,
Sie ſoll auch durch das Haus der lichten Sonnen gehen,
Und glänzen neben ihr; dann eine ſolche Hand
Iſt würdig, daß ſie ſey durch alle Welt bekannt.

Ende des erſten Bandes.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS


PAUL FLEMMING

Auserleſene Stücke
der beſten
Deutſchen Dichter.
von
Martin Opitz bis auf gegenwärtige
Zeiten.

Mit
hiſtoriſchen Nachrichten und kritiſchen
Anmerkungen verſehen
von
Friedrich Wilhelm Zachariä.

Zweyter Band.

Mit gnädigſten Privilegien.

Braunſchweig,
in Fürſtl. Waiſenhaus-Buchhandlung. 1771.

17

[illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es möchte den Leſern vielleicht nicht ſo wichtig ſeyn, wie mir, wenn ich Ihnen alle die Urſachen hererzehlen wollte, wodurch der Abdruck dieſes zweyten Bandes der auserleſenen Stücke deutſcher Dichter verhindert worden. Er wird Ihnen hiermit ohne weitere Vorrede übergeben, und wenn Sie ihn mit eben der gütigen Nachſicht aufnehmen, wie den erſten Band; ſo kann der Herausgeber vollkommen zufrieden ſeyn.

Dieſer zweyte Band beſteht größtentheils aus Stücken von Opitzens würdigem Nachfolger, Paul Flemming. Ich habe ſo viel von ſeinen Gedichten beyzubehalten geſucht, als ſich nur immer thun laſſen wollen, ohne dem heutigen feiner gewordnen Geſchmacke, (der vielleicht ſchon anfängt allzufein zu werden) zu mißfällig zu werden. Flemmings Verehrer werden mir vielleicht vorwerfen, daß ich in der Auswahl, beſonders ſeiner Oden, zu ſtrenge geweſen, und zu viel weggelaſſen; andre aber könnten ſich vielleicht beſchweren, daß ich noch zu viel ſeiner Stücke in meine Sammlung aufgenommen. Das letzte wird man mir indeß nicht ſo ſehr verargen, wenn man erwegt, daß Flemming nach Opitzen immer derjenige unſrer Dichter bleibt, der ihm am nächſten gekommen, und dem man keinen bis auf die Zeiten des Freyherrn von Canitz, ja vielleicht bis auf Hagedorns Zeiten, an die Seite ſetzen kann. Alle Editionen, die mir von Flemmings Gedichten vorgekommen, ſind mit einer ſolchen Menge allen Sinn verſtellender Druckfehler angefüllt, daß man ſie faſt nicht verſtehen kann; eine vollſtändige Edition von ſeinen Poeſien zu veranſtalten, und ſo viel von ſeinen ſchlechten Gelegenheitsoden wieder mit drucken zu laſſen, möchte der Mühe auch nicht werth geweſen ſeyn. Ich glaubte daher Dank zu verdienen, wenn ich in dieſer Sammlung nichts wegließſe, was ſeiner einigermaßen noch würdig wäre, beſonders da die alten Ausgaben ſeiner Gedichte ſelten zu werden anfangen.

Von ſeinen Lebensumſtänden habe ich hier ſo viel angeführt als ich, bey dem gänzlichen Mangel von Nachrichten von ihm, aus zerſtreuten Quellen habe auftreiben können. Nach dem Abdrucke dieſer Bogen hat Herr Leßing in der Wolfenbüttelſchen Bibliothek noch einen ſtarken

Quartband ſeiner lateiniſchen Gedichte in Manuſcript gefunden. Unter dieſen Gedichten ſind auch verſchiedene lateiniſche Briefe, aus deren einem ich ſehe, daß Flemmings Vater ein Geiſtlicher zu Wechſelburg, einem Orte den Freyherrn von Schönburg zugehörig, geweſen ſey; wahrſcheinlicher Weiſe muß er vorher zu Hartenſtein, wo Flemming geboren worden, geſtanden haben. Dieſer Band enthält eine Menge ungedruckter lateiniſcher Gedichte von unſerm Flemming, und eine große Anzahl

Briefe in lateiniſcher Sprache ſowol von ihm ſelbſt, als auch von andern damals gelehrten und berühmten Männern, womit ſie unſern Dichter beehret hatten. Vielleicht, daß Herr Leßing, der ſo glücklich im Finden iſt, noch einmal einige von ſeinen deutſchen Gedichten entdeckt, die in dem Verzeichniß hinter ſeinen Werken als verlohren angegeben werden, und aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht die ſchlechteſten Früchte ſeines Genies geweſen ſeyn mögen.

Dem Herrn Leßing hat der Leſer auch die angehängten Stücke des jungen Scultetus zu danken; Gedichte voll Feuers, und kräftigen Ausdrucks, die uns den frühen Tod dieſes damals erſt aufblühenden Genies mit Recht bedauren laſſen.

Man hat ſich ſo viel möglich bemüht, die in dieſem Bande mitgetheilten Gedichte korrekt zu liefern; es haben ſich aber doch einige Druckfehler eingeſchlichen, wovon ich einen, welcher den Sinn des Dichters zu ſehr verſtellt, hier anzeigen will. Seite 89 muß die Stelle von Zeile 6 ſo interpunktirt werden.

„Man klaget nichts verlohren,
„Wenn ſich der Vater legt; ſeins gleichen, er wächſt auf,
„Der wohlgezogne Sohn.

Seite 31 iſt die Note zu dem Worte Empuſen, allenfalls noch dahin zu berichtigen, daß Empuſa nach einigen Mythologiſten die Göttinn Hekate ſelbſt, oder auch ein Geſpenſt bedeuten ſoll, das ſie manchmal erſcheinen läßt, und woher das Sprüchwort entſtanden: Empuſa mutabilior. Dieſer

Veränderlichkeit wegen nennt Flemming wahrſcheinlicherweiſe den Liebesgott den liſtigen Empuſen. Die ältern deutſchen Dichter machen einem ſo gut die Mühe, ihrenthalben Bücher nachzuſchlagen, als einige neuere, denen man oft eine Pedanterey daraus machen will. Hätte ich indeß nur gleich in den lieben Hederich geſehn, ſo hätte ich mir den liſtigen Empuſen ſogleich erklären können.

Hoffentlich ſollen die künftigen Theile dieſes Werkes nicht ſo lange verzögert werden, als dieſer zweyte.

Braunſchweig, den 12. April 1771.

Ueber
Paul Flemming.

Vorbericht.

Selten iſt unter einer Nation ein großer und auſſerordentlicher Geiſt in den ſchönen Wiſſenſchaften aufgeſtanden, der nicht zu gleicher Zeit auch andre Genies aufgeweckt hätte, welche ſonſt vielleicht unthätig geblieben wären. Wenigſtens verſammelt ein ſolcher auſſerordentlicher Mann eine Menge Nachahmer um ſich herum, die mit mehr oder wenigerm Glücke eben dieſelbe Laufbahn betreten, die er zuerſt zu eröffnen gewußt. Opitz hatte durch ſeine Poeſie ganz Deutſchland aufmerkſam gemacht. Die richtige, und immer ſo genau von ihm beobachtete Quantität der Sylben, die vor ſeiner Zeit in der deutſchen Sprache ganz unbekannt geweſen; die Reinigkeit, und Stärke ſeines Ausdrucks, und die männlichen und erhabenen Gedanken, die ihn von allen vor ihm geweſenen deutſchen Dichtern unterſchieden: mußten auch nothwendig noch andere ſeiner Landesleute begeiſtern. Unter allen ſeinen Zeitverwandten und Nachahmern iſt ihm indeß keiner näher gekommen, als Flemming. Er verdient daher auf alle Weiſe, daß wir uns näher mit ihm bekannt machen, und dasjenige hier mittheilen, was wir von ſeinen Lebensumſtänden hie und da zerſtreut gefunden haben.

Paul Flemming iſt 1606. den 17. Oct. zu Hartenſtein, in der Schönburgiſchen Grafſchafft im Voigtlande gebohren worden. Aus verſchiedenen Stellen ſeiner Gedichte ſieht man daß er ſeine frühern Jahre auf der berühmten Fürſtenſchule zu Meißen zugebracht, und daſelbſt den Grund zu der nicht gemeinen Gelehrſamkeit gelegt hat, wovon man faſt in jedem ſeiner Gedichte Spuren antrifft. Er ſtudirte hernach zu Leipzig, woſelbſt er auch die höchſte Würde in der Weltweisheit erhielt; ſein Hauptſtudium aber war die Arzeneykunſt. Die damaligen unglücklichen Zeiten, und die faſt unaufhörlichen Kriegesunruhen, die ſchon einen Opitz aus Deutſchland getrieben hatten, bewegten auch Flemmingen ſich 1633. nach Holſtein zu begeben.

Der damalige Herzog zu Schleswig-Holſtein, Friedrich, ſchickte eine feyerliche Geſandſchaft an ſeinen Schwager, den Zaar Michael Fedrowitz, und ein Paar Jahr darauf, nehmlich 1635. eine noch zahlreichere an den Schach Sefi in Perſien, durch welche letztere er verſchiedene wichtige Handlungsvortheile für ſeine Länder auszuwürken hoffte. Flemming, der in ſeinem Vaterlande nichts als Verwüſtung ſahe, und als ein junger Menſch von 24 Jahren die größte Begierde hatte, fremde Länder zu ſehen, ſtand keinen Augenblick bey ſich an, dieſe Reiſen mitzumachen. Bey der zweyten Reiſe nach Moskau, von da die Geſandſchafft weiter nach Perſien gieng, wird er in einem Verzeichniſſe aller Perſonen, die mit zu dieſem Comitate gehörten, und welches uns Olearius in ſeiner Reiſebeſchreibung liefert, unter der Rubrik von Hofjunkern und Truchſeſſen mit aufgeführt. Vor ihm ſteht ein gewiſſer Imhoff, Patricius aus Nürnberg, und Thomas Melvil, von Ebertin, (vielleicht Aberdeen) been) aus Schottland, welches wohl die Hofjunker waren; Flemming und Hans Grünewald, Patricius aus Danzig, ſind denn alſo die Truchſeſſen geweſen; nach ihnen kommt gleich der Hofprediger Salemon Petri.

Dieſe zweyte eigentlich nach Perſien beſtimmte Holſteiniſche Geſandſchaft war ſehr glänzend und zahlreich, und beſtand auſſer den beyden Geſandten Cruſius, und Brüggemann, noch aus mehr denn hundert Perſonen. Dieſer anſehnliche Comitat reiſete den 22. Oct. 1635. von Hamburg nach Lübeck ab, und gieng den 27. von Travemünde auf einem ganz neuen Schiffe unter Seegel. Kurz vor der Abfahrt ſchickte Flemming an einen ſeiner Freunde folgendes Abſchiedsgedicht:

Germania, du läßt die Arme von mir ſinken,
Dieweil du ſiehſt, daß mir itzt andre Länder winken.

Nun, Mutter, gute Nacht! Ach, mache nicht ſo naß
Mit Thränen deinen Schoos, darinn ich fröhlich ſaß!
Ich laſſe ja bey dir den beſten Theil noch bleiben;
Nimm meinen Freund in Acht, laß ihn Fortuna treiben
Zum gröſſern Ehrenſtand, auf einen höhern Grad,
Den ſeiner Tugend Lob ſchon längſt verdienet hat.
Wohl dir, mein beſter Freund! Du bleibeſt noch umgeben
Mit Phöbus liebem Volk! ich muß bey Barbarn leben!
Du liegeſt in dem Schoos der Liebſte weich und warm;
Die Thetis faſſet mich in ihren kalten Arm.
Du läſſeſt übers Haus den Gram und Sorgen fliegen;
Ich muß mit Furchten mich auf Bretern laſſen wiegen.
Dich bläſet freundlich an ein zarter rother Mund;
Auf mich ſtößt Wind und Sturm, bald geh ich gar zu Grund.
Jedoch der dir dies gönnt, und dich läßt ſicher ſchlafen,
Hat auch ein Aug auf mich! Er wird es alſo ſchaffen,
Daß mir nach dieſer Zeit erſchein ein ſolcher Tag,
Da ich mich dir, und ihm mein Opfer, bringen mag.

Die erſten Tage ihrer Schiffahrt waren ſchon mit vielen Gefährlichkeiten verknüpft, und nach einigen ausgeſtandenen Stürmen hatten

ten ſie doch noch den 9. Nov. das Unglück vor der Inſel Hochland mit ihrem Schiffe zu ſtranden. Alle darauf befindliche Perſonen, und auch ein großer Theil der Güter, wurde gerettet, auf Booten nach Liefland übergeſetzt, und nach Reval gebracht. Flemming hat dieſen Schiffbruch in einer Ode beſchrieben, die Seite 192 dieſer Sammlung nachgeſehen werden kann.

Noch ein anderes größeres Gedicht machte Flemming auf dieſe Gelegenheit das Jahr darauf, den 3. Oct. vor Aſtrachan, als Olearius zum Andenken dieſes Schiffbruchs eine Rede hielt. Dieſes Gedicht iſt in einem etwas proſaiſchen Tone abgefaßt, folgende ſchöne und mahleriſche Stelle wollen wir aber doch aus demſelben hier anführen:

Vorbericht.

Es liegt ein hohes Land in Amphitritens Armen,
Die manches Schiffes ſich hier pfleget zu erbarmen,
Das deinen Scheeren zu, o Finnland, wird gejagt,
Da ſein gewiſſer Tod weit von ihm nach ihm fragt.
Das Land heißt, wie es liegt, hoch in die Luft geſtrecket,
Dem ſtets ſein kahles Haupt mit Wolken iſt bedecket;
Kalt, felſicht, trucken, leer; wild, doch ohn alles Wild.
Kaum dreyer Fiſcher Stall; ein wahres Ebenbild
Der reichen Armuth ſelbſt. Hier waret ihr geſonnen,
Zu ſehn, was Clotho euch würd haben abgeſponnen,
Gold, oder blaſſes Bley. Ihr lieſet willig an;
Das ſoll man gerne thun, was man nicht ändern kann.
Das Schiff, das oben her von Winden war zerriſſen,
Ward von der Fluten Macht nun unten auch zerſchmiſſen,
Hart an den blinden Grund. Das Rohr ſprang plötzlich ab;
Hier ſaht ihr euren Tod, hier ſaht ihr euer Grab.
Der Kiel gieng morſch entzwey mit Krachen und mit Schüttern,
Die Planken huben ſich mitten an zu ſplittern;
Die See brach häufig ein, das todte Schiff ertrank.
Das leichte Gut floß weg, das ſchwere das verſank.
Da war es hohe Zeit, ſich an das Land zu machen;
Da ſaht für euer Heil ihr recht den Himmel wachen!

Ihr ſprunget furchſam aus, des nahen Landes froh,
Das reiche Gut des Schiffs mag bleiben wie, und wo,
Und wem das Glücke will. Ein Mann, der Schiffbruch leidet.
Schätzt nichts dem Leben gleich; thut, was er dennoch meidet,
Stürzt blos ſich in die See, faßt einen doppeln Muth,
Bringt er nur ſich davon, ſo hat er alles Gut.

Nachdem ſie zu Reval dreyzehn Wochen ſtille gelegen, traten ſie den 2. Merz 1636. über Narva, Naugard, oder Novegrod ihre Reiſe nach Moskau an, und hielten den 28. in dieſer rußiſchen Hauptſtadt ihren Einzug. Den 3. April hatten die Geſandten bey dem Zaar ihre erſte Audienz mit vielem Gepränge. Sie hielten ſich faſt drey Monathe in der Stadt Moskau auf, woſelbſt es ihnen bey den Ruſſen ſehr wohl gieng. Flemming hat die Sitten dieſer Nation in einem Gedichte, ſo er ſchon zu groß Neugard 1734. verfertiget, und das in unſrer Sammlung S. 86. anfängt, ſehr wohl geſchildert, und iſt dieſes Gedicht überhaupt ſehr in Opitzens Geſchmack geſchrieben, und eins von ſeinen beſten.

Den 16. Jun. geſchahe der Aufbruch aus der Stadt Moskau, und den 1. Jul. hatten ſie ſchon 16 Meilen zu Schiffe auf dem Fluſſe Moskau zurückgelegt. Den 1. Jul. kamen ſie vor die Stadt Niſen, oder Niſenangorod an, wo die Occa mit dem großen Strome Wolga ſich vereiniget, wodurch die Wolga die von den alten Scribenten, und auch von Flemming vielfältig Rha genannt wird, eine Breite von 4600 Werkſchuhen bekömmt. Die Geſandſchafft begab ſich daſelbſt auf ein eigenes dazu erbauetes Schiff, welches der Friedrich genannt worden. Es war von der Geſandten Schiffer, Michael Cordes, mit Hülfe rußiſchen Zimmerleute aus föhrnen Dielen, oder Brettern erbaut, war 120 Fuß lang, mit drey Maſten, und einem flachen Boden, gieng nur ſieben Fuß tief, hatte 24 Ruder. Es war eigentlich zu der Fahrt auf dem Wolgaſtrom eingerichtet, damit ſie über die blinden Sandhügel und flachen Gründe, deren es ſehr viel darinnen giebt, gehen, und wenn der Wind fehlen ſollte, auch ohne Seegel fortkommen könnten. Es waren oben auf dem Schiffe in den Cajüten und unten im Raum verſchiedene Kammern gemacht, in welchen die Geſandten und ihre Völker ſich bequem lagern, und Küche und Proviantkammern haben konnten. Das Schiff war auch mit Kriegsmunition, metallenen Kanonen, und Steinſtücken, Granaten, und andern Waffen, wider die Räuber wohl verſehen. Flemming erwehnt dieſes Schiffes Friedrichs in ſeinen Gedichten gar oft; beſonders S. 112 dieſer Sammlung, wo er ſehr ſchön ſagt:

So ſchwammen wir dahin, mit Nymphen ganz umſprungen;
Die liebe Wolgara grüßt uns aus heller Zungen;
Die Schweſter der Nareen, die Ocke, lief voraus,
Sagt uns der Wolgen an, wo unſer föhrnes Haus,
Der kühne Friedrich lag. Das Wunderwerk vor Nieſen,
Das durch ganz Reuſſen hoch, und ſeltſam ward geprieſen,
Uns ganz an Muthe gleich, nahm uns mit Freuden auf ꝛc.

Vor Niſen machte er auch das Sonet an die Wolga, S. 271. und an dies erwehnte Schiff, Friedrich, S. 272. Die Geſandſchaft hielt ſich bis den 30. Jul. vor Niſen auf, und ſetzte alsdann die Reiſe auf der Wolga weiter fort, über Caſan, und verſchiedne andere Oerter bis Aſtrachan, wo ſie den 15ten September anlangten.

Da die Fahrt auf der Wolga zu dieſer

Jahrszeit eine von den anmuthigſten ſeyn ſoll, ſo wurde Flemmings Genie von den vielen angenehmen und zum Theil fremden Gegenſtänden ſehr oft begeiſtert, und ſtrömte in glücklichen Beſchreibungen derſelben aus. So machte er, als ſie an den Ort gelangten, wo der große Strom Kam, oder Kama, ſich in die Wolga ergießt, das S. 254 dieſer Sammlung befindliche Sonnett; ferner die Sonnette auf den Jungfernberg S. 256, auf einen andern Berg gegenüber S. 257, auf den Coſackenberg, S. 250, auf einem ungewöhnlichen Sturm, S. 260, auf die Trauben, und Pfirſchen vor Aſtraham, S. 264 und 265, über die Salven vor Aſtraham, S. 274 und verſchiedene andere.

Den 10. Oct. fuhren ſie von Aſtrachan wieder ab, und kamen den 15ten an den Einfluß

fluß der Wolga in das Caſpiſche Meer. Flemming machte hier das Sonnett, S. 275. Da die gute Jahrszeit nun ſchon ziemlich verſtrichen war, und ſie eine ſehr unruhige See beſchifften: hatten ſie eine ſchlimme Reiſe, und mußten oft wegen der räuberiſchen Coſacken, die in Böten auf dieſer See herumſchwärmen, in Sorgen ſeyn. Nach einigem Aufenthalte in der Stadt Terki giengen ſie den 10. Nov. nach Derbent unter Seegel. Den 12ten und 13ten hatten ſie große Stürme auszuſtehen, ſo daß den 14. November die Geſandten für gut fanden, das Schiff zu verlaſſen, und auf Perſiſchen Böten ans Land zu gehn. Der Marſchall, von Staden, Olearius, unſer Flemming, undverſchiedene andere, ſollten nachgehohlt werden; kaum aber waren die Geſandten ans Land gekommen, ſo erhub ſich auf einmal ein ſo entſetzlicher Sturm, als der nur immer geweſen ſeyn konnte, durch den ſie vor Holzeland geſcheitert. Es konnte daher niemand vom Lande ans Schiff, und eben ſo wenig vom Schiffe ans Land kommen. Die Nacht brach darüber ein; der Maſt gieng in drey Stücken entzwey, und das Schiff wurde ſo leck, daß kein Pumpen mehr helfen wollte, und ſie daher das Waſſer ohne Unterlaß mit Keſſeln austragen mußten. Davon dem vorigen dreytägigem Sturm, und von dem beſtändigen Wachen und Arbeiten alles abgemattet war; ſo lies man die Hände ſinken, und alles hielt ſich für verlohren. Flemming und Olearius nahmen in dieſer Angſt jeder ein Paar leere Branntweinsfäßgen, hiengen ſich dieſelben an den Hals, und ſetzten ſich ganz ſtolſch zuſammen aufs Oberkaſteel des Schiffs, damit ſie

ſich

ſich auf dieſe Art, wenn das Schiff untergehn ſollte, ſich entweder lebendig, oder doch wenigſtens ihre todten Körper an den Strand zu ihren Gefährten bringen könnten. Schade! daß es ſtatt der Branntweinslegel nicht Weinlegel waren; ſo wäre dies eine wahre anakreontiſche Zurüſtung zum Tode geweſen. Es iſt zu verwundern, daß Flemming dieſes Umſtandes, den uns Olearius aufbehalten, nicht irgendwo in ſeinen Gedichten erwehnt. In dieſem traurigen Umſtande verſtrich ihnen die Nacht; mit dem Morgen legte ſich zwar der Sturm in etwas, es konnte doch aber wegen der ungeſtümen Wellen ihnen kein Boot vom Strande zu Hülfe kommen. Nachdem ſie bis Mittags vergeblich darauf gewartet, und ſahen, daß entweder das Schiff, oder ſie ſämtlich mit dem Schiffe untergehen mußten, entſchloſſchloſſen ſie ſich, das Ankertau abzuhauen, und das Schiff nach dem Strande treiben zu laſſen. Dieſes gieng glücklicher ab, als ſie vermuthen konnten; denn weil das Schiff unten glatt war, und keinen Keil hatte, ſetzte es ſich etwan 30 Faden vom Lande ganz gemächlich auf den Sand. Der eine Bootsmann band ein Tau um den Leib, ſchwamm nach dem Strande, und zog mit Hülfe der andern am Ufer ſtehenden Völker, das Schiff vollends ans Land. Die Geſandten und ihre Begleiter hatten ſie ſchon alle für verlohren geſchätzt; ſie empfiengen ſie alſo mit Freudenthränen, ja einige ſprangen für übermäßigen Vergnügen zu ihnen ins Waſſer, und trugen ſie auf ihren Schultern heraus ans Land. Dieſes geſchah an dem Ufer der perſiſchen Provinz Schirvan, nicht weit vom Dorfe Nieſabath,

bath, oder, wie Flemming es nennt, Nieſalat. Folgende ſchöne Zeilen ſchildern dieſen Schiffbruch:

Von hieraus (von Aſtrachan) wieſen uns die tartriſchen Silenen,
Als welche Buhler ſind der Caſpiſchen Sirenen,
In das berühmte Meer. Sie, Amphitrite, ſtund,
Both unſerm Friedriche ſtracks ihren ſüßen Mund.
Sobald als dies Horkan, ihr ſtrenger Mann, vernommen,
Da kam er raſensvoll recht an uns angeſchwommen,
Reizt auf ſein grünes Salz, ruft Aeoln aus der Kluft;
Da ſtritten wider uns Grund, Wetter, See, und Luft.
Wir flohen himmelan, und höllenab, mit Schrecken;
Die Seen kamen, ganz das ſchwache Schiff zu decken,
Und ſpielten häufig ein; die Schluppe die gieng fort,
Das feſte Rohr ſprang ab, der Maſt ſchlug über Port,
Der ungetreue Grund ließ hier die Anker ſchlippen,
Von dorther ſchreckten uns, Derbent, dein hohe Klippen;
Kein Helfen half uns mehr; wir ſtürzten auf das Land;
Da ſtarb das edle Schiff an der Schirvaner Strand,
Am Sande Nieſalats ꝛc.

Nach dieſem Schiffbruche hielt ſich die Geſandſchaft eine Weile in dem Flecken Nieſalat auf, kam aber mit dem Ende des Jahrs in der Perſiſchen Stadt Schamachie an, woſelbſt ſie mit großem Pracht und Pompe von dem daſelbſt als Statthalter reſidirenden Chan empfangen und eingeholt wurden. Weil von hieraus ihre Ankunft dem Schach gemeldet und man auf die fernern Befehle deſſelben von Iſpahan warten mußte: ſo verzog ſich der Aufbruch nach der Perſiſchen Reſidenzſtadt ziemlich lange, nehmlich bis in den März 1637. Den 28ſten dieſes Monats traten ſie endlich ihre Reiſe nach Iſpahan an. Während derſelben wurden ſie zu Ardebil ſehr wohl aufgenommen, und zündete man ihnen zu Ehren viele Kunſtfeuer an, auf welche Flemming in ſeinen Gedichten anſpielt. Den 11. Junii nahmen ſie von dieſer Stadt, wo es ihnen ſo wohl gegangen, Abſchied; giengen den 15ten mit vielen Beſchwerlichkeiten über den Berg Taurus, und kamen über Sultanie, Caswin, Saba Kom, Kaſchan, den dritten Auguſt in der königlichen Hauptſtadt Iſphahan an.

Nach mancherley Gefahren, denen die Geſandſchaft auf einem ſo langen Wege glücklich entgangen war, ereignete ſich gleich nach ihrem Einzuge in Iſpahan ein unglücklicher Vorfall, durch den die mehreſten dieſes Comitats hätten können um ihr Leben kommen. Ein Bedienter von der Holſteiniſchen Geſandſchaft gerieth mit den Leuten eines Indianiſchen Geſandten, der ſich gleichfalls in Iſpahan aufhielt, in Streit und Wortwechſel, von dem es gar bald zu Thätlichkeiten kam. Verſchiedne Indianer wurden verwundet, und einer von ihnen getödtet. Hiedurch wurden die Indianer ſo erbittert, daß ſie den dritten Tag einen Diener von den Geſandten überfielen, und ihm den Kopf vom Rumpfe riſſen. Die Indianer drungen hierauf auf das Quartier der Deutſchen ein, beſchoſſen ſie auf das heftigſte, ſo daß verſchiedne derſelben auf dem Platze blieben; und ob ſich dieſe gleich tapfer wehrten, ſo würden ſie doch zuletzt von der überlegenen Macht übermannt worden ſeyn, wenn ſie ſich nicht aus dem Hauſe, in dem ſie lagen, in ein andres benachbartes Haus gerettet hätten, und endlich der König ſeinen Marſchall mit etliche hundert Mann Soldaten den Deutſchen zu Hülfe geſandt hätte. Flemming gedenkt dieſer Gefahr in folgenden Zeilen:

— — — wir waren kaum empfangen,
Kaum von den Pferden ab in unſer Zimmer gangen:
Als der Usbekhen Zorn, und Bönianen Grimm,
Uns alle ſich verſchwur auf eins zu bringen um.
Der Sturm ſtieß auf das Haus, in welchem wir verſchloſſen
Mit voller Raſerey ſtets aufeinander ſchoſſen.
Uns drungen Mord, und Raub, und war die höchſte Zeit,
Daß durch des Königs Hand zerriſſen ward der Streit.
Nimm meinen Dank auch hier, o GOtt, für deine Gnade,
Daß mich auf dieſe Zeit befallen hat kein Schade,
Da mich Verluſt und Tod in allen Winkeln ſucht;
So haſt du mich geführt in einer ſichern Flucht,
Selbſt in dein Haus verſteckt! Ihr acht erſchlagnen Brüder
Fallt willig, wie ihr thut; legt Wehr und Waffen nieder!
Muß ja denn euer Tod für unſer Leben ſeyn,
So nehmt das ſeelge Feld mit andern Helden ein.

Flemming hatte ſich mit den andern in eine Armeniſche Kirche gerettet, worauf der Ausdruck (ſelbſt in dein Haus verſteckt) zielt.

Wir übergehn, was bey dem Aufenthalte der Geſandten in Iſpahan, der bis in den

December dauerte, ſonſt noch vorgefallen, da es unſern Flemming nicht insbeſondre betrifft. Folgender traurigen Begebenheit wollen wir noch erwähnen, die Flemming mit einem Sonnette beſungen hat. Ein geſchickter Uhrmacher, Namens Stadler, aus der Schweiß gebürtig, hatte das Unglück gehabt, einen Perſer, der ihn des Nachts beſtehlen wollen, zu erſchießen. Er wurde in Verhaft genommen, und nach den Perſiſchen Geſetzen den Verwandten des Entleibten ausgeantwortet. Man ſuchte ihn auf alle Weiſe zu bereden, ſich beſchneiden zu laſſen, und ſich zur Perſiſchen Religion zu bekennen, wodurch er ſein Leben retten werde. Der edle Schweißer ſchlug es aber durchaus ab. Man führte ihn daher auf den Meidan, oder auf den großen Platz vor die Pforte des königlichen Schloſſes, wo er getroſt niederkniete, und zu ſeinen Mördern unerſchrocken ſagte: hauet nur getroſt in Chriſti Namen zu! worauf er mit vier Säbelhieben hingerichtet wurde. Flemming machte zu ſeinem Andenken folgendes Sonnett:

Dein tapfrer Chriſtenmuth du, tapfrer Schweitzer du,
Iſt ewig lobenswerth! denn da du konnteſt leben,
Haſt du dich willig hin in deinen Tod gegeben;
Was deinen Leib bringt um, das iſt ein kurzes Nu;
Die Seele flog davon, ihr drang kein Säbel zu!
Nun ſiehſt du um dich her die Seraphinen ſchweben,
Schauſt auf dies große Nichts, um welches wir ſo ſtreben;
Lachſt deine Mörder aus, und jauchzeſt in der Ruh.
Hier iſt dein Märtrerkranz, du Redlicher, du Treuer,
Den nimm mit in dein Grab! Wir wollen deinen Preis
Durch die erlöste Welt bey allen machen theuer;
Dein Vaterland ſoll ſeyn der Erden weiter Kreis!
Wer ſo wie du verdirbt, der bleibet unverdorben!
Lebt, wenn er nicht mehr lebt, und ſtirbet ungeſtorben!

Nach einem Aufenthalte von bey nahe fünf Monathen in dieſer groſſen Hauptſtadt des

Perſiſchen Reiches, trat endlich die Geſandſchaft den 21. December 1638. ihre Rückreiſe nach Rußland an. Man kann leicht denken, daß unſer Flemming von ſo viel neuen Scenen und Gegenſtänden die er in Iſpahan erlebt, und geſehn, mehr als einmal begeiſtert worden ſey, und manche Abſchilderung in Gedichten davon gemacht habe. Schade iſt es nur, daß faſt alle dieſe Gedichte, die er in Iſpahan verfertigt, und die ſehr wahrſcheinlicherweiſe mit zu ſeinen beſten Stücken gehört, verlohren gegangen, wie aus einem Verzeichniß derſelben erhellet, welches man hinter den gewöhnlichen Auflagen ſeiner Poeſien findet. Hierunter gehören: an den Berg, von dem er Iſpahan überſehen konnte, auf der Carmeliter Luſtgarten in Iſpahan, auf den Weingarten der Capuziner daſelbſt, auf das prächtige Kloſter der Auguſtiner, auf den Königl. Luſtgarten in Jspahan, das Paradies der Welt genannt, auf der Perſianer prächtig erbaute Bühne, auf das Spiegelzimmer des Perſiſchen Canzlers, auf die Tänze des Frauenzimmers darinnen, und verſchiedene andere.

Die Rückreiſe von Jspahan geſchah auf einem andern Wege, ſo daß die Geſandſchaft durch die herrliche und fruchtbare Landſchaft Kilan geführt wurde. Auch auf dieſer Reiſe machte Flemming, wenn ihm eine beſonders ſchöne Gegend aufſtieß, verſchiedene Gedichte, zum Exempel ein Paar Sonnette auf den Flecken Rubar, die in unſrer Sammlung S. 251 und 252 befindlich ſind. Es würde wider unſre Abſicht laufen, wenn wir uns bey dieſer Rückreiſe der Geſandſchaft zu lange verweilen wollten. Sie war, wie man leicht denken kann, mit manchen Verdrieslichkeiten, und ſo gar Gefährlichkeiten verknüpft; und nach vielem ausgeſtandenen Durſte in den dürren Hayden und Steppen erreichte die Geſandſchaft erſt am 14. Jun. das Ufer der Wolga, nicht weit von Aſtrachan. Alles fiel an dem Geſtade dieſes Stroms nieder, und erquickte ſich wieder mit dem Waſſer deſſelben. Flemming beſchreibt es folgendergeſtalt:

— — — die dritte Nacht brach an,
Ich hatte weder Mahl, noch Schlaf, noch nichts gethan.
Die Erde war mein Pfühl, mein Ueberzug der Himmel;
Der Trank zerſchmolznes Salz, das Eſſen fauler Schim̃el.
Wie nah hätt uns doch da nicht gänzlich umgebracht,
Bey Tage Hitz und Durſt, die Mücken bey der Nacht.
Verzeih mirs, Evian, dem ſich der Himmel neiget,
Ich habe mich noch nie ſo tief vor dir gebeuget,
Als vor der Wolgen zwar, da ich ihr Ufer ſah,
Und einen langen Zug thät aus der Hand der Rha,
Aus ihrer ſüßen Hand. Ich ſchwöre bey den Schaalen,
Daraus ihr, Götter, trinkt auf euren beſten Mahlen,

Den

Der ſchlechte trübe Trank durchgienge mir das Blut
Mehr als Diespitern ſein beſter Nektar thut.

Die Reiſe von Aſtrachan bis Moskau nahm noch ein ganzes halbes Jahr weg, denn erſt den 2. Januar. 1639. hielten die Geſandten ihren Einzug in Moskau. Den 15. Merz reiſten ſie auch von dieſer rußiſchen Hauptſtadt wieder ab, kamen im April nach Revel, wo ſie einige Monathe ſtill lagen, und endlich erreichten ſie den 1. Auguſt Ihres Herzogs Reſidenz Gottorf.

Auf dieſer langen Moskowitiſchen und Perſiſchen Reiſe hatte Flemming an dem Geſandten Cruſius einen beſondern Gönner; der Rath und Sekretair bey dieſer Geſandſchaft Olearius, und der Leibmedikus Grahmann, der hernach des Zaars Leibmedikus wurde, waren ſeine vertrauten Freunde; da er hergegen ſo wie ſeine andern Freunde, von dem ſchlechten Betragen des zweyten Geſandten Otto Brüggemann (den ſein Fürſt auch nach ſeiner Zurückkunft enthaupten lies) vieles auszuhalten hatte. Viele Stellen in ſeinen Gedichten zielen darauf, beſonders die folgende:

Ihr Nympfen an der Rha, die ihr um Wolgo ſpielet,
Seyd wiſſend, wie auf uns das falſche Glück gezielet,
Mit dem Verhängniß-Pfeil, durch einen böſen Rath,
Den GOtt um unſer Heil euch übergeben hat.

Denn Brüggemann hatte nichts geringeres in willens, als ſeine Gefährten, durch falſche Anklagen bey dem Rußiſchen Patriarchen, nach Siberien zu bringen.

Bey dem langen Aufenthalte in Revel, ſowohl bey der Hin- als Zurückreiſe hatten verſchiedne von der Geſandtſchaft in dieſer Stadt reiche und liebenswürdige Frauenzimmer kennen lernen, mit denen ſie ſich daſelbſt verheyratheten. Unſer Flemming hatte ſich in des Aeltermanns und angeſehenen Kaufmanns Niehuſen Tochter verliebt, und begieng mit ihr ſein feyerliches Verlöbniß. Seine Abſicht war, ſich als Medikus zu Hamburg niederzulaſſen. Er gieng daher mit dem Anfang des Jahrs 1640. nach Leiden, und nahm daſelbſt mit großem Ruhme die Doctorwürde in der Arzeneywiſſenſchaft an. Er war aber nicht lange wieder in Hamburg zurück; ſo überfiel ihn eine plötzliche Krankheit, die ihn den 2ten April 1640. in ſeiner beſten Blüthe, nehmlich in ſeinem 31ſten Jahre dahin raffte.

Er ſtarb mit großer Standhaftigkeit, und Gelaſſenheit. Noch drey Tage vor ſeinem Tode, da er keine Hoffnung mehr zum Leben hatte, machte er folgendes ſchöne Sonnett, worinn er ſich ſelbſt am beſten ſchildert:

Ich war an Kunſt, und Gut, und Stande, groß und reich;
Des Glückes lieber Sohn. Von Eltern guter Ehren,
Frey; Meine. Konnte mich aus meinen Mitteln nähren.
Mein Schall floh' überweit, kein Landsmann ſang mir gleich;
Von Reiſen hochgepreiſt; vor keiner Mühe bleich,
Jung, wachſam, unbeſorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Glut dies alles wird zerſtören.
Dies, deutſche Klarien, dies ganze dank' ich Euch,
Verzeiht mirs, bin ichs werth, GOtt, Vater, Liebſte, Freunde!
Ich ſag' Euch gute Nacht, und trete willig ab,
Sonſt alles iſt gethan, bis an das ſchwarze Grab;
Was frey dem Tode ſteht, das thu er ſeinem Feinde.
Was bin ich viel beſorgt den Othem aufzugeben?
An mir iſt minder nichts, das lebet, als mein Leben.

Flemming hatte, nach den Abbildungen zu urtheilen, die noch von ihm da ſind, ein gutes offnes Geſicht, und eine angenehme Leibesgeſtalt. Sein Herz war edel und großmüthig und ſehr zur Freundſchaft und Liebe geneigt. Er ſcheint auf ſeinen Reiſen kein Verächter des Frauenzimmers geweſen zu ſeyn, und ſich bey Rußinnen, Zirkaſſerinnen, Perſianerinnen, und Deutſchen Schönen auf gleiche Weiſe beliebt gemacht zu haben. Wir wiſſen zwar wohl, daß man aus den verliebten Gedichten eines Poeten nicht immer zuverläßig auf wirkliche Liebeshändel ſchlieſſen kann, und daß ſo manche Phyllis, Doris, und Chloris, und Daphne, und Galathee, ſehr oft nichts anders als Luftgeſtalten ſind, die blos in dem Gehirne des Poeten ihr Daſeyn haben; wir würden alſo aus der großen Menge von Frauenzimmernamen, an die Flemming Gedichte gemacht hat, nicht allein urtheilen, daß er ſehr oft im Ernſte verliebt geweſen; es herrſcht aber in dieſen Gedichten eine gewiſſe Sprache der Empfindung, und eine gewiſſe Wahrheit des Ausdrucks, die man nie in Gedichten antreffen wird, deren Verfaſſer die Liebe nicht wirklich fühlen, ſondern nur nachahmen.

Flemming hatte das edelſte freundſchaftlichſte Gemüth; ſo wie ein Herz, das der Liebe ergeben iſt, mehrentheils ſich auch gern der Freundſchaft zu öffnen pflegt. Wir haben ſchon oben angeführt, daß Olearius unter ſeinen Freunden eine von den vornehmſten Stellen einnahm. Das Gute und Böſe, ſo ſie beyde auf einer langen beſchwerlichen Reiſe mit einander gemeinſchaftlich aushielten, und der Geſchmack, den beyde an der ſchöneren Litteratur, und vornehmlich an der damals emporgekommenen deutſchen Dichtkunſt empfanden, trug nicht wenig dazu bey, ihre Herzen auf das genaueſte mit einander zu verknüpfen. Flemming hat in mehr als einer Stelle ſeiner Gedichte ſeine Hochachtung für Olearius an den Tag gelegt; und Olearius gedenkt ſeines Flemmings allezeit auf eine rühmliche Art, beſonders aber in einem Gedicht auf des von Mandelslo Abſterben, der als Stallmeiſter bey der Holſteiniſchen Geſandſchaft mit in Perſien geweſen. Nachdem er den von Mandelslo beklagt, daß er an den Blattern ſterben müſſen, fährt er fort:

Es iſt der letzte Schluß, dies Leben iſt ein Wandern,
Wird auch an uns erfüllt; der eine folgt dem andern.
Mein Flemming auch iſt hin, der Muſen theures Pfand,
Der Seinen werther Freund, und meine rechte Hand.
Sein Tod kam durch den Zug, wird auch dadurch vertrieben;
Denn was er von dem hat durch Phöbus Mund geſchrieben,
Kann Cedern würdig ſeyn; es wird auch nicht vergehn
So lange Sonn und Mond der Welt zu Dienſte ſtehn.

In einer Note zu dieſen Verſen ſetzt er noch hinzu: M. Paulus Flemmingus, Hartenſtein Variscus, Poeta Laureatus Caeſ. magni ingenii, et rarae eruditionis vir, prout aurea ipſius poematum idiomate Latino et Germanico editorum opera loquuntur; itineris noſtri comes gratiſſimus. Ille poſtquam Lugduni Batavorum honore in facultate Medica Doctorali auctus Hamburgum fuerat redux, ibidem defunctus eſt.

Durch den Ausdruck: **ſein Tod kam durch den Zug**, das iſt durch die Reiſe nach Moskau und Perſien, ſcheint Olearius nicht undeutlich anzuzeigen, daß der frühe Tod dieſes jungen vortrefflichen Dichters die Folge ſeiner auf dieſer Reiſe geſchwächten Leibesgeſundheit geweſen ſey. Man darf ſich auch hierüber nicht wundern, denn in eben dieſem Gedichte klagt Olearius, daß vier Jahr nach dieſer Geſandſchaft von allen ſeinen Freunden und Bekannten niemand mehr am Leben war, als der von Uechtritz, und der Leibmedikus Grahmann, der bey dem Zaar von Rußland Dienſte genommen hatte. Die vielen Beſchwerlichkeiten auf einer ſolchen Reiſe; ſo manches verſchiedene Clima, ſo ſie von Holſtein bis nach Perſien zu Lande und zu Waſſer antrafen, die mancherley Abwechslungen von Speiſen und Getränken, und dergleichen, konnten auch wohl die feſteſte Geſundheit untergraben. Bey Flemmingen kam noch hinzu, daß er, wie wir ſchon angemerkt haben, mancherley perſönlichen Verdruß auf dieſer Reiſe auszuhalten hatte, und vielleicht als ein junger muntrer Mann, der ſich auf ſeine Geſundheit und auf ſeine Wiſſenſchaft in der Arzneykunſt verließ, nicht immer die ſtrenge Diät beobachtete, die beſonders in den heiſſen Perſiſchen Gegenden nöthig geweſen wäre. Die ſtarken

Branntweine und Meethe in Rußland, und der feurige Schiraſſer Wein in Perſien, werden in ſeinen Gedichten oft erwehnt, und zwar auf eine Art, woraus man wohl ſieht, daß er nicht allein davon geſungen, ſondern auch herzhaft davon getrunken. Alle dieſe Umſtände ſind wahrſcheinlicherweiſe zuſammengekommen, das Ende eines Mannes zu beſchleunigen, der ſeinem Vaterlande noch lange Jahre zur Zierde hätte gereichen können.

Da wir Flemmingen hier hauptſächlich als Dichter zu betrachten haben: ſo wollen wir zum Schluß noch über ſeinen poetiſchen Carakter einige Anmerkungen hinzufügen. Wir haben ſchon im Anfange erwehnt, daß wir Flemmingen unter die erſten und glücklichſten Nachahmer des großen Opitz rechnen. Flemming wäre vielleicht ein gründlicher Gelehrter, ein geſchickter Arzt, auch vielleicht ein guter lateiniſcher Poet, aber gewiß kein **deutſcher** Dichter geworden, wenn ihn Opitzens Beyſpiel nicht angefeuert hätte. Wenn wir indeß ſagen, daß wir ihn für Opitzens Nachahmer halten: ſo nehmen wir das Wort in gutem Verſtande; er war nehmlich ſein Nachahmer, aber ſelbſt dabey ein wirkliches Originalgenie, das ſich Opitzen zum Muſter nahm, aber nicht auf eine ſclaviſche Art; und ſich ſeine eigne Manier zulegte, die es bey aller Aehnlichkeit mit der Manier ſeines Meiſters noch immer genugſam von derſelben unterſchied. Wie ſehr er Opitzens Verdienſten Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ſieht man aus mehr als einer Stelle ſeiner Gedichte, beſonders aus den Sonnetten, die er auf ſein Abſterben gemacht, und die wir dieſer Sammlung Seite 247 bis

250.

250. angehängt haben. Er nennt ihn darinn

Den Pindar, den Homer, den Maro ſeiner Zeiten,
Den Erben durch ſich ſelbſt der ſteten Ewigkeiten,
Den ewgen Schatz, und auch Verluſt der Welt,

Dieſe Hochachtung, mit welcher er allezeit von Opitzen ſpricht, macht ſeinem Herzen eben ſo viel Ehre, als ſeinem Geſchmacke.

Bey der Durchleſung dieſer Flemmingiſchen Gedichte wird man ohne viele Anſtrengung wahrnehmen, daß die beſten Stücke, nach unſerm geringen Urtheile gerade diejenigen ſind, die er in Opitzens Manier, und in der Alexandriniſchen Versart gedichtet hat, worinn auch Opitz eine vorzügliche Stärke beſaß. Ein gewiſſer ſtarker, gedrungener, körnichter Ausdruck, herrſcht darinn; und beſonders ſcheinen ihm alle Gedichte, die er auf ſeinen Reiſen gemacht, vorzüglich gelungen zu ſeyn. Sie gehören größtentheils zur mahleriſchen Poeſie, und man findet darinn ein auſſerordentlich wahres, und zugleich ſehr lebhaftes Colorit. Wie konnte es auch anders ſeyn, da Flemming dieſe poetiſchen Gemählde in dem erſten Feuer, von dem neuen Anblicke des Gegenſtandes begeiſtert, auf der Stelle ſelbſt entwarf? In dieſem Stücke, nehmlich in der ſtarken lebhaften Mahlerey des Gegenſtandes, möchten wir ihn Opitzen faſt vorziehn, der zum Beyſpiel die Feuerausbrüche des Berges Veſuvius beſang, ohne ſie ſelbſt, oder auch nur die Gegend geſehn zu haben, in welcher die Verwüſtungen dieſes Berges zu geſchehn pflegen. So viel iſt indeß auch wohl gewiß, daß Opitzens Pinſel, wo nicht ſo lebhaft, doch wenigſtens feiner und richtiger war. Flemming hatte nicht Stetigkeit, vielleicht überhaupt

haupt nicht Zeit genug dazu, ſeinen Gedichten die letzte Politur zu geben. Man bem[illegible], daß er öfters mit eilender Feder gearbeitet, oder arbeiten müſſen, da man auf Reiſen in ſo fernen Ländern weder ſo viel Luſt, noch ſo viel Zeit, zu Wegſchaffung der kleinen Flecken anwenden kann, als ein Dichter, der mit aller Bequemlichkeit unter ſeinen Landsleuten, und auf ſeiner Studierſtube arbeitet.

Sieht man ferner auf die Größe, Wichtigkeit, und ſelbſt Vielheit der Gedichte: ſo muß Flemming auch hierinn ſeinem Vorgänger Opitz nachſtehn, Flemming hat kein einziges Gedicht gemacht, daß nach einem etwas weitläuftigen Plane angelegt wäre, oder aus verſchiednen Geſängen oder Büchern beſtände, wie Opitzens Veſuv, oder ſein Troſtgedicht in Widerwärtigkeit des Kriegs. Das längſte Ge-

Gedicht von Flemmingen iſt das an Hartmann Grahman, ſo Seite 106 bis 184. dieſer Sammlung zu finden iſt, und worinn die ganze Reiſe, die er mit der Holſteiniſchen Geſandſchaft gemacht hat, beſchrieben wird. Dem Plane nach iſt es ein bloßes poetiſches Tagebuch, wo alles ſo aufeinander folgt, wie es wirklich vorgegangen. Keine poetiſche Erfindung, kein Wunderbares von der epiſchen Art, keine Veränderung der wahren Umſtände, iſt darinn anzutreffen; ſondern wir werden blos durch die Schönheiten des Details darinn ſchadlos gehalten. Deſtomehr muß man ſich alſo verwundern, daß ein Kunſtrichter, deſſen Ausſpruch zu ſeinen Zeiten ſehr viel galt, der berühmte Morhoff nehmlich, in ſeinem Unterricht von der deutſchen Sprache und Poeſie, Flemmingen nicht nur über Opitzen ſetzt, ſondern ihm auch vornehmlich ein beſondres Talent zur Epiſchen Poeſie zuſchreibt. Buchner hatte ſich in einem Briefe an Opitzen über ſeine Gedichte folgendergeſtalt ausgedrückt: Non poteſt aſcendere altius Muſa Patria, & neceſſe eſt, ut acquieſcat eo faſtigio, quo tu collocaſti. Interim te ſequemur longe, & tua veſtigia adorabimus; ſic tamen non obſcuri prorſus morituri. Ich gebe ihm Beyfall, (ſagt Morhoff hierauf) daß Opitz zu ſeiner Zeit der vortrefflichſte Poet geweſen; vermeyne aber, daß die deutſche Dichtkunſt in dem Herrn Flemmingen noch höher geſtiegen. Dann in Wahrheit, es ſteckt ein unvergleichlicher Geiſt in ihm, der mehr auf ſich ſelbſt, als fremder Nachahmung beruht. Wir haben an ihm denjenigen, den wir den Italiänern und Franzoſen entgegen ſetzen können, und wo einer bequem geweſen, ein vollſtändiges Epicum Poëma wie Taſſo und Arioſt hervorzugeben, ſo hätte es dieſer vor allen andern ſeinen Landsleuten vollführen können. Die Elocutio iſt an gebührendem Orte herrlich und heldenmäſſig; in Oden lieblich, und ſinnreich; die Ausbildung kräftig, die Erfindung angenehm und beſonders, und iſt dieſen allen eine ſonderliche aus der Sachen ſelbſt fließende, nicht weithergehohlte, und mit harten Metaphern verblümte Scharfſinnigkeit vermiſcht. Ja es mag mit Ehren von ihm geſagt werden, was er ſelbſt in ſeiner Grabſchrift ſetzt, daß ihm kein Landsmann gleich geſungen. Noch an einem andern Orte ſagt erwehnter Morhoff: „Im Deutſchen hätte Herr Flemming am beſten ein Poëma Epicum ausführen können; denn er bey der hohen Redensart auch den Numerum dieſes Carminis ſonderlich zu miſchen weiß, deſſen eine ſchöne Probe in dem Lobe des Soldaten zu Roß und Fuße bey ihm zu ſehn iſt." So ſehr indeß Morhoff von Flemmingen eingenommen ſcheint; ſo war ſein Urtheil doch nicht die Stimme aller damaligen Kunſtrichter. Ich kann mich nur nicht genug verwundern, (fährt er fort) daß man ſo wenig Werks von Flemmingen gemacht, und ſeine Tugenden nicht in höhern Werth gehalten. Herr Schottel hat ihn ſehr kaltſinnig gelobt, wenn er ihm keinen andern Lobſpruch als eines guten luſtigen Poetens beylegt; und Herr Hofmann lobt nichts anders an ihm, als daß er ein feines Sonnett gemacht. Welches ob es zwar wahr iſt, (denn er hierin unvergleichlich geweſen) ſo war doch ein weit mehreres an ihm zu loben. Man ſiehet nur hieraus wie die Urtheile von vornehmen (berühmten) Leuten ſo ungleich und ſo parthenyiſch fallen. „

Wir haben mit Fleiß dieſe Urtheile der damaligen Kunſtrichter über Flemmingen hergeſetzt. So verſchieden ſie auch ſind, und ſo wenig wir ſie in allen Stücken für gegründet halten; ſo erhellet doch daraus zur Gnüge, in welchem großen Rufe Flemming zu ſeiner Zeit geſtanden, da ihn einige ſogar Opitzen noch vorziehen wollen. Wir ſind eben keine Freunde von den Vergleichungen eines Dichters mit dem andern ſo ſehr ſie auch in unſern Zeiten Mode geworden, weil dieſe Vergleichungen ſelten ohne Vorurtheil, oder ohne eine gewiſſe Unbilligkeit, angeſtellt werden; wir ſind auch nicht dreiſt genug, eigenmächtigerweiſe eine gewiſſe Rangordnung unter unſern deutſchen Dichtern zu beſtimmen; will man aber unſer

Urtheil ja wiſſen, ſo müſſen wir geſtehen, daß uns Flemming in aller Abſicht nach Opitzen die erſte und nächſte Stelle zu verdienen ſcheint. Wir geben gerne zu, daß er ihm vielleicht gleich geworden, ja ihn wohl gar übertroffen hätte, wenn er nicht ſo zu ſagen im Frühling ſeiner Jahre dahin gerafft worden.

Zum Schluß müſſen wir hier noch etwas von ſeinen Oden insbeſondere ſagen. Flemming wurde nicht nur von ſeinen Zeitverwandten unter die berühmteſten Odendichter gerechnet, ſondern es iſt auch noch nicht gar lange, daß ſolches von Herrn Gottſched, und andern geſchehn iſt. Viele werden ſich daher wundern, daß wir aus fünf Büchern ſeiner Oden nur ſo wenig derſelben in dieſe Sammlung aufgenommen haben. Wir müſſen aber aufrichtig geſtehn, daß wir von den Oden dieſes Dichters, aller günſtigen ältern und neuern Vorurtheile ungeachtet, nur ſehr wenige für wahre Oden halten können, die mit den Oden eines Pindar und Horaz, oder eines Ramler und Uz verglichen zu werden verdienten. Die mehreſten derſelben ſind weiter nichts, als gewöhnliche Gelegenheitsgedichte, in denen kein eigentlicher, oder beſondrer Plan, anzutreffen iſt, und worinn überdies die meiſte Zeit noch ein ſehr harter, ja öfters gar niedriger und gemeiner Ausdruck herſcht. Es ſcheint Flemmingen in dieſem Stücke nicht beſſer zu gehn, als ſeinem Vorgänger, dem großen Opitz, der nicht mehr Opitz iſt, ſobald er das alexandriniſche Sylbenmaas verläßt, und ſich in das Metrum der Ode wagt. Flemming hat noch überdies in ſeinen Oden den Fehler, daß er auf eine faſt unausſtehliche Art mit Namen und Worten ſpielt, und bey den ernſthafteſten Gegenſtänden auf eine ſehr geſchmackloſe Weiſe tändelt. So ſingt er in einem Trauerliede auf einer gewiſſen Jungfer Weinmanninn Abſterben:

Du, Tugendſame du ꝛc.
Wo iſt der Stirnen Schein,
Die klaren Aeugelein,
Der weiſſen Zähne Blecken ꝛc.
Dein Geiſt, dein werther Gaſt,
Den du bewirthet haſt,
Iſt ausgezogen.
  Er ſchiffte himmelan;
Der Glaube, war ſein Kahn,
Die Wünſche, Bootsgeſellen;
Die Ruder, Stapel, Maſt,
Sein Beten; Er, die Laſt,
Die Thränen, Wellen.
  Die Lieb iſt ſein Compaß
Die Gegenliebe das
Was Helena bey Nachte.
Die Seufzer, guter Wind.
So ſeegelt er geſchwind,
Wohin er dachte. ꝛc.

Dein Zierrath und Geſchmeid
Iſt Zucht und Ehrlichkeit;
Die Keuſchheit deine Krone.
Die Schaam, dein Ehrenkranz;
So gehſt du an den Tanz
Mit Gottes Sohne.

Wie viel Plattes, Spielendes, und Unanſtändiges findet man nicht in dieſen wenigen Strophen zuſammen! Oefters ſcheint ihm ein Ausdruck, ob er gleich die Probe einer ſcharfen Kritik nicht halten möchte, ſo vorzüglich zu gefallen, daß er ihn in verſchiedenen Gedichten wiederhohlt. So ſagt er einigemal:

— — — die Erde
Streicht mit verliebtem Finger
Ihre Runzeln von der Haut.

Den Maymonath nennt er drey- bis viermal den Apelles des Jahrs. Oefters findet man in ſeinen Oden recht ſchöne Stellen; aber es folgen bald ſchlechtere wieder drauf, ſo daß nicht leicht eine von ſeinen Oden ganz durchdurchgängig ſchön genannt werden kann. Folgender Anfang einer Ode, als einige ſeiner Freunde von ihm reisten, hat gewiß was ſehr angenehmes:

Du, öder Hain,
Du, wilde Wüſteney!
Sagt, kann es ſeyn,
Wo ſind ſie drey?
Und, Zephyr du,
So wie ihr andern auch,
Weht mir noch einen Hauch
Von ihnen zu!

Wem wird nicht hiebey die ſchöne Idylle des Herrn von Kleiſt einfallen, die mit dieſen Zeilen auſſerordentlich viel Aehnlichkeit hat:.

Dort floh ſie hin! es iſt um mich geſchehen!
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir!
Dort floh ſie hin! Komm, Luſt, mich anzuwehen,
Du kömmſt vielleicht von ihr!

Aber wie bald fällt Flemming gleich darauf wieder ins Niedrige, wenn er fortfährt:

Ach! Ach! Ach! Ach!
Wem iſt mehr weh, als mir?
Wer mißt den Bach,
Den ich verweine hier?
Wer zehlt die Luſt,
Die durch die Lippen dringt?
Mein wundes Herze ſpringt,
Es klopft, es pufft. „

Nirgends iſt dieſes platte, und ſpielende unerträglicher, als in Oden, wo der Dichter blos die edle und ungekünſtelte Sprache des Affekts reden ſollte. Aber ſo verderbt war der damalige Geſchmack, daß man gerade dieſe Fehler in ſolchen Oden für Schönheiten hielt. Morhoff ſagt ausdrücklich: „Klagende, oder verlangende Oden, können bisweilen abruptos ſenſus, und tiefſinnige acumina haben, wie die unvergleichliche erſte Ode im fünften Buche des Flemmings. „ Wir wollen doch dieſe unvergleichliche Ode mittheilen, und unſern Leſern ſelbſt das Urtheil über ſie, und über Morhoffen überlaſſen.

Erbarme du dich meiner Quaalen,
Du, dicker wüſter Hayn,
Dem Titans allerhellſte Stralen
Doch geben keinen Schein.
Wie dunkel hier iſt deine ſchwarze Höle:
So finſter auch iſt meine kranke Seele.

Laß unter deinen ſtillen Schatten
Mein Klagen ſicher gehn,
Und höre meinen Sinn, den matten,
Sein Leidlied recht erhöhn;
Den armen Sinn, der ſeinen Haß auch liebet,
Den nichts erfreut, als daß er iſt betrübet.

So muß ich, Todter, dennoch leben?
Ach! kann dies möglich ſeyn?
Was meiner Seelen Troſt ſoll geben,
Das ſelbſt iſt ihre Pein!
Weh mir! Was iſts für ein verkehrtes Weſen!
Was mich bringt um, von dem will ich geneſen.

Glaubts, wo ihrs anders könnt verſtehen,
Ihr Blätter insgeſamt!
Der Pein muß eure Zahl nachgehen,
In die ich bin verdammt!

Die Wolga hier hat nicht ſo viele Tropfen,
Als Aengſte mir an meine Seele klopfen.

Es möchte möglich ſeyn zu meſſen
Die Flut der Caſper-See;
Zu zehlen, wie viel Bienen eſſen
Von Hyblens ſüßem Klee:
Nur meine Pein, Ein Ding auf aller Erden,
Kann nicht gezählt, kañ nicht gemeſſen werden!

Natürlich iſts, daß ſtetes Klagen
Uns endlich alle macht.
Ich werd erquickt durch ewigs Plagen,
Und will ſeyn umgebracht!
Laß ſehn, ob ich durch Freude denn kann ſterben,
Dieweil kein Leid mich dennoch kann verderben.

Daß in dieſem Liede ſchöne Stellen ſind, wird niemand leugnen; aber die gehäuften Antitheſen, und der ſpitze epigrammatiſche Witz, beſonders in der letzten Strophe, verdirbt faſt alles wieder.

Bey dieſer Gelegenheit wollen wir noch ein Paar ſchöne Stellen aus ſeiner Ode auf den Tod des Königs von Schweden Guſtav Adolph anführen. Nach einem etwas proſaiſchen Eingange fährt er poetiſcher fort:

Held, du kameſt her von weiten,
Daß du für uns möchteſt ſtreiten!
Held, du kameſt, Held, du ſtrittſt!
Held, du ſiegteſt auch im Sterben!
Held, wie können wir verderben,
Da du itzt noch vor uns trittſt?

Deine Räthe, deine Werke,
Deine ritterliche Stärke
Ruft aus, was nur rufen kann.
Die bezwungnen Ströme brauſen,
Die verbundnen Lüfte ſauſen,
Was du, Helfer, haſt gethan.

Elbe, Fürſtinn unſrer Flüſſe
Mach dich auf die feuchten Füße,
Eile, laufe Nacht und Tag!
Meld es mit beredten Wellen,
Daß die Ufer wiederſchällen,
Wie der Feind vor dir erſchrack.

Die

Deine Räthe) deine Rathſchläge. Durch einen wunderlichen Druckfehler ſteht in allen Ausgaben, die uns zu Geſichte gekommen, deine Ruthe. Die rechte Leſart haben wir in einem einzeln gedruckten Exemplar dieſes Gedichts, welches in der Wolfenbüttelſchen Bibliothek befindlich iſt, angetroffen.

Die erblaßeten Illyrer,
Wichen mit ſamt ihren Führer
Hinter ſich, und fielen hin,
Wie vor Jovis Donnerkeilen
Wie vor Herkuls heilgen Säulen,
Die man nicht ſoll überziehn.

Das übrige des Gedichts iſt nicht mit dem Feuer und dem ſtarken Ausdrucke geſchrieben, wie dieſe Strophen. Eine große Ungleichheit herrſcht faſt in allen ſeinen Oden, wie wir ſchon angemerkt haben, und iſt auch in dem bekannten Liede: **In allen meinen Thaten** ꝛc. ſichtbar, welches in die mehrſten unſrer Geſangbücher aufgenommen worden. Dieſe Ungleichheit hat uns daher verhindert, eine größere Anzahl der Flemmingiſchen Oden in dieſer Sammlung abdrucken zu laſſen, obgleich in denſelben hie und da manche ſchöne Stellen ins Auge fallen.

Flemming hatte mit unſerm großen Opitz auch dieſes gemein, daß er ein ſehr guter lateiniteiniſcher Dichter war; und wir möchten faſt behaupten, daß er ſowohl in der Menge ſeiner lateiniſchen Gedichte, als auch in der flieſſenden Verſification, ſeinen Vorgänger noch überträfe. Von ſeinen verliebten Gedichten kam ſchon 1631. eine Sammlung unter dem Titel: Rubella, ſeu Svaviorum Lib. I. heraus, welche zu Leipzig nach damaliger Art, bey Friedrich Lankiſch, ſauber gedruckt, und von Elias Rehefeld verlegt worden. Flemming war dazumal kaum einige zwanzig Jahr alt, und doch findet man ſchon ſehr viele artige Stücke in dieſer Sammlung. Zur Probe wollen wir folgendes herſetzen:

FABULA SVAVIORUM.

Ibat Acidalium ſpatiatum Cypris in hortum,
  Tempore, quo vario germine vernat humus.
Floriparis gratum Zephyris levis Aura temebat,
  Et Phaeton ſudum juſſerat ire diem.

Convolitant circum volucres, nana agmina, Divi,
  Cunctaque gens pictis eſt cataphracta ſagis.
Pars ſtrinxere leves per inania coerula cannas;
  Pars ſimulant fictis praelia vera jocis.
Et modo vocales geminant, ex more, cachinnos;
  Moxve ſtrepunt manſis ſtridula verba labris.
Plurima pars late diffuſa per herbida tempe
  Sauciat audaci pollice veris opes.
Hic venetum vario ſummat de flore quaſillum,
  Lilia cum niveis carpit hic alba roſis.
Hinc ſuper expanſum ſternentes omne tapete
  In medium matrem Ver poſuere Deam.
Riſit, et ingenuo tumulata Cytheris odore,
  Convenit hic nobis, Pignora, dixit, honor.
Albividam nitido libabat forte Roſellam
  Nare Venus. (rubras nullus alebat ager)
Hanc Dea cauta parum primori dente remordens
  Fatalem tepido flabat ab ore ſonum.
En! roſa ſuavicrepo totum caput alba ſuſurro
  Purpurat, atque ruber mox alabaſtrus erat.
Quod Cypris mirata iterumque iterumque recentat
  Leniter admorſis ſibila blanda roſis.
Erubuere omnes; juvenes hoc tale videntes
  Stant Dei, in Idalias aemula turba technas.
Evolitant, ſimilique modo ſub vepre ſepultas
  Inficiunt jugi hinc inde rubore roſas.

Hinc rubrae coepere roſae; ſic conſcia facti
Nil niſi ſanguinem ſpina notata tulit.
At Dea mirificos aeterno nomine luſus,
Quod meruit facinus, perpetuare volens,
Suave Roſa eſt, ſuave ejus odor; jam ſuavior ilia eſt;
Vos, quae feciſtis, *Suavia* ſitis, ait.
Sic inter ſuaves ſunt edita Suavia luſus.
Hactenus ignotum Suavia nomen erant.
Haec Juvenes docuere Dei; quum mellea pangunt
Virgineis tacito ſuavia dente genis,
Lacteolae, pudibunda rubent cito ceu Roſa, malae,
Suavia nae praeter Suavia nulla fovent.
Poſt ſua per totum narrabat pegnia coelum,
Cum pueris epulans Ida Cupidinibus.

Selbſt auch in dieſen lateiniſchen Gedichten findet man Spuren von dem damaligen verdorbenen Geſchmacke, an Wortſpielen und Anſpielungen auf Namen. So ſpricht er z. B. in dem VIten dieſer Suaviorum zu ſeiner Rubella:

Si me, te quoties ſuaviabor,
Non voles iterum ſuaviari:
Si me, te quoties mihi applicabo,
Non voles iterum tibi applicare
Non RUBELLA mihi, ſed es REBELLIS.

Wie wenig darf man ſich indeß hierüber wundern, da man ganze Bände von deutſchen und lateiniſchen Gedichten, die zu dieſer Zeit geſchrieben wurden, durchlaufen kann, und keinen andern Witz findet, als der durch Buchſtabenwechſel aus den Namen der Beſungenen herausgebracht wurde.

Im Druck ſind ſo viel wie wir wiſſen, keine lateiniſche Gedichte weiter von Flemmingen erſchienen, als einige Hochzeitgedichte, und ein großes Gedicht von beynahe 700 Verſen auf die Geburth des Erlöſers, welches Flemmig im Februar 1631. im philoſophiſchen Auditorio zu Leipzig recitirt hat. Eine große Menge von ſeinen lateiniſchen Gedichten aber, die noch nie im Druck erſchienen, findet man von Flemmings eigner Hand in der berühmten Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel in einem ſtarken Quartbande. Viel dieſer Gedichte ſind ebenfalls auf ſeinen Reiſen, und ſelbſt in Iſpahan von ihm aufgeſetzt worden. Sonderbar iſt es, daß man von den deutſchen Gedichten, die in den gewöhnlichen Auflagen als verlohren, angegeben werden, kein einziges auftreiben können; in der Wolfenbüttelſchen Bibliothek hat man weiter nichts gefunden, als einige Exemplare von dem erſten Drucke ſeiner Gedichte, ſo wie ſie eben herausgekommen; man hat hieraus zwar einige Lesarten verbeſſern können, die Gedichte ſelbſt aber findet man ebenfals in den bekannten Auflagen.

Was wir bisher von Flemmingen angeführt haben, wird hinlänglich ſeyn, unſer Urtheil zu rechtfertigen, daß nehmlich keiner ſo wenig von Opitzens Zeitverwandten, als von den nachfolgenden Dichtern, dieſem unſern großen

Opitz ſo nahe gekommen, als Flemming. Nehmen wir die wenigen Gedichte des jungen Scultetus aus, die in unſrer Sammlung den Flemmingiſchen Stücken angehängt ſind; ſo wird man hernach bis auf Racheln wenig in unſrer Sprache auftreiben, daß den erſten Verbeſſerern unſrer Dichtkunſt an die Seite geſtellt zu werden verdiente. Opitz und Flemming waren große Vorgänger; ſie brachten aber nicht die Nachfolger hervor, die man unter ſo einer zahlreichen Nation, als die deutſche iſt, hätte erwarten können. Aber ſo iſt es. Die großen Genies erſcheinen immer plötzlich und einzeln, und ſo bald ſie verſchwinden, wird es auf einmal wieder Nacht.

◆

Als Herr Georg Pöhmer (*) aus Moskau nach Deutſchland reiste.

Bis hieher war dein Ziel. Nun ziehſt du, ſüßer Freund,
Mit Ehren wieder heim, wo deine Sonne ſcheint,
Und meine Hoffnung blüht. Zwar wäre Wünſchen, können,
Und wäre Wollen, thun: ſo ſollſt du nicht von hinnen,
Und ſo den Rückzug thun. Ich läge ſtets dir an,
Damit mein langer Weg nicht würd' ohn dich gethan,
O du, mein Pylades! Mein Phöbus würde brünſtig,
Säng' höher, als vorhin, weil du ihm wäreſt günſtig,
An dem es ihm ſonſt fehlt; kein Ekel und Verdruß,
Des Reiſens ſtieß mich an, die ich ſo fürchten muß.

(*) Dieſer Pöhmer war ein Nürnbergiſcher Patricius, der bey der Holſteiniſchen Geſandtſchaft, die ſich dazumal in Moskau befand, und weiter nach Perſien gehn ſollte, als Kammerpage in Dienſten ſtand.

Zeuch aber, wie du thuſt, weil ja der Rath der Sternen
Dich heißt zurücke gehn. Der muß mehr ſehn und lernen,
Der noch nicht gnugſam kann. Du, dieſer Jahre Pracht,
Haſt die Vollkommenheit faſt ſelber (**) leer gemacht.
Dein weiſes Thun thut kund, wozu du biſt gebohren,
Zu nichts, als was dir gleicht. Haſt keine Zeit verlohren
Beym Spiel und um ein Glas. Nicht, wie wohl mancher pflegt,
Der mehr Herz in dem Mund, als Mund im Herzen trägt;
Der eh nicht iſt ein Mann, als bis er kömmt zu Frauen.
Biſt jung gegangen hin, nicht blos, um anzuſchauen,
Was Feind mit Feinde thut; biſt jung gebrochen raus,
Haſt deinen Gegentheil voran gefodert aus,
Das Kriegern rühmlich iſt. Der neulich große König
War dir nach Würden hold. So zeigſt du auch nicht wenig,
Wie wohl du deine Zeit bey dem haſt angelegt,
Der unſers Landes Laſt auf ſeinen Achſeln trägt,
Ein Atlaß dieſer Zeit. Die Blüte deiner Jugend

(**) Im Text ſteht eigentlich ſelbſelbſten, eine unangenehme und harte Wortfügung, die dieſem Dichter ſehr gewöhnlich iſt.

Streut von ſich den Geruch von Kunſt und aller Tugend.
Kein ſchönes Buch geht aus, du weißt es, eh es kömmt,
Und kannſt es, eh es der kaum in die Hände nimmt.
Thuanus lebt in dir. Des Grotii Gemüthe,
Der Geiſt des Heinſius bewohnen dein Geblüte.
Und ſollte gleich durch Neid Barclajus untergehn,
So wird er doch durch dich hinwieder ganz da ſtehn,
So fertig biſt du fein. Du liebſt, was werth zu lieben,
Und ſetzeſt es in dich. Was Opitz hat geſchrieben,
Was unſer Werthern ſingt, das kannſt du ohn Gefehr,
Und ſagſt es ohne Buch auf einem Nagel her,
Das keiner von uns kann. Ich wundre mich der Gaben,
Denn was wir andern halb, ja kaum nur einzeln haben,
Gedächtniß, Wiſſenſchaft, Beredſamkeit, Verſtand,
Das hat der Himmel ganz allein in dich gewandt.
Das thut ein Geiſt, wie du. Er adelt ſeinen Adel,
Wie hoch er, durch ſich ſelbſt; hält dies für einen Tadel,
Zwar vom Geſchlechte groß, doch klein am Wiſſen ſeyn;

Den Stamm, das Rittergut, das erbt man insgemein;
Kunſt will gelernet ſeyn. Der Helm, das Feld, die Fahnen,
Sind der verdiente Lohn der ritterlichen Ahnen:
Wird ihre Tugend nicht den Kindern eingeſenkt,
So iſt es, wie ein Traum, an den man ſehnlich denkt,
Und ſich mit Schmerzen freut. Die Ehre wird zur Schande,
Die ohne Würden iſt; der Hohn wächſt mit dem Stande.
Der iſt gedoppelt groß, wo Adel und Verſtand
In gleicher Höhe ſtehn. Dein ſchönes Vaterland,
Das edle Nürnberg, lacht auch mitten in dem Weinen, (*)
Und blicket ſchon nach dir. Die hocherfreuten Deinen
Sehn auf dich, wenn du kömmſt. Die ſchöne Pegnitz läuft;
Sie weiß nicht, was für Schmuck ſie in der Eil ergreift,
Reißt Pohl und Ackley aus, bricht Roſen und Violen
Mit Nelken untermengt. Die Glückes-Schweſtern hohlen
Die güldnen Fäden her, Apollo bricht ein Reis
Von ſeinem Lorbeer ab; der Ehre Kind, der Preis,

Ver-

(*) Er zielt vermuthlich auf die damaligen betrübten Kriegszeiten.

Verſetzt dir einen Kranz, den trägt dir das Gerüchte.
Auch itzt entgegen ſchon. Dies ſind der Tugend Früchte,
Der Ruhm der wird dein Lohn. Nun zeige deiner Stadt,
Was dein geübter Sinn ſo viel erfahren hat.
Dein Lob das ſtirbet nicht. Ich werde weiter müſſen.
Mein Sinn iſt unvergnügt an Moskaus kleinen Flüſſen,
Will ſtärker Waſſer ſehn. Iſt wie ſchon auf der Rha, (*)
In Amphitritens Schooß, die Göttinn von Sala, (**)
Und was ich itzt nicht weiß. GOtt gebe ſeinen Seegen!
Ich ziehe förder hin, Matuta, dir entgegen.
Sey Titan mir geneigt! Ich beuge mich vor dir,
Wann du aus Thetis Schoos des Morgens trittſt herfür.

(*) Der Wolgaſtrom, welcher ſonſt Rha genannt worden. Der Dichter zielt in den folgenden Zeilen auf ſeine fernere Perſianiſche Reiſe.

(**) Die Göttinn vom Caſpiſchen Meere, das auch Mare de Sala, oder de Bachu auf den alten Landkarten heißt.

* * *

Auf

Auf des Fürſtl. Holſteiniſchen Geſandten (*) nach Moskau und Perſien Namenstag. Im Jahr 1638.

Wenn werthe Helden auch, wie ſonſt gemeine Leute,
Durch ihren Todesfall ganz kämen auf die Seite,
Und würden nichts, wie ſie: ſo ſagt' ich wahr und frey,
Daß es um ihren Stand ein großes Elend ſey.
Voraus wenn einer mir das Urtheil hülfe ſprechen,
Der lange Gläſer mehr, als Lanzen pflegt zu brechen,
Nichts minder auch geherzt; der männlich ſeinen Feind
Bey Tafel ſchläget todt, und auch darzu nicht weint.
Jetzt deſſen ungedacht, das die, ſo rühmlich leben
Und hier thun wohl und recht, auch dorten ſöllen ſchweben
Hoch über jenes Volk, das ſeinen Glauben ſchminkt,
Und ganz vor Heucheley in GOttes Naſe ſtinkt.

Der

(*) Dieſer Geſandte iſt wahrſcheinlicherweiſe Philipp Kruſius, oder von Kruſenſtiern, wie er ſich nannte, nachdem er geadelt worden.

Nichts minder auch geherzt] der auch nicht mehr Muth hat.

Der lange Namen machts, der ihren großen Mühen
Bis in die Ewigkeit pflegt immer nach zu ziehen.
So bald ein großer Geiſt wird in die Luft gehaucht,
Und ſeines Schreibers Kiel ihm in die Dinte taucht,
So bald gebiehrt ſein Todt ein Leben, das nicht ſtirbet,
Stets jung und friſch beſteht, und nimmermehr verdirbet;
Wer ſo die Welt verläßt, der nimmt ſie völlig ein.
Wer liebet doch den Tod, um blos nur todt zu ſeyn?
Sie härten ihren Leib von Jugend auf mit Sachen,
Die Froſt und Hitze gleich, und ſauer ſüße machen.
Fleiß iſt ihr Tockenwerk. Ein ritterliches Schwerdt,
Ein kriegeriſcher Helm, ein wohlgemachtes Pferd,
Sich üben an der Noth, beluſtigen an Schmerzen,
Stets ſpielen mit Gefahr, mit ſtrengem Ernſte ſcherzen,
Iſt ihr gebräuchlichs Thun. Ihr Wachen, Schlaf und Traum
Sind Schlachten, Staub u. Schweiß. Da jene ſich denn kaum
Für Welluſt an die Luft und auf die Gaſſe wagen,

An

---

ihm in die Dinte taucht] für ihn, zu ſeinem Lobe.
Tockenwerk] Puppenſpiel.

An keinem Reichthum arm: vergnügen ſich am ſagen
Und laſſe dieſe thun; ſehn blaß aus weit von Noth,
Und fürchten ſich oft eh', als die ſich ſchlagen todt,
Wenn Feind an Feinde dringt. Den Tod verachten können
Iſt keines jeden Thun: Wer Ehre will gewinnen
Der muß Blut ſetzen auf. Blut iſt das rothe Geld,
Das Ihr, Ihr Götter, baar gezahlet haben wollt
Für ein berühmtes Lob: Wer krank iſt ſtirbt zu Bette:
Der länger leben kann, der lebt und ſtirbt um Wette,
Sucht Raum, u. weites Feld. Was ſcheut man doch den Tod?
Er trinkt doch unſern Trank, und ißt ſtets unſer Brod,
Geht mit uns ein und aus. Soll es denn gehn zu Grunde,
So will er, eh er muß. Er fodert ſeine Stunde
Schaut ſein Verhängniß an, getroſt und unverwandt,
Und läuft dem Tode ſelbſt beherzt in ſeine Hand.
Ein Geiſt vom Himmel her, will ſtets am Himmel ſchweben,

Für

iſt keines jeden Thun.] In dieſen letztern acht Zeilen hat der Poet dreymal mit dem Wort, thun den halben Vers geſchloſſen. Ein Uebelklang welchen Opitzens feines Ohr in ſeinen Verſen nicht würde haben ertragen können.

Klimmt allzeit Wolken an, will niemals unten kleben,
Wo die gebückte Schaar der kleinen Seelen kreucht,
Und niemals über ſich von ſeiner Erden ſteigt.
Für Weiber iſt die Furcht. Ein Feiger ſcheut das Wehe,
Die tapfre Seele ſchwingt ſich ſelbſten in die Höhe
Zu GOtt, vor dem ſie ſteht, wenn Heerd und ſein Altar
Durch Unrecht und Gewalt gerathen in Gefahr.

Nur unſer Delius, kein andrer kann es geben,
Daß einer ſeinen Tod kann rühmlich überleben,
Und grünen wenn er fault. Wen unſer Zyrrha tränkt,
Der wird vergeſſen nicht, hat Lethe ihm geſchenkt
Für eins zwey= dreymal ein. Die treflichen Poeten,
Die Rächer der Natur, die können, Tod, dich tödten,
Sind, Gift, dein Gegengift: ſie können nicht vergehn,
Und machen andere, ſo fallen, wieder ſtehn.
Nicht ſolche, welche ſtets mit rennen, betteln, laufen,
Und groſſe Lügnerey um kleines Geld verkaufen,
Daher wir redliches Volk ſo kommen in Verdacht,

Und oftmals mehr als arg auch werden ausgemacht,
Wenn ſie den ſchandbarn Lohn in Völlerey verſchwenden,
Und alſo unſer Reich und ganzen Orden ſchänden.
Nein: ſchont der edlen Kunſt, und ſparet euer Gold,
Ihr, die ihr Kluge ſeyn, wie Reiche heiſſen wollt.
Die ſinds nicht, die man ſucht. Was können doch die Sinnen
Die ſatt an Hunger ſind, an Durſte voll, beginnen?
Was ſoll ein Kopf doch thun, der ſtets von Biere treuft,
Und ſeinen dürren Sinn im Weinfaß hat erſäuft,
Und ganz und gar verſchwemmt? Was Todte ſoll erwecken
Muß ſelbſt auch lebend ſeyn, nach Seel u. Himmel ſchmecken.
Hier nützt kein Peon nicht, kein weiſer Podalyr.
Auch Trißmegiſtus ſelbſt iſt ohne Kräfte hier.
Der Tod der geht gleich durch mit ſeinem Regimente,
Der Doctor der wird ſelbſt ſein eigner Patiente.
Für alles kann ein Arzt; das eine fehlt ihm nur,
Daß er für ſeinen Tod weiß ſelbſten keine Cur.
Apollo lehret uns aus der geſunden Saiten,

Die rechte Panazee für ſterben zu bereiten.
Dieß, meyn' ich, iſt der Stein, den ihr ſo ofte preiſt,
Ihr Sophen, und der Welt, doch gar zu ſelten weiſt.

Wo war Uliſſens Witz; Eneas kluge Stärke?
Wo du ſelbſt, Jupiter, und deine großen Werke,
Die Rom rühmt und Athen? Ich wollte ſagen faſt,
Daß du den Himmel bloß nur uns zu danken haſt,
Und deinen Oberſitz. Durch uns ſcheint Titan heller
Steht feſter Erd' und See, und läuft den Himmel ſchneller.
Wir halten die Natur, der ſtrengen Zeit Strom auf,
Und wenden mit der Hand der Elementen Lauf.
Sonſt allem liegt uns an. Hat jemand uns zu Freunden,
So lebt, ſo ſtirbt er wohl, ſo ſiegt er ſeinen Feinden
Noch zweymal tapfer an. Wir machen große klein,
Und ſchwache Fäuſte ſtark, nachdem es uns kommt ein,
Und man mit uns es macht: Wir ſtoßen zu der Höllen,
Und heben Himmel an. Wir bauen und wir fällen.

Uns nichts nicht um und an: Wo iſt Semiramis,
Ihr Bauwerk, Fleiß und Kunſt? wo dein Coloß, Rhodis;
Rom, Nilus, eure Pracht? wo ſind ſie nun jetzunder,
Die Trutze der Natur, die weltgepreiſten Wunder?
Stünd ihr Gedächtniß nicht auf unſern Blättern dort,
So wär es längſt ſchon auch mit ihren Werken fort.
Nichts ſteht, was fallen kann, was Erde Mutter heiſſet,
Und Zeit zum Vater hat, der fleucht, verſchleißt und reiſſet.
Gold reitzt den Dieb und Feind: Stahl roſtet und wird alt,
Stein frißt das Wetter aus; Holz brennt und faulet bald,
Was ſo kömmt, geht ſo fort. Thu's einer nur, und traue,
Des Marmors Ewigkeit; Er gehe hin; und haue
Sein Thun, und was ſoll ſtehn, in feſtes Eiſen ein,
Und ſchaue, wo es dann nach kurzer Friſt wird ſeyn.
Sonſt alles folgt der Zeit; nur unſre ſchönen Bücher

Sind

Uns nichts nicht um und an.] Hier iſt gar in ſieben Zeilen viermal der halbe Vers mit an geſchloſſen. Man ſieht daß der Dichter etwas eilfertig geſchrieben, und ſeinen Verſen nicht immer die letzte Politur gegeben.

Die Trutze der Natur] Trutz, in der mehrern Zahl iſt heutiges nicht mehr gebräuchlich, aber vielleicht in der Poeſie wieder einzuführen.

Sind vor dem Untergang am allerbeſten ſicher,
Und trutzen jeden Todt. Verbrenn, erſäuf, zerreiß,
Vertilg ſie wie du willſt, wenn eines nur ſich weiß
Zu bergen, ſo iſts nichts, wenn ander alle fielen,
Durch Waſſer, Schwerdt und Glut: Laß ab den Muth zu kühlen:
Der Feind iſt klein und ſchwach. Wir ſchreiben auf Pappier,
Was uns die Schwäche nimmt erſetzt die Menge hier.
Es iſt Ein Ilium, Ein Troja nur geweſen,
Das itzt viel tauſendfach wird überall geleſen.
Ein Welſchland hat allein nur Ein Rom auferbaut,
Das nun die ganze Welt in unſern Schriften ſchaut,
In ferner Gegenwart. Erfreut euch eurer Ehren,
Ihr edlen Klarien, und helft ſie weiter mehren.
Wer ſchreiben würdigs thut der hält die Schriften werth.
Zwey Dinge ſind gleich groß, die Feder und das Schwerdt,
Der Harniſch und das Buch. Eins muß das andre ſchützen,
Und dieſes das muß dem für ſeinen Schaden nützen.

Wer

Klarien] Die deutſchen Dichter zu Opitzens und Flemmings Zeiten nennen die Muſen öfters ſo.

Wer Herrſchaft und Verſtand ſchlecht von einander reißt,
Der nimmt der Uhr ihr Pfund, dem Leibe ſeinen Geiſt.

Du, O Verſehung, zierſt die höchſten Monarchien
Mit höchſten Künſten auch durch die ſo ewig blühen.
Wer fragte vor zu Rom, was unſer Deutſchland ſey,
Und was gilt itzt Athen, die rauhe Barbarey?
Sollt' Alexander ruhn, und ſchlafen mit Vergnügen,
So mußten Buch und Dolch zu ſeinen Häuptern liegen.
Ich lobe Cäſars Fauſt, die was ſie treflichs that,
Auf ihr gut link und recht, ſelbſt wohl beſchrieben hat.
Der weiſe Schöpfer hat die zweye ſo verbunden,
Sobald er die Natur und dieſe Welt erfunden,
Was man da, dort und hier in Lüft- und Klüften ſchaut,
Das iſt nicht minder klug, als ſtark genug erbaut.
Kunſt iſt der Menſchen Schutz, und ſelbſt der Götter Stärke.

Schau

Der Uhr ihr Pfund.] Ihr Gewichte.

Buch und Dolch] Alexander pflegte im Schlafen nebſt ſeinem Dolch auch den Homer unter dem Kopfe zu haben.

Die zweye ſo verbunden] Klugheit und Stärke.

Schau unſre Pallas an, geharnſchter Mars, und merke,
Wie wohl ein Kopf voll Witz, und Leib mit Rüſtung ſteht,
Wie ſchön ein Kayſer doch in unſerm Lorbeer geht.
Kunſt iſt die Tugend ſelbſt, die jedermann zwar nennet,
Faſt niemand hat und kann. Ein unberittner rennet,
Stürzt, ſtirbt, fällt, wie er fällt. Wer Vortheil weiß und kann,
Der ſitzet feſter ein, und hält den Zügel an.
Ein wohlverſetzter Stein ſcheint in dem Golde größer;
Das koſtbarliche Glas, der Demant, ſpielet beſſer
An einer weiſſen Hand; Je ſchöner iſt das Haus,
Je heller ſieht der Wirth, der klar ſelbſt iſt, heraus.
Glanz dunkelt keinen Schein. So laſt denn die Circaſſen,
Die Flecken der Natur, Kunſt, Lob und Schriften haſſen;
Laſt Türk und Tartern ſtark an ihrer Schwäche ſeyn,
Die unter ihrer Laſt und Bürde ſelbſt ſinkt ein;
Wir haben beſſern Witz. Sind den berühmten Griechen
Und großen Latiern mit Glücke nach geſchlichen
In ihre Heimlichkeit; den Handgriff abgemerkt,

Der ihr Gedächtniß ſtets bis hieher hat geſtärkt,
Und künftig ſtärken wird. Sie liegen nun geſangen,
Mit langer Nacht verſtrickt. Sind weg zu vielen gangen,
Wo unſer Arjoviſt, Tuiſcon und Armin,
Und tauſend andere vorlängſt gezogen hin,
Und tauſend andre noch, die ja ſo edel waren,
Die mit dem Namen nun auch ſind dahin gefahren,
Und minder ſind als nichts. Die Helden unſrer Zeit,
Die können nicht vergehn. Man lieſt nun weit und breit
Pelasger, Romuler und Deutſchen deutſch beyſammen,
In gleicher Treflichkeit, die nichts nicht als die Flammen
Der letzten Weltbrunſt zwingt. Wer dennoch bleiben will,
Wenn alles wird zu nichts, der wünſcht ihm gar zu viel.
    Herr, Euer Leben ſtirbt, nicht aber auch die Gaben,
Die euch in dieſen Stand ſo hoch erhoben haben,
Daß eurer Sorgen ſich die werthe Chriſtenheit,
In ihrer höchſten Angſt und letzten Zügen freut.
Ich wollte Meldung thun, zu was für großen Dingen,

Ihr nur gebohren ſeyd, durch Liſt und Neid zu dringen,
Die Zeit zu ſiegen an durch Urtheil und Verſtand,
Hielt eure Gegenwart mir hier nicht Mund und Hand.
Wer hat von Jugend an ſo viel und weit gereiſet,
So Könige gelehrt, ſo Fürſten unterweiſet,
So einen Weg gebähnt, auf dem Nord, Süd und Oſt
In unſern Weſten nun wie eilen auf der Poſt?
Ich kann es leugnen nicht, ich bin ja auch ſo einer,
Den Griech' und Rom verſteht, und nun ſein Deutſcher reiner
Und höher redt und ſchreibt, ſeit unſer Callimach,
Der Schleſiche Virgil uns hat gemachet wach.
Wie unwehrt ich wohl hier in manchen Augen ſcheine,
So bin ich gleichwol oft auf Pindus hohem Hayne
Geſeſſen oben an. Wenn Smirna mir ſtund auf,
Und Sulmo ihren Kranz auf Hochdeutſch bothe drauf;
So ich noch bin beglaubt, ſo können was zu ſchreiben,
Das für die ſpäte Welt zur Nachricht ſoll verbleiben,
Will emſig ſeyn bemüht zu rühmen einen Held,

Der ſo ein groſes Werk durch euren Fleiß beſtellt.
Ein andrer mag den Krieg der Deutſchen lang erzählen,
Ich mag mein Vaterland nicht auf das neue quälen
Mit wiederhohlter Angſt. Mein Buch wird lieber ſeyn,
So ſehr viel ſchöner iſt der güldne Friedenſchein,
Als Mord und rohrer Streit. Nicht der nur, der ſein Leben
Für ſeine Freunde ſtürzt, iſt rühmlich zu erheben,
Wer todt iſt, nützt nicht mehr; auch der, der iſt ein Mann,
Der Vaterland und ſich zugleich erhalten kann,
Der Thaten thut durch Rath. Indeß, das jener kämpfet
Mit ritterlicher Fauſt, ſo wachet er, und dämpfet
Den Feind mit weiſer Kraſt; macht erſt den Landsmann frey,
Weiß nachmals, wie ſein Stand in künftig ſichrer ſey.

Im Fall mir denn mein Thun ſonſt nichts erweckt als Grollen,
Wohlan! mir iſts genug, gefallen haben wollen.
Was kann der Mann dafür, der ſich zum Opfer ſtellt,
Und doch den Göttern nicht, wie fromm er iſt, gefällt.
Ich ſage was ich meyn'; ich rede, was ich denke,

Und leiſte was ich kann; behalte was ich ſchenke,
Ein mündlichs Herze ſtets. Wer hier ſucht Kunſt und Zier,
Und Schein und Auſſenwerk, vor dieſem ſeht euch für.
Mein Sinn ſteht an der Stirn, ich habe nichts gelernet,
Das wohl von weitem ſteht, und nur alleine fernet;
Mein Weg iſt ſchlecht und recht, und gleich gerade zu.
Wem Einfalt nicht gefällt, dem mißfällt was ich thu,
Und nicht thu. Man keñt ſtracks (und hätten ſies verſchworen)
Die Elſter durchs Geſchrey, den Eſel an den Ohren;
Die Jungfern ſchminken ſich, die arm an Schönheit ſeyn;
Je beſſer iſt der Kranz, je ärger iſt der Wein.

Ich weiß, wie hoch ich euch zum Schuldner bin verſeſſen,
Geborgt iſt nicht geſchenkt, verſchoben nicht vergeſſen.
Izt fängt der Winter an um Felder, Wald und See,
Gleich nun das ſechſtemal zu werfen Reif und Schnee,
Seit ihr gewürdigt mich, daß ich mich euer freuen,
Und künftig rühmen kann. Soll anders mich nicht reuen
Der theuren Zeit Verluſt: ſo laßt mir ferner frey

Zu ſagen, wie ihr thut, daß ich der eure ſey.
Es iſt zwar ſchlecht genug mit Briefen zahlen wollen,
Für hartes Gold Papier, und ſolche Sachen zollen,
Die ſchwer an Leichte ſeyn; doch wer die Ehre liebt,
Der giebt ihr, was ſie darf, und darf auch was ſie giebt.
Beſchenkt ſeyn wollt ihr nicht, könnt ich gleich ſo was geben;
So Leute wie ihr ſeyd, die kommen in dieß Leben,
Zu geben viel und oft. Daß wir ſtets nehmen nur,
Und niemals geben was, das kömmt uns von Natur.
Jtzt laßt uns alles das, was uns bedünkt zu kränken,
Verſenken in den Wein, und drinnen ganz ertränken.
Mit der Bedingung ſeys. Was Strafe der es bricht?
Der ſoll nicht redlich ſeyn, wer anders denkt als ſpricht.
Lößt dieſen Tag mit Luſt, doch eben nicht auf heute,
Laßt erſt den Wolgenſtrom und Herbſt ſtehn an der Seite.
Wo anders Ehr und Glück' auch kommen ſoll und kann,
So laßt Vertraulichkeit recht oben ſitzen an.
Der wilde Thrazier der zanket ſich bey Weine;

Der Luſt an Unluſt hat. Sich rächen ſteht gemeine,
Verzeihen königlich. Ein wolgeartet Blut
Führt ſchnelle Regungen in ſeinem edlen Muth,
Wird bald erhitzt und kalt. Zwar Zorn ſteht niemand beſſer,
Als großen Leuten an; doch macht ſie Sanftmuth gröſſer.
So blitzt und donnert Zevs nicht durch das ganze Jahr,
Reitzt ihm gleich täglich auf der Menſchen ſchnöde Schaar.
Er weiß, ein freyes Volk will freye Zungen haben,
Das Ernſt zwar frommer macht, doch treuer ſtete Gaben.
Wer wohl zu herrſchen weiß, drückt oft ein Auge zu,
Und ſpricht zum Ohre viel: thu nicht, als hörteſt du.
Schließt Mund und Herzen auf; laßt Ehre von euch hören,
Ihr Brüder, ſollen euch auch anders andre ehren;
Ihr ſeyds, was ihr euch macht. Wer mir auf Schande ſtellt,
Der wiſſe, daß er ſelbſt in eigne Stricke fällt.
Ich ſey denn wer ich ſey, und könne was ich wolle,
So weiß mein Phöbus doch, wie er ſich halten ſolle,
Zur Unzeit und zur Zeit. Wer ihn betrübt und irrt,

Der iſt nicht wehrt, daß er von ihm geſcholten wird.
Ich will mit gütigthan die Böſen überwinden,
Des Neides ſtrengen Arm mit ſanftem Glimpfe binden;
Wer weiß, ob denn nicht der, der mich itzt ſchilt und plagt,
Hernachmals wiederum das Beſte von mir ſagt.

Die Tage nähern ſich, da euch die ernſten Sachen,
Die ihr für Fürſten thut, und wenig laſſen lachen,
Das liebſte von der Welt, und eurer Ehe Frucht,
Vermiſchen wird mit Luſt, die langer Jahre Flucht
Nicht mit ſich reißen ſoll. Ihr möget langſam grauen,
Mögt nicht die Blüthe nur der nutzbarn Räthe ſchauen,
Auch koſten ihre Frucht! die Erndte bricht herein,
Wer Korn hat ausgeſät, der ſammle Mandeln ein!
Wenn Gott den ſtrengen Ernſt auf Deutſchland, zu verheeren,
In Reu und neue Gunſt hinwieder wird verkehren,
Und ihr uns wohl bringt heim, daß unſer Land und Stadt

An

Mandeln] die im Felde ſtehenden Haufen von Getraide werden in einigen Provinzen ſo genannt.

An unſrer Wiederkunft Troſt, Heil, und Freude hat,
Und denn ein jedermann die weltberühmten Reiſen
Für edel und berühmt an uns geſamt wird preiſen;
So ſoll euch erſt an mir recht werden kund gethan,
Ob ein Poet denn nichts, als blos nur Lügen, kann.

An Herrn Olearien, vor Aſtrachan der Reuſſen in Nagaien, 1636.

Ob hier gleich niemand faſt auf dieſes Weſen hält,
So biſt doch du noch da, dem der mein Fleiß gefällt;
Du ſprichſt dein Urtheil wohl, ein rechtgeſinnter Richter,
Als der du ſelber biſt ein hochgeſchickter Dichter.
Drum treibet mich mein Sinn, zu ſtellen eine Schrift,
(Wo nur die Feder zu mit dem Gemüthe trift,)
Die ihren Tod lacht aus: die wider Neid und Zeiten
Für deinen Ruhm und mich ohn Ende möge ſtreiten.
Thalia, reiche mir ein daurendes Papier,
Denn ſeine Schwäche geht dem ſtarken Marmor für.
Mein Denkmal ſoll ein Brief, ein Blat ſeyn, voll mit Zeilen,
Das Trutz beut, Jupiter, auch deinen Donnerkeilen.

Das

Olearien] Adam Olearius war Rath und geheimer Sekretair bey der ſchon erwehnten Holſteiniſchen Geſandtſchaft die nach Rußland und Perſien gieng. Er war ein guter Dichter iſt aber doch durch ſeine Perſianiſche Reiſebeſchreibung berühmter geworden, als durch ſeine Poeſien.

Das ſteifer, als Demant und Gold im Feuer hält,
Und endlich mit der Welt in einen Haufen fällt.
Wie wenig ihrer itzt noch nahmhaft ſind zu machen,
Die etwas tüchtigs thun in dieſer neuen Sachen,
Die etwas ſetzen auf, daß ſich erſchwinge frey,
Das nach dem Himmel ſchmeck', und Lebenswürdig ſey:
Du hältſt Olympen werth, und ſeine Bürgerinnen,
Die unſre Sprache nun auch zierlich reden können,
Und lieber ſind, als vor, da Rom nur und Athen
Sich durch das ſchöne Volk ſo treflich hört' erhöhn.
Ihr Lob bleibt ewig ſtehn. Ihr Fleiß iſt unſer worden;
Hat glücklich ſich gewandt von Süden aus in Norden.
Wir haben wohl getauſcht. Um unſern Unverſtand
Gab ſich und ſeine Kunſt das kluge Griechenland,
Die neue Barbarey. Rom iſt nun Rom geweſen.
Das edle Latien wird hochdeutſch itzt geleſen;
Das Volk, das mit der Fauſt ſonſt alle Völker trutzt,
Sieht nun erſt, wie vielmehr die Macht der Zungen nutzt.

Wo würd' Ulyſſens Witz, wo Hectors groſes Herze,
So vieler Völker Ernſt, ſo mancher Länder Scherze,
Und alles alte ſeyn? Wo würde Kunſt und Fleiß,
Und des, von dem man nun auch kaum den Namen weiß,
Vorlängſt geblieben ſeyn, wenn nichts wär' aufgeſchrieben?
Wer glaubts, daß wir erſt izt uns fangen an zu üben
In Mannheit und in Kunſt? O nein! die alte Welt
Wußt' eben das und mehr, als was nun uns gefällt.
Dieß iſt es, das ſie hat in tiefe Nacht verſchloſſen,
Dieß iſt es, das ſie hat mit Lethen ganz begoſſen,
Daß ſich kein Geiſt gerächt, der durch der Feder Kraft
Der ritterlichen Fauſt recht hätte Rath geſchaft,
Wie du auch itzund thuſt. Die hohen Siegesfahnen,
Die du haſt aufgeſteckt dem Helden der Alanen,
Die rühmen dich und ihn. Ich weiß nicht, wo ich bin?

Es

---

mit Lethen ganz begoſſen] In den mehreſten Editionen ſteht Lether, in einigen **Lehrer**, welches gar keinen Verſtand macht; es muß unſtreitig Lethen der Fluß der Vergeſſenheit heiſſen.

Es kömmt mir gar zu viel auf einmal in den Sinn,
Von dir, du Sohn der Luſt. Der wolgeſtirnte Himmel
Erſchallte durch und durch vom frölichem Getümmel
Der ganzen Göttlichkeit, als deiner Mutter Mund
Dir gab den erſten Kuß. Die fruchtbar' Elſter ſtund,
Und drückte dich mit Luſt an ihre feuchten Wangen.
Die blumichten Napeen die kamen hergegangen,
Und ſetzten einen Kranz dir in das junge Haar,
Das ſchon zu aller Kunſt auch da verſehen war.
Es war ein ſchöner Zank alsbald bey deiner Wiegen,
Es wollt' ein jeder GOtt am nächſten bey dir liegen.
Sie drungen ſich um dich. Apollo hauchte dir
Die Künſte lieblich ein. Der Maien Sohn die Zier
Der Wohlberedtſamkeit. Uranie die neigte
Dir ihren Himmel zu, die Matheſis die zeigte,
Wie Luſt, und See, und Erd', und alles ſich vergleicht,
Bis daß ein Himmelsſohn auf Erden wird gezeugt,
Als wie du einer biſt. Die tauſendmal dich küßte,

Die Svada, legte dich an ihre weichen Brüſte.
Von Kind auf wurdeſt du mit ſüſſer Koſt geſpeiſt,
Die Pindens Volk erhält, und vom Parnaſſen fleußt.
Du wuchſeſt lieblich auf. Der Witz kam vor den Jahren;
Du giengeſt allen vor, die deines gleichen waren.
Warſt jung an Klugheit alt. Die gütige Natur
Zog nach ſich deinen Fleiß auf ihre ſchöne Spur.
Wem Phöbus macht ein Herz' aus tüchtigem Geblüte,
Dem leibt er gleichſalls ein ein lebendes Gemüthe,
Das Luſt zur Weißheit hat, die uns der Himmel leiht,
Durch die es treten kann den Weg der Ewigkeit,
Die du nun haſt ereilt. Die Elſter ruft der Pleiſſe,
Und die Parden dazu von deinem hohen Fleiſſe,
Den du gewieſen haſt, der dreybeſtrömten Stadt,
Die nicht den letzten Preiß von dreyen ſchönſten hat,
So unſer Deutſchland rühmt. Ach! daß ichs nun ſoll nennen

Das

Svada] In allen Auflagen ſteht Cunta es muß aber Svada heiſſen.

dreybeſtrömten Stadt] Er zielt auf Leipzig.

Das liebe Vaterland, das kaum noch iſt zu kennen,
Von Wehmuth' ungeſtalt, von Wehmuth' aller Noth,
In der es ohne Tod nun iſt ſo lange todt;
Sein eigen Schwerdt und Grab! Dieß ſahſt du ſo geſchehen,
Bis daß du länger nicht der Angſt zu konteſt ſehen.
Du nahmeſt dir den Weg weit in den Aufgang für,
Den Weg, den viel verſucht, und keiner noch vor dir,
Du, edles Holſtein du, ſo weit hat können kommen.
Da haſt du, mehr als Freund, auch mich mit dir genommen,
Ein Zeuge meines Thuns, daß, wie gerings auch iſt,
Jedoch mein Deutſchland itzt nicht ohne Liebe lieſt.
Ich weiß, wie hoch ich dir für dieſes bin verſeſſen,
Daß ich nach meinem Tod' auch werde nicht vergeſſen.
Kein Dank der ſtirbt mit uns. Bey ſolcher langen Zeit
Hab' ich mich neben dir betrübet und erfreut.
Dreymal hat Sirius gebrannt den Kreis der Erden,
Itzt wills das drittemal nun wieder Winter werden,
Seit wir zuſammen thun den ſchweren langen Zug,

Den Fama ſchon vorlängſt bis ans Geſtirne trug.
Du biſt die rechte Hand der Edlen Abgeſandten,
Ihr Willen, und ihr Sinn, den ſie in dir erkannten.
Du hälſt das hohe Werk, das auf zwo Schultern ruht,
Und ſprichſt der deutſchen Welt ein einen ſichern Muth
Auf alles gutes Heyl. Ja, zwiſchen ſolcher Sachen,
Die dir den Tag zu Nacht, die Nacht zu Tage machen,
Und dich erfordern ganz, ſo denkſt du noch an mich,
Und meinen Helikon. Auf, ſprichſt du, rege dich!
Ich liebe deinen Fleiß. Dank habe deiner Ehren!
Was ſoll ich aber dich hier lieblichs laſſen hören,
Und deß du würdig biſt? ich zwinge meinen Sinn.
Ich weiß nicht, wie ich itzt ſo laß zum dichten bin,
Zu Ruhme nicht gedacht. Auch ich hab um Parnaſſen
Und ſein gelehrtes Volk mich ofte finden laſſen.
Hab' allen Fleiß gethan um Phöbus ſeine Gunſt;
Bin Nacht und Tag gerannt nach ſeiner duppeln Kunſt,
Des Dichtens u. des Heyls, auch ich kenn' Amathuſen, Und

Des Dichtens und des Heyls] Der Heil- oder Arzeney-kunſt; denn unſer Dichter war zugleich ein geſchickter Arzt.

Und ihr verſchlagnes Kind, den liſtigen Empuſen.
Das Kunſtwerk kann auch ich, das Deutſchland edel macht,
Das Schleſien bey uns zuerſt hat aufgebracht,
Das nun fleucht über Weit. So hab' ich auch mit Ehren
Um meiner Mulden Rand mich ofte laſſen hören,
So, daß Apollo ſelbſt mir bothe ſeine Hand,
Und mir der erſte Kranz daſelbſt ward zuerkannt,
Der ander' an der Paar, auf der berühmten Schulen,
Da alle Gratien mit allen Künſten buhlen.
Daß wenn zu jener Zeit, dafür mein würdigs Haar
Der dritte Lorbeerkranz ſchon halb geflochten war.
    Ein Geiſt muß in der Luſt der ſichern Freyheit leben,
Der etwas freyes thun, und an den Tag ſoll geben.
Muß ſtill' und ſeine ſeyn; und dieſes faſſen wohl,
Was Cedern würdig ſeyn, und ewig bleiben ſoll.
Soll einer, der da ſchifft, ſein Gut wohl übertragen,
So muß ein guter Wind die leichte Muſchel jagen.

Soll

Empuſen] Er nennt den Liebesgott ſo, von dem Namen einer Zauberinn.

Schleſien zuerſt hat aufgebracht] Durch den berühmten Opitz

Soll die erſtickte Glut recht geben einen Schein,
So muß ſie nach und nach recht aufgefächelt ſeyn.
Es hätte Maro nicht ſein ewigs Buch vollführet,
Hätt' ihn Auguſtus nicht mit Ehren ſo gezieret.
So hätte Flaccus auch es nicht ſo weit gebracht,
Wenn ſein Mäcenas ihm nicht hätte Luſt gemacht.
Bey uns auch gehts noch ſo; der Fürſt der deutſchen Lieder,
Der Bunzlau Mutter heiſt, legt ſeine Laute nieder,
Bis Hannibal ihm winkt, den er ſo hoch erhebt,
Daß er auch ſeinen Tod durch ihn hat überlebt.
Hier muß kein Zwang nicht ſeyn. Die ſanften Pierinnen
Sind hartes nichts gewohnt. Sie haben blöde Sinnen;
Thun nichts nicht, als mit Luſt; und wenn ein weiſer Mann,
Der ſie mit Ehren liebt, ſie freundlich nur ſpricht an,
So ſtehn ſie fertig ſchon. Nun kannſt du leicht' ermeſſen,
Was ich ſeit jener Zeit von aller Luſt vergeſſen.

Mein

Der Bunzlau Mutter heiſt] Opitz wird hierunter verſtanden, und Hannibal iſt der berühmte Carl Hannibal Burggraf von Dohna, ein wahrer Mäcen von unſern Opitz. Siehe deſſen Lebensbeſchreibung im erſten Theil dieſer auserleſenen Stücke.

Mein Wunſch iſt größer nicht, als ich bin, und mein Stand.
Ich nehm' es willig an, was mir wird zuerkannt
Von meines Glückes Hand, das ſich noch ſchlecht erweiſet,
Wie weit ich ihm nun bin, wie lange, nach gereiſet;
Nun meine Jugend mir in ihrer Blüthe ſtirbt,
Und mit der Erndte ſelbſt die Hoffnung mir verdirbt.
Ich traue meinem Gott, und laſſe mich begnügen,
Der wird es alles wohl nach ſeinem Willen fügen.
Soll denn das ſchlechte Thun, deß ich zu dieſer Zeit
Nicht denken darf, noch will, ja das mich faſt wie reut,
Daß ichs gefangen an, (ich meine Meditrinen,
Mein ander Heiligthum) noch künftig jemand dienen:
So wird er gnädig auch mir ſchaffen an die Hand,
Dadurch mir Rath geſchicht, und That wird zugewandt.
Ich fürchte meinen Gott, und ehre meinen Herren
Der mir nächſt ihm gebeut; gewöhnt, mich nicht zu ſperren,
Was er mir auch befiehlt; auf ſeinen Dienſt bereit,
Auch eher was zu thun, als er mirs noch gebeut.

Ich bin von Jugend an in Sanftmuth auferzogen,
Von mir iſt niemand noch belogen noch betrogen;
Viel Weſens mach' ich nicht. Läßt man mir meinen Glimpf,
So müßte mirs ſeyn leid, zu bringen einen Schimpf
Auf dieſen oder den. Ich aber will nur ſchweigen,
Und mich auf allen Fall mir ähnlich ſtets erzeigen.
Ich kehre mich nicht dran, was jener von mir zeugt,
Der mündlich mich hat lieb, und herzlich doch betreugt,
Ein freundgeſtalter Feind. Mein redliches Verhalten
Wird zeugen, wer ich bin, bey Jungen und bey Alten.
Mein Sinn iſt ohne Falſch, in ſtiller Einfalt klug,
Kann dem auch nicht ſeyn gram, zu dem er wohl hat Fug.
Immittelſt will ich mich nur ſelbſt zufrieden ſprechen;
Der Höchſte, der es ſieht, wird aller Unſchuld rächen.
Ich will zufrieden ſeyn, will leben, wie ich ſoll;
Was heute nicht iſt da, das kommet morgen wohl.
Ich will mich unter mich mit allem Willen bücken,
Bis mein Verhängniß mich hinwieder wird erquicken.

Wer weiß, was Honig iſt, wer Wermuth nicht verſucht?
Je bittrer iſt der Stamm, je ſüßer iſt die Frucht.
    Laß des ein Zeugniß ſeyn der ungefärbten Treue,
Die ich dir ſchuldig bin, O Freund, deß ich mich freue
In dieſer Traurigkeit. Es kömmt mit mir dahin,
Daß ich mit mehr nun nicht, als Worten dankbar bin,
An keinem Mangel arm. Du wirſt vorwillen nehmen,
Bis ich mich meines Glücks nicht mehr ſo werde ſchämen,
Von dem du ſchweigend ſagſt. So komm doch, ſchöner Tag,
Daß ich mich gegen ihn recht dankbar halten mag!

Elegie.

An ſein Vaterland.

Ach! daß ich mich einmal doch wieder ſollt' erfriſchen
An deiner reichen Luſt, du edler Mulden-Fluß,
Da du ſo ſanfte gehſt in bergichten Gebüſchen,
Da wo mein Hartenſtein mir both den erſten Kuß.
Wie jung, wie klein ich auch ward jener Zeit genommen
Aus deiner ſüſſen Schooß, ſo fällt mirs doch noch ein,
Wie oft' ich luſtig hab' in deiner Fluth geſchwommen;
Mir träumet ofte noch, als ſolt' ich um dich ſeyn.
Itzt wollt' ich mir erſt Luſt, und dir Ergötzung ſchaffen,
Indem ich nach der Kunſt, die mich und dich erhebt,
Ein unerhörtes Lied, nicht von Gendivus Waffen,
Für dem du nun, Gottlob! itzund haſt ausgebebt,
Ein Lied, von ſtiller Ruh', und ſanftem Leben ſpielte,
Wie unſer Maro itzt bey ſeinem Beber thut,

Ein

Hartenſtein] dieſer im Vogtlande belegene Ort, war Flemmings Geburthsort.

Ein Lied, das Himmel hätt' und etwas ſolches fühlte,
Das nach der Gottheit ſchmeckt', und rege Muth und Blut.
Als ich denn pflag zu thun vor ſieben halben Jahren,
(Wo iſt ſie itzund nun, die liebe ſchöne Zeit!)
Da ich ſo helle ſang bey Philyrenens Paaren,
Daß ſich mein Ton erſchwung bis an die Ewigkeit.
Ich ſang der Deutſchen Ruhm, und ihrer theuren Prinzen,
Bis Mars mich da trieb' aus, der Unhold aller Kunſt.
Da macht' ich mich belobt bey vielerley Provinzen,
Daß Lief- und Rußland auch mir bothen ihre Gunſt.
Rubelle, die ich pflag mehr als mich ſelbſt zu lieben,
Rubelle, von Geſtalt und Sitten hoch benamt,
Dieſelbe hatte mir die Peſt auch aufgerieben.
Doch hat ſich ihre Frucht in mir ſehr reich beſaamt.
Die weiſſe Balthie, um die zu einem Schwane
Zevs itzt auch würde noch, fieng mich mit ihrer Zier.

Peſt] Im Texte ſteht Paſt; der Zuſammenhang zeigt, daß es Peſt heiſſen muß.

Nach dieſer ward mir hold die lange Roxolane
Ach! aber, ach! wie weit bin ich von beyden hier!
Zwar, es verſtattet mir das Caſpiſche Geſtade,
Daß ich um ſeinen Strand mag ungehindert gehn;
Auch bittet mich zur Zeit zu ihrem ſchönen Bade,
Auf Urlaub des Hyrkans, manch' Aſiſche Siren.
Ich bin den Nympfen lieb, den welchen Cirkaßinnen,
Dieweil ich ihnen fremd' und nicht zu häßlich bin.
Und ob einander wir ſchon nicht verſtehen können,
So kann ihr Auge doch mich günſtig nach ſich ziehn.
Was aber ſoll ich ſo, und auf der Flucht nur lieben?
Cupido wird durch nichts, als Stätigkeit vergnügt.
Was den zu loben ſcheint, das macht ihm nur betrüben,
Der allzeit alles hat, und niemals nichts doch kriegt.
Ich ſtürbe mirs denn ab, ſo hoff' ichs zu erleben,
Daß, wenn ich dieſen Lauf zu Ende habe bracht,

Auf Urlaub des Hyrkans] das Hyrkaniſche oder Caſpiſche Meer.

Ich dir den erſten Kuß, O Landsmannin will geben,

Was ferner kann geſchehn, das laß ich ungedacht.

Vor Terki der Cirkaſſen, 1636. den 9. Novemb.

Vor Terki der Zirkaſſen] Die Stadt Terki lag zu Flemmings Zeiten eine gute halbe Meile vom Strande an einem kleinen ſehr krummen Reviere Timenki genannt, welches aus dem großen Strom Büſtro abgeleitet war. der Zar Michael Fedorowitz ließ ſie durch den niederländiſchen Ingenieur Cornelius Claſſen nach neuerer Art befeſtigen. Unter Zar Peter dem Großen wurden die Feſtungswerke demolirt, und Swätoi-Kreſt dafür zu einer Grenzfeſtung gemacht. Nach der Zeit iſt auch der Ort, wo ehemals Terki geſtanden von der See überſchwemmt worden, und iſt heutiges Tages gar nicht mehr zu ſehn.

Als die Holſteiniſche Geſellſchaft von Aſtrachan abſchiffte.

Gehabe dich itzt wohl, du Grenzſtadt der Nagaien,
Die hin und wieder ſich in Horden hier zerſtreuen,
Und deiner Reuſſen auch, die dich mit ſtrenger Hand
Den Tartern abgejagt, und ihnen zugewandt!
Gehabe dich itzt wohl mit deinen ſchönen Mauren,
Die um den Tamurlan noch itzund frölich trauren,
Nach dem ihr Steinwerk reicht. Du königliche Stadt,
Die durch drey Wochen uns gnung Luſt verſchaffet hat;
Gehabe dich jetzt wohl! Wir haben nun vernommen,
Was für ein güldnes Land du hier haſt überkommen,
Das Ceres düngt und baut, Pomona liebt und hegt,
Das Bachus um und um mit Reben überlegt.

Der

Grenzſtadt der Nagaien] Die Nagaiſchen Tartarn ſind diejenigen, welche den Strich zwiſchen den beyden Strömen Wolga und Jaik bis ans Caspiſche Meer inne haben.

Den Tartern abgejagt] Aſtrakan ward den 1ten Auguſt 1554. von den Ruſſen mit ſtürmender Hand eingenommen, welche die Tartern daraus verjagten, und die Stadt beſetzten.

Der Himmel iſt dir Freund, der dieſes dein Gefilde
Mit reicher Fruchtbarkeit ſo hat gemachet milde.
Du machſt, daß faſt mein Sinn' ſein Vaterland vergißt,
Mit dem du liegſt gleich hoch, und gleiche fruchtbar biſt,
Nur das dus nicht auch biſt. Ich danke deiner Floren,
In welcher Kräuter-Schooß ich offtmals mich verloren,
Und manchen langen Tag mir habe kurz gemacht,
Das ich nicht ward gewahr, als bis er war verbracht.
Oft haſt du an den Strand dein' edlen Archimacken,
Die frech von Schenkeln ſind, und tragen ſtolz die Nacken,
Uns laſſen ziehen vor. Biſt mit uns ausſpatziert,
Und haſt uns an der Hand um und in dich geführt;
Das Völklein laſſen ſehn, das anders keine Hülfe

---

deiner Floren] In der Gegend von Aſtrakan giebt es nicht nur vortreffliche Früchte, und unter andern die ſchönſten Melonen, ſondern auch die Kräuter ſind daſelbſt in ungewöhnlicher Größe anzutreffen. Olearius erzählt, daß ſie die Eſula, oder Wolfsmilch Mannshoch und drüber gefunden, und die Angelika über einen Arm dick am Stengel geweſen. Flemming hat alſo als ein Kräuterkenner hier Gelegenheit genug zum Botaniſiren gehabt.

Archimacken] Müſſen eine Art Pferde ſeyn.

Das Völklein laſſen ſehn] Die einheimiſchen Tartern um Aſtrakan wohnen in runden Hütten von Schilf oder Rohr geflocht.

Für Froſt und Hitze hat, als unter dürrem Schilfe,
Das ſtrenge lebt und ſtirbt, und dem nur arm ſeyn dünkt,
Der Reichthum Reichthum heißt, und köſtlich ißt und trinkt.
Auch haſt du uns erzählt, wie nah' an deinen Gränzen
Der Kainkoverſtrand von Salze ſolle glänzen,
Und die Weſtover=See. Wie durch der Sonnengluth
Zu Salze wird gekocht der Mozakovſker Fluth.
Auch wie die Jaike fleußt, das Wohnhaus der Kalmücken,
Die manchen reichen Raub dir aus der Hand entrücken;
Die Jaike, die ſich auch um den Hirkan ergeußt,
Und dieſer deiner Rha faſt wie zu Trutzen fleußt.

---

geflochten, die wie unſere Hünerkörbe ausſehn. Sie ſind oben mit Filz gedecket, in deſſen Mitte ein Rauchloch iſt, woran ebenfalls ein Stücke Filz aufgeſtaffelt, welches man nach dem Winde drehn kann. Wenn ihr Feuer, daß ſie von Sträuchen und dürrem Kühmiſt machen, ausgebrannt iſt, ſo laſſen ſie denn Filz nieder und bey kaltem Wetter wird die ganze Hütte mit Filz oder Schilf umgeben. Weiber und Kinder ſitzen alsdann um die Aſche herum.

Kainkoverſtrand] Kainkova, und Mozakowsky ſind berühmte Salzſeen zehn und funfzehn Werſte von Aſtrakan dieſſeits der Wolga. Unter der Weſtover See wird unfehlbar Gwoſtowski, ſo ebenfalls eine Salzſee iſt, verſtanden.

die Jaike] der Jaik iſt ein groſſer Strom, der ehemals Rhymnus hieß, und in das caſpiſche Meer fließt.

Du haſt uns Luſt geſchaft mit Wind- und Federſpielen,
Zu Land' und auf der Fluth, auf Bergen und in Pfülen.
Bald wareſt du bey uns, bald waren wir bey dir;
Du biſt uns feindlich nie, ſtets freundlich kommen für.
Gehabe dich itzt wohl mit allen dieſen Lüſten,
Mit aller deiner Zier! Das Heyl der deutſchen Chriſten
Und dein ſelbſt eigner Nutz gebeut uns ferner auf;
Er will vollführet ſeyn der edle ſchöne Lauf
Des edlen ſchönen Thuns, das auf der Fama Wagen
Bis über den Saturn wird hin und her getragen;
Das der erſuchte Herr des Himmels ſelbſten treibt,
Und in ſein Sternenbuch mit güldner Dinte ſchreibt
Der günſtige Nordoſt der bläßt aus vollen Backen
Die hohlen Segel auf, er jagt die hohen Flacken
Auf die Gualesker See, auf die vor unſrer Zeit
Kein deutſcher Tannenbaum zu ſchwimmen war befreyt

Es

Gvalesker See] iſt wieder eine Benennung vom caspiſchen Meer, welches die Ruſſen Gvalinsk. more heiſſen.

Es fügt uns Wind und Stern auf Terky der Cirkaſſen;
Sein Fürſtlicher Mutſchall reißt vor, uns zu umfaſſen
In ſeiner Landesſtadt. Wir kommen auf Bachu,
Auf Derbent, auf Gilan, und wo wir denken, zu.
Gehabe dich jetzt wohl, o Aſtrachan, du werthe,
Die uns vor kurzer Zeit zu ſehen ſo begehrte,
Die ganz an ihren Strand ver ihre Thore lief,
Und ihr Glück zu, Glück zu! in unſre Salven rief.
Der Knall und das Geſchrey, von euch und unſern Stücken,
Vermengten Furcht und Luſt. Nun ſiehſt du unſern Rücken
Mit ſtillem Sehnen nach, ſchickſt manches feuchtes Ach!
Uns bis auf deine See, bis gar in Perſen nach.

Es müſſe denn dein Strom ſo ſicher ewig fließen,
Und mit gefreyter Fluth ſein Ufer überſchieſſen,
Für das, daß er uns dir ſo wohl hat zugeführt,
So ſoll es ſtets mit Dank' und Ehren ſeyn geziert,

Fürſtlicher Mutſchal] Der tartariſche Prinz Muſſal, welcher einige Zeit in Geſellſchaft der Hollſteiniſchen Geſandten reiſte.

Wie denn auch du mit ihm. So bleibe denn gewogen!
Wir ziehen einen Weg, den niemand iſt gezogen;
Den der ſelbſt mit uns thut, dem nichts nicht mißgelingt,
Der allem Glücke ſelbſt ſein rechtes Glücke bringt,
Kein Glück iſt Glück' ohn ihn. Wir ſind getroſter Sinnen;
Was gilts, wir wollen noch der Ehren Lob gewinnen,
Daß die Vergeſſenheit auch unſer denken ſoll.
Du aber, edle Stadt, gehabe dich itzt wohl!

Auf Herrn Hieronymus Imhofs, Fürſtl. Holſtein. Geſandten, ꝛc. Hof-Junkers Namenstag in Aſtrachan 1636.

Gönnt Gott inkünftig uns das langgewünſchte Glücke,
Daß unſer Deutſchland uns ſieht kommen wol zurücke,
Das liebe Vaterland, das, wie man ſagen will,
Des Leidens und der Angſt, noch weiß, noch hat kein Ziel,
Weil Mars noch drinnen raſt; alsdenn ſo wird ſichs ſchicken,
Daß wir bey deutſcher Koſt uns nach der Luſt erquicken,
Und unſrer Freunde Schaar, die durch die lange Nacht,
In ſüßer Frölichkeit an unſrer Tafel wacht,
Erzählen, was wir hier nach langer Länge ſehen,
Was Uebels und was Guts uns hier und da geſchehen.
Denn wird uns eine Luſt das zu erwehnen ſeyn,
Was ohne Reu' und Leid uns itzt kaum fället ein.
Itzt iſt es keine Zeit, daß du dir macheſt Sorgen,
Wie du uns würdig wollſt bewirthen an dem Morgen,

Bis in die tieſe Nacht; nun wir um deine Hand,
Der höhers was gebührt, dir knüpfen dieſes Band,
Das reich an Armuth iſt. Laß dieſen Kummer fahren,
Wir wollen dieſe Luſt bis auf die Rückunft ſparen.
Doch das dem Tage noch geſchehe halb ſein Recht,
Wohlan ſo halte dich auch hier nicht allzuſchlecht!
Sey gaſtfrey, wie du pflegſt. Wir wollen dir gern folgen
In die berühmte Stadt der weitgepreißten Wolgen,
Sie meyn ich, Aſtrachan, die königliche Stadt,
Die viel an voller Luſt, wie unſer Deutſchland hat.
Zu Schiffe ſchickt ſichs nicht, daß wir von ganzem Herzen
Nach unſrer ſchönen Art an ſolchen Feſten ſcherzen.
Wir wollen an das Land, in unſer Luſthaus gehn,
Da laß die Tafel denn für uns gedecket ſtehn.
Frey muß ein Herze ſeyn das recht ſich will erfreuen.
Es iſt ſich nicht gut froh, wenn man ſchon was muß ſcheuen.
Gönnſt du uns volle Luſt, ſo ſchaff uns einen Plan,

Den

---

einen Plan] einen grünen ebenen Plan.

Den man beſchleichen nicht, auch nicht behorchen kann.
Der ſchöne Herbſttag ſelbſt giebt Anlaß ſich zu ſetzen,
Und in der grünen Schooß des Gartens zu ergetzen.
Der nahe Weinſtock beut die braunen Trauben dar,
Mit weiſſen unterſteckt. Das fruchtgefüllte Jahr
Reicht allen Reichthum her, trägt Pfirſchen auf und Quitten,
Läßt Aepfel aller Art hin auf den Teppich ſchütten.
Der Vater der Revier, geſteiffet an ſein Rohr,
Setzt friſchen Kaſſiar und gute Krebſe vor.
So heiſſe bringen auch Melonen und Arpuſen,
Die angenehme Koſt für Mutter Amathuſen,
Und ihr verbuhltes Volk, das nur den Zucker liebt,
Den Paphos Nachbar heißt, und Kandien uns giebt.
Dieß iſt genung Confekt. Nun wirſtu ſelber wiſſen,

Das

Arpuſen] Waſſermelonen, welche die Ruſſen Arpus, die Türken und Tartern Karpus, weil ſie ſehr kälten, und die Perſer Hinduanae nennen, weil die Indianer ſie zuerſt nach Perſien gebracht. Sie ſehn aus wie Kürbis, haben grüne Schalen, ein hellroth Fleiſch, welches zuckerſüß iſt, und ſchwarze Kern. Die Tartern bringen wöchentlich 20. und mehr Karren voll ſo wohl von dieſen als andern Melonen nach Aſtrakan zu Markte, und ſind ſie ſehr wohlfeil.

Daß ſich ein güter Trunk auf einen guten Biſſen
Gehöre recht und wohl. Doch da ſey du dafür!
Hier iſt ein Ueberfluß an Weine, Meth und Bier',
Und was den Durſt wohl löſcht. Es ſey denn, daß vielleichte
Der Reuſſen ihr Geträuk dich gar zu ſchlecht ſeyn deuchte
Für unſern deutſchen Mund; ſo iſt der beſte Rath,
Sprich unſer Schiff drum an, das gnug von Spanjen hat,
Von Frankreich und vom Rhein. Ich will vor willen nehmen.
Und mich auf allen Fall, und was du giebſt, bequemen;
So ekel bin ich nicht; ich bin auch nicht ſo ſtolz.
Ein guter reiner Trunk ſchmeckt ja ſo wohl aus Holz',
Und gar aus bloßer Hand, als aus dem theuren Golde,
Des mancher mehr verthut, als er ſein hat zu Solde.
Was aber denk' ich erſt! iſts heute Freytag nicht?
Dein Faſttag, den ein Mann nicht allzuleichtlich bricht,
Der ein Gewiſſen hat? wir haben uns zu frühe
Auf dieſen Tag gefreut; thut weiter keine Mühe,
Ihr Brüder, heut' iſts nichts. Wer will ſich legen drein?

Was man gelobet hat, das muß gehalten ſeyn.

Wir wollen heute dich in deiner Andacht laſſen;

Freund, Morgen wirſt du dir ein weltlichs Herze faſſen,

Und, wie es billig iſt, uns alle laden ein,

So woll'n wir einen Tag für zweye luſtig ſeyn.

* * *

An

An Herrn Johann Klipſtein.

Was Orpheus jener Zeit auf Venus Klippen ſunge,
Und wie er durch den Witz die ſtärken Saiten zwunge
In dem beſeelten Ton, daß auch der Thracen Hayn'
Und ungefüßte Klüft' ihm nachgegangen ſeyn;
Und daß der Linus auch die Thebiſchen Gefilder,
Das ungezähmte Land, gemachet hat viel milder
Durch ſeiner Harfenkraft; wie auch Arions Kunſt
Den liebenden Delphin zu einer ſolchen Gunſt,
Die überwundern iſt, bey Leßbos hat Bewogen;
Und daß das wilde Wild Amphion nachgezogen,
Im Fall er Stimm' und Spiel zugleich ertönen ließ:
Iſt mancher Klügling noch zu glauben ungewiß.
Wie, ſpricht er, kann es ſeyn, daß Felſen hören können?
Und hat der dumme Forſt auch die Vernunft der Sinnen,
Daß er den Ton vernimmt? drum weiß ich nicht, wo in
Die hohen Schriften ſich in ihrer Deutung ziehn.

Das ſtrenge Heydenvolk ſind die bewegten Klippen;
Der Wald das wilde Thun der ungeſchlachten Lippen,
Und grober Sitten Wuſt, die durch die kluge Hand,
Und feurige Vernunft der Weiſen ſich erkannt,
Und ſich aus ſich verjagt. Diß hat der Kaſtalinnen,
Genennte Schweſterzunft ſo glücklich enden können
Durch ihrer Muſik Macht. Wer iſt ſo taub und blind,
Daß er den ſtummen nicht ein Ohr und Auge gönnt?
Sie hat uns Menſchen erſt zu Menſchen recht gemachet,
Und durch ihr Lieblichſeyn uns freundlich zugelachet,
Als wir noch waren grob. Was nichts nicht zwingen kan,
Das bändigt ein Geſang. Wenn Hermes ſtimmet an,
So ſchläft auch Argus ein. Was kann man beſſers finden,
Wenn uns der Trauermuth die laſſen Geiſter binden,
Und ganz umnebeln will, als wenn bey guter Koſt
Man um ſich haben kann der Muſik ſüße Luſt,
Der Kummertödterinn? Da können deine Gaben
Licinta, dich und uns in voller Wolluſt laben,

Und uns dir machen gleich, wenn dein bejahrter Wein
Springt in der Schalen auf, und einer ſpielet drein,
Es ſey, auch was es ſey. Die Sing'= und Saitenſchulen
Die lernen uns bevor das wohlvergönnte Buhlen,
Und wie man ſittſam wird. Cytheris und ihr Sohn
Sind, wo man ſingt und ſpielt, nicht gerne weit davon:
Saul raſet ohne ſie. Miſcenus mußte ſingen,
Sollt Hector luſtig ſeyn. Wenn Schützens Lieder klingen,
So wächſt des Sachſens Luſt. Wenn Nauwach das Pandor
Läßt hören, und mit ihm den künſtlichen Tenor,
Da wacht mein Opitz auf, daß er des Künſtlers Stimmen,
So hoch, wo über uns der Leyer Sternen glimmen,
Durch ſeinen erſten Preis, die deutſchen Vers empört,
Weil immer eine Kunſt die andre liebt und ehrt.

Schützens Lieder klingen] Schütze war wenn ich mich recht erinnere, ein berühmter Sächſiſcher Componiſt zu Opitzens Zeiten.

Wenn Nauwach das Pandor] Nauwach war ein berühmter Lautenſpieler auf welchen Opitz, weil immer eine Kunſt die andere liebt und ehrt, wie Flemming ſehr recht ſagt, ein Lobgedicht gemacht hat, welches wir ebenfalls gleich nach dieſem Gedichte mittheilen wollen, damit der Leſer urtheilen könne, welcher von zwey berühmten Poeten zwey berühmte Tonkünſtler der damaligen Zeit am würdigſten beſungen habe.

Die deutſchen Vers empört] Empört heißt hier nicht, wie wir heutiges Tages das Wort brauchen, aufrühriſch machen, ſondern, empor heben.

Wo aber laß ich dich, und deine ſchöne Laute,
O Klipſtein, welche dir von Hand zu Hand vertraute
Apollo-Phöbus ſelbſt, der ſie zu erſt erdacht,
Der deine ſchnelle Fauſt ihr griffreich hat gemacht?
Wo laß' ich Dich und ſie? Sie, Fürſtin aller Saiten,
Dich, ihrer Künſtler Gott? Wenn du die Traurigkeiten
Durch deine Kunſt beſtürmſt: ſo dringt der Helicon
Auch ſelbſten ſich zu dir, daß ihn dein großer Ton
Noch mache göttlicher. Du ſchaffſt, daß unſre Sinnen
Sich weit weit über uns ans Blaue ſchwingen können,
Wo man kein Leid nicht kennt. Der wolluſtvolle Klang
Bezaubert uns den Sinn, und macht uns ſehnend krank,
Doch durch ein ſüßes Weh. Wem ſoll ich dich vergleichen?
Ich weiß, an Lieblichkeit muß dir Jopus weichen,
Und Demodokus auch. Was Thamyras geſpielt,
Das ſtichſt du leichtlich aus. Wer dieſes Lob verwielt,
Der komm, und höre dich. Du haſt den Preiß erworben,
Daß du nach deinem Tod' auch bleibeſt ungeſtorben,
Die Kunſt verlacht das Grab. Du wirſt ſeyn hochgepreißt
So lange Cynthius der Laut' Erfinder heißt.

An

O Klipſtein] Im Text ſteht nach der damals in Verſen gewöhnlichen Höflichkeit. Herr Klipſtein.

An Herrn Johann Nauwach,

von Martin Opitz.

Was ſchönes hör ich doch? was iſt es für ein Klang,
Und zarte Melodie? iſts Orpheus ſein Geſang,
Mit deſſen Kräften er kan die Odryſer zwingen,
Das harte rauhe Volck? hör ich den Phöbus ſingen,
Der Muſen groſſen Gott? O Nauwach, das biſt du!
Thalia ſelber kömmt, und reckt ihr Ohr hinzu;
Sie zürnt mit ihrer Hand, läßt ab die hellen Saiten,
Verſchlüßt den ſüſſen Mund, und will mit dir nicht ſtreiten,
Du ſteigeſt über ſie; und deine neue Bach,
So in die Elbe rinnt, giebt nicht dem Brunnen nach
Am grünen Helicon: hört euren Mitgeſellen,
Ihr Pierinnen=Volck, den rechten Spruch zu fällen,
Als die ihr richten könnt. Hier taugt kein Midas nicht,
Der Eſelsohren hat, und Eſelsurtheil ſpricht.
So wuſte Pindarus Böotien zu ſtillen,

Tre=

Tyrtäus Spartens Volk; ſo folgte Teleſillen
Das ſtreng' Argiverland; ſo wann Alcäus nahm
Die ſtarke Laut und ſang, ward Lesbos mild und zahm.
Was aber ſoll nun mir, o Rauwach, von dir ahnen,
Mir, der ich eine Gans bin bey gelehrten Schwanen,
Daß du mein Kinderſpiel mit ſolchem Eifer liebſt,
Und durch dein Singen ihm erſt ſeine Seele giebſt?
Ich bin es ja nicht werth, ich weiß daß meine Sachen,
Mein Tockenwerk, u. Schaum der Jugend, nicht viel machen;
Doch machſt du, daß mein Sinn mich, ſtolz zu werden zwingt,
Weil du mich, und mit dir, das ſchöne Dresden ſingt.
Wohlan, denſelben Ton, den ich dir nicht kann geben,
Wird dein Gerüchte dir verleihen nach dem Leben:
Die Laute, deine Zier, ſoll bey der Leyer ſtehn,
Die mit den Sternen pflegt am Himmel aufzugehn.
Die Künſte ſterben nicht: So lange man wird ſingen,
So lange wird dein Lob durch Erd und Luft erklingen.

* * *

Ruf

Auf Herrn Johann Michels, ſein Doctorat.

Was iſt gewiſſers doch bey dieſen wilden Zeiten,
Da ſich die Peſt der Welt, der Mars, pflegt auszubreiten,
So weit die Luft umarmt, was Land und Waſſer heißt,
Und, wie der böſe Krebs, ſtets um ſich frißt und beißt:
Als wer ſich, weil der Lenz der jungen Jahre blühet,
Mit Tugend, mit Verſtand und mancher Kunſt verſiehet.
Der ſich getroſt auf GOtt und ſich ſelbſt ſteifen kan,
Und ſehen unverwandt den grimmen Eyfer an,
Den an der loſen Welt der böſe Himmel übet.
Er hat dies ſchon verſchmerzt, was andere betrübet,
Eh ſie es noch betrifft. Kein Unglück iſt ſo groß,
Des er nicht, wenn es kömmt, vorlängſt geweſen los,
Weil er ſichs längſt verſehn. Nicht wie die freyen Sinnen,
Die gute Tage nur, und kaum, vertragen können,
Und wenn der Glückswind ſich aus Weſt in Norden kehrt,

Da weiß man nicht, wo Blut und Muth zugleich hinfährt.
Sie ſind in ihrer Furcht noch weibiſcher als Weiber.
Der Mund iſt blaß, wie Bley, wie Aſpen ihre Leiber,
Die eine linde Luft durchaus erſchrecken kan;
So iſts um dieſes Volk bey dieſer Zeit gethan.
Sie ſetzen ihren Troſt nur einig auf die Sachen,
Die gegenwärtig ſind. Was ihnen Muth kan machen,
Das iſt Geld, Güter, Pracht, und was das mehr mag ſeyn,
Das ſie, wenn es zergeht, auch mitte reiſſet ein,
Und machet lebend todt. Die rechte Kunſt zu leben
Iſt bey den Weiſen nur, die nicht, wie jene, kleben
An dem, was zeitlich iſt. Was Welt iſt liebt die Welt,
Ein Geiſt von oben her weiß, daß ihm mehr gefällt,
Als was die Erde kennt. Der Himmel-reiche Plato,
Der friſche Seneca, der Weisheits-volle Cato,
Die haben ihn zuvor durch ſich beherzt gemacht,

Daß

Wie Aſpen ihre Leiber] Aſpen oder an einigen Orten Eſpen, ſind Bäume die ihres bey der kleinſten Luft zitternden Laubes wegen bekannt ſind.

Daß er in dickſter Angſt, als höchſter Wolluſt lacht,
Wenn aller Pöbel weint. Er höret andre klagen,
Von vieler Städte Brunſt von mancher Länder Plagen;
Doch bleibt er unbewegt. Er weiß, das keine Macht
Ihm nehmen wird und kan, was er hat vor ſich bracht.
Die Schätz' hat er an ſich. Er läſſet andre reiſen
In beyde Indien, und bringen Gold für Eiſen,
Für Tocken Spezerey, für Nadeln Helfenbein.
Sein höchſte Wolluſt iſt, um ſchöne Bücher ſeyn,
Vom wagen ganz befreyt. Wird er denn angewehet
Von einer höhern Luft, ſo zeucht er, wohin ſtehet
Sein wolkengleicher Sinn. Er machet ihm bekannt,
Ein unbekanntes Volk; ſetzt über See und Land,
Und eilt der Weisheit nach. Die Sittenmeiſterinne,
Dich Frankreich ſucht er heim, ſieht was zu ſehn iſt drinne:
Er lernet Landesbrauch, da, wo die Tyber fleußt,
Und was das ewge Rom für alte Sachen weißt,
Läßt er nicht unbeſchaut. Gleich wie weit über Felder

Die kühne Biene fleucht, ſaugt ſich der jungen Wälder
Und neuen Wieſenraubs, der ſüſſen Säfte, voll,
Und trägt ſie mit anheim. So ſteht's um den auch wohl,
Der viel geſehn, und weiß. Er kan aus vielen Sachen,
Die er erfahren hat, ihm einen Auszug machen,
Dadurch ein ganzes Land nicht ſchlechten Aufwachs nimmt,
Wenn es zugleich mit ihm bis ans Geſtirne klimmt,
Durch des Geſchreyes Flug. Er ſchläget aus mit Ehren,
Kein Neid, wie groß er iſt, kan ſeinem Glücke wehren,
Weil ihn der Himmel liebt, der ihn zeucht andern vor,
Und über allen Haß läßt ſteigen ſtets empor.
Was ſag' ich wohl von Euch, ihr Ruhm der Pierinnen,
Von eurem ſchönen Geiſt und reichbeſeelten Sinnen?
Auch ihr ſeyd aus der Schaar, die von der Wiegen an,
Mit alter Weisheit ſich zu meſſen, Fleiß gethan.
Euch hat die Medicin ſchon in den erſten Jahren
Da noch die Glieder weich, die Beine Knorpel waren.

Zu

Durch des Geſchreyes Flug] Geſchrey iſt hier ſo viel als das Gerüchte.

Zu ihrem Dienſt' erſehn. Sie fügt' euch, noch ein Kind,
Zu der gelehrten Zunft, bey welchen Künſte ſind.
Der Fleiß der wuchs mit euch. Was Socrates geſchrieben,
Was Plato hiebevor in Schulen hat getrieben,
Das war euch wohl bekannt. Der künſtliche Porphyr,
War ganz in euch belebt, wie der auch von Stagyr.
Des Donnerkeils Geburth, der Urſprung der Cometen,
Des Himmels runder Lauf, der Fortſchreit der Planeten,
Der ElementeKraft, das war euch ganz bewußt.
Was andern Arbeit iſt, das iſt euch eine Luſt.
Wie ihr denn auch den Lohn des Fleiſſes überkamet,
Als ihr den blauen Huth von Klios Händen nahmet.
Bisher hat man geſehn, wie ihr ſo wohl geübt
In Phöbus Künſten ſeyd, wie auch ſich untergiebt
Der Bücher Wiſſenſchaft. Der Kräuter ſtille Kräfte
Sind euch ganz offenbar. Das muß euch geben Säfte,
Was keinen Saft nicht hat, durch eure Kunſt und Glut;
Die günſtige Natur vertraut euch all ihr Gut,

Und was ſie heimlich hält. Die Lebensgönnerinne
Hat euch der Welt geſchenkt. Itzt wird ſchon Charon inne,
Das ihm ſein Fehrgeld nun, wie vor, nicht trägt ſo viel,
Weil ihr auch ſtecken könnt dem Tode ſelbſt ein Ziel,
Durch GOtt und euren Witz. Von auſſen und von innen
Erkennt ihr unſern Leib. Dies hat euch weiſen können,
Die wohl geübte Hand, die ihr den Ruhm erbaut,
Daß nun der große Sachſ' ihr ſeinen Leib vertraut,
Und heißt ſie ſeinen Arzt. Weil ihr denn oft erwieſen,
Daß ihr das wäret werth, vor was ihr nun geprieſen
Von allen werdet hoch: ſo führt Apollo itzt,
Apollo, der auch mir den regen Sinn erhitzt,
Weil er zwey Künſte kan, um eure Haar die Reiſer,
Die die Gelehrten nur bekommen und die Käyſer.
Die ſinds, als denen nur dies friſche Laub gebührt,
Dieweil durch Witz und Macht dis Ganze wird regiert.
Ihr, der Geſunden Troſt, ihr Hoffnung aller Kranken,
Lauft, wie ihr vor gethan, lauft fort in dieſen Schranken,

Da man ſich macht belobt. Setzt an, ſetzt ferner an,
Und mehret dieſen Preiß, durch euren Quercetan,
Der nun faſt brechen will. Die Fama ſteigt zu Wagen,
Will euer hohes Lob bis an die Fernen tragen,
Wo itzund Sennert ſteht, der Sonnengleiche Mann,
Den auch der bleiche Neid nicht gnug verloben kan.

Quercetan] Joſeph Quercetanus, oder eigentlich du Chesne, war ein berühmter franzöſiſcher Arzt und Chymikus, der mit den deutſchen Chymicis in ſtarker Correſpondenz ſtand der halbe Vers, [der nun faſt brechen will,] muß nicht auf Quercetan, ſondern auf Preis gezogen werden;

Wo itzund Sennert ſteht] Sennert war ſächſiſcher Leibmedikus, und berühmter Profeſſor der Arzeneykunſt zu Wittenberg.

Auf

Auf einen Namenstag,

Gleich wie zur Zeit des Herbſts, wenn ſtarker Regen fällt,
Der Bäche, Strom und See mit ſeiner Fluth aufſchwellt,
Ein kleiner ſchwacher Fluß ganz plötzlich überſchoſſen,
Und mit der fremden Fluth wird häufig übergoſſen;
Weiß ſeinen Ufer nicht; der reine Lauf verdirbt,
Das Trübe macht ihn krank, ſein klares Waſſer ſtirbt:
So, Freund, ſo geht es auch itzt meiner Hyppocrenen,
Der ob zwar kleinen Bach doch Lauterin und Schönen,
Die vor ſo helle floß. Die Fluth der Traurigkeit
Hat ſie ganz ausgeſchwemmt nun eine lange Zeit.
Ich ſollte billig zwar vor andern mich erfreuen
Von wegen eurer Zier, die heute ſich vom neuen
Bey uns hat eingeſtellt, indem das ſchöne Licht,
Das euch den Namen giebt, euch anzubinden ſpricht.
Dies ſollt' ich billig thun, und mit gelehrten Grüßen
Euch eure liebe Hand, mein Oheim, heute küßen,

Und nicht ein ſchlechtes Band euch legen nur hierein,
Es ſollt' ein edles Lied mein Angebinde ſeyn,
Das ſchmeckte nach der Kunſt. Was ſoll ich aber ſtellen?
Mein Sinn iſt ungeſtüm', und machet große Wellen,
Vom Trauren aufgereizt; vom Trauren, das ſelbſt ihr,
Dieweil ihr noch nicht kommt, verurſacht habt in mir.
Wie lange ſeyd ihr doch? So nehmt nun dies immittelſt,
Auf euren Namenstag, das keines großen Titels
Des Lobes würdig iſt. Kommt balde glücklich an,
So ſollt ihr ſehn, ob ich nichts beſſers dichten kann.

Auf einer Jungfrau ihren Tag, im Namen ihres Bruders.

Der heiſſe Gott des Lichts führt ſeine Feuerpferde
Nun wiederum bergab. Die ausgeſogne Erde
Kömmt wieder zu ihr ſelbſt, der feuchte Herbſt tritt ein,
Und läßt für ſeiner Luſt nichts arm und traurig ſeyn;
Er kömmt, der reiche Herbſt! Um ſeinen vollen Wagen
Sieht man ſich Luſt mit Luſt, mit Freude Freude jagen;
Die Wonne ſpringt voran. Schertz, Lachen, Frölichkeit
Die jauchzen um ihn her auf der und jener Seit',
Und ſchreyen in die Luft. Der gleich erfreute Himmel
Sieht mit Ergötzung zu dem luſtigen Getümmel
Legt Stürm' und Wolken ab, zeucht Gold und Purpur an
Kein Angſt, kein Leid iſt hier, und was nicht froh ſeyn kan.
Der Sonnen Schweſter hetzt durch alle hohle Wälder,

Er kömmt der reiche Herbſt] In dieſer und den folgenden Zeilen iſt ein ſchönes poetiſches Gemälde vom Herbſte entworfen, ſo wie überhaupt dies ganze Gedicht ſehr maleriſch iſt.

Und jagt Buſch aus Buſch ein; die zugeſäten Felder
Die doppeln alle Luſt. Die frohe Bauerwelt
Läuft um die Ceres her, die einen Reihen hält
Um das berauſchte Dorf. Der Weingott, der Erfreuer,
Der Herzen giebt und nimmt, ſieht ſeine Berge heuer
Mit Trauben voller ſtehn; er lacht bey reicher Koſt,
Und giebt uns Deutſchen ſchon zu koſten ſeinen Moſt.
Itzt, wenn die Tage kurz, die Nächte länger werden,
So wird das Leid verkürzt, ſo wächſt die Luſt der Erden.
Da ſchickt ſichs, daß man wohl bis über Mitternacht
Bey ausgelaßner Luſt und ſüßem Weine lacht.
All' unſre Sorge ſtirbt; der Koch trägt viel Gerichte,
Von jungen Speiſen vor, der Gärtner neue Früchte.
So ſetzt uns Flora auf den Winterroſenkranz,
Und führt uns von der Koſt an einen leichten Tanz.
So lebt man, wie man ſoll, ſo leben auch die Götter,
Die gleichfalls luſtig ſind bey ſolchem ſchönen Wetter,
Bey dieſer lieben Zeit. Der ewge Donnergott

Der lies auf dieſen Tag ergehen das Gebot,
Daß kein Unſterblicher mit ſeinem Kind' und Weibe,
Und allem, was er hat, bey Ungunſt auſſen bleibe.
Das hyacinthne Haus der Schweſter und Gemahl
Des großen Jupiters thut auf den Sternenſaal,
Der ganz von Jaſpis iſt. Alsbalde wird geſeſſen,
Und um den güldnen Tiſch getrunken und gegeſſen.
Die ſchöne Hebe reicht den ſüßen Nectarwein,
Und Ganymedes ſchenkt den Ambroſiner ein.
Mars iſt allein nicht hier, der wie man hat erfahren,
Itzt aus dem Himmel iſt bey zweymal ſieben Jahren,
Und was noch drüber lauft; ſeit ſolcher langen Zeit,
Hat er die deutſche Welt durch Brennen, Mord und Streit
Den Wüſten gleich gemacht. Der GOtt der Götter fragte,
Doch war nicht einer da, der was gewiſſes ſagte.
Wohlan, ſprach er, Merkur, ſo mache dich denn auf,
Und ſuch' ihn, wo er iſt, und bring' ihn mit dir rauf.
Der Majen Sohn flog aus vom ewigen Pallaſte,

Durch

Durchſuchte Luft und Welt, bis er den Mars erfaſte;
Dich ſprach er, fodert ab, durch mich, des Vaters Rath.
Komm mit und ſäume nicht! Es iſt vorhin ſchon ſpat.
Ja, ſprach Mars, alſobald. Ließ drauf die Feindſchaft fangen.
Stracks wurden neben ſie an Eichen aufgehangen
Zank, Zwietracht, Mord, Betrug. Den Krieg trat er zu Koth'
Und ſtieß mit eigner Fauſt den Haß und Frevel todt.
Der Himmel wurde klar. Es hub ſich an zu freuen
Die Erde weit und breit. Das Volk fing an zu ſchreyen,
Das ſchon war, wie halb todt. Der güldne Friede zog
Auf allen Straßen ein. Das gute Glücke flog'
Um Städt' und Dörfer her, hier ſprach Mars ſoll es bleiben,
Bis daß man in der Welt den letzten Tag wird ſchreiben.
Drauf faßt' er ſeine Poſt, verſchwand mit ihr darvon,
Und ſtellete ſich ein vor ſeines Vaters Thron.
Sie ſaßen alle noch, und waren halb berauſchet;
Nun, hub der Kriegsgott an, nun hab ich recht vertauſchet
Den Himmel für die Welt. Ich bleibe fort bey euch,

Der Friede führe nun ein irdnes Königreich.
Ich mag nicht mehr hinab. Wer glaubts, wie ſie ſich alle
Erfreuten über dem? Sie jauchzeten mit Schalle.
Er ſelbſt, Dieſpiter, ließ ihm das weitſte Glas
Vom ſtärkſten ſchenken ein; und dies iſt, ſprach er, das,
Für dieſe gute Poſt. Der Wohlſtand aller Erden
Muſt' alſo um den Tiſch rund um getrunken werden,
Und ſoll dies hohe Feſt nicht gehn im Himmel ein,
So lange Jupiter der höchſte Gott wird ſeyn.
Iſt das nicht gute Zeit? ſind das nicht liebe Stunden,
In dem ſich mit der Welt der Himmel hat verbunden?
Ein jeder ſuch' ihm Luſt, und wie er frölich ſey.
Das Uebel iſt dahin, das Trauren iſt vorbey.

⁂

Nach ſeinem Traume, an ſeinen vertrauteſten Freund. (*)

Muß ich den langen Tag gleich nichts nicht thun als klagen,
Und mich vom Morgen an bis an den Abend ſchlagen
Mit der und jener Angſt, die mir auch manche Nacht
Durch Kummer, Furcht und Pein dem Tage gleiche macht
In wachender Begier; ſo pfleget doch zuweilen
Die Sorgen meiner Qual der Schlaf zu übereilen,
Wie ſelten dies auch kömmt, und kehrt mir meinen Schmerz
In ein gewolltes Spiel und lächerlichen Scherz,
Als wie mirs heute gieng. Du weiſt, um was ich traure,
Was, auf die Thränen auch, ich oft bey dir bedaure.
Du weiſt es neben mir. Heut' iſt der vierte Tag,
Daß ich für Leide nicht vor Leute gehen mag.
Ich zwinge mich in mir, und kann mich doch nicht beugen,
Wie ſehr ich wider mich mich führe ſelbſt zum Zeugen.

(*) Viele Stellen in dieſem Gedicht machen es wahrſcheinlich, daß dieſer Freund Olearius geweſen.

Es iſt kein andrer Rath. Ich muß mich geben drein!
Man fragt nicht ob ich will, es muß vertragen ſeyn.
Dies weiß ich mehr als wohl, und gleichwohl führ ich Klagen,
Als ob ich mich der Noth des Glückes könnt entſchlagen.
Umſonſt iſts, was ich thu, und thu ich noch ſo ſehr,
Denn mein Verhängniß wills. Was darf ich wollen mehr?
So lieg' ich ſtets mit mir und wider mich zu Felde;
Verkaufe mich mir ſelbſt mit meinem eignen Gelde.
Beſtreite mich durch mich. Der zweifelhafte Krieg
Spricht meinem Feinde bald, bald mir zu, ſeinen Sieg:
Ich bin mir freund und feind. So ſtreitet Streit mit Friede,
So ſchlagen ſie ſich ſelbſt ſtets an einander müde,
Bis ſich mein matter Leib nicht länger regen kann.
Da fängt der muntre Geiſt erſt ſeine Lärmen an;
Wacht, wenn ſein Gaſtwirth ſchläft; u. weil ich mich verwirre,
So macht er ſelbſten ſich in ſeinem Weſen irre;
Spielt oft das Widerſpiel; und da er weinen ſoll,
So läuft, ſo ſpringet er, und jauchzet Lachens voll.

Und ſo auch gieng mirs itzt. Es iſt mir ſchon entfallen,
Aus was für Urſach ich dies Lachen ließ erſchallen.
Das ganz verkehrte Thun, das mich verzaubert hält,
Macht, daß mein eigen Werk mir wachend oft entfällt.
Mein Frohſeyn iſt ein Traum. Die Wahrheit zu bekennen,
Dies Leben, das ich führ, iſt recht ein Traum zu nennen,
Der gut und böſes nimmt, und durch einander mengt,
Und ſich in dem beſchleußt, daß er ſtets vorn anfängt.
Wie Menas etwan thut, die Laub und Kraft der Reben
Ganz um und in ſich hat; ſie läuft, und weiß nicht eben
Woher und wohin aus, redt, und weiß dennoch nicht,
Was in der Tollerey ſie gegen ſich ſelbſt ſpricht.
Du haſt wohl ehemals ein Schauſpiel halten ſehen,
Bey dem du oft gewünſcht: Ach, wär' es ſchon geſchehen!
Uns ſchmerzet der Verzug, was noch wird werden draus,
Ich fürcht' es laufe noch auf was Betrübtes aus.
GOtt mach es alles wohl! Das Glücke mag es karten.

Menas] Eine Art von Bacchantinnen, welche bey den Feſten des Bachus eine Menge Ausſchweifungen begiengen.

Wir wollen, liebſter Freund, des Endes nicht erwarten.
Thu einſt die Augen auf, und lerne ſehn mit mir,
Was man ſo lange Zeit beginnt mit mir und dir.
Was nutzet uns dies Thun, als nur zu unſerm Schaden.
Indes dreht Clotho hart an unſerm ſchwachen Faden,
An dem dies Leben hängt. Die Jugend die wird alt,
Die Schönheit ſchwindet hin; wir werden ungeſtalt.
Wir ſind an Mangel reich; vergeſſen das wir wiſſen.
Wer will wohl dermaleins uns alte Jungen küßen?
Uns kluge Toren ehrn? Freund auf, und laß uns gehn!
Auf! es iſt hohe Zeit dem Uebel zu entſtehn.
Verſichre dich an mir. Und wolteſt du gleich ziehen
Nach beyden Indien; in Nord und Oſten fliehen,
Durch Stürme, Hitz' und Froſt, durch rauhes Land und Meer,
Ich ziehe mit dir hin, und komme mit dir her.
Wir fangen hie doch nichts denn Wind mit vollen Händen.
Laßt ſehn, ob ſich denn ſo will unſer Glücke wenden.
Soll uns gerathen ſeyn, ſo muß ein ander Land,

Ein ander Stand forthin uns füllen unſre Hand.
Wird denn der Himmel uns ſo wohl in künftig wollen,
Daß wir nach aller Noth von Glücke ſagen ſollen:
So ſoll kein edler Tag ohn dein Gedächtniß ſeyn;
Mit deinem Tode ſoll mein Leben gehen ein.
Freund, dieſes lege bey, und laß es mit dir ſterben.
Haſt du dir ſchon allhie ſonſt können nichts erwerben,
Dein eignes und dich ſelbſt faſt drüber eingebüßt:
Sey dennoch unbetrübt. Laß alles, wo es iſt.
Sey herzig wie du biſt, und laß dich des vergnügen,
Daß unſre Geiſter ſich ſo wohl zuſammen fügen.
Ich ſchwör es, es iſt wahr! Dein redlichs Herze macht
Daß ich mein Herzeleid oft habe wie verlacht.
Ich tröſte mich an dir und deinen treuen Sinnen,
Auf die die meinen nun gewißlich fußen können.
Du biſt mir ähnlich ganz, mein wollen iſt dein Rath
Auf nein, als wie auf ja; dein Wille meine That.
Dies laß mir Freundſchaft ſeyn, die mit dem Freunde lachen,

Und mit demſelben auch ſich gleich betrübt kann machen,
Und nicht nur ſtellen will. Wird Liebe ſo geliebt
So wird ſie, weil ſie währt, von Herzen nie betrübt,
Von Herzen ſtets erfreut. Ich mags mit Wahrheit ſagen,
Ein ſolcher der biſt du. Mich hat zu dir getragen
Die ſtille Neigung ſelbſt, die die Gemüther lenkt,
Und gleiche Regungen in gleiche Seelen ſenkt.
Es iſt was himmliſches in unſerm irdſchen Blute,
Das ſeine Göttlichkeit beweiſet in dem Muthe,
Der gleiches Weſens iſt, das Lieb und Haß erregt,
Das ſie, wie von Natur, in etlich Herzen legt.
Ich werde durch die Kraft der Sternen angetrieben,
Sie regen mir das Blut; ich muß beſtändig lieben.
Nicht, wie letzt mancher thut, der ſich zwar hoch vermißt,
Und in der erſten Noth der Treue ſchon vergißt.
Zwar, iſt es bald geſagt: du ſollſt mein Bruder bleiben;
Der Ausgang aber zeugt, wie weit man dem darf glauben.
So leichtlich man ietzund die Brüderſchaften macht,

So leichtlich läßt man ſie auch wieder aus der Acht.
Die meiſten pflegen wir beym Trunke nur zu ſchlieſſen,
Die, wie ſie worden ſind, ſo wieder auch zerflieſſen.
Nicht ſolches iſt bey uns, als die des Himmels Pracht
Durch ſein geheimes Werk zu Freunden hat gemacht,
Die wir es ewig ſeyn. Du kennſt mein ganzes Herze,
Weiſt, wie ich mich ſtell' an, bey Ernſt und auch bey Scherze.
Biſt Zeuge meines Thuns; voraus der edlen Kunſt,
Die mir zu erſte hat erworben deine Gunſt.
Mein Bund ſoll mit dir ſeyn, ſo lange man wird wiſſen,
Daß ſich ein Flemming hab' auf ſolch ein Thun beflieſſen,
Das ſeine Deutſchen rühmt, und ihre Sprach erhebt,
Das mit der Ewigkeit auch in die Wette lebt.
Ich habe keine Luſt zu eingen ſolchen Sachen,
Die einen leichten Schein bey gleichen Leuten machen.
Die mehr nicht als ein Wahn und bloßer Vorwitz ſeyn,
Und mit dem Künſtler ſelbſt zuletzte gehen ein.
Thalia, meine Luſt, die hat mich das gelehret,

Mit dem ein treuer Freund kann werden recht verehret;
Was wünſchet ihm wohl mehr ein aufgeweilter Geiſt,
Der, wie dann wir auch thun, den Himmel Vater heißt,
Als daß er, wenn er itzt ſein Leben auf ſoll geben,
Von neuem in der Welt ſoll fangen an zu leben,
Durch ein berühmtes Lob, das kein Menſch geben kan,
Als dem es Cynthius zuvor hat eingethan.
Ich will dich bey der Hand zu einem Brunnen führen,
Der deinen Namen kann mit ſteter Jugend zieren.
Tritt unter meinen Baum, des Sturm und Alter ſchont,
So wird dir dein Verluſt recht reichlich ſeyn belohnt.

* * *

Lob eines Soldaten zu Roſſe.

Ein friſcher Heldenmuth iſt über alle Schätze,
Iſt über allen Neid. Er ſelbſt iſt ſein Geſetze,
Sein Mahl, ſein Sold, ſein Preiß. Er reiſſet durch die Zeit,
Vergnüget ſich durch ſich; läßt bey ſich Ruh und Streit
In gleicher Waage ſtehn. Den adelichen Rittern
Wird dieſes angebohrn, wenn andre ſtehn und zittern,
Beſeufzen ihren Tod, und bitten um Quartier,
So ſetzen ſie den Ruhm auch tauſend Leben für,
Die man erbitten muß, und doch nur Schande geben;
Sie ſterben tugendhaft, wenn ſie noch könnten leben.
Was iſt das für ein Feind, der ſeinem Feinde ſteht!
Iſt einer ſo geſinnt, wenn er zum Treffen geht,
So bleib' er lieber da. Ein redlicher Soldate
Darf nicht in Zweifel ſtehn, ob auch der Sieg gerathe.
Den Sieg hat er bey ſich, wenn er ſich tapfer hält.
Was kann ihm helfen wohl des Ueberwundnen Geld,
Das er zu geben beut? iſt doch ſchon alles ſeine.

Er richt' ihn lieber hin, ſo bleibt ſein Eidſchwur reine,
Und er verſichert ſich, ſchlägt er ihn heute todt.
So darf er morgen nicht für ihm ſtehn in der Noth,
Daß er ſich rächen wird. Wenn will der Krieg ſich enden,
Wenn er verſchonen will, und ſich zur Gnade wenden,
Wenn man ſoll ernſthaft ſeyn. Vor Alters gieng' es nicht;
Es wurden Könige beym Treffen hingericht.
Was gilt hier die Perſon? ein Feind hat mit dem Namen
Sein Leben ſchon verbührt. So bleibt er ſtets bey Samen,
Wenn man ihn ab läßt ziehn; und er gedenkt es doch,
Und pfiff' er einmal noch ſo auf ein lindes Loch.
Es lehrt ihm dies die Noth. Wenn er zur Freyheit kömmet,
So ſieht und dichtet er, wie er ihm Vortheil nimmet.
Nimt aller Sachen wahr; im Fall daß er vermerkt,
Daß ſein Verſchoner liegt; er ſieht, wie er ſich ſtärkt,
Vergißt der alten Treu' und ſeiner guten Worte;
Setzt unvermerkt an ihn, und fällt ihn an dem Orte,
Da man es nicht gedacht. Alsdenn ſo iſts zu ſpat,

Wenn man bereuen will, daß man geſchonet hat,
Und ſo barmherzig war. Ich hab es wohl erfahren,
Dem Kriege zieh ich nach nun bey ſo vielen Jahren,
Ich weiß des Krieges Brauch. Ich gebe kein Quartier,
Und käm ein General und König ſelbſt mir für.
Ich achte deſſen nicht, daß er von höherm Stamme,
Als ich, gebohren iſt; dies eben macht die Flamme,
Daß ich mehr ſiegen will, indem er größer iſt,
An Ahnen, nicht an Muth. Ein tapfrer Geiſt erkieſt
Ihm ſtets ein höhers aus, mit dem er möge ringen.
Der Ruhm der wächſt mit ihm, daß er aus hohen Dingen
Vorhin entſproſſen iſt. Kein Adel dient für mich;
Dies Schwerdt das adelt mich. Mein Ritterſitz bin ich;
Mein Leib iſt mein Pallaſt. Ein Krieger iſt vergnüget,
Daß er von einemmal' aus andern ſo viel krieget,
Als er benöthigt iſt. Was hilft ihm Land und Gut?
Die Feigen ſehn auf dies, Ich zahle baares Blut
Für meine Güter aus. Wem ließ ichs wohl zu erben,

Sollt' etwan heute noch ich vor dem Feinde ſterben,
Den ich mir wünſche ſtets? ich lobe meinen Sinn;
Mein Leben lieb' ich nicht. Ein andrer ziehe hin,
Und karge wie er will. Wir kommen leicht zu Gelde,
Und leichtlich wieder drum. Wir nehmens auf dem Felde,
Und gebens in der Stadt. Uns ehret jedermann;
Und wer nicht will, der muß. Es iſt uns unterthan
Nicht ein Land nur; die Welt, die muß uns Herren heiſſen,
Wenn Herren uneins ſind. Wir können uns nicht beiſſen,
Wie alte Mütter thun; man ſchlägt mit Fäuſten drein,
Mit Degen und Piſtol, wenn man nicht Freund will ſeyn
Und das heißt recht geherſcht. Wir ſterben, wie wir leben,
Friſch, tapfer, ritterlich. Wir ſind dem Tod ergeben,
Wir wuchern auf das Blut. Das theure Gut, der Koth
Iſt keines jeden Kauf; uns iſt es täglich Brodt,
Was andern ſeltſam iſt. Wer wünſcht ihm doch zu ſiegen,
Und um die Ofenbank erbärmlich her zu kriechen,
Wie es zu Hauſe geht? Es iſt um einen Blick,

Es

So fällt uns ein Piſtol, ein Degen, oder Stück.
Man fühlt nicht, daß man ſtirbt. Das Feld iſt unſer Bette
Der Gottesacker auch. Wir leben um die Wette,
Und ſterben auch alſo. Wer härmet ſich darum,
Es ſey Hieb oder Stich, wenn wir nur kommen um,
So iſt uns wohl geſchehn. Lob' einer nun das ſeine,
Sein Leben, wie es ſey. Ich lobe ſtets das meine.
Du lebeſt nicht für mich, ich ſterbe nicht für dich.
Ein ander bleibe ſein, ; ich bleibe ſo für mich.

Lob eines Soldaten zu Fuße.

Ich bin ein Mann ins Feld: mein kühner Muth iſt groß,
Iſt gröſſer als ich ſelbſt! ich fürchte keinen Stoß,
Ich ſcheue keinen Schuß! Die Liebe ſo zu leben
Hat mir in meinen Sinn von Jugend an gegeben,
Daß ich mich was verſuch'. Es wird nicht jederman
Zum Kriege auſerkohrn. Wer Pulver riechen kann,
Auf Balg und Stoß beſteht, nicht die Karthaunen ſcheuet,
Der iſt ein Mann, wie ich. Iſt einer, der ſich freuet,
Wenn itzt der laute Lärm mit vollen Spielen geht,
Und uns der kühne Feind im blanken Felde ſteht:
So bin auch wahrlich ichs. Wir treuen Kammeraden
Stehn als für einen Mann: die ſchieſſen, jene laden,
Wir wechſeln emſig um, wir ſchreyn einander zu,
Daß keiner etwan nicht, was ihm verfänglich, thu.
Wir fechten brüderlich. Der Feind wird abgehalten,
Daß er, wie ſtark er kömmt, die Ordnung nicht kann ſpalten;

Wir weichen keinen Schritt. Gleich wie ein jeder ſteht,
Da fällt, da ſtirbt er auch. Was iſt uns mehr zurücke
Um alles unſer Thun, um Glück und Ungelücke,
Als wenn man ſtirbet wohl? Wohl aber ſterben heißt,
Wenn man mit Luſt, ohn Schmerz, u. bald ſein Blut vergeußt,
Gleichwie es hier geſchieht. Die ritterlichen Wunden
Empfängt man ins Geſicht'. An mir wird keine funden,
Die auf dem Rücken ſey. Die Stürmen und die Schlacht
Die geſtern noch geſchehn, ſind unſre Zier und Pracht,
Die Tugend ſieht ſo aus. Wenn denn nach vielen Streichen,
Nach langer Fechtenszeit, die müden Feinde weichen,
Da ſind wir Herren erſt, da wächſet uns der Muth,
Der zwar nie kleine war; da kriegt man Geld und Gut,
Mehr als man haben will. Wir machen friſche Beute,
Das Vaterland wird froh. Wir retten Land und Leute,
Und machen ſie auch arm, nachdem das Glücke fällt.
Die Herren ſind uns gleich. Wir ſtehen feil um Geld.

In groß Neugard der Reußen,
1634

Indeßen daß der Mars bey zweymal ſieben Jahren
Annoch nicht grauſam gnug berennt und angefahren
Mein werthes Vaterland, vor aller Länder Kron,
Itzt ihr verdammter Haß, und angepfiffner Hohn;
(Er geht noch täglich fort Gradivus, der Verheerer,
Mit ſeiner böſen Schaar der geizigen Verzehrer;
Verdirbt, was er nicht mag, äſcht Städt' und Dörfer ein,
Und läßt vor ſeiner Macht nichts ungebrochen ſeyn,
Wo anders was noch ganz;) ſo ſey ein wenig deine,
Mein Flemming, weil du kannſt! Du haſt noch dieſes eine
Von allem, was du hattſt, dich, den dir niemand nimmt;
Wiewohl noch mancher itzt auch um ſich ſelbſten kömmt,
Des andern mehr, als ſein. Iſt alles denn verlohren,
So laß' es, wo es iſt. Es wird noch ſtets gebohren,
Das ſo geht wieder hin. Das blinde Glücke ſcherzt,

Verwechſelt Gab' und Raub. Was iſt es, das dich ſchmerzt?
Fürwahr, ein groſſes Nichts. Du biſt ja noch derſelbe;
Lebſt ſichrer als zuvor. Kanſt du nicht um die Elbe
Und Mulde ſicher ſeyn, ſo ſuch' ein ander Statt,
Die mit geringrer Luſt auch wenger Sorge hat.
Die Welt iſt groß genung. Stürmt Aeol dieſer Seiten,
So laß dein kluges Schiff ihm nicht entgegen ſtreiten.
Fleuch dort hin, tobt er hier. Ein Weiſer dient der Zeit,
Nimmt ſein Verhängniß auf, wie es die Hand ihm beut;
Iſt traurend dennoch froh. Ein himmliſches Gemüthe
Iſt irdnen Sachen feind; ermannet ſein Geblüte;
Schäzt ihm kein Gut nicht gleich; iſt an ſich ſelbſt vergnügt
In höchſter Armuth reich. Du auch, machs, wie ſichs fügt,
Und hülle dich in dich, bis daß ſich Sturm und Regen,
Nachdem ſich Phöbus zeigt, hinwieder werden legen.
Des alten Vaters Noth, der frommen Mutter Leid,
Der lieben Schweſtern Angſt, ſo vieler Freunde Neid

Ander Statt] Statt iſt hier ſo viel als Stelle.

Seh' itzt ein wenig aus. Thu, was der Himmel heiſſet.
Nimm der Bequemheit wahr, eh ſie ſich dir entreiſſet
Zeuch in die Mitternacht, in das entlegne Land,
Das mancher tadelt mehr, als das ihm iſt bekannt.
Thu, was dir noch vergönnt der Frühling deiner Jahre.
Laß ſagen, was man will; erfahre du das wahre.
Dem traut man, was man ſieht; und hoffe dies darbey,
Daß in der Barbarey auch was zu finden ſey,
Das nicht barbariſch iſt. Wohlan, ich bin vergnüget.
Es hat mich nicht gereut, daß ich mich her verfüget.
Ich bin wohl kommen an, hier, wo Caliſto ſteht,
Und Arkas, der mir nun faſt auf der Scheidel geht.
Der Belt der war mir gut; die Düne floß mir linde,
Die Nau die war mein Freund. Ich ging mit gutem Winde,
Wo Wind vonnöthen war. Die Wolga ſeh' ich nun,
Die mich um ihren Rand läßt nach Begehren ruhn.

Wie

Calliſto und Arkas,] die bekannten nordlichen Geſtirne, der große und kleine Bär.

Wie kann ich doch vorbey. Ich muß die Leute preiſen,
Die ſo, wie dieſe ſind. Beſteht es auf Erweiſen
So hab ich über recht. Wer lobet nicht den Mann,
Der ſein iſt, weil er iſt? der alles wiſſen kann,
Und alles haben auch? er iſt darzu gebohren,
Daß er vergnügt kann ſeyn. Man klaget nichts verlohren,
Wenn ſich der Vater legt ſeins gleichen, er wächſt auf.
Der wohlgezogne Sohn. Erfolgt kein Erbgut drauf,
So iſt er ſelbſt ſein Theil. Kein Gold gehört zum Leben.
Aus Golde wird kein Blut. Er ſucht ihm, was ihm eben,
Ein trächtigs Plätzlein aus, das er nicht kaufen muß,
Als wie man etwan thut. Da ſetzt er ſeinen Fuß,
Macht Feld und Gärten drauß. Fragt nichts nach hohen Bäuē
Wenn er nur Hitz' und Froſt, und ſo was, nicht darf ſcheuen,
So iſt er wohl verſorgt. Geht ſelbſt zu Wald, und haut
Die längſten Tannen aus, bewohnet, was er Baut,
Selbſt Meiſter u. ſelbſt Wirth. Bekömmt er Luſt zum Weibe,
Des Nachbars Tochter will; ein Menſch das ſchön am Leibe,

Ein Menſch, das ſchön am Leibe] das Wort Menſch, wenn

Und gut von Herzen iſt; die, daß er mehr ſie liebt,
Dem ſonſt nicht blaſſen Mund ein lichters Färblein giebt.
Wer ſuchte dieſes hier? ſo leben ſie in Stille.
Kein Argwohn kömmt in ſie. Sein Rath der iſt ihr Wille,
Ehrt ihn, je mehr er herrſcht, und hält gewiß dafür,
Je ſchärfer er ſie hält, je holder ſey er ihr.
Das glaubt kein Weib bey uns. Indeſſen iſt kein Mangel
Ißt, wenn und was er will; ſpeißt, was ihm fängt die Angel,
Was Stall und Neſt vermag, und was ſein Garten trägt,
Sein Trinken führt der Bach. Der wilde Forſt, der hegt
Ihm was auf ſeinen Tiſch. Gelüſtet ihm zu jagen:
Es ſteht ihm alles frey, er darf es ſicher wagen.

Sein

es vom weiblichen Geſchlechte gebraucht wird, iſt heutiges Tages ein Schimpfwort, doch wird es noch in einigen Gegenden des Reichs, ſo wie in dieſer Stelle in einem guten Verſtande gebraucht.

Ein lichters Färblein giebt] die Rußiſchen Frauenzimmer pflegen ſich ſtark zu ſchminken,

Je holder ſey er ihr] es iſt die gemeine Sage, daß eine Rußiſche Frau nicht glaube von ihrem Manne geliebt zu ſeyn, wenn er ſie nicht manchmal ſchlage. Flemming führt das zum Scherz hier an, weil ſonſt Reiſende, welche die Rußiſche Natur genau kennen, dies läugnen, und wenigſtens heut zu Tage die Rußinnen dieſe Probe der Zärtlichkeit ihrer Männer gar ſehr verbitten.

Sein Wind- und Federſpiel das iſt ſein Flitz und Pfeil,
Die er wohl ſelbſt gemacht. Ein Meſſer und ein Beil
Das iſt ihm Werkzeugs gnug. Sein Vorrath iſt auf heute,
Auf morgen hat ihn Gott. Er zeucht nicht aus auf Beute,
Wie ſeine Nachbarn thun, die um das ſchwarze Meer,
Die Don und Wolga ſind. Sein Beutel iſt nicht ſchwer,
Doch auch nicht allzu leer. So darf er ſich nicht grämen,
Wo er den Unterhalt von Kleidern her ſoll nehmen.
Sein Schaf trägt ihm den Peltz; ſein Flachs u. Hanf ſtehn wohl.
Daraus er ſpinnt und wirkt, ſo viel er haben ſoll.
Wird mit Geſundheit alt, weiß wenig von Gebrechen.
Sein Knoblauch iſt ſein Arzt. Das übermachte Zechen,
Die allzu ofte Koſt, das zeitigt uns den Tod!
Man lebe wie man ſoll, ſo hat es keine Noth.
Verbrechen nährt den Arzt. Bey ſechsmal hundert Jahren
Hat Rom ſich friſch und ſtark bey Kohle können ſparen,

Muß

Wie ſeine Nachbarn thun] die Tartern am Donfluß und der Wolga, die größtentheils von ihren Räubereyen leben.

Muß nicht zu Hofe ziehn; darf keine Frohne thun,
Jn ſtrengſten Dienſten frey. Kann unbeſorglich ruhn.
Scheut keinen Aqvavit. Strekt ſich in ſeinen Raaſen,
Läßt um und neben ſich ſein wenigs Viehlein graſen,
Das ihm iſt Reichthum gnug. Die ſchöne Nachtigall
Fleucht über ſeinen Kopf, verführt ſo manchen Schall,
Und ſchläft den Müden ein. Da liegt er, bis zu Morgen.
Jhn plagt kein ſchwerer Traum, iſt weit von allen Sorgen,
Die uns der Schlaf zerreißt. Kein Dieb bricht bey ihm ein.
Frau Armuth läßt ihn wohl vor dieſem ſicher ſeyn.
GOtt muß ihn gütig ſeyn. Er thut zu Mitternachte
Jn Kirchen ſein Gebet'. Er faſtet mit Bedachte.
Fromm ſeyn iſt ſeine Kunſt. Von mehrern weiß er nicht,
Wenn er verſtehen mag nur was ſein Nachbar ſpricht,
So meynt er hab er gnug. Und was iſt ihm mehr nütze,
Kein Menſch wird mehr ein Menſch mit ſeiner Kunſt u. Witze.
So gilts vor GOtt auch nichts. Wer den in Einfalt ehrt,
Nur ein rein Herze hat, der iſt recht hochgelehrt.

Es iſt ein ſeltſams Thun, daß wir uns ſo bemühen
Um Ehre Geld und Kunſt; durch ferne Länder ziehen;
Froſt, Hitze, Hunger, Durſt, Angſt, Mühe, ſtehen aus
Der Mann kömmt, weil er lebt kaum übers dritte Haus.
Was bin ich mehr, als er? ich will dirs beſſer weiſen,
Wohin du ſichrer ſollſt, und mit mehr Nutzen, reiſen.
Geh, ſieh dich ſelbſten durch. Du ſelbſt biſt dir die Welt,
Verſteſt du dich aus dir, ſo haſt dus wohl beſtellt.
Drey-viermal mehr als wohl dem Volke, das ſo lebet!
Es kann nicht elend ſeyn, weil nichts denn Ruhe ſchwebet
Um ſeine Häuſer her. Die treue Sicherheit
Verwacht ſie Nacht und Tag. Des Glückes Troſt, der Neid,
Kömmt nicht in dieſes Land. Zu des Saturnus Zeiten
Dem dies Volk noch kömmt zu, und was ihm liegt zur Seiten,
Ward eben ſo gelebt. Da war kein mein und dein,
Kein Vortheil, kein Betrug, der ſich hernach ſchlich' ein.
Krieg kömmt von kriegen her. Haſt du dich hier verhalten,
O Einfalt, heilge Zier, von erſter Zeit der Alten,
Bis auf die Hefen uns? iſt hier daſſelbe Land,
Da Ehr' und Redlichkeit von uns ſich hingewandt?

Krieg kömmt vom kriegen her] kriegen ein ſächſiſch Provincialwort für etwas erhalten, bekommen. Im Ernſt aber möchte dieſe Etymologie des Kriegs wohl nicht richtig ſeyn.

An

An Herrn Heinrich Nienborgen,

Zar. Majeſt. in Rußland ꝛc. deutſchen Oberdolmetſcher in groß Naugarodt.

Sollt ich, geehrer Freund, zu wohnen mir erkieſen,
Und wäre wollen thun: ich lieſſe meine Wieſen,
Mein feiſtes Oſterland in ſeiner Wolluſt ſtehn,
Im Fall ich könnte nur um euer Reußen gehn,
Um euer Moſkau ſeyn. Die ewigen Gebüſcher
Die wären meine Luſt. Die Ströme ſollten friſcher,
Die Bäche ſanfter gehn, indem ich ſtimmet' an
Ein Lied, das jeder ehrt, und kaum der dritte kann;
Das mich mein Opitz lehrt, der Preis der erſten Sänger,
Die redlich Deutſch verſtehn. Die Oder floße ſtrenger;
Der wilde Mayn ſchoß hin. Was war er, als nicht zahm,
Der ungelehrte Rhein. Als nur mein Opitz kam,
Und ließ den ſchönen Ton erſt um den Bober ſchallen,
So ſagt man, hab' es ihm ſo überwohl gefallen,

Daß

---

mein feiſtes Oſterland] das Voigtland, woraus Flemming gebürtig war, und daß er vielleicht auch deßhalb feiſt nennt, weil jährlich eine Menge guter Butter daraus in andre Länder ausgeführet wird.

Daß er ſein ſchilfficht Haupt hat dreymal hoch empört,
Und dreymal laut gejauchzt. Die nahe Neiße hört,
Und ſchrie es weiter aus. Der alte Necker lachte,
Die Niederdeutſche Maas' entſatzte ſich, und dachte,
Was iſt dis für ein Lied das höher wird geführt
Als meine Künſtler thun? drum iſt er auch geziert,
Als keiner noch vor ihm. Der Tajo kann ihn nennen,
Die Seine lobet ihn, die Themſe wird ihn kennen.
So ſeh' ich ſelbſten itzt, daß eurer Wolga auch
Er nicht iſt unbekannt. Das iſt der Tugend Brauch,
Sie dringt durch alle Welt. Nun gläub' ich, daß dem Tiger
Er unbewußt nicht ſey, ingleichen auch dem Niger,
Und wo Maragnon braußt. Der Edle Ferdinand,
Der Preis von Oeſterreich, hat ihm mit eigner Hand
In das gelehrte Haar die Blätter eingewunden,
Die immer Jungfern ſind, und nie welk werden funden,
Sein Preiß der iſt ſein Lohn. Er und ſein ſchönes Thun
Wird über allen Neid und ewig ſeyn wie nun.

Ich, ſo es billig iſt, daß man nach großen Helden
Auch einen ſchlechten Troſt und ſchwachen Mañ darf melden,
Wie nichts ich von der Kunſt der neuen Saiten weiß,
Wollt' auch mein höchſtes thun. Das Lob erweckt den Fleiß.
Ich wollt, als wie ich vor bey meiner Muld' und Saalen,
Um euren Odr thun; in den begrünten Thalen
Der Neeper wohnhaft ſeyn, und eures Landes Zier
Auf mein' und euer' Art den Wäldern ſingen für.
Ich weiß, ich wär' euch lieb. Der Römiſchen Poeten,
Ohn einen, erſter Preiß, hat dieſes bey den Geten
Zu Tomis auch gethan; zu Tomis, die ihn hat
Verjagt und todt geſehn. Der Phañs und Orat,
Der Tyras und Tyraſy, vernahmen ſeine Lieder;
Melanthus Hypanus und Lykus, ſeine Brüder
Verlernten Scythiſch ſeyn. Das ewige Latein
Brach Cynos wilde Fluth, hieß Sagaru zahmer ſeyn,

Und

Der Römiſchen Poeten.] Er zielt hier auf den Ovid, der römiſchen Poeten erſten Preiß, ohne einem, nehmlich den Virgil. Daß Ovid zu den Geten einer Scythiſchen Nation verbannt wurde, iſt bekannt.

Und die ich faſt nicht weiß. Wo vor Oreſtens Schweſter
Der Phöbe Prieſtrinn war, da ſeiner Freunde beſter,
Samt ihm, nach Landes Art ein Opfer ſollte ſeyn,
Wenn Iphgenie ſich nicht geleget drein,
Und ihren ſchönen Streit, von höchſter Liebe kommen,
Nachdem ſie ſie erkannt, erfreut hät' unternommen.
Sein Welſchland und ſein Rom war ihm die Tartarey,
Dort war er höchſt verhaßt, hier war er lieb und frey.
Zog Cottys Gunſt recht vor Auguſtus fauler Gnade,
Kein Freund, kein Fußfall half. Das Pontiſche Geſtade
War ihm, als wo bey Oſt die ſtarke Tyber ſcheußt,
Und ſich in Thetis Schoos mit vollen Krügen geußt.
Kunſt hat ihr Vaterland im Abend' und im Morgen;
Ihr Haus iſt Süd und Nord; wer ſie hat, darf nicht ſorgen,
Iſt, wo er iſt, bey ſich; weis keinen Unterſcheid,
Was Glück und Unglück heißt. Ihm gilt gleich Lieb' u. Leid

Wenn Iphgenie] Man muß ſich hier an die Iphigenia von Tauris erinnern.

Die Tugend bricht die Furcht. Was ſoll ich aber hoffen.

Was nicht zu haben iſt? doch hab' ich angetroffen

Hier einen ſolchen Geiſt, ſo liebet, was ich kann,

Der mit Verlangen hört, wenn ich die Fauſt ſchlag' an.

Das biſt, o Nieborg, du. Die edlen Pimpleinnen,

Parnaſſens Landesvolk, und Othrys Bürgerinnen,

Sind dir vor andern werth, nachdem ſie deutſche ſind,

und lieben mehr, als vor — — — —

(Von dieſem Gedichte iſt ſehr viel verlohren gegangen)

An

An Herzog Friederichs zu Schleßwig Holſtein Durchl. aus Aſtrachan geſchrieben.

Schau, edles Holſtein auf! erfreu dich deiner Ehren,
Und hilf dir deinen Ruhm, auch ſelbſt durch dich vermehren,
Indem dein Glück' und Preis ſo hoch und ſchöne blüht,
Daß ganz Europa nun auf dich alleine ſieht;
Nicht nur um dieſes zwar, daß, ſeit der harte Himmel'
Von Sünden aufgereitzt, ein blutiges Getümmel
Auf unſer Vaterland, das Arme, hat erregt,
Das achtzehn Jahre nun auf eine Stelle ſchlägt,
Und noch nicht höret auf, du, einigs aller Landen,
In Allemannien biſt unverrückt beſtanden,
So ganz, daß, da die Glut die nächſten Nachbarn fraß,
Und nun der wilde Brand dir auf den Achſeln ſaß,
Dich doch kein Schade traf. Wie wenn das Wetter blitzet,
Und auf den dicken Wald viel Donnerkeile ſprützet,

Die ſteinern' Eiche ſpällt, der Fichten Kraft zerbricht,
Blos an den Lorbeerbaum wagt ſich kein Donner nicht:
So ſteht ein hoher Fels, läßt die erboſten Wellen
In ſeiner ſtarken Bruſt umſonſt zurücke prellen,
Der Zorn der Fluth kehrt um, und, weil er mehr nicht kann,
So ſchäumt, und brennet er, und fällt ſich ſelbſten an.
Um dieſes zu voraus, daß Fama ſteigt zu Wagen,
Dein unerhörtes Lob der Erden anzuſagen,
Sie ſchreyt den Völkern zu: Wenn ruft ſie, iſts geſchehn,
Daß man wohl Perſien in Holſtein hat geſehn,
Als wie es itzund kömmt! dies ſeltſame Gerüchte
Erſchallet durch und durch. Der Deutſchen Weltgeſchichte
Folgt dieſer Zeitung nach, ſchaut, wo denn wir noch ſeyn,
Und zeucht auf einen Tag mit uns zu Gottdorf ein.
Nichts ſchlechtes geht hier vor. Kehrt höher eure Sinnen,
Und ſeyd mit mir bemüht, ihr deutſchen Caſtalinnen;
Biſt du nur, Vaterland, nicht gar ſo übel dran,

Perſien in Hollſtein hat geſehn] Er zielt auf die Perſiſche Gegen geſandſchaft, die nach Hollſtein kam.

Daß du noch einen haſt, der dich bedauren kann,
Der mag dein Schreibezeug in lauter Blute netzen,
Und auf ein großes Buch die langen Kriege ſetzen,
Ein ungeliebtes Werk; mag ſeufzen einen Streit,
Den wider ſich noch führt die arme Chriſtenheit
Ihr eigner Feind und Tod. Ich will hingegen melden,
Ein weit viel ſchöner Thun, die Vorſicht eines Helden,
Der, da Europa ſelbſt die eigne Bruſt durchſtach,
Und itzt den ſchönen Leib gleichwie zu Stücken brach,
So ernſtlich war bedacht alleine von ſo vielen,
Woher ein Mittel doch wohl wäre zu erzielen,
Das für der Mutter Fall, die ſchon zu Boden ſank,
Und nun ihr eigen Blut als für ein Labſal trank,
Recht werth und kräftig ſey: er ſah' ins Nah und Weite,
Zu Hauſe war kein Rath, kein Landsmann war zur Seite.
Ob, ſprach er, unſre Welt, nichts für die Wunden hat,
So weiß doch Aſien der kranken Schweſter Rath.
Bald hieß er Boten gehn in Elams fremde Gränzen,

Um

Um dieſen harten Bruch hinwieder zu ergänzen.
Sie zogen glücklich hin, und brachten wohl zurück,
Ein gutes Conterfait von dieſem Meiſterſtück.
Hat Theſſalis ſo hoch des Eſons Sohn gezieret,
Daß er das güldne Schaaf aus Colchis nur geführet:
Was Ehre wird ſeyn hier? Hier iſt nicht Griechenland,
Das nur bis auf ein Schiff gränzt an den Colcherſtrand;
Kein Goldfell nur iſt hier; wir reiſen dieſer Waare
Mit ſo viel Mühen nach, mehr als fünf ganzer Jahre;
So manche große See, ſo manches langes Land
Hat dies und jenes Feld durch dieſen Weg getrannt.
Wohl, werther Friederich, dir iſts durch uns gelungen,
Daß du wirſt ſo erhöht, durch vieler Völker Zungen,
Dahin dein Name dringt. Dein Vorſatz der iſt gut;
GOtt gebe daß die Frucht uns balde ſanfte thut,
Als wie ſie lieblich reift! Und wenn dein Fürſtlichs Herze
Die Namen überdenkt, die ſo viel Ernſt und Scherze
Des leichten Glücks verſucht, und nun durch Hitz' und Froſt,

Durch Liſt und Haß der Welt dir die gewollte Poſt
Zurücke bringen zu: ſo laſſe dir belieben,
Daß ſie zu Gnaden dir ſtets ſtehen vorgeſchrieben:
Ihr Lohn iſt deine Gunſt: und wiſſe, großer Fürſt,
Daß du durch dieſes Volk noch täglich größer wirſt.
Dieſelben die ſind wir, die dich, geherzten Prinzen,
Gefürcht und groß gemacht bey mancherley Provinzen.
Ganz Rußland ſtund dir auf, als wir dich trugen an,
Und was es Königen und KaySern nie gethan,
Das ließ es dir geſchehn. Die wilden Zeremiſſen
Die lieſen um die Rha, und ſtritten dich zu grüßen;
Der greulche Nagai, und ſtrenge Mordowin
Warf Pfeil und Bogen weg, und lies uns frey durchhin,
Wie die Zirkaſſen auch. Die grauſamen Kalmücken,
Das ungemenſchte Volk, ſahn wir vor dir ſich bücken.
Das Wilde ward dir zahm. Und da der ſtreng' Hyrkan,
Der Fremden harter Wirth, uns warf an ſein Schirvan,

---

uns warf an ſein Schirvan] das Schiff, der Friedrich genannt, worauf ſich die Holſteiniſche Geſandſchaft befand, ſcheiterte auf dem Caſpiſchen Meer, in der Gegend von Schirvan.

Da lief uns Perſien, das Edle, ſtraks entgegen,
Und tröſtet unſer Leid mit ſeinem reichen Segen;
Blies Freudenfeuer auf, und führt uns an der Hand
Hin auf ſein Haſſahan, allda wir denn dein Pfand
Wohl haben vorgelegt. Hier ward dein Hochgeſinnen
Nach Wunſche wohl gehört. Man lobte dein Beginnen
Der treffliche Sofi nahm dich zum Bruder an,
Und ſendet dir mit uns Imamculi Sultan,
Den Auszug ſeines Sinns; der wird dir mündlich ſagen,
Was uns nicht möglich iſt, dir ſchriftlich anzutragen.
Drum halte dich gefaßt auf dieſen großen Gaſt,
Den du vom Morgen her durch uns gehohlet haſt.
Dein Dank der folget dir bis in die Ewigkeiten,
Und ſetzet, Herzog, dich den Rittern an die Seiten,
Die Mannheit und Verſtand einander zuvermählt,
Und für das Vaterland nie keinen Streich verfehlt.

Haſſahan] die perſiſche Hauptſtadt Iſpahan.

Imamculi Sultan] So hieß der nach Holſtein geſchickte Perſiſche Geſandte.

Erheb, Germanien, dein ſterbendes Geſichte,
Wir wiſſen wo ſie ſtehn die nun faſt reifen Früchte;
Der Weg der iſt gebähnt; der Eingang iſt gemacht,
Dadurch auch ſelbſt dein Tod ins Leben wird gebracht.
Und, theure Chriſtenheit, laß noch nur nach zu kämpfen,
Laß noch nur nach, dich ſelbſt ſo durch dich ſelbſt zu dämpfen;
Ach werde Freund mit dir! Schau, der Gewinn ſteht hier,
Für welchem dein Verluſt dir kömmt wie keiner für.

An Herrn Hartman Grahman,

Fürſtl. Holſteiniſchen Geſandten Leib-Arzt, geſchrieben in Aſtrachan 1628. im welchem der Verlauf der Reiſe nach Moskau und Perſien meiſtentheils angeführet wird.

Gott, Bruder, und denn du, ihr beyde habts gethan.
Daß ich nun wieder wohl zurücke ziehen kann.
Euch geb' ich allen Preis für meine ganze Habe,
Für Leben, Glück und Stand. Euch brech ich Palmen abe;
Zünd' Oel, und Weyhrauch an, und ſag euch einen Dank,
Der mit der alten Welt faſt anfängt einen Zank,
Will länger ſtehn, als ſie. Bis hieher bin ich wilde
Zu klagen um mein Leid. Hier wird mein Wehmuth milde,
Der mich faſt durch hat bracht, mein Wehmuth um die Zeit
Die ich hier richte hin ganz ohne Nutzbarkeit.
Fort werd ich alles mir aus meinem Sinne ſchlagen,
Ich falle, wo ich mag, es muß mir doch behagen.

Komm

---

mein Wehmuth] wir ſagen heutiges Tages die Wehmuth, meine Wehmuth.

Komm ich denn da und da, und dort nicht wieder hin,
So weiß ich, daß ich da vorhin geweſen bin.
Ein Weiſer fraget nicht, wo, wie, und wenn er ſtirbet.
Er weiß, daß dieſer Leib gleich überall verdirbet.
Ein Tod der iſt es nur, der tauſendfältig kömmt,
Und ihrer tauſend wohl auf tauſend Arten nimmt.
So gilts ihm auch ſtets gleich; er hält ſich allzeit fertig;
Wird er gefordert auf, ſo ſteht er gegenwärtig;
Weiß, daß ſo bald er hat zu leben hier erkieſt,
Er auch ſchon alt genung zum Tode worden iſt.
Kein graues Haar macht alt. Vom Geiſte muß es kommen,
Das von der Weisheit wird für Alter angenommen;
So grob hat keiner noch der Rechenkunſt gefehlt,
Als der ſein Alter nur von ſeinen Jahren zählt.
Ich habe ſatt gelebt. Dies bleibt mir ungeſtorben,
Was ich durch Fleiß und Schweiß mir habe nur erworben,
Den Ruhm der Poeſie, die Schleſiens Smaragd
Zu allererſten hat in hochdeutſch aufgebracht.

Schleſiens Smaragd] Er verſteht hiedurch Opitzen

Ich ſchwör' es Vaterland bey Kindespflicht und Treuen,
Dein Lob iſts, welches mich heißt keine Mühe ſcheuen.
Ich könnte ja ſo wohl, als etwan jener thut,
Auch um die Ofenbank mir wärmen Blut und Muth
Nach Wunſche ſtehn geehrt, mich meines Weſens nähren,
Und meiner Eltern Gut in ſtiller Luſt verzehren,
Wie ſchlecht und klein es iſt. So haſt dus auch nicht Noth,
Daß ich für GOtt, und dich, mich laſſe ſchlagen todt
In einer tollen Schlacht. Ich habe nichts gelernet,
Das groß von weitem ſieht, und nur alleine fernet;
Bin lichtem Scheine feind. Ich bin von Jugend her
Der Wiſſenſchaft befreundt, die ich nicht ohngefehr
Und oben hin nur weiß. Apollo hies mich trinken
Aus ſeiner Caſtalis; ſo bald ich fühlte ſinken
In mich den milden Rauſch, der voll an Nüchternheit
Und ſatt an Hunger macht, der nach der Weisheit ſchreyt,
Da ſtank mir alle Luſt, da hab' ich alle Liebe,
Die auſſerhalb der Kunſt mich ſo an etwas triebe,

Das gut ſcheint, und nur ſcheint. Ich trug für manchen Sieg
Schon manchen Lorbeerkranz. Als aber gleich der Krieg,
Der unglückſeelge Krieg, mit welchem wir uns Deutſchen
Von ſo viel Jahren her nun ganz zu todte peitſchen,
Mein Meiſſen drittens traf, ſo gab ich mich der Flucht,
Die niemand ſchelten kan, und ich mir oft geſucht.
Ganz einem Vogel gleich, der flick' iſt, aus zu fliegen,
Und gleichwohl noch nicht traut; ſchaut, wer er Luſt kan kriegē,
Die Eltern die ſind aus, der Habicht ohngefehr
Setzt auf das bloße Neſt aus freyen Lüften her;
Die Noth erweckt den Muth, er reiſt ſich aus den Nöthen,
Fleugt hier und da umher, und traut ſich ſichern Stetten.
Mein Bleiben war nicht mehr. Zudem war dies mein Rath;

Was

Der unglückſeelge Krieg] Im Text ſtehe eigentlich, erbarm es GOtt! der Krieg; man wird uns dieſe kleine Aenderung verzeihen, da das Ohr unſrer Neuern ſich an dem, heutiges Tages ſo gemein gewordnen, und der Poeſie nicht mehr würdigen Ausdrucke, hätte ſtoßen mögen, obgleich der Ausruf, nach dem eigentlichen Wortverſtande hier ſehr an ſeiner Stelle ſtehe.

der flick iſt auszufliegen] flick ein Provinzialausdruck, der von jungen Vögeln gebraucht wird, die nun ihre völligen Federn bekommen haben.

Was gilt bey uns ein Mann, der nicht gereiſet hat.
Ich gab mich in die Welt, da ich zur guten Stunde
Dich, Bruder, und mit dir ein gutes Mittel funde,
In Aufgang einen Zug, auf den die ganze Welt
Nun Aug- und Ohren hat. Der Cimbern theurer Held,
Der Vorſicht werther Sohn, verſchicket Abgeſandten
In Elams fernes Reich, das zwar wir Deutſchen nannten,
Doch aber kannten nicht; die trauten dir ihr Heil,
Das du nächſt GOtt erhälſt, und lieſſen mich ein Theil
Auch ihrer Sorgen ſeyn. Wer prieſe dieſes Stücke
Zur ſelben Zeit an uns nicht für ein ſonders Glücke?)
    Wir ſchifften durch den Belt, und brachten Moskau an,
Was unſers Fürſten Rath wollt' haben hier gethan,
Das damals zwar nicht nein zu unſrer Sachen ſagte,
Doch, daß es ſich mit uns hierüber mehr betagte,
Ganz wäre mit uns eins; ſo wandten wir uns um,
Und hohlten über dies des Herzogs klare Stimm'
Und ſeinen ganzen Sinn. Da wär es bald geſchehen,

Daß wir dich unter uns mehr hätten nicht geſehen;
Der große Fedrowitz rief dich durch ſeinen Brief,
Den dein Verhängniß doch zu der Zeit widerrief;
Es gönnt uns länger dich. Kamſt derowegen wieder,
Erfüllt mit Seelenangſt, mit Furcht durch alle Glieder,
Die dir die See gebahr. Du kamſt in Hargens Stadt,
Die nachmals dich und mich noch mehr verbunden hat.
Wir lieſſen Liefland ſtehn, GOtt weiß mit was vor Herzen,
Und übergaben uns den wohlgebähnten Merzen,
Wir flogen gleichſam fort, und zogen groß und klein
In Rußlands größte Stadt noch ſelben Monat ein.
Ganz Moskau lief uns nach, das über Glauben weite,
Sein Zaar verhört uns bald, gab ſicheres Geleite,

Er gönnt uns länger nicht] Grahmann gieng hernach doch noch als Kayſerlicher Leibarzt, in des Zaaren Dienſte.

Hargens Stadt] dies iſt Revel, im Diſtrikt Harjen belegen.

GOtt weiß mit was vor Herzen] Verſchiedne von der Holſteiniſchen Geſandſchaft, worunter auch unſer Dichter und der Leibmedikus Grahmann ſelbſt waren, fanden in Revel Gelegenheit, liebenswürdige Frauenzimmer kennen zu lernen, und ſich mit ihnen nach ihrer Rückkunſt zu verbinden.

Durch ſein ſo langes Land, und zeugte klar und frey,
Wie lieb ihm unſer Fürſt und dieſer Handel ſey.
Wir ſchrieben gute Nacht ein jeder an die Seinen,
Und letzten uns vermiſcht mit Lachen und mit Weinen,
Halb furchtſam und halb froh. Wir traten in den Kahn,
Und ſungen Moskau nach von ſeiner Moskaw an.
So ſchwummen wir dahin mit Nymphen ganz umſprungen.
Die klare Bachara grüßt' uns aus heller Zungen.
Die Schweſter der Napern, die Ocke, lief voraus,
Sagt uns der Wolgen an, da unſer föhrnes Haus,
Der kühne Friedrich lag. Das Wunderwerk vor Rieſen,
Das durch ganz Reuſſen hoch und ſeltſam ward geprieſen,
Uns

Moskau von ſeiner Moskau an] die Stadt Moskaw hat den Namen von dem Fluſſe Moskaw.

Die Ocke] die Occa iſt ein ziemlich anſehnlicher Fluß der in die Wolga fällt

föhrnes Haus] Föhren ſind eine Art Tannen die zum Schiffbau gebraucht werden. Das Schiff Friedrich, welches die Geſandten zu ihrer Reiſe auf der Caſpiſchen See erbauen ließen, wurde wegen ſeiner Größe und Bauart von den Rußen und Perſiern zwar bewundert; ſie prophezeyten aber zum voraus, wie es hernach auch eintraf, daß es für die ſtürmiſche Caſpiſche See im Kiel zu lang ſeyn, und alſo leicht ſcheitern werde.

Uns ganz im Muthe gleich, nahm uns mit Freuden auf,
Und wagte ſich mit uns auf unſern weiten Lauf,
Der anfangs langſam fuhr, gehemmt von falſchen Gründen,
Waſiligrod befahl uns erſtlich guten Winden.
Kuzmodeniſenof lief häufig um den Strand,
Das laute Sabakſar das klatſchet' in die Hand.
Kakſagoa erſchrack für unſrer Stücke Sauſen,
Suasco lief beſtürzt, als wir ſie lieſſen brauſen,
Das edele Caſan ließ Thor und Mauren ſtehn,
Wollt', als wir, aus Detuſch mit uns zu Segel gehn.
Samara tanzt' uns nach mit ihrem reinen Fluſſe.
Saratof, etwas ab, das ſtund auf einem Fuße,
Sah' uns von fornen zu. Sariza ſung uns an,
Das neue Nowogrod war freundlich mit uns dran.
Der ſtrenge Zeremis' und freche Morduine
Lief um die Ufer her, nicht halb ſo wild und kühne,

Kusmodeniſenoff] Im Olearii Reiſebeſchreibung heißt dieſer Ort Kusmodemianski, Kakſagoa, wird daſelbſt Kockſchaga, und Suasco, Schwiatzki geſchrieben.

Warf Pfeil und Bogen hin, und neigte ſeine Bruſt.
So hatt' auch ſein Coſſak' an uns zu ſetzen Luſt.
Wir kamen unverſehrt an Aſtrachan, das ſchöne,
Das, alſobald es uns mit treflichem Getöne,
Vor ſeinen Mauren hört', aus Haus und Thoren lief,
Und über laut, Glück zu! in unſre Salven rief.
Der Flaggen hoher Flug, der Blitz der Falkenetten,
Der Stücken Donnerſchlag, das Jauchzen der Trompeten,
Der Spiele voller Lärm, vermengten Furcht und Luſt,
So daß man Scherz und Ernſt faſt nicht zu ſcheiden wuſt.
Der flüchtige Nagai, der Kern auf Raub und Morden,
Erſchrack, und fiel zu Pferd' aus ſeinem Schilf und Horden,
Und als er endlich ſah' uns Freundgeſinnten Feind,
Erzürn' er, daß es nicht zum Treffen war gemeynt.
Von hieraus wieſen uns die Tartriſchen Silenen
Als welche Buhler ſind der Caspiſchen Sirenen,

In

---

der Spiele voller Lärm] Unter Spiele werden Trommeln verſtanden, man ſagt auch wohl noch heutiges Tages ſtatt der Trommel rühren, das Spiel rühren.

In das berühmte Meer. Sie, Amphitrite ſtund,
Both unſerm Friedriche ſtraks ihren ſüßen Mund.
So bald dies der Hyrkan, ihr ſtrenger Mann, vernommen,
Da kam er Raſens voll recht an uns angeſchwommen,
Reizt' auf ſein grünes Salz, ruft Aeoln aus der Kluft;
Da ſtritten wider uns Grund, Wetter, See und Luft.
Wir flohen himmelan, und höllenab, mit Schrecken;
Die Seen kamen ganz das ſchwache Schiff zu decken,
Und ſpielten häufig ein. Die Schlupe die gieng fort,
Das feſte Rohr ſprang ab, der Maſt ſchlug über Port.
Der ungetreue Grund ließ hier die Anker ſchlippen,
Von dort her ſchreckten uns, Derbent, dein hohe Klippen.
Kein Helfen half uns mehr. Wir ſtürzten auf das Land,
Da ſtarb das edle Schiff, an der Schirvaner Strand,
Am Sande Meſalats. O! den betrübten Tritten,
Mit welchen erſtlich wir dich, Perſien, beſchritten!

Die

Die Schlupe die gieng fort] Man hatte zu dem Schiffe Friedrich auch noch eine Schaluppe bauen laßen.

Schirvaner Strand] Schirvan eine Perſiſche Provinz.

Die Ufer über uns der Furcht, und Wunderns voll
Empfiengen uns mit Troſt, und ſprachen alles wohl.
Schamachie, die Zier der geilen Oreaden,
Die angenehme Luſt der quellenden Najaden,
Da Pan zu Feld' und Thal' und Berge ruft und pfeift,
Und nach der Dryas hier, dort nach der Syrinx läuft,
Wie prächtig nahms uns an, wie bließ es die Poſaunen.
Wie ſprungen um uns her die bockzefüßen Faunen,
Da uns Lyäus ſelbſt, der Herzog einer Schaar,
Die um die Häupter grün im vollem Winter war,
Gar weit entgegen kam! Bey dieſem Ebentheuer
War ganz der Tag voll Luſt, die Nacht voll Freudenfeuer.
Latona macht' ihr Licht zum viertenmale voll;
Es deucht uns kurze Zeit; wir waren allzeit wohl,
Bald auf Dianens Jagd, bald bey Oſiris Feſten.
Itzt waren ſie bey uns, itzt waren wir bey Gäſten.

Nach

---

die Nacht voll Freudenfeuer] die Geſandten wurden zu Schamachie ſehr herrlich empfangen, die ganze Stadt war bey ihrer Ankunft illuminirt, und ſie befanden ſich vier Monath daſelbſt in lauter Luſt und Freuden.

Nach dieſem ſuchten wir das edle Ardebil,
Das unſer Freyberg faſt wie übertreffen will:
An Heiligthümern reich, erbaut in reichen Gründen,
An Gartenluſt geziert, durchweht von vielen Winden,
Das uns neun Wochen faſt zu ſo viel Tagen macht;
In einem aber uns wird ewig ſeyn verdacht,
Daß, Bruder, dir dein Tod ſchon vor den Lippen lebte,
Und dein verhauchter Geiſt dir auf der Zungen ſchwebte,
Und wollte nun hindurch; dein GOtt, und deine Kunſt,
Und unſre Nöthigkeit, entriß dich dieſer Brunſt,
Die dich herwider kreiſcht. GOtt aber ſey geprieſen,
Der ſich auch dies mal uns ſo gnädig hat erwieſen,
Dich dir und uns geſchenkt! und dies beweißt nun viel,
Daß er den deinen dich ganz wieder geben will.

Von daraus ſtiegen wir hoch auf des Taurus Rücken.

Ardebil] die Geſandſchaft hielt ſich daſelbſt eine ziemliche Zeit auf; unter den Heiligthümern verſteht er hauptſächlich die Begräbniße vom Schich Sefi und andern Perſiſchen Furſten. Von der daſigen ungeſunden Witterung wurde der Geſandte Bruggemann und der Leibmedikus Grahmann gefährlich krank.

Wiewohl begleitet nicht von unſern ſchönen Stücken;
Hier iſt kein Weg für ſie. Da traf uns redlich ein,
Daß höchſte Berge da, wo tiefſte Thäler ſeyn.
Der ſtrenge rohte Strom ſchoß zwiſchen beyden Klüften
Hin, ſchnellen Pfeilen gleich, und Blitzen in den Lüften.
Wir klommen Tag und Nacht die krummen Klippen an,
Halb furchtſam und halb froh. Worauf uns denn Sengan,
Entgegen freundlich trug zur Labung ſeine Früchte.
Bald trat uns Sultanie mit Ehren ins Geſichte,
Das ebne Sultanie, das viel der ewgen Stadt,
An alter Trefflichkeit der Bände gleiches hat.

Drauf

Der ſtrenge rothe Strom] dieſer Strom Kiſiloſein genannt, welcher nach dem Olearius mit einem erſchrecklichen Brauſen und ſo ſchnell wie ein Pfeil durch die Felſen des Berges Taurus herunter ſchießt, führt er weiß Waſſer; warum ihn alſo Flemming den rothen Strom nennt, iſt nicht wohl zu errathen, wenn nicht etwan dazumal ſein Waſſer durch Regengüſſe von rothen Bergen dieſe Farbe an ſich genommen.

An alter Trefflichkeit der Bände] In dem Meſchaich der Stadt Sultanie, worinn der Sultan Chodabende begraben liegt, war auch eine anſehnliche Bibliothek, in derſelben lagen viel alte Arabiſche Bücher, darunter einige fünf viertel Ellen lang und faſt eine Elle breit waren, die Buchſtaben waren Fingerslang ſehr ſchön geſchrieben, und immer eine Zeile um die andre Schwarz und Gold.

Drauf ſahen wir Kaswin, Arſazien der Alten,
In der der groß' Abas ſo gerne ſich enthalten,
Eh denn er ſein Tauris den Türken wiedernahm,
Und mehr als er gehabt, in ſeine Hand bekam;
Das trefliche Kaswin, die Herzogin der Flächen,
Um welche Berge man die ſchönſten Marmer brechen
Und weit verſchicken ſieht. Die große reiche Stadt,
Die Wein, und Brodt, und Gold, und Luſt die Fülle hat.
Hier ſahn wir Judien uns ſelbſt entgegen rennen;
Cythere ſung uns ein, ließ Schauſpiel uns ernennen,
Trug Königs Waſſer auf; und weil wir waren ſchwach,
So war ihr Luſt, mit uns zu haben Ungemach.
Sawa, wo laß ich dich und deine ſchönen Trauben,
Damit dein Bachus kann der Vorſicht Sinn berauben,
Die mich verführten auch; und Kohm, wo laß ich dich,
Alda ich ſelbſten bald gelaſſen hätte mich,

H 4 Schon

Hier ſahen wir Indien] die Geſandten wurden vor Caswin von einem Indianiſchen Fürſten eingehohlt, welcher eine prächtige Begleitung bey ſich hatte.

Schon jenem auf der Spur? auch, Bruder, dir zu Danke
Erwähn ich dieſes hier. Hier ſtunden faſt im Zanke
Die Götter über uns, ob auch der Möglichkeit
Wohl könnte möglich ſeyn, uns alle ſelbter Zeit
Zu führen weiter fort. Der heiſſe Hundsſtern brannte,
Als Titan durch das Haus des ſtarken Löwens rannte,
Die wilde Glut ſchlug aus, ſie ſchlug in unſer Blut,
Es war um einen Schlag, da lag uns Blut und Muth.
Die Häupter waren krank, die Glieder ſchwach und müde,
Auch du, o aller Arzt, in mitten Krieg' und Friede,
In mitten Furcht und Troſt, vergaſſeſt faſt dein Thun,
Erfuhreſt, was es heißt: Arzt hilf dir ſelbſten nun.
Wir mußten gleichwohl fort: Wir lieſſen Kohm zurücke,
Sein Sandfeld ausgeſchwemmt, und ſeine ſchöne Brücke
Und ſeinen Wunderberg. Wir kehrten Tag in Nacht,
Und wieder Nacht in Tag. Du, eine halbe Tracht
Des laſtbaren Cameels, haſt damals ſatt empfunden,

Wie

Du eine halbe Tracht] die Kranken bey der Geſandſchaft wurden in Kaſten auf Cameele gepackt, und ſo fortgetragen.

Wiewohl euch Kranken war, wie übel uns Geſunden.
Das bergichte Rathäus, wo, edler Adler, dir,
Der Sperber obgeſiegt, allda noch ſeine Zier
Und deine Schande ſteht, lies ſeine Bäche gehen,
Und die gekühlte Luft verſtärkter auf uns wehen.
Kaſchan drauf nahm' uns ein, der faſt kein' ander gleicht,
Die zwar viel Gift gebiehrt, doch auch viel Goldes zeugt.

Das Ziel war nun vor uns: der Berg der war erſtiegen,
Wir ſahen Hiſpahan vor unſern Augen liegen,
Die Königliche die, die, wie man mir bringt ein,
Von hundert Pforten ſoll genennet worden ſeyn.
Was aber trägt ſich zu; wir waren kaum empfangen,
Kaum von den Pferden ab, in unſer Zimmer gangen:
Als der Usbeghen Zorn und Banianen Grimm
Uns alle ſich verſchwur auf eins zubringen um.

Als der Usbeghen Zorn] die Leute der Geſandſchaft geriethen ſogleich bey ihrer Ankunft in Jspahan mit den Leuten des Indianiſchen Geſandten in Uneinigkeit, welche ſo weit gieng, daß auf beyden Theilen Blut vergoſſen wurde, und von der Holſteiniſchen Geſandſchaft Leuten, acht auf dem Platze blieben.

Der Sturm ſtieß' auf das Haus, in welchem wir verſchloſſen
Mit voller Raſerey ſtets auf einander ſchoſſen.
Uns drungen Mord und Raub; und war die höchſte Zeit,
Daß durch des Königs Hand zerriſſen war der Streit.
Nimm meinen Dank auch hier, o GOtt für deine Gnade,
Daß mich auf dieſe Zeit befallen hat kein Schade:
Da mich Verluſt und Tod in allen Winkeln ſucht',
So haſt du mich geführt in einer ſichern Flucht,
Selbſt in dein Haus verſteckt. Ihr acht erſchlagnen Brüder,
Fallt willig, wie ihr thut, legt Wehr und Leiber nieder:
Muß ja denn euer Todt für unſer Leben ſeyn,
So nehmt das ſeelge Feld mit andern Helden ein!

Der treſliche Sophi, begierig, uns zu ſehen.
Macht' uns ein köſtlich Mahl und ließ uns wohl geſchehen,
Nahm unſern Friederich zu ſeinem Bruder an,
Was er ihm legte vor, war alles wohl gethan.

Erinnre, Bruder, dich, wie manche ſüße Stunden
Uns um den Sanderut mit Freuden ſind verſchwunden,

Wenn jener um Schiras ſo in den Jaſpis ſprang,
Und uns zugleich in Mund, und Stirn', und Seele drang.
Entſinn dich gleichfalls auch der Urſach' unſrer Freuden,
Die meiſtens traurig war. Gedachten wir an Leiden,
So dachten wahrlich wir an dich auch, rother Wein,
Als der du einig uns nicht läſſeſt mühſam ſeyn.
Wenn Sorgen ſtehen auf, und die und die Gedanken
Sich über dem und dem bald ſo, bald anders, zanken;
So iſt Eleuſius der beſte Schiedesmann,
Wenn ſonſt nichts auf der Welt die Geiſter ſtillen kann.
So hat uns auch das Haus der Herren Auguſtiner,
Der Carmeliten Troſt, die Gunſt der Capuziner,
Der Engliſchen Geſpräch', und der Franzoſen Scherz,
(Batavien war feind) befriedet oft das Herz.

Alexis

Wenn jener um Schiras] der Schiraſſer Wein wird für den ſchönſten Wein in ganz Perſien gehalten.

Batavien war feind] der Holländiſche Conſul zu Iſpahan war den Abſichten der Holſteiniſchen Geſandtſchaft in allen Stücken entgegen, und ſuchte er ihnen allen möglichen Abbruch zu thun.

Alexis gleichfals auch, den wenig ſeiner Reuſſen,
Trüg er ein deutſches Kleid, für Landsmann ſollten heiſſen,
Wie vielmal hat er uns die lange Zeit verkürzt,
Und froh und frey mit uns die Schaalen umgeſtürzt.
Bald ſtillten unſern Sinn die Königlichen Jagden,
Bald der Armener Wein, die oftmals uns betagten;
Des großen Canzlers Mahl: der Gärten theurer Preis,
Der Bäume Treflichkeit: der Waſſerkünſte Fleiß,
Des Königs Schimpf und Ernſt: die Weiſe zu regieren:
Des Adels hoher Stand; das Muſter im Thurnieren:
So vieler Völker Schaar: ſo mancher Waaren Wahl,
Und ſo viel anders mehr in ungezählter Zahl.

Ich war geſonnen zwar den Tiger zu beſchauen,
Und was Seleukus hier, dort Cteſiphon erbauen,
Bagdad, ich meyne dich: zu ſehn den ſchönen Phrat,

Was

Alexis gleichfalls auch] der Rußiſche Geſandte zu Iſpahan Alexis erwies der Holſteiniſchen Geſandſchaft ausserordentlich viel Ehre und Freundſchaft.

des Königs Schimpf und Ernſt] Schimpf iſt hier nur ſo viel als Scherz; der König von Perſien nahm die Geſandten ſehr oft mit ſich auf die Jagd, und zu andern Luſtparthien.

Was er vor Alters weiſt von jener großen Stadt.
Mir lag Arabien und Syrien im Sinne:
Haleppo nahm mich ein, ich war wie ſchon darinne:
Mich deucht', ich lieſe ſchon von Scanderien aus;
Die See um Cypern her und Candien, ward krauß.
Der Wind der trug mich wohl vor Gräcien vorüber.
Bald war ich um den Po, bald an der heilgen Tyber,
Bald ſtrenger Rha' um dich. Mir war das minſte drum,
Daß ich ſollt' hinter mich, und ſo mich kehren um.
Mein Anſchlag aber fiel, wie weislich ich ihn faßte,
Wie fleißig ich auf ihn zu Nacht und Tage paßte,
So mußt ich andre ſehn glückſeeliger als mich;
Des andern Schluß gieng vor, der meine hinter ſich.
Ein Weg muß ſehr gut ſeyn, den man ſoll zweymal machen,
Den aber muß ich thun, wie wenig er von Lachen,
Wie viel er Weinens hat: doch ſpricht mich dies zur Ruh,
Daß ich ihn noch mit dir, und meines gleichen, thu.
Sind jemals Freunde noth, ſo ſind ſie noth im Reiſen,

Ihr Beyſeyn iſt vor Gold und Schätzen weit zu preiſen,
Sie mindern die Gefahr, halbiren den Verdruß:
Und ſind einander ſelbſt für Wagen, Stab und Fuß.
Steh ewig, Hiſpahan, in deiner großen Weite,
Und werde nimmermehr den Feinden eine Beute;
Reut' alles Unkraut aus, geh' über Koraſan,
Das deinen Adel ſchimpft: mach alles, wieRienan,
Das deine Stärke trutzt. Wir wollen dein Behagen,
Und deine Treflichkeit mit uns zu Hauſe tragen,
Und ſtreuen in die Welt. Habt itzt nun gute Nacht,
Ihr Freunde, die ihr uns oft habet froh gemacht!
Mit dieſen kränzen wir Imaus weite Hörner,
Der Taurus Bruder iſt; wir warfen Weyrauchkörner
Deñ Göttern in die Glut; und wandten von Kaswin
Uns in ein Nordenland, da ewig Blumen blühn;
Da Sand und Dürre ſtirbt, da Frucht und Fülle lebet,
Da ſtetig ein Lenz nur um Thal und Hügel ſchwebet,
In Perſiens ſein Mark, das trefliche Gilan,

Das

Das trefliche Gilan] auf der Rückreiſe von Iſpahan nach

Das Rom und Frankreich trutzt, und Spanien ſchimpfen kann.
Hier hat es die Natur mit Bergen rings verſchloſſen,
Hier mit der ſtrengen See, die rühmlich heißt, umgoſſen.
Das luſtige Rubär, das ſeidenreiche Reſcht,
Das ſeinen trunknen Durſt in Serubare löſcht.
Das reichdurchfloßne Thal, die ſtets beſäten Felder,
Das immer-grüne Haar der unverletzten Wälder,
Folgt' uns bis in Mogan, da ſelten Regen fällt,
Und gleichwohl Wild, und Vieh, und Menſchen unterhält.
Araxes, da wo er in Cyrus trübe Fluthen
Sein leimicht Waſſer wälzt, und breit wird zwanzig Ruthen,
Floß unter unſerm Fuß', als wie gezähmet, hin.
Schirwan das ließ uns frey und ſicher durch ſich ziehn.
Das ewige Derbent, das Werk des großen Griechen,
Vor dem die Scythen noch erſchrocken ſich verkriechen,

Das

Moskau kam die Geſandſchaft auf dieſen angenehmen Ort zu.

Das luſtige Rubar] dieſen höchſtangenehmen Ort hat unſer Dichter noch in zwey Sonnetten beſungen, die wir ebenfalls mittheilen werden

Seidenreiche Reſcht] wegen des großen Seidenbaues der daſelbſt getrieben wird.

Das Werk des großen Griechen] Alexander der Große ſoll die Stadt Derbent erbauet haben.

Das jung für Alter ſieht, und noch die Mauer zeigt,
Die hier von einer See bis an die andre reicht,
Ließ ſich uns wohl durchſehn. Bis hieher lies ſichs trauen,
Von hieraus hub uns an, zwar nicht umſonſt, zu grauen.
Wir ruckten wachſam fort. Der Völker neue Tracht,
Ja ſelbſt das neue Land das machte ſich verdacht.
Wie der Calmucken Grimm, die Frechheit der Uſminen,
Der Poinacken Trutz, und üppiges Erkühnen,
Der Tagaſtaner Liſt und ſtrenge Dieberey
Uns oft blaß gemacht, das denke du hierbey.
Wie lag ſichs vor Tarku, da hier Hirkanus braußte,
Hier des Prometheus Berg mit often Donnern ſaußte.
Da ſchwur der Kneder uns, der Tarter da den Tod,
Vor, um, und hinter uns, war nichts als eine Noth.
Von innen Qual und Angſt, von auſſen Furcht und Zagen,
Da hörte man von nichts als Blut und Raube ſagen;
Es mußte ſeyn gewacht. Was der verhaſſet' Ort
Mit Pferden nicht verſieht, das muß zu Fuſſe fort.

Koinſa habe dank, Jackſat, ſey geprieſen,
Und Chiſelaer, gelobt; ihr habt euch gut erwieſen,
Uns freundlich überbracht, und du auch, o Schafgall,
Mehr durch des Vaters Schuld, als deinen eignen Fall,
Den Nachbarn hoch verdacht, beherrſche dein Gebürge,
Nimm deiner Thäler war, daß kein Feind drinnen würge.
Ihr Heyden, gute Nacht; erkennt einſt, wer ihr ſeyd;
Wir ſetzen nun den Fuß in unſre Chriſtenheit.

Mit dieſem grüßten wir die mannlichen Cirkaſſen,
Die ſich, zwar Chriſten nicht, doch Chriſtlich herrſchen laſſen.
Ihr Terki, welches doch nichts minder Reuſſiſch heißt,
Hat unſre Wiederkunft von Herzen ſehr gepreißt.
Das Sandfeld, das die Flucht der ſchnellen Tartern kennet,
Und von der Sonnen Glut oft lichterlohe brennet,
War itzt nun noch vor uns: der Reiſe ſtrenger Theil,
Da nichts als Staub und Salz, und Salz umſonſt ſteht feil.
Zu mangeln zwar gewohnt, nicht aber gar zu darben,
Mußt' ich hier mitte fort; auch ſelbſt die Tartern ſtarben,

Des Landes eignes Volk. Die dritte Nacht brach an,
Ich hatte weder Mahl, noch Schlaf, noch nichts gethan.
Die Erde war mein Pfül, mein Ueberzug der Himmel,
Der Trunk zerſchmelztes Salz, das Eſſen fauler Schimmel.
Wie nah' hätt' uns doch da nicht gänzlich umgebracht
Bey Tage Hitz und Durſt, die Mücken bey der Nacht!
Verzeih mirs, Evian, dem ſich der Himmel neiget,
Ich habe mich noch nie ſo tief vor dir gebeuget,
Als vor der Wolga zwar, als ich ihr Ufer ſah',
Und einen langen Zug thät aus der Hand der Rha,
Aus ihrer ſüßen Hand. Ich ſchwöre bey den Schaalen,
Daraus ihr Götter trinkt auf euren beſten Mahlen,
Der ſchlechte trübe Trunk durchgienge mir das Blut,
Mehr, als Dieſpitern ſein beſter Nectar thut.
Verzeih uns, Vaterland, daß wir nicht ehe kommen,

Und einen langen Zug] Unter dem vielen Ungemach, das die Geſandſchaft auf der Reiſe durch die große Heide von Terki bis Aſtrachan ausſtehen mußte, war der gänzliche Mangel an ſüßem Waſſer nicht eins der geringſten, daher die Leute, als ſie an die Rha oder Wolga kamen, alſo bald niederfielen, und mit der größten Begierde aus dem Strom tranken.

Es iſt kein ſchlechter Sprung den wir uns vorgenommen;
Wir thun kein ſchlechtes Werk. Sechs Jahre gehn uns hin;
Dies, was uns iſt Verluſt, iſt Mutter, dein Gewinn.
Durch uns kömmt Perſien in Holſtein eingezogen,
Von welchem nun die Poſt iſt überweit geflogen,
Die Völker dringen ſich in ungezählter Zahl
Um Gottorf, und in ihm, um ſeines Fürſten Saal.

Was wird dies, Bruder, dir für Ruhm inskünftig geben,
Daß wir, auf wenge noch, noch alle fröhlich leben,
Auf wenge noch, die theils der Feind warf in das Gras,
Den wir uns reitzten ſelbſt, theils ihr Bedrängniß fraß.
Der groſe Rudolf ſah' von Achten einen wieder.
Zur guten Zeit geſagt; noch keiner liegt darnieder,
Den unſer Fürſt betraurt. Des Dankens guter Theil
Wächſt dir hierüber zu, du, unſers Lebens Heil,
Du, unſrer Krankheit Tod. Iſts auch erhöret worden,
So lange reiſen wir von Weſten aus in Norden,
Von Nord in Oſt und Süd, durch Regen, Hitz und Schnee,

Durch Mangel u. Gefahr, durch Wald, durch Sand u. See,
So mancher Krankheit Ziel, ſo vieler Fälle Scherze,
GOtt lob, und dir auch dank, uns kränket noch kein Schmerze,
Uns friſt noch keine Sucht. Wir trutzen Neid und Noth,
Und ſind bis hieher noch nichts weniger, als todt.

Ich habe ſatt gelebt, wirſt du mich nur verſichern,
Mein Bruder, dieſe Gunſt zu thun an meinen Büchern,
Sie führen an den Ort, da mein' und ihre Zier
Den Kranz der Ewigkeit auch auf wird ſetzen dir.
Dein Lohn wird dieſer ſeyn; ſie werden nicht vergehen,
Die Namen die allhier mit angezeichnet ſtehen.
Sonſt alles andre ſtirbt! Was eine Feder ſchreibt,
Die Glut und Seele hat, das glaube, daß es bleibt,
Wenn nichts mehr etwas iſt. Ich kan nicht ganz verweſen,
Mein beſter Theil bleibt friſch, wenn dieſes mit dem Beſen
Zuſammen wird gekehrt. Geſetzt, dies ſey nicht viel:
Doch will ich, was ich hab', und habe, was ich will.
Und ob auch dieſes hier wird ſchlecht genung gehalten,

Und minder oft als nichts: ſo laß die Zeiten walten.
Du weißt es doch mit mir, daß tauſend andre ſeyn,
Und tauſend andre noch, die allen andern Schein
Dem Lichte ſetzen nach. Wer eine Kunſt will treiben,
Der muß bey ihrer Schul' und ſeines gleichen bleiben,
Wer fremde Herren ſucht, der findet fremden Sinn;
Nicht nur der Leib allein, auch ſein Gemüth iſt hin.
Wir kommen wieder hin zu unſern freyen Geiſtern,
Da Kunſt und Tugend gilt, da niemand uns darf meiſtern,
Iſts wunder, daß ein Land und Volk die Künſte haßt,
Das, weil es hat gewährt, nicht eine hat gefaßt?
Fehlt mir denn gleich der Wunſch, u. ich ſoll hier noch fallen
So laß mich, wo ich bin mit meinen andern allen;
Dies nimm nur mit anheim, die Finger voll Pappier,
Da leb' ich ohne Tod, da bleib' ich ähnlich mir:
Dies iſt mein Ebenbild. Was Bild? mein ganzes Weſen,
Das du zwar hier noch ſiehſt, dort weit wirſt beſſer leſen.
    Verlaß die ſieche Stadt, und thu dich, Bruder, an,

Laß ſehn, ob ich dich heut recht fröhlich machen kann
Lauf, Junger, hol uns her Melonen aus Bucharen,
Arpuſen von der Rha, und andre ſolche Waaren.
Du, andrer, eile bald, und bring' uns auf der Poſt
Kalt Bier, gewürzten Meth, und jungen rothen Moſt,
Der Zucker leiden mag. Das erſte, das ich leere,
Iſt, Bruder, das du lebſt, ans dieſem weiten Meere,
Daß ſo wie hier Hyrkan viel Flüſſe ſchlingt in ſich,
Und keinen Auslauf hat, als welcher fällt in mich.
Das andre laß ich ſeyn auf dein und meiner Lieben,
Die ſich vielleicht' um uns nicht ſehr mehr nun betrüben.
Das dritte thu mir noch durch dieſen engen Ring,
Den ich zu guter letzt von Liebeshand empfieng,
GOtt weiß, worauf und wo. Doch dir iſt nichts nicht fremde,
Was mir verborgen liegt hier unter dieſem Hemde.
Sa, Bruder, trink noch eins auf Treue zubeſtehn,
Denn morgen werden wir, wills GOtt, zu Seegel gehn.

Durch dieſen engen Ring] Es war vor Zeiten im Gebrauche, die Geſundheit der Geliebten durch einen vor den Mund gehaltenen Ring zu trinken.

Frühlings Hochzeit Gedicht.

Der Winter iſt vorbey, der Feind der bunten Auen,
Und aller Blumen Tod; was Juno kann beſchauen,
Auf dieſen breiten Rund', iſt alles Jammers frey,
Der von der Kälte war. Der Winter iſt vorbey,
Der angenehme Lenz iſt itzt ſchon angekommen,
Hat jedem alle Macht und Leidſeyn abgenommen,
Und gar von uns verweißt. Der liebe Freund der Luſt,
Hat von der Erden Müh' und Uebel wohl gewußt,
Drum bricht er ſo herein. Die beſte Zeit der Zeiten
Des Jahres Mark und Saft, die Gunſt der Fruchtbarkeiten,
Das Wohnhaus aller Pracht, das nichts als fröhlich ſeyn,
Hat ſich nun wiederum bey uns geſtellet ein,
Und machet alles frey. Seht, wie ſo grüne werden
Die Glieder überall der breitgebrüſten Erden,
Feld, Wieſen, Berg und Thal. Itzt regt ſich die Natur,
Sie bildet ihre Zier, wo man hinſichet nur.

Wie prangt ſie mit der Saat, wenn mit geſunden Reifen,
Die fromme Cynt in der Nachte ſie muß täufen,
Darvon das Gras und Korn früh' alle trunken ſind
Und taumeln hin und her, wenn ſie ein Weſtenwind,
Mit ſanftem Athem ſchwenkt. Wenn es beginnt zu tagen,
Und furchtſam tritt herfür Aurorens rother Wagen,
Und zeigt ſein braunes Licht der aufgeweckten Welt,
Da geht die Wolluſt an, die mir und dir gefällt.
Das leichte Federvieh verläßt die warmen Neſter,
Begiebt ſich ihrer Burg der halbbegrünten Aeſter,
Spatziert durch freye Luft, ſingt Schaaf' und Schäfer an,
Dann auch dies gute Volk nicht lange ſchlafen kann,
Steht mit der Sonnen auf. Die Thaue ſinken nieder,
Beperlen Laub und Gras. Der Phillis laute Lieder,
Die in dem Buſche graſt, die wecken Echo auf,
Daß manchen hellen Schrey ſie durch das Thal thut drauf.
Die lautere Fontein', entſprungen aus der Erden,
Mit der Kriſtallen nicht verglichen mögen werden,

---

die in dem Buſche graſt] Ihre Heerde darinn graſen läßt.

Ergeußt den hellen Quell und rauſchet durch den Grund,
Darinnen mancher Hirſch benetzt den dürren Mund,
Und ſchläft ihr nüchtern ein. Der Wälder Raub, die Hinden
Gehn ungeſchaut zur Koſt. Der Haſ' iſt noch zu finden
In jenem Stücke Korn, in das er geſtern lief,
Und aſſe ſich ſo ſatt, daß er auch da entſchlief.
In deſſen ſteigen auf des muntern Phöbus Pferde
Die nichts als Feuer ſind. Da wird das Punct der Erde
Von neuem ganz belebt. Dies iſt die liebe Zeit.
Was GOtt und Menſchlich iſt, das wird durch ſie erfreut.
Die geilen Satyren die ſpringen aus den Wäldern,
Und laſſen ſich erſehn auf allen grünen Feldern,
Wo Schäferinnen ſind. Pan kommt zu ſeiner Schaar,
Empanda nimmt für ſich des Ackerbaues wahr,
Pomana giebet um den ſaftgefüllten Bäumen
Den grünen weiſſen Flor, läßt ihre Gärten räumen,
Die weichen Najaden ſtehn auf von ihrer Ruh,
Und gehen ſchon geputzt auf ihre Bäder zu,

Empanda] die Göttin Ceres.

Die marmorſteinern ſind. Diana ſtellt die Netze,
Daß ſie den langen Tag mit hetzen ſich ergetze
Der ganze Helicon iſt ſchon um dieſe Zeit
Um ſeine Bücher her, und dichtet allbereit,
Das was man rühmen muß. Die ſchönen Pierinnen,
Die nun durch Opitzen auch hochdeutſch reden können,
Und lieber ſeyn, als vor, die ſagten mir auch für,
Bey früher Tageszeit, dies, was ich ſchreibe hier,
Wie ſchlecht es immer iſt. Die ſtillen Morgenſtunden
Sind den Poeten recht, was hohes zu erfunden,
Und es zu ſetzen auf. Was lange bleiben ſoll,
Das will bey früher Zeit bedacht ſeyn oft und wohl,
Und weil man nüchtern iſt. Frau Flora ſchläft nicht lange,
Nimmt dieſer Zeiten war, kömmt mit geſchwinden Gange
Auf ihre Wieſe zu, verblumet Feld und Wald,
Und machet Berg und Thal mit Farben wohlgeſtalt.
Sie braucht nach ihrer Luſt die warmen Sonnenſtrahlen
Damit ſie wunderlich die Tulpen kann vermahlen,

Der Gärten frühe Zier. Sie ſtreicht ſo artig an
Den ſchönen Ritterſporn, als wohl kein Mahler kann.
Auf liebe Negelein, auf günſtige Narziſſen,
Auf ſchönen Hiazynth iſt ſie ſchon itzt befliſſen.
Der Veilgen ſüße Gunſt, der Anemonen Pracht
Macht, daß die kluge Frau oft in ſich ſelbſten lacht,
Und denkt, iſt das nicht Luſt? des Himmels Angeſichte
Iſt blau und wolkenfrey, die Luft iſt hell' und lichte,
Kein Nebel zeucht ſich auf. Kein Regen und kein Wind
Bey dieſer Stetigkeit itzt zu befahren ſind.
O wunderſchöne Zeit? Ja freylich iſt ſie ſchöne,
Cupido weiß es wohl, zeigt ſchon an ſeine Fröne,
Schreibt ihm zu eigen zu die ganze Frühlings=Zeit,
Läuft, wie er pfleget ſtets in ſeinen alten Streit,
In den Streit, da er ihm kann unterthänig machen
Was ihm will wiedrig ſeyn. In den Streit, da er lachen
An ſtatt des Schieſſens braucht. Der Kugeln darf er nicht,
Man hat ihm Pfeile zwar und Bogen angedickt,

Jedoch nur ein Gedicht. Er ſelbſt iſt ein Gedichte,
Und blinde Phantaſey. Die gläubliche Geſchichte
Von dieſem Wundergott' iſt der Poeten Spiel,
Die meiſten glaubens ſelbſt, von dem ſie melden viel.
Doch ſey ihm, wie ihm ſey. Er mag ein Gott verbleiben,
Ich will das gute Kind nicht aus dem Himmel treiben.
Lieb' iſt ein großes Ding. Dies will mir nur nicht ein,
Daß er ein kleiner Knab' und blind darzu ſoll ſeyn.
Iſt er ein ſchwaches Kind, wie daß er dann kan zwingen,
Den ſtärkſten Ritter, Mars, ihn zu der Mutter bringen,
Und zuſehn, wie Vulcan ein groß Paar Hörner kriegt,
Der doch ſein Vetter iſt? dies heiſt ja obgeſiegt.
Und iſt der Knabe blind? er muß mir ja vor zielen
Im Fall er wolle denn nur mit den Pfeilen ſpielen,
Und einen Fehlſchuß thun. Er ſpannet in der Welt,
Und ſchießt, das Jupiter auch ſelbſt vom Himmel fällt.
Es ſey! Ich kann ihn doch nicht groß und ſehend machen.
Ein Gott muß er wohl ſeyn, denn auch in denen Sachen,

Die unbeſeelet ſind, da übt er ſeine Kraft,
Die Seinen lieben ſich, und halten Schwägerſchaft.
Die Seinen lieben ſich, ein Zweig buhlt mit dem andern.
Iſt Liebe nur ein Feur? wie daß im Fluße wandern
Die Fiſche Paar bey Paar, und treiben, was der Muth
Und Luſt zu mehren ſich im Waſſer heiſſet gut?
Iſt Liebe dann ein Froſt? wie kommt es daß das Lieben
Auch mitten in dem Schnee von allen wird getrieben,
Was ſich nur lieben kann? ich finde mich nicht drein,
Es muß ein ſeltſam Ding um Lieb, und lieben ſeyn.
Iſt es der Geiſt der Welt, von dem man viel will ſagen
Und kennt doch niemand ihn? man nennt es ſüße Plagen
Die Sinnen-Meiſterinn, die Wolluſtvolle Noth,
Der Freyheit Untergang, den angenehmen Tod,
Und was der Namen mehr die ewigen Poeten,
Sehr weißlich dichten an den ſauer ſüßen Nöthen.
Was Lieb iſt weiß ich nicht, doch ſchreib ich hier darvon,
Was hilfts? Unwiſſenheit iſt meiner Einfalt Lohn.

Dies iſt der ſchöne Zweck, dahin wir alle denken,
Dahin wir Tag und Nacht die leichten Sinnen lenken,
Wenn wir erwachſen ſind. Es muß geliebet ſeyn,
Soll dieſes alles nicht in kurzem gehen ein.
Der hohe Himmel liebt die tiefe Schoos der Erden
Die Luft pflegt mit der See und ihr vermählt zu werden
Die beyde ſchwängert itzt. Dies macht der Liebe Band
Das allzeit Tag und Nacht ſo bleiben im Beſtand,
Und wechſeln friedlich um. Die Zeiten tauſchen abe
Mit höchſter Einigkeit. Die Sonne ſteigt herabe,
Macht, daß ſich alles liebt; der Widder und der Stier,
Darinnen ſie itzt lauft, die ſind verbuhlte Thier',
Als wie ein jeder weiß. Die Zwillinge, die wollen,
Daß wir um dieſe Zeit uns auch umfangen ſollen,
Und gehen Paar und Paar. Der Silberblaße Mond,
Heißt uns dem folgen nach, was ſie noch nicht gewohnt,
Dieweil ſie Jungfrau bleibt. Die lieben Sternen blinken
Dies lehrt uns, wie auch wir der Liebſten ſollen winken.

In Summa, was in ſich Luſt, See und Erde hält,
Das heißt uns lieben itzt, und mitte ſeyn geſellt.
Seht, wie der Eppich kann die grünen Armen ſchlingen,
Rings um den Nüßbaum her und ihn zur Liebe zwingen.
Seht, was die Wicke thut, das buhleriſche Kraut,
Wie ſie ihr brünſtiglich den Stengel anvertraut,
Und hängt ſich faſt' an ihn. Die ſtummen Waſſerſchaaren
Die reiſſen durch den Strand bey hundert tauſend Paaren;
Wie denn das Luſtvolk auch, da manche Frau und Mann,
Sich ſchnäbeln züchtiglich um ſüße Hochzeit an.
Dies iſt die ſüße Luſt, die aus dem Himmel brachte
Den heiſſen Jupiter, die ihn zum Stiere machte.
Der hochverliebte Gott ließ ſeinen Nectar ſtehn
Im Fall er mußte fort nach andrer Weide gehn.
Man kennet keinen Gott, der nicht geliebet hätte.
Dies iſt der Nymphen Kunſt, ſie lieben um die Wette.
Der unverſchämte Pan hält ſeine Syrinx feſt'.
Eh wird Neptun ein Pferd, eh er die Ceres läßt.

Die kugelrunde Welt muß unbeſtralet liegen,
Wenn Phöbus liſtig meynt die Daphne zu betriegen;
Wiewohl vergebens nur. Die Winde reiſſen loß,
Weil Aeolus ſich legt in ſeiner Liebſten Schoos.
Auch wir ſind Göttern gleich durch unſrer Liebe Gaben.
Da meynt ein jeder ſchon ein Himmelreich zu haben,
Der feſt und ſtete liebt, wenn die ihm, die er liebt,
Ein treues Unterpfand der Gegenliebe giebt.
Das liebliche Geſchlecht, das wir die Jungfern nennen,
Was kañ es nicht bey uns? was mag man ſonſt wohl kennen,
Das einem Manne mehr die ſtrengen Sinnen bricht,
Und machet balde zahm? an dies Volk denkt man nicht
Ohn innerliche Luſt. Ihr Name machet rege
Was in und an uns iſt. Wär' einer noch ſo träge.
Durch lieben wird er friſch, und krieget einen Muth.
Cupido iſt fürwahr der Faulheit gar nicht gut.
Da kann ein Buhler nicht die Schönheit gnug beſchreiben,
Die an der Liebſten iſt, muß Tag und Nacht vertreiben

Mit ihrer Gaben Lob'. Er ſängt von oben an,
Und rühmt der Glieder Pracht, ſo ſehr er immer kann.
Des irdiſchen Geſtirns, der lichten Augen Blicke,
Sind ihre ſtarke Kunſt, damit ſie ihm entzücke
Der matten Sinnen Reſt. Der glatten Sirnen Zier
Iſt Amors ſein Magnet, der ihn ſtets rückt zu ihr.
Das Haar das ſchöne Haar, ſind ihre ſtarken Binden,
Damit ſie ihm das Herz und Geiſter kann umwinden.
Die Wangen ſind Berill, die Lippen ein Rubin,
Die ihn zu ihrer Gunſt auch wider Willen ziehn.
Das Kinn iſt Perlenart; der Hals von Alabaſter,
Die Kehle Chryſolith, der Bruſt erhobnes Pflaſter
Der reinſte Marmorſtein; die Arme Helfenbein,
Die Finger Karniol', und was des mehr mag ſeyn.
Er iſt aus ſich verzückt; er weiß nicht was er ſaget;
Bald iſt er gutes Muths, bald hebt er an, und klaget,
Er heißt ſie in der Angſt wohl gar die Zauberinn,
Die ihm durch ſtillen Gift verlähme Kraft' und Sinn.

Und

Und es iſt ohne nicht. Die ſtärkſten Kriegeshelden
Kann zwingen eine Frau. Die wahren Schriften melden,
Daß Alexandern nie entherzet eine Schlacht,
Noch hat ihn doch ein Weib zu einer Frau gemacht.
Perſepolis die hat durch Thais brennen können;
Der Liebe zogen nach auch die Amezoninnen,
Wie frey ſie waren ſonſt. Achilles war nicht ſtark,
Wenn ſeine Briſeis ihm nahm aller Kräfte Mark.
Der Paris wurde blind durch Zierath einer Frauen,
Er mußte mehr auf ſchön, als auf die Tugend ſchauen;
Ja auch die Götter ſelbſt, wie mehrmals iſt geſagt,
Hat oftmals Weiberangſt aus ihrer Burg gejagt,
Daß ſie ihr giengen nach. Wer wollte denn nicht lieben?
Wo wir uns ſehen hin, da werden wir getrieben
An dieſes ſüße Werk. Wer will denn nun ein Stein,
Ein Stiefkind der Natur, ein ſich ſelbſt Haſſer ſeyn.
Vergebens iſt uns nicht die Leber einverleibet.
Sie, ſie iſt unſer Gott, der uns zum lieben treibet.

Wer gar nicht lieben kann, der wiſſe, daß an ſtatt
Der Leber, er faul Holz, und einen Boſiſt hat.

Und ihr habt recht gethan, ihr wohlgepaarten Beyde,
Daß ihr das ſüße Joch der angenehmen Freude
Wollt zeitlich gehen ein. Die günſtige Natur,
Des Höchſten treue Magd, weißt euch auf dieſe Spur,
Und leitet euch hierzu; der großen Ahnen Fälle
Erſetzet ſie durch euch, daß ihr an jener Stelle
Sollt andre propfen ein, die nachmals durch die Zeit
Auch reiſſen, wie vor ſie, durch friſche Tapferkeit.
Ach ſollte ſollte doch der werthe Hugo ſehen,
Was itzt ſieht ſein Gemahl! o könnt' es doch geſchehen,
Daß nun der ſeelge Welf hieher hin wieder käm,
Und dieſes liebe Paar zu beyden Armen nähm,
Und druckt an ſeine Bruſt! Die große Freude machet,
Daß itzt die fromme Frau, die Mutter, weinend lachet.
Sie trauet Kind und Freund. Giebt ihrer Liebe Pfand,
Sie ſchlägt mit eigner Fauſt, durch die gepaarte Hand,

Boſiſt] eine Art von Erdſchwamm, der viel Luft und einen zarten Staub in ſich enthält.

Und ſpricht: es ſey alſo! Die ſchönen Schweſtern lachen,
Die Brüder wünſchen Glück auf dieſe hohe Sachen
Euch, ihr verliebten euch. Wo ihr nur ſchauet hin,
Da ſeht ihr auf euch zu beſchenkte Wünſche ziehn.
Iſts aber ietzo Zeit durch Heyrath ſich zu binden?
Itzt da der tolle Mars uns dräuet vorn und hinten?
Itzt da das teutſche Volk ihm ſelbſt die Degen wetzt,
Und ſein rebelliſch Schwerdt ihm an die Gurgel ſetzt?
Ihr wollt auch in den Krieg. Ach, wär in jenen Kriegen
So leichte, wie in dem, das ungewiſſe Siegen,
Wär unſre Feindſchaft nur nicht gröſſer, als bey euch,
So könnt' ein Winken nur die Sache machen gleich!
Doch fahret immer fort, laßt andre ſich itzt ſchlagen,
Ihr kriegt mit guter Ruh; dürft euren Leib nicht wagen
In das verlogne Glück, in einen glatten Streit.
Der Streit, darinn ihr ſeyd, iſt lauter Einigkeit,
Mit Freundlichkeit vermählt. Man ſpricht auch ſonſt, im Maye
Da ſey es gar nicht gut zu ſtellen an das Freyen.

Nichts minder thut ihr doch? doch kümmert euch nicht drum:
Ich habe nachgeſucht, ich finde nicht, warum.
Wir ſind die Römer nicht, daß wir dies ſollten halten,
Wir richten uns nach uns. Was ſchaffen uns die Alten?
Es iſt nicht balde wahr, was der und jener ſpricht.
Gewiſſer Tage Wahl will GOtt zum Freyen nicht.
Ihr habt der beſten Zeit der Zeiten wahrgenommen;
Der Lenz heißt euren Lenz der Jugend itzt willkommen.
Dies alles, was itzt liebt, das wünſcht euch Heyl zu dem,
Was ihm und euch nun iſt von Herzen angenehm.
Das Wind- und Waſſervolk, die ausgeſchlagnen Wälder,
Der ſchöne Mayenſchein, die neubegrünten Felder,
Sind fröhlicher als vor. Die Flora giebt euch Luſt;
Cytheris drücket ſchon eins an des andern Bruſt.
Die friſchen Najaden, die Muld-Einwohnerinnen,
Die ruffen: Glück, o Paar, Glück, Glück, ſo ſehr ſie können;
Das ganze Hartenſtein erſchallt von dem Geſchrey,
Und jauchzet mitten drein. Glück zu, ihr liebſten Zwey.

Glück zu Ihr lieben Zwey, ſchreyt auch mein Phöbus mitte
Und ſtellt ſich bey euch ein. Er hat auf meine Bitte
Dies Brautlied euch gemacht. Itzt ſtimmts der werthe Mann
Mit ſeiner Schweſtern Schaar vor eurer Tafel an:

Halbgöttinne, Fraulein Braut,
Der Caſſandra mußte weichen,
Helena nicht konnte gleichen,
Rom noch ſchöners nichts geſchaut
Zehnte bey der Muſen Schaar,
Vierte Charis dieſer Jahr',
Andre Venus, ſiehſt du nicht,
Wie Cupido ſtetig winket,
Wie das Licht der Fackeln blinket,
Wie der linde Zephyr bricht
Nelken, Tulpen, Rosmarin,
Wirft ſie auf den Tanzplatz hin?
Auf, o werthe ſchöne Braut,
An den Tanz iſts Zeit zu gehen.

Siehſt du ſchon den Liebſten ſtehen,
Den dir Amor hat vertraut,
Denn dir hat in keuſcher Brunſt
Zugethan des Himmels Gunſt?
Werthes Paar, ſo tanzet nun,
Liebt und küſſet, küßt und liebet,
Was ein Lieb dem andern giebet.
GOtt der wird das ſeine thun,
Das euch Phöbus balde ſchau'
Immer fruchtbar, langſam grau.
Und nun, nun iſt es Nacht. Der Renner iſt entwichen,
Der alles lichte macht; Frau Luna kömmt geſchlichen,
Und ſteckt ihr Silber auf; der ſchöne Nachtſtern kömmt;
Die angelegte Glut der hellen Sternen glimmt.
Hört auf, ihr, gar ein Sinn, hört auf mit euren Tänzen,
Ermüdet euch nicht gar. Die Luſt könnt ihr ergänzen
Auf einen andern Tag. Itzt ſeht was Hymen dort
In jenem Saale zeigt; geht, Liebſte, gehet fort,

Und gehet gute Nacht! Die Venus ſteht von ferne
Lacht eurer Wegerung; Cupido ſähe gerne,
Daß ihr nur machtet fort. Er trägt die Fackeln für,
Und wartet ſehnlich auf vor jenes Zimmers Thür',
Indem ihr ſchlafen ſollt. Geht, geht, ihr lieben Herzen,
Vereinigt mehr den Sinn; beflammt die Liebeskerzen,
Geht, geht, zu eurer Raſt, nach der ihr einig ſteht
Und merket, wie es euch in dieſer Ruh ergeht.

Auf Herrn Garleff Lüders und Jungfer Margarethen, Hochzeit in Moſkau,

Ihr, die ihr Nacht und Tag auf lieben zu gedenken,
Und euren matten Sinn mit Sehnen pflegt zu kränken
Nach jener ſchönen Zeit, bis daß die ſüße Luſt,
Von der ihr mir erzählt, als das euch iſt bewußt,
Auch euch einſt ſtehe frey, ſetzt, ihr verwirrten Leute,
Dies was ihr doch nicht habt, ein wenig auf die Seite,
Vergnügt euch ſelbſten euch. Laßt euren eiteln Wahn,
Und ſeht um ſo viel mehr die beyden Lieben an.
Schaut an dies fromme Paar, dies Paar, ſo zwey an Namen
Und eins an Herzen iſt; das wahrer Liebe Saamen
Aus ſeinen Augen ſtreut, und, in zwey Herzen ſät,
Darinn es allezeit in voller Blühte ſteht,
Und tauſend Früchte trägt. Die Furcht, die Qual der Sinnen
Das Angſtgefüllte Kind der böſen Erbinnen,

Hat ihren Tod erlebt. Die ſeufzende Begier,
Die Tochter des Avernus, die hat ein Ende hier.
Die müde Hoffnung ſtirbt. Das reitzende Verlangen
Das hat auf dieſen Tag ganz ſeinen Reſt empfangen.
Kein Harren harret mehr. Das matte Sehnen liegt,
Und thut den letzten Zug. Sie haben obgeſiegt,
Die beyde, wie ihr ſeht. Lauft aus, ihr kleinen Götter,
Ihr Cyproll, Paphos Ruhm, bringt friſche Myrthenblätter.
Du Amathunta du, flecht in ihr würdiges Haar,
Die Krone, die du machſt für deiner Fechter Schaar.
Der Ruhm folgt auf den Sieg. Ihr weichen Najadinnen,
Eilt, was ihr eilen könnt, zu euren kühlen Brunnen,
Hohlt friſchen Schmergel her; flückt Quendel, Pohl und Klee
Ihr Napäinnen bringt, was her kommt über See.
Gebt fremde Tulpen her, geh Klio mit Melpoſen
Rauft Hiazynthen aus, brecht volle Zuckerroſen,
Und keuſche Liljen ab. Leſt, was nach Peſtus reucht,
Und was Alkinous und Flora ſchönes zeugt.

Pflockt alle Körbe voll. Eilt lauffet um die Wette.
Kommt, bringt, und ſchüttet aus. Hier wollen wir ein Bette
Von Farben bauen auf. Sie aller Blumen Schein,
Die ſollen ganz und gar verdeckt mit Blumen ſeyn.
Dies iſt des Bräutgams Lohn für ſeine hohen Gaben,
Er will ſonſt keinen Dank, als von der Liebſten haben.
Sein ausgelehrter Mund, der redet was er will,
Vermiſcht Athen mit Rom; Franzöſiſch iſt ſein Spiel
Toſcaniſch ſeine Luſt. Der Jude ſteht bethöret,
Spricht Landsmann, fahre fort, wenn er ihn reden höret
Und daß man wiſſen mag, daß er mehr Sprachen kann,
So redet er ſein Lieb itzt auch auf Rußiſch an.
Bisher iſt alles falſch. Der Zirkel hat gelogen.
Das Lineal geirrt, das Augenmaß getrogen.
Er maß, er übermaß, es wollte doch nicht ſeyn.
Quadrant und Transporteur die trafen ganz nicht ein
Der Fleiß der war umſonſt. Nun hat er endlich troffen
Den viel geſuchten Zweck. — — — —

— — — — Die Tieffe, Breite Länge,
Das rechte Gegenmaß, die Weite ſamt der Enge,
Und was man ſonſt ſo mißt das weiß er ungefehr,
Und rechnets ohne Maas auf einem Nagel her.
Die Künſtler irren nicht. Prometheus, wem du giebeſt,
Ein Herze güldner Art, und wenn du Phöbus liebeſt
Der lernet, was du lehrſt, wird deiner Künſte voll,
Unähnlich iſt ihm nichts, als das er fehlen ſoll.
So iſt ſein Drechſelwerk bißher faſt mißgelungen,
Kein Anſatz der war recht. Die ſpröden Eiſen ſprungen.
Die Hand gieng vor den Fuß, der Fuß verſtieß die Hand,
Es wurde nichts nicht draus, als was da wird genannt
Nach Nürnberg, die ſo fehlt. Ich weiß nicht was man ſaget?
Iſts aber dieſes nur, darüber man ſo klaget?
Wird nirgens ſonſt geirrt? geht ihre kluge Hand
Durch alle Länder nicht? Ja. Ja. So iſts bewandt.
Irrt einer etwan grob, ſo iſt er ſtracks bemühet,
Bis er denſelben Fehl an großen Leuten ſiehet,

Denn meynt er, ſeys ſchon gut, wenn er nur ſagen kann,
GOtt weis, wie recht und wahr, das hat der auch gethan.
Wer haßt ſein Laſter itzt? forthin ſo will er machen
Sonſt nichts nicht als Oval und Kugelrunde Sachen.
Weil auch die Kupferſtich' ihm mißgerathen ſeyn
So will er ſeinen Zeug gewiſſer ſetzen ein.
Nun kann er beſſer auch nach dem Geſtirne gucken.
Sein Himmel ſteht vor ihm. Er ſchauet nach der Glucken.
Beſieht den Angelſtern; merkt wo der Milchweg geht,
Und wo das helle Licht der Jungferähre ſteht.
Wohl dem, den ſo, wie ihn ſein Himmel würdig achtet,
Daß er zu Tag und Nacht, die ſchöne Zier betrachtet,
Die um und in ihm iſt. Er iſt den Göttern gleich,
Und hat ſchon, weil er lebt, ein ſterblichs Himmelreich.
Er läßt die kleine Welt in ſeinen Armen raſten,
Er unterſtützet ſie, ein Atlas ihren Laſten.
Hebt ſie, daß ſie ihn trägt. Sein Leben, ſeinen Sinn
Sein alles, was er iſt und hat, das legt er hin

In ſeiner Liebſten Schoos. Er hat das beſte Leben,
Das jemals Jupiter den Sterblichen gegeben.
Kein Sinn der iſt an ihm, der unvergnüget blieb'.
Er ſieht, er hört er riecht, er ſchmeckt, er fühlt, ſein Lieb,
Nicht wie ein andrer thut, der Tag und Nacht ſich grämet,
Um etwas, das nichts iſt, doch ſichs zu ſagen ſchämet;
Iſt elend auf den Schein; Hat alles und doch nichts;
Wird oft um Mittagszeit beraubet des Geſichts,
Blind ſehend, hörend taub. Er denkt nicht, was er denket,
Beſinnet keinen Sinn. Weiß gar wohl was ihn lenket,
Und weiß es gleichwohl nicht, lobt, was er ſchon verſpricht.
Das Wünſchen hat er frey, das Haben hat er nicht.
Seyd ſeelig wie ihr ſeyd, ihr wohlgetrauten Beyde!
Und wenn ihr denn nun ſchmeckt die angenehme Freude,
So denkt auch derer Noth, die ihr vor kurzer Zeit
Noch waret, was ſie ſind, nun, was ſie nicht ſind, ſeyd.

Auf Herrn Chriſtoph Bierauens, mit Jungfer Eliſabeth Stangens, Hochzeit.

Die Sonne wolte gleich itzt aus den Fiſchen ſchreiten;
Der Himmel ſtund erſtarrt; die weiſſen Wolken ſpeyten
Die dürre Fluth, den Schnee. Die Erde war ganz greis
Und runzlicht an der Haut. Die Fluthen hatten Eis,
Die Felder Flocken um. Zur Zeit, wenn Mars nicht kriegen,
Wie er gern wolte, kann, muß in Quartieren liegen,
Da ihm denn auch iſt wohl. Wiewohl man itzt gewohnt,
Daß man bey Winters auch des Feindes nicht verſchont:
Wie das mein deutſches Land gelernet hat von Norden,
Der kriegeriſchen Welt. Wir ſind Soldaten worden,
Und gehn den Ahnen gleich. So lange kriegen wir,
Und kriegen minder doch, als ſo viel nichts dafür,
Verkriegen Gut und Geiſt. Nun eben dieſer Tage
Begab ſichs, daß Gott Mars auch in der Ruhe lage,
Sein Hauptquartier war hier. Frau Venus, wie man weiß,
Pflegt nicht fern ab zu ſeyn. Es friere noch ſolch Eis,
Es drehe wie es will, ſie läßt ſich nichts erhalten,
Reiſt ihren Buhlen nach, verſperrt den lahmen Alten,

Und

Es drehe wie es will] Drehen, iſt ein Provinzialausdruck für ſchneyen und frieren.

Und läßt ihn hämmern wohl. Wie denn der gute Mann
Itzt ſo viel hat zu thun, daß er nicht ſchlafen kann,
Er ſoll, weis nicht wie viel, der Harnſche fertig haben
Bald auf den erſten May. Indeſſen kann ſich laben
Die Venus wie ſie will. So viel Zeit hat er nicht,
Daß er ſeh' eins darnach, ob ſie nicht brenne Licht;
Ob ſie entſchlummert ſey; ob ſie ſey extra gangen.
Zudem ſo hat er auch nicht ſo ein groß Verlangen,
Mit ihr verliebt zu thun. Sie hält ihn auch nicht groß,
Im Fall ſie liegen kann in eines andern Schoos,
Und der es beſſer kann. Gleich als ſie nun vernommen,
Daß ihr geliebter Freund allhier ſey angekommen,
Der eben auch nach ihr ein ſolch Verlangen trug,
Als wie ſie wohl nach ihm, ſprach ſie: nun hab' ich Fug,
Mein Sohn, du ſollſt mit mir: lauf, ſpanne vor die Tauben.
Ihr andern bringt mir Schmuck, Geſchmeide, Röcke, Schauben,
Und was mein ſchönſtes iſt. Die Göttin ſetzt ſich auf,
Und fährt alſo davon. Die helle Zunft folgt drauf.

Liefländiſche Schneegräfinn,

Reval, 1636.

Es war ein ſchöner Tag im Himmel, wie auf Erden,

Zur Zeit, wenn Delius mit ſeinen Feuerpferden

Steigt allgemach Berg an; wenn uns bereiſt das Haar,

Und für den Hornung dient ein guter Februar;

Zur Zeit, wenn Liefland ſich im Schlittenfahren übet,

Und auch den Schiffern faſt zu Lande nichts nachgiebet,

Indem ein munter Pferd mehr eine Stunde zeucht,

Als manches ſchnelles Schiff vor allen Seegeln fleucht.

Da trug ſichs eben zu, daß etliche der Ritter

Die Holſtein ausgeſandt, und hier das Ungewitter

So lange Zeit hielt auf, ſich machten auf das Land,

Um einmal froh zu ſeyn, zu machen ſich bekannt.

So bald die Venus dies von ihrem Sohn' erfahren,

Und ſonſt die Götter meiſt auch nicht zu Himmel waren,

Hies ſie den Schwanenzeug alsbalde tragen für,

Der ſtracks ward angeſchirrt. Kom̃ ſprach ſie, Kind,mit mir,
Und wer mir folgen will. Alsbald ward ein Getümmel
Von ihrer kleinen Schaar durch den ſaphirnen Himmel.
Voraus ihr älteſter Sohn nahm um ſich ſeinen Rock,
Das Pferd, darauf er ſaß, das war ein Haſelſtock.
Sie nahmen ihren Weg durch Junons weite Klüfte,
Und durch das leere Feld der ausgeſpannten Lüfte,
Sie fuhren in die Welt, und ſprachen, auf den Schein,
Als käm' es unverſehns, bey dieſen Rittern ein.

Das ganze Haus ward froh. Alsbalde ward geſeſſen,
Und um den langen Tiſch getrunken und gegeſſen,
Bey Scherz und ſüßer Luſt, und was ſonſt mehr ſteht frey.
War eben itzo kaum der erſte Gang vorbey,
Sieh da kömmt Bachus her mit ſeinen zweyen Panthern,
Die er ihm jagen läßt weit bey den Garamantern.
Er rückte vor das Haus; ſtieg alſo balden ab,
Und nahm in ſeine Hand den langen Traubenſtab.

Willkommen, liebſter Freund, ſprach Venus zu Oſiren,

Geht ein, kommt aber her, helft unſre Freude zieren.
Im Fall ihr habet nur zu eſſen mit gebracht,
So dürft ihr zahlen nichts, als was das trinken macht.

Der Gäſte waren viel, die mit Evaſten kamen,
Und ihren Abtritt hier bey dieſen Rittern nahmen.
Nach dem die Höflichkeit, und alles war gethan,
Und nun gegeſſen ward, hub Comus alſo an:

Wie bin ich doch ſo froh, daß ich mich zu euch ſetzen,
Und mich auf dieſen Tag mit euch ſoll recht ergetzen!
Wohlan, da habt ihr mich, ihr rechten Deutſchen ihr,
Wer das nicht glauben will, der ſetz' uns Wein und Bier
Und naſſe Waare vor. Um Kannen Lanzen brechen,
Thurnieren um ein Glas, und kalte Schaalen ſtechen,
Iſt unſer Ritterſpiel. Wer hier am ſtrengſten läuft,
Den andern übereilt, zu Gottes Boden ſäuft,
Der iſt der beſte Mann. Wir reiten in die Schwämme,
Und baden Mund und Bauch. Wir führen groſe Dämme
Von Gläſern vor uns auf. Wir ſpielen für und für.

Das Kraut iſt hier der Wein, das Loth ein friſches Bier,
Das man das beſte heißt. Wir feuren aus den Stücken,
Die uns ein Glaſer geußt. Wir bauen gleichſam Brücken;
Bewachen allen Paß; wir rücken an den Feind
Der feindlich iſt, indem daß er ſich nennet Freund.
Um Freundſchaft führt man Krieg. Wir machen Nacht zu Tage
Zu Nachte manchen Tag. Man hört von keiner Klage,
Als wenn man nicht mehr kam. Wir fallen wie wir ſtehn,
Wir wollen keinen Schritt aus unſern Gliedern gehn,
Das Kriegern ſchimpflich iſt. Man ſieht die Trüppen ſchwingē
Und machen Karakoll. Wir lachen, jauchzen, ſingen,
Das Feldſpiel dient für uns. Dort zeigt ſich ein Squadron,
Hier eine Compagnie und iſt gefaſſet ſchon,
Daß ſie dem Feinde ſteh'. Es geht zu, wie im Kriegen
Der Anbruch wird gemacht. Wir kommen ſehen, ſiegen,
Das Glücke will uns wohl. Bald ſind wir Freund, bald Feind;
Wenn wir am ärgſten thun, ſo iſt es gut gemeynt.
Wir fechten ritterlich. Vergieſſen das Geblüte,

Wie wirs getrunken ein. Das durſtige Gemüthe
Erwünſcht ihm ſtets den Feind, mit dem ſichs raufen kann,
Daß beyde fallen hin auf den beſagten Plan.
Die Gläſer loben wir, die einen Schimpf verſtehen,
Und wider Tiſch und Wand mit unſern Köpfen gehen,
Und feſter ſind, als ſie. Wir ſchenken ehrlich ein,
Und trinken redlich aus. Wenn denn der blanke Wein
Durch das berühmte Glas in leichtem Golde blinket,
Da wächſt uns erſt der Muth, daß man beherzter trinket.
Wir ſtiften Brüderſchaft. Der Trunk macht alle gleich.
Die Feigen werden friſch, die Armen werden reich
Durch das geliebte Glas. Es läßt ſich keiner ſcherzen,
Wens der Geſundheit gilt. Er hebt von ganzem Herzen,
Und leert die Schaale wohl. — — —
Es muß geleeret ſeyn. Wir trinken auf viel Weiſen,
Die nicht gemeine ſind bey ſchlechter Leute Schmäuſen.
Bey trinken auch iſt Kunſt. Und daß mans ja wol kann
Beſehen, ſtecken wir für eins zehn Lichter an.

Das Recht erfordert das. Wer ſagt nicht, daß wir ſchießen?
Der rauchende Taback wird dieſes zeigen müſſen,
Der uns umnebelt ganz. Der aufgefahrne Dampf,
Von vielen Orten her, macht, daß man dieſen Kampf
Von fernen recht erkennt. Der Feind will überlegen,
Der Freund ingleichen ſeyn. Wir greifen nach den Degen,
Die man ſonſt Röhren heißt. Ein gläſernes Piſtol
Tanzt manchen um den Mund, daß er hinſinken ſoll.
Das iſt ein ſchöner Tod, der bald nach ſieben Stunden
Uns wieder leben läßt, Wir ſchlagen friſche Wunden,
Und heilen uns durch ſie. Kein Pflaſter iſt ſo gut,
Als wenn man Hundeshaar' auf dieſe Schäden thut.
Wir meynens Brüderlich. Ein jeder gönnt dem andern,
Mehr als er ſelbſten hat. Die Gläſer ſind zum wandern,
Zum ſtehen nicht gemacht. Wir wetten auf den Mann,
Der etwan, wie man meynt, nicht mehr beſtehen kann.
- — — Uns freudenvollen Gäſten
Ermangelt keine Luſt. Wir tönen nach dem beſten

Ein Waldlied aus dem Schein; und ſein Studentenſchmauß
Muß ganz von vornen an geſangen werden aus.
Wir figuriren wohl. Die ſchönen Künſte ſteigen
Auch mit dem Trunke ſtets. Diorben, Flöten, Geigen
Sind unſer täglich Spiel. Und können wir mehr nicht,
So muß das A B C auch kommen vor das Licht.
Du ſchöne Companie, dank habe deiner Ehre,
Daß du mich auch nimmſt ein. Wenn was zu wünſchen wäre,
So wollt ich, daß der Tag, da ich euch wohne bey,
Von tauſend Jahren nur der allererſte ſey.

Das übrige von dieſem Gedichte möchte den Leſer nicht weiter intereſſiren, indem wir auſſerdem dasjenige was hier abgedruckt iſt, vornehmlich deswegen mit beybehalten haben, weil es uns ein treues Gemälde von den Sitten der damaligen Zeit liefert. Wir ſind glücklich, daß wir itzo feinere Freuden kennen und genieſſen, als die welche bey den alten Trinkgelagen herrſchten.

Auf den Tod eines von Grünenthal. (*)

Die Zeit, in der der Menſch ſein Leben pflegt zu führen,
Iſt wie ein grünes Thal, das friſche Blätter zieren,
Da Blumen aller Art in kühlen Gründen ſtehn,
Und um den lautern Quell und ſtillen Bach aufgehn
In ungezählter Zahl. Itzt, wenn der Schoos der Erden
Von einer mannbarn Luft geſchwängert pflegt zu werden,
Gebiert manch ſchönes Kind, wenn das verlebte Jahr
Ein Jüngling wieder wird; da ſchlägt das junge Haar
Den Lindenbäumen aus, der angenehme Reif
Macht bey geſunder Nacht die ſchwachen Gräſer ſteif,
Die Sonne würkt die Frucht; ſtets wird was neues funden,
Das Jahr iſt niemals leer, es tauſchet alle Stunden,
Eins kann nicht allzeit ſeyn, wie denn auch alles nicht.
Wenn ſich der Hyacinth mit ſeiner Zier entbricht

Da

(*) Die Wortſpiele die in dieſem Gedichte vorkommen, und durch dieſen Namen veranlaßt worden, muß man dem Geſchmack damaliger Zeit vergeben.

Da ſind die Tulpen da; wenn dieſe ſind vergangen,
Da ſtehn Päonien und Roſen in dem Prangen.
Itzt ſchoſſet dies herfür; itzt fället jenes ab.
Was eines wieder war, das iſt des andern Grab.
Bald kömmt der ſpröde Herbſt mit ſeinen kranken Lüften,
Mit dem er alle Zier weiß tödtlich zu vergiften.
Die Schwind- und Gelbeſucht greift Bäum und Blätter an,
Der Saft vertrocknet aus, der matten Erden Mann,
Der müde Himmel, greißt. Die Mutter die veraltet,
Wird runzlicht an der Haut, die Fruchtbarkeit erkaltet,
Der halb erfrohrne Nord weht durch das ſchwache Thal,
Macht das Gefilde bloß, die kranken Bäume kahl,
Reißt alles mit ſich hin; verbläßt dem ſtillen Quelle
Denn ſonſt gewohnten Paß, daß er nicht von der Stelle,
Nicht vor ſich rinnen kann. Wo iſt alsdenn die Zeit,
Die Zier, die ſchöne Luſt mit aller Fröhlichkeit?
So iſt es auch bewandt um aller Menſchen Sachen,
Ihr Leben iſt das Thal, das uns itzt Freude machen,

Itzt Unluſt geben kann. Die Blumen ſind ſelbſt ſie
Mit aller Zier und Pracht, da dieſe balde früh',
Und jene ſpät verfällt. Hier gilt es nicht zu bauen
Auf ſeiner Jugend Zeit. Die Jungen wie die Grauen
Sind ſtets dem Tode reif. Die Veilge, die ſchlug aus
Vor ſieben Tagen ſchon, und die kaum halb iſt raus,
Mäht Eine Sichel ab. Die flüchtigen Narziſſen
Sind drum geringer nicht, ob ſie ſchon bald hin müſſen,
Als etwa Roſmarin, der zwar ſehr lange ſteht,
Doch wenn der Froſt beißt an, zugleich auch untergeht.
Wir haben nur ein Ziel, wie auch die Blumen haben,
Es ſey früh oder ſpät, wir werden doch vergraben
In unſrer Mutter Schoos. Dies fehlet uns allein,
Daß wir geringer noch als alle Blumen ſeyn.
Die Zeit die itzt verſchleißt, kann ſich an ſich erhohlen.
Das Laub ſchlägt wieder aus; die ſterbenden Violen
Bekommen ihren Geiſt; die Waſſer thauen auf.
Sind wir nur einmal hin, da gilt kein Wiederlauf,

Wir bleiben wo wir ſind. Dies haben wir zu hoffen,
Daß noch ein grünes Thal uns allen ſtehet offen,
Da zwar auch Blumen ſind, nicht aber die vergehn,
Da ſelbſten ſollen wir auch unvergänglich ſtehn,
Den Amaranthen gleich. In dieſen iſt verſetzet
Auch unſer Grünenthal; Er iſts, der ſich ergötzet,
Der fromme Gottesfreund, in einer ſolchen Luſt,
Die er zwar oft genannt, doch aber nie gewußt,
Da grünt der Grünenthal; da wird er nicht verwelken,
Giebt einen Ruch von ſich, wie die geſunden Nelken,
An die GOtt täglich riecht, nach welcher ſchönen Blum'
Auch riecht des Edelen gelobter Nam und Ruhm.

Auf

Auf Herrn Philipp Kruſens, Holſt. Abgeſandten nach Moskau und Perſien, ꝛc. geliebter Hausfrauen, Ableben.

Wenn, Edler, unſer Geiſt auch mit dem Leibe ſtärbe,
Und wenn er ſich verſchleißt, die Seele mit verdürbe,
So wär' es zweymal recht, das ihr, und wer euch ehrt,
(Als den auch billich kränkt, was Leid euch wiederfährt,)
Von dieſer böſen Poſt, euch zweymal mehr betrübtet.
Sie, ach! ſie iſt vorbey, die ihr ſo innig liebtet,
Das treue fromme Weib. Sie ach! ſie iſt vorbey!
Was iſt es, das man hat, das mehr zu klagen ſey;
Sie, eure Hülfe liegt. Wer hier nicht wollte weinen,
Des Adern müßten ſeyn aus harten Kieſelſteinen,
Sein Herze von Demant. So groß iſt keine Noth,
Als wenn das Ehband reißt durch einen frühen Tod.
GOtt weiß, wie laß ich bin, daß ich die Feder netzen,

Und ihr ein Grabelied und Denkſchrift auf ſoll ſetzen.
Der ich geſonnen war, ein Lied zu ſtimmen an,
Da ihres Herren Preiß ihr würde kund gethan.
Sie war wie ſchon bedacht, auf was vor Art und Weiſen
Sie wollte heben an, wenn er das lange Reiſen,
Das Reiſen, das die Ehr' auf ihren Flügeln trägt,
Und aller Welt ſagt an, würd haben abgelegt
Mit Ruhm, als wie geſchieht, wie ſie ihn wollt empfangen,
Umarmen, Ehre thun. Dies war ihr bloß Verlangen.
Ihr Sinn war ſtets auf ihm, wenn itzt der Morgen kaum,
Wenn itzt die Nacht brach an. Ihr Wachen, Schlaf u. Traum
War er, der liebe Mann. Penelope vor Zeiten
War eben ſo geſinnt, gieng wenig zu den Leuten,
War zweymal fünf Jahr' arm. Wie Leden Tochter auch,
Des Atreus Sohnes Weib. Die Liebe hält den Brauch,
Theilt Herz und Sinn mit dem, an den ſie iſt verbunden,
Will nie alleine ſeyn. Nun aber iſt verſchwunden
Ihr Hoffen und ſie auch. Was lieb war, und nun kränkt,

Das hat das letzte Reich in eine Gruft verſenkt.
Wer weiß nicht, wie ſie war geſchickt zu allem Handel,
Im Leben und im Thun; im Leben ohne Wandel;
Vor ihren Himmel rein, und redlich vor der Welt,
In allem Glücke gleich. Wer ſich alſo verhält,
Der fällt nicht wenn er fällt. Wie Veilgen unter Nelken,
Wohl unter Roſen reucht, auch wenn ſie ſchon verwelken,
Wie ſüßer Benzoe und feiſter Weyrauch drein
Mit Maſtix untermiſcht, indem ſie glühend ſeyn,
Die ſchöne Luft von ſich in nah' und weit verhauchen:
So iſt ihr edles Lob. Ihr Preiß kann nicht verrauchen,
Ihr Ruhm der ſtirbet nicht. Was aus der Tugend kömmt,
Das überlebt den Tod; bleibt, wenn ein Ende nimmt,
Was iſt, und noch nicht iſt. Lucretie verbliche,
Ihr keuſch Lob iſt noch friſch, fragt nichts nach ihrem Stiche,
Den nur der Leib gefühlt. Polyxene lebt todt.
Mauſolus treues Weib iſt noch geſund und roth;
Hat Karien ihr Grab, ſo hat die Welt die Treue,

Die niemals größer iſt. Wer wohl lebt, lebt aufs neue,
Auch wenn er längſt verweſt. Preiß iſt der Seelen Theil,
Dem, wie dem Ganzen auch, mit keiner Liſt und Pfeil
Ihr Parzen könnet zu. Ein jedes greift nach ſeinen.
Der große Himmel nimmt ſein Stücke von dem keinen,
Was von der Erden iſt, das heißt und bleibt doch ſie,
Wird wieder, was es war. Was giebt mir ſpat und früh?
Ich muß doch einmal fort. Machaon kann uns friſten,
Nicht freyen vor dem Tod'. Als wenn wir einſt nicht müßten,
Wolln wir ſchon itzund nicht. Und iſt uns dies nicht frey,
Daß wir itzt ſind wohl auf, ſo fürchten wir dabey,
Wer weiß wie lang es ſteht. Das Auge dieſer Erden
Schläft nun bey Gades ein, vergönnt den müden Pferden
Des Atlas kühles Bad; die ungeſtalte Nacht
Hüllt in ihr ſchwarzes Tuch, was noch auf Erden wacht.
Wie vielmal können wir indeſſen ſchlaffen gehen,
Eh Titan wieder kömmt? zehn Todesarten ſtehen,
Und zehnmal zehne noch. Die Bogen ſind geſpannt,

Der Pfeil zielt auf uns zu aus der gewiſſen Hand,
Die fehlen nicht gelernt. Es iſt bloß deine Gnade,
Jehova = Elohim, daß ſtündlich uns kein Schade,
Kein Unfall reiſſet hin. Kein Blick der geht vorbey,
Kein Athem wird gehohlt, der Tod der hat uns frey;
Nicht aber mehr als GOtt. Wenn der gebeut zu würgen,
Da mag ſich keiner loß von ſeinem Tode bürgen.
Kein Gold, kein Fußfall hilft. Man muß nur ſtille ſtehn,
Zu vielen mitte hin ins ſchwarze Beinhaus gehn.
Kein Menſch, ſey wer er ſey, der kan ihm das verheiſſen,
Daß er auf ſeinen Todt ſich ſo viel woll' entreiſſen.
Mein Leben, meinen Tod, hat der in ſeiner Hand,
Der ſelbſt das Leben iſt, bey dem kein Tod bekannt.
GOtt ſtirbt nicht, wie ein Menſch. Weil ſie denn ihm beliebte,
So thät er, was ſie wollt, hingegen uns betrübte;
Wo das betrüben ſoll, daß ein Gefangner frey,
Ein Todter lebend wird. Nein, ſag mir, was es ſey,
Dies Leben, wie mans nennt; ein Rauch iſts, der verſchwindet;

Ein Nebel der nicht ſteht; ein Strick, der Seelen bindet;
Ein Kerker der Vernunft; ein Zuchthaus voller Noth;
Ein Süſſes auf den Schein; ein halb-belebter Tod.
Wie mahlen wir uns denn den Tod ſo ſcheuslich abe,
Sind Unmuths, und betrübt, wenn man uns ſagt vom Stabe,
Das man zwar haſſen wohl, doch nicht vermeiden kann.
Der Tod iſt nicht ſo arg, als wir ihn ſehen an.
Tod iſt das Leben ſelbſt. Er führt uns zu dem Leben,
Schleußt unſern Himmel auf; nim̃t, was uns ward gegeben;
Giebt, was uns recht kom̃t zu. Der Tauſch iſt wohl vergnügt,
Wenn man für Menſchen GOtt, für Tod das Leben kriegt.
Was iſt hier eingebüßt? GOtt thut wie Gärtner pflegen,
Pfropft, reutet aus, verſetzt. Es heißt doch alles Segen,
Hat er uns ſchon betrübt. Es iſt ihr wohl geſchehn;
Sie ſieht, was kein Menſch kann mit irdiſchen Augen ſehn.
Geht über dem Geſtirn' in reinem Gold und Seiden,
Darein die Engel ſich und Auserwählten kleiden;
Schaut den dreyeinen GOtt, nimmt ganz den Himmel ein.

Und wundert ſich, daß wir ſo weit ab von ihr ſeyn.
Gönt ihr, was ihr euch wünſcht. Nehmt den betrübten Titel
Des Witwers willig an. GOtt ſelbſt ſteht hier im Mittel.
Er thut es, was geſchieht. Nimmt, daß er geben kann,
Giebt, daß es heiſſe doch, der HErr hat wohl gethan.
Wir hoffen, was ſie hat; und ſchicken uns beyneben,
Sind täglich todt mit ihr, auf daß wir mit ihr leben
In langer Seeligkeit. Wohl dem, der ſo verdirbt!
Wer eh' ſtirbt, als er ſtirbt, der ſtirbt nicht, wenn er ſtirbt.

Ueber eine Leiche.

Wer jung ſtirbt, der ſtirbt wohl. Wen Gott zu lieben pflegt,
Der wird in ſeiner Blüth in friſchen Sand gelegt;
Der Todt hält gleiches Recht. Wer hundertjährig ſtirbet,
Verweſet ja ſobald, als der, ſo jung verdirbet,
Und beſſer ſtirbt als er. Iſt er ſchon nicht ſo alt,
So hat er ja auch nicht ſo viel und mannigfalt
Verletzet ſeinen GOtt. Dies iſts, das uns das Ende
Zu machen ſauer pflegt, daß man nicht reine Hände
Und ein Gewiſſen hat, das ihm nichts iſt bewußt,
Als treue Redlichkeit. Ein junger ſtirbt mit Luſt.
Weiß nicht, was Seelenangſt und Herzensſtöſſe heiſſen,
Die ärger als der Krebs, nach friſcher Seelen beiſſen,
Und tödten, eh der Tod uns noch die Senſe beut,
Und auf das kranke Fleiſch aus vollen Kräften haut.
Im ſterben findet ſichs. Wie einer hat gelebet,
So krankt, ſo ſtirbt er auch. Ein furchtſam Herze bebet,

Und ſteht in ſteter Angſt. Wer GOtt zum Freunde weiß,
Den macht kein Schrecken kalt, kein Trübſalsfeuer heiß.
So ſtirbt ein junger Menſch. Was iſts noth zu erzehlen,
Mit was wir Alten ſonſt uns pflegen ſtets zu quälen;
Das uns bey Tage blaß, bey Nachte bange macht;
Ein jeder weiß für ſich, wie, wo, was er verbracht,
Das jener groſſe Tag ſoll an die Sonne bringen,
Dafür ſich mancher ſcheut. Vor ſo dergleichen Dingen
Sind Kinder noch befreyt. Drum, blaſſe Mutter, denkt,
Ob euch der harte Fall auch denn ſo billich kränkt,
Als wie ihr wohl vermeynt. Wem fromme Kinder ſterben,
Der weiß, was er der Welt und Himmel läßt zu erben:
Der Erden zwar den Leib, als der ſie Mutter heißt;
Und, als ſein Vaterrecht, dem Himmel, ſeinen Geiſt.

Einige Oden.

Als die Fürſtl. Holſt. Geſandten mit dero Comitate von Moskau nach Perſien aufbrachen.

1636. Im Junius.

Steh' auf, ſteh' auf, aus Thetis feuchten Armen,
O güldner Phaeton,
Steh' auf, und laß von deiner Glut erwarmen
Olympens ganzen Thron.
Verhalt uns nicht
Dein Lebenslicht.
Laß Sturm und Wind, und Regen vor dir fallen,
Indem wir dir,
O unſre Zier,
Ein Ehrenlied zu Lobe laſſen ſchallen.
Dies iſt der Tag nach ſo viel hundert Tagen,
Die uns beſchwerlich ſind,
Zu dem wir einſt mit Jauchzen können ſagen:

Willkommen edles Kind!
Dein ſüßer Glanz
Erfreut uns ganz.
Durch dich ſteht uns der Himmel offen,
Das ſchöne Thun
Gewehrſt du nun,
Auf welches wir ſo manche Jahre hoffen.
Apollo, laß dein gnädigs Antlitz ſchauen
Auf uns, und unſern Pfad!
Erwege wohl, was für ein hoch Vertrauen
Ganz Holſtein in dich hat.
Dies edle Paar
Und ſeine Schaar,
Hat deiner Gunſt, o Gunſt, ſich untergeben.
Kein Fall verrückts,
Wilſt du, ſo glückts;
So hats nicht Noth um unſer kühnes Leben.
Lauf, Moſkau, lauf, und ſag' es deiner Wolgen,

Mit ſchnellen Wellen an,
Daß wir alsbald ihr ſind bereit zu folgen
Bis über den Hyrkan.
Indeſſen ſprich,
Daß alles ſich,
Was Schaden bringt, von ihren Ufern mache.
Laß unſern Lauf
Nichts halten auf;
Der alles ſieht, hält über uns ſelbſt Wache.
Und nun lebt wohl, ihr Reußiſchen Najaden,
Du wohlbekannte Schaar,
Kein trüber Quell ſoll euren Flüſſen ſchaden
Durch dieſes lange Jahr.
Bleibt ihr uns freund,
So wagts kein Feind.
Und du, o Stadt, o große! bleib bey Glücke.
Nun gute Nacht,
Hats GOtt gedacht,
So ſcheiden wir, und kommen wohl zurücke.

Lebt wohl] Im Text ſteht Ade.

Auf des Edlen und Veſten Herrn
Geſandtens, ꝛc.
Seiner Excellenz, Namens-Tag vor Terky in Zirkaſſen der Reuſſen,
den 4. Wintermonatstag 1636.
In die Muſik geſetzet.

Seyd ſehr gegrüßt, ihr Ufer der Zirkaſſen,
Ihr Pforten des Hyrkans,
Ihr Götter dieſes Plans,
Die neben uns ſich willig treten laſſen.
Die Doris ruft mit tauſend Najadinnen:
Auf, Chloris, auf, mit tauſend Napeinnen!
Wir kommen faſt aus Titans Schlafgemache
Durch manches Land und Meer
Zu eurem Vortheil her,
Daß euer Mund mit unſerm herzlich lache.
Die Doris ruft mit tauſend Najadinnen:

Vortheil] zu eurem Frommen heißt es nach Flemmings Ausdruck.

Auf, Chloris, auf, mit tauſend Napeinnen!
Dies Lobgeſchrey, mit Furcht und Luſt vermiſchet,
Erheiſchet ihm ein Feld,
Der ſeiner deutſchen Welt
Ihr blaſſes Leid aus Herz und Augen wiſchet.
Die Doris ruft mit tauſend Najadinnen:
Auf, Chloris, auf, mit tauſend Napeinnen.
Thau, Himmel, Heil! und laß gut Glücke regnen
Auf dieſes edle Haupt,
Das eine Sache treibt,
Durch die der Welt dein Seegen ſoll begegnen.
Die Doris ruft mit tauſend Najadinnen:
Auf, Chloris, auf, mit tauſend Napeinnen!
Verneuert nun, ihr angeruften Sternen,
Mit uns den ſchönen Bund;
Bleibt dieſer uns geſund,
So wollen wir euch ſchöner danken lernen.
Die Doris ruft mit tauſend Najadinnen:

Auf, Chloris, auf, mit tauſend Napeinnen.

Lebt wohl vergnügt, ihr hohen und ihr tiefen,
Und die ihr drinnen lebt!
Der Geiſt, der auf euch ſchwebt,
Läßt Thau, und Reif und Seegen auf euch triefen.
Die Doris ruft mit tauſend Najadinnen:
Auf, Chloris, auf, mit tauſend Napeinnen.

Aurora ſchlummre noch an deines Liebſten Bruſt,
Es iſt der tiefen Nacht kein Morgen noch bewußt.
Diana führt die Sternen
Noch höher in die Luft,
Will weiter von mir lernen,
Was ich ihr vorgeruft.
Neun Stunden ſind nun gleich von Nächten durchgebracht,
Neun Stunden hab' ich nun an Korilen gedacht.
An Korilen, die ſchöne,
Von der ich bin ſo weit,
Drum klinget mein Getöne
Nach nichts denn Traurigkeit.
Nehmt Korilen in acht, ihr Wächter aller Welt,
Für ihren treuen Sinn, den ſie mir vorbehält.
Ich will nicht müde werden
In ihrer feſten Pflicht,
Bis daß der Feind der Erden
Auch mir mein Urtheil ſpricht.

Aurora, lege nun um dich den Purpurflor,
Der junge Tag thut auf der Eos güldnes Thor.
Wirſt du vielleicht ſie ſehen,
So gieb ihr einen Wink,
Als mir von ihr geſchehen,
Indem ich von ihr gieng:

---

vielleicht ſie] Flemming ſagt, wirſt du mein Lieb erſehn.

◆

Auf der Caſpiſchen See, in eines ſein Stambuch.

Auf, ſchönſte von der Zahl der aſiſchen Sirenen,
Auf, Doris, Doris auf, und zeig' uns deinen Pfad!
Auf Caſtor, Pollux auf, ihr Brüder der Helenen,
Die noch kein deutſches Schiff hier angerufen hat.
Scheint unſerm Laufe vor, ihr zweene ſchöne Sterne,
Daß auch die blinde Nacht durch euch uns ſehen lerne.
Hier habt ihr nun das Schiff, das edle, das gerühmte,
Von dem ihr nun ſo viel, ſo lange habt gehört.
Dem Mars die Ehre gönnt, die ſelber ihm geziemte,
Dem Venus günſtig iſt, das Juno liebt und ehrt.
Das Schiff und auch das Volk, das beydes euch zu frommen
Aus ſeinem Abend' iſt in euren Morgen kommen.
Geh', Amphitrite, geh', und ſag' es deinem Manne,
Daß er die ſtrenge Pracht der frechen Wellen ſchilt,

Sprich auch, daß Eol ſtracks ſein leichtes Volk verbanne,
Damit es nicht auf uns mit Sturm' und Wetter billt.
Auf Doris, Doris auf, mit tauſend Najadinnen!
Der günſtige Nordweſt wird unſers Aufbruchs innen.

Als

Als die Fürſtl. Holſt. Geſandten nach erlittenen Schiffbruche auf Hoheland angekommen.

1635 den November.

Chor der Sirenen.

O Himmel dieſer Dank iſt dein,
Daß du haſt mitten in den Nöthen,
Die manchen nur mit denken tödten,
Bey Unglück heiſſen Glücke ſeyn.
Daß, ob gleich iſt das Schiff ertrunken,
Doch Gut und Seelen nicht verſunken.

Chor der Satyren.

Wer ſind dieſe: wer kömmt her,
Ueber das erzürnte Meer?
Und was hören wir für Stimmen,
Dort, wo Gut und Menſchen ſchwimmen?

Chor der Sirenen.

Wir ſinds, wir Schweſtern auf der Fluth.
Wir ſind mit Recht erfreut auf heute,
Von wegen dieſer großen Leute,
Die noch behalten Geiſt und Gut.
Von Holſtein her, und ihnen kommet,
Was euch und euren Nachbarn frommet.

Chor der Satyren.

Sie ſinds, die auch dieſe Laſt
Tragen wegen unſrer Raſt.
Wir, mit unſern Satyriſſen
Wollen gleichfalls ſie begrüſſen.

Chor der Sirenen.

Ihr, die ihr unſre Schweſtern ſeyd
Auf Caſpis ihren fremden Wellen,
Laßt alles ſich zu Glücke ſtellen;
Verbietet allen Sturm und Leid.
Auf daß ſie vom Bahuverſtrande
Mit beſſern Muthe gehn zu Lande.

Chor der Satyren.

Wohl ſey ihnen! wohl allein!
Weil Pan unſer Herr wird ſeyn,
Weil wir in den Büſchen leben,
Soll ſie Hochland hoch erheben.

Als Echo ward zu einem Schalle,
Zu einer unbeleibten Luſt,
Die durch das Thal mit halbem Halle,
Die, ſo ſie rufen, wiederruft:
Da ward der hohle Wald voll Klage,
Das feige Wild ſtund als bethört,
Die Nymphen ruften Nacht und Tage,
Wo biſt du, Luſt, die man nur hört?
Narziſſus, dir iſt recht geſchehen,
Vor ſahſt du ſie, und wollſt ſie nicht;
Itzt willſt du, die du nicht kanſt ſehen,
Und hörſt nur, was ſie dir nachſpricht.
Der Brunnen, der dich dich ließ ſchauen,
Der ſtrafte deinen ſtolzen Muth,
Daß nun nicht eine von den Frauen
Dir bis auf dieſen Tag iſt gut.
Nicht, nicht ſo iſt mein Sinn geſinnet,
Bey mir iſt alles umgewandt.

Ich liebe, die mir böſes gönnet,
Ich folge der, die nicht hält Stand.
Ich lauf, ich ruf, ich bitt', ich weine;
Sie weicht, und ſchweigt, und ſtellt ſich taub;
Sie leugnets, und iſts doch alleine,
Die mir mein Herze nimmt in Raub.
Ach, Freundinn, ſcheu der Götter Rache,
Daß du dir nicht zu ſehr gefällſt,
Daß Amor nicht einſt deiner lache,
Den du itzt höhnſt, und ſpöttlich hälſt.
Daß, weil du nichts von mir willſt wiſſen,
Ich nicht mit Echo laſſe mich,
Und du denn müſſeſt mit Narziſſen
Selbſt lieben, und doch haſſen dich.

* * *

Aus dem Italiäniſchen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen! 1
Denn die wolluſtvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schallmeyen,
Hirt und Heerde muß ſich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen! 7
Denn die Sternen, gleich den Freyern,
Prangen in den lichten Schleyern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Nach dem tanzen ſie am Himmel
Mit unſäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der Wolken ſchneller Lauf
Steht mit dunkeln Morgen auf,
Ob ſie gleich ſind ſchwarz und trübe,
Dennoch tanzen ſie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die Wellen, ſo die Winde
Lieblich in einander ſchlingen,
Die verwirren ſich geſchwinde;
Wenn die buhleriſche Luſt
Sie verſchläget an die Kluft:
Tanzt der Fluthen Fuß zu Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weſte dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als ſolltens Tänze ſeyn.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Laßt uns laufen für und für,
Denn durch tanzen lernen wir,
Eine Kunſt von ſchönen Dingen.

An ſeine Geliebte.

Es iſt umſonſt, das Klagen,
Das du um mich,
Und ich um dich,
Wir um einander tragen!
Sie iſt umſonſt, die harte Pein,
Mit der wir itzt umfangen ſeyn!
Laß das Verhängniß walten.
Was dich dort ziert,
Und mich hier führt,
Das wird uns doch erhalten.
Dies, was uns itzt ſo ſehr betrübt,
Iſts dennoch, das uns Freude giebt.
Sey unterdeſſen meine,
Mein, mehr als ich,
Und ſchau' auf mich,
Daß ich ewig deine.
Vertraute Liebe weichet nicht,
Hält allzeit, was ſie einmal ſpricht.

Auf alle meine Treue
Sag' ich dirs zu,
Du biſt es, du,
Der ich mich einig freue!
Mein Herze, das ſich itzt ſo quält,
Hat dich, und keine ſonſt erwehlt.
Bleib, wie ich dich verlaſſen,
Daß ich dich einſt,
Die du itzt weinſt,
Mit Lachen mag umfaſſen.
Dies ſoll für dieſe kurze Pein
Uns ewig unſre Freude ſeyn.
Eilt, lauft, ihr betrübten Tage,
Eilt, lauft, vorbey.
Eilt, macht mich frey
Von aller meiner Plage!
Eilt, kommt ihr hellen Stunden ihr,
Die mich gewähren aller Zier!

Auf Herzog Friedrichs zu Schleßwig Holſtein, ꝛc. Fürſtlichen Durchlaucht. Hochbetrauten Rathes, und nach Moskau und Perſien wohlvornehmen Abgeſandtens, ſeinen Namenstag.

Welcher den 4ten Wintermonatstag des 1638. Jahres vor Deutuſcha an der Wolgen auf der Rückreiſe aus Perſien gefällig geweſen.

Sechsmal, zähl' ich anders recht,
Haben die verreiſten Saaten
An des Hundsſterns Gluth gebraten
Sechsmal geußt der Waſſerknecht
Seinen Krug nun auf die Erden,
Und läßt alles Winter werden.

Seit wir meiſten dieſer Schaar
Euch, Herr hin und her nun folgen,
Und itzt von der ſichern Wolgen
Ueberſchauen die Gefahr,

Die uns neulich und vorlängſten
Oft befiel mit tauſend Aengſten.
Doch was nützt es um und an
Sich mit todten Sorgen quälen,
Und ihm ſeinen Haß erzählen?
GOtt ſey dank, es iſt gethan!
Laßt uns itzt mit neuen Freuden
Die befreyten Geiſter weiden.
Auch ſo bin ich nicht bedacht,
Euren Ruhm hier zu vermelden,
Der von wegen eines Helden
Euch ſo weit ſo werth gemacht,
Daß euch ehret nach dem beſten
Nord und Oſt und Süd und Weſten.
Uns ſoll die verhofte Zeit
Zwiſchen Scherz und Luſt verflieſſen;
Den Tag wollen wir beſchlieſſen
In vertrauter Einigkeit;

Und bey euren reichen Giften
Eine neue Freundſchaft ſtiften.
    Comus hat den Preis der Kraft,
Daß er auch den Zorn der Götter
Stillt und ſterbt: und freundlich Wetter
In der Menſchen Herzen ſchafft,
Die ſich oft um etwas haſſen,
Und bald beßre Sinnen faſſen.
    Pfui! wie übel ſieht ſichs drein,
Wo die ungemenſchten Tartern
Sich mit Zank' und Schlägen martern,
Und bey Unluſt luſtig ſeyn,
Wenn ſie in des Libers Gaben
Sinn und Witz erſäufet haben.
    Jupiter, wie ſtets ihm auch
Die verdammte Welt macht Kummer,
Doch ſo blickt er nur im Sommer.
Und der Löwe hat im Brauch,

Sterbt] wird hier gebraucht für tödtet.

Daß er leichtlich wird beweget,
Und nur ſtarke Feinde ſchläget.
Fördert GOtt, ſo hindert nichts.
Große Zier hat große Feinde.
Doch, wer GOtt nur hat zu Freunde,
Der iſt ſicher des Gerichts,
Das der Rath der leichten Seelen
Auf ihn pfleget zu erwehlen.
Tugend iſt das höchſte Gut,
Mißgunſt deine tauſend Rachen,
Sollen niemand irre machen,
Der was redlichs denkt und thut.
Nichts ſteht ehrlicher auf Erden,
Als umſonſt getadelt werden,
Blut das regt und legt ſich bald,
Welches wohnt in edlen Adern.
Schlechtes Volk hat Luſt zu hadern.
Pöbel mißbraucht der Gewalt.

Fürſten nur und großen Sinnen
Kömmt es zu, verzeihen können.
Bachus zwar, der Fürſt der Koſt
Auf berühmten Gaſtereyen,
Wird ſich hier mit uns nicht freuen,
Weil er ſcheut des Nordes Froſt.
Sein Fuß hat in dieſen Landen
Nie als auf der Poſt geſtanden.
Doch ſtellt Ceres ſich uns ein
Die noch hat des Grolles Zeichen,
Daß ſie mußte Bachus weichen,
Und ihn laſſen Meiſter ſeyn.
Dein Rath, Achelous machet,
Daß man ihn hier faſt verlachet.
Reußland kocht ſein reiches Feld,
Und brennt eine Kraft aus Körnern
Die Oſiris, deinen Hörnern
Trotz beut, und die Waage hält.

Trauben haben große Kräfte;
Doch die Aehren ſtärkre Säfte.
Ueber dies ſteht Hybla hier
Die der Blumen göttlichs Weſen
Durch die Bienen ein läßt leſen,
Und uns vorſetzt eine Zier,
Da für Jupiters Getränken
Ganymed pflegt einzuſchenken.
Wenn der Curiſche Nordoſt
In die hohlen Dächer pfeifet,
Und es um die Thüren reiſet;
Wenn es dreht und Flocken ſchloßt,
Daß wir faſt nicht ohne Grauen
Vor das kalte Fenſter ſchauen,
Denn ſo iſt es mehr als recht,
Daß man ſich zuſammen ſetzet,
Und bey warmer Luſt ergetzet,
Daß man ſinget, tanzt und zecht

Und mehr, wenn wir uns erlaben
Wie wir itzo, Urſach' haben.

Itzt zumal, da kein Gott faſt
Auſſer Aeoln auf der Erden
Leichtlich kann geſpüret werden;
Alle lieben ihre Raſt.
Selbſt der Fürſt des Tagelichtes
Würdigt uns kaum des Geſichtes.

Mars hat ihm Quartier geſucht,
Delie läßt Buſch und Höhen,
Mulziber den Amboß ſtehen.
Ceres zehrt von ihrer Frucht.
Sie ſind Tag für Tag zu Gaſte
In Dieſpiters Pallaſte.

Venus und ihr kleiner Sohn
Sind auf Erden eingefroren,
Haben Zeit und Weg verloren
Zu der Sternen ihrem Thron,

Und ſtehn hier, uns anzuſinnen,
Wo ſie mit uns wintern können.
Fangt denn an, Herr, aufzuſtehn
Und laßt ſchallen Schiff; und Trauben
Recht auf Holſteins guten Glauben
Rund um unſre Tafel gehn,
Bis nicht einen mehr wird dürſten
Auf Geſundheit unſers Fürſten.

Auf

Auf M. Johann Albrecht von Mandelsloh, Fürſtl. Holſt. Geſandten Stallmeiſtern, ſeinen Geburtstag.

In der Moskau, 1636.

Morgen gehn wir auf die Reiſe,
Geſtern war kein Sonnenſchein;
Heute laßt uns unſer ſeyn,
Edler Mansloh, dir zum Preiſe!
Dir zum Preiſe, weil dein Licht
Dir und uns viel Luſt verſpricht.

Schau, wir kommen ungeladen,
Laſſe keinen Mangel ſeyn;
Gieb uns Wein und Zucker drein,
Aber thu dir keinen Schaden.
Es iſt nicht ſo arg gemeynt,
Als es anfangs mit uns ſcheint.

Bringt ein Freund ein freundlichs Herze,
O ſo nimmt er wohl vor gut!
Sättigt Magen und den Muth,
Mit der Koſt, doch mehr mit Scherze.
Sein Vergnügen iſt allein,
Können recht vergnüget ſeyn.
Kanſt du uns hier nicht ergetzen
Mit des Frauenzimmers Gunſt;
Oder Trachten nach der Kunſt,
Auf die Tafel laſſen ſetzen;
Nichts verſehn. Es iſt genung,
Schafft uns einen guten Trunk!
Willſt du uns denn mehr bewirthen;
Die Muſik iſt unverwehrt.
Die iſts, die den Himmel mehrt,
Sie macht Götter, auch aus Hirten.
Kein Gelag kann treflich ſeyn,
Wo nicht Saiten ſind und Wein.

Denn ſo lachet ſichs von Herzen,
Wenn der hellen Trompten Klang,
Scharfe Saiten und Geſang,
Ernſtlich durch einander ſcherzen;
Und inzwiſchen, weils ſo geht,
Keine Schaale müßig ſteht.

Zweye ſind es, ſo auf Erden
Schon dem Himmel ähnlich ſeyn.
Die Muſik, und edler Wein.
Durch ſie kann man himmliſch werden;
Und ſo lebt der Götter Schaar
Durch das liebe lange Jahr.

Sie, ſie ſinds, des Alters Meiſter,
Tod der Angſt; der Sorgen Haß,
Edle Saiten, edles Glas,
Ihr erquicket unſre Geiſter.
Nimmermehr kann elend ſeyn
Wer friſch ſingt, und friſch ſchenkt ein.

Aber, mich beginnt zu dürſten!
Knabe, ſchenke Spanſchen ein!
Edler, das ſoll deine ſeyn,
Auf Geſundheit unſers Fürſten.
Dies ſoll heute fort ſo gehn,
Bis wir mehr nicht können ſtehn.

Was ſäumſt du dich, o Seele, zu zerſpringen,
Für Angſt, für Qual, die dich und mich umringen. ?
Und biſt noch du, mein Herze, nicht entzwey?
Thus doch, thus bald, und mach uns beyde frey!
O daß ich doch den Tag erleben müſſen,
Der mir verbeut, das ſchöne Kind zu küſſen!
Der mir verſagt, das liebe Kind zu ſehn.
Ach mir! was mehr; es iſt um mich geſchehn.
An ſtatt daß ich nicht eine Viertelſtunde
Vor konnte ſeyn von ihrem ſüſſen Munde,
Da muß ich nun ſeyn ewig ohne ſie!
Wo? Ach! wo iſt ſie nun die werthe die?
Sagts ſicher nach, ihr ſtummen Waſſerſchaaren,
Wie herzlich oft wir beyde bey euch waren!
Bringts kühnlich aus, ihr Lüfte, was ihr wißt,
Wie vielmal wir uns haben laß geküßt!
Du blaſſer Mund, was iſts nun mehr geweſen,
Daß du ſo oft von ihrem biſt geneſen:

Wo iſt dein Geiſt, ihr ſüßer Athem hin,
Von deſſen Kraft ich noch bezaubert bin?
Ich ruf' euch an, o Sonn, o Mond, o Sternen,
Und was uns ſonſt das Glücke wirkt von fernen,
Ich ruf' euch an, ſeyd Zeugen über mir,
Was ich für Angſt hier leide wegen ihr.
Gehabt euch wohl, ihr ſchönſten meiner Tage,
Der ich mit ihr ſo viel zu haben pflage.
Gehab dich wohl, du manche ſüße Nacht,
Die ich mit ihr in Liebe durchgebracht.
Ade, o Platz, den Göttern ſelbſt begehret,
Der du ſie mir ſo vielmal haſt gewähret.
Sey tauſendmal, ſey tauſend, tauſendmal
Gegrüßt! Du bleibſt in Luſt, ich leb' in Qual.
Ihr Bäch; ihr Büſch', ihr Gärten und Gefilder.
Und was ihr hegt; ihr ſchönen Lenzenbilder,
Du Sommerluſt, du Herbſt, du Winterzier,
Zu guter Nacht! Ich ſcheid', ihr bleibt bey ihr!

Auf Herrn Heinrich Arnincks und Jungfer von Schoten Hochzeit
in Reval.

Venus ſah den Bräutgam ſitzen
Auf den Spitzen
Des gehörnten Helikons,
Da man ſich vermeynt zu ſichern
In den Büchern
Vor den Liſten ihres Sohns:
Komm, Kind, ſprach ſie, laß die Stärke
Unſrer Werke
Allen heute werden klar!
Pindus iſts, der mich nicht ehret!
Dich verſehret
Der Gelehrten blaſſe Schaar.
Eilend nahm das Kind zuſammen
Pfeil und Flammen,

Eilends ſaß er auf zu ihr.
Eilends fuhr er durch die Wieſen
Der Odryſen
Edles Theſſalis, zu dir.
Alle funden ſich am Keyen
Voller ſchreyen,
Voller jauchzen, wie man lacht;
Alle ſahen ſie ſich ſpritzen
Aus der Pfützen,
Die das Flügelpferd gemacht.
Eh ſich jemand das verſahe,
Traten nahe
Venus und ihr Cypripor;
Dürft ihr, ſprachen ſie, mehr Gäſte
Zu dem Feſte?
Nein, ſprach Klio. Das darvor.
Amor bot ihr bald die Spitze
Mit dem Flitze,

Key'n] am Gipfel.

Den er gleich auch ſchnellte leß;
Drauf fällt unſer Bräutgam eben
Ohne Leben
In der Kräuter grünen Schoos.
Da kam Cynthius, der ſchöne,
Mit Getöne
Durch den dicken Tannenwald.
Alle die geſammten Feinde
Wurden Freunde,
Und der Todte lebte bald.
Mir iſts leid, ſo ſprach Cythere,
Daß ich höre,
Daß der Fremde ward verletzt.
Er iſt würdig meiner Gnade,
Dieſer Schade
Soll ihm reichlich ſeyn erſetzt.
Bey den güldnen Charitinnen
Ward ſie innen

Einer menſchlichen Geſtalt.
Dieſe, ſprach ſie, ſoll ihn herzen,
Für die Schmerzen,
Für die ſchimpfliche Gewalt.
Erato lief mit Melpoſen,
Und brach Roſen
Für das neuvermählte Paar.
Und die andern ſchrien aus Freuden,
Wohl ſey beyden!
Daß die Luft voll tönens war.
Seyd erfreut, ihr Hochzeitgäſte,
Auf das beſte!
Parhos und Olymp ſind eins.
Unſer Bräutgam hat die Beute;
Schont auf heute
Keiner Koſt und keines Weins.
Die geſtirnten Lüfte ſcherzen.
Tauſend Kerzen,

Tauſend lichter Fackeln ſtehn.

Dies ſind Hymens güldne Boten.

Die von Schoten

Soll nunmehr zu Bette gehn.

Wollte ſie nur, wie ſie ſollte;
Und ſollt' ich nur, wie ich wollte,
So wär ich und ſie vergnügt.
Ach! wie wär es wohl gefügt,
Wenn wir nicht ſo widerſtrebten,
Sondern itzt, und für und für,
Ich bey ihr, und ſie bey mir,
In verglichner Liebe lebten.

O wie würden unſre Heerden
So geſchwinde feiſter werden!
Feld, und Thal, und Berg, und Hayn,
Würde mit uns frölich ſeyn.
Alle Nymphen würden lachen,
Und uns manchen ſchönen Tanz,
Manchen ſchönen lieben Kranz
In den bunten Wieſen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
Ein erfreutes Liedchen greifen,

Wenn ich in der Liebſten Schoos
Alles Kummers würde loß.
Denn wollt' ich an ſtatt des Klagen,
Das mich itzt für ſeiner Pein,
Kaum läßt läßt mich und meine ſeyn,
Nur von lauter Wonne ſagen.
O du ſchöne Salibene,
Salibene, o du ſchöne!
Schau doch, wie ſich alles liebt,
Und in ſüßen Freuden übt.
Alles wird durch Luſt gerühret.
Wir nur gönnen unſre Zeit
Der verſtoßnen Einſamkeit.
Denk, ob dieſes ſich gebühret?

Auf Herrn Martin Münſterbergers, Pfarrer der Evangeliſchen Gemeine in der Moskau ſeinen Namenstag

1634.

Er, der liebſte deiner Tage,
Den der güldne Titan trägt,
Auf der hohen Sternenwaage,
Und in dieſe Stunden legt,
Er, der liebſte, heißt uns lachen,
Und mit dir uns luſtig machen.

Wohl! damit du ſeyſt gebunden,
So ſey dieſer Eppichſtrauß
In dein weiſſes Haar gewunden.
Freund, es geht auf löſen aus.
Du wirſt, nicht ohn deinen Schaden,
Uns dafür ein mäſſen laden.

Wir ſind da, wir treuen dreye,
Die du mehr, als vor, nun kennſt,

Die du dir verknüpſt aufs neue,
Daß du ſie mehr deine nennſt.
Wir ſind da, mit dem Verlangen,
Was du denn nun an wirſt ſangen.
Folge, Bruder, was zu üben
Wir, und Zeit und Himmel heißt.
Mein! wer wollte dennoch lieben,
Der ſich ſtets der Luſt entreißt.
Denn iſts Zeit, daß wir uns grämen,
Wenn wir unſers Glücks uns ſchämen.
Braucht der Zeit! die leichten Stunden
Schieſſen ſchneller, als kein Fluß.
Zeit hat Flügel angebunden,
Glücke ſteht auf glattem Fuß',
Und die hat nur vornen Haare,
Die nicht allzeit kömmt im Jahre.
GOtt weiß, was wir Morgen machen.
Heute laßt uns luſtig ſeyn!
Trauren, froh ſeyn, weinen, lachen,
Ziehn bald bey uns aus, bald ein.
Wohl dem, welcher iſt vergnüget,
Wie ſich ſein Verhängniß füget.

Bringt uns Lauten, Geigen, Flöten,
Knabe, hohle das Regal.
Die Muſik kann Trauren tödten;
Sie zertreibt der Sinnen Quaal,
Auch die Götter ſind betrübet,
Wo nicht ſie die Freude giebet.
Wenn wir edlen Menſchen ſitzen
Um den Ofen und ein Glas,
Und an Seel' und Leibern ſchwitzen:
So iſt beſſer nichts, als das,
Daß man bey ſo ſüßen Dingen
Auch läßt ſüße Lieder klingen.
Her die Schaale! Friſch ihr Brüder!
Wir ſind heut' und morgen hier.
Daß ich wahrlich komme wieder,
So gilt, Herr Martinus, dir,
Der Trunk dieſes weiten Römers
Auf Geſundheit unſers Pöhmers!

* * *

Auf

Auf Jungfer Marien Schürers Begräbniß.

Der heiſſe Thränenbach
Rinnt nur umſonſt die rothen Wangen ab.
Kein herzerzwungnes Ach
Füllt für uns aus das ſchon gemachte Grab.
Man hat noch nie vernommen,
Daß auf die Klagewort
Ein Geiſt ſey wieder kommen,
Der einmal ſchon war fort.
Die tugendvolle Luſt
Der ſchönen vor, itzt todtenfarbnen Stadt,
Hat auch an das gemußt,
Was kurzer Zeit ſo viel ermordet hat.
Was uns an ihr beliebet
Liegt vor uns kalt und todt.
Sey, junge Welt, betrübet,
Dich rührt die meiſte Noth.

Die neun Aonien,
Der Nymphen Zunft, die ganze Götterſchaar
Samt allen Chariten
Stehn tief betrübt um die verhüllte Bahr.
Apollo kann nichts ſagen,
Iſt Leid und Aechzensvoll,
Hat mir es aufgetragen,
Daß ich ſie klagen ſoll.
Die Tugenden gehn aus,
Und ſammlen ein Cypres und Majoran,
Sie winden manchen Straus
Und ziehen ſie mit bunten Kränzen an.
Sie mahlen alle Plätze,
Und rufen aus vor ihr,
Daß man in Blumen ſetze
Sie, aller Blumen Zier.
Der deutſche Helikon,
Hat ſchwarzen Flor und Binden vorgethan.

Erde

Cytheris und ihr Sohn,
Das liebe Kind, ziehn Trauerkleider an.
Und folgen nach der Leichen,
Auf die ſie dachten ſchon,
Wie ſie ihr wollten reichen
Den Mahlſchatz, ihren Lohn.
Der bleiche Würger ſteht,
Als reu' es ihn, was er an ihr gethan,
Weil ihm zu Sinnen geht,
Was er verübt, und nun nicht ändern kann.
Doch, ſollt' ihm was gereuen?
Er würget Tag für Tag.
Vor dem ſich alle ſcheuen,
Den niemand ſcheuchen mag,
Wie ſollen wir ihm thun?
Wir heiſſen dich, Leib, unter deiner Gruft
In ſanfter Stille ruhn,
Bis dich einmal die Seele wieder ruft.

Die Seele die ſchon höret,
Was ſie vor mir gewußt,
Bis ſie auch dich verehret
Mit jener langen Luſt.
Im übrigen will ich,
Wie ich denn ſoll durch meiner Verſe Preis
Geſchäftig ſeyn um dich,
Will wenden an nicht ungelehrten Fleis,
Daß die ſo dieſes leſen,
Auch melden meinen Sinn,
Daß du mir werth geweſen,
Du keuſche Schäferinn!
Ihr andern, zündet an,
Die theure Myrth, und fremdes Benjoe,
Daß von dem Oliban
Und Aloe ein ſüßer Dampf entſteh'.
Inmittelſt will ich tönen
Die weiſe Melodey,
Daß auch das Grab der ſchönen
Nicht ohne Freude ſey.

* * *

Auf Frau Eliſabeth Paulſens in Reval Ableben.

Soll ich tröſten, oder klagen?
Was denn thu ich erſtlich nun?
Hier iſt Jammer, da Verzagen,
Dort ein ſchmerzlichs kläglich thun.
Und wir ſehn auf allen Seiten
Tod und Ohnmacht auf uns ſtreiten.

Kind und Mutter ſind erblichen.
Ihrer Jugend Glanz wird greis.
Sie ſind todfarb' angeſtrichen.
Händ' und Herzen werden Eis.
Wir auch ſterben hin mit ihnen,
Die wir itzt ihr Grab bedienen.

Hier ſtehn die verweinten Alten,
Beyder Herzen ſind zerſtückt.
Und durch einen Hieb geſpalten.

Zwey der Liebſten ſind entzückt.
Zwey der Liebſten aller Lieben,
Kind und Kinds Kind ſind geblieben.
Wie des Atlas Töchter gehen
Um des Sternen Ochſenshaupt,
Wenn ſie unumnebelt ſtehen,
Und kein Südwind ſie vertreibt,
Wie die ſieben helle Kerzen,
Die ſich in dem Arkas herzen.
Alſo ſtunds um uns noch geſtern,
Heute ſtreut ſichs in die Luſt.
Zweymal drey erblaßte Schweſtern
Gehn und ächzen um die Gruſt.
Sie, voll Thränen, ſehn von fernen
Ihren Theil ſtehn in den Sternen.
Der betrübtſte der betrübten
Iſt alleine nur nicht hier.
Die ſich vor ſo einig liebten,

Sind getheilt nun für und für,
Bis auch er wird hingelangen,
Wo die Liebſte hin iſt gangen.

Wahr iſts, daß ſein furchtſams Herze
Manch betrübter Traum erſchreckt,
Wenn ihn der geheime Schmerze
Aus dem ſchweren Traum' erweckt,
Und das traurige Geſichte
Schwebt ſtets vor dem Augenlichte.

Urſach' iſt vollauf zu weinen,
Wenn wir ſehn, was vor uns liegt.
Doch ſo ſollen wir nicht ſcheinen
Als mit zagen unvergnügt,
Und den Heyden uns vergleichen,
Die kein Troſt nicht kann erweichen.

Meine Freunde, klagt mit maßen,
Sie ſind, wo man ewig bleibt,
Da wir ſie doch müſſen laſſen.

Thut doch, was ihr feſte gläubt:
Welche ſelig ſind geſtorben,
Sind und bleiben unverdorben.
Sterben und gebohren werden,
Iſt das alte Thun der Welt.
Dieſes iſt der Brauch der Erden,
Daß ſie ewig nichts nicht hält.
Was die Zeit vor hat gebohren,
Wird mit ihr durch ſie verlohren;
Laßt dem Himmel ſeinen Willen;
Gebt ihm gütlich, was er gab.
Dies muß doch die Erde füllen,
Was nicht gerne will ins Grab.
Das iſts, das wir einig wiſſen,
Daß wir einmal ſterben müſſen.
Wie viel ſind ihr hingefahren
Wo auch dieſe zogen hin,
In den ſechſthalb tauſend Jahren;

Alle waren, was ich bin,
Alle wurden ſo zu Erden
Wie wir alle werden werden.

Zwar, es iſt ein groſſer Schmertze;
Doch gedenkt des Schöpfers auch.
Er das liebe Vaterherze,
Hält ſtets dieſen ſeinen Brauch,
Daß Er die auch herzlich liebet,
Die Er herzlich hat betrübet.

Feind der Welt, du kommſt den Seelen
Ganz mit keiner Sichel zu.
Für die Leiber ſind die Höhlen,
Aber, ſchöner Himmel, du,
Biſt, als wie du heiſſeſt Meiſter,
Herr, und Wirth auch unſrer Geiſter.

Weil die frommen Leichen faſten,
Und in ihren Kammern ruhn,
Abgethan von allen Laſten

Die uns ſtets den Tod anthun,
Unterdeß ſind ihre Seelen,
Wo man weis von keinem quälen.
Die erfreuten Seraphinen
Streichen ihre Zähren ab.
Und ein Theil der Cherubinen
Gehn als Wächter um das Grab.
Daß das ſchlummernde Gebeine
Ganz behalte, was iſt ſeine.
Was uns zeitlich wird genommen
Soll einſt ewig unſer ſeyn,
Wenn der große Tag wird kommen,
Der ſchon itzund bricht herein.
Dann ſo wollen wir ſtets küſſen,
Das wir itzt ſtets mangeln müſſen.

* * *

An ſeine Geliebte.

Mein Unglück iſt zu groß,
Zu ſchwer die Noth,
So mancher Herzensſtoß
Dräut mir den Tod.
Mein Schmerze weiß von keiner Zahl.
Vor, nach, und allemal
Häuft ſich die Quaal!
Ein Kind hat alle ſchuld,
Das mich doch liebt.
Das weil es mir iſt huld,
Mich ſo betrübt.
Von Liebe kömmt mir alles Leid.
Ich weiß von keiner Zeit,
Die mich erfreut.
Preißt jemand ihre Pracht,
So wird mir weh.

Wer ihr gedenkt, der macht,
Daß ich vergeh'.
Erinner' ich mich denn der Pflicht,
Was wunder iſts, daß nicht
Mein Herze bricht!
Licht iſt ihr Augenglanz,
Klar ihre Zier.
Das macht, daß ich mich ganz
Verlier in ihr.
Sie hat es, was mein Herze ſucht,
Scham, Schönheit, Jugend, Zucht,
Der Tugend Frucht.
An ihr liegt alles mir.
Was acht' ich mich?
Mein Sinn iſt freund mit ihr,
Und haſſet ſich.
Was ich beginne ſpät und früh,
Was ich gedenk, iſt Sie!

Die werthe die!
Sie hat mich ganz bey ſich,
Das ſchöne Kind.
Ihr auch zu laſſen mich
Bin ich geſinnt.
Die Treue, die ſie mir verſpricht,
Find' ich in ſolcher Pflicht
Sonſt nirgends nicht.
Und leb' ich mich gleich todt
In ſolcher Pein,
Noch hat es keine Noth;
Sie, ſie kanns ſeyn,
Die mir das Leben wiedergiebt,
Die mich ſo ſehr betrübt
Als ſie mich liebt.
Ach! daß ich ihr mein Leid
Nicht klagen kann!
Ich bin von ihr zu weit

Izt abgethan.
Von ſcheiden kömmt mir alle Noth;
Dies macht mich blaß für roth,
Für lebend todt.
Läuft nun mein Glücke ſo?
Ach wehe mir.
O! warum ward ich froh
Von ihrer Zier?
Für jene kurze Frölichkeit
Hab' ich ein langes Leid,
Auf allezeit.
Bekenne ſelbſt auf dich,
Mein kranker Sinn,
Haſt du nicht Schuld, daß ich
So elend bin?
Warum bewegte dich die Gunſt,
Es war ja gar umſonſt
Mit deiner Brunſt!

Leid ich für jenes Luſt,
So geht mirs recht.
Mir war nicht unbewußt,
Was Frucht ſie brächt'.
Und gleichwohl konnt ich ganz nicht ruhn.
Was mich betrübet nun
Das mußt' ich thun.

Euch klag' ich erſtlich an,
Ihr Augen ihr!
Wie habt ihr doch gethan,
So falſch an mir!
Verräther ward ihr meiner Pein.
Drum müßt ihr ohne Schein,
Und dunkel ſeyn.

Fließt, (denn dies ſollt ihr
Zur Buſſe thun,)
Hinführo für und für.
Wie vor, und nun.

Quellt ewig, wie mein Schmerze quillt.
So wird mein Leid geſtillt,
Doch nie erfüllt.
Nicht aber läßt mein Muth
Sie eins aus ſich.
Das junge treue Blut
Beherrſchet mich.
So daß ich ganz nicht anders kann,
Ich muß ihr um und an
Seyn unterthan.
Liebt einer ſo, wie ich,
Der ſage mir,
Wie er gehabe ſich
Bey Liebsbegier.
Ich fühle wohl, was mich verzehrt;
Noch gleichwohl halt' ich werth,
Was mich gefährt.
Itzt iſt es Mitternacht,

Da alles ruht.
Mein munter Herze wacht,
Thut, was es thut.
Es denkt von müden Thränen naß,
Von ihr ohn Unterlaß,
Und weiß nicht was.
    Ein Kranker, der gewiß
Am Tode liegt,
Der tröſtet ſich auf dies,
Was er auch kriegt.
Das iſt gewiß, ich muß dahin;
Doch bleib' ich, wie ich bin,
Friſch ohne Sinn.
    Erbarmens bin ich werth!
Doch klagt mich nicht,
Bis daß ſie von mir kehrt
Der Liebe Pflicht.
Doch wird Dianens Brudern=Schein

Eh gehn am Himmel ein,
Als dieſes ſeyn.
Mit GOtt, und mit der Zeit
Muß alles ſeyn.
Ein Wechſel kehrt mein Leid
Und ganze Pein.
Hat nichts, als Unbeſtand beſtand,
So wird mein Ach zuhand
In Luſt verwandt.
Habt Achtung auf mein Leid
Auf meine Quaal,
Ihr, die ihr Wächter ſeyd
In Amors Saal'!
Hebt alle meine Thränen auf,
Und ſchaft mir Freude drauf
Für guten Kauf.
Ihr Sternen auch, die ihr
Vor habt geliebt,

Und oftmals, wie itzt wir,
Auch ward betrübt;
Thut, wie man hat an euch gethan,
Schreibt meine Seufzer an,
In Jovis Plan.

Vergeß' ich meiner Pflicht,
Ja, ſäum' ich nur,
Und halt' ich dieſes nicht,
Was ich ihr ſchwuhr:
So ſey mir Venus nimmer gut,
So quäle ſich mein Muth,
Wie er itzt thut.

Nein. Ich will feſte ſtehn!
Sie, wie ſie mir verſpricht,
Wird auch mir gleiche gehn,
Und wanken nicht.
Des Herzens, das ſich ſelbſt nicht ſchont
Mit Treue lohnt
Bin ich gewohnt.

So ſteht mein feſter Schluß
Unwiederruft.
Drauf ſchick ich dieſen Kuß
Ihr durch die Luft.
Dies Lied auch ſey von meiner Hand,
Als meiner Liebe Pfand,
Ihr zugeſandt.

Glückt mirs, und ſagt nicht nein,
Der alles fügt:
So ſoll ſies einig ſeyn;
Die mich vergnügt.
Mein letztes Wort iſt: Treue Pflicht!
Treu' iſt es, der es ſpricht.
Mehr kann er nicht.

Poetiſche Wälder.

Ueber Herrn Martin Opitzen auf Boberfeld ſein Ableben.

So zeuch auch du denn hin in dein Eliſerfeld,
Du Pindar, du Homer, du Maro unſrer Zeiten,
Und untermenge dich mit dieſen groſen Leuten,
Die ganz in deinen Geiſt ſich hatten hier verſtellt.
Zeuch jenen Helden zu, du jenen gleicher Held,
Der itzt nichts gleiches hat; du Herzog deutſcher Saiten;
O Erbe durch dich ſelbſt der ſteten Ewigkeiten;
O ewger Schatz und auch Verluſt der Welt.
Germanien iſt todt, die Herrliche, die Freye,
Ein Grab verdecket ſie und ihre ganze Treue.
Die Mutter die iſt hin; hier liegt nun auch ihr Sohn,
Ihr Rächer, und ſein Arm. Laßt, laßt nur alles bleiben,
Ihr, die ihr übrig ſeyd, und macht euch nur davon.
Die Welt hat wahrlich mehr nichts würdigs zu beſchreiben.

An Deutſchland.

Nach Vernehmung des Todesfalles Herrn Opitzens.

Bis hieher, und an uns, haſt du nur einen Preiß,
O großes Vaterland, daß man, ſo weit der Erden
Gevierter Kreiß bisher gewußt hat können werden,
So ritterliches nichts, als dich, zu nennen weiß.

Dies iſt dein eigner Ruhm für deinen eignen Schweiß,
Daß Rom, daß Spanien, daß aller Völker Heerden
Die ſich an dich gewagt, vor dir und deinen Pferden
Beſtunden beſſer nicht, als ein gewärmtes Eis.

Weil denn (unangeſehn, wie lange du den Ruhm
Des ungezwungnen haſt, dein ewigs Eigenthum,)
Du durch nichts zeitlichs itzt zu brechen wärſt gezwungen,

Und nun auch Opitz ſtirbt, dein andrer Preiß der Welt,
So falle froh und frey, und, der du biſt ein Held,
Du haſt aufs edelſte gerungen und geſungen!

Nach

Nach Hrn. Opitzens ſeinem Abſterben.

Um Werthern hats Gefahr. Von Hübnern lebt ſein Tod;
Von mehren weiß ich nicht. Der Meiſter deutſcher Lieder,
Das Wunder unſrer Zeit, legt ſeine Harfe nieder,
Dies war ſein letzter Ton: Nun Welt bewahr dich GOtt!
Sie ſtehn beſtürzt, erſtarrt, verſtummt, itzt blaß, itzt roth,
Die deutſchen Klarien, um ihre ſchönſten Brüder;
Kömmt ein Olivenzweig aus Perſien nicht wieder,
So ſteht ihr Lorbeerwald in ſeiner letzten Noth.
Regt kein Geiſt denn ſich mehr? und iſt uns andern allen
In dieſem, Muth und Luſt, und Hoffnung ganz gefallen?
Wen aber klag' ich an? Verzeih mir dieſes doch,
Daß mein Gedächtniß ſtützt; es iſt fünf ganzer Jahre,
Daß ich, o Vaterland, faſt nichts von dir erfahre.
Iſt Buchner nur nicht todt, ſo lebet Opitz noch.

Um Werthern hats Gefahr] von Werthern, der damals berühmte Ueberſetzer von dem befreyten Jeruſalem des Taſſo.

Kömmt ein Olivenzweig] Er zielt vermuthlich auf Olearius, der die Geſchichte der Holſteiniſchen Geſandſchaft nach Perſien beſchrieben, und ſelbſt ein Dichter war.

Auf eben deſſelben ſeinen Tod, welcher ihm in der Nagayſchen Tartarey kund gethan ward.

Hat mein Verhängniß denn ſo ganz zur unzeit mich
Von Glücke, Vaterland', und allen ausgetrieben?
Und war mir denn alſo annoch nicht alles blieben,
Das einen Geiſt belebt, und muthig macht auf ſich;
Du Herzog meiner Luſt, mir hat auch endlich dich,
Der allgemeine Rath auf Deutſchland, aufgerieben,
Dich, du der Menſchen Luſt und einziges Belieben,
Die wahrer Liebe Lieb und fähig ſind, wie ich.
Ich hier der Scythen Raub, wie Naſo dort der Geten
Wormit verehrt' ich doch dich ewigen Poeten?
Der Weg iſt da, und dort, und aller Enden zu.
Mein erſter Geiſt iſt todt; und nun ſtirbt auch das Leben.
Ich will zwar: aber ſchau, wie kann ich dich erheben?
Dich kann erheben recht ſonſt niemand, als nur du.

In Aſtrachan im Brachmonat, 1638.

* * *

Auf

Auf den luſtigen Flecken Rubar in Gilan, hinder den caſbiniſchen Gebürgen, in welchem die Holſt. Geſandtſchaft den 23. Jenner 1638. am Rückzuge aus Perſien übernachtete.

Du Luſthall der Natur, aus welchem wir, von weiten
Des Taurus langen Gaſt, den Winter lachen aus;
Hier tief ſpatziren gehn in einer Nais Haus
Die gülden heißt und iſt; da alle Fruchtbarkeiten
Auf Chloris grüner Bruſt, und Thetis Schoos ſehn ſtreiten
Dort ſo viel Dryaden die Hügel machen kraus,
Darvon Silenus bricht ſo manchen dicken Straus,
Und jauchzet durch den Buſch mit allen ſeinen Leuten.
  Oſyris der umarmt die Oreaden hier;
Pomona hegt das Gold der hohen Pomeranzen,
Läßt die Narciſſen ſtets mit den Violen tanzen.
  Fürſt aller Lieblichkeit, was ſing' ich deine Zier?
Das Luſtvolk führt um dich ein ewiges Getöne,
Daß ja nichts um und an gebreche deiner Schöne.

* * *

Auch

Auch daſelbſt.

Du aller Treflichkeit des ganzen Perſerlandes
In dieſem engen Raum zuſammen brachte Zier,
Groß, ſeltſam, herrlich, reich; ich neige mich vor dir,
Nimm dieſen tiefen Gruß zum Zeichen eines Pfandes
Für deine Gottheit an, die eine gleiches Standes
Hier nicht hat, und nicht weiß; und ſey ſo günſtig mir
Daß ich mich ſetze hin an dieſem Waſſer hier,
Das Gold heißt, und Gold führt im Schutze ſeines Randes.
Indem ich Perſien nun ſage gute Nacht,
Und auf mein Vaterland ſo ſchleunig bin bedacht,
So muß ich gleichwohl dir die kleine Zeit vergünnen,
Und froh ſeyn über dir. So bald der Tag erwacht,
So bleibeſt du zwar hier, ich mache mich von hinnen,
Doch werd' ich deiner Gunſt mich ewiglich entſinnen.

* * *

An

An den Fluß Moskau, als er ſchied.

Fleußt ſanfte, wie du thuſt, in deinem Ufern hin,
Fleußt deine Stadt vorbey, die große, die gepreißte,
Die nun das andremal ſich uns ſo gut erweißte,
Durch welcher Urlaub wir nun in den Aufgang ziehn.

Verbleib ich ſo geſund, als wie ich itzo bin,
Und komm ich wieder heim, als wie ich ab verreiſte,
So ſey dirs zugeſagt mit Mund und ganzem Geiſte,
Du ſollſt mir nimmermehr nicht kommen aus dem Sinn.

Ich will dich ſo bekannt, als meine Mulde machen,
Die itzund über mir nicht allzuſehr wird lachen,
Weil ich faſt nicht denk heim, ein halbverlohrner Sohn.

Nimm dieſe handvoll Klee, im Mangel der Violen,
Zu treuen Günſten an. Ich dichte ſchon den Ton.
Lauf, Erato, alsbald, die Zither her zu holen.

⁂

Ueber den Zuſammenfluß der Wolgen und Kamen, 20. Würſte unter Samaren.

Schwimmt näher zu uns her, ſtellt euch ſo furchtſam nicht,
Ihr wilden Fürſtinnen des öden Permerſtrandes!
Kommt Nympfen an den Port. Das Ufer dieſes Randes
Iſt buſchig, kühl und friſch, da keine Sonne ſticht.
Kommt, ſchauet dieſes Schiff, von dem ganz Reuſſen ſpricht,
Auch dies iſt eine Zier der erſten meines Landes,
Der Treuen Holſteins Pfand; der Knoten eines Bandes,
Das zwiſchen mir und ihm in Ewigkeit nicht bricht.
 Und du, o Vater Kam, geuß deinen braunen Fluß

Des öden Permerſtrandes] der groſe Strom Kama, ſoll in der Landſchaft Permia ſeinen Urſprung haben, und ergieſt ſich bey der Stadt Samara in die Wolga; er iſt ſo breit als die Weſer.

Geuß deinen braunen Fluß] das Waſſer im Strom Kama iſt braun.

Mit völlern Krägen aus, daß unſern föhrnen Fuß
Kein blinder Sand hält auf, kein falſcher Grund verſäume!
Die Wolge fleußt vorweg, beſtellt die Sicherheit;
Beut auf gut Glück und Heyl; ſetzt Wohlfahrt ein, und ſchreyt:
Daß Anfall, Mord und Raub ihr beydes Ufer räume.

föhrnen Fuß] das Schiff der Friedrich war von Föhrenholze erbaut.

Auf den Jungferberg in Nagaien der Reuſſen.

Iſts, wie ihr Reuſſen es nicht laſſet unverwieſen,
Das niemand von uns weiß, iſt dies derſelbe Berg,
Auf dem auf eine Zeit gewohnt ein kluger Zwerg
Und eine Jungfrau auch, der Ankunft von den Rieſen,
Davon er itzt noch heißt, und langet bis nach Rieſen,
Der weitgelegnen Stadt? was für ein Wunderwerk
Bekräftigt euer Wort? zeugt nichts nicht ihre Stärk?
Ihr Leben? und ihr Thun, der Tochter der Obryſen?
Nein. Die vergeßne Zeit hat alles mit ſich fort.
Ich wundre mich des Thuns, und ehre dieſen Ort,
Der mir faſt halbe Furcht mit ſeiner Wildniß machet.
Der wolkengleiche Fels wirft frech ſein Haupt empor.
So thut ein wilder Menſch, und trutzt der Götter Chor,
Der ihn doch mehr nicht ſcheut, als daß er ſeiner lachet.

Jungfernberg] Diwitza gora oder der Jungfernberg liegt an der Wolga, iſt ſehr ſteil und hoch, fällt aber ſehr angenehm ins Auge. Er hat verſchiedne Abſätze oder Bänke übereinander von rothen, gelben, und blauen Sandſteinen, die wie alte Mauren ausſehn, und mit Tannenbäumen bewachſen ſind, die wie nach einer gewiſſen Ordnung gepflanzt da ſtehn.

Ueber einen andern, unfern von dieſem gegen über.

Der kahle Sandhauf' hier, der auch den dürren Reiſern
Nicht halbe Nahrung giebt; der ſeine Spitz entblößt
Latona hoch vor dir, an die er ſelbſt faſt ſtößt,
Der iſt Momaons Grab, als er mit ſiebzig Kayſern,
Die er mit ſich bracht her aus hohen Tarterhäuſern,
Ruthenien fiel' an. Sie hat ſich friſch erlößt.
Hier liegt der Sand und Wuſt, auch faſt nicht halb bemößt
Was Bley und Pulver war, was ſtählern war und eiſern.

Momaons Grab] der in dieſem Gedichte beſchriebene Hügel wird **Sariol-Kurgan** genannt, und liegt ebenfalls nicht weit von der Wolga. Ein tartariſcher Fürſt, Namens **Momaon**, welcher mit andern ſieben tartariſchen Fürſten aus der Tartarey den Wolgaſtrom hinauf gehn und ganz Rußland überziehn wollen, ſoll hier geſtorben ſeyn. Die Fabel ſagt, die unzehlige Menge ſeiner Soldaten hätten mit ihren Mützen und Schilden, ſo viel Erde zu ſeinem Begräbniß herzugetragen, daß dieſer Berg daraus entſtanden.

O ein vergänglichs Thun! iſt das der ganze Reſt
Von ſo viel tauſenden? wie daß denn ein Menſch läßt
So viel bedünken ſich, als woll er alle freſſen?
Vor war hier alles voll: itzt iſt hier alles leer.
Dies gehet in der Welt noch itzund alſo her.
Was itzt wird ſo geſcheut, wird bald ſeyn gar vergeſſen.

Auf den Coſſakenberg

Du durch die Laſter ſelbſt ſo weit berufner Hügel
Dem Phöbus alles Haar hat um ſein Haupt verſengt;
Da keine Dryas ſich zu wohnen unterfängt,
Wie auch kein menſchlich Menſch, kein Wild, und kein Geflügel;
Halt' itzo noch nicht an der Mörder ſtrenge Zügel,
Die an dich Tanais, dein böſer Nachbar ſtrengt,
Der dieſes Stromes Raub an ſeine Tannen hängt,
Laß ſie ziehn ab und zu mit freyem vollen Bügel.
Vollführt der Höchſte das, was er durch uns fängt an,
So ſoll beſäet ſtehn dein nie gepflügter Plan,
Der Platz ſey ei[illegible]adt verwahrt mit Thor und Riegel.
Alsdenn ſo laßt uns ſehn, was ein Coſſake kann,
Und ob die Wolge ſtets ſey Räubern unterthan.
Der Himmel giebt uns ſelbſt hierüber Brief und Siegel.

Coſſakenberg] Ein kahler Hügel ohne viel Gebüſch, hat von den Doniſchen Coſſaken den Namen, die ſich ehmals in großer Menge hier aufgehalten, und die auf der Wolga gehenden Schiffe angehalten, und geplündert.

Ueber den ungewöhnlichen Sturm, nachdem die Freudenſchüſſe von beyden Theilen geſchehen waren.

Wie, Aeol? was Neptun? gefällt euch Jovis Schluß,
Der Rath der Götter nicht, den nächſt Merkur verfaßte?
Ihr ſelbſt mit unterſchriebt im ewigen Pallaſte?
Was Aeol? wie, Neptun? was ſoll denn dieſer Guß?
Der Donner? dieſer Sturm, der den erſchreckten Fluß
Von Grund aus reitzet auf, daß er ſo ſchnell erblaßte?
Der Grimm des Wetters raßt, und pfeiſet um die Maſte;
Es ſetzet furchtſam ein der Anker ſeinen Fuß.

Was

Ueber den ungewöhnlichen Sturm] die Holſteiniſche Geſandſchaft begegnete einer Perſiſchen und tartariſchen Caravane, mit der ſie eine Zuſammenkunft hielten. Gegen Abend erhub ſich mit einem geſchwinden Sturm ein Donnerwetter mit ſtarkem Platzregen, in welchem zwey harte Schläge geſchahen, worauf ſogleich hell Wetter, und eine große Stille erfolgte.

Was aber iſt mir das? wo kömmt der lichte Stral,
Die ſchnelle Stille her, die Jupiters Gemahl
Von Oſt in Weſten führt? Ich wundre mich des Wunders!
Wird euer Grimm geſtraft? Iſt euch der Eyfer leid?
Bedeutet es für uns gut, oder böſe Zeit?
Man ſage was man will, ich denke was beſonders.

Als das Holſteiniſche Schiff Friedrich wieder an die Perſiſche Flotte gelangte,

von der es wegen widrigen Windes in die dritte Woche abgeweſen war.

1636. den 3. Sept. 150 Werſte über Zariza.

Mach nun die Focke voll, und ſchwängre den Beyſan,
O günſtiger Nordweſt! Hohl' Ahtem aus dem Grunde!
Blaßt unſern Friedrich an mit voller Bruſt und Munde,
Der deiner weiter darf, als bis auf Aſtrachan.
Blaß hurtig, wie du thuſt. Dort iſt die Caravan,
Die ſich nun wieder zeigt nach mancher böſen Stunde,
So unſern Lauf hielt auf. Wir ſind in einem Bunde,
Und hoffen bald zu ſehn mit ihr, ihr Iſpahan.
Eilt, ſteckt die Flaggen auf, rührt Trommeln und Trommeten,
Gebt Feuer alſobald aus euren Falkeneten.
Lößt die Muſqueten ab, ihr Brüder, und ruft laut;
Glück her, Glück allzeit her! wir reiſen mit Verlangen
Die Tochter des Geſtirns bald fröhlich zu empfangen,
Die unſer Holſtein ihm erwählt zu ſeiner Braut.

Ueber

Ueber den Ort der Zuſammenkunft.

Laßt euch erſchrecken nicht die jauchzenden Trompeten,
Der Spiele vollen Lärm, der Flaggen heben Flug,
Dies ungewohnte Schiff, das erſt die Wolge trug,
Der Kullen derben Knall, den Schlag der Falkeneten,
Den aufgefahrnen Dampf der blitzenden Muſqueten,
Ihr Nymphen dieſes Orts: ſteigt ſicher auf den Hug.
Kommt her und ſeht uns zu; ihr habt es freyen Fug!
Wir ſind nicht feind mit euch; wir kommen euch zu retten.
Hier, da vor kurzer Zeit fünfhundert Reuſſen fielen
Durch der Coſſaken Hand, die auch auf uns ſchon zielen,
Wie viel Bericht kömmt ein; hier da der Tod itzt lebt,
Die Urſach eurer Furcht, da werden mit Verſprechen,
Zwey ſtarke Völker eins, die wilde Macht zu brechen,
Vor der dies ganze Land in feigen Zittern bebt.

Auf die Trauben über Aſtrachan.

Eilt, unſre gute Poſt, ihr Aphrodyſer Knaben,
Eilt, folgt, wohin euch vor die treue Wolge ſchwimmt,
Folgt, tretet an das Land, da ſie euch hin beſtimmt,
Wo Evan und ſein Volk den ſüßen Necktar graben.
Geht, ſagt ihm hohen Dank für dieſe ſeine Gaben,
Mit welchen er uns ſchon allhier entgegen nimmt,
Zum Zeugniß ſeiner Gunſt. Sprecht, daß er ſelbſten köm̃t,
An ſeiner edlen Koſt ſich hier bey uns zu laben.
Im Fall er aber ſäumt, ſo gebt ihm dies Confeckt,
Und fragt ihn, ob auch ihm, wie uns, was fremdes-ſchmeckt.
Geht, eilt, und bleibet da. Man lichtet ſchon den Draggen.
Greiſt friſch den Riemen an; bringt alle Seegel bey,
Der fromme Norden jagt die ausgeſtreckten Flaggen
Daß er noch unſer Gaſt auf dieſen Abend ſey.

Ueber

Ueber die Pfirſchen daſelbſt.

Den langſamen Verdruß der ſiebendhalben Wochen
Streicht dieſer Morgen hin. Habt wieder einen Muth
Ihr tapfern Cimbern ihr! Das räuberiſche Blut,
Das nach der Done heißt, hat ſich vor euch verkrochen.
Seht, was euch vor ein Gruß allhier wird zugeſprochen.
Schaut, was die fremde Stadt, was Aſtrachan doch thut.
Das nicht mehr öde Land empfängt euch durch ſein Gut,
Das es zu eurer Luſt und Ehren hat gebrochen.
Seyd mehr froh, als ihr ſeyd. Nicht Bachus nur alleine
Bewirbet ſich um euch mit ſeinem braunen Weine;
Pomona ſchickt euch auch aus ihren Gärten dies.
Reiſt ſicher, wie ihr thut. Auch Caſpis kömmt geſchwommen,
Und heiſſet euer Schiff mit ſanfter Fluth willkommen.
Die Götter machen ſelbſt euch eures Glücks gewiß.

Den 13. Sept. 1636. 70 Werſte von der Stadt.

Auf das verlohrne Kleinod
Herrn M. Olearien überſchicket.

Latona ſah mir zu, o du mein wahrer Freund,
Da ich dir dies Sonnet, das ſchlechte, heute machte,
Als ich das edle Schiff mit unſrer Schaar bewachte,
Das Schiff, das Menſchen hat, und ſcheuet keinen Feind.

Ich neigte mich vor dem, was an ihr göttlich ſcheint;
Sie ſchien', ich ſchriebe fort, bis ichs zum Ende brachte;
Mit dieſem trat hervor der junge Tag, und lachte
Mich aus den Roſen an, in welchen wie man meynt,

Er Theſeus Tochter küßt. Ich war, wie Freunde pflegen,
Von ganzem Herzen froh von deines Glückes wegen,
Das für dein reichſeyn wacht, und deinem Schaden flucht.

Was, Mund- und Herzensfreund, was ſuchſt du deine Sachen,
Für welche Tag und Nacht die muntern Sterne wachen;
Daß ihr Verluſt ſogar ſie ſelber wiederſucht?

An

An Bernhard Oſtermannen, Fürſtl. Holſt. Geſandten Pandoriſten.

Laß heute bringen her dein̄ trefliches Pandor,
Auf dem du Meiſter biſt. Sie, deine Kameraden,
Die kommen auf dein Feſt, läßt du ſie auch nicht laden,
Wir wollen insgeſamt beſtimmen einen Chor,
Durch Saiten und Geſang. Ihr andern führt ein Thor
Von grünen Sträuchern auf vor dieſer Hitze Schaden.
Bis uns die ſchwarze Nacht verhüllt in ihren Flor.
Trag' alles was du haſt in Küch und Keller für,
Gott weiß auf Morgen mehr. du haſt uns heute hier!
Wir wollen friſch verthun, ein andrer mags erwerben,
Ich halte nichts von dem, der allzeit Grillen hegt,
Und ſich die ganze Zeit mit tollen Sorgen ſchlägt
Ich will noch luſtig ſeyn, ſollt ich auch heute ſterben.

* * *

Bey der Muſik, ſo dem Herrn Geſandten auf ſeinen Namenstag vor Terky in Zirkaſſen gebracht wurde.

Sie ſteckt ihr volles Licht zu unſrer Muſik an,
Die ganze Cynthie, und heißt nach unſerm Singen
Durch Junons blauen Saal die frohen Sternen ſpringen.
Schaut, Jupiter tritt ſelbſt mit Venus an den Plan.
Die Erde folgt der Luft, den beyden der Hyrkan,
Der ſeine Doris hier ſo ſanfte weiß zu ſchwingen
Um euer edles Schiff, dem nichts kann mißgelingen,
Als was der Himmel ſelbſt will haben nicht gethan.
Herr, laßt den ſüßen Schlaf den ſüßern Freuden weichen,
Die allen Kummer euch aus euren Augen ſtreichen,
Und habt ein günſtigs Ohr auf unſrer Saiten Ton!
Ein Menſche kann nicht mehr als Menſchen Stim̃en ehren.
Ein weit viel beſſers Lied das läßt Eagers Sohn
Auf dieſen euren Tag vor allen Göttern hören.

Den 4 November, 1636.

⁂

In

In ein Stambuch,
Zu Nieſowag in Schirvan, am Caſpiſchen Strande.

Hier brauſt mein naher Tod, und du mein wahres Leben
Weinſt, Bruder, lachend hier. Ich zweifle faſt noch dran,
Ob ich der Wahrheit ſelbſt itzt glauben darf und kann,
So hat mich Angſt und Luſt auf einmal ganz umgeben.
Du machſt mir Freud und Troſt, dies Waſſer Furcht und Beben.
Ach Freund, ach ſchaue mich, ach ſchaue dich doch an,
Was hat das Glücke doch uns beyden nicht gethan?
GOtt aber habe Dank, der uns läßt oben ſchweben!
Euryalus iſt todt, ein Niſus lebt mehr nicht,
Oreſtes hört nicht mehr, was Pylades verſpricht.
Uns beyde ſoll die Welt ſo treu', als jene preiſen.
Dein aber, o Hyrkan, und deiner Wellen Macht
Soll bey uns allezeit nach Würden ſeyn gedacht.
Auf Freund, auf mehr als Freund! itzt laß uns weiter reiſen.

An

An Herrn Lyon Bernulli, Fürſtl. Holſt. Geſandten Hofjunkern Namenstag vor Kolumna auf der Moskau, 1636 gehalten.

Nimm dieſes Brieſchen an, Freund einer meiner beſten,
Die mir der ferne Weg nach Morgen zugeſellt;
Nimms an und ſetze dich mit mir hin in das Zelt,
Darinnen uns erquickt ein kühler Hauch von Weſten,
Doch mehr ein friſcher Trunk, den du uns, deinen Gäſten
Auf heute ſetzeſt vor. Thu, was dir wohlgefällt,
Was uns bey reicher Luſt, bey Ehren dich erhält,
Was man von Alters hat gethan bey ſolchen Feſten.
Schau, wie die frohe Schaar der Moſchiſchen Najaden
Den Schweſtern ruffet zu, die in der Ocke baden;
Schau, wie ſie luſtig ſeyn, und ſcherzen mit der Fluth!
Die angeſtrichne Zunft der farbichten Napeen
Flicht einen bunten Kranz, der dir, Freund, zu ſoll ſtehen,
Sie ſchreyn geſammt mit uns: Wohl dir, du tapfres Blut!

An

An die Wolge zu Rieſen.

Seyd mehr als ſehr gegrüßt, ihr Nympfen dieſer Enden,
Ihr weiches Waſſervolk; und du auch, edler Fluß,
O unſer ſpäter Troſt, empfange dieſen Gruß,
Und nimm die Männer an, die dir die Cimbern ſenden!
Die ſind es, die ſich dir zu Nutzen nach verpfänden.
Nimm Gaſtfreund, nimm ſie auf, und ſicher ihren Fuß,
Daß, was ſich hat verſchwohrn zu Schaden, fallen muß;
Sie an dein Aſtrachan mit Sicherheit anländen.
Dies Schiff, das Venus ſelbſt nach ihrer Muſchel liebt,
Auf das der große Mars auch ſelber Achtung giebt,
Befiehlt ſich deiner Gunſt. Gebeut, daß kein Coſſake,
Kein Wilder ſich erkühnt, das Volk zu fallen an;
Daß Raub und Unheil ſich von deinen Ufern packe!
Wer ſie betrüben wird, der hat es GOtt gethan.

An das Schiff vor Rieſen.

So ſey einmal gegrüßt, du durch drey halbe Jahre
So viel gewünſchtes Haus. Du biſt es, dem ſein Gut
Das edle Holſtein ganz in ſein Vertrauen thut.
Nimm ein und ſchaue zu, daß uns, der theuren Waare,
Durch dich und deine Schuld kein Uebel wiederfahre.
Sey kühn', und wags mit uns! Wir ſetzen Gut und Blut,
Und alles bey dir auf! Wir haben guten Muth
Zu GOtt und der dich ſchützt der Reuſſen großem Zaare.
Auf, Weſtwind biege dich in unſer Seegel ein!
Dein auch, Nord, dürfen wir, ſolln wir an Meden ſeyn.
Befreundet euch mit uns, ihr Wellen und ihr Lüfte!
Bringſt du uns wohl zurück', und wirds uns glücklich gehn,
So ſoll dein ewigs Lob an dieſem Meere ſtehn:
Das erſte das war ich, das hier nach Oſten ſchiffte.

Dürfen] hier ſoviel als bedürfen.

An Deutſchland.

Ja, Mutter, es iſt wahr! Ich habe dieſe Zeit,
Die Jugend mehr als faul und übel angewendet.
Ich hab' es nicht gethan, wie ich mich dir verpfändet;
So lange bin ich aus, und denke noch ſo weit.
Ach, Mutter, zürne nicht; es iſt mir mehr als leid,
Der Vorwitz, dieſer Muth, hat mich zu ſehr verblendet.
Nun hab' ich allzuweit von dir, Troſt, abgeländet,
Und kann es ändern nicht, wie hoch es mich auch reut.
Ich bin ein ſchwaches Boot ans große Schiff gehangen,
Muß folgen, wie, und wenn, und wo man denkt hinaus.
Ich will gleich oder nicht, es wird nichts anders draus.
Indeſſen meyne nicht, o du mein ſchwer Verlangen,
Ich denke nicht auf dich, und was mir frommen bringt:
Der wohnet überall, der nach der Tugend ringt.

* * *

Ueber die Salven vor Aſtrachan,

den 15. Sept. 1636.

Ihr Nymphen laßt euch nicht verſtören euer Bad!
Empanda komm herbey! legt nicht ab eure Schleyer,
Ihr blumichten Napeen. Gieb deinen Wintern Feuer,
Lyzinta, und ſchau zu! Und du auch, edle Stadt,
Die eh des Türken Grimm vor ſich verlachet hat,
Tritt um den ſchönen Strand. Denn dieſer Preis iſt euer,
Der Preis, den Holſtein ſchenkt, und Rußland hält ſo theuer.
Kommt ſicher, hör uns recht; kommt frey, beſeht uns ſatt.
Der Spiele lauter Lärm, der Flaggen rohtes Blut,
Der Hacken dunkler Blitz, der Stücken trübe Glut,
Und was ihr ſchrecklichs ſeht, und was ihr furchtſam höret,
Das mach euch keine Furcht. Der feindgeſtalte Freund,
Dies Schiff läßt euch auch ſehn, worauf es iſt gelehret,
Sein Scherz der iſt für euch, ſein Ernſt für ſeinen Feind.

Nach

Nachdem die Holſt. Geſellſchaft vom Munde der Wolgen auf die Caſpiſche See zu Seegel gieng.

Ihr Nymphen auf der Rha, ihr See-Einwohnerinnen
Des ſalzigten Hyrkans, dem ihr durch manchen Kuß,
Aus ſo viel Münden hier entbietet euren Gruß,
Habt Dank für euren Gruß, ihr edlen Rutheninnen,
Den ihr uns nun ſo weit, und faſt von euren Brünnen
Bis hieher habt gethan; und du auch, theurer Fluß,
Dem unſer Friedrich hier ſein Heyl ganz danken muß,
Nimm, was die Cimbern dir itzt nur verſprechen können.
Hier, da der geile Pan die Syrinx noch umgreift,
Da der und der Silen nach mancher Buhlſchaft pfeift
Durch Rohr und hohlen Schilf, da müſſen wir uns wenden.
Bringt Doris, die ihr ehrt, und große Mutter nennt,
Wie ſie uns hin ſchwimmt vor, ſo wieder von Derbent:
So ſollt ihr unſern Dank auch tragen weg mit Händen.

Nach dem das Holſteiniſche Schiff von der gefährlichen Trockne im Munde der Wolgen durch göttlichen Seegen erhoben ward.

Wirf nun die Wehmuth weg, du, edler Hauſe, du,
Schau, was der Himmel thut für dich und für dein Glücke.
Er ſchlägt die falſche Fluth mit ſtrenger Macht zurücke,
Die dein Verräther war. So ſprich dich denn zur Ruh.
Der günſtige Südoſt der weht dir Freundſchaft zu,
Hebt dein geſtrandtes Schiff in einem Augenblicke,
Das nun faſt rathloß fiel in ſeines Todes Stricke,
Und bläßt ſein Seegelwerk gleich über auf Bachu.
So traurig du warſt vor, ſo froh ſey nun itzunder,
Und achte dieſes Werk vor nicht ein ſchlechtes Wunder,
Indem dir GOtt iſt gut. Bring erſtlich deinen Dank,
Nach dieſem fleh' ihn an um unſers Friedrichs Leben,
Bey dem auch unſer Tod ſein Leben auf will geben.
Iſt dieſer nicht geſund, ſo ſind wir alle krank.

Auf

Auf des Fürſtl. Holſteiniſchen Rath und Geſandten, Rückkunſt in Liefland.

Als eure Ankunft, Herr, uns wurde kund gethan,
Da hub die trübe Luft ſich an bald abzuhellen;
Das ausgeſchlagne Feld dem Lenzen gleich zu ſtellen;
Die ganze Stadt ward froh, als wie man denken kann.
Kein Haus das ſtellte ſich, als gieng es dies nicht an;
Das Land gab in der Luſt auch einen Mitgeſellen;
Die abgeſtürmte See bezähmet ihre Wellen;
Die leichte Federſchaar war frölich mitte dran;
Das frohe Wild trat vor aus ſeinen grünen Haynen;
Die alten Wälder ſelbſt begunten jung zu ſcheinen;
Ja, alles war erfreut, dieweil ihr allen frommt.
Kom̃t, eilet, Herr, kom̃t eilt! Sonſt werden Lüfte, Felder,
Stadt, Häuſer, Land und See, Geflügel, Wild und Wälder
Und alles was ſich freut, eh' kommen, als ihr kommt.

Herrn D. Höveln zu Riga.

1633.

Ich hab' euch Leid gethan, ihr deutſchen Caſtalinnen,
O ihr mein andrer Ruhm, als ich mir bildet ein,
Man ehr' euch weiter nicht, als was der weiſe Rhein,
Der Elb- und Donauſtrom in ſich bearmen können.
Ich hab' euch Leid gethan, ihr edlen Pierinnen;
Verzeiht mir meiner Fehl. Jtzt laß ichs gar wohl ſeyn,
Das, was nur Phöbus nimmt in ſeinen Augenſchein,
Das werdet ihr mit Ruhm' in kurzem haben innen.
Der ungelehrte Belt hat euch auch lernen ehren,
Das Kind der Barbarey, die Duine läßt ſich lehren,
Und fleußt mit zahmer Fluth die ſchöne Stadt vorbey.
Glück zu, o weites Reich; ich fahre fort zu reiſen,
Daß ich der Mitternacht und Morgen auch mag weiſen,
Das, was uns Deutſchen preißt, auch ihnen rühmlich ſey.

Auf

Auf ſeinen Namenstag,

unter währender Reiſe auf der Ocke begangen, 1636

So komme du denn her, du ſchönſte der Najaden,
Weil meine Baſile, des Himmels ſchönes Kind,
Mich itzt nicht binden kann, um daß wir ferne ſind:
Komm, Ocke, Zier der Luſt mit deinen Oreaden,
Und Hamadryaden, die oftmals mit dir baden.
Komm, binde mich für ſie. Der kühle Weſtenwind
Bricht Blumen durch das Thal, da manche Nymphe rinnt,
Und ſchwimmet auf uns zu, mit Farben ſchwer beladen.
Ließ Roſen, Münze, Klee, Borrag und Quendel aus,
Mach für mein Haupt und Hand mir einen Kranz und Strauß,
Und hauch' ein Lüftlein drein, das nach der Liebe rieche,
Ihr andern gehet aus, führt ein belaubtes Zelt
Von jungen Aeſten auf. So iſt es wohl beſtellt!
So will ich frölich ſeyn, bis Phöbus ſich verbleiche.

Auf Hrn. Joh. Chriſtoph v. Uechtritz, Fürſtl. Holſt. Geſandten Kammerherrn, ꝛc. ſeinen Namenstag, in der Moskau, 1636.

Und gleichwohl hab ich dich noch dennoch einmal feſte,
Du, edler Meißner, du! Ob zweye ſind vorbey,
So läßt das dritte Jahr dich aber drum nicht frey.
Wir müſſen dennoch ſeyn auf heute deine Gäſte.
  Setz' allen Vorrath auf, bewirth' uns auf das beſte.
Her alle Frölichkeit, hinweg Melancholey!
Ihr Brüder reißt das Band der Traurigkeit entzwey.
Wir haben Morgen noch das Frühſtück in dem Neſte.
  So feyre deinen Tag, und nimm uns frölich an.
Weil der Tag ohn uns nicht gefeyret werden kann.
Sey Wirth; und komm alsdenn, und ſetz dich zu uns nieder.
  Im weitern iſts nicht Noth, daß wir des Tages Zier
Dir wünſchen viel zu ſehn. Er richtet ſich nach dir.
Nimmſt du ihn frölich an, ſo kömmt er ofte wieder.

An Sich.

Sey dennoch unverzagt. Gieb dennoch unverlohren.
Weich keinem Glücke nicht. Steh höher als der Neid.
Vergnüge dich an dir, und acht es für kein Leid,
Hat ſich gleich wider dich Glück, Ort, und Zeit verſchworen.
Was dich betrübt und labt, halt alles für erkohren.
Nimm dein Verhängniß an. Laß' alles unbereut.
Thu, was gethan muß ſeyn, und eh man dirs gebeut.
Was du noch hoffen kanſt, das wird noch ſtets gebohren.
Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und ſein Glücke
Iſt ihm ein jeder ſelbſt. Schau alle Sachen an.
Dies alles iſt in dir, laß deinen eiteln Wahn,
Und eh du förder gehſt, ſo geh' in dich zurücke.
Wer ſein ſelbſt Meiſter iſt, und ſich beherrſchen kann,
Dem iſt die weite Welt und alles unterthan.

An das Frauenzimmer,
wider die Mißgönner der deutſchen Poeſie.

Kann den der Himmel auch, die Götter und Göttinnen,
Vor dir nicht bleiben frey, du ſchlangenarger Neid?
Du bläſeſt deinen Gift auch auf die Ewigkeit?
Auf Opitz erſten Ruhm, die Deutſchen Kaſtalinnen.
Schmäh immer was du kannſt, du Kind der Plutoninnen,
Mein Opitz bleibet wohl. Er überlebt die Zeit,
Und dich und deinen Schein. Dein Lohn iſt für dein Leid,
Wo Styx und Phlegethon mit Harz und Schwefel rinnen.
Wenn ihr nun, ſchönſtes Volk, ihr Menſchgöttinnen, wißt,
Daß euch die neue Kunſt zu Lob erfunden iſt,
Wie denn ihr euren Preiß ſo hört durch ſie vermehren:
So mag des Lobes Alp gleich drücken, was er kann,
Wir kommen doch empor. Das ſteiget Himmel an,
Was GOtt und Götter gleich auf dieſem Boden ehren.

Er

Er beklagt die Aenderung und Furchtſamkeit itziger Deutſchen.

Itzt fällt man ins Confekt, in unſre vollen Schaalen,
Wie man uns längſt gedräut. Wo iſt nun unſer Muth?
Der ausgeſtählte Sinn? das kriegeriſche Blut?
Es fällt kein Ungar nicht von unſerm eiteln Pralen.
Kein Buſch, kein Schützenrock, kein buntes Fahnenmahlen
Schreckt den Croaten ab. Das Anſehn iſt ſehr gut,
Das Anſehn meyn ich nur, das nichts zum Schlagen thut.
Wir feigſten Krieger wir, die Phöbus kann beſtrahlen!
Was ängſten wir uns doch, und legen Rüſtung an,
Die doch der weiche Leib nicht um ſich leiden kann?
Des großen Vaters Helm iſt viel zu weit dem Sohne,
Der Degen ſchändet ihn. Wir Männer ohne Mann,
Wir Starken auf den Schein, ſo iſts um uns gethan,
Uns Namensdeutſche nur. Ich ſags auch mir zum Hohne.

* * *

Ali

An den Ort, da er ſie zuerſt umfangen.

Es müß' ein ewger Lenz mit ſteten Favoninnen
Auf dein gebüſchtes Haupt und blumicht Antlitz wehn,
Die reichbethaute Bruſt den Perlen gleiche ſtehn,
Und deine feuchte Schoos mit kalten Brunnen rinnen,
So ſollen jährlich auch hier meine Kaſtalinnen,
Mit Zweigen von Parnaß um dein Gehege gehn,
Und deine Trefflichkeit durch ſolch ein Lied erhöhn.
Das du nur würdig biſt, und die uns lieb gewinnen.
Die Hamadryaden, die ſollen dir für Schaden,
Für Wildbehüter ſeyn die rauhen Oreaden.
Und daß dir kein Sylvan, kein Satyr, nicht ſey feind,
So will ich dieſe Wort' an deinen Eingang ſchreiben,
Die wider Sturm und Schlag, und Jahre ſollen bleiben:
Wer dieſes Ortes ſchent, der iſt des Himmels Freund.

Auf

Auf Ihre Geſundheit.

Was ich ſchlafe; was ich wache;
Was mir träumet für und für;
Was mir Angſt macht; was Begier;
Was ich laſſe; was ich mache;
  Was ich weine; was ich lache;
Was ich nehm' an Koſt zu mir;
Schreibe; leſe; denke hier,
Die, und die, und dieſe Sache,
  Was ich nicht thu, was ich thu;
Nichts und alles; Reiſ' und Ruh';
Angſt und Freuden; Luſt und Schmerzen;
  Dieſes alles, alles das,
Thu ich hier ohn Unterlaß
Auf Geſundheit meines Herzen.

An den Mond.

Du, die du ſtandhaft biſt in deinem Unbeſtande,
Steig', Hekate, herab; ich ſinge dir ein Lied,
Ein Lied von meiner Zier, die izt auch nach dir ſucht,
Ob ich ſchon bin ſehr weit von ihr und ihrem Lande.
Komm, Berezynthie, zu dieſes Stromes Rande,
An dem ich geh herum, da meine Hoffnung blüht.
Du weißt es, Delie, was izt mit mir geſchicht,
Du weißt es, wie es ſteht um meine Salibande.
Komm, Phöbe, Tag der Nacht, Diana, Borge-Licht,
Warſagerinn, Liederfreund; komm Luna, ſäume nicht;
Die ganze Welt die ſchläft. Ich wache, dich zu loben,
Stromfürſtinn, Jägerfrau, Nachtauge, Horngeſicht,
Herab! izt fang' ich an das ſüße Lobgedicht'.
Und kömmſt du nicht herab, ſo hör es nur dort oben.

Auf

Auf eine Hochzeit.

Was thun denn wir, daß wir die ſüßen Jahre,
Der Jugend Lenz ſo laſſen Fuß für Fuß
Vorüber gehn? ſoll uns denn der Verdruß,
Die Einſamkeit, noch bringen auf die Bahre?
Sie kehrt nicht um die Zeit, die theure Waare!
Bewegt uns nicht, dies was man lieben muß,
Die Höflichkeit? der Rath? die Gunſt? der Kuß?
Die Bruſt? der Hals? die goldgeſchmiedten Haare?
Nein. Wir ſind Fels, und ſtählerner als Stahl;
Beſtürzt, verwirrt. Wir lieben unſre Quaal,
Sind lebend todt. Und wiſſen nicht, was frommet.
Dies einige ſteht uns noch ganz und frey,
Daß wir verſtehn, was für ein gut Ding ſey,
Das uns ſtets fleucht, und das ihr ſtets bekommet.

Auch auf eine.

Die warme Frühlingsluft macht ihren Himmel klar;
Seht wie das güldne Licht der Sonne heller blicket;
Der Felder ſchwangrer Schoos iſt zur Geburt geſchicket;
Die grüne See geht auf; die Quellen ſpringen gar
Aus ihren Adern auf; der Blumen bunte Schaar
Mahlt ihre Gärten aus; die Felſen ſtehn erquicket;
Die Thäler aufgeputzt; die Auen ausgeſchmücket;
Der Berge Zierrath glänzt; den Wäldern wächſt ihr Haar;
Seh' ich dies alles an, ſo acht ich unvonnöthen,
Daß auf dies Hochzeitfeſt die emſigen Poeten
So ernſtlich ſeyn bemüht. Ihr, balde Frau und Mann,
Erkennt des Glückes Gunſt! Luft, Himmel, Sonne, Felder,
See, Quelle, Gärten, Fels, Thal, Auen, Berge, Wälder
Die ſtimmen euch itzund ein ſüßes Brautlied an.

* * *

Auf eben dergleichen.

Wie? iſt iſt die Liebe nichts? was liebt man denn im Lieben?
Was aber? alles? Nein! Wer iſt vergnügt mit ihr?
Nicht Waſſer: Sie erglüht die Herzen für und für.
Auch Feuer nicht. Warum? was iſt für Flammen blieben?
Was denn? Glut? aber ſagt, woher kömt ihr Betrüben?
Denn Böſe? mich dünkts nicht, nichts ſolches macht Begier.
Denn Leben? Nein. Wer liebt, der ſtirbt ab ſeiner Zier,
Und wird bey Leben ſchon den Todten zugeſchrieben.
So wird ſie todt denn ſeyn? nichts minder als dies eben,
Was todt iſt, das bleibt todt. Aus Lieben kommet Leben
Ich weiß nicht, wer mir ſagt, was? wie? wo, oder wenn?
Iſt nun die Liebe nichts? als Alles? Waſſer? Feuer?
Gut? Böſe? Leben? Tod? Euch frag ich, neuer Freyer,
Sagt Ihr mirs, wenn ihrs wißt, was iſt die Liebe denn?

* * *

Von ſich ſelber.

Ich feure ganz, und brenne lichter Loh;
Die Thränen hier ſind meiner Flammen Ammen,
Die mich nicht läßt dies ſtete Leid verdammen;
Ich kenn' es wohl, was mich kann machen froh,
Daß ich fortan nicht dürfe weinen ſo.
Wo aber iſts? So müſſen nun die Flammen
Hier über mir nur ſchlagen frey zuſammen.
Mein Schirm iſt weg, mein Schutz iſt anderswo.
Iſt ganz nichts da, daran ich mich mag kühlen,
In ſolcher Glut, die meine Geiſter fühlen?
Der Liebesdurſt verzehrt mir Mark und Bein.
Dies Waſſer iſts, die Kühlung meiner Hitze,
Das ich zum Trunk aus beyden Augen ſchwitze.
Ich zapfe ſelbſt, und Amor ſchenkt mir ein.

* * *

Auf ihr Verbündniß.

Ihr Schatten, die ihr nun alleine bey uns ſeyd,
Und du, auch ſtille Luſt, die unſern Athem reget,
Seyd Zeugen zwiſchen uns! Der Eyd iſt abgeleget,
Der Eyd, der mir und ihr ſoll nimmermehr ſeyn leid.
  Dies iſt mein und ihr Schluß. Es berſte Liſt und Neid!
So lang' ein Buſch ſein Laub, die Erde Kräuter träget,
Und ein belebter Geiſt ſich in der Fluth beweget;
Dies ſoll mein Ende ſeyn, wenn mehr iſt keine Zeit.
  So, treue Fulvia, ſo liebt ſichs ohne Schmerzen,
Wenn ſolche Freundſchaft macht. Ein Herze mit dem Herzen.
Es mögen andre nun von ihrer Liebe Pein,
  Von Angſt, von Grauſamkeit, von dem und jenem, klagen;
Zwey Herzen, das ſind wir, die können redlich ſagen:
Daß von der Liebe ſie noch nie betrübet ſeyn.

Als er ſie ſchlafend fand.

Hier liegt das ſchöne Kind, in ihrer ſüßen Ruh,
Sie bläſt die ſchöne Luft, von welcher ich mich quäle,
Bis an die Seele ſelbſt, durch ihre ſüße Kehle;
Hier liegt das ſchöne Kind, und hat die Augen zu.
Streu Roſen um ſie her, du, ſanfter Zephyr, du,
Mit Nelken untermengt, daß ihr Geruch vermähle
Mit ihrem Athem ſich, dieweil ich leiſe ſtehle
So manchen Kuß von ihr. Silenus ſpricht ein Muth!
St! Satyr! weg, Sylvan! geht weit von dieſem Bache,
Daß meine Seele nicht von eurer Stimm' erwache!
Klatſcht, in die Hände nicht, ihr ſchlüpfrigen Napeen!
Schlaf, Kind, ich hüte dein. Schlaf, bis du ſelbſt erwacheſt,
So wirſt du wachend thun, was du im Schlafe macheſt.
Mir auch träumt itzt mit dir, als ſollt' ich vor dir ſtehn.

Auf

Auf ihr Bildniß.

Und darf ein frecher Kiel ſich dieſes unterfangen,
Daß er die ganze Zier, die an der Liebſten ſcheint,
In ein ſo enges Thun zu zeichnen ab vermeynt?
Wahr iſt es, dieſes Haar, die Stirne, dieſe Wangen,
Sind denen ähnlich ganz, die an derſelben prangen.
Die Augen ſeh' ich da, um die ich oft geweint,
Und dies hier iſt der Mund, der meinen nennet Freund.
Ganz dies, das iſt ganz das, nach dem ich muß verlangen.
Die Zucht, dies freundlich ſeyn, die Sitten, dieſe Tracht,
Und alles ſteht vor mir, was ſie ſo treflich macht.
Nur, daß es ſich nicht regt, und nicht will Antwort geben.
Sey drum nicht halb ſo ſtolz, du, kühner Pinſel, du,
Das ſchönſte, das man wünſcht, gehöret noch hierzu.
Entwirfſt du ihren Leib, ſo mahl' auch drein ſein Leben.

* * *

An Herrn Dietrich von dem Werder.

Es ſagts Jeruſalem, es ſagets Krieg und Sieg,
Und hundert anders mehr, was werther Held, dein Dichten,
Und dein Verrichten ſey. Du giebeſt den Geſchichten
Ihr Leben durch dein Thun. Machſt daß dein Sieg und Krieg
Sich kriegt und überſiegt, den ſonſt die Zeit verſchwieg
In einer langen Nacht Du kannſt dich dir verpflichten,
Daß dich und deinen Ruhm kein Tod nicht mag vernichten.
Weil ritterliche Kunſt ihn ſieghaft überſtieg.
Ich lobe dieſe Fauſt, die Leib und Namen ſchützt,
Selbſt ſchreibt, was ſie ſelbſt thut. Auf Kraft und Kunſt ihr eigen.
Auf beyderley gelehrt, was beyder Seiten nützt.
Ihr Römer, tretet auf; ihr Griechen, gebet Zeugen,
Wird Agamemnon nun ſelbſt ſein Homerus nicht?
Eneas ſein Virgil? Wer iſts, ders widerſpricht?

* * *

Er

Er beklaget die Unglückſeligkeit ſeiner Liebe.

Rubelle die iſt todt! Roſille lebt nicht mehr!
Die ſchöne Baſilen, die muß ich nun verlaſſen.
Was ich vor liebte ſo, das muß ich gleichſam haſſen,
Als ob mir niemals wohl von ihr geweſen wär.
  Iſt, Amor, dies der Lohn, das ich dich alſo ehr'?
O Grauſamer, was Troſt? was Herze ſoll ich faſſen?
Weh euch, ihr Augen, weh', ihr traurigen, ihr naſſen,
Ihr weinet doch nicht gnug, und weint ihr noch ſo ſehr.
  Leander, Pyramus, und wer ihr andern ſeyd,
Die ihr noch itzt beklagt der Liebe Grauſamkeit,
Was iſt doch eure Pein für meiner Angſt geweſen?
  Ein milder Augenblick entfreyt euch aller Noth,
Half allen Schmerzen ab. Vor mir fleugt auch mein Tod,
Darmit ich dermaleins ja möge nicht geneſen.

Er redet ſich ſelber an.

Was iſt es denn nun mehr, daß du ſo hungrig biſt,
Viel Länder durchzuſehn, bey Regen, Froſt und Hitze,
Durch Wildniß, und durch See, zu kommen an die Spitze
Wo Leute, die man ehrt? ernährſt du, was dich friſt,
  Die Faulheit dieſer Zeit? vernimmſt du noch die Liſt
Des leichten Wahnes nicht, wirſt willig arm von Witze,
An Mangel reich zu ſeyn? biſt keinem Stande nütze?
Bleibſt allzeit ungeehrt, und ewig ungeküßt?
  War dieſes nun dein Zweck, Sophien ſo zu haſſen?
Olympen feind zu ſeyn? Hygeen zu verlaſſen?
Thu Rechnung von dir ſelbſt, von dir, und deiner That.
  Doch, du biſt wider dich. Die Sehnſucht fremder Sachen,
Was wird ſie dermaleins noch endlich aus dir machen?
Weil auch dein eigner Rath bey dir ſelbſt ſtatt nicht hat.

* * *

Am

An die Sonne, daß ſie nicht eilen wolle. Als er von ihnen in den Garten geladen war.

Dies wird auch ſeyn ein Tag von vielen meiner ſchönen,
Die mir mein Glücke gönnt in einer fremden Welt.
Die ſchönſten rufen mir, die ſchönſten um den Belt;
Die ſchönſten rufen mir, Panomſe mit Amenen.
So wird Siderie auch ſitzen bey Filenen.
Wohlan! Ich weiß den Ort, Priapus hat das Zelt
Mit Grünem aufgeſteckt; und Flora hat beſtellt,
Wornach ein Menſch, wie ich, ſich pfleget oft zu ſehnen.
Freund aller Freundlichkeit, der du die Tage machſt,
Und unſre Freude mehrſt, wenn du, o Klarheit, lachſt;
Halt deinen Wagen an, von wegen meiner Wonnen,
Halt, edler Phaeton, halt an, und eile nicht.
Gönn unſrer Frölichkeit ein nicht zu kurzes Licht;
Dies bitten neben mir, o Sonne, ſo viel Sonnen.

An den Weſtwind, daß er ſie zu ihm bringe.

Fleug, feuchter Zephyr, aus, fleug, wie nach deiner Floren
Du itzt noch pflegſt zu thun. Such meinen Auſſenthalt,
Ob er bey deinem iſt, durch dieſen Tannenwald.
Such! wie du deine haſt, ſo hab ich ſie verlohren.
Such ſie, und ſag ihr das in ihre leiſe Ohren:
Dort iſt er, der dich wünſcht, du göttliche Geſtalt:
Dort iſt er, der dich hofft. Erfreuſt du ihn nicht bald,
So hat er ſeinen Ort zum Grabe ſchon erkohren.
Nimm ſie, ſo bald ſie will in deinen Blumenſchoos,
Daß keine trübe Luft auf meine Schönheit ſtoß',
Und hülle ſie in dich, und laß' es niemand wiſſen.
Hier wart' ich meine Poſt, ich warte mit Begier,
Dich bald zu nehmen an mit tauſend Göttern hier;
Sie, meiner Augen Troſt, mit hundert tauſend Küßen.

Er redet die Stadt Moskau an, als er ihre vergüldeten Thürme von fernen ſahe.

Du edle Karſerinn der Städte der Ruthenen,
Groß, herrlich, ſchöne, reich; ſeh' ich auf dich dorthin,
Auf dein vergüldtes Haupt, ſo kömmt mir in den Sinn
Was güldners noch als Gold, nach dem ich mich muß ſehnen.
 Es iſt das hohe Haar der ſchönen Baſilenen,
Durch welcher Treflichkeit ich eingenommen bin.
Sie, ganz Ich, ſie mein All, ſie meine Herrſcherinn,
Hat bey mir allen Preiß der ſchönſten unter Schönen.
 Ich rühme billich dich, du Hauptſtadt deiner Welt,
Weil deiner Göttlichkeit hier nichts die Waage hält,
Und du der Auszug biſt von tauſenden der Reuſſen.
 Mehr aber rühm ich dich, weil, was dich himmliſch preißt,
Mich an die Göttliche bey dir gedenken heißt,
In welcher alles iſt, was treflich wird geheiſſen.

Ueber

Ueber das Gedächtniß ſeiner erſten Freundinn.

Noch dennoch bleib' ich ihr, muß ich ſie gleich verlaſſen,
Und meyne ſie, muß ich gleich ihr entzogen ſeyn,
Bezwungen durch das Thun, das unſern Troſt und Pein
Verwechſelt wie es will. Ich will mein Trübniß maßen,
Thun, wie ein Weiſer thut. Ein großes Herze faſſen,
Seyn meine, wie ich ſoll. Sie, aller Tugend Schein,
Mein Alles, und doch nichts, iſt nicht, und iſt doch mein.
Haß' ich das ſchöne Kind, ſo muß ich mich ſelbſt haſſen.
Verhängniß, ſchone nicht! Reiß ſie nur immer hin!
Du raubſt mir ihren Leib, nicht aber ihren Sinn,
Der nun und nimmermehr von mir ſich ſpricht zu lenken.
Mir bleibt dein beſter Theil, o meiner Seelen Licht,
Und darf ich künftig ſchon, Luſt, dich beſitzen nicht,
So darf ich deiner doch mit Freuden ſtets gedenken.

Zur Zeit ſeiner Verſtoßung.

Ein Kaufmann, der ſein Gut nur einem Schiffe traut,
Iſt hoch gefährlich dran, indem es bald kann kommen,
Daß ihm auf einen Stoß ſein Ganzes wird genommen.
Der fehlt, der allzuviel nur auf Ein Glücke traut.
  Gedenk ich nun an mich, ſo ſchauret mir die Haut.
Mein Schiff das iſt entzwey; mein Gut iſt weggeſchwom̃en.
Nichts mehr das iſt mein Reſt; das machet kurze Sum̃en.
Ich habe Müh' und Angſt, ein andrer meine Braut.
  Ich Unglückſeeliger! mein Herze wird zerriſſen,
Mein Sinn iſt ohne ſich. Mein Geiſt zeucht von mir aus.
Mein Alles wird nun nichts. Was wird doch endlich draus?
  Wär eins noch übrig noch, ſo wollt ich alles mißen.
Mein theuerſter Verluſt der bin mir ſelber Ich.
Nun bin ich ohne ſie, nun bin ich ohne mich!

An die Nacht, als er bey ihr wachete.

Wie aber eilſt du ſo, du meiner Schmerzen Raſt?
Deucht michs doch, daß ich kaum auf eine Viertelſtunde
Allhier geſeſſen bin bey dieſem Roſenmunde,
Der meinen machet blaß; ſo merk' ich, daß du faſt
Dich an die Hälfte ſchon von uns entzogen haſt.
Kehr um, und halte Fuß, und gieb uns Zeit zum Bunde,
Den wir hier richten auf von ganzem Herzensgrunde.
Kehr um, und ſey bey uns ein nicht ſo kurzer Gaſt!
Dein Sohn, der ſanfte Schlaf, ſchleicht durch das ſtille Haus,
Und ſtreut die leiſe Saat der Träume häufig aus,
Damit du länger kannſt bey unſrer Luſt verweilen.
Verhüll' uns in ein Tuch, des daß das dunkle Licht
Des halben Morgens dir durch deine Kleider bricht,
Denn iſt es Zeit, daß wir mit dir von hinnen eilen.

* * *

An den Abendſtern, daß er ihn bald zu ihr bringen wolle.

Geh' auf doch du, du helleſter der Sterne,
Der Clytemneſtern Sohn, der müde ſieht nach dir,
Komm, Ruhfreund, löſ' ihn ab. Diana ſcheint dir für,
Daß ihr Volk ſeinen Gang von deinem Laufen lerne.
Tritt, Heſperus, tritt auf, und ſtelle dich ins ferne.
Die mir um deine Zeit gerufen hat zu ihr,
Steht vor dem Fenſter ſchon, und wünſchet ſehr nach mir.
Komm, führe mich zu ihr, bey der ich bin ſo gerne.
Der ſinkend Abend fleucht, die dunkle Nacht fährt aus.
Der finſtre Schatten ſchleicht um Thetis blindes Haus.
Die müde Welt ſchläft ein, die muntern Lüfte wachen.
Wo bleibſt du? Ja du kömmſt! So leite mich denn hin.
Ich werde nicht eh froh, als bis ich bey ihr bin,
Die auch die Traurigkeit kann ſelber frölich machen.

An Siderien.

Du auch, Siderie, ſollſt ſtehen am Geſtirne
Bey meiner Baſilen, die ich ſo hoch gebracht
Durch meiner Verſe Schwung, dazu mir Flügel macht
Die, welche Vater heißt Dieſpiters Gehirne.
  Auch du verdieneſt das, du himmelsſchöne Dirne,
Weil aller Tugend Zier aus deiner Schönheit lacht,
Darum ich denn auch mich mir hatte zugedacht.
Um welches aber ich nicht mit den Himmeln zürne.
  Sey willig, edles Bild, und ſchwing dich auf mit mir.
Und ſtelle deinen Glanz dem Angelſterne für,
Daß, weil ich fernerhin muß auf den Wellen ſchweben,
  Die noch kein deutſches Schiff bisher geſuchet auf,
Nach dir, mein Leitſtern, ich ſtets richte meinen Lauf.
Bin ich denn ohne dich, ſo bin ich um mein Leben.

* * *

An Albien.

Ich habe nun erkannt die hochgeherzten Reuſſen,
Ihr Weſen aufgemerkt, ihr weites Land durchſchaut;
Die ſtrengen Tartern auch, vor welchen manchem graut;
Mit Mangel und Gefahr mich vielmal müſſen ſchmeiſſen,
Bis ich auch das geſehn, was prächtig wird geheiſſen
Im edlen Perſien. Nun laß ich meine Haut
Dem leichten Glücke nicht ins ferner' anvertraut,
Und ziehe wieder heim in mein gewünſchtes Meiſſen.
Da hoff ich, Albie, dir, meiner Jugend Leben,
Und dieſer Zeiten Troſt, den erſten Kuß zu geben,
Das ich ins fünfte Jahr nun habe nicht gethan.
Dies ſoll das Endmal ſeyn von allen meinen Mühen,
Von aller meiner Angſt. Wenn ich um dich ſeyn kann,
So hab ich mehr gethan, als die die Welt umziehen.

An das Agtſteinerne Armband.

Der, ſo geleſen hat am Strande ſeiner Preuſſen
Den Urſprung deiner Zier, du koſtbarlicher Sand,
Und der auch, welcher hat die Koſt an dich gewandt,
Daß du ein edler Schmuck der Arme ſollteſt heiſſen,
Muß allzeit glückhaft ſeyn! Auch will ich mich befleiſſen,
Den ungelobten Belt, dein grünes Vaterland,
Zu rühmen überhoch, und hier durch dieſe Hand,
Die etwas ewigs kann, der Sterblichkeit entreiſſen.
Biſt du ein Tannenharz, durchs Meer, Salz und Apoll,
In die Geſtalt gebracht, das viel beweiſen wollen,
Mehr aber glauben nicht? Ich laß es itzt darbey;
Du ſeyſt auch was du ſeyſt: ſo muß doch, wenn wir fragen,
Gvinea und Peru auch wider Willen ſagen:
Daß dein Schein güldner noch, als ihres Goldes, ſey.

* * *

An Amenen, als ſie ſich mit Angeln erluſtirete.

Du haſt hier deine Luſt um dieſen ſchönen Fluß,
Da manche Nais ſchwimmt, da Chloris mit Napeen
Um ſeines Ufers Rand, und tauſend Blumen, gehen.
Und daß der heiſſe Tag dir mache nicht Verdruß,
So beut die Weide dir zum Seſſel ihren Fuß,
Zum Schirm ihr laubicht Haupt. Die Eteſinnen wehen;
So ſieheſt du, vor dir die ſtummen Schaaren gehen,
Die deiner Angel auch verehren ihren Kuß.
So ſpielſt du ſchönes Kind, und läſſeſt unerwogen,
Was für Gedanken mir hier werden zugezogen.
Gleich ſo ſpielt Amor auch mit mir, und tränkt mich friſch.
Sein' Angel, iſt das Lob von deiner edlen Tugend,
Das Garn, der Augen Licht, die Ruthe, deine Jugend,
Die Speiſe, deine Zier, und ich, der ſchwache Fiſch.

An den Steinbruch zu Reval.

Du Zaum des frechen Belts, dem deine ſtarke Bruſt
Sich männlich ſetzet vor, daß ſich die Wellen brechen,
Und, in ſich umgewandt ſich an ſich müſſen rächen,
Und kehren ſchwachen Zorn in leichten Sand und Wuſt.
Der du dem Lande Schutz, der Stadt Zier geben mußt,
Der Stadt, ſo jenſeit iſt ſo reich an ſüßen Bächen,
Hier an geſalzner See, an Höhen und an Flächen,
Darinnen Harris wohnt, die Seele meiner Luſt.
Ich gienge zu dir ein, du Luſtberg der Silenen,
Mich meiner Liebesangſt ein wenig zu entwöhnen:
So giebſt du mir an dir mehr Anlaß noch darzu.
Du biſt zwar harte wohl, doch kann dich Eiſen zwingen;
So lange müh' ich mich, ihr iſt nichts abzubringen.
Ihr feſtes Herze muß noch härter ſeyn als du.

An die Koppell.

Du Luſtplatz der Natur, von dem, als einer Zinnen
Sie hier die Dryaden ſieht bey den Faunen gehn;
Da, die gerühmte Stadt in güldnen Spitzen ſtehn;
Dort, ein durchfloßnes Feld mit vielen ſüßen Brunnen;
Am meiſten daß ſich hier die weiſen Najadinnen,
Um dich, du grüner Belt, mit feuchter Luſt verdrehn,
Wenn auf ihr feuchtes Haar die trocknen Weſte wehn,
Daß ſie hier können aus, und artig abeſonnen.
Sey, Landsmann Roſenthal, berühmt bey deiner Stadt,
Die aus der Pleiſſe mir oft zugetrunken hat.
Auch Hargen hat des was, was deinen gleich zu ſchätzen.
So einen ſchönen Buſch, ſo einen Blumen-Plan,
So viel von aller Luſt, als du haſt um und an;
So ſchöne Jungfraun auch; eins allen vor zu ſetzen.

An ihren Garten.

Ich denke noch an ſie, die tauſend lieben Stunden,
Und tauſend noch darzu, die ich in deiner Schoos,
Du wohlgelegner Platz, mehr nutzbar, als zu groß,
An keinerley Frucht arm, zu jener Zeit empfunden,
Wenn, wie Olympie ſich hatt' um mich gewunden,
So ich ſie wiederum in die zwey Arme ſchloß:
Wie ſeelig war ich da? wie aller Menſchen loß?
Wie ofte hat uns doch Priapus ſo gefunden!
Es ſteht ein Maulbeerbaum da bey dem Vorderteiche,
Dem wünſch ich, daß ſein Haar ihm nimmermehr verbleiche,
Entgehe nie ſein Saft: denn die vermeynte Nacht,
Die er dem Stamme giebt mit ſeinen dicken Blättern,
Die weiß es, wie ſie mich zu erſt hat angelacht.
Für dieſe Gunſt ſey du befohlen allen Göttern.

* * *

An einen gewiſſen Baum.

Ich will zu deiner Hut ein' eigne Dryas ſtellen,
Daß kein gehörnter Hirſch, kein Bär, kein wildes Schwein,
Zu ſtoſſen ſich erkühn' an dein bemooßtes Bein,
Und, daß kein feindlichs Beil dich etwa möge fällen,
So ſteht Silenus hier mit zweyen Mitgeſellen.
Der Boden giebt dir Saft, der Himmel Sonnenſchein,
Und dein gekrauſtes Haar ſoll ſtets durchſprungen ſeyn
Von aller Vögel Art, der lieblichen, der hellen.
Ich muß nun weit von dir, nun weit von der dahin,
Mit der ich unter dir oft froh geweſen bin,
Der ſchönen Baſilen, die mir mein Herze quälet;
Von dem dein ſtummer Mund viel weiß, und dennoch ſchweigt,
Darauf dein grüner Arm mit allen Fingern zeigt,
Und ein bewegter Zweig dem andern es erzehlet.

* * *

An die Bienen.

Schlagt eure Werkſtatt auf in dieſer Linde hier,
Die hohl iſt von Natur, ihr Honigmeiſterinnen!
Die Aue hier, durchnäßt mit ſo viel kalter Brünnen,
Die bringt geſundes Gras, und feiſten Klee herfür.
Hier wirket euer Werk, das ſüße, nach Begier.
Hier pfleget oft zu gehn der Preiß der Venuſinnen,
Conkorda meine Luſt, die ganz mein Herz hat innen.
Weil ich ſie laſſen muß, ſo wachet ihr bey ihr!
Geſchieht es, daß vielleicht' ein andrer ihr ſchleicht nach,
Indem ſie bey euch iſt, und dieſen ſchönen Füſſen,
Und will mit Hinterliſt ihr ſüßes Mündchen küſſen,
Das euch auch ſüßer macht: ſo ſollt ihr meine Schmach,
Ihr Feinde der Gewalt, aus rechtem Eifer rächen,
Und dieſen frechen Mund alsbald zu Tode ſtechen.

* * *

Von

Von Salvien.

So anders ſicher iſt, was in die leiſen Ohren
Der Lüfte wird geſagt, wenn bey geheimer Nacht
Um ſein geliebtes Haus ein muntrer Buhler wacht,
Der viel redt doch mehr denkt: ich hab' es oft verſchworen,
  Zu lieben keine mehr, weil eine war verlohren,
Die ich mir, wie ſie mich ihr, hatte zugedacht.
Sie aber, Salvie, die Liebe, hat gemacht,
Daß ich den harten Sinn zu ändern hab erkohren.
  Verzeihe dieſes mir, du ſeelige Rubelle,
Daß ich mir Salvien erwähl' an deine Stelle!
Ich ſah ihr Antlitz an, ihr Haupt, ihr güldnes Haar,
  Ihr Reden, ihren Gang wie wohl ihr alles lieſſe;
An Salvien war ganz, was an Rubellen war.
Ach, daß doch Salvie nur auch Rubelle hieße!

An das Jahr, daß es doch bald verlaufe.

Zwölf Fürſten dienen dir, vier Häuptern unterthan;
Die Wochen ſind dein Heer, als welche du aus Tagen,
Aus Stunden dieſe machſt. So fährſt du auf dem Wagen,
Den Mond und Sonne ziehn. Die Zeit die fleucht voran,
Haut alles vor ihr um, und macht dir reinen Plan;
So ſieht man weit und breit den Sternenpöbel jagen
Um, neben, und nach dir. So wirſt du hingetragen
Ins Haus der Ewigkeit, der niemand folgen kann.
Lauf, Vater Jahr, dies Jahr, lauf mehr als ſonſt behende,
Und komme noch einmal ſo balde zu dem Ende,
O meiner Arbeit Troſt, daß ich das ſchöne Thun,
Auf das mein Vaterland in langer Hoffnung denket,
Recht führe wohl hinaus; und die ſich itzt ſo kränket,
Alsdenn mit Freuden mög' in dieſen Armen ruhn.

* * *

An ſeine Deſideria.

Ach! Deſideria, das macht der erſte Tanz,
Den ich mit dir gethan, daß ich ſo nach dir denke,
Und weil du mehr biſt da, mich ſehr und herzlich kränke,
Das macht der erſte Tanz, da deiner Augen Glanz,
Der auch der Sonne trutzt, mich mir geraubet ganz.
Jtzt, da ich mich vorhin ſelbſt in die Grube ſenke,
Machſt du mir noch mehr Noth durch dieſes dein Geſchenke,
Indem dein Athem lebt, durch dieſen Roſenkranz.
Komm, mein Verlangen, komm, wie du mir deñ beyneben
Durch eine ſtille Poſt läßt zu vernehmen geben,
Komm, mein Verlangen, komm! ich bin ſchon wo du willt,
Wo Chloris Blumen ſtreut, Pomona Aepfel bringet;
Wo um das Luſthaus her die Schaar der Vögel ſinget,
Und der kryſtallne Quell aus reichen Adern trillt.

An

An Valerien.

Jtzt hat Latona gleich das zweymal ſechsſtemal
Ihr Silber voll gemacht, und Delius imgleichen,
Nachdem er iſt gerannt durch alle Himmelszeichen,
Fängt vornen wieder an die Tage ſeiner Zahl,
Seit mir, Valerie, dein erſter Liebesſtral
In mein Geſichte fiel, das nun faſt will verbleichen.
Ach wohl mir von der Zeit, mir, aller Wohlfahrt reichen,
Es reden es für mich See, Feld, Wald, Berg und Thal.
Der Tage der ſind viel: viel, viel der ſüßen Stunden,
Doch vielmehr iſt der Luſt, die ich um dich empfunden,
O du, mein langer Preiß! Nun, da ich ſcheiden ſoll,
Setz ich der Freuden Zahl entgegen meiner Quaalen:
Ich mach' es, wie ichs will, ſo mangelt mirs an Zahlen,
Und ſind die Blätter doch und Seiten alle voll.

* * *

Auf ſeiner Geliebte Verreiſen.

Mein Kind gedenket weg. Was wünſch ich dir für Glücke?
Sie meines Glückes Wunſch, mein Glücke ſelbſt zeucht hin;
Mit ihr auch wird mein Sinn und ganze Seele ziehn,
Und ehe nicht ſeyn hier, als bis ſie kömmt zurücke!

Thuts, geht, begleitet ſie, ihr Seufzer, und ihr Blicke!
Sagts, ſagts, in was für Angſt ich augenblicklich bin,
So lange ſie iſt weg. Dies bloß ſey mein Gewinn,
Wenn ſie aufs ehſte ſich zu ihrer Rückkunft ſchicke.

Inmittelſt werd ich oft vor dieſem Fenſter ſtehn,
Den Weg auch, den ſie kömmt, oft auf und nieder gehn,
Und krankenſehnensvoll nach meiner Sonnen ſehen.

Kömmt ſie; ſehts alle denn! Es iſt mir kein Verdruß!
Mein erſter Gruß wird ſeyn ein öffentlicher Kuß.
Ach! daß doch dieſes nicht noch heute ſoll geſchehen!

Als ſie wieder kam.

Die Luſt hat ausgeweint. Der Himmel läßt den Flor
Der ſchwarzen Wolken ab. Der Sturm der iſt vorüber;
Der Weſt beſeelt den Wald mit einem ſanften Fieber,
Die hohe Sonne hebt ihr ſchönes Haupt empor,
Und führet mit ſich auf der Blumen ganzen Chor.
Die Luſt iſt luſtiger, die Liebe ſelbſt ſcheint lieber.
Und ſtellt ſich itzund nichts, als die Betrübniß trüber,
Die froh bey Trauren wird, und thut ſich nicht hervor.
Ich auch, wie krank ich bin nun in den fünften Tag,
Empfind ein ſtilles Heil durch alle meine Glieder.
So daß ich, der ich vor in Ohnmacht ganz darnieder,
Bey heiſſer Herzensangſt in kaltem Schweiße lag,
Nun wieder Koſt, und Luſt, und friſch und froh ſeyn, mag.
Woher kanns anders ſeyn, als daß mein Troſt köm̃t wieder?

An

An Candoren.

Dies wird vor dieſes mal wohl ſeyn der letzte Brief,
Den ich, Candora, dir von hieraus zu kann ſenden,
Weil ich geſonnen bin, mich anderweit zu wenden,
Dahin, noch eh' ich ward, mir mein Verhängniß rief.
  Mich wird der kühne Wind, und ein verwognes Schiff,
Weit führen über See, da hoff ich an den Stränden
Des prächtigen Derbents mit Freuden anzuländen,
Wohin vor dieſer Zeit kein deutſches Seegel lief.
  Ach, klagſt du, wo wird nun Candorens Name bleiben?
Nein, Kind! ſey gutes muths. Kann ich dir ſchon nicht ſchreiben:
So hat doch meine Poſt ſtets einen ofnen Paß.
  Erwachen ſoll kein Tag, kein Abend ſchlafen gehen,
So ſoll der Weſtenwind dir in die Ohren wehen:
Er lebt, und denket dein, dein Freund ohn Unterlaß.

* * *

An

An einen Ring.

So reiſe denn auch du, du freundlicher Smaragd,
Zu meiner Freundinn hin, und laſſe dir behagen,
Daß eine ſolche Hand dich förderhin ſoll tragen,
Die auch, wie keuſch du biſt, dich doch noch keuſcher macht.
  Sey um ſie, wenn ſie ſchläft, ſey um ſie, wenn ſie wacht.
Oft wird ſie dich von mir, und meiner Liebe, fragen.
Halt andrer Steine Brauch, die nichts nicht wiederſagen;
Schweig, was du ſiehſt und hörſt, und nim̃ dich ſelbſt in Acht.
  Geſchieht es etwan denn, daß ſie dir in Gedanken
Ein feuchtes Küßchen reicht: ſo heb' es auf für mich,
Bis Morgen gegen Nacht; und wollten etwan ſich,
  Die Lüfte, die es ſehn, hierüber mit mir zanken,
Und mir es bringen eh', als ich mich ſtellet' ein:
So ſend es mir durch ſie, und laß es heimlich ſeyn!

Auf eine ſchöne, doch unfreundliche Jungfrau.

Ich muß es ſelbſt geſtehn, du gleicheſt ganz an Schöne
Der Amathuſen ſelbſt; dies iſt das güldne Haar,
Das Jovis Tochter trägt, die ihm ſein Haupt gebahr,
So ſieht Thaliens Mund bey ſeiner Hippokrene:
Aglajens iſt die Bruſt, die alle Venus Söhne
Für alles halten hoch. Dich rühmt mit Rechte zwar
Vom Anſehn jedermann. Und, das faſt halb iſt wahr,
Du biſt bald ſchöner noch als meine Baſilene.
Wär Amathuſens Geiſt, Minervens ihr Beginnen,
Aglajens Höflichkeit, und Baſilenens Sinnen
So wahr hier, als der Leib; ſo wüßt ich vor dir Rath,
Du wäreſt auf der Welt ſo lange nicht geblieben.
So lobt ein jeder dich, und will dich niemand lieben.
Was iſt der ſchönſte Leib, der keine Seele hat?

Auf die güldene Haarnadel.

Du güldne Nadel du, noch güldener als Gold,
Die du der Liebſten fielſt aus ihren güldnen Haaren,
Ach! weine nicht zu ſehr, daß dir dies wiederfahren,
Daß du ihr ſchönſtes Haupt, als ich wohl ſelbſten wollt',
Hinfort nicht zieren wirſt. Erhole deinen Muth!
Dich hat kein loſer Dieb bey ſchwarzer Nacht genommen;
Du biſt vielweniger in Räuberhände kommen;
Dir war ein junges Blut von ganzem Herzen gut.
Denn als er ſuchte Luſt in heiſſen Liebespreſſen,
Sah er, und hub dich auf. Cupido lachte deſſen,
Und ſprach: hinfort bedarf ich keiner Pfeile mehr.
Der, der die Nadel nahm, wird ſich ihm ſelbſt berücken,
Und ſeyn forthin ein Raub. Wenn er nur wird erblicken
Den Raub, den falſchen Raub, wird er ſich ſtechen ſehr.

* * *

Auf die von drey Schweſtern ihm überſendete Krone.

Sey ſtolz, mein würdigs Haar! Das iſt der theure Kranz,
Den nach Apollen dir drey Charitinnen ſchicken,
Dich mit verdienter Zier der Ehren aufzuſchmücken,
Für dieſer Verſe Preis, der mir des Monden Glanz,
  Nach Phöbus ſeinem giebt. Ich bin es unwerth ganz,
Des Schmuckes, dieſes Ruhms. Ich nehms mit tieſem bücke,
Und halbem Willen an. Und weils ſo wohl will glücken,
So will ich gerne gehn mit an der Muſen Tanz.
  Willkommen, edles Werk, voll göttlicher Geberden,
Von dem die Geiſter mir nun wieder himmliſch werden.
Der ſtärkende Geruch, der kraftgefüllte Schein,
  Da tauſend Amorn ſich bald zeigen, bald verkriechen,
Macht einen ſtillen Zank in meinem Sehn und Riechen;
Soll ich Catullus mehr? ſoll ich mehr Argus ſeyn?

* * *

An Sie

Den viel gefärbten Klee zu dieſem Kranze hier
Hab ich mit eigner Hand geleſen um die Wieſen,
Die für die ſchönſten hier von allen ſind geprieſen,
In welcher grünen Schoos du ſaſſeſt neben mir,
Und deine Schweſtern auch; den Jungfrau ſend' ich dir,
Ein allzu ſchlechtes zwar. Nicht aber, daß du dieſen
Auf dein ſo würdigs Haupt zu ſetzen, mögſt erkieſen!
Vor dieſem Glanze ſtirbt der Blumen ſchönſte Zier,
Es ſtunde Quendel zwar, auch Augentroſt die Fülle,
Und vielmehr Kräuter da, doch aber war mein Wille,
Nur das zu ſammeln ein, davon die Biene lieſt,
Und wirkt den ſüßen Saft in ihren klugen Neſtern.
Es kam mir in den Sinn das Kleeblatt dreyer Schweſtern,
An welchem, Freundinn, du das werthe Herzblatt biſt.

Ende der Flemmingſchen Gedichte.

Andreas Scultetus.

Aus zwey Briefen an den Herrn Prof. Zachariä.

(von Hamburg, 1769.)

I.

Es iſt ſo, mein Freund, wie Ihnen unſer Ebert geſagt hat. Ich beſitze, ſchon ſeit geraumer Zeit, von einem deutſchen Dichter, einem Schleſier, einem Zeitverwandten des Opitz, den man längſt wieder vergeſſen hat, wenn er anders je auſſer den Mauern ſeiner Stadt bekannt geworden, verſchiedene gedruckte Stücke, die es ſehr wohl verdienten, daß man ſie, wenigſtens auf einige Zeit, der Vergeſſenheit wieder entriſſe.

Er heißt **Andreas Scultetus**. Der Geſchlechtsname **Scultetus**, kömmt in der Rolle der Reimer und Versmacher häufig genug vor. Aber von einem **Andreas** werden Sie, weder bey dem **Neumeiſter**, noch **John**, noch irgendwo, die geringſte Erwehnung finden; welches mir lange Zeit unbegreiflich geweſen.

Das erſte Stück von ihm gerieth mir, vor länger als zwanzig Jahren, zu Wittenberg, in daſiger Univerſitätsbibliothek in die Hände, wo ein glücklicher Zufall unter einem Wuſte alter Leichen- und Hochzeitlieder, meine Augen darauf lenkte. Der Titel verſprach Bombaſt: *Andreae Sculteti*, *Boleslavii*, **Oeſterliche Triumphpoſaune.** * Doch er betrog mich, auf eine angenehme Art. Nicht zwar, als ob mir gar nichts von Schwulſt in einem Gedicht, welches ſo abentheuerlich angekündiget ward, aufgeſtoſſen wäre. Aber ich fand doch weit mehr wahres Erhabene, als Schwulſt. Auch ſchrieb ich mir es von Wort zu Wort ab: und ich habe es nach der Zeit ſo oft geleſen, ſo oft vorgeleſen, mir es ſo oft vorleſen laſſen, daß ich jede gute Zeile darinn getreulich aus dem Gedächtniſſe wieder herſtellen könnte, wenn die wenigen Abdrücke, die vielleicht noch in dem oder jenem Winkel ſtecken, mit ſammt meiner Abſchrift, alle auf einmal verſchwänden.

---

* Gedruckt zu Breslau mit Baumanniſchen Schriften 1642. auf zwey vollen Bogen in Quart.

Gleich der Anfang überraſchte mich auſſerordentlich: und was mich damals überraſchte, gefällt mir noch immer.

Laß, Zebaoth, in mir das kalte Herze brennen:
Dich, HErr, kann ohne dich kein Muttermenſch erkennen.
Du pfropfeſt in die Bruſt der Sinne Wunderkraft,
Die uns zu Menſchen macht: du pflanzeſt Wiſſenſchaft,
Die uns in Götter kehrt. Ich nähre ſchlechte Gaben:
Doch mein Vermögen iſt, Vermögen wollen haben.
Trägt meine Sinngeburth nur keinen Spott davon,
So ſchätz ich mich berühmt. Des Welterleuchters Thron,
— — — — —
— — — ſein ſtrahlumzirktes Licht
Verſchmäht den Mittelpunkt, ihn auszuwirken, nicht,

Zeucht Waſſer auch empor: ſo brechen ſchlechte Leute
Zu Zeiten auch heraus. Wohl gut, ſo höre heute
See, Himmel, Erd und Luft, was immer hören kann,
Das höre mich geneigt, mich Oſterſängern an.

Der wahre Ton des Opitz, wo er am meiſten Opitz iſt! Die Gedanken richtig, edel und neu: der Ausdruck leicht und doch ſtark, gewählt und doch natürlich.

In dieſer ſo demüthigen als zuverſichtlichen Anrufung, kündiget der Dichter ſeinen Vorwurf mit einem einzigen Worte an: **mich Oſterſänger**! Wozu auch deren mehr? Und ſo mit eins, voll von den Wundern und den ſeligen Folgen des großen Tages, den er beſingt, iſt er mitten in dem Lobe deſſelben. Er vergleicht ihn mit andern berühmten Tagen, welche ſeit dem ſchrecklichen Tage,

Da über die Natur Neptunus ſich erhub,
Und, was ſich regt, geſammt der Erde ſelbſt, begrub,
Da alles Waſſer war — — —

in dem Buche der Zeit aufbehalten worden. Einen jeden dieſer Tage ſtellt uns ſein flüchtiger, aber ſicherer Pinſel, mit einem einzigen Zuge vor das Auge, der täuſchender iſt, als ein ganzes weitläuftiges Gemählde ſeyn würde. Der Tag

— — — — — da Iſraels Geſchlecht
Das Zeptervolk der Welt, des henchres Ziegelknechte,
Das Zuchthaus ſegneten; — —

der Tag, als den Amakek

— GOttes General, durch zweyer Hände Bitten
Vielmehr, als Joſua durch tauſend, welche ſtritten,
Die Flucht zu geben zwang; —

der Tag, als

— — — aller Himmel GOtt
Den trüben Sinai mit Flammen ſein Gebot
Herabgedonnert hat; —

der Tag, als

— — — — David unverzagt
Dem Goliath den Tod zur Stirnen eingejagt; —

der Tag, als
Elias, der Prophet, mit einem ſchnellen Feuer
Im Himmel Einzug hielt; —
der Tag, als
— du, o Sonnenlicht, den überſchifften Ort
Zum erſten wiederum, auf Jeſaias Wort,
Noch einmal haſt beſucht; —

welche Tage! Aber was ſind ſie dem Dichter alle, gegen den Tag ſeines Liedes? Und ſo wie ſich ihm dieſer Tag zu allen andern großen Tagen verhält: ſo auch der Held dieſes Tages zu allen andern Helden. Er berührt einige der vornehmſten, mit ein oder zwey Worten; entwirft die Hauptzüge deſſen, der ſie alle unendlich zurück läßt, und fängt nun an, die Glorie deſſelben, nach dem Muſter eines wahren alten Triumphes, zu beſchreiben.

Es geſchieht nach dieſem Muſter ſogar, daß er von dem Stande der Erniedrigung ſelbſt ausgehen zu müſſen, glaubet.

— —

— — — — — Wie aber bey den Alten
Den Führern, welche ſich im Felde ſteif gehalten,
Nachdem ſie überkränzt, mit Schimmeln triumphirt,
Der Schauplatz um und um mit Flecken ward ſchattirt,
Wo ihre Fauſt gekämpft: ſo führ ich auch im Schilde
Des Höchſten Niedrigkeit in meiner Verſen Bilde
Hauptſächlich darzuthun.

Er zielet auf die Verkleinerungen und Spottlieder, unter welchen der gemeine Soldat ſeinem triumphirenden Feldherrn folgte. Die Wendung iſt ſonderbar: aber die Bilder, zu welchen ſie Gelegenheit giebt, ſind größten Theils vortrefflich. Urtheilen ſie nach der Frage, mit welcher er ausbricht.

— — — — — wo blühte ſeine Pracht
Als Chriſtus eingeſtallt die Mutter angelacht?
Im Lächeln blos allein und in den Perlenzähren —

Oder lieber nach dem Gemählde der Mutter am Kreutze.

Wie JEſus in der Luft die Arme weit gereckt
Und ſich, die ganze Welt zu faſſen, ausgeſtreckt.

Wie ſeine Mutter kocht, die zwiſchen Furcht und Zagen
Ihr ausgeſchwelltes Leid mit Kummer kann ertragen;
Die tauſend Tode ſtirbt, und tauſend Tode lebt.
Ihr Herze pocht und ſchwürt; ihr rechtes Herze webt
In dieſem, welches ſtirbt. Die Thränen flieſſen dichte;
Kein Tropfen Menſchenblut erregt ſich im Geſichte,
Als welcher obenher von GOttes Wunden fällt,
Und ihren Mutterleib nach Donners Art erſchällt.

Denn ich überſpringe dieſen ganzen Ort, ob er gleich bey weiten den größten Theil des Gedichtes ausmacht; um Ihnen noch einiges von den Schilderungen des Brunkes und Jubels, mit welchen nun endlich der Dichter die Auferſtehung Chriſti von der geſammten Natur feyern läßt, niederſchreiben zu können. Hier kommen Stellen vor, die des größten Dichters würdig ſind. — Suchen Sie mir eine, in allen Dichtern ſeines Jahrhunderts, die mit folgender verglichen zu werden verdienet? —

— —

— — — — — — Die Werkſtatt dieſer Welt
Staſſirt ſich ſtattlich aus und nimmt, als ein Gezelt,
Den Siegesherzog auf. Der Erde Luſtgehege
Beſetzt ihm um und um mit Blumen ſeine Wege.
Violen ſchieſſen auf, und geben, auf den Schlag
Der Telamoner Frucht, mit Blättern an den Tag,
Wie viel er Wunden führt. Des Kindes lange Mühen,
Die Aecker, hegen Streit, wer meiſtes könne blühen,
Den Feſttag zu begehn. Der Cypern Blume bloß,
Als welcher Mutter ihm das zarte Haupt verſchloß,
Behaget halb und halb, ſich ſchamroth zu verſtecken,
Und anderwärts zur Gunſt den Zierrath aufzudecken.
Der andern Kräuter Reſt, ſo keinen Namen hat,
Stand überall bereit, wohin er tröſtlich trat,
Und ſchienen allzumal, als hätten ſie gebeten,
Ihr Herrſcher wolle ſie zu Ehren niedertreten.

Welche Phantaſie! welche Empfindung mit einer ſolchen Phantaſie verbunden! Die Roſe, die ſich lieber verſtecken möchte, weil ihre Mutter, die Dornhecke, das heilige zarte Haupt zerrißet! Der namenloſe Reſt von Kräutern,

tern, die keine andere Ehre verlangen, als von dem göttlichen Fuſſe zertreten zu werden!

Und doch iſt die Beſchreibung, welche der Dichter von der ſüßen Freude eines lautern Theiles der Schöpfung macht, faſt noch ſchöner.

Ein ſtiller Zephyrus, der Lieblichkeiten Kind,
Fleugt allerwegen aus, und fodert von den Seen
Auf ein Geſangturnier des Flügelvolks Armeen.
Als jedermann erſcheint, ſo ſchickt die Nachtigall,
Das Orgelwerk, ſo lebt, den tauſendfachen Schall
In Deliens Loſier. Hier ſauſen hundert Zinken,
Hier wird das Meiſterwerk zu ſteigen und zu ſinken,
Auf einmal angewandt. Der Vogelpöbel ſummt,
Auf ihren Mund ergrimmt: das meiſte Theil verſtummt.
Die Lerche bittet bloß ihr Tiretireliren
Der Fugenkünſtlerinn hernach zu prakticiren,
Und ſchweifet trotziglich, bis an der Wolken Port,
Auf allerhand Manier mit lauten Kreiſen fort;
In Augen iſt ſie nicht, nur immer in den Ohren,
Den Vorzug giebt ſie zwar, die Ehre nicht verloren.

Aber wie? Erinnern Sie ſich wohl, bey einem von unſern neuern Dichtern, die letzte ohne eine Zeile, faſt von Wort zu Wort bereits geleſen zu haben?

Jn Augen iſt ſie nicht, nur immer in den Ohren.

Sagt nicht auch **Kleiſt**, ebenfalls von der Lerche?

Die Lerche, die im Auge nicht,
Doch immer in den Ohren iſt.

Sollte es wohl möglich ſeyn, daß an eben derſelben Sache zwey Dichter von ſelbſt eben denſelben kleinen Umſtand bemerket, und ihn von ſelbſt mit eben denſelben Worten ausgedrückt hätten? Warum nicht möglich? Beſonders, wenn der Umſtand ſo wahr, ſo einleuchtend iſt, und die Worte ſo ungeſucht ſind, als hier. Man ſollte ſich einbilden, man könne eine Lerche gar nicht hören, ohne anzumerken, daß das Auge, geblendet von dem Schimmer der frühen Sonne, in welchem ſich der Sänger badet, ſchwerlich abnehmen könne, wo der Ton herkomme. Aber gleichwohl iſt dieſes der Fall hier nicht: ſondern die Wahrheit iſt, daß Kleiſt den gemeinſchaftlichen Umſtand nicht unmittelbar aus der Natur genommen hat. Zu der Zeit nehmlich, als er das Geburtslied verfertigte, in welchem er ihm einen Platz gegeben, hatte ich das Glück täglich um ihn zu ſeyn. Er machte mir öftrer das Vergnügen, ihm Stellen aus meinem Scultetus vorzuſagen, den ich nur im Gedächtniſſe bey mir führte: und ich hatte es bald weg, daß die Lerche ſein Liebling geworden war. Als er mir daher ſein Gedicht vorlas, ſahe er mich, bey dem Worte Lerche, mit einem Lächeln an, das mir alles voraus ſagte. Ich ſchlug vor Freuden in die Hände. Aber! ſetzte ich hinzu; ich bin feſt entſchloſſen, über lang oder kurz, meinen Dichter wieder drucken zu laſſen. Und alsdenn? Freylich wird es immer Ehre genug für ihn ſeyn, wenn ich anführen kann, daß er hier eben der feine Bemerker geweſen, der — Mit nichten! fiel mir der beſte Mann in das Wort. Nur unter der Bedingung, daß Sie mich ſodann bloß als ſeinen Kopiſten nennen, will ich mir es indeß erlauben, mir eine fremde Schönheit als meine anrechnen zu laſſen. —

Ich lebe eine ſehr angenehme Stunde, indem ich mich für Sie mit meinem alten poetiſchen Findlinge — und zugleich mit dem Andenken eines Freundes beſchäftige, deſſen geringſte Eigenſchaften der Dichter und der Soldat waren. Aber dem ohngeachtet erfahren Sie itzt von jenem weiter nichts. Ich muß erſt hören, welche Aufnahme er, auf dieſe Kundſchaft, ſich von Ihnen zu verſprechen hat.

II.

Ich freue mich, daß ich ſo viel meines altväteriſchen Geſchmacks in Ihnen finde. — Und nun ſollen Sie auch alles wiſſen und alles haben, was ich von meinem Dichter weiß und beſitze. — Aber wenn die Folge dem Anfange nicht entſpricht — wer kann wider das Schickſal? —

Es waren zehn Jahre, und drüber vergangen, und ich war auf gutem Wege, den ganzen Andreas Scultetus zu vergeſſen: als ich nach Schleſien kam. Dort in ſeinem Vaterlande, ſeiner Geburtsſtadt ſo nahe, — denn Sie werden bemerkt haben, daß er ſich auf dem Titel ſeiner Oeſterlichen Triumphpoſaune einen **Bunzlauer** nennet — wachte die Neugierde, ihn näher kennen zu lernen, um ſo natürlicher auf, je wahrſcheinlicher ich ſie da befriediget zu ſehen hoffen dürfte. Die Schleſier, (und ich liebe ſie auch darum,) ſind noch große Verehrer derjenigen ihrer Dichter des vorigen und itzigen Jahrhunderts, durch die es faſt zu einem allgemeinen Vorurtheile eines guten Dichters in Deutſchland geworden war, ein Schleſier gebohren zu ſeyn. Aber bey wem ich mich auch von ihnen nach einem **Andreas Scultetus** erkundigte, der des Opitz eigentlicher Landsmann, und nach meinem Bedünken der würdigſte Zögling ſeiner Muſe geweſen ſey; die alle geſtanden, daß ſie ſeinen Namen von mir zuerſt hörten. Selbſt Gelehrte, die aus der Litteraturgeſchichte ihres Landes ſich ein eigenes Studium gemacht hatten, — (Ich muß Ihnen hier ein Paar würdige Freunde, die Herren **Arletius** und **Kloſe** in Breslau nennen, deren erſterer ſogar einen reichen

Schatz von Opitianis beſitzt, die entweder noch nie, oder wenigſtens nicht in den Sammlungen der Opitziſchen Werke gedruckt worden) — ſelbſt dieſe Männer hörten die **oeſterliche Triumphpoſaune** bey mir zuerſt; und wunderten ſich nicht weniger als ich, von dem Virtuoſen ſelbſt nirgends die geringſte Spur zu finden.

Ich ſchäme mich, Ihnen zu geſtehen, wie viel Zeit und Mühe ich angewandt, unter der unendlichen Menge Schleſiſcher Gelegenheitsdichter aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, den Namen meines **Scultetus** irgendwo wieder anſichtig zu werden. Endlich war ich ſo glücklich, noch ein Paar andere Gedichte von ihm aufzutreiben, die auf Vorfälle zu Breslau eben daſelbſt, theils in dem nehmlichen zwey und vierzigſten, theils in dem nächſtvorhergehenden Jahre, verfertiget und gedruckt waren. Doch auch dieſe gaben mir von dem Verfaſſer ſelbſt weiter kein Licht, bis ich noch auf ein anderes, an den bekannten **Chriſtoph Colerus**, damaligen Conrector des Gymnaſii zu St. Eliſabeth in Breslau, gerieth, in welchem er ſich für einen Schüler deſſelben bekennet; worauf mir endlich auch eine kurze poetiſche Condolenz an den Buchhändler **Jacob** in Breslau, über den Verluſt ſeiner Gattinn, aus dem Jahre 1640. von ihm aufſtieß, die ich unter ähnlichen Condolenzen verſchiedner Gymnaſiaſten zu erblicken glaubte.

Der Vermuthung, die aus beiden dieſen Umſtänden erwuchs, war leicht auf den Grund zu kommen. Hr. Arletius hatte die Güte, die Matrikel des gedachten Gymnaſii für mich nachzuſchlagen: und ſiehe da! ſo fand es ſich wirklich. Der Dichter, dem ich ſo lange nachgeſpüret hatte, war ein junger Gymnaſiaſt; und alles, was ich zum Theil mit ſo vielem Vergnügen von ihm geleſen hatte, waren Verſuche eines Schülers. Die Matrikel beſagte, daß ſein Vater ein Schuſter in Bunzlau geweſen ſey, und daß er den 25. Auguſt 1639. auf das Gymnaſium nach Breslau gekommen, wo er von dem Rektor **Elias Major** inſcribiret worden. Ich könnte Ihnen aus eben der Quelle noch ſagen, wo er zu Breslau gewohnt hat: aber ich wünſchte lieber, daß ich Ihnen ſagen könnte, was in der Folge aus ihm geworden. Allem Vermuthen nach muß er, entweder noch auf der Schule, oder bald auf der Univerſität, geſtorben ſeyn. Denn ich glaube nicht, daß andere Umſtände, als der Tod, ſo frühe und ſo beſondere Talente ſo gänzlich würden haben erſticken können, daß nirgends weiter von ihnen etwas gehöret worden.

Meine Achtung für ihn ward indeß durch dieſe Entdeckung eher vermehrt, als vermindert. Denn wenn ich ihm nun die Schönheiten, die ich eines weit reifern Genies nicht für unwürdig gehalten hatte, um ſo viel höher anrechnen mußte: ſo lernte ich zugleich ſeine Fehler von einer Seite betrachten, von welcher ſie mehr als bloße Verzeihung verdienen. Der vornehmſte dieſer Fehler iſt das Beſtreben überall Gelehrſamkeit zu zeigen, durch welches auch in ſeinem beſten Gedichte verſchiedene Stellen ganz unerträglich geworden. Es kommen Anſpielungen vor, die auch mir, ſeinem ſo fleißigen Leſer, noch zu gelehrt ſind: obſchon nicht gelehrt genug, um nur ein einziges Buch darum nachzuſchlagen. Wenn ein Mann dieſen Fehler hat: ſo iſt es eckele Pedanterey. Aber wenn ein Jüngling darein verfällt: ſo zeigt er von einem vollen Kopfe, und iſt einer von den wollüſtigen Auswüchſen, die ein wenig mehr Geſchmack in der Folge ſchon beſchneiden wird. Etwas von dieſem Fehler haben zu **können**, wäre manchem von unſern itzigen jungen Dichtern ſehr zu wünſchen. Noch mehr aber manchem von unſern itzigen jungen Kunſtrichtern: denn da dieſe Herren ſelbſt keine Verſe machen, ſo würden ſie keine damit verderben, wohl aber in denen, welche **nur damit** verdorben ſind, andere Schönheiten darüber nicht zu verkennen, geneigter ſeyn.

Eine von ſolchen ſchadloshaltenden Schönheiten bey unſerm Dichter iſt die Sprache, die ſo reich, ſo ſtark, ſo mahleriſch iſt, daß ſie nur mit der Opitziſchen verglichen zu werden verdienet.

dienet. **Flemming** und **Tſcherning**, und wie ſie alle heiſſen, die dem Opitz damals nacheiferten, kommen ihm bey weiten darinn nicht gleich.

Doch alles das wird Ihnen ohne mich zur Gnüge einleuchten, wenn Sie ſich die Mühe nehmen, die Stücke nach der Reihe nun ſelbſt zu leſen, die ich Ihnen hierbey ſende. Es ſtehet bey Ihnen, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Wollen Sie denſelben einen Platz in Ihrer Sammlung gönnen: ſo können Sie wenigſtens auf Eines Dank gewiß rechnen.

Ich lege noch einige Anmerkungen über verſchiedene Worte und Ausdrücke des Dichters bey, wie ich ſie zu einer andern Ihnen bewußten Abſicht ausgezogen habe: und auch mit dieſen können Sie ſchalten, wie Sie es für gut finden. — Wie gern möchte ich mit ſchönern Blumen das Grab eines jungen Dichters beſtreuen, der eine Zeile gemacht hat, um die ihn **Kleiſt** beneidete!

Leſſing.

Oeſterliche Triumphpoſaune. †

† „Ich merke auſſer dem, was in den vorgeſetzten Briefen von dieſem Gedichte geſagt worden, hier nur noch an, daß in dem Originale, hinter dem Titel, eine lateiniſche Zuſchrift des Verfaſſers an einige vornehme Breslauer ſtehe, an welcher der Leſer aber nichts verlieret, wenn ich ſie unabgedruckt laſſe.„

Laß, Zebaoth, in mir das kalte Herze brennen!

Zebaoth] Der Fehler, dieſes Wort, welches in ſeiner Sprache bloß Heerſchaaren bedeutet, ohne weitern Zuſatz, als einen Namen Gottes zu brauchen, war bey den zeitverwandten Dichtern des Scultetus faſt allgemein, und kann ihm insbeſondere, daher für keine Unwiſſenheit angerechnet werden. Luther ſelbſt ſcheinet an dieſem Fehler Schuld gehabt zu haben, weil er durchaus Gott Zebaoth, Herr Zebaoth ohne den erforderlichen Artikel vor Zebaoth, geſchrieben. Die ältern deutſchen Ueberſetzungen ſagen dafür Gott der Heere; aber ihm war ohne Zweifel das Iehova Zebaoth aus der Vulgata zu geläufig. — Ich möchte mir von einem Michaelis erklären laſſen, woher es wohl komme, daß in den ältern Büchern der Schrift, als im Hiob und beym Moſes, dieſe Benennung Gottes nach den Zebaoth ſich nie findet? Sollte man daraus nicht leicht vermuthen dürfen, daß das Wort Zebaoth nicht ſowohl die Heere des Himmels, die Schaaren der Engel, ſondern etwas anzeigen müſſe, welches erſt in dem Tempel ſichtbar geworden?

Dich, Herr, kann ohne dich kein Muttermenſch erkennen.
Du pfropfeſt in die Bruſt der Sinnen Wunderkraft,
Die uns zu Menſchen macht; du pflanzeſt Wiſſenſchaft,
Die uns in Götter kehrt. Ich nähre ſchlechte Gaben;
Doch mein Vermögen iſt Vermögen wollen haben.
Trägt meine Sinngeburt nur keinen Spott davon,
So ſchätz ich mich berühmt. Des Welterleuchters Thron,
Sein Antlitz von Smaragd, ſein goldbeheſter Wagen,

Der

Kein Muttermenſch] Ein Idiotismus der Schleſier, der ihnen nachdrücklicher zu ſeyn ſcheinet, als das bloße **kein Menſch**. So ſagen ſie auch **Mutterſeelen allein**, für **ganz allein**, ohne alle menſchliche Geſellſchaft.

Der Sinnen Wunderkraft] Die Sprachlehrer geben die Regel, daß bey den aus zwey Subſtantiven zuſammengeſetzten Wörtern, wie dieſes Wunderkraft iſt, das erſte Subſtantivum die Stelle eines Genitivi vertrete. Aber dieſe Regel möchte wohl nicht überall paſſen; und es giebt dergleichen Zuſammenſetzungen, in welchen das erſte Subſtantivum durch ſein Adjectivum erkläret werden muß, als eben dieſes **Wunderkraft**: welches bloß eine **wunderbare Kraft**, nicht aber **die Kraft des Wunders** bedeutet; nicht die Kraft, welche ein Wunder, es ſey in der phyſikaliſchen oder moraliſchen Welt, es ſey in Zerrüttung der natürlichen Ordnung der Dinge, oder die Beförderung unſeres Beyfalls, äußert.

Der ohne vierzig faſt von viermal hundert Tagen
Herum getrieben wird, ſein ſtralumzirktes Licht
Verſchmäht den Mittelpunkt, ihn auszuwirken, nicht,
Zeucht Waſſer auch empor: ſo brechen ſchlechte Leute
Zu Zeiten auch heraus. Wohl gut! ſo höre heute
See, Himmel, Erd und Luft, was immer hören kann,
Das höre mich geneigt, mich Oſterſänger an.

Du Marſchall dieſer Welt, du König aller Stralen,
Die das gewölbte Haus, den Himmel, übermalen,
Du großer Jahrwirth, du, von jener erſten Zeit,
Da dir das A und O, der Herr von Ewigkeit
Den Zirkel eingeraumt, nach jenen Waſſerwogen,
Die mit ergrimmter Macht das Erdreich überzogen,
Da über die Natur Neptunus ſich erhub
Und, was ſich regt, geſammt, die Erde ſelbſt begrub.

Da

---

auszuwirken] Dieſes Wort ſteht hier in dem Verſtande des Lateiniſchen depsere, oder des gemeinen kneten; den Teig durchzuarbeiten, daß er gehörig ausbacken und genießbar werden kann. Etwas ähnliches ſchreibt der Dichter der Sonne in Abſicht auf die Erde zu.

Da alles Waſſer war, ſowohl in hohen Lüften,
Die ſelbſt der Luft bedurft, als in den tiefen Klüften,
Wohin das Hohe fiel: nach dieſer Waſſerfluth
Haſt du, Hyperion, kein ſolches großes Gut,
Als heute, ſehn entſtehn. Da Iſraels Geſchlechte,
Das Zeptervolk der Welt, des Chenchres Ziegelknechte,
Das Zuchthaus ſegneten; wie das Erythrer-Meer,

An

Das Zuchthaus ſegneten] Segnen hat einen guten und ſchlimmen Sinn, und begreift urſprünglich alles, was Feinde oder Freunde bey ihrer Trennung einander ſagen und anwünſchen. Daher heißt es auch überhaupt **verlaſſen, ſich von etwas ſcheiden**, in welcherley Geſinnung es auch ſey. Und in dieſer letzten Bedeutung ſteht es hier, wo man eben ſo wenig den Begriff der Verwünſchung nothwendig damit zu verbinden brauche, als bey dem **Segne Gott und ſtirb** der Frau des Hiobs. Das Wort entſpricht in allem dem Hebräiſchen barac: oder vielmehr, nach dieſem haben es die deutſchen Bibelüberſetzer einzurichten und verſchiedentlich zu brauchen, ſich die Freyheit genommen. Daß bey dem **Segne GOtt und ſtirb** eben an kein Läſtern und Verfluchen GOttes zu denken, hat auch unſer neueſter Ueberſetzer des Hiobs beſtätiget. Aber ich betaure faſt, daß er darum für gut befunden, das Wort **ſegnen** überhaupt dabey nicht zu brauchen, ſondern dafür zuſetzen: „**Sage Gott gute Nacht und ſtirb**„ Ich fürchte, daß dieſes gute

Nacht

An zweyer Berge ſtatt, das ausgepreßte Heer
Vermauret und verſchanzt, hingegen deſſen Wagen,
Der ſich, nicht Gott, getrotzt, in einen Klos geſchlagen:
Das war ein großer Tag. Wie Amalek hernach
Nicht anders, als ein Bär, aus ſeinen Gränzen brach,

Den

Nachtſagen mehrern zu gemein vorkommen dürfte. Vielleicht hätte es noch eher heißen können, **Scheid ab von Gott und ſtirb**. Die deutſchen Bibelüberſetzer vor Luthern brauchen in dieſer Stelle, anſtatt **ſegnen**, **geſegnen**, und ſagen: **Geſegne dem Herrn und ſtirb.** Ich gebe zu daß weder das eine noch das andere in dieſem Verſtande urſprünglich Deutſch iſt; aber jenes iſt es doch nun einmal geworden, und die Stelle unſers Dichters zeigt, was für ein guter kräftiger Gebrauch ſich davon machen läßt.

In einen Klos geſchlagen] die gemeine Sprache ſagt dafür **in einen Klumpen ſchlagen**; und der Dichter hat das Klumpen bloß veredlen wollen. Es ſind aber **Klumpen** und **Klos** nicht völlig einerley, **Klumpen** kann von jeder Maſſe geſagt werden, von Bley, von Thon: aber ich zweifele, ob auch **Klos**. Denn bey den Alten iſt **Klos** das eigentliche gleba, ohne die unnöthige Verlängerung in **Erdklos** oder **Erdenklos**, die es in den neuern Zeiten bekommen. So ſagt Luther: (Hiob XXXVIII. 30.) **Wenn der Staub begoſſen wird, daß er zu Hauffe läuft, und die Klöße an einander kleben.** Die ältern Ueberſetzer haben für **Klöße** in dieſer Stelle das Wort **Schollen**.

Den Gottes General durch zweyer Hände Bitten
Vielmehr, als Joſua durch Tauſend, welche ſtritten,
Die Flucht zu geben zwang; wie aller Himmel Gott
Den trüben Sinai mit Flammen ſein Gebot
Herab gedonnert hat: die Tage ſind beklieben,
Und aller Ewigkeit zum Denkmal aufgeſchrieben.
Der Tag, wie der Jordan zu einer Seiten floß,
Und auf der andern ſich mit ſeinen Fluthen ſchloß,
Iſt heute noch berühmt. Wie vor der Prieſter Hallen
Die hochgethürmte Stadt auf einmal eingefallen;

Wie

ſind beklieben] Das Wort **bekleben** oder **bekleiben** ſcheinet ſich, ſowohl in ſeiner eigentlichen, als tropiſchen Bedeutung, ganz aus dem itzigen Gebrauche verlieren zu wollen. In der eigentlichen Bedeutung hört man faſt durchgängig dafür ſagen, **kleben bleiben**: und in der tropiſchen, z. E. von Bäumen, welche Wurzel gefaßt, von Blüthen, welche ſtehen geblieben und zur Frucht gediehen, kömmt es bey Schriftſtellern noch weniger vor, als in dem mündlichen Gebrauche. Gleichwol iſt es ein gutes bedeutendes Wort, welches die Alten ſogar von dem Saamen in der Mutter gebraucht; daher **Mariä Bekleibung** für Mariä Empfängniß, wovon die Exempel beym Friſch und Haltaus nachzuſehen.

Wie Ai übergieng: die Tage geben Schein,
Weil auf der kranken Welt nur Tage werden ſeyn.
Als Adonizedek mit ſeinen Rottgeſellen,
So ſcheußlich ſie geſchnaubt, zurücke müſſen prellen,
Da ſich der Wolken Feld geſteint hernieder ließ,
Und etlich tauſend Mann zu Gottes Boden ſtieß;
Da dein rundeelter Sitz, o Sonne, nicht geſunken,
Und Amoriter Blut vor Doris Salz getrunken:
Der Tag verjüngt ſich ſtets; und jener eben auch,
In welchem Hazers Pracht in einen feuchten Rauch
Verwandelt worden iſt. Wie Ehud Gott gerochen,
Dem Fürſten das Rappier in ſeinen Wanſt geſtochen,

---

kranken Welt] Krank heißt überhaupt ſchwach, hinfällig, vergänglich; und ward vor Alters nicht bloß von der Schwäche eines animaliſchen Körpers gebraucht.

geſteint hernieder ließ] So viel als, in Steinen, im Steinen hernieder ließ; welche Umſchreibung des Hagels der Dichter ohne Zweifel von dem lateiniſchen lapides oder lapidibus pluere entlehnet hat.

Rappier] hieß ſonſt nicht bloß, was es itzt heißt, ein Fechtdegen, eine an der Spitze verwahrete Klinge, womit man fechten lernet: ſondern überhaupt ein jeder langer Degen.

Ganz Moab fortgejagt; wie Jael mit Betrug
Dem Siſſera das Kraut um beyde Schläfe ſchlug,
Davon Er ewig ſchläft; wie Debora geſungen,
Und Barak neben ihr mit Jauchzen aufgeſprungen
Zu mehrer Herrlichkeit; So auch, als Gideon
Den Feind aus Midian durch Feldtrompeten Ton,
Wie triumphirend ſchmiß; als Sebah Leib und Leben
Dem Helden in der Flucht zur Schlachtbank aufgegeben;
Wie jener, den die Angſt in ein Gelübde trieb,
Der Amoriter Volk wie Stoppeln, niederhieb:
Die Tage tagen noch. Wie Samuel der Prieſter
Den Himmel überwand, der ſchleunig die Philiſter
Mit Schloſſen niederwarf; wie Kiſes Sohn durch Streit
Sein Königliches Amt um Jabes eingeweiht;
Wie Gott durch Jonathan ein ganzes Heer geſpalten,
Da Iſrael den Platz viel eher hat behalten,

Als

---

das Kraut um beyde Schläfe ſchlug] Jael ſchlug dem Siſſera einen eiſernen Nagel durch die Schläfe. Warum aber der Dichter einen Nagel hier zu einem Kraute macht, muß ich bekennen, nicht einzuſehen.

Als an den Feind geſetzt; wie David unverzagt
Dem Goliath den Tod zur Stirnen eingejagt;
Wie eben dieſer Mann nach ungeſtimmen Kriegen,
Nach hundertfacher Angſt, nach wunderbaren Siegen
Jeruſalem erlangt, und mit der frommen Hand
Zu unterſchiedner Zeit nicht Eine Stadt und Land
Mit Ketten angefaßt; wie Abſolon gehangen:
Kein ſolches Tagelicht iſt jemals eingegangen.
Wie Salomon alldar den Tempel aufgebaut,
Wo Iſaac jener Zeit den Holzſtoß angeſchaut:
Der Tag erſtirbet nicht. Wie der Thisbiter Seher
Die gelben Furien und frechen Rechtsverdreher,

jener Zeit] So viel als, ehedem, vor dieſem, zu jener Zeit. Dieſer adverbiale Genitivus iſt bey den Schleſiſchen Dichtern ſehr gewöhnlich. So ſagen ſie **alter Zeit**, für vor Alters; **dieſer Zeit**, für anitzt. S. das Wörterbuch hinter der neuen Ausgabe des Logau.

erſtirbet nicht.] Erſterben heißt, nach und nach, endlich ſterben; welche Nebenbedeutung das vorgeſetzte **er** mehrern Zeitwörtern giebt, als, **erhören**, **erreichen**.

Die

Die Baalskröten ſchlug; wie Syrien verblich
Und vor der Handvoll Volk aus Iſrael entwich
Mit ſolcher Reuterey; wie aller Welt Bedräuer
Elias der Prophet, mit einem ſchnellen Feuer
In Himmel Einzug hielt: Wie jener Feind geſpürt,
Daß ihn des Saphats Sohn in Amri Stadt geführt;
Wie zu Samarien die Theurung abgenommen;
Wie Joram um den Hals mit Ahabs Vettel kommen:
Wie Jehu unvermerkt auf friſcher Frevelthat
Der Baalspfaffen Schwarm vor Gott geopfert hat;
Wie Athalia fiel; wie, den die Frommen lieben,
Der Syrer Hauptarmee von Salem abgetrieben;
Wie du, o Sonnenlicht, den überſchifften Ort

Zum

---

verblich] Verbleichen heißt hier ſo viel als, blaß werden, erblaſſen, nehmlich vor Furcht und Schrecken.

den überſchifften Ort] Ein ſchönes und hier ſehr mahleriſches Beywort, für den Ort, welchen die Sonne in ihrem Laufe ſchon zurück gelegt hatte. Auch die lateiniſchen Dichter brauchen, wie bekannt, tranare für transvolare. So ſagt Virgil vom Merkur: et turbida tranat nubila.

Zum erſten wiederum auf Jeſaias Wort
Noch einmal haſt beſucht; wie Daniels Geſellen
Des Königes Veſuv, der andre Pful der Höllen
Zum Himmelreiche ward; wie den, der ſie gelehrt,
Der Löwen Grimm noch mehr, als Perſien, geehrt:
Wie das verwaiſte Kind, die Eſther, mit der Schöne
Der Ahaſverus fieng, des Allerhöchſten Söhne
Dem fahlen Acheron aus ſeinem Rachen riß,
Und ihrer Feinde Trotz in einen Hauffen ſtieß,
Das Wunderwerk der Zucht; wie Gorgias gefallen,
Und Judas einen Pſalm dem Höchſten laſſen ſchallen;
Wie Lyſias verſpielt: die Jubeltage ſtehn,
Wo deine Pferde ſtets in vollem Bügen gehn,
Du Mann der Clymenen. Was aber ſind die Tage?
Wann ich ſie allzumal auf eine Stelle trage,

---

mit der Schöne] Die Schöne heißt hier ſo viel als, die Schönheit. Es iſt hinter dem Logau bereits angemerkt, und mit Exempeln beſtärket worden, daß es den Schleſiſchen Dichtern ſehr gewöhnlich iſt, das Beywort in dem ungewiſſen Geſchlechte als ein Hauptwort zu brauchen.

Ob ihrer tauſend noch, auch drüber, möchten ſeyn,
So überwiegt ſie doch dieß Oſterfeſt allein,
Das allen Völkern hilft; da unſrer Seelen Leben
Den Tod getödtet hat; da Pluto ſich ergeben,
Der Prinz der Finſterniß; da ſich die Luft erfreut
Und durch das Weltrevier die Bothſchaft ausgeſtreut,
Der Held aus Iſai ſey wieder auferſtanden,
Er führe den Cocyt, die Bande ſelbſt in Banden,
Und mache, die der Tod in ſchwarze Feſſel ſchloß,
Als wie ein Sieger pflegt, von allem Jammer loß.
Der unverzagte Held! der Held, vor dem die Helden,
Wie viel man ihrer zählt, ſich keineswegeſ melden.
Bellerophon verſtarrt, der Theſeus giebt nach,
Der Jaſon, Hector ſelbſt, der alles Ungemach
In Ungemach geſtürzt, wird hier den kürzern ziehen,
Proteſilaus muß mit ſeinem Tode fliehen.
Des Peleus Brudern Sohn, der König in Hyant,
Und der vor beiden ihm den größten Ruhm errant,

Verdorren an Beruf. Die Römer müſſen weichen
Mit ihrem Curtius, und andern Wunderzeichen
Der menſchlichen Natur. Der Held, der Helden Held,
Jehovah, unſer Arzt, erlanget blos das Feld
Auf dieſen Oſtertag. Wer hat ſich je gefunden,
Der aller Feinde Feind auf einmal überwunden?
Er ſchleudert durch den Tod den Tod zu Boden hin
Und ſetzt uns Sterbliche für Mangel in Gewinn,
In Unſchuld für die Schuld. Er kommet auf die Erde,
Damit ich Sündenaaß ein Himmelsbürger werde!
Er wird ein Menſchenkind, und führt, was Menſchen ſeyn,
In aller Engel Burg zu Gottes Kindern ein.
O Sanftmuth ohne Grund! Wie oft ich das Geſchenke,

verdorren an Beruf] Beruf wird itzt lediglich für die Ernennung, Auffoderung zu einem Amte, oder für das Amt ſelbſt gebraucht. Gleichwohl war es auch ehedem in dem Verſtande, in welchem es der Dichter hier braucht, allerdings gewöhnlich; ob ſchon weder Friſch noch der Spate davon etwas ſagen. Man darf deßfalls aber auch nur den Heniſch nachſchlagen, welcher beruffen durch berühmt, celebris, und Beruf durch Lob, Ehre, celebritas erklärt und überſetzt.

Sein Leben, ſeinen Tod mit der Vernunft bedenke,
So ſtirbt mir die Vernunft. Er hat ſo viel gethan,
Daß keine Wunde mehr im Körper haften kann.
Auf heute giebt er uns, der Eumeninnen Sklaven,
Uns wiederum zu Theil. Er langet an den Hafen;
Und, wie er unſer war in ſeiner Schmach und Pein,
So räumt er im Triumph ſich uns zu eigen ein,
Der milde Jacobsſtern. Wie aber bey den Alten
Den Führern, welche ſich im Felde ſteif gehalten,
Nachdem ſie überkränzt mit Schimmeln triumphirt,
Der Schauplatz um und um mit Flecken ward ſchattirt,
Wo ihre Fauſt gekämpft: ſo führ ich auch im Schilde

Des

---

der Schauplatz mit Flecken ward ſchattirt] Die Wahrheit iſt, daß den Triumphatoren oft in ſehr beißenden Liedern von ihrem eigenen Gefolge laut vorgeworfen ward, daß eben das Land in welchem ſie Lorbeern eingeſammelt, auch von ihren Thorheiten und Laſtern zu ſagen wiſſe. Z. E. dem Cäſar bey dem Galliſchen Triumphe: Aurum in Gallia u. ſ. w. Unſer Dichter aber nennt dergleichen Thorheiten und Laſter hier bloße Flecken, und den ſchimpflichen Vorwurf derſelben ein bloßes Abſchattiren: wie man leicht begreift, von wegen ſeiner eignen Anwendung.

Des Höchſten Niedrigkeit in meiner Verſe Bilde
Hauptſächlich darzuthun. Wo blühte ſeine Pracht,
Wie Chriſtus eingeſtallt, die Mutter angelacht?
Im Lachen blos allein und in den Perlenzähren
Die beyderſeits alldar zuſammen wollten ſchweren.
Was kann geringers ſeyn als Krippen, wo er blinkt?
Die Schwachheit der Natur, zu der die Gottheit ſinkt.
Die Hirten laufen zu, begeben ihre Waffen
Dem Hüter Iſraels, und werden ſelbſt zu Schaafen,
Zu Erſtlingen der Welt. Hernach faßt Simeon
Der Erden ihr Bezirk und aller Himmel Thron
In ſeine kalte Schoos, in dem er, nächſt Erbarmen
Und harter Prophezey, mit luſtverjüngten Armen
Das Jeſuskind umſchleußt. Indeſſen hat die Luft
Die Weiſen in den Stall von Oſten her geruft.
Herodes aber ſchnaubt, hat Gott und ſich vergeſſen,

---

begeben ihre Waffen dem] Einem etwas begeben hieß ſonſt einem etwas abtreten, überlaſſen. Als ein Reciprokum brauchen wir begeben, mit dem Genitivo der Sache, noch in dieſem Verſtande.

Läßt das Ermordeſchwerd viel ſtädtvoll Kinder freſſen,
Verdringet den Saturn. Der aber greiſt zur Flucht,
Den dieſe Tyranney zu ſchlachten aufgeſucht,
Kommt in Egypten an. Der Geon wird erſchrecket,
Bald thut er ſich hervor, bald fleußt er zugedecket,
Und duldet ihn verſchämt, bis jener Höllebrand
Dem dürren Cacus die ungeſtalte Hand
(Vor der das Nächtekind in ihren Schlangenlocken
Und mit Proſerpinen der Pluto ſelbſt erſchrocken)
Die blutverſtockte Hand, die Hand von Stahl und Stein
Vor ſeinem Richterſtuhl zu unerſchöpfter Pein
Mit Heulen überreicht. Drauf Archelaus kommen
Und dieſes Regiment zu führen angenommen:
Da iſt Emanuel in Nazareth gekehrt,
Und hat, was Joſeph ihm von ſeiner Hand begehrt,

Bemüht

Städtvoll] Iſt nach dem gewöhnlichen Handvoll, Mundsvoll, von dem Dichter gemacht.

verdringet den Saturn] Verdringen, gleichſam von ſeiner Ehrenſtelle, heißt hier, in Vergeſſenheit, in mindere Achtung bringen.

Bemüht ins Werk geſtellt; bis daß er in dem Tempel
Den Schriftgelehrten ſich zum lichten Zuchtexempel
Perſönlich vorgeſetzt. Sie merken auf das Kind
Und werden ingeſamt vor ſeinen Stralen blind,
Als Kinder an Vernunft. Die ſchnellen Jahre laufen,
Das Amt erfodert ihn. Er läßt ſich dieſen taufen,
Der durſtig vor ihm her den Glauben auspoſaunt,
Und auf der Frevler Kopf gehagelt und kartaunt.
Nach dieſem führet ihn der Teufel in die Wüſten,
Und läßt ſich wiederum den Uebermuth gelüſten,
Der Lucifern geſtürzt, verſucht die ſchwarze Kunſt
Und ſcheut ſich abgebrandt vor keiner Feuersbrunſt.
Sein Elend macht ihm Muth. Er kann nicht weiter ſinken,
Doch weiter Schaden thun, wo Gott nicht einen Rinken
Ihm durch die Naſen zeucht. Hier hat er ihm gewehrt
Und iſt in Cana drauf zur Hochzeit eingekehrt,

kartaunet] Aus Kartaunen auf ſie geſchoſſen! möchte hier wohl zu kühn ſeyn. Indeß gehet das Zeitwort von Kartaune unſern Wörterbüchern insgeſammt ab.

Allda er ohne Frucht der viel beaugten Reben,
Den beſten Rebenſaft zu trinken aufgegeben.
Hierauf erhebt er ſich in Gottes Opferhaus,
Und peitſcht den Unterſchleif des Kramervolkes aus.
Der Nicodemus rennt, und forſcht von ihm bey Nachte,
Was einem wohl den Weg zum wahren Tage machte,
Erlanget auch Beſcheid. Nun geht das Zielmaas an,
Nachdem er Wunder blos geredet und gethan.
Des Hofrathes Sohn, der, welchen Ausſatz naget,
Der Kriegesdiener wird der Schmerzen loß geſaget,
Und Peters Schwieger auch. Der Achelous hört,

Wie

---

den Unterſchleif des Kramervolkes] Unterſchleif bedeutet ſeiner Ableitung nach etwas, daß mit unter ſchleift, mit unter ſchlupfet: und mich dünket dieſes Wort hier ſehr gut gebraucht. Eine Art von Krämerey und Wechſel war, zu Erkaufung des Opferviehs, zu Einwechſelung des h. Sekels für die ankommenden Fremden, in dem Tempel zu Jeruſalem gewiſſermaaßen nöthig. Aber unter dieſem Vorwande hatten ſich ohne Zweifel alle Arten von Verkäufern und Wuchern mit eingeſchlichen: und es war mehr der Mißbrauch als der eigentliche Gebrauch, welcher Chriſtum in den heiligen Eifer ſetzte.

Wie taub er immer iſt, und ob er alle ſtört,
So liebekoßt er ihm dem Fürſten ſeiner Wellen.
Die Teufel, ſo auf ihn aus zweyen Leibern bellen,
Verſenken ſich ins Meer. Viel andres mehr geſchieht;
Jairus Tochter lebt: ein ſtockgeblendter ſieht;
Die dürre Hand geneſt. Ein Hauptmann trägt Vertrauen,
Er würde ſeinen Knecht durch ihn geſunder ſchauen,
Erhält auch, was er hofft. Zu Nain ſieht das Thor
Ein ſohnverwaiſtes Weib: er, Jeſus, gehet vor,
Und ſchenkt dem Kinde Geiſt, der Mutter aber Leben.
Der ſtumme Teufel fleucht; fünf Gerſtenbrodte geben
Vor fünfmal Tauſend Koſt. Um Sidon kömmt ein Weib,
Vor Noth und Zuverſicht erſchüttert um den Leib,
Fleht weiblich, heult und ſchreyt, hält männlich an mit Bitten,
Bis daß ſie durch Beſtand den Heiland überſtritten.

Der

ſtört] Aus Exempeln beym Friſch kann man ſehen, daß ſtören ſonſt eigentlich von Sturm und Ungewittern gebraucht worden; von welcher Bedeutung ſich vielleicht auch hier noch ein Reſt annehmen läßt.

Der fähret weiter fort, thut Wunder, und erſchreckt
Wer ihn, erſchrecken will. Der Lazar wird erweckt
Und dankt den Würmen ab. Nach drey erfüllten Tagen
Verlanget ihn das Joch für unſre Schuld zu tragen.
Bald naht er zu der Stadt. Jeruſalem erſchallt,
Die Straße wird bekränzt, ihr Hoſiana hallt,
Das weil es wächſt, verbricht. Denn Judas macht Gedinge,
Und trägt den Meiſter feil für dreyßig Silberlinge.
Er, unſer Siloh, hebt das Oſterlämmlein auf,
Und bringt ſein Abendmahl für dieſes in den Lauf,
Er ſeufzet, matt und ſchwach, des Vaters Zorn zu ſtopfen,
Zerſchmelzt von Trauerbrunſt, und rinnt voll Purpurtropfen
Des Lebens Balſambaum. Die Juden reißen ihn,

Als

Und dankt den Würmen ab] Sehr nachdrücklich! Einen **abdanken** und **einem abdanken** iſt indeß nicht einerley: einen abdanken, heißt einem Abſchied geben; aber einem abdanken, heißt von einem Abſchied nehmen. Der Pluralis von Wurm hieß ehedem **Würme**; welches ohnſtreitig richtiger und wohlklingender iſt, als unſer **Würmer**.

verbricht] D. i. zum Verbrechen ausgelegt wird.

Als wie ein frommes Schaaf die Wölfe grimmig ziehn,
Vor Hannas Richterſitz. Der ſchickt ihn vor die Prieſter,
Wo dieſes Prieſter ſind, das Rhadamantgeſchwiſter,
So bey dem Caiphas hier die Unſchuld ingeſammt
Und ſich hiedurch ſelbſelbſt, zum Tode hat verdammt.
Man ſpeyt ihn höniſch an, man ſchmeißt ihm Backenſchläge
Er ſteht zum Leiden keck, zum Wiederrächen träge
Wie ein Marpeſusſtein; darob die ſchwarze Nacht
Und Cinthia verblaßt, bis Venus Poſt gebracht,
Ihr Hoffeherr ſey da. Aurora kommt gegangen,
Erzehlt dem Firmament, ihr Schöpfer ſey gefangen,
Das ſich ob dem entfärbt. Das Tagelicht erſchrickt,
Wie bald es ſeinen Gott beym Pontius erblickt;

Wie

ſelbſelbſt] Weil die Schleſier ſelbander, ſelbdritte, und ſo weiter ſagen: ſo haben ſie geglaubt, auch ſelbſelbſt ſagen zu müſſen, um alle Mehrheit ſchlechterdings zu verneinen.

Ihr Hoffeherr ſey da] Ohne Zweifel daß der Dichter hiermit auf den verſprochenen Stern aus Jacob ſieht, den er die Venus, oder den Morgenſtern, ihren Hoffeherrn, oder ihren Herrn der Hoffnung, nennen läßt.

Wie Ihn Herodes ſchmäht; wie aller Juden Zungen
Mit Creuzigunggeſchrey auf ſeinen Hals gedrungen;
Wie ihn der Henkersknecht mit ſcharfen Ruthen ſchlägt,
Und ſeinen ganzen Leib, als einen Acker eegt,
Wo unſer Leben wächſt; wie ihn die wilden Rotten
Mit Dornen einer Kron und Purpurmantel ſpotten;
Wie Jeſus in der Luft die Armen weit gereckt;
Und ſich, die ganze Welt zu faſſen, ausgeſtreckt;
Wie ſeine Mutter kocht, die zwiſchen Furcht und Zagen
Ihr aufgeſchwelltes Leid mit Kummer kann ertragen,
Die tauſend Tode ſtirbt und tauſend Tode lebt;
Ihr Herze pocht und ſchwürt, ihr rechtes Herze webt

---

kocht] Dieſe metaphoriſche Bedeutung des Worts **kochen** von Beängſtigten, von Zornigen, Sterbenden, bey welchen alles in dem tiefſten Aufruhre iſt, dünkt mich ſehr ſchön.

mit Kummer] Heißt hier ſo viel als kaum; und man ſollte es für die Ueberſetzung des franzöſiſchen à peine halten, wenn nicht aller Wahrſcheinlichkeit nach **kaum** ſelbſt von **kumm**, dem Stammworte von Kummer herkäme.

ihr Herze pocht und ſchwürt] Ich bin ungewiß, ob ſchwürt hier ſo viel heiſſen ſoll, als **ſchwäret**, oder als **ſchwirret**, welches letztere von einer zitternden Bewegung und beſonders von dem daher entſtehenden Klange, geſagt wird.

In dieſem, welches ſtirbt; die Thränen fließen dichte;
Kein Tropfen Menſchenblut erregt ſich im Geſichte,
Als welcher ebenher von Gottes Wunden fällt,
Und ihren Mutterleib nach Donnersart erſchällt.
Die kann der Phöbus nicht mit ihrem Sohne ſchauen,
Er blutet und verſchwarzt, verſtellt der Himmel Auen,
Und hüllt ſich in ſich ein. Er zittert, welkt und bricht;
Der allen Licht ertheilt, hat weder Kraft noch Licht,
Und trauret, daß an ihm kein Flecken mehr zu finden,
Der zu verdunkeln ſey. Das Bauwerk will verblinden,
Die Felſen berſten auf, der Erdenkloß zerſpringt,

nach Donnerart erſchällt] Erſchällen heißt erſchallen ertönen machen. Hier aber ſieht der Dichter mehr auf die innere Bewegung der kleinſten Theile eines Körpers, durch welche der Schall entſteht, als auf eine ſinnliche Vernehmung deſſelben.

das Bauwerk will verblinden] d. i. Dunkel und Nacht will ſich durch den ganzen Bau der Welt verbreiten. Verblenden iſt ein Verbum activum; verblinden aber Neutrum: jenes heißt blind oder finſter machen; dieſes aber blind oder finſter werden. Wenn man die Fenſter verblendet: ſo verblindet das Gebäude.

Der Scharlach reißt entzwey, der ſchwarze Tod verſchlingt
Das Leben aller Welt. Der alles kann bewegen,
Weiß weder Hand noch Fuß am Kreutze mehr zu regen,
Das Leben löſcht ihm aus. Der Chriſten Tod verſchwand,
Der Himmel Erd und Luſt war alles umgewandt,
Ihr Herze gleichfalls auch. Wie aus dem Cydnusſtrande
Der Hauptſtadt, die der Feind errettet aus dem Brande,
Philippus Sohn für todt ins Lager ward gebracht,
Was deckte dazumal für eine Jammersnacht
Die Kriegesmänner zu? Der Muth den Feind zu jagen
War Ach und Wehgeſchrey. Sie brannten erſt zu ſchlagen,
Bald floßen ſie vor Angſt, und funden weder Schiff
Noch Führer in ihr Land. Das ganze Weſen ſchlief,
Bis ein Acarner rieth. So iſt es hier gegangen,
Des Welt-Erlöſers Werk war gleichfalls angefangen,
Wie dort die Monarchie. Er ſtieg in Charons Meer,
Wie jener in den Fluß. Sein glaubenreiches Heer
Erbebte, wie Er ſtarb. Wer ſollte ſie bewachen?

Tiberius zerriß mit aufgeblehtem Rachen,
Wer ihm vor Augen kam. Als jederman verzagt,
Da war es endlich Zeit, daß Joſeph ſich gewagt,
So erſt das Licht geſcheut. Der kaufet Leichentücher,
Und legt ihn in ein Grab. Entweicht, ihr weiſen Bücher,
Mit eurem Mauſolee! Hier ſchläſt kein Würmerſpott,
Zwar ein entſeelter Menſch, doch auch ein wahrer Gott.
Dann wäre Gott, als Gott verſtorben und begraben;
Die Erde müßte bald den Sterbekittel haben.
Der Sabbat ſtrich vorbey, ein andrer Morgen kam,
Wie Veſten Kindeskind vom Titan Urlaub nahm,
So ſprang das Erdreich auf vor überhäufter Wonne;
Ein Herold fuhr herab. Der Chriſtgetaufften Sonne
Gieng mit der Sonnen auf. Der Himmelsfackeln Chor
Verblendet Cynthius: ihm ſchimmert Chriſtus vor.
Kein Unterſcheid reſtirt im ganzen Himmelreiche;
Die ſechs Geſchwiſter ſind der Letzten alle gleiche,

---

ihm ſchimmert Chriſtus vor] Einem vorſchimmern heißt hier, einen an Schimmer übertreffen.

Die andern Lampen auch. Der Erden Augenſchein
Greift an der Majeſtät dem blauen Bogen ein.
Die Sonne fällt vor ihr mit ſammt dem Throne nieder.
Wir, auf der Erde, ſehn die Himmelsſonne wieder,
So aus der Erden ſteigt. Deß, unſers Phöbus Zier
Umfängt, wie Phöben dort, die Magdalena hier.
Der Seraphinen Paar, ſo in dem Grabe halten,
Die haben dich, Merkur und Venus, zu verwalten.
Die dreygevierte Schaar, als Thierkreys, bleibt davon,
Bis ihr Apollo kommt. Ein falſcher Scorpion,
Der Judas, iſt entleibt. Der todverſuchte Kämpfer,
Des faulen Erebus unübermannter Dämpfer,
Verklärt ſich im Triumph. Die Werkſtatt dieſer Welt
Staffirt ſich ſtattlich aus, und nimmt, als ein Gezelt,
Den Siegesherzog auf. Der Erden Luſtgehege
Beſetzt ihm um und um mit Blumen ſeine Wege.
Violen ſchieſſen auf, und geben, auf den Schlag

Der

Greift an der Majeſtät dem blauen Bogen ein] Für einem in etwas eingreifen, ſagen wir itzt weit matter, einem in etwas Eingriff thun.

auf den Schlag] d. i. nach Art und Weiſe.

Der Telamonerfrucht, mit Blättern an den Tag,
Wie viel er Wunden führt. Des Rindes lange Mühen
Die Aecker, hegen Streit, wer meiſtes könne blühen,
Den Feſttag zu begehn. Der Cypernblume bloß,
Als welcher Mutter ihm das zarte Haupt verſchloß,
Behaget halb und halb ſich ſchamroth zu verſtecken,
Und anderwärts zur Gunſt den Zierrath aufzudecken.
Der andern Kräuter Reſt, ſo keinen Namen hat,
Stand überall bereit, wohin er tröſtlich trat,
Und ſchienen allzumal, als hätten ſie gebeten,
Ihr Herrſcher wolle ſie zu Ehren niedertreten.
Die Thaborhöhe wiegt mit ihren Prachten ſchwer,

des Rindes lange Mühen] Ich zweifle, ob ſich der Pluralis von Mühe ſonſt wo finden dürfte: und doch ſteht er hier ſo ſchön als kühn.

verſchloß] Ich bin hier ungewiß, ob **verſchloß** hier ſo viel heiſſen ſoll, als **umſchloß**; oder ob es nicht vielmehr von **verſchleiſſen** gemacht iſt. **Verſchleiſſen** aber iſt ſo viel als zerreiben, zunichte machen, welches der Dichter von der Mutter der Roſe, der Dornhecke, welche das Haupt Chriſti zerritzte, wohl könnte geſagt haben.

Und führt, als Capitain, die Felder um ſich her.
Das Aſerinnen Thal begehret aufzuſpringen;
Ganz Cana will den Weg mit Palmenfrucht verdringen;
Der Cedern Fluß, Jordan, ergeußt ſich, jubelirt,
Und ruft den Hinterhalt, der trächtig fortſpatzirt,
Aus Libanon hernach. Das hohle Luftgefilde
Erzeigt ſich im Geruch und kühlen Adern milde.
Der Eol unternimmt des Aeaurus Donnerwind;
Ein ſtiller Zephyrus, der Liebligkeiten Kind,
Fleugt allerwegen aus, und fodert von den Seen
Auf ein Geſangturnier des Flügelvolks Armeen.
Als jedermann erſcheint, ſo ſchickt die Nachtigall,
Das Orgelwerk, ſo lebt, den tauſendfachen Schall

In

---

kühlen Adern] Adern wird von allerley Gängen und Zügen geſagt: warum nicht alſo auch von der ſtrömenden, nach einer gewiſſen Gegend ſich bewegenden Luft?

Aeol unternimmt] Sollte nicht unternehmen hier das Lateiniſche intercipere ausdrücken, und überhaupt ſo viel als carcere cohibere ſeyn? welches dem Aeolus in Anſehung der ſtürmiſchen Winde von den Dichtern beygeleget wird.

In Delins Loſier. Hier ſauſen hundert Zinken,
Hier wird das Meiſterwerk zu ſteigen und zu ſinken,
Auf einmal angewandt. Der Vogelpöbel ſummt,
Auf ihren Mund ergrimmt: das meiſte Theil verſtummt:
Die Lerche bittet bloß, ihr Tiretireliren
Der Fugenkünſtlerinn hernach zu prakticiren,
Und ſchweifet trotziglich bis an der Wolken Port
Auf allerhand Manier mit lauter Kreiſen fort.
In Augen iſt ſie nicht, nur immer in den Ohren;
Den Vorzug giebt ſie zwar, die Ehre nicht verlohren.
Das thut die Unterwelt. Der Himmel, ob er zwar
Ihm vor Verwundrung ſelbſelbſt benommen war,
Putzt ſeine Flammen auch. Die Bären, Hund und Schlangen
Berichten, was vor Vieh auf Erden ſey geſangen;

Loſier] Oder wie wir es itzt ausſprechen Loſchier, als ob es nothwendig von dem Franzöſiſchen Loge oder loger herkommen müßte. Es könnte aber leicht ſeyn daß es urſprünglich doch Deutſch wäre, und eigentlich eine durch das Loos angewieſene Wohnung, dergleichen die Wohnungen der Soldaten ehedem geweſen, bedeute: ſo wie der Spathe vermuthet.

Der Alkumenen Sohn, in ſeiner Löwenhaut,
Zeucht kniegebogen auf und trägt Vulcanus Kraft
Dem Höllenſtürmer vor. Des Thracerkünſtlers Leyer
Mit ſamt dem Schwane dient; Caßiopeens Freyer
Geſtellet ſich ſamt ihr; der Böcke Zwilling ſcheint
Zu Urkund, wie uns Gott ſo herzlich gut gemeint
Das Opfer unſrer Schuld. Dem Perſeus will gebühren
Ein blankes Richterſchwerd, als Marſchall, vorzuführen.
Andromeda begreift der Menſchheit Ebenbild:
Sie lag von Gott verdammt; der Teufel war das Wild,
Der hätte, was verſteht, auf einen Biß verſchlungen,
Wann der in Himmel nicht uns wäre beygeſprungen,
Der ſeines Sohnes Haupt dem Würger vorgelegt,
Davon er minder noch, als Steine, ſich bewegt;
Zum Zeugniß iſt der Stern. Daß nichts erfodert werde,
So tritt auch Pegaſus, ein Ausbund aller Pferde,

daß nichts erfodert werde] Daß nichts mangle, nichts vermißt werde. Denn was mangelt, pflegt erfodert zu werden: das Vorgehende für das Nachfolgende.

Mit Uebermuth hervor. Ein Pritschpfeil wird geführt;
Arions Waſſergaul zum Wunder aufgeführt;
Ein Adler vorgeſtellt: die andern zu geſchweigen,
So aller Orten ſich in großer Menge zeigen.
Jedoch beſtirne dich, du blaues Silberdach,
Beperle deinen Sand, du Sonnen Schlafgemach;
Beweſte, Juno, dich, beblumet euch ihr Auen,
Laßt euren Ueberfluß in allen Gütern ſchauen:
Noch wird euch an Geſtalt, der heute triumphirt,
Weit überlegen ſeyn. Das Haupt iſt balſamirt
Mit Tropfen früher Luſt; die gelben Locken fliegen,
Vor welcher Schwenken ſich die leichten Winde biegen;
Die Augen flammen Gunſt; die Wangen feuren ganz
Und ſämen, wie Rubin und Chryſoliten, Glanz;

---

beweſte] **Beweſten** heißt dem Dichter ſo viel, als ſich mit Weſen, Weſtwinden verſehen; nur die ſanfteſten, lieblichſten Winde wehen laſſen.

ſämen] Iſt ohnſtreitig das natürlichere Zeitwort von Saamen; und meinem Bedünken nach, auch wohlklingender als ſäen, welches einen ſo unangenehmen Hiatus in ſich hat.

Die Bruſt, der andre Leib ſind Alabaſterfarben;
Die Striemen leuchten durch; wie viel gepreßte Narben,
So viel Geſtirne ſtehen: er brennet ganz und gar,
Durchſichtig, himmelrein, ermuntert, ſonnenklar.
Die Blöße ziert ihn aus. Der Glanz beſteht zum Kleide:
Doch trägt er gleich ſowohl ein köſtliches Geſchmeide,
Der Unſchuld weiſſen Rock. Sein Leib zwar rühmt ſich nicht
Der Uebermenſchlichkeit; des Leibes Oſterlicht
Iſt göttlich genaturt. Ich bebe, um zu ſagen,
Was einer um ihn her für ungeheure Plagen
Gefangen wandern ſieht, die Misgunſt, Sterblichkeit,
Geſetze, falſchen Wahn, Verdammiß, Krieg und Streit,
Verzweifeln, Furcht und Noth, Geſchwiſterkind zuſammen;
Summanus, welcher ihm von Nebel, Dampf und Flam̃en

Ein

Der Glanz beſteht zum Kleide] Beſtehen, wenn es von flüßigen Dingen, dergleichen auch der Glanz zu ſeyn ſcheinet, geſagt wird, heißt ſo viel als gerinnen, gefrieren, oder ſonſt eine Art von Feſtigkeit gewinnen. Was könnte alſo ſchöner geſagt ſeyn, als: der Glanz beſteht zum Kleide? der Glanz ſelbſt, ward das Kleid.

Ein Kürißkleid gemacht; die andren Götter auch,
Wie damals an der Zahl der Götter Staub und Rauch
Die Menſchen übertraf; der kühne Damenjäger,
Dem Erd und Him̄el zwar, doch über Freund und Schwäger
Sonſt niemand dienen kann, ich meyne Jupitern;
Sein Bruder auf der See, ſo auch bey Frauen Stern
Und Lagerſtätte ſucht; der Säugling zahmer Affen,
Der Bluthund Camulus; der Straußhan, dem ſie ſchaffen,
Der Schwellkopf Elelius, das Lampſacener Schwein
(Egypten ehret nicht den Krocodil allein,
Auch die ſind ſolcher Art) und wie ſie alle heiſſen,
So ihren Götterruhm mit Ueppigkeit beſchmeiſſen;
Der Apameer Bel, der Moabiter Cham,
Und den der Syrer ihm mit Namen Adad nahm,
Der Moloch, andre mehr, ſind allzumal gebunden.
Der Delpher Weltprophet beklagt ſich überwunden;
Der Hammoniter auch; viel andre, wo ſie ſeyn,
Die gehen, Herr, vor dir, du, Troſtorakel, ein;

Und, wären dieſe nicht in der Beſtrickten Haufen,
Das Erdreich müßte ſich um ſeine Helfer raufen.
Die Opfer hemmt man auch. Er, Tempel und Altar,
Er, welcher Opfer ſelbſt und Hoherprieſter war,
Hält über ſie Triumph. Die Engel dichten Lieder,
Und ſchwingen über ihm ſich luſtig auf und nieder.
Dir, freyes Menſchenkind, gehört ein ſolcher Ton:
Jehovah hat den Sieg, den Nutzen du davon.
Ach beuge deine Knie, fall Ihm nur zu den Füßen:
Dann anders darfſt du itzt nicht deine Laſter büſſen.
Die Güte fleußt umſonſt, nimm ſie umſonſt nur an:
Dann keiner, welcher glaubt, hat dieß umſonſt gethan
So ſey mir nun gegrüßt, du Gott und Menſchenſchlichter,
Du Weg, du mein Compaß, du Verſtand, du mein Richter,
Mein Nordſtern, mein Gewinn. O! wende dich zu mir,
Ich wende mich durch mich ſonſt nimmermehr zu dir.
O! reiß mir aus der Bruſt der Büberey Geniſte.
Mein Bruder ſey nicht weit, ach Bruder, Bruder Chriſte!
Ein Engel iſt vor dir nur Diener blos allein:
Mehr freu ich mich ein Menſch, als Gabriel, zu ſeyn.

II.

Blutſchwitzender und todesringender Jeſus. *)

Der Sternen Oberhaupt und ſchnelle Zeitenhalter
War längſt vorbey gerückt; ſein voller Amtsverwalter,
Des Monden Silber, gab dem Schatten ſeine Macht,
Und zierte die Geſtalt der abgrundſchwarzen Nacht
Mit Lichtfiguren aus: wie unſer Seligmacher,
Der gegen Höll und Tod geſchworne Widerſacher
Dem Kidron überſchritt. Der klargekreißte Bach
Kryſtallte bis in Grund; das blaugewölbte Dach
Hatt', um den Höchſten recht in Augenſchein zu faſſen,
Mit allen Bildern ſich in dieſen Quell gelaſſen,
Und ließ, o Heiland, dich in Gleichnißweiſe faſt,

Wie

---

*) Dieſes Gedicht iſt gleichfalls bey Baumann zu Breſlau auf zwey Bogen in Quart gedruckt, aber ohne Jahrzahl. Es iſt von weit geringerm Werthe als das vorhergehende: ich vermuthe daß es daher auch eine frühere Geburth des jungen Dichter geweſen. Es hat ungleich mehr ſchülerhaftes; und dem ohngeachtet manche ſehr glückliche Zeile, und manches ſehr maleriſches Bild.

Wie du dich Himmel ab zu uns geſenket haſt,
Durch dieſes Werk verſtehn. Du bliebſt im Uebergehen,
Mein Jeſus, eine Zeit, bey dieſem Waſſer ſtehen,
Erwugeſt, wie alldar der gleichgehaufte Sand
Jemehr unwandelbar am Boden ſich befand,
Jemehr von obenher die Wellen ſich bewegten,
Und auf den Grund hinzu die Wogen überlegten.
So wankt mein Todesſchluß im allermindſten nicht,
Wie heftig Fleiſch und Blut demſelben widerſpricht:
Gedachteſt du, mein Herr, und giengeſt fort mit Beten
Vor Gottes Gnadenthron und Richterſtuhl zu treten.
Wie folget aber ihr in ſolches Ungemach,
Das euren Meiſter drängt, ſo überdrüßig nach,
O hochgeliebten Drey? Wie daß ihr euch verweilet?
Nehmt wahr, wie euer Fürſt ohn alles Halten eilet.
Bis an den Himmel hat der Thabor euch entzückt,
Jetzt aber haltet ihr die Augen zugedrückt.
Iſt, Peter, auch allhier gut Hütten aufzubauen?

Wir würden nimmermehr das Himmelreich beſchauen,
Wie dein zur Zeit noch nicht erlauchter Sinn gedacht,
Hätt unſer Heiland ſich nicht auf den Weg gemacht,
Für uns genung zu thun. Wie bebt er an zu zagen,
Weil alle Miſſethat der Welt auf ihn geſchlagen,
Bleycentnerwichtig hangt? Indem ihr ſtehen bleibt,
O Jünger, und für Schlaf die Augenbremen reibt,
Iſt allbereit der Herr von euch hinweg gegangen,
Das Leiden mit der Angſt des Todes anzufangen.
Sein Garteneintritt macht den Adamiten Raum,
Ins Paradies zu gehn. Er henkt in Lebensbaum
Durch ſeinen Blutſchweiß auf, was Eva weggeriſſen
Und, in der böſen Luſt verteufelt, angebiſſen.
Steig, mein Erlöſer, ſteig den Oelberg immer an;
Ich folge dennoch dir, wie lang ich folgen kann,
Mit Sinnen emſig nach, die aber vor Erſchrecken
In Schlafſucht eben auch, wie deine Jünger, ſtecken.

Nicht anders, als zur Zeit, da Gott durch Waſſermacht

Der blindverſtockten Welt ihr Recht zu thun gedacht,
Sich augenblicklich bald die ausgehölten Graben,
Mit Strudeln angefüllt, viel Klaftern hoch erhaben,
Ein nebelſchwarzer Dampf das Erdreich überraucht,
Der nordweſtfeuchte Wind den Luſtplatz angehaucht;
Wie damals gegen ſich die Meergebirge rungen
Und alles um und an erbittert in ſich ſchlungen,
Das Feuerelement doch gleichwohl der Gefahr,
Die Erd und Luft betraf, nicht eingeſchloſſen war:
So eben, da dein Blut des Höchſten Rachſchwerd hemmen,
Die ganze Chriſtenwelt mit Unſchuld überſchwemmen,
Den Tod ertränken ſoll, beginnt dich dieſe Laſt,
Die du von Ewigkeit dir aufgebürdet haſt,
O Gott und Menſchenſohn zur Erden hinzuſchmeiſſen,
Und will die Seele dir aus deinem Leibe reiſſen,
Steckt alle Glieder an; das Herze wallt umpflanzt
Mit Stücken grimmer Pein, und wankt doch nicht, verſchanzt
Mit göttlicher Natur, die eben, wie das Feuer

Die Sündfluth nicht gefühlt, des Schmerzens Ungeheuer
Niemals erdulden darf. Du liegeſt da verblaßt,
Die Rede, ſo dein Sinn zu halten abgefaßt,
Schickt Seufzer zuvor an, und endet ſich mit Klagen.
Mein Vater! will du nicht nach deinem Kinde fragen?
Biſt du dann, ſagt dein Mund, o Zorngott, unbewegt?
Soll der, den du gezeugt, ins Todesſtaub gelegt
Und aufgeopfert ſeyn? Es müſſen Steine ſpalten,
Und todte Menſchen ſich in Gräbern nicht behalten,
Der Sonnenantlitz muß verſchwarzen auf den Tag,
Da mir von deiner Hand der letzte Donnerſchlag
Die Bruſt zerſchmettern wird: dieß, welchem zu empfinden,
In andern Fällen gleich der Sinnen Mittel ſchwinden,
Bewegt mein Jammerſtand. Du, Anfang der Natur,
Biſt unempfindlicher, als keine Creatur,
Auf mich geeigenſchaft. Ach überweh mir Armen!
Ich heule, wie ich will, ſo iſt doch kein Erbarmen.
Was ſoll mir immermehr für Herzeleid geſchehn,

Weil du, mein Urſprung, mich mit Gnaden anzuſehn
Durchaus dich nicht verſtehſt? Die Päſſe zu geneſen,
Sind alleſamt geſperrt. Dein unbezirktes Weſen,
Das, weil es keiner Art des Neigens unterthan,
Auch derohalben nicht Erbarmung ſchöpfen kann,
Verendurtheilet mich. Herr, deinen Zorn zu ſtillen,
Beliebt mir nicht zu thun nach meines Fleiſches Willen;
Es ſey, was dir behagt. Dein Handel iſt gerecht,
Und ſtrafeſt gleich ſowohl den Herren für den Knecht,
Den Freund an Feindes ſtatt? Werd ich doch vor der Plage,
Die meine Schultern drückt, nicht innen, was ich ſage.
Ich leide, wie ein Knecht und Feind, den ärgſten Spott,
Verdien, als Freund und Herr, bey dir, du ſtrenger Gott,
Der Welt Gerechtigkeit. Vor Anbruch aller Zeiten,
Da keine Hölle war, hab ich ſie zu beſtreiten
Aus Vorbewuſt erwählt. Die Meynung ſteht und bleibt,
Da mich das ſchwache Fleiſch zurück und abwärts treibt,
In Tod getroſt zu gehn. Mein unbeflecktes Leben

Will ich den Sündern hin und für die Sünder geben.
Dein Wille ſey vollbracht! Mit dieſem lieſeſt du
Noch unerholt, mein Herr, auf deine Jünger zu.
Die ſchnarchen unbeſorgt, Vernunft und Sinn beraubet.
Vor andern bleht ſich auf der Petrus, faucht und ſchnaubet,
Stößt um ſich, ſtrampfelt, ſchlägt, knirſcht mit den Zähnen, baumt
Mit andern Gliedern hoch, weil ihm nicht anders traumt,
Dann daß er in Perſon mit dem Pilatus ſchmiſſe,
Und zu Jeruſalem die Mauren niederriſſe.
Jacobus führt zu Rom ihm einen Schaupallaſt
In ſeinem Schlafbild auf. Johannes redet faſt
Und meynet anders nicht, dann daß er mit der Zungen
Der Phariſäer Schaar durch ihren Sinn gedrungen.
Ach, ſchreyeſt du ſie an, hangt ihr zu dieſer Zeit
Der Schlafbegierde nach, da Chriſtus allbereit,

---

baumen] Oder bäumen, ſich in die Höhe ſtrecken, wird itzt als ein Reciprokum nur noch von Pferden gebraucht. Die Italiäner ſagen alborarſi, in dem nehmlichen Verſtande.

Feil

Feil ausgeboten iſt? Ach, Simon, Wunderſachen!
Der mit mir ſterben will, kann jetzt nicht mit mir wachen.
Er aber war vertieft, beſann ſich kaum hernach,
Daß ſolche Worte ſelbſt der Meiſter zu ihm ſprach.
Liebaügelt und begunt jetzt Antwort ſchon zu ſagen,
Wie ihm der Schlaf mit Macht die Lippen zugeſchlagen.
Du läßt ihn dergeſtalt im Raſen ausgeſtreckt,
Betrachteſt, wie du zwar da Menſchen aufgeweckt,
Hingegen ſchläft für ſich entäuſſert aller Gnaden,
Der dir den Herzensbraſt zu tragen aufgeladen,
Und ſolchen weiter mehrt. Dein Geiſt wird ganz entſinnt,
Das eißgefrorne Blut in allen Adern rinnt,
Was etwan übrig iſt, das kommt mit hellem Haufen,
Als in die Flucht gejagt, dem Herzen zugelaufen,
Das aber ſelbſt, erſtaunt für übermachter Pein,
Wie ſtark es widerhält, doch weder aus noch ein
Sich zu erheben weiß. Du willſt vor Gott dich biegen,
Und bleibſt an Mattigkeit ganz auf dem Antlitz liegen.

Die Zunge zittert blos, wird nicht, wie recht, bewegt,
So folgendergeſtalt ihr Elendklagen hegt.
Du Gottesebenbild! Hab ich nicht in den Banden
Der menſchlichen Natur genugſam ausgeſtanden,
O Vater? winſelſt du. Werd ich dann alſo hin,
Der ich durch einen Stall ins Leben kommen bin,
Durchs Kreutz aus dieſem gehn? Ein Kind noch mußt ich fliehen,
Und in Egyptenland mit meiner Mutter ziehen;
Ich hab in Hungersnoth durch vierzig Tag und Nacht
Mit Thränen meine Zeit und Wehmuth zugebracht;
Viel weiter mehr verdaut. Kann dieſes auſſer Sterben,
Den Menſchenkindern nicht die Seligkeit erwerben?
Wie oftermalen ich den Athem eingeſchluckt,
Hab ich mir den Verderb zugleich in Leib geruckt:
Und du begehreſt mehr? Die Berge fort zu heben,
Wird deiner Allmachthand nicht großen Kummer geben,
Da dieſes, welchem du den Willen beygefügt,

Sich nimmermehr verrückt. Wohlan, ſo ſey vergnügt,
Dein Wille werde wahr! Das haſt du kaum geſaget
Wie dich ein neuer Wurm des Schreckens wieder naget,
Der Mark und Pein durchfrißt. Mein Geiſt, der alſo breñt,
Wird dieſer für die Welt geopfert nicht erkennt?
Der Wille, welcher dir ſich ganz und gar ergeben,
Und alles eher kann, als dir, Herr, widerſtreben,
Steht der nicht (fleheſt du zum Vater) für die That?
Ein Seufzer, den dein Sohn herausgelaſſen hat,
Kann der mit ſeiner Kraft nicht einer Menge Böſen
Zu deiner Gnadenhand ihr Leben wieder löſen?
Wo möglich, ach, ſo laß den Eingebornen los;
Ich bitte hoch und ſehr! Jedoch geſchehe blos,
Was du für Recht erkannt. Mit dieſem koñſt du wieder
Ein wenig zu dir ſelbſt, und hebſt die Augenlieder
Um Antwort willen auf, in deſſen ſein Gezelt,
Der dich von Anbeginn, und vor dem Nichts der Welt,
Zum Schlachtlamm auserkießt. Sein Antlitz aber ſchauet

Dich nebelfinſter an. Es ſchneidet dich, und drauet
Zornſtralend lauter Blut; das Schwerd in ſeiner Hand,
So dich zerſtücken will, iſt anders nicht bewandt,
Dann deines in dem Thal des Joſaphaths zu brauchen,
Wann du den Sündenreſt in Feuerpechpfuhl tauchen,
Und überdampfen wirſt. Jetzt gehet erſt das Flehn,
Herzpochen, Wehgeſchrey, Zähnklapfen, Händedrehn,
Mein Jeſus, mit du an, da du, auf den du baueſt,
Unherzzertrümmert nicht mit naſſen Blicken ſchaueſt,
Wie er, den du verklärt, ſich gegen dir gebahrt,
Und voller Zornbegier nunmehr ſchon auf der Fahrt
Dich hinzuwürgen iſt. Du ſucheſt aller Enden,
Und findeſt nirgend nicht, wohin dir anzulånden,
O Angſtmenſch, tröſtlich ſey; nimmſt endlich deinen Lauf
Nach deinen Jüngern hin, hebſt Händ und Armen auf,
Man wird mich, ſageſt du, in dieſer Stunde fangen.
Und ihr begehrt annoch dem Schlaſe nachzuhangen?
Seyd angemahnet, wacht! O träge, weil ihr ſchnaubt,

Wird dieſer, dem ihr dient, von euch hinweg geraubt.
Sie ſchlummern aber fort. Ach, denkſt du, was zu machen?
Die Jünger treiben Schlaf, die Phariſäer wachen,
Mein Hauptbeſchirmer zürnt. Ihr werdet mich forthin
Sobald nicht wiederſehn; blickt, weil ich bey euch bin,
Einmal noch munter auf! O unglückhafte Stunde!
Seyd ihr doch wider mich, vermeyn ich, auch im Bunde,
O Falſche! klagſt du laut. Das Herz im Leibe bricht,
Und ſchmelzt für Traurigkeit; beym Vater gelt ich nicht,
So ſind die Jünger taub: hat alles ſich empöret?
Wird mein Befehlswort ganz von keinem nicht gehöret?
Und, was für Klagen mehr dein Trauergeiſt geſpürt,
Auch durch den matten Mund gen Himmel abgeführt,
Sey ſo dahin geſtellt. Jetzt nimmſt du an den Zweigen,
Die um dich ringsherum ſich ehrerbietig neigen,
Dich anzuſteiffen vor, weil du nicht weiter Kraft
Allein zu wandeln haſt. Es rinnt ihr ſüßer Saft
An deiner Hand herab, ihr Stärkung einzugeben,

Die ſonſt im Beten ſich noch einmal aufzuheben,
Nicht ſattſam Macht gehabt Du gehſt gemach, gemach,
Mit Schmerzen überhäuft den Oelbaumlauben nach,
Und auf den Betort zu. Indeſſen ruft der Flammen
Erzabgott, Lucifer, ſein Rabenvolk zuſammen,
Das aus dem Feuerſumpf, auch bis auf einen, gar
In dieſer Judasnacht heraus gelaufen war.
Die Stadt Jeruſalem war damals ihre Hölle,
Und gab dem Schlangenvieh auf allen Dächern Stelle.
Das eben kam geſammt, weitſchrittig, auf Geheiß
Des Alleroberſten, gewandert in den Kreis,
Den Belial umſchrieb. Der Feuersbrunſten Speyer,
Der alte Drachenkopf und Feldherr aller Geyer,
Hub Donnerwetter an, ſprüt einen Waldvoll Staub
Und Loderfunken aus. Was? brüllt er, wird der Raub,
Den unſre Tapferkeit vor Zeiten weggetragen,
Uns alſo lüderlich, von einem abgeſchlagen,
Der Hand und Fuß anitzt mit Kummer nach ſich zeucht,

Ja, wie ein Bettelhund und armer Sünder, kreucht?
Ließ ihn die Wüſten gleich aus unſrer Fauſt entrinnen,
So können dießmal wir die Schanze noch gewinnen.
Der Nazarener geht für Angſt verzweifelt auf,
Ihr Brüder, wo ihr helft. Beelzebul, drauf, drauf!
Ihr andern, fort hernach, ſeyd hurtig, laßt uns ſtreiten!
Der droben, glaub ich, ſteht ſelbſelbſt auf unſrer Seiten,
Und mordblickt auf den Sohn, habt der Gelegenheit,
Den Stürmer unſres Reichs zu fällen, in der Zeit,
Ihr meine Helfer, Acht! Das Licht iſt uns genommen:
Wir ſollen auch nunmehr um unſern Nachtort kommen?
Dann der von Bethlehem verkauft den Sündern Heil.
Wir haben nimmermehr an Menſchen weiter Theil.
Wo er ſein Werk vollführt. Darum ſo laßt uns laufen,
Und um die Seelen uns noch eines mit ihm raufen.
Sie murmeln allzumal, grimmbrummen, ſind erhitzt,
Wie eines Engels Glanz auf ihren Haufen blitzt,
Davon ſie über Hals und Kopf zurücke prellen,

Und, was ſie vorgehabt, in ein Vergeſſen ſtellen.
Der Anwalt Gottes nun, mit Himmelskraft bethaut,
Nachdem er weit von ſich die Teufel wegbedraut,
Stund Schildwach in der Luft. Die Haargoldlocken flogen,
Sein Rock war himmelblau mit Sternen überzogen,
Die Flügel trotzen ſelbſt dem Weſtwind balſamreich,
Sein Angeſicht nur iſt vor Mitbetrübniß bleich,
Sonſt auf den Ort gelenkt, da Jeſus hingegangen,
Den Kreutzkelch von der Hand des Vaters zu empfangen.
Was dieſem nun für Angſt aus ſeinem Herzen ſtößt,
Und, was er in die Luft vor Seufzermörſel löſ't
Die zehlt er alleſammt. Kann ich dann nichts erhalten?
Schreyt unſer Seelentroſt; muß ſich mein Leben ſpalten?
Bin ich, (ach ich!) der Sohn? Dein Zorn iſt Demantſtein,
Der wird durch unſer Blut zerſplittert müſſen ſeyn,
Sonſt ſteht kein Mittel vor. Wohlan ich bin, mein Leben
Begierig für die Welt in Fluch dahin zu geben.
Zehn hundert tauſendmal zu ſterben hätt ich Luſt,

Du weißt es, wäre mir, mein Vater, nicht bewußt,
Wie viel verdammtes Volk mit Ketzereyen hageln,
Mit Sünden anders mich an neue Kreutze nageln,
Und ſonſt verfolgen wird. Ach, ſoll die ſaure Pein
Den mehrern Theil umſonſt dann überdauret ſeyn?
Ach, willſt du dieſes nicht racheyfersvoll betrachten?
Ich muß, ach Gott, ich muß, und werde bald verſchmachten.
Die Adern ſind zermalmt, das Blut der Leber ſchwillt,
Bis daß es hochgeſtrömt aus allen Gliedern quillt.
Schau an! wie blutig ich, du Herzzerſtoſſer, bete!
Hab Acht, wie roth beſprengt ich deine Kelter trete!
Was foderſt du doch mehr? Die Schweißgewäſſerfluth,
Das mir durch Mark und Bein herausgepreßte Blut,
Die Zähren, die den Kreis der Wangen überlaufen,
Sind dieſe deine Gunſt nicht gültig zu erkaufen,
O zornentbrannter Gott? Wo möglich, ach ſo ſey
Zum letztenmal erſucht: laß den Gerechten frey!“
Der Vater dennoch dringt ihm auf, den Kelch zu trinken,

Darob er ſinnerſtarrt alsbald in Ohnmacht ſinken,
Und faſt zerberſten muß. Der Engel fleucht in Eil,
Und andrer Weiſe nicht, dann eines Bogens Pfeil,
Auf ihn, den Herren, zu, reibt ſeine blaſſe Wangen,
Ertheilt von neuem ihm den Athem zu empfangen,
Löſt ſeinen Gürtel auf, und, wie er Regungsmacht
Dem Höchſten wiederum nach Nothdurft beygebracht,
Hat er ſo ſchnell und ſtark in Himmel ſich geſchwungen,
Daß Wolken hin und her auf ſeinen Flug zerſprungen.
Mein Heilerwerber gab dem Erdreich einen Kuß,
Und ſagte: „Schluck in dich den Blut= und Waſſerfluß,
Durch dieſen wird der Fluch, den Gott gethan, zerſchlagen.
Narciſſen ſollſt du mehr, als Dornen künftig tragen.
Ach! alle Feuchtigkeit iſt weg von mir gerennt,
Ich feure durch und durch, mein ſtarker Geiſt entbrennt.
Ihr Juden, kommt herbey, ich will nicht widerſtehen,
Ja euch, wo ihr verzieht, ſelbſelbſt entgegen gehen.
Nicht dieſen Augenblick gemartert ſollen ſeyn,

Weiß Gott, das martert mich nur einzig und allein.„

Herr Chriſt, du Lebensbaum, der alle Menſchen ſpeiſ't
Wie haſt du dich dieß Orts ſo wunderbar beweiſ't?
Du ſollſt zur Schädelſtätt noch deine Seele bringen,
Und hebſt mit Todesangſt ſo zeitlich an zu ringen?
O Werk, in welchem mir zu grübeln nicht gebührt,
Doch das, eracht ich, Herr, von deiner Liebe rührt,
Durch welcher Antrieb du natürlich ſterben ſollen,
Und mit dem Tode nicht natürlich ringen wollen!
Ach was? ich irre weit. Dein Trauerkörper fangt,
Bis daß er zwiſchen Erd und Himmel nachmals hangt,
Hier zu erkalten an, durch welches lange Sterben
Du, uns mit Ueberfluß den Segen zu erwerben,
Mein Bruder, vorgehabt. Noch eines wundert mich,
Daß die geſtirnte Burg vor deinen Seufzern ſich
In Stücke nicht zertheilt! daß alle dein Verlangen
Und Abbitt in den Wind vergebens fortgegangen!
Gottgenaturter Menſch, wie daß du ſonder Sieg,

Blutrünſtig überſchwitzt, den Betensandachtkrieg
Hinaus geführet haſt? Warum wird deinen Klagen
Der angelegte Sturm ſo grauſam abgeſchlagen?
Was frag ich? haben ſie doch überaus empört,
Durch Aufſtand ſich zertrennt, und derowegen hört
Der Weltkreisſchöpfer nicht. Die Menſchheit will geneſen,
Hingegen kämpft in dir dein göttlich hohes Weſen,
Verjagt, was menſchlich iſt, ſteht wider dich und flammt
Aus Rachgier lichterloh, reißt dich in Tod verdammt
Für unſre Schulden hin. O unerhörte Sache!
Du ſchütteſt aus ſelbſelbſt, und leideſt auch die Rache.
Du ſitzeſt, als ein Gott, dem Richter an der Hand,
Und führeſt, als ein Menſch, des angeklagten Stand,
O Davids Himmelzweig! Ich weiß nicht, wo mein Denken
In Obacht dieſer Angſt noch endlich hinzulenken.
Hat, wenn die Menſchheit dich mit Schrecken übereilt,
Dir deine Gottnatur nicht wieder Kraft ertheilt?
Ach nein! ſie hat vielmehr mit neuen Kummerswogen

Die Geiſter, welche dich bewegten, überzogen.
Ein Menſch beklagt ſich auch, erbebt und winſelt wohl,
Weiß aber oftmals nicht, ob das ſich finden ſoll,
Vor dem er ſich entſetzt. Du aber haſt im Herzen
Erblickt und abgezehlt, wie viel dir Folterſchmerzen
Dein Stammvolk anthun wird. Wie manch und vielerley
Blutmordſpektakel ihm der Juden Tyranney
An dir zu ſehn gedacht, ſchien dir, als Gott, obhanden,
Daher du auch, als Menſch, ſchon Marter ausgeſtanden.
Mich deucht, Gemütherarzt, ſammt daß du hier bereit,
Was dir das Teufelsvolk für Unbarmherzigkeit
Hernachmals zugefügt, was auch für rauhes Leiden
In deiner Seelen dir der Himmel zubeſcheiden,
Schon übertragen haſt. Allhier verlaſſen dich
Die Jünger ſchlafverſenkt; allhier befindet ſich,
Was du hernach geſagt, dein Geiſt von Gott verlaſſen.
Die Juden ſchleppten dich gebunden durch die Gaſſen;
Hier, da die Hände ſelbſt zu beten ſich geſchraubt,

Kanſt du, mein Herr Gott, auch der Kräften ganz beraubt,
Den Leib kaum nach dir ziehn. Sie werden um dich legen
Ein Purpurſpottungskleid; hier macht der Blutſchweißregen
Zum Purpur deinen Rock; ja, wie man dir hernach
In deiner Kreuzigung durch Händ und Füße brach,
So eben haſt du dich auf Erden hier geſtrecket.
Ich weiß nicht, was noch mehr für Wunder etwan ſtecket;
Doch über alles bürgt ein wunderbares Gut
Das ungefodert ſelbſt hervor gedrungne Blut.
Ach Seelenſpicanard! ach lebenshafte Gabe!
An der ich meinen Geiſt und kranke Sinnen labe,
Ein Tropfen fälle ſich in vielmal hundert Theil,
Ach Kraftblut, alle Welt macht eines dieſer heil,
Und ſeelengüterreich. So wird kein Balſam flieſſen,
Noch auch der Weinbeerſaft dem Winzer ſich ergieſſen,
Als hier durch Haut und Fleiſch dein Lieferblut ſich dringt

Und,

Lieferblut] ſo viel als geliefertes, d. i. geronnenes coagulirtes Blut. So ſagt auch Flemming: „Geliefert Blut und Eiter rinnt häufig von ihm weg.

Und, einer Wolkenbruſt faſt zu vergleichen, ſpringt,
O Gnadenquell, mein Gott! Es iſt in dieſer Stunde
Dein roth durchſtriemter Leib nur Eine bloße Wunde,
Daher Geblüte dann, hoch überauf geſchwellt,
An allen Enden röhrt. Es wäre wohl beſtellt,
Wann, Magdalena, du die Blutabtrauffelflocken,
So unſer Herr geſchwitzt, in deiner goldnen Locken
Fußtrockentuch gefaßt. Ich halte meinen Mund
Zu dieſem Blut hinan, hier wird mein Geiſt geſund.
Zu Rom mag immerhin das Fechterblut erfriſchen,
Das einer in ſich ſauft, wann noch deſſelben Giſchen
Aus dem Verletzten ſchaumt. Da iſt der ganze Chriſt,
Wo du, ſein Blut, auch nur in einem Tropfen biſt.
  Was aber ſoll ich nun von dir, o Garten, ſagen?
Du wirſt hinfort nicht mehr den Oelbaum langſam tragen,
Weil über dich das Blut des Allerhöchſten fleußt,
Und ringes ſich herum auf deinen Grund ergeußt.
Mit was für Blumen wird dein Erdreich künftig prangen,
Demnach es dieſen Saft des Lebens aufgefangen?
Ein andrer erndte Frucht, von dir, o Garten, ein,
Mir wird nichts liebers nicht, als deine Düngung ſeyn.

III.

III.

Auf das Abſterben der Ehefrau des Buchhändler Jacobs in Breslau. *)

Nicht anders, als ein Schiff zwar ſeinen Fährmañ miſſet,
Doch aber Angeſichts, wenn einer eingebüſſet,
Man einen andern wählt, dem Schiffe vorzuſtehn,
Das ſamt den Leuten gleich zu Grunde wollte gehn:
So mißt auch Euer Haus die treue Hand der Frauen,
Und kann in höchſter Angſt auf keinen Helfer bauen,
Als bloß auf Euren Fleiß. Seht auf, als wie ein Mann,
Und ſchätzt euch doch nicht ſchwer, Herr, was ein Weib gethan!

---

*) Dieſe Kleinigkeit, vom Jahre 1640. und die drey folgenden Stücke, ſind nichts als Gelegenheitsgedichte; die aber deswegen ſchon werth waren, wieder gedruckt zu werden, um auf einmal alles überſehen zu können, was von ihrem Verfaſſer bis itzt ſich auftreiben laſſen. So unbeträchtlich ſie ihrer Gegenſtände wegen ſind: ſo viel eigenes hat jedoch auch das geringſte derſelben; und in allen ſieht man den guten Kopf, der nach Plan, und immer nach ſeinem eigenen Plane arbeitet.

IV.

Auf den Namenstag Herrn Balth. Zoffels, Kayſerl. Raitraths. *)

Der Unterhimmel wird mit Nebel überdeckt,
Mit Donner, Blitz und Rauch erſchrecklich angeſteckt;
Auf Erden kömmt zuſammen
Der Winde leichter Lauf;
Die abgeworfnen Flammen
Fängt jeder Abgrund auf.

Der Oberhimmel geht in ſeiner Silberpracht,
Dahin ſich ewig auch nicht eine Wolke macht;
Er ruhet frey von Winden,
Vor ſich, ſtets ungewandt;

Da

---

*) Iſt von 1641. Raitrath iſt ſo viel als, Rath bey der Rechnungskammer: von dem alten raiten, rechnen. Scultetus ſagt von dieſem Zoffel, daß er des Opitz Freund geweſen, und von ihm Gedichte beſeſſen. Ich kann mich nicht erinnern, ob unter den gedruckten Opitziſchen Gedichten etwas an ihn vorkömmt.

Da iſt ſonſt nichts zu finden,
Als lieblicher Beſtand.

So, weil die grimme Glut, die Mars hat angelegt,
Auch über unſer Haupt mit Macht zuſammen ſchlägt,
Muß mancher Geiſt der Erden
Des ſchnellen Todes ſeyn;
Wer größer können werden,
Dem jagt ſie Schrecken ein.

Der höchſte Himmelsgeiſt ſieht ſolchem Jammer zu,
Schlägt Angſt und Kummer aus, hat bey dem Kriege Ruh.
Er läßt ſich nicht verkehren,
Wenn alles knakt und bricht;
Und weiß ſich ſteif zu wehren:
Sein Herze wanket nicht,

Herr Zoffel, Euer Sinn geht dieſer vielen für,
Und glänzt dem Meiſter gleich; iſt Aller werthe Zier.

Ihr habt bey jungen Jahren,
Da manche müßig gehn,
Den rechten Griff erfahren,
Wie Noth ſey auszuſtehn.

Wenn einer etwas ſchon bey junger Zeit gethan,
So kömmt ihn dieß hernach im Alter leichter an.
Im Kriege ward empfunden,
Wie wohl Ihr mit der Hand
Vor Schlägen Rath gefunden,
Doch beſſer durch Verſtand.

Da habt Ihr freyen Weg zur Tugend Euch gemacht,
Zu welchem manchen kaum ein grauer Kopf gebracht.
Man ſah Euch thätig lehren
Am kleinen, daß Ihr werth
Des größten Standes Ehren;
Die auch zu Euch gekehrt:

Als Eures Namens Ruhm bis an die Sternen drang,
Und an derſelben Bild, des Kayſers Hof, ſich ſchwang.
Da iſt er auch beklieben;
Und bis ins dritte Haupt
Bey Gunſt und Ruhm geblieben,
Groß, herrlich, unberaubt.

Wer Einem Kayſer bloß in Dienſten wohlgefällt,
Den ehrt, und zwar mit Recht, ein jeder Ort der Welt.
Wer Dreyen kann gefallen,
Als, mein Herr Zoffel, Ihr,
Geht dieſer, wo nicht allen,
Nicht derer meiſten für?

Was ſchlag ich Zeiten auf? Der drttte Ferdinand
Hat Euch bey ihm ein Amt rechtmäßig zuerkannt;
Gleich, als uns wollte tödten
Das wilde Kriegesſchwerdt,

Da ſolches Volk vonnöthen,
Das mit Verſtande wehrt.

Dermaßen pflegt Ihr hier zu wehren Euren Mann,
Samt alles, was Ihr thut, Euch ſelber ſey gethan:
Könnt ſo zu Rathe halten,
Als ſey es andrer Theil,
Und treulich auch verwalten
Dieß allgemeine Heil.

Ihr tragt mit großer Luſt die ehrenwerthe Laſt,
Dieweil Ihr mit Geduld und Kräften wohlgefaßt.
Euch hat das Joch erwecket,
Und an das Licht gebracht,
Das andre Leute ſchrecket,
Und allzu müde macht.

Der Willen machet Euch, was ſchwer iſt, leicht und ſchlecht;
Durch ihn wird alles Thun verrichtet wohl und recht.
Wie, wenn ein Vogel zittert,
Und ſich dem Leim entſchlägt,

Er ſich doch ganz zerſplittert,
Und in die Federn legt:

So, wer die Sorge fleucht, dem wird die Bürde ſchwer;
Wer aber willig trägt, der geht darunter leer.
Wohlan, Ihr habt den Sorgen,
Rathſchlägen unterthan,
Vom Abend bis zum Morgen
Bisher ihr Recht gethan.

Itzt ſchlagt des Amtes Laſt und andern Kummer aus;
Heut iſt ein Ehrentag, erfreuet Euer Haus.
Wer immer ihm ergeben
Dem Amte ſtehet für,
Der mag auch luſtig leben
Bisweilen nach Gebühr

Muß unſer ſchnöder Leib zur Ruhſtatt täglich gehn,
So laßt den müden Geiſt doch eines ruhig ſtehn.

Legt hin die Kammerſchreiben,
Der tiefen Sorgen Sitz;
Wer kummerlos kann bleiben,
Der hat den beſten Witz.

Sucht in den Kaſten auf der Verſe treues Pfand,
Wie Euch für ſeinen Freund Herr Opitz hat erkannt,
Der oben bey der Sonnen
Der weiſen Welt bewußt:
Was ſeine Fauſt geſponnen,
Wirkt Nachdacht und auch Luſt.

Wo deſſen Vers nicht hilft, ſo faßt die Kanne Wein,
Und ſchenket in ein Glas zugleich den Kummer ein.
Wir leben nicht auf Erden,
Daß wir durch Müh und Pein,
Die nicht gebrechen werden,
Am Leben Mörder ſeyn.

V.

An Herrn Goldbach, bey ſeiner Verheyrathung. *)

Nun fällt der Tag herein, indem Euch an die Seiten
Ein unbeflecktes Bild der alten Väterzeiten
Geſetzet werden ſoll; der freudenvolle Tag,
In welchem weiland ſich der wilde Heide pflag
Nach Bachen umzuthun: die ſchrieen in die Wette,
Gleich als der Säufer Gott ſie angetrieben hätte,
Verhüllten ihren Kopf mit Blättern um und an,
Und ſchloſſen überdies zum Tanzen einen Plan,
Das ſinnenloſe Volk! Ihr könnt genauer wiſſen,
Woher auf dieſen Tag die Faſtnacht Freuden flieſſen,
Herr Goldbach, zweifelt nicht! Betrachtet Euer Haus,
Schickt Augen und Vernunft nach wahrer Bothſchaft aus;
Nehmt aller Freunde wahr, wie muthig ſie ſich weiſen,
Und Eure Braut geſammt mit einem Munde preiſen.

---

*) Iſt von 1642.

Dann welcher wüßte ſich ſo ſteinern um die Bruſt,
Dem dieſes Conterfey der wahren Tugendluſt
Verſchmählich ſollte ſeyn? Wohlan, ſo habt Gedanken,
Mit was für Einigkeit ſie mit einander zanken
Um Eurer Liebſten Zucht. Der Eine hält dafür,
Sie ſey der Sara gleich, und würde nach Gebühr
Euch zu Gebote ſtehn. Der Andre will ſie gleichen
Der Tochter Bethuels, dieweil ſie Hand zu reichen
Und wohl zu thun gewohnt. Der Dritte bringet an,
Wie ihre Freundlichkeit das Herze brechen kann,
Nach Rahels ihrer Art, um welcher Anmuth willen
Der Jacob vierzehn Jahr, die keuſche Brunſt zu ſtillen,
In Dienſten hingebracht. Der Vierte macht Geſchrey,
Wie daß ſie an Geduld der Lea Schweſter ſey.
Der Fünfte bricht hervor, getroſt ihr beyzumeſſen,
Wie Jaels ſtarker Muth ihr allen Sinn beſeſſen.
Der ſechſte Biedermann der übergeht den Muth,
Und giebet ihrer Hand vor dir, du theure Ruth,

Du unverdroßne, Platz. Sein Nachbar kann bewähren,
Sie werde nimmermehr ſich nach dem Winde kehren;
Das Elend bräche ſchon von Oſt und Morgen ein,
Vielmehr, wie Michal, Euch zum Schirme dienſtlich ſeyn.
Da nimmt der Achte dann, ihm Anlaß, ſie zu preiſen,
Und denkt Abigail perſönlich aufzuweiſen
Durch ihren Mannsverſtand. Der Neunte giebt Bericht,
Weil jedermann von ihr ein gutes Urtheil ſpricht,
So ſchiene ſie und ſey in dieſem großen Stücke
Der Judith zugethan. Der Zehnte ſinnt zurücke,
Wie ihr Geſichte flammt, und langet auf den Grund,
Das Eſters Wangenſchmink und roſengleicher Mund
Sie angeſtorben ſey. Den Eilften deucht Suſanna
Nicht keuſcher ſeyn, als ſie. Ein andrer paart die Hanna
Mit ihr in Frömmigkeit. Und immer ſo fort an,
Wie ich nicht alles hier mit Namen nennen kann,
Nimmt dieſes Lobgeſpräch und angenehme Streiten
Noch ſtärker überhand; weit anders, als vor Zeiten

Der erſten Römer Kern vor Ardea bezecht,
Ein jeder ſein Gemahl, und Collatin mit Recht
In das Geſtirne hub. Hier zielen alle Zungen,
Nicht wie ein jeder da für ſeinen Schatz gerungen,
Auf Euer Herzenslieb. Mir kommt es eben vor,
Wie in der Singekunſt ein wohlbeſtelltes Chor,
In welchem keiner nicht dem andern gleiche ſinget,
Doch Eine Melodey im Unterſchiednen klinget:
So ſtimmen, welche hier von vieler Meinung ſeyn,
O Gönner, allzumal im Hauptpunkt überein.
Ach! ſeelig ſoll man Euch und aber ſeelig achten
Bey einer ſolchen Braut! Ihr Leben Thun und Trachten
Steht vor das Heyrathsgut: denn aller Goldgewinn
Fällt oft geſchwinde zu, und oft geſchwinde hin;
Das aber hat Beſtand. Ihr könnet von den Sachen,
Durch Hülfe der Vernunft, Euch leichte Rechnung machen,
Das eine reicher ſey, die mit beherzter Hand
Und überſchiffter Raſt des Gangis ſeinen Sand

Zuſammen leſen kann, als welche mit dem Gelde
Den Kaſten überdruckt. Die Tugend zeucht zu Felde,
Sucht Beute Tag und Nacht; hat, was ſie in der That
Noch lange, lange nicht ihr zu geworfen hat,
Und bleibt mit ſich vergnügt. Das werden alle wiſſen,
Die Weisheit ausſtaffirt; Ihr aber auch genieſſen
An Eurer werthen Braut. Sie wünſchet allbereit,
Und hoft die Wiederkunft der wunderſchönen Zeit,
In der die Sonne ſich dem Weſten wird vertrauen,
Und dieſer Erdenrund, den Tempel Gottes, bauen
Mit Werken der Natur. Da weiß ſie auch mit Luſt
Die Unluſt auszuſtehn. Dem Werder iſt bewußt,
Wie ſauer ſie geſchwitzt. So wird ſie künftig wachen,
Und andern einen Muth mit ihrem Fleiße machen.
Dann, haut ein Führer ſelbſt den Feinden in das Dach,
So ſetzt ſein Kriegesheer ihm unerſchrocken nach:
Nicht anders geht es hier. Es laſſe nur die Mühen
Der Kreaturen Herr nicht ohne Furcht verblühen:

Er lenke was Ihr thut: (mit ihm führt Eine Hand
Vielmehr, als tauſend, aus) er ſegne dieſen Stand
In den ihr heute kommt. Doch ſoll ich prophezeyen,
So, meyn ich, wird er wohl zum Ueberfluß gedeyen.
Hegt Ihr nur gleichen Sinn, und miſcht das fromme Blut!
Wie Mann und Weib gebahrt, ſind Ehen falſch und gut.

VI.

An ſeinen Lehrer, den Prof. Chriſt. Colerus, bey deſſen Namenstag. *)

Auf! Mutter Schleſien, du Rüſthaus großer Güter,
Du Abgott der Natur, du Amme der Gemüther,
Die feuerhertzig ſind! Auf ſchönes Vaterland,
Wiewohl dich dieſer Zeit Gradivus Donnerhand
Zum Schandſpektakel führt! Vergiß der Hauptbeſchwerden,
Die durch Vergeſſenheit zum Theil erleichtert werden,
Und feyre neben mir Herr Cölern dieſes Feſt,
Der wider deinen Schimpf und unſrer Zeiten Peſt
In vollen Waffen ſteht. Der Europäer Wunder,
Der deutſchen Völker Ruhm, der Boberſöhne Zunder,
Mein kluger Opitz brach durch unerſchöpften Fleiß,
Durch unentfärbten Ernſt, der Mutterreden Eis
Uns Allemännern auf. Nach dieſen ſeinen Thaten,

Die

---

*) Iſt gleichfalls von 1722. als nach welchem Jahre mir weiter nichts von dem Dichter vorgekommen.

Die eine That verbracht, befand er an Soldaten,
Dem nachzuſtreben war. Ein Führer in der Schlacht,
Nachdem es ſeine Fauſt auf guten Weg gebracht,
Der weicht ermüdet aus, ſchaft andern nachzuhauen:
Sein Rittergrimm verliſcht; der Feinde Rücken ſchauen
Begnügt den Löwenmuth. So, wie allhier die Flucht
Der Sprache Barbarey, das graue Thier, geſucht,
Ließ Opitz den Beruf der deutſchen Phöbus Sinnen,
Verſtieg ſich anderweit erhitzter auf die Zinnen,
Wo grüner Ruhm hauſirt. Die Sache ward beſtürzt,
Und durch des Meiſters Raſt im wachſen ſchon verkürzt,
Als wenig unterbaut. Wer hat ſich da gefunden,
Der unſrer Leyer ſich ſo eyfrig unterwunden,
Als, werther Cöler, Ihr?. Der Unſern Vaterland
Hat mit der erſten Milch den himmliſchen Verſtand
In Euren Sinn geflößt. Wen dieſe Stadt der Erden
Zum Bürger ausgeſetzt, dem muß der Himmel werden;
Der ſteigt, wie Feuer, auf. Auch ihr Parnaſſuslicht,

Das durch die kalte Nacht der grimmen Läufte bricht,
Verdienet dieſes Lob. Minervenbrüder Sonne,
Ich meyne, Gruter, dich, der hatte ſeine Wonne,
Wann Eure Muſe ſich durch einen Luſtgeſang
Bis an den Ritterſitz der Adromeden ſchwang:
Und Buchner noch anjetzt. Wen ſolche Seelen lieben,
Der hat ſein Ehrenſchiff ſchon hoch genug getrieben,
Entſtände gleich auf ihn die ganze Welt ergrimmt.
Und eine Liebesglut, die ſolcher Orte glimmt,
Iſt dieſer vorzuziehn, ſo anderwegen brennet,
Die Tugend aber nicht für ihren Zweck erkennet,
Als wie Antiſthenes. Bey Euch verfängt er wohl:
Ihr liebet, was an Euch geliebet werden ſoll,
Und ehret, wan man ehrt. Die deutſche Pierinne
Iſt das geringſte faſt an Eurem reifen Sinne,
Wie hoch ſie euch erhebt. Was Tacitus verſchweigt,
Der Sachen oft und viel nicht redet, ſondern zeigt,
Verſchweigt er Euch doch nicht. Was deſſen Mitgeſelle,

Der Einen Ruhm mit ihm, Ein Alter, Eine Stelle
Ein Herze hat geführt, was dieſer Mann geblitzt,
Hat Aufenthalt bey Euch. Was Florus ausgeſchwitzt
Iſt Euer Labetrank. Was jener aufgeſchrieben,
Der dieſen Tag zu Rom mit zwanzig Wunden blieben
Und dreyen noch dazu; was Criſpus vorgeſtellt,
In dem die Ueppigkeit und Tugend ſich geſellt,
Verſieht Ihr ohne Falſch. Was Victor hat beſonnen,
Dem denkt Ihr weiter nach. Was andre mehr geſponnen,
Das wirkt Ihr künſtlich aus. Was weiland der Schleidan,
Und unſer Tacitus, der wichtige Thuan
Von Weltgeſchichten zeugt, kann einer unvergraben
Bey Euch auch ohne Buch in guter Ordnung haben.
Was die gehöſte Welt, wo Silis ſich ergeußt
Und das atlanter Meer die letzte Gränze ſchleußt,
Für Art zu herrſchen hat, iſt alles Eurem Herzen
Bekannter als bekannt. Ihr gleichet Euch der Kerzen
Bey Alexandria: dann Euer Sinn der ſieht,

Und wird auch weit geſehn. Er weiß, ſo was geſchieht,
Was drauf geſchehen ſoll; hält ſcharfe Hut und Wache,
Hat mit der Ewigkeit nicht eine ſchlechte Sache,
Die keinen Laſſen liebt. So lebet Ihr, mein Licht
Und welcher anders lebt, der lebt bey weitem nicht.
Wer aber lebt, wie Ihr, kann doppelt ſeelig leben,
Und, muß er ſeinen Geiſt den Parcen übergeben,
So reißt er dennoch aus, durchwandert alle Welt
Als eine Bürgerſtadt, und ſchläget ſein Gezelt
Bis an den Himmel auf. Ach, ſollten dieſes wiſſen,
Die ihre junge Zeit vorüber laſſen fließen,
Wie würden ſie nach Euch und Eurer Lehre ſtehn!
Ach könnte dieſes mir doch recht zu Herzen gehn!
Ach daß ich mit der Zeit, mein Thales, Eure Lehren
Die, als Orakel, ſind, gehirnter könne mehren,
Was Euer Fleiß von mir zum Lohne bloß begehrt!
Ach daß auf dieſen Tag mein Wahn ſich nicht verkehrt!
Sonſt will ich alles wohl mit gutem Muthe leiden,

Nur das verziehen nicht. Doch ſagt mir, was zu meiden,
Was fortzuſtellen ſey; ertheilt mir Eure Gunſt,
Die mehr, als Lehren, gilt. Ich weiß noch keine Kunſt,
Dann unterthan zu ſeyn. Doch hab ich recht vernommen,
So ſind von dieſer Kunſt die andern alle kommen.
Schaft Ihr nur mir getroſt die Wiſſenſchaften an.
Laßt ſehen, ob ich nicht getroſter folgen kann,
O Urſprung meiner Zucht. Wie bey den alten Tagen
Den jungen Greis von Gent der Scaliger getragen,
Wie Berneggerus Euch mit Treuen hat gemeint,
Wie Anaxagoras, Perikles, dir geſcheint;
So ſteht Ihr auch bey mir. Was bin ich am Verſtande,
Das nicht von Eurem kömt? Ich trüge Spott und Schande,
Für Föderung davon, wenn Euer Geiſt gethan,
Dem ich in Ewigkeit nicht Dank erweiſen kann.
Der Höchſte gönne nur Euch ſpäte Lebenstage,
Bis daß ich, als ein Baum, die goldnen Früchte trage,
So Ihr in mich gepflanzt. Die ſtreichet nachmals ein;
Denn alles unſer Thun ſoll Euer ewig ſeyn.
Nun, das Perennenfeſt iſt gar genung beſungen.
Ich wünſchte mir dazu auf heute tauſend Zungen:
Doch, wann ein ſolcher Sinn, wie meiner iſt, gebricht,
So reichen dieß zu thun auch tauſend Zungen nicht.

Auserleſene Stücke
der beſten
Deutſchen Dichter.
Von
Martin Opitz bis auf gegenwärtige
Zeiten.

Nach des ſel. Zachariä Tode fortgeſetzt
und mit
hiſtoriſchen Nachrichten und kritiſchen
Anmerkungen verſehen
von
Johann Joachim Eſchenburg.

Dritter Band.

Braunſchweig,
in Fürſtl. Waiſenhaus-Buchhandlung. 1778.

BIBLIOTHECA

Ueber die
in dieſem Bande
befindlichen Dichter.

Vorbericht.

I.

Andreas Tſcherning.

Eben der Ort, dem Deutſchland ſeinen **Opitz**, dieſen Wiederherſteller der ächten Poeſie, verdankt, war auch die Vaterſtadt eines ſeiner beſten Nachfolger, **Andreas Tſcherning's**, der zu Bunzlau, in Schleſien,* im Jahre 1611.

---

* Bunzlau iſt der Geburtsort vieler verdienſtvoller Gelehrten, wovon **Coler** in ſeiner lateiniſchen Lobrede auf Martin Opitz, §. V. die vorzüglichſten namhaft macht. Noch umſtändlicher iſt *Andreae Senftlebii* Peplus bonorum ingeniorum

den 18. November geboren wurde. Sein Vater war **Andreas Tſcherning**, ein angeſehener Bürger gedachter Stadt; ſeine Mutter **Margaretha Ruthardinn**. Von beyden genoß er die anſtändigſte Erziehung, und erlernte durch ihre Fürſorge die Anfangsgründe der Wiſſenſchaften in der Schule ſeiner Vaterſtadt. Die bekannten Unruhen des ſo verderblichen dreyßigjährigen Krieges, und beſonders die damit verbundnen Religionsverfolgungen * nöthigten

---

niorum Boleslavenſium, Lignic. 1674. 4. S. auch *Henelii* Sileſiogr. renov. c. VII. p. 49. ſq.

* Tſcherning gedenkt dieſes Umſtandes in ſeiner eigenen Lebensbeſchreibung mit folgenden Worten: „Cum — integrum non eſſet, manere in patria, et orthodoxam profiteri religionem, wegen der Pabſt- und Kaiſerlichen Seligmacher, uti quidem audire volebant, maluit penates, patriam, parentesque relinquere, quam quotidie inter veritatis hoſtes de ſua ſalute

ten ihn im Jahre 1630. zu dem Entſchluß, in der Geſellſchaft von zwey Schulfreunden Bunzlau und die Seinigen zu verlaſſen. Zuerſt wandte er ſich nach Görlitz in der Oberlauſitz, wo ihm der Stadtrichter, **Franz Beyer**, den Unterricht und die Erziehung ſeiner Kinder anvertraute. Auch an dem Rektor der dortigen Schule, **Elias Kuchler**, fand er einen gelehrten und väterlichen Freund, deſſen Unterricht, Rath und Beyſpiel ihn zur weitern Ausbildung ſeiner Kenntniſſe und Fähigkeiten ermunterte. Seine Eltern riefen ihn in der Folge nach Hauſe zurück, und ſchickten ihn bald darauf, zur weitern Fortſetzung ſeines Studirens, nach Breslau, wo er ſo vieler Wohlthätigkeit und Unterſtützung genoß, daß er dieſen Ort ſeine zweyte Vaterſtadt zu nennen pflegte. Nachdem er daſelbſt in humaniſtiſchen Kenntniſſen aller Art

---

salute periclitari, dum illud teneret, quo coelum et aeternitatem liceret lucrati.„

einen weitern glücklichen Fortgang gemacht hatte, gieng er im Maymonat des Jahrs 1635. auf die damals vorzüglich blühende Univerſität zu Roſtock, und genoß daſelbſt nicht nur des Unterrichts, ſondern auch des lehrreichen und freundſchaftlichen Umganges der verdienſtvollſten dortigen Gelehrten. Unter dieſen ſcheint vorzüglich der dortige Profeſſor der Dichtkunſt, **Peter Lauremberg**, dem ihn **Opitz** empfohlen hatte, ſeinen Fleiß unterſtützt, und ſein poetiſches Talent ermuntert zu haben. Man findet die Beweiſe von **Tſcherning's** dankbarer Geſinnung gegen dieſen ſeinen Lehrer ſowohl in vielen einzelnen Stellen ſeiner Poeſien, als auch in einigen ihm beſonders gewidmeten Gedichten. Ueberhaupt war dieſer ſein erſter Aufenthalt zu Roſtock die Zeit der erſten Entwickelung ſeines dichtriſchen Genies. Hier erlernte er auch, unter der Anleitung des Prof. **Joh. Fabricius** aus Danzig, die Arabiſche Sprache, von deren

Kenntniß er bey ſeiner Ueberſetzung der Sprüchwörter des Ali Gebrauch machte.

Tſcherning ſelbſt führt die Unzulänglichkeit ſeiner Vermögensumſtände als die Urſache an, warum er Roſtock früher, als er wünſchte, wieder verließ, und ſich in ſein Vaterland zurück begab. Dieß geſchah vermuthlich zu Anfange des Jahrs 1637. Allein, noch in eben dieſem Jahre verließ er Bunzlau wieder, und zwar aus eben der Urſache, warum er das erſtemal aus dieſer Stadt gieng, um dem Religionszwange auszuweichen. * Er wandte ſich abermals nach

---

* Man ſieht dieß aus folgendem Eingange eines ſeiner Briefe an Opitz, der im November 1637. aus Breslau geſchrieben iſt: „Bona fide adfirmo — injectum me patriae verba ſine penu et pecunia praeter votum detinuerunt, usque dum denuo orthodoxae religionis exercitio excideret, et ſecuritas mea ſub inviſo magiſtratu decolor videretur.„ S. *Magnorum quondam Eruditiſſimorumque Virorum Epiſto-*

Breslau, und fand daſelbſt aufs neue die willfährigſte Aufnahme und Unterſtützung. In verſchiednen lateiniſchen Briefen an **Opitz**, die um dieſe Zeit geſchrieben, und in der unten angeführten **Jaskiſchen** Sammlung befindlich ſind, bezeugt er über ſeinen Aufenthalt in Breslau die größte Zufriedenheit. Die anſehnlichſten Familien dieſer Stadt übertrugen ihm den Unterricht ihrer Kinder. Sein vornehmſter Gönner war der kaiſerliche und fürſtl. münſterbergiſch-ölßniſche Rath, **Matthäus Apelles von Löwenſtern**, * den unſer **Tſcherning** bey aller Gelegenheit als ſeinen größten Wohlthäter preiſt, und den er auch in mehrern beſondern Gedichten beſungen hat. Unter andern habe ich ein einzeln gedrucktes **Neujahrsge-**

dicht

---

lae ad Martinum Opitium, V. Cl ex Muſeo Jaskiano, (Dantiſci 1670. 12.) p. 170.

[*] Er war ſelbſt Dichter und Verfaſſer geiſtlicher Lieder. S. Wetzels Liederhiſtorie, Th. II. S. 84.

dicht vom J. 1644. an ihn in Händen, welches auch, verändert und verkürzt, in den **Vortrab des Sommers** eingerückt iſt, worin er ſich von Roſtock aus zu ſeinen ehemaligen Breslauiſchen Freunden zurück wünſcht, und die vornehmſten derſelben namentlich erwähnt.

Die Liebe zu den Wiſſenſchaften, und der Wunſch, ſich mit ihnen anhaltender zu beſchäftigen, erregten indeß in unſerm Dichter gar bald die Sehnſucht, nach Roſtock zurück zu kehren. * Er hielt bey dem Rathe der Stadt Breslau in dieſer Abſicht um ein Stipendium an, welches ihm aber, weil kein Fond dazu da war, bey aller Anerkennung ſeines Verdienſtes, nicht bewilligt werden konnte. ** Bald hernach aber wurden ihm verſchiedne ſeiner Gönner, und vorzüglich der Rath Apelles, zur Erreichung ſeiner Abſicht beförderlich, und ſetzten ihn durch ihre Beyhülfe

---

* S. die Jackiſche Briefſammlung, S. 171.

** Ebend. S. 185.

hülfe in den Stand, die Reiſe nach Roſtock anzutreten, und ſein Studiren auf dieſer Akademie fortzuſetzen. In einem ſeiner Gedichte an ſeinen gedachten Gönner rühmt er dieß ausdrücklich: *

„Du füllteſt meinen Wunſch, halfſt mir an Baltherſtrand,
„Durch Zuthun deiner erſt, hernach durch fremde Hand.
„Bey dir ſtand mein Altar, die Zuflucht hinzunehmen,
„Wenn Mißgunſt oder Zeit, die Hofnung mir zu lähmen
„Faſt alle Kraft verſucht. Zum Aufenthalt der Ruh,
„So ich mir itzt gemacht, da biſt der Anfang du. „

Auſſerdem ſcheinen noch **Neander**, Stadtvogt in Breslau, und ein dortiger Rathsherr, **Götze**, ſeine vornehmſten Wohlthäter geweſen zu ſeyn, wie man aus den an ſie gerichteten Gedichten ſieht.

---

* Im Vortrabe des Sommers ſeiner Gedichte, Bogen F. 5.

Nicht lange nach ſeiner zweyten Ankunft in Roſtock, im J. 1644. erhielt unſer **Tſcherning** daſelbſt die Magiſterwürde, und wenig Tage darauf wurde er zum ordentlichen Profeſſor der Dichtkunſt auf dieſer hohen Schule ernannt.

In eben dieſem Jahre verheyrathete er ſich zu Lübeck mit der Witwe eines gewiſſen Advokaten **Hinze**, deren Vater, **Johann Marſilius**, Kanonikus beym dortigen Domkapitel geweſen war. Ich finde unter allen ſeinen Gedichten nur ein einziges, das durch dieſe Liebe veranlaßt, und auf den Namenstag ſeiner damaligen Braut verfertigt iſt.* Es gehört gewiß nicht unter die vorzüglichſten Stücke unſers Dichters, wenn gleich **Buchner** ihm in einem lateiniſchen Briefe ſeinen vorzüglichen Beyfall darüber bezeugt. Aus dieſer Ehe hatte er einen Sohn und eine Tochter.

---

* S. den **Vortrab des Sommers**, Bogen E.

Schon früher als drey Jahre vor ſeinem Tode litt ſeine Geſundheit gar ſehr durch Engbrüſtigkeit und Verderbniß der Säfte, die mit Geſchwulſt des Körpers verbunden waren, und ihn aller Bewegung unfähig machten. Dieß Uebel nahm immer mehr überhand, vereitelte alle angewandte Hülfe, und, völlig entkräftet, ſtarb er den 27. September 1659. im acht und vierzigſten Jahre ſeines Alters. * Roſtock verlor in ihm einen ſeiner beliebteſten und brauchbarſten Lehrer, und allen denen, die mit ihm durch Bande des Bluts und der Freundſchaft verbunden waren,

---

* Dieſe Lebensumſtände ſind größtentheils aus dem eignen kurzen lateiniſchen Aufſatze, den Tſch. noch bey ſeinem Leben darüber verfertigt hat, und der dem bey ſeinem Begräbniſſe im Namen der Akademie vom Dorſcheus geſchriebenen Programm eingerückt iſt, (ſ. *Witten* Memoriae Philoſophorum, etc. Dec. VII. p. 238. ſq.) zum Theil aus der Jaskiſchen Briefſammlung, zum Theil aus einzelnen Stellen ſeiner Gedichte, genommen.

ren, mußte ſein Verluſt, auch ſeines liebenswürdigen moraliſchen Charakters wegen, der, auch ohne die Anpreiſung derer, die ihn kannten, ſchon aus ſeinen Schriften hervorleuchten würde, ſehr ſchmerzhaft ſeyn.

Eben dieſe Schriften ſind Beweiſes genug von dem Reichthum und der Mannichfaltigkeit gelehrter Kenntniſſe, die **Tſcherning** beſaß. Die Anführung des Inhalts verſchiedner lateiniſcher Aufſätze,* die er gelegentlich drucken ließ, gehört nicht eigentlich zu unſerm Zwecke; allein, der Gewinn und Vorzug darf hier nicht verſchwiegen werden, den ſeine Gedichte ſelbſt durch Hülfe dieſer Kenntniſſe erhielten. Man dachte ſich damals den Dichter und Gelehrten nicht ſo verſchieden, das Gebiete des poetiſchen und des wiſſenſchaftlichen Genies nicht ſo von einander entlegen, wie man ſich beydes zu denken in der Folge gewohnt worden iſt; man hielt nur **den** Dichter der Gunſt und des Einfluſſes der Muſen fähig und werth, der ſich durch fleißige Ausbildung und Uebung ſeiner Verſtandeskräfte auf ihren Umgang vorbereitet hatte. Auſſer dieſem, unſtreitig richtigen, Begriffe von den Pflichten und Erfoderniſſen des angehenden Dichters mußte auch **Opitzens** groſſes Vorbild für unſern **Tſcherning** die ſtärkſte Ermunterung des gelehrten Fleiſſes ſeyn.

---

* Eine Sammlung derſelben kam unter dem Titel: *Semi-Centuria Schediaſmatum*, Roſtoch. 1643. in 8vo heraus.

Hier verweile ich mich nur bey einer beſondern Anwendung dieſes Fleiſſes, die mit der Poeſie in der nächſten Verbindung ſteht, auf das ſorgfältige Studium der Sprache und Proſodie. Auch hierin war ihm **Opitz** ſo rühmlich vorgegangen, deſſen Verdienſte um die Verbeſſerung ſowohl der grammatiſchen als proſodiſchen Richtigkeit unſrer Sprache ſo bekannt ſind. Wie glücklich und einſichtsvoll **Tſcherning** ihm gefolgt

folgt iſt, ſieht man aus einer eignen von ihm ausgearbeiteten Schrift dieſer Art, die manche lehrreiche und gründliche Sprachregeln enthält.* Die Beyſpiele und klaßiſchen Stellen, wodurch er dieſe Regeln beſtätigt, ſind größtentheils aus **Opitzens** und **Flemmings** Gedichten entlehnt; auch führt er verſchiedne Zeugniſſe aus **Buchners** Schriften und Briefen an. Die angehängte **Schatzkammer**, welche den zweyten Theil dieſer Schrift ausmacht, enthält verſchiedene poetiſche Redensarten, Beſchreibungen und

---

[*] Andreas Tſcherning's unvergreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutſchen Schreib- und Sprach-Kunſt, inſonderheit der edeln Poeterey; wie auch, kurzer Entwurf oder Abriß einer deutſchen Schatzkammer, u. ſ. f. Lübeck 1659. 12. — Einen Auszug aus dem erſten Theile dieſer Schrift findet man in den Beyträgen zur krit. Hiſtorie der deutſchen Sprache ꝛc. XIV. St. S. 245 ff. S. auch Reichards Verſuch einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt, S. 234 ff.

Umſchreibungen, die aus dem **Opitz, Flemming, Barras,** und den eignen Gedichten des Verf. genommen, und unter gewiſſe Rubriken und Gemeinörter geordnet ſind. Sie ſind eigentlich, dem Titel nach, **der ſtudirenden Jugend zu einer Nachfolge** beſtimmt. Statt des Vorberichts findet man folgende vier Verſe an den Leſer:

„Hier lieſeſt du Athen, hier haſt du Rom zu finden;
„Nicht Reime nur allein. Mit Worten Worte binden
„Kann auch ein ſchlechter Mann. Wer nicht genau verſteht,
„Was Rom war und Athen, heißt weit nicht ein Poet.„

Da die meiſten ſeiner Gedichte gelegentliche Veranlaſſungen hatten, ſo wurden ſie größtentheils ſogleich nach ihrer Verfertigung einzeln abgedruckt. Ich habe durch Herrn **Leßings** freundſchaftliche Mittheilung verſchiedne dieſer einzelnen, von ihm in Schleſien geſammelten, Abdrücke in Händen, und ihre Vergleichung mit dem nachherigen Abdruck unter **Tſcherning's** übrigen Gedichten giebt einen neuen ruhmvollen Beweis von der Sorgfalt, die er auf ihre Ausfeilung, und beſonders auf gröſſere Richtigkeit der Wortfügung und des Ausdrucks gewandt hat.

Während ſeines zweyten Aufenthalts zu Breslau veranſtaltete er daſelbſt im J. 1642. eine ziemlich zahlreiche Sammlung ſeiner poetiſchen Schriften, und nannte ſie: **Deutſcher Gedichte Frühling.** Die zweyte Ausgabe erſchien 1649. In der Zuſchrift an den Rath **Apelles von Löwenſtern** ſagt er über dieſen Titel: „Wie die Natur zu unterſchiedenen „Jahrszeiten entweder einſammelt oder herfür „bringet, und der Lenz niemals die Früchte des „Herbſtes gezeitet hat; alſo wächſt entweder des „Menſchen Verſtand, oder nimmt ab, ausgenommen da, wenn er jetzund ſtille ſtehet. Mit

„dem Sommer, ſetzt er hinzu, ſoll hoffentlich „etwas reiſers heraus kommen.„ — Den **Vortrab** dieſes **Sommers** gab er zu Roſteck im J. 1655. auf zwölftehalb ſchlecht gedruckten Bogen heraus. Vermuthlich iſt der Umſtand, daß ein Buchdrucker dieſe letztere Sammlung verlegte, die Urſache ihrer Seltenheit. Sie iſt wirklich ſchwer aufzutreiben, und von manchen, die **Tſcherning's** übrige Schriften anführen, wahrſcheinlich aus Unkunde, gar nicht genannt. Am meiſten wundert mich ihre Vorbeylaſſung in dem bey ſeinem Leichenprogramm befindlichen Verzeichniſſe dieſer Art, wo ſonſt noch eine Komödie, **Judith**, und eine **Rede für Deutſchland** angeführt werden, die mir bis itzt noch nicht zu Geſichte gekommen ſind. Uebrigens kommen die in dem **Vortrabe des Sommers** enthaltnen Gedichte den im **Frühling** geſammelten an innerm Werthe bey weitem nicht gleich; und die Abnahme der Geſundheit des

Dichters ſcheint früh auf die Kräfte ſeines Geiſtes gewirkt zu haben. Nur einige wenige Stücke darin ſchienen mir der Auswahl würdig zu ſeyn.

Dieſe, und noch mehr die übrigen, aus dem **Frühling** genommenen, Gedichte werden dem Leſer von Einſicht die poetiſchen Verdienſte, die **Tſcherning** in nicht geringem Grade beſaß, beſſer entdecken, als alle vorläufige Charakteriſirung; werden den Rang, der ihm unter den Dichtern ſeiner Zeit gebührt, beſſer und richtiger beſtimmen, als alle vorläufige Vergleichung und Klaßifikation. Mir ſcheint **Tſcherning**, ſeinen poetiſchen Talenten nach, eben die Stelle zu verdienen, die er in dieſer Sammlung erhält: und in dieſer Abſicht der nächſte Dichter nach **Flemming**, der dritte nach **Opitz**, zu ſeyn. **Morhof's** Urtheil, daß „viele ſeiner „Gedichte **Opitzens** ſeinen auf alle Weiſe und

„Wege können gleich geſchätzt werden,„ * war wohl mehr auf Hochachtung und Erkenntlichkeit gegen ſeinen ehemaligen Lehrer und Vorgänger im Amte, als auf prüfende Vergleichung beyder Dichter gegründet. Ohne **Opitzens** Vorbild wäre **Tſcherning** ſchwerlich das geworden, was er war; und noch weniger wäre er wohl, ohne dieſen Vorgänger, das geworden, was **Opitz** war, der weit mehr Originalität und weit mehr eigenthümliches Verdienſt um die Verbeſſerung der deutſchen Dichtkunſt hatte. Daß **Tſcherning** ſich dieß Muſter wählte, gereicht ihm allerdings zur Ehre; minder vortheilhaft war es vielleicht für ſein Genie, daß er oft nicht bloß den poetiſchen Schwung, die Ge-

---

* Unterricht von der Teutſchen Sprache und Poeſie, Kap. IX. S. 390. nach der Ausgabe von 1700. — Eben daſelbſt ſagt **Morhof**: „Es ſind „noch viel ſeiner Getichte übrig, welche verdienen, „daß ſie auch ans Licht gebracht, und mit den übrigen in ein vollſtändig Werk verſammelt werden.„

Gedrungenheit und Sprachrichtigkeit jenes vortreflichen Dichters nachzuahmen ſtrebte, ſondern auch dadurch ſeinen Gedichten einen gröſſern Werth zu geben ſuchte, wenn er aus den Opizziſchen manche Gedanken, Bilder, Wendungen, Ausdrücke, oft ſogar ganze Verſe entlehnte. Schon die in den Anmerkungen zu ſeinen hier eingerückten Gedichten hie und da von mir angeführten Parallelſtellen aus dem **Opitz** beweiſen die Wahrheit dieſer Bemerkung. Indeß möchte ich dieß Verfahren lieber einem nicht ganz richtig verſtandnen Nachahmungstriebe, als der Dürftigkeit ſeiner Erfindungskraft zuſchreiben. Vielleicht beſtärkte ihn die durch Mißbrauch ſtatthaft gewordne Gewohnheit der neuern lateiniſchen Dichter, die mit den Dichtern des Alterthums eben ſo, und oft noch weit unbeſcheidner, umzugehen pflegen.

Man würde indeß unſerm Dichter Unrecht thun, wenn man ſeine ganze Nachfolge jenes groſſen Muſters auf dieſe Nachahmungsart einſchränken wollte, die gerade die leichteſte und unverdienſtlichſte war. Er that mehr, als dieß, und was er ohne eignes poetiſches Genie nicht thun konnte; er machte ſich die ganze Opitziſche Manier eigen, und verlor den wahren Zweck der Poeſie, zu welchem ſie ſein Meiſter in Deutſchland zurückgeführt hatte, nie aus den Augen. Es mangelte ihm nicht an Fülle der Gedanken, an Schöpfung poetiſcher Bilder, an der Gabe eines gedrungnen und doch natürlichen Vortrags; wenn gleich **Opitz** alle dieſe Vorzüge in weit gröſſerm Maaſſe beſaß, und eine weit mannichfaltigere und freyere Anwendung davon machte, als unſer **Tſcherning**, der nur wenig Gedichte ſchrieb, wozu er durch eignen Antrieb, und nicht durch zufällige, oft ſehr verbrauchte, Gelegenheiten veranlaßt war; und der in der Zuſchrift des **Frühlings** folgendes Geſtändniß ſelbſt ablegt: „E. Geſtr. hal-

„ten noch in friſchem Gedächtniß, wie ich öfters darüber geklaget, wenn ich tichten müſſen, nicht, wozu ich Luſt getragen, ſondern was mir iſt vorgeſchrieben worden. Gleichwie an den Früchten einen andern Schmack die frühzeitigen, einen andern die reifen haben; alſo werden es E. Geſtr. auch hier befinden. Ein Theil iſt mit Fleiſſe geſetzt; ein Theil überhin geeilet worden.„

Aus beyden oben genannten Sammlungen der **Tſcherningiſchen** Gedichte habe ich kaum den dritten Theil für dieſe Chreſtomathie ausgewählt; und auch hier laufen noch manche einzelne matte Stellen mit unter. Dagegen geſtehe ich auch gern, daß in manchen der hier weggelaſſenen Stücke einzelne glückliche Zeilen und Strophen vorkommen; ich wählte aber lieber nur diejenigen, worin mir das Gute und Schöne überwiegend zu ſeyn ſchien. Denn kleine Schönheiten werden eben ſo ſehr durch gröſſere Mängel verdunkelt, als der nachtheilige Eindruck kleiner Mängel durch gröſſere Vollkommenheiten gemindert und geſchwächt wird.

II.

Georg Rudolf Weckherlin.

Es ſey mir erlaubt, einen Schritt über die Gränze hinaus zu thun, welche der gegenwärtigen Sammlung eigentlich vorgezeichnet iſt, um das Andenken eines Dichters zu erneuern, der eigentlich noch in die dem Opitziſchen Zeitalter zunächſt vorhergehende Periode gehört, aber doch noch zu **Opitzens** Zeiten lebte, und zu ſeinen Bewundrern, wenn gleich nicht zu ſeinen Schülern und Nachahmern, gehörte. Zwar bin ich nicht der erſte, der in unſerm Jahrhunderte **Weckherlin's** Verdienſte der Vergeſſenheit zu entreiſſen ſucht; die Herausgeber der **Sammlung kritiſcher, poetiſcher und andrer geiſtvollen Schriften** haben es ſchon vor mir gethan; * aber nicht, wie es ſcheint, mit dem Erfolge, den ich vielleicht einer zahlreichern Mittheilung ſeiner beſſern Gedichte, und einer etwas genauern Beſtimmung ſeines poetiſchen Charakters verſprechen darf.

Von den Lebensumſtänden dieſes Dichters habe ich, alles Nachſuchens ungeachtet, ſehr wenig auffinden können. Er war aus Stuttgard gebürtig; doch iſt mir ſo wenig das ei-

gent-

---

* Im neunten Stücke dieſer bekannten periodiſchen Schrift, die in den Jahren 1742-44 zu Zurich herauskam, S. 10. ff. — Es wird daſelbſt des Lobes gedacht, welches Philander von Sittewald dieſem Dichter ertheilt. Dieſes Lob findet man, bey Gelegenheit eines eingerückten Trinkgeſanges von W. in Philanders (d. i. Moſcheroſch) Satyriſchen Geſichten, Th. IV. der Leydner Ausg. in 12. S. 185. Er nennt ihn „den redlichen, und um unſre Teutſche „Sprach hochverdienten Rodolff Weckerlein, wel„cher lange Zeit vor dem ſonſt ewig lobwürdigen „Herrn Opitzen die Teutſche Sprach mit zierlicher „eigenfindiger Reymen-Kunſt herrlich gemacht hat.„

gentliche Jahr ſeiner Geburt als ſeines Todes bekannt; jenes muß wohl in die letzten zwanzig Jahre des ſechszehnten, dieſes um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts fallen. Einen Theil ſeines Lebens brachte er in London, als Sekretär bey der dortigen deutſchen Kanzley, zu, in Dienſten des Churfürſten **Karl Ludwigs** von der Pfalz. Dieſer Umſtand macht verſchiedne Angliciſmen begreiflich, die in einigen ſeiner Gedichte vorkommen, die er während ſeines Aufenthalts in England verfertigte. In der im J. 1647. geſchriebnen Vorrede zu ſeinen Weltlichen Gedichte ſagt er von ſich: „Er „habe ſchier ſein ganzes Leben, oder doch mehr „dann vierzig Jahr her, ohn Ablaß, in groſſer „Herren, Fürſten und Königen Dienſten und „ſchweren obliegenden Geſchäften und Reiſen, „mehrentheils als **Secretary**, zugebracht.„ In eben dieſer Vorrede rühmt er ſich der Freundſchaft vieler hohen und vortreflichen Perſonen, auch guter Poeten, in England, Frankreich, Italien, Spanien und andern Landen ſowohl, als in Deutſchland. Daß unter den letzten auch **Opitz** war, ſieht man aus folgendem an ihn gerichteten Sonnet:

Indem mein Ohr, Hand, Mund, ſchier müd', die ſchweren Plagen,
Die dieſer groſſe Krieg mit Schwerdt, Peſt, Hunger, Brand,
Und unerhörter Wuth, auf unſer Vaterland
Ausgieſſet, ohn' Ablaß zu hören, ſchreiben, klagen,

Da ward mit Wunder mir und mit Wonn' fürgetragen,
Mein Opitz, deiner Lieb' und Freundſchaft werthes Pfand,
Pfand, welches mir alsbald die Feder aus der Hand
Und aus dem Mund' und Geiſt die Klag' und Leid geſchlagen.

Dem

Denn ja dein Orgelſtreich * und deiner Harfen Klang
So lieblich das Gehör und Herz zugleich berühren,
Daß, wer, ſinnreich, mit mir erforſchet ihren Zwang,

Der kann nichts, denn dein Werk und Werth zu Herzen führen,
Und ſein Mund muß dich bald mit einem Lobgeſang,
Und ſeine Hand dein Haupt mit Lorbeerzweigen zieren.

Auch in der älteſten, von **Zincgref** beſorgten, Ausgabe der Opitziſchen Gedichte findet man in dem Anhange einiger andern Poeſien verſchiedne von unſerm **Weckherlin.**

---

* Auch dieß Wort ſcheint mir wegen der ihm ertheilten Bedeutung des Worts *ſtroke*, Schlag, von *to ſtrike*, ein Anglicismus zu ſeyn; obgleich das leztre Wort mit dem Deutſchen, ſtreichen, ohne Zweifel einerley Urſprungs iſt.

Er ſelbſt gab ſchon 1618. in eben dem Jahre, worin **Opitz** zuerſt zwey Hochzeitlieder durch den Druck bekannt machte, * zu Stuttgard, **Oden und Geſänge**, in zwey Büchern heraus, die er hernach, durchgeſehen und verbeſſert, in die ſpätern und vollſtändigern Ausgaben ſeiner Gedichte einrückte. Die erſte derſelben erſchien zu Amſterdam, bey Janſſen, 1641. in 8. Er beklagt ſich in der Vorrede, die vom königlichen Hofe in England 1639. datirt iſt, über den Verluſt ſeiner in Deutſchland hinterlaſſenen Schriften, die in den Unruhen des dreyßigjährigen Krieges nebſt ſeinen übrigen Gütern zu Grunde gegangen, und in den Händen ſeines Bruders **Ludwig** zu Stuttgard und Blochingen geweſen waren. Dieſer ſein Bruder, ſagt er, ſey ſelbſt mit allem dem Seinigen ein Raub dieſes Krieges geworden. Unter jenen verlornen Gedichten bedauert er vornemlich

---

* S. Lindners Nachricht von M. Opitz, Th. II. S. 5.

„ſeine in vielen Sonneten und Ständen * beſchriebene Buhlſchaft, **Myrta** ** genannt.„ Andre Stücke, beſonders einige Ovidiſche Fabeln, wurden ihm, wie er ſagt, in Frankreich und England entführt. —

Neumeiſter *** führt eine andre Auflage dieſer Gedichte von 1646. in 8. an, die mir noch nicht zu Geſicht gekommen iſt. Und faſt möchte ich an ihrem Daſeyn zweifeln, da ſich **W.** in der Vorrede der neueſten Ausgabe nur auf die „vor ungefährlich **acht** Jahren„ herausgegebne bezieht. Nennte er nicht Amſterdam als den Druckort, ſo würde ich hier einen deutſchen Nachdruck vermuthen; nun aber wird mirs noch unwahrſcheinlicher, daß der nämliche Verleger dieſe

---

* Stanzen.

** Der poetiſche Name ſeiner Geliebten, der in ſeinen Gedichten häufig vorkömmt, und deren Tod er gleichfalls beſungen hat.

*** Diſſ. de Poet. Germ. Sec. XVII. p. 109.

Gedichte in einem Jahre nach dem andern wieder hätte auflegen ſollen. Denn die Vorrede der zu Amſterdam bey Janſſon im J. 1648. in 12. gedruckten Ausgabe iſt ſchon, abermals von London aus, mit der Jahrszahl 1647 unterzeichnet. Sie hat, ſo wie die vorige, den Titel: **Geiſtliche und weltliche Gedichte**, und iſt faſt um die Hälfte vermehrt. Die geiſtlichen Gedichte beſtehen größtentheils in poetiſchen Ueberſetzungen der Pſalme, die ſtellenweiſe ſehr glücklich ſind. Die weltlichen Gedichte enthalten vier Bücher **Oden und Geſänge**; hernach **Klag- und Trauergedichte**, worunter das erſte und längſte den Tod **Guſtav Adolfs** beſingt; ferner **heroiſche und andre Sonnete und Gedichte**, worunter ein Lobgedicht auf die Landgräfinn zu Heſſen aus ſieben und ſiebenzig Strophen beſteht; **Buhlereyen, oder Lieb-Gedichte**, meiſtens Sonnete im Petrarchiſchen Geſchmack; ein langes Gedicht von dem **Urtheil** des **Paris**; **Eklogen**; **Epigrammen**; und endlich Erfindungen für Aufzüge, Ballete, Maskeraden, auch Kartelen beym Ringrennen und andern Hoffeyerlichkeiten, die er auf Verlangen verſchiedner groſſer Herren ſchon in ſeinen jüngern Jahren, und faſt alle für die Luſtbarkeiten des Würtembergiſchen Hofes, verfertigte.

Unter den Epigrammen unſers Dichters befinden ſich vier Stücke, deren ich hier noch beſonders gedenken muß, weil ſie einen nicht unwichtigen Umſtand ſeiner Lebensgeſchichte betreffen. Eins darunter iſt nämlich auf ſeinen Hochzeitstag, den 13. Sept. 1616. verfertigt; zwey andre ſind an ſeinen Sohn, **Rudolf Weckherlin**, gerichtet, und ein viertes an ſeine Tochter, Frau **Eliſabeth Trumbull**, die vermuthlich in England verheyrathet wurde.

Schon ein flüchtiger Blick auf die hier mitgetheilten Gedichte macht den Unterſchied zwiſchen **Weckherlin's** und **Opitzens** Poeſie auffallend, und zugleich die Verbeſſerung noch ſichtbarer, welche der mechaniſche Theil der deutſchen Dichtkunſt dem leztern zu danken hatte.[*] Denn in Anſehung des innern Gehalts darf ich den nicht minder groſſen Werth des erſtern dem Kenner nicht erſt fühlbar machen. Und es wäre unbillig, die Unvollkommenheit und Unbeſtimmtheit ſeiner Proſodie, und die daraus entſtehende Härte für unſer metriſch gewöhntes Ohr, ihm allein Schuld zu geben, da ſie ein allgemeiner Mangel jenes poetiſchen Zeitalters war. „Das Sylbenmaaß in dieſen Gedichten, ſagt ein einſichtvoller Kunſtrichter,[*] iſt ganz nach der franzöſiſchen Manier. Man muß darin keine Abwechſelung der hohen und tiefen Sylben ſuchen, ſondern mit der richtigen Anzahl der Sylben, dem Abſchnitte und dem Reime vorlieb nehmen. Auf mehrers haben die Verfaſſer nicht geſehen. Sie hatten

---

[*] Vermuthlich Hr. Bodmer in der angef. Samml. geiſtvoller Schriften, a. a. O.

„nichts weniger in Gedanken, als uns ein Ton-
„maaß von eitel Jamben zu geben. Ihre Mey-
„nung war ohne Zweifel, daß der Leſer im Aus-
„ſprechen jeder Sylbe ihren eignen Klang laſſen
„ſollte, dadurch der Vers nicht allein Jamben,
„ſondern daneben auch Trochäen und Daktyle
„bekömmt. Nach dem Urtheil franzöſiſcher Oh-
„ren vermieden ſie hiemit den Ekel, der von der
„Monotonie beſtändig gleichtönender Füſſe ent-
„ſteht.„

Uebrigens ſieht man aus **Weckherlin's** Vorrede zu ſeinen Weltlichen Gedichten offenbar, daß ihm dieſe Beſchaffenheit ſeiner Verſe ſo wenig, als der damals ſchon darüber vorgebrachte Tadel, unbekannt geweſen iſt. Seine Rechtfertigung darüber iſt folgende: „Die zweyte, vierte,
„ſechſte, achte Sylben allzeit lang, und alſo die
„Verſe aus lauter Spondäen oder Jamben zu
„machen, erachte ich (erwägend einer jeden
„Sprach Eigenſchaft) nicht ſo bequem in andern,

„als in der Engelländiſchen und Niederländiſchen Sprache. Jedoch, wer es auch in unſerer Teutſchen halten will, und zierlich fortbringen kann, (denn andre vorberührte Sprachen laſſen es ihnen nicht einzwingen) der mag es thun. Doch wünſche ich, daß er nicht zugleich die Sprach den Fremden ſchwer und unangenehm mache, viel weniger viel ſchöne, ſonderlich die vielſylbigen und zuſammengeſetzten und vereinigten Wörter, von einander abſchneide, oder jämmerlich zuſammen quetſche, oder gar verbanne, und in das Elend und die ewige Vergeſſenheit verſtoſſe, und alſo dem ſo lieblich fallenden und, meinem Erachten nach, ganz künſtlichen Abbruch in der Mitte der langen Verſe ſein merkliches Werth vielleicht gar benehme.„ — Er ſetzt hinzu, „daß er dabey auch auf die Erleichterung unſerer Sprache für Ausländer geſehen, und viele ſeiner poetiſchen Stücke verfertigt, ehe die vermeynte gröſſere Wiſſenheit und Kunſt ſeiner Tadler bekannt geworden.„

Dieſe Erklärung des Dichters ſelbſt wird den Leſer am beſten in den rechten Geſichtspunkt ſtellen, aus welchem er den Mechanismus der Weckherlinſchen Gedichte zu beurtheilen hat. Ausserdem ſind Eigenthümlichkeit, Nachdruck, Gedrungenheit und Gedankenfülle ein unverkennbarer Charakter derſelben.

Noch erinnere ich, daß das erſte in dieſer Ausleſe mitgetheilte Stück dieſes Dichters, **Kennzeichen eines glückſeligen Lebens**, eigentlich eine Ueberſetzung aus dem Engliſchen **Heinrichs Wotton's** iſt. Man findet das Original in *PERCY's Reliques of anc. Engl. Poetry*, Vol. I. p. 320.; und eine neuere freye Ueberſetzung in den neulich herausgekommenen **Volksliedern**, Th. I. S. 271.

III.

Julius Wilhelm Zincgref.

Julius Wilhelm Zincgref wurde im Jahr 1591. den 3. Junius zu Heidelberg geboren, wo ſein Vater, **Lorenz Zincgref**, Churpfälziſcher Rath war, deſſen Lebensumſtände man beym Adami unter den Leben Deutſcher Rechtsgelehrten findet. Sowohl ſeine Schuljahre als ſein akademiſches Leben brachte er in ſeiner Vaterſtadt zu, und nützte unter andern den Unterricht der beyden berühmten Gelehrten, **Janus Gruter**, und **Dionyſius Gotofredus**. Im J. 1610. verlor er ſeinen Vater, und that darauf von 1611. an eine fünfjährige Reiſe nach der Schweiz, Frankreich, England und den Niederlanden, während welcher er ſich die perſönliche Bekanntſchaft vieler angeſehenen Gelehrten erwarb.

warb. Nach ſeiner Zurückkunſt nahm er in Heidelberg die juriſtiſche Doktorwürde an, und lebte bey ſeiner Mutter bis an ihren Tod, im J. 1619.

Die damaligen kriegriſchen Unruhen veranlaßten ihn darauf, ſich eine Zeitlang aus ſeiner Vaterſtadt nach Heilbronn zu begeben. Nach ſeiner Rückkehr wurde er Generalauditeur der in Heidelberg liegenden Beſatzung; und als dieſe Stadt im J. 1623. von der Bayriſchen Parthey erobert wurde, verließ er ſie zugleich mit der Beſatzung, und verlor bey dieſer Gelegenheit faſt alles das Seinige. Zuerſt wandte er ſich nach Frankfurt, und gleich darauf nach Straßburg, wo er als Reiſeſekretär und Dolmetſcher in die Dienſte des Franzöſiſchen Geſandten, **Mareſchot**, gieng, in deſſen Geſellſchaft er verſchiedne Reiſen an die vornehmſten Deutſchen Höfe that. Während derſelben überfiel ihn zu Stuttgard ein hitziges Fieber, und nöthigte ihn, daſelbſt zurück zu bleiben, und den Geſandten zu verlaſſen.

Seine Geſundheit wurde indeß bald wieder hergeſtellt. Er gieng nun wieder nach Straßburg, und von da nach Worms, wo er ſich bis 1626. aufhielt. In eben dieſem Jahre verheyrathete er ſich mit einer Witwe **Patrick**, gebornen **Nordeck**, der Tochter eines Heßiſchen Kommiſſars zu St. Goar. In der Folge wurde er von dem Pfalzgrafen **Philipp Ludwig** zum Landſchreiber in Kreuznach, darauf von dem Churfürſten **Karl** zum Landſchreiber in dem Oberamt Allzei gemacht. Dieß Amt behielt er bis nach der Schlacht bey Nördlingen; wegen der in der Unterpfalz immer mehr überhand nehmenden Unruhen entſchloß er ſich darauf, zu ſeinem Schwiegervater nach St. Goar zu ziehen. Unterweges wurde er von den ſtreifenden Weimarſchen Partheyen überfallen, verwundet und geplündert. So kam er zu ſeinem Schwiegervater, und lebte daſelbſt noch eine Zeitlang mit den Seinigen, bis er im J. 1635. d. 1. November von der damals wütenden Peſt hingeriſſen

geriſſen wurde. Folgende Grabſchrift, die er während ſeiner Krankheit ſich ſelbſt ſchrieb, verdient hier eine Stelle:

Multa vidi, adverſam, ſecundam fortunam — Illam ſaepius, et ceu in febri inter duos dies malos — Vnum bonum expertus — Hiſtorias legi, populos vidi — Nunc cum Heraclito flens, nunc cum Democrito ridens — Adſpiravi ad aliquid; omnia vana — Scivi aliquid; omnia nihil — Aliquid in hoc mundo fui, immo nihil — Ad omnia aliquid — Vnum neceſſarium, unum conſtans — — Diſcite, poſteri — quaecunque anhelatis, nihil eſſe quam ventrem et carnem, quae vos urgent. Anima homo eſt; hanc curate; ad aeterna exſurgite, ad infinita — Non me lugete; mihi bene eſt; ego gaudeo — Quid eſt aliquis? quid eſt nullus? Vmbra hominum, Homo.

Zincgref war ein Mann von vielen gelehrten Kenntniſſen und von ausgebreiteter Beleſenheit. Beweiſe davon ſind ſowohl die ſeinen Sinnbildern * beygefügten lateiniſchen Erklärungen, als auch ſeine Sammlung deutſcher Apophthegmen, ** die in mehr als einer Abſicht ſehr ſchätzbar iſt. Unter den zahlreichen neuern Anekdotenſammlungen kenne ich faſt keine, die zweckmäßiger, unterhaltender, und lehrreicher wäre. Noch mehr Werth erhalten ſie durch die kurze und kraftvolle Schreibart, die dieſem Schriftſteller eigen war, ihn von ſo vielen ſeiner Zeitgenoſſen gar ſehr unterſcheidet, und ihm das Lob erwarb, welches ihm **Opitz**, mit dem er vertraute Freundſchaft und Briefwechſel unterhielt, in einer an ihn gerichteten Epiſtel ertheilt, die zu ſeinen beſten Gedichten gehört, und im erſten Bande dieſer Sammlung eine Stelle verdient hätte.* Ich ſetze daraus nur den Anfang her, der ſich auf **Zincgref's** Apophtegmen bezieht, und eine, gewiß nicht übertriebne, Würdigung derſelben enthält:

---

* Emblematum Ethico - Politicorum Centuria IVLII GVILIELMI ZINCGREFII, I. C. Editio ultima, auctior et emendatior, Heidelb. 1666. 4to.

** Sie beſtehen aus zwey Theilen, wozu Joh. Leonh. Weidner noch drey andre Theile hinzugefügt hat, und ſind zum öftern gedruckt. Die ſauberſte und vollſtändigſte Ausgabe iſt die Elzeviriſche, Amſt. 1653-55. in 12. In dem dritten Theile S. 96. findet man Zincgref's Leben von Weidner beſchrieben.

Recht alſo, liebſter Freund; du läſſeſt dich die Zeiten,
Die Sitten, dieſen Grimm der Kriege, nicht beſtreiten;
Und da das Vaterland Verfolgung leiden muß,
Bringſt du es wiederum durch Schreiben auf den Fuß,
Sagſt, was dieß edle Volk für ſchöne Geiſter trage,
Suchſt nach ihr kluges Wort auf eine kluge Frage;
Daß künftig keiner nicht, wie etwan Welſchland thut,
Sich überreden darf, daß gar zu kaltes Blut
Bey unſern Knochen ſey, und etwan ein Geſtirne
Vom neuen Zembla her uns härte das Gehirne,

---

* S. das erſte Buch der poetiſchen Wälder, Amſt. Ausg. Th. II. S. 28.

Damit es weiter nicht gedenke, dann es ſieht.
Mars, wüte, wie du kannſt! die güldne Sprache blüht
Bey deinem Eiſen auf. Ich weiß viel edle Sinnen,
Dich, Zincgref, ſonderlich, die beſſer ſchreiben können,
Als Länder, die bisher ihr Volk hinaus geſandt,
Zu fechten wider uns; dem wohl die deutſche Hand,
So Gott will und die Zeit, den Lohn ſoll wieder geben.
Du höreſt niemals auf, beherzt zu gegenſtreben
Der wilden Barbarey; u. ſ. f.

Er eifert darauf, ganz mit Horaziſchem Geiſte, wider die Aſterpoeten, ſchildert den Charakter des wahren Dichters, im Gegenſatz jener, und ermuntert am Schluſſe ſeinen Freund:

Laß du, o Zincgref! auch den guten Zweck nicht liegen,
Zu helfen, wie du thuſt, das Finſterniß beſiegen,
Das teutſcher Reden Zier bisher umhüllet hat.

Vielleicht war es eine Frucht dieſer Ermunterung, wenigſtens war es Eifer für die Verbreitung des beſſern poetiſchen Geſchmacks, daß **Zincgref** die bisher nur einzeln gedruckten und zerſtreuten Opitziſchen Gedichte zuerſt in eine Sammlung brachte, die er zu Straßburg 1624.

in 4. herausgab.[*] Er begleitete dieſe Sammlung mit einem **Anhange mehr auserleſener Gedichte andrer Deutſchen Poeten**, worunter verſchiedne von ihm ſelbſt befindlich ſind. So viel ich weiß, ſind ſonſt keine Gedichte von ihm in eine eigne Sammlung gebracht; und da jene älteſte Ausgabe des **Opitz** ſchon ſehr ſelten geworden iſt, ſo iſt **Zincgref** als Dichter vielleicht ſelbſt manchem Liebhaber unſrer ältern Literatur unbekannt geblieben. Ich bedarf alſo wohl keiner Entſchuldigung, daß ich die beſten dort vorhandnen Stücke eines Mannes, der wirklich poetiſches Talent beſaß, und ſo viel Verdienſt um unſre Sprache hatte, der Vergeſſenheit zu entreiſſen ſuche. Zwar iſt das erſte und ſchönſte dieſer Gedichte, das, nach dem **Tyrtäus**, ſchon in die **Sammlung geiſtvoller Schriften**[**] eingerückt; aber auch dieſe iſt nicht in Jedermanns Händen; und die Aufbewahrung eines Gedichts von dieſem Werth, und von dieſem Manne, gehört faſt unumgänglich in den Entwurf dieſer poetiſchen Chreſtomathie.

---

[*] Unter der Zuſchrift ſtehn zwar die Buchſtaben D. Z. G. J.; ſie bedeuten aber gewiß nichts anders, als den verſetzten Namen: Dr. Julius Guilielmus Zincgref. Sonſt hat dieſe Ausgabe freylich viel mangelhaftes, worüber ſich auch Opitz in der Vorrede zu dem im folgenden Jahre zu Breslau von ihm ſelbſt beſorgten Abdruck ſeiner Gedichte beſchwert.

[**] St. IX. S. 36.

Freylich wird man auch in dieſem und den übrigen Gedichten dieſes Verfaſſers Beſtimmtheit der Proſodie, Opitziſche Regelmäßigkeit und Wohlklang vermiſſen. Und doch erkannte **Zincgref** das Verdienſt ſehr richtig, welches ſein Freund um die vaterländiſche Dichtkunſt hatte, wie man unter andern auch an den zu ſeinem Lobe von ihm verfertigten lateiniſchen Verſen ſieht. Aber, um ſich nach **Opitzens** Verbeſſerung zu bilden, um ihn nachzuahmen, waren beyde, **Zincgref** und **Weckherlin**, zu **gleichzeitig** mit ihm. Denn es iſt dem, der bey der Entdeckung eines neuen und beſſern Weges ſchon eine gute Strecke ſeiner Laufbahn zurück gelegt hat, nicht wohl anzuſinnen, daß er ganz wieder umkehre, und ſeinen Weg aufs neue wieder anfange; dem hingegen, der ſchon beym Eintritt in die Laufbahn den gebahnten Pfad vor ſich findet, kann man mit Recht Vorwürfe machen, wenn er nicht dieſen, ſondern lieber einen rauhen, höckrichten Weg einſchlägt.

IV.

Ernſt Chriſtoph Homburg.

So groß und ausgebreitet die Vortheile waren, welche die deutſche Dichtkunſt dem Beyſpiel und Unterricht ihres neuen Vaters und Wiederherſtellers zu verdanken hatte; ſo wirkſam ſein Muſter zur Erweckung dichtriſcher Köpfe und zur beſſern Richtung ihrer Fähigkeiten war; ſo blieb doch auch hier der Mißbrauch nicht aus, dieſer Begleiter aller neuen und wichtigen Unternehmungen; und es fand ſich gar bald eine zahlreiche Menge ſchaaler Köpfe, denen Beobachtung der Quantität, der grammatiſchen und proſodiſchen Richtigkeit, alles zu ſeyn ſchien, was zum Anſpruch auf die Würde eines Dichters gehörte. Schon **Opitz** ſelbſt beklagt ſich über dieſen falſchen Begrif von der Dichtkunſt in ſeinem ſchönen Gedichte an **Zinegref**:

Vorbericht.

Es iſt hier nicht genug, die arme Rede zwingen,
Die Sinnen über Hals und Kopf in Reime bringen,
Der Wörter Henker ſeyn; wer nicht den Himmel fühlt,
Nicht ſcharf und geiſtig iſt, nicht auf die Alten zielt,
Nicht ihre Schriften kennt, der Griechen und Lateiner,
Als ſeine Finger ſelbſt, und ſchaut, daß ihm kaum einer
Von ihnen auſſen bleibt; wer die gemeine Bahn
Nicht zu verlaſſen weiß, iſt zwar ein guter Mann,
Doch nicht auch ein Poet.

Die Anzahl derer, die dieſes Namens in allem Betracht würdig waren, wurde in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts immer geringer. Dagegen gab es manche, denen es nicht an glücklicher Anlage fehlte, und unter deren zahlreichen Gedichten, deren Menge eben ihrer Güte Eintrag that, ſich einzelne Stücke finden, die der Auswahl und Aufbewahrung werth ſind.

Unter dieſe letztern ſcheint mir auch **Ernſt Chriſtoph Homburg** zu gehören, der unter dem Namen **Eraſmus Chryſophilus Homburgenſis** ſchon im J. 1638. eine Sammlung von Gedichten herausgegeben hat, die im J. 1643.

auſs

aufs neue wieder gedruckt wurde. Sie beſteht aus zwey Theilen, und hat den Titel: **Schimpff- und Ernſthaffte Clio.** Der Ort des Drucks iſt nicht angegeben.

Von den Lebensumſtänden dieſes Dichters weiß ich für itzt nichts weiter anzuführen, als was **Jöcher** davon aus einer einzelnen Lebensbeſchreibung, die ich noch nicht habe auftreiben können, für ſein Gelehrtenlexikon ausgezogen hat; und dieß iſt blutwenig. Nämlich, daß er im J. 1605. zu Mühla, bey Eiſenach, geboren, Gerichtsſchreiber zu Naumburg geweſen, und im J. 1681. geſtorben ſey.

So kann ich auch in Anſehung ſeiner poetiſchen Arbeiten nur diejenigen Nachrichten hieher ſetzen, die **Neumeiſter** in ſeiner bekannten Diſſertation von ihm ertheilt: er habe nämlich auſſer der ſchon angeführten Sammlung, woraus ich die nachſtehenden Gedichte genommen, auch den **Selbſtſtreit** von **Cats** aus dem Holländiſchen

ſchen überſetzt; eine Arbeit, wozu er ſich während einer Krankheit durch ein Gelübde verbindlich gemacht hatte; ferner ſey er Verfaſſer der **geiſtlichen Lieder**, die zu Naumburg 1658. in 8. gedruckt ſind; endlich ſey auch eine **Tragikomödie, von der verliebten Schäferinn Dulcimunda**, Jena 1645. 8. von ihm. Nach **Gottſchedes**, * vermuthlich genauerer, Angabe kam dieß Schauſpiel ſchon im J. 1643. heraus.

Leichtigkeit und Anmuth, ſowohl in den poetiſchen Ideen, als im Versbau, ſcheint mir der größte Vorzug dieſes Dichters zu ſeyn, und beſonders ſeine lyriſchen und epigrammatiſchen Gedichte von vielen gleichzeitigen Verſuchen andrer vortheilhaft zu unterſcheiden. Der ganze zweyte Theil ſeiner **Clio** beſteht aus lauter Epigrammen;

---

* Vorrath zur Geſch. der deutſch. dramat. Dichtkunſt, S. 196. — Er bemerkt dabey, was man auch aus Homburgs Gedichten ſieht, daß er in dem Schwanenorden Daphnis geheiſſen habe.

men; und ich hätte ihrer mehrere eingerückt, denen es nicht an Witz noch glücklicher Wendung fehlt, wenn nur ihr Inhalt züchtiger wäre. Uebrigens geſteht **Homburg** ſelbſt in der Vorrede des erſten Theils, daß viele ſeiner Gedichte nicht urſprünglich von ihm ſind, und äuſſert ſich darüber ſehr beſcheiden: „Iſt nun vielleicht etwas, „ſagt er dem Leſer, das dir ſchmecket, ſo halte es „faſt meiſtentheils vor die franzöſiſche und holländiſche Artigkeit; befindet im Gegentheil ſich „was, dafür dir ekelt, rechne es zu meiner unförmigen und unteutſchen Ueberſetzung.„ So verſichert er auch in der Vorrede des zweyten Theils: „Er habe niemals auf groſſe Ehre und „Ruhm ein genaues Auge gehabt, ſich auch weder der andre, dritte, noch vierte Opitz zu ſeyn „eingebildet.„

* * *

V.

Filidor der Dorferer.

Nur unter dieſem angenommenen Namen iſt mir dieſer Dichter bisher bekannt, der im J. 1660. eine Sammlung von Liedern, im Kriege verfertigt, unter der Aufſchrift der **Geharnſchten Venus** drucken ließ.* Die Benennungen verſchiedner Freunde dieſes Dichters, deren Verſe an ihn, nach damaliger Gewohnheit, vor dieſer Sammlung befindlich ſind, und denen er jedes **Zehen** derſelben zugeſchrieben hat, laſſen mich kaum zweifeln, daß er ein Mitglied oder Mitſchäfer des ſogenannten Elbeſchwanenordens geweſen ſey, den der bekannte **Johann Riſt** bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſtiftete. Ich hofte daher ſeinen wahren Namen in einer der beyden Nachrichten zu finden, welche **Conrad von Höveln** unter dem Namen **Candorin** von dieſem Orden herausgegeben hat. * Aber meine Bemühungen, ſie aufzutreiben, waren vergebens; ich fand dieſe beyden Bücher weder in

---

* Der ganze Titel iſt: „Die geharnſchte Venus; „oder, Liebeslieder im Kriege gedichtet, mit „neuen Geſang-Weiſen zu ſingen und zu „ſpielen geſetzet, nebenſt etlichen Sinnreden „der Liebe. Verfertiget, und luſtigen Ge„müthern zu Gefallen herausgegeben von „Filidor dem Dorfferer, Hamburg 1660. 12.„

---

* Zimberſchwan, darin des hochlöbl. edeln Schwanenordens Anfang, Zunehmen, Bewandniß, Gebräuche, Satzungen, Ordensgefäſſe, ſamt der hochanſehnl. Geſellſchafter Ordensnamen, ſind entworfen, Lübeck 1665. längl. 12. — Thränenflieſſender Zimberſchwan, welcher aller des Schwanenordens : : : Mitglieder Ordensnamen u. ſ. f. eröfnet, Lübeck 1669. längl. 12. — Einige Nachricht von der Entſtehung dieſes Ordens, und den Namen etlicher Mitglieder, findet man auch in Riſts Leben in *Jo. Molleri* Cimbria Literata, Tom. I. p. 548.

der Wolfenbüttelischen Bibliothek, noch in der Büchersammlung der Leipziger Deutschen Geſellſchaft, noch unter dem, auch in dieſem Fache ſehr ſchätzbaren, Vorrath des Herrn Prof. **Schwabe** in Leipzig. Vielleicht verhilft mir einer unter meinen Leſern dazu, dem ich mich dafür doppelt verpflichtet halten würde, wenn ſich wirklich in dieſen Nachrichten der wahre Name eines Dichters fände, der es ſo ſehr verdient, in ſeinem Vaterlande bekannter zu werden.

Was mich indeß faſt zweifelhaft macht, ob dieſe Nachweiſung in gedachten Büchern anzutreffen ſey, iſt meine vergebliche Nachſuchung beym **Placcius** und **Mylius**, in ihren pſeudonymiſchen Bibliotheken, wobey ſie doch Nachrichten dieſer Art vorzüglich genutzt haben, und beym **Neumeiſter**, dem **von Höveln** ſo wenig als ſein **Zimberſchwan** unbekannt war, indem er von jenem einen eignen Artikel hat;

der auch verſchiedne andre Mitglieder des Schwanenordens, z. E. **Weber**, **Greflinger**, u. a. ſowohl unter ihren wahren als angenommenen Namen anführt, und doch unſern **Filidor** unter die Rubrik **Pſeudonymus** gebracht hat.

Ueber die Aufſchrift ſeiner Liederſammlung erklärt ſich unſer Verfaſſer in ſeiner Vorrede ſelbſt: „Ich heiſſe ſie darum, ſagt er, die Geharnſchte Venus, weil ich mitten unter den „Rüſtungen, im offenen Feldlager, ſowohl meine, „als anderer guter Freunde, verliebte Gedanken, kurzweilige Begebniſſe und Erfindungen „darinnen erzähle.„ Und dieß that er, wie er gleich hinzuſetzt, „nicht, um ein Lob zu erjagen, ſondern zu beweiſen, wie die Heertrompete nicht ſo gar alle Muſen verjagen könne.„ Uebrigens iſt die ganze Sammlung in ſieben **Zehende** eingetheilt, wovon jedes einem Freunde des Verfaſſers, das letzte aber dem Priapus zugeſchrieben iſt, und lauter Lieder enthält, die über die Schranken der Zucht hinaus gehen. Der Dichter hat es daher mit folgender Warnung überſchrieben:

Weg, Kato, Kurius! nun habt ihr ſatt geleſen;
Was hiernächſt folget, iſt für eine muntre Stirn,
Die Spiel und Scherz verſtehet,
Und nicht zu ernſtlich gehet.
Die Regel, welch' erſann Fabrizius Gehirn,
Iſt meiner Jugend Form und Richtſchnur nie geweſen.
Dieß Zehen bleibet mein;
Auch ſchreib' ichs mir allein.

Als ein Anhang ſind noch funfzig **Sinnreden** und achtzehn **Madrigale** beygefügt, die ihrem Inhalte nach größtentheils mit den Liedern des letzten Zehens in einerley Klaſſe gehören. Jene ſind dem **Momus** mit der Bitte zugeſchrieben, daß er das, was er ſonſt zu thun pflegt, hier laſſen wolle.

Der Werth der hier aus dieſer Sammlung mitgetheilten Lieder wird mich, hoff' ich, bey Kennern über ihre Mittheilung rechtfertigen. Das wahre lyriſche Feuer, welches ihnen, wenigſtens ſtellenweiſe, eigen iſt, und ein gewiſſes eigenthümliches Gepräge der Wendung und des Ausdrucks, welches ſie von ſo vielen andern gleichzeitigen Liedern vortheilhaft auszeichnet, machen jenen Werth vorzüglich aus. Ich ſetze nur noch hinzu, daß ein hierinn beym Publikum unſtreitig vollgültiger Richter, unſer beſſerer Anakreon und Tyrtäus, Herr **Gleim**, mich neulich noch mündlich verſicherte, er habe dieſe Lieder für ihr Zeitalter ſo ſchön gefunden, daß er einmal den Vorſatz gehabt habe, ihre ganze Sammlung aufs neue abdrucken zu laſſen.

Das erſte Lied, welches als eine Einleitung anzuſehen iſt, verdient hier noch eine Stelle, die ich ihm, ſeiner Ungleichheit wegen, unter der Ausleſe nicht zu geben wagte:

Wer will, kann ein gekröntes Buch
Von ſchwarzen Kriegeszeilen ſchreiben;
Ich will, auf Venus Angeſuch,
Ihr ſüſſes Liebeshandwerk treiben;
Ich brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Ich ſehe vor mir Blut und Staub,
Und tauſend Mann gewafnet liegen;
Ich ſehe, wie auf Sieg und Raub
So viel vergoldte Fahnen fliegen;
Doch brenn' ich; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Ich höre der Trompeten Schall,
Der Pauken Lärm, den Klang der Waffen,
Der ſchreckenden Karthaunen Knall,
Der Büchſen und Muſketen Paffen;
Und brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Ich hätte die Gelegenheit,
Ein neues Ilium zu melden;
Es giebt mir Anlaß mancher Streit
So vieler ritterlichen Helden;
Doch brenn' ich; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Ich ſpür' auch hier Ulyſſens Witz,
Mich reizen Hektors tapfre Thaten;
Was hilfts? Mich läßt die Liebeshitz'
Auf andre Künſte nicht gerathen.
Ich brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Was mein beflammtes Herze hegt,
Zieht meinen Geiſt von ſeiner Erden;
Hätt' Amors Glut mich nicht geregt,
Wie würd' ich je beſchrien werden?
Nun brenn' ich; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Was mir die Venus predigt ein,
Samt ihren lieblichen Empuſen,
Mag meines Namens Lorbeer ſeyn,
Sonſt brauch' ich keiner andern Muſen.
Ich brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Was frag' ich nach der Alten Neid?
Was nach dem ſtumpfen Tadlerbeſen?
Es iſt genug, wenn nach der Zeit
Mich liebe Jungfraun werden leſen.
Ich brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Weſen an.

Ich weiß, wenn ich verweſet bin,
Wird mich das junge Volk betrauren,
Und ſagen: Ach! daß der iſt hin,
Den Venus ewig hieſſe dauren!
Wer aber nimmer brennen kann,
Wird keine Venus fangen an.

An-

Andreas Tſcherning.

Rachel klaget über den Kindermord Herodis. *)

Hört an, ihr Beſtien von Zion, meine Klagen!
Ich will euch dürr heraus ins Angeſichte ſagen,

Was

---

*) Tſcherning hat dieſem Gedichte, bey dem einzelnen Abdrucke ſowohl, als in ſeinem Frühling deutſcher Gedichte, den lateiniſchen Haupttitel: RACHEL DEPLORANS INFANTICIDIVM HERODIS, und drey kurze elegiſche Gedichte in lateiniſcher Sprache vorangeſetzt, worin er es ſeinen Gönnern, dem Freyherrn Chriſtoph Hain von Löwenthal, Freyherrn zu Trachenberg, und den beyden Rathsherren zu Bunzlau, Tilemann Holtein und Andreas Tſcherning, als ein Neujahrsgeſchenk zueignet. Der letztere war ſeines Vaters Bruder. Uebrigens bedarf es kaum der Anmerkung, daß die Idee dieſes Gedichts von der Anwendung hergenommen iſt, welche der Evangeliſt Matthäus, Kap. 2, 17. 18. von einer Weiſſagung beym Jeremias, Kap. 31, 15. auf den Kindermord zu Bethlehem macht.

ihr Beſtien von Zion] d. i. ihr Unmenſchen aus Jeruſalem. Das Wort Beſtie ward ehedem nicht ſo verächtlich wie itzt gebraucht, und erniedrigt hier alſo die Würde des Unwillens nicht, welcher der Rahel dieſe Anrede eingiebt.

Was eure Tyranney uns hat für Leid gemacht.
Kommt nahe zu mir her, gebt auf die Reden Acht.
Weil ich kein Mittel weiß mich ſonſt an euch zu rächen,
So muß ich Mutter euch ein Wort ins Ohre ſprechen,
Das keiner gerne hört. Ich kann nicht bey mir ſeyn;
Der Scepter, den du führſt, reißt mir durch Mark und Bein;
Der Arme Kraft entſchläft; das herzenswehe Seufzen
Macht mich ſo laß und matt, daß ich auch kaum kann geufzen;
Ich bin bey Leben todt. Was haſt du doch gethan?
Was fechtet dich ſo groß ein armes Kindlein an?
Ich angſtbetrübtes Weib, was Noth hat mich umfangen!
Ich küſſe — was dann? Nichts, als blutbeſchmitzte Wangen,
Als einen kalten Leib, der weder ſchnaubt noch hört:
An Händen klebt mir Blut, das aus den Seiten röhrt,
Die auf Befehl dein Schwerdt, du Bluthund, hat durchſtechen.
Iſt eben denn auf mich dein Grimm gar ausgebrochen?

---

reißt mir durch Mark und Bein] Reiſſen, als Neutrum, wird von unſerm Dichter und ſeinen Zeitverwandten oft für eindringen, durchfahren, geſetzt.

geufzen] Athem ſchöpfen.

Bin ich dir eben recht? So wahr als Gott mir hat
Verſtand und Kraft ertheilt! du ſollteſt nur die That
Mit Augen ſelber ſehn; ich wollte dir im Grimme
Gewiß kein Weib nicht ſeyn; ich ſchärfte meine Stimme
Im Beyſeyn wider dich, von allem Schrecken frey.
Gott geb', ich käme dir auf was für Weiſe bey,
So ſchwör' ich einen Eid, du ſollteſt inne werden,
Was Weiberzorn vermag, wann daß ſie von der Erden
Entreiſſen auſſer ſich. Dieß bilde dir nur ein,
Ich hiebe zu dir los; dein Antlitz ſollte ſeyn
Mit Blute roth gefärbt, wie hier dem Todtenhaufen;
Dein Purpur müßte mir auch dieſe Farbe ſaufen.

Im Beyſeyn] in deiner Gegenwart.

Gott geb', ich käme dir ꝛc.] d. i. wenn Gott es gäbe, daß ich dir irgend beykommen könnte.

wann daß ꝛc.] ſo bald ſie außer ſich gerathen. Von der Erden braucht unſer Dichter ſehr oft in ſolchen Fällen, wo man ſich über das Gemeine, oder über die gewöhnliche Faſſung hinaushebt. Das letztere iſt hier der Fall.

zu dir los] auf dich zu.

dieſe Farbe ſaufen] einziehen, ſich damit färben; wie das lateiniſche *imbibere*.

Dann ſieng' ich zu dir an: Kein Menſch hat dich erzeugt,
Dich hat ein Tigerthier getragen und geſäugt,
Ein Tiger, oder iſt was grimmers mehr zu finden
Im dürren Lybien, du kannſt es überwinden,
Wie ſehr es immer tobt. Dir gleicht an Tyranney
Nicht der Antiochus, noch jener, der die drey
Durch Feuer ſchrecken ließ. Was hat dieß Kind verbrochen,
Das aus der Schaalen kaum vor kurzer Zeit gekrochen?
Wie hat er dir nach Kron' und Scepter können ſtehn?
Er muß, ach! als er kaum geboren, untergehn.
Ließ ſein Altar doch nicht Buſiris röther werden
Von kleiner Kinder Blut! Es hat auch ſeinen Pferden
Der Diomedes nicht zum Freſſen vorgelegt
Das noch ſo junge Fleiſch, wie dein Schwerdt niederſchlägt.

Die

---

noch jener, der die drey rc.] Nebukadnezar.

Buſiris] ein alter Aegyptiſcher König, durch ſeine Grauſamkeit und Menſchenopfer bekannt.

Diomedes] ein Thraziſcher Fürſt, deſſen wilde Pferde, nach der Fabel, Feuer ſpien, und von ihm mit dem Fleiſche der Fremdlinge gefüttert wurden.

Die Unſchuld wird gedrängt den Geiſt ſchon aufzugeben,
Und weiß noch ſelber nicht, was Tod ſey oder Leben.
Und dein durchſtähltes Herz iſt blieben unerreicht,
Kein Thränen hat ſo tief im Herzen durchgeweicht.
Die arme Kindheit ſchrie den Müttern auf den Armen;
Sie ſelber rauften ſich im Kampfe vor Erbarmen.
Jedoch das Ach und Weh, von beyden hier geführt,
Hat dich, o! du Tyrann, im mindſten nicht gerührt.
Hier half kein From̃ſeyn nicht, hier ward kein Stand geduldet,
Sie mußten dir nur fort, ob ſie wohl nichts verſchuldet.
Das Herze blutet mir, wann daß ich bin bedacht,
Wie noch mein Sohn ſo fein den Henker angelacht,
Als er den Degen zuckt. Er hatte noch kein Wiſſen,
Daß eben dieſer ihm das Leben würde ſchlieſſen.
Weil ihm das blanke Schwerdt vom Glanze wohlgefiel,
So glaubt' er anders nicht, es wäre Tockenſpiel.

wann daß ich bin bedacht] d. i. wenn ich bedenke.

Tockenſpiel] Puppenſpiel.

O! weh mir, daß ich ihn ans Tagelicht gebohren!
Ach! daß ich einen Mann erkannt, er mich erkohren!
O! daß der Himmel hat entbunden meine Schooß,
Und ſie nicht zur Geburt verriegelt' und verſchloß!
So hätt' ich ſolche Noth an dir ja nicht geſehen;
Ich dürſte ſo betrübt, mein herzer Sohn, nicht flehen,
Wie nun mein Geiſt um dich in tieſen Aengſten liegt.
Du haſt das Leben nur zu deinem Schaden kriegt,
Und unſerm auch dazu. Du biſt der erſte Same,
Indem du ſtirbeſt, ſtirbt zugleich auch unſer Name.
Daß, ſeit der Bluthund dich bisher beym Leben ließ,
Mein Ehmann Vater, du der Sohn, ich Mutter hieß,
Das ſteht und fällt mit dir. Gott wolle ja verleihen,
Ihr Töchter Solyme, daß ihr mögt beſſer freyen!
Es ſey der Anfang hier und auch das Ziel geſteckt,
Daß auſſer Bethlehem kein Mutterkind mehr ſchmeckt
Herodis Blut-Rappier! Es ſey ihm hier benommen

Die

Blut-Rappier] blutdürſtiges Schwerdt. Von dem Worte Rappier

Die Furcht, aus welcher er, von Sinnen los, iſt kommen
Auf dieſen Kindermord. Sie gab ihm erſtlich ein,
Es würde Habe, Geld, und Land verfallen ſeyn;
Braucht' nicht dabey Vernunft, woher dieß ſollte rühren.
Sein Volk zwar kann er wohl, nicht aber ſich, regieren.
Doch, der ihm Furchte macht, und den er treffen will,
Lebt auſſer der Gefahr im Lande, wo der Nil
Für Regen alle Jahr mit ſieben Strömen ſauſet;
Wie ſehr der Wüthrich tobe, wie grauſam er auch hauſet,
Weil eben Gott hier Gott in Schutz und Rettung nimmt,
So bleibt er unverſehrt, kein Haar wird ihm gekrümmt.
Wir Armen müſſen her, die Unſchuld wird erkohren;
Ein Volk, ſo doch zur Kron' und Scepter nicht gebohren,
Das büßt für die Geburt des Heilands dieſer Welt,
Auf den am erſten war dieß Blutbad angeſtellt.

Rappier ſ. Hrn. Leſſings Anmerkung im zweyten Bande dieſer Sammlung, S. 3ff.

Für Regen] d. i. ſtatt des Regens.

Auf den] um deßwillen.

O! Klippe groſſer Noth! O! unglückhafte Wiegen!
In welcher Gottes Sohn erwählet hat zu liegen,
Die ſo viel Eltern (ach!) ins tiefe Leid gebracht.
O! aber heilſam auch! Trifft ſie des Schwerdtes Macht,
So haben ſie den Ruhm beym Volke dieſer Erden,
Daß ſie zu Märtyrern am allererſten werden
Fürs Nazarener-Kind. Jetzt hat ein jedes ſchon
Auf ſeinen kurzen Tod im Himmel ſteten Lohn.
Sie werden allbereits vor Gottes Augen ſtehen,
Viel heller, als ihr ſeht aus ſeinem Hofe gehen
Den ſchönen Lucifer; ſie leben bey der Schaar,
Der noch allhier ihr Sinn an Keuſchheit ähnlich war.
Der Fürſt wird auch gewiß der Rache noch wohl innen,
Es lauren auf ihn ſchon die ſchwarzen Plutoninnen.
Er, aller Menſchen Schmach, er muß noch blutig hin,
Nach kurzer Grauſamkeit, zur Ceres Eydam, ziehn.

Es

Plutoninnen] die Furien, Töchter des Höllengottes Pluto.

Ceres Eydam] Pluto, wegen der Entführung ihrer Tochter Pro- [illegible]

Es iſt mir nur um mich. Wer ſagt, wie mir zu rathen?
Es ſcheint mir Mark und Bein vor Aengſten faſt zu braten.
Wann daß ich denken will, was iſt und noch wird ſeyn,
So kömmt des Uebels mir ein ganzes Land voll ein.
Drum kann mein Herze ſich auch nicht zufrieden ſtellen,
Es hebt mir fort und fort von neuem an zu ſchwellen.
Mein Wunſch iſt: Hätte doch kein Seher vor der Zeit,
Daß der Geburtsplatz hier beſtimmt ſey, prophezeyt!
Muß ich denn über dich, o Bethlehem, nur flehen?
Biſt du denn, Ephrata, hierzu allein erſehen?
Giebt dieß der Himmel zu, vor dem ſich nichts verhält?
Schützt er die fromme Schaar, und ſtraft die böſe Welt;
Wie ſchlägt er hier nicht zu? Warum verſtummt dem Hunde
Bald Anfangs in der Schlacht die Zunge nicht im Munde?

ſerpina — Beym Opitz finden ſich dieſe beyden letztern Verſe faſt wörtlich.

Es iſt mir nur um mich.] nämlich leid, oder, zu thun; nur meinetwegen bin ich bekümmert.

zu braten.] zu verdorren.

ein ganzes Land voll] Vermuthlich eine ſprüchwörtliche Schleſiſche Redensart, eine groſſe Menge zu bezeichnen.

Warum daß ihm der Arm nicht alſobald vereiſt,
Wenn er itzt ausgeholt, eh als er niederſchmeißt?
Warum ſchickt Jupiter den Blitz auf kleine Sünden?
Auf centnerſchwere Schuld will er ſich nicht entzünden.

Das Blut ſinkt in den Fuß, das Herze zittert mir,
Nehm ich mir dieſen Tag in meinen Sinnen für,
An dem das Henkervolk zu mir mit hellem Haufen
Ohn' alle Widerpart ins Haus kam eingelaufen,
Nicht anders, als ein Wolf, der in den Schafſtall reißt,
Und oft das beſte Lamm dem Bauer niederbeißt.
Fällt mir auch ein die Noth, der Eltern Weh und Klagen,
Die Glieder, ſo zerſtreut durch alle Häuſer lagen,
So kömmt mirs immer vor, als ſäh' ich Leichen ſtehn,
Und vor mir einen Mann mit blankem Degen gehn.

Dann

---

vereiſt,] erſtarrt.

Jupiter] wird hier, und ſonſt oft von dem Dichter, als eine allgemeine Benennung der Gottheit gebraucht.

nehm ich mir ‥ für,] d. i. wenn ich mir dieſen Tag in Gedanken vorſtelle. Die Sinnen ſind bey den damaligen Dichtern gemeiniglich die Gedanken oder die Vorſtellungskraft.

in den Schafſtall reißt,] d. i. eindringt. S. oben.

Dann ruf ich ängſtiglich: O! Höchſter, laß geſchehen,
Ich wünſche keinen Tag hinführo mehr zu ſehen.
Soll ich mich aber nicht der Sonnen ſelbſt entziehn,
Eh, als es Sterbenszeit, ſo nimm nur du mich hin.
Das Ende komme bald. Wie ſollte mir belieben,
Noch länger hier zu ſeyn? Nun ſchon mein Kind geblieben;
So iſt mein Herze ganz zum Sterben auch bereit.
Der Tod ergreiſe mich, und ende meine Zeit!
Die Hände lagen zwar um deinen Leib gefalten,
Ich hatte zweymal ſchon dich in der Schooß verhalten;
Den Landsknecht überpocht, den Degen abgewandt,
Zum dritten riß er dich noch endlich aus der Hand.
Die Liebe faßte Muth. Ich mag mit Wahrheit ſagen;
Ich hätte dazumal mich nicht geſcheut zu ſchlagen,
Wenn ſchon ein ganzes Heer mich hätte faſt umringt,
Da mein Geſchlechte ſonſt Verzagtſeyn mit ſich bringt.

Ich

---

den Landsknecht überpocht,] d. i. ſtärker gepocht und getrotzt, als der Soldat, der das Kind morden wollte.

Ich wäre gut genug mit Sturm an ſie gelaufen,
Wie die Amazon that, ſo den Argiver Haufen
Die Flucht zu nehmen zwang. Sie trugen zwar das Schwerdt;
Ich hätte mich gewagt, mit Zornes Macht bewehrt.
Das Herze wuchs mir hoch. Wie wenn ein ſtarker Leue
Sich ganz beſchloſſen ſieht, dann hat er keine Scheue,
Dann regt er erſt den Schwanz, die Urſach ſeiner Macht,
Iſt ſtärker, als zuvor; ſein Grimm iſt aufgebracht;
Sein heiſſer Rache ſchäumt; die Augen ſpeyen Flammen;
Die Mähne ſteigt empor; der Muth läuft ganz zuſammen.
Ich ſchlug, ich, nur ein Weib, im Haufen unverzagt;
Kein Mann hat ſo beherzt das Leben hingewagt,
Und gleicher Tugend Lob, als ich, ein Weib, erworben.
So beſſer vor der Fauſt, als faulen Tods geſtorben.

Wen

Wie die Amazon that ꝛc.] Vermuthlich wird hier Pentheſilea gemeynt, die, nach dem Diktys, dem Priamus gegen die Griechen beyſtand.

der Muth läuft ganz zuſammen.] vereint ſich gleichſam zu Einem Punkt, bey der Anſtraffung aller Kräfte.

Wen ſchon auf dieſer Welt behagelt ſolche Pein,
Wie ſoll der Tod ihm nicht Gewinn und Wucher ſeyn?
Ich ſahe Blut umher vermiſcht mit Thränen flieſſen,
Wie einen ſchnellen Strom. Da wollte nichts erſchieſſen,
Wie ſehr man ſich verkroch. Man gieng die Winkel aus;
Die ſtieg in einen Brunn, die klettert' auf ein Haus,
Zum höchſten Giebel hin, und ſchrenket' ihre Beine
Um ein verlebtes Dach; die ſetzte ſich auf Steine,
Auf eine kranke Wand; die hieng ſich mit Gefahr
An hohle Klüften hin; die hielt noch bey der Schaar
Getreuen Fuß; ein Theil verlief ſich auf die Felder,
Faſt halb vor Schrecken todt; ein Theil kroch in die Wälder,
Zu retten ihre Frucht, blieb da vom Wilde frey,
(Das ſonſten auch wohl weiß, wo Raub zu holen ſey)
Und nur von Menſchen nicht, im Fall ſie Menſchen heiſſen.
Der Nachreſt muß nur auch ins Gras zuletzte beiſſen;

---

behagelt] von allen Seiten auf ihn eindringe.

Da wollte nichts erſchieſſen,] nichts helfen. Ueber dieſe Bedeutung des Wortes erſchieſſen ſehe man Friſch's Wörterbuch, Th. 2. S. 180.

Die Tage ſind nur aus. Komm lieber her zu mir,
Sprach ich, und ſtoß das Schwerdt durch meine Seiten hier!
Nur laß mir meinen Sohn; ich will für ihn verbleichen.
Die Thurſt, an mir verübt, wird minder dir gereichen
Zum Nachtheil bey der Welt. Laß hier ſehn deinen Mann;
Ich nehme dieſen Tod noch für ein Kleinod an.
Er aber raſet fort, die Kinder hin zu ſchlachten,
Will auf kein Bitten nicht, auf keine Seufzer achten;
Sein Herze bleibt durchſteint, ſticht nieder, was er find't;
Je mehr er Blut vergießt, je mehr er Durſt gewinnt.
Ich ſahe, manches Kind hielt ſich mit beyden Armen
An ſeine Mutter an, ſich ſeiner zu erbarmen,
Als wollt' es ſprechen: Ach! ach! Mutter, laßt mich nicht!
„Der Wille zwar iſt da, mein Kind; die Kraft gebricht.„
Ihr Helfen half ihm nicht. Wie, wenn der Löwe brüllet,
Der Wälder Furcht und Macht, daß Lybien erſchüllet;

So

Die Thurſt,] Ein gutes altdeutſches Wort, welches eine kühne That bedeutet. S. Hrn. Leſſings und Ramlers Wörterbuch zum Logau, S. 86.

erſchüllet;] erſchallt, wiederhallt.

So lauft der kleine Stier zu ſeiner Mutter hin,
Doch reißt der Löw hinzu, und nimmt ihr den Gewinn.

So bin ich um den Stamm des Hauſes leider! kommen;
Nun iſt der Hoffnung Haupt auf Kindeskind benommen;
Es iſt nicht mehr als wahr; dieß hat mir jene Nacht
Der Traum, ſo aus der Ruh mich jagte, mitgebracht.
Ich weiß, was ich für Angſt im Schlafen hab' erlitten.
Der Nacht ihr Mittag war ſchon gänzlich überſchritten,
Der ſieben Sterne Joch ſtand wieder umgewandt,
Als ich ſo ſchwere Ruh und harten Schlaf empfand.
Mir kam natürlich vor, als hört' ich Grabelieder;
Das Volk trug Leichen aus, und kam nach Leichen wieder.
Die in der Klage gieng, trug unerhörtes Leid,
Beklagte ſchweren Fall, und böſe Heyrathszeit,

Ein

Der Nacht ihr Mittag] Die Zeit der Mitternacht — Auch dieſe und die folgende Zeile ſind eine faſt wörtliche Kopie zweyer Verſe beym Opitz:

„Die Nacht die hatte bald zwey Theil itzt überſchritten,
„Der ſieben Sterne Joch ſtund wieder umgewandt.„

Ein Bette voller Noth; ließ Thränen ab von Wangen,
Und ihr betrübtes Haupt hin in die Aſche hangen.
Hier ſtand für todtes Volk ein offnes Schlafgemach;
Dort lag ein todter Leib, dem Kleid und Grab gebrach.
Ein Theil war ſchon beſchickt; ein Theil ſtand noch auf Bahren;
Um die ſaß Weibesvolk mit ungeflochtnen Haaren,
Und ächzet' überlaut. Wohin ich weit und breit
Die Augen fallen ließ, war nichts als Traurigkeit,
Und lauter Todtentracht. Ich wills zu Herzen faſſen,
Und mittler Zeit was mehr, als vor, auf Träume paſſen.
Es muß doch etwas ſeyn; mein Traum iſt wahr gemacht.
Der iſt kein kluger Menſch, der aller Träume lacht.
Die Leiche, ſo mir ward vor Augen aufgeleſen,
Das Grab, ſo ich geſehn, iſt meines Sohns geweſen.
Itzt ſeh ich allererſt, wohin es ſey gemeynt,
Daß er ganz wider Brauch bisher ſo ſtets geweint,
Im Schlafe viel erſeufzt, vor Schrecken aufgefahren.

Itzt

aufgeleſen,] aufgenommen, um ſie wegzutragen.

Itzt weiß ich nun, warum und wem die Todtenbahren
Dort ſtunden aufgeſetzt. O! Höchſter, nimm mich hin!
Ich wünſche mir zugleich mit ihm ins Grab zu ziehn.
Der Mutter Gegenwart wird zweifelsohn ihn rühren,
Daß etwas doch ſein Geiſt mein' Ankunſt werde ſpüren.
Dann will ich mit Geduld ertragen alles Leid,
Ertragen; oder ſeyn von allem ganz befreyt.

Lob der Buchdruckerey.[*]

Wer ſpricht, daß fort und für die Welt nur ärger werde?
Er ſieht gewiß nicht an den Himmel noch die Erde
Mit Augen der Vernunft. Es heißt nicht bald verderbt,
Wenn etwan hier ein Ding ein neues Anſehn erbt

---

[*] Der Verfaſſer hat dieß Gedicht dem berühmten **August Buchner** in einer lateiniſchen Zuſchrift gewidmet, worin er **Opitzens** Abſterben beklagt, und nach vielen gerechten Lobeserhebungen dieſes groſſen Mannes hinzuſetzt: „Si *Opitio* ſimilem quaerimus, nunquam reperiemus, quod „libero ore atque integro animo teſtaris ipſe; „ſi proximum, tu ſolus es, mi *Buchnere*, aut „nemo.„ Von dem gegenwärtigen Gedichte ſagt er am Schluſſe dieſes Briefes: „Non leue argumentum, „vt vides; leuius tamen tractatum, quam aut „rei maieſtas exigit, aut conſummata erudi„tio tua exſpectat. Atenim vero latere Te „non poteſt, magnatum menſis etiam fuga„ces ac horarios fructus apponi ſolere.„ — Dieſer Brief iſt zu Breßlau 1640. geſchrieben; man ſieht alſo, daß die damalige Feyer der zweyhundertjährigen Erfindung der Buchdruckerkunſt dieſes Lob derſelben ohne Zweifel veranlaßt habe.

Durch Wechſel der Natur. Das Haus, woher wir kommen,
Aus welchem wir, das Theil der Göttlichkeit, genommen,
Steht noch bis dieſen Tag rein, ſchnell, unwandelbar,
Beweglich, zirkelrund, vollkommen, hell und klar.
Die Sonne ſinket zwar der Erden halben nieder,
Geht trinken in die See, kömmt täglich aber wieder,
Behält den alten Gang. Wenn Heſperus der Welt
Den ſchwarzen Mantel giebt, wird noch der Wolken Feld:
Jetzt völlig, jetzt gehörnt, vom Monden übermahlet.
Der Nächte Troſt und Zier, der Sternen Heer beſtrahlet
Noch, wie vom Anbeginn, des Himmels weiten Plan.
Wer weislich in das Buch der Allmacht ſehen kann,

Das Haus, woher wir kommen,] der Himmel.

das Theil der Göttlichkeit,] ſo nennt auch Opitz den Menſchen.

rein, ſchnell, unwandelbar,] dieſe und die folgende Zeile ſind abermals faſt ganz aus dem Opitz, der in ſeinem Veſuvius den Himmel eben ſo beſchreibt:

„Rein an Beſchaffenheit, ganz, nimmer wandelbar,
„Vollkommen, zirkelrund, erleuchtet, hell und klar.„

Wenn Heſperus] gleichfalls wörtlich aus dem Opitz; ſo wie die meiſten der folgenden Metaphern.

Sieht heute noch vollziehn nach ihrer alten Weiſe
Fünf Sternen, um den Krebs und Steinbock, ihre Reiſe.
So iſt das andre Volk der goldnen Flammen auch,
Die Augen in der Luft; ſie halten den Gebrauch,
Den Weg, darauf ſie ſind von Anfang her gelaufen.
Hier ſteht der weiſſe Bär, darf keinmal Waſſer ſaufen,
Kaßiopeen wird ihr Sitz niemals gewandt,
Man merkt an ihnen nichts, als Ordnung und Beſtand.
An Luft und Waſſer läßt die erſte Kraft ſich finden.
Der Erden Schooß giebt Mark, wie längſt, aus ihren Gründen.
Stellt irgend uns ein Ding ſo gut in Augenſchein
Die Minderung der Welt, ſo würde dieſes ſeyn.
Jagt nicht der ſchnöde Geiz den Menſchen faſt zur Höllen,
Dem Golde, das nur Krieg und Streit hegt, nachzuſtellen?
Wie tief durchkreucht er doch der Erden Heimlichkeit,
Wie raubt er alles hin! Noch wächſt für unſre Zeit
Nicht minder reiches Gut. Jetzt kann ich Lemnos trutzen,
Jetzt bleibt Armenien mit ſeiner Erde ſtutzen,

Weil unſer Sleſien ſie beſſer zeigen kann,
Wodurch ihr eigner Sohn, der hohe Geiſt Montan,
Sich ewig hat gemacht. Wir graben auch das Eiſen.
Was wird nicht Indien, nicht jenes Land dir weiſen,
Das Chriſtian beherrſcht, den Oſt und Weſt nicht ſchweigt?
Was wird nicht hier und dort, das ich nicht weiß, gezeigt,
Was aus der Erde wächſt? iſt Mangel vorgefallen?
Wir ſehn der Thiere Schaar bey gleichem Rechte wallen,
So gut der Stagirit ihr Maaß und Ziel geſteckt.
Oft hat ſich ihre Kraft viel höher ausgeſtreckt.
Ein Pferd (iſt ſein Bericht) kann funfzig Jahre gehen:
Beym erſten Ferdinand ſieht Niphus eines ſtehen,

---

der hohe Geiſt Montan] Johannes Montanus, ein Schleſiſcher Arzneygelehrter, der zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ſtarb, erfand die Terra Sigillata.

jenes Land] Norwegen.

der Stagirit] Ariſtoteles, der bekanntermaſſen über die Thiergeſchichte geſchrieben hat.

Niphus] Auguſtinus Niphus, Kaiſerlicher Rath, der zu Ende des funfzehnten und zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts lebte, hat unter andern auch Kommentarien über den Ariſtoteles geſchrieben, worin vermuthlich die von dem Verf. angeführte Nachricht von einem ſechzigjährigen Pferde Kai-

Das zehn darüber iſt. Wo bleibt mir aber hier,
Der erſtlich ſollte ſtehn, der Menſch, das kluge Thier,
Das höchſte Meiſterſtück aus allen Erdenwerken?
Iſt irgend auch an ihm ein Abgang zu vermerken?
Sein Alter weiß ich nicht von Moſes her geſchwächt.
Die erſte Welt kam hoch an Jahren; das iſt recht;
Weil aber nicht genug, von allen nachzuſchlieſſen.
Gott ließ beſonders ſie ein ſpätes Alter wiſſen.
Weil jetzt ein groſſes Theil die Jahre ſelbſt verbricht
Durch Fraß und Ueppigkeit, ſeyn wir die Schuld, Gott nicht.
Wer ferner auch an uns die Stärke will verneinen,
Spricht, daß wir insgeſamt anjetzt viel kürzer ſcheinen,
Der braucht die Augen nicht. Denn iſt von Zeit auf Zeit
Der Länge Maaß verkürzt; ſo folget, daß bereit

Der

Kaiſers Ferdinand 1. vorkömmt, die aber höchſt unglaublich iſt. Das gewöhnliche Alter der Pferde ſteigt, wie bekannt, höchſtens nur auf dreyßig Jahr, und Hr. von Buffon hält die Fälle eines höhern Alters kaum für ſolche Ausnahmen, woraus ſich Folgerungen ziehen lieſſen.

der Menſch, das kluge Thier] Ein Opitziſcher Ausdruck, im Veſuv.

verbricht] unterbricht, oder vermindert.

bereit] für bereits.

Der längſte ſey geweſt der erſte Menſch auf Erden.
Was aber für ein Zwerg wird aus dem letzten werden?
Wer ſolches glaubt, der irrt, und auch, der nicht geſteht,
Daß etwan unſre Welt der alten gleiche geht,
Was Kunſt und Witz belangt. Was hat man nicht entdecket,
So bey der Vorwelt lag in tiefer Nacht verſtecket?
Will irgend uns ein Feind mit Gifte heimlich bey?
Die Porcellane ſpringt mir in der Hand entzwey.
Sperrt einer uns den Paß zur See? Wir brauchen Griffe;
Man ſegelt ohne See, und gehn zu Lande Schiffe.
Wir kennen durch ein Glas, was in der Ferne ſey,
Beſehn des Monden Licht, als ſtünden wir dabey,
Was er für Berge hat, für ſchwarz und weiſſe Flecke,
Wie in der Luft nicht gleich ein Stern dem andern ſtecke.
Mars und Saturnus ſehn zur Zeit viel gröſſer aus,
Seit Galileus hat das unbepfählte Haus

Galileus] der die Fernröhren erfand, oder wenigſtens zur weit gröſſern Vollkommenheit brachte.

das unbepfählte Haus] den Himmel.

Was näher angeſchaut; dem, lange zwar gefangen,
Der Campanella doch in vielen vorgegangen.
Sie haben nunmehr recht den Milchweg ausgeſpürt,
Was er für einen Zug der Sternen nach ſich führt,
Die man vor dieſer Zeit für dunkel hat gehalten.
Wir reiſen in Peru, da keiner von den Alten
Den Weg hat hin gewußt, in eine neue Welt;
Aus dieſer bringen wir, für unſre Sitten, Geld.
Der Stein, von dem der Stahl kann ſeine Kräfte regen,
Zeigt Schiffen einen Gang auf ungeſpürten Wegen;
Jetzt wird ein Schreiben auch geleſen und erkieſt,
Wenn es das vierte Theil der Meile von uns iſt,

Bey

---

lange zwar gefangen ꝛc.] Thomas Campanella, der als vielwiſſender Gelehrter, beſonders aber als Weltweiſer und Sternkundiger bekannt iſt, brachte, wegen des auf ihn gefallenen Verdachts einer Staatsverrätherey, fünf und zwanzig Jahre im Gefängniſſe zu.

Wir reiſen in Peru] Die Entdeckung von Peru geſchah durch den Spanier Pizarro im J. 1523.

Der Stein ꝛc.] Der Gebrauch der Magnetnadel bey der Schiffahrt wurde im vierzehnten Jahrhundert entdeckt.

Jetzt wird ein Schreiben ꝛc.] vermittelſt der Teleſkope, die

zu

Bey hell geſtirnter Nacht. Wo laß ich das Geſchütze?
Der groſſe Jupiter fährt nicht mit ſolchem Blitze
Im Wetter auf uns her; wenn Aetna Steine ſchneyt,
Und auf das Land herum gepichte Flammen ſpeyt,
Wenn auch die Feuerſee Veſevus aufzuwallen
Aus ſeiner Kluft beginnt, hört man ſo wildes Knallen,
So taubes Donnern nicht, als jetzund Land und Stadt
Erſchreckt wird, wenn ſie nicht ihr Wort gehalten hat.

Wohlan! ſetz alles her, wodurch wir heute grünen.
So weit der Morgenſtern ſich an der Himmel Bühnen
Vor andre Lichter hebt, die auf der Zeitpoſt gehn,
So muß die Druckerey vor allen Künſten ſtehn,

---

zu Anfange des vorigen Jahrhunderts eine weit gröſſere Vollkommenheit erhielten.

wenn Aetna ꝛc.] So Opitz im Veſuv:

„Komm in Sicilien, da raget Aetna für,
„Der oftmals auch das Land mit Aſchen überſchneyet,
„Mit Steinen um ſich wirft, gepichte Flammen ſpeyet.„

Veſevus] Dieſe Abänderung des Namens beziehe ſich auf eine gewöhnliche, wiewohl nicht ganz beſtätigte, Ableitung des Worts Veſuvius.

So jemals ſind erdacht. Wie etwan man bey Tauben
Die Agelaſter ſieht, und eine Nuß bey Trauben,
So ragt ſie andern vor. Sie iſt, wie jener lehrt,
Das letzte Wunderwerk, ſo Gott der Welt verehrt,
Und zwar, o! Deutſchland, dir. Dir hat es auch gebühret,
Weil eben noch dein Volk den Preis in Künſten führet;
Weil Weisheit und Verſtand in dir noch alſo blüht,
Daß ihm kein Theil der Welt im mindſten ähnlich ſieht.
Bey dir hat die Natur, die Mutter aller Sachen,
Ihr Meiſterrecht gethan. Was die in China machen,
Hält deinem nicht den Stich, wie ſtolz ſie immer ſeyn.
Das blinde Volk das ſpricht, und bildet ihnen ein,
Sie hätten beydes Licht der Augen, wir nur Eines,
Was in Europa wohnt, die andern Völker keines.
Du biſt zwar reich genug, und künſtlich auch dazu;
Jedoch wir ſehen mehr mit Einem Aug', als du

Mit

Die Agelaſter] Die Aelſter: welches Wort aus jenem zuſammengezogen iſt, und vordem Agelſtür geſchrieben wurde. S. *Schilter*. Gloſſar. p. 16.

Mit zweyen, liebes Land! Dieß zeugt das Bücherdrucken,
Zwar wir begehren nicht den Ruhm dir zu entrucken,
Den dir mit Rechte ſonſt die Porcellane macht;
Nur, wo man Bücher druckt, und wo Geſchütze kracht,
Da greifen wir dir ein, und bieten dir, als Rächer
Des Eigenthumes, Trutz; dir, oder wer auch frecher
Dieß Lob uns ſtehlen will. Ich ſeh', o! Deutſches Land,
Du wäreſt durch die Welt von Thaten unbekannt;
Die edle Druckerey, der grauen Tugend Amme,
Die Mutter aller Kunſt, der Ehre Pharusflamme,
Der Zeiten Aufenthalt, erhübe dich allein
Bis wo der Cynthius wirkt ſeinen Purpurſchein,
Die Schweſter unter ihm das lichte Silberfeuer.

Da greifen wir dir ein] Man weiß, daß einige Gelehrte den früheſten Urſprung der Druckerey in China zu finden geglaubt haben, da doch die Buchdruckerey der Chineſer, wenn man ſie einmal ſo nennen will, von der unſrigen ganz verſchieden iſt. Man ſehe darüber den du Halde, le Comte, u. a. m.

der Cynthius] Ein Beyname des Apoll, der hier für die Sonne genommen wird.

Die Schweſter ꝛc.] Cynthia, oder Diana, für den Mond. Opitz hat eine ähnliche Stelle: „Wenn

Man rühmt an Babylon der Mauren Ungeheuer,
An Artemiſien die Gruft, ſo ſie verließ;
Wen wundert nicht das Bild der Sonnen zu Rhodiß?
Wen hat nicht faſt erſchreckt Dianen ſchöner Tempel?
Wen nicht der Pfeiler Pracht? War irgend ein Exempel,
Wie Jupiters ſein Bild? Wer weiß nicht Cyrus Haus?
Wo ſtehn ſie aber jetzt? Die Hoffart iſt ſchon aus.
Wo ſolcher Pracht zuvor noch Menſch noch Thier genoſſen,
Da wächſet Laub und Gras. Denn alle ſind zerfloſſen,
Gleichwie zur Frühlingszeit des Waſſers Staub, der Schnee;
Und, wer ſie heute ſucht, der pflüget auf der See.
In dir hat Gottes Hand ein Wunderwerk erbauet,
O! Deutſchland, das ein Menſch nicht ohn' Entſetzen ſchauet,
Dem keines gleiche kömmt an Nutzbarkeit und Pracht,
Das ewig bleiben wird, und uns auch ewig macht,

Durch

„Wenn etwan Cynthia das ganze Licht bekömmt,
„Und einen vollen Glanz von ihrem Bruder nimmt,
„Der gegen über ſteht.„

Man rühmt ꝛc.] Die hier angeführten ſogenannten Wunder der Welt ſind zu bekannt, um einer Erläuterung zu bedürfen.

Durch Zuthun freyer Kunſt. Das Schreiben, bey den Alten,
Hat nicht ein ſchlechtes Theil der Schriften hinterhalten.
Die Arbeit war zu ſchwer, die Zeit zu kurzes Pfand.
Man findte nicht das Buch in ſo gemeiner Hand,
So uns den Höchſten heißt vor allen liebgewinnen,
Den Nächſten, als uns ſelbſt; im Leben nichts beginnen,
Als was nur Tugend heißt. Wir träfen ſelten an,
Was der Propheten Schaar, und Tharſer Bürgersmann,
Der Juden Ausſchuß, lehrt; gar kaum, was der beſchrieben,
So ſeinem Herren ſtets der liebſte Jünger blieben,
Dann, der durch Hahngekrey zur Buſſe ward gebracht.
Vielleicht auch läge wohl das Werk in dunkler Nacht,

Das

---

die Zeit zu kurzes Pfand.] d. i. die Lebenszeit der Menſchen, die ihnen nur als Pfand geliehen iſt, war zu kurz, um viele Abſchriften zu vollenden.

Man findte] für: man fände.

Tharſer Bürgersmann] der Apoſtel Paulus, der aus Tarſus gebürtig war, und wegen ſeines Abfalls von dem Judenthum „der Juden Ausſchuß„ genannt wird. — Daß unter den beyden folgenden Apoſteln, Johannes und Petrus gemeynt werden, ſieht man leicht.

das Werk in dunkler Nacht ꝛc.] Homers Iliade und Odyſſee.

Das in zwey Theile wird getrennet, und uns weiſet,
Wie der Achilles kriegt, wie der Ulyſſes reiſet.
Auch wo Anchiſen Sohn, aus Troja's Glut geſpart,
Durch böſe Liebesbrunſt mit Dido wird gepaart.
Was den Peleer Held im Wandeln hat gelehret
Der weiſe Stagirit, Ariſtons Sohn vermehret,
Was Tullius geblitzt, der Römerſprachen Zier,
Wär' etwan längſt dahin, und ſonſten mehr Papier.
Der ſchlaue Tacitus iſt kaum bey Leben blieben,
Wiewohl er jedes Jahr ward zehnmal abgeſchrieben
Auf deſſen Anbefehl, ſo damals hat regiert,
Und gleichen Stamm mit ihm und gleichen Namen führt.

Auch wo Anchiſen Sohn ꝛc.] Virgils Aeneide.

Was den Peleer Held ꝛc.] Alexander der Groſſe hatte in ſeiner Jugend den Ariſtoteles zum Lehrer, der, ſeines Geburtsorts wegen, der Stagirit heißt.

Ariſtons Sohn] Plato.

Wiewohl er jedes Jahr ꝛc.] Der Kaiſer Markus Klaudius Tacitus, der nach dem Aurelian im dritten Jahrhundert regierte, hielt ſich, nach dem Vopiskus, für einen Anverwandten jenes Geſchichtſchreibers, und bezeugte für die Erhaltung ſeines Ruhms und ſeiner Werke die größte Sorgfalt.

Wär', Opitz, o! du Fürſt und Phönix der Poeten,
So Deutſchland hat erzeugt bey ſchweren Kriegesnöthen,
Dein altes Dacien im Druck ans Licht gebracht,
Worauf die weiſe Welt vorlängſt ihr Hoffnung macht,
Man dürfte ſich jetzund auf jenen nicht ergrimmen,
Der dich, du deutſcher Schwan, den Sternen gleiche klimmen
Mit kranken Augen ſieht; der mit gepichter Hand
Durch dieſes Buch dir Ruhm, und Nutzen uns entwandt.
Dein Herze, Nüßler, weiß, was da für Kunſt geſtecket,
Was du für edle Zeit und Fleiß hieran geſtrecket,

In

Dein altes Dacien] Man weiß, daß Opitz während ſeines Aufenthalts zu Weiſſenburg die Materialien dieſes Werks ſammelte, welches alte Römiſche Inſchriften und deren Erklärung enthielt, und faſt völlig von ihm zu Stande gebracht wurde. Man findet eine umſtändliche Nachricht von dieſem Werke und deſſen Schickſalen nach Opitzens Tode in Lindners Nachrichten von dieſem Dichter, Th. 2. S. 71. ff.

der mit gepichter Hand] Vielleicht meynt hier Tſch. einen Vetter Opitzens, über deſſen Gleichgültigkeit gegen dieſe nachgelaßne Handſchrift auch Preuten in dem den angeführten Lindneriſchen Nachrichten eingerückten Briefe klagt. S. 76. f. Vielleicht wird auch Preuten ſelbſt gemeynt, der die Handſchrift gekauft hatte, und ſie nicht bekannt machen wollte.

Dein Herze, Nüßler,] d. i. dein Herzensfreund, Nüßler.

Dieſen

Jn vielen darzuthun, wie jener Geiſt geirrt,
Der Gothen in ein Volk und Geten hat verwirrt,
Was mehr nicht kund gethan, aus blinder Nacht zu reiſſen.
Es ſollt' (O! den Verluſt!) der Bücher König heiſſen,
So deine Hand gepflanzt. Nun, Opitz, dein Gebein,
Jch ſchwör' es, ſoll verſehrt nicht ungerochen ſeyn.
Der Muſen Nachtigall, mein Buchner, wird dich rächen,
Und Nüßlers kluger Mund wird dem ein Urtheil ſprechen,
Der dich und uns beraubt zu ſeinem Hohn und Spott.
Biſt du nicht mehr bey uns, ſo biſt du doch nicht todt.

Wie

Dieſen Gelehrten und ſeine vertraute Freundſchaft mit Opitz kennt man aus den Gedichten des letztern; und wie ſehr er um die hinterlaßne Handſchrift Opitzens, wovon hier die Rede iſt, bekümmert geweſen ſey, bezeugt die Stelle eines lateiniſchen Briefes von ihm, welche Lindner am angef. O. S. 84. mittheilt.

Der Gothen in ein Volk ꝛc.] Daß die Darthuung dieſes Unterſchieds eine der vornehmſten Abſichten des Opitz bey jenem Werke geweſen ſey, ſagt auch Colerus in ſeiner lateiniſchen Lobrede auf ihn, §. XXVI.

Der Muſen Nachtigall,] So nennt auch Colerus in der eben gedachten Lobrede (§. XXIX.) den Buchner: *Luſciniam illam ad Albim.*

Wie langſam würden wir den Helikon erſteigen,
Wenn einer, wie vorhin, ſo theuer müßte zeugen
Den Hausrath aller Kunſt! Drey Bücher nahm ein Mann,
Wenn Gulden ſind gemeynt, um dreyßigtauſend an.
Ich fürcht', es wären längſt die Künſte weggeflogen,
Und über Berg und Thal, weiß nicht wohin, gezogen;
Wir ſteckten zweifelsohn' in alter Barbarey,
Brächt' uns das Drucken nicht die Bücher leichter bey.
Es hat Noth ſo genug, vom Haufen höher fliegen.
Wie mancher edle Geiſt muß wieder ſich verliegen,
Der ſonſt ſich feuersvoll entbräche durch die Zeit,
Die Muſen ſtehn nicht wohl, wo Schlachten ſind und Streit.
Wer ſetzte dieſen Krieg ans Licht, der Welt zu leſen,
Die nach uns leben ſoll? Wer ſchriebe doch ſein Weſen
Für

ſo theuer] Von der Koſtbarkeit der Abſchriften vor Erfindung der Druckerey ſehe man unter andern *Warton's* Hiſtory of Engliſh Poetry, Vol. I. Diſſert. II. und Hrn. Denis Einleitung in die Bücherkunde, (Wien 1777. 4.) Th. 2. S. 84. f.

Für alle mit der Hand? Der Sachen iſt zu viel,
Und wir erſehn auch noch auf dieſen Tag kein Ziel.
Wo bliebe doch das Lob, ſo mancher Held erwirbet,
Der redlich für ſein Land und Gottes Ehre ſtirbet?
Die Druckerkunſt ertheilt der Tugend Ruhm und Schein,
Den Laſtern Schmach und Spott, iſt wie ein Prüfeſtein.
Lyſander ſtreitet noch, wie arm er ſtarb, zu Lande,
Themiſtokles zur See, und Cimon liegt im Bande.
Der Titus hat ſein Lob, und heißt der Menſchen Luſt;
Der Nero wird verſpeyt, iſt aller Erden Wuſt.
Hier ſehn wir, einer wird ein Spiel und Raub der Mäuſe,
Ein andrer ſitzt erhöht. Den freſſen hier die Läuſe,
Weil er, durch einen Tanz und loſen Eid bewegt,
Dem Täufer im Jordan das Haupt zun Füſſen legt;
Der weiß ihm einen Muth in Kreuz und Noth zu faſſen,
Denkt an das groſſe Wort: ſich nicht bewegen laſſen,

Ob

Den freſſen hier ꝛc.] Den jüdiſchen König Herodes, der den Täufer Johannes enthaupten ließ.

ſich nicht bewegen laſſen.] Nach dem Horaz:

Si

Ob alles kracht und bricht; ein andrer groſſer Mann
Iſt blaß, erſeufzet, weint, zeucht alte Kleider an.
Hat Cato nicht den Ruhm: ein Mann zum Ernſt geboren?
Vatinius der bleibt ein Abſchaum aller Thoren.
Athen ſteht noch durch ſie, der Künſte Markt und Licht,
Es quillt noch Pegaſus, und iſt doch keines nicht.
Sie weiſet, wie ein Menſch ſich läßt Vernunft bethören,
Kann närriſch Thier und Wild für rechte Götter ehren,
Den Ochſen, der das Feld mit einem Pfluge kehrt,
Den König in der Luſt, den Adler und das Pferd.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

Vatinius] Ohne Zweifel derjenige, deſſen Tacitus in ſeinen Annalen XV, 34. erwehnt: „Nero apud Beneventum interim conſedit, ubi gladiatorium munus a Vatinio celebre edebatur. Vatinius inter foediſſima eius aulae oſtenta fuit, ſutrinae tabernae alumnus, corpore detorto, facetiis ſcurrilibus, primo in contumelias aſſumtus, deinde optimi cuiusque criminatione eo valuit, ut gratia, pecunia, vi nocendi, etiam malos praemineret.„

Der Kaiſer, ſo den Dienſt der Götter halten heiſſen
Durch Schneiden und durch Mord, mit Brennen und mit Schmeiſſen,
Den zeigt ſie noch der Welt, und ſeinen rechten Lohn.
(O! fromm ſeyn von ſich ſelbſt, das heißt Religion!)
Sie kann, obgleich der Tod es von uns nimmt, das Leben,
Zu Trutze der Gewalt des Todes, wiedergeben.
Was gutes heißt und iſt, fleußt alles von ihr her,
Ihr Quell der Nutzbarkeit iſt breiter, als das Meer.
Zweyhundert Jahre ſchon iſt ſolches Werk getrieben,
Nachdem die Magd geborn, ſo Jungfrau iſt verblieben.
Was der Hebräermann, was Syrien erdacht,
Was Röm- und Griechiſch iſt, hat Deutſchland nachgemacht.
Auch was der Muhammed gebraucht in ſeiner Zungen:
Als durch Fabricius nicht unlängſt iſt entſprungen

Dort

Der Kaiſer] Vermuthlich Diokletian.

Nachdem die Magd geborn ꝛc.] d. i. nach der Zeit, da Maria den Heiland gebar.

Fabricius] Johann Fabricius, aus Danzig, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Roſtock, ermunterte unſern Dichter zur Ueberſetzung der Arabiſchen Sprüche des Ali, wovon unten ein mehrers.

Dort an der Balther-See; der meinen Sinn geweht,
Daß ich des Alis Sprüch' in Verſen überſetzt.
Kein Held iſt, Vaterland, der deiner Gränzen Schranken
Wie weit hat fortgeſtreckt, dem du haſt mehr zu danken,
Dem du mehr ſchuldig biſt, als eben dieſer Kunſt.
Zeuch dir es zu Gemüth, erkenne Gottes Gunſt
Und ſeiner Güte Pfand. Laß Lob ihm wiederfahren,
Streich ſeine Macht heraus, nicht nur in hundert Jahren,
Thu ſolchen Dienſt, wie oft der Tag ſich zu uns macht,
Und wieder, wenn ihn jagt die ſorgenſtille Nacht.
Ihm muß zu jeder Zeit von uns gedanket werden,
Von uns, und aller Schaar, ſo irgend webt auf Erden.
Ein Menſch der iſt nicht werth, daß ihm iſt wohlgethan,
Wenn er die Wohlthat nicht nimmt dankbar auf und an.
Und weil der Künſte Frucht gar kalt wird fortgepflanzet,
Wo Mars die Trommel rührt, blitzt, donnert, raubt u. ſchanzet,
Gerechtigkeit reißt aus, die Schaam wird ſchwer bewacht,
Die Frömmigkeit verreckt, die Zucht giebt gute Nacht:

So rüſte deine Hand, du groſſer Ueberwinder!
Reiß aus das grimme Schwerdt, errett' uns, deine Kinder.
Laß doch der grauſen Noth einmal ein Ende ſeyn,
Setz' unſer Land in Ruh und Freyheit wieder ein.
Laß über uns den Grimm nicht ganz und gar erwarmen.
Seyn wir der Gütigkeit nicht würdig, o! wir Armen;
So nimm doch, Herr, allein nur deiner Ehre wahr!
Wo Mars ſein Lager hat, blüht ſelten dein Altar.

* * *

Lob des Weingottes. *)

O! Vater Bacchus, komm! mein Geiſt der reget ſich,
Zu fliegen in dein Lob. Komm her, ich ſinge dich,
Du edles Blitzenkind! Ich mag nicht letzter bleiben,
Da Deutſchland dieſen Tag ſich unter dir läßt ſchreiben,

---

*) Tſcherning hat dieß Gedicht ſelbſt mit Anmerkungen erläutert, die ich hier beygefügt, und durch Beyſetzung der Anfangsbuchſtaben ſeines Namens von den meinigen unterſchieden habe. Uebrigens vergleiche man dieß Gedicht mit dem von Opitz aus dem Holländiſchen des Heinſius überſetzten Lobgeſang des Bacchi; und man wird auch hier zwiſchen beyden Dichtern eine auffallende Aehnlichkeit finden.

O! Vater] Servius ſagt, dieſer Name, wiewohl er allen Göttern gegeben werde, gebühre doch ſonderlich dem Bacchus. Virgilius im 2. Buche vom Ackerbau: Huc pater o Lenaee! — Horatius, Propertius, und andre thun dergleichen. Schlage hierüber auf den Turnebus B. 12. Kap. 8. und Valerius Flaccus B. 10. imgleichen Herrn Opitzen in des Martis Lobgedichte, B. 507. — Tſch.

Blitzenkind] So nennt auch Opitz den Bacchus, in Beziehung auf die bekannte Fabel, daß ihn Semele vor Entſetzen über Jupiters Blitze zu früh geboren habe. Daher heißt er auch beym Ovid *Ignigena*.

Und ſtellt dir Feyer an. Du, Geber aller Luſt,
Giebſt meiner Zungen Kraft, erquickeſt mir die Bruſt.
Ich ſinge noch ſo gut, wenn du mir in die Stirne
Mit rechtem Maaſſe zeuchſt. Ein nüchternes Gehirne
Singt etwas, ſo doch nicht in lange Zeit beſteht,
Das mit dem Meiſter lebt, mit ihm auch untergeht.
Wo heb' ich aber an? Dich gänzlich zu beſchreiben,
Iſt gar zu hoch für mich; wo würd' ich endlich bleiben
In dieſer weiten See? Dein Vater iſt bekannt,
Die Mutter weiß man auch. Dein rechtes Vaterland

Iſt

Du, Geber aller Luſt,] Virgil. *Aen.* I. 738.
Adſis, laetitiae Bacchus dator.
S. auch Plato II. de Leg. und im Kratylus. Tſch.

Ein nüchternes Gehirne] *Horat.* Ep. 19.
Nulla placere diu nec vivere carmina poſſunt,
Quae ſcribuntur aquae potoribus.
Die Urſache ſetzt er im achtzehnten Liede des erſten Buchs:
Siccis omnia nam dura Deus propoſuit. — Tſch.

Dein Vater] Jupiter. Tſch.

Die Mutter] Semele, eine Tochter Kadmus, des Thebaniſchen Königs, beym Homer und andern. S. den Ovidius *Metam.* L. III. Tſch.

Dein rechtes Vaterland] Beſiehe hievon Homerus in Bacchus Lobgeſange; ingl. *Natal.* Com. Cap. 15. Tſch.

Iſt Niſa, wie man ſagt. Was von dir ſey geſchehen,
Kann Jedermann genug aus deinen Namen ſehen,
Die faſt unzählig ſind. Die Götter weichen dir,
Dir, der du einer biſt; du geheſt allen für,
Ohn' deinem Jupiter. Diana wird von Jägern,
Als Söhnen, zwar geliebt; von ſchwarzen Amboſſchlägern
Der Venus krummer Mann; und den durchs wilde Meer
Die hohle Fichte führt bey Stein und Klippen her,
Der ehrt Saturnus Sohn mit ſeinem Dreyzackſtabe.
Doch Jeder, wer er ſey, wie er den Namen habe,
Der ſpricht den Bacchus an. Durchlauf hier alle Welt,
Kein Menſch iſt, der nicht dich in höchſten Ehren hält.
Wer iſt ſo ungehirnt, der Pentheus wollte loben

Die faſt unzählig ſind.] In der gedachten Opitziſchen Ueberſetzung des Heinſiſchen Lobgeſanges v. 631. ff. findet man ein groſſes Theil dieſer Namen beyſammen.

Der Venus krummer Mann] Vulkan.

Saturnus Sohn] Neptun.

Der ſpricht den Bacchus an.] Anſprechen iſt hier ſo viel, als, anbeten, anrufen, verehren.

Pentheus] Echionis, des Thebaniſchen Königs, und der Agave Sohn.

Um ſeiner tollen That, und des Lykurgus Toben?
Was wäre doch das Pfand des Lebens ohne dich?
Was hätten wir für Luſt? Mit Weinen hebet ſich
Dieß kurze Leben an; mit Hoffen und mit Zagen
Vollführt man ſeine Zeit, mit Seufzen, Ach und Klagen
Geſegnen wir die Welt. Da hilft kein Widerſtehn;
Im Fall ich gut nicht will, ſo muß ich böſe gehn.
Ein jeder Baum der muß ſein Haar im Winter legen,
Und ſteigt, wenn Zephyrus die Erde pflegt zu regen,

Auch

Sohn. Ovidius hat die Fabel ſehr fleißig behandelt im 3 B. der Verwandlungen. Schlage weiter auf Nonnus Panopolitan. Kap 48. *Apollodor.* L. III. Biblioth. und *Hygin.* c. 184. Tſch.

Lykurgus] ein König in Thracien. Lies hiervon bey dem *Nat. Com.* am angezogenen Orte. Tſch. — Er ſowohl, als Pentheus, ſuchten den Dienſt des Bacchus in Thrazien zu ſtören und auszurotten; beyde wurden aber dafür nachdrücklich beſtraft.

das Pfand des Lebens] So nennt Opitz die Zeit.

Mit Weinen hebet ſich] So Opitz:

Mit Thränen kömmt man an; mit Hoffen und mit Zagen
Vollführt man ſeinen Lauf.

im Winter legen] für, ablegen.

Auch wiederum empor. Ein' jede Blume ſtirbt,
Kraut, Gras, wie köſtlich es auch prangen mag, verdirbt,
Wächſt aber wieder aus. Wie oftmals Phöbus nieder
Mit ſeinem Wagen geht, ſo vielmal kömmt er wieder.
Wir, ſeyn wir einmal todt, wir bleiben, wo wir ſeyn,
Und ſtellte man dafür dreyhundert Ochſen ein
Dem Fürſten im Avern. Hier geht kein Weg zurücke,
Er ſelber iſt wie Stahl, ſchlägt keinem eine Brücke.
Drum handelt dieſer wohl, der ſeiner Zeit gebraucht,
Der Zeit, die als ein Dampf in freye Luft verraucht,
Und reißt uns mit ſich hin; der auch mit groſſem Herzen
Bleibt immer wie er iſt, verlachet Noth und Schmerzen,
Stirbt ab der Sterblichkeit, und härtet ſeinen Muth.

Hierzu,

Wie oftmals] d. i. ſo oft, als.

Und ſtellte man dafür] *Horat.* L. II. Od. 14.
Non ſi tricenis, quotquot eunt dies,
Amice places illacrimabilem
Plutona tauris, *etc.* Tſch.

Dem Fürſten im Avern.] dem Pluto.

Hierzu, du Hüftekind, ſind deine Reben gut.
Du ſtarker Liber, du entzückſt uns von der Erden,
Du weckſt die Sinnen auf, daß ſie voll Geiſtes werden,
Gehn allzeit über ſich, beſtehn, wenn alles fällt,
Und ſchlügen auf ſie zu auch Stücke von der Welt.
Stets nüchtern ſeyn, betrübt und martert das Gehirne,
Der Sinnen edles Haus; erhitzeſt du die Stirne,
Da gehn die Sorgen fort, da wandelt alle Pein,
Da wird ein Knecht ein Herr, wie ſchlecht er auch mag ſeyn.
Gefangne gehen los, und greiſe Köpfe jüngen,
Dann iſt man reich genug, und hat an allen Dingen
Noch ſatten Ueberfluß, ſorgt ganz für morgen nicht,
Wie mancher für ſein Geld den Hals ihm ſelber bricht.

O!

du Hüftekind] Der Grund dieſer Benennung des Bacchus iſt die bekannte Fabel, daß Jupiter ihn, bey Semelens unzeitiger Niederkunft, in ſeine Hüfte genäht, und darin bis zur reifen Geburt getragen habe.

Liber] im lateiniſchen *Liber Pater*, oder *Liber* allein, weil der Wein ſorgenfrey macht.

greiſe Köpfe jüngen,] d. i. verjüngen ſich.

O! Evan Evoe! laß jenen nüchtern bleiben,
Dem Geld und Gut den Durſt und Hunger muß vertreiben,
Der dich ein ganzes Jahr auf ſeinen Tiſch nicht kauft,
Und, wie das dumme Vieh, das liebe Waſſer ſauft;
Beſitzt nicht, was er hat, legt ſich mit Sorgen nieder,
(Gold ſtiehlet doch den Muth) mit Sorgen ſteht er wieder
Von ſeinem Lager auf, iſt arm, und hat viel Geld,
Weiß nicht, wozu es nützt. Du bringſt es in die Welt.
Entſchläft der karge Filz, ſo fällt es an den Erben,
Der oftmals traurig iſt, daß wir nicht eher ſterben.
Der zeiget ihm das Licht, und bringt es an den Tag,
Wie tief es auch verſenkt im Keller liegen mag,
Weiß wohl, wozu es dient. Der ſteckt hernach die Güter,
Wohin?

O! Evan Evoe!] Eigentlich der Ausruf der Freude beym Bacchusfeſte; doch war Evan auch ein Beyname dieſes Gottes ſelbſt.

Gold ſtiehlet doch den Muth] Opitz hat eben dieſen Gedanken ausführlicher:

— — — — Es ſtiehlet Geld und Gut,
Das endlich doch verfleugt, den meiſten ihren Muth,
Und heißt ſie furchtſam ſeyn.

Wohin? In deinen Trank, den Wetzſtein der Gemüther,
Der Sorgen Linderung, nicht in der Erden Schooß,
Nimmt neue Brüder an, macht ſeine Freundſchaft groß.
Daß ſich der Ulmenbaum um deine Stöcke leget,
Und ſender groſſen Zwang die Armen um ihn ſchläget,
Iſt, daß du Freundſchaft liebſt. Köm̃t nicht das Dir u. Mir,
Das nun gemeine Du am meiſten her von dir?
Zwar wird bey dieſer Zeit dieß Laſter ſehr gemeine,
Daß, weil Fortuna mich erhebt bey vollem Scheine,
Die Freunde Freunde ſind; bricht trübes Wetter ein,
So gehn ſie hinter ſich. Dieß heißt nicht Bruder ſeyn.
Die wahre Freundſchaft iſt, recht fördern und recht lieben,
Auch wenn es übel geht, mit Freunden ſich betrüben,
Mit Freunden luſtig ſeyn. Die Schwalbe macht ihr Haus
Im Sommer auch bey uns, im Winter fleugt ſie aus.
Doch daß man von mir ſetzt, läßt ſich das Wetter treiben,
Weiß dir darum die Schuld kein Kluger zuzuſchreiben;

Du

---

recht fördern] d. i. recht dienſtfertig und behülflich ſeyn.

Du bleibeſt immer gut. Auf deinen Angetrieb
Gewann doch, der itzund mich haſſet, erſtlich lieb.
So iſt auch deine Frucht der Art: je mehr ſie lieget,
Je lieblicher ſie wird, je beſſern Schmack ſie krieget.
Dieß Laſter iſt der Welt, der nunmehr ſtolzen Welt;
Du trägeſt einen Sinn, der gerne Freundſchaft hält.
  Man weiß, wie mancher iſt zu einem Weibe kommen,
Auf die er nie gedacht, der deinen Saft genommen.
Wo der in Gläſern ſpringt, da thut das Lieben wohl,
Da geht ein Weibesvolk noch weiter, als ſie ſoll.

Bey

Gewann doch ꝛc.] Richtiger würde es heiſſen: Gewann mich, der itzund mich haſſet, erſtlich lieb.

Schmack] für Geſchmack.

Dieß Laſter iſt der Welt] d. i. dieß iſt das Laſter der Welt.

Da thut das Lieben wohl,] *Ovid.*
Venus in vinis, ignis in igne furit. Tſch.

Da geht ein Weibesvolk] *Propert.* El. 24. L. 2.
Vino ſaepe ſuum neſcit amica virum.
Eraſmus: Vt muli calcitratus vino crebro inhibetur; ita mulieris petulantia vino provocatur. Tſch.

Bey der kein Kuß verfängt, kein Bitten Statt will finden,
Läßt oftmals durch den Wein, wie keuſch ſie war, ſich binden.
Wo aber du nicht biſt, da läßt die Liebe nach,
Sie ſchöpfet ihre Luſt aus deiner Rebenbach.
Man ehret dich itzund vielmehr als bey den Alten;
Da mußte ſich ein Weib des Weines ganz enthalten.
Wie dem Mecennius der Richter zuerkannt,
Er ſoll zufrieden ſeyn, der doch mit eigner Hand
Sein Weib erſchlagen hat, dieweil ſie Wein getrunken.
Und etwan ihr zu ſehr der Athem hat geſtunken.
Den Schlüſſel hieng noch nicht die Frau zum Keller an,
In dem das Weinfaß lag. Du machſt der Venus Bahn,
Der Herzenwenderinn. Nur halt zu Zeiten innen,

Und

---

aus deiner Rebenbach] Man ſagte vordem ſehr häufig: die Bach.

Wie dem Mecennius] *Valer.* L. II. C. 1. *Gell.* L. X. c. 24. *Victor*, L. XXIV. c. 7. *Aelian.* L. II. c. 58. Tich. —

Der Herzenwenderinn] d. i. die das Herz nach Gefallen lenkt; ein Opitziſcher Ausdruck.

Und ſchenke nicht zu viel. Das Oele muß zwar rinnen,
Du ſtarker Nyktilen, ſo brennt die Ampel gut;
Wer gar zu viel angeußt, erſäuft die ganze Glut.
Wer nicht die Zunge mehr, nicht Hand und Fuß kann rühren,
Vergißt der Liebespflicht. Der hier ſoll triumphiren,
Muß voll und nüchtern ſeyn. Denn wahrlich dieß Geſchlecht
Iſt ſonſt zu ſchlauer Art, in alle Künſte recht.
Wenn aber deine Kraft kömmt in den Kopf geſtiegen,
O! ſüſſer Bromius, da bleibet nichts verſchwiegen.

Und ſchenke nicht zu viel.] *Ovid.*

> Vina parant animos Veneri, niſi plurima ſumas,
> Et ſtupeant multo corda ſepulta mero.

Nyktilen] Nyktelius, der Nächtliche, war ein Beyname des Bacchus, weil man die Bacchanalien auch bey Nacht feyerte, die daher Nyktelien hieſſen. Opitz überſetzt dieſen Namen durch Nachtläufer.

die Ampel] die Lampe.

dieß Geſchlecht] das weibliche Geſchlecht.

O! ſüſſer Bromius] So hieß Bacchus wegen des Getümmels bey ſeinen Feſten.

da bleibet nichts verſchwiegen.] *Hor.* L. I. Od. 18.

Pindar: ϑαρσαλέα παρὰ κρατῆρα φωνὰ γίνεται.

So viel das Herze weiß, das ſtößt die Zunge los,
Die Wahrheit wird entdeckt, und ſtehet nackt und bloß,
Viel heller als ein Glas. Da ſieht man die Gebräuche
Und die Gebrechen auch. Denn, wie die alten Schläuche
Zerſpringen, wenn ſie voll von neuem Moſte ſind,
Und wie der heiſſe Grund treibt alles, was er findt,
Von unten über ſich; ſo, wenn wir ſeyn erhitzet
Durch deinen Traubenſaft, was auf dem Herzen ſitzet,
Kömmt häufig auf den Mund, muß ausgelaſſen ſeyn.
Das Feuer prüfet Gold, der Menſchen Herzen Wein,
Die linde Folterung. Wo Fürſten Zweifel tragen
An ihrer Leute Treu, ob alles, was ſie ſagen,

Auch

Audax ad populum vox ſit. *Petron.* in Satyrico:

Vel citius flammas mortales ore tenebunt,
Quam ſecreta tegant. Lich.

Denn, wie die alten Schläuche] *Seneca.* Ep. 83. Lich.

Die linde Folterung.] *Horat.* L. III. Od. 21. Lene tormentum: [illegible] gebrauchen ſich die Könige, ſagt er, in *Ep. ad Piſones*:

Reges dicuntur multis vrgere culullis *etc.*
Lich.

Auch mit dem Herzen ſtimmt, wird mancher oft gereckt
Von deiner Koſt, daß er Verrätherey entdeckt.
Bonoſus, wenn zu ihm Geſandten waren kommen,
Hat billig ſie zuvor mit Saufen eingenommen.
Er, Meiſter dieſer Kunſt, blieb immer Rauſches frey,
War noch, wie Jener ſchreibt, verſtändiger dabey.
Das wußte Bias wohl, ein Mann zu Kunſt geboren,
Wenn er zu Gaſte war. Man ſchalt ihn einen Thoren,
Daß er alleine ſchwieg. Was wendet er doch ein?
Wie kann mir, ſaget er, ein Mann verſchwiegen ſeyn?
So gar, o! Baſſareu, liegt nichts ſo tief verſchloſſen,
Es ſteiget an den Tag, wenn wir den Sinn begoſſen.

---

gereckt] wie auf der Folter aufgeſpannt. Dieß beziehet ſich auf die vorhin gebrauchte Metapher.

Benoſus] Beſiehe, was *Lipſius* Ep. 51. Cent. 3. M. noch mehr von ihm ſchreibt: it. *Flav. Vopiſcum.* Tſch.

Wie kann mir, ſaget er,] *καὶ τίς ἂν δύναιτο μωρὸς ὢν, ἐν οἴνῳ σιωπᾶν.* Dergleichen iſt vom Zeno beym Diogenes Laertius in ſeinem Leben aufgemerkt. Tſch.

o! Baſſareu,] Ein Beyname des Bacchus, mit dem ihn auch Horaz benennt, und der vermuthlich von der Stadt Baſſara in Lydien herkömmt, wo dieſer Gott einen berühmten Tempel hatte.

So weit die Sonne geht, hat nichts ſo groſſe Macht,
Du ſchaffeſt, daß es wird aus ſeiner Art gebracht.
Ich habe nie geſagt, o! Bacchus, wie Soldaten
Von dir ſo hitzig ſind zur Schlacht und ſtrengen Thaten.
Der einen Becher Wein in ſeinen Buſen geußt,
Schaft mehr, als der ſich ſonſt in Stahl und Eiſen ſchleußt.
Das grobe Bauersvolk mag ſich mit Waſſer plagen;
Den Flegeln thut es wohl. Die Wehr und Waffen tragen,
Erleiden Sonn' und Froſt, ſtärkt nicht der Waſſerkrug,
Für ſie gehöret Wein, der giebt zu Thaten Fug.
Dann fodert man den Feind, und ſetzet in die Schanzen
Weib, Kinder, Gut und Blut, läuft ein, wo Kugeln tanzen,
Und wehrt ſich ſeiner Haut. Du giebeſt manchem Rath,
Im Fall er Hof und Haus im Wein erſäufet hat,
Daß er zum Eiſen greift, will lieber ehrlich ſterben
Vorm Feind, als in der Stadt aus Hungersnoth verderben,
Und faulen Todes ſeyn, nimmt Laufgeld auf die Hand,
Und kämpfet nachmals frey für Gott und für ſein Land.

---

der giebt zu Thaten Fug.] Fug bedeutet hier Fähigkeit.

Dieß Herze giebeſt du. Wer will uns denn verſagen
Dein liebes Zehrlein Wein? Ein Thier hat ihn getragen
Im dürren Lybien. Was bringt er für Beweis,
Der ſeine Meynung ſtützt? Iſt, Bacchus, dein Geheiß,
Daß mancher iſt dabey um Leib und Leben kommen?
Hiedurch wird deinem Werth im mindſten nichts benommen.
Als wenig Urſach iſt, der aus den Gründen ſucht
Und hauet das Metall, der Erden Zoll und Frucht,
Die übel wird gebraucht; ſo kannſt du nicht entgelten
Deß, ſo ſich übel hält; der Mißbrauch iſt zu ſchelten.
Der Menſch, des Glückes Ball, die Fantaſey der Zeit,
Darf nicht erwarten erſt, bis deine Lieblichkeit
Ihm ins Gehirne ſteigt; ein Biſſen, wenn wir eſſen,
Kann unſer Henker ſeyn, des Weines hier vergeſſen.
Wem darum deine Koſt, du Feind des Waſſers, ſtinkt,
Der ſtraft ſich ſelber gnug, indem er dich nicht trinkt.

---

die Fantaſey der Zeit,] ein Ausdruck des Epiktet in ſeinem Geſpräche mit dem Kaiſer Hadrian. Tſch.

des Weines hier vergeſſen.] d. i. hier nicht zu gedenken.

Zu viel iſt ungeſund. Mit Haufen in ſich gieſſen,
Und denken auf kein Ziel, und immer laſſen flieſſen,
Das ſpricht kein Kluger recht. Das Mittelmaaß iſt gut.
Der mag beyſeite gehn, ſo etwas drüber thut.
Ein Schiffer, will die See mit ganzen Wellen ſtreifen,
Hebt Kaurus um den Korb des Maſtes an zu pfeifen,
Streicht an dem Ufer her, und waget ſich nicht viel.
Hier muß es auch ſo ſeyn, wer nicht verſinken will.
Man bringt uns Gläſer zu mit einem ſolchen Haufen,
Als käm' ein ganzes Heer auf uns hineingelaufen.
Kein Säufer bin ich nicht, thu dreymal doch Beſcheid,
Am erſten für den Durſt, hernach zur Fröhlichkeit,
Das dritte für den Schlaf, der treibet von dem Herzen
Dieß alles, was mich kränkt, ertödtet Leid und Schmerzen.
So bleib' ich in der Zahl der Grazien beſtehn,
Und kann noch ungeführt nach meiner Stuben gehn.

Mir

Kaurus] einer der kälteſten und heftigſten nördlichen Winde. *Virg.* Georg. I. v. 356.

Semper hiems, ſemper ſpirantes frigora Cauri.

So ſagt auch Opitz:

Wo Kaurus um den Korb des hohen Maſtes pfeift.

So bleib ich ꝛc.] *Horat.* L. III. Od. 19. 2 ſq.

Mir zweifelt, ob Jemand wird dieſem Beyfall geben,
Was der Thebaner ſingt, wie hoch er ſonſt mag ſchweben,
Das Waſſer ſey allhier das beſte bey der Welt.
Kratinus der hat Recht, ſo reiner Urtheil fällt,
Und ſpricht, daß alle die, ſo bey dem Waſſer bleiben,
Von nichts als Gaukeley und kahler Thorheit ſchreiben,
Die nicht beſtändig iſt. Der Wein, der Erden Blut,
Sey der Poeten Pferd. Ja freylich biſt du gut
Den Schülern der Natur, den hitzigen Poeten.
Im Fall ſie dich erſehn, gehn ſie von allen Nöthen,
Und reiſſen auſſer ſich, gleichwie ein edles Pferd,
Das nie kann ſtille ſtehn, und immer ausbegehrt
In friſche freye Luft. Der Vater unter allen,
Homerus, ließ ihm auch dein Zehrlein wohlgefallen.

---

der Thebaner] Pindar, gleich in der erſten Ode.

Kratinus] *Hor.* Ep. I. 19, 1.

> Priſco ſi credis, Maecenas docte, Cratino,
> Nulla placere diu nec vivere carmina poſſunt,
> Quae ſcribuntur aquae potoribus.

gehn ſie von] d. i. entgehn ſie allen Nöthen.

Homerus ließ ihm auch] Horaz, in der angef. Epiſtel, v. 6.

> Laudibus arguitur vini vinoſus Homerus.

Die Söhne gehn ihm nach, dieweil du Herz und Sinn
Durch deine Kraft erhebſt bis an den Himmel hin.

Thyoneu, ſey gegrüßt! komm, komm, du Sorgenbrecher,
Und ſolge mir hernach; man ſetzet ſchon die Becher;
Komm her auf einen Schmaus. Lauf, Junger, fülle Wein,
Ich muß bey guter Luſt auf dieſen Abend ſeyn.
Was grämet man ſich viel? Die Sorgen, ſo mich kränken,
Die will ich allzumal heut' in das Weinfaß ſenken.
Nicht lebe morgen erſt, wer heute leben kann.
Herum, trinkt eines her! Die Zunge klebt mir an.

Thyoneu] Bacchus hieß Thyoneus von dem Namen Thyone, welchen Semele, ſeine Mutter, nach ihrer Vergötterung erhielt.

* * *

An
Herrn David Rheniſchen,
als er das drey und ſechzigſte Jahr antrat.

Wir müſſen freylich nur, wir armes Volk, bekennen,
Daß Erde, Feuer, Luft, und Waſſer ſchrecklich brennen
Aus Eifer gegen uns. Des hohen Himmels Haus
Das ſchüttet ſeinen Grimm mit Bliz und Donner aus,
Von allen Ecken her, nachdem ſo harte Plagen
In dieſer Neigewelt mit Macht zuſammen ſchlagen
Auf unſern Sündenhals. Doch gleichwohl iſt ein Gott,
Der Ungewitter ſtillt, und giebet ihm Gebot,
Wenn Kaurus um den Maſt mit vollem Sturme ſauſet,
Wenn die erzürnte Fluth um alle Seiten brauſet,
Und will mit uns grundab. Dem nichts ſich bergen kann,

In dieſer Neigewelt] d. i. in dieſer Welt, die ſich zu ihrem Ende neigt, die immer verderbter wird.

Wenn Kaurus] S. die Anmerkung über dieſen Wind bey dem vorhergehenden Gedichte.

grundab] auf den Grund hinab.

Der, ob er ſchon verſtößt, nimmt dennoch wieder an,
Wenn wir nur Sünde fliehn, und blaſen die Poſaunen
Der Buſſe gegen ihn; wenn man nur Betkarthaunen
Als Himmelsbrecher pflanzt vor ſeine Hofeſtatt,
Und zeucht nicht eher ab, bis man das Jawort hat.
Der goldne Phaeten hat fünfmal ſeinen Wagen
Durch alle Zeichen ſchon am Himmel fortgetragen,
Seit Gott mich allzufrüh hieß in die Fremde gehn,
Doch ſender Hülfe nicht und gutem Troſte ſtehn.

Ich ſprach: iſt Bunzlau denn der ganze Kreis der Erden?
Will Gott nur hier allein, ſonſt nicht, gefunden werden?
Iſt nicht noch Raum genug, ſo weit von Oſten Weſt,
So weit der Sonne Gold die Strahlen fallen läßt?
Muß einer Haus und Hof gleich mit dem Rücken ſehen,
Es iſt ein ſchöner Hohn, um Gott ſich laſſen ſchmähen.
Es ſchäme ſich, wer bloß um grober Uebelthat,
Verrätherey und Gift, muß meiden eine Stadt.

Der Herr, vor deſſen Grimm hier alles muß erzittern,
Der Himmel furchtſam ſeyn, die ſtarken Berge ſplittern,
Die ungeſtüme See mit ihren Wellen fliehn,
Muß ſelber über Meer um Haß der Feinde ziehn.
Was trift Elias nicht, dem Seel und Leib zuſammen
Gen Himmel ward geholt vom Wagen voller Flammen?
Er mußte doch zuvor der Jeſebel entgehn.
Den unſer Heyland ſtets ihm ließ zur Seiten ſtehn,
Den er von Herzen tief vor andern pflag zu lieben,
Wird durch des Kaiſers Bann in Pathmos hin vertrieben.
Doch kömmt man anderswo zuweilen beſſer an,
Als etwan einem iſt zu Hauſe wohlgethan.
Es gieng dem Joſeph, traun, bey ſeinem Elendsſtande
Weit beſſer, als zuvor in ſeinem Vaterlande,
Dieweil er a[illegible]eth, ſo auf die Brüder fiel,
In guter Ruh verſchlief im Lande, wo der Nil
Das Feld für Regen netzt. In meinem ſtrengen Orden,

Darein

Den unſer Heyland ꝛc.] Johannes.

im Lande, wo der Nil ꝛc.] in Aegypten.

Darein ich war geſetzt, iſt Breßlau endlich worden
Der Hafen meiner Ruh, ſo mir nicht mißgefällt.
Es ehre, wer da will, die Göttin aller Welt,
Der Städte Mutter, Rom; ich hebe hoch die Gaben,
Mit denen Breßlau iſt den Sternen gleich erhaben,
Der Auszug der Natur, des Landes beſte Zier;
Doch meiner Muſen Schutz und Aufenthalt in ihr,
Herr Rheniſch, Euch noch mehr. Wornach wir ſollen hauen,
Das kann ich hier an Euch, als einem Spiegel, ſchauen.
Wohl einem, welcher ſo, wie Ihr, kein anders thut,
Nichts redet, als wobey ein junges, keuſches Blut
Ohn Schämen ſtehen mag, und auf die Wage ſetzen
Das Weſen, ſo er führt. Ein Stein pflegt Stahl zu wetzen,
Ein Lehrer junges Volk. Der lehrt in Wahrheit nicht,
Dem ſeine Lehre ſelbſt mit Schanden widerſpricht.
Ihr weiſet mir voraus, was einer muß beginnen,
Der das erhöhte Schloß der Weisheit will gewinnen;

Ihr

Wornach wir ſollen hauen] d. i. wornach wir ſtreben und forſchen ſollen. Die Metapher iſt vom Bergwerk hergenommen.

Ihr ſeyd mir Helice; Ihr zeiget aus der Schrift,
Was Gott, ſo viel man zwar hier wiſſen darf, betrift.
Wie einer dieſe Welt ſoll unter ſich verachten,
Hingegen bald nach dem am allererſten trachten,
Was Himmel heißt und iſt. Ihr lehret uns verſtehn,
Was des Ariſtons Sohn, das Wunder zu Athen,
Was Tullius zu Rom, was etwan die Sibyllen,
Was Stagirites ſchleußt von Gottes Thun und Willen;
Was Maro, wenn er ſingt von der Kumaner Magd,
Unwiſſentlich daſelbſt von Chriſtus hat geſagt.
Ihr macht uns offenbar das Thun der blinden Heiden,
Den fremden Gottesdienſt vom wahren unterſcheiden;

Was

Helice] Eine von den Nymphen, die den Jupiter erzogen. Sie ward hernach unter die Geſtirne verſetzt, und dienete vorzüglich den Seeleuten zur Lenkung ihrer Fahrt.

des Ariſtons Sohn,] Schon oben, in dem Lobe der Druckerey, hat unſer Dichter den Plato ſo genannt.

Stagirites] Ariſtoteles.

von der Kumaner Magd,] d. i. von der Kumaniſchen Sibylle. Man weiß, daß verſchiedene Ausleger die vierte Ekloge Virgils auf den Meßias gedeutet haben.

Was die Natur gebiert, was ſey der Sternen Amt;
Warum auch Tantalus zur Höllen ſey verdammt;
Warum der weiſſe Bär noch niemals ſeinen Wagen
In Thetis grünes Feld, wie Phöbus, hingetragen.
Warum doch jenes Bild bey Ariadne kniet;
Wie daß man auch ſowohl gemahlt mit Augen ſieht
Thaumantis Tochter Schweif, den ſchrecklichen Kometen,
Den Boten böſer Zeit, den traurigen Propheten.
Wie dieß und jenes ſey, daß Perſeus flüchtig ſteht,
Kaßiopea ſitzt, daß Phöbus ſich vergeht,
Wie Hekate nach ihm ihr bleiches Silber ſchicket,
Und mit der Sterne Schaar hinauf die Wache rücket,
Und was dergleichen mehr. Ihr ſeyd, was treuen Rath
Und gute Zucht belangt, an meiner Eltern Statt,
Lehrt mich der Jugend Peſt, die faule Wolluſt, haſſen,
Des Teufels Unterpfühl; hingegen richtig faſſen,

Was

Warum der weiſſe Bär] Eine ausführliche Erläuterung der in dieſem und den folgenden Verſen vorkommenden aſtronomiſchen Umſtände wird der Leſer zum Theil nicht bedürfen, da die Anſpielungen größtentheils bekannt ſind; zum Theil auch hier nicht erwarten, weil ſie zu umſtändlich werden würde.

Was gut und Tugend iſt. Denn, wer die junge Zeit
Durch Müßiggang verzehrt, kriegt auf ſein Alter Leid.
Durch Nichtsthun legen wir uns auf die ſchlimme Seiten,
Und lernen Böſes thun. Die Mörderinn der Zeiten,
Die zuckerſüſſe Luſt reißt ein der Seelen Haus,
Wie Roſt das Eiſen frißt, ſaugt ſie die Kräften aus.
Wohlan, für ſolches Gut, für ſo viel hohe Gaben,
Was werde gegentheils ich zu vergelten haben?
Mein Weſen lauft nicht hoch. An vieler Dinge Statt
Nehmt meinen guten Sinn; und denket, für die That
Nimmt Gott das Herze ſelbſt. Der wolle gnädig geben,
Daß ihr die Zeiten mögt, ſo ihr verdienet, leben.
Es lege ſeine Hand des Alters Wechſel hin,
An dem ein groſſes Theil muß zu den meiſten ziehn.
Wiewohl Erfahrung kann Beweis hingegen bringen,
Daß auch nicht weniger ihr viel es überringen.
Der alles ſchaft und iſt, der alles weiß und kann,
Bindt ſich an keinen Ort, an keine Zeiten an.

Mein Weſen] Das Wort Weſen bedeutet hier, und mehrmals bey den Dichtern dieſer Zeit, alles, was man iſt und hat.

An
Herrn Mattheus Altern,
Kaiſerlichen Rentmeiſter in Ober- und Niederſchleſien.
An deſſen Namenstage, unter eines andern Namen.

Wie eine Feuersglut nicht kann verborgen liegen,
Sie reiſſet, bis ſie kriegt den rechten Schwung zu fliegen,
Dann ſchlägt der lichte Loh in freye Luft heraus;
Herr Alter, anders nicht bricht Eure Tugend aus.
Sie ſteiget von der Welt, wo ſonſt der Pöbel hinket,
Sie führt Euch auf den Weg, da keiner nicht verſinket,
Nicht ſtirbet, wenn er ſtirbt. Die Tugend einig macht,
Daß Euch ihr nächſter Freund (das Glücke meyn' ich) lacht.
Sie macht, daß Ferdinand, das Oberhaupt der Erden,
Euch über Renten ſetzt, die ihm gezehndet werden

In unſerm Sleſien. Wer Häuptern dieſer Welt,
Dem Erzhauſ' Oeſterreich, dem höchſten, wohlgefällt,
Iſt, Herr, kein ſchlechter Mann. Der groſſe Kaiſer ſchauet
In Aemtern, wen er braucht, und was er ihm vertrauet;
Wer tüchtig, oder nicht, was recht und unrecht ſey;
Denn, was ein Diener irrt, mißt man dem Herren bey.
Er weiß es, wer allhier das Böſe nicht will wehren,
Von deſſen Hand wird der die Rechnung dann begehren,
Der keinen Richter hat. Ein Herr, der ſteuren kann,
Und Luft dem Uebel läßt, der hat es ſelbſt gethan.
Drum kieſt er Männer aus, die nach Gewiſſen handeln,
Die auf der Tugend Bahn, als Er, gebührlich wandeln,

Zu

Wer Häuptern dieſer Welt] Eine ähnliche Stelle hat unſer Tſcherning in einem Gedichte an ſeinen Arzt, Dr. Hoepner. S. Frühl. S. 128.

„Wer Leuten hier, ſo groß ſind, kann gefallen,
„Inſonderheit dem Höchſten unter allen,
„Dem Kaiſer ſelbſt; bild' ich mir ſicher ein,
„Muß wahrlich nicht von ſchlechten Gaben ſeyn.„

Zu Mehrung ſeines Reichs. Aus denen ſeyd auch Ihr,
Herr Alter, dieſer Stadt und ganzen Landes Zier.
Mich dünkt, ich ſehe ſchon, wie Ihr den Mann gewehret,
Den Kayſer Ferdinand zu treuer Pflicht begehret.
Glück zu, mein Herr, an Euch wird hier kein Mangel ſeyn;
Gott ſtelle nur den Krieg in künftig wieder ein!
Erlöſe dieſes Land von Furchten und Beſchwerden;
Er laſſe Schild und Helm dereinſt zum Pfluge werden,
Der beſſer Renten giebt, als der Bellonen Schwerdt,
Das Deutſchland durch und durch nunmehr faſt ausgezehrt,
Und Zahl und Renten ſchwächt. Doch deſſen ſey vergeſſen,
Was dieſer grimme Krieg für Volk und Gut gefreſſen;
Wir ſeyn heut unbeſorgt, wer oben, und gewinnt,
Wer unten, und verſpielt, was Amurathes ſpinnt,

Was

---

den Mann gewehret,] Nach dem Lateiniſchen: *praeſtare ſe virum*, ſcheint die Redensart, den Mann gewähren, gebildet zu ſeyn, die bey unſerm Dichter mehrmals vorkömmt.

Amurathes] Vermuthlich wird hier der Großſultan Amu-

rath

Was Süd und Norden hegt, was hier und dort geſchehen.
Es heißt uns dieſer Tag nach guten Freunden ſehen;
Dann wird herum gezecht bis in die Nacht hinein;
Die Sorgen und den Neid vergräbt man in den Wein.
Dabey gefällt der Wunſch von Herzen und von Zungen,
Daß, wie vergangnes Jahr Euch alles iſt gelungen,
Der Wind ſo ferner ſteh, und zwar auf lange Zeit,
Bis daß Ihr ehrenvoll des Lebens müde ſeyd,
Und fahret (langſam doch!) in die geſtirnten Häuſer.
Wer erſtlich Göttern lieb, hernach dem groſſen Kaiſer,
Tritt ſicher unter ſich mit Füſſen allen Neid,
Und hat ſchon auf der Welt die halbe Seligkeit.

---

rath der Dritte gemeynt, wiewohl derſelbe damals noch nicht zur Regierung gelangt war.

Auf Herrn Johann Tilgners und Jungfer Anna Tſcherninginn Hochzeit.

Beſchaut dieß weite Haus der Welt von allen Ecken
Mit Augen der Vernunſt; ein jeder Ort und Flecken
Hat ſeine Luſt für ſich. Nicht Ein Land oder Stadt
Trägt, was die kleine Welt zu allem nöthig hat.
Es theilte die Natur bald Anfangs ihre Gaben
In Länder ungleich aus Hier fehlt, was andre haben,
Und andern, was hier iſt. Der rühmet ſeinen Wein,
Ein andrer Korn und Obſt. Das glatte Helfenbein
Schickt jenes Theil der Welt, das erſtlich zu entdecken
Columbus Glücke war. Wo die Sabäer ſtecken,
Das weiche Volk, daher kömmt Weihrauch ohne Zahl;
Der rauhe Scythe gräbt des Eiſens Kern, den Stahl.

Wenn

---

die kleine Welt] Der Menſch.

Wenn jener edle Held von Früchten weiß zu ſagen,
Die beydes Spanien und Welſchland zweymal tragen,
Eh Titan um den Kreis der Erden einmal fährt,
So zeigt ein andrer Frucht, die Länder beſſer nährt,
Die er vohl zweymal kann an Einem Tage haben,
Und zweymal werther iſt. Wer zählet mir die Gaben,
Mit welchen Schleſien, das Kunſtwerk der Natur,
Faſt andre Orte trutzt? Wer kömmt mir auf die Spur,
Was noch die Nacht bedeckt? Mir würde Zeit gebrechen,
Nur deine Zier allein, o! Breßlau, auszuſprechen.
Du Marktplatz ſchöner Luſt, wer deine Gaben zeigt,
Und nicht Gehirne trägt, thut beſſer, wenn er ſchweigt.
Und dieſes biſt nur du; jetzt ſollt' ich weiter ſchauen;
Wie darf ich aber mich auf ſolche Klippen trauen?
Ich bleib' am Ufer ſtehn, ſeh' einig Bunzlau an,
An welchem die Natur nicht wenig hat gethan.
Hier fleußt der Bober für, der träget reichlich Fiſche,
Die Gründel bringt der Wirth ſo theuer nicht zu Tiſche,

Als wo ich bin bisher. Hier iſt der Brunn, daraus
Zur Zeit ein Kaiſer trank, der Najaden ihr Haus;
Hier hat man Gartenluſt, hier Thäler, Wieſen, Hügel,
Hier Werder, Buſch und Wald, als Häuſer der Geflügel,
Des Wildes Aufenthalt. Wem iſt noch unbekannt,
Daß die zwar kleine Stadt jedoch ein Vaterland
So groſſer Leute ſey, die ihren Namen mehren?
Saß Gerſtmann weiland nicht in biſchöflichen Ehren?
War Geßner nicht ihr Sohn, der Ausbund von der Zunft,
Die uns Geheimniß lehrt durch Glauben, nicht Vernunft,
Die Macht hat aufzuthun den Himmel, und zu ſchlieſſen?
War Kirchner nicht von hier, ein Mann von vielem Wiſſen?

Wer

Hier iſt der Brunn ꝛc.] der ſogenannte Queckbrunnen in Bunzlau, der auch aus dem Opitz bekannt iſt, welcher ein eignes Sonnet auf denſelben verfertigt hat, S. Poet. Wälder, B. 4, 4. und beyläufig ſeiner verſchiedentlich erwähnt.

Gerſtmann] Martin Gerſtmann, geb. 1527, war zuerſt Domdechant, und in der Folge Biſchof zu Breßlau, und machte ſich um die Schleſiſche Geſchichte verdient.

Geßner] Salomon Geßner, geboren zu Bunzlau 1559, war zuletzt theologiſcher Profeſſor zu Wittenberg, und ſtarb 1605.

Kirchner] Leſer des Opitz kennen den verdienſtvollen Kaſpar Kirch-

Wer kennt den Opitz nicht, die zehnte Pierinn,
Als der den Helikon durch ſeinen hohen Sinn
In Deutſchland hat verſetzt? Der andern ſey geſchwiegen,
Die Fama zwar bisher ſo hoch nicht laſſen fliegen,
(Als ihr zu unſrer Zeit den weiſen Köler ſeht)
Doch denen auch ihr Geiſt von Titan iſt gedreht
Aus keinem ſchlechten Thon. Hier hat ſich auch geneiget
Die Erdenmehrerinn, die Venus, ſich erzeiget;
Hier wandelt manches Bild, ſo mein Gemüth entzückt,
Und durch der Schönheit Glanz faſt allen Sinn verrückt.
— — — — — — *)

Kirchner als einen vorzüglichen Freund dieſes Dichters. Er ſtarb als Kaiſerlicher Rath zu Liegnitz 1627.

den weiſen Köler] Vermuthlich Christoph Köler, an den unſer Tſch. ein eignes Gedicht gerichtet hat, als er Bibliothekar in Breßlau wurde. Frühl. S. 184.

Die Erdenmehrerinn] Auch Opitz nennt die Venus:
„Des Himmels Zier, die Erdenmehrerinn.„

*) Das Uebrige dieſes Gedichtes betrift die Gelegenheit, die es veranlaßte, und hat nichts, was ſich vorzüglich auszeichnete.

* * *

Auf
Frauen Dorotheen Flandrinin,
gebornen Ebenin,
Begräbniß.

O! edles Sleſien, wie biſt du ſo verarmet,
Bis auf den letzten Grad! wie ſtehſt du ganz erwarmet
Durch ſtrenge Kriegeslaſt, durch Pulver, Brand und Blut!
Wo iſt dein heller Schmuck? wo iſt dein altes Gut?
Uns dauert dein Verluſt; doch müſſen wir nur ſagen,
Dir werde ſolche Laſt, um unſre Schuld, zu tragen
Von oben auferlegt. Als man noch ſicher ſchlief,
Als noch der Mäuſe Volk um Spieß und Degen lief
An Wänden hin und her, da brachte man die Zeiten
Mit ſchnöder Wolluſt zu; da ſchlich auf allen Seiten

Auch

Als noch der Mäuſe Volk] Nach dem Opiz, der von einem guten Mann in Friedenszeiten ſagt:

„Kein Krieg war ihm bekannt:
„Sein Spieß und Degen hieng verroſtet an der Wand,
„Und war der Mäuſe Spiel.„

Auch böſes Leben ein. Ein Roß das ſtehet nicht,
Schlägt, wiehert, beißt, wirft ab, wenn es der Haber ſticht.
Ein Leben, das da weiß von keiner Noth zu ſagen,
Iſt wie ein todtes Meer. Wo niemals Wellen ſchlagen,
Wo nie der Nord ergrimmt, da jagt man müßig hin,
Hört ſelten himmelauf ſo gute Seufzer ziehn,
Als in der Noth geſchicht. Wenn See und Himmel lachen,
Da ſchreyt der Schiffmañ nicht; wenn Maſt u. Ruder krachen,
Dann iſt er treflich fromm, und ruft den Höchſten an,
Schickt Seufzer zu ihm auf, und betet was er kann.
Ich meyne ja, die Noth hat uns auch beten lehren,
Und Gott in heiſſer Brunſt von ganzem Herzen ehren.
Sonſt, wer nicht beten kann, den weiſet man aufs Meer,

Sonſt, wer nicht beten kann ꝛc.] Nach dem alten lateiniſchen Sprüchworte: *Qui neſcit orare, diſcat navigare.* Man hat es auch im Engliſchen:

He that would learn to pray,
Let him go to ſea.

Und im Franzöſiſchen:

Qui veut apprendre à prier,
Aille ſouvent ſur la mer.

Jetzt darf es deſſen nicht; er mache ſich nur her
In unſer Vaterland. Wie alle Ströme ſchieſſen
In Amphitritens Schooß; ſo ſehen wir auch flieſſen
Faſt alle Plagen her. Den Krieg hier eingeſtellt,
Was hat uns nicht die Peſt, die Mörderinn der Welt,
Für Jammer angethan? Wen nicht das Meer erzeuget,
Wen nicht ein Tigerthier in Lybien geſäuget,
Dem ſteigt das Haar empor, wenn er die Sinnen lenkt
Hieher auf unſre Zeit, und auf die Todten denkt,
Die beſſer lebenswerth. Daß Ihr von Angſt und Schmerzen
Könnt unberühret ſeyn, bey ſo zertheiltem Herzen,
Das glaubet, Herr Flandrin, ich und auch keiner nicht.
Der Wille wohlzuthun, die treue Rettungspflicht
Die Liebſte zu vorſehn, wo ſie nicht vor dem Rachen

Der

Den Krieg hier eingeſtellt,] d. i. den Krieg beyſeite geſetzt.

Was hat uns nicht die Peſt ꝛc.] Eine ſehr lebhafte poetiſche Beſchreibung dieſer Peſt findet man beym Opitz im erſten Buche der poetiſchen Wälder. Amſt. Ausg. Th. 2. S. 24.

zu vorſehn] für ſie zu ſorgen. Man ſieht auch aus dem unten erwähnten Opitziſchen Gedichte auf dieſen Todesfall, daß dieſe Familie der Peſt durch eine Reiſe zu entgehn geſucht hatte.

Der giftgefüllten Peſt ſich dürfte ſtets verwachen,
Schlägt wider Hoffen um. Der Kummer, zu entfliehn,
Die Hoffnung, wieder her ins Vaterland zu ziehn,
Verſtäubet in den Wind. So mißliches Beſtehen
Hat aller Menſchen Thun! Wir denken zu entgehen,
Und ſinken tiefer ein. Wir meiden oft den Rauch,
Und fallen in die Glut, weil keiner den Gebrauch
Der rechten Güter weiß. Was arme Menſchen tichten,
Das pfleget dennoch Gott nach ſeiner Art zu richten.
Wenn Eure Dorothee am ſicherſten ſoll ſeyn,
Schleicht ihr das faule Gift in alle Glieder ein.
Iſt ſo das edle Bild vor Peſt genug verſehen?
O! falſche Sicherheit! Jedoch, es muß geſchehen,
Was nicht zu meiden iſt. Es hilft hier kein Verdruß;
Am beſten, gerne thun; wer gut nicht will, der muß.
Es kann nichts ewiglich auf dieſer Welt beſtehen;
Sie ſelber ſoll durch Glut zerfallen und zergehen,
Und hat doch keinen Ort, wohin ſie fallen kann.
Die Zeit reißt alles hin, frißt alles um und an.

Wo iſt die Göttin doch der Griechen hingerathen,
Die angebetet ward von hohen Potentaten,
Die Theſeus weggeführt, die Paris hat geraubt,
Die übermenſchlich war, der Wunderwerke Haupt,
Durch die ein Theil der Welt iſt in ein Blutbad kommen,
Die keiner ſonder Luſt in Augenſchein genommen,
Die faſt den Göttern ſelbſt viel Kummer hat geſchaft?
Sie ward, ſamt aller Zier, vom Tode weggeraft,
Lebt aber noch bey uns. So wird die Nachwelt leſen,
Seyd ſicher, Herr Flandrin, auch Eurer Liebſte Weſen.
Den Kranz, den Opitz hat, der Phönix unſrer Zeit,
Auf ihren Sarg verehrt, wird bleiben unbemeyt
Bey der gelehrten Welt. So ſchauet auch die Kinder,
Der Heyrath edle Frucht; da lebet ſie nicht minder.
Im übrigen gedenkt, der Euch betrübet hat,
Weiß noch zu jeder Zeit für ſolche Schmerzen Rath.

Wo iſt die Göttin ꝛc.] Helena.

Den Kranz, den Opitz ꝛc.] Man findet dieß Gedicht im dritten Buche ſeiner poetiſchen Wälder; Amſt. Ausg. Th. 2. S. 119.

unbemeyt] unbemähte, unverletzt.

An

An
den Herrn Hauptmann Scholz. *)

Weil noch nicht Blut genug von Chriſten ſcheint zu flieſſen,
Die wilde Feuersbrunſt des Krieges auszugieſſen,

Der

---

*) Vor dieſem Gedichte ſteht folgendes Lateiniſche:

INAVGVRATIO
Nobiliſſimi, Strenui, Fortiſſimique
Dn. FRANCISCI SCHOLTETI,
ad Flavae Cohortis Vratisl. Praefecturam.

Gradivi, Scholtete, *patris Phoebique voluptas,*
Et ſumta et poſita nobile pace decus,
Si mediter memorare tuas ex ordine laudes,
Conantem vereor debilitaret onus.
Illum poſcit amor, quo Te iam dignor honore,
Si tamen eſt noſtri carminis ullus honor.
Propoſiti meliora memor conſcribet Oreſtes,
Ad Batavos coeptum cum ſuperavit iter.
Vidimus auſpicium, rupere negotia telam,
Quo minus egregium perficeretur opus.
Sed bene! non uno tantum ſub cardine coeli,
Laus etiam peregre debet ſed iſta legi.

Unter

Der über Deutſchland geht; ſo ſtecket Mars auch nicht
Den tollen Degen ein, ſo hauet er und ſticht,
Macht Gaſſen in die Welt, löſt Schlangen und Karthaunen,
Daß Luft und Erde brüllt, ertönt die Mordpoſaunen.
Ich glaub', Alekto hat erſt neulich aus der Flut
Des faulen Acherons geblaſen in die Glut,
Daß ſie noch immer wächſt. Wenn wird die Furcht entnommen?
Wenn wird die alte Ruh nach Hauſe wiederkommen,
Die von uns abgereiſt, für welche Land und Stadt
Noch itzt das Eiſen führt? Da weiß alleine Rath,
Der keinen Rath bedarf, der Feinde kann zerreiben,
Die wider ſeinen Sinn Blut reden und Blut ſchreiben.
Sein rechter Arm iſt noch ſo ſteif und unverkürzt,
Als da er Pharao ins rothe Meer geſtürzt,

Den

Unter dem Oreſt wird, in dem ſiebenten Verſe, einer beygeſetzten Note zufolge, Chriſtoph Cervin verſtanden, auf deſſen hier erwähnte Reiſe nach Holland unſer Tſch. ein eignes Gedicht verfertigt hat. Frühl. S. 245. S. auch ebendaſ. S. 236.

ertönt die Mordpoſaunen] Das Wort ertönen wird bey den Dichtern dieſer Zeit zuweilen als Activum, für: ertönen machen oder laſſen, gebraucht.

Den blind verſtockten Hund; hingegen, als mit Händen,
Sein Iſrael geführt durch Waſſer, das den Wänden
Zum Durchgehn ähnlich ſtund. Wir gründen in Gefahr,
Sehr wohl die Zuverſicht der Rettung ganz und gar
Auf den, den keiner ſchlägt, der ſeine Stadt gebauet
Hoch über alle Luſt, von da ſein Auge ſchauet,
Was See und Erde wirkt. Wo Er ihm auserkieſt
Zu bleiben, ſteht es wohl. Wo ſeine Schildwach iſt,
Da bricht kein Feind nicht ein. Ein Lager wird von Städten,
Wie ſtark es immer ſey, genöthigt abzutreten,
Wo Er den Wall begeht. Wer wider dieſe Hand
Die ſeine feindlich rührt, der bauet auf den Sand,
Und bringt ſich um den Hals. Bisher iſt ſein Gemüthe
Nicht gänzlich ausgeſöhnt; drum läßt er volle Güte
Nicht überall ergehn, ſieht noch dem Schwerdte nach.
Auf ernſte Reu und Leid wird erſt das Ungemach
Den Kürzern müſſen ziehn. Indeſſen dient zur Sache,
Daß man zum erſten Gott geneigt zum Frieden mache,

Hernach

---

den Wall begeht,] d. i. beſteigt und vertheidigt.

Hernach der Feinde Sinn. Dem Höchſten kömmt man bey
Durch Macht der Gottesfurcht; für Feind' iſt Schwerdt und Bley.
Wenn wir nur recht mit Gott inkünftig ſeyn verglichen,
So wird der Feind auch wohl zum Kreuze müſſen kriechen.
Nächſt dem ſo wacht das Haupt der Erden ingemein,
Der die Gemüther nicht läßt ſonder Hofnung ſeyn,
Das Land nicht ſonder Schutz. Er führt zu Felde Waffen,
Will, daß wir alleſamt in Fride ſicher ſchlafen,
Der auf den Streit erfolgt. Wem miſſeſt du die Ruh,
O! Breßlau, anders ſonſt, als deinem Kaiſer zu,
Der, nächſt des Himmels Gunſt, dir Wall u. Thor geſchützet,
Daß noch kein fremder Gaſt in deinen Häuſern ſitzet?
Doch haſt du für dich ſelbſt nicht ſchlechten Ruhm dabey,
Du braucheſt Witz und Rath, ſiehſt, wem zu trauen ſey
Der Waffen Wichtigkeit, pflegſt Köpfe zu erwählen,
Die mannhaft ſeyn in Noth, verſtändig im Befehlen,
In beyden ohne Falſch. Der andern ungedacht,
So haſt du neulich erſt zum Hauptmann den gemacht,

Der

---

der andern ungedacht] d. i. der übrigen nicht zu gedenken.

Der künftig deinen Ruhm wird helfen höher tragen,
Und ſtets nach Ehre mehr, als nach dem Leben, fragen.
Der Witz und Weisheit trägt, des Menſchen höchſte Zier,
Der, wie er tapfer iſt, ſo bleibet für und für.

Und der biſt du, Herr Scholz; den ich viel eher nenne,
Als daß ich durch das Feld der reichen Tugend renne,
Die faſt dein eigen iſt. Je mehr du lobenswerth,
Je ſchwächer wird mein Sinn. Dich zieret Kunſt u. Schwerdt,
Ich trage keines nicht. Du ſtirbeſt nicht für Thaten,
Ich kann mir für die Macht des Todes übel rathen.
Du thuſt; ich ſchreibe kaum. Ich laſſe, was ich will,
Von deinen Gaben ſtehn; ſo bleibet doch zu viel,
Was ſingens nöthig wär'. Im Fall ich auf die Wiege,
Der Kindheit erſtes Haus, mit den Gedanken fliege,
So blickte damals ſchon der freye Geiſt herfür,
Den Majen weiſer Sohn, und Mars und Phöbus, dir

Zur

Du ſtirbeſt nicht für Thaten] d. i. deine Thaten, und ihr Ruhm, laſſen dich nicht ſterben, machen dich unſterblich.

Majen weiſer Sohn] Merkur.

Zur Tapferkeit erzeugt. Du rieſſeſt aus den Armen
Der Mutter auf ein Buch, begunneſt zu erwarmen,
Wo je ein Degen hieng. Ein ſolches Tockenſpiel
War anfangs bald die Luſt, worauf dein Herze fiel.
Nachdem du afterzeit biſt auf die Schenkel kommen,
Hat Alter und Verſtand auch bey dir zugenommen.
Doch kam Verſtand zuvor, als der von Grad auf Grad,
Als einen jungen Greis dich überwachſen hat.
Man hatte bey dir noch nicht Sporen, ſondern Zügel;
Es trugen dich vorhin zu hoch der Sinnen Flügel.
Was ſonſt in langer Zeit kein andrer richten kann,
Das haſt du oftermals im Scherze nur gethan.
Die Wolluſt konnte dir nicht Geiſt und Hände binden;
Denn deine Wolluſt war, die Wolluſt überwinden,

Der

Du rieſſeſt aus den Armen ꝛc.] Der ältere Gebrauch des Worts reiſſen iſt ſchon oben bey dem erſten Gedicht erläutert. Hier will dieſer Ausdruck ſo viel ſagen: „Du „eilteſt aus den Armen deiner Mutter ſogleich auf ein Buch „zu.“

afterzeit] in der Folge.

Der Jugend Mörderinn. Als nun zu ſeiner Zeit,
Durch ſtete Müh, der Kunſt und Sprachen Zierlichkeit
Den Grund bey dir gelegt, kam Wetter auszufliegen.
Ein ſolcher Geiſt will nicht zu Hauſe ganz verliegen,
Der Staub und Schatten haßt. Dein Sinn war in die Welt,
Er wußte, daß ſie mehr in ihren Armen hält,
Als wo der Gränzſtein liegt. Wer nie vom Vater kommen,
Nie keinen fremden Ort in Augenſchein genommen,
Der weiß kaum, wo er lebt, und führt beſtürzten Wahn,
Sieht dieſes Haus der Welt mit halben Augen an.
Der Tugend Heimath iſt der Raum, ſo weit von Morgen
Des Tages Vater geht, bis, wo er für die Sorgen
Der Menſchen, ſtille Ruh durch ſeine Schweſter ſchickt,
Die dann der Wolken Tuch mit Sternen überſtickt.
Ein Baum wird anderwärts viel beſſer oft bekleiben,
Als wenn er etwa muß zu Hauſe ſich beweiben

Als wo der Gränzſtein liegt.] So ſagt Opitz:

> Ein Geiſt, der Ehre ſucht, muß etwas weiter ziehn,
> Dann wo der Gränzſtein liegt.

Mit ſeiner Mutter ſelbſt. So wird nicht ohne Frucht
Oft, für den Vaterheerd, ein ander Land beſucht,
Wie deine Reiſe zeigt. Du bringſt aus fremden Städten
Zum Theil vom Hören her, zum Theil aus ſtummen Räthen,
Gut, das nie untergeht, als Nachdacht und Verſtand,
Haſt Themis hohe Schloß, und alles dieß erkannt,
Was einen Weltmann wirkt. Du kameſt heimgefahren
Nicht anders als ein Schiff, beläſtiget mit Waaren,
Die werther ſind als Gold, als Bangals Diamant,
Als Javen Spezerey, als Perlen, die der Strand
Cubagua gezeugt, als was Molukko giebet,
Was Bantam um den Strom der Südenenge liebet.

Jetzt

Nachdacht] Nachdenken.

Was einen Weltmann wirkt.] d. i. macht.

Javen] die Aſiatiſche Inſel Java.

Cubagua] eine Südamerikaniſche Inſel, wo ehedem ein reicher Perlenfang war, der den Spaniern, die auf dieſer Inſel Neucadix anlegten, eine Zeitlang ſehr einträglich wurde.

was Molukko giebet,] Man weiß, daß die Molukkiſchen Inſeln an ſeinem Gewürz ſehr ergiebig ſind.

Bantam] auf der Inſel Java, an der Meerenge Sonda, iſt gleichfalls reich an Spezereyen.

Jetzt ſollte nun von dir der Mann gewähret ſeyn,
Jetzt heiſchte dich ein Amt. Wer nur für ſich allein
Verſtand und Urtheil trägt, iſt unwerth ſolcher Gaben.
Man wollte nun die Frucht von deiner Reiſe haben.
Weil aber die Natur in deine kühne Bruſt
Zu Künſten und zugleich zu Waffen groſſe Luſt
Nicht ungefähr gepflanzt, ſo haſt du unverzaget
Die Freyheit deiner Zeit auch in den Krieg gewaget.
Ein Weltgeſchichterbuch hat nicht die ganze Kraft,
Aus dem man holen kann der Waffen Wiſſenſchaft.
Wer für ſein Vaterland will wiſſen recht zu kriegen,
Muß vor ins blanke Feld; da wird die Schule liegen,
Die gute Ritter macht. Die Feder, ſo man braucht,
Heißt Degen oder Spieß, die wird in Blut getaucht,
Und ſchreibt in Haut u. Fleiſch. Du biſt nicht aus den Helden,
Die keinen Feind geſehn, und viel von Schlachten melden.
Du biſt kein Kriegesmann, der niemals hat gekriegt,
Dem auf der Zung' ein Löw', ein Haſ' im Herzen liegt.

Du ſelber biſt ins Feld dem Lobe nachgegangen,
Haſt niemals vor Gefahr entfärbet deine Wangen,
Die Augen nie verkehrt, geſparet keinen Fleiß,
Erlitten Sommerſchein, Noth, Kummer, Froſt und Eis,
Und Eiſen noch dazu, biſt hurtig Sturm gelaufen,
Haſt Leitern angelegt, dich niemals vor dem Haufen,
Der ſtärker war, entſetzt. Was uns zum Tode bringt,
Das haſt du theils verlacht, theils ſelber nachgeringt.
Dieß war der Römer Zaum, mit dem ſie Städte zwungen,
Kein Mauerbrecher iſt ſo weit hindurch gedrungen,
Als ihr beherzter Muth. Wer Furcht im Herzen nährt,
Dem gilt es eben gleich: ein Rocken oder Schwerdt.
Wer auf die Füſſe mehr als auf die Fäuſte bauet,
Wer eher hinter ſich, als auf die Feinde, ſchauet,
Vor Angſt u. Schrecken blaß; wer mehr zu ſchnarchen pflegt
Im Schlafen, als er rauſcht, wenn er die Waffen trägt,
Steigt langſam hoch empor. So haſt du nie gekrieget,
Zum Zeugen iſt die Stadt, ſo an der Elbe lieget.

Dich

die Stadt, ſo an der Elbe lieget.] Wahrſcheinlich Magdeburg.

Dich kennt um Leipzig her das blutgedüngte Feld,
Wo deines Kaiſers Kraft, der **Pappenheim**, der Held,
Zu zeitlich ſitzen blieb. Wo jetzt die Ruh der Erden
Soll wieder auferweckt, der Krieg begraben werden,
Der über zwanzig Jahr das Land und Städte frißt,
Wo Ferdinand die Rach' aus Gütigkeit vergißt.
Als jener Zeit daſelbſt die Donau los von Banden
In Freyheit ſollte gehn, da biſt du keck geſtanden;
Dein Kriegesherz umfieng zu ſtürmen Luſt und Fug,
Bis dich zu Boden hin ein Stücke Mauer ſchlug,
Auf deinen Muth erzürnt. Du haſt zu deinem Degen
Den Zeug der Tapferkeit, auch Schriften aufzulegen.
Es rühmet Pappenheim durch ſeine Fauſt dein Schwerdt,
Wie frey und ritterlich du deinen Mann gewährt.

Dich kennt um Leipzig her ꝛc.] Der Dichter ſcheint hier nicht ſowohl die im J. 1631. gelieferte Schlacht bey Leipzig, als das noch wichtigere und durch **Guſtav Adolphs** Tod ſo merkwürdig gewordene Treffen bey **Lützen**, im Sinne gehabt zu haben, in welchem auch der berühmte Kaiſerl. General **Pappenheim** eine tödtliche Wunde empfieng, woran er auf dem Wege nach Leipzig ſtarb.

So kannte Reinach auch dein feuriges Geblüte,
Das du haſt aufgeſetzt; er hat ihm ſein Gemüthe
Mit deinem ſtets vergnügt; er ſpürte bey dir Rath,
Wo Sturm und Anlauf gut, wo etwan Ort und Statt
Zu einem Lager war, wo Wachten hinzuſtellen,
Wo Schlacht vonnöthen that, wo Thore zu erſchellen,
Und was der Sachen mehr. Wer ſolches Wiſſen hat,
Der dienet beydes gut ins Feld und in die Stadt.
Verſucht des Feindes Heer die Mauren zu umſchlieſſen,
So wird ihm dein Verſtand auch vorzubeugen wiſſen,
Als du vor dieſer Zeit ſchon Proben haſt gethan.
Du kennſt, was eine Stadt zwingt, oder halten kann.
Weil nun, Gradivus Sohn, dieß Breßlau an dir ſchauet,
So hat ſie dir ein Theil der Kriegesmacht vertrauet,
Dich unlängſt über ſie zum Hauptmann hier erklärt.
So biſt du nun der Stadt, und ſie iſt deiner werth.

Du

Reinach] Vermuthlich ein andrer damaliger Officier im Kaiſerl. Dienſten, der eben dieſem Feldzuge mit beywohnte.

Gradivus Sohn,] d. i. Sohn des Mars, der oft den Beynamen Gradivus hat.

Du ſteheſt aber nicht für ſie allein in Waffen;
Das Land kann unter ihr zum meiſten ſicher ſchlafen.
Weil manches Kind hieher zur Mutter Zuflucht hat,
So dünkt mich, Breßlau ſey noch mehr als eine Stadt.
In einem kann ſie dir noch nicht die Hände geben,
Daß du ſo eiſern biſt der Einſamkeit ergeben,
Gönnſt durch ein Weibesbild der ungebornen Zeit
Kein Bildniß deiner ſelbſt, und denkeſt unverfreyt
Das Leben zu vollziehn. Du ſollt nicht unterlaſſen,
Was noch dein Vater Mars, noch ſeiner, konnte haſſen.
Von Pergamus hat Ruhm des Priamus ſein Sohn;
Jedoch trägt Hekube nicht minder Lob davon.

noch ſeiner,] d. i. des Mars Vater, Jupiter.

Von Pergamus] Helenus, ein Sohn des Priamus, war Stiefvater des Pergamus, von dem die bekannte Stadt dieſes Namens in klein Aſien benannt wurde.

Hekube] Gattinn des Königs Priamus, und Mutter verſchiedner im Trojaniſchen Kriege berühmt gewordner Helden.

◆ ◆ ◆ ◆ ◆ ◆

Melancholey redet ſelber. *)

Ich Mutter ſchweren Bluts, ich faule Laſt der Erden,
Will ſagen, was ich bin, und was durch mich kann werden.
Ich bin die ſchwarze Gall, nächſt im Latein gehört,
Im Deutſchen aber nun, und keines doch gelehrt.
Ich kann durch Wahnwitz faſt ſo gute Verſe ſchreiben,
Als einer, der ſich läßt den weiſen Phöbus treiben,
Den Vater aller Kunſt. Ich fürchte nur allein,
Es möchte bey der Welt der Argwohn von mir ſeyn,
Als ob vom Höllengeiſt ich etwas wollt' ergründen,
Sonſt könnt' ich vor der Zeit, was noch nicht iſt, verkünden.
Indeſſen bleib' ich doch ſtets eine Poetinn,
Beſinge meinen Fall, und was ich ſelber bin.

Und

---

*) Dieß Stück iſt aus dem Vortrab des Sommers deutſcher Gedichte genommen, und an Hrn. Caſpar Hertmann, Rathsverwandten zu Brieg, Hrn. Johann Gebharden, und Caſpar Käſen, beyde Profeſſoren zu Breßlau, gerichtet.

und keines doch gelehrt] weil nämlich das Wort Melancholey weder aus der lateiniſchen und Deutſchen, ſondern aus die Griechiſchen Sprache genommen iſt.

Und dieſen Ruhm hat mir mein edles Blut geleget,
Und himmeliſcher Geiſt; wenn der in mir ſich reget,
Entzünd' ich als ein Gott die Herzen ſchleunig an;
Da gehn ſie auſſer ſich, und ſuchen eine Bahn,
Die mehr als weltlich iſt. Hat Jemand was geſehen
Von der Sibyllen Hand, ſo iſts durch mich geſchehen.
Von mir kömmts her, daß oft ein ſchuldenreiner Geiſt
Ein Hexer bey der Welt, und Teufelsbanner heißt;
Wenn nämlich meine Kraft, ſo hohe Sachen liebet,
Ihm auch, was göttlich iſt, in Kopf und Feder giebet.
Wer war der Kalchas doch? wer war die kluge Magd,
(Ich meyne, Manto, dich) die beyde weißgeſagt?
Ein Paar voll ſchwarzer Gall. Wo ich der Wahrheit ſchone,
So wundert euch ja nicht. Denn freylich iſt nicht ohne;
Indem ich Wunder red', entfärb' ich mich auch nicht,
Ein Zeichen meiner Art und Thorheit an das Licht

Zu

---

geleget,] für: beygeleget.

Manto,] Eine Tochter des Tireſias, die, wie ihr Vater, die Gabe der Weiſſagung beſaß.

Zu geben, als ich will. Und wo gebrichts an Thoren?
Den klügſten Leuten iſt die Thorheit angeboren.
So weit die Wiſſenſchaft erſtrecket ihren Schritt,
So weit ſetzt auf den Fuß auch Thorheit ihren Tritt.
Beym Cato war vielleicht ein wenig meines gleichen,
Wenn nichts den ernſten Mann zum Lachen konnt' erweichen.
Iſts nicht; ſo war er da von mir nicht ganz entfreyt,
Als er dem Griechen dort, dem Unflat jener Zeit,
Sein irdnes Faß gewälzt. Mir, mir iſts oft gelungen,
Daß freyer Heldenmuth durch meine Kraft bezwungen
Und ſchier gedämpſet iſt. Durch meine Wundermacht
Iſt manch ſo junges Menſch von aller Luſt gebracht,
Wie fröhlich es auch ſprang. Furcht, Bleichſeyn, Leid u. Klagen,
Dieß ſind die Wirkungen, davon ich weiß zu ſagen.
Das Leben wird durch mich den Menſchen ſelber leid;
Sie leben, und ſind todt; zum Henker wird die Zeit;

Das

entfreyt.] für: befreyt.

dem Griechen dort,] dem Cyniker, Diogenes.

Das Grab ihr beſter Troſt. Ich weine, wenn zu lachen;
Ich traure, wenn ich ſoll mir Luſt und Freude machen.
Es trügt mich, was ich ſeh'; und bild' es mir doch ein,
Der Tag bedünkt mich Nacht, und Nacht der Tag zu ſeyn.
Wem ich noch unbekannt, der kennt mich von Geberden.
Ich wende fort und für mein' Augen hin zur Erden;
Weil von der Erden ich zuvor entſproſſen bin,
So ſeh' ich nirgends mehr, als auf die Mutter hin.
Ich finde nirgends Ruh, muß ſelber mit mir zanken;
Ich ſitz', ich lieg', ich ſteh', iſt alles in Gedanken,
Bin Amme meiner Pein. Bald bin ich ganz erblaßt,
Und meyn', es falle ſchon die ſchwere Himmelslaſt,
Der Atlas ſey ermüd't. Bald bin ich unter Schlangen,
Bald haben Kröten ſich an meinen Leib gehangen,
Bald hat ein Berg, ein Wall, ein Thurm, den Leib bedeckt,
Bald hat ein Henker mich bis auf den Tod geſchreckt,

Weil

Bin Amme meiner Pein.] d. i. ich nähre und unterhalte meine Pein.

Der Atlas] den die Fabel als Himmelsträger vorſtellte.

Weil er den Tod gedräut. Bald denk' ich an die Sünden,
Und dann ſo muß ich Angſt, o! Zentnerangſt empfinden.
Wenn je der groſſe Gott mit Donner auf uns ſchlägt,
So meyn' ich, daß er auch zu mir kein Herze trägt.
Kann auch der Pluto faſt mehr Plagen um ſich führen?
Kann auch mehr Schmerz u. Angſt das Höllenheer berühren?
Denn ich zweyköpfig bin, dreyleibig, lahm und blind,
Ich Hex', ich raube mir, und was man ſchändliches find't,
Das bin in Wahrheit ich. Ich mache ſelbſt mir Plage;
Ich bin mein eigner Feind; ich faſte ganze Tage,
Bin ſelber mir genug, nach andern frag' ich nicht,
Was der und jener auch von meiner Weiſe ſpricht.
So hat mein Timon auch das Griechenvolk gemieden.
Ich lebe zum Verdruß, bin nicht mit mir zufrieden,
Bin traurig, rauh und hart, der Leute Mähr' und Hohn.
Ich mache was ich will, ſo krieg' ich Spott zum Lohn.

Beklag'

---

mein Timon] der bekannte Menſchenfeind zu Athen, der dieſe Stadt und die menſchliche Geſellſchaft verließ, und beyde verwünſchte.

Beklag' ich, daß ich ſey am Galgen aufgehenket,
Bewein' ich meine Noth, ich ſey im Meer ertränket,
Beſchwer' ich, als mich dünkt, ich ſey ein Topf, ein Hahn,
Ein' Henne, Glas, ja todt, ſo komm' ich übel an,
Und werde bloß verlacht. Und dieſes iſt mein Leben,
Wo Elend Leben heißt. Heut will ich zwar mich geben
In eines Freundes Luſt; ach! morgen, ach! o Leid!
Da tret' ich wiederum in alte Traurigkeit.

* * *

Lyriſche

Lyriſche Gedichte.

Fah' alles mit Gott an.

Du ſollt in allen Sachen
Mit Gott den Anfang machen
Aus treuer Schuld und Pflicht.
Wem haſt du Dank zu geben,
Als Ihm, für Heil und Leben?
Von dir entſpringt es nicht.

Was will dein kaltes Sinnen,
Du Staub der Zeit, beginnen,
Legt er nicht Hülfe bey?
Der Menſch mit ſeinem Tichten
Weiß wenig auszurichten,
Das gut zu heiſſen ſey.

Drum

Der Menſch ꝛc.] Dieſe zwey Zeilen ſind in einem andern Gedichte unſers Verfaſſers (Frühling, S. 18.) wörtlich wiederholt.

Drum ſey nicht zu verwegen
Auf deines Amtes Stegen,
Und bilde dir nicht ein,
Als könnteſt du Vertrauen
Auf deine Kräfte bauen,
Die doch kaum deine ſeyn. *)

---

*) Zwey folgende Strophen laſſe ich weg, weil ſie der Geſellſchaft dieſer drey erſten nicht würdig ſind.

* * *

Auf
Herrn Chriſtoph Neubarts
und
Jungfer Maria Tſcherninginn
Hochzeit. *)

Schöner Frühling, deine Macht
Hat den Feind der bunten Auen
Wieder in die Flucht gebracht.
Daß wir alles ſchwanger ſchauen,
Aller Erdenglieder Zier,
Schöner Frühling, kömmt von dir.

O!

---

*) Herr Leſſing hat dieß Gedicht mit dem erſten Originalabdrucke in einer Sammlung von Glückwünſchungsgedichten, auf dieſe, den 9ten May 1635. gefeyerte, Hochzeit, verglichen, wo ſich auch noch ein anders kleines deutſches Gedichte unſers Tſchernings an der Braut Vater, des Raths zu Bunzlau, und ſeinen Vetter, findet; desgleichen auch eine lateiniſche Ode. Jenes fängt ſich an: Soll ich auf dieſen Tag ꝛc. und dieſes: *Collis o Heliconi cultor etc.* — Die Varianten jenes einzelnen Abdrucks ſind hier unten bemerkt.

O! du Jahrmarkt aller Luſt!
Berge, Wieſen, Thal und Felder
Nähren ſich von deiner Bruſt;
Die belaubten Trauerwälder
Kriegen Ohren und Geſicht,
Und der Bober eiſet nicht.

Zephyrus beſeelt das Land,
Das Geflügel ſchnäbelt wieder,
Tritt in ſeinen Freyerſtand,
Stimmet ſchöne Buhlerlieder,
Und bereitet für die Ruh
Seinen Bräuten Bette zu.

Flora ſtickt ihr Purpurkleid
Mit den Veilchen und Narziſſen;
Selbſt die Götter ſind erfreut;

O! du Jahrmarkt] So wird in dem eben eingerückten Gedichte auf Tilgners Hochzeit die Stadt Breßlau: „Du Marktplatz ſchöner Luſt„ angeredet.

Und der Bober] „Und die Waſſer eiſen nicht.„

Selbſt die Götter] „Auch die Götter — — „

Vieh und Wild iſt ausgeriſſen,
Vieh und Wild, das auch itzt ſucht
Der entzündten Liebe Frucht.

Gras und Kräuter ſind verliebt,
Sammt den ſtummen Waſſerſchaaren.
Schaut, wie alles ſich ergiebt,
Und in Liebe weiß zu paaren.
Steine fühlen Liebeskraft,
Denn ſie halten Schwägerſchaft.

Steckt im Menſchen lauter Froſt?
Mag ihn keine Luſt nicht rühren,
Weil die ſüſſe Liebeskoſt
Thiere, Kräuter, Steine ſpüren?

Der entzündten] Der entbrannten — —

Sammt den ſtummen ꝛc.]

„Seht die ſtummen Waſſerſchaaren;
„Wird nicht Lieben auch geübt,
„Wenn ſie ſich ſo freundlich paaren?„

Steckt im Menſchen] Die vorige Leſeart:

„Mag den Menſchen keine Luſt
„In dem ſchönen Lenzen rühren?
„Da die ſüſſe Liebeskoſt ꝛc.„

Wollen wir denn härter ſeyn,
Als ein harter Kieſelſtein?

Soll der Zeiten Tyranney,
Soll der Krieg euch Kummer geben,
Ob es beſſer freyen ſey,
Oder unbeweibet leben?
Kummer oder Einſamkeit
Die verbeſſern keine Zeit.

Billig nehmt ihr, werthes Paar,
So der Himmel hat verbunden,
Eurer Jahre Blüthe wahr,
Wechſelt mit der Liebe Stunden.

Soll der Krieg euch]
„Uns verlornen Kummer geben?„

Kummer oder Einſamkeit]
„Kummer beſſert nicht die Zeit,
„Wie auch nicht die Einſamkeit.„

Billig nehmt ihr ꝛc.]
„Billig, o ihr werthes Paar,
„Die der Himmel hat verbunden,
„Nehmet eurer Zeiten wahr.„

Luft und Erde ſchreyt: Glück zu!
Liebet, und genießt der Ruh.

Freundinn,

Luft und Erde ꝛc.]

„Wenn der Schnee das Haupt befällt,
„Wird das Lieben eingeſtellt.„

Und hierauf folgen vier ganze Strophen, welche das Original mehr hat:

„Lieben mögt ihr ohne Scheu,
„Weil der Lenz der Jahre blühet;
„Lieben ſtehet jetzund frey.
„Weil man alles lieben ſiehet;
„Luft und Erde ſchreyt: Glück zu!
„Liebet, und genießt der Ruh.

„Denket hier nicht, liebſte Braut,
„Daß Euch dieß allein gehöret,
„Was die Götter Euch vertraut.
„Euer Bräut'gam wird verehret
„Mit dem Beſten, liebſte Braut,
„Was die Götter Euch vertraut.

„Dieſer Wangen Milch und Blut,
„Dieſes Reichthum der Geberden,
„Dieſer Augen lichte Glut,
„Hebet Euch zwar von der Erden;
„Die Geſtalt die glänzet ſehr,
„Eure Tugend noch viel mehr.

„Wie der Heſperus die Luft
„Mit den güldnen Sternen ſchmücket,
„Wenn er ſie zuſammen ruft,
„Er auch ſelbſt zur Wache rücket;
„Andre Venus, anders nicht
„Zieret Euch der Tugend Licht.„

Freundinn, du ergiebeſt dich
Einem, der an Kunſt und Tugend
Steigt ſo hoch, als eben ſich
In der Frühlingszeit der Jugend
Sein erwachter Sternegeiſt
Von der Eitelkeit entreißt.

Du, Herr Neubart, ſey gewährt,
Nimm, mit was die Braut noch pranget.
Was ein groſſes Theil begehrt,
Wird von deiner Gunſt erlanget.

Freundinn ꝛc.] Auch dieſe und die folgende Strophe ſind in dem erſten Abdrucke ſo verſchieden, daß ich ſie ganz herſetzen muß:

„Nun ergebet Eure Zier
„Eurem Liebſten, der an Tugend
„Dem und jenem gehet für,
„Der im Lenzen ſeiner Jugend
„Durch den hohen Sternegeiſt
„Luſt und Himmel hat durchreiſt.

„Ihr, Herr Neubart, ſeyd gewährt,
„Was der Himmel längſt verſprochen.
„Was ein groſſes Theil begehrt,
„Wird von Eurer Gunſt gebrochen.
„Billig kriegt Ihr ſolchen Lohn,
„O! Ihr werther Muſenſohn!„

Billig kriegſt du ſolchen Lohn,
O! du treuer Muſenſohn!

Liebet nun, ihr Liebſten, liebt,
Pflanzet, bauet in dem Mayen,
Wie er euch die Lehre giebt.
Auf den Herbſt ſoll euch erfreuen,
Seyd nur fleißig, ſolche Frucht,
Die man in der Wiege ſucht.

An

An
Herrn Martin Neſſeln,*)
als er zu Roſtock Poet gekrönet ward.

Jugend, die nicht will verſauren,
Zeiget anfangs bald den Muth,
Läßt ſich keiner Arbeit dauren,
Brennt als eine heiſſe Glut,
Jenen Richtſteig auch zu gehen,
Wo die groſſen Leute ſtehen.

---

*) Martin Neſſel bekleidete das Rektorat zu Aurich, Minden, und Bremen, gieng von da heimlich nach Wien, und nahm die Römiſche Religion an. Von ſeinen Schriften, die größtentheils aus Lateiniſchen Gedichten geiſtlichen Innhalts beſtehen, ſehe man Jöchers Gelehrtenlexikon. Unter andern überſetzte er auch den Holländiſchen Lobgeſang des Heinſius auf den Erlöſer in Lateiniſche Verſe, wovon unſer Tſcherning in einem Briefe an Opitz, aus Roſtock, 1635 folgendes rühmliche Zeugniß giebt: „*Emendatiſſimus ille iuve-„nis, Martinus Neſſelius, Hymnum magni Heinſii „Tua nunc purpura Germanica indutum, in latinum „idioma transtulit, et cum carmine in laudem nomi-„nis Tui publicae luci donavit.*„ S. *Iasky Epp. ad Opit.* p. 158. — S. auch eine hiſtoriſche Nachricht von dieſem Lobgeſange in der Zürcher Ausgabe von Opitzens Gedichten Th. 1. S. 45. ff.

Du entflogeſt aus dem Schranken,
Wo der matte Pöbel kreucht.
Denn die göttlichen Gedanken
Suchen, was nach Ehre reucht.
Wer ſich nicht um Ehre mühet,
Fraget auch nicht, wo ſie blühet.

Deine Luſt gieng auf die Höhen,
Da der Muſen Vater ſitzt,
Wo die hohen Seelen gehen,
Die er ſelber hat geſchnitzt,
Wo ein Menſch wird neu geboren,
Wär' er hundertmal verloren.

Hier haſt du den Weg getroffen,
Der dich zum Poeten macht.
Hippokrene ſteht dir offen,
Wenn du kömmſt, zu Tag und Nacht.
Hier biſt du bey dieſen Flüſſen
Durch der Zeiten Nacht geriſſen.

Ueber dem ſonſt mancher ſchwitzet,
Und ſich martert ohne Ruh,
Krumm und blind und lahm ſich ſitzet,
Fleußt dir alles ſelber zu.
Denn bey himmliſchen Poeten
Iſt was mehr, als Kunſt vonnöthen.

Drum, mein Neſſel, dich zu krönen,
Fielen alle Götter bey,
Phöbus ſelber mit den Söhnen
Sagten, daß es billig ſey;
Jede Muſe ließ ſich finden,
Deinen Lorbeerkranz zu winden.

Wo kaum andre Kriege führen,
In dem Frühling ihrer Zeit,
Schauen wir dich triumphiren
Um den Lauf der Ewigkeit.
Fama wird nunmehr dein Leben
Dem Geſtirne gleich erheben.

Haſt du Neider; laß ſie ſprechen,
Was ſie giftig ausgeheckt,
Ihre Zungen zwar die ſtechen,
Du hingegen bleibſt verdeckt
In der Burg der Tugend liegen,
Die kein Neider noch erſtiegen.

Lache künftig ſolcher Leute,
Wie mit Verſen Juvenal,
Was dir hundert Zungen heute,
Dann noch hundert an der Zahl,
Sich bemühen zu verſtecken,
Wird die Nachwelt doch entdecken.

Was auf Erz iſt eingehauen,
Dauret wohl und glänzet ſehr;
Würdiger iſt doch zu ſchauen,
Fängt der Augen Licht viel mehr,
Was der Weisheit Eiſen präget,
Und in ihrer Werkſtatt ſchläget.

Städte müſſen zwar veralten,
Mauren fallen endlich ein,
Eiſen kann nicht immer halten,
Auch kein harter Kieſelſtein;
Aber was die Feder pflanzet,
Iſt vor Macht der Zeit verſchanzet.

Der Poeten Werk muß währen,
Weil das grüne Lorbeerlaub
Alles pfleget abzukehren,
Und erleidet keinen Staub.
Was da rührt von ihren Sinnen,
Das beweben keine Spinnen.

Thaten, welche ſie beſungen,
Fühlen nicht die lange Nacht,
Die auf manchen iſt gedrungen,
Den ſie nicht bekannt gemacht.
Wie denn, Neſſel, deine Sachen
Auch des Grabes werden lachen.

Schaffe, daß den Kern der Helden,
Mynſichten, zur Dankbarkeit
Deine Schriſten auch vermelden,
Der den Lenzen deiner Zeit
Mit dem Kleinod hat gezieret,
Das dir hätte längſt gebühret.

Dieſem mag zur Seite ſtehen
Lauremberg, der groſſe Mann,
Deſſen Ruhm nicht wird vergehen,
Weil man Künſte lehren kann,
Da wo Phöbus ſich entdecket,
Und zu Abend hin verſtecket.

Mynſichten] Hadrian von Mynſicht, Rath und Leibarzt des Herzogs von Meklenburg, der ſelbſt gekrönter Dichter war, und, wie man aus dieſer Stelle ſieht, Neſſels Krönung, als Pfalzgraf, verrichtete.

Lauremberg] Dr. Peter Lauremberg, Profeſſor der Dichtkunſt zu Roſtock, den Tſcherning in mehrern Gedichten rühmt, wovon einige an ihn gerichtet ſind. S. Frühling, S. 35, 81.

Hülfe Gott mir von der Erden,
Wendte ſich einmal das Blatt,
Sollt' er auch mein Kummer werden
Laurenberg, das Licht der Stadt,
Dem ich immer alle Stunden,
Weil ich lebe, bin verbunden.

Werther Freund, vor andern Dingen
Würde dieſes mein Gedicht
Dir zu Ehren beſſer klingen.
Was mir dieſesmal gebricht,

Will

Hülfe Gott mir ꝛc.] Ich verſtehe die drey erſten, etwas dunkel ausgedrückten Zeilen dieſer Strophe von dem Vorſatze des Dichters, **Laurembergen** zu beſingen, wenn ihm Gott Kräfte geben wird, ſich über die Erde, oder das Gemeine zu erheben. In dieſer Erklärung beſtätigt mich folgende Strophe in einem andern Gedichte an **Major**, den er gleichfalls zu beſingen verſpricht: (**Frühl.** S. 78.)

„Dieſes ſoll mein Kummer werden,
„Wenn ich ferner dringen kann,
„Als ich hoffe, von der Erden,
„Durch der Eitelkeiten Wahn,
„Und das Glück in allen Sachen
„Mich von neuem an wird lachen.„

Will ich künftig dir erzeigen;
Soll ich anders höher ſteigen.

Wird mein Vorſatz dann verkehret,
Sey es doch genug gethan,
Was ich dir zu thun begehret;
Nimm den guten Willen an,
Weil es auch in groſſen Sachen
Nur das Wollen gut kann machen.

* * *

An

An eine abweſende Buhlſchaft. *)

Ein andrer möchte pflügen
Sein Feld mit tauſend Zügen,
Beſitzen Geld und Gut;
Ich wollt' es gerne leiden,
Wenn ich nicht dürfte meiden
Nur dich, o treues Blut.

Nichts kann von allen Ecken
Mir Armen Luſt erwecken,
Wenn ich nicht bey dir bin.
Du haſt zu unerhöret
Das Herze mir verſehret,
Bezaubert meinen Sinn.

---

*) Das Wort Buhlſchaft wurde ehedem im guten Verſtande, und für die Perſon, die man liebte, gebrauchte. Man hätte dieſen Gebrauch nicht ſollen veralten, oder ſich durch ſchlimme Nebenbegriffe verleiden laſſen, da wir in der That doch kein anders gleichbedeutendes Wort an deſſen Stelle haben, und uns im Reden gemeiniglich mit den ausländiſchen Wörtern Amour und Inclination behelfen.

Wie lange ſoll ich klagen,
Mich ſelbſt zu Grabe tragen?
Es frißt mir Mark und Bein,
Wie ich vorhin geſchrieben,
Daß wir einander lieben,
Und nicht beyſammen ſeyn.

Ein Baum redet den Menſchen an.

Was mir hat der Herbſt genommen,
Kann ich wieder neu bekommen,
Wenn des Frühlings Vater bläſt.
Menſch, du kriegeſt auf Begehr
Deinen Geiſt nicht wieder her,
Wenn er einmal dich verläßt.

Meine ſtarken Wurzeln machen,
Daß ich mag der Winde lachen;
Du hingegen ſinkeſt hin,
Wenn nur etwan über Feld
Süd nicht gleiches Wetter hält,
Oder böſe Dünſte ziehn.

Wenn des Frühlings Vater ꝛc.] der Zephyr. So ſagt er in einem andern Hochzeitgedichte: (Frühl. S. 113.)
„Viermal hat das Zephyr-Kind
„Feld und Wieſen bunt geſtickt.„

Bin ich einmal gut beklieben,
Und vor Schaden frey geblieben,
So beſteh' ich lange Friſt.
Aber du wirſt abgemeyt
Oft in deiner Frühlingszeit,
Wenn du kaum geboren biſt.

Auf die Muſik. *)

Wer ungereget
Die Sinnen träget,
Wenn Künſtler ſingen,
Und Saiten klingen,
Iſt taub an Ohren
Und krank geboren,
Weil ſonſt ſich reget,
Was Sinnen träget.

Mehr Luſt für Ohren
Iſt nicht geboren;
Sie treibt vom Herzen
Verdruß und Schmerzen,
Kann Eifer dämpfen,
Giebt Muth zu kämpfen,
Macht durch die Ohren
Uns neu geboren.

---

*) Mit Auslaſſung der zweyten und vierten Strophe.

An Herrn Georg Baumann,

Buchdrucker in Breßlau. *)

Gerne laß ich andre zanken,

Wer der edeln Druckerey

Eigentlich' Erfinder ſey;

Mir gefallen die Gedanken:

Cuſter hat den Grund gelegt,

Gutten-

---

*) Ein andres Gedicht an ihn von geringerm Werthe ſ. im Frühling, S. 239.

Gerne laß ich andre zanken,] Man weiß, daß die Streitfrage über den eigentlichen Erfinder und Erfindungsort der Buchdruckerey ſchon viele Federn beſchäftigt hat, und ungeachtet der neuern ſorgfältigen Unterſuchungen Meermann's, Schöpflin's und des Herrn von Heinecke noch bis itzt nicht völlig entſchieden iſt.

Cuſter] Gewöhnlich wird er Coſter oder Küſter geſchrieben: ſein eigentlicher Name iſt Lorenz Janßon, und die Holländiſchen Gelehrten ſehen ihn, ſeiner angeblichen Formſchneiderey wegen, wo nicht für den Erfinder, doch für denjenigen an, der die Erfindung der Buchdruckerkunſt vorbereitet und erleichtert habe. Indeß fehlt es dieſem Vorgeben an hiſtoriſchen Beweiſen. S. die Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen, Th. 2. S. 96. ff. — Guttenberg aus Straßburg, und Fauſt zu Maynz, ſind als die erſten Drucker bekannt genug.

Guttenberger fortgetrieben,
Fauſten iſt der Ruhm geblieben,
Wie man heute Bücher prägt.

Gnug, Herr Baumann, daß wir wiſſen,
Deutſchland, aller Ehren Pracht,
Habe ſolche Kunſt erdacht,
Die wir heute noch genieſſen.
Unſer iſt die Druckerey,
Auf den Deutſchen wird ſie bleiben,
Alle Länder unterſchreiben,
Daß ſie unſer eigen ſey.

Wer ein ander Urtheil fället,
Recht zu ſagen, dünket mich,
Daß er jenen Greifen ſich
Bey den Scythen ähnlich ſtellet,

---

jenen Greifen] Man findet die Fabel von den Greifen, und den Umſtand, daß ſie das Gold zuſammen ſcharren, und gegen diejenigen, die es ihnen nehmen wollen, wehrhaft vertheidigen, beym Aelian. *(de Animal. IV. 27.)*

Die das Gold in groſſer Zahl
Selber zwar nicht brauchen können,
Dennoch keinem Nachbar gönnen,
Und verjagen allzumal.

Jenem Weibe ſind ſie gleiche;
Denn, als ſie ihr eignes Kind
Todt erdrückt im Bette find't,
Wechſelt ſie, und ſchiebt die Leiche
Einer andern Mutter bey.
Als ſie nun ſich prüfen ſollen,
Hat die Beſtie lieber wollen,
Daß es keiner eigen ſey.

Wir behalten ſchon die Wiegen
Der erzeugten Druckerkunſt,
Ohne wie wir etwan ſunſt
Mit Karthaunen ſeynd geſtiegen,

Welcher

Jenem Weibe ꝛc.] in der bekannten bibliſchen Erzählung von dem Urtheile des Königs Salomo über zwey ſtreitige Mütter.

ſich prüfen] den Beweis darüber führen, ſich rechtfertigen.

Mit Karthaunen ꝛc.] Die Erfindung des Schießpulvers durch Berthold Schwarz.

Welcher Ruhm uns auch gehört.
Jetzt gebührt uns Gott zu loben,
Daß er dieſes Pfand von oben
Auch in unſer Land verehrt.

Phöbus iſt den Kreis der Erden,
Wenn die Oder ſich beeiſt,
Ueber hundertmal durchreiſt
Auf den feuerlichten Pferden,
Seit das Breßlau, meine Ruh,
Aller Arten Zeug der Lehre
Druckt zu Gottes ſeiner Ehre,
Und zu ihrer ſelbſt dazu.

Ohne die das Eis gebrochen,
Fürder (o! nicht ſchlechter Preis!)
Hat noch keiner, als ich weiß,
Dein Geſchlechte weggeſtochen.

Zeug der Lehre] Das Wort Zeug wird hier nicht im verächtlichen Verſtande, ſondern für Stof, Materie gebraucht.

Du haſt ſelbſt geraume Zeit,
Auf der Kaiſer ihr Belieben,
Und des Rathes, hier getrieben
Dieſes Werk der Ewigkeit.

Fahre fort, laß dein Beginnen
Keinen Neid nicht hinterziehn,
Schlag' ihn in den Wind dahin.
Laß dein Herze nicht gewinnen.
Mißgunſt ſetzet ihren Zahn,
Wie du ſiehſt, in alle Sachen;
Aber eure Kunſt verlachen,
Heißt Gott ſelber Schimpf gethan.

Eure Häuſer ſtünden ſicher,
Wenn von Pella jener Held

Zöge

---

von Pella jener Held] Pella in Macedonien wird für die Geburtsſtadt Alexanders des Groſſen angegeben, der hier gemeynt wird, und bey der Eroberung von Theben alles verheerte, nur nicht das in dieſer Stadt befindliche Haus des Pindar, ob dieſer Dichter ſelbſt gleich längſt geſtorben war. Hierauf wird in der obigen Strophe angeſpielt.

Zöge durch die ganze Welt;
Wie er beydes Haus und Bücher
Den Poeten hat befreyt,
Als er jene Stadt verheeret,
Und zu Grund aus umgekehret,
Um der ſieben Thore Neid.

Wenn Demetrius der Stürmer
Nicht mit Feuer in Rhodis
Auf die Mauren ſpielen ließ,
Wo die Tafel, ihr Beſchirmer,
Des Protogenes gehenkt,
Kann ich leicht die Rechnung machen,
Wie er ſich auf eure Sachen
Eher hätte zugelenkt.

Demetrius der Stürmer] So überſetzt unſer Dichter den Beynamen Poliorcetes. Dieſer König wollte lieber die Belagerung von Rhodus aufheben, als erlauben, daß diejenige Gegend der Stadt, wo Protogenes, ein ſehr berühmter Mahler, ſeine Werkſtatt hatte, in Flammen geſetzt würde, ob dieß gleich das einzige Mittel ſchien, die Stadt zu erobern. Plin. *Hiſt. Nat.* XXXV. 10.

Ihr erhebt die Welt zu Ehren,
Pflanzet unſer Eigenthum;
Zwar es will der erſte Ruhm
Einem, der da ſchreibt, gehören;
Dann iſt alles eure Zier.
Ein Poet durch ſeine Lieder
Holet uns vom Tode wieder
Die Poeten aber ihr.

* * *

Lerne dich ſelbſt kennen.

Wir ſehen als ein Luchs,
Was andern übel ſtehe;
Was du und ich begehe,
Da ſtreichen wir den Fuchs,
Sehn, was wir falſch gethan,
Mit Maulwurfsaugen an.

Wenn etwan Hand und Fuß
Dem Nächſten ſeyn entgangen,
Mit Röth' und Schaam der Wangen,
Wie bald gefällt der Schluß!
Es giebt ihn Jedermann
In allen Zechen an.

Er aber faßt Geduld,
Die Schmach rührt ſein Gemüthe,
Geht in ſich, ruft um Güte,
Und fleucht die alte Schuld.

Wir bleiben insgemein
Nur ſicher, wie wir ſeyn.

O! Thorheit, wenn man will
Vor andern Thüren kehren,
Als ob wir ſauber wären,
Sieht aber nicht, wie viel
Vor ſeiner eignen liegt,
Davor man Grauen kriegt.

Drum lerne ſelber dich
Aus Gottes Wort erkennen;
Wo Menſchen ewig brennen,
Da ſollten du und ich
Mit Leib und Seele hin
Der Sünden wegen ziehn.

Nimm deine Werke her,
Hab' Acht, und überſchlage
Dein Weſen auf der Wage.
Hilf Gott! wie zentnerſchwer

Wird deine Bosheit ſeyn
Von Worten nur allein!

Trauſt du dir etwas zu,
So frage dein Gewiſſen,
Das wird die Rechnung ſchlieſſen.
Den Nächſten laß in Ruh.
Wer weiß, was dieſen Tag
Noch dir begegnen mag?

Daktyliſche Ode auf ein Ausbund eines luſtigen und poſſierlichen Hündleins.

Freude des Herren, und Liebe der Frauen,
Herzfänger, Zeitendieb, Störer der Pein,
Einer kann dich ohne Lachen nicht ſchauen;
Käme der Sauertopf Cato herein,
Er würd' in Geberden
Bald luſtiger werden.

Sollte nicht Menſchen die Weiſe behagen,
Wenn du, ſo bald nur die Tafel gedeckt,
Bringeſt dein' eigene Schüſſel getragen?
Lächerlich iſt, ſo ſie irgend verſteckt,
Das eifrige Suchen,
Das hungrige Puchen.

Lobenswerth iſt das behägliche Springen,
Wunder erwecket die artige Kunſt,

Lieb=

Lieblich zu ſcherzen und freundlich zu ringen.
Jegliches Augenlied faßt dich in Gunſt,
Das etwas genoſſen
Der luſtigen Poſſen.

Raben die müſſen an Augen dir weichen,
Phöbus Geflügel, der ſingende Schwan,
Kann ſich an Farbe mit deiner nicht gleichen,
Deine, Liebuſchlin, die gehet voran.
Du prangeſt mit Gaben,
Die wenige haben.

Laß dem Katullus den Sperling vor allen,
Statius ſey auf die Tauben erhitzt;

Laß

Katullus] Sein ſchönes Gedicht auf den Tod eines Sperlings ſeiner Geliebten iſt bekannt genug.

Statius] Unter den vermiſchten Gedichten des Statius findet ſich zwar eines auf einen Papagey, *(Silv. II, 4.)* aber keines auf eine Taube. Vielleicht verwechſelte Z. ſich dieſes, oder er hatte das Gedicht des Stella auf eine Taube im Gedanken, deſſen Statius *(Silv. I, 2. v. 103.)* und Martial *(L. I. epigr. 8.)* erwähnt.

Laß dem Petrarcha die Katze gefallen,
Welche die Schriften vor Mäuſen beſchützt.
Dich müſſen die Weiſen
Viel rühmlicher preiſen.

Lipſius hätte vor ſeinem Saphire,
Liebes Liebuſchlin, dich werther geſchätzt.
Alles, was ich dir jetzt daktyliſire,
Was mein geringer Verſtand dir geſetzt,
Iſt für dich, o! König
Der Hunde, zu wenig.

Soll

Petrarcha] Es iſt bekannt, daß dieſer Dichter eine Katze bey ſich hatte, die ſein Lieblingsthier war. Man findet einige Sinngedichte auf dieſelbe, worin ihr gleichfalls die Bewahrung ſeiner Schriften zum Verdienſt angerechnet wird, und ſogar eine Abbildung dieſer Katze in *Tomaſini Petrarcha redivivo, p. 125. 130.*

Lipſius] Er hatte drey Hunde, die er vorzüglich liebte, wovon der eine Saphir hieß. Unter einer Abbildung derſelben verfertigte er ein lateiniſches Gedichte. Man ſehe *Lipſii Epp. ad Belgas, Cent. I. Ep. 44.*

Liebuſchlin] Ein Liebkoſungswort, welches bey den damaligen Dichtern öfter vorkommt. Hier ſcheint es der Name des Schooßhundes geweſen zu ſeyn.

Soll ich es ſagen, als wie ich gedenke,
Wenn du in Fröhlichkeit trunken und geil
Giebeſt zu ſehen die künſtlichen Ränke,
Wahrlich, ſo hat die Natur dir ein Theil
Vom Menſchenverſtande
Gegeben zum Pfande.

Cerberus muß dich genädig empfangen,
Wenn du wirſt reiſen in Acherons Haus.
Still' aber ſpäte ſein heiſſes Verlangen,
Atheme langſam den Flattergeiſt aus.
* Du wirſt mit dem Leben
Viel Freude begeben.

Ehe du werdeſt gezwungen zu ſterben,
Lieber, ſo denke zuvor auf die Zucht.
Mache dich wieder lebendig durch Erben,
Wo du verläſſeſt die ähnliche Frucht,
So kann man dein Scheiden
Geduldiger leiden.

---

* Viel Freude begeben.] dahin geben, verlieren.

Wenn du verblichen, ſo wirſt du begraben,
Wo Amarißlin und wo Servitor
Ihre gekammerte Grabeſtatt haben,
Zwiſchen der Blumen geſtirneten Flor,
Als die in dem Garten
Schon deiner erwarten.

Amarißlin und Servitor] Zwey andre Hunde.

◆

Alkaiſche Ode
an
Herrn Daniel von Tarnau,
als er ihm das Glas der Vertreulich- und Aufrichtigkeit zutrank.

Weil dir, o! Tarnau, Redlichkeit auch behagt,
Die ſonſt der Erden faſt gute Nacht geſagt,
So geb' ich dir dieß nach der Reihe;
Trink, zu beſtätigen deine Treue.

Aſträen Auge, Langer, Apollo Sohn,
Der freyen Künſte lebhafter Helikon,
Sucht in Gemüthern aufzurühren
Deutſche Vertreulichkeit, als wir führen.

Nicht,

Langer,] Regierungsrath der damaligen verwittweten Fürſtin zu Münſterberg, zur Oelß und Bernſtadt ꝛc. an den Tiſch. ein andres Gedicht auf eben dieſes Glas gerichtet hat. Frühl. S. 353.

Nicht, daß ſie irgend oben im Glaſe ſchwimmt,
Sich mit dem Weine hebt, und ein Ende nimmt;
Sie wurzelt einig in dem Herzen,
Haſſet betrieglichen Glanz und Scherzen.

So nimm, ſo faſſe, faſſe den Zeug der Luſt,
Der Falſchheit Ekel, Bromius Wolkenbruſt;
Es laſſen ihnen dieß vor allen
Sankus und Fidius wohlgefallen.

Bromius] Bacchus.

Sankus und Fidius] Unter dieſen beyden Namen verſtanden die Römer einerley Gott, oft den Quirinus, meiſtens aber den Herkules.

Kleinere Gedichte,
meiſtentheils epigrammatiſcher Gattung. *)

Auf eines Symbolum:
DEVS PROTECTOR NOSTER SIT.

Laß kommen Pharao, laß Pfeil und Kugeln ſchneyen,
Laß alle Teufel aus, laß dreymal Zeter ſchreyen;
Wer unter deſſen Schirm und treuer Obacht ſitzt,
Der mit dem Donner ſpielt, und aus den Wolken blitzt,
Dem kann ein Feind nicht bey. Gott macht ihm ſelber Wege,
Wo keine ſind; er hängt die Waſſer auf, macht Stege,

---

*) Verſchiedene von dieſen Stücken findet man auch in der Sammlung der beſten Sinngedichte der deutſchen Poeten, Th. 1 Riga 1766. 8.

Zeter] Tſcherning macht bey dieſem Worte folgende etymologiſche Anmerkung: „*a citando, non quod quis* „*coelum et terram teſtes ſuper alicuius iniu*„*ria inuocat.*„ Die letztere Ableitung iſt freylich wohl die gezwungenſte; aber auch mit der erſtern hat es doch ſchwerlich ſeine Richtigkeit. Wahrſcheinlich entſtand das Wort Zeter aus der Zuſammenziehung der beyden Wörter: Zeugt ihr!

Wie über feſtes Land. Soll einer nur entgehn,
So muß der Spinnen Garn für eine Mauer ſtehn.

Lagopus will ein Edelmann ſeyn.

Lagopus ſpricht, er ſey ein Edelmann geboren,
Zeigt Ahnen, Schild und Helm, und hat es höchſt beſchworen,
Sein Herze bläht ſich auf, treibt allen Uebermuth,
Wer auch nicht Standes iſt, den hält er nicht für gut.
Jetzt ſoll ein weiſer Mann ein Urtheil von ihm fällen,
Und dem Geſtirne nach den Lauf des Lebens ſtellen,
Der ſpricht: Man bringe vor mir die Geburt herbey.
Da hat Niemand gemeynt, daß er geboren ſey.

In ein Stammbuch.

Geht etwas dir, mein Freund, der Wind itzund zuwider?
Thu recht und ſcheue nicht, wirf deinen Muth nicht nieder.
Wer weiß es, was dir Gott noch heute ſchicken kann?
Nach Blitz und rauher Luft bricht helles Wetter an.

Vertraue Gott allein dein Weſen, Thun und Leben.
Die höchſte Freyheit iſt, ſich Gott zum Dienſte geben.
Ich halt' es für gewiß, daß einem nichts gebricht,
Wer ihn im Glauben ſucht. Er läßt die Seinen nicht.

An Dorinden.

Fahr hin, du ſtolzes Thier, ich bin zu ſchlecht für dich,
Und du, verzeihe mir, biſt gar zu hoch für mich.
Du willſt von Adel ſeyn, und ich bin von der Welt;
Ich habe nichts, was dir, du nichts, was mir gefällt.
Fahr immer hin, wenn mich nur Chryſis weiter ehrt,
Die Chryſis, ſo mir Herz und Sinnen hat verſehrt,
So iſt mir gar genug. Zwar Geld und Gut haſt du,
Sonſt ſaget deine Zier der Chryſis weit nicht zu.

Die höchſte Freyheit ꝛc.] *Deo parere, libertas eſt.* Seneca.

Sonſt ſaget deine Zier ꝛc.] d. i. ſonſt ſtimmt deine Schönheit mit der Chryſis Schönheit bey weiten nicht überein.

An die Gäſte einer Hochzeit.

Ihr Gäſte, laßt die Braut nun aus dem Tanze gehn;
Seht ihr den Monden nicht in ſeiner Wache ſtehn?
Habt ihr den Tag verderbt, als Jeder wohl wird wiſſen;
So bitt' ich, laßt nunmehr die Braut der Nacht genieſſen.

An die Gellia.

Die Gellia will nicht um ihren Vater weinen,
Wenn Jemand bey ihr iſt; ſo bald als Leut' erſcheinen,
Da geht das Heulen an, dann iſt des Klagens viel,
Ihr' Augen ſind gelehrt zu Thränen, wenn ſie will.
Wer Lob von Trauren ſucht, ſcheint Liebe nur zu ſcherzen;
Wer ſonder Zeugen klagt, der klaget recht von Herzen.

Reichthum.

Reichthum iſt kein böſer Segen,
Noch die Kiſte, wo es liegt;
Der iſt böſe, ſo es kriegt,

Und

ſcheint Liebe nur zu ſcherzen;] wie der Liebe nur Scherz zu treiben.

Und nicht gut weiß anzulegen,
Weil er ſolches höher liebt,
Als den Schöpfer, der es giebt.

Güter des Gemüths.

Zur Zeit kam bey Rhodiß ein Weiſer an den Strand,
Der, wegen Schifbruch und Gefahr,
Um Geld und Kleider kommen war.
Ihm bot die Bürgerſchaft hinwieder flugs die Hand,
Trug Geld und Kleidung zu. Als der Gefährten Schaar
Dieß ſieht, und jetzt nun heim will ziehn,
Sprach er: Ihr Leute, ziehet hin,
Nehmt euch für dieſesmal zur Lehre die Gefahr;
Führt eure Kinder nun zur Weisheit beſſer an,
Weil ſie gewiſſer uns erhält,
Als was man erbet, Gut und Geld;
Sie iſt der Schatz, den nie kein Schifbruch rauben kann.

ein Weiſer] Ariſtippus.

Lügen-Lohn.

Ein junger Hirte war zu ſchreyen oft gefliſſen:
Kommt, Brüder, helft! der Wolf hat mir ein Schaf erbiſſen.
Wenn nun das Hirtenvolk geſammt zur Stelle war,
Da ſprach er: Seyd zur Ruh, es hat noch nicht Gefahr.
Ich habe nur verſucht, ob ihr auch wachſam wäret.
Nachdem er aber ſie auf andre Zeit begehret,
Als Ernſt vorhanden war, und jetzt vom Wolfe ſchon
Ein Schaf war hingewürgt, da blieben ſie davon,
Wie laut er immer rief. Jetzt ward der Narr erſt inne,
Wie thöricht er gethan, und zog ihm ſtracks zu Sinne,
Daß einem hier die Welt, der einmal Lügen liebt,
Auch wenn er Wahrheit redt, nicht leichtlich Glauben giebt.

Troſt des Armen.

An einen Reichen.

Das Glücke ſattelt um, pflegt auf und ab zu gehen;
Drum nähret Hofnung mich, du mußt in Furchten ſtehen.

An

An Kodrus.

Bey andern haſt du Tiſch, und keiner nicht bey dir;
Du giebſt mir keinen Trunk, ſäuſſt aber gut bey mir.
Bleib' auſſen, oder laß mich gleiche Geltung heben.
Es iſt ein arger Spott, ſtets nehmen, und nichts geben.

Die blinde Liebe.

Die Lieb' und Trunkenheit ſind beyde keiner Güte;
Denn die verblendt den Leib, und jene das Gemüthe.

Auf eine Hochzeit
am kürzeſten Tage.

Wie ſo, daß Lälius gleich heute Hochzeit macht?
Denn kürzer iſt kein Tag, und länger keine Nacht.

---

gleiche Geltung heben] d. i. laß mir ein Gleiches wiederfahren.

An einen Reichen.

Du giebſt auf deinen Tod mir Troſt; jetzt biſt du Stahl.
Wie ſo denn? ſtirbſt du nicht? wer bald giebt, giebt zweymal.

Philautus dem Philariſtus.

Du hoffſt aus meiner Hand ein neues Jahr für dich?
Ich habe wahrlich nichts zu geben, auſſer mich.

Philariſtus dem Philautus.

Was du mir haſt geſchickt, iſt nichts; das ſieht ein ieder;
Du haſt dich mir geſchenkt; ich ſchenke dich dir wieder.

An Serenus.

Serenus, ſuchſt du Geld bey mir für deine Lieder?
Ich dichte ſie mir ſelbſt; da haſt du Verſe wieder.

Aus dem Martial.

Kein Acker, Phileros, trägt mehr als deiner ein;
Du ſcharreſt ſchon itzund das ſechſte Weib hinein.

Aus demſelben.

Wenn du bey Nachte ſäufſt, ſagſt du mir alles zu,
Zu Morgen giebſt du nichts; des Morgens ſaufe du.

Geſchwind und hurtig.

Greif zu, hat dir die Zeit was Liebes zugewandt;
Die Lieb erfodert Muth, und eine ſchnelle Hand.

Liebe treulich.

Wohn' einem, der dich liebt, mit treuem Herzen bey;
Der Freundſchaft ärgſte Peſt iſt Liſt und Heucheley.

Eine

Eine Fichte, vom Wetter umgeſchlagen.

Was darf ich auf der See von Winden ſeyn beſtritten?
Ich habe Schifbruch hier zu Lande ſchon erlitten.

An eine alte Jungfrau.

Iſt nun die Hoffart aus? kehrt nun ſich erſt das Blatt?
Jetzt, da dein ſtolzes Haupt kein Haar mehr eigen hat?
Wie freundlich biſt du, mich nun überall zu grüſſen!
Vor der Zeit kennteſt du mich weder ſehn noch wiſſen.
So recht; es kömmt dir heim, ich haſſe dich nun auch.
Sind ſchon die Roſen weg, wer mag den kahlen Strauch?

Aus dem Arabiſchen.

Mit Niedrigern, als du, und Gröſſern halt kein Spiel;
Von dieſen haſt du Zorn, von jenen Spottes viel.

Numa Pompilius.

Aus dem Douſa.

Was Romulus erlangt durch ſeine Kriegesmacht,
Dieß hat die Frömmigkeit bey mir zuwege bracht.
Viel iſt es, wer ein Volk durch Waffen an ſich bringt,
Noch gröſſer, wer es ganz ohn' alles Eiſen zwingt.

Sokrates und Cato.

Aus eben demſelben.

Den als den weiſeſten Apollo ſelbſt erhebt,
Hat unter dreymal zehn Tyrannen hier gelebt.
Hingegen Cato legt den Tod ihm ſelber an,
Dieweil er fleucht zu ſeyn dem Kaiſer unterthan.
Ein jeder hat ſein Lob; doch ungleich, dünket mich;
Hier dieſer überwindt den Kaiſer, jener ſich.

Der Schwan.

Aus dem Barläus.

Ich prophezeih', und bin auch ein Poet im Singen.
Mäanders krummer Gang hört meine Lieder klingen.
Von mir nimmt Flakkus Ehr', und auch Oeagers Sohn;
Wenn mich die See erblickt, ſo faßt der Schiffpatron
Im Herzen guten Troſt. Ich muß das Joch ertragen,
Weil Venus ſich von mir läßt führen auf dem Wagen.

Ich prophezeih'] Weil er den Tod verkündigt. Tſch.

auch ein Poet] Es iſt bekannt, daß die Poeten unter dem Zeichen und Namen eines Schwans bedeutet werden. Daher ſchreibt Horatius an den Mäcenas:

Iam iam reſidunt cruribus aſperae
Pelles et album mutor in alitem
Superne, naſcunturque leves
Per digitos humerosque plumae. Tſch.

Oeagers Sohn;] Orpheus.

Im Herzen guten Troſt.]

Cygnus in auguriis nautis gratiſſimus ales;
Hunc optant ſemper, quia nunquam mergitur undis.

Auguria lege apud Virgil. *L. I. Aen.* Caelium Calcag. *Lib de naut.* — Tſch.

Weil Venus] Die Poeten dichten, der Venus Wagen werde von Schwänen gezogen. Tſch.

Der Alten graues Haar ſagt meiner Farbe zu;
Bin aber, Lesbia, ich weiſſer, oder du?

Auf ein ungebornes Kind, deſſen Mutter ſtirbt.

Aus dem Lateiniſchen des Dan. Heinſius.

In dieſem Grabe liegt die Mutter; du in ihr;
Die Erde giebt das Grab der Mutter, Sohn, ſie dir.
Du ſtirbeſt in der Gruft, ſo dir das Leben gab,
Zuvor war dieß dein Haus, was jetzund iſt dein Grab.
So war die Mutter dir zum Grab und Haus erkohren,
Und man begräbet dich, eh als du biſt geboren.

Der Alten graues Haar] *Ovidius:*

> *Iam mea cygneas imitantur tempora plumas,*
> *Inficit et nigras alba ſenecta comas.* Z ſ h.

ſagt meiner Farbe zu] ſtimmt mit meiner Farbe überein.

Mäßige Beſtändigkeit.
Aus dem Skaliger.

Befürchte dich vor nichts, ſcheu aber alle Sachen;
Laß Säumen dir nicht Flucht, u. Flucht nicht Säumen machen.

Ueber das Bildniß des Hugo Grotius.
Aus dem Lateiniſchen des Dan. Heinſius.

Des Himmels edles Pfand,
Vor dem ſich Niederland,
Die Mutter, faſt entſetzet,
Den billig ſie nicht ihr allein
Ans Licht geboren ſchätzet,
Trug ſolchen Mund und Augenſchein,
Der groſſe Hugo, zwar ſo weit
Ein Menſch; ſonſt lauter Göttlichkeit.

Loſe Bettler.

Der Bettler Volk pflegt in den Tag zu leben,
Hat faule Zeit, verläßt ſich in der Noth
Auf milde Hand faſt höher, denn auf Gott.
Den Dieben gleich, ſo Leuten dieß entheben,
Was einer denkt, es ſey Gott ſelbſt gegeben.
Sind Weſpen-Art, verzehren fremdes Brodt,
Und heiſſen recht der Leute Laſt und Spott.
Der Arme muß am Hungertuche weben;
Ich meyne die, ſo elend-dürftig ſeyn.
Die freye Hand der Reichen ſchläfet ein,
Weil ſie geſehn, daß oft in volle Schläuche
Die Gabe fällt. O! wohl, wenn eine Stadt
Für ſie zu thun in Schiff und Mühlen hat!
Die Arbeit iſt die Strafe fauler Bäuche.

Die freye Hand] Frey für freygebig. So in dem folgenden Gedichte: „Giebt mild und frey heraus.„

Wohlverſchuldetes Armuth.

Am Mangel, den dein Haus mit Qual und Schande ſpürt,
Iſt deine Thorheit Schuld. Was Eltern dir erſchunden,
Was ſie am Halſ' erkargt, hat keinen Halt gefunden.
Wenn einer ſeinen Stand und Weſen höher führt,
Sich ſelber gröſſer macht, als irgend ihm gebührt,
Giebt mild und frey heraus, iſt nicht an Geld gebunden,
Da ſchlägt denn Mangel zu, der wächſt von Stund' auf Stunden.
Der vormals reichlich gab, von Armuth unberührt,
Muß ſelbſt dann betteln gehn, die alte Wolluſt meiden,
Hingegen Schmach und Spott, und Durſt und Hunger leiden.
So gehts, wer Arbeit fleucht, und liebt die faule Ruh,
Zehrt von dem Haufen hin, kömmt endlich um das Seine,
Eh als er es vermeynt. Ein Haufe wird doch kleine,
Wovon man immer nimmt, und leget nichts dazu.

An einen böſen Deutſchen Poeten.

Du biſt ja ein Poet, ich kenne dich ſehr wohl.
Du ſchreibeſt nämlich viel, daß viel verderben ſoll.
Wie beydes Bav und Mäv des Maro Affen hieſſen,
So liegſt du Opitzen nicht minder zu den Füſſen.
Es war Horatius den beyden ſpinnefeind.
Wem deine Mißgeburt ſo hoch zu loben ſcheint,
Der muß gewiß, wie du, kein Urtheil bey ſich tragen,
Du mehrſt den Sterblichen mit Büchern ihre Plagen.
Noch kömmſt du überall mit Deutſchen Verſen ein,
Die doch nichts weniger als Deutſche Verſe ſeyn;
Schaffſt Leuten Ueberdruß, fällſt andern ins Gehege,
Verwirrſt der Jugend Fleiß, machſt allen böſe Wege.
Jedoch harr' immerhin; wir wiſſen eine Bahn,
Die auf den Helikon uns leichter führen kann.
Soll ich den Unterſchied dir endlich offenbaren?
Du mußt zu Fuſſe gehn; ich kann zu Wagen fahren.

Aus dem Lateiniſchen.

Ich ſag es ohne Ruhm, iſt dir es nicht bewußt?
Ein groſſes Theil das trägt an meinen Liedern Luſt.
Nur dir, Nauſippus, will mein Eſſen noch nicht ſchmecken;
Ich weiß auch wohl, warum. Laß dir die Tafel decken,
Nimm Speiſen, wo du willſt; ich achte deiner nicht;
Es ſchreckt mich auch nicht ab, was deine Zunge ſpricht.
Du magſt mich, wie du thuſt, mit meiner Tracht beſtechen;
Wenn ſie den Gäſten ſchmeckt, was frag' ich nach den Köchen?

An Pätus.

Die Welt ſoll hundert Jahr von dieſer Zeit an ſtehen,
Wofern es wird mit ihr nach Pätus Urtheil gehen.
Warum denn ſetzet er das Ziel nicht näher an?
Daß Niemand, eh er ſtirbt, ihn Lügen ſtrafen kann.

Bos-

---

mit meiner Tracht beſtechen;] d. i. mit meiner Tracht von poetiſchen Gerichten ſtichelnd verhöhnen. Der Herausgeber der oben angeführten Sammlung deutſcher Sinngedichte hat hier, wie ſonſt zuweilen, den Ausdruck verändert, und geſetzt: „um „meine Tracht beſprechen.„

Bosheit der Menſchen.

Ein Fiſch, der einmal ſchon vom Angel iſt betrogen,
Beißt niemals ohne Furcht hierauf in Speiſen an.
Die fromme Taube, ſo dem Habicht iſt entflogen,
Scheut alles Federvolk, und fleucht es, wie es kann.
Ein Schaf, das vor der Zeit dem Wolfe war entriſſen,
Der über Feld auf Raub im heiſſen Grimme gieng,
Läßt gerne ſich in Stall nach der Gefahr verſchlieſſen,
Und ſehnt ſich nicht heraus. Der Menſch nur (Wunderding!)
Weiß, daß die böſe Luſt verderbt der Tugend Schein,
Noch ſchicket er ſich nie, der Wolluſt feind zu ſeyn.

An den ſatyriſchen Bläſus.

Du mißbrauchſt deine Kunſt, du ſtachlichter Poet,
Weil alles, was du ſchreibſt, nur auf Verläumden geht.
Du redeſt Stein und Schwerdt, und ſchreibeſt Dorn u. Diſteln,
Was du nicht reden kannſt, muß deine Flöte fiſteln;

Biſt treflich unverſchämt, ſtichſt groſſe Häupter an.
Wo dir zu rathen iſt, ſo lege dieſen Wahn;
Du höreſt ja, wie ſie ſo lange Hände haben.
Gebrauche, wie du ſollſt, des Himmels ſeine Gaben.
Der Vorwitz wird gewiß dein höchſter Schade ſeyn,
Stellſt, Bläſus, du forthin nicht ſolche Schriften ein.
Was dünkt dich? hoffeſt du hiedurch empor zu fliegen?
Ich glaub' es; aber ſo, wie Daphidas geſtiegen.

An

---

wie Daphidas geſtiegen.] Wie Daphidas umgekommen, ſiehe beym Cicero, Suidas, Valerius Maximus und andern. Tſch. — Er war ein Sophiſt, der ſeine bittern Ausfälle unter andern auch gegen den Attalus that, welcher ihn dafür von einem Felſen hinabſtürzen ließ. S. *Cic. de Fato. c. 3. Suidas, v. Δαφίδης. Valer. Max. I. 8.* Vergl. *Strabo, L. XIV. p. 958. ed. Almelov.*

An Herrn Andreas Senftleben. *)

Zwar deine Liberey iſt gut, ich geb' es zu;
Doch ſeh' ich auch kein Buch, das weiſer ſey, als du.

An die Geiſtlichen.

Es ſchläft in Sicherheit die Welt faſt Tag und Nacht;
Der grimme Satanas, der geht herum, und wacht.
O! wünſcht, ihr Geiſtlichen, und ſprecht zu dieſer Sache;
Es ſchlafe Satanas, die Welt hingegen wache!

Närriſche Klugheit des Pireſus.

Du biſt klug in deinem Sinne; närriſch aber ſcheinſt du mir:
Narrenhändeln ſiehſt du klüglich, klugen Sachen närriſch für.

Auf

---

*) Dieſes geſchickten Rechtsgelehrten, eines gebornen Bunzlauers, der ſich durch ſeinen *Peplum bonorum ingeniorum Boleslavienſium*, und verſchiedene antiquariſche Abhandlungen bekannt machte, erwähnt unſer Dichter zum öftern auf die rühmlichſte Art.

Liberey] Bücherſammlung.

Auf einen, welcher den Tacitus verachtete.

Als du den Tacitus vor kurzer Zeit vernichtet,
Hat dir ein andrer nicht, wie billig, beygepflichtet.
Den meyneſt du, er ſey ein Eſel, als wie du,
Lachſt ſeiner in die Fauſt, willſt ihm mit Schlägen zu.
Er ſoll dir, groſſer Herr, geſchmäht nicht wieder fluchen;
Wer ſelber Glimpf nicht braucht, darf keinen Glimpf nicht ſuchen.
Wer loſe Worte giebt, nimmt ſolche wieder ein;
Ein ſolcher Deckel ſoll auf ſolche Krüge ſeyn.
Darfſt du den Tacitus in ſeinen Schriften ſchelten?
O! glaube nur gewiß, er wird bey Weiſen gelten,
Ob du ihn auch ſchon nicht durch deinen Mund erhöhſt.
Du biſt genug geſtraft, wenn du ihn nicht verſtehſt.

An den Fidentin.
Aus dem Lateiniſchen Herrn Andreas Senftlebens.

Ich ſehe, Fidentin, man hält dich für gelehrt:
Weil aber du zugleich ſo hoch willſt ſeyn geehrt,
Weil dein Gemüthe ſehr nach Lobe pflegt zu rennen,
So kann ich dich gelehrt mit Wahrheit noch nicht nennen.

Auf den Geizwanſt Fabullus.
Aus eben demſelben.

Fabullus war nur ſtets bedacht auf Gelderwerben,
Selbſt neidiſch gegen ſich, und ſparſam für die Erben.
Nun Lacheſis ſein Garn ihm abgeſponnen hat,
Da ſind jetzt beydes Er und auch die Erben ſatt.

Lerne, daß du lehreſt.

Wer unterweiſen will, muß ſelber vorhin hören.
Was einer nicht gelernt, das kann er auch nicht lehren.

Auf den Plautus.

Wie ſo, daß, Plautus, dich ſo emſig alle leſen?
Was du vorzeiten ſchriebſt, iſt jetzt auch unſer Weſen.

Der Menſch iſt ſein Feind ihm ſelber.

Der Menſch iſt ſelbſt ſein Feind. Was willſt du viel entfliehen,
Wo See, wo Aufruhr iſt, wo Lager ſeyn und ziehen?
Wer ſich vor Schaden hier zu hüten iſt bedacht,
Der nehme ſich vor ſich am erſten ſelbſt in Acht.

Ikarus.

Der kühne Dädalus kam fort mit ſeinem Fliegen;
Sein Sohn, der Ikarus, iſt höher zwar geſtiegen,
Als etwan vor der Zeit ſein Vater war gereiſt,
Fiel aber in die See, und gab den frechen Geiſt
Im tauben Waſſer auf. So mag ein Jeder ſchauen,
Was ſeine Kraft vermag, wie weit er ſich kann trauen.
Nicht ſelten, daß ein Menſch ſein Leben kläglich end't,
Der allen iſt bekannt, und ſich nicht ſelber kennt.

Ueberſetzung einiger Arabiſchen Sprüchwörter des Ali.

Vorbericht.

Tſcherning hat ein ganzes Hundert dieſer Arabiſchen Sprüchwörter in lateiniſche Diſticha und deutſche Verſe überſetzt, ſie mit lateiniſchen Anmerkungen, die meiſtens Nachweiſungen ähnlicher Stellen enthalten, begleitet, und eine Zuſchrift in eben dieſer Sprache an ſeine Freunde, Nüßler und Machner, vorausgeſchickt. Er rühmt darin den Unterricht, den er zu Roſtock vom Johann Fabrizius in der Arabiſchen Sprache genoſſen, und ſchreibt ſeiner Ermunterung den Entſchluß zu, dieſe Sprüchwörter zu überſetzen. Hierauf folgen zwey Zeugniſſe, den Urheber dieſer Sprüchwörter betreffend, und dann ein lateiniſcher Brief Mochingers an unſern Tſcherning, der ihn ſeiner Unternehmung wegen rühmt, und zugleich wünſcht, daß er auch die Gedichte des Montanabbi überſetzen möchte. Ali ſelbſt war ein Schwiegerſohn Muhammeds und deſſen Nachfolger; er kam aber erſt nach Othmanns Tode auf den Türkiſchen Thron, und ſtarb bald darauf durch Meuchelmord. Durch die Freundſchaft des Herrn Hofraths Leſſing bin ich im Stande, dem Leſer folgende Nachricht von ihm und ſeinen Sprüchwörtern aus den Papieren des gründlichſten Forſchers und Kenners der Arabiſchen Literatur, des ſel. Reiske, mitzutheilen, die ſich, als Berichtigung, auf den Artikel, Ali, im Jöcherſchen Gelehrtenlexikon bezieht:

„Ali, der Sohn Abi Thalebs, iſt ein in der Mu-
„hammedaniſchen, ſo weltlichen als gelehrten, Geſchichte
„anſehnlicher Name. Von ſeinen Schickſalen iſt hier der
„Ort nicht zu ſprechen. Doch kann man nicht unbemerkt
„laſſen, daß es falſch ſey, was *b. l.* vorgegeben wird, als
„habe ſein Schwiegervater Muhammed ihn zu ſeinem
„Reichsnachfolger ernennt. Auch iſt es nicht allzu richtig,
„daß man ſagt, die Türken hielten es in Anſehung des

„Alkorans mit dem **Abu Beker**, und die Perſer mit dem **Ali**. Vielmehr beſteht ihr Zwiſt hauptſächlich darin, daß die Perſer nur den **Ali** einzig und allein für den wahren Imam, oder Nachfolger **Muhammeds** und Seelenhirten anſehen, die drey übrigen aber, den **Abu Beker** nämlich, den **Omar**, und den **Othman**, für unrechtmäßige und gewaltſame Räuber eines fremden Rechts halten. Die Türken hingegen ſetzen ſie, nebſt dem **Ali**, in die Klaſſe der rechtgläubigen Lehrer und rechtmäßigen Regenten. Was ſeine gelehrten Arbeiten anbetrifft, ſo kann noch angemerkt werden, daß **Gerard Johann Lette**, im J. 1748, zu Leyden eine Sammlung von **Ali's** Sprüchwörtern hinter den Gedichten des **Caab Ben Johairs** herausgegeben habe. Sie ſteht p. 90, und rührt vom **Abdul Wahid**, einem Sohne **Muhammeds**, her. Diejenigen Proverbia, die **Jakob Golius**, 1629. in 8. bloß Arabiſch herausgab, hat **Andreas Tſcherning**

„Arabiſch,*) nebſt ſeiner doppelten Lateiniſchen Ueberſezzung, in freyer und gebundner Rede, wie auch in Deutſchen Verſen, doch ohne Anzeige des Orts, wieder auflegen laſſen. Nirgends ſieht wohl ſo eine groſſe Menge der Sprüche des Ali beyſammen, als in dem Buche Raudh el Achjari. Es kommen deren daſelbſt auf allen Blättern vor; und ſie thun ſich vor dem übrigen Haufen durch die Vortreflichkeit und Wichtigkeit der Gedanken, wie auch durch die Kürze und Schönheit des Ausdrucks hervor.„

---

*) Arabiſch ſind dieſe Sprüchwörter erſt bey der zweyten Ausgabe des Tſcherningiſchen Frühlings, von 1649. gedruckt, wozu ſie eigentlich als eine Beylage gehören; daher auch der Titel keine beſondre Jahrzahl hat. Denn in der ältern Ausgabe von 1642. ſind Ali's Sprüchwörter nicht Arabiſch gedruckt, ſondern nur immer wörtlich Lateiniſch überſetzt, und Tſcherning giebt davon in der Zuſchrift ſelbſt die Urſache an: „*Deſtitutus vero hic locorum typographia Arabica, quae ad notas maxime neceſſaria aut iucunda explicatu, Latinis literis imprimere coactus fui, donec benignius aliquod ſidus affulgeat, ut purpura ſua induere queam.*„ Kurz vorher erwähnt er eines vereitelten Vorhabens ſeines Lehrers Fabricius, dieſe Sprüchwörter zu Leyden mit dem Arabiſchen Original abdrucken zu laſſen.

Uebrigens habe ich nicht viel mehr, als den vierten Theil dieſes Hunderts von Sprüchwörtern hier ausgehoben, weil ſie wirklich nicht unter die beſten Arbeiten unſers Dichters gehören, und ihre Ausdehnung in zwey Deutſche Alexandriner gemeiniglich der nachdrücklichen Kürze des Originals, die nicht das kleinſte Verdienſt deſſelben iſt, Abbruch gethan hat.

Thu keinen Eid, weiß ſich nicht dein Gewiſſen frey;
Ein Eidſchwur giebt an Tag, wie einer Glaubens ſey.

Wer dir zu Hülfe ſpringt in Unfall, Noth und Pein,
Der ſoll dir gleich ſo lieb, als ſelbſt dein Bruder ſeyn.

Bleib' Eltern, wie du willſt, mit Schenken treu und hold;
Es heiſſet nicht geſchenkt; du zahleſt deine Schuld.

Iſt Armuth dir ins Haus, der Frommen Magd, geſtiegen:
Wohlan, vertraue Gott; der wird dich ſchon begnügen.

Wer nachgiebt, hat gelernt, was Freundſchaft macht u. hält:
Wer allzu ſcharf verfährt, der kömmt in Haß, und fällt.

Ein Armer hat viel mehr, der milde lebt und frey,
Als der, ſo viel begeizt, und iſt doch arm dabey.

Die Welt iſt groß genug, die Breite wie die Länge;
Nur die in Feindſchaft ſtehn, denſelben iſt ſie enge.

Bey Fürſten führet nicht ein bloſſer Menſch Gewalt;
Ein frommer Fürſt iſt Gott in menſchlicher Geſtalt.

Was

der Frommen Magd] d. i. die beſtändige Begleiterinn der Frommen

der milde lebt und frey] frey für freygebig

Was will doch in der Sonn' ein Krummer g'rade ſeyn?
Wohin ein Krummer geht, da folgt ihm krummer Schein.

Wem gnüget, dieſer heißt ein König, und wird ſatt;
Wer öfters mehr begehrt, verſcherzt auch, was er hat.

Der Tod kann einem kaum ſo tief ins Herze ſchneiden,
Als wenn man einen Feind muß an der Seite leiden.

Was hilft es, wenn uns ſchon das Glücke reichlich blüht,
Im Fall nicht unſer Sinn das Glück erkennt und ſieht?

Ich bin der Meynung, Neid ſey keiner Rache werth;
Neid bricht ihm ſelbſt den Hals, fällt in ſein eignes Schwerdt.

da folgt ihm krummer Schein.] Eigentlich nach dem Original: Da folgt ihm ein krummer Schatten. So auch in der lateiniſchen Ueberſetzung:

Curva ſolet claudum ſcilicet umbra ſequi.

Schein iſt hier alſo ſo viel, als: Wiederſchein.

Nicht denke, daß ein Amt ohn' alle Sorge ſey;
Wo Ehre wohnt, da ſteht der Sorgen Haus dabey.

Zu Böſen halt dich nicht; wer in ihr Weſen ſtimmt,
Iſt gleich wie der zur See durch Sturm u. Wetter ſchwimmt.

Wo Weiſe ſitzen, ſprich, da ſey ein Schloß zur Zeit;
Ein Schloß verwahret Volk; ein Weiſer Heimlichkeit.

Die Eintracht zeiget mir den Freund; nicht Zank u. Streit;
Wie Oel die Lampe nährt, nährt Freundſchaft Einigkeit.

Was hilft dir groſſes Geld, wenn Tugend dir gebricht?
Wer keine Tugend hat, der hat kein Reichthum nicht.

Wer Armen wohlzuthun aus freyem Herzen liebt,
Den macht das Wünſchen alt des Armen, dem er giebt.

Den Tod verkündiget des Lebens erſter Morgen,
Von dem an tragen wir im Körper ihn verborgen.

Vergilt nicht, ob dein Feind dir etwan Böſes thu;
So überwindſt du dich, und deinen Feind dazu.

Willſt du dir einen Ruhm durch Tapferkeit erwecken,
So lerne, was dich kränkt, mit frohen Augen decken.

Zu fürchten iſt ein Feind, der auſſen dich bekriegt;
Mehr Uebels wirket der, ſo dir im Buſen liegt.

Ein andrer prahle viel mit ſeiner Schätze Güte;
Ein ſolcher Mann iſt reich, der reich iſt am Gemüthe.

Vom Gelde kannſt du nichts zu heben mächtig ſeyn;
Nicht Wunder; denn dein Geld, du Geizhals, iſt ein Stein.

Nicht werde, kannſt du mehr, als andre, ſtolz bey dir;
Denn Uebermuth benimmt der Weisheit alle Zier.

Sprich zu gelegner Zeit bey guten Freunden ein;
Der Freundſchaft Ausgeding' iſt, nicht beſchwerlich ſeyn.

Schlag einen rechten Zins auf Geld, auf Arbeitslohn,
Ein gleiches auf die Waar'; dieß heißt Religion.

Zu wiſſen, wem du wohl ſollſt thun, liegt viel daran.
Wohl Unverdienten thun, heißt übel wohlgethan.

Was du nicht biſt noch kannſt, begehre nicht zu ſeyn.
Wer ſich zu ſehr in ſich verliebt, büßt leichtlich ein.

Spring armen Freunden bey, gieb, was du kannſt verwinden;
Du glaubſt nicht, wie man kañ durch Gutthat Freunde binden.

verwinden;] aufbringen, beſtreiten.

Georg Rudolf Weckherlin.

Kennzeichen eines glückſeligen Lebens,

an

Alexandern von Rueſt ꝛc.

Ach! wie glückſelig iſt das Leben,
Dem keines andern Will' gebeut,
Der ohne Mißgunſt, Neid und Streit,
Sieht andrer Glück vorüber ſchweben.

Der ſein Begierd' ſelbſt recht regieret,
Und deſſen fromm und deutſcher Muth
Iſt ſein bewehrter Schutz und Hut,
Darumm ſein Herz triumphiret.

Der kein Geſchrey noch Lob begehret,
Dem Wahrheit iſt die größte Kunſt,
Den Fürſten- oder Pöbels-Gunſt,
Den Furcht und Hoffnung nicht bethöret.

Der die Fuchsſchwänzer fort läßt gehen,
Sie ſpeiſend nicht von ſeinem Gut;
Und deſſen Fehl, Fall und Armuth
Kann ſeine Haſſer nicht erhöhen.

Der ſelbſt nicht weiß, wie übel ſchmürzet
Des Böſen Lob, des Frommen Fluch;
Dem ein Freund oder gutes Buch
Schad'los die lange Zeit verkürzet.

Und deſſen Muth vor nichts ſich ſcheuet,
Als allzeit fertig für den Tod;
Der ernſtlich früh und ſpät zu Gott
Mehr um Gnad', denn um Güter, ſchreyet.

Der Menſch beſorgt ſich keines Falles,
Dieweil er frey, reich, gut und groß,
Sein ſelbſt Herr, ob er wohl landlos,
Und, habend nichts, hat er doch alles.

* * *

Klag

ſchmürzet.] für: ſchmerzet.

Schadlos] auf eine unſchädliche Art; nach dem Engliſchen *harmleſs.*

Klag über die Liebe.

Mein junges Herz, durch und durch wund,
Ohn' Hoffnung aller Hülf' und Gnaden,
Harrt auf den Tod ſchon alle Stund',
Mit Pein, nicht Jahren, überladen.

Jedoch die, deren ich mit Noth
Ein Opfer gleichſam muß verbrennen,
Ob ſie ſchon ſiehet meinen Tod,
Will ſie mein Leid doch nicht erkennen.

Sondern, gleichwie ein Fels dem Meer,
Iſt ſie zuwider meinen Treuen,
Und ſperret, gnadlos, ihr Gehör,
Aus Furcht, ſich ihres Zorns zu reuen.

O! harte Ungerechtigkeit,
Damit die Himmel mich beſchweren!
Muß ich die, deren Greulichkeit
Mich tödtet, umſonſt ſterbend ehren?

Wehlan

Wohlan denn, armes Herz, halt ſtill!
„Wer kann den Göttern widerſtehen?
„Sie ziehen den, der nicht gern will,
„Und leiten den, der gern will gehen.„

Iſt dieſes Todes Zweck mein Lob,
Kann ich kaum gröſſern Ruhm erwerben;
Und das End' iſt des Meiſters Prob';
Darum will ich mit Freuden ſterben.

Sie ziehen den ꝛc.] *Seneca Ep. 107. Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.*

* * *

Amor betrogen.

Cupido, einmal ſehr verdroſſen,
Daß er hatt' ſo viel Pfeil' umſunſt
Auf meine Myrta losgeſchoſſen,
Die niemals achtet ſeiner Kunſt,
Erwählet ihre zarte Schoos
Zu wunden, zornig ein Geſchoß.

Alſo flog er bald in den Garten,
Da er dieſelb' zu ſeyn gedacht,
Und nehmend wahr von fern der Zarten,
Die ihn in dieſe Welt gebracht,
Wohlan, ſprach er, nun ſoll dein Blut
Recht büſſen, Myrta, deinen Muth.

Er ſpannet, unweiſ', ſeinen Bogen,
Und, zielend auf das Herz ohn' Gnad',
Schoß er ihn plötzlich los, betrogen,
In ſeiner Mutter Bruſt gerad';

Darauf dann ein elender Schmerz
Vergiftet bald der Göttin Herz.

Ach weh! was magſt du wol gedenken,
Sprach ſie, undankbar böſer Knab',
Wie kannſt ſo tödtlich du bekränken
Die, welche dir das Leben gab?
Und ſpareſt gleichwol deine Macht
Noch wider die, die dich verlacht!

Die Red' ſo ſehr das Kind erſchrecket,
Daß es bald ſeine Wängelein
Mit heiſſen Zähren überdecket,
Und ſchrie: Ach! liebes Mütterlein,
Verzeihet mir! denn ich nahm Euch
Für Myrta, deren Ihr gar gleich.

* * *

Beſtätigung der Liebe.

Daß Ihr von vielen ſeyd geehret,
Daß Ihr von vielen werd't begehret,
Mag wol wahr ſeyn;
Daß aber Ihr der andern Seelen
Könnt ſo ſehr, als die meine, quälen,
Hat keinen Schein.

Daß viel Schönheiten hier auf Erden
Gelobet und verwundert werden,
Mag wol wahr ſeyn;
Daß aber Eine auch aus allen
Den Göttern kann, wie Ihr, gefallen,
Hat keinen Schein.

---

verwundert] bewundert.

Daß einer, der Euch nur erſehen,
Woll' Euren Dienſt stracks untergehen,
Mag wol wahr ſeyn;
Daß aber Ihr mögt Einen finden,
Den Ihr ſo hart, als mich, könnt binden,
Hat keinen Schein.

Daß auch durch Eure ſüſſe Sitten
Ich nicht allein viel Müh erlitten,
Mag wol wahr ſeyn;
Daß aber darum andre Herzen
Dem meinen leiden gleiche Schmerzen,
Hat keinen Schein.

Daß endlich ſolche Pein zu fliehen,
Sich meine Vernunft woll' bemühen,
Mag wol wahr ſeyn;

Daß

---

erſehen,] für geſehen; doch ſchließt das Wort erſehen mehr den erſten Anblick ein, der hier gemeynt wird.

untergehen,] d. i. ſich in Euren Dienſt begeben.

Daß aber von ſo ſchönen Händen
Ich mich zu andrer Dienſt könnt' wenden,
Hat keinen Schein.

Daß der Tod allein meine Klagen
Und Euren Hochmuth werd' vertragen,
Mag wol wahr ſeyn;
Daß aber ſich durch das Beleiden
Mein Herz woll' und könn' von Euch ſcheiden,
Hat keinen Schein.

* * *

Stumme Rede der Liebe.

Wenn, Myrta, reden und ſtillſchweigen
Zumal verhindert unſer Glück,
So laß uns unſer Herz bezeugen
Durch ſich beſprechende Anblick';
Denn Amor, den wir allzeit ehren,
Wird ſolche ſtumme Sprach' uns lehren.

Laß hin und her die Blicke ſliegen,
Getreue Boten deiner Gunſt,
Der Neider Thorheit zu betriegen,
Die toll und tölpiſch zu der Kunſt.
Denn Amor, welchen ſie nicht ehren,
Wird ſie die ſtumme Sprach' nicht lehren.

Sollt' aber Jemand ſich verdrieſſen
Ob unſrer Lieb' Anblicken-Fahrt,

So

Anblicken-Fahrt,] d. i. über das Verfahren, unſre Liebe durch Blicke zu erklären.

o müſſen wir uns dann begrüſſen
Mit dem Geiſt, nach der Engel Art;
Denn Amor, welchen wir ſtets ehren,
Wird ſolche ſtumme Sprach' uns lehren.

Und alſo wollen wir betriegen
Der falſchen Schwätzer Müh und Leid,
Und doppelt uns nach Luſt vergnügen,
In ihrem Neid' und unſrer Freud';
Weil thöricht ſie nicht Amorn ehren,
Wird er ſie dieſe Sprach' nicht lehren.

* * *

Nach Horazens Ode:
Donec gratus eram tibi, *etc.*

Er.

Alslang mir dein Herz war kund,
Und dein ſüſſer Roſenmund
Niemand, denn mich, wollt' erlaben,
War ich ſelig, und ſo reich,
Daß ich König in Frankreich
Zu ſeyn, nicht gewünſcht wollt' haben.

Sie.

Alslang ich ſo lieb dir war,
Daß dich meine krauſen Haar'
Hielten ſtark allein gefangen,
Kennt' mich meinen ſüſſen Stand
Nicht mit der Kron' Engelland
Zu vertauſchen, je verlangen.

Alslang] d. i. So lange, als.

Er.

All mein Glück war, daß ich ſah,
Wie nichts liebers dir geſchah,
Denn dich herzlich umzufangen;
Und daß meiner Arme Band
War das angenehmſte Pfand,
Das um deinen Hals konnt' hangen.

Sie.

All mein Glück war, daß ich wußt',
Daß dein Herz in meiner Bruſt
Und in keiner ſonſt leſieret;
Bis ich jetzt, zu ſpät, es ſpür',
Daß die ſchwarze Phillis mir
Solches liſtiglich entführet.

Er.

Wiewol es zwar nicht gar ohn,
Daß die Phillis nicht wie Rohn,

leſieret;] Ueber dieß vielleicht urſprüngliche deutſche Wort ſehe man Hrn Leſſings Anmerkung im zweyten Bande der gegenwärtigen Sammlung, S. 377.

nicht gar ohn,] d. i. wiewol es nicht zu leugnen ſteht.

wie Rohn,] weiß wie Rahm, oder Sahne der Milch.

Und an Schönheit dir mag weichen,
Biſt du doch an Freundlichkeit
Und an ſüſſer Ueppigkeit
Ihr vielleicht nicht zu vergleichen.

Sie.

Ob es wol nicht ohn mag ſeyn,
Daß ſich Laden nicht ſo fein
Kann in allen Sachen ſtellen,
Iſt doch ſeine Sittſamkeit
Nicht, wie deine Fertigkeit,
Durch ein' andre Lieb' zu fällen.

Er.

Obwol auch die Phillis nicht
Lobet mich in mein Geſicht,
Brenn' ich doch, um ſie zu werben.
Und wenn ich hör' ihr Geſang,
Wünſch' ich, damit ſie leb' lang,
Daß ich oft für ſie mög' ſterben.

Fertigkeit,] für: Leichtfertigkeit, Leichtſinn.

Sie.

Obwol auch der Ladon nicht
Durch poetiſches Gedicht
Mein Lob kann, wie du, beleben,
Sitzt er doch ſo wohl zu Pferd,
Daß für ihn, ſo lieb und werth,
Ich mich in den Tod wollt' geben.

Er.

Wie, wenn ich ohn' Heucheley
Wieder mich ergeb', getreu
Mich in deinem Dienſt zu üben,
Und ſonſt keine, denn dich preiſ';
Willſt du mich nicht gleicherweiſ'
Wieder, und ihn nicht mehr, lieben?

Sie.

Iſt er gleich ſo hübſch und groß,
Biſt du gleich ſo geduldlos,
Daß dich manche Ding' verdrieſſen;
Dennoch, wenn dirs Ernſt mit mir,
Wünſch' ich mehr nicht, denn mit dir
Ganz mein Leben zu beſchlieſſen.

Geſpräch von der Liebe. *)

Myrta und Filodor.

M. Filodor, ſag mir doch frey,
Liebſt du mich mit wahrer Treu?
F. Myrta, ja, dich lieb' ich ſehr,
Und ich lieb' dich mehr und mehr.
M. Sag mir, wie ſehr liebſt du mich?
F. Ich lieb' dich, wie eben dich,
Liebe dich, mein Schätzelein,
Wie dich ſelbſt, mein Herzelein.

M. Du vergnügeſt mich nicht recht;
Antwort' nur fein rund und ſchlecht.
F. Die Wahrheit allein ich ſag'
Auf dein' zweifelloſe Frag'.

M.

---

*) Die naive Wendung dieſes Gedichtes ſchien es mir der Einrükkung werth zu machen; die Verkleinerungswörter am Schluſſe jeder Strophe ſind uns itzt anſtößig; zur Zeit des Dichters waren ſie es nicht.

M. Sage denn, wie liebſt du mich?
F. Ich lieb' dich, wie eben dich;
Liebe dich, mein Blümelein,
Wie dich ſelbſt, mein Röſelein.

M. Warum ſageſt du mir nicht:
Ich lieb' dich, wie mein Geſicht?
F. Kann mir mein Geſicht lieb ſeyn,
Das ein' Urſach meiner Pein?
M. Lieber, wie dann liebſt du mich?
F. Ich lieb' dich, wie eben dich;
Liebe dich, mein Nympfelein,
Wie dich ſelbſt, mein Engelein.

M. Lieber, kein Geſpött mehr treib,
Sag', wie deine Seel' und Leib.
F. Ach! mein Leib, durch Liebe todt,
Hat kein' Seel', als Angſt und Noth.
M. Sage ſonſt, wie liebſt du mich?
F. Ich lieb' eben dich, wie dich,

Liebe dich, mein Seelelein,
Wie dich ſelbſt, mein Tröſtelein.

M. Sag' nicht mehr, wie eben dich,
Sondern, ich lieb' dich, wie mich.
F. Ich haſſ' mich in meinem Sinn,
Weil ich nicht recht lieb dir bin.
M. So ſag' doch, wie liebſt du mich?
F. Ich lieb' dich, wie eben dich,
Liebe dich, mein Liebelein,
Wie dich ſelbſt, mein Lebelein.

* * *

Reich=

Reichthum vermag nichts wider den Tod.

Wenn uns ja das Gold und Geld
In der Welt
Vor des Tod's Gewalt könnt' friſten,
So ſollt' man begierlich
Und billig
Schätz' einſammeln in die Kiſten.

Damit in dem Fall der Noth
Man den Tod
Um das Leben möcht' beſtechen,
Daß er nach empfangner Summ'
Unſer Trum
Nicht mehr mördriſch dürft' abbrechen.

Aber

Unſer Trum] d. i. die Hütte unſers Leibes, den Bau deſſelben. Trum iſt der veraltete Singular von Trümmern, und bedeutet ein Bruchſtück, zuweilen auch im alten Fränkiſchen einen Balken.

Aber weil des Lebens Lauf
Gar kein Kauf,
Kein Geſchenk noch Geld kann ſtellen;
Was hilft es, mit groſſer Müh
Stets allhie
Güter einzuſammeln wöllen?

Beſſer iſt es, der Wahrheit
Und Weisheit
Sich gefliſſen zu ergeben,
So uns eh kann, denn das Geld
In der Welt
Wieder nach dem Tod' beleben.

* * *

Amors Wohnung.

Amor, der allſiegreiche Gott,
Von Hochmuth einmal überwunden,
Den Göttern rühmet ſich zu Spott,
Daß ihm allein ſie all verbunden.

Sie endlich, und billig, zumal,
Ob dieſes Kind's Frechheit verdroſſen,
Ihn haben aus des Himmels Saal
Verjaget, und ganz ausgeſchloſſen.

Darauf er, folgend ſtracks dem Glanz,
In meiner Myrten Augen kommen,
Da er aus ſo bequemer Schanz
Ihm, ſich zu rächen, vorgenommen.

Doch, dieſes Orts Holdſeligkeit
Hat ihn alsbald ſo ſehr beſeſſen,
Daß er bald der Rachgierigkeit
Und aller Götter gar vergeſſen.

Ueber Abſcheiden.

Ach! ſüſſe Seel', muß ich dich denn verlieren,
Itzt, da ich ſtark zu halten dich gedacht?
Darf ich denn nun nicht länger triumphiren,
Verringert ſich denn meiner Schönheit Macht?
Ach! nein. Vielmehr will deine Lieb' ſich enden;
Denn wahre Lieb' kann ſich von Lieb' nicht wenden.

Was ſoll ein Fürſt mehr Macht und Vortheil haben,
Denn Amor ſelbſt, der größten Götter Gott?
Wird dich der Krieg mit Blute mehr denn laben,
Als dieſe Küſſ', als mein Mund, ſüß und roth?
Ach! nein, mein Herz; laß Krieg und Fürſten fahren;
Ein Buhler muß nur ſeiner Lieb' willfahren.

Was hilft es dir, nach Ehr' und Lob zu ſtreben,
Wenn ich allein ohn' Hoffnung zagen ſollt'?
Viel beſſer iſt, der ſeinem Freund das Leben,
Als der dem Feind den Tod mittheilen wollt'.

Mein Herz ohn' dich kann keinen Ruhm vermehren;
Dein Herz ſoll ohne mich nicht Ruhm begehren.

Alſo thät ſich die zarte Myrt' beklagen,
Da Floridor, auch ſeufzend jämmerlich,
Sprach: laß uns doch der Götter Zorn ertragen;
Du, Myrta, haſt mein Herz; dein Herz hab' ich;
Wie ſehr uns auch das Scheiden itzt verletzet,
So ſehr, und mehr, die Wiederkunſt ergetzet.

Ermunterung an deutſche Krieger.*)

Friſch auf, ihr tapferen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutſchem Blut,
Ihr, die ihr noch, mit friſchem Muth
Belebet, ſuchet groſſe Thaten.
Ihr Landsleut' und Landsknecht', friſch auf!
Das Land, die Freyheit ſich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig ſchlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der iſt ein Deutſcher wohl geboren,
Der, von Betrug und Falſchheit frey,
Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch Freyheit, noch Vertraun verloren.

Der

---

*) Die eigentliche Ueberſchrift dieſes Liedes ſind folgende Reime:
Wie die Soldaten man vor Zeiten
Lehrt mit dem Mund;
So ſie jetzund
Ermahnet der Poet zu ſtreiten.

Der iſt ein Deutſcher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Sich für die Freyheit mit dem Schwerdt
In einige Gefahren waget.
Denn, wenn die Feind' ihn ſchon verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Iſt Ehr' und Ruhm doch ſein Gewinn,
Und er iſt gar nicht überwunden.
Ein ſolcher Tod iſt ihm nicht ſchwer,
Weil ſein Gewiſſen ihn verſüſſet,
Und er erwirbt ſich Lob und Ehr,
Indem er ſo ſein Blut vergieſſet.
Sein Nam' und Ruhm wird ſtets erklingen
In jedem Land', in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil ſein Lob die Nachkommen ſingen.
Die edle Freyheit iſt die Frucht,
Die er dem Vaterland' verlaſſet,

Da der Herzloſe durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehaſſet.

Alſo zu leben und zu ſterben,
Gilt dem aufrechten Deutſchen gleich;
Der Tod und Sieg ſind ſchön und reich,
Durch beyde kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget ein Geſtank;
Sie ſind verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahren Deutſchen,
Mit deutſcher Fauſt, mit deutſchem Muth
Dämpft itzo der Tyrannen Wuth,
Zerbrecht ihr Joch, und Band', und Peitſchen.
Unüberwindlich rühmet ſie
Ihr Titel, Thorheit und Stolzieren;
Allein ihr Heer mit ſchlechter Müh
Wird, überwindlich, bald verlieren.

Ha!

---

mit ſchlechter Müh] d. i. mit geringer Mühe.

Ha! fallet in ſie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht; ſie trennen ſich;
Die böſe Sache hält nicht Stich,
Darum ſie ſich zur Flucht ſchon mahnen.
Groß iſt ihr Heer; klein iſt ihr Glaub';
Gut iſt ihr Zeug; böſ' ihr Gewiſſen;
Friſch auf! ſie zittern wie das Laub,
Und wären gern ſchon ausgeriſſen.

Ha! ſchlaget auf ſie, lieben Brüder,
Die Müh ſey groß; doch iſt nicht ſchlecht
Der Sieg, die Beut'; und wohl und recht
Zu thun, ſind ſie, denn ihr, viel müder.
So ſtraf', o deutſches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Böſen;
Die Freyheit und das Vaterland
Mußt du auf dieſe Weiſ' erlöſen.

* * *

---

mahnen] aufmuntern.
ihr Zeug] ihre Kriegsrüſtung.

Die Roſe.

Philodor.

Komm, Myrta, du, der Liebe Wohnung,
Der Schönheit Pracht, der Tugend Kron',
Längſt meiner Treue werthe Wonn',
Itzt meiner werthen Treu Belohnung!
Komm, Myrta, dieſes Frühlings Ruhm,
Und aller Blumen ſchönſte Blum,
Dich zu mir auf das Grün zu ſetzen,
Daß du dich in der Blumen Zier,
Daß ich, der Blumen Zier in dir
Beſehend, wir uns beyd' ergetzen.

Myrta.

Weil Amor nun allein zugegen,
Der ſtets durch deine Augen mich,
Der ſtets durch meine Augen dich
Allein kann halten und bewegen,

So will ich, ja, ſo kann ich nicht,
Mein wendend, fliehen dein Geſicht;
Sondern den Blumen hier zu Ehren,
Die, Sternen gleich, dies Element
Machen zum Blumen-Firmament,
Begehr' ich dein' Geſang zu hören.

Philoder.

Sollt' ich zu ſingen mich bemühen
Von andern, als den Blümelein,
Die unter deiner Augen Schein
In dir friſch, unverwelklich, blühen?
Die Gilg' und Roſen, die gewiß
Ein wahres Blumenparadies
Auf deinem Leib' uns mahlen, zwingen
Mich, der Natur ſo milde Kunſt
In dir betrachtend, nichts mehr ſunſt,
Als dich, der Blumen Ruhm, zu ſingen.

Mein wendend,] Indem ich mein Geſicht wegwende.
Die Gilg'] Die Lilien.

Myrta.

Unnöthig, Lieb', iſt dein Liebkoſen,
Weil wir nun unter einem Joch;
Bin ich dir lieb, ſo ſinge doch
Jetzund von dieſen ſüſſen Roſen.
Sing' von den Roſen, edler Schatz,
Und ich will dich mit einem Schmatz,
Und nicht zuvor, reichlich belohnen.
Und wie lieb du mir auch, ſollſt du,
Enthaltend deine Hand in Ruh,
Ihn vor zu haben, mich verſchonen.

Philodor.

O! Roſen, die kein Froſt kann tödten,
Durch die ich wieder ward geſund,
O! Roſen, die den ſchönſten Mund
Und Wangen liebfärblich beröthen!

Euch,

Lieb',] für: mein Lieber; ſo wie die Anrede, love, im Engliſchen für beyde Geſchlechter gebraucht wird.

Euch, Roſenmund, und einzig euch
Gebühret in der Schönheit Reich
Vom Thron der Lieb' Befehl zu geben;
Mir aber, euch, die ihr gleichlos,
Und aller Roſen ſchönſte Roſ',
Dienſtlich gehorſamend zu leben.

Wie in dem Himmel, ſo auf Erden,
Kann nichts, als deine Herrlichkeit,
An Schönheit und an Süßigkeit
Der Roſe gleich gefunden werden.
Daher auch, wenn die Frühlingszeit
Die Welt zur Liebe Streit und Beut'
Beherzet, und das Erdreich zieret,
Erhebt die Roſe ſich mit Wonn'
Allda, weil ſie, der Blumen Kron',
Sie unter allen triumphiret.

gleichlos] mit nichts zu vergleichen.
Beherzet] beherzt macht, ermuntert.

Die Morgenröthe, neu geboren,
Der Sonne Kind, von Thränen naß,
Doch ſchmollend, bald durch Lieb' und Haß
Von ihr verfolget und verloren,
Wenn ſie ſich will mit höchſtem Pracht,
Und in der neu'ſten, ſchönſten Tracht
Bekleiden, muß ſie alle Morgen,
Sich zu beſchönen, zwar ohn' Schaam,
Aus dem lieblichen Roſen-Kram
All ihre Anſtreichfarben borgen.

Denn früh, ſobald wir nur erwachen,
Und vor der Sonne jungem Glanz
Die Stern' aus ihren Schein und Tanz
Verbergen, und unſichtbar machen;
Mit lieblichem Pomp und Geruch,
Gleichſam des Blumentag's Anbruch,

Die

verloren,] hier ſo viel, als: verjagt, dahin gebracht, daß ſie ſich verlieren muß.

beſchönen,] verſchönern.

Die Roſ' uns und die Luſt ergetzet,
Und uns des Himmels friſche Ehr',
Als ob ſie ſelber himmliſch wär',
Mit Wunder vor die Augen ſetzet.

Der rothe Morgen muß verbleichen,
Verliebt, vor einer Roſe Zier,
Und küſſend läßt er dann auf ihr
Der ſüſſen Küſſe feuchte Zeichen.
Auch pflegt verbuhlet Luft und Wind,
Von Lieb' und Eifer taub und blind,
Mit ihr die Küſſe zu vermiſchen,
Und frech ſich ſelbſt, und andre auch
Mit ihrem gleichſam ſüſſen Rauch
Oft zu erfreuen, zu erfriſchen.

Sobald, entknüpfend, ſie aufſtehet
Aus ihrem Lager, grün und neu,

Sobald

Rauch] Duft, Geruch.
entknüpfend] ſich entfaltend.

Sobald ſie, immer friſch und frey,
Gleich einer kleinen Sonn', aufgehet.
Da ſieht man ſie dann bald vom Zorn,
Beſchützet zwar von manchem Dorn,
So ihre Guardy wohl zu nennen,
Wahrnehmend, daß ihr, wie dem Gold
Schier Jedermann gefährlich hold,
Schaamroth und züchtig gleichſam brennen.

In ihrem Urſprung war vorzeiten
Die Roſ' ſo weiß, daß mit ihr kaum
Des ſchnellen Waſſers friſcher Schaum,
Noch auch des Morgens Froſt konnt' ſtreiten;
Noch konnt' des Silbers reiner Schein,
Der Milchrahm, noch das Helfenbein,
Bey ihrer Weiſſe wol beſtehen;
Ja, weiſſer war die ſüſſe Roſ',

Als

---

ihre Guardy] ihre Garde, Beſchützung.

gefährlich hold] d. i. zu ihrem Nachtheil, weil man ſie aus Wohlgefallen abbricht.

Als auf der kalten Erde Schooß
Der neu gefallne Schnee zu ſehen.

Als aber Venus hier auf Erden
Durch ihrer Schönheit Gegenwart,
Mit ihren Brüſten zart und hart,
Mit herzenzündenden Geberden,
Mit ſeelergründend ſüſſer Gunſt,
Mit geiſtverblendend geiler Kunſt,
Mit Küſſen, nektargleich befeuchtet,
Mit ihrer Augen liebem Glanz,
Mit froh ermüdend jungem Tanz,
Das Volk bereichert, und erleuchtet:

Da ſah man ſich die Menſchen neigen,
Und, lieb zu ſeyn, auf alle Weiſ'
Sich freundlich, höflich, ſittſam, weiſ',
Auch wacker, ſtattlich, kühn erzeigen.

Bald

neigen,] biegſamer, weichherziger werden.
lieb zu ſeyn,] um geliebt zu werden.

Bald ſah man dieſe froh aus Lieb',
Durch Liebe jene krank und trüb;
Die einen ſah man ihre Schmerzen
Beklagen ohn' Troſt, Hoffnung, Heil,
Und andre friſch, kurzweilig, geil,
Sich herzend mit einander ſcherzen.

Die Göttin ſelbſt, ſich zu ergötzen,
Zog mit Adonis, der ihr Herz,
Ihr Kurzweil, Wolluſt, Schimpf und Scherz,
Hinaus, zu jagen und zu hetzen.
Ohn' Scheu, damit ſie ihre Brunſt
Möcht' dämpfen durch des Jägers Gunſt,
Sah man ſie Netz und Garn aufſtellen;
Nicht wegen eines Thiers Gewinn,
Vielmehr darauf begierig, ihn
Darnach in ihre Arm' zu fällen.

Einmal,

---

geil,] nicht in der itzigen ſchlimmen Bedeutung; ſondern nur: verliebt, munter.

Einmal, als ſie, ihm nachzulaufen,
Zu hitzig und unachtſam war,
Und ließ die Hecken ihre Haar',
Die Stauden das Gewand hin raufen;
Denn jedes Laub, und Gras, und Kraut,
Aſt und Gewächs, trug, ihre Haut
Zu küſſen, gleichſam ein Verlangen;
Da durfte ſich ein Roſenſtock
Auch wagen unter ihren Rock,
Und, ſie zu fangen, unterfangen.

Sobald ſich da die Roſ' ergetzet,
Berührend ihren weiſſern Fuß;
Sobald, mit beyderſeits Verdruß,
Ein Dorn ihr zartes Fleiſch verletzet.
Die Göttin wurde bleich und wund,
Und roth die Roſe zu der Stund;
Die Roſen und der Göttin Wangen,
Schaamroth ob ihrem Roſenblut,

Zumal mit neuem Pracht und Gut
Bald wieder mit einander prangen.

Denn Venus war bald wohl vergnüget,
Und achtet wenig ihrer Pein,
Als ihres Bluts ſchaamrother Schein
Sich lieblich auf die Roſ' verfüget.
Und daß man deren Süßigkeit
Durch ihr' göttliche Lieblichkeit
Vermehrt, noch höher möchte ſchätzen,
Verlieh ſie ihr der Schönheit Kraft,
Des edlen Duftes Eigenſchaft,
Mit hundert tauſend ſüſſen Schmätzen.

Dich, ſprach ſie, will ich nun beſtellen
Als meine Blum, der Erden Ehr';
Mit dir ſoll ſich die Schönheit mehr,
Als ſonſt mit keiner Blum', geſellen.
Du biſt forthin der Blumen Kron',
Und der Liebhaber erſter Lohn,

Die größte Zierd' in einem Garten;
Mit dir ziert ſelbſt die Schönheit ſich,
Und du, wie die Schönheit auf dich,
Sollſt auf die Schönheit allzeit warten.

Der Nymphen ſüſſe Mund und Wangen,
Und ihre Glaich, an Schönheit reich,
Die ſollen ſeyn den Roſen gleich,
Ja, ſollen mit den Roſen prangen.
Loſieren ſie dann auf die Bruſt
Dich, ſüſſe Roſ', ſollſt du die Luſt
Durch eines Buhlers Augen beitzen,
Und bald mit deinem falſchen Brand
Sein' ſchnöd' gekitzelt' geile Hand
Zu einem falſchen Grif anreizen.

auf die Schönheit = = warten.] d. i. der Schönheit aufwarten. Zu der Trennung der Partikel und des mit ihr zuſammengeſetzten Zeitworts ſcheint den Verf. die Geläufigkeit der Engliſchen Redensarten: *to attend on* -- oder *to wait on* -- gebracht zu haben.

ihre Glaich] ihre Glieder. Gleiche ſagt man in der Oberdeutſchen Mundart für Gelenke.

Dergleichen Wirkung ſollſt du haben,
Wenn eine Nymph' dich auf ihr Haar
Sollt' ſtecken; denn du ſollſt, wie klar
Auch ſolches Gold, das Aug' erlaben.
Ein' zarte Hand, ein grüner Kranz
Soll deine Süßigkeit und Glanz,
Wie du die ihrige, vermehren.
Und Jedermann, alt, jung, klein, groß,
Geſund und krank, ſoll dich, o Roſ',
Stets lieben, loben und begehren.

Myrta.

Mein Schatz, der mich, den ich erkohren,
Wie ſchnell doch hat ſich dein Geſang,
Der Roſen Friſchheit, und der Gang
Von dieſem ſchönen Tag' verloren!
Ein End' hat dein Lied und der Tag,
Die Roſ' iſt welk. Wie kann, wie mag
Sich rühmen doch der Menſch bedenklich!

---

bedenklich!] wenn er irgend nachdenkt.

Wenn ſeine Kunſt, Luſt, Lob und Ruhm,
Und Schönheit, wie die zarte Blum,
Nicht währhaft, ſondern ſchnell zergänglich!

Philodor.

Wenn denn die Jahre, Tag' und Stunden,
Wenn alle Menſchen, alle Ding',
Wie immer köſtlich und gering',
Von der Zeit werden überwunden;
Wenn unſer Leben, Freud und Glück
So leicht in einem Augenblick
Kann ändern oder muß verflieſſen;
Warum, mein edles Herz und Seel,
Sollt' ich, ohn' allen weitern Fehl,
Nicht deiner Roſen bald genieſſen?

* * *

---

währhaft,] während, von Dauer.

Herbſtlied. *)

Die Hirten.

Was kann doch angenehmer ſeyn,
Als einen Becher ganz voll Wein
In ſeiner ſtarken Hand am trocknen Mund zu haben,
Und ſeinen müden Leib und Geiſt damit zu laben?
Macht nicht der edle Rebenſaft
Durch wunderreich' und ſüſſe Kraft
Den kalten Leib entſchaudern,
Die alten Weiber plaudern?
So trinken wir herum; und küſſet ihr mit Maaß,
So werden friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Tanzen und Trinken
Das Leid wir verſinken.

Die

---

*) Dieß Lied gehört eigentlich zu der vierten Ekloge des Verfaſſers, deren Inhalt das Lob des Herbſtes iſt. Er hat dergleichen Eklogen auch auf die übrigen Jahrszeiten verfertigt; indeß ſchienen mir weder dieſe, noch ſeine andern Verſuche in dieſer Dichtungsart, des Einrückens würdig.

entſchaudern,] von Froſt und Kälte befreyen.

verſinken.] für: verſenken.

Die Nymphen.

Was kann doch angenehmer ſeyn,
Nach lang' erlittner Lieb' und Pein,
Als unſern liebſten Schatz in unſerm Arm zu haben,
Und unſer mildes Herz mit Küſſen zu erlaben?
Kann uns nicht der Lieb' Eigenſchaft
Mit übernatürlicher Kraft
Des Lebens Luſt verlängern,
Das Herz mit Freuden ſchwängern?
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonſt hindert es in euch das lieb-begehrte Spiel.
Mit Singen und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid
Ein jedes ſich üb',
Mit Trinken und Tanzen,
Mit Küſſen und Singen,

Ohn' alles Cramanzen
Die Zeit zu verbringen,
In lieblicher Freud',
Und fröhlicher Lieb'.

Die Hirten.

Hat der Gott Bacchus nicht die Kunſt,
Daß er, durch ſüſſ' und ſtarke Brunſt
Die beſte Poeſie zu ſingen und zu ſchreiben,
Kann, als Apollo ſelbſt, uns lehren und antreiben?
Und dieſes iſt ſein' eigne Zeit,
Daß itzt ihm dienen alle Leut',
Daß ſich die Welt verwundert,
Wenn Bacchus taumelnd dundert?
So trinket nun herum; und küſſet ihr mit Maaß;
So trinken friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.
Mit Küſſen und Trinken
Das Leid wir verſinken.

Die

Cramanzen] Gewöhnlich wird dieß veraltete Wort gramanzen geſchrieben, und bedeutet ſo viel, als unnütze, nicht zum Zweck gehörige Reden vorbringen.

dundert] donnert.

Die Nymphen.

Wie? hat Cupido nicht die Kunſt,
Daß er durch göttlich ſüſſe Brunſt
Von Lieb' und Schönheit uns zu ſingen und zu ſchreiben
Mehr, als Apollo ſelbſt, kann lehren und antreiben?
Das ganze Jahr iſt ſeine Zeit,
Es dienen gern ihm alle Leut';
Er kann uns all' demüthigen,
Er kann uns all' begütigen.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonſt fehlet uns mit euch das ſüß gewünſchte Spiel.
Mit Singen und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid u. ſ. f.

Die Hirten.

Wer, geizig, liebet den Rubin,
Nehm' dieſen rothen Wein hier hin;

begütigen] mit Güte überſchütten.

Der Muſkateller kann das Gold ſelbſt mehr bereichen;
So kann der weiſſe Wein dem Demant ſich vergleichen.
    Er kann vertreiben alles Leid,
    Er kann erwecken Lieb' und Freud';
    Niemand will er bekümmern;
    Er macht das Antlitz ſchimmern.
So trinken wir herum, und küſſet ihr mit Maaß;
So werden friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß.
    Mit Küſſen und Trinken
    Die Müh wir verſinken.

Die Nymphen.

    Wer, geizig, liebet den Rubin,
    Von rothen Lefzen nehm' er ihn!
Kein Gold noch Herrlichkeit kann ſich der Lieb' vergleichen:
Sie iſt des Lebens Troſt, und ihr muß alles weichen.
    Wo die Lieb' iſt, da iſt kein Leid,
    Und ohn' Lieb' iſt kein' wahre Freud';

---

bekümmern;] bekümmert machen.

Sie kann uns all' belägern,
Und Reich' und Arm' verſchwägern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonſt miſſet uns mit euch das ſüß geliebte Spiel.
Mit Singen und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verjagend das Leid u. ſ. f.

Die Hirten.

Iſt Bacchus nicht ein Wundergott?
Die Bleichen kann er färben roth,
Die Alten macht er oft, ja auch die Lahmen, ſpringen;
Geiſt und Herz kann er auch in die Verzagten bringen;
Den Schwachen giebt er Stärk' und Muth,
Den Armen giebt er Geld und Gut;
Die Stummen macht er muttern,
Die Redner macht er ſtuttern.

muttern,] wie das Engliſche to *mutter*, unvernehmlich reden, brummen.

So trinken wir herum; ihr küſſet; doch mit Maaß,
So werden friſcher wir, ſo küſſet ihr auch baß;
Mit Küſſen und Trinken
Das Leid wir verſinken.

Die Nymphen.

Iſt Amor nicht der größte Gott?
Er kann beleben, die ſchon todt,
Durch ihn kann Alt und Jung, Arm u. Reich fröhlich ſingen;
Zwey Herzen in Ein' Bruſt kann er, Herzzwinger, bringen.
Wo Lieb' iſt, iſt Verſtand und Muth,
Und Lieb' iſt über Gold und Gut;
Die Alten ſich verjüngern,
Wenn ſie die Mägdlein fingern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel:
Sonſt miſſet ihr mit uns das viel begehrte Spiel.
Mit Lieben und Küſſen
Von Leid wir nichts wiſſen.

Alle.

Verſagend das Leid
Ein jedes ſich üb',
Mit Trinken und Tanzen,
Mit Küſſen und Singen,
Ohn' alles Cramanzen
Die Zeit zu verbringen
In lieblicher Freud'
Und fröhlicher Lieb'.

Sonnete.

I.

Welchen der Götter Schatz, der Natur beſte Kunſt,
Des Himmels Köſtlichkeit allhie zu ſehen, ſehnet,
Der ſegne ſein Geſicht durch die Schön', deren Gunſt
Erquicket meinen Geiſt, und dieſe Welt beſchönet.
Doch kommet er nicht bald, ſo kommet er umſunſt;
Denn ſchon ein jeder Gott begierig nach ihr gönet;
Damit in reiner Lieb' und heilig ſüſſer Brunſt
Er werd' mit Ehr' von ihr, und ſie von ihm, gekrönet.
Der Tugend ſüſſe Kraft, der Lieb' und Schönheit Prob',
Mit der Holdſeligkeit und göttlichen Geberden,
In eines Engels Leib, wird er hier ſehn auf Erden.

Be-

Welchen der Götter] Dieß erſte Sonnet iſt offenbar eine Nachahmung des bekannten 210. Sonnets beym Petrarcha: *Chi vuol veder, quantunque può natura, etc.* Der Verf. hat noch eine andre Nachahmung deſſelben verfertigt, die ihm aber noch weniger, als dieſe, geglückt iſt. Auch ſeine übrigen Sonnete, von denen ich nur wenige ausgehoben habe, ſcheinen größtentheils nach Italiäniſchen Muſtern verfertigt zu ſeyn.

Bekennend, daß allein des ſüſſen Engels Lob,
Von eines Engels Mund kann recht geſungen werden,
Und daß ohn' ſie die Welt ganz elend, arm und grob.

II.

Gleichwie ein armer Menſch, aus irrdiſchem Verſtand,
Vermeynet, horchend zu des Aberglaubens Lehren,
Ein ſchön gemahltes Bild, als ſeines Geiſt's Heiland,
Mit Bitten, Opfern, Lob, und anderm Dienſt, zu ehren:
Alſo, und mehr, fehl' ich, witzlos, durch mein Begehren,
Wenn ich für Euch erheb' mein Herz, Geſicht und Hand,
Wenn ich mich darf ob Euch beklagen und beſchweren;
Da ſchuldig doch allein mein eigner Unverſtand.
Ja, Göttin, deren Gnad' allein mich konnt' erlaben,
Euch klag' ich an umſonſt, umſonſt hoff' ich die Luſt,
Daß Euer Herz mit Lieb' werd' meine Lieb begaben.
Denn ſollt' ich, als ich ſah Eurer ſchneeweiſſe Bruſt

Bezauberende Bühl, nicht klüger gedacht haben,
Daß unter ſolchem Schnee ein Herz von Eis ſeyn mußt'?

III.

Das Leben, das ich führ', iſt wie der wahre Tod,
Ja, ſchlimmer als der Tod, iſt mein troſtloſes Leben;
Es endet ja der Tod der Menſchen Pein und Leben;
Mein Leben aber kann nicht enden dieſer Tod.
Bald kann ein Anblick mich verletzen auf den Tod,
Ein andrer Anblick kann bald wieder mich beleben,
Daß ich von Blicken muß dann ſterben, und dann leben,
Und bin in Einer Stund bald lebend, und bald todt.
Ach! Liebe, gieb mir doch nunmehr ein andres Leben,
Wenn ich ja leben ſoll, oder den andern Tod;
Denn weder dieſen Tod lieb' ich, noch dieſes Leben.

Ver=

Bezauberende Bühl,] d. i. bezaubernde Hügel. Das alte Wort heißt Buol, das neuere der Bühel, eine Anhöhe, und iſt im Oberdeutſchen Reden noch gebräuchlich. S. Adelungs Wörterb.

Verzeih mir, Lieb', ich bin dein lebend und auch todt;
Es iſt der Tod mit dir ein köſtlich ſüſſes Leben;
Und Leben, fern von dir, iſt ein ganz bittrer Tod.

IIII.

Ich ſah, als ihr Geſicht, der Morgenröthe gleich,
Als ihre Zwillingsbruſt, ſo weiß als Schnee, zu ſehen,
Und ihren glatten Hals, viel tauſend Ringlein reich
Von ihrem krauſen Gold umgaben, ſie aufſtehen.
Aufſtehen ſah ich ſie, ſo kunſtlos als liebreich,
Mit ſolcher Schönheit Schatz ohn' Sorg' u. Müh' verſehen,
Daß ſie ſo ſchön, ſo früh in der Lieb' Königreich
Konnt' andern um Mittag gezieret weit vorgehen.
Sobald ich ſie erſah; o! Wunder! ſchrie ich bald;
Was kann von dieſer Brunſt u. dieſem Band mich freyen?
Weil göttlich ſie an Macht, und göttlich an Geſtalt.
Und weil, als ſie mir wollt' ihr Angeſicht verleihen,
Je bloſſer ihre Bruſt, je ſtärker ihr' Gewalt;
Je freyer ihre Haar', je mehr ſie mich entfreyen.

V,

V.

Eine ſchöne Bettlerin.

Als von mir eine Frau, von Gottes reicher Hand
Mit Schönheit reichlicher, als Haab und Gut, verehret,
Mit fliegend ſchönem Haar, und lumpichtem Gewand,
Um Gott in ihrer Noth ein Stücklein Geld begehret:
Empfand mit andern ich, daß ihrer Augen Brand
Viel mehr, als ihre Bitt', mit Lieb' das Herz verſehret,
Und ihr Haupt, Aug' und Leib ſich, ihrem armen Stand
Zuwider, einen Schatz unſchätzbar reich vermehret.
Darum, o! reiche Frau, ſprach ſeufzend ich zu ihr,
Was bettelt dieſer Mund, ſo würdig, zu befehlen?
Und deſſen Reichthum mich arm machet gegen dir?
Denn weder ihm Rubin, noch reine Perlen, fehlen;
Und deines Hauptes Gold will, daß, ſelbſt Bettler, wir
Uns deiner milden Lieb' und Freundlichkeit befehlen.

* * *

Epi-

Epigrammen.

Leander und Hero.

Wie uns die Lieb' Ein Licht, Ein' Luſt das Leben gab,
Und wie Ein Feu'r, uns beyd' verliebend, uns erleuchtet;
So hat Ein Waſſer auch ertränkend uns befeuchtet,
Und nun von Einer Erd' bedecket uns ein Grab.

An eine ſtolze Schöne.

Ich will die Wahrheit dir verjähen:
Du biſt jung, ſchön und reich zugleich;
Doch weder jung, noch ſchön, noch reich
Kann ich dich, wenn du ſtolz, geſtehen.

Die veraltete Lais.

O! Venus, weil mein Angeſicht,
Nun lieblos, Niemand machet flehen,

Ich meinen Spiegel dir verpflicht'.
Denn, wie ich war, kann ich mich nicht,
Und wie ich bin, will ich nicht ſehen.

Ueberſchrift eines Spiegels.

Biſt du ſchön, ſo gebrauche Fleiß,
Dich nicht mit Laſtern zu beflecken;
Und biſt du häßlich, ſo ſey weiſ',
Den Fehl mit Tugend zu bedecken.

Ueber Herrn Schlunds Tod.

Der Schlund gieng nüchtern Nachts zu Bett',
Drauf er den Geiſt hat aufgegeben;
Wenn er ſich voll geſoffen hätt',
Wär' er, ohn Zweifel, noch am Leben.

Glätzlin.

Glätzlin.

Daß ihn nicht grau das Alter mach',
Weiß Glätzlin ein' bewährte Sach',
Ein' Arzney voll geheimer Tugend;
Er iſt kahl worden in der Jugend.

Von Herrn Knöbeln.

Der Knöbel, gehend Nachts zu Haus,
Gedacht, daß ihm ein Geiſt begegnet;
Zu dem, nachdem er ſich geſegnet,
Sprach er alſo, nicht ohne Graus:
Biſt du von Gott, wirſt du die Leute lieben;
Und biſt du bös', wirſt du mich nicht betrüben;
Denn zweifelsohn' du mir verſchwägert biſt,
Indem mein Weib ein wahrer Teufel iſt.

An Herrn Witzleer.

Du biſt keines Weiſen Freund,
Weil du ſelbſt keiner;
Und den Narren biſt du feind,
Weil du ſelbſt einer.

Von Doktor Schlechten.

Wir mußten geſtern ſo ſtark ſaufen,
Daß mein Pferd und ich übern Haufen
Gefallen, ſprach der Doktor Schlecht;
Und ich vermeyn', er redet recht,
(Als der die Wahrheit wollt' bekennen)
Den Eſel nach dem Pferd zu nennen.

Der

Der Hof.

Der Luſtig wollte mich gern lehren,
Daß der Hof gleich dem Paradies;
Dem Greuner, den Spruch zu verkehren,
Iſt der Hof wie die Höll' gewiß,
Weil dort kein Unterſchied, ſprechen ſie, der Perſonen.
Ich ſag': der Hof iſt Hof, nicht Höll' noch Himmelreich;
Da man, weil Sünd' der Tugend gleich,
Was böſ', nicht ſtrafen will, noch auch, was gut, belohnen.

Von Herrn und Frauen R.

Sie iſt ſchön, und er weiſ'; doch, daß, ſie zu bezahlen,
Man ihr für ihre liebſte That,
Man ihm für ſeinen beſten Rath
Giebt kaum eine Nußſchalen.

An den Pfarrern Schandflecken.

Pfaff, die Vergleichung deiner Haaren
Mit deinen Sünden mußt du ſparen;
Denn jene nehmen ab, die zu, mit deinen Jahren.

All Glück gut.

Das Glück iſt allen gleich und gut,
Iſt auch beſtändig heut' und morgen;
Den Reichen giebt es Furcht, Müh, Sorgen,
Den Armen Hoffnung, Sinn und Muth.

Georgen, des Trompeters, Grabſchrift.

Georg ſchweigt unter dieſem Waſen,
Weil er ſein letztes ausgeblaſen.

Grabſchrift einer Zänkerinn.

Hier ſchläft, und das ſey Gott gedankt!
Ein Weib, das Tag und Nacht gezankt;

Ach! tretet leiſe, lieben Leut',
Sonſt weckt ihr einen neuen Streit.

Faulermanns Grab.

Hier ruhet Martin Faulermann;
Wenn man den ruhen ſagen kann,
Der all ſein Lebtag' nichts gethan.

Tod eines Laſterhaften.

Gelebet hat er nicht, als ob er ſterben ſollte;
Geſtorben iſt er nicht, als ob er leben wollte.

Was nicht lange heimlich bleibt.

Huſten, Liebe, Feuer, Sorgen,
Halten ſich nicht lang' verbergen.

Die Liebe.

Die Lieb', mit Augen anzuſehen,
Mag man ein Himmelreich verjähen;
Die Lieb', zu fühlen in dem Herzen,
Iſt ein Gefühl der Höllenſchmerzen.

Fritz Flehr.

Es iſt kein Wunder, daß Herr Flehr,
Seitdem er reich, hat ganz vermeſſen
Schon alle ſeine Freund' vergeſſen;
Er kennet ja ſich ſelbſt nicht mehr.

Glück.

Das Glück hat vielen, wohl zu leben,
Zu viel, doch keinem gnug gegeben.

Tod.

Mit dem gnadloſen Tod muß Jung und Alt dahin;
Die Jungen findet er, die Alten finden ihn.

Allzeit recht thun.

Als wär' dein Tod vor dir, leb', lern', brauch' deiner Haab;
Leb', lern', und ſpar' dein Gut, als wär' dein Tod fern ab;
Mit Weisheit kann allein der all ſein Thun verwalten,
Der ſeinem Geiz und Luſt den Zügel recht kann halten.

Alters Eigenſchaften.

Wer, wenn er zwanzig Jahr nun alt,
Hat noch nicht ſchöne Leibsgeſtalt,
Und keine Stärke, wenn er dreyßig,
Und, vierzig, kein Hirn und Verſtand,
Und, funfzigjährig, nicht iſt fleißig,
Und reich an Geld, Gut oder Land,

Der wird ſehr ſchwerlich hier auf Erden
Schön, ſtark, weiſ', oder häbig werden.

Guter Rath.

Wer will vergnüget alten,
Soll mit Niemand Feindſchaft,
Mit Jedermann Freundſchaft,
Mit Wenigen Gemeinſchaft,
Mit Vielen Kundſchaft halten,
Und laſſen Gott dann walten.

---

häbig] reich, begütert.

* * *

Julius Wilhelm Zincgref.

Vermahnung zur Tapferkeit.

Nach Form und Art des Tyrtäus. *)

Kein Tod iſt löblicher, kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil des Vaterlands ſich nähret,
Den einer willkomm heißt, dem er entgegen lacht,
Ihn in die Arme nimmt, und doch zugleich veracht't.
Ein ſolcher ſtehet ſteif mit unverwandten Füſſen,
Er weichet Niemand nicht; ſein' Feinde weichen müſſen,
Ein ſolcher Mann der iſt der Stadt gemeines Gut,
Der Widerſacher Grauß, des Land's wehrhafte Hut.

Er

---

*) Wenn dieß Gedicht auch nicht, bey aller Härte und Unvollkommenheit des Versbaues, ſo viel innres Verdienſt hätte, ſo wäre es ſchon als literariſche Merkwürdigkeit des Aufbewahrens werth, indem es nichts anders iſt, als eine freye Ueberſetzung der elegiſchen Fragmente, die uns noch vom Tyrtäus erhalten, und von Hrn. Weiſſe ſo glücklich in deutſche Verſe überſetzt ſind. S. deſſen Lyriſche Gedichte (Leipz. 1772. 8.) B. 2. S. 123-175. Zincgref hat auch das Eigene, daß er aus den vier einzelnen Fragmenten des Griechiſchen Dichters Ein zuſammenhängendes Ganzes gemacht hat.

Er kann der Schlachten Fluth bezwingen nach ſein'm Willen,
Mit ſeiner Gegenwart des Feindes Trotze ſtillen;
Sein unverzagtes Herz iſt ſeinem Vaterland
Ein' unerſtiegne Burg, des Volkes rechte Hand.
Mit ſeines Leibes Mau'r ſperrt er den wilden Feinden
Gleich vornen an der Spitz den Zugang zu den Freunden,
Verſcherzt die Freyheit nicht um einen Hütt voll Fleiſch,
Um eine Hand voll Blut, um einen Mund voll Geiſt;
Begehrt des Lebens nicht auf niedrige Gedinge,
Hält unbarmherziger Leut' Gnade für geringe,
Sucht ſeiner Feind' Freundſchaft mit ſeinem Schaden nicht,
Sein' hohe Seel' ſteht nur auf Gottes Gnad' gericht't.
Es geh ihm, wie es woll', er iſt gerüſt't zu leiden
Das gut' und böſe Glück; und weil er nicht kann meiden,
Das er doch endlich muß, das er nur einmal kann,
Sucht er recht würdiglich ſein'n Tod zu legen an,
Friſcht an die Seinigen mit Worten und mit Werken,
Thut ihrer Tugend Schärf' mit Feuerblicken ſtärken,

Und lehret ſie, es ſey viel beſſer, Einer ſterb',
Als daß das ganze Volk und Vaterland verderb';
Stirbt ungerochen nicht, weiß, daß er wird zur Erden
Todt auf dem todten Feind liegend gefunden werden;
Beſorgt nicht, daß der Feind ſtark, er hingegen ſchwach,
Verläßt ſich auf die Stärk' ſeiner gerechten Sach'.
Die gute Sach' ihn tröſt't, ſollt' auch der Feind obſiegen,
So werd' die Wahrheit doch mit nichten unten liegen;
Sein Unſchuld ſelber ſich zu einem Bürgen ſtellt,
Daß ſie doch endlich noch behalten werd' das Feld.
Wenn er die Winde nun ſieht mit dem Fähnlein ſpielen,
Da thun erſt Zorn und Luſt all ſeine Adern fühlen,
Indem er ſicher iſt, daß der in ſeiner Macht
Des Feindes Leben hat, der ſeines ſelbſt nicht acht't.
Acht't für die beſte Kunſt, wenn er nicht frey kann leben,
Daß er doch ſterbe frey; thut immer vorwärts ſtreben;
Sein' ungeſäumte Fauſt macht beyder Seiten Platz,
Bis ſie errungen hab' den vorgeſetzten Schatz;

Geſtrafet den Unbill durch zugelaſſne Rache,
Dringt durch, und daß ſie ſich unüberwindlich mache,
Und durch ein' ſchönen Sieg oder ein' ſchönen Tod
Sich hab' verſicheret vor allem Feindes Spott.
Wie ihr die Sonn', wenn ſie am allertiefſten ſtehet,
Zum Untergang geneigt, am allergrößten ſehet,
So auch erzeiget ſich in ſeinem letzten Streit
Sein unerſchrocknes Herz mit doppler Herrlichkeit,
Vergiſſet ſeiner ſelbſt, in ſeinem Geiſt entzücket;
Des Himmels Vorgeſchmack des Lebens Luſt verdrücket;
Erfüllt mit Ewigkeit, mit lauter Freud' entzünd't,
Durch ſeinen Tod die Furth zum rechten Leben find't.

Es

Unbill] d. i. Unbilligkeit, Unrecht. Auch das einfache Wort Bill, Recht, Billigkeit, war ehedem im Deutſchen gebräuchlich, und iſt es, wie bekannt, im Engliſchen noch itzt. Für Unbill ſchrieb man auch zuweilen Unbild.

doppler] für doppelter. Jenes hat man noch in zuſammengeſetzten Wörtern, als: Doppelbier, Doppelſchilling, u. ſ. f. beybehalten.

verdrücket] für unterdrücket. Der Sinn des Verſes iſt: Der Vorſchmack des Himmels unterdrückt, überwiegt die Luſt zum Leben.

die Furth] die Durchfahrt.

Es folgt das ganze Volk, das auf ihn thäte bauen,
Der Leichen traurig nach, der Leichen, von Jungfrauen,
Den'n er ihr' Ehr' bewahrt, die er vor Schand' behüt't,
Mit Kronen aufgeziert, mit Blumen überſchütt't.
Ihn klaget Jung und Alt; das Lande thut beweinen
Zwar ihn wohl nicht ſo ſehr, als ſelbſt ſich und die Seinen,
Die dieſer Säul' entſetzt, die dieſen Arm verlor'n,
Der ihm zur Aufenthalt und Rettung war gebor'n.
Sein' Kinder und Geſchlecht, ſein'twegen hochgeprieſen,
Geliebt von Jedermann, und Jedermann gewieſen
Sein Grab, das Tapferkeit vortreflich zugericht't,
Erleuchtet durch der Ehr' unauslöſchliches Licht.
Sein Ruhm füllt alle Land'; liegt ſchon ſein Leib vergraben,
Bleibt doch ſein edler Nam' an Himmel hoch erhaben,
Erhaben an den Thron der wahren Herrlichkeit,
Umgeben mit dem Glanz' unſterblicher Klarheit.

entſetzt] beraubt.

Ein' ſolchen hübſchen Tod beſcheert Gott nur den Frommen;
Wer knechtiſch iſt geſinnt, muß unter Herren kommen,
Die ihn mit einem Zaum nach ihrem Willen führ'n,
Weil er, der Freyheit müd', ſich ſelbſt nicht mag regier'n.
Seht den verdienten Lohn der Weichling' und Verräther,
Die ſetzen aus dem Gleis der Redlichkeit der Väter,
Die das unſchuldige Blut der Nachkommenheit
Verſklaven in das Joch der fremden Dienſtbarkeit.
Es iſt zu lang' gewart't, ſie werdens nicht entkommen;
Es iſt zu ſpät gewehrt, wenn's Herz ſchon iſt genommen.
Wenn Wolluſt, Geiz, Haß, Furcht hat dieſe Feſtung ein,
All' andre Feſtungen gewiß vergeblich ſeyn.
O! weh des Herzeleids! o! weh des ſchweren Leiden,
Wo von dem Weib' der Mann, vom Mañ das Weib geſcheiden,
Wo von den Elteren die zarten Kinderlein,
Ein Freund vom anderen verjagt, getrennt muß ſeyn;

hübſchen Tod] d. i. ſchönen Tod. Bey den ältern Deutſchen Schriftſtellern bedeutet dieß Wort nicht ſo, wie bey uns, einen geringern Grad des Schönen.

verſklaven] ſklaviſch machen, in die Sklaverey dahingeben.

Wo fremd' Unkeuſchheit man muß ihren wüſten Willen
An ſeinen Töchteren und Weibern ſehn erfüllen,
Darf drüber ſeufzen nicht, darf weder ſeh'n noch hör'n,
Muß vor Troſtloſigkeit ſich in ſich ſelbſt verzehr'n;
Darf ſich in ſeinem Kreuz' mit Weinen nicht ergetzen,
Darf mit der Freyheit ſich mit keiner Thräne letzen,
Wenn von ihm weichen will der ungeſchätzte Schatz;
Muß leiden, daß ihn reit' auch der geringſte Fratz;
Und mit dem Rücken dann das Seine noch anſehen,
Und alſo leer und bloß am Bettelſtabe gehen,
Verlaſſen Haus und Hof, zuſammt dem Vaterland,
Hinziehn, wo Niemand ihm, er Niemand iſt bekannt;
Mit ſeinen Eltern grau, mit ſeiner lieben Frauen
Und unerzogner Zucht das bitter' Elend bauen,
Bey jedermänniglich verſchmähet und verhaßt,
Und, wo er kommet hin, ein unwillkommner Gaſt.

---

letzen] d. i. darf bey ſeinem Abſchiede von der Freyheit keine Thräne vergieſſen.

Muß leiden, daß ꝛc.] d. i. er muß ſich von den ſchlechteſte Leuten alle ſchimpfliche Begegnung gefallen laſſen.

Sein's Stammes Achtbarkeit man drauſſen wenig achtet,
Vor Unmuth all' Anmuth der Schönheit ihm verſchmachtet,
Niemand nimmt ſein ſich an, und meynet Jedermann,
Gott nehme ſich auch ſelbſt keines Vertriebnen an.
Mit Einem Wort, das recht' Fegopfer dieſer Erden,
Der Auswürfling der Welt kann er genennet werden,
Ein Stiefkind aller Freud'; ſein Leben, voller Hohn,
Ein' recht' Tragödia, geſpielt durch Ein' Perſon.
Es ſcheuet keiner ſich, ihm Leides zuzufügen,
Ihm zu verweiſen ſein' Unfall, ihn zu betriegen.
Wer liegt, der liegt; vor ihm läuft männiglich vorbey,
Denkt nicht, wie nah vielleicht ſein eigen Unglück ſey.
O! weh, und aber weh, wenn noch die Füll' des Kummers
Den harten Stand beſchleußt, der Hunger alles Hungers,
Wo man des Troſts beraubt, des wahren Seelenbrodt;
Ein ſolches Volk das iſt gleich als lebendig todt.

Fegopfer] Ein bibliſcher Ausdruck, den man am beſten für das beym Opfer Weggeworfne, Abfall, Kehrig, nimmt.

Drum gehet tapfer an, ihr, meine Kriegsgenoſſen,
Schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdroſſen
Setzt auf fürs Vaterland, von dem ihr ſolches auch
Zuvor empfangen habt; das iſt der Tugend Brauch.
Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom andern ſich menſchlich' Gewalt laſſ' trennen;
Keiner den andern durch Kleinmuth ja erſchreck',
Noch durch ſein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.
Kann er nicht fechten mehr, er doch mit ſeiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit ſeiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thu, in ſeinem Heldenmuth
Nur wünſchend, daß er theu'r verkaufen mög' ſein Blut.
Ein Jeder ſey bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher Poſtur und Stellung ſterbe,
An ſeinem Ort beſteh' feſt mit den Füſſen ſein,
Und beiſſ' die Zähn' zuſamm', und beyde Lefzen ein;
Daß ſeine Wunden ſich lobwürdig all' befinden,
Davornen auf der Bruſt, und keine nicht dahinten;

Daß ihn der Tod auch ſelbſt in ſeinem Tode zier',
Und man in ſein'm Geſicht den Ernſt noch leben ſpür'.
So muß, wer Tyranney geübriget will leben,
Er ſeines Lebens ſich freywillig vor begeben.
Wer nur des Tod's begehrt, wer nur friſch geht anhin,
Der hat den Sieg, und dann das Leben, zum Gewinn.

geübriget] für entübriget; frey von Tyranney.

anhin] an den Feind hinan.

* * *

Adonis

Adonis Nachtklage vor ſeiner Liebſten Thür.

Aus dem Engliſchen. *)

Mag denn, ach! Schätzelein,
Von Euch keiner Gnaden Schein
Wiederfahren mir,
Der ich lieg' vor Eurer Thür,
Und netze dieſe Schwell'
Mit manchem Thränenbach,
Die ich doch wieder ſchnell
Mit Seufzen trocken mach'?

So manches Tröpfelein
Kann erweichen einen Stein;
Euer ſteinern Herz
Kann erweichen gar kein Schmerz;

---

*) Ich weiß das Original dieſes Liedes nicht gleich nachzuweiſen, ob ich mich gleich der Leſung deſſelben dunkel erinnre. Auf die der Ueberſetzung eigne Naivetät darf ich den Leſer wohl nicht erſt aufmerkſam machen.

So komme dann, o! Tod,
End' mir das Leben mein
In dieſer harten Noth,
Darin ich leide Pein.

Richten darf man mir
Keine marmorn' Grabeszier;
Nur ein Waſen klein
Soll bedecken mein Gebein,
Mit dieſen Worten grün:
Der hie zu Tode blieb,
Den hat gebracht dahin
Sein' Treu' und groſſe Lieb'.

Aus mir dann jährlich
Rothe Roſen liebelich,
Auch Vergiß nicht mein
Wachſen wird, und Roßmarein;
Draus manch verliebtes Herz
Zurüſt' ein Sträuſſelein,

Damit in Liebesſchmerz
Verehr' den Liebſten ſein.

Wie, wenn das Glück wollt',
Daß die Liebſte kommen ſollt',
Und von ungefähr
Ueber mir ſpatzieren her,
Und läſe dieſe Schrift,
Und ſich beſönne mein,
Daß ſie mir hab' geſtift't
Dieß Unglück all' allein:

Alsdann wird ſie mich
Erſt beweinen bitterlich,
Daß ich nur zu treu,
Sie geweſen nur zu ſcheu;
Auch fällt vielleicht herab
Aus ihren Aeugelein
Ein Tröpflein auf das Grab,
Erquicket mein Gebein.

Alsdann erſt werd' ich
In dem Tode freuen mich,
Und in aller Leut'
Munde triumphiren weit.
Adonis Treu wird ſeyn
Berühmet weit und breit,
Euch aber wird die Pein
Der Rache ſeyn bereit.

◆ ◆ ◆

Lied.

Lied.

Laßt fahren eu'r Verlangen,
Die ihr ausforſchen wollt,
Ob ich von ihr gefangen,
Und ob ſie mir ſey hold.
Je mehr mein Feuer brennet,
Je minder iſt der Schein;
Je minder ſie bekennet,
Je gröſſer iſt die Pein.
Sie gleicht dem Donnerſtrahle,
Der innerhalb verzehrt,
Auswendig überalle
Nicht das geringſt' verſehrt.
Sie hat mich nur im Herzen
So inniglich entzünd't,
Alſo, daß auch kein Schmerzen
Der übrig' Leib empfind't.

Ja, wenn mein Herz gedächte,
Daß irgend dieſer Lieb'
Geheimniß man ausbrächte,
Uns beyden zu Betrüb';
Es würden ſich verheelen
Selbſt die Gedanken mein,
Auch meinem Mund befehlen,
Hinfort gar ſtumm zu ſeyn.
Wie könnt' mir dann gedeihen,
Glückſeliger zu ſeyn?
Was könnt' mir mehr verleihen,
Zu mindern meine Pein;
Als in der Still' zu mehren
Die ſüſſe Liebesbrunſt,
Und ſo mich zu verehren
Der allerliebſten Gunſt;
Mich in geheim beſchlieſſen,
Bey dieſer argen Zeit,

Und

---

gedeihen] iſt hier ſo viel als gelingen.

Und in mir ſelbſt genieſſen
Meiner Glückſeligkeit.
So, Schatz, ſo werd' ich ſehen,
Bey dem Verſtande dein,
Dich mich viel mehr verſtehen,
Als bey den Worten mein.
So, Schatz, ſo red' mein Herze
Durch eine neue Sprach',
Erzählend ſeinen Schmerze
Durch eine ſtille Klag'.
Es deut't, was es begehret,
Und zeiget, was es ſey,
Und will von Euch gewähret
Seyn einer gleichen Treu'.
Nun ſagt, thut der nicht flehen,
Thut der nicht bitten ſehr,
Der ſeine Lieb' läßt ſehen,
Und ſonſt nichts ſaget mehr?

Lied.

Mein feines Lieb iſt fern von mir,
Ich hatt' mit ihr ſehr kurze Freud';
Sehr kurze Freud' hatt' ich mit ihr,
Das macht mir deſto gröſſer Leid.
Mein' Tag' bring' ich mit Seufzen zu,
Mit lauter Unruh meine Ruh;
Mein Herz hat ſie genommen mit,
Es half kein' Klag', es half kein Bitt'.

Ihr Seufzer, ach! ihr Seufzer mein,
Die ihr ſo häufig eilt von mir,
Fahrt hin zu meinem Liebelein,
Fahrt hin, und ſagt der edlen Zier,
Daß ihr getreuer Diener ſich
Um ſie bekümmert inniglich,
Ohn' Unterlaß in ſolchem Schmerz
Gedenket an ihr keuſches Herz.

Gleichwie ein Turteltäubelein,
Das ſein' Geſellen hat verlor'n,
So ſitz' ich traurig und allein,
Das ſchwinde Scheiden thut mir zorn.
Ach! Scheiden; ach! zum letztenmal;
Da fieng erſt an die rechte Qual;
Zum letztenmal, da ſie fortrückt',
Mein Herz ich in ihr' Lefzen drückt'.

Ich hab' Euch zwar ſo lang' erwehrt,
Daß mich kein' Jungfrau fangen ſollt';
Nun ſeh' ich wohl, Euch iſt beſcheert,
Daß ich Euch mußte werden hold.
Ihr war't diejenig', Ihr allein,
Ihr ſeyd es, und Ihr ſollt es ſeyn,
Die mich durch ihre Lieblichkeit
Und Tugend alſo hat verleit't.

Ach!

ſchwinde] für geſchwinde.

erwehrt] verſichert. Das Wort erwehren wurde eigentlich von einer eidlichen Bekräftigung gebraucht.

Ach! liebſtes Lieb, kehrt wieder um,
Kehrt um, ach! liebſtes Liebelein,
Eh denn ich ganz und gar umkomm',
Und gebt mir nur ein Zeichen klein;
Kann es nicht mit dem Leibe ſeyn,
So laßt es doch ein Schreiben ſeyn;
Hab' ich ſo viele Gnad' bey Euch,
So frag' ich nach kein'm Königreich.

◆

An die Deutſchen.

Ihr klagt, ihr habt vor euch noch einen ſchweren Berge
Zu ſteigen, bis ihr kommt zu des Luftpferds Herberge,
Und zu der ewigen Gedächtniß güldnem Thron,
Auf dem bewahret liegt die edle Lorbeerkron'.
Wohlan, wie daß ihr denn ſo ſtill hienieden ſitzet,
Und vor Deutſchlandes Ehr nicht auch ein wenig ſchwitzet?
Je weiter iſt der Weg, je reicher iſt der Lohn;
Iſt dann der Weg gering, je gröſſer iſt eu'r Hohn.

Aus Ben-Sirä hebräiſchen Sprüchwörtern. *)

Wer ſeinen Feind veracht't, kömmt leichtlich ins Verderben;
Wer ſeinen Feind verehrt, wird ſeiner Hände ſterben.

Der

---

des Luftpferds] Pegaſus.
wie daß ihr] d. i. wie kömmts denn, daß ihr —
je gröſſer] für: deſto gröſſer.
*) Vergl. Sirach 37, 8. ff.
ſeiner Hände] von ſeinen Händen.

Der iſt ein'm Eſel gleich, und einem dummen Pferd,
Welcher denjenigen, der ihn verachtet, ehrt.
Haſt du ſchon ſechzig Räth', die deine Sach' betrachten,
So ſollſt du auch den Rath dein's Herzens nicht verachten;
Daſſelb' am beſten fühlt, wo dich der Schuh hin drückt;
Manch andrer mehr auf ſein' als deinen Nutzen lügt.

Worüber ſich der Menſch verwundern ſoll.

Was biſt du doch, o! Menſch, gegen die Gröſſ' der Erden?
Was iſt der Erden Gröſſ' gegen des Himmels Pracht?
Was iſt des Himmels Pracht gegen des Schöpfers Macht,
Durch welche du, und ſie, und er, regieret werden?
Darum ſollſt du, o! Menſch, dich über dich ſelbſt ſchwingen,
Dir laſſen an dich ſelbſt kein Wunder Wunder ſeyn,
Verwundern ſollſt du dich über die Ding' allein
In Gott und über Gott allein in allen Dingen.

Was

Manch andrer ꝛc] d. i. Wenn du andre befragſt, giebt dir mancher einen betrieglichen Rath, und ſieht dabey mehr auf ſeinen, als auf deinen Nutzen.

Was der rechte Adel ſey.

Ein' unzeitige Frucht, bewahrt im Mutterleibe,
Lebt halber nur, bis ſie zum ganzen Menſchen wird.
So auch ein Kind, erzeugt von einem edeln Weibe,
Mit halbem Adel nur von der Natur geziert.
Der iſt ein halber Menſch, der ſein' Unart verblümet
Mit ſeiner Eltern Ruhm, zu deren Schand' er lebt;
Der iſt ein rechter Menſch, den eigne Tugend rühmet,
Dem ſein ſelbſt Rath und That zu Ehren hoch erhebt.
Die aber, ſo zugleich von edlem Stamm geboren,
Durch Tugend noch dazu vollkommen ſeyn gemacht,
Die ſeyn, die ſeyn allein die Edeln auserkohren,
Die man für Götter hier unter den Menſchen acht't.

Ueberſchrift ſeiner Sinnbilder *)
an den verkehrten Leſer.

Die Sinnenbilder hier ſind ledig eigen mein;
Drum mache ſie durch kein' verkehrt' Auslegung dein.

---

*) Dieſe zwey Zeilen ſind eine Ueberſetzung von folgendem, ziem-
lich

Der Krokodill.

Dieß iſt die Art des falſchen Krokodillen,
Er jagt, was flieht, und weichet dem, der ſteht.
Sobald du fliehſt, hat dich dein Feind zum Willen,
Der ſonſten wohl dem Ernſt zurücke geht.

Der Adler.

Der Adler führt die Schildkröt' von der Erden,
Daß durch den Fall ſie kann zerbrochen werden.
Den Böſen führt das Glücke von der Erden,
Daß durch den Fall er kann zerſchmettert werden.

Eins

lich lahmen, lateiniſchen Diſtichon, womit Zinegref die Vorrede ſeiner Sinnbilder beſchließt:

Haec mea ſunt, procul hinc, male quicunque illa legendo et
Interpretando facere diſcupis tua.

Die folgenden kleinern Gedichte ſind eine Auswahl aus den deutſchen Unterſchriften dieſer Emblemen, wovon zu Heidelberg 1666. 4. eine vermehrte und verbeſſerte Ausgabe herausgekommen iſt.

Eins nach dem andern.

Mit Einem Zug iſt nichts zu richten,
Reiß eines nach dem andern hin;
Was nicht auf einen Tag zu ſchlichten,
Das muß man durch die Woche ziehn.

Die Eiche.

Die Eiche, durch den Wind getrieben,
Wird von ihr ſelber aufgerieben;
Ein bürgerlicher Krieg
Hat einen Thränenſieg.

Die Lampe.

So lang' ich werd' im Oele ſtehen,
So lang' ſollſt du mich brennend ſehen;
So lang' man wird die Kunſt begaben,
So lang' wird man ſie völlig haben.

zu richten] für: auszurichten.

Reiß eines nach dem andern hin] Das Sinnbild ſelbſt ſtellt nämlich zwen Hände vor, die ſich bemühen, einem Pferde den Schweif auf einmal auszureiſſen.

begaben] mit Gaben und Geſchenken belohnen.

Die Sonnenblume.

Siehe, wie die Sonnenwende ſich zur Sonnen giebt,
Die ſie liebt;
Alſo werden dich auch lieben, König, die du liebſt,
Nicht betrübſt.

Klugheit.

Schiffer, welche Meiſter ſind,
Suchen Zeit und guten Wind;
Mit Gewalt iſt nichts zu machen.
Alſo werden hohe Sachen
Eher zu dem Ende bracht
Durch die Weisheit, als durch Macht.

Jugend.

Neue Weine müſſen gähren;
Wer kann denn die Jugend wehren?
Laß ſie toben; Moſt wird Wein;
Sie wird endlich klüger ſeyn.

Ernſt Chriſtoph Homburg.

Bauerleben. *)

O! wohl, o! dreymal wohl dem, der ſich nie vertrauet
Dem Lärmen in der Stadt, beſondern friedſam bauet
Sein kleines Vatergut! Wohl dem, der iſt befreyt
Von wilder Kriegeslaſt und abgegrämtem Neid!
Der ſtarken Trommel Schall und der Karthaunen Krachen
Ihm ſeinen ſanften Schlaf niemals verwirret machen;
Nie Hoffart, ſchnöder Pracht beherrſchet ſeinen Sinn;
Er lebet, wie man ſonſt gelebet längſt vorhin,
Geneuſſet ſteter Ruh, hat nimmer keine Klage,
Daß rückwärts ihm ſein Feind was ſchimpfliches nachſage,
Daß ihn des Nachbars Volk belaure an der Thür,
Und bringe, was geredt, es fremden Leuten für.

---

*) Meiſtentheils aus dem Niederländiſchen überſetzt.

Er pfleget keinem nicht die Sinnen krank zu machen
Mit ſeinem Ueberlaß, giebt Acht auf ſeine Sachen,
Iſt Herr, und dennoch Knecht; ſein unverfälſchter Muth
Denkt nimmer auf Gewinn, ſteht nicht nach Geld und Gut.
Wenn der verjüngte Lenz mit ſeiner Luſt ſich findet,
Wie iſt er da bemüht! indem er jetzo bindet
Die ſchlanken Reben an, die uns den ſüſſen Saft
Mittheilen mildiglich zu unſers Leibes Kraft.
Bald träget er ſich fort hin zu den jungen Bäumen,
Die Probe ſeiner Hand; verwüſtet ſonder Säumen
Die wilden Spröſſelein, die ſeitwärts ſchlagen aus,
Daß werde mit der Zeit ein guter Baum daraus.
Er putzet zierlich aus den neu begrünten Garten,
Und pflanzet ordentlich ihm Kräuter aller Arten,
Lauch, Zwiebeln, Knobeloch, zuvörderſt doch Salat,
Der ihn erfriſchen muß, wenn er von Hitze matt.

Er

Ueberlaß] ſcheint für Ueberlaſt, Beſchwerde, geſetzt zu ſeyn. So in einem Liede dieſes Verfaſſers, wo man aus dem Reime ſieht, daß es nicht aus Verſehen ſo geſchrieben iſt:

— — mich ſollte nicht verdrieſſen
Meines Glückes Ueberlaß.

Er ſuchet hier und da von allem Ort zuſammen
Den vor zerſtückten Pflug, ruft ſeinen Knecht mit Namen;
Er muß in ſchneller Eil die Pferde ſpannen an,
Und reiſſen um das Land, ſo viel er immer kann.
Darauf ſo geht er ſelbſt, den Samen auszuſtreuen,
Verſichert ſeinen Sinn, bald reifes Korn zu meyen,
Wenn künftig Sirius mit ſeiner heiſſen Glut
Der Ceres volle Saat ganz gelblich mahlen thut.
Wenn nun der kühle May die halbe Welt verneuet,
Dieß, ſo er nur erblickt, zum höchſten ihn erfreuet.
Er lebet auſſer ihm, empfindet ſolche Luſt,
So groſſen Herren auch hier bleibet unbewußt.
Er raſtet ſonder Furcht; nichts ſeinen Schlaf verſtöret,
Als daß zuweilen ihn ein ſüſſer Traum bethöret,
Davon er wachſam wird, ſteht auf, doch ſonder Graus,
Zeucht ſeinen Mutzen an, tritt vor die Thür hinaus,

Ermun-

ſeinen Mutzen] Der Mutz, oder Mutzen, iſt ein im Oberdeutſchen noch gangbares Wort, und bedeutet eine kurze Kleidung.

Ermuntert ſeinen Geiſt, da ihn des Himmels Wagen
Berichtet, daß es nun beginne ſchier zu tagen,
Wie daß der Silbermond, wie daß der Sternen Heer
Vermindert ihren Schein, und nicht ſo blinke mehr.
Er klopfet an die Thür, und ſein Geſind' erwecket,
In deren Augen noch der Schlaf vollkömmlich ſtecket;
Er wirfet indem ſelbſt den Pferden Futter für,
Begiebet ſich darauf bald wieder vor die Thür;
Kehrt ſich nach Oſten zu, von dannen er vernimmet,
Wie allbereit das Gold der Morgenröth' anklimmet,
Wie ſich Aurora hat auf friſche Fahrt gemacht,
Und uns berauben will der dunkel trägen Nacht.
Nicht lange Zeit hernach, wie auf dem güldnen Wagen
Der ſchnelle Phöbus bringt ſein ſchönes Licht getragen,
Wie deſſen voller Schein, wie deſſen Strahlen Glut
Den honigſüſſen Thau unſäumbar rauben thut;
Den Thau, den Zuckerthau, der alles Kraut benetzet,
Wie auch in Trunkenheit daſſelbe ganz verſetzet;

Den Thau, den Zuckerthau, der nächtlich das erquickt,
Was durch den matten Tag vor todt war und erſtickt.
Drauf wendet er ſich um, weit in die Felder ſchauet;
Kein groß Geſparr und Thurm, hoch in die Luft gebauet,
Muß hemmen ſein Geſicht, und in dem Wege ſtehn,
Er kann an einem Ort, was um und um, beſehn.
Er ſiehet, wenn er nur in Garten ausſpazieret,
Wie auf das neue ihn die Flora ausgezieret
Mit ihrer Blumenpracht; wie hier der gelbe Klee
Herſchimmert als das Gold, und dort der Liljen Schnee.
Begiebet er ſich fort, ſo ſieht er mit Verlangen,
Wie die Narziſſen da mit ihrem Silber prangen;
Er findet Nägelein, Violen mancher Art,
Die ſtolze Tulipe, ſo hoch geſchätzet ward.
Er bricht den ſchönſten ab, um einen Kranz zu winden,
Den er nach ſeiner Pracht pflegt auf den Hut zu binden;

Alsdann

Nägelein] Nelken.

Alsdann ſo ſtutzet er in frommer Einfalt hin,
Giebt als ein Liebespfand ihn ſeiner Bäuerin;
Umarmet ſie nach Pflicht, ja, kann mit Liebesdrücken,
Mit Küſſen ſich ſo wohl in Venus Poſſen ſchicken.
Der Handel iſt ihr lieb, drum ſcheuet ſie ſich nicht,
Reckt ihm wohl dreymal zu ihr braunes Angeſicht.
Nach dieſem ſchlundert er hin zu den bunten Auen,
Die voller feiſtes Vieh, und lieblich anzuſchauen,
Da Tityrus ein Lied von ſeiner Phillis ſingt,
Daß ſeiner Lämmer Vieh vor Freuden läckt und ſpringt.
Wenn ſchnurgleich über ihm die heiſſe Sonne ſtehet,
Und wieder allgemach von hier nach Süden gehet,
Im Fall der Tag geſchwül, macht ihm die Hitze Pein,
Alsbald verleibet er ſich ſeiner Hütten ein.
Da kann er mildiglich der kühlen Luft genieſſen,
Hier, wo ein klarer Bach pflegt als Kriſtall zu flieſſen

Hin

ſtutzet er] pranget, ſtolziret er.
läckt] hüpft.
ſchnurgleich] ſenkrecht.
Alsbald verleibet er ꝛc.] d. i. er geht, und verbirgt ſich in ſeine Hütte.

Hin durch das geile Gras, zum ſchattenreichen Thal,
Da hält er, wie ein Herr, ſein gutes Mittagsmahl.
Die hitzige Begier, die Eſſensluſt kann machen,
Daß ihm ſein Käſ' und Brodt ſchmeckt beſſer, denn die Sachen,
So man von ferne bringt, der wohlgewöhnten Stadt,
Viel beſſer, als Lampret, dem, der zuvor iſt ſatt.
Mit Freuden höret er das krauſe Tiriliren,
Damit das Federvolk den Feldern thut hofiren;
Vor allen doch die Lerch' und liebe Nachtigall
Giebt wohlfeil ihren Ton und ſüſſen Freudenſchall.
Durch dieſe Feldmuſik, durch dieſes leiſe Singen,
Von dem Gemürmel auch der Quelle, ſo thut ſpringen
Von einer Klippen ab, kann es nicht anders ſeyn,
Der ſanfte Schlaf der bricht zu beyden Augen ein.
Er ſiehet in der Luft, auf ſeines Hauſes Spitzen,
Den Storch, der Fröſche Feind, auf ſeinen Eyern ſitzen,
Wie der beſchuppte Fiſch die Luſt des Lenzen fühle,
Auch wie die Ranz' im Miſt mit ihren Ferkeln wühle.

Er

die Ranz'] die Sau. Dieß Wort kömmt auch beym Opitz vor.

Er höret das Koax die naſſen Frösche ſchreyen,
Wie ſich der Kuckuk kann mit ſeiner Terz' erfreuen,
Wie dort der Hühnermann die Hühner lockt zu Hauf,
Auch wie die Schwalb' ihr Reich ſo artlich führet auf.
Wenn gleich zum Ocean der Sonnen Rad gewichen,
Und kommet Heſperus von fernen hergeſchlichen,
So tritt er vor das Thor; da machen ſich herbey
Die euterhaften Küh' in einer langen Reih'.
Es kommet allgemach mit faulem Tritt gegangen
Der Pferd' und Ochſen Schaar, die nach ſich angehangen
Den umgeſtürzten Pflug; es findet ſich herzu
Sein müdes Volk an Tiſch, vom Tiſche zu der Ruh.
Er ſiehet durch das Thal den trägen Mopſus treiben
Sein zärtlich Schafesheer, der ſpäte pflegt zu bleiben,
Weil er gemeiniglich in ſolcher Andacht iſt,
Geneuſſet ſo der Luſt, daß er die Zeit vergißt.

Iſt

---

mit ſeiner Terz'] Die beyden Töne, woraus der Geſang dieſes Vogels beſtehe, machen eine muſikaliſche Terz.

in ſolcher Andacht] d. i. ſo ſehr in Gedanken und Nachſinnen vertieft.

Iſt nun der Lenz vorbey, iſt ſeine Zierd' entgangen,
Da thut die Freude ſich von vornen erſt anfangen;
Dann fällt der Sommer ein; der giebt die Nutzbarkeit
Für die gehabte Müh verwichner Frühlingszeit.
Dieß alles iſt der Nutz, der Nutz, der einzig machet,
Daß er der vor'gen Noth, der ſtrengen Unluſt lachet,
Da er mit halbem Schlaf' mußt' auf das Feld hinaus,
Mit manchem ſauren Schweiß den Saamen ſtreuen aus.
Man ſieht des Morgens früh ihn auf den grünen Wieſen,
Wenn kaum der Himmel graut, läßt er ſich nicht verdrieſſen
Das Gras zu hauen ab; iſt Luft und Wetter fein,
Dann führet er es dürr' mit groſſen Fudern ein.
Im Fall der Sommer auch die Herrſchaft hat verloren,
Dann wird der volle Herbſt zum Regiment erkohren;
Der giebet, wie er ſoll, ſo mancher Arten Fiſch',
Erfüllet ſeinen Heerd, bereichert ſeinen Tiſch.
Pomona iſt ihm gut, weil ſie ihn reich beſchenket,
Mit ihrem ſchönſten Obſt zum Ueberfluß bedenket;

Des Bacchus Mildigkeit giebt ihm den beſten Wein,
Da kann er wohlgemuth und guter Dinge ſeyn.
Jtzt ſchüttelt er den Baum, der ſich herab gebogen,
Und von der Birnen Laſt zur Erden iſt gezogen;
Er lieſet Aepfel auf, die von dem Südenwind
Bey Nacht geſchmiſſen ab, und nicht unähnlich ſind
Dem Purpur ſammt dem Klee. Bald bricht er ab die Quitten,
Bald einen bunten Kürbs, in den er hat geſchnitten
Die ſchönſte Amarill, die groſſe Liebesmacht,
Wie ſie ihn vor der Zeit in manche Noth gebracht.
Er ſchauet, ob ſich hat im Walde was gefangen,
Ob etwan ungefähr ein Birkhuhn blieben hangen,
Ob nicht ein Haſe ſey in ſeinem Lauf verirrt,
Und in der Schlinge ſich verkoppelt und verwirrt.
Von dannen zu dem Teich', um ſeine Luſt zu büſſen,
Um eine wilde Gans, und anders was, zu ſchieſſen;
Den ſchönen Krametvog'l fäht er mit kluger Liſt;
Die Lerche ſammt dem Staar ihm auch nicht ſeltſam iſt.

Jſt

Iſt auch der Herbſt dahin, und Boreas bereifet
Der bunten Felder Pracht, den ſchönen Klee zerſchleifet,
Zeucht allen Bäumen aus ihr grün geputztes Kleid,
Setzt hier und da die Welt in groſſes Herzeleid;
Dann iſt er ſorgenfrey, weiß bald was zu erſinnen,
Das in der grimmen Kält' er wolle nun beginnen,
Wie durch den kalten Schnee, des Winters Tyranney,
Er ſeiner guten Luſt nicht gar entſetzet ſey.
Sobald der erſte Froſt die halbe Welt umfangen,
Legt er das Finkennetz, und lauret mit Verlangen,
Bis er berücket hat dieß kleine dumme Volk,
Das er mit ſeiner Pfeif' hoch locket aus der Wolk'.
Er pfleget meiſterlich die Meiſe zu betriegen,
Kein Zeiſig, Hämmerling, kein Spatz kann ihm entfliegen;
Das theure Rebhuhn auch, ſo ſicher läufet zu,
Berücket er gar oft mit ſeiner falſchen Kuh.

---

nicht gar entſetzet] d. i. nicht ganz beraubt.

mit ſeiner falſchen Kuh] Unter die verſchiedenen Arten, Rebhühner

Ach! was für hohe Luſt, wenn ſo mit hellen Haufen
Die Schnepfen ſelbſten plomp ins wilde Garen laufen!
Wie fröhlich iſt ſein Sinn, im Fall der Fang nun gut!
Er weiß beynahe nicht vor Freuden, was er thut.
Iſt es dann, daß der Nord hält fernen an mit Raſen,
Verformet Erd' und See durch ſein unfreundlich Blaſen,
Dem Waſſer ingemein zeucht einen Harniſch an,
Daß er auch Wagenlaſt gar wohl ertragen kann;
Alsbald mein Korydon auch ſeine Freud' empfindet,
Wenn ſeinen Füſſen er die Schaſſen ſteif anbindet,
Und fähret damit fort in ſolcher ſanften Eil,
Als wie der leichte Wind, noch ſchneller, denn ein Pfeil.
Empfindet er vielleicht nicht mehr zu dem Behagen,
So kann er über das den runden Ballen ſchlagen;

Dann

---

hühner zu fangen, gehört auch die, da man eine Kuh auf Leinewand mahlt, ſich dieſelbe, wie einen Schild, an den Arm bindet, und dadurch die Rebhühner, die ſich gern zu den Kühen halten, ins Garn locket.

Verformet] ihnen eine andre Geſtalt giebt.

die Schaſſen] die Schlittſchuhe.

Dann ſpielet er mit Luſt, und machet ein Gelag,
Bis ſich die Luft entfärbt, bis ſchier verläuft der Tag.
Wenn nun die Abendröth' am Himmel lieblich blicket,
Wenn gleich der Sternen Licht ſich auf die Reiſe ſchicket,
Ein jeder dann, gepaart mit ſeiner Bäuerin,
Sich findet hin zum Krug', verzehret den Gewinn;
Sind luſtig durch die Nacht bis an den lichten Morgen;
Es hat ſich Niemand nicht was Böſes zu beſorgen,
Sie ſind beyſammen da in Zucht und Ehrbarkeit;
Man denket nicht auf Schand' und ſchnöde Ueppigkeit,
Wie in den Städten mag, zu Hofe auch, geſchehen,
Da Neid, vermummter Haß, und anders nichts zu ſehen,
Da mancher ſich ſehr gut erweiſet von Geſicht,
Iſt innerlich ein Schalk, redt freundlich, meynt es nicht.
Zu Hofe, da man lebt bey Herren und bey Sorgen,
Iſt mancher reich von Gunſt; bald wird er auf den Morgen
Gefänglich hingeführt, kömmt in die höchſte Noth,
Sein beſtes Labſal iſt matt Waſſer, treuges Brodt.

Da, wider Deutſche Art, man oft die Zunge ſchminket,
Da Glaube, Redlichkeit, oft Gunſt und Freundſchaft hinket,
Da Saufen, Schwelgerey, die allerbeſte Kunſt;
Wer die zu brauchen weiß, behält die meiſte Gunſt.
Drum wohl, und dreymal wohl, der ſo kann ſicher leben
In ſchlechter Einfalt hin, mag auſſer Sorgen ſchweben!
O! wohl, o! dreymal wohl, der ſich der Einſamkeit
Gebrauchet, dieſer Menſch hat ſeine güldne Zeit.

Elegie
an den Liebesgott.

Du ſtrenger Liebesgott, Kupido, der du übeſt
Ein ſcharfes Regiment, der du das Herz betrübeſt,
So höhnet deine Kraft! ach! kehre doch zu mir,
Ach! nimm in Gnaden auf, was ich dir bringe für.
Nicht Silber oder Gold, damit die Welt kann prangen,
Nicht ein gegoſſen Bild, daſſelbe anzuhangen
In deines Tempels Haus zu deinem groſſen Ruhm,
Nein; was ich bringe dir, iſt dein ſelbſt Eigenthum.
Die erſte Nutzbarkeit von meinem erſten Lieben,
Ein ungelehrter Vers, darin mein Geiſt getrieben,
Zu ſchallen deine Glut, zu ſingen deinen Pfeil,
Der manchen ſtarken Held gefället in der Eil'.
Aus Pflicht hat Klio dich mit ſolcher Gab' verehret;
Sie kömmt von dir, darum ſie wieder zu dir kehret;

Die erſte Nutzbarkeit] d. i. die erſte Anwendung oder Frucht.

Dir dieſe Gabe ich darreiche mit Gebühr,
Weil ich ſie anders nicht gelernet, als von dir.
Gleichwie die Dankbarkeit dem Bacchus pflegt zu geben
Die Traube, ſo man erſt entzeucht den milden Reben,
Ingleichen ſehen wir den frommen Ackermann
Die erſte reiſe Aehr' der Ceres bieten an.
Du ſüſſes Muſenvolk, mir iſt zwar unvergeſſen,
Daß du bisher in mir ganz ſchläfrig haſt geſeſſen;
Die Ader meiner Kunſt war ſonder ihrem Lauf,
Bis daß der Liebesgott euch hat gewecket auf,
Und meiner Ader Gang, die, wie geſagt, verklüftet,
Durch eine ſüſſe Pein hat wiederum gelüftet;
Daß ich durch Chloris Pracht, durch Chloris Augenſchein,
Viel beſſer, als zuvor, kann meiner mächtig ſeyn.

Nun

---

mit Gebühr] mit Recht, wie ſichs gebühret.

ſonder ihrem Lauf] d. i. ohne Lauf.

verklüftet] d. i. deren Klüfte, oder Oefnungen und Durchgänge verſtopft waren.

Nun hab' ich überall, daß meine Flöt' erklinget,
Und itzt der Chloris Zucht, itzt ihre Schönheit ſinget,
Bald ihr goldgelbes Haar, bald ihre weiche Hand,
Drauf ihren rothen Mund, und was ihr ſonſt bekannt;
Wohl oftmals ihren Grimm aus Ungeduld anklaget,
Im Fall ſie wider Recht und Billigkeit mich plaget;
Doch bald kömmt ſie mir vor ſo freundlich und ſo gut,
Daß ſchier mein Geiſt nicht weiß vor Freuden, was er thut.
In Chloris Schönheit itzt das Lieben dieſes findet,
So der Gedanken Witz ſonſt hätte nie ergründet.
Bald wird mein Herz entbrannt durch dieß gefundne Gut,
Daß nichts, denn nur ein Vers, kann dämpfen dieſe Glut.
Gleichwie ſonſt eine Magd, die durch den Tag muß ſpinnen,
Verſuchet, was ſie ſoll, und was ſie kann erſinnen;
Sie ſinget, was ſie kann, ſie pfleget, was ſie mag,
Betrieget durch die Luſt die Arbeit und den Tag.

Nun hab' ich überall] d. i. nun finde ich überall Anlaß.
Betrieget durch die Luſt ꝛc.] d. i. durch ihr Vergnügen macht ſie

Ihr Muſen, ſaget doch, wie könnet ihr denn meiden
Die Venus und ihr Kind? Was iſt doch ſolches Neiden?
Gewißlich, welcher euch von dieſem Götterpaar
Abhaltig machen will, iſt aus der Feinde Schaar.
Denn keine Götter ſind, die näher könnten kommen
Durch ſonderbare Hülf'; ach! wer hat euch benommen
Das angenehme Thun des Lebens, hat zugleich
Der guten Ader Kraft, der Kunſt beraubet euch!
Und wer der Lieb' entzeucht die Kunſt von eurem Dichten,
Der thut ſie ganz und gar entwaſnen und hinrichten,
Weil beyde Theil' nicht wohl gelangen zu dem Ziel,
Im Fall ſie nicht zugleich antreten dieſes Spiel.

ſie ſich die Arbeit leicht, und den Tag kurz. Dieſe Redensart iſt nach der bekannten Lateiniſchen: *fallere tempus, diem etc.* gebildet.

abhaltig] abwendig.

* * *

Nächtlicher Spaziergang.

Winterleid war gleich entkommen,
Schnee und Hägel war vorbey,
Auch ſo hatte nun der May
Knechte wieder angenommen,
Phöbe über das bey Nacht
Ihre Reiſe halb vollbracht;

Tityrus war längſt zu Bette,
Sammt der Heerde in dem Stall;
Einzig nur die Nachtigall
Saß, und ſang noch in die Wette;
Es war allenthalben ſtill,
Auf der Haide kein Gerill.

Da begunnte ich zu ſehen,
Wie der ſilberblaſſe Mond

Seiten

entkommen] davon geeilt, weggeflohn.

kein Gerill] kein Laut. So in einem andern Liede dieſes Dichters:
— — ich muß, ob ich nicht will,
Machen dir ein ſüß Gerill.

Seiter klar am Himmel ſtund;
Eben darum mußt' ich gehen
Auf das ſchöne Feld hinaus,
Meine Sorgen ſchütten aus.

Ich gieng auſſer allen Wegen
Still hinweg aus einem Dorf,
Ungefähr mehr als ein Wurf
Von der Haiden abgelegen,
Bis ich über einen Steg
Kam auf einen ſchönen Weg.

Einſeits ſahe man gepflanzet
Sehr viel Bäume auf der Reih';
Anderſeits war es dabey
Mit Hag'dornen dick verſchanzet,
Pflaumen ſtunden mit vermengt,
Voll mit weiſſer Blüth' umhängt.

Seiter] ſeither, ſeit einiger Zeit.
Einſeits] auf der einen Seite.

Unter meinen müden Füſſen
Schiene mich das grüne Gras,
So vom Thau ganz pfützenaß,
Mehr als freundlich zu begrüſſen,
Wollte gerne meiner Pein,
Meines Gehens Ruhſtatt ſeyn.

Doch, die ſtumpf gemachten Glieder
Zwangen nimmer meinen Sinn,
Daß er ſich zur Ruhe hin
Einſten nur begebe nieder,
Sondern ich lief hin und her
Dieſen Weg die Läng' und Queer.

Bis ſo lange, daß ich kommen,
Bis ich nunmehr war geſtellt
In ein weites offnes Feld,
Und des Weges ganz benommen;

Einſten nur] nur einmal.
des Weges ganz benommen] ganz vom Wege verloren.

Ob mir zwar der Weg gebrach,
Eil' ich meinem Glücke nach.

Dieſes Feld das lag umſchloſſen
Mit Gehölze überall,
Friſche Quellen zu dem Thal
Durch die fetten Wieſen floſſen;
Ja der Neid bekannte frey,
Daß hier nichts vergeſſen ſey.

Dort bey einer groſſen Hecken
Thäte ſich ein Gängerpfad
Vor ſich ſchnurgleich durch die Saat,
Durch die ſchönen Felder ſtrecken,
Bis ſo weit ihn nicht zur Stund
Mein Geſicht erreichen konnt'.

Auf der linken Hand da waren
Sehr viel Bäume ſtark und hoch,
Dazu dick Gebüſche noch,

ein Gängerpfad] ein Fußſteig.

Du…

Damit ſich nicht zu befahren
Vor dem Norden, deſſen Macht
Raubet aller Blumen Pracht.

Ich begonnte bald zu ſagen:
Es hat ſonder Zweifel hier
Die Diana für und für
Ihre Wohnung aufgeſchlagen;
Es will mir nicht anders ein,
Hier muß noch Diana ſeyn.

Recht vor mir mit guter Muſſe
Floſſe ein gar ſtiller Bach;
Dieſem ich geſchwinde nach
Eilete mit friſchem Fuſſe,
Bis daß ich ſehr ferne kam,
Und der Weg die Scheidung nahm.

Als

---

nicht zu befahren] d. i. damit ſie ſich vor dem Nordwinde nicht zu fürchten hätten. Befahren wird ſonſt in dieſer Bedeutung mit dem Genitiv der Sache geſetzt.

Als ich mich nun kaum gelenket
Seitwärts zu der rechten Hand,
Ich viel hoh Gebüſche fand,
Ueber dick in eingeſchränket,
Es war vor der Sonnenhitz'
Hier ein ſichrer, guter Sitz.

Meine Füſſe müſſen traben
Weiter fort in einen Wald,
Da die Bäume, jung und alt,
Einen ſolchen Schatten gaben,
Daß des ſilbern Monden Schein
Wurde kaum gelaſſen ein.

Dieſes hätte bald getrieben
Mich, daß ich hier durch die Nacht
Wäre, bis der Tag erwacht,
In dem Walde da verblieben;

Mir

Ueber dick in eingeſchränket] d. i. die oben dicht in einander verſchränkt waren.

Mir beliebte ſo der Ort,
Daß ich faſt nicht konnte fort.

Hinten zu, nach meinem Rücken,
So ich nicht genommen wahr,
Thäte ſich zur Erden gar
Eine zache Weide bücken,
Und trug meines Hauptes Laſt,
Um zu haben gute Raſt.

Vor mir, etwas in dem Grunde,
Wuchſen Linden überein,
Iſt mir recht, derſelben neun,
Und die zehnte, welche ſtunde
Schnurgerade über mir,
Gienge dieſen allen für.

Weil ſie pflegte auszubreiten
Ihrer Aeſte grünes Haar;

---

zache] zähe, biegſame.

Ja, ich konnte, wo ich war,
Kehren mich zu allen Seiten,
Schauen luſtig nach Begehr
In die Felder rings umher.

Dieſer Ort, ſo kurz gekränket,
So noch neulich voller Leid
Lage ob des Winters Zeit,
War nun wieder reich beſchenket
Von dem milden Frühlingsjahr
Mit der ſchönſten Blumen Schaar.

Dieſe alle zum Behagen,
Dieſe Blumen, groß und klein,
Mußten mir das Bette ſeyn,
Und mich auf dem Rücken tragen;
Ja, ich weiß, daß ich vorhin
Sanfter nie gelegen bin.

Doch,

---

ob des Winters Zeit] d. i. der wegen der Winterzeit noch neulich voller Leid lag.

Doch, ich ſollte noch nicht bleiben,
Bleiben ſollt' ich noch nicht hier,
Weil ich lauſchte für und für,
Konnte nicht die Zeit vertreiben;
Wald und Schatten war zwar gut,
Einzig ich war ſonder Muth.

Nicht ſo minder mußt' ich ſchneiden
Ein Gedächtniß in den Baum,
Ob ich darzu ſahe kaum,
Dann ſo gieng es an das Scheiden,
Indem ich zum öftern dacht':
O! ihr Götter! gute Nacht!

Ferne zwiſchen hohen Bäumen,
Gleich dem Waſſerſtrom hinaus,
Sahe ich ein einſam Haus,
Deſſen Zierrath Stroh und Leimen,

Gleich dem Waſſerſtrom hinaus] d. i. eben da hinaus, wohin der Strom des Baches lief.

Wo ich, als ich näher kam,
Eine alte Frau vernahm,

Welcher Körper krumm gebogen;
Pracht und Zierde war geraubt
Von den Jahren; auch ihr Haupt
Mit Schnee gleichſam überzogen;
Ihrer beyden Augen Licht
Sahen nicht mehr, wie man ſicht.

Mutter, wenn ihr ohn' Beſchweren,
Sagte ich alsbald zu ihr,
Möchtet itzo dienen mir,
Und die gute Gunſt verehren;
O! ſo ſaget, bitt' ich, frey,
Wie dieß Feld zu nennen ſey?

Friedſam müſſet ihr dann ſitzen;
Pan ſoll gleichfalls für und für
Vor dem grimmen Wolfesthier
Eure Schafe wohl beſchützen;

Es wird Ceres eure Land'
Nehmen in bewahrte Hand.

Willſt du, lieber Sohn, dieß wiſſen,
Sagte ſie, und ordentlich;
Wirſt du ohn' Verdrieſſen dich
Etwas näher tragen müſſen;
Ja, du mußt dich vor die Thür
Niederſetzen her zu mir.

Es iſt von der Götter Orden,
Daß auch ich muß gar allein
Itzo ſonder Schlafen ſeyn,
Weislich ſo verſehen worden;
Götter haben dieſe Nacht,
Lieber Sohn, dich hergebracht.

Viermal nun iſt abgeſchnitten
Korn und Gerſte, Hanf und Kohl,
Ja, vier Jahre ſind es wol,
Daß kein Fremder hat beſchritten,

Daß kein Menſch nicht aus der Stadt
Dieſen Ort betreten hat.

Dieſen Ort, der längſt bewogen
Auch die Götter, die ihn gleich
Schätzen ihrem Himmelreich;
Und, wenn ich nicht bin betrogen,
Hab' ich noch vor kurzer Zeit
Pan geſehen nicht gar weit,

Stark begleitet von Sylvanen,
Die, mit ihrer Nymphen Schaar,
Deren Haupt umlaubet war,
Alle in den Wald dort kamen,
Und auf einem langen Ried
Künſtlich ſpielten manches Lied.

Einzig dauchte mich zu kennen
Pan, den groſſen Hirtengott,

Den

Ried] Schilfrohr.

Den die ganze Schäferrott'
Ihren Vater pflegt zu nennen;
Pan allein, weil ſeine Hut
Mir mein Vieh erhalten thut.

Hätte nur mein Sinn behalten
Dieſes Weſen allzuhauf,
Hätt' ich laſſen ſchreiben auf,
Was geſchah von Jung und Alten;
Wunder wollt' ich ſagen dir;
Doch, es iſt entfallen mir.

Wenn du aber wollteſt bleiben,
Lieber Sohn, bis wir die Nacht
Völlig hätten hingebracht
Unter dieſer grünen Läuben,
So will ich noch zeigen an,
Was ich weiß, und was ich kann.

Dreymal drey, nicht Feldgöttinnen,
Dieſes gab mir alſobald
Zu verſtehen die Geſtalt,
Neulich in dem Walde drinnen
Saſſen, bis ſich da zuhand
Noch ein Gott zu ihnen fand,

Deſſen Haupt ſehr ſchön bekränzet,
Deſſen gelbes, krauſes Haar
Gleich der güldnen Sonne war,
Wenn ſie durch die Büſche glänzet;
Ueberdies ſein Angeſicht
Klarer, als kein Silber nicht.

Seine wollenweiſſe Hände
Geben einen ſolchen Ton,
Süſſer, als der Korydon,
Der doch pfeifet gar behende,

Schöner

Dreymal drey] die neun Muſen.
Noch ein Gott] Apoll.

Schöner als Schalmeyenklang,
Beſſer, als der Waldgeſang.

Alle dieſe Götter ſtunden,
Spieleten ſo meiſterlich,
Daß ich auch ſchier kreuzte mich
Als ſie es ſo zierlich kunnten,
Nicht nur aus dem bloſſen Sinn,
Und ſchlecht nach der Larve hin.

Weil ſie noch im beſten Singen,
Bald da ſah ich durch das Feld
Einen andern groſſen Held
Mit ſich eine Göttin bringen;
Furcht und Beben kömmt mich an,
Wenn ich nochmals denke dran,

Wie doch dieſer Gott gegangen
Kame, ſo wild angethan,
Beyde Füſſe hatten an

Flügel; Flügel thäten hangen
An dem Haupte beym Geſicht;
Ach! ich weiß, ihr glaubt es nicht.

Es war ſchrecklich anzuſehen,
Daß da einem ſolchen Gott
Ungeziefer war ein Spott,
Mochte ſo mit Schlangen gehen,
Die ſich um den Stab herum
Grauſam flochten um und um.

Gröſſer Wunder mußt' ich ſpüren
An der Göttin, die ſo zart,
Dennoch war ſo grimmer Art,
Daß ſie durfte Spieſſe führen,
Auf dem Haupte einen Hut,
Wie man itzt im Kriege thut.

Nun, ob dieſen groſſen Sachen,
Und des Dinges noch viel mehr,

Giebt

An der Göttin] Minerva.

Giebt man dieſem Ort die Ehr',
Und thut ihn ſehr lobreich machen,
Weil auch ſeine Luſt und Zier
Allen andern gehet für.

Dieſe Hütte, ſo bedecket
Hier mit Raſen, da mit Stroh,
Obgleich unſer Sinn ſtets froh,
Schwelgerey uns nie erwecket;
Falſche Hoffart, ſchnöde Pracht
Wird von uns ſehr klein geacht't.

Dennoch wir allhier genieſſen
Viel mehr Freude, viel mehr Ruh,
Als es geht in Städten zu,
Da nichts wohnet, als Verdrieſſen,
Da nichts, als Betrug und Liſt
Stündlich nur verborgen iſt.

Eure Häuſer und Palläſte,
Eure Thürme, wie man ſpürt,

Bis an Himmel aufgeführt,
Sind doch nicht ſo hoch und feſte,
So verſchloſſen ſind ſie nicht,
Daß nicht Sorg' und Angſt durchbricht.

Wenn die Sonne uns betrübet,
Dieſer Baum, wie ihr ihn ſeht,
Sehr getreulich bey uns ſteht,
Reichlich kühlen Schatten giebet,
Auch die Quelle, die dort ſpringt,
Bald den Schaden wiederbringt.

Hinter uns, wenn heiſcher brummen
Unſre Bienen, wenn ſie ſchnell,
Sammt dem Bächlein klar und hell,
Durch das geile Gras hinſummen,
Da kann ich mich ſtrecken hin,
Bis ich wieder munter bin.

Dieſer Schlaf mir mehr behaget,
Als dem, der in Federn klebt,

Weiß vor Angſt nicht, ob er lebt,
Ob es nachtet oder taget,
Wie bey Herren oft geſchieht;
Dieſer Sorgen darf ich nicht.

Jener Garten jährlich bringet
Früchte, hundert Körbe voll,
Die ich hier nicht nennen ſoll;
Ob er gleich nicht iſt umringet
Mit der Dörner Grimmigkeit,
Träget er doch allezeit.

Unſer Feld, ſo ſchön gebauet,
Da die Ceres mildiglich
Läſſet jährlich ſehen ſich,
Jedermann mit Luſt anſchauet,
Wie die liebe Saat, der Kohl,
Wächſet, grünet, mehr als wohl.

Wie die groſſen, vollen Bohnen
Prangen itzt mit ihrem Schein,

Weil ſie in der Blüthe ſeyn,
Sind erbötig, abzulohnen
Unſern angekehrten Fleiß;
Jedes Ding hat ſeinen Preis.

Unſre ſtete Arbeit giebet,
Daß wir, Gottlob! Arm und Bein
Alle können mächtig ſeyn.
Mir hat nie ein Trank beliebet,
Der mir bitter macht den Mund;
Ich bin immer friſch, geſund.

Buttermilch muß uns erhalten,
Molken labet unſer Herz;
Alsdann können ſonder Schmerz
Wir bey Kräften fein veralten;
Wie mein Vater, der wol war
Hundert, und ich achtzig Jahr.

---

angekehrten] drein gewandten Fleiß.

Doch mag ich nicht deſto minder
Eſſen noch mit guter Luſt,
Brauchen meiner ſanften Ruſt,
Weil ich wohl erzogne Kinder,
Die mir, wie ich erſt gethan,
Nimmer thun was Leides an.

Frühe, wenn der Morgen blicket,
Meine Tochter, ſonder Graus,
Iſt ſchon aus dem Bett' heraus,
Und ihr liebes Vieh verſchicket,
Melkt die Schafe, ſammt der Kuh,
Singt ihr Morgenlied dazu;

Kömmt darauf, ſobald es taget,
Wenn ich kaum noch bin erwacht,
Und nicht an die Milch gedacht,
Liebe Mutter, leiſe fraget,
Habet Ihr nicht was Begier
Zu der friſchen Milch allhier?

Wenn man klopfet zu dem Eſſen,
Setzt den Kahren auf den Tiſch
Voller Kohl, Speck, oder Fiſch,
Unſer Joſt wird nie vergeſſen,
Daß er mir nicht, ſonder Bitt',
Allezeit was brächte mit.

Wenn die Sonne von uns weichet,
Und zu dämmern nun beginnt,
Wenn der liebe Tag zerrinnt,
Man uns wieder Eſſen reichet,
Einen guten Hirſenbrey,
Stockfiſch, und ſonſt allerley.

Drauf vermögen wir zu raſten
Alleſammt, wie ſichs gehört,
Es iſt nichts, das uns bethört,
Können kaum die Nacht durch faſten,

Haben,

den Kahren] die Schüſſel.

Haben, wenn man angeſpannt,
Käſ' und Brodt ſchon bey der Hand.

Dieſes uns viel mehr erquicket,
Als den, der zur Tafel ſitzt,
Sich mit vielem Wein erhitzt,
Und ohn' Hunger in ſich drücket,
Füllt mit Malvaſier ſich auf,
Wird zu Nacht flugs krank darauf.

Nun, ich muß einmal beſchlieſſen,
Weil ich merke, daß Ihr gleich
Förder wollet, und nun Euch
Mein Geplauder wird verdrieſſen,
Weil vielleicht der helle Tag
Euch nach Hauſe zwingen mag.

Wenn ich wollte dieß beſchreiben,
Würde mehr die Zeit zu klein,
Als der Sachen Mangel ſeyn.

Nun, ich will es laſſen bleiben.
Hiemit ſeyd vor allem Leid
Langer Jahre Friſt befreyt.

Als ich nun mit Dank genommen
Meinen Abſchied ganz und gar,
Und hingangen, wo ich war
Bey der Nacht vorher gekommen,
Stund ich gleich vor unſerm Haus,
Als Menalkas triebe aus.

* * *

Der verlorne Kupido.

Ueberall Frau Venus ſuchet
Ihren Amor, ſchilt und fluchet;
Venus ſuchet, was ſie kann,
Trifft ihn dennoch nirgends an.

Er iſt von ihr weggeſchlichen,
Innerſt in mein Herz gewichen
Bebend er ſich ſchmauchet ein,
Will gar nicht gefunden ſeyn.

Ich, beängſtet ſonder Maſſen,
Weiß nicht, was zu thun und laſſen;
Thun und Laſſen hat Gefahr;
Ach! ich bin entſinnet gar!

Ich weiß wohl, daß ohn' Verſchulden
Ich ein Unglück muß erdulden;

ſich ſchmauchet ein] ſich einſchmeichelt; nach der bekannten, wenn gleich nicht ausgemachten Ableitung des Worts ſchmeicheln, welches Gottſched daher ſchmäucheln ſchrieb.

ich bin entſinnet] der Sinne beraubt.

Iſt des einen Haß vorbey,
Bin ich nicht des andern frey.

Ach! ich wollte lieber leiden,
Daß ich unſichtbar allen beyden,
Daß ich wäre beyder Freund,
Als ihr abgeſagter Feind.

Venus ſtrenge Rache übet,
Auch Kupido ſehr betrübet
Den, der ſeines Bogens Macht
Mit ſo ſtolzem Sinn verlacht.

Zartes Kind, ſey ohne Sorgen,
Du ſollſt ſeyn bey mir verborgen;
Setze deine Furcht hintan,
Ich will dich nicht melden an.

Schaffe

Zartes Kind, ꝛc.] Zwiſchen dieſer und der vorhergehenden Strophe habe ich ihrer drey weggelaſſen, weil ſie merklich ſchlechter, als die übrigen ſind. Ihr Inhalt iſt, daß der Dichter fürchtet, wenn Amor bey ihm verſteckt bleibe, durch ſeine Glut zu verbrennen; und, wenn er ihn ſeiner Mutter verriethe, von ihm beſtraft und ins Grab gebracht zu werden.

Schaffe nur, du Flammenſtifter,
Daß dein Pfeil mir nicht vergifter
Falle, und mehr bringe Pein;
Du ſollſt deſto ſichrer ſeyn.

Und weil Freundſchaft Freundſchaft giebet,
Mache, daß mich Chloris liebet;
Schaffe, daß aus gleicher Brunſt
Sie mir reiche Liebesgunſt.

* * *

Gemüthsruhe.

Nach dem Horaz, B. II. Ode XVI.

Um Ruhe Palinurus fleht,
Wenn ihn vom Nord die ſtarken Wellen
Umzirken, und es hart hergeht,
Wenn Mond und Sterne ſich verſtellen,
Verhüllen ſich vor Traurigkeit
In ihr pechſchwarzes Wolkenkleid.

Der hitzige Soldat begehrt
Nur Ruh' auch mitten in dem Fechten;
Um Ruhe Titius verfährt
In ſeinen zweifelhaften Rechten,
Um Ruhe, die ſich nie ein Mann
Mit Geld und Gut erkaufen kann.

Nicht muthiger Trabanten Schaar,
Nicht Gold, mit Müh und Angſt verborgen,

Kann uns im Herzen um ein Haar
Vermindern unſre kranken Sorgen,
Die Sorgen, die ſonſt insgemein
Der Reichen Hausgenoſſen ſeyn.

Mit wenigem der gar wohl lebt,
Der friedlich mag ſein Brodt verzehren,
Ihm nicht ſo ſehr vor Augen ſchwebt
Die Furcht; das ſchnöde Vielbegehren
Nie ſeinen ſanften Schlaf verſtört;
Auch bleibt ſein Herz ihm unbethört.

O! Menſch, was trachten wir doch viel
Mit voller Arbeit zu erjagen,
Bedenken nicht einmal das Ziel,
Geſtecket unſern kurzen Tagen?
Was ſuchen wir ein fernes Land
In Oſten, da wir unbekannt?

Wie kann doch einer, ſage mir,
Durch fernes Fliehen ſich entfliehen?

Die blaſſe Sorge für und für
Ihm auf dem Fuſſe wird nachziehen;
Im Laufen ſie ihn holet ein,
Und könnt' er auch der Nordwind ſeyn.
Ein luſt- und freudenvoller Geiſt
Soll ſtets das ferne Sorgen laſſen,
Und, was ihn kränket allermeiſt,
So viel nur immer möglich, haſſen,
Weil doch allhier in dieſer Welt
Nichts iſt, das Stich und Probe hält.

* * *

Bacchiſche Ode.

Obgleich der Winter die Herrſchaft bekommen,
Und durch den Norden (o! Blumentyrann!)
Alle behägliche Luſt uns benommen,
Keiner muß ſich doch nicht kehren daran.
Was dieſe uns rauben,
Soll gelten die Trauben,
Muß büſſen der Wein;
Mein Bruder, laß ſinken,
In Floribus trinken;
Bacchus muß unſer Bezahler doch ſeyn.

Braucht Hippokrene, ihr liebſten Freundinnen,
Und wem beliebet derſelbige Trank;
Jch bedarf itzo nicht Schärfung der Sinnen,
Waſſer zu trinken, verdienet nicht Dank.
Der Wein nur beſtehet,
Die Sinnen erhöhet,

Macht feurig den Geiſt.
Der Saft von den Reben
Verdoppelt das Leben,
Uns dem ruchloſen Betrüben entreißt.

Närriſch iſt der, und von ſchlechtem Geblüte,
Der ſich vor hieſigem Römer verfährt;
Bacchus der liebet ein freyes Gemüthe,
Feige die ſind auch des Waſſers nicht werth.
Was Fröhlichkeit häufet,
Was Sorgen zerſchleifet,
Iſt beſſer, denn Geld.
Das Geld nie bekleibet;
Die Freude die bleibet,
Wenn wir ſchon alle geſegnet die Welt.

Frühling, Herbſt; Sommer und Winter vergehen,
Kehren auch wieder, wie Ebbe und Fluth;

Doch

Der ſich = = verfährt] d. i. der erſchrickt, ſich fürchtet.

Doch wenn die Menſchen nur einmal entſtehen,
Sind ſie danieder; nicht hilfet das Gut;
Die zierlichen Wangen,
Das Reichſeyn und Prangen,
Hat ſchlechten Gewinn;
Die Parzen die reiſſen
Die Kinder und Greiſen
Alle mit einerley Sichel dahin.

Ey nun, mein Bruder, laß heute uns trinken,
Tanzen und ſpringen, wie Bacchus uns lehrt,
Ehe wir in den Fluß Lethe verſinken;
Bacchus muß auch von uns werden geehrt;
Die edelen Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den endlichen Lohn;
Laß heute uns letzen,
Mit Bacchus ergötzen;
Morgen ſo ſind wir doch alle davon.

◆ ◆ ◆

An Leſbia.

Weil ſich der Frühling nun wieder gefunden
In dem Gefilde mit vielerley Luſt,
Und mit dem Weſten aufs neue verbunden,
O! ſo laß, Leſbia, wie dir bewußt,
Uns brauchen der Zeit;
Der Sommer bereit
Den Lenzen verjagt;
Der Herbſt dann nach dieſen
Verformet die Wieſen,
Bald ſind ſie vom Winter mit Hagel geplagt.

Gleichwie die Tanne mit lieblichen Zweigen
Auf dem Gebirge gewinnet den Preis,
Weil ſie ſehr hoch zu den Wolken thut ſteigen,
Grünet, wenn andere Bäume voll Eis;
So gehet weit vor
Dem Nymphiſchen Chor

Dein ſtrahlendes Licht;
Du biſt ſehr beſungen,
Dein Lob iſt gedrungen
Weit, wo der güldne Morgen anbricht.

Schönſte, du weißt es, wie eilſam entſtehet
Alles, was zieret und ſchmücket den Wald;
Lesbia, alſo die Schönheit vergehet,
Werden von Tage zu Tage mehr alt;
Es fället dahin
Der Muth und der Sinn;
Es nehmen ſtets ab
Die lieblichen Wangen,
Das köſtliche Prangen
Eilet mit eilender Eile ins Grab.

Drum, ſo du willſt noch im währenden Lenzen
Brauchen der Blumen, ſo mancherley Art,
Putze und ſchmücke dich heute mit Kränzen;
Morgen ſo ſind ſie auf flüchtiger Fahrt.

Nimm itzo die Gunſt,
Die nicht ſo umſonſt
Die Zeit dir gewehrt;
Laß Lieben nicht ſparen,
Wir werden erfahren,
Daß man nicht deiner noch meiner begehrt.

* * *

Sonnet.

An den Weſtwind.

O! Weſt, o! ſüſſer Weſt, der du nach Froſt und Regen,
Nach manchem rauhen Sturm, anfülleſt weit und breit
Die halbe runde Welt mit deiner Lieblichkeit,
Dem, was beſeelet nur, kannſt neue Luſt einprägen!
 Wenn du ja jemals biſt mit Thränen zu bewegen,
Wenn du, o! liebſter Wind, durch banges Herzeleid,
Durch Qual zu bringen biſt noch zur Barmherzigkeit,
So fleuch geſchwinde hin, wo ferne dort gelegen
 Der ſchönſte Platz der Welt, da meine Schäferin
Hat ihren Aufenthalt; ach! ein ſo guter Sinn!
Erzähle, bitt' ich, ihr das höllenheiſſe Klagen,
 So allen Bäumen iſt durch mich geſchnitten ein;
Da wirſt du beſſern Schmack von ihren Lippelein,
Als irgend anderswo, vermögen wegzutragen.

Was die Liebe iſt.

Ein Feuer ſonder Feu'r, ein lebendiger Tod,
Ein Zorn, doch ohne Gall', ein' angenehme Noth,
Ein Klagen auſſer Angſt, ein überwundner Sieg,
Ein unbeherzter Muth, ein freudenvoller Krieg,
Ein federleichtes Joch, ein nimmer krankes Leid,
Ein zweifelhafter Troſt, und ſüſſe Bitterkeit,
Ein unvergiftend Gift, und kluge Narrenthey,
Und kürzlich: Liebe iſt nur bloſſe Phantaſey.

Wider die Gottheit der Venus und des Kupido.

Die Götter alleſammt die Gottheit laſſen ſehen
Durch ihre Gütigkeit, die ſie an uns begehen;
Darum ſo ſcheinet es Betrug und lauter Spott,
Daß Venus Göttin ſey, und ihr Kupido Gott.

Auf einen böſen Prokurator.

Du haſt den Namen zwar von deinem Prokuriren,
Weil du für manchen kannſt die Sachen brav ausführen;
Ja wohl, du führeſt aus; du dieneſt freylich mir,
Doch biſt du Hahn im Korb', und prokurireſt dir.

Auf einen böſen Sänger.

Die Eulen pflegen ſonſt, nach altem Wahn, zu bringen
Den Kranken ihren Tod durch ihr unlieblich Singen;
Doch iſt viel ſchrecklicher, viel graſſer dein Geſang,
Weil er die Eulen ſelbſt todt machet oder krank.

Verkehrte Wohlthat.

Dem Reichen ſchickeſt du Phaſanen klein und groß,
Da doch der Arme bleibt gar hülf- und mittellos;
Willſt du ſeyn beyder Freund, willſt Reich' und Arm' erquicken,
Mußt du dem Armen Brodt, dem Reichen Hunger ſchicken.

Zeitlänge.

Dem iſt ein ganzes Jahr ein Tag, der ſicher lebet,
Der nur in voller Luſt, in ſtolzen Freuden ſchwebet.

---

viel graſſer] viel fürchterlicher.

Wer aber zinſen ſoll der ſtündlichen Gefahr,
Dem iſt, verkehrter Art, ein Tag ein ganzes Jahr.

Auf einen guten Mann.

Das fromme Blut, der Silvian!
Ey, iſt das nicht ein glücklich Mann?
Der Silvian, das fromme Blut!
Es glücket ihm auch, was er thut.
Er lebet friedſam, wohl vergnügt,
Ob er nicht ackert oder pflügt,
So bleibet er doch wohl verſorgt,
Hat er nicht Geld, ihm wird geborgt;
Sein Weib bleibt von ihm alle Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht;
Er erndtet, was ein andrer ſä't,
Schaut, ob es ihm nicht wohl ergeht?
Drum iſt es ja ein glücklich Mann;
Das fromme Blut, der Silvian;
Der Silvian, das fromme Blut,
Es glücket ihm auch, was er thut!

Verluſt der Ehre.

Liegt der Cypreſſenbaum, liegt deine Zucht danieder;
Der beyden keines nicht begrünet jemals wieder.

⁂

zinſen ſoll] Zinſen, Abtrag der Gefahr, oder dem Unglücke ſchuldig iſt.

Filidor der Dorferer.

X 2

I.

Warum ich nur vom Lieben
Die Blätter voll geſchrieben,
Warum mein Buch verzärtelt lacht,
Möcht' einer wundernd fragen;
Drum will ich ſelber ſagen,
Was mich dazu hat angebracht.

Der Feuerhauch der Muſen
Hat meinen engen Buſen
Mit ſolchen Flammen nicht gerührt;
Apoll iſt hier nicht Meiſter,
Nicht Pallas, ſo die Geiſter
Auf Helikons Gebüſche führt.

Die Luſt, die Red' und Blicke,
Der Glieder ihr Geſchicke,
Und was Roſillen mehr beſchönt,

---

beſchönt] verſchönert.

Ihr Weſen, Kleidung, Lachen,
Betrübniß, Schlaf und Wachen
Hat mich mit Ephen umgekrönt.

Stracks bin ich ein Poete,
Wenn ihrer Wangen Röthe
Im weiſſen Alabaſter blickt;
Wenn in die goldnen Saiten
Will ihre Kehle ſtreiten,
So werd' ich aus mir ſelbſt entzückt.

Der mag die Tugend melden,
Und der die alten Helden
Aus Deutſchland tragen zu Papier,
Der, hohe Sachen ſchreiben;
Ich will die Liebe treiben,
Und wie Roſille mir kömmt für.

Der mag die Tugend] Zwiſchen dieſer und der vorhergehenden Strophe iſt eine dritte, ihres zu wenig ekeln Ausdrucks wegen, hier weggelaſſen.

Der Schiffer ſchwatzt von Stürmen,
Der Krieger prahlt von Thürmen,
Die er ſo oft erſtiegen hat;
Der Bauer lobt die Felder,
Der Jäger Wild und Wälder,
Der Reiſende ſo manche Stadt.

Ich bin ein Jungfernlieber,
Die Zunge geht mir über
Von dem, was aus dem Herzen quillt.
Wer mich hierum will ſchelten,
Der fluche den Gewälten,
Die ob uns hat ein Weibesbild.

* * *

---

den Gewälten] der wenig übliche Plural von Gewalt.

II.

Laß uns, Kind, der Jugend brauchen,
Weil uns noch die Schönheit blüht;
Wenn die Geiſter einſt verrauchen,
Und die Todtenfarb' umzieht
Unſer runzlichtes Geſichte,
Wer begehrt dann unſern Kuß?
Nimm ſie an, der Roſen Früchte,
Eh' ihr Blatt verwelken muß.

Ob die Alten mürriſch zanken,
Nehmen ſie der Freude wahr;
Muß man drum mit ihnen kranken?
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.
Sollte der mich Sitten lehren,
Der bereits hat ausgelehrt?
Dann werd' ich mich auch bekehren,
Wenn mein Alter ſich verkehrt.

mit ihnen kranken] ſich ſchwach und traurig geberden.

Die beſüßten Frühlingstage
Laufen flügelſchnelle fort;
Dann ſo hilft uns keine Klage,
Kein erſeufzend Bittewort.
Sie gedenken nie zurücke,
Was hin iſt, das bleibet hin;
Dieß beruht auf einem Blicke,
Daß ich froh und traurig bin.

Drum ſo brauch, mein Kind, der Zeiten,
Weil die Zeiten grünend ſeyn,
Was uns bleibt, ſind Traurigkeiten,
Gehn uns dieſe Zeiten ein.
O! wie plötzlich kömmt die Stunde,
Daß uns Klotho in der Eil
Schießt die Roſen von dem Munde
Durch des Todes Frevelpfeil.

So ſey mit den Scharlachswangen,
Schöne, ferner nicht zu theu'r;

Lindre meiner Qual Verlangen.
Kühl', ach! kühl' der Liebe Feu'r.
Wo von den beſüßten Fluthen
Deines Zuckermundes Naß
Mir kein Thau iſt zu vermuthen,
Werd' ich noch vor Abends blaß.

Gieb zwey Küßchen, gieb mir eines,
Soll es ja kein mehrers ſeyn;
Gieb, mein Schatz, mir nur nicht keines,
Willſt du mich dem Todtenſchrein
Auf ein wenigs noch erſparen.
Was nutzt denn ein kalter Kuß,
Wenn ich auf der Leichenbaaren
Deiner Reu' erſt warten muß?

* * *

III.

Was frag' ich nach den Trauerfahnen,
Was nach den Wappen vieler Ahnen,
Und ob mich dann ein Marmor ziert,
Wenn einſtens zu den blaſſen Schaaren
Mein Geiſt iſt übern Fluß gefahren,
Wo uns der Ehre Sucht nicht rührt?

Es mag mich, wer da will, beklagen,
Mag ſauer ſehn, und Leide tragen;
Ich achte nicht des Pöbels Spiel.
Hin, Filidor, nur hingeſtorben,
Bleibt nur dein Nachruhm unverdorben
Bey Roſilis, der Reime Ziel.

Ich weiß, es werden deine Zeilen
Bey ihr nicht zum Vergeſſen eilen,
Sie wird dich leſen Tag und Nacht,
Und ſagen: Was hier iſt geſchrieben,
Hat Filidor aus treuem Lieben
Auf unſer beyder Brunſt erdacht.

IV.

Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen,
Das Purpurblut der rothen Wangen,
Der Augen Blitz, der Stirne Glanz;
Das Spiel der ziehenden Geberden,
Der Gang, die Tracht, ſind himmliſch ganz,
Und können nicht verſchönert werden.

So lieblich ſahe nie Dione,
Wenn ſie auf dem vergoldten Throne
In Paphos Tempel Ehr' empfieng.
Betracht' ich dein ſo ſüſſes Weſen,
So halt' ich für ein ſchlechtes Ding,
Was ich von Helenen geleſen.

So kannſt du die Vollkommenheiten
Der Schönheit, Schöne, ſelbſt beſtreiten,
Du zieheſt aller Herzen an.
Wer dich kann anſchaun ohne Brennen
Und Liebesglut, denſelben kann
Man einen Stein, nicht Menſchen, nennen.

Wie häufig aber dich mit Gaben
Vor andern die Geburt erhaben,
So kärglich iſt dir mitgetheilt
Mitleiden, Troſt, und ein Gemüthe,
Das eine wunde Seele heilt
Durch Freundes Zuſpruch, Gunſt und Güte.

Der ſcharfe Fels der Diamanten
Reicht ſeines Leibes rauhe Kanten
Des Küſſers Lippen willig dar;
Die Roſe, von dem warmen Weſten
Getrieben, bückt ſich mit Gefahr
Zu ihres Dornes wilden Aeſten.

Du, Harte, läßt dich nicht erweichen,
Die mindſte Gegengunſt zu reichen
Dem, der in deiner Glut ſich quält.
Wer dich erblickt, iſt ohne Leben,
Iſt ſonder Geiſt, und wird entſeelt,
Und du weiſt ihm kein Mittel geben.

So meynſt du, du ſeyſt dir geboren,
Seyſt dir allein zum Zweck erkohren,
Warum wir auf der Erde ſeyn.
Kein Bild wird darum wohl gemahlet,
Daß man es birget in den Schrein;
So wird die Arbeit nicht bezahlet.

Indem man dich wie göttlich preiſet,
Pflicht, Ehr' und Demuth dir erweiſet,
Sey, Schöne, drum nicht eben ſtolz.
Die Knie, ſo vor Altären liegen,
Pflegt man nicht für ein faules Holz,
Für Götterfreundſchaft nur zu biegen.

Die Grauſamkeit und ſüſſes Lachen,
Wie können die Verwandniß machen
In einem ſchönen Angeſicht?
Entwöhn' dich, Kind, der Ernſtgeberden;
So wird der ſchönen Schönheit Licht
Noch tauſendfach verſchönert werden.

Verwandniß] Verwandtſchaft.

V.

V.

Mit Lieben iſt es ſo beſchaffen:
Du mußt dich öfters laſſen ſtrafen,
Dein Ernſt muß Spott und Thorheit ſeyn.
Du mußt dich ſo, bald anders, ſtellen.
Redſt du vom Himmel, ſie ſpricht: Nein;
So muß es ſeyn der Schlund der Höllen.

Kein ruhig Leben kannſt du führen,
Du mußt dich ſelbſt in dir verlieren,
Mußt lebend todt, todt lebend ſeyn.
Du darfſt nicht, was dir gut dünkt, ſagen;
Bewährſt du das, und ſie ſpricht: Nein,
So mußt du bald dein Wort verſchlagen.

Dein Tag vergeht in Noth und Plagen,
Die Nacht verſchwindet dir mit Klagen,
Du kannſt nicht wach, nicht ſchlafend ſeyn.
Haſt du dich einſt der Lieb' ergeben,
Und meyneſt froh zu ſeyn; ach! nein,
Die Lieb' iſt nur ein Marterleben.

Bewährſt] d. i. bejahſt du das.
dein Wort verſchlagen] wieder zurück nehmen.

Oft mußt du vor den Pforten nachten,
Mußt Regen, Froſt und Schnee verachten,
Mußt leiden und geduldig ſeyn.
Hört ſie dich an mit tauben Ohren,
Sey nicht verdrießlich, nein, ach! nein;
Verdruß hat manchen Raub verloren.
Der Neider Zungen mußt du lachen,
Mußt allzeit dich politiſch machen,
In alle Sättel eben ſeyn.
Fragt Jemand, ob du dieſe liebeſt,
So mußt du ſagen: Nein, ach! nein,
Daß du dich nicht mit ihr betrübeſt.
Was ihr gefällt, das mußt du preiſen,
Und jederzeit dich ſo erweiſen,
Daß du nicht ihr mögſt widrig ſeyn.
Haſt du von ihr was fliegen laſſen,
Und ſie befragt dich; antwort': nein,
Damit ſie dich nicht möge haſſen.

Spielt ſie, ſo laß ſie nicht verlieren;
Nur dir will der Verluſt gebühren;
Dein Beutel muß ſtets offen ſeyn.
Durch Lieben kann man wenig haben;
Kein Kroſus wirſt du werden; nein;
Die Jungfern lieben Geld und Gaben.

Heißt ſie dich ſpöttiſch von ſich gehen,
So mußt du lernen Scherz verſtehen,
Mußt dumm und unempfindlich ſeyn.
Auf ihr Verachten, Schimpfen, Schelten,
Mußt du nicht zürnen; nein, ach! nein;
Die Lieb' iſt ſonder Stürme ſelten.

Der Hofnung, Sorge, Furcht und Sehnen
Darfſt du dich nimmer abgewöhnen,
Mußt nimmer frey und deine ſeyn.
Drum will ich nun vom Lieben laſſen;
Sollt' ich es können? Nein, ach! nein,
Wer kann die lieben Mädchen haſſen?

VI.

Sollt' Amor wohl geflügelt ſeyn?
Ich bild' es mir nicht ein.
Längſt iſt er bey mir eingezogen,
Nie iſt er wieder fortgeflogen;
Sollt' er geflügelt ſeyn?
Ich bild' es mir nicht ein.
Es macht uns zwar Apelles Hand
Den Amor ſo bekannt.
Hätt' aber er je können fliegen,
Er würde ſo nicht ſtille liegen.
Ja wohl, geflügelt ſeyn!
Ich bild' es mir nicht ein.
Doch ſtill! anitzt beſinn' ich mich;
Er hatte was an ſich,
Als er zu mir kam eingefahren;
Mich dünkt faſt, daß es Federn waren.
Er muß wohl halten Stand;
Die Federn ſind verbrannt.

Er aber hat ſelbſt Schuld daran,
Daß er nicht weiter kann.
Er hat ein Feu'r in meinem Herzen
Entzündet mit der Liebe Kerzen;
Ich gönnt' es, Amor, dir,
Wärſt du nur erſt aus mir.

* * *

VII.

Ich gieng einmal im Traum zu Schiffe,
Und Mele war mit mir, mein Kind;
Es blies der linde Weſtenwind,
Als unſer Schiff zu Lande lieſe.
Indem entſtand ein Schiffgeſchrey,
Daß dieß das Inland Cypern ſey.

Als wir das Ufer nun gegrüſſet,
Umfieng mich Mel', und ſprach zu mir:
Schatz, laß uns ſchauen dieß Revier,
Das Thal, das jener Fluß begieſſet,
Und hier der Zinnen hoher Schein,
Die faſt die Wolken nehmen ein.

Es war der Tempel der Dionen,
Um welchen der Poeten Schaar
So manchesmal bemühet war,
Wo Lieb' und Liebeskinder wohnen.
Sein Alterthum und Göttlichkeit
Verkürzt' uns leichtlich Weg und Zeit.

Wir kamen zu den Marmorthüren,
Kupido ließ uns bückend ein;
Die Prieſterinnen ſchreckt der Schein,
Der meine Schöne pflegt zu zieren.
Sie ſchrien mit gebeugtem Knie:
Hier iſt die Venus! hier iſt Sie!

Das Bild der göttlichen Cytheren
Verfärbte ſich ob dem Altar;
Der Haufe, der im Tempel war,
Die Liebesgöttinn zu verehren,
Rief lauter: Der, ſonſt keiner nicht,
Gebühret Ehre, Würd' und Pflicht!

Indem bewegt' ich mich im Schlafe;
Der Traum verſchwand, ich wurde wach,
Und dachte dieſem Bilde nach.
Sieh, dacht' ich, daher rührt die Strafe!
Und Venus macht mir ſo viel Müh,
Weil Mele ſchöner iſt, als Sie.

VIII.

Es hielt mich einſt das Nordenland,
Wo Cynthius zu Bette gehet,
Die Gegend war mir unbekannt,
Ihr fremder Steig mit Schnee verwehet;
Da ſtand ich aus Gefahr und Noth,
Da ſtritten mit mir Furcht und Tod,
Der ſcharfe Säbel der Barbaren
Iſt öfters um mein Haupt gefahren.

Gradivus ließ mich keiner Ruh
In vielen Nächten nicht genieſſen;
Du, Bug, und ſtrenges Maſau, du,
Ihr werdet mir es zeugen müſſen.
Doch hab' ich in ſo vieler Müh,
Angſt, Sorg' und Furcht geklaget nie;

Warum?

Cynthius] Apoll, oder die Sonne.

Gradivus] Mars, der Gott des Krieges.

ſtrenges Maſau] Maſovien, oder Maſuren, eine Provinz von Großpohlen, an der Litthauiſchen Gränze, durch welche auch der Bug oder Bog fließt.

Warum? der Stern der Fröhlichkeiten,
Roſille, leucht'te mir zur Seiten.

Roſill' iſt mir Gewerb' und Haus,
Freund, Eltern, Vaterland und alles;
Bey ihr halt' ich all Elend aus,
Bey ihr befürcht' ich keines Falles.
Will ſie, ich geh mit ihr zur See,
Wenn Sturm und Blitz ſpielt auf der Höh;
Ich wage mich in ferne Wüſten,
Und wohne, wo die Schlangen niſten.

Jtzt hält mich ein bequemer Ort,
Mich kühlt ein Zephyr aus der Gehre,
Ich bin bedienet fort und fort,
Mir mangelt nichts an Gunſt und Ehre.
Doch wird mir mein Geſichte blaß,
Der Augen Lauge macht mich naß,

aus der Gehre] So heißt, wenn ich nicht irre, eine Gegend im Hollſteiniſchen an der Elbe. Unſer Dichter hat das zweyte Zehend ſeiner Lieder dreyen ſeiner Ordensbrüder zugeeignet, die er Gerenſchäfer nennt.

Ich bin ein Schäm und Schein zu nennen,
Und kann mich ſelber kaum erkennen.

Der weite Weg, der mich von ihr
In ſo geſchwinder Zeit verſtoſſen,
Entädert meines Leibes Zier,
Ich gleiche Lethens Hausgenoſſen,
Weil ich ſo mancher ſüſſen Luſt
Des Kuſſes, der beliebten Bruſt,
Auf ewig, ach! in dieſer Erden
Muß mangeln und beraubet werden.

Zwar bin ich ſchlechter Menſch nicht werth,
Daß ihr, der Schönen, meinetwegen
Ein einz'ger Seufzer nur entfährt,
Sich mög' Ein Thränentröpfchen regen;
Doch will ich ſchwören, daß ſie ſich
Mehr quält und ängſtigt, weder ich;
Ach! möcht' ich doch nur bey ihr ſtehen,
Und ihr Betrübniß an mit ſehen!

---

ein Schäm] Eine Farbe, ein Schatten. So überſetzt Luther, Pſ. 39, 7. „Sie gehn daher, wie ein Schämen.“

Glückſelig iſt der, welcher kann
In Gegenwart der Liebſten weinen!
Glückſelig iſt, wer ſiehet an,
Wie ihr Herz auch nicht ſey aus Steinen!
Ich weiß nicht, was die Thränenſaat
Für ſtille Freuden in ſich hat,
Wenn ſie ſich läßt zuſammen ſprengen,
Und treulich in einander mengen.

Nun, weil ich nicht kann um ſie ſeyn,
So ſind mir dieſe zarten Felder,
Die Elis auch nichts räumen ein,
Theſſaliens ſchwarz vergiſt'te Wälder.
Führ' mich dahin, Südweſtenwind,
Wo die Reſille Blumen bind't;
Ich will mein Schiff gern allen Wellen
Ganz unverzagt entgegen ſtellen.

◆ ◆ ◆ ◆ ◆ ◆

IX.

Honigreden! Zuckerzeilen!
Worte voller Lieb' und Gunſt!
Lettern, ſo die kranke Brunſt
Meiner ſtillen Schmerzen heilen!
Züge, die die Götter führen,
Und mir Geiſt und Leben rühren!
Red'art unverfälſchter Treue!
Sinnenausſpruch! Herzensmund!
Schrift, allein uns beyden kund!
Mahlwerk, deſſen jede Reihe
Mehr Ergötzlichkeit kann machen,
Als Apelles Künſtlerſachen!
Ewig muß der ſeyn geprieſen,
Und bis in das ferne Feld,
Wo Diana Feuer hält,
Zu den Engeln hingewieſen,
Der zu Troſt dem treuen Lieben
Erſtlich auf Papier geſchrieben.

Wenn mir ſonſt das Ohr wo klunge
Nun erwähnt ſie mein, dacht' ich,
Ach! wer weiß? wohl lächerlich!
Wenn der Trauervogel ſunge,
Der der Sonne Strahl nicht leidet,
Und ſich bey den Gräbern weidet:

Das bedeut't der Liebſten Sterben;
Itzt liegt ſie in letzter Noth;
Itzt, ach weh! iſt ſie ſchon todt,
Rief ich kläglich; dein Verderben,
Schöne, ſoll auch meines werden!
Und entſagte gleich der Erden.

Aber, wer wird mir beſchreiben
Die gleich ohne Zentner
Wenn mich vor ein Traum nahm ein,
Sonderlich, wenn nun die Scheiben

Die gleich ohne Zentnerpein] d. i. die Pein, die ohne ihres gleichen, die ſtärker war, als irgend eine.
die Scheiben] die Geſtirne.

Sich am Himmel heller zeigen,
Und die Dünſte reiner ſteigen.

Wie ſie ſtets in meinen Sinnen,
So bey Nacht als Tage ſteht,
Wacht, und mit zu Bette geht;
So konnt' auch kein Schlaf zerrinnen,
Daß ihr Bildniß, das ſo ſüſſe,
Sich nicht um mich merken lieſſe.

Wie nun eine wahre Liebe
Alles fürchtet, ſcheuet, denkt,
So erſchien ſie als bekränkt,
Gieng ſie traurig, ſah' ſie trübe,
Ward mein ganzer Tag ein Stöhnen,
Untermiſcht mit Klag' und Thränen.

Ließ ſie ſchieſſen Freudenblicke,
Fiel das Widerſpiel mir ein;
Sie möcht' eines andern ſeyn,
Meynt' ich, ſtieß ſie mich zurücke.

Ja, ihr Küſſen und Umfaſſen
Legt' ich aus auf Zorn und Haſſen.

Und ſo ward mir alle Morgen
Umgetrieben Muth und Geiſt,
Was mir dieß und das verheißt,
Dräute Kummer, Zweifel, Sorgen,
Bis der ſüſſe Bote kame,
Der mich meiner Müh' entnahme.

Da ward ich der Angſt entriſſen,
Meine Schöne war geſund;
Ach! was that ſie mir nicht kund!
Doch, es ziemt nur uns zu wiſſen,
Was ſie mit entzückter Süſſe
Mich verdecket wiſſen lieſſe.

Wo es wahr iſt, was man ſaget,
Daß ein weiſſes Paar der Schwan'
Auf Olympus hoher Bahn
Vor der Venus Wagen jaget;

Zog die Feder, ſo dieß ſchriebe,
Deren Flügeln aus die Liebe.

Amor hat ſie ſelbſt geſchnitten,
Venus nachher erſt gebraucht,
Und in Nektar eingetaucht,
Und die eine der Gedritten
Liebe, Freundlichkeit und Leben
Ihrem Kiel erbeigen geben.

Nun, du ſchönſte Schrift der Schönen,
Deine Dinte ſoll allein
Meiner Marter Kühlung ſeyn,
Ja des Todes Gift verhöhnen;
Dich, und was die Muſen ſchrieben,
Werd' ich, weil ich lebe, lieben.

eine der Gedritten] eine der drey Grazien.

X.

X.

Mein Lieb' bat mich in einen Garten,
Wo der verliebte Weſtenwind
Der Floren pfleget aufzuwarten;
Die Luſt war fahl; Apollens Kind,
Der Tag, begonnte gleich zu ſterben,
Und ſeine Schönheit zu verfärben.

Kaum war ich dar hinein gegangen,
So neigte ſich der Sternen Heer;
Diktynna bläßte Licht und Wangen,
Und Heſperus wich in das Meer.
Der ſchwarze Schatten wurd' erhellet,
Und in den goldnen Tag verſtellet.

Warum? — Roſille, meine Wonne,
Kam durch den grünen Buſch herein;
Ihr hätte ſelbſt die klare Sonne
Gewichen, und den Demantſchein

Durch

Diktynna] Eigentlich eine Nymphe der Diana, wird hier für dieſe Göttinn ſelbſt, oder den Mond, geſetzt.

Durch ihre Strahlen überwogen,
Aus Schaam mit Wolkentuch umzogen.

Die Venus gieng in ihren Schritten,
Aglajen war ihr Ausſehn gleich;
Es ſtrahlt' aus ihren holden Sitten
Des Amor ganzes Königreich.
Luſt, Liebe, Freundlichkeit und Leben,
Den Treuverliebten nur gegeben.

Sie rührten mit den Seidenhänden
Mich, ihren Lieben, ſachtlich an;
Ich glaube nicht, daß in den Bänden
Des Himmels mehre Luſt ſeyn kann.
Mich dünkt, ich fühle noch verzücket,
Wie ſie an ihre Bruſt mich drücket.

Ach! Schauplatz aller Lieblichkeiten,
Erhabne Bruſt, der Götter Saal,
Wo Freud' und Schönheit ſich begleiten,
Und du, du ſüſſes Liljenthal!

in den Bänden] in den Gränzen.

Wie gern wollt' ich in deinen Gründen,
Adonis gleich, mein Ende finden!

Sonſt weiß ich weiter nichts zu ſagen,
Was mir ihr ſüſſer Zuckermund
Damals aus Liebe vorgetragen.
Euch Bäumen nur, euch iſt es kund,
Euch iſt es kund, ihr Blumenmatten,
Die ihr es hörtet durch den Schatten.

Die Luſt, ſo überhäuft ſich findet,
Benimmt uns des Gedenkens Kraft;
Je mehr ſich Amors Glut entzündet,
Je mehr Verſtand wird hingerafft.
Mein Sinn war dunkel, gleich den Blinden,
Und konnte ſich in ſich nicht finden.

O ſüſſer Wahnwitz! ach! wie gerne
Wollt' ich noch itzt ſo raſend ſeyn!
Dieß iſt die Seligkeit der Sterne,
Und aller Götter insgemein,

Daß ſie, in Wolluſt ſo verführet,
Nicht merken, wenn ſie Schmerzen rühret.

Nun ich bin meiner Sinnen Meiſter,
Und weiß es, was mich labt und kränkt,
Betrüben ſich die Lebensgeiſter,
Die Seel' iſt wie in Thurm verſenkt,
Den Thurm, wo Einſamkeit, wo Grauſen
Und nichtiges Verlangen hauſen.

Nur tröſten mich die Freuden immer,
Die ich bey Roſilen gehabt.
Du Luſtort, des Priapus Zimmer,
Dein Blumwerk müſſe ſeyn gelabt
Dafür mit ewig warmen Lenzen
Und angenehmen Sonnenglänzen.

◆

XI.

Hab' ich was der Nacht zu danken,
Gilt es dir drum, Phöbe, nicht;
Deinetwegen, gramhaft Licht,
Hätt' ich ewig müſſen kranken.

Dein verräthriſch Silberfeuer
Hat mir oft geſchnitten ab,
Was mir Venus willig gab,
Mir, mir ſonſt verlaßnem Freyer.

Buhler ſuchen ihr Vergnügen
In der ſtillen Finſterniß;
Durch dich hätt' ich nimmer dieß,
Was ich kriegte, können kriegen.

Nun du deinen Strahl verborgen,
Und der Nebel dich umſchloß,
Hielt mich meiner Liebſten Schooß
Eingehüllet bis an Morgen.

Phöbe] Göttin des Mondes.

In den wilden, wüſten Gründen,
Wo kein Menſche dich verrieth,
Durfſt du wohl, wie man dich ſieht,
Beym Endymion dich finden.

Wo die Neider Wache ſtehen,
Kömmt der Schatten mehr zu paß;
Will ein Reiſender, ſo laß
Ihn durch deine Blitze gehen.

Was ich wünſche zu erjagen,
Kann ich fangen ſonder Licht;
Meinetwegen darfſt du nicht
Gold an deinen Wangen tragen.

Wirſt du aber ferner funkeln,
Sprech' ich gar Medeen an;
Die ſoll dich an deiner Bahn
Auch in einem Hui verdunkeln.

Nacht,

Medeen] deren Zaubergewalt ſich auch über den Mond erſtreckte. Ovid ſagt daher von ihr:

Illa reluctantem curſu deducere Lunam
Nititur, et tenebris abdere Solis equos.

Nacht, du ſüſſe Nacht, mein Leben!
Leben, Nacht, du ſüſſe Nacht!
Du haſt mich vergnügt gemacht;
Ewig ſey dir Dank gegeben.

* * *

XII.

Die Liebe lehrt im Finſtern gehen,
Sie lehret an der Thür uns ſtehen,
Sie lehrt uns geben manche Zeichen,
Ihr ſüß Vergnügen zu erreichen.

Sie lehrt auf kunſtgemachten Lettern
Zur Liebſten Fenſter einzuklettern;
Die Liebe weiß ein Loch zu zeigen,
In ein verriegelt Haus zu ſteigen.

Sie kann uns unvermerket führen
Durch ſo viel wohl verwahrte Thüren;
Den Tritt kann ſie ſo leiſe lehren,
Die Mutter ſollt' auf Katzen ſchwören.

Die Liebe lehrt den Athem hemmen,
Sie lehrt den Huſten uns beklemmen,
Sie lehrt das Bette ſacht' aufheben,
Sie lehrt uns ſtille Küſſe geben.

Dieß

---

auf kunſtgemachten Lettern]. d. i. auf künſtlich gemachten Leitern.

Dieß lehrt, und ſonſt viel mehr, das Lieben;
Doch, willſt du dich im Lieben üben,
So muß die Faulheit ſtehn beyſeite;
Die Lieb' erfodert friſche Leute.

Wer lieben will, und nichts will wagen,
Wer bey dem Lieben will verzagen,
Der laſſe Lieben unterwegen;
Der Brate fleugt uns nicht entgegen.

* * *

XIII.

Es iſt ein Ort in düſtrer Nacht,
Wo Pech und blauer Schwefel brennet,
Deß hohler Schlund nie wird erkennet,
Als wenn ein Blitz ihn heiter macht;
Mit Schlamm und ſchwarzen Waſſerwogen
Iſt ſein verfluchter Sitz umzogen.

Megära denkt da Martern aus
Mit ihren Schweſtern, denen Schlangen,
Um die vergift'ten Schläfe hangen;
Dort iſt die Grauſamkeit zu Haus;
Dort wohnet Neid und Widerwillen,
Man höret da des Zerbers Brüllen.

Ixions Marterrad iſt da,
Und Tantalus zum Durſt verdammet;
Der Tythius ſteht ausgeſpannet,
Und wünſcht, ſein Ende wäre nah.

Dort ſind die ausgehöhlten Fäſſer
In Lethens dunkelm Todgewäſſer.

Zu dieſer Höhlen iſt beſtimmt,
Wer mit der zarten Liebe ſpottet;
Wer gegen Amorn auf ſich rottet;
Und wider Venus Waffen nimmt,
Treibt mit Verliebten Scherz und Poſſen,
Wird hier in Ketten eingeſchloſſen.

Hingegen iſt ein grünes Thal,
Wo die beblümten Weſte kühlen;
Hier höret man von Saitenſpielen,
Von Luſt und Freuden ohne Zahl;
Die Felder blühn in bunten Nelken,
Und Roſen, welche nie verwelken.

---

die ausgehöhlten Fäſſer] worin die Danaiden zur Strafe beſtändig Waſſer ſchöpfen mußten, das immer wieder durchlief.

Hier wehet eine Zimmetluſt,
Man höret hier ohn' Ende ſchallen
Den Schlag der muntern Nachtigallen;
Hier iſt kein Froſt, kein Nebelduſt,
Kein Blitz, kein Donnerſchlag, noch Regen.
Zieht ſchwarzen Wolken hier entgegen.

Hier iſt ein milder Liebesſtreit,
Das junge Volk ſpielt mit Jungfrauen
Auf Elis bunten Silberauen;
Scherz, Liebe, Luſt und Fröhlichkeit,
Vergnügung, Ruh und ſüſſes Lachen
Verkürzt ihr unaufhörlichs Wachen.

Wohl dem, der ſich der Lieb' ergiebt!
Der wird, bekrönt mit Myrthenkränzen,
Genieſſen dieſes ſteten Lenzen;
Wohl dem, der keuſch und treulich liebt!
Ihn wird mit Sieg, Triumph und Singen
Der bleiche Charon überbringen.

XIV.

Willkommen, Fürſtinn aller Nächte!
Prinz der Silberknechte!
Willkommen, Mond, aus düſtrer Bahn
Vom Ocean!
Dieß iſt die Nacht, die tauſend Tagen
Trotz kann ſagen,
Weil mein Schatz
Hier, in Priapus Platz,
Erſcheinen wird, zu ſtillen meine Pein;
Wer wird, wie ich, wohl ſo beglücket ſeyn?

Beneidet, himmliſche Laternen,
Weiß geflammte Sternen,
Mit einem ſcheelen Angeſicht,
Ach! mich nur nicht.
Kein Menſch, als ihr nur, möget wiſſen,
Wie wir küſſen;
Alle Welt
Hat ſeine Ruh beſtellt;

in Priapus Platz] in einem Garten. Priapus war ein Gott und Beſchützer der Gärten.

Wir beyde nur, ich und mein Kind, ſind wach,
Und, Flammen, ihr, an Bronteus Wolkendach.

Es ſäuſelt Zephyr aus dem Weſte
Durch Pomonens Aeſte,
Es ſeufzet ſein verliebter Wind
Nach meinem Kind'.
Ich ſeh es gerne, daß er ſpielet,
Und ſie kühlet,
Weil ſie mir
Folgt durch die Gartenthür,
Und doppelt den geſchwinden Liebestritt.
Bring, Weſt, ſie bald und tauſend Küſſe mit!

Was werd' ich, wenn ſie kömmt gegangen,
An doch erſtlichſt fangen?
Küſſ' ich die Hand, die Bruſt, den Mund
Zur ſelben Stund'?

Bronteus] ein Beyname Jupiters, der ſo viel heißt, als, Donnerer, oder Donnergott.

doppelt] für: verdoppelt.

Ich werd', ich weiß, kein Wort nicht machen;
So viel Sachen,
Die an Zier
Den Göttern gehen für,
Und auf dieß Schönchen ſeyn gewendet an,
Erſtaunen mich, daß ich nicht reden kann.

Komm, Flora, ſtreue dein Vergnügen
Dahin, wo wir liegen!
Es ſoll ein bunter Roſenhauf'
Uns nehmen auf,
Und, Venus, du ſollſt in den Myrthen
Uns bewirthen,
Bis das Blut
Der Röth' hervor ſich thut.
Was Schein iſt das? die Schatten werden klar.
Still! Lautenklang; mein Liebchen iſt ſchon da.

ſeyn gewendet an] d. i. verwendet, angewendet ſind.
Erſtaunen mich] ſetzen mich ſo ſehr in Erſtaunen.

◆ ◆ ◆

XV.

XV.

Siſyphus Gebirg' erreichen,

Tantals Wegertrank erſtehn,

Auf dem Schlangenrad' erbleichen,

Tauſend Martern vor ſich ſehn,

Iſt Amors grimme Dienſtbarkeit,

Die Kette der bejungten Zeit.

Ach! daß ich in Frühlingsjahren

Muß ſolchen Zwang erfahren!

Weint nun mit mir, die ihr ſahet,

Wie ich ſonſt beglücket ſtund,

Als mein Kind ſich zu mir nahet',

Und mir bot den Roſenmund.

Ihr

Siſyphus Gebirg' u. ſ. f.] Der Dichter vergleicht in dieſen drey erſten Zeilen die Martern der Liebe mit den aus der Fabel bekannten Höllenſtrafen des Siſyphus, der einen Stein unaufhörlich und vergebens bergan wälzen mußte; des Tantalus, der immer durſtete, und der doch das ihm nahe Waſſer, das hier, weil ſichs ihm weigerte, ein Wegertrank genannt wird, nicht trinken durfte; und des Ixion, der immerfort auf einem mit Schlangen durchflochtenen Rade umher getrieben wurde.

der bejungten Zeit] der Zeit der Jugend.

Itzt hegt ſie den Wankelſinn,
Sie giebt mich um ein leichtes hin;
Meiner Liebe treues Feuer
Kömmt mir nun ſchlecht zu ſteuer.

Selbſt der Neid hat ſich verwundert,
Wenn der Liebe Funkenglut
In der Liebſten Herzen zundert,
Und ihr heiß entbrannter Muth
Auf meinen Schwefel häufig ſtieß,
Und Gegenflammen in mich blies;
Nun ihr Feuer ausgegangen,
Vergeh' ich für Verlangen.

Ach! kein Elend iſt zu ſchätzen
Gegen Liebe, die verbleicht;
Kein Beſchwerniß und Verletzen
Iſt, das dieſem Schmerzen gleicht,
Wenn ſich die Gunſt verkehrt in Haß,
Wenn uns der Spott macht ſehnend blaß,

Wenn

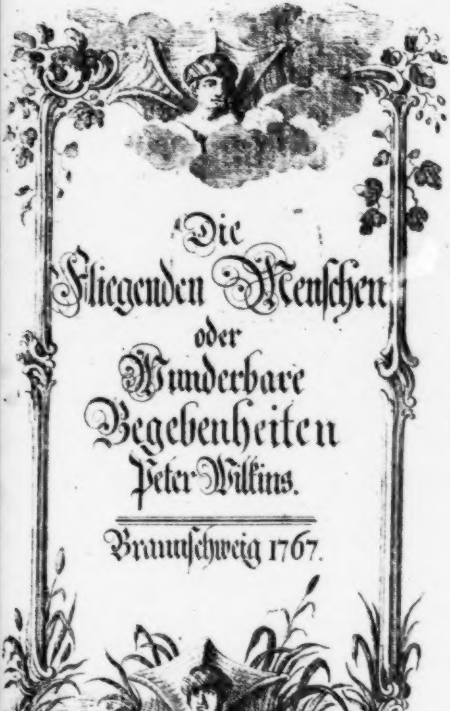
zu ſteuer] zu ſtatten; bringt mir nun ſchlechten Gewinn.

Wenn die Luſt uns wird verſchloſſen,
Der wir ſo oft genoſſen!

Itzt wird mir nicht einſt erlåubet,
Um die dunkle Thůr zu flehn;
Lunen, ſo die Sternen treibet,
Darf ich nicht vergnůget ſehn.
Um den ſie mich nunmehr verlacht,
Der Nebenbuhler ſteht zur Wacht,
Um ihn hålt des Neides Drache,
Mord, Eifer, Zorn und Rache.

Dennoch will ich ab nicht laſſen,
Dennoch lieb' ich wie vorhin;
Sollt' ich ſie, mein Leben, haſſen,
Ohne die ich ſeellos bin?
Ach! eher můßt' ein kalter Stahl
Verhindern ſolcher Falſchheit Wahl.
Endlich wird ſie mich, den Treuen,
Mit Thrånen noch bereuen.

S. 77. Z. 1. v. u. leſe man *debuit* für *debet ſed.*



Die Fliegenden Menſchen oder Wunderbare Begebenheiten Peter Wilkins.

Braunſchweig 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Die Neugier ſehnt ſich beſtändig nach einer friſchen und abwechſelnden Nahrung. Es iſt uns daher nicht unangenehm, wenn man uns auch manchmal in die Gefilde der Einbildungskraft führt, und uns aus Mangel von wahren Begebenheiten mit erdichteten unterhält, ſollten ſie auch noch ſo ſehr an das Unglaubliche grenzen.

Zu dieſer Gattung von Schriften kann die folgende Reiſebeſchreibung gerechnet werden, die uns eine ganz neue Art von Menſchen aus dem Reiche der Möglichkeit vor Augen bringt. Man hat das Engliſche Original nicht gekannt, ſondern die Ueberſetzung iſt auf eine ſehr freye Art aus dem Franzöſiſchen gemacht worden. Eine Menge von weitläuftigen unnützen Erzehlungen, und eine allzugroſſe Genauigkeit in gar zu kleinen und unwichtigen Umſtänden, welche man ſchon dem Robinſon Cruſoe vorgeworfen, erfoderte auch in gegenwärtiger Schrift anſehnliche Verkürzungen, wenn man anders den Leſer nicht gar zu ſehr ermüden wollte. Daher ſind aus drey franzöſiſchen Theilen nur zwey Theile in deutſchen gemacht worden.

„Das Schickſal eines Menſchen, der auf eine wüſte Inſel verſchlagen wird, und nach und nach durch die Vorſehung wieder mit den Freuden des geſellſchaftlichen Lebens beſchenkt wird, erregt allezeit die Aufmerſamkeit des Leſers, ſo oft auch dieſe Erfindung ſchon genutzt worden iſt. Wem die fliegenden Menſchen gar zu unwahrſcheinlich ſind, der ſtelle ſich vor, als ob er ein Fegenmährchen zu leſen habe, und ein Fegenmährchen iſt doch immer noch erträglicher, als einer von den gewöhnlichen deutſchen Originalromanen.

Einleitung.

Da ich eigentlich die Begebenheiten eines Andern erzehle, ſo wird der Leſer nicht erwarten, daß ich ihn von meinen eignen Angelegenheiten unterhalte, oder ihm die Urſachen anzeige, warum ich eine Reiſe in das Südmeer that. Es iſt genug, wenn ich ſage, daß ich bey meiner Rückreiſe nach Engelland mich als ein Paſſagier auf dem Schiffe Hektor befand; die Jahrszeit war ſehr verſtrichen, wir befanden uns auf der Höhe von Horns Vorgebirge, und die Ströme und widrigen Winde trieben unſer Schiff weit vom eigentlichen Wege ab. Unter dem 75. bis 76. Grade ſüdlicher Breite ſetzte ſich der Wind um, und wir kamen wieder auf die rechte Fahrt. In der Mitte des Junius, da die Tage am kürzeſten ſind, ſahen wir bey ſchönem Mondenſcheine und hellgeſtirntem Himmel in einiger Entfernung eine ſchwarze, nicht ſehr hohe, noch allzugroſſe Wolke. Sie kam ziemlich geſchwind auf uns zu, und jedermann lief auf das Verdeck, ihre Bewegung zu betrachten Da ſich dieſe Wolke von Zeit zu Zeit zerſtreute, ſich wieder ſammelte, und nicht lang einerley Geſtalt behielt, ſo hatte der Schiffscapitain, der noch niemals ſo weit gegen Süden gekommen war, tauſend Muthmaſſungen über dieſe ſeltne Erſcheinung; jeder wagte ſich mit ſeinem Urtheil hervor, und alle kamen darin überein, daß uns ein Sturm bevorſtehe, wovon dieſe Wolke der Vorbote ſey. Da ſie uns Schritt vor Schritt folgte, und eben den Weg nahm wie wir, ſo fürchteten wir, ſie möchte über unſern Kopfe zerſpringen, und uns in den Grund ſenken, wenn wir nicht die Vorſicht hätten, ihr auszuweichen. Der Schiffscapitain ließ daher eine Kanone abfeuren, um zu verſuchen, ob ſie nicht etwa durch die Ausdehnung der Luft zerſtreuet werden könnte. Kaum war dieſes geſchehn, ſo hörten wir nicht weit vom Schiffe ein entſetzliches Geräuſch im Waſſer, und ein groß Geſchrey in der Luft. Die Wolke, welche von dem Kanonenſchuſſe zertheilt worden war, zog ſich nach und nach wieder zuſammen, und verſchwand in der größten Geſchwindigkeit. Jedermann erſtaunte über dieſen Vorfall; ich für mein Theil, da ich von Natur neugierig bin, und gern von allen Dingen den Grund wiſſen mag, bat den Capitain, die Schaluppe auszuſchicken, um wo möglich zu entdecken, was aus der Wolke heruntergefallen ſey, und ich bot mich ſelbſt hiezu an. Er wollte erſt gar nicht dreinwilligen, weil das Schiff dadurch zu ſehr aufgehalten werden möchte, beſonders da wir ſehr guten Wind hatten. Während dieſes Streites hörten wir ſehr deutlich eine Stimme, die in engliſcher Sprache um Hülfe rufte, und von einer Perſon herzukommen ſchien, die in größter Noth war. Ich drang in den Capitain, eine unglückliche Perſon, eines geringen Aufenthalts unſrer Reiſe wegen, nicht umkommen zu laſſen. Er gab endlich meinen Bitten nach, ließ die Seegel einziehn, und die Schaluppe ausſetzen; unſrer acht Perſonen fuhren auf das Geſchrey zu, und fanden einen alten Mann, der mit den Armen an lange zuſammengebundene Stäbe feſtgemacht war. Die Matroſen ſcheuten ſich anfangs, ſich ihm zu nähern, aus Furcht es möchte ein Seeungeheuer ſeyn, welches die Schaluppe umſtürzen, und uns ins Meer verſenken könnte; da ich ihn aber engliſch ſprechen hörte, warf ich ihnen ihre Feigheit vor, und indem ich die Ruder ſachte unter ihm hingleiten ließ, zogen wir ihn in die Schaluppe. Er hatte einen langen Bart, und ſchwärzliche kurze Haare. Er war ganz von Kräften; ſobald er ſich indeß etwas erhohlt hatte, nahm er mich ganz vertraulich bey der Hand, weil ich ihm am nächſten ſtand um ihn recht zu betrachten, und bedankte ſich bey mir und den andern Matroſen, daß wir ihm das Leben gerettet hätten. Ich fragte ihn, durch was für einen Zufall er in dieſe Umſtände gerathen ſey, er ſchüttelte aber mit dem Kopfe, und wollte meine Neugier nicht befriedigen. Da ich alſo dachte, daß er wegen Schwachheit nicht reden könne, und wir doch auf der Reiſe noch Zeit genug haben würden, ſeine Geſchichte anzuhören, die aus der wunderbaren Art ſeines Herunterfallens aus der Luft zu ſchlieſſen, ſehr wunderbar ſeyn mußte: ſo drang ich dasmal nicht weiter darauf.

Als wir auf das Schiff kamen, und ich ſah, daß ſeine Kleider ganz naß waren, ließ ich ihn auskleiden, und in meiner Kammer zu Bette bringen. Ich hatte mich gut verproviantirt, und verſorgte ihn mit allem, was er brauchte. In verſchiedenen Geſprächen, die wir miteinander hatten, ließ er ſich einiger Züge aus den Begebenheiten ſeines Lebens merken, die mich auf das übrige nur noch neugieriger machten. Da wir meiſt die Hälfte vom Cap vorbey waren, nahm ſich der Capitain vor, ſich bey der erſten Gelegenheit mit Waſſer zu verſehn; und weil er ſahe, daß der Fremde kein Geld hatte ſeine Reiſe zu bezahlen, und überhaupt weil er ſchon 35 Jahr aus England war, nichts von ihm hoffen konnte: ſo kündigte er ihm an, daß er ihn, wenn er Waſſer hohlen lieſſe, ans Land ſetzen werde. Dieſe Grauſamkeit machte den Fremden ſehr beſtürzt und gieng mir ſelbſt ſo nahe, daß ich mich entſchloß, wenn der Capitain bey ſeinem hartem Entſchluſſe beharren ſollte, das Reiſegeld für ihn zu bezahlen.

Wie man dem Lande näher kam, wo man Waſſer einnehmen wollte, wiederhohlte der Capitain ſeine Drohung. Ich hatte mir weder gegen ihm noch gegen den Fremden etwas von meinem Entſchluſſe merken laſſen. Der Fremde kam einsmals des Morgens mit Thränen in den Augen zu mir, und klagte mir, daß ihn der Capitain ans Land ſetzen wolle. Da ich nicht willens war, ihm ſogleich mein Vorhaben zu entdecken, ſo fragte ich ihn, ob er nicht irgend ein Mittel wiſſe, den Capitain, oder denjenigen, der für ihn gut ſagen würde, zu bezahlen; und wovon er überhaupt in Engelland zu leben gedenke, da er ohne Geld, und ohne Anverwandte ſey. Er antwortete mir hierauf: „ſeitdem ich am Bord bin, und meinen elenden Zuſtand überdacht habe, bin ich auf den Einfall gerathen, meine ſeltſamen Begebenheiten aufzuſchreiben. Jedermann wird ſie mit Begierde leſen, und ich denke für das Manuſcript ſo viel zu erhalten, daß ich einigermaſſen leben kann. Ich fühle indeß deutlich, daß ich Engelland ohne ihre Hülfe nicht wieder ſehn werde. Wollen ſie für mein Reiſegeld gut ſagen, und mein Leben beſchreiben, ſo will ich ihnen getreue Nachrichten hiezu geben, die ſie für die Auslage meiner Unterhaltung ſchadlos halten werden.„ Ich verſprach ihm ſogleich mit Vergnügen, ihm beyzuſtehn, nicht ſowohl in der Abſicht, etwas mit ſeinem Manuſcripte zu gewinnen, ſondern vielmehr das zu erfahren, was ich ſo lange gewünſcht hatte zu wiſſen. Er war für Freuden auſſer ſich und nannte mich ſeinen Erretter: Er wollte ſogleich hingehn, und es dem Capitain ſagen, ich rieth es ihm aber ab. Er beſinnt ſich vielleicht eines beſſern, ſagte ich, in dieſem Falle hätte ich nicht nöthig für ſie zu bezahlen, und ſie dürften mir ihr Manuſcript nicht überlaſſen, um mich ſchadlos zu halten. Er fand daß ich recht hatte, und blieb ruhig.

Da indeß unſer Vorrath von Waſſer zu Ende gieng, und der Capitain zum letztenmal ans Land ſchicken wollte, rufte er den **Wundermann**, (denn ſo nennten wir ihn auf dem Schiffe,) zu ſich, und deutete ihm an, daß er ihn mit einigen Lebensmitteln ans Land ſetzen werde. Der arme Mann zitterte aus Furcht, man möchte ihn zwingen in die Schaluppe zu treten, ehe ich etwas davon erführe. Er verlangte inſtändig mich rufen zu laſſen. Der Capitain ließ es geſchehn, aber ſehr ungern, weil er mir nicht gewogen war, daß ich ihm oft ſein hartes Herz vorgeworfen. Ich ſtellte ihm auch dieſesmal die Unmenſchlichkeit ſeiner Aufführung vor, und daß es beſſer geweſen ſey, er habe den armen Mann im Meer umkommen laſſen, als daß er ihn nun von neuem ſeinem gewiſſen Tode am Lande entgegen ſchicken wolle. Der Barbar aber blieb bey ſeinem Entſchluſſe. Da ich ſahe, daß ihn nichts davon abbringen konnte, bezahlte ich die Hälfte des Reiſegeldes, und verſprach ihm, die andere Hälfte bey unſrer Ankunft in Engelland zu bezahlen.

Nachdem ich dieſen armen Manne geholfen hatte, ſo fieng ich ſogleich an, ſein Copiiſte zu werden. Wir hatten Zeit genug für uns übrig, und wandten alſo alle Morgen ein paar Stunden dazu an, ſeine Begebenheiten niederzuſchreiben; wenn es ſchlecht Wetter war, brachten wir auch manchmal einige Zeit des Nachmittags damit zu, bis wir alles zu Stande gebracht hatten.

Er war mit meiner Arbeit vollkommen zufrieden, und ich verſchloß ſie, um ſie bey guter Muſe durchzuleſen. Ich war jedoch willens, bey unſerer Ankunft in Engelland ihm das Manuſcript auszuantworten, damit er allen Vortheil davon haben ſollte; der gute Mann wurde aber krank, und nahm ſo zuſehends ab, daß er in der nehmlichen Nacht, da wir ans Land kamen, ſtarb. Da ich ihn auch auf meine Koſten begraben ließ, ſo glaubte ich, mit ſeinem Manuſcripte machen zu dürfen, was mir beliebte. Ich würde es indeß nicht haben drucken laſſen, wenn nicht einige einſichtsvolle Freunde mich gebeten hätten, der Welt dieſe ſeltſamen, und in ihrer Art ganz neuen Begebenheiten nicht vorzuenthalten.

Die
fliegenden Menſchen.

Erſter Theil.

Die fliegenden Menſchen.

Erſter Theil.

Ich bin ein gebohrner Engelländer; mein Name iſt Peter Wilkins. Ich habe nicht das Glück gehabt, meinen Vater von Perſon zu kennen, denn er wurde, da meine Mutter erſt in den fünften Monath mit mir ſchwanger gieng, als ein Rebell enthauptet. Meine Mutter blieb indeß in dem ruhigen Beſitz ſeines ſämtlichen Vermögens, und weil ſie mich ſehr lieb hatte, ſo gab ſie ſich alle Mühe, ſolches von Tag zu Tage zu vermehren. Sie wollte deshalb nie von einer zweyten Heyrath etwas hören, ob ſie gleich noch ziemlich jung und liebenswürdig war. Ein Menſch indeß, der mit Schulden überhäuft war, und den ich für einen ſehr ehrlichen Mann hielt, wußte ſich bey ihr und bey mir einzuſchmeicheln, und gewann ihr Vertrauen in einen ſo hohen Grade, daß er ſie zu bereden wußte, mich aufs Land in Penſion zu thun, und mir dies gleichfalls ſo ſüß vorſtellte, daß ich ebenfalls darin willigte, weil ich nichts mehr wünſchte, als nur einmal von meiner Mutter zu kommen, und meiner Freyheit zu genieſſen.

Ich ſah alſo den Tag meiner Abreiſe mit vielen Freuden herannahn. Meine Mutter ließ die gewöhnlichen Ermahnungen an mich ergehn, gab mir ein Zehnthalerſtück, und einige kleine Münze mit auf die Reiſe; Unſer gemeinſchaftlicher Freund ſetzte ſich mit mir und meiner Mutter in den Wagen, und ſo reißten wir ganz luſtig und zufrieden ab. Den Tag drauf kamen wir bey meinem neuen Lehrmeiſter an; ich wurde gehörig eingeführet; und den dritten Tag nahm meine Mutter von mir Abſchied, ohne daß ſie dazumal hätte glauben können, mich zum letztenmal geſehn zu haben; ſie gab mir noch eine Guinee, überhäufte mich mit Liebkoſungen, und reißte in der Geſellſchaft unſers Freundes zurück.

Ich will meine Leſer nicht darmit aufhalten, wie ich von meinem Lehrmeiſter, und Mitſchülern aufgenommen wurde. Ich ſahe bald, daß ich noch auſſerordentlich zurück war, und gab mir deshalb alle mögliche Mühe, weiter zu kommen. Meine Bemühungen waren zwar nicht fruchtlos, indeß gieng es doch nicht ſo geſchwind, als ich geglaubt hatte, welches mich manchmal ſehr verdrießlich und melancholiſch machte. Weil ich ſehr oft auf meinem Zimmer allein war, ſo kam Patty, die erſte Aufſeherinn über das Frauenzimmer, welches bey uns in Penſion war, oftermals zu mir, und ſcherzte über meine Traurigkeit und mein ummoriſches Weſen. Gewiß, Herr Wilkins, ſagte ſie, ſie müſſen verliebt ſeyn, ſonſt könnten ſie nicht ſo den Kopf hängen. Sie dauren mich! Machen Sie nur nicht gar, daß ſie vor Traurigkeit ſterben. Patty war ein ſehr artiges Mädchen, die öftere Gelegenheit mit mir allein zu ſeyn, machte mich beherzt; ſie wurde anfänglich meine Vertraute, meine Freundinn, und zuletzt wurde ich völlig in ſie verliebt. Ich nahm keinen Anſtand, ihr meine

Leidenſchaft zu entdecken, und ſie vertraute mir, daß ſie ebenfalls ſchon längſt in mich verliebt geweſen ſey.

Die Heftigkeit meiner Liebe kannte keine Grenzen; ich geſtehe ſie war eben nicht von der reinſten Art, und ich ſuchte im Anfange weiter nichts, als dieſes arme Mädchen zu verführen. Zu meiner groſſen Verwunderung fand ich eine Tugend bey ihr, die allen meinen Schmeicheleyen, Verſuchungen, und Eydſchwüren widerſtand, ob ich ihr gleich mehr, als einmal verſprach, ſie zu heyrathen. Als dieſe würdige Perſon ſich vor meinen ungeſtümen Anforderungen faſt nicht mehr retten konnte, fieng ſie einsmals mit Thränen zu mir an: Mein lieber Wilkins, ich bin beſtändig tugendhaft geweſen. Schmeicheln Sie ſich nicht, daß ich dieſer Tugend jemals entſagen werde. Es iſt das einzige Gut, ſo mir übrig iſt, wollten ſie mir daſſelbe entreiſſen? Ich geſtehe es mit Vergnügen, daß ich ſie liebe; aber wenn ſie mich gleichfalls aufrichtig lieben, ſo verlangen ſie nicht etwas von mir, das mich ihrer Hochachtung unwürdig machen müßte, wenn ich es geſchehen lieſſe. Sie haben mir verſprochen mich zu Heyrathen; iſt dies ihr Ernſt, ſo müſſen ſie hiermit anfangen. Wie unglücklich würde ich ſeyn, wenn ich mich ihrem Verlangen überlieſſe und ſie hernach ein Betrüger würden! Sie können vielleicht Urſachen haben, unſre Heyrath vor ihrer Mutter geheim zu halten; und meine Zärtlichkeit iſt groß genug, daß ich zufrieden bin, dieſe Heyrath nicht nur geheim zu halten, ſondern auch noch ſo lange in Dienſt und alſo bey ihnen in der Nähe zu bleiben, bis ihre Umſtände ſich vielleicht ändern. Auf ſolche Art will ich die ihrige werden; ſind ſie aber nicht hiermit zufrieden, ſo werde ich ihre Gegenwart meiden, und dieſes Haus ganz und gar verlaſſen.

Dieſe Drohung erſchreckte mich; und da ich glaubte, daß mein ganzes Glück und meine ganze Zufriedenheit auf den Beſitze dieſer liebenswürdigen Perſon beruhe: ſo entſchloß ich mich, ihre und meine Wünſche zu erfüllen. Wir begaben uns gleich den andern Tag zu einem Prediger, der uns traute, und kamen wieder zurück, ohne daß man einen Verdacht auf uns werfen konnte. Gleich drauf bekam ich die Nachricht, das Herr G. — dieſer verſtellte Freund, meine Mutter geheyrathet hatte, und mein Stiefvatter geworden war. Dieſe Zeitung machte mich ſehr beſtürzt, und wir hielten es jetzo der Klugheit noch mehr gemäß, unſre Heyrath vor ihm und meiner Mutter zu verbergen. Patty wurde indeß ſchwanger, ſie blieb noch ſo lange in unſerm Hauſe, als ſich ihre Schwangerſchaft verbergen lies, endlich aber mußte ſie ihre Zuflucht zu einer von ihren Tanten nehmen, wo ſie glücklich mit einer Tochter niederkam. Sie bat mich, ſie daſelbſt zu beſuchen, und ich war in der äuſſerſten Verzweiflung, da ich ſahe, daß mir das Geld zu dieſer Reiſe fehlte. Ich machte mancherley Anſchläge, die aber alle nicht glücken wollten, und mehr als ein Monath ſtrich indeſſen vorbey. In welche Verwunderungen gerieth ich, als ich einsmals unvermuthet meine liebe Patty in unſer Haus zurückkommen ſah. Da man von ihrer Schwangerſchaft nicht das geringſte wußte, ſo trat ſie ihre vorige Beſchäftigung wieder an, und ich hatte das Vergnügen, auf den vorigen vertrauten Fuß mit ihr zu leben.

Ich will mich über die fernern Begebenheiten in unſern geheimen Eheſtande nicht weiter ausbreiten. Da ich glaubte, daß meine Gegenwart zu Hauſe einmal nöthig ſeyn möchte, ſo ſchrieb ich einen ſehr höflichen Brief an meinen Stiefvatter, und bat ihn um die Erlaubniß zu dieſer Reiſe. Gleich drauf bekam ich folgende Antwort:

Mein Sohn Peter,

„Eure Mutter iſt ſchon vor einiger Zeit „verſtorben; eure Reiſe würde alſo nur Koſten „verurſachen, und von keinem Nutzen ſeyn; ein „Menſch der künftig von ſeinem Studiren leben ſoll, kann ſich nicht genug darmit beſchäftigen.

Bey Leſung dieſes Briefs wurde ich wie vom Blitz gerührt. Ich wieß ihm ſogleich meinem Lehrmeiſter, welcher gar ſehr den Kopf dazu ſchüttelte, und mir anrieth, ſogleich eine Reiſe nach meinem Stiefvatter zu thun. Er erbot ſich ſogar mein Vormund zu werden, und mich zu begleiten. Ich folgte ſeinem Rathe; ſobald die Ferien angegangen waren, begaben wir uns auf den Weg, und kamen glücklich in meinem Hauſe an. Mein Stiefvatter empfieng uns auf eine ſehr kaltſinnige Art, und in kurzer Zeit vertraute er uns, daß ihm meine Mutter noch bey ihrem Lebzeiten ihr ſämtliches Vermögen geſchenkt habe. Da ich indeß ohne Kinder bin, ſetzte er hinzu, ſo will ich für Petern, wenn er ſich gut aufführt, die Penſion noch ein Jahr bezahlen, nachher aber muß er ſehn, wie er fortkömmt.

Wir ſtunden beyde über dieſe Rede in dem gröſten Erſtaunen, und nahmen endlich mit dem größten Unwillen unſern Abſchied. Mein Lehrmeiſter, der ein ſehr guter ehrlicher Mann war, ſuchte mich auf alle Weiſe zu tröſten, und bot mir ſogar eine kleine Beſoldung an, wenn ich in ſeinem Hauſe bleiben, und unter ihm informiren wollte; ich war aber zu ſtolz, als daß ich ſo nahe bey meiner Heymath eine Art von Domeſtiken hätte abgeben ſollen. Verſchiedene Tage brachte ich alſo in den traurigſten Gedanken zu. So lange ich meinen Lehrmeiſter ſprechen hörte, ſo lange war ich ruhig: ſobald ich aber wieder allein war, ſo kamen auch meine Sorgen und Bekümmerniſſe wieder. Ohne längere Ueberlegung ſtund ich alſo eines Tages ſehr früh auf, und reißte ab. Ich gab meiner Frau, die einer neuen Schwangerſchaft wegen bey ihrer Tante war, Nachricht von meinen Umſtänden, und entdeckte ihr meinen Entſchluß Engelland zu verlaſſen. Ich verſicherte ſie zugleich, daß, wenn ich glücklich wäre, ich ihr ſogleich von meinem Aufenthalte Nachricht geben würde. Damit auch mein Lehrmeiſter mir nicht nachfolgen laſſen konnte, gieng ich ſehr geſchwind auf lauter Abwegen fort, die mich des Abends in ein kleines Dorf brachten, wo ich zu bleiben beſchloß. Ich hatte über vier Meilen zurückgelegt, ohne etwas genoſſen zu haben. Ich hatte nicht mehr, als einen Thaler bey mir; Hunger und Müdigkeit hatten mich ganz erſchöpft; indeß aß ich doch wenig für lauter Sorgen. Die Nacht ſchlief ich ziemlich ruhig, mit dem Morgen aber fieng mein Kummer von neuem an. Ich erkundigte mich, wo ich war, und ich erfuhr, daß ich nur fünf Meilen von Briſtol ſey, weshalb ich mich entſchloß, dahin zu gehn. Ich machte mich auf den Weg, ſuchte mich durch allerley moraliſche Betrachtungen zu beruhigen, und kam endlich um vier Uhr des Nachmittags zu Briſtol an. So bald ich mich ein wenig erfriſcht hatte, fragte ich noch den nehmlichen Abend, nach allen Schiffen, die im Hafen lagen, nach dem Orte ihrer Beſtimmung, und nach der Zeit ihrer Abreiſe. Ich bot mich einer Menge von Leuten an, ich verſicherte, daß ich gern gemeiner Matroſe werden wollte, aber ich konnte kein Unterkommen finden. Endlich redete ich einen alten Schiffscapitain an, und bat ihn, mich zum Matroſen anzunehmen. Zum Matroſen: ſagte er lächelnd, indem er mich betrachtete. Eure Hände ſind viel zu zart zu dieſem Handwerk. Aber könnt ihr Rechnen und Schreiben, ſo will ich euch zu meinem Schiffsſchreiber machen, und euch in dem, was ihr zu thun habt, unterrichten. Ich gieng ſogleich mit Vergnügen alle Bedingungen mit ihm ein; er nahm mich mit ſich an Bord, und wenige Tage drauf giengen wir nach den Africaniſchen Küſten unter Seegel.

Ich weiß wenig von dem, was in der erſten Zeit auf unſrer Reiſe vorgieng, denn ich war ſehr krank, und kam gar nicht auf das Verdeck. Endlich aber wurde meine Geſundheit wieder hergeſtellt; wir hielten uns einige Tage zu Madera auf und nahmen Erfriſchungen ein. Kaum aber hatten wir unſre Reiſe fortgeſetzt, ſo entdeckten wir in der Ferne ein Schiff, und ſahn, wie es uns näher kam, daß es ein franzöſiſcher Kaper ſey. Unſer Capitain machte ſogleich alle Anſtalt ſich zu wehren, weil er acht Kanonen, und zwey und zwanzig Mann an Bord hatte. Der Kaper forderte uns mit ein paar Schüſſen auf, uns zu ergeben; wir thaten aber ſo tapfern Wiederſtand, daß wir glücklich würden davon gekommen ſeyn, wenn nicht unvermuthet noch ein andres franzöſiſches Schiff dem Kaper zu Hülfe geeilt wäre. Das Gefechte gieng von neuem an, unſer Capitain blieb todt auf dem Platze, und wir mußten uns ergeben.

ben. Die Franzoſen kamen an unſern Bord, und ſchickten uns auf ihr Schiff, wo wir paar und paar in dem Raum gefangen gelegt wurden. In dieſem Zuſtande brachten wir ſechs Wochen zu; die Ketten hatten uns das Fleiſch bis auf die Knochen entzwey gerieben, und der entſetzliche Geſtank wollte uns alle Augenblick erſticken. Endlich entdeckte der Glorieux (ſo hieß unſer Kaper) eine neue Priſe, ein groſſes Kaufmannsſchiff, welches ihm zwar tapfern Wiederſtand that, aber doch zuletzt von ihm erobert wurde. Einige dreyſig neue Gefangene wurden zu uns in den Raum gebracht. Der Kaper glaubte, daß die Anzahl ſeiner Gefangenen zu groß ſey, um ſie gehörig im Zaum halten zu können, und da er überdieß noch eine lange Reiſe zu thun hatte, und befürchtete, daß er mit dem Proviant nicht zureichen möchte; ſo faßte er den Entſchluß, uns in die Schaluppe der eroberten Priſe zu ſetzen, und uns den Wellen zu überlaſſen. Der Capitain alſo, der viele von ſeinen Leuten verlohren hatte, ſuchte zwey und zwanzig der ſtärkſten unter uns aus, die er zur Arbeit behielt; die ein und zwanzig andern, unter denen ich gleichfalls war, wurden mit Proviant auf ein paar Tage, und mit etwas Munition in die Schaluppe geworfen, und ſo dem Meere überlaſſen.

Ob wir gleich das Anerbieten, uns in die Schaluppe ſetzen zu laſſen, mit groſſen Freuden angenommen, um nur in dem vergiſteten Gefängniſſe, in welchem wir ſeit ſechs Wochen geſteckt hatten, nicht elend umzukommen; ſo waren wir doch kaum auf der offenbaren See, als wir ſehr traurige Betrachtungen über unſern Zuſtand anſtellen mußten. Wir befanden uns über zweyhundert Meilen weit vom Lande; und hätten zwar gewünſcht einen oder den andern Hafen von Afrika zu erreichen; da wir aber weder Seegel, und Compaß, noch andere Inſtrumente hatten, ſo kamen wir mehr rück- als vorwärts. Unſere ganze aſtronomiſche Beobachtung war, daß wir auf die Sonne Acht gaben, und uns ſo viel möglich ſüdlich hielten; oder vielmehr dem Winde folgen mußten; denn wir hatten den Nordpol aus dem Geſichte verlohren. Wir konnten leicht einſehn, daß wir würden Hungers ſterben müſſen, da wir nur auf zwey Tage Proviant hatten, und wir in ſo kurzer Zeit unmöglich die Küſte erreichen konnten; welches uns auch überhaupt nicht einmal thunlich ſchien, wenn ſich der Wind nicht umſetzen würde, oder die Vorſehung uns etwan ein Schiff zu unſrer Errettung entgegen ſchickte. Mit einem Worte, der neunte Tag kam heran, ohne daß wir die geringſte Hülfe erlangt hätten; und ob wir uns gleich mit einer Viertelsportion täglich begnügten, ſo war uns doch nichts weiter mehr übrig, als ein wenig Waſſer, und nicht das geringſte mehr zu eſſen, welches uns alle in die größte Verzweifelung ſtürzte. Am zwölften Tage ſtarben viere von uns vor Hunger, und wir hatten noch kaum ſo viel Kräfte übrig, daß wir ſie über Bord werfen konnten. Seit einigen Tagen regierten wir das Schiff gar nicht mehr, weil wir überzeugt waren, daß wir, wenn ſich der Wind nicht ändere, unſere Kräfte nur unnützerweiſe zuſetzten. Die vierzehnte Nacht ſtarben noch fünf, und der ſechſte war im Begriff, ſeinen Geiſt aufzugeben. Am funfzehnten des

Morgens erhub ſich unſer Schiffszimmermann, ſo ſchwach er auch war, faßte den ſechſten, der eben verſchieden und noch warm war, bey der Gurgel, ſchnitt ſie ihm auf, und ſuchte ſo viel Blut, als nur immer möglich war, aus ihn herauszubringen. Er zog ihn nachher aus, und indem er mit der größten Gierigkeit ein Stück Fleiſch von ihm abnagte, lud er uns gleichfalls darauf zu Gaſte. Wir folgten gar bald ſeinem Beyſpiele. Es hatte in der Nacht etwas gethaut und geregnet, wir hatten unſre Wäſche und Kleider ausgebreitet, um die Feuchtigkeit aufzufangen: wir erfriſchten uns ein wenig, indem wir ſie ausrungen, und das Waſſer daraus trunken. Nachher legten wir ſie auf einem haufen zuſammen an einem Ort, wo ſie vor der Sonne verwahrt waren, um ſie feucht zu erhalten; wodurch wir unſern Gaumen zwey Tage lang hintereinander ein wenig erfriſchten, denn wir hatten Waſſer itzo nöthiger, als Eſſen. Jeder hatte ſchon ſo oft ſeinen eignen Urin getrunken, daß nichts anders von uns gieng als Blut. Der Durſt hatte uns Gaumen und Zunge ganz ſtarr gemacht, und unſre Zähne waren in Begriff auszufallen. Wir verſuchten zwar, etwas Seewaſſer durch die Hemder und Kleider unſrer verſtorbnen Gefährten durchzuſeigen, wir konnten ihm aber ſeinen widerlichen Geſchmack nicht benehmen. Wenn es uns gleich im Anfange die Kehle ein wenig erfriſchte, ſo plagte uns doch den Augenblick drauf der Durſt noch weit heftiger, als vorher. Der Leichnam unſers Gefährten, von dem wir bisher gegeſſen, fieng an zu ſtinken, und jeder ſah ſeinen Nachbar drauf an, daß er ihn bald zu verzehren wünſche. Der Zimmermann hatte ſchon den Vorſchlag gethan, durchs Loos auszumachen, wer von uns am erſten geſchlachtet werden ſollte, und der morgende Tag war dazu beſtimmt. In ſo entſetzlichen Umſtänden befanden wir uns, als wir am ein und zwanzigſten Tage durch die göttliche Vorſehung ein Schiff entdeckten, welches gegen Nordweſten ſegelte. Wir verſchoben unſer vorgenommenes Schlachtopfer ſo lange, bis wir erführen, ob uns das Schiff wahrgenommen, oder nicht. Wir ſteckten einige Kleidungsſtücke auf ein Ruder, damit man es in der Ferne ſehen ſollte; denn wir ſelbſt konnten nicht nach dem Schiffe hinkommen Zum Glück nahm es ſeinen Lauf ſo nahe bey uns vorbey, daß es gegen Abend nur eine halbe Stunde weit von uns entfernt war. Da es nach Oſten zulief, ſo fürchteten wir ſehr; es möchte unſre Zeichen nicht bemerkt haben; wir hatten übrigens nicht die Kräfte mehr, zu ſchreyen, und unſre Stimme in dieſer Entfernung vernehmlich zu machen. Der Zimmermann wandte alle ſeine noch übrige Stärke an, aufzuſtehn, und indem er eine Flinte ergriff, that er verſchiedene Nothſchüſſe. Endlich näherte ſich uns das Schiff, und da es unſern elenden Zuſtand ſahe, nahm es uns an Bord. Es waren unſrer noch eilfe übrig geblieben, und ob man gleich alles anwandte, uns wieder aufzuhelfen: ſo ſtarben doch noch viere von uns; die übrigen ſieben fiengen nach und nach an, ſich zu erhohlen. Das Schiff war ein Portugieſiſches Fahrzeug; und nach Sankt Salvator beſtimmt. Wir baten den Capitain uns ſo lange zu behalten, bis wir irgendwo ans Land kämen, da wir denn, wenn er uns nicht länger zu behalten gedächte, ſehn wollten, wie wir eine Gelegenheit fänden, wieder nach Europa zu kommen. Nachdem wir ihm aber auf der Reiſe alle mögliche Dienſte geleiſtet hatten, nöthigte er uns zu bleiben, und Matroſenarbeit zu verrichten, weil ihm das Fieber ſchon beym Auslaufen verſchiedene ſeiner Leute weggerafft hatte.

Wir lieſen in den Hafen ein, und wenig Tage drauf miethete der Capitain ein Küſtenſchiff, und ſchickte ſolches noch ſiebzehn Meilen weiter an der Küſte hinunter, um von einigen Comtoirs im Lande fernere Befehle einzuhohlen. Man ſuchte neun Mann zur Beſatzung des Schiffs aus, und ich war mit unter dieſer Anzahl. Da ich kein Portugieſiſch verſtund, ſo erfuhr ich nicht, warum man uns eigentlich ausſchickte. Als wir zehn Tage an den Küſten herumgekreuzt, ſo fielen wir des Abends in einen Hinterhalt von einer Anzahl feindlicher Schaluppen, die uns alle zu Gefangnen machten. Wir wurden weit ins Land hineingeführt, und in ein Gefängniß geſperrt, wo wir faſt vor Hunger um-

umkamen. Niemand von uns wußte die Urſache von unſrer Gefangenſchaft, denn unſer Offizier wurde von uns getrennt, und ganz bis nach Angola weggeführt.

In dieſem Gefängniß blieben wir faſt drey Monath, bis wir endlich paarweiſe zuſammengeſchloſſen, und gleichfalls nach Angola abgeführt wurden. Hier ſetzte man uns über einen breiten Fluß, und ließ uns Schutt und Steine von einem alten Schloſſe wegräumen, welches vom Donner und Erdbeben umgeſtürzt worden. Wir blieben fünf Monath daſelbſt, wurden ſchlecht gehalten, und alle Nacht in ein verſchloßnes Behältniß eingeſperrt. Dieſer Ort war indeß in Vergleichung mit dem vorigen ein Paradieß, und da man uns eben nicht mit Arbeit überhäufte, ſo befanden wir uns noch ganz wohl, denn wir waren immer in Geſellſchaft mit einander, und hatten Gelegenheit genug, friſche Luft zu ſchöpfen. Es waren unſer wohl dreyhundert zuſammen; jeder redete ſeine eigne Sprache, ſo daß ich mir manchmal einbildete, bey den Thurm zu Babel zu ſeyn.

Unſre Arbeit gieng zu Ende, und man gab nicht mehr ſo genau anf uns Achtung. Ich hatte mit einen Eingebohrnen des Landes, der aber aus einem andern Reiche, und gleichfalls, wie ich, Sklave war, Bekanntſchaft gemacht. Nachdem wir uns ziemlich verſtehn lernen, ſagte er mir eines Tages, er habe groſſe Luſt, die Seinigen wieder zu ſehn, denen er bisher nicht die geringſte Nachricht von ſich ertheilen können. Er gab mir zu erkennen, wenn ich Luſt hätte, mit ihm davon zu gehn, wolle er ſich meiner annehmen. Itzt iſt es Zeit dazu, ſagte er, man giebt nicht mehr ſo genau auf uns Acht, weil die Arbeit meiſt vollendet iſt, vielleicht aber könnte eine neue angehn, und ſo möchte man uns ſchärfer beobachten. Dieſe, und noch andere Gründe, bewegten mich um ſo viel mehr, Partie mit ihm zu machen, weil er das Land vollkommen kannte. Des folgenden Abends alſo zu der Zeit, da man uns einzuſchlieſſen pflegte, verſteckten wir uns, blieben aber doch in der Nähe, damit wir, wenn man uns vermiſſen und uns rufen ſollte, ſogleich erſcheinen und uns entſchuldigen könnten;

oder wenn man uns nicht vermißte, wir die ganze Nacht vor uns hätten.

Da man nicht gewahr wurde, daß wir fehlten, ſo machten wir uns mit Anbruch der Nacht voller Freuden auf den Weg. Wir waren im Anfang nicht ohne alle Furcht, je weiter wir uns aber entfernten, je mehr nahm unſer Muth zu. Nachdem wir vier und zwanzig Stunden ununterbrochen fortgegangen waren, ſo empfanden wir zwey mächtige Bedürfniſſe der Natur, nehmlich Hunger und Schlaf; da wir aber nichts zu eſſen hatten, ſo mußten wir uns bles mit dem letzten begnügen. Wir erhohlten uns ſehr durch den Schlaf, mußten aber den andern Tag noch immer hungern, indem wir nicht eher Hoffnung hatten, etwas zu eſſen zu finden, bis zu unſrer Ankunft in den Wald, der ziemlich weit von uns entfernt lag. Nachdem wir endlich einen Bach antrafen, an welchem wir wenigſtens unſern Durſt ſtillen konnten, giengen wir auf den Wald zu, ob er uns gleich ganz auſſer dem Wege lag. Wir fanden darinn mancherley Früchte, die mein Gefährte ſehr wohl kannte, und womit wir uns, nachdem wir unſern Hunger vorerſt geſtillt hatten, auch auf das Künftige verſorgten. Als wir acht Tage ſo gegangen waren, ſagte mir mein Begleiter, welcher Glanleze hieß, wir wären bald aus dem Gebiet von Angola heraus, und nicht weit mehr von den Grenzen von Congo. Wir wollen ſehn, fieng er an, ob wir nicht in dem letzten Dorfe des Gebiets von Angola einige Lebensmittel erobern können. Unſre Nation lebt mit den Einwohnern deſſelben im Kriege, und es iſt uns alles erlaubt. Da ich ein Meſſer bey mir hatte, ſo ſchnitten wir uns ein paar gute Prügel ab, und indem wir beſtändig im Gebüſche fortgiengen, entdeckten wir zuletzt eine Wohnung, die unſern Ställen aber ziemlich ähnlich ſahe. Wir giengen herzhaft drauf los. Glanleze fand, wie er hineintrat, einen alten Greis darinne, der auf Schilf lag. Als er uns anſichtig wurde, wollte der alte Mann die Flucht nehmen, aber wir machten uns ſogleich über ihn her, und banden ihm Hände und Füſſe. Er fieng entſetzlich an zu ſchreyen, Glanleze aber drohte, ihn umzubrinbringen, wenn er nicht ſchweigen würde; ſonſt hätte er auch gewiß das ganze Dorf herbeygezogen. Wir ſuchten im ganzen Hauſe umher, und fanden zu unſerm guten Glücke eine halbe junge Ziege hinter einer Matte hängen; wir nahmen auch einen irdenen Topf mit, und wie wir aus dem Hauſe treten wollten, ſtieß uns ein Mauleſel auf, deſſen wir uns bemächtigten, und ihm unſer Reh, die Matte hinter welcher es gehangen, den irdnen Topf und eine Calebaſſe mit etwas Getraide aufpackten. Glanleze hielt alles dieſes für Recht, und ſchrie bey jedem Stücke das wir dem Eſel aufluden: Seinen Feind zu plündern iſt keine Sünde.

Wir waren ſo glücklich, unſre Reiſe fortzuſetzen, ohne verfolgt zu werden, und da wir einige Zeit drauf ein Thal mit einem klaren Bache antrafen, entſchloſſen wir uns, die Nacht hier zuzubringen. Wir machten aus unſrer Matte einen langen Strick, an welchem wir unſern Eſel ſo lang anbanden, daß er umher weiden konnte, und nachdem ich mit meinem Meſſer und einem Kieſelſteine Feuer angeſchlagen,

ſetzten

ſetzten wir unſern Topf mit einem guten Stücke Fleiſch auf, und hielten eine Mahlzeit, die wir ſeit geraumer Zeit ſo gut nicht gehabt hatten.

So ſetzten wir unſere Reiſe einige Tage hintereinander fort, bis wir einsmals gegen Mittag an einen reißenden Fluß kamen, der wohl eine halbe Meile breit war, und eine Menge ausgerißner Bäume mit ſich fortrollte. Ich zitterte und bebte, da ich ihn anſichtig wurde, und noch mehr erſchrack ich, da Glanleze mir ſagte, daß wir nothwendig drüber ſetzen müßten. Dies iſt für mein Theil unmöglich, fieng ich an, könnt ihr drüber kommen, ſo will ich euch nicht verhindern, eure Familie wieder zu ſehn, ich aber muß zurückbleiben, oder einen Umweg durch den Wald nehmen. Ha Ha! gab mir Glanleze zur Antwort, ich merke es, ihr könnt vermuthlich nicht ſchwimmen? Ach! nein! zu meinem groſſen Unglück! erwiederte ich. So wollen wir auf andre Mittel denken, ſagte mein Gefährte, ſeyd nur ruhig, ich will euch wohl mit herüber ſchaffen. Er befahl mir hierauf, einen Arm voll von dem größten Schilf, das am Ufer ſtand, abzuſchneiden, und ihm ſolches zu bringen, indem er gleichfalls einige Hände voll ausreiſſen wolle. Ich gieng etwas in das Waſſer hinein, um das längſte und dickſte auszuſuchen, und es deuchte mir, als ob ich auf einen alten Stamm zu ſtehn käme, bald drauf aber fühlte ich, daß ſich der Stamm mit mir regte; ich erhub ein groſſes Geſchrey. Glanleze, welcher ſogleich merkte, was vorgehn möchte, rufte, ich möchte rechterhand am Ufer fortlaufen. Ich folgte geſchwind ſeinem Rathe, ohne eigentlich zu wiſſen warum, und kaum war ich einige Schritte entfernt, als ein groſſer Crokodill aus dem Waſſer hinter mir herkam. Ich wurde für Schrecken eiskalt. Glanleze aber, nachdem er in der Geſchwindigkeit den Eſel in Sicherheit gebracht hatte, nahm den Strick, an welchem er angebunden geweſen, und nachdem er ihn an den beyden Enden eines dicken Stockes, den er auf der Erde fand, feſtgemacht, gieng er gerade von hinten zu auf den Crokodill los, ſchlug die Beine über ihn her, und hielt ihn den Stock vor den Rachen, indem er ihm verſchiedenemal mit dem Stocke an die Naſe ſchlug. Der Crokodill ſperrte ſogleich ſeinen Schlund ſo weit auf, daß er den ganzen Eſel hätte verſchlingen können. In dem Augenblicke riß ihm Glanleze den Stock bis an den Schlund zwiſchen ſeine zwey Kinnbacken, ſo daß er weder ſeine Zähne brauchen, noch den Rachen zuthun konnte. Da er ihn ſo weit hatte, zog er das eine Ende des Stricks unter den unterſten Kinnbacken des Crokodills durch, und nachdem er es mit dem andern Ende eben ſo gemacht, band er beyde auf dem Rücken des Thiers zuſammen, welches ihm den groſſen Knebel vollends gänzlich im Rachen befeſtigte. Glanleze rufte mir zu, ihm nun mein Meſſer zu bringen. Ich fürchtete mich, näher zu kommen weil der Crokodill den Rachen auf mich zugekehrt hatte, ich ſchmiß es ihm alſo von fern zu; er nahm es auf; legte ſich mit dem Leibe vorwärts, ſtach ihm die Augen aus, und indem er vom Rücken herunter ſprang, rufte er mir freudig zu: Das war geſchehn, Peter! Ich verſicherte ihm, daß ich ſolches nicht für das ganze Königreich

reich Congo würde gewagt haben. Poſſen! gab er mir zur Antwort, der Menſch kann alles ausrichten, wenn er Herz hat, und alle Umſtände einer Sache wohl kennt, und überlegt. Die Stärke dieſes Thiers, und meine eigne iſt mir bekannt; ich habe nichts anders gethan, als daß ich die meinige geſchickt angewandt, und es auf dieſe Art ganz natürlich überwunden habe. Doch nun müſſen wir auch noch über den Fluß, fuhr er fort; wir haben nun Schilf genug, und müſſen dem Eſel nicht zu viel auflegen. Wie! fieng ich an, ſoll der Eſel das Schilf tragen? Nein, gab er mir zur Antwort, das Schilf ſoll euch tragen; ſchneidet nur einen langen dicken Stock ab, und laßt mich weiter ſorgen. Er lachte über meine Angſt, die ich zu erkennen gab, verſicherte mich, es ſollte alles gut gehn, und nachdem er einen Arm voll Schilf auf die Erde gebreitet, mußte ich den Stock drüber binden, und mich queer drüber legen; er band mir hernach noch einen Arm voll Schilf auf den Rücken, und unter die Arme, und in dieſer lächerlichen Figur giengen wir auf den Fluß zu. Er band mich in einer Entfernung von drey Fuß breit dem Eſel an den Schwanz; er ſelbſt nahm den Eſel beym Strick und führte uns beyde in das Waſſer. Wir waren noch nicht weit in den Fluß hinein, ſo fieng mein Gefährte an zu ſchwimmen; der Eſel folgte nach, und es währte nicht lange, ſo ward ich von dem Schilf gleichfalls in die Höhe gehoben, und ſo kamen wir glücklich am andern Ufer an.

Wir ſahn uns nun in einem niedrigen, ebnen, und angenehmen Lande; unſer Ziegenfleiſch war ſchon etwas angegangen; wir dachten indeß doch noch eine gute Mahlzeit davon zu halten, und nachdem wir den Eſel auf eine gute Weide gebracht, machten wir Feuer an, und nahmen unſer Abendeſſen ein. Bald drauf hörten wir in dem nächſten Gebüſche ein Gebrülle, welches uns immer näher zu kommen ſchien. Glanleze, der auf ſeiner Hut war, entdeckte ungefähr vierzig Schritte weit von uns eine Löwinn mit ihren Jungen, die unfehlbar durch den ſtarken Geruch unſers angegangnen Ziegenfleiſches herbeygelockt wurde. Glanleze ſchürte ſogleich unſer Feuer an, daß es eine Menge Funken von ſich ſprühte. Die Löwinn kam uns indeß mit langſamen Schritten immer näher; ſie fiel mit ihren Jungen über die Rippen und Knochen her, die wir hatten liegen laſſen, und die wir fürchterlich unter ihren Zähnen krachen hörten. Indem aber nahm Glanleze in jede Hand einen Feuerbrand, und gieng muthig darmit auf ſie los; ſie erſchracken darüber, und lieſen eilig in das Gebüſche zurück. Da wir indeß ihre Zurückkunft fürchten, und für unſern Eſel beſorgt ſeyn mußten, ſo verlieſſen wir, obgleich ſehr ungern, dieſen angenehmen Ort, und brachten die Nacht eine Meile weiter davon zu.

Wir kamen nach mancherley andern kleinen Zufällen endlich vor Quamis an, wo Glanleze zu Haus gehörte. Als er in den Krieg gegangen, hatte er daſelbſt ſeine Frau mit fünf Kindern zurückgelaſſen. Wir kamen mit der Nacht vor das Dorf, und auf Angeben meines Gefährten, ſchlug ich ein paarmal mit meinem Stocke an die Thür ſeines Hauſes. Eine ganz nackte Frau machte mir auf; ich fragte ſie in ihrer Sprache, ob ſie einen gewiſſen Glanlezen kenne? Nur allzuwohl habe ich ihn ehemals gekannt, gab ſie mir ſeufzend zur Antwort. Und wo iſt er itzo? fragte ich ferner. Ach, erwiederte ſie, ich glaube er iſt bey ſeinen Vorfahren, denn er war der tapferſte Kriegsmann in der Welt. Iſt er aber nicht ſchon todt, ſo iſt er doch gewiß gefangen. Glanleze, der gern wiſſen wollte, ob ihn ſeine Frau wirklich noch lieb habe, hatte mir alles dieſes angegeben. Wohlan, fuhr ich fort, ich bringe euch Nachricht von eurem Manne, es iſt noch nicht lange, daß ich ihn verlaſſen habe, und er ſchickt mich zu euch her. Himmel! rief ſie voller Freuden aus, und fiel mir um den Hals, mein lieber Glanleze lebt noch? Ja, ſagte ich, und ich habe euch noch viel von ihm zu erzehlen. Sie zündete hierauf alſobald eine Lampe an, da ſie aber ſahe, daß ich ein Weiſſer war, ſchämte ſie ſich vor ihrer Blöſſe, und bedeckte ſich geſchwind mit einigen Kleidungsſtücken. Ich wiederhohlte ihr, Glanleze ſey noch am Leben, aber gefangen; es fehle ihm am Löſegelde, und er habe mich abgeſchickt zu ſehn, ob ſie nicht etwas für ihn auftreiben könne. Ach, ſeufzte ſie, ſeit ſeiner Abweſenheit habe ich mich kaum kümmerlich mit meiner Familie erhalten können; ich wüßte nicht, was ich zu Gelde machen könnte, auſſer meine fünf Kinder, und da eben itzo die Zeit iſt, da man Sclaven ſucht, ſo will ich ſehn, was ich für ſie bekommen kann, und wenn es nicht genug iſt, ſo will ich mich ſelbſt verkaufen, und ihm das Geld alsdenn überſenden, wenn er mir nur wiſſen läßt, wohin.

Glanleze der alles hören konnte, wußte ſich bey dieſer zärtlichen Liebe ſeiner Frau nicht länger zu halten; er ſtürzte in die Thür herein, ſchloß ſie in ſeine Arme, und ſchrie überlaut: Nein, meine liebe Zulika, ich bin frey! du brauchſt weder dich noch deine Kinder zu verkaufen, und eher wollte ich auch in der Sclaverey geſtorben ſeyn, als zugegeben haben, daß du meine Freyheit ſo theuer erkaufen ſollteſt. Wie glücklich bin ich, daß ich von der Zärtlichkeit meiner Zulika ſo vollkommen überzeugt worden bin. Sie ſchloſſen ſich hier von neuem in die Arme, und zerfloſſen beynahe in Freudenthränen. Ich ließ ſie einige Zeit allein zuſammen, bis Glanleze mich wieder hereinrufte. Seine Frau machte uns eine kleine Mahlzeit zurecht; indeß waren die Kinder von unſerm Geräuſch aufgewacht, und kamen alle ganz nackend, und ſo ſchwarz wie die Raben, hinter einem Vorhange hervor. Hier gieng die Freude von neuem an; der Vater drückte eines nach dem andern an ſeine Bruſt, und machte Sprünge wie ein unſinniger Menſch. Das älteſte war ſchon vierzehn Jahr alt, aber keines kannte ihn mehr, ſo hatte ihn eine Abweſenheit von ſieben Jahren verändert. Dieſer rührende Auftritt brachte mir das Bild meiner geliebten Patty wieder ins Gedächtniß, und mancher Seufzer entwiſchte mir wieder Willen bey dem Anblicke dieſes zärtlichen Paares.

Glanleze und ſeine Frau erwieſen mir alle nur mögliche Freundſchaft. Ich brachte über zwey Jahr bey ihnen zu, und ich hätte auf alle Weiſe mit meinem Zuſtande zufrieden ſeyn können. Die Begierde indeß wieder nach Europa zu kommen, machte mich äuſſerſt unruhig, beſonders da ich eines Tages erfuhr, daß zwey

Meilen von Quamis in einem Portugieſiſchen Caſtell verſchiedne Europäiſche Gefangne verwahrt würden. Ich entſchloß mich, dahin zu gehn, in der Hoffnung, vielleicht einige Engelländer darunter anzutreffen, und etwas aus meinem Vaterlande zu erfahren. Ich fand in der That zwey Holländer, drey Schotten, einen Irrländer, und fünf Engelländer daſelbſt. Ich machte Bekanntſchaft mit ihnen, gewann ihre Vertraulichkeit, und ſie entdeckten mir, daß ſie willens wären, bey einer guten Gelegenheit ſich ihrer Wache zu bemächtigen, und mit einem Schiffe, das im Hafen des Caſtells ſeegelfertig lag, davon zu gehn. Aller Schwierigkeiten ungeachtet, wurde dieſe Verſchwörung glücklich ausgeführt, wir bemeiſterten uns in der Nacht des Schiffes, und ſtachen in See. Nach vielen ſtreitigen Meynungen, welchen Weg wir eigentlich zu nehmen hätten, beſchloſſen wir, uns nach Süden zu wenden. Unſer Schiff hatte eine gute Ladung von Portugieſiſchen Waaren, und war auch ſehr wohl mit Proviant verſehn, nur fehlte es uns am Waſſer;

denn nach einer genauen Unterſuchung fanden wir, daß wir nur eine halbe Tonne davon hatten. Wir hielten es ſo viel möglich zu Rathe, indeß würden wir in kurzer Zeit für Durſt haben umkommen müſſen, wenn wir endlich nicht Land entdeckt hätten. Unſere Freude war unbeſchreiblich; wir ſchickten, ſobald wir Anker geworfen, die Schaluppe hin, die auch einige Stunden drauf mit Holz und Waſſer zurückkam. Da wir nicht wußten, wie lang unſre Reiſe dauren möchte, ſo beſchloſſen wir, uns überflüßig mit Waſſer zu verſehn; die Schaluppe gieng alſo verſchiedene Tage hintereinander ans Land. Den ſechſten Tag wurde ſie noch einmal abgeſchickt, Holz zu hohlen, und es blieb niemand auf dem Schiffe, als ich, und ein gewiſſer Adams. Kaum war die Schaluppe bey der Inſel angelangt, als ſich ein entſetzlicher Sturm, mit Donner und Hagel vermiſcht, erhub, dergleichen ich in meinem Leben nicht geſehn. Unſer Tau riß entzwey, und in kurzer Zeit wurden wir viele Meilen weit von der Inſel weg, und nordwerts in die offenbare See getrieben. Man kann ſich unſern

Schrecken leicht vorſtellen. Unſre einzige Hoffnung war, der Sturm werde ſich legen, aber er dauerte viele Tage hintereinander fort, und ich und Adams hatten genug zu thun, das Schiff immer gerade gegen den Wind zu halten, weil wir ſonſt gewiß wären umgeworfen worden. Endlich wurde das Meer nach und nach wieder ruhig, nur wußten wir nicht, in welchem Theile der Welt wir eigentlich ſeyn möchten.

Ich hätte gewünſcht, einen beſſern Steuermann zu haben, denn ich und Adams waren ganz unwiſſend, und verſtanden kaum den gemeinſten Gebrauch des Compaſſes. In dieſer Unruhe über unſer künftiges Schickſal bemerkte ich, daß das Meer ganz ruhig und ſtill war, und dem ungeachtet unſer Schiff eben ſo ſchnell fortgieng als zuvor. Ich glaubte, es rühre ſolches von einigen Strömen unter dem Waſſer her, und deshalb wurden wir ganz ruhig, und hofften, es werde alles gut gehn, und da wir uns nicht ſchmeicheln konnten, unſre Gefährten jemals wiederzuſehn: ſo tröſteten wir uns, vielleicht irgendwo einem Schiffe aufzuſtoſſen.

Als wir unſre Reiſe auf die Art einige Zeit fortgeſetzt hatten, rufte mir Adams zu: er ſähe Land. Das Herz ſchlug mir für Freuden; indeß erſtaunte ich doch, daß unſer Schiff mit einer ſolchen Geſchwindigkeit nach dem Lande zugetrieben wurde. Je näher wir kamen, je ſchneller lief es drauf zu, ob ſich gleich kein Lüftchen regte. Wir hatten kaum ſo viel Zeit, dieſem ſonderbaren Vorfalle nachzudenken, als wir ſahn, daß dasjenige, welches wir für Land gehalten, ein groſſer ſteiler Felſen war; die Geſchwindigkeit des Schiffs vermehrte ſich noch immer; wir konnten auf keine Weiſe das Steuerruder auf eine andere Seite drehn, daß wir alſo fürchten mußten, unſer Schiff werde an den Felſen ſcheitern. Es währte keine halbe Stunde, ſo ſahn wir unſer Schickſal deutlich vor Augen. Der arme Adam wollte verſuchen auf den Felſen zu ſpringen, und lief daher auf das Vortertheil ich aber lief für Angſt und Schrecken in den unterſten Raum, und entſchloß mich, mit dem Schiffe unterzugehn. Kaum hatten wir uns getrennt, ſo fühlte ich einen ſolchen entſetzlichen Stoß, daß ich glaubte, das Schiff müßte in tauſend Stücken gegangen ſeyn; ich erwartete daher alle Augenblick meinen Tod.

In dieſer Furcht blieb ich über eine halbe Stunde, und dachte das Schiff alle Augenblicke voll Waſſer zu ſehn; da ich aber zuletzt nicht das geringſte Geräuſch noch Waſſer merkte, faßte ich Muth, und ſtieg aus meinem Zufluchtsorte hervor. Ich ſchlich zitternd auf das Verdeck, nicht anders, als ob der Feind drauf geweſen wäre. Ich ſah daſelbſt die größte Verwirrung. Der Felſen machte eine Art von Gewölbe das über dreyßig Fuß hoch über das Schiff herragte; der Vordermaſt war zerbrochen, und ins Meer gefallen. Ein Theil vom Hauptmaſte war gleichfalls abgeſplittert, und faſt alles im Schiff war von ſeiner Stelle gerückt. Dies ſetzte mich in die äuſſerſte Verwunderung. Ich rufte einigemal: Adams! um einigen Troſt bey ihm zu ſuchen, aber ich merkte bald, daß er umgekommen war.

Dieſes Unglück machte mich lange Zeit ganz verwirrt. Nachdem ich mich endlich wieder in etwas erhohlt hatte, wollte ich zuſehn, ob das Schiff unten nichts gelitten habe. Nach einer genauen Unterſuchung fand ich, daß das Schiff in einen groſſen Riß des Felſen eingedrungen war, der eine Art von Gewölbe ausmachte, und ſo feſt drinn ſtack, daß es die Wellen auf keine Weiſe losmachen konnten, ob ich gleich mit dem Senkbley keinen Grund finden konnte.

Itzo ſchien mir Adams glücklich zu ſeyn, da er die äuſſerſte Noth nicht mehr ſehn konnte, der ich nun ausgeſetzt war. Ich wünſchte mich hundertmal an ſeine Stelle, und war einigemal im Begriff, ihm nachzufolgen. Die Natur hat indeß einen ſolchen Abſcheu vor ihrer Zerſtörung, daß ich bald andre Gedanken bekam. Indem ich meinen bisherigen Begebenheiten nachdachte, ſahe ich deutlich die Hand der Vorſehung, die zwar ihre Creaturen oftmals in groſſe Gefahren bringt, aber ihnen auch ihre gnädige Hülfe nicht verſagt, wenn ſie von allem menſchlichen Beyſtande verlaſſen zu ſeyn ſcheinen. Voll von dieſen Gedanken warf ich mich auf meine Knie nieder, ergab mich demüthig in den Willen Gottes, und flehte ihn an, mich entweder aus dieſer Gefahr zu erretten, oder mir Muth zu geben, mein Unglück zu ertragen. Nach dieſem Gebete fand ich mich viel ruhiger; nachdem ich einen Zwieback gegeſſen, und ein paar Gläſer Waſſer getrunken, ſchien mir meine Einſamkeit ſchon etwas erträglicher. Ich gieng hierauf auf dem Schiffe herum, von dem ich nun allein unumſchränkter Herr war, und ſuchte die Urſach zu ergründen, die es an dieſen Felſen gezogen, aber alle mein Nachſinnen war vergebens. Ich ſchlug zuletzt Feuer an, und gieng in den unterſten Raum, eine genaue Unterſuchung von allen darinn befindlichen anzuſtellen.

Ich fand daſelbſt eine groſſe Menge langer eiſerner Stangen, die wir an die Schwarzen hatten verhandeln wollen; ich bemerkte, daß ſie alle mit dem einen Ende an das Vortertheil des Schiffs anſtieſſen, und glaubte, dies käme von dem gewaltſamen Stoſſe her, den ſie erlitten, als das Schiff an den Felſen gekommen. Ich wollte eine kleine Stange, die vor den andern etwas hervorragte, wieder auf den Haufen werfen, aber kaum hatte ich ſie in die Höhe gehoben, als ſie mir aus der Hand glitſchte, und mit ſolcher Gewalt vorn an das Schiff fuhr, daß ich glaubte, ſie müßte das Brett durchbohrt haben. Die Haare ſtunden mir zu Berge, und ich bildete mir nichts anders ein, als ein böſer Geiſt wollte mich hiedurch erſchrecken.

Ich lief auf das Verdeck herauf, und unterſtand mich in einigen Tagen nicht wieder in den Raum hinunter zu gehn, obgleich alle meine Lebensmittel daſelbſt aufbewahrt lagen. Dieſe Einbildung ſtörte meine Gemüthsruhe nicht wenig, und ich fürchtete, dies möchte ein Vorbote von noch grösserem Unglück ſeyn.

Acht Tage drauf wollte ich andere Kleider, und ein paar neue Schuhe anziehn, die ich am Bord gefunden; ich machte eine von meinen eiſernen Schnallen los, und legte ſie auf den Maſtbaum, worauf ich ſaß, als ſie zu meinem größten Erſtaunen nach dem Felſen zumarſchirte, und dran kleben blieb. Ich dachte gewiß, der

Teufel habe ſie hinweg geführt. Ich legte einige andere Sachen an die nehmliche Stelle, aber nichts bewegte ſich, bis ich die andre Schnalle hinlegte, welche ſogleich, wie die vorige, auf den Felſen zuflog. Ich befahl mich dem Schutz Gottes, und konnte nicht begreifen, daß dies natürlich zugehn könne. Endlich ſiegte meine Vernunft, und ich fieng an zu vermuthen, daß vielleicht eine phyſicaliſche Urſache darunter verborgen ſey. Ich ſtellte daher noch mehr Verſuche an, um zu ſehn, was für Dinge nach dem Felſen hingezogen würden, oder nicht. Ich gieng in die Cajüte des Capitains, und öfnete einen Schrank, worinn der Schlüſſel ſtack; ich nahm eine Pfeife, ein Buch, eine Bouteille, einem ſilbernen Löffel, und eine Caffeetaſſe heraus; ich brachte eins nach dem andern nahe an den Felſen, aber nichts flog drauf zu. Unter der Zeit fiel mir der Schrankſchlüſſel aus der Hand, und ſogleich heftete er ſich feſt an den Felſen an. Ich verſuchte dieſes mit noch mehrern Sachen von Eiſen, und da auch meine Magnetnadel beſtändig nach dem Felſen zu gekehrt war, ſo ſchloß ich, daß der ganze Felſen ein groſſer Magnetſtein ſey, und unſre Ladung von Eiſen die Urſach geweſen, daß er das Schiff mit ſolcher Gewalt an ſich gezogen.

Dieſe Entdeckung machte mich in Anſehung der Geſpenſter, vor denen ich mich gefürchtet, wieder ruhig, ich ſchlief die Nacht beſſer als vorher, und da meine Furcht verſchwunden war, gewöhnte ich mich immer mehr und leichter an meine Einſamkeit.

Ich hatte oft gewünſcht, die Spitze meines Felſen zu erſteigen; er war aber aller Orten ſo glatt, und ſo ſteil, daß mich die ſichtbare Unmöglichkeit abhielt, es zu verſuchen.

Seit den drey Monaten, die ich in meinem Schiffe zugebracht hatte, waren die Tage nach und nach immer kürzer geworden, bis ſie endlich, nachdem ich die Sonne völlig aus dem Geſicht verlohren, völlig finſter wurden, ſo daß ich Tag und Nacht nicht mehr genau voneinander unterſcheiden konnte, indeß ward es doch nie ſo dunkel, daß ich nicht auf dem Verdeck noch hätte um mich ſehn können.

Was mich am meiſten bekümmerte war mein Vorrath von Waſſer. Er war ſehr groß, das Waſſer aber war ſo ſchlecht geworden, daß ich es nicht mehr trinken konnte, und doch ſah ich kein Mittel, wieder friſches zu erhalten. Es fiel zwar von Zeit zu Zeit etwas Schnee, den ich mir ſo viel möglich zu Nutze machte, aber dies war nicht hinreichend. Da ich nichts beſſers zu thun hatte, ſetzte ich zwey leere Fäſſer auf das Verdeck, hohlte Waſſer aus dem Raume, füllte das eine Faß darmit an, und ließ es vier und zwanzig Stunden ſtehn; hernach goß ich es in das andre Faß, und fuhr alle Tage ſo darmit fort. Ich fand, daß durch die friſche Luft die ich auf die Art in das Waſſer brachte, ſolches zwar ſeinen übeln Geſchmack nicht ganz verlohr, aber doch viel erträglicher wurde. Ich folgte alſo dieſer Methode, ſo lange ich in dem Schiffe blieb.

Ich mußte viel ſchlecht Wetter aushalten, und da die Kälte immer zunahm, ſo durchſuchte ich das Schiff noch genauer, als vorher. Ich fand ein verborgnes Behältniß, in welchem ich einen ziemlichen Vorrath von Brandtewein, verſchiedene Bouteillen und einige kleine Fäſſer Madera, und andere Liqueurs fand. Des andern Tages ſah ich nach meinem Vorrath von Fleiſch, und da einiges von meinen Pöckelfleiſch keine Brühe mehr hatte, machte ich eine Söle darüber; ich fand an eben dem Tage einige in Bley eingepackte Käſe; ich ſchnitt einen davon an, und hielt meine Mittagsmahlzeit davon, doch würde es ſchwer ſeyn zu ſagen, ob es Mittag oder Mitternacht war. Ich entdeckte noch verſchiedne volle Kiſten, beſonders einige, die voller verſchiednen Werkzeuge waren, und die mir nachher wieder Vermuthen ſehr groſſen Nutzen ſchafften.

So brachte ich meine Zeit zu, bis ich zu meiner groſſen Freude das Tageslicht wieder zu ſehen bekam. Während der dunkeln Jahrszeit hatte ich mir oft eingebildet, als ob Schiffe nahe bey mir vorbey gegangen wären. In der Dämmerung kam es mir oft vor, als ob ſich in einiger Entfernung ziemlich groſſe Körper vor mir bewegten, beſonders als das Tageslicht wieder anfieng zuzunehmen; ob ich indeß gleich aus allen Kräften geſchrien, ja ſogar meine Flinte losgeſchoſſen hatte, ſo ward mir doch nie geantwortet worden.

Ich fand nun, daß der Tag nach eben dem Verhältniſſe wieder zunahm, als er vorher abgenommen hatte, welches ein groſſer Troſt für mich war. Ich beſchloß, meine kleine Schaluppe ins Waſſer zu laſſen, und an der Inſel herumzufahren, (denn ich bildete mir ein, daß es eine Inſel ſeyn müßte) und zu ſehn, ob, und von wem, ſie bewohnt wäre. Ich nahm mir auch vor, einige Netze, und meine Flinte mitzunehmen, um Fiſchen und jagen zu können, wenn ich etwan wo einen bequemen Ort zum Landen finden ſollte. Denn ob ich gleich nichts lebendiges geſehn hatte, als meine Katze, und eine Menge Inſekten, die vor der dunkeln Jahrszeit auf dem Waſſer geſchwebt, und nun wieder hervorkamen; ſo konnte ich mir doch nicht einbilden, daß dieſe Inſel ohne alle andere Thiere ſeyn ſollte.

Als ich dieſe Schaluppe ins Meer gelaſſen, ſahe ich, daß ſie Waſſer ſchöpfte; ich ließ ſie ſich voll ſaugen, und acht bis zehn Tage in dieſem Zuſtande liegen, bis ſich die Ritzen wieder zugezogen hatten. Hernach ließ ich mich am Schiffe herunter, ſchöpfte ſie aus, und fand ſie in vollkommen guten Stande. Ich legte meine Flinte hienein wie auch einige Netze, eine Bouteille Brandtewein, ein Felleiſen, welches mein Sitz war, und Waſſer und Proviant auf acht Tage. Nachdem ich mir die nöthigen Merkmale gemacht, um mein Schiff im Fall der Noth wieder finden zu können, ſtach ich in die See, nahm mir aber vor, den Felſen nie aus dem Geſichte zu verliehren.

Ich hatte noch nicht lange fortgerudert, als ich eine Meile rechter Hand eine Inſel zu entdecken glaubte, auf die ich zuſteuerte, da das Meer ſehr ruhig ſchien; indem ich aber näher kam, ſah ich, daß es ein groſſes Stück Eis war, welches wohl eine halbe Meile lang ſeyn mochte, und über zwanzig Klaſtern hoch aus dem Waſſer herausragte. Da ich meinen Irrthum wahrnahm, kehrte ich geſchwind gegen den Felſen zurück, ich ſuchte ihn zu umſchiffen, aber ob ich gleich einige Meilen an ihm hinfuhr, ſo fand ich ihn doch aller Orten gleich ſteil. Die vermeyntliche Inſel brachte mich auch auf die Gedanken, daß dasjenige, was ich vorhero für Schiffe gehalten, nichts anders geweſen, als kleinere ſolche Eisklungen.

Ich verſuchte nun auch meine Angeln, und machte verſchiedene am Rande meiner Schaluppe feſt; ich ſteckte alle Arten von Lockſpeiſen drauf, fieng aber nur einen einzigen Fiſch von vier Pfunden, der einem Stockfiſch ähnlich war. Nach meiner Zurückkunſt auf das Schiff, machte ich mir einen Theil davon zum Abendeſſen zurecht, und fand ihn ſehr gut.

Den folgenden Tag machte ich eine kleine Reiſe auf die andere Seite des Schiffes in der Abſicht zu fiſchen, aber ich fieng nichts. Ich machte meine Schaluppe von neuem zurecht, und nahm mir vor, zwey bis drey Tage herum zu kreutzen, welches mir deſto leichter ſchien, da ich ſeit meiner Ankunft allhier noch niemals das Meer in der geringſten Bewegung geſehn hatte. Ich hörte zwar oft die Winde über meinen Kopf wegbrauſen, aber ſie kamen vom Lande, und erregten in der Nachbarſchaft des Felſen nicht die geringſten Wellen. Ich nahm eben den Weg, den ich das erſtemal genommen, und rechnete drey Tage auf die Hin-, und drey Tage auf die Rückreiſe, und beſchloß, beſtändig das Senkbley in der Hand zu haben. Ich machte mir eins von einer groſſen Kugel zurechte, die ich mit Leinwand umwickelte. Ich fand keinen Grund als den zweyten Abend. Den dritten Morgen hatte ich dreyßig Faden Waſſer, dann zwanzig, zuletzt ſechszehn, doch ſahe ich nicht die geringſte Veränderung in Anſehung der Höhe und Gröſſe des Felſen. Als ich ungefehr vierzehn Faden Waſſer hatte, warf ich meine Angeln aus, und ließ ſie ein paar Stunden hängen. Nach Verlauf derſelben fühlte ich einige Bewegungen unter meinem Sitze, und war überzeugt, daß ich etwas gefangen haben mußte. Ich zog meine Angeln nach einander heraus, und bekam zuerſt einen Aal, der wohl ſechs Fuß lang, und ſo dick wie meine Lende war. Er hatte einen Kopf und Hals, und Floßfedern, ſo roth wie

Scharlach, und ſein Leib war ſo weiß wie Schnee. Er war ſo ſtark und ſchwer im Waſſer, daß ich ihn kaum in die Schaluppe bringen konnte; noch ſchwerer aber wurde es mir, ihn zu tödten; denn ob ich ihn gleich mit einer Axt, die ich zum Holzfällen mitgenommen, ſogleich den Kopf abhieb, ſo hätte er mir doch beynahe noch einigemal die Beine zerbrochen, oder ins Meer geworfen, ehe er völlig todt war, welches nicht eher geſchah, als bis ich ihm den Schwanz abgehauen, und ſeinen Körper in verſchiedne Stücke getheilt. Ich fieng nachhero noch mancherley andere Fiſche, bis ich es müde wurde, und meinen Weg nach dem Schiffe wieder zurücknahm wo ich den dritten Tag anlangte.

Während der ganzen Zeit hatte ich meine Flinte nur ein einzigesmal bey der Zurückkunft nach einem Thiere losgeſchoſſen, das ſich auf der Spitze des Felſen näherte. Ich ſchoß mit einer Kugel darnach, aus Furcht, Schroot möchte ſo weit nicht tragen. Das tödtlich verwundete Thier machte einen Sprung, und rollte den Felſen herunter bis vor meine Füſſe. Es glich unſern Caninchen, hatte eben ſolche Haare, aber viel kürzere Ohren, einen langen Schwanz, und Horn an den Füſſen, wie eine Ziege.

Als ich auf das Schiff zurückgekommen, machte ich ſogleich Feuer an, um meine Küche zu beſtellen. Ich wußte kaum, womit ich zuerſt unter den vielen Sachen anfangen ſollte. Da ich müde war, ſparte ich das Fleiſch bis auf den andern Tag, und verſuchte zuerſt zwey bis drey Arten von Fiſchen; die meiſten waren mir unbekannt. Ich kochte mir auch ein Stück von meinem Aale, wenn die andern Fiſche etwan nichts taugen ſollten. Ich machte mir eine Brühe von Oel, und ſpeißte ſo vergnügt als ein König. Dieſe verſchiednen Gerichte ſchienen mir alle in ihrer Art ſehr gut, und obgleich der Aal vortreflich war, ſo zog ich ihm doch für heute die kleinern Fiſche vor, und verſparte das übrige zum Einſalzen auf eine andere Zeit.

Ich brachte hierauf eine ganze Woche zu, mein Schiff noch einmal recht durchzuſuchen; ich eröffnete eine Kiſte mit Maderawein, die Waſſer zog, und verzehrte den Reſt meines geſalzſalznen Fiſches; ich verbeſſerte nach der oben erzehlten Methode eine anſehnliche Menge von meinem Waſſervorrath, und nachdem ich meine häuslichen Sachen in Ordnung gebracht, dachte ich auf eine neue Ausfarth.

Ich hatte mir vorgenommen, den Felſen zu umfahren, es koſte was es wolle, denn ich ſchmeichelte mich durchaus, einen bequemen Ort zu landen, und wohl gar einen guten Aufenthalt daſelbſt zu finden. Weil ich alſo nicht wußte, wie viel Zeit ich auf dieſer Reiſe zubringen möchte: ſo verſorgte ich mich nicht allein hinlänglich mit Proviant, ſondern ich nahm auch aus allen Nothfall mancherley Werkzeuge mit. Ich packte in einem groſſen Kaſten, welchen ich aus dem Raume in meine Schaluppe brachte, Wein, Brandtwein, Oel, Brod, und andere dergleichen zu einer langen Reiſe nöthigen Sachen. Ich füllte eine groſſe Tonne mit Waſſer an, und verſorgte mich auch überflüßig mit Salz, um die Fiſche, die ich unterwegs fangen möchte, darmit zuzurichten. Ich trug zwey Flinten, zwey paar Piſtolen, und andre Waffen, und das dazu nöthige Pulver und Bley, in die Schaluppe, und noch überdies zwey Aexte, eine Säge, und mehrere Inſtrumente, die mir beym Anlanden nützlich ſeyn konnten. Alles dieſes bedeckte ich vor dem Regen und den Wellen mit einem alten Seegel, und reißte ab, indem ich mich abermals der göttlichen Vorſehung befohl.

Ich nahm eben den Weg wieder, den ich das vorigemal genommen hatte, doch eilte ich eben nicht ſehr geſchwind, ſondern hielt oft ſtille, um zu fiſchen. Ich fieng eine groſſe Menge Fiſche, die ich, ſo gut ich konnte, einſalzte, oder dörrte. Drey Wochen lang und drüber, ſah ich beſtändig den nehmlichen ſteilen Felſen, und nicht den geringſten Ort zum Anlanden. Ich hatte auch ſo wenig Hoffnung, dergleichen zu finden, daß ich ſchon bereit war, wieder umzukehren. Nach einer langen und reiflichen Ueberlegung aber beſchloß ich, noch einige Tage lang meine Farth fortzuſetzen. Kaum war ich noch einen Tag weiter gegangen, als ich gegen die Nacht ein groſſes Geräuſch vernahm, das von einem Waſſerfalle zu entſtehn ſchien. Ich entſchloß mich, bis den andern Morgen zu warten, um zu ſehn, was es wäre; der Strom aber hatte mich unvermerkt nach ſich gezogen, und ehe ichs mich verſah, befand ich mich mitten in demſelben. Alle meine Kräfte waren nicht vermögend, die Schaluppe aufzuhalten, und plötzlich wurde ich unter einem niedrigen Bogen eingeſchluckt, daß mein Kopf gewiß in Stücken gegangen wäre, wenn ich mich nicht in der Geſchwindigkeit platt niedergeworfen hätte; es war nur eben noch ſo helle, daß ich dieſe ſchreckliche Gefahr ſehn konnte. Ich fühlte, daß die Schaluppe mit einer entſetzlichen Schnelligkeit in einen tiefen Abgrund hinunter fiel, wo ſie ſich zwey bis dreymal im Kreyſe herumdrehte; das Waſſer braußte mit einem fürchterlichen Geräuſch gegen den Felſen.

Ich dachte mit jedem Augenblicke meine Schaluppe zertrümmert, und mich im Abgrunde begraben zu ſehn. Ich hatte lange Zeit nicht den Muth, die Gefahr nur einmal mit offnem Auge anzuſehn, in der ich mich itzo befand. Da ſich endlich die Bewegung des Waſſers in etwas legte, und der Strom nach und nach ſanfter gieng; ſo faßte ich mir ein Herz, und machte die Augen auf. Man ſtelle ſich indeß mein Entſetzen vor, da ich rings um mich nichts als die allerdickſte Finſterniß ſahe, ohne auch nur die geringſte Spur von Lichte zu entdecken. Da jedoch meine Schaluppe ganz ſanft und ungehindert fortgieng: ſo ſetzte ich mich nieder, und ſchlug Feuer an. War ich vorher in Angſt geweſen, ſo wurde es nun noch weit ärger, da ich über meinem Haupte ein entſetzliches Gewölbe von Felſen hängen ſah, wovon ich kein Ende erblickte. Der unterirdiſche Strom, auf dem ich forttrieb, hatte an den mehreſten Stellen funfzehn Klafter in der Breite, und an einigen etwas weniger. Welch ein Glück für mich, daß ich mein Feuerzeug mitgenommen, denn ob ich gleich bisher ziemlich gut durchgekommen, ſo wäre ich doch auf einigen ſchmählern Stellen, wo der Fluß alſo deſto ſchneller gieng, ohne Hülfe verlohren geweſen, denn es kamen ſo viel Krümmungen, und es ragten ſo viel Spitzen aus dem Felſen hervor, daß die Schaluppe Hundertmal geſcheitert wäre, wenn ich ſie nicht immer in der Mitte des Stroms hätte erhalten können. Eben ſo ein Glück war es, daß ich Proviant genug, und auch ein paar Flaſchen Oel mitgenommen hatte, weil ich ſonſt nicht hätte ſehn können, oder vor Hunger umgekommen wäre. Ich ſah mich genöthigt meine Lampe nicht ausgehn zu laſſen; da ich alſo nicht wußte, wie lange ich in dieſem Zuſtande bleiben möchte, wenn ich anders jemals glücklich wieder herauskommen ſollte: ſo ſparte ich mein Oel, ſo viel nur immer möglich war. Dem ungeachtet nahm es endlich ab, und es war ſchon in der Hälfte der Zeit, die ich unter dieſem Gewölbe zubrachte, beynahe völlig aufgebrannt.

Ich hatte eine Streife von meinem Hemde abgeſchnitten, um einen Tacht draus zu machen, und den Reſt meines Oels in einer kupfernen Tabacksdoſe zu verbrennen, welche mir ſtatt der Lampe diente. Ich überließ mich den traurigſten Gedanken, und ſahe meinem Tod vor Augen, ſo bald der Reſt meines Oels aufgebrannt war. Um mir ein wenig Muth zu machen, wollte ich noch zu guter letzt einen Schluck Brandewein nehmen; ich hatte die Bouteille ſchon an den Mund geſetzt, als ich überlegte, daß mich dieſes nur noch durſtiger machen werde, und ich beſchloß alſo, lieber ein wenig Maderawein zu trinken. Ich ſetzte alſo die Brandeweinsflaſche wieder in die Kiſte, und nahm eine andere heraus, die ich für Maderawein hielt, und fieng begierig an zu trinken. Der erſte Zug erfriſchte mich auſſerordentlich, und bekam mir beſſer, als alle andere Liqueürs, die ich hätte nehmen können. O Himmel! rief ich vor Freude zitternd aus, dies iſt Oel! Ich ſetzte die Flaſche mit einem unbeſchreiblichen Vergnügen auf den Boden, und da ich die übrigen Flaſchen, die ich für Maderawein gehalten, unterſuchte, fand ich noch zwey andere mit Oel darunter.

Da meine erſte Freude hierüber etwas ruhiger geworden, gieng ich in mich ſelbſt, und bewunderte die Gnade der Vorſehung, die ſich ſo unvermuthet, und ſo kräftig meiner annahm, und mich bisher ſo wunderbar geleitet hatte.

Ich ſchloß mit vieler Zuverſicht, Gott wolle mich in dieſem Zuſtande nicht umkommen laſſen, ſondern mich noch einmal an das Tageslicht herausführen. Dieſe, und ähnliche Gedanken, richteten mein Gemüth gar ſehr auf, und nachdem ich fünf Wochen, ſo viel ich nach dem in meiner Lampe verbrannten Oele nachrechnen konnte, auf dieſer unterirdiſchen Fahrt zugebracht hatte, kam ich endlich auf einem groſſen See heraus, der mit der ſchönſten grünſten Wieſe, eine Viertelmeile im Umkreis, eingefaßt war. Auf der Seite dieſer Wieſe erhub ſich ein ſchönes Gehölze in der Geſtalt eines Amphiteaters, und über demſelben ragte hinterwärts ein erſtaunlich hoher und ganz nackter Felſen hervor.

Es würde unmöglich ſeyn, die Freude zu beſchreiben, die ich empfand, als ich zuerſt das Tageslicht wieder erblickte. Ich ſtieg ſo geſchwind als nur immer möglich ans Land, fiel auf die Knie, dankte Gott für meine Errettung und erbat mir auch fürs künftige ſeinen gnädigen Beyſtand. Ich lud alsdann meine Schaluppe aus und zog ſie am Ufer aufs trockne. Nachdem ich drauf das unterſte zu oberſt gekehrt, bedeckte ich damit mein Gewehr und meine übrigen Sachen, und ſetzte mich nunmehr aufs Gras, um die Gegend recht in Augenſchein zu nehmen, und hielt die vergnügteſte Mahlzeit in meinem ganzen Leben.

Ich nahm bald hernach einen Spatziergang über die Wieſe, nach dem Holze zu, vor, mit der Flinte in der Hand, ein paar Piſtolen im Gürtel, und dem Säbel an der Seite. Als ich ins Holz hineintreten wollte, ſahe ich noch einmal zurück. Iſt es möglich! rief ich aus, da ich ſo viel Schönheit ſahe, daß alle dieſe Werke der Kunſt, denn dafür hielt ich ſie, keine Bewohner haben ſollten? Ich ſehe kein Schloß, keine Hütte, und keine lebendige Creatur, und doch iſt alles dieſes doch gewiß nicht umſonſt gemacht worden.

Mit dieſen Gedanken trat ich in das Holz hinein, und würde noch weiter hineingegangen ſeyn, ſowohl gefiel es mir darinn, wenn ich nicht überlegt hätte, daß ich vorerſt zufrieden ſeyn könnte, und mir einen ſichern Aufenthalt auf die

Nacht ausſuchen müßte, da es ſchon anfieng dunkel zu werden.

Der Eingang des Holzes war mit kleinen blühenden Stauden beſetzt, die Buſchweiſe von einander entfernt ſtanden, daß man ganz gemächlich zwiſchen durch ſpatziren konnte. Hinter ihnen ſtanden etwas gröſſere Bäume, die durch ihre angenehme Geſtalt, und das ſchönſte Grün, welches ſie bekleidete, den herrlichſten Anblick von der Welt darſtellten. Jeder ſtund von dem andern ſo weit ab, daß ſich ſeine Zweige ungehindert verbreiten, und die Früchte darauf deſto beſſer wachſen konnten. Man ſah nicht den geringſten Dornſtrauch, noch Haide in dieſer ganzen anmüthigen Gegend. Ganz hinten, und auf einem noch etwas höherem Erdreich wuchſen auch höhere Bäume, und noch etwas dicker als die vorigen, die mit etwas Heckenwerk vermiſcht waren, welches immer dichter wurde, je mehr man ſich näherte. Ich machte mir einen Weg durch dieſe Hecken bis an den Felſen, der ſo ſteil und gerade in die Höhe gieng, wie eine gewöhnliche Mauer, und nur hier und da einige Ungleichheiten und Ritzen zeigte. Ich bemerkte aller Orten eine gewiſſe beſtimmte Weite zwiſchen den Hecken und dem Felſen, daß ein kleiner Wagen hätte darauf durchkommen können, und ich glaubte in der That, daß dies aus Vorſatz ſo gemacht worden ſey.

Ich ſpatzierte lange auf dieſem Wege einher, hatte aber die Vorſichtigkeit gebraucht, und an dem Orte, wo ich hineingegangen war, ein Stück vom Unterfutter meines Rockes hingehängt, um mich bey meiner Zurückkunft darnach zu richten. Ob ich mir gleich vorgeſetzt hatte, mit der Nacht zurückzukehren, ſo fand ich doch ſo viel Vergnügen auf dieſem Spatziergange, und eine kleine Grotte, welche die Natur ausdrücklich in dieſen Felſen gemacht zu haben ſchien, gefiel mir ſo beſonders, daß der Tag unvermuthet zu Ende lief, und ich entſchloß mich, die Nacht in dieſer anmuthigen Grotte zuzubringen. Ich hieb alſo mit meinem Säbel einen groſſen laubichten Aſt ab, um den Eingang der Höle damit zu verſperren, und nachdem ich mich darinn niedergelegt, ſchlief ich ſo ruhig, als ob ich in meinem

Schiffe geweſen wäre. Seit der Zeit daß ich vom Waſſerfalle verſchluckt worden, hatte ich keine Stunde ordentlich geſchlafen. Ich würde es auch nimmermehr ausgehalten haben, wenn ich dabey hätte arbeiten müſſen; da ich aber nichts anders zu thun hatte, als meine Schaluppe nur immer in der Mitte des Stroms zu erhalten: ſo hatte ich mich gewöhnt mit ſchlummernden Augen zu ſchiffen, mit eben der Leichtigkeit, als Fuhrleute im Schlaf ihre Wagen zu führen pflegen.

Als ich den andern Morgen aufwachte, hatte ich mich vollkommen wieder erhohlt, und fand vermöge meines ausgeſteckten Lappens gar bald wieder den Weg zu meiner Schaluppe. Ich hob ſie in die Höhe, und nahm Brod und Käſe darunter hervor, der mir vortreflich ſchmeckte, und indem ich mich an das Ufer des Sees ausſtreckte, deſſen Waſſer ſo klar war, wie Cryſtall, wollte ich meinen Durſt darinn löſchen, ohne zu erwegen, daß dies Waſſer aus dem Meere kam. Der erſte Zug den ich that, hätte mich beynahe vergiftet. Ich gerieth indeß in groſſe Verlegenheit, denn mein Waſſerfaß war faſt gänzlich leer; und ſo wie ich an die Schaluppe kam, goß ich den ganzen Reſt deſſelben zuſammen, und trank ihn auf einmal aus, ſo erſtaunlich durſtig war ich.

Ich gab indeß die Hofnung nicht auf, bald friſches Waſſer zu finden; ich hatte die Gnade der Vorſehung ſo oft und ſo augenſcheinlich erfahren, daß ich keinen Augenblick zweifelte, ſie werde mir in der Noth ſelbſt aus dem dürren Felſen Waſſer zuflieſſen laſſen.

Ich gieng daher ganz geruhig faſt zwey Stunden lang an dem See hin; oftmals ſpatzierte ich auch in das Gehölze hinein, ſo daß ich beynahe die Hälfte von dem See, der eine ovale Figur hatte, umgangen war. Ich wollte mich ſchon, aus Furcht vor der einbrechenden Nacht zu meiner Grotte zurückbegeben; da ich aber bedachte, daß ich eigentlich ausgegangen war, Waſſer zu ſuchen, und daß ich vielleicht welches finden würde, wenn ich den ganzen See umgienge: ſo machte ich mich gefaßt, dieſe Nacht lieber mit einem andern Lager zufrieden zu ſeyn, als unvollendeter Sache zurückzukehren. Ich hatte zwar den Ueberreſt meiner Mahlzeit bey mir, und fühlte auch ziemlichen Appetit, aus Furcht aber, durch das Eſſen noch durſtiger zu werden, legte ich mich für dasmal hungrig nieder.

Den andern Morgen fieng ich von neuem an, nach Waſſer zu ſuchen, und hofte ich, an dieſem Tage um den See herum zu kommen; ich hatte zwey Stunden an ſeinen Ufern zurückgelegt, als ich in einiger Entfernung eine kleine Vertiefung wahrnahm, in welcher das Gras vom Holze an bis an den See ganz kurz abgeſchnitten zu ſeyn ſchien; ich lief ſogleich dahin, und fand eine vortrefliche friſche Quelle, die aus verſchiednen im Felſen befindlichen Spalten tröpfelte, und einen kleinen Bach machte, der durch die Aue lief, und ſich in den See ergoß.

Nachdem ich der Vorſehung auch für dieſe Gnade gedankt, legte ich mich am Bache nieder, und trank mit ausnehmendem Vergnügen; ich ſetzte mich hernach an das Ufer, hielt eine kleine Mahlzeit von dem was ich bey mir hatte, und trank mich nochmals recht ſatt. Ich hatte wenignigſtens drey Theile vom Umfange des Sees zu gehn, wenn ich wieder nach meiner Schaluppe zurück wollte, und ich ſahe mit Bekümmerniß, daß ich keinen geringen Weg zu machen hatte, wenn ich mich dieſes Waſſers zum alltäglichen Getränke bedienen wollte, oder daß ich meine Wohnung nahe an demſelben aufſchlagen mußte. Plötzlich fiel es mir indeß ein, daß ich vielleicht bey der Mündung über die Höle einen Weg entdecken könnte, und auf die Art nur eine halbe Stunde von meiner Grotte bis zur Quelle zu gehn haben würde. Ich fieng ſogleich an, das Holz in dieſer Abſicht zu durchſuchen, da ich aber keinen bequemen Ort fand, kehrte ich wieder zurück, trank noch einmal, und da ich noch Zeit hatte, ſo machte ich wohl eine halbe Meile um den Eingang der Höle herum, und erſtaunte auf eine angenehme Weiſe, als ich gerade über der Höle einen groſſen ſteinernen Bogen erblickte, welcher eine vollkommne Brücke, die man in den Felſen gehauen, vorſtellen konnte. Dieſe Entdeckung erweckte eine unbeſchreibliche Freude in mir, denn nachdem ich über dieſe Brücke gegangen,

gangen, fand ich einen Weg, der mich noch vor Einbruch der Nacht zu meiner Schaluppe zurück führte.

Ich begab mich in meine Grotte, und war dieſes die dritte Nacht, ſeit dem ich an dieſem anmuthigen Orte angelandet hatte. Des andern Tages ganz früh ließ ich meine Schaluppe ins Waſſer, und nachdem ich meine Tonne, und eine Art von Eimer mitgenommen, um das Waſſer darmit einzuſchöpfen, ruderte ich bis an den Bach, wo ich mein Faß vollfüllte, und auch noch den Eimer, und einen kupfernen Keſſel voll Waſſer mitnahm. Dieſer Keſſel gereichte mir zu keinem geringen Nutzen; ich hatte ihn auf meiner letzten Reiſe mitgenommen, um Fiſch darinn kochen zu können, wenn ich wo ans Land ſteigen ſollte, und von allen meinen Geräthſchaften war mir dieſer Keſſel nunmehr das liebſte und nützlichſte.

Da ich itzo einen Weg zwiſchen der Grotte und dem Bache gefunden, ſo war ich nunmehr drauf bedacht, meine Wohnung ordentlich aufzuſchlagen. Ich trug deshalb alle meine Reichthümer in die Grotte, welches durch meine unabläßige Arbeit in wenig Tagen geſchehn war, nur wußte ich noch nicht, wie ich mein Faß und meine beyden Kiſten fortbringen ſollte. Das Faß wäre mir ſehr nöthig geweſen; ich war oft willens es zuzuſtopſen, und es ſo fortzurollen, da ich aber erwegte, daß der Weg zu ſteil und hoch war, und es leicht hätte auseinander gehn können, welches für mich ein unerſetzlicher Schaden geweſen wäre, ſo verſparte ich ſolches bis auf eine bequemere Gelegenheit.

Die Grotte, die ich mir nun zu meinem eigentlichen Aufenthalte erwählt hatte, war in dem Felſen gemacht, auſſerordentlich bequem, aber doch nicht ſo groß, daß ſie alles mein Geräthe ſo hätte faſſen können, und mir noch einiger Raum übrig geblieben wäre. Da ich alſo die Grotte ſelbſt zu erweitern nicht im Stande war, ſo gerieth ich auf den Einfall, mir vor dem Eingange derſelben eine Art von Vorſaal zu erbauen, und meine Wohnung dadurch zu vergröſſern. Ich legte ſogleich Hand an das Werk, und ohne den Leſer mit der Beſchreibung dieſer meiner Arbeit zu ermüden, iſt es genug, wenn ich ihm ſage, daß ich mit Hülfe meiner Axt, und meiner Säge, mir die nöthigen Stender und Bretter ſchnitt, die Wände aufs beſte verwahrte, und ein Dach von Raſen und Blättern darüber machte, die den Palmblättern glichen. Alles dieſes koſtete mich viel Zeit und Arbeit, ich brachte aber doch alles durch meinen unermüdeten Fleiß völlig zu Stande, und fieng nunmehr an, mich als den wahren und einzigen Beſitzer dieſes Landes anzuſehn, weil ich ſeit meinem Aufenthalte allhier, weder Menſchen noch Thiere weiter geſehn hatte, als in den Bäumen einige Thiere die unſern Eichhörnchen gleich ſahen, und am See einige Waſſerratzen. Auf dem See war es indeß voll von mancherley Vögeln, die ich vorher nirgends geſehn hatte.

Ich habe oben ſchon geſagt, daß ich eine Kiſte in die Schaluppe gebracht hatte, die mir ſtatt des Sitzes dienen muſte; indem ich ſie aufmachte, fand ich darinn eine Matratze, einige Hemden, Schuhe, Strümpfe, und andre Sachen; auch ein kleines Kiſtchen mit Liqueürs und chirurgiſchen Inſtrumenten. Ich trug alles dieſes in die Grotte, wie auch eine ziemliche Menge geſalzenen Fiſch.

Ueber nichts mehr, war ich verlegen, als wie ich mein Waſſerfaß, und die beyden andern Kiſten fortſchaffen ſollte. Die Nothwendigkeit indeß, als die beſte Erfinderinn, machte mich klug, und nachdenkend. Ich ſägte den Rand, und die Ecken von einer der Kiſten entzwey, machte mir eine Art von Rädern, die ich an dieſer kleiner gemachten Kiſte befeſtigte, und ſo entſtund eine Art von kleinen Wagen oder Schleiſe daraus, worauf ich zu meiner groſſen Freude, mein Faß und die andern Kiſten ziemlich leicht nach der Grotte hinaufſchaffen, und ſo viel Waſſer hohlen konnte, als ich nur immer wollte, wovon ich auch einigemal hintereinander die Probe machte. Nachdem ich auch zuletzt meine Schaluppe in einen kleinen Hafen vor Wind und Wetter in Sicherheit gebracht hatte, ſo blieb mir weiter nichts mehr übrig, als den Vorrath von meinen Lebensmitteln zu unterſuchen. Ich fand, daß ich ſie bald aufzehren würde, de, wenn ich nicht bey Zeiten für neue ſorgte; welches ich auch gleich drauf mir auszuführen vornahm.

In dieſer Abſicht rüſtete ich mich eben ſo aus, als das erſtemal, und nahm meine Werkzeuge und Gewehr mit. An ſtatt auf dem See zu kreuzen, gieng ich längſt dem Holze fort, und fand eine Menge von Früchten, die aber von den unſrigen ſo gänzlich verſchieden waren, daß ich mich nur mit vieler Mühe entſchlieſſen konnte, ſie zu koſten. Auf einigen Gebüſchen bemerkte ich eine Art Früchte, wenn mann ſie ſo nennen will, die an dem Ende, mit dem ſie am Zweige feſt ſaſſen, ſpitz zulieſen, und rund herum mit Cirkeln oder Ringen, einem über dem andern umgeben waren, die immer weiter, und zuletzt als eine Fauſt dick wurden, nachher aber in eben dieſem Verhältniſſe wieder abnahmen, und auch an dem andern Ende ſpitzig zulieſen. Dieſe ſeltſame Frucht ſah faſt aus, wie ein Widderhorn, deswegen gab ich ihr auch dieſen Namen. Ich betrachtete ſie lange ſehr aufmerkſam; ſie hatte eine Rinde, die ich mit der bloſſen Hand nicht zerbrechen konnte, ich ſchnitt ſie mit dem Meſſer entzwey, und es lief eine ziemliche Menge von einem milchigten Safte heraus, der ſo ſüß ſchmeckte wie Honig, und den ich nur anblos zu koſten wagte. Ich fand noch einige andere Arten von Früchten, die wie Birnen, und Quitten ausſahn, die aber alle hart und von ſchlechtem Geſchmacke waren. In einiger Entfernung von meiner Grotte fand ich einen ziemlichen Strich Land mit einer Pflanze bedeckt, die nur einen Stengel hatte, auf dem eine groſſe Frucht wuchs, die völlig ausſahe wie ein Rohmkäſe, wenn man ihn auf den Rand ſtellt. Dieſe Früchte wuchſen ſo nahe beyſammen, daß ſie oft durch den Wind an einander geſchlagen wurden, und einen ſehr angenehmen muſikaliſchen Ton von ſich gaben. Ich bewunderte dieſe Frucht lange Zeit, ich ſchnitt eine ab, die faſt zwey Pfund wiegen mochte. Die Rinde war hart und glätt, und das Inwendige ein faſerichtes und ſehr weiſſes Fleiſch. Ich machte mit noch andern Früchten, Kräutern, und Wurzeln, Verſuche, die aber alle meine Erwartung nicht erfüllten. Ich packte daher von jeder Art derſelben etwas auf meinen kleinen Wagen, und nahm ſie mit nach Hauſe um zu ſehn, was gekocht daraus werden möchte. Ich ſetzte meinen Keſſel mit Waſſer auf, und probierte zuerſt die Kräuter. Von zwanzig Arten derſelben fand ich nur eines eßbar, welches unſerm Spinat glich, und weswegen ich es auch mit dieſem Namen belegte. Die Birnen und Quitten die ich drauf kochte blieben alle eben ſo hart und herbe, als vorher. Ich that alsdann **Widderhörner** und **Rohmkäſe** in den Keſſel; der letzte war ſo wäſſerig und geſchmacklos, daß ich ihn verwarf, aus dem Widderhorn aber lief ein ſo lieblichſchmeckender Saft, daß ich ein paar Züge davon that, und es wieder in den Keſſel warf.

Mit dieſen und andern ähnlichen Arbeiten brachte ich faſt einen ganzen Tag zu. Bey dem Aufräumen in meiner Grotte fiel mir mein Rohmkäſe wieder in die Hände, welcher nunmehr kalt und ſo hart geworden war, daß ich nicht hineinbeiſſen konnte. Fort! mit dir, verwünſchte Frucht, fieng ich ſchon an, denn ich hatte mich ſeit langer Zeit gewöhnt alles laut zu ſprechen, und wollte ihn ſo aus der Grotte werfen, als ich mich beſann, und mit meinem Meſſer etwas abzuſchneiden verſuchte. Die Rinde war ſo hart, daß das Meſſer abglitſchte, und nur ein wenig feiner Staub davon abfiel. Ich ſah, daß ich ihn vielleicht reiben könnte, und legte ihn deshalb bey Seite. Unterdeß hörte ich mein Widderhorn noch immer fortkochen, und da ich ſah, daß nur noch ein wenig Saft im Keſſel war, ſetzte ich ihn vom Feuer ab, daß mir nicht etwan ein Loch in den Boden brennen möchte; ich blieb wohl zwey Stunden nachher auſſer der Grotte, und wie ich zurückkam, hatte ich Mühe das Widderhorn vom Boden loszumachen. Im Losmachen blieb ein ſchwärzlichtes kläbrichtes Weſen dran hängen, welches ſich wie Gummi in Fäden zog; ich that ein wenig davon auf meine Zunge, und es war der ſchönſte braune Zucker, den ich jemals gekoſtet. Da auch ein ſtückgen Rohmkäſe ungefähr in dieſen Zucker gefallen ſeyn mochte, ſo fand ich auch dieſes von ganz vortreflichem Geſchmacke, und freuete mich ſehr über meine Entdeckung.

Da mir dieſes ſo gut von ſtatten gegangen, ſo entſchloß ich mich, noch eine kleine Reiſe, und zwar über die ſteinerne Brücke zu thun, um zu ſehn, was die andere Seite am See hervorbringen möchte. Ich fand daſelbſt unter andern mancherley groſſe Kürbiſſe, die ſich an den Bäumen hinaufgeſchlungen hatten, und wohl bis zwanzig Fuß in die Höhe ihre Früchte trugen. Ich ſchnitt viele von verſchiedenen Geſtalten ab, und nahm ſie mit mir. Ich höhlte ſie aus, machte ſie trucken, und ſah, daß ſie mir zu mancherley Gebrauch nützlich ſeyn konnten, denn ich machte Schüſſeln, Teller, Flaſchen, und andere Geſchirre daraus.

Endlich hohlte ich mir noch eine groſſe Menge Widderhörner und Rohmkäſe zuſammen, wovon ich die letztern kochte und in Vorrath aufhieng. Ich hatte ſeit einiger Zeit gelernt, ein Meel daraus zu reiben, ſolches mit meinem Zucker aus dem Widderhörnern zu vermiſchen, und daraus eine Art von Brod zu machen, welches ich unter heiſſer Aſche gar backte. Dies Gebacknes war ſo wohlſchmeckend und nahrhaft, daß ich keine andere Speiſe gebraucht hätte als dieſe. Ich durfte alſo nicht mehr fürchten, zu verhungern, ſondern ich fand vielmehr faſt täglich ein neues Gerichte zu meiner Tafel, und war mit meinem Zuſtande vollkommen zufrieden. Ich hatte mich blos für Krankheiten zu verwahren, und mich auf die dunkle Jahrszeit einzurichten, die ſehr nahe war, wie die immer mehr abnehmenden Tage mich vermuthen lieſſen. Seit ſechs Monaten, als, ſo lange ich die Grotte bewohnte, hatte ich noch nie die Sonne ſelbſt geſehn; denn ob es gleich faſt niemals wolkigt war, und noch weniger regnete, ſo ſchien doch der hellſte Tag nichts mehr zu ſeyn, als die Abendämmerung eines Sommertags in Engelland. In der erſten Zeit fand ich zwiſchen Tag und Nacht faſt gar keinen Unterſchied. Was ich Nacht, oder weniger Klarheit nennen konnte, war viel länger als der Tag; dieſe mehrere Dunkelheit nahm beſtändig zu, daß ich mich auf eine gänzliche Finſterniß, wie ich ſie ſchon das vorigemal im Schiffe erlebt, wieder gefaßt machen mußte.

Da alſo meine Grotte mit Vorrath angefüllt war, ſo erwartete ich die gänzliche Dunkelheit ganz gelaſſen; ich gieng wenig aus, und ſuchte mich aufs beſte gegen die rauhe Witterung zu verwahren. In dieſer Abſicht trug ich eine groſſe Menge Schilf zuſammen, und nachdem ich ihn getrocknet, machte ich mir davon ein dickes Lager, und legte meine Matratze darüber; aus verſchiednen Kleidern die ich in der Kiſte fand und zuſammen nähte, machte ich mir eine Oberdecke, daß ich alſo ein ſehr bequemes Lager hatte, die langen Winternächte darauf zu verſchlafen.

Einsmals, ich weiß nicht, ob es am Tage, oder in der Nacht war, hörte ich ganz klar und deutlich den Schall von vielerley Menſchenſtimmen; ob ich ſolches gleich ganz genau unterſcheiden konnte, ſo war ich doch nicht vermögend, ein Wort davon zu verſtehn. Dieſe Stimmen ſchienen mir ganz anders zu lauten, als alle, die ich jemals vorher gehört hatte, indem ſie mir viel ſanfter und wohllautender vorkamen. Ich erhub mich voller Erſtaunen von meinem Lager, kleidete mich an, und ergriff meinen Säbel, wie auch meine Flinte, die ich auf den Nothfall allezeit geladen hatte. In dieſem Aufzuge trat ich in meinen Vorſaal, wo ich die Stimmen noch viel deutlicher als in der Grotte vernahm, die aber nach und nach immer ſchwächer wurden, und ſich immer weiter zu entfernen ſchienen. Nachdem ich eine ziemliche Zeit auf der Wache geſtanden, und nichts weiter mehr hörte, gieng ich in meine Grotte zurück, und warf mich auf mein Bette. Ich hatte erſt Luſt, die Thür meines Vorgemachs offen ſtehn zu laſſen; aber ich geſtehe, daß mich die Furcht übermältigte; ich würde auch wegen des dicken Gehölzes doch nichts haben ſehn können.

Dieſer wunderbare Vorfall erregte in meinem Gemüthe tauſenderley Gedanken. Ich konnte mir nicht einbilden, daß in meinem Gebiete auſſer mir noch andre Creaturen wohnen ſollten, und daß ich nie die geringſte Spur von ihnen ſollte entdeckt haben. Auf der andern Seite bedachte ich, daß ich das Holz am Felſen her noch nicht unterſucht hätte, und es alſo wohl noch mehr ſolche Grotten, wie die Meinige, geben könne; ja ſie könnten vielleicht ſo groß ſeyn, als diejenige, durch die ich auf dieſen See gekommen, und dieſes ſchöne Land könne alſo bevölkert ſeyn, ohne daß ich es wahrgenommen. Wenn es aber Einwohner dieſes Landes geben ſollte, ſprach ich zu mir ſelbſt, würden ſie denn wohl wie die wilden Thiere, des Tages über beſtändig in ihren Hölen liegen, und nur des Nachts herausgehn, ihre Beute zu ſuchen? Sollte ſich dieſes ſo verhalten, ſo werden ſie mich doch einmal ertappen, und ich werde ihnen über lang oder kurz zum Raube werden. Dieſe Gedanken hielten mich mehr zu Hauſe als ſonſt, und ich gieng faſt nie aus meiner Grotte, als bis mich die Noth zwang, Holz oder Waſſer zu hohlen. Nach einiger Zeit aber, da ich die Stimmen nicht mehr hörte, und auch niemanden ſahe, wurde ich wieder ruhiger, und ich ſuchte mich zu bereden, daß es eine bloſſe Einbildung von mir geweſen. Manchmal ſtellte ich mir auch vor, daß ich im Traum aufgeſtanden, ob ich gleich überzeugt war, daß ich völlig wachte, als ich ſie hörte, oder daß ich eben von Menſchenſtimmen geträumt, und rufte mir deshalb alle die Geſchichte von Leuten zurück, die bey wachendem Leibe träumen. Auf dieſe Art brachte ich mir endlich die Gedanken von dieſen Stimmen nach und nach wieder aus dem Kopfe.

Ich hatte indeß dieſer Ruhe noch keine acht Tage genoſſen, ſo wurde alle meine Furcht aufs neue wieder rege, indem ich dieſe Stimmen zweymal in einer Nacht ganz deutlich, aber nur auf einige Augenblicke hörte. Ich konnte an dem Ton der Stimmen merken, daß ſie ſehr weit von mir entfernt ſeyn mußten, und ich doch nichts würde ſehn können, wenn ich auch meine Thür aufmachen wollte, und aus dem Holze herauszugehn hatte ich nicht Muth genug. Indeß entſchloß ich mich, wenn die Stimmen meiner Grotte näher kommen ſollten, die Thür aufzumachen, und zu ſehn, was es ſey, auch mich zu vertheidigen, es koſte was es wolle. Denn, ſagte ich bey mir ſelber, meine Grotte liegt ſo hoch, und der Weg dazu iſt ſo enge, daß nicht mehr, als einer auf einmal davor kommen kann. Sind es Wilde, ſo kann ich ganz leicht zwanzig vorher niedermachen, ehe ſie ſich meiner Perſon bemächtigen können; ſind es aber mitleidige Menſchen, ſo wird es ein Glück für mich ſeyn, in ihre Geſellſchaft zu kommen. So hatte ich meinen Plan gemacht; als ich aber einige Zeit drauf nichts weiter hörte, ſchämte ich mich meiner Furcht, und wurde wieder ruhig.

Die Tage nahmen nunmehr wieder zu, und ich fieng meine gewöhnlichen Arbeiten wieder an. Ich hatte mir feſt vorgenommen, das ganze Holz am Felſen her zu unterſuchen, und nochmals zuzuſehn, ob nicht wo ein verborgner Weg ſey, durch den die Leute deren Stimmen ich gehört, in mein Gebiet kommen könnten. Sobald alſo die längſten Tage erſchienen, begab ich mich mit hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln auf den Weg, und unterſuchte den Felſen ganz genau von allen Seiten her; ich fand nicht die geringſte Oefnung, oder Höle darinn, als eine einzige, die hinten am Felſen aber völlig zu war. Während dieſer meiner Wanderſchaft wollte ich meinen Durſt mit dem Saft aus einem Widderhorne löſchen, als ich es aber aufſchnitt, fand ich blos ein faſerichtes Fleiſch darinn, und ich ſchloß, daß die Frucht zu einem Milchſafte noch nicht reif genug ſey. Ich ſchnitt daher eine auf, die noch vom vorigen Jahr her zu ſeyn ſchien; ſie war voller Milchſaft, als ich ihn aber an den Mund brachte, war er ſo ſauer wie der ſtärkſte Weineßig, dieſe Entdeckung war mir nicht unangenehm, und ich nahm mir vor, dieſen Eßig künftig zu meinen Brühen zu gebrauchen.

Als ich nicht fern mehr von meinem Bache war, kam ich in ein Erdreich, welches mit einer ganz beſondern Art von langen zähen Graſe überdeckt war, ſo daß ich mich beſtändig darinn verwickelte, und faſt nicht aus der Stelle kommen konnte. In meinem Leben hatte ich ein ſo langes und feſtes Kraut nicht geſehn. Ich riß einige Enden davon aus, die mehr als funfzig Schuh in der Länge hatten, und dem feſteſten Bindfaden gleich waren. Ich fiel alſobald auf den Gedanken, daß ich mir hievon ein Netz zum

Fiſchen verfertigen könne; weshalb ich ſogleich eine ziemliche Menge davon auf meinen kleinen Wagen ladete, mit mir nahm. Ich kam ganz vergnügt zu meiner Grotte zurück, denn obgleich dieſe Reiſe etwas lang und beſchwerlich geweſen, ſo war ich doch auch nunmehr überzeugt, daß keine lebendige Seele auſſer mir in dieſem Lande ſich aufhalten, oder anders hereinkommen könne, als durch den unterirdiſchen Schlund, welcher mich ans Land geworfen. Den andern Tag fieng ich ſogleich an, an meinem Netze zu arbeiten, und ruhte nicht eher, als bis ich ein ziemlich groſſes Stück davon zu Stande gebracht hatte. Ich machte einen Verſuch darmit, fand aber, daß es noch nicht lang genug war, und verlängerte alſo daſſelbe noch beynahe um die Hälfte. Ich gieng hierauf von neuem auf den Fiſchfang aus, und zwar an der Mündung meines Baches. Ich befeſtigte das Netz auf der rechten Seite des Baches, und nahm einen ziemlich groſſen Umſchweif bis zur linken Seite, nachher faßte ich die beyden Enden zuſammen, und wollte ſie ſo in den Canal des Baches hineinziehn.

Als ich ungefehr den dritten Theil des Netzes nach mir gezogen hatte, fühlte ich einen ganz ungewöhnlichen Widerſtand im Waſſer, ſo, daß ich mich niederſetzen, und mich mit beyden Füſſen anſtemmen mußte. Nachdem ich endlich aus allen Leibeskräften noch einmal anzog, brachte ich mit dem Netze ein groſſes ſcheußliches Ungehäuer ans Land. Ich wollte davon laufen, ſo wie ich es ſah, da ich aber bedachte, daß es im Netze verwickelt ſey, und auf dem Lande alſo nicht ſo viel Stärke habe, als im Waſſer, ſo zog ich das Netz vom Bache ſoweit aufs Land, als ich nur immer konnte, hohlte meine Flinte aus der Schaluppe, und fieng an, meine Beute zu unterſuchen. Ich geſtehe, daß ich anfangs nicht Herz genug hatte, mich dem Thiere zu nähern, nachdem ich aber nach und nach immer mehr Muth faßte, und näher trat, fand ichs ſo ganz beſonders gebaut, daß ich kaum ſeine verſchiedenen Theile von einander unterſcheiden konnte. Ich machte den einen Theil des Netzes los, um dem Thiere mehr Freyheit zu geben, und ſah zu meinem groſſen Erſtaunen, daß es ſich gerade, wohl drey Fuß hoch, in die Höhe hob; ſein ganzer Leib war mit langen ſchwarzen Haaren bedeckt, daß es ausſah, wie ein Bär. Es hatte zwey lange breite Floßfedern, die, wenn es aufgerichtet ſtand, ein paar Armen glichen, und die es mit unglaublicher Geſchwindigkeit im Kreyſe herum drehn konnte. Ich wunderte mich im Anfang nicht wenig darüber, ſah aber bald, daß es ſich durch die ſchnelle Bewegung der Floßfedern in der Höhe erhielt, denn wenn dieſe Bewegung aufhörte, fiel es ſogleich wieder nieder auf dem Bauch. Es hatte zwey groſſe Hinterfüſſe, auf denen es ſich in die Höhe richten aber nicht laufen konnte, weswegen ich eben nicht eilte, es umzubringen. Nachdem es ungefehr vier Minuten aufrechts geſtanden, und ſich mit den Floßfedern die Seiten geſchlagen hatte, fiel es wieder auf den Bauch. Da ich nunmehr ſicher war, daß es mich nicht anfallen konnte, trat ich ihm noch näher. Es richtete ſich, wie vorher, in die Höhe. Ich betrachtete es genauer von allen Seiten; es hatte keinen Schwanz, und ſeine Hinterfüſſe, glichen den Hinterfüſſen eines Froſches, ſie waren ſo kurz, daß wenn es ſich aufrichtete, ſeine Lenden die Erde berührten. Sein Bauch war ſehr breit und aſchfarbig; die Augen waren klein, blau, und mehr länglich, als rund; und es hatte einen langen Rüſſel, wie ein Bär, mit ſcharfen Zähnen darinn. Nachdem ich es wohl eine halbe Stunde recht genau betrachtet hatte, mußte es ſich noch einmal in die Höhe richten, und darauf ſchoß ich es in den Leib. Es erhub ein groſſes Geſchrey, oder vielmehr Gebrüll, und fiel todt nieder.

Nunmehr nahm ich auch die übrigen Fiſche, die ich gefangen, in Augenſchein, es waren verſchiedne darunter, die ich ſchon kannte; einige aber waren mir ganz fremd. Unter die letzten gehörte eine Art von Schaalenfiſch, der beynahe unſern Krebſen glich; auch war noch eine kleine unförmliche Maſſe von Fleiſch darunter, die ich für ein Junges von dem groſſen Thiere hielt. Dieſes Fiſchthier, denn ſo nannte ich es, war ſo ſchwer, daß ich es in verſchiedne Stücke hauen mußte, um es nach der Schaluppe zu bringen. Als ich angelandet, mußte ich es auf meinen kleinen Wagen laden, und ſo vollends zur Grotte hinausſchaffen. Ich verſuchte ein Stück davon zu braten, das Fett davon, welches ins Feuer lief, entzündete ſich, das Fleiſch aber war ganz hart, und nicht zu genieſſen. Ich bedauerte ſchon meine vergebliche Mühe, die ich darauf verwandt, beſonders da mein Netz an ein paar Stellen dadurch zerriſſen worden, und ich wollte das ganze Thier wegwerfen: da ich mich aber gewöhnt hatte, über alles nachzudenken, ſo änderte ich gar bald meinen Entſchluß. Ey! ſprach ich zu mir ſelbſt, dies Thier hat ein warmes Fell; wenn ich es trockne, ſo ſollte es wohl ein gutes Küſſen für mich abgeben, und vielleicht lieſſe ſich aus ſeinem Fleiſche wohl ein Oel kochen, das mir in den finſtern Tagen gar ſehr zu ſtatten kommen könnte. Ich ſetzte daher ſogleich meinen Keſſel aufs Feuer, und kochte ein groß Stück von dieſem Fiſche, ließ es hernach kalt werden, und fand, daß ſich alles Fett oben aufgeſetzt hatte, und ein ſehr gutes Oel zum Brennen abgab. Ich kochte alſo auch das übrige nach und nach aus, und erhielt eine groſſe

Menge Oel, wodurch alle meine Mühe reichlich bezahlt wurde. Da dieſes Thier einen ſtarken Eindruck auf meine Einbildungskraft gemacht hatte, ſo gerieth ich bey Gelegenheit noch auf einen andern Gedanken. Wenn ich nemlich an das Geſchrey dachte, welches dieſes Thier bey ſeinem Sterben erhob, ſo ſuchte ich mich zu bereden, und glaubte es auch zuletzt ganz feſt, daß die Stimmen, die ich in der dunkeln Jahrszeit gehört, von einer groſſen Anzahl dieſer Fiſchthiere hergekommen, die auf dem Waſſer, oder am Ufer des Sees, miteinander geſpielt. Dieſe Einbildung trug nicht wenig dazu bey, daß meine Furcht immer mehr und mehr abnahm.

So legte ich den Sommer ziemlich vergnügt zurück, ob ich gleich niemals die Sonne zu Geſichte bekam. Ich hatte allerley Arbeit vorgenommen, hatte noch zwey Fiſchthiere gefangen, aus deren Fleiſche ich noch eine groſſe Menge Oel ausgekocht; ich hatte mir in meinem Vorgemach ein Kamin errichtet, und ein Fenſter in dieſem Vorſaal angebracht, um das wenige Licht zwiſchen den Bäumen durch aufzufangen, im

Fall ich meine Thür nicht aufmachen wollte; ich hatte mir auch aus Ton eine Lampe gemacht, mein Oel darinne zu verbrennen, und hatte endlich ſo viel Vorrath von friſchen und geſalzenen Lebensmitteln eingeſammelt, daß ich den ganzen Winter durch genug haben konnte. Da alſo die dunkle Jahrszeit herannahte, und der Tag zuletzt eine bloſſe Dämmerung war: ſo blieb ich faſt beſtändig zu Hauſe, jedoch nicht ſo viel als den vorigen Winter, da ich kein Licht zu brennen hatte, und die meiſte Zeit mit Schlafen zubrachte. Itzo hergegen gieng meine Lampe niemals aus. Ich machte mir eine Bettdecke aus zwey Fiſchthierhäuten; und noch eine andere mußte mir ein ganz weiches und bequemes Küſſen zum Sitzen abgeben; alles dieſes machte mir mein Leben ganz angenehm.

Was wollte er denn auch wohl mehr, wird man vielleicht hier fragen? Ich geſtehe es, ich war vollkommen zufrieden, ſo lange mein Zuſtand ſo war, wie ich ihn eben beſchrieben habe. Nachdem aber die dunkle Jahrszeit völlig eingebrochen war, ſo hörte ich von neuem die Menſchenſtimmen, bald wenige, und bald eine groſſe Menge auf einmal, und zugleich. Alle meine Furcht erwachte wieder, und ich verfiel in eine tiefe Schwermuth. Ich ſteckte oft thörichterweiſe den Kopf aus dem Fenſter, um zu ſehn, woher dieſe auſſerordentlichen Stimmen rühren möchten, ob ich gleich wußte, daß es viel zu dunkel war, das geringſte in einiger Ferne zu entdecken. Je mehr ich nachdachte, je mehr wurde ich überzeugt, daß dieſe Stimmen von keinen Fiſchthieren herkommen könnten, wie ich mir anfänglich einzubilden geſucht, ſondern von Creaturen, die ordentliche artikulirte Töne hervorbringen konnten. Aber was waren das für Creaturen, und wo hielten ſie ſich auf? dies konnte ich mit allen meinen Nachſinnen nicht herausbringen, und deshalb gerieth ich auch in eine ſo groſſe Unruh.

Einmal, ich weiß nicht, ob es am Tage oder in der Nacht war, hörte ich die Stimmen abermal auf das allergenaueſte. Ich fiel auf die Knie, und rufte Gott an, mir Muth zu geben, und mich einmal aus dieſer Ungewißheit zu reiſſen. Ich faßte mir drauf ein Herz, nahm meine Flinte, meine Piſtolen, und meinen Säbel, und gieng ſachte aus meiner Grotte in das Holz hinein. Hier hörte ich ſie noch viel deutlicher, als zuvor, und konnte ganz genau merken, von welcher Seite ſie herkamen. Ich gieng immer vorwärts, bis an das Ende des Holzes, wo ich den See durch den Glanz des Waſſers entdecken konnte. Hier kam es mir vor, als ſähe ich eine ganze Menge kleiner Schaluppen, von denen ein groſſer Theil des Sees bedeckt war, und die nicht fern von der ſteinernen Brücke ſchwommen. Dieſer Anblick ſetzte mich in eine erſtaunliche Verwirrung, denn ich konnte gar nicht begreifen, wo ſie herkamen, oder hinwollten. Zuletzt blieb ich dabey, es müſſe noch einen andern Weg in den See geben, als der durch die Höle, durch welchen ich hieher geführt worden, und dieſer Weg müſſe mir bisher gänzlich unbekannt geblieben ſeyn.

Indem ich dieſen Gedanken nachhieng, hörte ich ganz deutlich, daß ſich die Leute auf dieſen Schaluppen miteinander luſtig machten, und viel Scherz und Gelächter miteinander trieben,

ben, ohne daß ich jedoch wegen der weiten Entfernung etwas deutliches verſtehn konnte. Bald drauf nahm ich wahr, daß alle dieſe Schaluppen (denn dafür hielt ich ſie) ſich bewegten, und ſich der Brücke näherten. In einem Augenblicke, ob ich gleich feſt verſichert war, daß keine einzige von dieſen Schaluppen durch den Durchgang paßirt, ſahe ich auf der andern Seite des Sees eine ganze Menge Leute, die alle auf die Brücke zugiengen, und, was mir am allerwunderbarſten ſchien, auf dem ganzen See war nicht eine einzige Schaluppe mehr zu ſehn, noch zu hören. Meine Beſtürzung hierüber war nicht zu beſchreiben, und ſie ſtieg bis zum höchſten Grade, da der ganze Haufen über die Brücke gieng, und auf mich zukam. Alles mein bischen Muth verließ mich, und ich war im Begriff, nach der Grotte zurückzuflüchten. Da ich ſie indeß noch einmal betrachtete, ſah ich, daß ſich einer nach dem andern über die Brücke herunterwarf, als wenn ſie ſich ins Waſſer ſtürzen wollten, und plötzlich drauf ſchwungen ſie ſich wie die Vögel in die Luft. Sie ſchoſſen über den ganzen See fort, und flatterten und ſpielten ſo hoch in der Luft untereinander herum, daß ich ſie aus dem Geſichte verlohr. Ich wandte meine Augen, nach der Brücke, und dem See, und es war keine Schaluppe und kein Menſch mehr zu ſehn, und ich hörte auch nicht das geringſte Geräuſch mehr.

Ich kehrte nach meiner Grotte zurück, und hatte den Kopf von dieſer ſeltſamen Begebenheit ganz voll. Ich warf mich auf mein Lager, und verwünſchte mehr als einmal mein unglückliches Geſchicke, das mich in ein Land geführt, wo ich allem Anſehen nach nie würde erfahren können, was um mich vorgehe. Himmel! fieng ich an zu ſeufzen, bin ich hier in einem Lande, das von Geiſtern bewohnt iſt, wie ich faſt glauben muß; ſo wird mich nichts vor ihnen ſchützen können. Ich werde nie ſicher ſeyn, ſelbſt nicht in meiner Grotte. Und welcher Sicherheit kann ich mir vor Leuten verſprechen, die ohne Schiff auf dem Waſſer ſchwimmen, ohne Flügel in die Luft ſteigen, wie ich eben geſehn habe, und die alle Augenblick hinkommen kön-

nen,

nen, wohin ſie nur wollen. In welchen elenden Zuſtand bin ich gerathen! Ich würde mich gefreut haben, hier Menſchen zu finden, und mit ihnen umzugehn. Da ich keine fand, ſo freute ich mich, daß ich auch von den Uebeln befreyt ſeyn würde, welche man oft in der menſchlichen Geſellſchaft befürchten muß. Wer weiß, was ich nun alle Stunden zu beſorgen habe? Wer weiß, ob dieſe Geiſter in dem Augenblicke da ich rede, und mein Schickſal verwünſche, nicht meine Gedanken errathen, und mich dafür beſtrafen, daß ich ſie hier nicht gern ſehe?

Da meine Lebensgeiſter ganz ermattet waren, legte ich mich nieder, konnte aber kein Auge zu thun. Nichts richtete mich in meiner Angſt auf, ſelbſt nicht der Gedanke an die göttliche Vorſehung. Alle meine Unruhe entſtand von der Ungewißheit, ob das wirklich wahr gewesen, was ich geſehn, und gehört hatte, und von der groſſen Neubegierde, Creaturen näher kennen zu lernen, die vor meinen ſehenden Augen davon geflogen waren. Das grimmigſte Thier und der grauſamſte Wilde, den ich angetroffen, und der mich gezwungen hätte, mein Leben zu vertheidigen, ſollte mir nicht ſo viel Angſt verurſacht haben, und was ſie vermehrte, war die anſcheinende Unmöglichkeit ein Ende hievon abzuſehn. Da ich alſo kein Auge zuthun konnte, ſtund ich von neuem auf, war aber nicht vermögend, meinen eignen Gedanken zu entfliehn.

In dieſer meiner äuſſerſten Bekümmerniß nahm ich meine Zuflucht zum Gebete. Ich rufte Gott an, meine Furcht zu zerſtreuen, und mich aus der ſchrecklichen Ungewißheit zu reiſſen, in der ich mich befand, oder ſie zu meinem Vortheile ausſchlagen zu laſſen. Ich wurde nach dieſem meinen Gebete, wie ich ſchon mehrmals erfahren hatte, viel ruhiger; ich machte mir hieraus eine günſtige Hoffnung, und hielt mich beynahe ſchon auſſer aller Gefahr. In dieſem Zuſtande legte ich mich von neuem nieder, und ſchlief ſehr ruhig, bis ich mit folgendem Traume aufwachte.

Es kam mir vor, als wäre ich in Engelland bey der Tante meiner Frau, und erkundigte mich nach ihr, und unſern Kindern. Dieſe gute Frau ſagte mir, ſie wären alle geſtorben, und meine Frau habe auf ihrem Todbette befohlen mir zu ſagen, daß ſie nach dem See gegangen, wo ich ſie gewiß wieder antreffen, und daſelbſt recht vergnügt mit ihr leben würde. Ich gieng alſo dahin, ſie zu ſuchen, als ſie mich unterwegs aufhielt, und mir zurufte: Wohin, ſo eilig, Petro? Ich bin deine Frau, deine liebe Patty. Ich hätte ſie nicht gekannt, ſo ſehr war ſie verändert, wenn ich es nicht an dem Ton ihrer Stimme gehört hätte. Da ich ſie näher betrachtete, ſchien ſie mir die ſchönſte Creatur zu ſeyn, die ich jemals geſehn. Ich wollte ſie in meine Arme ſchlieſſen, als ich von der Unruhe meines Geiſtes erwachte.

Als ich aufgeſtanden war, blieb ich zu Hauſe, und fühlte nicht die geringſte Luſt, auszugehn. Mein Traum lag mir beſtändig im Kopf, und ich dachte an nichts, als an meine Patty. O wie glücklich würde ich ſeyn, ſprach ich zu mir ſelbſt, wenn ich meine Patty in dieſer Einſamkeit zur Geſellſchaft hätte! Wenn doch dieſer Traum wahr werden könnte! Ich war ſo eingenommen davon, daß ich einigemal im Begriff ſtand, nach dem See zu laufen, und zu ſehn, ob ich ſie vielleicht daſelbſt antreffen möchte. Endlich rufte ich meine Vernunft wieder zuſammen, erkannte meine Thorheit, und wurde wieder ruhig. Aber wie? rufte ich von neuem traurig aus, niemanden in der Welt um ſich zu haben? niemanden zum Troſt, oder zur Hülfe zu wiſſen? So fuhr ich in meinen Klagen fort, bis ich ganz abgemattet war. Auf einmal hörte ich die Menſchenſtimmen wieder, die zurückkamen. Siehe da! ſprach ich, da ſind ſie abermals! Wohlan! ich will mich zeigen, es mag gehn wie es wolle. Ich muß wiſſen, was das iſt, und ich kann mich unmöglich mehr mit Leuten umgeben wiſſen, von denen ich mir nicht den geringſten Begriff machen kann.

Indem ich ſo mit mir ſprach, wurden die Stimmen immer ſtärker, und nach und nach, wie gewöhnlich, auch wieder ſchwächer. Ich ergrif meine Flinte, und wollte herausgehn, in dem feſten Vorſatze mich zu zeigen: als etwas auf das Dach meines Vorſaales herunter fiel. Das ganze Gebäude zitterte davon, und ich gerieth

rieth in ein grauſames Schrecken. Zu gleicher Zeit hörte ich ein durchdringendes Geſchrey; und eine Bewegung an meiner Thür machte mich vollends ganz beſtürzt. Da ich indeß feſt entſchloſſen war, zuzuſehn was es ſey, ſo machte ich die Thür beherzt auf, und trat heraus. Ich ſahe niemanden, alles war ſtill um mich her; ich gieng alsdann ſachte an die Ecke meines Vorſaals, und ſah bey dem Schein meiner Lampe, die ich aufs Fenſter geſetzt auf die Erde; ich entdeckte vor meinen Füſſen etwas, das einer menſchlichen Figur gleich ſah. Wer da? rufte ich. Ich bekam keine Antwort. Alle meine Herzhaftigkeit und Kräfte verlieſſen mich, ich blieb eine ganze Weile ſtarr und unbeweglich, wie eine Bildſäule, auf der Stelle ſtehen. Endlich erhohlte ich mich etwas, und nahm allen meinen Muth zuſammen. Ich gieng hin und hohlte meine Lampe, trat näher, und ſah zu meinem größten Erſtaunen eben die liebenswürdige Geſtalt, unter der mir meine Party im Traum erſchienen war. Ohne dieſe Erſcheinung lange nachzudenken, glaubte ich, ſie wirklich vor mir zu ſehn; ich meynte im Anfang, ſie ſey ohne Leben. Indem ich ſie von allen Seiten beſchaute, denn bisdahero hatte ich meine Augen noch nicht von ihrem Geſichte gewandt, ſahe ich, daß ſie um den Kopf eine Art von Binde hatte, die wie ein Band ausſah, um das ihre Haare gewunden waren. Sie ſchien mit einem dünnen fleiſchfarbichten Seidenzeuge bedeckt zu ſeyn. Indem ich verſuchen wollte, ſie aufzuheben, ſpürte ich noch einige Wärme an ihr, woraus ich ſchloß, daß ſie nicht ganz todt ſey. Ich nahm ſie alſo in meine Arme, und trat einige Schritte mit ihr zurück, ſtieß aber meine Lampe um. Ich trug ſie in meine Grotte, ohne zu ſehn, und nachdem ich ſie auf mein Bette gelegt, gieng ich zurück, und hohlte die Lampe wieder.

Das iſt eine wunderliche Begebenheit, ſprach ich zu mir ſelbſt. Wie hat Patty hieher kommen können, und zwar in einem Anzuge von Fiſchbein und Seide? das kann doch wohl itzo in Engelland nicht die neueſte Mode ſeyn. In meinem Traum erſchien ſie mir als eine Todte. Hier iſt doch aber nicht das Land der abgeſchiednen Seelen, und ſie hat auch noch Fleiſch und Bein. Könnte ich ſie wieder zurecht bringen, und als meine Frau beſitzen, was wäre dies nicht für ein Glück, und für ein Troſt für mich! Unſtreitig iſt ſie auch zu meiner Glückſeeligkeit hieher geſchickt worden.

Voll von dieſen Gedanken kehrte ich in die Grotte zurück, ſchloß die Thür zu, und zündete meine Lampe wieder an. Nachdem ich hierauf meine Patty wieder betrachtet, (denn ich bildete mir mit Vergnügen ein, daß ſie es ſey,) ſo kam es mir vor, als ob ſie die Augen ein wenig bewege. Ich ſetzte die Lampe auf die Seite, damit ihr der Schein nicht beſchwerlich fallen ſollte, wenn ſie aufwachen möchte, und nachdem ich mein letztes Glas Maderawein heiß gemacht, brachte ich ihr denſelben. Sie lag noch immer ohne Bewegung. Ich vermuthete nunmehr, daß ſie durch den Fall Schaden gelitten; ich legte meine Hand auf ihre Bruſt, und fand zu meiner unbeſchreiblichen Freude, daß ihr Herz noch ſchlug, welches mir gute Hoffnung machte. Ich tauchte meinen Finger in den Wein, und beſtrich ein paarmal ihre Lippen darmit. Es ſchien als ob ſie dieſelben ein wenig eröffnete. Ich hohlte ſogleich einen Theelöffel, und flößte ihr einige Tropfen Wein in den Mund. Da ich ſah, daß ſie dieſelben niederſchluckte, gab ich ihr noch einige Löffel voll hintereinander, bis ſie nach und nach zu ſich ſelbſt kam, und ſich auf dem Bette aufrichtete. Alles dieſes geſchah bey dem ſchwachen Scheine meiner Lampe, die ich in einiger Entfernung von ihr in die eine Ecke der Grotte geſtellt hatte.

Ich that alſobald verſchiedne Fragen an ſie, nicht anders, als ob es wirklich Patty geweſen wäre, und ſie mich hätte verſtehn können. Sie antwortete mir in einer Sprache, von der ich kein Wort verſtand, ob ſie gleich ſehr angenehm klang, und mit ſüſſern Tönen ausgeſprochen wurde, als ich jemals vorher gehört hatte. Es war mir leid, daß ich nicht verſtund, was ſie ſagte; da ich aber davor hielt, ſie möchte ſich nun etwas wieder erhohlt haben, wollte ich ihr vom Bette aufhelfen. Wie groß war meine Verwunderung, da ich ſie anrührte. Auf der einen Seite ſchien es, als ob ſie in Fiſchbein eingeſchloſſen ſey, und doch war ſie zugleich ſo weich und warm, als ob ſie ganz nackend geweſen wäre.

Ich nahm ſie in meine Arme, trug ſie in meinen Vorſaal zurück, und verſuchte aufs neu, mich mit ihr zu unterreden. Ich ſah deutlich, daß ich dieſem Vergnügen entſagen müſſe, wenn ich nicht ihre, oder ſie, meine Sprache, lernen könne. Ich war von meinem Traume noch ſo eingenommen, daß ich meynte, es müßte Patty ſeyn; nach einiger Ueberlegung aber ſah ich deutlich, daß Patty, ſo ſchön ſie mir auch vorgekommen, doch nicht im geringſten mit dieſer liebenswürdigen Perſon zu vergleichen ſey.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wir einerley Unruhe fühlten, und daß ſie unſtreitig eben ſo beſtürzt war, als ich, uns hier ſo zuſammen zu finden. Ich bot ihr alles an, was ich in meiner Grotte hatte, und was ich ihr angenehm zu ſeyn glaubte; ſie ließ ſich verſchiednes davon gefallen, und bezeugte mit ihren Blicken und Geberden viel Erkenntlichkeit. Den Schein meiner Lampe ſuchte ſie indeß ſorgfältig zu vermeiden, und kehrte ihr beſtändig den Rücken zu. Ich bemerkte ſolches gar wohl, glaubte aber, ſie thue es nur aus Beſcheidenheit; und um ihr hierinne gefällig zu ſeyn, ſtellte ich ſie ſelbſt hinter ſie, ob ich gleich dadurch des Anblicks eines Geſichts beraubt wurde, welches mich ganz entzückt hatte.

Nachdem wir einige Zeit ſtill geſeſſen, und miteinander geplaudert hatten, ohne uns einander zu verſtehn: ſtund ſie auf, und gieng ein paarmal in meiner Wohnung herum. Ihre ſchöne, und edle Leibesgeſtalt, bezauberte mich ganz; aber ihre ſeltſame Tracht ſetzte mich in keine geringe Verwunderung; ich konnte auf keine Weiſe begreifen, woraus ſie beſtehe, und auf was für Art ſie ſich damit bekleidet habe.

Wir aſſen zuſammen. Ich trug ihr das beſte auf, was ich nur im Vermögen hatte. Ob wir uns gleich nicht verſtunden, ſo redete doch jedes von uns ſeine Sprache. Nach der Mahlzeit reichte ich ihr einige Gläſer Liqueür, die ſie mit Vergnügen austrank; und mit ſehr verſtändlichen Zeichen und Geberden dankte ſie mir für alle meine Aufmerkſamkeit. Einige Zeit drauf wies ich ihr mein Bette, und gab ihr mit Zeichen zu verſtehn, daß ſie darauf ſchlafen könne. Sie ſchien ſehr verlegen hierüber zu ſeyn, bis ich ihr zu erkennen gab, wo ich mich hinlegen wolle, indem ich mit dem Finger auf mich, und auf ein andres Bette wieß. Sobald ſie meine Meynung begriffen, legte ſie ſich ohne weitere Umſtände zur Ruhe. Ich räumte alles auf die Seite, was wir bey unſrer Mahlzeit gebraucht hatten, that mein Feuer aus, und legte mich gleichfalls nieder, und zwar ohne alle Sorge, denn wie hätte ich von einer ſolchen liebenswürdigen Creatur das geringſte befürchten können.

Ich begegnete ihr lange Zeit hintereinander mit der größten Achtung, und gab nicht zu, daß ſie die geringſte Arbeit thun durfte. Nichts unangenehmer war für uns beyde, als daß wir reden konnten, ohne einander zu verſtehn, und uns blos mit Zeichen und Geberden ausdrücken mußten. Ich ſah indeß mit groſſem Vergnügen, daß ſie ſich alle mögliche Mühe gab, meine Sprache zu lernen. Ich blieb ihr nichts mehr ſchuldig, und ſuchte gleichfalls die ihrige zu erlernen. Nichts wunderte mich im Anfang mehr, als daß ſie nicht die geringſte Unruhe bezeugte, ſich beſtändig eingeſchloſſen zu ſehn; denn in der erſten Zeit hielt ich meine Thür beſtändig feſt zu, aus Furcht, daß ich ſie wieder verlieren möchte; denn ich glaubte gewiß, ſie werde die erſte Gelegenheit in Acht nehmen, mir zu entfliehn. Wie wenig dachte ich dazumal, daß ſie gar fliegen konnte.

Als dieſe meine neue Geliebte vierzehn Tage bey mir geweſen war, ſah ich, daß mein Waſſervorrath ganz zu Ende gieng. Der Gedanke, ſie zu verlaſſen, und friſches Waſſer zu hohlen, machte mich ſehr unruhig, und ich gab ihr ſolches durch meine Traurigkeit zu verſtehn. Im Anfange konnte ſie nicht begreifen, was mir fehlte; da ſie mich aber niedergeſchlagen ſah, ſchloß ſie, daß es ihrentwegen ſeyn müſſe, und gab mir mit ſehr deutlichen Zeichen zu erkennen, daß ich ruhig ſeyn möchte, weil ihr in meiner Abweſenheit nichts übels wiederfahren könne. Ich bat ſie alsdann, ſo gut ich nur konnte, daß ſie vor meiner Zurückkunft nicht weg gehn möchte. Sobald ſie meine Meynung begriff, ſetzte ſie ſich mit kreuzweiß übereinander geſchlagenen Armen nieder, und legte den Kopf an die Wand, um mir hiedurch zu verſtehn zu geben, daß ſie nicht von der Stelle gehn werde. Da ich indeß ſchon auſſer der Thür einen Strick feſtgemacht hatte, band ich ihn doch zu allem Ueberfluß an einen Baum feſt, damit ſie nicht herauskommen konnte, ob ſie gleich nicht den geringſten Gedanken hatte, mich zu verlaſſen.

Ich nahm alſo, wie gewöhnlich, meine Schaluppe, mein Netz, und mein Waſſerfaß; ich wollte gern einige friſche Fiſche mit zur Mahlzeit nach Hauſe bringen, und ich fieng ſo viele, daß ich für mehr als eine Mahlzeit genug hatte, und noch welche zum Einſalzen übrig behielt. Ich fand, daß ſie die Fiſche, die einige Tage eingeſalzen gelegen, lieber aß, als die ganz friſchen, die länger eingeſalzenen aber nicht ſo ſehr liebte. Mein Salz nahm ſehr ab, ob ich es gleich auf alle Weiſe geſpart hatte; ich war willens zu verſuchen, ob ich nicht auf einige Art welches machen lernen könnte, und den Sommer drauf glückte mir ſolches auch in der That.

Auf dieſe Art brachten wir den Reſt des Winters zuſammen zu, bis die Tage wieder ſo hell wurden, daß ich gegen Mittag etwas ausgehn konnte. Ich war itzo nicht mehr beſorgt, daß ſie mich verlaſſen werde, denn wenn ſolches ihre Abſicht geweſen wäre, hätte ſie hundert Gelegenheiten ſtatt einer haben können; ſie hatte es aber nie gethan.

Hier muß ich etwas anmerken, welches unglaublich ſcheinen wird. Ob wir nehmlich gleich alle beyde von verſchiedenem Geſchlechte waren, uns beyde einander liebten, und nicht das geringſte Hinderniß unſern feurigen Begierden im Wege ſtand; ſo lebten wir doch fünf Monathe unter einem Dach in der ſtrengſten Enthaltſamkeit, ob wir uns gleich vom Morgen bis in den Abend miteinander unterhielten, denn ſie hatte in dieſer Zeit ziemlich viel Engliſch, und ich gleichfalls ſehr viel von ihrer Sprache gelernt. Ich hatte ſie niemals umarmt, und ihr keine andere Begierde ſehn laſſen, als die beſtändige Bemühung, ihr in allem gefällig zu ſeyn, und allen ihren Wünſchen zuvorzukommen. Ich wußte nicht einmal, daß ihre Kleidung kein

Werk der Kunſt, ſondern ihr angebohren ſey; ich glaubte gewiß, ſie wäre von Seide; doch hatte ich ſie auch nicht anders geſehn, als bey dem Schein meiner Lampe. Ihre Beſcheidenheit, und ihr edler Anſtand, prägten mir eine ſolche Ehrfurcht für ſie ein, daß ich ſie ohne eine ganz natürliche Veranlaſſung nie würde geküßt haben, obgleich ihre Schönheit nur allzuſehr hiezu reizen konnte.

Nachdem das Wetter ſchöner, und die Tage länger geworden, ſchlug ich ihr einsmals einen Spaziergang nach dem See vor. Sie entſchuldigte ſich anfangs mit vieler Anmuth, weil ſie das helle Tageslicht nicht ausſtehn könne; nachher ſah ſie hinaus, und verſicherte mich, daß wenn ich nicht aus dem Holze gienge, ſo wolle ſie mich begleiten. Ich verſprach ihr ſolches, und trat zuerſt auf die Thürſchwelle; da ich glaubte, ſie möchte zu hoch für ſie ſeyn, hob ich ſie drüber weg. Indem ich ſie ſo umfaßt hielt, wußte ich gar nicht, was ich von ihrer Kleidung ſagen ſollte, ſo paſſend und enge kam ſie mir vor. Da ich ſie nachher im Holze bey einem helleren Lichte betrachtete, als bisher das von meiner Lampe geweſen; ſo erſuchte ich ſie, mir zu ſagen, von was für einer Art Stoff, oder Seidenzeuge ihre Kleidung gemacht ſey. Sie lächelte und fragte mich, ob dasjenige, was ich unter meiner Jacke trüge, nicht eben ſo beſchaffen wäre? Ganz gewiß nicht, gab ich ihr zur Antwort, unter meinen Kleidern iſt nichts weiter, als die bloſſe Haut. Was wollen ſie darmit ſagen? erwiederte ſie etwas aufgebracht. In der That, ich habe mich ſchon lange gefürchtet, daß dieſe lumpichte Kleidung etwas verbergen möchte, was ſie nicht ſehn laſſen dürfen. Sind ſie nicht ein **Glumm** *)? O ja, meine liebenswürdige Schöne, ſagte ich. (Ob ſie gleich im Engliſchen mit mir redete, ſo miſchte ſie doch beſtändig einige Wörter aus ihrer Sprache mit darunter). Nun gut, ſagte ſie, ich fürchte, ſie ſind ein böſer Menſch geweſen, und verſtümmelt worden, und dies ſollte mir doch wirklich leid thun. Ich bin überzeugt, gab ich ihr hierauf zur Antwort, daß kein Menſch ſo vollkommen iſt, als er ſeyn ſollte; ich glaube aber doch, daß meine Fehler nicht gröſſer ſind, als andrer Menſchen

---

*) Eine Mannsperſon.

ſchen ihre. Ich habe in meinem Leben viel Unglück erlitten; nachdem mich aber die Vorſehung in dieſes Land geführt, aus welchem ich allem Anſehn nach wohl nie wieder herauskommen werde: ſo halte ich es für mein größtes Glück, daß mir der Himmel in ihrer liebenswürdigen Perſon eine ſo ſchätzbare Gefährtinn gegeben hat, und ich werde nie aufhören, ihm davor zu danken. Voller Verwundrung über meine Rede erwiederte ſie: Wenn ſie mich nicht zu betrügen ſuchen, und wirklich nicht verſtümmelt ſind, warum ſagen ſie den, daß ſie keine Möglichkeit ſehn, aus dieſem Lande zu kommen? Stehn ihnen nicht eben ſolche Wege offen, wie mir und allen andern. Sie ſind ganz gewiß verſtümmelt, fuhr ſie fort, indem ſie die Theile meines Kleides befühlte, ſonſt würden ſie dieſe beſchwerliche Decke nicht tragen; ſie ſchämen ſich ohne Zweifel, auf ihrem natürlichen Kleide Proben einer ſchlechten Lebensart ſehn zu laſſen.

Dieſe Reden ſetzten mich in kein geringes Erſtaunen, und ich konnte nicht das geringſte davon begreifen. Ich mochte nachdenken, wie ich wollte, ſo konnte ich nicht einſehn, auf was für

Art ich fähig ſeyn ſollte, aus dieſem Lande zu kommen; und doch, (dachte ich bey mir ſelbſt,) würde ſie nicht ſo zuverſichtlich davon ſprechen, wenn nicht irgendwo ein Weg ſeyn ſollte, der aus dieſem Lande herausführt. Was meine Kleider, und den Vorſchlag, mich unbedeckt zu zeigen, anlangte, ſo wurde ich darüber beſchämt; ſonſt hätte ich mich, ſie zu beruhigen, gern nackend zeigen mögen. Anbetenswürdige Schöne, ſagte ich indeß, ich glaube, ſie irren ſich. Ich habe alle Winkel dieſer neuen Welt durchkrochen, und nicht den geringſten Ausgang aus derſelben entdeckt; ja ich bin verſichert, daß man nicht einmal durch den nehmlichen Weg zurückkommen kann, durch den ich hereingekommen bin. Wie ſoll ich das verſtehn? gab ſie mir zur Antwort. Was können ſie denn für einen andern Weg verlangen, als den, durch welchen ſie gekommen ſind? Stünde ihnen die Luft nicht offen, wenn ſie nicht verſtümmelt wären? Können ſie nicht darinn herumſchweben, wie die andern. Ich ſage es ihnen nochmals, ich fürchte, man hat ſie wegen ihrer Laſter verſtümmelt; und obgleich die vielen Gütigkeiten, die ſie mir erwieſen, mich verbinden, ſie von ganzen Herzen zu lieben: ſo müßte ich ſie doch, wenn es wahr ſeyn ſollte, augenblicklich verlaſſen, ob mich ſolches gleich zur Verzweiſelung bringen würde.

Ich befand mich in einer ganz auſſerordentlichen Verlegenheit. Was wollte ſie mit ihrem verſtümmeln ſagen? Ich machte mir tauſend näriſche Gedanken deswegen. Die natürliche Bedeutung dieſes Wortes verſtand ich recht ſehr wohl; aber auf was für Art, oder durch was für eine Figur der Rede, konnte ſolches auf mich zielen! da ich zuletzt ſah, daß ſie mich ein wenig zornig anſchaute, ſagte ich zu ihr: werden ſie nicht böſe, meine theureſte Geliebte! Haben ſie die Gütigkeit und ſagen ſie mir, was ſie unter dem Worte verſtümmelt verſtehn, welches ſie mir ſo oft wiederhohlen. Ich verſichere ſie, ich kann mir nicht den geringſten Begriff davon machen. Mein Herr, gab ſie zur Antwort, erſt ſagen ſie mir, durch was für einen Weg ſind ſie hierher gekommen? Madame, erwiederte ich, dies kann ich ihnen bald zeigen, kommen ſie nur mit bis an das Ende des

Holzes, ſo ſollen ſie dieſen Weg gleich ſehen. Nichts, nichts! verſetzte ſie, ich kenne die ganze Reihe von Felſen, welche dieſes Land umringen, aus der geringſten Beſchreibung will ich gleich ſchlieſſen, ohne hinzugehn, von welchem Felſen ſie eigentlich herunter gekommen ſind. Liebenswürdigſte Schöne, gab ich ihr zur Antwort, ich bin von keinem Felſen herunter gekommen, und ich wollte ſolches auch für die ganze Welt nicht wagen. Sie wurde böſe, ich verſicherte ſie aber nochmals auf das feyerlichſte, daß ich mich nie dem Gipfel eines Felſen in hieſiger Gegend genähert. Folgen ſie mir nur noch einige Schritte weiter, fuhr ich fort, und ich will ihnen ſogleich die Stelle zeigen, wo ich zuerſt hier angekommen bin. Wohlan, ſagte ſie, ich bin es zufrieden, beſonders da dieſes verhaßte Tageslicht ſich etwas vermindert hat.

Nachdem wir der Brücke ziemlich nahe gekommen waren, ſagte ich zu ihr: ſehn ſie wohl die Höle, durch welche das Meer ſeine Wellen in dieſen See gießt? dies iſt der Weg, durch den ich hieher gekommen bin. Dies iſt nicht möglich, rufte ſie. Abermals eine Lüge. Ich ſeh', daß ſie mich betriegen, und mir unglaubliche Dinge weiß machen wollen; leben ſie alſo wohl, ich muß ſie verlaſſen. Doch beantworten ſie mir vorher noch eine einzige Frage. Durch was für ein Mittel ſind ſie aus dieſer Höle hervorgekommen, und warum ſind ſie nicht vielmehr über den Felſen gegangen? Ueber den Felſen? fragte ich ſie ganz erſtaunt. Glauben ſie denn, daß ich und meine Schaluppe fliegen können? Nein, in der That, das kann ich nicht! Ich bin von dem groſſen Meer abgereißt, bin mit meiner Schaluppe durch dieſe Höle geſchifft, und ſo in dieſen See gekommen. Was verſtehn ſie durch ihre Schaluppe, fragte ſie hier von neuem; es ſcheint, ſie machen zwiſchen ſich und ihrer Schaluppe, einen Unterſchied. Gar ſehr, Madame, gab ich ihr zur Antwort. Denn ich beſtehe aus Fleiſch und Blut, und meine Schaluppe iſt von Holz gemacht. Ey was! ſagte ſie. Und wo haben ſie denn dieſe von Holz gemachte Schaluppe? Unter ihrem Kleide, nicht wahr? Madame, erwiederte ich, bisher habe ich gefürchtet, ſie wären böſe, nunmehro aber ſehe ich wohl, ſie wollen ſcherzen. Eine Schaluppe unter meinem Rocke? Wie wäre das möglich? Nein, meine Schaluppe befindet ſich auf dem See. Kommen ſie mit mir, und ſie ſollen ſie mit ihren Augen ſehn. Sie willigte darein, da es ſchon ziemlich finſter geworden, verſicherte mich aber, daß ich ſie zum letztenmal geſehn hätte, wenn ich ihr nicht Wort hielte.

Als wir an den See nicht weit von meinem kleinen Hafen angelangt waren, wieß ich ihr die Schaluppe, und fragte ſie, ob ich die Wahrheit geſagt hätte. Sie beſahe ſie eine lange Zeit, und konnte ſich keinen Begriff davon machen. Sehen ſie, fügte ich hinzu, dies iſt die Schaluppe, mit der ich aus dem groſſen Meer abgereißt und durch dieſe Höle gekommen bin. Ich würde mich für den glücklichſten Menſchen halten, wenn ſie hier bey mir bleiben, mich lieben, und mir allezeit glauben wollten, denn ich werde ſie gewiß nie betrügen, ſondern mein ganzes Leben dazu anwenden, ihnen gefällig zu ſeyn. Sie hörte mich an, ſchien aber noch immer einige Zweifel zu haben, bis ich in die Schaluppe hineinſprang, vom Lande ſtieß, und an dem See hinfuhr, indem ſie am Ufer neben her gieng. Sie ſchien ſich endlich mit mir, und meiner Schaluppe ſo verſöhnt zu haben, daß ſie mich bat, ſie mit hereinzunehmen, welches ich alſobald that. Wir fuhren auf dem See ſpatzieren, und als wir im Hafen zurückkamen, zeigte ich ihr, wie ich auf dieſer Schaluppe mein Waſſer hohle, und zu meiner Grotte bringe.

Ich geſteh es, ſagte ſie, ich habe mich ſehr oft in meinem Leben geſchifft, wie ſie es nennen, aber niemals in einer ſolchen Maſchine. Die Erfindung iſt gut, wenn man viel Sachen von einem Orte zum andern zu bringen hat; ſich aber ſo mit Rudern abzumatten, wenn man ſich blos beluſtigen will, das iſt meiner Meynung nach, eine groſſe Thorheit. Madame, ſagte ich, wie könnte die Schaluppe ohne Ruder fortgehn? Wir möchten uns zehnmal hineinſetzen, ſie würde nicht von der Stelle kommen, wenn wir nicht ruderten. Wo haben ſie denn dieſe Maſchine vorher gehabt, fragte ſie noch einmal.

O Madame, erwiederte ich, dies iſt eine allzulange und allzubetrübte Erzehlung. Dieſe Schaluppe iſt mehr als tauſend Meilen weit von hier bey einem Volke gemacht worden, welches eine ganz ſchwarze Haut hat, und völlig von uns verſchieden iſt. Ich werde ihnen alles erzehlen, wenn wir zu unſrer Grotte zurückkommen. In der That wünſchte ich, wieder zu Hauſe ſeyn, denn es war ſtockdunkel, und da ich meine Flinte nicht mitgenommen, fürchtete ich mich vor allem, was ich nur ſah und hörte. Ich ließ meiner Gefährtinn dieſes merken, da ich aber ſah, daß ihr ſolches nicht ſehr gefiel, drang ich nicht weiter drauf, zurückzukehren.

Ich bemerkte dazumal mit groſſer Verwunderung, daß ſie immer muntrer wurde, je mehr die Dunkelheit zunahm. Da ſie der Anblick meiner Schaluppe, und unſre Spatzierfarth ſehr aufgeräumt gemacht hatte, ſo wollte ich ſie in ihrem Vergnügen nicht ſtöhren. Ich that ihr alſo den Vorſchlag ans Land zu ſteigen, wo ich ſie ſo lange begleiten wolle, als es ihr gefällig ſey. Indem wir miteinander ſprachen, und am See herumſpatzierten, lief ſie ein wenig voraus, und ſtürzte ſich gerade ins Waſſer. Ich erhub ſogleich ein groſſes Geſchrey, worüber ſie lachte, und mir zurief, ihr zu folgen. Es war ſo dunkel, daß ich nur ganz undeutlich ſehn konnte, wie ſie ſich in den See ſtürzte. Da ich nachher meine Augen anſtrengte, ſah ich nichts, als eine kleine Schaluppe auf dem Waſſer, die mit ſolcher geſchwindigkeit fortſchoß, daß ich ſie gar bald aus dem Geſichte verlohr. Ich lief an dem Ufer hin, aus Furcht, ſie zu verlieren, und bald drauf kam ſie mir am Lande wieder entgegen, und ich ſah keine Schaluppe mehr. Mein Freund, ſagte ſie mir lächelnd, das iſt unſre Weiſe, zu ſchiffen. Das Schrecken, ſo ſie hierüber bezeigt haben, läßt mich ſchlieſſen, daß ihnen dieſelbe unbekannt iſt; und da ſie nach ihrer Erzehlung viele tauſend Meilen weit von hier zu Hauſe gehören, ſo iſt es ſehr wohl möglich, daß ſie ganz anders gebaut ſind, als ich. Wenn das wahr iſt, ſo hat uns der Schöpfer ſehr viel vollkommner gemacht, als ſie; denn aus ihren Reden, die ich ſehr aufmerkſam angehört habe, muß ich urtheilen, daß ſie eben ſo wenig fliegen, als ſchwimmen können. Ganz gewiß nicht, meine Schöne, gab ich ihr zur Antwort, wie ſollte ich das können? Hierauf trat ſie am Ufer des Sees auf einen etwas erhabnen Ort, nahm einen kleinen Zulauf, und ſchwang ſich auf einmal in die Luft, ſo daß ich ihr kaum mit den Augen folgen konnte.

Ich ſtand vor Erſtaunen ſtarr, wie eine Bildſäule. Wie? ſagte ich zu mir ſelbſt, nachdem ich ſie aus dem Geſicht verlohren hatte, habe ich den mit einem Geiſte ſo lange zuſammen gewohnt? Es wäre beſſer für mich geweſen, ich hätte ſie nie mit Augen geſehn, als daß ich ſie auf die Art wieder verlieren ſoll. Was hätte ich indeß zu hoffen gehabt, wenn ſie auch bey mir geblieben wäre. Es iſt klar, daß ſie kein menſchliches Geſchöpf iſt. Und doch hat ſie ſo gut Fleiſch und Blut wie ich, welches ich nur allzudeutlich fühlte, da ich ſie in meinen Armen aus der Grotte trug. — Alle dieſe meine Ueberlegungen daurten nicht lange, denn in weniger als zehn Minuten ließ ſie ſich auf einmal wieder vor mir nieder. Ihre Zurückkunft brachte mich vor Freuden faſt gänzlich auſſer mir ſelbſt; ſie bemerkte es ſehr wohl, und hat mir nachher geſtanden, daß ihr dieſes eine unbeſchreibliche Zufriedenheit erweckt habe. Alle dieſe Begebenheiten hatten meine Seele ſo ſtark angegriffen, daß ich wie vom Blitz gerührt da ſtand. Endlich kam ich wieder zu mir ſelbſt, und ſchloß ſie mit dem größten Entzücken, und mit der heftigſten Leidenſchaft in meine Arme. So ſind ſie doch wieder zurückgekommen, mein ſchönſter Engel? rufte ich aus. Sie ſchenken in der That einem Menſchen das Leben wieder, der ohne ſie nicht leben, und durch nichts anders glücklich ſeyn kann, als wenn es ihm erlaubt iſt, ſie anzubeten. Wie iſt es möglich, daß ſie ſo vielen Vorzügen, welche ſie vor mir voraus haben, entſagen, ihr voriges Vergnügen, und ihre Freunde, und Familie, verlaſſen, und eine Zuflucht in meinen Armen annehmen können? Ich mache ihnen alles zum Geſchenk, was ich hier beſitze, mein Herz, meine Liebe — laſſen ſie es gut ſeyn, erwiederte ſie lächelnd; ich ſeh in der

That, ſie ſind eine viel würdgere Mannsperſon, als ich mir im Anfange eingebildet habe. Ich bitte ſie wegen des Mistrauens um Verzeihung, ſo ich vorhin äuſſerte, und bin von allem, was ſie mir geſagt haben, vollkommen verſichert. Da ihnen auch meine Geſellſchaft ein ſo groſſes Vergnügen macht: ſo verſpreche ich ihnen hiermit feyerlich, ſie niemals zu verlaſſen, woſern nicht der Tod, oder ein andres Unglück uns voneinander ſcheidet. Laſſen ſie uns nunmehr zur Grotte zurückgehn, denn ich weiß, daß ihnen die Dunkelheit nicht ſo angenehm iſt, wie mir.

Sie gab mir ihre ſchöne Hand, und wir kehrten unter tauſend zärtlichen Geſprächen nach unſrer Grotte. Sie willigte noch dieſen Abend darein, meine Frau zu werden, ob ihr dieſes Geſtändniß gleich keine geringe Schamröthe verurſachte, und ich ſah nun mit vielem Verlangen der Erfüllung aller meiner bisherigen ſehnlichen Wünſche entgegen.

Nach dem Abendeſſen hielt ich es für anſtändig, meine neue Gemahlinn allein zu laſſen, damit ſie ſich auskleiden konnte; ich gieng daher ſo lange in unſer Vorgemach, bis ich glauben konnte, ſie habe ſich niedergelegt. Ich entfernte nachher meine Lampe, nahte mich ganz ſachte dem Bette, und legte mich an ihre Seite. Indem ich ihr aber etwas näher kam, ſchien es mir, daß ſie völlig in ihren Kleidern geblieben ſey. Ich wurde etwas empfindlich hierüber, und fragte ſie nach der Urſach, denn ich konnte nichts von ihr fühlen als die Hände und das Geſicht. Sie fieng herzlich an zu lachen, und indem ſie mit ihrer Hand mir auf der bloſſen Seite hinſtrich, wurde ſie gar bald von dem Unterſchied unter uns überzeugt, den ſie vorher ſchon vermuthet hatte. Sie ſagte mir daher ganz ſacht, daß weder ſie, noch eine andere Perſon, die ſie jemals geſehn, ein andres Kleid trüge, als mit welchem man auf die Welt gekommen, und welches man nicht eher, als mit dem Tode ablege. Dieſe Nachricht war mir eben nicht angenehm; nicht als ob mir die Sache an und vor ſich nicht gefallen, oder als ob ich einen Widerwillen gegen dieſe Kleidung gehabt hätte, denn ſie war einförmig, warm und weicher, als Sammt, oder

der ſchönſte Atlas; ſondern weil ich befürchtete, ſie möchte ſo darinn eingehüllt ſeyn, daß ich die ſchönſte Gefährtinn an der Seite haben, und doch nicht im Stande ſeyn möchte meinen entflammten Begierden ein Genüge bey ihr zu thun.

In meiner heftigſten Ungedult verſuchte ich einigemal dieſes Gewand auf die Seite zu ſchaffen, aber alle meine Bemühung war vergebens. Es muß doch, dachte ich bey mir ſelbſt, eine Möglichkeit da ſeyn, meine Wünſche bey ihr zu erfüllen, warum hätte ſie ſonſt im Anfang unſrer Bekanntſchaft ſo verſchämt gethan, und warum ſollte ſie als meine nunmehrige Frau mir mit ſo vieler Gefälligkeit auf dem halben Wege entgegen gekommen ſeyn? Bey jeder andern Gelegenheit würde ich dieſem Gedanken länger Raum gelaſſen haben; itzo aber war ich begieriger zu handeln, als zu denken. Ich brachte alſo meine Hand unter ihre Bruſt, um die Stelle zu finden, wo ihre Kleidung zuſammenpaßte; ich fühlte verſchiedene breite Säume, wie Fiſchbein, die ihren ganzen Leib umgaben. Da ich glaubte, daß ſie eine Art von Schnürbruſt wären, ſuchte ich hinten eine Oefnung, aber auch da ſah ich mich in meiner Einbildung betrogen. Da ſie endlich glaubte, ich möchte vollends ganz und gar böſe werden, zog ſie alle dieſe Arten von Fiſchbeinſtangen an ihren Seiten lang zurück, und zwar ſo ſachte, daß ich es nicht merkte, ob ich ihr gleich ſehr nahe war. Sobald ich alſo meine Hand nochmals auf ihre Bruſt brachte, ſah ich mich auf einmal im Beſitz des ſchönſten Körpers, den ſie mir mit einer ſchamhaften Bereitwilligkeit völlig überließ.

Ich blieb eben ſo, wie ſie, bis an den andern Morgen in einem tiefen Schlaf liegen. Sobald ich indeß erwachte, war ich neugierig zu wiſſen, was für eine Art von Geſchöpfe ich eigentlich in meinen Armen gehabt, und wie die Kleidung beſchaffen ſey, die ich mit aller meiner Mühe nicht eröffnen können, und die ſie in einem Augenblicke, ohne daß ich das geringſte davon gemerkt, bey Seite zu ſchaffen gewußt. Ich ſtand zuerſt auf, zündete Feuer an, und machte eine kräftige Suppe von Fiſchen und Rohmkäſe zurecht. Hierauf rufte ich meine Frau, indem ich kein Auge vom Bette wandte, um zu ſehn, wie ſie ſich ankleiden werde; ſobald ſie aber die Bettdecke abgeworfen, ſah ich ſie völlig angekleidet, und alſobald zu mir kommen. Ich umarmte ſie; wir frühſtückten, und niemals war gewiß ein glücklicher und zufriedner Ehepaar gewesen, als wir beyden. Ich hoffe, ſagte ich zu ihr, daß alle Stunden unſers Lebens ſo vergnügt ſeyn ſollen, als diejenigen, die wir eben mit einander zugebracht haben. Sie bezeugte mir, daß ſie dieſes eben ſo herzlich wünſche, wie ich. Bisher, fuhr ich fort, habe ich mich nicht unterſtanden, ſie nach ihrem Namen zu fragen, und ich habe überhaupt eine Menge von Fragen unterdrückt, auf die ſie mir nunmehro hoffentlich antworten werden. Sie verſicherte mich, ſie ſey meine Frau, und wiſſe, daß es ihre Schuldigkeit ſey, in allem meinem Verlangen zuvorzukommen.

Nach dieſen vorläufigen Complimenten, wenn ich die wahren Empfindungen meines Herzens anders ſo nennen darf, fragte ich ſie nach ihrem Namen. Ich habe ſie aus einer beſondern furcht, fuhr ich fort, bisher beſtändig Sie, und Madame, genannt, in Zukunft werde ich ſie meine liebe Frau, meinen Schatz, meinen Engel, und du, nennen. Wüßte ich ihren wahren Namen, ſo würde ich ihn manchmal zu den Ausdrücken meiner Zärtlichkeit hinzufügen. Sie ſollen alles wiſſen, gab ſie mir zur Antwort, und ſogar bey einer andern Gelegenheit meine Familie kennen lernen. Mein Name iſt nicht ſchwer zu behalten; ich heiſſe **Youwarky**. Sagen ſie mir nun auch den ihrigen. Meine liebe beſte Youwarky, erwiederte ich ihr, mein Name iſt **Peter Wilkins**, ich habe ihn faſt in der Länge der Zeit, da ich nicht mehr ausſprechen hören, vergeſſen müſſen. Ich muß dir nun, noch eine andere Frage thun, meine liebe Youwarky, auf die du mir antworten wirſt. Du haſt zu befehlen, mein lieber Wilkins, gab ſie zur Antwort. Wohlan, ſagte ich, durch was für einen Zufall biſt du auf das Dach meines Hauſes gefallen? biſt du aus dem Lande über dem Felſen? Du frageſt mich zu viel auf einmal, erwiederte ſie lächelnd. Mein Land iſt noch weit,

weit über dieſem Felſen, ich will dir dieſes ein andermal ſagen, wenn ich dir, wie ich dir verſprochen habe, von meiner Familie Nachricht gebe. Wie ich in dieſe Grotte gekommen bin, weiß ich nicht; ſo viel aber konnte ich gar bald ſehn, daß dich dein Mitleiden bewogen, dich meiner nach einem entſetzlichen Fall anzunehmen; zwar nicht von der Höhe dieſes Felſen herunter, wie du dir einbildeſt, denn ſonſt wäre ich gewiß auf der Stelle todt geblieben, und hätte nicht das Vergnügen mit dir zu ſprechen; ſondern von einer viel geringern Höhe, wie ich dir gleich erzehlen will. Es waren unſer eine ganze Schaar junger **Gawris** *), wir hatten uns vorgenommen, nach dieſem **Arkor** **) zu gehn, und uns, wie es die Jahrszeit mit ſich bringt, in einem **Schwangean** ***) mit einander zu beluſtigen. Wir ſcherzen und verfolgen alsdann einander, bald erſtaunlich hoch in die Luft, bald wieder ſo tief herunter, daß wir faſt an die Wipfel der Bäume ſtoſſen. In einem ſolchen Luſtfluge waren

---

*) Fliegende Mädchen.
**) See mit Holz umgeben.
***) Luſtflug.

ren wir hieher gekommen, und eine von meinen Gefärthinnen fieng an, mich zu verfolgen. Ich ſtieg hoch in die Luft, und ſchoß alsdann auf einmal wieder bis nahe an die Bäume herunter, und ſie war beſtändig hinter mir her; ſo wie ich mich anſtrengte, mich wieder zu erheben, ſtieß ſie mich ſehr ſtark an, und ſtreifte ſo dicht an den obern Theil meines **Graundy** *), daß ich aus dem Gleichgewichte kam. Ich war den Gipfeln der Bäume allzunahe; ehe ich mich alſo wieder erhohlen konnte, fieng ich an zu ſinken, und verwickelte mich in den Zweigen der Bäume, daß mir meine Flügel nichts helfen konnten; ich ſtürzte alſo ziemlich gewaltſam herunter, und verlohr alle Empfindung, ſo, daß ich kaum den Schmerz von meinem Falle fühlte. Ich weiß nicht, ob ich im Fallen geſchrien habe, oder nicht; iſt es geſchehn, ſo war meine Gefärthinn nach aller Wahrſcheinlichkeit ſchon zu weit, als daß ſie mich hätte hören können, oder auf mich Acht gegeben hätte, denn ſie flog ſo ſchnell, daß ſie mich nicht wird haben fallen ſehn. Was nachher erfolgt iſt, weißt du beſſer als ich; ich für mein Theil werde es niemals vergeſſen, daß ich deiner Pflege und Wartung mein Leben zu danken habe.

---

*) Ein Gewand und Flügel von Haut, womit ſie fliegen.

Bey dieſen Luſtflügen oder Schwangeans, wie du ſie nennſt, iſt ſo viel ſonderbares, fuhr ich fort, daß ich dir noch eine Frage thun muß, es ſoll aber heute die letzte ſeyn. Sage mir nehmlich, wie iſt das Ding beſchaffen, welches du Graundy nennſt, und welches meinen verliebten Begierden ſo ſehr im Wege war? Wie zieht man es an, und auf was für Art bedient ihr euch deſſen auf euren Luſtflügen?

Mein lieber Pedro, erwiederte ſie, wenn du nicht mein **Barkat** *) wärſt, ſo würde mich deine letzte Frage roth machen. Von unſrer Weiſe zu fliegen haſt du geſtern Abend eine Probe geſehn, ob es gleich vielleicht ſchon zu dunkel für dich war. Wie mein Graundy beſchaffen iſt, ſiehſt du hier vor dir; aber du willſt wiſſen, wie man ſich deſſen bedienet. Ich fürchte, dir nicht eher verſtändlich zu werden, als bis ich ihn zum Flug ausbreite, alsdann iſt die Sache kein Geheimniß mehr. Soll ich mich, um dich nicht lange aufzuhalten, entblöſſen? du darfſt mir nur befehlen, und ſo gleich will ich dir gehorſam ſeyn. Dieſe Antwort ſetzte mich in einige Verwirrung; ich war ungewiß, ob ich auf meinem Verlangen beſtehe, oder den Wunſch dazu fahren laſſen ſollte. Wie könnte ich für meine Neugier geſtraft werden, dachte ich bey mir ſelbſt, wenn ich vielleicht etwas eckelhaftes an ihr entdeckte, das ich hernach nicht ausſtehn könnte! Warum will ſie erſt meinen ausdrücklichen Befehl haben? Ich ſehe keine Urſache davon. Endlich ſagte ich ihr mit einiger Entſchloſſenheit: Meine liebe Youwarky, wenn ich dir es befehle, ſtehe ich alsdann auf eine oder die andre Art in Gefahr, daß du mich verlaſſen mußt? oder haſt du auch Urſach zu fürchten, daß ich dich hernach weniger lieben möchte? Sie ſah, daß ich unſchlüßig war, und weil ſie die Urſach davon merkte, war ihr dieſes ſehr angenehm. Nein, rief ſie aus, nein, mein lieber Pedro, nichts in der Welt ſoll mich von dir trennen! Ich ſehe, du fürchteſt, etwas widriges an mir zu entdecken; auch dies habe ich nicht zu befürchten. Das einzige was mich abhielt, iſt, daß ich in einem nicht allzu ſittſamen Zuſtande vor dir erſcheinen würde, deswegen mag ich es nicht eher thun, bis du mir ſolches ausdrücklich befiehlſt.

---

*) Ehmann.

Liebenswürdige Youwarky, fiel ich ihr ins Wort, verſchiebe es alſo keinen Augenblick länger, ich befehle es dir. Sogleich that ſie ihren Graundy von einander, und ließ mir ihren ganzen Leib bis an den Gürtel ſehn; dieſer ausgebreitete Graundy war wohl ſechs Fuß breit. Liebe und Neugier wurden itzo gleich ſtark bey mir erregt; meine Blicke blieben bald auf dem Graundy, und bald auf dieſem ſchönen Körper haften, den ich noch nie ſo geſehn hatte. Ob ich ſie gleich nicht lange unbedecket laſſen wollte, ſo konnten doch meine Augen einen ſo liebenswürdigen Gegenſtand nicht ſo geſchwind verlaſſen. Ich betrachtete alſo alles auf das genaueſte, und beſonders den obern Theil des Graundy; ſie ſchloß ihn hierauf in einem Augenblicke wieder ſo feſt und ſo dicht um den Leib herum, daß das ſchärfſte Auge nicht entdecket haben würde, wo er eigentlich zuſammen paßte.

In der That, meine liebe Youwarky, ſagte ich, indem ich ſie voller Entzücken umarmte, du konnteſt mich mit allem Zutrauen verſichern, daß ich nichts widriges an dir entdecken würde. Habe ich dich vorher zärtlich geliebt, ſo iſt mein Feuer itzo gewiß noch mehr durch alle die Schönheiten entzündet worden, die du mich haſt betrachten laſſen. Ich begreiſe itzt deutlich, wie ihr fliegt, aber ich weiß mir noch nicht vorzuſtellen, wie ihr den untern Theil des Graundy braucht. Doch dieß will ich lieber errathen, als deine ſchamhaften Wangen noch röther machen, als ſie ſchon ſind. Ich ſchloß ſie hierauf nochmals in meine Arme, und überhäufte ſie mit den zärtlichſten Namen, die mir meine Liebe nur immer an die Hand gab.

Aus Mangel von andrer Geſellſchaft, ſchwatzten Youwarky und ich von Morgen bis in den Abend zuſammen. Ich unterwies ſie im Engliſchen, und ſie lehrte mich ihre Sprache. So gefällig ſie indeß in allen Stücken gegen mich war, ſo konnte ich ſie doch nicht bewegen, mich bis an den Bach zu begleiten, oder am Tage nur bis an den See mit mir zu kommen. Wir waren dazumal in der hellen Jahrszeit, und ich mußte alſo oft ausgehn. Sie ſagte, es ſey nicht nöthig, mich zu begleiten, weil ihre Landsleute niemals in der hellen Jahrszeit auf meine Inſel kämen, ſondern in ihren Lande blieben, wo das Licht nicht ſo ſtark ſey. Sie ſetzte hinzu, die Gegend, in welcher ich wohnte, werde ganzer ſechs Monath niemals von ihnen beſucht, und in der übrigen Zeit, thäten ſie nur blos einige kurze Luſtreiſen hieher, und hielten es nicht der Mühe werth, einige beſtändige Wohnungen allhier zu errichten. Sie ſetzte hinzu, **Noombdsgosſutt** ſey der ſchönſte Ort von der Welt, und die Hauptſtadt eines groſſen Königreiches, wo der Hof ſeinen Afenthalt habe. Sie mußte mir dieſen Namen zwey bis dreymal wiederhohlen, aber mit aller meiner Bemühung konnte ich ihr doch dies verzweifelte Wort nicht nachſprechen, welches in ihrem Munde nur wie eine einzige Sylbe klang. Ich ſtund alſo davon ab, und bat ſie, dieſe Stadt, wenn ſie ihrer erwähnen müßte, **Dorpſwangranti**, oder **das Land der Fliegenden**, zu nennen; welches ſie mir verſprach, ob ſie gleich nicht begreifen konnte, wie mir die Ausſprache dieſes Worts ſo unmöglich fiel, da ſie es doch ſo leicht und flieſſend ausſprechen konnte.

Ich erzehlte ihr, in meinem Lande ſey das Licht noch viel ſtärker und heller, als ich es ſeit meinem Aufenthalt in **Graundolet** geſehn, denn ſo hieß mein Gebiete. Auch ſagte ich ihr, alle Tage rolle eine groſſe Feuerkugel über unſerm Haupte, die ſo viel Hitze verurſache, daß man manchmal faſt davon gebraten werde, und einen ſolchen Glanz von ſich ſchieſſe, daß man ſie nicht lange anſehn könne, ohne blind zu werden. Es iſt mir lieb, ſagte ſie, daß ich in einem ſo häßlichen Lande nicht gebohren bin; wie viel beſſer iſt mein Vaterland.

Ich fand nicht für gut, über dieſe Vorurtheile mit ihr zu ſtreiten, denn ich hatte bemerkt, daß ihre Augen ganz von den meinigen verſchieden waren. Sie beklagte ſich hierüber oftmals gegen mich, beſonders da ſie deswegen am Tage nicht mit mir ausgehn konnte. Ich machte ihr indeß Hoffnung, vielleicht ein Mittel zu erfinden, daß ihr das Tageslicht nicht zu empfindlich fallen ſollte. Sie bezeugte hierüber eine auſſerordentliche Freude, ſchien aber an einem guten Erfolge völlig zu zweifeln.

Ich ſchritt ſogleich zum Werke, und ſuchte unter meinen alten Lumpen herum. Zum Glück fand ich ein Stück alten Huthflor. Ich hielt ihn bey dem helleſten Tageslichte vor die Augen, und da ich ſahe, daß er noch nicht dunkel genug machte, legte ich ihn doppelt, und hernach noch dreyfach zuſammen. Ich machte ihr alſo aus einem alten Huthe, und einigen Stücken von meinen Widderhörnern, eine Art von Brillen aus dieſem Flore, die ihr auf dem Kopfe und vor den Augen feſt ſitzen konnten, und verſuchte es an mir ſelbſt; ich wurde in der Hoffnung beſtärkt, daß es ſich vollkommen für ihre Augen paſſen werde. Ich lief alſo ſogleich zu ihr, und ſagte: wohlan, meine liebe Youwarky, willſt du dieſen Morgen mit mir nach dem Bache gehn? Ich muß dahin, denn wir haben kein Waſſer mehr. Ach! ſagte ſie, mit Thränen in den Augen, wie gern wollte ich es thun, laß uns ſehn, ob es nicht gar zu hell iſt. Nein, ſagte ich, wenn du einmal heraus gehſt, ſo nehme ich dich auch gleich mit. Sieh, ich habe hier die Erfindung, von der ich dir geſagt habe, laß uns ſolche gleich verſuchen. Sie wollte ſie vorher betrachten, ich band ſie ihr aber alſobald um den Kopf, und wir giengen aus der Grotte heraus. Sie gieng mit mir bis an den See, ohne daß ihr das Licht im geringſten beſchwerlich fiel. Als wir daſelbſt angelangt waren, umarmte ich ſie, nun, meine liebe Youwarky, fieng ich zu ihr an, was ſagſt du zu meiner Erfindung? Sie iſt vortreflich erwiederte ſie, aber mein lieber Pedro, du haſt gerade die Abenddämmerung dazu erwählt, und es thut mir leid, daß du in der Nacht wieder zurück gehn mußt.

Ich verſicherte ſie hierauf, daß es noch heller Mittag ſey, und ſie hiervon noch gewiſſer zu überzeugen, band ich ihr die Maſchine los. Ihre Freude war auſſerordentlich, nunmehr, ſagte ſie, mein lieber Pedro, haſt du dir im eigentlichen Verſtande eine Frau auf den Hals geladen, denn ich werde dich nun keinen Schritt verlaſſen, da ich das Tageslicht ſo gut vertragen kann.

Da Youwarky ſo aufgeräumt war, ließ ich die Schaluppe ins Waſſer, wir thaten einige Fiſchzüge, und kehrten nachher ſehr vergnügt nach Hauſe. Youwarky ſprach die ganze Zeit von ihren Brillen, und konnte ſie nicht genug betrachten. Ich hatte alle Mühe von der Welt, ihr alle die Fragen zu beantworten, die ſie deshalb an mich that. Den andern Morgen ging ſie allein aus, um ſie nochmals zu verſuchen; und ſeit der Zeit hielt ſie ihr Wort, indem ſie mich niemals allein ausgehn ließ, ſondern mich aller Orten begleitete.

Drey Monath nach unſrer Verheyrathung merkte Youwarky, daß ſie ſchwanger ſey; ich empfand eine groſſe Freude darüber; denn ob ich ſchon vorher mit der Patty zwey Kinder gehabt hatte, ſo hatte ich doch keins von beyden geſehn; ich wünſchte daher gar ſehr, Vater zu werden. Ich machte mir ſchon vorher tauſend närriſche Gedanken, zum Exempel, ob mein Kind mit dem Graundy würde gebohren werden, oder nicht, wem es am ähnlichſten von uns ſeyn werde, und wie wir ohne Hebamme fertig werden würden. Ich hatte alle Zeit ſolche Gedanken, denn nachdem wir unſern Wintervorrath eingeſammelt hatten, wußten wir nichts anders anzufangen, als daß wir uns an ein gutes Feuer ſetzten, mit einander ſchwatzten und ſchertzten, und gute Mahlzeiten hielten. Dieß letztere konnten wir auf alle Weiſe, denn wir hatten die beſten Lebensmittel in Ueberfluß; wir konnten Gebacknes machen, hatten trockne Fiſche in Menge, und konnten alle Woche einige Tage hintereinander friſche eſſen, auch fehlte es uns nicht an Gewächſen die wir ſtatt Pfeffers und Gewürze brauchen konnten, mit einem Worte, wir waren mit Nahrungsmitteln aufs beſte verſorgt.

Um dieſe Zeit gieng Youwarky einsmals mit mir an den Bach, weil wir uns wieder mit Waſſer verſehen mußten; ich warf bey dieſer Gelegenheit einigemal mein Netz aus, um Fiſche zu fangen. Ich fieng auch welche, die mir noch ganz unbekannt waren. Wir ſalzten ſie bey unſrer Zurückkunſt ein, und ich frug meine Frau, ob es in ihrem Lande gleichfalls viel Fiſche gäbe? Sie antwortete mir, daß ſie keine geſehn, noch auch davon gehört hätte, bis ſie hieher zu mir gekommen wäre. Wie? ſagte ich, keine Fiſche? ſo habt ihr alſo ein vortrefliches Gericht weniger. Wovon nährt ihr euch alſo denn, von lauter Fleiſch? Fleiſch? erwiederte ſie, was für welches? du wirſt am beſten wiſſen, gab ich zur Antwort, was ihr für Thiere in eurem Lande habt. In England zum Exempel haben wir Ochſen, Schweine, Schaafe, Lämmer, Kälber, von denen wir faſt täglich eſſen; auſſer einer Menge von wilden Thieren, wie Haſen, Caninchen, und zahmen und wilden Geflügel, mit welchem die Tafeln der Vornehmen und Reichen beſetzt werden. Ich verſichere dich, erwiederte

Youwarky, ich habe in meinem Leben nichts von allen dieſen Dingen gehört, man ißt bey uns nichts als Kräuter und Früchte, und was daraus zubereitet wird. Von allem, was du mir hergenannt haſt, hat kein Menſch in unſerm Lande jemals gegeſſen. Da ich dich das eſſen ſah, was du Fiſch nennſt, ſo hatte ich keine Bedenklichkeit, es ebenfalls zu thun, er ſchmeckt mir recht gut, beſonders wenn er geſalzen iſt; vorher aber, ehe ich hieher gekommen bin, habe ich niemals Salz gekoſtet. So kann ich auch gar nicht begreifen, ſprach ich zu ihr, was ihr für ein Land habt, und womit ihr euch alle zuſammen ernährt! O erwiederte ſie, das ſchönſte Land von der Welt! Man hat da alles! Ich wollte, daß wir alle beyde da wären! Da ich fürchtete, daß ſie zu ſehr an ihre Heimath zurück denken möchte, brachte ich mit guter Art ein andres Geſpräch auf die Bahn. Der Winter war kaum angegangen, als ich an einem Morgen, da ich noch mit der Youwarky im Bette lag, ganz deutlich die Menſchenſtimmen hörte. Ob ſie mir gleich viel von ihren Landsleuten, und von ihren Luſtreiſen erzehlt hatte, ſo war ich doch ein wenig furchtſam, ich weckte ſie daher auf. So wie ſie dieſelben nur hörte, rufte ſie aus: das ſind ſie! Ja! in der That das ſind ſie! Ich will alles verwetten, daß meine Schweſter, oder ſonſt jemand von meiner Familie mit dabey iſt. Still! mich dünkt, ich höre ihre Stimme. Ich hörte ſelbſt ſehr aufmerkſam zu, und da ich ſchon ſehr viel Worte von dieſer Sprache wußte, konnte ich die redenden Perſonen deutlich von einander unterſcheiden, und das mehreſte verſtehn, was ſie ſagten.

Ich wollte meine Frau bereden, heraus zu gehn, und ſie herbey zu rufen. Dies wollte ich für alles in der Welt nicht thun, gab ſie mir lebhaft zur Antwort. Haſt du etwan Luſt, meiner los zu werden? Ob ich gleich nicht die geringſte Abſicht habe, dich zu verlaſſen, da ich noch überdieß ſchwanger bin: ſo könnten ſie mich doch mit Gewalt fortſchleppen wollen, und mir oder meinem Kinde Schaden thun. Ich gab ihr alſobald Recht, und ſchätzte ſie wegen ihrer Vorſichtigkeit noch tauſendmal höher.

Den Sommer darauf erfreute ſie mich mit einem **Rawm** *), der ſo weiß war wie ein Albaſter. Das arme Weib kam ohne die geringſte Beyhülfe, aber doch ſehr glücklich nieder. Sobald ich ihr eine kräftige Fiſchſuppe zurechte gemacht, und ſie mit ein wenig Liqueur geſtärkt hatte, ſah ich gleich zu, ob mein Junge einen Graundy hatte, oder nicht. Da ich eins an ihm fand, ſagte ich zur Youwarky: du haſt mir einen rechtmäßigen Erben gegeben; niemand wird ihm die Erbfolge in dieſem Lande ſtreitig machen, denn er gehört zu deiner Nation. Ich ſagte dieſes voller Freude und in aller Unſchuld. Die arme Youwarky aber fieng an zu weinen, und wollte ſich gar nicht tröſten laſſen. Ich bat ſie um des Himmels willen mir die Urſach ihrer Betrübniß zu ſagen, aber alles war vergebens. Endlich da ſie mich beynahe zornig werden ſahe, welches ihr ein ganz ungewohnter Anblick war, ſagte ſie mir mit Schluchzen: es müſſe ihr höchſt nahe gehn, daß ich ihre Treu in Zweifel zu haben ſchiene. Da mir dieſes nicht eingefallen war, gerieth ich darüber in groſſe Beſtürzung. Nein, rufte ich, meine liebe beſte Frau! Wie könnte ich auf dieſen albernen Argwohn kommen. Haſt du nicht geſagt, das Kind gehöre zu meiner Nation, und iſt das nicht ſo viel geſagt, es hätte keinen Graundy haben ſollen, wenn es von dir wäre? Da ich nunmehr den Mißverſtand ſahe, fiel ich vor ihr Bette nieder, küßte ihr die Hände, und verſicherte ſie mit Thränen, daß dieſes niemals der Verſtand meiner Worte ſeyn könne. Durch die Verſicherung meiner Zärtlichkeit, und des Vertrauens, ſo ich allezeit in ihre unverbrüchliche Treue geſetzt zu haben ihr verſicherte, brachte ich ſie endlich wieder zurecht, und wir wurden wieder die zärtlichſten und beſten Freunde von der Welt.

---

*) Knabe.

Youwarky erhohlte ſich gar bald von ihrem Wochenbette, und mein kleiner Pedro, denn ſo hatte ich ihn genannt, wurde ein niedlicher Junge. Er war kaum ein Jahr alt, ſo konnte er ſchon laufen, und im zwanzigſten Monath fieng er an zu ſprechen. In einer Zeit von drey Jahren brachte ſie mir hernach noch zwey andre

Söhne zur Welt. Youwarky ſäugte ſie alle ſelbſt, und ſie wuchſen alle ſehr gut heran.

Ich will nicht weitläuftig von hundert gewöhnlichen Dingen reden, mit denen wir unſre Zeit verbrachten, und die ich ſchon hinlänglich beſchrieben habe. Fiſchen, Waſſerhohlen, Früchte einſammeln, Salzmachen, dieß waren meine vornehmſten Beſchäftigungen, und ich konnte meine kleine Familie durch meine Sorgen hinreichend ernähren. Ich vermehrte meinen Tiſch in dieſer Zeit mit einigen neuen ſehr guten Gerichten. Ich habe ſchon erwehnt, daß ich in den Sommermonathen eine Menge von Vögeln in den Gebüſchen, und um dem See herum antraf. Da ich einigemal meine Flinte nach ihnen loßgeſchoſſen, waren ſie ſo ſcheu geworden, daß ſie mein Gebiet faſt gänzlich verlaſſen hatten. Seit drey Jahren aber, da ich nicht mehr nach ihnen geſchoſſen, waren ſie in einer erſtaunlichen Menge wieder gekommen. Da ich ſie ungeſtört ließ, ſo fand ich gegen den November, welches ihre Legezeit war, eine groſſe Anzahl Eyer ſowohl in den Gebüſchen, als beſonders in dem Schilf am See herum. Ich brauchte ſie auf verſchiedene Art, meine Gerichte damit zu vermehren, wir aſſen ſie gekocht, und gebraten. wir machten eine Art von Pudding daraus, und brauchten ſie auch an unſre Brühen; die Vögel ſelbſt ſchoß ich nicht mehr, wie ſchon geſagt, ſondern ich fieng ſie in Schleifen und Schlingen; es waren mancherley Arten darunter, von der Gröſſe einer Schneppe bis zur Gröſſe eines welſchen Huhnes. Man wird ſich wundern, daß ich manchmal die Zeit ſo genau angebe; da ich aber nach einer ſehr wahrſcheinlichen Rechnung mit dem Anfange des Februars auf dieſe Inſel gekommen war, ſo richtete ich mich ſo genau in meiner Zeitrechnung hiernach, als es mir nur immer möglich war, und machte mir meinen Calender ſo gut ich konnte.

Mein älteſter Sohn Pedro wuchs indeß heran; ich habe ſchon geſagt, daß er das Graundy mit auf die Welt brachte. Als er indeß etwas gröſſer wurde, fand ſichs, daß ſein Graundy viel zu kurz war, und er niemals würde fliegen können. Dies war meiner Frau ſehr angenehm, die ihrer Meynung nach noch mehr dadurch wegen ihrer unverbrüchlich gehaltner Treue gerechtfertigt wurde. Da alſo das Graundy zur Kleidung bey meinem Sohne nicht hinreichend ſchien, mußte man nothwendiger weiſe darauf denken, ihm eine andre zu verſchaffen. Ich ſuchte alle meine abgelegten Kleider durch, konnte aber nichts für ihn finden. Ich hatte meiner Frau oftmals eine Beſchreibung von unſern Kinderröcken gegeben, und ſie konnte ſich einen ziemlich deutlichen Begriff davon machen; aber wir hatten nichts, was dazu gehörte. Ach! ſeufzte ich einsmals, wäre ich mit dem Graundy gebohren, ſo brauchte ich nicht beſorgt zu ſeyn, auf was für Art wir unſern Jungen kleiden ſollten. Wie ſo? ſagte Youwarky. Ich würde ſchon lange, gab ich ihr zur Antwort, einen Flug nach meinem Schiffe gethan, und mir die nöthigen Sachen gehohlt haben, von denen du dir nicht einmahl eine Idee machen kannſt, weil ſie in eurem Lande nicht in Gebrauch ſind. Sie war begierig zu wiſſen, wie ein Schiff gebauet, und welchem Dinge es ähnlich ſey; ſie fragte mich, wie es jemand, der es niemals geſehn, aus der bloſſen Beſchreibung erkennen könne, auf was für Art man hineingehe, und eine Menge dergleichen Fragen mehr. Denn mußte ich ihr Nähnadeln, und andere Inſtrumente beſchreiben, von denen ich ihr ſonſt erzehlt hatte, und ihr ſagen, wo man ſie auf dem Schiffe gewöhnlicher weiſe aufzubehalten pflege. Um ihrer Neugier ein Genüge zu thun, und weil ich ſahe, daß es ihr ein Vergnügen war, mir zuzuhören, beantwortete ich alle ihre Fragen, ſo gut ich nur immer konnte.

Als ich ein paar Tage nachher einige Stunden weggeweſen war, um Holz zu hauen, fand ich bey meiner Zurückkunft den kleinen Pedro, der ſich faſt den Hals abſchrie, und ſeinen jüngern Bruder Tommy, der ihn feſt hielt, und auf dem Boden hinter ihm herkroch; der jüngſte, der noch ſehr klein war, ſchlief feſt in der einen Ecke der Grotte. Ich fragte den kleinen Pedro, wo ſeine Mutter ſey? Der arme Junge konnte mir aber nichts anders ſagen, als: Mama iſt fort! Mama iſt weg! Ich erſtaunte te hierüber, und konnte nicht begreifen, wo ſie hingegangen ſey, denn bisher hatte ich ſie noch niemals abweſend gefunden. Ich wartete ganz geduldig bis auf den Abend, aber ſie kam nicht. Nunmehr fieng ich an, im Ernſt unruhig zu werden; meine Kinder konnten ſich für Müdigkeit nicht mehr laſſen, ich brachte ſie alſo zu Bette, und legte mich gleichfalls nieder. Sie ſchliefen bald ein, ich für meine Perſon aber konnte für Unruhe kein Auge zuthun. Hundert wunderliche Gedanken liefen mir wegen meiner Frau durch den Kopf; bald glaubte ich, ihre Gefärthinnen könnten ſie weggeſchleppt haben, bald glaubte ich, ſie könne auch von ſich ſelbſt weggeflogen ſeyn, um ſich mit ihrem Vater und ihrer Familie wieder auszuſöhnen. Und doch konnte ich das letzte unmöglich glauben, da ich ihre Zärtlichkeit für mich, und ihre Kinder, kannte, und überzeugt war, ſie würde mich nicht verlaſſen haben, ohne mir wenigſtens etwas vorher davon zu ſagen. Aber ach! dachte ich bey mir ſelbſt, ſie iſt mir vielleicht näher, als ich glaube; es kann ihr plötzlich was zugeſtoſſen ſeyn, ſie hatte te vielleicht nicht die Kräfte, die Grotte wieder zu erreichen, und hat ſo umkommen müſſen. Dieſer Gedanke machte mich eiſzkalt. Was will aus mir, was will aus meinen armen Kindern werden! Ich Unglücklicher! Schon der bloſſe Gedanke, ſie verloren zu haben, macht mich für Schrecken ſtarr. — Ich werde ſie nicht überleben!

Es war mir unmöglich, einzuſchlafen, oder auch nur liegen zu bleiben; ich ſtund daher in der Abſicht auf, ſie durchs ganze Holz durch zu ſuchen, und ſie bey Namen zu rufen, damit ſie mich wenigſtens in der Ferne hören könnte. Wie ich eben die Thür aufmachte, und heraustreten wollte, wurde ich auf die unvermutheſte Art von der Freude, ſie zu ſehn, überraſcht, indem ſie auf mich zukam, und etwas auf dem Arm trug. Wo biſt du ſo lange geweſen, meine liebe Youwarky? fieng ich zärtlich zu ihr an, unſre armen Kinder haben ſich gar nicht zufrieden geben können, und ich wollte eben voller Verzweiflung fortlaufen, und dich aller Orten aufſuchen.

Youwarky wurde ganz verwirrt, da ſie hörte, daß ſie mir und ihren Kindern ſo viel Kummer gemacht hatte. Mein lieber Mann, ſagte ſie, indem ſie mich umarmte, vergieb mir dies einzigemal! „ ich hoffe, dich gewiß nie wieder in meinem Leben zu beleidigen. Laß uns ein wenig herausgehn, und ich will dir die ganze Geſchichte erzehlen, die mich bisher abweſend gehalten hat. Erinnerſt du dich noch, mit welchem Vergnügen ich dich vor einigen Tagen vom Schiffe erzehlen hörte! O ja! ſagte ich. Du mußt mir alſo vergeben, daß ich hin geweſen bin, es zu ſehn.' Das iſt nicht möglich!„ rief ich aus, und in der That, diesmal glaubte ich, ſie wolle mich hintergehn. Ich verſichere es dich! fuhr ſie fort, ein Schiff iſt in der That etwas erſtaunenswürdiges. Willſt du mir nicht glauben, ſo geh nur mit mir bis an das Holz, ſo ſollſt du gewiß den Beweiß ſehn. Aber was haſt du hier auf dem Arm? fragte ich ſie. Gewiß fieng ſie an, ich habe nicht einmal mehr daran gedacht. Sieh, das iſt gleichfalls ein Beweiß, daß ich dir die Wahrheit ſage.

Ich betrachtete das Packet hinten und vorn. Bey meiner Ehre! ſagte ich, dieſes Camiſol ſieht faſt eben ſo aus, wie dasjenige, das in der Cajüte des Capitains im Kleiderſchranke hängt. Sage nicht, daß es faſt ſo ausſieht, erwiederte Youwarky, ich verſichere dich, es iſt das nehmliche, denn ich kann dirs beweiſen. Wäreſt du mit mir geweſen, wir hätten eine ſolche Menge von Sachen einpacken können, daß wir und unſre Kinder hundert Jahr genug daran gehabt hätten. Indeß habe ich etwas vor dem Holze gelaſſen, das du herhohlen kannſt, und wormit wir vorerſt zufrieden ſeyn wollen. Als wir ſo einige Zeit mit einander geplaudert hatten, hörte ſie, daß ihre Kinder ſich regten; ſie wollte ihnen etwas zum Frühſtück zurecht machen; ich bat ſie aber, dieſe Sorge mir zu überlaſſen, und ſich von ihrer Reiſe auszuruhn. Du ſtellſt dir vor mein lieber Mann, ſagte ſie lächelnd, daß uns das Fliegen abmattet; aber du irreſt dich. Es koſtet nicht die geringſte Anſtrengung von Kräften, als bis man ſich erſt von der Erde erhoben hat, nachher kann man ſich ordentlich auf dem

Graundy ausruhn. Ich werde müder, wenn ich bis an den See, und wieder zurückgehe, als ich auf dieſer ganzen Reiſe nach dem Schiffe geworden bin, Schade! daß du nicht auch das Graundy haſt!

Nachdem wir uns etwas erfriſcht hatten, giengen wir zuſammen nach dem Holze, um das Packet zu hohlen, welches Youwarky vom Schiffe mitgebracht hatte. Ich erſchrack über die Gröſſe deſſelben, und da ich von auſſen ſahe, daß es Kleidungsſtücke waren, hob ich es, aber nicht ohne viele Mühe, auf meine Schultern. Als ich es aufmachte, fand ich zu meiner Freude und Verwunderung noch viel andere Sachen, die ich gar nicht darinn vermuthet hatte, unter andern einen Hammer, viel eiſerne Klammern, und Nägel, drey Löffel, fünf zinnerne Teller, vier Meſſer, und eine Gabel, eine kleine Punſchſchale von Porcellan, ein paar Schokolatetaſſen, ein Papier mit Steck- und Nähnadeln, eine Art von groben Zwirn, ein paar Schuh, und noch viele Dinge, die ſie mich oft hatte nennen und wünſchen hören; auſſer einer ziemlichen

Quantität Tuch und Leinwand, worein ſie das übrige eingepackt hatte; über alles dieſes hatte ſie noch eine groſſe zinnerne Suppenſchaale angebracht, und das ganze Bündel war ſo feſt und ſauber eingepackt, als wenn ſie es von Jugend auf gelernet hätte.

Meine liebe Youwarky! rufte ich aus, wie haſt du alles das fortbringen können? doch gewiß nicht auf dem Arm! Nein, verſetzte ſie, auf meinen Rücken. Wie iſt das möglich, ſagte ich, und wie haſt du dich mit einer ſolchen Laſt in der Luft erhalten können? Mein lieber Mann, gab ſie mir zur Antwort, du ſtellſt dir das Fliegen immer als etwas beſchwerliches vor, aber ich habe dir ſchon geſagt, wenn wir einmal erſt in der Luft ſind, ſo koſtet es uns nicht die geringſte Arbeit mehr. Ich will dir erzehlen, wie ich es angefangen habe. Ich ſtieg auf den höchſten Theil des Schiffs, wo ich noch auf meinen Füſſen ſtehen konnte, ich hatte das Packet ſchon vorher dahin getragen, hernach legte ich es auf den Rücken nahe an den Schultern, faßte mit beyden Händen die Stricke, die daran hängen, breitete mein Graundy aus, und ſchoß ganz plat in die Luſt, mit dem Geſicht gegen das Waſſer gekehrt; mit zwey bis dreymaligen Schwunge meines Graundy ſah ich mich ſchon auſſer aller Gefahr. Wäre mir die Laſt zu ſchwer geword , ſo hätte ich mich alſobald auf den Rücken gekehrt, das Packet fallen laſſen, und wäre auf meinem Graundy wieder nach dem Schiffe geſchwommen, wie du mich neulich auf dem See ſchwimmen ſahſt. Aber, verſetzte ich, du mußt lange geflogen ſeyn, ehe du nach dem Schiffe gekommen biſt, denn ich habe drey Wochen vom Schiffe bis an den Strudel, und fünf Wochen unter dem Felſen zugebracht, obgleich meine Schaluppe ziemlich ſchnell gieng. O nein, verſetzte ſie, das Schiff liegt gerade hier hinter dieſem Theile des Felſen, den wir vor uns ſehn, und der Felſen ſelbſt iſt nicht breiter als dieſer See; das Waſſer im Felſen aber muß eine erſtaunliche Menge von Krümmungen und Umwegen machen, ſonſt würdeſt du viel eher wieder ans Tageslicht gekommen ſeyn.

Ich ergoß mich hierauf in Klagen, daß ich nicht auch mit dem Graundy verſehn ſey, und gleichfalls das Schiff beſuchen könne. Youwarky aber tröſtete mich, und bat ſichs aus, ihr dieſe Reiſe noch oft thun zu laſſen, wovon ich aber, aus Furcht, ſie zu verlieren, nichts hören wollte.

Youwarky, die nun ganz ungeduldig war, ihren Sohn Pedro gekleidet zu ſehn, ließ mir keine Ruhe, ſondern ich mußte ihr alſobald zeigen, wie man mit Nadeln und Zwirn umzugehn pflege. Ich fand ſie auſſerordentlich gelehrig, und ſie begriff alles, was ich ihr nur mit halben Worten ſagte. Sie übertraf gar bald ihren Lehrmeiſter, und hatte in kurzer Zeit einen ziemlich ordentlichen Kinderrock für meinen Jungen fertig. Sie ließ es aber nicht hiebey bewenden, ſondern plagte mich nachher ſo oft und ſo viel, ſie noch einmal nach dem Schiffe gehn zu laſſen, daß ich mich endlich bereden ließ. Sie mußte mir aber verſprechen, das Packet nur den vierten Theil ſo groß zu machen, als das erſte, und denn zweytens um den Felſen herumzufliegen, und zu ſehn, ob ſie den Strudel entdecken könne, von dem ich eingeſchluckt worden, welches ihr wegen des Brauſen des Waſſers nicht ſchwer fallen konnte. Nachdem ſie mir dieſes zugeſagt, und mir verſprochen hatte, ſobald als nur immer möglich, wieder zurück zu kommen, begleitete ich ſie bis an das Holz, wo ſie etwas voraus gieng, und Anſtalt machte ſich in die Luft zu erheben.

Seit unſrer Verheyrathung hatte ich beſtändig gewünſcht, meine Frau einmal recht fliegen zu ſehn; da ſich itzo eine ſo auſſerordentlich gute Gelegenheit dazu zeigte, ſo bat ich ſie, ſolches ein wenig langſam vorzunehmen, damit ich ſie recht betrachten könne. Ich gab alſo für dasmal ſo genau Acht, als nur immer möglich, doch würde ich umſonſt verſuchen, eine Beſchreibung hievon zu machen, da ſie nothwendigerweiſe in den meiſten Stücken dunkel und unverſtändlich bleiben müßte. Das wunderbarſte ſchien mir, daß die Stangen in ihren Flügeln, wenn ſie dieſelben zuſammen gelegt hatte, ſo fein und geſchmeidig waren, wie das feineſte und dünneſte Fiſchbein, und hergegen ſobald ſie dieſe Art von Stäben oder Ribben auseinander geſpreitet hatte, ſo waren ſie ſo hart und feſt, wie Knochen, und die zarte feine Haut dazwiſchen gleichfalls ſo feſt und elaſtiſch wie Pergament. Sobald alſo Youwarky auf einem ebnen Erdreich ihr Graundy ausgeſpreitet hatte, that ſie einige ſtarke Schritte voraus, und wiegte ſich im Anfang mit einer ziemlich ſchwerfälligen Bewegung, welches mir einige Unruhe verurſachte. Kaum aber hatte ſie ein paarmal hintereinander mit ihrem Graundy zugeſchlagen, und ſich etwas erhoben, ſo ſchoß ſie wie der Blitz durch die Luft, und war in der größten Geſchwindigkeit mit der Spitze der Felſen gleich, wo ich ſie aus dem Geſicht verlohr.

Nachdem ich ſie nicht mehr ſah, kehrte ich zur Grotte zurück, und verließ meine Kinder keinen Augenblick bis zu ihrer Zurückkunft. Am dritten Tage nach ihrer Abreiſe, da ich noch im Bette lag, klopfte ſie an meine Thür. Ich machte ihr ſogleich auf, und umarmte ſie mit den größten Freuden. Sie brachte gute Nachrichten mit, und ſagte mir, daß ſie bey der Durchſuchung des Schiffs noch ſehr viel nützliche Sachen gefunden habe, wenn wir ſie nur bekommen könnten. Sie hatte ſich auch bemüht, den Strudel zu entdecken, durch den ich eingeſchluckt, und hernach an dieſes Land geworfen worden. Sie war beynahe vergeblich um die ganze Inſel geflogen, und hatte ſich beſtändig nahe über dem Waſſer gehalten, um ihn durch das Brauſen von weiten zu entdecken, und endlich fand ſie ihn, ſie hätte ſich aber, wie ſie ſagte, viel Mühe und Zeit erſparen können, wenn ſie ihren Flug von der andern Seite angefangen hätte, denn er war keine ſechs Minuten weit zu fliegen vom Schiffe entfernt geweſen. Sie verſicherte mich, die Oefnung ſey noch viel enger und niedriger als ich ihr dieſelbe beſchrieben hätte, indem ſie zwiſchen dem Gewölbe des Felſen, und der Oberfläche des Waſſers faſt gar keinen Zwiſchenraum gefunden habe. Ich vermuthete aber, wie ich zur Antwort gab, daß dieß von der Ab- und Zunahme des Meers kommen könne. Es war mir ſehr lieb, daß das Schiff dem Strudel ſo nahe lag, denn ich konnte mir das Schiff und ſeine Ladung faſt keinen Augenblick aus den Gedanken bringen. Nachdem ſie mir gemeldet, daß ſie ein kleines Packet vor dem Holze gelaſſen, lief ſie nach ihren Kindern. Ich hohlte das Bündel nach der Grotte, und ob es gleich nicht ſo groß war als das vorige, ſo fand ich doch viel nützliche Sachen darinn. Sie hatte alles dies in einen dünnen leichten wollenen Zeug gepackt, der von ſchöner dunkelblauen Farbe war, und deſſen Namen ich nicht wußte. Ich fragte ſie, wo ſie dieſen Zeug gefunden, und ſie ſagte mir, unter etwas, das unſerm Bette gleich ſey, und wo noch viel mehr dergleichen gelegen. Was willſt du mit dieſem Zeuge machen? Was! erwiederte ſie etwas hitzig, ich will mir ſo ein Kleid draus machen, wie deines iſt, denn ich will nicht länger von meinen lieben Manne, und meinen Kindern verſchieden ſeyn. Nein, meine liebe Youwarky, ſagte ich lächelnd, das geht nicht. Unſer wohlgezogenes Frauenzimmer würde ſich um wie viel nicht wie die Mannsperſonen kleiden; es muß ein Unterſchied zwiſchen Manns- und Weibesperſonen ſeyn. Die letzten tragen ein ſchönes fliegendes Gewand, welches **Robe** heißt, welches ihnen am Leibe recht feſt und enge ſitzt, und hinten in groſſe Falten auf der Erde nachſchleppt, daß man faſt die Füſſe nicht ſieht; von ihrem Körper bleibt nichts blos, als das Geſicht und die Hände, und etwas vom Halſe und der Bruſt, ſo viel wie ungeſehr dein Graundy ſehn läßt.

Youwarky hörte die Beſchreibung von dieſem Gewande mit groſſem Vergnügen an, und arbeitete Tag und Nacht ſich eines nach dieſem Abriß zu verfertigen. Ich ſorgte indeß für unſern Wintervorrath, und mußte es diesmal allein thun, da meine Frau beſtändig nähte. Als ich einsmal des Abends nach Hauſe kam, trat ſie mir mit ihrer neuen Robe entgegen, und in der That, in Betracht, daß ich ihr nur eine flüchtige Beſchreibung von dieſem Anzuge gemacht hatte, war es ihr doch, als ihr erſtes Probeſtück, recht ſehr gut gerathen. Sie hatte eine gute Leibesgeſtalt darinn, und die Schleppe war ſo lang, als einer Fürſtinn ihre. Ich umarmte ſie, und nannte ſie meine liebe Hausfrau, welcher Titel ihr auſſerordenlich angenehm war.

Eines Tages ging ich hin, zuzuſehn, ob ſich vielleicht einige Vögel in meinen Schlingen gefangen hätten; unvermuthet flog ein ziemlich groſſer Vogel heraus, den ich **Waldhuhn** nannte, weil er mit unſern engliſchen Hühnern viel Aehnlichkeit hatte. Als ich ihn aus den Augen verlohren, gieng ich nach dem Orte zu, wo ich ihn herausfliegen ſehn, und fand daſelbſt ſein Neſt mit ſechzehn Eyern. Ich merkte mir die Stelle wohl, nahm ein Ey, und machte es in einiger Entfernung vom Neſte auf. Kaum hatte ich die Schaale geöffnet, ſo kam ein junges Hühnchen heraus. Da ich noch einmal im Neſte zuſahe, fand ich, daß alle die andern Eyer gleichfalls ſchon gepickt hatten; ich gerieth daher auf den Einfall die ganze junge Brut mit mir zu nehmen; damit ſie aber noch etwas ſtärker und gröſſer werden ſollten, ließ ich ſie bis den andern Tag unter der Mutter. Während dieſer Zeit umzog ich einen ziemlichen Platz um das Neſt herum mit einem Netze. Des andern Tages, da ich zum Neſte kam, fand ich die Mutter drauf ſitzen, die ſich ſoviel als möglich duckte. Ich war ungewiß, ob ich ſie zuerſt, und die Jungen hernach, nehmen, oder die Jungen nur allein' nehmen, und die Alte fliegen laſſen ſollte. Ich ſetzte mich alſo auf die Knie, ſteckte meine Hand ſachte unter die Alte, nahm zwey Junge unter ihr weg, und that ſie in einen kleinen Sack; ich nahm wieder zwey, und zum drittenmal zwey; da ich aber zum viertenmal zufaſſen wollte, flog die Mutter mit einem ſolchen Geſchrey und Geräuſch in die Höhe, daß während der Zeit, da ich die beyden letzten in den Sack ſteckte, alle die andern aus dem Neſte davon gelaufen waren, ob ich ſie gleich noch einen Augenblick vorher auf einem Häufchen zuſammen geſehn hatte. Ich ſuchte ſie wohl drey Stunden lang vergeblich in dem Gebüſche umher, und trug endlich die acht Jungen, die ich erhaſcht hatte, nach Hauſe. Ich wieß ſie meiner Frau, ſagte ihr, daß ich willens wäre, ſie aufzuziehn, und zeigte ihr, wie ſie es anzufangen habe. Wir legten ſie einige Tage an die Wärme bey das Feuer, und fütterten ſie oft, wie ich ſolches von meiner Mutter in Engelland geſehn. In vierzehn Tagen waren ſie ſchon ziemlich groß, und ſo zahm, wie zahme Hühner nur ſeyn können. Wir behielten ſie eine lange Zeit im Hauſe; ich gewöhnte ſie an eine gewiſſe Art von Pfeifen, welches ich auch meine Frau lehrte; ſie lernten ſolche gar bald kennen, und kamen richtig darnach zum Freſſen, oder zum Schlafengehn. Unter dieſen Jungen waren fünf Hühner und drey Hähne. Sie waren ſo zahm, daß ich ſie, weil ich ihnen die Flügel verſchnitten, bey guter Witterung ins Holz gehn, und ſich ſelbſt das Futter ſuchen ließ; des Abends kamen ſie immer wieder zurück, und ſetzten ſich in einem Winkel meines Vorſaals zur Ruhe, wo ich ihnen eine eigne Gelegenheit dazu gemacht hatte. Dieſe Hühner gaben mir den Sommer hindurch eine ziemliche Menge Eyer, und vermehrten ſich ſo erſtaunlich, daß ich kaum ihre Zahl mehr wußte, und mich genöthiget ſah, ihnen nahe an meiner Wohnung ein eignes geräumiges Behältniß zu erbauen. Ich und meine Frau beſuchten ſie oft, und meine Kinder machten ſich ein Vergnügen draus, ſie zu füttern. Gegen das Ende des Sommers, da die übrigen Vögel wegzuziehn pflegten, flogen mir einige von den Jungen, denen ich die Flügel zu verſchneiden vergeſſen hatte, mit den wilden davon; das Jahr drauf aber nahm ich mich beſſer in Acht. Ich lernte nachher aus der Erfahrung, daß wenn ſie nur erſt einen Winter bey mir zugebracht hatten, hernach von hunderten nicht zwey mit den wilden fortzogen. Ich erwiſchte einsmals auch Eyer von einer Art von Geflügel, die ich **Schwarzhälſe** nannte, und ſo groß und noch gröſſer waren, als welſche Hühner. Ich ließ dieſe Eyer von meinen zahmen Hühnern ausbrüten, und bekam alſo auch von dieſer groſſen Art eine ziemliche Menge, ſo, daß mit der Zeit die ganze Gegend um meine Wohnung herum von Geflügel ſo voll war, daß ich ſie nicht mehr zehlen konnte. Die einzige Schwierigkeit, die ſich dabey fand, war, ſie im Winter zu ernähren. Sie würden zwey Tage lang hintereinander ſtill ſitzen geblieben ſeyn, und in Gefahr geſtanden haben zu verhungern, wenn ich ſie nicht in der dunkeln Jahrszeit bey meiner Lampe zum Freſſen herbey gerufen hätte. Ihr liebſtes Futter, welches in Menge im Holze wuchs, entdeckte ich von ohngefehr, da ich auf die wilden Schwarzhälſe Achtung gab, und ſah, daß ſie ſich von einer Art von gelben Körnern nährten, die in runden Köpfen auf einer gewiſſen Art von Büſchen wuchſen. Ich ſammlete mit leichter Müh eine Menge von dieſem Saamen ein, wormit ich dies Geflügel hinlänglich den Winter durch ernähren konnte. Es fehlte mir alſo niemals an Eyern, noch an gutem Fleiſche, und hätte ich noch eine Kuh, und ein paar Schafe, der Milch und Butter wegen gehabt, ſo würde ich nicht mit einem König getauſcht haben.

Die Menſchen ſind indeß unerklärlich. Je mehr ſie haben, je mehr ſie haben wollen. Ehe ich etwas aus meinem Schiffe bekommen konnte, war ich der glücklichſte Menſch von der Welt; beſonders ſeit dem Beſitz meiner liebenswürdigen Youwarky. Itzo, da ich eine Menge von Sachen erhalten hatte, die ich zu erhalten niemals mit Recht hätte hoffen können, itzo genoß

noß ich nicht mehr dasjenige, was ich beſaß, ſondern ich wünſchte nur, auch alles das übrige vom Schiffe zu haben. Wo ich ging und ſtund, lag mir das verzweifelte Schiff im Kopfe. Ich gieng in meinen thörichten Gedanken ſo weit, daß ich ſchon auf Mittel ſann, noch einmal durch den Schlund mich zu wagen, und es ſelbſt zu beſuchen. Blos die Unmöglichkeit dieſes Vorhabens brachte mich einigermaſſen wieder zur Vernunft. Es fiel mir ein, daß Youwarky noch einmal nach dem Schiffe fliegen könne. Aber was hilft das? „ dachte ich wieder, ſie kann doch nur bloſſe Kleinigkeiten von dem Schiffe wegbringen. Endlich fiel mir ein, Youwarky könne verſchiedene auf dem Schiffe befindliche Küſten vollpacken, und nach dem Schlunde bringen, der ſie vielleicht in dem See auswerfen würde. Aber ſie werden Waſſer ziehn, dachte ich wieder, und zu Grunde gehn, oder auch an den Felſen zerſchmettert werden.

Youwarky, die mich von dieſen Gedanken ganz traurig und niedergeſchlagen fand, wollte die Urſach davon wiſſen. Ich ſagte ihr gerade

rade heraus, daß ich, ſeit dem ſie auf dem Schiffe geweſen, keine ruhige Stunde gehabt, und alle Augenblicke wünſche, mit meiner Schaluppe dahin fahren zu können, und alle die ſchönen Sachen herzuhohlen, die wir hier ſo gut würden brauchen können, und die auf dem Schiffe nach und nach verderben müßten. Wäre ich ſelbſt auf dem Schiffe, ſagte ich, ſo würde ich die beſten Sachen in Kiſten packen, dieſe Kiſten in meiner Schaluppe bis an den Strudel bringen, und ſie mit dem Fluſſe forttreiben laſſen, da ſie denn vielleicht auf unſern See wieder hervor kämen. Nun, mein lieber Mann, gab ſie mir zärtlich zur Antwort, kann ich denn dieß an deiner Stelle nicht auch thun? Ach nein! erwiederte ich ihr, dieſe Unternehmung hat noch ihre groſſen Swierigkeiten — die Kiſten werden Waſſer ziehn, oder am Felſen zerſplittern — wäre ich auf dem Schiffe, ſo würde ich die Fugen und Ritzen der Kiſte erſt mit Pech überſtreichen, damit das Waſſer nicht durchdringen könnte. Mit Pech? fragte ſie mich, was iſt das, Pech? Wie ſieht es aus. Ich beſchrieb ihr hierauf, daß es eine ſchwarze, harte, klebrichte

Materie ſey. Es ſind ganze Fäſſer voll davon unten im Raume des Schiffes, wenn man es auf das Feuer ſetzt, ſo ſchmilzt es, und wird weich, und hernach von neuem wieder hart, wenn es kalt geworden iſt. — Aber was hilft das alles fuhr ich fort — Und warum? ſagte ſie, du kannſt mir doch das Vergnügen machen, meine Neugier zu befriedigen, und mir beſchreiben, wie man mit dem Verpichen verfährt. Da ſie nicht abließ, mich hierum zu quälen, machte ich ihr, ſo gut ich konnte, einen genauen und umſtändlichen Abriß von allen Handgriffen, die man beym Verpichen zu beobachten hat. Wohlan, mein lieber Mann, fieng ſie hierauf an, willſt du mich nun noch einmal nach dem Schiffe fliegen laſſen? Ich wollte es im Anfang lange nicht zugeben, endlich aber gab ich ihrem Verlangen nach, doch mußte ſie verſprechen, ſobald zurückzukommen, als nur immer möglich:

Sie flog den Abend fort, und kam erſt in der dritten Nacht wieder. Sie verſicherte mich, ſie habe einen kleinen Transport von Waaren für mich auf die See gegeben, der bald ankommen werde; ſie habe alles in ſechs Kiſten gepackt, und dieſe Kiſten nach meiner Vorſchrift verpicht. Ich konnte dieſes im Anfang platterdings nicht glauben, da ſie mir aber umſtändlich erzehlte, wie ſie das Pech gefunden, mit einem Flintenſchloß Feuer angeſchlagen, und Holz angezündet, das Pech geſchmolzen, und die leeren Kiſten darmit ausgeſchmiert, ſie hernach voll gepackt, und die Fugen am Deckel mit Leinwand zugeſtopft, und gleichfalls überpicht habe: ſo mußte ich in der That über die Liſt des Frauenzimmers erſtaunen, und die Leichtigkeit bewundern, mit der ſie alles weit geſchwinder begreifen, als die Mannsperſonen. Ich hatte über dieſe Nachricht eine unbeſchreibliche Freude, und meine gute Frau gieng alle Tage mit mir nach dem See, um zu ſehn, ob nicht bald einige Kiſten ankommen wollten. Sie fieng ſchon an, ungeduldig zu werden, und zu fürchten, daß ich an ihrer Geſchicklichkeit zweifeln möchte, als ich etwas auf dem Waſſer fließen ſah, Youwarky, rief ich aus, ich ſehe etwas von deiner Flotte angeſchwommen kommen. Ich hohlte ſogleich meine Schaluppe, und ließ ſie mit hereintreten, und ſiehe da, es war wirklich eine von den abgeſchickten Kiſten. Meine Frau wußte ſich für Vergnügen kaum zu laſſen; da die eine angekommen iſt, ſagte ſie, ſo werden die andern ganz gewiß auch glücklich anlangen. Sie betrog ſich nicht in ihrer Erwartung, nach und nach kamen die andern auch an, und wir hatten genug zu thun, unſre neuen Schätze ans Land zu bringen. Den andern Tag brachte ich meinen Karren mit, und ſchleppte eine Kiſte nach der andern in die Grotte.

Nach unſrer Abendmahlzeit ſah mich Youwarky zärtlich an, und die Thränen kamen ihr in die Augen. Was würdeſt du gedacht haben, mein lieber Mann, ſagte ſie, wenn du deine arme Frau todt und mit der einen Hand an einer Kiſte feſtgeſchlungen, aus der Höle hätteſt hervorkommen ſehn? Gott bewahre! rufte ich vor Schrecken aus, ich wäre gewiß der elendeſte Menſch von der Welt geworden! Aber ich bitte dich, warum thuſt du dieſe entſetzliche Frage. Es ſchien ihr leid zu thun, daß ſie ſich ſo verrathen hatte, ſie wollte erſt lange nicht mit der Sprache heraus; ich ließ aber nicht ab, mit

Fragen und Bitten, daß ſie alſo zuletzt tief ſeufzte und ſagte: Ach, mein lieber Pedro es fehlte kein Haarbreit, ſo hätteſt du mich nicht wieder geſehn; die Haut hat mir geſchaudert, als mir der Strick von der letzten Kiſte in die Augen fiel. Als ich ſie ins Meer geworfen hatte, zog ich ſie mit vieler Mühe am Stricke fort, weil ſie eine von den ſchwerſten iſt, und ſehr langſam fortſchwomm. Als ich mit ihr an den Strudel kam, riß ſie der Strom mit ſolcher Gewalt fort, daß ich nicht Zeit hatte, den Strick loszumachen, den ich gedoppelt um meine Hand geſchlungen. Ich wurde an den Felſen geſchlagen, und die Kiſte ſtieß gleichfalls mit erſtaunlicher Gewalt an ihm an. Mein letzter Gedanke, war auf dich gerichtet, mein armer Mann, (und hiebey fiel ſie mir um den Hals) und da ich verlohren zu ſeyn glaubte, that ich weiter keinen Widerſtand; zum größten Glück prallte die Kiſte vom Felſen zurück, und indem der Strick auf einmal nachgab; fiel er mir von ſelbſt von der Hand herunter; die Kiſte wurde ſogleich vom Abgrund verſchlungen, und ich ſchwung mich hoch in die Luft, um mich von meinem Schrecken zu erhohlen. Ich kehrte darauf nach dem Schiffe zurück, mit dem Vorſatze, mich ein andermal beſſer vorzuſehn. Ich hatte anfänglich kaum Muth genug, die beyden letzten Kiſten vollends fortzuſchaffen, endlich aber entſchloß ich mich hiezu, und ich hoffe, du wirſt ſie gleichfalls bald ankommen ſehn.

Mein Herz erſtarrte mir bey dieſer fürchterlichen Erzehlung, und ehe ich michs verſah, fiel ich ſprachlos, in Ohnmacht nieder. Youwarky fieng laut an zu ſchreyen, und durchſuchte alle Liqueurbouteillen; mit Mühe und Noth brachte ſie ein halbes Glas zuſammen, welches ſie mich nach und nach austrinken ließ, mir die Schläfe rieb, und mich ſo wieder zu mir ſelbſt brachte. Das Schrecken machte mich indeß ſo krank und elend, daß es länger als eine Woche dauerte, ehe ich mit meinem kleinen Karren, die andern Kiſten nachhohlen konnte. Fünf waren in allem angekommen, da die ſechſte ſo lang auſſenblieb, ſo gaben wir ſie ſchon verlohren; unvermuthet aber kam auch dieſe ſechſte, die ſchwerſte von allen, an. Wir hatten viele Tage hintereinander nöthig, unſre vielen Waaren in Ordnung zu ſetzen. Durch die Sorgfalt und

Geſchicklichkeit meiner Frau war nicht das geringſte von der Näſſe verdorben worden, ob ſie gleich ziemlich lange im Waſſer geweſen. Ich überhäufte meine gute Frau mit Lobeserhebungen, die ſie auch vollkommen verdiente; ſie hatte ihre Augen im ganzen Schiffe herum gehabt, und von allem das ſchönſte und nützlichſte ausgeſucht; hauptſächlich hatte ſie das blaue Zeug nicht vergeſſen, welches ſie gleich vom Anfange für ſich und ihre Kinder zur Kleidung beſtimmt hatte.

Ich vergaß nicht, dem Himmel in Beyſeyn der Youwarky auf den Knien für die wunderbare Errettung dieſer tugendhaften Frau zu danken. Seit der Zeit, daß mein Schiff an dem Felſen geſcheiter war, hatte ich nie unterlaſſen, Morgens und Abends mein Gebet zu Gott zu verrichten. Ich hatte allezeit eine beſondere Beruhigung des Gemüths darbey empfunden, und ſeit dem ich verheyrathet war, hatte ich nicht nur meine Frau, ſondern auch meine Kinder hie zu gewöhnt. Das erſtemal da ſie mich beten ſah, ſchien ihr ſolches gar nicht ſo fremd vorzukommen, als ich mir eingebildet hatte; ſie fiel ſogar neben mir auf die Knie, und betete mit mir zugleich. Dieſes erfreute mich auſſerordentlich; ich fragte ſie, ob ſie wiſſe, was ich mache? O ja, ſagte ſie, du wendeſt dich an das Bild des groſſen Colwar *). Wer iſt dieſer Colwar? fragte ich ſie weiter; derjenige verſetzte ſie, der uns alles Böſe und Gute zuſchickt. Und wo wohnt der groſſe Colwar? Im Himmel, ſagte ſie, in einem ganz vortreflichen Lande. Weiß er alles, fuhr ich fort, was wir thun? O ja, ſagte ſie, denn ſein Bild ſagt ihm alles wieder; es iſt nur eins davon in der Welt, aber es hat die Kraft, daß es allen denen andern Bildern, die man auf ſeinen Arm legt, eben die Kräfte mittheilt, die es ſelber beſitzt. Ich beklagte die Blindheit dieſer armen Frau, fragte aber weiter; woraus iſt denn dieſer Gott gemacht? Aus ſehr ſchöner gemahlter Erde, erwiederte ſie; das Bild ſieht ſo böſe aus, daß du dich gewiß davor fürchten würdeſt. Aber, ſagte ich, warum wendeſt du dich nicht gerade an den groſſen Colwar, ſondern an ſein Bild, das weder ſehn noch hören kann, da es aus gemahlter Erde gemacht iſt? Glaubſt du nicht, daß Colwar

---

*) Gott.

war dich beſſer verſtehn kann, als eine ſolche lebloſe Bildſäule? Sieh, meine liebe Youwarky, daher wende ich mich lieber gerade an ihn, als an ſein Bild, das mich nicht hören kann, und bin überzeugt, daß mein Gebet auch um ſo viel eher erhört wird. Youwarky wurde ſehr aufmerkſam, und verſprach mir, ſich künftig gleichfalls unmittelbar an den groſſen Colwar ſelbſt zu wenden.

Nachdem ich meine Frau ſo weit gebracht hatte, daß ſie ein oberſtes Weſen glaubte, (unter welchem Namen, das war gleich viel,) welches unſer Gebet hört, und unſre Handlungen ſieht, und ſie überzeugt war, daß dieſes höchſte Weſen aus Liebe für uns nichts anders will, als unſer wahres Beſtes, ob es uns gleich nicht immer ſo vorkömmt: ſo fieng ich auch an, meine Kinder, ſo wie ſie zu reiferem Verſtande kamen, in dieſen Wahrheiten zu unterrichten, und ließ alsdann die groſſen Lehren von der Schöpfung der Welt, und der Erlöſung der Menſchen drauf folgen, ſo daß ich nunmehr eine Familie von Chriſten um mich herum ſahe, welche die Wahrheit verehrten, und ſich innigſt untereinander

lieb-

liebten, und zwar um ſo mehr, da wir nicht das geringſte von andrer Lehre, oder Ketzerey, wußten.

Ich war nunmehr an die vierzehn Jahr auf dieſer Inſel, und hatte vier Söhne, und drey Töchter mit meiner Frau gezeugt. Der älteſte Pedro hatte zwar das Graundy, es war aber zum Fluge zu kurz; Tommy aber und ſeine drey Schweſtern Patty, Halikarnie, und Sara, hatten es völlig ſo lang, wie ihre Mutter. Youwarky machte ſich alſo oftmals das Vergnügen, ſie im Fluge zu üben, und lehrte ſie auch das Schwimmen oder Seegeln, auf ihrem Graundy, welches ſie alle in kurzer Zeit vollkommen nachmachen konnten. Wir hatten zwar oft in der Nähe **Schwangeans**, und ich hörte vielmals die Menſchenſtimmen; aber ich konnte meine Frau nie bewegen, ſich zu zeigen, oder mit ihren Landsleuten Bekanntſchaft zu machen. Tommy und meine drey Töchter hatten, welches merkwürdig war, eben ſo ein blödes Geſicht, wie ihre Mutter Youwarky, daher mußte ich ihnen auch allen ſolche Brillen machen, wie ich meiner Frau verfertigt, und hiedurch konnten ſie vollkommen gut ſehn. Ich hatte meine Wohnung ſchon ein paarmal vergröſſern müſſen, meine Söhne Pedro und Tommy halfen mir ſchon treulich bey dieſen Arbeiten. Ueber nichts war ich mehr beſorgt, als über meine Schaluppe, die ſo baufällig wurde, daß ich es kaum mehr wagen mochte, mich ihrer zu bedienen, und doch war ſie mir von der allergrößten Nothwendigkeit.

Um dieſe Zeit war Youwarky, die nunmehr zwey und dreyßig Jahr alt ſeyn mochte, auf den Einfall gekommen, eine Reiſe nach ihrem Vater zu thun, der ein Colamb *) unter dem König Georigetti war. Sie bat mich um Erlaubniß, ihre Tochter Patty, und ihren Sohn Tommy, mitzunehmen. Ich konnte wider dieſe Reiſe nichts einwenden, und auch nicht fürchten, daß ſie mich und die übrigen Kinder verlaſſen, und mit dieſen beyden in ihrem Vaterlande bleiben werde, da es ihr, da ſie fliegen konnte, etwas ſo ſehr leichtes war, wieder zu mir zu kommen. Ich willigte alſo in ihr Vorhaben, und Youwarky machte eine Menge

von

---

*) Statthalter.

von Sachen im Voraus zurecht, beſonders Kleidungsſtücke, denn ich bin überzeugt, ſagte ſie, daß mein Vater, wenn er noch am Leben iſt, meine Ehe nicht nur billigen, ſondern auch nicht zögern wird, mich ſelbſt hieher zu begleiten, um meinen lieben Mann und meine übrigen Kinder zu ſehn. Sie durchſuchte alſo alle Kiſten, da ihr aber noch manches einfiel, was ſie auf dem Schiffe geſehn, bat ſie mich abermals um die Erlaubniß, noch eine Reiſe dahin zu thun, und ihren Sohn Tommy mitzunehmen, um ihn bey Zeiten zu einem längeren Fluge zu gewöhnen. Ich hatte ihre Klugheit ſchon ſo oft erfahren, daß ich auch hierein willigte, und ſie mit ihrem Sohn Tommy abreiſen ließ. Bey ihrer Zurückkunft erzehlte ſie mir, ſie habe mich ſo oft ſagen hören, meine Schaluppe ſey zu alt, daß ſie ſich die Freyheit genommen, mir ein neues kleines Schiff zuzuſenden, welches bald glücklich anlangen werde. Sie kam ſogleich auf andre Dinge zu reden, und ich vergaß, ſie zu fragen, was ſie unter dem kleinen Schiffe verſtehe; beſonders da ich meinem Sohne Tommy zuhörte, der mir erzehlte, daß er ein Packet Spielzeug für ſich zurechte gemacht, und dem Meere anvertraut habe. Er hatte auch ſchon verſchiednes mitgebracht, unter andern einen ſchönen Diamantring, den er auf zwey von ſeinen kleinen Fingern geſteckt, und auf dem Schiffe in einem kleinen Käſtgen gefunden hatte. In Zeit von vierzehn Tagen kamen die neuen Kiſten, alle mit einander an, eine einzige ausgenommen, welche wir für verlohren hielten. Eines Tages, als ich am See ſtand, und zuſahe, ob dieſe Kiſte nicht etwan auch noch anlangen wollte, ſah ich etwas langes und ſchwarzes daher ſchwimmen, welches ich in der Ferne für einen jungen Wallfiſch hielt. Ich ruderte mit der Schaluppe drauf zu, blieb aber weit genug davon, damit er mit ſeinem Schwanze, den ich ihn bewegen zu ſehn glaubte, die Schaluppe nicht umſchmeiſſen ſollte. Da ich indeß näher heran kam, und keine Bewegung an ihm merkte, glaubte ich, er ſey todt. Ich machte mich alſo vollends ganz nahe herzu. Aber wie groß war meine Verwunderung mit Freude zugleich, da ich ſah, daß es die zweyte Schaluppe des Schiffs war, die das unterſte zu oberſt gekehrt hatte! Dies war in der That das nö-

thig.

thigſte, was ich brauchte; ich brachte ſie ſogleich ans Ufer, und ſah mit Vergnügen, daß ſich alle ihre Ritzen zugezogen, und ſie noch in vollkommen guten Stande war.

Meine Frau und Tommy warteten mit Ungeduld, ehe ich die Kiſten aufmachen, und ſie das ihrige herausnehmen konnten. Papa! rufte Tommy, das iſt meine Kiſte, geſchwind machen ſie die zuerſt auf, und geben ſie mir meine Spielſachen! Ich that es ihm zu Gefallen, und konnte nicht genug über die glücklichen Einfälle dieſes Kindes erſtaunen. Ich fand darinn eine kleine ſilberne Punſchſchaale mit dem Löffel, eine goldene Uhr, ein mathematiſches Beſteck, eine kleine Flöte, eine ſilberne Lampe, ein Dutzend ſilberne Meſſer, Gabeln und Löffel, mit einem Wort faſt alle die beſten Sachen des Portugieſiſchen Capitains.

Tommy wollte alles für ſich allein behalten ich bedeutete ihn aber, daß er ſeinen Geſchwiſtern auch etwas abgeben müſſe. Ich ſchenkte daher jedem einen ſilbernen Löffel und eine ſilberne Gabel, und kritzelte ihre Namen darauf; ich vertheilte hernach die andern Spielſachen unter

ter ſie, und gab dem kleinen Tommy die Flöte vor den andern voraus. Tommy ſchien über dieſe Austheilung ſehr unzufrieden zu ſeyn, denn er nahm die Flöte ſehr kaltſinnig an, und ſagte, er könne genug ſolche kleine Stöcke im Walde finden. Da ich dieſes hörte, mußte er ſie zurückgeben, und ich ſchenkte ſie dem älteſten. Um ihn indeß zu überzeugen, daß es nicht ein ſo gar gemeiner Stock aus dem Walde war, ſetzte ich ſie an den Mund, und ſpielte einige Tänze darauf, denn ich hatte von Jugend auf recht gut auf der Flöte geblaſen. Meine Frau, und ihre Kinder, beſonders aber Tommy, ſahn mich mit groſſen Augen an, und es währte nicht lange, ſo fiengen ihre Füſſe von ſelbſt an, ſich zum Tanze zu bewegen, welches eine ganze Weile dauerte, bis ich ſie durch ein ſanftes Stückgen beynahe gänzlich in den Schlaf gebracht hatte. Der arme Tommy war für Betrübniß auſſer ſich, er fiel vor mir auf die Knie nieder, und bat mich um die Flöte; ich gab ſie aber ſeinem Bruder Pedro zurück, und ſagte, daß dieſer allein Herr darüber ſey. Pedro, der ein guter Junge war, erklärte ſich, daß er ſie ihm abtreten wolle, wenn ich es erlauben würde. Ich antwortete, er habe alle Freyheit, darmit zu thun was er wolle. Er ſchenkte ſie alſo dem kleinen Tommy wieder. Und in der That, ſie hätte in keine beſſere Hände kommen können, denn in kurzer Zeit lernte er alle Stücke, die ich drauf ſpielen konnte, und deren war keine geringe Anzahl.

Meine Frau wurde in dieſer Zeit nochmals ſchwanger, und gebahr mir einen Sohn, den ich Richard nannte. Sie mußte alſo ihre Reiſe noch einige Zeit aufſchieben. Sobald aber das Kind abgewöhnt war, machte ſie alles zu ihrer Reiſe fertig, verſahe ſich mit einigen Lebensmitteln, und nachdem ſie den zärtlichſten und rührendſten Abſchied von mir genommen, und mich auf das heiligſte verſichert hatte, ganz unfehlbar wieder zu mir zurück zu kommen, trat ſie mit ihrem Sohn Tommy, und ihren beyden Töchtern Patty, und Halikarnie ihre Luftreiſe an. Ich ſahe ihnen lange mit traurigen Augen nach, bis ich ſie endlich aus dem Geſichte verlohr.

Ende des erſten Theils.

Die

fliegenden Menſchen.

Zweyter Theil.

Die fliegenden Menſchen.

Zweyter Theil.

Obgleich die Abreiſe meiner Frau mit meiner völligen Bewilligung vor ſich gegangen, ſo gerieth ich doch, ſobald ſie weg war, in nicht geringe Unruhe. Nach der Beſchreibung, die mir Youwarky gegeben, konnte ich mir doch unmöglich vorſtellen, an was für einem Orte, und wie weit von meiner Inſel ihr Vater wohne, denn ſie bezeichnete ihren Weg nicht nach Meilen, ſondern nach Flügen, und durch die Namen von Felſen, Meeren und Bergen. Ich konnte nur ſo viel begreifen, daß ſie über ein groſſes Meer mußten, und daß wenigſtens ein Tag, und eine Nacht nöthig war, um nach Baddinbrigg zu kommen, weil ſie die Kinder bey ſich hatte, denn ſie allein hätte die Reiſe in einer einzigen Sommernacht zurücklegen können. Wären die Kinder unterwegs zu matt geworden, ſo hätten ſie einige Gefahr laufen können, weil unterwegs kein Ort zum ausruhn war, deswegen wollte ſie ſich ihnen zu Gefallen alle Zeit nehmen. Nachher kam eine Meerenge, und ein groſſes Gebirge, ehe ſie in ihr Vaterland kamen, welches ein wenig jenſeits dieſes Gebirges lag. Dies war alles, was ich von der ganzen Reiſe wußte. Sie, und ihre Kinder hatten in einer Art von Beutel, die ſie an ihren Hals hiengen, etwas Nahrung mitgenommen. Die Liebe alſo, die ich für ſie trug, ſtürzte mich ihrentwegen in manche zärtliche Beſorgniß, die ich mit aller meiner Vernunft nicht gänzlich verbannen konnte. Meine zurückgebliebenen Kinder merkten ſolches, und ſuchten mich durch alle möglichen Liebkoſungen aufzumuntern und zu zerſtreuen. Indem ich fleißig mit ihnen ausgieng, oder auch zu Hauſe mit ihnen ſpielte, wurde ich nach und nach ruhiger; ich ſuchte mich zu überreden, daß die Abweſenden eine glückliche Reiſe gehabt haben, und wir uns bald vergnügt wieder ſehn würden.

Da der Winter eingefallen war, gieng ich nicht oft mehr aus. Ich verfertigte mit meinen Kindern eine Menge Sachen ſowohl zum Zierrath, als zur Nothwendigkeit, wenn uns etwa der alte Glumm beſuchen ſollte. Ich machte einen groſſen Tiſch, verſchiedne Stühle, und andre dergleichen Arbeit, wodurch uns die Zeit geſchwind verſtrich. Ich verlängerte meine Wohnung, und machte aus ein paar groſſen Seegeln, die meine Frau mit vom Schiffe gebracht hatte, ein groſſes Zelt, das ich an einem angenehmen Orte aufſchlug, und worinn ich auf den Nothfall eine ziemliche Anzahl Leute laſſen konnte, und machte an ſtatt der Stühle, Bänke von Baumſtämmen darein. Auf dieſe Art waren wir alle beſtändig beſchäftigt, auſſer dem kleinen Richard, welcher erſt gehn lernte, und meiner Tochter Sally, die ihn warten mußte. Ich predigte meinen Kindern beſtändig ein, daß man ſein Brod verdienen, und ſich keiner auf meine, oder andrer Arbeit, verlaſſen müſſe. Wenn unſre Arbeit vorbey war, und Sara den kleinen Richard zu Bette gebracht hatte, nahmen wir unſre Mahlzeit ein, denn wir aſſen nur des Abends ordentlich miteinander. Nach Tiſche mußte ich meinen Kindern meine Geſchichte erzehlen; ſie wurden ſolche nicht müde, ob ſie gleich einerley wohl ſchon hundertmal gehört hatten. Der eine fragte mich um verſchiedenes in Engelland, der andre wollte die Hiſtorie vom Löwen, oder Crokodill, und der dritte die vom Eſel wiſſen. So giengen uns die langen Winterabende nach und nach vorbey.

Fünf Monathe waren nun verfloſſen, und der Sommer nahte heran, ohne daß Youwarky zurückkam. Ich gerieth von neuem auf allerhand unruhige, und traurige Gedanken. Ein heimlicher Kummer überwältigte mich, wenn ich meine armen Kinder anſah, und mir vorſtellte, daß meiner Frau ein Unglück zugeſtoſſen ſey, oder ſie ſich auch wohl habe verleiten laſſen, bey ihrem Vater zu bleiben. Ich verbarg meine Betrübniß ſo viel möglich vor meinen Kindern, und ſuchte mich durch neue Arbeiten zu zerſtreuen.

Als ich einsmal fertig war und vor meinem Zelte ſaß, hörte ich einigemal meinen Namen

men nennen. Wer kann das ſeyn? dachte ich bey mir ſelbſt. Dies iſt nicht der Youwarky ihre Stimme. Wer es indeß auch ſey, ſo will ich mich zeigen, vielleicht erhalte ich Nachricht von meiner Frau. Ich gieng vom Zelte weg, und horchte genau zu, konnte aber nichts weiter hören. Ich hohlte meine Flinte, und gieng durch das Holz, um geſchwind auf die Wieſe zu kommen, ich entdeckte aber nichts. Ich meynte jemanden auf dem See zu finden, aber auch dieſe Hoffnung war vergebens. Da ich endlich voll Ungeduld wieder nach Hauſe gehn wollte, hörte ich die Stimme noch einmal ganz von weiten, und von einer andern Seite her. Ich gieng aus dem Holze heraus, und ſah zwey Glumms, die gerade über meinem Kopfe flogen, und Peter! Peter! ruften. **Oes Clamgy**, gab ich zur Antwort, das iſt, hier bin ich! Auf dieſe Worte nahmen ſie einen kleinen Umſchweif, und lieſſen ſich vor meinen Füſſen nieder. Da ich ſah, daß es Landsleute von meiner Frau waren, (denn ſie hatten ſolche breite Binden um den Kopf, wie die Glumms nach meiner Frau ihrer Beſchreibung trugen) ſo bewillkommte ich ſie. Nachdem ſie von mir vernommen, daß ich der Glumm Pedro, der Ehmann der Youwarky ſey, ſagten ſie mir, ſie kämen in Namen des **Pendelhamby**, des **Colambs** von **Arndrumnſtake**, meines Schwiegervaters, und ſeiner Tochter, Youwarky. Ich freute mich ſehr, ſie zu ſehn, und meiner Frau Namen einmal wieder zu hören. So begierig ich indeß auch war, die Urſache ihrer Reiſe zu erfahren, ſo unterſtund ich mich doch nicht, viel darnach zu fragen, aus Furcht, etwas unangenehmes zu hören. Ich bat ſie alſo mit mir nach der Grotte zu kommen, wo wir mehr Bequemlichkeit haben, und ſie zugleich ſich mit etwas erfriſchen könnten. Unterwegs fragte ich ſie, nach meinem Schwiegervater, und nach der Geſundheit meiner Frau und Kinder; ſie gaben mir zur Antwort, daß ſie ſich alle recht wohl befänden, und Youwarky mich bitten lieſſe, allezeit eben die Freundſchaft für ſie zu behalten, die ſie für mich habe. Dies war das Compliment nach ihrer Landesart, und meine

Furcht etwas ſchlimmes zu vernehmen, wurde hiedurch ſehr verringert.

Bey der Ankunft in die Grotte ſetzte ich meinen Gäſten einige Erfriſchungen vor, und nachdem ſie ſich niedergelaſſen, gieng ich hin, ihnen eine Mahlzeit zurecht zu machen. Da ſie mein Feuer angezündet ſahen, ſchienen ſie ſehr erſtaunt darüber zu ſeyn, und kehrten ihm den Rücken zu, doch merkte ich, daß ſie das Licht beſſer ertragen konnten, als Youwarky. Meine Kinder, die niemals jemanden fremdes geſehn hatten, nahmen in die Schlafkammer ihre Zuflucht.

Der eine von meinen Gäſten ſchien dem andern mit vorzüglicher Achtung zu begegnen, und obgleich ihr Graundy nicht den geringſten Unterſchied unter ihnen ſehn ließ, ſo glaubte ich doch an dem einen mehr Lebensart, und etwas edlers zu entdecken; und da er mich auch zuerſt angeredet, hielt ich es für meine Schuldigkeit, ihn mehr zu unterſcheiden, ohne jedoch den andern zu beleidigen, wenn ich mich ja in meiner Meynung betrogen haben ſollte. Ich reichte dem erſten ein groß Glaß mit Maderawein; er trank die Hälfte davon aus, und wollte das übrige ſeinem Gefärthen geben, ich bat ihn aber, es ganz auszutrinken, weil ich dem andern gleichfalls ein ganzes Glaß einſchenken würde. Er nahm alſo das übrige zu ſich, und bedankte ſich, indem er mit der Hand an das Kinn griff. Ich brachte dem andern ebenfalls ein Glaß zu, der es eben ſo machte, wie ſein Gefärthe. Nachher ſchenkte ich mir ſelbſt eines ein, und nachdem ich ſie um Erlaubniß gebeten, meiner Landesart folgen zu dürfen, trank ich auf ihre, und der ganzen Familie, Geſundheit. Derjenige, den ich für den vornehmſten hielt, fieng laut an zu lachen, und ſagte: ſo macht es meine Schweſter zu Arndrumnſtake. Ihre Schweſter, mein Herr? verſetzte ich. Iſt ſie denn in Europa, oder in Engelland geweſen? Verzweifelt! gab er zur Antwort, ich wollte mich nicht ſobald zu erkennen geben, da es aber doch geſchehn iſt, ſo will ich ihnen nur ſagen, Herr Bruder, daß ich von meiner Schweſter Youwarkr, ihrer Frau, rede.

Sobald ich dieſes hörte, ſtund ich auf, faßte ſeine rechte Hand, und küßte ſie. Er ſtund gleichfalls auf, und umarmte mich mit vieler Vertraulichkeit. Da ich einen ſo nahen Verwandten vor mir habe, (fieng ich zu ihm an,) ſo ſtillen ſie meine Ungeduld, und geben ſie mir Nachricht von allen den theuren Perſonen, die ich ſchon ſo lange zu ſehn gewünſcht, und von denen Youwarky mir ſo viel erzehlet hat. Quangrollart, (ſo nennte ſich mein Schwager,) wollte eben anfangen, da er aber den Tiſch gedeckt ſah, bat er ſich aus, ſolches bis nach der Mahlzeit zu verſchieben. Ich nöthigte ſie alſo, das zu verſuchen, was ich aufgetragen hatte. Indem Quangrollart der niemals Teller geſehn hatte, denjenigen, der vor ihm ſtand, betrachtete, und befühlte, machte der andere Anſtalt in den Meſſerſtiel hineinzubeiſſen. Ich konnte kaum das Lachen laſſen, wieß ihnen aber in der Geſchwindigkeit, wie dieſe Inſtrumente beym Eſſen gebraucht würden, welches ſie auch ſehr leicht begriffen. Während der Mahlzeit erzehlten ſie mir verſchiedne Beobachtungen, die ſie während ihrer Reiſe gemacht hatten, ich ſah daraus, daß ſie noch nie vorher auf meiner Inſel geweſen, und ſie auch nicht gefunden haben würden, wenn ſie der beſchriebnen Merkmale verfehlt hätten.

Ich gab ſehr genau auf die Gerichte Achtung, die ihnen am beſten zu ſchmecken ſchienen, um ihnen noch mehr davon vorzulegen. Ich ſah, daß ſie zwar von allem koſteten, aber doch den Fiſch nicht anrührten. Ich legte ihnen alſo ein wenig davon auf den Teller. Sie ſahn einander an, und bedankten ſich, weil ſie, wie ſie ſagten, ſchon genug gegeſſen hätten. Da ich indeß ein Stück davon vor mich nahm, und mit vielem Appetit davon aß, bat ſich mein Schwager eine Probe davon aus; ich gab ihm ein Stück, in welchem keine Gräten waren. So wie er es gekoſtet hatte, wandte er ſich zu ſeinem Begleiter, und ſagte: **Roſig!** das iſt **Padſi**. Ich wußte nicht, was ich hievon denken ſollte, meine Frau hatte mich verſichert, daß in ihrem Lande keine Fiſche wären, und doch ſchien **Padſi** ein Fiſchname zu ſeyn. Ich gab an **Roſig** gleichfalls ein Stück zum koſten, und er ſagte ebenfalls, das iſt **Padſi.** Beyde aſſen nunmehr mit groſſem Vergnügen davon.

Als wir meiſt fertig waren, erkundigte ſich mein Schwager nach meinen Kindern, denn meine Schweſter, fieng er an, hat mich verſichert, daß ihrer noch fünf zu Haus wären. Warum eſſen ſie denn nicht mit uns? Ich antwortete ihm, ſie würden uns nur beſchwerlich geweſen ſeyn, und ich wolle ſie gleich nach der Mahlzeit kommen laſſen. Er ließ ſich nicht abweiſen, ſondern bat mich, ſie ihm gleich zu zeigen. Sie mußten alſo zuſammen erſcheinen, den kleinen Richard ausgenommen, welcher ſchlief. Ich ſagte ihnen, daß dieſes ihr Onkel ſey, und ſie bezeugten ihm nach der Reihe ihre Ehrfurcht. Mein Schwager war ſehr erfreut über ſie, und da er anfangen wollte, ſeine Reiſe zu erzehlen, erſuchte ich ihn, meinen Kindern zu erlauben, ſolche mit anhören zu dürfen, welches er mit vieler Bereitwilligkeit zugeſtund. Quangrollart nahm hierauf auf folgende Art das Wort.

Sie werden ſich freuen, mein lieber Bruder Pedro, zu hören, daß Youwarky den dritten Tag nach ihrer Abreiſe glücklich mit ihren Kindern in Arndrumnſtake anlangte. Für die kleine Halikarnie, die vier und zwanzig Stunden in der Luft bleiben mußte, war dieſe Reiſe ſehr beſchwerlich; ſie würde es auch nicht ausgehalten haben, wenn ſie die Mutter nicht von Zeit zu Zeit auf den Rücken genommen, und ſie wieder Athem ſchöpfen laſſen. Nachdem ſie ſich einige Stunden zu Baddindrigg ausgeruht, erreichten ſie ohne weitere Zufälle die weiſſen Berge, und kamen ſodann glücklich nach Arndrumnſtake.

Sie lieſſen ſich nahe an unſerm Pallaſte nieder, und weil ſie ſich der Wache beym Eingang nicht zu erkennen geben wollten, verlangten ſie jemanden zu ſprechen, der ſie bey meinem Vater melden könnte. Da mein Vater hörte, daß Fremde ihn zu ſehn verlangten, ſandte er mich zu ihnen, um ſie entweder gleich abzufertigen, oder ſie auch, wenn es nöthig wäre, vor ihn zu führen. Als ich zur Wache kam, fand ich daſelbſt drey **Gawris** *), und einen **Glummboß** **), deren gutes Ausſehn mich alſobald ſehr zu ihrem Vortheil einnahm. Ich fragte ſie wo ſie her kämen, und was ſie bey dem Colamb zu ſuchen hätten. Youwarky gab mir zur Antwort, ſie kämen in keinen öffentlichen Angelegenheiten zu dem Colamb, ſondern als Anverwandte, ſeine Knie zu umfaſſen. Ich will es meinem Vater ſogleich melden, verſetzte ich, ſeyn ſie ſo gütig, und ſagen ſie mir ihre Namen. Ihrem Vater? erwiederte Youwarky. Alſo ſind ſie mein Bruder Quangrollart? Dies iſt mein Name, ſagte ich hierauf, aber ich habe nur eine einzige Schweſter, die itzo bey meinem Vater iſt, und ich wußte alſo nicht, auf was für Art ich ihr Bruder ſeyn ſollte. Haben ſie keine andere Schweſter gehabt? fragte ſie. O ja, verſetzte ich ihr, ſie hieß Youwarky, aber ſie iſt ſchon lange todt. Wie ich dieſen Namen ausſprach, traten ihr die Thränen in die Augen, ſie fiel mir um den Hals, und ſagte: mein liebſter Bruder, ich bin dieſe

todt.

---

*) Frauenzimmer.

**) Knabe.

todtgeglaubte Youwarky; dies hier ſind einige von meinen Kindern, denn ich habe noch fünf zurückgelaſſen; aber ich bitte dich, was macht mein Vater, und meine Schweſter? Bey dieſem Bezeigen trat ich zurück, weil ich glaubte, es möchte ein Betrug darunter ſtecken, da ich mich nicht das geringſte mehr von ihren Geſichtszügen erinnerte; ich bat ſie indeß in den Pallaſt zu treten, und zu verziehn, bis ich meinem Vater Nachricht davon gegeben. Die Wache, die dieſes ſah, konnte gar nicht begreifen, was das für eine Perſon ſey, die mich ſo zärtlich umarmt hatte, beſonders da ich mich ſo kaltſinnig dabey aufgeführt.

Ich hielt es nicht für rathſam, meinem Vater ſogleich gerade zu etwas hievon zu entdecken, und rufte alſo meine Schweſter Halikarnie, der ich alles erzehlte, und ſie um Rath bey der Sache fragte. Ich fürchte, ſetzte ich hinzu, daß die ganze Sache eine Betrügerey iſt, und da mein Vater meine Schweſter noch nicht vergeſſen hat, ſo könnte dieſe Gawry uns einen ſchlimmen Streich ſpielen, und ſeine alten Wunden von neuem wieder aufreiſſen. Was ſollen wir bey dieſer bedenklichen Sache anfangen?

Nachdem Halikarnie alles wohl überdacht hatte; kam es ihr ebenfalls vor, daß dieß eine Betrügerey ſeyn möchte. Wir konnten uns nicht einbilden, daß Youwarky, wenn ſie nicht verſtümmelt worden, oder geſtorben, uns nicht die geringſte Nachricht von ihren Umſtänden gegeben haben ſollte. Bruder, ſagte Halikarnie, ſie kann ſich in funfzehn Jahren unmöglich ſo geändert haben, daß du ſie nicht hätteſt kennen ſollen. Du warſt indeß noch ſehr jung, aber ich ſtelle mir itzo ihr Geſicht noch ſo lebhaft vor, daß ich mich gewiß nicht betriegen will. So komm denn mit mir zu dieſen Fremden, fieng ich an, und ſieh zu, ob ſie dir bekannt ſind.

Dieſes geſchah. Kaum aber waren wir ins Zimmer getreten, ſo ſchrie Youwarky: Ach! meine liebe Schweſter Halikarnie! Halikarnie erkannte ſie eben ſo geſchwind, und beyde fielen einander mit tauſend Zeichen der Freude um den Hals. Ihre Frau ſtellte uns hierauf ihre Kinder vor, und wir waren alle für Vergnügen ganz auſſer uns.

Mein Vater hütete ſeit einiger Zeit ſein Zimmer, weil er ſich wegen eines gehabten Fiebers noch inne halten mußte. Ob er gleich ſchon ziemlich wieder hergeſtellet war, ſo fürchteten wir doch, die Freude, ſeine Tochter mit ihren Kindern ſo unvermuthet wieder zu ſehn, möchte ihm eine neue Krankheit zuziehn. Wir redeten alſo mit einander ab, daß ich zu ihm gehn, und ihm ſagen ſolle, es hätten ihn einige Fremde zu ſprechen verlangt, da ich aber die Sache nicht wichtig genug gefunden, um ihm darmit beſchwerlich zu fallen, ſo hätte ich ſie in der Geſchwindigkeit ſelbſt abgethan. Alsdann ſollte ich hinzuſetzen, das eine Frauenzimmer hätte viel Aehnlichkeit mit meiner Schweſter Youwarky gehabt. Halikarnie ſollte hierüber gleichfalls hereintreten, und ſo wollten wir die Unterredung fortſetzen, bis wir eine gute Gelegenheit fänden, ihm die ganze Sache zu entdecken. Ich gieng alſo zu meinem Vater ins Zimmer, kaum aber hatte ich den Namen Youwarky ausgeſprochen ſo kehrte er ſein Geſicht von mir weg, und fieng an, zu weinen. Halikarnie kam wie von ungefehr drauf zu. Was fehlt ihnen, Papa! fieng ſie an. Befinden ſie ſich heute wieder ſchlechter? Ach! ſprach er mit tiefem Seufzen, ich habe eben einen Namen nennen hören, den ich nicht vergeſſen werde, bis ich in den Orimo*) hinabgeſtiegen bin. Das iſt gewiß der Name meiner Schweſter Youwarky, gab ſie zur Antwort, denn eben iſt eine Fremde da geweſen, die ihr ſehr ähnlich ſah, und ich habe es denken können, daß mein Bruder ſo unvorſichtig ſeyn würde, es ihnen zu erzehlen. Er ſollte die Wunde nicht von neuem aufgeriſſen haben, die kaum ein wenig zugeheilt iſt. Ach, mein Kind, erwiederte mein Vater, dieſe Wunde kann nie zuheilen. O du groſſes Bild des Colwar! ſoll ich denn nie erfahren, wo ſie hingekommen iſt?

Theureſter Herr Vater, fieng Halikarnie hier an, nach einer ſo langen Abweſenheit müßten ſie ſich nicht mehr ſo ſchmerzlich um ſie betrüben. Denn wenn ſie todt iſt, wozu kann es

---

*) Der Begräbnißort.

alsdann helfen; und wenn ſie noch lebt, ſo können ſie vielleicht noch einmal die Freude haben, ſie wiederzuſehn. Ach! das glaube ich nicht, ſagte mein Vater. Wüßte ich, daß ſie noch am Leben wäre, ſo wollte ich mich auf meine Flügel begeben, und nicht eher ruhn, als bis ich ſie gefunden hätte. Wenn ſie ſie aber wieder ſehn ſollten, fieng ich an, würde die groſſe Freude darüber ſie nicht um ihre Geſundheit bringen. Gewiß nicht, mein Sohn, gab er zur Antwort, ich würde ruhig und zufrieden ſeyn, und nichts weiter wünſchen, wenn ich ſie in dieſem Augenblicke hereintreten ſähe. Erlauben ſie denn theureſter Vater, daß ich ſie ihnen hohle, (ſagte Halikarnie,) und gieng zum Zimmer hinaus.

Quangrollart, ſprach mein Vater mit einem ernſthaften Ton, als ſie hinaus war, willſt du mit deiner Schweſter über meine Schwachheit Scherz treiben? Ich werde es dir in meinem Leben nicht vergeben. Es ſcheint, ihr ſeyd meiner müde, und wollt mich durch noch mehr Betrübniß ums Leben bringen. Wollt ihr vielleicht eine andere hereinführen, die ihr ähnlich iſt, und meiner darmit ſpotten? Dies wäre eine ſehr unwürdige That!

Der Himmel iſt mein Zeuge, gab ich zur Antwort, daß uns ſo etwas nicht einfällt. Ich will ſie in keiner längern Ungewißheit laſſen, daß Youwarky im Augenblick da ſeyn wird. Wir haben ſie durch alles das andere nur vorbereiten wollen, ohne Schaden ihrer Geſundheit dieſe verlohrne Tochter mit drey von ihren Kindern wiederzuſehn. Iſt es möglich, iſt es möglich! rief er aus. Ganz gewiß! ſagte ich.

Unter der Zeit hörten wir ſie ankommen. Mein armer Vater hatte nicht die Kräfte, ihnen entgegen zu gehn, und da Youwarky vor ihm niederfiel, ſeine Knie zu umfaſſen, ſank er in Ohnmacht auf ein Bette nieder, das hinter ihm ſtand. Wir hielten ihn für todt. Das Frauenzimmer weinte und ſchrie voller Verzweiflung; ich rief aber ſogleich den Calentar*), der ihn durch einige leichte ſtärkende Mittel gar bald wieder zu ſich ſelber brachte.

---

*) Arzt.

Die Zärtlichkeit und Freude meines Vaters, nachdem er ſich wieder erhohlt hatte, bin ich nicht im Stande zu beſchreiben. Vater und Tochter hielten ſich lange Zeit feſt umſchloſſen, und vergoſſen Freudenthränen. Endlich warf er die Augen auf ihre drey Kinder, die gleichfalls weinten, da ſie die Mutter weinen ſahn, und fragte, wer ſie wären. Es ſind ihre Tochterkinder mein Vater, gab Youwarky zur Antwort. Und wer iſt denn dein Barkatt *)? fragte er weiter. Er iſt bey den andern Kindern zu Hauſe geblieben, verſetzte Youwarky, weil ſie zu einer ſolchen Reiſe noch zu klein waren. Doch mein beſter Vater, ich ſehe, daß ſie meine Gegenwart noch zu ſehr angreiſt; der Arzt verlangt, daß ſie ſich erſt wieder beruhigen müſſen, ich will mich daher mit meiner Schweſter ſo lange entfernen, bis ſie ſtark genug ſind, uns wiederzuſehn. Mein Vater wollte ungern drein willigen, da aber der Calentar drauf beſtund, ſo mußte er es endlich geſchehn laſſen.

Quangrollart wollte in ſeiner Erzehlung weiter fortfahren, da ich aber das vornehmſte

---

*) Ehmann.

nun wußte, und es Zeit war ſich zur Ruhe zu begeben, beſonders für Reiſende, die ſo abgemattet ſeyn mußten wie ſie, ſo erſuchte ich ihn, das übrige bis auf morgen zu verſparen, und räumte ihnen mein Bette ein, indem ich mich ſelbſt in eine Hangmatte legte, die ich zum Ueberfluß allezeit in Bereitſchaft hatte.

Den andern Tag ſuchte ich auf das beſte für meine Fremden zu ſorgen; ich ließ drey von meinen fetteſten Waldhünern abſchlachten, und gab meinem Sohn Pedro, der faſt eben ſo ein guter Koch war, wie ich ſelbſt, Befehl, ſie recht gut zu recht zu machen, weil wir unterdeß einen Spatziergang an den See vornehmen wollten. Ob es gleich an dieſem Morgen ſehr hell war, ſo bemerkte ich doch nicht, daß ihnen das Tageslicht ſo zuwider war, als meiner Frau. Ich fragte meinen Schwager um die Urſache. Ich bin mehr hieran gewöhnt, gab er mir zur Antwort, und überhaupt können die Glumms, welche öfters reiſen, das Licht mehr vertragen, als die Gawrys die nur ſelten, und in groſſer Geſellſchaft ausfliegen, ohne Mannsperſonen zwiſchen ſich zu leiden, bis ſie verheyrathet ſind. Ich habe noch überdieß die Statthalterſchaft über **Craſch-Doorpt** *), wo ich zwar nicht immer, aber doch oft in Perſon gegenwärtig ſeyn muß. Da es in dieſem Lande viel heller iſt, als in Arndrumnſtake, ſo habe ich mich auch mehr daran gewöhnt als andere Glumms.

Da er es Craſch-Doorpt nannte, ſo fragte ich meinen Schwager, was es mit dieſer Verſtümmelung für eine Bewandniß habe. Da ſie die Beſchaffenheit des Graundy kennen, (gab er zur Antwort,) ſo wird es leicht ſeyn, ihnen eine Erklärung hievon zu machen. Die Verſtümmelung iſt die einzige Strafe, die wir unſre Verbrecher leiden laſſen. Iſt jemand groſſer Laſterthaten überzeugt, oder wiederhohlt geringere Verbrechen zu oft, ſo wird ihm ein langer Strick um den Hals gemacht. Zwey Glumms faſſen die beyden Enden an, und noch zwey andere fliegen einer vorn, der andere hinter ihm, und führen ihn ſo nach Craſch-Doorpt. Bey ihrer Ankunft laſſen ſie ſich vor dem Pallaſt nieder, wo mein Unterſtatthalter den Miſſethäter verſtümmeln läßt, daß er nie nach ſeinem Vaterlande wieder zurückkömmen kann. Dieſe Verſtümmelung geſchicht auf folgende Art. Man legt den Verbrecher mit offenem Graundy auf den Rücken, läßt ihm nochmals alle ſeine Uebelthaten und ſein Endurtheil vorleſen, und nachher ſchneidet man ihm die elaſtiſche Haut zwiſchen ſeinen Flugſtäben entzwey, daß er nie wieder fliegen kann. Das ſchlimmſte iſt, daß ſie ſich ſelten an das ſtarke Licht, ſo in dieſem Lande ſcheint, gewöhnen können, wenn ſie nicht ſehr jung hingerathen. Da dieß eine von den anſehnlichſten Statthalterſchaften im Lande iſt, weil man auf dieſen Poſten mancher Gefahr unterworfen bleibt, und viel Muth haben muß: ſo hat mein Vater durch ſeinen Credit bey Hofe mir dieſe Stelle ſchon ſeit meinem neunten Jahre verſchafft, und Roſig, der ungefehr von meinem Alter iſt, hat mich nie verlaſſen, und bekleidet itzo eine Befehlshaberſtelle unter mir.

---

*) Das Land der Verſtümmelten.

Unter dieſen Geſprächen kamen wir nach Hauſe, wo uns Pedro eine ſehr gute Mahlzeit zubereitet hatte. Sie beſtand aus allerley Gebacknem, aus harten Eyern, aus Spinat, und aus gekochten Hühnern. Ich konnte leicht denken, daß meine Gäſte nicht wenig über die Hühner erſtaunen würden. Sie wollten ſie auch im Anfange gar nicht anrühren; ich ſchnitt daher eins vor, legte jedem einen Flügel davon auf den Teller, und ich nahm für mich ſelbſt eine Keile. Sie gaben genau Achtung, wie ich es eſſen würde; ich ſchnitt alſo ein Stück herunter, tauchte es in Salz, und brachte es zum Munde. Sie machten es eben ſo, und fanden dieſes Gericht ſehr wohlſchmeckend. In meinem Leben habe ich keine ſolche **Crullmotts** *) geſehen, ſagte Roſig. Er faßte das eine Huhn beym Bein, und wollte es herausziehn, weil er glaubte, wie ich nachher erfuhr, daß es nur ein Stock ſey, den man hineingeſteckt habe; da er aber fand, daß es feſt hielt, ſagte er zu mir, das ſind die närriſchten Crullmotts, mein Herr, die ich nur jemals angetroffen; in welcher Gegend des Holzes wachſen ſie? Wachſen! erwiederte ich. Es ſind Vögel, die zwar im Holze wohnen, aber ihre Jungen

---

*) Eine Art Melonen.

gen bey mir ausbringen. Alſo ſagte er, iſt es eine laufende Pflanze, wie die Kürbiſſe? O nein gab ich ihm zur Antwort, es ſind lebendige Kreaturen, die aus dieſen Dingern hervorkommen; und hier wieß ich ihm die Eyer. Er verſtand nicht, was ich haben wollte, und Quangrollart ſagte; wir wollen uns nicht lange bey Beſchreibungen aufhalten. Ich hoffe mein Schwager wird uns nichts geben, was wir nicht mit aller Sicherheit eſſen dürften.

Da uns die Nacht bey Tiſche übereilte, ſetzte ich meinen Gäſten eine Schaale Punſch vor, den ich von meinem Zucker, und dem gegohrnen Safte aus Widderhörnern machte, und der ihnen ſehr wohl gefiel. Ich bat hierauf meinen Schwager, ſeine geſtrige Erzehlung zu endigen, welches er auch folgendergeſtalt that.

Als mein Vater einige Stunden geruht hatte, mußte Youwarky alſobald wieder vor ihn kommen. Sie warf ſich ihm zu Füſſen; er hob ſie ſehr liebreich auf, und ließ niemanden weiter im Zimmer bleiben, als meine Schweſter Halikarnie, und mich. Nachdem wir uns ſetzen müſſen,

ſen, wandte er ſich alſo zu ihrer Frau. Ich habe lange deinen Tod beweint, meine liebe Tochter, deine Wiederkunft aber macht mich zu einem ganz neugebohrnen Menſchen; die Freude, die ich darüber empfinde, wird gewiß meine Geſundheit ſtärken, und meine Lebenstage verlängern. Du fürchteſt dich, hat mir Halikarnie geſagt, daß ich deine Heyrath nicht billigen möchte. Fürchte nichts meine beſte Tochter; ich bin überzeugt, daß deine Wahl auf keinen Unwürdigen gefallen iſt, und dieſer Tag ſoll ein Tag der Freude, und alles geſchehne ſoll vergeſſen ſeyn. Ich verbiete dir hiermit, mich jemals auch in Zukunft deshalb um Verzeihung zu bitten. Du, mein Sohn, laß die Wache abziehn, das ganze Land werde ſieben Tage hintereinander auf meine Koſten freygehalten, man eröffne alle Gefängniſſe, und niemand ſey in meinem ganzen Colambate traurig.

Ich richtete ſeine Befehle ſogleich ins Werk, die Freude herſchte aller Orten, und im ganzen Arndrumnſtake erſchallte der Name Youwarky. Mein Vater umarmte hierauf mit Entzücken ſeine Kindeskinder, und alsdann mußte ihm Youwarky alles erzählen, was ihr in ihrer langen Abweſenheit wiederfahren war. Sie wollte mit einer Entſchuldigung anheben, aber mein Vater unterſagte ihr ſolches oftmals auf die liebreichſte Art.

Sie fieng alſo mit der Luſtparthie an, die ſie mit ihren Geſpielinnen gemacht hatte, beſchrieb den ſchrecklichen Fall, den ſie gethan, und wie ſie ihr zu Hülfe gekommen, und ihr das Leben gerettet. Sie ſagte, ſie hätten ſo viel Achtung und Zärtlichkeit für ſie an den Tag gelegt, daß ſie ſich nicht hätte enthalten können, ſie zu lieben, ohne es ihnen indeſſen merken zu laſſen, bis ſie gefunden, daß ſie ihrer vollkommen würdig geweſen; alsdann hätte ſie darein gewilligt, ihre Frau zu werden. Sie ſetzte hinzu, ſie habe ſich niemals ihren Landsleuten zu erkennen geben wollen, damit man ſie nicht etwan zwingen mögen, ſie zu verlaſſen; und endlich habe ſie mit ihrer eignen Bewilligung dieſe Reiſe vorgenommen, weil ſie ſelbſt ſchon lange begierig geweſen wären, Nachricht von ihren Verwandten zu erhalten.

Mein Vater wurde über die Zärtlichkeit und Freundſchaft, die ſie ſeiner Tochter erwieſen hatten, ganz auſſerordentlich gerührt; und ich verſichere ſie, daß ſie ſchon ſo vollkommen in ſeiner Gnade ſtehn, als wenn ſie ſein eigner Sohn wären.

Die Nachricht von der Wiederkunft meiner Schweſter, und von den Freudensbezeugungen, die mein Vater deshalb anſtellen laſſen, erſchallten gar bald durch das ganze Königreich **Normedbdsgoſutt.** Der König **Georigetti** ſchickte ihm einen Geſandten, der ihn mit ſeiner Tochter und ihren Kindern, nach **Brandlegwarp**, ſeiner Reſidenz, einladen mußte. Wir giengen zuſammen dahin, und blieben zwanzig Tage daſelbſt. Der König, ſeine Gemahlinn, und der ganze Hof wurden nicht müde, die Youwarky und ihre Kinder engliſch ſprechen zu hören, und erkundigten ſich nach ihnen, und nach ihrer Art zu leben. Die Gemahlinn des Königs gewann den kleinen Tommy ſo lieb, daß ſie ihn bey ſich behielt, und verſicherte, daß ſie ihn nie von ſich laſſen werde, bis er eine vortheilhafte Bedienung erhalten. Die Schweſter des Königs wollte ihre älteſte Tochter Patty zu ſich nehmen, da ſie aber nicht gern von ihrer Mutter wollte, ſo entſchloß ſich Halikarnie, ihre jüngere Schweſter, hiezu.

Als wir nach Arndrumnſtake zurückkamen, fanden wir wenigſtens funfzehn abgeordnete von den benachbarten Colambs, die alle meinem Vater Glück wünſchen, und ihn erſuchen lieſſen; mit ſeiner Tochter einige Zeit bey ihnen zuzubringen. Mein Vater konnte es nicht abſchlagen; da auch dieſes vorbey war, ſo kamen die Untercolambs und warteten meinem Vater auf, daß er faſt keinen Tag mit ſeiner Tochter allein ſeyn konnte. Die arme Youwarky, welche kein Ende hievon ſah, wurde ſehr unruhig, beſonders da mein Vater ſich nicht entſchlieſſen wollte ſie ſobald von ſich zu laſſen, ſondern ihr verſprach, ſie ſelbſt, wenn der Winter zu Ende ſey, nach Graunderolet zurückzubringen. Um ſie indeß in keiner Ungewißheit zu laſſen, befahl er mir, ihnen durch eine Staſette die Urſach dieſer Verzögerung melden zu laſſen. Ich erbot mich, in Begleitung meines getreuen Roſig dieſe Reiſe ſelbſt zu thun, welches er mir zugeſtand, und mir aufgetragen hat, ſie ſeiner Freundſchaft zu verſichern, und ihnen für alle die Zärtlichkeit zu danken, die ſie meiner Schweſter Neuwarky erwieſen.

Ich glaube, Herr Bruder, ſetzte Quangrollart noch hinzu, daß ich meinen Auftrag nunmehr zu ihrem Vergnügen ausgerichtet habe. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als ihnen für die gute Bewirthung zu danken, mit der ſie mich hier aufgenommen. Ich wünſchte, daß ich ſolche einmal in Arndrumnſtake erwiedern könnte; ich fürchte aber dieſes Vergnügens auf immer beraubt zu ſeyn, da wir gar zu weit von einander entfernt ſind, und ihr Mangel des Graundy es ihnen unmöglich macht, zu uns zu kommen. Morgen mit dem früheſten, werden mein Freund, und ich, ſie verlaſſen, um meinem Vater und meiner Schweſter deſto eher gute Nachrichten von ihnen zu bringen.

Als Quangrollart hier ſchwieg, dankte ich ihm für alle das Lob, ſo er mir unverdienterweiſe beyzulegen beliebt hatte. Ich ſagte ihm, die Zeit würde mir zwar ſehr lang werden, ehe ich meine liebe Youwarky wieder ſehn ſollte, indeß ſey es mir ein Troſt, daß ich ſie mit ſo guter Geſellſchaft erwarten dürfe. Ich bat ihn hierauf ſo inſtändig ſeine Reiſe noch einen Tag aufzuſchieben, daß er ſich endlich hiezu bereden ließ, und den morgenden Tag noch zu bleiben verſprach; worauf wir Abſchied von einander nahmen, und uns zur Ruhe legten.

Es war mir leid, daß ich meinen Schwager ſobald verlieren ſollte; da es indeß nicht anders war, ſo dachte ich auf allerhand Mittel, ihm in der kurzen Zeit, die er noch bey mir ſeyn würde, einiges Vergnügen zu machen, und mir auf alle Weiſe ſeine Liebe und Zuneigung für mich und meine Kinder zu erwerben. Ich ſtund ſehr früh auf, um meinen Gäſten ein recht gutes Frühſtück zurecht zu machen, und da wir den größten Theil des Tages in der freyen Luft zuzubringen gedachten, ſo ſetzte ich ihnen eine recht kräftige warme Fiſchſuppe auf, und ließ ſie einigemal von meinem ſtärkſten Liqueur trinken, welchen ich ihnen in einem ſilbernen Becher einſchenkte, um ſie etwas von meinen Reichthümern ſehn zu laſſen. Mein beſtes Haus- und Tiſchgeräthe verſparte ich mit Fleiß bis zur Ankunft des alten Pendlehamby, meines Schwiegervaters.

Nachdem ich meinen Sohn hinlänglich unterrichtet, was er uns zum Abendeſſen zubereiten ſolle, traten wir unſern kleinen Spatziergang an. Wir giengen zuerſt durch das Holz, doch brachte ich ſie nicht bey meinem Zelte vorbey; weil meine Frau nichts davon erfahren ſollte. Ich wieß ihnen meinen Hühnerhof, und die Menge von Geflügel, die ich darinn aufzog. Sie erſtaunten auſſerordentlich, da ſie auf einmal, als ich das gewöhnliche Zeichen mit Pfeifen gegeben, eine ſo unzählbare Menge kleiner Geſchöpfe um mich herum kommen ſahn, die mir zwiſchen den Beinen durchliefen. Sie thaten mir hundert Fragen über dieſe Thiere; ich ſagte ihnen, daß es eben ſolche wären, als ſie geſtern gegeßen, und **Crullmotts** genannt hätten.

ten. Ich führte ſie nachher auf eine kleine Ebne, wo eben ein kleiner Wind ſich erhob, und wo ſie die Muſik von dem harten Pflanzengewächs hören konnten, welches ich Rohmkäſe zu benennen pflegte.

Als wir uns einige Zeit im Holze beluſtigt hatten, giengen wir nach meinem kleinen Hafen. Ich zeigte ihnen meine Schaluppe. Bey dem erſten Anblicke konnten ſie den Gebrauch davon nicht einſehn; ich ſtieg alſo hinein, und bat ſie, mir zu folgen, da ſie aber die Bewegung der Schaluppe ſahn, wollten ſie es nicht wagen, bis ich ſie einigemal verſicherte, daß ſie es ohne Gefahr thun könnten, welches ſie endlich nach manchem Weigern thaten. Wir ruderten zuerſt nach der Brücke, wo ich ihnen den Ort wieß, an welchem ich nach meiner gefährlichen unterirdiſchen Schiffarth in dem See wieder hervorgekommen; auch erzehlte ich ihnen, wie ich vor meiner Bekanntſchaft mit meiner Frau in Erſtaunen gerathen, als ich ihre Landsleute zuerſt auf dieſem See ſchwimmen, und hernach über die Brücke weg fliegen ſehn.

Ich führte ſie hierauf bis an den Bach, denn ſie hatten ſich nun ſchon mit meiner Schaluppe ſo bekannt gemacht, daß ſie mir rudern halfen. Hier zeigte ich ihnen, wie ich mein Waſſer hohle, und ließ ſie drauf ans Land treten, um vor ihren Augen einige Züge mit meinem Netze zu thun. Nachdem ich alle Anſtalten dazu gemacht, umzirkte ich einen ziemlich groſſen Raum im Waſſer, und war ſehr glücklich in meinem Fange, ſo daß ich ſie erſuchte, mir das Netz herausziehn zu helfen. Ich ſah, daß ſie ſich vor den Fiſchen fürchteten, und ſich ſorgfältig in Acht nahmen, ihnen zu nahe zu kommen. Ich konnte das Lachen kaum laſſen, ſo ſeltſam ſprangen ſie auf die Seite, wenn die Fiſche anfiengen zu ſchlagen. Einige waren wohl eine Elle lang, andere aber kleiner. Da ſie ſahn, daß ich die größten derſelben anfaßte, und in die Schaluppe warf, ſo machten ſie es mit den kleinen eben ſo, ſobald ſie aber den Schwanz regten, lieſſen ſie ſolche auf die Erde fallen.

Ich fragte ſie, wie ihnen dieſer Zeitvertreib gefallen; Sie bezeugten mir hierauf ihre

Verwunderung, daß ich ſo genau den Ort des Aufenthalts dieſer Fiſche wiſſen könne, da ſie doch vorher keinen einzigen geſehn, und mich auch nicht, wie bey den Hühnern, pfeifen hören. Ich ſah hieraus, daß ſie ſich vorſtellten, ich könne Fiſche eben ſo herbey rufen, als mein Geflügel; ich hatte auch nicht Luſt ihnen dieſe Meynung zu benehmen, um ſie deſtomehr in ihrer Achtung für meine Geſchicklichkeiten zu beſtärken.

Weil der Fiſche zu viel waren; als daß ich ſie im Arm fortbringen konnte, gieng ich hin, und hohlte meinen kleinen Wagen; ich brachte auch meine Flinte mit, weil ich Gelegenheit zu finden hoffte, ein paar Schüſſe daraus zu thun, und überzeugt war, daß der Knall und die Wirkung des Gewehrs mehr Eindruck auf ſie machen werde, als alles andre, was ſie bisher geſehn hatten. Nachdem ich meine Fiſche aufgeladen, folgten ſie dem Wagen nach, und beſahen die Räder mit auſſerordentlicher Neugier. Sie konnten nicht begreifen, was für eine Kraft ſie herumtrieb, und hielten ſie für Beine, auf welchen der Wagen fortgienge, bis ich ihnen endlich die Urſache des herumgehens der Räder erklärte.

Als wir nicht weit mehr von meiner Wohnung waren, flog ein Vogel, der ſo groß war, wie eine wilde Gans, über unſerm Kopfe her. Ich zeigte ihnen denſelben, und mein Schwager ſagte, daß er ihn wohl haben möchte. Bleiben ſie hier ſtehn, ſieng ich an, und ſogleich will ich ihnen denſelben aus der Luft herunter hohlen. Ich trat alſo ein paar Schritte voraus, ſchoß loß, und ſtürzte den Vogel zur Erde herunter. Da ich mich umwandte, um den Eindruck wahrzunehmen, den der Rauch und Knall meines Gewehrs auf meine Gäſte gemacht haben würde, konnte ich über ihr Schrecken kaum das Lachen verbergen, Roſig war über funfzig Schritt weit davon geflogen, und mein Schwager hatte ſich hinter meinen kleinen Wagen verſteckt. Ich rufte ſie ganz freundlich herzu, und wollte meinem Schwager die Flinte zu halten geben, aber eh ich michs verſah, lief er auch davon. Da ich ſie ſehr erſchrocken zuſammen ſprechen ſah, fürchtete ich, daß aus dieſem unſchuldigen Scherz

Ernſt werden möchte, und ſie davon fliegen könnten, ohne mich vorher angehört zu haben, ja wohl gar an meinen Schwiegervater erzehlen könnten, ich hätte ſie umbringen wollen. Ich warf alſo meine Flinte ſogleich bey die Fiſche hin, und gieng ganz ſacht und freundlich auf ſie zu. Ich bat ſie um Vergebung, daß ich ihnen ein ſolches Schrecken eingejagt, und verſicherte ſie, daß ſo ſonderbar ihnen auch die Wirkung von dieſem Inſtrumente vorkomme, ſo ſey es doch in meinem Lande allgemein gewöhnlich, indem jedermann Vögel darmit zu ſchieſſen pflege. Ich ſetzte noch hinzu, daß es von ſelbſt nicht den geringſten Schaden verurſachen könne, wenn man nicht die Kunſt verſtehe, es gehörig zu laden, und zu brauchen, und daß ich es nie anders, als zu ihrer Vertheidigung anwenden würde. Dieſe, und andere dergleichen Gründe ſöhnten uns wieder mit einander aus, und ſie wünſchten nur, daß ich ſie vorher davon unterrichtet haben möchte; worauf ich ihnen aber zur Antwort gab, daß ich hiezu nicht die geringſte Zeit übrig gehabt, weil ſonſt der Vogel, den ich ihnen zu verſchaffen verſprochen, davon geflogen ſeyn würde. Nach und nach beruhigte ich ſie alſobald völlig, und ich gieng hin, und hohlte ihnen den geſchoſſenen Vogel. Er hatte von allen, die ich je auf dieſer Inſel geſehn, die ſchönſten Federn; ſie waren ganz entzückt über deſſen Anblick, und baten mich, ihnen ſolchen bis in die Grotte mitzunehmen.

Während der ganzen Zeit, daß wir zuſammen zurückgiengen, hörten ſie nicht auf, meinen Verſtand und meine groſſen Vorzüge zu rühmen. Es iſt kein Wunder, fieng Quangrollart zu mir an, daß meine Schweſter Youwarky ſie von dem erſten Augenblick an geliebt hat, und ſich nicht entſchlieſſen können, ſie zu verlaſſen. Dieſe, und mehrere dergleichen Lobeserhebungen nahm ich mit groſſer Beſcheidenheit an, welches ſie in der guten Meynung, die ſie von mir hatten, nur immer noch mehr beſtärkte, und ich erfuhr nachher von meiner Frau, daß mich mein Schwager mit den günſtigſten Farben bey meinem Schwiegervater abgemahlt hatte.

Ich hatte noch einmal das Vergnügen, ſie mit meinen beſten Lebensmitteln, und unter andern auch mit friſchen gekochten, und gebratenem Fiſch, zu bewirthen. Wir waren bey unſrer Mahlzeit ſehr munter, und unterhielten uns von den kleinen Begebenheiten, die wir dieſen Tag mit einander erlebt hatten, und legten uns ſehr vergnügt zur Ruhe. Den andern Morgen ſtanden wir ſehr früh auf, und hielten ein gutes Frühſtück, worauf meine beyden Gäſte die längſten Federn von dem geſchoßnen Vögel auf ihre Mützen ſteckten, mich und meine Kinder umarmten, und im Begriff waren, ſich in die Luft zu erheben. Plötzlich fiel mir noch ein, daß weil die Königinn meinen kleinen Tommy in ihre beſondre Gunſt genommen, er ſich vielleicht noch beliebter machen könne, wenn ich ihm ſeine Flöte mitſchickte, denn ſeit der Abreiſe meiner Frau hatte ich noch ein paar andre nach dem Muſter der erſten vollkommen nachgemacht. Ich fragte alſo, ob einer von ihnen ſich mit einem kleinen Stücke Holz beſchweren wolle, welches ich gern meinem Sohn überſchicken möchte. Roſig erbot ſich alſobald hierzu, und ſagte, wenn es nicht zu lang wäre, wollte er es in ſein **Colapet** *) ſtecken. Ich hohlte es alſo herzu. Als mein Schwager ſah, daß es voller kleinen Löcher war, wollte er den Gebrauch davon wiſſen, nachdem er ſich vorher verſichert hatte, daß es keine kleine Flinte war. Ich ſagte ihm, es ſey ein muſikaliſch Inſtrument, und fieng an, einige Stücke drauf zu ſpielen. Er und ſein Gefärthe wurden ganz bezaubert, und hätten mir wohl eine Woche lang hintereinander zugehört. Nachdem ich ihnen dies Inſtrument aufs beſte anempfohlen hatte, ſteckte es Roſig in ſein Colapet, und beyde nahmen ihren Flug in die Höhe.

Die Nachrichten, ſo ich von meinen Gäſten erfahren, hatten mein Herz völlig wieder beruhigt; ich dachte an nichts, als an Vorbereitungen meines Schwiegervaters und meiner Frau, weil ich zu vermuthen Urſach hatte, daß ſie mit ihrem ganzen Staate kommen würden, und ich mich ebenfalls gern in allem meinem Wohlſtande wollte ſehn laſſen.

---

*) Eine Art von Beutel, den ſie beſtändig am Halſe tragen.

Ich durchſuchte alſo nochmals alle Kiſten, beſonders diejenigen, in welchen ich noch einige Kleidungsſtücke von dem Portugieſiſchen Capitain zu finden hofte. Ich fand auch wirklich darinn, ein blaues Kleid mit Golde beſetzt, mit goldnen Knöpfen, und breiten goldnen Knopflöchern und mit weiſſem ſeidnen Unterfutter; ein paar ſchwarze ſammetne Beinkleider, einen Dreſſenhuth, eine Halskrauſe von Spitzen, zwey bis drey feine Hemden, zwey paar Schuhe mit rothen Abſätzen, ein paar weiſſe, und ein paar roſenrothe ſeidne Strümpfe, ein paar ſilberne Degen, und viele andere gute Sachen. Aus der Mode nach der dieſe Kleider gemacht waren, und beſonders aus einem Briefe, den ich in der einen Taſche fand, ſchloß ich, daß dieſe Sachen einem Engliſchen Schiffscapitain gehört haben mußten, der in Afrika durch das Portugieſiſche Schiff weggenommen worden. Ich probirte ſogleich die Kleider an, und fand, daß ſie mir ziemlich gut paßten, weshalb ich ſie ſorgfältig zum künftigen Gebrauch bey Seite legte. In einer andern Kiſte fand ich noch einen ſcharlachtuchenen langen Mantel mit Golde beſetzt, ein Beſteck Barbiermeſſer, ein paar Scheeren, eine lange, und zwey runde Perücken; welches ich alles aufhob, um in dem größten Prachte zu erſcheinen, beſonders bey einer Gelegenheit, die allem Anſehen nach, die wichtigſte in meinem ganzen Leben für mich ſeyn ſollte.

Nachdem ich alles dieſes in meinem Kopfe angeordnet, fieng ich mit meinem Sohn Pedro, eine groſſe Menge Fiſche, die ich trocknete, und einſalzte, wir machten Heu, und ſtreuten es in das Zelt, das ich für meines Schwiegervaters Gefolge beſtimmt hatte, ich machte Stuhlküſſen, und Bettdecken von Fiſchthierhäuten, wir hieben Brennholz in Vorrath, mit einem Wort, wir machten alle möglichen Zubereitungen eine ſehr groſſe Geſellſchaft auf einige Zeit lang zu bewirthen.

Ich hatte geſehn, daß Quangrollart und Roſig ein glattes Kinn hatten, und draus geſchloſſen, daß ſeine Landsleute ohne Bart ſeyn müßten. Um ihnen alſo deſto ähnlicher zu ſeyn, nahm ich mir vor, meinen Bart ebenfalls abzunehmen, da ich Scheeren und Scheermeſſer dazu hatte. Ich zog alſo meinen Spiegel heraus, und fieng an, ihn abzuſchneiden. Da ich dieſes mit ein paar Stellen gethan hatte, fiel mir ein, daß ich wohl majeſtätiſcher ausſähe, wenn ich den Bart behielte. Ich hörte alſo auf, zu ſchneiden. Einige Tage drauf bedachte ich mich anders, und ſchnitt abermals einen Theill davon ab. Auf einmal bedachte ich, daß ich noch keinen Verſuch gemacht, mich ſelbſt zu raſiren, und daß ich alſo ſehr lächerlich und eckelhaft erſcheinen würde, wenn mir ſolches nicht glücken, und mein Bart hier und da Fleckweiſe ſtehn bleiben ſollte. Dieſe Ungewißheit quälte mich über einen Monat lang, endlich zog ich mein blaues Kleid mit Gold beſetzt an, beſah mich im Spiegel, und entſchloß mich einmal für allemal, mich zu raſiren. Ich verſuchte ſolches alſobald, und kam nach einiger Uebung glücklich darmit zu Stande.

Ich hoffte indeß mit groſſer Ungeduld auf die Ankunft meiner Gäſte. Ein Tag verſtrich nach dem andern, und es ging keiner vorbey, da ich nicht mit meinen Kindern auf Kundſchaft herumgeſtreiſt wäre, aber wir konnten nichts entdecken. Ich gab ſchon faſt alle Hoffnung auf, und überließ mich den traurigſten Gedanken. Mein Schwiegervater, dachte ich, kann vielleicht vor Alter und Schwachheit nicht kommen, und Youwarky läßt ſich bereden, mit den beyden mitgenommenen Kindern in ihrem Vaterlande zu bleiben. Solche, und ähnliche Gedanken quälten mich nicht wenig, als ich unvermuthet ein fürchterliches Geräuſch in der Luft hörte, welches wie ein Donner in der Ferne lautete. Was kann das ſeyn? fieng ich zu meinem Sohn Pedro an. Papa, ſagt er, in meinem Leben habe ich ſo etwas nicht gehört. Gieb Achtung, mein Sohn, fieng ich wieder an, ob du nicht was zu ſehn bekommen kannſt. Nachdem wir beyde lange Zeit zugehört hatten, rief er auf einmal aus: Ich ſehe eine kleine ſchwarze Wolke über dem Felſen hervorkommen, die ich vor einen Augenblicke noch nicht ſahe. Pedro, ſagte ich, das iſt gewiß eine gute oder böſe Botſchaft. Ich wollte, erwiederte Pedro, daß es Mama wäre, oder vielleicht iſt es mein Bruder

Tommy. In der That, ſie nähern ſich, und ich kann deutlich drey verſchiedne Perſonen unterſcheiden.

Ich wollte meinen Sohn ſeine ſüſſe Hoffnung nicht vereiteln, ob mein Herz gleich ganz anders dachte. Indeß kamen die drey Perſonen näher. Sie ruften mich bey meinem Namen, ich gab ihnen ein Zeichen zu uns zu kommen, worauf ſie ſich vor uns niederlieſſen. Sie brachten mir die unerwartete höchſtfröhliche Nachricht, daß Pendlehamby und Youwarky morgen mit dem früheſten bey mir ſeyn würden. Ich nahm die Fremden ſogleich mit nach meiner Grotte, und bewirthete ſie auf das allerbeſte. Ich war ſo froh, daß ich vor Freuden faſt nicht wußte, was ich that.

Ich fragte ſie, ob das Gefolge meines Schwiegervaters ſtark ſey, und ich erfuhr, daß er zweyhundert Mann Garde mitbringen werde, welches mich anfänglich nicht wenig beſtürzte, da ich nur ungefehr auf ſechzig Mann gerechnet. Ich erkundigte mich ferner, was das für ein groſſes Geräuſch geweſen, ſo ich bey ihrer Ankunft kunſt über dem Felſen gehört. Sie ſagten mir, es müſſe der **Gripſak** oder die Trompete geweſen ſeyn, die ſie bey ſich zu führen pflegten, um ſich von andern gewöhnlichen Boten zu unterſcheiden, und daß ich morgen ein ganz andres Geräuſch hören würde. Einer von ihnen wieß mir hierauf den Gripſak, welches ein langes hohles Inſtrument war, das ich für einen Stock angeſehn hätte. Nachdem ich mit meinen Kindern eine Menge von Federvieh auf den morgenden Tag abgeſchlachtet, und die drey Boten ſehr gut bewirthet hatte, legten wir uns zuſammen nieder.

Ich that indeß faſt die ganze Nacht durch kein Auge zu, ſo viel gieng mir durch meinen Kopf. Des Morgens ſehr früh machte ich eine groſſe Tafel auf das reinlichſte zurecht, und nachdem ich meine drey Söhne Pedro, Jemmy und David ankleiden helfen, giengen wir nach der Wieſe, wo ich einem Stuhl mit hinnahm, und jeder von meinen Söhnen gleichfalls einen kleinen Seſſel mit nehmen mußte. Ich zog ein zimmtfarbnes Kleid mit goldnen Knöpfen, ſchwarze Sammthoſen und weiſſe ſeidne Strümpfe an, ſetzte über meine groſſe Perücke einen Treſſenhut mit einer Feder, ſteckte einen ſilbernen Degen an die Seite, und nahm über das alles meinen rothen mit Gold beſetzten Mantel um; meine Kinder aber hatten die blauen Kleider an, die ihnen Youwarky noch vor ihrer Abreiſe gemacht hatte.

Als wir ſie kommen hörten, ſetzte ich mich auf meinen Stuhl, Pedro ſetzte ſich auf einen kleinen Seſſel zu meiner Rechten, und meine beyden andern Söhne mußten ſich zu meiner Linken ſetzen. Ich befahl ihnen, mir alles genau nachzuthun, was ſie mich würden thun ſehn. Ich ſchickte der Caravane zwey Boten entgegen, um meiner Frau zu ſagen, an welchem Orte ich Platz genommen, und ſie erwarte, damit der fliegende Zug ſich in einiger Entfernung von mir nieder laſſen konnte, welches meine Frau auch ihrem Vater hinterbrachte.

Ich kann nicht genug beſchreiben, wie prächtig dieſer Zug in die Augen fiel, als er über den Felſen heraufzog. Nachdem wir eine

Weile von fern ein Geräuſch gehört hatten, welches wie ein entfernter anhaltender Donner lautete, ſahn wir eine dicke Reihe über den Felſen kommen, die wohl vierzig Fuß in die Breite einnehmen mochte; als ſie näher kamen, dehnte ſich dieſe Reihe immer weiter aus einander; wir kennten viele mit langen Stäben bewaffnete Leute unterſcheiden, und von einer gewiſſen Weite zur andern wurde eine Fahne getragen. Der Schall der Trompeten, oder Gripſaks, wurde unzehligmal vom Widerſchalle der Felſen wiederhohlt, und gleich drauf ließ ſich ein Concert von den angenehmſten Stimmen hören, die nicht eher aufhörten zu ſingen, als bis der ganze Zug nahe bey mir angelangt war. Die verſchiednen Haufen lieſſen ſich alle nicht weit von mir nieder, und ſtellten ſich in eine Reihe auf beyden Seiten, und am Ende dieſer Reihe ſahe ich den Pendlehamby zwiſchen ſeinen beyden Töchtern auf mich zukommen.

Die arme Youwarky, die mich noch nie in dieſer Kleidung geſehn, und auch nicht wußte, daß ich mir in ihrer Abweſenheit den Bart abgeſchoren, wurde für Verwunderung ganz ſtarr, da ſie mich in meiner groſſen Perücke mit dem Federhut auf dem Kopf ſahe. Sie ließ ſich indeß nichts merken, und kam mir ungefehr bis auf dreyßig Schritte mit ihrem Vater nahe. Nunmehr ſtand ich von meinem Stuhl auf, nahm meinen Huth ab, und machte ihnen eine tiefe Verbeugung; als ſie noch zehn Schritt von mir waren, machte ich es wieder ſo, und mein letztes Compliment machte ich vor den Füſſen des Pendlehamby; ich ſetzte mich mit einem Knie auf die Erde nieder, und umfaßte ſeine Hüſte; er hob mich aber ſogleich auf, und küßte mich. Nachher eilte ich auf meine Frau zu, und ſchloß ſie mit Entzücken in meine Arme, indem meine Söhne unterdeſſen eben das gegen ihren Großvater beobachteten, was ſie mich hatten thun ſehn, der ſie gleichfalls von der Erde aufhob, und einen nach dem andern küßte. Meine Frau ſtellte mir alsdann ihre Schweſter Halikarnie vor, die ich mit den nehmlichen Gebräuchen bewillkommte. Ich führte hierauf meinen Schwiegervater bis an meinen Stuhl, und bat ihn,

ſich

ſich niederzulaſſen; meine Frau aber, ihre Schweſter und ich nahmen an ſeiner Seite auf den kleinen Seſſeln Platz. Nachdem ich dem Pendlehamby für die Ehre ſeines Beſuchs gedankt hatte, ſagte ich ihm, daß ich in einiger Entfernung von hier meine Wohnung habe, und dieſer Stuhl nur für ihn hingeſetzt worden, damit er ſich nach ſeiner Reiſe einen Augenblick ausruhn könne. Er nahm hierauf meine Frau bey der Hand, und ich reichte die meinige meiner Schwiegerinn; die Gripſaks fiengen von neuem an zu ertönen, und ſo langten wir in meiner Grotte an.

Als ſich mein Schwiegervater hier niedergeſetzt, bezeugten ihm Youwarky und ich unſre Hochachtung und zugleich unſre Freude über ſeine Ankunſt. Ich wollte einige Entſchuldigungen vorbringen, daß ich ſeine Tochter ohne ſeine vorgängige Erlaubniß geherrathet; er legte mir aber die Hand auf den Mund, bezeugte mir ſeine völlige Zufriedenheit, und befahl mir, keiner Entſchuldigungen weiter zu erwähnen.

Ich überreichte jedem etwas Maderawein in einem ſilbernen Becher, und Nouwarky entfernte ſich von der Geſellſchaft. Ich folgte ihr ſogleich nach, um zu hören, ob ſie mit meinen Anſtalten zufrieden ſey. Wie haſt du dich verändert, mein Kind, fieng ſie an; ich würde dich nicht gekannt haben, wenn ich nicht unſre Kinder neben dir geſehn hätte. Mein Engel, gab ich ihr zur Antwort, dies iſt eine Kleidung nach der Engliſchen Mode. Sie iſt prächtig erwiederte ſie, und aller Augen ſind auf dich gerichtet, aber ſey verſichert, daß ich dich in deiner gewöhnlichen Kleidung eben ſo lieb habe. Ich will mich indeß auch ankleiden, und bald wieder bey euch ſeyn.

Meine Frau kam wirklich kurze Zeit drauf in ihrer Engliſchen Robe wieder zurück; ich ſahe, daß ſie ihr Vater nicht kannte, wie ſie durchs Zimmer gieng, ſondern er ſagte mir vielmehr, er habe geglaubt, ich hätte keine Frau weiter, als ſeine Tochter; wer iſt denn dies Frauenzimmer, das ich eben geſehn? fieng er an. Es iſt eine gute Freundinn gab ich zur Antwort, die meine Frau recht wohl kennt. Indem trat Youwarky mit dem kleinen Richard auf dem Arme herzu, mit dem ſie Engliſch ſprach. Iſt das ihr jüngſtes Kind? fragte mich mein Schwiegervater; ich bejahte ſolches, und ließ meine Frau ihm mit dem Kinde näher kommen. Er tändelte mit demſelben, ſo wie auch meine Schwiegerinn Halikarnie, ohne daß ſie meine Frau erkannten, die immer mit dem Kinde Engliſch plauderte. Endlich fieng ſie in ihrer Mutterſprache an: ſieh da! mein lieber Richard, das iſt dein Großpapa! Der alte Pendlehamby rief voller Verwunderung: Ich will verſtümmelt ſeyn, wenn das nicht Youwarky iſt! — — das iſt nicht möglich, ſagte meine Schwiegerinn; Youwarky aber erwiederte mit Lachen, es iſt nicht nur möglich, es iſt ganz gewiß, daß ich Youwarky bin. Hierüber entſtund ein groſſes Gelächter, mein Schwiegervater ſchwur, er habe nicht die geringſte Muthmaſſung gehabt, daß dies ſeine Tochter ſey, und bat ſichs aus, daß ſie mit ihrem Kinde beſtändig in dieſer Kleidung bleiben ſollte.

Ich hatte den Offiziers von der Garde des Pedlehamby das Zelt eingeräumt, und als ſich der Alte ein wenig erfriſcht hatte, bezeugte er Luſt, ſie daſelbſt zu beſuchen. Er hatte nie ſo was geſehn wie ein Zelt; er hielt die Leinwand für etwas feſtes, und wollte daran herausklettern, ich führte ihn aber herein, und zeigte ihm die innwendige Beſchaffenheit deſſelben, worüber er eine groſſe Freude hatte.

Vor dem Mittagseſſen that mein Schwiegervater mit ſeiner Tochter Halikarnie einen langen Spaziergang auf meiner Inſel herum. Ich ſetzte unter der Zeit ſeinen Offizierern einiges kaltes Geflügel vor, und zeigte ihnen wie ſie ſolches mit Salz eſſen müßten. Ich bemerkte, daß ſie ſich über den Geſchmack des Fleiſches eben nicht wunderten, aber daß ihnen das Salz etwas ganz neues war. Nachdem Pendlehamby zurückgekommen, wurde in den Gripſak geſtoſſen, und zur Tafel geblaſen. Vier von ſeinen Offizieren kamen ſogleich, und erboten ſich vermöge ihrer angewießnen Aemter die Speiſen aufzutragen, der eine ſtellte ſich hinter den Stuhl des Pendlehamby,

hamby, und befahl den andern was ſie zu bringen hatten. Mein Schwiegervater reichte ihm öfters etwas von ſeinem eigenen Teller.

Nach der Tafel ſetzte ich eine Schaale Punſch auf, und bat den Alten um die Erlaubniß, mich nach meiner Landesart richten zu dürfen. Nachdem ich mir alſo ein Glas eingeſchenkt, trank ich ſeine Geſundheit. Ha Ha! ſagte er, nun ſind wir wieder bey unſrer Mode, die uns Youwarkn gelehrt hat. Ich bedanke mich, und will es eben ſo machen. Er nahm hierauf ſein Glas, und fieng an: Mein Sohn, und meine Tochter, ich wünſche euch noch lange Jahre vieles Vergnügen miteinander, und meinen Enkeln alles mögliche Glück. Meine Frau und ich ſtanden ſogleich auf, und neigten uns tief vor ihm.

Mein Sohn, fieng er nachher an, ich fürchte gar ſehr, ihnen mit gar zu viel Leuten zur Laſt zu fallen, und doch wünſchte Quangrollart mit einigen Colambs von meiner Bekanntſchaft gleichfalls hieher zu kommen, aber ſagen ſie es frey heraus, wenn es ihnen zu beſchwerlich iſt, ſo wollen wir ihm ſolches abſagen laſſen, denn er erwartet zu Baddindrigg fernere Erlaubniß. Ich verſicherte hierauf meinen Schwiegervater, ich hätte Vorrath überflüßig, ſie alle zu bewirthen. Es wurden ihnen alſo zwey Boten entgegen geſandt, die ſie zu mir einladen mußten.

Der Alte ließ ſich den Punſch ſo wohl ſchmecken, daß ich endlich glaubte es ſey Zeit, ihn zur Ruhe zu bringen. Ich ſehnte mich mit Verlangen nach dem ſo lange gewünſchten Augenblick mit meiner theuren Youwarky allein zu ſeyn. Da jedermann ſich niedergelegt hatte, überlieſſen wir uns aller unſrer Zärtlichkeit, und ich fand in ihren Armen ſo viel Entzücken, als wenn ich ſie erſt ſeit geſtern geheyrathet hätte. Sie erzehlte mir in welchen Gnaden Tommy bey Hofe ſtehe, ſeit dem er die Flöte erhalten, und wie lieb die Prinzeßinn Jehamel meine Tochter Halikarnie habe. Wir unterhielten uns noch lange von andern dergleichen Familienſachen, und ſchlieſen endlich ſehr vergnügt ein.

Den andern Morgen nach dem Frühſtück gieng meine Geſellſchaft ziemlich früh aus. Ich kleidete mich unterdeß anders an, und ſetzte anſtatt der langen, eine kurze runde Perücke auf, und als ich ſie einige Zeit nachher zurückkommen ſah, gieng ich ihnen entgegen. Sobald mich mein Schwiegervater zwiſchen den Bäumen durch erblickte, fieng er zu meiner Frau an: Ich glaube, du haſt alle Tage einen neuen Mann. Oder iſt das mein Sohn, Peter? Er ſieht ja ganz anders aus wie geſtern. Youwarky ſagte ihm, ich hätte ihr oft erzehlt, daß man ſich nach der Engliſchen Mode einigemal in einem Tage anders kleide. Eine wunderliche Mode! erwiederte er. Fürchten ſich etwan dieſe Leute, des Abends wieder erkannt zu werden. Während dieſes Geſprächs kam ich näher, und machte ihnen mein Compliment. Mein Sohn, fieng Pendlehamby an, ich kann gar nicht begreifen, wie ein Menſch ſuchen kann, ſich ſo verſchieden von ſich ſelbſt zu machen. Mein Herr, gab ich ihm zur Antwort, die verſchiednen Geſchäfte die man zu verrichten hat, machen ſolches bey uns nothwendig. Wollte man immer einerley Kleid anziehn, ſo würde man ſolches gar bald verderben, und überdieß erfodern Bequemlichkeit und Wohlſtand, daß man anders gekleidet iſt, wenn man arbeitet, im Regen geht, auf der Jagd iſt, und ſo weiter, als wenn man ſeiner Geliebten, oder einem groſſen Herrn aufwartet. In der That, gab mein Schwiegervater zur Antwort, die Moden in ſo mancherley Ländern mögen ſehr verſchieden ſeyn, aber ich lobe mir doch die unſrige. Wir werden mit unſerm Kleide gebohren, und nehmen es auch mit in den Orimo; da ihr hergegen immer was neues haben müßt. Aber wo nehmt ihr alle dieſe Sachen her? Ich machte ihm hierauf eine Beſchreibung von unſern Kaufleuten, unſern Schneidern, und dergleichen Dingen, ſahe aber deutlich, daß er ſich keine Idee davon machen konnte, und aus ſeinen Reden konnte ich ſchlieſſen, daß aller Reichthum bey dieſem geflügelten Volke in Sklaven, und einem groſſen Vorrath von Lebensmitteln beſtund.

Da ich den Morgen drauf etwas länger als gewöhnlich geſchlafen hatte, wurde ich durch einen Trompeter von meinem Schwager Quangrollart aufgeweckt, welcher mir die Nachricht brachte, daß ſein Herr mit einigen andern Colambs unterwegs ſey. Ich weckte ſogleich meine Frau auf, und bat ſie, ſich wieder wie meine Hausfrau nach der Engliſchen Mode zu kleiden. Wir giengen auf die Wieſe, und ſahn unſern Schwager mit einigen zwanzig andern Colambs ankommen. Die Gripſaks und Garden beobachteten eben die Ceremonien, die ich vorher bey der Ankunft meines Schwiegervaters beſchrieben habe. Quangrollart kannte meine Frau nicht, wie ich an dem flüchtigen Complimente merken konnte, das er ihr im Vorbeygehn machte. Ich führte auch dieſe meine neuen Gäſte zu meiner Grotte, die dadurch ſo vollgeſtopft voll wurde, daß ſich faſt kein Menſch mehr regen konnte. Mein Schwiegervater that daher den Vorſchlag, ſeine Offiziers in die Grotte zu logiren, und ihr Zelt dagegen einzunehmen, wo wir zuſammen mehr Platz haben würden, welches auch ſogleich ausgeführt wurde. Während der Mahlzeit wartete Youwarky beſtändig mit auf. Quangrollart, der ſie bis dieſe Stunde noch nicht erkannt hatte, fragte mich endlich, warum ſich ſeine Schweſter Youwarky nicht ſehn laſſe? Ich that anfangs, als ob ich es nicht gehört hätte, da er aber noch einmal fragte, wo iſt den meine Schweſter Youwarky? ſo fieng der alte ehrliche Pendlehamby ſo herzlich an zu lachen, daß Quangrollart endlich Argwohn ſchöpfte, diejenige, die ihm aufwartete, recht genau anſah, und wie ſie das Lachen nicht laſſen konnte, endlich merkte, daß es Youwarky ſelbſt ſey. Er ſprang auf, umarmte ſie, und die andern Colambs bezeugten ihr gleichfalls ihre Ehrfurcht, und verſicherten, daß ſie ſie in dieſer Kleidung nie würden gekannt haben. Dieſes gab zu mancherley Scherz unter uns Anlaß, bis die Tafel aufgehoben wurde, und meine Gäſte einen Spatziergang in das Holz thaten. Nach ihrer Rückkehr bewirthete ich ſie mit einer Schaale Punſch, und auf vieles Anhalten meines Schwagers und der andern Colambs erzehlte ich ihnen einen Theil meiner Lebensgeſchichte. Quangrollart fragte hierauf ſeinen Vater, ob er mich ſchon fiſchen geſehn. Da der Alte bezeugte, daß er nicht die geringſte Idee davon habe, wurde der folgende Tag zu dieſer Luſtbarkeit angeſetzt.

Sobald wir gefrühſtückt hatten, und alle fertig waren, erſchien ich in einer alten Jacke, und mit einem ſchlechten Huth auf dem Kopf vor meinem Schwiegervater. Was iſt das, fieng er an, Herr Sohn! Wie ſehn ſie aus? Sie werden heute Gelegenheit haben, fieng ich an, den Nutzen der Engliſchen Mode zu bemerken. Weil ich ſchmutzige Arbeit zu verrichten habe, ziehe ich auch ſchlechte Kleider an; ſobald ſie gethan ſeyn wird, werde ich wieder in einem beſſeren Anzuge vor ihnen erſcheinen.

Wir giengen an den See, wo ich in die Schaluppe trat, und fünf bis ſechs zu mir herein nöthigte. Keiner hatte im Anfange Luſt darzu, bis ſie mein Schwager Quangrollart verſicherte, daß ſie nichts zu befürchten hätten, worauf mein Schwiegervater, ſeine Tochter Hallikarnie, und noch ein paar andre Colambs, ſich zu mir hereinwagten, und wir vom Lande abſtieſſen. Ich hatte wie gewöhnlich meine Flinte mitgenommen, und ſo ſchifften wir den See hinauf. Eine groſſe Menge von der Geſellſchaft flog über uns, und hinter uns her, und es war mir ein unbeſchreibliches Vergnügen, ſo viel Gramdys um mich herum ausgeſpreitet zu ſehn. Als ich einen bequemen Ort zum Fiſchen gefunden, ſtieg ich ans Land, und warf meine Netze auf die gewöhnliche Art aus, und bat einige Soldaten, daß ſie mir das Netz ziehn helfen mußten. Sobald es ans Land kam, und die Fiſche anfiengen zu ſchlagen, lieſen ſie alle davon, ſo daß mein Schwager zutreten und mir helfen mußte. Man kann ſich das Erſtaunen kaum vorſtellen, das ſich bey dem Anblicke ſo vieler Fiſche in ihren Geſichtern zeigte. Sie traten nach und nach herzu, ſie recht zu betrachten, ſobald ſie aber anfiengen die Schwänze zu bewegen, lieſen ſie ganz erſchrocken zurück. Ich warf einen nach dem andern in die Schaluppe, und meynte, daß mir einige von ihnen helfen ſollten, aber niemand hatte Muth dazu, als ein einziger Soldat, der mir die groſſen Fiſche anfaſſen und gleichfalls in die Schaluppe tragen half. Ich machte noch einige Verſuche, und fieng verſchiedne Seekrebſe, weil ich aber gern ein Fiſchthier haben wollte, ſo umzirkte ich mit dem Netze einen ſo groſſen Platz im Waſſer als nur immer möglich war; ich merkte bald an dem ungemeinen Widerſtande des Netzes, daß meine Hoffnung nicht vergebens geweſen, und zog wirklich ein groſſes Fiſchthier ans Land. Alle nahmen höchſterſchrocken die Flucht, da ſie es erblickten, bis ich ſie zurückrufte, und ihnen ſagte, daß dieſes das Thier ſey, mit deſſen Haut ſie ſich bey mir des Nachts zudeckten. Als aber dieſes Thier ſich ſeiner Gewohnheit nach in die Höhe richtete, ſeine Flosfedern im Zirkel herum bewegte, und ſein Geſchrey erhob, lieſen ſie alle von neuem davon, und verſicherten, ich müſſe mehr als ein Menſch ſeyn, da ich es mit einem ſolchen Feinde aufnehmen könne. Weil ſich alſo niemand weiter herzunahen wollte, legte ich meine Flinte an den Kopf, und ſchoß es todt. Bey dem Knall meines Gewehrs flog der ganze Hauſe, wie eine Schaar von Vögeln davon, und ich glaube, daß einige gerade wieder nach ihrem Lande zurückkehrten, und nie wieder kamen.

Da ich ihr groſſes Schrecken ſahe, warf ich meine Flinte auf die Erde. Mein Schwager, der ſchon das vorigemal einen Schuß gehört, kam am erſten wieder zu mir. Die andern folgten ſeinem Exempel und thaten mir hunderterley närriſche Fragen über die Beſchaffenheit dieſes Gewehrs, und konnten nicht begreifen wo ſo viel Feuer und Rauch herkam, da ich weder Feuer noch Rauch mitgebracht, und wußten nicht, wie ich darmit ein ſolches Thier tödten können.

Nachdem ich alles in meine Schaluppe geladen, theilte ich eine groſſe Menge von Fiſchen an das Gefolge und die Soldaten der Colambs aus. Es waren einige unter denſelben, die den Schein des Feuers vertragen konnten. Dieſe lehrte ich, Feuer anmachen, und die Fiſche auf Kohlen braten, welches uns lange Zeit beluſtigte, indem ſie ſich mit den heiſſen Fiſchen herumwarfen, und ſie einer dem andern wegzunehmen ſuchte, bis ſie endlich alle davon geſättigt wurden.

Wir verbrachten den Abend ſehr angenehm miteinander; ich erzehlte ihnen den Schluß meiner Lebensgeſchichte, und preßte dem ehrlichen

Pendlehamby Thränen aus, da ich erwehnte, wie ich ſeine Tochter Youwarky in Ohnmacht vor der Thür meiner Grotte gefunden.

Den folgenden Tag ſuchte ich ihnen ſo gut wie möglich, eine Idee von meinem Schießgewehr zu machen. Ich erklärte ihnen alle Theile der Flinte auf das deutlichſte, und um ſie noch mehr daran zu gewöhnen, machte ich an dem Felſen eine kleine Scheibe, und legte an, um loßzuſchieſſen. Alle lieſen wieder davon. Ich ſetzte daher ab, und ſuchte ihnen ihre ungegründete Furcht zu benehmen, es glückte mir auch in ſoweit, daß die mehreſten Colambs um mich herum traten, und Stand zu halten verſprachen; als ich aber loß ſchoß, thaten ſie alle ihre Flügel auf, um davon zu eilen; ſie erhohlten ſich indeß, und gingen mit mir nach dem Felſen, wo ich ihnen die hineingefahrne Kugel zeigte. Ich vermeynte einen oder den andern zu bereden, gleichfalls einmal loszuſchieſſen, aber keiner unterſtand ſichs, als ein gemeiner Soldat, und zwar eben derſelbe, der mir des Tages vorher die Fiſche anfaſſen helſen. Ich war ſehr über dieſen muthigen Jüngling erfreut, zeigte, wie er die Flinte anlegen, darmit zielen, und endlich losdrücken mußte, und er folgte meinen Vorſchriften ſo genau, und ſo unerſchrocken, daß er wirklich das Ziel traf. Da dieſes eine Herzhaftigkeit anzeigte, die ich bey dieſem Volke noch nicht angetroffen hatte, ſo fragte ich ihn, welchem Colamb er angehöre? er antwortete mir, dem Colamb Pendlehamby. Alſobald gieng ich zu meinem Schwiegervater, und ſagte ihm: mein Herr, ich finde bey dieſem jungen Menſchen ſo viel Edles, und ſo viel Unerſchreckenheit, daß es Schade wäre, wenn er nichts weiter ſeyn ſollte, als gemeiner Soldat; machen ſie ihn zum Offizier. Pendlehamby lächelte. Mein Sohn, fieng er an, ich will ihnen ihre Bitte zugeſtehn, vorher aber muß eine kleine Ceremonie beobachtet werden, und er muß noch etwas erhalten, welches ihm niemand geben kann als ich. Naſſig, Bonyöe, rufte er hierauf: daß iſt: Sklave Naßig, lege dich auf die Erde. Naßig, (ſo war ſein Name) legte ſich ſogleich auf das Geſicht. Mein Schwiegervater ſetzte ihm hierauf den linken Fuß auf den Kopf, und ſagte: **Sklave, [illegible] ſchenke dir das Leben, du biſt frey!** Als dieſes geſchehn war, richtete ſich Naßig auf ſeinen Knien auf, bezeigte dem Colamb ſeinen Gehorſam, und nachdem er völlig aufgeſtanden war, ſtrich er ſich mit der Hand ans Kinn. Mein Schwiegervater nahm ihn zum Zeichen der nunmehrigen Gleichheit bey der Hand, und ſo war die Ceremonie vorbey. Was wollen ſie nun weiter haben, Herr Sohn, ſagte er zu mir. Ich bitte um nichts weiter, erwiederte ich, als dieſen Jüngling ſo zu befördern, als er es verdient. Mein Schwiegervater, fragte ihn hierauf, ob er wiſſe, was ein **Gorpel** (eine Art von Fähndrich) zu thun habe? Naßig machte ihm ſogleich die genaueſte Beſchreibung davon. Alle Colambs erſtaunten hierüber, und niemand von ſeinen Camaraden hatte gewußt, daß er das Soldatenhandwerk ſo gut verſtehe. Pendlehamby fragte ihn ferner, ob er auch den Dienſt eines **Cluff**, oder Hauptmanns inne habe. Naßig erzehlte hierauf alles her, was einem Hauptmanne in Krieg und Frieden obliegt. Pendlehamby bezeugte mir hierauf ſeine Verwunderung, daß ich im Stande ſey, ſeine Leute beſſer zu kennen, als er ſelbſt, und machte den Naßig auf der Stelle zu einem Cluff. Alle wünſchten ihm Glück, und die ganze Gegend erſchallte vom Zuruf: Es lebe Pendlehamby, und ſein Diener Naßig!

Da meine Gäſte entſchloſſen waren, den folgenden Tag abzureiſen, legten wir uns zeitig zur Ruhe. Naßig aber nahm mich vorher auf die Seite, und ſtattete mir ſeinen Dank ab, daß ich ſo unvermuthet ſein Glück gemacht. Ich beſchenkte ihn mit einem ſchönen Säbel, und zeigte ihm, wie er darmit umgehn mußte.

Als der Morgen oder vielmehr die Tagesdämmerung anbrach, hörte man von allen Seiten nichts als Gripſaks ertönen. Die Colambs machten eine gewiſſe Ordnung in ihrer Reiſe untereinander aus, um alle Verwirrung im Fluge zu verhindern, und die Stunde kam heran, da wir uns von unſerm ehrlichen gütigen Schwiegervater ſcheiden ſollten. Nie werde ich die Zärtlichkeit vergeſſen mit der er ſeine Tochter, und mich, und meine Kinder umarmte. Meine Tochter Patty nahm er mit ſich, weil ſie meiner Frau vollkommen gleich ſahe, und ſie ihm deshalb in ſeinem Alter zu deſto gröſſerem Troſte gereichen ſollte. Nachdem wir uns endlich das letzte Lebewohl geſagt hatten, erhob er ſich mit ſeiner Begleitung in die Luft. Wir ſahn ihm lange nach, bis ihn der Felſen unſern weinenden Augen entzog.

Youwarky konnte ſich lange Zeit über dieſen Abſchied nicht zufrieden geben. Ich ſuchte ſie ſo viel möglich zu tröſten, ob mir gleich ſelbſt meine Inſel auf einmal wieder wie eine Wüſteney vorkam. Wir fiengen indeß unſre gewöhnlichen Beſchäftigungen an, und da faſt aller unſer Vorrath aufgezehrt worden, that Youwarky abermals eine Reiſe nach dem Schiffe, und ſuchte allen Wein und alle Liqueurs darinn auf, nebſt allem was uns nur einigermaſſen nützlich ſeyn konnte. Sie hielt ſich vier Tage lang auf dem Schiff auf, und es kamen nachher eine ſolche Menge Sachen durch den unterirdiſchen Canal angeſchwommen, daß wir faſt drey Wochen zu thun hatten, ehe wir ſie alle nach unſrer Grotte ſchaffen konnten. Wir lebten nunmehr wieder im vollen Ueberfluß, und ich hätte vollkommen einen zweyten Beſuch von meinem Schwiegervater mit allen ſeinen Leuten aushalten können.

Einsmal hörte ich des Morgens ganz früh, einen Gripſak. Ich weckte meine Frau auf. Sobald wir in die Ebne kamen, ſahe ich ſechs Glumms, mit einem Trompeter voraus. Der Trompeter ſchien den Weg zu wiſſen, die andern aber waren allem Anſehen nach noch nie auf meiner Inſel geweſen. Nachdem wir uns von beyden Seiten bewillkommt hatten, führte ich ſie nach der Grotte. Der Vornehmſte unter ihnen wandte ſich mit einer kurzen Rede an mich, in der er mir entdeckte, daß er von ihrem Monarchen dem König Georigetti, abgeſchickt ſey, welcher mich einladen laſſe, mit meiner ganzen Familie an ſeinen Hof zu kommen, wo mich wegen meiner ganz beſondern Weisheit und ſeltnen Eigenſchaften wegen, die Stelle eines oberſten Colambs erwarte. Ich dankte dem Sprecher auf das verbindlichſte für ſeinen Antrag, und bezeugte ihm, wie gerührt ich über die Gnade ſeiner Majeſtät ſey, machte aber zugleich mein Kleid auf, zeigte ihm meine bloſſe Bruſt, und ſagte ihm, daß ich nicht das Glück hätte, mit dem Graundy verſehen zu ſeyn, und es alſo eine bloſſe Unmöglichkeit wäre, eine Reiſe durch die Luft zu unternehmen. Er ſchien ſehr betreten über meine Weigerung, verſicherte mich aber, Naſſig, welcher ſchon bey dem König in auſſerordentlichen Gnaden ſtehe, und eine anſehnliche Generalsſtelle bekleide, werde morgen gleichfalls nachkommen, und mich vielleicht beſſer zu überreden wiſſen. Er gab daher ſeinem Trompeter Befehl, auf ihn Acht zu geben, und ſobald er anlange in den Gripſak zu ſtoſſen. Den andern Morgen ganz früh hörten wir die Trompete, und Naßig kam wirklich mit einem anſehnlichen Gefolge, wie es ſich für ſeinen neuen Stand ſchickte, bey uns an. Er wiederhohlte das Verlangen des Königs, und ich auf meiner Seite ſchützte eben die Unmöglichkeit vor, mit der ich mich ſchon geſtern entſchuldigt hatte. Er wollte indeß auf keine Weiſe ablaſſen, ſondern ſagte mir, mein Herr, ihre Klugheit iſt ſo groß, und ihre Erfindungskraft ſo auſſerordentlich, daß ich gewiß weiß, wenn es ihr Ernſt iſt, das Geſuch des Königs zu erfüllen, ſo werden ſie mehr als ein Mittel ausfindig machen können, mit uns durch die Luft zu kommen. Sollten wir ſie auch auf unſerm Rücken forttragen, ſo bin ich hiezu bereit. Youwarky unterſtüzte ſein Anhalten, und erbot ſich gleichfalls mich auf ihrem Rücken durch die Luft zu führen. Ich zeigte ihnen, wie wenig ſolches thunlich und zu wagen ſey, da ſie aber nicht aufhörten mich mit Bitten zu beſtürmen, und meinen Ehrgeiz immer mehr und mehr rege machten, verſprach ich ihnen, der Sache ernſtlich nachzudenken, nur möchten ſie mir einige Tage Zeit hiezu laſſen. Sie geſtanden mir dieſes mit den größten Freuden zu, und ich fieng in der That an, mit allem Ernſt auf eine Erfindung zu ſinnen vermöge welcher ich eine Luftreiſe unternehmen könnte.

Nachdem mir viele Anſchläge durch den Kopf gegangen, die ich aber alle wieder verworfen hatte, glaubte ich endlich auf die rechte Erfindung gerathen zu ſeyn. Ich rufte daher den Naßig und meine Frau, und fragte den erſtern, ob mich wohl vier Glumms ſollten fortbringen können, wenn jeder nur den vierten Theil meiner Schwere zu tragen hätte? Naßig verſicherte ſolches, fürchtete aber, daß ich zwiſchen ihre Graundys gerathen, und ſie im Fluge hindern möchte, weil er ſich nehmlich, einbildete, daß ich mich auf ihre Rücken legen, und mich mit meinem Leibe auf vier Perſonen in der Luft erhalten wollte. Ich ſagte ihm aber, daß wenn ich für drey bis vier Glumms auf einer ſo weiten Reiſe nicht zu ſchwer ſey, ſo ſollten ſie weiter nichts zu tragen haben als die bloſſe Laſt meines Körpers. Er ſah die Laſt, wenn ſie zwiſchen viere vertheilt würde, für eine bloſſe Kleinigkeit an, und erbot ſich ſelbſt einer von den vieren zu ſeyn. Sollten es ja wir nicht bewerkſtelligen können, fuhr ich fort, ſo können es doch achte gewiß. Er gab mir zur Antwort, daß er nicht begreifen könne, wie ich einen ſo kleinen Körper wie der meinige wäre, auf acht Perſonen ausdehnen könne, wenn er aber meine Erfindung ſähe, wolle er mir ſeine Meynung darüber ſagen.

Ich ergriff alſo ſogleich meine Werkzeuge, und ſuchte mir eine groſſe ſtarke Bohle aus, welche mir meine Frau vom Schiffe zugeſchickt hatte; dieſes Brett war zwölf Fuß lang, und anderthalb Fuß breit; in der Mitte deſſelben machte ich einen von meinen Stühlen feſt. Hierauf nahm ich einen Strick, vier und dreyßig Fuß lang, den ich in der Mitte, unter dem Brette, und ſo nahe am Ende deſſelben als nur immer möglich war, feſt nagelte. An dem andern Ende der Bohle nagelte ich ebenfalls einen an, und denn machte ich noch zwey andere die kürzer waren, etwas weiter vom Ende des Brettes feſt; damit die Glumms, welche die langen Stricke hielten, etwas höher fliegen, und die Stricke ſich alſo im Fluge nicht untereinander verwirren konnten. Da ich auch in Erwegung zog, daß ein unvermutheter etwas ſtarker Stoß, mich von meinem Stuhle herunterwerfen könnte, band ich mich ſelbſt mit einem kleinen Stricke drauf an, denn, im Fall ich ja in das Meer ſtürzen ſollte, hatte ich doch auf dieſe Art allezeit das Brett unter mir, welches den Glumms Zeit geben konnte, mir zu Hülfe zu kommen.

Nachdem die Maſchine ſo weit fertig war, mußte ſich ein Glumm drauf ſetzen, und acht andre mußten ſich mit ihm in die Luft erheben; es gieng ziemlich gut, und ich bekam ſelbſt Luſt, mich drauf zu wagen, und eine Probe damit zu machen. Ich fragte alſo die Glumms, ob ſie wüßten, wo Naßig hingegangen, und als ſie mir die Gegend zeigten, befahl ich ihnen, ihren Flug mit mir dahin zu nehmen. Als wir daſelbſt anlangten, rufte ich ihn bey Namen; er erkannte meine Stimme, kam herzugelaufen, und ſah mich in meinem fliegenden Stuhle. Ich ſagte ihm aus Scherz, daß ich im Begriff ſey, abzureiſen, ob er noch etwas zu beſtellen habe? Er kam ſogleich zu uns geflogen, und da er die Leichtigkeit ſahe, mit der ſeine Leute mich forttrugen, fragte er ſie, ob ſie ſich unterſtünden, mich ſicher auf die Art nach Baddindrigg zu bringen? da ſie ihm ſolches verſicherten, verſprach er ihnen allen die Freyheit, wenn ſie mich glücklich an Ort und Stelle liefern würden; wo nicht, ſetzte er hinzu, ſo ſollt ihr alle verſtümmelt werden. Er bildete ſich feſt ein, daß ich im Begriff ſey, abzureiſen; ich benahm ihm aber ſeinen Irrthum, und befahl den Trägern mich vorerſt noch einmal niederzuſetzen. Naßig ließ ſich gleichfalls mit mir nieder, und überhäufte mich mit Lobeserhebungen über meinen erfindungsreichen Kopf. Youwarky wurde herzugerufen, die meiner Maſchine ihren völligen Beyfall gab, und da ſie und Naßig nicht aufhörten, mich mit Bitten zu beſtürmen, den Hof ihres Königs zu beſuchen: ſo ließ ich mich endlich bereden, da meine eigne Neugierde auſſerdem mich ſchon genug hiezu antrieb, und es wurde ein Tag zu unſrer Abreiſe feſtgeſetzt. Ich machte alle möglichen Anſtalten dazu, und da ich geſehn, daß ich für acht Träger gar keine Laſt war, entſchloß ich mich, ein paar Kleider, eine Flinte, einen Säbel, und ein paar Piſtolen mit zu nehmen, wenn ich ihrer etwan benöthigt ſeyn ſollte. Mit meiner Frau hatte ich ausgemacht, daß ſie ſo lange bey den Kindern zurückbleiben ſollte, bis ich geſehn, ob es mir am Hofe des Königs Georigetti genug gefalle, da ich ſie denn mit unſrer ganzen Familie vollends wolle nachhohlen laſſen.

Nachdem der Tag zur Abreiſe erſchienen war, erwehlte ich mir vier und zwanzig Sklaven, ſechzehn nehmlich für meine Maſchine, damit acht und acht immer miteinander abwechſeln konnten, und acht, die meine Bagage begleiten konnten. Ich nahm von meiner Frau und meinen Kindern den zärtlichſten Abſchied; ich hatte ſie zwar gebeten, die Grotte nicht zu verlaſſen, und mich nicht abreiſen zu ſehn: Youwarky aber konnte dies nicht über ihr Herz bringen, ſie begleitete mich vielmehr bis in die Ebne, wo ich auf meinen Tragſeſſel ſtieg, und ſie flog, als wir uns in die Luft erhoben, noch eine gute Weile bey mir her. Da ſie ſah, daß nicht die geringſte Gefahr für mich zu beſorgen ſey, empfahl ſie mich nochmals an Naßig, und meine Träger, und kehrte mit Thränen in den Augen nach ihren Kindern zurück, wir aber ſetzten unſre Reiſe ungehindert fort.

Meine Träger ſchoſſen ſo ſchnell wie ein Pfeil über den Felſen mit mir hinüber; ihre Treue und Bereitwilligkeit wurde dadurch gar ſehr ermuntert, daß ihnen allen die Freyheit verſprochen wurde, ſobald wir am Hofe des Königs angelangt ſeyn würden. Ich wurde dieſe Art zu reiſen ſehr bald gewohnt; ich ſah deutlich, daß ich nicht die geringſte Gefahr zu fürchten hatte, denn meine Träger flogen ſo gewiß und ſo gleich miteinander, daß ich nicht den geringſten Stoß fühlte.

Wir waren dazumal in der helleſten Jahrszeit, und ich hatte mir vorgeſtellt, daß ich auf meiner Reiſe eine ganz vortrefliche Ausſicht haben würde; aben wenn es auch noch einmal ſo helle geweſen wäre, ſo würde ich doch nicht vielmehr haben ſehn können. Ich war zwar ehmals in Afrika über ſehr hohe Berge gekommen, ſie waren aber doch nie ſo hoch geweſen, daß ich die Gegenſtände unter mir auf der Erde nicht noch hätte unterſcheiden können. Hier aber ſahen wir bey unſerm höheſten Fluge die Erde beſtändig wie mit einem dicken Nebel umhüllt, und es ſah für mich alles einerley aus. Manchmal ſchoſſen meine Träger von einer erſtaunlichen Höhe ſchief wieder herunter, wie die fallenden Sterne, und ſchwebten ganz nahe über der Oberfläche des Meers weg; hernachmals arbeiteten ſie ſich mit vieler Mühe wieder in die Höhe, welches mir ſehr ſeltſam vorkam, ich fragte ſie alſo um die Urſach hievon. Sie antworteten mir, daß ſie auf dieſe Art weit bequemer flögen, und wenn ſie ſich einmal zu einer gewiſſen Höhe erhoben hätten, ihr Flug alsdann mit einer ganz unbegreiflichen Geſchwindigkeit wieder herunter gehe. Ich ſah, daß ſie recht hatten, denn kein Pfeil hätte uns im herunterfliegen erreichen können.

In weniger als ſechzehn Stunden, (denn ich hatte meine Uhr zu mir geſteckt,) kamen wir auf der Höhe von Baddindrigg an. Ich glaubte meine eigne Inſel wieder zuſehn, ſo ſehr glich ſie derſelben, nur daß ſie viel gröſſer war. Wir ruhten uns vier Stunden lang daſelbſt aus.

Ich öffnete mein Flaſchenfutter, und gab jedem meiner Träger einen guten Schluck Liqueur. Ich, und Naſig machten uns nur die Lippen damit naß, und aßen ein Stück eingemachtes. Alles was in unſerm Gefolge war, ſetzte ſich nieder, und verzehrte, was es in ſeinen Eſſebeuteln mitgebracht hatte, denn wenn ſie auf der Reiſe ſind, ſo tragen ſie eine harte runde Frucht bey ſich, die eine Art von Mehl in ſich enthält, welche ſie ganz trucken verzehren, und hernach drauf trinken, da ſie ihnen dann im Leibe quillt, und ihren Magen ſo gut voll macht, als wenn ſie eine ſtarke Mahlzeit gethan hätten. Wir ſahn eine Menge von anmuthigen Teichen oben auf den Felſen, und meine Begleiter erzehlten mir, daß die jungen Glumms und Gawrys hieher kämen, um ſich auf dieſen kleinen Seen miteinander zu beluſtigen, und manchmal von da, aber doch ſelten, bis nach meiner Inſel ſtreiften.

Nachdem ſie ſich ausgeruht, und ihre Colapets oder Eßbeutel wieder umgehangen hatten, flogen wir über dieſe Inſel und über ein groſſes Meer weg, das ganz anders ausſah, wie das vorige; und ſechs Stunden darauf erreichten wir die weiſſen Gebirge, wo ſich die Grenzen des Königs Georigetti anhuben. Ich hatte in meinem Leben nichts unfruchtbarers geſehn, als den Gipfel dieſer Felſen; das innere Land hergegen war deſto fruchtbarer an einer erſtaunlichen Menge groſſer Bäume, die mit mancherley verſchiednen, und mir völlig unbekannten Früchten bedeckt waren. Die meiſten dieſer Bäume ſcheinen unmittelbar aus den Felſen hervorzuwachſen, ſo wenig Erde trifft man unter ihren Wurzeln an. Die Luft war hier nicht dunkler, als auf meiner Inſel; in der Entfernung aber ſahe ich einige Feuer, welches, wie mir meine Träger ſagten, der feuerſpeyende Berg Alkoe war, den ich oftmals hatte nennen hören, und einige kleinere feuerſpeyende Berge neben ihm. Ich fragte ſie, ob dieſe Berge auch dem König Georigetti gehörten; ſie ſagten mir aber, nein, und erzehlten mir, daß die Einwohner dieſer Berge das Feuer eben ſo ſehr zu lieben, als die Unterthanen des Königs Georigetti es zu haſſen pflegten, ja, daß viele dieſer Leute darinn arbeiteten, und ein entſetzlich Geräuſch dabey zu machen gewohnt wären. Ich ſchloß aus dieſer Erzehlung, daß die Bewohner dieſes Berges Alkoe gewiß in Eiſen, oder in andern Metallen arbeiten würden, und nahm mir vor, ſie in der Folge einmal zu beſuchen.

Gegen das Ende unſerer Reiſe fragte mich Naßig, wo ich abſteigen wolle. Ich ſagte ihm, bey meinem Schwiegervater, weil ich es nicht für dienlich hielte, dem König ſogleich von der Reiſe meine Aufwartung zu machen. Ich hatte aber nicht nöthig, hierüber ungewiß zu ſeyn, denn ſo wie wir über die ſchwarzen Berge kamen, hörten wir viel Gripſaks, und eine erſtaunlich ſtarke und lärmende Muſik. Naßig ſagte mir, der König ſey ſelbſt in der Luft. Wie können ſie das wiſſen, fieng ich an, da ich niemanden ſehe? Ich urtheilte es aus der Muſik, erwiederte er, und aus dem Schalle der Gripſaks, die bey keiner andern Gelegenheit ſo ertönen. Gleich drauf ſah ich auch eine ſolche Menge von Glumms dahergezogen kommen, daß ich glaubte, das ganze Königreich ſey auf ſeinen Flügeln. Ich wollte meinen Trägern ſchon befehlen, wieder nach den ſchwarzen Bergen zurückzukehren, ſo ſehr fürchtete ich mich, von ihrer Menge und ihren Bewillkommungskomplimenten über den Haufen geworfen zu werden, welches ich auch meinem Führer Naßig gar deutlich zu erkennen gab. Er nahte ſich alſo ſogleich dem Könige, und gab ihm meine Beſorgniß zu erkennen. Da indeß ſeine Majeſtät ihre Unterthanen nicht gern mißvergnügt machen wollten, wurde nur Befehl gegeben, daß ſie ſich zur Rechten und Linken trennen, und uns nur von hintenzu nachfolgen ſollten; beſonders wurde jedermann unterſagt, mir allzunahe zu kommen. Die ganze unzehlbare Menge theilte ſich alſo ſogleich in zwey halbe Monde, die unmittelbar hinter meinem Stuhle nachfolgten. Naßig hatte auch den König beredet, zu ſeinem Pallaſte voraus zu gehn, und mich in ſeinen Gärten zu erwarten, wo er mich auf meiner Maſchine herunterlaſſen wollte. Der König that ſolches, und verſammelte unter der Zeit alle ſeine Colambs um ſich her.

Als wir über die Stadt wegflogen, ſahe ich mit Vergnügen, daß der ganze Felſen, worauf ſie gebaut war, von Leuten wimmelte, die ſich alle über meine Ankunft freuten. Jeder ſagte mir was angenehmes, und jeder bewunderte die Maſchine, auf der ich durch die Luft getragen wurde. Ich ſaß hiebey ſo ſteif wie ein Spanier, und ſuchte mir alles mögliche Anſehn bey dieſem fliegenden Volke zu geben.

Der König war gegenwärtig, als man mich in ſeinen Gärten niederſetzte, und er half mir ſelbſt aus meinem Stuhle heraus. Ich ließ mich ſogleich auf ein Knie nieder, und küßte ihm die Hand, er umarmte mich aber, nannte mich ſeinen Freund, und überhäufte mich mit Höflichkeiten. Ich wurde darauf in einen kleinen Saal geführt, und mit einer Art von Wein, und eingemachten Widderhörnern erfriſcht. Der König ſagte mir hierauf, daß nur noch eine kleine Ceremonie nöthig wäre, und alsdann könne er ohne fernern Zwang meines Umganges genieſſen.

Er verfügte ſich hierauf mit ſeinem Gefolge in den Audienzſaal, in welchem ich einige

Zeit nachher gleichfalls eingeführt wurde. Dieſer Saal war ganz auſſerordentlich prächtig, und ich hatte nie in dieſer Art ſo etwas glänzendes geſehn. Er war mit einer Menge von Statuen und Sinnbildern geziert, und mit einer ſo groſſen Anzahl feuriger Kugeln erleuchtet, daß die Decke nicht anders ausſah, als wie der geſtirnte Himmel, und ich erfuhr nachher, daß dieſe Kugeln, die ohne Ordnung untereinander aufgehangen zu ſeyn ſchienen, vollkommen die Geſtalt des ſüdlichen Sternenhimmels vorſtellten. Der König ſaß auf ſeinem Throne, und hatte zur Rechten und Linken ſeine vornehmſten Colambs um ſich. Derjenige, der mich hereinführte, trat mitten in den Saal, und hub alſo an: Mächtiger König, und ihr, erhabne Colambs, hier iſt der Glumm Peter von Graundevolet; wie ſoll er empfangen werden? Ich erwarte ihre Befehle.

Nachdem der König und alle Colambs, ſich hierauf von ihren Sitzen erhoben hatten, kam noch ein anderer, und ſah mich an, denn ich ſtand gleichfalls. Glumm Peter von Graundevolet, ſagte er zu mir, der König Georigetti, und alle ſeine Colambs wünſchen dir Glück zu deiner Ankunft, und haben mir befohlen, dir nach deinen Verdienſten eine Stelle anzuweiſen. Hierauf ſetzte ſich der König und die Colambs nieder, und man führte mich zu ſeiner Rechten, wo man mich dicht an ſeinem Throne meine Stelle nehmen ließ.

Der König bezeugte mir hierauf nochmals, wie auſſerordentlich angenehm ihm meine Ankunft ſey, und gab einem ſeiner vornehmſten Hofbedienten Befehl, mich auf das beſte mit allem, was ich wünſchen würde, zu verſorgen.

Ich wurde alſo in die für mich beſtimmten Zimmer geführt, um mich daſelbſt in etwas zu erhohlen. Aller Orten, wo ich durchgieng, fand ich eine Menge ſolcher Feuerkugeln, wie ich im Audienzſaale geſehn hatte. Ich gelangte in die für mich beſtimmten Gemächer, die ebenfalls mit Feuerkugeln erleuchtet waren. Ich wurde hier von meinem Kammerdiener allein gelaſſen, und glaubte, daß ich mich itzo ſchon niederlegen ſollte, weil ich in dem einen Zimmer ein auſſerordentlich weiches Bette bereit ſtehn fand. Da ich auch in dieſem Zimmer die leuchtenden Kugeln antraf, ſo wurde ich immer neugieriger zu wiſſen, was das für eine Materie ſeyn möchte, die in dieſen Kugeln brannte, da ich nicht die geringſte Oefnung und nicht den geringſten Rauch wo herausgehn ſah. Ich ſtellte mir vor, ſie müßten von Hitze ganz heiß ſeyn, und weil ſie nicht gar zu hoch hiengen, trat ich auf die Zehen und fühlte mit der Hand daran; wie ſehr erſtaunte ich aber, da ich ſie eißkalt fand.

Da ich hierüber nachdachte, kam eine ganze Schaar von Bedienten in mein Zimmer, welche eine ſolche Menge Eſſen und Wein brachten, daß hundert Leute genug daran gehabt hätten. Sie ſetzten alles auf einen groſſen platten Stein, der an ſtatt des Tiſches diente. Die flüßigen Dinge waren in irdenen Gefäſſen, und die trucknen in durchſichtigen ſauber geflochtnen Körben.

Nachdem alle Bedienten, meinen Kammerdiener ausgenommen, wieder fortgegangen waren, erkundigte ich mich, ob noch ſonſt jemand mit mir ſpeiſen werde. Da er mit nein antwortete, bezeugte ich ihm meine Verwunderung, daß man für mich allein eine ſo ungeheure Menge Speiſen hinſetze. Er erwiederte mir aber, daß dieß eine beſondere Gnade des Königs für mich ſey. Ich wußte nicht, wobey ich anfangen ſollte, denn es waren mehr als zwanzig Gerichte zugleich auf der Tafel. Mein Kammerdiener blieb beſtändig hinter meinem Stuhl ſtehn. Ich fragte ihn nach ſeinem Amt und ſeinem Namen. Er ſagte mir, daß er einer von den funfzig Hofbedienten ſey, die zur Aufwartung für die königlichen Lieblinge beſtimmt wären; ſein Name ſey Quilly. Ich fragte ihn ob er nicht wiſſe, was aus meinen Sachen, und aus meinem fliegenden Stuhle geworden ſey. Ich mußte ihm mit vieler Mühe beſchreiben, was ich unter meinem Stuhle verſtund. Ich bat ihn darnach zu ſehn, und ihn in mein Zimmer bringen zu laſſen. Er gieng fort; ich freute mich, daß ich ſeiner los war, und fieng an zu eſſen; ehe ich michs aber verſah, kam er wieder zurück, weil er nur bis in die Gallerie gegangen war, und ſeine Befehle an ſeine Untergeordneten gegeben hatte. Quilly, fing ich alſo an, ich bin hier fremd; jedes Land hat ſeine eignen Gerichte: und ich finde hier viele, die ich nie geſehn; nennt mir einmal einige davon her, damit ich ſie künftig wieder erkennen kann. Er nannte mir eins nach dem andern, unter vielen auch Padſi. Da ich dies ſchon oft nennen und mit meinen Fiſchen vergleichen hören, verſuchte ich hievon zuerſt, und ich muß geſtehn, es ſchmeckte vollkommen wie Fiſch, nur daß ſich die Stücke nicht blätterten.

Womit ſchneidet ihr dieſe Dinge in Stücken? fragte ich meinen Quilly weiter, denn ich wußte, daß ſie keine Meſſer hatten. Er ſagte mir, der Koch verrichte ſolches mit einem ſcharfen Steine. Er nannte mir drauf auch Crullmott, wovon ich ebenfalls ſprechen hören, ich koſtete etwas davon, und hätte geſchworen es ſey gehacktes Flügelwerk. Ich erkundigte mich, ob es viel Crullmotts gebe? Er erwiederte, daß eine ziemliche Menge Crullmotts am Fuß des Berges wachſe. Ey nicht doch! gab ich ihm zur Antwort, ich ſpreche nicht von Bäumen, ſondern von Geflügel, von Federvieh. Ich weiß nicht, was ſie meynen, verſetzte er mir, aber dieſe Crullmotts wachſen auf groſſen Bäumen, ſo wie die Padſi auf kleinen Gebüſchen. Wie Guckuck! iſt das möglich, gab ich zur Antwort; das iſt gewiß, das erſte und einzige Land in der Welt, wo Fiſche und Hühner auf Bäumen wachſen; ehe ich mich umſehe, werde ich wo einen Ochſen dran hängen finden.

Mein Kammerdiener verſtand nicht, was ich ſagte, ſondern erkundigte ſich, was ich zu trinken verlangte. Was ihr ſelbſt trinken würdet, gab ich zur Antwort. Hierauf brachte er mir eine Art von Wein, der ſehr angenehm, aber etwas zu ſüß ſchmeckte. Ich vermiſchte ihn mit Waſſer, und ſo war es ein ſehr angenehmes Getränk.

Als ich fertig war, ließ Quilly in einem Augenblicke alle Speiſen abnehmen, und da ich ſehr müde geworden, begab ich mich nach meinem Schlafzimmer; ich fand zwey Betten daſelbſt, und fragte, für wen das zweyte beſtimmt ſey? Für mich, gab Quilly zur Antwort, denn wir dürfen die Lieblinge des Königs keinen Augenblick verlaſſen. Iſt es Zeit zu Bette zu gehn. Noch nicht, erwiederte mein Kammerdiener, der Gripſak hat noch nicht geblaſen. Habt ihr keine Uhren in eurem Lande, nein! gab er zur Antwort. Wie wißt ihr denn, ſagte ich, wenn ihr aufſtehn, oder euch niederlegen ſollt? das wiſſen wir ſehr gut; verſetzte er lächelnd, es ſind verſchiedene Gripſaks beſtellt, die zu Morgens und Abends blaſen müſſen,. und die ſich in ihrer Rechnung nicht irren. Ich fand bald, daß er Recht hatte, der Gripſak ertönte einige Zeit darauf, und weil mich die ſchnelle Bewegung ſehr abgemattet hatte, ließ ich mich von meinem dienſtfertigen Quilly ohne weitere Umſtände zu Bette bringen.

Ich hatte, wie ich beym Erwachen nach meiner Uhr abnehmen konnte, über vierzehn Stunden geſchlaſen. Quilly ſagte mir, daß der König ſchon hier geweſen, und mich beſuchen wollen, da er aber geſehn, daß ich noch ſo ſanft geſchlaſen hätte, wäre er wieder weggegangen.

Sobald ich alſo etwas zum Frühſtück genommen, ließ ich ſogleich um die Erlaubniß bitten, ihm aufzuwarten, welche mir auch ſogleich zugeſtanden wurde. Er überhäufte mich aufs neue mit allen möglichen Gnadenbezeugungen, und um nicht weitläuftig zu ſeyn, will ich nur erzehlen, daß verſchiedne Wochen in lauter Feſten und Luſtbarkeiten verſtrichen, welche mir zu Ehren angeſtellt wurden, und wovon mir keines beſſer gefiel, als ein Wettfliegen, welches den einen Tag die jungen Glumms, und den andern Tag die jungen Gawrys hielten. Ich hatte das Vergnügen, daß mein Sohn Tommy den erſten, und Halicarnie meine Tochter, den zweyten Preiß erhielt.

Da ich indeß Gelegenheit hatte, ſehr oft bey dem König allein zu ſeyn, ſo bediente ich mich derſelben, ihn von dem wahren Gotte und ſeinen Eigenſchaften zu unterrichten, und ihm zu zeigen, wie lächerlich es ſey, ein Bild anzubeten, das ſeine eignen Ragams oder Prieſter aus Thon und Erde zuſammengeformt hätten. Der König geſtand mir offenherzig, daß er von der Thorheit dieſes Götzendienſtes vollkommen überzeugt wäre, und es habe ſchon vor alten Zeiten ein alter ehrwürdiger Ragam das groſſe Bild umſtürzen wollen: man müſſe ſich aber allzuſehr vor dem Volke, und den Prieſtern fürchten, und ſein Leben ſey in der größten Gefahr, wenn er etwas wider die alte Religion unternehmen wolle.

Ich fühlte mein Herz bey dieſen Vorſtellungen auf einmal von der Begierde entflammt, dieſen Völkern nützlich zu ſeyn, und ſie von dem ſchändlichen Götzendienſte des groſſen Bildes abzuziehn. Ich entdeckte dem König mein Vorhaben, bat ihn einen **Mouſcherat**, oder groſſe Reichsverſammlung, zuſammen zu berufen, und meiner Klugheit alles ferner zu überlaſſen.

Der feyerliche Mouſcherat wurde alſo angeſetzt. Es verſammelten ſich die vornehmſten Colambs, und Ragams, in einem groſſen Saale, in welchem das groſſe Bild des Colwar aufgeſtellt war; ein Götzenbild aus Thon gemacht, mit einem ſehr häßlichen fürchterlichen Geſichte. Ich hatte mich zu dieſem Auftritte auf das beſte vorbereitet, hatte meinen

Säbel an der Seite, und ein paar geladne Piſtolen im Gürtel ſtecken.

Ich ſaß keine zwey Schritt weit von dem Götzenbilde; nachdem alles ſtille war, ſtand ich auf, und hielt eine lange Rede, in welcher ich alle Gründe wider den Götzendienſt zuſammengehäuft hatte. Weil dieſes aber bey dem größten Haufen nicht Eindruck genug gemacht haben würde, fieng ich aufs neue alſo an: Groſſer König, erhabne Colambs, und ihr ehrwürdige Ragams! Ich frage euch, wen ſtellt dieſes Bildniß vor? den groſſen Colwar, ſagten ſie. Und wer hat dieſes Bild gemacht? fuhr ich fort. Wir haben es gemacht, erwiederten die Ragams. Wenn ihr es gemacht habt, ſagte ich hierauf, könnt ihr dann nicht auch dieſes Bild zernichten? Wir würden auf der Stelle vom groſſen Colwar getödtet werden, ſchrien ſie, wenn wir dieſes thun wollten. Alſo glaubt ihr, fragte ich weiter, daß dieſes Bild ſich rächen könne? O gewiß! rufen ſie alle. Wohlan denn! erhub ich meine Stimme, ich ſage euch vielmehr, daß dieſes weiter nichts, als ein todter

ter Erdklumpen iſt, und daß der groſſe Colwar von euch beleidigt wird, da ihr ihn unter ſo einem ſcheußlichen Bildniße anbetet. Vernehmt es, ihr Völker, er hat mich geſandt, euch euren Irrthum zu benehmen, er hat mich mit ſeinem Donner bewaffnet, dieſes Götzenbild zu zerſtören! Wenn es ſich rächen, oder vertheidigen kann, ſo wollen wir es itzo erwarten! — Indem ich dieſes ſagte, zog ich mein Piſtol aus dem Gürtel, und ſchoß dem Bilde den Kopf in Stücken. Die ganze Verſammlung fiel vor Schrecken zur Erde, und das Zimmer war voll Rauch und Dampf. Ich ließ es nicht hiebey bewenden, ſondern zog meinen Sabel, und hieb das Bildniß vollends in hundert Stücken.

Der ganze Mouſcherat ſah mich nunmehr als eine überirdiſche Perſon an; alle ſchrien! Es lebe der Geſandte des groſſen Colwar!

Um die Prieſter, oder Ragams, nicht vor den Kopf zu ſtoſſen, wandt ich mich nun an ſie, und ermahnte dieſelben, künftig dem wahren Colwar, dem Schöpfer Himmels und der Erden ihren Gottesdienſt zu erweiſen, das Volk zur Tugend zu führen, und ihrem Könige getreu zu ſeyn.

So endigte ſich dieſe Unternehmung zur groſſen Zufriedenheit des Königs. Ich wurde im Triumph nach meinen Zimmern begleitet, erhielt die Stelle eines oberſten Colambs, und der König beehrte mich von dem Tage an mit einem ſolchen Vertrauen, daß er nicht das geringſte ohne mich vornahm.

Da ich ſah, wie wohl es mir in dieſem Lande gieng, ſo gab ich den Bitten ſeiner Majeſtät nach, und beſchloß, völlig an ſeinem Hofe zu bleiben, und meine Frau, und übrigen Kinder nachkommen zu laſſen. Naßig wurde alſo abermals abgefertigt, meine Familie abzuhohlen, und von meinen Sachen nach und nach das Beſte und nothwendigſte herüber zu ſchaffen.

Unter der Zeit ſuchte ich von allen Merkwürdigkeiten des Landes Kenntniß einzuziehn, und gieng oft mit meinem Sohne Tommy, welchen der König bereits mit einem anſehnlichen Amte bekleidet hatte, ſpatzieren, wobey Quilluns niemals verließ. Ich erſtaunte ſehr oft über alles das beſondre, ſo dieſes Land aufzuweiſen hatte. Wir beſahn die warmen und kalten Quellen, die mit vieler Kunſt in jedes Haus der Stadt geleitet waren. Auf dieſen ſiedenden Quellen kochen dieſe Völker, welche kein Feuer kennen, und ſolches verabſcheuen, alles ihr Eſſen. Ihre Küchen waren ſo groß und hoch, wie Kirchen. Sie kennen nichts anders als Früchte; dieſe Früchte aber haben ſehr oft, wie die Padſi, und Crullmotts, vollkommen den Geſchmack wie Fleiſch, oder Fiſch. Ihr Getränke iſt ein Saft, oder Wein aus ſüſſen Beeren, der mit Waſſer gemiſcht wird. Es war mir ein unbeſchreibliches Vergnügen, die groſſe Menge Menſchen, von denen die Stadt bewohnt wird, ohn Unterlaß ab- und zufliegen zu ſehn; mancher trug oft vierzig, fumfzig und mehr Pfund ſchwer durch die Luft; ſie ſchwebten über dem Kopfe derjenigen herum, die in den Straſſen zu Fuß giengen, und eh man ſichs verſah, lieſſen ſie ſich nieder, indem andre ſich auf ihren Graundos wieder in die Luft erhoben.

Ich hatte noch nie Gelegenheit gehabt, mich um die eigentliche Beſchaffenheit der Leuchtekugeln zu erkundigen, die ich in allen Zimmern ſcheinen ſah, weil ich mich ſchämte, den Quilly hierum zu fragen. Als daher mein Sohn Tommy einsmal allein bey mir im Zimmer war, fragte ich ihn: was für eine Art von Feuer in dieſen Kugeln eingeſchloſſen ſey? Papa, ſagte er mir, hier unten iſt ein Mann, der ſie umwechſelt. Da ich ſehr neugierig war, gieng ich herunter zu dem Mann. Als ich ihm näher kam, ſchien es mir, als ob er etwas brennendes auf ſeinem Arm trüge. Was macht er da, mein Freund? fragte ich ihn. Ich löſe die Feuerwürmer ab, erwiederte er, um ſie zu füttern. Mit was für Oel werden ſie gefüttert? fragte ich ferner, Tommy, welcher kaum das Lachen laſſen konnte, ſagte mir: Papa es ſind Feuerwürmer, lebendige Kreaturen. Was? verſetzte ich, alle dieſe runden Kugeln ſind lebendige Thiere. Nein, ſagte Tommy, die Kugeln ſind blos aus einer dünnen durchſichtigen Haut gemacht, und die lebendigen Thiere ſind darinn eingeſchloſſen. Man wechſelt ſie alle Tage ab, und füttert ſie mit Früchten, und Gras. Der König ſowohl als alle Colambs haben ein eignes Behältniß, wo eine Menge ſolcher Feuerwürmer unterhalten wird. Der Mann mußte mir hierauf ſeinen Kerb mit dieſen Würmern zeigen. Ich erſtaunte, da ich einen auf die Hand nahm, welcher auſſerordentlich glänzte, und doch ganz kalt war. Der Mann ließ mich bemerken, daß diejenigen, die gefreſſen hatten, viel heller ſchimmerten, als die alten ausgehungerten.

So war beynahe alles, was ich in dieſem Lande ſah, beſchaffen; und faſt nichts war demjenigen ähnlich, was ich in unſern Ländern geſehn. Die Zeit verſtrich alſo unvermerkt bis zur Ankunft meiner Frau, die einsmals ganz früh mit ihrer Tochter Sarah bey mir ankam. Kein Vergnügen kann gröſſer ſeyn, als das unſrige war, da wir uns hier zuſammen wieder umarmten. Ich ließ ſogleich meinem alten Schwiegervater Pendlehamby ihre Ankunſt melden, welcher uns ſogleich beſuchte, und die Ehrenbezeugungen mit uns theilte, die wir am Hofe des Königs Georigetti genoſſen. Einige Tage nachher kam auch Naßig mit meinen übrigen Kindern, die nicht fliegen konnten, und ſich meiner Maſchine bedient hatten, nebſt einem groſſen Transport von unſern beſten Sachen, an.

Unſre Tage verſtrichen nunmehr in lauter Freuden, da ich meine ganze Familie um mich hatte. Meine liebe Youwarky wurde ſo zu ſagen verjüngt, da ſie mich nunmehr in ihrem Vaterlande und ſo nahe bey ihrem alten Vater ſahe. Wir folgten der Einladung dieſes alten Greiſes, und begleiteten ihn auf einige Zeit nach Arndrumnſtake, denn ich war der Reiſen auf meinem fliegenden Stuhle nun ſchon ganz gewohnt.

Da ich in der Nachbarſchaft des Berges Alkoe war, und ihn ſo zu ſagen beſtändig vor Augen hatte, konnte ich der Begierde, eine Reiſe dahin zu thun, nicht wiederſtehn, ſo ungern auch mein Schwiegervater, und Youwarky, ſolches geſchehn laſſen wollten. Ich wandte mich an einen gewiſſen Malek, dem ich die Freyheit geſchenkt hatte, und bat ihn, mir die erforderlichen Träger zu verſchaffen. Dies koſtete auſſerordentlich viel Mühe, weil die Schwangantis alle in der feſten Meynung ſtehn, daß der Berg Alkoe die Wohnung des Mindrak, oder des Teufels ſey, und ſeine Diener das entſetzliche Geräuſch zu machen pflegen, welches man ſchon in einiger Entfernung davon vernimmt. Durch viele Verſprechungen und Ermunterungen verſchaffte mir Malek endlich vier und zwanzig Träger, mit denen ich die Reiſe nach dieſem beſchrieenen Berge antrat. Ich hatte meine Flinte mitgenommen, und ein paar ſcharf geladne Piſtolen im Gürtel ſtecken, auch, wie gewöhnlich, meinen Säbel an der Seite. Als wir dem Berge näher kamen, ſahn wir, daß der Rauch bald hier, und bald da aufſtieg; ich befahl alſo meinen Trägern mich ungefehr hundert Schritt weit von dem erſten Rauche niederzuſetzen. Ich gieng mit Malek und Naſſig, die mich begleitet hatten auf dem Rauch zu, der unten am Fuß des Berges aus einem Gewölbe ſtieg, deſſen Eingang man bey dem Glanze des Feuers wahrnehmen konnte. Kaum hatte ich den Fuß in die Thür geſetzt, als ein Kerl mit einer glühenden Stange Eiſen auf mich zu lief, und mich darmit durch den Leib rennen wollte. Ich ſchoß ihm ſogleich mit meinem Piſtol eine Kugel durch den Kopf, daß er todt zu meinen Füſſen niederfiel. Dieſes ſetzte die andern Arbeiter in ſolches Schrecken, daß ſie alle auf die Erde ſtürzten, und um Gnade riefen. Ich ließ ihnen ſagen, meine Abſicht ſey nicht, ihnen etwas Leides zuzufügen; weil ich blos in der Abſicht hiehergekommen, mich in ihren Werkſtätten umzuſehn; da mich aber ihr Mitarbeiter zuerſt angefallen, habe ich ihm zeigen müſſen, mit wem er zu thun habe, und es werde allen nicht beſſer ergehn, die ſich unterſtehn würden, ſich an mir, oder jemanden von meinem Gefolge zu vergreifen.

Dieſe Rede, und mein freundliches Bezeigen hatte die Wirkung, daß ſie ſich uns näherten; ich ließ ihnen einige Gläſer Liqueur austheilen, worauf ſie ganz geſchmeidig wurden, und mich aller Orten herumführten. Meine Geſellſchafter wurden nunmehr überführt, daß dieſe ſogenannten Diener des Mindrak nichts anders waren, als Berg- und Hüttenleute, die hier ſehr ergiebige Silber- Kupfer- und Eiſengruben beſaſſen, und mancherley Werkzeuge und Geräthſchaften aus dieſen Metallen machten, die ſie an verſchiedne benachbarte Nationen verkauften. Da ich einſah, wie vortheilhaft ein Handel mit dieſem Volke für die Unterthanen des Königs Georigetti ſeyn mußte: ſo errichtete ich auf die Zukunſt ein beſſeres Vernehmen unter dieſen Völkern, und brachte einige dahin, jährlich zu gewiſſen Zeiten mit ihren Waaren nach dem ſchwarzen Gebirge zu kommen, und dieſelben gegen allerhand Arten von Lebensmitteln, woran dieſe Völker Mangel hatten, mit den Schwangantis umzuſetzen. Wir nahmen zur Probe einige von ihren Waaren mit, und traten unſre Rückreiſe wieder an.

Bey der Rückkehr nach Arndrumnſtake ſah ich auch auf dem ſchwarzen Gebirge den berühmten Orimo, oder das allgemeine Grab der Schwangantis. Es war dieſes nichts anders als ein enges ſehr tieſes Loch, welches in den

Berg hinunter gieng. Wenn man einen Stein hineinwirft, hört man ihn mit groſſem Gepraſſel an beyde Seiten anſchlagen. Ich warf einen ſehr groſſen Stein hinein, und legte mein Ohr nahe an die Oefnung, da ich denn deutlich hören konnte, daß er nach dem gewöhnlichen Geräuſch unten in ein Waſſer fiel, und alſo dieſe Oefnung wahrſcheinlicherweiſe unten in das Meer gieng, welches nur ein paar Meilen von dieſem Gebirge entfernt iſt. In dieſes Loch wirft man alle Leichen, vom König an, bis auf den geringſten ſeiner Unterthanen. Vier Glumms, welche den todten Körper bey den Armen und Füſſen halten, ſchweben über der Oeffnung, und laſſen ihn ſo hineinfallen, da indeß die Luft von dem Wehklagen der Leichenbegleiter erſchallt, deren allezeit eine groſſe Menge iſt, weil man bey dieſer Gelegenheit ſehr reichlich Wein an die Leidtragenden auszutheilen pflegt.

Nachdem wir alle dieſe Merkwürdigkeiten beſehn, kamen wir den dritten Tag glücklich wieder bey meinem Schwiegervater an. Er und Youwarky, und alle die von meiner verwegnen Reiſe nach dem Berg Alkoe gehört hatten, betrachteten mich mit neuer Hochachtung und Bewunderung.

Es wurde ſogleich eine Staffette mit einer Nachricht von meiner Reiſe an den König geſchickt. Der Monarch hielt ſolche für ſo wichtig, und war ſo begierig, mehrere Umſtände aus meinem eignen Munde zu vernehmen, daß wir unſre Abreiſe nach ſeiner Hofſtatt auf alle Weiſe beſchleunigen mußten.

In einiger Entfernung von ſeiner Hauptſtadt kam er uns in eigner Perſon mit einer erſtaunlichen Menge Volk entgegen, die alle Feuerkugeln in ihren Händen hielten, und in der Luft hunderterley Figuren darmit machten, welches gewiß der ſchönſte Anblick war, den ich jemals geſehn hatte. So zogen wir im Triumph in Brandlequarp ein, und ich ſahe mich in der Gunſt des Königs und des Volkes ſo befeſtigt, daß mir alles, was ich noch auszuführen dachte, vollkommen leicht ſchien.

Ich ließ alſo keine weitere Zeit verſtreichen, und brachte den König, und ſeine Colambs dahin, daß ſie allen ihren Unterthanen die Freyheit ſchenkten, da ſie ſonſt alle gebohrne Sklaven waren. Was dies für eine Freude durch das ganze Königreich verurſachte, kann man ſich leicht vorſtellen. Sechs Wochen lang wurden dieſer groſſen Begebenheit zu Ehren, Spiele und Luſtbarkeiten angeſtellt, und mein Name erſchallte mit dem Namen des Königs von allen dankbaren Lippen.

Es würde viel zu weitläuftig ſeyn, wenn ich alle die Veränderungen und guten Anordnungen erzehlen wollte, die ich bey dieſem Volke vornahm. Ich genoß des gröſten und reinſten Vergnügens, ſeine Nebenmenſchen glücklich zu ſehn. Auf dieſe Art hatte ich ſchon zehn Jahr am Hofe des Königs zugebracht. Der gütige Monarch hatte alle meine Söhne mit Aemtern verſorgt, und meine Töchter auf das vortheilhafteſte verheyrathet. Alles glückte, was ich unternahm, jedermann ehrte und liebte mich, und meine Wünſche hatten ihr höchſtes Ziel erreicht.

Welches menſchliche Glück iſt indeſſen vollkommen? Ungefehr im zwölften Jahre, ſeit dem ich in dieſem Lande war, fiel meine theure, meine innigſt geliebte Youwarky, in eine auszehrende Krankheit, an der ſie in kurzer Zeit ihren Geiſt aufgeben mußte. Meine Betrübniß kannte keine Schranken; ich ließ mich auf meinen Tragſeſſel ihrer Leiche bis an den Orimo nachbringen, und wie ſie hineingeſenkt wurde, war es nicht anders, als wenn alle Ruhe, alle Freude meines Lebens und meine ganze Seele mit ihr zugleich in den Abgrund hinunter geſenkt würde. Die Zeit, die ſonſt alles verändert, konnte bey mir nichts ausrichten; ich blieb beſtändig traurig und niedergeſchlagen; alle Staatsſachen wurden mir verdrießlich, und Brandlequarp, das mir ſonſt ſo angenehm geſchienen, war itzo in meinen Augen der unangenehmſte Ort in der ganzen Welt.

Bey dieſen Umſtänden hatte ich zu nichts eine Begierde mehr; nur allein der Wunſch, mein Vaterland wieder zu ſehn, nahm nach dem Tode meiner Frau ſo ſehr zu, daß ich auf nichts, als auf Mittel dachte, dieſen Wunſch zu erfüllen. Ich machte verſchiedene Anſchläge, wovon mir aber doch keiner recht gefiel. Aus ziemlich wahrſcheinlichen Gründen ſchloß ich, daß das ſüdliche Amerika nicht allzuweit von dieſen Ländern entfernt ſeyn könne. Da ich alſo an die Luftreiſen gewöhnt war, nahm ich mir vor, die nächſten Inſeln näher zu unterſuchen; weil ich aber meinen fliegenden Stuhl lange nicht gebraucht hatte, fand ich ihn bey der Unterſuchung in ſo ſchlechtem Zuſtande, daß ich mich nicht drauf wagen mochte. Dem ungeachtet konnte ich doch mein Vorhaben nicht aus dem Kopfe bringen; ich fiel alſo auf die Rohrſtäbe, auf denen ich angebunden im Meer gefunden wurde. Dieſe hatte ich feſt zuſammenheften, und dadurch einen ſehr leichten Tragſeſſel machen laſſen, auf welchem mich vier und zwanzig Glumms vom Berge Alkoe fortbringen mußten.

Wir waren ganz gewiß viel zu weit vom Lande abgekommen, indem meine Träger keinen Ort zum Ausruhn finden konnten, und wahrſcheinlicher weiſe ſo gut in das Meer gefallen ſeyn werden, wie ich. Nur wünſche ich, daß ſie eine hülfreiche Hand eben ſo errettet haben möge, als ich zu meiner unbeſchreiblichen Freude von meinen Landsleuten gerettet zu werden, das Glück hatte.

Ende des zweyten und letzten Theils.

Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Neue, rechtmäßige, von dem Verfaſſer ſelbſt durchgeſehne Auflage.

Erſter Theil.

Mit gnädigſten Freyheiten.

Braunſchweig,
In der Fürſtl. Wayſenhaus-Buchhandlung. 1772.

Sr. Durchlaucht
dem Herzog

Ferdinand

von Braunſchweig ꝛc. ꝛc.

unterthänigſt

von dem Verfaſſer.

Der Retter ſeines Vaterlandes hies,
Beſchäftigt noch, des Feindes Stolz zu dämpfen,
Selbſt unter Waffen, unter blutgen Kämpfen,
Sobald der Kriegesgott Ihn freyer athmen ließ,
Der deutſchen Muſe Scherz willkommen.
Sie durfte ſich des Siegers Zelten nahn;
Er hörte ſie mit holdem Lächeln an,
Wenn ſie auf Mäoniden-Leyer
Des Renommiſten Abentheuer,
Dianens Unfall, Murners Höllenfarth,
Und was ſie ſonſt im Reich der Phantaſey vernommen,
Den Freunden froher Lieder ſang,
Und, angeflammt durch Seine Gegenwart,
Sich mit zum Thor des Ehrentempels drang.

O wäre ſie noch jetzt nicht unwillkommen,
Erhabner Ferdinand, wenn Du der Einſamkeit,
Und der dem Weiſen ſo erwünſchten Stille,
In deinem Vechelde Dich ganz geweyht!
Wenn Du mit innerer Zufriedenheit
Die großen Thaten denkſt, die Du voll Muth verrichtet,
Indem Dein ſieggeflügelt Schwerdt
Die Ketten, die man uns ſchon angelegt, vernichtet,
Und dir auf immerdar Germanien verpflichtet!
O Du, der feurigſten der Heldenhymnen werth,
Genieße lange noch des größten Glücks auf Erden,
So ſehr bewundert, ſo geliebt zu werden!

Vor-

Vorbericht.

So ungern ich auch Vorreden ſchreibe; ſo halte ich es doch für nöthig bey gegenwärtiger neuen Ausgabe meiner Gedichte, ein paar Worte mit meinen Leſern darüber zu reden. Ich habe das Glück gehabt verſchiedne Auflagen meiner Gedichte zu erleben. Durch die letztern, die ich auf Pränumeration drucken ließ, würde ich ſogar auf einen billigen Vortheil haben Rechnung machen können, wenn nicht ein Wiener- und Schweizeriſcher Nachdruck meine Hoffnung und die Abſichten meiner Gönner und Freunde vereitelt hätte. Dieſe Auflage hat ſich indeß doch nach und nach vergriffen; man verſichert mich, daß nach meinen geringen poetiſchen Arbeiten noch Nachfrage ſey, und ich finde eben keinen Beruf, dasjenige was mir meinen Fleiß und meine Mühe gekoſtet, unbefugten Nachdruckern zur Beute zu überlaßen. Dies iſt die Veranlaßung gegenwärtiger neuen Edition.

Ich fühle das Schwache, das Mangelhafte dieſer Gedichte viel zu gut, als daß ich den Beyfall den ſie erhalten, nicht einer beſondern Nachſicht des Publikums, zuſchreiben ſollte. Das Lob welches ſie erhalten, habe ich niemals ſo ſehr gefühlt, als den Tadel unſerer weiſen und ſtrengen Kunſtrichter, wenn mir dieſer Tadel auch wirklich ungerecht vorkam. Gäbe es ein Mittel, daß was einmal gedruckt iſt, ſo gänzlich zurücknehmen zu können, daß es nie wieder gedruckt werden könnte, ſo ſollte das Publikum gewiß mit dieſer Sammlung von jugendlichen Arbeiten, die zum Theil vor länger als einige zwanzig Jahren geſchrieben worden, verſchont geblieben ſeyn. Da dies aber unmöglich iſt, ſo erſuche ich billige Leſer, und edeldenkende Kunſtrichter, dieſen Umſtand mit zu erwegen, ehe ſie ihre Urtheile fällen, wenn es ſich überhaupt der Mühe lohnt, über zwanzigmal gelobte und getadelte Stücke noch ein neues Urtheil zu fällen. Man findet Fehler im Plan, man vermißt Correktion, Stärke des Ausdrucks u. ſ. w. Wo ſollte es ein junger Menſch von ſiebzehn bis zwanzig Jahren hernehmen? denn in dieſem Alter ſind die mehreſten Stücke von mir aufgeſetzt worden. Es iſt nur Ein Pope, der in dieſen Jahren Meiſterſtücke verfertigte; aber in welchen güldnen Zeiten ſeiner Nation lebte er nicht auch, und was hatte er nicht für Muſter vor ſich! Wie waren aber unſre Zeiten vor zwanzig Jahren im Reiche der Dichtkunſt und ſchönen Litteratur beſchaffen? und was hatten wir für Nationalwerke des Witzes aufzuweiſen? Nach den Beluſtigungen und den Bremer Beyträgen war die Rechnung fürwahr bald zu Ende!

Gut! wird man ſagen; aber der Dichter hätte eine Auswahl ſeiner Stücke machen, und uns nur die beſten liefern ſollen. Die Beſten? Ja! wer nur wüßte, welches die Beſten wären! Nach meiner itzigen reifern Denkungsart, und nach dem glücklichen Fortgange der Poeſie unter uns, halte ich kein einziges meiner Stücke für gut. Sollte ich die Kunſtrichter darum fragen? Aber welche? und wie haben ſich nicht die angeſehenſten unter ihnen widerſprochen

ſprochen; Wichtige Aenderungen und Verbeßerungen darinn vorzunehmen, dazu hatte ich keine Zeit, noch weniger Luſt, auch vielleicht nicht mehr die Geſchicklichkeit. Die mühſame Probe davon habe ich bey vorigen Auflagen gemacht, und doch bey meinen Tadlern wenig Dank verdient.

Mag alſo doch dieſe Auflage ſo bleiben, wie ſie iſt. Die Stücke welche nicht gefallen, können ja leicht überſchlagen werden, und der wohlfeile Preiß dieſer Edition wird über zu viel Ausgabe für ſolche Kleinigkeiten nicht klagen laßen.

Die Ueberſetzung von Miltons verlohrnem Paradieſe werde ich von neuem durchſehn, und in dem gegenwärtigen Formate binnen Jahres Friſt nachfolgen laſſen.

Zugleich bediene ich mich dieſer Gelegenheit die Freunde meines Cortes zu verſichern, daß ich an dieſem Gedichte fortarbeite, und mit dem nächſten nach einem ganz umgeänderten Plan die erſten Geſänge davon liefern werde. Braunſchweig, den 24. Merz 1772.

Verzeichniß
der im erſten Band enthaltenen Stücke.

Der Renommiſt.

Seite.
Erſter Geſang — — — 1
Zweyter Geſang — — — 51
Dritter Geſang — — — 34
Vierter Geſang — — — 52
Fünfter Geſang — — — 67
Sechſter Geſang — — — 84

Die Verwandlungen.

Erſtes Buch — — — 93
Zweytes Buch — — — 116
Drittes Buch — — — 134
Viertes Buch — — — 151

Das Schnupftuch.

Erſter Geſang — — — 165
Zweyter Geſang — — — 185
Dritter Geſang — — — 199
Vierter Geſang — — — 216
Fünfter Geſang — — — 231

Der Phaeton.

Erſter Geſang — — — 243
Zweyter Geſang — — — 253

Drit-

Seite
Dritter Geſang — — — 260
Vierter Geſang — — — 266
Fünfter Geſang — — — 272

Der Murner in der Hölle.

Erſter Geſang — — — 277
Zweyter Geſang — — — 286
Dritter Geſang — — — 291
Vierter Geſang — — — 296
Fünfter Geſang — — — 301

Anhang einiger proſaiſchen Gedichte

Lagoſiade

Erſter Geſang — — — 307
Zweyter Geſang — — — 311
Dritter Geſang — — — 316
Vierter Geſang — — — 321

Hercynia

Erſter Geſang — — — 325
Zweyter Geſang — — — 335
Dritter Geſang — — — 341
Vierter Geſang — — — 345
Fünfter Geſang — — — 351

Der Renommiſt.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

Der Renommiſt.

Erſter Geſang.

Den Helden ſingt mein Lied, den Degen, Muth und Schlacht,
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht,
Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer bekriegte,
Als Held aus Jena gieng, doch nicht in Leipzig ſiegte.
Ich ſinge, wie ſein Muth ſo manchen Feind bekämpft,
Und wie ſein Siegesſchwerd des Stutzers Stolz gedämpft.
Mod' und Galanterie eröfnen ihm vergebens
Die blumenvolle Bahn des ſanftern Muſenlebens;
Umſonſt gebraucht Roman der Liebe ganze Liſt;
Selinde ſtralt umſonſt, er bleibt ein Renommiſt:
Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch im Falle,
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet ſich nach Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttinn Schlägerey,
Damit mein Heldenlied des Helden würdig ſey!
Laß in dein Heiligthum die ſcheue Muſe ſehen,
Und laß ſie den Gebrauch der Jenſchen Welt verſtehen;
Daß ſie die Sprache faßt, die der Student nur ſpricht,
Und nie entweihet ward vom komiſchen Gedicht;
Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
Mit Keichen ſtolperte der Pferde müder Trab;
Doch jagten ſie zuletzt, den Weg ſich zu verkürzen,
Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte ſtürzen:
Als auf dem müden Gaul, ein Jeniſcher Student
Im ſtolpernden Galop durch bunte Wieſen rennt,
Und oft voll innrer Angſt, die nie Philiſtern traute,
Zurück nach Gläubigern, die folgen könnten, ſchaute.
Es war ein Renommiſt, und Raufbold hieß der Held;
Er floh als Märtyrer aus ſeiner Jenſchen Welt.
Dort war ſein hohes Amt, ein großes Schwerd zu tragen,
Oft für die Freyheit ſich auf ofnem Markt zu ſchlagen,
Zu ſingen öffentlich, zu ſaufen Tag und Nacht,
Und Ausfäll' oft zu thun auf armer Schnurren Wacht.
Als Hoſpes war er oft des Bacchus erſter Prieſter,
Und ein gebohrner Feind vom Fuchs und vom Philiſter.
Er prügelte die Magd, betrog der Gläubger Liſt.
Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommiſt.

Er ſprach nie ohne Fluch, und ſprach von nichts als Morden;
Und doch hat Don Quichot von ſeinem Ritterorden
So prächtig nicht gedacht, als er von ſeinem Amt,
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zugeſtammt.
Vergebens lockten ihn die angenehmen Muſen;
Ein kriegriſch Feuer brannt' in ſeinem wilden Buſen;
Zum Corporal gemacht, und nicht zum Muſenſohn,
Sprach er den Gratien und Wiſſenſchaften Hohn.
Nachdem ſein ſtarker Arm den kühnſten Streit vollführet,
Traf ihn des Bannes Stral, und er ward relegiret.
O Jena! (ruft er aus,) bald werd ich nicht mehr ſeyn!
Bald wird der feige Fuchs ſich meines Falles freun!
Bald wird man auf dem Markt nicht mehr mich brüllen hören!
Kein Wetzen mehr von mir wird eure Ruhe ſtören,
Philiſter! – Welch ein Schlag! die Freyheit iſt dahin,
Dein Anſehn, Jena, fällt, da ich nun nicht mehr bin!
Er ſagts; ſpringt auf ſein Pferd; und zwanzig Crediteren
Sahn ihn zu ſpät entflohn, und ihren Raub verlohren.
Da, wo die Pleiße ſich mit krummen Fluthen ſchlingt,
Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer bringt,
Liegt eine ſtolze Stadt, die hoch die Dächer zeiget,
Groß durch die Muſen prangt, und durch den Handel ſteiget.
Von der nahm Raufbold ſchon der Thürme Spitzen wahr.
Schorſteine ſchimmerten, gleich weiſſer Lämmer Schaar;

Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häuſern nahe,
Bis er zuletzt die Stadt in vollem Glanze ſahe.
Ein Spornſtich und ein Fluch beflügelten ſein Roß.
Der großen Peitſche Knall, und mancher Ribbenſtoß,
Jagt es mit Schäumen fort, und faſt im Augenblicke
Fliehn ganze Gegenden im ſchnellen Lauf zurücke.
Es war ein Jeniſch Pferd, es flog mehr, als es lief.
Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu tief,
Es ſprengt ihn muthig durch; im Laufen und im Setzen,
Erfüllt es Wink, und Ruf, dem Reuter zum Ergetzen,
Es hieß Calmuck, und ward in Jena ſehr verehrt.
Es nährte ſich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,
Mit Haber und mit Heu; nach ſeinem ſchnellen Laufen
Verlangt es Bier und Brod, und konnte Brandwein ſaufen.
Sechs Meilen war es ſchon im ſchnellen Trott gerennt;
Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;
Es wieherte vor Luſt; als es in ſeinem Traben
Auf einmal ſtutzig wird. Es ſetzt durch Buſch und Graben,
Schlägt brauſend hinten aus; ein weißer dicker Schaum
Bedeckt in ſeiner Angſt den alten rothen Zaum,
Und ſchnaubend ſteht es ſtill. Halt, Raufbold, laß es ſtehen!
Die Pferde ſehen oft, was keine Menſchen ſehen!
Es ſteht ein Geiſt vor ihm, von gnomiſcher Natur,
Der Renommiſten Schutz, ſein Name war, Pandur.

Er flog oft über ihm mit ſchwarz berußten Schwingen,
Und ſtärkte ſeinen Muth beym Anblick ſcharfer Klingen,
Da er aus Jena ging, hatt er die dünne Luft
Um ihn herum verdickt in einen dunklen Duft;
Ein Nebel floß um ihn, der ihn dem Blick verſteckte,
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.
Nun ſieht er, doch zu ſpät, das helle Leipzig nah.
Er merkt, daß Raufbolds Blick mit Luſt Palläſte ſah;
Ha! (dacht er bey ſich ſelbſt,) denkſt du wohl hier zu bleiben?
Verräther! meine Liſt ſoll dies ſchon hintertreiben?
Wie leicht vergäſſeſt du den Renommiſtenſtand,
Und würdeſt auch ein Narr, gepudert und galant.
Nein! dies erlaub ich nicht. Er ſagts, und lähmt dem Pferde
Den linken Hinterfuß; es ſtürzt, und fällt zur Erde.
Sogleich ſpringt Raufbold ab, und ſchreyt voll Rachbegier:
Auch du noch fällſt mir um, du canaljöſes Thier?
Er flucht, und peitſchet es mit mörderiſchen Händen,
Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an Lenden.
O! (ſchrie er unmuthsvoll in ſeiner Peitſche Knall)
Wärſt du, o Beſtie, doch in des Philiſters Stall,
Der dich, nichtswürdgen Gaul, zum Schimpfe mir gegeben,
So möchteſt du allda verrecken, oder leben!
Indem ſah ihn Calmuck mit matten Augen an,
Als ſpräch er: Schone mich, da ich nicht laufen kann!

Zwar Raufbold ſtreichelt ihn, daß er zu ſtehn begonnte;
Doch war er ſo geſchwächt, daß er kaum ſchreiten konnte.
Alſo geht er geſpornt lautdonnernd neben her,
Und führt den müden Gaul vom Mantelſacke ſchwer,
Die Stiefeln drücken ihn, doch er muß ſich bequemen,
Bis dicht an Leipzigs Thor den Weg zu Fuß zu nehmen.
Hier ſieht zuletzt Pandur, daß ſich ſein Hannibal,
Trotz aller ſeiner Liſt, und trotz Calmuckens Fall,
Nach Capua doch wagt; er heilet auf der Brücke
Calmuckens lahmen Fuß, und flucht auf das Geſchicke.
Doch Raufbold ſetzt ſich auf, ſprengt muthig durch das Thor,
Legt ſich wie ein Huſar mit halbem Leibe vor,
Und ſpornt Calmucken an, der in der Angſt es wagte,
Und voll Verzweifelung mit ihm durch Leipzig jagte.
Der wilden Peitſche Knall betäubt die Straße ganz.
Die Schatten herrſchten ſchon, doch der Laternen Glanz
War an den Wänden hier, was dort an Himmelsſphären
Beſtralte Welten ſind, die Dunſt und Nacht verklären.
Zum Blauen Hecht trug ihn Calmucks geſchwinder Lauf.
Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling auf.
Er ſetzte ſich, und warf mit grimmiger Geberde
Den Degen auf den Tiſch, die Handſchuh auf die Erde.
Armſeelger, (ruft er aus) in Leipzig biſt du nun?
Ja, hier, wo alles ruht, wird auch dein Degen ruhn!

Wer wird dich Renommiſt allhier zu nennen wagen,
Hier, wo man faſt nicht weis, daß Burſche Degen tragen?
O! wie beſeufz ich nicht mein widriges Geſchick,
Denk ich, mein Jena, noch an deine Luſt zurück!
O Schickſal! wär es doch dein mir geneigtrer Wille!
Doch Schnurren, doch Pedell — Hier ſchwieg er plötzlich ſtille,
Und warf ſein ſchweres Haupt in ſeine tapfre Hand.
Die ſtarr'en Augen ſahn verwirret nach der Wand;
Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen rückte,
Verrieth des Kummers Laſt, der ihn im Herzen drückte.
Drauf greift er mit der Hand an den geſchärften Stal,
Der auf dem Tiſche lag, zieht ihn, und wetzt dreymal.
Aus dem zerritzten Gips ſchlug funkenreicher Schimmer,
Und wütend ſchleudert er ihn in das öde Zimmer.
Indem tritt voller Furcht die Jungemagd herein!
Ihr Angeſicht erblaßt bey ſeines Degens Schein.
Befehlen ſie etwas? — Er ſprach mit wilden Minen:
Kennſt du die Krone wohl? — Sie ſagt: mein Herr, zu dienen.
So geh dahin, (fuhr er mit rauhem Baſſe fort,)
Und bringe dies Billjet an den beſtimmten Ort.
Allein du ſollſt durchaus nicht meinen Namen ſagen:
Ich bin incognito! Sey ſtumm bey ihren Fragen.
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die es ſprach,
Ließ in der feigen Bruſt ein ſtill Entſetzen nach.

Doch die Geſandſchaft ſchien ihr angenehm und wichtig;
Die alte Iris ward zum erſtenmale flüchtig;
Zum erſtenmal verlohr der jüngferliche Gang,
Bey Eil und Dämmerung, den affectirten Zwang.
An drey Jenenſer war die Einladung gerichtet.
Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.
Dies Kleeblatt, welches er auf Schulen ſchon gekannt,
Verknüpft in Jena noch ein feſtes Freundſchaftsband.
Sie waren ſeines Ruhms, und ſeines Glücks Achaten,
Berühmt wie er, durch Bier, und Renommiſtenthaten,
Auch relegirt wie er, noch immer roh und wild,
Und auch in Leipzig noch der Jenſchen Freyheit Bild.
Wer ſich nur unterſtund ſie kühnlich anzublicken,
Den drohte ſchon voll Wuth ihr Auge zu zerſtücken.
Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen deckt,
War wie Meduſens Schild, der mit dem Anſehn ſchreckt;
Ein Stichblatt eigentlich, in Noth ein Suppenteller;
Und wer es ſah, gieng auch in panſchem Schrecken ſchneller.
Bey ihnen hieß vergnügt, ſo viel, als wild und toll.
Drey Laſen waren ſtets von Wurzner Naſſe voll.
Ihr Singen war ein Schreyn, und ihre Freude Rauſen;
Sie haßten Buch und Fleiß, und ihr Beruf war Sauſen.
In Jenſcher Lebensart traf ſie das Mädchen an.
Sie opferten mit Schreyn dem Bacchus, und Vulkan,

Und ſaßen hoch und ſtolz, gleich unterirdſchen Göttern,
Bey einer Fluth von Bier, in Wolken und in Wettern.
Ein jeder las erſtaunt, und jeder fragt und rieth,
Was für ein Fremder ſie noch nach dem Hecht beſchied;
Allein des Schickſals Buch blieb unerklärt verſchloſſen,
Sie warfen alle ſich halbtaumelnd und verdroſſen
In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.
Die Stubenthür gieng auf. Wie? Bruder, ſeh ich recht?
Sogleich ſprang jeder zu. Ja, Bruder, ſchrie ein ieder,
Der Teufel hole mich! er iſts, wir ſehn ihn wieder.
Es drückt ſich Mund auf Mund, es raſſelt Bart an Bart,
Und jeder ſteht erſtaunt ob ſeiner Gegenwart.
Kerl, (ſprach zuletzt von Torf,) wie kömmſt du angezogen!
Die Manichäer ſind gewiß von dir betrogen!
Du biſt ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
Prellt und beziehet ſchon dein canaljöſer Kopf.
Doch du biſt relegirt, ich wollte wohl drauf ſchwören!
Mich dünkt, das Vögelchen hab ich ſchon ſingen hören.
Doch ſage mir, warum liegt alles um dich her?
Warum der Degen blos? was ſoll dies Mordgewehr?
Er ſchwieg, und Raufbold ſprach: Laßt euch zuſammen nieder!
Sie thatens, er fuhr fort: Ihr wißt es, werthen Brüder,
Wie oft mein muthger Arm für Jena ſich gewagt,
Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich ſie gejagt;

Ihr wißt, wie ſorgſam ich für unſre Freyheit wachte,
Wenn ſie ein neu Edikt uns zu entreißen dachte;
Dafür hab ich den Lohn. Ja — ich bin relegirt!
Warum? weil ich mein Amt mit Ehr und Ruhm geführt.
Dreymal hatt ich mich nun auf ofnem Markt geſchlagen,
Und dreymal hatt ich auch den Sieg davon getragen!
Kein andrer war, wie ich, im Stoß und Hiebe ſchnell;
So kömmt Beelzebub im ſchielichten Pedell;
Man forderte mich vor, ich mußte hölliſch ſchwitzen;
Ich both zwölf Thaler an, nichts konnte mich beſchützen.
Ich ſollt, ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd beſtellt,
Und die Philiſter ſind von mir verflucht geprellt.
Nun bin ich, wie ihr ſeht, in dieſes Neſt gekommen.
Zwar hab ich mit Verdruß den dummen Weg genommen;
Allein was war zu thun, ihr waret alle hier.
Bleib ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was rathet ihr?
Wie, wenn ein großes Volk von Rednern wird beweget,
Sich der zu der Partey, der zu der andern ſchläget,
Ein murmelndes Getös die ſtille Luft durcheilt;
Die Zwietracht drauf das Volk in zwo Parteyen theilt,
Davon die eine will, was jener Mund verneinet,
Bis ſich zuletzt das Heer der Streitenden vereinet:
So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf Wort.
Der eine ſprach: Bleib hier; der andre ſprach; Zieh fort.

Doch Raufbold ſelber war ſchon insgeheim entſchloſſen,
Aus Leipzig nicht zu gehn, bis er es recht genoſſen.
Zuletzt fieng Banner an: Hört, was mein Anſchlag iſt,
Herr Bruder, höre zu. Du biſt ein Renommiſt;
Dies iſt genug, bleib hier, es wird dich nicht gereuen;
Du kannſt den Leipzigern Staub in die Naſe ſtreuen.
Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, vom Daries gelehrt,)
Dies iſt die beſte Welt; ſie wird nicht umgekehrt;
Zwey Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
Denn das, was iſt, das iſt. Wer kann mich überwinden?
Wann unſer Raufbold bleibt, ſo weis ich alles ſchon,
So iſt die ratio ſufficiens davon —
Pedante, (rufte Torf) laß deine magern Schlüſſe,
Wär es ein Wunder wohl, daß die Geduld uns riſſe?
Herr Bruder Raufbold, thu, was dir am klügſten dünkt,
Itzt iſt der beſte Rath, ſetzt euch, ihr Narrn, und trinkt!
Und trinkt, und trinkt, (ſchrien auch die andern um die Wette,)
Und ſauft, und ſaufet euch bis morgen in das Bette!
Sogleich brüllt Raufbold laut: Schafft Bier! der Hausknecht kam,
Der in den krummen Arm zwo grüne Laſen nahm.
Er brachte Bier, Toback, zwo Karten, und vier Pfeifen,
Und ein koſtbares Stück, ein Paßglas mit zween Greifen.
Zween Vögel, die ſo oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.

Sie zierten dieſes Glas, wie ſie ein Pfeil verfehlet,
Und ſie ein Ritter dann mit ſeiner Lanz entſeelet.
Nun Brüder, (rief der Wirth,) zieht eure Jacken aus,
Denn heute geb ich euch den Jenſchen Abſchiedsſchmaus.
Er ſagts, und alſobald lag auf dem Nebentiſche
Stock, Kleider, Handſchuh, Hut, in ſeltſamen Gemiſche.
Er ſetzt ſich oben an, und ruft: Auf! folget mir!
Und alſobald füllt er das große Glas mit Bier,
Und ſäuft dem erſten zu aufs Wohlſeyn der Scharmante,
Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum kannte.
Den Schlüſſel von der Thür hielt er, dem Zepter gleich,
Als Hoſpes, in der Hand, und gab in ſeinem Reich
Ein heiliges Geſetz, ohn Abziehn auszutrinken.
Oft ließ ſein Richterarm den ſchweren Schlüſſel ſinken;
Weh dem, der dies Geſetz als ein Rebelle brach!
Wenn er das Donnerwort, pro pöna, zu ihm ſprach,
So mußt ein neuer Strom in ſeine Kehle fließen;
Sonſt ſtand er in Gefahr ſein Mädchen einzubüßen.
Das Bier bewies die Kraft, der falſche Witz fieng an,
Und alle prahlten nun Schandthaten, nicht gethan.
Toback und Saufen macht, daß die ſich Freunde nennen,
Die nach dem wilden Schmaus ſich oft nicht wieder kennen.
Mein Seele, (ſprach von Torf,) den Ruhm hat dieſe Stadt,
Daß ſie, bey allem Zwang, doch ſchöne Menſcher hat!

Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;
Allein ihr Brüder, hoch! und laßt Selinden leben.
Vivat Selinde hoch! brüllt tief ihr rauher Schlund;
Vivat Selinde hoch! ſchreyt noch einmal ihr Mund,
Zum drittenmale hoch! — Das ganze Zimmer ſchüttert,
Daß auf dem naſſen Tiſch das grüne Paßglas zittert.
Wie nach Homers Bericht, wenn in dem Trojerſtreit,
Mars, gleich zehntauſend Mann, aus Schmerz der Wunde ſchreyt,
Das ganze Heer erbebt, nebſt Bergen, Thal und Felſen;
So bebt die Stube hier von vier Studentenhälſen.
Drauf mahlt Torf ihr Geſicht mit ſolcher Anmuth ab,
Daß eines jeden Fluch ihm brauſend Beyfall gab.
Der Renommiſt verſetzt, der insgeheim entbrannte:
Ich wähle ſie hiermit mir ſelber zur Scharmante.
Den Teufel auch! (ſprach Torf, der ungern ſie verlohr,)
Doch Raufbold ſchwur alsbald ihm zwanzig Ganze vor.
Torf holte ſie nicht nach; die Kraft betrog ſein Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abgeſoffen.
Es ſteigt zu gleicher Zeit ein ſchwarzer Tobacksduſt
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.
Die Wirbel drehen ſich auf wunderbare Weiſe,
Wie in Carteſens Luft die länglicht runden Kraiſe.
Der Wächter ſingt zwey Uhr. O unbarmherzger Ton!
O neidſcher Seigerſchlag, warum ſtörſt du ſie ſchon!

Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn pereiren,
Und ſeinen Nachtgeſang nachſpottend nicht vollführen.
Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller Kraſt,
Auf die Beſtätigung der alten Brüderſchaft.
Zum Zeichen ewger Treu ward jeder Hut durchſtochen,
Und mit Geſchrey und Lärm jedwedes Glas zerbrochen.
Nun, Brüder, iſt es Zeit, brecht auf, es iſt vier Uhr;
(So ſprach von Torf, als er von ſeinem Stuhle fuhr.)
Laßt uns zu Hauſe gehn, der Schlaf ſcheint ſich zu regen.
Man taumelt auf, und ſucht, Stock, Kleider, Hut und Degen.
Doch eh man gänzlich ſchied, ſo füllte man das Glas
Noch einmal oben an mit braunem Gerſtennaß.
Es lebe Jena hoch! –– Torf trank; im Augenblicke
Zertrümmert er das Glas in tauſend kleine Stücke.
Krach nimmt den ganzen Reſt der Pfeifen in die Hand,
Und ſchleudert, wie ein Zevs, ſie donnernd an die Wand,
Daß der zerbrochne Thon faſt alle Winkel füllte,
Und des Zerſtörers Wuth erſt durch Ruinen ſtillte.
Ermüdet von Geſang, und Saufen, und Geſchrey,
Gehn die Verwüſter nun, und taumeln alle drey,
Mit ungewiſſem Schritt durch Glas- und Pfeifentrümmer,
Bis auf den weiten Markt, bey heller Lampen Schimmer.
Sie eilen nun zur Ruh, da andrer Aug erwacht,
Und rufen brüllend aus: Herr Bruder, gute Nacht!

Der

Der Renommiſt.

Zweyter Geſang.

Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen,
Erhellte dort die Luft, wie hier den Markt Laternen;
Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht betriegt.
Ein brüllendes Geſchrey, das von den Lippen fliegt,
An jeder Wand ſich bricht, tief in die Heuſtraß hallet;
Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wiederſchallet.
Von Torfs verwegne Fauſt nimmt einen ſchweren Stein,
Und zielt mit dieſem Fels nach einer Lampe Schein,
Die wie ein Sirius an Schubarths Hauſe prahlte,
Und aller andern Glanz hochmüthig überſtrahlte.
Sein Rieſenwurf durchfährt der Lampe gläſern Haus;
Er trifft das lichte Tocht, es zittert, und löſcht aus.
Wie wenn der große Stern Orions ſchnell verſchwindet,
Ihn kein geſchärfter Blick, kein Sehrohr wieder findet;
Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,
Und drauf der kleine Raum in alte Nacht ſich hüllt;
So ſinkt der Luftkrais auch, den dieſe Lamp' erhellet,
Ins finſtre Schattenreich, da ſie ſein Wurf zerſchellet.

Sogleich, da durch den Stein die Lamp' in Stücken ſpringt,
Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena ſingt.
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Beyfall wettert,
Wird ſtolz, wie Zevs, wenn er die Rieſenbrut zerſchmettert.
In Trümmern von dem Glas ſucht er den kühnen Stein,
Und ſteckt ſiegprangend ihn zum Angedenken ein.
Indeſſen ſtanden ſie, und ſungen an der Wage:
Sadone, Sadone, Sadone! ſo geht es alle Tage
Im ſchönſten Salathen! — und hohe Lieder mehr.
Ihr Schreyn war wie das Schreyn von einem ganzen Heer;
Die ſtille Nacht trug es auf ihren ſchwarzen Schwingen
Fern hin zu Raufbolds Ohr; Er hört ein Jeniſch Singen.
Er ſpringt vom Lager auf; ſteckt ſeinen Raufer an,
Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr ſich nahn.
Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er ſeine Brüder,
Sie ſehn ihn; Jauchzen miſcht ſich in die wilden Lieder.
Triumph, (ſchreyn ſie,) Triumph, Triumph, Victoria!
Er iſts! er iſt es ſelbſt! der alte Knab iſt da!
Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht ſcheinen,
Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.
Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafers ſtolzes Dach
Sich prangend in die Höh; um das manch zärtlichs Ach,
Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn ſich Liebe härmet,
Hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel ſchwärmet.

Es deckt dies ſtolze Dach den längſten Saal der Stadt,
Auf welchem manche Braut den Kranz verlohren hat;
Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied verſtreuet,
Weil ihn zu Ball und Schmaus ſein kluger Bauherr weihet.
Der Fenſter lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
Das in verſchiedner Form durch reines Glas ſich bricht.
Man ſieht faſt keine Wand; und wo man ſie erblicket,
Iſt ſie durch Kunſt und Pracht mit Säulen ausgeſchmücket:
Mit Säulen, die zwar erſt Corinthens Witz erdacht,
Doch die des Deutſchen Hand beglückter nachgemacht,
Da ſie nach Marmorart den groben Stein bezogen,
Und angenehm den Blick, der es erforſcht, betrogen.
Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem halben Mond,
Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnitzwerk wohnt.
Von hier ſchallt oftermals, bey hohen Luſtbarkeiten,
Trompet und Paukenſchall in feyerliche Saiten.
Die Neugier ſieht beſtürzt oft aller Tanzkunſt Pracht
Auf dieſem weiten Saal in einen Ball gebracht.
Wie manches Ehpaar wird ihn mit Entzücken zeigen,
Und denkt mit ſüßer Luſt an ſeinen erſten Reigen!
Auch ietzt war hier ein Ball den Schönen angeſtellt.
Es ſchimmerte voll Glanz die junge Stutzerwelt;
Und manches ſchöne Kind, beſiegt vom ſanften Triebe,
Hebt die erhitzte Bruſt, und glüht von Tanz und Liebe.

Selbſt die Galanterie, die Göttin, deren Macht
Die alte deutſche Welt fein und geſittet macht,
Beſuchte dieſen Ball, und kam mit Glanz und Schimmer,
Und königlichem Pomp, in das erhellte Zimmer.
Es rauſchet um ſie her ein flüchtiges Gewand.
Der blauen Augen Glanz ſiegt ohne Widerſtand;
Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunſt gekräuſelt,
Wird vom verliebten Weſt, von Seufzern, ſtets umſäuſelt.
Sie herrſcht als Königin; ihr Zepter iſt ein Stab,
Zu dem ein Elephant die beſten Zähne gab.
Ihm wird der Menſchen Mund den Namen Fächer geben;
Doch bey der Göttin iſts ein Stab zum Tod und Leben.
Ein Wink, ein ſanfter Stoß, ein leichter Schlag erklärt,
Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz gewährt.
Ein mächtger Zauberſtab, der, wenn ſie es gebietet,
Raſch aus einander rauſcht, und wie ein Sturmwind wütet;
Oft ſanft die volle Bruſt, und heiße Wangen kühlt,
Wenn ſie mit Lieb und Treu, und Frauentugend ſpielt.
Er öfnet ſich niemals, daß er nicht Schalkheit lächelt,
Und zauberiſchen Wind, voll Gluth und Wolluſt, fächelt.
Bey dieſer Oefnung rührt den Blick ein künſtlich Bild,
Bedeutender, als ſelbſt Achills berufner Schild,
In den der Schmiedegott mit ſeiner Kunſt geetzet,
Was ein empfindlich Herz erſchrecket, und ergetzet.

Auf dieſen Fächer ſteht in ſeiner ganzen Macht,
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
Der kleine Liebesgott, mit ſchalkheitsvollen Blicken,
Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem Rücken;
Wie er mit ſtarkem Arm nach jungen Schönen zielt,
Und Tugenden zerſtört, und Herzen unterwühlt.
Er ſieht ſtolz um ſich her, wie ſeine Pfeile fliegen,
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen ſiegen;
Wie der beſtrickte Graf das Schneidermädchen liebt,
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber ſich ergiebt:
So kam die Göttin an, und des Gefolges Menge,
Das ſtralend ſie umringt, macht faſt den Saal zu enge.
Ihr Liebling iſt der Putz. Sein ſilbernes Gewand
Iſt reich mit Gold geſtickt, ſein Haar iſt farbigt Band.
So iſt Meduſens Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
Die ziſchend um ihr Haupt, lebendge Locken, hangen.
Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen zum Altar,
Den Nachttiſch, der ſo oft ein ſchön Geſicht gebahr.
Er ſenkt des Morgens ſich in einem zarten Staube,
Der zierlich ſie bereift, auf Locken um die Haube.
Er flieht die Einſamkeit, und unfruchtbare Nacht,
Wenn ſie die Mummerey nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen ſprungen auch auf dem beſtäubten Boden
Mit Schuhen von Damaſt; ſie hieſſen neue Moden.

Ein ſchön gekleidet Heer, doch ſtets veränderlich,
An welchem die Geſtalt bey jedem Anblick wich.
Die aufgeputzte Reih der Moden deutſcher Lande
Zog ſich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die Galanterie, von Dresden, und von Wien;
Steif, die von Augſpurg her; und frey, die von Berlin.
Jedoch die artigſte von dieſen Moden allen
War Leipzigs Mode. Schön, und ſicher zu gefallen,
War ſie nicht allzuſteif, und auch nicht allzufrey;
War ſtets Nachahmerin, doch im Nachahmen neu.
Franzöſiſch halb, halb Deutſch; beglückt in ihren Wahlen,
Und eine Pythia von den Provinzialen.
O Ewigkeit, wenn je der Witz etwas erdacht,
Was Ohren ſüß entzückt, und Dichter ewig macht;
So laß die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen,
Noch meine Reime ſich bey niedern Höken ſchämen,
Wenn Berenizens Haar in lichtem Schimmer ſteht,
Und eine Locke glänzt, die Popens Lied erhöht:
So laß der Mode Haar auch zu den Sternen dringen,
Und du, o Muſe, komm, und hilf ſie mir beſingen!
Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn beſtäubt,
Das ein durchglühter Stal in runde Locken treibt,
Fließt in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne,

Die Haube ſchließt nicht an, und flieht aus dem Geſicht,
So wie ein Stralenſchein den Heiligen umflicht.
Gefärbte Federn blühn, wie Blumen an der Seite;
Und dickes goldnes Band, von der gehörgen Breite,
Das hinten zierlich ſich in eine Schleife legt,
Wird an den Spitzen oft vom ſanften Weſt bewegt.
So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterbothen,
Wenn er bald Kuppler iſt, und bald Furier der Todten.
Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenſchnur,
So ſchön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.
Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Iſt doch bemüht, die Bruſt verräthriſch zu verſtecken.
Ein großer Blumenbuſch, von Seide nachgemacht,
Beſchattet ihre Bruſt in falſcher Frühlingspracht.
So wie ein Perſer ſich in langen Ermeln zeiget,
Wenn er im Trauerſpiel auf unſre Bühne ſteiget;
So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
Ihr Schuh iſt niedrig ſtumpf, mit aufgeſteifter Laſche,
Und eine Schnalle ſtralt an ſtatt des Bandes Maſche (*).

(*) Bey Gelegenheit dieſer Beſchreibung muß man die Leſer, die ſich auf die Moden verſtehen, erinnern, daß man die Moden in dieſem ganzen Gedichte von der Zeit beybehalten, da der Renommiſt zuerſt in Leipzig heraus gekommen.

Dies iſt der Mode Bild. Ein Denkmal von Genie,
Erfindung, und Geſchmack! Selbſt die Galanterie
Bemüht ſich, dieſer Tracht vor andern nachzuahmen;
Sie geht in Deutſchland ſo, wie Leipzigs holde Damen.
Ein plötzliches Geſchrey von Raufbolds trunkner Schaar,
Macht alles aufmerkſam, was in dem Saale war;
Und ſchnell drang dies Geſchrey von Raufbolds vollen Brüdern
Bis zur Galanterie auf eines Nords Gefiedern.
Der blanke Degen klirrt, das Pflaſter ſpeyet Gluth;
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.
Dreymal bellt ihr Petit, der auf dem Schooße zittert;
Dreymal erbebt der Saal, dreymal wird ſie erſchüttert.
Geliebte, hört dies Schreyn, (ſpricht ſie, von Furcht verſtört,)
Hat man in Leipzig je ſolch einen Lerm gehört?
Iſt Wohlanſtändigkeit auf einmal hier verlohren?
Und ſchreyt der Pöbel ſo durch unſre zarten Ohren?
Sind dies Studenten? Nein! O welch ein wild Geſchrey!
Wie? Leipzig, wirſt du mir auf einmal ungetreu?
Will der bebänderte nie bloß geſehne Degen
Auf einmal kriegriſch ſeyn, auf einmal Lärm erregen?
Die Mode ſieht indeß, mit aufgebrachtem Sinn,
Voll Unmuth, Furcht, und Angſt, ſtarr auf den Boden hin.
Ihr Herz fängt bey dem Lärm unruhig an zu ſchlagen.
Jetzt ſchweigt ſie, jetzt will ſie beherzt zu reden wagen.

Und endlich hebt ſie an: O Göttin, zürne nicht,
Wenn Ungezogenheit den feſten Damm durchbricht,
Den nie — Jedoch die Furcht verbietet ihr zu ſprechen;
Und Raufbold, und ſein Heer rathſchlagt indeß Verbrechen.
Ihr Stürmer, haltet ein! Der keichende Lindan,
Der Schutzgott Leipzigs kam auf ſchnellen Flügeln an;
Mit Staub auf ſeinem Kopf, und mit zerrißnen Haaren;
Die Moden machen Platz; er drängt ſich durch die Schaaren,
Und ſchießt, als wie ein Pfeil, auf die Galanterie.
Mit thränenvollem Blick ſinkt er vor ihr aufs Knie:
Mein Leipzig, (rief er aus,) wird ſich zum Ende neigen!
Vier Stürmer hör ich ſchon nach dieſem Saale ſteigen;
Ein wüſter Renommiſt, den Jena fortgejagt,
Hat ſich durch mein Verſehn in dieſe Stadt gewagt.
Vor ihnen bebt der Markt; ſie ſchreyen wie Barbaren,
Als ſcheuten ſie ſich nicht vor meinen Wächterſchaaren.
Drey ſind ſchon Jahre hier; allein der Schwarm verlacht
Mit ſpöttiſchem Geſicht noch meiner Kinder Tracht;
Dies iſt der größte Schimpf, den ſie auf Leipzig bringen.
Doch, Göttin, hilf mir nur den Renomiſten zwingen.
Da ſind ſie ſelber ſchon! ja, dies iſt ihr Geſchrey:
O Göttin, wir vergehn! das Schickſal ſteh uns bey!

Er ſprach noch, als bereits die wilden Schwärmer kommen.
Da ſie von fern Muſik und Pauckenſchall vernommen,

So folgten ſie beherzt dem frohen Schalle nach,
Und ietzo traten ſie ins zitternde Gemach.
Der freche Raufbold ſah mit einer Räubermine
Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine,
Und die Brunette bebt; der junge Herr erſtarrt,
Und die Matrone ſchreyt vor ſeinem ſchwarzen Bart.
Er, Raufbold, kehrte ſich zu ſeinen Cameraden,
Und ſprach: Wir ſind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
Doch folgt mir alle nach, und fodert, ſo wie ich,
Das erſte Mädchen auf; der Teufel hole mich!
Schlägt mir das Menſch es ab, ſo ſollt ihr Wunder ſehen,
Der ganze Tanzſaal ſoll mit Schrecken untergehen!
Er ſagts, und tritt hervor; doch alle ſchreyn und fliehn.
Der weite Reifrock rauſcht, die jungen Stutzer ziehn
Wie Kraniche davon; die Thüren ſind zu enge,
Und Spitz und Band entfliegt im ängſtlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von ſo viel Schönen leer,
Und niemand war darin, als Raufbold, und ſein Heer.
Er lachte wild, und laut, daß er ſie ſo erſchrecket;
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedecket;
Es ſchimmerte der Staub von Flittergold, und Staat;
Wohin beynah der Fuß des ſtolzen Siegers trat,
Lag Schnupftuch, Blumenſtraus, und halbzerrißne Streifen,
Manſchetten halb zerfetzt, und halb und ganze Schleifen.

Ein jeder bücket ſich, und ſteckt mit frohem Muth
Die ſchimmernde Trophee an ſeinen alten Hut:
Sie tanzen mit ſich ſelbſt, bis es drey Küper wagen,
Von dem entweihten Saal die Stürmer zu verjagen.
Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Siege ſatt,
Und jeder ſinket bald auf ſeine Lagerſtatt.
    Doch die Galanterie, die zwar im Saal geblieben,
Die aber Furcht und Angſt hoch auf das Chor getrieben,
Sah ganz erſtaunt um ſich, und rief der Mode zu:
O Freundin, welch ein Volk! und dieſes leideſt du?
Wie frech hat nicht der Mund der Raſenden geſungen!
Wie manches niedre Wort iſt in mein Ohr gedrungen!
Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieſer Renommiſt,
Zum Trutz der artgen Welt, ein ſolcher Unhold iſt.
Der Schläger muß durchaus in Leipzig ſich bekehren.
Hat ein Sylvan gelernt, dich eifrig zu verehren,
Ein Schläger ſo wie er; vom Jeniſchen Gebrauch
So ſehr, wie er, befleckt; ſo lernt es Raufbold auch.
Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können;
Kein Mädchen müßte mehr mit ſchwarzen Augen brennen;
Des Goldes alte Kraft, der Treſſen Wunderſchein
Müßt auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung ſeyn;
Wenn dieſer Renommiſt uns widerſtehen wollte,
Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stutzer werden ſollte.

Erſchein ihm, red ihm zu, eil in den blauen Hecht;
Und Raufbold werde bald ein ſüßer Jungfernknecht.

Sie ſagts; die Mode ſteigt auf ihren goldnen Wagen,
Den Möpsgen durch die Luft nach Raufbolds Zimmer tragen.
Ein großer Geiſterſchwarm, ein Complimentenheer,
Setzt ſich um ſie herum, und macht den Wagen ſchwer.
Sie werden, wie der Mund der Menſchen ſie verhandelt,
Schnell in der obern Luft in Geiſterchen verwandelt.
Verſchiedner Mund iſt treu, man darf den Worten traun;
Die Höflichkeit half ſie mit zarter Hand erbaun,
Vom Umgang lernten ſie, ſich zu den Städten wenden,
Und von der Artigkeit, ihr Wortgepräng verſchwenden.
Sehr viele, ſieht man ſie mit ſcharfen Blicken an,
Entdecket man erſtaunt zweyköpfigt, wie den Jan.
Die vordre Stirne zeigt die Schmeicheley im Glücke,
Und auf der hintern wohnt die Falſchheit, und die Tücke.
Sie ſchweben oft am Hof, im falſchen Vorgemach,
Und loben ins Geſicht, und ſchmähen hinten nach.
Die Guten ſetzen ſich der Mode nur zur Linken,
Indem die Falſchen ſtolz zu ihrer Rechten ſinken.

Ihr Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zimmer an,
Den ietzt der ſüße Schlaf, der Träume leichter Wahn,
Und auch der Geiſt Pandur auf ſeiner Streu bewachte,
Der manche Schlägerey ihm ins Gedächtniß brachte.

Die Mode ſteigt herab, die Geiſter warten hier,
Ihr luſtger Körper gieng durch die verſchloßne Thür.
Doch wie erſtaunte ſie; ein Schwindel kam ihr nahe,
Da ſie in Rauch gehüllt das wüſte Zimmer ſahe.
Auf dem verbrannten Tiſch lag halbverglimmtes Kraut,
Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
Zerbrochner weißer Thon in länglichten Cylindern,
Und Brand und Aſche ſucht der Göttin Fuß zu hindern.
Noch dampfte der Toback. Wie wenn der Teukrer Pracht
In heißen Schutt zerfällt; der wilden Flammen Macht
Mit loderndem Geräuſch die bange Luft zertheilet;
Zuletzt ein ſchwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
So dampfte der Toback, den das geſchwärzte Rohr
Durchglimmt zurücke ließ, aus Graus und Schutt hervor.
Sie floh, vom Rauch erblaßt, der ihr Gewand befleckte,
Zu der verwirrten Streu, auf der ſich Raufbold ſtreckte.
Pandur verbarg ſich ihr; ſah ſie, und ward verliebt.
So mächtig iſt der Reiz, der unſre Mod' umgiebt.
Sie ſprach alſo zu ihm: O! Stürmer von der Saale,
Dein Herz eröfne ſich vor meinem ſanften Strale,
Der itzt zum erſtenmal auf einen Schläger fällt;
Und ſieh, die Königin der jungen artgen Welt
Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir verhehlen,
Und dunkle Weiſen nicht im Hörſaal euch erzehlen.

Das Schreyen deiner Schaar hat unſre Luſt geſtört;
Selbſt die Galanterie hat es erſtaunt gehört;
Der Schutzgeiſt Leipzigs kam, und hat mit vielen Klagen
Die Jenſche Raſerey der Göttin vorgetragen.
O Held, erzürne nicht die Göttin, deren Macht
Vielleicht die Schönſte dir der Nymphen zugedacht.
Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück verſöhnen,
Ich wills, wenn du verſprichſt, mich nicht mehr zu verhöhnen.
Sey nur ein Leipziger; verwirf die ſchlechte Tracht,
Die dich hier lächerlich, und Schönen ſchrecklich macht.
Dein Zopf verwandle ſich in einen ſchwarzen Beutel;
Kein Hut bedecke mehr die aufgeputzte Scheitel;
In Jena ließ dir nur ein kurzer Ermel ſchön,
Weit beſſer wird dir hier ein langer Aufſchlag ſtehn.
Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneſte:
Wie häßlich läßt dir nicht die leichte gelbe Weſte.
Sie, die iezt ſpöttiſch kurz um deine Hüften ſchlägt,
Sey länger aus Griſett, und ſtark mit Gold belegt.
Die Reuter laß allein die ſchweren Stiefeln drücken,
Wie kann die Mädchen nicht ein ſeidner Strumpf entzücken!
Dein Degen werde klein, und knüpf um ihn ein Band,
Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.
Verabſcheu von nun an die ungezognen Händel;
Sprich zierlich, und galant, und rieche nach Lavendel.

Vergiß den Rauchtoback, der hier noch ſchmauchend glimmt,
Und nimm davor Rappee, wie ihn der Stutzer nimmt.
Dann will ich feſtlich dich zum Petitmaitre ſchlagen;
Du ſollſt, ein neuer Held, dich vor die Schöne wagen:
Der glückliche Sylvan, der meine Macht verehrt,
Bekehret dich vielleicht, ſo wie ich ihn bekehrt.
Sie ſagts, und eilt davon. Er wirft mit trägen Wenden
Sich dreymal gähnend um, und greift mit ſchweren Händen
Nach ſeinem Rauferſtahl, der zu dem Haupte lag;
Und ſpringt halbtaumelnd auf, durch einen Fechterſchlag,
Dem der ſich unterſtund, die Jenſche Tracht zu ſchelten,
Mit Hieben, wie er ſprach, die Mühe zu vergelten.
Die Mode war entflohn; und er ſinkt träg, und matt
Von neuem in die Ruh auf harte Lagerſtatt.
Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,
Der Mode lockend Wort, und die Sirenenſtimme.
Er lehnet ſich beſtürzt auf einen Fidibus,
Groß wie ein Weberbaum, und dreymal ſtampft ſein Fuß.
Wie? (ſagt er ihm ins Ohr,) Held, läßt du dich verführen?
Und ſoll dich das Geſchwätz der albern Mode rühren?
O Raufbold, ſieh mich an! ich bin der Heldengeiſt,
Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenſtock entreißt.
Ich ſchreck an deiner Statt die wilden Häſcherhaufen,
Und ſteh dir treulich bey, im Zweykampf, und im Saufen.

Ich bin dir nachgefolgt; ich bins, der vor der Stadt
Dem flüchtigen Calmuck den Fuß gelähmet hat;
Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
O hätt es mir geglückt! — Doch laß mich weiter walten!
Auch hier erwartet dich ein lorbernwerther Ruhm.
Iſt hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum?
Kein Häſcher, kein Pedell, ſoll deine Freude ſtören;
Der Stutzer ſoll erſtaunt das wilde Wetzen hören,
Und wenn dein tapfrer Arm nichts mehr zu ſchlagen weis,
So geb ich dir zum Sturm die Häſcherhöhle preis.
Was du in Jena wagſt, das kannſt du hier auch wagen.
Wie bald kann dich Calmuck aus dieſen Mauren tragen,
Da in der Nachbarſchaft das ſchöne Halle liegt,
Wo noch die Freyheit herſcht, wo noch der Burſche ſiegt.
Doch wärſt du wohl zu klein, die Jenſche Tracht zu ändern,
Die Haare zu beſtreun, den Degen zu bebändern?
Und zögeſt du den Strumpf, dem tapfern Stiefel, vor?
Kannſt du ſo niedrig ſeyn, ſo geh, und werd ein Thor!
Stink nach Pomad und Oel, wie hier die Narren pflegen,
Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.
Geh, ſchlage weibiſch dich zum weiblichen Geſchlecht,
Und leb, und ſtirb allhier, als wie ein Jungfernknecht!
Allein ich ſehe dich mit Recht unwillig werden,
Den edelmüthgen Zorn verrathen die Geberden. —

Wohlan ſo mache dich Pandurens Schutzes werth.
Im Stalle trauret ſchon Calmuck, das edle Pferd,
Daß es ſo müßig ſteht; flieh wieder nach der Saale,
Da wo ſie Halle netzt. Hier hofft zum zweytenmale
Auf deine Tapferkeit ein neues Ehrenfeld,
Der Brüder luſtge Schaar, und eine freye Welt.
Du wirſt den Officier von breiten Steinen ſchmeiſſen,
Und wirſt der Renommiſt von Renommiſten heiſſen.
So ſagt Pandur, und ſchweigt. Und Raufbolds Herz blieb treu,
Und widerſtund voll Stolz der Mode Schmeicheley.

Der Renommiſt.

Dritter Geſang.

Die Luſt belebte ſchon der Sonne reger Schimmer.
Sie warf den güldnen Stral in Raufbolds Ruhezimmer;
Der Vorhang, der ihn brach, und rauſchend vor ihn trat,
Zog an der weiſſen Wand ein länglichtes Quadrat;
Das große Stichblatt ſchien in falben Schattenbildern
Der Schreckkometen Lauf elliptiſch abzuſchildern.
Ganz Leipzig hub ſich nun halbtaumelnd in die Höh.
Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Caffee;
Die Schöne mahlte ſich mit Roſen ihre Wangen,
Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen,
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,
So ſehr verbeſſerte die Schminke die Geſtalt;
Kein Blätterchen fuhr auf, die Muſche mußt es decken,
Und wo auch gar keins war, lag doch ein ſchwarzer Flecken,
Nur Raufbold ruhte noch, und lag von Sorgen frey,
Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
Von Schätzen nie beſchwert auf ſeinen weiten Reiſen,
Schlief er ſo arm, und ſanft, als wie die alten Weiſen.

Sein ganzer Reichthum war ſein großes Rauferſchwerd,
Und ſeine ganze Luſt Calmuck, das edle Pferd.
So manchen ſüßen Traum ließ ihn Pandur ergetzen;
Vom wüthenden Tumult, von Schreyen, und von Wetzen
War ſeine Seele voll. Erſtiegne Schnurrbarthein,
Und Ständchen, fielen ihm im ſüßen Schlummer ein.
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,
Und ſpricht verwirrt etwas von einem modſchen Kleide.
Pandur hörts, und erſchrickt. Er traut der Mode nicht,
Und unterſucht genau des Helden Angeſicht.
Mißtrauiſch meynt er ſchon, zu ſeinem größten Schrecken,
Geheime Neigungen zur Mode zu entdecken.
O Raufbold! (ſeufzet er,) du ſchläfſt? ach wüßteſt du,
Wie ich unruhig bin bey deiner ſüßen Ruh!
Wie deine Wort, im Traum entflogen, mich erſchrecken;
Dein Antlitz würde ſich mit edlem Unmuth decken!
Wer weiß, ob dich nicht ſchon der Mode Wort verführt!
Wer weiß es, ob nicht ſchon dein Herz die Neigung ſpürt,
Die leichte Jenſche Tracht rebelliſch zu verändern!
Und wie ein Narr den Hals, und Degen zu bebändern.
Nimmt denn auch dich der Glanz von der Verändrung ein?
O! wärſt du doch zu ſtolz ein Leipziger zu ſeyn!
O! möchteſt du doch nie den Fuß mit weiſſen Strümpfen,
Und deinen Degen nie mit Narrentand beſchimpfen!

So ſprach er, und ſtützt ſich auf Raufbolds Degenknopf.
Viel Anſchläg' irren ihm durch ſeinen ſchlauen Kopf;
Zuletzt entſchließt er ſich, vom Helden ſich zu wagen,
Und um ſein künftges Glück Orakel zu befragen.

In Leipzig war damals, die nun verlohrne Kunſt,
Aus dickem Caffeeſatz, durch ſchwarzer Geiſter Gunſt,
Die Zukunft auszuſpähn; und die geheimſten Thaten,
Geſchehn, und künftig noch, prophetiſch zu errathen.
Pandur, der dieſes weiß, verſtellt ſich alſobald;
Giebt ſich aus dicker Luft die Jeniſche Geſtalt;
Zieht große Handſchuh an, und eilet nach der Grotte,
Zum Delphos neuer Welt, zum pythſchen Caffeegotte.

Vergieb es mir, o Nacht, und du, prophetſcher Geiſt,
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weißt.

Da, wo Schellhafers Haus, die feſten Mauren endet,
Ragt, wenn man ſeinen Blick ſchief gegen über wendet,
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
Faſt einem Tempel gleicht, Paläſte finſter macht.
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,
Durch ſeine Wipfel droht den Himmel zu erreichen;
Ein ſchlanker Tannenbaum ſie ſämmtlich übereilt,
Und durch ſein grünes Haupt die leichten Wolken theilt:
So ſtreckt dies ſtolze Haus den Giebel in die Lüfte,
Und hüllt das hohe Dach in ewgen Rauch und Düfte.

Der Eingang zeigt ſogleich in einer Schilderey,
Daß dies des Caffeegotts geweihter Tempel ſey.
Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume;
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchſüßten Schaume,
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante ſchickt,
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn blickt.
Pandur trat kühn herein, und ſtieg zur Grotte nieder.
Ein heiligs Schrecken fuhr durch ſeine ſtarren Glieder,
Da er dem Gott ſich naht, umringt von ſtiller Nacht,
Und fürchterlich geſchmückt mit unterirdſcher Pracht.
Er ſaß im ſchwarzen Pomp. Das Zepter, das er führte,
War wie ein Löffelchen; die Krone, die ihn zierte,
Dem Zuckerhute gleich. Es ſteigt die blaue Glut
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Keſſel ruht,
Der unaufhörlich brauſt, von ſchwarzem Ruß bezogen,
So wie des Phlegethons unaufhaltſame Wogen.
So manche Mißgeburt, gezeugt vom finſtern Spleen
Und dickem ſchweren Blut, umflattert rauſchend ihn.
Das Hypochonder ſaß, und krümmte ſich für Schmerzen,
Und die Melancholie ſprach Selbſtmord in dem Herzen.
Pandur faßt einen Muth, und gieng hindurch zum Thron;
Bückt vor dem Gotte ſich, und ſprach mit rauhem Ton:
Du, der du mit Caffee die Leipziger belebeſt,
Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebeſt;

Der du mit deinem Trank Holzhacker ſo beglückſt,
Als du im Staatsgemach den großen Herrn entzückſt;
Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,
Daß dir des Schickſals Macht die ſeltne Gunſt verehret,
Die Zukunft zu durchſchaun, und in Caffee zu ſehn,
Was Aſtrologen kaum durch das Geſtirn verſtehn.
O ſage mir, Prophet, wird Raufbold unterliegen?
Wird endlich über ihn der Pleiße Mode ſiegen?
Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müh,
Zuletzt doch noch ein Sklav von der Glanterie?
Er ſchwieg. Der Gott verſetzt: Der Ruf iſt wahr geweſen,
Das ich die Zukunft kann aus dickem Caffee leſen,
Doch biſt du nicht Pandur, der uns zuwider iſt?
Und iſt dein Raufbold nicht ein wilder Renommiſt?
Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
Verrückt im Kopfe ſeyn, und auf dem Dreyfuß braten?
Denn wiſſe, Schlägergeiſt, es koſtet Müh und Schweiß,
Eh ich, vom Geiſte voll, zu prophezeihen weiß.
Pandur verſetzte drauf: Du kennſt ſchlecht deine Freunde;
Die Leipziger allein ſind deine wahren Feinde.
Wie bin ich nicht erſtaunt! wie iſt dein Reich verheert!
Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaſter dich verehrt;
Dein ſonſt ſo mächtig Reich naht ſich dem Untergange;
Das freye Caffeehaus ſeufzt jetzt im ſklavſchen Zwange;

Die Stutzer dieſer Stadt ſind meiſt von dir getrennt,
Indem ihr Wankelmuth den Thee als Gott erkennt.
Und hat die Mode nicht die Neuerung erſonnen,
Und die Galanterie den Thee ſelbſt liebgewonnen?
Nein! Jena, glaube mir, in allem groß und frey,
Verſchmäht den weibſchen Thee, und iſt nur dir getreu.
Willſt du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchſchauen,
So will ich dir voll Dank drey Caffeehäuſer bauen;
Von nun an ſoll Caffee, um Weihrauch dir zu ſtreun,
Wenn hoch geſchmauſet wird, des Schmauſes Anfang ſeyn.
Er ſagt es, und der Gott erhob vom Thron die Glieder,
Und ſetzt wahrſagriſch ſich auf einen Dreyfuß nieder;
Und alſobald erſchien des Tempels Prieſterin,
Die wilde Phantaſie, und reicht ihm Caffee hin.
Er trank; es herrſcht um ihn geweihte grauſe Stille;
Doch plötzlich tönt die Gruft von ſchrecklichem Gebrülle,
Und blaue Flammen gehn von ſeinem Dreyfuß aus;
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,
Als ihm die Phantaſie den dicken Caffee brachte,
Und der prophetſche Gott alſo den Anfang machte:
Was ſeh ich? — In die Gruft des Schreckens geht der Held —
Der Panzer rauſcht daher im ſchwarzen eiſern Feld —
Ich ſehe Schlacht und Krieg, und rühmliche Gefahren —
Kann dieſer Held ſein Herz vor Liebe nicht bewahren?

Er putzt, er pudert ſich? Er ficht, es ſtrömet Blut —
Wie? hat ein Leipziger ſolch einen tapfern Muth?
O laß nicht ab, Pandur, und ſteh ihm bey im Falle!
Dies iſt das Roſenthal, ich ſeh, ich ſehe Halle!
Alſo der Gott. Sein Mund ſchäumt für prophetſcher Wuth;
Doch nach und nach ſenkt ſich ſein aufgebrachtes Blut.
Pandur bückt ſich voll Dank; vom künftigen Geſchicke
Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.
Indeß verſammlet ſich der Mode Vorgemach.
Sie ſchimmert auf dem Thron, und rief dem Putz, und ſprach;
Geh hin, geliebter Putz, zum erſten meiner Söhne,
Der Stutzer Oberſten, Sylvanen, dem die Schöne
Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn ſeine Feder ſtrahlt,
Und hohen Stand und Geld die goldne Weſte prahlt.
Erweck ihn, hilf ſein Haar durch heiſſes Eiſen krümmen;
In Puder und Jaßmin laß, ſeine Locken ſchwimmen;
Und wenn ſich ſein Verdienſt im Gallakleid erhebt;
Und endlich ſeinen Witz des Schneiders Gunſt belebt;
So laß ihn in den Hecht zum Renommiſten tragen,
Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht entſagen.
Er war ſein alter Freund; ſein ſchön gepudert Haar
Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.
Sie ſagts, der Putz eilt fort. Sein Haar im Weſt zerflogen,
Formirt den Sterblichen den ſchönſten Regenbogen.

Sein halb mit Gold geſtickt, halb ſilbernes Gewand,
Das er mit viel Geſchmack nachläßig um ſich wand;
Wallt in der obern Luft im allerreinſten Schimmer,
Und bald erreicht ſein Flug Sylvans geſchmücktes Zimmer.
Sogleich verweilt den Blick die aufgeputzte Wand,
An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern fand;
Zween Spiegel, deren Laſt zwo große Schleifen hielten,
Und neidiſch auf ſich ſelbſt in güldnen Rähmen ſpielten,
Entdeckten ihm ſein Bild; und mit Zufriedenheit
Tritt er ins Schlafgemach. — In ſtiller Einſamkeit
Schlief ruhig noch Sylvan, und ließ den Morgen ſterben,
Den Nachtiſch traurig ſeyn, und den Caffee verderben.
Ihm nahte ſich der Putz, und ſprach: Auf, junger Held!
Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;
Und eine Gottheit ſelbſt befiehlt dir, zu erwachen;
Die Mode ſchickt mich her, dich heute ſchön zu machen.
Dein Bruder Raufbold iſt in Leipzig angelangt;
Soll er nicht ſehn, wie ſtolz der Stutzer aus dir prangt?
Eil in den blauen Hecht, verſuch, ihn zu bekehren.
Wer kann ihn, ſo wie du, die Mode lieben lehren?

Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer Zeit,
Als ein Jenenſer noch, ein ungeſteiftes Kleid;
Doch Stutzer lehrten bald ihn den Caput verachten.
Er ward ihr Oberhaupt, der Erſt' in neuen Trachten.

So wie ein Renegat, mehr als ein Muſelmann
Von frommer Wuth erhitzt, den Chriſten haſſen kann;
So ſchien der Stutzer auch Jenenſer mehr zu haſſen,
Weil er vor kurzer Zeit erſt ihre Tracht verlaſſen.
Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf entſtellt;
Und da der raſche Stoff von ſeinen Achſeln fällt,
Macht er ein ſanft Getön, indem die ſeidnen Falten
Mit ſäuſelndem Geräuſch zu dem Pantoffel wallten.
Sein Diener bringt Caffee. Pardieu! (ſpricht er,) Johann;
Mir träumt ſehr albern Zeug — doch zieh mich hurtig an,
Und dann frag in dem Hecht, ob Raufbold angekommen.
Er ſagts, und hurtig ward der Anputz vorgenommen.
Ein weiſſer ſeidner Strumpf umwickelte das Knie.
Der Schuh, ein Meiſterſtück von ſeines Schuſters Müh,
Erhob in ſchwarzem Glanz mit Band beſetzte Kanten,
Und Schnallen ſchimmerten von Böhmſchen Diamanten.
Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos,
Doch in der ſeltnen Kunſt, das Haar zu kräuſeln, groß.
Ein weiſſes Puderhemd floß zu des Stutzers Füßen.
Le Grand baut das Toppee, und läßt ſich Locken ſchließen.
Ein dicker Staub von Mehl, der ſtill im Püſter lag,
Schießt ungeſtüm heraus, und trübt den heitern Tag.
Der Putz half ſein Toppee mit klugen Fingern thürmen,
Und ſetzte ſich darauf, es tapfer zu beſchirmen.

Den weiſſen Hals umgab ein ſchwarzes ſeidnes Band,
Das ſich bey ſeinem Kinn in eine Schleife wand;
Ein neuer Modeſammt, aus aſchenfarbger Seide,
Voll Laubwerk ſchön gewebt, dient ihm zum Oberkleide.
Ein breitgewirktes Gold umgab der Weſte Rand,
Und Atlaß hieß der Stoff, aus welchem ſie entſtand.
Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den Lüften,
Wenn ſie der Frühling leert von rauhen Winterdüften.
Ein ſchwarzer Atlaß war der Hüften enges Kleid;
Das Uhrband ſchimmerte mit goldner Herrlichkeit.
Um ſeinen Degen war ein weiſſes Band geſchlagen,
Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.
Sein Rohr aus Indien ziert ein beſondrer Knopf,
Aus Meißner Porcellan ein Frauenzimmerkopf;
Der unbeſeelte Thon ſprach in das Aug Entzücken;
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in den Blicken.
So ſtellte ſich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauſchte Weſt und Rock, es duftete ſein Haar,
Und um ihn her goß ſich, in ſüßer Atmoſphäre,
Lavendel und Jasmin, der ſchönen Welt zur Ehre.
Ein kühnes Entrechat trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppee und Haar noch einmal klügelnd maß;
Doch hätt ihn, da der Schmuck ihm allzuſchön geglücket,
Beynah ſein eignes Bild, wie den Narciß, entzücket.

Indeß trat ſein Lakay ins duftende Gemach,
Und ſagte: Gnädger Herr, ich fragt im Hechte nach;
Ihr Traum hat wahr geredt; Herr Raufbold iſt gekommen,
Die Sänfte wartet ſchon, die ich mit her genommen.
Sogleich fliegt er herab; allein indem er geht,
So ſchickt er noch zuvor zur Mode dies Gebet:
O Göttin, welcher ich drey Stunden Zeit verſchwendet,
Eh ich den langen Putz auf dein Geheiß vollendet;
Die Sänfte bringt mich jetzt zu einem Schläger hin,
Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin;
Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren!
Vielleicht kann ich zu dir ſein wildes Herz bekehren.
So ſprach er, und ſein Wort drang zu der Göttin Höhn;
Die Mode liebet ihn, und ſie erhört ſein Flehn.
Ein Complimentenheer muß ſich herab begeben,
Zu ſeinem Schutze ſeyn, und ſeinen Mund beleben.
Der Putz verſammelt ſie, theilt ihre Schaaren ein,
Und er fängt vom Topée gebietriſch an zu ſchreyn:
Du, zierlicher Brador, ſetz dich auf ſeine Schleife,
Daß um den weiſſen Hals dein ſchwarz Gefieder ſtreife;
Und wenn der Geiſt Charmant die Knie ihm zierlich beugt,
So mache, daß ſein Haupt ſich gleichfalls artig neigt.
Du aber, Seladon, liebäugle mit den Blicken,
Die Schönen, die ihn ſehn, betrügriſch zu beſtricken.

Verzärter Florimand, den Mund eröfne du,
Wenn ſein Verſtand nicht denkt; und denkt er, ſchließ ihn zu.
Ihr andern Geiſter könnt auf ſeinem Hute ſitzen.
Die Treſſe ſoll ein Theil, ein Theil die Feder ſchützen.
Da, wo ſein ſchrof Toppee die höchſte Spitze macht,
Nehm ich ſelbſt meinen Sitz. Nehmt ihr mein Wort in Acht,
Und wird Sylvan beſchützt; ſo will ich euch beglücken;
Wo nicht, ſo ſollen euch die ſchwerſten Strafen drücken.
Der eine ſoll zwölf Jahr mit ſteifem Rücken ſtehn;
Der andre ſoll niemals nach jungen Schönen ſehn;
Der dritte, wenn er ſcherzt, ſoll ſtets vernünftig ſcherzen,
Und Tobacksdampf ſoll euch die bunten Flügel ſchwärzen.
   So ſagt er; und die Schaar wird durch die Ehr entflammt;
Mit ſtolzem Angeſicht eilt jeder an ſein Amt.
Indeſſen läßt Sylvan die Thür der Sänfte ſchließen;
Die Träger ſchreiten fort mit weitgedehnten Füßen.
   Geräuſch und Lärm nahm nun im blauen Hechte zu.
Der wilde Renommiſt verläßt die lange Ruh,
Und hebt ſein ſchweres Haupt, dem hohen Tag entgegen,
Vom harten Stroh empor, auf dem er ſanft gelegen.
Von ſeinen Lippen ſchallt ein Jeniſcher Geſang,
Und nach Calmucken war ſein allererſter Gang.
Er ſtand im öden Stall, und hieng die ſchlaffen Ohren.
Was machſt du, armes Thier? Haſt du den Muth verlohren?

Sprach Raufbold ganz bewegt, und gab ihm beſſres Heu:
Und dankbar wiehert er mit einem Luſtgeſchrey.
Da er zurücke gieng nach ſeinem finſtern Zimmer,
Umleuchtet plötzlich ihn des Stutzers heller Schimmer.
Der Renommiſt kann ſich nicht ſo geſchwind entziehn.
Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt, und küſſet ihn.
Was Teufel! Bruderherz, (ſprach Raufbold voller Freuden,)
Wer hätte das gedacht bey unſerm letzten Scheiden,
Daß wir in Leipzig einſt uns würden wiederſehn! —
Doch, Kerl, du biſt dir ja, der Teufel hole! ſchön.
Gehſt du beſtändig ſo, wie aus dem Ey geſcheelet,
Und ſind die Haare ſtets in dem Toppee gezehlet?
Mon Cher, (verſetzt Sylvan,) wir leben hier galant:
In Leipzig gilt doch noch Verdienſt und Adelſtand,
Und ventre bleu! wer wird in Kleidern ſchlechter gehen,
Da wir hier jeden Tag die ſchönſten Damen ſehen?
Doch, Bruder, wie confus ſieht nicht dein Anzug aus!
Wie kömmſt du in den Hecht, in dies vilaine Haus?
Hat niemand dir im Thor den Engel angewieſen,
Und Artopés gelobt, und Waplern dir geprieſen?
    Indeß erreichten ſie das finſtere Gemach.
Der Schläger ſchreyt, Caffee! indem der Stutzer ſprach:
Herr Bruder, mich erfreuts, daß du hier angelanget.
Nach einem Jenſchen Freund hat oft mein Herz verlanget.

Du biſt ein hübſcher Kerl; bleib hier, verändre dich;
Vergiß die Jenſche Tracht, und werde ſo, wie ich:
So ſollſt du hier mit mir ein Engels=Leben führen,
Und ich will ſelber dich bey Damen produciren.
Der Renommiſt macht ihm ein höhniſches Geſicht,
Und ſagte: Nein, Sylvan, zum Narren werd ich nicht!
Zum Narren? (fieng Sylvan ſchon hitzig an zu fragen.)
Doch indem ward Caffee und Knaſter aufgetragen.
Da Bruder, lange zu, (ſprach Raufbold,) ſtopf dir ein,
Allein, es bat Sylvan, ihm gütigſt zu verzeihn;
Er rauche jetzt nicht mehr. Kaum will es Raufbold glauben;
Allein du wirſt es mir doch hochgeneigt erlauben?
Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward gefüllt,
Die ſein geſträubtes Haupt in dicken Dampfkrais hüllt,
Der Stutzer zitterte in fremder Atmoſphäre,
Wie im Cometenſchweif des bangen Erdballs Schwere.

Der kriegriſche Pandur kam aus dem Stall zurück,
Die Neugier lenkt ſogleich auf den Sylvan den Blick;
Doch wie verdroß es ihn, da er den Puder wittert!
Sein Fluch macht, daß das Heer der Complimente zittert,
Der Putz, ihr Führer, bebt, und jeder wird erſchreckt,
Da dieſer wilde Geiſt mit Lachen ſie entdeckt.
Wie wenn die Frösch im Lenz aus lauen Sümpfen fliehen,
Und aus vertrautem Schilf an die Geſtade ziehen;

Die Schaar, wenn etwas rauſcht, vom Rand ins Waſſer hüpft,
Mit flüſterndem Geräuſch in ſchlanke Binſen ſchlüpft,
Bis auf den Boden ſinkt, und ſich kaum ſicher ſchätzet,
Wenn in dem Waſſergras das Heer vertraulich ſchwätzet;
Jedoch, ſo bald die Fluth nicht mehr von Wellen bebt,
Der kühnſte Froſch zuerſt ſein dickes Haupt erhebt,
Und wenn der grüne Leib kein zitternd Waſſer fühlet,
Mit ſeinen Füßen ſteigt, und auf der Fläche ſpielet:
So bebt vor ſeinem Blick der Geiſter feige Schaar.
Der, von der Furcht gejagt, flieht in des Stutzers Haar;
Der in den großen Hut; und jener in die Schatten,
Wo unter ſeinem Hals ſich Bind und Schleife gatten.
O! (ruft der Schlägergeiſt, indem er ſpöttiſch lacht,)
Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!
Warum flieht ihr vor mir? Ich werd euch nicht verderben,
Ihr ſeyd zu ſchön geputzt, und allzuklein zum Sterben.
    Er ſprach, und lachte laut. Zu tückſcher That geſchwind,
Verwandelt ſich ſein Leib in einen Wirbelwind,
Der durch das Zimmer brauſt, des Stutzers Haar verheerte,
Und eine halbe Wand von dem Toppee zerſtörte.
Jedoch der treue Putz baut ſchnell es wieder auf,
Und ließ in ſeiner Wuth der Schmähſucht freyen Lauf.
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geſchaffen,
Straft ihn des Putzes Witz mit ſtachelichten Waffen.

Die Helden ſtunden auf. Komm, Raufbold, (ſprach Sylvan,)
Und ſieh einmal mit mir die hieſgen Gärten an.
Und alſobald gehn ſie, dem Zufall überlaſſen.
Es donnert Raufbolds Fuß, der Sporn klirrt durch die Gaſſen,
Der blanke Kieſelſtein ächzt unter ſeinem Schritt,
Und Fenſterglas erbebt, indem er niedertritt.
Nicht fern vom Petersthor, auf deſſen vordern Theilen
Der Helden Rüſtung ruht, und die verzierten Säulen
Die Laſt der Kugeln drückt, die wie Coloſſen ſtehn,
Und in gevierte Reihn erhabner Linden ſehn;
Auf dem berühmten Platz, der Muhmenplatz genennet,
Den, auf der Ammen Arm, die kleine Schöne kennet,
Und, wenn ſie größer wird, an angenehmer Hand,
Die ſüßen Triebe fühlt, die ſie noch nicht gekannt:
Gieng ietzt der Renommiſt an eines Stutzers Seite,
Kunſt und Natur lockt ihn, mit angenehmem Streite;
Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht
Umſonſt für ſeinen Blick, zum Schönen nicht erwacht.
Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert,
Daß jede Bank erbebt, und eine Linde ſplittert.
Die Pleiße ſelber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,
Ihr neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.
Sie ſieht ſo manches Volk aus weit entlegnen Ländern;
Den Gallier, der floh, den Glauben nicht zu ändern,

Der pohlſche Jude kömmt zu ihren Schätzen her,
Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier;
Es gehn an ihrem Strand die ſeltſamſten Geſichter,
Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter;
Doch niemals ſah ſie noch in ihrem weiten Reich
Solch einen jungen Herrn, dem Renommiſten gleich.
Die Ungezogenheit ſprach aus den wilden Blicken,
Die große Peitſche hing ſchief über ſeinem Rücken,
Der kurze Rock verrieth ein ſchmutzigs Oberhemd,
Und ſeine ganze Tracht war widerlich und fremd.
Es wieherten indes von fern geſchmückte Roſſe,
Der Stutzer ward beſtürzt beym Anblick der Caroſſe.
Selinde ſaß darin. Der Schönheit Wunderſchein
Verklärt Sylvans Geſicht, und Raufbold ward zum Stein.
Nun, Bruder, (ſprach Sylvan,) mich dünkt, du biſt getroffen!
Kan man dies Mädgen denn nicht nah zu ſehen hoffen?
(Sprach Raufbold ganz verwirrt.) Es lächelte Sylvan,
Und fieng alſo zu ihm mit ſüßen Mienen an:
Du ſollſt den höchſten Grad von meiner Freundſchaft ſehen,
Und ſollſt den Nachmittag mit zu Selinden gehen;
Doch, Raufbold, anders nicht, als wenn du dich bekehrſt,
Und dieſes ſchöne Kind durch deine Tracht verehrſt.
Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern leihen;
Allein du möchteſt mir den Antrag nicht verzeihen,

Wohlan, ſo putze dich in allen andern nur.
Es lege ſich dein Haar in zierliche Friſur;
Ich will dir den Le Grand zu deinen Dienſten ſenden,
Und der frieſire dich mit ſchöpferiſchen Händen.
Doch zieh die Stiefeln aus. Iſt Kopf und Fuß galant,
So ſiegt die Miene leicht im mäßigen Gewand.
Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schöne nehmen;
Allein kein wildes Wort muß mich und ſie beſchämen.
Geh, mache dich bereit, ich meld uns ſelber an.
Und Raufbold, voller Dank, umarmet den Sylvan.

◆

Der Renommiſt.

Vierter Geſang.

Wie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,
Vom ſteten Nord entlaubt, zu den beſchneyten Feldern
Mit trägen Klauen kömmt, ſie halb erſtarrt bewegt,
Sich mit bereiſter Haut durch öde Furchen trägt,
Die Menſchen zwar nicht flieht, doch ſie auch nicht verletzet;
Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geſchrey gehetzet,
Er ſein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerſcharrt, mit breiten Tatzen gräbt;
Doch, wenn ſein feiger Feind auf ihn zu gehn verweilet,
Er wiederum zurück in finſtre Wälder eilet,
Mit brummendem Getös zu ſeinen Höhlen irrt:
So murrt der Renommiſt, da er verwundet wird.
Sylvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und Raufbold denket nichts, als Anputz, und Selinden.
Voll Unmuth warf er ſich auf eine nahe Bank.
Er, den kein ſchöner Blick in Jena noch bezwang,
Fühlt tief in ſeiner Bruſt die angenehme Wunde;

Und dieſe Klage brach aus ſeinem Heldenmunde:
Unwürdiger, du liebſt? und ſchimpfſt den hohen Stand?
Und machſt zu Leipzigs Spott dein Jeniſches Gewand?
O Jena! mußteſt du zum Unglück mich verjagen?
Ich Unbezwungner ſoll der Liebe Ketten tragen?
Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunſt,
Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens Gunſt?
Und man verlangt von mir, abtrünnig ſchon deswegen
Den jeniſchen Caput, und Stiefeln abzulegen?
So ſprach er, und er ſah ſtarr auf den Boden hin. —
O Liebe, ſieget ſtets dein ſtolzer Eigenſinn?
Muß man bey ſo viel Muth von dieſem Jenſchen Helden,
Mit ſeiner Liebespein, auch ſeine Schwachheit melden?
Haſt du die Schönheit nicht zum Unglück oft gebraucht?
Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?
Sah nicht die ganze Welt, Philippens Sohn zur Schande,
Auf einer Nymphe Wort, Perſepolis im Brande?
Wie oftmals ſuchen wir von eines Reiches Fall,
Und mächtger Thronen Sturz, die Urſach überall?
Und oftmals, dürften wir in Menſchenherzen leſen,
Iſt nur ein ſchöner Blick der Grund davon geweſen;
Und eine Sultanin, erhitzt von Lieb und Wut,
Setzt oft allein um ſich ihr weites Reich in Blut.
Muß auch ein bloßer Blick den Schläger überwinden?

Doch, Held, du fällſt mit Ruhm. — Ein Blick wars von Selinden,
Du ſchmückeſt den Triumph der größten Siegerin.
Die Staatsperüke fällt zu ihren Füſſen hin,
Der lange Zopf wünſch ſich an ihrer Sklaven Stelle,
Und alles huldigt ihr, der Degen, und die Elle.
Indeſſen ſchäumt für Wut der Geiſt der Schlägerey.
Wie? (ruft er brüllend aus,) mein Raufbold ungetreu?
Sein Held eilt nach der Stadt, und kömmt, voll von Gedanken
Vom ſtolzen Petersthor bis an die vordern Schranken.
Auf ſeinem Poſten ſtand ein alter Stadtſoldat,
Ein ſechzigjährger Schutz der nie verlaßnen Stadt.
Nie hatt' er auf den Feind die Flinte losgeſchloſſen,
Sein Kriegesleben war in größter Ruh verfloſſen.
Den läßt zum erſtenmal Mars auf die Kriegesbahn;
Der Renommiſt ſtößt ihn mit ſtarken Armen an.
Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden
Halbhohler Weiden ſtößt, die in den ſichern Gründen
Noch ſtehn, weil ſie ein Bach, der ſie benetzt, belebt;
Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:
So fühlt auch der Soldat die dürre Bruſt erſchüttert,
Er wankt vom ſtarken Stoß, und tritt zurück, und zittert;
Der wilde Renommiſt höhnt ihn mit bitterm Scherz —
Und hier gab ihm Pandur die große That ins Herz,
Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,

Und in die finſtre Gruft der Häſcher ſich zu wagen.
Voll Freude jauchzet ſchon der ſchreckliche Pandur:
Doch Leipzigs Schutzgeiſt folgt unſichtbar Raufbolds Spur,
Und, von dem ſcharfen Blick Pandurens unentdecket,
Späht er den Vorſatz aus, der ihn mit Recht erſchrecket.
Er eilet alſobald, vom kriegeriſchen Ort,
Zu der Galanterie, auf ſchnellen Schwingen fort.
Da, wo Verſailles ſich mit ſtolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunſt die Flur trotz der Natur belebet;
Wo der Galanterie ſo mancher Sieg gelingt,
Wo mancher Staatsmann lügt, und mancher Marquis ſingt:
Liegt ein verſchonter Wald von Zeit und Sturm und Winden,
Den Seladons nur ſehn, und Clelien nur finden.
Hier hat bey einem Volk, das nie beſtändig iſt,
Das Schwür' im Friedensſchluß, wie in der Eh, vergißt,
Und voller Mitleid nur auf deuſche Treue ſchauet,
Sich die Galanterie ein prächtig Schloß erbauet.
Ein Mädgen, ſchön und wild, ſteht an dem ſtolzen Thor;
Die volle Bruſt iſt bloß, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth, als deckt; Verführung heißt die Dame,
Doch bey Franzoſen iſt nur Artigkeit ihr Name.
Verſtellung trägt allhier der edlen Treue Kleid,
Und um ſie her ſteht Liſt, und falſche Zärtlichkeit.
Auf einem ſtolzen Thron, von Sammt und Gold beſchweret,

Sitzt die Galanterie, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füßen ſchwingt, der kleine Gott Roman,
Den ſieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn
Den Liebesgott genannt; mit ſeinen ſchwachen Händen
Verwirret dieſes Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wolluſt ſchildert er unſchuldig, ſanft, und hold,
Und manchen Crebillon hat er in ſeinem Sold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf verwirret,
Daß er im Labyrinth der Liebe ſich verirret.
Der Schutzgeiſt Leipzigs war dem Thron der Göttin nah.
Als ſie ihn noch von fern mit trübem Antlitz ſah,
So rufte ſie ihm zu: Was quälen dich für Sorgen,
Getreueſter Lindau? Haſt du an dieſem Morgen
Dein ſchönes Haar verbrant? Iſt es nunmehr zu kurz?
Wächſt dein Toppee nicht mehr? Verſchießt dein blauer Schurz?
Er aber bückte ſich, und ſprach mit ernſten Mienen:
O Göttin, welcher wir auch an der Pleiße dienen,
Seitdem Germanien begierig nachgemacht,
Was hier der Schneider träumt, und jeder Narr erdacht;
Du haſt es ſelbſt geſehn, wie Raufbold uns erſchrecket.
Allein ich habe ſchon ſein ſtolzes Herz entdecket;
Er liebt; — Selinde hat die große That gethan.
Doch, Göttin, ſend ihm noch den mächtgen Gott Roman,
Damit er ſein Gehirn mit ſüßem Dunſt umhülle,

Und manches Abentheur die Einbildung erfülle;
So wird der Renommiſt, der uns ſo lang getrutzt,
Ein Stutzer, wie Sylvan, der ſich am Nachttiſch putzt.
Er ſchwieg. Es tönt der Saal, die bunten Pfeiler beben.
Von jedem ſchönen Mund wird Beyfall ihm gegeben,
Und die Galanterie ſprach ſo mit ſüßem Ton:
Geh, waffne dich, Roman, du mein geliebter Sohn,
Und folge dieſem Geiſt bis in die ſtolzen Linden,
Die Lorbern warten dein, du gehſt zum Ueberwinden.
Beſiege Raufbolds Herz, und einen Schlägergeiſt,
Den ſchrecklichen Pandur, der von der Mod ihn reißt.
Sie ſagts; der Gott Roman hebt ſeine Purpurflügel,
Und ſchwingt ſich, wie Lindau, hoch über Thal und Hügel
Indem ſein ſchneller Flug durch blaue Lüfte ſtieß,
Entdeckt er unter ſich das prangende Paris.
Sein Einfluß macht, daß ſich die wilden Köpf', erhitzen,
Und von verliebtem Tand die Druckerpreſſen ſchwitzen.
Es wurden unter ihm, durch ſeinen hohen Schwung,
Viel Avantüren reif, und Hexenmärchen jung.
Vor Leipzig ſenken ſchon die Pilger ihr Gefieder,
Roman ſchießt in den Hecht, zu ſeinem Siege, nieder.
Er trat in das Gemach, wo Raufbold mit dem Arm
Sein ſchweres Haupt geſtützt; voll Gram und innerm Harm
Schaut er um ſich herum; Pandur ſah es, und fluchte,

Ob er ſein Schickſal gleich ſich zu verbergen ſuchte;
Obgleich ſein wilder Hauch in Raufbolds Seele ſtürmt,
Und ob Gedanke gleich ſich auf Gedanken thürmt.
Indeſſen ſpannt Roman den ſiegesvollen Bogen.
Kaum iſt der ſtarke Pfeil in Raufbolds Herz geflogen,
So ändert er ſogleich die grimmige Natur;
Er ſpricht aus ſüßem Ton, und es erblaßt Pandur.
So wie ein ſichrer Hirſch aus ſeinem Stande ſetzet,
Wenn ihn im dicken Forſt ein wilder Pfeil verletzet;
Er färbt mit ſeinem Blut den unglückſelgen Ort,
Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort:
So ſpringt auch Raufbold auf, ſein Herz iſt überwunden,
Und fühlet, trotz Pandur, der Liebe ſüße Wunden.
Die Mode kam ietzo, und ſiegt mit beſſerm Glück.
Pandur verbirget ſich, beſchämt vor ihrem Blick;
Der Renommiſt verſchmäht im Herzen Jenſche Trachten;
Es jauchzete Roman; die Complimente lachten.
Le Grand trat ins Gemach, voll artger Höflichkeit,
Mit einem alten Rock, von Puder überſtreut.
Er ſprach aus ſüßem Duft wohlriechender Pomaden:
Der Herr Baron Sylvan ſchickt mich zu Ihro Gnaden,
Ihr ſchönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand.
Zwo Stunden nur, mein Herr, ſo ſind ſie ganz galant.
Er ſagts, und läßt ſogleich den Schläger niederſitzen.

Die Scheere wütete mit zwo geſchärften Spitzen,
Sein Haar wird abgemäht, ſo wie ein reifes Feld,
Das vor dem wilden Hieb der ſcharfen Sichel fällt.
Nun mußten Locken ſich in Papiljetten preſſen;
Sie wurden vom Le Grand ſorgfältig abgemeſſen;
Sie rauchten dampfend auf, gequetſcht vom heißen Stal,
Und dreymal ruht Le Grand vor ungewohnter Quaal.
Er hatte nie ein Haar, wie dieſes Haar, geſehen;
Es ſchien, den Borſten gleich, dem Kamm zu widerſtehen;
Doch dem Herkulſchen Fleiß bleibt nichts mehr hinderlich;
Stolz hebt ſich ſein Toppee, und Locken ründen ſich.
Die Puderwolke floß auf ſeine Locken nieder;
Der neue Stutzer nießt, und das Gemach ſchallt wieder.
Nun macht ſich das Gefolg der Mode zu ihm her.
Ein kleiner Geiſt beſieht ſein ſchreckliches Gewehr;
Den Degen, den ſo oft das Jenſche Pflaſter fühlte,
Und der ſich oft mit Blut im wilden Zweykampf kühlte.
Ein andrer Geiſt, der Tanz, nahm ſeine Handſchuh wahr,
Und zog ſie lächelnd an, und both ihm weiße dar.
Von einem dritten Geiſt ward ihm der Huth entführet,
Den die geſchickte Hand franzöſiſch ausſtaffiret.
  Indem erſchien Sylvan, und holt den Schläger ab,
Der, einer Muſche gleich, ihm größre Schönheit gab.
Der Stutzer lächelte, daß ihm der Sieg gelungen,

Und ſeiner Schöne Blick auch Raufbold Herz bezwungen.
Die frohe Mode ſieht den beyden Helden nach,
Und beyden öfnet ſich Selindens Staatsgemach.
Die Aſſemblee erſtaund vor dieſem ſeltnen Paare.
Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stutzer nach dem Haare,
Macht Raufbold ganz verwirrt ein krummes Compliment,
Und ſtarrt Perſonen an, wovon er keine kennt.
Ein Bauer, welcher nie ein Schauſpiel angeſehen,
Pflegt in der Oper ſo gedankenlos zu ſtehen;
Er ſtarrt mit ofnem Maul, und glaubet dumm manchmal,
Er ſey auf einmal nun im ewgen Freudenſaal.
Der Stutzer präſentirt den Schläger an Selinden;
Der wilde Renommiſt kan keine Worte finden;
Ihr Blick bezaubert ihn; er bückt ſich ſtarr, und ſtumm;
Holdſelig lächelnd kehrt Selinde ſich herum.
Was iſt das für ein Thier, das ſich mir präſentiren?
So manches ſchöne Kind wird dieſer Held verführen.
Welch ein ſcharmanter Rock! O! ſehn ſie ihn doch an!
Wie heißt der Paris denn, mein Herr Baron Sylvan?
So ſpottet hinter ihm die angenehme Dame.
Der Stutzer winkt, und ſprach: Von Raufbold iſt ſein Name. —
Von Raufbold? Wie? im Ernſt? (fiel ihm die Schön ins Wort!)
Es ſchwur Sylvan, ma foi! und fuhr mit Lachen fort:
Er iſt in ſie verliebt. Er ſtürmt zehn Häſcherwachen,

Wenn es ihr Mund befiehlt. Die Schöne fiel vor Lachen
In einen Lehnſtuhl hin; und Raufbold trübet ſchon
Mit Runzeln ſeine Stirn, die Tod und Schrecken drohn,
Vergebens ſuchen ihn zween Herrn zu unterhalten;
Er legt die krauſe Stirn in unzufriedne Falten.
Roman, der ihm gefolgt, ſieht ſeines Sieges Frucht;
Er überſtrömt ſein Herz mit wilder Eiferſucht.
Der Zwietracht Fackel flammt; er ſieht als ein Verbrechen
Selindens Lachen an, und denket ſich zu rächen.
Wie? Raufbold, (liſpelt ihm ietzo Pandur ins Herz,)
Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten Scherz?
Iſt denn aus deiner Bruſt die Ehrſucht ausgerottet?
Ein ſprödes Mädchen lacht, ein dummer Stutzer ſpottet;
Und du ſtehſt feig und ſtumm, und ſiehſt den Spott mit an?
Verführte darum dich, der ſklaviſche Sylvan,
Zu Puder auf dem Kopf, zu Strümpfen an den Füßen,
An ſeinen Wagen dich, als Sieger, anzuſchließen?
Vergebens iſt dein Kopf von Weizenmehle weiß;
Er giebt verräthriſch dich dem Spott der Nymphe preiß,
Die er bezwungen hat. Doch was ſag ich, bezwungen?
Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.
Denn iſt ſie denn nicht dein? Hat nicht dein tapfrer Mund
Sie zur Scharmant' erklärt? Hat nicht dein tapfrer Schlund,
Der zwanzig Ganze ließ zu deinem Magen rinnen,

Die Ehre hoch erkauft, ein Mädchen zu gewinnen?
O Raufbold, mache dich von ſolchen Feſſeln frey,
Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt ſey.
Selinde bleibet dein! — Will ſie Sylvan erwerben,
So laß nach dem Geſetz ihn ſaufen, oder ſterben!
Wer tritt ein Mädgen ab, auch bey dem ſchlechſten Muth?
Entweder ſtröme Bier, wo nicht, ſo fließe Blut.
Willſt du das Grundgeſetz der Jenſchen Welt verwandeln,
Wie ein Philiſter ſtehn, und wie ein Pinſel handeln?
 So ſprach der wilde Geiſt, und ließ das, was er ſprach,
In Raufbolds harter Bruſt mit Feuerſchriften nach.
Der Renommiſt dreht um, und ohn ein Wort zu ſprechen,
Eilt er aus dem Gemach, am Stutzer ſich zu rächen.
Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt,
Das auf der edlen Flucht weitſchallend ihn verhöhnt.
Moquirt euch nur, (ſprach er,) ihr, abgeſchmackte Nymphe,
Und du geputzter Narr; — Blut wäſcht von jedem Schimpfe.
Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,
Und wie ein Meteor flammt ſein erzürnter Blick.
 Bey den Jenenſern iſt ein alt Geſetz in Ehren,
Das alte Purſche ſtets die junge Nachwelt lehren;
Das man mit Ehrfurcht ſagt, und unverbrüchlich hält,
So lang in Jena noch die Freyheit ſich erhält.
Dies iſts. So oft man ſich vor volle Gläſer ſetzet,

Wählt ſich der naſſe Purſch ein Mädchen, das er ſchätzet.
Zu der Scharmante wird ſie feſtlich deklarirt,
Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,
Als ſich auf ofnem Markt den Hals mit ihm zu brechen;
Und, wenn es Freunde ſind, in Bier ſie abzuzechen.
Man ſäuft ſich von Verſtand bloß auf ihr Wohlergehn.
Man kennt die Schöne nicht, als daß man ſie geſehn;
Doch dies iſt gnug, deshalb die Schnurrbarthey zu ſtürmen,
Und ſie mit Bier und Blut herkuliſch zu beſchirmen;
Die Renommiſten ſinds, die dies Geſetz erhöht,
Durch deren Heldenſtahl es immer noch beſteht.
Sie laſſen eh Toback und Karten untergehen,
Als dieſes Grundgeſetz der Jenſchen Welt verſchmähen.
Ein alter Renommiſt, als er im Zweykampf ſtarb,
Und in dem Paradies (*) die Hölle ſich erwarb;
Sprach noch mit blaſſem Mund zu ſeinen Sekundanten;
Beſchützet dies Geſetz, beſchützet die Scharmanten.
Die Seel entflieht mir ietzt, die Freyheit nicht zugleich.
Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod auf euch —
Braucht ihn, daß dies Geſetz kein feiger Kerl verhöhne,
Sauft, fechtet und ſterbt ſo, wie ich, für meine Schöne!
  Dies alles wiederholt der wilde Renommiſt
In öder Einſamkeit, die ſchrecklich um ihn iſt.

---

*) eine Gegend bey Jena.

Er flucht durch das Gemach; Roman flieht nun erſchrocken;
Er ſtürzet wütend ſich in ſeine ſchöne Locken,
Und was Le Grand mit Müh in Stunden aufgethürmt,
Das wird im Augenblick verwüſtend durchgeſtürmt.
Der Puder ſteigt empor, die Locke wird zerſtöret;
Und, wie ein dicker Wald, ſein ſtolz Toppee verheeret.
Wie auf dem rauhen Harz, wenn durch den hohen Wald
Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüfthorn ſchallt,
Mit wildgeſträubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachſnen Hain, wo er im ſchwarzen Schauer
Bemooſter Eichen lag, mit feſtem Zahn zerſtückt,
Und den beharzten Leib aus ſpröden Büſchen rückt:
So wütet Raufbold auch, erzürnt und unerſchrocken,
In ein Toppee voll Mehl, und parfumirte Locken.
Sein Schutzgeiſt aber jauchzt, daß ihm der Sieg gelingt,
Und Lieb und Mode nicht des Helden Herz bezwingt.
Wie? (ſprach der Renommiſt,) Er nimmt mich zu der Schöne,
Damit man meine Tracht mit blutgem Spott verhöhne?
Und überdies gehört Selinde mir allein!
Sie kan von zweenen nicht zugleich Scharmante ſeyn!
Sie zu erkaufen, ließ ich Bier mit Strömen fließen;
Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergießen.
Wir wollen ſehn, Sylvan, wie ſcharf dein Degen iſt;
Ob du ſo ſtark damit, als mit der Zunge biſt?

Treuloſer, konnteſt du die alte Freundſchaft brechen?
Allein ich bin beglückt; ich will, und kan mich rächen.
  Er ſprach noch, als die Schaar von ſeinen Brüdern kömmt,
Und mit Umarmungen des Zornes Fluten hemmt.
Von Torf, fein von Geruch, ſchrie: Was der Hagel! Bruder,
Der Teufel hole mich, hier ſtinkt Pomad, und Puder!
Wie Raufbold! Nimmermehr! Ein Renommiſt friſirt?
O Pinſel, welch ein Narr hat dich dazu verführt?
  So ſagt er, und das Blut ſteigt wild in Raufbolds Wangen.
Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufgegangen;
Er ward zum erſtenmal in ſeinem Leben roth,
Doch wahrſagt dieſe Scham Sylvanen Blut und Tod.
  Setzt euch, und höret mich, (ſprach er,) geliebte Brüder!
Sie ſetzen alle ſich, gleich ſtrengen Richtern, nieder;
Nur Raufbold ſtand allein. Voll Wut und Eigenſinn,
Schaut er mit tiefem Ernſt in die Verſammlung hin,
Und ſprach: Ihr ſeht mich hier von meiner Höh geſtürzet,
Ihr ſeht mein Haar verſtutzt, und mein Toppee verkürzet.
Ich ſchmiegte klein genug mich in der Mode Joch,
Und Torf hat völlig Recht, der Puder ſtinket noch.
Doch ſeht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauſet;
Die allergrößte Wut hat das Toppee durchbrauſet:
Es ſträubt gleich Borſten ſich; — Ich bin euch wieder gleich;
Mit edlem Stolz flieh ich der Mod und Liebe Reich.

Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu beſiegen;
Die Rache reißt ſie ein, und Rache heißt mich kriegen.
Sylvan hat mich beſchimpft; Selinde mich verlacht;
Man ſpottete voll Hohn auf meine Jenſche Tracht.
Sagt, Brüder, muß ich mich nicht billig vor euch ſchämen?
Allein noch kan ich mir die Rache ſelber nehmen.
Vielleicht mach ich bey euch den Fehler wieder gut,
Und waſche meinen Schimpf in dieſes Schurken Blut.
Sagt, Brüder, darf ich wohl die edle Zeit verlieren?
Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?
Ja, freylich! ruften ſie voll Eifer alleſammt,
Und Raufbolds Herz und Kiel ward alſobald entflammt;
Von Lieb, und Raſerey, und Eiferſucht getrieben,
Ward ſcharfer Spott erdacht, und das Cartell geſchrieben.
Wie jauchzte nicht Pandur! Er zeigt ſich alſobald,
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid, und die Geſtalt.
Er eilt mit dem Cartell, den Stutzer aufzufinden;
Sein Weg war nicht umſonſt, er fand ihn bey Selinden.
Der Stutzer lieſt beym Spiel das kriegriſche Cartell.
Voll Tapferkeit, und Muth, und im Entſchlieſſen ſchnell,
Schrieb er mit Bleyſtift nur darunter dieſe Worte:
Ich komme ganz gewiß zu dem beſtimmten Orte.

Der Renommiſt.

Fünfter Geſang.

Das wichtge Lomberſpiel war ietzt nicht wichtig gnug.
Sylvan verſtellte ſich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen ungerochen,
Die Lomberkönige, von Freundes Schwerd durchſtochen.
Spadilje ſaß verzagt in ſchandewerther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Baſta zu.
Selinde ſieht erſtaunt den Stutzer Fehler machen;
Der Argwohn, und die Furcht für ſeine Ruh, erwachen;
Das Spiel hört plötzlich auf, daß durch des Schickſals Schlag
Der König und der Sklav vermiſcht zuſammen lag.
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander
Der Räuber und der Held, Cartouch und Alexander.
Selindens trüber Blick ſpricht Unzufriedenheit,
Und alles eilet fort vor der beſtimmten Zeit.
Sylvan nimmt ſeinen Hut, und will ſich ihr empfehlen;
Grauſamer, (ſagte ſie,) du willſt es mir verhehlen,
Was deinen freyen Blick in Unordnung gebracht?
Sprich, iſt es nicht der Brief, der dich verwirrt gemacht?

Der Stutzer wird beſtürzt; Ja, (ſagt er,) deinetwegen
Zieh ich mit tapfrer Fauſt den ſieggewohnten Degen.
Der Brief war ein Cartell; der wilde Renommiſt
Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenhäuter iſt;
Doch, Schöne, da ich jetzt für deine Schönheit ſtreite,
So iſt auch ſchon der Sieg mit Lorbern mir zur Seite.
Selinde, die erblaßt in ihren Lehnſtuhl ſinkt,
Und in dem bittern Schmerz geſalzne Thränen trinkt,
Schien in Verzweifelung und Wehmuth zu zerfließen,
Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen ſchießen.
Grauſamer, (ſagte ſie,) du biſt nicht meiner werth!
Verſichre ja mich nicht, daß mich dein Herz verehrt!
Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger werden?
Ja, ja, du biſt es ſchon in Sitten und Geberden.
Geh, Wilder, ſchlage dich; — doch rühme dich nur nicht,
Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälſe bricht.
Und mit dem wilden Thier willſt du den Zweykampf wagen?
Wie bald wirſt du den Tod auf blaſſen Lippen tragen!
Grauſamer, nein, du biſt in Leipzig nicht erzeugt,
Und eine Furie hat dich mit Gift geſäugt!
O hätteſt du zu mir die kleinſte Gunſt getragen,
Und wärſt ein Leipziger, du würdeſt ihn verklagen.

Sie ſchwieg; ſo wie ein Baum den ſtolzen Wipfel neigt,
Wenn ihn jetzt bald der Süd, und bald der Nordwind beugt;

So wird Sylvan beſtürmt; Er wankt auf beyde Seiten;
Die Liebe heißt ihn fliehn, die Ehre heißt ihn ſtreiten;
Allein die Ehre ſiegt. O Schöne, (ſieng er an:)
Was foderſt du von mir! Verdiente wohl Sylvan
Selindens Zärtlichkeit, wenn er ſich fürchten wollte,
Und wenn ſie ungeſtraft ein Raufbold ſchimpfen ſollte?
Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;
Und Raufbold ſpricht zwar groß, allein er iſt verzagt.
Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Stralen,
So ſoll gewiß ſein Blut die Ausfodrung bezahlen.
    Er ſagts, und eilt ſogleich beherzt aus dem Gemach.
Selinde ſieht ihn gehn, und ſieht ihm weinend nach,
Und ſchickt voll Todesangſt viel Wünſche zu den Sternen,
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfernen.
    Der zärtliche Lindan, der Schutzgott Leipzigs ſieht,
Daß über ſeinen Sohn ein Ungewitter zieht;
Voll banger Sorgſamkeit eilt er mit ſchnellen Flügeln
Zu der Galanterie, ihr Streitheer aufzuwiegeln.
O Göttin, (ſieng er an,) ich muß um Beyſtand flehn.
Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinem Thron zu gehn!
Doch, Göttin, kan ich wohl der Stutzer Haupt verlaſſen,
Und Stutzer untergehn, und Schläger ſiegen laſſen?
Kaum wird am Horizont die künftge Sonne ſtehn,
So wird das Roſenthal den ſchärfſten Zweykampf ſehn.

Suchſt du nicht Raufbolds Arm, o Göttin, aufzuhalten,
So kan ein einzger Hieb Sylvanens Haupt zerſpalten.
Der Zweykampf iſt gewiß; die Streiter ſind voll Wut;
Ich, Göttin, zittre ſchon vor Scenen voller Blut.
Er ſagts, und heftete mit trauriger Geberde,
Den Supplikantenblick voll Thränen auf die Erde.
Die Göttin fühlt den Schmerz; voll Mitleid ſagte ſie:
Wie ſchwach iſt nicht der Blitz von der Galanterie
Im Streit und im Duell! ſollt ich ein Herz bekriegen,
Und über Sprödigkeit verſtellter Tugend ſiegen;
Sollt ich etwa voll Liſt den Ehmann hintergehn;
So wäre meine Macht bereit dir beyzuſtehn.
Doch die Galanterie, was kan die da dir nützen,
Wo wilde Kämpfer ſtehn, und blanke Degen blitzen?
Weit beſſer ſteht gewiß die Göttin Schlägerey,
Die an der Saale herrſcht, dem Leipzger Helden bey.
Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
Und manchen Lorberkranz ihr um die Stirn geflochten;
Sey klug, und ſey beredt; und fodre von ihr dreiſt,
Zu deines Helden Schutz, auch einen Schlägergeiſt.
Ich kan dir weiter nichts zu deinem Troſte ſagen,
Als daß wir das Duell mit anzuſehen wagen.
So die Galanterie — Lindan ſtürzt in die Luft,
Und eilt zur Schlägerey in die berühmte Kluft.

Als Hausknecht war indeß Pandur zurück gekommen.
Die Stürmer hatten ſchon Sylvans Entſchluß vernommen,
Und alle lobten ihn, und ſeinen Heldenmuth,
Und ruften: Das iſt noch ein edles jenſches Blut!

Ein Renommiſt wird ſtets des andern Muth erheben,
Und das verdiente Lob zuerſt dem Gegner geben.
Den tapfern Feind rühmt oft ein großmuthsvoller Held,
Damit man ſeinen Sieg für deſto wichtger hält.

Nun ſtürzten ſich aufs neu des Bieres braune Wellen,
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen ſchwellen,
Wenn auf dem ſchweren Nil der naſſe Südwind ſchwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Waſſer hebt;
Und wie im lauen Lenz, wenn ſich die Nacht verkürzet,
Der aufgelößte Schnee von hellen Felſen ſtürzet;
Mit rauſchendem Getös in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verſchlingt:
So ſtürzt das braune Bier, mit rauſchendem Geziſche,
Dem ſchnellen Waldſtrom gleich vom überſchwemmten Tiſche.
Des glimmenden Tobacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit Rauch;
Es ſteigt Dampf und Geſang aus ihren rauhen Hälſen,
Und es glühn hier und da gluthſchwangre Aſchenfelſen.
Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll ſchaut er auf die Verwüſtung hin;

Er breitet über ſie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund ſie Heldenthaten ſingen.
Der Barden Lied hob oft die deutſche Tapferkeit;
Und jeder ward ein Held, ein Heermann in dem Streit.
Auch ietzo feurt ein Lied des Renommiſten Wangen
Zum allerſchrecklichſten und kühnſten Unterfangen.
Wer, (fieng er muthig an,) kennt, Brüder, unter euch
Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich?
Wo wohnt die Häſcherſchaar, das Schrecken aller Feigen?
Darf man nie ungeſtraft zu dieſer Hölle ſteigen,
Und ſehn, ob man den Kerls die Hälſe brechen kan?
Wer führt mich unter euch zu dieſer Ehrenbahn?
Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbarteyen,
Jedweden Muſenſitz großmüthig zu befreyen.
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt;
So bebt auch jetzt die Schaar von Raufbolds naſſen Brüdern;
Das Jauchzen und die Luſt hört auf in ihren Liedern.
Der tapferſte,, von Torf, ſtand endlich auf, und ſprach:
Warum fragſt du ſo ſehr nach unſern Häſchern nach?
Und welch ein toller Geiſt ſchuf in dir den Gedanken,
Die Hölle zu beſehn, mit Teufeln dich zu zanken?
Die Häſcherſtube gleicht dem finſtern Höllenreich;
Sie ſelber, glaube mir, ſind wilden Teufeln gleich.

Ein Harniſch, den noch nie ein Rieſenſchwerd durchhauen,
Und Stangen wafnen ſie; und ſenden Furcht und Grauen
Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.
Der edle Jüngling ſagts, und ſezte ſich, und ſchwieg.
Der tapfre Renommiſt erwiederte verwegen:
Wer kan mir widerſtehn? Beſchützt von dieſem Degen,
Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,
Und kühn den Acheron, und den Cocytus, ſehn.
Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey Rachen
Wollt ich, mein Seel! ſo zahm wie einen Schooßhund machen.
Warum ſollt ich denn nun nicht ſo verwegen ſeyn,
Und dieſem Häſcherpack in eigner Wohnung dräun?
Mein Muth ſoll hier ſo gut, als wie in Jena, jagen;
So wahr ich Raufbold bin, ſo wahr will ich es wagen!
    So ſagt er, und ſteht auf; und alle folgen ihm
Mit Rieſenſchritten nach. Pandur brauſt ungeſtüm
Vor ſeinen Liebling her bis zu der Häſcherhöhle,
Und gießt Verwegenheit in ſeines Helden Seele.
    Die träge Finſterniß warf ſchon mit brauner Hand
Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still auf Feld und Land;
Schon ſah man den Boot den feſten Pol umgehen,
Und manche Sonne ſich im kalten Norden drehen;
Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hunde ruhn;
Der Wangen Lilien, und Roſen lagen nun

In Tüchern abgewiſcht; und manches Gipsgeſichte,
Am Tage lang gehaßt, eroberte bey Lichte:
Da kam der Renommiſt, und ſeine treue Schaar
Auf den einſamen Markt, der ietzt ihr eigen war.
Geſtiefelt iſt ihr Fuß, umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandſchuh ſind an den Cyklopenhänden.
So oft ihr Rieſenfuß mit Schrecken niedertritt,
So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Stralen um ſich ſtreuen.
Wie wenn die Löwin ſich aus öden Wüſteneyen
Des dürren Lybiens mit ihren Jungen trägt;
Mit langſam trägem Schritt ſich durch den Sand bewegt,
Das dürre ſcharfe Laub mit ſchweren Klauen drücket;
So manchen ſpröden Buſch mit breiter Bruſt zerſtücket,
Und ein Geräuſch erregt, das durch die Felder eilt,
Und in der ſanften Nacht die ſtillen Lüfte theilt:
So hört man ihren Schritt, und den gezognen Degen,
So leiſe ſie auch gehn, ein ſanft Geräuſch erregen.
Da, wo der grüne Thurm am Rathhaus ſich erhebt,
Sind die Behauſungen, die ewge Nacht begräbt;
Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchterliche Schrecken
Steht an dem dunklen Thor; und an den beyden Ecken
Lauſcht in der Dämmerung ſchreckvoller Einſamkeit,
Die ſchlaue Hinterliſt, und die Verwegenheit.

Der Renommiſt ſteht ſtill, und eh er weiter eilet,
Ward alſo ſein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:
Mein Fuß tritt ietzt den Weg zu ewgem Nachruhm an,
Doch keiner folge mir zu dieſer Ehrenbahn!
Die That iſt ſchwer, und groß, und kühn mein Unterfangen,
Den Lorbeerkranz davon will ich allein erlangen.
Von meiner Tapferkeit allein, doch gnug, beſchützt,
Geh ich in dieſes Loch, durch edle Rach erhitzt.
Verfolget mich der Schwarm, ſo ſteht mir bey, ihr Brüder!
Allein ich ſchmeichle mir, ich ſeh euch ſiegend wieder.
   Er ſagts; und ſtürzet ſich, des hohen Siegs gewiß,
Mit Löwenmäßgen Muth in dicke Finſterniß;
Und ſein Pandur erhebt zur tollen That die Seele:
So gieng er denn beherzt zur dunklen Häſcherhöhle.
Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins Geſicht,
Und treibt ſein Haar empor; allein er fliehet nicht.
Aeneas, und mit ihm die Cumiſche Matrone,
Begaben einſt ſich ſo zu Plutons ſchwarzem Throne.
Vergebens ſchreckte ſie manch ſcheußliches Phantom,
Der wilde Höllenhund, und des Cocytus Strom.
Sie ließen ſich beherzt in Charons Nachen laden,
Und traten glücklich aus an ſtygiſchen Geſtaden.
Es öfnet ſich von ſelbſt das fürchterliche Thor.
Pandur geht unſichtbar dem jungen Helden vor;

Allein kaum ſieht er ſich in dieſer tiefen Grotte,
Und ſchaut in wilder Pracht der Knechte ganze Rotte:
Als ihn der Muth verläßt, und das Entſetzen kömmt,
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn ſchwemmt.
Die Häſcher ſahn ihn nicht; Pandur hielt ihn verborgen.
Sie ſaßen unter ſich, und ſpielten ohne Sorgen;
Der müßge Panzer hieng an der berußten Wand,
Bey dem ihr Mordgewehr, die lange Stange, ſtand.
Der abgenommne Helm lag dräuend neben ihnen,
Und Muth, und freyer Scherz ſprach aus den wilden Mienen.
Auch übten einge ſich in ſtolzer Sicherheit,
Spartanſcher Jugend gleich, zu einem künftgen Streit;
Sie warfen nach dem Ziel mit ihren ſchweren Stangen,
Und jeder ſucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
Vergebens lockte ſie das angenehme Bier,
Sie folgen ietzt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einſt in ſchützenden Gebirgen
Ihr langes gelbes Haar, die Perſer zu erwürgen,
Und übten ſich zur Schlacht; von eiſernem Getön
Der Waffen und des Schwerds erklangen Thal und Höhn.
Der tapfre Renommiſt ſchaut hoch in ihre Reihen,
Und ſieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er ſich, trat unter ſie, und ſprach:
Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helden nach.

O tapfre Krieger, ſagt, was habt ihr zu beſchützen,
Daß hier die Lanze ſtralt, und Helm und Panzer blitzen?
Ein junger Häſcher ſprach: Herr, ein Hochedler Rath
Vertrauet unſerm Arm die Sicherheit der Stadt.
Wenn die Studenten ſchreyn, und durch die Straßen ſtürmen,
Ziehn wir gewafnet aus, die Ruhe zu beſchirmen.
Hundsfütter, Kerls, ſeyd ihr, (ſprach Raufbold,) und alsbald
Reißt er aus ſeiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drey entſetzlichen und rieſenmäßgen Sprüngen
Eilt er, um die Trophee der Brüderſchaar zu bringen.
Der Häſcher ſieht erſtaunt und ſchreyt zuletzt: Gewalt!
Daß von dem lauten Ruf die Höhle wiederſchallt.
Sie eilen alleſammt von ſüßem Bier und Karten,
Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renommiſt indeß ſchwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind entwandt.
Hochtönend ſprach ſein Mund von dieſem Siegeszeichen:
Die feige Schnurrenſchaar ſoll ietzt wohl vor uns weichen.
Der ſtärkſten Stange hat ein Raufbold ſie beraubt;
Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
Auf! Brüder, wetzt, und ſchreyt, und laßt ſie pereiren,
So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.
  Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat!
Der Fehdeſchwangre Ton brüllt durch die ſtille Stadt;

Drauf wetzt die ganze Schaar; die Glut fährt aus den Steinen,
Daß ſie in Stral und Glanz, wie Meteore, ſcheinen.
Zuletzt gehn ſie zur Thür, und Raufbold ſchreyt hinein:
Verzagte Hunde, wie? ihr ſchließt euch ängſtlich ein?
Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch ſchauen,
Wie groß iſt nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu hauen!
So ſpottet er voll Hohn. — Still wafnet ſich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauſcht daher,
Und endlich ſpeyt das Thor die fürchterlichen Haufen
Aus ſeinem ſchwarzen Schlund, und die Jenenſer laufen.
Doch Raufbold ſammlet ſie von der unedlen Flucht,
Gießt Feuer in ihr Herz, und bittet, droht und flucht.
Indeſſen nahet ſich, mit vorgehaltnen Spießen,
Die ſchwarze Legion, die Schläger einzuſchließen.
Doch ſie erwartens nicht, und fliehn zum zweytenmal.
Und ſie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterſtral,
Der Springſtock, und ein Heer von krumgehackten Stangen,
Die hinter ihnen her auf glatten Pflaſter ſprangen.
Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm iſt nun vorbey,
Und unſer Fuß iſt nun von ihren Stangen frey!
Ein jeder wafne ſich, wie ich, mit einer Stange,
Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.
Er ſagts, und es geſchieht. Bellona brüllt aufs neu;
Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geſchrey.

O Muſe, melde mir die Helden, und die Namen,
Die in der eiſern Schlacht zum Ruhm des Kampfes kamen,
Zuerſt fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand,
Der Häſcher Oberſter, der dicke Hildebrand,
Ein halbes Faß voll Bier ſchlief in dem weiten Magen;
Er taumelt von dem Schlag, und kan nicht wieder ſchlagen.
Doch ihn rächt Ilſeboll, in dem Gebirg erzeugt;
Er trift den Renommiſt, daß ſchon ſein Knie ſich beugt;
Doch ſchnell ſtärkt ihn Pandur: er trift mit ſchweren Händen
Den ſchlanken Martin Dampf an ſeine dürren Lenden.
Er fiel vom Schmerz betäubt; man ſchleppt ihn aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!
Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!
Er war ein Ehmann erſt von vierzehn ſüßen Tagen.
Ein anderer Achill, der wilde Ballerſtatt,
Traf ietzt den edlen Torf aufs rechte Schulterblatt;
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,
Vor Wildchammers Wut, und ſeinem ſchweren Streiche.
Doch Raufbold traf jetzo den naſeweiſen Knall.
Die ganze Schlachtordnung erſchrack vor ſeinem Fall.
Er war der tapferſte; Im Lande ſchöner Kuchen,
In Golitz, fieng er an die Flügel zu verſuchen,
Und ſchlug, als Knabe noch, einſt einen Musquetier,
Daß er zur Erde fiel, vor ſeines Vaters Thür.

Jetzt lag er ſelbſt beſiegt, und brüllte durch die Gaſſen.
Die Häſcher fiengen an das Schlachtfeld zu verlaſſen,
Und zogen langſam ſich und ordentlich zurück.
Der tapfre Renommiſt, zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzuſetzen.
Sie giengen langſam fort mit Schreyen, und mit Wetzen.
Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
Sie ſandten ihnen noch die letzten Stangen nach.
Der letzte Donner traf die Schläger an den Füßen;
Dem Renommiſten ward der Stiefel aufgeriſſen;
Und hätte nicht Pandur den Helden noch beſchützt,
So hätte dieſer Stock ſein edles Blut verſprützt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
Und unters Rathhaus gieng die Schaar der ſtarken Knechte.
Mit hoher Prahlerey ward alles nun erzählt,
Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.
Lindan! O hätteſt du die wilde Schlacht geſehen;
Wie hätteſt du geeilt den Häſchern beyzuſtehen!
Doch fern weg war er ietzt! Da, wo die Saale fließt,
Und an das Paradies die wilden Fluthen gießt,
Liegt eine dunkle Gruft, das Teufelsloch benennet,
In der der Schlägerey ein ewger Weihrauch brennet.
Am ſchwarzen Thore ſteht die wilde Trunkenheit;
Sie wankt bey jedem Schritt, ſingt Lieder, wetzt und ſchreyt.

Die Zankſucht, und das Spiel, ſteht an des Thrones Seiten,
Die Argwohn, Eiferſucht, und Neid, und Hohn, begleiten.
Auf ſchwarzem Throne ſitzt, in fürchterlicher Pracht,
Die Göttin Schlägerey, und herrſcht in Graus und Nacht.
Ein weißlicher Caput, mit einem feurgen Kragen,
Iſt ihre liebſte Tracht, die ſie bisher getragen.
An ihrer Seite hängt ein großes Rauferſchwerd,
Gleich dem Japanſchen Stal von einem hohen Werth.
Im Stichblatt ſind geetzt die erſten Renommiſten,
Wie ſie den Himmel drohn mit Felſen zu verwüſten.
Nicht weit von ihnen ſieht man kleinre Stürmer ſtehn,
Die auf dem jenſchen Markt mit ſtolzen Häuptern gehn;
Auf glattem Kieſelſtein die blanken Degen ſchärfen,
Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.
Lindan naht ſich dem Thron, und ſprach; O Schlägerey,
Wie oft ſtehſt du dem Fuchs, und dem Verzagten bey!
Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten kriegen,
So iſt dirs einerley, wo Renommiſten ſiegen.
In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.
Allein Sylvan, der dir in Jena zugehört,
Und jetzt in Leipzig ficht, wird unſern Stutzern zeigen,
Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe ſchweigen.
Doch, Göttin, wird wohl dem dein mächtger Schutz verſagt,
Der ſich zu deinem Ruhm in einen Zweykampf wagt?

Der deinen Dienſt behält auf allen ſeinen Reiſen,
Und den die Dame liebt, doch auch die Helden preiſen?
Send ihm auch einen Geiſt aus deinem mächtgen Reich,
Und mache ſeinen Arm dem Arme Raufbolds gleich.
Sein Beyſpiel wird gewiß dir neue Helden ziehen,
Und deine Herrſchaft wird auch an der Pleiße blühen.
Alſo Lindan. — Sein Wort floß zu der Göttin Ohr,
Und alſobald ruft ſie den Thanathos hervor.
Ein ungeheurer Geiſt! ſein Blick weißagt Verderben;
Von ſeiner Sichel wird manch edler Jüngling ſterben;
Die Mutter klagt um ihn in mancher ſchwarzen Nacht,
Daß in der Muſen Schooß das Schwerd ihn umgebracht.
Sie ſchwingen beyde ſich nach Leipzigs ſtillen Linden,
Wo ſie in ſüßer Ruh den müden Stutzer finden.
Doch ſchlief er unverzagt, wie Alexander ſchlief,
Als die Trompete ſchon zum blutgen Angrif rief.

Nur Raufbold wachte noch, und ſang mit ſeinen Schaaren
Ein wildes Siegeslied, daß ſie entkommen waren.
Es ſtürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.
Der Nilſtrom ſitzet ſo am ſiebenfachen Mund,
Und gießt die dicke Fluth aus ſieben Waſſerkrügen,
Daß Crocodille gehn, wo bald die Ochſen pflügen.
Der helle Sternenrock entfiel der ſchwarzen Nacht;
Die Stürmer feſſelte des Schlafes ſüße Macht;

Sie laſſen ſich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis ſie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold ſelbſt legt ſich, mit ſiegesvollem Muth,
Geſtiefelt und geſpornt auf den zerfetzten Hut.

Der Renommiſt.

Sechſter Geſang,

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf verborgen.
An ſtatt des Morgenroths ſah man die blaſſen Sorgen,
Die in der ſtillen Nacht die todten Menſchen fliehn,
Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehn.
Der müde Stutzer wird vom Thanathos erwecket,
Der rauſchend über ihn die ſchwarzen Schwingen ſtrecket;
Und er ſtand muthig auf. Er wafnet ruhig ſich;
Er zog den Degen aus; er ſtrahlte fürchterlich,
Und war ſcharf wie der Wind; auf ſeinem Tiſche lagen
Die andern Waffen noch, erfoderlich zum Schlagen.
Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im ſilbern Sporn;
Und ſeiner Peitſche Knall verkündigt ſeinen Zorn.
Sein Sekundant kam auch auf einem ſtolzen Pferde,
In ſchimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;
Und beyde reiten nun beym erſten Sonnenſtral,
Mit Flammen in der Bruſt, zum Kampf ins Roſenthal.
Die Sonne ſtieg indeß blutroth zum Horizonte.
Kaum daß ihr trüber Stral auf Leipzig blicken konte;

Sie hüllt in Dunſt und Nacht den feuerrothen Schein;
So ſehr verhaßt ſchien ihr der blutge Tag zu ſeyn.
Den Renommiſten weckt ihr trauervoller Schimmer;
Er ſpringt geſtiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer.
Er wafnet gleichfals ſich; beſieht der Handſchuh Paar,
Zu dem von einem Hirſch das dickſte Leder war;
Er ſpiegelt ſich darauf in ſeines Degens Fläche,
Und ſpäht mit ſtillem Ernſt die Stärk, und auch die Schwäche;
Betrachtet ſeinen Hut, durch manchen Hieb zerfetzt,
Den er mit edlem Grimm tief in die Augen ſetzt;
Er nimmt die Peitſche dann, die an der Wand gehangen,
Damit zuerſt den Feind lautknallend zu empfangen.
Und dann gieng er zuletzt zum wiehernden Calmuck;
Legt das Gebiß ihm an, und der Schabracke Schmuck,
Und ſprach: Geliebter Gaul, den Raufbold nur geritten,
So lange ſeine Fauſt für Jena noch geſtritten;
O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht,
Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf gekracht;
Mein Heil ſey heute dir auch in der Flucht befohlen!
Aus Zärtlichkeit zu dir hat Raufbold dich geſtohlen;
Denn nimmermehr ſollſt du den Fuchsthurm wieder ſehn,
Und, jedem Pinſel feil, bey dem Philiſter ſtehn.
Du ſollſt ein Zeuge ſeyn von meinen tapfern Thaten,
Sollſt mein Gefährte ſeyn durch alle weiten Staaten,

Die ich durchirren muß. Dafür ſey Bier und Brod,
So gut, als wie mir ſelbſt, das Labſal in der Noth.
Erſt ſoll mein Schwerd den Stolz des Jungfernknechtes ſchlagen;
Dann ſollſt du ſchleunig mich zum freyen Halle tragen.
So Raufbold — Und Calmuck brauſt aus der Naſe Dampf,
Erhebt den langen Hals, und wiehert Luſt zum Kampf.
Auch ſtampften draußen ſchon noch drey Studentenpferde,
Mit raſſelndem Gebiß, voll Ungeduld die Erde.
Sie alle ſitzen auf, und jagen durch die Stadt.
Krach, Banner, und von Torf an Sekundantens Statt.
Indeſſen kamen auch, gleich lauten Meereswogen,
Von der Galanterie die Schaaren angezogen;
Geharniſcht alleſammt, mit Waffen angethan,
Zur Schutzwehr alleſammt für ihren Held Sylvan.
Ein jeder hatte ſich mit Schwerd und Helm beſchweret,
Und der Galanterie Zeughäuſer ausgeleeret.
Ein ſeltſam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,
Das zu Sylvanens Schutz ſehr wenig Troſt verſprach.
Mit einer Schnürbruſt war des Putzes Bruſt bedecket;
Romanens Köcher war mit manchem Pfeil beſtecket.
Doch was half hier der Pfeil, der durch ſein ſüßes Gift
Nicht [illegible] Schaden thut, und nur Verliebte trift!
Die einen wafneten geſchärfte Bilderſcheeren;
Die andern wollten ſich, mit großen Nadeln, wehren.

Es ſchwingt des dritten Fauſt des Kräuſeleiſens Brand;
Ein voller Puderſack brauſt in der vierten Hand;
Noch andre wollten ſich mit Sonnenfächern ſchlagen,
Und wenigſtens mit Wind den wilden Feind verjagen.
Der ſchwarze Thanathos ſah voller Hohn herab
Auf dieſes ſchwache Heer, das ihm die Mode gab;
Die Stärk iſt nicht im Arm, kein Muth ſchlägt in der Ader;
Doch weiſt er das Geſicht dem flatternden Geſchwader
Zu ſeinem Poſten an. Nehmt dieſes nur in Acht,
(Ruft er,) ſo thut ihr ſchon, was euch zu Helden macht!

Da, wo vor Ranſtädts Thor der krummen Pleiße Wellen
Mit ſtillem ſanften Lauf an grüne Küſten ſchwellen,
Liegt ein berühmter Hayn, den ſchon die graue Zeit,
In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.
Man hat den heilgen Wald das Roſenthal genennet;
Und welches Mädchen iſt, das dieſen Ort nicht kennet?
Hier ſieht auf ihrer Fluth die Pleiße Gondeln gehn,
Die unter Spiel, und Scherz, und blaſendem Getön
Von dem beſchilften Rand auf Goliz freudig eilen,
Wo den Geſchack Muſik, und Tanz, und Kuchen theilen.
Hier thürmet ſich das Grün der Eichen in die Höh;
Dort wird der Buchen Laub zur ſchattigten Allee;
Und dort ſucht hellgrün Gras durch ſeine lichten Flächen,
Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu brechen.

Ein lachender Proſpect ſteigt nach dem andern auf;
Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges ſchnellen Lauf,
Und hier die Pleißenburg. Die angenehmen Gänge
Sehn all' ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
Hier war der Tummelplatz, wo Jena ſeinen Held,
Und Leipzig den Sylvan, zum Zweykampf aufgeſtellt.
Hieher ſprengt Raufbolds Roß nebſt ſeinen Sekundanten.
Ihr rauſchender Galop, die Augen, die ſchon brannten,
Ein ausgeſtoßner Fluch, ein ſiegendes Geſchrey,
Zeigt der Galanterie, daß dieſes Raufbold ſey.
Drum ſprach ſie dieſes noch zu ihrem nahen Heere:
Ihr Geiſter, wo euch nicht der Trieb nach Ruhm und Ehre,
Wofern euch mein Befehl zum Streit nicht ſpornen kan;
So ſeht auf dieſe Stadt, und ſchützet den Sylvan!
Wie? wollt ihr, daß dem Fürſt der Stutzer meiner Reiche
Der wilde Renommiſt, mit einem einzgen Streiche
Die Schönheit rauben ſoll, die ſein Geſicht geziert?
Beſchützt nur dies Geſicht, dem euer Schutz gebührt!
Auf dich, o Thanathos, ſetz ich mein ganz Vertrauen,
Laß meinem Liebling nur nicht das Geſicht zerhauen!
Dafür ſoll Jena mich in meiner Hoheit ſehn;
Man ſoll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig, gehn;
Man ſoll ſo gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,
Und bey Toback und Bier nicht mehr für Schönen brennen.

Zu Ehren wird man mir Mehl in die Haare ſtreun;
Der Name Renommiſt wird dann ein Schimpfwort ſeyn.
Alsdann ſoll meine Macht dich ſelber auch verwandeln;
Dann ſollſt du jung und ſchön an meinem Hofe wandeln;
Dann ſey dir Putz und Scherz ein angenehmer Amt,
Und jede Nymphe ſey von deinem Blick entflammt!
So ſprach ſie, und der Geiſt verſpricht ihr Wunderwerke,
Und trotzt mit edlem Stolz auf ſeine Löwenſtärke.

Indeſſen nahen ſich die grimmigen Partheyn,
Die ſich einander ſchon den Tod in Mienen dräun.
So wie Dragoner ſchnell von ſchwarzen Pferden ſpringen,
Und, tapfrem Fußvolk gleich, in feſte Glieder dringen:
So ſprang der Renommiſt, und auch Sylvan herab,
Indem der letztere ſein Pferd dem Reitknecht gab.
Sie ziehn ſich hurtig aus, und in dem Augenblicke
Tritt Raufbold, wie Sylvan, in ſeinen Stand zurücke.
Zuerſt wagt Raufbolds Fauſt den ausgedachten Streich
Auf ſeines Feinds Geſicht; doch er mißlingt ſogleich.
Der treue Thanathos hielt dem barbarſchen Degen,
Mit unſichtbarer Hand, den Götterſchild entgegen.
Wie ſchäumte nicht Pandur! Doch wie erſtaunt er nicht,
Daß Thanathos voll Muth für einen Stutzer ficht.
Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,
Daß ietzt dein feiler Arm den Jungfernknecht vertheidigt?

Erkenneſt du nicht mehr die Macht der Schlägerey?
Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?
Antworten konnten nie den Thanathos verweilen,
Er eilt, ihm mit dem Schwerd die Antwort zu ertheilen.
Jetzt fielen ſich erzürnt die Schlägergeiſter an,
Und ſtürmten in den Wald. Indeſſen ſieht Sylvan,
Daß Raufbold Blöße giebt; folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handſchuh auf mit einem ſtarken Hiebe.
Der Renommiſt erſchrickt, doch ſieht er noch kein Blut;
Und ſetzt die Stöße fort mit neuem Heldenmuth.
Sylvan ſeufzt ietzt bey ſich zu der bedrängten Schöne;
Ihr Meißner Porcellan macht ein betrübt Getöne;
Den Caffee, den man ſonſt nur dunkelbraun geſehn.
Sah man ietzt dick und ſchwarz im bunten Schälgen ſtehn.
Auf dem Claviere ſprang ein ganzes Heer von Saiten,
Und eine Glocke fieng von ſelber an zu läuten.
Ach! (ſeufzt Selinde laut,) armſeliger Sylvan,
Vielleicht nur zu gewiß iſt es um dich gethan!
Doch lebſt du, und erhört der Himmel noch ein Flehen,
So müſſe dich mein Blick als Sieger wieder ſehen!
Ihr Flehn war nicht umſonſt. Zum zweytenmale bloß,
Bekömmt der Renommiſt vom Stutzer einen Stoß,
Der durch den Handſchuh durch bis in die Ader dringet,
Daß das erzürnte Blut hoch in die Lüfte ſpringet.

Der Renommiſt wird blaß; mit Wuth und Ungeſtüm
Wagt er den alten Streich; der Streich gelinget ihm,
Doch er gelingt nur halb. Nur obenhin geritzet,
Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Geſicht beſprützet.
Die Geiſter flohn davon, die ſein Geſicht bewahrt,
Im Fliehn auch noch voll Angſt, nach aller Feigen Art.
Sylvan war im Begriff, den letzten Streich zu wagen,
Als ſich dazwiſchen ſchon die Sekundanten ſchlagen;
Und Raufbold hatte gnung. An ſeiner Hand gelähmt,
Warf er den Degen hin ohnmächtig, und beſchämt.
Iſts möglich, (ruft er aus,) haſt du mich überwunden?
O warum lehrt ich dich die Kunſt, mich zu verwunden!
Da du in Jena warſt, gab ich dir Unterricht.
Wie man nach Kreyßlers Art mit wahrem Vortheil ficht.
Du haſt ihn wohl gebraucht; ich kann das Denkmaal zeigen!
Das größte Glück bleibt dein, Selinde bleibt dein eigen.
Du biſt ein braver Kerl, und meiner Freundſchaft werth;
Umarme mich, Sylvan! und nun gebt mir mein Pferd!
Es ward herbey geführt; es hieng die ſchlaffen Ohren,
Als hätt es allen Muth bey Raufbolds Fall verlohren.
Er ſetzt ſich auf, und ſang: Mein Leipzig, gute Nacht!
Das Echo wiederholt: Mein Leipzig, gute Nacht!
Calmuck jagt mit ihm fort; die großen Peitſchen knallen,
Daß in dem weiten Wald die Eichen wiederſchallen.

Eh Phöbus Wagen noch ins Meer geſunken war,
Sah Halle dieſen Held, und ſeine Brüderſchaar.
Der ſiegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke,
Und ſchenkt ſich alſobald Selindens Thränenblicke.
O! welch ein Strom von Luſt floß in der Schöne Herz,
Vor kurzer Zeit zernagt vom allerſchärfſten Schmerz!
Sie trocknete ſein Blut mit ihren ſeidnen Haaren,
Und mancher ſüße Kuß belohnt Sylvans Gefahren.
Mit Herrlichkeit umringt, und Lorbern ſtolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt;
Und die Galanterie gieng nach der Jenſchen Saale.
Da wurden Stutzer reif an ihrem holden Strale,
So artig, ſo geputzt, als Leipzigs Stutzer iſt;
In ewge Schande fiel der Name Renommiſt.

Ende des Renommiſten.

Verwandlungen.

Verwandlungen.

Erſtes Buch.

Von den Verwandlungen ſoll meine Muſe ſingen,
Durch die ein Geiſt verſucht, Selinden zu bezwingen;
Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Flitterpracht,
In thieriſcher Geſtalt erträglicher gemacht.
Allein Selinde blieb ſo kalt, wie ſie geweſen.
In der Verwandlung ſelbſt von ihrem ganzen Weſen,
Blieb ſie ſtolz, rauh und hart; ihr Herz ward kalter Stein.
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich zu ſeyn!
Arminde, die du ſtets, wenn du den Blick nur hebeſt,
Die Blumen fühlend machſt, und das Geſtirn belebeſt;
Du, die du deine Macht ſo gar an Schönen übſt;
Die Menſchgeſtalten nimmſt, und Thiergeſtalten giebſt:
Arminde, hilf, daß mich Ovidens Witz beſeele!
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzähle.
O würde doch dies Lied, durch deine Wundermacht,
Zu einer Epopee, voll Anmuth und voll Pracht.

Da, wo im Schlafgemach der ſiegenden Selinde,
Sich zwey Gardinen blähn im Spiel der leichten Winde,
Erhob ihr Nachttiſch ſich, der kaum geſchaffen war,
Von Reiz und Schönheit voll, für Wangen und für Haar.
Doch ſeine Fläche lag im Chaos noch verborgen.
Noch ſchwärmten nicht um ihn die abgezehrten Sorgen,
Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,
Und nach Talandern ſchmeckt, mit auf den Nachttiſch bringt.
Kein raſender Roman in güldnen Marmorbänden
Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.
Noch herrſchte der Geſchmack. Der ſpätſten Zeiten Zier,
Racine, Despreaux, Voltaire, glänzten hier.
Auch ſtanden hier bereit zu ihrem Unterrichte
Die Muſter der Moral, und lehrenden Geſchichte.
Oft, wenn in ihr Gemach die Morgenſonne trat,
Warf Popens Lockenraub in prächtigem Format
Auf den beglänzten Tiſch hochmüthig ſeinen Schatten.
Poeten, welche ſich zu ihm gedränget hatten,
Sahn ſein erhabnes Lied, und ſahn es neidiſch an,
Und zitterten vor Furcht, dem Britten ſich zu nahn.
Selinde lebte noch in unſchuldsvollen Jahren.
Von Stutzern unbeſiegt, im Lieben unerfahren,
Genoß ſie ſtill der Zeit, da man bereits zwar liebt,
Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.

Un=

Unwiſſend ſiegte ſie mit ungezwungnen Blicken.
Sie gab ſich keine Müh, die Herzen zu entzücken,
Und ſie entzückte ſie. Sie floh vor jedermann,
Und auch in ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.
Allein ſo ſanft und hold auch ihre Schönheit ſtralte,
So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;
So ſehr betrog ſie doch mit lieblicher Geſtalt.
Ihr unempfindlich Herz ſchien zärtlich, und blieb kalt.
Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie bereifet;
Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergeſtreifet;
Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebricht,
Als ſtundenlanger Putz, gefallen Stutzern nicht;
Der ſo die Wahrheit ſagt, die manche Schöne kränket,
Ihr Spiegel ſelbſt lag noch im Futteral verſchränket;
Um ſeinen Rahmen floß noch kein gekünſtelt Band,
Wie es um andre ſich in ſtolze Schleifen wand;
Doch zur Coquetterie lag ſchon in ihr der Saame.
Kaum aus dem Flügelkleid, ſpielt ſie ſchon ſtolz die Dame,
Und ſieht mit hohem Blick, der nie zur Lieb erwacht,
Wild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.
Ein alt franzöſiſch Weib, das ſelbſt Paris gelehret,
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verſtellt ſich wehret
Die hagre Jeanneton gab oft ihr Unterricht,
Wie man gewiß gefällt, nicht denkt, und immer ſpricht.

Einſt ſagte ſie zu ihr: Will ſtets Selinde leſen?
Ihr ſeyd nun vierzehn Jahr, und euch nur ſchön geweſen;
Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn,
Bleibt von Pedanterey, und vielem Wiſſen fern.
Klug, angenehm und ſchön, das heißt franzöſiſch werden.
Der Nachttiſch lehr euch nun die Regeln der Geberden.
Macht in der großen Welt den erſten Auftritt gut,
Und denkt, zum größten Sieg gehört oft nichts als Muth.
Bald wird die Schmeicheley euch ſüßen Weihrauch brennen;
Wird euch auf Knieen flehn, und wird euch Göttin nennen.
Sie ſprach noch, als ein Staub, der einer Wolke glich,
Trägwälzend ins Gemach durchs ofne Fenſter ſchlich;
Auf dem der Pudergott, der holde Zephis ſchwebte,
Ein Geiſt, der durch weiß Mehl manch ſchlechtes Haar belebte.
Er war ein muntrer Geiſt vom ſylphiſchem Geſchlecht;
Der zur Unſterblichkeit das angenehme Recht,
Durch einer Schöne Gluth, ſich zu erkaufen dachte,
Wenn ſie, von ihm beſiegt, zuerſt ihn glücklich machte.
So wie, im Adler, Zevs mit königlichem Flug
Den ſchönen Ganymed durch hohe Wolken trug;
Der nackte Knabe ſitzt ſcheu auf des Vogels Rücken,
Und ſchaut zur Welt herab mit ſehnſuchtsvollen Blicken:
So, aber Geiſtern gleich, ſchwebt Zephis durch die Luft.
Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,

Der unter ſeinem Flug geweißte Köpfe häufte,
Und Hofmann und Abbee, Matron, und Greis bereifte.
Sein Kinn umgab kein Bart, der zorte Schönen ſchreckt,
Und aus den Männern nur die rauhen Spitzen ſtreckt;
Die Lippen bleiben jung, und ewig jung die Wangen,
Worauf ein lächelnd Roth unſchuldig aufgegangen.
Ein Himmelblau Gewand nachläßig aufgelöſt,
Das halb den Leib umſchließt, und halb den Leib entblößt,
Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden,
Voll Falten, die entſtehn, und auch ſogleich verſchwinden;
Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens ſieht,
Doch die am Nachttiſch ſchnell durch Putz und Schmink entflieht.
Als Pudergott herrſcht er mit mächtigen Befehlen.
Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen;
Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunſt,
Und manches rothe Haar verſtecket ſeine Kunſt.
Er ſah Selindens Gang, durch Jugend noch erhoben,
Und blieb verlohren ſtehn im Anſchaun, und im Loben.
Wie, wenn zum erſtenmal ein edelmüthger Mohr,
Der eifrig auf die Jagd in Wäldern ſich verlohr,
Ein weißes Mädchen ſieht, das in den Büſchen irret;
Ihm die Verwunderung das Angeſicht verwirret;
Er zittert hin zu ihr durch den durchglühten Sand,
Und ruft die Göttin an, die feine Gluth verbrannt;

So iſt der Geiſt erſtaunt, ein ſchwarzes Haar zu finden,
Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Selinden.
Wie? (ruft er,) ſieget ietzt ein ungepudert Haar?
Und es bringt ſelber mir, dem Pudergott, Gefahr?
Ihr Götter, allzuviel! — Mein Herz iſt mir entriſſen!
Wie ſehnet ſich mein Mund nach dieſer Schöne Küſſen!
Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühlbar ſeyn?
Und wird ſie nicht vielleicht der Sylphen Liebe ſcheun?
Sogleich läßt er vom Duft ſich zu Selinden nieder.
Er küßt ſie, und entflieht; er kömmt, und küßt ſie wieder:
Doch den ätherſchen Kuß fühlt keine Schäferin,
Ihr iſts, als ſtrich ein Weſt auf ihren Lippen hin.
O Zephis, welch ein Schmerz muß deine Bruſt durchdringen!
Der Fall macht ihn beſtürzt. Er ſchüttelt ſeine Schwingen;
Verſammelt um ſich her den halb zerſtreuten Duft,
Und ſtürzt ſich in den Raum der ausgeſpannten Luft.
Nicht fern vom wilden Harz, wo ſich Kiefhauſen hebet,
Um deſſen ſchroffe Höh ein ſteter Nebel ſchwebet;
Wo der gethürmte Fels vertraut mit Wolken wird,
Um welchen mancher Rab' und mancher Uhu irrt;
Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen Mauern.
Im dickverwachſnen Hayn fühlt man ein heiligs Schauern,
Wenn man von einer Gruft den finſtern Eingang ſieht,
Vor der der Sterbliche mit ſcheuen Schritten flieht.

Kein Theſeus iſt noch je in dieſe Gruft gegangen;
Das blaſſe Schrecken eilt auf die erſtarrten Wangen,
Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,
Wenn ihn die Muſe führt, mit feſtem Muthe geht.
Um dieſe Grotte buhlt kein Weſtwind mit den Büſchen;
Man hört allein das Laub bejahrter Eichen ziſchen.
Beharzte Hauer gehn um dieſen Aufenthalt,
Und furchtſam dringt das Licht durch den verwachſnen Wald.
Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebeut der Erden.
Die je verwandelt ſind, und noch verwandelt werden,
Stehn in der erſten Form in unbegränztem Raum,
Und ſtarren noch im Fels, und grünen noch im Baum.
Die ſcheue Daphne ſteht mit harter Rind umſchloſſen,
Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige ſproſſen.
Zu trägen Wurzeln wird der erſt ſo ſchnelle Fuß;
Sie flieht, da Phöbus küßt, als Baum auch, ſeinen Kuß.
Man ſieht hier vor dem Pan die Syrinx ſchnell entweichen;
Doch der Bockfüßge Gott ſucht ſchnell ſie zu erreichen;
Jetzt, da er ſie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr,
Es flüſtert — Syrinx iſts, die die Geſtalt verlohr.
Die Schweſtern Phaetons ſtehn an beſchilften Bächen;
Als Pappeln hört man ſie von ihren Leiden ſprechen,
Und ihre Traurigkeit ſcheint iezt aufs neu erregt,
Wenn ihr geſchwätzigs Laub voll Unmuth ſich bewegt.

Als Fluß ſchleicht Acis dort durch die beblümten Matten.
Pandions Tochter klagt ihr Leid im dunklen Schatten;
Vor Schmerz ſtarrt Niobe in eines Steins Geſtalt,
Und als geſteckter Luchs eilt Lynkus in den Wald.
Seht Atalanten dort, ſie geht mit Hippomenen;
Als Löwen ſchütteln ſie für Zorn die gelben Mähnen.
Und Hyacinth ſtreckt dort ſein blaſſes Haupt hervor,
Der Leben und Geſtalt durch den Apoll verlohr.
Doch noch ein größres Heer erdichteter Geſtalten
Pflegt um die Grotte ſich im Nebel aufzuhalten.
Was in der Oberwelt der Dichter Witz erſann,
Dies alles trift man hier im Duft, als wirklich, an.
Du, der du wohlverdient mit heilgem Lorbeer prangeſt,
Und mit Ovidens Kunſt den Unzufriednen ſangeſt (*);
Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg zur Zier,
Agenor misvergnügt, als Mädchen, und als Thier.
Was ſonſt der Dichter ſchafft zum Schrecken, und Vergnügen,
Dies alles ſieht man hier wild durch einander fliegen.
Der junge Zephis kam an dieſen Zauberort.
Kühn gieng er durch den Schwarm ſo vieler Geiſter fort;
Und da er kaum die Schaar der Phantaſeyen ſahe,
So war Armindens Schloß ſchon ſeinen Augen nahe.

Zu

(*) Im zweyten Bande der Bremiſchen neuen Beyträge.

Zu ihm führt dieſe Gruft, der ſtets der Tag gebricht.
Aus tauſend Lampen ſtralt ein zauberiſches Licht,
Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl erhellet,
Und manches Schattenbild vor ſcheue Blicke ſtellet.
Die Felſenwände ſchmückt der Schnecken krummes Haus,
Und der barockſche Schmuck vielfarbger Muſcheln aus.
Nie wird ein Sonnenſtral die finſtre Grott entdecken;
Mit ſchwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte Schrecken.
Arminde ſelber ſitzt auf einem ſtolzen Thron.
Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon
Iſt ſtatt des Baldachins; er ſchimmert von Cryſtallen,
Wovon zum ſtarren Blick viel tauſend Farben wallen.
Von ihren Schultern fließt ein ſtralendes Gewand,
Nach Schlangen Art friſirt mit manchem Zauberband.
Stets ſcheint den falſchen Stoff ein andres Licht zu färben;
Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten ſterben.
So wie ein Taubenhals ſich wankelmüthig malt,
Wenn ihn der erſte Glanz des Morgenlichts beſtralt.
Ihr mächtger Zauberſtab herrſcht durch den Krais der Erden.
Sie ſpricht, und alles bebt, und wird verwandelt werden.
Ihr ganzer Hof ſah iezt dem Geiſt aufmerkſam nach,
Der frey zum Throne gieng, ſich bückt, und alſo ſprach:
Die du durch ſüße Macht die Herzen an dich zieheſt,
Und deinen Zauberſtab einſt einer Circe lieheſt,

Durch deren mächtgen Reitz Ulyß gefangen ward,
Und mancher tapfre Held gegrunzt nach Ferken Art;
O du, durch deren Gunſt die falſchen Nymphen weinen,
Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend ſcheinen,
Wenn das geſchwärzte Haar in falſchem Glanze pralt,
Und ein erkünſtelt Roth die welken Wangen malt:
Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,
Dem Waizenmehl zum Hohn, und meiner Macht zum Schimpfe.
Sie rühret noch kein Ach, und kein verliebtes Flehn,
Und glaubt voll Stolz, ſie ſey auch ohne Puder ſchön.
Mein Herz, von ihr entbrannt, wünſcht ſie zu überwinden;
Doch wie kan ich den Weg zu ihrem Herzen finden?
Wie werd ich ſichtbar ſeyn, wenn du nicht helfen willſt,
Und das verliebte Flehn von einem Geiſt erfüllſt?
Und Göttin, wo ich ſoll ein rothes Haar verſtecken,
Und wo mein Puder ſoll die falſchen Locken decken;
So muß Zelinde ſich ihr ſchwarzes Haar beſtreun,
Sonſt wünſch ich mir nicht mehr der Pudergott zu ſeyn.
So mag der junge Herr vor langer Weile raſen,
Wenn er den Puder nicht kan von dem Aufſchlag blaſen;
Der dicke Rathsherr mag ohn alles Anſehn gehn,
Wenn man vom Puder nicht ſein Kleid beſtaubt wird ſehn;
So ſchmücke Bockshaar nicht die Stirn von jungen Greiſen;
So mag man Puder, Kamm, Pomad, und Kräuſeleiſen

Im alten Chaos ſehn; und durch der Nachwelt Fleiß
Sey Puder künftig grau, und nicht mehr blendend weiß.
Er ſchwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten Lippen,
Und ihm antworteten die ungeheuren Klippen.
Von jedem Felſen rauſcht, auf ſeiner Stimme Schall,
Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.
Arminde nahm ſogleich von ihrer Götterſtirne
Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne
Die Zauberey gewebt. Sie ſpricht: Dies Band ſey dein!
Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu ſeyn,
Und wird, was du befiehlſt. Die, ſo dein Herz entführet,
Beſtäubt gewiß ihr Haar, wenn ſie dies Band berühret;
Ja, durch dies Band kanſt du dich ſelbſt verwandelt ſehn;
Willſt du ein Stutzer ſeyn, wünſch es, es wird geſchehn!
Sie ſchwieg. Er ſchlingt das Band um ſeine Marmorglieder,
Und eilt zur Oberwelt mit blitzendem Gefieder.
Der Nachttiſch war nunmehr von vielem Puder weiß.
Die Schönen endigen des Putzens langen Fleiß;
Die Möpſe, die nunmehr vom trägen Schlaf erwachen,
Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen.
Poeten, die um Geld geprieſen, und geweint,
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz erſcheint;
Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,
Sie machen einen Strich, und nehmen den Dukaten:

Als Balamir, der Uhr, und Putz, und ſich vergaß,
Im ſeidnen Schlafrock noch vor ſeinem Nachttiſch ſaß.
Der ſchöne Balamir! die rundgewölbte Stirne
War ſparſam nur gefüllt mit Witz und mit Gehirne.
Er war die meiſte Zeit zu ſeinem Vortheil ſtumm,
Bey Damen angenehm, ſehr lieblich und ſehr dumm.
Er blätterte bemüht, mit nimmer ſtillen Händen,
Und runzelnvoller Stirn in ungeheuren Bänden.
Romanen ſtiegen hier gethürmet in die Höh,
Voll ſchaler Zärtlichkeit, und ſüßem Liebesweh.
Quartanten wälzten ſich auf ſeufzenden Quartanten,
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.
Faſt zwo Minuten ſchon las er, und dachte nach.
Er fühlt in ſeiner Noth Baniſens Ungemach;
Er ſah, in welcher Angſt ihr Balacin geweſen,
Und nahm ſich grauſam vor, Baniſen durchzuleſen.
Doch Brama, welcher ſtets auf junge Stutzer ſieht,
Daß ihre Seele ſich nicht allzuſehr bemüht;
Der mit der größten Treu die braunen Haare ſchützet,
Und ſie vorſichtig kühlt, wenn ſie der Stal erhitzet;
Nahm dies mit Schrecken wahr, und liſpelt ihm ins Ohr.
Welch eine That nimmſt du dir, Stutzer, grauſam vor!
Wie? Willſt du ewig denn in dicken Büchern lernen,
Und durch ſchulmäßgen Fleiß von Schönen dich entfernen?

Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig mit?
Wenn du ſie leſen willſt, was hilft der goldne Schnitt?
Du haſt die Bücher nur, den Bücherſchrank zu zieren,
Und haſt ja Freunde gnung, die mit für dich ſtudieren.
Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen ſchmähn,
Wenn ſie am Nachttiſch dich mit Büchern ſitzen ſähn.
Nein, werther Balamir, nur der iſt klug zu nennen,
Auf deſſen ſeidnem Rock die Treſſen ſchimmernd brennen.
Wohlan! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!
Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.
Für einen jungen Herrn haſt du genung geſeſſen;
Du mußt das wichtigſte, den Anputz, nicht vergeſſen;
Selinde, die dich wünſcht den Nachmittag zu ſehn,
Fragt nicht, ob du ſtudirt, ſie fragt nur, biſt du ſchön?
Sogleich zog Balamir die unachtſamen Blicke,
Die ſchon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn zurücke.
Selinde war nunmehr ſein deutlichſter Begrif;
Er ſtund bedachtſam auf, er zog den Mund, und pfif.
Wie, wenn im Schauſpiel Fauſt die Stirne murmelnd faltet,
Die Scene furchtſam bebt, der Foliant ſich ſpaltet;
Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,
Die durch den Zauberſtab ihm zu Gebote ſtehn:
So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,
Die ſich auf ſeinen Wink gebückt um ihn zerſtreuen.

Der eine, deſſen Amt der Locken Aufputz war,
Entreißet dem Papier ſein eingezwungnes Haar.
Manch Dreyeck, das man erſt rechtwinklicht abgemeſſen,
Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub vergeſſen.
Die Locken winden ſich verwirret um die Hand.
Die andern reichen ihm ſein galonirt Gewand,
In deſſen hellem Glanz ihn ſelbſt Paris beneidet;
Man zaudert, doch er flucht, und er ward angekleidet.
Nun gieng er zum Cryſtall, der ihn ſich ſelber wies,
Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.
Er geht, und wenn er geht, ſo rauſchen tiefe Falten,
Die den geſteiften Rock im Gleichgewicht erhalten.
Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,
Und fliehn mit weitem Schritt nach dem beſtimmten Ort.
Der Gott des Puders ſchwebt indeſſen um Selinden,
Mit ſeinem Zauberband die Schöne zu umwinden.
Kaum hat ſie unſichtbar das mächtge Band berührt,
Als ſie im Augenblick den mächtgen Einfluß ſpürt.
Sie rennet alſobald nach einem Puderbeutel,
Und hüllt in Waizenmehl die ſchwarzbelockte Scheitel.
Der frohe Zephis jauchzt. Doch wie ſtarrt Jeanneton,
Als ihr um das Geſicht die Puderſtäubchen flohn!
Selinde, (ruft ſie aus,) ſeyd ihr nicht klug geworden!
Ihr tretet abgeſchmackt aus dem Brünettenorden,

Damit ihr ja recht deutſch, weiß, und gepudert ſeyd?
Wem zu gefallen iſt dies braune Haar beſtreut?
Bequemt ihr niemals euch, nach unſrer Art zu leben,
Und ſoll ich immer euch vergebens Lehren geben?
Beweiſt doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sitten neigt,
Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutſch genung bezeigt.
Wir werden bald Beſuch vom Charamund empfangen;
Bald ſeufzet Balamir; erfüllet ihr Verlangen;
Wählt einen, dem ihr wollt die erſte Liebe weihn;
Doch wählt den würdigſten; die Wahl ſoll euer ſeyn.
Denn wo die Locken ſich auf Locken wieder wagen,
Wo reiche Weſten ſich mit reichen Weſten ſchlagen,
Wo Feder Feder ſtößt, und Dreß auf Dreſſe ſtralt,
Da ſchlag ich mich zu dem, der fürſtlich mich bezahlt.
Doch mein getreuſter Rath iſt der, ihr liebt ſie beyde;
So ſiege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel ſitzt.
Vom Namen Charamund, und Balamir erhitzt,
Eilt er den Augenblick, die Stutzer zu bethören,
Und mit dem Zauberband ihr Abſehn zu zerſtören.

In Charamundens Haar war noch die kluge Hand,
Die Locken nach und nach in Papiljoten wand.
Man ſah die Kohlen noch die rothen Funken ſprühen,
Und zu dem Seitenhaar ein Kräuſeleiſen glühen;

Als Zephis unſichtbar ins ofne Zimmer flog.
Kaum ſah er, daß man noch ſein Haar in Locken bog,
Und daß es noch die Gluth des Eiſens krümmen ſollte,
Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.
Er blies die rege Gluth, mit vollen Backen, an.
So wie der wilde Nord, im ſtürmiſchen Orkan,
Den kriegeriſchen Hauch aus vollen Backen ſtößet,
Und das beſtürmte Schiff vom hohen Maſt entblößet:
So ſtund der Geiſt, und blies, bis der Frieſirer kam,
Und den durchglühten Stal in kluge Finger nahm.
Sogleich umgab der Geiſt ſein forſchendes Geſichte,
Durch ſeines Bandes Macht, mit zauberiſchem Lichte.
Er ſieht, und weis nicht was. Kaum raucht der heiſſe Stal,
So iſt er wieder kalt, und ſenget nicht einmal.
So ward einſt Athamas bey Itaka betrogen,
Als eine Gottheit ihn mit falſchem Dunſt umzogen.
O armer Charamund, was droht nicht für Gefahr
Der Schönheit dieſes Haupts, dem nie verſengten Haar?
O ſollteſt du die Uhr, die Doſe nur verlieren;
Allein dein ſchönes Haar, wen ſollte das nicht rühren?
Jedoch das Schickſal wills, und was es will, geſchieht.
Schon nahet ſich der Stal, vor dem die Locke flieht;
Die Klappen ſchließen ſich um das Papier zuſammen;
Der Dampf ſteigt in die Höh, die Locke raucht in Flammen.

Wie, wenn auf ſtiller See ein mächtigs Kriegsſchiff brennt,
Man einen dicken Dampf zuerſt von fern erkennt;
Bis, wenn das Pulver ſich mit Krachen ſchnell entzündet,
Das Schiff im Knall ſich zeigt, und ſchnell im Knall verſchwindet:
So ward auch dieſes Haar der wilden Flamme Raub,
Nichts blieb davon zurück, als ein verbrannter Staub.
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geſchicket!
Aus Schmerz ward eine Thrän in ſeinem Aug erſticket;
Es ſeufzt der Lombertiſch, es ſeufzt das Porcellan;
Der Spiegel ſelbſt wird blind, und ſieht die Gluth nicht an;
Die Quaſte ſtürzt ſich ſchnell vom weißen Verhang nieder.
    Armſelger Charamund! (Die Wände rieſen wieder;
Armſelger Charamund!) Betrachte nun dein Haar,
Das erſt das herrlichſte von allen Haaren war!
Muß ich Verwegener denn dem Eiſen mich vertrauen,
Um dieſes theure Haar in ſchwarzem Staub zu ſchauen?
Ich glaub, es zitterte die ängſtliche Natur,
Als dieſer wilde Stahl durch meine Locke fuhr.
Und der verdammte Kerl! Hätt er mir Geld entwendet,
Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,
So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröſtbar ſeyn;
Jetzt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.
Wie! Schickſal! ſoll ich nun Selinden nicht beſuchen?
So möcht ich voller Zorn den ſchwarzen Tag verfluchen,

Da ich zum erſtenmal dem Nachttiſch mich geweiht —
Verhängniß, löſch ihn aus! Er ſey vermaledeyt!
    Er ſprach noch, ſo entſtund ein angenehmer Schimmer;
Ein lautes Stutzerheer trat ſingend in das Zimmer.
Von neuem öfnete der arme Charamund,
Da er erzählen ſoll, tiefſeufzend ſeinen Mund.
Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwiſchen,
Und ließen Thränen ſich zu ſeinen Thränen miſchen.
Nichts, als die Aſche war vom ſchönen Haar zurück,
Auf die nur ſahen ſie mit wehmuthsvollem Blick.
Die bittre Klage nahm ein feyerliches Ende.
Sie nehmen alleſammt die Doſen in die Hände,
Und ſtreuen zu Toback, gleich einem Heiligthum,
Die Aſche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm.
Nachdem ſie mit Rappee den kleinen Reſt vermiſchet,
Und ihn mit ſanftem Oel aus Steinklee angefriſchet;
So nahmen ſie Toback nach zierlichem Gebrauch;
Es nieſte Charamund, die Stutzer nieſten auch.
So ſaß die Königin bey Mauſols Aſchentopfe,
Und riß ihr ſchönes Haar vor Schmerz ſich aus dem Kopfe.
Die Aſche des Gemahls wird in den Trank gemiſcht,
Durch den ſie ſich aufs neu zu bitterm Schmerz erfriſcht.
Und die Gewohnheit wird bis dieſen Tag erhalten.
Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr veralten;

Man wird das Stutzerheer dies Haar beweinen ſehn,
So oft ihm beym Rappee die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu betriegen,
Und überläßt die Schaar dem ſtillen Mißvergnügen;
Nimmt drauf vom Charamund Geſtalt und Kleider an,
Und eilt, in Stutzertracht Selinden ſich zu nahn.
Die Freyheit hatte faſt ihr junges Herz verlaſſen,
Und ſoll ſie länger noch den rothen Abſatz haſſen,
Durch den ihr Balamir das ſtolze Herz geraubt?
Sie liebt ihn, da ſie ihn nur nicht zu haſſen glaubt.
Der Geiſt ließ ſeinen Blick in beyder Herzen dringen,
Er ſah, daß ſie ihn kaum als einen Freund empfingen;
Er ſah des Stutzers Herz, das ſchon verzweifelnd liebt,
Und auch Selindens Herz, das ſich bereits ergiebt.
Warum, (ſprach er,) lenkſt du die halbverſtohlnen Blicke
Auf dieſen Balamir? ſagt ihm nicht dies ſein Glücke?
Doch ſtolzer Balamir, flieh, oder fürchte mich!

So ſprach der wilde Geiſt in vollem Zorn bey ſich,
Und Brama höret es, der Balamiren ſchützet.
Da er im Seitenhaar des Stutzers wachſam ſitzet,
So ſagt er ihm ins Ohr: O Stutzer glaubſt du nie,
Daß Brama dich beſchützt: ſo glaub es ietzt, und flieh!
Ich höre, daß ein Geiſt dir deinen Sieg verfluchet;
Ich fürchte, daß ſein Zorn dich zu verderben ſuchet;

Ich weis nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,
Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt;
Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,
Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?
Es ſey nun, was es ſey, ſo fliehe dies Gemach!
Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.
Er ſagts, und Balamir gieng traurig von Selinden;
Doch Zephis, welchen Zorn und Eiferſucht entzünden,
Folgt ihm, als Charamund, bis in den Vorſaal nach,
Wo er als Pudergott, mit hoher Stimme ſprach:
Verwegner, der du längſt Selinden ſtrafbar liebeſt,
Verwegner, weißt du auch, wen du dadurch betrübeſt?
Und weißt du, daß der Geiſt, den du jetzt reden hörſt,
Weit zärtlicher ſie liebt, als du ſie je verehrſt?
Du ſchöner Balamir! Du ſollſt zu meinen Füßen.
In thieriſcher Geſtalt für deine Siege büſſen.
Geh hin, und ſey nunmehr Selindens Gegenſtand!
Er ſagts; und ihn berührt das zauberiſche Band;
Und alſobald ſieht er mit ängſtlichen Geberden
Sein aſchenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.
Er ändert die Geſtalt, ſein ſchlanker Leib wird klein;
Die Füße ziehen ſich zu ſchwarzen Pfoten ein;
Die Augen ſprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;
Schwarz wird ſein rother Mund, und ſchwarz die holden Wangen.

Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er ſonſt trug,
Als ein ſchwarz ſeidnes Band, das eine Schleife ſchlug.
Dies läßt ihm Zephis noch um ſeinen Hals ſich winden,
Und nahet ſich voll Hohn, ein Halsband draus zu binden.
Er that es, und verſchwand. Hier lag nun Balamir,
Gleich einem kleinen Mops, vor ſeiner Schöne Thür.
Verdammte Zauberey! wollt er mit Thränen ſagen,
Doch Thränen floſſen nicht, er heult nur wilde Klagen.
Er ſcharret, und man macht Selindens Zimmer auf,
Sogleich floh er zu ihr mit ſchmeichelhaftem Lauf;
Er ſuchte ſeine Noth ihr traurig vorzuſtellen,
Allein ſie hörte nur ihn unverſtändlich bellen.
Sie nahm das ſchöne Thier liebkoſend auf den Schooß,
Und machte ſchmeichelnd ihm das ſchwarze Halsband los;
Und bald bekam er eins von roſenrothem Bande.
Er ward geruhiger in ſeinem neuen Stande;
Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr Thee,
Ihr Mops erweckte ſie des Morgens zum Caffee.
Sein Futter war Confect, ſein Bett ein ſammtnes Küſſen;
So konnt er leicht genung den Stutzerſtand vermiſſen.
Er war dumm als ein Menſch, und auch dumm, als ein Thier;
Und ſo blieb Balamir im Mops noch Balamir.

* * *

Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Es zittert ſchon der Grund der aufgewühlten Erde;
Der leichtgehobne Fuß der ſtolzverzierten Pferde
Zerſchlägt, aus Ungeduld, den harten Kieſelſtein;
Die lange Straß erſchallt, da beyde wiehernd ſchreyn.
Fioki, die ietzt auch des Krämers Roſſe ſchmücken,
Und blendendes Geſchirr, bedecken ihren Rücken.
Des Kutſchers braune Fauſt hält den gewirkten Zaum;
Er läßt den Zügel nach; die Roſſe fühlens kaum,
So ſuchen ſie auch ſchon hochmüthig fortzugehen;
Jedoch ſein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde ſtehen.
    Selinde kam bereits mit zaubriſchem Geſicht.
Die ſeidne Locke wallt; die hohe Mine ſpricht
Zufriedenheit, und Sieg, vermiſcht mit ſanften Klagen;
Der güldne Schlag fährt auf, ſie rauſchet in den Wagen.
Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.
Ihr blühendes Geſicht ſtand in der Frühlingspracht;
Der ſiegesvolle Blick ſchien mit Verſtand zu lächeln;
Allein ſie wußten nichts, als zierlich ſich zu fächeln.

Bey jeder Frage zog der kleine Mund ſich ein;
Der Fächer rauſchte dann beſtändig Ja und Nein.
Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,
Und eine Kleinigkeit zu Thränen ſie bewegen.
Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,
Durch den zerſtreuten Dunſt des Horizontes bricht;
Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem ſchwarzen Schleyer;
Boot ſelbſt dunkel wird, und dunkel Bär, und Leyer:
So ſtrahlt Selindens Blick in die verliebte Welt,
Da ſie der Schatten noch der Fräulein mehr erhellt.
Die rothe Peitſche knallt, und Roß und Rad verſchwinden;
Ein wankelmüthig Heer von gaukleriſchen Winden
Schwebt um der Schönen Haar, um das ſie flatternd wehn,
Und es mit ſanftem Hauch in leichte Locken drehn.
Die Schönen ſehn bereits das Luſtſchloß ſich erheben,
Zu dem ſich alle drey voll Ungeduld begeben.
   Doch, Muſe, ſinge ſelbſt, womit verkürzten ſich
Die Schönen ihre Zeit, eh dieſer Weg verſtrich?
Du mußt uns das Geſpräch der Nymphen hören laſſen,
Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Witz nicht faſſen.
Die eine ſprach: wie hoch kömmt dieſer Palatin?
Er iſt mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.
Sie lächelt ſüß, und ſchweigt. Ach Schweſterchen Selinde,
(Verſetzt die andre drauf) wir fahren ſehr im Winde!

Das Wetter wäre gut, nur ſitzen wir zu frey.
Sie ſehn einander an, und lachen alle drey.
Selindens Schutzgeiſt hörts. Auf! (ſprach er) ſchöne Nymphe,
Zwo Arten Witz ſind weg; die beſte bleibt dir. — Schimpfe!
Indeß erreichen ſie den ſtolzen Luſtpallaſt.
Ein angenehmer Bach, der ſcherzend ihn umfaßt,
Lockt ſie ſanftmurmelnd an; es winken hohe Zimmer,
Wo die Tapete ſtrahlt, und goldner Spiegel Schimmer.
Der Pudergott indes irrt um den öden Hayn,
Hofft auf Selindens Gunſt, und wünſcht geſehn zu ſeyn.
O armer Pudergott! (ſprach er mit zarter Stimme,)
Was für ein Schickſal hat in ſeinem ſchweren Grimme
Selinden dir gezeigt, da du ein Sylphe biſt,
Und ihr fühlloſes Herz von kaltem Marmor iſt?
O warum wählt ich mir die ſiegende Brünette,
Als wenn nach Blonden nie mein Herz geſchmachtet hätte!
Wußt ich, als Pudergott, aus der Erfahrung nicht,
Daß wenig Zärtlichkeit ein ſchwarzes Haar verſpricht?
Wie ſtill erobert nicht die zärtliche Blondine!
Mein weicher Puder hebt die angenehme Miene;
Der blauen Augen Glanz, gerührt von unſerm Schmerz,
Fließt ſanft in unſre Bruſt, und füllt das ganze Herz.
Elender, dein Geſchick hat dich zu hart verdammet!
Von einer Sterblichen monarchſchen Blick entflammet,

Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern ſehn,
Die glücklicher vielleicht, als ſie ein Sylphe, flehn.
Doch nichts ſey mir zu klein! die Liſt ſoll ſie betrügen;
Und ſiegt die Liebe nicht, ſo ſoll die Rache ſiegen.
Er ſagts, und lehnte ſich, tief in des Waldes Schooß,
An einen Eichbaum an, bedeckt von ewgem Moos.
Sein Wipfel grünet noch nach ſo viel tauſend Tagen,
Und iſt Verliebten oft der Zeuge ſtiller Klagen.
Der, ſo den Lärm der Stadt, und ihre Narren flieht,
Bläſt unter dieſem Baum auf ſeiner Flöt ein Lied;
Und mancher pfleget hier den Reſt des Briefs zu küſſen,
Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zerriſſen.
Auch Dichter ſtellen hier den Reimen lauſchend nach.
Hier fliegt manch feurig O, und manch betraurend Ach.
Iſt ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,
So pflegen ſie ihr Lied dem Eichbaum vorzuſagen,
Der oft beynah ſo viel von dem Gedicht verſteht,
Als der Mäcen durch Geld, den ihre Muſ' erhöht.
Hier ſtand der Pudergott, vertieft in ſeinem Leide;
Als Charamund, geſchmückt mit einem Jägerkleide,
Im lauten Jagdgeſchrey den weiten Forſt durcheilt,
Und endlich ſeinen Fuß an dieſem Baum verweilt.
Blaß, wie ein Eremit, ſtand er hier abgehärmet;
Und ſtatt, daß er bey Ball und Mummereyen ſchwärmet,

Schwärmt er ietzt durch den Wald, und fühlt oft nach dem Haar,
Das, durch manch Oel balſamt, in neuem Wachsthum war.
Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,
Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchſen ſtunden,
Erheiterten aufs neu ſein zierliches Geſicht;
Sein Schutzgeiſt Alis nur vergaß das Unglück nicht.
Ach Stutzer, (ruft er aus) wo iſt dein Haar geblieben!
Du armer Charamund, hör immer auf zu lieben!
Wie kanſt du künftig noch bey Schönen glücklich ſeyn,
Da deine Locken ſich unordentlich zerſtreun,
Und da ein Theil davon ein falber Staub geworden?
Ja, Stutzer, geh nur hin, die Hauer zu ermorden:
Verbirg dich in den Wald, und flieh die ſchöne Welt,
Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.
Denn ſollten deine Stirn erborgte Haare ſchmücken?
Nein, der verſtellte Staat der Touren und Perücken
Iſt allzuſchlecht für dich! Wo bliebe denn die Zeit,
Die du bisher dem Putz des braunen Haars geweiht?
Laß dich, o Charamund, den Einfall nicht verführen,
Den allerſchönſten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.
Sonſt wird dein reger Witz in ewger Faulheit ruhn,
Und du kanſt keinen Fluch bey dem Frieſiren thun.
Doch eh die Stutzer dich in falſchem Haar erblicken,
Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken;

Verzweiflungsvoll ſollſt du nach Bürgermädchen ſehn;
Und Lombertiſch, und Welt, und alles mag vergehn!
Er ſchwieg; es zitterte vor ſeines Zornes Fluchen
Der Eſpen furchtſam Laub, das rauhe Laub der Buchen.
Auf einmal glänzt von fern die prächtigſte Geſtalt;
Der Schönheit Götterſtral verherrlichte den Wald.
Selinde trat einher mit den zwo andern Schönen,
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;
Der frohe Charamund eilt über Gras und Sand,
Fliegt auf Selinden zu, und küſſet ihr die Hand.
Du Sänger des Achills, und auch zugleich der Ratten,
Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten,
Und ſing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,
Wie zärtlich ietzt der Mund von einem Stutzer ſprach.
Selinde klaget ihn, und ſeines Haars Ruinen;
Doch hatt' er ihr noch nie ſo angenehm geſchienen,
Als in dem Jagdgewand; und ſelbſt ſein Haar gefiel,
Ob es gleich halbverſengt in ſchlechte Locken fiel.
Der Stutzer merkt den Sieg; ſein Blick eilt von Selinden,
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.
Er lacht Charlotten zu, und ſtralt Louiſen an,
Und ſchwört Selinden zu, wie treu er lieben kan.
Der ſchöne Flattergeiſt! Sein Unglück war beſchloſſen.
Es hatte ſchon ſein Glück den Pudergott verdroſſen;

Er ſieht mit bitterm Hohn auf ſeinen Unbeſtand,
Und nahet ſich zu ihm mit ſeinem Zauberband.
Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erſchrecken,
Tritt er, wie Charamund geſtaltet, aus den Hecken.
Zween Charamunds zugleich! Selinde ſieht erblaßt.
Indem ſie an die Hand die beyden Fräulein faßt,
Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die Glieder,
In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.
Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihres Alters Laſt
Mit krummen Rücken trägt; und die nicht mehr erblaßt,
Wenn ſie was poltern hört; weil ſie ſeit ſechzig Jahren,
Bey grauſer Mitternacht, manch Abentheur erfahren;
Die ſchon den Kobold kennt; und ohn ein brennend Licht
In ihren Keller geht, und mit Geſpenſtern ſpricht;
Wenn Nacht und Phantaſey ihr den Verſtand geraubet,
Und ſie beym Mondenſchein ſich ſelbſt zu ſehen glaubet;)
Auf einmal aller Muth in dürrer Bruſt verläßt;
Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden feſt:
So ſtarrt auch Charamund, da er ſich ſelbſt erblicket;
Indem er ſeinen Hut tief in die Augen drücket,
Sieht er dem wilden Geiſt noch einmal ins Geſicht;
Springt voller Furcht zurück, und weis im Schrecken nicht,
Ob man durch Zauberey die Augen ihm bethöret,
Ob jener, oder er, den Geiſtern zugehöret.

Doch Zephis, der den Zorn nicht mehr verbergen kan,
Fängt ſo mit finſtrem Blick zu Charamunden an:
Erzittre! denn du hörſt den Gott des Puders ſprechen.
Daß du Selinden liebſt, iſt mir ſchon ein Verbrechen;
Doch daß dein Wankelmuth nicht treu ſie lieben kan,
Das ſeh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an!
Dein flatterhafter Geiſt hat viel zu enge Schranken;
Du ſollſt dem Pudergott ein neues Weſen danken,
Das deiner würdiger, als deine Menſchheit, iſt!
Voll Unbeſtändigkeit haſt du herum geküßt;
Geh hin, und küſſe nun, an ſtatt der Schönen, Aeſte;
Du liebteſt, wie ein Weſt: ſo werde denn zum Weſte.
So ſprach der Pudergott; und Charamund verſchwand.
Doch nur ſein erſter Leib, ſein irdiſches Gewand
Verlohr ſich in der Luft; und dünne feinre Glieder
Bekam er durch den Geiſt in der Verwandlung wieder.
Sein liebliches Geſicht blieb zart, und jugendlich;
Es zog ein Blumenduft, der leichten Locken glich,
Sich wälzend um ſein Haupt; ein luftiges Gefieder,
Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rücken nieder.
Er öfnet ſeinen Mund zu bitten, und zu drohn;
Doch da er ſprechen will, verſagt der Mund den Ton.
Aus Klagen, die er noch Selinden ſeufzen wollte,
Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüfte rollte.

Ach! (dacht er bey ſich ſelbſt,) ach Charamund, entflieh!
Und halb entfloh er ſchon; doch Zephis ſprach: Verzieh!
Faſt iſt mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich lehren,
In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.
Als Stutzer liebteſt du ein reizendes Geſicht:
Als Weſtwind fehle dir auch dies Vergnügen nicht.
Sanft ſoll dein holder Hauch um ſchöne Locken ſpielen;
Auf volle Buſen wehn, und heiße Wangen kühlen.
Wenn Ritter Thoren ſind, und Stutzer ſeufzend flehn,
So weh die Seufzer weg, die auf Selinden gehn.
Und wenn ein ſchlimmer Dampf die goldnen Zimmer färbet,
So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck verderbet;
Und hauch ihr Angeſicht mit Roſendüften an,
Wenn ſie erröthen ſoll, und nicht erröthen kan.
Wirſt du, o neuer Weſt, nach dieſer Vorſchrift leben,
So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.
Wie oft, o Weſtwind, wird dich ihr Befehl erfreun;
Du wirſt zur Abendzeit der Seufzer Bote ſeyn;
Sie ſchicken dich alsdann in ſanftbewegte Büſche,
Und wollen nichts von dir als buhlendes Geziſche.
Und dafür küſſeſt du noch mehr, als der Poet,
Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied fleht.
Doch, Weſt, gehorchſt du nicht; ſo will ich grauſam handeln.
Ich will dich durch dies Band in einen Nord verwandeln;

Und ſeh ich, daß dich wird ein ſchönes Haar erfreun,
So ſoll dein wilder Hauch es alſobald zerſtreun;
Du ſollſt zur Winterzeit um rothe Naſen brauſen,
Und um den langen Pelz der alten Weiber ſauſen.
So ſprach der Geiſt, und ſchwieg; und ſeine Hand ließ ihn
Mit ſäuſelndem Geräuſch frey in die Lüfte fliehn.
Der Stutzer wundert ſich, daß ihm die Flucht gelinget,
Und merkt nicht, daß er ſich durch leere Lüfte ſchwinget.
Doch wie erſchrack er nicht, ſobald er um ſich ſah!
Er ſah ſich in der Luft; ſein Kleid war nicht mehr da,
Er ſah ſich ſelber kaum; und wenn er ſich bewegte,
Bemerkt er, daß das Gras nur ſanft die Spitzen regte.
Ach (dacht er) Charamund! was iſt mit dir geſchehn?
Wie? ſoll dich nun nicht mehr Selinde ſchimmern ſehn?
Dreymal war er bemüht, Selinden noch zu nennen;
Dreymal hätt er geweint, hätt er nur weinen können.
Zuletzt ſchoß er dahin in den beblümten Raum.
Jetzt irrt er unruhvoll, und ſchwebt von Baum zu Baum;
Mit unſichtbarem Fuß hüpft er auf grünen Matten,
Wälzt ſich durch hohes Gras, und liſpelt in dem Schatten.
Noch in dem Augenblick, da er die Veilchen küßt,
Eilt er der Tulpe zu, weil ſie erhabner iſt.
Von dar eilt er aufs neu zum Veilchenſtock zurücke,
Und liebt ſie alle zwar, allein nur Augenblicke.

Er kräuſelt Gras und Laub, wie man ſein Haar gekrümmt.
Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,
Thut, was ſie ſonſt gethan; ſie liebt ſo ſchnell im Winde,
Wie Charamund geliebt, und haßt auch ſo geſchwinde.
Indes erholte ſich der Jäger kühne Schaar
Von ihrer erſten Furcht. Mit wildgeſträubtem Haar
Befragten ſie den Geiſt, wo Charamund geblieben.
Ein junger Edelmann, der nie verſucht zu lieben,
Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund der Tracht,
Die dieſen Waldtyrann bey Büſchen ähnlich macht;
Und den ein wildes Schwein, wenn es ſein Hektor hetzet,
Und es zuletzt erlegt, in größre Freude ſetzet,
Als einer Schöne Reiz, ſprach: Wo iſt Charamund?
Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;
Sonſt ſtirb von meiner Hand! Mit einem höhnſchen Lachen
Sprach Zephis: Soll ich euch, wie ihn, unſichtbar machen?
Ja, ihr verdienet es! Wohlan, es ſoll geſchehn!
Geht hin, durchzieht den Wald mit ſtetem Jagdgetön;
Ruft Charamund, daß ihn das Echo wieder nennet,
Und geht, und ſuchet ihn, wenn ihr ihn finden könnet!
Er ſpricht noch, als das Heer ſchon in die Wälder eilt.
Ihr wildes Jagdgeſchrey, das ſtille Lüfte theilt,
Durchſchallt das nahe Feld mit fürchterlichem Blaſen.
Auch noch zu unſrer Zeit hört man im Wald ſie raſen.

Der ſcheue Wandersmann hört ſie um Mitternacht,
Und bebt, wenn durch den Forſt der Flinten Donner kracht;
Er ſieht, wenn Mond und Stern den finſtern Wald erhellen,
Die Rehe furchtſam fliehn; er höret Hunde bellen,
Und ſieht doch keinen Hund, und keine Jäger mehr;
Meynt, es ſey Zauberey, und nennts ein wüthend Heer.
Doch, Zephis, da du Rach an deinen Feinden übeſt,
Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttiſch liebeſt;
Selinde fiel entſeelt ohnmächtig in das Gras.
Vergebens war Toback, vergebens ungriſch Naß;
Die Fräulein zittern noch, und ſtehn aufs neu erſchrocken,
Und reißen ſich den Schmuck von ihren ſchönen Locken.
Faſt weint ihr Mitleid jetzt, da ſie ſonſt nur geweint,
Wenn die Geſellſchaft ſie mit Weinenden vereint.
Doch bald gefallen ſie ſich auch in ihren Thränen;
Sie fangen lauter an zu ſeufzen, und zu ſtöhnen;
Von ihren Wangen ſchießt ein wilder Thränenbach;
Das Herz iſt unbewegt, die Lippen ſeufzen Ach!
Wie (ſprach der Pudergott,) könnt ihr mit ewgen Klagen
Beſtändig einerley in falſchen Thränen ſagen?
Wohlan, verwandelt euch durch dieſes Zauberband!
Seyd Reben, werdet grün, und pflanzt euch in dies Land!
Hört auf, ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergießen!
Wie oftmals ſchient ihr ſonſt in Thränen zu zerfließen,

Wenn zur Geſellſchaft nur die Lippen mit geklagt,
Und nie das Herz gewußt, was euer Mund geſagt.
Er ſagt es; und ihr Fuß ſchlagt Wurzeln in die Erde.
Sie wollen beyde fliehn, mit ängſtlicher Geberde;
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung bath;
Die Hand die bittend fleht, wird in dem Flehn ein Blatt.
Ihr dünngewordner Leib wird ſchon mit Rind umgeben,
Und beyde grünen noch bis dieſen Tag, als Reben.
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erſcheint,
Da ſie, als Fräulein noch, Selindens Fall beweint;
So laſſen ſie, auch noch als Reben, Thränen fließen,
Und weinen, wie ſonſt oft, ob ſie es gleich nicht wiſſen.
Selind ermuntert ſich; mit blaſſem Angeſicht,
Steht ſie erſchrocken auf, und ſieht die Fräulein nicht.
Mit zarter Stimme ruft ſie ihre holden Namen,
Aus Mitleid ſcheinet ihr das Echo nachzuahmen;
Louiſe ſchallt zurück aus mancher Felſenkluft,
Charlotte wiedertönt, wenn ſie Charlotte ruft.
Die Fräulein hören es, die auch als ſchlanke Reben,
Da ſie Selinde nennt, ihr grünes Haupt erheben.
Sie kriechen langſam fort, und wollen ſich ihr nahn;
Doch ihre Freundin ſieht ſie nur als Reben an.
Selinde flieht ſogleich die unglücksvollen Hecken;
Und Zephis, der ſich ſcheut, aufs neu ſie zu erſchrecken,

Eilt mit geſchwindem Fluch in leichter Träume Reich;
Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,
Die zur Walpurgisnacht, und ihren Luſtbarkeiten,
Auf einem ſchwarzen Bock zum hohen Brocken reiten.
Es iſt ein ſeltnes Thal, wo halb die Nacht regiert,
Und halb der ſtolze Tag den güldnen Zepter führt;
Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;
Um das ein dicker Kranz von ſchattenreichen Linden
Mit Blüthen überſchneit, die ſchwarzen Zweige ſtreckt,
Und einen ſchmalen Weg den Reiſenden verdeckt.
Allhier ſteht ein Pallaſt, wo nur ein Theil der Zimmer
In ſtetem Abend ſteht, indem der Sonne Schimmer
Den andern Theil beſtralt. Im Theil, umhüllt mit Nacht,
Wohnt Morpheus, der ſo oft die Schäfer glücklich macht,
Allein der neure Theil, von dunkler Nacht verſchonet,
Wird von der Mittagsruh, und ihrem Hof bewohnet.
Die Stille leget hier den Finger auf den Mund;
Ein ewig Schweigen herrſcht durch den verwachſnen Grund,
Kein Wind rauſcht durch das Laub der hohen ſtillen Bäume,
Hier iſt im tiefen Wald das Vaterland der Träume.
Die Phantaſey, ein Weib mit freundlichem Geſicht,
Die keinen glücklich macht, und allen Glück verſpricht,
Schwebt um der Träume Haus; ſie tanzt mit falſcher Freude,
Und Hofnung lacht mit ihr in einem leichten Kleide.

Wie mancher ſchwarze Traum, der unſern Schlummer ſtört,
Schwärmt hier um den Pallaſt, mit Gift, und Dolch bewehrt.
Wie mancher heitre Traum, mit Zepter und mit Kronen,
Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,
Die wachend uns entfliehn; er ſchenkt im Ueberfluß
Zufriedenheit, und Gold, und manchen ſüßen Kuß.

Der holde Pudergott gieng durch der Träume Schaaren,
Die in endloſer Zahl um ihn verſammelt waren.
Gleich einem Mückenſchwarm, wenn er die Sonne fühlt,
Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln ſpielt.
Er trat in das Gemach, der Mittagsruh geweihet.
Auf einem Canapee, mit Roſen überſtreuet,
Lag ſie in leichter Tracht nachläßig hingeſtreckt;
Ihr ſchöner Buſen hob ſich ſanft, und unverdeckt;
Sie ließ den ſchönſten Fuß mit träger Anmuth ſehen,
Und Zephis blieb entzückt von ſo viel Leibreiz ſtehen.
Zuletzt erholt er ſich, und küßt die Marmorhand,
Die er ſo weich, wie Sammt, auf ſeinen Lippen fand,
Und ſprach: O Königin! die du die Welt gelehret,
Wie man am Tag auch ſchläft, und blaſſen Sorgen wehret;
Die du manch ſchönes Kind dem Schäfer hold gemacht,
Wenn es zu ſchlafen ſchien, und doch verliebt gewacht;
O Göttin, hilf mir doch durch deine Künſte ſiegen,
Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir betriegen!

Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz iſt ſtill, und kalt.
Doch wieſ' ihr nur ein Traum des Pudergotts Geſtalt,
Ich weis, ſie würde mir nicht widerſtehen können,
Und bald genung für mich in Liebesflammen brennen.
Sie ſoll ein Unterthan von deinem Reich einſt ſeyn,
Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir weihn.
Er ſchwieg. Die Mittagsruh verſprach mit holdem Blicke,
Indem der Mund noch ſchwieg, dem Pudergott ſein Glücke.
Geh, nimm dir ſelbſt den Traum, war alles, was ſie ſprach.
Er geht; ſie ſieht ihm noch mit ſtiller Sehnſucht nach.
Bereits entſchloß ſie ſich, in ihn ſich zu verlieben,
Allein ihr Aug entſchläft, und ſie muß es verſchieben.
Der Sylphe nahm den Traum, der lachend uns erſcheint,
Und unſerm Mädchen gleicht, daß man zu ſehen meynt;
Wie glücklich läßt er uns die ſpröde Schöne küſſen,
Die wachend unſerm Arm oft grauſam ſich entriſſen.
Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,
Das ihnen nach und nach aus dem Geſicht verſchwand.
Der Sonnenſtral fiel ſchief auf unſern Theil der Erde.
Es wälzte ſich bereits vom ſchwarzen Küchenheerde
Ein dicker Caffeedampf, nach morgenländſcher Art,
Der in der obern Luft zu Phantaſien ward.
Selinde ruhte ſanft auf ihrem Roſenbette,
Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchſchauert hätte:

Ihr nahet ſich der Traum, und ſchüttet Ambraduft,
Und lieblichen Geruch in die balſamte Luft.
Drauf ließ er ſie im Schlaf, den Gott des Puders, ſehen.
In ſeinem ganzen Reiz ſah ſie ihn vor ſich ſtehen.
Die Nymph erröthet ſanft, indem er auf ſie blickt,
Und ihre weiſſe Hand an ſeine Lippen drückt.
O Schöne, (fieng er an, wie Zephis ihn gelehret)
Du weißt nicht, wie ein Geiſt als Sklave dich verehret!
Du ſiehſt den Pudergott zu deinen Füſſen ſtehn;
Iſt auch ein Sterblicher ſo ſiegend, und ſo ſchön,
Als ich, o Schöne, bin? und doch ſeh ich mit Neide,
Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem Kleide,
Und manche Flitterpracht der jungen Herrn beſiegt,
Und meine Hofnungen zu meinem Schmerz betriegt!
Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne handeln,
Ich kan mit einem Wink verderben, und verwandeln —
So ſprach der ſüße Traum; als Jeanneton ſich naht,
Und mit Geräuſch und Lärm ins ſtille Zimmer trat.
Sogleich entfloh der Traum zum Schattenreich zurücke.
Wie raſte Zephis nicht! Er trat mit wildem Blicke
Zur hagern Jeanneton, die voller Furcht erſtarrt,
Und von dem Zauberband ſogleich berühret ward.
Unſelig Mittelding von Deutſchen und Franzoſen,
Sprach er,) mein Kuß eilt ſchon Selinden liebzukoſen,

Da ſie den holden Traum zufrieden angehört;
Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück geſtört?
Erfahre meinen Zorn, verwandle deine Glieder,
Und ſing, als Papagey, die ſonſt geſungnen Lieder.
Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügelpaar,
Das aus den Armen wird, mit Schrecken an ſich wahr.
Ihr langes ſpitzes Kinn krümmt ſich zum Schnabel nieder,
Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächſt zum Gefieder.
Jedoch wie freuet ſich das Weib im Vogel nicht,
Da ſie zu ſprechen wünſcht, und es verſucht, und ſpricht.
Gewohnheit heißt ſie gleich auf deutſche Sitten ſchmähen;
Sie plaudert manches Wort, doch ohn es zu verſtehen.
Selinde hebet ſich aus ihrer ſüßen Ruh,
Fliegt auf den Papagey, den ſie nicht kennet, zu.
Mein Papgen, (rufte ſie,) wo biſt du hergekommen?
Welch ein ſcharmantes Thier! ſein Anſehn iſt vollkommen.
Der Vogel ſchimpfte ſie, und hieß ſie deutſch und dumm,
Und kehrt ſich undankbar vor ihren Schmeicheln um.
Franzöſiſch blieb ſie auch im Papageygefieder;
So wie das Weib geſchimpft, ſo ſchimpft der Vogel wieder.

* * *

Verwandlungen.

Drittes Buch.

Die Thäler ſchwärzten ſich; die frohe Stunde kam,
Da im Redoutenſaal der Ball den Anfang nahm.
Celinde ſah nicht mehr die Lippen ſich entfärben,
Und auf den Wangen nicht die friſchen Roſen ſterben.
Wie leicht blüht nicht aufs neu ein jugendlicher Mund;
Schnell wird die Schöne krank, und ſchnell wird ſie geſund.
Kaum daß der Zofe-Hand den langen Anputz endet,
Und ſie im Domino ſich von dem Nachttiſch wendet;
So lächelt alles ſchon in ihrem Angeſicht,
Das Sieg verkündiget, und lauter Freude ſpricht.
O Schande, daß es bald die Maſke ſoll verhehlen!
Doch ihre Schönheit wird die Maſke ſelbſt beſeelen;
Und ihre Taille, ſchlank, und majeſtätiſch ſchön,
Wird in dem freyen Tanz ſich deſtomehr erhöhn.
    Sie rauſchet in den Saal, erhellt von tauſend Lichtern;
Sie wird ſogleich umringt von weißen Gipsgeſichtern;
Von Larven, ſchön gemalt, von manchem Bart von Taſt,
Von Naſen, lang und krumm, ſieht ſie ſich angegafft.

Der Türke ſteht erſtaunt von ſo viel Lieblichkeiten;
Der Spanjer ſpielet ihr auf ſeiner Laute Saiten;
Matroſ' und Bauer ſperrt den Mund verwundernd auf;
Und die Tyrolerin vergißt Tanz und Verkauf,
Und ſieht ſie neidiſch an; nur mit hochmüthgem Hohne
Stößt ſie der Federhut der ſtolzen Amazone.
Auch Zephis trat ietzo verlarvet in den Saal,
Und miſcht in Domino ſich zu der Masken Zahl.
Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender Pomade,
Und parfumirt den Saal der bunten Maskerade.
So wie Ambroſia die Götter ſonſt verrieth,
So ſtralt er auch hervor; ob er ſich gleich bemüht,
In Tracht und in Geſtalt den Sterblichen zu gleichen,
Und mit unſtetem Fuß der Neugier zu entweichen.
Beſonders giebt auf ihn, in eines Schäfers Tracht;
Ein feiler Gratulant mit Argusaugen Acht.
So oft der Pudergott nur mit Selinden tanzet,
So oft ſteht neben ihm der Schäfer hingepflanzet,
Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;
Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die Hand,
Und ſpricht zuletzt: Mein Herr, verſtellen ſie ſich immer,
Ich kenne ſie genau, und auch ihr Frauenzimmer;
Denn welchen jungen Herrn entzückt Selinde nicht?
Allein, was meynen ſie; ein zärtliches Gedicht—

Das ſollte Wunder thun! Ich will mich zwar nicht loben,
Doch manche Zeitung ſchon hat meinen Ruhm erhoben.
Haupſächlich bin ich ſtark in einer Elegie;
Und ihre Fräulein liebt die hohe Poeſie.
Mein Herr, zwey Gulden nur, ſo dien ich ihrer Liebe;
Mein Name heißt Speront, ich wohn im güldnen Siebe.
Er ſagts: der Pudergott dankt ihm für ſeine Müh,
Und ſprach: Vielleicht, mein Herr, brauch ich die Elegie.
Der Gratulant bückt ſich, die Gulden zu gewinnen,
Bis auf die Schuh vor ihm, und Zephis eilt von hinnen.
Er hatt' allein das Glück, Selinden ſich zu nahn.
Die Stutzer ſahen ihn mit ſcheelen Augen an;
Und ſelbſt das Alter ward von Eiferſucht entzündet,
Daß Zephis nur allein Selindens Beyfall findet.
Ein buntes Cabinet ſtieß an den langen Saal.
Hier, wo am Pharotiſch mit Hofnung, Furcht und Quaal,
Und feyerlichem Ernſt, von ungetreuen Karten
Der Spieler ſtille Reihn auf Glück und Unglück warten;
Hier ſtanden auch, vertieft in Hofnung auf das As,
Urſindo, und Hojar; Spadille fiel, und fras
Für ſeinen Banquier zwölf blanke Carolinen;
Der Banquier grif zu; und mit gelaßnen Mienen
Senkt er das neue Gold in ſeinen Sack hinab;
Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.

Das Alter beugte ſchon den abgelebten Rücken;
Doch brannte Liebe noch in den erſtorbnen Blicken,
Und allezeit beherrſcht vom niederträchtgen Geiz,
War nur das Rittergut Selindens größter Reiz.
Sie hatten ſie geſucht, und auch bereits entdecket,
Als ihren ganzen Neid der Pudergott erwecket.
Er läßt Selinden nicht von ſeinen Händen los;
Dies bringt die Grafen auf, die dieſe Gunſt verdroß;
Sie waren alt auch noch des Tanzens größte Freunde.
Sie nahen ſich erzürnt dem allgemeinen Feinde,
Und alſo ſprach zu ihm der keichende Hojar,
Der noch der muthigſte von beyden Helden war:
Freund, wer giebt euch das Recht, der Maske zu verwehren,
Auch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren?
Habt ihr ſo vielen Muth, ſo folgt des Mondes Glanz,
Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz,
Sorgt für den Degen nicht; wir wollen euch die Waffen,
An dem beſtimmten Ort, durch unſre Diener ſchaffen.
Sie gehn, und Zephis folgt ſogleich den Rittern nach.
Er nahm den Degen an, den er in Stücken brach;
Und ſchickt ſich, voller Zorn die Helden zu beſtrafen;
Als Zephis zeigt er ſich den halberſtarrten Grafen.
Wie Eſpen zittern ſie, da Zephis alſo ſpricht:
Ihr ſeyd nicht wichtig gnung, daß Zephis mit euch ficht:

Ihr werdet alſobald aus dieſem Garten wandeln,
Und, durch dies Band berührt, in Bären euch verwandeln.
Er ſagts, und es geſchieht. Schnell werden ſie behaart,
Und brummen bey ſich ſelbſt nach groſſer Bären Art;
Die Füße fangen an, den Klauen gleich, zu kratzen;
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden Tatzen.
Selbſt die Perücke wächſt, die erſt ihr Haupt umhüllt,
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken füllt.
Die neuen Bären ſehn den Pudergott verſchwinden;
Er lächelt Spott auf ſie, und eilet zu Selinden.
Mit Unmuth irren ſie vom Garten in den Wald.
Der eine ſieht beſtürzt des andern Bärgeſtalt;
Doch ſcheuen ſie im Forſt ſich vor den andern Bären,
Als wenn die Seelen noch im Menſchenkörper wären.
Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an.
Sie thun ſo mürriſch ietzt, als mürriſch ſie gethan,
Da ſie zu andrer Laſt noch unter Menſchen waren.
Sie ſchienen Menſchen nur, zu hungern, und zu ſparen;
Auch ietzt noch hungern ſie die lange Winterszeit.
Sie liegen in der Kluft im Mangel überſchneit;
Allein ſie ſind vergnügt; ſie ſaugen an der Tatze,
Und faſten gern, wie ſonſt, bey dem vergrabnen Schatze.
Was ſie am meiſten liebt, vergißt die Seele nie.
Sie liebten ſonſt den Tanz, noch ietzt ergötzt er ſie.

So wie einſt Telemach den rauhen Sitten wehrte;
Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer ſingen lehrte:
So führten ſie zum Tanz die andern Bären an,
Die mit Verwunderung auf ihre Künſte ſahn.
Und dieſe Tanzbegier hat ſo ſich fortgepflanzet,
Daß oft ein Bär von ſelbſt in Pohlens Wäldern tanzet.
Da auf dem Ball indeß manch junges Herz entbrennt,
Und mancher ſeine Schön' in Mannshabit verkennt;
Da junge Stutzer ſich an alte Nymphen ſchließen,
Und manche grobe Hand im feinem Handſchuh küſſen;
Lag Ronald ohne Schlaf. Er, der faſt nie gedacht:
Im Luſtſpiel traurig war; im Trauerſpiel gelacht;
Bey jeder Prahlerey mit neuen Flüchen dräute,
Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch ſcheute;
Verwegen, ſtolz, und dumm bey rauhem Angeſicht;
Der ſieht zum erſtenmal Aurorens Purpurlicht.
Sein Schutzgeiſt, der ihn treibt, manch Gaſſenlied zu ſingen,
Eilt, von der Maskerad ihm den Bericht zu bringen.
Dir, Ronald, (fing er an,) hat oft die Tant erzählt,
Wie ſie bey finſtrer Nacht ein ſchwerer Alp gequält.
Du haſt es ihr geglaubt, und glaubſt es dieſe Stunde;
Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Muhmen Munde.
Ich Ariel, dein Schutz von deiner Kindheit an,
Da dich die Schönen noch im Flügelkleide ſahn,

Und dich auf ihrem Arm unſchuldig ſpielen ließen;
Ich lehrte da dich ſchon mit Feuer ſie zu küſſen.
Ich bins, der den Verſtand aus deinem Kopf entfernt,
Dafür du Unſinn, Tand, und falſchen Witz gelernt.
Ich ſuche, Ronald, dich wahrhaftig groß zu machen;
Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorſam wachen.
Und welch ein ſeltner Ruhm erwartet dich nicht ſchon!
Hörſt du nicht ſchon von fern der Violinen Ton!
Auf! Stutzer, zeige dich in einem fremden Glanze!
Das Ballhaus zittert noch von der Verlarvten Tanze;
Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich ein;
Welch ein beſondrer Fall! du wirſt der erſte ſeyn,
Der, da die Sonne ſchon in blauer Luft geſchwommen,
Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball gekommen.
Es wird der junge Tag dich mit Erſtaunen ſehn,
Da ſchon der Landmann wacht, zur Maskerade gehn.
Ich ſeh, wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln ſaget,
Wie früh ein junger Herr ſich an die Luſt gewaget.
So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn;
So lange Fächer noch die heiße Luft durchwehn;
So lang im Alter ſich Coquetten fromm geberden;
Und Möpſe, trotz dem Mann, den Caffee trinken werden;
So lange Stutzer ſich Theaternymphen weihn;
So lange wird die That dir ewger Nachruhm ſeyn.

Er ſchwieg. Die Ruhmbegier erhob des Stutzers Seele.
Gleich einem Drachenpaar in einer finſtern Höle
Kämpſt ietzo Ja und Nein ergrimmt in ſeiner Bruſt;
Doch endlich ſpringt er auf, und folgt dem Trieb zur Luſt.
Sein Angeſicht wird ſchwarz, mit ſchwarzgemachten Händen
Deckt ſich die wahre Hand; um wohlgemachte Lenden
Rauſcht ein verbrämter Schurz von roſenrothem Taft;
Im weißen Strumpfe pralt die dicke Wade Kraft.
Sein Hauptſchmuck iſt die Pracht der königlichen Binden,
So eilt er, als ein Mohr, zum Tanz, zum Ueberwinden.
Wie, wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern fliegt,
Und ſich zum niedern Heer gemeiner Hähne fügt;
Die Hähn ihn grimmig ſehn, und wild die Hälſe ſträuben;
Sie ſuchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben;
Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbey,
Und achtet nicht einmal ihr kriegeriſch Geſchrey:
So ſtolz gieng Ronald auch durch die verlarvten Schaaren,
Die voller Neubegier um ihn verſammelt waren.
Der Pudergott nahm ihn mit neidſchen Blicken wahr.
Er ſah Selinden an, und bebt vor der Gefahr,
Die ſpröden Schönen dräut, die unbeſiegt geblieben,
Bis ſie das Thörichte und Fremde raſend lieben.
Selinde redt ihn an, noch eh ſie ihn erkannt;
Sie reicht dem falſchen Mohr die angenehme Hand,

Un

Und fordert ihn zum Tanz, und Zephis ſieht Selinden,
Nach dem geſchloßnen Tanz, mit ihrem Mohr verſchwinden.
Sogleich empfanget ſie ein einſames Gemach,
Wo ſie voll Freundlichkeit zu ihrem Mohren ſprach:
Mein Freund, laß dein Geſicht die Maske nicht verſtecken,
Ich glaub, ich kenne dich, du kanſt dich mir entdecken.
Er nimmt die Larve ſchon, da noch die Schöne ſpricht,
Von dem Geſicht herab, und zeigt ſein wahr Geſicht.
Doch Zephis tritt indem mit göttergleichem Schimmer,
Mit drohendem Geſicht, als Zephis in das Zimmer.
Selinde flieht erblaßt; der Mohr will mit entfliehn.
Doch Zephis wirft ſogleich ſein Zauberband auf ihn.
Sein ſchwerer Fuß erſtarrt, und bleibt bezaubert ſtehen:
Er ſieht beſtürzt darnach, und kan den Fuß nicht ſehen;
Der kleine Mund wird ſteif, indem er zierlich ſpricht;
Er wird ein ſchöner Klotz, geſchminket im Geſicht,
Ein leerer Haubenſtock; er lacht noch, wie er lachte,
Wenn ihn ſonſt ſein Geſicht mit ſich zufrieden machte.
Die Violine ſchweigt; es ſtirbt der Lichter Glanz;
Der ganze Boden bebt vom wilden deutſchen Tanz;
Es ſiegt der volle Tag mit königlichem Strale;
Habit und Domino rauſchet aus dem langen Saale.
Doch faſt verwirrt ſich jetzt die zitternde Natur.
Es brauſt der Kutſcher Fluch, der Sänftenträger Schwur;

Und was zu Fuß iſt, flieht durchs Chaos der Caroſſen,
Vor Eſeln an der Sänft, und ungeduldgen Roſſen.
Die Maske wurde nun vergeſſen abgelegt;
Thee löſcht das Feuer aus, das Lieb und Tanz erregt;
Die junge ſchöne Welt eilt, ſich zur Ruh zu legen,
Und gähnt mit mattem Blick der Morgenſonn entgegen.
Selinde ſchloß bereits die holden Augen zu,
Als Zephis ihr erſchien in ihrer ſanften Ruh.
Er trat durch Morpheus Gunſt vor ſeiner Schöne Seele,
Und ſprach alſo zu ihr aus einer ſüßen Kehle:
O Schöne, werde nicht vor einem Sylphen roth,
Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht,
Ich bin der Pudergott, ein Oberſter der Sylphen;
Beglückt, wenn Stand und Macht auch froh zu machen hülfen)
O Schöne, nur durch dich ſuch ich Unſterblichkeit;
Sonſt haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth dräut.
Willſt du mich ewig fliehn? und nie ein Herz beglücken,
Das ganz verlohren iſt in Lieb und in Entzücken,
Sobald ich dich nur ſeh? Wer kniet vor dir nicht gern?
Doch, Schöne, haſſe ſtets den ſchalen jungen Herrn,
Der ſich allein nur liebt; von euch Trophäen ſammelt;
Euch lauter Lügen ſeufzt, und Prahlereyen ſtammelt.
Wie treu verehr ich dich! Wer hat dich ſo verehrt?
Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth.

Daß ich herab mich lies aus hoher Geiſter Sphäre,
Als Sylphin dich zu ſehn, der Oberwelt zur Ehre?
Wie kan dein ſprödes Herz ſo wankelmüthig ſeyn!
Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!
Wer ſollte nicht dein Herz für weich und zärtlich halten,
Und dennoch liebſt du nichts als Kleider und Geſtalten —
  Er ſprach noch; als er merkt, daß er nicht glücklich ſpricht,
Ein bittrer Unmuth deckt Selindens blaß Geſicht;
Und der erſchrockne Geiſt ſieht ihren Stolz beleidigt,
Und durch Empſindlichkeit ihr Herz vor ihm vertheidigt.
Sogleich verſchwindet er; ſetzt ſich zum Nachttiſch hin,
Und mancher Anſchlag irrt durch ſeinen ſchlauen Sinn.
Auf einmal findet er zu größerm Mißvergnügen
Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttiſch liegen.
Sein Blick verſchlinget es; und kein verliebtes Flehn
War, nach des Geiſtes Sinn, ſo zärtlich, und ſo ſchön.
Wie? (ſprach er,) findet man mit den gereimten Klagen
Den Weg zu ihrer Gunſt? Auch dieſes will ich wagen!
Und alſobald eilt er, von neuer Hofnung voll,
Sperontens Wohnung zu, der ſiegen helfen ſoll.
Nachdem er die Geſtalt von Stutzern angenommen,
So eilt er in das Sieb, die Verſe zu bekommen.
  Vertraut mit Sonn und Mond, fünf Treppen unterm Dach
Verkroch im Winkel ſich ein ſchmuziges Gemach.

Hier wohnte der Poet in Freundſchaft mit den Ratten,
Die ſeit geraumer Zeit hier ihre Hauptſtadt hatten;
Die Katzen gaben ſich ſehr oft hier Rendezvous,
Und Eulen ſangen ihm die angenehme Ruh.
Indeſſen ſchlief Speront in einem harten Bette
So ſanft, als ob er Sammt zu ſeinem Lager hätte.
Der Pudergott kam an, und zitterte zurück,
Und die Verwundrung ſprach aus dem erſtaunten Blick.
Als Geiſt, ſah er ein Heer von ſeltſamen Geſtalten,
Die, den Inſekten gleich, in Schaaren um ihn wallten.
Zuerſt bewillkommt ihn ein langes Madrigal;
Ein Quotlibet küßt ihm den Rock unzähligmal;
Und aus dem Winkel kam ein blaſſes Leichenkarmen,
Das bat, ſich ſeiner Noth in Gnaden zu erbarmen.
Ach! (ſeufzt es) Herr Baron, wenn kommt die güldne Zeit,
Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal befreyt!
Mein Titel fängt ſchon an für Alter zu verweſen!
Ich liege Jahre hier, und niemand will mich leſen.
Hierauf trat ein Sonnet mit hohem Schritt heran,
Und ſah den Pudergott mit ſtolzen Augen an;
Sein wildes Antlitz ſchien verbrannt von Welſcher Hitze;
An ſeiner Seite hieng ein Degen ohne Spitze.
Indem brauſt, wie ein Sturm, ihm etwas durch das Haar,
Und Zephis ſah ſogleich, daß es die Ode war.

Sie

Sie kam, ſo wie ſie ſprach, vom Sternenpol zurücke,
Sang von der Bomben Knall, und von dem Dampf der Stücke.
Viel Reime lagen hier mit Lärm und mit Geſchrey,
Einander längſt zur Laſt, in ewger Schlägerey.
Indem hier Noth und Tod im blutgen Kampfe waren,
So hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.
Der Hunger trug allhier Sperontens Liverey;
Und eine Nymphe, trat ſehr dick geſchminkt, herbey,
Die ſich Unſterblichkeit mit hohen Mienen nannte,
Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.
Nachdem der Pudergott den Reimer aufgeweckt,
Und in Geſchwindigkeit ihm ſeine Noth entdeckt;
So wirft Speront ſogleich den Schlafrock um die Lenden,
Fliegt zu dem Dintenfaß und zaubert mit den Händen.
Die Reime nahten ſich mit abgemeßnem Schritt;
Die Liebe trat einher, und führte Triebe mit;
Die liebe Sonne kam, die Wonne mit ſich brachte,
Und Augen nahten ſich, die Liebe ſaugen machte.
Nachdem der Gratulant ſie alle wohl gepaart,
Und vor Gedanken ſie mit großem Fleiß verwahrt:
Und da der Pudergott, mit aller Kunſt zu leben,
An die Unſterblichkeit zween Gulden hingegeben;
So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.
Der Gott des Puders lieſt; doch wie erſtaunt er nicht,

Da er nur Unſinn ſieht! Er ſprach mit bittrem Lachen:
Mein Herr! ſie werden mir ein ander Carmen machen,
Das taugt den Teufel nicht! Speront ſpringt auf, und ſchäumt,
Und ſprach: Mein guter Herr, ich habe rein gereimt.
Gedanken ſind nicht mehr in unſern Zeiten Mode,
Im übrigen iſt dies ein Meiſterſtück der Ode.
Doch Zephis warf erzürnt das Carmen ins Gemach.
Dem Gratulant verdroß die angethane Schmach;
Er fiel ihn grimmig an; ſein Fall war ſchon beſtimmet;
Das Band berühret ihn, und Zephis ſprach ergrimmet:
Elender, zittre nur vor meiner Zauberkunſt;
Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunſt!
Du wollteſt doch ſo gern dich von der Erd entfernen,
So geh, und werde dann die Schnuppe von den Sternen!
Du ſollſt in kühler Nacht mit wandelbarem Schein,
So wie du dir gewünſcht, den Sternen ähnlich ſeyn:
Du wirſt dich voller Stolz in hoher Luft befinden,
Die ganze Welt verſchmähn, und endlich dich entzünden;
Das Feuer, welches dir die Kraft zu ſteigen gab,
Das ſtürze dich ſodann auch zum Moraſt hinab.
Ich ändre nie den Geiſt zugleich mit den Geſtalten,
Du ſollſt die Eigenſchaft, die du gehabt, behalten:
Die Dichterwelt ſoll ſehn, daß du, und wer dir gleicht,
Die Stern erreichen will, und nimmer ſie erreicht.

Er ſagt es, und Speront ſtürzt alſobald zur Erden.
Von Schrecken halb entſeelt, ſieht er ſich flüßig werden.
Sein ſeelenloſes Haupt zerrinnt im Augenblick;
Allein die rechte Hand zieht ſtörriſch ſich zurück.
Durch vieles Schreiben hart, will ſie ſich nicht verwandeln,
Und ſucht, eh ſie zergeht, noch etwas abzuhandeln.
Ihm war die rechte Hand an des Verſtandes Statt,
Und ohne Kopf und Witz beſchrieb ſie manches Blatt.
Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,
Ward ſie, wie Gallerte, auch nach und nach verdünnet;
Und Phöbus zog ſogleich, als einen leichten Duft,
Durch ſeinen heißen Stral den Dichter in die Luft.
Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Verlangen,
Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.
Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,
Und von Unſterblichkeit am Sternenhimmel träumt;
So ſehn wir ihn als Dunſt ſich augenblicks entzünden,
Und auch im Augenblick aus ſeiner Höh verſchwinden.

Verdrießlich und erzürnt auf ſich und das Geſchick
Eilt in Selindens Haus des Geiſtes Flug zurück.
In ihrem Vorgemach ſieht er beſtürzt Nerinen
Mit einem Diener ſtehn von angenehmen Mienen.
Ja (ſprach ſie) Herr Johann, (und ſteckte ſchnell was ein,)
Hier hat er meine Hand, ſein Herr ſoll glücklich ſeyn!

Ich werde ſeinen Brief ſchon zu beſtellen wiſſen,
Und heute noch ſoll er die Hand Selinden küſſen.
Johann küßt ihr dafür die Hand, ſo weiß wie Schnee,
Und hieß ſie Madmeſell, und nahm verliebt Adje.
Der Geiſt ſieht es erſtaunt. Wozu bin ich verdammet!
(Sprach er mit einem Blick, von Eiferſucht entflammet.)
Gebraucht ich auch ſogar Armindens Zauberſtab;
So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.
Will mit Selinden nun ihr Kammermädchen händeln?
Beynah verdrießt es mich, beſtändig zu verwandeln.
Doch, Zephis, räche dich, ſo lange noch die Kraft
Von deinem Bande währt; und nichts bleib ungeſtraft!
Er naht Nerinen ſich mit zornigen Geberden,
Und ſprach: Du ſollſt ſogleich zu einem Fächer werden!
Er ſagts, als alſobald Nerinens Armenpaar,
Das ihn noch bitten will, ſtarr Elfenbein ſchon war.
Ihr ganzer Leib verſchwand; doch ſah man von Nerinen
Den Trieb, als Fächer auch, Selinden noch zu dienen.
Als Mädchen ſagte ſie ihr Stutzerſeufzer vor;
Als Fächer weht ſie ihr auch Seufzer vor ihr Ohr.
Selinden pflegte ſie die Stunden zu vertreiben;
Als Fächer muß ſie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.
Der Pudergott folgt nun des Dieners Schritten nach,
Und hält ihn grimmig an vor ſeines Herrn Gemach.

Steh ſtill, galanter Herr, (ſprach er mit bitterm Spotte,)
Und nimmt auf den Befehl von einem mächt'gen Gotte
Ein neues Weſen an; zerfließe zu Papier;
Verlaß die Liverey, und werd ein Cavalier!

Wie freuet ſich Johann, da er ſogleich zerrinnet,
Und zierlich die Geſtalt von einem Herrn gewinnet.
Er ſieht ſich niedlich klein; und war zwar eigentlich
Nur ein papierner Herr, doch der dem andern glich
Nach Anſehn, Tracht und Haar. Er lag hier kaum zwo Stunden,
So ward er als Papier von ſeinem Herrn gefunden.
Der Flattergeiſt Narciß nimmt alſobald ihn auf;
Schreibt einen Liebesbrief an ſeine Schöne drauf,
Und ſchickt ihn voller Witz, und Wortſpiel, an Selinden.
Hier ließ das Schickſal ihn Nerinen wieder finden.
Und ob die Mutter gleich ſcharfſichtig bey ihr ſtand;
So ſpielt der Fächer doch ihn in Selindens Hand.

Verwandlungen.

Viertes Buch.

Der Abend fährt daher, und ſchüttet Balſamdüfte
Von Roſen und Jeſmin, in die gekühlten Lüfte.
Selinde wandelte verdrießlich und allein
Den langen Garten durch; der Mond ſtreut ſeinen Schein
Gefällig um ſie her; ſie ſchien worauf zu warten.
Vergebens lächelt ihr, im angenehmen Garten,
Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh,
Vergebens duften ihr Orangen Freude zu;
Sie weis nicht, was ſie will. Auf einmal wird ſie heiter;
Es nahet ſich von fern in ſtolzer Tracht der Reuter
Der wilde Degenfeld, ein junger Officier,
Im Feld und im Gemach ein rauher Cüraßier.
Der Pudergott erſchrickt; geheime Seufzer ſtiegen
Wild in Selindens Blick. Der Ritter ſchien zu fliegen,
Da er ein Mädchen ſah; doch Zephis wartet nicht,
Bis er ihr näher kömmt, und ſein Verlangen ſpricht.
Ein Pudernebel fließt weitwallend um Selinden;
Sie ſchien dem Officier auf einmal zu verſchwinden,

Und Zephis leitet ihn zu ſeinem Untergang,
Mit einem Luftphantom, in einen dunklen Gang.
Wie weislich that er das! Denn ſchön geputzte Krieger
Sind oft nur gar zu leicht der ſpröden Herzen Sieger.
Indem der Ritter jetzt Selinden küſſen will,
So ſteht er ſtarr und ſtumm vor Zephis Glanze ſtill,
Der alſo zu ihm ſprach: Verwandle deine Glieder,
Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder!
Es ſchloß dein tapfres Herz ein blanker Cüraß ein;
Auch noch als Schröter[*] ſoll dein Kleid ein Harniſch ſeyn.
Du ſtandeſt ſtundenlang entzückt vor deinem Spiegel;
Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.
Du pralteſt hohen Muth, und bebteſt doch im Streit;
Brumm jetzt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er ſagts; der Schröter ſchnurrt mit ſummendem Getöne
Leerpralend in die Luft, und ſchoß auf ſeine Schöne
Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und ſchreyt,
Und eilt zum Saal zurück aus banger Einſamkeit.

Kaum trat ſie ins Gemach mit artgen Reverenzen,
So läßt Narciß ihr ſchon ſein Kleid entgegen glänzen.
Mon Ange, (fieng er an) wie finden ſie dies Kleid?
Der Teufel hole mich! die Taille ſitzt geſcheut!

---

*) Eine Art von groſen Käfern mit Hörnern, und einem Harniſch über den Rücken.

Mir hat es geſtern erſt mein Schneider zugeſendet;
Und ſacre bleu! der Gout iſt recht darin verſchwendet!
Doch auch in ganz Paris verſteht niemand die Pracht
So, wie der Teufelskerl, der dieſen Rock gemacht.
 Er ſagts; der Pudergott ſieht kaum die erſten Züge
In ſeiner Schöne Blick von dieſes Stutzers Siege,
So rührt er ſtill ihn an; Narciß verliert ſein Kleid,
Und wird ein Schmetterling, mit Puder überſtreut.
Die Aſſamblee erſtaunt; daß er ſo ſchnell verſchwunden;
Die Augen ſuchen ihn, Narciß wird nicht gefunden.
Der neue Schmetterling fliegt flatternd durchs Gemach.
Er reizt Selinden an; die Schöne geht ihm nach;
Sie läuft um ihn herum, und ſuchet ihn zu fangen;
Doch Zephis ſtand ihm bey, die Freyheit zu erlangen,
Und ſtieß ein Fenſter auf; der Schmetterling entflieht,
Und freut ſich, daß er ſich ſo bunt an Farben ſieht.
Er läßt als Schmetterling die leichte Seele wandern,
Und buhlt im Blumenbeet von einer zu der andern.
Gepudert, flatterhaft, war er nicht da ſo ſehr,
Auch noch im Schmetterling, ein Stutzer als vorher?
 Nun zweifelt Zephis faſt, Selinden zu beſiegen,
Und eilt Arminden zu, voll Gram und Mißvergnügen.
 O Göttin, (fing er an,) was nützet mir dies Band.
Bey einer Spröden Stolz? bey einem Widerſtand,

Der unbegreiflich iſt? Mit einem ſchlechten Glücke
Kömmt von der Oberwelt der Pudergott zurücke.
Selinde hat kein Herz, das treue Seufzer hört,
Und die Coquetterie hat es zu ſehr bethört.
Nach meiner beſten Liſt hab ich bisher gehandelt,
Ein ganzes Stutzerheer hat dieſes Band verwandelt;
Doch ganze Schaaren ſind noch übrig, mir zur Pein,
Und können jetzt vielleicht ſchon Nebenbuhler ſeyn.
O Göttin, ſage mir, wie kan mein Herz ſich retten?
Wie ſchimpflich ſind für mich der ſtolzen Schöne Ketten;
Und dennoch lieb ich ſie. Iſt keine Zauberkraft,
Arminde, die das Herz der Stolzen mir verſchaft?
Er ſchwieg. Die Göttin ſprach: Mich rühren deine Schmerzen,
Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Herzen.
Den Stutzer macht auch noch im Schmetterling der Rock;
Der Dummkopf bleibet dumm auch noch im Haubenſtock.
Doch, Geiſt, warum brauchſt du nicht die Erfahrung beſſer?
Warum zeigſt du dich nicht noch prächtiger und größer,
Als ſelbſt ein Balamir? Ein Hut, ein güldnes Kleid
Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit.
Auf! ſey ein junger Herr. Der Anſchlag iſt der beſte!
Selinde liebt nichts mehr, als eine neue Weſte;
Drum hohle von Paris dieallerneuſte Tracht,
Die oft mehr, als Verdienſt, Eroberungen macht.

Sie ſagt's; der Pudergott dankt ihr mit Reverenzen;
Verläßt Armindens Hof, und eilt aus Deutſchlands Gränzen.

Es herrſchte dazumal im ſchöpfriſchen Paris
Ein Schneider, deſſen Lob im Norden Fama blies.
Den deutſchen jungen Herrn formirte nur la Motte;
Und jeden Tag ſchuf er, gleich einem mächtgen Gotte,
So wie ſein Einfall war, bald einen langen Schooß,
Und bald die Taille kurz, und bald den Ermel groß.
In ſeiner Werkſtatt war Witz und Verſtand zu haben;
Der junge Herr empfieng durch ſeinen Schnitt die Gaben,
Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht bekam,
Und die la Motte leicht aus Kaufmannsläden nahm.
Nachdem der Pudergott, gleich unſern deutſchen Affen,
Sich ein Baronsgeſicht, und reiches Kleid, geſchaffen,
So trat er ins Gemach. La Motte ſah ihn nicht,
Er war in ſich gekehrt; mit klügelndem Geſicht
Wollt er die letzte Hand an einen Marquis legen.
Manch fremder Anblick ſchoß dem Pudergott entgegen;
Vor dem, der manchem Amt das Kleid und Anſehn gab,
Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab.
Hier hieng ein deutſcher Graf mit Silber galoniret,
Und dort lag ein Abbee, doch noch nicht ganz vollführet;
Auf dem Geſandten hieng ſein klügrer Sekretär;
Und bey dem Juden lag ein Rechnungskommiſſär.

Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,
Und nicht mehr gnädger Herr den Schneppenjäger nennet;
Der König und der Sklav, der Musketier und Held,
Gehn ohne Rang, vermiſcht in ſchwarzer Unterwelt:
So lagen hier vermengt Baronen und Lackeyen,
Und manchen Gallarock umringten Livereyen.

Der Pudergott wagt es, la Motten ſich zu nahn;
Und alſo redet er den ſtolzen Schneider an:
Du unumſchränkter Herr der Längen und der Breiten,
Vom Ermel und vom Schooß; Beſtimmer wahrer Weiten
So wohl vom Domherrnrock, als Parlamentsherrnbauch;
Der du gebietriſch ſprichſt, dies ſey Mod und Gebrauch;
Den neuen Pair erhebſt, und unter deiner Scheere
Dem Richter Klugheit giebſt, und manchem Schelmen Ehre:
La Motte giebt auch mir Verſtand und Artigkeit,
Und mache mit Geſchmack mir ein beſetztes Kleid.

Dies ſagt der Pudergott. Der Schneider ſpricht nicht lange;
Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer Schlange,
Und nimmt geſchickt das Maas zu einer ſeltnen Tracht;
Die große Scheere klingt, ſo oft er Zeichen macht.
Er nahm Stof, Seid, und Garn, und Futter, Lahn, und Treſſen,
Und acht Geſellen ward die Arbeit zugemeſſen;
Acht Nadeln flogen ſchnell mit manchem flüchtgen Stich;
Es ziſchet Seid und Garn, und alles ordnet ſich.

Arminde flügelte unſichtbar ihre Waffen,
Und nach zwo Stunden war das ganze Kleid geſchaffen.
Nachdem der Pudergott ſehr deutſch und gut bezahlt,
So nimmt er ſein Gewand, von Dreſſen überſtralt,
Und kömmt vergnügt zurück. Er geht oft durch die Gaſſen;
Selinden und der Stadt ſein Staatskleid ſehn zu laſſen.

Der Morgen groſſer Welt trat aus dem ſpäten Thor;
Selinde ruhte noch. Ihr Schutzgeiſt Matador
Hebt ſich vom Haubenſtock mit Regenbogenſchwingen,
Und hört das Porcellan zu ſeinem Schrecken klingen.
Wie aufmerkſam wird er! Denn Porcellan erklärt,
Nach uns verborgner Art, was Schönen wiederfährt;
Die Geiſter können draus ſo gut die Zukunft lernen,
Als wie Aſtrologi aus weit entlegnen Sternen.
Doch Matador, bemüht die Zukunft auszuſpähn,
Kan doch das Unglück ſelbſt im Porcellan nicht ſehn.
Betrübniß gießet ſich in ſeine blaſſen Mienen;
Er kömmt mit dem Geräuſch der ſeidenen Gardinen
Bis zu Selindens Ohr, zu der er alſo ſprach:
O Schöne, dir droht heut ein ſchweres Ungemach;
Aus Porcellan allein kan ich es nicht erfahren,
Ob dich die Stutzer fliehn, die deine Sklaven waren;
Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt;
Ob dich ein Bürger gar als Ehmann küſſen wird;

Ob der Verluſt dich wird von einem Bande fahren;
Ob du beym Lomberſpiel die Freyheit wirſt verlieren;
Ob du im Tanze fällſt auf einer Mummerey;
Dies alles weis ich nicht. Doch es ſey, was es ſey,
So laß uns alles fliehn, was böſe Zeichen drohen.
O Schöne, wären wir erſt dieſem Tag entflohen!
Vor Mannsperſonen nimm beſonders dich in Acht;
Flieh deine Sklaven auch, die du verliebt gemacht.
Auch dünkt mich, müßteſt du dich vor den Geiſtern hüten;
Doch es geſchieht, was Zeit und Porcellan gebieten.

So ſpricht der holde Geiſt; und legt ſein lauſchend Ohr
An ſeiner Schöne Bruſt, bedeckt mit zartem Flor.
Er fieng zween Seufzer auf, die aus der Bruſt verirrten,
Und alle Muthmaßung, die er gehabt, verwirrten.
Wie, (ſprach er,) ſollte ſie verliebt geworden ſeyn?
Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein!
O Schöne, wenn du liebſt, ſo beb' ich für Gefahren,
Vor denen deine Ruh auch Geiſter nicht bewahren.
Vielleicht entdecket mir, was eigentlich dir dräut,
Die kluge Prieſterin verliebter Ewigkeit.

Er ſagts; und eilet fort, bald Paphos zu erreichen.
Dort hebt ein Tempel ſich aus zarten Myrthenſträuchen;
Von Liebesbriefen ſind die ſtolzen Wänd erbaut,
Die man von fern ſehr feſt, doch nah ſehr löchricht ſchaut;

Und die man, wenn die Zeit den ſchlechten Grund verrücket,
Mit Memoiren ſtopft, und mit Romanen flicket.
Hier wird die Ewigkeit der Liebenden verehrt,
Die ihre Prieſterin zukünftge Dinge lehrt.
Es ſchwebt hier mancher Eid, und manches Ehverſprechen;
Idyllen gehen hier, und Elegien ſprechen.
In einen Fächer iſt ein Müſchen hier verliebt,
Da einem Stutzerſtock ein Band ſich dort ergiebt;
Contuſchen ſiehet man auf Andriennen ſchmähen,
Da ſpitze Mädchenſchuh mit ſteifen Stiefeln gehen;
Perücken mengen ſich zu aufgeſchwärztem Haar,
Und bey den Zöpfen geht der Pudelköpfe Schaar.
So toll die Moden ſind, ſo ſchmeicheln ſich doch alle
Mit ſteter Ewigkeit; und ſehn ſich ſchnell im Falle.
  Im Tempel ſelber ſteht ein marmorner Altar.
Auf dieſem nahm man ſonſt viel Herzen lodernd wahr,
Von Liebenden, die ſich ſelbſt pflegten zu ermorden;
Der Göttin iſt ſonſt oft damit geopfert worden.
Doch jetzo ſcheint der Tod auch den Verliebten ſchwer,
Und lang iſt der Altar von Herzenopfern leer.
So oft indes noch jetzt Verliebte ſich erhören,
So pflegen ſie ſich hier die ewge Treu zu ſchwören.
Ein Ceremoniel! Oft iſt die ewge Treu,
Der erſten Woche Schwur, die Woche drauf vorbey.

Zum Tempel trat der Geiſt mit heiligen Geberden,
Und warf ſich vor dem Stuhl der Prieſterin zur Erden.
Auf einmal öfnet ſich der Zukunft ſtählern Thor,
Und eine Stimme rief lautdonnernd: Matador,
Tritt her! was ſieheſt du? — Er ſprach: Ich ſeh entzücket
Die ſchönſte Statue, die Gärten je geſchmücket;
Und vor ihr liegt ein Geiſt blaß und verzweiflungsvoll,
Daß er ſein ganzes Glück verlohren haben ſoll.
Auch eine Zauberin, erhitzt von Neid und Grimme —
Du haſt genung geſehn, (verſetzt die Donnerſtimme)
Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geiſtes Ohr,
Und voller Furchtſamkeit entfliehet Matador.
Der Pudergott indes mit ſeinem neuen Kleide
War das Geſpräch der Stadt zu aller Stutzer Neide.
Noch eh der Mittag kömmt, ſo flieget Fama ſchon
Durch jedes Stadtquartier, und bläſt mit hohem Ton
Den reichen Fremdling aus; wohin er ſich nur wendet
Bewundert ihn der Blick, den ſeine Weſte blendet.
Wie liſtig war der Gott! Er kam mit aller Pracht,
Mit Läufer und Lakay, und in der neuſten Tracht.
Er macht Selinden Cour; nichts konnte ſie verwunden;
Doch jetzo ſiegt der Rock; faſt iſt ſie überwunden.
Der Abend nahte ſich bewafnet mit Gefahr.
Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes Paar;

Die Augen fangen an die größte Kunſt zu brauchen;
Der Blick flammt durch die Bruſt, und zarte Herzen rauchen;
Als Zephis an der Hand die ſtolze Schöne führt,
Und unvermerkt mit ihr im Garten ſich verliert.
Die Damen ſchoſſen ſchon viel harte Muthmaſſungen,
Geſchärften Pfeilen gleich, von ſüßen Läſterzungen.
O! daß der Pudergott den nahen Sieg verlohr!
Im beſten Augenblick war er der größte Thor.
Selinde, die nicht mehr dem Kleide widerſtreben
Und ſeufzen hören kan, fieng an ſich zu ergeben;
Als Zephis thöricht gnung ihr ſeinen Stand entdeckt,
Und ihre Zärtlichkeit ſogleich zurücke ſchreckt.

Selinde, (fing er an) du ſcheinſt mich nicht zu haſſen;
Ich ſehe dein Geſicht ſanft, freundlich und gelaſſen;
Dein übermüthger Blick ſpricht keine Gottheit mehr;
Die zarte Bruſt hebt ſich von ſtillen Seufzern ſchwer;
O Schöne, möchteſt du doch meine Treu erkennen,
Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen!
Ein Sylphe kniet vor dir — O zittre nicht zurück;
Selbſt die Unſterblichkeit iſt ohne dich kein Glück.
Ich ſah und liebte dich, und bin dir oft erſchienen;
Doch keine Zärtlichkeit las ich in deinen Mienen;
Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauberkraft
Ein ganzes Stutzerheer, das dich geliebt, beſtraft.

Nur deinetwegen that ich dieſe Wunderdinge;
Durch mich ward ein Narciß zum bunten Schmetterlinge;
Zu einem Schröter ward der kriegeriſche Held,
Und das Inſekt iſt noch der Prahler Degenfeld;
Im Mops hat Balamir an deiner Thür geſcharret;
Und Ronald iſt durch mich zum Haubenſtock erſtarret;
Als Weſt hüpft Charamund auf bunten Blumen fort —
Wie? (fiel Selinde jetzt dem Pudergott ins Wort)
Grauſamer, konteſt du an Menſchen das verüben?
Und ich entſchlöſſe mich, ſolch einen Geiſt zu lieben,
Der voller Eiferſucht, durch eines Bandes Macht,
Bald den zum Schmetterling, und den zum Mopshund macht?
Sie ſagts, und lachte laut, und ſprach mit falſchen Mienen:
Alſo biſt du kein Menſch, ſo wie du mir geſchienen?
Durch mächtge Zauberey, und durch ein Götterband,
Veränderſt du Geſtalt, und Anſehn, und Gewand!
So ſüße Mährchen kan kein andrer mir erzählen.
Doch, groſſer Zauberer, willſt du dies Band verhehlen,
Und deine mächtge Kunſt? — Wo iſt dies Zauberband?
Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.
Sie ſagt es; und fängt an falſchruhig ſich zu fächeln;
Der halbverwirrte Geiſt ſieht ſie ſatyriſch lächeln;
Wenn iſt die Liebe klug? Der Pudergott, zerſtreut,
Giebt ihr das Zauberband aus Unvorſichtigkeit.

Das Band berühret ſie; ſie ſtarrt — mit ſchnellen Händen
Verſucht der Pudergott das Unglück abzuwenden;
Allein es war geſchehn! Ihr rauſchendes Gewand
Vergieng, und halb floß es verſteinert in den Sand;
Sie ward zur Statue vor Zephis ſtarren Blicken,
Den ſo viel Reizungen auch noch im Stein entzücken.
Im Marmor noch blieb ſie die prächtigſte Geſtalt;
Ihr Antlitz lächelte mit zaubriſcher Gewalt.
Kein Phidias vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,
Die ſtolze Schöne ſchien im Marmor noch zu leben.

Der arme Pudergott ſteht, wie vom Blitz gerührt;
Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,
Und ſinkt der Statue verzweiflungsvoll zu Füßen.
Auf einmal ſpringt er auf, die ſchöne Hand zu küſſen,
Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die Luft,
Und dringt mit Fittigen bis in Armindens Gruft.

Arminde ſetzte ſich auf ihren Drachenwagen,
Und folgt dem lauten Ruf verzweiflungsvoller Klagen;
Sie ſieht den Pudergott: Steh auf! (ſprach ſie,) mein Sohn,
Und klage länger nicht in einem ſolchen Ton.

Mit ſtarrem wildem Blick ſieht er zur Erde nieder.
O Göttin, (ruft er aus,) gieb mir Selinden wieder!
Dies kan ich nicht, mein Sohn, (verſetzt Arminde drauf,)
Das, was das Schickſal will, hebt meine Macht nicht auf.

Dies Band verwandelte, doch nie das ganze Weſen;
Die Seelen blieben noch, das, was ſie ſonſt geweſen.
Der Stutzer flattert noch im Schmetterling herum,
Und Ronald iſt auch noch im Haubenſtocke dumm.
Ein Charamund buhlt noch ſo gut, wie ſonſt, im Winde;
Selinde bleibet auch im Marmor noch Selinde.
Die Schöne, welche ſtolz, und ſchön und fühllos war,
Stellt die Verwandlung auch ſtolz, ſchön und fühllos dar.
So ſprach die Zauberin, und nahm auf ihren Wagen
Den blaßen Pudergott, und ſtillte ſeine Klagen;
Sie eilt Kieſhauſen zu; und er ſah oft zurück
Nach ſeiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.
Die neue Statue verherrlichte den Garten,
Und ſchien auch noch im Stein Bewundrung zu erwarten.
Sie freut ſich, daß ſie noch ſo ſehr, wie ſonſt, gefällt:
Die Kenner ſahen ſie; ihr Ruhm drang durch die Welt.

Ende der Verwandlungen.

Das

Das Schnupftuch.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

Das Schnupftuch.

Erſter Geſang.

Von Zwietracht, Zank, und Haß, und unerhörten Dingen,
Von einem Schnupftuch ſoll die Heldenmuſe ſingen;
Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr entbrannt,
Als, ungeſchützt von Stolz, und Federhut, und Stand,
Er, von dem Herrn von Strom hofmeiſterlich gezwungen,
Ein Schnupftuch wiedergab, das ſich ſein Muth errungen;
Und wie durch ſeinen Zorn, verwayſt von Scherz und Spiel,
Ein prächtiger Pallaſt in lange Weile fiel;
Bis ſeine Göttin ihm das Schnupftuch wieder ſchickte,
Und ſeine Heldenſtirn ein neuer Lorbeer ſchmückte.

Die wahre Muſ' iſt fern, die mich begeiſtern kan!
Wer ſoll die Muſe ſeyn? Dich, Doris, ruf ich an.
Du wirſt zwar dieſes Lied nicht leſen, und verſtehen;
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht ſein Untergang nicht nah in deinem Haar,
Ob ich gleich manchen Reim nicht ohne Müh gebahr.

Kan man von der Natur zuſammen ſtets verlangen:
Pechſchwarzes Haar und Witz, Verſtand und ſchöne Wangen.
Mir aber, Ewigkeit, die ſo viel Dichter rührt,
Mir öfne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.
Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre leitet.
Ein Burmann ſchimpft auf ihr, ein Carl der XIIte ſtreitet;
Ich ſing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,
Und träume, wie der Held, von Ruhm und Ewigkeit.
Wie? träumen? Nein, mit Recht kan ich den Kranz verlange
Mit dem auf hohen Haupt die Heldendichter prangen,
Da, durch der Muſe Gunſt in Wundern unverirrt,
Ein zweytes Ilium aus einem Schnupftuch wird.
Geſpenſter kehrten heim, die Graus und Nacht bedecket,
Alp, Kobold, Poltergeiſt, und was in Winkeln ſchrecket.
In der gemeinen Welt war ſchon ſehr viel gethan,
Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.
Die Zwietracht flog indes mit fürchterlichen Schwingen
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.
Herrſchſüchtig ſchüttelt ſie die Fackel in der Hand.
Sie ſetzet hier ein Herz, und dort ein Reich, in Brand;
Sie ſtürzt Miniſter bald, bald Zofen die regierten;
Entzweyt bald Mann und Weib, und bald die Alliirten.
Sie rühret jetzo nicht der Zwiſt in Corſika;
Vergebens iſt für ſie der Pohlen Reichstag da.

Ihr Abſehn geht allein auf eine holde Dame,
Jung, ſchön, und unbeſiegt, Belinde war ihr Name.
Schon lange ſah mit Neid ihr Auge voller Wuth
Graf Holdens Liebesglück, und dieſer Schöne Gluth.
Graf Hold ſah ſich geliebt. Zwar hielt durch viele Sorgen
Des Grafens ganzes Glück Belinde noch verborgen;
Doch manches ſüße Wort, und mancher ſanfte Blick,
Verrieht das weiche Herz, und des Geliebten Glück.
Er, als ein junger Held mit allem ausgerüſtet,
Was Herzen angeſteckt, und Tugenden verwüſtet;
Beſchaute ſiegreich oft Trophäen mancher Art,
In einem feſten Schrank ſorgfältig aufbewahrt.
Doch unter manchem Band, geſchenket, und geſtohlen,
Lag auch ein Schnupftuch da. So wie vor Nachtviolen
Ihr königliches Haupt die Tuberoſ' erhebt,
Und in Vergeſſenheit die Nachbarin begräbt;
So war dies Schnupftuch auch von allen Liebespfändern,
Von Locken, ſchwarz und blond, von Sträußern und von Bändern,
Das allerherrlichſte, das in dem Schatze lag,
Und ſelten kam es nur zum Anſehn an den Tag.
Bey einem Lomberſpiel ließ es Belinde fallen.
Der Vogel Jupiters ſchlägt ſo die mächtgen Krallen
In ein geputztes Lamm, zum Wettlaufspreis beſtimmt,
Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.

Belinde droht und fleht, vielleicht keins recht von beyden;
Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupftuch ein, und ſie ließ es geſchehn,
Und ein verſtohlner Blick vergab ihm ſein Vergehn.
So ſchien dies holde Paar die Zwietracht nicht zu kennen;
Allein die Zwietracht faßt den Vorſatz, ſie zu trennen.
Es iſt ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entzweyn.
Sie hüllt in Puderſtaub und Caffeedampf ſich ein,
Macht ſich ein Negligee und eine Nachtkornette,
Und ſtellt, Belinden gleich, ſich an der Zofe Bette.
Liſette wiegte ſich in ſüßer Morgenruh,
Die Träume hielten noch die holden Augen zu;
Ihr Halstuch hatt im Schlaf ein Liebesgott verſchoben.
Man ſah die ſchöne Bruſt, die ſanfte Seufzer hoben,
Halb durch das zarte Tuch verrätheriſch verſteckt,
Weiß, wie der Frühlingsſchnee, der Pfirſichblüthen deckt.
Die Schönheit wählet ſich ſehr ungleich Unterthanen.
Man kan ſehr häßlich ſeyn bey zwey und dreyßig Ahnen.
Das Kammermädchen ſiegt im ſchimmernden Pallaſt
Oft mehr, als ihre Frau, die ihren Spiegel haßt.
Die Zwietracht ſprach zu ihr: Ich habe dir erzählet,
Liſette, daß mir längſt mein beſtes Schnupftuch fehlet.
Du weißt, Graf Hold hat es. Er prahlt damit herum,
Geh hin, und nimms ihm weg, ſo wird der Prahler ſtumm.

Ich will im Ernſt dafür auf deine Heirath denken,
Dein gnädges Fräulein ſeyn, und fürſtlich dich beſchenken.
So ſprach ſie, und verſchwand. Liſette macht ſich auf,
Durch dies Geſicht verführt, putzt ſich, und betet drauf.
Zwar ſprach ſie bey ſich ſelbſt: Wie wird mir das befohlen!
Ich ſoll von ihrem Graf das Schnupftuch wiederholen?
Sie weis, daß er dadurch auf ewig mit ihr bricht —
Doch ich gehorche nur, und unterſuche nicht.
Die ſchöne Welt fieng an die Ruhe zu verlaſſen.
Der Theetiſch deckte ſich mit buntbemahlten Taſſen;
Der ſchwarze Caffeetopf goß milde Fluthen aus:
Toppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;
Schon-lang erwarteten, die Vögel und die Hunde,
Confect und Schmeicheley, aus ſchöner Fräulein Munde;
Als Lieschen ſich beſah, Putz und Gebet verließ,
Und ſchon in ihrem Sinn Frau, wie ſie wünſchte, hieß;
Ihr Anfangscompliment ein paarmal überdachte,
Und ſo im ſüßen Traum zum Graf von Hold ſich machte.
Johann, der Läufer, ſtand vor ſeines Grafen Thür,
Schön wie ein Liebesgott, und bückte ſich vor ihr.
Der reinſte Puder roch aus ſeinen blonden Haaren,
Und Locken ſpielten noch, die unzerſtöret waren.
Schlank, wie ein junger Baum, hatt' er manch Herz gerührt,
Und manches Mädchens Blick durch ſeinen Blick verführt.

Den groſſen Federhut wußt' er ſo ſtolz zu tragen,
Als ein Patricius, geadelt vor drey Tagen.
Liſette ſah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,
So ſchön er immer war, ſo war er doch Lakay.
Verſchmähte ſie doch ſchon gewöhnliche Präſente,
Und Edelleuten nur vergalt ſie Complimente.
Er faßt ſie an das Kinn; Liſette tritt zurück;
Sein Muth ſinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.
Mein Engelchen, (ſprach er,) ſo früh ſchon aus dem Bette?
Wer? ich? ſein Engelchen? (ſprach voller Stolz Liſette)
Der edelmüthge Hohn, der auf der Naſe ſaß,
Sah jetzund hoch herab auf eines Läufers Spaß.
Wo iſt der Herr von Strom? Ich will zu ſeinem Grafen,
Kan ich ihn ſprechen? Ja! Sie werden wohl noch ſchlafen.

Doch, Muſe, miſche nicht zu ſehr in ein Gedicht,
Was der Bediente ſagt, und was die Zofe ſpricht.
Der göttliche Homer ſang Helden und ſang Mäuſe,
Doch es ſpricht Held und Maus hoch, nach der Götter Weiſe.
So ſprich denn du auch hoch, du Magd, und du Lakay,
Daß ſolcher Thaten auch der Ausdruck würdig ſey.

Liſette war bereits ins Vorgemach gekommen.
Kein Fliſtern, kein Geräuſch, nichts hatte ſie vernommen.
Noch lag in tiefer Ruh der adliche Pedant,
Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.

Hofmeiſter ward er bloß zur Ruh in ſeinem Alter.
Sonſt war er Schreiber, Vogt, Präceptor, und Verwalter,
Der Zins und Sporteln blad in die Regiſter trug,
Und bald den Hünern rief, und bald den Junker ſchlug.
Es lag viel Zorn und Geiz in ſeinem hohen Blute;
Er war zur Feder ſtark, doch ſtärker noch zur Ruthe.
Zween junge Herrn hat er durch ſeinen Stock formirt,
Und vor ſehr wenig Geld auf Reiſen ſie geführt.
Sie hatten Rom geſehn, und gut darin gegeſſen,
Die heilgen Stuffen auch gezählet, und gemeſſen;
Paris hatt' ihren Kopf nach neuer Art verſtutzt,
Und ihren deutſchen Rock mit neuem Gold geputzt.
Sie hatten auch von nichts, wie Reiſenden gebühret,
Und ſtets der Deutſche thut, ein Tagebuch geführet.
Er, Strom, ſprach ventre bleu, wie ein Franzoſe ſpricht,
Und rief, Got dam my! aus, denn deutſch flucht er gar nicht.
Sein mürriſches Geſicht ſprach ſchweigend Sittenlehren,
Man konnt ihn weit und breit an ſeiner Stimme hören,
Und jeden Tag gab er, mit Donner und Geſchrey,
Verweiſe ſeinem Graf, und Prügel dem Lakay.
Er ſelbſt befand ſich wohl bey zornigem Geblüte,
Trank ſein Glas Moſelwein, und aß mit Appetite.
Es ſtürzet ſich indes Johanns geſchwinder Lauf
Zum Bette ſeines Herrn; Er zieht den Vorhang auf,

Und zupft mit viel Reſpect den Grafen, ihn zu wecken;
Allein der Graf fängt an, ſich beſſer auszuſtrecken.
Er zupft noch einmal; Kerl, (ruft der erzürnte Graf,)
Es iſt noch alles Nacht, und du ſtörſt meinen Schlaf?
Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, geweſen,
Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher leſen?
Geh oder —
Gnädger Herr, (verſetzt der Läufer drauf,)
Es iſt ein Mädchen da. Ein Mädchen? (fährt er auf.)
Indem er Mädchen ſpricht, ſchallt alles Mädchen wieder;
Der alte Strom erwacht, und wiſcht die Augenlieder.
Wer ſchwatzt von Mädchen hier? (ſpricht er mit ernſtem Blick,)
Der Graf ſteht auf und bebt; der Läufer flieht zurück;
Auch Strom erhebet ſich; fängt murrend an zu ſchellen;
Die Vögel ſingen laut; Joli und Dame bellen;
Am Fenſter tönt das Glas, und an der Wand die Uhr:
Es ſcheint, als nahe ſich das Ende der Natur.
Doch jetzt fieng nur die Thür ein wenig an zu krachen;
Liſette tritt herein, ihr Compliment zu machen.
Der ſteife Mentor ſchiebt die Mütz aus dem Geſicht
Und gafft das Mädchen an, das ſchalkhaft lacht und ſpricht:
Mein Fräulein läſſet ſich den Herren ſchön empfehlen,
Und ſie kan länger nicht dem Herrn von Strom verhehlen,
Wie wenig artig ſich ihr junger Herr bezeigt,
Der ſeinen Federhut zu ſehr den Gaſſen zeigt.

Mein Fräulein, (fuhr ſie fort, im höhern Ton zu ſprechen,)
Rächt immer ihr Geſchlecht. und wird es jetzt auch rächen.
Sie hat kein Pfläſterchen vergebens noch gelegt,
Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.
Wie kömmts denn, daß der Graf, allein ſich unterſtehet,
Und wider das Geſetz der Klugheit ſich vergehet?
Den ſieht mit ſchlechter Huld ein Frauenzimmer an,
Der, wenn er glücklich iſt, nicht einmal ſchweigen kan.
Ein Schnupftuch hat er jüngſt dem Fräulein weggenommen;
Er hat es halb mit Liſt, und halb mit Scherz bekommen;
Doch warum zeiget er es an die ganze Welt?
Wer hat wohl öffentlich ſo was zur Schau geſtellt?
Die ganze ſchöne Welt nimmt Theil an dieſer Sache.
Die Stadt iſt voll davon; das Schnupftuch fodert Rache.
Und ja! es ſoll gerächt und ausgeliefert ſeyn!
Ich fodr' es feyerlich von ſeinen Händen ein.
Wer ſo ein Glück erhält, der lern es auch verhehlen;
Du wirſt es, weiſer Strom, dem jungen Herrn befehlen.
So, wie der Thetis Sohn, von edler Wuth entbrannt,
Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden ſtand,
Briſeis und ſein Recht mit Kunſt und Muth beſchützte;
So ſteht der Graf auch auf, den Rach und Lieb erhitzte.
Er riß im erſten Zorn drey Papilloten auß,
Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke draus,

Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erheben)
Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,
Das ich mit ſo viel Liſt und ſo viel Muth erhielt?
Das zu erobern ich zwölf Louisdor verſpielt?
Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht geſeſſen,
Und zweymal Solotout gedankenvoll vergeſſen;
Deswegen hab ich nicht mein gräflich Blut verſpritzt,
Und Nadeln nicht geſcheut, die dieſe Hand zerritzt;
Daß ich, ſo wie es nun ein Kammermädchen wollte,
Des theuren Sieges Preis zurücke geben ſollte.
Denn wiß, ich glaub es nicht, daß dich Belinde ſchickt;
Wer weiß, was für ein Traum dir das Gehirn verrückt.
Wie läg ein lumpicht Tuch der Fräulein doch am Herzen!
Und wer prahlt denn damit? Nie iſt bey meinen Scherzen
Des Schnupftuchs noch gedacht. Hier liegts in ſtolzer Ruh;
Doch kömmt es freylich mir als eine Beute zu,
Die ich mit Recht gemacht, und auch mit Recht beſitze;
Und die ich voller Muth bis an den Tod beſchütze.
Noch überfällt mich nicht vor deinem Drohn ein Graus;
Was mein iſt, das iſt mein, ich geb es nicht heraus.
So? (ſprach Liſette drauf,) der Graf will nicht? Ich lache.
Was ſagſt du, weiſer Strom, zu der verworrnen Sache?
Indem ſie dieſes ſprach, ſah ſie ihn zärtlich an.
Welch Wunderwerk hat oft ein ſchöner Blick gethan!

Wie manches Richters Herz, der für kein Gold betrogen,
Hat einer Phryne Bruſt zum falſchen Spruch bewogen.
Durch ihren Blick kömmt Strom aus ſeiner weiſen Ruh;
Er nimmt voll Ernſt Toback, und ſchnappt die Doſe zu.
Mein liebes Kind, (ſprach er,) man muß vor allen Dingen
Den ganzen dunklen Kram in zwey drey Fragen bringen;
Ich vor mein Theil bin ſo, wie Sokrates, geſinnt,
Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.
Hat denn — O (ſchreyt der Graf,) was iſt das viel zu fragen,
Was ſoll hier Sokrates; dies Menſch hier darf es wagen,
Ein Schnupftuch — ventre bleu! (ruft Strom von Wuth erhitzt,
Indem ihm ſchneller Zorn aus ſchwarzen Augen blitzt,
Der Graf ſoll alſobald das Schnupftuch wiedergeben!
God dam my! man ſoll mir ſo kühn nicht widerſtreben,
Ich wills! — er winket ihm mit wilder Gravität,
Die voller Ernſt gebeut, und die der Graf verſteht.
So mächtig ſitzt Neptun auf ſeinem Muſchelwagen,
Wenn ihn durch Fluth und Sturm die Waßerpferde tragen,
Und vor des Dreyzacks Macht, und ſeiner Augen Glühn
Die Kinder Aeolus in ihre Höhlen fliehn.
Der Graf wagt es nicht mehr, noch einmal ihn zu bitten;
Es ward durch Schmeicheln nie dies Felſenherz beſtritten;
Er bückt ſich, ſchweigt, und geht; thut ſtandhaft, als ein Held,
Da ihm vor Lieb und Zorn ſchon eine Thrän entfällt.

Was ſollt er jetzo thun? Mit ſtolzem Muth ſich wehren,
Und eine Woche lang das Taſchengeld entbehren?
Mit dieſem Schnupftuch ſelbſt ein Staatsgefangner ſeyn?
Denn ſo ſehr hart war Strom, er ſchloß zur Straf ihn ein.
O Muſe, laß uns mit bis in ſein Zimmer dringen,
Und ſeine Raſerey, und ſeine Klagen ſingen.
Der Graf, der ſonſt ſo frey den größten Muth gezeigt;
Der Spröde bändigte, Hochmüthige gebeugt;
Der zwar dem Thor oft glich, doch Thoren ſtets bekriegte;
Und bald mit dem Verſtand, bald mit der Weſte ſiegte;
Ein Spieler ohne Fluch, auch wenn er was verſah;
Der mit Gelaſſenheit die Bank ſich ſprengen ſah;
Und welcher ſein Geſicht kein einzigmal verzogen,
Wenn auch zum viertenmal der König ihn betrogen;
Der wirft ſich fühllos nun in einen Lehnſtuhl hin,
Und murmelt was daher von tiefverſtecktem Sinn.
Kein Sterblicher verſtehts, in Büchern iſts zu leſen;
Im Nimrod ſprechen ſo die überirrdſchen Weſen.
Ihm gegen über lag in aufgeblühter Pracht,
So, wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht,
Dies Schnupftuch, das ihm noch entgegen wallen wollte,
Und das er ſchimpflich nun zurücke geben ſollte.
O Muſe, mahle mir des ſeltnen Schnupftuchs Pracht!
Dir iſt nichts unbekannt, wovon war es gemacht?

Verewigt zuerſt des großen Webers Namen,
Der mit geſchickter Hand in einen engen Rahmen,
Von Seide fein und zart, dies Meiſterſtück gewebt,
Das, durch mein Lied erhöht, in Famens Tempel ſchwebt.
Im heiſſen Vaterland der Mohren und der Affen
Hat es mit kühnem Witz ein Indier erſchaffen;
Viel Blumen drein gewebt, mit Roſenroth gefärbt;
Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmutz verderbt,
Und in dem Zipfel war B. L. v. L. genähet,
Charakter, welche Magd und Wäſcherin verſtehet.
Der Leineweber ſelbſt hieß Brama Kinkinhan,
Ein Prinz, nicht, wie bey uns, ein armer Handwerksmann.
Ein allereinzigmal in ſeinem ganzen Leben
Hatt er dies Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben.
So ſitzt ein Staatsmann oft vor ſeiner Drechſelbank,
Und ſchlägt aus ſeinem Sinn des Reiches Untergang,
Die Bürger ſind ſich ſchon Aufruhr und Tod gewärtig,
Allein er drechſelt fort, und macht die Schachtel fertig.
Zum Schnupftuch ſprach der Graf: Dich ſoll ich nicht mehr ſehn?
Mit dir ſoll ich mich nicht in ſchwülen Tagen wehn?
Mit dir ſoll ich nicht mehr der Junker Neid erregen?
Dies ſagt er, daß ein Stein ſich hätt' erbarmen mögen.
Er ſteht den Schmerz nicht aus, er überwältigt ihn.
Der Lehnſtuhl nimmt ihn blaß mit beyden Armen hin;

Ein milder Thränenſtrom fließt von den Wangen nieder,
Er ſeufzt, und ſein Clavier ſeufzt dreymal kläglich wieder.

Nun ſeufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig und halbtodt
That er die Augen zu, und ſank in tiefre Noth.
Doch ein geputzter Geiſt, bunt wie der Regenbogen,
Den Gabalis erſchuf, und Pope groß gezogen,
Ein Sylphe, der getreu am Schnupftuch Schildwacht ſtand,
Bewegte rauſchend ſchon ſein farbichtes Gewand.
Er durfte dieſesmal von ſeinem Poſten weichen,
Mit Balſam in der Noth den Grafen zu beſtreichen.
Er ſah die Wangen ſchon von Thränen überſchwemmt;
Er, der zu Liebenden und Unglückſelgen kömmt,
Bald Theodore ſchützt, die man dethroniſiret,
Und bald die Muſche hält, die eine Nymphe zieret;
Er fliegt zum goldnen Schrank galanter Medicin,
Hohlt himmliſch Elixir, und kömmt und ſtärket ihn.
Der Graf fängt nach und nach von neuem an zu leben,
Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.
So ſinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,
Ein angenehmes Kind ſanft auf ihr Canapee,
Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal geſprochen,
Die holden Augen auf, die ſie verſtellt gebrochen.

Ermuntre dich, mein Kind, (ſprach der bemühte Geiſt,)
Und gieb ein Schnupftuch hin, das dir der Neid entreißt.

Wie gern ſah ich es nicht in deinen ſchönen Händen:
Du hatteſt es verdient, drum half ich dirs entwenden.
Doch gieb es wieder hin. Du kanſt verſichert ſeyn,
Belinden wird ſehr bald ihr Eigenſinn gereun.
Vielleicht — jedoch ich darf das Schickſal nicht entdecken,
Das zu der Menſchen Troſt Unſterbliche verſtecken.
So ſprach der holde Geiſt. Dem Grafen kam es vor, —
Als liſpelt' eine Stimm ihm etwas in das Ohr;
Doch halfen ihm ſehr bald des hohen Standes Rechte,
Er bildete ſich ein, als ob er ſelbſt es dächte.

Indes erſcheint Johann, ſcheu wie ein Candidat,
Der ſich zum erſtenmal dem Kirchenrathe naht;
Ihn fürſtlich ſpeiſen ſieht; ſich bückt, wie ſich gebühret,
Und ſein fett Unterkinn mit Zittern reſpectiret.
Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd, ſtehn,
Kaum würdigt ihn der Graf, ihn ſeitwärts anzuſehn.
Herr Strom. — Ich weis, Barbar, ſprach Hold mit neuen Klagen,
Ich weis es, was du willſt, du ſollſt es mir nicht ſagen!
Wohlan ſo faſſe dich, beſtürmtes armes Herz!
Du warſt ſtets unbeſiegt, ſey jetzt auch groß im Schmerz.
Doch Götter! könnt ihr denn dies Schnupftuch nicht erhalten?
Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?
Ach! ſoll ich nun der Spott der Promenaden ſeyn?
Iſt denn kein Mittel mehr — Nein, Unglückſelger, nein!

So geh denn hin — Er ſchwieg, doch ſagen viel Autoren,
Er habe den Verſtand in ſeiner Wuth verlohren,
Und habe noch zuletzt mehr Teufel hergeflucht,
Als je ein Adjutant von Deſſaus Heldenzucht.
Der alte Strom indes, den man nie lachen ſahe,
Kam ſcherzend nach und nach dem Kammermädchen nahe.
Man weis, daß gegen ihn kein Mädchen gütig iſt,
Doch ſagt Mnemoſine, es hab ihn dies geküßt.
Und wozu kan ſich nicht die Politik entſchlieſſen!
Sie wird ein Todtenbein, und Roms Pantoffel küſſen,
Wenn ſie den Zweck erhält. Ein Abgeſandter ſeyn,
Schließt in Galaterie viel Selbſtverläugnung ein.
Der Graf erſcheint, und Strom giebt ſich den Anſtand wieder,
Doch ſchlug er, halbverwirrt, beſchämt die Augen nieder,
Bis Hold die Stimm erhub: Hier, Mädchen, iſt das Tuch.
Doch ſagt zugleich dabey Belinden meinen Fluch:
Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen,
Und als Amant und Narr nach ihrem Fenſter ſehen.
Ich ſcheue voller Stolz der Fräulein Gegenwart,
Und überlaſſe ſie Liebhabern niedrer Art.
Ich werde ſie nicht mehr vor ſo viel Thoren ſchützen,
Die wo ſie geht, um ſie mit Trottelweſten blitzen.
Wer hebt ſie über Mod und Nachred und Gebrauch?
Wer ſpielt ſo hoch, wie ich, und wer bezahlet auch?

Noch dieſen Nachmittag wird ſie den Graf vermiſſen,
Wenn ſie den Lombertiſch in ewgen Finſterniſſen,
Und in der alten Nacht die Markenſchachteln ſieht,
Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos zieht.
Dies alles ſchwör ich dir in meines Zornes Hitze
Bey meinem größten Schwur, bey dieſer bunten Mütze, *)
Die meine Mutter mir mit hoher Hand geſtrickt
Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns ſchickt.
Sie ſendet der Gewinn in weitentfernte Länder;
Der Weber webt aus ihr Cattun, und bunte Bänder;
Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck geraubt,
Und Mützen werden draus für unſer hohes Haupt;
Bey dieſer ſchwör ich dir, daß ich Belinden haſſe,
Und nun auf immerdar ſie, und ihr Haus verlaſſe;
Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,
Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung ſagt.
Er ſchwieg; und riß im Zorn, mit wüthender Geberde
Die Mütze von dem Kopf, und ſchmiß ſie auf die Erde.
Liſette nimmt indes das Schnupftuch, und voll Hohn
Rümpft ſie den Roſenmund, neigt ſich, und geht davon.

---

*) Homer im Erſten Buch der Ilias läßt den Achill eben ſo weitläuftig bey ſeinem Zepter ſchwören.

* * *

Das

Das Schnupftuch.

Zweyter Geſang.

Die du in tiefer Ruh am Nachttiſch Bänder wähleſt,
Der Locken Bau beſiehſt, und Muſchen überzähleſt;
Und dir mit weiſem Ernſt viel Ueberlegung nimmſt,
Eh du im braunen Haar der Blume Platz beſtimmſt;
Belinde, bis hieher haſt du mit deinem Grafen
Die Mittel ſtets gewußt, die Thoren zu beſtrafen;
Und bis hieher hat es kein goldner Geck gewagt,
Und ein ſtaatskluges Nein zu Spielparthie geſagt.
Es glänzte ſtets um dich des Grafen reiche Weſte;
Noch andre glänzten auch, doch ſeine blieb die beſte.
Vor euch erzitterte des Lombers weites Reich,
Und im Triſſet und Wiſk fiel alles hin vor euch.
Als Lehrer ſtets bemüht, die Spiele fortzupflanzen,
Gewann dein Graf mit dir in ewgen Allianzen.
Doch jetzo triſt dein Haupt der fürchterlichſte Blitz.
Die Narren rüſten ſich mit Puder und mit Witz;
Brünetten lärmen ſchon mit Hohn und lautem Tadel,
Und Karten wafnen ſchon den armgeſpielten Adel.

Ach Fräulein! wo iſt der, der nun dein Reich erhält?
Im Ball fehlt der Amant, am Spieltiſch fehlt der Held;
Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermäuſeſchwingen
Liſettens Herz verführt, den Grafen aufzubringen!
Und warum gönnteſt du ihm dieſes Schnupftuch nicht.
Da er für dich voll Muth ſo manche Lanze bricht?
Doch wer kan in den Rath erhabner Geiſter ſehen!
So wie Kunſtrichter oft die Verſe nicht verſtehen,
Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;
So dunkel bleibt uns auch, was Schönen wiederfährt.
Liſette war nunmehr drey Straſſen durchgegangen.
Sie grüßt die junge Welt, mit ſanftverſchämten Wangen;
Fliegt ſtets eilfertig fort; und läßt doch in dem Gehn
Den ſchönſten kleinen Fuß neugiergen Augen ſehn.
Man ſchlägt die Fenſter auf; ihr folgen tauſend Blicke;
Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsperücke;
Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,
Und ſein hochwürdigs Haupt in hundert Locken hüllt.
Liſette trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.
Doch ſchnell erhub der Mops ein trauriges Gewimmer.
Und heulte himmelauf; that nicht, wie ſonſt, bekannt;
Auch maute trauervoll das Kätzgen, Winz genannt.
Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht achtet,
Und die man leider nur nachher zu ſpät betrachtet,

Be=

Begaben ſich anjetzt; und zeugten klärlich an,
Welch eine böſe That Liſettens Herz gethan.
Nun, Mädchen, biſt du da, (ſprach voller Zorn Belinde)
Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Geſinde!
Noch eh der Morgen graut, gehſt du, wohin du willſt,
Eh du die kleinſte noch von deiner Pflicht erfüllſt.
Sprich, wovor hab ich dich? ſoll ich mich ſelbſt frieſiren;
Selbſt beten, ſo wie du; ſelbſt den Caffee umrühren?
Daß Papagey und Mops, von meiner eignen Hand,
Caffee und Zucker kriegt, ſchickt ſich für meinen Stand;
Doch daß ich ſelber ſoll den Morgenſegen beten;
Und ſelbſt mein Mädchen ſeyn, und vor den Spiegel treten;
Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne Liſt
Gieb mir jetzt Rechenſchaft, wo du geweſen biſt.
Sie ſagts, und nimmt Caffee. Liſette ſchweigt und lächelt,
Wie eine Dame thut, die ſich gelaſſen fächelt,
Wenn auf den Knien vor ihr, ſo wie es ſich gebührt,
Ein junger Ritter ſeufzt, und den Verſtand verliert.
Sie ſchlug den Mantel auf, und ließ mit ſanftem Wallen
Das Schnupftuch nach und nach auf ihren Nachttiſch fallen,
Und ſprach: Du haſt mich früh in meinem Schlaf geſtört,
O Fräulein! Noch weiß ichs, was ich ſehr gut gehört?
Liſette, war dein Wort, du wirſt mich rächen müſſen.
Der Graf von Hold hat jüngſt ein Schnupftuch mir entriſſen;

Er zeigt es aller Welt, und prahlt damit herum;
Doch geh, und nimm es weg, ſo wird der Prahler ſtumm.
Ich will im Ernſt dafür auf deine Heyrath denken,
Dein gnädges Fräulein ſeyn, und fürſtlich dich beſchenken.
So klang mir dein Befehl; ich zog mich hurtig an,
Und was man mir befahl, das hab ich auch gethan.
Hier ſchickt der Graf das Tuch; doch hat er ſich vermeſſen,
Dich und dies ganze Haus auf ewig zu vergeſſen.
Sein Haar, das er voll Zorn aus den Papieren riß,
Das Tuch, ſo ſeine Wuth mir vor die Füſſe ſchmiß,
So mancher Fluch, den er zu ſagen ſich erfrechet,
Bezeigt, daß ich gehorcht, und daß ich dich gerächet.
O du Verrätherin, wie unverſchämt lügſt du!
(So rief das Fräulein aus;) Heb ich mich aus der Ruh
Ein einzigmal ſo früh, als du heut ausgegangen?
Und hab ich dich zu ſehn wohl je ſo ein Verlangen,
Daß ich, uneingedenk des Standes über dir,
Zu dir ans Bette käm, o unverſchämtes Thier?
Du lügſt. In tiefer Ruh hab ich vergnügt geſchlafen.
Und hätt ich auch geſagt: Lieſette, geh zum Grafen,
Und nimm das Schnupftuch weg; ſo biſt du doch nicht klug.
Ein Wort im Zorn geſagt, iſt das ſogleich genug?
Und hätteſt du vorher nicht unterſuchen ſollen,
Ob ich auch das befahl, was ich befehlen wollen?

D

O warum eileſt du mit ſolchem Wüten fort?
Nie ſprach mein zärtlich Herz ein ſolches hartes Wort!
Wie? (ſprach Liſette drauf,) du hätteſt nicht befohlen,
Das Schnupftuch heute noch vom Grafen abzuholen?
Nein (rief Belinde,) nein — wer weis, was du gehört,
Und wer dich ſonſt, als ich, in deiner Ruh bethört,
O Fräulein — Schweig, (ſprach ſie,) ich will nichts weiter wiſſen!
O Himmel! Wie wird das den Graf beleidgen müſſen!
Sie ſagt es; und ihr fällt die Nadel aus der Hand;
Verwegen ſträubet ſich das unbiegſame Band;
Ihr ſchöpferiſcher Witz, den nichts zu binden pflegte,
Der Spitzen ſchnell erhob, mechaniſch Muſchen legte,
Ward irre. So wie ſich ein General verwirrt,
Wenn von dem wilden Bley ſein Prinz getödtet wird;
Er weis den Plan nicht mehr, nach dem er kommandiret;
Sein klopfend Herz ſagt ſchon, daß er die Schlacht verlieret;
Die feurigen Majors fliehn ängſtlich durch das Feld;
Vergebens brauſt ihr Fluch; des Heeres Hofnung fällt.
So gieng es jetzt auch hier. Mit ſtürmeriſchen Schwingen
Naht ſich die Unordnung, das Fräulein aufzubringen.
Das Spiegelglas erblaßt; der Tag verliert den Schein;
Der Nachttiſch hüllte ſich in Puderwolken ein;
Der Staub formirte ſich zu vielen Wunderdingen,
Als ſie zu Locken ſprach, vergeht! und ſie vergiengen.

Liſette zitterte, und hieß in ihrem Sinn
Sie eine Furie, und eine Mörderin.
Auf einmal ward der Tiſch von tauſend Stäubchen fleckigt,
Stecknadeln groß und klein, und Muſchen rund und eckigt,
Verfinſterten die Luft; ſo wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überſtreut;
So flog hier Spitz und Band. Sie thats, und gieng von hinnen;
Fiel hin aufs Canapee mit trauervollen Sinnen,
Und ſchlug ihr Mäntelchen betrübt um ſich herum;
Auch zornig war ſie ſchön, und ſehr beredt, auch ſtumm.
Liſette ſucht indes ihr Fräulein zu erweichen;
Sie wagt es, unvermerkt bis zu ihr hin zu ſchleichen;
Stellt ſich beängſtigt an; und ſpricht, wer kann davor?
Was, (fuhr das Fräulein auf,) ſeht doch, wer kann davor?
Du Thörin, du allein! nichts können und nichts taugen,
Und doch vorwitzig ſeyn — doch geh mir aus den Augen!
Wie ein Miniſter bebt, und kaum glaubt, was er ſieht,
Wenn ihm ſein Fürſt erzürnt den Rücken kehrt und flieht;
Er geht den Vorſaal durch, er merket es an allen,
Der Hof bückt ſich nicht mehr, er ſiehts, er iſt gefallen;
So geht das Mädgen auch; weint laut, und fleht und klagt,
Im Glücke gar zu ſtolz, im Unglück zu verzagt.
Unbillig ausgeſchimpft, und ungerecht geſtürzet,
Sieht ſie auf einmal nun der Hoheit Ziel verkürzet.

Tyrannin unſrer Bruſt, Monarchin der Natur,
Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der Flur
Gehorchet dir, und liebt; ich, Liebe, will es wagen,
Und deine Hoheit ſchmähn, und Böſes auf dich ſagen.
Du machſt, daß ohne Troſt die ſchönſte Nymphe klagt;
Daß ſie mit Puder ſtürmt, und Zofen von ſich jagt;
Du machſt, daß Scherze fliehn; daß Lippen ſich entfärben,
Und Unſchuld, Weiß und Roth, auf zarten Wangen ſterben.
Du machſt es, daß den Lord die Tänzerin verführt,
Und daß in Deutſchland ſich der Graf meſalliirt.
Du überſchwemmeſt uns mit Dichtern und Amanten,
Mit Hankens und Corvins, mit Stoppen und Menanten.
Belinde ließ nunmehr dem Zorne freyen Lauf,
Und Klagen ſtürmten hin, und Thränen hörten auf.
Sie nimmt das Schnupftuch, ſeufzt, und ſchmeißt es in die Ecke,
Und hebt die Augen auf zum Schickſal, und zur Decke.
O armer Graf, (ſprach ſie,) wie jammert mich dein Schmerz!
Iſt dieſes nun der Lohn für dein getreues Herz?
Du zählteſt keinen Trumpf; verſpielteſt mit Vergnügen,
Und ſahſt allein auf mich, dies Schnupftuch zu erſiegen,
Und dies verdammte Tuch, nach dem ich nichts gefragt,
Raubt dir der Vorwitz nun der naſeweiſen Magd!
Wie wirſt du, armes Kind, dein Siegeszeichen ſuchen,
Auf mich und mein Geſchlecht, und ſeine Falſchheit fluchen,

Und glauben, daß nunmehr Belinde dich vergißt,
Da ſie dir jetzt doch mehr, als je gewogen iſt!
Ach dürft ich dir ſogleich dies Schnupftuch wieder ſenden!
Wie bald wollt ich dein Leid und deine Klagen enden!
Sollt ich — es iſt zu ſpät! Allein wer wehrt es mir?
Ich ſchenkte dir es ja; mit Recht gehört es dir.
Wohlan, ſo ſoll es dir Liſette wieder bringen.
Ein ſüſſer Brief von mir ſoll deinen Zorn bezwingen;
Es war ein Mißverſtand; er ſoll nicht Urſach ſeyn,
Daß über dieſen Zank ſich unſre Feinde freun.
So ſpricht ſie; Scherz und Roth kömmt auf die Wangen wieder.
Indem ſtürzt ſchleunig ſich die wache Zwietracht nieder;
Wirft Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages Schein;
Der Nymphe Haupt ſinkt hin; ſie gähnet, und ſchläft ein.
O Zwietracht, hilf mir jetzt zu deiner eignen Ehre!
Ich brauche dich jetzo ſo nöthig als Voltaire.
Sein Lied wär ohne dich vom Wunderbaren leer.
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer
Um eine Kleinigkeit, und macht dich ſo geringe,
Wie eine Botenfrau: Doch hier thu Wunderdinge.
Es iſt im Heldenlied von Alters hergebracht,
Daß man aus etwas nichts, und aus nichts etwas macht.
Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch zum Donnerwetter,
Und unter unſrer Macht ſtehn Satane und Götter.

Die Zwietracht ſiegt mit Liſt, da ſie mit Macht nicht kann.
Schnell nimmt ſie die Geſtalt von Fräulein Lottchen an,
Und iſt von Haupt zu Fuß, gleich der koſtbaren Spröde,
Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.
Sie war klein von Perſon, doch groß von Einbildung;
Dem Taufſchein nach, ſehr alt, der Schminke nach ſehr jung.
Ihr gleich, naht ſich voll Liſt die Zwietracht zu Belinden,
Und ſpricht; Wie, liebes Kind, muß ich dich ſchlafend finden?
Wie ruhſt du, da der Neid der ganzen Stadt erwacht,
In Unſchuld Laſter ſieht, aus Jugend Vorwurf macht?
Von deinen Moden ſpricht; auf deine Hauben ſpottet;
Zu Schwätzern Schwätzer bringt; zu Narren Narren rottet?
Es ſpricht die ganze Stadt von der Begebenheit;
Man ſchweiget öffentlich, und ſchwatzt voll Heimlichkeit,
Du ſuchteſt voller Liſt den Grafen zu gewinnen:
Der Mann ſagt es der Frau, der Nachbar Nachbarinnen;
Und du bekümmerſt dich um dieſe Reden nicht,
Und ſchläfſt, und bleibeſt ſtumm, da die Verläumdung ſpricht?
O Freundin, laß dir eh die ſchönſte Blume rauben,
Als daß man glauben darf, was alle von dir glauben.
Dies Schnupftuch gabſt du ihm aus Unvorſichtigkeit;
Nun iſt es wieder dein, hat dich das ſchon gereut?
Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdrießen;
Laß einen Thränenſtrom von ſeinen Wangen ſchießen;

Die Thräne fließe dir zur Ehre; Weh und Ach
Sey dir ein Jubelton; In ſeinem Thränenbach
Wirſt du die Schmach allein von deinem Schnupftuch baden,
Und ſeine Prahlerey wird dir nicht ferner ſchaden.

So ſprach ſie, und verſchwand. Der Nymph ermuntert ſich.
Was war das (ruft ſie aus,) das Fräulein Lottchen glich?
Und ſelbſt iſt ſie nicht da? Träum ich bey hellem Tage,
Und ſagen Träume mir, was ich mir ſelbſt nicht ſage?
Wer fürchtet mehr, als ich, der Weiber-Klätſchereyn;
Ich ſeh es, wie ſie mir mit ihren Zungen dräun:
Und ich gedenke noch, dies Tuch zurück zu ſchicken?
Gewiß mein Herz iſt falſch! Doch es ſoll ihm nicht glücken!
Graf! dieſes Schnupftuch iſt einmal in meiner Hand,
Und nimmer, nimmer wirds von mir zurück geſandt.

Sogleich eröfnete der Putzſchrank beyde Thüren.
Hier lag Band alt und neu, Cornetten, Coeffüren,
Und Spitzen breit und ſchmal, Mantiljen dick und fein,
Schnupftücher bunt und weiß, Manſchetten groß und klein.
Es ſtanden Doſen hier, verhüllt in dicken Ledern;
Auch Blumen blühten hier, von Hausblaſ' und von Federn;
Careß und Eſklavage, und Schleif und Cavalier,
Lag unter ſich gemengt, und ſchlief in Frieden hier.
So wie ein Savojard viel ſchöne Raritäten
In ſeinem Kaſten zeigt; Trompeter, die trompeten;

Des Kaiſers Krönungsfeſt; den König Salomon;
Biſchöf und Erzbiſchöf, Paradebett, und Thron;
So lag von jetzger Zeit, und von der Zeit der Ammen
Wolfszahn und Liebesbrief, und Dock und Stoff beyſammen.
Belinde ſeufzt, und ſchmiß das Schnupftuch in den Schrank,
Und ſchlug die Flügel zu, daß Thür und Fenſter klang.
Das Schloß flog krachend zu, als ſchlöß es ſich auf immer;
Die Zwietracht ſieht es, jauchzt, und brauſet durch das Zimmer.
Der Sylphe, der auch jetzt das Schnupftuch nicht verließ,
Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Finſterniß.
So ſchlägt dem blaſſen Fauſt die fürchterlichſte Stunde;
Die Teufel ſchleppen ihn zum rothen Höllenſchlunde;
Er zappelt in der Luft; ſie achten nicht ſein Schreyn;
Zähnflätſchend werfen ſie ihn in die Kluft hinein;
Sie ſtürzen ſich nach ihm in die gemalten Flammen,
Und die grauſame Gluth ſchlägt über ſie zuſammen.
Die Nymphe machte drauf zum Krankſeyn den Verſuch.
Sie bindet um das Haupt ein dünnes weiſſes Tuch;
Sieht zu, ob auch dadurch die holde Miene leidet,
Und freut ſich, daß ſie auch die Krankheit artig kleidet.
Der Mittag herrſchte ſchon; die Eſſenszeit war nah;
Dem Rathsherrn hungerte, und hungrig ſagt er Ja.
Was Schmauſern riechbar war, das war nun ſchon gerochen;
Was zu beſtechen war, das war nun ſchon beſtochen:

Clien=

Clienten kamen leer aus ihres Anwalds Haus;
Der Räuber gieng zum Strick, der Richter auf den Schmauß;
Die fette Gans ward braun; Schmarotzer liefen ſchneller,
Und folgeten entzückt der Harmonie der Teller;
Als Frau von Lins einmal nach ihrer Tochter ſah.
Sie war die beſte Frau, die gnädigſte Mama;
Sie liebte ſelbſt ſich noch in ihrem ſchönen Kinde;
Ihr Hund war ihr ſehr lieb, doch lieber noch Belinde.
Wie ſehr erſchrack ſie nicht, da ſie ins Zimmer trat,
Und mit verbundnem Kopf ſich ihre Tochter naht.
Kind, (ſprach ſie ganz bewegt,) was haſt du angefangen?
Wo iſt das ſanfte Roth von deinen muntern Wangen?
Hat etwa dein Gemüth ein Trauerſpiel beſtürzt?
Hat deine Katze Winz vom Dache ſich geſtürzt?
Hat deine Nachtigall zu baden ſich vergeſſen,
Und will etwa dein Mops, dein Papagey nicht freſſen?
Sprich, Kind, was fehlt dir denn? — O gnädige Mama,
Mein Kopf thut grauſam weh — Dein Kopf thut weh? Ja ja,
Da haben wirs, das kömmt vom vielen Bücherleſen!
O wollt ich lieber doch, ſie wären nie geweſen!
Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,
Da ſo viel Zuſpruch kömmt auf dieſen Nachmittag.
O zieh dich an, mein Kind, du ſprichſt doch noch am meiſten,
Dein lieber Graf von Hold ſoll dir Geſellſchaft leiſten.

Wie in der ſtillen Nacht, wenn auf die ſtarre Welt
Der wandelbare Schein des blaſſen Nordlichts fällt,
Oft, eh man ſich verſieht, das blaſſe Nordlicht fliehet,
Und ſchnell ein brennend Roth den Himmel überziehet;
Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:
So ſchnell ward das Geſicht der ſchönen Fräulein roth.
Doch ſie bemühte ſich, die Unruh zu verhehlen,
Und ſprach noch ziemlich frey: wie die Mama befehlen.
Der gnädigen Mama küßt ſie die ſanfte Hand,
Die ſüßer lächelte, und durch die Thür verſchwand.
Liſette trat herein; demüthig in Geberden,
Doch insgeheim gewiß, bald ausgeſöhnt zu werden.
Ach Fräulein, (ſprach ihr Blick) biſt du noch bös auf mich?
Belinde lacht, und winkt, und ſie ermuntert ſich.
So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne
Die Felder und der Wald beym erſten Stral der Sonne,
Wenn ſie nach Blitz und Sturm, voll ſtiller Majeſtät,
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.
Wie ſchnell kan Menſchen nicht der Hofnung Stral beleben!
Graf Held wird nur genannt, Liſetten iſt vergeben.
So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermuthet hat,
Und flieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;
Geht auf ſein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,
Und lebt als Philoſoph, und fürchtet keinen König;

Bis nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;
Man irrt im Kabinet, und weis nicht, wie man irrt;
Der weiſe Prinz nur ſieht die Fehler in dem Staate,
Hebt den, den man geſtürzt, und folget ſeinem Rathe:
So nimmt das Fräulein auch Liſetten wieder an.
Die Zofe ward ihr mehr, als jemals, unterthan;
Sie kräuſelt das Toppe, das Eigenſinn verheeret,
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerſtöret.
Die Göttin wird geputzt, und blühet wie der Lenz,
Sieht ſich, und freuet ſich der neuen Exiſtenz.

Das Schnupftuch.

Dritter Geſang.

Und du, gebeugter Graf, was thateſt du inzwiſchen?
Du wirſt gen Himmel ſehn, die naſſen Augen wiſchen?
Sprichſt etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz und Haß;
Schimpfſt auf den Wankelmuth, fluchſt, oder pfeifſt etwas?
Unfehlbar ſitzeſt du vergraben in Gedanken;
Wirſt auf die Untreu ſchmähn, und mit den Sternen zanken?
Dies alles that er nicht. Die Miene des Geſichts
Schien wichtig, tief, und klug; allein was dacht er? Nichts.
So denkt ein Domherr nichts, der Verſe leſen höret,
Und wichtig lächelnd dann ſein volles Weinglas leeret;
Auf einmal breitet ſich die Hofnung zu dem Schmaus,
Und Ruh und ſchwerer Spas, auf ſeinen Wangen aus.
O Graf, kein Seufzer auch ſtieg zu dem Horizonte,
Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen konnte.

Der Eindruck, den auf dich ein ſolcher Schlag gemacht,
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.
So ſteht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und zittert,
Wenn ein verwegner Blitz den heilgen Eichbaum ſplittert;
Durch ſeine Kleider irrt, ſein Gold zu Staub verzehrt,
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;
Der Wandrer weis noch nicht, was ihm der Blitz verdorben,
Steht ſtarr als wie ein Bild, und meynt, er ſey geſtorben.
Und ſo erſtarrt ſteht auch, mit vielem Gold beſchwert,
Ein Stutzer, dem der Wind durch ſeine Locken fährt;
Den ſtundenlangen Bau tyranniſch ruiniret,
Und Puder und Verdienſt in weite Lüfte führet;
Der Stutzer ſteht betrübt, und ſieht der Wolke nach,
Und hüllt in ſeinen Hut ſein Haar, und ſeine Schmach.
So ſaß der arme Graf, vom Schmerz zu ſehr getroffen.
Er naht ſich dem Clavier, und ſchleunig ſteht es offen;
Es breiten ſich vor ihm viel Noten bunt und kraus,
Von Haſſen und von Graun in prächtgen Bogen aus.
Schon läuft ein Silberton durch die belebten Säiten;
Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten.
O mächtige Muſik! du ſiegſt durch Dur und Moll,
Und machſt ein junges Herz von Opertrieben voll;
Es trillert in dem Saal, und ſinget auf den Gaſſen,
Der Stutzer und das Volk ein zärtlich Lied von Haſſen.

Auch jetzo ruft der Graf, Arminden gleich, in Noth,
Mit Trillern Furien, mit Läufen ſeinen Tod;
Er fühlt ſich nun, und weint, und in dem ſanften Herzen
Entſtehen Raſerey, und wilde Liebesſchmerzen.
Er hatt am Fenſter ſchon ein Schnupftuch voll geweint,
Und fieng am zweyten an, als ihm Johann erſcheint,
Der voller Weisheit ſpricht: Wer wird ſich ewig grämen!
Zuletzt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.
Natur und Welt iſt gut in ihrem Wechſellauf;
Aus ſeiner Aſche ſteigt ein junger Phönix auf.
Aus einem kleinen Dorf iſt Amſterdam entſtanden,
Und Feinde binden ſich mit neuen Freundſchaftsbanden.
Das Fräulein iſt verſöhnt; die Zwietracht hat ein End,
Und ein Lakay bringt ſchon ein großes Compliment
Von ihr, und Frau von Lins; Sie warten mit Verlangen
Auf dieſen Nachmittag, den Grafen zu empfangen.
Was? (ruft der Graf erfreut,) welch' neuer Hofnungsſchein!
Gewiß! man ladet nicht umſonſt mich wieder ein.
Empfehl mich alſobald, und mir ſey es viel Ehre,
Daß dieſer Nachmittag für mich ſo glücklich wäre.

Auf einmal fühlt ſein Herz der neuen Freude Macht,
Sein Auge klärt ſich auf, ſieht ſtolz umher, und lacht.
So ſieht man im April den Himmel traurig weinen,
Und ſchnell die Wolken fliehn, und ſchnell die Sonne ſcheinen.

Friſirt

Frieſirt mich; (ruft er aus) Vor Luſt bebt ſein Toppee;
Die Puderſchachtel hüpft vor Freuden in die Höh;
Der ganze Nachttiſch jauchzt, mit allen Liebesgöttern,
So wie im Lenz die Flur nach wilden Donnerwettern.
Der Schelle Silberton klang ſchon zum drittenmal,
Und Ludewig! erſchallt zum drittenmal im Saal.
Doch wo war Ludwig jetzt! Er ſaß bey vollen Fäſſern,
Fern von des Herrn Geſchrey, den dürren Hals zu wäſſern.
Charmant, ein Sylphe ſahs, und bat ſein Oberhaupt,
Zu ſeyn, was Ludwig war, und es ward ihm erlaubt.
Schnell ließ er ſich herab aus hoher Geiſter Sphäre,
Und kräuſelte das Haar, als wenn er Diener wäre.
So geht oft ein Franzos, indem ſein Rock zerreißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;
Der falſche Marquis läßt dem Schneider ſeine Schulden,
Und wird beym deutſchen Volk Sprachmeiſter für zwey Gulden.
Es hatte kaum Charmant das braune Haar erbaut,
Und das Toppee geprüft, und Locken überſchaut;
Als noch einmal der Graf mit finſtrer Stirne fragte:
War denn das Compliment, das dir der Diener ſagte,
Auch von der Fräulein? Nein, (verſetzt der Luſtlakay,)
So geh zum Teufel, Kerl, was ſagſt du es darbey!
So ſpricht er, und ſpringt auf; ſo ſehr der Sylphe bittet,
So wird doch ſein Toppee mit frecher Fauſt zerrüttet;

Die dicke Locke wird des Eigenſinnes Raub,
Und bis zur Decke ſteigt der wilde Puderſtaub.
Charmant ergrimmte ſehr, und im gerechten Eiſer
Verwünſcht er Ludewig, Belinden, und den Läuſer.
Doch vom Toppee rief ihm gebiethriſch Ariel,
Der Sylphen Oberſter; ſein Auge winkt Befehl.
Charmant verwechſelte die Ehrfurcht mit dem Grimme,
Und Ariel erhub die königliche Stimme:
O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,
Wenn Käfer durch ſie ſchnurrn, und Winde durch ſie wehn;
Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang gebietet,
Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wütet.
Das Schickſal will es oft, und wills zum größern Zweck.
Kein Staub verfliegt umſonſt, umſonſt kömmt auch kein Fleck
In Strümpf und Tugenden. Die Wuth iſt ein Verbrechen
Mit der Graf Hold verderbt, allein ſie ſoll ihn rächen.
Ich hörte ſeinen Fluch, als einer Zoſe Hand
Das Schnupftuch ihm entriß, und er beſchimpfet ſtand;
Die Sterne hörten ihn; es hörten ihn die Götter,
Und ihn beſtätigte ein heilig Donnerwetter.
Belinde ſoll ihn nicht an ihrem Spieltiſch ſehn;
In größter, Aſſamblee ſoll ſie verdrießlich ſtehn;
Die Langeweile ſoll ihr ganzes Haus verderben;
Man ſchweige voll Vernunft, man gähne bis zum Sterben;

Man wiſſe kein Geſpräch, es ſey heut alles dumm;
Der Narr ſey ſtill und klug, der größte Plaudrer ſtumm;
So will ich hoch und ſtolz in Wolken ſie verhöhnen,
Wenn tief das Fräulein ſeufzt, und die Matronen ſtehnen;
Wenn Spieltiſch und Clavier in öder Stille weint,
Und alles Holden wünſcht, und Hold doch nicht erſcheint.
Charmant, eil alſobald zur Göttin Langeweile,
Und merke den Befehl, wie ich ihn dir ertheile.
Sprich: Göttin, deren Macht auf alles ſich erſtreckt,
Dein Sklav iſt, der erzählt, und der, der Verſe heckt;
Du haſt ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Narren quälen.
Du führeſt glücklich Krieg; und deine Streiter ſind
Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind.
Du herrſcheſt überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket ſich der Britte.
Monarchin, dich erſucht um deinen mächtgen Schutz
Der Sylphen Oberſter; weil einer Nymphe Trutz
Schon lange dich geſchmäht, und Hohn ſpricht deinen Heeren,
Als wenn ſie ohne Muth, und leicht zu ſchlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durfteſt du dich nicht Belinden nahn;
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder;
Er iſt mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.

Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belindens ganzes Haus; beſtätge deinen Ruhm,
Und nimm es ſiegreich ein; und laß den Spöttern ſehen,
Daß ſie nicht ungeſtraft auf deine Hoheit ſchmähen.
Er ſagt es; und Charmant bückt ſich beym letzten Wort,
Und ſchießet als ein Stral zur Langenweile fort.
Tief in Weſtphalen * liegt ein Wald von alten Eichen,
Auf deſſen Grund niemals des Tages Stralen reichen;
In dieſem dicken Wald erhebt ſich ein Pallaſt,
Der ſtolz den Boden drückt mit ſeiner gothſchen Laſt.
Hier herrſcht ſeit langer Zeit die finſtre Langeweile.
Ihr Reich verbreitet ſich bis in die fernſten Theile
Der aufgeklärten Welt; ſie ſcheut Vernunft und Witz,
Und nimmt im Hörſaal gern, und Wochenſtuben Sitz.
Es ſchwärmt um den Pallaſt ein großes Heer Autoren,
Die Metaphyſiken und Logiken gebohren,
Und an der beſten Welt, mit viel Geſchrey und Wind,
Vergebens demonſtrirt, weil ſie noch drinnen ſind.
Auch viel gehn hier herum, die todt erzählen können;
In London und Paris die größten Straßen nennen,
Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben iſt,
Daß man in Engelland auch junge Hühner ißt.

Lieb-

---

*) Siehe Epitres Divers. T. I. P. 224.

Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen,
Und Mädchens ſchlafen ein bey dummer Schäfer Tönen;
Nur Guckus ſingen hier ihr widriges Geſchrey,
Und Bäche rauſchen hier ein ewigs Einerley.
Der ganze Wald iſt voll beſonderer Geſchöpfe.
Die Stutzer haben hier die ungehirnten Köpfe,
Gleich Hüten, unterm Arm, und treten hoch heran,
Und miſſen nicht den Kopf, der ſo nicht denken kan.
Der Unmuth haſchet hier an weißen Wänden Fliegen:
Und bey dem Bretſpiel ſitzt das ſchwere Mißvergnügen.
Viel Geiſter, die der Menſch gebohren, und doch haßt,
Und die man Grillen nennt, umflattern den Pallaſt.
Ein unermeßlich Heer mit ſeltſamen Geſtalten.
Der eine ſitzt gehüllt in melancholſche Falten,
Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich ſitzt,
Das ihm kein Gold mehr ſcheint, und ihm vergebens blitzt.
Was Langeweile nur auf Erden ausgebrütet;
Was in Gedanken ſchmerzt, und in dem Herzen wütet;
Des Hofmanns Angſt vor Fall, der Nymphen Liebespein,
Hat eines Geiſtes Form in dieſem weiten Hain.
An des Pallaſtes Thor ſteht das Hojanen Wache;
Ein widerliches Weib, verdrießlich wie ein Drache.
Doch iſt der Eingang leicht; wer eingeführt will ſeyn,
Der gähnt ſie dreymal an, und ſie läßt ihn herein.

Der dunkele Pallaſt theilt ſich in tauſend Zimmer,
Die ſtets erleuchtet ſind von ſchwarzer Kerzen Schimmer.
Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geſchöpfen lang
Bey ſo viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Geſang.
Doch man wird alſobald der Göttin Einfluß fühlen;
Sie herrſcht hier unumſchränkt in jeder Art von Spielen.
Der ſchöne Dummkopf pfeift, ſein Pfeifen hilft ihm nichts;
Man ſieht den Unmuth doch an Runzeln des Geſichts.
Matronen ſitzen hier, und läſtern Nachbarinnen,
Allein ſie können doch dem Unmuth nicht entrinnen,
Die Zeit wird ihnen lang. Ein Krais von Schönen ſpricht.
Von Moden, Putz und Band; der Einfall glücket nicht,
Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter lieſt Gedichte,
Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Geſichte.
Charmant drang endlich durch durch manche dicke Schaar,
Und kam zum prächtgen Saal, in dem die Göttin war.
Der Zwang, ein ſteifer Geiſt, der alle Freuden ſtöret,
Mit Bücken alles ſpricht, mit Lächeln alles höret,
Und in der Aſſamblee den ſtolzen Zepter führt,
Bringt ihn bis an den Thron, ſo wie es ſich gebührt.
Schnell ward in dem Pallaſt ein Auflauf und Gedränge,
Der Audienzſaal wird Neugierigen zu enge;
Die Göttin fürchtete, es käm ihr alter Feind,
Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erſcheint.

Nachdem er ſich gebückt, trat er etwas zurücke,
Und ſprach alſo zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:
O Göttin, deren Macht auf alles ſich erſtreckt,
Dein Sklav iſt, der erzählt, und der, der Verſe heckt;
Du haſt ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Narren quälen;
Du führeſt glücklich Krieg; und deine Streiter ſind
Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind;
Du herrſcheſt überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket ſich der Britte;
Monarchin, dich erſucht um deinen mächtgen Schutz
Der Sylphen Oberſter, weil einer Nymphe Trutz
Schon lange dich geſchmäht, und Hohn ſpricht deinen Heeren,
Als wenn ſie ohne Muth, und leicht zu ſchlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durfteſt du dich nicht Belinden nahn;
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder,
Er iſt mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belinden ganzes Haus; beſtätge deinen Ruhm,
Und nimm es ſiegreich ein; und laß den Spöttern ſehen,
Daß ſie nicht ungeſtraft auf deine Hoheit ſchmähen.
    Er ſagts; und halb entſchläft die Langeweile ſchon,
Doch ſie ermuntert ſich, und ſpricht mit ſüßem Ton;

Geſandter Ariels des Oberhaupts der Sylphen,
Ihr wart mir ehmals treu, und meines Reichs Gehülfen,
Da ihr noch Mädchen wart; mißfällig hör ich an,
Wie ſehr Belindens Haus uns Widerſtand gethan.
Ich weiß, wie ſehr Graf Hold ſonſt wider mich geſtritten;
Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten:
Doch da er nicht mehr ficht, und meine Macht bekriegt,
So hof ich ſicherer, daß meine Rache ſiegt.
Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen ſtrafen;
Das Weib ſoll ſprachlos ſeyn, der junge Herr ſoll ſchlafen;
Man gähne vor Verdruß, man ſchweige voll Verdacht,
Und alles opfere der Langenweile Macht.
Nimm hin dies ſchwarze Horn mit Zauberkunſt geſchloſſen;
Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere verdroſſen,
Und Plaudrer ſchweigend macht; gieß auf Belindens Haus,
Sobald dein Fürſt es will, dieß Horn des Unglücks aus;
Auf einmal wird den Saal den Grillen Heer durchwühlen,
Und alles wird die Macht der Langenweile fühlen.
Sie ſagts; und gab das Horn dem Sylphen in die Hand,
Der in die Höh ſich hob, und durch die Luft verſchwand.
Es war nun Nachmittag. Der Sänftenträger Schritte
Fliehn mit der ſchönen Laſt eilfertig zur Viſite.
Seht den Finanzenrath, der ſich im Wagen bläht;
Er überſtreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.

Aus ihrem Fenſter lacht die Gräfin ihm entgegen,
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen ſeinen Wegen;
Mit Verſen ſchwer bepackt ſteht ſchon der Gratulant,
Und wartet an der Thür auf ſeine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröfnet beyde Thüren,
Viel Diener, welche Gold und Achſelbänder zieren,
Stehn froh und laut davor, und grüßen allezeit
Den weiten Bügelrock, und das beſetzte Kleid.
O Muſe, melde mir die Kleider und die Namen
Der Damen und der Herrn, die zu Belinden kamen;
Und gieß in mich die Gluth, die den Homer beſeelt,
Als er die lange Reih der alten Schiff' erzählt.

Die Kutſche brauſt daher. Zuerſt ſteigt aus dem Wagen
Die alte Canzlerin mit einem ſchwarzen Kragen.
Ihr Fräulein folgt ihr nach; das Kleid war weißer Mohr,
Und ihre hohe Bruſt bedeckte ſchwarzer Flor,
Zwo Sänften ſtehen ſtill. Aus einer ſteigt Clorine;
Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrſcht aus der Miene;
Das ſchönſte Haar pries noch der Kammerjungfer Fleiß;
Ihr Kleid war roſenroth, und die Mantilje weiß.
Nach ihr kam Herr von Baum, frieſiret mit der Nadel;
Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne Tadel;
Das Weſtgen glich ihm nicht, die Trottel dran war alt;
Sonſt war er reich und dumm, und lieblich von Geſtalt.

Der Herr Baron von Knall, Erbherr auf Queis und Iberen,
Stieg ſtolz und laut heran, und ſprach ſehr hochgebohren;
Sein andres Ich, ſein Pferd, ein Fuchs aus Engelland,
Stand wiehernd vor der Thür an ſeines Reitknechts Hand.
Die Baroneßin Quant, mit ſchönen blonden Haaren,
Kam von dem Ritterguth mit ſechſen angefahren.
Den ſchlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;
Ihr weißer Federhut ward aller Damen Neid.
Die Fräulein Hellersdorf, die Fräulein Waderſleben.
Ein junger Kriegesrath, groß in der Kunſt zu leben,
Ein Hauptmann, Herr von Trumpf, mit einem ſchwarzen Bart,
Beehrten dieſes Haus mit ihrer Gegenwart.
Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftge Leute,
Doch ſchlechte Bürger nur, und in gehörger Weite
Vom adlichen Geſpräch. Ein lumpichter Poet,
Voll lächerlicher Reim', und voller Gravität,
Hielt an der Thür ſich auf, an der er oft ſich bückte,
Bey allem lächelte, und mit dem Kopfe nickte.
Ein Namenstageslied ſah aus der Taſch heraus,
Denn das war ſein Tribut an dieſes hohe Haus.

Mit Rauſchen und Geſchrey, und vielen Reverenzen,
Umgab der bunte Kreis des Caffeetiſches Gränzen.
Aus heiterm Silber ward der ſchwarze Trank geſchenkt,
Mit dem der holde Blick ſich in die Taſſe ſenkt.

Unſichtbar kam indes Charmant im Saal geflogen,
Und hatt' um ſeinen Hals das ſchwarze Horn gebogen.
Er öfnet es, und ſchnell zog draus ein ſchwüler Duft,
Und tauſend Unglück floß in die verderbte Luft.
Stillſchweigen, Schläfrichkeit, Kopfweh, Verdruß und Träumen,
Viel Unſinn und Geſchwätz in Proſa, und in Reimen;
Viel Grillen, ſchwarz und weiß, Zwang, Eigenſinn, Verdacht,
Und was zu Sklaven uns der Langenweile macht;
Dies alles ſchien im Saal, gleich Atomen, zu ſchwimmen.
Auf einmal legten ſich ſo viel verſchiedne Stimmen;
Nur Herr von Baum manchmal liebäugelt nach der Kunſt
Bald um Belindens Herz, bald um Clorinens Gunſt.
Die alte Canzlerin, die lange ſich gezwungen,
Eröfnete den Mund zu ſanften Läſterungen;
Mit Lächeln rückte ſie zu ihrer Nachbarin,
Und mit dem Lächeln ſtarb ein guter Name hin.
Doch bald macht Still und Zwang der Läſterung ein Ende.
Die Fräulein ſehn indes auf ihre ſchönen Hände;
Zwar prahlt der Capitain nach aller Möglichkeit,
Doch niemand höret zu, und alles iſt zerſtreut.
Ach — gähnte der Baron, und wußte nichts zu ſagen,
Auf allen Lippen ſchwebt die Luſt, etwas zu fragen;
Allein die Frag erſtickt; man ſitzet ſich zur Quaal;
Die tiefſte Stille herrſcht im ganzen weiten Saal.

Dreymal zieht Herr von Baum zum Wortſpiel ſeine Miene,
Und dreymal fächelt ſich die zierliche Clorine;
Schon dreymal trillerte der junge Kriegesrath,
Und dreymal wünſchte ſich zum Teufel der Soldat.
Doch alles war umſonſt; der Zorn des jungen Grafen
Schien dies verſtörte Haus mit Blindheit zu beſtrafen.
Der Hauptmann, welcher ganz in tiefe Schwermuth fiel,
Vergaß den letzten Troſt, ſo manches edle Spiel.
O! daß ſein hoher Geiſt ihn nicht unſterblich machte,
Und auf den Lombertiſch die bunten Karten brachte;
Vergebens lagen ſie in Hüllen mancher Art,
Weiß, roth und blau und grün, in Fächern aufbewahrt.
Auf einmal tönete aus einer ſüſſen Kehle:
Wo iſt Graf Hold? Graf Hold, wo iſt er? meiner Seele!
Brüllt in dem tiefſten Baß des Hauptmanns rauher Hals,
Und jede Lippe wünſcht den Grafen ebenfalls.
Von Famen wird ſein Lob trompetet aller Enden;
Graf Hold ſchallt in der Luft, Graf Hold ſchallt von den Wänden.
Belinde ſprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt er nicht?
Und Misvergnügen herrſcht in jedem Angeſicht.
Die Munterkeit erſtarb in der verdreßnen Menge;
Den matten Damen ward Schnürbruſt und Saal zu enge.
Sie ſeufzen tief und laut in ihrem größten Zwang,
Und alles denkt: wie ſehr wird uns die Zeit hier lang!

Die Baroneßin Quant hub ſich zuerſt vom Seſſel,
Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges Feſſel.
Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Abſchiedswort;
Fliegt in den Phaeton, und ſchreyt zum Kutſcher: Fort!
Und ſo war es im Buch des Schickſals angeſchrieben!
Die Damen, welche ſonſt den ganzen Abend blieben,
Empfohlen alle ſich; und ſelbſt der Kriegesrath
Gieng ohne Sänfte fort, und wagte ſeinen Staat.
Wie leicht konnt über ihn ein ſanfter Regen kommen,
So ward dem Gallarock der hohe Glanz benommen;
So waren Witz, und Geiſt, und Treſſen, in Gefahr;
Vergebens war alsdann Beſoldung auf ein Jahr.
So plötzlich ward noch nie ein adlich Haus verlaſſen,
In dem ſonſt um ein Uhr noch Spielparthien ſaſſen;
In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.
O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!
So nahm die Aſſamblee ein unglückſelges Ende.
Die Zwietracht, die es ſah, ſchlug jauchzend in die Hände.
Belindens ganzes Haus war in Verzweifelung;
Dies war der größte Sieg, der ihr jemals gelung.
An güldner Wand erloſch der Kerzen ſtolzer Schimmer;
In Einſamkeit und Nacht verſank das öde Zimmer.
So plötzlich überfällt ein deutſches Schauſpielhaus,
So bald der Vorhang ſinkt, Stillſchweigen, Nacht und Graus.

Herr Reibband endigt nun ſein kaiſerliches Leben,
Und muß ſein ſchönes Kleid betrübt zurücke geben.
Da ſieht der große Held, der erſt ſo ſtolz gethan,
Und zieht den alten Rock mit leerem Magen an.
Dem Todtenreiche gleich, liegt alles öd und wüſte;
Nun ſieht man jeden Strick am nackenden Gerüſte;
Hier liegt die Leinewand, die wie ein Meer gewallt,
Und die Piſtole dort, aus der der Blitz geknallt.

Das Schnupftuch.

Vierter Geſang.

Belinde hatte ſich in ihr Gemach begeben;
So früh geſchah es nicht in ihrem ganzen Leben.
Diesmal verkehrte ſich die traurige Natur;
Sie war ſchön, und allein? Und das ſchon um acht Uhr!
Um dieſe Zeit kam ſonſt, mit neugeſchafnen Haaren,
Ihr allerliebſter Graf zur Aſſamblee gefahren;
Mit ihm kam Scherz und Luſt; die laute Plauderey
Flog gaukelnd um ſein Haupt, und ſtand ihm ſiegreich bey,
Wenn er von Küſſen ſprach, die niemand ihm vergonnte,
Und von den Arien, die er nicht ſpielen konnte.
Die Zeit war nun nicht mehr! Es wuchs der Nymphe Gram,
Daß ſie die Zuflucht faſt zu dem Gebetbuch nahm.
Doch lagen noch dabey, zu ihrem beſſern Glücke,
Zwo Arien von Graun, der Tonkunſt Meiſterſtücke.
Die nahm ſie; und ſo bald ſie vor dem Flügel ſaß,
So rauſchte, Wettern gleich, der fürchterliche Baß;

Es wütete der Sturm durch die empörten Saiten,
Den finſtern Wellen gleich, die mit dem Donner ſtreiten.
Es war im Zimmer ſtill, und in der Seele Nacht;
Selbſt Thiere fühlten jetzt der hohen Tonkunſt Macht;
Ihr Papagey erſchrickt, ihr kleiner Mops Nerine
Hüllt ſich, wie ein Pedant, in eine finſtre Miene.
Ein Orpheus rührte ſo, durch ſeiner Leyer Schall,
Den unwirthbaren Fels, den ſtarren Wiederhall;
Die Eichen grüßten ihn; er ward der Löwen Sieger,
Und ſanft lag neben ihm des Forſts Tyrann, der Tieger.
Und ſo rührt Fleiſcher *) uns, wenn er ſein Vorrecht fühlt,
Und mit der ſchnellen Hand in Diſſonanzen wühlt;
Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns ſchwemmet,
Und nach und nach den Sturm in unſern Seelen hemmet.
    Der arme Graf indes ſitzt traurig und allein.
Der alte Strom hüllt ſich in ſeinen Schlafrock ein;
Nimmt ſeinen dicken Stock voll ſchiefgewachſner Knoten,
Und ſcheut die Stürme nicht, die der Perücke drohten.
Nun gieng er heimlich fort zu ſeinem Pythias,
Der ſchon im dicken Dampf des edlen Knaſters ſaß.
Wie ſchlug ſein hoffend Herz, auf dieſen Troſt gegründet,
Eh er in gleicher Ruh ſein Pfeifgen angezündet?

An

---

*) Ein Virtuos auf dem Clavier.

An treues Bier gewöhnt, und vom dem Durſt geplagt,
Ward er von dem Affect geſchwinder fortgejagt.
Sein Wunſch wird ihm gewährt, der lange Durſt geſtillet,
Und ſeine Pfeife wird in ſüſſer Ruh gefüllet.
Die braune Königin der ſchlummernden Natur,
Die durch die ſchwere Luft mit ſtiller Hofſtatt fuhr,
Die Nacht ,der Schuldner Troſt, der Liebenden Vertraute,
Hielt ihren Nachzug auf, als ſie die Welt durchſchaute.
Sie ſah den jungen Graf im Lehnſtuhl hingeſtreckt;
Ein angenehmes Roth, das ſeine Wangen deckt,
Sein dunkelbraunes Haar, das ſich nachläßig krümmet,
Und um den ſchlanken Hals in großen Locken ſchwimmet,
Nahm gleich der Göttin Herz zu ſeinem Vortheil ein.
So braucht man oft nicht klug, man braucht nur ſchön zu ſeyn.
Sie näherte ſich ihm, und ſah in ſeinem Herzen
Ein trauriges Gemiſch von Pein und Liebesſchmerzen.
Sein Schutzgeiſt, ganz bewegt von ſeinem Ungemach,
Trat zu der Göttin hin, und bückte ſich, und ſprach:
Regentin, deren Troſt der König oft entbehret,
Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf gewähret;
Die oft den Sterblichen beneidenswerther macht,
Der in der Hütte ſchläft, als der in Schlöſſern wacht;
Sieh dieſen jungen Herrn — den artigſten von allen!
So blühend, wie der Lenz, wem ſollt er nicht gefallen?

Allein was fürcht ich nicht! Faſt keinen Augenblick
Schläft er vor Quaal und Pein, ſo hart iſt ſein Geſchick.
Er liebt ein ſchönes Kind, Belinde heißt ihr Name;
Ein Schnupftuch, das er einſt der angenehmen Dame
Beym Lomberſpiel geraubt, wird ihm ein Quell zur Pein;
Doch, Göttin, wenn du willſt, ſo kan er glücklich ſeyn.
Ich will von neuem mich in ſeine Seele wagen;
Du ſchläfſt, geliebter Graf? will ich im Traum ihm ſagen;
Der alte Strom iſt fort, und Läufer und Lakay
Liegt in dem tiefſten Schlaf durch meine Zauberey;
Gebrauche dieſer Zeit; ſey kühn, du wirſt Belinden
In einem ſanften Schlaf auf ihrem Zimmer finden.
Sie iſt allein und jung; o Graf, der Sieg iſt dein!
Wenn ſie dein Kuß erweckt, wird ſie noch zornig ſeyn?
Doch, holde Nacht, dein Schutz wird meinen Helden leiten;
Du wirſt den tiefſten Schlaf auf ſeine Diener breiten;
Gieß auf Belindens Haus die angenehmſte Ruh,
Und ſchließ inſonderheit der Mutter Augen zu.
So ſprach der holde Geiſt, und küſſet ehrerbietig
Der Nacht den ſchwarzen Rock; ſie aber reicht ihm gütig.
Die ſchöne braune Hand, und ſprach mit ſanftem Blick:
Geh, und beſchleunige des jungen Grafen Glück.
Sie ſprachs; und kehrte ſich zu ihren ſchwarzen Schaaren.
Was jemals Aberglaub, und Vorurtheil gebahren;

So manches grauſe Bild, ſo manch ſechsfüßig Kalb;
So mancher Poltergeiſt, ſo mancher ſchwerer Alp;
So mancher ſchwarze Hund, dem wild die Augen glänzen;
So manches Ungetüm mit Klauen und mit Schwänzen,
Und was die Finſterniß nur ſchreckliches vermag,
Folgt ihrem Wagen nach, und ſcheut Vernunft und Tag.
Nachdem ſie tiefen Schlaf auf alles ausgegoſſen:
So fuhr ſie weiter fort mit ihren trägen Roſſen.

Der Geiſt erſchien indes dem jungen Herrn im Schlaf,
Gleich ſeinem Freund von Turm, und ſprach: Du ſchläfſt, o Graf?
Erwache, Schläfriger, und eile zu Belinden;
Du wirſt im Canapee ſie eingeſchlummert finden;
Sie iſt jung und allein, dein Kuß erwecke ſie;
Die ſprödſte Schöne zürnt nach einem Kuſſe nie.
Dein alter Strom iſt fort, es ſchlafen deine Leute;
Steh auf, kein Tag vielleicht ſchließt ſich ſo ſchön, wie heute.
Ich ſeh das Schnupftuch ſchon in deiner Siegeshand,
Das du in dem Triumph von neuem ihr entwandt.
Es ſoll dem alten Strom bis in das Herz verdrießen,
Wenn er dich morgen ſieht das Schnupftuch wieder küſſen.

So ſprach er, und entwich. Der müde Graf erwacht,
Nachdem er gähnend noch an ſeinen Traum gedacht.
Er ſah nach ſeiner Uhr; acht Uhr hat es geſchlagen,
Und ſchnell entſchloß er ſich des Traumes Rath zu wagen.

Er warf den ſchlanken Leib in einen Oberrock;
Es wafnete die Hand ein wilder Dornenſtock;
Sein Haar flog halbverwirrt, auf das ein Hut ſich drückte,
Den um den weiten Rand ein Strausgefieder ſchmückte,
Auch ein nachläſſger Putz bringt Schönen oft Gefahr.
Er war das Gegentheil von dem, was er ſonſt war;
Und dennoch war er ſchön. Mit einem blinden Triebe
Eilt er Belinden zu, geführt von Muth und Liebe.
Was wagt nicht oft der Menſch, und wie viel glückt ihm nicht!
Seht, kein Eroberer, dem Fama Lorbeern flicht,
Läßt Blut und Menſchlichkeit in ſeinem Herzen reden,
Vom Macedonier bis auf den wilden Schweden.
Und kein Eroberer, dem Amor Kränze flicht,
Erwegt, was die Vernunft zu ſeinem Vortheil ſpricht.
Die Ueberlegung iſt bey Liebenden verlohren,
Vom Räuber Paris an, bis auf den deutſchen Thoren.
Was wagte nicht der Graf! Verwegen gieng er aus;
Verwegen trat ſein Fuß in ein geweihtes Haus;
In einem Oberrock; des Abends, ungebeten;
So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.
Er war im Hauſe noch in einer kleinen Quaal;
Gleich einem Herkules ſtand er in ſchwerer Wahl.
Zwo Treppen leiteten zu ſeiner Schöne Zimmer;
Die eine war erhellt von einer Leuchte Schimmer,

Die andre war verſteckt im Winkel angebracht,
Und auf ihr ruhte ſtets geheimnißvolle Nacht.
Er ließ die letzte ſich zu ſeiner Göttin leiten.
O Muſe, laß uns nun den jungen Held begleiten,
Damit er nicht etwa ſich an die Naſe rennt,
Da ihn kein Troſt erweckt, und keine Leuchte brennt.
Schon war ſein leiſer Schritt auf halben Weg gekommen;
Kein Diener, keine Magd hatt' unſern Held vernommen;
Doch plötzlich ſtieg etwas von oben her herab,
Und plötzlich nahm ſein Muth bey dieſem Zufall ab.
Er richtete den Blick erſchrocken in die Höhe,
Und ſah, damit ich es zu ſeinem Ruhm geſtehe,
Vielleicht das ſchrecklichſte aus Plutons Höllenreich,
Zwo Augen voller Gluth, den Käſenäpfen gleich.
Voll Schrecken ſtand er da, und grif nach ſeinem Degen;
Ein fürchterliches Thier kam ihm indes entgegen.
Vielleicht hätt' er halbtodt den Fuß zurückgewandt,
Wann er nicht das Geſpenſt zur rechten Zeit erkannt.
Es war ein ſchwarzer Feind der langgeſchwänzten Ratten,
Ein Held und ein Amant, wie er, in finſtern Schatten;
Ein Kater, der beherzt, durch dicker Nächte Graus,
Zu ſchönen Katzen ſchlich in ſeiner Nachbarn Haus.
Der kühne Graf erreicht das Zimmer ſeiner Schöne,
Und hemmet voller Liſt der Thüre helle Töne,

Die ſie im Aufgehn macht, und tritt mit frechem Sinn
Bis an das Canapee, in dem ſie ſchlummert, hin.
Wie konnt ein Sterblicher ſo vielem Reiz entfliehen,
Mit dem, den Roſen gleich, die jungen Wangen blühen!
Wer ſieht den ſchönſten Mund, der ihn nicht feurig läßt,
Wenn Schlummer, Lieb und Nacht, ſo ſehr ihm günſtig iſt?
Wie pries der frohe Graf die ungehofte Stunde!
Schon nahte ſich ſein Mund dem allerſchönſten Munde,
Als er von hinten zu an einen Theetiſch ſtieß,
Und Caffeezeug und Tiſch in einen Klumpen ſchmiß.
Ein fürchterlicher Schall tönt durch das ganze Zimmer.
Belind' erwacht, und ſchrie, und ſah die theuren Trümmer
Von ihren Porcellan, und ſah noch halb im Schlaf
Mehr auf das Chaos hin, als auf den blaſſen Graf.
Doch endlich ſieht ſie ihn zu ihren Füſſen liegen.
Sein Anblick macht ihr jetzt kein ſonderlich Vergnügen;
Graf! was führt dich hieher? Du ſiehſt, ich bin allein,
Und wie, du dringeſt dich zu meinem Zimmer ein?
Welch eine freche That! Und wo iſt denn Liſette?
Hilf Himmel, wenn jemand den Lärm gehöret hätte!
Geh dieſen Augenblick! So ſprach ſie blaß und roth.
Der arme Graf indes, vor Schrecken bleich und todt,
Verſuchte voller Angſt die ſchöne Hand zu küſſen;
Allein ſie riß ſie weg. Sprich! Graf, ich will es wiſſen,

Was dich hieher gebracht. — O Fräulein, (fing er an,)
Du fragſt gewiß mich mehr, als ich dir ſagen kan.
Mein Unſtern bringt mich her zu dieſem neuen Schlage,
Liſette kam zu mir an dieſem Vormittage,
Und nahm das Schnupftuch weg, das mir ſo theuer war;
Mein Kummer war zu groß, ich wagt es mit Gefahr,
Aus deinem ſchönen Mund, o Fräulein, ſelbſt zu wiſſen,
Ob meiner Göttin Zorn das Schnupftuch mir entriſſen.
Sonſt wolteſt du hier nichts? (ſprach ſie mit bitterm Hohn,)
Ja, es war mein Befehl! und ſchnell gieng ſie davon.
Hier ſtund der arme Graf, erſchrocken und verlaſſen,
Jedoch in dieſer Noth half ihm ſein Stolz ſich faſſen.
Er gieng in voller Wuth zu ſeinem Hauſe fort.
Und murmelte bey ſich manch unverſtändlich Wort.
Nachdem er heimlich ſich in ſein Gemach begeben,
Nahm er, zum erſtenmal in ſeinem ganzen Leben,
Von ſelbſt ein dickes Buch, und las zwar nicht darinn,
Doch legt er es zum Schein auf ſeinem Tiſche hin.

Der heiſre Wächter ließ ſein Abendlied ertönen;
Noch ſaß der Officier bey den verborgnen Schönen,
Und wies bey viel Geſang, und bey ſehr wenig Wein,
Die Schlacht bey Chotuſitz, den Uebergang am Rhein.
Der Hauptmann war bisher in dem Quartier geblieben;
Der Fündling *) und Toback hatt' ihm die Zeit vertrieben.

---

*) Ein Roman.

Doch ſchnell entſchloß er ſich, zum Graf von Hold zu gehn.
Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht auszuſtehn.
Er fand den Graf allein, und gar bey einem Buche,
Und macht ihm ſeinen Gruß mit einem ſchweren Fluche.
Ein Teufel war genung für Fähndrichs niedrer Art,
Er ſchwur bey tauſenden, ſo bald er Hauptmann ward.
Das Wetter! (fieng er an,) du willſt wohl gar ſtudiren?
Welch hagelmäßig Buch! mir graut, es anzurühren!
Dein alter Strom iſt doch ein rechter Erzpedant,
Schickt die Gelehrſamkeit ſich wohl für deinen Stand?
Wirf die Schartecken weg, und ſauf ein Glas Burgunder.
Was hilft bey Mädchen dir der ganze dumme Plunder?
Die Zeit ward heute mir recht wettermäßig lang?
Ich weis nicht, welch ein Geiſt mich zu Belinden zwang;
Allein ſo hab ich mich mein Tage nicht gequälet.
Der Himmel weiß es auch, was der Begine fehlet.
Und du, ihr Herr Amant, du biſt ja ſonſt ſtets da,
Wie kam es, daß man dich nicht dieſen Abend ſah?
Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren machen,
Miſcht der Präceptor ſich in alle deine Sachen?
Der Mucker! gieb ihm doch nicht allezeit Gehör,
Du lernſt bey Mädchen ja, bey meiner Seele! mehr.

So ſprach er; und es trat ein ſchöner Kerl ins Zimmer,
In deſſen ſchwerer Hand ihm des Burgunders Schimmer

Die Augen blendete. So ſehr rührt das Geſicht
Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht.
Es ſtürzte ſich ins Glas der rothe Saft der Reben;
Ein weißer Stern, wie Milch, fieng an ſich zu erheben,
Schoß ſcharfe Stralen fort, bis an des Glaſes Rand,
An dem er nach und nach, dem Nordlicht gleich, verſchwand.
Der Hauptmann hatte ſchon viel Gläſer ausgeleeret,
Viel Schlachten ſchon erſiegt, viel Länder ſchon verheeret,
Als er den braven Graf, (brav durch ſo ſchönen Wein,)
In tiefer Schwermuth ſah; er ſah es, und hielt ein.
Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen, Graf, Belinde!
Was ſchämſt du dich? ſtoß an! Wie? (ſprach der Graf,) Belinde?
Mein Mädchen? — Freylich ja, dein Mädchen! läugn es nicht,
Denn es verräth dich doch dein jüngferlich Geſicht.
Es fiel dem Grafen ſchwer, der Neigung zu entſagen,
Beleidiget zu ſeyn, und keinem es zu klagen.
Und wo iſt der Amant, der wie ein Staatsmann ſchweigt,
Und bey dem mächtgen Wein ſein zärtlich Herz nicht zeigt?
Ach Hauptmann, (ſprach der Graf,) mein Unglück iſt vollkommen!
Ein Schnupftuch, das ich jüngſt der Fräulein weggenommen,
Wozu ihr holder Blick mir ſelbſt Erlaubniß gab,
Das hohlt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.
Ey, (ſprach der Capitän,) laß es dir wiedergeben!
Und ſchenkt ſich tapfer ein, und läßt den Grafen leben.

Doch die Boutelje war zu ſeinem Schrecken aus.
Der Wächter rief eilf Uhr, und Strom trat in das Haus;
Das Schrecken kam mit ihm; ſchon auf den erſten Stufen
Hört ihn der ſcheue Graf nach den Lakayen rufen.
Ach, das iſt Strom! (ſprach er) geh, Freund, eh er dich ſieht —
Der Hauptmann fürchtet ihn, und nimmt den Hut und flieht.

Das Schnupftuch.

Fünfter Geſang.

Schon ſtieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen Wellen,
Die Hütt und den Pallaſt gleichgnädig zu erhellen.
Sie ſtreute Freud und Tag auf die glorreiche Bahn,
Und nach und nach zog ſich das Kammermädchen an.
Die Pagen fuhren ſchon in ihre Silberkleider;
Die Lerche ſang im Feld, und in der Stadt der Schneider;
Schon ſtand der Grenadier, und wixte ſeinen Bart,
Und alles fühlte ſchon des Morgens Gegenwart.
Die Frau von Lins ſtand auf. Ihr Haus ſchien ihr erſtorben;
Es hatte längſt der Graf ihr zartes Herz erworben;
Sie war an ihn gewöhnt; ohn ihn und ihren Hund,
War ſie nicht aufgeräumt, und auch nicht recht geſund.
Und er hatt ihr gefehlt drey Tage ſchon, und drüber!
Dies überdachte ſie, und ſie bekam das Fieber.
Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh;
Doch das heißt Fieber ſchon bey einer gnädgen Frau.
Sie hatte Zeit genung, in Schwermuth ſich zu ſenken,
Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt iſt der, der ſeinen Morgen braucht,
Und früh beym klugen Buch ſein ſichres Pfeifchen raucht;
Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens trinket,
Und früh ſein Mädchen ſieht, wenn es ſich nicht geſchminket!
Weit ſchneller fließet früh dem Anwald das Libell;
Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers ſich ſchnell.
Doch weh der gnädgen Frau, die ihrem Stand entſaget,
Und, Bürgersleuten gleich, an Morgenluſt ſich waget!
Kein Kerl, kein Mädchen wacht, Caffee iſt nicht beſtellt,
Kein Menſch vermuthet ſie ſo früh in unſrer Welt.
Aus Zärtlichkeit wär jetzt die Frau von Lins geſtorben,
Hätt ihre Zoſe nicht den Nachruhm ſich erworben,
Und ihr Caffee gebracht, eh ſie es ihr geſagt;
Drum bläſt auch Fama noch von dieſer Heldin-Magd.
Die gnädge Frau war blaß aufs Canapee geſunken;
Allein ſie hatte kaum zwölf Taßen ausgetrunken,
So wirkte der Caffee in ihr phlegmatiſch Blut,
Und zärtlich ruft ſie aus: Ey, dein Caffee iſt gut!
Belinde ſchläft wohl noch; weißt du mir nicht zu ſagen,
Warum Graf Hold nicht kömmt, und zwar ſchon ſeit drey Tagen?
Ach, Ihro Gnaden, (ſprach Charlotte voller Liſt,)
Nur zu bekannt iſt es, was daran Urſach iſt?
Man ſagt, der junge Herr will ſich zu Tode grämen.
Lieſette mußt ihm ja das Schnupftuch wieder nehmen,

Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen ließ,
Und das ſie ihm im Scherz ſelbſt aufzuheben hieß.
Wie? (ſprach die Frau von Lins,) erſtaunt muß ich das hören!
Will denn mein eignes Kind die Aſſambleen ſtören?
Denn ſprich, was mach ich mir aus aller Aſſamblee,
Wenn ich am Lombertiſch den Graf von Hold nicht ſeh?
Mein Haus war wie verwünſcht; ich konnte mich nicht faſſen,
Denn geſtern um acht Uhr ſah ich mich ſchon verlaſſen.
Hätt' aber uns Graf Hold mit ſeinem Scherz erfreut,
So hätte ſich gewiß kein Menſch ſo bald zerſtreut.
Ich will indeß den Schimpf von meinem Hauſe rächen,
Ruf mir das Mädchen her, ich will es ſelber ſprechen.
Belinde kam. Wie ſanft trat ſie in das Gemach!
Und wie erſtaunte ſie, da ihre Mutter ſprach:
Wo iſt der Graf von Hold? Du weißt, ich kan ihn leiden.
Warum mag er mein Haus mit ſo viel Zwang vermeiden?
Und warum wirſt du roth? Biſt du wohl Schuld daran?
Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an? —
Ja, Fräulein, eben du. Er flieht mein Haus aus Rache,
Ihr Mädchens ſeyd nicht klug. Ich weiß die ganze Sache.
Doch glaub, es läßt ſehr ſchlecht, ſo hoch du immer denkſt,
Wenn du das wieder nimmſt, was du erſt ſelbſt verſchenkſt.
Zur Unzeit ſtellen ſich die Bürgermädchen ſpröde,
Kein Fräulein ziert ſich ſo. Soll unſer Haus denn öde,

Und der Quadrilletiſch deswegen einſam ſtehn,
Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell verſehn?
Ruf deine Zofe nur in dieſem Augenblicke,
Und ſchick ohn allen Zwang das Schnupfstuch ihm zurücke.
So eine Kleinigkeit, ſoll die wohl Urſach ſeyn,
Daß zwo Familien deswegen ſich entzweyn?

So ſagte ſie, und ſchwieg. Zwar that die holde Nymphe,
Als ſey ſie ſehr betrübt bey dieſem neuen Schimpfe:
Doch kaum war ſie allein, ſo pries ſie dieſen Tag,
Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupfstuch lag.
Mit Krachen öfnen ſich die aufgerißnen Flügel.
So ſprangen von ſich ſelbſt des Höllenthores Riegel,
Als um Euridicen der Wittwer Orpheus ſang,
Und durch ſein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.
Der Sylphe, der auch hier das Schnupfstuch noch bewachte,
Erſchrack, da ihn die Hand des Schickſals freyer machte.
In dieſem Schrank geliebt, und zärtlich, und getreu,
Beſtürzt die Freyheit ihn mehr, als die Sklaverey.
So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave ſich betrübet,
Der eine Zulima in ſeinen Ketten liebet,
Wenn ihm ein edler Dey die Freyheit wieder ſchenkt,
Und mit dem erſten Schif ihn heimzuſchicken denkt.
Als ihn in dieſen Schrank das Schickſal eingeſchloſſen,
So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdroſſen;

Beklagte ſein Geſchick, und ſein verhaßtes Amt,
Das ihn, den Gnomen gleich, zur Sklaverey verdammt.
Ihm gegenüber ſtand in einem goldnen Kleide,
Jetzt bloß zur Rarität, ſonſt zu Belindchens Freude,
Ein Döckgen, ſchön geputzt mit Flittergold und Band,
Das durch den ſüßen Blick den Sylphen überwand.
Der Sylph im Geiſterreich war Stutzer ſonſt auf Erden,
Und ſagt ihr ſeinen Schmerz in zierlichen Geberden;
Die Puppe neiget ſich; ihr hölzern Herz blieb kalt,
Doch endlich ſiegt der Geiſt durch Jugend und Geſtalt.
Was konnte ſie denn auch in dieſem Schrank erwarten,
Als ein paar Könige aus alten Lomberkarten.
Ein hölzerner Huſar auf einem lahmen Pferd
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war ſie nicht werth.
Der Sylphe traurete, da er nun ſcheiden ſollte.
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen rollte,
Mit einem ſanften Ach, das jetzt ſehr redend war,
Stellt ſeiner Dido Reiz ſich doppelt ſchöner dar.
Sie ſah ihn zärtlich an, und rang die ſchönen Hände.
Verräther, (ruft ſie aus,) hat nun die Lieb ein Ende,
Die du mir ewig ſchwurſt, und die du nun verſchmähſt?
Untreuer, gehſt du fort, ſo ſterb ich, wenn du gehſt.
Welch Glück, wenn ich, wie ſonſt, noch unempfindlich wäre!
Ach! warum folgeſt du dem Schnupftuch und der Ehre?

Wer weis, in welchem Schrank du ſchönre Puppen ſiehſt.
Doch, Sylphe, denke ſtets, daß du die treuſte fliehſt.
So ſprach ſie; und der Geiſt, der nichts zu ſagen wußte,
Und, ſeiner Pflicht gemäß, dem Schnupftuch folgen mußte,
Gieng fort, und weinte laut, als gieng es ihm ſehr nah;
Doch faßt er ſich ſehr bald, da er ſie nicht mehr ſah.
So folgt der Officier, im kriegriſchen Getöne,
Der Trommel auf den Marſch, und denkt nicht an die Schöne,
Die zärtlich um ihn weint, und nach der Gegend ſieht,
In die zu Ehr und Tod ihr langer Hauptmann zieht.
Liſett' erſchien indes. Auf ihren friſchen Wangen
War ohne Sorg und Gram die Jugend aufgegangen;
Allein wie ſchnell erblaßt das blühende Geſicht,
Da ſie das Schnupftuch ſieht, und ſo ihr Fräulein ſpricht:
Nun triumphirt der Graf! Unſeliges Geſtirne,
Was ſchütteſt du für Quaal auf mich, und dieſe Dirne!
Dies Schnupftuch ſoll zurück zu ſeinem Räuber gehn!
O! warum leb ich noch, und warum bin ich ſchön!
Wie? (ſprach Liſett' erzürnt,) den Schimpf ſoll ich erleben,
Wir ſollen dieſes Tuch dem Grafen wieder geben?
Und ich, ich ſoll dazu die Abgeſandtin ſeyn?
O, Fräulein, was ſchließt dies für mich vor Demuth ein!
Ich alſo ſoll mich nun vor dieſem Sieger bücken?
Ich ſoll nun den Triumph des ſtolzen Grafen ſchmücken?

Hoffärtiges Geſchlecht! glückt es dir allezeit
Durch einen Federhut, durch ein beſetztes Kleid?
O könnt ich heute noch zur Amazonin werden,
Mein Arm vertilgete das Mannsvolk von der Erden! —
So wütet ſie; und ſieh, der große Spielnapf klang;
Im Zimmer zitterte der aufgeſprungne Schrank;
Der kleine Mops fuhr auf, fieng zornig an zu bellen;
Das Halsband läutete mit allen ſeinen Schellen.
So läuten von ſich ſelbſt die Glocken in der Nacht,
Wenn Furcht und Phantaſie in einem Schloß erwacht;
Schon ſpuckt die weiße Frau, und wahrſagt das Verderben,
Und jemand aus dem Schloß muß in dem Jahre ſterben;
Und ſo empört ſich oft die zitternde Natur
In einer Mordgeſchicht, auf eines Spielers Schwur,
Die Sonne wird bedeckt mit ſchwarzem Ofenruſſe;
Der Teufel ſelber kömmt mit einem Pferdefuſſe,
Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen ein,
Und führt ihn durch die Luft zur ewgen Höllenpein;
Der Pöbel ſteht umher, und kauft mit ſeinem Dreyer
Ein ewig Vorurtheil mit dieſem Abentheuer.
Liſette gieng betrübt zu der Geſandſchaft ab,
Die Thränen rollten ihr von dem Geſicht herab;
Doch endlich ſiegt der Zorn, da ſie das Haus erblickte,
In das ihr Fräulein ſie zu ſo viel Demuth ſchickte.

Der Läufer führte ſie ins Grafen Vorgemach;
Schnell kamen ihr Lakay, und Kammerdiener nach,
Und machten einen Krais um die verſchämte Dirne;
Sie aber ſchreckte ſie mit einer finſtern Stirne,
Und gieng durch ſie hindurch mit einem ſtolzen Schritt
Zum Grafen ins Gemach, und kein Bedienter mit;
Sie ſah ſich ſpöttiſch um, und ſah zu ihrer Freude
Sie alle hinter ſich in Ehrfurcht, und in Neide.
Der Graf, der ganz bequem in ſeinem Lehnſtuhl ſaß,
Und eben zum Caffee den ſechſten Zwieback aß,
Bezwang, da er ſie ſah, des erſten Zornes Hitze,
Und grif bey ihrem Gruß großmüthig an die Mütze.
Im Kloſter ſitzet ſo der Pater Guardian,
Und zehrt zum Morgenbrodt an einem wälſchen Hahn.
So ſpeiſte Rüben auf, die ſeine Hände brieten,
Der große Curius, der Sieger der Samniten.
Dicht an dem Grafen ſaß ſein Strom in ſüßer Ruh,
Und ſah dem Knaſterdampf aus ſeiner Pfeife zu.
Liſette neigte ſich noch einmal vor dem Grafen;
Mein Fräulein, (ſagte ſie,) will dich nicht länger ſtrafen;
Ich mahlt ihr deinen Schmerz, und deine Großmuth ab;
O, fieng mein Fräulein an, da er es wieder gab,
So voll Beſcheidenheit, ſo artig, ſo gelaſſen,
O ſo verdient er es, das Schnupftuch ihm zu laſſen;

Sag, es verdiene nicht ein ſolch beſondres Glück,
Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.
Indem ſie voller Huld das Schnupftuch überreichet,
Ward durch des Sylphen Macht des Grafen Herz erweichet;
Als plötzlich, da er ſchon das Schnupftuch wieder nahm,
Von Pohlens Reichstag her die Zwietracht wieder kam.
Sie haucht das Schnupftuch an; die königlichen Farben
Carmin und Purpurroth, und Gelb und Weiß erſtarben.
Liſette! (ſchrie der Graf,) dein Fräulein iſt verrückt,
Welch ein verfluchtes Tuch, das ſie mir wieder ſchickt!
Und welch ein Schimpf für mich! ich weiß ihn nicht zu rächen!
So ſprach er voller Wuth, und konnte nicht mehr ſprechen.
Liſette ſteht erſtaunt, und weint, und ſchwört dabey,
Und ſpricht von Wunderwerk, und ſchwarzer Zauberey.
Ich hab es rein und ſchön in dies Papier geſchlagen,
Und voller Vorſicht es in meiner Hand getragen.
Der Sylphe, der getreu bey ſeinem Schnupftuch ſtand,
Bemerkte, wie geſchwind der Farben Pracht verſchwand;
Und ſchrie der Zwietracht zu: Sollt ich nicht zornig werden,
Scheuſeligſtes Geſicht im Himmel und auf Erden,
Da dein verfluchter Hauch mein Schnupftuch mir verdirbt,
Und ſeiner Farben Pracht, gleich einer Blume, ſtirbt?
Beherrſch in wilder Schlacht zwo alte böſe Frauen,
Laß etwa ſich einmal ein paar Jenenſer hauen,

Und jauchze, wenn durch dich ein Magiſtrat zerfällt;
Doch miſche dich nicht mehr in die galante Welt.
Er ſagts, und faßte Muth zu einem wilden Streite,
Und ſtieß den ſcharfen Stal der Zwietracht in die Seite.
Es floß ihr geiſtig Blut, allein man ſah es kaum.
Sie fiel; ſo fällt im Harz ein hundertjährger Baum;
Und im Roman haut ſo ein junger Alexander,
Der tapfre Pharamund, die Drachen von einander.
Auf einmal ſieget nun des treuen Sylphen Macht,
Das Schnupftuch zeigte ſich in ſeiner erſten Pracht.
Graf Hold erſtaunt, und ſpricht: ich preiſe mein Geſchicke,
Die Götter wollen es, es gebt mein Schwur zurücke.
Belinde ſoll aufs neu als ihren Held mich ſehn;
Der Langenweile Macht ſoll ewig untergehn;
Geſellſchaft, Spiel und Scherz ſoll wieder triumphiren;
Der reiche Geizhals ſoll ſein Geld mit Luſt verlieren;
Durch mich ſoll ihr Pallaſt voll Staatsviſiten ſeyn;
Ein Ball in Maske ſoll den wichtgen Zeitpunct weihn,
Indem wir uns verſöhnt; und auf den Lombertiſchen
Soll ſich das Gold, wie Staub, in unſre Marken miſchen;
Wenn meine Börſe dann das Gold nicht mehr begreift,
Und wenn ich Louisdor auf Louisdor gehäuft;
Liſette, dann ſollſt du mich, und Belinden, ſegnen,
Wenn Schönheit, Gold und, Glück in deine Schürze regnen.

Als=

Alsdann giebt dir ſein Herz mein Kammerdiener hin,
Alsdann wirſt du durch mich Frau Kammerdienerin.
So ſprach der frohe Graf zu der entzückten Dirne,
Und halb verrückt ihr faſt die Freude das Gehirne.
Wie ſchnell verändert ſich der Sterblichen Geſchick!
Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück.
Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,
Und es verſöhnen ſich bald Fürſten, bald Verliebte.
Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.
Lakay und Läufer kam, und ſah das Schnupftuch an;
Er ſelbſt vergaß es bald, und ließ es einſam liegen;
Und geht, und wafnet ſich zu neuen Liebeskriegen.
Allein indem der Graf im Putz beſchäftigt war,
Verſammelt ſich darum die ganze Sylphenſchaar;
Und Ariel nahm es auf ſeine bunten Flügel:
Schaut in den tiefen Krais, und ſprach alſo vom Spiegel:
Getreue meines Reichs, beſonders du, Charmant,
Und du, der voller Muth die Zwietracht überwand;
(Dein Ruhm, o junger Held, wird an die Sterne reichen!)
Seht voll Zufriedenheit auf dieſes Siegeszeichen.
Dies Schnupftuch ſey nicht mehr in Sterblicher Gewalt;
Kein Kaſten ſchicket ſich zu einem Aufenthalt
Für dieſen hohen Schmuck; gleich andern Siegstrophäen,
Müß es die ſpätſte Welt in Famens Tempel ſehen!
Die Locke, die ehmals ein ſcharfer Stal getrennt,
Und Hampton fallen ſah, glänzt jetzt am Firmament.
Dies Schnupftuch, welches wir mit ſo viel Muth erfochten;
Das ewge Lorbeern uns um unſre Stirn geflochten,
Charmant, dies geb ich dir; mit Recht ſey ſtolz darauf,
Geh, häng es im Triumph in Famens Tempel auf.

So ſagt er, und Charmant ſteurt mit den hellen Schwingen
Auf Famens Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.
Wer kennt den Wunderbau von Famens Tempel nicht?
Auf ihren Altar fliegt manch ſeltſames Gedicht;
Die feile Göttin ſteht, geehrt gleich Charlatanen,
Und bläſt von Stand, und Gold, Pedanterey, und Ahnen
In die erſtaunte Welt; und ſchweigt die meiſte Zeit
Vom wirklichen Verdienſt, und wahrer Tapferkeit.
Die Wände ſind bedeckt mit tauſend Siegeszeichen,
Erobert in Critik, erkauft mit Blut und Leichen.
Das Wapen hänget hier von manch erſtiegner Stadt,
Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.
Charmant kam im Triumph, durch tauſend Ehrenbogen,
Zum glänzenden Altar der Fama hingeflogen,
Und weiht ihr feyerlich das bunte Siegespfand,
Mit manchem Reverenz, und vielen Wörtertand.
Alsdann erhub er ſich, gleich einem ſchnellen Pfeile,
Und ließ es ſiegreich wehn von einer Ehrenſäule;
An ihrem Haupte ſtund in einer Schrift von Gold:
Der Fama weihen es die Sylphen und Graf Hold.
So viel, verſöhnter Graf, kan Lieb und Zorn erwarten.
Dein Nahme wehet nun bey Fahnen und Standarten;
Belindens Locke ward des Firmamentes Zier,
Dein Schnupftuch aber wird der Liebe Siegspanier.

Ende des Schnupftuchs.

Der Phaeton.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

Der Phaeton.

Erſter Geſang.

Singe Muſe, den Unfall von einer verwegenen Gräfin,
Die es gewagt, neptuniſche Roſſe mit männlichem Muthe
Zu regieren; vom Phaeton aber, ob gleich nicht beſchädigt,
In den See geſtürzt, den jetzt noch ihr Name verewigt.
Die du den Dichter beſeelſt, der bald die Schlachten der Mäuſe
Ueber die Erde trompetet; und bald die Locke Belindens,
Unter die Sterne verſetzt; begeiſtre mich, komiſche Muſe;
Oder du, noch mächtger wie ſie, du, meine Seline!
Und der Oberſte Tromm ſaß hoch, im elaſtiſchen Lehnſtuhl,
Fühlte die Stalfedern nicht und ſybaritiſche Polſter;
Hörte nicht des melodiſchen Cimbels harmoniſche Klänge,
Noch den ſüßen Geſang von ſeiner Tochter, Diana.
Eine gefürchtete Furie peitſchte mit Geiſeln von Schlangen,
Lange den Alten ſchon; Podagra heißt ihr ſchrecklicher Name.
Seine Füße lagen in Betten, und dicken Verbänden,
Und ein knotichter Stock ward ſinkenden Armen zur Stütze.

Ach! nun dacht er zurück an ſeine gewonnenen Schlachten,
Ueber den Roßſchweif der Türken, und über des Galliers Fahnen!
Noch mehr dacht er zurück an ſeine gewonnenen Schlachten,
Ueber die Mädchen der Freude, die holden Braunen und Blonden,
Denn ſie hatten, das wußt er, ſo wie die feurigen Weine,
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füße gejaget.

Zweymal ſchon hatte der Mittag die gelbe Dirne gebraten,
Und den durſtigen Landmann zum friſchen Becher gelocket;
Zweymal ſchon drehten umſonſt ſich fett gemäſtete Hüner,
Enten, und langgeſchnäbelte Schneppen, und Puter, ums Feuer.
Denn der Oberſte ſchrie für Schmerz, wie Mars, und zehntauſend,
Und man durfte für ihn die traurende Tafel nicht decken.
Aber als jetzt zum drittenmale der Mittag ſich nahte,
Sprach des Alten Tochter, Diana, zu Hannchen der Zofe:
Nimm die friſcheſten Schwämme, die heute mir Peter, der Kuhhirt,
Aus dem Walde gebracht; das einzige, welches mein Vater
Etwan im Schmerze noch ißt, und hohl mir aus meiner Commode,
Wo Cornetten und Hemder und Schürzen bey Dutzenden liegen,
Eine häusliche Schürze, und folge mir nach in die Küche,
Denn dem Vater will ich dies Eſſen ſelber bereiten.
Da ſchlug Hannchen voll Schmerz die niedlichen Marmorhände
Ueber dem Kopfe zuſammen, und ſprach mit weinender Stimme:
Meine ſchöne Gebiethrin, nur eine feindliche Gottheit
Schaft in deiner verwegenen Bruſt ſo ſtolze Gedanken!

Welche Gräfin waget ſich wohl zum unterſten Stockwerk
In die Küche? ſo tief hinab zum flammenden Feuer,
Welches die Schönheit verderbt, und alle Farbe verwüſtet?
Wird der eckle Geruch vom Eingeweide der Enten
Deine hochadliche Naſe trotz alles Rappee nicht erfüllen?
Las uns, o Schöne, doch nicht zu ſchmutzigen Köchinnen ſinken,
Und vor dem ſchwarzen Geſicht der Küchenjungen erſchrecken!
Iſt nicht Brandiß der Koch aus einer fürſtlichen Küche?
Wird er nicht eben ſo gut, als wir, die Schwämme bereiten?
    Alſo ſprach ſie vergebens. Denn unter den zärtlichen Klagen,
Hatte die Gräfin ſich ſchon mit einer Schürze gewafnet;
Und ſie lachte voll Hoheit, und ſprach: Komm, folge mir, Zeige!
Alsbald ſtiegen ſie beyde hinab in der Küche Gewölber,
Gleich dem beherzten Ulyß', und gleich dem frommen Eneas,
In die brüllende Hölle, voll Gluth, und praſſelnder Flammen.
Warlich! ſchreckliche Bilder! An einen Bratſpies geſchmiedet,
Drehte der ſchwitzende Cuntz, ein andrer Ixion, den Braten.
Karpfen lagen allhier mit aufgeriſſenen Bäuchen,
Schwammen in eigenem Blut, u. ſchnappten nach eignen Gedärmen.
Kochender Eßig wird bald wild über die Floßfedern ſtrömen,
Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe ſich färben.
Eine glühende Magd ſtreift, mit blutgierigen Fäuſten,
Einem Haſen das Fell voll Grauſamkeit über die Ohren.
Ach! er wird ſie nicht mehr am blumichten Abhang ſpitzen,

Wird nicht mehr als die Zierde der Rammler im Sprunge ſich zeigen.
Brandiß der Wütrich, und Koch, war dieſer Hölle Beherrſcher,
Und ward reich und gemäſtet durch Marter und Quaalen der Thiere.
Unrechtmäßig war er mit weißen Kleidern geſchmücket,
Denn der Nacht Liverey gebührte dem Pluto zu tragen.
Eine zackigte Gabel regiert er in grimmigen Händen,
Und am Gürtel trug er ein ſcharfes mördriſches Meſſer.
Alles bückte ſich tief, als jetzt die himmliſche Schönheit
Sich dem Feuerheerd naht; ſie ruft dem Koch; voll Erſtaunen
Sieht er die Gräfin vor ſich ſtehn, und ſinkt ihr zu Füßen,
Hört ihr Verlangen hierauf, und küßt ihr zitternd die Schürze.
Alsbald faßt er ſelber mit harten Händen ins Feuer,
Legt die glühenden Brände zurecht, und ſpielt mit den Bränden.
Alſo reitet im Feuer ein Waghals auf flammenden Balken,
Wärmt ſich am krachendem Haus, und ſenget die gelbe Perücke.
Oder ein kühner Phyſikus faßt die electriſche Stange,
Fodert den Donner heraus, und leitet in Funken den Blitz ab.
Wellen von Butter verſchlangen nunmehr die ſprudelnden Schwämme,
Und es ſtralte voll Gluth der Gräfin purpurne Wange,
Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem Schnupftuch ſie ſchirmte.
Und nun war es vollbracht. Auf einem ſilbernen Teller
Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehret zu werden.
Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten verlaſſen,
Und ſein Magen fieng an, nach einem Ragout ſich zu ſehnen;

Als ſich Diana zu ihm, mit ihrem Pilzengerichte,
Voller Zärtlichkeit naht, und ſo holdſelig ihn anredt:
Theureſter Vater, wie ſehr hat meine Seele gezittert,
Und des Podagra Wuth vor dich gewiß mit gefühlet!
Aber dieſes iſt nun der dritte Mittag, da Brandiß
Seine beſten Künſte vergeblich verſchwendet, und trauret,
Daß die Schneppe nicht ſchmeckt, und die Paſtete verſchmäht wird.
Doch ich hoffe mit Recht, du werdeſt dein Leibgericht eſſen,
Das ich mit eigenen Händen für dich, mein Vater, bereitet.
Dieſes ſagte ſie. Lächelnde Freude verſchönert den Alten,
Und ſein ſilbernes lockigtes Haar umzittert das Haupt ihm.
Zärtlich ſprach er zu ihr: Du haſt es glücklich errathen,
Meine geliebte Diana, was ich zu eſſen gewünſchet;
Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen geträumet.
Keine Pariſerpaſtete, noch Schneppen, und bunte Forellen,
Könnten mich in Verſuchung führen, mit Wolluſt zu eſſen;
Aber Champignons, Chapignons! theureſte Tochter, die eß ich,
Oder ich hieße nicht Hans! Wo ſind ſie? Man decke die Tafel.
Schleunig ſetzten zween Diener, in ihren Röcken voll Borden,
Eine Tafel gedeckt, vor ihren ermunterten Alten;
Und es traten herein, der Informator der Gräfin,
Und die hagre Franzöſin, und ſetzten mit ihm ſich zur Tafel.
Ein gehörnter Kapaun ward in der ſilbernen Schaale
Aufgetragen, und badete ſich in der kräftigen Suppe;

Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm ſelbſt nicht genießbar;
Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Paſtete kam auch von Haſelhünern, und dampfte
Wolluſt und ſüßen Geruch; und ein halbwüchſigter Haſe,
Bunter mit Specke geſpickt, als ein Pedante mit Griechiſch.
Auch Forellen hielten den Schwanz in zähnvollen Rachen;
Doch bald wird ſie getroſt der Informator verzehren,
Der ſie mit Fluthen von Wein in ſeinen Magen hinabſchwemmt.
Jezo ſchmecket mit Luſt der Alte die herrlichen Pilzen,
Und ein gnädiger Beyfall bekrönte die Kochkunſt Dianens.
In dem ſüßen Affect befahl er, zur Freude der Gäſte,
Eine Flaſche Tokaier aus ſeinem Keller zu holen.
Als ſie kam, da füllt er ſelbſt die kryſtallenen Gläſer,
Trank auf Dianens Geſundheit, und ſprach dem Podagra Hohn zu.
Auch der Informator goß jetzt, auf der gnädigen Gräfin
Hohes Wohlſeyn, den theuren Tokaier gewaltig hinunter;
Wie ein Strom im Gebirge, Kunſtwerke zu treiben, hinabfließt.
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,
Sagte: Du haſt mich gelabt; mein Podagra hat mich verlaſſen.
Bitte nun, was du nur willſt, von deinem gütigen Vater;
Feyerlich ſchwör ich dir zu, ich halt es, ſo war ich Hans Tromm bin!
Dieſes war ſein größeſter Schwur, ſo wie bey den Göttern
Ehmals der Styx. Die Gräfin verfärbte beſcheiden die Wangen,
Und ſtand auf, und verneigte ſich tief, und ſprach zu dem Vater:

Wenn du mich liebſt, und deine Diana nicht unwerth der Liebe
Eines Helden ſeyn ſoll, der wider die Türken geſtritten;
Wenn es wahr iſt, was du mir oft mit Beyfall verſichert,
Daß kein Junge noch je ſo gut zu Pferde geſeſſen;
So erlaube mir, Vater, daß, wenn die morgende Sonne
Meinen Geburtstag beſtralt, ich, ohne männliche Hülfe
Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch niemand gefahren,
Und in dem Stalle dazu die Pferde mir ſelber erwähle.
    Dieſes ſagte ſie. Traurig zerriß der Alte den Schlafrock,
Und die Franzöſin ſchlug ſich vor ihren breternen Buſen.
Kind des Unglücks, was bitteſt du mich! (verſetzte der Alte,)
Konnteſt du anders denn nichts, als ſchwarze Gefahren verlangen?
Mädchen zu ſeyn, iſt dein Schickſal, du bitteſt nicht als ein Mädchen.
Was du bitteſt, iſt groß, und für die kindiſchen Jahre
Und die ſchwache weibliche Hand nur allzugefährlich!
Selber zu fahren, iſt ſchwer. Nur ich allein, und Andreas
Können die Pferde regieren, die du zu lenken vermeyneſt.
Warum wurdeſt du nicht zum wilden Jungen gebohren!
Aber du biſt ganz das Bild von deiner heroiſchen Mutter,
Eine tapfre Serini, die mich ins Schlachtfeld begleitet,
Und durch die wilde raſende Luſt mit Hengſten zu fahren,
Früher ihr Leben verlohr — ſoll ich nun dich auch verlieren?
    Alſo ſprach er; und Thränen floſſen in finſtere Runzeln,
Wie der zerſchmelzende Schnee in braunen Furchen verſieget.

Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräſin die Stimme,)
Warum fürchteſt du dich, da ich mich ſelber nicht fürchte?
Hab ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,
Auf dem ſpaniſchen Gaul, und auf dem ungriſchen Klepper?
Oder iſt es ſo ſchwer, mit einem Wagen zu fahren?
Bin ich nicht oft auf der Jagd dein kühner Kutſcher geweſen?
Vater, du willſt nur nicht den neuen Phaeton wagen!
O vertraue mir ihn, ich bring ihn ſchadlos zurücke.

Alſo ſprach ſie, und ſchwieg; und ihre blühende Jugend,
Und der Schönheit Gewalt, beſiegen den furchtſamen Vater.
Nun, es ſey dir erlaubt, ich habe geſchworen, und halt es.
Nimm den Phaeton hin, und wähle dir ſelber die Pferde,
Die am willigſten ſind. Doch weiter ſollſt du nicht fahren,
Als aufs Gut Amalienburg zu deiner Verwandtin.
Alsbald küßt ihm entzückt die junge Heldin die Hände,
Neigt ſich vor ihm, und fliegt davon, um Anſtalt zu machen.
Und vergebens ruft ſie der Informator zur Schule,
Und die Franzöſin zur Arbeit, ſie eilt, und ſuchet ihr Hannchen.

* * *

Der Phaeton.

Zweyter Geſang.

Hannchen! Hannchen! erſcholl der Gräfin liebliche Stimme;
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.
Endlich erſchien ſie. Sie hielt in ihren fleißigen Händen
Einen embrioniſchen Strumpf, zur Hälfte gebohren,
Deſſen völliges Seyn noch in der Zukunft verhüllt lag.
Freue dich! (ſagte die Gräfin zu ihr) mein gütiger Vater
Hat mir erlaubt, mich ſelbſt im neuen Wagen zu fahren,
Morgen will ich im hohen Triumph, mit wiehernden Roſſen,
Meine Couſine beſuchen, und in dem fliegenden Trabe
Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem donnernden Rade
In den ſchütternden Fenſtern die Scheiben erbeben ſollen.
Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,
Und bereite dich ſelber mit mir zur luſtgen Spazierfahrt.
Und die Zofe ward blaß, ſo, daß ihr Strumpf aus der Hand fällt,
Und ſie vor Schrecken verſtummt. Hilf Himmel! (verſetzte ſie endlich)
Hör ichs, oder täuſcht mich ein Traum? Gleich bärtigen Kutſchern

Willſt du, Gräfin, dich ſelbſt in einem Phaeton fahren?
Was für Unglück drohet dir nicht! In was vor Gefahren
Renneſt du hin! Doch renne hinein; Ich liebe mein Leben,
Und verlange noch nicht, ſo jung mich rädern zu laſſen.
Feiges weibliches Herz! (verſetzte die muthige Gräfin)
Biſt du denn beſſer, als ich? Wer will denn, Thörin, dich rädern?
Laß den Sorgen nicht Raum, und nimm zum ſchlechten Geſchenke
Dieſes mohrne Kleid, das ich nur dreymal getragen.
Muth und Freude goß ſich in Hannchens beſtochene Seele.
Von dem Geſchenke der Gräfin bekehrt, erhebet ſie ſchmeichelnd
Ihren heroiſchen Muth, und ſpricht mit prahlenden Worten:
Könnt ich dich, o Gräfin, verlaſſen? Mit freudigem Herzen
Geh ich mit dir in jede Gefahr. Schon ſeh ich die Zügel
In der ſicheren Hand, du wirſt den Phaeton führen
Beſſer als wie Andreas ihn führt, der mürriſche Schnurrbart.
Alſo ſagt ſie. Diana ſchießt die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen, mit ihr zum wieherndem Stalle.
An der Pforte des Stalles empfieng ſie der Kutſcher Andreas;
That ſein Pferdemaul auf, und grüßte die gnädge Coniteſſe.
Huldreich dankt ihm die Gräfin mit einem bezaubernden Lächeln,
Und ſie trat in den prächtigen Stall, von Hannchen begleitet.
Pferde ſtanden allhier in langgeordneten Reihen,
Die den güldenen Hafer aus muſchelförmigen Krippen
Fraßen; jegliches Roß war von dem andern geſondert,

Und ein Pfeiler von Stein ſprach ſeinen bedeutenden Namen.
Nenne die Namen, o Muſe! Der wilde Centaurus, ein Springer,
Leicht auf zierlichen Schenkeln, er wiehert der Gräfin entgegen.
Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spanier ſeyn will;
Zum Baſtarde ſich wünſcht, und ſeine Herkunft verachtet.
Perle, mit Aepfeln gefleckt, und eine Däniſche Stute,
Spitzte muthig das Ohr, und goß vom ſcheckigten Rücken
Einen prächtigen Schweif herab auf marmornes Pflaſter.
Muck, ein ungriſcher Fuchs, prahlt mit verſtümmelten Ohren,
Die ihm die Türken verſchlitzt, und mit dem Brandmahl der Feinde.
Neben ihm ſtampfte Farouch, ein jagdgewöhnter Polacke.
Dampf brauſt aus der hohen gekrümmten Naſe. Die Adern
Beißt er oft ſelber ſich auf, und wiehert Begierde zum Jagen.
Dieſe hatten als Sklaven noch nie vor Wagen gezogen,
Und verachteten ſtolz die andern vollen Geſpanne.
Sechſe, von gleicher Geſtalt, mit ſchwarzen Köpfen und Mähnen,
Waren des Oberſten beſter Zug, und hießen die Mohren.
Doch zween weiße Hengſte, ſo weiß, wie der blendende Schnee iſt,
Waren die Krone des Stalles; von ſpaniſcher Art, und ſo muthig
Wie die Pferde der Sonne; den Hafer der ſiebenten Erndte
Fraßen ſie erſt; man hatte beſtändig zugleich ſie erzogen;
Caſtor hieß einer, und Pollux der andre. Bedeutende Namen,
Die dem edlen Paar der erſte Bereiter gegeben.
Dieſen naht ſich Diana. Sie kannten die Stimme der Gräfin,

Und die ſchmeichelnde Hand, die ihrem Rücken ſo ſanft that.
Ihr, großmüthige Roße, (ſo ſprach ſie) meine Bekannten,
Meine Lieblinge, lange ſchon hat Diana gewünſchet,
Euer Kutſcher zu ſeyn, und eure Naſen zu lenken.
Dieſer mein Wunſch iſt gewährt; mein Vater hat mir erlaubet,
In dem Phaeton morgen die erſte Spazierfahrt zu machen.
Ich erwähl euch dazu, obgleich die Mohren drob murren,
Und das Purpurgeſchirr, ſo euch wird ſchmücken, beneiden.
Viel zu edel und ſtolz, als daß euch Kutſcher regieren,
Will ich ſelber euch lenken, und durch die Ebene jagen.
Wenn ihr gehorſam ſeyd, und nicht rebelliſch mir durchgeht,
So verſprech ich euch auch, daß ihr zwölf Tage den Haſer
Ohne Heckerling freſſen, und meine Lieblinge ſeyn ſollt.
Alſo Diana. Ihr küßt die Hände der ſchmeichelnde Pollux,
Und erfreut ſieht Caſtor ſich um, und wiehert ihr Beyfall.
Sie verließ ſie, und ſprach zum alten Kutſcher Andreas:
Schmiere des Phaetons Räder, denn mit der morgenden Sonne
Will ich ſelber mich fahren. Nimm auch die rothen Geſchirre
Und polire die Schnallen und blindgewordenen Puckeln.
Voller Verwunderung ſperrt Andreas den zähnloſen Mund, auf.
Aber Diana geht fort, und läßt ihn in der Erſtaunung
Dumm und gedankenlos ſtehn, und eilt zum Zimmer zurücke.
Jetzo warf ſich die Gräfin in einen ſammetnen Seſſel,
Und gab für den morgenden Putz der Zofe Befehle.

Laß uns, (ſprach ſie zu ihr,) zu dieſem wichtigem Werke
Unſre Gedanken verſammeln, und lege mir alles zurechte.
Und die Zofe gieng hin, und nahm aus einer Commode
Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.
Schimmernde Schleifen voll Lahn, und dicke goldene Trotteln
Zitterten vorn an der Bruſt, und ſtreuten Stralen ins Auge.
Einen gebietriſchen Hut mit einer ſchimmernden Feder,
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale,
Oder der leimigten Leine, die Freyheit der Muſen beſchützen,
Legte die Zofe dazu, der Gräfin Miene zu heben.
Auch ein männliches Hemd, mit ausgebognen Manſchetten,
Neue Däniſche Handſchuh, für Knabenhände geſchaffen,
Legt ſie ferner ihr hin, nebſt einer neuen Soubiſe.
Alles billigt die Gräfin, und wählt das Band zu den Haaren.
Perlenfarbenes Band wird von der Gräfin gewürdigt,
Zu dem morgenden Tag pechſchwarze Locken zu binden.
Alſo lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jünglinge tödtlich.
Eben ſo lagen vor dir die Waffen, ſtolzer Achilles,
Die dir im heißem Veſuv, der hinkende Schmiedegott ſtählte,
Dem Trojaner ein Donner, und tödlich dem Sohne des Priams.
Noch in Gedanken vertieft von ihrer morgenden Ausfahrt,
Naht ſich Kahlmann zu ihr, der Informator, und ſagte:
Muthige Schöne, verzeih dem Größten deiner Verehrer,

Oder, darf ich es wagen, mich mit dem Namen zu nennen,
Deinem Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit ſtirbet,
Noch ein Wort der Warnung an dich ergehen zu laſſen.
Die Geſchichte ſagt uns von einem verwegenen Jüngling,
Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher dem Wagen,
Den du morgen zu führen gedenkſt, den Namen gegeben.
Er vertraute zu viel auf ſeine Klugheit und Stärke,
Wollte ſo gut, wie Phöbus, die Himmelspferde regieren,
Aber ſtürzte herab vom Wagen, und brannte die Welt an,
Wie das alles mit mehrerm zu leſen — Mein theureſter Kahlmann,
(Fiel ihm die Gräfin ins Wort, und lacht ihm ſatyriſch ins Antlitz)
Welche Weisheit redet aus dir; Doch hof ich, die Warnung
Kann Dianen nicht treffen; nimm deine Warnung zurücke.
Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himmliſchen Pferden
Will ich mich nicht verſteigen, ich fahre mit irdiſchen Hengſten,
Und vergeblich iſt es, mir meinen Entſchluß zu beſtreiten.
Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigſten Bückling,
Daß die Naſe beynah bis auf die Erde geſtoßen.
Doch ein bedeutender Blick flog, da er weggieng, auf Hannchen,
Die er lange ſchon liebte, zwar etwas pedantiſch, doch zärtlich.
Hannchen folget ihm nach, führt ihn ans Fenſter, und ſagte:
Welch ein verwegner Entſchluß! Die Gräfin iſt nicht zu bewegen,
Sie beharret voll Eigenſinn drauf, ſich ſelber zu fahren,
Und ich ſoll ſie begleiten! Ach bitte, theurer Geliebter,

Daß kein Unglück uns trift; mein Herz weißaget mir Böſes.
Da ergoſſen ſich Ströme von Thränen, und Seufzer erſchollen
In den hallenden Saal, und Küſſe rauſchten zum Abſchied.
Wie einander umarmend, bey einem ſchleunigen Marſche
An den Ecken der Straßen die Krieger und Mägde ſich letzen,
Ewige Treue ſich ſchwören, und harte Fäuſte ſich drücken:
Alſo ſuchten ſich auch die beyden Verliebten zu tröſten.
Doch die ſilberne Schelle der Gräfin erklinget; die Zofe
Trocknet die Augen ſich ab, und legt die Lippen in Falten.
Schon hat ihr plumper Amant ſie aus dem Geſichte verlohren
Und geht hin, und vergißt ſie darauf bey der dampfenden Pfeife.

Der Phaeton.

Dritter Geſang.

Fama poſaunet indes mit ihrer Wundertrompete,
Die Partheygänger oft, und Held, und Dichter in Sold nimmt,
Ueber die Gegenden aus: Diana werde ſich ſelber
Mit heroiſchem Muth auf ihrem Phaeton fahren.
Dieſes hörte der Neid, und ziſchte mit allen den Schlangen,
Welche ſein trauriges Haupt ſtatt einer Perücke verhüllen.
Iſt denn, (ſprach er,) die Welt zu meiner Plage verſchworen,
Und will alles nunmehr merkwürdge Thaten verrichten?
Von den ſtolzen Königen an, die ſelber regieren,
Selber Schlachten gewinnen, bis auf des Parnaſſus Inſecten
Schnaubt jetzt alles nach Ruhm. Wie fruchtbar iſt Deutſchland an Helden,
Und wie fruchtbar an Dichtern, die Iliaden uns drohen!
Selbſt das ſchöne Geſchlecht iſt halb zu Männern geworden.
Hüte ſchmücken den Kopf, und Amazonenhabite
Oft zu zerriſſenen Hemdern gehn auf den Dörfern in Schaaren.
Daß die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahinfliegt,

Von dem lauten Geſchrey des frohen Volkes begleitet,
Hab ich leider geſehn! doch ſoll ich ſogar noch erleben,
Daß, wie die Helden der Alten die Dame ſelber ſich führet,
Und durch edlen Muth die blendende Schönheit erhebet?
Nein, ich wäre nicht Neid, wofern ich dies ruhig erlaubte!
Wenigſtens ſoll doch die Farth zu einem Trauerſpiel werden!
Schleunig ſchwinget er ſich mit ausgeſpreiteten Flügeln
Ueber die ſchreckliche Höle hinaus, die den Wütrich beherbergt.
Und die Nacht hieng düſter herab vom wolkigten Himmel
Ueber die niedern Hütten des eingeſchlafenen Landmanns.
Jetzo giengen, erlöſt von ihren ehrenen Ketten,
Lange Geſpenſter umher, und machten die Hofhunde bellen.
Mancher ſchreyende Kautz, und mancher wahrſagende Kibitz,
Foderten Leichen vom Dorf; ein ſüßer Geſang für den Cantor,
Welcher voll Aberglauben auf häufige Leichen ſich freute.
Auf dem Schloß des Barons, des treuſten Verehrers der Gräfin,
Sinkt der rußigte Fittig des wüthenden Neides hernieder.
Hier verwandelt er ſich in einen lachenden Sylphen,
Und erſchien dem Baron mit dieſen güldenen Worten:
Wie ſchläfſt du ſo ſanft, du Schönſter der Sterblichen! Anmuth
Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg die offene Stirne.
O! wie ſchlank iſt dein Wuchs, und o! wie hohl iſt dein Rücken,
Wenn du zu Pferde dich zeigſt, und wenn du zum Tanze hervortrittſt.
Du verdieneſt es auch, daß eine Diana dich liebet,

Dieſe

Dieſe Zierde der Gegend, die erſte Blume der Schönheit.
Aber weißt du auch wohl, wozu ſich die Gräfin entſchloſſen?
Mit den wildeſten Hengſten will ſie im Phaeton fahren,
Selber will ſie ſich fahren, ohn alle männliche Hülfe.
Aber dies heißt dich, Baron, und deine Liebe verachten.
Raubt ſie dadurch nicht dir, und allen Männern das Vorrecht,
Das geheiligte Recht, allein mit Pferden zu fahren?
Ueberläſſet du ihr die Zügel des Caſtor und Pollux,
O ſo biſt du nicht werth, die weiße Feder zu tragen,
Oder den rühmlichen Nahmen von einem Ritter zu führen!
Kanſt du gelaſſen es ſehn, daß ſie im Phaeton glänzet;
Selbſt wie Aurora ſich fährt, und Männerrechte verhöhnet;
O! ſo kanſt du dich nur, gleich einem Alcides, erniedern,
Und mit Demuth am Rocken von deiner Omphale ſpinnen.
Alſo der Neid; er ließ in ſchweren ängſtlichen Träumen
Den Verliebten zurück, und flog zu des Oberſten Stalle.
Eben ſchnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,
Und jetzt käuten die muthigen Roſſe das nächtliche Futter.
Hier verwandelt er ſich in den bärtigen Kutſcher Andreas,
Und ſprach alſo zum Caſtor, und zum ſchönmähnigten Pollux:
Roſſe, von ſpaniſchem Geſchlecht, ihr wißt, daß immer Andreas
Euch geliebt, und euren Stammbaum getreulich bekräftigt.
Will ſich der Springer wohl rühmen, als ob er mit euch zu vergleichen
Auch ein Spanier ſey, und eben den Vorzug verdiene,

Den euch der Oberſte giebt, und euch Andreas gegeben?
Niemals hat euch der Knall der rothen Peitſche gezüchtigt; !
Niemals hat euch ein brauſender Fluch die Ohren beleidigt.
Ja, ich darf es wohl ſagen, wir haben als Freunde gelebet,
Und ich habe mit euch ſo manche Stunde verplaudert.
Aber, wertheſten Hengſte, wie ſeyd ihr auf einmal gefallen!
Einem Kinde ſeyd ihr, als Steckenpferde, geſchenket!
Ja, ein Mädchen ſoll nun die muthigen Roſſe regieren,
Die der Oberſte ſelbſt nicht zu regieren gewaget!
Warlich! zu ſchimpflich für euch, zu ſchimpflich für euren Andreas!
Wenn ihr noch Wallachen wärt, wärt ihr nur ſchläfrige Stuten,
Wärt ihr etwa niemals auf einer Reitbahn geweſen,
Oder wenn euer Kutſcher nicht Kutſcher zu heißen verdiente!
Aber wie macht nicht mein waldichter Bart vom Bocke Parade,
Wenn ich mit ſtummen Zeichen, und mit den Augen euch lenke,
Und anſehnlicher bin, als mancher fürſtliche Kutſcher.
Warum will mich denn nun die ſtolze Gräfin verachten?
Will ſie mehr ſeyn, als ich, der alt bey Pferden geworden,
Und ſo manchen, verguldet auf allen Näthen, gefahren?
Aber leidet es nicht, ihr meine getreueſten Freunde,
Daß ein Kind euch regiert; denn kan man anders ſie nennen?
Werdet flüchtig mit ihr! Sie wird für Schrecken erblaſſen,
Und nicht wieder es wagen, mit euch ſpazieren zu fahren.

Alſo ſagt er, und ſpritzt von ſeinem verderbendem Gifte,
Ein paar Tropfen ins Futter der ſonſt gehorſamen Hengſte,
Und verſchwand. Der giftige Haſer erhitzet die Roſſe,
Daß ſie wilder, als ſonſt, ſich bäumen, und ſtampfen und wiehern.
Aber von ſchwarzen Träumen gequält, verließ ſchon der Freyherr
Sein damaſtenes Lager noch vor dem Anbruch des Morgens.
Dreymal pfiff er auf Petern mit einer durchdringenden Pfeiſe,
Daß das einſame Schloß in allen Winkeln es hörte;
Daß die Fenſter erklungen, und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räubriſcher Marder, geſchreckt vom ſchmetternden Schalle,
Ohne die Hühner zu ſchmecken, auf halbem Wege ſich umwand.
Peter erſchien. Gleich ſattle mein Roß (befahl ihm der Jüngling,)
Mit dem Anbruch des Tags will ich zum Oberſten jagen.
Da er beſchäftiget war, in größter Eil ſich zu putzen,
Und am geſtiefelten Fuß bereits der ſilberne Sporn klirrt;
Trat die Tante herein. Schon eine betagte Matrone,
Liebte ſie zärtlich den jungen Baron, wie Mütter nur lieben.
Von der ſchrecklichen Pfeiſe geweckt, verließ ſie das Lager,
Sah den Freyherrn geſtiefelt, und ſprach: mein Fritz, mein Geliebter,
Sage! wohin ſo früh? Zur Gräſin Diana, verſetzt er.
Wie? (ruft ängſtlich die Tante,) noch eh am öſtlichen Himmel
Sich das Morgenroth zeigt, willſt du zu Pferde dich ſetzen?
Wenigſtens hof ich, mein Sohn, du wirſt mit dem Trank der Levante
Dich verwahren! Dies that dein ſeliger Vater! Er ritt nicht

Ohne Caffee getrunken zu haben. Die Nebel ſind jetzt noch
Giftig. Haſt du auch Luſt, mein Sohn, zu glühendem Weine?
Willſt du Choklate? Befiehl! Sie ſoll den Augenblick da ſtehn.
Aber der Jüngling verbat voll Ungeduld alles; und eilet
Von der Tante die Stufen hinab. Er ſchwingt ſich zu Pferde,
Jagt von dannen, und Wolken von Staub verhüllen den Jüngling.
Heiße Zähren vergießt die klagenreiche Matrone,
Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von fern nach.

Der Phaeton.

Vierter Geſang.

Und ſchon zog mit roſichter Hand Aurora den Vorhang
Dämmernder Wolken hinweg von wieder erwachenden Fluren.
Duftend und glänzend trat ſie daher, und tröpfelte Perlen
Auf die Erde. Die Sterne verſchwanden; die ſchimmernden Schaaren
Treibet Lucifer fort, und geht aus dem Himmel der Letzte.
Tief im erwachenden Dorf ſtand jetzt hochtönend der Kuhhirt,
Und erweckte die Dirne mit einer erſchrecklichen Peitſche.
Schwarz und ſcheckigt, und roth, gieng jetzt die blöckende Heerde
Nach dem Stoppelfeld zu, und von harmoniſchen Schellen
Schallte das Thal, der winkende Hain, der glänzende Hügel;
Als der Kutſcher Andreas ſich in das Wagenhaus machte,
Und die Hülle vom Phaeton nahm; mit herkuliſchen Kräften
An die Deichſel ſich ſtellt, und ihn allein auf den Hof fährt.
Und er ſtand in der Mitte des Hofs. Mit güldenem Schnitzwerk
War er geziert; ein Wunder der Welt. Aurora ward neidiſch,
Daß ihr veralteter Wagen nicht dieſem Phaeton gleich kam.

Ganz im barockſchem Geſchmack war er vom Künſtler geſchaffen.
Eine vergüldete Muſchel formirte den Kaſten; und hinten
Ragt aus der Muſchel ein Mohr, mit einem ſilbernen Turban,
Welcher einen Sonnenſchirm hielt, mit Trotteln und Franzen;
Ein neumodiſcher Himmel, der prächtig die Fahrenden deckte.
Purpurne Räder mit Laubwerk durchwebt, und leicht, wie die Räder
An dem Wagen Neptuns, von Waſſerpferden gezogen,
Werden im glänzenden Sande die flüchtigen Spuren nicht zeigen,
Oder auf thauigtem Gras, wie Zephir, die Spitzen nur biegen.
Ein balſamiſches Theer tränkt jetzt die durſtigen Räder;
Und es feget den zarten Staub ein ſträubender Borſtwiſch
Aus den Fugen der Muſchel, und aus den zierlichen Speichen.
Axen werden probiert, und Linzen werden befeſtigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.
Plötzlich ſprengt in den Hof der edelmüthige Freyherr,
Sieht den Phaeton ſtehn, und fürchtet des Traumes Erfüllung.
Kutſcher, wer fährt in dem Wagen? Die Gräfin, verſetzte der Kutſcher.
Kañ dies ihr Vater erlauben? ſprach voll Verwundrung der Freyherr,
Und der Kutſcher zuckte die Achſel, und ſagte nichts weiter.
Traurig trat der Baron ins Zimmer des Alten. Er ſchrie ihm
Fröhlich entgegen: woher ſo früh? und füllte die Pfeife.
Gnädiger Herr, verſetzt der Baron, die Gräfin zu retten,
Komm ich hieher, da kaum die erſte Dämmerung anbricht!
Wie? ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, ſich ſelber zu fahren?

Dies iſt viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück begegnet!
Und was treibet ſie den zu dieſem verwegnen Entſchluſſe?
Hat ſie nicht Zeitvertreib gnung? Steht nicht ein prächtiger Flüg
Auf dem Saale für ſie, durch den ſie uns oftmals dahin reißt,
Wenn ſie mit engliſcher Stimme, gleich einer Aſtrea, zaubert?
Und ſtehn nicht im Cloſet in ſchönvergüldeten Bänden
Witzige Deutſche, Franzoſen, und Britten, nur ſie zu vergnügen?
Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickerey zu vollenden,
Die ſie mit größtem Geſchmack zu ihrer Freude gezeichnet?
Uns gehöret allein die Herrſchaft über die Pferde;
Und in ſolche Gefahren muß keine Dame ſich ſtürzen,
Leibreiz ſchmück' ihr holdes Geſicht, und Sanftmuth die Seele.
  Junge, du ſprichſt wie ein Buch, (gab ihm der Alte zur Antwort,)
Aber muß ich nicht halten, was ich ausdrücklich verſprochen?
Geſtern bringt mir das Mädchen, in meinem äuſſerſten Schmerzen,
Einen Teller mit Schwämmen, die ſie mir ſelber bereitet;
Voller Freude darob verläßt mich das Podagra. Mädchen,
Sprach ich, bitte von deinem Vater das, was du verlangeſt;
Ich erfüll es, (und ſchwur dabey,) ſo wahr ich Hans Tromm bin.
Siehe, da bittet das Mädchen, was kaum ein Junge gebeten.
Kanſt du es hindern, mein Sohn; du wirſt mich ewig verpflichten.
Wenigſtens, (ſagte der Freyherr,) theil ich mit ihr die Gefahren,
Und verlaſſe ſie nicht im Phaeton, oder im Tode.
Fahren ſoll ſie zwar ſelbſt, doch ſollten die muthigen Hengſte

Sich in Freyheit zu ſetzen, und flüchtig zu werden verſuchen;
So vermag ich doch noch, mit ſtarken geübteren Händen
In die Zügel zu fallen, und ſie vor Unglück zu retten.
Alſo ſagt er, der freudige Vater umarmet ihn zärtlich.
Aber den Freyherrn klopfte das Herz nach ſeiner Diana,
Die am Nachttiſch noch war in Hannchens putzenden Händen.
Endlich erſchien ſie, geſchmückt, ſo wie die Göttin des Krieges,
Aber auch gleich der Cythere von Paphos voll Leibreiz und Anmuth.
Ihr ſchwarzlockigtes Haar ſchwimmt über die Schultern; ein breites
Perlenfarbigtes Band nimmt ſie nachläßig zuſammen.
Ihren weißen blendenden Hals erhebt die Soubiſe,
Und der ſchimmernde Federbuſch ſtralt vom drohenden Mannshut.
Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handſchuh,
Und ſie ſchwingt die gebiethriſche Peitſche. So trat ſie heroiſch
Vor den lächelnden Vater, und ihren Freyherrn. Verſteinert
Nahm der letzte das Wort. Was hör ich, theureſte Gräfin?
Wie? du wagſt es, allein mit muthigen Hengſten zu fahren!
Welch ein Einfall! Ein ſchrecklicher Traum weiſſaget mir Unglück.
Gräfin, wenn du mich liebſt, und dieſe feurigen Roſſe
Selbſt durchaus zu regieren gedenkſt, ſo gönne mir gütig
Dir zur Seite den Platz, und laß im äuſſerſten Nothfall
Mich die Zügel ergreifen, und vor Gefahren dich ſchirmen.
Als er ſo ſprach, ward Hannchen das Herz auf einmal erleichtert;
Mit gezwungenem Ton und affectirtem Geſichte

Sagte ſie: Soll denn das Flehn des ſchönen Freyherrn umſonſt ſeyn?
Er wird beſſer, als ich, in dieſem Phaeton ſchimmern,
Dir bleibt, Gräfin, noch immer der Ruhm, nach welchem du ſtrebeſt,
Sollt er im Nothfall die Zügel auch faſſen die; Regeln des Wohlſtands
Leiden nicht, daß du allein ſo flüchtig im Lande herumziehſt.
Alles wagt es, der Gräfin Entſchluß noch mehr zu beſtürmen,
Von dem Oberſten an, bis auf die hagre Franzöſin.
Endlich mußte ſie ſich ſo vielen Bitten ergeben.
Und ſie ſprach: Es ſey dann, Baron! doch mußt du allein nur
In der größten Gefahr die Zügel ergreifen. Der Freyherr
Gab ihr ſein Wort, und küßt ihr drauf mit frohem Entzücken
Ihre marmorne Hand, ſchon von dem Handſchuh geharniſcht.

Und die Hengſte tanzten in Sprüngen und muthgen Courbetten
Ueber das ſchallende Pflaſter vom bärtigten Kutſcher geleitet.
Caſtor wiehert zuerſt, und der ſchönmähnigte Pollux
Wiehert noch heller, als er, und hebt ſich auf zierlichen Beinen.
Purpurrothes Geſchirr bedeckte die glänzenden Rücken,
Und ſie ſchüttelten ſchrecklich den dicken ſeidenen Hauptſchmuck.
Etwas verläßt ſchon der Muth das Herz der ſtolzen Diana,
Und ſie preiſt ſich beglückt, daß ſie der Freyherr begleitet.
Dieſem ſtralte der Muth aus ſeinen feurigen Augen,
Und er hätte die wilden Pferde der Sonne beherzter
Durch den ſtaunenden Thierkrais gejagt, als Phaeton ehmals,
Welcher die Erde verbrannt, und Menſchen zu Mohren geſenget.

Und ſie ſetzten ſich beyde nunmehr in den goldenen Wagen.
Welch ein vortrefliches Paar! Fritz war der prächtigſte Jüngling.
Roth mit ſilbernen Schleifen, und eine Weſte von gelbem
Blendenden Atlas erhub ihn. Schwarz war die Feder des Hutes,
Welchen die ſilberne Dreſſe, gleich einem Nordſchein, umgränzte.
Gieb mir die Zügel, Andreas! rief jetzt die muthige Gräfin.
Und ſtolz trat er hinzu, und überreicht ihr die Zügel.
Alles wünſchet nunmehr, ſie glücklich wieder zu ſehen;
Und der Vater gab ihr zum Abſchied noch dieſe Vermahnung:
Mädchen, möchteſt du doch des Vaters Lehren behalten!
Brauche ſelten die Peitſche, doch öfters die Zügel. Von ſelber
Laufen die feurigen Roſſe; nur ſie zu halten, iſt Arbeit.
Bleib im ebenen Wege; den See vermeide zur Rechten,
Und die Hügel zur Linken! und ſchau nach Linzen und Rädern.
Alles befehl ich dem günſtigen Glück, es wolle dich leiten!
Und im Nothfall, dir, Fritz, Fahr hin, der Himmel ſey mit euch!
Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wiehern die Hengſte
Durch das ſteinerne Thor. Noch einmal ſchaut ſie zurücke;
Grüßt noch einmal den Alten, der ihr voll Sorgſamkeit nachruft:
Sittſam, ſittſam, Diana! Sie haut die Hengſte zuſammen,
Wendet im vollen Trab um, und fliegt nun über die Ebne.

* * *

Der

Der Phaeton.

Fünfter Geſang.

Wie ein wilder Orcan auf brauſenden Wogen daherfährt;
Sich in dicke Dunkelheit hüllt, und Flammen umherſtreut:
Eben ſo flogen durchs Feld die feuerſchnaubenden Hengſte,
Und beſtreuten mit Staub den Freyherrn, und ſeine Diana.
Doch ſie hielt noch die Zügel mit unerſchrockenen Händen;
War Regentin allein, und machte den Freyherrn zum Faulen.
Wie den König im Schach die ſtolze Gemahlin beherrſchet,
Liſtig auf Unternehmungen ſinnt, und ins Treffen ſich waget;
Gleich dem tödtenden Blitz durchſtreift ſie die Länder des Bretſpiels;
Da indes der Monarch, tief unter den ſchwarzen Verſchnittnen,
Für ſich arbeiten läßt, und in Panquetten ſich groß macht.
Aber der Freyherr ertrug, obgleich unwillig, die Schande,
Solchen muthigen Roſſen nicht ſelber Geſetze zu geben.
Dreymal wurden ſie ſchüchtern, und dreymal ſucht er die Zügel,
Aus den Händen Dianens, in ſeine Hände zu bringen.

Doch ſie behauptet ihr Recht, und fährt im fliegenden Trab fort;
Ziſchend ſah es der Neid, und ſann auf blutige Ränke.
Eine kryſtallene See lag an dem Wege, gekränzet
Mit ſanftfliſternden Pappeln, und hohen ſchattichten Ulmen.
Karpfen wohnten darinn, und große corſariſche Hechte.
An dem Ufer des See ſaß eine blonde Sirene,
Waſſernixe genannt, und kämmte die güldenen Haare.
Manchen blühenden Jüngling, indem er am Ufer geangelt,
Oder im fliſternden Schilf nach wilden Enten gewadet,
Hatte die treuloſe Nymphe mit ſüßen Liedern gelocket,
Und ihn unter die Fluth zu ihrem Pallaſte gezogen.
Hier, wofern wir der Sage der Amm' und der Wärterin trauen,
Werden in Ställen von Kuchen mit ſüßen Roſinen und Mandeln
Arme Knaben gemäſtet, und von der Nixe gefreſſen.
Freundlich ſagte der Neid zu ihr, mit gleißenden Worten;
Schönſte der Nixen, wie kämſt du ſo müßig dein güldenes Haupthaar?
Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche ſich nahen,
Und verſchmähen ſie ſcheu die zuckerſüßen Roſinen?
Siehſt du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Roſſen,
Und den Glanz des ſtralenden Wagens, der jetzo ſich nähert?
Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden Jüngling;
Schöner haſt du noch nie ein Jünglingsantlitz geſehen!
Willſt du den holden Adonis; ſo lock ihn mit ſüßen Geſängen,
Daß die Schöne ſich naht, ſo ſchreck ich die flüchtigen Roſſe,

Daß ſie mit Brauſen ihr durchgehn, und in die Fluthen ihn werfen.
Alsdann bin ich von Rach, und blutigen Scenen geſättigt,
Wenn ſie den Wagen zerbricht, und ihren Liebling beweinet.
Alſo der Neid. Die Nixe lächelt gefällig ihm Beyfall,
Und ſie ſchickt ſich ſogleich, die ſchwarze That zu vollbringen.
Von ſireniſchen Liedern erſchallt das grüne Geſtade,
Daß die räubriſchen Hechte, die Karpfen erſtaunten, wie ehmals
Als ſie, dem heilgen Antoni zu Ehren, die Häupter erhuben,
Und aufmerkſam die Predigt des frommen Mannes verſchlangen.
Und ſchon ſah Diana die Nymphe mit güldenen Haaren,
Hört die ſchmeichelnden Lieder, und wollte näher ſie hören;
Beugt aus dem mittelſten Weg, und fährt zur Rechten am See her.
Zärtlich warnt ſie der Freyherr, doch ſie, die Warnung verachtend,
Rennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher zu ſehen.
Jetzo wirkte das Gift in aufgeſchwollenen Adern,
Und die ſchüchternen Roſſe gehorchten nicht länger den Zügeln.
Schäumend giengen ſie durch, vom ſcheußlichen Neide geſchrecket;
Doch beherzt ergriff ſie der Freyherr, und pries ſich ſchon glücklich,
Als von der forderſten Axe das Rad verrätheriſch ablief,
Und die Gräfin ſanft in wallende Fluthen hinabſank.
Aber den Augenblick ſprang der tapfre Jüngling vom Wagen,
Faßte die blaſſe Diana, und hob ſie aus ſchäumenden Fluthen.
Viel zu ſpät entdeckte die Nixe die blühende Beute,
Denn der ſchnelle Baron trug ſchon die Gräfin ans Ufer.

Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden Helden,
Seine Diana durchnäßt in ſeinen Armen zu ſehen!
Zärtlich ſah ſie ihn an, und ſprach: O du! mein Geliebter,
Gern verdank ich es dir, daß du mein Leben gerettet!
Billig hat den verwegnen Entſchluß mein Schickſal beſtrafet.
Aber du haſt mich gerettet, mein Fritz, wie muß ich dich lieben!
Dankbar küßt ſie der Freyherr vor dieſes Geſtändniß, und lehnet
Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulmbaum,
Und flog hin nach den Hengſten, und nach dem zertrümmerten Wagen.
Dieſe ſtanden, wie Mauren, nicht weit vom verlaſſenen Wege,
Gleichſam zu edel, um jetzt die Flucht im Unglück zu nehmen.
Fritz trat ſchmeichelnd hinzu, und führt ſie durch gütige Worte
Mit dem ſchleifenden Wagen, bis an die Füße der Gräfin.
Nichts war an dem Wagen entzwey; das purpurne Rad ſchwamm
An dem Ufer, daß er ſogleich von neuem am Wagen
Wieder befeſtigt. Umſonſt winkt ihm mit freundlichen Mienen
Die betrogene Nixe. Der Freyherr hebet die Gräfin
In den befeſtigten Wagen, und nimmt nun ſelber die Zügel.
Jetzo fühlten die Roſſe die ſtarken Hände des Jünglings,
Und gehorchten mit Luſt dem majeſtätiſchen Zuruf.
Und der Freyherr wandt um, und fuhr zurück nach dem Schloſſe,
Triumphirend und ſtolz auf ſeine gerettete Schöne.
Alſo bringet Pluto die ſchöne Tochter der Ceres
Zu den Stygiſchen Ufern, und Ciane wütet vergebens.
Giftig ſieht es der Neid, ſieht ſeine Liſten vereitelt,
Und geht hin, und ſtürzt in eine Bentleyſche Seele,
Welche neidiſch auf Noten von jüngern Gelehrten ſich härmet,
Unzufrieden mit ſich, und mit dem Menſchengeſchlechte,
Wird der Neid den Körper gewiß zur Verzweifelung bringen,
Daß er hingeht und trauret, und miſantropiſch ſich aufhängt.

Alles ſtürzte dem Schloßhof zu beym Raſſeln der Räder,
Alles tritt um den Wagen herum, und klaget die Gräfin.
Aber Diana eilte beſchämt durch wimmelnde Mengen,
Fiel in den Arm des Vaters, und brachte den Alten zu Thränen.
Viel zu gütig dazu, als ihr Verweiſe zu geben,
Da ſie noch bebte vor Näſſe, war er bemüht ſie zu tröſten.
Der erzürnte Baron hob nun den rächenden Arm auf,
Und beſtrafte voll Zorn die durchgegangnen Rebellen.
Caſtor fühlte die Peitſche, und der ſchönmähnichte Pollux
Lehnt ſich umſonſt in die Höh; ſie zeichnet den Rücken mit Blute;
Und indem ſie der bärtige Kutſcher zum Stalle zurückführt,
Reißt er unwillig ihr Maul mit ſcharfer bezwingenden Stange,
Und flucht Donner und Bliz zu ihren erſchrockenen Ohren.
Hannchen nahm jetzt die Gräfin, und zog ihr am glanzenden Nachttiſch
Ihren Waffenrock aus, und gab ihr weibliche Kleider.
In unſchuldiges Weiß ward ſie, gleich Engeln, gekleidet,
Und die amazoniſche Miene verlohr ſich in Sanftmuth.
Dreymal ſchöner war ſie in einer beſcheidenen Haube,
Als in der kriegriſchen Tracht und in dem drohenden Huthe.
Alles endigte ſich mit einem fröhlichen Gaſtmahl,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten beſtätigt.
Bis auf den heutigen Tag heißt, von dem Unfall der Gräfin,
Dieſer See, der Dianenſee. Ein warnender Name
Amazoniſchen Schönen, die mit verwegenen Händen
Pferd, und Ehmann regieren, und Huth und Freyheit uns rauben.

Ende des Phaeton.

Murner in der Hölle.

Ein ſcherzhaftes
Heldengedicht.

Murner in der Hölle.

Erſter Geſang.

Singe, ſcherzende Muſe, die großen heroiſchen Thaten,
Und den kläglichen Tod von einem unſterblichen Kater;
Welcher den ſchwarzen Cocytus beſchifft, und ſeine Gebeine,
Gleich den Gebeinen der Helden, mit Marmor bedecket geſehen.
Du, o holde Roſaura, die du das Ende des Lieblings
Faſt drey Stunden beweint: (wie öfters weinet ſo lang nicht
Um den Tod des podagriſchen Manns die buhlriſche Wittwe!)
Holde Roſaura, beſeele dies Lied mit dem ſiegenden Auge,
Welches ſo viele Herzen entflammt, und lächle der Muſe
Würdige Kühnheit ins Herz, wenn ſie die Stygiſchen Waſſer
Unter ſich brauſen hört, und zu den traurigen Schaaren
Wandelnder Schatten ſich miſcht, die Charons Ueberfahrt fodern!
Mitten in einem veralteten Schloß am Ufer der Elbe
Wohnte der ehrliche Raban mit ſeiner Nichte Roſaura.
Artiger war kein Fräulein umher, als ſeine Roſaura;
Holder waren die Gratien nicht, und ſchöner nicht Venus,
Als ſie, vom Schaume des Meers noch tröpfelnd, die Fluthen herausſtieg.
Zärtlich liebte die Nichte der Onkel, und was ſie nur wünſchte,

War zu ihrem Befehl; doch wünſchte das Fräulein nur wenig,
Welches drum mehr noch das Herz des häußlichen Alten ihr neigte.
Einſam im Zimmer, zufrieden mit ſich, durchlebte ſie Tage,
Nicht vom Neide getrübt, noch von dem Stolze verdunkelt.
Mit ihr wohnten in Einem Gemach zwey geſellige Thiere,
Cyper, ein fleckigter Kater, und ein geſchwätziges Papchen,
Welches über das Weltmeer kam, und ſeiner Gebiethrin
Manche Stunde, ſo gut wie ein leerer Stutzer, verplaudert.
Eben hatte der weichende Winter von ſtürmiſchen Schwingen
Seine letzten Schaure von rieſelndem Hagel geſchüttelt;
Ueber ſanftwallende bunte Tapeten von Veilchen und Tulpen
Fuhr im Triumph der Frühling daher; und Pandions Tochter
Stammelte ſchon gebrochne Verſuche zu mächtigen Liedern
Unter halbgrünendem Laub; als an dem öſtlichen Himmel
Blutroth ſich Aurora erhub, und ſchneidende Lüfte
Vor ihr her das einſame Schloß lautheulend umbraußten,
Daß die murende Magd zum Vorrath des Holzes hinabſtieg,
Und von neuem wohlthätige Feuer die Oefen erhitzten.
Jetzt kam Cyper über das Dach. Er hatte die Nacht durch
Einſame Böden durchirrt, und Legionen von Ratten
Aus einander gejagt; mit ihrem rinnenden Blute
Seinen zähnvollen Rachen genetzt, und trunken von Siegen
Uber die todten Leichname her ſich brüllend gewälzet.
Leiſe ſchlüpft er zum Zimmer hinein, als eben die Zofe

Brauſendes Waſſer gehohlt, mit ſanftem Chineſiſchen Tranke
Ihre Gebiethrin zu wecken. Doch als ſie das gnädige Fräulein
Schlummernd noch fand, da fiel aufs neu der rauſchende Vorhang
Wieder über das ſeidene Bett, und ſchleichend verließ ſie
Ihrer Fräulein Gemach. Von Abendtheuern ermüdet,
Legte nun Cyper ſich hin dicht an den glühenden Ofen;
Streckte die Löwenklauen von ſich, und ſank bald geruhig
In den ſüßeſten Schlaf. Die phantaſierenden Sinnen
Schweiften in güldenen Träumen umher. Er ſah die Geſtalten
Schöner Katzen verſammelt um ſich, und hörte die Seufzer,
Welche vom mooſigten Dach, von alten verwachſ'nen Gemäuern,
In vertraulicher Nacht um ſeinetwegen erſchollen,
Und dann dünkt' ihm, er läge Roſauren vertraulich im Schooße,
Würde von ihrer marmornen Hand liebkoſend geſtreichelt,
Und vom hölzernen Junker, und zierlichem Fähndrich, beneidet.
Eitle Gedanken! Er ſollte nicht mehr die Höhlen der Ratten,
Noch die Geliebte, Wienzchen, beſuchen! er ſollte nicht wieder,
In Roſaurens Armen gewiegt, ſanftſchnurrend entſchlummern!
Eine der Furien, welche das Herz der wildſten Xantippe
Mit der brennenden Fackel zum Zank mit dem Ehmann entflammet;
Wollte die Oberwelt jetzt mit der finſtern Hölle vertauſchen,
Und flog, ſcheußlich und ſchwarz, auf einer ſtinkenden Wolke,
Bey Roſaurens Fenſter vorbey. Ihr plauderndes Papchen
Saß im dräthernen Haus, und rief lautſchimpfend: Du Scheuſahl!

Als die ſchlangenhaarigte Furie bey ihm vorbeyflog.
Auch die Furien tragen den Stolz im ſcheußlichen Buſen,
Schön zu ſeyn, zum mindeſten ſchön für der Hölle Bewohner.
Selbſt Aleckto war Dame genung, voll Zorn zu entbrennen,
Daß ſie der Vogel für häßlich geſchimpft. Wie leicht, o Verwegner,
(Sagte ſie bey ſich ſelbſt) kan dich Alekto beſtrafen!
Deinen verräthriſchen Hals könnt ich im Zorne dir umdrehn,
Oder mit dieſer hölliſchen Fackel zu Aſche dich brennen!
Aber du biſt zu klein für einer unſterblichen Göttin
Eigene Hand! Geh, ſchimpfe mich mehr im Magen des Katers,
Der hier ſchläft, und welchem ich dich zum Opfer beſtimme!

Raſend für Wuth, begab ſich Alekto zum ſchlafenden Kater;
Hauchte mit Mordſucht ihn an, und ſprach mit gleiſenden Worten:
Iſt es möglich? Du ſchnarchſt hier ruhig unter dem Ofen,
Edler Murner, du Zierde der Kater; und haſt es vergeſſen,
Daß dich die Ehre zu herrlichen Thaten, zu Siegen gerufen,
Welche vor dir kein Kater erſtritt? — Verwandter der Tyger,
Willſt du die Schaaren allein der fliehenden Mäuſe verfolgen,
Und mit tapferer Klau langſchwänzige Ratten nur würgen?
Durſtet dich nicht nach edlerem Blut? O ſiehe, wie trotzig
Sitzt der Liebling Roſaurens in ſeinem güldenen Käficht,
Schimpft nach ſeinem Gefallen dich aus, und waget oft ſelber
Flüche wider die holde Roſaura, worüber ſie lächelt,
Und ſie mit gütigem Blick und Schmeicheleyen belohnet,

Da ſie indes dich, Cypper, vergißt. O leide nicht länger,
Daß der geſchwätzige Vogel die Gunſt des Fräuleins dir raube,
Und den männlichen Laut von deiner Stimme verſpotte,
Wenn er ſo oft dich lächerlich macht! Den Plauderer ſchützet
Nur ſein Käficht umſonſt! Wie mancher Canarienvogel
Ward von deinen tapferen Ahnen im Käficht zerriſſen!
Würge dann du auch den plaudernden Spötter, und ſtreu im
Triumphe
Seine Federn, worauf er ſtolziert, in alle vier Winde!
Alſo ſagte die hölliſche Göttin. Der Kater erwachte,
Sah mit funkelnden Augen umher, und brüllte nach Blute.
Wie ein Blitz ſich vom hohen Olymp in die Felder hinabreißt,
Und den blühenden Baum zerſchmettert, worunter der Schäfer
Oft auf ſeinem harmoniſchen Horn die Auen ergötzet:
So riß Cypper ſich auch, den Nebenbuhler zu tödten,
Unter dem Ofen hervor, und ſprang ſo behend, wie ein Panther,
Auf den güldenen Käficht. Der Vogel ſinket vor Schrecken
Auf den Boden des Käfichts; doch hätt ihn Cypper unfehlbar
Voller Mordſucht gewürgt, wenn nicht der ehrliche Raban
Auf das wilde Geſchrey dem Vogel zu Hülfe geeilet.
Eben hatte der häußliche Greiß den knotichten Dornſtock,
Seinen Feldſtab, in zitternder Hand; kaum ſah er den Kater
Ueber den Käficht geklammert, ſo ſchlug er mit männlichen Kräften
Seiner Nichte Liebling aufs Haupt. Die grauſame Parce
Schnitt ſein neunfaches Leben entzwey, und Cypper, entſeelet,

Fiel vom Käſicht, der Käſicht auf ihn, und über den Käſicht
Stürzte der Alte; vom donnernden Lärm erbebte das Zimmer!
Aengſtlich erwacht die holde Roſaura vom wüſten Getümmel;
Fliegt im leichten Gewand zu ihrem Gemache, worinn ſie
Mit erſtarrendem Blick das blutige Trauerſpiel wahrnimmt.
Dreymal klang mit ängſtlichem Schall die ſilberne Schelle
Durch das hallende Schloß; doch eh Liſette ſich nahet,
Hilft das Fräulein dem Alten bereits in den ſammetnen Lehnſtuhl.
Als er Athem geſchöpft, erhub er zur weinenden Nichte,
Welche den Leichnam des Cypers erblickt, die donnernde Stimme:
Siehe, der Hund! Schon war er bereit, den Papen zu würgen!
Doch potz Stern! ich habe noch Kraft in den Knochen! da liegt er
Todt, der gierige Räuber! Er thut es nicht wieder, ich wette!
Alſo ſprach er prahlend und ſtolz, und drohte noch dreymal
Mit dem knotichten Stock dem ſchon verblichenen Cyper.
Aber das Fräulein weinete laut; ihr Antlitz verbarg ſich
Tief in ihr Schnupftuch, mit Thränen genetzt; ſie fiel in den Lehnſtuhl.
Sage mir, Muſe, die ſchmerzlichen Klagen des traurigen Fräuleins,
Und vergiß nicht das laute Geheul der Zofe Liſette,
Welche der Wiederhall ward von ihrem gnädigen Fräulein.
Armes Cyperchen! (ſeufzte laut die holde Roſaura)
Welch ein erbärmlicher Tod entreißet dich meiner Geſellſchaft! —
So unrühmlich fällſt du dahin in der Blüthe des Lebens,
Todtgeſchlagen, mit einem Stock, unedel und grauſam —

Todtgeſchlagen von dem, der dich mir ſelber geſchenket!
Regt kein Leben ſich mehr in dir? Und haben auf ewig
Deine grünen funkelnden Augen für mich ſich geſchloſſen?
Werd' ich dir nicht mehr den Knebelbart ſtreichen, und nicht mehr im Dunkeln
Feuer dem ſeidenen Haar entlocken? und wirſt du mich nicht mehr
Mit dem krummen Buckel, mit ſcherzenden Sprüngen ergötzen?
Alſo Roſaura — Die Zofe fuhr fort: Du Krone der Kater,
O wie vornehm ſaheſt du aus! Ganz anders, wie Kater
Niedrer Bauren im Dorf! Dein rothes ſchimmerndes Halsband!
Wurde von allen Katzen im ganzen Umkreiß beneidet.
O wie artig ließ es dir nicht! Nun ſollſt du vermodern,
Und das ſchöne Halsband mit dir? Das niedliche Halsband,
Nein! ich nehm es für mich! es ſoll nicht mit dir vermodern!
O wie rinnet dein purpurnes Blut nicht über dein Haupt her!
Ja, du biſt todt; Du biſt es auf ewig, du armer Cyper!
Als ſie dies ſprach, erhub ſich von neuem der Fräulein Gewinſel,
Und der Alte weinete ſelbſt. Er faßte die Nichte
Bey der Hand, und führte ſie weg vom traurigen Zimmer.
Und die Zofe heulete lauter: Der arme Cyper!
Und das Fräulein antwortete ſchluchzend: Der arme Cyper!
Cyper! rufte die Wand, und Cyper! Cyper! der Pape,
Welcher dem Feind' im Tode vergab. Die Furie ſah es
Voller hölliſchen Fröhlichkeit an, und ſtürzte ſich ziſchend
Durch die verdunkelte Luft, und ſank in die Fluthen des Orkus.

Mur=

Murner in der Hölle.

Zweyter Geſang.

Kaum beherrſchte Liſette nunmehr das einſame Zimmer
Unumſchränkt und allein; ſo nahm ſie die Maske der Trauer
Von dem Geſicht', und war nicht mehr der Seufzer Roſaurens
Stets gefälliges Echo. Sie warf auf den Leichnam des Katers,
Den ſie ſo ſehr im Leben gehaßt, zufriedene Blicke.
Alſo ſchaut der würgende Sieger zufrieden ins Schlachtfeld;
Weidet die Augen am Blut der Erſchlagnen; die wiehernden Roſſe
Tragen ihn hoch auf Leichnamen her — Indem die Poſaune
Siegender Heerſchaaren um ihn ertönt, ſo dünkt er ein Gott ſich.
Höhniſch ſtieß die erbitterte Zofe den blutigen Leichnam
Mit dem Fuß; doch riß ſie vorher mit entweihenden Händen
Von dem Halſe den blendenden Purpur, mit ſilbernen Blumen,
Und mit Laubwerk geſtickt; beſah ihn mit geitzigen Blicken,
Rollt' ihn zuſammen, und ſprach: Dem Himmel ſey Dank, daß du endlich
Deinen verräthriſchen Hals gebrochen, verworfnes Geſchöpfe!
Wohl mir! daß ich dich todt, du falſche Beſtie, ſehe!

O wie bin ich ſo ſicher nunmehr, daß künftig mein Fräulein
In dem Schooße dich wiegt, und dich aus Zärtlichkeit küſſet.
Pfui! wie konnten die ſchönſten Lippen ſo zärtlich dich küſſen,
Und wie konnte die weicheſte Hand dein Fuchshaar ſo ſtreicheln!
Geh nun hin, du hungriger Räuber, und friß mir den Braten,
Oder das brauen Ragout, das ich vom Munde mir ſparte!
Geh nun hin, und würge dir Tauben, und hohle dir ferner
Papageyen zum leckernen Fraß! es ſey dir erlaubet!
Alſo ſpottete ſie des armen getödteten Murners.
O wie plötzlich ändern ſich nicht die gleiſenden Reden
Eines veränderten Hofs, der nichts mehr fürchtet und hoffet!
Jetzt eröfnet Liſette das Fenſter; ſie faßet den Körper
Bey dem hinterſten Bein, und wirft ihn zum Fenſter herunter
Auf den ſchimpflichen Miſt. So ſtürzten die Statuen ehmals
Eines Tyrannen herab; ſo ward das Schrecken der Römer,
Nun ein verſtümmelter Rumpf, in faule Canäle geſchmiſſen.
Fern vom traurigen Zimmer befand ſich indeſſen Roſaura
Bey dem gütigen Alten, der ſie mit holden Geſprächen,
Von anmuthigen Reiſen ins Bad, zu tröſten bemüht war,
Ihr Geſchenke verſprach von neuen modiſchen Stoffen,
Und mit Soucis, und Lila, und Dauphinee ſie erfreute.
Muntrer kam ſie zu ihrem Gemach; des Lieblings vergeſſend,
Denket ſie nicht an ſein Grab, und ſetzt zum Putze ſich nieder.
Schachteln giengen da auf, und Büchſen wurden eröfnet;

Eiſen glühten in ſchwarzen Vulkanen; und Wolken von Puder
Wälzten ſich gegen den Tag; dann rollte die raſſelnde Kutſche
Glänzender Fremden über den Hof. Es dampfte die Küche
Hohen Geruch von Braten, Paſteten, und kräftigen Brühen.
Eine muntere Tafel, von leichten Scherzen umflattert,
Schmaußte den langen Nachmittag durch; die hellen Pokale
Taumelten unter dem Junker herum, bis durch die Gewölke
Freundlich der Abendſtern blinkt; da unterdeſſen das Fräulein,
Von der horchenden Schaar, am ſilbernen Flügel umringet,
Mit dem holdem Geſang die eilenden Stunden verkürzte.
So ward alles Leid und alle Trauer vergeſſen.

Und nun eilte bereits die murrende Seele des Katers
Zu der Hölle hinab — Verzeiht es, Stygiſche Mächte,
Ihr Beherrſcher der Seelen, ihr einſamen Schatten; du, Chaos,
Phlegeton, und ihr öden Behauſungen, daß ich es wage,
Vor der Lebenden Blick des Abgrunds Tiefen zu zeigen.
Murner wandelte fort durch dicke Cimmeriſche Nächte
Ueber Plutons finſtre Gefilde. Der Vorhof der Hölle
Schlang ihn ein. Da wohnten die Klagen, die rächriſchen Sorgen,
Bleiche tödtliche Seuchen, das traurige Alter, der Hunger,
Armuth und Furcht. Viel ſcheußliche Larven, der Krieg, und die Zwietracht
Mit dem Schlangenhaar, hauſeten hier. In rauſchenden Hainen
Dunkeler Ulmen flatterten da die ſchrecklichen Träume.
Schaarenweiß giengen hier auch viel ſchreckende Ungeheuer.

Wilde Centauren, Gorgonen, Hyänen, und ſchmutzge Harpyen.
Bang und zitternd eilete Murner durch dieſe Geſtalten
Zu den Stygiſchen Ufern, nnd wallte verlaſſen, und traurig,
Am Geſtade des dunkeln Cocytus. Es brauſten die Waſſer
Unaufhaltſam und wild zu den Pforten des Todes hinüber.
Durch ſie fuhr der finſtere Charon; ein ſchmutziger Alter,
Deſſen grauer verworrener Bart den Gürtel herabfloß.
Mürriſch ſaß er im Kahn, und ſteuerte langſam ſein Fahrzeug
Gegen die brauſende Fluth zum Ufer, wo Schaaren von Seelen
Zum Geſtade ſich drängten. Hier giengen unter einander
Fürſten, Comödianten und Dichter, und Huren und Nonnen,
Goldmacher, Räuber und Prokuratoren, und Aerzte; mit ihnen
Todtengräber, nebſt lachenden Erben. Auch giengen hier Seelen
Vornehmer Damen, mit Seelen von Hunden und Katzen, und Vögeln;
Da die Schatten indes von ihren verachteten Kindern
Einſam an dem Geſtade zur Mutter die Stimmen erhuben,
Welche ſie vornehm verließ, und lieber die Seele des Hündchens,
Ihres Vergnügens im Leben in Charons Nachen mit wegnahm.
Wie im Herbſte der Nord die gelbgewordenen Wälder
Brauſend durchfährt, und dicke Wolken von fallenden Blättern
Ueber die Thäler verſtreut; und wie an Thulens Geſtaden
Schreyende Schaaren von wandernden Vögeln die Wogen bedecken:
Alſo ſtürzten die Schatten zum Ufer, und ſtreckten die Hände
Bittend zum Charon empor, der einige Bittenden einnahm,

Aber andre mit ſchwankendem Ruder vom Kahne zurückhielt;
Denn der mürriſche Greis führt keine verſtorbenen Seelen
Ueber die Stygiſchen Waſſer, und hohen Cocythiſchen Fluthen,
Wenn nicht ihr Körper auf Erden die letzten Ehren erhalten.
So ward auch der Schatten des Katers vom Fahrzeug entfernet.
Traurig gieng er am Ufer herum, und hofte vergebens,
Ueber den Fluß zu kommen. Er ſprang zuletzt in die Fluthen,
Und verſuchte herüber zu ſchwimmen; doch Charon ergrif ihn
Mit dem mächtigen Ruder, und ſchlug ihn zum Ufer zurücke.
Voller Verzweiflung miſcht' er ſich drauf zu bleichen Geſpenſtern,
Welche zur Oberwelt eilten, und kam mit ihnen von neuem
Zu dem Schloſſe zurück, wo ſein verachteter Leichnam
Auf dem Miſte noch lag, dem Knecht und der Viehmagd zum Abſcheu.

Murner in der Hölle.

Dritter Geſang.

Lange ſchon hatte die finſtre Nacht mit mächtigen Schwingen
Ueber die Welt und das Dorf ſich verbreitet. Die furchtſame Schloßuhr
Schlug jetzt zwölf; die ſchreckliche Stunde, worin die Geſpenſter
Frey umhergehn, mit raſſelnden Ketten, mit glühenden Augen,
Und mit ſcheußlichen Larven. Die tiefſte Ruhe beherrſchte
Das altvätriſche Schloß; der alte Raban, Roſaura,
Koch und Kutſcher, und Magd, lag tief im Schlafe vergraben.
Nur Liſette ſtickete noch bey nächtlicher Lampe
Ihrem Geliebten, dem ſchwarzen Jäger, Manſchetten; als plötzlich
Die gefürchtete Mitternachtsſtunde mit ſilberner Stimme
Durch das einſame Schloß erſchallt: da fiel ihr die Nadel
Aus der zitternden Hand; im Augenblick nahm ſie das Nachtlicht,
Und gieng bebend für Angſt zur ſchneckenförmigen Treppe.
Aber wie blind macht öfters die Furcht! An ſtatt daß die Zofe
Zu dem niedern Gemach dicht an dem Dache hinaufſtieg,
Kam ſie in ihrer Beſtürzung herab zur Thüre des Kellers.

Dieſer war, ſchrecklich und wüſt, ſchon lange die ſchwarze Behauſung
Aller Geſpenſter geweſen. In bangen Mitternachtsſtunden
Hörte man oft ein Winſeln darinn; auch hatte der Kutſcher
Blaue Lichter bey flimmernden Schätzen drinn brennen geſehen.
Wie vom Donner gerührt ſtand jetzt die furchtſame Zofe
Vor dem Schlunde des Kellers; ein kaltes paniſches Schrecken
Sträubte der zitternden Nymphe das Haupthaar empor; mit Entſetzen
Stieg ſie die Stufen von neuem hinauf, und wollte nun ſichrer
Ihre Kammerthür öfnen; da kam ihr der Schatten der Katze
Wild entgegen gebraußt. Sie ſahe die funkelnden Augen,
Und den zähnefletſchenden Schlund, und ſtürzte ſich ſchreyend
Tief in ihr Bette. Hier lag ſie in Angſt drey ſchreckliche Stunden,
Ohne den Kopf aus dem tiefen Gewühle der Federn zu wagen;
Bis ſie der Schlaf mit dem Anbruch des Tags voll Mitleid beſuchte.
Aber der Schatten des Katers begab ſich zur Kammer des Alten,
Schnaubte Rache; ſprang wild auf den Tiſch, auf welchem ein Nachtlicht
Sterbende blaue Stralen verſtreute. Die zitternde Flamme
Fuhr in die Höh und erloſch; drauf ſchallte durchs einſame Zimmer
Murners Todtengeheul. Der Alte fuhr auf aus dem Schlafe,
Furchtſam, und blaß; da ſah er den Cyper mit glühenden Augen,
Welcher hölliſche Flammen aus ſeinem Naſenloch braußte.
Schrecklich riß er den Mund auf, und ſchrie. Vom wilden Geheule
Schallte das Schloß, und endlich verſchwand der ſpückende Murner.
Er flog jetzo mit weniger Schrecken zum Zimmer Roſaurens,

Und erſchien ihr im Schlaf mit blaſſem entſtellten Geſichte.
Schönſte Roſaura, (ſo ſprach er zu ihr,) vergieb es der Seele
Deines getödteten Cypers, wofern er die ſüſſeſte Ruhe
Mit der blaſſen Erſcheinung dir ſtört! vergieb es der Seele,
Welche, ſogar von den Ufern des dunkeln Cocytus gewieſen,
In der Irre ſich quält, da unbegraben mein Leichnam
Auf dem Miſte verachtet liegt, und meine Gebeine
Nicht einmal mit ein wenig Staub mitleidig bedeckt ſind.
Ach Roſaura! verdienet denn dies dein geweſener Liebling?
Hab ich dir darum ſo oft im Leben die Hände geküſſet,
Und die ſcharfen Klauen verborgen? und hab ich dir darum
Deine widrigſten Feinde, die Ratten, ſo treulich gefangen,
Um nicht einmal ein Grab nach meinem Tode zu haben?
Ach! was kan ich dafür, daß einer Furie Liſten
Mich auf deinen Vogel erhitzt? und kan ich die Triebe,
Welche die mächtge Natur zum Morden mir einbließ, verändern?
Bin ich dafür nicht genung mit dem ſchmerzlichſten Tode beſtrafet?
Göttliche Schöne, wenn anders dein Herz Erbarmen empfindet,
Wenn dein Cyper dir je in ſeinem Leben gefallen:
O ſo laß es nicht zu, daß ſein verachteter Leichnam,
Von gefräßigen Hunden, und ſchnatternden Enten ein Raub ſey!
Gieb den armen Gebeinen ein Grab; und gönne die Ruhe
Seinem irrenden Schatten, daß ihm der mürriſche Charon
Ueber die ſtygiſche Fluth die Farth verſtatte; daß nicht mehr

Sein gepeinigter Geiſt mit andern Geſpenſtern umhergeh,
Und in finſterer Nacht mit ſeiner Erſcheinung erſchrecke.
Alſo ſagte der Schatten des Katers, und flog in die Lüfte.
Aengſtlich erwachte Roſaura, Die Morgenröthe bedeckte
Die Gebirge mit Purpur. Es tönte vom blumichten Anger
Das erweckende Horn des Hirten. Die nützlichen Stiere
Giengen langſam am Pfluge zum Acker. Der frühe Verwalter
Trabte mit ſeinem wiehernden Fuchs durch Haiden und Felder.
Dreymal zog Roſaura mit Macht die tönende Schelle,
Welche mit hellem ſcharfen Geläute Liſetten erweckte.
Sie erſchien, vom nächtlichen Schrecken noch blaß und entſtellet,
Und das Fräulein redte zu ihr mit geflügelten Worten:
Ach! wie haben wirs denn vergeſſen den armen Cyper
In die Erde zu ſcharren! Im Traum erſchien mir ſein Schatten,
Welcher herumirrt, weil wir ihn nicht mit Ehren beſtattet.
Ich vergeb es mir nie, ich Undankbare! Wie haſt du
Mich nicht erinnert, Liſette! So lägen ſeine Gebeine
Nicht verachtet, in freyer Luft, den Thieren zum Raube!
Eile, befiehl dem Gärtner, ſogleich vom Miſt ihn zu nehmen,
Und ihm unter den Linden am Waſſer ein Grab zu bereiten.
Alſo das Fräulein. Liſette verſetzt: Noch beb' ich für Schrecken,
Denn auch mir iſt der Schatten des todten Cypers erſchienen.
O wie gräßlich drohte ſein Blick, indem er wildheulend
Ueber den Weg mir lief! Wir wollen ihn ſchleunig begraben,

Daß er nicht wieder mit ſeiner Erſcheinung die Nacht durch uns ſtöre!
Als ſie noch ſprach, da kam auch der Alte mit zitternden Füſſen,
Lehnte ſich auf den Dornſtock, und ſprach: Ihr Kinder, begrabet
Schleunig den Leichnam des Katers! Noch bin ich des Todes für Schrecken!
Denn Potz Stern! ich hab ihn geſehn! Wie glühten dem Teufel
Seine hölliſchen Augen! Wie ſchnaubte die grimmige Naſe
Flammen umher — ich verlang es nicht wieder noch einmal zu ſehen!
Eilend begab ſich die Iris des Fräuleins zum Gärtner, und ſagte:
Conrad, folge mir nach, und nimm vom Miſte den Leichnam
Unſers verſtorbenen Cypers. Am Waſſer unter den Linden
Mach ihm ein Grab, und leg ihn darein; damit er nicht wieder
In dem Schloſſe mit ſeiner Erſcheinung die Lebenden ſchrecke,
Deine Mühe ſoll dir ein blanker Gulden belohnen,
Und ein Glas voll herrlichen Brandweins die Kehle dir netzen.
Alſo ſprach ſie. Ihr folgete Conrad, vom Brandwein ermuntert,
Gieng auf den Hof, und nahm auf den Spaten den Leichnam des Cypers,
Trug ihn unter die Linden, und legte die ſtarren Gebeine
Tief in ein kühles Grab. Gleich flog ſein irrender Schatten
Wieder zur Hölle hinab, und miſchte ſich unter die Seelen,
Die zum ſchwankenden Kahn des alten Charons ſich drängten.

Murner in der Hölle.

Vierter Geſang.

Und nun wafne dein Herz mit Muth von neuem, Roſaura,
Wenn du die Muſe zur Hölle begleiteſt; zur Hölle, die oftmals
Dich im Schauſpiel geſchreckt, wenn Teufel mit ſeidenen Strümpfen,
Und mit blitzenden Schuhen getanzt; wenn Flammen von Pulver
Ueber die bunten papiernen Wände des Abgrunds ſich wälzten,
Und Colofoniendampf aus tiefen Schlünden heraufſchlug.
Stralte nicht durch die Nacht mir dein Auge; wie könnt ich es wagen,
Zu den finſtern Gefilden des Erebus zweymal zu wandeln.
Doch damit du das Schickſal des Cypers vollendet erfahreſt,
Soll ihn die kühnere Muſe noch jenſeits des Styxes begleiten.
Charon ſah den Schatten des Katers dem Fluſſe ſich nahen.
Weil er wußte, ſein Leichnam ſey zur Erde beſtattet,
Rückt er den Kahn ans Ufer, und nahm den Murner ins Schif ein.
Rauſchend eilte der Kahn von ſelbſt zum Ufer hinüber,
Wo an den Pforten des Orkus der grauſame Cerberus wachte.
Als die Katze den Höllenhund ſah, der ſeine drey Rachen

Fürch=

Fürchterlich aufriß, und bellte; da fuhr ſie erſchrocken zurücke,
Krümmte den Buckel, und ſchnaubte; daß ſelbſt der finſtere Charon
Seine Runzeln zum Lächeln verzog. Doch ſetzt' er ſie endlich
An das Ufer des Tartarus aus. Sie ſchlüpfte verſtolen
Bey dem Höllenhunde vorbey, und kam durch die Höle
Zu den Geſtaden des flammenden Phlegethons, welcher lautbraußend
Ueber die ſchallenden Felſen die feurigen Wogen verfolgte.
Hier erblickte der Cyper die hohen ehernen Mauren,
Und die demantnen Pforten, die zu dem Quaalenreich führen.
Auf der eiſernen Warte, die hoch in die Lüfte ſich hebet,
Sitzet die immer wache Tiſiphone ſchrecklich am Eingang,
Peitſchet mit Schlangen den Flüchtling zurück, der voller Verzweiflung
Aus den ſchwarzen Gefilden der Pein zu entwiſchen gedenket.
Schaudernd hörte der Cyper die brüllenden Seufzer, die Schläge,
Mit dem Geſchwirre des Eiſens, und ſchwerer raſſelnder Ketten,
Welche die Elenden zogen, die hier der hölliſche Richter
Rhadamantus zu langen und grauſamen Martern verdammte.
Jetzo ſprangen mit ſchrecklichem Schall die demantnen Pforten
Aus den donnernden Angeln. Alekto mit brennender Fackel
Fuhr heraus, und faßte den Cyper, und wollte ſchon ſcheltend
Vor den Richter ihn ſchleppen, als ſie ihn plötzlich erkannte.
O biſt du es, (erhub ſie die Stimme,) du trauriges Opfer
Meiner Rache, die du gewagt für mich zu vollbringen?
Dafür ſollſt du die Quaalen nicht ſehn, die räubriſche Thiere

Hier Jahrhunderte peitſchen. Denn wiſſe! hier werden die Löwen,
Blutige Tyger und Panther, und alle die ſtolzen Erobrer,
Ehmals das Schrecken der klagenden Wälder, verſchieden gemartert.
Wölfe werden allhier bey langſamen Feuer gebraten;
Räubriſche Füchſe liegen gefeſſelt an feurigen Ketten,
Sehn die Hüner vor ſich, und können ſie niemals erreichen.
O was nützet es hier dem Adler, dem König der Vögel,
Daß er Monarch war, von allen Poeten und Rednern geprieſen!
Ewig ſitzet er hier in einem glühenden Käficht,
Und verfluchet, daß man in ihm den Räuber vergöttert.
Aber wie könnt' ich dir, Murner, unzehlbare Quaalen beſchreiben,
Welche das räubriſche Thier hier ſtrafen, wofern es die Unſchuld,
Oder die nützlichen Thiere gewürgt! Doch trift nicht dies Urtheil
Dich, und alle die Thiere, die mit den rächriſchen Zähnen,
Oder mit ſcharfen Klauen und Schnäbeln, das Ungeziefer,
Ratten und Mäuſe, Schlangen und Eidechſen, Spinnen und Raupen
Zu verderben geſucht; die gehn in ſchattichten Hainen
Glücklich einher; doch müſſen die Katzen nicht ſingende Vögel
Oder unſchuldige Hüner erwürgen, ſonſt werden ſie gleichfalls
Mit den Wölfen gebraten, und mit den Füchſen gepeinigt.
Wohl dir! daß dich dein Schickſal bewahrt! Verfolge nun ferner
Deinen Weg von dieſem Fluſſe nach jenen Gefilden,
Wo die glücklichen Thiere wandeln — dir wird man auf Erden
Unter den Linden am Bach ein prächtiges Denkmal errichten,

Und bey deinem Grabe weinen — So ſprach ſie. Die Pforten
Sprangen hinter ihr zu, und über die ehernen Säulen
Schlug ein ſchweflichter Dampf mit blauen Flammen vermiſchet.
Drauf gieng Murner mit muthigerm Schritt durch dunkele Wege,
Bis er zu jenen glücklichen Wäldern und Auen gelangte,
Wo die milderen Thiere nach ihrem Tode ſpatzieren.
Hier herrſcht ewiger Lenz; hier fließen die Quellen des Aethers
Sanfter aus gütigen Sonnen; und über die lachenden Felder
Hat die gütge Natur ihr ganzes Füllhorn verſchüttet.
Durch die blühenden Auen ergießt in gleiſenden Wellen
Lethe den ſchlängelnden Strom. Hier trinken mit durſtigen Zügen
Alle Thiere Vergeſſenheit ein, und ihre Naturen
Werden hier milder gemacht. Auch baden hier alle die Seelen,
Welche vom Schickſal zur Wandrung in andre Leiber beſtimmt ſind.
Hier ſah Cyper den Schatten des Hofhunds, welcher erwählt war,
Eines künftigen Harpagons Körper zur Wohnung zu haben,
Seelen von Papageyen, beſtimmt, in Weiſe zu fahren,
Und in Dichter, welche für ſich zu denken nicht wagen,
Giengen allhier; auch Seelen von Pfauen für eitele Damen,
Seelen von Raben für Richter, und Seelen von Füchſen für Schreiber.
Andere Seelen von beſſeren Thieren genoſſen hier Ruhe,
Freyheit und ewigen Lenz, in ihren Elyſiſchen Feldern.
Hier gieng munter das edle Roß auf grünenden Wieſen;
Friſche Winde kräuſelten ihm die fliegenden Mähnen,

Und es wieherte Freyheit. Auf holden blumichten Angern
Stand der nützliche Stier, auf ewig vom Joche befreyet.
Das unſchuldige Schaf ſprang auf dem lachenden Hügel
Scherzend einher, und erndtete hier die ſüſſe Belohnung
Seiner Geduld und Nützlichkeit ein. Die blühenden Wälder
Schallten wieder von farbichten Sängern. Der Colibri Schaaren
Hiengen wie Gold an den Aeſten. Der holden Nachtigall Lieder
Drangen bis in der Seelen Gefild, wo zärtliche Dichter
Ihren Seufzern zuhörten. Die güldnen Canarienvögel
Füllten die Luft mit Muſik; der ſtralende Vogel der Sonne
Machte die Ufer umher von ſeinen Geſängen ertönen.
Murner trank den Letheiſchen Fluß mit geitzigen Zügen,
Und ſein räubriſches Weſen ward bald in Sanftmuth verwandelt.
Als er freundlich im Sonnenſchein ſaß, da kamen die Tauben
Zu ihm vertraulich herab, und ſcherzend ſpielt er mit ihnen,
Er vergaß den ſchmerzlichen Tod, in ſtiller Erwartung,
Einſt in einem edleren Körper ins Leben zu kehren.

Murner in der Hölle.

Fünfter Geſang.

Muſe, laß uns nunmehr aus unterirdiſchen Reichen
Wieder zur Oberwelt kehren! Und wenn du mit güldener Leyer
Mir die einſamen Stunden verſüßt; und wenn dich Roſaura
Mit holdſeeligem Beyfall beehrt, ſo höre gelaſſen
Was der tiefgelehrte Pedant, das ſpitzige Fräulein,
Oder der Duns in der Knotenperücke zum Hohne dir ſagen.
Conrad hatte nunmehr das Mauſoleum des Katers
Mit der letzten Erde bedeckt. Er hub nun den Spaten
Auf die breiten Schultern, und gieng, ſtillſchweigend und feyrend,
Ueber den Edelhof weg. So wenden ſich Todtengräber
Langſam feyerlich wieder zurück, wenn unter dem Beyleid
Chriſtlicher Juden und Wechsler ein reicher Geizhals verſcharrt iſt.
Ihn ſah über den Hof Roſaura; da ſtiegen ihr Thränen
In die himmliſchen Augen; ſie rührten den ehrlichen Raban,
Und er begleitete ſie mit ſeinem zärtlichen Mitleid.
Endlich brach Roſaura das traurige Schweigen, und ſagte:
Geh nun hin, getreue Liſette, bezahle den Gärtner
Für den letzten, dem Cyper erwieſenen Dienſt; und befiehl ihm
Veilchen zu pflücken, damit ich ſein Grab mit Blumen beſtreue!
Alſo Roſaura; drauf nahm ſie den Hut, und ſtieg mit dem Onkel
Ueber den Hof. — Am Graben der Burg ſtehn heilige Linden

Mit den dicken waldichten Wipfeln bey zackigten Tannen,
Ihre Wurzeln waſchen beſtändig die ſilbernen Wellen,
Und ein höheres Grün belebet die ſaftigen Zweige.
In der Mitte ſtrecket ihr Haupt die größte von allen
Stolz zu den Wolken empor; es wohnen die Vögel des Himmels
Im ehrwürdigen Baum, der faſt den Augen ein Wald ſcheint.
Ein erfriſchender Balſamgeruch von Timiansbüſchen
Und Lavendel herrſchet allhier; und über dem Raſen
Blitzen viel tauſend geſternte Ranunkeln und ſchimmernde Blumen,
Welche die wilde Natur, die Kunſt zu beſchämen, hervorbringt.
Hier lag Murner am Fuß der großen Linde verſcharret;
Angenehm war ſein einſames Grab von Bäumen umſchattet,
Gleich den Gräbern der Alten, die nicht mit Leichengerüchen
Ihre Tempel erfüllt, und todt noch Seuchen erweckten.
Bey dem Grabe ſtanden Roſaura, der Onkel, mit ihnen
Conrad, Liſette, nebſt Herrmann, dem Jäger. Die holde Roſaura
Nahm zwo Hände voll Veilchen, und ſtreute ſie über das Grabmal
Ihres geliebten Cypers. Da nahm der Jäger ſein Jagdhorn,
Wie der gehörnete Mond geſtaltet, von männlichen Schultern,
Und fieng an, mit kläglichem Ton in die Haine zu blaſen,
Wie nach Jägers Gebrauch der todte Haſe beklagt wird.
Alle Hunde wurden drauf laut; auch kamen die Katzen
Auf den Dächern des Schloſſes zuſammen, und heulten erbärmlich
Ueber den Tod des treuen Gefärthen; da Ratten und Mäuſe

Heimlich jauchzten, und Feſttage hielten, daß Cyper gefallen.
Endlich wandte Roſaura ſich von dem Grabe; ſie ſprach noch
Als ſie gieng: So ruhet dann ſanft im Schatten der Linden,
Werthe Gebeine des Cypers! O daß nicht die Muſen die Stirne
Mir mit Lorbeer gekrönt, und daß nicht hier in dem Dorfe
Jemand die Sprache der Götter gelernt; ſonſt ſollte dein Name,
Zu den Sternen erhöht, den ſpäteſten Zeiten noch werth ſeyn.
So das Fräulein, und kehrte zurück nach ihren Gemächern.
Fama begab ſich indes mit ihrer hellen Poſaune
Durch das Dorf, und ließ ſich herab zum Hauſe des Küſters,
Welcher mit majeſtätiſchem Ernſt die Jugend des Dorfes
Vor ſich ſah. Mit lautem Geſchrey, und ſtammelnder Zunge,
Wiederhohlten ſie oft die ſchweren Verſuche zum Leſen.
Ihm naht ſich die Göttin, und ſpricht: Du Liebling Apollens,
Schweigſt du jetzt beym Tode des Cypers des gnädigen Fräuleins,
Und verſäumſt nachläßig, unſterblichen Ruhm zu erlangen?
Gab die Natur dir umſonſt die Wundergabe zu reimen,
Neujahrswünſche zu machen, mit mancher poetiſchen Innſchrift
Häuſer und Scheuren zu zieren? Und jetzo wollteſt du zaudern,
Einen klingenden Vers dem Cyper zu Ehren zu machen?
Alſo goß ſie den dichtriſchen Trieb in die Seele des Küſters,
Der ſich erhub vom krachenden Thron, aus Binſen geflochten
Und ſogleich der lärmenden Schule die Freyheit ertheilte.
Wie die Heerde geſchwätziger Gänſe, vom Schießhund gejaget,
Mit Geſchrey in die Lüfte ſich hebt, und über dem Dorfteich
In das ſichre Schilf ſich rettet; ſo drangen die Knaben
Jauchzend aus ihrem dumpfichten Kerker, und lieſen zum Spielplatz,
Wo mit Jubelgeſchrey der claſſiſche Ball in die Luft ſtieg.
Aber der Küſter ſteckte die Faſces des wichtigen Lehramts,
Seine birkene Ruth' und den Stock an das ſchwitzende Fenſter.
Jetzo war er allein. Er nahm die zaubriſche Feder,

Zog an der Stirne ſchreckliche Runzeln, verkehrte die Augen,
Und fieng an mit tiefen Gedanken auf Reime zu ſinnen.
Dreymal ſchmiß er die Feder halbaufgefreſſen zur Erde,
Dreymal beſchwor er die Muſe, und ſeinen getreueſten Hübner.
Endlich ſprang er freudenvoll auf, und laſ mit Entzücken
Den erſtaunenden Wänden die herrliche Grabſchrift der Katze.
Muſe! dir iſt nichts verhüllt, erzehle der Nachwelt die Grabſchrift,
Wenn dein freyerer Vers nicht vor den Reimen zurückbebt.
Alſo lautete ſie:

Hier liegt ein Kater der ſchönſten Art,
Der Cyper von Fräulein Roſauren zart.
Zu ſeinen Ehr'n hat dieſes geſtellt
Der Küſter, Martin Schinkenfeld.

Als er nunmehr auf Papier, mit Todtenköpfen gezieret,
Dieſe Reime gemahlt, und ſeine Perücke gekämmet,
Gieng er voll Hochmuth zum Schloß, und überreichte Roſauren
Feyerlich ſeine Geburt mit krummen ſcharrendem Fuße.
Lächelnd nahm Roſaura die Grabſchrift; und ſagte: Herr Küſter,
Dieſes werde dem Cyper zu Ehren in Marmor geätzet,
Als ein ewiges Denkmal ſein frühes Grab zu bedecken.
Ihm, dem Dichter ſollen zwey Lüneburgiſche Roſſe,
Welche, noch neu, im Silbergewölk die Naſen erheben,
Seine Mühe verſüſſen. So ſprach ſie, und ſchickte den Jäger
Nach dem Steinmetz, welcher die Grabſchrift mit künſtlichem Griffel
Auf den adrichten Marmor ſchrieb. Er liegt nun auf ewig
Ueber der Gruft; der gefällige Fremde betrachtet ihn oftmals;
Und der neugierige Wandrer erzehlt in fernen Provinzen
Von dem redenden Stein. So ſteigt der Name des Cypers
An die Sterne; die ſpäteſte Zeit wird von ihm erſchallen.

Ende des Murners in der Hölle.

An⸗

Anhang

Einiger proſaiſchen Gedichte.

Lagoſiade

oder

die Jagd ohne Jagd.

Erſter Geſang.

Singe, Muſe, die Abendtheuer, und das ſeltſame Jagdglück eines edlen Yorkſchirers, welcher mit fliegenden Füßen einen ſchnellen Rammler überholte; ihn in den Fluß jagte, und mit einer herkuliſchen Keule ſeine Naſe zerſchmetterte, daß ſein unwilliger Schatten zu dem finſtern Reiche des Pluto hinabflog, und ſein leckeres Wildpret auf einer fröhlichen Tafel den Jäger belohnte.

Sage zuerſt, o Muſe, (denn dir iſt nichts verborgen;) wer gab dieſem edlen Jünglinge den groſſen Gedanken ins Herz, die weiten Riddagshäuſiſchen Felder zu durchirren, die unwirthbaren Gebirge zu beſteigen, und dem Haſen in ſein verborgenſtes Lager nachzuſpüren? Wer machte ihm zuerſt die ſchmeichelhafte Hofnung, ohne dem Donner der Jagd, oder die blutdürſtige Meutte, ihn erlegen zu können?

Phöbe war es, welche den brittiſchen Jüngling im ſüßen Schlummer erblickte, als ſie von ihrem ſilbernen Wagen auf die ſtolzen Zinnen des Carolinum herunterſchaute. Seine Miene gefiel ihr, und die blühende Wange des Endymion hatte ſie ehmals nicht ſtärker gereitzet, als dieſer liebenswürdige wilde Jäger, welcher ſie ſchon auf den brittiſchen Inſeln verehrte, nnd das fürchterliche Jagdgeſchrey ſo ſtark anzuheben wußte, daß die umliegenden Berge und Thäler erſchallten. Sie ſtieg ſogleich zu den Altänen des Muſenſitzes herunter, nahte ſich ſeinem Lager, und indem ſie ihn, ſchaamhafterröthend, geküßt, ſagte ſie, Schlafe ſanft, edler Jüngling, ſchlafe ſanft! Kein fürchterlicher Traum müſſe dich beunruhigen; kein altes Weib müſſe dich küſſen wollen, noch ein finnichter Kerl mit einer groſſen gebährenden Naſe dir erſcheinen! Falle nicht herunter vom Thurm, und ertrinke nicht im ſchilfichten See! Ich, Phöbe-Diana, habe dich zu meinen Liebling erkohren. Und wie ſollte ich es nicht thun, da du oft mit verliebten Augen zu ganzen Stunden auf meinem Antlitz gehangen, und deine keuſche Liebe niemanden gewidmet haſt, als mir. Darum ſollen auch immer die ſüßeſten Träume dein Lager umflattern. Ueber zwölffußbreite Graben ſollſt du hinwegſpringen, oder alle deine Gefährten im Laufe zurücklaſſen. Tauſendmal hintereinander ſoll der Federball von deinen Schlägen durch die Luft fliegen, und ein achtfaches Entrechas ſoll dich über den Boden erheben. Du ſollſt auf dem Bucephalus ſitzen, unerſchrocken, unbeweglich, ob er ſich gleich wie ein Elephant in die Luft hebt, ſeinen Speckhals krümmt, und hintenausſtreicht, und wiehert. Du ſollſt den hitzigen Schwan gallopieren, daß ſeine Augen funkeln, und ſein Schweif fliegt wie Feuerflammen; du ſollſt auf ihm ſitzen, wie eine Kerze, wenn er ſich levirt; der entzückte Bereiter ſoll rufen: ah bon! und das Reithaus ſoll wiederſchallen: ah bon! Aber noch größere Freuden warten auf dich! Freuden, die nicht Träume ſeyn ſollen, ſondern die ich wahr machen will, dich zu groſſen Thaten zu ermuntern. Ehe noch die Sonne ihr Haupt in die weſtlichen Fluten getaucht hat; ehe noch die Tänzerin ihre Schminke abgewiſcht haben wird; und ehe noch die ſchamhaften Nymphen des Viologäßchen, oder der Fröſenſtraße aus ihren wohlriechenden Cabinettern unter dem Dache, oder nah am Hünerhauſe, heraustreten, und die einſamen Kirchhöfe und dunklen Gäßgen beſuchen, ihren Schleyer zurückſchlagen, und das Feuer ihrer Augen verdoppeln, einen von Gold ſchimmerden Tänzer, oder Sänger, zu verſühren, oder, wenn alles umſonſt iſt, das Schilderhaus eines nicht ekeln Kriegsmanns mit ihm zu theilen; (beleidigender Anblick! welcher oft gemacht hat, daß ich mein jungfräuliches Geſicht mit dem Schleyer der Wolken bedeckt!) ehe alles dieſes geſchehn wird, ſollſt du ſchon einen Haſen erlegt haben, und als ein Halbgott verehrt und bewundert da ſitzen, und lachen, und jauchzen, daß die Gallerien zuſammenlaufen, und Rips, Pantalon, und Bellone, und Girl mit weitem Rachen dazwiſchen bellen, und den liederreichen Nachtwächter aus ſeiner beſten Cadanz bringen ſollen. Folge deiner Beſtimmung, und verlaß dich auf meine Verſprechen! Daß es dir aber nicht an einem Gefährten und Zeugen deiner erhabnen Thaten mangele, will ich dir einen Achates erwecken, dich zu begleiten. Dieſer iſt Zelindor, welcher oft das einſame Gebirge, und die ſtillen Einöden darin, beſucht, oder am murmelnden Feldbach, und an den anmuthigen Ufern der Riddagshäuſiſchen Teiche herum wandelt, Gedanken zu ſammeln, die ihn verewigen ſollen. Dieſer ſoll dich verewigen; ich will ſeinen Buſen entflammen, dich zu ſingen, und dein Ruhm ſoll dauren, ſo lange noch ein Federhut um das Carolinum herumflattert, und Steinſchnallen ſchimmern, Degenbänder glänzen, und die Köpfe der Stutzer mit Taubenflügeln herumfliegen.

Alſo ſagte ſie, und ſtieg wieder auf ihren ſilbernen Wagen, und ließ den Jüngling in der angenehmen Hofnung ſeines Glücks. Er erwachte, ſtand auf, und vergaß bald unter den Geſchäften des Vormittags ſeine Hofnung und ſeinen glücklichen Traum.

Lagoſiade.

Zweyter Geſang.

Die feſtliche Mittagsſtunde war jetzt vorüber gegangen. Vierzig hungrige Mägen waren gefüllt, und vierzig blühende Jünglinge ſtiegen auf einmal von ihren künſtlich geflochtnen Rohrſtühlen auf, und vertheilten ſich in Banden, oder einzeln, jeder, wohin ihn ſeine Neigung, oder Wahl, leitete, die langen Stunden zu verkürzen; entweder auf einer grünen Tafel an elfenbeinernen Kugeln der Bewegung verborgne Geſetze auszuſpähen, oder auf dem anmuthigen Walle, und in den langen Alleen, die erſten Frühlingslüfte zu athmen. Einige unterhielten ſich von den Abentheuern der letzten Mummerey, und giengen mit Anſchlägen zu künftigen Verkleidungen ſchwanger. Andre übten ſich mit dem elaſtiſchen Federball, ſchwammen in künſtlichen Tänzen dahin, oder kämpften mit blinkenden Rappieren gegen einander. Noch andre, ernſter und melancholiſcher, geſellten ſich zu dem Römer und Britten, und unterhielten ſich mit ihnen von Weisheit und Tugend. Hektor aber, (ſo hieß der brittiſche Jüngling,) wandte ſich zu ſeinem oftmaligen Gefährten, und ſprach: Laß uns den reinen Frühlingshimmel trinken, Zelindor, und die dumpſichte Stadt verlaſſen! Siehe, die trockenen Wieſen winken uns zu ſich; ſchon iſt die Lerche zurückgekommen, und die Fröſche fühlen den herannahenden Lenz, und fangen an, aus ihrem langen Winterſchlaf zu erwachen. Sieh, wie ſtralet die Sonne, wie locket das Feld! Laß uns eilen, damit dieſer herrliche Tag nicht ungenoſſen vorbeyflieh.

Alſo ſprach er, und ergrif ſeinen knetichten Dornſtock, welcher an einem Pfeiler gelehnt ſtand, und beyde giengen mit eilenden Schritten tief in das Feld. Mitten im Felde liegt ein kleines anmuthiges Gebirge, mit zackigten Tannen und Kiefern bekränzt, welche weit in die Ebne ſchauen, und den wandernden Ortolan hieherlocken, der hier oftmals vorüberſtreicht, und gefangen und gemäſtet wird, gleich den Kriegsgefangnen eines Cariben, oder Jroquoiſen, der nach Menſchenblut dürſtet. In des Landmanns Munde heißt dieſes Gebirge der Nußberg, aber in der Sprache der Götter wird er der Berg der Betrachtung, oder die poetiſche Klauſe, genannt. Durch ihn führet ein krummes verwachſenes Thal, eine melancholiſche Einöde, rund umher mit rauhen ſteilen Felſen umgeben, von denen nur einige wilde Geſträuche traurig und maleriſch herabhängen, und ſich unten in einem klaren See ſpiegeln, welcher in alten

Zeiten verwünſcht worden, und von Feyen und Waſſernixen bewohnt wird, die an ſeinen Ufern oft ihre goldgelben Haare kämmen, und oftmals tief aus ſeinen Gründen ihre Klagelieder erſchallen laſſen. In dieſem Thale haben ſeit undenklichen Zeiten die Kaninchen ihre Wohnungen angerichtet; es iſt eine Freyſtatt der Feldhüner, und die Zuflucht der Füchſe und des geizigen Dachſes. Der brittiſche Jüngling ſtand jetzt hoch auf dem Felſen, ſchaute herab in das Thal, und hob ein Jagdgeſchrey an, daß die Felſen erſchallten. Als er hinabſtieg ins Thal, kam ihm Diana entgegen mit einer leichten Flinte auf den Schultern, und einem Hunde an der Seite. Ihr Haar flog in den Wind, und ein weißer Federhut ſchmückte die trotzige Stirn. Gleich einer Spartaniſchen Jungfrau, oder der Thraziſchen Harpalice, wenn ſie die feurigen Roſſe müde jagt, und auf ihrer Fluch den ſchnellen Hebrus überhohlt; oder gleich einer Amazonin, die mit dem Morgen nach dem Lager fährt, Herzen zu erobern, und die jungen Fähndriche zur Verzweiflung zu bringen. Haſt du nicht, hub ſie an, eine von meinen Gefährtinnen geſehen, die dort unten im Thal irgendwo meiner wartet, und indem ich hier den Kaninchen nachgehe, oder Haſen aufſuche, unterdes Operarien lernt, und den Bergen, gleich einer andern Echo, die Seufzer eines Tamerlans und Bajazets wiederſagt? Alſo Diana; ihr gab der Jüngling zur Antwort: Ich habe deine Gefährtin nicht geſehn, noch ihre

Triller gehört, o du, wie ſoll ich dich nennen, edles Fräulein, wo du nicht eine der Nymphen oder der Göttinnen biſt, welche ſo oft den Dichtern erſcheinen. Glücklich ſeyſt du auf deiner Jagd! aber wie glücklich wär ich, wenn mir erlaubt wäre, dir zu folgen, und mit dir die Ehre der Jagd zu theilen! Mir auch haben die Götter die Augen geſchärft, um in die Ferne zu ſehn, und mir Geſchicklichkeit gegeben, das donnernde Feuerrohr glücklich zu führen. Das wahre Jagdgeſchrey wohnt in meiner Kehle, davon ſind die Gefilde Brittaniens Zeugen. Warum muß ich auf deutſchem Boden meinen Muth zurückhalten, nnd die edle Beſchäftigung verlernen, ohne die mancher Lord vor langer Weile ſich aufhängen würde!

Dieſes ſagte der Jüngling, und die Göttin verſetzte lächelnd: Folge mir nach, das Glück iſt uns vielleicht nicht ungünſtig! Alſobald folgte der Jüngling ihr nach, und ſtieg hinter ihr her. Als ſie ganz aus dem Gebirge gekommen, kehrte die Göttin ſich um, und ſprach: Siehe, dort unten fließt in den Wieſen ein Bach! nahe dich ſeinen Ufern, und ſey glücklich. Alſo ſagte ſie, und ihre Roſenwangen glühten ſchöner; ihre Haare hauchten einen ambroſialiſchen Geruch aus, ſie gieng, als eine wahre Göttin, einher, und verſchwand. Alſo geht eine Theaterſchöne in einer ſüßen Atmoſpäre wohlriechender Waſſer dahin; ſie läßt einen langen Schweif von Lavandegerüchen nach ſich, und ihr Schnupftuch verkündigt durch eine halbe Gaſſe die Göttin. Hektor ſtaunte, und wandte traurig ſich um; er ſah ſeinen Freund von fern hinter ſich herkommen, welcher in tiefen Gedanken gewandelt, und nichts von der Erſcheinung dieſer Göttin geſehn. Hektor aber gieng tiefſinnig vor ſich fort, und verſchloß das Geſicht ſtillſchweigend in ſeinen Buſen.

Lagoſiade.

Dritter Geſang.

Beyde giengen indes vorwärts in den weiten Gefilden nach einem ſanftrauſchenden Bach zu, der in unzähligen Krümmungen, gleich dem Mäander der Fabel, ſich durch das Feld ſchlängelte, und beynahe zu ſeinem erſten Urſprunge zurückkehrte. Vom Regen- und Schneewaſſer taumelnd, ſtrömte er jetzt ſchäumend dahin; die unterwaſchenen Wurzeln der bejahrten Weiden lagen entblößt da, und ſeine Wellen drohten zuſehends, die alten Ufer zu verlaſſen, und über die zagenden Wieſen zu rauſchen. Hektor mas ſchon mit ſeinen Augen die Breite der Flut, und ſuchte den Ort aus, von welchem er mit einem kühnen Anlauf über den Graben zu ſetzen gedachte; als plötzlich ein munterer Rammler dicht am Fluß vor ihm aufſprang, und ſo, wie er oftmals gewohnt geweſen, über den Bach hüpfen, und mit einer ſchnellen Flucht ſeinen Feinden entgehn wollte. Aber das gräßliche Jagdgeſchrey, welches Hektor im Augenblick anhob, erſchreckte ihn ſo ſehr, daß ihn ſeine Kräfte verließen; er ſprang zu kurz, und plumpte vom jähen Ufer zurück in die ſchäumenden Fluten. Neunmal verſuchte der flüchtige Rammler das Ufer zu erſteigen, neunmal aber fiel er zurück, und badete ſeinen ſchneeweißen Bauch in dem reißenden Strom. Aechzend ſah er die Wieſen, vom goldnen Tage beſtralt, und die wilden Raſenbänke, wo er mit ſeinen Freunden zu ſcherzen gewohnt geweſen, und ſeinen Buhlſchaften nachhieng. Als er zum zehntenmal ſeine Kräfte verſuchen wollte, ſeufzte er alſo zu den Nymphen des Bachs: O ihr Najaden, die ihr oft meinen Sprüngen zugeſehn, wenn ich an euren Ufern der ſchönſten Häſin geſchmeichelt; verlaſſet mich jetzt nicht mit eurer Hülfe, da ich mich zu euch in den Schutz begeben habe. Helft mir das Ufer erreichen, und meinen blutdürſtigen Feinden entgehn! Alſo ſprach er bey ſich; ſeine Seufzer aber wurden vom leichten Winde verweht, und drangen nicht zu den Ohren der Najaden. Die ſchwarze Todesangſt hielt ihm darauf ihren gorgoniſchen Schild vor, er ſahe den ſcheußlichen Kopf der Meduſa. Was ſollte er thun? Er gab ſeine Hofnung auf, ſuchte ſeine letzte ſchwache Zuflucht in der Verzweiflung, und kehrte ſich mitten in den Wellen um, ſeinen Feinden, als ein Held, entgegen zu gehn, und ſeinen ſchönen Tod durch Wunden zu beſchleunigen. Im Augenblick ward ſeine Seele über gemeine Seelen furchtſamer Haſen erhoben; ſeine Miene ward edel und ſchrecklich, und ſein Geſicht drohte wie das Geſicht eines Löwen. So ſchwamm er herüber, und meynte ſein Leben zu retten, aber indem hub Hektor ſeinen herkuliſchen Arm auf, mit einer Keule bewafnet, die Drachen zerquetſcht hätte. Die knotichte Keule fiel wie ein Donnerkeil auf die Naſe des Rammlers. Er ſchrie. Blut färbte die ſchönen Glieder, und er ſenkte ſein Haupt, gleich einer purpurnen Blume vom Pflugſchaar durchſchnitten, oder wie Mohnköpfe vom ſchwachen Halſe herabhangen, wenn ſie der ſtürmiſche Regen belaſtet. Hektor zog ihn heraus aus dem Strom, und legte ihn zu ſeinen Füßen. Die Najaden, durch das Geſchrey erſchreckt, flohen aus ihren Wohnungen im Schilf, und der Flußgott hob ſein mooſigtes Haupt hervor, und murrte und ſchalt, da er Blut ſah. Wie ein großmüthiger Löwe, wenn er unvermuthet auf einen unbewafneten Mann ſtößt, der im Walde wandelte, und ſeinen Gedanken nachhieng, oder in ein lehrreiches Buch vergraben war; er reißt ihn zu Boden, aber ſobald er ihn todt liegen ſieht, ſchämt er ſich ſeines unwürdigen Sieges, ſchüttelt die zottigte Mähne, und geht unwillig nach ſeiner Höhle zurück, Alſo ſtand Hektor über der Leiche des Haſen unzufrieden und finſter, und brach bald in folgende Klagen aus: Armer Rammler! Wie unedel biſt du gefallen! Erſchlagen, gleich einem gekrauſtem Pudel, oder kurzohrichtem Spitz, der unter einem unehrlichen Knüttel dahingeſunken, und deſſen Leichnam auf den Miſthaufen geworfen, oder von der reißenden Oker verſchwemmt wird. O wie ſtolz wollt ich ſeyn, wenn ich dich mit bellenden Hunden verfolgt, in den Fluß gejagt, und dich von ihnen zerreißen geſehn; oder wenn wenigſtens achtzig Schritt weit mein Donner dich eingeholt, und dein Gehirn mit Schrotkörnern gefüllt hätte. Schade! Schade! daß du alſo gefallen!

Er ſprach, und wandte ſich weg, und wollte ſein Wildpret den Habichten zur Speiſe laſſen, die ſchon über dem Gebirge herumſchwebten, als Zelindor ihn alſo anredte: Edler Jüngling, traure nicht über das Schickſal des Rammlers, und laß eine falſche Grosmuth dich nicht verleiten, einen Braten den Habichten und Füchſen zu überlaſſen, der mit allem Rechte deiner Tafel gehört. Schöner wird dir kein Haſe geſchmeckt haben, als dieſer, den du beynah durch ein Wunder erlegt; und ein Punſch könnte nie beſſer angebracht werden, als bey dem Feſte, das du dieſer Jagd zu Ehren deinen Freunden anrichten wirſt. Alſo Zelindor, und Hektor billigte ſeine Rede. Alſobald nahm er ſein zweyſchneidiges Meſſer, trennte ſeine Rocktaſche entzwey, daß ein Abgrund ſich aufthat, welcher ein Reh hätte beherbergen können. Der Haſe ſtürzte kopflangs hinunter und ward mit ſtillem Triumph nach der Stadt getragen, und den Händen des lächelnden Kochs überliefert, der ſein Eingeweide herausnahm, ihm ſeinen Balg abzog, und ein großes

Feuer anrichtete, des Gaumens eines Engländers ihn würdig zu machen.

Indeſſen hatten ſich die Flügel des Pantomimenhauſes eröfnet; Reifröcke und beſetzte Kleider zu Fuß, in Kutſchen und Sänften, ſtrömten hinein; als Hektor mit einem Regen von Silber ſich den Weg zu der hellen Verſammlung der graugepuderten Götter und Göttinnen eröfnete, und ſeine Freunde aufſuchte, welche dem Feſte beywohnen ſollten, das indeſſen auf ſeinen Zimmern veranſtaltet wurde.

Lagoſiade.

Vierter Geſang.

Schon waren die letzten Befehle zu Aufhebung der Hölle gegeben. Die Feuerflammen auf Leinwand wurden zuſammengewickelt; der Styx und der Acheron von Silberflor, welche mit ihrem Brauſen ſo viel Lärmen gemacht, wurden wieder in den Kaſten gelegt. und die Furie zog jetzo ihre mit Flittern beſetzten Tanzſchuhe aus, und legte ihre ledernen ausgeſtopften Schlangen weg, die in ihren Händen zu ziſchen geſchienen. Die ſchöne Welt gieng aus einander, zufrieden und unzufrieden, ſo wie die Seufzer verſtanden, und die Blicke glücklich angebracht worden. Schöne Augen hatten geliebäugelt, und Herzen hatten geblutet. Küſſe waren unter dem Fächer oder dem Muffe verſchickt, Ehmänner waren betrogen, und alte Muhmen durch freundliches Lächeln beſtochen worden. Alles gieng mit großen Hofnungen nach Hauſe, als Hektor gleichfalls mit ſeinen Freunden das parfumirte Zimmer betrat, und an einer Tafel ſich niederließ, auf der das erjagte Wildpret unter allen Speiſen hervorſtach. Bald fuhr ein großes Schlachtmeſſer durch den zartgeſpickten Rücken des Haſen, der Jüngling zerſtückte ſeine Gebeine, und ſandte jedem ſeiner Freunde ein wohlſchmeckendes Stück zum Zeichen ſeiner Gewogenheit. Als ſich alle geſättigt, ward nach brittiſcher Gewohnheit ein prächtiges Porcellangefäß auf den Tiſch geſetzt, tief und weit gleich einem Becken, welches einen ganzen See, oder die anmuthge Alſter verſchluckt. Es war mit mancherley Blumen geſchmückt, und oben auf ſeinem Deckel lag ein junger Bacchus, halb mit Weinreben bedeckt, freundlich, und ſchien zum Trunk einzuladen. Zwölfe von den güldenen Aepfeln, welche ehmals in den Heſperiſchen Gärten durch einen Drachen bewahrt wurden, ſprützten ihren aromatiſchen Saft auf einen hellglänzenden Zuckerfelſen, der nach und nach in einen See von Citronenſaft hinabſchmolz. Als der geiſtvolle Arrak, welchen die braunen Mohren, in ihren weiten Reißfeldern bauen, hinzugethan war, ſtürzte aus dem Schwanenhalſe eines kupfernen Keſſels ein ſiedendes Meer unaufhörlich und wild, gleich der rauſchenden Lava, welche von dem Gipfel des donnernden Aetna zu den parthenopiſchen Feldern herabfließt. Ein durchdringender berauſchender Dampf ſtieg empor; und füllte das ganze Zimmer mit Wohlgeruch. Drauf ſchloß ſich die ganze Geſellſchaft, in einem weiten feyerlichen Kraiſe, um die dampfende Schaale. Ueber ihnen ſchwebte die

Freude, der unſchuldige Scherz; das freye Gelächter gieng oft um die Tafel herum, und man ward nicht müde, die abentheuerliche Geſchichte der unweidmänniſchen Jagd zu hören; die Felder und Gegenden wurden beſchrieben, und die merkwürdige Keule gezeigt, welche eine ſo ſeltſame That vollführet.

Unterdes füllte der edle brittiſche Jüngling einen groſſen Becher mit dem rauchenden Nektar, hielt ihm empor, und indem er den hohen Mond anſah, ſprach er alſo: O du, Phöbe Diana, Zierde der Geſtirne, Göttin der Jagd, Dank ſey dir, daß du mich heute dieſen Fang thun laſſen, der vielleicht noch niemals in Deutſchland erhört worden, und ſelbſt auf den Inſeln Brittanniens Verwundrung erwecken wird. Dir nur habe ichs zu danken, daß ich das Lager eines ſchnellen Rammlers gefunden, ihn in den Fluß gejagt, und ſein wohlſchmeckendes Wildpret erbeutet. Die du mir erſchienſt, ſchön wie die ſchlanke Thaleſtris, welche zuerſt durch ihre Blicke meine Wangen mit Schamröthe gefärbt, die du mit gütiger Hand meine Schritte bis zu dem Schlachtfelde geleitet, und einen Theil deines Verſprechens erfüllt haſt, erfülle nun auch die andere Hälfte, und laß dieſe Begebenheit durch die Zeit nicht verlöſcht, ſondern durch einen kühnen Geſang in dem Tempel der Ewigkeit aufbehalten werden.

Alſo ſprach er, und Diana erfüllte ſeine Bitte. Ihr Einfluß begeiſterte die Bruſt des Zelindor, ſich dem harmoniſchen

Cla

Clavier, oder dem bezauberndem Umgange des brittiſchen Homers zu entziehn, und das Abentheuer eines ſo edlen Weidmanns zu ſingen.

Glücklicher Jüngling, glücklicher ich, wofern meine Lieder etwas vermögen! frey vom Zwange des Reims, und der römiſchen Füße; aber vielleicht auch aller Schönheit eines heroiſchen Liedes beraubet. Laß das ſterbliche Lied untergehn, dein Werth bleibt ewig in unſern Herzen, ſo lange der Name der edelſten Stiftung über die Meere gehört wird.

Ende der Lagoſiade.

Hercynia.

Erſter Geſang.

Singe mir, Muſe, den Waghals, welcher ſich unterſtand, mitten im ſtürmiſchen Wintermonat die ungeheuren Gebirge des Harzes zu überſteigen. Schildre mir ihn, bald auf den Felſenhöhn, wo er mit der verwegnen Fauſt in die Wolken grif; oder zeige mir ihn mitten im Bauche der Berge, nahe am Mittelpunkte der Erde. Erzehle, was er für Abentheuer erlebt, was er für fremde Sitten geſehn; und wie er endlich nach mancherley Gefahren glücklich wieder in den Mauren der Welfenburg zu den Umarmungen ſeiner Freunde gelangte.

Die du durch deine ſanfte Kunſt
Der Kenner Ohr entzückſt; die du geneigt
Auch manchmal mir den Weg zum Helikon gezeigt;
Noch einmal ſchenke mir, o Muſe! deine Gunſt,
Und führe mich durch dicker Wälder Nacht,
Durch manches Thal voll ſchreckensvoller Pracht,
Durch manchen ſteilen dunkeln Schacht,
Beglückt hindurch durch deine Zaubermacht!

Und du! Roſalia; der Aufenthalt
In einer Wüſteney; der unwirthbare Wald
Wird durch dich heiter, wenn dein Blick
Voll Anmuth lächelt. Welch ein Glück
Biſt du für ihn, den würdigſten Gemahl,
(So ſehr beglückt durch dich!) da ſein Geſchick
Ihn in der Stürme Vaterland
Zu langer Einſamkeit verbannt.
Du biſt ihm Hof und Welt. Der ſanfte Stral
Von deinem Auge ſchaft Zufriedenheit
Rund um ihn her, wenn gleich der Winter dräut,
Und Thal und Felſen überſchneyt.

Dein Wink, Roſalia, befahl dies Lied;
Dir ſey es auch geweyht!
Wofern es einſt der Wuth der Zeit entflieht,
So dankt es dir allein den Kranz der Ewigkeit.

Schon vier langweilige Stunden waren verfloſſen, ſeitdem Zelindor, und der roſenwangichte Hylas die berühmte Veſtung der Enelſen verlaſſen hatten. Sie trabten, von einem einzigen Stallknecht begleitet, langſam über manche ſteinigten Ebnen, giengen über manche Sümpfe und Moräſte und über manche ſchmalen Balken und alten Weidenbäume, welche man ſehr unrecht mit dem Namen der Brücken beehrte. Ein beſtändiger Wind mit Regen begleitet wehte ihnen entgegen, und blies ihre Regenröcke auf, daß ſie ſo voll von Luſt wurden, wie die Seegel eines kleinen Milchewers, welches in gröſter Geſchwindigkeit über die Elbe fliegt, den lechzenden Zungen des hamburgiſchen Frauenzimmers die fette Kaarmilch, oder die quittengelbe Butter zu überliefern. Noch lagen die Gegenden vor ihnen her in Nebel und Dünſte verhüllet, und ſie hatten Mühe, den rechten Weg nicht zu verfehlen, ſo ſehr ſchlug ihnen der Regen in die Augen. Ihre ſonſt ſo muthigen Roſſe wadeten jetzt langſam durch die grundloſen Aecker, und hiengen die Ohren. Ihre Reuter ſelbſt waren ſtumm, auſſer daß von Zeit zu Zeit ein ungeduldiger Fluch ſich mit dem ſtürmiſchen Wetter vermiſchte. Endlich brach der roſenwangichte Hylas zuerſt das Schweigen, und wandte ſich alſo zu ſeinem Gefährten.

O des verteufelten Wegs? Weder das liebenswürdge Weſtphalen, noch das angenehme Paderbornerland haben ſo ſcheußliche Wege, wie dieſe. Siehſt du dort jene traurigen Ebnen, wild, ſchrecklich, verlaſſen, und öde; wo ein tiefer, bodenloſer Fahrweg ſich zu einem abſcheulichen Dorfe hinunter windet? — Da werden wir uns hindurcharbeiten müſſen. Säſſen wir nun noch in dem weichen Kanapee in jenem eingehitzten Zimmer, welches wir mit ſo groſſer Eile verlieſſen! Aber, wir Unſinnigen, wir wolten uns ja von keinem Bitten unſrer Freunde aufhalten laſſen, und glaubten, ein halbgefrohrner Regen vom Harz ſollte uns eben ſo angenehm ſeyn, als ein ſanfter Mayregen; oder die Schneeflocken, die uns jetzt ſo reichlich in den

Hals fliegen, ſollten uns eben ſo gut ſchmecken, als der Trank der Levante mit dem herrlichſten Flott. O ich Thor! ich dreyfacher Thor! Eine Reiſe auf den Harz! Im November! —

Hier ward auf einmal der Strom ſeiner figurreichen Beredtſamkeit gehemmt. Denn ein Stück weicher Erde ward von dem Hinterfuſſe des Roſſes, auf welchem Zelindor vor ihm her trabte, und welches jetzt ausglitſchte, ſo wunderbarlich geſchleudert, daß es ihm gerade ins Geſicht flog, und ihm auf einmal den Mund ſtopfte, welcher ſich eben in die abſcheulichſten Flüche ergieſſen wolte. Seine Wuth ward dadurch vermehrt; als ſein Begleiter in ein lautes Gelächter ausbrach. Dieſer faßte ſich indeß gar bald, nahm wieder eine weiſe Miene an, und ſuchte den armen Hylas zu beſänftigen, indem er alſo zu ihm anhub:

O Hylas, zürne nicht, wenn das Geſchick
Nicht immer deinen Wünſchen lacht.
Nach einer trüben ſchwarzen Nacht
Erheitert uns der Morgenſonne Blick.
Der Weiſe bleibt im Unglück und im Glück
Gleich groß. Sieh auf, durch dicker Nebel Flohr
Hebt Goslar ſich bereits vor unſerm Blick empor.

Alſo Zelindor. Hylas aber blieb ſtumm, denn es ſchien nicht, daß die alltägliche Moral der Philoſophie ihn in dieſen Reimen ſonderlich beſänftigt habe. Die poetiſche Prophe-

zeyung

zehung ward indeß erfüllt. Auf einmal zog der Zufall, oder ſonſt eine unſichtbare Hand einen Vorhang von neblichten Dünſten hinweg, welcher bisher alle Ausſicht verhindert hatte. Eine wunderbare Kette von Bergen lag ganz nahe vor ihnen da, und an dem Fuſſe derſelben erblickten ſie das ſo lange gewünſchte Goslar mit ſeinen altvätriſchen Mauren und Thürmen. Je näher ſie der Stadt kamen; je mehr wurden ſie von einem heiligen gothiſchen Schauder eingenommen, der ſie bey dem Anblicke dieſer finſtern ehrwürdigen Stadt überfiel. Und in der That ſchien es, als ob die Natur ſich hier eine beſondere Mühe gegeben, dieſe ganze Gegend recht ſchwarz, traurig und abendtheuerlich zu machen. Eine lange Reihe von Bergen, jeder waldichter, höher, und fürchterlicher als der andre, erhuben ſich hinter der Stadt. Die Sonne ſchien im Mittag ſchon untergegangen zu ſeyn, und ganz beſondre Rieſenſchatten der Felſengebürge hatten ſich über die Stadt gelagert. Die Hofnung zu einen Wirthshauſe indes beflügelte den Schritt ihrer ermüdeten Roſſe; ſie kletterten mühſam die übelgepflaſterten Straſſen der Stadt hinauf, und gelangten endlich zu einem verwünſchten Schloſſe, in der gemeinen Sprache der Sterblichen, die Worth genannt. Gern hätte Zelindor dieſes Schloß für ein gewöhnliches Wirthshaus halten wollen, aber die leeren Zimmer und Hallen, in welchem kein Stuhl war zum Sitzen, noch ein freundſchaftlicher gaſtfreyer Tiſch, erlaubte ihm dieſen Ge-

Gedanken nicht. Der Mangel, ein hagres Geſpenſt, ſaß an der Thür der Küche, und hatte eine verhungerte Katze bey ſich, welche hier nicht einmal Mäuſe fand, ihren zuſammengeſchrumpften Magen zu füllen. Kaum waren die beyden Helden abgeſtiegen, und ihre Roſſe in den Stall gezogen, als ihnen die Zauberin des Schloſſes erſchien; eine junge buhlriſche Feye, welche die gerätheleeren Zimmer dieſer Burg bewohnte. Zwar konnte ſie nicht, wie die berühmte Circe, ihre Gäſte in Schweine verwandeln, dagegen war ſie ſelbſt einem Schweine viel ähnlicher, als irgend einem andern menſchlichen Geſchöpfe. Ihre kleinen, langgeſpaltenen, mit weiſſen Haaren eingefaßten, Augen waren den Schweinsaugen ſo ähnlich, als die Augen der Juno den Ochſenaugen. Ihr Mund näherte ſich ſo ſehr der Geſtalt eines Rüſſels, und ein paar groſſe Zähne ſtanden auf beyden Seiten ſo weit heraus, das ſie mit dieſem Thiere noch mehr Aehnlichkeit bekam; beſonders, da ſie ſich eben ſo ſehr im Schlamme herumgewälzt zu haben ſchien, als das von den Juden ſo ſehr verabſcheute Geſchöpf. Die Zauberin hatte die beyden Reiſenden kaum mit einem flüchtigen Blicke betrachtet, als ſie ſchon einen unkeuſchen Anſchlag auf den roſenwangichten Hylas in ihrem Herzen unterhielt. Sie ließ das Feuer in dem Ofen verdoppeln, ſie ſetzte ihm eine lieblich dampfende Bratwurſt auf, und gab ihm reichlich von dem Zaubertranke, Goſe genannt, zu trinken, welcher eben die einſchläfernde Kraft hatte, als jener Lethäiſche Trank, durch welchen man alles vergaß, was man jemals gutes oder böſes verrichtet. Ihre liebäugelnden Schweinsaugen warfen brennende Blicke auf den jungen Hylas, und ſie wuſte die Gefahr, bey Herannahung der Nacht über die ſchrecklichen Gebirge zu reiſen, ſo zu vergröſſern, daß der roſenwangichte Hylas ſchon geneigt war, dieſe Nacht in dem gefährlichen verwünſchten Schloſſe zuzubringen. Zelindor ſah die drohende Gefahr, wie ein andrer Ulyſſes, und wußte, es ſey kein andres Mittel, den Lockungen dieſer Zauberin zu entgehen, als die Flucht. Aber auf was vor Art ſolten ſie entfliehen? Ihre Roſſe ſtanden ermüdet im Stall, und der Stallknecht ſchwur, ſie würden keinen Schritt weiter gehn, ohne auf den ſteilen Bergen umzufallen. In dieſer Noth nahte ſich ein andrer alter Zaubrer dem Zelindor, welcher ſich erboth, ihn noch dieſen Abend ſicher und wohlbehalten auf die angenehmen beſchneyten Gefilde des Zellerfeldes bringen zu laſſen. Dieſer alte Zaubrer war niemand anders, als der Gemahl der verliebten Feye, welcher wohl wuſte, aus was vor ſträflichen Abſichten ſeine ſchöne Hälfte die blühenden Jünglinge bey ſich aufzuhalten ſuchte. Es war von jeher ſeine gröſte Freude geweſen, ſie in allen ihren Abſichten, ſo viel als möglich, zu ſtören. Er rieth alſo den beyden Helden, ihre Roſſe zurück zu ſenden, und ſich ſeines Zauberwagens über die ſteilen Gebirge zu bedienen. Seine ſchöne Gemahlin gerieth mit ihm hierüber in einen heftigen Zwieſpalt, in welchem er aber doch, mit Hülfe der Beredtſamkeit des Zelindor, den Sieg davon trug.

Der Nachmittag hatte noch nicht lange geherrſcht; denn ſchon um drey Uhr verkündigten die Schaaren der Dohlen, welche ſich von den Gefilden nach ihrer Reſidenz, der alten Kayſerlichen Burg, und nach dem einſamen Kirchthurm begaben, die Ankunft des Abends; als auf einmal mit donnerndem Geraſſel der Zauberwagen erſchien, welcher die Abentheuerer über die wolkentragenden Gebirge bringen ſollte. Er hatte die Geſtalt eines Phaetons, ob er gleich nur von gemeinen Tannenbretern zuſammengenagelt war. Nicht der geringſte Zierrath war an ihm verſchwendet. Er ging auf zwey ſtark mit Eiſen beſchlagnen Karrenrädern einher, und zwey muthige ſchwere Hengſte, einer hinter dem andern, waren davor geſpannt, welche Schenkel hatten wie die Schenkel der Elephanten. Auf dem vorderſten Roß ſaß in die Queer ein verwegner Harzjüngling mit um das Maul hängenden Haaren. Er trug einen weiten leinwandnen Kittel, und führte in der Hand eine ſchreckliche Peitſche.

Die Wandrer beſahen lange mit groſſen Augen die maßiven Rädern, den Strohſack, welcher auf ihrem Sitz lag, die Hengſte mit Elephantenknochen, und den verwegnen Harzjungen, welcher ſie führen ſollte. Ehe ſie ſich aber dieſen ſeltſamen Fuhrwerk vertrauten, giengen ſie noch einmahl in den Stall, und nahmen einen traurigen Abſchied von den getreuen Roſſen, welche ſie bisher auf ihrem Rücken getragen hatten. Lebe wohl, Gelber! ſeufzete Hylas. Lebe wohl! Kömmſt du zurück in deinen bequemen Hofſtall, ſo müſſe dir der Stallknecht doppeltes Futter geben, und kein Page beſteige in den erſten acht Tagen deinen edlen Rücken. Lebe wohl, o Schecke! unterbrach ihn Zelindor; lebe wohl! du haſt mich zwar unſanft genung getragen; oftmals habe ich in deinem ſchweren Trotte gefühlt, daß du ehmals ein Kutſchpferd warſt, und oftmals haſt du Luſt bezeigt, mit mir über und über zu ſtürzen; aber alles iſt jetzt vergeben! Lebe wohl! und kömmſt du glücklich zu dem Stalle des Hofmanns zurück, welchem du dienſt, ſo ſage ihm, wie gut ich dich gehalten, und welchen Gefahren wir entgegen gehn.

Alſo beſprachen ſich die beyden Wandrer lange mit ihren Roſſen; und die Roſſe hiengen die Ohren, und ſchienen zu trauren, und gaben eine Art von Seufzern von ſich. Doch jetzt erſchallte die ſchreckliche Peitſche des Harzjungen. Alles war bereit; der Zaubrer führte ſie von dem hölzernen Altan die Stufen hinunter, und ſprach; ſehet da, Wandrer, euer Fuhrwerk, welches euch ſicher durch die unwirthbaren Gebirge hindurchbringen wird. Fürchtet keine Gefahr, ſondern verlaßt euch auf euren Führer;

So ſprach er. Die Wandrer ſtiegen hinein in das Fuhrwerk; als die Feye mit lautem Geheul auf den Altan ſtürzte, und folgendergeſtalt ihre verzweiſlungsvolle Stimme erhub. Fahrt hin, ihr Undankbaren, fahrt hin! Aber Unglück müſſe euch begleiten bey jedem Schritte, den ihr thut. Schnee müſſe euch bedecken bis über die Ohren; die Nacht müſſe euch überfallen mitten in den ſchrecklichen Gebirgen. Geiſter und Rieſen müſſen ſich eurem Wege entgegen ſtellen, und euch in der Irre herumführen die ganze lange Nacht durch, ohne daß ihr den labenden Geruch der Bratwurſt empfindet, oder die dicke leimichte Goſe euch erquicke.

So ſaß ehmals eine der Harpyen auf einen Felſen, und ſtieß Verwünſchungen wider die Trojaner aus, daß dem frommen Aeneas die Haare zu Berge ſtunden. Aber das Fuhrwerk gieng fort durch manche lange waſſerreichen Straſſen des edlen Goslar. Jetzt kamen ſie die alte kayſerliche Burg vorüber, und die rauchrichte Stadt war auf einmal hinter ihrem Rücken.

Hercynia.

Zweyter Geſang.

Schon klang mit Fluchen und Geſchrey
Der fürchterlichen Peitſche Knall
Mit tauſenfachem Wiederhall
Durch der Gebirge lange Reih.
Schon kletterten auf mancher Felſenbahn
Die ſtarken Roſſe himmelan.
Die Wandrer zitterten, und ſahn zuletzt nichts mehr,
Als Wald und Himmel um ſich her.

Aber auch von dem Himmel ſahn ſie nur einen kleinen Fleck über ihren Häuptern, ſo ſehr verhinderten die waldichten Rücken der Berge die Ausſicht. Wie durch Zauberey ſchienen ſie jetzt auf einmal in ein ganz anders Clima verſetzt zu ſeyn. Die Wolken, welche kurz zuvor in dem platten Felde nur Regen hatten flieſſen laſſen, ſchütteten jetzt aus ihrem Schooß eine ungeheure Menge von Schneeflocken aus, daß die Wandrer, und Roß, und Wagen, und Führer, auf einmal ganz weiß wurden.

Die Roſſe ſchüttelten unwillig den Schnee von ihren Mähnen, und glitſchten oft auf dem Eiſe aus, welches bereits die Felſenwege gepflaſtert hatte. O rief Hylas, wie ſehr wünſchte ich, daß uns jetzo die ſanfte Semire, oder die zärtliche Lucinde ſähe, welche eine dünnere Geſtalt hat, als ein herumfliegendes Sommerinſekt, welches in der Mitten abgebrochen ſcheint. Dieſe weichlichen Damen, welche auf ihren Füſſen nicht gehen können; die nur aus einem Zimmer in das andere reiſen, und niemals andre Berge geſehn haben, als die auf einem Landſchaftsgemälde! Wie würde die fürchterlich ſchöne Natur ſie hier mit Grauſen erfüllen! und wie ſehr würden ſich ihre Begriffe von der Schöpfung dadurch erweitern! Aber die eine ſitzet jetzo unruhig über eine kleine kupfrige Morgenröthe, durch die ſie die Spitze ihrer Naſe feuriger werden merkt, als gewöhnlich; und die andere bringt die Artillerie aller ihrer Reizungen in Ordnung, womit ſie einem jungen Kriegshelden, welcher eben vor ihr ſeufzt, eine ganze Lage zu geben gedenkt. Brauſe nur zu, heulender Sturm; fallet noch häufiger, ihr Schneeflocken! ich ſehe mit einem gewiſſen Vergnügen dieſes mir ſeltene Schauſpiel, welches mir angenehmer dünkt, als alle ruhigen und gewöhnlichen Freuden!

Alſo ſprach Hylas, und war durch das Bewuſtſeyn ſeiner Unerſchrockenheit auch im Sturme vergnügt, und zufrieden mit ſich. Indes ward es immer dunkler und fürchterlicher. Die letzte Dämmerung des Abends ſchien alle Gegenſtände gröſſer und ſchrecklicher zu machen, und die geſchäftige Phantaſie, die in dieſen einſamenGebirgen durch nichts zerſtreuet wurde, erſchuf ſich ſeltſame Geſtalten aus jedem verdorreten Stamm, und aus jedem überhangenden Felſen. Plötzlich ſchien jetzt der hohle Fahrweg ein Ende zu haben. Es kam ihnen vor, als führe eine ungeheure Rieſengeſtalt, groß wie ein Berg, auf einmal aus der Erde heraus, um ihnen den fernern Weg zu verſperren. Die Haare richteten ſich allmählig unter ihren Hüthen empor, da ſie dieſen Rieſen ſahn. Ein furchtbarer Anblick!

Sein ſträubicht Haar ſchien in der Fern ein Wald,
Und Wolken floſſen in den Bart.
Ein ungeheurer Mund,
Wodurch die ſchreckliche Geſtalt
Noch fürchterlicher ward,
That ſich ſo weit auf, wie ein Schlund;
Und dicker Nebel, ſchwarz, und ungeſund,
Stieg auf aus dieſem weiten Schlund.

Man unterſchied nichts von dieſem Rieſen, als das ungeheure Haupt. Sein ganzer Leib ſchien ſich in ein Gebirge zu verlieren, ſo wie die Mahler oder Dichter den Atlas zu ſchildern pflegen, welcher auf ſeinen Schultern den Olymp trug.

Zelindor eröfnete ein paar groſſe Augen bey dem Anblicke dieſer Erſcheinung, und ſtieß ſeinen Gefährten an; die Roſſe zitterten, und wolten nicht weiter, und der unerſchrockne Harzjunge wußte nicht, was er ſagen ſollte. Indem erhub ſich eine Stimme, oder vielmehr eine Art von dummpfigten Gebrülle, und Zelindor glaubte folgende Worte zu vernehmen:

Wohin, ihr kühnen Wandrer? Haltet euren verwegnen Schritt auf, oder erfahret die Rache des Rieſen Ramebock. Hier iſt mein Reich! und ich habe mich noch nie umſonſt den Waghälſen in den Weg geſtellt, welche die Geheimniſſe des Harzes haben erforſchen wollen. Kehret zurück zu eurer Heymath, ihr, die ihr nicht gewöhnt ſeyd, gegen den Himmel zu klettern, oder in die Tiefen der Erde hinunter zu ſteigen. Kehret zurück, oder ich will ganze Wolken von Schnee auf euch niederſchütten; ich will eurer Wagenräder zerſchmettern, oder euch unter der Laſt meiner einſtürzenden Felſen begraben.

So brüllte die Geſtalt. Aber der Harzjunge bekam auf einmal wieder Muth, peitſchte von neuem auf ſeine Roſſe, fluchte einige Teufel und Donnerwetter, und fuhr zu, als wenn er mitten durch den Leib des Rieſen hindurchfahren wollte. Und, ſiehe! plötzlich ſchien die ſchreckliche Geſtalt in einen Nebel zu zerflieſſen! es war auf einmal wieder ein Weg da, und der Rieſe verſchwand. So wollte es das Schickſal.

Muth und Unerſchrockenheit ſollte dieſes Phantom allezeit überwinden. Sie fuhren vorbey, der Wind verwehte ſeine Drohungen, und nichts gieng davon in die Erfüllung, als daß ſie von neuem mit einem dicken Schneegeſtöber bedeckt wurden.

Indes war die Nacht völlig eingebrochen. Die Wandrer würden ſich gewiß in den ungeheuren Wäldern verlohren haben, wenn es möglich geweſen wäre, aus den hohlen Wegen heraus zu fallen. Sie ſetzten ihre Reiſe mit innerer Furcht fort. Bald ſahen ſie bey dem Schimmer des Schnees in tiefe Thäler hinab; bald ſtacken ſie wieder zwiſchen ſteilen Felſenwänden, die ihnen alle Ausſicht verwehrten. Jetzt rollte ein Bach unter ihren Füſſen dahin, und jetzt in löcherichten Rennen über ihrem Haupt weg, daß ſie ganz naß wurden. Nach vielen Ungemach kamen ſie endlich aus den dicken Wäldern heraus; ſie würden aber vielleicht die ganze lange Nacht durch auf den unwirthbaren Haiden herumgefahren ſeyn, da der Schnee alle Spuren von einem Wege bedeckt hatte, wenn nicht in eben dem Augenblicke ein kleiner Bergſylphe aus dem Pallaſte der Hercynia ganz matt und kraftlos auf ihr Fuhrwerk niedergeſunken wäre, ſo ſehr hatte der Schnee ſeine bunten Schwingen beſchwert. Glückliche Wandrer; rief er aus; die Beherrſcherin dieſer Gebirge, die mächtige Nymphe Hercynia,

cynia, ſendet mich euch entgegen. Sie hat euch unter viel tauſend Sterblichen auserſehn, alle ihre Wunderwerke zu ſchauen, und ſie auf die Nachwelt zu bringen. Seyd unbekümmert, denn ich bin nunmehro euer Führer!

Alſo ſprach er, und ſchwang ſich in der Geſtalt eines kleinen Bergknabens auf das vorderſte Roß. Er führte ſie glücklich über die pfadloſen Ebnen. Jetzt ſahen ſie die Wohnungen des Zellerfeldes in der Ferne ſchimmern, wie Sterne durch die neblichte Luft ſtralen.

Hercynia.

Dritter Geſang.

So wie ein Reiſender, welchen ſein unglückliches Geſtirn verdammt hat, auf einer Küchenpoſt zu fahren, wenn der unbequeme Wagen bey Sturmwind, und Sonnenſchein, und Regen, immer gleich langſam fortgekrochen iſt, endlich ſich freut, wenn er nach vielen tödtlichlangweiligen Stunden irgendwo in der menſchenleeren Haide ein Licht entdeckt, und ihm jedes ſchlechte Wirthshaus mit einem Strohdach herrlicher vorkömmt, als ein prächtiges Schloß: eben ſo ſehr, und mit noch größerem Rechte, freuten ſich Hylas und Zelindor, als ihr Harzfuhrwerk auf einmal ſtille hielt, und ſie von dem getreuen Bergſylphen in ein Haus geführt wurden, welches zwar von auſſen nicht viel verſprach, inwendig aber ſich alſobald in einen herrlichen Pallaſt verwandelte. Man nahm ihnen ſogleich ihre ſchneebedeckten Mäntel ab, und führte ſie durch eine Reihe wohlgehitzter Zimmer bis in das Gemach der Nymphe Hercynia, welches von vielen Wachslichtern prächtig erleuchtet war. Die Wände ſchimmerten von mancherley glänzenden Druſen und Erzten, und ein aromatiſcher Geruch von Wachsolderholz, welches in einem Camin brannte, duftete durch das ganze Zimmer. Unter einem kryſtallenen Spiegel lag eine wohlgeſtimmte Zyther, mit güldnen und ſilbernen Saiten bezogen, und ein groſſes harmoniereiches Cymbal ſtand in der Ecke des Gemachs. Es währte nicht lange, ſo trat Hercynia ſelbſt aus einem Nebenzimmer in den Saal, und bezauberte die Augen der beyden Wandrer. Ihre goldgelben Locken waren mit Perlen und Edelgeſteinen eingeflochten: ihre braunen Augen lächelten voll unbeſchreiblicher Anmuth, und ihre Wangen blühten wie Roſen, die ſich eben beym Aufgange der Sonne, mit Thautropfen geſchmückt, eröfnen.

So glich ſie dir, Roſalia,
Wenn deine ſanfte Freundlichkeit
Jedwedem Auge Heiterkeit,
Dem Unmuth ſelbſt Zufriedenheit,
Und jedem Herzen Ruh gebeut.
Den Wanderern ſchien ſo Hercynia
Roſalia.

Die Nymphe ſetzte ſich auf einen rothſammetnen Sofa, und nachdem ſie ihre Gäſte gegen ſich über gleichfalls zum Sitzen genöthigt, erhub ſie folgendergeſtalt ihre harmoniſche Stimme;

Seyd mir gegrüßt, Wanderer! Lange ſchon liegen die Gebirge des Harzes unbeſucht von Reiſenden; der Krieg, welcher nun ſchon ſo lange Deutſchland verwüſtet, hat auch meine Bergſtädte zur Einöde gemacht, und in meinen Gruben und Schachten iſt es leer von Arbeitern. Meine junge Mannſchaft iſt mir geraubt, und ſtreitet jetzo wider die galliſchen Fahnen. Mehr als einmal haben die feindlichen Kriegsſchaaren mein Gebiete durchzogen, und die Schätze mitgenommen, die nicht für ſie mit ſo vielem Schweiß aus den Tiefen der Erde heraufgebracht waren. Seyd mir alſo gegrüßt, edelmüthige Freunde, die ihr weder die ſtürmiſche Witterung, noch die ſteilen unwegſamen Gebirge geſcheut habt; die ihr nicht kommt, meine Schätze zu rauben, ſondern die Wunder zu betrachten, welche die reiche Natur auch in dem Innerſten der Erde mit reicher Hand ausgeſchüttet hat. Nichts ſey euch verborgen, wenn ihr anders Muth genung habt, in den Bauch der Gebrige hinunter zu ſteigen, und da eine neue unterirdiſche Schöpfung zu bewundern.

So die holdſelige Nymphe. Bald drauf ſtellten einige geſchäftige Berggeiſter eine zierliche Tafel in das Gemach, mit allem beſetzt, was der Harz mit den umliegenden Gegenden wohlſchmeckendes darbot. Die bunte Forelle rauchte zwiſchen grüner Peterſille hervor, und ein halber gebratener Hammel, welcher ſich mit den ſchönſten Harzkräutern genährt, war jetzt der ſchönſte Gegenſtand von den Augen der Wandrer. Mancherley Früchte, die kaſtanienbraune Nuß, die bitterſüſſen Krohnsbeeren, welche auf dem Rücken des Blocksberges wachſen, und vielerley andre Arten von Beeren reitzten die Begierde zum Eſſen. Auch war hier kein Mangel an ſeltenen Getränken, welche die Caravanen der Harzmädchen auf ihrem Rücken herauftragen. Die Wandrer tranken aus Gefäßen von hellgeſchliffenem Bergkryſtall; und nachdem ſie ſich hinlänglich erfriſcht, wandte ſich Hercynia alſo zu ihnen; Noch vor Anbruch des Tages will ich euch einen Führer ſenden, welcher euch zu den Tiefen der Erde hinunterbegleiten ſoll. Ruhet euch aus, und vergeßt bald in einem ſüſſen Schlummer alle eure ausgeſtandnes Ungemach!

Alſo ſprach ſie, und ſchied von ihnen. Die Reiſenden wurden von vielen dienſtfertigen Geiſtern zu ihrem Schlafzimmer begleitet, und überließen ſich bald drauf einer ungeſtörten Ruh.

Hercynia.

Vierter Geſang.

Kaum ſchimmerte im Oſten die erſte Dämmerung durch die dicken Nebel, als ein ernſthafter Steiger vor das Lager der Fremdlinge trat, und ſie folgendergeſtalt erweckte: Friſch auf, ihr Wandrer! Verlaſſet die unedle Ruh, wofern ihr anders noch geſonnen ſeyd, mit mir in den Schooß der Erde hinabzufahren. Mich ſendet die mächtige Hercynia; folget mir ohne Furcht!

Alſo ſprach er, und Hylas und Zelindor warfen ſich geſchwind in ihre Kleidung, und folgten ihrem Führer über die kalten beſchneyten Gefilde, wo das knarrende Geſtenge, mit einem ewig einförmigen Tone weit in das Feld hineinſchob. Nicht lange, ſo traten ſie unter ein einſamgelegnes Dach, welches ein mit Eiſe kandirter Tannenwald umgab. Hier reichte ihnen ihr Führer ein ſchwarzes Grubengewand, welches ſie über ihre Kleidung warfen; ſie ſetzten einen Schachthuth über ihr fliegendes Haar, und nun zündete der Steiger ſein Grubenlicht an, und führte ſie bis an den Mund des Schachtes. Sehet hier, ſprach er, die Anfahrt zu der weltberühmten Dorothea, die ihre Gewerken ſchon ſeit ſo langer Zeit mit einer reichen Ausbeute belohnt. Folget mir nach! Haltet euch feſt an die Fahrten, und übereilet euch nicht: denn der Weg hinunter iſt lang, und zu der Herauffahrt gehören nicht weniger Kräfte. Alſo ſprach er, und Hylas und Zelindor ſahn hinunter in den Schacht, bis da, wo ſich das letzte Tageslicht mit der unterirrdiſchen Nacht vermiſchte. Plötzlich überfiel den roſenwangigten Hylas ein kalter Schauder, ſein Haar ſträubte ſich empor, er trat zurück, und ſprach alſo zu ſeinem Gefärthen: Vergib mir, Zelindor, aber mein Herz klopft mir vor Furcht. Was wollen wir unternehmen, wir, die wir nicht gewöhnt ſind, die ſchwindelnden Tiefen zu befahren. Laß uns umkehren, Zelindor! wir möchten vielleicht in den Abgrund hinabſtürzen, oder von den giftigen Dämpfen der Gruben erſticken. Laß uns umkehren, oder zürne nicht, wenn ich dieſe Gefahren nicht mit dir zu theilen verlange.

So ſprach er. Zelindor aber lächelte voll Unerſchrockenheit, und verſetzte: Warum haben wir denn die bequemen Freuden der Stadt verlaſſen, und ſind mit ſo vielen Beſchwerlichkeiten zu dieſen unwegſamen Gebirgen heraufgeſtiegen, wenn wir nicht die Wunder des Harzes unter der Erde betrachten wollen? Wiſſe, Hylas, daß keine eingebildete Gefahr mich abhalten ſoll, meine brennende Neugier zu ſtillen. Fürchteſt du dich aber ſo ſehr, dein junges Leben in Gefahr zu ſetzen, wohlan! ſo erwarte mich hier. Lebe wohl, und begleite mich wenigſtens mit deinen guten Wünſchen;

Als er dieſes geſagt, trat er beherzt hinter dem Steiger auf die erſte Fahrt, und bald hatten ſie den letzten Schimmer des Tageslicht aus den Augen verlohren. Noch ſetzte Zelindor mit vieler Unerſchrockenheit ſeine unterirrdiſche Reiſe fort; als er aber nichts anders um ſich ſah, als die dicke unterirdiſche Finſterniß, die nur noch fürchterlicher durch das ſchwache Grubenlicht des Steigers erleuchtet wurde; als immer eine Fahrt nach der andern enger und unbequemer hinunter zu ſteigen ward; als neben ihm die donnernde Tonne in dem Treibſchachte mit ſchrecklichem Geraſſel von Ketten vorbeyfuhr; da entfiel ihm das Herz. Schweiß ſtand ihm unter dem Schachthuth, und kaum konnten ſeine Hände an den naſſen kältenden Fahrten ſich feſt genug halten. Zu rechter Zeit machte ſein Führer hier einen Stillſtand; führte ihn queer durch den Berg, wo er auf einmal ein hohes Gewölbe erblickte, welches voller Arbeiter war. Die Menge der Grubenlichter, das auf allen Seiten ſchimmernde Erzt, das muntre

tre Glückauf! der Bergleute, erhellte auf einmal ſein trauriges Gemüth. Er ſetzte ſich auf einen tauſendjährigen Stamm nieder, welcher den ſinkenden Berg unterſtützen ſollte, und konnte nicht genug die Rieſenarbeit betrachten, wodurch das unglückliche Metall aus der Erde gewonnen wird, welches die Menſchen ſo wenig glücklich machen kan. Nun ſetzte er ſeine Fahrt fort bis zum Geſenke der Dorothea; kroch darauf die Venedikte hindurch, und fieng an, die Caroline wieder heraufzuſteigen Er hatte kaum die Hälfte des Wegs zurückgelegt, ſo verlieſſen ihn zum zweytenmal ſeine Kräfte; die warmen Wetter drohten ihn zu erſticken, wenn er nicht zur rechten Zeit an einem Durchſchlag ſich niedergeſetzt, und ihn ſein Führer mit einem güldenen Apfel erfriſcht hätte Endlich ſahn ſie den Schimmer des Tags über ihrem Haupt, und gelangten glücklich wieder zur Oberwelt, wo indes die helle Mittagsſonne alle Tannenwälder rund umher erhellt hatte. Hylas geſellte ſich hier wieder zu ſeinem Gefärthen, nicht ohne Schaamröthe über ſeine ungegründete Furcht. Zelindor zog ſein Grubengewand aus, und nahm Abſchied von ſeinem getreuen Steiger.

Ein andrer Führer brachte ſie hierauf zu den lärmenden Puchwerken, und ewigrauchenden Hütten. Sie ſahn aufmerkſam alle die mancherley Arbeit mit dem zerſtoßenen Erzt, und wurden zuletzt mit dem Regenbogen des Silberblicks belohnt.

Endlich verlieſſen ſie die Wohnungen, wo die giftigen Dämpfe der Erze alle Geſundheit zerſtören, und die Arbeiter zu ſchwindſüchtigen Gerippen machen, und wanderten zurück durch das rauchende Clausthal, wo bereits der Nachmittag herrſchte.

Jetzt kam Zelindor auf den Gedanken, in die Hütte eines Bergmanns zu gehn, und ſeine Wirthſchaft zu betrachten. Er trat in die erſte Wohnung hinein, wo ihm ſogleich aus dem Zimmer eine erſtickende Hitze entgegen ſchlug. Ein munteres Weib, mit großen blauen Glasſteinen in den Ohren, bereitete den Tiſch für ihren Mann, welchen ſie erwartete, und rief ihre Kinder herbey, welche baarfuß und halbnackend im Schnee ſpielten. Jetzt kam der Bergmann, grüßte die Fremdlinge, ließ ſich ein andres Gewand reichen; und zündete alſobald ſeine Pfeife an. Unterdes ſetzte ſein geſchäftiges Weib fettes Schweinefleiſch auf den Tiſch, und dicken Reiß, welcher reichlich mit Zucker und wohlriechendem Zimmet beſtreut wurde. Hiezu ſchenkte ſie ihm Goſe voll ein, ſo daß er vergnügter war, als ein König. So leben wir! ſprach er zu den Fremden. Geſundheit iſt unſer beſter Schatz, und Freyheit unſer wahrer Reichthum. Drauf ergriff er die Zyther, und beſang das Lob des Bergmannslebens; legte ſich hernach nieder auf eine harte Bank, und ſchlief ein. Zelindor konnte ſich nicht enthalten, im Weggehn zu ſagen;

Beglücktes Volk, beneidenswerth biſt du;
Ein ſüßer Schlaf drückt dir die Augen zu,
Wenn du aus deiner tiefen Gruft,
Von ſchwerer Arbeit matt,
Zur ſtillen Hütte kehrſt.
Geſundheit ſchwebt um deine Lagerſtatt,
Und Freude weckt dich auf, wenn du die Zyther hörſt,
Die dich zu Tanz und Liedern ruft

Hercynia.

Fünfter Geſang.

Schon hatte ſich die Sonne früher wie ſonſt unter dem Schleyer neblichter Dünſte verhüllt, und der Abend brach herein, ehe die Wandrer den Pallaſt der Hercynia erreichten. Sie ſahn ihn ſchon von fernher prächtig erleuchtet, und als ſie hineintraten in die wohlriechenden Zimmer, fanden ſie die Nymphe außerordentlich geſchmückt, und heiter. Sie empfieng ſie holdſelig, und rufte voll Freuden aus: Welch ein glücklicher Tag, Wandrer! O! nehmet Antheil an meinem Entzücken! Denn vernehmts, der Zorn des Himmels iſt endlich verſöhnt. Es iſt Friede! Nun werden meine verlaßnen Städte wieder geſegnet, und meine Gruben wieder mit Arbeitern gefüllt werden. Alſo ſprach ſie, und nöthigte ihre Gäſte an die ſchimmernde Tafel. Eine allgemeine Freude herrſchte. Es erhub ſich eine angenehme Muſik; der Triangel, und die harmoniſche Zyther, ertönte, indem zugleich ein Chor von jungen Bergſängern hereintrat, welche folgendergeſtalt ihre fröhlichen Stimmen unter die Muſik erſchallen lieſſen:

Glück auf! Glück auf! der Fried iſt da,
Die Völker ſind verſöhnt,
Und mit dem Oelzweig wird die Stirn
Der Helden nun gekrönt!

Willkommen! langerſeufzter Tag,
Willkommen tauſendmal!
Nun fürchten wir nicht mehr den Feind,
Und des Verderbens Stahl.

Preiß euch, ihr Helden, deren Muth
Für uns gefochten hat!
Zieht nun mit Siegeskränzen heim,
Des langen Krieges ſatt.

Preiß dir vor allen, Ferdinand!
Du, jedes Lobes werth!
Preiß dir! Wie haſt du mächtig uns
Geſchützt mit deinem Schwerdt.

Du haſt mit einer Hand voll Volk
Ein furchtbar Heer geſchwächt,
Und an dem Stolz der Gallier
Dein Vaterland gerächt.

Sprich, Creveld, ſeiner Thaten Ruhm!
Auch du, berühmtes Feld
Bey Minden, und bey Grebenſtein!
Preiß dir, Preiß dir, o Held!

Auch dir, o Braunſchweigs Erbprinz, ſey
Der Lorbeerkranz geweiht!
Du eileſt den geraden Weg
Zu der Unſterblichkeit.

Wie oft warfſt du mit Löwenmuth
Dich in der Feinde Schaar,
Und ſtellteſt deine Heldenbruſt
Dem Kriegesdonner dar!

Erſtaunt ſah dich der Weſerfluß,
Erſtaunt ſah dich der Rhein.

O Prinz, du müßeſt lange noch
Der Völker Wunder ſeyn!

Noch einen Kranz für ſeine Stirn
Dem Sieger Friederich!
Dein Braunſchweig, welches du befreyt,
Preißt, ewig dankbar, dich!

Glück auf! Glück auf! Erhebe nun
Dein Haupt, Hercynia!
Nun kömmt die güldne Zeit zurück;
Glück auf! Der Fried' iſt da!

Alſo ſangen die Jünglinge, und die Nacht verſtrich unter frohen Geſprächen, die oft durch mancherley Berglieder unterbrochen wurden; bis endlich das Morgenroth feurig über die bereiften Tannenwälder heraufſtieg. Hylas und Zelindor nahmen nunmehr voll Dankbarkeit Abſchied von der gefälligen Hercynia, welche ſie auf ſtarken Roſſen von einem Berggeiſte die Felſenwege hinunter geleiten ließ. Mancher ſeltſame Anblick eröffnete ſich jetzt mit dem Anbruch des Tages ihren Augen. Sie ſahn die Wolken bald zu ihren Füſſen, bald wurden ſie auf einmal von ihnen eingehüllt, und bald zogen ſie ſich über ihre Häupter empor. Endlich gelangten ſie nach und nach in die Ebnen bey Goslar hinab. Sie trabten langſam über die ſteinigten Gefilde, und kamen mit Anbruch des Abends glücklich in die Welfenſtadt zurück, wo ihre Freunde ſie mit Ungeduld erwarteten. Nachdem ſie ſich alle um eine dampfende Schale, mit Punſch gefüllt, herumgeſetzt hatten, wurden ihre Abentheure mehr als einmal erzehlt, und mehr als ein Glas vor Freuden über den Frieden ausgeleert.

Germanien, wie ſelig wirſt du ſeyn!
Kein furchtbar fremdes Kriegesheer
Bedecket deine Fluren mehr.
Die Muſen, welche dich geflohn,
Umringen nun von neuem deinen Thron,
Und güldene Glückſeeligkeit
Zieht wieder bey dir ein.
O möchteſt du doch lange Zeit
Dich dieſes Glückes freun!

Ende des erſten Bandes.

Poetiſche
Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Neue, rechtmäßige, von dem Verfaſſer ſelbſt durchgeſehne Auflage.

Zweyter Theil.

Mit gnädigſten Freyheiten.

Braunſchweig,
In der Fürſtl. Wayſenhaus-Buchhandlung. 1772.

[illegible]

Verzeichniß
der im zweyten Band enthaltenen Stücke.

Die Tageszeiten.

Seite
Der Morgen — — — 3
Der Mittag — — — 53
Der Abend — — — 60
Die Nacht — — — 86

Die vier Stufen des weiblichen Alters.

Vorbericht — — — 110
Das Mädchen — — — 115
Die Jungfrau — — — 120
Die Frau — — — 126
Die Matrone — — — 131

Die Schöpfung der Hölle nebſt einigen andern Gedichten.

Schreiben an den Freyherrn von Zedlitz — 137
Die Schöpfung der Hölle — — 141
Die Unterwerfung gefallener Engel — 163
Die Vergnügungen der Melancholey — 175
Unterhaltungen mit ſeiner Seele — — 188

Oden und Lieder. Erſtes Buch.

An den Freyherrn von Gemmingen — — 203
An ſeinen Schutzgeiſt — — 207
Die Begräbniße — — — 209
Der Religionseifer — — — 211
Die Orgel — — — 213

An

Seite
An Selinen — — — 215
Der Choral — — — 217
Phantaſie — — — 219
An Amintas — — — 220
Die Erſcheinungen — — — 221
Veſuv. — — — 223
Die Nacht — — — 225
An Selinen — — — 227

Zweytes Buch.

Die Bombe — — — 231
An den Feryherrn von G ⸗ ⸗ — — 232
Das Mitleid — — — 234
An die Sonne — — — 236
An das Clavier — — — 237
An den Freyherrn von G ⸗ ⸗ — — 238
Einladung an H. E ⸗ ⸗ — — 239
Die Entſchlüße — — — 241
Die Seuche — — — 243
An die Liebe — — — 245
An drey Orangenbäumchen — — 246
An das Clavier — — — 247
An die Nachtigall — — — 249

Drittes Buch.

An den Freyherrn von Zedlitz — — 251
An den Sylphen Ariel — — 253

Ein⸗

Seite
Einladung an H. P. G = = — — 255
An einen Dompfaffen — — 257
An Herrn Fleiſcher — — 258
Der Unwillige — — — 260
An den Harz — — — 262
Die Aufmunterung — — — 264
Der Eisbrunn — — — 266
Der Adel an den Freyherrn von G = = — 268
Einladung an einen Freund auf dem Harze — 270
An den Verfaßer der Oden, Lieder und Erzählungen 272

Viertes Buch.

Der Abend — — — 273
An Selinen — — — 275
Die Linde — — — 277
An Herrn E = = — — — 279
Das ſchlafende Mädchen — — 281
An den Baron von S = = — — 284
Der Befriedigte — — — 285
Die Geige an den Freyherrn von Zedliz — 287
Die Wolke — — — 289
An Herrn E . = — — — 291
Das Clavier — — — 293
Die Doſe — — — 295
Die Landſchaft — — — 297

Fünf=

Fünftes Buch.

Seite
An das Schiff, welches Klopſtocken nach Dännemark führte 200
An Herrn Prof. Gärtner — — 301
Die Pantomime — — — 304
An den Herrn Rittmeiſter von S ⸗ ⸗ — 307
An Herrn von St ⸗ ⸗ — — 308
Klagen eines unglücklichen Liebhabers. Erſte Ode 310
— — — Zweyte Ode 311
— — — Dritte Ode 312
An den Freyherrn von Zedlitz — — 413
Ode auf die unvermuthete Ankunft des Erbprinzen 316
Gebet um den Frieden — — 319
Ode an den Herzog Ferdinand — — 322
Empfindungen chriſtlicher Dankbarkeit — 326
Ode an die Frau von Spiegel — — 329
An die Göttin der Geſundheit, als ſich der Erbprinz im
Achner Bade befand — — 333
Allgemeines Gebet — — — 336

Muſikaliſche Gedichte.

Die Pilgrime auf Golgatha — — 541
Das befreyte Iſrael — — 358
Die Auferſtehung — — — 364
Die Tageszeiten in vier Cantaten. Der Morgen 372
— — — Der Mittag 374
— — — Der Abend 376
— — — Die Nacht 378

Die
Tageszeiten.

Der Morgen.

Sey mir, o heitrer Morgen, gegrüßt! Komm, ſteige hernieder
Von den vergüldeten Höhn in wiederermunterte Thäler!
Sieh! die Blume richtet ſich auf; voll blitzender Perlen
Lacht ſie ſchöner umher, von deinen Stralen geöfnet:
Und, indem die Muſik des belebten Waldes erwachet,
Wirſt du von Jubelgeſchrey, und jauchzenden Chören, begrüſſet.
Du, die mit einweihendem Blick den Brittiſchen Sänger
Zu dem weiten Pallaſt der Jahreszeiten geführet:
Laß mich, Doriſche Muſe, die Jahreszeiten im Kleinen,
Jahreszeiten des Tags, nicht ganz unwürdig beſingen!
Bring mich an die umleuchteten Pforten des ſchimmernden Morgens
Ihm eröfnet ſie jetzt mit Roſinfingern Aurora,
Und er fährt im Oſten herauf im Pompe des Sieges,

Welchen er über die Schatten erſtritt. Sein ſtralender Wagen
Fliegt durch die Himmel. Die güldnen Stunden, die lachenden
Freuden,
Schweben um ihn. Ein Perlenthau trieft von purpurnen Rädern
Auf die erwachende Welt, die ihren Geliebten bewillkommt.

Du, o mein getreueſter Gärtner, du, Ehre der Freundſchaft!
Welchen das edelſte Herz, auch ohne die glücklichſten Gaben
Deines erleuchteten Geiſtes, erhübe; den öfters die Laute,
Die der mahlende Thomſon gerührt, zur Bewunderung hinriß,
Wenn du, mit über dich ſtrömender Luſt, vom Antlitz des Frühlings
Unter dem ſchattichten Dach vertraulicher Linden und Ulmen
Dich begeiſtert gefühlt; und durch die Liebe beglücket,
So durch die Liebe beglückt, als Sterbliche jemals geweſen,
Mit vermehrter Empfindung der Nachtigall Lieder gehöret:
Leih auch meinem Geſang vom holden Lenze des Tages
Ein gefälliges Ohr, und lächle der Kühnheit Ermuntrung.

Siehe! die einſame Nacht winkt mit dem bleyernen Zepter
Ihrem düſteren Zug, den traurigen Kindern des Schattens.
Sie gehorchen dem Wink, und folgen eilig dem Wagen
In die Gefilde des Abends zurück. Der ſtreifichte Schleyer
Dunkler verſammelter Wolken, in den die Natur ſich gehüllet,
Rollt ſich vom Himmel bereits in wogichtwallenden Falten.
Zitternd verſchwinden die Sterne; der helle Bote des Morgens,
Luzifer, blinket allein mit matten verlöſchenden Stralen
Durch den unendlichen Raum des weiten ätheriſchen Reiches.

Vom Gefolge der Nacht entwiſchen indeßen die Träume
Gauckelnd zurück, und ſchwärmen auf bunten flatternden Flügeln
Ueber den Häuptern der Menſchen herum in zahlloſen Schaaren.
Denn der Morgen, der jetzt den ſanfteſten Schlummer verſtreuet,
Schafft in der leichteren Seele den freyen mittleren Zuſtand
Zwiſchen dem tiefeſten Schlaf und dem erſten leichten Erwachen.
Ihrer bemeiſtert ſich jetzt die Phantaſey. Von dem Haupte
Weht ihr der wallende Federbuſch hin; die goldenen Locken
Wallen mit Blumen gekränzt in die Luft; ihr Kleid iſt beſäet
Mit viel blitzenden Flittern, und tauſend wechſelnden Farben.
Wild und plötzlich ſchießt ſie umher. Bald ſteiget ihr Fittich
In die Gefilde der Luft; bald ſtürzt ſie von Felſen herunter,
Und arbeitet durch brüllendes Meer zu fernen Geſtaden.
Itzo geht ſie entzückt in hellen bezauberten Wieſen,
Hört Sirenengeſang, und ſpeißt in Schlöſſern der Feyen;
Oder ſie bebt durch ſchreckliche Wüſten, und alte Gemäuer,
Und geht unter den Gräbern herum in Trauer verhüllet:
Bis das kleinſte Geräuſch die leichten Träume zerſtöret,
Und dem erwachenden Blick die leeren Phantomen verſchwinden.

Nach und nach enthüllet ſich nun die dämmernde Gegend.
Waldichte Hügel erheben ihr Haupt; in blauer Schattirung
Schwillt zuſehends dem Auge bereits der Rücken der Berge.
Dunkelglänzend rollet der Strom die ruhigen Wogen
Durch das rauchende Land, das immer noch mehr ſich enthüllet.

Mächtige Thürme ſteigen empor, und drohen den Wolken,
Und das moſichte Dach tritt aus den verſchwindenden Schatten.
Jubilirend ſchwingt ſich indes die ſteigende Lerche
Von der thauichten Flur, und ruft dem kommenden Tage.
Der erwachende Wald, die wiederbelebten Gefilde,
Hören die Stimme des Herolds, der zu Geſängen ermuntert.
Alle werden ermuntert. Es hüpfen die Sänger des Waldes
Fröhlich empor, und putzen die Schwingen. In ſtiller Erwartung
Scheinen ſie alle bereit, um bey dem gegebenen Zeichen
Mit dem allgemeinen Concert die Sonne zu grüßen.
Noch verbirgt ſie ſich uns. Auf roſenfarbenem Fittig
Rauſchet die Morgenröthe vorbey, indem ſie die Sterne
Plötzlich vertilgt, und rings um ſich her die Wolken bepurpert.
Voller Ungeduld ſtürzet die Schaar der gröſſeren Vögel
In die Tiefe der Luft, die Sonne früher zu ſchauen.
Aus dem dunkelen Forſt wallt ihr der reiſende Reyher
Und der Habicht entgegen. Ein dickes Geſchwader von Dohlen
Flattert um Felſen herum, mit lautem geſchwätzigen Rufen,
Da in oberer Luft, in gaukelnden Kreiſen, die Schwalbe
Sich im röthenden Stral die blauen Flügel vergüldet.
Langſam trabet nunmehr der Hirſch mit ſtolzem Geweyhe
Ueber die Haide zum Forſt, und ſieht nach den Saaten zurücke,
Die er ungern verläßt, vom frühen Tage verſcheuchet.
Auch der Haſe flüchtet ſich nun zum buſchichten Vorholz;

Da aus hohen waldichten Wipfeln veralteter Eichen
Mit ſchwerfliegendem Flug der Rabe zu fernen Gefilden
Fortzieht. Munter eröfnet bereits der Schäfer die Hürden;
Von dem Widder geführt, folgt ihm die blöckende Heerde
Zu den blumichten Höhn. Von Frühlingsgerüchen begeiſtert,
Setzt der zufriedene Hirt auf einem waldichten Hügel
Fröhlich ſich hin; ergreift ſein Rohr, und ſchallende Lieder
Tönen ins einſame Thal. Der Nachhall horchet den Liedern,
Sendet ſie wieder zurück, und täuſcht den lauſchenden Schäfer
Mit dem ähnlichen Ton. Nunmehr erwachen die Hütten.
Auf dem moſichten Dach girrt ſchon der buhlende Tauber
Um die Geliebte herum, die bald nach ſprödem Verzögern
Ihm den verweigerten Kuß noch ſüſſer, noch feuriger, hingiebt.
Mit gebogenem Hals ſteht hoch auf der Leiter der Haushahn,
Und kräht Freud' in den Hof; mit lauten ſchlagenden Flügeln
Springt er hinab auf den Platz, und tritt den ſchwätzenden Weibern
Brennend entgegen; er ſchüttelt voll Stolz die mächtige Krone,
Und geht unter ſie hin mit majeſtätiſcher Herrſchaft.
Seine Stimme verkündiget Arbeit. Den Herold des Tages
Hört der Landmann, ſpringt auf, und macht in grauender Dämrung
Seinen Wagen zurecht; er hohlt die wiehernden Roſſe
Aus dem niedrigen Stall, und führt ſie der Arbeit entgegen.
Oder er ſpannt an den Pflug die wiederkäuenden Ochſen,
Die geduldig dem Joch die breite Stirne gereichet.

Langſam zieht er zur Flur, und reiſſet ſeitlang die Furchen,
Unter der Lerche Muſik, die ihm die Arbeit verſüſſet.
Jetzo ruht er, gelehnt an den Pflug, und ſchauet begierig
Weit gen Oſten hinab, das Antlitz der Sonne zu ſehen.
Gönne dein Antlitz, o Sonne, den dich erwartenden Fluren,
Und belohne die Müh des ſchweißvergieſſenden Landmanns!
Sie beſchleunigt den Lauf, und röthet im wollichten Oſten
Immer heller die Wolken, die vor ihr hergehn, und ſchimmern,
Wie ein glänzender Hof, der ſeinen Monarchen verkündigt.
Und nun ſiehe! Sie kömmt, ſie iſt da! Mit vollem Geſichte
Blickt queer über die Welt die holde Fürſtin des Tages.

Jetzo fliege die Phantaſey, mit mächtigen Schwingen,
An den entnebelten Strand des ruhig ſchweigenden Weltmeers;
Oder ſie ſchaue herab von himmelnahen Gebirgen
Weit in die Wüſte des Meers, die jetzo der Morgen beſtralet.
Wiehernd ſteigen die Pferde der Sonne, mit dampfenden Naſen,
Aus den Fluthen herauf, die feurige Laufbahn zu rennen.
Sie, die Sonne, ſitzet darauf im monarchiſchen Pompe;
Von dem duftenden Haar der alles erheiternden Göttin
Tröpfelt ein himmliſcher Thau, der, in ſich öfnenden Muſcheln,
Zu den reineſten Perlen erſtarrt. Des Meeres Bewohner
Recken ihr Haupt aus der Fluth, die frühe Sonne zu grüſſen.
Alles iſt Himmel und Meer; doch auch die unendliche Wüſte
Lacht mit ſpielendem Glanz aus allen funkelnden Wogen.

Tief am Rande des Horizonts entdecket das Auge,
Halb in Wolken, und halb in der Fluth, das mächtige Kriegsſchif,
Sichtbar kaum; jetzt nähert es ſich; ſchon ſchwellen die Seegel
In das forſchende Glas; ſchon flattern die Flaggen und Wimpel
Um den wankenden Maſt: bis endlich die ſchwimmende Veſtung
Alle Seegel verſpreitet, und nah am hohen Kaſteele
Mit dem Donner des Kriegs die lauten Inſeln begrüſſet.
Und nun iſt der Vorhang gefallen! Auch über die Ebnen
Funkelt der Sonne göttlicher Glanz; es trinken die Felder
Geizig das ſegnende Licht, das ſo wohlthätig ſich ausgießt.
Alles lächelt entzückt von trunkner Freude verſchönert;
Jedes Gras erhebet ſein Haupt mit blitzenden Perlen;
Alles, was Stimmen hat, feyert mit Stimmen die Ankunft der Sonne;
Die geſammte Natur ſchallt wieder von jauchzenden Chören,
Und ein heiliger Duft ſteigt, wie ein dampfender Nebel,
Von dem Erdenaltar zum Morgenopfer der Sonne.
Prächtige Scene! wer kan dich beſchreiben? Wer tauchet den Pinſel
In die Farben des Morgenroths ein, dich würdig zu mahlen?
Traurig harrte die bange Natur im erkältenden Schauder,
Und ihr herrlichſter Schmuck war von den Schatten verſchlungen.
Wie ein mächtiger Tod lag, mit verbreiteten Schwingen
Die verhüllende Nacht weit über dem einſamen Erdkreis.
Aber auf einmal verjagt die triumphirende Sonne
Schatten und Schauder und Schlaf zum Niedergange zurücke,

Ihre wohlthätige Kraft gieſt ſich durch alle Geſchöpfe,
Und der Puls der Natur fängt an von neuem zu ſchlagen.
O wie war es ſo leicht, daß Menſchen dich göttlich verehrten,
Gütige Sonne, dich, Quelle des Lichts, dich, Fürſtin des Himmels,
Da ihr erſtes Gefühl zu ſolchen Wundern ſie hinriß!
Hätte der Heide dich nicht verehrt, ſo wär es dem Heiden
Zum Verbrechen geworden! Wenn in dem Tempel von Cusko,
An dem rauſchenden Ganges, und an des Hydaspis Geſtaden,
Das lautfeyrende Chor der weißgekleideten Prieſter
Dich mit Hymnen begrüßt, und dir mit Weyhrauch geopfert;
Oder der nackende Mohr in frölichgeſchloſſenen Reihen
Dich mit Tänzen empfieng; war dies nicht Menſchen gemäſſer,
Als vor Stieren zu knien, und Caimanen zu räuchern?
Sey auch uns, Regentin des Tags, im Oſten willkommen!
Dich begrüſſe das Lied der hingeriſſenen Muſe,
Welche durch deinen Glanz den Thron des Schöpfers erblicket,
Deſſen unterſte Stufen dein himmliſches Feuer vergüldet.
Stralender Ausfluß des Lichts! du! Quelle von aller der Schönheit,
Die den wandelnden Erdkreis in ſeinen Verändrungen ſchmücket.
Seegen und Nahrung flieſſet aus dir, in feurigen Strömen,
Für unzehlige Schaaren ſo vieler verſchiednen Geſchöpfe!
Von dem Herren der Welt, bis auf die ſtaubichte Milbe,
Trinket alles, und lebt von deinem beſeelenden Ausfluß!
Dich umtanzen die Stunden in muſikaliſchen Reihen,

Und die Zeiten des Jahrs, im abgemeſſenen Wechſel,
Folgen dir nach, und kränzen mit Seegen und Freude den Erdkreis,
Wenn der blumichte Lenz kaum von den Purpurgewölken
Seine Roſen verſtreut: ſo ſteigt der mächtige Sommer
Auf den flammenden Thron, und ſchieſſet ſengende Stralen
Aus dem Köcher herab; die Pfeile ritzen die Erde,
Das weitwallende Feld wird weiß; die reifenden Aepfel
Glühn errötheud am Baum; indem in milderer Herrſchaft
Sich der verſchwendriſche Herbſt auf kühlenden Lüften herabläßt;
Sein von Trauben und Früchten geſchwollenes Füllhorn verſchüttet,
Und das jauchzende Feld mit güldenem Regen erfreuet.
Bis, in Schneegeſtöber verhüllt, der brauſende Winter
Tödtende Seuchen verjagt, und auf verwüſtenden Stürmen
Schätze von Ruh und Geſundheit den ſtarrenden Fluren ertheilet,
Daß der ermüdete Baum, die lang entkräfteten Felder
Unter der Decke der Flocken zu neuem Seegen ſich ausruhn.
Aber wie groß iſt nicht Der, der dich, o mächtige Sonne,
Und nicht dich nur allein, der Millionen von Sonnen,
In den grenzloſen Raum, als ſtralende Funken, geſchüttet,
Die er aus dem Leeren des Chaos allmächtig herausſchlug!
Jede von werdenden Welten, und ihren Trabanten umringet,
Unausſprechliche Zahlen von tauſend verſchiednen Syſtemen,
Wovon jedes ihn preißt mit Myriaden Bewohner.

Muſe, der ſinkende Flug kann nicht die Höhen erreichen,
Wo der brittiſche Geiſt im Sonnenglanze ſich badet.
Nur Thomſoniſche Hymnen erfüllen die Seele mit Feuer,
Und beſingen allein den erhabenſten Gegenſtand würdig!
Doch jetzt, da die Natur, zu Lobgeſängen entzücket,
Ihm jauchzt, der ſie erſchuf; da ihn die Hügel erheben,
Ihm die Wälder lobſingen, und alle Stimmen ihn preiſen;
Jetzo ſchwiege der Menſch? Jetzt ſchwiege der Chriſt? O der Schande!
Unnatürliche Trägheit, die unvergeblicher wäre,
Als die Blindheit des Heyden, wenn er der Sonne geräuchert!
Aber was ſeh ich? Viel tauſende ſteigen von nächtlichen Lagern
Nicht vom Vorſpiel des Todes geſchreckt, in welchem ſie lagen!
Unerkentlich, obgleich ſie von neuem zum Leben erwacht ſind!
Ohne Gedanken taumeln ſie hin zur niedrigen Arbeit,
Ohne Gedanken von Ihm, der ſie aus Staube geſchaffen.
Doch ich ſeh auch chriſtliche Hände zum Himmel ſich falten,
Und demüthige Knie ſich vor dem Allmächtigen beugen.
GOtt ſchaut gnädig herab; die Morgenopfer der Herzen
Sind ihm ein ſüſſer Geruch, und füllen den jauchzenden Himmel.
Ganz verblendet vom Glanz der groſſen prächtigen Scene
Sitze die Seele vertieft, und ſchaue vom waldichten Hügel
Weit in das lachende Feld, dem Sonnenwagen entgegen.
Oder leite mich jetzt, o Muſe, zum winkenden Luſtwald,
Wo in hohen Gewölben voll Laub ein heiliges Schrecken

Mein durchdrungenes Herz mit frommen Gedanken begeiſtert.
Laß der Sonne früheſten Stral die ſtammelnden Seufzer,
Mit dem Opfergeruch des Morgens, zum Himmel hinaufziehn.
Hülflos lageſt du da, in einem Zuſtand von Ohnmacht;
Es war Tod — Tod einer Nacht, in welchem du ſchliefeſt.
O wie mächtig ſolteſt du nicht die Wahrheit empfinden,
Daß von einer höheren Macht dein Leben gehangen!
Haſt du dich ſelber erweckt? Haſt Du die Augen geöfnet,
Die ein Anfang vom ewigen Schlaf ſo feſt dir geſchloſſen?
Konteſt du deiner im Traum ausſchweifenden Seele gebieten,
Oder die ſchwärmende Phantaſey in Schranken erhalten?
Und du ſiehſt es, du biſt erweckt; ein Wunder erweckt dich,
Und du lobſt nicht den GOtt, der dir von neuem dein Leben,
Ein ſo großes Geſchenk, auf Sonenſtralen herabgiebt?
Doch die Andacht leitet mich ſchon auf feurigen Flügeln
Hoch in die Wolken empor, und läßt mich die Erde beſchauen.
Welche Mengen entdecket mein Blick mit erhabenen Händen,
Völker an Völker, verſchieden in ihren Sprachen und Sitten!
Von der Pagode, Moſchee, von Synagogen, und Kirchen,
Schallt die harmoniſche Cymbel, die weitertönende Glocke,
Mit der prächtgen Muſik der Orgel vermiſcht, in die Lieder
So viel tauſend verſchiedener Sekten, die hierin doch eins ſind,
Einen allmächtgen Beherrſcher der Welt, und der Geiſter zu loben,
Welchen Namen ihm auch die menſchliche Sprache gegeben.

Ewiger, einziger GOtt! vor dem ſich die Thronen und Mächte,
Und die Myriaden der Engel, das Anlitz bedecken,
Laß dir die Lieder des Danks von deinen Geſchöpfen gefallen,
Auch vom irrenden Wilden, der mit verbreiteten Armen
Im Gebete feuriger brennt, als jene Maſchinen,
Chriſten genannt; ſie, die nur allein aus Gewohnheit dich loben.
Meine Seele zittert gebückt voll Andacht am Throne
Deiner göttlichen Pracht, mit deren ferneſten Stralen
Jetzt ſich die Morgenſonne bekleidet. Die ſterbliche Harfe
Singt zwar nicht würdig genug ſo groſſe Wunder der Allmacht;
Doch du hörſt auch das Lied, das fromme Bewundrung dir ſtammelt.
Niemals müſſe das Licht den wollichten Oſten bepurpern,
Daß mein feuriges Herz nicht dir zu Ehren entbrenne,
Wenn auch die Lippe vor dir mit heiligem Schweigen verſtummet.
Alles ſchimmert nunmehr vom weltbeſeelenden Feuer;
Jegliche Perle von Thau blitzt uns im Kleinen der Sonne
Bildniß zurück. Die ermunterten Blumen eröfnen ſich duftend
In dem friſcheſten Schmuck, und verhauchen Gerüche von Balſam.
Laute vermiſchte Concerte von wilden Hymnen der Vögel
Schallen aus Hecken und Bäumen ins Thal. Der Sperlinge Chöre
Zwitſchern laut im Gipfel der Linde. Mit frohem Geklapper
Hebt ſich der Storch vom dornichten Neſt, durchſeegelt die Lüfte,
Und ſinkt nieder zum Moor; nun wadet er, langſam ſchreitend
Durch die Wieſen, im Thau, und füllt mit Fröſchen den Schlund an.

Mit verbrantem Geſicht, und ſchwarzen feurigen Augen,
Naht ſich die Dirne dem Quell, der einzigen Schminke des Landmans,
Ihrer Mine fehlet nicht Reitz, nicht Anmuth den Wangen;
Und Geſundheit und Jugend erſetzt den Mangel der Weiſſe,
Die nur der Natchttiſch erzwingt. Mit mächtigem ſüſſen Verlangen
Sieht ſie der Hirt; ihm klopfet ſein Herz. Er treibet die Heerden
Langſam fort, ſieht öfters ſich um, bis ſeine Geliebte
Seinen Blicken entflieht. Nun treibt er die blöckenden Schaaren
Aus dem Dorfe die Trift hinauf, zum ſchattichten Forſte,
Wo das dickeſte Gras die Kühe verbirget. Die Haine
Hören die ſüſſe Muſik der Schellen und Glocken, und fernher
Füllt dies Geläute mit Anmuth das Ohr des Wanderers. Alles
Wimmelt im Felde nunmehr. Ein frohes buntes Gewühle
Von arbeitenden Menſchen, von einzeln weidenden Heerden,
Welches ſich mit der wallenden Fluth der Saaten vermiſchet,
Reizt den wandernden Blick mit einem lachenden Wechſel.

Und noch ſchläft der Bewohner der Stadt? und kennt nicht die Freuden
Die auf jegliche Flur die Hand des Morgens geſchüttet?
Er ſieht nicht das holde Geſicht der ermunterten Erde,
Welche, gebadet im Thau, mit friſcherer Schönheit umherſieht?
O der Schande! Verhüllet in Dampf, vergraben in Federn,
Träumt er den Morgen vorbey; in Phantaſeyen verwirret,
Welche die Dünſte des Weins im brauſenden Blute gebildet.
Und ihr, holde Schönen der Stadt, wie flieſſet ſo traurig

Euch das Leben dahin! wie iſt euch die Anmuth verhüllet,
Welche der heitere Morgen auf jeden Spazierenden ſchüttet,
Der in heiliger Nacht ehrwürdiger Wälder von Eichen,
Oder am Teich, die goldenen Wolken beſchauend, einhertritt!
Warum athmet ihr nicht die friſcheſten Düfte der Roſen,
Und die reineſte Luft voll aromatſcher Gerüche?
Flieh, o Muſe, zurück, und laß den ſtolzen Bewohner
Hoher Palläſte den herrlichſten Morgen nur immer verſchlummern,
Und, umſchwebt von leeren Phantomen der nichtigen Ehre,
Halb das Leben verträumen, und in dem übrigen Knecht ſeyn.
Niemals hatte die ſchöne Seline den Einzug des Morgens
In dem Kerker der Stadt geſehn, in welcher vom Himmel
Nur ein kleiner Bezirk zu ihren Augen ſich drängte.
Bilder vom Morgen hatte ſie zwar, ſo wie ſie der Maler,
Oder der ſchaffende Dichter, in ihre Seele gezeichnet;
Aber es waren nur Bilder, nie durch Erfahrung bekräftigt.
In der Blüte der Jugend ward von der gütigen Liebe
Ihr ein zärtlicher Jüngling geſchenkt, mit dem ſie in Bergen
In der Nacht durch gereiſt, und nun am dämmernden Morgen
Von dem Abhang gen Oſten weit in die Ebnen hinabſah.
Plötzlich ſchoß Aurora vor ihr, mit purpurnem Fittig,
Durch den ſtreifichten Himmel, und that die Thore der Sonne
Vor ihr auf; doch ſchien ſie entzückt im Fluge zu zögern,
So viel hohe, ſonſt nie geſehene, Schönheit zu grüſſen.

Bald drauf kam die Sonne daher auf dem ſtralenden Wagen,
Mit dem ganzen Pompe des herrlichſten Morgens begleitet.
Welches Entzücken ergrif die fühlende Seele des Mädchens,
Da auf einmal vor ihr die prächtigſte Scene ſich aufthat!
Neben ihr lag im ſüſſeſten Schlaf ihr theureſter Jüngling,
Deſſen blühenden Reitz der Morgen noch ſchöner ihr zeigte.
Zärtlich weckte ſie ihn mit einem feurigen Kuſſe,
Und brach, fröhlich beſtürzt, in dieſe beflügelten Worte:
O, mein Geliebter, erwache zum allerprächtigſten Schauſpiel,
Welches jetzt deine Seline zum erſtenmale betrachtet!
Himmel! wie welken die Scenen dahin, die alle Theater
Uns zu geben vermögen! und wie verſchieſſen die Farben
Aller Freuden des Hofs vor dieſem himmliſchen Auftritt!
Und ſchon achtzehn Jahr ward mir dies Schauſpiel gehalten,
Eh ich nur einmal es ſah? (Hier floß auf die Roſen der Wangen
Eine Perle herab.) Auch dieſe Scene Geliebter,
(Fuhr ſie heiterer fort;) hab ich nur dir zu verdanken!
Sie umarmten ſich hier voll unausſprechlicher Liebe,
Und der günſtige Morgen verſchüttete Kränze von Blumen
Ueber dies zärtliche Paar, die glücklichſte Liebe zu krönen.

Solcher Scenen genieſſet der Blick des Wanderers, wenn er,
Nicht zu gemächlich gewöhnt, ſich aus den Armen des Schlafs reißt,
Und den Thau und die kühle[illegible] des Morgens nicht fürchtet.
Du, o Muſe, haſt oft die weichliche Ruhe verlaſſen,

Haſt den wandernden Fuß mit Perlenthaue benetzet,
Und der Sonn' entgegen geblickt. Was gleichet der Anmuth
Einer Landſchaft, vom Morgen bemahlt! was gleichet den Freuden,
Die wir im Arme der Ruh, im Schatten der Freyheit, genieſſen?
Siehe! dir winkt ein glückliches Haus. Mit ſchimmernden Fenſtern
Stralet es, weit in das Feld, des Wanderers Blicken entgegen.
Eine Säule von Rauch ſteigt aus dem zierlichen Schorſtein
Dick in die Wolken empor, voll von der Levante Gerüchen,
Und verkündigt die Wohnung des Herrn des ruhigen Dorfes.
Jetzt, da ſeinen bevölkerten Hof die blöckenden Heerden,
Hinter einander ſich drängend, verlaſſen, und ſtarke Geſpanne
Munter wiehernder Roſſe zum ſteinernen Thore hinausziehn;
Schlüpfet aus ſeinem Arm die reizende Hausfrau zum Fenſter,
Und ſieht mit aufwallender Bruſt den glücklichen Reichthum
Ihrer geſegneten Heerden. Mit ſcharfem häußlichen Auge
Schaut ſie hinab in den Hof; ihr Blick ermuntert zur Arbeit.
Ihr iſts nicht zu gering, die Dirnen zum Fleiſſe zu ſpornen;
Sie ſieht ſelbſt den Vorrath der Milch, und ordnet des Gartens
Anbau an; und rufet dem Schwarm der irrenden Hüner,
Welche die Stimme ſogleich der ſchönen Gebieterin kennen.
Sie verlaſſen das thauigte Gras, vom Hahne geführet,
Kommen aus Scheuren und Ställen hervor, bis güldener Regen
Aus dem Fenſter über ſie rauſcht. Sie hacken die Körner
Eilig auf, und beiſſen voll Neid auf Sperling und Tauben,

Welche ſich unter ſie miſchen, und ihre Nahrung ſich ſtehlen.
Alsdann kehrt ſie zurück, und wenn ſie im ſüſſeſten Schlummer
Ihren Geliebten noch ſieht; beugt ſie ſich über ſein Antlitz,
Hänget darüber in ſtiller Entzückung und ſchmelzenden Freuden,
Und küßt ſanft ihm die Wange, die auch im Schlummer ihr Anmuth
Lächelt. Dann bringt ſie auf zärtlichem Arm den Erſtling der Liebe,
Ein aufblühendes Mädchen, das ihrer Reizungen Bild iſt,
Und die Güte des Herzens in halben Worten erſt ſtammelt.
Schalkhaft legt ſie es hin zu ihrem Vater, und rauſchet
Hinter den Vorhang zurück, die ſüſſe Scene zu ſehen.
Das holdſelige Kind ſchlingt ſich mit ſchmeichelnden Armen
Um den Vater, und wecket ihn auf mit Küſſen und Plappern.
Plötzlich erwacht er, und ſucht die Geliebte vergebens; dann drückt er
Seine kleine Buhlerin an ſich, und küßt mit Entzücken
Alle die Reize der Mutter, die hier im Kleinen ſich bilden.
Und nun kan ſich die Mutter nicht mehr verbergen; ſie ſtürzt ſich
In des Geliebten zärtlichen Arm, und ſchmilzt in Entzückung,
Und indem ſie das Kind vom liebenden Vater zurück nimmt,
Zittert die Thräne des Danks aus fröhlichweinendem Auge.
Bald drauf hat ſich in leichtes Gewand der Vater geworfen,
Und genieſſet des Morgens mit ihr. Sie wandeln zuſammen
Unter dem laubichten Dach der alten wirthbaren Linden;
Oder ſie irren herum in bunten Blumengefilden,
Und beſchauen die Pracht von ſo viel wechſelnden Farben,

Welche die gütge Natur auf alle Geſchlechter verſchüttet.
Jetzo bricht er für ſie die jüngſte thauigte Roſe,
Die er lächelnd ihr reicht; ihr ganzes Auge wird Himmel,
Und ſie ſteckt ſie ſogleich vor ihren wallenden Buſen.
O! wie dankbar lehnt ſie ſich nicht mit redenden Blicken
An ihn an, und ſagt ihm ſchweigend die feurigſte Liebe!
Und wie verſinſtert wird nicht ihr holdes Auge, wofern ihn
Häusliche Sorgen ihr rauben, und er auf muthigem Roſſe
Ferne Fluren beſucht, und ſeine Schnitter ermuntert!
Lange ſieht ſie ihm nach, bis ihn die krümmenden Thäler
Ihren Blicken entziehn. Dann kehrt ſie ernſter zurücke,
Und ihr hoffendes Herz denkt nichts, als ſeine Zurückkunft.
So verſtreicht dem Landman der Morgen in ſchuldloſen Freuden —;
Nicht ſo der prächtigen Stadt. In ihre geöfneten Thore
Zieht der Seegen des Landes, entweder auf ſeufzenden Achſen,
Oder auch auf belaſtetem Rücken des emſigen Landmanns.
Unruh, Getümmel und Lärm, ſchwirrt durch bevölkerte Straſſen
Mancher Morgengeſang, mit wilden Flüchen vermiſchet,
Und begleitet vom langſamen Schlag des Hammers, erſchallet
Aus der Werkſtatt des Künſtlers. Von weiſſen Gezelten bedecket
Steht der Markt; und Handlung und Tauſch, mit der blaſſen
Gewinnſucht,
Spornen die Sterblichen an. Viel tauſend verſchiedene Stimmen
Füllen die Luft; ſie brauſet und wallt, wie Wogen des Meeres,
Die mit heiſerem Ton an rauhen Geſtaden ſich brechen.

Welch ein Ueberfluß ſtrömt in dieſe verſchwendriſchen Thore!
Und was würgt nicht der Menſch, um ſeinem Gaumen zu ſchmeicheln!
Siehe! hier liegt das ſchuldloſe Lamm, erſt geſtern von Wieſen,
Wo es ſpielte, der Mutter geraubt, und der Wolluſt geopfert.
Selber den nützlichen Stier, der mit geduldiger Arbeit
Manchen Acker gepflügt, und ihn mit Erndten gekleidet,
Nahm der Landmann, und hat ihn erwürgt, voll Undank erwürget!
Ja, ſogar die Bewohner des Waldes hat weder die Wildniß,
Noch die ſchüchterne Flucht, vor blutigem Tode geſichert.
Den leichtfüßigen Hirſch, mit ſtolzem Geweyhe gekrönet,
Hat die Kugel ereilt, und von den Felſen geſtürzet.
Selbſt am zärtlichen Reh tropft noch die blutende Wunde,
Welche das wütende Bley in ſeine Seite geſchlagen.
Was für Mengen von herrlichen Früchten verſchüttet das Jahr nicht!
Und doch konnte der Menſch zur Nahrung von Blut ſich gewöhnen,
Zum Tyrannen der Thiere ſich würgen, und reine Gerichte,
Nicht mit Blute befleckt, verſchmähn! Indem ihn die Erde
Ueberflüßig verſorgt mit paradieſiſcher Nahrung;
Mordet er doch, und mordet zur Luſt! Verderbte Lukulle,
Da das flüchtige Wild vor eurer Verfolgung nicht frey iſt;
So beſchleunigt den Tod des armen leidenden Thieres,
Und jagt nicht den Hirſch mit einer unmenſchlichen Freude
Im Getöne des Jagdhorns, verfolgt von wütenden Hunden,
Durch den klagenden Wald, und durch erſchrockene Haiden,

Bis er, erhitzt auf den Tod, die letzten Seufzer verröchelt,
Und ſein Wildpret allein tyranniſche Hunde belohnet!
O ihr Groſſen der Welt! gewöhnt nicht den künftigen Erben
Weiter Provinzen zur grauſamen Jagd; damit nicht die Menſchheit,
Und des Mitleids Gefühl, in ſeinem Herzen erſticke!
Straft, ihr Mütter, auch nicht ein ſanftes fühlendes Mädchen,
Welches mit Thränen euch fleht, es nicht tyranniſch zu zwingen,
In den farbichten Hals der Taube das Meſſer zu ſtürzen;
Oder dem ſtummen ſchnappenden Fiſch ſein Leben zu rauben!
Soll ſich ein zärtliches Herz zu Grauſamkeiten gewöhnen,
Und im rinnenden Blut die himmliſche Schönheit ſich baden?
Ihre Thränen verdienen zu ſehr die Verſchonung des Anblicks
Eines ängſtlich ſterbenden Thiers! O gebt ſie dem Jüngling
In den liebenden Arm mit unverdorbenem Herzen!
Welche Sanftmuth wird einſt, von zärtlichem Mitleid erhöhet,
Die gleichfühlende Bruſt ihr ähnlicher Kinder beleben!

Jetzo nahn ſich die Pferde der Sonne den Kreiſen des Mittags,
Und der Höfling erwacht, und die Dame. Von geſtrigen Feſten
Ganz noch berauſcht, erheben ſie ſich, und taumeln ermattet,
Unbekümmert, wie lange bereits der Morgen geſtralet,
An die Tafel, wo ſie der Levante Getränke beſeelet.
Unmuth folget ihr nach; und fibriſche Todtenbläſſe
Decket die Wangen, von denen zu bald ihr Frühling geflohen.
Kopfweh, vom Weine gezeugt, ſchwebt über dem mürriſchen Jüngling

Und peitſcht ſeine ſchwellenden Schläfe mit grimmigen Geiſſeln.
Er bemüht ſich umſonſt, den Aufruhr des wallenden Blutes
Zu beſänftigen, trinkt umſonſt die kühlende Quelle;
Schon entflammt ihn ein ſchleichendes Gift. Am zierlichen Nachttiſch
Sitzt, beſchäftigt im Putz, die halb noch träumende Schöne.
Ernſtlicht iſt ſie bemüht, auf ihren verblühenden Wangen
Künſtliche Roſen zu ſchaffen; wohlriechende Waſſer verduften
Rund um ſie her. Sie ſenket ſich ganz in den ſilbernen Spiegel
Und Stillſchweigen herrſcht um ſie, wofern ſie nicht etwan
Ihrer Gehülfin Lehren ertheilt, hier Muſchen zu legen,
Oder dort höher empor die ſchimmernde Blume zu pflanzen.
Noch iſt ihr Angeſicht leer von allen erobernden Mienen,
Die ein finſterer Ernſt, und Tiefſinn im Putze verſchlungen.
Aber wie heitert es plötzlich ſich auf! Ein prächtiger Stutzer
Flattert herein ins Gemach, und küßt mit wildem Entzücken
Ihre verzärtelte Hand, kaum von der Salbe getrocknet,
Die im Handſchuh des Nachts die Farbe noch weiſſer gekünſtelt.
Jetzo ſetzt er ſich kühn an ihre Seite. Sie blicket
Ihm Ermunterung zu, und eilt, mit ſiegenden Mienen
Ihn zu bezaubern. Wie künſtlich weiß ſie die Reizungen alle
Zu verrathen, die ſie in ſeinen Augen verſchönern.
Bald zeigt ſie den blendenden Arm; bald wirft ſie im Sprechen
Ihren Mantel zurück, und alle Schönheit des Buſens
Schwillt vor ſeinem Verlangen empor; ſein Auge wird wilder,

Feuriger wallet ſein Blut; die ſonſt geſchwäzige Zunge
Stockt. Sie ſieht es, und lacht; der Gott der flüchtigen Liebe
Jauchzet; die Keuſchheit entflieht, und ſie führt ihren Verehrer
An den Siegeswagen geſchloſſen, zum ſtolzen Triumph fort.
Und am Nachttiſch nicht nur empfängt die entartete Schöne
Den wildliebenden Jüngling; von Frankreichs Sitten verdorben,
Nimmt ſie oft ſeinen Beſuch noch halb in den Armen des Schlafs an.
Und dies nennet man Welt? Dies heißt Erziehung? O Name,
Lügender Name! Wie ſcheitert durch dich die Tugend und Keuſchheit
Bey ſo vieler Gefahr, die unter der Sicherheit lauſchet!
O wie biſt du, Germanien, nicht verdorben, vergiftet,
Von der galliſchen Peſt! Die glücklichen güldenen Zeiten,
Da du mit deinen männlichen Sitten der Wolluſt den Eingang
Wehrteſt, und Trug nicht und Liſt die Herzen der Fürſten entweihte,
Dieſe Zeiten ſind leider nicht mehr! Denn damals war Tugend
Noch kein nichtsbedeutender Name. Die himmliſche Keuſchheit
Gieng, im hohen Gefolge von reinen eigenen Sitten,
Unter deinen Töchtern einher. Die Chöre der Jungfraun,
Und der Jünglinge Schaar erhub ſie in Hymnen. Kein Laſter
Hatte ſich damals, wie jetzt, in lachende Namen verkleidet;
Keine Galanterie ſchlich um das Ehbett. Die wahre
Treueſte Redlichkeit nannte man damals die deutſche; nie ward ſie
Von der betrügenden Staatskunſt entweiht. In ehrbarer Freyheit
Wurden von Müttern allein die blühenden Töchter erzogen,

Nicht vom galliſchen Mädchen, das mit den galliſchen Liedern
Alle Fehler ſie lehrt, die ihre Herzen vergiften.
Weder die Kunſt, mit der ſchildernden Nadel auf muntre Tapeten
Lachendes Feld, und lebende Bilder, in Seide zu pflanzen;
Noch die beſſere Kunſt, die Wirthſchaft glücklich zu führen;
Oder den reinlichen Tiſch mit deutſchen Gerichten zu füllen;
Auch nicht die Kunſt des Putzes ſogar, jetzt theuer erkaufet,
Fehlte Germaniens Töchtern. Am ungekünſtelten Nachttiſch
Gieng nicht der Morgen vorbey, ſo mancherley Schminken zu ordnen.
Nein, ſie ſchminkte der ſpiegelnde Quell; und eigene Schönheit
Nicht erzwungen mit Lilienweiß, und falſchem Carmine,
Stralte von offener Stirn, und vollen roſigten Wangen.
Freche Jünglinge konten noch nicht mit gleiſſenden Worten,
Oder durch blendenden Witz unſinniger ſchaaler Romane,
Den geſunden Verſtand der deutſchen Schöne verführen.
Keine neue Mode von Stoff, kein Anzug von Spitzen
Brachte der Tugend Gefahr, und hieß die Keuſchheit entfliehen.
Dieſe Zeiten ſind leider nicht mehr! Wir tragen das Merkmal
Von dem galliſchen Joch auf unſern gezeichneten Stirnen!
Frankreich krieget mit uns durch ſeine Waffen und Sitten;
Seine Waffen weichen noch oft germaniſchen Fahnen,
Aber mit ſeinen Sitten erobert es ſchneller und ſichrer.
Schaaren verdorbener witziger Köpfe, verhungerter Marquis,
Kommen und plündern uns aus, gleich ihren verwegenen Heeren,

Und dies iſt nicht genug. Wir ſenden zur galliſchen Hauptſtadt
Unſere Söhne, daß ſie dort ihre deutſche Geſundheit
Im wollüſtigen Arm franzöſiſcher Weiber verlieren,
Und ihr väterlich Gut im ſchändlichen Spiele verſchwenden.
Glückliches Volk! als noch die Satyre des galliſchen Witzlings
Deiner ehlichen Treu, und Unerfahrenheit lachte.
Da Germaniens Schöne, zu Liebeshändeln unfähig,
Dumm ſchien in franzöſiſchen Augen. Die Zeiten ſind nicht mehr!
Nehmt die Satyre zurück, wir können ſie nicht mehr verdienen,
Denn wir gleichen euch nun in allen Moden und Laſtern.
Dieſes war der güldene Morgen der glücklichen Zeiten,
Welche Deutſchland genoß; und der mit ſchwächeren Stralen
Fern von der Städte Betrug noch auf die Hütte ſich ausgießt,
Wo altvätriſche Treu altvätriſche Sitten begleitet.
Bückenden Schmeichlern öfnet ſich nun das Zimmer der Groſſen.
O wie wimmelt der Saal von reichthumprahlenden Röcken,
Und falſchklugen Geſichtern, in Staatsperücken gehüllet!
Sollte hier nicht der Klient, von leeren Verſprechungen trunken,
Das ſo lang erwartete Glück am ſicherſten finden?
Doch Verſtellung herrſchet allhier. Ein Hofmann umarmet
Hier den andern, als Freund, und hat bereits ihn verrathen.
Ach! ſein tückiſches Herz wird bald das Jammern des Weibes,
Und das Flehn unſchuldiger Kinder mit Freude vernehmen;
Traurig ſtürzen ſie, von dem Ruin des Vaters ergriffen,

Mit in den Abgrund herab, und vergraben hohe Talente.
Dreymal glücklich iſt der, der einen erleuchteten Staatsmann
Nicht durch den ſclaviſchen Rauch verſtellter Opfer gewonnen.
Wie unglücklich iſt der, der in dem Vorſaal des Schreibers,
Unerhöret vom vorgen Lakay, um Allmoſen bettelt!
Der im Prozeß verwickelte Landmann kömmt jetzo mit Ehrfurcht
Zu dem Hauſe des Richters, dem ſeine Gerechtigkeit feil iſt.
Was ſein dürftiger Hof nur vermocht, die Kinder der Henne,
Oder ein ſaugendes Lamm, bringt er zum Altar der Themis.
Geſtern noch gieng er im dickeſten Schilf am ſandichten Ufer,
Um die gröſte Forelle des Bachs dem Anwald zu ſuchen!
Traurig wartet er nun den langen Morgen im Vorhof
Des beſtochnen Gerichts, das ſeine Pflichten verkennet.
Ach! wie wird er noch oft der Themis Tempel betreten,
Bis ſein Hof, entvölkert vom Vieh, zur Wüſte geworden,
Und ſein Acker allein dem Richter Sporteln getragen.

Glücklich iſt der, der fern vom Altar der feilen Chikane,
Richter und Anwald nicht kennt, und ſeinen ruhigen Morgen
Unter dem niedrigen Dach, von Würden verſchonet, dahinlebt.
Rufe der Muſen zaubriſches Chor zu deiner Geſellſchaft,
Da der muntere Geiſt mit leichtern Gedanken emporſteigt,
Und der Körper noch nicht mit gröberer Nahrung beſchwert iſt.
Dann verſchließ, von Thoren entfernt, dich unter die Weiſen
Griechenlandes und Roms, und lerne leben von Todten.

Oder genieſſe des Morgens im Schatten vertraulicher Ulmen,
Wo ſich der Epheu mit mahlriſchen Wuchs am Stamme hinaufſchlingt.
Laß dich da das klaßiſche Blatt zu ländlichen Scenen
Leiten, und folge der Muſe des ſchöpfriſchen Thomſons zur Wohnung
Der mit ihm vertrauten Natur, und ſieh mit Entzücken
Alle Schätze, die ſie vor deinen Augen verbreitet.
Möcht auch ich in dem Arm der wahren Freyheit und Ruhe
Meine Tage vollenden, und keines Mächtigen Sklav ſeyn!
Wär auch mir es vergönnt, die Balſamdüfte des Morgens
Nicht im Kerker der Stadt, nein unter dem Himmel zu athmen,
Welcher ſich über dem Haupt des Landmanns heiterer wölbet!
Da wollt ich am murmelnden Bach, von Freuden berauſchet
Stehn, und geizige Züge der Lüfte trinken, die Frühling,
Luſt, und Zephir um mich verhaucht. Da wollt ich zufrieden
Wandeln unter dem Dach der alten geſelligen Linden,
Oder im herzerfriſchenden Hain, wo kräftige Kräuter
Bis in den innerſten Sitz der Seele duften. Da wollt ich
Tief gehn in das wallende Korn, das rund um mich herſchlägt
Wie ein wogichtes Meer, indem die ſpielenden Winde
Sanft es kräuſeln. Auch wollt ich dann oft die Heerden beſuchen,
Die an blumichten Höhn, in bunten Wieſen ſich weiden,
Und das muntere Lied des frühen Hirten vernehmen,
Das er auf ſeinem ländlichen Rohr dem Wiederhall ſpielet.
Und was wollt ich nicht ſehn, was wollt ich nicht alles betreten?

Jeden lieblichen Fleck, und jeden geheiligten Schatten,
Wo im einſamen Hain der Nachtigall Lieder ertönen,
Und mein fühlendes Herz mit ſüſſer Wehmuth erfüllen.
Hätte mir dann ein gütig Geſchick zu dieſem Vergnügen
Noch das gröſte verliehn, ein ſanftes fühlendes Mädchen,
Wie ich ſie oft im täuſchenden Traum von ſüſſen Gedanken
Mir gedacht! von munterem Witz und redlichen Herzen,
Ich für ſie nur gemacht, ſie ganz für mich nur geſchaffen,
Welche die paradieſiſchen Freuden des güldenen Lebens
Mit mir genöſſe — was hätt ich da noch von Glücke zu wünſchen?
Aber mir ſchien bey meiner Geburt kein ſolches Geſtirne!
Nicht ein einziger Fleck der weiten Erde gehöret
Meinen Wünſchen! Oft muß ich den Thor, den Witzling, ertragen
Um nur Bäume zu ſehn, und Blüthen zu riechen. Oft muß ich
Stundenlang gehn, vor Hitze verſchmachten, bevor mich der Schatten
Eines Waldes erfriſcht; indes der eckele Hofmann,
Oder ein Harpax, der ſich nur freut, im düſtern Gewölbe
Finſter zu lauſchen, und Schätze zu häufen, die herrlichſten Gärten,
Und Palläſte beſitzt, um welche die glücklichſten Fluren
Sich erſtrecken, und nicht ſie genießt! Wie würde der Dichter
Sie genieſſen! O glückliches Land, in welchem ein Pope
Mit der göttlichen Kunſt die dichtriſche Leyer zu rühren,
Sich ſein Twidnam erwarb! Was kann der Dichter erwarten,
Welcher den Groſſen Germaniens ſingt? erzwungenen Beyfall,

Ein zweydeutiges Lob, und eine gnädige Mine.
Doch was murreſt du, Muſe? Hat nicht der Himmel die Güter
In dich ſelber gelegt, die deine Zufriedenheit ſchaffen?
Iſt ein fühlendes Herz, ein immer heitres Gemüthe,
Von Geſundheit erhöht, kein Schatz, der Wünſche verdienet?
Iſt die Schöpfung nicht dein? Singt in dem offenen Walde
Nicht die Nachtigall dir mit noch mehr zaubriſchen Tönen,
Als dem ſtumpferen Reichen in wenig genoſſenen Gärten?
Blühn die Bäume nicht dir, und können Schranken und Hecken
Ihre Düfte verhindern, zu deinem Genuſſe zu dringen?
Seyd mir alſo gegrüßt, ihr friſchen Auen, ihr Thäler,
Wo der, murmelnde Quell durch Gras und Blumen ſich windet;
Und du freundlicher Hain, in deſſen bewirthenden Schatten
Mich ſo oft Erquickung gelabt! — o ſey mir gegrüſſet,
Mutter Natur! du gehöreſt mir zu! wohin ich nur blicke,
Seh ich Wälder und Fluren für mich. Sie ſollen umſonſt nicht
Mich einladen; ich will oft darin mit mächtger Begeiſtrung
Mich erheben zu Ihm, der dich ſo herrlich geſchaffen,
Dich für mich auch erſchuf; und will im Feuer des Dankes
Oft die Leyer ergreifen, und ſeine Wunder erheben.
Die ihr noch den lachenden Morgen des glücklichen Lebens
In unſchuldigen Jahren genießt, in welchem die Sorge,
Oder ein drückendes Amt noch nicht die Muſen verſcheuchet;
Jünglinge, laßt nicht umſonſt die heitern Stunden entfliehen,

Und bemüht euch, das friſche Gedächtniß durch Schätze der Weisheit,
Und das fühlende Herz zu wahrer Tugend zu bilden;
Daß der erhöhtere Geiſt ſich zu Gedanken gewöhne,
Würdig der edlen Menſchheit, und eurer wahren Beſtimmung.
Millionenreich, bleibet ihr doch bey Mangel an Weisheit
Aermer, als Bettler; und lernet ihr nicht, euch ſelber beſchäftgen,
So wird euch ein feſtlicher Saal zur einſamen Wüſte.
Ihr auch, ihr, Germaniens Schönen, entziehet am Nachttiſch
Einige Stunden dem Putz, und widmet ſie lehrenden Schriften.
In die Bildung voll Reiz, womit die Natur euch beſchenket,
Bringt auch wahres edles Gefühl vom Schönen und Groſſen.
Aber verachtet den Witz, der mit der ſchlüpfrigen Feder,
Eure Gemüther verderbt, und lachende Laſter euch lehret.
Grabt die Geſänge des lehrenden Dichters, die Lieder des Weiſen,
Welcher, wie Young, zur Tugend entflammt, in zärtliche Herzen.
Laßt den leeren Roman die ſtrafbare Liebe verbreiten,
Euer gereinigter Geiſt ſey viel zu edel zum Laſter.
Aber ſoltet ihr auch Geſchmack im Bücherſaal finden,
Oder der feinere Witz ſich ſeiner Stärke bewußt ſeyn;
O ſo ſchreckt nicht ſogleich mit niedrem pedantiſchen Stolze
Euer Geſchlecht, das neidiſch auf euch, von Erziehung verdorben,
Wiſſenſchaften noch mehr im prahlenden Hochmuth verachtet.
Die gelehrteſte Schöne wird gröſſerer Beyfall belohnen,
Wenn ſie Natur und Zärtlichkeit ſpricht, und, zur Liebe geſchaffen,

Nicht mit Beleſenheit prangt, und unter Hauben nicht Mann iſt.
Folget auch ja nicht zu leicht, von Beyſpiel und Schmeichlern verleitet
Einer verwegenen Dichterin nach, zur Fahne der Reimer,
Oder wohl gar in das Feld der Kritik. Die ſatyriſche Geiſſel
Schonet des Reifrocks nicht, und trift mit ſchmerzenden Schlägen
Einer Schöne durchwäſſertes Lied, ſo ſehr auch ihr Bildniß
Vor der mißlungenen Schrift vom Leſer Verſchonung erbittet.

Aber wie werdet ihr nicht das Herz des Mannes beglücken,
Den die Vorſicht euch ſchenkt, wenn eure Wangen voll Roſen,
Euer ſiegender Blick, und eure Kaſtanienlocken
Ihn nicht allein euch feſſeln; nein, wenn noch höhere Reize,
Anmuth des Geiſtes und Hoheit der Seele mit lachendem Witze,
Immer gleich ſtark ihn bezaubern; wenn euer gefälliger Umgang
Oft von den Büchern ihn lockt, und ſelbſt die Geſellſchaft des Freundes
Ihm nicht immer die Freuden erſetzt, die Ihr nur ihm ſchenket.
O verdient nicht dies Glück, um für den Morgen des Lebens
Zeitig zu ſorgen, ihn nicht zu verputzen; und wenigſtens mehr noch
Eure Seele zu ſchmücken? So wird ſie im ſpäteſten Alter
Ueber den Abend des Mannes mit Stralen des Morgenroths lächeln.

Der Mittag.

Von dem ſtralenden Hofe der Sonne begiebt ſich der Mittag
Unter dem hellen Gefolge der ſchwülen feurigen Stunden,
Nach der Erde herab. Ihm glüht ſein männliches Antlitz;
Fächelnde Winde ſchwärmen um ihn, und kühlen die Wangen,
Welche die Milde beſeelt, und himmliſches Lächeln erheitert.
Ihm ruht im wohlthätigen Arm ein goldenes Füllhorn,
Voll von Früchten. Es harrt die Natur auf ſeine Geſchenke;
Und er ſchüttet ſie aus, und ſein Gefolge bereitet
Tafeln umher mit Speiſe bedeckt, für alle Geſchöpfe.
In dem kühlenden Schatten von tauſendjährigen Eichen
Will ich jetzt wandeln. O! ſenkt euch herab von rauſchenden Wipfeln,
Heilige Schauer, die ganz die Seele des Dichters empfindet!
Oder indem ich entzückt aus jener vertraulichen Grotte
Ausſeh in die ſtreifichte Flur: ſo komm, o Begeiſtrung,
Die du ſo gern den einſamen Hain, die ruhigen Thäler,
Oder die wölbende Höhle bewohnſt! Sey günſtig der Muſe,
Die den wechſelnden Tag in ſeiner Vollkommenheit ſinget.
Du, mein Giſeke! du, der mit dem gefälligſten Auge,
Welches die treueſte Freundſchaft beſeelt, der furchtſamen Leyer

Oft zu ſingen gebot; der du mit holden Geſprächen
Oft die ländliche Muſe durch Flur und Auen begleitet,
Und der Ausſicht ruhige Freuden oft mit mir genoſſen:
Dies mein einfaches Lied ſey deiner Ermuntrung nicht unwerth!
Sey mir Apoll; ſo ſchallet die Laute mit glücklichen Tönen,
Welche wie ſilberne Wellen in blumichte Gegenden rieſeln.

Und nun wandelt der Sommer des Tags mit allem Gefolge
Durch die bunten Gefilde, die ihn mit Jauchzen emfangen.
Tafeln entſtehn, ſo wie er ſich naht. Verſchwendriſche Feſte,
Allgemeine, wohlthätige Feſte für alle Geſchöpfe,
Heben ſich an, zur Ehre für ihn, des Himmels Monarchen,
Welcher dem Bettler am Zaun, und im Palaſte dem König,
Seine Tafel gedeckt, und mit gleichſorgenden Gnaden
Elephanten ernährt, und Milben ſpeiſet. Die Spuren
Seiner Allgegenwart fühlt die Natur. Die Stunde des Mittags
Nimmt die helle Poſaune. Die Fluren horchen; und alles
Eilt aus Wald, und Waſſer, und Luft zum Gaſtmal des Schöpfers.

Hoch ſieht die Sonne vom Himmel herab, und ſcheinet im Laufe
Stille zu ſtehn, der Freude der Erde noch länger zu ſtralen.
Nach ihr blickt der Schäfer hinauf, und meldet dem matten
Fragenden Wandrer die Zeit nach ſeiner nie trügenden Weltuhr.
Er indeſſen treibet ſein Vieh zum kühleren Schatten,
Welchen der hohe verwachſene Wald ins reifende Feld wirft,

Oder welche der buſchichte Berg in die Wieſe ſchattiret.
Unter dem Ahorn lagert er ſich. Der blumichte Raſen
Iſt ſein Tiſch; die ſchlechteſte Koſt, durch Arbeit gewürzet,
Schmeckt ihm unter dem Baum. Dann ſieht er mit frölichem Auge,
Wie am rieſelnden Bach die bunt zerſtreueten Heerden
Irren; und ſchöpft den ſilbernen Quell, und trinket zufrieden.
Tiefer im Walde weiden die Küh; die tönenden Schellen
Füllen mit hohlem Geklingel die lautantwortenden Thäler.
Jetzo lagern ſie ſich auf einer umſchatteten Wieſe
Wiederkäuend, und ruhen beſchirmt im Dunkel der Eichen.
Selber die Rudel liegen geſtreckt im kühleſten Dickigt,
Tief im wallenden Gras, das ſie dem Jäger verſtecket.
An dem rothen Moraſt, wo ſich der Regen geſammelt,
Wälzt ſich ſchnaubend die Bache mit ihren Jungen; der Keiler
Wetzet indes am ſplitternden Stamm die grimmigen Waffen.
Jetzo ſchweigen verſtummt die bunten Sänger des Waldes
Unter dem Dache von Laub die ſchwülen Stunden vorüber,
Nur der güldne Hämmerling ſitzt im Haſelgebüſche
Auf dem ſchwankenden Aſt, und ſingt den ruhigen Haiden
Stets eintönig ſein Lied. Im innerſten dicken Gehölze
Schlägt der ſchmetternde Fink aus alten hangenden Buchen,
Seinen hellen Geſang begleiten der Turteltaube
Melancholiſche Klagen, die ihren Geliebten beweinet,
Den ihr der mördriſche Habicht geraubt. Es picken, und hacken

Hundert Schnäbel am moſichten Zweig, und ſuchen ſich Nahrung,
Oder berauben den Kopf der brennendblühenden Diſtel.
In dem ſonnichten Vorholz lauſcht der ſchimmernde Rothſchwanz,
Und ſchießt nach dem bunten Inſekt. Nicht glänzende Farben,
Noch die güldenen Schwingen, erretten den Stutzer des Sommers.
Auch die Fürſtin des Sängergeſchlechtes, die Nachtigall ſchlüpfet
In den Geſträuchen herum; mit gierigfunkelnden Augen
Fährt ſie auf den ſich krümmenden Wurm. Sie ſinget nun nicht mehr
Zärtliche Lieder dem Hain; und klebt, gleich niedrigen Seelen,
An der Erde, beſchwert mit Sorgen ſchmutziger Nahrung,
Hart von Gefühl; verſtummt zu edlen harmoniſchen Tönen.
So ſang oft, begeiſtert von dir, o himmliſche Tugend,
Einer bewundernden Welt der Dichter erhabene Lieder;
Doch ſein heuchelndes Herz verleugnet mit niedrigem Leben,
Was er ſo edel beſang, und kriecht im Staube der Laſter.

Langſam leitet nunmehr die matten Roſſe der Landmann
Nach dem freundlichen Dorf, das aus dem Schatten der Linden,
Oder geheiligter Eichen, nach ihm ſüßlächelnder ausſieht.
Alles kömmt vom Felde zurück; die glühende Dirne
Unter der Laſt von welkendem Klee, eilt, ohne zu ruhen,
In den winkenden Meyerhof hin. Mit Schweiſſe bedecket
Eilen die heiſſen Geſpanne mit Brauſen unter das Obdach.
Nur der emſige Schnitter verachtet die Stralen der Sonne,
Und mäht fort; weit klingt ins Feld die blitzende Senſe,

Bis das ſinkende Korn in langen Reihen den Acker
Ueberzeichnet. Nun hört er von fern die fliegenden Schritte
Seines Weibes, welche ſogleich im Schatten der Eiche
Seine Tafel ihm deckt, und von den glühenden Wangen
Schweiß ihm trocknet, mit Staube vermiſcht; dann ſetzt er die Flaſche
An den durſtenden Mund, und ißt, zufrieden und glücklich,
Unter dem rauſchenden Baume ſein Brod mit freyem Gewiſſen.
Auch ſeys nicht der Muſe zu klein, die Tafel des Landmanns
Zu betrachten. Wofern auch nicht bemahlte Confekte,
Oder Gärten und Schlöſſer von Zucker die Neubegier reizen:
So verdienen es doch die unverdorbenen Sitten,
Mit der Treue gepaart, die längſt den Städten entflohn ſind.
Höre! ſie ruft die Glocke bereits mit ſilberner Stimme
Zu dem ländlichen Tiſch; der Dirne ſinken die Hände
Von der Arbeit dahin, und mit gelenkeren Füſſen
Schreitet der Jüngling vom Stalle herzu. Sie ſetzen ſich alle
Um die Schaale herum, mit einem geſitteten Anſtand,
Welchen man ſonſt nicht ſo leicht an niedrer Erziehung bemerket.
Oefters ſtralet alsdann von jungen glühenden Wangen
Liebe hervor, und buhlet auch hier aus ſiegendem Auge.
Denn oft hat die Natur auf eine der blühenden Dirnen
Ihre glücklichſten Reize verſchüttet. Mit zierlicher Länge,
Und mit ſchmaler Geſtalt, durch keine Kleidung erkünſtelt,
Nimmt ſie unter den Nymphen ſich aus. Ihr feuriger Blick ſchießt

Mächtige Stralen umher; die reichſte Jugend des Dorfes
Putzt ſich allein für ſie; ihr ſtreicht die ſchreyende Fiedel
Serenaten in einſamer Nacht; die bunteſten Sträuſſer
Fliegen ihr von den Jünglingen zu, auch öfters am Jahrmarkt
Manches ſchimmernde Band. Sie hält am niederen Landtiſch,
Durch der Schönheit Gewalt, die rauheſten Sitten in Ordnung.

Sind wohl die Sitten ſo fein am wilden Tiſche des Junkers?
Mit der Grobheit vermählt ſitzt er bey theuren Gerichten
Unter plumpen ſchmarotzenden Gäſten als Witzling bewundert.
In den entweihten Pocal rauſcht Wein, von Dummheit vergället,
Und der vergüldete Saal tönt vom gemeinen Gelächter.
Niedergeſchlagen ſitzet bey ihm die ſittſame Schöne,
Welcher ſein ſchmutziger Scherz mit jedem Worte das Antlitz
Hochroth färbt. Wie wünſcht ſie ſich oft zum ſparſamen Tiſche
Wieder zurück, wo ehmals ihr Brod die Unſchuld ihr reichte!
Aber ſie wurde zu früh der edelſten Eltern beraubet,
Und zur Sklavin des Reichthums gemacht. Die zärtlichſte Roſe
Blüht hier vom Unkraut verſteckt; doch bald wird gütig der Himmel
Auf ſie blicken; ſie wieder hervorziehn unter dem Unkraut.
Und ihr leidendes Herz mit einem Würdigen lohnen,
Der ſie lange gewünſcht, und Tugend und Unſchuld verſtehet.
Doch nicht immer umſchwebt der niedere Scherz, und die Grobheit,
Mit dem falſchen Geſchmack, die freye Tafel des Landmanns.
Wie beglückt iſt Amint auf ſeinem ruhigen Luſtſitz!

Ohne daß er den Namen Mäcen von Schmeichlern erkaufet,
Iſt er ein wahrer Mäcen von allen ſchöpfriſchen Geiſtern.
Jetzo nahet er ſich mit ſeinen wenigen Freunden
Aus dem ſchattichten Hain, wo ſie den Mittag erwartet.
Edle Gefälligkeit geht vor ihm her; und feinere Sitten,
Als die Sitten des Hofs, ſind ſeine getreuen Begleiter.
Neben ihm wandelt mit heiterer Stirn die kühnere Muſe
Eines ſich fühlenden Dichters, der ſeine hohen Talente
Nun, durch ihn ermuntert, gebraucht. Auf güldener Laute
Sang er ihm göttliche Lieder von Lieb, und Freundſchaft, und Tugend.
Als er ihm ſang, da zitterten Thränen von zärtlichen Augen
Seiner Gemahlin und Töchter herab. Es rauſchten die Linden
Beyfall zu; der ſilberne Bach floß langſam vorüber;
Lauſchend horchte der Weſt auf duftenden Wolken von Blüten;
Und die Hügel lagen umher in friſcherer Anmuth,
Als der Sänger ſo ſang, und aller Herzen entzückte.
Jetzo ſetzen ſie ſich zur wohlgeordneten Tafel;
Freude würzet das Mahl; und unter edlen Geſprächen
Eilen die Stunden davon. Auch fehlt der geſellige Scherz nicht.
Und es rauſcht nicht umſonſt in roſenbekränzete Becher
Deutſcher Nektar vom Rhein, und Saft der burgundiſchen Traube.
Mancher fröhliche Reim geht um die muntere Tafel;
Oder ein holder Geſang von Hagedorns mächtiger Leyer
Schallt von lieblichen Lippen, und reizt die Ohren der Kenner.

Dann ergreift die heilige Gluth den Buſen des Dichters,
Der dem beſcheidnen Geſuch des edlen Beſchützers gehorchet,
Und die Leyer ergreift. Bald ſingt er Liebender Klagen
In die Saiten; bald fließt mit mehr erhabenen Tönen
Das harmoniſche Lob der Tugend. So erndtet er reichlich
Beyfall und Ruhm. Drauf wandelt er fort im dichtriſchen Tiefſinn
In den einſamen Hain zu dunkeln geheiligten Schatten,
Wo er frey von niedern Geſchäften, und von der Zerſtreuung
Und der Städte Getümmel entfernt, unſterbliche Lieder
Sich erſchaft. Einſt hört ſie entzückt der Kenner der Nachwelt,
Segnet ſein Grab, ſtreut Roſen darauf, und lohnt ihn mit Beyfall.

Wenn des Mittags flammende Glut die Himmel entzündet,
Und der feurige Stral den Schooß der Erde durchdrungen;
Wenn in dem finſterſten Wald ein flimmernder Sonnenblick wandelt,
Und mit Zittern der Tag zu tiefen Gewölben hinabſteigt:
Dann verlaſſen die giftgen Inſekten die kälteren Hölen,
Suchen das Licht, und kommen, im Glanze der Sonne zu ſpielen.
Im verfallnen Pallaſt, und alter Schlöſſer Ruinen,
Sonſt vom Stolze bewohnt, bläht ſich die fleckigte Kröte.
Auch die Eidechs rauſchet vorbey am wüſten Gemäuer;
Und die Schlange windet ſich nun aus dunkeler Wohnung
Zu den Blumengefilden einher! oft liegt ſie geſchlungen
Unter dem Graſe verſteckt, und ſcheint unfähig zu ſchaden:
Aber Verderben und Tod ſitzt auf dem giftigen Kamme,

Weh dem, der ſie verletzt! Sie wird ſich grimmiger rächen,
Als die Apuliſche Spinne, von deren durchdringendem Gifte
Nur die mächtge Muſik mit wildem Tanze befreyet.

Glückliches Land, in welchem der Mittag mit kühleren Stunden
Ueber die Gegenden herrſcht! Wo bald verhüllende Wolken
Vor der ſengenden Gluth den matten Wanderer ſchirmen;
Oder ein friſcher fächelnder Wind aus Weſten ſich aufmacht,
Und den Schweißvergieſſenden kühlt. Dann ſinket oft Schlummer
Unter dem ſanften Geräuſch der immer lispelnden Eſche
Auf den Schäfer herab; und kräftiger hauchen dann um ihn
Aromatiſche Kräuter, ſo wie ſie die Wildniß hervorbringt.
Wenn uns nicht Wälder von Zimmt, ſo wie in Indien, duften,
Uns nicht Ananas ſpeißt, uns nicht der Cocos erfriſchet;
So ſperrt auch die ſcheußliche Schlange, die Tyger verſchlinget,
Hier nicht ihren Rieſenſchlund auf. Glühn unſre Gefilde
Nicht von paradieſiſchen Aepfeln, und wallen nicht Wolken
Von Orangegerüchen, wie in Heſperiens Feldern,
Ueber unſere Flur, die nur mit Schätzen der Ceres
Sich beſcheidener kleidet: ſo fürchten wir, ſicherer, auch nicht
Scorpionen, bewafnet mit Gift, und wilde Taranteln.

Die ihr, vor der Sonne beſchirmt, in prächtigen Sälen
Euren Mittag nunmehr in ſchimmernden Freuden vollbringet,
Werfet die Augen auf die, die in der brennenden Hitze
Schweiß vergieſſen für euch, um euch mit Erndten zu nähren.

Eure Felder wimmeln umher von fleißigen Schnittern,
Und die Wieſen von Mähern, die euer Landgut bereichern.
An dem kalkichten Fels hängt von dem Morgen zum Abend
Euer Winzer mit emſiger Hacke, der Reben zu pflegen,
Deren blinkender Saft nur eure Becher erfüllet.
Ja, vergebens ſpreitet der Wald die friſcheſten Zweige
Um den Köhler herum; der himmelaufdampfende Holzſtoß
Schwärzt den grünenden Forſt, und hitzet ihn mehr, als der Mittag,
Der durch Wolken von Rauch in ſeiner Klarheit entſtellt wird.
Und doch lebt der Köhler vergnügt; die doppelte Hitze
Brennet ihn nicht; er miſchet den Rauch der dampfenden Pfeiſe
Zu dem ſchwarzaufſteigendem Rauch des glühenden Waldes.
Unter dem Strohdach wohnet mit ihm die Unſchuld der Sitten,
Mit der vergeſſenen Treu, die hier ſich zu ihm geſellet;
Die Zufriedenheit trägt ſein ſchwarzes Brod ihm zu Tiſche,
Und die Arbeit würzet den Trank: es ſey nun die Quelle,
Welche mit murmelnden Fall vor ſeiner Hütte vorbeyrauſcht;
Oder der Ceres ſtärkender Saft, der ſüſſer ihm dünket,
Als das perlende Naß von Cyperns Hügeln dem Schwelger.
Wenn der Jüngling, welchen der Trieb in den ſchattichten Wald rief,
Von dem Wege verirrt, jetzt über die brennenden Haiden,
Ganz ermattet vom Stral des Mittags wieder zurück eilt:
O! wie ſtärket ihn da der Aushauch duftender Kräuter,
Oder im friſchen Geſträuch der Saft der labenden Erdbeer,

Welche weit um ſich herum mit ihrem Geruch ſich verkündigt.
Nicht Ambroſia könnte ſo ſehr den Müden erquicken,
Wenn die erfriſchende Koſt, von einem Mädchen gepflücket,
Das hier, wie die Göttin des Waldes, ihm plötzlich erſcheinet,
Aus dem reinlichen Korb in ſeinen Jägerhut regnet.
Schöner ſcheinet ihm dann im braunen Kittel das Mädchen,
Und er vergißt die Beſchwerden des Mittags, und folget ihr willig,
Nach dem niedrigen Dach, wo ihre gefälligen Eltern
Ihren zufriedenen Gaſt mit ländlichen Speiſen bewirthen;
Da das Mädchen indes ſein Herz auf ewig verwundet,
Und ihr reizendes Bild in ſeiner Seele zurückläßt.
In der bevölkerten Stadt herrſcht nun das Getümmel des Mittags.
Tauſend Stimmen, vermiſcht mit dem Donner der raſſelnden Wagen,
Wallen über der Stadt, und ſie verſchlingen, wie Wellen
Eines brauſenden Meer, den angelandeten Fremdling.
Alles rauſcht in ſeinen Geſchäften mit fliegenden Schritten
Bey einander vorbey; und ſelber der müßige Stutzer
Geht vom Spiegel, und eilt, und ſuchet den Anſchein der Arbeit,
Denn entweder flattert er jetzt durch alle die Straſſen,
Wo ein ſchönes Geſicht den Fuß des Flüchtigen hinlockt;
Oder er ſetzet ſich hin, und opfert dem Gotte des Caffee,
Stammelt die Zeitungen durch, beſtimmt das Schickſal Europens,
Bis Gewinnſucht und Spiel zu ihren Altären ihn fodern.
Auf der Börſe verſammelt ſich jetzt der emſige Kaufmann,

Was die Handlung nur reicht, die ſchimmernden Schätze von Ormus,
Von den Bengaliſchen Ufern, der caffeereichen Levante,
Vom unwirthbaren Nord, in köſtliches Peltzwerk verhüllet;
Von der weſtlichen Welt, wo unabſehlich der Plata
Wie ein Ocean ſich in Königreiche dahinwälzt;
Da, wo Mexiko prangt; wo Peru güldene Flotten
Nach dem Iberier ſchickt; der Reichthum ſüdlicher Länder,
Alles flieſſet hieher. Brittannien ſchauet monarchiſch
Ueber das ihr gehorchende Meer; die ſiegende Flagge
Weht an allen Geſtaden der Welt. Der Bataver eyfert,
Stiller wirkend, ihr nach, und iſt das Wunder Europens.
Wird der Deutſche denn ſtets, von Vorurtheilen geblendet,
An den Küſten des Meers den Vortheil zur Handlung verſchlummern?
Hält er es noch für zu klein, dem Meere Geſetze zu geben,
Und durch eigenen Fleiß der Erde Schätze zu hohlen,
Die ihm Belgien borgt, das unſer Silber bereichert?
Doch ſieh! durch das ſtaunende Meer ziehn Preußiſche Flaggen,
Und wehn zu Germaniens Ruhm in jauchzenden Häfen.
Laß mit eitelem Stolz das prahlende China ſich blähen,
Das ſich mit furchtſamen Schritt nie von der Gewohnheit entfernet;
Immer erfand, und weiter nie gieng; es rühmet umſonſt ſich;
Japan zeiget umſonſt auf ſeine thönernen Schätze;
Unſer ſchöpfriſcher Geiſt hat ihre Künſte verbeſſert,
Jetzt deckt ſich mit meißniſchem Thon die Tafel der Groſſen,

Eine ſchönre Natur ſcheint hier verbreitet. Die Götter
Könnten auf beſſern Gefäſſen nicht ſpeiſen. So blühet die Roſe
Kaum am Stock; kaum ſpielet ſo ſchön die bunte Ranunkel
Auf dem künſtlichen Beet, als hier mit höheren Farben
Der durchſichtige Thon, von Meiſterhänden beſeelet.
O wie ungleich theilet die Hand der Vorſicht die Gnaden
Unter die Sterblichen aus! hier ſitzt der Günſtling des Glückes
Ganz vom Glanze bedeckt, an ſeiner prächtigen Tafel.
Doch kaum ſcheint es ein Tiſch; es iſt ſein herrlicher Garten
Den die erfindſame Kunſt für ihn ins Kleine gezogen.
Unter Orangen ſitzen entzückt die ſchimmernden Gäſte,
Und wohlriechendes Naß ſteigt aus den ſanften Fontainen.
Meiſſen ſcheinet erſchöpft von ſeinen irdenen Schätzen,
Eine ſo blendende Reih von Schüſſeln bedecket die Tafel.
Zwanzig Köche verbrachten den Morgen, Gerichte zu ſchaffen,
Die ſein Mund nicht verſucht, und ſein Verlangen nicht aufdeckt.
Alle Weine der Welt bringt ſein vergüldeter Schenktiſch,
Wie er winket, hervor; Madera zinſet ihm willig
Seinen Nektar; hieher ſchickt Cypern ſeine Tribute
Porto, Champagne, Tokay, ſind ſeine Tafelprovinzen,
Und kaum wird ihn vom Rhein der Bacharacher verſuchen.
Läufer, Lackeyen, Heyducken, in Sammt und Silber gekleidet,
Warten auf ſeiner Gäſte Befehle; ſie werden vollzogen,
Wie der Gedanke gewünſcht, und winkende Blicke gefodert.

Und ſo trinken ſie, herrlich und groß, dem Abend entgegen;
Wahre Zufriedenheit ſcheint auf ihre Stirnen gezeichnet,
Und der Pöbel beneidet das Glück des mächtigen Mannes.
Aber mit ſchärferem Blick ſieht in der Ferne der Weiſe,
Wie vergebens ſich hier von allen Theilen der Erde
Theure Speiſen zuſammengedrängt, und wie er vergebens
Alle Weine verſucht, um ſeiner Zunge zu ſchmeicheln.
Doch ſein Gefühl iſt dahin! Sein längſt verdorbener Magen
Muß die Pariſerpaſtete verſchmähn, ſo ſehr auch die Reuter
Mit ihr durch Länder geeilt, um ſeinen Geſchmack zu vergnügen.
Und vor allem vergällt ihm ſein Mahl die Furcht und die Unruh,
Welche beſtändig um ihn die ſtörenden Schwingen verbreiten.
In den Augen ſitzet der Neid, und der Argwohn, und wachet
Auf die Blicke der andern; und ſpäht die geheimeſten Mienen.
So eilt traurig die Zeit mit ſchwerem Schritte vorüber;
Hier wird Freude zur Quaal, hier iſt der Ueberfluß Mangel.
Wie viel glücklicher ſitzet am Zaun auf blumichten Raſen
Jener, welcher ſein Brod mit Schweiß und Arbeit verdienet!
Den ſein Gewiſſen nicht nagt, und der mit fröhlichem Herzen
Zum erworbenen Mahl, das Hunger und Arbeit gewürzet,
Unter die Schatten ſich ſetzt von einer vertraulichen Linde.
Vor ihm hat die Natur die Wieſe zum Teppich gebreitet,
Und der Himmel wölbet ſich hier um bunte Geſilde,
Als die Decke des prächtigen Saals, in welchem er ſpeiſet.

Wenn der Mittag bey ihm mit ſchwülen Lüften vorbeyzeht,
Und der murmelnde Bach, die immer ſummende Biene,
Ihn im Schatten der rauſchenden Eſche zum Schlummer verführet:
Sinkt ihm ſorglos das Haupt; in einem erfreulichen Traume
Sieht er ſein fleiß'ges Weib ſein Abendeſſen bereiten;
Oder er angelt im Traum am Ufer des mächtgen Stromes
Einen zappelnden Fiſch; fängt auf dem lockenden Heerde
Vögel der ſeltenſten Art, die er dem Städter verkaufet.
Bis er vom nahen Geräuſch der Mitarbeiter erwachet,
Und mit friſcherem Muth in ihre Reihen ſich miſchet.

Unzufriedener wälzet ſich jetzt auf ſeidenen Küſſen,
Da die Sonne tiefer nun ſinkt, die weichliche Schöne.
Mit bereitetem Haar, und künſtlich blühenden Wangen,
Und in reizender Mattigkeit gähnend, erwartet ſie ſeufzend
Einen ſchmeichelnden Schlaf, die langen Stunden zu tödten.
Lange ſchon liegt ſie, und ſpielt mit roſenfarbenen Schleifen,
Die den wallenden Buſen verſchönern; auch blättert ſie öfters
In Romanen herum, und wird zur ſeufzenden Heldin.
Bis ihr Blut ſich erhitzt, und Luftgeſchöpfe ſich bildet
Von Arkadiſchen Schäfern, von ſüſſen Platoniſchen Nymphen;
Und ſie Wolluſt mit Tugend vereint, und Stutzer mit Treue.
Alsdann überläßt ſie ſich ganz den freyen Gedanken,
Welche nun wild durch alle Gebiete der Einbildung ſchwärmen.
In dem öden Gemach, vom grünen ſichernden Vorhang

Melancholiſch verhüllt, herrſcht eine vertrauliche Stille.
O! wenn dann ihr kühner Amant den Eintritt gefunden,
Und ſie zu viel im erdichteten Schlaf dem Jüngling getrauet:
Dann iſt oft mit eilenden Flügeln, und weinenden Augen
Die beleidigte Keuſchheit von ihr auf ewig entwichen!

Wenn der Mittag nun bald die höhern Bezirke verlaſſen,
Und dem kühleren Abend ſich naht: dann dampft die Levante
Ueber dem Caffeetiſch auf; die Göttin der leeren Gebräuche
Herrſchet nunmehr. Das ſchimmernde Kleid, der rauſchende Reifrock
Füllt nun Sänften oder Caroſſen. Mit tiefer Verſtellung
Eilt man zu dem Beſuch; mit ſtetem gezwungenen Lächeln,
Und verzognem Geſicht, wird jede Sylbe begleitet.
Schwüre von Freundſchaft und Treu, und Reden voller Verehrung,
Flieſſen von trügriſchen Lippen herab; und werden vergeſſen.
Alles iſt eyfrig bemüht, den Stunden Flügel zu geben;
Thörichte Fragen, und leeres Gewäſch, erſchallen im Zimmer,
Unter dem zierlichen Rauſchen der Fächer. Sanftfreundliche Stimmen
Die voll Schmähſucht und Neid die reinſten Tugenden ſchwärzen,
Lautes Gelächter, und trockener Scherz voll Unſinn und Wortſpiel,
Alles wird unter einander vermiſcht. Ein Chaos, in Aufruhr,
Wo ſich der Weiſe verliert, und nur der Dummkopf daheim iſt.

Angenehmer flieſſen dem Freunde der Muſen des Mittags
Schwüle Stunden im Bücherſaal hin. Hier athmet er Ruhe,
Von dem leeren Geräuſch der eitlen Beſuche geſondert,

Und geſtorben für Narren, und ungehirnte Geſchöpfe,
Unterhält er ſich hier mit unterrichtenden Todten.
Bring, o Muſe, mich jetzt zu jener hohen Rotunde,
Zu der Zierde des Gvelfiſchen Hauſes, und laß mich dort geizig
Schätze ſammeln von Weisheit und Witz, die Nahrung der Seele.
Laß die ſchöpfriſchen Griechen dich unterrichten. Vom Schönen
Hatte kein anderes Volk ſo viel Empfindung. Sie ſind es,
Unſere Meiſter, die uns mit allen Künſten bereichert,
Und, uns Söhne der Gothen, zur Spur des Erhabnen geleitet.
Oder beſuche das herrſchende Rom, das unter den Siegen
Nicht die Muſen vergaß. Die hohen unſterblichen Lieder
Eines Virgils entzücken noch jetzt; die Leyer des Flakkus
Re[illegible]ns jetzo noch hin mit ihren bezaubernden Tönen.
Sey auch nicht zu verwöhnt, der alten germaniſchen Barden
Rauhere Stimme zu hören; ſie, die in der finſteren Dummheit,
Die ſonſt Deutſchland bedeckt, die ſclaviſchen Feſſel gebrochen,
Und mit ihrem Geſang barbariſche Sitten gemildert.
Philomele ſingt ſo in tiefen ſchauernden Wäldern
Durch die Nacht der Wildniß ihr Lied, und tröſtet den Wandrer,
Welcher im Walde verirrt mit Kummer den Morgen erwartet.

Oft verfolg auch den Weg durch friſche Wälder von Eichen
Bis zur Lindenallee, die nach Salzdalum *) dich leitet,

---

*) Ein herzoglich Braunſchweigiſches Luſtſchlos; wegen ſeiner Gemäldegallerie merkwürdig.

Wo die erſchaffende Kunſt in kühlen Gemächern und Hallen
Eine zweyte Natur, beſeelt durch den Pinſel, dir aufſtellt.
Welch ein Anblick! Das ſchwellende Herz ſcheint mächtger zu fühlen,
Wenn es den opfernden Abraham *) ſieht, der voller Entzücken
Seinen Iſak umarmt, und mit dem ſprechenden Auge
Dank für ſeinen Geretteten weint. Mit flammenden Blicken
Hält hier Judiths blutige Hand des aßyriſchen Feldherrn
Scheußliches Haupt. Dort ſtirbt in Cephalus zitterndem Arme
Prokris; **) und die Schatten des Todes, Cleopatra ***), decken
Dein erblaßtes Geſicht. Von Rubens männlichem Pinſel
Liegt mit den Nymphen des Waldes Diana ſchlafend. Satyren
Und wollüſtige Faunen belauſchen die ſchlummernden Nymphen;
Bogen und Köcher hängen umher, und mancherley Wild liegt
Zu der Schlafenden Fuß, das ihre Pfeile getödtet.
Und du, herrliches Denkmal der Kunſt, du, ſiegend, als Venus
In der Medicis Saal; ja! du biſt Eva! ***) So reizend
Schuf dich des Allmächtigen Hand; ſo mahlte dich Milton,
Mit ſo holdem Geſicht, mit ſolchem redenden Auge,
Mit ſo güldnem fliegenden Haar um blendende Hüften.

Alſo wird dir der ſchwülere Sommer des Tages verſchwinden,
In unſchuldigen Freuden auf tauſend Arten verändert.
Setze dich bald zum rieſelnden Quell, der unter dem Felſen,

Von

---

*) Von Lievens.
**) Von Guido.
***) Ein vortrefliches Stück von dem berühmten van der Werft.

Von bejahrten Eichen umhüllt, ſtets murmelnd hervorbricht;
Oder folge dem ſilbernen Bach, ſo wie er ſich krümmend
Durch das Thal ſchleicht, bis er zuletzt zum ſtehenden See wird.
Oder ergötzen dich gröſſere Scenen von weiterer Ausſicht,
So beſuche den Strom, der auf dem ſchwellenden Rücken
Schiffe duldet, und Völker beglückt durch Segen der Handlung.
So ſah ich den ſchlängelnden Rhein, durch blühende Länder,
Seinen ändernden Lauf nach Belgiens Küſten verfolgen.
Und ſo wälzt in trägerem Lauf der mächtige Mayn ſich
Trüb und leimicht zum Rhein, und grüßt die vollen Provinzen,
Welche Bacchus und Ceres mit ihren Schätzen bereichern.
So hab ich im lachenden Thal im Schatten der Erlen
An dem Geſtade der Weſer geſeſſen, und frölich die Blicke
In der Gegend umher an heitern Scenen geweidet.
Aber wie ſchwärzte ſich bald die Ausſicht mit trüberen Wolken,
Als der ſchreckliche Krieg die flammende Fackel erhoben.
Als das galliſche Heer, auf allen Hügeln gelagert,
Wüſteneyen hinter ſich lies, ſo wie es den Weg nahm;
Oder das brittiſche Roß, wildwiehernd, über die Fluren,
Die es abgemäht, flog; und Seuche, Hunger und Elend,
Ueber dem ſeufzenden Lande mit ſchwarzen Fittigen ſchwebten,
Damals, o Elbe! floſſeſt du auch mit traurigen Wellen
Durch ſo manche verheerte Provinz; trugſt eherne Donner,
Statt der Waarebeladenen Schiffe, vor zagende Städte,

Und ſahſt Gallier, Hungarn, und Britten an deinen Geſtaden.
Nur Hammonia ſtand, vom Sturm des Krieges verſchonet,
Und genoß im Schooſſe der Ruh des güldenen Friedens.
Rufe dir, Muſe, noch oft die glücklichen Stunden zurücke,
Wenn der laubichte Gang von hohen wölbenden Schatten
Dich zum Ufer des prächtigen Stroms hinunter geleitet.
Niemals wurdeſt du müde, die wälzenden Wogen zu ſchauen,
Und mit gierigem Blick dem ſchwellenden Seegel zu folgen,
Das die Wellen durchſchnitt, und Ueberfluß, Seegen, und Reichthum,
Zu den Glücklichen brachte, die Freyheit und Handlung bereichert.
Schnell verfloſſen dir da des Mittags brennende Stunden,
Unter dem laubichten Dach der dich verhüllenden Schatten;
Hörteſt, Muſe, nicht mehr die Kriegesfurien brüllen,
Und warſt glücklich im Schooſſe des Friedens, der Ruh und der Freundſchaft.

Dich zu betrachten, Natur! wird immer mein Auge beſchäftgen.
Morgen, Mittag, und Abend, und Nacht hat eigene Freuden,
Welche mich mehr als Ball, und Spiel, und Theater ergötzen.
Und wie könteſt du nicht der Ladung folgen, o Muſe,
Welche die freundliche Gegend dir ſchickt; indem dir der Mittag,
Einen entfernteren Weg mit heiſſem Athem verbietet.
Dort, wo waldichte Höhn den blauen Rücken verbreiten,
Und ein friſcherer Weſt von ihrem Gipfel herabhaucht,
Dorthin lenke den Schritt. Folg immer dem kühleren Thale
Tief in der Berge beſchattete Schooß, bis laubichte Krümmen

Dich zu der wilden Natur einſamen Theater geleitet.
Hier, wo über dem Fels der Eſche ſilberne Blätter
Lieblicher liſpeln ins Thal, und mahlriſch hangende Sträuche
Von dem Fuſſe des Bergs in ſpiegelnde Fluthen ſich neigen;
Hier beut dir von blühendem Moos die Wildniß den Sitz dar,
Und eröfnet vor dir die ernſte ruhige Scene.
Von der ſtürmiſchen Welt iſt dieſe Wüſte geſchieden;
Hügel auf Hügel, und Felſen auf Fels, verhindern den Mittag,
Mit dem brennenden Stral die tiefen Thäler zu ſengen.
Einöde! ſey mir gegrüßt! Du biſt die ſicherſte Zuflucht
Vor dem Narren voll Witz, und vor der wilden Zerſtreuung,
Welche beſtändig im Lärme der Stadt die Seele verfolget.
Hier iſt die Einſiedeley der Natur; hier iſt die Behauſung
Melancholiſcher Stille, der Dichtkunſt treueſten Freundin.
Sey mir gegrüſſet, o Hain! Ihr ſanften rieſelnden Quellen,
Dieſes ſilbernen Bachs, der von den Felſen herabfließt,
Seyd mir gegrüßt! Oft hab ich allhier begeiſtert geſeſſen,
Von der Natur auf mein Blatt die lachenden Scenen zu ſtehlen,
Die ich zu ſchildern gewählt. Hier haſt du öfters, o Muſe,
Deinen Thomſon, die andre Natur, aufmerkſam ſtudiret,
Oder in Miltons Geſang den blühenden Garten von Eden
Mit dem lieblichſten Paar, das je ein Dichter erſchaffen,
Vor dir geſehn. Hier folgteſt du Popen zur Hütte des Schäfers;

Saſſeſt um Windſor im Hain; erforſchteſt mit ihm den Menſchen,
Oder hörteſt auf brittiſcher Leyer Mäonides Lieder.

Dreymal glückliches Eyland! auf welches die güldene Freyheit
Alle Schätze der Welt mit reichen Händen verſchüttet;
Wo jewedes Verdienſt von Kenneraugen entdecket,
Und von ihrem Mäcen jedwede Muſe beſchützt wird!
Welchen mächtigen Schirm gabſt du der himmliſchen Dichtkunſt!
Und wo fand ſie, von andern verſchmäht, ſo ſichere Zuflucht,
Als in deinen, ihr heiligen Grenzen? Dort grünet ihr Lorbeer,
So wie einſt in Gräciens Boden, an gütigen Sonnen.
Selber der Reichthum, welcher bisher partheyiſch ſein Füllhorn
Vor dem Dichter verſchloß, eröfnet es willig, und ſtreuet
Ruhm und Guineen zugleich auf deine bewunderten Barden.

Aber noch leuchtet kein glücklich Geſtirn dem Liebling der Muſen,
Deutſchland, in dir! Noch biſt du zu rauh, die feineren Künſte
Griechenlands Stolz, Italiens Ruhm, nach Würden zu ſchätzen.
Wo ſind deine Mäcene? Wo ſind die erleuchteten Colberts,
Welche jedes Talent nach ſeinem Werthe belohnen?
Noch gehn unſre Muſen beſchämt um Allmoſen betteln,
Oder ſind ſie zu ſtolz, die Thür der Groſſen zu ſtürmen;
So bleibt oft der glücklichſte Geiſt in Armuth vergraben,
Und der Unſterblichkeit Sohn ſteht in Gefahr zu verhungern.
Und doch biſt du, Germanien, ſchon ein Wunder dem Weiſen,
Der mit ſtaunendem Blick des Schickſals Wege verfolget.

Nicht durch Auguſte beſchützt, durch keinen Ludwig belohnet,
Steigen doch unter der Laſt des Mangels die feurigſten Geiſter
Zu den Sternen empor mit ihren erhabnen Geſängen,
Sie ermuntern ſich ſelbſt, und ſehn mit edler Verachtung,
Daß der Verſchnittne Tauſende nimmt; daß güldene Summen
In die Schürze der Tänzerin regnen; und über die Alpen,
Von Ducaten belaſtet, die feile Sängerin heimkehrt.
Sie ertragen gelaſſen den Hohn des glänzenden Dummkopfs,
Welcher die himmliſche Kunſt, die Sprache der Götter zu reden,
Als verächtlich, als unnütz verſchmäht. Die Dichtkunſt ſo unnütz?
Wohl! belohnt ſie nur ſo, wie ihr den gaukelnden Tänzer,
Welcher dem Staat noch weniger nützt, die Triller des Welſchen,
Oder die engliſche Kuppel bezahlt. Sind dieſe nicht unnütz;
O ſo ſind es noch weniger Lieder, der Nachwelt Bewundrung,
Welche das ſchwellende Herz noch mehr zur Tugend erheben.
Und ihr Helden, ihr Groſſen des Staats, ſo eifrig auf Nachruhm,
Wer kann euch Unſterblichkeit geben? Der Tänzer, der Sänger,
Oder der Dichter, der ſie ſchon oft den Helden verliehen?
Würden, ohne Mäonides Lied, Achill und Ulyſſes
Nicht in Vergeſſenheit trauren? Und wäre der Name Mäcenas
Ein beſtändiges Lob für alle Miniſter geworden,
Wenn nicht Virgil und Horatz den groſſen Namen verewigt?
Nie ſchwang ſich ein würdger Regent vom Staube der Fürſten,
Der nicht die Künſte geliebt, und dich, o Dichtkunſt, belohnet.

Heilige Namen den Muſen, Auguſt, und Ludwig, und Friedrich!
Friedrich, der du dein nordiſches Reich zum Wunder Europens
Umſchafſt; jedes Verdienſt, das deinem Auge ſich nähert,
Aufnimmſt, ermunterſt, bereicherſt; der du den Milton der Deutſchen
Zu dir berieſſt; als König ihn lohnſt, als Kenner ihn ſchätzeſt.
Aber ach! daß traurig vom Thron des würdigſten Königs
Vor dem galliſchen Witz die deutſche Muſe zurückbebt!
Glaub es, erhabner Monarch, dem patriotiſchen Zutraun:
Selbſt in Deutſchland, in Preuſſen, entſtünde der deutſche Voltaire,
Welcher, wofern ihm dein Lob die Flügel zur Ewigkeit ſtärkte,
Dich, o Friedrich, auch deutſch, der Unſterblichkeit würdig, beſänge.
Wo einſt Canitz geblüht, kann da kein Arouet werden?

Doch auch ohne der Groſſen Ermuntrung; auch ohne die Ehre,
Welche den Römer erhob, und noch den Britten erhebet;
Feurig allein durch eigenen Trieb, erhebt ſich der Deutſche
Mit gewaltigem Flug zur Spitze des heiligen Berges.
Er beſieget den Mangel, indem er nicht Dichter allein iſt,
Und zwingt durch noch andre Verdienſte das Glück ihm zu folgen.
So wie Achill, ergreift er nur dann die harmoniſche Leyer,
Wenn er im ſtillen Gezelt von gröſſern Geſchäften ſich ausruht.
So hat Haller, wenn ihn nicht mehr Hygea gefeſſelt,
Dir, o Deutſchland, zum Ruhm unſterbliche Lieder geſungen.
So nimmt Cramer, beſeelt von heiligem Feuer, die Harfe,
Mit dem Davidiſchen Lied dem Menſchengeſchlechte zu predgen,

Wenn er nicht mehr an heiliger Stäte des Ewigen Worte,
Vor den Groſſen der Welt, ein andrer Chryſoſtomus, redet.
Und ſo rührt mein Gemmingen auch die ſilbernen Saiten,
Wenn er zum ſtillen Gemach vom Tempel der Themis zurückkehrt.
Selbſt bey der Waffen Geräuſch, im blutigen Felde des Krieges
Schlug im einſamen Zelt ein Kleiſt die Doriſche Leyer.
O wie färbt ſich die Wange mit patriotiſcher Freude,
Daß die Dichtkunſt der Deutſchen ſich ihrem Mittage nähert!
Mancher feurige Geiſt erhebt die mächtigen Schwingen,
Und ſteigt über die niedere Schaar proſaiſcher Sänger
In die Wolken hinaus. Umſonſt verſuchet die Dummheit,
Ihm die Stärke der Flügel, den wahren poetiſchen Ausdruck,
Zu beſchneiden; er fühlet die Gluth, die Britten beſeelet,
Folget Albion nach, und läßt die Dunſe der Deutſchen
Wider den falſchen Geſchmack vergebliche Klagen verathmen.
Hagedorn, zwar du biſt uns entflohn! Doch lebet dein Ruhm noch
Ewig bey uns! Du wurdeſt aufs neu der Opitz der Deutſchen,
So geläutert, ſo ſanft, floß dir das männliche Lied hin.
Schöpferiſcher Milton, wer konnte bey uns dich ſchöner verewgen —
Als ein Bodmer und Klopſtock durch ihre bewunderten Lieder.
Die unſterbliche Rowe ſingt aus dem fühlenden [*] Wieland.
Gellert, der la Fontaine der Deutſchen, noch reiner im Ausdruck,

---

[*] Als dies Gedicht zuerſt abgedruckt wurde, hatte Herr Wieland ſich vornehmlich durch ſeine Briefe von Verſtorbenen berühmt gemacht. Durch wie viel andre Poetiſche Meiſterſtücke iſt er nachher nicht Germaniens Ehre geworden! Ueberhaupt hat ſich die Reihe unſerer glücklichen und hofnungsvollen Dichter ſeit dieſer Zeit ſehr vermehret.

Mehr noch voll vom mächtgen Gefühl der himmliſchen Tugend,
Reißt in Entzückung uns hin mit ſeinem zaubriſchen Liede.
Lichtwehr folgt weitteifernd ihm nach zur Ewigkeit Tempel,
Gleim, der Deutſchen Anakreon, ſingt, und alles empfindet
Wolluſt und Liebe. Neben ihm gehn mit harmoniſcher Leyer
Uz und Jakobi. So riſelt kein Strom in Blumengefilden,
Als ihr ſanftes zärtliches Lied. Zu ihnen geſellt ſich
Gerſtenberg; gauckelt und ſcherzt, gleich einem Zephir, um Blumen,
Und erheitert des Traurigen Stirn. Arkadiens Sprache
Redet der treue Myrtill, durch dich begeiſtert, o Gärtner;
Und Schmidt mahlt in frommen Idyllen die heilige Vorwelt.
Er auch, der glückliche Geiſt, der mit der bezaubernden Proſa
Unter die Dichter ſich miſcht, und ihre Lorbeern errungen;
Gesner ſchildert mit lachendem Pinſel die Freuden der Schäfer.
Ramler, gedrungen und rein in ſeinem feurigen Ausdruck,
Schwingt ſich, Flakkus, dir nach. Und du, der würdige Bruder
Unſers Corneille; wie fließt, o Schlegel, das glückliche Lied nicht
Deinem begeiſterten Kiel! Wie biſt du voller Empfindung
Giſeke, wenn dich die Gluth des Dichtergottes beſeelet!
Duſch, im Lehrgedicht ſtark, und du, freymüthiger Huber,
Ihr auch ſeyd Germaniens Ruhm. — Ihr Zierden der Bühne,
Leßing, der du ſo oft durch deine Sara die Thränen
Fühlender Augen entlockſt; und du, o mächtiger Weiſſe,
Der die zarteſten Saiten der Herzen getroffen; ihr ſeyd es,

Deren ſchöpfriſcher Geiſt Germaniens Ehre behauptet.
Ihr auch, die ihr zu früh für unſer Schauſpiel geſtorben,
Krüger und Cronegk! Wie herrſchtet ihr ſchon in zärtlichen Seelen
Durch die zaubriſche Macht, die euch die Muſen verliehen;
Und könnt ich dich, Ebert, vergeſſen? Du, der du die Sprache
Albions dir zum Eigenthum machſt, und unſere Muſen
Mit den herrlichſten Schätzen der dichtriſchen Inſel bereicherſt;
Schau voll Mitleid mit mir auf alle die Reimer hernieder,
Welche die Proſa zur Göttin erheben; die Popen verkennen,
Youngs Geſänge verſchmähn, und Miltons Lieder verachten.
    Die du mir oft im heiligen Hain, im ſchattichten Thale,
Trübe Stunden verſungen, und dich durch Doriſche Lieder
Auf der harmoniſchen Laute zu höhern Geſängen bereiteſt;
Muſe, prahle mit Recht, wenn du den gütigen Beyfall
Dieſer Kenner erlangſt; doch prahle noch mehr mit der Freundſchaft
Dieſer erhabenen Geiſter, die zu der Unſterblichkeit eilen.

* * *

Der Abend.

Sieh! von ſanfteren Himmeln, und roſenfarbnen Gewölken,
Senkt ſich der Abend herab. Aus ſeinen blumichten Haaren,
Und dem friſchen Gewand, verbreiten ſich ſtärkre Gerüche
Ueber die Flur, den grünenden Wald, und duftende Haiden.
Ein balſamiſcher Thau ſteigt von den dunkelern Wieſen,
Zart und kühlend empor; und wie ein ruhiges Eden
Lacht die geſammte Natur in ihrer neuen Erfriſchung.
Dir, mein Gemmingen, ſucht, das Doriſche Lied zu gefallen,
Höre mir zu! Dein Beyfall allein belohnet die Muſe,
Welche für dich die Leyer ergreift. Verſag ihr dein Lob nicht,
Da ſie mit feurigem Muth die Bande der gothiſchen Reime
Abgeworfen; und ſich mit ungebundenen Schwingen
Von den Sklaven erhebt, die ihre Feſſeln verehren,
Und vom ſpielenden Reim gezwungne Gedanken erbetteln.
Sey jetzt dein, und heitre dich auf, indem dich der Abend
Vom Archontiſchen Stuhl, und von dem Geräuſche des Vorſaals,
In die dunklen Alleen entlockt; und Ruhe der Seele
Von dem lachenden Himmel ſich auf den Spatzierenden ausgießt

Wenn die Sonne nunmehr die müden ſchnaubenden Pferde
Nach dem Ocean lenkt, und mildere Stralen herabſchießt;
Wenn der Wandrer beſtürzt den langen gigantiſchen Schatten
Vor ſich erblickt; und dunkler die Wieſen, und dunkler die Felder
Um das Dorf ſich verbreitet: und ferne waldichte Berge
Den verkürzten Proſpekt mit blauem Rücken verſchlieſſen:
Alsdann blicket der Abend bereits, mit ſeinem Gefolge,
An dem Himmel hervor. In grauen dichteren Wolken,
Welche ſich um den Geſichtskreis ſetzen, verbirgt er ſein Zepter,
Bis die Monarchin des Tags die weſtlichen Felder des Himmels
Vor ihm verläßt, und eilt, ſich in die Fluthen zu tauchen.
Dann ertönet vom Thurm, den in der Ferne der Wandrer,
Wie von Golde ſchimmernd, erblickt, die Abendglocke.
Ihrem erfreulichen Schall antworten umliegende Dörfer,
Bis vom hellen Getös die ganze Gegend ertönet.
Plötzlich entſinkt die Hacke, das Beil, die blitzende Senſe
Aus der ermüdeten Hand. Im Felde vernimmt es die Dirne,
Sammelt geſchwinder den Klee in Haufen, und eilet zurücke
Nach dem freundlichen Dorf. Nachläßig ſitzet der Landmann
Queer auf ſeinem ſtolpernden Roß, das, müde vom Acker,
Vor dem knarrenden Pfluge ſich ſchleppt, er ſelber vertreibt ſich,
So wie er fortzieht, die Zeit mit einem frölichen Liede,
Oder er flötet der Nachtigall nach, und locket den Vogel
Zu dem Wege herzu, und lacht des gelungnen Betruges.

Hurtiger treibet vom Berg der Schäfer auf ſteinigtes Brachfeld
Seine Heerde zur Hürde, die ihre Schranken verſchlieſſet.
Er lehnt ſich ans irrende Haus, durchzehlet die Heerden,
Bis der Abendſtern winkt, und er zur Hütte hineinkriecht.
Ueber die Haide kommen vom Forſt die Kühe, verſammelt
Um den fleckigten Stier, und folgen dem Hirten, beladen
Mit der ſüßeſten Milch, dem wahren Reichthum des Landmanns.
Auch der Bauer jaget nunmehr mit wiehernden Roſſen
Jauchzend nach ſeiner Heimath zurück; die Dünſte des Bacchus
Sträuben ſein Haar; er drückt ſich den Huth in die Augen, und rollet
Ueber den Sand, und Wolken von Staub verfolgen den Wagen
Weit ins Feld. Die Bäurin, geſchmückt mit Blumen und Kränzen,
Welche dem Städter das Kleid der Wollenheerde verhandelt,
Sieht des Mannes verwegenen Muth, die fliegenden Räder,
Und das ſchäumende Roß; ſie wendet die ängſtlichen Blicke
Hinter ſich, bis ſie das Dorf mit klopfendem Herzen erreicht hat.
Und nun rauſcht in den Abendgefilden ein Vorhang von Wolken
Gegen mir auf, und öfnet mir ſchnell die prächtigſte Scene.
Tief am Himmel erſcheint mit breitem zitternden Antlitz,
Und mit ſanfterem Stral die niederſinkende Sonne.
Ihren Wagen umringt ein Haufen geſelliger Wolken,
Die ihr lieblicher Glanz mit tauſend Verändrungen färbet.
Kaum lacht ſo die ſtreifichte Flur im blumichten Frühling,
Wenn ſie vom fruchtbaren Regen erfriſcht, mit ſpielenden Farben

Vor des Wanderes Blick am fernen Gehölze vorbeyläuft,
Als die himmliſche Flur in wechſelnden Farben jetzt ſchimmert.
Zwar die Sonne tauchet nun ſchon, die Räder des Wagens,
In deñ Ocean ein, doch gönnt ſie dem blühenden Erdkreis
Noch ihr holdes Geſicht bey ihrem lieblichen Abſchied.
Ungern ſcheidet ſie ſich; mit einem Auge voll Sehnſucht
Schaut ſie öfters ſich um nach ihrem verlaßnem Gebiete,
Welches hinter ihr, wie ſie entweicht, der Abend erobert.
Plötzlich gerathen dadurch die Vögel des Himmels in Aufruhr,
Als wenn eine Poſaune das Zeichen zum Aufbruch gegeben,
Und das Abendroth ſteckt das winkende Purpurpanier auf,
Welches von Weſten ſogleich tief in den Himmel hinabſtrömt.
Alles erhebt ſich, und ſucht die alte ſichere Zuflucht
Vor der drohenden Nacht, die ſchon im Hinterhalt lauert.
Schreyende Schaaren von Kibitzen ſteigen mit ſilbernen Flügeln
Von dem ſumpfichten Moor, und kehren ſich gegen die Sonne,
Laute Züge geſchwätziger Dohlen begeben ſich eilend
Nach der dampfenden Stadt, und laſſen ſich flatternd hernieder
Auf das einſame Dach, und zur bewachſenen Mauer
Eines verfallenen Thurms, von deſſen kahlen Ruinen
Traurig das fremde Gebüſch zum fernen Erdreich herabgrünt.
Andres Gefieder wendet ſich nun zur ſchirmenden Wohnung
In dem dichten Gebüſch, und in den dornichten Hecken,
Oder im wölbenden Baum, und in aufgeborſtenen Felſen.

Rings um ſchweigt der grauende Wald; die einſame Luft ſelbſt
Hört nicht mehr der Lerche Geſang, und ſcheint nun entvölkert;
Auſſer daß hier noch und da der melancholiſche Rabe,
Mit arbeitendem Flug, nach alten mooſichten Eichen
Seine Reiſe beginnt, und auf ſchnell pfeiſendem Fittig
Zum einheimiſchen Teich die Ente wieder zurückkehrt.
Und zum letztenmal blickt die abſchiednehmende Sonne
Ueber die Flur; ſie zittert, und ſinkt! Nun iſt ſie verſchwunden,
Plötzlich verſchwunden! — Zwar ſterbende Farben verweilen noch etwas
Ueber der dämmernden Welt; doch nimmt das Abendroth endlich
Seine Standarte hinweg, und ſteckt die nächtliche Fahne
An die Zinne des Himmels; ſie wirft den dichteren Schatten
Ueber die ganze Natur; es ſinkt der verhüllende Vorhang,
Und das bunte Theater des Tags verändert ſich plötzlich
In viel bläſſere Scenen, viel tiefer und dunkler ſchattiret.
In der bevölkerten Stadt iſt alles in Eil und in Aufruhr.
Wagen auf Wagen rollen heraus mit donnernden Rädern
Ueber die raſſelnden Brücken, die unter dem Donner erbeben.
Wolken von Menſchen dringen herein; ein buntes Gewimmel
Wallet unter dem Thor; ein ſummendes lautes Getöſe
Tauſend verſchiedner kreiſchenden Stimmen, vom Wiehern der Roſſe
Fürchterlich wild untermiſcht, verwirrt und betäubet die Ohren.
Rette dich aus dem Getümmel der Stadt, und der rauſchenden Freuden,
Zu ermüdend für uns, wenn wir ſie lange genoſſen.

Wie ein tobendes Meer hat dich das wilde Gedränge
An ein ſichres Geſtade geworfen. Die ruhige Landſchaft
Reicht dir den offenen Arm, und lacht dir voll Anmuth entgegen.
Wende dich, Muſe, mit mir zu Riddagshauſens Gefilden,
Wo um den Hain die ſanfteſte Stille des Abends ſich aufhält.
Sieh! Wie liegt es verſenkt im Kreiſe der ſchweigenden Wälder,
Welche kein Weſtwind bewegt. Die dunkeln thauichten Wieſen
Kleidet ein tieferes Grün; ſie hauchen dir ſtärkre Gerüche.
Ueber den Teichen ſchwebet kein Wind; wie trübere Spiegel
Liegen ſie, ruhig und ſtill, weit in die Felder verbreitet.
Ernſt ſteht in des Alterthums Pracht das einſame Kloſter
In der Wälder verborgenem Schoos; und Birken und Linden
Laſſen es fern vom Geräuſch in ihren Umarmungen ruhen.
Und mich dünkt, es winket dir zu. Ein heiliger Schauer,
Welcher mich mächtig ergreift, führt mich mit zaubernder Kraft fort
In den geweihten Bezirk zur Andacht heiligen Wohnung.
Folge dem inneren Ruf, und geh in einſamen Gängen
An den Teichen umher, in ſüſſem Tiefſinn verſunken;
Wo mit zackigtem Zweig der melancholiſche Wacholder
Nach dem weiblichen Baum ſich mahlriſch traurig herabneigt;
Oder ſind dir Gedanken von ernſterer Art nicht zuwider;
So geh unter das prachtloſe Dach und athme begierig
In den Gängen die Kloſterluſt ein, die öfters der Seele
Heilſamer iſt, als keuchender Bruſt die reinere Landluſt,

Wenn uns ein ſchleichendes Gift die tobenden Adern entzündet.
Hier kanſt du die Schwachheit der Tugend mit Todesgedanken,
Mit dem Balſam der Frömmigkeit heilen, wofern du nicht völlig
Unter den Freuden der Welt die göttliche Weisheit verlohren.
Und ſey ja nicht zu ſtolz, dem Mönch zur Hora zu folgen,
Wenn der ſilberne Schall zur Abendfeyer ihn rufet!
Niedriger Stolzer! ſie ruft auch dich! Kann jemals der Menſchſtaub
Gegen den Herrſcher der Welt genug zur Erde ſich neigen?
Sey mir gegrüßt, eröfneter Tempel! Ich ſegne dich, Stunde,
Da ich mein ſtilles Gebet mit zu den Hymnen verſammle,
Welche der Gottheit zum Ruhm hier ſeit Jahrhunderten tönen.
Hör ich es? Oder betriegt mich ein Traum? Indem ich begeiſtert,
Und in Andacht verſenkt, hier auf dem ländlichen Altar
Mit freywilliger Hand mein Abendopfer verbrenne:
Da eröfnen ſich ſtralende Wolken mir über dem Haupte,
Und der Himmel ſteiget herab. Die Schaaren der Engel
Miſchen ihr jauchzendes Lied zu unſern antwortenden Chören,
    Eine balſamiſche Luft ſinkt von dem Fittig des Abends
Auf die Erde herab, und macht die dämmernden Stunden
Bis zum völligen Einbruch der Nacht dem Wanderer ſchätzbar.
Laß ſie doch nicht in der Stadt, im dumpfichten Zimmer, verflieſſen;
Ob dir gleich die todte Tapete nachahmend die Flur zeigt,
Und ein munterer Wald an deinen Wänden ſich ausſtreckt.
Eine Tapete, viel höher gefärbt mit lebendigen Farben,

Hat die reiche Natur auf jede Wieſe gebreitet:
Jedes Ufer des Bachs mit Blumenſchmelze gezieret,
Und den friſcheſten Hain um liebliche Hügel gezogen.
Folge dem aromatiſchen Hauch des heiterſten Abends,
Und geh tief in das Land. Verfolg entweder den Feldbach,
Welcher ſich ſtill in die Au mit krummen Mäandern hinabſchlingt;
Oder begieb dich zum innerſten Forſt, wo ſtark, wie Orangen,
Und geſunder dem Haupt, die Kräuter des Waldes dir duften.
Nimm auch öfters den Weg zu jenem buſchichten Hügel,
Den dir von fern die zackichte Tanne bezeichnet. Vom Abhang
Laß die Blicke von da weit in die Gegenden ſchweifen,
Die mit dem letzten ſcheidenden Stral die Sonne vergüldet.
Welch ein holder Proſpekt! Tief in dem freundlichen Schutze
Hoher vertraulicher Linden entdeck ich ruhige Dörfer;
Und der Meyerhof guckt nur halb aus Erlengebüſchen.
Dort dehnt ſich die prächtige Stadt am ſchlängelnden Strom aus,
Und verhüllet ihr Haupt in dunkler werdenden Wolken.
Einzelne Roſſe weiden nur noch auf ſumpfichten Wieſen,
Und ihr Hüter entweicht zu einem ſchirmenden Eichbaum,
Wo er nunmehr den ſchlafenden Funken zur lodernden Gluth weckt,
Und ſich die ſchleichende Zeit mit einem Geſange verkürzet.
Liebſt du vielleicht noch tiefere Stille: ſo ſteige herunter
In das melancholiſche Thal, wo hangende Felſen
Ueber den See ſich geneigt, und Eſchen am öden Geſtade

Mit dem Weſtwind in ſtetem Geſchwätz, die Stunden dir kürzen.
Ein geſicherter Ort vor aller Verfolgung der Thoren,
Und die Zuflucht für die, die gern die Einöde lieben,
Und, in ruhigen Tiefſinn verſenkt, der unſterbichen Seele
Unterredungen hören von Grosmuth und himmliſcher Tugend;
Wenn nicht etwan ein weiſer Geſang von würdigen Dichtern
Ihr Gedächtniß erfüllt, und ſie in ſüßer Entzückung
Engelsſtimmen vernehmen, die ihre Geiſter erheben.
Dieſen entlegenen Ort liebt auch der traurige Jünglieng,
Welcher ſein Mädchen beweint, zu früh vom Tod ihm entriſſen.
Die romantiſche Gegend, die tiefe ſchauernde Stille,
Ladet voll Mitleid ihn ein, und ſchmeichelt ſeiner Betrübniß.
Dann erſcheinet vor ihm der Theureſten Todtenurne,
Die er umarmt mit ſtürmiſchen Thränen und zärtlichen Seufzern.
Oder er hört noch entzückt die ſüſſe harmoniſche Stimme,
Und ſieht ihre verklärte Geſtalt ihm lächelnd vorbeygehn,
Bis das Traumbild entflieht, und ſeine Vernunft ſich erhellet.
Und doch iſt er glücklicher noch, als jener Verlaßne,
Welcher noch mehr als den Tod — die Untreu des Mädchens beweinet!
Sein gefoltertes Herz ſcheint in der traurigen Wüſte
Einige Ruhe zu finden; ihm ſind die hangenden Felſen,
Und das grauſende Thal, ein ſympathetiſcher Anblick,
Denn ein Eden würde noch mehr in Schwermuth ihn ſtürzen.

Un=

Unter dem Einfluß von gütigen Sternen iſt jener gebohren,
Welchen, mit ſeiner Geliebten vereint, ein heiterer Abend
Unter die Schatten begleitet, wo Ruh und Sicherheit lauſchen.
Welche Zärtlichkeit blickt aus ihren begeiſterten Augen!
Dieſer harmoniſche Zug, der ihre Seelen gefeſſelt,
Steigt in die Mienen empor, und liſpelt aus jeglichem Worte.
Auf ſie ſchüttet der ſpielende Weſt die reineſten Düfte;
Lieblicher hauchen die Roſen um ſie, und lieblicher liegen
Alle Hügel umher, die ihre Schritte beſuchen.
Aber wer kann die Wolluſt beſchreiben, nur Sterblichen fühlbar,
Deren erhabner Geiſt aus feinerem Aether geformt iſt?
Leihe mir deinen Geſang, du, die du jetzt unter den Schatten
Mit dem zaubriſchen Lied die einſame Gegend erfreueſt.
Könnt ich, Philomele, wie du, mit mächtgen Accenten,
Welche die Liebe beſeelt, die glückliche Liebe beſingen!
Wie entzückt dein holder Geſang ein fühlendes Herz nicht,
Wenn du am Abend aus ſchlummernden Lauben dem horchenden Weſtwind
Deine Seufzer verhauchſt, und tief im ruhigen Walde
Den erwachenden Wiederhall lehrſt, bis ſchmachtende Triller
Immer ſterbender ſich mit liſpelnden Lüften vermiſchen.
Alsdann drückt mit frohem Entzücken der glückliche Jüngling
Seiner Schöne die Hand, und kennt nichts, was er beneidet.

Jetzt, da die ganze Natur ein herrlicher Garten geworden,
Will ich geitzig den Duft der Felder voll blühender Bohnen

Einziehn. Welch ein Geruch! Wie ſtreut in goldenen Sälen
Das mit Kräutern gefüllte Gefäß die Düfte nur ſchwach aus,
Die ich hier athme. Der Lenz, die Stille des Abends, die Ruhe
Meines zufriednen Gemüths, erfüllt mich mit Wonn und Entzückung.
Alles lacht Anmuth für mich. In lieblicher Dämmerung liegen
Weite Wälder vor mir. Ein blauer Gürtel von Bergen
Miſcht ſich unter die Wolken, und ſchließt die langen Proſpekte.
Und vor allem entdeck ich von fern, ehrwürdig im Dunkel,
Den gebirgichten Harz, und mit den Wolken benachbart,
Sein vorragendes Haupt, den prächtigen Melibokus.

Laſt uns dort das rauhere Thal, o Muſe, beſuchen,
Und am hangenden Fels, in langen ſchrecklichen Wäldern,
Kühn einhergehn, und mit zur fröhlichen Knappſchaft uns miſchen.
Ein zufriedenes Volk, obgleich ein ſparſamer Himmel
Ueber den traurenden Thälern hängt; die ſelten die Sonne
Gütig beſucht; in welchen noch nie der ackernde Landmann
Furchen gezogen; die Ceres vergißt, und Bacchus nicht kennet.
Von dem Marmorgeſtein neigt ſich die zitternde Tanne
Ueber die ſchreckliche Tiefe herab, und höret die Bude
Unten im ſteinichten Thal die ſchallenden Fluthen ergieſſen.
So wie ſie vererödete Berge wohlthätig vorbeyfließt,
Läßt an ihren Geſtaden der Genius über die Gruben
Mühlen, und Hütten, und Puchwerk entſtehn. Vom Raſſeln der Räder,
Von dem Pfeiſen der Bälge, vom wilden Donner des Hammers,

Schallt ein lautes vermiſchtes Gebrüll in die hohlen Gebirge,
Und die Gegend umher erfüllt ein betäubender Nachhall.
Nie ermüdet Vulkan, den hohen Ofen zu feuern,
Welcher in unaufhörlichen Strömen von glühenden Eiſen
Sich ergieſt. Indes daß bey der verſengenden Hitze
Munter der Hüttenmann geht. Ihm fahren die ſprühenden Funken
Um das blaſſe Geſicht, und Flammen folgen dem Fußtritt.
Knieend, ſtöhnend, gewinnt der Bergmann in tiefen Gebirgen
Flimmerndes Erzt; läßt, dunkelgewöhnt, die Freuden des Tages,
Und den Wechſel des Jahres vergeblich über ſich wandeln.
Ihn beſucht nicht der Glanz des lieblichen Morgens. Der Abend
Steigt nicht in die Tiefe hinab. Das Grubenlicht ſtreuet
Seinen ſterbenden Schein durch unterirrdiſche Dämpfe
Freudenlos um ihn herum, und mit unſäglicher Arbeit
Sucht er im harten Geſtein die oft verſchwindenden Gänge.
Glücklich, wenn ihn nur nicht die ſchädlichen Wetter erſticken,
Oder der Gruben giftiger Dunſt zum Schatten ihn dörret!
Oftmals ſtürzt er herab von halbvermoderten Farthen;
Eine verräthriſche Wand ſchießt ein; begräbt ihn im Erzte,
Oder zu früh entzündetes Pulver erſchlägt ihn mit Felſen.
Alles dies hindert ihn nicht, die finſtre Grube zu lieben,
Und zu ſparſamem Brod oft nur die Quelle zu trinken;
So viel wirkt Erziehung in ihm, und Liebe zur Freyheit.
Kaum gebohren, wandert er ſchon als Knabe, zufrieden,

Einziehn. Welch ein Geruch! Wie ſtreut in goldenen Sälen
Das mit Kräutern gefüllte Gefäß die Düfte nur ſchwach aus,
Die ich hier athme. Der Lenz, die Stille des Abends, die Ruhe
Meines zufriednen Gemüths, erfüllt mich mit Wonn und Entzückung.
Alles lacht Anmuth für mich. In lieblicher Dämmerung liegen
Weite Wälder vor mir. Ein blauer Gürtel von Bergen
Miſcht ſich unter die Wolken, und ſchließt die langen Proſpekte.
Und vor allem entdeck ich von fern, ehrwürdig im Dunkel,
Den gebirgichten Harz, und mit den Wolken benachbart,
Sein vorragendes Haupt, den prächtigen Melibokus.

Laſt uns dort das rauhere Thal, o Muſe, beſuchen,
Und am hangenden Fels, in langen ſchrecklichen Wäldern,
Kühn einhergehn, und mit zur fröhlichen Knappſchaft uns miſchen.
Ein zufriedenes Volk, obgleich ein ſparſamer Himmel
Ueber den traurenden Thälern hängt; die ſelten die Sonne
Gütig beſucht; in welchen noch nie der ackernde Landmann
Furchen gezogen; die Ceres vergißt, und Bacchus nicht kennet.
Von dem Marmorgeſtein neigt ſich die zitternde Tanne
Ueber die ſchreckliche Tiefe herab, und höret die Bude
Unten im ſteinichten Thal die ſchallenden Fluthen ergieſſen.
So wie ſie vererödete Berge wohlthätig vorbeyfließt,
Läßt an ihren Geſtaden der Genius über die Gruben
Mühlen, und Hütten, und Puchwerk entſtehn. Vom Raſſeln der Räder,
Von dem Pfeifen der Bälge, vom wilden Donner des Hammers,

Schallt

Wenn auf hellem Gewölk die Freundſchaft über uns ſchwebte,
Und der laute ſichere Scherz ſich zu uns geſellte!
Mancher Abend flog da, mit allzueilenden Flügeln,
Ueber uns weg; uns fehlte da nichts zu gröſſerm Vergnügen,
Als die Geſellſchaft der Freunde, von denen das Schickſal uns trennte.
  Tiefere Schatten fallen nunmehr in dichteren Zirkeln
Ueber die Fläche der Dinge, die immer dunkeler werden.
Nach und nach verſchlinget die Schoos gethürmeter Wolken
Auch die letzten Stralen des Lichts; die dickere Dämmrung
Menget Felder und Hain und Wieſen unter einander.
Kühner leitet der Hirſch aus dicken Wäldern die Rudel
Ueber die Haiden zur grünenden Flur. Umſonſt hat der Landmann
Seine Saaten umzäunt, und ſie mit Federn umzogen,
Oder ein Schreckbild von Stroh in ſeinen Gefilden errichtet:
Sie verachten die leere Geſtalt, und wandeln gemächlich
In dem Acker herum, und richten die künftigen Erndten,
Mit ſo vieler Arbeit erpflügt, auf einmal zu Grunde.
Laſt doch dieſe die Jagd mit allem Donner verfolgen,
Wenn ſie, zu häufig vermehrt, des Landmanns Reichthum verwüſten!
O! wie wird der Unterthan nicht, ihr Fürſten, euch ſegnen,
Wenn am Abend der Wald von euren Jägern umringt wird;
Feuer die Fliehenden jagt, und durch ein glückliches Treiben
Euer von Wänden umzingelter Forſt die Brüllenden einſchließt.
Wenn Aurora darauf die öſtlichen Wolken bepurpert:

Alsdann laſſet von Thal zu Thal das Jagdgeſchrey tönen,
Bis die ſchüchterne Schaar vor eurem Gezelte vorbeyfliegt,
Und ſie ein tödtlicher Regen von pfeifenden Kugeln ereilet,
Oder die borſtige Sau in blinkende Lanzen ſich ſtürzet.
Wann dann Reh, und Keiler, und Hirſch, im ſchweiſichten Graſe
Liegen, und fröhlich die Reih der Jäger vom Holze zurückkömmt;
Wenn das Hiſthorn ertönt; die Hunde bellen; und Echo
Ringsum das wilde Geſchrey der horchenden Gegend verkündigt:
Dann iſt dieſe ſonſt grauſame Luſt die edelſte Wohlthat,
Welche den Landmann beglückt, und eurer Hoheit gemäß iſt.

Von den günſtigen Schatten gelockt, begiebt ſich das Raubthier
Aus dem geſicherten Bau in unabſehlichen Wäldern.
Hungrig trabet der Wolf zu nahgelegnen Gefilden,
Und belauſchet die Heerde von fern mit blutgem Vergnügen.
Doch bald fällt ihm der Muth. Er hört die wachſamen Hunde
Laut anſchlagen, und oft um die niedere Hürde herumgehn.
Im verſchloſſenen Stall, und hoch auf ſichernden Balken,
Sitzt, vertraulich umringt von ſeinen Weibern, der Haushahn.
Merkt er unten den lauſchenden Fuchs, den diebiſchen Marder;
Alsdann hebt er ſein Feldgeſchrey an, das öfters die Räuber,
Die ihn mit Neid in Sicherheit ſehn, vom Hofe verſcheuchet.
Aus der dumpſichten Kluft, den Felſenritzen, dem Schorſtein,
Schwinget die Fledermaus ſich auf dünnem ruſichten Fittig
In die niedere Luſt. Mit weit verſpreiteten Schwingen

Rauſcht die Eule vom Thurm, und heult vom einſamen Kirchdach
Ihren gefürchteten Todtengeſang. Die ſchwache Matrone
Zittert voll Ahndung, und dünket ſich ſchon am Rande des Grabes.
Aber der klügere Wirth verachtet ihr ächzendes Klaglied,
Und verſchanzet mit grösſerem Fleiß die Wohnung der Tauben.
Denn ſie iſt immer die Feindin der Unſchuld, und hat oft den Gatten
Von der Seite der Täubin geraubt; mit ſtürmiſchen Flügeln
Schoß die erſchrockene Schaar aus ihrer entweihten Behauſung,
Und kam lange nicht wieder zurück, bis Locken und Schmeicheln
Die Verjagten aufs neu zum vorigen Aufenthalt brachte.
Jetzt entfaltet das Nachtinſekt die mehlichten Flügel,
Schießt nach der brennenden Kerze des einſamen Weiſen, und
gauckelt
Um die Flammen herum, bis ſeine Schwingen verſengt ſind.
Längſt des Jünglings ähnliches Bild, der gauckelnd und flatternd
Um die Wolluſt ſich dringt, bis ihn Verderben ergriffen,
Und er zum Elend hinab, verbrannt und flügellos, ſtürzet.

Und nun entſinkt aus läßiger Hand dem Künſtler der Hammer;
Und die erfindſame Nadel, und jedes geſchäftige Werzeug
Wird bey Seite gelegt, da frohere Stunden erſchienen.
Jetzo trinkt er die freyere Luft des heiteren Abends,
Schaut neugierig umher, verhüllt von virginiſchen Dämpfen;
Oder er wandelt auch fort zu einer vertrauten Verſammlung,
Wo bey ſchäumendem Bier der ſchwerere Bacchus das Wort führt;
Wo der politiſche Thor in Staatsgeſchäfte ſich miſchet,

Feldherrn tadelt, und Schlachten gewinnt, und Länder erobert;
Da indeſſen ſein Weib die Nachbarinnen beſuchet,
Wo ein plaudernder Kreis ſich um die Schwätzerin ſchlieſſet,
Welche die Schmähſucht erhitzt. Wenn dann der Regen den Abend
Noch langweiliger macht, und jede Verleumdung erſchöpft iſt:
Dann geht oft die Geſpenſtergeſchichte, mit mancher Erdichtung,
In der Geſellſchaft herum, bis ſchnell ein paniſches Schrecken
Näher zuſammen ſie bringt, und Schauder über ſie ausgießt.

Laß nur immer den weſtlichen Sturm auf brauſenden Schwingen
Ueber uns ſchweben; auf Müßige nur ſtrömt Unmuth und Gähnen
Aus dem geöfneten Horn der Langenweile hernieder.
Nie wird über die Länge des Abends der Glückliche murren,
Welcher ſich ſelber Geſellſchaft, und mit den Muſen bekannt iſt,
Oder bey Zeiten gelernt, mit weiſen Todten zu reden.
Oefters ſollen alsdann die Stunden mit Freunden verflieſſen,
Deren harmoniſche Seelen zu meiner Seele geſtimmt ſind.
Unſer ernſtes Geſpräch ſoll bald die Schönheit der Tugend,
Und das Lob der Weisheit erhöhn; bald ſoll uns die Freundſchaft,
Unter geſelligem Scherz, zu blühenden Lauben begleiten,
Wo ſich die Freude die Wohnung gewählt. Hier wollen wir ſingen,
Und zufriedener ſeyn, als arme Reiche bey Schätzen,
Und der vergüldete Thor in unſchmackhafter Zerſtreuung.
Dann, mein Kirchmann, kamſt du zu mir, mit redlichem Herzen,
Munterem Witz, und erfüllt von allen Schätzen der Weisheit.

O wir Glücklichen dann! Wie floß vertraulich der Abend
Ueber uns weg, indem uns Geſpräche voll feuriger Freundſchaft
Unterhielten. Da hörteſt du oft mit Beyfall der Muſe
Furchtſames Lied; dann führteſt du mich, auf blumichten Wegen,
Zu dem geheiligten Tempel der ewigen Wahrheit. Wie plötzlich
Iſt dieß Glück mir entflohn! Dir winkte die Vorſicht, du eilteſt
In der Unſterblichkeit Schooß, und wurdeſt belohnet. Ihr Thränen,
Fließt voll Wehmuth nicht mehr! er wurde belohnet! Du, Aſche
Seiner Gebeine, ruh ſanft! Umſchattet ſie, rauſchende Linden!
Laß, o ewige Vorſicht, mir noch die wenigen Edlen,
Welche die Ehre der Freundſchaft ſind, damit ſie die Bahn mir
Dieſes flüchtigen Lebens erheitern. Du Gärtner, und Ebert,
Laß uns noch oft des Abends genieſſen, eh unſer Geſchick uns
Von einander getrennt. Was hat die Erde für Glück nicht
Durch die Freundſchaft! Eilig entfliehn die traurigen Stunden,
Wenn ſie uns lacht; dann ſind wir zufrieden, und ſpotten der Sorge.
Oftmals wollen wir auch in unſre geheime Verſammlung
Fremde laden, die immer für uns zum Vergnügen bereit ſind.
Ohne Zauberſtab führen wir ſie zurück von den Todten.
Uns wird nicht der Grieche verſchmähn; auch wird ſich der Römer
Gern geſellen zu uns. Doch ſoll uns vor allen der Britte
Mit dem erhabnen Geſang zu gleichen Verſuchen begeiſtern.
Milton ſchlage für uns die hohe harmoniſche Harfe;
Pope ſoll unter uns lehren; und jener würdige Barde,

Young, auch in dem deutſchen Gewande den Kenner entzücken.
Da indes der mahlende Thomſon, ein mächtiger Zaubrer,
So, wie ich will, im Gemach mir alle Zeiten des Jahrs ſchafft,
Und dem Winter zu ſtürmen, dem Lenze zu lächeln, gebietet.
Oft ſoll auch mit Roſen gekränzt der fröhliche Becher
Unſern Abend erheitern, wenn wir mit freyem Gelächter
Ueber den Narren voll Witz die traurigen Sorgen vergeſſen.
Rauſchende Freuden beginnen nunmehr im Saal der Groſſen;
Unter dem Glanz unzähliger Kerzen entſtehet ein neuer
Hellerer Tag. Der Stolz und die Pracht, und die trunkene Wolluſt,
Herrſchen in jedem Gemach. Die Maskerade verſammelt
Schwärmende Larven zum Tanz. Das Spiel erhebet ſein Zepter,
Und ſchnell ſind die Tiſche beſetzt. Der rauſchende Reifrock,
Ernſte Perücken, das Kriegergewand, die blitzende Weſte,
Alles dringet herzu. Sie führt die blaſſe Gewinnſucht,
Und die Hofnung zu Gold. Verzweifelung ſchleudert die Karten
In das Gemach; die Beutel ſind leer; die quälende Reue
Naht ſich herzu; und Fluchen und Klagen erſchallen im Zimmer,
In der reicheren Stadt ſteckt auch am Abend das Schauſpiel
Seinen Federbuſch auf, und ruft zur Schule der Sitten.
Hermann hängt im Triumph, die überwundenen Adler,
An die heiligen Eichen der deutſchen Freyheit zum Opfer.
Dido *) weint vergebliche Klagen. Die ſterbende **) Sara
Schwellt

---

*) Trauerſpiele vom verſtorbenen Profeſſor Schlegel.
**) Von Herrn Leßing.

Schwellt das Mitleid herauf zu unſerm thränenden Auge.
Lorchen *) und Caroline bezaubern mit aller der Anmuth,
Die dem erhabnen Gemüth die edelſte Tugend ertheilet.
Und der deutſche Myrtill **) und Sylvia reden die Sprache
Einer geläuterten Liebe, des alten Arkadiens würdig.
Doch wie ſelten vergönnt uns dieſe Freuden das Schickſal,
Welches noch immer mit eiſerner Hand den Deutſchen zurückhält,
Und auch jetzt noch zum Sklaven ihn macht von allem, was fremd iſt!
Unter viel hundert mächtigen Städten, die alle ſich ſchmeicheln,
In der begüterten Schoos die feineren Sitten zu nähren;
Iſt kaum Eine, die kühn genug iſt, die eigene Bühne
Zu ermuntern, zu ſchützen, und zu belohnen. Wie elend
Irrt die verlaſſene Schaar, die mit geſchickten Talenten
Unſer Lachen erweckt, und unſre Thränen entlocket,
Durch ganz Deutſchland umher; und wird durch Mangel gezwungen
Wider ihr beßres Gefühl des Pöbels Geſchmacke zu fröhnen.
Iſt denn keiner von euch, ihr Fürſten Germaniens? keiner,
Der die verachtete Kunſt durch ſeinen mächtigen Beyſtand
Zu ermuntern gedächte? Wie? Ihr, Germaniens Zierden,
Die ihr ſo oft der Gallier Heer durch Deutſche geſchlagen,
Deutſch ſo würdig oft denkt, und, deutſch auch, edel euch ausdrückt;
Wie? Ihr ſchämt euch, Deutſche zu ſeyn; und hohlet den Fremden

---

*) Die zärtlichen Schweſtern, vom Herrn Profeſſer Gellert.

**) Die geprüfte Treu, vom Herrn Profeſſer Gärtner.

Ueber den Rhein und die Alpen herzu, um euch zu vergnügen?
Gebt nur die Hälfte von Lob, die Hälfte der güldenen Summen,
Die ihr bisher an Fremde vertheilt, Germaniens Kindern;
Und bald wird die ermunterte Kunſt ſich muthig erheben.
Eine Goßin wird bald auch unter den Deutſchen bezaubern,
Ein le Kain wird entſtehn, und mancher glückliche Geiſt wird
Wie ein Schlegel, und Leßing, und Weiß, die Talente gebrauchen,
Welche bisher, von keinem beſchützt, vergeſſen geſchlummert.
Unſere Bürger werden alsdann nicht blos nur die Augen,
An dem Bunten der Scene vergnügen. Ihr werdet die Seelen
Ihnen erhöhn, die Herzen erweitern, die Sitten verbeſſern;
Und Gefühl und Geſchmack wird alle Stände beleben.
Welch ein glänzender Pomp, welch eine ſchimmernde Scene
Oefnet ſich unter dem prächtigen Schall der rauſchenden Saiten?
Dies iſt die Stimme der Oper; ihr Land, voll ſüſſer Bezaubrung,
Wo der Sieger, der rauheſte Held, verliebt iſt, und ſinget.
Schon bin ich, o mächtge Muſik, ganz Ohr, dir gewidmet!
Was auch immer die ſtolze Kritik für Regeln erſonnen,
Handle dawider! Woſern du mich nur bewegſt, und bezauberſt.
Und mich dünkt, ich ſehe dich ſelbſt auf ſtralendem Throne
Von den Muſen umringt, die mit verwundernden Blicken
Deine Zaubermacht hören, und alle gefällig dir dienen.
Orpheus, mit dem Gefolge der Flötenſpieler der Alten,
Steht in Erſtaunen entzückt; die einfache Leyer entſinkt ihm

Die er ehmals gerührt; er giebt den Neuern den Vorzug.
Doch ihr Meiſter der Kunſt, die ihr mit mächtigen Tönen
Unſre begeiſterten Seelen erhebt; ihr, die ihr den Augen
Oftmals Thränen entlockt; wenn ihr die inneren Saiten
Unſers Gefühls zu treffen gewußt; ſagt, muß denn die Stimme
Des erregten Affekts in krauſen Verzierungen klagen?
Muß der Gefangne, der Sterbende, noch in Stunden des Abſchieds
Durch die verrathene Kunſt den ſüſſen Betrug uns entreiſſen,
Welcher ſchon anfieng, das Herz zum zärtlichen Mitleid zu ſchmelzen?
Und muß ſtets nach einerley Schwung, in einerley Umlauf,
Ewig ſich gleich die Arie ſeyn? — Ihr künftigen Haſſen,
Folgt dem Vorurtheil nicht! Folgt nicht dem Einfall des Sängers,
Folgt der wahren Natur! Sucht unſre Herzen zu rühren!
Und ihr rührt ſie gewiß, wofern ihr ſelber gerührt ſeyd.
Wenn der Abend lange dich ſchon an den einſamen Schreibtiſch,
Oder auch an das lehrende Buch bezaubernd gefeſſelt:
Dann erheitre den Geiſt, der anfängt, matter zu denken,
Durch die mächtge Muſik. Auf einer Steinertſchen Geige
Zeig entweder die Kunſt in langſam ſeufzenden Noten,
Die wie Farben in Farben ſich in einander verlieren:
Oder ergreif die gauckelnde Flöte. Harmoniſche Sprünge,
Schnelle Triller, und hüpfende Töne, wie rieſelnde Wellen,
Schallen im Saal, und reizen von fern den horchenden Nachhall.
Aber vor allem ſetze dich hin zum hohen Klaviere;

Denn hier biſt du allein dir ſelber ein ganzes Orcheſter.
Auch erwähle vor allen, die Schöne, den ſilbernen Flügel.
Wenn ſie es will, ſo ertönt die Ouvertüre der Oper
Durch ihr ſchallend Gemach, in ganzer voller Begleitung.
Und dann rauſchet der Vorhang empor: die Arie ſinget
Durch die ſilbernen Saiten; und hat ſie ſelber gelernet,
Ihre Stimme zu biegen, und von dem Welſchen zu borgen;
So wird unſer Vergnügen durch zärtliche Worte vermehret,
Wenn der bezaubernde Mund mit wahrer Empfindung ſie ſinget;
Ihre Fertigkeit wird ein Kreis der Bewunderer preiſen.
Und hier wolle die Muſe Germaniens Ehre behaupten,
Das durch eignes Verdienſt den muſikaliſchen Lorbeer
Um die Schläſe ſich beugt, und mehr, und gröſſere Namen,
Unter der Menge von Meiſtern erblickt, als Frankreich und Welſchland.
Jener Orpheus der Britten in Vauxhall und Ranelagh bewundert,
Der im Tempel entzückt, und auf dem Theater geherrſcht hat;
Dieſer gehörte zu uns. Der Marmor, welchen die Ehrfurcht
Ihm errichtet, iſt auch ein Ehrengedächtniß für Deutſchland.
Und durch ihn ward Deutſchland nicht arm. Der glückliche Haſſe,
Allezeit glücklich im Ausdruck, und neu in ſeiner Erfindung,
Hat nicht Germanien nur in hohes Erſtaunen gezwungen;
Welſchland ſelber hat ſich nach ſeinem Muſter gebildet.
Und ſang nicht der gründliche Graun die zärtlichſten Lieder,
Mit dem gröſten Genie auch nach den ſtrengeſten Regeln,

Regeln, die niemals ihm Schwung, und Feuer, und Kühnheit, benahmen?
Aber wer iſt der Greis, der mit der leichteſten Feder,
Voll von heiliger Gluth, den ſtaunenden Tempel entzücket?
Höre! wie rauſchen die Wogen des Meers! wie jauchzen die Berge
Und das Land dem Herrn! Wie füllt mit heiligem Schauer
Ein harmoniſches Amen die fromme Seele! Wie zittert,
Von dem geheiligten Schall der Hallelujah der Tempel!
Telemann, niemand als du, du Vater der heiligen Tonkunſt,
Deſſen erhabnen Geſang der Gallier ſelber bewundert,
Kann mit irdiſchen Tönen die Chöre der Engel entzücken.
Und wie viel der würdigſten Geiſter umringen die Muſe,
Welche für ihre beſondere Kunſt den Lorbeer verlangen!
Von der geheiligten Orgel bis auf die Flöte, ſind Meiſter,
Die kein anderes Volk in ſolcher Vollkommenheit darſtellt.
Welche Namen ſind Bach, und ſeine melodiſchern Söhne,
Sie, die der Hand, ſonſt lahm zum Klavier, mehr Finger gegeben.
Matheſon, dieſer gründliche Greis, und Marpurg, erhellen
Durch die leuchtende Fackel der Wahrheit die Nebel des Irrthums,
Welche bisher die Tonkunſt umhüllt. Ein Wagenſeil ſchweifet
Wild und bezaubernd durch mächtige Saiten. Der würdige Bruder
Unſers unſterblichen Grauns wird ewig durch eigenen Lorbeer;
Und Agricola ſtimmet das Herz zu ſanftem Entzücken.
Schwanenberg kömmt mit gründlicher Einſicht, mit reicher Erfindung.

Ueber die Alpen zurück. Sack, Fleiſcher, und Nichelmann zaubern
Auf dem beſeelten Klavier; und Benda, von ewigen Nachruhm,
Faßt den gewaltigen Bogen. Die Herzen ſchmelzen, und neidiſch
Hören die Welſchen ihm zu. Quanz macht die ſcherzende Flöte
Zu der Kenner Erſtaunen, und ward der Liebling der Tonkunſt,
Der dich, groſſer Friedrich, gelehrt. Der glückliche Rolle
Folgt Grauns blumichter Bahn. Ried, Schafrath, Hertel, und Schale
Reiſſen uns hin; wie du auch, o Kunz; manch zärtliches Lied fließt
Von melodiſchen Lippen, das ihre Begeiſtrung erfunden.
Dich deckt Staub, des Pantalons Schöpfer, doch lebeſt du ewig
Bey der Nachweit; auch du, o Weiſe, du mächtiger Zaubrer
Auf nun faſt vergeſſener Laute. Mit frohem Entzücken
Sieht die Muſe Schaaren bey Schaaren, und ſegnet die Namen,
Deren zu viel ſind, als daß ſie die Grenzen des engeren Liedes
Faßten; die aber dereinſt, mit güldnen unſterblichen Lettern,
Das Gerücht an die Pfeiler im Tempel der Ewigkeit eingräbt.

Du, des Tages gefälliger Herbſt, du, der du mich reizeſt
Mit dem wolkigten Himmel, mit ſanften gemäßigten Schatten;
Der du lauter mit ſich der Seele zu reden vergönneſt;
Holder Abend, dem meine Geſänge zum öfterſten ſchallen;
Schütte den Einfluß harmoniſcher Sphären, und blinkender Sterne,
Die zum mäandriſchen Tanz du itzo am Himmel heraufführſt,
Ueber meinen Geſang, damit er in flieſſenden Tönen

Von der Leyer erſchalle, die jener zaubernde Britte
Ueber ein ähnliches Thema mit gröſſerem Feuer geſchlagen.
Recke den Zauberſtab aus, und laß die Gefilde der Thorheit,
Und der vergänglichen Freuden vor meinen Augen verſchwinden.
Höhere Scenen erwarten mein Lied. Schon ſeh ich von fernher
Deine Schweſter, die Nacht, in majeſtätiſcher Stille;
Und die Muſe verſammelt die Kräfte zum künftgen Geſange.

Die Nacht.

Melancholiſche Stille, von ſchwärzeren Stunden begleitet,
Schwebt die Himmel hindurch. Tiefſchweigend liegen die Himmel
Dick in Wolken gehüllt, und feyerlich harret die Erde.
Sie erſcheint, die heilige Nacht, in ſtralloſem Pompe,
Mäjeſtätiſch, und ernſt, auf ihrem behangenen Wagen.
Vor ihr wandelt ein ſäuſelnder Wind, und wickelt die Wolken,
Wie ſie winket, zuſammen. Von ihrem holden Geſichte
Nimmt ſie den Schleyer hinweg; die Hörner des wachſenden Mondes
Glänzen mit flimmerndem Stral aus ihrer leuchtenden Krone,
Und ihr Mantel, mit Sternen beſät, fließt weit in die Lüfte.
Dir, ehrwürdiger Greis, auf deſſen ſilberne Locken
Die dir günſtige Nacht ihr heiliges Salböl geſchüttet,
Der du, von ihr zum Liebling geweiht, ihr Heiligthum ſaheſt,
Und mit brittiſchem Schwung ſie unnachahmlich geſungen;
Young, wie wünſchte mein Lied, von deinen Geſängen entzündet,
Dir zu tönen, ſo ſchwach auch der Schall der Laute dir klänge!
Höre denn du mich, Ebert, für ihn! Du, der du zuerſt mich
In den unſterblichen Kreis von Albions Barden geführet,

Und Youngs Muſe zuerſt dem Blick Germaniens zeigteſt.
Dir nur konnt es gelingen, indem du die Klagen des Weiſen
Ganz verſtanden, und ganz gefühlt. Den heiligen Dichter
Sah oft die einſame Nacht, die ſeinen Geſang ihm begünſtigt,
Mit den Sternen vertraut; allein nicht minder begeiſtert,
Sah ſie auch dich, wenn ſtilles Entzücken bey ſeinen Geſängen
Deine Wangen gefeuert, und ſympathetiſche Neigung
Melancholiſch, gleich ihm, dich unter die Gräber geleitet.
Gönne mir jetzt aufmerkſam dein Ohr! Noch hat dir die Muſe
Nächtliche Scenen zu zeigen, nicht alle vom Britten geſchildert.

Ringsum liegt die Natur in tiefer traurender Stille.
Feyerlich zittert, im ſtummen Gehölz, ein heiliges Schrecken;
Und das grauſende Thal, das dichte Finſterniß decket,
Schlummert nun ſchweigend und todt. Der ſchwarze Schleyer der Schatten
Hat die himmliſche Schönheit, und alle Farben, verhüllet.
Jetzo ſpreitet das nächtliche Grauen ihr dunkles Gezelt aus;
Alles fliehet vor ihr; ſie hat die Herrſchaft behauptet,
Und das tröſtende Licht und alle Wonne verjaget.
Ach! wie biſt du ſo plötzlich von uns, o Tochter des Himmels,
Gütige Sonne! ſo plötzlich entflohn! Wo ſchimmerſt du jetzo
Fernen geliebteren Völkern, die deinen prächtigen Aufgang
Mit lautſchallendem Chor, mit Cymbeln und Reigen begrüßen?
Da du entflohſt, da haſt du von uns die Freude genommen,
Welche die Felder beſeelt; nun ſtarren ſie dunkel und traurig.

Doch was klag ich, den Thörichten gleich, die Freuden nicht ſchmecken,
Wenn ſie nicht immer für ſie in blendende Farben getaucht ſind?
Hat nicht die Nacht vor dem Blick des Weiſen und Dichters noch Scenen,
Welche das fühlende Herz mit gleichem Vergnügen betrachtet,
Als die lachenden Scenen des Tages? Mit eröfnetem Auge
Sieh jezt auf zum Throne der Nacht! In thauenden Wolken
Steht er ſtill; ſie ſtreckt ihr ſchweres anarchiſches Zepter
Ueber den Erdkreis. Verhüllt in leichte Kleider von Schatten,
Sendet ſie uns, wohlthätig, den Schlaf zur Erde hernieder.
Sein beflügelter Fuß durcheilt die Wolken; ein Mohnſtrauß
In der zitternden Hand, ſtreut Schlummerkörner. Die Träume
Folgen ihm nach; zur Linken die Schaar der traurigen Schatten;
Schreckliche wilde Figuren, mit Rabenflügeln und Klauen;
Oft mit Dolchen bewehrt; ſie ſchwingen, wie Furien, Schlangen
Ueber der Sterblichen Haupt, und peitſchen die Ruhe des Schwelgers.
Heitere Träume flattern dem Gott zur Rechten, und tragen
Kronen und Zepter für Sklaven, und Indiens Schätze für Bettler.
Aber indem ſich der gauckelnde Schlaf zur Erde hinabſchwingt,
Rauſchet er oft die Schlöſſer vorbey, und ſinket auf Hütten;
Oder er ſchickt zum prächtgen Pallaſt die ſchrecklichen Träume,
Und die guten folgen ihm nach zur Hütte des Hirten,
Oder des ſchnarchenden Landmanns, dem keine feurigen Weine,
Und kein Indiſch Gewürz, ſein reines Geblüte verdorben.

Sey mir willkommen, o Hayn, voll melancholiſcher Gänge,
Nimm mich in deinen geruhigen Schoos, und liſple mir Muth zu.
Fürchterlich ſchallet durch dich mein irrender nächtlicher Fußtritt,
Welcher umſonſt die Spuren des Freundes, die Spuren von Menſchen
In der erſtorbenen Flur, in wüſten Gegenden aufſucht.
Unter die heilige Linde, die ihren waldichten Wipfel
Hier in traurige Schatten verbirgt, und Schrecken herabrauſcht,
Will ich mich ſetzen. Verwayſt, gleich einem Lande des Todes,
Liegt die Gegend um mich. In bunten wechſelnden Farben
Wallet nicht mehr das finſtre Gewand der ſchlafenden Erde.
Nun liegt Garten und Au, nun liegen Schlöſſer und Hütten
Vor den Augen des Wandrers verſteckt; er ſucht ſie vergebens.
Biſt du es noch, glückſeelige Flur, in der ich die Ruhe
Unter dem Strohdach umarmt? und dich, Zufriedenheit, ſitzend
An des Landmanns offener Thür? Biſt du es, o Gegend,
Wo die Freude mich oft, gleich einer arkadiſchen Nymphe
Ueber Wieſen und Thäler geführt; indem mir die Dryas
In dem innerſten Hayn voll Wolluſt zu wandeln erlaubte?
Ach! ich kenne dich nicht! die Stimme der Sänger des Waldes,
Die mich hier öfters entzückt, ſcheint nun auf ewig verſtummet.
Iſt die Schöpfung nun todt! Wo iſt die Zierde der Erde,
Der monarchiſche Menſch? — Ich bin allein nur noch übrig,
Nicht vom Schlafe beſucht, um dich, o Nacht, zu beſingen.

Du verdienſt es, ſo ſehr, als der Tag. Laß immer den Morgen
Ueber die fröhliche Flur die Kränze von Roſen verſtreuen;
Laß des Mittags eröfnetes Horn die Sterblichen ſpeiſen,
Und mit ſäuſelndem Weſt den Abend den Weltkreis erfriſchen.
Du, holdſeelige Nacht, reichſt uns nicht ſchlechtre Geſchenke,
Da uns der ſtärkende Schlaf auf deinem Wagen gebracht wird.
Von den Gebrüdern, welche die Reiche des Tages beherrſchen.
Biſt du die ältere Schweſter. Du throneteſt lange vor ihnen
Ueber des Chaos verwirrtes Gebiet, und ſahſt ſie entſtehen,
Als ſich die Erde zuerſt um ihren Mittelpunkt drehte,
Selber des Himmels erhabner Regent hat oft dich gewürdigt,
Wenn in Geheimniſſen ſich ſein Wille den Engeln verkündigt,
Ihn aus dir zu verkündgen; und heiliges Dunkel umhüllet
Seinen gefürchteten Thron, wenn ſein Orakel ertönet.
Und wie hat er dich herrlich gemacht vor deinen Geſchwiſtern,
Als in Menſchengeſtalt Gott ſelbſt die Erde beſuchte!
Dir ſang damals der Seraphim Chor in himmliſchen Hymnen;
Rund um flammten der Cherubim Feuer in Bethlehems Fluren,
Und der chriſtlichen Welt biſt du noch jetzo geweyhter,
Als der herrlichſte Tag. Du hohe Vertraute des Himmels,
Heilige Nacht! Gegrüſſet auch mir! Das irrdiſche Lied auch
Jauchzt dir entgegen, indeſſen der Schall olympiſcher Harfen
Dich vor deinen Brüdern zur Erde herunter begleitet.
Dich empfangen mit jauchzenden Reihn die ſchimmernden Sterne,

Welche die Sonne voll Neid mit ihren Stralen verdeckte.
Jetzt blickt freundlich der Mond aus ſilberfarbnen Gewölken,
Halbverſchleyert hervor; und leitet die güldnen Geſtirne
Ueber die Himmel zu myſtiſchem Tanz: und Thäler und Hügel
Liegen in Schlummer und Ruh durch deinen gütigen Einfluß.
Die geſamte Natur iſt unter deiner Regierung
Glücklich. Im Arme des Schlafs liegt jetzt der Bettler auf Raſen,
Wie der Monarch auf Federn des Schwans. Selbſt Thiere genieſſen
Ein erträglicher Loos, da ihre harten Beherrſcher
Nicht mehr mit tyranniſcher Hand die Seufzenden plagen.
Und dich ſegnet vor allem der Weiſe, der jetzo ſein Auge
Mit dem Sehrohr geſtärkt, zum Sternenhimmel erhebet,
Und entweder den wandelnden Mond neugierig betrachtet,
Oder den ſeltenen Lauf des trüben Kometen verfolget.
Leuchte mit allen Geſtirnen, o Nacht, der Seele des Dichters,
Die im Pilgergewand die heiligen Gräber beſuchet;
Oder in Liedern, der Gottheit zum Ruhm, Empfindungen ausgießt,
Wie ein Bodmer, und Klopſtock und Wieland. Wenn anders noch Tugend
Kommende Zeiten entzückt, ſo werden ſie kommende Zeiten,
Als die Predger der Tugend, den ſpäteſten Enkeln erheben.
So kam ehmals die himmliſche Muſe zu Milton hernieder,
Wenn du den Weltkreis bedeckt. So wie du die Augen des Dichters
Auch am Tage mit Blindheit verhüllt: ſo wuchs in der Seele
Deſto ſtärker der Tag der innern mächtgen Erleuchtung.

Young, begeiſtert durch dich, ſang dir ſo würdige Lieder,
Daß der Himmliſchen Schaar den Klang der irdiſchen Leyer
Mit Entzücken und Beyfall gehört; und würdige Seelen,
Ihrer Beſtimmung bewußt, ihn voller Bewunderung ſegnen.
Und wenn kann ſich der Menſch mit ſeinem geheimen Gebete
Mächtger erheben zu Gott, als wenn vor alle Zerſtreuung
Du den Vorhang gezogen, und aller Orten der Weltkreiß
Eine Kamer für Betende ſcheint, wo engliſche Flügel
Unſre Seufzer erwarten, ſie über die Sterne zu tragen?
Niemals müſſe dein Wagen, o Nacht, die Erde beſuchen,
Daß mein ſtilles Gebet nicht, auf den Flügeln der Andacht,
Sich zum Himmel erhebe, der jetzt durch Heere von Sternen
Mit noch hellerm Beweiß den König der Geiſter verkündigt!

Und nun, da ich am Ufer des Hayns in Gedanken verſenkt bin:
Hör ich hinter mir dunkles Gemurmel, und flüſternde Winde,
Die durch rauſchendes Laub der zitternden Eſchen ſich kräuſeln.
Jetzo pfeifen ſie ſchärfer durch zackigte Tannen und Kiefern,
Und nun taumelt der Sturm lautheulend über mein Haupt hin.
Wie ein Ocean tobet der Wald; die rauſchenden Bäume
Neigen die Wipfel, der niedrige Strauch wallt über dem Boden.
Zehnmal ſchrecklicher hüllet die Nacht den ſtürmiſchen Himmel
In aufrühriſche Wolken, die wie Gebirge ſich wälzen.
Haufen auf Haufen jaget der Sturm vom Weltmeer herüber;
Sie durchſeegeln die Luft, und drohen im Fliehen vergebens

Ueberſchwemmung und Donner aus ſchwangeren Schläuchen zu gieſſen.
Von den Winden gepeitſcht, entweichen ſie über die Himmel,
Eh noch der Engel des Sturms die Regenurne verſchüttet.
Plötzlich ruhet der Wind. Die weiten azurnen Gefilde
Flimmern auf einmal umher mit ſchärferſtralenden Sternen.

Und nun ſteiget der Mond, halb von den Gewölken verſchleyert,
Ueber die Erde herauf, und blickt mit ruhigem Antlitz
In die erſtorbnen Gefilde, die traurig liegen und ſchlummern.
Klagender rollt der rieſelnde Bach die ſilbernen Wellen,
In dem blinkenden Schein durch ſtille Wieſen und Thäler.
Seufzender bebet auch jetzt der matte nächtliche Zephyr
Durch der Eſpen erzitterndes Laub. Ein heiliges Grauen
Wandelt im Hayn, und kömmt mir entgegen mit ſtillem Geliſpel.
Geh ich ins Dunkle hinein, da, wo die zackigte Tanne
Halb im Mondenglanz ſteht, und halb mit ſchwärzerem Grüne
Unter die Schatten der Nacht ſich miſcht, und freudenlos trauert?
Oder ſoll ich die Ebne beſuchen, die jetzo mir da liegt,
Wie das traurige Land, das nach der Sage der Dichter
Sich im Reiche der Nacht um Lethens Ufer erſtrecket?
Schlummernd raget das Dorf aus waldichten Linden und Ulmen
Dunkel hervor; ein ungewohntes groteskeres Anſehn
Giebt ihm der Mond; es ſcheinet nicht mehr die lachende Wohnung,
Welche der heitere Tag mit Arbeit und Freude belebte.
Dort ſteht einſam am Ende die Kirche, von welcher der Schatten

Halb den Kirchhof verhüllt. Dahin, o ernſtere Muſe,
Laß uns wandeln, und dort Gedanken der Sterblichkeit athmen.
Feld des Todes, o ſey mir gegrüßt! Ihr nächtlichen Schatten,
Die ihr unter Cypreſſen hier wohnt; und ihr, o ihr Schrecken
Dunkler Begräbniſſe, ſeyd mir gegrüßt! Mit bebenden Füſſen
Steh ich auf Gräbern; die Gräber bedeckt kein prahlender Marmor,
Und kein Stein voll Rednerfiguren erhebet den Landmann,
Welcher kein Lob ſich erkauft, und ohne Denkmal hier ſchlummert.
Hier und da ſteht etwan ein Kreutz, ein Büſchel von Wermuth,
Friſch mit Thränen benetzt; und auf dem Grabe des Mädchens,
Oder des Jünglings, etwan ein Kranz von Flittern und Blumen.
Eine Linde beſchattet mit ihren Zweigen den Kirchhof,
Und ſenkt Stille herab. Ich will mich unter ſie ſezen,
Und mit muthigem Blick die verödete Gegend durchirren.
Hier iſts alſo, wo Staub zu Staub, wo Erde zu Erde
Sich zuſammen geſellt? Hier iſts, wo über die Scene,
Ueber das Schauſpiel des Lebens, der Vorhang niedergelaſſen,
Und das ſchimmernde Kleid dem Spieler wieder geraubt wird?
Alle verſchlingt der räubriſche Tod! Der niedrige Landmann
Fällt ihm nicht ſchlechter den Schlund, als Sieger, Monarchen, und Helden.
Unſere Hofnungen alle ſind aus; mit grauſamen Lächeln
Stürzt er die Schlöſſer der Luſt vom kindiſchen Ehrgeitz errichtet,
Unter einander; er ſodert den Greis; er hauchet die Roſe
Blühender Schönheit zu Staub, die Stärke der Jugend zu Erde.

Schreckendes Grab! Du letzte Behauſung für Götter im Leben,
O wie beugſt du den träumenden Stolz! Hier, ſterblicher Stolzer,
Hier am Rande der Gruft, betrachte die morſchen Gebeine,
Welche vielleicht mit eben der Jugend, mit eben der Schönheit,
Und dem Anſehn, trotzten, wie du. Wo ſind die Entſchlüſſe,
Die wir im Leben gemacht? Wo ſind die Hofnungen alle,
Bunte flatternde Schaaren, die uns betrügriſch umtanzen?
Iſt noch Eine zurück, der zeitlichen Hofnungen Eine,
Welche nicht treulos von dir am Rande des Grabes davon flieht?
Rufe ſie alle; ſie hören dich nicht; mit rauſchenden Flügeln
Fahren ſie auf in die Lüfte, zerflattern, und laſſen dich ſterben.
Eine nur nahet ſich noch, den Tugendhaften zu ſtärken,
Wenn ſein Auge ſich ſchließt! doch iſt ſie auch göttlich von Abkunft,
Und ſie wartet nicht hier auf ihre gewünſchte Belohnung.
Sie, die tröſtende Göttin, auf ihren Anker gelehnet,
Sitzt am Grabe des Weiſen, des wahren chriſtlichen Weiſen.
Und mich dünkt ich höre bereits die ſilberne Stimme,
Wie der Himmliſchen Stimme, mit dieſen Worten ertönen:
Zittre nicht furchtſam zurück, du, der du den chriſtlichen Namen
Durch dein Leben geehrt, du wirſt nicht ſterben im Grabe.
Dieſe ſchauernde Gruft läßt deinen irdiſchen Körper
Nicht auf immer im Staub! Er wird ſich wieder erheben
Aus der Vergeſſenheit Nacht, und ſeine reinere Seele
Schwingt ſich über die Luft, und koſtet Olympiſche Freuden,

Freuden, von denen die kleinſten mit höherer Anmuth entzücken,
Als die prächtigſten Freuden der Welt. Die Chöre der Engel
Warten auf ihn, mit Palmen und Kronen, den Sieger zu ſchmücken.
O wie glücklich iſt der, dem ſie, die olympiſche Hofnung,
Dieſes Todtenlied ſingt! Vergebens ſchüttelt das Schrecken
Auf dem Helme den ſcheußlichen Kamm; vergebens beweinet
Schwacher Sterblichen Thräne die aufgeſchwungene Seele.
Sanft und gelaſſen ſchlieſſet der Chriſt ſein brechendes Auge,
Und ſteigt, ſo wie die Flamme, mit brennender Andacht gen Himmel.
So ſtarb Hagedorn jüngſt, und fügte zu ſeinen Verdienſten
Noch das größte Verdienſt, den Ruhm des ſterbenden Chriſten.
Ruhiges Land! Hier findet mein Herz die einſame Stille,
Welche die Stadt uns verſagt. Sogar dein ſchattichter Kirchhof
Scheint mir ſichrer zum Schlummer, als die um entheiligte Dome,
Wo ſich Frechheit zum Laſter geſellt. O möcht ich hier ruhen,
Hier im Schatten geheiligter Linden! O möchte die Freundſchaft
Hier mein Grab mit Blumen beſtreun, und etwan die Thräne
Einer Geliebten mich hier in einſamen Stunden beweinen!
Geht ein Wanderer dann, ein Freund der himmliſchen Muſen,
In der vertraulichen Gegend vorüber, der nahe der Gruft ſich,
Welche den Dichter bedeckt, und ehre des Schlummernden Aſche,
Welcher nichts gröſſers gekannt, als dich, o Tugend, zu preiſen.
Welch ein ſchwarzer Gedanke verhüllt mir plötzlich die Seele,
Und ſpricht laut in mir ſelbſt? Warum ergießt ſich der Thränen

Mächtiger Strom? Was zwinget mein Herz zum traurigen Anblick
Rührender Bilder der Phantaſey? Ich ſehe die Ruhſtatt
Meines Vaters, um welchen noch oft mein Auge ſich netzet.
Beſter der Väter! O daß ich dir nicht mit der zärtlichen Rechte
Unter dem ſterbenden Haupte gelegen! O daß ich dein Auge
Nicht noch einmal mir lächeln geſehn! O daß dir mein Herz nicht
Nur noch einmal gedankt für alle zärtliche Sorge!
Nur noch einmal die Hand dir geküßt, und weinend den Seegen,
Den du entfernt mir ertheilt, von deinen Lippen empfangen!
Dir ſingt dankbar dies nächtliche Lied. Die traurige Muſe
Streut dir den Weyhrauch hier aus, den ſie dir ſchuldig geworden.
Wer verdienet ihn mehr noch, als du? Du gabſt mir die Leyer
Schon in die kindiſche Hand, und hörteſt oft gütig die Töne,
Welche der Knabe dir ſang, und deinen Beyfall erhielten.
Kehr ich einſt zur Gegend zurück, wo deine Gebeine
Seelig ſchlafen: ſo ſoll ſich mein Fuß in kindlicher Wallfarth,
Vater, zu deinem Grabe begeben. Dann will ich es ſegnen,
Dich beweinen, und ſagen: Hier ruht der Beſte der Väter!
Und die Reihe der andern Verwayßten ſoll um mich verſammelt
Stehn, und weinen, und ſagen: er war der Beſte der Väter!
Nun hat auch die lärmende Stadt die prächtigen Thürme
Tief in die Schatten gehüllt, und ſüſſer Schlummer, und Ruhe
Sinkt vom Himmel herab. Die tiefe nächtliche Stille
Wandelt die Straſſen umher, und findet ſie einſam und öde.

Zwar ertönt noch in dem Pallaſt die Stimme der Freude
Unter der Saiten Geſang, und taumelnde volle Pokale
Klingen noch durch die entheiligte Nacht, und rauſchende Tänze
Jagen die Larven im Staube herum, dem Morgen entgegen.
Aber die Muſe verſchmäht die Reigen ſchwärmender Thoren,
Welche den Tag und die Nacht durch ihre Getümmel verkehren.
Würdiger ſitzt der Dichter und Weiſe bey nächtlicher Lampe
Tief in lehrende Schriften verſenkt, indem die Geſtirne
Sanfter über ihn gleiten, und ihren kräftigſten Einfluß
Ueber ſein Haupt verſchütten, damit er den Weltkreis erleuchte,
Oder im hohen Geſang die Wege der Allmacht erzehle.
Jetzt weckt ihn ein ſtilles Getümmel aus ſeiner Betrachtung,
Und die Leyer hält ein mit ihrem ſüſſen Geſange.
Feyerlich rollt mit eiſernen Rädern der Leichenwagen
Durch die Straſſen einher; die wiederhallenden Straſſen
Seufzen ihm nach, und hüllen ſich hinter dem nächtlichen Aufzug
Schwarzer dampfender Fackeln in zehnmal dickeres Dunkel.
Ihn umringt ein traurig Gefolge. Die Stimme der Klagen
Weinet ihm nach. Der Zug geht fort, und fürchterlich ſieht er
Vor dem Pallaſt des ſchwelgenden Reichen. Das Krachen der Räder
Schallt wie ein Donner der Mitternacht ihm im horchenden Ohre;
Und der dampfende Schein der Leichenfackel verdunkelt
Seiner Kerzen verblendenden Glanz. Er kann ſich nicht faſſen,
Fährt ſchnell athemlos auf, und ſetzt den blinkenden Becher

Auf die Tafel, ſchaut aus, und erblaßt, und fühlet ſich ſterblich.
Doch bald kommen die frecheren Gäſte mit prahlenden Worten,
Spotten der kindiſchen Furcht, und gieſſen ihm Muth in die Seele.
Und ſobald der traurige Zug ſich weiter entfernet,
Flieht das Schrecken ſogleich von ſeinen erſtorbenen Wangen.
Fröhlicher eilt der Becher herum; man lachet der Thorheit,
So verzagt, ſo ſeltſam den Tod gefürchtet zu haben.
Alle Gedanken entfliehn von einer drohenden Zukunft,
Und ſie dünken voll Stolz aufs neu ſich unſterblich wie Götter.
Doch dem Weiſen verſchwindet nicht ſo der ernſte Gedanke,
Den der erweckende Pomp aus ſeiner Seele heraufrief.
Sein beherzterer Blick geht mit dem Trauergefolge
Bis zur wartenden Gruft; das fürchterlich dumpfe Gepolter
Des hinunterrollenden Sargs erfüllt ihn mit Schauer.
Aber nicht lange, ſo hebt der Andacht feuriger Flügel
Seine Seele zum Himmel empor, und zeiget ihm Scenen,
Unausſprechliche Scenen, die dort der Seeligen warten.

Wenn jetzt die Stadt und das Land, in tiefer Stille begraben,
Sorgenlos ſchläft, dann wachet noch oft die Frechheit zum Schaden.
Daß der blutbegierige Leu in ſchrecklichen Wüſten
Seine Beute verfolgt, daß aus dem Innern der Wälder
Heulende Wölfe nach Raub die einſamen Hayden durchirren,
Dies vergiebt die Natur dem angebohrnen Inſtinkte;
Doch, daß Menſchen noch wüthender ſind, als raſende Thiere,

Was entſchuldiget dies? Iſts möglich, können die Laſter
Ganz der Menſchheit Gefühl aus menſchlichen Herzen verbannen?
Mit der Finſterniß wagt ſich nunmehr der kühnere Räuber
Aus dem tiefſten Gehölz; er ſtreift durch öde Gefilde,
Naht ſich dem ſchlummernden Hof, und wachſam bellen die Hunde
Durch das horchende Dorf. Die zarte verlaſſene Schöne
Zittert in tödtlicher Angſt die ſchwarzen Stunden vorüber.
Jedes kleine Geräuſch iſt ihr ein Zeichen zum Einbruch;
Und ſchon ſieht ſie voll Furcht vor ihrem Anblick die Räuber
Scheußlich verlarvt, von Frechheit geführt, mit Dolchen bewaſnet.
O! dann wünſcht ſie ſich arm, und weniger vornehm. Die Städter
Scheinen ihr jetzt, im ſicheren Wall, beneidenswerth glücklich.
Aber über ihr wacht der Vorſicht gnädiges Auge,
Welches nie ſchlummert, und jetzt den engliſchen Schaaren gebietet,
Ueber die Unſchuld und Tugend zu wachen. Die fromme Begeiſtrung
Sieht dann oft von himmliſchen Waffen, und flammenden Schilden
Alle Gebirge bedeckt; die Schaar der heiligen Wächter
Geht umher durch das Land; vor ihnen wandelt das Schrecken,
Welches den Böſewicht faßt, ſein Haupthaar aufwärts ihm ſträubet,
Und mit Schlangen die eilige Flucht zur Hölle zurück peitſcht;
Da indes der muthige Mann mit feſtem Vertrauen
Auf die engliſche Wacht in ſeinem Berufe getreu iſt,
Einſam durch die Finſterniß geht, und über die Hayde,
Oder im dicken Gehölz mit einem ermunternden Liede

Sich die nächtlichen Stunden verſingt, und ſicher und glücklich
Seine Heimath erreicht, ſein Weib umarmet und küſſet,
Und vom freudeſtammelnden Kreis der Kinder umringt wird.
Niemals herrſchet die Nacht mit einem ſchwereren Zepter,
Als im Winter, in welchem ſie oft zwey Theile des Tages
Unter der langen Regierung verſchlingt. Wie fürchterlich ſchütten
Alle dann loßgelaſſenen Stürme die ſtrömenden Urnen
Ueber die Erde herab, durch dicke Cimmeriſche Nächte!
Undurchdringliche Nebel verhüllen dem Auge die Himmel,
Daß die zitternden Sterne verſchwinden, und ſelber der Mond kaum
Mit dem erblaßten Geſicht durch dampfende Dünſte hervorſtralt.
Wilder und ſchrecklicher brauſen alsdann die tobenden Waſſer,
Mit aufrühriſcher Wuth, von hohen Gebirgen herunter.
Ganze Hügel von Schnee zerſchmelzen im reiſſenden Waldſtrom,
Welcher entwurzelte Tannen, und halbe Thäler des Harzes
In die Ebenen ſchwemmt; auf ſchwarzen brüllenden Wogen
Sitzt die Todesgefahr, und unter den Wellen ſind Brücken,
Pfad und Stege verſchlungen. Den Reuter faſſet am Ufer
Plötzlicher Schauder; er hört das Getös der brauſenden Waſſer,
Voll von innerer Angſt, und unter ihm zittert erſchrocken
Sein ſonſt muthiges Roß. Von ſchwarzer Ahndung getroffen,
Und von ſeinem ſchützenden Geiſt ſanftliſpelnd gewarnet,
Zieht er die Zügel zurück; doch endlich ſtählt er von neuem
Sein ermuntertes Herz; vertraut ſich der Känntniß des Pfades,

Und trabt blind in die Fluth. Die Fluthen ergreifen ihn mächtig,
Führen ihn fort; vergebens beſtrebt das ſchnaubende Roß ſich,
Ihn mit Schwimmen zu retten; umſonſt! der reiſſende Waldſtrom
Rollt mit gewaltigem Schuß ſie kläglich unter einander.
Seufzend begiebt ſich ſein Engel zurück vom öden Geſtade,
Und ſein Leichnam treibet dahin; mit häufigen Zähren
Wartet ſein Weib die ſchreckliche Nacht; oft ſchaut ſie vergebens
In die Finſterniß aus. Viel traurige Tage verſtreichen,
Eh ſie die Nachricht erhält von ſeinem entſetzlichen Tode.
Weniger ſchrecklich erſcheinet die Nacht, wenn unter dem Froſte
Selber der Waldſtrom erſtarrt, und über beſchneyte Gefilde
Tauſend Sternchen und Flittern im hellen Mondenglanz ſchimmern,
Und der Himmel geſchmückt mit allen ſeinen Geſtirnen
Heller jetzt ſcheint, und gütig dem Pfade des Wanderers leuchtet.
Dann erklinget der Schnee ſcharf unter dem nächtlichen Fußtritt,
Und der ſchneidende Nord jagt ihn mit pfeifendem Athem
Seinen Gegenden zu; indes vom Himmel die Kälte
Immer ſchwerer und heftiger fällt; die rieſelnden Bäche
Laſſen die Wellen im Eis; das Kunſtrad drehet ſich langſam,
Bis es im letzten vergeblichen Schwunge gefrieret, und ſtill ſteht.
Manche kandirte Figur hängt an den glänzenden Tannen,
Und der rauhere Reif bläßt Schnee, mit Eiſe vermiſchet,
Ueber Wälder und Hayn; im feſtlichen Schmucke liegt alles
Am erwarteten Morgen, und ſchimmert im weiſſen Gewande.

Vor mir liegt der nächtliche Himmel in aller der Schönheit,
Die des Ewigen Hand auf ſeine Fluren geſchüttet.
Welch unzehlige Mengen von güldnen blitzenden Spangen
Werden zum Hauptſchmuck der Nacht, und gieſſen gemilderte Stralen
In das Auge des nächtlichen Schauers, der voller Entzücken
Unter dem Bogen der Luft in ſtarrem Wunder vertieft ſteht.
Dieſe Schönheit des Sternengewölbes bezauberte vormals
Auf Chaldäiſcher Flur und in Arabiens Wüſten
Einſame Schäfer, die hier ſich mit den Geſtirnen ergetzten.
Ihnen brachte zuerſt die Nacht in himmliſcher Anmuth
Dich, o Aſtronomie, noch in der Schönheit der Jugend.
Deine Kindheit ſpielteſt du da mit Hirten vorüber,
Schufeſt Namen den Sternen, und theilteſt in Bilder den Himmel.
Damals rollte der Wagen zuerſt die glänzenden Räder
Um den Nordpol herum; und um den ſtaunenden Thierkreis
Nahm die Sonne den Weg; die güldene Leyer des Himmels
Klang zu der Sphären Geſang; jetzt wand die Schlange ſich krümmend
Durch die Geſtirne hindurch; die ſtürmiſchen trüben Plejaden
Schütteten Regenurnen herab. Mit ſchädlichem Einfluß
Brannte Sirius über dem Haupt. Die hohen Planeten
Wurden nach Influenzen beſchaut; aus ihrer Begegnung
Rieth manch thörichter Traum das künftige Schickſal der Menſchen.
Bis die ſpätere Kunſt in rauhen nordlichen Ländern,
Dir zum wichtgen Geſchenk ein zauberndes Sehrohr verliehen.

Du kamſt von dem Olymp mit ſeltnen Entdeckungen wieder;
Mancher ſchöpfriſche Geiſt berechnete Fernen und Gröſſen;
Kühn befreyte Copernick zuerſt die beläſtigte Sonne
Von dem beſchwerlichen Weg um unſern geringeren Erdball;
Ließ ſie nun wieder im Mittelpunkt ruhn, und beſſer die Erde,
Zu den Planeten geſellt, ſich um die Sonne bewegen.
Auch eroberte Hevel den Mond; ſah Alpen und Seen
Auf der fleckigten Kugel, und nannte die Länder mit Namen.
Galiläi erblickte zuerſt die Jupitersmonden,
Und Saturns Trabanten und Ring Huygen und Caßini.
Newton verfolgte ſogar den Lauf des ſchnellen Kometen
Ueber die ferneſten Grenzen des Weltgebäudes hinüber;
Nahm die nichtigen Schrecken, vom Aberglauben erdichtet,
Seinem Haupthaar und Schweif; gieng mit den elliptiſchen Kreiſen
Seiner verworrenen Bahn, und prophezeyte den Zeitpunkt
Seiner Zurückkunft mit mehr als eines Sterblichen Kräften.

Welche Gedanken von Gott und ſeinem herrlichen Weltbau
Denkt ſich, nach ſo mancher Entdeckung, der ſtaunende Chriſt nicht!
Wer kann jemals ermüden, mit mehr als menſchlicher Einſicht,
Mit der Einſicht der Engel ſich unter die Sterne zu miſchen?
Wer iſt niedrig genug, im Schlamme der Laſter zu wühlen,
Seine Geburth zu entehren, und zu den Thieren zu ſinken,
Wenn der Himmel auf ihn mit allen leuchtenden Augen
Achtſam ſchaut, und den Lauf von ſeinem Wandel betrachtet?

Tauche nur immer, o Sonne, dein Haupt in weſtliche Fluthen!
Jetzt führt tauſend Sonnen die Nacht in mäandriſchen Tänzen
An dem Himmel für Weiſe herauf; die klingenden Sphären
Schallen im hohen Olymp; der Morgenſterne Geſänge
Reiſſen die Seele hinauf zu ihrem allmächtigen Schöpfer.
Iſt ein andrer Gedanke ſo fähig, die ſtaunende Seele
Mit dem größten Begrif von Gottes Hoheit zu füllen,
Als die unendliche Zahl von Erden, Monden und Sonnen,
Die in harmoniſchen Kreiſen nach ſeinem Winke ſich lenken?
Muſe, du zitterſt mit Recht, eh du mit wagenden Flügeln
Unter tauſend und tauſend Syſteme von Welten dich ſtürzeſt.
Denn wer zehlt ſie? Du reiſeſt ohn Ende von Sternen zu Sternen;
Sinkſt, und würdeſt verſinken im Abgrund der göttlichen Tiefe,
Wenn nicht die Allmacht zurück nach deiner Heymath dich führte.
Darf das irdiſche Lied dich noch erheben? Dich, Schöpfer,
Vater, Erhalter, König und HErr? da Himmel an Himmel
Lobgeſänge dir weihn, und deine Werke verkündgen?
Da ich von Sonne zu Sonne die güldene Leiter hinaufſtieg,
Bis zum ſtralenden Thron der Gottheit, von welcher die Erde
Kaum die unterſte Staffel mir ſchien; wie ſank da der Hochmuth
Welcher vermeſſen geglaubt, ſo viele Himmel und Welten
Wären allein für Sterbliche da. Mein Antlitz, geblendet,
Neiget ſich, HErr, in den Staub, denn ich bin Staub und von Erde.
Wie verächtlich entfliehn die leeren irdiſchen Freuden,

Bey mir vorbey, ſie alle von ihrem Flittergold glänzend!
Wie vergebens winket der Ruhm mit welkenden Lorbeern,
Und der Wolluſt geſchminktes Geſicht! Wie prahlet vergeblich
Reichthum mit dürftigem Gold, und nichtigen Schätzen von Perlen!
Mein ſind Welten! Mir ſchenkt ſie der Glaube. Schon hör ich die Stimme,
Welche vom Himmel erſchallt; dies alles will ich dir geben,
Wenn du tugendhaft biſt, und deine Beſtimmung erfülleſt,
Und dies Glück iſt Chriſten gewiß; mit güldenen Lettern
Hat die Allmacht ihr Wort auf ewige Tafeln gegraben,
Ihr Verſprechen mit Eiden beſchworen, mit Blute beſiegelt.
Zweifelt noch einer von uns? Kann einer noch unter uns anſtehn,
Solche Reiche zu erben, auf ſolchen Thronen zu ſitzen?

Und nun iſt es geſchehn! Die dickſten ſchwärzeſten Schatten
Hüllet die Nacht um die Erde herum, und herrſchet allein nun
Ueber die ſchlummernde Welt mit ihrem bleyernen Zepter.
Völlig iſt nun die prächtige Scene des Tages geſchloſſen!
Morgen ward vom Mittag verſchlungen der Mittag vom Abend,
Alle von der gebietenden Nacht, die ehmals vor ihnen
Ueber die Erde geherrſcht, als keine Sonne noch ſtralte.
O wie todt ſind Fluren und Hayn! wie todt die Gefilde!
Und wie todt iſt das Dorf! wie todt die prangenden Städte!
Schreckliche Pauſe der bangen Natur! Erweckendes Vorbild,
Von der entſetzlichen Nacht, die einſt nach tauſend Aeonen,
Wenn ſich nun der gröſſeſte Tag zum Ende geneiget,

Alle Himmel und Welten verſchlingt, und über die Trümmer
Eben ſo herrſcht, wie über das Reich des finſteren Chaos.
Nahe dich hier, o du, du melancholiſche Muſe,
Die du ſo gern in heiliger Nacht die ſilbernen Saiten
In der Einſamkeit rührſt, und dich mit irrendem Fuße
Nicht den Gräbern zu nahen geſcheut; wo Dunkel und Schrecken
Um dich floſſen, und kalte Schauer des Todes dich faßten.
Schaue hinab in die Nacht der allgemeinen Verwüſtung,
Wo am Rande der kühnſte Gedanke mit Grauſen zurück bebt;
Und wogegen die Nacht des Grabes wie Mittag zu rechnen!
Wage den einſamen Flug! Du bebſt? Wer ſollte nicht beben,
Hinter dem Vorhang der Nacht den Weg zum Himmel zu finden.
Ach! was hilft es uns nun, daß man uns Kronen verſprochen,
Und ein ſchöneres Eden, als jenes Eden auf Erden,
Da der Leitſtern uns fehlt durch dieſe Cimmeriſchen Nächte.
    Doch, was ſeh ich? Wer iſt die himmliſchglänzende Göttin,
Welche ſich dir zur Führerin beut? Sie ſchwingt in den Händen
Eine leuchtende Fackel; und eine Krone von Sternen
Schimmert um ihr holdſeeliges Haupt; die ruhigen Augen
Reden ſtählernen Muth, und Andacht, und Hoheit der Seele.
Ja! ſonſt niemand als du, o du, im Himmel gebohrne,
Heilige Religion, zeigſt uns die Pfade zum Himmel.
    Muſe, du haſt im doriſchen Ton, die verſchiednen Geſtalten
Des abwechſelnden Tages, geſungen: bekröne dein Lied nun
Mit der Religion und ihrem geheiligten Lorbeer!
Treueſte Freundin des Menſchen, du unerſchrockner Gefährte
Durch die ewige Nacht; du größtes Geſchenke der Gottheit,
O wie, nenn ich dich recht, du Führerin unſerer Seelen?
Weisheit von oben herab? Wie, oder hörſt du dich lieber
Mit dem wüdigen Namen des chriſtlichen Glaubens benennen?

Denn wo iſt noch, auſſer der Lehre der Chriſten, die Tugend
Rein, und nicht durch Schwachheit entſtellt? Dein ſicherer Finger
Zeigt den einzigen Weg, der uns zum Himmel hinaufführt.
Wie die Sonne der Welt, ſo leuchtet dein gütiges Auge
Allen verfinſterten Seelen; dein Einfluß auf menſchliche Herzen
Iſt noch mächtger, als der von allen Sphären und Sternen
Auf die Natur. Was wären wir doch, wir irrenden Menſchen,
Ohne dein göttliches Licht? Was wäre ſelber der Weiſe,
Wenn ſein Herz nur menſchliche Weisheit zur Tugend erhübe?
Mehr oft, als der niedere Sklave des Laſters, vom Unglück
Hier belaſtet, würde ſogar die Hofnung ihm fehlen,
Sich dereinſt in anderen Welten belohnet zu ſehnen,
Mit dir ſtralte zu uns die Menſchenliebe vom Himmel,
Führte die Völker aufs neu zum erſten Urſprung zurücke,
Machte die Menſchen zu Brüdern, die irdiſche Wohnung zum Eden.
Mit dir fürchten wir nicht das tobende Meer, noch die Flamme,
Noch das freſſende Schwerdt, und nicht die Macht des Tyrannen.
Durch dich werden wir mehr als Stoiker unter den Martern,
Und noch reiner in Tugend, als alle weltlichen Weiſen.
Und vor allem leiteſt du uns auf ſicheren Wegen
Ueber die Bäche des Todes, und machſt den Menſchen zum Engel.
Ihn erwartet der goldene Stuhl, die ewige Krone;
Ihn erwartet das jauchzende Chor der engliſchen Harfen,
Und er wird ſich unter ſie miſchen, und feurige Hymnen
Dem Allmächtigen ſingen, und ſeinem allmächtigen Sohne.
Dann iſt niemals mehr Nacht. In allen Bezirken des Himmels
Wird Ein ewiger Tag den Ewigglücklichen leuchten.

Ende der Tageszeiten.

Die vier Stufen

des

Weiblichen Alters.

Vorbericht

zu den vier Stufen des weiblichen Alters.

Dieſes Gedichte entſtand auf einer Reiſe, wo ich von ohngefehr in einem kleinen Buchladen die vier Stufen des menſchlichen Alters unter dem Titel: Quatuor humanae vitae aetates Turici MDCCLIIII. zu Geſichte bekam. Ich las die fließenden lateiniſchen Verſe mit groſſer Begierde einigemal durch, und hielt ſie, da ich auf den kurzen Vorbericht nicht aufmerkſam geweſen, für das Original ſelbſt. Nachdem aber meine vier Stufen des weiblichen Alters im Druck erſchienen, wurde mir von dem wahren Erfinder mein Irthum benommen. Ich kann die Leſer nicht beſſer hievon unterrichten, als wenn ich Ihnen den Brief dieſes würdigen Mannes an mich abſchreibe, und auch das Lob nicht unterdrücke, ſo mir derſelbe darinn ertheilt; da Beyfall und Lob von edlen Gemüthern, und Kennern, unſtreitig die angenehmſte Belohnung iſt, die ein Dichter ſich wünſcht. Er ſchrieb mir von Zürich folgendes:

Mein Herr,

Ich habe mit entzückenden Freuden die vier Stufen des weiblichen Alters geleſen, öfters geleſen, und ſtets bewundert. Nicht ein verwelklicher Lorbeer, ſondern die Krone von Germaniens würdigen Töchtern, eine Frau, Ihrem Gemälde gleich, müſſe die Belohnung ſeyn für das edle Denkmal, welches ſie der ſchönen Hälfte unſers Geſchlechs geſtiftet haben! Sie verdienen es mit Recht, mein Herr. Aber was hat ein redlicher Schweitzer bey Ihnen verſchuldet, daß Sie ſeine Arbeit einem Italiäner beylegen, und der Welt wollen glauben machen, daß der Bibliothekar der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Meyland, ein Geiſtlicher, ſich bemüht habe, Charaktere für freye Schweitzer zu ſchreiben, ihre Knaben zur Tugend anzufeuern, und ihren Jünglingen patriotiſche Geſinnungen beyzubringen? Denn das iſt und bleibt ausgemacht, daß die Bilder in den vier Stufen des menſchlichen Alters einzig und allein für freye Staaten paſſen, die ſo eingerichtet ſind, wie der unſrige; und daß die Moral, die dem Herzen eines Deutſchen, eines Franzoſen und Italiäners, eingeprägt werden ſoll, mit den Landesgeſetzen, und mit dem Climat übereinſtimmen müſſe, wenn jeder ſeinem Vaterlande nützliche Dienſte leiſten ſoll. Und wo finden ſie ſonſt, mein Herr, als bey den Schweitzern, eine ſolche Staatsverfaſſung, wo der Bürger zugleich Geſetzgeber her, Soldat, Richter und Unterthan iſt? Allein ihre eigne Einſicht überzeugt ſie hievon; ich muß Ihnen alſo, mein Herr, nur noch ſagen, wie ich auf den Einfall gerathen, die vier Stufen zu ſchreiben.

Vor einigen Jahren hat ein gewiſſer Zufall mich genöthigt, mein Zimmer zu hüten, und da die Morgenſtunden einſam vorüber giengen, ſo habe ich, um meinem Sohn, einem Knaben damals von ſieben Jahren, einen kleinen Begriff von einem rechtſchaffenen Republikaner zu geben, dieſe Charaktere zu Papier gebracht. Alle Nachmittag beſuchten mich meine Freunde. Herr Canonikus Breitinger kam einsmal unvermuthet und ſehr früh; er fand meine Arbeit auf dem Tiſch, alle meine Vorſtellungen waren fruchtlos; ich lag im Bett, er nahm ſie weg, und ich ſahe ſie nicht wieder, bis ſie gedruckt, und ehe ich ſie verbeßern konnte, gedruckt waren. Ein Jahr hernach überſandte mir ein Mayländer, der ſehr wohl deutſch redet, und mein Freund iſt, das Manuſcript von der zierlichen poetiſchen Ueberſetzung des Herrn Doktor Oltrotſchi, welche dann auch mit einer Vorrede vom Herrn Canonikus Breitinger hier gedruckt wurde. Hätten Sie, mein Herr, die vier Stufen des menſchlichen Alters einem andern Schweitzer, aus welchem Canton es auch immer geweſen ſeyn würde, zugeſchrieben, mir wäre es gleichgültig geweſen; denn um die Autorſchaft bekümmere ich mich nicht viel; mein Pult verſchließt, was ich zu meiner Beluſtigung ſchreibe. Aber einem Italiäner, obgleich ſeine fließende römiſche Poeſie, mein Werkgen ganz verſchönert hat, habe ich die vier Stufen des menſchlichen Alters nicht überlaſſen wollen.

Verzeihen Sie mir alſo, mein Herr, daß ich Sie mit dieſem Bericht bemüht habe. Mein Dank, daß ſie auf meinen Gedanken ein ſo vortrefliches Gedicht gebauet, iſt ſo groß, als meine Hochachtung. Könnte ich es Ihnen, mein Herr, in der That beweiſen, ſo wäre mein Vergnügen vollkommen. Iſt unſer Land gleich felſicht und hart; ſo gießt doch der Himmel Freyheit, Ruhe und Frieden, auf uns herab. Fürchtet ſich Ihre Muſe vor dem Schwarm der Franzoſen; hier iſt eine Zuflucht für ſie. Hier rührt man die Trommel nur zur Freude, und die Ufer der See, die Hügel und Thäler wiederſchallen frohlockend dem Donner der Kanonen. Liebreich und zärtlich würden Breitinger, und Bodmer, und Geßner, und andre würdigen Freunde ſie umfangen, und ich würde einen der größten meiner Wünſche erfüllt ſehn ꝛc.

Johann Rodolf Wertmüller,
des groſſen Raths der Republick Zürich,
und Stadtfendrich.

Das

Das Mädchen.

Muſe, begeiſtert durch dich, ſang von dem menſchlichen Alter
Uns Wertmüllers glückliche Leyer. Mit römiſcher Anmuth
Wiederhohlte ſein Lied Oltrotſchi. Vergaſſen die Dichter
Ganz die andre ſchönere Hälfte des Menſchengeſchlechtes?
Singe du ſie Germaniens Töchtern! Sie lieben Geſänge,
Welche mit lehrendem Reiz die einſamen Stunden verkürzen,
Und das fühlende Herz zur himmliſchen Tugend erheben.
Liebliches Mädchen! nahe dich mir! — Wie gleicht ſie der Mutter
Mit dem feinſten Geſicht! Ihr braunes offenes Auge
Lächelt ſchon Sieg. Schon glühen die Lippen in höherem Purpur,
Und zerſtreuete Roſen bedecken die zärtlichen Wangen.
Aber noch warten des gelblichten Haares ſanftwallende Locken
Auf die ſiegende Farbe der Nacht, die künftig die Schönheit
Ihres blendenden Halſes erhöht. Es flattert im Winde,
Wenn ſie mit kleinen geflügelten Füſſen die Mutter ereilet,
An das lange Gewand ſich hängt, und ſtammelt, und ſchmeichelt,
Bis ihr die Mutter zurückegefolgt. Jetzt ſetzt ſie die Puppe

Vor den Theetiſch, und wartet ihr auf. Mit kleinen Geſprächen
Unterhält ſie ſie lange, die Antwort erwartend, und weinet
Ueber ihr eigenſinniges Schweigen; ſie giebt ihr die Lehren,
Welche die Mutter ihr gab, zurück. Der Vater bemerkt es,
Lächelt von ſeinen Büchern empor; erinnert ſie wieder,
Daß die Puppe nicht ſpricht, und tröſtet die kleine Betrübte.
Dann kömmt auf dem muthigen Stecken ihr jüngerer Bruder
Ueber den Saal her geritten. Sie ſieht mit furchtſamen Augen
Zärtlich ihm nach, und warnt ihn; umſonſt! der völlige Knabe
Zeigt ſich bereits in jeglichem Schritt der kindiſchen Spiele.
Pferd' und Wagen ergetzen ihn nur, und der blinkende Degen,
Und der männliche Hut. Er kennet die Furcht nicht, und jauchzet,
Wenn die kriegriſche Trommel erſchallt. Doch weibliche Sanftmuht
Herrſcht ganz in dem fühlenden Mädchen. Jetzt nimm ſie den Bruder
Mit ſich allein, und flehet ihn an, ſein Leben zu ſchonen,
Und nicht der wallenden Fahne zu folgen. Der muthige Knabe
Wird von den Thränen erweicht, legt ſeine lärmende Trommel,
Und ſein blankes Huſarenſchwerdt ab, und ſpielt mit der Schweſter
Stillere Spiele; wird Kutſcher und Koch, und läßt ſich gefällig
Zu des Mädchens Geſchmacke herab. Dann folgt ſie der Mutter
Häußlichem Schritt, und ahmet ihr nach in kindiſcher Wirthſchaft;
Oder ergreift mit zitternder Hand die Nadel der Mutter,
Und glaubt Blumen und Laub in ihren Verſuchen zu ſehen.
Oftmals nimmt ſie der liebende Vater mit zärtlichen Freuden

Auf den ſchmeichelnden Schoos, und lehrt ſie zeitig Begriffe
Von dem gütigen Schöpfer der Welt. Steigt über die Wellen
Im Triumph die Sonne herauf; und hänget am Abend
Ueber dem Walde der ſilberne Mond: ſo breitet die Andacht
Schon den kindiſchen Arm voll Inbrunſt gegen die Himmel.
Hüllt ſich der Tag in düſtere Nacht, und rollet der Donner
Ueber dem Haupt; ſo bewahrt er ihr Herz beym dunkeln Gewitter
Vor der ſklaviſchen Furcht; gewöhnt ſie, eben ſo zärtlich
Ihren Schöpfer zu lieben, ihn eben ſo edel zu fürchten,
Wenn er im Zephyr erfriſcht, als wenn er in Stürmen einhergeht.
Jedes zarte Gefühl, das in der empfindlichen Seele
Sich entwickelt, das bildet er ſanft, und edel und menſchlich.
So ſchlägt ſanfter ihr Herz. Der Grauſamkeit kleineſte Spuren
Werden darinne vertilgt. Oft blinken ihr Thränen im Auge,
Wenn vor dem tödtenden Meſſer des Kochs die Taube dahin fällt,
Oder der Henne ſperbrichtes Kind. Sie lernet bey Zeiten
Andrer Elend zu fühlen; ſie wird die chriſtlichſte Tugend
Zur Vollkommenheit bringen, und ſollten ſie wider Verſchulden
Feinde haſſen, die Feinde ſogar als Menſchen noch lieben.
Wie erröthet ihr ofnes Geſicht, wofern ſie nur muthmaßt,
Ihren Vater beleidigt zu haben! Mit welchem Erſchrecken,
Welcher beflügelten Angſt, umfaßt ſie ihn ſchluchzend das Knie ihm,
Wenn ſie wirklich gefehlt! Ihr rollen die brennenden Thränen
Lange vom Auge, ſie kann ſich nicht tröſten ob ihrem Vergehen.

Kann Verſuchung wohl je ſolch eine Seele verführen,
Welche, ſo früh mit der Tugend bekannt, ihr immer getreu bleibt,
Und den Namen ſogar des niedrigen Laſters verabſcheut?
Nein! ihr redender Blick, die lächelnden purpurnen Lippen,
Sind nicht Betrüger. Die innere Schönheit der weiblichen Seele
Wächſt mit der Anmuth der Jugend zugleich. Ihr ſchützender Engel
Schwebet um ſie auf güldenen Flügeln; er wacht für die Unſchuld
Ihres unſterblichen Geiſtes, und hilft die Roſen der Schönheit
Auf den Wangen entfalten. Ihr leichter ätheriſcher Schlummer
Fliegt mit der Morgenröthe dahin. Liebkoſend erweckt ſie
Ihren Vater, und faltet mit ihm die Hände zum Himmel.
Ihre ſtammelnden Seufzer erſchallen umſonſt nicht; die Engel
Tragen ſie über die Wolken. — Dann lernt ſie in kleinen Geſchichten
Und anmuthigen Fabeln die Tugend. Mit feuriger Neugier
Fragt ſie nach allem; verſchlingt die Worte des gütigen Lehrers,
Lernt der Chriſten wohlthätig Geſetz; bewundert der Vorſicht
Mächtige Hand in frommen Geſchichten, und preißt mit Entzückung
Jede vortrefliche That. Oft auch verſucht ſie im Tanze
Voller Anmuth zu ſchwimmen, und biegſame Glieder zu üben.
An ihr hänget das Herz der Eltern. Der Vater vermiſſet
Ihrer Spiele Geräuſch, und wünſchet ſie um ſich zu ſehen,
Ob er gleich in Arbeit verſenkt, in Büchern vertieft iſt.
Eingehohlt unter den zärtlichen Küſſen der liebenden Mutter,
Kömmt ſie zum Vater zurück; er küßt ſie. Stilles Entzücken

Strömt aus ſeinen Augen. Er ſieht die Reize der Mutter
Hier im Kleinen. Prophetiſche Blicke durchdringen die Zukunft
Und von ſchmeichelnder Hofnung geſtärkt, wahrſagt er ihr künftig
In der Liebe das Glück, das ihn jetzt ſelber beſeeligt.

Sinkt mit dem Abendroth nun die erſte ruhige Stille
Auf die thauigte Welt; ſo neiget ſie unter den Seufzern
Kindiſcher Andacht ihr Haupt zu ſanftem Schlummer. Geſpenſter,
Melancholiſche Schatten, und blaſſe ſchreckende Larven,
Flattern nicht um ihr heiteres Lager. Wohlthätige Geiſter
Führen die güldnen Träume zu ihr. Sie lächelt voll Unſchuld
Auch im Schlaf, und trägt im Geſicht den offenen Himmel.
Alſo entſchläft auf Roſengewölk ein reiſender Engel,
Der auf des Ewgen Befehl die weite Schöpfung durchwandert

Weicht nicht, ihr Beſchützer der Unſchuld, ihr treuen Gefährten,
Menſchlicher Tugenden, himmliſche Schaaren, o weichet nicht von ihr!
Tragt ſie auf euren olympiſchen Flügeln, damit nicht ein Unfall
Ihre blühenden Jahre verkürze! Sie wächſet an Alter
Und an Schönheit und Tugend empor. O glückliche Mutter;
Die dich, holdſeeliges Mädchen, gebahr! O glücklicher Vater,
Welcher dich einſt des edelſten Jünglings Umarmungen zuführt,
Und von dir ein zahlreich Volk von Enkeln entſtehn ſieht!

Die Jungfrau.

So wie am Morgen die ſchönſte der Roſen mit Perlen geſchmücket,
Ihren verſchloßnen jungfräulichen Buſen am Strale der Sonne
Schamhaft eröfnet; ſie ſteht, die herrlichſte Zierde des Gartens,
Unter ſchützenden Dornen; bey jedem Schmeicheln des Zephyrs
Schauert ſie in ſich zurück, und erröthet mit höherem Feuer;
Sanfte Gerüche duftet ſie aus; ſie iſt die Monarchin
Aller Blumen, der Flora Geliebte, das Bildniß der Unſchuld:
So entfalten ſich auch die wachſenden Reize der Jungfrau,
Die jetzt mächtger ſich fühlt. Mit braunen ſchwimmenden Locken
Spielt der gauckelnde Weſt, und von dem zierlichen Bogen,
Der mit der Farbe der Nacht ihr ſiegendes Auge bezirket,
Schauen die Liebesgötter herab. Die ſtralenden Pfeile
Treſſen die Herzen gewiß. Auf ihren reifenden Wangen
Lächeln die Grazien. Anmuth und Hoheit eröfnen die Lippen,
In den höheſten Purpur getaucht; wie Perlen dazwiſchen
Steht die blendende Reih der Zähne. So rein, wie der Aether,

Iſt ihr lieblicher Hauch; und weißer, als Lilienblüthe,
Hebt ſich die ſchwellende Bruſt. Die junge Schöne bemerkt es
Schamhaft; erröthet, und breitet die Blumen am Buſen noch mehr aus,
Ihre verräthriſchen Reize zu decken. Mit zierlichem Anſtand
Geht ſie wie eine Göttin dahin. Des Jünglinges Augen
Schauen ihr nach, und kommen ſo frey nicht wieder zurücke.
Sie iſt ihrer Geſpielinnen Krone, die Schönſte der Schweſtern;
Nicht ein einziger ſtolzer Gedanke, nicht Eine Begierde
Niederer Wolluſt, befleckt die immer heitere Seele.
Neben ihr geht, wie ein ſchützender Engel, in weiſſem Gewande,
Sicher die Unſchuld einher; die unbeleidigte Keuſchheit
Krönt ſie mit einem blühenden Kranz. Ihr Antlitz erheitert,
Wenn ſie lächelt, die Nacht, und würde Barbaren entwafnen.
Mit aufwallender Bruſt bewerken die glücklichen Eltern
Ihren einſamen Wandel, den ſie mit Thaten der Tugend
Heimlich bekrönt, den Augen der Welt im Stillen verborgen,
Doch nicht dem Himmel, der acht auf ſie giebt. Ihr frommes Gebet ſteigt,
Wie am Morgen ein Opfer ihm dampft, hoch über die Wolken.
Bald ſchwingt ſich der Seraphim ſchönſter, ihr liebender Schutzgeiſt
Von dem Olymp, und ſchwebet um ſie; ſein mächtiger Blick ſcheucht
Jede Verführung von ihr, verſcheucht die eitle Begierde
Zu ausſchweifendem Putz, und Schmähſucht, und alle die Laſter,
Die oft hinter dem Reiz der blendenden Schönheit verſteckt ſind.
Niemals läßt ſie umſonſt die müßigen Stunden entfliehen,

Denn ſie beſchäftigt die Sorge der Wirthſchaft; ſie ſcheut nicht der Küche,
Von den Schönen gefürchteten, Rauch. Bald eilt ſie zum Garten,
Und begießt mit dem ſilbernen Quell ihr Bildniß, die Roſe,
Oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken.
Oft auch ſitzt ſie am Rahm, und ſchaft auf dem Leeren der Leinwand
Helle Gefilde, den ſchattichten Wald, und farbichte Blumen;
Oder ſie windet die glänzende Seide zum einfachen Hauptſchmuck
Ihres Kaſtanienhaars, und macht ſich allen den Putz ſelbſt,
Ungekünſtelt, natürlich und ſchön, den ihre Geſpielen
Wundernd beneiden, gezwungen erheben, nie ſelber erfinden.
Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter,
Und der freundliche Mond hängt über den einſamen Thälern:
So tönt oft, am hohen Klavier, und zur ſilbernen Laute,
Ihr bezauberndes Lied. Dann horchen die ſchweigenden Linden
Um ihr ſtilles Gemach; wetteifernd ſinget dazwiſchen
Philomele, der murmelnde Bach fließt ſanfter; der Weſtwind
Lauſcht auf Roſengewölk; die angelockten Najaden
Recken ihr Haupt aus der Fluth, und tanzen in fröhlichen Reigen
Nach dem harmoniſchen Schall, und heller und freundlicher blinket
An dem Himmel der Mond, der ihre Tänze beſchauet.

Oft ergreift ſie ein lehrendes Buch, und höret die Lieder
Eines unſterblichen Dichters, die großen harmoniſchen Lieder
Tugendlehrender Barden. Ihr tönen nicht Lesbiſche Leyern,
Oder das Tejiſche Lied. Der Sionitiſchen Muſen

Göttlichen Harfenklang hört ſie entzückt, und liebt die Geſänge
Dir, ehrwürdige Tugend, zum Ruhm; nicht jene, voll Wolluſt,
Oder taumelnd von Wein, die wilden entheiligten Saiten
In die bezauberten Herzen entſtrömen. Nicht ſchaale Romane
Stecken ſie an mit der Peſt der lachenden Wolluſt. Pamela,
Nur die heldenmüthge Clariſſa, die würdige Byron,
Werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar haben die Muſen
Mit dem kaſtaliſchen Quell ſie ſelber getränket; ihr ſelbſt fließt
Oft ein glückliches Lied aus ihrer ſchöpfriſchen Feder;
Aber ſie läßt ſich zu leicht nicht blinde Schmeichler verleiten,
Vor den Augen der Welt ſich auf dem Pindus zu zeigen,
Und den erzwungenen Kranz ſich um die Schläfe zu winden.
So fließt ſanft ihr Leben dahin, an ſchuldloſen Freuden,
Und an ſtillen Ergetzungen reich. Die rauſchenden Feſte
Schwärmender Thoren ſind nicht für ſie. Sie liebet den Tanz zwar,
Doch nicht die Mummereyen der Nacht, wo wilde Centauren,
Frech durch Bosheit, und Wolluſt und Wein, die Unſchuld entführen.
Auch läßt ſie die blutige Jagd dem härtern Geſchlechte;
Stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindin im Walde,
Und überhohlt nicht mit Donner den Flug der ſteigenden Lerche.
Sie beſteigt nicht das muthige Roß; der drohende Mannshut
Deckt nicht die offene Stirn. Warum ſoll weibliche Sanftmuth
Furchtbar den Augen erſcheinen, und glänzend in Waffen daherziehn?
Iſt ihr Reiz nicht mächtig genug? Was ſollen ihr Waffen?

Ihr beſcheidnes Gewand erhebt die weibliche Schönheit
Mehr, als der drohende Hut mit Straußengefieder bedecket.
So mit Tugend geſchmückt, im ſtillen ſittſamen Anſtand
Sieht ſie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hofnung
Eines glänzenden Hauſes. Er fühlt die ſüſſe Bezaubrung
Ihres ſiegenden Augs. In ſeinen anbetenden Blicken
Redet die treueſte Liebe für ihn. Die Schöne bemerket
Seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange
Stralet mit höherem Roth, und zärtliche holde Verwirrung
Hebet jeglichen Reiz, indem er mit feurigen Lippen
Ganz in Entzückung die Hand ihr küßt. Sie wendet ihr Antlitz
Schamhaft zur Seite; dann bebt ihr Verehrer erſchrocken zurücke,
Glaubt ſie beleidigt zu haben, und kennt nicht ſeine Triumphe.
Aber ſein ſchmeichelndes Bild ſchwebt ſtets der Schöne vor Augen.
Wenn am Abend zum öden Gemach die Schwermuth ſich nahet,
Die zu Liebenden gern ſich geſellt, und unter den Lauben
Sich ihr irrender Schritt voll ſüſſer Gedancken verlieret;
Dann erblickt ſie, getäuſcht von wachenden Träumen, den Jüngling
Vor ſich ſtehn, und hört noch entzückt die ſchmeichelnden Reden
Seiner Bewundrung; dann ſteigt in der Bruſt der heimliche Wunſch auf.
Ganz die Seine zu werden. Der traurige Jüngling indeſſen
Bleibt lang ungewiß über ſein Glück, und hoffet vergeblich
Lange dunkele Tage mit feſter Treue vorüber.
Endlich erklärt ſich die Lieb im Triumph. Der fröhliche Hymen

Schwinget die Fackel; in Thränen der Freude zerflieſſen die Eltern,
Und in Entzückung verſenkt, ſehn die Verliebten am Altar
Nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es träufeln die Himmel
Ueber ſie Seegen und Wonne. Die frohen jauchzenden Reigen
Schallen umher, und ſagens der Stadt; bis endlich die Liebe
Von dem Abendſtern winkt, und von jungfräulichen Locken
Ihr, nicht ohne Thränen und Weigern, der Brautkranz geraubt wird.

Die Frau.

Wohl dem Manne, dem Gott zum Geſchenk ein tugendhaft Weib gab!
Freude beſeeligt ſein Herz; und Reichthum füllet ſein Haus an.
Sieh! wie reizend tritt ſie einher in heiterer Anmuth,
Gleich der Unſterblichen einer. Vor ihrem zaubernden Blicke
Weichen die Sorgen, wie Nebel entfliehn vorm Strale der Sonne.
Um ſie hängen ſich liebliche Kinder, wie Liebesgötter
An dem Gürtel Cythereus. Die ſüſſe harmoniſche Rede
Dringt mit Schmeicheln ins Herz des Mannes; er hebet ſein Aug auf,
Preiſt ſich beglückt, und danket der Vorſicht ſein irdiſches Eden.
Schön iſts, wer an mächtigen Flüſſen die eigenen Segel
Ueber den Ocean ſendet, und an den fetten Geſtaden
Mengen von Heerden ernährt; ſchön iſts, die Schaaren der Schnitter
Mähen zu ſehn, auf eigenem Land, von Seegen bedecket;
Oder die eignen ergiebigen Berge zu Schätzen zu ſchmelzen.
Schön iſts, in dem Schooſſe des Ruhms, im Zirkel von Freunden,
Aus Kryſtallen zu trinken; befreyt von der Sorge des Königs,

Königsgnaden erzeigen zu können, — und doch iſt es ſchöner,
In den Armen der weiblichen Tugend dem Himmel zu danken,
So wie Aurora die Wellen verläßt, verläßt ſie das Lager
Ihres Gemahls, und geht, wie die Sonne, dem frohen Geſind auf.
Keine gekünſtelten Waſſer benetzen die blühenden Wangen,
Sondern ſie taucht ihr holdes Geſicht in den lauteren Quell ein,
Und ſie iſt ſchön, wie Venus im Bade. Nicht Stunden verflieſſen
Ueber dem Putze des fliegenden Haars. Sie ſtralet nicht prächtig
Im Japaniſchen Stoff; die reine weiſſeſte Leinwand
Fließt um die marmornen Glieder, und eine thauigte Blume,
Nur halbaufgeblüht, ſchmücket die Stirn. So weckt ſie den Gatten
Mit dem friſcheſten Morgenkuß auf. Am reinlichen Theetiſch
Sitzt ſie mit ihm, und verſammelt um ſich die lieblichen Kinder.
Ruft die Sorge des Staats den Mann zu frühen Geſchäften,
So entweicht ſie unter die Schatten des ländlichen Gartens,
Näht in der ſchattichten Laube von Linden; indes daß der Knabe
Blumen ſammelt, die Schweſter zu kränzen; im thauigten Graſe
Hinter dem Froſch her ſetzt, und nach dem Schmetterling haſchet.
Oder ſie wandelt auch über den Hof, betrachtet die Schaaren
Ihrer weiſſen gekrönten Hüner; indes daß die Tauben
Rauſchend vom Dache ſich ſtürzen, und ihre Gebiethrin umringen.
Dann ertheilt ſie der Küche Befehl, und ſteigt auch wohl ſelber
Zu den Gewölben des Weingotts hinab, und ſorgt für die Aufſicht
Ihrer Schätze vom Rhein, und für die Tokayiſche Traube.

Sie lehrt ihre Knaben die Tugend; das zärtliche Mädchen
Unſchuld und Sittſamkeit, ihres Geſchlechts erhabenſten Vorzug.
Nicht dem dienenden Pöbel, und abergläubiſchen Ammen,
Läßt ſie die Sorge, das fühlende Herz der Jugend zu bilden;
Sondern ſie ſchildert ihnen beredt erhabene Thaten,
Groſſe Geſchichte, welche die Seelen zur Tugend begeiſtern.
O wie lebt ſie ihr Leben beglückt! wie liebt ſie den Mann nicht
Unausſprechlich! Ihm werden die Jahre zu flüchtigen Tagen,
Und die Stunden zu ſchnellen Minuten. Der Eiferſucht Fackel
Hat ſein Herz nie entflammt, nie hat ein quälender Zweifel
Ihrer Keuſchheit und Treu ſein ſanftes Lager umflattert.
Goldbedeckte Verführer der Unſchuld, und witzige Narren,
Plaudrer ohne Gehirn, umgeben nie ihren Caffeetiſch.
Sie auch bläht ſich im Canapee nicht bey heiligen Schweſtern,
Welche mit Beten den Vormittag ſchänden, mit Läſtern den Abend.
Sie weint gern mitleidige Zähren beym Schickſal Zayrens,
Oder ſie lacht des phlegmatiſchen Orgons. Auch ſpielt ſie am Flügel
Ihrem Mann Entzückung ins Herz. Mit kleinen Geſchichten,
Die ſie mit Anmuth zu ſchmücken, und mit Geſchmack zu erhöhn weiß,
Lockt ſie oft über die Stirne des Mannes zufriedenes Lächeln.
Er verehrt ſie, er betet ſie an, mit jeglichem Tage
Scheinet ihr Aug ihm mächtger; und ihre Tugend ihm ſchöner.
Seine Liebe vergrößert ihr Glück; ſie lebet in ihm nur,
Und kein Wunſch herrſcht ſtärker in ihr, als ihm zu gefallen.

O! welch eine Wolke von Thränen bedecket ihr Antlitz,
Wenn ihr die Pflicht den werthen Gemahl aus den Augen entreißet!
Weinend ſieht ſie ihm nach, und hängt mit düſteren Blicken
Lang am rollenden Wagen, bis ein beneidetes Thal ihn
Einſchlingt, oder ein waldichter Berg ſich hinter ihm aufthürmt.
Traurig hofft ſie alsdann die langſamen Stunden vorüber,
Und kaum kann ihr den Schmerz die Schaar der Kinder verſüſſen.
Aber endlich erſchallet das Horn, das Knallen der Peitſche;
Und das raſſelnde Rad ſteht ſtill. Sie fliegt ihm entgegen,
Drückt ihn feſt an ihr ſchlagendes Herz, und bringt im Triumphe
Ihn den verſammelten Kindern zurück. Gleich fröhlichen Feſten
Gehn die Tage vorbey. Sie heftet die zärtlichen Blicke
Feſt auf ihn, und kann ſich nicht ſättgen am werthen Geſichte.
Lange genießt ſie des himmliſchen Glücks der treueſten Liebe.
Friſche Geſundheit kränzet ihr Leben; von gütigen Himmeln
Strömt der reichſte Seegen auf ſie. Ihr Mann iſt die Stütze
Von dem dankbaren Staat; die ihn umringenden Ehren
Stralen auf ſie auch zurück. Gleich jungen Engeln, erwachſen
Schöne Kinder um ſie; gerechte Hofnungen füllen
Ihre Seele, die oft mit Vergnügen in ſchmeichelnder Ausſicht
Künftiger Zeiten ſich ſieht, und ihrer Familie Glück denkt.
Auf ſie blickt der Seraphim Chor, denn ihre Gebete
Steigen oft über die Wolken; ihr Herz ſchlägt feurige Seufzer,
Hohe Gedanken, zu GOtt empor; ſie erhöret die Allmacht,

Und neigt ihren Seegen herab zu dem Flehen der Mutter.
Wie ehrwürdig hebt ſie ſich auf vom geheimen Gebete,
Und wie heiter lächelt ihr Blick, durch Thränen der Andacht
Aufgeklärter! Wie zärtlich umarmt ſie den theuren Geliebten,
Jetzt aufs neu von der Gottheit erfleht! So leben ſie lange!
Sind den verdorbenen Zeiten ein Beyſpiel von zärtlicher Eintracht,
Und beſtändiger Treu. Sie iſt die Krone der Frauen,
Beyfall folget ihr nach. So kömmt ſie dem Abend des Lebens
Immer näher und näher; ſie wird in traurigen Stürmen,
Welche ſich über ſie ziehn, nicht Muth und Stärke verlieren.

Die Matrone.

Schlage nun ſanfter die Leyer, o Muſe! Dein einſames Lied auch
Athme ſtille Melancholey, und Ruhe der Seele,
Und Entfernung vom Wirbel der Welt. Wie Tage des Herbſtes,
Nicht mit dem Glanze des Sommers geſchmückt, die Erde beſuchen,
Doch fehlt Anmuth auch nicht dem grauen wolkigten Himmel,
Welcher das Antlitz der Sonne verdeckt; die ganze Natur ſcheint
In ſich gekehrt, und voll Ernſt, und majeſtätiſchen Tiefſinns:
So verflieſſen die Tage der frommen Matrone. Die Thränen
Friſcher Wehmuth ſtrömen nicht mehr um die Urne des Mannes;
Aber mit ſtillerer Schwermuth, und melancholiſchen Stunden
Wölkt ſich ihr Leben. Mit ſilbernen Locken bedecket das Alter
Ihr ehrwürdiges Haupt. Die alles zerſtörende Zeit hat
In dem Geſicht noch blendende Trümmer von Schönheit gelaſſen.
Ordnung und Reinlichkeit herrſchen um ſie, und der Anblick des Alters
Wird dadurch milder und ſanft. Ihr ſtiller beſcheidener Anzug
Trauert noch immer geheim um den Mann. Entfernt vom Getümmel,
Und dem wilden Geräuſche der Welt, verhüllt ſie ihr Leben
Vor dem Schwarme der thörichten Freuden, vor leerer Geſellſchaft,

Und der Eitelkeit ſcheckigtem Zug. Nie hat ſie der Tadel
An dem Spieltiſch geſehn, und unter den nächtlichen Reigen,
Wo ſo viel verblühte Geſichter ihr Alter entehren.
Still und einſam lebt ſie dahin. Die würdigen Töchter
Hat ſie ſchon lang an Männer gegeben, und lange ſchon Enkel
Von den Söhnen geſehn. Ihr reiches geſegnetes Haus liegt
Tief in glücklicher Ruhe vergraben. Die heilige Schmähſucht
Betender Furien murmelt nie drinn; auch ſchallt nie die Stimme
Pralender Andacht in horchende Gaſſen, und fröhnet dem Himmel.
Majeſtätiſch und ernſt ſitzt ſie am ruhigen Abend
Mitten unter dem Kreis der horchenden Enkel, und lehret
Die noch ungebildeten Herzen mit Lehren der Tugend,
Die ihr eigenes Beyſpiel beſtärkt. Sie weiß die Geſchichte
Lange verfloſſener Zeit. Der Kreis umringet ſie näher,
Und hängt am erzehlenden Munde, bis über die Erde
Tiefe Mitternacht fällt, und ſüſſer Schlummer herabſinkt.
Mit dem Tode bekannt, und mit der Zukunft beſchäftigt,
Betet ſie oft, und beſuchet voll Andacht die Tempel der Chriſten.
Ueber ihr graues Haupt ſind ihr in langer Erfahrung
Jahre, nicht immer mit Freuden bemerkt, vorüber gefloſſen.
Doch auch Unglück machte ſie weiſer; ſie iſt das Orakel
Ihrer Gegenden. Blühender ſtehn die Wieſen am Waſſer,
Und voll reicherer Aehren die Aecker. Am lachenden Hügel
Beugt ſich ihr Weinſtock mit völleren Trauben; ſie fürchtet den Höchſten,

Und der Himmel erhöret ihr Flehn. Oft hat ſie dem Ehmann
Eine zärtliche Gattin gerettet, in traurigen Nächten
Sie mit Troſt und Beyſtand geſtärkt, wenn unter den Schmerzen
Ganz ſie erlag, und die Freude nicht fühlte, nun Mutter zu heißen.
Klüglich weiß ſie zu rathen, wenn, in den Sorgen der Wirthſchaft
Unerfahren, die jüngere Frau in Fehlern verſtrickt iſt.
Bald gewinnt das verworrene Haus ein glücklicher Anſehn
Durch die Ordnung der klugen Matrone. Die muthigern Roſſe
Ziehn mit dem Tage zum Acker. Die Hände der fleißigern Mägde
Füllen nun wieder die ſtaubichte Spindel, und machen die Anger
Ringsum mit blendender Leinwand bedeckt. Die feiſteren Heerden
Kommen mit vollen Eutern zurück: und der treuere Schäfer
Läßt die Scheere mit Jauchzen erklingen, und füllet die Böden
Mit der längeren köſtlichen Wolle. Es ſeufzen die Speicher
Unter der Laſt des güldnen Getraides. So bringet ſie Arbeit
In des Müßiggangs Wohnung, und hilft durch Ordnung dem Fleiß auf.

Ihre Schätze verroſten nicht unter dem Riegel, ſie braucht ſie,
Und ſie gehören den Armen. Sie ſah ein beſcheidenes Mädchen
Jung und ſchön. Es ſtand in Gefahr, in bitterer Armuth,
Einem Verführer zur Beute zu werden, da nahm ſie es liebreich
In ihr Haus auf zur Tochter, und gab ſie mit reichen Geſchenken
Einem redlichen Mann, der ihr nun ewig ſein Glück dankt.
Sie forſcht nach dem beſcheidneren Elend, das tiefer in Nöthen
Unbekannt traurt, im Kummer verſchmachtet; ſie weiß es zu finden,
Und entreißt es der Schande des Bettelns. Der feurige Dank weiß
Seine Wohlthäterin nicht, ſie thats verborgen und edel.
Alſo krönt ſie ihr Leben mit edelmüthigen Thaten.

In der einſamen Nacht, wenn ihre göttliche Seele
Ueber das Grab ſich ſchwingt, und nach der Ewigkeit aufſchaut,
Hört ſie oft in frommer Begeiſtrung ſeraphiſche Stimmen,

Die zum Himmel ſie fodern; auch dünkt ihr öfters, ſie ſäh:
Mit olympiſchem Schimmer geſchmückt, den Schatten des Mannes,
Der vor ihr her in die Ewigkeit gieng, und jetzo die Gattin
Unter die himmliſchen Lauben beruft. Ihr wallet das Herz auf;
Und nicht lange, ſo ſinkt aufs letzte Lager ihr Haupt hin,
Und ſie beſtimmt ſich die Stunde des Todes prophetiſch. Die Töchter
Weinen um ſie; auch ſitzen am Fuß des traurigen Lagers
Ihre würdigen Söhe, die Zierden des Staats, und benetzen
Ihre Hände mit Thränen. Sie ſieht die Schaaren der Enkel
Um ihr Bette verſammelt, und alte treue Bediente
Ganz in Wehmuth verſenkt. Dann ſtärkt ſie noch einmal mit Muth ſich,
Hebt die Hand auf, und ſegnet ſie alle. Mit heiterm Geſichte
Sieht ſie den Todesengel ſich nahn. Er iſt ihr nicht ſchrecklich,
Sondern fodert ſie auf, und ihre willige Seele
Scheidet ſich ſanft vom Körper, und folgt ihm über die Sterne
Zu den Schaaren der jauchzenden Engel, die jetzt im Triumphe
Zu dem Throne der Allmacht ſie führen. Die glänzende Krone
Wird ihr geſchenkt. — Indeſſen erhebt ſich die Stimme der Klage
Laut durch die Stadt. Die Thränen der Armen, die Thränen der Waiſen
Miſchen ſich zu den Thränen der Kinder und Enkel. Die Glocke
Seufzt durch nächtliche Schatten. Der rollende Leichenwagen
Eilet langſam ans Grab; die langen verſchleyerten Reihen
Folgen ihm nach. Die kühle Gruft empfängt jetzt den Körper;
Ihr Gedächtniß aber blüht ewig. Der prächtige Marmor
Sagt nicht ihr Lob, dies ſagen die Herzen, in denen ſie lebet.

* * *

Die
Schöpfung der Hölle.
Nebſt einigen andern Gedichten.

Schreiben

an den

Königlich Preußiſchen Oberamtsrath

Freyherrn

von Zedlitz

in Breslau.

Jetzo wirklichen Staats⸗ und dirigirenden Miniſter
in Berlin.

Mein theureſter Freyherr,

Kaum kann ich hoffen, daß Sie, mitten in den Unruhen der Waffen, und unter ſo vielerley Bekümmerniſſen und Gefahren, noch Zeit oder Neigung haben ſollten, Gedichte zu leſen. Ich wage es indeſſen, Ihnen ein Geſchenk, aber ein ſehr geringes Geſchenk, von einigen poetiſchen Verſuchen zu machen, die mich dazumal, als ich ſie ſchrieb, nicht ſo ſehr an das Unglück des Krieges denken lieſſen, ob es mir gleich ſehr nahe wär. Vielleicht vergeſſen Sie gleichfalls, bey Leſung dieſer Gedichte, auf einige wenige Stunden die Sorgen, die Sie in dieſen unruhigen Zeiten beſtändig umringen; und dies allein ſchon würde ich für eine angenehme Belohnung meiner Arbeit halten.

Die beyden erſten Stücke dieſer kleinen Sammlung ſind Fragmente, die ich mit der Zeit in ein gröſſeres Gedicht einzuſchalten dachte. Als ich mich vor einigen Jahren mit der Ueberſetzung der erſten Geſänge des verlohrnen Paradieſes beſchäftigte, fühlte ich meine Einbildungskraft von dem groſſen Genie Miltons ſo erhitzt, und angefeuert, daß ich der Verſuchung nicht widerſtehen konnte, mich einmal in das Feld der ernſthaften epiſchen Poeſie zu wagen, und beſonders eine Materie auszuarbeiten, die bloß Erdichtung wäre. Wie wenig ich mit mir ſelbſt zufrieden geweſen bin, werden Sie daraus urtheilen, daß ich nach dieſen Verſuchen ſogleich das Vorhaben, dieſes ernſthafte epiſche Gedicht zu ſchreiben, aufgab, und Ihnen dieſe Fragmente nur darum zu leſen gebe, um Sie zugleich zu verſichern, daß Sie keine weitere Fortſetzung zu fürchten haben ſollen.

Die Vergnügungen der Melancholey ſind aus dem Engliſchen des Herrn Thomas Warton überſetzt, und werden Sie das Original in der Collection of Poems im IV. Tom. Seite 214. finden.

Die Unterhaltungen mit der Seele ſind gleichfalls nur eine Probe von der Engliſchen Versart mit Reimen. Sie werden verſchiedne Stellen aus den Pleaſures of Imagination darin nachgeahmt finden.

Bey dem allgemeinen Gebet habe ich Popens allgemeines Gebet vor Augen gehabt.

Kaum darf ich mich alſo unterſtehn, theureſter Freyherr, Ihnen eine Sammlung von lauter Fragmenten und Verſuchen zuzueignen. Ich ſchmeichle mir indeſſen doch, daß Sie nach der beſondern Gewogenheit und Freundſchaft, mit der Sie mich beehren, dieſe kleine Sammlung von einem Dichter geneigt aufnehmen werden, der ſich die größte Ehre daraus macht, daß er auf dem berühmten Carolino zur Bildung Ihres ſo vortreflichen Herzens und richtigen Geſchmacks etwas beygetragen hat; und der niemals die Stunden vergeſſen wird, die Sie in ſeiner Geſellſchaft zuzubringen würdigten.

Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu ſeyn

Ew. Hochwohlgebornen

Braunſchweig
den 24. Sept. 1760.

unterthäniger Diener
Friedrich Wilhelm Zachariä.

Die

Schöpfung der Hölle.

— — in drey erſchrecklichen Nächten
Schuf er ſie, und verwandte von ihr ſein Antlitz auf ewig.
Meßias Geſ.. II. 260.

Raphael ſchloß: Ich habe dir, Adam, nach deinem Verlangen,
Dinge, die ſonſt dem Menſchengeſchlecht verborgen geblieben,
Offenbart; den ſchrecklichen Zwiſt, die Schlachten im Himmel
Zwiſchen den engliſchen Mächten; den Fall der Rebellen, die thöricht
Nach der Gottheit geſtrebt, und ſich mit Satan empöret,
Mit dem Verworfnen, der jetzt dein irdiſches Glück dir beneidet,
Und drauf ſinnet, wie er auch dich vom Gehorſam verführe,
Daß du ſeine ſchreckliche Strafe, ſein ewiges Elend,
Theilen möchteſt mit ihm. Dies wär' ihm die herrlichſte Rache,
Dich zum Gefährten dereinſt in ſeiner Verdamniß zu haben,
Und dem Allmächtgen ſo Hohn zu ſprechen; doch folge du niemals
Seiner Verſuchung! Bewahre dein Herz; du haſt es vernommen

Durch dies ſchreckende Beyſpiel, wie Ungehorſam belohnt wird.
Unüberwindlich konnten auch ſie im Guten verharren.
Aber ſie fielen! Denke daran, und fürchte zu ſündgen!
So der Geſandte von Gott! Er ließ in der ſtaunenden Seele
Des aufmerkſamen Adams Entſetzen, und tiefe Verwundrung
Ueber ſo fremde Geſchichte zurück. Ein kühner Gedanke
Flog jetzt vorüber; er folgt ihm nach; drauf wagt' er, voll Ehrfurcht
So zum Engel zu ſagen; Du haſt uns, himmliſcher Fremder,
Unbegreifliche Dinge vertraut; du haſt uns gewarnet
Vor den Strafen der Sünden, und vor dem Ort der Verdammniß,
Wo jetzt Satan, mit allen Rebellen hinuntergeſtürzet,
Ewigkeiten in Quaalen vollbringt. Doch darf ich es wagen,
Dich der ſchrecklichen Scene aufs neu zu erinnern; und darf ich
Auch die Schöpfung der Hölle von deinen Lippen zu hören,
Mich erkühnen? — Sie ſchuf der Zorn des Allmächtgen unfehlbar
Fürchterlich prächtig, des Richters und der Gerichteten würdig.
Sträfliche Neubegier nicht, vielmehr die reine Begierde,
Auch in den dunkeln Wettern des Zorns dem Richter von ferne
Nachzuſchauen, erweckt den Gedanken, mit tiefer Anbetung
Gottes Gerichte zu hören. Erfülle den lauteren Wunſch dann!
Noch hat die einſame Nacht, mit ihrem langſamen Wagen,
Nicht die Hälfte des Himmels erreicht; der ſilberne Mond hängt
Ueber Eden; die ganze Natur ſchweigt feyrend, und Stille,
Heilige Stille beherrſcht den um uns ſchlafenden Erdkreis.

Alſo erſuchte den himmliſchen Gaſt der Vater der Menſchen,
Und mit traurigem Ton gab ihm der Engel zur Antwort:
Adam, was legſt du mir auf? Und was verlangſt du zu hören?
Du befiehlſt mir, den Schmerz zu erneuern, der, unausſprechlich
Meine Seele zernagt, wenn ich ihn denke; Mit Abſcheu
Fahren die ſchwarzen Gedanken zurück, ſo oft ſie von neuem
Jenen grimmigen Tagen der feurigen Rache ſich nahen,
Welche den flammenden Abgrund erſchuf; ihn erſchuf, Myriaden
Unglückſeeliger Geiſter (ach! ehmals auch unſre Gefährten!)
In ihn nieder zu donnern. Zwar bey der Schöfung der Hölle
War ich ſelbſt, mit dem göttlichen Heer im Felde des Krieges,
Wider Satan gelagert; doch, nach dem ſiegenden Einzug
Unſerer Schaaren im Himmel, hab ich vom Seraph Eloah
In vertraulichen Stunden die ſchaudervolle Geſchichte
Von dem ſchrecklichſten Werke gehört, das jemals die Allmacht
Als ein ewiges Denkmal des Zorns im Chaos gegründet.
Seraph Eloah, er fuhr mit hinab, und ſah das Gefängniß,
Für die rebelliſchen Engel erſchaffen; ein flammender Kerker,
Unermeßlich. Doch kaum weiß ich noch Bilder zu finden,
Fürchterlich, ſchrecklich, ſcheußlich genug, dir Dinge zu zeichnen,
Nie von ſeeligen Geiſtern gedacht — dir die Hölle zu zeichnen.
Doch ich wag' es; mit Grauſen, mit kaltem mächtigen Grauſen
Höre die Rache des Herrn, und neige dein Antlitz zur Erde!

Sa=

Satan, (du weißt es) er hatte die freche Standarte des Aufruhrs
Wider Gott, und wider den Sohn des Ewgen erhoben;
Und ſchon ſandte der Himmel ſein Heer unzehlicher Starken
Gegen ihn aus. Ich ſelbſt in ſchimmernder kriegriſcher Rüſtung
Führte die Myriade zum Streit dem Empörer entgegen.
Himmliſche Thronen, und Fürſten, und Mächte, ſo bald ſie den
Kriegsball
Der Poſaunen vernahmen, verlieſſen die goldenen Stühle,
Machten, wie ich, ſich auf, und folgten mit muthigem Herzen,
Ihres Sieges gewiß, den hierarchiſchen Fahnen,
Die hochwallend die Himmel durchſtrömten. Das Heiligthum Gottes
Blieb indeſſen nicht leer von treuen engliſchen Schaaren
Unverführter Geiſter. Bey tauſend, und tauſendmal tauſend,
Standen ſie um des Ewigen Thron; olympiſche Harfen
Sangen noch immer entzückt, mit Hallelujageſängen
Gott und ſeinen Geſalbten; es dampfte heiliges Rauchwerk
Vor den Altären, wie ſonſt, als noch der Name des Krieges
Nicht im Himmel erſcholl. Indeſſen ſchaute der Ewge
Von dem Thron herab, und zehlte die zahloſen Scharen,
Welche Satan verführt; er ſah die eiſernen Stirnen
Trotzig empor ſich heben, und ihre verruchten Gemüther
Aller Reue verſchloſſen, und aller Beßrung; und ewig
Unglückſeelig. Da gab er ſie hin dem geſuchten Verderben,
Und verhüllte ſein gnädiges Antlitz. Die goldenen Lampen,
Welche beſtändig vor ihm in ſeinem Heiligthum brennen,

War-

Wurden mit Wolken bedeckt, und Dunkel und ſchreckliche Nacht hieng
Um den erſchütterten Thron. Da fielen die Heiligen nieder
Auf ihr Antlitz, und beteten an; die Cherubim deckten
Ihre Geſichter mit allen Flügeln; die Harfen verſtummten,
Und das Chor der Seraphim ſchwieg. Aus dampfenden Wolken
Sprachen jetzt laute Donner und Stimmen, und leuchtende Blitze
Schoſſen umher. In bangen Erwartungen lagen die Engel
Bis das dicke Dunkel ſich trennte; die Wolken entwichen,
Und hoch ſtand in flammenden Wolken des Höchſten Gerichtsſtuhl
Sichtbar dem ganzen verſammelten Himmel. Doch welches Erſtaunen
Faßte ſie, da ſie die Augen erhuben, und um den Gerichtsſtuhl
Furchtbare Reihen von Geiſtern, zuvor nie geſehen, erblickten,
Die aus Wettern Jehovah geſchaffen, und welche den Wolken
Jetzt ſich erhuben, und dankbar ihr erſtes Daſeyn erkannten.
Ihrer Flügel Getös war wie das Rauſchen von Waſſern,
Und ſie waren von GOtt mit allen Schrecken gerüſtet.
Flammen waren die Augen, und ihre tönenden Stimmen
Laute Donner. So ſtanden ſie da, und umringten anbetend
Gottes Gerichtsſtuhl. Indem die tiefe ſtarre Verwundrung
Aller Augen emporhielt, durchſtralte die Herrlichkeit Gottes
Alle Himmel; der hohe Gerichtsſtuhl erzitterte dreymal,
Dreymal bebte der Grund des ſchütternden Empyreum,
Und der Allmächtige ſprach: Ihr Himmel, vernehmet die Worte
Eures Königs! Ich, GOtt, der ich vom Anfang geweſen

Euer Schöpfer, und Vater, und HErr; ich, Richter, ich laſſe
Heute zu euch mich herab; und will vor meinen Geſchöpfen
Mich vertheidigen. Kommt, ihr Heere des Himmels und zeuget
Zwiſchen dem frechen Empörer, und mir! — Ich hatt' ihn an Anſehn,
Und an Hoheit und Macht, vor allen Geiſtern erhoben.
Uebertraf nicht ſein herrlicher Glanz die Morgenſterne,
Und ſein Schimmer den himmliſchen Tag? Wie ſtolz und erhaben
Zog er nicht aus und ein zu den Thoren des Himmels; verehret
Von der Unſterblichen Schaar! Er ſaß am Throne der nächſte
Auf dem goldenen Stuhl, und ſeine Krone war herrlich;
Herrlich vor allen Kronen der Engel; mein göttliches Antlitz
Wandt' ich vorzüglich auf ihn, und ruhte mit gröſſeren Gnaden
Auf dem Erſchafnen; dies ſah das Chor der jauchzenden Engel,
Und prieß ſeelig ſein Loos. — Und dennoch hat er, der Verruchte,
Wider mich ſelbſt und meinen Geſalbten ſein Herz empöret,
Es auf ewig empört, und mit dem grimmigſten Haſſe
Scheußlich entſtellt. Die frechen Gedanken ſind nicht mehr Gedanken
Eines Engels; er hebet voll Stolz die eiſerne Stirn auf,
Trotzt auf ſeine feurigen Wagen, auf Waffen und Schilde
Seiner Myriaden, und will ſelbſt Gott ſeyn. Vernehmt es,
O ihr Himmel, vernehmts! Er will ſelbſt Gott ſeyn! Er, den ich
Wie ſeit geſtern erſchaffen, und mit den mächtigen Armen
Aus den Wolken gehoben, der will ſelbſt Gott ſeyn! — Die Rache
Folget ihm ſchon, ihr Auserwählten; ſein herrlicher Name

Werde nicht mehr im Himmel genannt! ſein Name ſey Satan!
Wider ihn hab' ich mein Kriegsheer geſchickt; mit mächtigen Flügeln
Schwebt vor ihnen der Sieg; doch meine Rache bewahr ich
Dir, o mein Geſalbter, allein, du ſollſt ſie vollenden.
Sey der Herr von Leben und Tod! — Gefürchteter Name
Tod! — Zuerſt jetzt im Himmel gehört, und du, Myriade,
Todesengel! Ihr Söhne der Rache, geſchaffen aus Wettern,
Euer flammendes Schwerd ſoll künftig, getaucht ins Verderben,
Satan verfolgen, und unter Geſchöpfen, die ſtolz mich verkennen,
Tödten, vom Aufgang zum Niedergang tödten; und Jammern und Winſeln
Wird weit in die Himmel ertönen. Im hohen Triumphe
Wird es Satan vernehmen; doch endlich werden die Tage
Seines Maſſes vollendet! Dann ſoll mein Sohn, und Geſalbter
Ihn, und den Tod, in Ketten gefangen, zum Abgrunde führen,
Und den Abgrund auf ewig verſiegeln. — Beſteig dann, Geliebter,
Mein allmächtiges Wort, beſteig den Wagen der Allmacht
Unter der Cherubim Flug, der Todesengel Begleitung;
Eile hinab; erſchaffe die Hölle nach meinen Entwürfen,
Denn bald ſollſt du die ſtolzen Rebellen, ſo ſagt Jehova!
Niederdonnern in ewige Nacht, in den ewigen Abrund.

Schauder faßte der himmliſchen Schaar, indem der Allmächtige Dieſes geredt. Indes ſie noch alle tief ſtaunten, und ſchwiegen, Wälzten ſich dichte goldne Gewölke mit ſchimmernder Klarheit Um den Gerichtsſtuhl. Es lagen drauf geſchloſſene Bücher

Voller unſterblichen Namen; von einem brauſenden Sturwind
Thaten die flatternden Bücher ſich auf, und wallten wie Fahnen
Hoch in den Wolken. Der furchtbare Richter auf ſeinem Gerichtsſtuhl
Winkte dem erſten der Todesengel; er machte ſich feyrend
Zu dem Gerichtsſtuhl, von da an die Bücher des Lebens. Der Ewge
Sprach; was ſiehſt du? Er ſprach: ich ſehe Bücher des Lebens,
Voller ſtralenden Namen. Da ſprachen ſchreckliche Donner:
Es ſind Namen verruchter Verbrecher, verworfene Namen,
Tilge ſie aus, ihr Gedächtniß ſey im Himmel verfluchet!
Und der Engel des Todes trat zu, und ſtrich durch die Namen
Mit dem flammenden Schwerdt; die ſtralenden Lettern verloſchen,
Und die Wolken verfinſterten ſich; da ward das Entſetzen
Allgemeiner. — Der Sohn des Allmächtgen erhub ſich indeſſen
Von dem Thron; indem er herabſtieg, ſangen die Chöre
So ihm nach: Wie furchtbar iſt deine ſchreckliche Rache,
O Jehovah! Richter der Geiſter! Wie tödtet dein Antlitz
In den Tagen des Zorns! Vergieb uns, Richter, und Rächer,
Dieſe wehmüthigen Klagen; ſie ſind gefallen, gefallen,
Die du geſchaffen mit uns, mit uns zum Leben geſchaffen,
Und ſie ſind auf ewig gefallen! Dein göttlich's Erbarmen
Iſt fern, fern von ihnen auf eilenden Flügeln entflohen,
Und ſie ſtürzen in ewige Pein. Ihr thörichten Stolzen!
Wider wen lehnt ihr euch auf? Ihr ſeht nicht die feurigen Wetter,
Welche ſich über euch thürmen; ihr geht mit klingender Rüſtung

Trotzig im Panzer daher, und deckt euch mit himmliſchen Schilden.
Aber der Herr wird die Panzer zerſplittern, die Schilde zerbrechen,
Und die Räder der Wagen zerſchmeiſſen. Mit tiefem Geheule
Wird das Reich der Nacht euch empfangen; die jauchzenden Himmel
Werden ſagen: der HErr, der HErr, iſt GOtt! Halleluja!
Alſo klagte das Chor den Fall verworfener Brüder.
Und des Allmächtigen Sohn berief der Cherubim Schaaren,
Und die Todesengel um ſich. Drauf ſtieg er, gerüſtet
Mit der Allmacht des Vaters, auf ſeinen flammenden Wagen,
Und zog hin in die Tiefen des Chaos, die Hölle zu ſchaffen.
Tauſend Cherubim flogen voraus, den Weg zu bereiten;
Tauſendmal tauſend umringten den Wagen; und zahlloſe Heere
Floſſen hinter ihm her. Die furchtbaren Engel des Todes
Führten auf ihren ſtürmiſchen Flügeln den ſchimmernden Wagen,
Schneller als Blitze. Die Ebnen des Himmels verwandten ihr Antlitz
Vor dem ſchreckenden Zug, und wurden dunkel, und traurten.
Und nun empfieng ihn der Abgrund weit offen. Das ſtürmiſche Chaos
Brüllte voll Wuth, es braußte die Tiefe mit heulenden Wogen,
Und ſie ſanken in ſchreckliche Nacht. Doch die Herrlichkeit Gottes,
Und der ätheriſche Glanz ſo vieler himmliſchen Schaaren,
Drang durch die Nacht, und ließ weit hinter ſich leuchtende Spuren
Ihres mächtigen Wegs durch alle heulenden Tiefen.
Als des Allmächtigen Sohn den äußerſter Grenzen des Chaos
Jetzt ſich genaht, ſtand plötzlich ſein Wagen. Die Cherubim alle,

Dicht verſammelt um ihn, ergriffen die hellen Poſaunen,
Und verkündigten rings um ihn her des furchtbaren Schöpfers
Gegenwart. Plötzlich erſcholl ein tauſendſtimmiges Echo
Aus den hallenden Tiefen herauf; die ehernen Wellen
Dieſes ſtürmiſchen Oceans wallten mit lautem Getöſe
Völlig in Aufruhr. Der Schöpfer gebot dem brüllenden Sturmwind
Ueber die Waſſer zu fahren; er fuhr mit düſteren Flügeln
Ueber ſie hin, da braußten die Waſſer mit wilderen Wogen,
Unter einander. Da ſprach der Allmächtge: das Chaos gebähre
Welten voll Jammers und Nacht! Er ſprachs, das ſchwangere Chaos
Borſt mit ſchmetterndem Krachen. Zehntauſend finſtere Kugeln
Giengen hervor aus dem Chaos; ſie wälzten ſich unter einander
In verſchiedenen harmoniſchen Sphären; doch waren die Flächen
Wüſt und leer. Auf einigen lagen wie hohe Gebirge
Nächtliche weinende Wolken, und dicke dampfende Nebel;
Andere waren umhüllt von dicken ſtürmiſchen Seen,
Und noch andere lagen bedeckt mit drohenden Felſen,
Und weit überhangenden Bergen. So eilten ſie, öde,
Finſter, und wild, die traurige Laufbahn. Die Chöre des Himmels
Sangen den erſten Morgen. GOtt hatte beſchloſſen, die Hölle
Nur in Nächten zu ſchaffen; die erſte ſchreckliche Nacht war
Jetzo vergangen, obgleich im Abgrund der himmliſche Morgen
Schwach nur anbrach. Die Seraphim ſangen dem ſchaffenden Richter
Furchtbarſtrafender GOtt! HErr, der du gerecht und allmächtig

Dei

Deine Feinde verfolgſt; der du im Schlund des Verderbens
Ihre Kerker bereiteſt, ſie dort mit ewigen Ketten
An die Felſen zu feſſeln; gerecht, HErr, ſind ſie die Wege
Deines Zorns; wer darf ſie tadeln, und fragen, was machſt du?
Vor dir ſchaudert die Tiefe zurück; das brauſende Chaos
Stößet Welten voll Elend hervor; nach deinen Befehlen
Drehn ſie ſich unter einander, und warten auf ihre Bewohner.
Ach! daß doch die ſtolzen Empörer die trotzigen Waffen
Von ſich würfen! O beugt euch vor ihm, ihr ſtolzen Empörer!
Aber du haſt ſie dahin gegeben, die Flügel der Rache
Stürmen ſchon hinter ihnen einher; und ewigs Verderben
Schlinget ſie ein. Erbarmen wird nicht, nicht Hofnung, den Abgrund
Jemals beſuchen, den jetzo für ſie die Rache bereitet!
So verfloſſen im Chaos tief unter dem ſeeligen Himmel
Ihre Stunden in klagenden Liedern, und heiligen Hymnen.
Und nun, da die zweyte der Nächte mit gräßlichen Schwingen
Brütend über dem Abgrund ſaß; ſtand unter den Welten,
Majeſtätiſch und ernſt, der Sohn der Allmacht. Sein Antlitz
Schaute gefürchtet umher. Jetzt faßte die ſchreckliche Rechte
Tauſend zuſammengekettete Donner; er warf ſie auf einmal
In die Welten hinab; die alles zerſchmetternden Blitze
Fuhren mit ſeelenbetäubendem Knall in die zitternden Erden,
Daß die Engel, vom Krachen betäubt, mit wankenden Knieen
Kaum ſich hielten vor Schrecken und Furcht. Die bebenden Welten

Rauchten, von mächtigen Blitzen geſpalten, und wirbelten Flammen
Dicke Säulen vom Dampf und ſchwarze Wolken vom Rauche,
Hinter ſich her. Sie hatten ſogleich die Laufbahn verändert,
Und bewegten ſich nun in langen elliptiſchen Kreiſen
Unter einander. Die feurigen Schweife durchkreutzten ſich öfters,
Und es ſchien, als ob ſich die Laufbahn näher und näher
Gegen einander geneigt; und nun noch näher. So wallte
Ueber die flammenden Welten die Glut; ein furchtbarer Himmel
Ganz mit brennenden Sternen bedeckt. Der andere Morgen
Brach jetzt an; die Chöre des Himmels beſangen ihn alſo:
Feuer gieng aus vom Throne des Herrn! der zornige Richter
Schoß die verzehrenden Flammen umher; die Lohe des Grimmes
Schmelzte die Himmel, ergriff die Sterne! Wer kann es ertragen,
Wenn GOtt ſeiner Rache gebeut? Wer kann es ertragen,
Wenn er den Abgrund entzündet? aus ihm die Strafe herausruft?
Fürchtet den HErrn ihr, ſeine Gerechten! Ihr Heiligen, fallet
In den Staub hin, und betet ihn an, den Richter, Jehovah!
Und nun kam die dritte der Nächte. Viel ſchwärzer, und ſchwerer
Hieng ſie vom Himmel. Die wütende Gluth der entflammten Geſtirne
War verringert. Der Sohn des Allmächtgen berief jetzt die Engel
Näher herum um den leuchtenden Wagen. Mit blitzenden Rädern
Fuhr er empor, und ließ tief unter ſich alle die Erden,
Nur noch hier und da in halb verlöſchenden Flammen
Glimmend. Mit Schrecken gerüſtet, und ernſter, furchtbarer, ſtand er

Auf dem Wagen, und ſchaute herab in die Tiefe. Dann ſprach er:
Welten der Nacht! Geſtirne des Zorns, zur Strafe geſchaffen,
Stürzet zuſammen! Er ſprachs, und plötzlich ſtürzten ſie alle
Krachend unter einander aus ihren donnernden Angeln.
Und jetzt, glaub, ich, wären die Engel vor Schauder und Schrecken,
Ihrer Schimmer beraubt, in ewge Vernichtung geſunken,
Hätte ſie nicht die Allmacht erhalten, und ihre Gemüther
Ueber zuſammenſtürzenden Himmeln und Welten geſtärket.
Schaudert nicht, Adam, dein ganzes Gefühl erſchrocken zurück?
Wer kann hören die ſchmetternden Donner, das heulende Krachen,
Und des betäubenden Wiederhalls Seufzen, als tauſend Geſtirne,
Ihren Gleiſen entriſſen, ſich unter einander verſchlangen!
Ueber den niederrollenden Himmeln und fallenden Welten
Stand, mit Allmacht umringt, der groſſe Schöpfer, allein nur
Unerſchrocken; und ſchaute herab auf die dampfenden Trümmer
Dieſer zuſammengeſunknen Planeten. Sein ſchaffendes Wort ſprach,
Und ein Weltball wurde ſogleich, zehntauſendmal größer,
Als die Erde, die jetzo mit uns im Dunkeln dahin ſchwebt,
Aus den Trümmern. Mit lautem Getös begab der Planet ſich
In die angewieſene Bahn, und drehte ſich furchtbar,
Ohne Geſetze der Ordnung mit ſchweren ſchwankenden Achſen
Unter dem Chaos herum. Indem er den Schöpfer vorbeyflog,
Hieß er ihn ſtehn; und er ſtand. Vor der Engel erſchrockenen Augen
Lag die weit verbreitete Welt des ewigen Jammers

In entſetzlicher Ausſicht. O Adam, wo find ich die Farben,
Dinge zu zeichnen, von ſeeligen Geiſtern zu denken kaum möglich,
Wenn ſie die Welt des Jammers und Elends, und ſolcher Verwüſtung,
Selbſt nicht geſchaut; und ſelbſt nicht gefühlt die Schreckniſſe Gottes
Die auf ihr in Ewigkeit ruhn? Mit ſchaudernden Blicken
Sah man in rauchende Meere hinab von ſiedendem Feuer,
Voll lautbrauſender glühender Wogen; die tobenden Wellen
Sprühten Funken gen Himmel, woſern der nächtliche Luftkreis
Himmel zu nennen, der voller Salpeter und ſchweflichten Dünſte
Um die Welt des Schreckens ſich wälzte. Mit ſchlängelnden Strömen
Riß ſich der Blitz aus eiſernen Wolken, und ſchreckliche Donner
Donnerten hinter ihm nach. In andern Gegenden ſtürmten
Von zertrümmerten Bergen Orkane mit heulendem Brüllen
Ueber die traurigen Hayden, Da lagen Thäler des Todes,
Scheußlich und öde; verdorrtes Gebüſch hieng wild und entwurzelt
Von den geſpaltnen Felſen herab, und ewige Nacht lag
Ueber dem Thal; ein banges Klagen, und einſames Jammern
Heülte der Sturm aus den Hölen, und lange winſelnde Stimmen
Weinten aus Klüften herauf, und goſſen Schauder und Mitleid
Ueber die Engel. An ihnen grenzten unwirthbare Berge,
Ueber einandergeſtürzte Ruinen zertrümmerter Welten,
Ohne Schmuck von lebendgem Geſträuch und lieblichen Haynen;
Sondern verſengte verdorrte Wälder, halbumgeſtürzt, lagen
Ihre verwüſteten Rücken herunter. Entflammte Volkane

Brannten viel Meilen lang fort, und wälzten aus ſchrecklichen Schlünden
Wolken mit Feuer und Dampf und Felſen vermiſcht in die Lüfte.
Unter der Erde vernahm man von fern ein praſſelnd Getöſe,
Wie das Getös von eiſernen Wagen; es bebten Provinzen
Ueber den unterirdiſchen Wettern; die zagenden Meere
Stiegen empor, und weite Geſtade mit ganzen Gebirgen
Stürzten hinunter in flammende Seen, und Länder verſchwanden.
Anderswo rauſchten von Felſen hinab in traurige Länder
Bäche des Todes, und mächtige Flüſſe, die Reiche der Hölle
Künftig zu zeichnen. Hier war kein ſanftes gemildertes Clima,
Sondern die brennende Luft, und die Erde verſengten entweder,
Oder ſie ſtarrten in ewigem Eis; wohin ſich der Blick wandt,
Sah er Gefilde der Pein und Verzweiflung; erſtorbene Fluren,
Traurige Regionen des Kummers, des Jammers, des Elends,
Eine traurige Welt des Todes, in welcher das Leben
Stirbt, und der Tod nur lebt, von Ungeheuern bevölkert,
Scheußlicher, ſchrecklicher, wüthender, wilder, als Löwen und Drachen,
Hätte Blutdurſt und Gift ſie zum Verderben entflammet.
Und GOtt ſah ſie die Hölle, mit allen ihren Bezirken,
Seiner Abſicht gemäß, und zu dem ſtrafenden Entzweck
Groß und vollkommen. Es war bisher ein ſtralender Lichtweg
Von dem himmliſchen Tag durchs Chaos gedrungen; die Hölle
Hatte bisher noch den Ausfluß des hellen Glanzes genoſſen,

Der jetzt zum drittenmal ſchien; indem er leuchtete, ſprach Gott:
Scheine zum letztenmal, Licht! Es werde Nacht! und es ward Nacht.
Siebenfältig ſenkte ſie ſich wie Laſten herunter,
Düſter und fühlbar; der flammende Blitz zerriß ſie oft ſchrecklich;
Und ſein flüchtiger Stral, und blaſſe ſchweflichte Flammen,
Machten ſie ſichtbarer noch. — Der Sohn der Allmacht berief nun
Zu ſich die Engel des Todes, und ſprach mit gebietendem Antlitz:
Seht! Dies iſt die traurige Welt des ewigen Todes,
Euer ſey ihre Bewachung! und über ſie ſprechet den Fluch aus,
Denn, ich hab' im Zorn ſie verflucht, ihr Name ſey Hölle!
Alſo ſprach des Allmächtigen Sohn. Die Engel des Todes
Lagerten ſich, in mächtgen Geſchwadern, am Eingang der Hölle
Um die Pforten herum, die an dem äuſſerſten Pole
Jenſeits der fernſten Grenzen des Chaos die Allmacht befeſtigt.
Und Obaddon, der furchtbare Führer der Engel des Todes,
Schwang ſich hoch auf rauſchenden Flügeln über die Hölle;
Hielt in der Rechten das flammende Schwerdt, gleich einem Kometen,
Und rief laut: Bey dem, der gerecht iſt, und allen Empörern
Wider ſeinen Geſalbten der Finſterniß Ketten bereitet,
Bey dem Allmächtigen fluch ich dir, Hölle! Verflucht ſey dein Himmel!
Immer müſſe der Sturm in heulenden Lüften ſich wälzen,
Und der lauteſte Schall der Donner die Wolken zerreiſſen!
Niemals ſtrale durch dein Gewölbe der Schimmer des Tages,

Grauſende, ſchreckliche, ewige Nacht verhüll es auf immer!
Beym Allmächtgen fluch ich dir, Hölle! Verflucht ſey dein Boden;
Ihn beſuche kein Lenz; und keine Schönheit und Anmuth
Schmücke dein trauriges Land! Dein Meer ſey immer in Aufruhr,
Und dein Erdreich brenne beſtändig von ſiedendem Schwefel;
Dein Gebirge rauche von Gluth; die Ebne zerſpalte
Von dem Feuer des HErrn; und Winſeln und Aechzen und Heulen
Schall' in deinen Thälern des Todes, und an den Geſtaden
Deiner bellenden Seen, und deiner ſtürmiſchen Flüſſe!
Beym Allmächtgen fluch ich dir, Hölle; Verflucht ſey die Wohnung
Alles deſſen, was in dir lebt! Verflucht ſey der Fußtritt
Jedes Geſchöpfs, das wandelt in dir, in Feuer und Aſche
Geh es einher! dein Athem ſey Peſt. Weh! weh ihm! es ſtirbt hier,
Stirbt den ewigen Tod! Hier ſpreite die ſchwarze Verzweiflung,
Ueber den Sünder, die gräßlichen Schwingen! und ſchreck' ihn, und quäl' ihn,
Und zerreiß' ihn, doch ohn' ihn zu tödten! nie komme die Hofnung,
Nicht die ſchwächeſte komme, zu ihm, die wildeſte Quaal nur,
Stechende Pein nur, und durſtende Angſt nur, und knirſchende Rachſucht,
Peinige, foltre, ſchmettre den nieder, der, GOtt, dich geläſtert!
Feyerlich hatte den Fluch der Todesengel geſprochen,
Und ſo ward die Hölle vollbracht. GOtt hielt ſie nicht länger,
Sondern ſtieß ſie hinab zur Finſterniß! krachend betrat ſie
Ihre Laufbahn, ſchwankend und wild, und ohne Geſetze.

Von ihr wandte der Schöpfer ſich ab, und ſtieg auf den Wagen,
Und, nachdem er die Chöre der Geiſter dicht um ſich verſammelt,
Sprach er: Ihr Söhne des Lichts! Ihr, die kein Stolz, kein Empörer
Wider GOtt zu empören vermocht! ihr, welche mein Vater
So im Guten beſtätigt, daß keine Macht, noch Verführung,
Euch vom Wege der Tugend wird leiten; ihr heiligen Schaaren,
Ehret die Rache des Herrn, und ſagt den Himmel zu Himmeln
Seiner Gerechtigkeit Lob, und ſeines Zornes Verwüſtung.
Dieſes Gefängniß ſtrecket bereits der Finſterniß Ketten
Jenen Verruchten entgegen, die in den Feldern des Himmels
Wider eure Gefärthen gelagert, mit hölliſchen Waffen
Unſre Legionen geſchreckt. Doch lange ſoll nicht mehr
Krieg den Himmel entſtellen, ſo ſehr ſie zu ſiegen ſich ſchmeicheln.
Todesengel! wenn jetzo die Tiefe des unterſten Chaos
Von dem verfolgenden Donner erſchallt; wenn bald durch die Nacht hin
Mit entſetzlichem Fall, Myriaden Geiſter ſich ſtürzen;
Wenn ihr nunmehr den Kriegsklang vernehmt der hohen Poſaunen,
Und das Drommeten der Engel, das über die Grenzen des Himmels
Siegreich ertönt; dann rückt herzu, in geſchloſſenen Schaaren,
Um die verriegelten Thore der Hölle. So ſchrecklich der Fall auch
Dieſer Verworfnen geweſen, ſo wird die Zeit ſich doch nahen,
Das ſie von ihrem Fall ſich erhohlen, noch größre Verbrechen
Ueber ſich häufen, noch grössere Strafen dadurch ſich erringen.

Sa

Satan, ihr Führer, wird liſtig dereinſt der Stärke der Pforten
Sich entreiſſen, ja ſelbſt die offenſte Wachſamkeit täuſchen;
Alſo hat es mein Vater beſchloſſen, und fordert von euch nicht,
Was er zuläßt, den groſſen Betrüger zu Schanden zu machen;
Aber ihr ſollt die Pforten allhier ſtets wachſam umringen,
Daß die Hölle nicht einſt von neuem zuſammen ſich rotte,
Mit verſammelter Macht die künftige Schöpfung zu ſtören.
Zwar dem Empörer gelingt es zu ſehr, Geſchöpfe von Staube
Wieder Gott zu verführen! doch dieſe ſchwärzeſte That bringt
Auf ſein Haupt die ſchrecklichſte Strafe. Mit allen Verdammten
Will ich ihn einſt im Abgrund dafür mit Ketten von Demant
Binden, daß Zeit und Gewalt nie wieder die Feſſeln ihm löſe.
Jetzo folget mir nach, ihr Helden und Krieger des Himmels,
Thronen, Fürſten und Mächte! ſeyd Zeugen der groſſen Vollendung
Gottes Gerichts über Satan! So ſprach er. Im Augenblick rollte
Sein kryſtallner Wagen zurück durch das wallende Chaos,
Und im hohem Triumph betrat er die Felder des Himmels.
Hier, du weißt es, fand er ſein Heer im muthgen Gefechte
Wieder Satan; wir jauchzten dem Wagen des kommenden Siegers
Jubel entgegen, und ſtieſſen mit unſern geſchloſſenen Schaaren
Zu der Standarte des groſſen Meßias. Die Feinde des Ewgen
Trieb er bald, mit allmächtigem Donner, zum Rande des Himmels,
Und von da zum Abgrund hinab; mit ſchrecklichem Falle

Stürzten ſie nieder zur unterſten Hölle; die Flamme des Zornes
Brannte fürchterlich nach bis in den Pfuhl des Verderbens.
Alſo beſchloß, der Geſande des Himmels, die dunkle Geſchichte
Von der Erſchaffung der Hölle. Ihn hatte der Erſte der Menſchen
Mit Entzücken und Grauſen gehört, und groſſe Gedanken
In ſich verſammelt. Jetzt ſprach er zu ihm mit dankbaren Worten:
Liebling des Himmels, wie hat dein Bericht die kühneſte Neugier
Uebertroffen! Mit kaltem Entſetzen erblick ich noch jetzo
Vor mir den flammenden Schlund. Doch hab ich die traurige
Nachricht
Recht vernommen; ſo iſt dies Gefängniß für Engel allein nicht,
Sondern auch noch für andre Geſchöpfe von Staube beſtimmet.
O wie vergällt dies die Freude, die meine Seele dahinreißt,
Wenn ich ſo viel unzehlbare Sonnen, Planeten und Erden,
Alle vielleicht mit Bewohnern mir denke, die alle ſich dankbar
Vor dem Thron des Allmächtigen beugen, und reine Gebete
Zu dem Himmel ihm ſenden; wie? ſollten dann ſeine Geſchöpfe
Die er ſo gütig erſchuf, mit ſolcher Unſchuld gekleidet,
Ihren Schöpfer ſo ſehr, und ihre Pflichten verkennen,
Und zu ſolchen Strafen ihn reitzen? — Der Engel verſetzte:
Des Allmächtigen Sohn hat zwar die verborgnen Orakel
Seines Vaters nicht ganz uns enthüllt; Doch wurde die Hölle
Nicht umſonſt unermeßlich erſchaffen; die weiten Bezirke
Warten auf Myriaden verdammter Engel und Seelen.

Ach! und möchten doch nicht die künftgen Bewohner der Erde
Satans liſtigen Verführungen folgen! Wie fürcht ich zu ſehr nur,
Daß ſie es ſind, die Menſchen vom Staube, die ihre Verbrechen
Ins Verderben geſtürzt! — Die Welt des ewigen Todes,
Die ich vor deinen Augen enthüllt, hat deine Gedanken
Mit Entſetzen und Grauſen getroffen; doch ſchrecklicher, ſchwärzer,
Muß ſie ſich zeigen vor ihm, der mit dem kühnern Geiſte
Jetzt in ihre Grenzen ſich ſchwingt, jetzt, da ſie bewohnt iſt
Von Verdammten, wo jeder in ſich die Hölle verbirget.
Als das Sataniſche Heer herunter zum Abgrund ſich ſtürzte,
Sah ich auf ihrer Flucht ſie verfolgt von der ſchwarzen Verzweiflung,
Und von jedem wilden Affekt, der nie ſonſt geherrſchet
In unſterblichen Geiſtern. Der Stolz, der Neid, und die Zwietracht
Mit dem Schlangenhaar, Rachſucht, und Wut, und der Haß, und die Falſchheit,
Stürzten ſich hinter ihnen einher, und haben auf ewig
Ihre Wohnung bey ihnen genommen. Auch flog das Gewiſſen
Mit zur Hölle hinab. Da hat es in donnernden Wolken
Seinen Thron ſich geſetzt; die laute mächtige Stimme
Tönt durch den Abgrund! kein Muth kann ſich wafnen, kein Ohr ſich verſtopfen,
Wenn es ſpricht, denn es ſpricht allmächtig; bald ſtark, wie Poſaunen,
Und bald liſpelnd, wie heimliche Stimmen; kein ſchneller Gedanke
Und kein Flügel des Cherubs entflieht ihm; der ſchwarze Verdammte
Läſtert wider den Himmel, ſich ſelbſt, und ſeine Gefärthen,
Leidet unendlich, verfluchet ſich ſelber, verdammet ſich ſelber.

Dieſes, o Adam, iſt Hölle! — Doch laß uns die ſchaudernden Blicke
Wieder entziehn von Scenen des ewigen Jammers! Bewahre
Deinen jetzigen Stand der Unſchuld! verharr' im Gehorſam,
Und laß keine Verſuchung, ſo ſtark ſie auch ſey, dich verführen,
Eine Nachwelt von dir in ewige Quaalen zu ſtürzen.

Raphael ſchwieg. Durch Adams Herz lief kaltes Entſetzen;
Ihm, von ſchwarzer Ahndung bewegt, rann über die Wange
Plötzlich ein Strom von Thränen herab: doch faßt er von neuem
Bey ſich den feſten Entſchluß, des Schöpfers Gebote zu halten.

Die
Unterwerfung gefallner Engel,
und ihre Beſtimmung
zu Schutzgeiſtern der Menſchen.

Fern von Satans rebelliſcher Schaar bezog jetzt Orions
Myriade das einſame Lager. Er war der Standarte
Satans gefolgt; doch ſchoß in ihn ſchnell ein göttlicher Lichtſtral,
Daß er das ſchwarze Verbrechen erkannte. Er riß in der Nacht ſich
Vom ſataniſchen Heer, und führte die kriegriſchen Haufen,
Unter ſeinem Befehl, fern von des Empörers Gezelten.
Sicher kam er hier an. Es wurden Cherubiſche Feuer
Rund um das Lager geſtellt, auf Satans Bewegung zu wachen,
Sollte er ſie etwan verfolgen. Drauf rufte mit feſtlichem Klange
Die Poſaune zur hohen Verſammlung. Die Fürſten und Helden
Drängten ſich um Orions Gezelt; der mächtige Führer
Trat jetzt unter ſie hin, und verſuchte zu reden; doch Thränen

Rannen ihm über die Wangen; die tiefſte Bekümmerniß herrſchte
Auf den Antlitz aller umher; doch fanden zuletzt noch
Alſo die Worte, mit Se[illegible]n vermiſcht, den traurigen Ausgang:
Fürſten, und Helden, und Krieger! O daß wir den Namen des Krieges
Nimmer gehört! O daß wir doch nie die Schwerdter gezücket!
Wir Betrognen; Wir Armen, in welche Tiefe von Elend
Haben wir ſelbſt uns hinuntergeſtürzt, und haben den Liſten
Eines Verführers gehorcht? Iſt's möglich, ſind es nicht Träume
Unſers erſchrocknen Gemüths? Abtrünnige ſind wir? gefallen?
Haben uns wider Jehovah, und ſeinen Geſalbten, empöret;
Haben die Waffen ergriffen, und haben auf unſere Brüder,
Engel auf Engel, den Angriff gethan? Und warum? Was vermocht' uns
Zu der ſchändlichen That? — O! laßt es beſchämt uns bekennen;
Einem Rebellen zu folgen, und einem Stolzen zu dienen.
Satan, (ſo nennet ihn jetzt, den frechen Empörer) wie hat er
Uns mit dem Schall der Freyheit getäuſcht! Er, welcher von uns ſchon
Tiefern Gehorſam verlangt, als ſelbſt der Allmächtge. Was iſt er,
Daß wir ſo ihn verehren ſollten? Und welche Verdienſte
Hat er, daß wir ihm ſelbſt vielleicht den Kniefall bezeiget,
Den wir dem großen Geſalbten verſagt! Voll Schaam und voll Reue
Müſſen wir unſer Antlitz bedecken! O daß wir geſündigt,
So uns verſündigt an GOtt! und ſo vom Guten gefallen!
Traurig und einſam, verlaſſen von allem, verfolget uns rächend
Unſer Gewiſſen; es muß es geſtehn, wir haben geſündigt,

Schwer geſündigt! wird Gott uns vergeben? und kann er vergeben,
Kann er ſolchen Verbrechern vergeben, die von ihm gewichen,
Die mit rebelliſchen Waffen um ſeine Heiligen ſtürmten,
Und mit Krieg den Himmel entſtellt? — Erbarmer, Jehovah!
Und du, den wir verſchmäht, du, ſein erhabner Geſalbter,
Iſt Erbarmung noch übrig, für uns Gefallne noch übrig:
O! ſo verſchmäh nicht die Thräne der Reu! — Ihr Helden und Krieger,
Jeder ſey ſtill in ſeinem Gezelt die einſame Nacht durch;
Und ſo oft ihr den Schall der hohen Poſaune vernehmet,
So werft euch aufs Angeſicht hin; und ſuchet mit Thränen,
Und Gebeten der Reu, den Zorn des Allmächtgen zu lindern,
Ob er ſeiner gefallnen Knechte vielleicht ſich erbarme.

Dieſes Orion — mit thränendem Blick und blutendem Herzen
Machte ſich jeder nach ſeinem Gezelt; ſo oft die Poſaune
Bey den Stunden der Nachtwacht ertönte, da fielen ſie alle
In den Staub hin vor Gott, und weinten um Gnad und Erbarmung.

Und der Allmächtige ſah von ſeinem heiligen Hügel,
Auf ſie hernieder, und ſprach: Sollt ich vor meiner Geſchöpfe
Büſſenden Seufzern mein Ohr verſchlieſſen? und ſollte die Gnade,
Noch bey Zeiten geſucht, zerſchlagene Herzen nicht tröſten?

Als er noch ſprach, erſchienen im Himmel die frommen Gebete,
Kinder der Demuth und Reu; ſie giengen, mit Staub auf den Häuptern
Zitternd einher, und hüllten ſich tief ins weiſſe Gewand ein;
Blinkende Perlen ſtanden im Aug', und Schaam und Verwirrung

Deckte die Stirn; für ſie iſt nie das Heiligthum GOttes
Unzunahlich. Sie traten herzu; die Chöre der Engel
Theilten ſich, da ſie ſie ſahn, und lieſſen ſie ungeſtört wandeln
Durch die langen anbetenden Reihn zum Throne der Allmacht.
Als ſie der Ewige ſah, befahl er dem erſten der Engel,
Gabriel, der nächſt unter ihm ſtand, ſie näher zu führen.
Und er führte ſie näher; ſie fielen nieder, und weinten
Vor des Allmächtigen Thron, und beteten an, und die Schaalen
Ihres Räuchwerks dampften vor Gott mit Wolken von Duft auf,
Ihm ein ſüſſer Geruch. Er neigte ſein güldenes Zepter
Gegen ſie nieder, und gnädig erklang des Ewigen Stimme:

Gabriel! eile hinab, zu dieſen Gefallnen; verkündge
Ihnen Vergebung und Gnade von mir. Sie ſollen in Zukunft
Rein ſeyn; wem ich vergebe, dem hab ich vergeben. Doch ſoll noch,
Eh ſie meinem Throne ſich nahn, zu neuem Gehorſam
Einige Zeit der Prüfung ſie läutern. Noch ſteht in dem Chaos
Schaffend mein mächtiger Sohn! er hat der Erde gerufen,
Und ſie iſt da. Die Bewohner der Erd', er hat ſie beſtimmet,
Einſt nach ihren Tagen der Prüfung euch ähnlich zu werden.
Dieſem erwählten Geſchlecht beſtimmet mein ewiger Rathſchluß
Sie zu Führern und Wächtern! ſie ſollen ſie vor der Verſuchung
Satans bewahren, (denn Satan wird ſich, ſo hab ichs beſchloſſen,
Bald dem Abgrund entreiſſen; das Menſchengeſchlechte verführen,
Und noch gröſſre Verdammniß dadurch ſich erringen,) ſie ſollen

Ihre Herzen zur Tugend erhöhn, und große Gedanken
In den Seelen erſchaffen, wenn unter den Feſſeln des Körpers
Unter der wilden Zerſtreuung, und unter der Eitelkeit Taumel,
Ihr vom Himmel ſtammender Geiſt, zum Laſter verſucht wird.
Wann dann des Weltgerichts mächtge Poſaune die Himmel durchſchallet,
Und der neuen Unſterblichen Schaar ſich um mich verſammelt,
Will ich ſie gleichfalls verſammeln, und ihnen die Treue belohnen,
Die ſie dem Menſchengeſchlecht' erwieſen; dann ſollen ſie wieder,
Thronen, und Fürſten, und Kräfte, die alten Würden bekleiden,
Und in ewiger Wonne mit mir, und den Seligen leben.

Alſo der Ewige! Lautes Jauchzen durchſchallte die Himmel;
Und ſchnell machte ſich Gabriel auf, die hohen Befehle
Zu vollbringen, und flog mit ſonnenſtralenden Flügeln
Durch die ätherſchen Gefilde; er ließ in dämmernden Schatten
Einen langen ſtralenden Weg, ſo wie er dahinflog.
Und ſo verfolgte der reiſende Seraph die einſame Nacht durch,
In den Feldern des Himmels, die Reiſe. Der lachende Morgen
Stieg auf den leuchtenden Wagen mit empyreiſchem Golde
Prächtig geſchmückt, und erhellte die Flur mit Schimmer und Freude.
Aber die Freude beſuchte nicht mehr das Lager der Engel,
Das jetzt der Seraph von fern her entdeckte. Mit eilenden Schritten
Naht er ſich ihren glänzenden Zelten. Die äuſſerſten Schaaren,
Die allein gerüſtet noch ſtanden, das Kriegesheer Satans,
So ſie verfolgen möchte, zu ſpähn, erhuben die Blicke,

Sahn den hohen Geſandten von Gott, und neigten voll Ehrfurcht
Ihre ſchimmernden Waffen vor ihm. In allen Geſichtern
Fand er ſchwarze Melancholey, und tiefe Betrübniß.
Und wie konnten ſie anders, als ernſt, und niedergeſchlagen,
An ihr Schickſal gedenken, das noch in drohenden Wolken
Dunkel verhüllt hieng über dem Haupt? Wie konnt ſie anders
Als mit traurigem Herzen den Blick ins Vergangene wagen,
Oder in die noch ſchwärzere Zukunft, von Strafen erfüllet,
Die ſie zu ſehr nur verdient, und mit Verderben gerüſtet?
Durch das heitre Geſicht des glänzenden Seraphs ermuntert,
Nahte ſich einer der Engel zu ihm, und ſagte, ſich neigend:
  Kömmſt du, großer Geſandte des Himmels, zu unſeren Hütten,
Uns Vergebung, oder vielleicht das Urtheil des Todes
Zu verkündigen? Aber ſo ſanft und heiter vermöchte
Der auf uns nicht zu blicken, der unſre Verdammniß uns brächte.
Nein! du kömmſt, ein Bote der Gnade, das ſagt dein Auge,
Und in deinen Händen der Oelzweig. — Ich führ' im Triumphe
Dich zu den unſrigen, trügt mich nicht anders der Hofnungen ſchönſte
Gabriel gab ihm zur Antwort; Ich bin ein Bote der Gnade;
Bringet mich zu dem Gezelt Orions, des mächtigen Führers
Eurer Schaaren, und höret von mir die Befehle des Höchſten.
  Alſo ſprach er: Sie folgten ihm nach, und wandten die Schritte
Nach dem einſamen Lager. In melacholiſcher Stille
Lag es, und alles umher war ſtumm, und verödet, und traurig,

Auf.

Aufgethürmt lagen im Feld die hellen ſchimmernden Waffen,
Oder hiengen zerſtreut an den Aeſten In häufigen Schaaren
Irrten die kriegriſchen Geiſter umher in Thälern und Auen,
Ohne Waffen, und hiengen beſtürzt, voll Kummer im Herzen,
Ihren finſtern Gedanken nach; die helle Poſaune
Weckte zu Klagen allein; und von den ſchimmernden Stäben
Wehten die hohen Paniere nicht mehr vom Winde durchflattert.
Einer der mächtigſten Thronen, Orion, der Führer des Heeres,
Saß im ſtillen Gezelt. Ihn drückten Laſten von Quaalen
Auf der Seele, mit Unruh und Reu, daß Satans Panieren
Er gefolgt; ihn verzehrte der Gram; die brennenden Thränen
Rannen ihm über die Wangen, ihm lag die Erwartung des Schickſals
Ueber ſeine Gefärthen, und ſich, auf ängſtlichem Herzen,
Wie ein Gebürge. Er hatte voll Schmerz die himmliſche Leyer,
Sich zu betäuben, genommen. Die ſanften güldenen Saiten
Schallten in melancholiſche Klagen, und flößten der Seele
Himmliſche Linderung ein; denn welches Gemüth wird nicht leichter,
Wenn es ſich in Geſängen ergießt? Und welche Betrübniß
Hat nicht die Tonkunſt, die Tochter des Himmels, bezauberd gelindert
Oder beſiegt? Die göttlichen Lieder erklangen von fern ſchon
In des entzückten Gabriels Herz. Der ſtralende Teppich
Rauſcht vor dem Seraph jetzt auf. So bald ihn Orion erblickte,
Sank ihm die Leyer beſtürzt aus der Hand, er erhub ſich; betroffen
Sprach er: Erhabner Seraph, Geſandter des Höchſten! unfehlbar

Schickt der Allmächtige dich zu ſeinen gefallenen Knechten.
O daß endlich die Bothſchaft des Himmels uns Arme beſuchte,
Die wir in Thränen vergehn! Vielleicht daß unſere Thränen
Seinen verderbenden Zorn entwaſnet! vielleicht! — doch, Geliebter,
Laß uns nicht länger in ſchwerer Erwartung, und laß uns mit Demuth
Unſer Urtheil vernehmen! — So ſprach er. Der Seraph verſetzte:
Laß die Poſaunen ertönen, damit ſich alle verſammeln,
Welche zu deinem Panier gehören. Des Höchſten Befehle
Warten auf euren Gehorſam; er gab ſie mit tiefem Erbarmen.
Glücklich bin ich, ſie euch zu verkündgen; — So ſagte der Seraph.
Alsbald gab Orion Befehl, die Poſaune zu blaſen;
Und ein mächtiger Cherubim ſtieß mit harmoniſchen Lippen
In das ätherſche Metall, die ganze Gegend erſchallte
Von dem Getön. Mit fliegenden Schritten begaben ſich alle
Unter ihre Standarten und Fahnen. Die glänzenden Schilde
Drängten ſich dicht an einander, und mit gehörneten Spitzen
Schloß ſich das ſämtliche Heer an ſeinen Führer, Orion,
Neben welchem der hohe Geſandte zum Sprechen bereit ſtand.
Ehrerbietige Stille beherrſchte die wartenden Schaaren,
Und mit auf ihn geheftetem Blick, und banger Erwartung,
Standen ſie, ſeine Worte zu hören; — voll Anſtand begann er;
Thronen, Fürſten, und Mächte; der Reu und Bekehrung Gebete,
Die zu GOtt um Vergebung gefleht, ſind vor ihn gedrungen,
Haben Vergebung erlangt, und den Zorn des Richters verſöhnet.

Heil euch! daß ihr im Staube gekniet, und bittere Thränen
Zu dem Höchſten geweint, die euch Vergebung erlanget!
Heil euch! Begnadigte! daß für euch noch in Zeiten der Abzug
Vom Sataniſchen Heer am Throne des Richters gezeuget,
Daß ihr die Fahnen des Aufruhrs verließt, und in Zeiten die Gnade
Bey dem Allmächtgen geſucht, die jenen Rebellen verſagt iſt.
Heitert euch auf, wie Begnadigten ziemt! Doch fordert der Ewge
Euren Gehorſam nunmehr, nicht ohne Prüfung. — Ihr wiſſet,
Daß ſchon lang ein prophetiſch Gerücht im Himmel gegangen
Von der Erſchaffung unzehliger Welten, mit herrlichen Geiſtern
Und unſterblichen Seelen erfüllt; die hohe Beſtimmung
Von der geringern Erde, dem Schauplatz der göttlichen Gnade,
Und der Erbarmung des Sohns, iſt euch nicht gänzlich verborgen,
Da wir ſo oft in heiligen Stunden, mit kühnem Vermuthen,
Uns von ihr unterredt. Jetzt ſind die Tage gekommen,
GOtt ſteht noch in den Tiefen des Chaos, und winket den Welten
Aus dem Nichts und der Nacht; er hat auch der Erde gerufen,
Sie bey ihrem Namen genannt, und mit mächtiger Hand ſie
Um die ſtralende Sonne geführt; er gab ihr den Mond dann
Zum getreuen Gefährten der Nacht; der folgt ihr aufwartſam,
Und entzieht ihr ſein Angeſicht nie. Doch fehlt noch der Erde
Was ſie am herrlichſten macht, ein Geſchöpf mit dankbarer Seele
Würdig den Schöpfer zu preiſen, und zu den jauchzenden Hymnen
Von unzehlichen Welten auch ſeine Geſänge zu fügen.

Doch GOtt wird es erſchaffen, ſo ſprach er, er wird es erſchaffen
Herrlich, unſterblich, nach ſeinem Bilde. Der Menſch, (denn ſo nennet
Künftig ihn unſer frohlockendes Chor,) der Menſch wird der Gnade
Seines Schöpfers vorzüglich genießen, und ſeiner Erbarmung,
Unbegreiflich den Engeln und Himmeln, gewürdiget werden.
Dieſem erwählten Geſchlecht beſtimmt des Ewigen Rathſchluß
Euch zu Führern und Wächtern. Ihr ſollt auf verworrenen Wegen
Dieſe neuen Unſterblichen leiten; ſollt ihre Gemüther
Vor dem verführenden Laſter verwahren, und hohe Gedanken
In den Seelen erſchaffen, wenn unter den Feſſeln des Körpers,
Unter der wilden Zerſtreuung und unter der Eitelkeit Taumel,
Ihr vom Himmel ſtammender Geiſt zum Laſter verſucht wird.
Wenn dann des Weltgerichts letzte Poſaune die Himmel durchſchallet,
Und der neuen Unſterblichen Schaar GOtt um ſich verſammelt,
Will er euch gleichfalls verſammeln, und euch die Treue belohnen,
Die ihr dem Menſchengeſchlecht erwieſen. Dann ſollet ihr wieder
Thronen, und Fürſten, und Kräfte, die alten Würden bekleiden
Und in ewiger Wonne mit ihm und den Seeligen leben!

So der erhabne Geſandte von GOtt. Ein leiſes Gemurmel
Lief durch die ganze Verſammlung. Als wenn friſchwehende Lüfte
Durch ein Gehölz von ſilbernen Eſchen ſich kräuſeln, und liſpelnd
Um die Locken des Wanderers ſpielen, der, ganz ſchon ermattet
Von der flammenden Gluth, leichathmender durch ſie hindurch geht.

Aber bald ſank das frohe Geräuſch in vorige Stille,
Da mit freudeglänzender Stirn Orion ſo anhub:
  Preiß, und Ehre dem großen Allmächtgen, erhabner Geſandter!
Preiß ihm, daß er ſich unſer erbarmt, und ſeinen gefallnen,
Seinen nunmehr begnadigten Knechten Verſöhnung geſendet!
Heil uns! daß er uns würdig erkannt, ihm wieder zu dienen,
Und die Gebete der Reu, die wir in tiefer Betrübniß
Ihm geopfert, nicht ganz verſchmäht — GOtt, Richter, Erbarmer,
Sey gelobt, von Gefallnen gelobt! ſie wollen nicht wieder
Fallen; nicht wieder von dir und von dem Wege des Guten
Weder zur Rechten, noch Linken entweichen! Mit welchem Entzücken
Wollen wir künftig zur Tugend die neuen Unſterblichen leiten!
Führ uns, wir folgen dir nach, o großer Geſandter des Himmels,
Führ uns zu unſrer Beſtimmung; doch eh wir den Himmel verlaſſen,
Unſern Geburtsſitz, welchen wir einſt nach Jahren der Prüfung
Herrlicher wieder beſuchen mit unſerm Brudergeſchlechte,
Mit den Menſchen; ſo falle vorher anbetend, und dankend,
Jeder von uns in den Staub, und preiſe den Richter, Erbarmer!
  Und ſchnell fielen ſie all' aufs Antlitz, und netzten mit Thränen,
Jetzt mit Thränen der Freude, den Staub. Drauf ſchloß ſich der Heerszug
Hinter Orion, und Gabriel, an; ſie zogen von dannen
Nach der neuerſchaffenen Welt; viel weite Bezirke
Eilten ſie durch; viel weiter, als dieſer Erde Bezirke,
Wenn ſie ſich auch in die Läng' erſtreckte; bis endlich des Himmels

Hohe kryſtallne Mauren erſchienen, mit Zinnen und Thürmen
Von hellleuchtenden Saphir geſchmückt. Die glänzenden Thore
Thaten von ſelber ſich auf, ſie ſahn erſtaunend hinunter
In die Reiche der Nacht und des Chaos. Ein ſtralender Weg gieng
Durch die Tiefen des Chaos zur neuen Schöpfung hernieder,
Welcher von ſelbſt vor dem Schöpfer entſtand; ſo wie er dahin zog.
In die Tiefen der Nacht, die Erd' und den Himmel zu gründen
Da ſie ſich jetzo den Thoren genaht, da wandte noch einmal
Traurig Orion ſich um, und eine Zähre der Wehmuth
Rann ihm vom Antlitz, indem er ſich nun vom Himmel entfernte.
Und ſie zogen hinab. Mit welchem entzückten Erſtaunen
Sah Orion der Schöpfung Geſicht, die ſtralenden Sonnen
Und die hellen Planeten! mit welcher Begeiſtrung vernahm er
Die Geſänge der Sphären! Sie flogen durch zahlloſe Welten
Bis zu unſerm Sonnenſyſtem. Der ſilberne Mond hieng
Leuchtend über der Erde. Dies iſt ſie, die künftige Wohnung,
Euch vom Schöpfer beſtimmt, (ſprach Gabriel;) bald wird, Orion,
GOtt dich zur Erde herunter berufen, dem Erſten der Menſchen
Dich zum Schutzgeiſt zu geben; ich eile hinab nach der Erde
Von des Allmächtigen Sohn die fernern Befehle zu hören.
Alſo ſprach er, und eilte ſogleich zur Erde Bezirken.
Aber Orion, und ſeine Gefärthen, voll tiefen Gehorſams,
Lieſſen ſich auf die hohen Gebirge des Mondes hernieder.

Die
Vergnügungen der Melancholey

Mutter der weiſen Betrachtung, du Schöpferin ernſter Gedanken,
Deren Grotte ſich hoch auf Teneriffs Gipfel gewölbet,
Wo oft mitten in ſchrecklicher Nacht der heulende Sturmwind,
Vom wildſtrömenden Regen und praſſelnden Hagel begleitet,
Dein hinhorchendes Ohr ergetzt; indem du, erheitert,
Mitten im Aufruhr, verſenkt in tiefe Gedanken dich einhüllſt:
Oder indem in der Nacht ein Schleyer trauriger Wolken
Alle Geſtirne verbirgt, bis bald vom ruhigen Himmel
Cynthia traurig und blaß von ihrem ſilbernen Wagen
Nieder zum Ocean ſchaut, da du voll Tiefſinn indeſſen
Unverwandt mit dem ſtarrenden Blick auf das Sternengewölbe
Angeheftet, dich ganz in frommer Entzückung verliereſt;
Obgleich, mit verwirrtem Geräuſch, die brauſenden Wogen
Unter dir wallen, und heiſres Gemurmel die Felſen hinaufſchlägt,
Wo du, beglückt, und in dich gekehrt, den tobenden Aufruhr
Des empörten Oceans hörſt; fern von dem Getümmel,
Fern von den Freuden der Menſchen, und mit den himmliſchen Sphären

Unterhaltungen pflegſt: — O! leite mich, mächtige Göttin,
Zu dem heiligen Dunkel, mit meiner Seele, harmoniſch,
Unter den einſamen Gang von alten verfallnen Gemäuern
Zu den dämmerden Zeilen und Lauben, und traurigen Schatten,
Wo die Melancholey ihr werthe Gedanken hinausdenkt,
Und am liebſten verweilt. Die lachenden Scenen des Frühlings,
Wenn um ihn her die Grazien ſcherzen, und Liebesgötter
Ihn umtanzen, und Blumen und Blüthen, Ambroſia duftend,
Unter ihm mit verſchwendriſcher Hand auf Fluren herabſtreun,
Rühren länger mich nicht; ich wünſche mir nicht mehr, o Tempe,
Deine balſamiſchen Lüfte zu athmen. Ihr grünenden Thäler,
Und ihr Wieſen, du blühender Hayn, um welchen der Feldbach,
Murmelnd ſich ſchließt, gehabt euch wohl! Ich folge dir, Schwermuth.
Unter jener verfallnen Abtey bemooßten Gewölben,
Will ich oft ſitzen, allein, in jenen dämmernden Stunden,
Wenn der traurige Mond in den fürchterlicheinſamen Kreuzgang
Einen flimmernden Stral von ſtrömenden Lichte hineinwirft,
Und ein tiefes heiliges Schweigen auf allem umher herrſcht,
Auſſer der Eule klagendem Lied, die, unter dem Schutte
Dumpſigter Hölen verſcheucht, ihr ödes Wohnhaus erbauet;
Oder der ruhig ſäuſelnden Luft, die zwiſchen dem Laube
Des breitblättrichten Ephen rauſcht, der an den Gemäuern
Eines hangenden Thurms ſich an den Wänden hinaufſchlingt.
Oder laß mich auch oft den nahen Tannengang irren,

Wo die Mönche vordem in frommen Tiefſinn gewandelt.
Wie ich im unabſehlichen Leeren der hohen Gewölbe
Kühn einhergeh, faſſet mich ſchnell im innerſten Dunkel
Heiliger Schauder, und hüllet mein Herz in traurige Ruhe.
Aber wenn jetzo die Welt in der Mitternacht Rabengewand ſich
Eingekleidet, dann laß mich auch oft im hallenden Beinhaus
Jene zitternden Flammen erblicken, die über die Haufen
Dürrer Knochen und Schädel mit blaſſem Schimmer ſich breiten;
Da indeß die Mauer hinab ätheriſche Stimmen
In den Kirchhof ertönen, und Geiſtergeſtalten von ferne,
Durch die langen gekrümmten Gewölbe, die einſamen Schritte
Zu ſich winken. — Voll Anmuth iſt auch der Mitternacht Stille
Wenn ich plötzlich erwacht mich von dem Lager erhebe.
Siehe! wie todt iſt alles um mich! Die ruhigen Winde
Brauſen jetzt nicht; die Söhne der Menſchen, und alle Geſchöpfe,
Liegen in tiefer Vergeſſenheit da; die ganze Natur iſt
In den tiefeſten Schlaf, in die tiefeſte Stille, gewickelt.
O wie grauſend iſt dann der Gedanke, daß auſſer mir, nichts ſonſt
Auf der verödeten Erde noch wacht! Bis mit dem Gedanken
Mein hinſinkendes Haupt der ſchleichende Schlummer beſuchet.
Dann auch müſſe kein Traum, von fröhlicher Thorheit erzeuget,
Mich zur blumichten Au der gauckelnden Freude verführen;
Sondern mir ſende der Schutzgeiſt der Nacht ſo myſtiſche Träume,
So erhabne Geſichte, wie ehmals Spenſer geſehen,

Wenn er völlig vertieſt in Phantaſeyen der Dichtkunſt,
Zu des Buſirans ſchwarzen Palaſt den Britomart führte:
Oder als Milton geſehn, wenn er in hoher Begeiſtrung,
Im Tumulte des Kriegs, den ganzen Himmel ſich dachte,
Und in ſeinen entzückten Gedanken der Seraphim Schaaren
Vor ihm ſich thürmten, mit Waffen bedeckt von Demant und Golde.
Andre mögen am lächelnden Abend des Sommers ſich weiden,
Wenn ſie am dumpfen Geräuſch des murmelnden Baches ſich letzen,
Oder das ſanftere Roth des ſtreifichten Weſtens betrachten;
Mich ergetzt nur Nebel und Dunkel des blaſſen Decembers.
Wenn die Schatten ſich dann des langen Abends geſchloſſen,
Und ein ſchimmernder Stral der matten ſterbenden Aſche,
Durch den dämmernden Raum ſich bricht: dann laß mich, entfernet
Von dem Jauchzen des Unſinns, das jetzo mit feſtlichem Echo
Durch die erleuchteten Zimmer ertönt, dann laß mich im Winkel
Sitzen, allein nur vergnügt an der niedern klagenden Grille
Schlummer erweckendem Lied; und laß mich mit meinen Gedanken
In mich gekehrt, den Wechſel der Dinge, die leeren Vergnügen,
Und die vergebliche Mühe betrachten, die unſrer Erkenntniß
Forſchen vereitelt; ſo wie wir die Wüſte des Lebens durchirren.
Dieſe geſegnete Stunde der Stille wird alles das Lächeln
Schimmernder Thorheit entdecken, das, gleich des liſtigen Comus
Fälſcher zaubriſcher Kunſt, die allzuſicheren Augen
Mit der verborgnen Verblendung getäuſcht; den bezauberten Becher

Uns zu trinken verführt, wodurch die Seele berauſchet,
Ganz ſich vergißt, und der Menſch zum Ungeheuer herabſinkt.
Gierig koſten wir ihn, doch in dem frohen Genuße
Merken wir nicht die giftigen Hefen, die mit ihm gemiſcht ſind.

O wie wenige kennen den Werth der feineren Seele,
Deren erhöhtes Gefühl, in Scenen finſterer Schwermuth,
Schnellere Freuden genießt, als die der Schimmer des Hofes,
Und die blendende Pracht des eitlen Stolzes ertheilet.
Eloiſe, die lang in Schmerzen der Liebe geſchmachtet,
Fühlte gewiß mehr höhere Freuden, mehr wahres Entzücken,
Wenn, im flimmernden Kreis der Todtenkerzen, ſie traurig
An ein Grab ſich gelehnt, vielleicht auch unter den Pfeilern
Gothiſcher Tempel und unter Altären der heiligen Bilder
Sie, als eine verſchleyerte Nonne, voll Schwermuth herumgieng:
Als im goldnen Palaſt, ſtolz auf die Reitze der Jugend,
Flavia fühlt, wenn unter den Söhnen des weichlichen Putzes
Sie im Zirkel des feſtlichen Balles bezaubernd einherſchwimmt,
Und vor allen verſammelten Schönen, die Schönſte, hervorſtralt.

Wenn die Erde der blendende Stral des Mittags erheitert,
Und in der hellen ſüdlichen Laube des goldenen Tages
Gütger Regent ſich freut, und alles unter ihm lachet:
Wie hat dann mein Wunſch der Nacht Zurückkunft gefordert,
Die zum melancholſchen Gemüth viel gleicher geſtimmt iſt.
Sey mir willkommen, o heilige Nacht! mein einſames Lied ſey

Dir auch geweyht! o Schweſter der herrſchenden Hekate, Heil dir!
Heil dir! wenn du entweder, im dicken Dunkel verborgen,
Deinen Wagen, verhüllt in ſchwangeren Wolken, dahin rollſt,
Oder dein leuchtendes Haupt mit der ſilbernen Krone geſchmückt haſt.
Obgleich in der Finſterniß Schutz der Zauberer Schaaren
Oft in ſchrecklichen Hölen von Lapplands beſchneyten Gefilden
Mit verworrenen Reimen den blutigen Keſſel beſprechen;
Ob die Mordſucht gleich oft in deinen beſchirmenden Schatten
Ihre Verehrer zuſammenberuft, ein heimliches Blutbad
Auszudenken, indem bey blauer ſterbender Lampe
In dem ſcheußlichen Rathe vereint, die horchende Bande
Sitzt; bey jedem ſäuſelnden Wind, bey jedem Geräuſche
Auffährt, und mit wilden und ſtarrenden Augen umherſieht;
Obgleich deinen entſetzlichen Pfad der Wandrer verfluchet,
Wenn er, völlig verirrt in weiten Arabiſchen Wüſten,
Rings um ſich her das wilde Geheul blutdürſtiger Thiere
Durch die Wildniß vernimmt, indem der ſchwärzeſte Sturm ihn
Unaufhörlich verfolgt; ſo iſt doch deine Zurückkunft
Angenehmer dem ſtillen Gemüth, als die Ankunft des Morgens,
Wenn er auch jugendlich ſtolz im May friſchblühende Roſen,
Und ambroſiſchen Thau, von den Pforten des purpurnen Aufgangs
Auf die Gefilde verſtreut. — Doch iſt die Ankunft des Morgens
Angenehm, wenn er, verhüllt in tröpfelnde Wolken, erſcheinet,
Wenn in finſterer Luft der trübe Südwind einherbrauſt,

Und die traurige Landſchaft ſchwärzt, daß Wälder und Hügel
Sich, in einander vermengt, in dicken Nebeln verlieren.
Kümmerlich ſitzen alsdann die Sänger des traurenden Waldes,
Und begrüſſen die Dunkelheit nicht; die rauſchenden Ulmen,
Die mit majeſtätiſchem Haupt in waldichten Reihen
Etwan ein Landhaus umringen, ſind ſtumm; und ſchallen nicht wieder
Von der Dohlen verwirrtem Geſchrey, da, triefend, zum Obdach
Sich das Federvieh macht; in Sicherheit hänget der Landmann
Ueber dem praſſelnden Feuer, und wagt aus der ruhigen Hütte
Nicht ſich hinaus in den Sturm. In unvollendeter Furche
Feyert der Pflug; vom Getöne des Horns, und dem Rufe des Jägers,
Schallet der Forſt nicht; in trauriger Stille liegt alles vergraben,
Und die tiefſte Betrübniß umhüllt die Fläche der Dinge.

Obgleich Popens Geſang die ſanfteſten Gratien athmet,
Und die glücklichſte Kunſt die attiſchen Blätter geſchmücket;
Dennoch glüht mein ernſtes Gemüth in ſüßerm Entzücken,
Wenn ich manchmal, gelehnt an einen mooſigten Eichſtamm,
In dem wildanmuthgen Geſang des zaubriſchen Spenſers,
Zitternd der Una irrenden Fuß in ſchrecklichen Wüſten
Durch die Einſamkeit wandern geſehn; ganz matt und verlohren,
Mehr, als wenn auf ſchimmerndem Buſen der ſilbernen Themſe
Die in ihr Unglück eilende Schöne *) im Glanz des Brokades
In dem blendenden Stral der lachenden Sonne daherſchwimmt.

---

*) Die durch Popens Haarlockenraub berühmte Belinde.

Zarter Empfindung wird bald das muntre Gemälde zum Eckel,
Und trift nur das kalte Gemüth mit ſchmachem Vergnügen.
Jünglinge! die ihr den Kranz unglücklicher Liebe getragen,
Welch Vergnügen kann man der ſüſſen Schwermuth vergleichen,
Deren zaubriſche Macht den ſanfteren Seelen geſchmeichelt?
Macht uns die ſtille bezaubernde Luſt, bey der redenden Stimme
Süſſem Geſange zu ſchmelzen; in ſanften thauigten Wieſen,
Durch die Mitternacht hin, mit irrenden Schritten zu wandeln;
Und dem vertraulichen Mond die Schmerzen der Liebe zu klagen,
Oft vom Vogel der Nacht mit ähnlichen Seufzern begleitet,
Oder im ſchattichten Wald am dunkeln Bache zu irren,
Und allda die nichtigen Freuden der Welt zu vergeſſen.
Da indeß ein glücklicher Traum die erſcheinende Schöne
Vor euch mahlt, — nun hört ihr nicht mehr das Gemurmel des Baches,
Und das Auge dringet nicht mehr durch ſchauernde Gänge
Waldichter Linden, bis etwan im Forſt vom fällendem Beile,
Oder vom fernen Geklingel der Heerden, und von dem Geräuſche
Eines die Sträuche durcheilenden Stiers, die betrogenen Sinnen
Sich ermuntern, und plötzlich der Traum in die Lüfte verflieget.
Dieß ſind Vergnügen, zu denen mein Herz ſich ehmals gewöhnet,
Als den verblendeten Blick die junge Saphira bezaubert,
Und in ſchwarzer Entfernung von ihr, mein Leben mir hinfloß.
Schöner als Flora lachte ſie mir, wenn Zephyr ſie aufweckt,
Und ſie ſchamhaft erröthend aus duftenden Lauben herausgeht,

Mit den Kränzen von Veilchen und Roſen die Felder zu ſchmücken.
Vor unheiligen Seelen ſind dieſe Vergnügen verborgen,
Und ſie kann nur ein Herz, gewöhnt zur Schwermuth; empfinden.
Laß mich auch oft das erleuchtete Chor in der heiligen Stunde
Des Gebets beſuchen, wenn majeſtätiſch die Orgel
In der Andacht Geſang von der Höh vielſtimmig erſchallet,
Bis die Seele ſich auſſer ſich reißt, und zum Himmel hinauffliegt.
Laß mich auch oft im inneren Dom, im einſamen Stuhle,
Heilige Töne vernehmen, die feyerlichlangſam und prächtig
Durch die gothiſchen Gewölbe ſich winden, und in der Entfernung
Mein hinhorchendes Ohr mit hohem Gemurmel erreichen.
Laß mich auch dann nicht zu bleiben vergeſſen, wenn jetzo die Lampe
In die Schatten verlöſcht, und einſame Stille zurückkehrt;
Laß mich alsdann die ſchreckenden Schläge der Glocke bemerken,
Welche mit zitternder Zunge die fliehenden Stunden verkündigt.
Nie auch wolle die Seele ſich ſchöner zu bilden verſäumen
Durch den ſanften und rührenden Schmerz der tragiſchen Muſe;
Sie, Melpomene, die im Cothurn erhaben einhertritt,
In dem Leichengewand; ſie iſt des höheren Mitleids
Pflegemutter. Jetzt mag mit thränenſtrömenden Augen
Ueber befleckte verwundete Liebe Monimia *) klagen;
Oder laß Juliet **) jetzt im ſchwarzen Todtengewölbe

---

*) In einem Trauerſpiel des Otway.

**) Romeo und Juliet, ein Trauerſpiel von Schakeſpear.

Ihres getreuen Romeo Lippen zum letztenmal küſſen,
Seine Lippen, noch rauchend vom Brand des tödtlichen Giftes.
Laß um einen vergeblichen Blick den Jaffeir *) im Staube
Hinknien; oder laß auch auf Desdemonen **) den Mohren,
Seiner Eiferſucht Wuth die härteſten Drohungen ſchütten.
Plötzlich rieſelt der männliche Strom von ſchwellenden Augen
Auf die Wange herab, und bey dem Unglück des Bruders
Schmilzt mein zärtliches Herz in ſympathetiſchen Thränen.

O was iſt der nichtige Pomp, der Höfe Gepränge?
Glücklicher ſcheint mir ſogar der hohe Verbannte, der einſam
In Siberiens Wüſten, in alten verfallnen Gemächern
Eines hohen Kaſtells, die langſamen Stunden zurücklegt.
Nichts entdecket ſein Blick, als unabſehliche Hayden,
Wo ein ewiger Winter den Wagen von Eiſe dahinrollt.
In der Näh auch zeiget ſich ihm ſtets einerley Ausſicht,
Feſte ſchreckliche Mauern, die dicken dunkeln Baſteyen,
Und die hohen Spitzen des Dachs; indeſſen die Glocke
Fern vom höheſten Thurm unwirthbare Wüſten durchſchallet;
Und mit dem traurigen Schall auch neuen Kummer erwecket.
Und doch iſt er beglückter, als jener verwöhnte Satrape,
Den er hinter ſich ließ in Moskaus goldnen Palläſten,
Da in ſchwelgriſcher Ruh und lachenden Freuden zu leben.

Herr=

---

*) In einem Trauerſpiel von Otway.

**) Im Othello von Schakeſpear.

Herrliche Scenen treffen nur bloß mit ſchwachem Vergnügen
Das Gemüthe des Schauers; ſie locken allein das Geſicht nur,
Und erheben mit mächtigem Trieb das fühlloſe Herz nicht.
Alſo reizt die dädaliſche Landſchaft das Auge des Schäfers,
Der von der heiteren Stirn des hohen Hymettus herabſieht.
Hier ſtehn Wälder von Palmen, wo ſonſt die Stimme des Plato
Lehrreich erſchallt; dort hebt aus dunkeln geheiligten Grünem
Sich der Oelbaum, der nimmer hier welkt, mit ſilbernem Haupt auf.
Dort verbreiten Hügel voll Reben die purpurnen Schätze,
Und manch ſonnichtes Thal erſtreckt in langen Proſpeckten
Fruchtbar ſich weit in das Land; dort thürmt, in Fluren voll Anmuth
Schimmernd, Athen ſich auf; allein obgleich durch die Gegend
Seine zur Weisheit begeiſternde Fluth Iliſſus dahin rollt,
Deſſen krummes Geſtade dichtwallender Lorbeer beſchattet;
Obgleich ſeinen herrlichſten Glanz der roſichte Morgen
Ueber die heitre Scene verſtreut: ſo fühlet der Mönch doch
In der ruhigen Bruſt mehr, und wahrhaftere Freuden,
Wenn er vom hangenden Fels, der ſeine Höhle bedecket,
Das verfallne Perſepolis ſieht. Die ſinkenden Pfeiler
Sind auf die Ebnen umher in wilder Ordnung zerſtreuet,
Eine weite Verwüſtung! Gleich einem verdorreten Eichbaum,
Welchen der Donner zerſchellt, ſteigt hier die modernde Säule
Gegen die Wolken empor; hier zeigen pariſche Schlöſſer
Halb ſich wölbende Hallen, mit dicken Dornen bewachſen,

Wo der Räuber jetzt laurt; der Fledermaus öde Behauſung,
Welche des Abends von da in dämmernde Schatten hinabſliegt,
Und wo ihren fleckigten Schweif die Otter ſich nachſchleppt,
Ehmals die Wohnung des feinſten Geſchmacks, und der blühenden Künſte.
Tempel erheben ſich dort; in ihren geheiligten Grenzen
Wächſt der Fichtenbaum auf, da die nun nackenden Straßen,
Sonſt vom fleißigen Kaufmann beſucht, mit Graſe bedeckt ſind!
Säulen liegen auf Säulen geſtürzt, heruntergeriſſen
Von dem feſten Geſtell, und vermehren die modernde Maſſe.
Weit umher erſcheinen dem Blick die hangenden Trümmer,
Von der verwüſteten Pracht, in einer verworrenen Scene
Von Palläſten, und Häuſern, und Bögen, und Dämmen, und Tempeln,
Wo der Ruin, und Schrecken, und Graus, im ſchwarzen Gezelt thront.
Komm denn, du Königin ernſter Gedanken, Melancholey, komm,
Komm mit heiligem Blick, und feſtem beſtändigen Schritte
Aus der Höle hervor, vom traurigen Ephen umſchattet,
Wo du dich bis zum Schall der Abendglocke verweileſt.
Komm, und bekränze das Haar von deinem geweihten Verehrer
Mit Cypreſſen! es müſſe mir nie die lachende Freude
Mein ſtandhaftes Gemüth mit gauckelndem Scherzen verführen,
Noch mit Kränzen von Blumen von deinem Wege mich locken.
Denn obgleich in ihrem Gefolge die lächelnde Hebe
Ihre blendende Bruſt den liebenden Augen enthüllet,
Obgleich Venus, die Mutter der Liebe, der Freuden, und Scherze,

Mit ihr Bacchus, mit Weinlaub gekränzt, am ſtrömenden Nektar
Sich in duftenden Lauben ergetzen, und ſelber der Himmel,
Wenn ſie ſich nahn, ſich erheitert, indem durch blaue Gefilde
Sich ein ſchönerer Tag verbreitet: ſo ſind doch die Freuden,
Die du, Melancholey, mir ertheilſt, viel reiner, viel wahrer,
Als ihr flüchtiger Tand; die Freuden, tiefer gefühlet,
Die in einſamen Stunden die hohe Betrachtung uns einflößt.
Heil dir, alſo, geweyhte Betrachtung! o Göttin, mit dir hub
Dieſer Geſang ſich an, mit dir auch ſoll er ſich enden.
Du biſt ſchöner, als alle die Nymphen der Grotte von Cirrha,
Und du kanſt den Gedanken zu höhern Entzückungen wecken,
Als die geprieſene Schaar von allen Göttern der Fabel.
Heil dir, o Göttin! dich fand, ſo wie die Sage berichtet,
Einſt ein Druide, ſo wie er am Abend die Wälder von Mona
Einſam durchirrt; er trug dich ſogleich mit gütigen Händen
Zum beſchirmenden Dach von ſeiner Laube von Eichen.
Hier bemerkte gar bald der bewundernde Weiſe den Anbruch
Deiner Schwermuth, den mächtigen Hang zu ernſten Gedanken.
Noch als ein lächelndes Kind haſt du am Ufer des Meinai,
Dieſem verewigten Strom der alten Druiden, gelegen,
Und dich am wilden Geräuſch von ſeinen Fluthen ergetzet.

* * *

Unterhaltungen mit ſeiner Seele.

Du Hauch von GOtt, du wundervolles Weſen,
Das in mir denkt, vom Nichts zum Seyn erleſen;
Unſterbliche, durch die mein Auge wacht,
Komm, nahe dich bey ſtiller Mitternacht!
Dir tönt mein Lied, o Seele! Losgewunden
Vom Körper, weih' ich dir erhabne Stunden.
Vielleicht zieht mein Geſang dich von der Welt,
Die nur zu lang' in ihrem Arm dich hält.
Wir ſind allein, o Seele! Wirf die Hülle
Der Nacht um dich, und laß die heilge Stille
Dir theuer ſeyn, die mit Gedanken kömmt,
Gedanken, die kein Lerm, kein Unſinn hemmt.
Wir ſind allein? Wie falſch ſprach ich? Wir waren
Nie weniger allein. Des Himmels Schaaren
Umgeben dich, ſind Zeugen über dir,
Und, (o fall in den Staub!) GOtt ſelbſt iſt hier.

Du bebſt zurück? Wie? wollteſt du verzagen?
Nein, jetzt ſey muthig! Du auch darfſt es wagen,
Mit Geiſtern und mit GOtt vertraut zu ſeyn;
Doch ſey, wie Engel, wie dein Schöpfer, rein!

O Einſamkeit! Wie kann der Menſch dich fliehen!
Wie kann er ſich um Zeitverderb bemühen!
Er iſt betrübt, daß nicht Tumult und Tand
Ihm ungenützt auch dieſen Tag entwandt.
Er fürchtet ſich, mit ſich allein zu bleiben;
Treibt mit dem Strom von nichtgen Zeitvertreiben
Beſtändig fort; und jede Kleinigkeit
Und jedes Kinderſpiel, das ihn zerſtreut,
Ruft er herzu, dem Unglück zu entgehen,
Das er ſo ängſtlich ſcheut, — ſich ſelbſt zu ſehen.
Sey weiſe, du, mein Geiſt; ſey jetzo dein!
Mit ſich vertraut, heißt in Geſellſchaft ſeyn.
Wenn zügellos die Freuden um uns ſchwärmen,
Wenn Unſinn raſt, und wilde Saiten lärmen,
Wenn, fortgeſchwemmt von des Tumultes Fluth,
Allein beherrſcht von aufgebrachtem Blut,
Der Menſch ſich ſelbſt betäubt; zum Kreis ſich dringet,
Wo Läſterſucht die ſcharfen Dolche ſchwinget,
Und wo geſalbt betrunkne Weiſen ſchreyn;
Dann iſt der Menſch, dann iſt der Geiſt allein.

Im vollen Saal geht einſam dann die Seele,
Und melancholiſcher, als in der Höle
Des Einſiedlers, irrt ſie auf leerer Bahn,
Und findet nichts, was ihr genugthun kann.
Wie ſelig iſt nicht der, der oft entfernet
Vom Lärm der Welt, ſich ſelber dulden lernet!
Erkenne dann, o Seele, deine Kraft!
Verſchmäh den Tand von leerer Wiſſenſchaft,
Laß nicht blos Schall von Weisheit dich verführen,
Sey weiſer, wags, dich ſelber zu ſtudiren!
Du ſiehſt erſtaunt der Erde Wundern zu?
Rund um dich her iſt gröſſer nichts, als du.
Wie rühmlich iſts, das Buch der Welt zu leſen,
Geh weiter noch; ſchau tiefer — in dein Weſen.
Du ſtolzer Geiſt, der Ewigkeiten mißt,
Du Wurm, der lebt, und morgen nicht mehr iſt;
Geſchöpf, das bald ätherſche Freuden trinket,
Und bald, zu ſchwer, zum Thier herunter ſinket;
Das jetzt die Wahrheit ſucht, jetzt von ſich ſtößt;
Du Räthſel für dich ſelbſt, nie aufgelöſt;
Verſuch es, wirf die aufgeklärtern Blicke
Von allen um dich her, in dich zurücke!
Du Weiſer, biſt du ſelbſt dir unbekannt;
So iſt Witz Unſinn; alle Weisheit Tand.

Und wie, mein Geiſt? In Einſamkeit verſunken,
Vom ſüſſen Traum gehoften Nachruhms trunken,
Fliehſt du den Schlaf, und ſinneſt auf ein Lied,
Das nach der Müh dem Tadel nicht entflieht;
Mit nichts dich lohnt, als nach mislungnem Wachen
Auf lange Zeit die Muſe ſcheu zu machen?
Du folgſt erhitzt der Weisheit heller Spur
Im weiten Reich der herrlichen Natur;
Der Freude hold, und freundſchaftlichem Scherze,
Vergräbſt du dich; horchſt bey einſamer Kerze,
Den Barden zu aus grauem Alterthum,
Und ſchmückeſt dich mit einer Vorwelt Ruhm;
Du eilſt, vom Spiel und Wein dich zu entfernen,
Von Albion, von Gallien zu lernen;
Bewirbſt noch ſpät, mit Fleiß und mit Geduld,
Am Saitenſpiel dich um der Tonkunſt Huld;
Und du, mein Geiſt, haſt unter allen Stunden
Die Stunde nicht, den Augenblick, gefunden,
Wo du wahrhaftig weiſ, in dich gekehrt,
Ganz dein, ganz Geiſt, einmal dich ſelbſt gelehrt?
Du weißt nicht, welche Gluth in dir verglimmet,
Zu welchem Zweck die Gottheit dich beſtimmet?
Und glaubſt, daß du des Geiſtes Rang erwirbſt,
Wenn du gebohren wirſt, und lebſt, und ſtirbſt?

Befreye dich von dieſen Vorurtheilen!
Du biſt zu groß, im Staube zu verweilen;
Zu göttlich groß, als daß nur eine Welt
Im engen Raum dich eingeſchränket hält.
Erkenne von dir ſelbſt, mit welchen Gaben
Des Schöpfers Huld dich vor dem Thier erhaben.
Der hohe Geiſt, von ſeinem Werth entflammt,
Fühlt es zu ſehr, daß er vom Himmel ſtammt.
Verwandt mit Staub, weiß er ihn zu verachten,
Da auf zu GOtt die ſtarken Flügel trachten.
Er ſteigt empor, ſein Weſen heiſchet dies;
Unwiſſenheit, der Seele Finſterniß,
Haßt er, und ſucht das Licht; der Weisheit Lehren,
Der Tugend Ruf, wird er nie ſatt zu hören.
Selbſt die Natur in aller Abwechslung
Hat doch für ihn nicht Reitz, nicht Schönheit gnung
Er wagts, ins weite Reich der Luft zu dringen,
Verfolgt den wilden Sturm; ſchwebt auf den Schwingen
Des Blitzes fort; ſteigt zu der Pole Höh
Ins Vorrathshaus von ewgem Eis und Schnee;
Dann ſtürzt er ſich in hellgeſtirnte Kreiſe;
Schwankt mit dem Mond durch ſeine ſchnellen Gleiſe;
Sieht, wie die Sonn' im Feuer überfließt,
Wie mächtig ſie den Strom des Lichts ergießt,

Mit eigner Kraft den Schwung um ſich vollbringet,
Und um ſich her die Wandelſterne zwinget.
Dann ſchießt er fort, ſpäht des Kometen Lauf,
Wie ſchnell er läuft, durch alle Himmel auf:
Sieht ſchauervoll der Schöpfung Rad ſich drehen;
Und ſchaut zurück auf alle Sternenhöhen,
Bis er erſtaunt, weit dieſer Welt entflieht,
Ins weite Reich des Empyreum ſieht,
Wo ewges Licht und ewge Freude wohnen,
Und ungeſtört beglückte Geiſter thronen.
Auch hier nicht iſt ſein heiſſer Trieb geſtillt,
Da unter ihm die ewge Tiefe brüllt;
Er ſtürzt hinab, wo Dunkel ihn umringet,
Und Unermeßlichkeit ihn ganz verſchlinget.
Hier ruhet erſt ſein Flug. So wollt' es Der,
Der, Seele, dich erſchuf. Nicht irdiſch, leer,
Beſtimmt er deine Luſt. Im Purpurkleide
Der eitlen Macht nicht; noch der thierſchen Freude
Der Wolluſt, ſollteſt du dich glücklich ſehn;
Nur durch Unſterblichkeit, durch Weisheit ſchön,
Befahl er dir, von allen irdſchen Dingen
Zum höchſten Gute dich empor zu ſchwingen,
Daß du zuletzt, von Schranken ganz befreyt,
Glückſeelig ſeyſt in der Vollkommenheit.

So ſchuf dich GOtt, o du, die in mir denket,
Unſterbliche, ſo frey, ſo unumſchränket,
Erſchuf er dich; ſo herrlich ausgeziert,
Wardſt du von ihm auf dieſe Welt geführt;
Ein Schauplatz, groß, beſtimmt zu groſſen Thaten;
Im Angeſicht der Thronen, Potentaten,
Und Tugenden des Himmels, handelſt du;
O handle recht, GOtt ſelber ſchauet zu.

Entweichet dann, ihr nichtgen Kleinigkeiten,
Um die ſich Könige und Thoren ſtreiten!
Wie? ſollt' ich mich bey todten Schätzen freun,
Und ſtolz auf leeren Schall, auf Nachruhm, ſeyn?
Wie? ſollt' ich mir mit ſklaviſchen Päanen,
Durch feiles Lob den Weg zum Glücke bahnen?
Wie? ſollt' ich mich durch Spiel und Scherz zerſtreun?
Im weichen Schooß der Wolluſt mich entweihn?
Bloß Körper ſeyn, den höhern Geiſt verhüllen,
Und meines Daſeyns Zweck nicht ganz erfüllen?

Nein, ſchwinge dich von allem Irdſchen los;
Sey, was du biſt, ſey deiner werth, ſey groß.
Soll denn der Menſch die himmliſchen Gedanken
Nur ſtets verſchlieſſen in der Erde Schranken,
Und folgt er immer nur des Thiers Beruf,
Da ihn ſein GOtt zum Sohn des Aethers ſchuf?

Send aus den Geiſt, der unterm Staube leidet,
Nicht, wie der Körper, ſich durch Sinnen weidet,
Auf! ſend ihn aus von Kleinigkeit und Tand
Zur Welt der Geiſter, ſeinem Vaterland!
Er ſieht umſonſt nicht höhre Sphären blitzen
Und Sonnen glühn; er ſoll ſie einſt beſitzen;
Soll einſt, verneut, verklärt, den Engeln gleich,
Nicht Staub mehr ſeyn in ſeines Schöpfers Reich;
Soll einſt, wie ſie, zu ſeines Thrones Füſſen
Unſterblich ſeyn, und ewges Glück genieſſen.
Das biſt du, Seele! dein Geſchick iſt dein,
Du kanſt höchſt elend, und höchſt ſeelig, ſeyn.
Sey nicht umſonſt begabt mit Engels-Kräften,
Dich ſchuf dein GOtt zu himmliſchen Geſchäften,
Das herrlichſte Geſchäft' iſt GOttes Lob.
Wenn er den Seraph aus den Wolken hob,
Und er noch kaum ſein ganzes Daſeyn kannte,
Fiel er ſchon hin vor ſeinen GOtt, und brannte.
Und du wärſt ſtumm, indem der Seraph glüht,
Und Welt an Welt vor ihrem Schöpfer kniet?
Welch ein Geſicht! Ich ſehe Millionen
Aetherſcher Kräfte, Tugenden und Thronen,
Der Geiſterwelt unendlich lange Reihn,
O HErr, von dir erfüllt, ſie alle dein.

Wie ſchimmern ſie in deiner Allmacht Stralen!
Wie wallt des Weyhrauchs Dampf aus goldnen Schaalen,
Vor deinem Stuhl! die Himmel ſtehn erfreut,
Und Lobgeſang ſchallt durch die Ewigkeit.
Der Menſch ſiehts, und erſtaunt? O Sohn der Erde,
Erſtaune nicht, was du nicht biſt, das werde!
Zwar Engel nicht, doch auch ein Geiſt, wie ſie,
Schließ dich an ihre Reihn, und beug' deine Knie,
Und bet ihn an! auch dir iſt es gegeben,
Zum Himmel auf den Seufzer zu erheben.
Du ſtehſt vor GOtt mit in der Geiſter Reihn,
Nimm deinen Platz in ſeiner Schöpfung ein;
Dein Platz iſt nicht gering; er iſt voll Mängel,
Und grenzt ans Thier, doch grenzt er auch an Engel.
Ihm misfällt hier des Staubes Stammeln nicht,
Wenn dort entzückt der Cherub vor ihm ſpricht.
Wie ſeelig, (rufſt du), ſind der Engel Schaaren,
Sie ſehn GOtt, wie er iſt. Wir Menſchen waren
Zu arm, zu klein, für den, der ewig iſt,
Der uns geſchaffen hat, und uns vergißt.
Nein, Menſch, auch du biſt nicht von GOtt verlaſſen!
Kein Cherub kann den Unerſchafnen faſſen,
Erzengel ſehn ihn zwar in hellerm Glanz,
Allein nur GOtt, nur GOtt ſelbſt, ſieht ſich ganz.

Und könnſt du näher ſeinen Blick ertragen?
Der Erdkreis bebt, und ſeine Starken zagen,
Wenn er im Donner ſpricht, auf Stürmen geht,
Und aus der Nacht des Blitzes Flamme weht.
Und klageſt du, er ſey zu weit entfernet?
O klage, daß der Menſch nicht ſehen lernet!
Iſt er nicht jedem Theil der Schöpfung nah,
Iſt er nicht hier, iſt er nicht dort, und da?
Sehn wir ihn nicht, wenn Berge vor ihm ſchmelzen;
Wenn Meere ſich hoch über Länder welzen?
Sehn wir ihn nicht, wenn nach der trüben Nacht
Das Morgenroth am heitern Himmel lacht?
Ihm iſt nichts klein, noch groß. Mit gleichen Gnaden
Sieht er auf uns und auf die Myriaden
Um ſeinen Thron; er fordert, ohne Zwang
Von allen Geiſtern gleichen Lobgeſang.
Durch Demuth ſteigt der Menſch, der Cherub ſinket,
Dem Satan gleich, wenn er ein Gott ſich dünket.
Mit welcher Würdigkeit und Majeſtät,
Hat, Seele, dich, dein GOtt zum Seyn erhöht!
Indem vor ihm des Himmels Chöre ſingen,
In hoher Harmonie die Sphären klingen,
Da ihn der niedrigſte, der höchſte Geiſt
Von allen Erden, allen Sonnen preiſt;

Da iſts auch dir erlaubt, fromm zu entbrennen,
Nach ihm zu ſchaun, und Vater ihn zu nennen.
Und, Seele, ſprich, iſt denn ein größres Glück,
Als, frey von Schuld, mit aufgeklärtem Blick,
Von dieſer Unterwelt Wuth und Getümmel,
Hinauf zu ſchaun, zu einem gnädgen Himmel?
Liegt ſtärkrer Troſt den Menſchen noch bereit,
Als im Gebet, in ſtiller Einſamkeit,
Wenn er die Hand nach ſeinem Schöpfer ſtrecket,
Und dem, der helfen kann, ſein Herz entdecket?
So ſollſt du dich zu deinem Dienſte weihn,
Sein Lob iſt deine Pflicht, doch nicht allein —
GOtt ſetzte dich auch in die Welt, zu lernen,
Um einſt geſchickt zu ſeyn für höhre Sternen.
Für die wardſt du beſtimmt. Die kurze Zeit
Iſt nur der Eingang zu der Ewigkeit.
Gebet und Andacht muß die Seel entflammen,
Doch nichts, als Beten, würde ſie verdammen.
Und glaubeſt du, daß um der Allmacht Thron
Mit immergleichem Hallelujahton
Der hohe Seraph ſeine Pflicht vollbringet,
Bleibt, wie er iſt, die Ewigkeit verſinget;
Unthätig ruht in einer Seeligkeit.
Und nicht, vom Trieb nach der Vollkommenheit

Bewegt, beſeelt, getrieben, hingeriſſen,
Mit jedem Augenblick ſtrebt, mehr zu wiſſen?
Nein, jeder Geiſt, vom Cherub bis zu dir,
Verfolgt die Weisheit, und lernt dort, wie hier.
So laß dich doch die wahre Weisheit leiten,
Und wähle, wenn du wählſt, für Ewigkeiten!
Doch ſey voll Demuth; vieler Nächte Fleiß
Lehrt erſt den Weiſen, daß er wenig weiß;
Laß keinen Stolz auf Klugheit dich verwirren,
Vom wahren Pfad zum Himmel abzuirren.
O Menſch, du Widerſpruch, der Thorheit Raub,
Jetzt Geiſt, und groß, und jetzt ein Wurm im Staub,
Wie lange wird dein Stand der Blindheit währen,
Und welche Weisheit kann dich uns erklären?
Du zögerſt noch, bey ſeiner Gnade Ruf,
Dem GOtt zu huldigen, der dich erſchuf?
Du biſt zu ſtolz, den Ewgen zu erkennen,
Den Einzigen, ders werth iſt, Herr zu nennen?
Da du indes dich vor Tyrannen bückſt,
Des mächtgen Lieblings Bild mit Kränzen ſchmückſt;
Im Staube kriechſt, die Ehre zu erlangen,
Als Sklav am Thron des Königes zu prangen,
Der, ſo wie du, um Ruhm und Beyfall wirbt,
Der Menſch iſt, ſo wie du, und morgen ſtirbt.

Du Niedrer! ſteig empor! Den Durſt nach Ruhme
Still' im ätherſchen Quell. Zum Eigenthume
Gieb dich dem Herrn der Welt! Wer Sklav will ſeyn,
Sey es vom Gröſſeſten; die Ehr iſt dein
Wenn du voll Stolz dich, groß zu ſeyn, erkühneſt,
Und wenn du dienſt, nur dem Allmächtgen dieneſt.
Du herrliches Geſchöpf, miskenne nicht
Den himmliſchen Beruf, des Geiſtes Pflicht!
Frey, ohne Zwang der Tugend nachzuwandeln
Nie anders, als Unſterbliche, zu handeln,
In allem zu des Schöpfers Lob' bereit,
Macht Engel groß, und heiſſet Seeligkeit.
Die laß dir nichts, o meine Seele, rauben!
Dein größter Schmuck, ſey dein Gebet, dein Glauben.
Wenn aus dem Meer der güldne Morgen ſteigt,
Wenn ſich der Tag im kühlen Weſten neigt,
Bey heilger Nacht, ſey ſtolz vor GOtt zu treten,
Dem Seraph gleich zu ſeyn, und anzubeten.

Oden

und

Lieder.

Erſtes Buch.

An

den Freyherren

Eberhard von Gemmingen.

Seiner regierenden Herzoglichen Durchlaucht
von Würtemberg ꝛc.

Geheimenrath ꝛc.

Freund, — ich nenne Dich ſo auch vor den Augen der Welt,
Als Dich mein hingeriſſenes Herz
Im ſympathetiſchen Zug der erſten Wallungen nannte,
Die meine durchdrungene Seele gefühlt.
Denn ſie kannte Dich ſchon, da ich zuerſt Dich erblickte,
Als hätten wir uns ſeit Aeonen geſehn.
Welch ein ſeliger Tag war nicht am Leinenſtrand der,
Da unſre Herzen zuerſt ſich vereint!
Als wir in himmliſcher Luft, in einem ländlichen Garten,
Die göttliche Freundſchaft auf hellem Gewölk
Lächelnd über uns ſahn, wie ſie mit blumichten Banden
Die ſich gefundnen Seelen umzog.
Liebt euch zärtlich und treu! (ſo ſprach harmoniſch ihr Mund,)
Ihr wart längſt für einander beſtimmt
Ich floh vom ſtralenden Tand, und von dem Pöbel in Purpur,
Der meine holdſeligen Freuden nicht ſchmeckt.
Bey dem mächtigen Thron gieng ich unſichtbar vorüber,
Und ſchenk euch im Tempel der Muſen mein Glück.
Nicht vergebens winkt euch durch jenen heiligen Hayn
Die hohe Dichtkunſt in ſpätere Welt.
Sie giebt euch auch nicht umſonſt die hohe melodiſche Leyer,
Für jeden in glücklichem Gleichlaut geſtimmt.
Singt die Freundſchaft darauf, das größte Geſchenke des Himmels,
Das von dem Menſchen zum Engel erhebt.

Wir umarmten uns, Freund, und ſahn mit fühlendem Blick
Der holden Göttin im Stralenweg nach.
Der Muſen und Grazien Chor ſchloß uns in lächelnde Kraiſe;
Die Dichkunſt gab uns gefällig die Hand.
Und ſie reichte Dir, Freund, die mächtigtönende Leyer,
Die noch dem Kenner in Nachwelten ſchallt.
Ich war lauter Gefühl, als deine zaubernde Hand
Die reinen ſilbernen Saiten durchflog.
Erſtaunend ſah ich, wie ſchnell Du Harmonien gelernet,
Nur einem Haller und Klopſtock bekannt.
Kaum gedachte mein Stolz des Lehrlings Töne zu hören,
Und ihn beſtürzte des Meiſters Geſang.
Furchtſam ſing ich Dir jetzt. — Denn eines Pultes Virgil,
Und einer eroberten Locke Homer,
Hat mich vielleicht nur umſonſt mit hohen Tönen entzücket,
Die unnachahmlich dem Deutſchen noch ſind.
Doch der Beyfall von Dir ſoll meine Kühnheit bedecken
Mit der ich zu ſchwindelnden Pfaden geklimmt.
Blicke gütig auf mich von jenen umleuchteten Höhn,
Auf die Dich die günſtige Muſe geführt.
Dies iſt mein größeſter Ruhm, daß mich ein Gemmingen liebet,
Und meinen gewagten Accorden zuhört.
Meine Leyer ſoll nie in ſanften Tönen erzittern,
Daß ſie von unſerer Freundſchaft nicht ſingt.

An ſeinen Schutzgeiſt.

Der du vom ſtralenden Thron des Unerſchafnen dich ſchwungeſt,
Um der Beſchützer zu ſeyn von meiner unſterblichen Seele;
Himmliſcher! ſing in mein Lied mit Tönen der göttlichen Harfe
Vom Halleluja der Himmel beſeelt.

Lächle gefällig herab auf eine ſterbliche Leyer,
Welche für dich nur ertönt in mitternächtlichen Stunden.
Sage, wie dank ich dir doch die Sorgen, ätheriſcher Jüngling,
Die mich ſchon in der Kindheit beſchützt;

Aber die jetzo noch mehr in einem reifenden Alter
Wider den mächtigen Reiz der lockenden Wolluſt mich wafnen?
Tief in der Seele hör ich die Stimme von meinem Geliebten,
Die mir erhabne Gedanken zuruft.

O! warum kannſt du mir nicht, o mein Beſchirmer, erſcheinen,
Wenn mein erzitterndes Herz des Ewigen Throne ſich nahet;
Und hingeneigt in den Staub, in Thränen der Reu ihm zuweinend,
Sich ſeiner Erbarmung unwerth erkennt,

Oder erſchieneſt du doch in meiner erkenntlichen Seele,
Wenn ſie die Sorgfalt erwägt, mit der ihr Engel ſie ſchützet;
Wenn ſie in einſamer Nacht, in einem heiligen Tiefſinn,
Zum ſtralendem Kreiſe der Seligen kömmt.

O! mein unſterblicher Freund, beſchütze noch ferner die Seel
Die dir der Schöpfer vertraut; daß ich einſt froh dich umarm
Wenn du mit mächtiger Hand mich über die Felder des Todes
Zu jenem Triumphe der Ewigkeit bringſt.

Wann du nun da ſtehſt vor mir in feyerlichem Gewande,
Und voll Vertraulichkeit mich und ewiger Freundſchaft umlächelſt
Göttlicher, werd ich alsdann nicht deiner Umarmung zuſtrömen
Schnell als ein Stral aus dem Meere des Lichts?

Lehre die Seel' alsdann, mit deinem Feuer zu denken;
Lehre mich, göttlicher Freund, die Lieder der heiligen Sphären,
Bis die Seele mit dir am Throne meines Erretters
Sich in unendliche Jubel verliert.

Die

Die Begräbniſſe.

Steige hinab, o eremitiſche Seele,
Unter den Staub des dich erwartenden Grabes.
Scheue du nicht den ſchwarzen entſetzlichen Anblick
Im dunklen Schattenreich.

Seyd mir gegrüßt, ihr Monumente des Schreckens:
Vor euch erbebt nur die unmännliche Seele,
Welche, noch nie dem Gegenwärtgen entriſſen,
Stets an dem Staube klebt.

Schauernd ſteh ich — Tief in die traurende Stille
Sind ſie verhüllt, des Todes öde Gefilde!
Auf das Gebein, vor ſeiner Zerſtörung gefürchtet,
Tritt des Geringern Fuß.

Siehe! wie prahlt in der betrügriſchen Innſchrift
Vornehmer Grab. Im ſtillen Schatten des Ahorns
Ruht, ungerühmt vom panegyriſchen Marmor,
Des Weiſen Aſchenkrug.

Mich auch empfängt einſt eine der ſchauernden Höhlen,
Wenn ſich mein Haupt, gleich einer ſterbenden Roſe,
Welcher der Nordwind Unſchuld und Purpur geraubet,
Zu dunkle Schatten neigt.

Hier oder da wird mein Gebeine dann ſchlafen.
Glücklich, wenn noch in Thränen die zärtliche Freundſchaft
Um mich ſich härmt, und meine verlaßne Geliebte
Um mich geklaget hat.

Ruhet dann ſanft, o ihr entſchlafnen Gebeine!
Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch ſollt ihr die zärtlichen Freunde,
Und die Geliebte ſehn!

Der Religionseifer.

An Herrn G = = =.

Mein G = = =. iſt nicht ein frommer Eifer,
Der mit dem Schwerd und mit der Flamme predigt,
Mehr haſſenswerth, als des Erobrers Blutdurſt,
Der Länder würgt?

Die Wuth erwacht, ſie wütet in ſich ſelber;
Und ſie vergräbt in rauchende Ruinen
Ihr Vaterland. Der Vater mordet Söhne,
Und dünkt ſich fromm.

Wenn ſie erwacht, wie ſie in Frankreich flammte,
Und dreißig Jahr Germanien verheerte;
Warum hat ſie der kriegeriſche Prieſter
Selbſt fromm genannt?

Ach, daß ſein Herz nicht ſanft und menſchenliebend
Dem ſtillen Geiſt der Duldung nachgefolget!
So hätt' er nicht von Völkern andre Völker
Mit Blut getrennt!

Sie hätten nicht in neugebauten Tempeln
In fremder Luft die Thränen hingeweinet,
Die Rache ſchreyn; und ihrem Vaterlande
Ungern geflucht.

Weit herrlicher rühmt Fama in die Nachwelt
Des Batavers, und Preußens Menſchenliebe.
Sie ſind belohnt. In reichen Colonien
Wächſt ihre Macht.

Die

Die Orgel.

Höre den rauſchenden Wind in der ſtillerwartenden Orgel
Die er bereitet zum hohen Geſang!
Folge mir, wertheſter Freund, bis unter die ſchauernden Gräber;
Heilige ganz dich der frommen Muſik!

Himmel! ihr Jubel hebt an. Die hohen harmoniſchen Donner
Brauſen zu unſerm erſtaunenden Ohr.
Kraft von dem Himmel hebt mich! So klangen die Hallen des Tempels
Von der Trommeten feſtlichem Schall.

Unter mir drönet der Grund, und einſame Gräber erzittern,
Von dem belebenden Schalle begrüßt.
Alſo, doch mächtiger noch, wird ſie der Engel begrüßen,
Mit der Poſaune des letzten Gerichts.

Wenn nun der Richter erſcheint auf einer verblendenden Wolke,
Und in dem Felde der Todten es rauſcht;
Wenn das belebte Gebein nun, ſeinem Erwecker gehorchend,
Stimmen der ſtarken Poſaune vernimmt.

Und dann der Richter der Welt die Heiligen um ſich verſammelt,
Oder Verworfne zum Feuer verſtößt;
Und auf ihr Antlitz alsdann die Thronen und Cherubim fallen,
Vor dem Allmächtgen in Ehrfurcht gebeugt.

Eben ſo tönet der Schall durch jubilirende Röhren,
Seele, was hebt dich zum Himmel empor?
Biſt du nicht durch die Gewalt der hohen harmoniſchen Lieder
Unter die Chöre der Engel verzückt?

An Selinen.

Zum zweytenmal, o meine theure Seline,
Reißt dich die ſchwarze Welle hin?
Zum zweytenmal ſchwimmſt du auf tobendem Meere
Den grimmigſten Gefahren zu?

Mit banger Nacht ſchwärzt ſich der ſtürmende Himmel,
Der Donner donnert vom Olymp;
Der wilde Blitz erleuchtet ſchrecklich den Abgrund,
Der oft dein zagend Schiff verſchluckt.

Verfolge nicht ein unglückſeliges Mädchen,
Natur, mit ſo viel Grauſamkeit!
Gebeut doch jetzt dem niederrollenden Donner,
Gebeut doch jetzt der frechen Fluth.

Du hörſt mich nicht? nicht das bewegliche Weinen
Des ärmſten Kindes, das verzagt?
Aufs neu wälzt ſich auf dunkeln wütenden Wellen
Die blaſſe Todesangſt ins Schiff.

Wohin, wohin reißt dich die brauſende Woge
Seline, hörſt du mich nicht mehr?
Ich ruf am Strand, mit aufgehabnen Händen:
Seline, hörſt du mich nicht mehr?

Was hoff ich noch am unglücksvollen Geſtade —
Empfange mich, grauſames Meer!
Kann ich ſie nicht auf dieſem Trümmer erretten,
So ſterb ich wenigſtens mit ihr!

Der Choral.

Schlummer und ſchimmernder Reif, und ſtille vertrauliche Wolken
Hängen ſchon über der ſchlafenden Welt.
Breite dich, einſame Nacht, mit ſanfteinwiegenden Flügeln
Ueber die ruhige Hälfte der Welt.

Traurig verſinkt die Natur in einen heiligen Schauer,
Wie er in Wäldern der Barden gewohnt;
Oder auch, wie er vordem auf menſchenfeindliche Grotten
Frommer veralteter Einſiedler fiel.

Singe der Mitternacht jetzt, du Sänger auf ſilbernen Saiten,
Heilig, der Nacht gleich, ſey heilig dein Lied.
Singe den hohen Choral mit Bachs ehrwürdigen Tönen;
Fülle mit Andacht das zitternde Herz!

Welch ein erhabner Geſang! Die Seele fühlt ihn; und ſchauernd
Schwingt ſie ſich über die Himmel hinauf.
So, aber rührender noch, ertönten die Chöre des Himmels,
Märtyrer! als ihr, mit Blute bedeckt,

Eure gefaltete Hand zum Ewigen aufhubt, und ruhig
Unter den Quaalen den Feinden vergabt;
Als euch der Seraph erſchien und triumphirend die Seele
Ueber des Todesthals Schreckniſſe hob.

Die du den Sänger gelehrt, o Tonkunſt unter den Engeln,
Sing ihm, du heilige Sängerin, auch,
Wenn er die Stunde nun ſieht, die fürchterlichſte der Stunden,
Welche den Chriſten oft ſelber erſchreckt.

Leit ihn mit ſicherem Schritt dann über die Bäche des Todes;
Sing ihm den hohen Geſang des Olymps!
Stimmen des heiligen Chors und Stimmen der göttlichen Harfen
Jauchzen ihm unter Unſterblichen zu!

Phantaſie.

O kehre wieder zurück, ſchwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey!
In mir erbebend, ſah ich, Göttin der Schwermuth,
Geſandten deines finſtern Hofs.

Schon überſchatteten mich gräßliche Flügel
Der ſchreckensvollen Einbildung.
Es ſchwärmten um mich herum ſchwarze Phantomen,
Die in dem ſchweren Blut entſtehn.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten,
Und Geiſter kamen um mich her,
Seline ſelbſt trat daher himmliſch geſtaltet,
Mit einem Blumenkranz gekränzt.

Sie ſetzte ſich an den Fuß einer Cypreſſe,
Die rauſchend aus dem Grabe wuchs;
Sie lachte mich an, doch die Augen erſtarben,
In denen ich den Himmel ſah;

Und es ward Schrecken und Nacht, da ſie erblaßte,
Und mein Geſchrey durchdrang die Luft —
O kehre wieder zurück, ſchwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey!

An Amintas.

Du ſaheſt ſie, als in Kleanthens Armen
Dein zärtlich Herz dem Freund entgegen klopfte,
Und deinen Wunſch die Freundſchaft ganz erfüllte.
Du ſaheſt Sie — Mein Herz nennt mir ſie ewig!

Ihr holder Blick drang unter dunkeln Thränen
Doch ſanft hervor, und lächelte voll Unſchuld,
Wie an der Bruſt ein früh unglücklich Mädchen
Dem blanken Stahl des wilden Mörders lächelt.

O! mein Amint, du liebſt, und liebeſt glücklich!
Doch du kennſt auch der Liebe bittre Schmerzen.
Beklag ein Herz, der Zärtlichkeit geſchaffen,
Doch nur geliebt zum Unglück und Verderben.

Dir will ich oft die ſchweren Thränen weinen,
Die Freundſchaft heiſcht und reine Liebe fordert.
Doch ſchon mein Damon iſt geliebt und glücklich;
Sollt ich mich nicht in Deinem Glücke tröſten?

Die Erſcheinungen.

Senkt euch herab, mitternächtliche Schauer,
Von des Olymps dunkeln Wolkengebürgen;
Füllt dies Gemach, von der ſterbenden Lampe
Furchtſam erhellt.

Jetzt, da das Herz aller Furchtſamen klopfet,
Und ſich mit Angſt vor Erſcheinungen fürchtet,
Wünſch ich, vertieft in den ſchrecklichen Stunden,
Geiſter um mich.

Ach! biſt du todt, oder lebſt, wie die Todten,
Die mich geliebt, unglückſelige Schöne!
O ſo komm jetzt! Wär es auch nur ein Schatten
Trauriger Furcht.

Weinend wollt ich dieſem Schatten zueilen,
Säh er dir gleich! Doch dich kettet das Schickſal
Feſt an den Fels — Könnten Seelen erſcheinen,
Ach du erſchienſt!

Flieſſe dahin, ungeſehene Thräne,
Netze dies Blatt mitternächtlicher Klagen!
Dunkel und ſchwer, wie ein trauriger Nebel,
Steigen ſie auf.

Du nur allein, der in heiliges Dunkel
Weiſe das Buch unſers Schickſals gehüllet,
Höre du ſie! Eine billige Wehmuth
Opfert ſie dir.

Veſuv.

An den Freyherrn von G ⸗ ⸗ ⸗.

Wenn ſich die ſchrecklichſte Nacht mit ihren gefürchteten Flügeln
Ueber ein ſchlafendes Thal am dunklem Veſuve gebreitet;
Schaudert der bangen Natur, und eherne Wolken voll Donner
Hängen herab auf das wartende Thal.

Aber auf einmal ertönt, tief in den Gewölben des Berges,
Brüllen verſchloſſener Gluth, und dunkles Gemurmel des Abgrunds.
Plötzlich ergießen ſich Dampf und Gluth und fliegende Felſen
Ueber das Thal, das mit Schrecken erwacht.

Weinend ergreifet alsdann in voller Verzweiflung ein Jüngling
Bey der erkalteten Hand ſein halbohnmächtiges Mädchen;
Führt ſie mit Todesangſt fort von wüſten dampfenden Feldern,
Welche das ſchreckliche Feuer verheert.

Um ſie fliegt Donner und Dampf und Schwefel und glühender Bimsſtein
Und der erſchrockene Fuß fühlt ſchon den Abgrund erbeben.
Beyden eröfnen vielleicht die ſich entflammenden Schlünde
Feurige Gräber unter dem Schritt.

Aber durch Feuer und Dampf führt ſie ein ſchützender Engel,
Ehe der glühende Fluß noch ſeine zerſchmelzenden Wellen
Ueber das rauchende Feld, gleich einem Bache der Hölle,
Aus den metalliſchen Schleuſen ergießt.

Eine geſicherte Höh, geſichert vor Feuer und Aſche,
Thürmet ſich mächtig vor ſie; und friſche balſamiſche Myrthen
Nehmen ſie freundlich auf in ihre wohlthätigen Schatten,
Welche noch nie die Verwüſtung geſtört.

Freund, wie der wilde Veſuv, wenn er die flammende Wolke
Ueber Italien jagt, ſo donnert jetzt Unglück auf Unglück.
Könteſt du doch aus der Noth ein zitterndes Mädchen erretten,
Welches das eiſerne Schickſal verfolgt.

Aber ihr winket kein Wald mehr hinter verſchonten Gebirgen,
Grimmiger brüllet um ſie das dunkle ſchwere Gewitter.
Aſche bedecket ihr Haupt, und ihren fliehenden Schritten
Folget die ziſchende flammende Fluth.

Die

Die Nacht.

Das Ende vieler dunklen Tage,
Die treue Nacht, bricht ſchon herein,
Verhülle dich, mein Geiſt, und klage,
Vielleicht iſt dieſe Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,
Vermehret den geheimen Schmerz;
Und jede Thräne, die erſticket,
Gräbt blutig ſich in unſer Herz.

Jetzt, da die Thoren mich verlaſſen,
Die dieſen trüben Tag umſchwärmt;
Will ich dem Schmerz mich überlaſſen,
Der minder wird, wenn er ſich härmt.

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,
Der oft den Rücken mir gewandt,
Wenn noch von aufgehellten Höhen
Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich fleh ihn an, mir zu erſcheinen,
Doch er iſt wie ein falſcher Freund;
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon ſiegt der Tag mit hellem Strale,
Wo biſt du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt, und drückt zum erſtenmale
Ein Auge voller Thränen zu.

An Selinen.

Vortreflichſte deines Geſchlechts, in deren göttliche Seele
Der Schöpfer alle die Tugend gehaucht,
Durch die oft ein irdiſcher Geiſt, zum Thron der Gottheit geriſſen,
Sich unter heilige Seraphim drängt.

Die Seraphim lieben ihn ſchon, und die Unſterblichen Gottes
Erziehn ihn um ſich zur Ewigkeit auf;
Und lehren auf Erden ihn ſchon ein Lied zum Lobe der Allmacht,
Und in die güldenen Harfen ein Lied;

Ach daß noch, Seline, mich nicht die hohe Sängerin lehret
Die G = = C = = und K = = gelehrt!
Sie, welche hoch über mir ſtehn, ſie würden dich edler beſingen,
Und deine würdigern Herolde ſeyn.

Doch wie? Soll noch länger mein Herz die ſtillen Lieder erſticken,
Die deine Tugenden in ihm erzeugt?
So ſchallte mein kühner Geſang, von deinem Werthe begeiſtert,
Nicht in die hellere künftige Welt;

So hätte dein Auge noch nicht, wenn es erheiternder lächelt,
Als von dem Himmel ein lichtes Gewölk,
In mein gleichgültiges Herz die heilige Flamme gegoſſen,
Die zu unſterblichen Liedern mich zwingt;

So hätte mir deine Hand nie den Gram vom Auge getrocknet,
Der über die traurige Wange gethaut;
Der Stirne die Jugend entzog, und den gewaltigſten Schmerzen
Und dunker Verzweiflung zum Opfer mich gab;

So hätt' ich nicht Thränen geſehn, durch die die mächtige Liebe
Dein blaues ſiegendes Auge getrübt;
So hätt' ich nicht Seufzer gehört, und unnachſprechliche Worte,
Die eine Seele der andern nur ſagt.

Du Tag, da ihr ſanftes Geſicht, wie die Frühlingsſonne, mir aufgieng,
Sey du mir ewig ein feſtlicher Tag!
Da ſagte mein klopfendes Herz, und ſagt' es voller Bewegung:
Das iſt Sie! Und ich empfand es, Sie wars.

So lächelt an Even vordem ein heitres Auge voll Unſchuld,
Und frölich hüpfte die junge Natur:
Wie ihr triumpirender Blick, der aus unſchuldigen Augen
Tief in die weichere Seele mir drang.

Die Seele verlohr ſich in ſie, und ward erhabner gebildet,
Und ſchloß ſich ſüßen Entzückungen auf;
So wie dem mächtigen Stral die junge Roſe ſich öfnet,
Und froh des Morgenthaus Seegen empfängt.

Mein weichergebildetes Herz empfand nun höhere Freuden,
Als die, ſo flatternd die Jugend durchflog.
Wie paradieſiſch ward mir das Thal ehrwürdiger Eichen,
Das dich zu mir, o Seline, geführt!

Da ſah ich den Himmel zuerſt von Lenz und Freude vergüldet;
Da erſt verſtand ich der Bäche Geräuſch;
Da gieng der holdſelige Weſt zuerſt gefühlt mir vorüber,
Und fühlend hört ich der Nachtigall Lied.

Wie hab ich nicht damals entzückt den ſeelgen Himmel geſegnet,
Der über ſchimmernden Gegenden hieng,
Und glückliche Thäler umfloß, wo Blumen, die du mir pflückteſt,
Der Tugend einſame Thräne benetzt!

O könnt ich, Seline, dir doch der Stunden Eine belohnen,
Die in ſchuldloſen Freuden entflohn!
Nur Eine der Zärtlichkeit Macht entfallne redende Thräne!
Nur Einen mir unvergeßlichen Blick!

Zwar danket dir, Vorſicht, mein Herz für die mir koſtbaren Stunden,
Die Lieb und Freundſchaft mit Freude gekränzt,
Ach wenige Stunden ſinds nur! Der melancholiſchen Tage
Und der durchweinten Nächte ſo viel!

Doch wollt' ich mit ruhigem Blick den halbverblüheten Frühling
Gleich ſchwarzen Wintern dahinſtürmen ſehn;
Wenn nicht in dem mächtigſten Leid der letzte Troſt der Verlaßnen,
Die Hofnung ſelber mir Armen entfloh.

Willſt du auch, o Hofnung, mich fliehn? Soll ich noch troſtloſer
weinen
Als G = = = Sch = = und G = = geweint,
Die ihr unerbittliches Loos, den beſten Freunden entriſſen,
In ferne leere Gegenden ſtieß?

Ich weine der Hofnung beraubt, gleich einem unglücklichen Jüngling,
Der ſich, zum Treffen und Tode bereit,
Noch einmal mit ſehnlichem Blick der Himmelsgegend zuwendet,
In welcher ſeine Geliebte verzagt.

O kehre doch wieder zurück in die verödete Seele,
Die deine ſchmeichelnde Macht nur erhält!,
Entdecke mir, Hofnung, den Troſt, auch in der ferneſten Ausſicht,
Selinen einmal nur wieder zu ſehn.

Die

Oden

und

Lieder.

Zweytes Buch.

Die Bombe.

Sieh, ſchrecklich flieht ſie dahin die alles zerſchmetternde Bombe
Sie ſprüht Verderben und Tod aus ihrem entzündeten Schlunde;
Aus ihrem Bauche ſchwingt ſich die ungeheure Verwüſtung;
Ihr Athem tödtet, wie die Peſt.

So ſtürmt ſie grauſam und wild in nie eroberte Städte;
Den Donnern der Mitternacht gleich zertrümmert ſie prangende Thürme,
Streut Flammen über die Stadt; verwüſtet heilige Tempel,
Und ſtürzet Schlöſſer in den Staub.

Entflammend wählt ſie ſich jetzt in Vorrathshäuſer von Pulver
Und Steine, Funken und Rauch, und wilde ſchmetternde Stralen
Verbreiten gleich Blitzen den Tod; und eine Nacht der Verwüſtung
Bedeckt mit Schutt und Graus die Stadt.

So machen Sterbliche ſich zu himmelſtürmenden Rieſen;
Sie rauben der rächenden Hand des Himmels die ſtrafenden Donner,
Und wüten wider ſich ſelbſt mit Flammen des ſchwarzen Cocytus
Und wafnen ſich mit Höllenblitz.

An den Freyherrn von G = =.

Klage nicht immer, o Freund, von einem feindlichen Schickſal,
Welches wir feindlicher noch in ſchwarzen Stunden uns bilden.
Stelle die Welt dir nicht blos von ihrer traurigen Seite,
Stelle ſie dir von der guten auch vor.

Soll ich den Vorhang einmal, der deine Freuden verhüllet,
Aufziehn mit zaubernder Hand, und dir in heitern Proſpecten
Helle Gefilde voll Glück, und lachende Landſchaften zeigen,
Welche die Melancholie dir verbarg?

Biſt du nicht weiſe, mein Freund? Gewiß ein Geſchenke des Himmels
Nicht oft zu Ahnen gelegt, und zu weſtindiſchem Reichthum!
Kann dir das tobende Meer, kann dir die wütende Flamme
Rauben das, was nur der Seele gehört?

Wäreſt du nun ein Monarch, dem Millionen gehorchten,
Deſſen gefürchteten Ruhm unüberwindliche Flotten
Ueber das zagende Meer kleinmüthigen Inſeln verkündigt,
Würdeſt du etwa glückſeliger ſeyn?

Wär-

Würdeſt du, einſam und ernſt, mit deiner erhabenen Seele
Mehr noch bekannt ſeyn, als jetzt? und würden verſtorbene Weiſen,
Dichter aus Rom und Athen, zum Throne des Königs ſich wagen,
Welcher nur blutiger Ehre gefolgt?

Oder gedächteſt du denn, wenn du beladene Flotten
Ueber die Meere geſchickt, dich mit dem Golde zu tröſten?
Oder vermeinteſt du wohl in Cyperns bunten Gefilden
Glücklicher ohne die Schwermuth zu ſeyn?

G—, glücklich biſt du, daß deine denkende Seele
Sich mit ſeraphiſchem Schwung zu höhern Sphären erhebet.
Fließt auch dein Leben dahin, gleich Bächen in traurigen Thälern;
Iſt denn dies Leben der Klage wohl werth?

Aber der Himmel hat ja dein philoſophiſches Leben
Auch mit dem Glücke durchwebt, und mit der Freude gefärbet.
Sage, für was für ein Glück willſt du die Stunden vertauſchen,
Die du in einſamen Nächten durchdenkſt?

Höreſt du nicht auch entzückt der holden Pirkerin Stimme?
Rührt dich nicht im Concert die Biankiniſche Geige?
Schäumet Champagner Wein nicht in deinen umkränzeten Becher;
Singet die Huberſche Leyer nicht dir?

Heitre die Stirne dann auf, die eremitiſche Runzeln
Lange mit Tiefſinn und Ernſt und Unzufriedenheit furchen.
Wende den Blick zum Olymp, und deine mächtige Leyer
Singe dir fröhliche Stunden herab!

Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Geſicht,
Als Jungfer Marjonette?
Allein wer hört wohl, daß ſie ſpricht,
Wie man vermuthet hätte?
Sie neigt ſich artig, und ſteht da,
Und ſagt aufs höchſte: Was? und Ja.
Ach! ſie iſt noch Monade!
Wahrhaftig, das iſt Schade!

Finettens Puppenangeſicht
Kann noch von fern entzücken.
Sie hat viel Narren, wie ſie ſpricht,
In ihren Liebesſtricken.
Der Kluge geht vorbey, und lacht.
Sie macht, mit ihrer Flitterpracht,
Der Gaſſe nur Parade.
Wahrhaftig, das iſt Schade!

7. Mein Fräulein Hey iſt frey im Scherz,
Und ſanft in ihrer Gnade.
Sie liebt mein bürgerliches Herz
In ziemlich hohem Grade.
Allein ich weiß nicht, wie das iſt,
Daß ſie den Adelſtand vergißt —
Die Lieb iſt wohl nur Gnade.
Wahrhaftig, das iſt Schade.

An die Sonne.

Die du in dunklen Wolken
Dein ſtralend Haupt verſteckeſt;
O liebe liebe Sonne,
Willſt du mir ietzt nicht ſcheinen?
Du ſcheinſt dem leeren Thoren,
Wenn ſein geſtickter Aufſchlag
In deinen Stralen funkelt.
Du ſcheinſt der eiteln Dame,
Wenn ihre Zitternadel
Des Bürgers Auge blendet.
Du wirſt ja mir auch ſcheinen,
Damit mein weißes Mädchen
Mich nicht umſonſt erwartet.

An das Clavier.

Du Zeitvertreib ſo mancher jungen Schöne,
Und manches jungen Herr, der dir ſein Opfer bringt,
Wenn er, entzückt in ungefühlte Töne,
Ein welſches Ach in zwanzig Tacten ſingt.

Auf dir war nie ein welſches Lied erklungen,
Du warſt noch von dem Tand der ewgen Triller frey.
Das, was ich ſang, ward immer deutſch geſungen;
Doch mein Geſchmack bleibt dir nicht mehr ſo treu.

Dir hat der Schwung der Oper ſchon gefallen,
Es feſſelt dich nicht mehr der deutſchen Tonkunſt Zwang.
Du fängſt ſchon an, die Triller nachzulallen,
Die bis ins Herz die Pompeati ſang.

Wie voll biſt du von neuen Zärtlichkeiten,
O ſiegendes Clavier, da dich die Oper hebt.
Die Symphonie rauſcht ſchon durch deine Saiten;
Der Unmuth flieht, und alles iſt belebt.

An den Freyherrn von G⸗⸗

Der du in Akten verſenkt, verwirrte Proceſſe durchwühleſt,
Und deine Leyer vergeſſen haſt;
G —, opfre nicht ſtets auf dem Altare der Themis,
Und flieh die ſtaubichte Canzeley.

Die Muſen vertragen ſich nicht mit Advokaten und Schreibern,
Sie fliehn Archive voll Aktenſtaub.
Nicht oft dringt ſich der Geſchmack bis zu dem rechtenden Volke,
Das von der Zankſucht der Menſchen lebt.

Und du, du ſuchteſt vielleicht den hohen Trieb zu erſticken,
Der dich zum Tempel der Zukunft führt?
Nein, dazu biſt du zu groß! Auf! ſtimme von neuem die Leyer,
Der oft der Leinenſtrand zugehört.

Schnell geht dies Leben dahin, und man vergißt nach dem Tode
Selbſt Helden ohne des Dichters Kunſt.
Viel Millionen ſind Staub; längſt ſind die Namen vergeſſen;
Doch lebt Homerus und Flaccus noch.

Einladung an H. E⸗⸗

Sieh, Damon, wie von finſtern Bergen
Der Regen und der Unmuth brauſt,
Und wie ein wolkengleicher Nebel
Den ausgeſtorbnen Wald umhüllt.

In ungehemmten dicken Güſſen
Verfließt der melancholſche Tag.
Die Sonne ſteckt in ſchwarzen Wolken;
Wer weiß, ob wir ſie wieder ſehn.

Doch, Damon, überlaß dem Schickſal,
Wie es die liebe Sonne führt;
Und komm, und höre, wie im Ofen
Der Stamm der feſten Eiche kracht.

Wir wollen vor die trüben Fenſter
Die ſichernde Gardine ziehn;
So ſehn wir nicht den wilden Regen,
Der über hohe Dächer ſchäumt.

Was fürchten wir des Nordwinds Wüten
An einem bunten Caffeetiſch!
Wir können Frühlingswetter ſchaffen,
Durch Freundſchaft, durch Geſpräch, und Wein.

Komm, Damon, komm, du ſollſt es ſehen,
Wie Luſt und Freude bey uns herrſcht;
Und wie die ſchimmernde Bouteille
Das traurige Gemüth erhellt.

Jetzt, da uns noch kein krümmend Alter
Die eingeſchrumpfte Stirne furcht;
Jetzt, Damon, laß uns uns genießen,
Daß ungeſorgt die Tage fliehn.

* * *

Die Entſchlüſſe.

Alzindor bittet mich zum Weine,
Sein Wein iſt gut. Ob ich erſcheine?
Das kann wohl geſchehn!
Doch denket er mich zu beſtechen,
Von ſeiner Narrheit nicht zu ſprechen?
Das will ich doch ſehn!

Die Vettern ſagen: Bleib zu Hauſe,
Und laufe nicht zu jedem Schmauſe!
Das kann wohl geſchehn!
Doch denken mich die klugen Herren
Wie einen Hänfling einzuſperren?
Das will ich doch ſehn!

Man ſoll nicht in Paſquillen ſingen,
Und Den und Die in Verſe bringen.
Das kann wohl geſchehn!
Allein denkt man mich ſcheu zu machen,
Die Narren gar nicht auszulachen?
Das will ich doch ſehn!

Mein Vormund ſpricht: Er will ſchon lieben?
Das könnt er immer noch verſchieben!
Das kann wohl geſchehn!
Ja, ja; noch weicht dem Wein die Liebe;
Doch ſtets verſchmäht ich ihre Triebe!
Das will ich doch ſehn!

Daß ich nach meines Doctors Lehre
Im Fieber allen Wein verſchwöre;
Das kann wohl geſchehn!
Doch wenn das Fieber mich verlaſſen,
Sollt ich den Wein noch immer haſſen?
Das will ich doch ſehn!

Die Seuche.

Eine gefürchtete Zeit! Mit peſtilenziſchem Fittig
Wallet auf Nebeln die Seuche daher.
Furchtbar verjaget ihr Arm den harten männlichen Winter
Ueber Gefilde voll Regen und Sumpf.

Hat ſie nicht Monathe ſchon des Nordpols Pforte geſchloſſen,
Und die Palläſte der Kälte geſperrt?
Noch hat erfriſchender Schnee nicht über Berge geſtöbert;
Oder der Bach ſich mit Eiſe bedeckt.

Aber auf ſüdlichem Sturm brauſt die verderbende Göttin
Ueber die faulenden Waſſer daher.
Gegenden trinken das Gift aus manchem unzeitigen Regen,
Lau, wie der Regen im fruchtbaren Lenz.

Ueber die zitternde Stadt ſchaut ſie verwüſtend herunter,
Mit der Meduſa verderbendem Blick;
Streuet mit rächender Hand vergiftende Maſern und Frieſel,
Fieber und tödtende Pocken umher,

Jünglinge fallen dahin von ihrer mähenden Sichel,
So wie die Roſen vom Nordwind gebeugt.
Schönen, von himmliſchen Reiz, ſehn durch verwüſtende Blattern
Ihre bezaubernde Schönheit verheert.

Nahe dich, wütendes Weib, nicht auch der matten Serene,
Welche den Einfluß der Witterung fühlt;
Und melancholiſcher wird, wenn immer weinende Wolken
Ueber ermattete Gegenden ziehn.

Mache dich auf von dem Pol, du Feind verderbender Seuchen,
Stürme, wohlthätiger Winter, herab!
Reinige gütig die Luft, und ſtröm im ſchimmernden Froſte
Alle die hitzigen Dünſte hinweg.

An die Liebe.

Liebe, du Göttin zärtlicher Schmerzen
In unſern jungen fühlenden Herzen,
Laß mir, holde Liebe,
Meine Traurigkeit!
Wenn ich mich betrübe,
Ehret dich mein Leid.

Einſame Thränen liebender Jugend
Sind oft die Zeichen höherer Tugend,
Als des Weiſen Lehren,
Der in Wüſten flieht;
Und das Schwerdt vor Heeren,
Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildeſt Herzen von neuen.
Zärtliche Töne will ich dir weihen.
Daß mein Herz empfunden,
Das verdank ich dir.
Und auch trübe Stunden,
Liebe, ſende mir!

An drey Orangenbäumchen.

Euch, die aus einer Orange
Seline dankbar geſät;
Euch, von holdſeligen Händen
Der Liebe ſäuſelnd erzögen;
Euch, Bäumchen, ſing ich dieſes Lied.

Den ſanften Grazien ähnlich,
Wachſt ihr freundſchaftlich empor,
Und den geſelligen Schatten,
Und eure ſpielenden Blätter,
Umtanzt der Weſte leichtes Volk.

Das Reich der farbigten Blumen,
Wenn es der Frühling beherrſcht;
Selbſt die monarchiſche Staude,
Die nach Jahrhunderten blühet,
Die Aloe, reizt mich nicht ſo.

Der Reif der ſchimmernden Nächte
Geh ſanfter über euch weg!
Die bunte Göttin der Blumen,
Ja ſelbſt die mächtige Liebe
Beſchütz euch vor der Räuber Hand!

An

An das Clavier.

Du triumphirende Macht über den traurigen Gram,
Du Meiſterſtück der hohen Harmonie,
Du, mein getreues Clavier, o! ſinge die Tage hinweg,
Die, Nächten gleich, mit ſchwarzen Flügeln fliehn.

Sonſt rauſcht' ein fröhlicher Ton, wie er in Opern entzückt,
Die Saiten durch, und jauchzte Symphonien;
Auch klang ein gaukelnder Tanz, von pantomimiſchem Fuß
Dem ſchwarzen Gott der Hölle vorgetanzt.

Sonſt ſang ein lachender Lied ſiegender Augen Triumph,
Die himmelblau, als wie im Lenz die Luft,
In mein empfindendes Herz die ſanfte Liebe geflößt,
Für die allein mein Herz geſchaffen war.

Doch jetzt, verlaßnes Clavier, ſchweiget das ſchmeichelnde Lied,
Das Hagedorn der Freud und Jugend ſpielt.
In Diſſonanzen gehüllt, ſchaf ich mir einſam den Ton,
Der meinen Schmerz in finſtern Noten ſagt.

Wenn der erheiternde Stral beſſerer Hofnung mir lacht,
Und nicht mein Flehn der leichte Wind verweht;
Dann ſoll ein ſcherzendes Lied, dir, o Seline, geweiht,
Durch deine Macht den Liebesgott erhöhn,

An die Nachtigall.

Du Sängerin der Nächte,
Du liebe Philomele,
Du ſingeſt ja ſo kläglich.
Was iſt dir wiederfahren?
Ich glaube, daß du liebeſt.

Ach! lieber kleiner Vogel,
Ich lieb auch, wie du liebeſt,
Und bin der Stadt entflohen,
Und bin hieher gekommen,
Einmal recht auszuweinen.

Dort in den großen Häuſern,
Da iſt man immer luſtig;
Da will man immer lachen;
Da ſollt ich auch mit lachen;
Da bin ich weggelaufen

Komm, ich will mit dir klagen.
Wie zärtlich kannſt du klagen!
Mich rühren deine Seufzer;
Du ſuchſt wohl die Geliebte,
Die man von dir getrennet.

Mich hat von meinem Mädchen
Das Schickſal auch getrennet.
Doch, Vogel, du biſt glücklich!
Sieh nur, du haſt ja Flügel,
Du kannſt ja zu ihr fliegen.

Ich wollte hier nicht ſitzen,
Und um mein armes Mädchen
An dieſen Linden weinen.
Hätt ich nur deine Flügel;
Wie wollt ich zu ihr fliegen!

Oden
und
Lieder.

Drittes Buch.

An den Freyherrn von Zedlitz.

Mein Zedlitz, wie glücklich biſt du im Umgang der lehrenden Todten!
Die Noth des Dummkopfs kenneſt du nicht.
Wenn ihn in ſeinem Pallaſt die Langeweile verfolget;
Wenn ſie zu hirnloſen Schönen ihn ſcheucht;

Wenn er im wilden Baſſet die leeren Nächte durchwachet,
Und in dem traurigen Lomberſpiel gähnt;
Wenn ſeinem ekelnden Sinn ſo wenig ſein Pferd, als der Becher,
Noch Maskerade zum Zeitvertreib wird;

Wenn er das Leere nun fühlt, mit dem das Schickſal ihn ſtrafet,
Das ihm zwar Ahnen und Reichthümer gab;
Doch welches dagegen ihn auch der hohen Gaben beraubet,
Die man nicht immer von Ahnen ererbt;

Dann, Zedlitz, findet man dich im Krais der bärtigen Weiſen,
Und bey den Helden des blühenden Roms.
Du wageſt kühn auch alsdann dich zu tiefſinnigen Britten,
Und zu der galliſchen Dichter Geſang.

Wo bleibt alsdann dir der Tag, wo bleibt der Abend des Winters?
Rauſcht er mit eilendem Fittig nicht fort?
Und hat der Morgen nicht oft dich bey der vertraulichen Lampe
Auf Miltons Geſänge horchend geſehn?

Welch ein entzückender Troſt iſt die Geſellſchaft der Muſen!
Sie folgen ſelber im Unglück uns nach.
Sie laſſen uns niemals allein; und ſind ſowohl in der Wüſte,
Als in bevölkerten Städten bey uns.

An den Sylphen Ariel.

Beſchützer meiner Schöne,
Wachſamer Ariel,
Erſchein auf dieſe Töne,
Und nimm von mir Befehl.
Selinden zu bewachen,
Sey künftig dein Beruf!
Nichts muß dich größer machen,
Seit Gabalis dich ſchuf,

Dich finde nicht der Morgen
Bey meines Mädchens Putz.
In weit erhabnern Sorgen
Beweiſe ſich dein Schutz.
Belindens braunen Locken
Gab Pope dich zur Wacht,
Jetzt nimm ſo unerſchrocken
Selindens Herz in Acht.

Wenn, überdeckt mit Treſſen,
Der Stutzer um ſie ſchwebt,

Und ſeinen Blick vermeſſen
Der Narr nach ihr erhebt;
So ſcheuche dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Und donnre Narren nieder
Durch ein geſcheutes Wort.

Erhalt in ihrem Herzen
Den Spott, der ſiegreich iſt,
Wenn in gezwungnen Scherzen
Der Landwitz ſich ergießt.
Ein niederſchlagend Lachen
Bewafn' ihr Angeſicht,
Den Junker klein zu machen,
Der aus Baniſen ſpricht.

Bedeckt nun die Gefilde
Von Abend Thau und Ruh;
So ſetze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gieb, daß ich ſo ſie rühre,
So wie ſie mich gerührt,
Als ſie an dem Claviere
Mein zärtlich Herz entführt.

Einladung.

An H. P. G = = =.

Freund, unſer Leben iſt kurz, der Thoren aber ſind viel,
Die uns die theuren Stunden entziehn.
Sey geitzig, Freund, auf die Zeit, die uns die Freundſchaft noch gönnt;
Es ſey uns jede Stunde, wie Gold.

Schon lange grünt uns nicht mehr der abgeſtorbene Wald,
Der in den ſüſſen Schatten uns rief;
Schon lange ſingt uns nicht mehr der Vogel Zärtlichkeit vor,
Und wüſte Stürme brauſen daher.

Der Schenktiſch lächelt zwar auch in Strephons prächtigem Saal
Aus heitern Caravinen dir zu;
Doch, Freund, der prächtige Saal herberget lügenden Wein,
Und einen Narren, ſchlimm, wie ſein Wein.

Nein, G —, eile zu mir! wie froh erwartet dich ſchon
Das Weinglas, und mein treues Clavier!
Ein ungeſchwefelter Wein, und von der Lieb ein Geſpräch
Geht allen Feſten der Könige vor,

Wer weiß, wie lange das Glück uns hier beyſammen noch läßt,
Da es uns immer grauſam getrennt!
Es hat vielleicht uns vereint, um noch grauſamer zu ſeyn,
Wenn es uns wieder ſchrecklicher trennt.

Freund, wo iſt G — hin. Er ward uns wieder geſchenkt;
Nun bringt kein Wunſch ihn wieder zurück.
Es fließt ein trauriger Bach tief in das einſame Thal;
Allein er fließt nicht wieder zurück.

O Freund, komm eilig zu mir, und ſcherz den Unmuth hinweg,
Der unſre trüben Stirnen umwölkt!
Es fliehe Schwermuth und Gram, wenn das helltönende Glas
Auf unſrer Freunde Wohlſeyn erklingt!

Auf einen Dompfaffen.

O Vogel, den ein gutes Glück
Zu einem Dichter brachte,
Der dich im erſten Augenblick
Zu ſeinem Liebling machte;
Mein Papchen, ſey nicht ſo betrübt,
Daß nun ein Käficht dich umgiebt.

Du kanſt zwar nichts, und ſitzeſt ſtumm,
Doch niemand ſoll dich höhnen.
Du biſt, mein Papchen, ſchön und dumm;
Sind das doch viele Schönen.
Soll deiner Farben Pracht vergehn,
So macht dich deine Treu doch ſchön.

Ach lieber Vogel, könnteſt du
Dich zu Selinden ſchwingen,
Und vor der ſüßen Abendruh
Mir Nachricht von ihr bringen!
Ach Papchen, fliege doch zu ihr!
Den beſten Zucker geb ich dir.

An Herrn Fleiſcher.

einen Virtuoſen auf dem Clavier.

O Fleiſcher, umſtröme mein Herz mit Meeren ſeraphiſcher Töne;
Reiß mich zu ſüßen Entzückungen hin!
Du ſpielſt: wie prächtig ertönt die Stimme der mächtigen Tonkunſt
Durch Silberſaiten des hohen Claviers.

So wie im Tempel das Chor der unentheiligten Sänger
Ein Feſt mit Halleluja begrüßt;
Und in dem Dom der Triumph der majeſtätiſchen Orgel
Von heiligen Tagen die Feyer anhebt:

So rauſcht Accord durch Accord; doch ſchnell gehn rieſelnde Läufe,
Und zarte Triller die Saiten hinauf.
Wie ängſtlich zittert mein Herz vom Winſeln der kläglichen Saite,
Die unter dem ſchaffenden Finger erſeufzt.

So weint im horchenden Wald die Nachtigall zärtliche Lieder;
So ſang die Colizzi dem lauſchendem Ohr;
Und ſo weint auch ein Poet in Elegien voll Wehmuth
Um ſeiner Schöne frühzeitiges Grab.

Unwillig murret der Baß, daß im Diskante die Saiten
Die ſchnelle Rechte heller belebt.
Doch plötzlich brauſeſt du auch mit deiner Linken hinunter,
Und herrſcheſt zur Oberſtimme den Baß.

Nun jauchzt das ganze Clavier, und feyert hohe Geſänge,
In Phantaſieen voll Anmuth und Pracht.
O Fleiſcher, folgen dir nicht die mächtig bezauberten Herzen,
Wie ſonſt dem Thrazier Wälder gefolgt?

* * *

Der Unwillige.

Man iſt geplagt von allen Seiten!
Man mag ſtets wider Narren ſtreiten,
Sie wachſen doch ſo ſchnell wie Gras.
Zuweilen mag man ſie noch ſehen;
Doch ſtets die Herren auszuſtehen,
Das iſt kein Spaß!

Kleont lud mich vor wenig Tagen;
Und das kann ich mit Wahrheit ſagen,
Daß ich bey ihm recht prächtig aß.
Nicht lange war ich da geweſen,
Da fieng er an ſich herzuleſen,
Das war kein Spaß!

Seline ſpricht, daß ſie mich ſchätzet,
Und über alle Menſchen ſetzet;
Allein der Guckguck glaubt ihr das!
Oft find ich, was ich ihr nicht ſchenke,
Band, Doſen, Ring, und Ohrgehenke.
Das iſt kein Spaß!

Herr Abgrund zieht mich in die Ecken,
Vom Staat mir etwas zu entdecken,
Und lächelt, und vertraut mir was.
Dafür bin ich gar ſchön verbunden;
Er raubt mir meine beſten Stunden.
Das iſt kein Spaß!

An den Harz.

O Gegend, ſchrecklich und rauh, wo melancholiſche Berge
Mit ſtarrem Haupt die Gewitter durchſchaun;
Wo um den drohenden Fels die werdenden Donner ſich ſammeln,
Und jede Wolke zum Regenguß wird;

Wo bald im rauſchenden Bach die Kutſche des Reiſenden wallet,
Bald durch die engſten Felſen ſich zwingt:
Bald auf der Spitze des Bergs die Wolken um ſich begrüßet,
Und bald in Thälern, gleich Abgründen irrt;

Wo nur der knarrende Karn von flimmernden Erzten erſeufzet,
Das Thal vom raſenden Puchwerke ſchallt;
Und wo im ewigen Rauch, gleich einem dampfenden Aetna,
Manch Hüttenwerk weite Gehölze verſchlingt;

Wo nur mit blaſſem Geſicht bey Hammerwerken und Gruben
Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt;
Verſchwindet, wenn man ihn ſieht, fährt in die Tiefen der Erde,
Und läßt den Wald ſo öd, als er war;

O Harz, wofern auch in dir der lächelnde Morgen ſich bildet,
Und Abends Purpur die Felſen bekrönt;
So laß auch den heutigen Tag mit aller der Anmuth ſich ſchmücken,
Die einen Harztag zu ſchmücken vermag!

O Donner, rolle du nicht von ungeſelligen Bergen;
Und du, o Sturmwind, ſtürme du nicht.
Der Weſtwind flattre durch euch, ihr tauſendjährigen Eichen;
Die Tanne rauſche Vergnügen und Ruh;

Daß ihr Serenen nicht ſchreckt, wenn ſie mit ängſtlichen Augen
Die unabſehlichen Wälder erblickt.
Der tödtende Hüttenrauch flieh, von ſanften Weſten zerſtreut,
Und fröhlich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!

Die

Die Aufmunterung.

Es iſt ſonſt nicht meine Sache,
Das ich Complimente mache;
Doch jetzt fällt mir manchmal bey,
Ob ich nicht zu furchtſam ſey.
Meinem Freund darf ichs nicht ſagen,
Denn der predigt ſo genug:
Junger Menſch, werd einmal klug.
Freylich muß man etwas wagen.
Wer wird lange fragen?

Neulich ſagt ich, mir iſt bange,
Daß ich Doris nie erlange:
Sie iſt ſo voll kleiner Liſt,
Daß es nicht zu ſagen iſt.
Ey, (ſprach er,) wer wird verzagen?
Sagt ihr zärtlich Auge nicht
Alles das, was ſie nicht ſpricht?
Soll ſie denn ausdrücklich ſagen:
Wer wird lange fragen?

Lieb=

Liebes Mädchen, laß dich küſſen,
Sagt ich zärtlich zu Clariſſen,
Doch das Mädchen that ganz breit;
Ey, wer küßt die ganze Zeit!
Gleich drauf, ohn ein Wort zu ſagen,
Macht ich mir von neuem Muth,
Küßte ſie; und es war gut.
Und ihr Auge ſchien zu ſagen:
Wer wird lange fragen?

* * *

Der Eisbrunn.

Der du vom nackenden Fels im Krais der finſtern Gebüſche
Dich ſammelſt, und in die Wieſe dich ſchlingſt;
O Quell, der Lieder verdient ſo wie Blanduſiens Quellen,
Dich ſingt mein Lied in die kommende Welt.

Schon ſieht mein heiterer Blick von fern den mooſichten Eichbaum,
Der über den kahlen Felſen ſich neigt:
Und der durch dürres Geſtein, mit halbverdorreten Wurzeln,
Zu deinen wohlthätigen Wellen ſich dringt.

O du, kryſtallener Quell, zu dir komm ich mit Selinen,
Dein angenehmes Geſtade zu weihn.
Mit einem lachenden Strauß will ich den Sonnenhut zieren,
Von dem die ſchimmerde Schleife ſich krümmt

Und aus der ſilbernen Fluth will ich die Wangen benetzen,
Die ihr mein Blick oft mit Unſchuld gefärbt.
Zu gleichem Scherze bereit, wird ſie mich lächelnd beſprengen,
Und dankbar küß ich die rächende Hand.

So zählt der Enkel dich einſt zu jenen unſterblichen Quellen,
Weil ich die rauſchenden Eichen gerühmt,
In deren Schatten zuerſt ich ſanfterröthend Selinen,
Die ſchönſte Hand, mit Empfindung geküßt.

Der Adel.

An den Freyherrn von G ; ; ;.

Freund, der Adel, der dich unterſcheidet,
Den der Bürger ſpottend oft beneidet,
Dieſer Vorwurf in ſo viel Satyren
Wird dich ſtets zieren.

Wer gewohnt iſt, ſo, wie du, zu denken,
Und zur Weisheit ſeinen Trieb zu lenken,
Der ſtolziert nicht auf zerrißne Fahnen
Ruhmwerther Ahnen.

Er gebraucht nur, leichter ſich zu heben,
Was ein Zufall ihm umſonſt gegeben;
Da der Ruhm und Glanz von Wapenſchilden
Nicht Helden bilden.

Stand und Adel, von dem Muth gebohren,
Wird zur Thorheit bey den ſtolzen Thoren.
Und wie öfters bläht die hohe Dame
Nichts, als ihr Name.

Hat ſie etwa angenehmre Wangen?
Lacht ihr Auge zärtlicher Verlangen?
Und zeigt ſie uns etwa höhre Sinnen
Als Bürgerinnen?

Iſt der Junker zum Soldaten beſſer?
Iſt ſein Fortgang in der Weisheit größer?
Oder iſt er, wenn Partheyen ſprechen,
Nicht zu beſtechen?

Freund, du weißt es, einen wahren Weiſen
Muß die Nachwelt, ohne Von auch, preiſen;
Da der Ritter, der den Fuchs bekrieget,
Vergeſſen lieget.

Dich G —, braucht kein Stand zu heben;
Du wirſt ewig durch dich ſelber leben.
Auch als Bürger müßt es dir gelingen,
Dich hoch zu ſchwingen.

Einladung

an einen Freund auf dem Harze.

Fliehe doch einmal, o Freund, aus zugeſtöberten Thälern,
Welche ſo bald noch die Sonne nicht ſehn.
Biſt du von Stürmen nicht taub, die hohe Tannen durchbrauſen?
Wünſcheſt du ewig in Bergen zu ſeyn?

Komm in die muntere Stadt! In einem flüchtigen Schlitten
Fliegeſt du über den glänzenden Schnee.
Fröhlicher ſchüttelt dein Roß ſchon alle die jauchzenden Schellen;
Fröhlicher ſetzt es den Reigerbuſch auf.

Eine bezauberte Welt wird deinen Augen ſich öfnen,
Wenn ſich die prächtige Scene dir zeigt;
Wenn du den Helden im Glanz, und ſeine ſingende Schöne
Unter den Wundern der Oper erblickſt.

Wäl=

Wälder, und wallendes Meer, und Götter, Helden, und Drachen,
Schlachten zu Land und zu Waſſer ſiehſt du.
Zeiget dir dieſes der Harz? Singt dort der heiſere Cantor,
Wie der verſchnittne Verliebte hier ſingt?

Aber wofern dich zu uns auch nicht die Herrlichkeit locket,
Welche das bunte Theater verſpricht;
Siehſt du doch Carlen am Hof, und an dem Himmel die Sonne,
Siehſt du die oftmals des Winters im Harz?

An den Verfaſſer

der Oden, Lieder, und Erzählungen *).

Der du mit kühnem Schwung, gleich einem thraziſchen Adler,
Fern von gemeinen Höhn der ſklaviſchen Sänger dich hebeſt,
O Freund, verachte den Schwarm, der niedre Ketten noch liebet,
Womit das Vorurtheil ihn angeſchmiedet hat.

Umſonſt beneidet er des Sängers muthige Freyheit,
Der nie das Laſter ſchont, wenn es auch Purpur bekleidet.
Poetenpöbel wird nie zu dieſer Freyheit ſich ſchwingen;
Ihn blendet noch zu ſehr der Titel, und die Macht.

Doch, Huber, wenn du dich mit deinen freymüthigen Liedern
Vom unterthänigen Schwarm der kriechenden Reimer entferneſt:
O ſo vergiß nicht, o Freund, daß du in Deutſchland noch ſingeſt,
Das nicht die Freyheit kennt, die einen Britten hebt.

Nicht hohen Stand zu ſcheun, und keinen Reichthum zu fürchten;
Vom Laſter nicht verfolgt, vom Laſter ſicher zu ſchreiben;
Die Freyheit herrſchet allein auf jener glücklichen Inſel,
Wo man Unſterblichkeit auch mit Guineen lohnt.

---

*) Stuttgard 1751.

Oden

und

Lieder.

Viertes Buch.

Der Abend.

Der Abendſtern winkt unſrer Erde
Die Ruh am Horizont herauf;
Des Tages Arbeit und Beſchwerde
Hört auf dem ſtillen Erdkreis auf,

Der Landmann, deſſen ſtille Hütte
Der GOtt des Schlafes gern bewohnt,
Tritt vor die Thür mit ſchwerem Schritte,
Und ſieht mit Gähnen in den Mond.

Doch in der Stadt im weiten Zimmer
Spült man die groſſen Gläſer aus,
Und bey des Wachslichts ſtolzem Schimmer
Erhebet ſich der Abendſchmaus.

Da ſchimmern Weſten bey den Hauben,
Da herrſcht und jauchzt der freye Spaß;
Und treuer Saft aus rheinſchen Trauben
Stürzt unaufhörlich in das Glas.

Doch, Freund, was machſt du mit dem Weine,
Der ſchlechtgenützt ſein Lager drückt?
Und warum hat ihn von dem Rheine
Der milde Weingott dir geſchickt?

Ich ſeh ſchon, wie auf deinem Saale
Die Trunkenheit, nicht Bacchus, rauſcht;
Freund, man entheiligt die Pokale,
Wenn man ſich ſo, wie ihr, berauſcht.

O! daß in ungewürzten Zügen
Der edle Saft verſchwendet wird;
Und daß der Menſch auch im Vergnügen
Zu ſeiner Schande ſtrafbar irrt!

Nur Freunde, die ſich glücklich dünken,
Wenn ſie dem Becher Lieder weihn;
Wir, Freund, wir müßten mit dir trinken,
So würde dir dein Wein, erſt Wein.

◆

An Selinen

Was iſt der Muſe Pflicht an dieſem feſtlichen Tage,
Der deinen holden Namen führt,
Als daß ſie ihn für ſich in ſtiller Einſamkeit feyret,
Und ihm die Winterblumen weiht?

Du, Knabe, nimm zur Hand die lockenſchaffenden Eiſen,
Und kräusle mir mein braunes Haar!
Verſchwende deine Kunſt in ſanfterduftenden Locken
Von Puder und von Roſenöl!

Ich will geputzter ſeyn, als ein beſiegender Jüngling,
Auf den ſein weißes Mädchen hoft;
Den Pracht und Jugend ſchmückt, und dem Verlangen und Liebe
Die aufgeblühten Wangen färbt.

Der ſchönſte Weihrauch ſoll mein heitres Zimmer durchdampfen,
Daß Gram und ſchwere Dünſte fliehn.
Und der geſchmückte Tiſch, mit indiſchem Thone bedecket,
Soll unter meinem Spiegel ſtehn.

Auf dem will ich dies Lied zu einem Opfer dir bringen,
Nebſt einem bunten Blumenſtrauß;
Und für ein beſſeres Glück ſchick ich die treueſten Wünſche
Zu dem verſöhneten Olymp.

Auch ſoll mein Saitenſpiel in ſeinen ſanfteſten Tönen
Zum allzuharten Schickſal flehn.
Sang eine Leyer doch ein Mädchen aus dem Gebiete
Des fabelhaften Höllengotts.

Erhöre meinen Wunſch, o unerbittliches Schickſal,
Da dieſer Wunſch nicht eitel iſt!
Laß mich Selinens Haar mit Wintergrüne bekränzen,
Wenn dieſer Tag mir wieder lacht.

Die Linde.

Du majeſtätſche Linde,
Worunter oft Lucinde
Mit ruhigem Gemüth
Der Nacht entgegen ſieht;
O ſchütte von den Aeſten,
Bewegt von ſanften Weſten,
Der Blüthen ſüßen Duft
In die gekühlte Luft.

Die einſame Lucinde
Genießt dich nur, o Linde,
Und kömmt, als Nachbarin,
In deinen Schatten hin.
Von Blüthen überdecket
Haſt du ihr Herz erwecket;
Wie oft hat deine Pracht
Sie nicht entzückt gemacht!

So bald die erſten Stralen
Die wilden Hügel malen.

Grüßt dich der Vögel Ton,
Und auch Lucinde ſchon.
Und wenn, mit trägen Roſſen,
Der Ackersmann verdroſſen
Nach ſeinen Hütten zieht,
Grüßt dich ihr muntres Lied.

O blühe für Lucinden!
Ihr Herz nur kann empfinden,
Durch weſſen ſtarke Macht
Dein Haupt in Wolken lacht.
Mehr kann ein Kleiſt nicht fühlen,
Wenn er, am Bach im Kühlen,
Auf Thomſons Laute ſpielt,
Als hier Lucinde fühlt.

Es ſchleicht mit ſtillen Schritten
Der Abend um die Hütten,
Der hohe Wald wird grau,
Und Wieſen tränkt der Thau;
O ſchicke durch die Lüfte
Viel tauſend ſüße Düfte,
Zum Anwunſch ſanfter Ruh,
Lucindens Fenſter zu!

❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀ ❀

An Herrn E = =.

O E –, hülle dich nicht in Melancholey!
Verlaß die Grotte, die du bewohnſt,
Und ſitze nicht immer allein beym klagenden Young,
In ſchwarze Nachtgedanken verwölkt.

Schon ziehn die Stürme daher vom brauſenden Harz;
Der Blocksberg dampfet ſchon Wetter herab.
So wie der Preußen Armee vom Berge ſich wälzt,
So ziehn die Wolken feindlich vom Harz.

Denk an die dunkele Zeit, in Stollberg verweint,
Da du des Unmuths Vaterland ſahſt.
Orkane wurden da jung, und reiſ'ten mit dir;
Jetzt naht ſich dieſe ſchreckliche Zeit.

Komm, Freund, und heitre ſie auf! Schon wartet Caffee,
Und ein wohlthätiger Ofen auf dich!
Dem Tobacksgotte brennt ſchon ein flammendes Licht,
Das rächend ſchlechte Verſe verzehrt.

Nun, E —, iſt es ein Jahr, daß wir dich hier ſahn;
Ich weihe dieſen Abend mit Wein.
Wie herrlich blinkt er im Glas! Komm, ſtoß mit mir an;
Seline, Cleon, und Doris, und Du!

Das

Das ſchlafende Mädchen.

Die Göttin ſüßer Freuden,
Die Nacht, ſtieg aus dem Meer,
Und ſanfter Liebe Leiden
Sang keine Flöte mehr;
Der Mond mit blaſſem Scheine
Verſilberte die ſtillen Hayne.

Da führte mich die Liebe
Zu meinem Mädchen hin.
Ich fand ihr Aug oft trübe
Aus Lieb und Eigenſinn;
Und niemals durft ichs wagen,
Ihr was von Küſſen vorzuſagen.

Nachläßig hingelehnet,
Schlief ſie jetzt am Clavier.
Zur Ehrfurcht ſtets gewöhnet,
Naht ich mich nicht zu ihr;
Doch weckten ihre Wangen
Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Weſte ſich liebkoſen,
Lacht ſo nicht ihr Geſicht;
Und ſo ſchön ſchläft auf Roſen
Die Blumengöttin nicht.
In ihren ſanften Mienen
War nie der Himmel mehr erſchienen.

Kannſt du ſie jetzt nicht küſſen,
So küſſeſt du ſie nie!
So wollt ich mich entſchlieſſen —
Ach! da erwachte ſie!
Nichts konnte mehr mich ſtrafen!
Sie wird ſo ſchön nicht wieder ſchlafen!

An

An den Baron von S ⸗ ⸗.

Freund, ſetze dich ruhig zu mir im Schatten hoher Orangen,
Umwölket vom paradieſiſchen Duft!
Doch ſitzeſt du lieber vielleicht in jenem heiligen Dunkel
Des ſchattenreichen Caſtanienwalds?

Du wirſt mich bald nicht mehr ſehn! Viel Meilen voll Wälder und Felſen
Sind zwiſchen uns, eh noch die Thräne verſiegt.
Dann wirſt du nicht mehr mich ſehn; nicht unter den zackichten Tannen,
Nicht mehr am Springbrunn der großen Allee.

Wenn ich nun weg bin, o Freund, wenn du die zärtliche Stimme
Der holden Freundſchaft durch mich nicht mehr hörſt;
Wenn meine Pflicht dich nicht mehr zu edlen Thaten ermahnet,
Und zur Umarmung der Muſen dich lockt;

Wenn ich nun weg bin, und fern von mir, und fern von dem Vater,
Den dir der Himmel zur Nachfolge ſetzt,
Du ſelbſt Geſetze dir giebſt; ſo folge doch immer dem Glanze,
In dem die himmliſche Tugend erſcheint!

Sey groß, nicht durch die Geburt, die oft auch Thoren erhöhet;
Groß durch ein edles gefälliges Herz.
Hör nicht den ſchmeichelnden Ruf der Wolluſt, welche dich hindert,
Zum ewgen Tempel der Ehre zu gehn.

So werd ich mit fröhlichem Blick in aller Entfernung dich ſegnen,
Wenn du die gegebne Hofnung erfüllſt.
So wird, zufrieden mein Herz, in ſüßen Freuden erzittern,
Wenn du mit reinem Leben mich lohnſt.

Der Befriedigte.

Jetzt, da die Erde ſich verjüngt,
Und jeder Vogel Freude ſingt;
Jetzt ſollt' ich Brunnenflaſchen leeren?
Das plaudert mir kein Dokter ein.
Gebt mir die Flaſchen voller Wein;
Das läßt ſich hören!

Was Bav in einem Abend ſchreibt,
Wenn Pflicht und Amt dazu ihn treibt,
Das laſſe, wer da will, ſich lehren.
Ich lobe, was, ohn Amt und Pflicht,
Mein Damon beym Burgunder ſpricht.
Das läßt ſich hören!

Speront reimt, doch er reimt für ſich.
Was thut das? Ihr ſeyd wunderlich;
Das kann ihm ja kein Menſch verwehren.
Daß ihr euch, ihn zu leſen, ſcheut,
Daß ihr nicht ſeine Freunde ſeyd —
Das läßt ſich hören!

Man ladet mich in Gärten ein.
Sie werden uns willkommen ſeyn —
Allein, ich fürchte ſie zu ſtören.
Es iſt wohl viel Geſellſchaft da? —
Es geht noch. Daphne — Daphne? Ja!
Das läßt ſich hören!

Die Geige.

An den Freyherrn von Zedlitz.

Hier liegt ſie wartend und ſtill, die Cremoneſiſche Laute,
Kein Glanz verräth den bezaubernden Ton.
In prachtloſer Einfalt hat ſie der welſche Künſtler erſchaffen;
Noch ſchlafen die Harmonieen in ihr.

Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem mächtigen Benda?
O! ſingt uns niemand vom Benda ein Lied?
Was hör ich? Täuſchet das Ohr der zärtlichen Sängerin Stimme,
Wenn ſie verſchwindende Triller hinſeufzt?

Iſt dies ein Künſtler allein? Auf einer einzigen Geige
Rauſcht er vollſtimmig, als wie ein Concert?
Welch ein entzückender Ton, der ſich, wie Farben in Farben,
In andern Tönen unmerklich verliert!

Tief unten brauſet das G, mit einer donnernden Stimme,
Furcht und Entſetzen zum ſtaunenden Ohr.
So wie ein wilder Orkan, in Höhlen des Harzes verſchloſſen,
Die ſchallenden Felſen murmelnd durchbrüllt.

Und in der helleſten Höh, der oft der Stümper entſtürzet,
Ertönt reinklingend der ſilberne Ton.
Die höchſte Note klingt ſtark, wie an dem Thurm der Pagode
Das kleinſte Glöckchen harmoniſch erklingt.

Auf Virtuoſen ſey ſtolz, Germanien, die du gezeuget;
In Frankreich und Welſchland ſind Größere nicht.
Klopſtocke zählſt du nicht viel. Ihn lohnt der nordiſche Ludwig;
O! hatteſt du keine Belohnung für ihn?

Die Wolken.

Der bunte Wald verblühte;
Die ſchwüle Sonne glühte:
Als ich am kühlen Nachmittag
Im Schatten einer Linde lag.

Da ſah ich mit Vergnügen
Die leichten Wolken fliegen;
Sie flogen nach der Gegend hin,
In der ich oft im Geiſte bin.

Nach welchem Himmelstheile
Fliegt ihr, wie ſchnelle Pfeile,
Rief ich der einen Wolke nach,
Die aus der dunkeln Tiefe ſprach:

Hoch über dieſe Hügel
Trägt uns des Windes Flügel;
Wir kommen von dem Ocean,
Und laufen die beſtimmte Bahn.

Da ſprach ich zu dem Kinde
Des Meeres und der Winde:
Wie glücklich ziehſt du an den Ort
Von allen meinen Wünſchen fort!

Vielleicht wirſt du Selinden
Im heitern Garten finden,
Wie ſie, von dickem Laub beſchützt,
An hohen Eichen einſam ſitzt.

Schwebt dort auch in den Lüften
Ein Heer von ſchwülen Düften;
So mäßige der Sonne Gluth,
Daß ſie in kühlem Schatten ruht.

An Herrn E⸗⸗.

Freund, Freund! die Jahre fliehn hin, ſo wie ein ſtäubender Bach,
Der von dem ſteilen Felſen fliegt,
Und wie ein fliehender Weſt, wenn er dem blühenden Gras
In ſchneller Flucht die Spitzen beugt.

Meynſt du, ſie kommen zurück, wenn ſie uns einmal entflohn?
Nein, Freund, auf ewig ſind ſie hin.
Nicht Wünſche halten ſie auf, und keine Leyer ſingt ſie
Aus der Vergeſſenheit zurück.

Und dennoch liebſt du noch nicht? O Freund, beſchäftge dein Herz,
Da es noch zart und fühlend iſt;
Eh unbarmherzig die Hand des Alters über dich fährt,
Und Runzeln auf die Stirne krümmt.

Der Himmel ſchuf nicht umſonſt dein leichtempfindendes Herz;
Es muß doch wo ein Mädchen ſeyn,
Das auf den Jüngling noch hoft, dem ſie die Seufzer verräth,
Und dem ihr loſes Auge lacht.

Sie geht mit irrendem Schritt im öden Garten herum,
Und windet einen Blumenſtrauß,
Und ſieht ihn ſehnſuchtsvoll an; die Thräne zittert herab,
Daß ſie ihn keinem ſchenken kann.

O E —, ſuche ſie doch, damit das Mädchen nicht weint,
Daß ihre ſchönen Tage fliehn!
Du biſt ein Menſch, ein Poet. Gedoppelt iſt dein Beruf,
Zu lieben, eh dein Lenz verſtreicht.

Das Clavier.

Du Echo meiner Klagen,
Mein treues Saitenſpiel,
Nun kömmt nach trüben Tagen
Die Nacht, der Sorgen Ziel.
Gehorcht mir, ſanfte Saiten,
Und helft mein Leid beſtreiten —
Doch nein, laß mir mein Leid,
Und meine Zärtlichkeit.

Wenn ich untröſtbar ſcheine,
Lieb ich doch meinen Schmerz;
Und wenn ich einſam weine,
Weint doch ein liebend Herz.
Die Zeit nur iſt verlohren,
Die ich mit goldnen Thoren,
Bey Spiel und Wein und Pracht,
So fühllos durchgelacht.

Ihr holden Saiten, klinget
In ſanfter Harmonie!
Flieht, was die Oper ſinget,
Und folgt der Phantaſie.
Seyd ſanft, wie meine Liebe,
Beſinget ihre Triebe,
Und zeigt durch eure Macht,
Daß ſie euch ſiegend macht.

Die

Die Doſe.

Du Hausgeräth bey Thoren und bey Weiſen,
Dich, Doſe, ſoll die Leyer dankbar preiſen,
Vom Ceremoniel im Lehnſtuhl angekettet.
Haſt du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet.

Wenn ich gefühlt, wie ſteif ich da geſeſſen,
Beym Dummkopf ſtumm, ſo nahm ich nur vermeſſen
Und voller Stolz Rappee; und ohne mein Bemühen
Sah ich das finſtre Weib, die Langeweile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben.
Der Fächer ward dem Frauenvolk gegeben;
Geſchickt darauf zu ſehn, ihn auf und zu zumachen,
Bewahrt die Klügſten oft vor Plaudern und vor Lachen.

Ein gutes Glück hat uns die Doſ' erfunden.
Sie ſey mein Troſt in langen trocknen Stunden!
O Schickſal! ſoll ich oft mich bey Viſiten quälen,
So laß nur nie Rappee der treuen Doſe fehlen!

Die Landſchaft.

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,
Der ſanft und rein um ſtille Fluren fließt,
Empfange mich vom Lärm und vom Getümmel
Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umſchließt.

Wie fröhlich ſteigt aus ſilberfarbnen Wellen
Das Morgenroth zum feuchten Horizont!
Der graue Wald, den Luſt und Tag erhellen,
Zeigt in der Höh die Wipfel ſchon umſonnt.

Die Lerche fliegt in muſikalſchen Schaaren
Mit ſüßer Stimm auf ſichren Hayden fort;
Und fürchtet nicht des falſchen Garns Gefahren,
Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Anmuth lockt das blühende Geſtade,
Der Ocker hier, die immer ſanfter wird;
Am Ufer tanzt die lachende Najade,
Der Tanz und Weſt ihr fliegend Haar verwirrt.

Der wilde Buſch, von Blüten überſchneyet,
Beſieht ſich ſtolz in ſpiegelklarer Fluth;
Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,
So rein und ſtill, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indeß an Klippen voller Weide
Der bärtige Bock, der die Geſträuche nagt;
Da unbeſorgt der Hirte Lieb und Freude
Auf heiſerm Rohr den öden Felſen ſagt.

O Einſamkeit, dürft ich mich dir ergeben!
Hier herrſcheſt du im ungeſtörten Hayn.
Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt ich froh, wie dieſer Hirte, ſeyn!

Oden

und

Lieder.

Fünftes Buch.

An das Schiff,

welches Klopſtocken nach Dännemark führte.

O! ein günſtiger Wind ſchwelle dein Seegel auf,
Leichtes Fahrzeug, das jetzt über die Wogen hin
Mit dem Dichter und Freund, jeder Bewundrung werth,
Zu den däniſchen Ufern fliegt.

Leuchte, ſilberner Mond, in der geſtirnten Nacht
Seinem einſamen Pfad, über die ſtille Fluth!
Und du, ſchützender Geiſt, ihm vom Olympus geſchickt,
Bring ihn ſicher ans treue Land!

Mehr als menſchlich ſchlug dem in der geſtählten Bruſt
Das gepanzerte Herz, welcher dem leichten Holz
Auf der trotzigen See, unter der Winde Wuth,
Kühn ſein Leben zuerſt vertraut.

Der den weſtlichen Sturm, oder den wilden Süd,
Und den dunkeln Orkan über ſich brauſen ließ;
Nicht des Siebengeſtirns Einfluß gefürchtet hat,
Noch der trüben Hyaden Zorn.

Den im brauſenden Meer ſchwimmender Ungeheur
Lange Schaaren umringt; dem Leviathan oft
Stürmend nachgefolgt iſt, wenn er in wilder Luſt
Ströme gegen die Wolken blies.

Hatte zehnfacher Tod furchtbare Schrecken gnug,
Für den Brittiſchen Mann, welcher die Welt umſchift?
Der Horns Vorgebirg ſah, ohne verzagt zu ſeyn,
Und die Felſen um Staatenland?

Nur vergebens dehnt ſich zwiſchen den Indien
Und der älteren Welt, weites Gewäſſer aus;
Durch den Ocean ſteurt ſicher Columbus fort,
Und grüßt donnernd die neue Welt

Im entwendeten Bliß ſchrecklich, den Göttern gleich,
Tritt er ſiegreich ans Land; weſtlicher Reichthum fließt
In das mächtige Schiff, welches mit Fittigen
Durch das ſtaunende Weltmeer flog.

Doch es brachte zu uns dieſes Verwegnen Schiff
Mit dem neueren Gold neuere Laſter auch.
Durch Gewürze geſtärkt, eilte der Seuchen Gift
Schneller unſeren Herzen zu.

Jene ſchwelgende Stadt hob nun ihr ſtolzes Haupt,
Stolz durch indiſches Gold, gegen die Wolken auf.
Ihr geſchminktes Geſicht ſpiegelte hochmuthsvoll
In den Wellen des Tagus ſich.

Aber rächend ergrif GOtt den verborgnen Blitz,
Daß die Veſten der Welt unter ihm bebeten.
Und ſein Feuer fuhr aus, fraß die verderbte Stadt
Und die Schlöſſer der Könige.

An Herrn Prof. Gärtner.

Mein Gärtner, ſieh, der rauhe Harz
Glänzt, weiß von hohem Schnee;
Und von bereiſten Kiefern hängt
Kandirtes Eis herab!

Die Ocker rauſchet ſtiller fort,
Die blaue Well' erſtarrt;
Und über kahle Felder fährt
Der flockenreiche Sturm.

Komm an den freundlichen Camin!
Mit unſparſamer Hand
Thürm ich den jungen Buchenwald
Zu hellen Flammen auf.

Die reine Quelle brauſet ſchon
Im ehernen Gefäß.
Die güldne Frucht Heſperiens
Saugt hellen Zucker ein.

Und nun dampft aus dem irdnen Metz
Der königliche Punſch.
Heil, England, dir! Heil dir! o Mann,
Der uns den Punſch erfand!

Jetzt lachen wir des Winters Wuth,
Der um die Fenſter ſtürmt;
Und ſprechen Weisheit, hochentzückt,
Indem die Schale raucht.

Die Pantomime.

An Herrn Sekr. Gl. in H * * *.

Von tauſend Seufzern beſtürmt, bewegt ſich prächtig und ernſthaft
Der majeſtätiſche Vorhang vor uns.
Auf einmal rauſcht er empor! Schon lag vor wartenden Augen
Die ſchimmernde Pantomimenwelt da.

Schon borſten Felſen entzwey; ſchon brannt' im innerſten Abgrund
Die Gluth der Hölle, gemahlt auf Papier;
Da ſtrömten Waſſer dahin; da tanzten ſcheckigte Teufel
Vor ihrem König im rothen Gewand.

Doch alles wartete noch, es pochten die ſeufzenden Herzen;
Da trat ſie, die Zauberin, ſiegend hervor,
Und ſchnell lief Jauchzen und Luſt durch alle frohen Geſichter,
Ah! — ſagte Jüngling und Alter zugleich.

Sie gieng mit ſiegendem Stolz, ſo wie die Göttin der Liebe,
Von Amouretten begleitet, daher;
Ihr weißes wallendes Haar floß auf den blendenden Buſen,
Und jedes Herz ward durch ſie beſtrickt.

Von hohem Mitleid entbrannt, ſprach ihr gefälliges Auge
Troſt in des armen Harlekins Herz;
Getröſtet, kniet er vor ſie; und küßt ihr die Hand mit Entzücken,
Und in Gedanken küßt jeder mit ihm.

Auf einmal ſah ich erſtaunt, an ihre Seite gelehnet,
Den Gott der Liebe, mit Bogen und Pfeil;
Und bey ihm lag noch geſpitzt ein ganzer Haufe von Pfeilen,
Die er mit mördriſchen Augen beſah.

Wie grauſam ſchoß er umher! Es flog vom bunten Theater,
Gewiß des Sieges, der ſauſende Pfeil;
Ein jeder grif ſich ans Herz, und fand ſein Herz ſchon verwundet,
Und zog den tödlichen Pfeil aus der Bruſt.

So wie Ulyſſes ehmals den ſtarken Bogen geſpannet,
Und ſiegend Freyer auf Freyer gehäuft;
So ſiegt des Liebesgotts Pfeil. Es fielen Freyherrn auf Freyherrn,
Und Gnaden auf Excellenzen dahin.

O S — wie gieng es dir da! Ich ſah dein Antlitz verwandelt,
Da dich der Pfeil des Kupido verletzt.
Freund! rief ich. — Aber ſchon war mein warnender Zuruf vergebens,
Dich zog die ſtolze Siegerin fort.

Ach! daß die Liebe geſiegt! daß unſer S — ſo gefallen,
Der Held, der glücklich die Liebe geflohn!
Nun trägt er Ketten, und ſeufzt, und ſchmückt der Siegerin Wagen,
Und ſinget traurige Lieder ihr nach.

An den Herrn Rittmeiſter von S. = =.

Du wafneſt dich, o junger Held,
Mit deiner Ahnen Speer;
Und ziehſt hin in den dunkeln Streit
Des Siegers Adlern nach?

O rüſte nicht den holden Blick
Mit Finſterniß und Tod;
Und ſchmiede nicht mein Vaterland
In neue Ketten ein!

Wer weiß, wo von den Mauren dich
Ein braunes Mädchen ſieht,
Das kläglich nach dem Vater weint,
Den du gefangen führſt.

Ihr mächtig Aug entwafnet dich;
Du ſiehſt dich zärtlich um,
Und ſchlieſſeſt Frieden, welchen kaum
Dein Heldenmuth verwünſcht.

An Herrn von St ⸗ ⸗.

St ⸗ ⸗, warum jetzt das glänzende Feld an der kriegriſchen Donau
Unter dem ſtreifenden Ungar entflieht;
Oder der eiſengeharniſchte Reuter, der wilde Pandure,
Zu der Jablunka Gebirge ſich drängt;

Was geheim in der Seele der groſſe Friedrich beſchlieſſet,
Wenn er vor Legionen ſich ſtellt,
Die, wie ein ſchweres Gewitter am langſam donnernden Himmel,
Schrecklich und dunkel zum Schlachtfelde ziehn;

St ⸗ ⸗, dies laß uns nicht forſchen. Wir brauchen zur Freude des Lebens
Oeſterreichs Schwerdt nicht, nicht Galliens Heer.
Ach! wie entflieht uns ſo ſchnell die leichte heitere Jugend,
Mit ihr die Freude, die Liebe, der Scherz!

Phöbe lachet nicht immer mit hellem Geſicht aus den Wolken,
Immer nicht lacht uns der blühende Lenz.
Wird nicht die Locke ſchon grau? Laß dann die Sorge dem König,
Und uns die Freude, den Freund, und den Wein.

Warum wollen wir nicht in laubichten Lindengewölben,
    Oder hier unter dem Ulmenbaum ruhn?
Uns mit Roſen bekränzen, und mit der Burgundiſchen Traube,
    Weil wir noch leben, die Herzen erfreun?

Vor dem berauſchenden Nektar entfliehen die nagenden Sorgen,
    Auch die verhaßte Melancholey flieht.
Kühl uns, o Knabe, den Wein in dieſem ſilbernen Brunnen,
    Welcher von ſchallenden Felſen ſich gießt.

Klagen

eines unglücklichen Liebhabers.

Erſte Ode.

Denk ihn hinaus — den ſchrecklichen Gedanken,
Der mächtig dich ergreift!
Wie ſchwarz! — Er liegt auf der gebeugten Seele,
Wie ein Gebirge liegt.

Sie liebt dich nicht! Tief im zerrißnen Herzen
Sagts ein geheim Gefühl.
Bald wächſt es auf, und mit dem lautſten Donner
Ruft es: Sie liebt dich nicht!

O Mitternacht, die dicken Finſterniſſe
Sind noch nicht finſter gnug;
Verhülle doch in zehnmal ſchwärzre Schatten
Den thränenvollen Blick!

Sie liebt dich nicht! Ich kann dir nicht entfliehen,
Gedanke, voller Quaal!
Laß ab, laß ab; Schon blutet dir das Opfer
Schon ſtirbt das kalte Herz.

Zweyte Ode.

Warum dringt durch die lange Nacht
Ein zweifelhafter Stral?
O Hofnung, Hofnung! täuſche nicht
Ein unglückſeligs Herz!

Laß mich in tiefer Traurigkeit,
In der die Seele ſtirbt!
Verzweiflung ſelbſt iſt Troſt für mich,
Wofern du mich betrügſt.

Zu grauſam! — dennoch liſpelſt du
Dem bangen Herzen ein:
Ich ſey vielleicht — vielleicht geliebt;
O niedriger Verrath!

Meynſt du, der ſchimmernde Betrug
Soll Kraft dem Herzen leihn?
Mehr glücklich war es, ganz durchbohrt,
Ganz, o Verzweiflung, dein.

Umſonſt, umſonſt! — Voll Grauſamkeit
Betäubeſt du den Schmerz.
Verbinde meine Wunden dann,
Und reiß ſie blutger auf!

Dritte Ode.

Nicht verzweifelungsvoll, oder des ſüßeſten Glücks
Ungewiß, klaget mein zärtliches Herz;
Nein, ich werde geliebt, und nun, da ſie mich liebt,
Bin ich doch dreymal unglücklicher noch!

Daphne, liebe mich nicht! Ueber uns hänget voll Nacht
Schrecklich ein eiſerner Himmel herab.
Nicht ein gütiger Stral ſchimmert uns hinter der Nacht,
Furcht und Entſetzen ſchwebt rund um uns her.

O partheyiſches Glück, warum lächelſt du nie
Liebender Unſchuld und ſtandhafter Treu?
Iſts der Zärtlichkeit Loos, immer vom tödtlichen Gram,
Langſam gequälet, das Opfer zu ſeyn?

Jetzo, da du mich liebſt, Daphne, faßt mich mein Schmerz
Unüberwindlich, wie ſprech ich ihn aus!
Ach! du liebeſt nur den, welchen ein plötzlicher Sturm
Auf den betrügriſchen Wellen ergrif;

Grauſam ſchmiß ihn der Sturm von dem zaubriſchen Land
An den verwüſteten Felſen hinan;
Ihn ergreift ſein Geſchick, ach! und der eiſerne Arm
Schmiedet ihn feſt an den blutigen Fels.

An den Freyherrn von Zedlitz.

bey Ueberſendung des Murners in der Hölle.

Die Muſe, die der Ewigkeit
Der Mäuſe Schlachten ſang,
Und zu der Berenice Haar
Der Fermor Locke hob;

Die ſah ich, (Nachwelt, glaub', es mir!)
Im friſchen Lindenhayn.
Ein helles Erz am Göttermund
Klang durch Germanien.

Ihr freyes Haar floß in die Luft,
Der Zephyr ſchwebte drauf;
Das Lachen flog um ihre Stirn,
Die Phöbus Laub umwand.

Die Scherze flatterten um ſie,
Gehüllt in falſchen Ernſt;
Der ziegenfüßge Satyr ſprang
Mit Gratien einher.

Ihr folgten in dem frohen Chor,
Mit ſcharfem Hohn im Blick,
Mäonides, mit ihm Virgil,
Der Stolz von Latium.

Und Deſpreaux, der voller Salz
Des fetten Mönchs gelacht;
Und der, durch welchen Albion
Mit Griechenland ſich maß.

Der kühne Deutſche drängte ſich,
Da die Trompet erſchallt,
Voll Stolz herzu. Die Göttin ſprach
Mit heitrer Majeſtät:

Ihr Söhne Theuts, die lange Nacht
Der Barbarey entflieht;
Ihr rächet durch den feinren Witz
Des ſchweren Clima Schuld.

Doch nehmet die Poſaune nicht
Zu früh! Und wenn ihr ſingt,
So bleibt nicht immer Wiederhall,
Und ſeyd Original

Der deutſche Stutzer wird zu oft
Vom Satyr aufgeführt,
Und eure Schönen rühren nicht,
Die ihr aus Wolken greift.

Welch eine große Schilderey
Liegt vor euch, die Natur!
Ahmt ihr, nicht ſchlechten Muſtern, nach,
Erfindet, und bleibt neu!

So ſprach ſie, Zedlitz, und ich ſtieg
Hinab zum Erebus.
Das Ungeheur am Höllenthor,
Gezähmet durch Geſang,

Kroch, mit dem fürchterlichen Schwanz
Sanftſchmeichelnd vor mir hin;
Und durch der Muſe Gunſt ſah ich
Der Thier' Elyſium.

* * *

Ode

auf die unvermuthete Ankunft
des
Erbprinzen.
Nachdem
Braunſchweig kurz vorher durch den
Prinzen
Friedrich
glücklich entſetzt worden.

Das franzöſiſche Kriegsheer rückte unvermuthet vor Braunſchweig und Wolfenbüttel. Nach einer dreytägigen Bombardirung wurde Wolfenbüttel eingenommen, und Braunſchweig mußte ein gleiches Schickſal erwarten; als der Prinz Friedrich mit ſehr vielem Muth einen wichtigen Poſten des Feindes angrif, überwältigte, und die Stadt glücklich entſetzte. Der Erbprinz war kurz darauf in eigner Perſon mit der größten Geſchwindigkeit von den Enden Weſtphalens herzugeeilt, und vereitelte die Abſichten des franzöſiſchen Heeres.

Der Erbprinz iſts! Sein Auge blitzt
Den Heldengeiſt, der ihn verräth.
Er hört es, fliegt herzu, und ſchützt
Sein Vaterland, das Ihn um Hülfe fleht.

So eilt der Blitz vom Niedergang
Zum Aufgang hin, des Rächers Willen,
Zu dem der Unſchuld Winſeln drang,
An den Verbrechern zu erfüllen.

Schon wieherte das ſtolze Roß
Des Galliers um uns herum;
Und Braunſchweigs Fluren, öd und bloß,
Und jeden Hain, vor tiefen Schrecken ſtumm,

Umzingelte das freche Heer;
Sie jauchzten, trunken vor Vergnügen,
Und ſahn im Staub uns ſchon ſo ſehr,
Als wie der Welfen Mauren liegen.

Mit Feuer, das der Bosheit Hand,
Nicht Menſchen ähnlich mehr zu ſeyn,
Dem finſtern Tartarus entwandt,
Gedachten ſie, uns unſerm Tod zu weihn.

Schon ſtand im dunkeln Sturm der Feind
Vor unſern Wällen; ſchon verſiegte
Vor ihm die Fluth; und ſchnell erſcheint,
Da jeder Stral von Hofnung trügte,

Der Sieger Friedrich. Mächtig bricht
Sein Phalanx durch, die Schanze trinkt
Der Feinde Blut; Er kömmt, Er ficht!
Der Ewge wägt; und Frankreichs Schale ſinkt.

Was flieht er ſo, der ſtolze Feind,
Der mit der Hölle Brand gerüſtet,
Zu unſerm Untergang vereint,
Sich kürzlich noch ſo hoch gebrüſtet?

Er flieht. Vergebens! Ihn ereilt
Carls Erſtgebohrner; und ſein Schwerdt,
Das nie unthätig ſich verweilt,
Nimmt Rach an ihm, da er den Rücken kehrt.

O Prinzen, Eure tapfre Hand
Zerbricht die Feſſeln! welch Vergnügen,
Zu ſtreiten für das Vaterland,
Und für das Vaterland zu ſiegen!

Gebet um den Frieden

HErr! GOtt und Vater deiner Kinder!
Vergißt du, Schöpfer, deiner Welt?
Iſt niemand, welcher für uns Sünder
Dir, Richter, in das Rachſchwerdt fällt?

Noch ſendeſt du zum Blutvergieſſen
Den Todesengel vor dir her;
Und unter des Erwürgers Füſſen
Liegt alles wüſt, entſtellt, und leer.

Schau doch mit Einem Blick der Gnaden
Auf die zerſtörte Welt herab!
Und ſieh, wie ganze Myriaden,
Das Schwerdt frißt, und das weite Grab,

Sieh, wie die Fluren öde liegen;
Wie ohne Troſt der Landmann ſteht,
Der unter ſeiner Herrſcher Siegen
Im Mangel ſchmachtet und vergeht,

Leer, und mit thränenvollen Blicken,
Verläßt er ſein geplündert Haus;
Es lodert hinter ſeinem Rücken,
Sinkt, und zerfällt in Schutt und Graus.

Und ſeine ſchwachen Kinder weinen
An ſeiner Hand umſonſt um Brod;
Und jeder Seufzer von den Seinen
Iſt für ſein Herz langſamer Tod.

Von ſeinem Reichthum, aller Haabe,
Bleibt ihm zur Hülle kein Gewand,
So ſchleppt er ſich am Pilgerſtabe
Fern in ein unbekanntes Land.

Rund um umgeben von Gefahren,
Entrinnt er ſo aus Mord und Brand;
Und ferner Völker Kriegesſchaaren
Bedecken ſeiner Flüſſe Strand.

Die Elbe wälzt zum Oceane
Die Fluth, durch Leichen aufgeſchwellt,
Und an der Oder winkt die Fahne
Zu wilden Schlachten in das Feld.

Die Spree ſieht ihrer Kinder Zagen,
Sieht ihrer Freuden ſich beraubt;
Und bey der Unterdrückten Klagen
Verbirgt der Weſerſtrom ſein Haupt.

Wohin man blickt, ſieht man Verheeren;
Die Städte wüſt, das Land in Blut;
Und über beyde Hemiſphären
Verbreitet ſich des Krieges Wuth.

O ſieh darein! Erbarmer, Retter!
Du wirſt dich uns nicht ganz entziehn;
Wirſt nicht, verhüllt in Nacht und Wetter,
Stets wider uns zur Rache ziehn.

Ruf ab das Schwerdt vom Feld der Todten,
Das uns zum Fluch geſchärfet ward!
Und ſende deinen Friedensboten
Dem Erdkreis, welcher auf ihn harrt!

Vernimmt das Flehen frommer Bether!
Du lenkſt der Fürſten Herz allein;
Lenk es zum Frieden! Laß ſie Väter,
Und Menſchen wieder Menſchen ſeyn!

Ode

An Seine Hochfürſtliche Durchlaucht.
den Herzog
Ferdinand,
von Braunſchweig
Am Abend der feyerlichen Beerdigung
der
Herzogin Frau Mutter
entworfen.

Wer iſt der Traurige, der ſo gebeugt,
So ganz von Schmerz erfüllt,
In ſchwarzen Leichenflohr gehüllt,
Den Blick zur Erde neigt?

Wie, Muſe, Ferdinand? Ja! Sieh ihn ſtehn
An ſeiner Mutter Grab.
Die heiſſe Thräne rollt herab;
Wer kann Ihn trauren ſehn

Und unempfindlich ſeyn? Fließt, Thränen, fließt,
Die ihr den Helden ehrt!
Wie ſehr war ſie die Fürſtin werth,
Um die er ſie vergießt!

O du, jetzt mehr als Fürſt, indem du weinſt,
Bewundrung ſchaut dich an.
Wie groß der Fürſt, der weinen kann,
So menſchlich, wie du weinſt!

Der wird einſt in der Schlacht, wenn nun das Feld
Voll von Erſchlagnen liegt,
Auch dann noch weinen, wenn er ſiegt,
Und mehr ſeyn, als ein Held.

Doch folg ihm weiter! Sieh, jetzt öfnet ſich
Die dunkle Fürſtengruft.
Er geht, wohin ſein Herz ihn ruft,
Sieht, Tod, noch näher dich.

Wie groß, wie ſchaudervoll, wie voll Gewalt
Iſt dieſer Anblick nicht!
Wie ſteht hier Sarg an Sarg! Wie ſpricht
Des Todes Schreckgeſtalt!

Hier ſchlummern ſie nunmehr, o Ferdinand,
Die Helden, die voll Muth,
Mit dir aus Einem Stamm, ihr Blut
Verſpritzt fürs Vaterland.

Hier liegt dein Albrecht; dort der tapfre Franz,
Sie fielen in der Schlacht;
Doch, ſchlummern ſie nicht hier in Nacht,
Sie deckt des Nachruhms Kranz.

Und hier, (du weinſt aufs neu, o Muſe!) hier
Dein Liebling — Nenne nicht
Den Namen, der das Herz uns bricht!
O Ferdinand, von Dir, —

Von ſeines Bruders Muth zum Ruhm geführt,
Fiel Er, der junge Held;
So wie die zarte Blume fällt,
Wenn ſie der Nord berührt.

Wie oft, o Fürſtengrab, eröfnet ſich
Dein fürchterliches Thor?
Was Braunſchweigs Stamm aufs neu verlohr
Sey lange gnung für dich!

Laß ab, o Vorſehung, mit dieſem Schlag!
Noch ruft der nahe Krieg
Die Helden fort zum Ruhm, zum Sieg,
Zum fürchterlichen Tag,

Wo Blut vergoſſen wird. Steh ihnen bey,
Weyh, Vorſicht, ihren Stahl,
Weyh ihn zum Sieg, damit einmal
Dies Blut das letzte ſey!

O Zeit, in der des Kriegs Gebrülle ſchweigt,
Wenn nahſt du dich, o Zeit,
Da aus des Himmels Herrlichkeit
Der güldne Friede ſteigt?

Empfindungen chriſtlicher Dankbarkeit.

Wenn ſich mein Geiſt, Allmächtiger!
Der Gnaden Menge denkt,
Womit du mich, mein GOtt und HErr,
So unverdient beſchenkt:

Dann iſt mein Herz, ſo hoch erfreut,
Ganz deiner Güte voll,
Und weiß für heiſſer Dankbarkeit
Nicht, wie es danken ſoll.

Als ich noch in der Mutter Schoos,
In Nacht verborgen, ſchlief;
Beſtimmteſt du, o HErr, mein Loos,
Das mich zum Leben rief.

Du ſprichſt des Sterblichen Geſchick,
Eh er geboren iſt;
Und ſo ward ich, (o welch ein Glück!)
Durch die Geburt, ein Chriſt.

Schwach an der Bruſt, vernahmſt du ſchon,
Was kein Gebet noch war,
Und neigteſt zu des Weinens Ton
Dein Ohr gefällig dar.

Wenn ich als Jüngling von dem Pfad
Der Tugend mich verirrt;
Hat mich unſichtbar, HErr, dein Rath
Oft wieder drauf geführt.

Da warſt mein Schutz, und meine Wehr
Vor Unglück und Gefahr;
Und vor dem Laſter, das noch mehr,
Wie ſie, zu fürchten war.

Ich ſah, von Kranheit bleich, durch dich
Mein Leben hergeſtellt;
Und deine Gnade ſchmückte mich,
Wenn Sünde mich entſtellt.

Von Freudenſtrahlen glänzt mein Blick,
Da du ſo hoch mich liebſt,
Und mir in wahrer Freundſchaft Glück
Mehr, als ich wünſchte, giebſt!

Und welche Wohlthat, HErr, iſt nicht
Dies Herz, das fühlen kann!
Dies Herz, ganz dein, das dankbar ſpricht,
Was du an mir gethan!

Kein Tag ſoll würdger mir vergehn,
Als, Ewger, dir zum Preis;
Ich will mit Hymnen dich erhöhn,
Als Jüngling, und als Greis.

In Schrecken, Angſt, Gefahr und Noth,
Trau ich allein auf dich.
Durch dich geſtärkt, iſt ſelbſt der Tod
Mir nicht mehr fürchterlich.

Wenn krachend jetzt der Bau der Welt
Sich aus den Angeln reißt:
Will ich den preiſen, der mich hält,
Dich, der mich leben heißt;

Dich, der mich bey der Welten Sturz
Mit ſtarkem Arm erhob! —
Selbſt Ewigkeit, HErr! iſt zu kurz,
Zu preiſen all dein Lob!

Ode
an die Frau Schloßhauptmannin
von Spiegel.
Ueber das Abſterben
Ihres Gemahls.

Noch ſeh ich Dich gen Himmil ſchauen,
Mit thränendem von Angſt gebrochnem Blick!
Du gebeugteſte der Frauen,
Wo iſt nunmehr Dein ganzes irdſches Glück?

Es iſt dahin! — Als wenn im Wetter
Ein ſchneller Stral vom ſchwarzen Himmel fährt,
Den Baum entflammt, und Stamm und Blätter
Mit wilder Glut im Augenblick verzehrt.

So liegt Dein Spiegel! Laß den Klagen
Den freyern Lauf; zu ſehr verdient er ſie!
Du ſiebeſt ihn zur Gruft getragen
Zu hart geraubt, zu unverhoſt, zu früh!

Nicht deiner Zähren Strom zu wehren,
Naht ſich zu dir die Muſe, ſelbſt gebeugt;
Ich würde weniger Dich ehren,
Wenn weniger Dein Herz ſich uns gezeigt.

Ich ſelbſt, der ich nicht das verlohren,
Was Du verlierſt, ich ſteh noch ſtumm und kalt;
Mir klingt in den erſchrocknen Ohren
Sein Röcheln noch; noch ſeh ich die Geſtalt

Des Sterbenden. Mußt ich es ſehen,
O Theureſter, wie dir das Auge brach?
Ich ſahs; mir blieb der Athem ſtehen,
Ich ſprach Gebet, kaum wiſſend, daß ichs ſprach.

So war die edle Seel entwichen!
Er lag vor uns, den wir ſo ſehr geliebt,
Ein kalter Leichnam, ſtarr, verblichen,
Wir all um ihn lautweinend und betrübt.

Tritt her zu ſeiner frühen Bahre
Leichtſinniger! tritt her, ſieh ſchreckensvoll,
Daß Jugend, ſo wie graue Haare,
Des Todes Schwerdt, gleich grauſam, treffen ſoll.

Du fliehſt! — Mit furchtbar weiten Schritten
Holt er dich ein; wie eitel iſt dein Fliehn!
Nicht Klagen, Thränen, oder Bitten,
Nicht Stand, nicht Pracht, nicht Gold, entfernen ihn.

Wenn jemals Thränen ihn gerühret,
So hätten ihn die Deinigen gerührt,
Gebeugte Frau! Doch er vollführet
Den ſchweren Schlag, und ach! er iſt vollführt!

Du, der du ſeine Pfeile lenkeſt,
O Ewiger! der du auch ſolchem Schmerz,
Auch ſolchem Jammer, Kräfte ſchenkeſt,
O ſchau herab auf Ihr zerrißnes Herz!

Zerriſſen blutet es — zerriſſen
Von deiner Hand; denn iſts nicht deine Hand,
Die Ihr das größte Glück entriſſen,
Das reinſte Glück, das Sterliche gekannt?

Wie liebten ſie! Ach! gieb der Seele,
Die ſo geliebt, nun einſam übrig iſt,
Gieb an des Gatten Todtenhöle
Ihr deinen Troſt, den noch ihr Herz vermißt.

Laß, wenn ſie weint, ſie Lindrung weinen!
Zwar hört ſie noch die heilge Stimme nicht,
Die unter Gräbern und Gebeinen
Des Chriſten Troſt in unſre Seelen ſpricht.

Doch einſt wird ſie die Stimme hören,
Wird fühlen, HErr, was ſie erſt nicht empfand;
Und deinen hohen Willen ehren,
Der Wohlthat auch im Jammer Ihr geſandt.

An
die Göttin der Geſundheit.

Als ſich der Erbprinz im Achner Bade befand.

Die Opfer dampfen dir zu Ehren,
Die du im Himmel wohnſt,
Und von den ſeegensreichen Sphären
Das Flehn der Sterblichen belohnſt.

O Göttin, huldreich ſchaue nieder
Vom Thron, der dich erhebt;
Wo dich mit goldenem Gefieder
Glück und Zufriedenheit umſchwebt!

Auf Ihn, den Helden, der vorm Heere
Geliebt ward; ſelbſt vom Feind;
Auf Ihn, der edlern Menſchheit Ehre,
Ihn, jeder Tugend wahren Freund.

Den Kranz, der Ueberwinder lohnet,
Brach er mit tapfrer Hand;
Hat ſeines Blutes nicht geſchonet,
Hat es verſpritzt fürs Vaterland.

Als nach der unglücksvollen Wunde
Uns ſein Verluſt gedroht,
Wie jauchzten da in ſchwarzer Stunde
Die Kriegesfurien, der Tod!

Viel Tage giengen da verhüllet
In Traurigkeit vorbey!
Doch unſer Flehen ward erfüllet,
Du gabſt Ihn, Göttin, uns aufs neu.

Las jetzt für Ihn die warmen Quellen
Zwiefach wohlthätig ſeyn!
O ſprudelt ſanft, ihr Heilungswellen,
Du, Himmel um Ihn her, ſey rein!

Grünt ſchöner um Ihn her, ihr Felder,
Rauſch Ihm, o Waſſerfall!
Unſchattet friſcher Ihn, ihr Wälder,
Sing Ihm noch ſüßer, Nachtigall!

Ich ſeh's! — Schon ſinkt Ruh und Vergnügen
Von des Olympus Höhn.
Der Göttersohn ſoll nach den Siegen
Belohnung ſeiner Thaten ſehn.

Allgemeines Gebet.

Allmächtiger, der ſeinen Thron
In Himmeln hoch erhöhet;
O höre mich, der Erde Sohn,
Der dir im Staube flehet!

Du ſchufſt mich Staub, und ließeſt Staub
Zum Engel ſich erheben;
Hier unten der Verweſung Raub,
Um ewig dort zu leben.

Ein denkend Thier! Wie arm, wie bloß,
Iſt es, der Herr der Erden!
Ein denkend Thier! Wie frey, wie groß,
Unſterblich ſoll es werden!

Welch ein Geſchenk gabſt du mir nicht,
Da du Vernunft mir ſchenkteſt,
Und der Erkenntniß göttlichs Licht
In meine Seele ſenkteſt;

Verleih mir doch die Wiſſenſchaft,
Mein ewges Glück zu finden;
Und gieb mir Willen, Muth, und Kraft,
Mich ſelbſt zu überwinden.

Lehr mich, was mein Gewiſſen ſagt,
Dem Himmel vorzuziehen;
Und laß mich, was es unterſagt,
Mehr als die Hölle fliehen.

Mach fühlend dieſes harte Herz,
Wenn meine Brüder leiden;
Und laß an meines Haßers Schmerz
Sich nie mein Auge weiden.

Laß mich nie mit verwegner Hand
Nach deinem Donner trachten;
Noch jeden, der dich nicht erkannt
Der Hölle würdig achten.

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth
Sey alles, was ich flehe.
Was du, mein Schöpfer willſt, iſt gut,
Und was du willſt, geſchehe!

Laß mich mein Brod durch deine Gunſt
Nicht ohne Müh erwerben,
Und lehre mich die große Kunſt
Zu leben, und zu ſterben.

O du, vor dem der Seraph kniet,
Den Cherubim umringen,
Von allen Sternen ſchallt das Lied,
So deine Heilgen ſingen.

Ich beuge, HErr, vor dir mein Knie;
Du haſt den Staub erhoben!
Heil mir! ich bin ein Geiſt, wie ſie,
Der Menſch darf, HErr, dich loben!

Muſikaliſche Gedichte.

Die

Pilgrime auf Golgatha.

Ein muſikaliſches Drama.

Perſonen des Drama.

Ein Einſiedler. Der erſte Pilgrim.
Der zweyte Pilgrim. Ein Engel
Chor der Pilgrime.

Recitativ.

Der erſte Pilgrim.

Ehrwürdger Einſiedler! Wie glücklich biſt du nicht!
Fern von der Welt aufrühriſchem Getümmel,
Zeigt uns dein ruhiges Geſicht,
Von göttlicher Zufriedenheit
Und hoher Andacht, einen ganzen Himmel.
Die tiefe Nacht der Einſamkeit,
In deiner rauhen Höhle
Wird von verwerflichen Gedanken
Niemals entweiht.

Der ganze feyerliche Golgatha
Liegt ſtets vor deinen Augen da,
Und bringt vor deine fromme Seele
Den Tod des Göttlichen, der hier für Menſchen ſtarb,
Und Eden uns aufs neu erwarb.
Wir kommen hier zu dieſer Höh,
Nach einer Reiſe voll Beſchwerde;
Und wollen dieſer heilgen Erde
Voll Innbrunſt, doch von Aberglauben rein,
Auch unſre Thränen weihn.

Arie

Golgatha!
Meiner Andacht wünſcht ich Flügel,
Eh ich deine Todeshügel
In der Fern entdeckt.
Ganz von Andacht hingeriſſen,
Will ich hier die Erde küſſen,
Die des Heilands Blut beſleckt.

Recitativ.

Der zweyte Pilgrim.

Du frommer Mann,
Wir riſſen uns von unſern Sünden,

Einmal mit Ernſt bemüht, der Seelen Ruh zu finden.
Wir giengen manche rauhe Bahn,
Die heilge Stelle ſelbſt zu ſehn,
Auf der für uns ein ſolches Heil geſchehn.
O! zeig uns jeden Ort, den ehmals der Gerechte
Mit ſeinem Fußtritt eingeweiht,
Damit wir, ſeine Knechte,
Im Schatten dieſer Einſamkeit
Jedwede Stelle küſſen!
O! könnt uns, ſo wie dir, die ganze Lebenszeit
In heiligen Betrachtungen verfließen,
Und könnten Seufzer Sünden büſſen!

Arie.

Für ſo viel Leiden, ſo viel Plagen,
Die unſer Heiland hier ertragen,
Entbehren wir der irdſchen Freuden
Des Lebens gern,
Und weihen es dem HErrn.

Recitativ.

Der Einſiedler.

Heil euch! ihr Wanderer!
Die Andacht, die den Pilgerſtab

Zu dieſer Reiſ' euch gab,
Hat aus dem Sturm der Welt auch mich hieher begleitet.
Nicht träger Müßiggang hat zur Einſiedeley
Voll Eigenliebe mich geleitet;
Mein jüngers Leben floß nicht ungenützt vorbey;
Doch da ich meine Jugend
Dem Dienſt der Welt geweiht,
So hoſt ich, würde mir der Himmel es vergeben,
In dieſer wilden Einſamkeit
Mein Alter ihm allein zu leben:
Bequemlichkeit und falſches Glück
Des vorgen Lebens, hilft die Gnade mir vergeſſen;
Sie liſpelt mir wahrhafte Ruh
Im Schatten rauſchender Cypreſſen
Mitleidig zu.
Der Wald, der dieſe Höhle
Mit dunklen Zweigen überhängt,
Beſchirmet meine Seele
Mit einer einſamen beſtändgen Nacht
Vor der Zerſtreuung Macht.
Ihr ſieht mit mir auf Golgatha,
Hier, wo der Thaten größeſte geſchehen,
Die je die Welt geſehen,
Ob ſie im Stillen gleich geſchah;

Nicht von dem Pomp der eiteln Ehr umgeben,
Durch den die Menſchen ihre Thaten heben.
Hier ſtarb ein GOtt! — ein GOtt, der für uns Sünder
Ein Menſch erſt ward;
Hier ſtarb ein Menſch, der alle Menſchenkinder
An Unſchuld übertraf!
Und warum ſchweiget denn der Weltkrais, und die Lieder
Der Völker ſchallen nicht um dies Gebirge wieder?
Warum liegt denn die weite Chriſtenheit
In träger Unempfindlichkeit begraben?
Will ſie zu ihrer Dankbarkeit
Mehr, als das gröſſeſte von allen Wundern haben?

Arie.

In ſiebenfältge Nacht
Neigt ſich das Haupt des Sohns der Allmacht hin.
Er gab den Thron des Himmels, Glanz und Macht
Für Sünder hin.
Und dennoch liegen die Geſchlechter
In Unempfindlichkeit?
Wer ſah vom Himmel mehr Barmherzigkeit,
Und von der Erde mehr Undankbarkeit?

Recitativ.

Doch, wie iſts möglich, daß in ſteten Freuden
Der Weltmenſch, o Meßias, deine Leiden
Mit Dankbarkeit ermißt,
Und nicht vergißt?
Wie kann er beym Geräuſch der Saiten,
Bey Liedern der Sirenen;
Im Strudel mächtger Eitelkeiten,
Zu innrer Harmonie geſtimmten Tönen,
Und zu Empfindungen der Seraphim,
Sein Herz gewöhnen:
Da alle wilden Leidenſchaften,
Empört, und voller Ungeſtüm,
Dies Herz beſtreiten.

Arie.

Wie toben nicht des Meeres Wogen,
Wenn Dunkel den Olymp umzogen,
Und Donner auf den Fluthen brüllt!
Doch wie viel wilder iſt der Leidenſchaften Wüten,
Wenn Ernſt und Weisheit nicht gebieten,
Und Tugend ihren Aufruhr ſtillt.

Recitativ.

Der zweyte Pilgrim.

O frommer Alter, zeig uns dann
Die theure Stelle, wo der Pfahl geſtanden,
Woran den Gottmenſch Mörder banden;
Damit ich fromm die Hände
Von da gen Himmel breite,
Und die Gelübde ganz vollende,
Mit welchen ich dem Herrn mich weihte.
Der Aberglaube gab mir nicht
Den Pilgerſtab zu dieſer Reiſe;
Ich weis, der wahre Chriſt
Kann, ohne dieſe Wallfahrt anzutreten,
So feuriger, ſo frommer Weiſe
Zu ſeinem Heiland aller Orten beten,
Als wie auf Golgatha;
Doch ſollte nicht die Höh,
Worauf das größte Wunderwerk geſchah,
Der Wandrer fromme Neugier mehr verdienen,
Als alle prächtigen Ruinen
Der Königsgräber, und der ſtolzen Mauren,
Mit Menſchenblut erbaut,
Die, tiefgeſtürzt, nunmehr im Staube trauren?

Der erſte Pilgrim.

Soll der, der ſelbſt die heilge Gegend ſchaut,
Worin der Allmacht Sohn die Blinden ſehend machte,
Die Todten aus den Gräbern brachte,
Und endlich für ein ſündiges Geſchlecht
Mit tauſend Martern ſtarb;
Soll der denn nicht mit Recht
In heiliger Entzückung ſich verlieren?
Und ſollt ihn nicht des Ortes Anblick rühren,
Auf welchem ehemals der große Sühnaltar
Für uns zum Himmel aufgerichtet war?

Arie.

Die Wehmuth weint der Menſchlichkeit zu Ehren
Auch in der Ferne bittre Zähren,
Wenn ſie den Tod des Freundes hört:
Allein wie wird ihr Schmerz vermehrt,
Wenn ſie ſich ſelber auf ſein Grabmaal lehnet,
Und deſſen Todtenſtaub bethränet,
Den ſie noch jenſeit des Grabes verehrt.
So traurt der Chriſt mit bangem Herzen,
Wenn er, Meßias, deine Schmerzen
In heiligen Geſchichten hört:

Allein, wie wird die Andacht nicht vermehrt,
Wenn Golgatha ſich ſelbſt ihm zeiget,
Er ſelbſt hinab zu deinem Grabe ſteiget,
Und deinen Tod darinnen verehrt!

Recitativ.

Der Einſiedler.

Ja, fromme Wanderer! Betrachtet dieſen Berg
Mit heiligem Vergnügen.
Mehr, als die prächtigſte der ſtolzen Pyramiden,
Die ſeiner Fürſten Aſchenkrügen
Aegypten aufgethürmt.
Zu Ehren deſſen, welcher hier verſchieden,
Steht Golgatha,
Selbſt von Ungläubigen beſchirmt,
Zum großen Denkmaal ſeines Todes da.
Ihr werdet zwar für eure Sünden
Durch dieſe Wallfahrt nicht Vergebung finden,
Wenn wahre Buße nicht
Für euch zum Gottmenſch ſpricht;
Doch! kommet ihr mit tiefgebeugter Seele,
Nicht gleich den ſtolzen Frommen,
Zu ſeiner heilgen Grabeshöhle,
Und ſeyd ihr durch der wahren Andacht Geiſt

Hieher gereiſt;
So ſeyd mir tauſendtauſendmal willkommen.

Duett.

Der I. Pilgrim. Wir wollen uns dem Orte,
O JEſu, voller Demuth nahn,
Wo dir des Todes Pforte
Voll grauſer Nacht ſich aufgethan,
Der II. Pilgrim. Mit tiefgebeugtem Herzen,
O Heiland, opfern wir dir Dank
Für alle Todesſchmerzen,
In welche deine Seele ſank.
Beyde Verſchmäh ihn nicht, der Thränen frommen Dank!
Der I. Pilgrim, Wir trotzen nicht auf unſrer Tugend Stärke;
Der II. Pilgrim. Wir trotzen nicht auf unſre guten Werke;
Beyde. Wir hoffen unſre Seligkeit
Nur von Barmherzigkeit.

Recitativ.

Der Einſiedler.

Mit welchem heiligen Entzücken
Muß ich die Demuth nicht erblicken,
Die, Pilgrime, mit ſo viel Andacht ſpricht!

Erhebt dann das Geſicht,
Und überſchaut erfreut
Den Schauplatz der erhabenſten Geſchichte —
Beſtralt vom Sonnenlichte
Ragt Tabor dort aus dem Gewölk hervor;
Viel näher ſtreckt ſein Haupt Moria hier empor!
Und unter ihm der Oelberg, deſſen Höhen,
Meßias, dich im blutgen Schweiß geſehen.
Gethſemane! die ſchwärzſte Mitternacht
Ward hier vom Gottmenſch durchgewacht.
Hier drang der Mordſucht Fackel auf ihn ein;
Den Miſſethätern gleich ward er hinweggebracht,
Und endlich ſtarb der Fromme, der Gerechte,
Allhier auf Golgatha für Sünder und für Knechte.

Chor der Pilgrime.

Sey uns geſegnet, du heiliger Berg, du Zeuge des Bundes,
Welchen die Allmacht mit ſterblichen Menſchen von neuem errichtet
Und mit dem Blute des göttlichen Sohns auf ewig verſiegelt.

Recitativ

Der Einſiedler.

Dort unten an des Berges Fuß
Liegt in dem Felſen eingehauen

Das unentweihte Grab, des Heilands Ruheſtatt.
Der Hain rauſcht hier ein heiligs Grauen;
Und oftmals hat
Die einſame Melancholey
Hier Lieder der Unſterblichen gehöret,
Die des Erlöſers Sieg verehret.

Chor der Pilgrime'

Sey uns geſegnet, du heilige Gruft, du Pforte des Lebens,
Welches aus dir, von neuem mit ſtralendem Schimmer bekleidet,
Triumphirend herausstrat, und ſich zur Ewigkeit aufſchwang.

Recitativ

Der Einſiedler.

Was ſeh ich? Engel ſteigen nieder —
Ihr hoher Beyfall krönet eure Lieder;
Die Töne der Unſterblichen,
Der heilgen Wächter Chor
Erfüllet unſer Ohr.

(Man höret eine ſanfte andächtige Muſik.)

Recitativ.

Der erſte Pilgrim.

Welch eine ſüße Harmonie!
So klangen Sterblicher Geſänge nie.

Vom Berge ſteiget dort
Ein holder Wanderer herab;
Es ſtralt in ſeiner Hand der helle Pilgerſtab!
Sein jugendliches Angeſicht
Gleich dem Geſicht der Erdenbürger nicht.
O dies iſt einer von des Himmels Chören,
Die wir jetzt über uns erſchallen hören.
Wir neigen uns vor dir
Mit Ehrfurcht, hoher Wanderer des Himmels.

Accompagnement.

Der Engel.

Wie ſelig ſind die frommen Klagen,
Die ihr hier eurem JEſu weint!
Die ſeelgen Geiſter, die ſie hören,
Antworten euch mit ihren Chören:
Wie ſeelig ſind die frommen Klagen,
Die ihr hier eurem JEſu weint!
Es werden es die hellen Sphären
Durch aller Himmel Himmel ſagen:
Wie ſelig ſind die frommen Klagen,
Die ihr hier eurem JEſu weint!
Es ſchallen eure frommen Lieder
Vom Golgatha zum Tabor wieder;

Der Berge Nachhall müſſe ſagen:
Wie ſeelig ſind die frommen Klagen,
Die ihr hier eurem JEſu weint!

Chor der Pilgrime.

Seyd uns geſegnet, ihr Thränen des Mitleids, um JEſu geweinet;
Seyd uns geſegnet, erweichet das Herz zur Reue, zur Buße,
Welche nicht ſtolz ſich brüſtet, und nur im Stillen zu GOtt ſchreyt.

Recitativ.

Der Engel.

Du, heiliges Gebirge, ſollſt alſo
Von Wanderern nicht unbeſuchet liegen!
Der Himmel ſchaut, ihr Pilger, mit Vergnügen
Die Anbetung, die ihr hier JEſu weiht.
Und ſollte nicht der Menſch, voll Dankbarkeit,
Dich, Golgatha, mit Thränen netzen,
Da alles, was darauf geſchah,
Für ihn allein geſchah?
Für Engel zitterte nicht Golgatha;
Für Engel blutete nicht Gottes Lamm,
Für Menſchen ganz allein ſtarb es am Kreuzesſtamm.
Und dennoch ſehn auch Engel mit Ergetzen,

Auf dies Gebirg, und ſteigen oft herab,
Und ſingen Lieder um ſein Grab.
O welche Leiden ohne Zahl
Hat dazumal
Der ganze Himmel nicht empfunden,
Als Golgatha zerriß,
Und Todesfinſterniß
Das Auge des Erlöſers deckte!

Chor der Pilgrime.

O Himmel! wer kann es ermeſſen,
Daß der, der auf der Allmacht Thron geſeſſen,
Vom Thron herunter ſteigt, die Krone niederlegt,
Und gleich dem Sünder ſtirbt, den ſeine Strafe ſchlägt.

Recitativ.

Der Engel.

Und dennoch that er es!
Mich dünkt, ich ſehe hier aufs neu
Die großen heilig furchtbarn Scenen wieder —
Der Cherub fällt erſchrocken nieder,
Und hüllt ſein Angeſicht
Tief in ſein glänzendes Gefieder;
Der Seraphinen Lieder

Verſtummen vor des Höchſten Thron —
Man höret, um der Allmacht Sohn,
Ein banges Klagen in den Sternen,
Ein banges Klagen in den Himmeln,
Ein banges Klagen auf der Erde. —
Der Abgrund thut ſich auf —
Die Hölle brüllt Triumph herauf;
Die Sonne ſtarrt zurück in ihrem Lauf,
Und ſchwarze Mitternacht verhüllt die Welt.
Erſchüttert fühlt der Todten weites Feld
Der neuen Auferſtehung Macht;
Sie gehn hervor aus Grab und Nacht.

Arie.

Du Sünder, dem die heilige Geſchichte
Des Heilands Martertod gelehrt,
Erzittre, wenn einſt an dem Weltgerichte,
Der Gottmenſch richtet, welchen du entehrt!
Beym letzten Donner der Poſaunen
Wirſt du, Ungläubiger, erſtaunen,
Daß der dein Richter iſt, den du verſchmäht,
Dann wirſt du glauben, doch zu ſpät.

Recitativ.

Der Einſiedler.

O himmliſcher Gefärthe, deine Reden
Sind wie der Warnung Stimm aus Ungewittern.
Gieb, Himmel! daß wir ſelig werden
Mit Furcht und Zittern.

Der Engel.

Seyd immer Wanderer auf Erden,
Und opfert nicht bloß redneriſchen Dank
Dem, der für euch den Kelch des Todes trank;
Erfüllt gehorſam ſein Gebot,
Und preiſet ſeinen Tod
Durch tugendhaftes Leben.

Arioſo.

Ihr ſeyd theuer erkauft, darum preiſet GOtt.

Schlußchor.

Der Allmacht Sohn hat überwunden!
Wir preiſen dich, ſieghafter Held,
Bedecket mit glorreichen Wunden,
Fürs Heil von einer ganzen Welt!

Der Freche von unheilgen Saamen,
Der, Tugend, dein Gefühl verlohr,
Entweihe nicht der Chriſten Namen,
Und ſinge nicht in unſer Chor!

Das befreyete Iſrael.

Nach Anleitung des Moſaiſchen Lobgeſangs im 15ten
Kapitel des 2. B. Moſ.

Chor.

Laßt uns dem Herrn lobſingen,
Er hat die größte der Thaten gethan!
Das Meer fuhr hinweg auf des Oſtwindes Schwingen;
Kam wieder in ſchrecklichen Stürmen heran,
Und deckte Roß, und Wagen, und Mann.

1.

Noch lag von Mann, und Wagen, und Roß,
Des Schilfmeers Geſtade bedeckt;
Denn GOtt ergriff ſein tödtlich Geſchoß,
Womit er die Könige ſchreckt.
Die Wagen brauſten; auf Leichnamen ſtunden
Die Kinder Abrams, und ſchauten umher:
Und ſieh, ihre Feinde waren verſchwunden,
Und Pharaons Heerſchaaren waren nicht mehr.

II.

Da kam der Geiſt des Herrn mit heilgem Ungeſtüm
Auf Moſen, ſeinen Knecht, herab.
Er ſang den Sieg, den Gottes Hand jetzt gab,
Und alles Iſrael ſang im Triumph mit ihm.
Das Chor von einem verſammleten Volke
Erfüllte die Wüſte mit Jubelgeſchrey;
Und Jubel ſtieg auf zur beſchützenden Wolke,
Und Engel ſtimmten dem Jubelton bey.

III.

Ich will dem Herrn lobſingen,
Er hat die größte der Thaten gethan!
Das Meer fuhr hinweg auf des Oſtwindes Schwingen;
Kam wieder im ſchrecklichen Sturme heran,
Und deckte Roß, und Wagen, und Mann.
Ich will dem Herrn lobſingen;
Der Herr iſt meine Stärke,
Er iſt mein Heil, mein Lobgeſang.
Verkündiget, ihr Himmel, ſeine Werke
Vom Aufgang bis zum Niedergang!
Ich will dem Herrn lobſingen,
Er iſt der rechte Kriegesmann.
Sein Mund gebot dem Meere, zu verſchlingen,
Und es verſchlang Roß, Wagen und Mann.

IV.

Aegypten ſtand auf, und die rollenden Wagen,
Die eiſernen Reuter bedeckten das Feld.
Die Wüſte ſtieg auf im Staub;
Ganz Iſrael war ſchon ihr Raub;
Die Krieger befiel Entſetzen und Zagen;
Da ſchaute der Herr von ſeinem Gezelt.
Er ſtieß die Räder mit Ungeſtüm
Von ihren Axen herab;
Im dunklen Sturme kam ſein Grimm,
Das wallende Weltmeer ward ihr Grab.

V.

Wir wollen ſie erjagen,
Gedachte voller Stolz der Feind.
Des Schwerdtes Schärfe ſoll ſie ſchlagen;
Aegyptens Hand ſoll ſie verderben,
Sie ſollen ſterben!

Chor.

Aegyptens Hand ſoll ſie verderben,
Sie ſollen ſterben!

VI.

Da ließeſt du die Tiefe wallen,
Das Meer bedeckte ſie.

Gefallen, gefallen, gefallen,
Gefallen, gefallen ſind ſie!

Chor.

Gefallen, gefallen, gefallen,
Gefallen, gefallen ſind ſie!

VII.

Wer iſt dir gleich, HErr, unter den Göttern?
Wer iſt dir gleich, Herr Zebaoth!
Wer geht, wie du, auf tödtenden Wettern?
Wer hilft uns, ſo wie du, o GOtt;
  Mächtig, heilig,
  Schrecklich, glorreich,
Wunderthätig biſt du, GOtt!

Chor.

  Mächtig, heilig,
  Schrecklich, glorreich,
Wunderthätig biſt du, Gott!

VIII.

Du haſt dein Volk geleitet,
Das du erlöſet haſt;
Und ihm den Weg bereitet

Zur heilgen Wohnung, deiner Raſt.
Die Völker hörens, und zagen,
Und Angſt kömmt die Philiſter an;
Die Fürſten Edoms und Moabs verzagen,
Und bleich für Furcht ſteht Canaan.
Sie ſahn, wie du Aegypten bezwangſt
Durch deinen großen Arm.
Laß über ſie fallen Erſchrecken und Angſt
Durch deinen großen Arm!
Bis in dem mächtigen Kriege
Dein treues Iſrael ſiege,
Das du erworben haſt.

XI.

Pflanze ſie, HErr, auf den Hügeln
Deines heilgen Erbtheils ein;
Unter deines Cherubs Flügeln
Laß, o HErr, ſie ſicher ſeyn.
Laß ſie ſich zu deinem Ruhme,
GOtt, in deinem Heiligthume
Ihres großen Königs freun.
Pflanze ſie, ꝛc.

Schlußchor.

Der HErr wird König ſeyn,
Der HErr wird König ſeyn!

In alle Ewigkeiten!
Antwortet, ihr jauchzenden Reihn;
Der HErr wird König ſeyn!
Wer kann ſeine Thaten verſchweigen?
Antwortet, ihr Pauken und Reigen:
Der HErr wird König ſeyn
In alle Ewigkeiten!

Die Auferſtehung.

I.

Du tiefe, todte, grauenvolle Stille
Ums heilge Grab; um des Geopferten,
Des Gottverſöhners, Grab!
Verhülle mich! Verhülle
Mein Herz in Traurigkeit, mein Aug in Nacht! —
Soll ich den Todten ſehn?
Sehn den Verbluteten, am Holz Verbluteten?
Wer wälzet mir vom Grab
Den Felſen ab?
Doch wie? das Grab iſt offen? — Leer?
Wie ſchauderts mich! Auch nicht den Todten mehr —

Chor

Der Herr iſt erſtanden! Der Herr iſt erſtanden;
Ihn halten die Banden
Des Todes nicht mehr!
Die Sünd' iſt verſchlungen!
Der Tod iſt bezwungen!

Hallelujah! dem Gottmenſch, dem Sieger des Todes!
Hallelujah! dem ewigen Sohn!

II.

Der Engel Gottes fuhr herab,
Schnell, wie der wetterleuchtende Blitz;
Sein Kleid war weiß, wie der ſchimmernde Schnee
Des Grabes Hüter ſahn erſchrocken in die Höh;
Betäubet, ſeellos, legte ſie ſein Blitz,
Ums Grab zerſtreuet, vor ſich hin.
Er aber trat aus Grab,
Und wälzete die Laſt des Felſen ab.
Es zitterte der Erde Grund
Dem mächtigen Gange des Kommenden;
Und jetzt trat aus des Grabes Graus
Der Sieger des Tods im Triumphe heraus.

Chor.

Der HErr iſt erſtanden! der HErr iſt erſtanden!
Ihn halten die Banden
Des Todes nicht mehr!
Die Sünd' iſt verſchlungen!
Der Tod iſt bezwungen!
Hallelelujah! dem Gottmenſch, dem Sieger des Todes!
Hallelujah! dem ewigen Sohn!

III.

Was ſchallt aus allen Tiefen
Für ein Geheul empor?
Mit kaltem Schauder hört mein Ohr
Hinunter in die Tiefen.
Es ſind nicht Klagen — Seufzer nicht,
Was aus der tiefſten Tiefe bricht.
Es iſt ein ſcheußliches Gebrüll.
Es iſt Verzweifelung!
So brüllt ſie, die Verzweifelung!

Chor.

Es iſt Verzweifelung!
So brüllt ſie, die Verzweifelung,
Wenn ſie der Rache Blitz durchfährt,
Und kein Erbarmer mehr ſie hört.

IV.

Als ſich der Sieger jetzt aus ſeinem Grabe riß,
Fuhr er hinab ins Reich der Finſterniß,
Wo ſich die Satane, lautjauchzend, im Triumph
Des Todes des Meßias freuten.
Mit bitterm, nur der Hölle würdgem, Hohn
Sprach Satan von dem Götterthron:
Ihr habt ihn ſterben ſehn, den Träumer, den Propheten,

Den Sohn der Allmacht, wie er ſich genannt —
Doch Satan konnt' ihn tödten!
Mit meiner viel gewaltgern Hand
Riß ihn in den Staub! — Verweſe da,
Du Götterſohn! — —

V.

So ſprach der wilden Läſtrung Stimme,
Als unter ihm der Hölle Veſte bebt.
Er kömmt, er kömmt in ſeinem Grimme,
Der Gottmenſch, der Gekreuzigte,
Der Todte, welcher lebt!
Zehntauſend Donner ſandt er vor ſich her;
Die Fürſten ſtürzten von den Thronen,
Und ohn Erbarmen, ohne Schonen,
Ward jeder in dem Feuermeer
An ſeinen Felſen angeſpießt,
Um da Jahrtauſende in Pein,
Mit Flammen überſchwemmt zu ſeyn.
Da brüllte die Verzweifelung
Das ſcheußliche Geheul aus allen Höhlen.
Ein ſcheußliches Geheul drang von verdammten Seelen
Dem Rächer nach, der, nach der Hölle Sieg,
Herauf zur Erde ſtieg!

Chor.

Preiß ihm! dem Starken, der des Raubes
Den Tod, und die Hölle beraubt!
Durch den GOtt das Geſchlecht des Staubes,
Durch Blut, durch theures Blut erlöſt,
Und uns nicht ganz zur Hölle verſtößt.
Hallelujah, dem Gottmenſch, dem Sieger der Hölle!
Hallelujah, dem ewigen Sohn.

VI.

Welch eine herrliche Geſtalt
Kömmt unter jenen Schatten her?
Und welche göttliche Gewalt
Spricht lauter in mir? — Er! —
Er iſts, er iſts, den ich beweint —
Es iſt der göttliche, der Menſchenfreund,
Mein Heiland, und mein GOtt! —

VII.

O laß mich hier zu deinen Füßen
Den Staub, o du Geſalbter, küſſen,
Der dich, des Todes Sieger, trägt!
Mein Auge ſtröme Freudenzähren,
Daß du, um einſt mich zu verklären,
Dich ſelber in den Staub gelegt.

VIII.

Mit kaltem Schauder bebt ich ſonſt,
Wenn ich hinab ins Thal des Todes ſah!
Da war kein Stral vom Licht —
Da war kein Helfer für mich da.
Oft zagte tief in ſich
Die Seele, voll Verzweifelung,
Und ſträubte ſich, und rung
Und fürchtete, nicht mehr zu ſeyn! —
Der gegenwärtgen Gottheit Schein
Erhellt jetzo das finſtre Todesthal.
Der beſſern Hofnung Stral
Erhellt der Seele Traurigkeit
Mit künftger Ewigkeit.

IX.

Auch ich bin Staub, auch ich, ich werde
Dereinſt in deinem Schooß, o Erde,
Sanft ruhn, wie Er.
Doch ſoll kein Tod mich zaghaft machen,
Ich weiß, ich weiß, ich werd erwachen,
Und auferſtehn, wie Er.

X.

Und o! des großen Tags!
Wann jetzo der Trommeten Schall

In alle Gräber dringt;
Und aller Welten Wiederhall
Den Kommenden verkündigt, der ins Feld
Der Todten kömmt, und da Gerichte hält.
Wenn nun, o Herr, ſo wie dein Wort gebeut,
Das Feld der Todten rauſcht, die Ewigkeit
Die Myriaden nimmt; und insgeſammt
Dein Wort ſie losſpricht, oder ſie verdammt.

XI.

Laß mich nicht, Unerbittlicher,
Wenn Himmel und Erde vergehn,
In deinem Zorn dich ſehn!
Noch biſt du Richter nicht;
Noch höreſt du das Flehn, das durch die Wolken bricht;
Laß mich, o HErr, zum Leben auferſtehn!

Chor.

Du Sohn des Ewigen! hör unſer Flehn!
Laß uns zum Leben auferſtehn!

XII.

So biſt du auch für mich erſtanden,
O du Gekreuzigter!
So wird der Hölle Spott zu Schanden,
Und ich lobſinge dir, o HErr!

Schlußchor.

Jauchzt Lieder dem HErrn, der HErr iſt erſtanden!
Jauchzt ihm in ſeinem Heiligthum!
Es miſchen von den höhern Sphären
Die Engel ſich zu unſern Chören,
Die Erde ſchallt von ſeiner Thaten Ruhm.
Jauchzt Lieder dem HErrn, der HErr iſt erſtanden!
Jauchzt ihm in ſeinem Heiligthum.

Die Tageszeiten.

In vier Cantaten.

Der Morgen.

Aria.

Der Morgen kömmt, mit ihm die Freude!
O ſieh! mit blitzendem Geſchmeide
Schmückt ſich für dich das Feld.
Indem du aus dem Meere ſteigeſt,
Und dich in Pomp den Völkern zeigeſt,
Frohlockt dir eine halbe Welt.

Recitativ:

Der ganze Himmel ſchwimmt in Glanz.
Die güldnen Stunden führen ihren Tanz
Um dich herum, und grüßen, Sonne, dich!
Und alle Sphären klingen;
Und alle Wälder ſingen;
Und alle Harmonien dringen

Auf zum Olymp, und grüßen, Sonne, dich.
Dir ſingt die helle Kriegstrompete
Im waffenvollen Feld;
Die ſingt des Hirten ſanfte Flöte
Im ſtillen Thal.
Dich grüßt durch feyerliche Lieder
Der Muſelmann, der Heid, und Chriſt.
Doch du, o Chriſt, weih deine frommen Lieder
Nur Ihm, der wundervoll das Nichts gebähren hieß,
Und Erden ſchuf, und Sonnen leuchten ließ.

Aria.

Allmächtger, groß im Sonnenglanz,
Und groß in majeſtätſcher Nacht!
Verſchmäh nicht Morgenopfer ganz
Von Sterblichen gebracht.
Jauchzt ihm voll Ehrfurcht, dunkle Wälder!
Jauchzt ihm, erwachte frohe Felder!
Jauchz' ihm lautwallend, Ocean!
Und du, o Menſch, o bet ihn an!

* * *

Der Mittag.

Aria.

Der Mittag, begleitet von ſächelnden Stunden,
Eröfnet ſein Füllhorn, mit Blumen umwunden,
Und gießt es auf alles verſchwenderiſch aus.
Die allgemeinen wohlthätigen Feſte
Erfriſchen des Königs gewölbte Palläſte,
So wie des Landmanns unſchattetes Haus.

Recitativ.

Empfange mich, ehrwürdger Eichenwald!
Jetzt, da wir ganz vom Mittagsſtral ermatten,
Sucht die Betrachtung gern den ſtillen Aufenthalt
In deinem kühlen Schatten.
Der laute Bach rollt murmelnd in das Thal!
Der Weſtwind wälzet ſich im Wipfel hoher Buchen,
Da Bienen ohne Zahl
Von Blumen ihren Raub mit ſtetem Summen ſuchen.
Die Heerde lagert ſich im Klee,
Indeß der Hirt von einer luſtgen Höh

Sein Horn ertönen läßt! und, durch den Weſt-erfriſchet,
Den ſüßen Lobgeſang zur Bäche Murmeln miſchet.
O wie beglückt iſt der, den nie ſein Herz verdammt,
Und den kein leerer Stolz, kein Durſt nach Gold entflammt!
Der, wenn die ganze Welt in Laſtern um ihn brennet,
Sich kalt erhält; nach keinen Würden rennet;
Und, fern vom Lärm der falſchheitsvollen Stadt,
Frey unter Linden ruht, die er gepflanzet hat.

Aria.

Nie kann man größre Wolluſt fühlen,
Indem uns tauſend Lüfte kühlen,
Als wenn ein dankbar Herz den HErrn der Schöpfung ehrt.
Der König, dem der Wein aus güldnen Schalen winket,
Der Hirt, der aus der Quelle trinket,
Vergeſſe nie den Geber, der ihn nährt.

Der Abend.

Aria.

Senke dich von Purpurwolken,
Holder Abend, ſanft herab!
Hauche reine friſche Lüfte!
Schüttle Thau, und Roſendüfte,
Von den feuchten Schwingen ab!

Recitativ

Der Wald ſteht dunkelgrün; von langen Matten
Erhebet ſich der kühle Thau.
Der Abendwind erquickt, bey kühlem Schatten
Das ſtille Thal, die Au.
Jetzt rauſcht der Buſch, jetzt wallen die Gefilde;
Der laute Bach rinnt hell und milde
Von Felſen ab, und alles ſinkt vergnügt
In Schlaf und Traum, vom Weſtwind eingewiegt.

Aria.

Aria.

Komm, holder Schlaf! die matten Augen ſinken;
Die güldnen Sterne winken
Zur ſüßen Ruh.
Nichts kann des Frommen Schlummer ſtören,
Er wird beſchützt von ſtarker Engel Heeren;
Der Himmel deckt ihn zu.

Die Nacht.

Aria.

O Nacht! und du, o feyerliche Stille!
Indem ich mich in eure Schatten hülle,
Fall ich hin in den Staub vor dem, der mich gemacht.
Von dieſer Unterwelt Getümmel
Hebt unſer Herz nichts mehr zum Himmel
Als deine Majeſtät, o Nacht!

Recitativ.

Sie kömmt! Ihr helles Sternenkleid
Fließt über ihren prächtigen Wagen,
Begeiſtert von der Macht der dunkeln Einſamkeit,
Steht jetzt der Chriſt, durch ſie geweiht,
Und denket ſeine Sterblichkeit.
Er hört die Todtenglocke ſchlagen,
Indem er unter Gräbern irrt,
Und auf den Staub hinweint, der er auch werden wird.
Doch welcher Troſt ſtralt in die bange Seele?
Umſonſt ſchreckt ihn des Grabes dunkle Höhle;

Von jedem Stern ruft ihm ein Engel zu,
Daß er unſterblich iſt. Er ſchmeckt des Troſtes Ruh;
Weit hinter jener Nacht ſieht er den Vorhang ſinken,
Und Palmen, ihm beſtimmt, und Seraphim ihm winken.

Aria.

Wie wird des Grabes Nacht entweichen,
Wenn über Schrecken, Graus und Leichen,
Des Chriſten ewger Morgen glänzt!
Sein Auge wird den Finſterniſſen,
Sein Geiſt der Sterblichkeit entriſſen;
Und ſeine Seligkeit iſt rein, und unbegränzt.

Ende des zweyten Bandes.

Nachricht für den Buchbinder.

Die Titel von Oden und Liedern, werden in nachſtehenden Oertern eingeſchaltet.

Zum 1ten Buch pag. 200 im 2ten Theil.
Zum 2ten Buch pag. 231
Zum 3ten Buch pag. 251
Zum 4ten Buch pag. 273
Zum 5ten Buch pag. 299

Hergegen wird im 2ten Theil nach pag. 200 der Titel: **Oden und Lieder** weggeſchnitten.

Tayti,

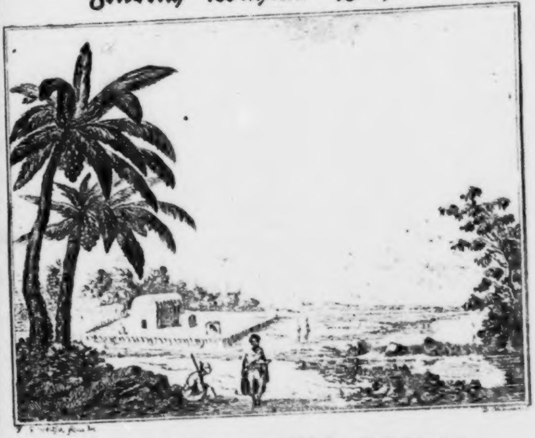
oder

Die glückliche Inſel.

---

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.



Das ſchönſte Land, vom ſchönſten Volk bewohnt.

Braunſchweig,
im Verlag der Fürſtl. Waiſenhaus-Buchhandlung. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA

Vorbericht.

Dies kleine Gedicht wurde ſchon vor mehrern Jahren entworfen, da des Herrn von Bougainville Reiſe um die Welt, ſeine neu entdeckte Inſel Tayti, und der Wilde Aoturu, welchen er von daher mitgebracht, nicht allein ganz Paris, ſondern auch halb Europa neugierig und aufmerkſam machte.

Die langweiligen und trüben Stunden, die uns nach einer tödtlichen ſchmerzhaften Krankheit leider! auch nachher noch lange zu Theil bleiben, auf irgend eine angenehme und nicht ganz unnütze Weiſe auszufüllen, hat mich veranlaßt, dieſe Kleinigkeit wieder vorzunehmen, auszubeſſern, und zu vollenden. Sie findet vielleicht wenig Liebhaber. Wer nicht einen ſolchen unwiderſtehlichen Hang hat, wie ich, Reiſebeſchreibungen zu leſen, der muß wenig Geſchmack daran finden. Zum Glück indeß giebt es einige wenige Leſer, die eben ſo gern, wie ich, von ihrem Zimmer aus, vermöge guter Reiſebeſchreibungen und Charten, mit um die Welt fahren, und noch bequemer, als ein Banks und Solander, mit auf Entdeckungen neuer Länder ausgehn. Nicht etwan, um ſich auf eine kindiſche Art an den verſchiedenen Moden und Kleider-Trachten der neuen Wilden zu beluſtigen; ſondern, wo möglich, durch die Vergleichung ſo vieler neu entdeckten Völkerſchaften, und ihre von den unſrigen oft ganz abweichenden Sitten und Denkungsarten untereinander in der wahren Geſchichte der Menſchheit etwas mehr Licht heraus zu ſchlagen, und vornehmlich die gütigen Anſtalten der höchſt weiſen Vorſehung immer mehr und tiefer zu bewundern, der auch dem fernſten und ſeltenſten Lande gerade das reichlich zugetheilet hat, was den Bewohnern deſſelben, nach ihrem Clima und ihrer Lage, das Angemeſſenſte iſt.

Die unter dem Namen Tayti durch Herrn von Bougainville dazumal zuerſt bekannt gewordene neue Inſel iſt, wie Herr von Bougainville ſelbſt ohne Rückhalt erzählt, noch vor ihm durch den Engliſchen Capitain Waller entdeckt, und nachher unter dem Namen Georgsland, oder Prinz Wallisland, bekannter worden. Bougainvillens Beſchreibung dieſer Länder verdient in allem Betracht geleſen zu werden. Man ſieht aus ſeiner Art zu erzählen, daß er ein Mann von Genie, und von Wiſſenſchaften iſt, wie er auch ſelbſt in ſeinem Vorbericht meldet, daß er in ſeiner Jugend ſich eigentlich den Studien gewidmet, und in ältern Jahren erſt das Seehandwerk gewählt habe. Ich werde ſeine Reiſen hier nicht ausſchreiben, ſondern mich begnügen, eines und das andre meiner Abſicht gemäß auszuwählen, und meine Anmerkungen mit einzuſtreuen. Nur Schade, daß ſich dieſer verdienſtvolle Mann ſo wenige Tage, wegen Beſchleunigung ſeiner Farth nach Batavia, auf der Inſel aufhalten können!

Tayti

oder

Die glückliche Inſel.

Die glückliche Inſel.

Was für ein Silberlaut ſchwebt um mein Ohr,
Der ſanft mir zuzuliſpeln ſcheint: Heb auf
Aus langer Lethargie dein Haupt! ſchläft ganz
Dein Saitenſpiel? Haſt du vergeſſen ganz
Der Liebe zum Geſang, mit der ich dich
Beym erſten Athemzug begeiſterte?
Wohlan! zur Hand der Lieder Schöpferinn,
Die mächtge Leyer, die ich dir gereicht;
Und ſinge dir die trüben Stunden weg,
Die, kummerlaſtend, unerheiterbar,
Um deine Tage ſich gleich Wolken ziehn!
    Wer biſt du, Stimme, die mir rufen darf,
Gebietend ſo mir rufen darf? O du,

Gewiß nur du, o mächtge Muſe! Komm!
Begeiſtre mich mit deiner ſanften Glut,
Und laß den ſtillen Trübſinn, der mich quält,
In Liedern ausgegoſſen, nach und nach
Verſchwinden, wie den Thau das Erdreich trinkt.
Itzt, da mein Schritt des Lebens rauhe Bahn
Vielleicht ſchon mehr als halb zurück gelegt;
Itzt ſuch ich öftrer noch den ſichern Schirm
Der Einſamkeit; und meine Seele ſchwebt
In Träumereyen ſüßen Tiefſinns fort.
Schon meiner Jugend warſt du, Göttliche,
Vom Schickſal zugeſellt. Einſiedeley
Schien mir der Ort, wo, Schmetterlingen gleich,
Der Freude Kinder ſchwärmten. Eingehüllt
Tief in mich ſelbſt, ſucht ich den dunkeln Wald,
Das öde Hainthal, des Gebirges Fuß,
Des großen Stromes Ufer, wo ich oft
Im Schatten dichter Erlen ſaß, und ſtarr
Die Wogen ſich auf Wogen wälzen ſah,
Das Bild des ewgen Wechſels der Natur.

Ruf mir zurück, geſchäftge Phantaſey,
Die überirdiſche Scene, da, verſenkt
In ernſtere Gedanken, ſich mein Geiſt
Wie aus der Körperwelt verlohr! Ich ſaß
Einſiedleriſch in einem heilgen Hain,
Indem im ſchwarzen Pompe jetzt die Nacht
Herauf fuhr an dem Horizont, und rings
Um mich herum die ſchauervolleſte
Geweihte Stille herrſchte. Wohlgeruch
Von jeder Blume, die des Abends nur
Verſchämt den Buſen öffnet, wallte hoch
Wie Opferrauch der feyrenden Natur,
Von allen Wieſenauen zum Olymp.
Am Himmel hieng der ſanfte blaſſe Mond,
Verſchleyert halb vom falben Thaugewölk,
Das ſeine Strahlen brach. Ein ſchwaches Licht,
Mit Schatten untermiſcht, durchfloß den Hain,
Und, wie erwartend, lag die Schöpfung da.
Auf einmal, ſieh! trat, langſam feyerlich,
Die edelſte jungfräuliche Geſtalt,

Göttinnen gleich, aus einem heilgen Kreis
Bejahrter Eichen auf mich zu. Vom Haupt
Fiel langes ſchwarzes Haar, mit weißem Flor
Nachläßig eingewunden, nieder. Weiß
War ihr Gewand. Ein dunkelgrüner Zweig
Von immergrünen Lorbeer war der Schmuck
Der Lockenreichen Scheitel. Ihr Geſicht
War reizend blaß; doch hoher Anmuth voll,
Aus edlen Zügen leuchtete hervor
Des Geiſtes Größe, tiefe Seelenruh,
Und inneres Bewußtſeyn wahren Werths,
Die eiteln Schimmer haßt. Ihr lag im Arm
Ein güldnes Saitenſpiel, das, wie von ſelbſt,
Nur kaum berührt vom Hauch der milden Luft,
Erhabne Harmonien ſäuſeln ließ.
Ein heilger Schauder ſtrömte durch mein Blut,
Da ſich die Göttliche mir nahte. Wer,
Rief ich beſtürzt, wer du auch immer ſeyſt,
Du mehr als Sterbliche! denn dich verräth
Das Himmliſche in deinem mächtgen Blick;

Wer du auch ſeyſt! verſchmäh das Opfer nicht
Der reinen Ehrfurcht, das mein Herz dir weiht!
Sie nahete ſich mir, indem ich ſprach,
Und in Accenten, wie der Laute ſie
Entſtrömen, floß ihr ſo der Rede Ton:
Wär ich dir unbekannt? Ich, die ich ſtets
Um dich geſchwebt im dichteriſchen Hain,
Im öden Thal, am klagemurmelnden
Von finſtern Tannen überhangnen Bach?
In hellen Wieſen, am kryſtallnen Quell;
Im bunten Blumenſtück, und unterm Dach
Der Roſenlauben, deren hohe Wand
Mit Geisblatt und Jasmin durchflochten war?
Die Sprache Sterblicher heißt Verskunſt mich;
Doch Muſe nennen mich die Himmliſchen,
Nur bloß dem blöden Blick des Vorurtheils
Schein ich die Freundinn leeren Müßiggangs,
Ein kraftlos Reimgeklingel, doch
Auch Ich bin Weisheit! Weisheit höhrer Art,
Als die in Wolken dicken Bücherſtaubs

Der Phraſenritter zu erkämpfen hoft;
Der Dichter lieſt, und nur an Worten klaubt;
Noch die, die der Pedant der Kanzeley
Allein für Wiſſen ſchätzt. Du kenneſt ſie
Die höhern Weisheitslehren! längſt erkohr
Zu meinem mir Geweihten dich mein Herz.
Nimm hin dies güldne Saitenſpiel! Und wo
Ein finſtrer Wald dich in die Schatten ruft,
Wo irgend ſich der ſtrauchbewachsne Fels
Von ſelbſt zur Grotte wölbt;
Am wilden Strom, am öden Meeres Strand
Wenn itzt Aurorens erſter Purpurſtral
Den fernſten Saum der grünen Wellen matt
Mit Golde röthet, und das ſchnelle Schiff,
Das auf Entdeckung fern zu andern Welten eilt,
Die noch kein Blick geſpäht, itzt eben ſich
Im goldnen Glanz den Augen untertaucht:
Da folge der Begeiſtrung, die dich faßt,
Und ſinge dir die ſchwarzen Stunden fort.
    Sie ſprachs, und reichte mir mit holdem Blick

Die goldne Leyer, und verſchwand. Wie oft
Iſt ſie, die Kummerwenderinn, allein
Mir mehr als Schätze, mehr als leerer Schall
Geträumter Ehre! Sie ergriff ich oft
In ſtillen Stunden, und, hört nur die Zahl
Der Edlen, deren Lob die Wange mir
Mit Feuer röthet, ihnen nah zu ſtehn,
Mit ſtillem Beyfall zu: ſo flicht auch mir
Unſterblichkeit den amaranthnen Kranz.
Und ihr, ihr Edlen, deren Blick mir winkt
Zu ſingen, ſagt was tönet euch
Die Leyer? Stets das Einerley,
Das tauſendmal geſpielte Puppenſpiel
Der Europäer Welt? Nein! hört mir zu
Von jener Inſel, welche die Natur
Dem Europäer noch verbarg. Wo Ruh,
Und Fröhlichkeit und Unſchuld, Lieb und Tanz
Nur mit Vergnügen den Bewohner kränzt,
Wo Cocos, Bananas, Igramen, Curaſſol
Und Girauman, und Brodfrucht, alle gleich

Mit ſtetem Ueberfluß verſchwendriſch ſpeißt;
Dem Ankömmling ein neues Paradies.

Tayti! o des ſüßen Namens Schall
Drang mir ins Herz, als Bougainville dich
Den Erdkreis nannte! Er, mehr als Ulyß,
Der kühne Schiffer, der den Ocean
Der Süderwelt durchſchnitt, und dich zuerſt
Mit in das Band der Nationen ſchloß;
Noch werd er nach Jahrhunderten mit Dank
Den Inſeln, die er ausgeſpäht, genannt.

Tayti! o wie ſchwebt noch oft dein Bild
Mir vor dem Auge! Du, die treueſte,
Gefälligſte Gefährtinn auf der Bahn
Des Lebens; wie umſchränkt! wie dornenvoll!
Du ſtille Freundinn meiner Einſamkeit,
Die eben mich aufs neu zum Saitenſpiel
Und ſeinen Zauberklang ermunterte;
O Muſe, reiße mich aus dem Tumult

Der

Des ſüßen Namens Schall] Des Wohlklangs wegen hat man den zuerſt bekannt gewordenen Namen dieſer glücklichen Inſel beybehalten, da Otaheiti weit weniger muſikaliſch tönet, auch noch die Frage iſt, ob die Engländer den Namen recht ausſprechen.

Der Laſter dieſer Europäerwelt,
Wo Krieg, und Hunger, und Verfolgungsgeiſt,
Sich unaufhörlich peitſchen! Laß uns fliehn
Zu ſtillen Fluren in des Eilands Schooß,
Wo Liebe, Ruh, und Fried' und Unſchuld herrſcht.

Wie dort der neuere Columbo ſchwebt
Auf fernen Meeren! wie er eilt, die Furth,
Der du, o Magella, den Namen gabſt,
Zurück zu laſſen! wider wilde Fluth,
Und Sturm und Ströme kämpfend; ſtets umringt
Von Syrten, vom verrätheriſchen Fels,
Und halbverborgnen Inſeln. Sieh! er faßt
Sein zaubernd Sehrohr, ſchauet weit umher;
Und, o der Freude, die des Seemanns ſich
Bemeiſtern muß! der Pfeiler thürmend Cap
Hält ihm ins Aug; der hohen Wellen Schlag,

Der hohen Wellen Schlag] Alle Schiffahrende, die aus der Magellaniſchen Meerenge kommen verſichern, dieſe hohen Wellen empfunden zu haben. Es geht auch wohl ſehr natürlich zu, daß wenn man aus einer engen Straße endlich einmal ſich hinaus hilft, man die wahren Meereswogen deſto deutlicher unterſcheidet. Uebrigens iſt die Fahrt durch die Straße außerordentlich langweilig, verdrießlich, und mit vielen Gefahren verknüpft. Bougainville wurde zwey und funfzig Tage darinn aufgehalten. Er verſichert daß nachdem er ſechs und zwanzig Tage lang wider Sturm und Wetter darinn gekämpft, ihn auf einmal ein guter Wind, auf den ſie gar nicht hoffen durften, in ſechs und dreyßig Stunden glücklich in den ſtillen Ocean gebracht. Die ganze Länge der Straße ſchätzt er auf einige achtzig deutſche Meilen, oder 114 Lieues.

Aus Weſten hergewälzt, verkündiget
Die große Weltſee, und im kurzen liegt
Der weite Horizont des Südmeers da.

Sey mir gegrüßt, du, ſtiller Ocean!
Ihr hohen Wogen, aus dem Weſten her,
Seyd mir gegrüßt! Ja! Schiffer! Bald ſoll euch
Juan Fernandez, oder Tinian,
In ihren Schooß empfangen! Heitre Luft,
Von Balſamblüthen duftend, ſollt ihr da
In Wolluſt athmen; von der Wange wird
Die Todtenbläße fliehn; der Cokos ſoll
Mit Milch euch ſättigen; ihr ſollet ruhn
Am kryſtallinen Quell, der euch erfriſcht,
Und wachſend Brod von jenem Götterbaum,
Der dieſem Eden eigen iſt, wird euch
Mit Wohlſchmack nähren bis zum Ueberfluß.

Doch wie? ihr laßt noch ſtets der Seegel Zug
Nach Weſten ſteuren? Ja! des Helden Sinn

Führt

Wachſend Brod] Der Brodfruchtbaum iſt den Südländern allein eigen. Alle Europäer ſtimmen darinn überein, daß die reife Frucht davon den Geſchmack von unſerm ſchönſten Weißbrod habe.

Führt euch zum fernſten Ziel! Manch neues Land,
Manch fremdes Volk, von keinem Namen noch
Schiffahrender benannt, erwartet euch,
Und ſieh! nach langem Laufe, den das Schiff
In grenzenloſer Weltſee wandelte,
Erhebt auf einmal aus der Wellen Schooß
Ein mildes Land ſein grünend Haupt empor!
Wie klopfte Bougainville dir das Herz,
Da du das Ende deiner Wallfahrt ſahſt?
Dir Kränze winken ſahſt, die oft im Geiſt,
Sich um das Haar dein Durſt nach Ruhm gewünſcht!
  Sing, o du Göttinn ſüßer Harmonie
In güldne Saiten, was dem Seemann noch
Für ſeltne Scenen ſich eröffneten!
  In des Vergnügens Uebermaaß wandt er
Zum edlen Naſſau ſich, aus deutſchem Blut
Ein junger Held, der, durch die Ehr entflammt,
Den Erdball zu umſeegeln größer hielt,
Als in den Armen niedrer Weichlichkeit,
Am unſchmackhaften Hof, und im Geräuſch

Von Kinderſpielen, (große Welt genannt,)
Das Leben zu verträumen. Prinz, ſteh auf!
(Rief ihm der größre Jaſon zu) ſteh auf!
Und jauchze mit mir, jauchze mit dem Volk,
Das, Hurra! rufend, uns umſchloſſen hält,
Und um das Ziel der langen Reiſen ſchaut.
Noch wenig Stunden nur, ſo küſſen wir
Ein neues Erdreich, das Jahrhunderte
Das große Waſſerlabyrinth verbarg!

So, Bougainville. Lautes Luſtgeſchrey
Stieg in die Luft; der friſche Seewind blies
Noch ſtets das Seegel auf, bis im Triumph
Das edle Schiff die Anker fallen ließ.

Indeſſen breitete die Mitternacht
Weit übers Meer die ſchwarzen Flügel aus;
Die Sterne flimmerten am Horizont
Und ſpiegelten ſich in der ſtillen Fluth:
Als Bougainville, der gerettet nun
Sein krankes Schiff, geendigt nun die Fahrt
Nach einer Freyſtadt in der Südſee, ſah;

Mit leichter Bruſt dem Schlaf ſich überließ.
So ſchlummerte der **Guelphe Ferdinand**
In Mindens Ebnen, nach dem Sturm der Schlacht,
In welcher Er ſein Vaterland gerächt,
Und Deutſchland Ruh und Freyheit wiedergab.
Ihm flatterten ums Heldenangeſicht
Des Feindes Fahnen, die der Kriegesgott
Zum Haupt ihm thürmte; jeder Genius
Der deutſchen Tapferkeit ſah ehrfurchtsvoll
Auf Ihn herab; und ein Lichtheller Kreis
Der Schatten ſeiner Ahnherrn ſchloß ihn ein.
Indeſſen, war es bloß des Zufalls Werk?
War es der Zauberſtab des Genius
Taytis, der erzürnt den Wolkenſchleyr
Hervorrief aus dem Meer? Ein dicker Dunſt
Lag weit umher auf See und Land. Zuletzt
Behielt der Sonne Macht den Sieg, und ganz
Im Roſenſchimmer lag die Inſul da!

Wie

Guelfe Ferdinand] Niemand wird hoffentlich dieſes Gleichniß über ſeine Grenzen ausdehnen wollen; denn es bleibt allemal ein ſehr großer Unterſchied zwiſchen einem bloßen ſonſt verdienſtvollen Seecapitain, und einem Helden, der halb Deutſchland von den Feſſeln ſicherte, die ſchon für daſſelbe bereit lagen.

Wie ſanft vergüldete das Morgenroth
Des Meeres erſten Rand: kaum zog die Schaar
Des Seegevögels um den rothen Fels
Mit lautem Ruf: als von dem Schlummer auch
Des Schiffes Führer ſich erhob. Er warf
Mit Naſſaus hohem Abkömmlinge ſich
Hinab ins Boot. Der ſchnellen Ruder Schlag
Zog lange Furchen durch der Wellen Schaum:
Und itzo ſprang ans neue Land der Held,
Begleitet von dem Kern des kühnen Schiffs.

Sogleich ſchloß ihn, und ſeine tapfre Schaar
Ein Kreis der friedlichen Bewohner ein.
Laut ſprach die Freud' auf ihrem Angeſicht,
Und jedes Auge funkelte den Gruß
Des freundlichſten Willkommens. Süß erſcholl
Die Flöte, von der Pauke tiefern Ton
Begleitet; und ſo mit Muſik und Tanz
Gieng unterm Laubdach manches fremden Baums,
Und unter jener Wunderweide Schirm,

Der

Jener Wunderweide Schirm] Bougainville nennet ihn Saule pleureur. Sonſt iſt eine Art wilden Feigenbaums bekannt, die man ebenfalls zu unendlich langen Schattengängen fortziehen kann. Zu Tayti haben allein die Fürſten das Vorrecht, dieſe Art Weide vor ihrem Hauſe zu pflanzen.

Der unaufhörlich ſeiner Zweige Reih
Zum Mutterlande ſenkt, und wieder wächſt,
Und ſtundenlange Schattengänge zieht:
Mit ſtetem Jubelton der frohe Zug
Zum Sitz der Gaſtfreyheit, zur Hütte, fort,
Worinn der Inſel Haupt, **Ereti**, ſaß.
Die Silberlocken ſpieleten dem Greis
Um ſeine Schläfe; Feuer ſtralte noch
Aus hellem Blick, und Kraft und Stärke wies
Im Alter noch ſein nervenvoller Arm.
Seyd mir gegrüßt, ihr Fremdlinge! (ſo floß
In ſeiner Sprache ſanften Lauten itzt
Des Greiſes Rede hin) ſeyd uns gegrüßt!
Bewohner einer andern Welt! Seyd ihr,
Geleitet von dem Geiſt der Menſchlichkeit,
In Frieden angeſchwommen an dies Land:
So findet ihr hier Brüder! Alles ſteht
Zu eurem Wink, und den geheimſten Wunſch
Kann die Natur euch hier befriedigen.
Er ſprachs; und augenblicklich nahten ſich

Der ſchönſten Mädchen ſechs, ſo ſchön, wie kaum
Des Europäers Phantaſey ſie träumt,
Sie waren nackt, nur daß ein leicht Gewand
Um dunkelblau bemahlte Lenden floß.
Ihr ſchalkhaft Auge, güldner Pfeile voll
Der unverſtellten Liebe, lächelte,
Des Siegs bewußt, den weißen Männern zu.
Sie breiteten vor ihren Sitzen hin
Den Teppich aus, und ſchnell war er bedeckt
Mit Cokos, und der Frucht gewachſnen Brodts,
Die, Anſon, dich auf Tinian erquickt;
Mit manchen andern Wunderfrüchten; ſelbſt
Mit jener Nahrung, die die reifre Kunſt
Aus des Geflügels und der Fiſche Reich
Bereitete. Hiezu den lautern Trank
Des Perlenquells, der von den Felſen ſchoß,
In Cokosſchaalen dargereichet. Scherz,
Und heitres Lachen ſüßer Fröhlichkeit
Umflatterte das Gaſtmahl. Die Muſik
Ward ſchmelzender, und lockender, als ſonſt,

Der nackten Nymphen Tanz. Sie fingen an
Im lichten Reigen fortzuſchweben, nach dem Takt
Der Flöten, und der Caſtagnetten Schall
Aus Perlenmuſcheln, alle gleich geziert
Mit kleinen Hüten, die ein Blumenkranz
Umgürtete, den Schäferinnen gleich
In dir, Arkadien! Zufrieden ſah
Von Roſenwolken auf das Brudervolk
Die ſchlaue Venus nieder, und, gereizt
Von gleichen Sympathieen, küßte ſich
Der Tauben Paar, das ihren Wagen zog.
    Wie ſchnell entflohn die heitern Tage ſo
Den Schiffern, die ſo lang in der Gefahr
Der Stürme, mit des Mangels Laſt beſchwert,
Auf unwirthbarer See geſchwebt! Wohin
Ihr Auge blickte, ſah es Reizungen
Der ſchöpfriſchen Natur. Hier thürmte ſich

Der nackten Nymphen Tanz ward lockender, als ſonſt] Die Bewohner von Tayti hatten eine ganz ungemeine Neigung zu Tanz und Fröhlichkeit; und bey gewiſſen Gelegenheiten, waren ihre Tänze nur allzu verführend. Wie konnte es anders ſeyn! Von der Natur waren ſie mit allem verſorgt und der Göttinn der Liebe brachten ſie ungeſcheut, und in aller Unſchuld, ihre Opfer öffentlich dar.

Ein ſteiler Berg empor, vom Fuß zur Höh
Voll Waldes, daß er, Pyramiden gleich,
Und, wie umwunden von Guirlanden, ſtand.
Dort öffnete die wonnereiche Schooß
In bunter Pracht das blumenvolle Thal,
Und hallte wieder von dem Liebesruf
Vertrauter Turteltauben, deren Hals
Im ſchönſten Grün ſich ſpiegelte. Der Bach
Floß ſilberhell, in Schlangenkrümmen, fort
Durch duftende Gefilde. Brauſender
Fiel dort ein andrer von dem ſchroffen Fels,
Und ward zu Waſſerſtaub, in welchem ſich
Des Regenbogens Farben bildeten.
Das ſchönſte Land! vom ſchönſten Himmel noch
Umſchloſſen! und vom ſchönſten Volk bewohnt!

Dem

Wie umwunden von Guirlanden] Dieſer Berg muß einen ganz beſondern romantiſchen Anblick gehabt haben. Man ſah ihn viel Meilen in der Ferne, und in der Nähe ſchien er kaum 30 Fuß im Durchmeſſer zu haben. Er hatte das Anſehn einer großen Pyramide bis an die Spitze mit Guirlanden umwunden.

Das ſchönſte Land vom ſchönſten Volk bewohnt] Bey jeder Gelegenheit ſpricht Bougainville mit Entzücken von der Schönheit der Eingebohrnen des Landes. Ich habe nie, ſagt er, ſchönere Menſchen geſehen. Ihre Züge kommen mit der Europäer ihren vollkommen überein. Ihr Haar iſt gewöhnlich ſchwarz. Die Frauenzimmer ſind noch reizender. Sie gehn nie in die Sonne, ohne einen kleinen Huth von Schilf mit Blumen beſteckt. Daher ſind ſie viel weißer, als

Dem Seemann wars ein Paradies! Nun kam
Dem Siechen wieder Farb ins Angeſicht,
Und Munterkeit ins Herz, und Kraft ins Blut.
Im Schatten jedes hohen Cokosbaums,
An jedem Silberquelle ſaß vermiſcht
Der Weiße mit dem Wilden; und der Schall
Der Hymenäenflöten tönete
Auf jeder Au, in jedem friſchen Hain.

Und dennoch konnteſt du, blutdürſtge Brut
Der mördriſchen Europa, nicht das Recht
Der heilgen Gaſtfreyheit, (dir unbekannt!)
Nur wenig Tag erfüllen! grauſam fuhr
Dein Pulverdonner, und dein blanker Stahl,
Entehrt in niedriger Barbaren Fauſt,

als die Männer. Ihre größte Schönheit aber iſt ihr freyer ungezwungner Wuchs, der in der Jugend durch keine Schnürbruſt verdorben worden. Ihre Schminke iſt, daß beyde Geſchlechter den Hintertheil ihres Leibes blau anmahlen; die Farbe wird in der Jugend eingerieben, und iſt nie wieder aus der Haut zu bringen.

Saß vermiſcht der Weiße mit dem Wilden] Die Eingebohrnen nöthigten die Fremden in ihre Wohnungen, und gaben ihnen zu eſſen. Es blieb nicht bey der Bewirthung allein, ſondern man bot ihnen auch Mädchen an. Die Wohnung war ſogleich mit Männern und Weibern erfüllt, welche die Neugier herbey lockte. Man ſtreute ein Lager von wohlriechendem Laub und Blumen in die Hütte, und bließ ein Hymenslied auf der Flöte dazu. Die Gottinn der Liebe iſt hier zugleich die Göttinn der Gaſtfreyheit.

Durch deiner neuen Freunde nackte Bruſt!
Voll Zürnens weinete Ereti laut,
Mit ihm ſein harmlos Volk! bis Schmeicheley
Verſtellter Freundlichkeit, und manch Geſchenk
Vom Europäerland, die Zürnenden
Beſänftigt hatte. Damals kam ans Schiff,
Das ſeinen Anker ſchon dem Meer entwandt,
Ereti. An der Rechten gieng ihm ſtolz
Ein edler Jüngling. Dieſer (hub er an)
Will, Führer dieſes mächtgen Schiffes, dich
Begleiten! Aoturu nennet ihn
Sein Fürſtenſtamm; nimm ihn als Zeugen mit,
Daß dich Tayti ſchätzt, obgleich dein Volk
So edel nicht war, als du, edler Mann!
Ereti ſprachs; als mit zerſtreutem Haar

Dein Mörderſtrahl fuhr durch der neuen Freunde Bruſt] Ungeachtet der groſſen Gaſtfreyheit der Einwohner, waren drey in ihren Hütten mit Bajonetten erſtochen worden. Der Befehlshaber der Schiffe ließ zwar ſogleich vier Soldaten, die man für die Mörder hielt, in Ketten und Banden legen, welches die Einwohner etwas beſänftigte; es währte aber doch lange, ehe ſie wieder Zutrauen faſſen wollten. Tago-mode ſagten die Weiber mit Thränen zum Prinzen von Naſſau, d. i. ihr ſeyd unſre Freunde, und bringt uns um.

An der Rechten, ein edler Jüngling.] Aoturu war zwar keiner von den ſchönen Eingebohrnen der Inſel, aber eines Fürſten Sohn, aus einer benachbarten Inſel, der in der Jugend als Kriegsgefangner nach Tayti gebracht worden.

Und wildem Blick, der Inſel ſchönſte ſich
Zu Aoturu dränget; um den Hals
Ihm zärtlich fällt, und ſo mit Thränen ruft:
Wohin, mein Aoturu, reißet dich
Dein feindliches Geſchick? willſt du der Wuth
Der Wellen dich, der Weißen Falſchheit dich
Vertraun? O welchen Wunſch ließ unerfüllt
Dein Mutterland? Was ſucht, was hoffet noch
Dein brauſend Herz? was willſt du ſehn, ſo nicht
Dein Blick ſchon ſchöner ſah? Komm in den Arm
Der Liebenden zurück! Opoa ruft
Zurück dich in den liebevollen Arm!

So strömte ſanft ihr qualenvolles Herz
In Klagen aus. Mit ſtarren trübem Blick
Betrachtete ſie Aoturu. Kaum bemerkt
Opoa neuen Stral von Hoffnungen;
Als unvermerkt ſie mit der ſchönen Hand
Die letzte Hülle von den Hüften ſtrich,
Und nackend, wie im Bade Venus ſteht,

Mit jeder Schönheit Siegesreiz geſchmückt,
Vor Aoturu trat. Blaß und beſtürzt
Warf der betroffne Jüngling wild ſein Aug
Auf ihre Reize. Zwiſchen Lieb und Furcht
Wankt ſein Entſchluß. Jedoch der Flammentrieb
Nach Ruhm, nach andern Welten, facht aufs neu
Die wagenden Gedanken auf. Bewegt
Riß er zwey ſtolze Perlen aus dem Ohr,
Gab ſie der Weinenden mit einem Kuß,
Und ſagte zitternd: Edles Mädchen, laß
Mich dieſe Fremdlinge begleiten! Laß
Mich, deiner würdiger, mit größerm Geiſt,
Mit weiterm Herzen wiederkehren! Dein
Bleib ich auf ewig! Mein bleibt ewig auch
Opea! Weine nicht, und laß mich fliehn!
Er wand aus ihrem holden Arm ſich los,
Und traurig ſchweigend nahm Ereti ſie
An freundſchaftliche Hand, und leitete
Sie unter Thränen, mit ſich in ſein Boot,
Und eilete nach dem Geſtade zu.

Hier ſtand die Schaar des liebenswürdgen Volks,
Und rief gerührt das letzte Lebewohl!
Den Weißen zu. Der laute Widerhall
Rief es zurück, vom Hain und Thal und Fels,
Bis itzt das mächtge Schiff den Anker hob,
Und ſeinen Weg zu fernern Meeren nahm.
Indeß vom Ufer ab das Seegel fliegt,
Und hinter ſich die grünen Küſten läßt:
Saß an dem hohen Catarakt, von dem
Der wilde Strom lautdonnernd niederſchoß,
Auf einem Felſen, mit umwölkter Stirn
Taytis Schutzgeiſt. Zu dem dumpfen Schall
Hinſtürzender Gewäſſer miſcht er ſo
Die ſchweren Seufzer der empörten Bruſt:
O einſt ſo ſeelig Volk! das die Natur
Vor Europäiſcher Erobrungsſucht
Und der Verheerer heißen Durſt nach Gold
In ferner unbekannter Meere Schooß

O einſt ſo ſeelig Volk!] Dieſe Weiſſagung vom Schutzgeiſte Taytis iſt, wie hernach der Erfolg gezeigt, leider! nur zu ſehr zum Unglück der Inſulaner eingetroffen.

So mütterlich verbarg! Wie heiter floß
Dein Leben hin! So heiter, wie die Luft,
Die, ambrahauchend, unſer Haupt umwölbt;
So ungetrübt, wie jener Silberquell,
Der Wohllaut murmelnd, ſich ins Meer ergießt!
Doch ach! der güldnen Jahre lange Reih
Iſt allzu ſchnell entflohn! Der Donnerſturm
Hängt ſchon in ſchwarzen Wolken über dir,
Bald unverkündigt, unvorhergeſehn,
Strahlſchießend loszubrechen, und dein Glück
Auf ewig zu verwüſten! Und hat nicht
Der Tyger ſchon die blutge Klau gezeigt?
Hat ihres Feuerrohres Donnerſtral
Der Meinen Bruſt nicht ſchon durchbohrt? ſchwebt nicht
Dort Aoturu auf der wilden See?
Getrennt von ſeinem Mutterland, getrennt
Von ſeiner jammernden Geliebten, tief
Vom ſüßen Gift berauſcht, der Laſter Gift,
Des er zu viel nur trank im Schwindelgeiſt
Der thörigten Bewundrung falſchen Volks?

Unglücklich Land! Bald wird der Segelflug
Der Europäer wiederkehren! Trug und Mord
Wird unverhohlner wüthen! Thränend wird
Schuldloſe Freyheit fliehen, und mit ihr
Der Sitten Gleichheit, und des Eigenthums
Erquickende Gemeinſchaft! Tyranney
Wird dich beherrſchen! Eine finſtre Schaar
Von Vorurtheilen ſchwärmt dann über dir,
Und Prieſterfurcht und Aberglaube wird
Die Freuden dir vergiften, ſo die Gunſt
Des Schickſals über dich ſo reichlich goß!
Noch glücklich, wenn nicht ſelbſt der Seuche Glut
Europens Brandmark wilder Ausſchweifung,
Auf ewig dich verpeſtet! Glücklich noch,
Wenn deine Jünglinge nicht, fortgeſchleppt
In ferne Zonen, deinen Räubern Gold
Tief aus der Bergkluft ſcharren müſſen! wenn,
Geſengt von heißer Mittagsſonne Strahl,
Nicht Barbarey ſie zwingt mit blutgem Schweiß
Für ſie der Zuckerpflanze Süßigkeit

Im tiefſten bittern Elend auszuziehn;
Sie ſelbſt auf ewig arm, auf immerdar
Der Sclavenkette, der Verzweiflung Raub!

So jammerte Taytis Genius
Am lauten Waſſerfall, bis ſeinem Blick
Der Europäer Seegel ſich entzog,
Und an des Meeres letztem Saum verſchwand.

Hinterlaſſene
Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Ein Anhang zu der neueſten rechtmäßigen Auflage
ſeiner Poetiſchen Werke.

Herausgegeben

und

mit einer Nachricht von des Verfaſſers Leben
und Schriften begleitet

von

Johann Joachim Eſchenburg.

Braunſchweig,
im Verlage der Fürſtl. Wayſenhaus-Buchhandlung.
1781.

Ueber
des Verfaſſers
Leben und Schriften.

Von dem Herausgeber.

Wenn die einzige Quelle aller Vortrefflichkeit in den ſchönen Künſten, die einzige ſichere Richtſchnur aller ihrer Nachahmung, die Natur, ſich immer gleich und unwandelbar bleibt: wenn ihre urſprüngliche, weſentliche Schönheit, Würde und Wirkung durch alle die Abändrungen nicht geſtört noch geſchwächt wird, welche Zeit, Ort, Sitten, Geſchmack und mannigfache Darſtellungsart hervorbringen; wenn dieſe Abändrungen und Verſchiedenheiten mehr nur in die Form, als in das

Weſen edler und getreuer Nachahmung einwirken: ſo darf ſich das Urtheil des wahren Kenners, der mit Einſicht und gründlichem Prüfungsgeiſt in die weſentlichen Schönheiten eines Kunſtwerks eindringt, durch jenen blinden, ſklaviſchen Zwang nicht feſſeln laſſen, den Vorurtheil, herrſchender Ton und Modegeſchmack dem groſſen Haufen der Kunſtliebhaber aufzulegen von jeher gewohnt ſind. Dem Künſtler ſelbſt wird freylich die ausgebreitete Herrſchaft dieſes Zwanges oft ſehr nachtheilig; beraubt ihn mancher Ermunterung; hält ihn von manchen Aeuſſerungen ſeiner eigenthümlichen Geiſteskraft zurück; nöthigt ihn nicht ſelten, ſich nach dem Eigenſinn herrſchender Vorurtheile zu bequemen, wenn er ſich beliebt machen, oder beliebt erhalten will. Und fühlt er dazu nicht genug nachgiebiger Geſchmeidigkeit in ſich; ſo wird er oft lieber ſein Kunſtgeräthe ganz aus der Hand legen, als ſich und ſeine Arbeiten von der Gleichgültigkeit und dem Kaltſinn ſeiner Zeitgenoſſen verkannt und verſchmäht ſehen wollen.

Zwar wär' es Klugheitsmangel oder Sonderlichkeit, bey der Form, die er ſeinen Werken ertheilt, bey ihrer Ausführung und Einkleidung auf den Zeitgeſchmack durchaus keine Rückſicht zu nehmen, und doch von ſeinen Zeitgenoſſen häufigen, oder gar allgemeinen Beyfall zu ſodern. Aber Ungerechtigkeit iſt es doch auch von Seiten des Publikums, wenn es Künſtlern und Schriftſtellern immer die Bahn, die ſie betreten ſollen, vorzeichnen, ihnen nur auf dieſer Bahn allein folgen, nur den Wettlauf mit zahlreichen Mitwerbern nach einerley Ziele belohnen, und nun dieß Ziel, ſo oft es Luſt hat, anders ſtecken will.

Und würd' es nur immer weiter hinausgeſteckt, dieſes Ziel; immer der Vollkommenheit näher gerückt! — Aber ſo verengt der Modegeſchmack die Schranken des Genies weit öfter, als er ſie erweitert; faßt den Geſichtspunkt ſeiner Blicke auf Talent und Verdienſt immer kürzer; und was kann da anders entſtehen, als verweilendes Wohlgefallen an geringern, auſſerweſentlichen Geſchicklichkeiten und Vorzügen, die der Mann von wahrem Genie gewöhnlich verſchmäht, womit der begränztere, dürftigere Geiſt ſeine Begränztheit und Dürftigkeit zu verbergen ſucht, und wodurch dieſer nur allzu oft weit mehr Augen auf ſich zu ziehen, weit mehr Bewunderung und Lobpreiſung zu erregen weiß, als jener?

Doch, der nachtheiligſte Einfluß des wandelbaren Zeitgeſchmacks, der ſich auf den ganzen Zuſtand der Literatur erſtreckt, äuſſert ſich ohne Zweifel in der Achtloſigkeit gegen ehemalige Verdienſte, die man immer, weil doch vergleichendes Urtheil das leichteſte iſt, gegen die itzigen, richtig oder falſch gewürdigten, abmißt, und gegen ſie verachtet, oder über ſie völlig vergißt. Daher ſo viel Kaltſinn, ſo viel Vernachläßigung, ſelbſt ſo viel Ungerechtigkeit gegen Männer, denen die ſchöne Literatur unſers Vaterlandes ihre erſten beſſern Fortſchritte, ihre glücklichſte Rettung von einem neuen Verfalle, ihre erſte geſchmackvolle Bildung, den Anbruch der Periode ihres ſchönen Stils urſprünglich zu verdanken hat.

Einer dieſer würdigen, verdienſtvollen Männer, der ſchon in den letzten Jahren ſeines Lebens klagte, daß

— faſt die Deutſchen ihn vergaßen, *)

und den man ſeit ſeinem Tode weiter fort zu vergeſſen ſcheint, war der Dichter, deſſen wenige hinterlaſſene Gedichte und Fragmente ich hier, hauptſächlich in der Abſicht, bekannt mache, um bey dieſer Gelegenheit, durch Erzählung ſeiner Lebensumſtände, und durch Entwerfung ſeines dichtriſchen Charakters, ſein Andenken anzufriſchen und zu erneuern.

J. J. E.

---

*) In dem Glückwunſche an Hrn. Hofrath Ebert zu ſeinem Kanonikat. S. nachſt. Samml. S. 28.

Juſt *) **Friedrich Wilhelm Zachariä** wurde im Jahre 1726, den 1 May, zu Frankenhauſen, im Thüringiſchen, geboren. Sein Vater war **Friedrich Siegmund Zachariä**, Fürſtl. Schwarzburgiſcher Kammerſekretär und Regierungsadvokat, auch Gerichtsdirektor zu Jchſtedt und Borxleben; ſeine Mutter, **Martha Eliſabeth**, geborne **Müllern**, die Tochter eines dortigen Regiſtrators beym Konſiſtorium und der fürſtlichen Regierung. Seinen erſten Unterricht erhielt er auf der fürſtlichen Landſchule in Frankenhauſen von dem damaligen Subkonrektor **Tebel**, dem Konrektor **Jäger**, und dem Rektor **Borck**. Damals ſchon äuſſerte ſich ſein Trieb zur Dichtkunſt, in einer vorzüglich lebhaften Einbildungskraft, und regen, thätigen Munterkeit ſeines Geiſtes ſowohl, als in einigen, freylich noch ſehr unvollkommnen, poetiſchen Verſuchen. Zu dieſen ermunterte ihn auch das Beyſpiel ſeines Vaters, der ſich durch viele ganz fließende und heitre Gelegenheitsgedichte in ſeiner Gegend ſehr beliebt machte.

---

*) Dieſes erſten Vornamens bediente er ſich ſehr ſelten, und als Schriftſteller nur bey dem erſten Abdrucke ſeines **Renommiſten**, in den **Beluſtigungen d. V. u. W. v. J.** 1744 wo S. 47. die Anfangsbuchſtaben J. F. W. Za * * über dem erſten Buche ſtehen.

Im Jahre 1743 verließ er ſeine Vaterſtadt, und gieng, die Rechte zu ſtudiren, nach Leipzig. Aber weit mehr, als das Studium der Rechte, lag ihm die ſchöne Literatur, und die Befriedigung ſeines Hanges zur Dichtkunſt, am Herzen. Der damalige Zeitpunkt, in welchem die erſte Morgenröthe des deutſchen Geſchmacks anbrach; der Ort ſeines itzigen Aufenthalts, wo ſich dieſer Geſchmack zuerſt zu entwickeln und zu bilden anfieng; die Bekanntſchaft mit allen denen, die ſich um dieſe Bildung zuerſt verdient machten; die Ächtung dieſer Männer, die er ſich durch ſeine frühern poetiſchen Verſuche erwarb, vereint mit dem Beyfall, welchen das Publikum ſeinen erſten, in den **Beluſtigungen** und **Bremiſchen Beyträgen** gedruckten Gedichten ſchenkte; das alles begünſtigte und ermunterte dieſe Neigung zu ſehr, und erhielt ihn ſeinem erſten Lieblingsgeſchäfte auch ferner, auch ſein ganzes Leben hindurch, getreu. **Gottſched**, dem die Ermunterung vieler guten Köpfe noch immer zum Verdienſte gereicht, wenn es ihm gleich oft mehr darum zu thun war, ſich in ihnen Jünger und Lobredner, als den Muſen Lieblinge und Verehrer zu bilden, wurde gar bald auf ſeine poetiſchen Fähigkeiten aufmerkſam, und veranlaßte die erſte Bekanntmachung ſeines Renommiſten in den Beluſtigungen. Allein, da **Gottſched** der Anhänglichkeit beſſerer Köpfe nicht lange genoß, die zu viel eigne Kraft fühlten, um ſich über ihre erſten Schritte hinaus immer noch fortgängeln zu laſſen, die ſeiner Anmaßlichkeit und Herrſchaft gar bald müde wurden, den Abſtand, in dem er und ſein Geſchmack ſich noch von der wahren Schönheit und Vollkommenheit befanden, und vornehmlich ſeine dichtriſche Schwäche und Eingeſchränktheit nur zu lebhaft einſahen; ſo konnte auch Zachariä nicht lange in der Schaar ſeiner Jünger zurückbleiben. Sein guter Schutzgeiſt führte ihn bald in die Geſellſchaft jener vortrefflichen Männer, deren Talent und Kultur ſich damals ſo ungemein auszeichnete, die ſich durch Losreiſſung von den ſo ſchädlichen Vorurtheilen des Anſehens, und eines mißverſtandnen übertriebenen Patriotismus, der vielmehr Dünkel und Nationalſtolz war, durch eifriges, beſſer gerichtetes Studium der alten und ausländiſchen Literatur, durch geſchmackvolle Nachbildung derſelben, durch gründliche, ſtrenge Kritik, und noch mehr durch eigne vorzügliche Geiſtesfähigkeiten, das bleibende Verdienſt erwarben, Stifter und Ermunterer des guten Geſchmacks in Deutſchland zu werden. Zachariä, deſſen treffliche Anlagen ſie erkannten, wurde bereitwillig in ihre Geſellſchaft aufgenommen, genoß ihrer Ermunterung, ihrer Belehrung, ihres Beyfalls, ihrer ten Freundſchaft; und hatte die Freude, mit einigen von ihnen, mit ſeinem **Gärtner**, **Ebert** und **Schmid**, auch in der Folge, und für den ganzen Reſt ſeines Lebens, durch gemeinſchaftlichen Aufenthalt an einerley Orte, durch gemeinſchaftliche Pflichten und Geſchäfte bey einerley Inſtitut, verbunden zu bleiben.

Nach einem dreyjährigen Aufenthalt in Leipzig, und einer kurzen Rückkehr zu den Seinigen, gieng er im J. 1747 um Oſtern nach Göttingen. Hier war er vornehmlich bey dem verſtorbenen Rath **Claproth** ſehr beliebt, der ihn auch, als damaliger Senior, in die deutſche Geſellſchaft aufnahm. Am ſchätzbarſten aber war ihm, während dieſes Aufenthalts, der tägliche vertraute Umgang und die verbindliche Freundſchaft des itzigen Herrn Regierungspräſidenten, Freyh. **von Gemmingen** zu Stuttgardt, der damals in Göttingen ſtudirte. Beyder gemeinſchaftliche Lieblingsneigung knüpfte dieſe Freundſchaft immer feſter, und machte ſie auch für die Folge dauerhaft. Es war eine Wirkung dieſer Freundſchaft, und der beſondern Hochachtung gegen des Freyh. v. G. ſchriftſtelleriſche Verdienſte, wodurch die von dem ſel. Zachariä im J. 1769 beſorgte neue Ausgabe der **Poetiſchen und Proſaiſchen Stücke** ſeines Freundes veranlaßt wurde, deren Vermehrung aus handſchriftlichen Aufſätzen entſtand, welche ſich als Materialien einer neuen vollſtändigern Auflage, deren Verlag der hieſigen Fürſtlichen Waiſenhausbuchhandlung beſtimmt war, in den Händen des Herausgebers befanden. Dieſer gieng indeß in ſeiner freundſchaftlichen Ungeduld, ſo ſchätzbare Stücke bald gedruckt zu ſehen, vielleicht zu weit, wurde durch die anhaltenden beſcheidenen Bedenklichkeiten ſeines Freundes vielleicht zu bald ermüdet, und veranlaßte durch ſeine freywillige Bekanntmachung dieſer Schriften eine öffentliche und feyerliche Proteſtation ihres verdienſtvollen Verfaſſers *).

Die erſte Beförderung, als herzoglicher Hofmeiſter beym Collegio Carolino in Braunſchweig, erhielt er im Jahre 1748. Seine Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften, ſein richtig gebildeter Geſchmack, ſeine vertraute Verbindung mit den beſten Köpfen Deutſchlands, wovon ſich manche, theils immer, theils eine Zeitlang, hier in Braunſchweig aufhielten, wurden für ſeine Untergebene Beyſpiel und Ermunterung; und durch den leichten, gefälligen Ton ſeines Umgangs mit ihnen, gewann er ihr Zutrauen und ihre Freundſchaft. Ich nenne von denen, die

---

*) In der Allgem. Deutſchen Bibliothek, B. VIII. St. 2.

die während ihres Aufenthalts auf unſerm **Kollegium** ſeiner Aufſicht anvertrauet waren, nur den itzigen königl. preußiſchen Staatsminiſter, Freyherrn **von Zedlitz**, deſſen große Einſichten und mannichfaltige Kenntniſſe, deſſen ſo ſeltne Verdienſte, beſonders um Beförderung ächter Gelehrſamkeit und weiſer Erziehung, itzt Gegenſtände allgemeiner, immer wachſender Bewunderung ſind; und den markgräfl. bayreuthiſchen Kammerherrn und Oberforſtmeiſter, Freyherrn **von Spiegel**, deſſen feines und edles Dichtergefühl, das hier ſeine erſte Bildung und Richtung erhielt, in den, nur noch zu einzelnen, Früchten ſeiner Muſe ſo ſichtbar und verehrungswürdig iſt. Wie gern **Zachariä** die erſten glücklichen Entwicklungen dichteriſcher Talente wahrnahm, ermunterte und bekannt machte, davon zeugt auch die im J. 1767. von ihm veranſtaltete kleine Sammlung der Gedichte des in ſeinem ſiebenzehnten Jahre verſtorbenen Herrn **von Lucke**, und ſein Vorbericht zu dieſer Sammlung.

Im Jahre 1761 ernannten ihn unſers hochſel. Herzogs Durchlaucht zum ordentlichen Profeſſor der Dichtkunſt bey eben dem Inſtitut, dem er bisher als Hofmeiſter ſeine Dienſte gewidmet hatte. In ſeinen Vorleſungen lehrte er die Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften, nach dem

Batteux, und die Mythologie, nach dem Pomey und Gautruche; auch ſtellte er mit denen, die Anlage und Neigung zur Poeſie hatten, praktiſche Uebungen an.

Es war ihm ein neuer Beweis von der Gnade und dem Vertrauen ſeines Landesherrn, daß ihm im J. 1762 die Aufſicht über die Buchhandlung und Buchdruckerey des fürſtl. Waiſenhauſes, und über die hieſigen Intelligenzblätter übertragen wurde. Durch thätige Aufmerkſamkeit auf die Vortheile der gedachten Buchhandlung, durch den ihr verſchafften Verlag vieler nützlicher und gangbarer Schriften, und durch ſeine eigne Arbeiten für dieſen Verlag, machte er ſich dieſer Aufſicht eben ſo würdig, als durch ſeine rege Sorgfalt für die Aufnahme der ihm untergebenen Buchdruckerey, die während ſeiner Direktion viele weſentliche Vortheile und Verbeſſerungen erhielt. *) Mit der Direktion der Intelligenzblätter war zugleich die

Heraus-

---

*) Hier werden folgende Verſe von ihm am rechten Orte ſtehen, die an der verwittweten Frau Markgräfinn von Bayreuth Hochfürſtl. Durchlaucht gerichtet ſind, als Dieſelben, den 28. November 1769, in Geſellſchaft der übrigen hieſigen fürſtl. Herrſchaften, die Buchdruckerey des Waiſenhauſes in Augenſchein nahmen. Unter der Preſſe, an welcher man dieſer er-

habenen

Herausgabe der ſogenannten gelehrten Beyträge verbunden, die jenen allemal beygefügt werden, und für gemeinnützige Aufſätze mancherley Art beſtimmt ſind. Dieſe beſorgte er bis zum Jahre 1774, da er jene dreyfache Auf-

ſicht

habenen Fürſtinn den Mechanismus des Druckens zeigte, lagen dieſe Verſe ſchon geſetzt; und ihr Anblick war, da die Preſſe geöffnet wurde, ſehr überraſchend:

Sieh, große Fürſtinn, hier eröffnen ſich die Schranken
Der weiten Ehrenbahn, um die ſo manche Nacht
Der Dichter und der Weiſe wacht.
Hier iſt die Werkſtatt, welche die Gedanken,
Die ein erhabner Geiſt gedacht,
Durch feſte Zeichen ſichtbar macht.
Hier wird Unſterblichkeit dem Blatte mitgegeben;
Doch öfters auch Vergeſſenheit.
Hier ſchöpft der Ruhm, nach dem ſie alle ſtreben
Die Söhne der Gelehrſamkeit,
Hier ſchöpfet er ein dauerhaftes Leben,
Und legt bald drauf hier tauſend Flügel an,
Wodurch er zu den Sternen ſich erheben,
Ins weitſte Land ſich ſchwingen kann,
Und, wenn Unſterblichkeit das Siegel ihm gegeben,

Hindurch

ſicht freywillig abgab, und mit anderweitigen Vortheilen vertauſchte. Auch war er vom J. 1768 bis 1774 Herausgeber der **Neuen Braunſchweigiſchen Zeitung**, und Verfaſſer der meiſten darin befindlichen Anzeigen und Beurtheilungen neuer Schriften.

Seine

Hindurch dringt in die ſpätſte Zeit,
Und, bey dem Umſturz mächt'ger Reich' und Thronen,
Und beym Verfalle ganzer Nationen,
Fortlebt im Heiligthum der ſichern Ewigkeit.
Welch eine Menge todter Lettern
Liegt hier verbreitet! Und wie bald
Verbindet ſie in redender Geſtalt
Des Künſtlers Hand! itzt, Helden zu vergöttern,
Itzt, die allſiegende Gewalt
Der Liebe zu erhöhn; itzt, Klagen auszuſchütten,
Und itzo, Tugend und Moral
Zu predigen den Thronen und den Hütten.
Sich dieſer Lettern ungeheure Zahl,
Verehrte Fürſtinn! — Und, ſie allzumal
Sind doch faſt kaum genug, in ganzer Blätter Reihe,
Dir die Bewundrung auszudrücken,
Die alle, welche Dich erblicken,
Dir, kronenwürd'ge Fürſtinn, weihn.

Seine Verheyrathung mit der Demoiſelle Henriette **Wegener**, die er d. 6 Januar 1773 vollzog, war die Folge einer längſt getroffenen, durch fortgeſetzte gegenſeitige Zuneigung und Liebe geprüften und bewährten Wahl. Er beſaß in ihr, während der kurzen Zeit ſeines ehelichen Lebens, eine zärtliche, für ſein Wohl und ſeine Pflege, beſonders in ſeiner letzten langwierigen Krankheit, äußerſt geſchäftige und bekümmerte Gattin, die auch itzt noch als Witwe auf ſeinen Beſitz, als auf das größte Glück ihres Lebens, mit froher, dankbarer Erinnerung, und auf ſeinen Verluſt, als auf die ſchmerzhafteſte Beraubung ihres Glücks, mit immer neuer, lebhafter Wehmuth zurück ſieht *).

Zu Anfange des 1775ſten Jahrs ertheilte ihm die Gnade unſers hochſeligen Herzogs das Kanonikat bey dem hieſigen St. Cyriaksſtifte, das durch den Tod des Herrn Geheimenraths **von Schlieſtedt**, geweſenen Dechants dieſes Stifts, erledigt war.

---

*) Ein Beweis ſeiner ehelichen Zärtlichkeit ſind die dieſem Vorberichte angehängten Verſe an ſeine Gattinn, denen, auch ihres poetiſchen Werths wegen, eine Stelle in dieſer Sammlung gebührte, nach deren Vollendung ſie mir erſt in die Hände kamen.

Es war um eben dieſe Zeit, da ſeine ſonſt ſehr feſte und dauerhafte Geſundheit durch ein anhaltendes Fieber erſchüttert wurde, und auch, nach deſſen Aufhörung, wankend und unſicher blieb. Zwar freute er ſich von Zeit zu Zeit einer anſcheinenden Beſſerung, und hoffte die Vollendung derſelben durch eine Reiſe zu erhalten, die er im Sommer des Jahrs 1776 nach Pyrmont that, wo ihn der Gebrauch des Brunnens und des Meinberger Bades völlige Geneſung zu verſprechen ſchien. Durch die vorzüglichen Gnadenbezeugungen des Durchl. Fürſten von Waldeck ermuntert, faßte er den Vorſatz, ein gröſſeres Gedicht, **Pyrmont-Elyſium**, zu verfertigen, und machte wirklich den Anfang dazu in der von ſeiner anſcheinenden Geneſung hergenommenen Einleitung des erſten Geſanges, die er an einen ſeiner würdigſten und vertrauteſten Freunde, den Hrn. Kammerherrn v. Kuntzſch, richtete, zu dem, während ſeiner Abweſenheit auf ſeinen ſächſiſchen Gütern, ein falſches Gerücht von dem Tode des Dichters gekommen war. Ich habe auch dieß Fragment der nachſtehenden Sammlung eingerückt, weil es ſeine letzte poetiſche Arbeit, und von ihm noch kurz vor ſeinem Tode mit zitternder Hand abgeſchrieben iſt.

Im November eben dieſes Jahrs verſchlimmerte ſich ſeine Krankheit immer mehr. Ein offner Beinſchaden, der eine große Verderbniß der Säfte verrieth, widerſtand allen Verſuchen ſeines geſchickten Arztes und Wundarztes. Und wenn gleich von Zeit zu Zeit ſeine und ſeiner Freunde Hoffnung durch einzelne Blicke anſcheinender Geneſung belebt wurde; ſo gieng doch die Krankheit in eine zuletzt mit Auszehrung verbundne Waſſerſucht über, und eine Reihe peinlicher Leiden brachte endlich ſeinen Tod herbey. Er ſtarb den 30ſten Januar 1777, im ein und funfzigſten Jahre ſeines Alters. Ein zahlreiches Gefolge ſeiner Freunde begleitete ſeinen Leichnam mit innigſter Betrübniß zum Grabe, an die Seite ſeines kurz vorher verſtorbenen vertrauten Freundes, unſers verdienſtvollen Kammerraths **Oeder**. Beyder Grabmäler, aus blankenburgiſchem Marmor verfertigt, ſtehen auf dem Gottesacker der hieſigen Katharinengemeine neben einander. Dem ſel. **Zachariä** iſt es von ſeiner Witwe geſetzt, mit folgender Inſchrift aus ſeiner Ode, **die Begräbniſſe** *):

---

*) In der neueſten Ausgabe ſeiner Poetiſchen Schriften, S. 210.

Ruhet nun ſanft, o ihr entſchlafnen Gebeine!
Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch ſollt ihr die zärtlichen Freunde
Und die Geliebte ſehn!

Wir, die wir ihn kannten, ſchätzten, liebten, wir, ſeine ältern und jüngern Freunde, denen ſein Umgang ſo viel Freude gab, wir fühlen den Verluſt noch immer ſehr lebhaft, den wir durch ſeinen Tod erlitten haben; deſto lebhafter, da wir kurz vor ihm, und bald nach ihm ſo manche andre vortrefliche Männer aus unſerm Zirkel verloren: einen **Rautenberg**, **Oeder**, **Mittelſtedt**, **Wagler**, und zuletzt auch Ihn, den Einzigen! Ihn, auf deſſen Beſitz wir ſo ſtolz ſeyn durften, und deſſen Freundſchaft mir unvergeßlich iſt — unſern **Leſſing**! *) — Wer erſetzt ſie uns? und wie wenige ſolcher Männer, ſolcher Freunde bleiben uns noch! ——

---

*) — — — Er wird
Mir ewig werth, mir ewig werther, als
Mein Leben bleiben; wenn auch ſchon mein Puls
Nicht mehr bey ſeinem bloßen Namen wechſelt,
Nicht mehr mein Herz, ſo oft ich an Ihn denke,
Geſchwinder, ſtärker ſchlägt!

Nathan der Weiſe, Akt III. Sc. 3.

Viele ſchätzbare, liebenswürdige Eigenſchaften des Geiſtes und des perſönlichen Charakters machten Zachariä's Freundſchaft allen denen werth, die ihn in der Nähe zu kennen Gelegenheit hatten. Manche darunter können ſelbſt den Leſern ſeiner Gedichte nicht fremd geblieben ſeyn, weil ſie überall zu hell aus ihnen hervorleuchten. Er beſaß eine ſehr empfängliche, blühende, reiche Einbildungskraft; ein lebhaftes und dabey richtiges Gefühl des Schönen und Wahren; einen durch Beobachtung und Weltkenntniß geläuterten und veredelten Geſchmack; Anſtand und Würde im äuſſern Betragen, der edlen, vortheilhaften Bildung ſeines Körpers völlig gemäß. Er liebte die ländliche Natur ungemein; und genoß ihrer Gaben und Freuden mit dankbarer Empfindung. Dabey hatte ſein Umgang ſehr viel reizendes. Er ſchätzte die geſelligen Freuden ſehr, und war gemeiniglich die Seele der Geſellſchaft, durch ſeine leichte, natürliche Munterkeit, durch ſeine willige Theilnehmung an Scherz und Aufheiterung, und durch ſeine ſehr glückliche launichte Erzählungsgabe.

Als Dichter arbeitete er mit ausnehmender Leichtigkeit, und wußte den ihm ſehr ergiebig zuſtrömenden poetiſchen Ideen und Bildern meiſtens eine glückliche und gefällige Form zu geben. Oft hielt ihn freylich ſelbſt dieſe

Fülle und Leichtigkeit der Erfindung und Darſtellung von der nöthigen Strenge der Auswahl, von der feinern Korrektheit und Vollkommenheit zurück, die der Kenner in manchen ſeiner Gedichte deſto ungerner vermißt, je leichter und gewiſſer ſie oft, wie es ſcheint, bey größerer Anſtrengung und längrer Muſſe, einem ſo treflichen Kopfe hätten gelingen müſſen.

Er verſuchte ſich in den meiſten Dichtungsarten *); keine aber gelang ihm ſo ſehr, als die beſchreibende und die komiſch-epiſche. Seine ſcherzhaften Heldengedichte unterſchieden ſich, vollends zur Zeit ihrer erſten Erſcheinung, von allen dem ganz ungemein, was bisher in dieſer Gattung unter uns geliefert war; und einige darunter, beſonders ſein Phaeton, verdienen noch itzt den erſten Rang unter den deutſchen Gedichten dieſer Art; wie ſeine Tageszeiten, ihrer vielen einzelnen Schönheiten und treffenden Schilderungen wegen, eine der vorzüglichſten Stellen unter unſern beſchreibenden Gedichten. In der lyriſchen Gattung gelang ihm die höhere Ode weniger, als das gefällige Lied. In der muſikaliſchen Poeſie war

---

*) Auch in der dramatiſchen; denn von ihm iſt ein zu Hamburg im J. 1770 gedrucktes kleines Luſtſpiel: Der Adel des Herzens.

er deſto glücklicher, weil er in der Muſik ausübender Kenner war. Erſt nach ſeiner Rückkehr aus Leipzig ſtudirte er zu Frankenhauſen die Anfangsgründe dieſer Kunſt bey dem dortigen Organiſten **Wagner**; und ſchon ein Jahr hernach machte er Verſuche in der Kompoſition. Zu Braunſchweig fand dieſe ſeine Neigung von allen Seiten Nahrung und Ermunterung; unter andern auch durch den täglichen Umgang mit unſerm verdienſtvollen **Fleiſcher**, dem er ſeine muſikaliſchen Verſuche zur Prüfung und Berichtigung vorzulegen pflegte. Das Publikum nahm die doppelte Sammlung muſikaliſcher Verſuche, die er 1760 herausgab, mit Beyfall auf. *)

Je weniger überhaupt ſein Geiſt bey Beſorgniſſen und Schwierigkeiten lange zu verweilen, oder ſich dadurch abſchrecken zu laſſen pflegte; deſto entſchloſſener

---

*) In Hrn. **Marpurgs** Beyträgen zur Aufnahme der Muſik ſteht Th. III. S. 71. f. f. ein launichter Brief von ihm, über das muſikaliſche Ausſchreiben, der ſeiner Offenherzigkeit Ehre macht. — Unter ſeinen Papieren fand ich ein ziemlich langes Schreiben an eine Dame über die franzöſiſche Muſik, das aber itzt zu bekannte und von **Rouſſeau** nachdrücklicher geſagte Wahrheiten enthält. Auf dem Umſchlage ſteht der Titel: **Muſikaliſche Briefe**; ein Beweis, daß er deren mehr ſchreiben wollte.

war er zu manchen ſchriftſtelleriſchen Unternehmungen, deren Ausführung manchen andern lange Bedenklichkeit und Ueberlegung gekoſtet hätten. So übernahm er die hexametriſche Ueberſetzung von Milton's Verlornem Paradieſe, und vollendete ſie in kurzer Zeit. Selbſt die Leichtigkeit, mit welcher ihm dieſe Arbeit gelang, hinderte ihn an ihrer gehörigen Vollendung und Ausfeilung, vornehmlich in Anſehung des Wohlklangs und ſchönen Versbaues. Zwar machten ihn einige Kritiken, beſonders die im zehnten Bande der Litteraturbriefe, auf dieſe Mängel aufmerkſam, und veranlaßten bey dem neuen Abdrucke dieſer Ueberſetzung, in den drey letzten Bänden ſeiner Poetiſchen Schriften, beträchtliche Verändrungen; allein die höhern Fodrungen der Kritik wurden nicht dadurch befriedigt.

So ſuchte er auch die eben gedachte, im Jahr 1763 angefangne neue Ausgabe ſeiner ſämtlichen Poetiſchen Schriften, in neun Bänden, durch manche Verbeſſerungen, des zuvorkommenden Beyfalls würdig zu machen, den ſchon ihre Ankündigung erregt hatte, und wovon das zahlreiche Verzeichniß der Pränumeranten ein Beweis iſt.

Längſt ſchon war es ſein Wunſch und Vorſatz geweſen, ſich durch ein ernſthaftes Heldengedicht neues Verdienſt um unſre poetiſche Literatur zu erwerben. Den Entwurf einer Religionsepopöe, wovon die Schöpfung der Hölle und die Unterwerfung gefallner Engel nur Verſuche und Fragmente ſind, gab er bald wieder auf. Deſto länger beſchäftigte ihn der Plan ſeines Cortes, wovon im J. 1766 die vier erſten Geſänge gedruckt wurden. Ich verweile mich hier bey der kritiſchen Würdigung dieſes Gedichts um deſto weniger, da ich ſchon ehedem eine umſtändliche Prüfung der vier erſten Geſänge angeſtellt habe *). Ungeachtet der Rechtfertigungen, wodurch der Dichter den Einwürfen wider die Wahl ſeines Helden, und wider den Gebrauch des Wunderbaren überhaupt, und aus dem chriſtlichen Religionsſyſtem insbeſondre, in der Vorrede vorzubeugen ſuchte, ſah er doch in der Folge ſelbſt ein, daß nicht nur dieſe Einwürfe gegründet wären, ſondern daß ſie ſo viel Schwierigkeiten für ihn ſelbſt bey der weitern Ausführung wurden. Er änderte daher den Plan ſeines Gedichts völlig; er nahm die Maſchinerey der Engel und gefallnen Geiſter ganz hinweg; er betitelte ſein Gedicht nicht mehr nach dem Helden,

---

*) In der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſch. B. III. S. 77 — 93.

den, ſondern nach der Haupthandlung; und da er es nur ſchlechthin ein Gedicht nannte, ſo wich er dadurch dem Vorwurfe aus, daß es kein eigentlich epiſches, ſondern bloß hiſtoriſches Gedicht ſey. Er war Willens, die erſten Geſänge ganz umgearbeitet zu liefern, wie er in dem Vorbericht der neueſten Ausgabe ſeiner Schriften (Braunſchw. 1772. 2 Bände, gr. 8v.) ankündigte. Auch fand ich unter ſeinen Papieren Beweiſe von der angefangnen Ausführung dieſes Vorſatzes: den erſten und zweyten Geſang ſtellenweiſe verändert und verkürzt, wovon ich in nachſtehender Sammlung ein paar Proben mittheile, und den Plan der erſten ſechszehn Geſänge auf eben die Art — meiſtens nach dem Leitfaden des Antonio de Solis — entworfen, wie er den vier erſten Geſängen beygedruckt iſt. Auch dieſen Entwurf habe ich mit abdrucken laſſen, und ergänze hier die Anzeige des Inhalts der übrigen acht Geſänge aus einer nur ganz ſummariſchen Angabe davon, die ich, mit der Bleyfeder, kaum leſerlich, auf einem kleinen einzelnen Blatt entworfen finde:

„17. Eroberung verſchiedener Städte. Die Brigantinen werden ins Waſſer gelaſſen. Verſchiedene Seeſchlachten.“

„18. Einige Anfälle auf Mexiko. Übermäßige Niederlage der Spanier. Gusman, nebſt noch einigen andern Spaniern, gerathen dem Feinde lebendig in die Hände."

„19. Almeria geht feyerlich nach Mexiko, wirft ſich dem Gatumozin und ihrer Schweſter Olunna zu Füßen, und bittet um ihres Gemahls Loslaſſung. Gatumozin iſt dazu geneigt; Olunna aber hintertreibt es."

„20. Gusman und die übrigen Spanier werden geopfert. Almeria erſticht ſich im Tempel. Erfindung glühender Kugeln, wodurch der Tempel des Waffengottes in Brand geſteckt wird."

„21. Neue Anfälle der Spanier. Sie ſetzen ſich endlich auf dem großen Markte feſt."

„22. Die Friedensunterhandlungen fangen an. Zweykampf zwiſchen einem Rieſen und Corteſens Waffenträger."

„23. Der Kaiſer ſucht zu entfliehen; wird aber gefangen genommen."

„24. Gatumozin und ſeine Gemahlinn erſtechen ſich."

Ein ſehr nützliches und patriotiſches Unternehmen war ohne Zweifel ſeine Sammlung **Auserleſener Stücke deutſcher Dichter**, wovon der erſte Band im J. 1766, und der zweyte 1771 herauskam. Zu der Fortſetzung dieſer Chreſtomathie, die ich vor drey Jahren anfieng, fand ich durchaus nichts vorgearbeitet; vielweniger konnte mir, wie damals ein Rezenſent ſehr voreilig annahm, die Bibliothek meines verſtorbenen Freundes bey dieſer Unternehmung behülflich ſeyn.

Bey dieſer Gelegenheit, die ihn zur nähern Bekanntſchaft mit unſern ältern Dichtern führte, veranlaßte ihn die Leſung der Fabeln von **Burkard Waldis** zu Verſuchen in der nämlichen Erzählungsart; und dieſer Verſuche wurden in kurzer Zeit ſo viele, daß er davon im J. 1771, aber ohne ſeinen Namen, einen ganzen Band herausgab. Die Urſache dieſer Verſchweigung ſeines Namens habe ich ſchon in der Vorrede zu der neuen Ausgabe dieſer Fabeln angeführt. Eben ſo verhielt er ſich bey dem Abdruck der **Zwey ſchönen neuen Mährlein**, die ich, weil ſie faſt ſchon vergriffen ſind, in die gegenwärtige Sammlung mit aufgenommen habe, von deren Entſtehung und Einrichtung ich noch ein paar Worte ſagen muß.

Zachariä's Muſe war in ſeinen letzten Lebensjahren zwar nicht müſſig; aber doch bey weiten ſo fruchtbar nicht mehr, als ehedem. In dem letzten dieſer Jahre ſchien ſie neue Wirkſamkeit zu erhalten; er vollendete darin nicht nur das Gedicht **Tayti**, ſondern machte, ſelbſt während ſeiner letzten Krankheit, noch manche poetiſche Verſuche und Entwürfe. Auch redete er oft von dem Vorhaben, eine neue Sammlung heraus zu geben. Nach ſeinem Tode wurde der hinterlaſſene Vorrath ſeiner poetiſchen Handſchriften von ſeiner Frau Witwe mir anvertraut; und ich verſprach ihr die mit den Lebensumſtänden des Verſtorbenen begleitete Bekanntmachung dieſes Nachlaſſes. Ich geſtehe, daß ich, nach jener Aeuſſerung des ſel. Zachariä, mehrere und beträchtlichere Stücke in Händen zu haben hoffte, als ich bey genauerer Durchſicht dieſer Papiere fand. Indeß war mein Wort gegeben; und bey den meiſten der nachſtehenden Stücke war die Beſtimmung zum Druck in einer Sammlung offenbar von ihrem Verfaſſer angedeutet. Dieß muß mich über ihre Bekanntmachung ſelbſt vor dem ſtrengern und eklern Kenner rechtfertigen; beſonders in Anſehung einiger Gelegenheitsgedichte, deren ich weit mehr hätte liefern können, wenn ich durchaus alle Wahl, und mit ihr die Achtung hätte beyſeite ſetzen wollen, die ich hierin ſowohl dem Publikum, als ſelbſt der Aſche des Dichters ſchuldig zu ſeyn glaubte. Unter jenen zurückgelegten Gedichten befindet ſich auch ein im Oktober 1774 geſchriebenes muſikaliſches Drama, **die Feſte der Thetis**, bey Gelegenheit der Vermählung des königlichen Erbprinzen **Friedrich** von Dännemark mit der Prinzeſſinn **Sophie Friederike** von Meklenburg Schwerin. Es wurde von ihm in wenig Tagen, auf Verlangen der höchſten Herrſchaften zu Schwerin, verfertigt, die ihn durch eine eigne Stafette dazu auffodern lieſſen. Aber eben dieſer Eilfertigkeit wegen blieb es eine der unvollkommenſten Arbeiten unſers Dichters. . . .

Von den drey erſten Stücken der gegenwärtigen Sammlung muß ich noch erinnern, daß ſie die Reihe mehrerer ähnlicher Gedichte anheben ſollten, die ihr Verfaſſer unter der Aufſchrift, **Melancholeyen**, zu ſchreiben willens war. So manche Entwürfe, ſo manche, kaum angefangne Ausführung derſelben, unterbrach ſein Tod! — Wem dieſer Tod noch immer zu frühzeitig dünkt, wer ſein Verdienſt erkennt, ſein Grab verehrt, dem werden auch die hier gelieferten einzelnen Bruchſtücke nicht ganz unwichtig ſeyn.

Gedicht

Gedicht des Verfaſſers
an
ſeine Henriette *);

an ihrem Geburtstage, den 13 März, 1774.

Beglückter Tag! da ward ſie dir geboren!
Da lächelte das Antlitz von Auroren
Dem kleinen Mädchen zu!
Zephyre flüſterten den Namen Henriette,
Und wiegten ſie auf einem Blumenbette
Zum erſtenmal in ſüße Ruh.
Der Frühling ſchüttelte von ſeinen Purpurſchwingen
Die beſten Veilchen auf die Wieg' herab,
Und hieß die Nachtigallen früher ſingen,
Da ſie die erſten Laute gab.
Ein Kreis von muntern Amoretten
Stand um ſie her mit Blumenketten

Und

---

*) S. die Note zu S. XVI.

Und Roſenkränzen in der Hand,
Zu denen ſich die Grazien geſellten
Im luftigen Gewand.
Sie ſahn dich an, nachdenkend an, und ſtellten
Dir die Nativität, in der geſchrieben ſtand:
„Dieß Mädchen wird dereinſt ſo treu, ſo zärtlich lieben,
„Als keine je geliebt,
„Und einer wird ſie wieder lieben,
„Als keiner ſonſt geliebt."
Und nun, ihr Schweſtern, ſprach mit ſüßem Lachen
Aglaja, laßt uns ihr Geſchenke machen!
Ich geb' ihr Munterkeit und Witz, und leichten Scherz.
Und ich, erwiedert Euphroſyne,
Ich gieſſ' ihr Leben in die Mine,
Und Zärtlichkeit ins weiche Herz.
Von mir, verſetzte drauf der holden Schweſtern dritte,
Erhält Sie Tanz und Harmonie im Schritte,
Und Fertigkeit zu Saitenklang,
Und eine Kehle voll Geſang.
So ſprachen ſie, und hauchten unter Küſſen
Dieß göttliche Geſchenk ihr ein.
Und ſchneller ſchienen nun die Blumen zu entſprieſſen;
Und ſchöner leuchtete des frohen Tages Schein.

O, wohl mir! daß ein gut Geſchicke,
Geliebte, dich mir zugeführt!
Kehrt, goldne Stunden, öfters noch zurücke
Im frohen Wechſeltanz, und ziert
Ihr Haar mit Blumen! Schüttet alle Freuden
Aus eurem Füllhorn; und der leichte Mann,
Der ſich kein Glück Vermählter denken kann,
Der ſeh das Beyſpiel an uns beyden!

Gedichte.

An mein Jahrhundert.

Noch immer rauſcht dein ſtürmereicher Strom,
Furchtbar Jahrhundert, trüber Tage Laſt
Zum Ocean der Zeit! Noch brüllet laut
Der Donner Rußlands vor dem ehrnen Thor
Der Dardanellen, und Rumanzofs Schwert
Verbreitet Schrecken bis zum Kayſerſtuhl
Des für Entſetzen bleichen Muſtapha;
Indeß er unter Sultaninnen ſitzt,
Und Millionen beut, den Rächerſtahl
Von ſeinem Stambul abzulenken. Noch
Frißt, allverheerend, myriadenweis,
Die Peſt, o Aſia, dein bebend Volk;
Und meilenlangen öden Gräbern gleich
Stehn Bagdad und Baſſora. Und hat nicht
Der blaſſe Hunger mehr als einmal ſchon,
Verheerter Erdball, über dir geſchwebt?

Ha! wie mit Rieſenſchritt das ſcheußliche
Zähnfletſchende Phantom durchs wüſte Land
In beyden Hemiſphären ſtieg! Wie Brod
Das Erzgebirge, kraftlos, hülflos, Reiß
Bengala ſchrie! Ha! wie der ſtarre Blick
Halblebende verzehrte Leichen ſah
Hinunter taumeln in das Grab! Weh! weh!
Dem Lande, dreymal weh! dem armen Volk!
Rief laut der Todesengel durch die Luft.
Und o der Schreckenstage, da der Schlund
Der Erde fürchterlich ſich aufthat! Dampf
Und Flammen athmend, und in Schutt und Graus
Der Länder Stolz, der Völker Schutz begrub!
Noch jammerſt du am Tagus, Königsſtadt,
Zerrüttete Lisboa! Noch liegſt du
Halb in Ruinen an des Meeres Strand,
Du wolluſtreiche Lima! laut Geheul
Der Todes-Angſt gellt noch in meinem Ohr
O Guatimala, die die Erde frißt!
Und welche Nacht, Batavia! da du
Ein weites Flammenmeer im Feuerſturm
Erblickteſt, und darinn ein zahlreich Volk
Um dein Gebirg, Panimbo, ſinken ſahſt!

So, armer Sterblicher, iſt die Natur
Im ſteten Aufruhr, und du biſt der Raub
Von jeder Wuth der Elemente! Sturm,

Erdbeben, Peſt, und Hunger, und des Kriegs
Verwüſtend Schwerdt, hat, dir zum Untergang,
In dieſer Jahre Kreislauf ſich vereint!
Wenn dort die Hälfte dieſes Erdenballs
Für Hitze ſchmelzte; wenn jedweder Halm
Nach Regen dürſtete: goß wilde Fluth
Der Himmel hier aus allen Urnen aus.
Furchtbarer auch, als jemals, kam vom Nord
Der Winter. Unter ihm ward See und Fluß
Zu Felſeneis. Der Fruchtbaum ſpaltete
Vom Haupt zur Wurzel nieder, und die Flur
Sah plötzlich ihrer Saaten Grün verwelkt.
Erſchrocken flüchtete die Nachtigall
Zurück aus Hainen, noch im ſpäten Lenz
Mit Schnee bedeckt, und unterm Froſt verdorrt.

Und wie zerrüttet, wie dem Chaos gleich,
Hab ich, Vernunft, dein ſchwaches Reich geſehn!
Wie ſchleppeſt du des Aberglaubens Joch,
O mein Jahrhundert, noch ſo zahm! Wie herrſcht
Die Macht des Vorurtheils, des Anſehns Macht,
Noch über uns mit eiſern Zepter! Sieh!
Wie benedeyt des Mönches Wuth den Dolch,
Auf Könige gezückt! gezücket ſelbſt
Auf ihn, den ſo berauſcht ſein ſchmeichelnd Volk
Den Vielgeliebten nennt! Mit Zittern fällt
Am Tagus dort der fliehende Monarch

In ſeinen Wagen nieder vor dem Stral
Des Mörderrohrs, das auf ihn donnerte!
Wie ſchnell faßt drauf Gerechtigkeit ihr Schwert,
Und ruft den Henkern! O wend ab den Blick
Mit Schaudern, o Lisboa, vom Gerüſt
Des Metzelns, wo der größten Namen Stolz
Beſudelt ward; wo das Entſetzen laut
Areiro ſchrie, und von des Büttels Hand
In Martern ſelbſt der Frauen Erſte ſtarb!
Und doch umſonſt raucht der Verbrecher Blut!
Sarmatia ſieht Scenen wiederhohlt,
Der Menſchheit Schande! Dort ſieht am Altar
Die Mörderrotte vor dem Wunderbild
Der Mutter Gottes, dein Idol, o Rom!
Der Eide ſchwärzeſter, furchtbarſter ſchäumt
Von ihren Lippen. Und ſchon ſieht die Nacht
Die freche That beginnen. Blitz und Dolch
Fährt, edler Stanislaus, um dich her.
Dein Blut fließt; dennoch wirft der Wütrich dich
Aufs wilde Roß, rennt zügellos mit dir
Durch Haid und Wald, und halb ein Wunderwerk
Befreyt dich erſt aus ſolcher Tyger Klau.

Aus dieſer Tyger Klau errettet dich
Ein Wunderwerk; kein zweytes Wunderwerk
Errettet, friedeſeufzender Monarch,
Dich aus der Zwietracht Schlund. Der Mächtigen Loos

Theilt unter ſich dein Land; dein freyes Reich,
Sonſt Stambuls Schrecken, ſchmiegt ſich unterm Schwert,
Und küßt die Ketten, die der Fremd' ihm reicht.

Wo denn, o güldne Freyheit, wo biſt du
Vor der Deſpoten Schwert noch hingeflohn?
In welchem Winkel dieſes Erdballs fand
Dein Fuß noch Zuflucht? Tapfres Inſelvolk,
Was half es dir, des Königkaufmanns Joch
So glücklich abzuwerfen? Ach! dein Blut
Vergoſſeſt du umſonſt für Vaterland,
Und Freyheit! Paoli, dein Schutzgott, flieht,
Und Geiz und Tyranney verkaufen dich,
Wie eine Heerde zahmen Wollenviehs,
Dem Vielgeliebten, der dir Schauſpiel, Tanz,
Und Leichtſinn ſendet, und Galanterie,
Dich umzuſchaffen. Und nur allzuſehr
Gelingt es ihm! Dein Stahl, o Corſika!
Iſt ſtumpfer, und entnervt dein tapfrer Arm!

O ſagts nicht an, was unſer Auge ſah,
Dem kommenden Jahrhundert! Denn wo hebt
Erobrungsſucht, Alleinregierungsſucht,
Nicht auf ihr hartes ſchweres Zepter? Wo
Kriecht nicht im Staube ſclaviſch zu ihr hin
Der Nationen Schaar? Wo giebt das Schwert,
Allmächtig, nicht Geſetze? Wo herrſcht nicht

Der heiſſe Durſt nach dem verworfnen Gold?
Und dennoch häuft der blaſſe Geiz umſonſt
Auf Millionen Millionen auf. Schnell kömmt
Verſchwendung, und zerſtreut den theuren Raub
In alle Winde. Armuth dränget ſich
In den Pallaſt, und bittrer Mangel herrſcht,
Wo Ueberfluß an Göttertafeln ſaß;
Finanzt, und rechnet! Algebra! du zählſt
Umſonſt! und allgemeines Elend herrſcht!

Und du, o Wahrheit! du, des Himmels Kind,
Noch irreſt du, vom Vorurtheil verfolgt,
Verfolgt von Dummheit, und gelehrtem Stolz,
Auf ſteter Flucht umher. Wo biſt du, Volk!
Das frey darf denken? frey darf ſchreiben? Selbſt,
O du, Britannia, ſiehſt in Gefahr
Die Freyheit, die durch Fauſts und Guttenbergs
Beglückte Zauberey im Augenblick
Mit tauſend Zungen zu den Völkern ſpricht,
Der Feſſeln ſpottend. Noch ſucht allerwärts
Die ſcheue Weltweisheit den vollen Glanz
Von ihrer Fackel vor dem blöden Blick
Unheilger zu verbergen. Wie vernimmt
Die Göttliche, ſo laut ſie auch den Geiſt
Der Duldung predigt, und der Menſchheit Glück,
Der Menſchheit Rechte zu beſchützen, ruft.

Ha! möchte mir der höhern Weſen eins
Der Zukunft Hülle wegziehn vor dem Blick,
Und ließ' ihm lichtre beſſre Scenen ſchaun!
Doch lange floſſen ſchon Jahrhunderte
Ins Meer der Zeit, und immer war die Welt
Des Unglücks Heymath; immer war der Menſch
Dem Menſchen gleich; vom Irrthum angelockt,
Vom Vorurtheil beherrſcht: des Mächtgen Sklav!
Wie beydes war, wirſt du, o Zukunft, ſeyn!

Sehnſucht nach Einſamkeit.

Beglücktes Thal, um das ſich rund umher
Ein heilger Hain ehrwürd'ger Eichen zieht,
Der dich dem Blick des Wanderers verbirgt,
Bis ſchnell und auf einmal du vor ihm lachſt,
O Sitz der Einſamkeit! du Aufenthalt
Der ruhigen Betrachtung, an der Hand
Des ſtillen Ernſtes, welcher oft hieher
Die Weisheit, ſeine Schweſter, mit ſich bringt;
O du, mein Tempe, du, ein Tuskulum,
Und ein Tarent, ein Twiduam mir! wo ich
In mächtiger Begeiſtrung oft die Laut'
Ergriff, und in die frohen Saiten ſang,
Sey mir gegrüßt,' du anmuthsvolles Thal!
Ich ſeh dich wieder! Seyd auch ihr gegrüßt,
Ihr ſtillen Wohnungen des Landmanns! Nehmt,
O nehmt mich auf in eure ſichre Schoos!

Hier ſchöpf ich Athem. Wie ein Ruderſklav,
Der lange Zeit das wilde Meer gepflügt,
Und um ſich her nichts weiter ſah, als Luft
Von Stürmen ſchwarz, und Wellen voller Wuth,

Und rauhe Felſen, himmelan gethürmt,
Um die der Nord geheult; wenn plötzlich nun
Ein Schickſal ihn erlöſt, ihm von dem Fuß
Die ſchwere Kette ſtreift, und froh und frey
An ein Geſtad ihn ſetzt, wo ewger Lenz
Die Fluren ſchmückt, und ſüſſer Wohlgeruch
Von allen Bäumen ihm entgegen haucht;
Wie er da ſteht, ein andrer Menſch, und ſtaunt,
Und um ſich ſieht, und die balſamſche Luft
Mit ſtarken Zügen geizig in ſich trinkt:
So froh erſtaunt ſeh ich auch um mich her,
Wenn ich einmal vom Kerker finſtrer Stadt
Entfernt mich ſeh; los von der Sorgen Laſt,
Fern von erſtickender Geſchäfte Schwarm,
Die mich umringt, und der beklemmten Bruſt
Schon lange, frey zu athmen, unterſagt.

Wo ſchau ich hin? wo eilt zuerſt mein Fuß
Mit ſchnellen Schritten zu? Du, ſtiller Hain,
Von Buchen aufgethürmt, wo jeder Baum
Ein Wald iſt, der der Sonne heiſſem Strahl
Den Eingang wehrt; wo immer kühle Luft
Von Zweigen rauſcht, um die der Weſtwind ſpielt;
Einſiedeley! (ſo heiſſeſt du mit Recht;)
Wo ſtille ruhige Melancholey
Zu wohnen liebt, und ſich die Seele gern
In ernſtere Gedanken ſenkt: wie ſtark

Zieht

Ziehſt du mich zu dir hin! Ich folg ihm ſchon
Dem mächt'gen Zug zu dir, o Einſamkeit!
Mich reizte nie ein künſtlich Blumenſtück,
Mit Glas und Schmelz verziert, und von der Flor
Der buntgefärbten Tulpen überwallt;
Ich gieng vorüber bey dem Prachtbezirk
Der blühenden Orangen, die der Fleiß
Aus ſeinem Boden riß, und hier mit Zwang
In Pyramidenform gehaun. Doch nie
Sah ich am Feldbach einen heilgen Baum,
Nie trat ich in den dunkeln Eichenwald,
Und nie empfing mich ein verödet Thal,
Ein Raſenſitz, von Felſen überwölbt,
Daß nicht mein Herz gewallt, und über mich
Ein ſüſſer Schauder floß. Natur, Natur!
O ſehnten alle deine Kinder ſo
Nach deinen Armen ſich! wie öde wär
Die Lilienallee, der nakte Platz
Mit Statuen beſetzt, der ſandige
Spatzierweg in der ſtolzen Fürſten Park!
Wenn dort der Höfling in gezwungner Tracht
Was er luſtwandeln nennt, mühſam vollbringt;
Jedwedes Lüftchen ſcheut, das ſeinem Haar
Des Mehlſtaubs und des theuren Ambraduſts
Zuviel entführt, und vor dem Tropfen bebt,
Der aus der leichten Frühlingswolke Schoos
Auf ſeinen Galarock zu träufeln droht:

Es wandelt neben ihm der Ueberdruß,
Und Langeweile; hinter ihm Verdacht
Und vor ihm Falſchheit her; und die Natur
Iſt ungeſchmack, iſt leer an Luſt für ihn.

Nicht ſo für mich! die Flur, der Wald, die Au,
Des Berges Haupt, des Thales Blumenrain,
Der Kryſtallinenſee, der Silberbach,
Reizt alles mich gleich ſtark. Die Freyheit führt
Zufriedenheit, und Ruhe des Gemüths,
Mir lächelnd zu, und Langeweile hat
Sich nie hieher gewagt. O möchte ſtets,
Von eitlem Stolze fern, mein Leben hier
Verflieſſen! Möchte doch hier jeder Lenz
Mich ſeine Veilchen pflücken ſehn; der Herbſt
Sein röthend Obſt mit unſparſamer Hand
Mir ſchütten in den Schoos! O möchte Ruh,
Und wahre Freyheit, und Genügſamkeit
Mein Loos zuletzt in dieſen Gründen ſeyn!

Die

Die Schnitter.

Ein Fragment.

Hier unterm Laubdach, welches über mir
Der Eiche knorrichter, gaſtfreyer Arm
Vorm heiſſen Strahl der Sonne wölbt, ſitz' ich,
In Phantaſeyen ſüßer Schwermuth ganz
Verſunken. Sieh! wie wimmelt lebender
Vor meinem Blick die Flur! wie blitzt ins Feld
Die blanke Senſe! wie ſie nach dem Takt
Des raſchen Schnitters rauſcht, und vor ſich hin
Die reichen Erndten ſtreckt, womit der Herbſt
Das unabſehliche Gefilde krönt!
Ein Schwarm von leichten Zephyrn wälzet ſich
Sanft fächelnd übers Feld, und kühlt die Stirn
Der Senſenſchwinger, da indeß ein Chor
Von muntern Dirnen mit Geſang die Zeit
Geſchwinder eilen macht, und Freud' ins Herz,
Und Munterkeit ins Männerauge lockt.

O! ihr Beglückten! endlich thut die Hand
Der kärglichen Natur ſich wieder auf.
Von Weizen ſchwanger beuget ſich der Halm;
Das muntre Roß wirft muthig in den Wind
Die ſtolze Mähn', und wiehert Ueberfluß;

Die Heerden brüllen voller Stärk' im Thal,
Am futterreichen Hügel in der Au,
Und Segen lacht, wohin das Auge blickt.

Doch, gutes Volk, das mit geduld'gem Arm
Die Sichel führt, den ſchweren Rechen zieht,
Für wen, für wen vergieſſeſt du den Schweiß,
Der Perlen gleich auf deiner Stirne glänzt?
Wenn mit dem Abendroth du heim nun kehrſt,
Was wartet deiner auf dem ſchmalen Tiſch?
Darfſt du das Fette deiner Milch, das Fleiſch
Von deinem Wollenvieh nach ſaurem Fleiß
Mit freyem Muth genieſſen? Lachet dir
Ein feiſtes Huhn, vom eignen Hof genährt,
Am Feyertag' entgegen? (Heinrichs Wunſch,
Den Gallien deshalb zum Gott erhebt!)
Labt deinen durſt'gen Gaum der Ceres Saft
Mit vollen Zügen? oder ſchlingt die Stadt
Dein Korn, dein Vieh, dein Obſt, dein Alles ein?
Um vor der Vögte fürchterlichem Drohn
Dich und dein Haus zu ſichern, mit dem Gold,
Das kaum die Hälfte deiner Laſten tilgt?
Ha! wie, das Haupt gebeuget, er da ſitzt,
Der Vater und der Gatte! lebensmüd',
Bey ſchwarzem Kummerbrodt, und kaum den Quell
Des Dorfs dazu zu ſchöpfen hat! —— ——

Beym
Schluſſe des 1770ſten Jahres.

So ſinkeſt du denn auch mit eilendem Gefieder,
Entfliehend Jahr, vor unſerm Blick hernieder
Zum Ocean der Zeit!
O nimm mit dir im ſchnellen Niederfalle
Die ſchwarzen trüben Stunden alle,
Die Stunden ſchweren Wehs, und ſtiller Traurigkeit,
Zum Meere der Vergeſſenheit!
Jedwedes Laſter, das die Welt verheeret,
Jedwede Peſt für den entnervten Staat,
Jedwede niedre kleine That,
Die die Natur und Menſchlichkeit entehret,
Den ſchwarzen Bruderhaß, und den Verfolgungsgeiſt,
Der immer noch der Völker Band zerreißt,
Das blinde Vorurtheil, den finſtern Aberglauben,
Die mit vereinter Macht uns Licht und Wahrheit rauben,
Die alle nimm mit dir hinab,
In der vergangnen Zeiten Grab!

Doch ach! vergebner Wunſch! es wird dir nicht gelingen!
Sie ſchweben noch, auf ihren ſchwarzen Schwingen,
Um uns herum; das künftge Jahr
Nimmt ſie von fern ſchon mit Entſetzen wahr,
Und muß gezwungen ſie dem Erdkreis wiederbringen!

So bringe denn, du bald erſcheinend Jahr,
Uns auch den Troſt für dieſe Leiden!
Sey wenigſtens umringt von ſanften Freuden,
Die uns die weiſe Schöpfung beut;
Von Freuden, die uns ſtets Rechtſchaffenheit
In reichem Ueberfluß gewähret,
Und die in ſeiner Einſamkeit
Der Weiſe, welcher nie nach Schein-Vergnügen mißt,
Sich ſelbſt verſchafft, und ihrer auch genießt.

Beym

Anfange des Jahres 1772.

So, wie nach langer ſchreckenvoller Nacht,
In der der Sturm auf wildem Meere heulte,
Und Bliz und Donner den Olymp zertheilte,
Im Oſten nach und nach der Morgenröthe Pracht
Den Schiffer wieder muthig macht;
Er greiſt ſogleich, aufs neu ein Mann,
Das hingegebne Steuer an:
So ſchwebet mit des Jahres erſten Stunden,
Voll Troſt im Blick, das Haar umwunden
Mit Immergrün, den Arm vom güldnen Füllhorn ſchwer,
Die ſüße Hoffnung zu uns her.
O täuſch uns nicht, o du, uns zugeſandte
Vom Himmel! ſchütt' es reichlich aus
Dein Füllhorn auf des Dürft'gen Haus,
Der ſehnſuchtsvoll nach dir die Arme wandte,
Und, Tröſterinn, dich zu erblicken, brannte.

Und du, o Vorſehung, die ſie vom Himmel ſandte,
Die holde kummerlindernde,
Blick huldreich nieder von der Gnade Höh!
Mach minder ſchwer der bittern Armuth Schmerz,
Gieb dem Kornwucherer ein Menſchenherz!
Zeig' uns im Keim der jungen Saaten
Ein Segensjahr! zerbrich der Vorurtheile Joch!
Laß Weisheit, Frömmigkeit der Erde Großen rathen,
Und ſchenke, ſchenke ferner noch
Den güldnen Frieden Deutſchlands Staaten!

An
den Herrn Kammerherrn von Kuntzſch
bey ſeiner Vermählung
mit
dem Fräulein von Düring.

Den 28. May, 1773.

Willkommen, Freund! willkommen in dem Orden
Der Männerſchaft! Auch Du biſt nun geworden
Gleich uns, und trägſt an ſanftgebundner Hand
Die Feſſeln, die auch Dir der ſchlaue Hymen wand.
Zwar Blumenfeſſeln nur. Doch Ketten bleiben Ketten,
Und wenn die Grazien ſie ſelbſt geſchmiedet hätten
Aus weicherm Stoff als Seide; feiner noch
Als Sonnenſtral; ſie binden Herzen doch!

Und ſieh! ſchon wirft Herr Amor ſeinen Bogen,
Nachdem der mächtge Pfeil Dir in die Bruſt geflogen,
Auf ſeinen Rücken, flieht davon, und läßt
Dem Bruder Hymen Dich, der ewig-feſt
Die Bande knüpft, die Dir das Herz umſchlungen;
Der ſpröde Ritter iſt bezwungen!

Was ſäumet ihr, dem Amor nachzufliehn,
Ihr freyen gaukleriſchen Freuden,
Um welche Männer noch oft Jünglinge beneiden;
Schalkhafter Unbeſtand! und du, o Schaar
Der leichten Schwüre! du, nach der Gefahr
Beſiegt zu werden, oder zu beſiegen,
Stets wachſendes, ſtets lüſternes Vergnügen!
Ihr, güldne Hoffnungen! Du, zahlreich Heer
Von ſchöpferiſchen Träumen? — Ach! nicht mehr,
Nicht mehr verweilet hier! ſtreckt aus die Purpurflügel,
Und eilt davon nach Paphos Myrthenhügel!
Dagegen tritt in feyerlicher Tracht
Herzu, du, gute Treu! Herr Wohlbedacht,
Frau Ueberlegung, und was ſonſt für Namen
Die weiſen Herren, und die klugen Damen,
Zu führen pflegen, die, wenns wohl gelingt,
Der Gott der Eh gewöhnlich mit ſich bringt.

Wie wird Dir, Freund? Ich ſeh die Stirn Dich reiben.
O wie vergeblich iſt Dein letztes Sträuben!
Du unterliegſt der Liebe ganzen Macht,
Der Knoten iſt geſchürzt, die holde **Düring** lacht.

So mag ſie denn, die liebe Freyheit, fliehen,
Wohin ſie will! Das Ding auch recht bedacht,
So möchte wohl das eifrigſte Bemühen
Sich immer frey zu ſehn, vergeblich ſeyn.
Laß dich die Sklaverey des Ehſtands nicht gereun,

Sie iſt die glücklichſte. Nach unverjährtem Rechte
Stehn wir vom männlichen Geſchlechte
Bald unterm Schuh des Kammerdieners; bald,
So wie es fällt, auch unter der Gewalt
Des weiblichen Pantoffels. Jung, und alt,
Frau, Nebenfrau, Gebieterinn, Maitreſſe,
Beherrſchen uns. Wer klug iſt, der vergeſſe
In ſich das Oberhaupt, den Herrn,
Und diene bloß der Frau, und diene gern.
So nahmen einſt die leichten Liebesgötter
Dem tapfern Mars den blanken Helm vom Haupt,
Mit Myrthen ward es ihm umlaubt;
Indeß ein anderer der loſen Spötter
Den Säbel ihm von ſtarker Hüfte band;
Ein andrer mit geſchickter Hand
Sein kurzes borſtig Haar friſirte;
Ein andrer noch ihn parfumirte.
Der Held ſah lächelnd zu, und ſank auf weichem Moos
Der holden Venus in den Schoos.
So ſink auch Du, entzückt von Reiz und Jugend,
In Deiner **Düring** Arm; hier wird es Tugend
Beſiegt zu ſeyn. Dreymal beglückter Mann!
Mit dieſem wonnereichen Tage
Hebt ſich ein neues beſſres Leben an,
Der kalte Hageſtolze ſage
Was er von mattem Spott nur immer ſagen kann.
Laß jenen Schwarm der ungebundnen Freuden
In Zukunft immerhin Dein glücklich Haus vermeiden;

Dir bleiben noch, gelockt von Deinem Werth,
Die edlern beſſern Freuden, alle,
Die Deinen Geiſt bisher genährt.
Die Tonkunſt kömmt zu Deiner heitern Halle;
Vernimmt entzückt, wie Du die Saiten rührſt,
Und unter zaubervollem Schalle,
Ein zweyter Schwanberg, uns das Herz entführſt.
Die Muſen lieben Dich. Den ſichern Kenner ſchätzet
In Dir die Poeſie; denn Deinen Geiſt ergötzet
Nicht Bombaſt, Donnerton, noch Bardenfeldgeſchrey;
Ein männlich Lied vielmehr, das, der Natur getreu,
Von Menſchen ſingt, für Menſchen. Heitre Stunden
Mit der Geſundheit friſchem Kranz umwunden,
Umtanzen Dich. Dein gutes edles Herz,
Eröffnet ſich der Freundſchaft ſüßem Hange.
Frey von des Stolzes ſteifem Zwange
Liebſt Du auch Lachen, und den freyen Scherz,
Wenn ſich der leere Kopf durch Langeweile quälet,
Und voll Verdruß die langen Stunden zählet.

So fließt Dein Leben hin. Was Dir an Glück gefehlet
Schenkt Dir der heutge Tag. Das angenehmſte Kind,
Wie Du von Munterkeit und Edelmuth beſeelet,
Gefällig, freundſchaftsvoll, Dir gleich geſinnt,
Reicht Dir die Hand. Ihr Genii des Lenzen,
O ſchüttet auf dies Paar die reichſten Influenzen
Von eurem Roſenſitz herab!
Was je der May an Glück und Freuden gab,

Das geb er dieſem edlen Paar,
Und kränz' im Zirkellauf von jedem Jahr
Mit Roſen und Jesmin ihr Haar.

Wir an der Oker blumenreichem Strande
Weihn dieſen Tag zum Feſttag. Unſer Blick
Sieht Dich, o Freund, im feſtlichen Gewande,
Und unſre Seele wünſcht Dir Glück.
Bekränzt den Becher! in ihn ſtürze
Champagnens Traubenſaft! des Weines Würze,
Geſang und Scherz, begeiſtere die Zahl,
Die in dem kerzenvollen Saal
Dir ihre treuen Wünſche weihen,
Und Deinem Feſte Blumen ſtreuen.

Und nun, da Hesperus ſchon längſt am Himmel blinkt,
Nun hebet an, tonvolle Nachtigallen,
Den Brautgeſang! Mit ſüßem Wohlgefallen
Hört euch am Elbeſtrom der Hayn.
Beglücktes Paar! ſeht, wie euch Hymen winkt!
Folgt ſeinem Wink, küßt Euch, und ſchlummert ein!

An
Herrn Krauſe
bey ſeiner Verbindung mit der Demoiſelle
Luiſe Stähler.

Geliebt muß ſeyn! daß ja kein bittrer Spott
Beleidige den guten Liebesgott!
Er weiß der Spottenden Verbrechen
Auf das empfindlichſte zu rächen.
Ein Knabe nur, jedoch der ſpöttiſch lacht,
So oft als er Eroberungen macht.
Und wo macht er ſie nicht? Nicht jenes Greiſes Krücke,
Nicht jener Folianten-Wall,
Nicht jener alte Acten-Schwall,
Nicht die gethürmte Staatsperücke,
Nicht Rang und Stand beſchützt vor ſeiner Tücke.
Wenn dieſer Machtſpruch euch nicht überführen kann,
So hört ein neues Beyſpiel an:
Ein Jüngling, aus dem deutſchen Vaterlande,
Gieng um Bourdeaux am wonnereichen Strande
In ſtolzer Sicherheit umher.
Luſtwälder, von der Zahl Liebäugelnder beenget,
Und Parks, von Schönen vollgedränget,
Und ſtolze Gärten, waren für ihn leer.

Ihn reizten nicht die ſchminkreichen Wangen,
Hochblühend von Carmin; nicht der Melonen-Zopf,
Aus Flachs und Werg geformt; nicht der friſirte Kopf,
Mit Biſammehl beſtreut; nicht Kleider, bunt behangen
Mit Zephyrs, Falbela, und Quaſten mancherley;
Ihm war es Tand, ſein deutſches Herz blieb frey.
Frey vor dem ſchlauen Blick der flatternden Coquetten,
Die mit dem Abendſtern zur Promenade ziehn;
Frey von den diamantnen Ketten
Der ſiegenden Schauſpielerinn,
Der Tänzerinn, der Sängerinn;
Vor allen dieſen Zauberſchönen,
Die mit den Augen, Füßen, Tönen,
Um unſre Herzen ſich bemühn.
Wie jauchzte da der Held, daß unter ſo viel Scenen
Kein Pfeil der Galliſchen Sirenen
Sein Herz getroffen; daß er frey und loos
Zurückgieng in des Vaterlandes Schoos!
Nun dünkt er ſich ein ſtolzer Ueberwinder.
Nun ſah er, Braunſchweig, deine ſchönſten Kinder
Kaltſinnig an; jedoch die Stunde kam,
In der ſein ſüßer Traum ein ſchnelles Ende nahm.
Ein Heer von Mädchen, eben aufgeblühet
Wie junge Roſen, um die Zephyr ſpielt,
Sieht er auf einmal vor ſich, ſiehet,
Wird ernſthaft, ſtaunt, und fühlt.
In dieſer muntern jugendlichen Menge
War eine, die mit edler Länge

Vorragte; weiß von Haut; ein Meiſterſtück
Der bildenden Natur, in Min' und Blick
Voll Reiz, voll Grazie. Wie ſtandeſt du betroffen,
Du armer Jüngling, als ſie, frey und offen,
Dich anſah! Schnell und auf einmal
Entzündete Dich ihres Auges Stral.
Nun gieng der Seufzende umher auf allen Fluren,
Trat, wo ſie gieng, in ihrer Schritte Spuren,
Sah nichts als Sie; floh ſeiner Freunde Scherz,
Und Furcht und Hoffnung marterten ſein Herz.
Zu ſeinem Glück ward auf dem Taubenwagen
Frau Venus durch die Luft getragen,
Sie hörte ſeine treuen Klagen,
Erfüllte ſeinen Wunſch, vergab den erſten Spott,
Und ſendete herab den kleinen Liebesgott.
Der ſetzte ſich auf einen güldnen Spiegel,
Vor dem die Schöne ſich beſah,
Stieß ihr den Pfeil ins Herz, und eh ſie ſichs verſah,
War Gegenliebe ſchon für den Verehrer da.
Der Bogenſchütze ſchwang frohlockend ſeine Flügel;
Der Wald, die Au, der nahgelegne Hügel,
Sah öfters nun vergnügt, und Hand in Hand,
Ein glücklich Paar, von keuſcher Glut entbrannt.

An
Herrn Profeſſor Ebert,
als des Herzogs Durchl. ihm ein Canonikat geſchenkt.

Dem lieben Ebert meinen Gruß;
Viel Glücks zum Herrn Canonikus!
Auch Du kannſt nun zum Altar treten,
Mit Gärtner, Gleim, Jacobi, beten;
Indeß ich, ein Unheiliger,
Vom Glück nicht ſo begünſtigter,
Trübſelig an der Kirchthür ſteh
Und euch im Chor ſtolzieren ſeh.

Das Schickſal will's; es mag drum ſeyn.
Du weißt, ich kann mich herzlich freun,
Wenn auch nur andre glücklich werden,
Und Neid, der Hölle Gift auf Erden,
Miſcht ſich bey mir gewiß nicht ein.
Zwar warten mancherley Beſchwerden
Des Verſemachers, dem Apoll,
Wer weiß, vielleicht in ſeinem Groll
Zum Pindus rief, und nicht dran dachte,
Wer einſt auch mich zum Domherrn machte.

Doch, Freund, der Ruhm, der ew'ge Ruhm,
Bleibt ſtets ein kleines Eigenthum
Für jeden, der, wie ich, gern reimt
Und von Unſterblichkeiten träumt.
Bin ich nicht in Paris gekannt?
Hat Capitaine, hat Anſeaume,
Hat Huber mich nicht überſetzt?
Hat Eiſen nicht für mich geätzt?
Hat man in manchem witz'gen Tome,
In manchen zierlichen Präfacen,
Wenn faſt die Deutſchen mich vergaſſen,
Nicht meinen kleinen Werth geſchätzt?
Hat ſelbſt der kritſche Hildebrand,
Hat Freron ſelbſt mich nicht genannt,
Geprieſen, und beyher geſchmäht,
So wie den Meiſter Arouet?

Freund Ebert lacht und überzählt,
Von ſeinem neuen Glück beſeelt,
So manche Rente, manche Spende
Der ihm verliehenen Präbende.
Ihn kümmerts nicht, was wir beginnen,
Die wir am Pindus wartend ſtehn,
Ob unſre Hoffnungen zerrinnen,
Ob wir ſie einſt erfüllet ſehn.
Wenn Leſſing unter Todten lebt
Und nach gelehrten Schätzen gräbt;

Wenn ich in dichteriſcher Hitze
Bey Mexikos Erobrung ſchwitze;
Wenn Weiße Geld für andre zählt;
Wenn von Horazens Glut beſeelt
Freund Ramler nie ſich übereilet,
Und Jahre lang an Strophen feilet;
Wenn an der Sprea mit Verdruß
Bey jedem Sarg, bey jedem Kuß.
Fürs Geld Frau Sappho ſingen muß:
So ſitzt der Herr in ſtolzer Ruh
Sieht dem Poeten-Böklein zu,
Läßt ſich den reichen Decem bringen,
Und denket weiter an kein Singen.
Es ruht der Sänger von der Nacht,
Und Shakſpears wird nicht mehr gedacht.

Freund, Du haſt Recht. Germanien
Zählt Dich zu den Gekrönetеn,
Die mit zuerſt in ihren Gränzen
Witz und Geſchmack verbreiteten.
Dein Name wird niemals verglänzen.
Und Young und Glover bürgen Dir
Für Lorbeern, Deiner Schläfe Zier.

Genieſſe drum in guten Frieden,
Was Dir dein glücklich Loos beſchieden.
Vergeßt der irdſchen Gottheit nie,
Die dieſen Ruhſtand Euch verlieh.

Das heißt: ihr Herren, betet fein
Für unſern **Carl**! und ſchließt mit ein
Die **Mutter** ſeiner Heldenſöhne,
Und jede kronenwürdge Schöne,
Aus deren Aug' der Guelphen Geiſt
Mit Charitinnen Anmuth blickt,
Und jeden Sieger, den entzückt
Germanien noch Retter heißt
Und aller Länder Zunge preiſ't.

Ein kleines Danklied ſtimmt auch an
Für Luthern, dieſen Ehrenmann,
Durch den der Herr Canonikus
In allen Ehren einen Kuß
Auch ſeinem Mädchen geben kann.

Gilt ſchließlich eines Freundes Rath,
So legt ſich der Herr Präbendat
In ſeiner neuen Muß' und Ruh
Ein Kinn von drey Etagen zu.
Dies zieret einen Domherrn baß.
Und dann ſo fehlet Dir noch was.
Was, fragſt Du wundernd, wäre das?
Du fragſt noch, Freund? Was ſonſt als Sie,
Die künftge Frau Canonici?

An
den Herrn Kapellmeiſter Schwanberger.

So hört mit bebendem Ohr Apollo der Muſen Geſänge,
Wenn das von ihm erfundne Lied
Von hoher Begeiſterung voll auf Helikons grünendem Gipfel
Aus ihren wetteifernden Chören erſchallt.

So hört dein prüfendes Ohr, Erfinder ſtarker Accente,
Von ſanfter beſcheidener Freude gereizt,
So hört dein prüfendes Ohr die Harmonie des Orcheſters,
Wie ſich die Affekten der Saiten erhöhn.

Wie ſtark Demetrius ſeufzt, wie ſtolz Berenice verzweifelt,
Das hörſt Du, und wägſt deiner Töne Gewalt;
Das Amphitheater jauchzt Dir mit lautem Beyfall entgegen,
Und preiſet Dich glücklich, weil Du es gerührt.

Dich müſſe Welſchland von fern mit neidenden Augen betrachten,
Und fühlen, wie hoch Du dein Vaterland hebſt!
Sey Braunſchweigs würdiger Ruhm, des Fremden empfundnes Entzücken
Mach' Deinen Namen der Ferne bekannt!

Bey Anweſenheit des Königs von Dännemark in Braunſchweig;

im December, 1768.

Zwey weltberühmte Nationen
Sah **Chriſtian**, der Fürſt, ſo würdig ſeiner Kronen,
Dich, Albion, des Meeres Herrſcherinn,
Und Gallien, ſo weit umher geprieſen,
Durch Witz, durch Tapferkeit, durch immer frohen Sinn,
Durch ſeine Weiſen groß, und groß durch ſeine Krieger.
Vor ſeinem Blick erſchienen hier
Die Broglio's, Richelieu's, Contaden und Soubiſen.
Was, Braunſchweig, ſah er mehr in dir?
Hier ſah er ihre Sieger!

An
Herrn Cacault,
Profeſſor bey der Kriegsſchule in Paris.

Bey deſſen Durchreiſe durch Braunſchweig, im Februar 1773, in ein Exemplar der poetiſchen Schriften des Verfaſſers geſchrieben.

Ein Gallier, der reiſt? wie ſelten!
Und ſeltner noch, der reiſt auf Deutſchen Witz!
Dir guten Willen zu vergelten,
Nimm dieß mit nach Paris, der Künſte frohem Sitz.
Und ſollten Tadler Dich, daß Du es mitbringſt, ſchelten;
So ſprich: der Mann gab mir, bey Freundſchaftswein und Scherz,
Mit ſeinen Reimen, auch ſein Herz.

An
die Demoiſelle Ackermann,
als Julie im Romeo.

Schon herrſchte dunkler, ſchwerer Gram
In jeder Bruſt, als dein Romeo kam,
Und, da du hinſankſt, noch von deinen Wangen
Den Abſchiedskuß mit ſtummen Seufzern nahm.
Schon ſahen wir, wie du, die fürchterlichen Schlangen
Der grauſen Todtengruft, das Sterbekleid,
Das Leichentuch, den ſchwarzen Sarg, bereit,
Scheinbar Entſeelete! Dich zu empfangen.
Doch, als Du itzt Dich aus dem Sarg' erhebſt,
Im ſüßen Wahn, daß Du nur für Romeo lebſt,
Und ſchnell ihn ſterben ſiehſt; als Du mit ſtarrem Blicke,
Mit aufgelöſ'tem, wild zerſtreutem Haar,
Bald nach dem Himmel ſchauſt, und bald zurücke
Vom Leichnam des Romeo bebſt,
Als hier nun ganz Natur und keine Kunſt mehr war,
Und endlich Du die lange Quaal verkürzeſt,
Und in das Schwert Romeo's ſtürzeſt;
Da hielt nicht länger mehr ſich unſer banger Schmerz;
Da drang das Schwert durch unſer aller Herz.

Auf
ein Band an einen Blumenſtrauß
für
Luiſe.

Mit tauſend Seufzern pflückt' ich euch,
Mit tauſend Wünſchen band ich euch,
Ihr ſchönſten in der Flora Reich!
Mein Herz ſey euch, ihr Blümchen, gleich.
Der Wunſch für meine Schäferinn
Steigt ſanft bis an die Wolken hin;
Er ſoll ſo ſtark, doch auch ſo rein,
Wie, Blümchen, euer Aushauch ſeyn.

Ein Kind der Flora

bey Ueberreichung einiger Blumen an das Brautpaar und die Gäſte bey der Hochzeit des Verfaſſers.

Zu Euch hat Flora mich geſandt;
Ich reich' Euch dieß von ihrer Hand.
Zwar deckt des Winters rauh Gewand
Weit um uns her das todte Land:
Doch unter ſo viel hellen Kerzen,
Bey ſo viel Freuden, ſo viel Scherzen,
Gießt Wonne ſich in aller Herzen.
Der Winterblume ſchwächſter Duft
Durchbalſamt kräftiger die Luft,
Und athmet bey der Liebe Schmaus
Den mächt'gen Frühling früher aus.
        Ihr alle, welche dieß Gemach
Noch unvermählt an dieſem Tage faſſet,
Folgt dieſem heut'gen Beyſpiel nach!
Verlaſſet, (Flora will's!) verlaſſet
Beym erſten Lenz den led'gen Stand.
Schon liegt das ſchönſte Blumenband
Für Euch bereit, Euch zu umwinden;
Sagt: wenn, und wo, ſoll ich damit Euch binden?

Zwey ſchöne neue Mährlein.

Der lieben Jugend und dem ehrſamen Frauenzimmer
zu beliebiger Kurzweil in Reime verfaſſet.

Vorbericht.

Aus einem Schreiben an einen Freund.

Ich muß Ihnen noch mit zwey Worten ſagen, wie die poetiſche Kleinigkeit entſtanden iſt, die ich Ihnen hiebey überſende. Ich ſpeiſte in voriger leipziger Michaelmeſſe mit der liebenswürdigen Madam R*** bey Herrn Wölpling, als einer von der niedrigern Klaſſe der litterariſchen Handlanger, der ſeinen ganzen Buchladen in einem Korbe herumträgt, und verſchiednes von ſeiner gelehrten Waare anbot. Der Madam R*** fielen die Mährchen von der ſchönen Meluſine, von einer untreuen Braut, von der ſchönen Magellone ꝛc. in die Hände. Sie blätterte darinn, kaufte ſie dem Herumträger ab, und gab ſie mir, indem ſie mit ihrer gewöhnlichen holdſeliggebieteriſchen Mine ſagte: dieß möchte ich wohl einmal anders gemacht haben. Wie denn anders? Madam! gab ich zur Antwort. Ach! ſagte ſie, fragen Sie mich nicht lange! das wiſſen Sie ja wohl! Wie Sie wollen! Aber anders; und daß ich es die Oſtermeſſe hier gedruckt erhalte.

Ich mußte lachen, nahm aber doch das Büchlein mit nach Hauſe, und machte daraus anders: **Die ſchöne Meluſine**, und **die untreue Braut.** Ob auch beſſer, das werden mir ja die Herren Kunſtrichter wohl ſagen.

I.

Hiſtoria
von der edlen und ſchönen Meluſine.

Wie der Ritter Reimond die ſchöne Meluſine beym Nixenbrunnen antraf, und ſie mit freundlichen Worten ſich ihm züchtig und tugendlich zum Gemahl anbot.

Es war einmal ein Rittersmann,
Jung, ſchön, geliebt von jedermann,
Ein wahres Wunder ſeiner Zeit,
Voll Edelmuth und Tapferkeit.
Sein Name, Reimond, war bekannt
Im Gallier- und deutſchen Land,
Und funfzig Meilen um ihn her
Gabs Drachen nicht und Rieſen mehr.
Seit kurzem waren ſeine Tage
Nur Eine finſtre lange Klage
Um ſeinen Vetter Gunderand,
Dem er mit unvorſicht'ger Hand
Den fehlgeſchwungnen blanken Spieß
Auf einer Jagd ins Herze ſtieß.
Ganz von Melancholey verwirrt,
Ritt er einsmals, im Wald verirrt,

Durch Haid und Buſch; in finſtern Hainen
Sein ſchweres Leiden zu verweinen.
Nachläßig hieng auf ſeinem Roß
Der ſeidne Zaum; die Thräne floß
Die Wange nieder: als ſein Pferd
Auf einmal ſcheu zuſammen fährt,
Und ihn ermuntert. Plötzlich fand
Er ſich an eines Brunnen Rand
Der ſeinen Kryſtallinenquell
Aus einem Felſen, ſilberhell,
Ins Thal ergoß, und nur im Land
Der Nixenbrunnen ward genannt.
Drey junge Mädchen, wunderſchön,
Sah er zugleich am Brunnen ſtehn,
Wovon die eine, von Geſtalt
Wie eine Göttinn, alſobald
Voraus vor die Geſpielen trat
Und lächelnd ſich dem Ritter naht.
So traurig, Reimond? (ſagte ſie,
Und nahm den Zaum des Roſſes;) Wie?
(Fuhr ſie drauf huldreich fort;) ein Mann,
Ein tapfrer junger Rittersmann
Vergißt die erſten Höflichkeiten,
Und will vor uns vorüber reiten,
Ohn' uns zu grüßen? Findſt du nichts
In unſern Zügen des Geſichts,
Das deine Blicke reizen könnte?

Sprich! wenn mein Herz ſchon für dich brannte —
Wenn ich mich dir zum Eigenthum —
Doch, Reimond, wie? Du bleibeſt ſtumm?
So floß aus ihrer ſüßen Kehle
Die holde Rede. Reimonds Seele
Kam plötzlich wieder. Auf einmal
Schoß ihres mächt'gen Auges Stral
Ihm tief ins Herz. Schnell wie ein Pfeil
Springt er vom Roß: ergreift in Eil
Mit einem Kuß die Hand der Schöne,
Und brach in dieſe Silbertöne:
O du, wer du auch immer biſt,
Die hier der Wald als Göttinn grüßt,
Sprich, Himmliſche, wie iſt mein Stand,
Wie Reimonds Name dir bekannt?
Und durch welch günſtiges Geſchick
Wirfſt du den zaubervollen Blick
Auf mich Betrübten, deſſen Quaal
Nie abnimmt, und der nicht einmal,
So ſehr du, aller Schönen Preiß,
Ihn rühreſt, dich zu nennen weiß.
Mein Name, Reimond, (ſagte ſie)
Iſt Meluſine. Freylich nie
Hat ihn dein Ohr vorher vernommen.
Doch ſey mir tauſendmal willkommen!
Und wiß, o Jüngling, meine Macht
Iſt größer, als du je gedacht.

Ich liebe dich mit allen Trieben!
Und könnteſt du mich wieder lieben:
Wie mächtig ſollteſt du auf Erden
Durch deine Meluſine werden!
Denn Land und Leute, Gut und Geld,
Sind dem beſtimmt, der mich erhält.
Was meynſt du, Reimond? Sag, bin ich
Dir hübſch genug? Erkläre dich!

Der Ritter fiel ihr drauf zu Füßen,
Und gab mit feuervollen Küſſen
Auf ihre ſchöne Marmorhand
Die Antwort, welche ſie verſtand.
Sie hob ihn huldreich auf, und ſprach:
Ich ſeh, du liebſt mich nach und nach.
Doch eh der Liebe ſüßes Band
Uns feſt umſchlingt: ſo ſey mein Stand
Dir unverhohlen. Schau in mir
Ein Königskind! Ich bringe dir
Der Schätze gnug; und häßlich nicht
Iſt, wie du ſieheſt, mein Geſicht.
Doch, Reimond, eins mußt du verſprechen,
Eins auf dein Wort, und nie dieß brechen!
Sobald uns Hymens Band vereint,
Läßt du mich jeden Samſtag, Freund,
In meiner Einſamkeit, allein,
Verſchloſſen, ganz mein eigen ſeyn!

Merk dir, mein Reimond, dieß und frag:
An dieſem feyerlichen Tage
Nach deiner Meluſine nie.
Doch ſey verſichert auch, daß ſie
Nichts thun wird, welches deiner Ehre
Und ihrer Tugend ſchimpflich wäre.
Bedenk dich, Reimond! Kannſt du dieß
Nicht nur verſprechen, auch gewiß
Erfüllen? Auf mein Ehrenwort!
(Rief Reimond aus.) Wohl! (fuhr ſie fort.)
So komm in dreyen Tagen wieder,
Zu dieſem Quell; bring deine Brüder,
Bring ihre Frauen mit hieher,
Und wen von Herzensfreunden mehr
Du würdig hältſt, dich zu begleiten,
Und uns zum Traualtar zu leiten.

Die Nymphe ſprach es, und verſchwand
Mit den Geſpielen. Leblos ſtand
Der Ritter vor Verwundrung da,
Und wußte kaum, wie ihm geſchah.
Zuletzt ſchwang er ſich auf ſein Roß,
Und trabte heim nach ſeinem Schloß.

Wie Reimond des Abentheuers nachgedacht; des andern Tages ſich auf ſein Roß ſetzte, und ſeinen Bruder Serbald nebſt ſeinem Gemahl zur Hochzeit einlud.

Kaum war beym letzten Sonnenblick
Herr Reimond in der Burg zurück:
So ſchloß er, mutterſeelallein,
In ſeinem Kabinet ſich ein,
Mit allen ſeltſamen Gedanken
Im Stillen ſich herumzuzanken.
Beym Geyer! (fieng er endlich an,)
Wars meiner Einbildungen Wahn
Was ich am Nixenbrunnen ſah?
Doch was? ſie ſtand leibhaft ja da
Die angenehmſte Zauberinn,
Von der ich angefeſſelt bin!
War nicht um ſie herum der Hain
Viel grüner, friſcher? und der Schein
Der Sonne viel entzückender?
Der See viel klärer, ſilberner?
Stieg nicht aus aller Blumen Schooß,
Von allen Kräutern, klein und groß,
Von Strauch und Bäumen, fern und nah,
Ein Aushauch von Ambroſia
Zu meiner Naſe? Lachte nicht
Das allerreizendſte Geſicht
Mich zärtlich an, und, o Entzücken!
Verſprach ſie nicht, mich zu beglücken,

Und in drey Tagen mein zu ſeyn?
Ja! Meluſine! völlig dein
Iſt Reimond! Wer du ſeyſt, das ſey!
Prinzeßinn, Mädchen, oder Fey,
Mir iſt dieß eins! So wunderſchön
Hab ich doch keine noch geſehn,
Und keine ſoll auch ſonſt auf Erden,
Als Meluſine, Reimonds werden.

So ſprach der Ritter: und begab
Des Morgens drauf in vollem Trab
Nach ſeinem Bruder Seebald ſich,
Der ſtattlich und gar ritterlich
Auf einem Felſenſchloß regierte,
Und da ein fürſtlich Leben führte.
Er grüßt' ihn kurz, und lud ihn ein,
Des Morgens drauf ſein Gaſt zu ſeyn,
Und ihn zum Traualtar zu führen.
Auch um dieß Feſt noch mehr zu zieren,
Die Frau Gemahlinn mitzubringen,
Um da mit Schmauſen, Tanzen, Springen
Und andrer edlen Kurzweil mehr
Zu letzen Augen und Gehör.

Madam ſaß eben beym Caffee
Gedankenvoll auf ihr Filet;
Und hob, indem der Ritter ſprach,
Ein höniſch Auge nach und nach

Zu ihm empor. Mit ſchnöden Minen
Sprach ſie: mein Herr, wir danken Ihnen
Der ſchönen Invitirung wegen,
Und wollen beyd' es überlegen.
Allein, (frug ſie etwas ſehr laut,)
Wie nennt ſich denn die werthſte Braut?
Sie iſt von Stande doch? hat Geld?
Wo wird die Hochzeit angeſtellt?
Iſt ſie denn jung und hübſch? Madam,
(Erwiedert ihr der Bräutigam)
Sie ſollen alles morgen wiſſen,
Wenn wir am Traualtar uns küſſen.
Die Hochzeit ſelbſt wird, wenns gefällt,
Beym Nixenbrunnen angeſtellt.
Beym Nixenbrunnen? Lieber Mann!
Ich bitte dich, hör einmal an,
Beym Nixenbrunn? Ja! Ihro Gnaden
(Sprach Reimond) nochmals eingeladen
Zu meiner Hochzeit! Morgen früh
Beym Nixenbrunn erwart' ich Sie!

Der Ritter küßte drauf galant
Der gnäd'gen Frau die dürre Hand;
Nahm Abſchied, neigete ſich tief,
Stieg auf ſein Roß, ritt heim, und ſchlief.

Wie hierauf die Hochzeit beym Nixenbrunnen gar ſtattlich und ehrlich vollzogen worden.

Jzt brach aus grauer Wolken Flor
Aurorens erſter Stral hervor,
Als Reimond auf vom Lager ſpringt,
Und, von der Diener Schaar umringt,
Sich putzt und ſchmückt; bis er ſo ſchön,
Als man den Kriegsgott ſonſt geſehn,
Wenn er zur Dame Venus kam,
Den Weg zum Nixenbrunnen nahm.
Sobald als er daſelbſt erſchien,
Umgaben mit Frohlocken ihn
Hofdamen, und Offizianten,
Die ihren gnädgen Herrn ihn nannten,
Und führten ihn zu Zelten hin,
Wo er, gleich einer Königinn,
Die ſchöne Meluſin' erblickte,
Die zärtlich an die Bruſt ihn drückte,
Ihn tauſendmal willkommen hieß,
Und allen Staat ihn ſchauen ließ,
Den ſie zu dieſes Tages Pracht
Witz- und geſchmackesvoll gemacht.
Das Brautzelt war aus güldnem Stück;
Es blendeten der Neugier Blick
Die herrlichſten Tapezereyen;
Es ſchwärmten reiche Livereyen

An allen Orten. Sanfte Flöten
Und Chöre jauchzender Trompeten
Erſchallten wechſelsweiß; der Wald
Schien aller Freuden Aufenthalt.

Des Ritters Bruder kam nunmehr
Mit einem ſtolzgeputzten Heer;
Die Dame Seebald ebenfalls
Mit dicken Perlen um den Hals,
Und Diamanten in dem Haar,
Umringt von ihrer Damen Schaar
Auf Füchſen, Schimmeln, Rappen, Schecken,
Geſchmückt mit prächtgen Satteldecken,
Trottirten munter übers Feld,
Und ſtiegen ab beym Brautgezelt.
Die Trauung ward hierauf vollzogen,
Und zwanzig Tafeln, ungelogen,
Mit Leckerbiſſen aller Arten,
Mit Wein, Confect, und Mandeltarten,
Im größten Ueberfluß geſpickt,
Vor die Geladnen hingerückt.
Da ward geſchmauſet und gelacht,
Getrunken in die Mitternacht;
Die weidlichen Pokale klangen,
Und die Champagnerpfröpfe ſprangen,
Bis Braut und Bräutgam weg ſich ſtahl,
Und Morgendämmrung Ruh' empfahl.

Des zweyten Mittags von dem Feſte
Erwachten kaum die werthen Gäſte;
So ſtand vor ihren Augen da
Ein Pallaſt, hieß Luſinia.
Der, ohne daß mans wahrgenommen,
Wie aus der Erd' hervorgekommen.
Hier hub ein neues Schmauſen an.
Auf einem ſchönen offnen Plan
Ward viel turnirt, und in den Sälen
Ließ mans an Spiel und Tanz nicht fehlen.
Bis man, durch tauſend Feſte müd,
Sich endlich von einander ſchied.

Wie des Ritters Bruder mit loſen und gleisneriſchen Worten den Ritter Reimond wider die edle Meluſinen aufgebracht.

Der Ritter lebte manche Zeit
Im Schooße ſüßer Einigkeit
Mit ſeinem holden Ehgemahl.
Es mehrte ſchöner Knaben Zahl
Sich jedes Jahr; und Gut und Geld,
Und Ruhm und Macht, und was die Welt
Zu wünſchen, zu beneiden pflegt,
Ward von dem Glück ihm zugelegt.
Doch ach! wie untreu iſt das Glück!
In einem ſchwarzen Augenblick

Fiel es des Ritters Bruder ein,
Am Samſtag Reimonds Gaſt zu ſeyn.
Er eilt aufs Schloß. Mit Freuden nahm
Ihn Reimond auf; doch Mittags kam
Die ſchöne Meluſine nicht
Zur Tafel, und Don Seebald ſpricht:
Wo bleibt denn deine ſchöne Frau,
Herr Bruder? Nimms nicht ſo genau,
(Erwiederte der Ritter drauf)
Sie hält wo insgeheim ſich auf.
Ich hab' es ihr erlauben müſſen,
Sich jeden Samſtag zu verſchlieſſen,
Und nie zu fragen, was ſie thu.
Welch ein gutherzig Ding biſt du!
(War Seebalds Antwort) hältſt du dann
So heilig dieß? Biſt du ein Mann,
Und läſſeſt dir ſo was gefallen?
O du, von frommen Männern allen
Der Frömmſte, der Geduldigſte!
O Reimond, Reimond! hat man je
So was erlebt? doch, Bruder, höre!
Im ganzen Lande geht die Mähre,
Daß deine Frau die ſchwärzſte Fey,
Und in des Satans Bunde ſey.
Wie? wenn dieß nicht bloß Sage wäre?
Wie? wenn ſie heimlich ihrer Ehre

Verk

Vergäſſe? Bruder, folge mir
Und geh, und ſieh! Selbſt ſieh, was ihr
In ihrer ſichern Einſamkeit,
So ohne dich das Herz erfreut.
Ich fodre dieſes brüderlich;
Sonſt ſchwör' ich heilig dir, daß ich
Nichts weiter von dir hören mag!
Und hiemit, Bruder, guten Tag.

Wie der Ritter die ſchöne Meluſine im Bad erblicket.

Mein Bruder hat, beym Geyer! Recht,
(Gedachte Reimond) es iſt ſchlecht,
Daß ich durch dieſe tolle Sache
Zum allgemeinen Spott mich mache!
Sich jede Woche zu verſchlieſſen?
Potz Stern! Ich ſoll und muß es wiſſen,
Was ſie in dieſer Kammer thut,
Worinn ſie jeden Samſtag ruht!

Geſagt, geſchehn. Er eilet fort
Zu dem ihm ſo verſchloßnen Ort;
Spitzt lange Zeit ſein horchend Ohr;
Hört nichts; zieht drauf ſein Schwert hervor
Und bohrt ein Loch ſich in die Thür.
O Himmel! was erblickt er hier!

In einem kleinen Silberteich
Sah er ſein Weib, den Schwimmern gleich,
Ganz nackend in den Fluthen wühlen,
Darinnen plätſchern, tauchen, ſpielen,
Und ſcherzen, wie bey Sonnenglut
Die Schaar des Waſſervolkes thut.
Ey! (dachte Reimond) welch ein Spiel!
Als ihm noch was ins Auge fiel,
Wovor die Haut ihm ſchauderte.
Die Dame hob ſich in die Höh,
Und da ſah er, verſteinert ganz,
An ihr, (o Wunder!) einen Schwanz
Mit bunten Schuppen überzogen,
Die in den hellen Waſſerwogen
So bläulich glänzten als Azur.
Wie Reimond hier zuſammenfuhr
Läßt ſich gedenken. Er entfloh,
Und ſeine Flüche ſtrömten ſo:

O ich Betrogner! Falſches Weib!
So war es dein Sirenenleib,
Den du des Samſtags pflegen mußteſt,
Und mir ſo zu verbergen wußteſt?
Wie kocht mein aufgebrachtes Blut!
O Ungeheur! ſteig aus der Fluth,
Und du ſollſt ſehn! —— Doch, Reimond, wie?
Was zürnſt du denn ſo ſehr? Iſt ſie

Nicht immer noch ſo wunderſchön,
Als wie du ſie zuerſt geſehn?
Was geht dich dieſer Fiſchſchwanz an?
Des Samſtags nur! — Und blos ihr Mann
Weiß dieß Geheimniß! Geh, und ſchweig!
Und du, der Venus ähnlich, ſteig
Aus deinem Bade, Meluſine,
Daß dir dein Sclav von neuem diene!
Für dich aufs zärtlichſte geſinnt
Hat Reimund nichts geſehn, mein Kind!

Der Ritter ſprachs mit milderm Ton
Des Sonntags Morgens fand er ſchon,
Wie er erwachte, reizend warm,
Sein ſchönes Weib in ſeinem Arm;
Vom Fiſchſchwanz weiter keine Spur.
Weshalb der Ritter heimlich ſchwur,
Sich alles Argwohns zu entſchlagen,
Und nie, was er geſehn, zu ſagen.
Wie glücklich, hätt' er es gethan!
Doch, lieben Herrn, hört weiter an!

Wie der Ritter ſich vom Zorn hinreiſſen laſſen, daß er ſein Ehgemahl vor den Leuten beſchämt.

Ein weiſſes Kätzchen, Wienz genannt,
Ward oft von Meluſinens Hand
Geneckt, gefüttert, und geſtreichelt,
Und von dem ganzen Haus geſchmeichelt,
Weil es der Dame Liebling war.
Ihr Junker Hänschen, roth von Haar,
Wild von Gemüth, nahm einſt beym Ohr
Das arme weiſſe Wienzchen vor,
Fieng an, es jämmerlich zu zwicken,
Ihm ſeinen Tygerſchwanz zu drücken,
Daß auf ſein klägliches Geſchrey
Frau Meluſine ſchnell herbey
Zu Hülf ihm eilt. Auf friſcher That
Muß, was es ausgeübet hat,
Das ſchadenfrohe Hänschen büßen.
Sie peitſchet, obgleich Thränen flieſſen,
Den Wildfang, voller Grauſamkeit,
Daß er nunmehr weit lauter ſchreyt,
Als Wienzchen ſchrie. Der Vater kam
Alsbald herzu, zog Runzeln, nahm
Sein Hänschen mitleidsvoll in Schutz.
Die Dame fuhr mit edlem Trutz
Zu peitſchen fort; als ſchnelle Wuth
Den Ritter faßt, und roth wie Blut

Im racherfüllten Angeſicht
Er alſo zu der Dame ſpricht:
Hör auf zu wüthen! Ungeheuer
Von Grauſamkeit! dir iſt nichts theuer!
Nicht deine Kinder, dein Gemahl!
Mit Recht gehörſt du zu der Zahl
Der Schlangenbrut, von welcher du
In deiner ſchnöden Samſtagsruh
Den Schwanz verbirgſt! —— O welch ein Loos
Riß mich in einer Zaubrinn Schoos!
Denn dieſes biſt du! Komm, mein Sohn,
Mach dich aus ihren Klaun davon!

Indem des Ritters Zorn dieß ſprach,
Verſammelte ſich nach und nach
Sein ganzer Hofſtaat, und vernahm
Den Schluß der Rede. Voller Schaam
Schlug ſein Gemahl den Blick zur Erde,
Bis ſie mit ſeufzender Geberde
In dieſe Thränenworte bricht:
O du Elender, daß dir nicht
Die Zung' erſtarret, eh du ſprachſt,
Und du den theuren Eydſchwur brachſt!
Daß du im Bade mich erblickt,
War, da du es in dir erſtickt,
Noch zu verzeihn; doch daß der Welt
Dein Jachzorn mich zur Schau hier ſtellt,

Dieß kann dir keine Macht vergeben,
Und trennet unſer himmliſch Leben!
Hätt' ich doch nimmer dich erkohren!
Treuloſer, ja, du biſt verlohren,
Und ich mit dir! Auf ewig muß,
Durch des Geſchickes feſten Schluß,
Dich deine Meluſine meiden!
Bereite dich zu ihrem Scheiden!

Wie die ſchöne Meluſine kläglichen Abſchied nahm, und als eine Meerfey geſtaltet zum Fenſter hinausfuhr.

Herr Reimond höret alles das
Gleichgültig an, hofft, es ſey Spaß,
Und überläßt dem andern Morgen
Für die Entwickelung zu ſorgen.
Doch wie erblaſſet ſein Geſicht,
Als mit des nächſten Tages Licht
In tiefen ſchwarzem Trauerſtaat
Frau Meluſine ſich ihm naht,
Den weiſſen Arm feſt um ihn ſchlingt,
Und, daß es ihm das Herz durchdringt,
Mit tiefem Seufzen zu ihm ſpricht:
Ade, mein Reimond! Länger nicht
Vergönnt dir meinen treuen Kuß
Des eiſernen Geſchickes Schluß;

Ich muß von hier! O welcher Schmerz!
Mein Reimond, ſieh, mir bricht das Herz!
Gehabt euch wohl, ihr holden Auen,
Ich werde nie euch wieder ſchauen!
Luſinien! du Luſtpallaſt,
Der alle Freuden in ſich faßt,
Die je ein fühlend Herz genoſſen.
Der unſrer Ehe blühnde Sproſſen,
Der meinen theureſten Gemahl
Beherbergt — o zum letztenmal
Gehabt euch wohl! Und du, mein Freund,
Mit dem die Liebe mich vereint,
O! daß nie Argwohn und Verdacht
Mich zur Unglücklichſten gemacht!
Doch Reimond, Reimond! ſicherlich
Erinnerſt du noch manchmal dich
Der Meluſine, die hier ſieht,
Und nun auf ewig von dir geht!

Sie ſprachs; und riß ſich mit Gewalt
Aus ſeinem Arm; und alſobald
Fuhr ſie gleich einem Zauberduft
Durchs offne Fenſter in die Luft:
Und all ihr Hofgeſinde ſah
Das Wunder, das mit ihr geſchah,
Indem ſie, nach Sirenenart,
Am Untertheil verwandelt ward,

Und ſich in einen Fiſchſchwanz ſchloß,
Sie ſchwebte dreymal um das Schloß;
Gab dreymal noch mit ihrer Hand
Das Abſchiedszeichen, und verſchwand.
Der Ritter ſtand nun, wie ein Narr,
Vor Schrecken und Verwundrung ſtarr,
Und ſchrie und heulte wie ein Thor,
Da ſie ſich in die Luft verlohr.
Wie gern hätt' er nie was geſehn,
Jedoch das Unglück war geſchehn!
Die Neugier iſt ein ſchlimmes Ding,
Wie's hier dem Ritter Reimond gieng,
Der mehr ſah, als ihm dienlich war;
So gehts noch oft der Männer Schaar.
Hört drum, ihr Herren, meinen Rath!
Die angenehmſte Dame hat
Doch ihren Fiſchſchwanz. Trinket ſie,
Scharmirt ſie, ſpielt ſie, zanket ſie:
Mag ſie mit ihren Seelenſchweſtern
Gern beten, plaudern, oder läſtern;
Fährt ſie gern zu Viſiten aus,
Zur Maskerad, ins Schauſpielhaus;
Und thuts nur, wie Frau Meluſine
Die Woch' einmal: ſo zieht die Mine
Nicht allzuſauer! denkt, fein klug,
Auch mit dem Fiſchſchwanz gut genug!

II.

Schreckliche
Geſchichte von einer untreuen Braut,
die der Teufel hohlen ſollen.

Wie Wolmar und das ſchöne Hannchen einander zärtlich liebten, und ewige Treue ſich gelobten.

Ihr Herrn, und Damen! lernt hier fein,
Wie ſchön es iſt, getreu zu ſeyn,
Damit euch einſt nicht wiederfährt,
Was Ihr in dieſem Mährlein hört.

Ein hübſches Mädchen, wohlbekannt
Im angenehmen Sachſenland,
Das Greis und Jüngling reizend pries,
Und nur das ſchöne Hannchen hieß;
Ward, wie man leicht gedenken kann,
Von manchem jungen Ehrenmann
Zur Frau begehrt. Allein ihr blieb
Vor allen nur ihr Wolmar lieb,
Der mit ihr aufgeblühet war,
Und dem ſie ſchon im zwölften Jahr
Ihr Herz geſchenkt. Ein guter Junge
War Wolmar auch. Mit ſüßer Zunge

Sprach er ihr lauter Schönes vor.
Oft, wenn des Thaues Silberflor
Die ſchlummernde Natur umfloß,
Riß er ſich aus der Ruhe Schooß,
Nahm ſeine Zither; kling! kling! klang!
Stimmt er an ihrem Fenſter, ſang
Bey liebegünſtgem Mondenſchein
Ein angenehmes Lied darein,
Bis Hannchen ſich am Fenſter wies,
Und freundlichbös ihn ſchlafen hieß.
Im Lenze wußt' er allemal
Ein heimlich ſonnenreiches Thal,
Wo er die erſten Veilchen fand,
Und ſie zu einem Strauß ihr band;
Und wenn ein Röschen nach und nach
Im Sommer aus der Knoſpe brach:
So wards gewiß von ihm entdeckt,
Und Hannchen an die Bruſt geſteckt.

Einſt, als ſie auf dem Blumenraſen
Zufrieden bey einander ſaßen;
Sprach Wolmar, als er ſie geküßt:
Du, mein geliebtes Hannchen, biſt
Mein Alles! Aber ach! verbittre
Mein Leben nicht! Gewiß! ich zittre,
Wenn ich manchmal gedenken muß,
Daß du einſt dieſen Honigkuß

Auch einem andern ſchenken könnteſt,
Und ungetreu dich von mir trennteſt!
Auch einem andern? Nimmermehr!
(Sprach Hannchen drauf) hier, Freund, gieb her
Die liebe Hand! In meinem Leben
Will ich mich keinem andern geben!
Und halt ich nicht, was ich dir ſage,
So führ' an meinem Hochzeittage
Der böſe Feind mich durch die Luft.
Top; (ſagte Wolmar drauf) und ruft
Den Himmel und den Wald zu Zeugen.
Indem verſtummet in den Zweigen
Das frohe Lied der Nachtigall;
Dafür ertönt ein Unglücksſchall
Aus großer ſchwarzer Raben Kehle.
Doch der Verliebten trunkne Seele
Gab auf dieß Zeichen wenig Acht,
Und fühlte nur der Liebe Macht.

Wie der reiche Herr Fixen das ſchöne Hannchen freundlich zur Ehe begehrte, und Mama ihr Töchterlein beredte, ihn zu heirathen.

Doch was geſchieht? nach wenig Tagen
Erſcheint in einem goldnen Wagen
Ein reicher Wucherer; hält an
Um Hannchen; ihm wird ſchön gethan
Vom Herrn Papa, der Frau Mama,
Und er erhält der Aeltern Ja.
Zwar Hannchen will von ihm nichts wiſſen,
Läßt viele Tage Thränen flieſſen;
Rauft ſich die goldnen Locken aus,
Und füllt mit Ach und Weh! das Haus;
Bis einſt Mama ſpottlächelnd ſpricht:
Sey ſo ein albern Mädchen nicht,
Und ſtoß ein ſolches Glück von dir,
Das manche wünſchten. Sage mir,
Was fehlt Herrn Fixen? Etwas alt?
Ey nun! das thut nichts! von Geſtalt
Nicht allzureizend? das ſind Poſſen!
Dagegen fährſt du in Caroſſen!
Haſt zwanzig Schlender; Brüßler Kanten
Bey ganzen Stücken; Diamanten
In jedem Ohr, in jeder Locke;
Gehſt ſtets geputzt, wie eine Docke;

Trägſt deine Bruſt beſtändig blos;
Haſt Perlen, ächt, wie Bohnen groß,
Um Hals und Arm; brillantne Ringe
An jedem Finger; und der Dinge
Viel mehr, als ich hier nennen kann.
So was kann doch wohl einen Mann
Noch ziemlich uns erträglich machen?
Nicht wahr? So fragte ſie mit Lachen;
Indem erſchien in langen Reihn
Ein Trägerheer. Man trug herein
Viel Kiſtchen, Käſtchen, Schächtelchen,
Viel Schlender, Roben, Mäntelchen;
Der Hauben zehnerley dazu;
Saloppen, und geſtickte Schuh;
Und eine prächtge Toilette,
Wie eine Gräfinn gern ſie hätte;
So daß das ſchöne Hannchen ganz
Verblendet ward von allem Glanz.
Gut! (rief ſie) ich will mich bequemen!
Es ſey! Ich will Herrn Fixen nehmen!

Wie Wolmar den Teufel citirt, und der Schwarze auf dem Tanzſaale erſchien, auch was mehreres ſich eräugnet.

Bald drauf ward mit der größten Pracht
Zur Hochzeit Zurüſtung gemacht.
Der Tag erſchien, und funfzig Gäſte
Begaben ſich zum Schmauſefeſte.
In braunem Sammt, mit Gold geſtickt,
Erſcheint Herr Fix. Die Braut entzückt
In Silberſtoff; und nach dem Mahl
Eröffnet man im hohen Saal
Den lauten Tanz. Indeſſen ſitzt
Der arme Wolmar, racherhitzt,
Um Mitternacht auf ſeinem Zimmer
Bey einer Lampe düſterm Schimmer.
Auf einmal ruft er wüthend aus:
O du, der in der Hölle Graus
Die Herrſchaft hat! wie? ſieheſt du,
Beelzebub, gelaſſen zu,
Daß dir die Untreu Naſen dreht,
Und man ſo deine Macht verſchmäht?
Du weißt es, Sie hat ſich vermeſſen,
Daß, würde Sie mich einſt vergeſſen,
Beelzebub ſie hohlen ſoll.
Auf! hohle Sie! Ihr Maaß iſt voll!

Er ſprachs. Und Herr Beelzebub
Nahm ohne längeren Verſchub
Den Weg zum Tanzſaal. Parfumirt,
Geputzt, geſchminket, und friſirt,
In einem ſchönen rothen Kleide,
Mit Gold geſtickt, kam er zum Neide
Von allen jungen Herrn herein,
Und trat mit in der Tänzer Reihn.
Nach kurzer Zeit bot er galant
Der liebenswürdgen Braut die Hand.
Doch ſeine Hand war höllenheiß.
Die Braut befiel vor Angſt ein Schweiß;
Denn ſie, und ihrer Gäſte Heer
Sahn an dem Cavalier nunmehr
Mit Schrecken einen Pferdefuß;
Und ein Geſtank von Pech und Ruß
Zog durch das ganze Tanzgemach,
Bis endlich ſo der Böſe ſprach:

Ha! Falſche! Hält man beſſer nicht,
Was man der armen Treu verſpricht?
Nach deinen feyerlichen Schwüren
Sollt' ich itzt durch die Luft dich führen.
Doch dieſe Strafe wäre dir
Nicht groß genung. Nein! Nein! Bleib hier!
Dein Mann ſoll dich, ſtatt meiner, quälen!
Er wird dir als Tyrann befehlen;

Wird ſtets voll Eiferſucht dir dräun,
Und ſelber doch dir untreu ſeyn.
Kein Seufzer ſoll von dir ihn rühren!
Sein Haab und Gut ſoll er verlieren!
Und ob er gleich ſo häßlich iſt,
Daß niemand ſonſt als du ihn küßt;
So werd' er doch noch häßlicher,
Bis bettelarm, vom Kummer ſchwer,
Du ihn unzählichmal verfluchſt,
Und in Verzweiflung Rettung ſuchſt!

Der Böſe ſprach es, und verſchwand.
Indeß die Braut verſteinert ſtand,
Lief alles aus dem Tanzſaal fort.
Beelzebubs wahrſagend Wort
Ward nach der Hochzeit ſchnell erfüllt.
Herr Fir, der Grobheit Ebenbild,
Ward bald aus einem Ehemann
Der eiferſüchtigſte Tyrann.
Sein Auge wachte Tag und Nacht;
Am Thor ſtand Argwohn und Verdacht,
Und machte von Verliebter Heer
Gar bald die finſtre Wohnung leer.
Zum Zeitvertreib trank er dabey
Der Weine viel und mancherley.
Sein Antlitz, das ſchon ſonſt erſchreckt,
Ward nun mit Finnen überdeckt;

Karfunkeln, blau, und roth, und grün,
Bedeckten Wangen, Stirn und Kinn.
An ſeinen Augen hingen Blaſen;
Auch wuchſen ihm drey junge Naſen
Aus ſeiner Naſe, daß zuletzt
Er vor ſich ſelber ſich entſetzt.
Nun fieng er noch zu ſpielen an;
Und als er all ſein Gut verthan,
Da flogen Schlenter, Brüßler Kanten,
Und Ringe, Perlen, Diamanten
Der armen Frau zum Juden hin.
Ihr eitler Stolz, ihr hoher Sinn,
Ward tiefgebeuget. Spät und früh
Sah ſie nur Jammer. Brauchte ſie
Vom Teufel ſo geholt zu werden?
Die Hölle hatte ſie auf Erden.

Anfang
einer Batrachomyomachie,
oder
eines Froſch- und Mäuſekrieges.

Erſter Geſang.

Der Fröſch' und Mäuſe wilde Schlacht,
Die manchen Helden in die Nacht
Des Höllenreichs hinabgeſchickt,
Und manches Staatsmanns Kopf verrückt,
Eh beyder Völkerſchaften Feindſchaft
Sich wiederum geneigt zur Freundſchaft,
Beſinge, Muſe! Du biſt es,
Die ehmals den Mäonides,
Und Rollenhagens Dichterkunſt
Begeiſtert haſt mit deiner Gunſt.
Führ du mich durch den blutgen Streit,
Und kündige der Ewigkeit
Durch mich die hohen Thaten an,
Die Helden Froſch und Maus gethan.

Die Fabel vom Mäuſeprinz.

Was hilft das große Prahlgeſchrey
Von Freundſchaft und von Freundſchaftstreu!
Die That, die That muß alles zeigen;
Sonſt wollen Herr Bramarbas ſchweigen.

Einſt war ein junger Mäuſeprinz
Dem mörderiſchen Kater Hinz
Entwiſcht, nicht ohne Müh' und Noth.
Indem itzo das Morgenroth
Den Aufgang überpurperte,
Kam er zu einem friſchen See.
Matt und erſchöpft vom ſchnellen Fliehn,
Hängt er heißathmend über ihn,
Neigt ſich, und trinkt mit frohem Muth
Herzhaft die ſüße Silberfluth,
So, daß ſein dünner Knebelbart
Ganz voller kleiner Perlen ward.
Als ſo ſein heiſſer Durſt erloſch,
Erhob ſein dickes Haupt ein Froſch,
Sah ihn mit großen Augen an,
Und ſprach alſo zum kleinen Mann:

Wer biſt du? Fremder! Welch Geſchlecht
Hat, Königsſohn, auf dich ein Recht?
Dein Gang und Anſehn königlich
Zeigt, daß du herrſcheſt, ſo wie ich.
Ich bin der große **Phiſignät**,
Der Herr von dieſem naſſen Staat;
Der Fröſche ganze Nation
Neigt ſich vor meinem mächtgen Thron.
Mein Vater **Peleus** zeugte mich
Schön, tapfer, klug, ganz ähnlich ſich,
Mit einer ſchönen Helena,
Der göttlichen **Hydromeda**,
In einem weltberühmten Land,
Nah an der holden **Pleiſſe** Strand.
Biſt du der hohen Freundſchaft werth,
Womit der Froſchmonarch dich ehrt;
So ſage gleichfalls wer du biſt,
Und wenn dein Blut von Fürſten fließt,
So fahr mit mir hinab zum See,
Daß dein erſtauntes Auge ſeh,
Was mein kryſtallener Pallaſt
Für Pracht und Wunder in ſich faßt,
Und lebe da, mit mir verehrt,
Ein Leben ſolcher Fürſten werth.

So ſprach der Froſch; gleich hoher Weiſe
Antwortet ihm der Prinz der Mäuſe:

Ich bin aus königlichem Samen;
Die Götter kennen meinen Namen,
Er iſt den Sterblichen bekannt;
Und jeder See, und jedes Land,
Erſchallet von dem Heldenruhm,
Der meines Stammes Eigenthum,
Und längſt ſo weit erſchollen iſt,
Daß keine Nachwelt ihn vergißt. — —

Zwey Fabeln
in Burkard Waldis's Manier.

I.

Die Fabel
vom Argus, Merkur und der weiſſen Kuh.

Was ſoll der mytholog'ſche Kram?
Sprach einſt der junge Makler Braam
Zum Mahler, Herrn Gevatter Brand,
Indem er ihn beſchäftigt fand,
Herrn Jupiters ſchneeweiſſe Kuh,
Den Argus und Merkur dazu,
Auf ſeine Leinwand aufzutragen;
Was will der dumme Plunder ſagen?
Fuhr er in ſeinem Eifer fort;
Kein Menſch verſteht davon ein Wort.

Gevatter, ſprach ſein Freund, ſeht hie,
Man nennt ſo was Allegorie;
Und in dem Ding ſteckt manches drinn
Von ſehr geheimen, feinem Sinn.

Die Kuh iſt eine ſchöne Frau,
Vom Argus, ihrem Mann, genau
Mit hundert Augen, Tag und Nacht,
Von hinten und von vorn bewacht,
An die doch Herr Merkur ſich macht.
Was thut der ſchlaue Herr Galan?
Zuerſt gewinnt er ſich den Mann,
Bläſt ihm auf ſeiner Flöt' daher
Viel Noten in die Kreuz und Queer,
Und pfeift ſo lang' und ſüß ihm vor
Von Freundſchaft, bis der arme Thor
In einen ſanften Schlummer fällt,
Und Herr Merkur die Kuh erhält.

So, wie Herr Hauptmann Haſenfuß,
Der Sieger über Apfelmus,
Und Reiß und Grütz' und Hirſenbrey;
Er nimmt die Flöte, Schmeichlerey,
Bläſt Dudeldam und Dudeldey,
Mit aller Freundſchaftsheucheley,
Euch, Herr Gevatter, in das Ohr;
Ihr ſeyd, Herrn Argus gleich, der Thor,
Schlaft als ein guter Ehmann ein;
Und er ſchleicht zur Madam hinein.

II.

Der wiedergefundne Eſel.

Mit ſechs ſehr art'gen Eſelein
Gieng Stöffel in die Stadt hinein,
Sie auf dem Jahrmarkt zu verkaufen.
Er ſah den langgeöhrten Haufen
In bunten Sprüngen vor ſich laufen,
An Diſteln, Saat und Hecken raufen;
Er aber gieng projecktenſchwer
Zu Fuße ſachte hinterher.
Er kam zum Markt, und ſtellte ſich
Gar artig und gar ſäuberlich
Mit ſeinen Eſeln in die Reih;
Der Käufer mancher kam herbey,
Begaffte ſie zum Zeitvertreib
Vom Schwanz zum Ohr, vom Huf zum Leib;
Doch nach viel Gucken breit und lang
Gieng jeder wieder ſeinen Gang.
Freund Stöffel ward des Guckens ſatt;
Es war in dieſer werthen Stadt
Itzt grad' an Eſeln keine Noth,
Drum that ihm keiner ein Geboth,
Daß er, weil ſchon der Abend kam,
Nun ſeinen Weg nach Hauſe nahm.
Die Nacht brach unterweges ein;
Doch wars zum Glück hell Mondenſchein.

Er ſang und trallerte, wie toll,
Daß rings umher das Feld erſcholl.
Auf einmal fiels aus Angſt ihm ein,
Daß er mit ſeinen Eſelein
Das Galgenfeld durchkreuzen müſſe;
Ihm zitterten vor Furcht die Füße,
Und auf der Stirn ſtand tropfenweis
Ihm wahrer kalter Todesſchweiß.
Im Galgen hieng, faſt ganz Gebein,
Von einem Dieb der Wiederſchein;
Und gleich daneben ſtand ſogar
Ein Rad, worauf mit Haut und Haar
Ein Mörder aufgeflochten war.
Schon ſah nun hier der arme Tropf
Vom Nagel den geſpaltnen Kopf,
Den offnen Rachen, und die Zähne,
Anfletſchend ihn, wie die Hyäne.
Zuletzt fiels ihm zum Glück noch ein,
Der Angſt geſchwinder los zu ſeyn,
Auf ſeinen größten Eſel ſich
Zu ſetzen, und ſo meiſterlich
Das Galgenfeld hindurch zu jagen.
Er thats, ſprang auf, fieng an zu ſchlagen,
Zu ſpornen, ſchloß die Augen zu,
Und ließ dem Eſel keine Ruh,
Bis er der ſchrecklichen Gefahr
Zuletzt beglückt entronnen war.

Nun, Hänschen, laßt uns ſachte reiten,
Wir ſind nun, ſprach er, bald bey Leuten.
Sie ſchlichen drauf durch Wieſ' und Thal
In Ruh dahin beym Mondenſtrahl.
Itzt fiels ihm ein, einmal zu zählen;
Und, welch ein Schrecken ſeiner Seelen!
Er fand den größten Eſel fehlen.
Der Angſtſchweiß läuft ihm vom Geſicht;
Er pfiff und ſchrie: Hans hörte nicht;
Er klagte, weinte bitterlich;
Umſonſt, kein Hänschen zeigte ſich.
So kam er mit betrübtem Blick
Zu früh nun in ſein Dorf zurück.
Der kleinen Eſel ganzer Haufen
Begab ſich alſobald aufs Laufen,
Und rufte ſchon vorm alten Thor
So laut vor Hunger, daß das Ohr
Der Frau am Spinnrad es vernahm,
Die alsbald an die Hausthür gieng, *)
Und ihren lieben Mann empfieng.
Dem war nun gar nicht wohl zu Sinn;
Ach! ſprach er ſchluchzend, Frau, ich bin —
Ich bin — doch ſchlag nur nicht gleich zu —
Beklagenswürdig; denn, hör zu,

Mein

---

*) In der Handſchrift ſtand vorher für **gieng** — **kam**. Ohne daran zu denken, daß der vorhergehende Vers noch einen Reim foderte, durchſtrich dieß der Verfaſſer, und reimte dieſen Vers durch **gieng** mit dem folgenden. A. d. H.

Mein ſechſter Eſel fehlt mir noch;
Ich hab' ihn beym verfluchten Koch
Im Galgenfeld gewiß vergeſſen,
Wo ihn der Mörder aufgefreſſen.
Die Frau hohnlachte, da er ſprach,
Zahlt' aber gleich die Eſel nach,
Und ſie fand ſie nun alle da;
Sie trat dem Manne hämiſch nah,
Und ſprach: Hör auf, du Tropf, zu ſchreyn;
Die Zahl der Eſel trift ja ein;
Steig ab, du Eſelsangeſicht!
Reitſt du denn auf dem ſechſten nicht?

Zerſtreut ſucht ſo Herr Bienenſchwarm
Den Hut; und trägt ihn unterm Arm.

Fragment.

Pyrmont = Elyſium.

Ein ſcherzhaftes Gedicht in · · · Geſängen.

An
den Kammerherrn v. K. zu Braunſchweig.

Im Oktober, 1776.

Erſter Geſang.

Du, der mich ſchon als todt beweint,
Vernimm, mein edelmüth'ger Freund,
Wie manches ſeltſam Abentheuer
Dem Eisblut neues Lebensfeuer,
Den Nerven wieder Federkraft,
Und Bilder dem Gehirn verſchafft.
Vernimm, wie ich bereits den ſchwarzen Erebus
Vor mir geſehn, den wilden Höllenfluß,
Und ſeine Feuerfluth, den morſchen Schifferkahn,
Herrn Charon ſelbſt, den ſchmutz'gen Ehrenmann,

Den plumpſten Kerl, das fürchterlichſte Ding.
Das je in Schifferhoſen gieng;
Auch den Herrn Cerberus, den art'gen Kettenhund,
Mit ſeinem dreyfach offnen Schlund,
Die Parzen, Furien, den wilden Minotaur,
Und all das Lumpenzeug, Harpyen und Centaur,
Das in der Höllen Vorhof heckt,
Und da im Eingang ſchon die armen Schatten ſchreckt.

Doch hör' auch, wie mein Schritt in ſchöneren Gefilden
Gewandelt hat, als jene, wo im Wilden
Mit Frau Sybillen ſich der Trojer Held ergetzt,
Als ſeine Thränenfluth des Vaters Stirn benetzt.
Denn dieſem lieben, frommen Mann
Kam gar zu leicht das Weinen an,
Ob er den Turnus gleich mit kaltem Blut durchſtach,
Und ſonſt gern jede Pflicht, den Menſchen heilig, brach.
Vernimm, wie ich, in Schwermuth ganz verſunken,
Von Krankheit ganz verzehrt, aus beſſerm Quell getrunken,
Als Lethens Quelle war. Dann ſteige, dir zum Ruhm,
Mein Hymnus himmelwärts, **Pyrmont-Elyſium!**

Und du, o Muſe, habe Dank,
Daß du mir Liebe zum Geſang,
Den Feuertrieb zur Dichtkunſt ſchenkteſt,
Und früh mich in das Reich der Phantaſeyen lenkteſt.

Wie oft ſchlief ich in güldnen Träumereyn,
Trotz allen Schmerzen, ruhig ein!
Wie oft hab' ich in Unglücksſtunden
Nur Troſt allein durch dich empfunden,
Wenn du holdſelig zu mir kamſt,
Mich freundlich in die Arme nahmſt,
Durch deinen Zauber mich ins Reich der Freude ſetzteſt,
Und mich durch Harmonien Unſterblicher ergetzteſt!
Drum, Muſe, Lebens, Lebenslang
Weih' ich dir Saitenſpiel und Dank!

In ihrer fürchterlichſten Tracht
Stieg itzt die ſchwerſte Mitternacht
Auf ihren finſtern Thron. Es brauſten Stürme
Wild vor ihr her. Das Haupt der Thürme
Schien mir zu wanken, Wetterfahnen ſchrien,
Man ſah bey Schaaren Eul' und Uhu ziehn;
Und wars, als herrſche, los von ewigen Geſetzen,
In der Natur ein allgemein Entſetzen.
Da lag ich muthlos, kraftlos, matt,
Von tauſend Kummer voll, auf öder Lagerſtatt.
Mit ruheträufelndem Gefieder
Flog oft der Schlummergott das Zimmer auf und nieder;
Allein der Falſche ſenkte nicht
Sich auf mein kaltes Angſtgeſicht;
Und eh ich ſeine Macht empfunden,
War er bereits vor meinem Blick verſchwunden.

Dagegen ſtand (mir ſträubte ſich das Haar
Am Haupt empor!) ein ſcheußlich weiblich Paar
Geſpenſtermäßiger Figuren
Vor meinem Bette. Kalte Schauder fuhren
Mir durch die Adern. Denn die Eine, bleich,
Und hager, wie der Tod, ergrif ſogleich
Mich mit eiskalter Hand. Die Augen rollten Feuer,
Und, mit den Zähnen klappernd, ſprach das Ungeheuer:

Hier! du! hier bin ich; kennſt du nicht
Die Mächtige, die itzo mit dir ſpricht? — — —

Entwurf
der erſten ſechszehn Geſänge
der Eroberung von Mexiko,
eines Gedichts in vier und zwanzig Geſängen.

Erſter Geſang.

Einleitung in das Gedicht. Motezuma hält mit den Großen ſeines Reichs Rath, ob er den Cortes und ſeine Spanier umbringen laſſen ſolle, oder nicht. Sein Feldherr Xittvako räth es ab. Gatumozin, ein Prinz von kayſerlichem Geblüte, behauptet, man müſſe ſie tödten. Ein Sklave kömmt, und bringt die Nachricht, daß Qualpopoka, ein Heerführer des Motezuma, die bey Vera Crux vom Cortes zurückgelaſſenen Spanier angegriffen, und einige davon getödtet habe; der Sklave überreicht zugleich den Kopf des Arguello, den Qualpopoka lebendig gefangen bekam, und ihn dem Kriegsgotte geopfert. Motezuma begiebt ſich in den großen Tempel des Kriegsgottes, und weiht das Haupt des Spaniers ſeinem Götzen mit vielen Verwünſchungen über die Europäer. Das Bild des Waffengottes verkündigt durch betriegeriſche Künſte ſeinen Zorn. Motezuma thut ein Gelübde, die Spanier zu opfern. Er kehrt nach ſeinem Pallaſte zurück, und ertheilt die nöthigen Befehle, ſein Kriegsheer zu verſammeln, um in der künftigen Nacht die Spanier zu überfallen. Es findet ſich kein Anführer. Gatumozin giebt ſich von ſelbſt dazu an. Der Kayſer verſpricht ihm eine von ſeinen Töchtern zur Gemahlinn, wenn er die Spanier glücklich überwältigen ſollte; es werden zwey prächtige Federkronen gebracht, welche die Prinzeſſinnen verfertigt. Gatumozin wählt die von der Almeria, und erklärt ſich zu ihrem Anbeter.

Zweyter Geſang.

Thamanalko, der Genius von Mexiko, der von dem feuerſpeyenden Berge Xiko die Schlacht zwiſchen den Spaniern und Mexikanern angeſehn, ſieht die abgeſchiednen Seelen der Spanier, nach Mexiko zu, ſchweben. Er läßt ſie durch einen ſeiner Untergeiſter vor ſich bringen. Er verweiſt ihnen mit harten Worten ihren Einbruch und ihre Räubereyen in einem fremden Welttheile. Eskalante verlangt nach den Geſetzen der Freundſchaft, dem Cortes erſcheinen zu dürfen, um ihn vor ſeinem bevorſtehenden Unglücke zu warnen. Thamanalko führt ihn mit ſich zum großen Beherrſcher

herrſcher des Nordpols, Pantamatòr. Sein Aufenthalt wird beſchrieben, wie auch die Wohnungen der Abgeſchiedenen, und der Lichtſtrom, worinn ſich alle Seelen kürzere oder längere Zeit baden müſſen, nachdem ſie mehr oder weniger Vorurtheile abzulegen haben. Es wird der Seele des Eskalante erlaubt, dem Cortes zu erſcheinen. Der Schatten kömmt nach Mitternacht in Corteſens Pallaſt an. Die Schildwache ſieht ihn, und meldet es dem wachthabenden Offizier Gusmann, der es ſogleich dem Cortes anzeigt. Cortes nimmt ſeine Waffen, ſieht den Schatten ebenfalls, und redet ihn an; der Schatten winkt ihm, ihm zu folgen. Cortes thut es; der Geiſt erzählt ihm ſeinen Tod und die Niederlage der Spanier. Cortes kehrt beſtürzt zum Gusmann zurück — und der Schatten des Eskalante verſchwindet. Pantamator läßt ihn mit den übrigen Spaniern zur Unterwelt führen, um in dem ewigen Lichtſtrome von Vorurtheilen geläutert zu werden.

Dritter Geſang.

Der Morgen bricht an. Cortes iſt voller Unruhe über ſeine Erſcheinung. Gusmann wird in die Stadt geſandt, das Betragen der Merikaner zu unterſuchen. Er geräth von ohngefähr in einen der Gärten des Motezuma. Gatumozin, der Liebhaber der Almeria, erzählt ihr die Niederlage der Spanier bey Zumpoala, und das Vorhaben, die übrigen Spanier in Mexiko in der folgenden Nacht zu überfallen und umzubringen. Almeria beklagt die Fremden. Nachdem Gatumozin fort iſt, fällt Gusmann, der ſich ebenfalls in die Almeria verliebt hat, ihr zu Füßen, und entdeckt ihr ſeine Leidenſchaft. Almeria giebt ihm Hoffnung, und erlaubt ihm, wieder in dieſen Garten zu kommen. Gusmann erzählt Corteſen ſeine gemachten Entdeckungen, und es kommen Boten mit der Beſtätigung von des Eskalante Tode und der Opferung des Arguello. Cortes läßt den Kriegsrath zuſammenrufen.

Vierter Geſang.

Die Häupter des Heeres kommen zuſammen. Ihre Charaktere werden gezeichnet. Cortes erzählt die Niederlage der Spanier, und giebt zur Ueberlegung, ob man Mexiko verlaſſen ſolle oder nicht. Verſchiedene Meynungen der Heerführer. Cortes erklärt endlich, daß er ſeine Spanier rächen, und vom Kayſer Genugthuung haben wolle. Es wird beſchloſſen, den Kayſer gefangen zu nehmen, und ſolches auch ausgeführt. Motezuma wird in den Pallaſt der Spanier gebracht, und giebt heimlich Befehl, das unter dem Gatumozin ſtehende Kriegsheer auseinander

einander gehen zu laſſen. Cakumazin wird abgeſandt, den Qualpopoka gefangen zu nehmen. Gatumozins Wuth, daß ſeine Hoffnung ihm fehl geſchlagen.

Fünfter Geſang.

Thamanalko iſt in der größten Unruhe über Motezumens Gefangennehmung. Er verſammelt alle Schutzgeiſter von Amerika. Zimſi, der Genius der Liebe, thut den Vorſchlag, die Europäer durchs Frauenzimmer auf ihre Seite zu bekommen. Er erzählt ſeinen Sieg, den er ſchon über Gusmann erhalten. Man ſtimmt ſeinem Vorſchlage bey. Zimſi erſcheint dem Motezuma im Traum und räth ihm an, zwanzig der ſchönſten Sklavinnen dem Cortes zum Geſchenk zu machen; welches Motezuma auch ausführt. Cortes verliebt ſich in die Marina. Gusmann ſpricht die Prinzeßinn Almeria nochmals in den Gärten des Motezuma. Sie überhäuft ihn mit Vorwürfen wegen der Gefangenſchaft ihres Vaters. Gusmann verſpricht ihr mit ſeinem eignen Leben für ſein Leben zu haften.

Sechſter Geſang.

Der Feldherr Qualpopoka wird gefangen vor Motezuma geführt. Auf große Verſprechungen des Kayſers läugnet er, daß er zum Ueberfalle der Spanier von ſeinem Monarchen Befehl gehabt. Cortes verurtheilt ihn in ſeinem Kriegsgerichte, lebendig verbrannt zu werden, worauf Qualpopoka dem Kayſer alle Schuld giebt. Die Gemahlinn des Qualpopoka, die ſchöne Sinintli, thut in der Nacht einen Fußfall vor dem Cortes und bittet um das Leben ihres Mannes, oder um die Erlaubniß, ſich mit ihm verbrennen zu laſſen. Cortes ſchlägt ihr beydes ab.

Siebenter Geſang.

Der Tag bricht an. Der Scheiterhaufen wird errichtet. Qualpopoka ergießt ſich in Verwünſchungen wider ſeinen Kayſer und wider die Europäer. Er wird im Angeſichte einer unzähligen Menge Mexikaner verbrannt, und ſeine Gemahlinn, die durch den Kreis gedrungen, ſtürzet ſich mit in die Flammen. Während der Hinrichtung belegt Cortes den Kayſer mit Ketten, die er ihm nach derſelben auf den Knieen wieder abnimmt. Die erſte Beſtürzung der Mexikaner verwandelt ſich in Haß und Wuth wider ihren Kayſer und die Europäer. Sie erwählen den Gatumozin zum Anführer ihrer Rache. Cortes, der den herannahenden Sturm merkt, macht alle Anſtalten, ſich tapfer zu wehren.

Achter Geſang.

Der Pallaſt der Spanier wird beſtürmt, die Feinde aber werden zurückgeſchlagen. Die Mexikaner zünden ihn des Nachts an, man findet aber Mittel das Feuer zu löſchen. Cortes thut des andern Tages einen Ausfall, wobey er in Lebensgefahr kömmt, doch den Dueno aus den Händen der Feinde errettet. Motezuma ſucht Corteſen zu bereden, die Stadt zu verlaſſen, worinn dieſer auch willigt, wenn die Mexikaner vorher die Waffen niederlegen würden.

Neunter Geſang.

Ein neuer viel heftigerer Sturm auf den Pallaſt der Spanier. Motezuma tritt auf den Altan heraus, ſeine aufrühriſchen Unterthanen zu beſänftigen, wird aber von einem ihrer Pfeile tödtlich verwundet. Die Mexikaner nehmen die Flucht, da ſie den Kayſer fallen geſehn. Motezuma läßt, ehe er ſtirbt, ſeine beyden Töchter noch vor ſich kommen, und empfiehlt ſie, ſo wie ſeine Söhne, Corteſens Schutze. Er ſtirbt in voller Wuth. So wie ſein Tod bekannt wird, ruft man den Gatumozin öffentlich zum neuen Kayſer aus.

Zehnter Geſang.

Cortes ſchickt die Leiche des verſtorbenen Kayſers in die Stadt. Es entſteht ein allgemeines Geheul. Gatumozin giebt Befehl, den Körper des Motezuma prächtig zur Erde zu beſtatten; er ſendet hierauf eine groſſe Geſandtſchaft an den Cortes, die Friedensvorſchläge thun, und die Prinzen und die beyden Prinzeſſinnen des Motezuma zurückfodern muß. Gusmann entdeckt dem Cortes ſeine Liebe gegen die Almeria. Almeria wird eine Chriſtinn und Gemahlinn Don Gusmanns. Olanna wird dem neuen Kayſer zugeſandt. Sie nimmt mit bittern Reden von ihrer Schweſter Almeria Abſchied.

Eilfter Geſang.

Gatumozin erklärt die Prinzeſſinn Olanna zu ſeiner Gemahlinn, und läßt ſich öffentlich mit ihr im Tempel des Waffengottes krönen. In einem geheimen Rathe mit den Großen ſeines Reiches thut er den Verſchlag, nicht ferner mit den Spaniern mehr zu ſtreiten, ſondern ſie in ihren Pallaſt einzuſchlieſſen, und ſie darinn verhungern zu laſſen. Große Hungersnoth der Spanier. Cortes faßt endlich den Entſchluß, Mexiko in der folgenden Nacht zu verlaſſen, und trifft dazu die nöthigen Anſtalten.

Zwölfter Geſang.

In der Stille der Mitternacht verlaſſen die Spanier ihren Pallaſt. Sie ſchlagen eine bewegliche Brücke über den erſten Canal. Auf einmal aber werden ſie von einer unzähligen Menge Mexikaner von vorne und hinten angefallen. Die bewegliche Brücke wird durch die Pferde und Kanonen ſo in die Erde gedrückt, daß ſie nicht wieder losgemacht werden kann. Die Spanier füllen die übrigen Canäle mit Leichen der Mexikaner, und waden und ſchwimmen zugleich durch. Cortes ſieht ſich genöthigt, ſeine Kanonen in die See zu werfen. Gusmann verliert ſein Pferd, worauf er mit der Almeria geſeſſen. Alvarado giebt ihm das ſeinige, und ſie entkommen glücklich auf die andere Seite. Alvarado ſtößt ſeine Lanze in die See und ſchwingt ſich auf derſelben zum andern Ufer des Canals hinüber. Die Stelle heißt noch der Sprung des Alvarado. Nachdem alles über die Canäle hinüber iſt, macht Cortes Halt, um vielleicht einige Zurückgebliebene noch an ſich zu ziehen. Mit dem Anbruche des Tages muſtert er ſein Heer, und findet, daß er 200 Spanier, 46 Pferde und 2000 Tlaskalaner verlohren, und ſein grobes Geſchütz. Zwey Prinzen des Motezuma wurden ebenfalls vermißt. Unter den 200 Spaniern hatten die mehreſten ſich zu ſehr mit den Schätzen von Mexiko beladen, und dadurch ihre Niederlage verurſacht, weil ſie nicht hurtig genug marſchiren können. Cortes ſetzt ſich auf einen Stein im Felde und beweint die Niederlage der Seinigen; thut aber ein feyerlich Gelübde, ſie zu rächen und Mexiko wieder zu erobern.

Dreyzehnter Geſang.

Die Mexikaner finden mit Anbruche des Tages unter den Erſchlagenen auch die beyden Prinzen des Motezuma, Zimpal und Kazingo, die als Geiſſel bey den Spaniern geweſen. Die Beſtürzung der Mexikaner verhindert ſie, die Spanier zu verfolgen. Die Leichname der Prinzen werden nach dem Begräbniſſe ihres Vaters gebracht. Verſchiedene Bundsgenoſſen verfolgen die Spanier auf ihrem Rückzuge.

Vierzehnter Geſang.

Gatumozin ſendet nunmehr die ganze Heersmacht der Mexikaner den Spaniern nach. Er giebt das Commando darüber einem Bruder des hingerichteten Qualpopoka, Namens Chalko. Die Mexikaniſche Armee erreicht die Spanier im Thal Otumba. Blutiges Gefecht zwiſchen beyden Theilen. Cortes entſchließt ſich zuletzt, bis zu dem General,

ral, vor dem das goldne Reichspanier getragen wird, hindurchzudringen. Es glückt ihm, ihn mit ſeiner Lanze zu durchbohren, und ſich des Reichspaniers zu bemächtigen. Allgemeine Flucht der Mexikaner. Cortes errichtet zum Andenken dieſer Schlacht ein Siegeszeichen.

Funfzehnter Geſang.

Cortes hält ſeinen triumphirenden Einzug in Tlaskala, einer mit ihm verbündeten Stadt. Nach vielen Feyerlichkeiten macht er zur Eroberung von Mexiko neue Anſtalt. Durch einen glücklichen Zufall erhält er von einem angekommenen Spaniſchen Schiffe wiederum einige Canonen und Pferde, nebſt einigen friſchen ſpaniſchen Soldaten. Es fehlt an Pulver. Cortes entſchließt ſich, den feuerſpeyenden Berg Xiko zu beſuchen. Thamanalko ſucht ſolches zu verhindern; Cortes erreicht aber ſeinen Endzweck, und findet eine Menge Schwefel und Salpeter zu Pulver in dem Berge, welche Materien er auch ſogleich dazu bearbeiten läßt.

Sechszehnter Geſang.

Cortes entſchließt ſich, Mexiko auch zu Waſſer zu belagern, und läßt daher acht Brigantinen erbauen. Nachdem alle nöthigen Vorbereitungen gemacht ſind, muſtert er ſein kleines Heer. Ein gleiches geſchieht von dem Feldherrn der Tlaskalaner, Xikotenkal. Thamanalko hat einen ſpaniſchen Soldaten, Namens Villaſanna, zu einer Verſchwörung und einem Meuchelmorde wider Corteſen aufgebracht. Die Verſchwörung aber wird entdeckt, und Villaſanna erdroſſelt.

Proben der Umarbeitung dieſes Gedichts.

Erſter Geſang.

Den kühnen Spanier, der ſich allein
Ein ganzes Kriegsheer war, mit wenigen
Zahlloſe Mengen ſchlug, und Mexiko
Vom Gipfel ſeiner Macht herunter riß,
Will ich beſingen. Du, Begeiſterung,
Die du den Menſchen über ſich erhebſt,
Wenn deine dir geweihten Söhne dich
Um Beyſtand rufen, und der Leyer Klang,
Die deine Gunſt beſeelt, voll Zauberkraft
Die Herzen mit ſich reißt! o leit' auch mich,
Von dir entflammt, durch ſo viel Scenen fort,
Durch Scenen, oft voll Blut und Grauſamkeit,
Die mich erwarten, und die alle nicht
Mit Blumen deine Hand beſtreuen kann.
Laß auch des Himmels Kind, u. ſ. f.

Gatumozin's Rede, S. 22.

Spricht Xitivako ſo, und wageſt du,
Was dich unedle Furcht zu denken zwingt,
Vor Motezumens hohem Königsſtuhl
Als Weisheit vorzutragen? Feiger, ſprich,
Was für ein Traum hat dir es offenbart,
Daß dieſe Fremden Götterſöhne ſind?
Und daß du Donner nennſt, was in der Hand
Der Europäer wütet, und das Thier,
Das ſie zur Schlacht auf ſeinem Rücken trägt,
Dir ein dampfathmend Ungeheuer ſcheint?
Sind dieſes Götter, die der Erde Schoos,
Wie uns, ernähren muß, die klarer Quell,
Wie uns, erfriſcht, und welche blos die Glut
Der mildern Sonne nicht ſo ſchwarz geſengt?
Zwar, ihrer Waffen Glanz ſtrahlt furchtbar gnug,
Ihr Schwert flammt gleich dem Blitz, und hat viel Blut
Getrunken um uns her; doch wer ſieht nicht,
Daß dieſes Schwert, ſo ſehr es würgen mag,
Doch aus Metall beſteht; ſo unbekannt
Uns dieß Metall auch iſt? Und zweifelſt du,
Daß dieſer Donner, ſo wie du ihn nennſt,
Durch ein Geheimniß der Natur erzeugt,

Die Wunder thun, die uns bisher erſchreckt?
Mir wenigſtens, mir ſagt mein kühnes Herz,
Sie ſind bloß Sterbliche; nichts mehr, als wir.
Doch, wenn es Götter ſind; wohlan! ſo brennt
Mein ſtolzer Muth, mit dieſen Göttern ſelbſt
Mein Schwert zu meſſen, und zu ſehn, ob Blut
Auch aus den Wunden dieſer Götter fließt.
Verzehrt mich dann ihr Blick, frißt mich ihr Schwert,
Zertritt das Ungeheuer mich, das Dampf
Aus ſeiner Naſe brauſt, mit ehrnem Fuß;
So wagt' ich doch, wovor ihr alle bebt;
Und meinen Namen nennt Unſterblichkeit!" —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anfang
des zweyten Geſanges.

Des Eskalante Schatten ſchwebte jezt
Auf Tenuſitlan zu. Die Sympathie
Der Seelen zog mit mächt'gem Zug ihn fort;
Er eilte, ſeinem Führer, ſeinem Freund,
Corteſen, den er lebend ſo geliebt,
Wenn anders nach der Geiſterwelt Geſetz
Es ihm vergönnt ſey, zu erſcheinen. Weit
Den Blick umher gerichtet, ſah von fern,
Ihn Tenuſitlans hoher Genius,
Der ſtolze Thamanalko. Seinen Thron
Hatt' er ſeit langer Zeit auf Xiko's (*) Höh
Errichtet, wo er ſaß, umringt vom Dampf
Und Rauch und Glut, daß unter ſeinem Fuß
Oft Länder zitterten, und Flammenſtrom
Die Felſen niederſtürzte. Als er ſah,
Daß ſich der Schatten des Iberiers
Der Kaiſerſtadt lichtſchwebend näherte,
Befahl er einem ſeiner dienenden
Geringern Geiſter, ihm vor ſeinen Stuhl

---

*) Xiko, ein feuerſpeyender Berg in der Gegend von Mexiko.

Den Abgeſchiedenen zu fodern. Schnell
Ward ſein Befehl erfüllt; der Schatten ſtand
Vor Thamanalko; und der Genius
Ließ ſo die Rede ſtürmen: Welchen Weg,
O Fremdlingsſeele, ſchwebeſt du ſo kühn
In dieſen Gegenden? triegt anders nicht
Mein ſcharfes Aug', ſo war auf Mexiko
Dein Flug gerichtet! — Mit ſanftleiſem Ton
Erwiederte der Schatten: Schrecke nicht
Mit deinem ſchwarzen Todesblick mich ſo,
Wer du auch immer ſeyſt, der mir ſo ſtolz
Gebieten darf; der Freundſchaft ew'ges Recht
Reißt unaufhaltſam mich zu jener Stadt,
In der Cortes, der Sicherheit im Schoos,
Nicht weiß, daß tauſend Säbel ſchon auf ihn
Gezücket ſind. Gieb meinen Flug mir frey!
Ihm zu erſcheinen, ihn zu warnen, iſt
Mein heiſſer Wunſch! — Elender, unterbrach
Der Genius das Wort, was trieb denn dich
Vom fernen Orient in dieß mein Reich,
Das aller Oceane Zwiſchenraum
Doch vor dem räubriſchen Europa nicht
Geſichert hat? Du haſt mit deinem Blut
Zuerſt das friedlich ſtille Land genetzt,
Das ſchuldlos, harmlos blühte, wuchs und ſtand,

Die Völker rings umher beſchattend! -- Nun
Mit Blutvergieſſen, Krieg und Tod befleckt!
Doch, folge mir! von höhern Mächten hängt
Das, was du wünſcheſt, ab! — Er ſprachs, und hub
Von ſeinem Königsſtuhl ſich auf. Indem
Er aufſtand, donnerte des Berges Bauch,
Und Flammen fuhren aus dem Schlund hervor.
Ein finſtrer Wink befahl dem Schatten, ihm
Zu folgen; und ſo nahm er ſeinen Flug
Nach Regionen reinern Lichtes zu.

Anfang einer Wochenſchrift,

Der Schutzengel.

I.

Diejenigen, die eine vorzügliche Aufmerkſamkeit auf den Menſchen richten, haben ſchon längſt die Anmerkung gemacht, daß nicht allein die lächerlichſten Gebräuche und Thorheiten, ſondern auch wirkliche Ausſchweifungen und Laſter uns ſo ſehr von Jugend an zur Gewohnheit werden können, daß wir endlich ihre Lächerlichkeit und Abſcheulichkeit gar nicht mehr fühlen. Wir ſehn außerordentlich geſchwind an fremden, und bey uns ſogenannten wilden Nationen, wunderliche Gewohnheiten und ſeltſame Begriffe von Artigkeit und Wohlſtand; aber vor ähnlichen Fehlern, und manchmal noch größern Thorheiten, welche unter uns herrſchen, ſind unſre Augen durch Stolz und Vorurtheil geſchloſſen. Viele unſrer Sittenlehrer haben daher ein glückliches Mittel erfunden, uns manchmal von unſerer großen Einbildung von uns ſelbſt zurück zu bringen. Sie haben den Charakter eines Ausländers angenommen, und unſre Gewohnheiten und Art zu leben, aus dem Geſichtspunkte angeſehn, in welchem ſie jedem Fremden erſcheinen müſſen, der noch nicht von Jugend auf an unſre Sitten gewöhnt iſt. Die Jüdiſchen und Perſianiſchen Briefe, die Briefe einer Peruanerinn, eines Chineſiſchen Weltweiſen, und noch verſchiedne andere von dieſer Erfindung, ſind alle in dieſer Abſicht geſchrieben worden, und haben mit Recht einen beſondern Beyfall erhalten. Nur Schade! daß einige dieſer Schriftſteller manchmal unſre geheiligte Religion auf eine verſteckte Weiſe darinn angegriffen haben, und daß dieſe ſonſt nützlichen Schriften manchem Leichtſinnigen, und in ſeinem Glauben ſchlecht gegründeten Leſer dadurch ſchädlich geworden ſind.

So, wie ein unpartheyiſcher Zuſchauer unter den Menſchen ſich ſelbſt fragen kann: was würde ein Türk, ein Chineſer, ein Indianer, nach ſeinen Begriffen, von uns denken, wenn er ſich unter uns aufhielte: eben ſo habe ich mich manchmal ſelbſt gefragt: was muß einer von den höhern Weſen, einer von den himmliſchen Geiſtern, die uns beſchützen, von uns denken, wenn er zuerſt auf die Erde herabkömmt, und die Handlungen der Menſchen beobachtet. Wir wiſſen, daß eine große Menge dieſer himmliſchen Geiſter ſich unter uns aufhält. Dieß iſt eine viel zu tröſtende Lehre für den Menſchen, als daß wir uns dieſelbe durch die ſeichten Einwürfe einiger ſogenannten ſtarken Geiſter ſollten rauben laſſen. Schon das Alterthum glaubte gewiſſe Genii, welche die Menſchen beſchützten, und die Offenbarung ſagt es uns ausdrücklich, daß Geiſter des Himmels zu unſerm Schutze beſtimmt ſind, die auf unſre Wege und Handlungen Acht haben. Wir können uns alſo leicht vorſtellen, daß Geiſter, die ſo viel ſchärfer, und ſo viel richtiger denken, als wir, nicht immer bloße Zuſchauer ſeyn werden; manches, was ſie unter uns zum erſtenmal beobachten, muß für ſie auſſerordentlich neu ſeyn, ob es gleich ſchon längſt für uns durch die Gewohnheit den Reiz der Neuheit verlohren hat. Nichts iſt wahrſcheinlicher, als daß dieſe vollkommenen Geiſter, ihre Gedanken, die ſie über uns anſtellen, einander mittheilen. Schon der berühmte Pope hat uns hievon einen Wink gegeben, wenn er in ſeinem Verſuche über den Menſchen ſagt:

Die obern Weſen, als ſie neulich ſahn,
Mit welchem ſcharfen Blick ein Sterblicher
In der Natur geheimſte Wege drang,
Bewunderten in irdiſcher Geſtalt
So tiefe Weisheit, und ſahn Newton an,
Wie wir erſtaunt auf einen Affen ſehn.

Es müßte uns in der That ein auſſerordentliches Vergnügen ſeyn, wenn wir die Gedanken dieſer himmliſchen Geiſter über verſchiedne Dinge, die uns Menſchen angehn, erfahren könnten; und ich dachte oft, daß ſelbſt eine erdichtete Nachricht hievon unſre völlige Neugier reizen würde. Ich trug oft eine Art von Plan zur Ausführung dieſer Idee bey mir herum; ich fand aber auch, wie ſchwer es für einen Verfaſſer ſeyn würde, den Menſchen, ſo zu ſagen, ganz abzulegen, und in dem Charakter eines ſolchen vollkommenen und höhern Weſens zu denken. Wenn ich indeß bey mir ſelber erwegte, daß die chriſtlichen Dichter ſchon oft die Engel mit vieler Würde und Anſtand reden laſſen, und ihnen Gedanken geliehn, die ſie nicht nur bey gewiſſen Veranlaſſungen hätten haben können, ſondern auch nach unſrer geheiligten Religion hätten haben müſſen; ſo verlor ich nicht allen Muth, dieſes mein Vorhaben vielleicht einmal nicht ganz unglücklich auszuführen. Doch ein ſonderbarer Zufall machte, daß ich dieſes Vorhaben aufgab. Ich fand nehmlich einmal des Abends ein Manuſcript auf meinem Schreibtiſche liegen, mit der Aufſchrift: **Briefe eines Schutzengels an ſeinen Freund, über die Menſchen.** Ich fand nicht die geringſte Nachricht weiter hiebey, und konnte auch mit allen meinen Vermuthungen keinen ausfindig machen, welcher der Verfaſſer von dieſen Briefen hätte ſeyn können, und Gelegenheit, und Urſache genug, gehabt hätte, ſie mir auf eine ſo ſonderbare Weiſe auf mein Zimmer zu legen. Ich wäre daher beynahe in einige Verſuchung gerathen, etwas wunderbares in dieſem Vorfalle zu finden. Ich las indeß einige der erſten Briefe mit großer Begierde durch, und fand, daß ſie völlig nach meiner Lieblingsidee geſchrieben waren. Nach der völligen Durchleſung dieſer Schrift hielt ich es für meine Schuldigkeit, ſie der Welt mitzutheilen, und nach einiger Ueberlegung entſchloß ich mich aus vielerley Urſachen, ſolches in der Geſtalt eines wöchentlichen Blattes zu thun. Da dieſe Briefe hauptſächlich der Moral und Religion gewidmet ſind, und ſich durchaus mit dem Menſchen, hauptſächlich aber mit dem geiſtlichen oder religiöſen Menſchen beſchäftigen: ſo glaubte ich nicht unrecht zu thun, wenn ich ſie zu einer Vorbereitung des geheiligten Tages beſtimmte, den wir mit nichts beſſerm feyren können, als mit fleißiger Erforſchung unſers eignen Herzens, und mit mancherley moraliſchen Betrachtungen, wovon dieſe Blätter voll ſind.

Es ſoll alſo zu dieſem Endzwecke alle Sonnabend ein gedruckter Bogen von dieſen Briefen ausgegeben werden. Der beſtändig ernſthafte Inhalt dieſer Schrift, und eine Schreibart, die der Wichtigkeit der darinn abgehandelten Sachen gemäß iſt, läßt mich auf keinen ſehr allgemeinen Beyfall rechnen; es wird mir aber ſchon Belohnung genug ſeyn, wenn ich durch die Herausgabe dieſer Schrift den Beyfall des edleren Theiles der Menſchen erhalte, die ihren Zeitvertreib nicht immer allein in den Werken des muntern Witzes ſuchen, ſondern ihn auch in einer Schrift zu finden wiſſen, die mehr unterrichtet als ergetzt.

Der Schutzengel.

II.

Du weißt es, theureſter Salem, jede von dieſen unzählichen Kugeln des unermeßlichen Weltgebäudes hat vernünftige Kreaturen, die auf eine wunderbar vollkommne Weiſe ſich auf das eigentlichſte für die Kugel ſchicken, auf welcher ſie wohnen; Geiſter von tauſend verſchiednen Graden der Vollkommenheit, die aber doch alle Unterthanen von dem großen Beherrſcher der Welt ſind, und alle nach ihrer Art ſich bemühn, ihre Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen dieß oberſte Weſen an den Tag zu legen. Der Menſch iſt auf der Erde dieſes vernünftige Geſchöpf, und er muß vermöge ſeiner unſterblichen Seele, die in ihm wohnt, mit zu den Geiſtern gerechnet werden, obgleich ſein ganzer äußerlicher Bau des Körpers ihm ſeinen Stand unter den Thieren anzuweiſen ſcheint. Es iſt wahr, ſchon ſeine körperliche Bildung hat etwas majeſtätiſches an ſich, beſonders da er unter allen Thieren allein aufrecht auf zwey Füßen einhergeht, und ſein Haupt zum Himmel erhebt. Dieß würde ihm indeß noch lange kein Recht geben, ſich unter die Geiſter zu rechnen, wenn nicht ſeine unſterbliche Seele ein wirklicher Geiſt wäre, und ſich nach ihrer Art eben ſowohl mit ihren Gedanken zu Gott aufſchwingen könnte, als wir andern Geiſter des Himmels.

Unſer größtes Vergnügen iſt, Gott anzubeten, und ſeinen heiligen Willen zu thun; je feuriger, je vollkommner wir dieſes verrichten können, deſto glücklicher ſind wir. Ich war alſo ſehr neugierig, die Art von Anbetung und Verehrung zu ſehn, welche die Bewohner der Erde als ihre ſchuldigen Opfer dem Schöpfer darbringen. Vermöge der Geſchwindigkeit, die uns Geiſtern eigen iſt, beſuchte ich in kurzer Zeit eine Menge von mancherley Nationen. Ich fand ſie alle ſo ſehr mit der Sorge für ihren zeitlichen Unterhalt beſchäftigt, ſo ſehr auf Reichthum und Ehre erpicht, ſo gänzlich in den Ausſchweifungen der thieriſchen Wolluſt verſunken, daß ich unmöglich in dieſen Körpern unſterbliche Seelen hätte vermuthen können; ſo wenig unterſchieden ſie ſich von den Thieren, und eben ſo wenig erhuben ſie ihre Augen oder Gedanken gen Himmel. Wenn ich ſie indeß einige Tage hinter einander beobachtete; ſo entdeckte ich gar bald, daß ſie einige Begriffe von einer Gottheit, und einige ſchwache Vermuthung von der Pflicht hatten, durch etwas äußerliches dem Schöpfer der Welt ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen. Aber, theureſter Salem, was für Begriffe! was für eine Verehrung dieſes göttlichen Weſens! Kaum wirſt du mir es glauben können, ob es gleich leider! die traurigſte Gewißheit iſt. Bey ſehr vielen Völkern ſah ich die ungeheureſten Geſtalten der Natur und der verwirrten Einbildungskraft, die häßlichſten Götzenbilder von Stein, Holz und Metall, auf den Altar geſtellt. Viele verehrten Sonne, Mond und Sterne als ihre Gottheiten, andere beteten lebendige Thiere an; das Volk kniete davor, und eine unzählige Menge von abergläubiſchen oder betrügeriſchen Prieſtern erhielt ſie durch mancherley Cerimonien in den thörichſten Meynungen und Einbildungen von ihren Göttern. Viele opferten ſogar dem Stifter des Böſen, Salem, dem Fürſten der gefallnen Engel, dem ſie eine eben ſo große Macht beylegten, als dem Allmächtigen, und ihn aus Furcht vor ſeinen Strafen mit dem Blute ihrer Kinder, oder ihrer Kriegsgefangenen, die ſie ihm ſchlachteten, zu verſöhnen ſuchten. Vor Mitleid ſchmolz mir das Herz, da ich die klägliche Blindheit aller dieſer Völkerſchaften ſah. Ich wendete mich zu andern Nationen. Ich durchſtreifte weitläuftige Länder, wo man den ſogenannten groſſen Lama anbetete. Stelle dir, liebſter Salem, mein Erſtaunen vor, als ich ſah, daß dieſer große Lama ein Sterblicher, einer ſeiner Brüder war, dem man göttliche Ehre erwies. Und auf was für eine Art? Mit der Verleugnung aller Reinlichkeit, mit der Verleugnung aller geſunden Vernunft. Ich kam in reiche mächtige Provinzen, wo ich ohn Unterlaß hörte, es iſt nur Ein Gott, und Mahometh iſt ſein großer Prophet! Wie ſehr wurde indeß dieſer einzige wahre Gott vergeſſen, und Mahometh allein verehrt! Blindheit und Barbarey verſchloß die Augen aller dieſer Völker vor den Laſtern und Fehlern ihres vermeynten Propheten, und ſie glaubten die thörichtſten Fabeln, die er ihnen von ſeiner göttlichen Sendung erzählt hatte, aller menſchlichen Vernunft zur Schande. Was für weitläuftige, herrliche, blühende Länder ſah ich der Lehre dieſes ſogenannten großen Propheten unterthan! Unwillig richtete ich meinen Flug zu andern Reichen. Ich kam in das mächtige Gebieth der Monarchen von China, und fand zu meiner großen Freude unter den Vornehmen und Gelehrten dieſes zahlreichen Volks eine anſehnliche Menge von Verehrern des Tien, oder des oberſten Weſens. Ein Weiſer, die Bewunderung aller Jahrhunderte, hatte ihnen ſehr edle Begriffe von der Gottheit, und eine vortreffliche Sittenlehre beygebracht. Aber die Abgötterey, dieſe beynahe allgemeine Peſt der ſich ſelbſt gelaſſenen menſchlichen Vernunft, hatte gar bald auch dieſes Volk verderbt. Der allergrößte Theil derſelben war dem allerverächtlichſten Götzendienſte ergeben, und entzog dem beſſeren Theile der Nation immer mehr und mehr Verehrer der einzigen und oberſten Gottheit.

Wie könnte ich dir, theureſter Salem, alle die mancherley Arten von Götzendienſt und Aberglauben beſchreiben, womit ich beynahe den ganzen Erdkreis bedeckt fand. Ich wurde müde, die Menſchen länger in dieſer erniedrigenden Geſtalt zu ſehn, und begab mich alſo voller Begierde zu chriſtlichen Völkern. Ich ließ mich auf einer großen bevölkerten Inſel nieder, und wanderte unſichtbar in einer mächtigen Hauptſtadt umher, in welcher die Handlung des ganzen Erdbodens wie in ihrem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte zuſammen zu fließen ſchien. Hätte ich es nicht vorher gewußt, daß ich mich in einem chriſtlichen Lande befände, ſo würde ich es nimmermehr aus dem Bezeigen dieſes Volkes geſchloſſen haben. Die Menſchen waren hier in keinem Stücke anders, als diejenigen, die ich bisher geſehn hatte. Die Begierde nach Ehre, nach Reichthum, und die niedre thieriſche Wolluſt hatten hier ein eben ſo mächtiges Reich, als in den Ländern wo man den Fohi oder den Mahomet verehrt. Zeitliche Sorgen, und weltliche Geſchäfte und Zerſtreuungen drückten die Seelen dieſer Unſterblichen völlig nieder, und ich irrte lange herum, ehe ich einige wenige fand, die in ihrer Einſamkeit ihre Gedanken von dem Irdiſchen ablenkten, und ſie zu dem Schöpfer aller Dinge erhuben. Ich ſtürzte mich indeß mit einer großen Menge Volks in einen prächtigen Tempel, der zu dem großen feyerlichen Tage offen ſtand, an welchem der Erlöſer der Menſchen von den Todten auferſtanden war. Ich muß dir geſtehn, liebſter Salem, daß ich von der angenehmſten und unſchuldigſten Neugier ganz voll ward; denn ich hatte noch nie einen Tempel der Chriſten geſehn. Was für eine ehrfurchtsvolle Andacht hoffte ich hier zu finden, was für freudige entzückungsvolle Ergießungen des tiefſten Danks hoffte ich hier wahrzunehmen! bey der Gedächtnisfeyer einer Begebenheit, die für alle Menſchen ſo äußerſt wichtig ſeyn mußte. Mit hundert ſolchen angenehmen Gedanken trat ich hinein in den Tempel, doch ach! theureſter Salem, wie ſehr ſahe ich mich betrogen. Eine wehmüthige Traurigkeit überfiel mich, und alle meine ſüßen Vorſtellungen waren dahin. Kannſt du es glauben, Salem? Ach! warum iſt es ſo ſehr wahr! Mit der äußerſten Betrübniß muß ich es dir erzehlen! — — —

* * *

Inhalt.

An mein Jahrhundert . . . . S. 3
Sehnſucht nach Einſamkeit 10
Die Schnitter 14
Beym Schluß des 1770ſten Jahres . . . 16
Beym Anfang des Jahrs 1772 . . . 18
An Hrn. Kammerherrn v. Kuntzſch . . . 20
An Hrn. Krauſe 25
An Hrn. Hofrath Ebert 28
An Hrn. Kapellmeiſter Schwanberger . . . 32
Bey Anweſenheit des Königs von Dännemark . 33
An Hrn. Cacault 34
An Demoiſ. Ackermann 35

Auf das Band eines Blumenſtrauſſes . . S. 36
Bey des Verfaſſers Hochzeitfeyer . . . 37
Zwey ſchöne neue Mährlein: 38
I. Von der ſchönen Meluſine . . . 40
II. Von einer untreuen Braut . . . 60
Anfang einer Batrachomyomachie 69
Zwey Fabeln in Burkard Waldis's Manier:
Die Fabel vom Argus, Merkur, und der weißen Kuh 73
Der wiedergefundne Eſel 75
Pyrmont-Elyſium, ein Fragment . . . 80
Entwurf des Gedichts: Die Eroberung von Mexiko . 83
Proben dieſes Gedichts 95
Der Schutzengel; St. 1. 2. 101

Wolfenbüttel,
aus der Bindſeilſchen Buchdruckerey, 1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München